This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

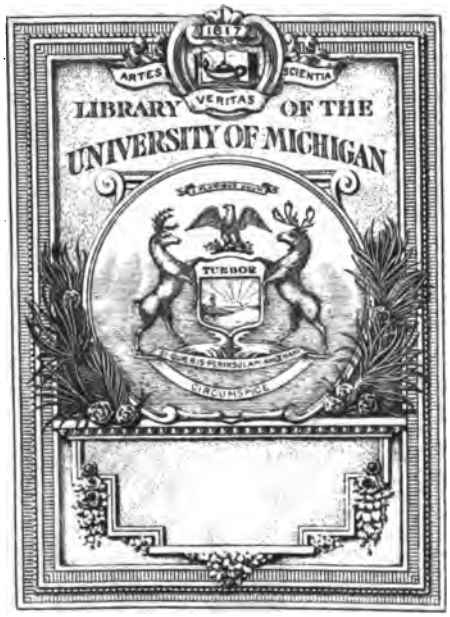
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



Digitized by Google

Z
2225
.A43

Digitized by Google

Digitized by Google

ALLGEMEINE

LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1794.

ZWEYTER BAND.

APRIL, MAY, JUNIUS.

JENA,

in der Expedition dieſer Zeitung,

und LEIPZIG,

in der churfürſtl. ſächſ. Zeitungs-Expedition.

1794.

Digitized by Google

Digitized by Google

Director
Surter
12-5-48
64009

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 1. April 1794.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Junius: *Scriptores neurologici minores selecti; sive Opera minora ad anatomiam, physiologiam, et pathologiam Nervorum spectantia*, ed. — *Chr. Frid. Ludwig*. Tom. III. 1793. 340 S. m. 5 Kpft. gr. 4.

Den Anfang dieses Bandes einer sehr schätzbaren Sammlung macht billig die unvergleichliche Dissertation des Hn. *J. B. F. Behrends, qua demonstratur: Cor Nervis carere*. Nicht leicht hat eine akademische Schrift mehreres Aufsehen gemacht, und allgemeinern Beyfall erhalten. Durch sie ward wenigstens ein Satz bekannter, der besonders in der jetzigen Periode, wo überall die Galvanischen Versuche nachgemacht werden, von äusserster Wichtigkeit ist, und Licht über eine Erscheinung verbreitet, die sich *Galvani*, *Volta*, *Valli*, *Fowler*, und andere nicht erklären konnten, so wie wir auch nunmehr keine Schwierigkeit in Zusammenreimung verschiedener Thatsachen finden, aus denen sich weder *Haller* noch *Caldani* helfen konnten. So sehr Hr. *B.* Behauptung anfangs aufzufallen, und Widersprecher finden zu wollen schien: so ist doch bis jetzt, also seit 3 Jahren, noch kein Zergliederer von Geschicklichkeit und Glaubwürdigkeit aufgestanden, der etwas zu erinnern gefunden hätte. Hr. *B.* beschreibt und zeichnet Nervenfäden, die doch wirklich mit den Gefäffen ans Herz gehen, ungeachtet er doch Recht hat: *Cor nervis carere*, zu behaupten, und *Andersch* und *Neubauer* schrieben voluminöse Dissertationen mit grosen Tafeln *de Nervis Cordis* und zeichneten doch kein Nervenfädchen bis wirklich ins Herz. Hr. *Ludwig* hat einige treffliche Noten beygefügt; unter andern eine, welche beweist; dass die Anzahl der Schriftsteller, welche *exiles modo et paucissimos Nervos Cordis* beschrieben, noch weit grösser ist, als Hr. *B.* anführte — und eine über die Galvanischen Versuche. Ganz zu Ende unter den *Addendis* noch eine Note, die eben diese Versuche betrift, und ebenfalls das bestätigt, wovon, wie gesagt, diese Dissertation den Grund aufs deutlichste angiebt, nämlich warum noch niemand auf Galvanische Art das Herz zu reizen vermochte. Zu den hier genannten Schriftstellern verdient nun noch Hr. Prof. *Creve*, *Carradori*, *Fowler* bemerkt zu werden. 2) *Wrisberg de Nervis arterias venasque comitantibus*, eine Schrift von entschiedenem Werthe, folgt gleichsam in bester Ordnung auf die vorhergehende, da sie von manchem Satz nicht nur Bestätigung, sondern fernere Ausführung liefert. 3) *Ebendesselben* gewiss vortreffliche Abhandlung *de Nervis Pharyngis*. Schade, dass Hr. *Wrisberg* nicht auch Kupfer zu diesen Meisterstücken lieferte, um die Sachen noch anschaulicher zu machen; 4) *Paletta de Nervis crotaphitico et buccinatorio*. Offenbar geht dieser berühmte Manne doch wohl zu weit, wenn er sogar eigene Paare aus diesen Zweigen des dritten Asts vom fünften Paar, oder aus Zweigen der kleinern Portion des fünften Paars machen will. 5) *Girardi de Nervo intercostali*. Das Original ist unseres Wissens sehr selten in Deutschland, ja selbst in Italien. 6) *Iwanoff de origine Nervorum intercostalium*. 7) *Ludwig* (Vater des Herausgebers) *de plexibus Nervorum abdominalium atque Nervo intercostali duplici*. 8) *Haase de Nervo phrenico dextri lateris duplici parisque fagi per collum decursu*. 9) *Idem de plexibus oesophageis nervosis parisque vagi per pectus decursu*. Sind 4 treffliche, aus eigenen Untersuchungen entstandene, nicht wie bey uns nur zu gewöhnlich aus andern fehlerhaft excerpirte Beschreibungen. 10) *Klint de Nervis Brachii*. Ein unverkennbares Meisterstück, das seinen Urheber leicht verräth. 11) *Ebell Observationes neurologicae ex anatome comparata*. Eine kleine Schrift, aber von äusserster, durchaus origineller, Reichhaltigkeit. 12) *Isenflamm et Doerffler de Vasis Nervorum*. 13) *Krause de sensilibus partibus corporis humani*. 14) *Michelitz scrutinium hypotheseos spirituum animalium*. 15) *Osiaer de actione systematis nervosi in febribus*. 16) *Ploucquet et Bauer de Cephalalgia methodo naturae accommodata in species digesta*. Lauter Schriften von entschiedenem Werthe. 17) *Soemmering de Acervulo Cerebri* hat durchaus sehr viele Zusätze und Erweiterungen erhalten.

Leipzig, b. Köhler: *Theoretische und praktische Beyträge zur Kultur der Saugaderlehre*, von *B. N. G. Schreger*. Erster Band. Mit zwey Kupfertafeln. 1793. 250 S. kl. 8.

Ist ein Abdruck von 5 kleinen Schriften verschiedener Schriftsteller; mit Anmerkungen vom Herausgeber, von dem der 6 Artikel selbst herrührt. *G. Ph. Michaelis Inauguraldiss. über die Saugadern des Mutterkuchens und des Nabelstrangs*, aus dem Latein. übersetzt. Die Note des Herausg. am Schlusse dieser Abhandlung betrifft die *Thymus*. Sie diene als Saugaderdrüse, und welke um die Jahre der Mannbarkeit ein, weil sie dann ihres Dienstes entlassen werde, und das ganze Saugader- und Drüsensystem erst völlig aufblühet, und mit voller Kraft wirkt. Man habe die Brustdrüse, seines Wissens, noch nicht aus diesem Gesichtspunkte betrachtet. Rec. scheint, dass man gegen den Hauptsatz dieser Schrift noch manchen wichtigen Zweifel erregen könnte, so wie er auch nicht überzeugt ist, dass diese Saugadern im Mutterkuchen wirklich gesehen worden seyen; auch hat er keinen

Digitized by Google

deutlichen Begrift von der Endigungsart der Saugadern, falls sie sich auch wirklich fänden; die hier angegeben wird — die Thymus — ist doch vom Nabel nicht nur zu weit entfernt, sondern auch der Nabelstrang selbst geht mit der Vene mitten in die Leber, wohin auch ein grosser Theil der *vasorum lymphaticorum ligamenti suspensorii* sich begeben; nur wenig gehen ins *Mediastinum anterius*. 2) *Georg Heinr. Thilows Abhandlung von den Gefässen, welche die eingesogene Galle aus den Milchsaftbehälter zu den Nieren führen.* Erfurt 1790. aus dem Latein. — Gegen diese Abhandlung macht der Herausg. in den Noten sehr gegründete Einwendungen. 3) *J. G. Walters Bemerkungen über das Einsaugen*, aus dem Französischen der *Memoires de l'Acad. des sciences, à Berlin* 1786 u. 1787. In der Note S. 75 nennt der Herausg. den Satz, dass die Blutvenen nicht einsaugen, ein *Paradoxon*; zu der Note S. 164 äussert der Herausg.: Man könnte schliessen, dass, da in Rücksicht der einzusaugenden Flüssigkeiten ein so wesentlicher Unterschied statt findet, vielleicht auch verschiedene Gefässe zur Einsaugung dieser verschiedenen Flüssigkeiten nöthig seyn, vielleicht verrichten die Venen die Einsaugung der blos wässrigen Flüssigkeiten, hingegen die Saugadern die Einsaugung der mit wässrigen vermischten serosen lymphatischen gerinnbaren Theile. 4) *Gregor Basilewitsch Pathologie des Saugadersystems.* Strasb. 1791. aus dem Latein. Den physiologischen Theil dieser Dissertation hat der Herausg. weggelassen, da er ihn bey einer andern Gelegenheit benutzen will. Die Noten enthalten ausser sehr wenigen Gegenerinnerungen meist Erweiterungen der Sätze des Vf. 5) Auszug aus *R. Desgenettes Untersuchung des Saugadersystems*; aus den *Journal de Medicine Mars* 1792. Der Herausg. hebt blos die dem Vf. eigenen oder sonst nicht unwichtigen Sätze aus. Sehr wichtig scheint uns unter andern auch die Anmerkung, dass man weder bey einem Brustkrebs wegen angeschwollnen Achseldrüsen, noch beym Krebs des Hodens wegen geschwollenen Saamenstrangs die Ausrottung unterlassen solle; auch bemerkt der Herausg. in der Note, dass, falls sich solche Drüsen nicht zertheilen und die verstopften (wir würden lieber blos *angeschwollenen* Drüsen gesetzt haben) einige Zeit nach der Operation noch grösser und härter werden sollten, weil sie einmal geschwächt und fehlecht organisirt sind, man unter günstigern Umständen zu einer zweyten Operation schreiten könne, von der man jetzt weniger zu befürchten hat, weil die Wunde weit kleiner ausfallen würde, als wenn man sie gleich das erstemal mit ausgerottet hätte. 6) *Beobachtungen vom Herausgeber* 1) *von den Saugadern der Conjunctiva des Augs.* In dem *J. G. Rheinhard*, dessen Hautkrankheit Hn. *Tilesius Monographie* schildert, und in welchem offenbar Fehler der Lymphe und des Saugadersystems zum Grunde liegen, der ferner monatliche Exacerbationen erleidet, zeigt sich folgendes: trift dieser monatliche Vorfall den Kopf, so leiden besonders die Augen dabey. Er bekommt Jucken darinn, sie laufen ihm voll Wasser, und bald erscheint nun, zumal auf dem rechten Auge, zugleich mit vielen entzündeten Blutgefässen, ein sichtbares Geflecht von angeschwollenen Saugadern auf der Oberfläche der Conjunctiva, Hr. *S.* konnte sie nebst Hn. *Tilesius* durch ihre Erhabenheit, matten Glanz, von oben, von unten und von den Seiten recht gut beobachten, so wie sie sich auch von den Blutgefässen deutlich unterscheiden; besonders zeichnet sich eins aus, welches anfangs gelblich, bey abnehmender Krankheit sich wieder ins Weisse zurückzieht. Ist die Krankheit am heftigsten: so erscheinen ihm Müllen und Fäden vor den Augen; höchstwahrscheinlich seyen das auch aufgetriebene Saugadern. Recht artig sind diese Saugadern abgebildet. 2) *Von den Mündungen der Hautgefässe.* Eine aufgeschnittene Pemphigusblase zeigte, dass die Feuchtigkeit aus kleinen Wärzchen hervortrete; deren Mündungen anfangs, so lang sie die Luft nicht stark berührt hatte, grösser scheinen; der freyen Luft ausgesetzt, verschwanden sie ganz. Er bildet sie auch ab. Wahrscheinlich seyen auch Saugadermündungen darunter. 3) *Von den Nerven der Saugaderdrüsen.* Er glaubt, dass die Drüsen Nerven erhalten, weil er einen Nerven auf einer Leistendrüse eines Hundes sich verbreiten sah, wie er auch nett abbildet.

LAUSANNE, b. Mourer: *Livre de Grande Marechalterie, ou remedes experimentés pour la Gueriſon des Chevaux avec les Doſes et les Compoſitions neceſſaires, la maniere de les ſaigner ſuivant les Signes de la Lune en facilitant les moyens de connoitre leurs maladies, ſoit interieures, ſoit exterieures.* Par Mr. *C** de M*** Ecuyer.* 1792. 127 S. 8.

Ein Buch, welches zwar einen prächtigen Titel, aber ausser diesem auch durchaus nichts hat, was wir Deutsche bewundern könnten; es müsste denn die auf allen Seiten hervorstechende Albernheit des Vf. seyn, mit der er seine Gegenstände behandelt hat. Schwerlich kann ein deutscher Hufschmiedknecht, wenn man etwa die Sprache abrechnet, ein schlechters Buch, als dieses, schreiben, unwissender in den gemeinsten Dingen und abergläubischer, als der Vf. seyn. Dieses Urtheil könnte Rec. durch Belege von allen Seiten rechtfertigen. Um aber den Lesern Langeweile zu sparen, hebt er nur einige aus, so wie sie ihm in die Hände fallen. S. 4. Im Jenner ist nicht gut an den Hinterfüssen; im Hornung nicht an Vorderfüssen; im Merz nicht gut am Kopfe; im April nicht gut am Halse; im May gut an Vorderfüssen; im Junius und Julius nicht gut an der Brust, im August nicht gut an den Seiten; im September nicht gut an den Lenden; im October nicht gut an den Geschlechtstheilen; im December nicht gut an den Knieen Ader zu lassen! Die Kraft des Novembers mus dem Vf. unbekannt seyn! S. 71 wird, ausser andern Substanzen für die Vernagelung unreifer Traubensaft und Muttermilch, so wie kurz zuvor für Hufentzündungen Weinrebenasche und Schweineblut empfohlen. Das schönste Recept, welches indessen nur der lesen mus, der nicht sehr ekelhaft ist, findet sich S. 62.

MATHEMATIK.

GÖTTINGEN, im Vandenhök- u. Ruprecht. Verlage: *Anweisung zur ökonomischen Rechenkunst*, für Anfänger

Digitized by Google

fänger in Stadt- und Dorf-Cantor-Schulen, von Dr. *Joh. Nic. Müller.* 1792. 416 S. 8.

Den Anfängern (vermuthlich im Rechnen) empfiehlt der Vf. dieses Buchs die Rechenkunst auf der Rückseite des Titelblatts durch einige herzbrechende Verse, die vom Geschmack des Verfertigers keinen vortheilhaften Begriff geben. Aber, was hat auch die ökonomische Rechenkunst mit dem Geschmack zu thun? Seine Anweisung selbst trägt er hierauf in 19 Abschnitten vor, deren Ueberschriften ganz ungewöhnlich klingen. 1) Einleitung. 2) Zahlenbildung. 3) Zahlenvorstellung mit Zifernschrift. 4) Pythagorische Rechentafeln. 5) Zahlensummen. 6) Zahlenvielfache. 7) Zahlenunterschiede. 8) Zahlentheilung. 9) Fragen zu Summen aus Münzen, Masen und Gewichten. (das soll so viel heissen, als: Aufgaben für die Addition mit benannten Zahlen) 10) Fragen zum Vielfachen aus Münzen, Masen und Gewichten. 11) Fragen zum einfachen Unterschiede aus M. M. und G. 12) Fragen zur Vertheilung aus M. M. uud G. 13) Bruchzahlen. 14) Bruchzahlenrechnung zur Vereinigung unter einerley Benennung zur Summe, zum Vielfachen, zum Unterschiede, zur Theilung. (d. i. verdolmetscht. Brüche von verschiedenen Nennern unter einerley Nenner zu bringen, zur weiteren Berechnung nach den vier Species). 15) Vertheilungsregel nach Verhältnifszahlen. 16) Beyspiele zu Quittungen, Gegenscheinen, Schuldscheinen, Pachtscheinen, Pfandscheinen u. d. gl. im Volksleben. 17) Waisenschreiberey und Vormundschaften im Volksleben. 18) Neuer Vorschlag, die Gemeinheiten besser zu benutzen, im Volksleben. 19) Einfache Flachsbereitung. — Man sieht, dafs der Vf. mehr leistet, als er verspricht. Er gibt nehmlich nicht nur Anweisung zur ökonomischen Rechenkunst, sondern auch Muster zu schriftlichen Aufsätzen im Volksleben und thut ökonomische Vorschläge. Bey der ersten ist hauptsächlich die Frage: ob die empfohlenen Rechnungsmethoden in der Oekonomie vorzüglich bequem und anwendbar — und, ob sie hier faslich und vollständig vorgetragen sind? — Von der Güte und Brauchbarkei seiner Methoden ist unser Vf. selbst sehr überzeugt; daher sagt er in der Vorrede: „Man wird an meiner Methode Nichts auszusetzen haben, da ich solche durch viel Erfahrung sehr bewährt „und brauchbar gefunden habe." Er ist mit den gewöhnlichen Rechnungsmethoden sowohl, als mit der in Stadt und Landschulen üblichen, Lehrart unzufrieden, glaubt auch den Mängeln beider dadurch abzuhelfen, dafs er in seiner Anweisung die gewöhnliche Rechnungsweise für Anfänger ganz verlassen und jedem Abschnitte eine Weisung für den Lehrer beygefügt hat. Das Eigenthümliche seiner Lehrart besteht darin, dafs er die gegebenen Gröfsen in kleinere Theile zerlegen, diese Theile berechnen und die Resultate sodann calculiren läfst. Anstatt z. B. dafs bey der Aufgabe: 1 Pf. 4 gr. 6 pf. = 6 Ctr. 45 Pf. 18 L. 3 Qu.: X. nach der gewöhnlichen Regel de Tri die 2te und 3te Proportionalgröfse unter den kleinsten Namen gebracht und hernach mit einander multiplicirt werden: so läfst Hr. M. nach seiner Zerlegungsmethode erstlich berechnen, wieviel nach dem angegeben Preise 6 Ctr. 45 Pf., oder 645 Pf.; — sodann, wieviel $\frac{1}{2}$ Pf. oder 16 Loth; hernach, wieviel $\frac{1}{10}$ Pf. oder 2 Loth; endlich, wieviel $\frac{1}{40}$ Pf. oder 3 Qu. kosten würden; und zuletzt diese vier Resultate in eine Summe bringen. Es ist dieses im Grunde Nichts anders, als die Art, wie bey uns die alten Weiber an den Fingern rechnen, methodisch vorgetragen. Man kann zwar dem Vf. zugestehen, dafs diese Zerlegungsmethode nützlich ist, um Anfängern im Rechnen die Gründe der Resultate anschaulich zu machen; aber zur Geschäftspraxis ist seine Methode gewifs unbequemer als die gewöhnliche Regel de Tri oder die Kettenregel. Sie ist weitläuftiger: denn, sie macht aus Einer Aufgabe mehrere; und eben darum auch für den Anfänger schwerer: zu geschweigen, dafs ihr auch nach der Anwendung des Vf. dafs Verdienst der Genauigkeit fehlt: denn die kleinen Gröfsen, welche durch Bruchzahlen ausgedrückt werden, läfst er im Calcul weg, weil sie im bürgerlichen Leben nicht zahlbar sind. An Menge der Erläuterungs- und Uebungsbeyspiele hat es der Vf. nicht fehlen lassen. Zur Erläuterung des Satzes: „Dinge scheinen gleich oder sind einerley, wenn sie stets einerley „Merkmale zeigen" sagt er. „Das thun alle Kinder, „also scheinen alle Kinder gleich" — und mit eben den Worten wendet er ihn noch auf 15 andere Gegenstände an, nemlich auf Jungen, Mädchen, Männer, Frauen, Schafe, Ziegen, Pferde, Esel, Hunde, Hüner, Tauben, Eyer, Wallnüfse, Zwetschen und Regimentssoldaten. Um die Decimal-Ordnung zu erläutern, schreibt er alle 9 Zifern, jede auf 7 Stellen vom Einer bis zur Million mit beygefügter wörtlicher Benennung. Das nimmt 5 Seiten ein und der Rechenschüler lernt daraus nicht mehr, als er schon auf der ersten halben Seite konnte gelernt haben. Anstatt des gewöhnlichen Ein mal Eins gibt er im 4ten Abschnitte seine sogenannten *pythagorischen Rechentafeln.* „Wer die recht übt," (heifst es S. 39.) „und nach meiner Anweisung nützt, der lernt gewifs rechnen ohne vielen Zwang im *Zuchteinmaleins.*" Diese Tafeln stellen die Producte aller Zahlen von 2 bis 20 mit allen Einern und mit Zehen, in Form des Calculs dar. Das nimmt nicht weniger als 26 Seiten ein. Daraus entsteht nun eine ungeheure Weitläuftigkeit.

Um die Richtigkeit der Muster-Exempel zu untersuchen, hat Rec. die 2 ersten besten nachgerechnet und beide fehlerhafte befunden. Nemlich, in der Aufgabe §. 79. sind 3 Qu. angegeben, aber in der Auflösung sind ihrer nur 2 berechnet. Ferner hat der Vf. 2 Loth als $\frac{1}{2}$ Pf. berechnet: sie sind aber bekanntermafsen nur $\frac{1}{32}$ oder $\frac{1}{16}$ Pf. Dadurch wird also auch das Resultat der Rechnung falsch und der Schüler, der sich darnach richten will, wird verwirrt. In der gleich folgenden Rechnung §. 80. beträgt der 10te Theil von 7 Rthlr. 8 gr. 6 pf. nicht 17 gr. 5 pf. wie der Vf. gerechnet hat; sondern 17 gr. $7\frac{1}{5}$ pf. und der Calcul gibt nicht 5 Rthlr. 14 gr. 9 pf.; sondern nur 5 Rthlr. 13 gr. 9 pf. Aufserdem machen die übergangenen unberechneten Brüche einen Unterschied von 11 $\frac{1}{6400}$ pf.

In einer Anweisung zur ökonomischen Rechenkunst sucht man freylicht keine Eleganz der Schreibart. Da

Digitized by Google

aber der Vf. auch Muſter ſchriftlicher Aufſätze gegeben hat: ſo wollen wir doch ein Paar Proben ſeiner Schreibart anführen. Ein Glückwunſch für Schüler an ihren Lehrer hebt ſo an: „Leben ohne Unterricht iſt „*Wachs* ohne *Form*; Leben ohne Unterricht iſt *Menſchen-*„*taumel* zur Nothwehr aber nicht zum Glück; Leben ohne „Unterricht iſt *Spielverkehr* zur *Krankenleier*. Dieſs „alles reizt uns heute, Ihnen, Theuerſter Lehrer“ etc.

In dem Abſchnitte von der *Waiſenſchreiberey* ſagt er als Eingang viel zum Lobe der Waiſenverſorgungsanſtalten. „Aber“, heiſst es S. 390. „man brauche ſie „(die Waiſen) nicht zu *Bergknappen*, auf denen verrückte Leute mit *Ava Maria* ſich den Himmel erbeuten „wollen. Es iſt eine verkehrte Anſtalt, wenn man dem „Waiſenvater *Säcke voll Mehl*, *Cartoffeln* oder andere „*Lebensmittel* zuſchickt, und unmündige Kinder auf der „*Jakobsleiter* zum *Vatergros* in den Himmel peitſchen „und Fuſsfall für die Erhaltung des Ueberſenders thun „läſst. Man denke doch ein wenig Ehrenvoller vom „*Vatergros*, als daſs man ihn zum *Marienbilde* auf dem „*goldenen Dreyfuſe* zu *Delphos* nahe bey *Athen* macht. „Das ganze *Ava-Maria-Gethoeſe* in *Waiſenhäuſern* und „*Armenſchulen* iſt *Nürnberger Tant* und gibt einen „ſchlechten Begrif vom richtigen Menſchenſinn in der „Direction. Der *Vatergros* braucht keinen *Schwarm Butt-*„*tervögel*, um ſich ſumſen zu laſſen, um *glückliche Heu-*„*rathen* oder *Kinderwochen* zu ſchenken. Noch weni-„ger braucht er *Cartoffeln* oder *Mehlſäcke* zu Opfern der „Verſöhnung. Was jetzt nach ſeinem Plane Beſſerung „wünſcht, erlangt ſie ſicher, ohne jene *Schallſtröhme* „*aufgekehlter Kinderorgeln*“ u. ſ. w.

Am Ende des Buchs gibt der Vf. noch Nachricht von ſeinem *Praktiſchen Lehrbuche über die Privat- und Cameral-Staatsrechnungen*, auf welches er ſich in dieſer Anweiſung mehrmals bezieht.

KLEINE SCHRIFTEN.

Philologie. *Berlin*, b. Franke: *Ueber Deutſche Sprache und Literatur.* Ein Aufruf an ſein Vaterland von *Erdwin Julius Koch*, Prediger an der Marienkirche zu Berlin. Nebſt einer ausführlichen Nachricht von dem öffentlichen Auftritte der Geſellſchaft Deutſcher Sprach- und Literatur-Forſcher zu Berlin. 1793. 32 S. gr. 8. (2 gr.) Hr. K., der bisher vornehmlich durch ſeine Geſchichte der Deutſchen Literatur vortheilhaft bekannt iſt, erſcheint hier in einem etwas zweydeutigen Lichte. Denn ſo ſehr auch ſein Eifer zu Beförderung der Deutſchen Sprache und Gelehrſamkeit an ſich rühmlich iſt: ſo haben doch ſeine Urtheile und Verſprechungen darüber zu viel Aehnlichkeit mit dem Brauſen des jungen Moſtes, welcher erſt Hefen abſetzen muſs, um brauchbar zu werden. Gleich die Zueignungsſchrift an den König über ſeine Deutſchheit iſt in einem auffallenden koſtbar zierlichem Tone abgefaſſet z. B. „Sie, mein „*Allgeliebter* König, haben bisher mehrere Herzberge, Adelunge „und Ramlere mehr ausgezeichnet, als Sie dieſes *den* Dichtern „und Verehrern Franzöſiſcher Damen und *Halliſcher* Madrigale „*thuten.*“ Unter der Aufſchrift I *Deutſche Sprache und Literatur* ſagt Hr. *K.*: es ſey über dieſe Gegenſtände ſchon ſeit Jahrhunderten in allen Sprachen, Formen und Manieren gearbeitet, aber es habe noch *kein* Deutſcher Sprachforſcher und Literator ſich um den Begriff und Umfang eines dieſer Gegenſtände bekümmert, noch weniger mit einer gewiſſen Kritik und dem rechten, allein zuläſsigen, Geſchmack unterſucht. Gleichwohl preiſet er hernach ſelbſt den eiſernen Fleiſs, verhältniſsmäſsigen Geſchmack und die verſchiedentlich graduirte Kritik eines *Goldaſt*, *Schottel*, *Morhof*, *Schilter*, *Leibniz*, u. ſ. w., mit welchen in unſern Zeiten nur *Adelung*, *Fulda*, *Oberlin* und *Kinderling* verglichen werden können, und ſchmält dann wieder auf die jetzige Unwiſſenheit und Geſchmackloſigkeit, die Vorgänger in dem Fache für ungenieſsbar zu erklären. Durchaus verlangt er zur beſſern Bearbeitung einheimiſcher Sprachſchätze deren Verbindung mit der alten claſſiſchen Gelehrſamkeit, ſo wie auf dem königlichem Pädagogium und bey der II *Geſellſchaft der Deutſchen Spruch- und Literatur Forſcher zu Berlin!* Dieſe hat er 1788. errichtet, um die Wirkungen des zu früh aufgehörten Adelungiſchen Magazins fortzuſetzen und nachdem ſie 5 Jahr in der Stille die Quellen und Hülfsmittel unterſucht hat: ſo tritt ſie jezt bey einem glücklichen Zeitpunkt aus der Verborgenheit hervor, um bey ihrer Zeitgenoſſenſchaft auf ihre Prüfung aller bisher vermeynten Entſchiedenheiten und Verſuche ganz neuer noch nicht geahndeter Entdeckungen zu wirken. Eine Vierteljahrsſchrift, jährliche Preisaufgabe und ein raſcher und ununterbrochener Briefwechſel nach den fernſten Gegenden Deutſchlands und des Auslandes ſollen als Mittel gebraucht werden. Die Herausgeber und Mitglieder wollen ganz unabhängig von Verleger, Publicum und Recenſenten, unbekümmert um jede Gönnerſchaft, ohne Liebhaber anzuködern, mit ſolcher kritiſchen Strenge und Anſpruchloſigkeit auftreten, als wenn es nie ein Publicum gegeben hätte und nie geben würde. Sie „gehen „auf Entdeckungen und auf ſolche unerbittlich ſtrenge Unter-„ſuchungen aus, bey denen ſie weder die Gnade noch der Zorn „der ganzen Welt und aller Menſchen von jeder Geburt, Con-„nexion und Autorität irren ſollen und können.“ So etwas läſst ſich doch ſchwerlich leſen, ohne ein wenig zu lächeln. Aber faſt noch ſeltſamer iſt gleichwohl das Aeuſsere der Geſellſchaft. Die bisherigen Mitglieder haben ſchon ein Capital zum Anfang und 4000 Bücher geſammelt; aber ſie ſteuern gleich, die neuen, einheimiſchen und auswärtigen, zum Eintritt einen Louisd'or und monatlich einen Thaler, der Vorſteher und Geſchäftsreviſor für ſeine zwey Stimmen doppelt. Auch ſoll der Geſellſchaft jeder, was er an Büchern doppelt hat, ſchenken und einen Theil ſeiner Bibliothek im Teſtament vermachen. Dafür theilen ſie den jährlichen Gewinn, und erſcheinen in den wöchentlichen Sitzungen; Mitarbeiter aber erhalten nur ein beſtimmtes Honorar, welches nach der erſten Preisaufgabe zu rechnen, ſehr mäſsig ſeyn wird: denn für 60. Ducaten verlangt die Geſellſchaft bis zum 19ten December 1795. ein kritiſches Wörterbuch der Oſtfränkiſchen Sprache zu ihrem Eigenthum! Vielleicht ſtöſst ſich hieran in etwas der Fortgang der Anſtalt, indem ſeit Johannis v. J., als dem beſtimmten Anfang, bisher in 3 Vierteljahren doch noch gar nichts erſchienen iſt. Denn die ſonſt bekannten Arbeiten der Berliner Akademie für die Deutſche Sprache ſind davon gänzlich verſchieden, und die Spötteleyen über Deutſche Sprachlehre für Damen, Kinder, und Zwerge, vegetirende Sprachreiniger u. d. gl. laſſen vermuthen, daſs Hn. *K.* Geſellſchaft ſich weit darüber hinweg ſchwingen will; und dazu wird jeder vaterländiſch geſinnte Deutſche von Herzen Glück wünſchen, bis die Erfahrung den Ausſchlag gibt. Zum Beſchluſs von Hn. K. III eine witzelnde Antikritik gegen die Anzeige der A. L. Z. von ſeinem literariſchen Magazin und dem darin gemachten Entwurf einer Deutſchen Encyclopädie. Allein da er ſie ſelbſt nur zu Füllung des Raums gemacht hat: ſo kann hier nichts darüber geſagt werden, weil obenhin ſchon viel Raum zu einem kleinen Gegenſtande verbraucht iſt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 1. April 1794.

TECHNOLOGIE.

STUTGARD u. ERFURT, a. K. d. Vf. u. in d. Exped. der dasigen Poſtämter: *Johann Georg Scheyers*, hochfürſtl. hohenlohiſchen Ingenieur-Hauptmanns und Baudirectors *praktiſch-ökonomiſche Waſſerbaukunſt*, zum Unterricht für Beamte, Förſter, Landwirthe, Müller und jeden Landmann, beſonders für die, welche an Flüſſen und Strömen wohnen, mit einer Vorrede vom Hn. Kammerr. *Suckow*. 1794. Auſser Vorrede, Einleitung und Inhalt. 207 S. 8. m. 18 Kpft. (16 gr.)

Bekanntlich fehlt es uns jetzt nicht an guten und brauchbaren hydrotechniſchen Schriften. Indeſſen ſetzen ſie theils zu viel mathematiſche Kenntniſſe voraus; theils behandeln ſie auch nicht alles, beſonders was in Rückſicht des Baues an Flüſſen und Strömen zu wiſſen nöthig iſt, in der erfoderlichen Vollſtändigkeit, Deutlichkeit und allgemeiner Brauchbarkeit; theils ſind ſie bloſs empiriſch, und nicht ſelten einſeitig; theils ſind ſie in der vorgetragenen Theorie und Praxis nicht durchgängig zuverläſſig. — Ein Buch, das gemeinfaſslich, und dabey ſo gründlich und vollſtändig, als es ſich nur immer thun lieſse, praktiſchen Unterricht in der Waſſerbaukunſt ertheilte, fehlt uns noch. So viel ſich Rec. erinnert, hat Hr. Prof. Büſch ein ſolches Buch in ſeiner Hydraulik verſprochen, und es wäre zu wünſchen, daſs es bald erſcheinen möchte. Für den Waſſerbau an Flüſſen und Strömen ſind einige gemeinverſtändliche, mehr und weniger brauchbare, Schriften vorhanden. Sie machen aber ein Buch gar nicht entbehrlich, aus welchem der an den Flüſſen und Strömen wohnende Landwirth ſich hinreichend unterrichten könnte, wie er ſich verhalten müſſe, um den ſo nachtheiligen Folgen der Ueberſchwemmungen beſtmöglichſt zu entgehen; in welchem er gewarnt würde vor Rathgebern, die nur geringe Kenntniſſe vom Waſſerbaue haben, ſich aber bey Unwiſſenden das Anſehen eines einſichtsvollen, erfahrnen und billigen Mannes zu geben wiſſen, indem ſie über Waſſerbau bis zu Kleinigkeiten viel ſchwatzen, und durch Ueberredung, nicht durch Gründe, zu überzeugen ſuchen, die äuſserſt wohlfeile Koſtenanſchläge fertigen, und dadurch ſowohl, als durch Verſicherung anſehnlicher Vortheile, ihre Vorſchläge annehmlich zu machen, ſich bemühen; ein Buch endlich, durch welches der am Waſſer wohnende Oekonom ſich in den Stand ſetzen könnte, mit eignen Augen zu ſehen, ſelbſt zu urtheilen, und in vielen Fällen, ohne Baumeiſter, die erfoderlichen Anlagen von Waſſerbauen anzugeben, die nicht zu vermeiden, aber bey ſolchem Unterricht oft mit geringern Koſten auszuführen wären.

In dem vor uns liegenden Buche hat der Vf. ſich bemüht, dieſen Zweck zu erreichen. Was er hier vorträgt, ſind Theorien, die er bey wirklich ausgeführten Bauen ausgeübt, und durch die Erfahrung berichtiget und bewährt befunden hat; wie ſich jeder ſelbſt an den von dem Vf. ausgeführten Werken überzeugen könnte. Der Vortrag iſt faſslich, und wird denen, für die es beſtimmt iſt, bey gehöriger Aufmerkſamkeit groſstentheils verſtändlich ſeyn; auch iſt der Vortrag gründlich, ſo weit ſich dies mit Popularität vereinigen läſst.

Zuerſt eine 44 Seiten lange leſenswürdige Einleitung, die Bemerkungen und Thatſachen über die Nachtheile, der Vernachläſsigung und ungeſchickte Führung des Waſſerbaues, nebſt Warnungen vor Proceſſen wegen Waſſergerechtſamen, enthält. — Da bey den zum Waſſerbau gehörigen Arbeiten es vorzüglich darauf ankommt, das Gefall richtig zu beſtimmen, der Landmann aber ſich mit Anſchaffung koſtbarer Nivellirinſtrumente nicht befaſſen kann: ſo zeigt der Vf. vor allen Dingen, wie die Gegenden, wo Waſſerabzugsgräben ſollen angelegt werden, auf die leichteſte Art, ohne Inſtrument, können abgewogen werden (mittelſt Setzwage, Setzlatte, Setzbretchen und Pfählen). Hierauf folgt: wie Feld- und Abzugs-Gräben gehörig einzurichten, und Furchen zu ziehen ſind, um das Verſumpfung veranlaſſende Waſſer von den Ländereyen abzuleiten, und in die Haupt- und Beygräben zu führen. — Von der Verwahrung der Waſſerſchlufter und Sicherung der Ufer vor fernerem, durch das Abſpühlen des Waſſers bewirkten, Einreiſsen; (auf Schwächung des Waſſerſtoſses mittelſt gehörig angelegten Faſchinenbaues, welcher überhaupt von vorzüglicher Brauchbarkeit iſt.) Urbarmachung der durch Waſſerſchäden unfruchtbar gewordenen Anhöhen und Berge. Austrocknung verſumpfter Wieſen und Aecker durch Sickergräben. Vereinigung der Flüſſe und Bäche mit dem Hauptſtrome; oder vielmehr: Vorſchriften, wie kleine Flüſſe, Bäche, Gräben geführt werden müſſen, wenn ſie nicht ſchädlich werden ſollen. Was hiebey von Ausſtechung der Flüſſe, Bäche und Gräben und der gehörigen Abſteckung ihrer Ufer zu wiſſen nöthig iſt, durfte der Vf. nicht übergehen, um ſo weniger, da der Landmann ſelten hiebey beſonders in Rückſicht der Schräge der Ufer richtig zu Werke gehet. Den Böſchungswinkel der Erdufer von feſter Erdart nimmt der Vf. mit Belidor und andern zu 45°. Rec. zweifelt nicht, daſs auch hier den Vf. die Erfahrung geleitet habe; indeſs ſind ihm doch Fälle bekannt, wo man bey guter feſter Erdart dem Ufer 40 und weniger Grad Böſchung gegeben hatte, und das

Ufer nicht einen Winter hindurch ſtand. Es kömmt hiebey nicht allein auf den ſtärkern Zuſammenhang der Erdtheilchen, ſondern auch mit darauf an, ob ſie viel Waſſer einſaugen, und dadurch lockerer werden. Unter dieſen Umſtänden zieht der Froſt das Ufer ſehr ſtark, und man muſs ihn mit als den gröſsten Feind anſehen. Wenn aber eine Erdart unter dem Waſſer gleichſam feſter wird, wie es der Fall mit dem Granitſande iſt, woraus man auf dem Harz das Mittelſtück des Oderteiches aufgeführt hat, nach *Laſius* Beobachtungen über die Harzgebirge: ſo könnten wohl auch die Erdufer weniger Böſchung erhalten. Es fehlen hierüber noch entſcheidende Erfahrungen. Man müſste nicht allein den Böſchungswinkel angeben, unter welchen das Ufer mehr und weniger geſtanden hätte, ſondern auch die Erdart deſſelben deutlich, oryktognoſtiſch und phyſiſch beſchrieben, bemerken, in wie fern es von mehr und weniger hinreichender Dauerhaftigkeit geweſen ſey, ob es bloſs den gewöhnlichen zerſtörenden Kräften ausgeſetzt war, oder noch andern? u. ſ. w. — Durch Brückenjoche und Pfeiler gewölbter Brücken werden, weil bey ihrer Anlage oft nicht auf die Normalbreite des Fluſſes geſehen wird, viel Stromengen, und dadurch der Fluſs zu leichterer Ueberſchwemmung veranlaſst. Es wird daher nun gezeigt, wie Brücken über Ströme und Flüſſe geführt werden müſſen, damit dieſe dem Laufe des Waſſers nicht hinderlich ſeyn mögen. Ueberhaupt iſt auf die Normalbreite und Tiefe eines Fluſſes ſtreng Rückſicht zu nehmen, wenn man ihn an Ueberſchwemmung hindern will. Gräben und Flüſſe müſſen alſo nothwendig eine ſolche Breite und Tiefe erhalten, die der Menge des zufliefsenden Waſſers und ſeiner mittlern Geſchwindigkeit proportional iſt. Auf ein paar Seiten lehrt nun der Vf., wie Gräben und Flüſſe, die oft ganze Thäler verwüſten, auf die Normalbreite und Tiefe einzuſchränken, und die unfruchtbar gewordenen Ländereyen wieder urbar zu machen, und ferner vor ähnlichen Beſchädigungen zu ſichern ſind. Ob hierüber nicht mehr zu ſagen geweſen wäre? laſſen wir dahin geſtellt ſeyn. — Was noch zum Beſten des Landmanns beygebracht wird, iſt kürzlich folgendes: Auf welche Art die Faſchinengebäude, aus welchem Materiale und zu welcher Jahrszeit ſolche zu verfertigen ſind. Beſtimmung der Normalbreite und Tiefe, (*Pitot* und nicht *Titot* hat über die Geſchwindigkeit des Waſſers mit ſeinem bekannten Strommeſſer Verſuche angeſtellt. Neuere Verſuche ergeben, daſs die Geſchwindigkeit des Waſſers von oben nach unten zu abnimmt, beſonders in groſsen Flüſſen und Strömen. Man darf nur Hn. *Woltmanns* Beſchreibung ſeines hydrometriſchen Flügels leſen. Indeſſen hat Rec. mit einem Pitotſchen Strommeſſer mehrmals gefunden, daſs in Gräben, welche Aufſchlagewaſſer auf Maſchinen führen, bey merklich unebenem Boden, die gröſste Geſchwindigkeit zunächſt unter der Mitte der Tiefe des Waſſers war; bey anſehnlichen Bächen hat er dies auch ſo befunden. —). Verwahrung oder Bekleidung der Ufer groſſer Ströme. (Unter 45 Gr. ſchräge Ufer bey feſtem Boden ſollen mit 18 — 24 Zoll langen Weidenreiſern bepflanzt, und dieſe im folgenden Jahre niedergebunden werden. — Nichts von der Verwahrung der Ufer durch Mauerung. Dieſe gehörig angelegt und gefertiget, giebt wohl in den meiſten Fällen die dauerhafteſten Ufer; aber freylich kommen ſie in der Anlage mehr und weniger theuer.) Wie Hauptufergebäude, wenn der Schaden ſchon ſehr beträchtlich iſt, müſſen aufgeführt werden. Auf welche Art und in welchen Fällen man die Strombahn verändern muſs. Anlegung der Mühlenwehre, ſo daſs ſie auf keine Weiſe weder dem Müller noch den Unterthanen ſchaden können. Was der Landmann bey Mühlenwehren, Fachbäumen und Schleuſen zu beobachten hat, daſs ſie ihm nicht ſchadlich werden. Setzung der Sicher- und Mahlpfähle, daſs ſie nicht können erhöhet werden. (Nach der gewöhnlichen Art, dieſe Pfähle zu ſetzen, können ſie gewinnſüchtige Müller mittelſt der Kette u. Winde erhöhen; ſicher aber nicht die, die man nach des Vf. Vorſchrift ſetzt). Gehörige, vortheilhafte Anlegung der Rechen zur Holzflöſsung in Flüſſen. Austrocknung und Urbarmachung groſser Teiche. Fertigung der Koſtenanſchläge zu Waſſergebäuden. Von dem Rechte und den Verbindlichkeiten zwiſchen dem Landmanne und Müller. Vorſchläge zur Errichtung einer Waſſerpolizey. Zuletzt: Erklärung einiger vorkommenden Kunſtwörter nach alphabetiſcher Ordnung.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Beytrag zur Verbeſſerung der Salzwerke für Sachkundige und Cameraliſten*, von *J. W. C. Trampel*, Salzwerksbefliſſenen. Erſtes Heft. 1793. 63 S. 8. m. 1 K.

Ungeachtet der guten Fortſchritte, welche man in der Salzwerkskunde ſeit etwa 15 Jahren gemacht hat, herrſcht dennoch Unwiſſenheit auf den meiſten Salzwerken, ſelbſt unter den Vorſtehern. Hr. *T.* bemerkte dieſes, und ſagt in dieſer Schrift S. 10: „Bey meinen Unterſuchungen fand ich auch, daſs die Salzzubereitungen mehrentheils handwerksmäſsig getrieben würden, und daſs es nur wenige Saliniſten gäbe, welche die Soole nach ihrem innerlichen Gehalte verarbeiten zu laſſen geſchickt ſind.“ Dieſer Ausſpruch iſt völlig gegründet, und Rec., der mit vielen Salzwerken und ihren Vorſtehern bekannt iſt, hat ſchon oft ſich zu überzeugen Gelegenheit gehabt, daſs die wenigſten Salinenvorſteher kaum wiſſen, um welche Kenntniſſe ſie ſich eigentlich zu bekümmern haben; kaum wiſſen, daſs es Kenntniſſe giebt, deren Anwendung für die Salinen höchſt wichtig iſt, und die eben darum, weil ſie dieſe Kenntniſſe nicht beſitzen, und noch weniger ihren Einfluſs auf die Verbeſſerung der Salinen kennen, ſich ſchlechthin mit den unverdauten Erfahrungen des gemeinen Handwerkers begnügen, und das Studium der wichtigſten Theorieen ſogar für überflüſſig, unnütz und lächerlich erklären Daher ſo oft der dictatoriſche Ausſpruch ſolcher Leute, daſs man ohne eine genaue Bekanntſchaft mit den Theorieen der höhern Mechanik, der Hydraulik und der Analyſis überhaupt, ſowohl der mathematiſchen, als der chemiſchen, dennoch ein ſehr guter Saliniſt ſeyn könne; ein Ausſpruch, der bloſs die Ignoranz und Unbekanntſchaft mit dieſen Theorieen zum Grund hat. Um ſo viel wichtiger iſt für die Salzwerkskunde jede neue Schrift, welche Licht über dieſe Wiſſenſchaft zu verbreiten,

Digitized by Google

ten, Reſultate brauchbarer Unterſuchungen bekannt zu machen, und eben dadurch die Nothwendigkeit tiefer theoretiſcher Kenntniſſe begreiflich zu machen beabſichtigt; geſetzt auch, daſs nicht alles neu, ſondern zum Theil ſchon in andern Werken enthalten wäre, die doch mehrentheils dem handwerksmäſsigen Saliniſten unbekannt bleiben, wenn ſie nicht unmittelbar für ihn geſchrieben ſind. Hr. *T.* verdient darum für dieſe kleine Schrift vielen Dank. Zuerſt theilt er das Reſultat ſeiner Unterſuchungen über die Beſtandtheile des Pyrmonter und Salzuffliſchen Düngeſalzes mit; hierauf eine kurze Abhandlung *über die Art und Weiſe, wie das Düngeſalz zubereitet wird.* Dabey manche nützliche Anmerkungen, die wenigſtens nicht jedem Salinenvorſteher bekannt ſeyn werden. Es iſt völlig gegründet, daſs das Ankochen oder Anbrennen des Pfannenſteins einen merklichen Einfluſs auf die Vergröſserung der Brennmaterialien hat. Den groſsen Nachtheil, welchen dieſe ſteinfeſte Rinde in Rückſicht auf das frühere Verbrennen der Bodenbleche hat, hätte auch bemerkt zu werden verdient. Daraus folgert nun Hr. *T.* mit Recht die Nothwendigkeit, auf die Vermeidung des Pfannenſteins möglichſt Bedacht zu nehmen. Nur ſcheint das hiezu (S. 19.) vorgeſchlagene Mittel, den *gröſsten Theil des Pfannenbodens mit Setzpfannen zu bedecken*, nicht ganz zweckmäſsig zu ſeyn, weil eben dieſe Setzpfannen dem Waſſer eine ſehr beträchtliche Menge von Feuertheilen entziehen. Es laſſen ſich daher zweckmäſsigere Mittel angeben, die man auch zum Theil ſchon in Ausübung gebracht hat. Der von ihm unterſuchte Salzuffliſche Dornſtein enthält Eiſen, Kochſalz, Kalk, Gyps und Magneſia in den von ihm angegebenen Verhältniſſen. Im dritten Abſchn. theilt Hr. *T.* die Reſultate ſeiner Unterſuchungen über die Beſtandtheile der Brunnenſoolen zu Salzuffel, Rheme, Salzkothen, Pyrmont, Sulbeck und Salz der Helden mit. Die über die Unzulänglichkeit der Salzſpindeln S. 53 u. 54. beygebrachten Erinnerungen ſind von andern ſchon oft genug gemacht worden, und hätten hier wegbleiben können. Zuletzt vergleicht Hr. T. ziemlich umſtändlich die neuern Zirkulirheerde mit den ältern Höfen ohne Zirkulirheerde, und bringt am Ende für jene keine ſonderlichen Vortheile heraus; er iſt daher der Meynung, daſs dieſe neuere Einrichtungen wohl wieder abkommen würden. Er zieht die von Hn. *Langsdorf* im IVten Theil der Salzwerkskunde S. 79. vorgeſchlagene Einrichtung vor, da er ſolche durch Proben ſehr vortheilhaft befunden hat. Die Fortſetzung dieſer Schrift würde übrigens den Vf. noch weit mehr empfehlen, wenn er künftighin weniger im Ton eines Reformators, weniger vom Egoismus geleitet, gefälliger in Rückſicht auf ſonſt treue Officianten — kurz, durchaus mit der vorzüglich einem jungen Mann ſo ſehr empfehlenden Beſcheidenheit ſpräche.

SCHÖNE KÜNSTE.

Hof, b. Grau: *Anweiſung zur Miniaturmalerey, nach welcher Liebhaber mit einigen Vorerkenntniſſen in der Zeichenkunſt ſich ſelbſt ohne weitere Beyhülfe eines Lehrers zu guten Künſtlern bilden können*; a. d. Franzöſiſchen des *Violet* überſetzt, und mit Zuſätzen vermehrt von *J. H. M.* 1793. 240 S. in 8. (16 gr.)

Violet war zu ſeiner Zeit ein geſuchter und von der Mode erhobener Miniaturmaler in Paris. Er wollte auch als Schriftſteller glänzen, und gab 1788 auf 3 Bog. 12. eine Anweiſung zur Miniaturmalerey heraus, wozu bald darauf noch 4 Bogen Supplemente erſchienen. Das Werkchen wurde von Dilettanten häufig gekauft und geleſen, und mag auch für dieſe zur oberflächlichen Nomenclaturkenntniſs nicht ohne Nutzen geweſen ſeyn. Jetzt hat ein Deutſcher das Ganze zuſammengeſchmolzen, die Lücken zum Theil aus eigener Erfahrung, zum Theil aus dem allerdings weit vollſtändigern *Traité de la peinture en mignature* à la Haye 1780 ergänzt, und über die Kunſtausdrücke in der Malerey ein deutſches, meiſt aus *Sulzers* Theorie excerpirtes, Wörterbuch angehängt. Freylich wird niemand aus dieſem Werkchen ein Mignaturmaler werden, aber es wird doch für manchen Kunſtverwandten — da dieſe Herren gewöhnlich gröſsere und gründlicher geſchriebene Werke nachzuſchlagen weder Luft noch Gelegenheit haben — die erſten Bedürfniſſe befriedigen, und in ſo ferne in ſeinem Kreiſe immer nützlich werden können. Auch iſt der Vortrag faſslicher und heller, als er gewöhnlich in ſolchen Schriften zu ſeyn pflegt. Das Buch hat viele und grobe Druckfehler; ſie ſind aber am Ende mit Sorgfalt verbeſſert.

Kopenhagen, b. Poulſen: *Gulddoſen.* (Die goldne Doſe.) Et Lyſtſpil i fem Optog. 1793. 206 S. 8.

Ein vorzügliches Schauſpiel, das in Rückſicht auf ächte Sittenſchilderung, ſo wie auf Lebhaftigkeit der Darſtellung, Plan und Gang der Intriguen, unter allen neueren komiſchen Stücken, die wir ſeit Holberg kennen, den erſten Rang verdient. Bey einer noch ſorgfältigeren Feile der Ausarbeitung, inſonderheit was das Detail der Handlung betrifft, würde der unbekannte Vf. ſein Stück zu einem der vorzüglichſten Producte der komiſchen Muſe überhaupt erheben können.

Berlin, b. Vieweg: *Vermiſchte Aufſätze in Poeſie* (Verſen) *und Proſa für Damen von Sophia Elen. von Korzfleiſch.* 1793. 158 S. 8.

Die Geſinnungen in dieſen Aufſätzen ſind gut und edel; aber Ausdruck und Stil können wir nicht loben. Faſt keines der Gedichte erhebt ſich über das Mittelmäſsige, manches nicht einmal ſo hoch. Wie hat zum Beyſpiel die Verfaſſerin ſolche Strophen können ſtehen laſſen? S. 11.:

So geh denn hin, dir folgen meine Blicke
Nicht ohne *Zittern für* (vor) der Zukunft Nacht,
Die unſer Schickſal, Glück und *Ungelücke*
So neidiſch undurchdringlich macht.

Digitized by Google

Oder S. 49.:

Keiner Zeiten Wechsel bringt sie (die Stunden) *wieder*,
Keine Thräne bringt sie mir *zurück*;
Traurend blick ich auf die Zukunft *nieder*,
Sie ersetzt mir kein verlornes Glück.

Hie und da giebt es auch Sprachunrichtigkeiten, z. B. S. 22. diese Zusammenziehuug:

Selbst ein Jüngling, am (an) *Verstand ein Greiss* (Greis)
Schlug sein edles Herz etc.

Auch der Titel vor der Zueignung ist fehlerhaft: *An Ihro Königl. Hoheit die Prinzessin Heinrich von Preussen.* So etwas mag wohl in der Umgangssprache hingehen; in der Schriftsprache muss es heissen: An die Prinzessin (hier folgt ihr Taufname,) Gemahlin des Prinzen Heinrich von Preussen.

Die prosaischen Aufsätze enthalten gutgemeynte, aber alltägliche Lehren, die auch durch die Art des Vortrags nicht gehoben sind, z. B. S. 99.: *Freundschaft ist das edelste Geschenk des Himmels, es gewährt* (die) *selige*(n) *Gefühle der Liebe ohne ihre Quaalen; wird aber immer seltner, je häufiger man ihren Namen im Munde führt.* Zuletzt folgen einige Erzählungen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Verm. Schriften. *Kopenhagen*, b. Popp: *Fuldstaendig Deduktion over den ved Anmeldelsen om Herr Professor Coopmans Ansættelse foranledigede Strit imellem Professor Abraham Kall og Forfatterne af Kritik og Antikritik*; (Vollständige Deduction der Streitigkeit, welche auf Veranlassung der Anzeige von Hn. Prof. Coopmans Ansetzung zwischen Professor Kall und den Verfassern der Kritik und Antikritik entstanden ist.) 1791. 64 S. 8.

II. Ebendas., b. Schulz: *Stevningen og Indlägene udi den imellem Professorerne Gadso Coopmans og Abraham Kall ved Hof og Stadsretten paadömte Sag*; (Citation und Satzschriften in der von dem Kopenhagener Hof- und Stadtgericht entschiedenen Rechtsstreitigkeit zwischen den Professoren Coopmans und Kall;) tilligemed Bielagene som ikke allerede ere trykte ogeen Forerindring udgivne af P. *Rosenstand Goiske*, Ober-Auditeur og höieste Rets Advocat. 1792. LX und 53 S. 8.

III. Ebendas., b. Schulz: *Forsvar for Professor Abraham Kall udi Sagen med Gadso Coopmans, fremsagt fra Skranken*; (Vertheidigung des Professors Kall in seiner Sache gegen Coopmans, vor dem höchsten Gericht plaidirt;) udgivet af P. *Rosenstand Goiske*. 1793. 91 u. XIX S. 8.

Diese Schriften betreffen einen Rechtshandel, der für die Literatur überhaupt ein beträchtliches Interesse gewinnt, weil es dabey auf Entscheidung der Frage ankommt, wie weit auch bey einer übrigens unbeschränkten Pressfreyheit die Anführung eines gewissen, historisch erwiesenen Facti in Schriften den Beleidiger zu einer rechtlichen Genugthuung verpflichten könne?

Der Prof. *Gadso Coopmans*, welcher ehedem zu Franeker stand, ward 1791, wie man sagt, mit einem ansehnlichen Gehalt nach Kopenhagen berufen, als Professor der Chemie, ohne jedoch mit der Universität in einiger Verbindung zu stehen. Wahrscheinlich war die Absicht seiner Ansetzung mehr darauf gerichtet, durch ihn verschiedene wohlhabende, mit der damaligen Veränderung der Lage der Angelegenheiten in Holland missvergnügte Familien in das Land zu ziehen. Dieses Vorhaben scheint misslungen, wenigstens nicht so bald, als man erwartete, geglückt zu seyn, und dadurch war denn das Missvergnügen vermehrt, was man ohnehin über die Ansetzung eines Fremden, keinesweges in seiner Wissenschaft ausgezeichneten, Lehrers mit einem grossen Gehalt empfand. Um diesen Eindruck zu schwächen, schrieb der Vf. von N. 1., Professor *Lars Smith*, in der Kritik und Antikritik, eine anonyme posaunende Anzeige von den literarischen Verdiensten des P. *Coopmans*, mit dem er in freundschaftlichen Verbindungen stand. Allein dies erbitterte die Gegner nur mehr, zumal da Pr. *Coopmans* sich bey einer öffentlichen Disputation kurz darauf nur sehr mässig zeigte. Einer von ihnen, Professor *Kall*, rückte, auch ohne sich zu nennen, eine ganz entgegengesetzte Nachricht in die gelehrte Zeitung ein, worin er den literarischen Werth des Pr. *C.* in Zweifel zieht, und von seinen politischen Verhältnissen in Holland erzählt, dass er in der Geschichte der holländischen Unruhen einen schlimmen Ruf habe, da er Mitglied des Franekerschen Defensivwesens war, welches seiner rechtmässigen Obrigkeit mit Mord und Brand drohete, und dieser groben Vergehungen wegen von der Amnestie nachmals nebst einigen andern ausdrücklich ausgeschlossen ward. Die Verfasser der Kritik und Antikritik schimpften nun, immer noch anonym, theils in ihrem Blatte, theils in einzelnen Broschüren, zu wiederholtenmalen auf Pr. *Kall*. Dieser trat hervor, und foderte Prof. *Coopmans* in einem gedruckten Schreiben auf, sich wegen jenes von holländischen Schriftstellern ihm gemachten Vorwurfs zu rechtfertigen, indem er zugleich seine Gewährsmänner, die *hollandsche Jaarboeken*, eine bekanntlich sehr gute historische Zeitschrift, die alle Urkunden enthält, anführte. Pr. *Coopmans* kam darauf mit einer Genugthuungsklage ein, wegen der ihm als Bürger und Gelehrten zugefügten Beleidigungen. Seine von Hn. *Schönheyder* ausgeführten Gründe sind, nebst der Rechtfertigung des Prof. *Kall*, von Hn. *Rosenstand Goiske*, in der Schrift N. II. enthalten. Die beiden Advocaten, insonderheit Hr. *Rosenstand* schrieben, so wie man es von ihnen gewohnt ist, eine Kraftsprache, die allen Anstand und alle gute Ordnung vor Gericht verletzt, und oft in pöbelhafte Injurien und Witzeleyen ausartet. Das Hof- und Stadtgericht entband Pr. *Kall* in dem am 21sten May 1792 abgesprochenen Urtheil, von der Klage, weil er, was die Beschuldigung des politischen Verhaltens des Pr. *Coopmans* betrafe, den historischen Beweis zur Genüge geführt hätte, der literarische Theil der Streitfrage aber nicht zur Competenz des Gerichts gehörte. In der Appellationsinstanz, vor welcher Pr. *Kall* nach Nr. III. seine Sache mit vorzüglicher Stärke führte, fiel gleichwohl ein entgegengesetztes Urtheil, und das mit Recht. Das höchste Gericht überging stillschweigend den Antrag wegen der vermeyntlichen literarischen Beleidigung, erklärte aber des Pr. *Kall* Betragen in Rücksicht auf die Anschwärzung des politischen Charakters seines Gegners für gesetzwidrig, (wahrscheinlich weil der Ort, wo die Beschuldigung zuerst angebracht ward, und andere Nebenumstände den *animum injuriandi* ausser Zweifel setzen, und hier von keiner historischen Arbeit die Rede war,) verurtheilte ihn in die Kosten, in eine Geldbusse von 100 Rthlr. und 24 Rthlr. wegen unnöthigen Processirens, und gab dem Pr. *Coopmans* eine öffentliche Mortificationserklärung wegen aller angebrachten beleidigenden Reden.

Uebrigens verdient noch angemerkt zu werden, dass der Vf. von N. 1. auf eine unedle und unwürdige Weise in des Pr. *Kall* Betragen ein Majestätsverbrechen und eine öffentliche Vergehung gegen die Pressfreyheit zu bringen bemüht ist, und zu dem Ende eine durchaus falsche Erklärung von dem Umfange der Pressfreyheit in Dänemark giebt, die jedoch in der Vorerinnerung zu Nr. II. sehr gründlich widerlegt wird.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 2. April 1794.

ERDBESCHREIBUNG.

STOCKHOLM, b. Nordström: *Geographie öfver Konungariket Swerige samt därunder hörande Länder* (Geographie des Königreichs Schwedens und der dazu gehörigen Länder,) verfaſst von *Erich Tuneld*, Aſſeſſor und Mitgl. der Patriotiſchen Geſellſchaft. IV. Band, der den 9—10. Theil in ſich faſst. Sechste Auflage. 1792. 20 Bog. gr. 8.

Auch die Vollendung dieſer ſo ſehr verbeſſerten und vermehrten Ausgabe der Geographie von Schweden des verſtorbenen Aſſeſſ. *Tunelds*, davon die erſten 8 Theile in der A. L. Z. angezeigt ſind, haben wir dem Hn. Aſſeſſor *Gjörwell* daſelbſt zu danken. Die vorige 5te Ausgabe dieſer Theile betrug noch kaum 8 Bog.; ſo ſehr hat dieſe ſechste an Zuſätzen gewonnen. Der 9te Theil handelt blos von Finland, deſſen Länge hier zu 90 (in der vorigen Ausgabe nur zu 80) ſchwediſche Meilen angegeben iſt. Deſſen Arealinhalt iſt 2640 ſchwediſche Quadratmeilen, wovon 2 Drittel trocknes und fruchtbares Land ſind. Finland iſt alſo faſt eben ſo groſs, als Norwegen, das 2660 Quadratmeilen enthält. Die Volksmenge beträgt 623,464 Perſonen, und alſo ungefähr nur 236 Menſchen auf die Quadratm. Sollte die Volksmenge künftig immer ſo zunehmen, als in den letztern Jahren, ſo würde ſie nach 34 Jahren doppelt ſo groſs ſeyn. Finland hat 6 Landshauptmannſchaften (Höfdingedömen) 2 Biſchofthümer, 24 Städte, 32 Vogteyen, und 13,804 ganze ſogenannte Hemman, wovon 6108 eine beſtimmte Rente tragen, 6359 der Krone und 1295 dem Adel gehören. Ob der Ackerbau in Finland gleich noch nicht zur gehörigen Höhe gebracht iſt: ſo ſchifft es doch jährlich an 45000 Tonnen Getraide aus. Dem Lande könnte ſehr durch Anlegung neuer Wege und Städte aufgeholfen werden. England, das nur ¼ ſo groſs iſt, als Finland, hat 717 Städte. Die groſsen Tannenwaldungen in Finland könnten bey mehrerer Handelsfreyheit zum Beſten der Einwohner weit beſſer benutzt werden, da ſie jetzt oft Feuer und Alter verzehrt; auch könnte Flachs und Hanf eine wichtige Handelswaare werden. In Finland findet man über 1300 beſondere Arten von Pflanzen, die wild wachſen, und gröſstentheils gutes Viehfutter abgeben. Auſser dem gewöhnlichen Getraide wird in Björneborgs Lehn eine Art weiſser Erbſen gebauet, die gröſser ſind als die kleinen grauen Erbſen, auch eher reif werden. In Anſehung des vielen und herrlichen Futters wird zu wenig Vieh gehalten, aber ſeit 1714 graſſirt dort, beſonders bey warmen Sommern, eine Art Viehkrankheit, welche Pferde und Rindvieh tödtet; man ſchreibt ſie einem gewiſſen Inſekt zu; auch Menſchen ſind, doch nur ſelten, davon angegriffen; ſeit 20 Jahren iſt ſie doch gelinder geweſen und hat ſich nicht ſo weit verbreitet. An Stangeneiſen werden in Finland jährlich nur 12497 Schiffpf. ausgeſchmiedet. Die öftern Kriege und feindlichen Anfälle, anſteckende Krankheiten, Miſswachs und daher entſtehender Hunger, kalte, dem Getraide ſo ſchädliche Nächte, u. d. m. haben Finlands Aufkommen ſehr gehindert. In Finland findet man oft auf 12 Meilen Weges nur 4 Höfe. Jetzt wird doch an Auseinanderſetzung der dortigen vielen und groſsen Gemeinheiten Hand angelegt. Man hat, da es Kirchſpiele giebt, die ſich 24 Meilen in die Länge erſtrecken, viele neue Kapellen und Kirchen angelegt; auch wird für mehrere Communication und leichtern Tranſport der Waaren nach den Städten geſorgt. Das viele Swedjen, Theerbrennen, Latten- und Bretterhauen, die Kienholzſtücken, die man ſtatt der Lichter gebraucht, die Bauerhütten ohne Schornſtein thun dort groſsen Schaden. Aus der Aehnlichkeit zwiſchen der hebräiſchen und finniſchen Sprache wird auch hier auf die Abſtammung der Finnen von dem Iſraeliten geſchloſſen. Die alten Finnen feyerten den Sonnabend als ihren Sabbath, fingen ihr Jahr vom März an, aſsen am Oſterfeſt ungeſäuert Brod, zierten um Pfingſten ihre Wohnungen mit Zweigen von Laubholz. Die Einwohner Karelens braten ſich den 29. Jul. ein ganzes Lamm mit gewiſſen Ceremonien u. ſ. w. Auf die Beſchreibung der beſondern Landshauptmannſchaften können wir uns hier nicht einlaſſen; nur bemerken wir noch, daſs Abo im J. 1791, 8048 Einwohner hatte. Die ſchöne auf 7 Inſeln angelegte Feſtung Sweaborg, worin 3400 Perſonen ſich aufhalten, iſt S. 163 u. ſ. w. ausführlich beſchrieben.

Der 10te und letzte Theil hat Schwedens ausländiſche Beſitzungen, beſonders in Deutſchland, nemlich Pommern, Rügen und Wismar zum Gegenſtande, und die Nachrichten davon ſind aus den Gadebuſchiſchen und Reichenbachiſchen Schriften ſehr vermehrt und verbeſſert. Da dieſe bekannt ſind: ſo will ſich Rec. dabey nicht aufhalten. Hin und wieder wäre doch jetzt etwas zu berichtigen. So hat der letzte Krieg in dem, was S. 252. vom Ueberſchuſs des jährlichen Staats in Pommern geſagt wird, wohl einige Veränderungen gemacht. In Greifswald iſt kein Vogelſchieſsen, wohl aber ein Scheibenſchieſsen gewöhnlich u. ſ. w. Das Einkommen der Krone aus der Stadt Wismar iſt hier zu 6000 Rthlr. Spec. jährlich gerechnet, und die Pacht von Neukloſter zu 5000 Rthlr. Spec. jährlich. Zuletzt auch etwas von der Schweden jetzt gehörigen Inſel St. Barthelemy in America zwiſchen dem 17. und 18. Gr. nördlicher Breite. Sie iſt 1½ ſchw. Meile lang und eine ½ breit. Das Klima iſt zwar ſehr heiſs, allein doch wegen der hohen

Digitized by Google

Lage der Insel und der scharfen Seewinde gesund. Da es an Quellen zu frischem Wasser fehlt, so muss das Trinkwasser beym Regen in Cisternen gesammelt werden. Baumwolle ist das vornehmste Product der Insel, woraus die dortigen Creolen ein sehr feines Garn spinnen. Auch wird Zuckerreis, Tabak und Indigo dort mit Vortheil angepflanzt. Wilde Thiere giebt es dort nicht. Bey Ankunft der Schweden war die Menschenanzahl 600 Personen, jetzt ist sie um 200 vermehrt. Der erste Gouverneur dieser Insel, Baron Ragalin, hat an dem vornehmsten Hafen derselben, le Carinage genannt, 1785 eine Stadt nach dem vorigen Könige Gustavia genannt, angelegt. Sie hat einen grossen äussern und einen innern Hafen, worin 50 Schiffe vollkommen sicher liegen können. Die Insel ist zwar klein, aber doch noch grösser als S. Eustache, Saba, Newis, Monserrat und la Desirade. Schweden führt dahin: Stangeneisen, Nägel, eiserne Bänder und andere Eisenwaaren, Reife, Breter, Speck, Fleisch, Mehl, Grütze; Erbsen, Hering u. s. w. und erhält daher: Baumwolle, Zucker, Pockenholz, Mahagony, Elfenbein, Cedernbretter, Häute, Caffee, Corolinareis, Tabak, Rum; Liqueurs, Confitüren, Indigo, Salz, Sassafras u. dgl. wovon doch die meisten Gewächse und Waaren von den umliegenden Inseln und aus Nordamerica kommen. Die 1786 zu Stockholm errichtete westindische Compagnie, welche der Handel dahin treibt, erhielt im J. 1792 von daher auf drey Schiffen ansehnliche Ladungen.

Winterthur, in der Steiner. Buchh.: *Die vergleichende Erdbeschreibung; oder System der alten und neuen Erdbeschreibung aller Völker und Zeiten.* Mit analytischen Tafeln und vielen Karten versehen etc. von Herrn *Mentelle.* VII. Band. *Alt-Spanien.* Aus dem Französischen übersetzt, und mit einigen Anmerkungen versehen. 1793. 364 S. 8.

Dieser Theil von Spanien enthält die mathematische und physische Erdbeschreibung des Landes, dann den Hauptgegenstand, die alte Erdbeschreibung, und endlich noch einen historischen und chronologischen Abriss der Königreiche Spanien und Portugal, bis auf die neuesten Zeiten, mit mehrern beygefügten erläuternden Tafeln. In der physischen Erdbeschreibung waren die Engländer *Bowles* und *Dillon* die vorzüglichsten Führer des Vf.; aber der Uebersetzer, welcher in diesem Fache mehr als gewöhnliche Kenntnisse zeigt, findet oft Gelegenheit, seine Angaben aus neuern Nachrichten zu berichtigen oder zu ergänzen. Vorzüglich interessant ist die Darstellung der Pyrenäischen Gebirge; vielleicht findet man sie ihrer Lage nach nirgends so belehrend geschildert. In der alten Geographie, welche schon von dem Vf. mit vielem Fleisse bearbeitet ist, benutzt der Uebersetzer noch *Mannerts* Arbeit über den nemlichen Gegenstand bey jedem einzelnen Ort; auch oft, aber ohne seine Quelle zu nennen, in vielen statistischen und historischen Bemerkungen, über einzelne Völker der alten Zeit. — Kurz das Original ist der Uebersetzung werth, und der Uebersetzer hat durch seine Zusätze ihm noch grössere Brauchbarkeit zu geben gewusst. Wir haben zwar das französische Werk jetzt nicht bey der Hand, dürfen aber versichern, dass es in unsere Sprache nicht blos getreu, sondern auch gut übergetragen ist; einzelne Stellen ausgenommen, welche im Original ohne Zweifel anders ausgedrückt seyn müssen. Z. B. S. 191. „Jedes Maulthier ist seinem Herrn 40000 Livres werth.“ Eine solche Hyperbel kann sich selbst ein Franzose nicht zu Schulden kommen lassen. Oder S. 303. „Er *liess* Karl Leopolds zweyten Sohn an der Spitze von 10000 Mann nach Spanien kommen. Die Mächte aber, die eine Theilung haben wollten, *hätten* es nicht gelitten.“ Dies giebt keinen Zusammenhang. Andere Fehler, wenn z. B. S. 265. die Silingen, ein Zweig der Vandalen, zweymal Alanen genannt werden, kommen auf Rechnung des Vf. Pastitaner und Paetica S. 198. 199. sind gewiss nur Druckfehler, vielleicht auch Ptolomeus, welches aber immer so geschrieben vorkommt; und *innert* statt innerhalb, oder, aller seiner *Ränken* ungeachtet, gehören zum schweizerischen Dialect; so wie S. 124. „Gades wurde bevölkerter als jede andere Stadt *ausser* Rom.“ Der Satz ist ohnedies unrichtig, denn Alexandria und viele andere Städte des römischen Staats waren ungleich bevölkerter als Gades.

GESCHICHTE.

Stockholm, b. Carlbohm: *Svea-Rikes Råds-Längd, författad af* — (Verzeichniss der Schwedischen Reichsräthe, verfasst von) *Carl Hillebransson Uggla*, Kammerherrn und Mitgl. der Königl. Akad. der Wissenschaften zu Stockholm. I bis VIII. Abtheilung. 1791 — 1793. 2 Alph. 15 Bog. gr. 4. Kost 2 Rthlr. 24 ssl. Spec.

Da die ersten 4 Abtheilungen dieser nun geendigten Schrift schon, so wie sie herausgekommen sind, in diesen Blättern angezeigt worden: so darf nun nur noch der Inhalt der 4 letztern erwähnt werden. Die 5te *Abth.* enthält ein Verzeichniss aller schwedischen Reichsräthe von 1600 — 1680, während welcher Zeit die 5 höchsten Reichsämter eines Reichsdroste, Feldherrn, Admirals, Kanzlers und Schatzmeisters errichtet wurden. Diese Herren hiessen damals *Königl. Majestät* und *des Reichs Räthe* oder auch blos: *Schwedische Reichsräthe*, und erhielten während des dreissigjährigen Krieges den Titel von *Excellenz.* Der Vf. hat dies Verzeichniss mit 1600 angefangen, da Herzog Carl zum Reichsvorsteher erwählt ward, obgleich die eigentliche Epoche erst mit 1602 anfängt, da der beständige Senat durch die 3 §. des in Stockholm den 17. Jun. ausgefertigten Reichstagsschlusses zuerst festgesetzt ward. Unter König Carl IX. sind hier 26 dieser Herren, unter Gustav Adolph 22, unter der Königin Christina 61, unter Carl X. Gustaf 20, und unter Carl XI. bis 1680 sind 21 Reichsräthe hier aufgeführt. Bey einem jeden derselben, sind so wie auch in allen übrigen Abtheilungen, dessen Bedienungen, Würden, Ruf in den Senat und Tod angezeigt, und in den Anmerkungen sind noch dazu viele historische, biographische, genealogische und heraldische Nachrichten, diese Geschlechter betreffend, mitgetheilt worden.

Die

Digitized by Google

Die 6te *Abth.* enthält die Mitglieder des Senats von 1680 bis 1718. Während dieser Zeit der Souveränität waren diese Herren in Ansehung ihrer vormaligen Rechte sehr eingeschränkt und hatten den Titel von *Königlichen Räthen*, wozu am Ende noch die sogenannten *Staatsräthe* kamen. Unter Carl XI. waren ihrer in fortgehender Nummer mit der in voriger Abtheilung unter ihm angeführten zusammen 44; und unter Carl XII. 22.

Die 7te *Abth.* liefert das Verzeichniss der Reichsräthe von 1718 bis 1772, da sie den Titel *Reichsräthe* wieder annahmen, und als *bevollmächtigte der Reichsstände* anzusehen waren, und zwar 15 unter der Königin Ulrica Eleonora, 57 unter König Friedrich I; 34 unter König Adolph Friedrich, und 7 unter Gustav III.

Die 8te *Abth.* enthält 1) die Herren Reichsräthe, welche es vom 22. Aug. 1772 bis 1789 gewesen sind, da der Senat ganz aufgehoben ward. Während dieser Zeit hatte ihre Macht und ihr Ansehen durch die Regierungsveränderung vom 19 August 1772, und die Regierungsform vom 21 Aug. eben des Jahrs viele Veränderungen und Einschränkungen gelitten. Ihrer sind hier noch unter König Gustav III mit fortgehender Numern in allen 22 aufgeführt. 2) sind auch hier alle die sogenannten *Reichsherren* aufgestellt, welchen Gustav III und Gustav IV Adolph durch offene Vollmachten alle die Vorzüge, Titel und Rang vor andern Unterthanen beygelegt haben, die von alten Zeiten den Reichsräthen beygelegt waren. Sie fangen von 1773 an, und ihrer sind jetzt in allen 20, die auch nur allein in Schweden den Titel von Excellenz führen. Die schwedischen *Reichsfrauen*, die eben dieser Rechte geniessen, nemlich die Gemahlinnen der ehemaligen Reichsräthe und der jetzigen Reichsherrn nebst andern sind hier nicht besonders mit angeführt. Nach dem schwedischen Hofkalender von 1793, den Rec. vor sich hat, waren ihrer in allen 29.

In einem besondern Anhang sind noch beygefügt die Namenverzeichnisse 1) aller in Schweden gewesenen hohen *Reichsbeamten*, als von 21 Reichsdrosten (*Riks-Drotset*), deren Amt, nachdem die Würde der Jarls aufhörte, von König *Magnus Ludulås* errichtet ward, und die über das Justizwesen des Reichs gesetzt waren; von 21 Reichsfeldherrn, (*Riksmarsk*), die den höchsten Befehl über die Kriegsmacht zu Lande führten, und auch 1276 errichtet wurden; von 7 *Reichs-Admirals*, eine Würde, die 1602 errichtet ward, und die mit dem höchsten Befehl über die Seemacht verbunden war; von 28 *Kanzlern*, seit 1217 von 8 Reichskanzlern, seit 1538 von 12 Kanzleypräsidenten seit 1680, und endlich wieder einen Reichskanzler seit 1792. 2) Aller *Reichsmarschälle*, welche die Oberaufsicht über den königlichen Hof hatten, in allen 31, ausser 3 Oberhofmarschällen bey der Königin Louisa Ulrica, und eben so viel bey der jetzt verwittweten Königin. 3) Aller *Generalgouverneurs*, als in Liefland 17, Esthland 9, Bremen und Verden 7, Pommern 15, Preussen 2, in Schweden selbst über dortige Provinzen 10, über Ingermanland und Kexholm 5, über Finland 42, und über Stockholms Schloss und Lehn 22. 4) Aller *Kanzler der Akademieen* zu Upsala, gestiftet 1476, in allen 19, zu Abo, gestiftet 1640, in allen 18; zu Lund, gestiftet 1668, in allen 15; und zu Greifswald, gestiftet 1456, wo, seitdem Pommern an Schweden gekommen, zuerst der Reichsmarschall Ge. Joh. Oxenstierna Kanzler ward, welche Würde seitdem allezeit mit der eines Generalgouverneurs in Pommern vereinigt ist.

LEMGO, b. Meyer: *Neue historische Bibliothek zum Gebrauche für alle Klassen der Leser*, in Auszügen aus einigen der neuesten Schriften über einzele und interessante historische Gegenstände. 1 Stück. 1793. 236 S. 8.

Das erste Stück dieser sogenannten neuen historischen Bibliothek enthält den Nachdruck von 8 rührenden Seefahrers-See- und Landkriegs-Geschichten, welche allerdings einigen Lesern Zeitvertreib und Unterricht gewähren können. Wenn der Hr. Nachdrucker (oder Herausgeber, wie er sich in der Vorerinnerung selbst titulirt,) so fortfahrt: so kann er diese neue historische Bibliothek, ohne viele Mühe, zu einer ungeheuren Menge von Stücken anwachsen lassen.

LEIPZIG, b. Schwickert: Dr. *Goldsmith's Geschichte der Griechen von den frühesten Zeiten bis auf den Tod Alexanders des Grossen*. Nebst einem kurzen Abriss der Geschichte Griechenlands von dieser Periode an, bis auf die Eroberung Constantinopels durch die Othmanen. Aus dem Englischen übersetzt, berichtigt, und mit vielen Anmerkungen und Zusätzen versehen von *Christian Daniel Beck*. II B. 1793. 528 S. 8.

Das englische Original kennen unsere Leser schon lange, auch aus der Anzeige des 1 Theils von dieser Uebersetzung, mit seinen Vorzügen und Fehlern. Der gegenwärtige enthält vorzüglich Philipps und Alexanders und seiner Nachfolger Geschichte, nebst den spätern Vorfallen bis zur Oberherrschaft der Römer; die spätern Ereignisse in Griechenland hat Hr. B. zwar sehr kurz, aber bündig und genau, erzählt. Im Ganzen genommen zeigt dieser Theil auch beym Original mehrern Fleiss und bessere Auseinandersetzung der Begebenheiten, als der vorhergehende; aber der Uebersetzer fand demungeachtet häufigen Stoff zu verbessern, und seine Belesenheit zu zeigen. Doch sind noch einige Unrichtigkeiten stehen geblieben, die berichtigende Anmerkungen verdient hätten. S. 111 heisst es: „Der Damm bey der Belagerung von Tyrus wurde in grösster Vollkommenheit vollendet.“ Er ist nie vollendet worden; die Eroberung der Stadt geschahe durch Schiffe. S. 123. „Des Darius Heere bedeckten alle Ebnen von Mesopotamien.“ Diese Floskel ist doch gar zu kräftig. Wie viele Millionen würden wohl hiezu nöthig seyn? Und überdies stand das Heer nicht in Mesopotamien, sondern in Assyrien. Schon vorhin S. 91. ist der wichtige Umstand vergessen, dass Alexander bereits über den Pass bey Issus gedrungen war, als Darius mit seiner Armee auf einer andern Seite ihm entgegen nach Cilicien marschirte; dass er folglich umkehren musste, und jetzt auf der Ostseite des Landes, Darius hingegen westlich stund. Curtius hat die-

Digitized by Google

dieſen Umſtand übergangen, Arrian aber nicht; er iſt entſcheidend, denn man kann ſich ſonſt die ganze Anordnung, und, wie denn der linke Flügel Alexanders an das Meer zu ſtehen kommt, unmöglich erklären. Kleinigkeiten wollen wir nicht rügen, daſs z. B. Alexander den Trunk, den man ihm bey allgemeinen Waſſermangel der Armee brachte, nicht annahm, wird S. 167. unter die Begebenheiten des Rückzugs aus Indien nach Perſien geſetzt, da ſie doch lange vorher in den nördlichen Provinzen ſich ereignet hatte. Aber gegen die Anlage dieſer ganzen Geſchichte fehlt Hr. B. gewiſs, wenn er in ſeinen Fortſetzung die Leſer mit den unbedeutenden Schriftſtellern der Mittelzeit, einem Anatolius, Proaereſius, Himerius etc. bekannt machen will. — Noch ſind vier mit Hn. B. bekannter Genauigkeit ausgeführte Zuſätze beygefügt: I) Die griechiſche Zeitrechnung, ſoweit ſie dieſen Theil angeht. II) Der Abriſs und die Vergleichung des ſpartaniſchen und athenienſiſchen Staats, ſehr gründlich und unterrichtend. III) Eine kurze Erdbeſchreibung Griechenlands und derjenigen Gegenden, welche durch griechiſche Colonien beſetzt wurden. IV) Eine Beſtimmung der Münzen, Maaſse und Gewichte der Griechen, nach den vorzüglichſten zwey Schriftſtellern, *Rome de l'Isle* und *Barthelemy* in ſeinem Anacharſis, welche dieſen Gegenſtand erläutert haben. Ein ſehr vollſtändiges Regiſter ſchlieſst dieſes brauchbare Werk.

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrtheit. I. *Kopenhagen*, gedr. b. Seeſt: *Tanker om Liturgiens Forbedring i Danmark* (Gedanken über die Verbeſſerung der Liturgie in Dänemark) ved *H. I. Birch*, Sognepraeſt for Middelfart. 1792. 32 S. 8.

II. *Afhandling om Forandring i Kirkeſkikkene* (Abhandlung über die Abänderung der Kirchengebräuche) ved Provſt *Dyſſel* i Minerva for Aug. 1792.

III. *Odenſe*, b. Iverſen: *Nogle Forſlag angaaende ville Poſter i den offentlige Gudstieneſte*, udgivet *ſom et Indbydelſesſkrivt til Höitideligheden paa Gymnaſio in Anledning af Kongens Födſelsdag* (Einige Vorſchläge über gewiſſe Punkte bey dem öffentlichen Gottesdienſt, als Einladungsſchrift zu den Feyerlichkeiten auf dem Gymnaſio am Geburtstage des Königs) af Mag. og Profeſſor *Chr. Gotl. Seidliz.* 1792. 98 S. 8.

IV. *Odenſe*, b. Faber: *Tanker om den offentlige Gudstieneſtes og de med ſamme forbundne Kirke-Skikkes behövende Forandringer* (Gedanken über nöthige Veränderungen bey dem öffentlichen Gottesdienſte und den damit verbundenen kirchlichen Gebräuchen) af *L. Ancher.* 1792. 28 S. 8.

V. *Kopenhagen*, b. Chriſtenſen: *Tanker om muelig Forbedring i Liturgie og Praeſteindkomſter i Sielland.* (Gedanken über mögliche Verbeſſerungen in Rückſicht auf die Liturgie und Einkünfte der Prediger in Seeland) 1792. 30 S. 8.

VI. *Ebendaſ.*, b. Popp: *Epiſtel til den danske og norske Geiſtlighed angaaende Daabens Skadelighed for Staten.* (Epiſtel an die däniſche und norwegiſche Geiſtlichkeit über die Schädlichkeit der Taufe für den Staat) 1793. 12 S. 8.

Schon 1785 ſchlug Hr. *Baſtholm* einige, nicht einmal weſentliche, Abänderungen der, zum Theil noch ſehr wenig Aufklärung verrathenden, däniſchen Kirchengebräuche vor. Allein damals ſetzte ſich ihm faſt alles, was ſchreiben konnte (im phyſiſchen Verſtande des Worts) entgegen. Es kam eine wahre Sündfluth von Streitſchriften aus der Kirche fruchbarem Schooſse; (S. *allgem. Repert. d. Literatur* v. 1785 — 90. theol. Lit. N. 2870 — 2934.) aber meiſtens lauter Misgeburten. Die Sache blieb ohne weitere Folgen. Gegenwärtig ſcheint der Aufklärung und der wahren Religionsübung eine wohlthätigere Sonne zu glänzen. Die däniſche Kanzley hat den ſämmtlichen Biſchöfen aufgegeben, gewiſſe Fragen von den geſchickteſten Pröbſten und Predigern eines jeden Stifts beantworten zu laſſen, nämlich über die Dauer des Gottesdienſtes? über den Geſang? über die Meſſe vor dem Altar? über die Einrichtung der Predigten? über die Taufe? über das Abendmahl? über die Beichte? über Verlöbniſſe und Trauungen? über den Kirchgang und das Opfern der Kindbetterinnen auf dem Lande? Eine vorläufige Frucht dieſer populariſirten Unterſuchungen ſind die 5 erſten Schriften, welche jedoch gröſstentheils dem Geiſte einer vorurtheilsfreyen Religiöſität noch ziemlich fremd zu ſeyn ſcheinen; etwa in gewiſſer Rückſicht N. II. und IV. ausgenommen. Dagegen iſt N. VI. eine ſehr freymüthige, mit Geiſt und Lebhaftigkeit geſchriebene, Erörterung eines Satzes, der hoffentlich bald mehr und mehr allgemein zur Sprache kommen wird; daſs nämlich die Kindertaufe eine dem Endzweck der Stiftung dieſes Gebrauchs ſo durchaus zuwiderlaufende, als der Geſundheit der Kinder und Wöchnerinnen, und dem Wohlſtande mancher nicht begüterter Familien höchſtverderbliche Handlung iſt.

Schöne Künste. *Zizers.* b. der Bücheranſtalt: *Die Pfefferſer-Quelle*, eine Sammlung von Liedern und Gedichten, gröſstentheils aus dem Lateiniſchen überſetzt von M. *J. G. Ph. Thiele*; mit einem Vorberichte von Dr. *J. G. am Stein.* 1793. 56 S. Vorber. LXIV S. 8. — In dem gut und in ziemlich reinem Deutſch abgefaſsten Vorberichte beſchreibt Hr. Dr. *am Stein* die Lage und Gegend des Bades, wie auch die Anſtalten, welche vom Abte Jodocus an (1630) bis jetzt getroffen wurden, um den Badegäſten die nöthigen und der Lage nach möglichen Gemächlichkeiten zu verſchaffen. Den allermeiſten Gedichten dieſer Sammlung würde man es ſogleich anmerken, daſs ſie Ueberſetzungen lateiniſcher Verſe des vorigen Jahrhunderts ſind, indem ſie auſser dem poetiſchen Jargon wenig oder gar nichts Dichteriſches an ſich haben. Ein Gedicht des Pater *Buoch* von Pfefers (1631) S. 19. verdient jedoch hiervon ausgenommen zu werden.

Von den wenigen neuern Gedichten zeichnet ſich auſser einigen Stücken des Hn. *Ulyſſes von Salis von Marſchlins* noch am meiſten folgendes von Hn. Landſchreiber *Hegner* von Winterthur aus:

An den Badegaſt in Pfefers.

Du ſuchſt Geſundheit hier, und find'ſt ſie; klage nicht
Wenn manches dir, was ſonſt dein Haus dir beut, gebricht;
Denn hat der Himmel dir die hohe Kunſt beſchieden,
Zu leben, wie ſichs ziemt, mit nöthigem zufrieden,
So find'ſt du hier genug, und biſt du ſchwacher Seele,
Gleich ſtörrig, wenn du glaubſt, daſs irgend was dir fehle;
So kann der Aufenhalt in dieſen Felſenklüften
Am Leib und am Gemüth dir doppelt Nutzen ſtiften;
Der Leib wird hier geſund, es lernt dein Geiſt bedenken,
Daſs der nur glücklich lebt, der ſich weiſs zu beſchränken

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 3. April 1794.

PAEDAGOGIK.

SAGAN u. BRESLAU, b. Korn d. ä.: *Eigenschaften, Wissenschaften und Bezeigen rechtschaffener Schulleute*, um nach dem in Schlesien für die Romischkatholischen bekannt gemachten Königl. General-Landschulreglement, in den Trivialschulen der Städte und auf dem Lande der Jugend nützlichen Unterricht zu geben. Nebst einer Vorrede von den Absichten, und einer ausführlichen Tabelle von dem Inhalte dieses Buchs, samt 2 Kupfern. 36 Bog. ohne Vorrede und Tabellen. 1792. 8. (12 gr.)

Der Vorrede nach ist dieses Handbuch vornemlich für die Lehrer der katholischen Schulen in Schlesien bestimmt, die entweder als Schulamtskandidaten die Seminarien zu bald verlassen oder das darin gelernte wieder vergessen haben; doch soll es auch den Kandidaten der geistlichen Aemter dazu dienen, sich nach Anleitung desselben in der officiellen Schreibart und in Führung der Kirchrechnungen zu üben. — Nach einer Einleitung, in welcher gezeigt wird, dass die Eigenschaften der Schulleute, mit welchen man bisher zufrieden gewesen ist, zu Erreichung des Zwecks künftig nicht mehr zureichend sind: zerfallt der Inhalt des Buchs, dessen grösserer Theil aus andern Schriften dieser Art gesammelt und nur der Form nach dem Bedürfnisse der schlesischen Schulleute angepasst ist, in folgende vier Hauptstücke.

I) *Eigenschaften*, welche Schulleute an sich haben sollen, nemlich, Kenntniss von den Pflichten ihres Amts und Lust sie zu erfüllen, Frömmigkeit, Liebe zu ihren Schülern, Munterkeit, Gedult, Genügsamkeit, Fleiss und Sittsamkeit. II) *Wissenschaften* rechtschaffener Schulmeister, sowohl überhaupt: Vollständige Kenntniss des Zwecks ihres Geschäfts und der Mittel ihn zu erreichen, (hier kommt jedoch Manches vor, was eigentlich in das 3te Hauptstück gehört, z. B. sie sollen im Lehren Ordnung und Deutlichkeit zu beobachten sich befleissigen, u. d. g.) als insbesondere: vom Zusammenunterrichten, von der Katechisation, von der Buchstabenmethode, von den Tabellen. III) *Das Bezeigen* eines Schulmeisters *in seinem Amte*: 1) Erfordernisse des Unterrichts überhaupt. 2) Bezeigen des Schulmeisters in Beziehung auf die Religion. 3) Behandlung der Lehrgegenstände. Dazu werden gerechnet: Buchstabenkenntniss, Buchstabiren, Lesen, Kalligraphie und Orthographie, Verfertigung schriftlicher Aufsätze, vornemlich Erzählungen, Briefe, Anweisungen, Quittungen, Frachtbriefe, Zeugnisse oder Abschiede, Todten- und Taufscheine; auch Aufsätze von grösserer Art, als: Protokolle, Contracte, Testamente, Codicille, Inventarien, Detaxationen; — Rechnen, Rechnungführen, besonders in Beziehung auf Gemeinde und Kirchrechnungen. IV) *Dinge, die Schulmeister sonst noch zu beobachten haben*, um ihrem Amte zweckmäfsig und zum wahren Besten der Jugend vorzustehen. Dazu werden gerechnet die sogenannte Schulzucht und die Bildung der Jugend zu guten Sitten, so fern der Schulmeister daran Antheil nehmen kann.

Philosophische Genauigkeit und eleganten Vortrag darf man freylich hier nicht suchen: indessen wäre er bey den Menschen, für die das Buch zunächst bestimmt ist, vielleicht nicht einmal angewandt. Das Eigene dieses Buchs ist die sehr deutliche Anleitung zum Gebrauche der vom Abt *Felbiger* empfohlenen Buchstaben- und Tabellen-Methode. Nach der Erstern werden die Sätze, welche die Kinder auswendig lernen sollen, an eine Tafel, während des Vorsagens, aber nicht Wort für Wort, sondern nur von jedem Worte der erste Buchstabe, als Erinnerungszeichen angeschrieben. Die Tabellen sollen den Kindern die merkwürdigen Gegenstände, in einer Art systematischen Zusammenhangs, vor das Auge bringen und sind von zweyerley Form. Nach der einen werden die untergeordneten Begriffe hinter den Hauptbegriffen eingeklammert: nach der andern aber unter den Hauptbegriff gesetzt und mit Buchstaben oder Ziffern bezeichnet. Von beiden Arten sind Schemen beygefügt. Beide, sowohl die Buchstaben- als die Tabellenmethode, haben viel Mechanisches, zumal, wenn dabey die hier gegebene 4te Regel beobachtet wird: „Die Tabellen müssen den Schülern immer eher beygebracht werden, als „die Sachen, die sie betreffen.“ Rec. ist aus Erfahrung überzeugt, dass sie zur summarischen Wiederholung des Gelernten brauchbarer, vor Erlernung der darin enthaltenen Sachen aber nicht einmal verständlich zu machen sind.

PHILOLOGIE.

HALLE, b. Gebauer: دار خورنق سر رمستان ربان تازي — *Elementarbuch für die arabische Sprache und Literatur; die Sprache im doppelten Gesichtspunkt, als Sprache der Schrift und Sprache des* (gemeinen) *Lebens betrachtet.* Zunächst zum Behuf akademischer Vorlesungen. Von *S. Fr. Günther Wahl*, D. der Philosophie, des kön. preuss. Departements der auswärtigen Geschäfte Dollmetscher der oriental. Sprachen, und öffentl. Lehrer der Friedrichsuniversität zu Halle. 1789. 234 S. 8.

Den Anfang macht eine „kurze“ Geschichte der arabischen Sprache, in welcher wir blos das gewöhnliche

Digitized by Google

finden und die leicht noch kürzer hätte ausfallen können, wenn der Vf. sich vor unnöthigen Wiederholungen gehütet hätte und nicht immer seine Schreibart durch poetische Blumen heben wollte. Diese sind an sich überall, gerade aber in einer Grammatik am meisten, unpassend. Sie verführen auch leicht zu Uebertreibungen und unrichtigen Vorstellungen über die Sache selbst. Wie heterogen klingt es von *Arabern* „sie sahen ihre *Muse* allezeit *vergöttert*, viele unter ihnen haben den *Helicon* erstiegen" u. d. g. — Wir wundern uns, dass in der Aussprache nicht die deutsche Rechtschreibung, sondern die englische angenommen ist. *Nedshjedish*, *Hedshjashish* etc. welche fürchterlichen Worte für einen Deutschen und warum sollen wir statt Mohammed *Muhhämmed* schreiben? Soll man erst englisch aussprechen lernen, um dann aus des Vf. Grammatik arabisch lesen zu können? oder was soll ein Deutscher mit sh, kh, oder gar mit *dshj* als einem Buchstaben (statt *dsch* oder dem englischen *g*) machen? Das Arabische erscheint vielen fremd genug, ohne dass es noch mit solchen fürchterlichen Zeichen überladen wird, die gar nicht nöthig sind. Dass س S. 55 zugleich mit ש und ס verglichen wird, ist wohl nur ein Druckfehler? Aber ض und ظ durch einen so harten, fremden Laut, wie zz, zu bezeichnen ist gewiss unrichtig und nicht nachahmenswerth. S. 59. drückt Hr. *W.* ق durch *k* aus und schreibt doch in manchen Worten dafür *kh*, wie Okhadh. Jenes ist auf alle Fälle unrichtig; denn es muss doch ein Unterscheidung von ق angedeutet werden; — diess unnöthig, weil *kh* für den Europäer in keiner seiner Sprachen einen bestimmten Laut hat. Bey Beschreibung der Töne des Alphabets sehen wir nicht, warum sie der Vf. öfters in lateinischer Sprache gibt. Er wollte ja eine arabische Grammatik für Deutsche schreiben. Die besondern Buchstaben der persischen, türkischen, malaischen Schrift gehören auch nicht in eine arabische Grammatik, da sie nicht bey ächtarabischen Worten gebraucht werden. Eine unglückliche Erfindung ist es S. 66 dass bey Eintheilung der Buchstaben ein *Halbsäusler!* ein *Mampflaut!!* und mehrere *Gacklaute!!!* aufgeführt werden. Das gute, was §. 5. über arabische Schriftzüge sagt, ist gar zu leicht zusammen geworfen. Die Gewährsmänner sollten nicht, nach französischer Art oder Unart, auf einem Haufen S. 78. sondern bey jedem unbekannterem Datum, noch mehr bey Vermuthungen, genau angeführt seyn, da der Vf. zunächst nicht für Gelehrte schrieb. Solche genialische Nachlässigkeiten drohen Schriften von dieser Art eine nur ephemerische Dauer, oder mindern wenigstens ihre wirkliche Brauchbarkeit allzu sehr. Auch sind die vielen selbstgemachten Wörter gewiss keine Empfehlung für ein Elementarbuch, da sie meist unnöthig und übelklingend sind, wie *Geltung* (Aussprache) *doppelt geschlossene* Sylbe, *betont*, *Doppelgeschlossenheit*, *beurtert*. Dass gerade die Hälfte des ganzen Buchs zu Regeln über das Lesenlernen verwendet wurde, ist ein Mangel an verhältnissmässiger Ordnung des Ganzen, welche leicht hätte erhalten werden können, wenn der Vf. die Einleitung abgekürzt und im 2ten Kapitel sein Gemisch von Beobachtungen über Aussprache und Ton unter bestimmte Regeln gebracht hätte. Zwey Drittheile der gehäuften Beyspiele wären dadurch auch für den Anfänger entbehrlich geworden. Ueber Wortbildung und Wortforschung macht der Vf. im ganzen 3ten Kapitel mehrere recht gute Bemerkungen z. B. dass der Naturmensch zwar seine ganze Vorstellung mit einer Oefnung des Munds hervordrängte, dass also die Wurzelwörter einsylbig, aber deswegen nicht blos aus 2. Consonantenlauten zusammengesetzt gewesen seyn müssten. Viele Urworte bestehen auch in der semitischen Sprache ursprünglich aus drey Consonanten. Dass aber viele Quadrilitera und Quinquelitera aus zweyen Wurzelwörtern zusammengesetzt oder gleichsam in einander geschoben seyen — wie etwa عقرب *der Skorpion* aus عقر *verwunden* und عقب *die Ferse* — scheint uns eine äusserst gekünstelte Hypothese, deren Prüfung und Vertilgung wir von dem Scharfsinn des Vf. erwartet hätten. Die eingeschobnen Buchstaben ا, ن u. s. w. halten wir, wie sonst oft ي und و und das ت der achten Conjugation anzusehen sind, für blosse epenthetische Dehnungen des Lauts, die hinzugesetzten, wie ب, ر am Ende solcher Worte, sind seltenere formative Buchstaben. Andere solche Worte sind blosse Zusammensetzungen zweyer Worte, wie دمشق aus دم und شق, عصفور aus عص und فور — Warum der Vf. ein neues Paradigma, حرج, einführen will, sehen wir nicht. Den 13. gewöhnlich angenommenen Conjugationen werden noch 5 beygefügt. Rec. wünschte vielmehr, dass man, zur Erleichterung, blos die gewöhnlichsten Conjugationen, als solche, in der Grammatik aufstellen, die andern aber als seltenere Formen und Bildungen, die bey gewissen Zeitwörtern allein üblich seyn, nicht unter dem regulären anführen möchte. So z. B. würden wir bey der sehr gewöhnlichen 10. Conjugation blos in einer Note sagen: dass sie von der seltenen Form سَعْتَلَ (Schiphel) abstamme. Dass aber alle diese Conjugationen nun einmal blos nach der Zahl benannt werden, ist eine grose Unbequemlichkeit, welche auch bey Vergleichung des Arabischen mit den andern semitischen Dialekten hindert. — Hie und da findet sich eine in andern Grammatiken noch übersehene Bemerkung, wie S. 181. vom Inperativ تُهْ, رُهْ u. dgl. von أَتَى, رَأَى, wo sich also die hebräische Form mit dem ה *finale* zeigt. Uebrigens ist das über Sprache des gemeinen Lebens angemerkte immer noch sehr wenig und nur das sonst bereits bekannte. Da sich selbst aus Reisebeschreibungen dazu manches unbeobachtete sammlen lässt, und Hr. *W.* der Aufspürung solcher Dinge seine besondere Aufmerksamkeit (nach dem Titel seiner Schrift) gewidmet hatte, erwarteten wir mehr. Noch einmal: Möchte doch der Vf. die deutsche Kunstsprache der Sprachlehre nicht durchaus zum Unverständlichen verbilden. Errathe, wer kann, den Sinn von Beschreibungen, wie diese und viele andere

Digitized by Google

dere hier sind: der vierte *Name* des *Unselbstständigen* ist das *zweyte Umstandswort* etc. Das Gesuchte in diesem Purismus ist um so auffallender, weil der Vf. gar viele lateinische Formeln nicht nur beybehält, sondern auch noch selbst bildet. Sonderbare Zusammensetzungen, wie *gemeine Lebenssprache*, für *Sprache des gemeinen Lebens* wollen wir unter diesen Umständen gar nicht rügen.

Tübingen, b. Heerbrand: *Seneka an Helvia und Marzia* (*Marcia*) übersetzt und mit Anmerkungen und einer eigenen Abhandlung *über Senekas Leben und sittlichen Karakter* (*Charakter*) begleitet von *C. P. Conz*, Repetent(en) am theol. Stift. 1792. 258 S. 8.

So sehr sich auch Hr. *C.* in der Vorrede über den Recensenten einer seiner vorhergehenden Uebersetzungen aus dem Seneca ereifert; so finden wir doch nicht, dass er ihm zu viel gethan, hingegen scheint uns die gegenwärtige Uebersetzung jenes Urtheil in allen Stücken zu bestätigen. „*Ich wusste*, lässt Hr. *C.* den Seneca sagen, dass ich deinem *brennenden* Kummer, indess der Schmerz noch *frisch* war, nicht *begegnen müsste*, um nicht durch die *Annäherung von Trost* selber ihn zu reizen und neu zu entzünden" (*dolori tuo, dum recens saeviret, sciebam occurrendum non esse, ne illum ipsa solatia irritarent et accenderent*). Hier ist der allegorische Ausdruck ganz verfehlt. Wie holpericht ist folgende Periode, die, wie man sieht, eine Nachbildung der lateinischen seyn soll. „*Die* mir keine Bitte verweigern *würde*, *wird* mir, dess bin ich gewiss, auch diese nicht verweigern, wenn es schon wahr (ist) dass aller Kummer *hartnäckig* ist, die Bitte, ihren *Sehnsuchtskummer* von mir sich *bezähmen* zu lassen." Seneca sagt: *Cui nihil negares, huic hoc utique te non esse negaturam, (licet omnis moeror contumax sit) spero, ut desiderio tuo velis a me modum statui. „In me omnis fatorum crudelitas lassata consistat"* (*cap.* 16.)" an mir tobe das Schicksal alle seine grausamen Tücke (n) allein aus; *hier* (?) *müsse es Halt machen!*" *Blandissimum puerum* (S. 68.) sehr artig, „*den holdesten aller Jungen.*" *mutatio temporum* „die *Umwälzung der Dinge*," *molliter agere et blandiri* „*schön thun und hätscheln*," *gratum extremi sermonem oris haurire* „den letzten zärtlichen Dank seines *erblassenden* Mundes *einschlürfen!!*" *ultimum diem quasi naturae legem adspicere* (cap. 13. S. 51.) „des Lebens letzte Stunde als ein *Aufgebot* (!) der Natur betrachten." S. 55. lässt Hr *C.* den S. zur *Helvia* sagen „rufe deine *Männlichkeit* zu Hülfe" (*tibi virtus advocanda est*). Cap. 16. sagt Seneca von der zärtlichen *Autilia*, die ihrem Sohne ins Exil folgte: *usque eo fuit indulgentia constricta ut mallet exilium pati, quam desiderium.* Bey Hn. *C.* S. 63. heisst es so: „Ihre *leidenschaftliche Liebe* (*indulgentia!*) war *so verwachsen mit ihm* (!) dass sie eher das *Harte der Verweisung*, als seiner Entbehrung ertragen wollte." Dergleichen Schönheiten finden sich fast auf allen Seiten.

Die beygefügte Abhandlung beschäftigt sich grösstentheils mit Untersuchung der Beschuldigungen, die S-s Charakter waren gemacht worden. Hr. *C.* glaubt, dass S. nur in der letzten Periode seines Lebens als ein Weiser gelebt habe, worin er unstreitig Recht hat. In Ansehung des verdächtigen Umgangs, welchen der Philosoph mit der schönen Julia soll gehabt haben, wird er vom Hn. *C.* auf eine äusserst galante Weise vertheidigt. Wir wollen diese Stelle hersetzen, weil sie zugleich für ein Probestück von der eignen Schreibart des Vf. gelten kann. „Ich glaube," sagt er S. 204., „hier unsern Philosophen retten zu können. Man nehme auch an, dass die Jugend der reizenden Julia, Seneka's *sanguinisch-melancholisches* (?) Temperament, der vertrauliche Umgang, den sie pflogen, *beede* (beide) *ja* leicht zu einer *schönen Sünde* (!!) der Art hätten verleiten können: — Und es ist doch gewiss nur allzuwahr, einem reizenden Weibe gegen über — was vermag in gewissen Augenblicken die strengste Philosophie, *und wenn es auch Vater Zeno's Weisheit selber wäre*, zumal wenn bey diesem Weibe Feinheit des Geistes, Geschmack, Liebe zur Philosophie den Umgang mit ihr anziehender macht (machen) und der *schlummernden* Leidenschaft, die im Hinterhalte *verrätherisch ruft* (!!) so leicht der unschuldige Hang zur Philosophie *untergeschoben* wird, wenn diese selbst zu ihrem Sturze die Waffen hergeben muss? Ich glaube dennoch behaupten zu können, wenn Seneca's Schwäche in diesem Punkt auch streng erwiesen wäre; so hätten wir hier wohl einen Beleg *weiter* (?) zum Erfahrungssatze, dass der Sieg der Philosophie über die menschliche Leidenschaft immer nur mehr in *Büchern* als in der *Wirklichkeit* zu finden ist: Aber *dieser Fall* (?) würde Seneka doch nicht in die Klasse gemeiner Wollüstlinge, oder *ausübender Lasterknechte* (!!) *heruntergeworfen* haben." Hr. *C.* will den Philosophen in Ansehung seines Umgangs mit der Julia retten, und das Resultat ist: dass er kein *ausübender Lasterknecht* gewesen!

Braunschweig, in d. Schulbuchh.: *Versuch einer vollständigen Anweisung zu der englischen Aussprache*, von *K. F. C. Wagner*, D. Philos. u. Professor am Coll. Carolino zu Braunschweig. 1794. 268 S. gr. 8.

Dieses Werk ist eine Ergänzung der vor einigen Jahren von dem Vf. herausgegebenen Bogen über die englische Aussprache. In der Einleitung wirft er der englischen Sprache vor, dass sie nicht jeden Laut durch ein eigenes bestimmtes und unveränderliches Zeichen darstelle, und so oft diesen oder jenen Buchstaben zum Repräsentanten eines andern Lautes mache. Rec. glaubt hingegen, dass die Engländer die aus fremden Sprachen entlehnten Wörter nicht anders schreiben konnten und durften, als sie wirklich thun, weil sonst das Wurzelwort nicht mehr kenntlich bliebe, und folglich unendliche Schwierigkeiten entstehen müssten. Auch will es Rec. nicht einleuchten, dass das englische Alphabet in Rücksicht auf die Bezeichnung mehrerer einfachen Consonanten so unvollständig und tadelnswürdig sey, als der Vf. meynt; denn schrieben die Engländer z. B. statt *azure* und *hosier* jedesmal *azhure* und *hozhier*, so würde es ihnen und den Ausländern unmöglich seyn, das Stammwort wieder zu erkennen. Auch wundert sich Rec. so manchen Ausfall auf den guten *Sheridan* zu finden, wie z. B. S. 16., wo ihm angedichtet wird, dass er das *a* in

Digitized by Google

bar für eben den Ton halte, den das *a* in *hat* hat. Sagt *Sheridan* nicht in mehrern Stellen seiner *Prosodial Grammar*, dafs das *a* in *bar* anders lautet als das *a* in *hat*? Hier mag nur eine Stelle zum Beleg dienen. *Whenever a consonant follows the vowel a in the same syllable, and the accent is on the consonant, the vowel a has allways its first sound; as hat, man; as also the same sound lengthened when it precedes the letter r, as far, bar.* S. *Appendix liii.* Jedem Sprachkenner wird es nun sehr auffallen, wenn er auf derselben 16ten S. der Einleitung lieset, dafs das *a* in *bar* sich sehr dem nähert, mit welchem wir das *a* in *haben* aussprechen. Eine andere eben so ungegründete Beschuldigung ist es S. 17., dafs *Sheridan* den Laut des *a* in *dare höchst irrig* mit dem *a* in *hat* bezeichne. Rec. findet in der 2ten Ausgabe des Sheridanischen Wörterbuches, (London 1789) *dare* nicht wie *hat* bezeichnet.

Die Anweisung selbst handelt 1) von den Buchstaben überhaupt, 2) von den Regeln für die Abbrechung der Wörter, 3) von dem Zeitmafse der Vocale, 4) von der Aussprache der einzelnen Buchstaben, und zuletzt von dem Accente. Bey diesen Abschnitten liegen die Systeme und Bemerkungen eines *Sheridan* und *Nares* zum Grunde, wodurch das Ganze allerdings brauchbar und ziemlich vollständig wird. *Walker's* Aussprache ist aber nicht benutzt. In dem 2ten Abschnitte hat der Vf. nicht angeführt, dafs, wenn ein Wort sich auf ein *e* endiget, der vorhergehende Consonant zu dem *e* gezogen werden mufs, sobald das Wort durch die Declination, Comparation oder Conjugation einen Zusatz erhält, und das *e* laut wird; als *pea-ses, hou-ses, fi-ner, prai-sest* u. s. w. — In dem 4ten Abschnitte soll nach S. 50. das *a* in *father* und *rather* wie das deutsche *a* in *haben*, und S. 51. das *a* in *are* wie *ah* lauten. So spricht gewifs kein gebildeter Engländer; vielmehr lautet in diesen Wörtern das *a* wie in *bar*, aber nicht wie in *wall*. In *bar* klingt aber das *a* nicht als ein etwas gedehntes deutsches *a*, wie S. 63. lehret, sondern als ein etwas gedehnter Laut von *hat*, wenn anders das *a* richtig am Gaumen hervorgebracht wird. — Eben so unrichtig ist es, wenn S. 114 das *ea* in *heart* und *hearken* wie deutsches *a* klingen soll. Doch dieser und anderer Unrichtigkeiten unbeschadet, zeugt das Werk augenscheinlich von des Vf. Kenntnifs, Fleifs und eigenem Nachdenken. Es wäre aber zu wünschen, dafs nicht so oft Wiederholungen vorkämen, wodurch das Werk unnütz weitläuftig geworden ist, so dafs man es schwerlich als ein Handbuch für Anfänger gebrauchen wird. Auf 268 S. hätte, zumal da die Bedeutung fehlt, ein vollständiges Wörterbuch geliefert werden können.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Ohne Druckort: Ueber einige Mifsbräuche*, auf dem Stiftstage zu Merseburg am 21ten October 1793. vorgetragen *von Karl Gottlob Schmidt von Wegwitz*, K. Preufsl. Obristen, Erb-Lehn- und Gerichtsherrn auf Wegwitz, Zschernettel und Nempitz 56. S. 8. Diese Schrift, welche der Vf. eigentlich nur in der Absicht dem Druck übergeben haben will, um die ihm wichtig scheinenden Landesgebrechen und seine eignen Beschwerden desto besser seinen zum Stiftstag zu Merseburg 1793. versammleten Mitständen bekannt zu machen, handelt in 12 Abschnitten 1) von widerrechtlicher Besetzung der ritterschaftlichen Ausschufsstellen mit churfürstlichen Dienern und Beamten. 2) von Beeinträchtigung der Patrimonial-Jagdrechte in Ansehung der den Vasallen zuständigen niedern Jagd und dem, durch übermäfsige Hegung der Rehe dem Holznachwuchse und jungen Pflanzungen zugefügten Schaden. 3) vom *Mühlenunfuge*. 4) von absichtlichen der Amelioration der Grundstücke in den Weg gelegten Hindernissen. 5) von allzuhohen Sportuln. 6) von widerrechtlicher Begünstigung des Gesindes in Streitsachen mit seinem Herrn. 7) von den drückenden Magazin- und Getreidefuhren. 8) vom *Bierwesen* und den Ursachen des Verfalls der städtischen Braunahrung. 9) von Anlegung eines Zucht- und Arbeitshauses. 10) von einem *Ansinnen der Generalaccise* an den Vf. 11) (unter der Rubrik: *ein Wort über Frohndienste*) von den Nachtheilen des *Possessorii* und der Praescription; sie schliefst sich mit einen *frommen Wunsche*, dafs nichtadliche Gutsbesitzer auf den Stiftstagen zu Merseburg Sitz und Stimme erhalten möchten.

Die ganze Schrift liefert blofs Materialien zu der jeden Stiftstag hergebrachtermafsen dem Landesherrn zu übergebenden *Gravamen-* und *Interceſſional-*Schrift; die freymüthigen Aeufserungen, welche den Vf. nicht einzig und unmittelbar selbst betreffen, sondern wohlgemeynte Wünsche für einen gröfsern oder kleinern Theil seines Vaterlandes enthalten, verdienen gewifs Achtung und Beherzigung, besonders No. 1. 5. 7. 9 und 12. und No. 3 und 6. so weit sie generell sind. Uebrigens geräth man freylich leicht in den Verdacht minder patriotischer Nebenabsichten, wenn man der lesenden Welt seine eigne gedruckte Lage bekannt macht, solange man, (wie der Vf. im vorliegenden Falle durch den Vortrag an seine Mitstände selbst stillschweigend von sich erklärt) die Hoffnung zu glücklicherer Veränderung dieser Lage nicht ganz aufgegeben hat und also die, im Nothfalle jedem wahrhaften Manne zuständige Appellation an das Publicum, das letzte Hülfsmittel der gekränkten Freyheit und Rechte, noch zu früh ergriffen zu seyn scheint. Es sind von diesem Aufsatze, dessen nachläfsige Einkleidung des Vf. wohlbegründete Bescheidenheit mit seinem Stande entschuldigt, weder Aufschlüsse noch neue Ausführungen zu erwarten, und die umständlichern Geschichtserzählungen von processualischen und aus leidenschaftlichen Weitläuftigkeiten, in welchen der Vf. durchgängig selbst Parthey ist, setzen den, der citirten Acten und nähern Umstände unkundigen Leser in die unangenehme Nothwendigkeit, sich entweder den Vf. oder die übrigen Personen dieses publicistischen Drama's in einem sehr nachtheiligen Lichte vorzustellen, und daher befriedigende Auflösung zu wünschen, so verdrüfslich diese für die einen oder für den andern auch ausfallen möchte.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 3. April 1794.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

BERLIN, in d. Voſs. Buchh.: *Aktenſtücke die Reform der jüdiſchen Kolonien in den preuſsiſchen Staaten betreffend.* Verfaſst, herausgegeben und mit einer Einleitung verſehen von *David Friedländer.* 1793. 188. S. 8.

Kurz nach der Thronbeſteigung des jetzt regierenden Königes von Preuſsen ſuchten die Vorgeſetzten der Judengemeine in Berlin um Verminderung ihrer ſehr drückenden Laſten und um Bewilligung eines Antheils an den Gerechtſamen der übrigen Unterthanen an. Sie wurden dahin beſchieden, ihre etwanigen Vorſchläge einzureichen und Deputirte aus ihrer Mitte zu ernennen, mit welchen über dieſen Gegenſtand erfoderlichen Falles conferirt werden könnte. Hierauf erbaten ſich die Oberlandesälteſten die Erlaubniſs, ſämtliche theilnehmende Provinzial-Judenſchaften aufzufodern, daſs ſie durch hinlänglich unterrichtete Bevollmächtigte von ihren Localumſtänden und ihren Geſuchen die gehörigen Nachweiſungen gäben. Dieſs ward bewilligt und eine eigene königliche Commiſſion zur Unterſuchung ihrer Beſchwerden niedergeſetzt, welche zugleich den Auftrag erhielt, Vorſchläge zur politiſchen Verbeſſerung der Juden beym Generaldirectorium einzureichen.

Hr. *Friedländer*, welcher Verfaſſer aller dahin gehörigen, von der Judenſchaft eingereichten, Schriften iſt und auch als Generaldeputirter ihre Sache führte, übergibt dem Publico dieſe Sammlung merkwürdiger und intereſſanter Actenſtücke, welchen er eine eben ſo ſchön geſchriebene, als mit gründlicher Sachkenntniſs verfaſste Einleitung vorſetzt, worin er die gerechten Anſprüche ſeiner Glaubensbrüder in Preuſsiſchen auf erweiterte Rechte darzuthun und zu beweiſen ſucht, daſs, wenn die Juden zu nützlichen und glücklichen Staatsbürgern umgeſchaffen werden ſollen, von Seiten des Staates der erſte Schritt gethan werden müſſe. Die Unzufriedenheit, welche er darin über das Zuſammenwerfen *aller* Juden in *Eine* Klaſſe äuſſert, iſt gewiſs gegründet. Dieſem Umſtande allein ſind die falſchen Urtheile zuzuſchreiben, welche auch von den uneingenommenſten Schriftſtellern, über die charakteriſtiſchen Fehler und Tugenden dieſes allenthalben zerſtreueten und nirgends glücklichen Volkes, gefallt worden ſind, von denen ſelbſt ein *Dohm* nicht ganz frey ſeyn ſoll. Dieſs iſt auch an ſich ſehr einleuchtend. Denn obgleich die Juden in Anſehung ihrer religioſen und politiſchen Verfaſſung allenthalben in einer ſehr ähnlichen Lage ſich befinden: ſo ſind doch die Nationen, unter denen ſie leben, in ihrer Verfaſſung und Cultur *zu* verſchieden, als daſs ſich dadurch gar keine auffallende Verſchiedenheit des jüdiſchen Charakters hervorthun ſollte. Eben ſo wird die Schilderung des politiſchen Elendes der Juden hin und wieder ſehr übertrieben. Zum Beleg vergleicht der Vf. die Moralität und Verfaſſung der Juden in Polen mit der Moralität und Verfaſſung der polniſchen Bauern. Das Reſultat fällt ganz zum Vortheil der Juden aus. Der Vf. glaubt alſo, mit Recht ſich wundern zu dürfen, daſs mancher Staat den polniſchen Bauer gern als Coloniſten aufnimmt und ihm Vortheile bewilliget, indeſs der eingebohrne deutſche Jude vernachläſſiget und zurückgeſetzt wird. Rec., welcher *aus andren Gründen* dem Vf. gerne beypflichtet, kann dieſen Beleg doch nicht unbedingt gelten laſſen: denn es hat allerdings den Anſchein, als wenn er ſich hier einer Verwechſelung der Begriffe ſchuldig gemacht hätte. Sein Beweis geht dahin, daſs der polniſche Jude ſeine Begriffe von Menſchenwürde Moralität etc. mehr als der polniſche Bauer ausgebildet habe; qualificirt er ſich aber durch *dieſe* Eigenſchaften mehr als dieſer zum Landbau, welcher einen ſtarken, dauerhaften Körper, geringe Bedürfniſſe des Lebens und keine groſsen Anſprüche erfodert? Und dieſs an die Seite geſetzt, wie kann er ſich darüber wundern, daſs man lieber den *polniſchen* Bauer als den *deutſchen* Juden zum Coloniſten aufnimmt; hat er denn ſchon ein gleiches Verhältniſs zwiſchen dem deutſchen Juden und polniſchen Bauern bewieſen? Sollte ſich dieſs auch durch die allgemeine Cultur in Deutſchland vorausſetzen laſſen; folgt daraus auch, daſs die körperliche Fähigkeit des deutſchen Juden zum Landbau eben ſo ſtark ſey, als die des polniſchen Bauern? Ueberdieſs läſst der polniſche Bauer die beſſere Verfaſſung, die ihn aufnimmt, auf ſich, oder doch auf ſeine Kinder, wirken und er, oder doch dieſe, werden den Einwohnern des Landes bald gleich ſeyn. Der Jude aber iſolirt ſich.

Auch dem Urtheile des Vf. über den Thalmud getrauet Rec. ſich nicht ganz beyzutreten. Wenn es auch wahr iſt, daſs dieſer die Quinteſſenz der jüdiſchen Religion auf die Maxime: *was du nicht willſt* etc. zurückführt; ſo beweiſt dieſs allein noch nichts für ſeine Güte und Brauchbarkeit in jetzigen Zeiten. Iſt dieſe Maxime gut; ſo iſt jene: *thue allen Menſchen* etc. doch unſtreitig viel beſſer. Gewiſs auch nehmen *die* Stellen, worin über die Grundprincipien der Moralität gehandelt wird, den geringſten Raum dieſes zwölf Folio Bände ſtarken Werkes ein. Der gröſste Theil iſt voller elenden Fabeln, Traditionen und Spitzfindigkeiten, die ein ſo aufgeklärter Mann, als Hr. F., freylich nicht in Schutz nehmen wird, wovon er aber auch den Schein vermeiden müſste. Die Schilderung, welche er von den Rabbinen und der Erziehung der jüdiſchen Jugend

Digitized by Google

macht,

macht, ist so neu als treffend und Rec. kann nur mit Mühe dem Triebe widerstehen, sie ganz hier mitzutheilen. Die Erziehung hat besonders viel Eigenes und Gutes. Vielleicht war sie auch der ehemaligen Lage der Juden ganz angemessen, aber ihrer jetzigen ist sie es gewifs nicht mehr; auch hat sie daher schon sehr viel von ihrer Allgemeinheit verloren, und ist gewifs nicht, wie der Vf. (S. 23.) meynt, so ganz aus dem Geiste des Judenthums geflossen, dafs sie ewig so bleiben müfste. Dafs die jüdische Jugend z. B. keinen Unterricht in der Moral erhält und solchen selbst aus Büchern oder aus dem Leben ihrer Angehörigen schöpfen mufs, bleibt in jedem Fall gefährlich. Ihn zu geben, in der wirksamsten Verbindung mit den religiösen Geboten, es sey in welcher Form es wolle, sollte jedem denkenden Juden, der hierzu Beruf hat, die wärmste Angelegenheit seyn. Man vermeide alle dogmatischen Erörterungen, weil ihre Bestätigung in Vorurtheilen und Irrthümern bestärken, ihre Widerlegung aber, dem Buche, bey dem grofsen Haufen, schaden könnte: so hat man nicht zu fürchten, dafs ein symbolisches Buch hier geschaffen werde. Wem fällt bey den *Rochowschen* Schulschriften, bey *Faust's* Gesundheits-Catechismus u. s. w., ein, dafs sie eine Glaubensnorm werden könnten? Es ist durchaus nothwendig, dafs Schulanstalten eingerichtet werden, die die anwachsende jüdische Jugend im Aeufsern und Innern der christlichen ähnlich macht, sie dieselbe Sprache lehren und selbst für die Ausbildung ihres Körpers sorgen. Vor allen aber mufs jeder Zweifel vernichtet werden, dafs die Juden, denen der Staat mehrere Rechte zugestehen soll, ihre moralische Begriffe aus trüben oder unsichern Quellen schöpfen. Der Lebenswandel der Angehörigen oder Vorgänger war oft zu anstöfsig, um viel Zuversicht einzuflöfsen. Statt unnützer Streitigkeiten, wie die Juden von den und jenen beurtheilt werden und Deductionen, dafs sie einer bürgerlichen Verbesserung fähig sind, sollten die aufgeklärtern Juden dahin arbeiten, sich in Denkart, Gesinnungen und Sitten, den Völkern, unter denen sie leben, zu nähern. Contrastirten sie nicht immer so auffallend mit den Christen jedes Standes: so würde, bey den jetzt herschenden reinern religiösen Begriffen und der verbreiteten Toleranz der Hafs und die Verachtung der Juden sich verlieren und ihrer Existenz als Bürger weniger Schwierigkeiten gemacht werden. Für sich haben einzelne Juden zum Bewundern viel gethan, um, trotz aller Hinderniffe, sich zu bilden; für ihre Glaubensgenossen ist aber ihre Thätigkeit noch sehr gering gewesen. Doch leidet das alles keine Anwendung auf Hn. *F.*, der hier eine rühmliche Ausnahme macht, wie aus seinem Privatleben und seinen andren schriftstellerischen Producten, bekannt ist.

Des Vf. harte Rüge der Michaelischen Behauptung: dafs Criminal-Aktenbezeugen, die Hälfte der Spitzbubenbanden bestehe aus Juden, — ist ihm, als Vertheidiger seiner Nation, um so weniger zu verdenken, da das Urtheil eines Michaelis gewifs bey vielen Gewicht genug hat, die übeln Begriffe, die man von der Moralität der Juden überhaupt hegt und als Grund zu ihrer Unterdrückung braucht, zu verstärken und je wichtiger die Gründe sind, die er dagegen, nicht nur aus der Lage der Juden, als handelnden Nation, sondern selbst aus authentischen Criminalacten, anzuführen vermag. Ein Mitglied des Kammergerichts theilte nämlich dem Vf. ein Verzeichnifs der Kriminalprocesse aus allen preufsischen Staaten von d. J. 1789 mit, aus welchem erhellt, dafs unter 1703 Criminalprocessen nur 22 Juden betrafen und zwar, dafs unter 100 wegen Todtschlage, unter 36 wegen Brandstiftungen, unter 17 wegen Desertionsbeförderungen, unter 152 wegen Gewaltthätigkeiten und Dienstvergehungen, unter 15 wegen Bigamie und unter 20 wegen Sodomie in Inquisition gerathener Personen gar kein Jude begriffen war. Dahingegen befanden sich unter 84 Inquisiten wegen Kindermord, verheimlichter Schwangerschaft etc. Eine Jüdinn, wegen gefliffentlichen Mifsgebährens; unter 1014 wegen Diebstahl verhafteter, 3 einheimische und 3 fremde Juden und endlich unter 264 wegen Verfälschung, Wucher und Bankerut etc. 15 Juden, welches gewifs ein gutes Zeugnifs für die Moralität der Juden im Preufsischen abgibt.

Die Actenstücke selbst enthalten viel statistisch- und moralisch-Merkwürdiges. Das 1 Stück ist ein Promemoria, welches von den Deputirten der sämtlichen jüdischen Colonien in dem preufsischen Staate, im May 1787 der zur Reforme des Judenwesens verordneten Commission, überreicht ward. Der Hauptinhalt desselben ist, dafs es blofs den Einschränkungen und Bedrückungen, unter denen die jüdische Colonie lebt, zuzuschreiben sey, wenn sie dem Staate weniger nützlich und ersprieflich gewesen ist, als sie es nach Maafsgabe ihrer Kräfte hätte werden müssen. Rec. hat das Detail davon kaum ohne Schauder lesen können und weifs es sich nicht zu erklären, wie Menschen unter solchem Drucke nicht ganz um alles Gefühl für Moralität gebracht worden sind. Da dieses Promemoria allen folgenden Actenstücken zur Basis dient und sie sich sehr oft darauf beziehen; so müssen wir einen kurzen Auszug davon mittheilen.

A. Die bestimmte jährliche Abgabe in baarem Gelde ist, mit Ausschlufs von Schlesien, Westpreuffen und Ostfriesland, 46700 Rthl. B. Besondere bestimmte jährliche Abgaben sind: 1) Silberaccise; Berlin 200 Rthl. Frankfurt an d. Oder 40 Rthl. in der Neumark und Churmark jeder Hausvater 1 Rthl. 2) Probsteygelder; Berlin allein jährlich 75 Rthl. 3) Indemnisationsgelder; Berlin allein jährlich 165 Rthl. 4) Correspondenzgelder; die Neumark 50 Rthl. 5) an das Leihhaus, die Neumark 500 Rthl. C. Besondre unbestimmte Abgaben: 1) Bey der Wahl der Aeltesten; Berlin 130 Rthl., Landesberg 70 Rthl. etc. 2) Sublevationsgelder; jedesmahl, wenn eine Feuertrommel geht, 15 Rthl. 3) die Paraphenstempel Jura nach einer höhern Classification als die übrigen Unterthanen. 4) Stempel-Jura und Trauschein eben so. 5) Gebühren bey Ansetzung des ersten Kindes in Berlin 254 Rthl. in den Provinzen noch *circa* 104 Rthl. mehr. it. des zweyten Kindes 155 bis 160 Rthl. 6) Jüdische Studenten müssen für die Matrikul und Promotion auf Universitäten gröfsere und in Berlin beym Obercollegio Medico

Medico doppelte Gebühren entrichten. Eins dieser Collegien soll auf Anfrage der Obrigkeit erwiedert haben: dass es die Statuten zwar nicht vorschrieben, die Juden wären aber überall im bürgerlichen Leben *deterioris conditionis*. Servis bezahlen die Juden auch von ihren publiken Häusern, in der Neumark und Churmark aber um ein Drittheil höher, als die übrigen Unterthanen.

Lasten der Juden. A) Allgemeine, 1) Obgleich die Juden 1763 das Recht, das zweyte Kind zu etabliren, welches — man weis nicht warum — ihnen genommen wurde, für 70000 Rthl. wiedererkauften: so ward ihnen doch noch besonders auferlegt, dass derjenige, der sich auf das Recht des zweyten Kindes etablirt, jährlich für 1500 Rthl. einländischer Manufacturwaaren exportiren und die Exportation nachweisen muss. 2) die Uebernahme der Templinischen Mützen, Strumpf etc. Fabrik. 3) Die Porcellainexportation. B. Beneficia, von denen die Judenschaft ausgeschlossen ist. 1) Sie hat keinen Antheil an den öffentlichen Armenanstalten, wozu sie dennoch contribuiren muss; 2) Keinen Antheil an den öffentlichen Kranken- und Lazarethanstalten; 3) In verschiedenen Provinzen geniessen die Juden das Beneficium der Bauprocentgelder nicht. Ferner ist die Judenschaft ausgeschlossen 1) von allen Bedienungen des Staats 2) vom Ackerbau, 3) Bierbrauen, Branteweinbrennen und damit verbundenen öffentlichen Schenken. 4) Von allen Handwerken ohne Ausnahme. Auch darf die Judenschaft ihre Kinder nicht in den Fabriken arbeiten lassen. 5) Vom Victualienhandel, grossen und kleinen Hökereyen etc. 9) Von der Ausübung der Chirurgie, von Physikaten und dem Rechte, Barbierstuben zu halten. 10) Von allen öffentlichen Lehrämtern auf Universitäten. 11) Sehr drückende Einschränkungen in den freygelassenen Handelszweigen, beträchtliche Auflagen etc. 12) Bey Gericht werden die Juden, in vieler Rücksicht, andren Unterthanen nachgesetzt, besonders in Absicht des Wechselrechts, bey Eidesleistungen etc. Civil- und Criminalverbrechen werden härter bey ihnen bestraft etc. Der Vf. beschliesst diesen Abriss mit diesen rührenden Worten: Jeder Menschenfreund wird im Herzen über dieses Gemählde gerührt werden, und mit allem Eifer, den tugendhafte Gesinnungen einflössen, die Hand dazu bieten, eine Colonie von dem Abgrunde zu retten, dem sie täglich näher kommt. Hierauf folgen einige nicht minder interessante Betrachtungen. Nur die geringe Anzahl von 1600 Familien, unter denen viele hundert äusserst arme Hausväter sind, muss diese ganze Last tragen. Dabey leben sie — was den Druck noch am härtesten macht — in einer solidarischen Verbindung, welche an sich selbst eine nie versiegende Quelle des Ungemachs für die Colonie ist, von welcher der Vf. (S. 84.) ein äusserst tragisches Bild entwirft, das ganz das Gepräge der Wahrheit an sich trägt. Da aber strenge Prüfung aller Behauptungen eines Schriftstellers die Pflicht des Rec. ist: so sind wir genöthiget, auch hier unsre Einwürfe gegen die Aeusserungen des verdienstvollen Vf. vorzutragen, sobald er die Folgerungen zu weit treibt und die Behauptung aufstellt: dass, sobald man von der solidarischen Verbindung und dem daraus herfliessenden Begriffe einer sogenannten Judenschaft abstrahire, auch der Haupteinwurf, den man gegen die Ertheilung bürgerlicher Freyheiten an die Juden, vorbringt, — ihre Unfähigkeit zum Kriegesdienste nämlich, — von selbst wegfallen müsse. *Sobald das Collectivum: Judenschaft aufhört*, sagt Hr. F., *giebt es keinen Grund mehr, warum man dem Einzelnen nicht gewähren sollte, was man dem Ganzen verweigern zu müssen glaubt.* Da nun alle Einwohner der Städte Brandenburg, Berlin Potsdam etc. vom Enrollement frey sind und keine Kriegesdienste zu thun brauchen; so hätten auch alle jüdischen Einwohner dieser Städte ein Recht auf gleiche Freyheiten mit den übrigen Unterthanen. Wenn Cajus, der Christ, und Sempronius, der Jude in Berlin, keine Kriegsdienste thun dürfen, weil sie *Bürger* von Berlin sind; so gilt es dem Staate gleichviel, ob sie keine Kriegesdienste thun dürfen oder thun wollen, genug der Staat hat sie davon befreyet.

Ist es aber nicht in die Augen leuchtend, dass Sempronius der Jude, nicht wie Cajus der Christ, als *Bürger* von Berlin etc. enrollementsfrey ist, (denn das ist er ja nicht,) sondern als *Jude*, d. h. als ein Mitglied der Judenschaft, welche nur unter gewissen Bedingungen aufgenommen und mit gewissen Privilegien versehen worden ist, unter denen die Befreyung vom Kriegesdienste oben an steht, sie mögen in Städten oder auf dem Lande wohnen, um dessentwillen sie ihren Nacken so gern unter mancher äusserst drückenden Last gebeugt haben. Sie können demnach in diesen Städten keine grössern Ansprüche auf erweitertere Rechte machen, als irgend anderswo im preussischen Staate. Wie könnte auch ein gerechter Staat, dem es mit Ernst um eine, für das Land und die Juden, gleichnützliche Umschaffung dieses Volkes zu thun wäre, diejenigen Familien, welche der Zufall nach diesen enrollementsfreyen Städten hingeworfen hat, so sehr vor allen ihren Mitbrüdern begünstigen und würde nicht die sichere Folge davon seyn, dass alle preussische Juden sich nach und nach dahin ziehen, und frey von der Pflicht, ihr Vaterland zu vertheidigen, gleiche Rechte mit den Christen geniessen wollten, deren Vorfahren oder Nachkommen ihr Blut zu dessen Schutz versprizten. Wird es nicht auch ferner einen Haupteinwurf gegen dieses Raisonnement abgeben, dass zwar die Einwohner von Berlin, Potsdam u. s. w. nicht zum Soldatenstande gezwungen werden können, weil sie enrollementsfrey sind, dass aber viele unter ihnen den Reizen dieses Standes doch nicht widerstehen können und ihn freywillig ergreiffen. Eine bedeutende Anzahl wird aus diesen Städten immer dienen. In Zeiten der Noth würde noch eine grössere Menge dem Vaterlande zu Hülfe eilen. Kann das von den Juden erwartet werden, wenn nicht eine gänzliche Umschaffung mit ihnen vorgeht? Sehr wichtig scheinen uns hingegen die Gründe zu seyn, welche der Vf. gegen die solidarische Verbindung von dem fatalen Einfluss hernimmt, den sie auf den Charakter der Nation dadurch äusern muss, dass einer auf den andern zu achten und sogar für ihn zu haften genöthiget wird. Sie verdienen im Original selbst (S. 97 u. ff.) nachgelesen zu werden.

Merkwürdig war uns auch die Auseinandersetzung des Vf., auf welchen kleinen Raum man den einzigen

Nahrungszweig der Juden — den Handel — eingeschränkt hat. In den wichtigsten sogenannten Handelsstädten dürfen sich gar keine Juden niederlassen, und um einen Grund zu dieser Unterdrückung zu finden, *wirft* man ihnen die wichtigsten kaufmännischen Tugenden, Muth, Klugheit, Fleiss und Sparsamkeit, *vor*, die sie in einem so hohen Grade besitzen sollen, dass, unter gleichen Rechten, christliche Kaufleute neben ihnen nicht bestehen können. Dass aber auch diese Gründe den Probierstein der Erfahrung nicht aushalten, beweiset Hr. F. sehr bündig durch die Stadt Königsberg, wo gerade alle die Handelszweige, bey denen Juden und Christen concurriren, durch den Wetteifer empor gehoben worden und im grössten Flor sind, dahingegen alle die Zweige, welche christliche Kaufleute ausschliessend besitzen, im Abnehmen begriffen oder schon gänzlich eingegangen sind.

Im May 1781 ward ein anderweitiges Promemoria übergeben, welches sehr gegründet scheinende Vorstellungen der Generaldeputirten gegen das damals erschienene neue Pfand- und Leih-Reglement, enthält, das, wie sie sich ausdrücken, einen neuen Schatten auf das ohnehin traurige Gemählde ihrer Nationalverfassung wirft.

Darauf scheint die ganze Sache der Reforme bis zum 21 May 1787 geruhet zu haben. Von dieser Zeit an, bis zum 18 December 1789 hat die Commission von den Generaldeputirten noch verschiedene Nachweisungen und Erläuterungen, ihre innere Einrichtungen, fromme Stiftungen, Nationalschuld und andere in ihren Haushalt einschlagende Dinge betreffend, verlangt und erhalten, worauf aber ein Rescript vom Generaldirectorio vom 18 December 1789 einlief, welches alle ihre gefassten Hoffnungen zu Boden schlug. Nach demselben sollte zwar die drückende solidarische Verbindung der Juden, in Absicht ihres politischen und kirchlichen Verhältnisses und besonders in Absicht ihrer Prästationen, unter gewissen Bedingungen aufgehoben werden; diese waren aber von der Art, dass sie sich auf keine Weise dazu verstehen zu können glaubten. Folgende sind die wesentlichsten derselben: In Absicht der öffentlichen und Landesabgaben bleiben alle schon angesetzte, und jetzt zur Ansetzung qualificirte, Juden, verhaftet. — Von Zeit der Reforme an bis auf die Enkel der jetzigen Juden inclusive, soll sich kein Jude zum Handel ansetzen dürfen, der nicht in einer grosen Stadt 15000 Rthlr. in einer mittlern 5000 Rthlr. und in einer kleinen 1500 Rthlr. eigenes Vermögen nachweiset. Ferner sich nie in einer Stadt oder Provinz niederlassen dürfen, wo sein vorheriger christlicher Lehrherr handelt. Der Jude soll den Handlungsgesetzen jedes Ortes bey *zwiefacher* Strafe unterworfen seyn. In den Städten, wo die christliche Kaufmannschaft hinlänglich besetzt ist, soll ihnen keine fernere Ansetzung, als Kaufleute, gestattet werden. Auch sollen sie jährlich noch eine besondre Abgabe von 30 bis 50 Rthlr. entrichten.

Die Juden, welche Ackerbau treiben wollen, müssen sich *neu anbauen*. Sie sind von allen Handwerken auszuschliessen, die allein und vorzüglich auf Bestellung zum Gebrauche der Einwohner des Ortes arbeiten, wohin gehören, Zimmerleute, Maurer, Schneider, Schlosser, Tischler etc. dagegen werden ihnen zu gestatten seyn alle *unzünftige Künste*. Ferner sollen sie auch alle persönliche Dienste und Pflichten der Christen besonders in Absicht des Soldatenstandes übernehmen etc. etc.

Hierüber sollten sie unter sich mit Zuziehung der Vorsteher der Judenschaft Rücksprache halten und sich demnächst bestimmt erklären, ob sie und die gesammte einländische Judenschaft sich zu dieser Ummodelung verstehen wollten.

Den 28 Febr. 1790 antworteten die Generaldeputirten hierauf durch eine Vorstellung und Betrachtungen, welche dem Kopf und dem Herzen des Vf. Ehre machen. Beide Actenstücke sind mit tiefer Einsicht der Sache, Biederherzigkeit, Kunst und Klugheit verfasst. Gleich im Eingange heisst es, dass die verlangte Erklärung weder in ihrer noch in der Berliner Landesältesten und Vorsteher Macht stehe. Die sämmtlichen einländischen Juden, sagen sie, haben uns nur bevollmächtiget, in ihrem Namen ein allgemeines, der Wahrheit gemässes, Gemählde ihres unglücklichen politischen Zustandes zu entwerfen und um Abhelfung ihrer Beschwerden, so wie um Eröffnung neuer bürgerlichen Nahrungsquellen, zu flehen etc. wir bitten nicht, dass die Fesseln, die uns drücken, *weiter* gehängt, sondern, dass sie uns ganz *abgenommen* werden mögen; — — denn wir fühlen, dass wir in dem gegenwärtigen Zustande nicht fortdauern können, ohne dem Staate eine Last und uns selbst eine unerträgliche Bürde zu werden. — Wir können die verlangte Erklärung im Namen sämmtlicher Judenschaften um so weniger eigenmächtig abgeben, da wir, die Generaldeputirten, in einer enrollementsfreyen Stadt etablirt sind. Wir können also die wichtige Pflicht, *dem Enrollement unterworfen zu seyn*, für unsere Committenten nicht übernehmen, ohne dass diese uns mit Recht den Vorwurf machen würden: wir hätten für unsre Nachkommen uns Rechte und Freyheiten auf ihre Kosten erworben und wären dadurch Verräther an ihnen geworden. — Sie gehen darauf in den angehängten Betrachtungen in das genaueste Detail über die vorgeschlagene Reforme, (das wir zum eigenen Lesen empfehlen müssen,) zeigen dadurch, wie diese ihre Lage mehr verschlimmern als verbessern würde und endigen — wie es der Vf. nennt — *mit dem schrecklichen Wunsche*, lieber in der alten Verfassung gelassen zu werden, wenn die Colonie nicht mit Abnehmung aller Lasten und Ertheilung aller Freyheiten gleich andern Unterthanen auch allen den persönlichen Diensten und Pflichten derselben unterworfen werden sollte.

Die Sache der Judenschaft blieb nun wegen andrer Staatsgeschäfte bis in den Junius 1792 liegen. Endlich bekam die königliche Commission den Auftrag, *selbst* die allgemeinen Principien fest zu setzen, nach welchen die Reform des Judenwesens statt haben sollte. Dies war geschehen, das Generaldirectorium hatte diese Grundsätze gebilligt, der König hatte sie vollzogen, aber neue Kriegesconjuncturen hinderten die völlige Ausführung der Reforme. Indessen ergieng doch ein königliches Rescript an alle Kammern, nach welchem die Aufhebung der solidarischen Verbindung beschlossen und alles *so* vorzubereiten befohlen ward, dass nach Endigung des Krieges sofort zur wirklichen Reforme geschritten werden könne.

Der Vf. verspricht uns noch am Schlusse zu seiner Zeit den ganzen Reformeplan bekannt zu machen, auf den wir sehr begierig sind.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 4. April 1794.

OEKONOMIE.

KOPENHAGEN, b. Tikiöb: *Samlinger om Agerdyrkning og Landvaesen i Korthed uddraget af de beste oeconomiske danske og fremmede Skrifter til Brug for Landsbye Praester og andre paa Landet boende*, ved *L. M. Wedel*, Praest for Everdrup Meenighed i Siaelland; (Sammlungen für Ackerbau und Landweſen aus den beſten däniſchen und fremden ökonomiſchen Schriften zum Gebrauch der Landprediger und anderer, die auf dem Lande wohnen.) I Hefte. 1792. 196 S. II Hefte. 1792. 274 S. 8.

Allerdings ein nützliches Unternehmen, mit gehöriger Prüfung und mit Zuziehung der Erfahrung aus einer Menge ökonomiſcher Schriften die wichtigſten, anwendbarſten, Bemerkungen auszuheben, und ſie in einem faſslichen Vortrage der Klaſſe von Landwirthen mitzutheilen, die nicht gerade die Quellen ſelbſt benutzen können. Die Ausführung iſt auch nicht uneben gerathen, und zeugt von Fleiſs und vieler Beleſenheit, auch von einer nicht gemeinen Aufmerkſamkeit auf die Praxis, wozu der Vf. während 6 Jahre, da er nemlich aufgetheilte und eingefriedigte Felder bewirthſchaftete, Gelegenheit genug fand. Hie und da haben wir freylich erhebliche Lücken bemerkt, und an andern Stellen unerwieſene, wohl auch unrichtige, Sätze gefunden; allein dieſe Mängel thun der Brauchbarkeit des Buchs im Ganzen keinen ſonderlichen Abbruch. Ueberdies hat dieſe Arbeit für den Statiſtiker in ſo weit einen nicht geringen Werth, als ſie manche gelegentliche Nachrichten von dem jetzigen Zuſtande und der möglichen Verbeſſerung der Landwirthſchaft in Dänemark enthält, die wir uns nicht erinnern, anderswo ſo bey einander gefunden zu haben.

Das Ganze wird aus 4 Heften beſtehen. In den beiden erſten, welche wir vor uns haben, werden in 18 Kapiteln folgende Materien abgehandelt: Ueber den Ackerbau in Dänemark überhaupt, und auf den Prieſterhöfen inſonderheit, (welche Einrichtung der Vf., unſers Bedünkens mit groſsem Recht, vertheidigt); Schädlichkeit und Vortheile der Gemeinheiten; Vorſicht bey Aufhebung derſelben. Reinigung und erſte Einhegung der Felder. Von Steinwällen, dem Brechen, Sprengen und Anfahren der Steine. Von Graben und Erdwällen. Von lebendigen Zäunen. Von Buſchzäunen und dem dazu nöthigen Buſchwerk. Von Anpflanzung und Auferziehung junger Holzungen. Von Waſſer- und Brackgraben und Schleuſen. Kurze hiſtoriſche Ueberſicht über die landwirthſchaftliche Verfaſſung andrer Reiche mit Anwendungen auf Dänemark (war hier meiſtens überflüſsig). Vom Dünger, deſſen Anſchaffung und Behandlung. Verarbeitung und Zubereitung des Bodens zur Saat. Zeit und Art zu ſäen (beſonders gut und praktiſch). Aerndte und Dreſchen. Behandlung und Verbeſſerung der Wieſen. Künſtliche Wieſen- und Futterkräuter. Verſchiedene Gewächſe, die mit Nutzen gebauet werden. Schädliches Ungeziefer und Unkraut.

Am Ende jedes Abſchnitts werden einige der beſten Schriftſteller zum Nachleſen angeführt, beſonders diejenigen, aus welchen der Vf. etwas entlehnte.

TECHNOLOGIE.

DRESDEN, in d. Walther. Hofbuchh.: *Magazin für die Bergbaukunde.* Zehnter Theil. Von *Joh. Fr. Lempe* etc. 1793. 244 S. 8.

I. *Geognoſtiſch-bergmänniſche Beobachtungen auf einer Reiſe durch Saalfeld, Camsdorf und einen Theil Thüringens.* Von *J. C. Fr.* (*Freiesleben.*) Die Reiſe geſchah im Frühlinge 1792, und zwar von einem jungen Mineralogen, der den glücklichſten Beobachtungsgeiſt mit allen dazu gehörigen Vorkenntniſſen und einer ſeltenen Beleſenheit verbindet. Das Publicum kennt die genannten Gegenden zwar ſchon aus den Schriften der Hn. *v. Charpentier*, *Lempe*, *Voigt* u. a.; allein der Abdruck dieſer Beobachtungen war demungeachtet nicht im mindeſten überflüſſig, da man darin noch eine ſehr ſchätzbare Nachleſe, zum Theil von ſolchen geognoſtiſchen Phänomenen, findet, welche wichtige Aufſchlüſſe in der Gebirgskunde geben, oder doch zur Beleuchtung der mancherley Theorien partieller geognoſtiſcher Ereigniſſe dienen. Wir ziehen daher einige der wichtigſten Angaben aus. — Bey *Oberniz*, unweit *Saalfeld*, findet ſich *Flötzthonſchiefer* von groſs- und grob-länglichtrund- und dattelförmig-körnigen abgeſonderten Stücken. — In dem daſigen *Alaunſchiefer*, (auf welchem das *Fregiſche* Alaunwerk angelegt iſt,) finden ſich, an den Kieſsnieren, kleine Trümmer von *faſrigen Quarze*. Die Faſern ſtehn auf den Saalbändern der Trümmer ſenkrecht, und laufen mit den Lagen des Alaunſchiefers parallel. — Die Gewinnung des Alaunſchiefers nebſt der Fabrication des *Alauns* werden ausführlich genug beſchrieben. Der Centner *Wachsalaun* koſtet 7 Rthlr. 12 gr.; aber wieviel der Centner vom *reinen*? — ½ Stunde von Saalfeld, nach der Grube *Pelikan* zu, ſetzt in dem dortigen Kalkſteine ein 20 Zoll mächtiger Gangſeiger auf, der, ſo weit man ihn beobachten konnte, *mit lauter ſchwachen Quarzgeſchieben*, die geſtürzt in demſelben liegen, *angefüllt* iſt. — Vom *Pelikangrubengebäude* nimmt *Hr. Fr.* Gelegenheit, die Schichtung des daſigen Kalkflötzgebirges

Digitized by Google

birges zu beschreiben. Hier findet sich, im *Stinkstein* (der 8ten Flötzlage) *schlackiges Erdpech*, von derber, eingesprengter, nierenförmiger und traubiger Gestalt. Aus Mangel an Raum müssen wir alles das übergehen, was von dem dasigen Grubenbau beygebracht ist, und nur, um eine Idee von der daselbst noch bestehenden Wohlfeilheit des Holzes zu geben, erwähnen, dass der Stamm von 30 Ellen Länge und 10 Zoll Stärke nicht mehr als 16 gr. kostet. — Auf der „*Unverhofften Freude*" bricht ganz vortreflicher *schwarzer Erdkobold*. Hier ist der Gang bisweilen ½ bis 2 Lachter hoch *völlig leer*. — Die 4 Gangerzformationen, welche Hr. *Fr.* auf den Saalfelder Gruben beobachtete, sind folgende: — a) eine *Silber- und reichhaltige Kupferniederlage*, welche aus Fahlerze und Kupferkies besteht, zu Gangarten aber *Braunspath* und *sehr wenig Schwerspath* hat; b) eine *Koboldniederlage*, welche viel *Kupfernickel* und *Glanzkobold*, weniger *grauen Speiskobold* mit *Koboldbeschlag* und sehr wenig *gediegnen Wismuth* mit viel *schaaligem Schwerspathe* wenig *Braun-* und *Eisenspathe* führt; — 2) eine *Kobold-* und *Kupferniederlage*. Sie führt *Brauneisenstein, eisenschüssiges Kupfergrün, Fahlerz, Kupferlasur, Kupfergrün, Malachit, braunen, gelben* und *rothen Erdkobold* und *wenig Kupferkies* in *schaaligem Schwerspathe*; d) eine *ausgezeichnete Koboldniederlage*, die *blos schwarzen Erdkobold mit wenig braunen Eisenocker* enthält. — Die Analogie des *Groskamsdorfer* Reviers mit dem *Saalfelder* wird in der Folge sehr klar dargestellt. Auf dem *Hannibal-Spathe* (der *Hannibal*-Grube,) findet sich die merkwürdige Ausnahme, dass das *weisse* Gebirge (*weisse Liegende*) *zwischen dem Rothen* geschichtet ist. — Seltene Abänderungen von *Brauneisenrahme* auf der Grube: *Eiserne Hut* und *klein Johannes*. — Auf dem Erzstocke des *Dünklers* soll man aus einer einzigen Druse 60 Fuhren Erz, und aus dem ganzen Stocke überhaupt 98000 Rthlr. reiner Ausbeute erhalten haben. — Interessante Fossilien bey *Gräfentonna*, *Halbopal* in einer Mergelschicht. Untersuchung des *Tuffsteins* bey *Burgtonna*. Wie vortreflich dieser zu Bausteinen gebraucht werden kann, ergiebt sich unter andern auch daraus, dass das Schloss in *Gräfentonna* vor mehr als 400 Jahren von diesem Tuffsteine gebauet ward, und bis dato nur sehr wenige Reparaturen erfoderte. — Schichtung der Tuffsteinbrüche bey *Kreussen*. — Oben auf der Kuppe eines Gypsberges unweit *Frankenhausen*, fand sich, statt der Dammerde, eine ½Ellen mächtige Schicht der so seltnen *Gypserde*. — In einem in der Nähe befindlichen Steinbruche sieht man ein *Stinksteinflötz* mit einem darunter befindlichen *Gypsflötze* entblösst, und *in dem Gypssteine* setzt ein 3 Ellen mächtiger Gang auf, der mit *Stinksteinstücken*, welche durch einen festen Lehm zusammengekittet werden, ausgefüllt ist. Der Gang fängt sich erst *unmittelbar* unter dem Stinksteinflötze an, und setzt *unverändert* bis auf die Sohle des Steinbruchs nieder. — Auf dem *Kiffhäuser* die bekannten Lager von *Holzstein*. Hr. *Fr.* sah in einem Steinbruche ein Stück, dessen Stammerde 1½ Ellen stark geschätzt ward, und wovon mehrere Wurzeln und Aeste in der mittägigen Wand des Steinbruchs steckten. — Unter den ausgebrochenen Stücken bemerkte Hr. *Fr.* einige, deren Kern bey 1 bis 1½ Zoll Stärke, mit röthlich weissen, sehr dickschaaligen, 8seitig säulenförmig krystallisirten Schwerspathe ausgefüllt war. — Ueber dem Lager von *bituminösen Holze* bey *Artern*, welches 2 bis 6 Lachter mächtig ist, liegt gräulichweisser *Pfeifenthon* in 3 Lachter Mächtigkeit, welchen die in der Nähe befindlichen Töpfer noch nicht benutzen, obgleich der dasige Grubenbau schon seit 60 Jahren im Umtriebe steht. Es werden jährlich 40,000 Scheffel sogenannter Braunkohlen abgesetzt, und der Scheffel kostet 14 Pfennige. — Beschreibung der dortigen Saline. — Beschreibung des Unstrutthales und der Gebirgsarten, welche das Ufer dieses Flusses ausmachen. Das interessanteste und wichtigste sind die Beobachtungen über die Verhältnisse der Rücken und Wechsel des bituminösen Mergelschiefers, hienächst aber die aufgeführten Unterscheidungszeichen des *älteren* und *neueren Gypssteins*. Jener enthält in der Regel *dichten* und *blättrigen Gyps*; dieser *faserigen* und *strahligen*. *Fraueneis* findet sich in beiden. Mit dem *älteren* Gyps ist der *Stinkstein* geognostisch so nahe verwandt, dass er fast eine ihm unterordnete Gebirgsart auszumachen scheint. *Salzquellen* fliessen *nur in diesem* Gyps, und er ist es auch, der die *merkwürdigen Gänge* und *Klüfte* enthält. — Auch bey *Bottendorf* setzt ein *Stinksteingang* (wie bey *Saalfeld*,) in *diesem Gypssteine* auf, und zwar ziehen sich dort, wo der Gang absetzt, die über dem Gyps befindlichen Lager von Stinkstein *trichterförmig nach dem Gange zu*. (Rec. hat Beweise von einem hiemit übereinstimmenden, sehr verwandten, Verhalten des *Stinksteins* und *Gypses*, von Riegelsdorf, in Händen.) Im *Ziegelröder Forst* kommt *im Sandsteine Roogenstein* vor. — Bey *Weissenfels* findet sich in dem auf Sandstein betriebenen Grubenbau, ein Gang, der den Sandstein ziemlich seiger durchschneidet, und ein *Mittelfossil* zwischen *Steinmark, Bol* und *Halbopal* enthält, dessen äussere Kennzeichen S. 99. ausführlich angegeben werden. Man scheuet sich nicht, diese Steinart an Ort und Stelle *Salpeter* zu nennen. — Von den *Kalk-* und *Gypsbrennereyen* der dasigen Gegend. — (Die hier beschriebene Art, wie der gebrannte Gyps bey Bottendorf, durch eine Art von Göpel, an dessen Schwengel sich ein Mühlstein befindet, gemahlen wird, kommt mit der in *Suderode* im Bernburgischen, von dem Rec. beobachteten, Methode überein.) — Die *Dürrenberger Saline* wird nur kurz berührt, und den Beschluss machen einige Anmerkungen über das *bituminöse Erdlager* bey *Wallendorf*, welches Hr. *v. Weiss* im 8 Th. dieses Magazins schon ausführlicher beschrieben hat. — II. *Beschreibung der Aufbereitung auf Kurprinz Friedrich August Erbstolln zu Grossschirma*, von *J. K. F.* Dies ist ein Nachtrag zu dem über denselben Gegenstand vom Hn. Bergr. *Karsten* (im 3 Th. dieses Magaz.) ausgearbeiteten Aufsatze. Letzterer erzählte, was er 1786 vorfand. Jetzt ist, wie dieser Nachtrag ergiebt, vieles abgeändert und verbessert. Nur hätten wir zu einer recht genauen Uebersicht, eine Berechnung über die jetzigen und damaligen Kosten *eines jeden Centners* des aufbereiteten Gutes hier zu finden gewünscht. — III. *Gesammelte Erfahrungen über die Häuerarbeit vor Oertern*, von Hn. *Lempe*. Sehr lehrreich, da hier ganz bestimmte Fälle angenommen, und die Data auf die von Hn.

Digitized by Google

Hn. L. schon ehedem gegebnen Formeln angewendet sind. — Nur bleibt es immer übel, dafs bey dem Verdingen *keine reine absolute Einheit* statt findet, auf welche die Aufgaben bezogen werden könnten. — IV. *Bergrechtliche Belehrung; ob der Torf in Sachsen zu den Regalien gehöre?* Es ist ein Responsum des Bergschöppenstuhls zu Freyberg vom 14 Febr. 1778. Die Frage wird mit Recht verneint; die Ausarbeitung ist aber so barbarisch construirt, als ob sie vor 200 Jahren geschrieben wäre. — V. *Saalfeldische neue Berginstruction v. J. 1665.* Eine Instruction des Saalfeldischen Bergamtes, mit Bezug auf die, in Wagner's *corpus juris metallici* angeführte Bergordnung vom 15 Febr. 1575. — VI. *Auszuck was die wasser uf dem Thormboffer zugk Vnnd Bergkwerk zu Freybergk zuvorn mit Pferden vnnd Knechten zu halten gekost, Ehe Ich Merten Planner Itzo Bergwerksvorvalder, An das Bergmeister Ampt kommen. Vnnd was sie Itzo Zuhalten kostenn, vnnd was man mit den Kunsten und Zeugen erspart, Den Churfürstl. Bergkrathen obergeben den 26 Novembris 1570. Als in Schlufs der Rechnung Lucie.* — VII. *Nachricht von dem Eisenerzeugungsprocesse auf der K. K. Eisenhandlung zu Rohnitz in Niederungarn, vom Jahre 1747, nebst zwey Oekonomietabellen vom Jahre 1747 und 1748 etc.* — Nach der Berechnung waren die Selbstkosten vom Centner *Roheisen* 1 fl. 55 Kr.; vom Centner *Stabeisen* 4 fl. 8 Kr.; vom Centner *Rekeisen* 4 fl. 23 Kr.; *vom geschmiedeten Eisenzeug* 6 fl. 43 Kr.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Dresden u. Leipzig, in der Richter. Buchh.: *Exkorporationen.* Januar — December. 1791. 1164 S. 8. (Jedes Stück 8 gr.)

Der Hauptgegenstand dieser Monatsschrift ist ohne Zweifel die Fortsetzung des Romans: *Dreyerley Wirkungen*, von dem nemlichen Vf. Weil man ihm den Vorwurf gemacht hatte, dafs sein Roman zu einförmig sey: so hat er ihn durch Beyfügung anderer Aufsätze das Verdienst der Mannichfaltigkeit geben und seine Producte periodisch dem Publicum mittheilen wollen. Exkorporiren heifst wohl unserm Vf. nichts anders, als: durch Mäfsigkeit und anhaltende Denkübung den Geist in eine Thätigkeit setzen, in welcher er durch körperliche Gegenstände, besonders durch das Verdauungsgeschäft seines eigenen Körpers, nicht leicht gestört wird.

Den Inhalt seiner Monatschrift nimmt der Vf. aus dem Planeten Hidalschin. Jedoch, ohne selbst da gewesen zu seyn, empfängt er Thatsachen und Betrachtungen darüber durch gewisse Traditoren, mit welchen er, zur langen Weile des Lesers, bisweilen wortreiche Disputationen hält. Der ganze Inhalt dieses Jahrgangs ist unter 15 Rubriken gebracht. I) *Abhandlungen. Ueber den üblen Humor*, und: *Tanz, Ball und Redouten.* Die letztere liest sich besser als die erstere. II) *Lustreisen einiger Hidalschinischen Damen* vom Stande. Nicht ohne Salz, jedoch ein wenig verwässert, — nur angefangen. III) *Ueber das Verhältnifs der Staaten im Hidalschin.* Abhandlung eines grofsen Politikers in diesem Planeten. Von Entstehung der Staaten die gewöhnliche Meynung; eine Apologie für die monarchische Regierungsform; etwas über die Entstehung der besoldeten Heere; (nicht Herren, wie S. 52. steht) die Verhältnisse, nach welchen die Staaten zu betrachten sind; sodann eine kurze Kritik der hidalschinischen Politik und endlich eine Musterung der Staaten in Hidalschin, nach den vorher angegebenen Verhältnissen. Sie umfafst aber nicht mehr als die beiden Staaten *Ptuturu* und *Wereschan*, deren wahre Namen leicht zu errathen sind. IV) *Fortsetzung* des Romans: *Dreyerley Wirkungen.* Immer nicht viel neues für die, die den leicht zu findenden Schlüssel besitzen, und wenig interessantes für andre. V) *Gespräche unter vier Augen.* Ihrer sind vier: 1) Gespräch eines entlassenen Principalministers mit seinem Nachfolger. Contrast zwischen dem ehrlichen Manne und dem Höflinge. 2) Zwischen zwey Lieblingen einer grofsen Frau. 3) Zwischen einem guten Fürsten und einem schlechten Richter, mit verschiedenen Nebenumständen dabey. Se. Durchl. begnadigen den Hn. Präsidenten mit den Prädicaten: Schafskopf und Esel. 4) Zwischen eben diesem Fürsten und seinem ersten Minister. Macht beiden Ehre! VI) *Contraste in Parallelen.* 1) Monarch und Unterthan stehen im Contraste; aber als Menschen sind sie parallel. 2) Dame, Dirne, Buhlerin. Die schöne Frau contrastirt mit ihrer häfslichen Magd; aber durch die Buhlerey, der sie beide ergeben sind, werden sie parallel. 3) Zeit, Ewigkeit, Daseyn. 4) Gläubiger, Schuldner, Sterbender. VII) *Abul-Visar und Natur.* Die Macht der Erziehung. Ist bald nach dem Anfange abgebrochen. VIII) *Ueber Menschengesichter*, aus dem Tagebuche eines hidalschinischen Philosophen. Der Philosoph war vom Lande in die Stadt berufen worden, um „*zwey ungezogene Schlingel* von 14 und 15 Jahren, aus welchen grofse Herren werden sollten, gezogener zu machen," und findet da in einem Tage mehrere ihm auffallende Menschengesichter, nemlich: das Gesicht eines blühend schönen Mädchens, die das leibhaftige Bild der Unschuld darstellt; das häfslich verzerrte Gesicht einer abgezehrten Frau, die wie eine Megäre aussieht; das Gesicht eines geadelten Juden, der die Mine des wohlthätigen Mannes hat; und das Gesicht eines verschämten Armen, der durch Hohnlächeln bey einer kleinen Gabe, die der Philosoph ihm reicht, sich bey demselben in den Verdacht der Undankbarkeit setzt. Der Philosoph sucht und erlangt nähere Bekanntschaft mit diesen vier Gesichtern und erfährt, dafs die blühende Schöne eine Buhlerin — die entstellte Frau eine würdige Mutter von sieben Kindern, die der Kummer über die Tollheiten ihres spielsüchtigen Mannes abgezehrt hat; — der reiche Wohlthäter ein Gauner; — der hohnlächelnde Arme ein fleifsiger, geschickter, rechtschaffener, aber vom Schicksale gedrückter, Mann ist. Aus diesen Erfahrungen resultirt ihm der Satz: „Es ist „eine Thorheit, auf Menschengesichter zu bauen." Ist unstreitig Einer der besseren Aufsätze in dieser Monatschrift. IX) *Fragmente.* 1) *Ueber Tod und Begräbnifs.*

Digitized by Google

niſs. Enthält eine Hypotheſe, durch die es ſehr wahrſcheinlich gemacht werden ſoll, daſs eine Menge Menſchen lebendig begraben werden, verbunden mit dem ſehnlichen Verlangen nach Anſtalten, dadurch jeder Menſch gegen dieſes Unglück geſichert wird. 2) *Recenſenten* und *Eſel*. Fragment aus 13 Foliobänden, die im Hidalſchin unter dieſem Titel erſchienen ſind. Die Zuſammenſtellung klingt freylich impertinent; aber der groſsmüthige Vf. leitet die angebliche Parallele ſo ein, daſs es ſcheint, als erwarte er von den Recenſenten noch ein Compliment über die ehrenvolle Geſellſchaft, die er ihnen gegeben hat: denn, er verſichert, daſs die Eſel im Planeten Hidalſchin wegen ihrer Gedult, Genügſamkeit und ihres unerſchütterlichen Stoicismus für ſehr edle und ehrenwerthe Thiere gehalten werden. Dem ſey indeſſen, wie ihm wolle; ſo weiſs der Vf. von den Eſeln ſehr Viel und von den Recenſenten ſehr Wenig zu ſagen. Ob dieſes in der ältern Bekanntſchaft, oder in einer beſondern Vorliebe ſeinen Grund habe; kann Rec. nicht wiſſen. — X) *Hidalſchiniſche Biographien*. Es iſt nur Eine, nemlich: *Wilka die Waiſe*. Eine unterhaltende Erzählung, die, bis auf einige Stellen, gut gedichtet und einnehmend vorgetragen iſt, bis zu Wilka's Verheirathung. Aber, was nach derſelben noch vorgeht, und der Schluſs der Biographie, iſt empörend. Die Erfindung der Thatſachen, möchte, als Sünde wider den guten Geſchmack noch zu überſehen ſeyn; aber der blasphemiſche Satz, den der Erzähler dadurch zu erläutern ſucht: „Daſs die Kinder der Väter Sünden tragen, iſt eine zu gut bewieſene Gerechtigkeit der Vorſehung" — macht, daſs der Leſer das Stück mit Unwillen aus der Hand legt. XI) *Wahre Begebenheiten*. 1) Das unglückliche Spiel. 2) Der unglückliche Credit. Wahr oder nicht; erbaulich in keinem Falle! 3) Die Ahnen erſchienen zu rechter Zeit. Unvollendet. XII) *Anekdoten*. 1) Die Freyheit im Gedränge. Die franzöſiſche Revolution und beſonders die Arretirung des Königs, auf hidalſchiniſchen Boden verpflanzt. 2) Die Weisheit des Spiels. Die Zeilen ſind ſchlecht gereimt; aber die Gedanken noch ſchlechter. XIII) *Gedichte*. Unbedeutend! XIV) *Dramatiſche Arbeiten*. 1) Lionardo del Monte. Unvollendet! 2) Die Kolonie. XV) *Gebete*. Ihrer ſind ſieben: aber ſie ſind keineswegs ſo ganz ohne Prunk, wie der Herausg. meynt.

Es iſt höchſt unangenehm, daſs die meiſten Aufſätze dieſes Jahrgangs unvollendet abgebrochen ſind. Zwar ſcheint der Herausg. ſeine Leſer durch das Motto: „Unſer Wiſſen iſt Stückwerk," darauf vorbereiten zu wollen; aber dieſe Wahrheit berechtigt ihn doch nicht, das Stückwerk ſeines Wiſſens muthwilliger Weiſe noch mehr zu zerſtückeln.

KLEINE SCHRIFTEN.

ERDBESCHREIBUNG. *Göttingen*, b. Dieterich: *Theoph. Chriſt. Breiger*, Hannoverani, *commentatio de difficilioribus quibusdam Aſiae Herodoteae*, — In certamine literario civium academiae Georg. Auguſtae 1793 praemio ab ordine philoſophorum ornata. 82 S. 4. — Die philoſophiſche Facultät zu Göttingen ſcheint durch ihre Preisaufgaben nach und nach die geographiſchen Nachrichten, welche Vater Herodot ſeiner Geſchichtserzählung ſo reichlich beygemiſcht hat, ausheben und auseinander ſetzen zu wollen. Die vorgelegte Frage für d. J. 1793. war folgende: „*Aſiae Herodoteae difficiliora geographico more explicanda, et nunc quidem: I) ex maribus: rubrum ſ. auſtrale, cum ſinu arabico; Euxinus Pontus cum Helleſponto, Propontide ac Maeotide palude; caſpium mare. II) e fluviis: Euphrates, Tigris, Is, Gyndes, Araxes, Aces. III) Fines Aſiae Herodoteae quoquo verſus deſcribendi.* Hr. *B.* hat den Preis über dieſe Aufgabe erhalten, und mit Recht. Er geht die einzelnen Theile derſelben durch, trägt mit der ſorgfältigſten Aufmerkſamkeit vor, was Herodot in den verſchiedenen Büchern ſeines Werks hievon geſagt hatte, und erklärt theils aus dem Strabo, theils auch aus neuern Schriftſtellern die Angaben des Griechen. Oft zeigt ſich ſein eigner Scharfſinn, in Vereinigung mehrerer Stellen, in Vergleichung der Lesarten, und in Verbeſſerung einzelner Stellen des Textes. Freylich geht er hierin in jugendlichem Schritt, und verwirft öfters Worte, die ihm nicht anſtehen, ohne Bedenklichkeit; auch würden ſeine Erklärungen bey ſtrenger Unterſuchung nicht immer den Beyfall des erfahrnen Leſers finden; aber zu hell loderndes Feuer dämpft der Fortſchritt der Zeit von ſelbſt, und dem zu üppig wachſenden Baume nimmt man wohl ohne groſse Mühe die überflüſſigen Zweige; nie erzwingt man von dem zurückbleibenden Stamme das fruchtbare Gewächs. — Das eigene Studium des Originals erſpart dieſe Preisſchrift dem Geographen, welcher dieſe Gegenſtände bearbeiten ſoll, freylich nicht, ſo wenig als die meiſten der vorhergehenden; doch wird er dadurch Erleichterung ſeiner Arbeit, Hinweiſung auf Stellen, welche vielleicht ſeiner mehr umfaſſenden Aufmerkſamkeit entgangen wären, eine Sammlung der verſchiedenen Meynungen über jeden einzelnen Gegenſtand finden. Schon aus dieſer Rückſicht gefällt dem Rec. die koſtbare Anſtalt der Göttinger Univerſität mit jedem Tage beſſer; noch mehr aber wegen der Betriebſamkeit, welche dadurch unter den beſſern Köpfen, wenigſtens unter dem fleiſsigſten Theil der Studierenden, unfehlbar angefacht werden muſs. Ein wirkſameres Empfehlungsſchreiben kann doch wohl der angehende Candidat nicht in das Vaterland zurück bringen, als ſeine, wenn auch nicht mit dem Preiſe, doch mit öffentlichem Beyfall belohnte Arbeit. Zuweilen erſcheint durch dieſe Verfügung auch wohl ein Werk, deſſen ſich der ausgebildete Gelehrte rühmen dürfte, und befördert ſeinen Verfaſſer, der öfters ſich nicht in der Lage gefunden haben würde, das Erlernte zu zeigen, und ſeine Verdienſte geltend zu machen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 5. April 1794.

RECHTSGELAHRTHEIT.

JENA, in der Cröcker. Buchh.: D. *Carl Friderich Walchs*, herz. sächs. geheimden Justizraths, wie auch des herzogl. gesammten Schöppenstuhls und der Juristenfacultät Seniors, *vermischte Beytrage zu dem deutschen Recht.* Achter und letzter Theil, nebst einem Glossario über sämmtliche in diesen Beyträgen enthaltene ältere Rechte und den(en) nöthigen Registern. 1793. 410 S. 8.

Nach 12 Jahren erhalten wir endlich einen neuen, aber leider! den letzten Band einer mit kritischer Auswahl gemachten Sammlung deutscher Statuten. Es sind in demselben folgende Stücke enthalten. I. *Gerichtsordnung der von Adelepsen* v. J. 1543; durch welche die Verfassung der Patrimonialgerichtsbarkeit in den vorigen Zeiten manches Licht erhält. Hr. *W.* behauptet, wie es uns scheint, mit Recht gegen *Gudenus*, dass die von Adelepsen, oder, wie sie in den Urkunden gewöhnlich heissen, Adelevessen dynastischen Ursprungs gewesen seyn. Zu Bestätigung dieser Meynung können auch einige in *Scheids Mantissa documentorum* abgedruckte Urkunden besonders Nr. XXII und XXVI dienen, wo sie als *nobiles viri* mitten unter andern vom hohen Adel erscheinen. Den Ausdruck *loefflicken* (wohl nichts anders als löblichen) S. 9. übersetzt Hr. *W.* durch gebräuchlichen, und leitet denselben von Lauf her. II. *Polizeyordnung der von Adelepsen v. J.* 1550. Für den Rechtsgelehrten weniger interessant. III. *Graf Günthers von Schwarzburg Successionsedict v. J.* 1551. Ist schon in *Ahasv. Fritsch Opusc. T. II.* abgedruckt, und enthält neben römischen Rechtsgrundsätzen einige wenige Spuren deutschen Rechts, z. B. einen Beleg für das ehemalige Daseyn einer allgemeinen Gütergemeinschaft in Thüringen. IV. *Statuten der Stadt Schlaiz v. J.* 1625; in denen neben der allgemeinen Gütergemeinschaft die genaue Bestimmung des sogenannten Kurrechts vorzüglich zu bemerken ist. V. *Statuten der Stadt Schmöllen v. J.* 1602. Eine Erbfolgeordnung. Den Text derselben berichtigt Hr. *W.* aus dem Original in einem Nachtrag nr. IX. VI. *Eine alte Wachtgerichtsordnung.* Alter und Local derselben sind Hn. *W.* unbekannt. Es ist eine Baugerichts- und Bauordnung, mit Ausnahme eines einzigen Capitels, worin bestimmt wird, dass Streitigkeiten zwischen Gesinde und Herrschaft und zwischen Verpachter und Pachter eines Hauses „zum Wachtrechten nicht gehören, sondern ausser Rechtens durch den Wachtherrn gehandelt werden sollen.“ S. 201. Schwindtgrube S. 214 ist unsers Erachtens eher von Schwinden als von Schweinen abzuleiten. VII. *Statuten der Stadt Remda.* Ihre Entstehung fällt ins 13te Jahrhundert oder in die erste Hälfte des 14ten. Sie enthalten grösstentheils Strafgesetze, die gegen Polizeyvergehungen gerichtet sind. VIII. *Alte magdeburgische Schöppenurthel aus dem 15 und 16 Jahrhundert.* Schade, dass Hr. *W.* dieser Sammlung, in welcher sich nr. 18 und 23 auszeichnen, nicht, wie den übrigen Stücken, erläuternde Noten beygefügt, oder wenigstens die seltenern Ausdrücke z. B. Sachweldiger (in der Bedeutung Hauptschuldner), antedingen (gerichtlich belangen), Bang (Gericht), Wandel (Entschädigung) in das angehängte Glossarium aufgenommen hat. X. *Nachricht von alten oder doch selten vorkommenden deutschen Rechten*, von einer eslingischen Zuchtordnung aus d. J. 1532, von tyrolischen Landsordnungen und baselschen Statuten. Angehängt ist neben brauchbaren Registern ein Glossarium über alle in den Beyträgen enthaltene ältere Land- und Stadtrechte, wodurch die Brauchbarkeit dieser Sammlung ungemein erhöht wird. Es scheinen jedoch einige Ausdrücke und Redensarten oder eigene Bedeutungen derselben, z. B. befellen S. 109 willkührig verwillhühren S. 178 uft seine drey Wetten sizen S. 234 u. 240 ziehen, ebendas. gewezt S. 243 die Stadt redet mit einem ihre Noth S. 244 u. 246 der Genauigkeit des Vf. entgangen zu seyn, statt deren vielleicht einige weniger unbekannte z. B. Backenschlag, bieder, Chur, Grad, Kufen, landläuftig, Querchlinie, Samtkauf, vergoennen u. a. hätten wegbleiben können. *Ausladung* halten wir mehr für *contignatio superior prominens*, als für an einem Gebäude von aufsen angebrachte Laden, wie der Vf. S. 326 glaubt. Doch es sey ferne von uns, durch mikrologische Bemerkungen auch nur denjenigen Verdiensten, die sich Hr. *W.* durch sein Glossarium um die deutsche Sprachkunde erworben hat, im geringsten zu nahe treten zu wollen. Noch weit weniger aber miskennen wir den grosen juristischen Werth dieses Wörterbuchs sowohl als des ganzen letzten Theils dieser schätzbaren Statutensammlung, und schliessen mit dem Wunsche, dass der nun ziemlich angewachsene Vorrath vorhandener Materialien endlich einen Mann von den viel umfassenden Kenntnissen des Hn. Herausg. bestimmen möchte, uns eine mit philosophischem Geist bearbeitete Dogmengeschichte des deutschen Privatrechts zu schenken, und dadurch einem Bedürfniss abzuhelfen, das durch die in anderer Rücksicht vortreffliche Bienersche Commentarien nicht gehoben, und doch ein Gegenstand ist, der (wenn auch nicht in den ersten Versuchen) alles, was an dem idealischen Plane einer Analogie des deutschen Privatrechts nicht chimärisch ist, überhaupt das Ziel aller Nachforschungen der Germanisten in sich vereinigen wird.

Digitized by Google

LEEUWARDEN, b. Poft: *Verhandeling over het Stemrecht in Vriesland*, door *Petrus Wierdsma*. 1793. 244 S. gr. 8. (1 Fl. 10 St.)

Wenn man ein Gefetz an ſich ſelbſt betrachtet: ſo kann man demſelben einen Sinn geben, der mit der Abſicht deſſelben und nach dem Zuſammenhang nicht beſtehen kann. Daher ſo viele Klagen! Hr. *W.* hat dieſes nach ſeinem Zeugniſſe erfahren und liefert hier eine vollſtändige Abhandlung von dem Stimmrecht in Vriesland. Es wird in 18 Capiteln ſehr deutlich gezeigt, was dahin gehört. In der Provinz Vriesland haben nicht alle Einwohner das Recht, ihre Stimme zu geben, ſondern nur diejenigen, welchen wegen ihrer Beſitzungen liegender Güter das Wohl und die Erhaltung des Landes näher am Herzen liegen muſs. Dieſes Stimmrecht rührt von einer Verordnung des Kaiſers Karl V. vom 30 Oct. 1539. her, worin den Einwohnern des Landes die freye Wahl und Präſentation von allen Pfarreyen, Vikariaten und Lehnen in dem Lande Vriesland zugeſtanden wird, doch unter der beſondern Einſchränkung auf ſolche, die in der Pfarrey liegende und ſteuerbare Güter haben. Dieſes Recht iſt mit der Zeit auch auf andere Sachen gekommen. Bey der Betrachtung deſſelben handelt der Vf. folgende Fragen ab: Was für Güter geben ihrem Beſitzer das Recht zu ſtimmen? Was für Beſitzer haben dieſs Recht? Was für Umſtände können dabey ſtatt finden? Bey welchen wird dieſs Recht ausgeübt? Wie wird es ausgeübt? Was für Streitigkeiten können dabey vorfallen? Vor welchen Gerichten können dieſe Streitigkeiten ausgemacht werden? Dieſe Fragen werden von dem Vf. mit vieler Genauigkeit beantwortet.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

WIEN u. LEIPZIG, b. Stahel: *Sammlung einiger Kanzelvorträge*, von *Joh. Georg Fock*, Superintendenten, Conſiſtorialrath und erſtem Prediger der Kirchengemeine der A. C. Verwandten zu Wien. 1791. 440 S. 8.

In der Vorrede verſichert der Vf.: er habe dieſe Sammlung von Predigten einzig und allein in der Abſicht herausgegeben, um durch das Urtheil der Kenner belehrt zu werden, ob er auf dem rechten Wege zur ächten männlichen Kanzelberedſamkeit ſey, und wenn er noch hie und da von dem einzigen richtigen Pfade abweiche, was er zu thun habe, um ſicher und glücklich zu dem erhabenen Ziele ſeines Beſtrebens zu gelangen. Er gedenkt der vornehmſten Regeln und Grundſätze, die er bey ſeinen Arbeiten vor Augen hat, (die wohl jeder Kenner billigen wird,) und wünſcht zu erfahren, ob dieſe Predigten, die er ſehr beſcheiden Verſuche nennt, den ächten Charakter der Kanzelberedſamkeit an ſich haben, oder nicht? Rec., der freylich nur eine Stimme hat, muſs dieſe Frage nach ſeiner Einſicht mit Ja beantworten. Die Hauptſätze ſind gut gewählt, und in der Ausführung herrſcht überall Ordnung, Deutlichkeit und männliche, bisweilen auch rührende, Beredſamkeit. Die Predigten, an der Zahl 22. ſind mehrentheils, wenige ausgenommen, über ſelbſt gewählte Texte gehalten worden. Die 20. und 21ſte hielt der Vf. am Gedächtniſstage der erhaltenen Religionsfreyheit. Zur Probe will Rec. eine Stelle aus der 20ſten über Matth. 5, 16. auszeichnen. Das Thema iſt: *Ermunterung an die Proteſtanten, ihre Religion ehrwürdig zu machen.* „Wollet ihr (heiſst es S. 380.) von euern katholiſchen Mitbrüdern Achtung für eure Religion erwarten: ſo zeiget auch Achtung für die ihrige. Laſſet euch doch ja nicht durch Einbildung eueres Beſſerwiſſens verleiten, mit Geringſchätzung und Verachtung auf die eigenthümlichen Lehren und Gebräuche der herrſchenden Religion herabzuſehen, und mit den verhaſsten Namen von *Irrthum* und *Aberglauben* um euch zu werfen. Dieſes Betragen wäre ja eine ſtrafbare Verletzung der Billigkeit und Liebe, die Menſchen und Chriſten ſich einander ſchuldig ſind. Haſs und Erbitterung müſſen ja davon die natürlichen Folgen ſeyn. Mit Recht hat daher die weiſe Obrigkeit auf ſolche Beleidigungen auch bürgerliche Strafen geſetzt, weil ſie die allgemeine Ruhe und Wohlfahrt ſtören.“ — Eine der rührendſten Predigten iſt die letzte über Apoſtelg. 24, 24. 25. *Von der nöthigen Folgſamkeit gegen die Regungen des Gewiſſens.* Der Redner beantwortet folgende Fragen: *Was für eine Beſchaffenheit hat es mit den Regungen des Gewiſſens? Was faſst die Folgſamkeit gegen dieſelben in ſich? Warum iſt dieſe Folgſamkeit ſo wichtig und nöthig?* Nachdem er dieſe Fragen mit beſtändiger Anwendung auf ſeine Zuhörer gründlich beantwortet hat, ſo redet er ſie unter andern (S. 438.) mit folgenden Worten an: „Unſterbliche Seelen! für die Ewigkeit erſchaffen; durch Jeſu Blut erlöſet; die ihr vielleicht bisher leichtſinnig und ſicher dahin gienget, ohne auf die Stimme eures Gewiſſens zu hören! Laſſet heute dieſe Stimme euch hörbar werden! Thut heute, was ihr morgen nicht mehr ſo leicht, vielleicht gar nicht mehr thun könnt. Ich rede im Namen Gottes zu euch von den wichtigſten Angelegenheiten des Menſchen. Ich kann meinen Vorſtellungen freylich nicht den Nachdruck jenes apoſtoliſchen Vortrags geben. Aber ich habe auch Chriſten vor mir, deren Verſtand und Herz von Jugend auf durch die beſte Religion gebildet iſt. Sollte ich von dieſen Chriſten mit dieſer Antwort abgewieſen werden: *Gehe hin für dieſes mal; wenn wir gelegenere Zeit haben, wollen wir dich rufen laſſen*! Sollte ich den Troſt nicht heute von dieſer Kanzel mitnehmen, daſs ich hie und da ein ſchlafendes Gewiſſen aufgeweckt, hie und da einen Leichtſinnigen zum Nachdenken, zur Sorge für ſein ewiges Heil ermuntert hätte? O meine Zuhörer, meine geliebten Zuhörer! gönnet dieſen Troſt meinem Herzen, das kein höheres Ziel ſeiner Wünſche, als euer Glück kennt. Faſſet den ernſtlichen Entſchluſs, den Rührungen eures Gewiſſens keine Hinderniſſe in den Weg zu legen; ſie als das edelſte Geſchenk der Vorſehung zu betrachten, und ihnen ohne Aufſchub folgſam zu ſeyn. Thut es jetzt, da ihr noch ein offenes Herz für Wahrheit und Tugend habt, da noch euer Gewiſſen vielleicht nicht unheilbar verwundet iſt. Thut jetzt aus freyer Entſchlieſſung, was durch Todesfurcht und Höllenſchrecken erpreſst, ſeinen gröſsern Werth verlieren würde.“ So geht es denn weiter fort; und zuletzt wird noch gezeigt, wie nöthig und unentbehrlich die Folgſamkeit gegen das Gewiſſen auch für diejenigen iſt, die ſchon

Digitized by Google auf

auf dem Wege der Besserung und Tugend wandeln. Aus diesen wenigen Stellen wird man die Manier Hn. *F.* einigermafsen erkennen. Wenn die Declamation des Vf. eben so gut ist, als der Inhalt seiner Predigten: so müssen sie aufserordentlichen Eindruck machen. Es ist zu hoffen, dafs er nicht nur bey seiner Gemeine, sondern auch bey manchen Katholiken, die seine Predigten besuchen, viel Gutes stiften werde.

1) Duisburg, in d. Helwing. Universitätsbuchh.: *Predigten über einzelne Materien für diejenigen, die nach christlicher Weisheit und Tugend fragen*, vom Verfasser der Predigten über die Evangeliften (Evangelien.) 1791. 342 S. gr. 8.

2) Frankfurt a. M., b. Herrmann. *Sammlung einiger Predigten* von *J. Friedrich Schuch*, evangel. reformirten Prediger zu Meisenheim. 1791. 392 S. gr. 8. (20 Gr.)

3) Züllichau, b. Frommanns Erben: *Vier Predigten* von *Johann Friedrich Konrad Hille*, Pastor zu Veltheim bey Braunschweig. 1791. 102 S. 8. (6 Gr.)

4) Leipzig, b. Reinike: *Predigten zu Beförderung religiöser Gesinnungen*, herausgegeben von *M. G. F. Oppelt*, Prediger in Webau bey Weissenfels. 1792. 276 S. in 8.

5) Duisburg u. Frankfurt a. d. O.: *Christliche Predigten* von D. *Philipp Ludwig Muzel*, ordentl. Prof. der Theologie, Inspektor der Evangel. reform. Kirchen und Schulen, und Prediger der Ev. reform. Gemeine zu Frankfurt an der Oder. 1792. 302 S. 8.

In N. 1. (der Dedication zufolge, von Hn. *Reifig*, Prediger zu Stollberg bey Achen) findet sich mit den von Hn. S. N. 2. sowohl in Absicht auf die Wahl der Materie, als die Ausführung derselben und den Styl eine grofse Aehnlichkeit. Beide Verfasser beschäftigen sich mehr mit dogmatischen und allgemeinen moralischen, zum Theil sehr gemeinen, Materien als den speciellen Pflichten des Christenthums, z. E. N. 1. Die Weisheit Gottes bey der Niedrigkeit der Geburt Jesu, die Verbindichkeit unsers Gehorsams (zum Gehorsam) gegen Jesum, eine Ermahnung zur Heiligung; N. 2. Von der Göttlichkeit der christlichen Religion, von der Allmacht Gottes, von der herrlichen Freyheit der Kinder Gottes, Jesus ist der wahre Messias. Beide bleiben in Absicht auf Begriffe und Vorstellungen noch ganz bey dem Alten. So wird in der 16ten Predigt von N. 1. als die einzige Absicht Gottes bey der Theurung angenommen, dafs er die Menschen strafe und züchtige, um sie dadurch zu bessern und dieses daraus geschlossen, weil die Theurung nicht ohne weise Absichten Gottes erfolgen könne. In der Vorrede zu N. 2. kommen die *Philosophen* übel weg; sie erhalten als die *Feinde der christlichen Religion* eine derbe Abfertigung und werden mit den *Geistern in der Hölle*, die sich in gute Engel verstellen, und mit *Mordbrennern* und *Strassenräubern* verglichen, die sich Wohlthäter des Menschengeschlechts nennen, und mit ihrer Menschenliebe prahlen. Die Göttlichkeit der christlichen Religion wird blofs aus ihrer wunderbaren und schnellen Ausbreitung bewiesen, wodurch die Gegner derselben wohl am wenigsten auf andere Gedanken gerathen möchten. Bey der bildlichen Beschreibung des Weltgerichts wird S. 113. u. f. alles ganz eigentlich verstanden, auch das Feldgeschrey, die Stimme Gottes, die Posaune des Erzengels. Die *Kunst, stets fröhlich zu seyn* in der 2ten Pr. ist, Gott erkennen, ihn lieben und anrufen, ihm vertrauen und ihn loben; der Tugend ist bey der Liebe nur beyläufig gedacht. Ueberhaupt ist in beiden Sammlungen der Glaube alles in Allem, die Tugend steht nur im Hintergrunde, und mufs froh seyn, dafs sie doch dem Glauben nachfolgen soll. In beiden herrscht eine sehr gedehnte und wortreiche deklamatorische Beredsamkeit, besonders durch eine übermäfsige und sehr unangenehme Anhäufung vieler Prädikate, so wie in N. 1. die langen Eingänge und weitläuftigen, oft zu gelehrten, Erklärungen die Predigten zu sehr verlängern. Dafs übrigens beide Sammlungen auch viel Gutes enthalten, und manchen Nutzen stiften können, soll durch die Anzeige dieser Fehler nicht geläugnet werden.

Bey N. 3. wird der Leser viel Erbauung finden. Der Vf. hat lauter moralische specielle und interessante Materien gewählt, unter andern: Einige Mittel, gutes Gesinde zu bekommen; (wozu die Beförderung ihrer Religionskenntnisse vorzüglich hätte sollen empfohlen werden,) wider die Theilnehmung an anderer Ungerechtigkeiten; von den Sorgen der Eltern wegen ihrer Kinder vor einer Landgemeine, die viel Pastoralklugheit verräth. Ueberall sind sehr einfache, starke und reine Bewegungsgründe gebraucht und die Materien sehr concret mit Anwendung auf mannichfaltige Beyspiele und einzelne Fälle in einer angenehmen und anziehenden Schreibart vorgetragen.

N. 4. zeichnet sich durch viele gute Eigenschaften des Kanzelvortrags aus. Nur möchten sie passender für eine Stadt- als für eine Landgemeine seyn; denn die Vergleichung der ältern philosophischen Systeme mit der christlichen Religion setzt schon zu viel Kenntnifs voraus, und die Ausdrücke: *gestählte Fühllosigkeit, Fanatismus, Triebfedern, mit einem Meisterstrich zeichnen*, wird gewifs kein ungebildeter Zuhörer verstehen. Zuweilen sind die Begriffe nicht bestimmt genug entwickelt, als in der 4ten Pr. der Friede, den Jesus gibt, 1.) die Beschaffenheit desselben, 2) dessen Einfluss auf Glückseligkeit; welches beides in der Ausführung auf Eins hinauskommt. Eben so sind die Beweise auch zuweilen nicht stringent genug, als in der 1ten Pr. dafs es allgemeine und unverletzliche Pflicht sey, Menschen zu beglücken. Dafs es zum Christenthum gehöre, wird unter andern blofs aus Jes. 58, 5. ff. bewiesen. Die übrigen Materien sind aber desto gründlicher ausgeführt. Die Parentationen sind sehr affectvoll; bey der letzten hätte jedoch der Charakter des Verstorbenen besser entwickelt werden sollen.

N. 5. hat eben nichts hervorstechendes weder in Sachen noch im Vortrag; es herrscht darin so ziemlich der gewöhnliche homiletische Ton. So findet man häufig Stellen aus dem alten Testamente, besonders den

Digitized by Google

Propheten, angeführt, die zum Theil sehr dunkel sind, und manche biblische Redensarten gebraucht, die nicht erklärt werden z. E. S. 32. *Christus* ist uns und jedem, der an ihn glaubt, *zur Weisheit gemacht* worden, die uns erfreut, *zur Gerechtigkeit*, die unser Trost, *zur Heiligkeit*, die unser Muster und *zur Erlösung*, die unsere Hofnung ist. In den Begriffen ist Hr. M. auch noch ziemlich zurück. Doch ist der Styl lebhaft und unterhaltend; der Vf. dringt auch sehr auf thätiges Christenthum und hat dabey viel Lehrreiches gesagt. Die 9te Pr. über die christliche Freude ist besonders gut ausgefallen, so wie die 10te, über die Hinfälligkeit alles Irdischen, wo aber 1 Joh. 2, 17. ein schicklicherer Text gewesen wäre, als die etwas dunkle Stelle Ps. 119, 96.

Nürnberg, in d. Raw. Buchh.: *Predigten über den kleinen Katechismus des sel. D. Luthers* von *Johann Friedrich Stadelmann*, Pfarrer zu Hellmizheim. 1 Theil über die zehen Gebote. 1791. 235 S. 8. (12 Gr.)

Der Katechismus Lutheri ist unter allen Arten der Texte zu Predigten gerade am wenigsten brauchbar, so wie er auch gar nicht zum Predigen, sondern zum Unterricht der Jugend ist verfertiget worden. Will man den Zuhörern eine Uebersicht des ganzen Umfangs der Religionslehren zu verschaffen suchen: so taugt Luthers Katechismus offenbar am wenigsten dazu, da er einen sehr unvollständigen und unproportionirten Abriss, besonders in Absicht auf die Sittenlehre, liefert. Die Wirkung davon ist auch in diesen Predigten sichtbar, da in der ersten die ganze Lehre von Gott und seinen Eigenschaften, in der zweyten sämtliche Pflichten gegen Gott abgehandelt sind. Der Vf. bestimmte sie theils zur Wiederhohlung der Kinderlehren, theils zu Vorlesungen in der Kirche, theils zum allgemeinen häuslichen Gebrauch. Die erste Absicht würde wohl eher durch katechetische Wiederhohlungen erreicht werden, für die zweyte möchten aber Predigten über biblische Texte zweckmäsiger seyn. Die letzte Absicht könnte noch am ersten statt finden, weil der gemeine Mann L. Katechismus nächst der Bibel am höchsten hält und es für ihn nützlich seyn kann, einen Commentar zu seinem Gebrauch darüber zu haben. Dieser müsste aber so eingerichtet seyn, dass er sich genau an den Text hielte, das Dunkle und Unbestimmte aufklärte, die Materien etwas weiter ausführte und praktisch machte, wozu L. selbst manche Winke gegeben hat. Von der Art sind aber diese Predigten nicht. Sie sind mehr paränetisch, als erklärend, die Begriffe werden nicht immer gehörig entwickelt, so wie in der *2ten Predigt* die Begriffe von Ehrfurcht, Liebe und Vertrauen gegen Gott; der Text ist auch nicht immer gehörig erläutert, z. E. in dem *Beschluss der Gebote* die Redensarten: *Gott will — strafen bis ins dritte und vierte Glied und — belohnen bis ins tausende Glied*; auch sind manche fremde Materien hineingezogen worden. Doch wenn man davon abstrahirt, dass sie *Catechismus* — Predigten seyn sollen und sie blos als *Predigten* betrachtet, können sie allerdings zur Erbauung der Zuhörer durch Vorlesung in der Kirche und zur häuslichen Andacht nützen, da sie durchaus moralisch und von jüdischen Ideen ziemlich frey sind, auch viele Pflichten des Christenthums auf eine sehr plane, populäre und gemeinnützige Weise in einer nicht unangenehmen und würdigen Schreibart mit einem der Sache angemessenen Affect abhandeln, so dass sie nicht ohne gute Wirkung bleiben werden. Die ganze Sammlung möchte aber wohl etwas weitläuftig werden, zumal wenn Hr St. das zweyte sehr reichhaltige Hauptstück nicht zu oberflächlich, sondern, wie es nöthig seyn wird, etwas ausführlich bearbeiten will.

KLEINE SCHRIFTEN.

Naturgeschichte. *Göttingen*, s. K. d. Vf. u. *Leipzig*, b. Crusius: *Hortus Gottingensis, quem proponit simulque orationem inchoandae professioni sacram indicit Georg Franc. Hoffmann*, Med. Doct. Professor public. ordinar. etc. 4½ Bogen. Mit 2. ill. Vignetten, und einem auch ausgemahlten Grundriss des Gartens. 1793. Fol. Jedem Freunde der Natur wird es angenehm seyn, durch gegenwärtiges Programm (es ist kein *Hortus Cliffortianus* oder *Elthamensis*, wie schon die Bogenzahl anzeigt; ob es gleich manche glaubten) bestimmt zu erfahren, wie gut Hr. *Hoffmann* von seinen Obern unterstützt werde; denn Rec. glaubt, dass dieses genug sey, um mit Sicherheit zu hoffen, er werde diese Gelegenheit nach seinem bekannten Fleiss und seinen Kenntnissen auch verhältnissmäsig für die Wissenschaft benutzen, da wir, wenn es auf diesen Punkt ankäme, kaum wissen würden, ob etliche grosse Gärten in Deutschland existirten. Nur von wenigen vortreflichen Männern erhalten wir Ausbeute für die Botanik aus grosen deutschen Gärten; die andern scheinen blos zum Prunk da zu seyn, oder ihre Aufseher beschenken uns nur mit Namenverzeichnissen.

Dass aller Anfang klein und schwer ist, dass die besten Anstalten dem Wechsel der Umstände unterworfen sind, und dass zuweilen da gewaltige Lücken vorkommen, wo alles für schön und vollkommen ausgegeben wird, lernt man auch aus der hier ganz kurz gegebnen Geschichte des Gartens. Sie würde unstreitig noch lehrreicher, aber wohl schwerlich geschrieben worden seyn, wenn sie, was auch Hr. *H.* nicht wissen könnte, alle kleine wesentliche Umstände von dem Anfange, der Beförderung, und Anwendung enthalten hätte. Durch die Vermehrung des Terrains, die Hr. *H.* vorschlug, hat sich dieser ein grosses Verdienst gemacht. Die mit aller Eleganz, und ungemein geschmackvoll ausgearbeiteten Kupfer, von denen die Vignetten Prospecte aus dem Garten enthalten, geben eine reizende Vorstellung der schönen Anlage.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 5. April 1794.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Crusius: *Theod. Frieder. Stange*, Prof. Halens. *Anti-Critica in locos quosdam Psalmorum, a criticis sollicitatos.* 1791. 215 S. 8.

Die Absicht des Vf., die richtige Lesart in denjenigen Stellen der Psalmen zu vertheidigen, wo die Kunstrichter nach seiner Ueberzeugung ohne Grund sich Aenderungen des Textes erlaubt haben, wird man desto weniger misbilligen können, da die Vergleichung der hebräischen Handschriften gelehrt hat, dass der Masorethische Text gar nicht so fehlerhaft sey, als man glaubte, da die Kritik des A. T. ihr Haupt emporhob. Hr. *St.* ist auch hierbey mit so viel Einsicht in die wahre Grammatik, in die Auslegungskunst und Kritik zu Werke gegangen, dass Rec. ihm in den meisten Stellen beystimmt, z. B. Ps. 1, 6. 2, 7. 4, 5. 5, 4, 10. 7, 7. 10. 12. 32, 1. 42, 3. 55, 5. 66, 6. 72, 17. Auch stimmt Rec. mit Hn. *S.* darinnen überein, dass Ps. 2, 7. אספרה die wahre Lesart sey und nebst אל statt eines Verbi compositi stehe, nur sieht er nicht, wie man es *annumerabo decretum* geben könne; es muss entweder *annumerare decreto*, oder *narrando addere decreto* heissen: *Erzählen will ich zum Rathschluss*, (v. 6.) *was Gott zu mir gesagt hat.* Dass v. 9. תְּרֹעֵם die wahre Lesart sey, glaubt Rec. auch, nur nicht, dass die LXX dies für die Celtne Coniug. Paël von רעה gehalten; und man übersetzen müsse, *du wirst sie beherrschen mit eisernem Stab.* Denn der Parallelismus verlangt *contundes eos sceptro ferreo*, wenn man nicht den zweyten Satz mit Hr. *S. instrumento fabrili subiges* geben und dem Sprachgebrauche, nach welchem יצר nicht *faber*, sonder *figulus* ist, Gewalt thun will. V. 12. will Hr. *S.* בר nicht, wie Prov. 31, 2. *Sohn* übersetzen, weil er nicht sieht, was den Dichter bewogen habe, den hier בר zu nennen, den er vorher בן nannte. Allein wer hört nicht, dass נשקו בן מן einen Uebelklang macht? 4, 7. hält Hr. *S.* נְסֵה für den Imp. mit einem ה *paragogico*, von נסה, welches sich zwar hören lässt. Allein da die Allusion auf den priesterlichen Seegen so offenbar ist: so ist die Meynung, dass es für נְשָׂא stehe, immer noch wahrscheinlicher. Die Bemerkung, welche S. 45 ff. mitgetheilt wird, dass das an die *Futura* und *Imperativos* angehangene ה den *subjunctivum* mache, verdient Aufmerksamkeit. Die meisten angeführten Beyspiele scheinen dies zu beweisen. Doch kann man wohl Ps. 119, 44. ואשמרה nicht geben: *o si legem tuam servem* da v. 46. 47. 48. *Futura* ohne ה vorkommen und vielmehr der Entschluss des Dichters ausgedrückt wird. Auch findet man Stellen genug, wo in einem Parallelsatz ein *Futurum* ohne, im andern eins mit dem ה vorkommt, z. B. Ps. 7, 18. Hiob 30, 26. drückt das *Fut.* mit einem ה sogar so viel aus, als das vorhergehende *Praeteritum.* Die Ursache, warum so viele von den angeführten Beyspielen zutreffen, ist also wohl die, weil überhaupt die *Imperativi* und *Futura* die Stelle des *Subjunctivi* vertreten können. Bey 5, 5. merkt Rec. nur an, dass לא auch von dem Verbo getrennt werde, wie Ps. 9, 19. dass 7, 3. פרק ein *synonymum* von יפרף sey, ist schon wegen der verschiednen Form nicht wahrscheinlich, aus Mich. 5, 7. wo auf פרק sogleich ואין מציל folgt, lässt sich sogar vermuthen, dass פרק ein *Synonymum* von מציל sey! Man muss also wenigstens zugeben, dass die Alten פרק אין ומציל gelesen haben. V. 6. erklärt Hr. *S.* יִרַף oder wie man auch findet יְרַף für das Fut. in Kal. mit vielem Scharfsinn. Vielleicht könnten die Sänger, welche der ersten Sylbe zwey Töne gaben, Veranlassung zu dieser Aussprache gegeben haben. Ps. 8, 2. erklärt Hr. *S.* תְּנָה für einen *Imperativ* mit ה, der nach der obigen Bemerkung bittweise ausgedrückt werden soll und אשר für einen Dativ. Aber dann würde das *Affixum* in הודך überflüssig seyn. Ps. 9, 17. wird עֲשׂוֹת mit Recht vertheidigt. Die LXX. konnten dies Wort auch deswegen durch das *Participium* ausdrücken, weil die dritte Person des *Praeteriti* eigentlich ein *Adjectiv*, oder *Participium* war, daher wird auch אשר so oft weggelassen. 16, 10. wird zwar חסידיך vertheidigt und für einen Pluralem erklärt, aber doch angenommen, dass er statt des Singularis stehe. 22, 9. behält Hr. *S.* גל übersetzt *Sperato in deum in eumque fiduciam ponat* und hält dies für einen Sarcasmum. Aber גל kann ja ein aus dem Infinitiv entstandnes *Praeteritum* seyn, wie קמו dann ist die Stelle von einer. V. 17. ist es ihm gleichviel, ob man כַּאֲרִי oder כארו liest, nur müsste man die letzte Lesart כָּאֲרוּ punctiren und dies für ein *Participium* von כָּאַר ansehn. Doch zieht er dies letztere vor; in der That eine scharfsinnige Bemerkung! 23, 6. hält er וְשַׁבְתִּי für den Inf. von ישב und behauptet sogar, dass man das Patach beybehalten könne. 24, 4. behält er נפשו und bezieht es auf Gott, *der Gott nicht entehrt*; doch sagt er, wenn Gott hier rede, könne man auch נפשי lesen, eine sinnreiche

Digitized by Google

reiche Erklärung? 22, 9. hält er קְרֹב für einen elliptisch gesetzten Inf. und versteht יִקְרַב *qui haud cuiquam appropinquare audet.* Allein da das Fut. aus dem Inf. entstanden ist: so kann es doch wohl auch dafür gesetzt werden? 35, 15. wird נֵכִים gut vertheidigt und die Stelle so gefasst: *laetantur claudicatione mea, congregantur contra me claudicantes, i. e. claudicando imitantur claudicationem meam.* 48, 15. liest Hr. *S.* עַלְמוֹת in einem Worte und will, wie Ps. 46, 1. durch עַל-עַלְמוֹת ein musikalisches Instrument verstehn. Aber in der Psalmen-Sammlung werden diese doch nicht am Ende der Lieder angegeben, wie beym Habakuk 3, 19. und der Parallelismus der Sätze verlangt, dafs עַל-מוּת dem עוֹלָם וָעֶד respondire. Auch der blofse Rhythmus erfordert diesen Zusatz. Sowohl 56, 1. als 58, 2. hält Hr. *S.* אַלֶּם für den Namen eines musikalischen Instruments, oder für den Anfang eines Liedes, nach welchem diese Psalmen gesungen werden sollten. Beides ist weit unwahrscheinlicher, als die Muthmafsung, dafs man אַלִּים ausspreche müsse, da nirgends der Name dieses Instruments vorkommt, auch keine Ueberschrift beweist, dafs man einen Psalm nach der Melodie eines andern gesungen habe. 60, 13. soll עֶזְרַת die chaldäische Form eines Plur. gen. foem. seyn. 62, 4. wird הִרְצוּהוּ für eine Form der *Conjug. Pael* erklärt. 68, 3. wird הֲדֹרֵךְ für ein Substantiv gehalten. Allein das נ, das in dieser Form nicht Statt fände, und das folgende חֲמַס sprechen für die Lesart הֲנָדֹרֵךְ, oder הֲנָרֵךְ. 73, 15. kann כְּמוֹ *sicut illi, vel illa*, d. i. *sic* heifsen, לְמוֹ poetisch für לָהֶם gesetzt wird. Auch diese Erklärung hat viel Wahrscheinlichkeit.

Ohne Druckort: *Bekenntnifs meines Glaubens und meiner Beruhigung, auf Veranlaffung der beiden letztern Schriften* des sel. C. R. Jacobi zu Zelle, in Form eines Sendschreibens an einen Freund. — Den Freunden der Wahrheit und den Verehrern Jacobi's mitgetheilt zur Prüfung und Beherzigung. 1792. 418 S. 8.

Die Schriften, deren der Titel erwähnt (S. A. L. Z. 1789. Nr. 377. 1790. Nr. 278. und 1791. Nr. 210.) mufsten, als Resultat des Nachdenkens und Darstellung der Beruhigungsgründe eines edlen wahrheitliebenden Mannes, auch denen willkommen seyn, deren Ueberzeugung von den seinigen verschieden ist. Eben so gern würde man dieses Bekenntnifs, welches in vielen Stücken dem Jacobischen entgegensteht, mit Dank annehmen (denn der Vf. ist, so viel sich aus dem Buche beurtheilen läfst, ebenfalls ein denkender, wahrheitliebender und wohlmeynender Mann), ja, gern würde man ihm verzeihen, dafs er vieles sagt, was leicht hingeworfen, und zu wenig ausgeführt ist, wenn sein Vortrag nur nicht gar zu incorrect, zu unordentlich, hin und wieder zu unbestimmt, und besonders unerträglich weitschweifig wäre. Aus der angeblichen Entstehungsart der Schrift lassen sich zwar einige dieser Mängel entschuldigen: sie ward nemlich aus einer Reihe freundschaftlicher Briefe, die an den Herausgeber zur Belehrung und Beruhigung geschrieben waren, von diesem zusammengetragen. Allein hätte er nicht manche Wiederholungen weglassen können? Hätte er nicht die auf jeder Seite vorkommenden Sprachunrichtigkeiten verbessern sollen? So lieset man hier: *Mir — ihnen* interessiret es; *bis lang* st. bis jetzt; um *fein — ihr* Bestes willen; *mir* überreden; welche *jenen* so *manche unbeweisbare* Voraussetzung zeihen; die Sittlichkeit *beförderliche* Lehren st. befördernde; die Achtung und die Freude, *die* müssen etc.; die Pharisäer, *die* mochten etc.; durch solche Erzählungen, *da* mufsten etc. u. s. f. Viele Perioden hängen äufserst übel zusammen, und selbst die unrichtige Art zu interpungiren, die nicht Schuld des Correctors seyn kann, weil sie durchweg auf einerley Art herrscht, macht das Lesen dieses Werks beschwerlich. Von den Unbestimmtheiten des Vf. nur eine Probe. S. 5. sagt er: „Seine Meynung, seine Wahrheit sagen, ist ein *Naturgesetz, dessen Befolgung jedes* vernünftigen heilige und wichtige *Pflicht* ist;" und doch heifst es S. 8. „Ich würde keinen Anstand nehmen, das laut und öffentlich zu sagen, *wenn* ich es für so *nothwendig hielte, wenn es weise gehandelt wäre*, sich auf den theologischen Kampfplatz zu begeben;" und S. 16. „*Der Weise und Kluge richtet sich nach Zeit und Umständen.*" Im Kopfe des Vf. war wohl kein Widerspruch, allein in dem Ausdrucke liegt er offenbar. — Was den Inhalt anbetrifft: so folgt nach einer, zwar viel Wahres enthaltenden, aber ermüdenden Vertheidigung der Denk- und Schreibfreyheit und der sogenannten Neologen, worin übrigens die Altgläubigen ziemlich billig behandelt werden, das Bekenntnifs selbst, und endlich eine ausführliche, mit Gründen unterstützte Erklärung darüber. Die Hauptsätze der Vernunftreligion stellt er nach der gewöhnlichsten Art vor, und bey der Ausführung der Gründe nimmt er auf die neuesten philosophischen Untersuchungen keine Rücksicht. Bey der Lehre von der Vorsehung dünkt uns die Mangelhaftigkeit der Beweisführung recht sichtbar. Ohne moralische Beweise zum Grunde zu legen, mufs man, wenn man die Uebel in der Welt rechtfertigen, oder mit unserm Vf. beweisen will, dafs es gar keine eigentlichen Uebel gebe, manches voraussetzen, was erst bewiesen werden soll. — S. 226. heifst es: „Wenn Uebel ist, ist kein Gott (?) *mithin* alle Tugend *von keinen* (m) Werth." Also hat die Tugend an sich selbst keinen Werth? — Eine unmittelbare und übernatürliche Offenbarung leugnet der Vf. gänzlich. Manche der hier vorgebrachten Gründe sind bey dieser Untersuchung allerdings von Bedeutung, auch schon oftmals benutzt; andre aber bedeuten nicht viel, z. E. dafs eine übernatürliche Offenbarung mit Gottes Weisheit nicht übereinstimme. Können wir denn wohl darüber so geradezu urtheilen? Gewifs aber geht der Vf. zu weit, wenn er den Glauben an eine übernatürliche Offenbarung der Moralität nachtheilig hält. Wo er es ward, wirkte wohl immer etwas anders mit. Auch mufs der Vf. selbst S. 316. zugeben, dafs die Weisen sich dieses

fes Glaubens bedienet haben, das Volk abzuschleifen, seine Ausschweifungen einzuschränken, und dasselbe nach gerade vernünftiger und rechtschaffener zu machen; und S. 418. sagt er, es sey durchaus nöthig gewesen, dafs Moses einen unmittelbaren Auftrag von Gott vorgewandt habe. — Das wichtigste in dieser Schrift ist die Erklärung über Jesum, und der Versuch, dessen Geschichte natürlich zu erklären. Menschen, bey denen der Trieb, Wahrheit zu verbreiten, vorzüglich stark ist, sind nach dem Vf. Gesandte und Lieblinge Gottes, und ihre Lehren göttliche Lehren; der allergröfste, erste, vorzüglichste Gesandte und Liebling, Sohn Gottes, war Jesus, dem keiner, weder vor ihm, noch nach ihm, gleich kömmt; seine Lehre ist die reinste, lichtvollste Lehre der Vernunft, und seine Sittenlehre nichts, als Grundsätze der Vernunft; sie ist für alle Menschen; durch ihn ist der Mensch, vermittelst der Befolgung seiner Lehre, ein Erlöseter. Allein Jesus ist von Gott durch ganz natürliche Mittel belehrt (*wie?* bekennt der Vf. nicht zu wissen; *Bahrdts* Vorstellungen nimmt er nicht an, sagt aber doch, sie haben mehr Wahrscheinlichkeit, als die gewöhnliche Meynung.) Die Geschichte der Evangelisten entstand aus Volkssagen, die mehr seine aufserordentlichen Handlungen, als seine Lehre betrafen. Mehrere Thatsachen lagen zum Grunde; aber sie erzählten sie nach ihren Einsichten und nach ihrem Glauben, der, was durch natürliche Mittel zuging, zum Wunder erhob. — Dafs des Vf. Glauben unschädlich sey, beweiset er hinlänglich; und dafs, wenn man den Ursprung des Christenthums und die Geschichte seines Stifters von dem Wunderbaren entkleiden will, man mit der höhern Kritik über die Evangelien und deren Entstehungsart anfangen müsse, leidet keinen Zweifel. Allein bey dieser Untersuchung mufste der Vf. die Auferstehungsgeschichte Jesu nicht gänzlich aus der Acht lassen, wenn er dem gerechten Vorwurfe entgehen wollte, etwas auf die Seite geschoben zu haben, woraus die wichtigsten Gründe gegen seine Meynung hergenommen werden können.

KINDERSCHRIFTEN.

Erfurt, b. Keyser: *Anfangsgründe nützlicher Kenntnisse zur Belehrung für Kinder und Wiedererinnerung für Erwachsene.* Non scholae sed vitae, d. i. Nicht für die Schul allein, nein, für dein ganzes Leben, sey dir, mein Kind, dieses Buch wohlmeynend übergeben, von *Rud. Tim. Traug. Müller.* 1792. 32 Bogen und 2½ B. Vorrede und Register.

Der Vf., der (vermuthlich Schullehrer) in Coelleda ist, weifs, dafs schon Lehr- und Lesebücher in Menge vorhanden sind; weil er aber keines derselben zu Befriedigung seines Familien- und Local-Bedürfnisses geschickt gefunden, so hat er sich entschlossen selbst eins zu schreiben. Die nützlichen Kenntnisse, deren Anfangsgründe hier versprochen werden, sind in 8 Abtheilungen vorgetragen, nemlich: 1) Leseübungen für die ersten Anfänger im Lesen. 2) Kurze lehrreiche Sätze, Sprüchwörter, Denksprüche und Verschen. 3) Richtige Zusammenfügung der Wörter. Auf die Frage: *Wer?* oder *Was?* steht in der einfachen Zahl *der* oder *die* oder *das.* Auf die Frage: *Wessen?* steht in der einfachen Zahl *des* oder *der* oder *des;* in der mehreren Zahl *der,* nicht aber *derer.* Fr. *Wessen* Segen bauet den Kindern Häuser? Antw. Des Vaters Segen. Fr. Aber, *wessen* Fluch reifst sie nieder! Antw. Der Mutter Fluch. 4) Gott wohlgefälliges, vor Menschen rühmliches und uns selbst höchst nützliches Verhalten, in Ansehung verschiedener Zeiten und Umstände, als: in den Morgenstunden, in der Schule, zur Tischzeit, im gesellschaftlichen Umgange, in Beziehung auf die Gesundheit und zur Nachtzeit. Meistens Gebete und Bibelsprüche; mit unter auch ziemlich lange moralische Gelegenheitspredigten, die dem Lehrer in den Mund gelegt werden. Als Tischgebete sind das: *Aller Augen warten* etc. und *er hat nicht Lust an der Stärke des Rosses, noch Gefallen an Jemandes Beinen* etc. von Wort zu Wort abgedruckt und ganz treuherzig empfohlen. 5) Orthographie oder Rechtschreibung. 6) Wörter von ähnlichem Klange, aber verschiedener Bedeutung: z. B. „die volle *Aehre* predigt Gottes *Ehre.* „Ich *äufsere* dir, auch um den *äufsersten* Preis meinen „*eisernen* Ofen nicht zu *veräufsern.* Der *Pater* ging ins „*Bad* und *bat* den *Bader,* seinen *Pathen* auch *baden* zu „lassen. Wer seine *Pflicht* erfüllt, der *flüchtet* nicht, „wenn der Neid ihm Netze *flicht.*“ 7) Erkenntnifs und Verehrung Gottes aus seinen Geschöpfen. Unter dieser Rubrik kommt Natur- und Menschengeschichte vor, mit untermengten Betrachtungen, welche wohl dem mündlichen Vortrage des Lehrers hätten können überlassen bleiben. Nachdem von der Nase gehandelt ist, folgt das Verslein: „Mich warnt ein übler Duft: Doch bal„samreiche Luft Erquickt mich auch durch den Geruch. „O, wär mein Leben doch Auch jetzt und künftig noch „Für alle Welt ein Wohlgeruch!“ In diesem Geschmack sind sie alle. Ferner ist es befremdend, in einem Buche für Kinder der Bürger und Landleute eine so viel umfassende Encyklopädie zu finden, von den ersten Leseübungen an bis zur Geschichte der Römer und Griechen, mit gelehrten Notizen von ihren grofsen Staatsmännern, Feldherrn, Philosophen und Dichtern; ja bis zur Geschichte der mittleren Zeiten, wo von den Kreuzzügen, von der scholastischen Theologie, von Entstehung der hohen Schule zu Oxford, von dem dasigen Lehrer *Johannes Scotus Erigena,* und vielen ähnlichen Dingen Nachricht gegeben wird. Das Motto auf dem Titel soll das entschuldigen. Dafs Erwachsene auch Kinderschriften, und zwar mit Nutzen lesen können, daran ist nicht zu zweifeln, weil viele Erwachsene am Verstande Kinder sind: aber, dafs man ein und eben dasselbe Buch für Erwachsene und für Kinder gleich zweckmäfsig einrichten könne; daran ist sehr zu zweifeln. 8) Erkenntnifs und Verehrung Gottes aus der heil. Schrift, nach den sechs Hauptstücken des Lutherschen Katechismus. Den Einfältigen zum Besten, sind die Bücher der Bibel in Verse gebracht, wie z. B. „*Propheten* sind vom Herrn gesandt: folgt ihnen gern. Den *Jesaias* fragt: Mit *Jeremias* klagt: Hört den *Hesekiel* Und frommen *Daniel* u. s. w. Des Vf. herzliches Wohlmeynen blickt auf allen Seiten durch; aber die Gabe der Ordnung, des gereinig-

ten

ten Geschmacks, des lichten Vortrags und des guten Ausdrucks fehlt ihm noch sehr. Die mündliche Erklärung muss das Beste thun. Freylich wird dabey mehr gelernt als gedacht werden.

Hof, b. Grau: *Neue Fabellese zum Gebrauch für die Jugend* herausgegeben von Dr. *Theodor Christian Ellrodt*. 1794. 201 S. 8. (16 gr.)

Der Nutzen gemeinfaslicher, leicht versificirter, Fabeln zur Entwicklung und Bildung des moralischen Gefühls in der Seele des Kindes ist seit Jahrtausenden bewährt. Man kann aber auch noch einen andern Gebrauch, den *heuristischen*, wie ihn Lessing nannte, davon machen, und die unter der Fabelhülle verborgene Lehre von dem Kinde selbst herausuchen und auffinden lassen. Je individueller die Anwendung ausgedacht werden kann, desto belohnender ist der Fund für die Kleinen, deren Beobachtungsgeist und Beurtheilungskraft zugleich dadurch mehr, als durch irgend eine andere ähnliche Uebung, geschärft wird. Nun haben wir zwar in unsern pädagogischen Zeiten auch schon der Fabellesen für Kinder zu Dutzenden, und darunter einige mit vielem Geschmack ausgewählte. Aber das oft sehr einseitig gefasste, oft noch schiefer ausgedrückte Epimythion ist immer der Fabel sogleich angehängt, oder fehlt ganz, und jener heuristische Nutzen geht dabey völlig verloren. *Diesem* Mangel soll gegenwärtige neue Fabellese dadurch abhelfen, dass die moralische Anwendung nie der Fabel beygefügt, sondern am Ende unter der eigenen Rubrik: *moralische, aus vorstehenden Fabeln gezogene Erfahrungssätze*, nach den Numern der Fabel angezeigt ist, damit Aeltern oder Kinder, für welche das eigene Auffinden zu viel Schwierigkeiten hätte, sich hieraus im Falle der Noth Raths erholen könnten. Die Fabellese selbst zerfällt in 2 Bücher. Das eine begreift prosaische, das zweyte versificirte Fabeln. Bey den erstern ist, wie billig, Lessing, beym zweyten Ramlers Fabellese am meisten gebraucht. Die Wahl ist mit beständiger Rücksicht auf die Fassungskraft der Kinder im Ganzen sehr zweckmäsig ausgefallen, und man sieht ihr an, dass sie von keinem Miethling im Solde des Buchhändlers, sondern von einem Kinderfreunde herrührt, der den Eindruck, den diese oder jene Fabel wirklich auf Kinder machte, sorgfältig beobachtete. Da indess das Eigenthümliche dieser Fabellese nicht sowohl in den Fabeln selbst, als in den besonders gesammelten Moralen und Erfahrungssätzen am Ende besteht: so mussten diese mit vorzüglichem Fleiss ausgearbeitet werden. Und hier hätte wohl manches noch treffender entwickelt und vielseitiger gedeutet werden sollen. So ist z. B. die übrigens sehr zweckmäsig abgeänderte Fabel: *die Geschichte des Opfers bey den Bäumen* nach Bodmern blos mit der allgemeinen Bemerkung von unnöthigen Entschuldigungen abgefertigt worden. Wie viele fruchtbare Winke hätten sich noch über das edle Betragen des verachteten Dornenstrauchs und seine Belohnung ertheilen lassen. So konnten die schönen Lessingischen Fabeln N. 30 und 32. gewiss noch weit bestimmter angewendet und gedeutet werden, als es hier geschehn ist. Einige Fabeln, wie z. B. N. 25 und 36. im 2ten Buche haben in sich selbst zu wenig moralische Tendenz, und diese sollten billig mit andern vertauscht worden seyn. Manchmal hätte sich die Moral leicht in ein bekanntes Sprichwort einkleiden lassen. Dies hätte dabey mit angeführt, und so das Interesse bey Lesern und Erzählern erhöhet werden können. Indess sind doch die meisten dieser Nutzanwendungen sehr natürlich aus der Fabel abgeleitet, und richtig ausgedrückt, die unverständlichen Anspielungen (die besonders in den *Pfeffelschen* Fabeln so häufig vorkommen, und diesen, ihrer übrigen Vortrefflichkeit wegen in allen Schulen auswendig zu lernenden, Apologen sehr an ihrer allgemeinern Verbreitung hinderlich sind) durch untergesetzte Noten erläutert, und am Ende eine zweckmässige Literarnotiz der hier gebrauchten Fabeldichter mit Anzeige der aus ihnen entlehnten Fabeln beygefügt worden. Wir können daher dies Büchelchen, dem auch der Verleger eine ganz gefällige Aussenseite gegeben hat, allen Erziehern und besonders Müttern, die ihren Kleinen gern etwas nützliches vorerzählen wollen, mit der vollen Ueberzeugung empfehlen, dass sie sich und ihren Kindern dadurch einen sehr nützlichen Zeitvertreib verschaffen werden. Noch sind zwey Fabellesen zu liefern übrig, bey welchen ein speculativer Verleger, der die rechten Herausgeber dazu zu finden wüsste, zuverlässig keinen Schaden leiden würde. Die eine mit zweckmäsigern Kupferstichen, als die bisher in dieser Art gelieferten Sudeleyen, die andere eine Naturgeschichte der bekanntesten Thiere in Fabeln, wobey Lessings Winke benutzt und weiter ausgeführt würden.

KLEINE SCHRIFTEN.

Erbauungsschriften. *Wien*, b. Stahel: *Zwey öffentliche Religionsvorträge über die ächte Bürgertreue.* In dem Bethause der Augsburgischen Confessionsverwandten zu Wien gehalten von *Joh. Georg Fock.* Zum Besten der durch Feuer verunglückten Einwohner der Stadt Bruck an der Muhr in Steiermark gedruckt, auf Kosten eines Menschenfreundes. 1793. 48 S. 8. — Der Text zu diesen 2 Predigten ist die Stelle Joh. 1, 47. In der 1sten wird erklärt, was zur ächten Bürgertreue erfodert werde; in der 2ten werden die Ermunterungsgründe zu dieser Pflicht vorgetragen. Die Gründe sind hergenommen von der natürlichen Billigkeit; von dem Christenthum; von den eignen Vortheilen des Bürgers; von der Beschaffenheit der Oesterreichischen Regierung; von dem besondern Verhältniss, in welchem die Protestanten in Oestreich gegen den Staat stehen. Auch ohne Rücksicht auf die durch Feuer verunglückten Einwohner der Stadt Bruck verdienten diese Predigten durch den Druck bekannt gemacht zu werden. Sie enthalten Wahrheiten, die besonders in unsern Tagen nicht oft und nachdrücklich genug gesagt werden können, und die auf die Gemüther nachdenkender Leser einen desto stärkern Eindruck machen werden, da sie deutlich, gründlich, beredt, und mit der einem Religionslehrer anständigen Freymüthigkeit vorgetragen sind.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 7. April 1794.

PHILOLOGIE.

ERLANGEN, in d. Walther. Buchh.: *Praktiſche engliſche Sprachlehre für Deutſche beyderley Geſchlechts.* Nach der in Meidingers franzöſiſchen Grammatik befolgten Methode, von *Joh. Chriſt. Fick*, Lehrer am illuſtren Gymnaſium zu Erlangen. 1793. 195 S. 8.

Es iſt nicht zu läugnen, daſs Theorie, mit Anwendung verbunden, das Studium einer fremden Sprache ſehr erleichtert; allein ein gutes Lehrbuch dieſer Art zu verfertigen, iſt wahrlich kein leichtes Unternehmen. Der Vf. des gegenwärtigen Productes hat wohl eine löbliche Abſicht, aber ſeine Kenntniſs erſcheint hier nicht in einem ſehr vortheilhaften Lichte. Die Einleitung, welche die Entſtehung der engliſchen Sprache darſtellt, iſt ein Auszug aus Adelungs Verſuche einer Geſchichte der engliſchen Sprache, die ſich vor ſeinem nach Johnſon bearbeiteten Wörterbuche befindet. Hr. F. verſchweigt dieſe ſchöne Quelle, und trübt ſie durch Einmiſchung falſch geſchriebener Wörter; als S. 1. *es kommen zu wenige Worte (Wörter) von ihnen in der engliſchen Sprache vor*, S. 2. *zuſammenflieſſen*, (*zuſammen flieſſen*) S. 3. *groſſe* (*groſſe*); S. 4. *heiſen* (*heiſſen*) u. ſ. w. Fehler dieſer Art erſcheinen durch das ganze Buch, wie *ſelbſten*, *die Bogens*, *auf geradewohl*, *fleiſig*, *die Füſſe*, u. ſ. w. — Der 1ſte Abſchnitt handelt von der Ausſprache der einzelnen Buchſtaben. S. VIII ſoll das *a* in *care* denſelben Laut haben, welchen das *a* in *face* oder *ſhade* hat. In *care* tönt es etwas länger als in *bar*, aber nicht wie in *face*, wo es mehr eh als äh ausgeſprochen wird. S. IX. ſoll das *a* in *hand* und *land* wie in *father* lauten. Eine unrichtige Behauptung! *Before*, S. X. lautet nicht *bifahr*, *machine* S. XIV nicht *mätſchihn*; *fool* S. XX nicht *ful*; *fortify* S. XXIV nicht *fortifei*, u. ſ. w. Wenn es S. XXX heiſst: „das *v* wird verdoppelt nach *e* und *i*, als *ever*, *never*:“ ſo ſoll dieſes doch etwa nicht eine Generalregel ſeyn, und *even*, *lively* und dergleichen mit einſchlieſsen? Gerade ſo ſchief iſt die Regel S. XXXI, daſs *x* vor *ion* oder *ious* wie *ſch* ausgeſprochen werde. Es lautet hier *kſch*. — Der 2te Abſchnitt, von dem Sylbenlaute oder Accente, iſt aus *Sheridan's* Anweiſung überſetzt, obgleich Hr. F. dieſes gar nicht erwähnt. Wir tadeln das Ueberſetzen nicht; doch wünſchten wir, daſs der Vf. ſich in dem Gebiete der engliſchen Sprache ein wenig mehr umgeſehen hätte. Dann würde auch die Liſte der Wörter, S. XXXIV u. XXXV, wo das Nennwort anders accentuirt wird, als das Zeitwort, gewiſs vollſtändiger geworden ſeyn, und dann hätte er mit Recht ſagen können: „dieſe eben angegebene Liſte ausgenommen, haben alle übrigen Wörter, wo das Zeitwort und das Nennwort einerley iſt, auch einerley Accent.“ Er hat vergeſſen z. B. *aſpect*, *attribute*, *colleague*, *commerce*, *complot*, *contraſt*, *convent*, *diſcord*, *exile* u. a. m., wo bloſs der Accent das Verbum von dem Subſtantiv unterſcheidet. Bisweilen iſt der gute *Sheridan* falſch überſetzt, als S. XL. „Alle dreyſylbige Wörter haben den Accent auf der *antepenultima*. Ausgenommen ſind diejenigen, wo einem zweyſylbigen Worte ein Vorwort (Präpoſition) in der Zuſammenſetzung vorgeſetzt wird, als *unable*, *unſtable*.“ Wie kann Hr. F. die Vorſylbe *un* für eine Präpoſition halten? *Sheridan* ſagt *prefix*, aber nicht *prepoſition*. Nicht weniger ſonderbar iſt die Ueberſetzung S. XLI.: „Die Sylbe *ate* wird am Ende der Wörter *ät* ausgeſprochen. Bey andern Fällen hat es den Laut des *e*, als *to aggregate — an aggregate*; *to aſſociate — an aſſociate*.“ Wie kann der Schüler errathen, ob es in dem Zeitwort oder in dem Subſtantiv lang iſt? *Sheridan* gibt hier deutlichere Auskunft. — In den Aufgaben über die Redetheile erſcheinen viele Unrichtigkeiten, z. B. S. 4. „der Ehemann liebt Wein mehr als ſeine Frau,“ ſoll heiſsen *the husband loves wine more than his woman*. Weiſs Hr. F. nicht, daſs zu *husband* nur *wife* paſst? Die Conjunction *als* wird S. 26 und an mehrern Stellen durch *as* ausgedruckt; da doch hier richtiger *when* ſtehen ſollte. Auf derſelben Seite wird „wenn ich ſie nicht verkauft hätte,“ überſetzt durch *if I had not bought them*. S. 31 „Ihr könnt es mir ſagen laſſen, wenn er ſchreiben muſs,“ ſoll heiſsen *you can let me ſay, etc.* S. 34 „Es iſt traurig verachtet zu werden“ *it is trifty, etc.* S. 37 „er habe ſich erhenkt,“ *he had hung himſelf*. S. 66 „ſich ſelbſt Schaden thun,“ *to hurt itſelf*. Alſo weiſs Hr. F. nicht einmal, daſs die *verba pronominalia* im Infinitiv durch *one's ſelf* angezeigt werden? Die Aufgaben ſind übrigens aus der Luft gegriffen, ohne allen Sinn und Zuſammenhang, und ohne alle Rückſicht auf lehrreichen Stoff. Sie ſind gröſstentheils bey einem vernünftigen Unterrichte unbrauchbar, und mehr ſchädlich als nützlich, weil die Ueberſetzung, zufolge der beygefügten Wörter und Redensarten, ſchlecht Engliſch werden muſs. Z. B. S. 15. *If I ſhould have ſpoken to him, I ſhould have ſaid to him: Say to me, why promiſe you us perpetually to come?* Rec. könnte noch weit mehr dergleichen anführen, wenn er es nicht für Zeitverluſt hielte. In Rückſicht auf Theorie gehöret dieſe Sprachlehre unter die ſehr mittelmäſsigen.

GOTHA, b. Ettinger: *Beyträge zur franzöſiſchen Sprachlehre über die Zeitwörter.* Den Schülern gewidmet von *C. C. Jerôme*. 1792. 256 S. 8.

Der Vf. hat, wie er in der Vorrede ſagt, mit wahrem Schmerze geſehen, daſs manche mit den beſten An-

Digitized by Google

lagen begabte Jünglinge der Erlernung der französischen Sprache entsagten, weil sie die Hofnung aufgaben, die unregelmäfsigen Zeitwörter, welche sie in den meisten Grammatiken kaum angezeigt fanden, jemals erlernen zu können. Dieses Schmerzgefühl hat ihn veranlafst; der deutschen Jugend nicht nur die Conjugationen der regelmäfsigen, sondern auch alle unregelmäfsigen Zeitwörter auf 256 S. der Reihe nach darzustellen. Aber sind denn die 4 Conjugationsarten mit den abweichenden Formen in den Grammatiken vergessen, oder, wie er meynt, kaum angezeigt? Das Gegentheil erhellet aus guten, mittelmäfsigen und schlechten Sprachlehren. Oder glaubte der Vf. seinem Producte durch die zuweilen eingestreuten ärmlichen Bemerkungen, denen vieles an Vollkommenheit und Richtigkeit fehlt, und durch die bey jedem Zeitworte bis zum Ekel wiederhohlte Conjugation des *aller* und *venir* einen Werth zu geben? Mit einem Worte, uns scheinen diese Beyträge für die jetzige Zeit sehr entbehrlich zu seyn, da so viele Sprachlehren den Gegenstand nicht nur gut behandelt, sondern wirklich längst erschöpft haben. Von der Unvollkommenheit der eingestreueten Bemerkungen diene folgendes zum Beweise. S. 9. Bey dem Gebrauche des *Imperfecti* fehlt, dafs es auch eine öfter wiederholte oder zur Gewohnheit gewordene vergangene Handlung bezeichnet. Zu dem *Perfecto composito*, S. 10. ist nicht gerechnet, dafs es auch dann gesetzt wird, wenn man eine vergangene Handlung nicht als historische, sondern als logische, Wahrheit vorträgt, auch dann, wenn die Folgen oder Wirkungen einer einzelnen aber vergangenen Handlung noch existiren. Unter dem *Futuro*, auf eben der Seite, ist nicht angeführt, dafs es sich auch auf gesetzgebende Sätze ausdehnt. — Der Conjunctiv soll, nach S. 11., dann stehen, wenn die Abänderung des Zeitworts von einem vorhergehenden Bindeworte abhängt, ohne welches das Zeitwort keinen vollkommenen Sinn mehr haben würde. Hieraus würde folgen, dafs man sagen müsste: *je vois qu'il vienne;* und doch sagt der Franzose *je vois qu'il vient.* Ist also die von Hn. J. gegebene Erklärung des Conjunctivs richtig: Man setze ihn, wenn die Endursache einer Handlung noch von zufälligen Dingen abhängt, als *j'espere qu'il le fasse* u. s. w.? — Bey dem Participe, S. 11 u. 12 wird nur erwähnt, dafs es zugleich an dem Wesen der Beywörter und des Zeitworts Antheil habe. Ist diese Erklärung vollständig und einleuchtend? Das Particip zeigt eine Eigenschaft an, wie das *Adjectiv*, doch mit dem Unterschiede, dafs jenes zugleich das Daseyn des Subjects und die Zeit der ihm beygelegten Eigenschaft andeutet, welches bey dem *Adjective* nicht der Fall ist. — Eben so wenig kann man die Beschreibung der beiden *Plusquamperfecte* für vollständig halten, wenn es heifst: „Will man sagen, dafs eine Sache schon geschehen war, als eine andere geschah, so braucht man das *Plusquamperfectum*. Aber eine Handlung anzuzeigen, die vor einer andern schon ganz vergangenen geschah, braucht man das andere *Plusquamperfectum*, welches vorderes *Perfect* genannt werden soll." Gewifs dürfte dieser undeutliche Vortrag den armen Anfänger eher bewegen der französischen Sprache entsagen, als die Schwierigkeiten bey den unregelmäfsigen Zeitwörtern. Hätte Hr. J. nur vorher *Manvillon's* Raisonnement über die *Plusquamperfecte* S. 385–388 seines *Cours complet de la langue françoise* nachgelesen: so hätte er sie zuverlässig besser erkläret.

Hildburghausen, b. Hanisch: *Rhetorisch-poetisch-practische Anthologie*, zum Besten der Schulen herausgegeben von *Joh. Chr. Jahn*, Conrector in Culmbach. Erster Band, 1792. 480 S. 8.

Das Werkchen — der Seitenzahl nach ein *justum opus* — ist für die obern Klassen der sogenannten lateinischen Schulen bestimmt. Der Vf. will dabey zur Absicht gehabt haben, „studierenden Jünglingen die Lectüre der Alten angenehmer, nützlicher, schätzbarer zu machen, ihnen einige Winke zu geben, worauf sie bey dem Lesen der Classiker vorzüglich Rücksicht nehmen sollen, und *die Lücken der Zeit* zu Hause, auf eine *mehr* unterhaltende Art, auszufüllen." Wir wissen nicht, ob die Liebe zur alten Litteratur, wie Hr. *Jahn* aus eigner Erfahrung versichert, aus vielen Schulen verbannt zu werden scheint, oder „blofs in die Erlernung der Vocabuln und Redensarten gesetzt wird:" aber sollte dieses wirklich hin und wieder der Fall seyn: so zweifeln wir sehr, ob eine *rhetorisch-poetisch-practische Anthologie* wie die vorliegende, eben das Mittel seyn dürfte, jenem Uebel abzuhelfen. Sie enthält, was jeder, seinem Berufe nur einigermafsen gewachsene Schulmann wohl auch in Druck geben könnte, sobald es ihm einfiele, einem Theile des in seiner Classe ertheilten Unterrichts, und der damit verknüpften praktischen Vorübungen, eine gröfsere Publicität zu verschaffen, als worauf Dinge dieser Art wohl eigentlich Anspruch machen können. Manches, was sich bey der mündlichen Mittheilung, unter gewissen Umständen, wo nicht rechtfertigen, doch wenigstens entschuldigen läfst, kann leicht in einem andern Lichte erscheinen, sobald es aus seiner ursprünglichen Sphäre an ein höheres Tageslicht gezogen wird. Dieses gilt denn auch von den hier mit so abndungslosem Wohlgefallen eingerückten Paraphrasen, Nachahmungen, Redeversuchen u. s. w. die Mancher mit seinen Begriffen von wohlgerathenen Ausarbeitungen, und von der Methode, junge Leute zum Ausdrucke ihrer Gedanken anzuführen, nicht recht vereinbarlich finden wird, Rec. wenigstens gerade nicht als Muster für andere *Lehrer* — denn auch diesen glaubt der Vf. durch Herausgabe seiner Anthologie einen Dienst zu erweisen — angelegen wünscht. Dafs übrigens Hr. J. in mehr als einem Schriftsteller bewandert ist, und sich mit löblichem Eifer angelegen seyn läfst; seinen Schülern von den Arbeiten derselben einen Vorschmack zu geben, kann man schon aus der Beschaffenheit der Stücke abnehmen, die hier vorkommen, und denen es wenigstens nicht an Mannichfaltigkeit fehlt: denn man findet hier Fabeln des *Phädrus*, Briefe aus *Cicero* und *Plinius*, ein Capitel aus *Cicero* von den Pflichten; aus den Reden desselben gegen den Verres, und für den Marcell; eine Stelle aus dem *Livius* (dem wir seine beiden Endsylben auch im Deutschen nicht entziehen würden); eine *Virgilianische* Ekloge (mit einer beygefügten und der Prüfung von Seiten des Geschmacks nur allzu-

Digitized by Google

allzuviel Stoff darbietender deutschen Uebersetzung), der Polyphems Liebesklagen aus dem XII. Buch der Metamorphosen des *Ovidius* und *Theokrits* XIIes Idyll zur Vergleichung gegenüber gestellt, eine Elegie aus dem *Tibull*, ein Paar *Horazische* Oden; und, in Beziehung auf die letztere, die Entführung der Europa aus *Ovid. Metam.* L. VIII; den Beschluss machen Erläuterungen einiger griechischen, aus *Harles* Chrestomathie ausgehobenen Stücke, von denen aber nicht, wie bey den übrigen, der Text selbst, sondern blos Uebersetzung und Inhalt, theils in Deutscher theils in lateinischer Sprache, eingerückt werden. Die Art, wie Hr. J. sowohl diese, als die vorgenannten lateinischen Stücke, behandelt, ist sich nicht überall gleich, und scheint überhaupt nicht genug das Resultat eines überdachten und festen Planes der Behandlung alter Schriftsteller für den Jugend-Unterricht zu seyn, wozu der Köppensche und Böttchersche Horaz (in der bekannten Encyclopädie der lateinischen Classiker) ein gutes Muster darbietet. Hr. J. hat es einigemal gewagt das Gleis der gewöhnlichen Auslegung in seinen Erklärungen zu verlassen; aber wir zweifeln, ob sich ein Philolog versucht fühlen wird, ihm auf diesen Abwegen zu folgen. So soll z. B. das Horazische *„illum ex moenibus hosticis prospiciens — adulta virgo“* (in der 2 Ode des III. Buchs) den Gedanken ausdrücken: „die Liebe halte ihn nicht vom Streife ab:“ denn unter der *adulta virgo* will Hr. J. „die Geliebte des Römers“ verstanden wissen! Der Zusatz, dessen ihm (S. 285.) die in den Literaturbriefen aufgestellte Erklärung des Hirtengedichts als nähere Bestimmung zu bedürfen scheint: *„dass diese Menschen vom Tone der grossen Welt nichts wissen,“* versteht sich ja wohl von selbst. — Die *„ungemein* weiche, von der groben Dorischen Mundart so *verschiedene* Sprache der Römer“ möchten wir nicht wohl als einen der Gründe anführen, warum Virgil „seinen Hirten mehr Sanftheit, seiner Bukolischen Muse mehr idealisirte Schönheit gegeben hat.“ Der Ton in den Geisteswerken der Römer war, selbst noch zu Virgils Zeiten, wie schon das Horazische *hodieque manent vestigia ruris* beweisen kann, in mancher Rücksicht nur allzu *ländlich*; und zu viel *Weichheit* war gewiss nicht der Fehler der ältern römischen Sprache, die sich selbst ihrem Ursprunge nach, wenigstens von einer gewissen Seite, an die roheren griechischen Mundarten anschloss. Ueber die Natur der Elegie sollte doch, statt eines auch in der Kritik so wenig zuverlässigen *Schirachs*, lieber auf *Herders* Fragmente Th. III. S. 220. verwiesen werden. Der S. 289. vorkommenden Ausdruck: „die *gnädigst* wieder erhaltenen Felder“ (es ist von Virgils Ländereyen die Rede) können wir eben so wenig schicklich finden, als folgenden, bey der Entführung der Europa, S. 372. etwas unerwartet eingestreuten moralischen Wink: „zu kurzsichtig, die weisen Wege der göttlichen Vorsehung zu erforschen, welche das scheinbare Uebel zu ihrem Glück ausersehen hat:“ u. s. w.

VOLKSSCHRIFTEN.

LEMGO u. DUISBURG a. Rh., in d. Meyer. Buchh.: *Hand- und Hausbuch für Bürger und Landleute* etc. von *J. L. Ewald*, Generalsuperintendent zu Detmold. 1793. 374 S. 8.

Etwas von der Natur, oder von den Dingen, die um uns her sind — Etwas vom menschlichen Körper und den Mitteln, ihn gesund zu erhalten — Das nöthigste vom Landbau und von der Viehzucht — Etwas vom Gartenbau — Etwas von der Baumzucht — Etwas von der Bienenzucht — Etwas weniges für künftige Hausfrauen und Landwirthinnen — Etwas von Deutschland und von andern Ländern überhaupt und Etwas vom Kalender. Dies sind die Gegenstände, welche der würdige Vf. in 9 Abschnitten mit einer Deutlichkeit und Herzlichkeit vorträgt, die jeden erfreuen muss, der verständig und menschenfreundlich genug denkt, um sich über die bisherige unverantwortliche Verwahrlosung der nützlichsten Menschenclasse zu betrüben. Rec. hat nicht leicht etwas gelesen, das er dem Bedürfnisse und dem Fassungsvermögen des Landmannes so angemessen hielte, als dieses nützliche Buch, dem er in die Häuser und Herzen der Landleute recht vielen Eingang wünscht. Zu einer hoffentlich bald erfolgenden 2ten Auflage will Rec. noch einige Bemerkungen beyfügen: S. 39. heisst es: „Die vierfüfsigen Thiere fressen das Laub, die Insecten Rinde, Wurzel oder Blüthe, die Vögel warten auf dem Saamen und der Mensch auf die Früchte.“ Es gibt wohl keinen Theil der Pflanzen, den die Menschen nicht zur Nahrung brauchen; wenn man aber vorzüglich auf den Getraideverbrauch sieht, so ist es eigentlich auch der Saame, auf den der Mensch wartet. Und fressen die Insecten nicht auch Laub? S. 40. „Sehr fruchtbar sind die Hausthiere, weil sie den Menschen sehr nützlich sind. Es werden so viel tausend Kälber geschlachtet und doch fehlt es nicht an Ochsen und Kühen. Wenn man so viel Füchse tödtete, so gäb' es längst keine Füchse mehr.“ Wenn der Mensch die Füchse so hegte und nährte, wie das Rindvieh; Kühe, Kälber und Ochsen aber ihrem Schicksal überliefse, wie die Füchse, und doch dann und wann ein Stück schösse, so möchte das Verhältniss wohl umgekehrt seyn. — S. 58. Wo von den Johanneswürmchen gesagt wird, dass sie in warmen Ländern auf den Bäumen so häufig seyn, dass diese aussehen, als wenn sie mit Feuerfunken bedeckt wären; setzt er hinzu: „Man könnte seine Freude daran haben, aber man sollte es nicht und überhaupt kein Thier quälen etc.“ hier ist offenbar etwas ausgelassen. — S. 60. wird ein Bandwurm nach *Ruthen* bestimmt, nach *Ellen* möchte wohl für den Landmann allgemein verständlicher seyn. — S. 91. heisst es: Könnet ihr selbst *schliefsen*. Rec. zweifelt, dass dieser Ausdruck, so wie *bestimmen* (welches oft vorkommt) von dem Landmanne *gehörig* verstanden werde. — S. 111. wird angerathen, die Pocken mit ganz frischer Pockenmaterie zu inoculiren. Allein Williamson, der in Schottland viele Tausend inoculirte, ohne *einen* zu verlieren hielt die frische Materie nicht für so heilsam, sondern trocknete sie in Torfrauche, vergrub sie mit Campher in die Erde und brauchte sie erst nach 7 bis 8 Jahren. (S. A. L. Z. 1793. Sept. S. 646.) — S. 120. „und viel Gerstenschleim oder einen Trank von ungeschälter Gerste in Wasser gekocht, so lange bis sie aufplatzt, trinken.“ Dieser Satz würde so vielleicht verständlicher seyn: „man trinke aber viel Gerstenschleim-

Digitized by Google

oder einen Trank von ungeschälter Gerste, die man so lang im Wasser kochet, bis sie aufplatzt.“ — S. 338. „Im *Oberrheinischen* Kreise liegt ein Theil der Pfalz.“ Sollte im *Niederrheinischen* heissen. S. 339. Zu Dossenheim (nicht Dessenheim) sind gegenwärtig keine angorische Ziegen mehr. S. 341. „Die Verbesserung der Feldwirthschaft durch den Kleebau ist *fast in ganz Schwaben* schon im Gange.“ Das hat Rec. weder gesehen noch gehört, als er vor 2 Jahren einen beträchtlichen Theil dieses schönen und fruchtbaren Kreises durchreisete; sondern vielmehr sind die Felder fast überall noch in drey Oesche (Zelgen — Fluren) eingetheilt, wovon ein Theil regelmässig braach liegen *muss*. In einigen wenigen Kreisländern, besonders in der Nachbarschaft der Schweiz, hat man zwar seit einigen Jahren angefangen, nicht nur Gemeinweiden zu vertheilen, sondern selbst die Güter auseinander zu setzen oder zu vereinöden, wie sie es dort nennen. Allein diese sehr vernünftige Verfahrungsart ist im grösten Theile Schwabens kaum bekannt, geschweige beliebt und nachgeahmt. — S. 350. „Die Schweizer sind *glücklich*, *weil sie friedlich*, *treu* und *fleissig* sind.“ Sollte dies *allein* die Ursache ihres Glückes seyn? Freylich ist dies Reich *itzt* sehr unglücklich? War es aber vor der Revolution *glücklich*? Unmittelbar hierauf sagt der Vf. „So steht es aber *jetzt* nicht in Frankreich.“ Es ist Schade, dass der Vf. wenn er ja glaubte, den gegenwärtigen Zustand Frankreichs berühren zu müssen, dabey nicht auch die liebenswürdige und mustermässige Unpartheylichkeit so genau beobachtete, wie S. 321. in der Erzählung von Lutheranern und Reformirten.

Leipzig, b. Crusius: *Constants curiose Lebensgeschichte und sonderbare Fatalitäten.* Ein Buch fürs Volk, besonders für Handwerksbursche, von C. G. *Salzmann.* Dritter Theil. 1793. 186 S. 8.

Im Ganzen kann sich Rec. auch in Ansehung dieses *dritten* Theils auf sein Urtheil über die beiden *ersteren* (A. L. Z. 1792, N. 49; 1793. N. 322) beziehen: nur dass man in diesem *dritten* Theile wieder häufiger als im *zweyten*, auf manche gut gemeynte, aber zu idealische, oder wohl ganz unrichtige, Lieblingsentwürfe des Vf. stösst. Hr. S. lässt seinen Constant, der im 2ten Theil auf seiner Reise nach Amerika durch Schiffbruch an ein Land, verschlagen worden war, wo alle *pia desideria* unserer Europäischen Kosmopoliten sich *realisirt* finden, mit der innern häuslichen und bürgerlichen Verfasung der dortigen Einwohner näher bekannt werden. Es ist nicht zu läugnen dass man dabey auf manche recht gute wohlausgedachte, mit unter auch wohl in unsern Gegenden wirklich ausführbare, menschenfreundliche Träumerey geführt wird. Das öffentliche Todtengericht, das dort über jeden Verstorbenen vor seiner Beerdigung gehalten wird, könnte und müsste ganz gewiss die besten Folgen für die Moralität haben; wenn nur nicht zur Ausführbarkeit ein so hoher Grad rein demokratischer Gesinnungen und Tugenden vorausgesetzt werden müsste, dergleichen wohl in keinem unsrer sublunarischen Staaten anzutreffen seyn möchte. Ganz zweckmässig ist der Gedanke, junge angehende Brautleute durch den Geistlichen über ihre Kenntnisse in den Pflichten des Ehestands und der Kinderzucht examiniren zu lassen. Sehr treffend ist S. 52. gegen den Lieblingsgedanken neuerer Zeiten, durch Belohnungen, und öffentliche Ehrenbezeugungen Privattugenden wecken und nähren zu wollen, geeifert; und sehr wahr wird S. 82., bey Gelegenheit der Einführung eines in Vorschlag gebrachten nützlichen Mittels, den Müttern das Säugen ihrer Kinder im ersten Kindbett zu erleichtern, gesagt: „Wir halten wenig von Befehlen — — „Wir haben bey uns das Sprüchwort: Wenn man will, „dass eine Sache recht schlecht oder gar nicht geschehen „soll, so darf man sie nur befehlen.“ — Desto auffallender ist es, dass Hr. S. nur wenige Seiten vorher, bey Gelegenheit des in Vorschlag gebrachten *Blattern-Hauses* in einer Note sich so viel vom *obrigkeitlichen Beystand* verspricht. Die gewiss sehr menschenfreundliche Idee, durch eine Anstalt der Art das Menschengeschlecht von den Verherungen der Blattern ganz zu befreyen, ist bey weitem noch nicht reif genug; das *pro* und *contra* ist noch lange nicht so sattsam debattirt, dass sich darin als in einer völlig ausgemachten Sache durch populäre Schriften an den gemeinen Mann appelliren oder gar *obrigkeitlichen* Beystand und Verordnungen anrathen liessen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Erbauungsschriften. *Berlin*, b. Dieterici: *Drey Gelegenheitspredigten* sehr wichtigen Inhalts gehalten von M. *Johann Christoph Zaumsegel*, Pastor zu Münchenbernsdorff in Sachsen, und auf vieles Verlangen zum Druck befördert von seinem jüngsten Sohne, *C. C. Zaumsegel.* 1791. 64. S. 8. (3 Gr.) Die erste dieser Predigten ist 1772. bey der grosen Theurung in Sachsen gehalten worden; die dritte 1790. bey Gelegenheit der Unruhen in Sachsen. Die zweyte ist besonders merkwürdig wegen der Veranlassung dazu. Eine Truppe von Comödianten, die sich selbst für Zigeuner ausgaben und welche der Gutsbesitzer Hr. Hauptmann *von Lentnitz* schützte, hatte grose Sittenlosigkeit in dem kleinen Städtchen angerichtet. Der Vf. eiferte dagegen in dieser Predigt. Als er aus der Kirche gieng, begegnete ihm der Edelmann, der ihn deswegen zur Rede stellte, ihn anfangs mit den niedrigsten Schimpfwörten belegte und hernach mit einem Prügel beynahe tod schlug, und sehr übel zurichtete. Hierüber wurde bey dem Consistorium ein Process anhängig, dessen Ausgang aber der Vf. nicht erlebte. Die Predigten selbst zeichnen sich durch nichts besonders aus; sind aber populär und herzlich, und zeugen von einem redlichen Eifer des Vf. für die Ausbreitung der Religion und der Tugend.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 8. April 1794.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

HANNOVER, in Comm. b. den Gebr. Hahn: *Die Bleyglasur des irdenen Küchengeschirrs als eine unerkannte Hauptquelle vieler unserer Krankheiten und Mitursache der Abnahme körperlicher Kräfte der Menschen, besonders der höhern Stände,* aus gerichtlichen Verhören und andern Beweismitteln dargethan, vom Hofrath *G. A. Ebell.* Mit Kupfern. Ohne Inhalt und Register 672 S. 8., nebst dem Bogen Y, der wie X numerirt ist. 1794. (2 Rthlr.)

Das leichte Töpfergut hält bekanntlich ohne eine dasselbe inwendig überziehende Glasur keine Flüssigkeiten. Sie ist also nicht etwa um der Zierde oder Reinlichkeit wegen, sondern unumgängliches Bedürfniss. Besonders müssen sehr grosse, weite Töpfe inwendig überaus stark glasurt werden, weil sie sonst bey der Last des Wassers oder der darin kochenden Speisen aus einanderweichen würden. Werden sie aber zugleich mit Eisendrath auswendig beflochten: so können sie der Gewalt des Kochens lange widerstehen. Diese Glasur ist nach den Bestandtheilen, die die Schriftsteller angeben, immer gefahrvoll, weil Fett und Säuren das Bley daraus auflösen; aber sie ist doch Glasur, mithin völlig glasartig. Sie besteht aus Bleyasche, Salz, Holzasche und Sand, die nicht anders, als im wirklichen Verglasungsstand, einen blanken, glatten Ueberzug geben können. Dieses Bleyglas durchdringt die ganze Masse des Thons, ist in allen seinen Zwischenräumen, und daher nicht so leicht aufzulösen. Ganz anders verhält es sich mit der jetzt gangbaren Glasur in den Hannöverschen und vermuthlich den meisten andern Gegenden, welche nur Firnis, nicht wahres, vollkommenes Glas ist. Vier Gelbtöpfer sind darüber vernommen worden. Ihre einzelnen Aussagen gaben vielen Aufschluss, sind aber zu weitläuftig, um hier mitgetheilt zu werden. Die Resultate, die der Vf. daraus zieht, sind folgende: 1) dass die Silberglätte in gar grosem Uebermaass zu diesen Töpfen genommen wird, die fast blos damit überzogen sind; denn die Töpfer urtheilen selbst, dass die geringen Zuthaten an Leimen, Salz, Mehl und Aschenlauge, welche nach Willkühr der eine Töpfer zusetzt, der andre wegläst, als Bestandtheile der Glasur selbst, unnütz sind, und überall nicht als nöthig zu ihrer Figirung im Brand anzusehen sind, sondern blos zu ihrer bequemern Verarbeitung und zur Festhaltung vor dem Brand dienen können. 2) Dieser Bleyüberzug geht in keine wahre Verglasung über. Der Kieselsand und die Asche in Substanz fehlen in dieser Mischung ganz, und würden doch erfoderlich seyn, wenn mit Silberglätte und Salz eine wahre Verglasung vor sich gehen sollte. 3) Da die Silberglätte nicht zu Bleyglas geworden ist: so durchdringt sie auch nicht die Thonmasse, wie oben erfodert wurde. Der Augenschein zeigt auch, dass die Glasur dieser Töpfe, zumal wenn sie etwas schwach gebrannt sind, und Säuren in ihnen stehen, leicht abblättert, und der Thon oft so weisslich darunter erscheint, als wenn gar keine Glasur darauf gewesen wäre. 4) Das Bley ist aber auch durch keinen starken und lebhaften Brand gehörig figirt. Die Hitze ist nicht stark, und theilt sich wegen schlechter Beschaffenheit der Oefen nicht gut mit. Nicht einmal die Kupferasche und der Braunstein kommen eigentlich in Fluss. Vieles irdene Zeug bleibt im Ofen zurück, an dem die Bleyglätte nicht in Fluss gekommen ist. Vermuthlich schmilzt zerriebne Silberglätte wie das Bley bey dem 550 Grade Fahrenheit. Wie weit ist dieses unter dem Grade der leichtflüssigsten Verglasung. Der für die Feurung bestimmte Raum beträgt nur ungefähr den 11ten Theil von dem, den die Töpfe in dem Ofen einnehmen. Es wird zu wenig Holz genommen. Ein Zeuge glaubte bey seiner Aussage viel zu sagen, dass er zu 40 Stunden Feurung in einem Ofen, dessen Gröse ungefähr 720 Cubikfuss betrage, meist 3 Klaftern verbrenne, welches, zumal bey der ganz fehlerhaften Anlage dieser Oefen, gar wenig ist. Die Hitze muss nothwendig über das meiste im Ofen befindliche Geschirr weggehen. 5) Dass diese Handwerker nicht alt werden, Krämpfe, Gicht, Verstopfung und blasse Gesichtsfarbe erhalten, und ihr Vieh, ihre Hunde und Katzen, unfehlbar sterben, beweist nun den bekannten Satz, dass die Silberglätte, die diese Töpfer bey der Verarbeitung einsaugen und verschlucken, ein sehr schädliches und tödtliches Gift sey. 6) Die Kupferasche, welche der grünen Glasur zugesetzt wird, wird auch nachtheilig seyn, und gleich anfangs heftige Schmerzen wirken, wenn die Silberglätte nur Schwäche, Druck des Magens und dumpfen Schmerz denen, die sie vergiftet, zufügt. 7) Das mangelhafte und nicht gahr genug gebrannte Töpfergut wird von den Töpfern nicht *versandt*, sondern am Ort selbst höchst wohlfeil verkauft. Aber Umläufer kaufen es wahrscheinlich da auf, und bringen es nach Hannover und in die umliegenden Gegenden. 8) Dass man in Sachsen das halb trockne Geschirr in den Ofen bringt und schröttet, so wie auch einige Töpfer in der Gegend des hannöverschen Amtes Springe die Glasur auf das windtrockne oder halbtrockne Geschirr auftragen, scheint sowohl, als auch der Zusatz von Aschenlauge, welche den Nutzen haben soll, dass die Glasur auch auf halbgahren Gut fest bleibt, zu bewirken, dass die Pori des Thons offen bleiben, oder sich besser eröffnen, mithin sich die Glasur mit dem Thon leichter verbinden, und auch

auch, ohne sehr flüssig zu seyn, in selbigen eindringen kann. Das Auflösen der Silberglätte durch Kochen oder Aufbewahren der Speisen wird aber nicht verhindert. Eine sehr schöne, aber gefährliche, Art Töpfe, die zu Rumbeck im Hessenschaumburgischen ehemals gearbeitet, und in Hannover häufig verkauft wurden, wird ausführlich zergliedert. Rec. glaubt, gleich hier anführen zu müssen, was im Werk selbst weit davon getrennt ist, das, was von der Schädlichkeit der Bleyglasur nach Theorie und Erfahrung geurtheilt wird. So wie Bley unter allen Metallen das auflöslichste ist: so ist wiederum Silberglätte oder Bleyglätte, und aus der besteht die Glasur wesentlich, die auflöslichste Bleyzubereitung. Diese Eigenschaft der grösten Auflösbarkeit beweist die Silberglätte auch auf unsern irdenen Küchengeschirren. Es ist aus theoretischen Gründen oben gezeigt, dass in der Zusammensetzung dieser Glasur nichts sey, was das Gift fortschaffe, oder seine Auflösung verhindre, zumal wenn Säuren in diese Töpfe gesetzt werden. Diese vorzügliche Auflösbarkeit des Bleygehalts aus der Glasur beweisen nun alle alle angestellten chymischen Versuche. Um sein Zeugniss nicht allein gelten zu lassen, bewirkte Hr. E bey der königl. Landesregierung zu Hannover, dass Hr. *Westrumb* den Auftrag erhielt, solche Versuche anzustellen. Wir bedauern, das Gutachten dieses berühmten Chymikers hier nicht eingerückt zu finden, da nur die Versuche mitgetheilt werden, die den Ideen des Hn. E. günstig sind. Milch, die in einem irdenen Topf sauer geworden war, enthielt den 60,000sten Theil Bley. Saure Milch, die in einem solchen Topf kochte, und dann 12 Stunden stand, gab den 50,000sten Theil Bley. Buttermilch mit Grütze gekocht, eine gewöhnliche Speise des Landmanns, zeigte kaum eine merkliche Spur von Bley. Als sie bis zum völligen Verderben stehen blieb, betrug das Gift kaum den 80,000 Theil. Eine Menge andrer Speisen, als Bohnen, Kartoffeln, die mit saurer Milch oder Buttermilch gekocht wurden, enthielten auch nur alsdann Bley, wenn sie mehrere Tage in diesen Töpfen aufbewahrt wurden. Saure mit Essig, Wein oder Cremor bereitete Molken enthielten gleich nach der Bereitung kein Bley. Nachdem die süsen Molken aber sauer geworden, und als Säure noch 48 Stunden in solchen Töpfen gestanden, enthielten sie etwa den 50,000ten Theil Bley. Die Brühe von saurem Kohl, der mit Speck in einem glasurten Topf gahr gekocht, ausgepresst und filtrirt war, gab kaum den 100,000sten Theil Bley. Drey Tage in einem solchen Topf aufbewahrt, den 60,000sten Theil. Viele andere Versuche, die diesen mehr oder weniger ähnlich sind, übergehen wir; nur den mit Citronensaft führen wir noch an. In einem irdenen Topf gesotten, enthielt er den 30,000sten Theil Bley. Nun aber noch in einem solchen Topf 3 Tage aufbewahrt, den 10,000 Theil. Hr. Westrumb hat auch eine zweyte Reihe von Versuchen mit grünen mit Glätte und Kupferasche glasurten Gefäsen angestellt. Er fand in allen Speisen und Getränken, die sauer sind, oder doch leicht sauer werden, immer Kupfer, doch nie mehr als den 50,000sten Theil ihres Gewichts. Den Braunstein fand er auch in säuerlichen Speisen und Getränken aufgelöst. Diese Versuche sollen aber nach Hn. E. nicht beweisen, dass nicht noch eine grösre Menge Bley aufgelöst werde. Er sagt hierüber vieles an sich gegründete, dem man auch aus dem Aufsatz des Hn. *W.*, so weit wir ihn hier lesen, nichts entgegensetzen kann. Dieser entwickelt hier nemlich sein Verfahren bey den Versuchen nicht, führt sie blos mit den Resultaten an; denn er konnte keinen Gegner erwarten, und hatte sein Gutachten einem Collegium zu übergeben, das bey solchen Umständen kein Urtheil fällen kann, sondern *einem* Manne, wie ihm, vertrauen muss, und das er nur durch einige Ausführlichkeit von seiner Sorgfalt in der Untersuchung zu überzeugen hat. Es befremdet von einem Manne, wie Hr. *E.*, der allenthalben mit der grösten Discretion handelt, dass er dieses Verhältniss eines solchen Gutachtens selbst angibt, und es doch wie eine Abhandlung behandelt, die für das Publicum bestimmt ist. Von ihm hätten wir erwartet, dass er seine Einwürfe und Zweifel dem vortreflichen Chymiker vorlegen, und ihn ersuchen würde, sie in dieser Schrift zu beantworten. Welcher Leser wird sich ein Urtheil erlauben, ehe er Hn. *W.* gehört hat? Doch der Gang der Untersuchung stört diese Abweichung von Hn. *W.* nicht, da der Vf. zeigt, dass selbst nicht einmal so viel Bley, als jener in den Speisen aus der irdenen Glasur aufgelöset fand, in dem Devonshirer Cyder und in den vergifteten Weinen war, denen die berühmte *colik of Devonshire* und die andern bekannten Bleycoliken zugeschrieben wurden. Der Vf. wirft zwar an einem andern Orte einen vorzüglichen Verdacht auf das irdene Geschirr, und sucht das Bley im Cyder und in den Weinen von der Beschuldigung zu befreyen; aber das kann natürlich der Gegner der Gefahr der Bleyvergiftung durch die irdenen Töpfe nicht für seine Meynung benutzen, und immer erhellt, dass der Genuss von so viel, und sogar noch weniger, Bley als die Westrumbischen Versuche ergeben, von den erfahrensten Aerzten als hinreichend erklart werden, die heftigsten Zufälle zu erregen. Eine ähnliche Vergleichung der Schädlichkeit des mit Bley legirten Zinnes, sowohl wenn wir Gefasse davon haben, als auch wenn unsre kupfernen Gefäse damit überzogen sind, fällt gleichfalls zum grosen Nachtheil der irdenen Gefäse aus, da diese viel giftiger sind. Durch die Glasur irdener Töpfe wird also mehr Bley in den Körper gebracht, als auf jede andre Art, so viel, dass man eher fragen könnte, warum erkranken wir nicht alle an der Bleycolik? als: ist dieser Bleygenuss stark genug, um unsre Volksschwäche und herrschenden Krankheiten oder ihre Verschlimmerung daraus erklären zu können? Die letztre Frage beantwortet Hr. *E.* durch Fälle, in denen durch kleine Dosen Bleyzucker, die verordnet wurden, sichtbare Folgen der Bleyvergiftung sich zeigten; die erstere Frage aber veranlasst ihn, die Umstände zu entwickeln, die die Nachtheile des Bleygenusses wegräumen, vermindern oder auch erhöhen, und zum Ausbruch bringen. Wie die Speisen der höhern Stände in ihrer Bereitung und Aufbewahrung nach den Vorschriften der neuern Kochkunst, und selbst die Art, wie der Wein behandelt wird, diese Bleyglasur so äuserst gefahrlich macht, wird ausführlich, und im Einzelnen mit vieler Einsicht dargethan. Warnungen vor dieser Töpferwaare aus theoretischen Gründen

Digitized by Google

den finden sich häufig; aber von wirklich durch sie verursachten Uebeln sind nur 6 Fälle, die aber auch in ihrem Gange, und so wie sie beobachtet worden sind, viel beweisen, in den vielen medicinischen Schriften, die Hr. *E.* las oder nachschlug, bemerkt worden. Der Vf. glaubt, die vielen Leiden und den Tod eines seiner Verwandten hieher rechnen zu können, der, seine Kindheit ausgenommen, nur einmal an einem kalten Fieber krank war, unter den glücklichsten Verhältnissen lebte, und immer sehr mäfsig war. Von seiner frühesten Jugend an litt er an einem Druck im Unterleibe über dem Nabel, hatte Neigung zu Verstopfungen und eine blasse, oft gelbliche, Gesichtsfarbe. Hiezu gesellte sich eine öftere *halb* (?) unwillkührliche Bewegung der Arme, oft auch der Beine. Diese Bewegung war damals *dehnend*, nicht zuckend, und es war unentschieden, ob sie Krankheit oder Gewohnheit war. Schon 1785 in seinem 60sten Jahr soll er zuweilen darüber geklagt haben, dafs nach oft eingetretner Leibesverstopfung der Abgang hart und klein wie Schaafmist sey. In demselben Jahr erhielt er, ohne äufsre Veranlassung, einen Bruchschaden. Die unwillkührlichen Bewegungen der Gliedmafsen nahmen zu, waren jetzt zuckend, mit Schmerzen in den Schultern, und machten oft schlaflose Nächte. Am Ende des Sommers 1788 stellte sich eine Unbeweglichkeit der Finger, mit gelinden Schmerzen verbunden, und eine Steifheit des einen Beins, ein. Geschwulst oder Knoten an den Gelenken waren nicht wahrzunehmen. Es war nur eine halbe Lähmung der Finger; denn der Kranke konnte mit Mühe schreiben, aber durchaus nicht die Feder mit der rechten Hand hinnehmen. Eine Tasse konnte er wohl eine Weile halten, verlor aber plötzlich das Vermögen, und liefs sie fallen. Im Herbst 1788 erfolgte eine Unbeweglichkeit der Fufsgelenke, und bald darauf Lähmung der Füfse selbst, die fast ohne Schmerz, mit Beybehaltung des Gefühls, war. Nur einige Sehnen waren gelähmt, die Füfse konnten mühsam wohl nach der einen Seite, aber gar nicht nach der andern Seite, bewegt, die Zehen wohl niedergedrückt, aber nicht aufgehoben werden. Nach gerade versagten auch die Sehnen des Knie- und Hüftgelenkes ihre Dienste; er konnte sich nun nicht selbst aufrichten, wohl aber niedersetzen. Sein Arzt, der alles dies für *Gicht* (!) halten konnte, starb im Frühjahr 1789. Vortreflich zeigt Hr. *E.*, wie alle Veränderung in der Diät und die angewendeten Mittel, vorzüglich die Säuren und in frühern Jahren das Waschen mit kaltem Wasser, die Zufalle verschlimmern mufste. Hierinn sucht er auch die Ursache, dafs alle übrigen Hausgenossen dem Bleygenufs weniger ausgesetzt waren, oder doch seinem übeln Einflufs entgingen. Hn. Leibmedicus *Wichmann* vertraute sich nun der Kranke an; dieser erklärte das Uebel für eine Bleykrankheit, für die wahre Hüttenkatze, die jetzt unheilbar sey. Damals war der Druck im Unterleibe schon unerträglich schmerzhaft, die Hände und Schultern schmerzten auch. Dabey noch ein unerträgliches Zucken über den ganzen Körper, ein heftiger Stuhlgang und starke Zuckungen der Gliedmafsen, die der Kranke sich mit Erleichterung festhalten liefs. Die Lähmung hatte auch sehr zugenommen. Anfälle von Angst vermehrten diese Leiden noch. Ein andrer um Rath befragter Arzt, der den Kranken in der Folge auch selbst sah, zog einen Fall auf den Rücken, den der Kranke *vor einigen Jahren* gethan hatte, in Verdacht, da das Uebel doch viele Jahre durch sich nach und nach entwickelt hatte. Die Schmerzen wurden so arg, dafs der Kranke sie beschrieb, als würden ihm die Gedärme mit Spiefsen durchbohrt. Arme und Beine waren ganz abgezehrt. Im März 1790 wurde ein schleichendes Fieber merklich. Der ausgehuftete Schleim war mit Blut vermischt. Im April erfolgte der Tod auf eine sanfte Art, mit einigen Spuren des Schlagflusses. In dem *Ileo* zeigte sich bey der Section eine runde Oeffnung von der Gröfse einer Erbse, wodurch flüssige Speisen in die Höhle des Unterleibes gedrungen waren. In demselben Darm waren noch mehrere runde Stellen, wie Erbsen und Linsen grofs, an welchen die *tunica villosa* ganz zerschabt und erodirt war. Die Gegend der *valvulae coli* und des *tractus inteſtinorum*, welcher den Bruch bildete, war mit unzähligen runden Erosionen von gleicher Gröfse wie besäet. Bey vielen waren mehrere Häute durchfressen, so dafs man durch sie einen Strohhalm hätte stecken können. Andre Stellen dieser Art waren verhärtet, andre schienen geeitert zu haben. Am Rücken war keine Spur von Verletzung. (Die Krankengeschichte ist mit seiner Kunst der Beobachtung, die manchem Arzt zu wünschen wäre, erzählt; aber der Sectionsbericht hat einige Mängel, die ihn von der Hand des secirenden oder des andern anwesenden Arztes verfafst zu lesen, wünschen lassen. Man sieht nicht, ob diese Verletzungen von so lange her seyn möchten, dafs sie mit einem so alten Uebel als Ursache zusammenhängen können.) Noch eine Krankengeschichte, die dieser sehr gleicht, und mit dem Tode endigte, die auch von Hn. *Wichmann* behandelt; und für die Bleycolik erkannt wurde. Hr. *Ebell* erzählt sie nach einem Bericht, den ihm die Wittwe nach dem Tode ihres Mannes mittheilte. Von seiner Kindheit an klagte auch er über Drücken im Leibe über dem Nabel; ein Uebel, das ein Bruder von ihm auch litt. (Dieses frühe Entstehen der Krankheit in beiden Fällen schwächt, wie uns dünkt, den Verdacht von Bleygenufs etwas.) Aus Furcht vor kupfernen und zinnernen Geschirren liefs er blofs in glasurten irdenen kochen, und zwar sehr säuerlich. Er wurde nicht secirt. In beiden Fällen sucht Hr. *E.* die Unmöglichkeit, dafs auf eine andre Art Bley hätte genossen werden können, darzuthun. Nun noch ein andrer Fall. In eines Kaufmanns Hause in Hannover starben bald auf einander 3 dem Ansehen nach sehr gesunde Kinder, und zu gleicher Zeit erkrankte fast das ganze Haus, nemlich 18 von 21 Personen, an mehr oder minder heftigen Leibschmerzen. Wir können hier die Gründe nicht anführen und beurtheilen, die Hn. *E.* die Glasur der irdenen Töpfe verdächtig machten, (denn die Aerzte waren nicht auf sie verfallen,) und wie er aus Nebenumständen das Erkranken aller und den Tod der 3 erklärt. Es wird sogar wahrscheinlich gemacht, dafs die einige Jahre vorher verstorbne Frau vom Hause dieser Quelle ihren Tod zu verdanken habe. Niemand hatte aber Gliederschmer-

Digitized by Google

zen

zen, Lähmungen oder Unbeweglichkeit der Hände und Füsse gehabt, oder an Zuckungen gelitten. Die Krankengeschichte der ältesten Tochter, eines sehr blühenden Mädchens von 16 Jahren, die nach 14 Tagen mit dem Tode endigte, wird aus einem Auffatz eines Arztes mitgetheilt. Die Krankheit hatte nichts eignes, als vom 3 Tage an einigen Schmerz in der Gegend des Magens, der nur recht fühlbar wurde, wenn man die Stelle heftig drückte. Bey veränderter Lage im Bette nahm der Schmerz wenig zu. Am 8ten Tage veränderte er seinen Sitz, und zog sich in die *regionem umbilicalem* und in beide *hypochondria*, wo ihn aber auch nur ein heftiger Druck fühlbar machte. Bey der Section zeigte sich unter den äusern Häuten sehr vieles Fett und durchaus nichts abgezehrtes. (Ganz den Erscheinungen, die man sonst bey Bleyvergiftung fand, entgegen.) Die Gegend, wo das *Ileum* in das *coecum* und *colon* tritt, verrieth schon von aussen durch stärkre Röthe den schmerzhaft gewesnen Theil. Im *intestino coeco* und *colon*, vorzüglich an und um die *valvula coli* fanden sich äusserst viele runde, halb durchgeätzte, Stellen, von denen einige noch tiefer eingefressen waren, in der Grösse einer Linse, Erbse, oder kleinen Feldbohne. Sie waren hell ziegelroth, anders wie bey Entzündungen. Genau in der Mitte der meisten und grösten dieser Stellen war ein erhabner, schwarzbrauner, ziemlich harter Körper oder auch mehrere, zum Theil grösser, als ein Senf- oder halbes Kümmelkorn. Bey der Section selbst hat Hr. *Wichmann* unter dem Vergrösserungsglase an einigen Körpern eine Blänke wahrgenommen. Diese Körnchen liessen sich zwischen den Fingern zerdrücken. Auf eines dieser Körnchen goss Hr. E. in der Folge einen Tropfen der Hahnemannischen Weinprobe; dieser färbte sich schwärzlich. Das Ileum und der Magen wurden nicht geöffnet. Nur etwa 2 Spannen lang über der *valvula coli* war noch eine einzelne runde Stelle im *Ileo* entzündet. Sie enthielt, wie eine Feldbohne gross, einen Abscess. Sobald diese Beschaffenheit der Gedärme nebst dem Erkranken des ganzen Hauses einen Giftgenuss ausser Zweifel setzte, suchten ihn die Aerzte durch die sortältigsten Untersuchungen ausfindig zu machen; aber sie gaben alle ein verneinendes Resultat. Nur an die Töpferglasur wurde nicht gedacht. Die beschädigten Gedärme werden in einem besondern Capitel noch genauer beschrieben, so wie sie der Vf. fand, da sie in Weingeist aufgehoben wurden. Sie sind auch auf einer Kupferplatte abgebildet. Auf die Theorie des Vf., mit der er diese Verletzungen zu erklären sucht, können wir uns hier nicht einlassen.

Noch gehört hieher. Eine Kaufmannsfrau liess 38 Jahre immer zur Schlachtzeit eine Sülze in einem Klumpen von Steingut machen. Da dieser zerbrach, wurde eine tiefe Schaale von leichter glasurter Töpferwaare zum Einsäuren der Sülze genommen. Immer war diese ohne Nachtheil genossen worden; jetzt wurde sie, wie ehemals, bereitet, und machte in und ausser dem Hause viele Menschen, die sie assen, krank. Auf den irdenen Kump warf die Frau selbst allen Verdacht, weil sie seine sonst gute Glasur ganz abgeblättert fand. Durch *eidliche* Aussagen seiner jetzigen und ehemaligen Domestiquen, durch sehr überzeugende Beweise thut Hr. E. dar, dass er durch die Töpferglasur des leichten irdenen Geschirrs in 14 Jahren wenigstens 50 paar Tauben, 40 theils alte, theils junge Hühner, 40 Canarienvögel, 20 Hunde und etwa 20 andere Hausthiere, folglich gegen 223 Thiere verloren hat, indem sie aus diesem Geschirre ihre Nahrung bekamen. Einen Hund liess er durch 2 Rossärzte öffnen. Er hatte 6 Löcher im Magen, 2 wie ein 2 gute Groschen-Stück, 4 wie dicke Erbsen. Das *visum repertum* ist ganz mitgetheilt. Dem Hn Rath *Wehrs* starben auch ein paar türkische Enten und eine junge Taube, als er sie aus irdenen glasurten Töpfen saufen liess. Untersuchung der Töpfe und Schaalen, die dies Erkranken und Sterben veranlasst hatten. Chymische Versuche, die umständlich angeführt werden, geben das Resultat, dass alle lang gebrauchten Töpfe ausgelaugt sind, und den Bleygehalt ihrer Glasur, welchen kalter Essig daraus zu ziehen vermögend gewesen seyn würde, schon früher den Speisen und Getranken mitgetheilt haben, die vorher darin zubereitet oder aufbewahrt gewesen sind. Die Töpfe, welche erweislich grosen Schaden angerichtet, hatten diesen Bleygehalt verloren. Da die geringern Stände alle irdenen Töpfe noch lange gebrauchen, die höhern sie oft aber mit neuen vertauschen; so erhellt auch hieraus, dass jene weniger dem Bleygenuss ausgesetzt sind. Bemerkungen über die erzählten Vergiftungen vieler Menschen und Thiere, und Anwendung auf das Gutachten eines Arztes wegen der häufigen Brüche im Hannöverschen.

(Der Beschluss folgt.)

MATHEMATIK.

BERLIN, b. Lagarde: *Leonhard Eulers vollständige Anleitung zur Differential-Rechnung.* Aus dem Lateinischen übersetzt, und mit Anmerkungen und Zusätzen begleitet, von *J. And. Ch. Michelsen*, Prof. der Math. u. Phys. am vereinigt. Berl. u. Cöln. Gymnas. u. Mitgl. der kön. Preuss. Akad. d. Wiss. Dritter Theil. 1793. 322 S. 8. (1 Rthlr.)

Enthält die Uebersetzung der 2ten Abtheilung des II Theils des Originals, und betrifft den Gebrauch der Differentialrechnung in der Analysis des Endlichen, so wie auch in der Lehre von den Reihen. Die Uebersetzung ist, wie die in den ersten Theilen, welche von einem andern Rec. längst angezeigt sind. Diesem Theile sind keine Anmerkungen und Zusatze, sondern nur eine tabellarische Darstellung des Inhalts beygefügt. Sie sollen durch eine so bald als möglich erscheinende Schrift: „*Ueber Differential- und Integral-Rechnung überhaupt, und die Anwendung derselben auf die Geometrie insbesondere*," hinreichend ersetzt werden. Durch diese Schrift hofft Hr. *M.* zugleich zu zeigen, dass er die durch die Aufnahme zum Mitgliede der Preuss. Akademie ihm ertheilte Belohnung stets als den stärksten Bewegungsgrund zu vergrösserter Thätigkeit betrachten werde.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 8. April 1794.

ARZNEYGEAHRTHEIT.

Hannover, in Comm. b. den Gebr. Hahn: *Die Bleyglasur des irdenen Küchengeschirrs als eine unerkannte Hauptquelle vieler unserer Krankheiten und Mitursache der Abnahme körperlicher Kräfte der Menschen, besonders der höhern Stände* etc. Vom Hofr. G. A. Ebell.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Diese Thatsachen, aus denen hier so sehr viel gefolgert wird, haben allendings sehr viel Auffallendes, und verdienen sowohl die Aufmerksamkeit der Regierungen und jedes Familienvaters, als die ernsthafteste Prüfung unsrer Aerzte und Chemiker. In praktischen Angelegenheiten, die in so naher Beziehung mit Menschenwohl stehen, den Skepticismus zu weit treiben, ist gewiss verwerflich. Aber eine Warnung an den würdigen Vf. und an alle unsre Leser steht hier unstreitig an der rechten Stelle, die Untersuchungen nicht halb und nicht einseitig fortzusetzen, und keine andre Resultate aus ihnen zu ziehen, als sich natürlich aus ihnen ergeben. Es ist noch nicht alles auf das Reine gebracht. Im Hannöverschen, und wo auf eine ähnliche Art die Glasur des irdenen Geschirrs bereitet wird, muss man sich vorerst der glasurten irdenen Töpfe gar nicht bedienen, und an-andern Orten, wo die Glasur von der Beschaffenheit etwa ist, wie sie die Schriftsteller angeben, nur mit vieler Vorsicht sie gebrauchen, so dass man nichts lange darin stehen, und sie alt werden lässt. Wie man in seinem Vaterland mit dem irdenen Geschirr umgeht, muss vor allem jeder Patriotischgesinnte auszuforschen suchen. Wir hoffen, dass nicht allenthalben dieselben Missbräuche so tief Wurzel gefasst haben; und würde dies klar dargethan: so würde der Vf. wohl selbst zu der Erkenntniss kommen, dass er dieser Quelle zu viele Uebel zugeschrieben, und sie nicht mit den haltbarsten Beweisen über ganz Europa und alle seine Einwohner verbreitet, geschildert hat. Man kann nicht läugnen, dass in den hier gelieferten Krankengeschichten und Leichenöffnungen der Menschen und Thiere vieles liegt und übereinstimmt, was den Bleygenuss, und zwar durch die glasurten irdenen Töpfe, sehr verdächtig macht. Aber es liessen sich doch noch hin und wieder Zweifel erregen. Es war doch nur immer Muthmassung, die nur als die wahrscheinlichste Hypothese sich aufdrang. Die 2 ersten Kranken hatten unstreitig zuletzt die völlige Töpfercolik, nur nicht mit der Abzehrung, die sie mit charakterisirt, von Anfang her verbunden. Aber entsteht diese Colik nur allein vom Bleygenuss? Wie viele Schriftsteller schreiben sie ihm allein zu? Dass das Bley so kaustisch wirkt, und im Darmkanal Löcher frisst, hat man doch bis jetzt nicht gefunden. Wäre dies häufig der Fall: so liesse sich doch wohl keine Genesung denken, an der doch in dieser Krankheit so leicht kein Arzt verzweifelt. Durch diese Einwürfe wollen wir nichts weniger, als den Eindruck schwächen, den dieses mit selten vereinigten Kenntnissen, und mit viel Scharfsinn ausgearbeitete, Werk auf jeden, dem sein eignes Wohl am Herzen liegt, und noch mehr auf den machen muss, der für andrer Wohl auch fühlt. Diesen Eindruck zu verstärken und allgemeiner zu machen, ist im Gegentheil der Zweck dieser ausführlichen Anzeige. Aber wir wollen gern zu fernern Untersuchungen, und zumal zu Versuchen an Thieren, denen absichtlich Bley in allen Formen gegeben werden müsste, reizen. Bis auf diesem Wege der Vf. widerlegt wird, oder seine Sätze ihre gehörige Bestimmung und Beschränkung erhalten, gelten sie in aller der Ausdehnung, die Vorsicht beym Gebrauch des glasurten irdenen Geschirrs nur immer gebietet. Die Bestreitung einzelner Behauptungen ändert nichts.

Die Furcht, die Grenzen dieser Zeitung schon zu sehr überschritten zu haben, nöthigt uns, die reichhaltigen historischen Abschnitte und die medicinischen Erörterungen, wie das Bley wirkt, und wie ihm entgegengewirkt werden kann, nur mit wenigen Worten zu berühren. Hr. E. sucht zu beweisen, dass die Bleycolik allgemein geworden wäre, und epidemisch um sich gegriffen habe, auf die Weise und in dem Grade, als das glasurte irdene Geschirr in Gebrauch gekommen ist. Um dieses zu beweisen, wird mit vielem literarischen Aufwand die Geschichte dieser Krankheit und der Glasur erzählt und mit einander verglichen. Welche Mannichfaltigkeit von Uebeln vom Bleygenuss entstehen kann. Keine Krankheit ist hier vergessen. Es giebt unzählige Stufen derselben. *Wir alle stehen auf einer dieser Stufen. Oft schläft bey uns das Gift*, bis Zufall es weckt, bis eine andre Krankheit uns befällt, die minder bös und gefährlich würde gewesen seyn, wenn nicht vorher Bleygift, (das also doch wirksam war,) die Kräfte unsrer Natur geschwächt hätte, oder wenn wir etwas an sich Unschädliches geniessen, das aber in Verbindung mit dem im Darmcanal vorhandnen Bley äusserst schädlich wird. Die Erfahrung lehre, dass üble Witterung, kalter Wind, Zugluft das Gift *wecke*. Die Abnahme der Kräfte ganzer Nationen, vorzüglich der ersten Klassen derselben, ist nach Ort und Zeit mit der Einführung der Bleyglasur gleichlaufend. Andre Ursachen haben zwar diese Schwächen mit bewirkt; aber eine Hauptquelle ist die Bleyglasur. Aus den Abänderungen im Gebrauch der Waffen, zu denen

Digitized by Google

nen andre Vorwände aufgesucht werden, deren Unstatthaftigkeit hier mit vieler Einsicht gezeigt wird, erhellt, dass die Kraft zu mangeln anfing, diese Waffen zu tragen und zu handhaben. Die Erfindung des Schiesspulvers und die erweiterte und verfeinerte Kriegskunst sind keine hinreichenden Erklärungsgründe. Wie der Vf. diese Thatsache aufklärt und zeigt, wie und wo körperliche Schwäche um sich greift, in welchen Graden sie sich äusert, verdient im Buch selbst nachgelesen zu werden. Das traurige Resultat, das Rec. nirgends so überzeugend vorgetragen fand, wird wohl nicht geläugnet werden können. Des Vf. Erklärung dieser Erscheinung lassen wir übrigens dahin gestellt seyn. Es wäre ferner sehr sonderbar, dass in der Vorzeit und bis ans Ende des 15ten Jahrhunderts die Vornehmern sich mit Erfolg bestrebten, die geringern Stände an körperlichen Kräften zu übertreffen, welches jetzt wohl jenen nicht gelingen würde. Natürlich, denn diesem lähmenden Gift ist ein Mann von Stande mehr ausgesetzt, als der Bauer, der im blanken kupfernen oder eisernen Topf kocht. Hr. E. schildert die Lebensart, die Diät, das Benehmen in Krankheiten, das zu früh anstrengende Arbeiten der Landleute, und führt die unzähligen widrigen Umstände an, die ihre Kräfte lähmen müssen. In den Gegenden von Deutschland, die Rec. kennt, hat dieses Gemälde nur zu viele Wahrheit. Hier soll damit bewiesen werden, dass die höhern Stände durchaus mehr Stärke haben müssten. Mit ihrer weichlichen Erziehungsart erklärt man hier nichts; denn sie soll nach dem Vf. verdrängt, und schon *bey mehrern Generationen* (!) eine bessre Methode angewendet worden seyn. Andre Umstände, als das Schwitzen, zu anstrengende Geistesbeschäftigung, sitzende Lebensart, sind nicht allgemein genug, um die Entkräftung dieser Stände bewirkt zu haben, oder treffen die Jugend nicht, in der man schon die ganze Anlage zu der auffallenden Schwäche wahrnimmt, die jetzt das Loos der vornehmen Welt ist. Nur der häufige Genuss des Bleyes gibt den Aufschluss.

Hin und wieder auf eine Uebertreibung gerathen zu seyn, sich nicht von allen eccentrischen Ideen gereinigt zu haben, ist ein Vorwurf, den sich Hr. E. immer gefallen lassen kann. Wer fasste zuerst eine neue Idee, oder führte sie in der Vollständigkeit aus, ohne im edelm Enthusiasmus, der nur zu solchem Nachdenken und zu solchen mühsamen schriftstellerischen Arbeiten den Athem giebt, sie zu weit auszudehnen, und etwas abentheuerlich anzuwenden? Wir erinnern nur an *Sanchez* und *Carere* über die verlarvten venerischen Krankheiten, an *Weikard* über den Gichtstoff als Ursache der Nervenkrankheiten und so vieler andern, an *Kämpf* über die Verstopfung der Eingeweide des Unterleibes. Es giebt Menschen, die nur das Uebertriebne bemerken, das Wahre übersehen, und dann in das andre Extrem verfallen. Diese werden nur das Anstössige in diesem Werke auffassen, und wohl gar den Satz behaupten: Bley sey unschädlich! Mit vieler Gewandheit, die von ruhiger Speculation zeugt, sind die Sätze vorgetragen, die am mehrsten auffallen werden, und die Beschränkungen, die ihnen der Vf. selbst giebt, beweisen, dass er sie von mehrern Seiten geprüft, und sich selbst Einwürfe gemacht hat. Wir erwarteten nicht, dass ein Rechtsgelehrter so tief in das Innere der Arzneykunst, ohne alle Anweisung, dringen würde. Graduirt zu seyn, oder auch die Kunst lang und mit Beyfall ausgeübt zu haben, schützt nicht, wie die oben angeführten Beyspiele von *Kämpf*, *Weikard* und andern beweisen, vor dem Missgriff, *einer* Ursach alles oder zu viel zuzuschreiben. Wir wollen also nichts vergebens ausheben, wobey der kalte Leser den Kopf schütteln muss; aber eine Erinnerung dürfen wir nicht unterdrücken, wo das Beyspiel des Vf. Folgen haben könnte. Wo der Vf. durch Aussagen andrer etwas beweisen will, nöthigt er ihnen Eide ab. Schwerlich dürfte ein literarisches Product existiren, das so viele Eide veranlasst hat. Die *nuda narrata* nicht zu achten, ist ächt juristisch. Aber beym wissenschaftlichen Forscher haben sie den mehrsten Werth. Hätte *Sydenham* und *Stoll* sich nicht verdächtig gemacht, wenn sie ihre Beobachtungen hätten beschwören lassen? Der Eid sichert nicht vor Betrug, wenigstens niemals vor Selbsttäuschung und Irrthum. Er bestimmt den Ausspruch des Richters, aber gewiss nicht immer seine Ueberzeugung, ob er diese gleich unterdrücken muss. Doch das weiss der Hr. Hofr. E., der ein so geschätztes Mitglied eines hohen Justizhofes ist, gewiss am besten. Aber es befremdet, wenn Hr. Rath *Wehrs* eine eben mitgetheilte, an sich sehr unbedeutende, Nachricht von dem Tode einiger kleinen Thiere giebt, dass er dieses auf seinen Notariatseid aussagen muss. Zu Hn. *Wehrs* haben so unzählige ökonomische Gesellschaften das Zutrauen, dass sie ihn zu ihrem Mitglied ernannt haben; gewiss würde das Publicum seine unbefangne Erzählung nicht bezweifelt haben.

Von der Abbestellung der so schädlichen Bleyglasur. Soll die Glasur auf den irdenen Töpfen nicht abspringen: so muss sie bey Erhitzung und Erkältung wenigstens eben so ausdehnbar, als der Thon selbst, seyn, muss in ihn eindringen, und seine Poros verschliessen. Bisher fand man diese Vortheile allein bey dem Bleyglase und den Bleykalken, vorzüglich bey der Silberglätte. Eine Glasurart, welche zu hart, nicht ausdehnbar oder nicht eindringend ist, kann, wenn sie auch in dem schwachen Feuer, in dem diese Töpfe gebrannt werden, die schönste Spiegelglätte annehmen sollte, dennoch der Aufgabe keine Genüge thun; sie wird dem Thon seine grosse Durchdringlichkeit nicht nehmen, und da sie bey ihrer Härte in der Hitze weniger, als der Thon selbst, ausgedehnt wird, unzählige Risse bekommen, und leicht abspringen, oder aber den Thon selbst zu hart machen, und ihm seine schieferartige Textur benehmen. Hr. *Westrumb* macht Hoffnung, diese schwere Aufgabe zu lösen. Bis dahin müsste man mit der Undurchdringlichkeit des Steinguts ganz, oder doch mehrentheils, die Ausdehnbarkeit des leichten Töpferguts verbinden, und die Glasur von Salz machen. Diese Geschirre könnten vorzugsweise *Sanitätsgeschirre* heissen. Sie werden nach des Vf. Anleitung im Springer Thal gemacht. Er hat einige Töpfer auf die Weglassung alles Bleyes und Kupfers und jedes andern schädlichen Metalls beeidigt. Meine

Digitized by Google

Meine Bemühung, heifst es, durch Verbeſſerung dieſes *Sanitätsgeſchirrs* Nutzen zu ſtiften, werde ich fortſetzen, und dieſen Geſchirren zu mehrerer Beglaubigung ihrer Unſchädlichkeit ein Zeichen, etwa *Sanitati Approb. G. A. E.*, geben laſſen; auch nach Möglichkeit ſorgen laſſen, daſs ſolches, *ſobald die gelbglaſurten Töpfe abgeſchafft werden*, und das Publicum dieſen Sanitätsgeſchirren Beyfall giebt, in hinreichender Quantität (in ganz Europa?) zu haben ſey. Ihr Preis wird aber um ein Drittheil höher ſeyn, als die jetzt gebraucht werden. Dieſer höhere Preis, welcher wegen der Zuthaten und des koſtbaren Brandes nicht zu vermeiden iſt, wird durch die gröſsre Dauer der Töpfe erſetzt. Da dieſes Geſchirr alles erfüllt, und nur leichte Töpfe mit einer noch erſt zu erfindenden völlig bleyfreyen Glaſur ihm künftig an die Seite geſetzt werden können: ſo ſcheint es überflüſſig, noch auf Verbeſſerung der Bleyglaſur zu raffiniren; das Bley wird immer ſchädlich werden. Aber man weicht zu ungern vom Herkommen ab. Man müſste nur ſo viel von Bley zuſetzen, als nöthig iſt, die andern Zuthaten der Glaſur in Fluſs zu bringen, es beſſer feſthalten, und mit den unſchädlichen Theilen inniger verbinden. *Krünitz* und *von Trebra* gaben hierüber Unterricht. Alles mit Bley glaſurtes Töpfergut muſs vor ſeinem Gebrauch ausgelaugt werden.

Sicherlich befremden jeden Leſer dieſer Schrift, die den Geiſt der Unterſuchung und ſo viel Gefühl für Menſchenwohl athmet, dieſe Stellen über das Sanitätsgeſchirre, die ſo geheimniſsvoll über die Hauptpuncte wegſchleichen, und zuletzt alles auf Gewinn zu berechnen ſcheinen. Aber wahrſcheinlich liegt ein Miſsverſtändniſs zum Grunde, oder eine beſondre Verpflichtung gegen die Töpfer, die dieſes Geſchirr bereiten. Hr. *E.* giebt allenthalben eine zu liberale und feine Denkart zu erkennen, als daſs wir uns nicht alles Urtheils enthalten ſollten, bis eine nähere Erklärung von ihm bekannt wird, zu der wir ihn hiemit auffodern.

Die Schrift hat noch einen einfachen Titel mit einer ausdrucksvollen Vignette von Ramberg. Hinzugefügt iſt auch das Titelkupfer, das Henkel ſeiner Abhandlung von der Hüttenkatze vorſetzte, nach einer Zeichnung von 1532. *Tod an Bleyvergiftung* iſt es hier überſchrieben. Dieſe Benennung drückt als Gewiſsheit aus, was nur Muthmaſsung iſt.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

1) Züllichau, b. Frommanns E.: *Sammlung von Amtsreden zur Vorbereitung auf den Genuſs des heiligen Abendmals*, von *Johann Joachim Lachmann*, Inſpector und Oberpfarrer zu Droſſen. Zweyte umgearbeitete Auflage. 1791. I Theil. 312 S. II Theil. 202 S. ohne Vorrede und Inhalt. gr. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

2) Nürnberg, b. Grattenauer: *Betrachtungen und Gebete zur würdigen Feyer des heiligen Abendmals für gebildetere Chriſten*, geſammelt aus den Schriften mehrerer berühmten Theologen, mit einer Vorrede von D. *Wilhelm Friedrich Hufnagel*, (damal.) Lehrer der Theologie, und Paſtor an der Univerſitätskirche zu Erlangen. 1791. 214 S. 8.

Beide Schriften haben zwar nicht völlig eben denſelben Zweck, behandeln aber doch einerley Gegenſtand und beide ſollen zur Vorbereitung auf den Genuſs des heil. Abendmals dienen, N. 1. als *Vorbereitungsreden*, N. 2. als *Communionbuch*. In der Ausführung des Zwecks ſind ſie aber ſehr von einander verſchieden. Reden müſſen zwar mehr paränetiſch ſeyn, und Betrachtungen in einem Communionbuche mehr Belehrendes enthalten. Doch möchten wohl die Grenzen beider, ihrer Abſicht nach, nicht ſo weit von einander zu entfernen ſeyn, als man es in dieſen beiden Schriften findet, da N. 1. zu wenig Unterricht enthält, und oft in eine weitſchweifige Declamation ausartet. Von der Abſicht der Stiftung des heil. Abendmals, dem rechten Gebrauch und Nutzen deſſelben iſt in N. 2. weit mehr Lehrreiches in einer bündigen Kürze geſagt worden, als bey aller Weitläuftigkeit in N. 1. Die Betrachtungen und Gebete ſind auch in jener Schrift weit einfacher, kräftiger und rührender, als in dieſer. Hr. *L.* iſt dem ſtrengorthodoxen Lehrbegriff in allem treu geblieben, wie er ſelbſt in der Dedication und Vorrede ſagt, und er rechnet es ſich in der Vorrede zur zweyten Ausgabe zum Verdienſt an, daſs derſelbe auch in dieſer unverändert beybehalten worden, weil er glaube, daſs man nach ſelbigem *kürzer* und *wirkſamer* reden könne. Das letzte iſt nun freylich auf keine Weiſe einzuſehen; unterdeſſen folgt ein jeder mit Recht ſeiner eigenen Ueberzeugung, und es wäre unbillig, ihn deswegen in Anſpruch zu nehmen. Aber daſs Hr. *L.* von 1775 bis 1791. nicht den kleinſten Fortſchritt gethan hat, und auch da nicht ein Haarbreit von dem ältern Syſtem abgewichen iſt, dünkt dem Rec. doch ein deutlicher Beweis von dem Mangel einer fortgeſetzten ernſtlichen Prüfung zu ſeyn. Und dieſe ſteife Anhängigkeit an das Alte hat offenbar einen nachtheiligen Einfluſs auf die Güte ſeiner Schrift gehabt. Was hat er denn nun damit gewonnen, wenn er ſich unaufhörlich um dieſe dogmatiſchen Begriffe herumdreht: wir müſſen unſere Sünden erkennen und bereuen, weil wir Gott dadurch *beleidigen*, und ſeinen *Zorn* reizen, wir müſſen an Chriſtum glauben, und ſein Verdienſt ergreifen, dadurch den *Zorn Gottes ſtillen*, das groſse *Wunder* im heil. Abendmal betrachten u. ſ. w.? Wird wohl der Zuhörer zur Tugend hingewieſen werden, wenn er von dem innern Werth der Tugend, von der Beſtimmung des Menſchen zur Ausübung derſelben, von der Abſicht Jeſu, Tugend zu verbreiten, und ſolche auch durch die Stiftung des Abendmals zu befördern, wenig oder gar nicht belehrt wird? Was werden alle die Ermunterungen zur Tugend helfen, da er, ungeachtet aller Gegenerinnerungen, in dem Verdienſt Jeſu, in ſeinem Glauben, in Beichte und Abendmahl, eine ſichere Zuflucht bey allen Anklagen ſeines Gewiſſens findet. Wenn Th. I. S. 289. den Zuhörern eingeprägt wird, daſs ſie Vergebung ihrer Sünden erhalten, und *alle ihre Sünden getilgt*

Digitized by Google

werden, aber *nicht wegen ihrer Reue und Buſse*, ſondern um Jeſu Chriſti willen, da er ſie *um ſeinetwillen* als Gerechte anſieht, ſo mag Hr. *L.* ſagen, was er will, die Zuhörer werden ſich hierauf verlaſſen, daſs ihre Sünden wieder getilgt werden, und an keine ernſtliche Reue und Beſſerung denken. Und wenn er S. 131. behauptet, daſs die Genugthuung Chriſti im *Paradieſe* verheiſsen worden, und auf den blutigen Verſöhnungstod des Heilandes ſich der ganze Gottesdienſt der Juden gründe, ihre Ceremonien, ihre blutigen Opfer, die Einrichtung ihres Tempels und ihr gottesdienſtliches Geräthe keine Abſicht *erſinnen* laſſe, warum alles dieſes ſo, und nicht anders, eingerichtet ſey, als daſs dieſes den verſöhnen den Tod Jeſu abbilden ſolle: ſo muſs man wirklich Mitleiden mit ſeinen mangelhaften Kenntniſſen haben. Was für verworrene Gedanken und ſklaviſche Geſinnungen müſſen nicht auch dadurch erzeugt werden, wenn in den Gebeten, z. E. S. 137. von *zerknirſchtem* Herzen, vom *Zittern* vor der Heiligkeit Gottes, von *Seufzern einer unaufhaltſamen Sehnſucht vor dem Thron der Gnade*, (wie undeutſch!) vom *Schrecken* (vor) der Allgegenwart Gottes, vom *Drohen* ſeines *Zorns* u. dgl. geredet wird? Es fehlt wirklich Hn. *L.* nicht an Rednertalent, und wenn er bey Caſualreden, z. E. am Anfange und Schluſs des Jahres in einen andern Ideenkreis verſetzt wird, hat ſein Vortrag viel Anziehendes und Rührendes. Aber ſeine Vorliebe für das Syſtem hat bey den übrigen auch viel Einförmigkeit hervorgebracht. Von jenen Fehlern iſt N. 2. frey, und wenn gleich mehr ſinnliche Bewegungsgründe zu Vermeidung der Sünden gebraucht werden, aus der Abhängigkeit von Gott, dem Verluſt der Glückſeligkeit, dem Undank und der Rebellion gegen Gott: ſo werden doch die Leſer auf einem richtigern und leichtern Wege zur Tugend hingeleitet. Die Betrachtungen und Gebete ſind auch nicht bloſs allgemeinen Inhalts, ſondern mehrere auch auf beſondere Arten von Perſonen und einzelne Fälle eingerichtet, ſo daſs man dieſes Buch mit Nutzen wird gebrauchen können.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. Ohne Druckort: *Verſuch einer Ueberſetzung der Briefe Pauli an die Epheſer*, von *Joh. Joach. Brinkmann*, Rector der Schule zu Boitzenburg. 1793. 45 S. 8. Dieſer Verſuch iſt mit kurzen Anmerkungen über einige Stellen unter dem Text, und mit etwas längern hinter der Ueberſetzung begleitet, auf die wir hauptſächlich bey der Wahl einiger Stellen zur Probe ſehen wollen, weil darin doch einige Rechenſchaft von der Ueberſetzung gegeben wird. Hr. *B.* wünſcht, „man möge bey ſeiner Arbeit mehr Gedanken prüfen, als Worte wägen; denn der Wortkritik Subtilitäten hinderten nur zu leicht den freyen Blick auf der Gedanken einfachen Gang.“ Dieſes letztere iſt nun wohl wahr. Aber, wenn ohne Nachtheil dieſes Blicks auf das Ganze, und ohne daſs die Deutlichkeit der Ueberſetzung darunter leidet, die Stellung der Worte des Originals in der Ueberſetzung gar wohl kann beybehalten werden, oder wenn durch Vertauſchung der Worte eines alten Schriftſtellers gegen neuere Worte der Begriffe, der Sinn des Schriftſtellers in Gefahr geräth, verkannt zu werden: ſo darf die Wortkritik allerdings ihre Stimme erheben. Cap. 1, 11. 12. iſt hier überſetzt: Gott hat ſeinen Plan ausführen laſſen „durch ihn (Chriſtum,) der uns be„förderlich ward, nach der gütigen Abſicht des Allwirkenden zu „den Beglückten zu gehören, welche — Anbetung dem erhabe„nen Weltregierer! — zuerſt Chriſten wurden.“ Dies iſt weder *Ueberſetzung*, noch deutlicher, als wenn man es genau nach des Apoſtels Worten ſo ausdrückte: „Durch ihn, durch den wir (Juden), nach dem Rathſchluſs des, der alles nach ſeinen freyen Willen beſtimmt, auch Antheil (an dieſem Glück) bekommen haben, ſo daſs wir, zum Lobe ſeiner Majeſtät, die erſten wurden, die an Chriſtum glaubten.“ Und wer wird errathen, daſs V. 14. der Ausruf: „Preis dem Untrüglichen!“ eine Ueberſetzung der Worte ſey εἰς ἔπαινον τ. δόξης αὐτου, welches Hr. *B.* V. 12. überſetzt: „Anbetung dem erhabenen Weltregierer!“ Was die Leſer bey Cap. 1, 7., wo er ſtatt Luthers Ueberſetzung: „durch welchen wir haben die Erlöſung durch ſein Blut, nemlich die Vergebung der Sünden,“ überſetzt: „dem wir, Kraft ſeines Todes, die erſte Befreyung, die Befreyung von den Laſtern, verdanken,“ was da die Leſer bey Befreyung von Laſtern, *Kraft des Todes Chriſti*, denken mögen, läſst Rec. dahin geſtellt ſeyn; aber wie muſs man ſo gar unbekannt mit dem Sprachgebrauch ſeyn, wenn man ſich einbilden kann: *Befreyung* von Laſtern ſey eben das, was die heil. Schriftſteller *Vergebung der Sünden* nennen? Eben ſo verhält ſichs mit der οἰκονομια της χαριτος Cap. 3, 1., welche unſer Ueberſetzer durch *die von Gott veranſtaltete Tugendbildung* ausdrückt, ganz wider des Apoſtels Sinn 2 Kor. 5, 19. 20. und 1 Kor. 4, 1. vergl. mit Cap. 2. Ueberhaupt verwiſcht Hr. B. ganz das Eigenthümliche des apoſtoliſchen Vortrags, wie Cap. 2, 2. κατα τον ἀρχοντα τ. ἐξουσιας του ἀερος — ἀπειθειας, das er ganz allgemein durch den *herrſchenden Geiſt des Leichtſinns* ausdrückt, *der ſich jetzt bey allen Nichtchriſten wirkſam zeigt*; oder Cap. 1, 23. το πληρωμα του παντα εν πασι πληρουμενου, *ein groſs Gebiet des Allbeherrſchers!* Irgend einen neuen und beſſern Sinn hat Rec. in dieſem Verſuche nicht gefunden; und wo ja eine andre Ueberſetzung verſucht iſt: beruht ſie bloſs auf einer andern Abtheilung der Worte, die entweder keinen unbekannten Sinn gewähren, oder ſehr hart ausfallen. So zieht er Cap. 1, 7. κατα τον πλουτον τ. χαριτος αὐτου zum 8ten und 9ten Vers, und überſetzt, daſs der Satz V. 9. ſchon ſein κατα την εὐδοκιαν αὐτου hat, alſo jenes κατα τ. πλουτ. τ. χ. ganz überflüſſig wäre, da hingegen bey dem 7ten Vers ein ſolches κατα etc., welches Paulus in allen Verſen dieſes Zuſammenhangs braucht, fehlen würde. Nach dem, was wir bisher bemerkt haben, iſt nicht wohl abzuſehn, warum Hr. B. nach der *Cramerſchen* und *Roſenmüllerſchen* Ueberſetzung dieſes Briefes noch ſeine für nöthig hielt, und wir haben wenig Hoffnung, daſs, wenn er, wie er verſpricht, noch mehrere Verſuche einer Ueberſetzung mancher Bücher des N. T. bekannt machen will, dieſe Verſuche eine beträchtliche Aurbeute geben möchten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 9. April 1794.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

TÜBINGEN, b. Heerbrand: *Commentarien der neuern Arzneikunde*, herausgegeben von Dr. *Chr. G. Hopf.* II. Band. 370 S. 8. ohne Regiſter. 1793.

Ob ein ſolcher Titel einer Schrift gezieme, die nur Auszüge aus andern Schriften giebt und in deren Plan das Commentiren gar nicht liegt, dürfen wir doch wohl fragen. Ueber den Werth dieſer Zeitſchrift haben wir ſchon bey Erſcheinung des I. Bandes geurtheilt, auf deſſen Anzeige wir uns alſo beziehen, da dieſer Band in der Einrichtung ihm gleich iſt. 17 gröſsre oder kleinere Werke werden hier ausgezogen. Sie ſind gut ausgewählt. Wir begreifen aber nicht, wie man die Werke eines Frank und eines Hufeland mit den Wedekindiſchen zugleich ausziehen kann, ohne ihre entgegengeſetzten Anſichten und Vorſchriften gegen einander zu ſtellen. Ihrer Verſchiedenheit wird nicht einmal erwähnt. Was für ein Ganzes muſs ſich in dem Kopf eines Leſers, etwa eines angehenden Arztes bilden, dem ſie dieſelbe Hand darreicht, ohne anzuzeigen, daſs hier verworfen wird, was dort gilt, daſs in beiden eine ganz verſchiedne Art zu räſonniren herrſcht. Würde noch das Abweichende bemerkt und auf die erſten Sätze, auf die es ſich gründet, zurückgeführt: ſo wollten wir den Verfaſſern dieſer Commentarien ihr Urtheil gern erlaſſen, aber legen ſie es nicht darauf an, daſſelbe auch bey ihren Leſern zu unterdrücken? In den Miſcellaneen beſtätigt der Herausgeber das Lob der warmen Bäder in der Ruhr, aber ſowohl ohne Angabe des Zeitraums und anderer Umſtände der Krankheit, als ohne Beſtimmung der Wirkungsart dieſes Mittels.

BERLIN, b. Rottmann: *Beſchreibung des ganzen menſchlichen Körpers*, mit den wichtigſten neueren anatomiſchen Entdeckungen bereichert nebſt phyſiologiſchen Erläuterungen von *J. C. A. Mayer. Sechſter Band.* Für Aerzte und Liebhaber der Anthropologie. 1794. Auch unter dem Titel Beſchreibung des Nervenſyſtems des menſchlichen Körpers etc. I. Band. 384 S. II. B. 419 S. 8. Ohne die Vorrede und Inhaltsanzeige.

I. *Band. Vom Nervenſyſtem überhaupt. Vom Hirn überhaupt. Eigene Häute des Hirns. Harte Hirnhaut nebſt den bey ihr gelegenen Drüſen;* ſie übertreffe alle Häute an Feſtigkeit. (Wenn dieſes iſt, warum behält ſie nicht den Namen: feſte Hirnhaut! — hart iſt ſie doch nicht.) Ihr äuſseres Blatt ſey der feſtere und dichtere Theil. — Die Feuchtigkeit, die ſich im untern Theile der um das Rückgrad gebildeten Röhre der harten Hirnhaut nach dem Tode durch ihre Schwere anhäufen muſs, ſey Urſach, daſs ſie nach dem Tode wohl etwas mehr erweitert erſcheine, als ſie es im geſunden Zuſtande des Lebens war. (Sollte dieſes wohl richtig ſeyn? erweitert wird in einem ſo tief liegenden Theile wohl nichts eher, bis das zunächſt umherliegende weggeführt wird: und wie ſollte das hier geſchehen?) — Auch hält er die Anſammlung dieſer Feuchtigkeiten für Urſache der *Spina bifida*, weil ſie oft die Verknöcherung hindern, und den Rückgrad getheilt erhalten. (*Spina bifida* war in allen Fällen, die wir davon ſahen, eine angeborne Miſsbildung, ohne beſondere Waſſeranſammlung. Wir können dieſe Anſammlung nicht für die Urſache halten.) — Die Drüſen ſchienen zum lymphatiſchen Syſtem zu gehören. — Man fände weit ſeltner zwiſchen den beiden Häuten des Zeltes, als zwiſchen den Häuten des Sichelfortſatzes Waſſeranhäufungen. (Zwiſchen den Häuten des Zeltes? Sollte hier nicht ein Schreibfehler ſeyn — wenigſtens ſahen wir nie bey den vielen von uns unterſuchten Kopfwaſſerſuchten etwas ähnliches.) — *Blutbehälter* (Blutbehälter? Behälter ſind's doch wahrlich nicht, ſondern Blutleiter) *der harten Hirnhaut*; nicht unmittelbar in ihnen, ſondern in eigenen in ihnen eingeſchloſſenen Venen, die ſich bey den meiſten von den Blättern der harten Hirnhaut deutlich unterſcheiden laſſen, flieſse das Blut. — Der *Sinus falciformis* endige ſich endlich in das blinde Loch, und ſtehe hier mit Venen der Naſe in Verbindung. (alſo iſt denn doch das Loch nicht blind?) Daſs das ſechſte Hirnnervenpaar in die zelligen Blutleiter ſelbſt hineindringe, wie Hr. *M.* behauptet, iſt nicht richtig; denn es iſt mit einer Scheide der Hirnhaut überzogen, die freylich zart iſt. *Santoriniſche Verbindungsblutadern.* Sie laſſen Blut aus dem Kopf, und im hohen Alter verſchwinden ſie alle, indem die Knochenöffnungen, die ſie durchlieſsen, verwachſen. Mit der harten Hirnhaut ſey die Spinnewebenhaut im geſunden Zuſtande faſt gar nicht vereinigt. Das gezahnte (*zahnförmige*) *Band* des Rückenmarks ſey eine wahre Verdoppelung der Spinnwebenhaut (wir dächten, der Gefäſshaut, falls es nicht etwas eigenes iſt). — Die weiche (Gefäſs) Hirnhaut hindere den ſtarken Druck des in den groſsen Gefäſsen angehäuften Bluts gegen die Hirnmaſſe, indem ſie durch ihren feſten Zuſammenhang die Gefäſse näher gegen die Oberfläche des Hirns zurückziehe (dieſer Satz iſt uns nicht deutlich). — Jede Thiergattung zeige die Gefäſsnetze des Hirns auf eine ihr ganz eigenthümliche Art verwebt. (Auch dieſer Satz iſt nicht deutlich ausgedrückt.) —

Betrachtungen über das Hirn im Allgemeinen. Gröſse und Gewicht des Hirns. Lage der Hirntheile im allgemeinen, (ſo überſchreibt Hr. *M.* den Abſchnitt, den Hr.

Digitized by Google

Sömmerring Symmetrie des Hirns überschreibt) *Bewegungen des Hirns.* Die Hirnmasse im Kopf könne man Schädeleingeweide und die im Rücken Rückgradseingeweide nennen. Die Varolische Brücke werde in ihrer obern Gegend vorzüglich vom grosen Hirn gebildet. Das sogenannte verlängerte Mark liese sich nicht zum Rückenmark rechnen. S. 103. hätte doch bey der Empfindlichkeit der Hirnsubstanzen nothwendig bemerkt werden müssen, dass die Versuche an Thieren angestellt waren. *Grosses Gehirn.* Das *Centrum semiovale Vieussonii* verdiene den Namen *Decke* der Hirnhöle. Die *Thalamos N. opticorum* nennt er *Sehnervenknollen* — der Trichter sey hohl. — Bey Ansammlungen von Wasser im Hirn habe er die Schleimdrüse etwas aufgetrieben gefunden. Die Zirbeldrüse scheint ihm drüsenartig. Er fand im erwachsenen Menschen nie eine Zirbeldrüse ohne Hirnsand.

Von den Nerven überhaupt. „Jeder (jeden) Fortsatz „des Hirns, oder des Schädel- und Rückgradseingeweides, der, nachdem er die harte Hirnhaut durchbohrt „hat, ein verbundenes Ganzes ausmacht, nennt man „einen *Nerven.*“ (Gälte die Definition, so hätten wir keinen Geruchsnerven, keinen Sehnerven, keinen Gehörsnerven. — Denn wenn der Sehnerve die harte Hirnhaut durchbohrt hat, ist er schon Retina. Wenn der Gehörsnerve die harte Hirnhaut durchbohrt hat, ist er ein schwimmendes Gewebe.) — Man theile die Nerven am besten ein, in *Primitiv-* oder *unmittelbare Nerven* und in *gemischte Nerven.* Jene würden wieder in Gehirnnerven und in Rückmarksnerven abgetheilt. — *Bau der Nerven.* Unter allen Eingeweiden habe der Magen die meisten (?) Nerven. — Die Farbe der Nerven sey weiss oder röthlich. Er unterscheidet Nervenschlingen (*Ansas*) von Nervenbogen (*Arcus*). Jene nemlich umgeben nahgelegene Blutgefäse, diese nicht. — Zwischen den Nervenfäden und den daraus in den Nervenknoten gewebten Netzen fände man eine eigene *breyartige* Masse (*fester* wohl, aber nicht *weicher*, denn das soll doch wohl breyig seyn, schien uns diese Zwischenmasse). *Von der Wirkung des Nervensystems.* Durch die Versuche, wo die Enden eines zerschnittnen Nerven nur durch Scirrhus an einander geheftet worden, ohne organisch regenerirt zu seyn, werde es sehr wahrscheinlich, dass die Nerven vorzüglich als mechanische Reizungsmittel in die Bewegungswerkzeuge wirken. — Zur Probe des Stils wollen wir das Ende dieses Abschnittes wörtlich hersetzen. „Allenfalls könnte man beide Systeme von den Wirkungen des Hirns und der Nerven vereinigen, wenn man annehme, dass das breyartige Nervenmark, ob es gleich selbst eine zähere Flüssigkeit besitzt, doch zugleich die Härte eines noch feinern flüssigen Stofs wäre; wie z. B. eine ähnliche Einrichtung wahrscheinlich beym männlichen Saamen statt hat. Wäre dieses, so könnte sich der feinere Stoff in den wellenförmigen Erschütterungen des gröbern dennoch nach dem Orte seiner Bestimmung bringen und dort wirken. Dieses ist indessen nur ein hingeworfener Gedanke, den ich keinesweges als ausgemachte Wahrheit behaupte; und nun erlaube man mir noch einen zweyten zu äussern.“

„Wenn beide Hirnsubstanzen, Rinde und Mark, in allen Nerven anzunehmen sind, sollte denn nicht vielleicht die Wirkung der Nerven, welche Empfindung erregt, in der erstern weichern Substanz geschehen, weil in dieser die Eindrücke am besten gemäsigt, und sanfter gemacht werden können; und sollte nicht hingegen die lebhaftere Wirkung, welche Bewegung hervorbringt, am schicklichsten in der Marksubstanz geschehen? Wenn man dieses annähme: so wäre es wohl am faslichsten erklärt, wie beide Wirkungen in einem Nerven zu gleicher Zeit neben einander stattfinden können.“ — *Geschäfte welche dem Hirn allein zukommen.* S. 364. „Ich selbst sahe es, dass Thieren solche Verletzungen zugefügt wurden, bey denen nothwendig der Balken leiden muste und wo dennoch der Tod nicht erfolgte. (Vermuthungen sollten doch hier nicht aufgenommen werden, sondern nur wirklich beobachtete Verletzungen.) Hieher gehören die Versuche des bekannten Tunnestrik, der die Schädel vieler grösserer und kleinerer Thiere mit Dolchen durchbohrte, ohne dass sie starben. (Allein hiebey ward nie das Hirn selbst verletzt, wie wir durch die Schädel der Thiere, die *Tunnestrik* verletzt hatte, beweisen können.) Dass das Gedächtniss vorzüglich in der Rinde des kleinen Gehirns ihren Sitz habe, die Beurtheilungskraft in den innern markigen Theilen ihre Wirkung äusere, könne man durch manche wichtige Gründe unterstützen.“

II. *Band. Gehirn oder Schädelnerven.* Dem Vf. schien in der äusern und innern markigen Wurzel des Geruchnerven noch etwas weniges Rinde, und in der dritten rindenartigen etwas weniges Mark enthalten zu seyn. Die Vereinigung der Sehnerven verdiene vielleicht mehr den Namen *Intricatur;* der vierte Hirnnerve ist ein eigener Nerve, weil der obere schiefe Augenmuskel, dem er gehört, mehr als die übrigen Augenmuskeln und oft ganz allein wirken mus. — Blendung für Iris sey gewis der schicklichste Name. — Die grose Empfindlichkeit der Haarbänder im Augapfel bey Operationen scheine für Nerven in ihnen zu sprechen. S. 135. mus es statt Bonn Bang heisen. Den *N. dentalis* nennt er Zahnlückennerve; so auch die *Arteria alveolaris* Zahnlückenarterie. Den *N. mylohyoideus* nennt er den Obernzungenbeinnerven und tadelt die Benennung Kieferzungennerve (allein man nannte ihn Kieferzungenbeinnerve), weil sich im Kiefer selbst keiner seiner Aeste verbreite; durch den deutschen Namen habe er die Richtung des Nervens auszudrücken gesucht. — Der Intercostalnerve käme vom sechsten Nerven und ginge nicht zu ihm. (S. 233.) „Das siebente Paar der Gehirn- oder Schädelnerven ist kein einfaches Paar, *sondern es macht zwey ganz vollkommen unterschiedene* Nervenpaare aus, (S. 239.) fast möchte er eine Durchkreuzung der Wurzelfäden des Hörnerven in der vierten Hirnhöle behaupten. — Die Schreibart finden wir doch noch immer ermüdend weitschweifig.

SCHÖNE KÜNSTE.

Weissenfels u. Leipzig, b. Severin: *Plexippus* oder *der emporstrebende Bürgerliche.* Im Auszuge aus

Digitized by Google

de

dem Engliſchen frey bearbeitet vom *Verfaſſer des deutſchen Alcibiades*. 1793. 8.

Ein Roman von ganz gewöhnlichem Schlage, ohne die mindeſten hervorſtechenden Eigenſchaften, der demnach füglich unverdeutſcht geblieben wäre. Ein junger, einnehmender Menſch bürgerlicher Herkunft, verliebt ſich in die Tochter einer Lady; er findet Erhörung, aber die Mutter hätte ihn lieber für ſich, und bietet ihm ihre Hand an. Er ſchlägt ſie, wie natürlich, aus. Um die Miſs förmlich anzuhalten, hatte er ſchon vorher nicht gewagt; und nun iſt gar keine Hoffnung mehr für ihn. Er geht in Krieg und wird verwundet. Bey ſeiner Rückkehr entdeckt ſich, daſs er aus einem vornehmern Geblüt iſt, als man anfänglich glaubte, und nun erhält er, durch die Fürſprache der Tante und des Bruders ſeiner Geliebten, ihre Hand. Als *emporſtrebender Bürgerlicher* zeigt ſich der Held der Geſchichte nicht eher als auf dem letzten Blatte, wo er es dahin bringt, Baronet zu werden und ſeine Gemahlin zur Ladyſchaft zu erheben. — Das Detail iſt eben ſo dürftig als die Erfindung. Die Charaktere ſind flach oder übertrieben; die Situationen abgenutzt, das Decorum häufig verletzt. Da der Ueberſetzer ſein Original frey behandelt hat: ſo werden mit Recht die geſchmackloſen Beſchreibungen, die gemwitzigen Tiraden, die platten Einfälle und Ausdrücke, von denen dieſer Roman wimmelt, auf ſeine Rechnung geſchrieben. Wir heben eine der launigen Stellen dieſes Werkes zur Probe aus. S. 32. „ihre Blicke — ſagten ſeinem Herzen die ſüſeſten Schmeicheleyen; denn ohne ein *Lexicon criticum* dazu zu brauchen, fand er in ihrer Sprache den ganzen Text, über deſſen Abhandlung jetzt ihr Herz arbeitete. Die Welt ſchien ſich im Kreiſe mit ihm herumzudrehn; denn er ſah in dieſem prächtigen Spiegel des Herzens: ich liebe dich! — Er war wie bezaubert; denn auf jeder Bandſchleife an ihrem Buſen, auf jeder Schmucknadel in ihrem Haar, auf jeder wallenden Locke — allenthalben, wo er nur hinſah — *auf jeder Weinflaſche ſtand*: ich liebe dich! — *Nicht als wenn es wirklich ſo da geſtanden hätte* — behüte der Himmel! aber — ohe!!! — Die Sprache des Ueberſetzers — eines beliebten Romanenſchreibers, wie man ſagt — iſt platt, ſteif und fehlerhaft. Die Lady läſst er S. 57. zum Plexippus ſagen: Auf meine Tochter Marie *macht* ihr Freund Alonzo *Jagd*. S. 4. ich will mit dem *Kammerkätzchen*, als dem einzigen uns aus dieſer *weiblichen Menagerie* erreichbaren *Stückchen*, zufrieden ſeyn. S. 44. ſpricht eine junge Dame von dem *Bocksgeſichte* ihres Liebhabers. S. 11. „Er hatte viel *Kurage*.“ (und dieſs mehr als einmal.) Ein Ueberſetzer, der ſich auf dem Titel durch Anführung ſeiner Originalwerke empfehlen will, ſollte doch nicht in der Sprache des gemeinen Volkes ſchreiben. Es ſollte nicht *Damens*, ſondern *Damen* ſagen; nicht ein *jung Roman Mädchen* ſondern ein *junges Romanen Mädchen*; nicht *ſeine gute Erziehung, die er genoſſen*, ſondern *die gute Erziehung* etc. S. 23. heiſst es: denn ſie ſind vielleicht im Stande, mir mehr Dienſte in Rückſicht meiner Herrſchaft in Wales zu leiſten, *als ich verſtehe, ſie darum zu bitten*. S. 29. um von ihren Affären zu ſprechen, denen er ſich *zu unterziehen, zu verſprechen* die Güte gehabt hätte. — In der Vorrede hat der Ueberſetzer den Brief einer Dame abdrucken laſſen, die ihn, wie er erzählt, zu dieſer Arbeit veranlaſst hat. Es iſt ſehr unbeſcheiden, Briefe guter Freundinnen öffentlich bekannt zu machen, wenn ſie ſo ſchlecht, wie dieſer, geſchrieben ſind.

Wien, b. Wallishauſſer: *Melchior Striegel. Ein heroiſchepiſches Gedicht* für Freunde der Freyheit und Gleichheit. Herausgegeben von *J. F. Ratſchky*. Erſter und zweyter Geſang. 1793. 110 S. 8.

Der rühmlich bekannte Vf. wagt ſich in das Gebiet der niedrig komiſchen Muſe. Er dichtet in Butler's Manier, und wir dürfen hinzuſetzen, auch in dem Geiſte dieſes berühmten Dichters. Wenn ihm die folgenden Geſänge eben ſo gelingen als dieſe zwey, die wir vor uns haben: ſo kann er ſtolz darauf ſeyn, unſere Literatur in einem Fache bereichert zu haben, worin ſie auſser Blumauer's Aeneis kein längeres Gedicht aufzuweiſen hat. Hn. *R.* Held iſt ein Wirthsſohn aus einem kleinen Dorfe *Schöpſenheim*, ein Don Quichotte für die franzöſiſche Freyheit und Gleichheit, die er in Geſellſchaft einiger Schurken und Narren in ſeinem Dorfe einführen will. Wiewohl jeder Freund der Dichtkunſt dieſes treffliche Gedicht ohnehin leſen wird, wollen wir doch eine Stelle ausheben, die ihn gewiſs nach dem Ganzen lüſtern machen wird. Es iſt die Anrede Striegels *zu ſeinen verſammelten Klubsinſaſſen* im II. Geſ. 383 V.

O Brüder und Freunde, freuet euch.
Bald iſt es gegründet, das glückliche Reich
Das fruchtlos bekämpft von tyranniſcher Ohnmacht,
Den Schuſterſtuhl zum monarchiſchen Thron macht,
Und jedem Geſchöpfe, das unter dem Mond
Luft, Erd' und Waſſer von nun an bewohnt,
Ein paradieſiſch Schlaraffenleben
Für immer gewährt. O ſeht, wie ſie beben
Die Freunde der machiavelliſchen Kunſt,
Die uns bisher, wie die Hunde, gehuzt!
Sie ſollen die M[illegible]heit nicht länger hudeln
[illegible] von Blut umſtrudeln.
Noch regt ſich zwar mancher herriſche Czar,
Schach Sophi, Dey und Hoſpodar;
Noch tönt zwar hier und da das Gepelfer
Der ariſtocratiſchen Helfershelfer;
Doch eitles Bemühn! in kurzem erſchlafft
Der ſtolzen Deſpoten letzte Kraft.
Mein Arm läſst die Freyheit nicht unterliegen
Sie ſoll, ſie muſs, ſie wird auch ſiegen;
Und dieſer Kopf ſey euch Bürge dafür,
In wenigen Wochen ſpielen wir
Den Sultan. Bey dem Worte Sultan
Fing ſich im Klub ein groſser Tumult an.
Ein lautes Jauchzen und Klatſchen erſcholl,
Und alle lärmten, als wären ſie toll.
So wird, wenn mit Ribbenſtöſsen ein Bulle
Voll Wuth die aus Lumpen geformte Trulle

Digitized by Google

Im Schauplatz des Thierkampfs brutalisirt,
Mit brüllendem Bravo applaudirt,
Und jubelnd auf einer Thespischen Bühne
Ein Nasenstieber der Columbine.
Und ein Hanswurstischer Pritschenschlag
Beklatscht, so laut die Hand es vermag.

Ehe wir etwas von den Noten sagen, setzen wir noch den Inhalt her;

Erster Gesang. Summarischer Inbegriff des Gedichtes. Das gewöhnliche Stofsgebetlein an die Muse. Kernhafte Schilderung des Igelwirthes und Dorfrichters zu Schöpsenheim. Flüchtiger Umrifs seiner biedern Ehwirthin. Geburt und Erziehung ihres lieben Söhnchens, des grofsen Volksfreundes Melchior Striegel. Wie der berühmte Pädagog Wunderhold in Schöpsenheim anlangt. Der junge Striegel zieht mit seinem Mentor auf die hohe Schule, wo er den Grund (zu) seiner künftigen Gröfse legt. Charakteristik des unsterblichen Rofswärters Krummschnabel. Demagogisches Schreiben an den Tyrannenbändiger Striegel, worüber dieser vor Freuden fast von Sinnen kömmt. Feyerlicher Entschlufs zur Gründung der Freyheit und Gleichheit in Schöpsenheim. Wörtlicher Inhalt des famösen Strieglischen Freyheitsmanifestes. — *Zweyter Gesang.* Der junge Striegel, sein Mentor und Krummschnabel lustwandeln nach Schöpsenheim. Erfreuliche Entdeckung eines Freyheitsbaums. Heftiger Streit über diese Entdeckung, wobey Volksfreund Striegel defendirt, und Rofswärter Krummschnabel oppugnirt. Wunderbare Verwandlung des Freyheitsbaums in eine Hasenscheuche. Der mannhafte Striegel stellt die Souveränitätsrechte des Hasengeschlechts wieder her. Patriotische Anrede an einen Schornstein. Krummschnabels Paneygricus zu Ehren des Vaterlandes und des Aepfelmostes. Wie sich Held Striegel zur Gründung eines demagogischen Instrukzionsclubs (Instructionsclubs) anschicket. Feyerlicher Orakelspruch des Genius der Unbehofften. Der Verfasser der Striegliade kommt in Unfrieden mit einem Zollns. Bitte an die Muse um Offenbarung der Schöpsenheimer Hauptklubisten. Die Muse läfst sich willig finden und liefert fünf biographische Skizzen und zwar erstens von dem böhmischen Schustergesellen Prokop. Zweytens von einem französischen Badersohn Monsieur le Cocq. Drittens von Veit Zageln, einem schwäbischen Fleischerknecht. Viertens von Leberecht Drischeln, Exludimagister in Schöpsenheim. Fünftens von einem wandernden Jünger Melpomenens genannt: Klaus Hasenfufs. Ursachen, warum der Dichter die übrigen Klubisten in Petto behält, nebst einem doppelten epischen Gleichnifs. Beschreibung des Versammlungsortes der erlauchten Klubsmitglieder. Fragment einer sehr erbaulichen Freyheitspredigt, wodurch Striegel grofsen Beyfall einärntet. Merkwürdige Relation eines civischen Treffens, wobey Krummschnabel Wunder der Tapferkeit thut, zuletzt aber gewaltig in die Klemme kömmt.

Die Noten sind im Namen *eines jungen Gronovius* geschrieben. Doch hat dieser Commentator einen etwas widersprechenden Charakter. Er vereinigt alte Vorurtheile mit einer unglaublichen Neuerungssucht. Der Vf. hat dieses in der Vorrede selbst bekannt. Bey einer neuen Auflage könnte er dieser Unschicklichkeit dadurch abhelfen, dafs er aus einem Commentator zwey machte und jedem andere Grundsätze beylegte; denn wegwünschen wird man wenige dieser Noten. Sie sind mit viel Laune und attischem Salze gewürzt. Ueberhaupt ist die Satyre des Vf. selten bitter, meistens gefällig und lachend; *circum praecordia ludit.* Eine nicht geringe komische Stärke liegt bey ihm, so wie beym Swift, in den zusammengesetzten Reimen. Einige wenige sind nicht correct, und hier und da vermissen wir im Stile die leichte Ordnung, welcher die zu häufigen Zwischenconstructionen Schaden thun. Auch wollen wir einen so guten Schriftsteller, als Hr. *R.* ist, bitten, die Ueberreste einer etwas sonderbaren Orthographie zu vertilgen und z. B. künftig Instruction nicht Instrukzion, Relation nicht Relazion zu schreiben. Doch diese Flecken sind unbedeutend und leicht zu verwischen. Wer diese zwey Gesänge gelesen und nur einiges Gefühl für Witz und Laune von der Natur empfangen hat, wird gewifs den folgenden mit Verlangen entgegen sehen.

KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. *Prag*, in d. Meifsner. Buchh.: *Die Lehre von den Brüchen für Kinder und den gemeinen Mann*, auf eine recht faslliche und überzeugende Art vorgetragen von *Wenzel Cajetan Klinger.* 1792. 28 S. 8. — Der Vortrag des Hn. *K.* mag ganz faslich seyn; nur wäre zu wünschen, dafs er auch durchaus recht bestimmt, gründlich und wahr wäre. So heifst es aber S. 15. unter andern; mit 2 läfst sich jede Zahl ohne Rest dividiren, deren *Einheiten* eine gerade Zahl, oder 0 sind; — dies sollte heifsen: deren *niedrigste* Einheiten u. s. w. Auch sollte die bekannte allgemeine Regel für das Aufheben der Brüche, wo Zähler und Nenner nicht *numeri primi*, oder *num. pr. inter se* sind, nicht weggelafsen worden seyn. S. 19. hätte der Vf. aus der Natur eines Products und seiner Factoren zeigen müssen, wie es zugehe, dafs man Brüche zu gleicher Benennung bringen könne, „wenn man jeden Bruch (sowohl Zähler als Nenner) mit dem Nenner der andern Brüche multiplicire". §. 23. sagt der Vf. Brüche multipliciren heifst: einen Brueh erst so vielmal kleiner, dann wieder so vielmal gröfser machen, als der andere Bruch anzeigt — dadurch würde aber der Bruch ganz umgeändert gelafsen werden; es mufs richtiger heifsen: so vielmal *kleiner* machen als der *Nenner*, und so vielmal *gröfser* als der *Zähler* des andern Bruchs oder des Multiplicators, anzeigt. §. 25. sagt Hr. *K.* der Quotient ist aber allezeit gröfser als der *Divisor* oder Dividend, — dies ist aber nicht *allezeit* der Fall, denn wenn z. B. $\frac{1}{2}$ durch $\frac{1}{4}$ dividirt wird, so ist der Quotient $\frac{1}{2}$ nicht gröfser, sondern kleiner, als der Divisor.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 10. April 1794.

RECHTSGELAHRTHEIT.

LONDON, b. Deigthon: *The Barrister*; or, ftrictures on the Education proper for the Bar. *Vol. I.* XIII u. 175 S. *Vol. II.* 1792. 213 S. 8.

Dieſe nützliche Anleitung zur Bildung angehender engliſcher Sachwalter erſchien groſsentheils ehedem ſtückweiſe in einem periodiſchen Blatte, *The World*, und ſie haben daher auch hier ihre abgeſonderte äuſsre Form behalten. Einige ſind indeſs hier neu hinzugekommen; auch iſt eine *Einleitung* von dem Vf. vorausgeſchickt, worin er den eigentlichen Zweck dieſer Aufſätze näher darlegt, der ſowohl auf die Belehrung angehender junger Rechtsgelehrten, als derer, die ihnen zu ihren künftigen Geſchäften Anweiſung ertheilen, gerichtet iſt. Der Vf. fühlte, ſelbſt bey ſeiner eignen juriſtiſchen Erziehung, das Bedürfniſs einer ſolchen Methodologie; und, wie er ſelbſt geſteht, ſammelte er, gleich einen unglücklichen Feldherrn, Klugheitsregeln aus ſeinem Verluſte, und hofft, aus ſeinen Verirrungen ſelbſt ſo viel Nutzen gezogen haben, daſs er andre ſie könne vermeiden lehren. Auſserdem fand der Vf., nachdem er ſein *juriſtiſches Geſchäftsleben mit der ruhigern Stille des Landlebens vertauſcht hatte, in Geſprächen* über Rechtsgegenſtände, *daſs dieſelben* von ſeinen jetzigen Geſellſchaftern nicht in dem feyerlichen Lichte, nicht mit der Verehrung und Achtung, angeſehen wurden, womit er ſie immer zu betrachten gewohnt war, daſs man vielmehr wider Recht und Geſetze eine gewiſſe, leicht zu erklärende, Eingenommenheit äuſserte. Am meiſten war man wider das Amt der Sachwalter ſelbſt geſtimmt. Deſto ſorgfältiger ſollten dieſe ſeyn, alle gerechte Vorwürfe durch ihr Verhalten zu vermeiden, oder ihnen vielmehr vorzubeugen. Und da die Vortrefflichkeit eines jeden menſchlichen Rechtsſyſtems eben ſo ſehr auf der Verwaltung oder Vollziehung der Geſetze, als auf der Theorie ſelbſt beruht: ſo iſt es unſtreitig in einem Lande, welches ſeiner Gerechtigkeit und Verfaſſung wegen ſo berühmt iſt, vorzüglich nothwendig, daſs die Erziehung derer, die zu dem hohen Berufe eines Richters dereinſt gelangen können, ſo gut und ſo zweckmäſsig, als möglich, eingerichtet und geleitet werde.

So gut und edel die in der Einleitung mit vieler Würde dargelegten Abſichten des Vf. ſind; eben ſo empfehlungswerth ſind die Mittel, die er in dem Buche ſelbſt zur Erreichung derſelben angewandt hat. Gleich Anfangs zeigt er, daſs ein guter Geſundheitszuſtand nothwendig erfodert werde, wenn man in Rechtshändeln mit gutem Erfolge arbeiten will, welches in andern Geſchäften ſo ſehr der Fall nicht iſt; da hingegen auſserordentliche Fähigkeiten und Talente ihm keine ſo weſentliche Erfoderniſſe zu ſeyn ſcheinen. Sodann zeigt er die Vortheile und Erleichterungen, welche ein heutiger Rechtsbefliſsner in England vor ſeinen Vorfahren voraus hat. Indeſs hält es auch dort immer noch ſchwer, ſo bald zu den Vortheilen der juriſtiſchen Praxis zu gelangen. Auch dort haben ſich manche Miſsbräuche in dem Fortgange auf dieſer Laufbahn eingeſchlichen; und wider die Bildungsart junger Juriſten in den ſogenannten *Inns of Court* werden verſchiedene, ſehr gegründet ſcheinende, Erinnerungen gemacht. Beſſer iſt es, von der Schule auf Univerſitäten, als in jene, überzugehen. Von Seiten der Ermunterungen des Fleiſses und der Sittenzucht wird Cambridge mehr, als Oxford, empfohlen; beſonders die gröſsern Collegien derſelben. Auch die ſchottiſchen hohen Schulen haben viel Vortreffliches; nur ſind ſie für das Studium des Municipalrechts weniger brauchbar. Das bürgerliche und römiſche Recht ſollte überall weniger vernachläſsigt werden; und eben ſo wenig die claſſiſche Literatur. Das Studium des Cicero empfiehlt der Vf. vornehmlich mit vieler Wärme, zur Bildung des künftigen gerichtlichen Redners. Nicht minder nothwendig iſt ihm die Kenntniſs neuerer Sprachen, beſonders der franzöſiſchen. Sehr wichtig iſt ihm ferner eine gründliche Erlernung der Geſchichte, beſonders der vaterländiſchen. Endlich ſind auch die ſchönen Wiſſenſchaften und Künſte nicht zu vernachläſsigen. Wenig Werth legt indeſs der Vf. auf die Schauſpielkunſt, und eifert ſehr ernſtlich wider die in England eingeriſſene Mode, ſich auf Privattheatern zum gerichtlichen oder Parlamentsredner bilden zu wollen. So warnt er auch vor dem gefährlichen Reize der vielen Zerſtreuungen und Ergötzlichkeiten, wodurch der Aufenthalt in London gar leicht dem jungen, angehenden, Geſchäftsmanne nachtheilig werden könnte. Durch Zeitumſtände bewogen, lenkt er in der 15ten Nummer von dem Tone des Rathgebers für junge Sachwalter ab, und läſst ſich auf politiſche Betrachtungen ein, wozu ihn die damalige Motion des Hrn. *Fox* im Unterhauſe über die Rechte der Geſchwornen in Anſehung der Libelle oder anzüglichen Schriften veranlaſste. Seiner Meynung nach, war es ſehr unnöthig und verfaſſungswidrig, bey dieſer Angelegenheit auf eine beſondre Parlamentsacte anzutragen, die ſich aus den Grundſätzen der brittiſchen Conſtitution ſelbſt ſchon entſcheiden lieſs. — In England iſt es bekanntermaſsen Sitte, daſs der junge Rechtsgelehrte, wenn er die Univerſitätsjahre vollendet hat, in eins von den ſogenannten *Inns of the Court* geht, um ſich in ſeinem Hauptſtudium, und beſonders zur juriſtiſchen Praxis, weiter auszubilden. Der Vf. geht in die Entſtehungsgeſchichte

Digitized by Google

schichte dieser Anstalten zurück, und führt hernach diese Inns nach einander, mit einigen sie betreffenden historischen Umständen, an. Ehedem mufste man von adlicher Abkunft seyn, um darin aufgenommen zu werden; diefs fällt aber jetzt weg. Die praktischen Beschäftigungen werden einzeln durchgegangen, und es wird mit Recht wider die ungeheure Weitläuftigkeit und über den dürftigen Wortreichthum geeifert, der auch in englischen juristischen Aufsätzen üblich ist. Immer mufs auch bey praktischen Geschäften die Theorie ein beständiges Studium bleiben; und der englische Rechtsgelehrte hat jetzt darin einen sichern und trefflichen Führer an *Blackstone*, dem der Vf. mit Recht in mehrern Stellen seines Buchs grofse Lobsprüche ertheilt. Seine Commentarien können als ein akademisches Modell eingesehen werden, woran jeder Umrifs, jede Aufsenlinie stark und mit anatomischer Genauigkeit ausgezeichnet ist; und es ist nun die Sache des sich darnach bildenden jungen Rechtsgelehrten, durch Licht und Schatten, durch Tinten und Farben, seine Nachbildung zu einer natürlichen und schönen Darstellung zu erhöhen. Aufserdem werden hier zur Anlegung einer gewählten juristischen Bibliothek Vorschläge gethan. Bescheidenheit ist an dem öffentlichen Redner eine sehr empfehlende Tugend, nur mufs sie nicht in zu banges Mifstrauen gegen sich selbst, oder in blöde Schüchternheit ausarten. Noch ertheilt der Vf. besondre Anleitungen, die sich auf die einzelnen Arten der Rechtsgeschäfte beziehen; und kommt zuletzt auf die Erfodernisse der gerichtlichen Beredsamkeit, von deren Regeln er aber nur die Grundzüge entwirft, welche Methode, Sprache und Action betreffen. Er schliefst endlich sein Werk mit den Worten des Lords *Cocke*: „*and for a farewel to our Jurisprudent, he wiſhes unto him the gladſome light of Jurisprudence, the lovelineſs of Temperance, the ſtability of Fortitude, and the ſolidity of Juſtice.*“

Göttingen, b. Vandenhoek u. Ruprecht: *Ge. Lud. Boehmeri — principia Juris Canonici* speciatim juris ecclesiastici publici et privati, quod per Germaniam obtinet. *Edit. ſexta* emendatior. 1791. 616 S. 8.

Man ist es von der Sorgfalt des würdigen Vf. schon gewohnt, dafs keine neue Auflage seiner Lehrbücher ohne Verbesserungen erscheint. Die vorliegende *ſechſte* Ausgabe seines mit Recht beliebten Lehrbuchs des in Deutschland geltenden Kirchenrechts ist zwar nach der Anzahl der Seiten und Paragraphen der vorigen völlig gleich geblieben, hat aber in Ansehung des Inhalts mancherley vortheilhafte Veränderungen erhalten. Aufserdem, dafs sehr viele Paragraphen bald erweitert, oder abgekürzt, bald besser geordnet, oder genauer bestimmt sind, haben einige derselben eine gänzliche Umänderung erhalten. Die meisten Verbesserungen finden wir im katholischen Kirchenrecht, weniger im protestantischen. Der Titel *de regimine eccleſiaſt. in gen.* (L. II. S. 1. tit. 1.) erscheint jetzt in einer weit bessern Gestalt: eben so der Tit. *de juribus epiſcoporum*: auch gröfstentheils der Tit. *de iur. archiepiſc.* In der Lehre von den päpstl. Legaten ist auf die neuern Vorfälle Rücksicht genommen. In §. 16. ist der Unterschied zwischen Concession des Gottesdienstes und Toleranz weit deutlicher bestimmt: §. 47. sind am Ende die nothwendigen Worte hinzugefügt: *quo ipſo tamen juri territoriali in his, quae pertinent ad religionis peregrinae exercitium per territorium indulgendum haud derogatum eſſe cenſetur*, §. 651. ist die vorhin übergangene Eintheilung des Zehnten in den *gröſsern* und *kleinern* beygefügt, §. 652. das Recht des Staats in Absicht der Kirchenzehnten bemerklich gemacht, §. 649. der Begriff des Real- und Personalzehnten berichtigt, §. 657. *not. e.* die Meynung derjenigen, welche den Landsherrn allen Novalzehnten beylegen, jetzt durch den kleinen Zusatz: *ſine jure*, verworfen, §. 557. Begriff und Ursprung der Commenden näher bestimmt, §. 399. das Recht der deutschen Bischöfe in Absicht der aufhebenden Ehehindernisse nicht auf ein päpstl. Indult gebaut, sondern aus ihrer eigenen bischöfl. Gewalt abgeleitet, und dabey auf den Embser Congress verwiesen, auch am Ende ein neuer Zusatz vom Dispensationsrecht bey verschiedenen Religionsverwandten hinzugekommen, u. s. w. Auch ist hie und da die Literatur ergänzt. Ungeachtet dieser vielen und zum Theil wichtigen Veränderungen, welche der sechsten Aufl. einen beträchtlichen Vorzug vor den vorhergegangenen geben, ist uns doch hin und wieder einiges aufgestofsen, das entweder einer Berichtigung, oder einer genauern Darstellung zu bedürfen scheint. So ist wohl §. 4. die Gewissensfreyheit allgemeiner die Befugniss, Lehrsätze der Religion, *nach ſeiner Ueberzeugung* anzunehmen oder zu verwerfen; und ist nicht blofs Freyheit zu *denken*, sondern auch zu *reden*, zu *lehren* und zu *ſchreiben*; §. 20. könnte nach der *allgemeinen* Idee vom Majestätsrecht über die Kirche, zu mehrerer Deutlichkeit hinzukommen, dafs die darin begriffenen Rechte nicht blofs negative, sondern auch positive sind, indem der Regent vermöge desselben nicht allein alles, was in der Kirche dem Staat nachtheilig seyn kann, verhindern, sondern auch kirchliche Anstalten zur Beförderung des Staatsbesten benutzen darf; §. 16. müsste noch allgemeiner *eccleſia civiliter approbata* und *reprobata*, und bey den erstern *recepta* und *tolerata* unterschieden werden; §. 14. scheint das *jus privatorum ſacrorum* nicht so wohl eine Unterart von Hausandacht, als von Religionsübung im weitern Sinn zu seyn; bey §. 58. ist auf die von andern gegen das *calendarium Bononienſe* erregte Zweifel keine Rücksicht genommen; §. 64. ist die von den Concordaten gegebene Notiz nicht genau genug; §. 74. müssten die Quellen und Hülfsmittel des Kirchenrechts genauer verzeichnet, insonderheit die wichtigsten allgemeinen Schriftsteller angegeben seyn; §. 120. u. f. müsste die Natur des päpstl. Primats weit genauer beschrieben seyn, da hier von der Sorge des Papsts für die Erhaltung der Einheit der R. kathol. Kirche nichts gesagt ist; §. 166. u. f. solten die verschiedenen Systeme über den Grund der Kirchengewalt eines protestantischen Landesherrn wenigstens in einer Note berührt seyn, da bekanntlich das uneingeschränkte Collegialsystem des Hrn. Vf gar nicht allgemein angenommen ist; §. 266. u. f. müsste in Absicht der

Digitized by Google

der Rechte des kirchlichen Religionsbegriffs, und deſſen Feſtſtellung, Erhaltung oder Abänderung in der proteſt. Kirche, nach den neuern ſo wichtigen Unterſuchungen, manches ganz anders beſtimmt werden, anſtatt daſs hier alles in der vorigen Geſtalt geblieben iſt; gegen §. 329. num. 1. lieſsen ſich, nach J. H. *Boehmer jur. eccl. lib.* II. tit. 24. §. 8-11. noch Zweifel erregen; §. 356. konnte zum Beweiſe, daſs *matrimonium clandeſtinum* eine ſolche Ehe ſey, welche ohne Solennitäten vollzogen werde, das c. 2. 3. X. *de clandeſt. deſponſ.* nicht füglich angeführet werden, weil in dieſen Stellen unter *matrim. clandeſt.* eine ſolche Ehe verſtanden wird, der ein Hinderniſs z. B. wegen zu naher Verwandtſchaft im Wege ſteht, und die aus einer ſolchen Urſache heimlich, jedoch eben nicht ohne Solennitäten, vollzogen wird, wo, mit auch das *Concil. Trident.* übereinkommt; bey §. 369. ſtimmen wir zwar darin ein, daſs eine heimlich Verlobte, die von ihrem Bräutigam ſchwanger iſt, ungeachtet des Mangels der elterlichen Einwilligung, auf Vollziehung der Ehe klagen könne, möchten aber dieſes nicht auf ein *jus potius* der Verlobten, ſondern mehr auf die durch den Gerichtsgebrauch beſtätigte Billigkeit gründen; §. 404. u. f. verdiente die Wirkung einer Eheſcheidung zwiſchen einem katholiſchen und einem proteſtantiſchen Ehegatten, wegen bekannter Verſchiedenheit der Begriffe bemerkt zu ſeyn; §. 493. müſte es, ſtatt *duabus tertiis conſtet*, nach dem Sinn des c. 40. *X. de elect.* wohl *duas tertias-ſuperat* heiſſen. — In den Allegaten ſteht §. 292. not. a. die Stelle aus J. H. *Boehmeri jur. eccl. lib. III.* nicht tit. II. ſondern tit. 41. desgl. §. 300. not. b. nicht tit. 31. §. 46. ſondern tit. 33. §. 46-55. und §. 132. not. e. nicht §. 140. ſondern §. 149. — Auch wäre zu wünſchen, daſs bey mehrern Materien die neuern und wichtigern Schriften fleiſſiger angeführet worden wären.

SCHÖNE KÜNSTE.

ALTENBURG, b. Richter: *Epiſteln von Johann Friedrich Degen.* 1793. 238 S. 12.

Weſſen Geſchmack durch die Meiſterſtücke der Franzoſen und der beſten deutſchen Dichter dieſer Gattung, eines *Michaelis, Jacobi, Gotter, Ebert, Gökingk, Nicolay* etc. verwöhnt iſt, dem dürfte die Lectüre dieſer Epiſteln nicht leicht werden. Allein es gibt auch genügſame nicht ſehr ekle Leſer, denen mancher verbrauchte Gedanke, manches abgenutzte Bild noch neu iſt; die in ihren Foderungen in Rückſicht auf Witz, Laune, Ideenfülle etc. ſehr nachſichtig ſind, weil ſie keine höhern kennen; deren Begriffe von den Grenzen des poetiſchen und proſaiſchen Ausdrucks ſehr ſchwankend ſind; die vor hinkenden Gleichniſſen, verunglückten Allegorien, vor kleinen Ungeheuern misgerathner Metaphern nicht gleich unwillig das Auge verſchlieſsen, von deren Ohr es unbemerkt bleibt, wenn der Poet in ſeiner Angſt ſich durch einen *ſalto mortale* aus dem jambiſchen in das trochäiſche Sylbenmaas und ſo umgekehrt rettet, und ſechs, acht und mehr weibliche Reime zuſammenklingelt; die dem lieben Reime zu gefallen, wohl eine gewaltſame Inverſion, einen Sprachfehler, eine Wortverrenkung oder Verſtümmelung verzeihen — Leſer dieſer Art werden ſchon in dieſem kleinen Buche ihre Rechnung finden. Der Vf. klagt hie und da ſehr über die böſen Recenſenten; er ſcheint aber unter die leider! nicht kleine Anzahl von Schriftſtellern zu gehören, die glauben und klagen, man mishandle ſie, wenn man ihnen unverhohlen die Wahrheit ſagt. Bisweilen glückt Hrn. *D.* eine kurze Beſchreibung oder Erzählung: einzelne Zeilen ſind ſo gut, wie man ſie von einem poetiſchen Dilettanten nur erwarten kann; allein das gibt noch keine Anſprüche auf den Namen eines Dichters (ein ſolcher Anſpruch aber liegt in jeder *Sammlung* von Gedichten) und ein gewiſſenhafter Kunſtrichter kann unmöglich einer Reihe gereimter Briefe mit Lob und Beyfall gedenken, die, dem allergröſsten Theil nach, in einer Manier und einem Ton geſchrieben ſind, wie ſie in folgendem Schluſs einer Epiſtel an Hrn. *Harles* (bey Ueberſendung des von dem Vf. verdeutſchten Anakreons) herrſchen:

Empfähſt du ihn in dieſer Tracht,
Was für mich wäre groſse Freude,
So freundlich, wie im griech'ſchen Kleide,
So weis ich, daſs er (Anakreon) Gala damit macht.
Auch wird er ſich vor Wonne kaum *erkennen*
Wirſt du ihm nur ein kleines Plätzchen gönnen;
Denn ſicher weis ichs, glaube mir,
Mein unvergeſslicher, geliebter Lehrer!
Der alte Greis iſt, ſo wie ich, von dir
Ein ungeheuchelter Verehrer.

Mit dieſer Trivialität macht das Aufgedunſene, und die ſchwerfallige Gelehrſamkeit in einigen andern Stellen einen höchſt ſonderbaren Contraſt. S. 72. z. B. zu einem häuslichen Mahle von:

Gepreſsten Sauerkohl nebſt Erbſen, Schinken —

läſst der Vf. ſich von der *Genügſamkeit* und *Laune* die *Lampe der Freude* anzünden; der *frohe Scherz* muſs ihn einſchenken — und was?

Den Saft, der um die Pyramiden
Von Memphis tanzen lieſs Glückſeligkeit und Frieden. —

Mit heiligem Erſtaunen wird der ungelehrte Leſer, und der gelehrte nicht minder, aus der beygefügten, unentbehrlichen Anmerkung erſehen, daſs dieſer wunderbare Saft nichts anders iſt, als — er wird es kaum glauben — als *Bier!*

FRANKFURT und LEIPZIG, in d. Gebhard und Körber. Buchh.: *Aeſthetiſch-praktiſches Handbuch zum Beſten der Schulen*, herausgegeben von *Joh. Chriſtian Jahn*, Conrektor zu Culmbach. 1792. 191 S. 8.

Der Gedanke, eine Aeſthetik für die Schuljugend zu ſchreiben, war vielleicht ſchon an ſich keiner der glücklichſten; aber in der Art, wie er hier ausgeführt iſt, wird Niemand in Verſuchung kommen, etwas Neues zu finden, wer ſich etwa aus ſeinen eignen Jugendjahren des *Lindneriſchen* Lehrbuchs der ſchönen Wiſſenſchaften, oder eines ähnlichen rhetoriſch-poetiſchen Handbüchelchens, erinnert. Ein Hauptunterſchied des gegenwärtigen Verſuchs von dem vorgenannten beſteht

Digitized by Google

jedoch darin, dafs Hr. J. sich dabey einen ungleich engern Plan abgesteckt hat, als seine Vorgänger; so dafs man nicht einmal recht absieht, wie das Ganze, das eigentlich blofs Betrachtungen über ein Capitel der Rhetorik enthalt, zu dem Namen eines ästhetischen Lehrbuchs kommt; denn er handelt, nach einer auf *ein Paar Blättern* vorausgeschickten Einleitung über die schönen Künste, in zwey Abtheilungen I, *von schönen Gedanken überhaupt*; und II, *von schönen Gedanken insbesondere;* und fügt dann, zum Ueberflusse, noch auf dem letzten Bogen, einen *Anhang* von den verschiedenen Dichtungsarten bey. Schon aus diesen Andeutungen wird man die Bescheidenheit, mit der sich Hr. J. in der Vorrede über sein Unternehmen erklärt, gehörig zu schätzen wissen. Die Stelle mag zugleich zur Probe dienen, in welchem Grade Hr. J. selbst die Kunst besitzt, bündig zu denken, und seine Gedanken schicklich auszudrücken. „Bey *Verfertigung* dieses ästhetisch-praktischen Handbuchs — sagt er — hatte ich nicht die Absicht, eine vollständige Theorie der schönen Wissenschaften *herauszugeben*. So viel können meine geringen Kräfte nicht leisten, und ich fühle auch keinen Beruf dazu. *Da schon* ein Home, Kant, Sulzer, Ramler, Baumgarten, Lessing, Schirach (?) Riedel, Schütz, Hezel (?), und viele andere berühmte Männer *so vieles* in diesem Fache *geleistet haben: so* wäre *es* für mich ein *kühnes* und *vergebliches* Unternehmen gewesen. Und gesetzt auch, *ich hätte noch etwas weniges beyfügen können:* so wäre es ganz wider meinen Plan gewesen. Mir ist es schon genug, jungen Leuten einige Winke gegeben zu haben, worauf sie bey der Lectüre der Redner und besonders der Dichter zu sehen haben. Mir ist es schon genug, sage ich, wenn *Anfänger der schönen Wissenschaften* von *deren Inhalte* nur einigen Begriff bekommen, *ohne* dafs sie alles *erlernen*, was man eigentlich *in diesen Büchern* vorträgt. Auch ist meine Absicht schon erreicht, wenn sie das Wahre, Schöne, Lebhafte, Reine und Erhabene der Gedanken (*denn auf diese schränke ich mein Büchelchen ein, ohne mich um das Uebrige zu bekümmern*) nur einigermafsen fühlen lernen, und wenn sie dadurch ihren Geschmack etwas verfeinern. Ich schreibe für Jünglinge in obern Classen mittlerer Schulen; und für diese wird das Wenige, das sie hier finden, *wenn es auch nichts neues und tiefsinniges* ist, schon hinreichend seyn. Wenigstens hielte ich es nicht vor (für) dienlich, diese meistentheils unwissende Knaben mit vielen weitläuftigen Regeln zu plagen, *die sie ohnehin in andern Büchern besser finden können, als ich sie ihnen vortragen kann.*“ Nach einem Geständnisse dieser Art, zu dem die Belege in dem Werkchen selbst vor Augen liegen, haben wir nichts weiter hinzuzusetzen, als die Bemerkung, dafs man, auch ohne durch den Titel darauf gewiesen zu werden, die Identität des Vf. dieses Werkchens und der (Nro. 118. angezeigten) Rhetor. prakt. poet. Anthologie nicht leicht würde verkannt haben; so gleich ist in beiden Behandlungsart, Ton, Ausdruck, und zum Theil selbst der Inhalt in Rücksicht der angeführten Beyspiele und ihrer Erläuterung. Daher man es Hr. J. auch nicht etwa für Eitelkeit auslegen darf, sich hin und wieder selbst citirt, und seine Leser auf das gröfsere Werk verwiesen zu haben. Leider ist auch — was in Schriften für die Jugend doppelt sorgfältig vermieden werden sollte — die Menge der oft allen Sinn zerstörenden Druckfehler in beiden Schriftchen gleich grofs.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Giessen*, b. Krieger d. j. *Abhandlung vom Torfe, dessen Ursprunge, Nachwuchs, Aufbereitung, Gebrauch und Rechten.* Nebst zwey Kupfern. 1789. 112 S. 8 Hr. v. *Cancrin*, der Vf. dieser Schrift, die hier aus dessen kleinen technologischen Werken besonders abgedruckt ist, handelt in 10 Capiteln von der Beschaffenheit, Lage, dem Ursprunge, dem Nachwuchse, der Grabung und Aufbereitung, der Verkohlung, dem Gebrauche des Torfes, ferner von der Eintheilung der Torfbrüche (oder Torfmoore) in jährliche Stiche, von der Nebennutzung derselben und endlich von den dabey vorkommenden Rechten und Befugnissen. Man nennt diese Substanz Bergtorf oder Wurzeltorf, jenachdem derselbe mehr Vegetabilisches oder mehr bituminöse Erde in seiner Zusammensetzung enthält. Verschiedene Unterabtheilungen und Provinzialbenennungen sind zu unwesentlich, als dafs sie hier ausgezeichnet zu werden verdienten. Er findet sich auf hohen Gebirgen fast eben so häufig, wie in niedrigen Ebenen, und zwar gleich unter der Oberfläche, und wird von verschiedener Mächtigkeit von 1 bis zu 20 Fufs und drüber angetroffen. Dafs er vegetabilischen Ursprungs sey, bezweifelt niemand mehr, und daher wächst er auch wieder nach. Rec. möchte hinzusetzen: wenn alles zusammenbleibt, was seinen Wachsthum beförderte; denn wenn durch Austrocknung oder andere Vorkehrungen eine Gegend etwas davon verliert, so dürfte schwerlich einiger Nachwuchs zu erwarten seyn. Noch weniger dürfte das von Vf. vorgeschlagene Saamensammeln und Ansäen des Torfes ausführbar seyn. Das 5te Cap., von der Grabung und Aufbereitung des Torfes, zerfällt wieder in mehrere Titel und Unterabtheilungen, als: von den nöthigen Werkzeugen, von Ableitung der Wasser, regelmäfsiger Stechung, Formung, Trocknung des Torfes. Zu seiner Verkohlung schlägt Hr. v. C. offene Meiler, besonders aber eigen dazu eingerichtete Oefen vor, zu deren Erbauung er eine weitläuftige Anleitung nebst einer Zeichnung liefert. Der Gebrauch des Torfes und der Torfkohlen ist zu der Feuerung fast der nämliche, wie jener des Holzes, und im *Cupolo*-Ofen kann er auch zu Schmelzung der Erze angewandt werden. Die Eintheilung der Torfmoore, besonders solcher, von deren Nachwuchs man gewifs überzeugt ist, in gewisse jährliche Stiche, empfiehlt er sehr, und giebt Anleitung dazu. Als eine Nebennutzung der Torfbrüche schlägt er vor, sie als Wiesen, Wälder, Felder und *Teiche* zu benutzen, besonders sie aber mit Erlen und Weiden zu bepflanzen, und ihren Boden durch Verbrennung schlechter Torfarten zu verbessern. Zum Beschlufs fügt er noch einiges über die Gerechtsamen bey Torfstechereyen bey, und hält für rathsam, solche zu den Bergregalien zu ziehen, weil Privatleute selten geneigt wären, auf dergleichen Geschäfte sich einzulassen. Am Ende liefert er noch einen kurzen Entwurf zu einer Torfordnung.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 10. April 1794.

RECHTSGELAHRTHEIT.

REGENSBURG u. NÜRNBERG, b. Lang u. Grattenauer: *Thesaurus novus juris ecclesiastici*, potissimum Germaniae, s. Codex statutorum ineditorum ecclesiarum cathedralium et collegiarum in Germania, notis illustratus, atque dissertationibus selectis juris publici ecclesiastici adiectisque animaduersionibus adauctus et editus ab *Andrea Mayer*, Ss. Th. L. Reverend. ac Celf. Episcopi ac Principis Frisingensis et Ratisbonensis, Praepositi ac Domini Berchtesgadensis Consil. eccles. act. et capell. aul. ac Curiae episc. notar. publ. *Tomus I.* 1791. 311 S. *Tomus II.* 1791. 381 S. *Tomus III.* 1793. 648 S. 4.

Je nützlicher die Kenntniss der Rechte und Verfassungen einzelner geistlicher Stifter nicht allein für diejenigen, welche mit den Angelegenheiten derselben in näherer Verbindung stehen, sondern auch für den Rechtsgelehrten und Geschichtsforscher überhaupt ist; desto gerechter war der Wunsch, den schon Würdtwein *subsid. diplom.* T. I. p. 2. that, dass sich ein thätiger und sachkundiger Gelehrter finden möchte, der einen eigenen Codex *Stiftischer Statuten* und Gewohnheiten veranstaltete. Diesen Wunsch sucht Hr. *R. Mayer* durch die vorliegende Sammlung zu erfüllen, und da er weder Mühe noch Kosten spart, die Materialien, welche bey der oft ängstlichen und geheimnissvollen Zurückhaltung der Stifter schwer zu erhalten sind, herbey zu schaffen, auch seine Bemühungen künftig fortzusetzen gedenkt: so glauben wir, dass er, insonderheit unter Beobachtung einiger Auswahl, auf den Dank des gelehrten Publikum rechnen dürfe, und wünschen ihm von unserer Seite fernern Muth und Unterstützung bey seiner gewiss nicht aus Gewinnsucht übernommenen Arbeit. Die Sammlung enthält übrigens nicht allein Statuten und Gewohnheiten — wie denn, nach der Absicht des Herausg. in jedem Bande die Statuten eines Domstiftes und zweyer Collegiatstifter geliefert werden sollen — sondern zugleich Abhandlungen über einzelne in die Lehre von den Stiftern einschlagende Gegenstände. Auch hat der Herausg. nicht blos abdrucken lassen, sondern selbst bald kurze Erläuterungen der Statuten, bald nähere Prüfungen einzelner Meynungen in den Abhandlungen anderer Verfasser, ingleichen manche historische und literarische Zusätze, beygefügt. Im *ersten* Theil des *Thes.* stehen: *I. Antiqua jura et consuetudines — Decanorum Capituli cathedr. eccl. Mogunt.* Aus einer Handschrift abgedruckt, worin die Dechante Gebhard von Ranz und Otto von Rüdesheim gegen Ende des 13ten Jahrhunderts die hergebrachten Gerechtsamen eines Dechants in diesem Stift über die Canonicos aufgezeichnet hatten. Aus der Sorglosigkeit, womit die Handschrift abgefasst war, entstanden manche dunkle Stellen, z. B. diejenigen, welche der Herausg. not. c. u. p. zu erklären sucht. II. *Io. Chr. Zindel de ecclesiis cathedralibus dissert. canon. juridica.* (*Erlang.* 1763.) III. *Statuta ecclesiae et capituli in Braunschw.* Statuten des Stifts St. Blasii in Braunschweig, welche von den Canonicis schon 1308. aufgesetzt, und nachher 1442. in einem Generalcapitel v. 9. April approbirt wurden: nebst einem Anhange einzelner in der Folge errichteter Statuten, z. B. *de canonico aegrotante* und *de anno peregrinationis* v. 1536. hauptsächlich neuerer capitularischer Decrete v. 1608. IV. *Henr. Schuberth Diss. de origine et conditione ecclesiarum collegiatarum* (*Bamberg.* 1768.) V. *Statuta ecclesiae collegiatae ad D. virginem Monachii.* Das Stift ist 1483. errichtet, und hat 1783. durch die Incorporation der Canonie zu Indersdorf einen bedeutenden Zuwachs erhalten; daher es sich jetzt *in gremium antiquum* und *novum* eintheilt. Die hier abgedruckten Statuten sind 1) ältere v. J. 1495 und 2) neuere von 1770. Mehrere Nachrichten von diesem Stift liefert *C. A. v. Vachieri Abhandlung über das Churfürstl. Chorstift zu unser lieben Frauen in München*, und dessen *Codex Probationum s. Documentorum zu vorangesetzter Abhandl. des Frauenstifts zu München.* VI. *P. Wolfg. Schmitt diss. de eo, quod circa exspectativas ad canonicatus ex statutis et observantiis Germaniae justum est.* (Fuld. 1777.) — Im *zweyten* Theil stehen: *I. Statuta antiquissima RR. Capituli ecclesiae cathedralis Ratisbonensis.* Diese ausführlichern Statuten sind aus einer Handschrift des 14 Jahrhunderts abgedruckt. Auch sind 31 bisher ungedruckte Urkunden, die hauptsächlich zur Erläuterung derselben dienen, beygefügt. II. *Fr. Ant. Dürr Diss. iur. eccl. de obedientiis et oblegiis ecclesiarum cathedralium et collegiatarum in Germania. Mogunt.* 1782. Nicht blos zur Erklärung mancher Gegenstände der regensburgischen Statuten, sondern überhaupt als eine gemein brauchbare Arbeit des gelehrten Kanonisten verdiente die ausführliche Disp. hier eine Stelle. III. *Statuta Electoralis ac insignis ecclesiae collegiatae Oettinganae.* Die ältesten Statuten des Stifts zu Alten Oetting vom J. 1231. bestehen aus wenigen Sätzen: vergl. *Irhing hist. Oetting. L. I. P. I. p.* 50. Die nachher 1386 errichteten konnte der Herausg., aller angewandten Mühe ungeachtet, nicht erhalten. Gegenwärtig liefert er 1) die erneuerten v. J. 1443. in deutscher Sprache; 2) ausführlichere Statuten in lateinischer Sprache, ungefähr v. 1517. u. 1518. die sich in Sachen und Ausdruck vor andern auszeichnen; 3) eine Reform derselben v. J. 1627.; 4) einige Beylagen, hauptsächlich ein genaues Verzeichniss der Pröbste des Stifts. IV. *Casp. Ant. Hartmanni Diss. iur. eccl. Germ. [illegible] publ.*

Digitized by Google

publ. de potestate collatoris ordinarii ante insinuationem precum primariarum restricta. Vienn. 1782. Eine mit Scharfsinn und gründlicher Kenntniss des kanonischen Rechts geschriebene, gegen die von *Nepom. Endres* oder den Resp. *Neckermann* zu Wirzburg 1778. herausgegebene, *Diss. de insinuationis primariarum precum caesarearum necessitate*, gerichtete Abhandlung. Die Frage wurde bekanntlich wegen derjenigen Precisten, welche ihre von K. Leopold II. erhaltenen ersten Bitten beym Tode des Kaisers in den Stiftern noch nicht insinuiret hatten, sehr interessant. V. *Statuta capituli insignis ecclesiae collegiatae Landishutanae.* Der Herausg. hatte mehrere in einigen Stellen von einander abweichende Manuscripte in Händen. VI. *Petri Gallade Emolumenta ex beneficii, ecclesiastici pacifica possessione ad tit. 12. lib. 2. Decretal. An.* 1756. Eine zwar kurze, aber ganz gute Abhandlung. — Im *dritten* Bande, welcher weit stärker, als die beiden erstern ist, stehen: I. *Statuta antiqua ecclesiae cathedralis Ratisbonensis.* Voran ein geordnetes Verzeichniss von 132 theils gedruckten, theils ungedruckten Schriften die auf das Cathedralstift zu Regensburg Bezug haben. Eine Arbeit, die der Herausg. vorzüglich gut liefern konnte; wiewohl er doch vermuthet, dass noch Manches in Archiven und Bibliotheken verborgen liege. Die ausführlichen Statuten selbst sind vom J. 1414. Angehängt sind verschiedene bisher ungedruckte Urkunden, und ein Verzeichniss der Bischöfe von Regensburg. II. Eine Abhandlung des Herausgebers: *de reverendissimis Canonicis ecclesiae cathedr. Ratisbonensis, qui pietate et doctrina inclaruerunt.* Es sind deren funfzig, freylich bald mehr, bald minder wichtig. Aber mühsam ist das Verzeichniss geliefert, und enthält manche einzelne Beyträge zur Gelehrtengeschichte. Angehängt sind 9 Urkunden. III. *Statuta ecclesiae collegiatae in Pfaffmünster.* Die Statuten von Pfaffenmünster, einen der ältesten Stifter in Bayern, sind v. J. 1498. Sie sind genau und mit Vorsicht gefasst. Auch hier hat der Herausg. einige Documente beygefügt. IV. P. *Stefanucci, s. I. in tit. 41. libri III. Decretal. diss. can. de divinis officiis. Romae* 1771. Eine weitläuftige, im römischen Geist geschriebene, Abhandlung über diesen Gegenstand, die wir in *Lipenii bibl. iur.* nicht angeführt finden. V. *Statuta antiqua et nova insignis collegiatae Straubinganae.* Die *ältern* Statuten sind unter Philipp, als Bischof von Regensburg, die neuern unter Bisch. Wolfgang II. im J. 1603. errichtet. Vom Herausg. sind 17 Urkunden beygefügt. VI. *Stefanucci Diss. can. de clericorum residentia in tit. 4. libri III. Decretal. de cler. non resid.* 1750. VII. *Statuta antiquissima, anti ua et nova ecclesiae collegiatae in Hunefeld.* Die *statu a antiquissima* des Stifts zum heil. Kreuz in Hunfeld im Fuldaischen sind v. J. 1402 und sehr kurz, die *antiqua* v. J. 1464. noch kürzer, und die *nova* ausführlicher v. J. 1725. Beygedruckt ist eine lesenswürdige Verordnung des Fürstbischofs von Fulda über die Erweiterung einer Stiftung für ausgediente Geistliche seines Sprengels; ingleichen eine besondere Verordnung für Hunfeld v. J. 1781. VIII. *Ge. Jos. Wedekind Diss. in testamenta clericorum, praecipue canonicorum, Heidelb.* 1780. IX. *Statuta collegii Sanctae Gertrudis Augustae a.* 1674. Die kurzen Statuten dieses kleinen Stifts sind vom Bischof Johann Christoph zu Augsburg bestätigt. X. *Chr. Gottl. Buderi diss. de testamentis episcoporum Germaniae.* (*Jen.* 1745.) Der Herausg. gedenkt künftig mehrere Abhandlungen protestantischer Rechtsgelehrten zu liefern. XI. *Statuta et consuetudines ecclesiae in majore Bursla.* Die Statuten des ehemaligen Stifts Borsla oder Bursla in Hessen sind blos historisch wichtig. Sie sind unstreitig schon vor d. J. 1486 errichtet, und sind selten. Das Stift selbst gieng im J. 1648. ein. XII. *Jo. Horix resolutio quaestionis: Utrum ad testamentum Principis ecclesiastici in Germania solennitates requirantur?* v. 1767. — In den historischen Einleitungen, welche der Herausg. vor einzelnen Statuten vorausgehen lässt, kommen mit unter unnütze Kleinigkeiten vor, z. B. wenn er die Länge und Breite einer Stiftskirche, die Anzahl der Fenster s. f. angiebt. Auch liesse sich wohl hie und da die Richtigkeit in Zweifel ziehen. So eignet er *T. I. p.* 87. dem St. Blasii zu Braunschweig *ius inspectionis et visitandi Universitatem* zu, da doch nach dem Landtagsabschiede vom 9 Apr. 1770. dem Recess vom J. 1746. §. 13 gemäss, nur überhaupt der *engere Ausschuss der Landschaft*, wozu Decanus und Kapitelgemeine zu St. Blasii gehören, im Fall eine solche Visitation erfoderlich seyn möchte, *mit zugezogen* werden soll. — Ein *Thesaur. iur. eccles.*, wie der vormalige Schmidtische, worin ausgesuchte Dissertationen und Programmen über das Kirchenrecht, insonderheit von katholischen Universitäten, nach einem allgemeinern Plan - denn die gegenwärtige Sammlung schränkt sich blos auf das Stiftswesen ein — geliefert würden, wäre immer noch ein sehr nützliches und beyfallswürdiges Unternehmen.

FRANKFURT u. LEIPZIG: *Entwickelung der brandenburgischen Hausverträge in Hinsicht auf Theilung und Erbfolge*, vom Professor D. *Batz.* 1794. 8.

Diese Abhandlung ist schon in *Reuss* T. Staatskanzley abgedruckt. Wir bemerken deshalb nur mit Wenigem, dass sie gegen einen andern daselbst Th. XXIX. befindlichen Aufsatz gerichtet ist, um zu erweisen, dass die jetzige Wiedervereinigung der fränkischen Fürstenthümer Anspach und Bayreuth mit dem Kurhause Brandenburg, dem Geist und Inhalt des Albrechtischen Hausgesetzes von 1473., und des darauf gebaueten Geraischen Vertrags von 1598—1603., (deren beider hieher gehörige Dispositionen mit vieler Gründlichkeit und Kritik analysirt werden,) allerdings vollkommen entspreche, selbst wenn auch nicht das *pactum Fridericianum* von 1752 erfolgt wäre, welches keineswegs zur Begründung, wohl aber zur mehrern Sicherung der Rechte des Kurhauses, gedient habe. Wir können hiebey den Wunsch nicht bergen, dass das noch nirgend abgedruckte *Pactum Fridericianum* der literarischen Welt bey diesem Anlass mitgetheilt worden wäre.

GESCHICHTE.

LEIPZIG, b. Richter: *Nachrichten zur Kunde der vornehmsten derzeitigen aussereuropäischen Fürsten*, ihrer Familien und Besitzungen. Nebst einer Beschrei-

bung

Digitized by Google

bung des letzten türkiſchen Krieges, einer Karte und Geſchlechtstafeln. 1793. 358 S. 8.

Der Plan des Buches hat unſern ganzen Beyfall. Es ſoll darin der Urſprung der vornehmſten auſſer Europa herrſchenden Fürſten, die Abſtammung ihrer Häuſer, der Name und die Familie der jetzt regierenden Fürſten, und der Zuſtand der ihnen unterwürfigen Länder beſchrieben werden. Wäre das Buch etwas kürzer abgefaſst, und die Geographie der Länder ganz weggelaſſen, oder mehr zuſammengezogen, ſo könnte man es als einen Almanach für die vornehmſten Souveräns auſſer Europa anſehen. Ob wir gleich den Fleiſs des Vf. (des durch ähnliche Arbeiten ſchon bekannten Hn. G. A. von *Breitenbauch*) nicht verkennen: ſo iſt er doch in Anführung der Quellen, aus denen er geſchöpft hat, zu ſparſam, in der Wahl derſelben nicht vorſichtig, und in ihren Gebrauch nicht genau genug geweſen. Wir finden die Quellen oder Hülfsmittel nicht ſo oft citirt als wir wohl gewünſcht hätten. *Neuere Geſch. N. Hiſtor. Staat der Seeräuber, Aſiatiſche Denkw.* u. d. g. ſind zu kurze Anzeigen, als daſs man bey der Menge von Büchern die dieſen Titel führen, gleich dasjenige finden könnte, was der Vf. benutzt hat. Wir wünſchen auch, daſs er die Reiſen von *Marsden*, und anderen nicht in der Sammlung neueſter Reiſen, vermuthlich der bey Mylius in Berlin herauskommenden, ſondern wenigſtens in vollſtändigen Ueberſetzungen geleſen hätte. Wenn gleich kein billiger Rec. verlangen kann, daſs der Vf. mit allen in den angeführten Ländern üblichen Sprachen bekannt ſeyn ſollte: ſo kann man doch erwarten, daſs ihm die aus der arabiſchen Sprache entlehnten geographiſchen Benennungen nicht ganz fremde ſind, ſo wie kein Aſtronom die in der Aſtronomie gebräuchlichen arabiſchen Kunſtwörter falſch erklären ſollte. Er erzählt uns aber S. 47. daſs *Kahira* oder *Cairo* eigentlich *Miſſir ul Kahira* (die Stadt der Noth) wegen der oftmaligen Peſtverwüſtung genannt werde. Aus was für einem elenden Buche mag er dieſen falſchen Namen und die noch irrigere Erklärung deſſelben abgeſchrieben haben? Er rechnet auch ebendaſ. *Roſette* und *Damiate*, die beiden Häfen Egyptens am Mittelmeere, zu *Boſtani* oder *Mittelegypten*! — S. 109. ſoll die Moſchee *Mos-a-Kibu* die heilige Moſchee, genannt werden. Wie eigentlich der Name lauten mag, fällt uns nicht gleich bey. Aber unrichtig iſt er gewiſs. S. 306. wird *Blaid al gerrid*, dürres Land erklärt. Man leſe *Belad*. S. 291. werden *Medſcheten* angeführt. Sonſt ſchreibt der Vf. *Moſcheen* — Die Fürſten, von denen gehandelt wird, ſind folgende 1) der türkiſche Kaiſer 2) Schach von Perſien. 3) Schach von Candahar 4) Czaaren von Georgien 5) die Tatariſchen Fürſten von Bochara und Chiwa 6) die arabiſchen Fürſten. a) der Scherif von Mekka b) der Iman (Imam) von Jemen. Hier hätte der Imam von Oman, und einige der vornehmſten Emirs oder Stämme der Beduinen, Araber gedacht zu werden verdient. 7) Der Kaiſer von Indoſtan, und die Nabobs von Auhd u. ſ. In dieſem und den folgenden Abſchnitten hatte der Vf. vorzüglich an Sprengel einen zuverläſſigen Führer 8) der Paiſchwa der Maratten 9) der Sultan von Myſore. Wenn in den Zuſätzen S. 357. behauptet wird, daſs Tippo Saib in dem lezten Frieden die Hälfte ſeiner Länder habe abtreten müſſen, ſo iſt dieſes offenbar übertrieben. 10) der König von Ava, 11) von Siam 12) von Tunkin 13) von Landi 14) die Sultane der Sundiſchen Inſeln. Hier hätten noch mehrere Könige von Sumatra, auch die von Borneo und andern Inſeln angeführt werden können. 15) Der Molukkiſchen Inſeln. Gleichfalls nicht vollſtändig 16) der Kaiſer von Tſchina, König von Corea, die Mongoliſchen und Kalmukiſchen Chans und der Dalai Lama 17) die Schapaniſchen (Japan.) Kaiſer 18) der Scherif von Marokko 19) die Regenten von Algier, Tunis und Tripolis. Der Vf. ſagt nichts von dem Kriege zwiſchen Tunis und Venedig, und erwähnt gar nicht die Reiſen des Engländers *Lucas* nach Tripolis, (woraus er auch den Umſtand hätte gewiſs machen können, daſs der von ihm angeführte Paſcha 1788 noch lebte,) obgleich er, minder wichtiger Reiſen der H. *Rothmann* und *Einſiedel* gedenket 20) der Negus von Habeſch. Der jezt regierende iſt nicht der von Bruce angeführte *Tecla Haimanut*, ſondern deſſen Sohn *Tecla Georg*, wie H. *Bruns* in *ſyſtematiſch. Erdbeſchr.* 2 Th. S. 284. zeiget. 21) Der König von Kongo. Die Geſchichte des türkiſchen Kriegs von 1787 bis 1791. füllet nur 20 Seiten. Die Karte begreift alle von den Vf. beſchriebene Länder nach einem kleinen Maasſtabe. Dadurch, und durch die 14 genealogiſchen Tafeln hat der Vf. den Werth ſeiner Arbeit erhöhet.

Worcester, gedr. b. Holl, u. London, b. Bew, Richardſon, u. a. *Eſſay on the Life and Character* of *John* Lord *Somers*, Baron of Evesham; alſo Sketches of an Eſſay on the Life and Character of *Philip* Earl of *Hardwicke*, propoſed to be inſerted in a compendious Hiſtory of Worceſterſhire, by *Richard Cookſey*, Eſq. of the Inner Temple. 1791. 167 S. gr. 4.

Lord *Somers*, deſſen Leben und Charakter den vornehmſten Inhalt dieſes Verſuchs ausmacht, iſt ſchon durch den Eifer merkwürdig, mit welchem er zur Beförderung des jetztregierenden Hauſes zum brittiſchen Throne thätig war. Seine Fähigkeiten, und ſeine groſse Betriebſamkeit bey dieſer glänzenden Revolution, und bey der Vereinigung Schottlands mit England, machen ihn allein ſchon merkwürdig genug; und er war es vornehmlich, der die vielen Hinderniſse beſiegte, welche ſich der Ausführung dieſes groſsen Entwurfs in den Weg legten. Ihm gebührt der Ruhm eines weiſen, unbeſtechbaren, und nach feſten Grundſätzen handelnden Staatsmannes, der unermüdet für die Aufrechthaltung und Verbeſſerung der brittiſchen Verfaſſung beſorgt war; aber auch als Rechtsgelehrter und als ein Mann von mannichfaltigen Einſichten und Kenntniſſen zeichnete er ſich rühmlich aus. Dem Vf. waren ſehr gute Hülfsquellen zur Hand, woraus er den Stof ſeiner Biographie ſchöpfen konnte. *Swift*, den er *a monſter of ingratitude, perfidy and proſtitution* nennt, konnte auf ihn, ſeinen ehemaligen Freund und Wohlthäter, nichts weiter bringen, als den Vorwurf ſeiner niedern Geburt, den auch *Walpole* wiederholte. Um aber auch dieſen Vorwurf von ihm abzulehnen, läſst ſich der Vf. umſtänd-

Digitized by Google

lich in die Geschichte seiner Vorfahren ein; und daraus ergibt es sich, dafs Lord *S.* zwar seinen Vorfahren die Würden und Titel, die ihm seine Verdienste erwarben, nicht zu verdanken hatte, dafs aber doch seine Abkunft ihren Glanz nicht im mindesten verdunkelte. Vielmehr war diese seine Abkunft gerade die, welche in allen Zeitaltern und Nationen die brauchbarsten und geschicktesten Krieger, Staatsmänner und wahre Patrioten hervorbrachte. Freylich war er der Sohn eines Sachwalters zu Worcester; aber dieſs Amt war damals nichts weniger als unansehnlich; auch waren seine frühern Vorfahren geachtete und verdienstvolle Männer. Lord S. wurde 1651 geboren, und genofs einer sehr guten, zweckmäfsigem Erziehung von Dr. *Bright* und dem berühmten *Richard Baxter*. Seine jugendliche Freundschaft mit dem talentvollen Grafen von *Shrewsbury* war vornehmlich ein Beförderungsmittel seiner ersten Fortschritte in der grofsen Welt. Durch ihn wurde er mit den angesehensten Mitgliedern der damaligen Oppositionsparthey bekannt. Der Vf. sucht es S. 18. zu erweisen, dafs diese beiden jungen Freunde eigentlich die Urheber von der ersten Idee zu *Swift's Mährchen von der Tonne* gewesen sind, und dafs *Swift* sich bey diesem Producte mit fremden Federn geschmückt habe, da er unter *Sir William Temple's* Papieren die einzige Abschrift fand, die Lord *S.* jemals von dieser jugendlichen Posse gemacht hatte; und in seiner Apologie giebt *Swift* selbst diesen ihren Ursprung nicht undeutlich zu verstehen. Eines der Beweise sind die Ausfälle gegen den armen *Dryden*, wider den Lord *S.* eine besondre Antipathie gefafst hatte, die sich auch in einem dem jungen Lord allgemein beygelegten Gedichte, *Dryden's Satire to his Muse*, äufserte. Als Rechtsgelehrter machte er sich gar bald berühmt, und entwarf einige der wichtigsten Staatsschriften damaliger Zeit. Noch mehr wurde er 1688 in öffentliche Angelegenheiten verflochten. Und hier bleibt der Vf. dieſses Versuchs stehen, der also nur die jüngern Jahre des Lords betrifft, und den glänzendsten Theil seines öffentlichen und noch thätigern Lebens nur blofs an der Schwelle berührt.

Der Entwurf von dem Leben des Grafen *von Hardwicke* ward gleichfalls für die Geschichte von Worcestershire von dem Vf. bestimmt. Auch dieſser Mann ist merkwürdig genug, als Stifter einer Familie, die sich in so manchem Betracht rühmlich auszeichnete. Auch seiner Mutter, einer Nichte des Lord *Somers*, gebühren die grofsen Lobsprüche, die ihr hier S. 32. ff. ertheilt werden, und die der Vf. mit kurzen Nachrichten von den übrigen Gliedern dieſser Familie begleitet. Sodann giebt er S. 46. Lord *Hardwicke's* Charakter, vom Lord *Chesterfield* gezeichnet. Vornehmlich aber dienen zur genauern Schilderung seiner Verdienste zwey hier mitgetheilte Briefe, der erste von *Jeremiah Bentham, Esq.* und der zweyte von einem Ungenannten. Sie enthalten manche denkwürdige neuere Anekdoten. Fast die Hälfte des Bandes füllt dann noch ein *Anhang* von Beweisen, Anführungen ganzer Stellen, und Auszügen aus Büchern und Papieren, die zur Erläuterung der beiden biographischen Versuche dienen. Auch die ganze, oben erwähnte, poetische Satire auf *Dryden* findet man hier abgedruckt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Technologie. *Weimar*, im Industrie-Comtoir: *Verzeichniſs der Toreutica-Waare der Klauerschen Kunst-Fabrik zu Weimar*. No. I. Mit Kupfern. 1792. 4. Allgemein verständlicher, ungezwungner, zweckmäfsiger und vielleicht auch grammatisch richtiger würde Rec. diesen Titel so gefafst haben: Verzeichniſs der Nachbildungen von Antiken, und der modernen Bildhauerarbeiten, von Thon, Gips u. s. w. aus der Klauerschen Werkstatt etc. Dafs dieſser Titel verständlicher und weniger gezwungen seyn würde, als der obige, leuchtet ein. Man sollte überhaupt, und besonders bey literarischen und artistischen Büchern, welche für das grofse Publicum bestimmt sind, die exotischen, nicht allgemein bekannten, Ausdrücke wenigstens so lange vermeiden, als es in der deutschen Sprache noch Worte giebt, welche entweder in ihrer directen Bedeutung oder auch durch kurze Umschreibungen daſselbe sagen, was man mit einem neu adoptirten Wort aus einer todten Sprache, lakonischer zwar, aber für den grofsen Haufen auch minder verständlich, auszudrücken sich bemühet: und am wenigsten sollte man auf den Titeln solcher gemeinnützigen Bücher mit archäologischen wohl gar, wie hier der Fall ist, nicht einmal recht paſsenden Kunstwörtern prunken wollen.

Dieſse N. I. des Verzeichnisses der Klauerschen Kunstproducte, enthält 8 Kupfertafeln, worauf in 60 Nummern die Gruppen, Köpfe, Haut- und Basreliefs, Vasen, Piedestale und Consolen, in Umrissen abgebildet sind, welche in der Werkstatt des Hofbildhauer Hr. Klauer zu Weimar verfertigt und verkauft werden. Voran steht eine Liste dieſser verschiednen, theils nachgebildeten Antiken, theils von modernen Künstlern verfertigten Stücke, mit Bezeichnung ihrer Gröſse nach rhein. Maafs. Für auswärtige Liebhaber hätte man in den offen gelafsnen Columnen auch wohl die Preise der Stücke daneben setzen können, welches für die Bestimmung eines Verzeichnisses dieſser Art zweckmäfsig gewesen wäre. — Da Rec. die Werkstatt des Hn. *K.* nicht selbst gesehen hat; so ist es ihm unmöglich, nach diesen kleinen Umrissen über die Güte der Stücke in Ansehung der Ausführung und der Schärfe der Abgüsse der nachgebildeten Antiken, und in Ansehung der guten Verhältnisse der modernen Stücke, ein Urtheil zu fällen: nur mufs er bemerken, dafs ihm in einigen der auf Tab. VI. u. VII. abgebildeten modernen Piedestale und Vasen diese richtigen Verhältnisse und der reine antike Geschmack nicht genug beobachtet zu seyn scheinen. Das Materiale, woraus diese Stücke dort verfertiget werden — worüber so wie über andre diese Kunstfabrik betreffende Punkte, in einem Vorbericht wohl eine Auskunft hätte gegeben werden können, — soll hauptsächlich Thon und ein schön polirter Gypsmarmor seyn. Auf dem Titel ist blofs bemerkt, dafs das Industrie-Comtoir in Weimar die Haupt-Commission dieſser Kunstwerke übernommen habe.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 11. *April* 1794.

ERDBESCHREIBUNG.

MÜNCHEN, b. Lentner: *Beschreibung der Gebirge von Baiern und der Obern Pfalz mit den darin vorkommenden Fossilien, ausläßigen und noch vorhandenen Berg- und Hüttengebäuden, ihrer ältern und neuern Geschichte, dann einige Nachrichten über das Porzellan und Salinenwesen, und andere nützliche Bemerkungen und Vorschläge, wie dem verfallenen Bergbau wieder aufzuhelfen wäre,* von *Mathias Flurl,* kurfürstl. wirklichen Berg- und Münzrath, ehemaligen Professor bey der herzoglich-marianischen Landesakademie. 1792. 642 S. gr. 8. mit 4 Kupft. und 1 petrogr. Karte.

Der ausführliche Titel des Werks verspricht nicht mehr als das Buch wirklich enthält. Der Vf. theilt darin Beobachtungen mit, — die er seit 10 Jahren auf bergmännischen und mineralogischen Reisen in seinem Vaterlande gesammelt hat, — und macht uns mit der mineralogischen Beschaffenheit einer Gegend von Deutschland bekannt, von der wir in dieser Hinsicht noch wenige zuverläßige Nachrichten hatten. Um seinem Werke mehr Unterhaltung und Nutzbarkeit zu verschaffen, äußert der Vf. bey jeder Gelegenheit seine geognostischen Ideen, und giebt die wirkliche oder mögliche Benutzung der Mineralien an. Das Ganze ist, um Trockenheit zu vermeiden, in Briefform vorgetragen. Dagegen ist nun nichts einzuwenden. Aber auf Vortrag und Ausdruck, der öfters provinciell ist, hätte wohl etwas mehr Aufmerksamkeit verwendet werden können.

Das ganze Werk zerfällt in 3 Abtheilungen und 42 Briefe. Die 1ste Abtheilung begreift die Beschreibung der Gebirge in Oberbayern, die 2te der Gebirge in Niederbayern, und die dritte der Gebirge in der obern Pfalz. Wir wollen einige Bemerkungen ausheben, welche die Beurtheilung des Ganzen erleichtern werden.

In dem 1ten Brief giebt der Vf. eine allgemeine Uebersicht über die Gebirgszüge in Bayern und der obern Pfalz, deren eigentlich nur zwey sind. Der eine Gebirgszug macht die südliche Grenze Bayerns aus, und hängt auf der einen Seite mit der schwäbischen Alp und den Schweizer Gebirgen und auf der andern mit den Gebirgen von Berchtesgaden und Salzburg, welche sich durch Steyermark ziehen, zusammen. Eine Art von dichtem Kalkstein, die sich zuweilen dem körnigen zu nähern scheint, in welcher der Vf. keine Versteinerungen gefunden hat, macht die Gebirgsmasse desselben aus. Der 2te Hauptgebirgszug besteht aus Granit und begrenzt den nördlichen Theil von Bayern; er kommt über Paßau von Oestreich und theilt sich in 2 Arme. Der eine davon zieht sich längst den Ufern der Donau bis 1 Stunde über Donaustauf hinauf, wo er sich auf einmal abschneidet, und wo sich ein dichtes Kalksteingebirge an seinen Fusse anlegt; der andere Zug dieses Gebirgs scheidet Bayern von Böhmen, so daſs fast immer das südliche Gehänge zur bayerischen und das nördliche zur böhmischen Grenze gehört. Ganz oben zieht sich noch ein kleiner Theil des sogenannten bayreuthischen Fichtelgebirgs durch die Oberpfalz. — In dem 2ten Brief beschreibt der Vf. seine Reise von München über Starenberg und Weilheim nach Peutingen und nach Steingaden. Da er unterwegs vielen Tuffstein angetroffen hat: so giebt ihn dieſs Anlaſs, seine Gedanken über die Entstehung dieser Steinart zu äußern. Er glaubt nämlich, daſs das mit Luftsäure geschwängerte Wasser, wenn es auf seinem Wege über Kalkstein hinfließe, einen Theil Kalkerde auflöse, und daſs sich die Luftsäure bey erfolgter Erwärmung am Tage leicht entbinde und verflüchtige, so daſs die mit ihr verbunden gewesene Kalkerde sich niederschlage und an die nächsten Körper anlege; „daher kommt es, sagt der Vf., daſs, wegen der anfangs mit dieser Erde verbundenen Luftblasen, die sich erst in der Folge, obschon nur zum Theile, losbinden, diese Kalksteinart immer löchericht, porös, fast nie ganz dichte, und öfters mit Moosen, Schilf und Gräsern durchwachsen erscheint, und eben deswegen manchmal die wunderbarsten Gestalten annimmt.“ Rec. bekennt, daſs ihm diese Hypothese nicht ganz wahrscheinlich ist. Er glaubt vielmehr, daſs der Niederschlag oder vielmehr Absatz der Kalkerde eher durch die Ausdünstungen des stehenden Wassers, als durch Entwelchung der Luftsäure befördert werde, weil diese letztere einen wesentlichen Bestandtheil des Tuffsteins ausmacht, und also mit der Kalkerde verbunden bleibt, welches sein starkes Aufbrausen in mineralischen Säuren beweist. In dem 4ten Brief beschreibt der Vf. sehr deutlich die Holzriesen und Klausen am Schönleuter- und Bachelbache, so wie überhaupt die in dieser Gegend gewöhnliche Art, das Holz zu flössen, welche das Besondere hat, daſs das Holz durch den Diesner- oder Ambersee geflöst werden muſs, welches mittelst sogenannter *Scheeren* geschieht; denn da das Holz auf dem Spiegel des Sees auseinander getrieben und zerstreut werden würde, so wird es gleich beym Eingange in den See durch zusammengefügte Bäume (Holzstämme?) in ein Viereck oder die sogenannten Scheeren gefangen, welche an den Spitzen (Ecken?) mit Segeln versehen sind; und so die Fahrt über den See bewerkstelliget; beym Ausfluſs der Amber aus dem See, wird das Holz wiederum freygelaſſen, und auf die gewöhnliche Art weiter geflöst. — Der 12te und 13te Brief enthält eine

Digitized by Google

ziemlich ausführliche und intereſſante Nachricht von den Eiſenwerken zu Bergen und Aſchau. Die Beſchreibung der daſigen Behandlung und Benutzung der Eiſenſchlacken überzeugte den Rec., daſs man die Eiſenſchlacken an andern Orten auf die nämliche Art benutzen könnte. Es werden nemlich zu Bergen und zu Aſchau auf der Seite der Hohöfen zwey Gruben für die Schlacken gegraben, wovon die eine höher als die andere liegt; die Schlacken werden in die erſte Grube geleitet, wo man ſie einige Minuten ruhig ſtehen läſst, damit ſich die ſchwerern und metalliſchen Theile zu Boden ſetzen; alsdann erſt wird der obere Theil der Schlacke in die zweyte ſehr ſtark mit Waſſer benetzte Grube abgeleitet, und während dem mit friſchem Waſſer beſpritzt, ſo daſs die Schlacke mit Heftigkeit aufſchwellt, und zu einer Maſſe aufläuft, die 4 bis 5 Schuh im Durchmeſſer hat; man erlangt dadurch den Vortheil, daſs man nur die, in dem erſten Tiegel oder in der erſten Grube zurückgebliebenen Schlacken pochen darf, und daſs man die lockere, bimsſteinartige, Schlacke in der ganzen Gegend daſelbſt zum Bauen gebraucht und das Futter mit 1 Fl. bezahlt. Dieſe Schlacke giebt nicht nur ein ſehr trockenes und leichtes, ſondern auch dabey ein feſtes und wohlfeiles Mauerwerk, und man wird ſie gewiſs auch mit vielem Nutzen ſtatt des Traſſes und der Puzzullanerde beym Waſſerbau gebrauchen können. — Im 16ten Brief theilt der Vf. Nachrichten von Reichenhall und der daſelbſt befindlichen wichtigen Saline mit, die nicht nur wegen ihres groſsen Nutzens für Bayern, ſondern auch durch die neuern vortrefflichen Einrichtungen des Hn. *von Clais* aus Winterthur äuſserſt wichtig iſt. Hr. von Clais, der die Oberaufſicht über das bayeriſche Salinenweſen führt, hat hier ein Muſter von vortrefflicher Einrichtung einer Saline aufgeſtellt, und beſonders das Sudweſen nach reinen phyſiſchen und mechaniſchen Grundſätzen ungeändert: Gewiſs würde es für manches Land von unendlichem Nutzen ſeyn, wenn man dieſe Einrichtungen, die mit kleinen Veränderungen wohl überall möglich wären, nachahmte, und wenn alle diejenigen, welche ſich mit dem Salinenweſen beſchäftigen, in Reichenhall ſelbſt dieſe Einrichtungen, welche von dem alten Schlendrian ſehr abweichen, genau kennen zu lernen, Gelegenheit hätten. — Der 18te Brief enthält die Beſchreibung der Goldwäſchen am Inn und den übrigen Flüſſen Bayerns. — In dem 21ten Brief, wo der Vf. die Gebirgsarten um Paſſau beſchreibt, ſuchte Rec. vergebens eine ausführliche Nachricht von der Paſſauer Porzellanerde, ſo wie von Graphit- oder dem Reisbleylagern, welche im Paſſauiſchen angetroffen werden. In der Note S. 228. beſchreibt der Vf. ein haarbraunes Mineral, das bey Paſſau im Granit gefunden wurde, und das in ſehr geſchobenen vierſeitigen *Säulen*, — welche an den Enden *zugeſchärft* ſind, und bey welchen die Zuſchärfungsflächen auf den ſtumpfen Seitenkanten auffitzen, cryſtalliſirt vorkommt. Da dieſes Mineral einen ſehr hohen Grad von Härte beſitzt, und in Glas ſchneidet: ſo vermuthet der Vf., daſs es *Diamantſpat* ſey. — In dem 22ten Brief beſchreibt der Vf. das Vorkommen des roſenrothen Quarzes am Rabenſtein unweit Zwiſel. Dieſes Foſſil ſoll hier einen Gemengtheil eines ſehr groſskörnigen Granits ausmachen, deſſen Gemengtheile in Maſſen von 3 bis 4 Schuhen im Durchmeſſer vorkommen ſollen. An eben demſelben Ort hat der Vf. auch den ſchörlartigen Beryll, oder den ehedem ſogenannten weiſsen Stangenſchörl, in ſechsſeitigen Säulen cryſtalliſirt gefunden; dieſe Entdeckung iſt um ſo wichtiger, weil man bis daher glaubte, daſs dieſs Foſſil nur am Altenberg in Sachſen vorkomme. Die ziemlich genaue Beſchreibung im 35ten Brief, wie in der Warmenſteinach die Glasknöpfe und die Glasperlen, oder wie ſie der Vf. nennt, die *Paterln* verfertiget werden, wird gewiſs manchem Technologen ſehr willkommen ſeyn. — Der 42te Brief enthält eine ausführliche und ſehr artige Beſchreibung der kurfürſtl. Porzellanfabrike zu Nymphenburg. Dieſe Beſchreibung verdient um ſo mehr Dank, je mehr ſich der Vf. über die ſonſt bey dergleichen Fabriken noch herſchende Geheimniſskrämerey erhoben und alles ziemlich deutlich und genau beſchrieben hat. Man findet hier ſogar einen Porzellanofen abgebildet; freylich aber iſt dieſs noch ein alter deutſcher Porzellanofen, wie er ehedem überall gewöhnlich war; es ſcheint daher, daſs dem Vf. die neuern ungleich vortheilhaftern Porzellanöfen noch unbekannt ſeyn.

BERLIN, b. Nicolai: *Bemerkungen auf einer Reiſe durch die Pfälziſchen und Zweybrückiſchen Queckſilberbergwerke*, von *Franz Freyherrn v. Beroldingen*, Domcapitularherrn zu Hildesheim, und Mitglied verſchiedener gelehrter Geſellſchaften. Herausgegeben und mit einer Vorrede begleitet von *J. D. Brandis*, d. A. W. Doktor und Fürſtl. Hildesheimiſchen Sanitätsrathe. Mit einer petrographiſchen Karte. 1788. 240 S. 8.

Mit etwas getheiltem Beyfall hat der Hr. *v. B.* in dieſer Schrift ſeine Vermuthung vorgetragen, „daſs die „Queckſilberminen im Pfalziſchen und Zweybrückiſchen „ihr jetziges Daſeyn einer vom unterirrdiſchen Feuer „herrührenden ſtärkern oder geringern Sublimation zu „verdanken haben.“ Der Herausg. war vielleicht einer der erſten, die ihre Zweifel dagegen äuſserten, der aber auch in der Folge den Vf. aus voller Ueberzeugung beypflichtete, wie er ſolches in der Vorrede ſelbſt bekräftiget.

Zuerſt liefert Hr. *v. B.* eine kurze Beſchreibung jener Queckſilbergegenden in Rückſicht ehemaliger Vulkane, mit welchen er ſich in Italien ſowohl als in Deutſchland in einer langen Reihe von Jahren ſehr gründlich und genau bekannt gemacht hat. Im Ganzen genommen haben die hier beſchriebenen Gegenden ihren Urſprung der bekannten Flötzformation zu danken, indem Kalk-, Thon-, Schiefer- (?) Sand- und Steinkohlenflötze oft mit einander wechſeln, und auch Salzquellen in ſich enthalten. Dieſes Ganze wird nicht ſelten durch jetzt erloſchene Vulkane unterbrochen, die es hin und wieder ganz zerrüttet haben, und deren vor den Vf. noch niemand erwähnt hat. Unter andern geognoſtiſchen Merkwürdigkeiten jener Gegend finden ſich bey Münſterappel in einem ſchwärzlichen mergelartigen Schiefer, der

der auf Sandstein aufliegt, Fischabdrücke, die mit Zinnober, worin nicht selten auch gediegen Queckſilber angetroffen wird, ausgefüllt ſind. Uebrigens kommen die Queckſilbererze an einigen Orten auf wirklichen im Flötzgebirge ſtreichenden Gängen oder Rücken, an andern aber auch in wirklichen Flötzen vor. Nicht ſelten findet man Gebirgsarten, die mit Zinnober durchdrungen ſind, und ſelbſt in einer Luftblaſe eines baſaltartigen Stücks hat der Vf. Zinnober aufzuweiſen. Schwefelkies und bisweilen auch Erdpech brechen nebſt den Queckſilbererzen mit ein. S. 53. folgt endlich der Entwurf der Hypotheſe über die Entſtehung jener Queckſilberminen. Die erſte Veranlaſſung dazu ſcheint der Umſtand geweſen zu ſeyn, daſs ſich zwiſchen den meiſten durch das Hervorbrechen der Vulkane getrennten Steinſchichten, wenigſtens ein Anflug von Zinnober und andern Queckſilbererzen zeigt, die nothwendig ſpäter entſtanden ſeyn müſſen, wie die Gebirgsarten ſelbſt. Die Anweſenheit des *Urſtoffs* zum Queckſilber ſetzt er voraus, und beweiſt in der Folge durch die dort befindlichen Foſſilien und ſonſtigen Ereigniſſe, wie auch aus chemiſchen Gründen, daſs es einer im Innern dieſes Gebirgs entſtandenen Hitze ein leichtes geweſen ſeyn müſſe, die Grundbeſtandtheile des Zinnobers zuſammenzubringen und in die Höhe zu erheben, wobey einige noch leichtere Subſtanzen, als z. B. das Oel von den erhitzten Steinkohlen noch höher getrieben worden, und ſich gegenwärtig als Erdpech auf Kalkſpath, Druſen, Zinnoberſtufen u. ſ. w. finden lieſsen. Die Exiſtenz des natürlichen Amalgams, von welchem oft das Silber allein zurückgeblieben, kann er ſich ohne Feuerwirkung gar nicht erklären. Auch iſt der Umſtand der Hypotheſe des Vf. günſtig, daſs die Queckſilbererze nur in obern Teufen vorkommen, in mehrerer Teufe aber nicht angetroffen werden. Einige Hornſteine dieſes Gebirgs hält er für durch vulkaniſches Feuer hartgebrante Thonarten. Er ſtellte ſelbſt desfals Verſuche an, die ſeine Meynung beſtätigten. Es würde zu weitläuftig ſeyn, alle Gründe des Vf. für ſeine Vermuthung hier mitzutheilen. Durch einige ausgezogene Stellen aus Ferbers und Collinis Schriften thut er S. 68. dar, daſs ſchon jene berühmten Männer auf dem Wege zu ſeiner Hypotheſe geweſen wären, ohne weiter darauf fortgegangen zu ſeyn. S. 131. geht er wieder zu den vulkaniſchen Ueberreſten jener Gegenden über, nachdem er vorher ſeine bekannten Meynungen über dieſen Gegenſtand kurz vorgetragen, und beweiſt durch Auszüge aus den meiſten übrigen Beſchreibungen von Queckſilberwerken, daſs ſie im Ganzen genommen mit den Pfälziſchen und Zweybrückiſchen übereinſtimmen, und theils noch thätige, theils auch erloſchene Vulkane in der Nachbarſchaft haben — wobey er noch zeigt, daſs immer unterirrdiſches Feuer in gewiſſen Gegenden exiſtiren kann, ohne durch wirkliche Ausbrüche ſichtbar zu werden. Daſs aber auch Queckſilbererze auf dem naſſen Wege erzeugt werden können, giebt er nicht allein zu, ſondern beweiſt es auch aus einigen in dieſer Rückſicht angeſtellten Beobachtungen und geſammelten Stufen. Zum Beſchluſs folgt noch ein Verzeichniſs von mehr als 500 Queckſilberſtufen und Gebirgsarten, die er meiſtens zum Beweis für ſeine Hypotheſe zuſammengebracht hat.

NATURGESCHICHTE.

LONDON: *The botanical Magazine, or, Flower-Garden displayed: in which the moſt ornamental Foreign Plants, cultivated in the Open Ground, the Green-Houſe, and the Stove, are accurately repreſented in their natural Colours. To which are added, their Names, Claſs, Order, generic and ſpecific Characters, according to the celebrated Linnaeus; their Places of Growth, and Times of Flowering; Together with the moſt approved Methods of Culture. A Work intended for the Uſe of ſuch Ladies, Gentlemen, and Gardeners, as wiſh to become ſcientifically acquainted with the Plants, they cultivate.* By *William Curtis, Author of the Flora Londinenſis. Vol. I.* 1787. (auf dem Titelblatt ſteht falſch 1793.). *Vol. II.* 1788. *Vol. III.* 1792. *Vol. IV.* 1791 (?) *Vol. V.* 1792. *Vol. VI.* 1793. und auſser dieſen noch No. 73—82. der neueſten Hefte. 8. mit illuminirten Kupfern. (In jeden Bande 72 Abbildungen, ſo wie in jedem Heft (Preis 1 Shilling) welches monatlich erſcheint, 3 derſelben.)

Für dieſes Werk des berühmten Vf. der *Flora londinenſis* werden ihm nicht nur die Liebhaber, denen es dem Titel nach beſonders gewidmet iſt, ſondern auch die Kenner Dank ſagen müſſen. Wenn er in der Vorrede verſpricht, er wolle ſich bemühen, neue Abbildungen zu liefern „*drawn always from the living plant, and coloured as near to nature, as the imperfection of colouring will admit,*“ ſo hat er treulich Wort gehalten. Die illuminirten Tafeln, (denn dieſe haben im Grunde hier das vorzüglichſte Verdienſt) ſind faſt durchgängig in einer reinen, leichten, und, was die Färbung anlangt, ſich vortrefflich an Subſtanz und Oberfläche in ihren mannichfaltigen Verſchiedenheiten anſchmiegenden Manier gearbeitet, daſs man nothwendig, da zumal die ſeltenſten und ſchönſten Formen eingemiſcht ſind, von ihrer Schönheit hingeriſſen wird. Der Totaleindruck iſt mit ungemeinem Glück erhalten worden, und mit ihm das Angenehme und Reizende der Gegenſtände. Wo es auf groſse Feinheit, und die beſtimmten Umriſſe zarter Theile ankommt, wird man dieſe Tafeln ſelten zu Rathe ziehen können, wie denn auch gar keine Zergliederungen beygefügt ſind, in denen der Künſtler vermuthlich auch weniger Glück würde gehabt haben, als in der Vorſtellung des Ganzen, die immer noch für den Pflanzenforſcher ſehr unterrichtend bleibt, ſo wie ſie gewiſs gefallen muſs. Das ſchöne Werk, welches, ſoweit als Rec. es vor ſich hat, bereits bis zur 246. Tafel gekommen iſt, und eben ſo viel Arten, ſelten Varietäten oder Füllungen, enthält, wurde von dem Vf. vorzüglich auf Anſuchen derer, die ſeinen botaniſchen Garten beſuchten, und einen nähern Unterricht zu haben wünſchten, entworfen: zu jeder Tafel gehört ein Blatt

Digitized by Google

Text, das gewöhnlich nur auf einer Seite bedruckt ist. Voraus geht der Linnéische und englische Name mit Bestimmung des Charakters der Gattung, der Art, der Ordnung und Classe im Linnéischen System, und die Synonymie. Wozu dieses alles, und wozu es so, lateinisch, und ganz trocken scientifisch, hier stehe, ist freylich nicht gut zu begreifen. Die Uneingeweyhten können nichts damit anfangen, und die andern kennen es sonst schon, oder wissen es besser. Diese ewigen platten Wiederholungen nutzen doch zu nichts, wenn man sich nicht die Mühe nehmen will, ihren Sinn im Zusammenhange zu erklären. Hierauf folgen in englischer Sprache verschiedene Nachrichten von der Herkunft, der Cultur und andern Merkwürdigkeiten der Pflanze, wobey man sich freuen muss, dass dadurch, wenn der Verfasser gleich seinen Gegenständen noch lange nicht aufs möglichste Recht wiederfahren liess, und nur weniges über sie bemerkte, was zu seinem Zwecke diente, dass gleichwohl dadurch der Weg zu einer vernünftigen Liebhaberey an dem unerschöpflichen Reichthume des Pflanzenreichs gebahnt worden ist. Die Pflanzen müssen viel innere Schönheit besitzen, denn sonst wäre es nicht möglich, dass eine Menge von Menschen mit *blossem* Staubfadenzählen und Bestimmen nach Linné, als dem ihnen bekannten höchsten Ziele aller Pflanzenkenntniss, die Zeit so geduldig und so froh hinbringen könnten. Wie viel schöner müste es seyn, wenn sie auch den innern Werth und die Schönheit der mannichfaltigsten Verhältnisse in der Natur der Pflanzen kennen lernten. Die schicklichste Art, dieses zu bewirken, scheint darin zu bestehen, dass man ihnen natürliche oder abgebildete Pflanzenarten vorlegt, und sie auf das Merkwürdigste bey jeder aufmerksam macht. So hat der Geist beständig einen wahren richtigen Gegenstand, und hebt unter der Menge seiner Verhältnisse die vorstechendsten für die vernünftige und angenehme Betrachtung aus. Die Natur hat nichts, was Gleichgültigkeit verdiente, oder die Betrachtung zurückschreckte, aber ihre Darstellungen sind dessen fähig. Der Vf. unsers Werks hat in demselben manche einheimische Pflanze aufgenommen; aber dafür gewiss eine grosse Zahl der Seltensten und Schönsten. Da es zu weitläuftig seyn würde, hier alle Tafeln anzuzeigen, so mag es genug seyn, wenn wir eine Anzahl der ausgezeichnetsten hier aufstellen, um auf die Reichhaltigkeit und den Werth des Werkes aufmerksam zu machen, als *Chironia fruteſcens. Trillium ſeſſile, Camellia japonica, Amaryllis formoſiſſima, Papaver orientale, Paſſiflora alata, Helleborus lividus, Monſonia ſpecioſa, Lachenalia tricolor, Iris ſuſiana, Saxifraga ſarmentoſa, Sempervivum monanthes, Limodorum tuberoſum, Strelitzia Reginae, Amaryllis vittata, Catesbaea ſpecioſa, Gladiolus Cardinalis, Alſtroemeria Pelegrina, Ferraria undulata, Epidendron cochleatum, Oxalis verſicolor, Hibiſcus Roſa ſinenſis, Sanguinaria canadenſis, Sophora tetraphera, Iris pavonia, Ixora coccinea, Aitonia capenſis, Buddleja globoſa, Salvia aurea, Lxia crocata, Ornithogalum aureum, Cypripedium acaule, Celſia linearis, Cypripedium album, Diſandra proſtrata, Mirhauxia campanuloides, Erica cerinthoides, Lychnis coronata, Lobelia ſurinamenſis, Chironia baccifera, Trollius aſiaticus, Veronica decuſſata*, nebst den schönsten und zum Theil seltesten Arten von *Iris* und *Geranium* in Menge.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. Ohne Druckort: *Karl I. König von Grosbritannien* und *Ludwig XVI. König von Frankreich*; eine historische Parallele, mit einer Nutzanwendung für die Freyheitsmänner unserer Tage begleitet. 1793. 3 Bog. 8. — Eine Vergleichung der Ursachen, die den Tod der auf dem Titel dieser Schrift genannten Prinzen bewirkten, und ihrer mehrern oder geringern Schuld oder Unschuld, ist ein Gegenstand, der auch für einen philosophischen und unterrichteten Leser interessant abgehandelt werden könnte. Aber dem Vf. dieser Broschüre fehlt es dazu ganz und gar an Fähigkeit, und wie es scheint, auch an Hülfsmitteln. Seine Behauptung, dass bey Karl I. unendlich mehrere Gründe anzuführen sind, die seine Hinrichtung rechtfertigen können, als bey Ludwig XVI., ist zwar völlig richtig; aber er hat weder die triftigsten dieser Gründe aufgefunden, noch die, welche er dafür anführt, in ein gehöriges Licht gesetzt. So findet man hier des Angriffs des Königs Karls auf das Eigenthum seiner Nation, der Arretirung der Volksrepräsentanten, der gewaltsamen Einführung der englischen Liturgie in Schottland mit keinem Worte gedacht. Der Vf. meynt: Ludwig XVI. sey zu jedem fehlerhaften Schritte von andern verleitet, Karl I. habe hingegen alles für sich gethan. Aber ohne zu erwähnen, dass dieses eine sehr unbedeutende Entschuldigung für einen König ist: so kennt er auch Karls I. Geschichte nicht. Karls Kopf wurde von seinem Vater und Buckingham von Jugend auf mit übertriebnen Begriffen von königlicher Machtvollkommenheit, und Unterwürfigkeit seiner Unterthanen angefüllt. Seine katholische französische Gemahlin, (deren der Vf. ebenfalls nicht erwähnt,) Strafford, Laud, u. a. erhielten ihn darin. Die literarische Kenntniss unsers Historikers kann man daraus beurtheilen, dass er S. 21. zu dem, was er von Cromwell fehlerhaft genug erzählt, hinzusetzt: man müsse der englischen Biographie allein trauen, die übrigen gemeinen Schriftsteller wären Tröster. — Seine Erinnerung an die Freyheitsmänner möchte wohl wenige bekehren.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 12. April 1794.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

PAVIA, b. Galeazzi: *Saggio sopra diverse Malattie croniche* del Dottore *Eusebio Valli*. 1792. 152 S. 8.

Wir müssen gestehen, dass die Bemühungen der Aerzte noch nicht jenes Licht über die Natur der chronischen Krankheiten verbreitet haben, das uns nöthig ist, wenn wir sie glücklich heilen sollen. Die Beobachtungen, die uns dazu verhelfen könnten, liegen in den Schriften derselben zerstreut, und müssen noch erst gesichtet, geordnet, unter gehörige Gesichtspuncte gestellt, und Regeln daraus abstrahirt werden, die den Praktiker leiten können. Jeder Beytrag, der uns diesem Zwecke näher bringt, muss uns willkommen seyn. In dieser Rücksicht ist das Unternehmen des Hn. *V.* sehr zu loben; nur wäre zu wünschen, dass der Vf. sich durch etwas mehr, als blos durch den guten Willen, auszeichnete.

Auf die bekannte Assimilations- und Animalisationstheorie des Hallé (s. *Ann. d. Chem. Novemb.* 1791. *Hufelands* und *Gottlings* Aufklär. d. Arzneywissenschaft 1 B. 1 St.) baut er seine eigene, über die Entstehungsart der chronischen Krankheiten. Sie ist kürzlich folgende. Jeder Nerve ist mit einer ihm ganz eigenen Empfindlichkeit begabt, auf ihn wirken die umlaufenden Flüssigkeiten, er wirkt wieder auf die Gefäse, die er beherrscht, zurück, und setzt sie in gleiche Stimmung mit sich. Dadurch erhalten sie das Vermögen, die Flüssigkeiten nach eigener Art zu modificiren. Wirklich haben die abgesonderten Feuchtigkeiten specifische Charaktere, ja in einigen derselben entdeckt der Chemiker Bestandtheile, die er in den Nahrungsmitteln oder im Blute vergebens sucht. Verändert nun irgend ein Umstand die Stimmung der Nerven, so wird zugleich auch das Absonderungsgeschäft verändert. Diese Veränderung, diese Mitleidenschaft, äussert sich zuweilen augenblicklich, durch die Absonderung einer scharfen, sogar giftartigen, Materie, wie wir davon in den Schriften der Aerzte unzählige Beyspiele finden. Diese haben den Vf. auf die Idee gebracht, dass die Schärfen nicht im Blute, sondern in besondern Organen erzeugt und abgesondert werden. Einige dieser Schärfen mögen schon völlig gebildet von den kleinsten Arterien geliefert werden; andere hingegen bedürfen vielleicht noch einer andern Umarbeitung in den Organen, welche zur Bearbeitung der Lymphe und der animalischen Säfte bestimmt sind. Er spricht, mit einigen neueren Aerzten, die Säfte von der Erzeugung der Krankheitsstoffe gänzlich frey, gibt alle Schuld der Atonie der festen Theile, glaubt aber überdiess, dass sie eine specifische Feuchtigkeit von eigner Art ausarbeiten. — So weit seine Theorie. Man sieht, dass er mit allen den Schwierigkeiten zu kämpfen hat, die man der antiphlogistischen Chemie und der Nervenpathologie einstweilen entgegen setzt. Seine Absicht ist, nur im Allgemeinen von den chronischen Krankheiten zu handeln, nicht aber ins Detail zu gehen, und für jede einzeln eine Kurart zu entwerfen. Vor allem wäre hiezu nöthig gewesen, die Definition einer chronischen Krankheit zu geben, und den Begriff festzusetzen, den er damit verbinde; denn der Leser wird es wohl schwerlich errathen können. Die Krankheiten, bey welchen er etwas länger verweilt, und ihre Entstehung nach seiner Theorie zu erklären sich bemüht, sind die Wasserscheu, Gelbsucht, Ruhr, das schwere Zahnen, Rachitis, Skropheln, Skorbut, Gicht, von denen die deutschen Leser aus den Schriften eines Vogler, Stoll, Hufeland, Kämpf, Kortum, Weber etc. längst besser unterrichtet sind, und die sie heilen, ohne ihr Verfahren auf irgend eine Theorie, als blos auf die Beobachtung zu bauen, den einzigen sichern Grund in der Medicin. Scharfsinn kann man dem Vf. nicht absprechen; auch zeigt er einige Belesenheit, wie man sie unter seinen Landsleuten nicht täglich antrifft; aber das, was er vorbringt, gibt dem Arzt am Krankenbette nicht den geringsten Leitungsbegriff, um welchen ihm doch einzig zu thun seyn muss, wenn er in der Heilung gedachter Krankheiten vorwärts gehen soll. Wir wollen hier einige Versuche, Beobachtungen und Raisonnements des Vf. auszeichnen. — Einige Beyspiele von der Wasserscheu, die nach dem Biss gemarterter oder erzürnter Thiere und Menschen entstand, brachten ihn auf den Gedanken, ob man nicht etwa die Thiere nach Willkühr wasserscheu machen könnte, wenn man sie martert und peinigt. Er reizte einen Kater zum Zorn, prügelte ihn, begoss ihn mit siedendem Wasser, und als er aufgebracht, vor Zorn wüthete, warf man ihm ein Hündchen vor. Aber der Kater hat es nicht angerührt, gleichsam als hätte er gewusst, dass es nicht der Urheber seiner Leiden war. Nach einer Stunde Ruh fand der Vf. den Kater tod, die Kette, an der er gebunden war, fest um den Hals gewickelt, und den Mund mit Schaum bedeckt. Diesen inoculirte er einem Hündchen in die Hüfte. Anfangs zeigte das Thier keine Unbehaglichkeit, am 9ten Tag verrieth es die heftigsten Schmerzen; aus der Wunde flos zwar wenig Eiter, aber von übler Beschaffenheit; es frass wenig, trank hingegen um so mehr, und ward nach ungefähr dritthalb Monaten vollkommen hergestellt. Ein anderer Kater, den er auf gleiche Art marterte, wollte durchaus nichts fressen, und starb nach 8 Tagen Der Mund war mit einer Rinde bedeckt, die einer Kohle glich; der Speichel war nicht zu bekommen. Obgleich es mitten in einem rauhen Win-

Digitized by Google

ter

ter war, so ging doch der Leichnam schnell in Fäulniss über. Daraus schliesst nun der Vf., dass der Speichel des ersten Katers etwas giftartiges hatte, was aber Rec. nicht absehen kann. Der Kater hat sich aller Wahrscheinlichkeit nach erdrosselt. Die Symptomen, die man an dem Hündchen bemerkte, sind die gewöhnlichen bey Wunden. Der heftige Schmerz, die Bösartigkeit des Eiters, können hier nichts beweisen. Noch weniger beweist dieser ganze Versuch etwas für die Wasserscheu; denn ausser dem, dass beide Thiere das Wasser nicht gescheut haben, so müsste auch noch genau erörtert und ausser allen Zweifel gesetzt werden, ob der Kater wirklich aus Zorn, oder aus einer andern Leidenschaft, wüthete? ein Umstand, der nach der Theorie des Vf. von äusserster Wichtigkeit seyn muss. Der 2te Märtyrer starb am Brand. Warum hat der Vf. nicht versucht, den Speichel eher zu erhalten, als nach dem Tode? Auch dies muss ja schon nach seiner Hypothese einen Unterschied machen. Er will diese Versuche, die seiner Erwartung nicht entsprachen, in einer, wie er glaubt, der Hydrophobie günstigeren Jahrszeit, nemlich im heissen Sommer, wiederholen.

Von der Gicht und Podagra heisst es S. 37.: „diese zwey Krankheiten sind nicht, wie einige glauben, von einer und derselben Natur. Die Gicht, die den Kranken einmal mit der grösten Heftigkeit befallen hat, befällt ihn im ganzen Leben nicht wieder; indess die Anfälle von Podagra öfter zurückkehren, und ihn bis zum Grabe begleiten. Dies einzige wäre schon genug, ihre verschiedene Natur zu charakterisiren; allein sie sind auch noch in Ansehung der Vorboten, des Verlaufs und des Ausgangs, verschieden. Die Gicht befällt arbeitsame gemeine Leute; da hingegen das Podagra der Antheil vornehmer Leute ist, die im Müssiggang, Ueberfluss und in Wollüsten leben. Die Gicht endlich weicht auf Mittel, auf welche das Podagra nicht weicht. Beide haben das Eigene, dass sie sich nicht auf einmal auf einen gewissen Theil werfen, ohne vorher die Gegend gleichsam besucht zu haben. Auf diese Art wird der Krankheitsstoff erst gebildet; denn wenn er schon vorhin in der Blutmasse gewesen wäre, so wär ja nichts leichter, als dass er das Gehirn, die Lunge, den Magen, oder andere Theile, befallen hätte. Man wende mir nicht ein, dass diese Theile nun keine Receptivität für die Einwirkung der gichtischen und podagrischen Materie haben; denn ist diese einmal wirklich ausgebildet: so erregt sie oft in denselben die fürchterlichsten Stürme. Je heftiger der Anfall der Gicht (also auch der Gicht? Wie gross muss denn der Anfall seyn, wenn die Gicht, wie oben zum Unterschiede des Podagra gesagt wird, nicht wiederkehren soll?) je heftiger also der Anfall der Gicht und des Podagra war, je später kehrt er wieder zurück; das heisst, die von der Krankheit befallenen Theile bleiben nach einem so lebhaften Eindruck in einem Zustande, in welchem sie nicht fähig sind, die specifische Krankheitsmaterie abzusondern.“ Dieses wird mit einem Beyspiel belegt. Ein Mann in Smyrna hatte einen äusserst schmerzhaften Anfall von Podagra überstanden. Um diesen Preis blieb er, von einem zweyten, viele Monate frey. Doch meldeten sich während dieser Zeit zweymal die Vorboten des Anfalls. Die Nerven wären nemlich bereit, die Krankheit zu erregen; aber die Theile waren nicht in der gehörigen Disposition, die nöthig ist, die podagrische Materie auszuarbeiten, und daher konnte die Krankheit nicht wirklich entstehen. — — So oberflächlich, schief, falsch, nach Willkühr und gegen alle Erfahrung, beschreibt Hr. *V.* auch die übrigen Krankheiten, wirft ihre verschiednen Perioden unter einander, verrückt die Heilanzeigen, und verlässt beständig den sichern Weg der Beobachtung, auf dem wir allein zur richtigen Erkenntniss der Natur und der Krankheiten gelangen können. Am Ende hat er mit seiner Theorie eben so viel genutzt, als ehemals diejenigen, die alles nach mechanischen oder chemischen Grundsätzen im kranken Körper erklärt haben. Wir sind durch seine und ihre Erklärungen nicht einen Schritt vorwärts gekommen.

Rom, b. Monaldini: *Della China e delle altre sue specie nuovamente scoperte e descritte da D. Ippolito Ruiz*, primo botanico della Spedizione al Perù, aggregato al Real Giardino e Membro della Real Accademia Medica di Madrid. Prima Traduzione dall' Originale spagnuola stampato in Madrid. 1792. — 1792, XXXII und 139 S. 8.

Der Vf. war Director einer botanischen Expedition, die der König von Spanien 1777 nach Peru veranstaltete, und die unter andern auch vorzüglich den Auftrag hatte, den Chinabaum naher zu untersuchen. Beygesellt waren unserm Vf. Hr. D. Joseph Pavon; als Zeichner und Mahler die HH. D. Isidor Galvetz, und D. Joseph Brunete, zu welchem noch D. Dombey, ein Franzose, kam, der aber schon 1784, Gesundheitsumstände halber, nach Europa zurückkehrte. Die Instruction erhielt die Gesellschaft von Hn. *Casimir Gomez Ortega Catedratico primario del Real Orto botanico di Madrid*, beständigem Secretär der königl. Akademie der Aerzte und Director de Real Giardino botanico. Eine Privatinstruction erhielt der Vf. auch noch von seinem ehemaligen Lehrer, dem zweyten Professor der Botanik, Dr. Anton Palau. Bis 1789 verweilte er in Peru. Als Frucht seiner Reise wird er eine *Flora peruviana et chilensis* mit 1300 Abbildungen und 2500 Beschreibungen herausgeben, die aber noch viel reichhaltiger würde ausgefallen seyn, wenn nicht ein Schiff mit 36 Lagen lebendiger Pflanzen, 54 Kisten mit 800 Zeichnungen, Skeleten, Saamen, Harzen, Balsamen, Conchilien, Thieren, Vögeln, Fischen, amerikanischen Antiquitäten u. s. w. an der portugiesischen Küste zu Grunde gegangen wäre. In gegenwärtigem Werkchen liefert er einige interessante Beyträge zur Geschichte der Chinarinde. Der erste Theil handelt in 8 Kapiteln: von der Entdeckung der China in Loxa, Huanco und andern Provinzen. Von dem Handel mit der China. — Von der Verderbniss der Chinawälder, und den Mitteln, denselben vorzubeugen. — Von dem natürlichen Standorte der Chinabäume, und von der Vorsicht, die beym Sammeln der Rinde, beym Schneiden und Versenden nöthig ist. — Von den Kennzeichen der besten Art China, von seinen medicinischen Kräften, und endlich von der Art, wie man in den Gebir-

Digitized by Google

Gebirgen von Huanaco das Chinaextract bereitet. Der 2te Theil enthält die botaniſchen Beſchreibungen der 7 Gattungen Chinabäume, von welchen die Rinde genommen wird. Die Abbildungen davon werden in der Flor. peruv. erſcheinen. Hier beruft er ſich einſtweilen auf das Manuſcript, und führt die dort gegebnen Namen an. I. Cinchona off. Linn. Spec. Plant. 244. II. tenuis, III. glabra, IV. purpurea, V. luteſcens, VI. pallescens, VII. fuſca. Noch beſchreibt er drey andre Species, die er aber niemals botaniſch unterſuchen konnte, weil er nichts als die Rinde zu ſehen bekam. Dann folgen beſondere Bemerkungen, chemiſche Unterſuchungen, und ein Anhang.

Die beſte Rinde wird von Bäumen genommen, die auf den Gebirgen von Xuaxa, Tarma, Huanaço, Panatahuas, Huamalies, Caxamarca, Moykbamba, Chachapryas, Loxa, Jaen und Cuenca wachſen. Sie ſtehen in den Krümmungen und auf den Abhängen der Berge in felſichtem Boden zwiſchen Geſträuchen und Mooſen, wo die Tage mäſsig warm, die Nächte aber kalt ſind, wo ſtarke Winde wehen, öfter Regen fällt, und Kälte und Hitze abwechſeln. In ſchattigten Gegenden, die vor den Winden geſchützt ſind, iſt die Rinde ſchlecht. Condamine hat fälſchlich behauptet, daſs der Baum in warmen Gegenden am beſten fortkommt. Die Erfahrung lehrt gerade das Gegentheil, und daher glaubt unſer Vf., daſs man in Spanien, namentlich in Biscaja, und dem Innern von Andaluſien, ganz gewiſs ähnliche Gegenden finden würde, in welchem man mit der Hoffnung eines guten Erfolgs die Anpflanzung des Chinabaums verſuchen könnte. Welchen Gewinn für Europa, dieſen Geſundheits-Baum eigen zu beſitzen! Nach den ordentlichen Berechnungen in den Gebirgen Panatahuas ſind ſelbſt in den 11 Jahren, als ſich der Verfaſſer in Peru aufhielt, 40,000 Arroben (10,000 Centner) Rinde geſammelt worden. In den Provinzen Tarma, Xuaxa und Huamalies werden jährlich 2 bis 3000 Arroben geſammelt. In Guito, Cuenca, Loxa und Caxamarca 4000 ein Jahr ins andre. Der Preis iſt zu verſchiedenen Zeiten verſchieden; in den Jahren 1784 bis 1785 iſt er hoch geſtiegen, und da koſtete in Lima eine Arrobe 9 — 12 Pezzi. Dieſe ganze Menge China (12,000 Pf. ausgenommen, die das ſpaniſche Amerika verbraucht,) wird zu Huayaquil, Payta und Callao auf Schiffe geladen, und nach Cadix gebracht. Viele Amerikaner glauben, wir brauchen ſie zum Färben. Wüſsten ſie, wie ſehr bey uns die allgemeine Therapie, und insbeſondere die Therapie der Fieber, ſeit der Erfindung der China, vernachläſsigt wird, wie ſehr wir geneigt ſind, überall Fäulniſs zu ſehen; die verminderte Lebenskraft wegen vernachläſsigter Leibesübungen für eine Abnahme der Lebenskraft zu halten, und die Krankheiten der Weiber faſt durchgehends mit ſtärkenden Mitteln zu behandeln; wüſsten ſie alles das, ſie würden dann leicht begreifen können, daſs von dieſer ganzen Menge nicht ein Stäubchen anders, als zum mediciniſchen Gebrauch, verwendet, ja ſogar nur in Städten und von höheren Ständen faſt allein verbraucht wird. — Aus der friſchen, noch nicht getrockneten, Rinde erhält man mit leichter Mühe ein vortrefliches Extract, das ſtark aromatiſch riecht, bitterer und ſäuerlicher ſchmeckt, und adſtringirender iſt, als jenes, das von trocknen alten Rinden gemacht wird. Die ausnehmend gute Wirkung, die es in verſchiedenen Krankheiten zeigt, und der geringere Preis, um den man es haben kann — 1 Pfund in Europa koſtet nur doppelt ſo viel, als ein Pfund der beſten Rinde — haben den Vf. bewogen, die Anſtalt zu treffen, daſs es nun in gröſserer Menge verfertigt, und nach Europa verſchickt wird. Wirklich verſchreiben ſchon die Aerzte in Spanien: *Extract. cort. peruv. in Americ. parat.*, und es iſt zu wünſchen, daſs wir es auch bald in Deutſchland ſo verſchreiben könnten. Die Beſorgniſs, welche beſonders die Pariſer Aerzte ehemals geäuſsert haben, daſs es leicht verfälſcht werden könnte, zeigt der Vf. als ungegründet, indem es falſch iſt, wie man durchgehends in Europa glaubt, daſs der Chinabaum abnimmt. Dies könnte höchſtens nur von der Provinz Loxa gelten. Man hat da zu Ende des vorigen Jahrhunderts, wo die China ſtark geſucht worden, die Bäume ſo ohne Schonung behandelt, daſs auch andre Rinden von Macronecmum, Portlandia, Pſychotria in Handel kommen. In der Folge entdeckte man den Baum in Ueberfluſs auch in andern Provinzen, und weiſs es nun zuverläſsig, daſs er ſich bis über den 12 Grad ſüdlicher Breite erſtreckt. Es fällt alſo die vermeyntliche Nothwendigkeit weg, ein Mittel ſuchen zu müſſen, daſs uns die China auf den Fall erſetzen ſoll, wenn der Baum wirklich ausginge. Um dies zu verhindern, um den Baum möglichſt zu ſchonen, und die gute Rinde immer in mäſsigem Preis zu erhalten, iſt die Verfertigung und der häufigere Gebrauch des amerikaniſchen Extracts gerade das ſchicklichſte Mittel. Man iſt bisher gewohnt geweſen, jene Rinde auſser den Handel zu ſetzen, die nicht gerne trocknet. Mehr als 2 Drittheile gehen jährlich auf die Art verloren. Dieſer Verluſt würde dann erſpart werden, wenn man aus dieſer Rinde, die in Rückſicht der Kräfte ſehr gut iſt, das Extract verfertigte. — Der Vf. hält die Cinchona Caribea Jacquin. für eine Portlandia; auch die C. Corimbyfera Forſter. bezweifelt er noch. In der Vorrede erwähnt er eines gewiſſen Hn. D. Joſeph Coeleſtin Mutis, der ſich 30 Jahre in Peru aufgehalten, und die China zum Gegenſtande ſeiner Beobachtungen gemacht hat. Er verglich ſeine Handſchriften, und theilt hier die Reſultate über die Wirkungen der verſchiedenen Species der China mit. Er findet ſie treflich, und preiſt die Welt glücklich, daſs ſie ihr mitgetheilt werden. Wie viel ſich der praktiſche Arzt davon zu verſprechen habe, mag folgende Gegeneinanderſtellung zeigen. Der V. ſagt S. 23.: Alle Chinaſpecies ſind fiebervertreibend und fäulniſswidrig. Mutis verſichert Vorr. S. XXII., daſs die pomeranzenfarbige Rinde vorzüglich auf das Nervenſyſtem, die rothe auf das Muskelſyſtem, die gelbe auf die Gefäſse, die weiſse auf die Eingeweide, wirke. Die erſte heile kalte Fieber, die zweyte den Krebs, und ſchade bey Entzündungen, die dritte verdiene den Vorzug bey Entzündungsfiebern u. ſ. w.

Digitized by Google

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

KOBURG, b. Ahl: *Gebete und Betrachtungen für christliche Soldaten* in Kriegs- und Friedenszeiten auf jeden Tag in der Woche, von *J. M. B.*, Pastor zu J — tr — in in Grofspolen. 1791. 152 S. in 8. (6 gr.)

Eine Sammlung christlicher Gebete und Betrachtungen für Soldaten ist desto annehmenswerther, je weniger dergleichen vorhanden sind, und je mehr Gutes sie stiften können. Hr. B. hat dabey lauter Psalmen zum Grunde gelegt, und *Seilers* und *Knapps* Uebersetzung, auch *Krausens* Betrachtungen und Gebete benutzt. Dies ist zwar an sich nicht zu tadeln, da die Psalmen für diese Absicht sich noch am besten bearbeiten lassen. Doch hätten auch wohl Stellen aus dem neuen Testamente, z. E. Luc. 3, 14. mit Nutzen gebraucht werden können. Die Materien sind sehr zweckmäfsig gewählt: doch hätten billig einzelne Tugenden, als: Mäfsigkeit, Genügsamkeit, Menschenschonung, Keuschheit u. d. gl., die nur beyläufig berührt werden, den Inhalt besonderer Betrachtungen ausmachen sollen. Die Einrichtung der Betrachtungen ist übrigens von der Art, dafs sie viel Nutzen stiften können, und der Stil sehr plan und faslich. Am Ende hat der Vf. noch einige Kriegs- und Friedenslieder hinzugesetzt, die an sich nicht schlecht sind, aber mehr für Einwohner passen, welche unter dem Druck des Kriegs leiden, als für Soldaten, welche davon wenig oder gar nichts empfinden. Lieder auf besondere Fälle, z. E. vor der Schlacht, nach erhaltenem Siege u. d. gl. würden gewifs zweckmäfsiger seyn.

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. *Berlin*, in Comm. b. Maurer: *Gedichte mit Musik* (es sollte heifsen: dreyfsig Gedichte, worunter drey mit Musik sind,) dem bürgerlichen und häuslichen Glück, der liebenswürdigen Sittlichkeit und schuldlosen Freude geheiligt, von *K. F. Wiefiger*. 1793. 70 S. 8. — Der Vf. handelt in der Vorrede von den Gegenständen, womit sich die Poesie beschäftigen soll, und seine Muse sich wirklich beschäftigt. Er hält die Dichtkunst für geschickt, *auf den Geist ganzer Völker zu wirken;* die Menschen zu veredeln etc. Schon die Alten haben dieses geglaubt. Durch die Macht der Leyer, lehrten sie allegorisch, wurden wilde Thiere zahm, und Steine folgsam. Aber sie setzten voraus, dafs die Leyer von Meisterhänden gespielt werde. Hr. *W.* ist nur ein Anfänger, und auch als solcher zeigt er so wenig Talent, dafs wir ihn nicht rathen können, diese Kunst fortzutreiben. Er hat verschiedene Töne angestimmt, den ernsthaften, den tändelnden, den klagenden; auch gemalt hat er hie und da; alles, unserer Meynung nach, mit wenig Glück. Ein paar Stellen zum Beweise. Die zweyte Strophe im Liede: *Der Herbst*, S. 16., lautet so:

Dem greisen Eichenbaum
Wallt um die wunde (?) Rinde
Das *Spiel* der *rauhen Winde*
Das Blatt mit gelbem Saum.
Es schläft auf Pappelruthen
Der Sperlings Lockgesang,
Ihr Silber geht der Fluten
Hellauten Wogengang.

Die letzten zwey Verse sind kaum zu enträthseln. Ferner *wallen rauhe* Winde eben so wenig, als sie *spielen*.

Im *Wiegenliede an meine Laura* heifst es S. 47.:

Weich ist Vaters Schoofs,
Bald wirst du drauf reiten,
Hopsa, hop nach *Beuthen*,
Schlaf dich nur hübsch grofs.
Weich ist Vaters Schoofs.

Wobey der Vf. in einer Note uns räth, das *Beuthen auf beliebige Art für unsere Gegenden abzuändern.* In dem Liede an die Mädchen S. 31. eifert er wider die *rasendwilde Tanzlust*:

Gegenwart und Vorzeit sagen,
Welch ein Unheil es (*dieses Ungethüm*) umfliegt.
Hat es nicht zu bangen Klagen
Mütter *aus* dem Schlaf *gewiegt?*

Nun selbst die klägliche Geschichte Hedewigs (Hedwigs) von Ehrenstein:

Von des frühen Abendsröthe
Tanzte sie zum Morgenlicht.
Warnend rief ihr Schutzgeist: „Tödte
„Deines Lebens Blüthe nicht."

Aber Schmeichler, Schmeichlerinnen
Rifsen sie in ein Gewühl,
Reizend für berauschte Sinnen,
Nicht für Hedewigs Gefühl.

Nur aus freundschaftlicher Schwäche
Tanzt sie sich — o welch Gericht,
Das sich nie am *Schuldner* räche!
Um ihr blaues Augenlicht,

Sie ward also blind? Nicht doch, weit ärger denn

Zwölfmal ging die Sonne nieder,
Da *verhallt* ihr Odemzug,
Und nun kehrt sie uns nie wieder,
Deren Herz der Freundschaft schlug.

Vereinigen sich unsre Leser noch nicht mit uns, Hn. *W.* zu bitten, sich ja künftig des Versemachens zu enthalten. Von den Melodien sind die erste und letzte von *Seidel*, die zweyte von *Schulz*, und hätten, besonders die erste, einen bessern Text verdient. Chodowiecki's Kupfer ist, wie so viele andere, seiner ganz unwerth. Es stellt lauter *Rücken* vor.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 12. April 1794.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Barth: *Verſuch über die Herablaſſung Gottes in der chriſtlichen Religion zu der Schwachheit der Menſchen*, von C. F. *Senff*. 1792. 320 S. 8.

In der *Einleitung* bemüht ſich der Vf. — nach einer kurzen Ausführung des Beweiſes, daſs die heilige Schrift in der That nähere Offenbarung Gottes enthalte, und wie ſich die Menſchen von dem Daſeyn derſelben überzeugen können — auch einer kurzen Betrachtung über den Zuſtand der chriſtlichen Religion, von welcher er behauptet, daſs ſie ſich in unſern Tagen in vorzüglichem Glanze zeige, und nachdem er dem mit eignen Worten der heil. Schrift auf eine ſehr gefällige Art ausgedrückten weſentlichen Inbegriff dieſer liebenswürdigen Religion mehrere den Glanz derſelben zu verdunkeln ſcheinende Ausdrücke und Vorſtellungen der heil. Schrift gegenübergeſtellt, und die Miſsdeutungen, welche davon gemacht werden, geſchildert hat — zu zeigen, daſs Gott ſich dieſer Vorſtellungen abſichtlich bedienet habe, und bedienen *müſſen*, um der Menſchen willen, für welche jene Offenbarungen *zunächſt* beſtimmt waren, — und daſs die Schwäche des menſchlichen Erkenntniſsvermögens *überhaupt* eine gewiſſe Herablaſſung des ſich ihnen offenbarenden Gottes nothwendig erfodere.

In der *Schrift ſelbſt* handelt das *erſte Capitel* von der Herablaſſung Gottes in den Beweiſen, daſs Jeſus der Meſſias ſey, und zwar a) in Betracht der Beziehung, welche Jeſus und ſeine Apoſtel auf die Weisſagungen der Propheten des A. T. nehmen; wo unter der allgemeinen Vorausſetzung, daſs es der Weisheit und Güte Gottes nicht unanſtändig ſey, der Meſſias (hier hätte wohl eine Betrachtung, die Lehre vom Meſſias überhaupt betreffend, voraufgehen müſſen,) durch vorläufige Merkmale bezeichnen zu laſſen, (auf Prüfung der einzelnen Weiſſagungen läſst der Vf. ſich nicht ein) vortreflich gezeigt wird, *daſs* und *wie* dieſe Bezugnehmung für die Juden die ſtärkſte Beweiskraft gehabt habe. b) In Rückſicht auf die Vorbilder des A. T. wo, ſehr richtig erinnert wird, daſs ſie in Jeſu Munde und in der Apoſtel Schriften nichts anders ſind, als weiſe Anknüpfungen wichtiger Wahrheiten der chriſtlichen Religion an gewiſſe ältere Begebenheiten und Veranſtaltungen Gottes, wodurch das jüdiſche Volk geneigt gemacht werden ſollen, den damit in Verähnlichung gebrachten Lehren der Religion Jeſu Aufmerkſamkeit und Beyfall zu ſchenken. c) In Rückſicht auf die bey dem Eintritte Jeſu in die Welt erfolgten mehrern beſondern Offenbarungen, daſs Jeſus der verheiſſene Meſſias ſey. Hier bedauert man freylich, daſs der Vf. die mannichfaltigen Schwierigkeiten unberührt läſst, welche einem nachdenkenden Leſer bey dieſer Materie aufſtoſſen müſſen. Indeſſen iſt das Geſagte ſehr zweckmäſsig, hauptſächlich in ſo ferne der Vf. zeigt, daſs dieſe Offenbarungen ſehr wichtig geweſen, die Aufmerkſamkeit des ſeinen Meſſias erwartenden jüdiſchen Volks gerade auf Jeſum zu richten. d) in den Wundern Jeſu. Das *zweyte Cap.* handelt von der Herablaſſung Gottes in Anpreiſung des Amts Jeſu und ſeiner Verdienſte um die Menſchen. Hier zeigt der Vf. erſtlich, daſs der Meſſias ſo dargeſtellt werden müſſen, daſs ſein Anſehen durchaus geltend wäre, und entwickelt darauf die Wichtigkeit und Weisheit der göttlichen Abſichten, ſowohl in den mannichfaltigen Beſchreibungen der Gröſse Jeſu, als auch in der äuſſerlichen Niedrigkeit deſſelben; in der Verſicherung ſeiner Fürbitte und in Aufſtellung deſſelben zum Muſter der Nachahmung. In dem Verſöhnungstode findet der Vf. gleichfalls bloſs göttliche Herablaſſung zu den Vorſtellungen, ſowohl der damaligen, als ſelbſt vieler der jetzt lebenden Menſchen — „Ich verehre, fährt der Vf., nach den hieher gehörigen Paragraphen, in einer wahrhaft herzlichen Sprache fort, die Beſorglichkeit derer aufrichtig, die ſich der Erlöſungstod Jeſu nicht als Herablaſſung Gottes zu den ſchwachen Vorſtellungen der Menſchen glauben denken zu dürfen, weil ſie hieraus nichts geringers, als eine wirkliche *Herabſetzung* des *Ruhms* befürchten, der Gott und dem Heilande von ſeinen Erlöſeten gebühret in Ewigkeit. Was muſs den rechtſchaffenen Chriſten theurer ſeyn, als die Verherrlichung Gottes aus der herrlichſten aller ſeiner Veranſtaltungen auf Erden? Und was muſs dem Gewiſſenhaften ſchätzbarer ſeyn, als gewiſſenhafte Feſthaltung an Wahrheit bey andern zu bemerken, auch wo dieſe nach ſeiner Einſicht in der erſten Ergreifung deſſen, was *ihnen* Wahrheit iſt, einen Fehlgriff gethan haben? Würde die Ehre des Ewigen und ſeines zum Heil der Menſchen hingegebenen Sohnes durch die Meynung, daſs es keines Opfers für die Sünde bedurft hätte, wenn die Beruhigung der zagenden Menſchen es nicht bedurfte (worin ſich übrigens der Vf. wohl nicht völlig deutlich ausdrückt.), herabgeſetzt, wahrlich, ich würde ſie mit euch aufrichtigſt verabſcheuen, Mitchriſten, die ihr ſie für eine nachtheilige Geburt der zu ſehr klügelnden Vernunft anſeht. Lange Jahre ſtand ich feſt auf eurer Seite, lange hielt ich es für zu viel gewagt, von dem mir damals ſo unleugbaren und durch das Anſehen ſo vieler Jahrhunderte beſtätigten wörtlichen Sinne der Ausſprüche von Jeſu Verſöhnungstode abzugehen, und nichts hat nach langem Kampfe den Sieg über jenes Anſehen verjährter Bibeldeutung verſchafft, als die ſich

Digitized by Google

mir aufdringende Ueberzeugung, dafs Gott *eben in dieser Herablaſſung* zu den Menſchen ſich unausſprechlich verherrliche. — Demungeachtet glaubt der Vf. dafs die Beybehaltung der Verſöhnungslehre noch lange Bedürfnifs für die Menſchen bleiben werde. Wie Prediger ſich zu verhalten haben, um beiden Theilen, denen, welche zu ihrer Beruhigung der Verſöhnungslehre nicht entbehren können, und denen, welche hierin bloſse Accommodation finden, ein Genüge zu thun, darüber wird viel Gutes geſagt, doch hat es Rec. nicht ganz befriedigt. Seiner Ueberzeugung nach mufs der Religionslehrer, wie überhaupt, ſo auch in der Verſöhnungslehre ſeine lautere Ueberzeugung vortragen mit möglichſter Schonung der entgegengeſetzten Vorſtellung, und unter geſchickter Anweiſung, wie auch dieſs zur Tugend und Beruhigung angewandt werden könne. Denn nur, was von Herzen kommt, kann wieder zu Herzen gehen, und mit dem unbeſtimmten Drehen um die bibliſchen Ausdrücke wird durchaus nichts ausgerichtet. Der Vf. will aber auch vermuthlich die Regel: die ſich auf den Kreuzestod Jeſu ſich beziehenden bibliſchen Ausdrücke ſollen beybehalten werden, nicht anders verſtanden wiſſen als: es ſollte auch *der* Prediger, welcher die Vorſtellung des Todes Jeſu, als eines Verſöhnungstodes für bloſse Accommodation hält, die ſich darauf beziehenden bibliſchen Ausdrücke nicht aus ſeinen Vorträgen verbannen, ſondern ſie im Ganzen, mit Beyſeitesetzung einer überflüſſigen Speculation, ſogar fleiſſig benutzen; und darin iſt Rec. mit dem Vf. völlig einverſtanden — „Käme es nun aber, wider allen gegenwärtigen Anſchein, nach Jahrhunderten ja dahin, dafs jeder Chriſt einſehen lernte, wie weit Gott über den ganzen ſchwachen Menſchenſinn, und alſo auch über dieſes Genugthuungfodern erhaben ſey, ſollte dann nun daraus wirklich ein ſo groſser Nachtheil für die künftige Zeit zu fürchten ſeyn? *Mufs* denn nun mit dieſem Nichtglauben an Verſöhnung auch, ſo wie es ſich der Anhänger an dieſe Lehre vorſtellt, Ruchloſigkeit im Sündigen entſtehen? Sind (Iſt) denn der (ganze) Schwarm von *Afteraufgeklärten*, die ſelbſt nicht wiſſen, was ſie wollen, nur es für das bequemſte halten, alle geoffenbarte Wahrheiten *wegzuwerfen*, und nur nach Gutdünken zu leben, der einzige *Mafsſtaab*, nach welchem die alle beurtheilt werden müſſen, die Gott in einem beſſern Lichte, als nach menſchlichen Schwachheiten, erkannt und beurtheilt wiſſen wollen?“ Rec. konnte nicht umhin, auch dieſe Worte aus dem 35. §. abzuſchreiben, und ſie, wo es nöthig iſt, einer ernſtlichen Beherzigung zu empfehlen. — Am Schluſſe dieſes Cap. kömmt der Vf. noch auf die Auferſtehung, in welcher er gleichfalls göttliche Herablaſſung bemerklich macht. Das *dritte Cap.* hat die Ueberſchrift: Von der Herablaſſung Gottes zu den Menſchen in allen übrigen Lehren, welche durch Jeſum bekannt gemacht, oder in einem hellern Lichte argeſtellt werden; und es wird darin, nach einer allgemeinen Betrachtung über die Weisheit, mit welcher Jeſus und ſeine Apoſtel zu dem Verſtande und Herzen ihrer Zuhörer zu reden gewuſst, die Anwendung hierin auf die Vorſtellung Gottes unter dem Bilde eines Vaters, auf die ihm beygelegte Freude über die Bekehrung der Sünder, auf die Gebetserhörung, auf die Erwähnung der Engel zum Dienſte der Menſchen, ja ſelbſt auf die Erwähnuug der böſen Geiſter, auf den Unterricht von der Unſterblichkeit der Seele und dem zukünftigen Leben, auf die Beſchreibung des Weltgerichts, auf die Vorſtellung der zukünftigen Seeligkeit und Verdamniſs, ingleichen auf die Anordnung der Taufe und des Abendmals angewandt. Darauf ſind von 55 67§. Betrachtungen unter der unpaſslichen Ueberſchrift *Schluſsfolgen*, angehängt! Dieſe haben die Abſicht, das Göttliche in der vorbeſchriebenen (ich müſste ja wohl wiederholen göttlichen) Herablaſſung, ihren Zuſammenhang mit den Anordnungen und Offenbarungen Gottes im A. T. die Verherrlichung Gottes durch dieſelbe, den in der Chriſtenheit aus einer zu raſchen Bemühung, die ſinnliche Einkleidung aus der Religion hinwegzulaſſenen, entſtandenen Nachtheile u. ſ. w. ausführlicher aus einander zu ſetzen — Die hiſtoriſchen Berichte des A. T. von dem Umgange Gottes mit frühern Menſchen, ingleichen die Nachrichten des N. T. von Engelerſcheinungen nennt der Vf. buchſtäblich.

Die Leſer werden aus dieſer Inhaltsanzeige, ohne des Rec. weitere Erinnerung bemerken, dafs der Plan der Schrift geordneter ſeyn ſollte, und dafs der Vf. von der hiſtoriſchen Kritik gar keinen Gebrauch gemacht habe. Demungeachtet trägt Rec. kein Bedenken, das Buch ſelbſt, als ſehr brauchbar und leſenswerth zu empfehlen — beſonders Predigern, welche darin häufig ſehr brauchbare Commentare über ihre Texte finden werden.

PHYSIK.

Breslau u. Hirschberg, b. Korn d. ä.: *Ueber die neuern Gegenſtände der Chymie. Drittes Stück. Enthaltend den Verſuch einer Critik des antiphlogiſtiſchen Syſtemes, nebſt einem Anhange*, von *J. B. Richter*, d. W. W. D. 1793. 233 S. 8.

Nach mancherley Angriffen, womit bisher die Verfechter des Brennſtoffs das antiphlogiſtiſche Syſtem zu beſtreiten und umzuſtürzen verſucht haben, betritt nun hier ein, durch chemiſche Kenntniſſe und mathematiſchen Scharfſinn ſich bereits vortheilhaft angekündigter, Gelehrter, zur Rettung des Phlogiſtons, den Kampfplatz. Den Gang der Prüfung, den er gehet, iſt aber ganz verſchieden von der Art und Weiſe, wie dieſer Streit von den bisherigen Beſchützern des Brennſtoffs geführt worden; wobey man ſich mitunter Abſprechungen, Sophismen, Abläugnungen unläugbarer Erfahrungen, und ähnliche Angriffsmittel, erlaubt hat; dahingegen unſerm Vf. das Verdienſt, ſeinen Gegenſtand mit den rechtmäſsigſten Waffen verfochten zu haben, nicht abgeſprochen werden kann. Zu ſeiner Abſicht, ſich zuförderſt mit den Lehrſätzen des antiphlogiſtiſchen Syſtems im Zuſammenhange bekannt zu machen, — eine, obgleich unabläſſige, dennoch von manchem ſeynwollenden Beſtreiter dieſes Syſtems nicht durchaus beobachtete, Pflicht! — haben ihm vornemlich *Girtanners Anfangsgründe der antiphlogiſtiſchen Chemie* gedient; daher er dieſes Lehrbuch in ſeinem

Digitized by Google

seinem Werke überall zum Grunde gelegt, und darauf hingewiesen hat: so wie darin aus gleicher Ursache Hr. *Girtanner* stets, und auch da citirt wird, wo dieser oft nur der Referent ist, und eigentlich *Lavoisier*, *Fourcroy*, und andere, an der Spitze des neuen Systems stehende, Chemiker zu verstehen sind. Nach Vergleichung der Lehrsätze dieses Systems mit solchen, deren Wahrheit entweder *a priori*, oder doch ungezweifelt durch Erfahrung, dargethan werden kann, hält er sich nun, durch sein Nachdenken darüber, in den Stand gesetzt, von einigen derselben den Ungrund zu zeigen, andere hingegen mit noch evidentern Beweisen zu versehen und zu bestätigen; überall aber folgendes Resultat aufzustellen: alle Erfahrungen, welche die Vertheidiger des antiphlogistischen Systems aufstellen: sind nicht nur nicht vermögend, den Brennstoff aus dem Reiche der Realitäten zu verbannen, sondern sie tragen auch sogar dazu bey, dass die Lehre von dem Brennstoffe in ein helleres Licht gesetzt, der Begriff desselben berichtiget, und als eine Materie anerkannt werde, die eine Hauptrolle in den Erscheinungen spielet, u. s. w. Es ist aber das Phlogiston des Vf. nicht eigentlich das Phlogiston der Stahlianer, dessen Gegenwart durch Zunahme und Abnahme des Gewichts erkannt werden, und mit der brennbaren Luft einerley seyn soll; vielmehr gründet sich seine Theorie zum grosen Theile selbst auf das System der Antiphlogistiker. — Ein Werk, wie dieses, das Epoche zu machen bestimmt ist, verdient schon einen etwas ausführlichern Auszug.

In der Einleitung wünscht der Vf. für die, nur in gleichartige Bestandtheile zerlegbare, Stoffe, anstatt der unlogischen Benennung *einfache Körper*, den Namen *Elemente* wieder eingeführt zu sehen; denn unter einem Elemente verstanden die alten Naturforscher ein *Etwas*, das sich nicht weiter zerlegen läst. Es ist daher von einem Elemente nur die Unzerlegbarkeit, nicht aber die Einfachheit, ein Prädicat; woraus denn folgt, dass dieser Name den Körpern nur so lange zukommt, als man sie nicht in heterogene Theile zerlegen kann. — Bey der Eintheilung der Verwandtschaft in die einfache und doppelte, sey die erste noch vielem Zweifel unterworfen, da fast alle Zerlegungen, die wir kennen, sich in doppelter Verwandtschaft zeigen; und wenn eine einfache Verwandtschaft zu seyn scheine, so sey noch immer die Frage übrig, ob nicht noch ein *quartum quid* vorhanden sey, das wirklich thätig ist, ohne dass es mit den Sinnen wahrgenommen wird. Weiterhin erläutert der Vf. durch Beyspiele, dass, in vielen dieser Fälle, der Brennstoff diese vierte heterogene Materie ausmache. — Wenn die Antiphlogistiker den Wärmestoff für eine undurchdringliche, ausserordentlich elastische Flüssigkeit, welche gar keine Schwere zu haben scheint, zu erklären für nothwendig hielten: so räumten sie damit zugleich den Satz ein: es sind Materien möglich, deren Daseyn wir nicht durch die Schwere wahrnehmen, folglich auch nicht aus dem Abgange und Zuwachse des Gewichtes schliesen können, sondern sie können auch ohne diese Erscheinungen vorhanden seyn, — woraus denn weiter folge, dass wenn andere Erscheinungen für die Realität einer Materie stimmen, man aus der nicht wahrgenommenen Veränderung des Gewichts keinen Schluss auf das Nichtseyn der, vermöge anderer Erscheinungen postulirten, Materie ziehen könne. Dieses nun aufs Phlogiston angewendet, hält sich der Vf. berechtigt, alle aus der nicht wahrgenommenen Veränderung des Gewichts gegen dessen Daseyn zu machenden Einwürfe zum Voraus in Beschlag zu nehmen. — Vorzüglich ist es das *Licht*, auf dessen Erscheinungen der Vf. das Daseyn und Wesen des Phlogistons gründet. Licht sey nämlich überhaupt nichts anders, als *eine Auflösung des Phlogistons in dem Wärmestoffe*. Der Erklärung der Helle oder des Lichts für den Eindruck des sich mit ausserordentlicher Geschwindigkeit entwickelnden oder entfernenden Wärmestoffs stehe eine Menge bekannter Erscheinungen in der Natur im Wege; wogegen die beiden Erscheinungen, Wärme mit Licht, und Wärme ohne Licht, vielmehr dem Phlogistiker zur Behauptung des Brennstoffs zu Statten kämen. Da sich bey Mischung der Körper mit einander, bisweilen sehr schnell eine grose Hitze, aber kein Licht, und zuweilen Licht, aber keine Hitze, zeigt: so könne die Ursache des Lichts nicht blos in dem entwickelten Wärmestoff liegen, sondern diese Ursache müsse vom Wärmestoff noch verschieden seyn. Auch könne die Ursache des Lichts nicht in einem blosen Ueberströmen der durch den Wärmestoff in Bewegung gesetzten Theile des brennenden Körpers in einen Raum, der athmungsfähige Luft hat, herrühren; weil sonst *immer* Licht entstehen müsste, wenn eine Gasart sich mit atmosphärischer Luft in Mischung setzt, welchem aber die Erfahrung widerspricht. Insofern nun nicht erwiesen werden könne, dass Wärme und Licht einerley sey, werde dasjenige Unbekannte, was mit Wärme Licht hervorzubringen im Stande ist, Brennstoff, Phlogiston, genannt; eben so wie man das Unbekannte, was die Empfindung der Wärme verursacht, Wärmestoff nennt. — Das Verbrennen sey die Wirkung einer doppelten Verwandtschaft. Wenn z. B. Phosphor in reinem Sauerstoffgas verbrennt; so tritt die Basis (oder, nach dem Vf. das *Substratum*) der letztern mit der des Phosphors zusammen, und bildet Phosphorsäure; das Phlogiston des Phosphors aber tritt mit dem Wärmestoff in Auflösung, und macht Licht, welches letztere eben so wenig schwer ist, als jeder einzelne Bestandtheil desselben, auch beynahe, wie der blose Wärmestoff, im Stande ist, in andere Körper einzudringen. — Das Licht, welches ein Körper verschluckt, werde zerlegt, indem sich das Phlogiston entweder mit dem Körper verbindet, der es verschluckt, oder auch sich mit der atmosphärischen Luft in Auflösung setzt. Je durchsichtiger ein Körper ist, desto weniger wird das Licht durch ihn aus seiner Mischung gesetzt, und folglich desto weniger Wärmestoff frey. — Wenn man sich das Phlogiston und den Wärmestoff in einem solchen Verhältnis, wo sie nicht Licht machen können, in der ganzen Natur, und folglich auch in der Himmelsluft verbreitet, denkt, so werde folgen, dass nicht sowohl ein Lichtstrahl wegen der Durchsichtigkeit der Himmelsluft unermesliche Entfernungen hinterlegen könne, ohne sich zu zerlegen, sondern dass es auch leuchtende Körper geben könne, die ohne Aufhören, ohne dass sie an

Digitized by Google

ihrer Maſſe etwas verlieren ſollten, Licht hervorbringen können, weil beide Stoffe, die zum Lichte gehören, ſich immer wieder von einander trennen, und von den ohne Aufhören ſelbſtleuchtenden Körpern aufs neue wieder angezogen werden können. (Eine ſehr genugthuend ſcheinende Hypotheſe zur Erklärung des ſtets unveränderlichen Ausfluſſes des Lichts von der Sonne und den Sternen.) — In dem Abſchnitte von der Zerlegung einiger Körper durch das Verbrennen und ihrer Herſtellung, werden vornehmlich folgende Sätze ausgeführt. Jeder verbrennliche Körper hat ein *Subſtratum*, welches mit Brennſtoffe den verbrennlichen Körper, mit Lebensluftſtoffe aber den verbrannten Körper darſtellet. Das *Subſtratum* iſt vor und nach dem Verbrennen eines Körpers immer daſſelbige, nur entweder in Auflöſung mit Phlogiſton, oder mit Sauerſtoff, oder mit beiden zugleich in verſchiedenen Theilen. Z. B. Phosphor iſt die Auflöſung einer generiſchen Materie mit Phlogiſton, und Phosphorſäure iſt die Auflöſung ebenderſelben Materie in Sauerſtoff. Die reine Kohle oder der Kohlenſtoff iſt eine Auflöſung des Subſtratum der Kohle mit Phlogiſton, und die Luftſäure oder Kohlenſäure eine Auflöſung dieſes Subſtratum mit Sauerſtoff, welche letztere durch einen Theil des aus dem Sauerſtoffgas ſich entwickelnden Wärmeſtoffs wieder in Gasgeſtalt verſetzt wird. Die durch die Verbrennung des Schwefels entſtandene Säure iſt eine Auflöſung eines beſondern Subſtratum mit Sauerſtoff, und der Schwefel eine Auflöſung dieſes Subſtratum in Phlogiſton. Daher ſind weder Phosphor, Kohlenſtoff und Schwefel, noch Phosphorſäure, Kohlenſäure und Vitriolſäure, als ſogenannte einfache Körper mit einiger Gewiſsheit anzunehmen. — Bisweilen entſteht durch Verbrennung eine Materie, die zwar ſaure Eigenſchaften zeigt, allein noch nicht ſo ſauer iſt, wie ſie es noch werden kann, wenn ihr Subſtratum völlig vom Phlogiſton frey und mit Sauerſtoff allein in Auflöſung ſtehet. Der Körper, der durch die erſten Grade der Säuerung entſtanden iſt, wird eine *Halbſäure* genannt. Im weiſsen Arſenik z. B. iſt ein Theil des Subſtratum mit Phlogiſton, ein anderer Theil hingegen mit Sauerſtoff, in Auflöſung, beide Auflöſungen machen eine dritte, nämlich die Halbſäure. Aber nicht alle Subſtrata ſind ſäuerbar. Wenn daher die durch Verbrennen entſtandenen Materien keine ſaure Beſchaffenheit zeigen: ſo ſind ſie nicht füglich mit dem Namen der Halbſäure zu belegen. Verſchiedene, und zwar die meiſten, verbrannten Metalle ſind keine Halbſäuren, ſondern ſchicklicher Erden zu nennen; eben ſo wenig, wie das aus dem Sauerſtoffe und Waſſerſtoffe beſtehende Waſſer unter die Halbſäuren zu rechnen iſt. — Daſs das Sonnenlicht aus ungefärbter concentrirter Salpeterſäure die rothen Dämpfe weit geſchwinder entwickelt, als gleiche Wärme ohne Licht, ſey ein Beweis, daſs das Licht den meiſten Brennſtoff habe. — Der Brennſtoff des Lichts trete an das, in der farbenloſen Salpeterſäure befindliche Subſtratum des Salpeterſtoffes, und mache Salpeterſtoff; allein dieſer gehe jetzt nicht in Gasgeſtalt fort, ſondern bleibe in der Flüſſigkeit aufgelöſet (daher die entſtandene Farbe) weil er keinen Wärmeſtoff vorfindet; denn der durch Zerlegung des Lichtes frey gewordene Wärmeſtoff trete mit der entſalpeterſtoffeten Säure d. i. mit dem Sauerſtoffe, in Auflöſung und mache Sauerſtoffgas. Dieſe Erſcheinung ſey einer der ſtärkſten Beweiſe, daſs Licht und Wärmeſtoff ſehr verſchieden ſind, und daſs durch das Licht ein Etwas an die Säure abgeſetzt werden müſſe, wodurch der Sauerſtoff frey wird, welches bloſse Wärme in gleicher Stärke mit den Lichtſtrahlen nicht im Stande ſey. — Von der Erſcheinung, daſs die dephlogiſtiſirte Salzſäure mit Luftſäure (Kohlenſäure) haltenden Alkalien nicht aufbrauſet, gibt der Vf. folgende Erklarung: die dephlogiſtiſirte Salzſäure iſt im Waſſer nicht vielmehr auflöslich, als die Luftſäure; wenn nun ein mit erſterer Säure angeſchwängertes Waſſer auf Luftſäure haltende Alkalien gegoſſen wird: ſo wird zwar die Luftſäure entbunden, ſie bleibt aber gröſstentheils in dem Waſſer aufgelöſet, von welchem vorher die dephlogiſtiſirte Salzſäure aufgelöſet war. Daſs die Luftſäure wirklich unverändert in der Miſchung vorhanden ſey, erhellet aus der häufigen fixen Luft, welche ſich entwickelt, wenn man die Flüſſigkeit einer höhern Temperatur ausſetzt. —

Dieſer Auszug iſt hoffentlich hinreichend, um auf die gründliche Behandlung des Gegenſtandes, wodurch ſich der Vf. dieſer Schutzſchrift für das Phlogiſton ſo rühmlich auszeichnet, aufmerkſam zu machen. Sachkundige Leſer, welche mit *Scheele's* Theorie des Lichts und der Wärme bekannt ſind, werden mit Vergnügen das nahe Zuſammentreffen der Ideen dieſes vortrefflichen chemiſchen Genie's mit denen des Hn. D. *Richter*, ohne des Rec. Erinnerung, bemerken; welche Uebereinſtimmung der Begriffe, beſonders in der Lehre von dem Licht und dem Phlogiſton, ſo groſs iſt, daſs man das vorliegende Werk des Hn. R. gleichſam als eine, in mathematiſcher Form abgefaſste, Erläuterung und nähere Ausführung des Scheelſchen Lehrbegriffs betrachten könnte. Da nun dieſe, hier gleichſam wiederhergeſtellte Scheel'ſche Theorie des Phlogiſtons, im Ganzen betrachtet, den Erfahrungsſätzen, auf denen das neue Syſtem gebaut iſt, nicht widerſpricht, vielmehr ſich damit ſehr gut vereinbart, ja ſogar noch dazu dient, mehrere Lücken, welche letzteres in der Erklärung vieler Erſcheinungen noch übrig gelaſſen hat, auszufüllen, und ſelbſt nach den antiphlogiſtiſchen Lehrſätzen nur deutlicher zu machen: ſo gehet nun des Rec. herzlicher Wunſch dahin, daſs ſie eine Annäherung beider Parteyen zur Folge haben möge; und hiezu läſst es ſich auch wirklich ſchon, ſelbſt von Seiten einiger der bisherigen heftigſten Gegner des neuen Syſtems, unter günſtigen Ausſichten an.

In dem Anhange berichtigt der Vf. theils einige ſeiner vormaligen Behauptungen, oder nimmt ſie auch ganz zurück, theils vertheidigt er ſich wider einige von Recenſenten u. A. gemachte, Einwendungen. — Ungern ſieht man den Vf. ſtets *derer, denen, von denen* u. ſ. w. ſtatt *der, den, von den*, ſchreiben. — Die Ausdrücke: *ge-* oder *entlebensluftſtoffet, gebrennſtoffet, geſauerſtoffet* u. ſ. w. fallen, der Neuheit wegen, zwar noch auf; jedoch werden wir uns endlich ſchon daran gewöhnen müſſen. — S. 82. bedarf es einer Berichtigung, daſs die *brennbare Luft* auch *Stickgas* genannt werde. *Glasartig, Glasgeſtalt* (S. 6. u. 9.) ſt. *gasartig, Gasgeſtalt*, ſind Druckfehler.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 14. April 1794.

GOTTESGELAHRTHEIT.

AUGSBURG, b. Riegers S.: *Die göttliche heilige Schrift des Alten und Neuen Teſtamentes in lateiniſcher und deutſcher Sprache durchaus mit Erklärungen nach dem Sinne der heil. Röm. catholiſchen Kirche, der heiligen Kirchenväter und der berühmteſten catholiſchen Schriftausleger nebſt eigenen Bemerkungen erläutert von D. Heinrich Braun.* I. Band, die Bücher Geneſis und Exodus. 1789. gr. 8. 653 S. II. Band, die Bücher Leviticus, Numeri und Deuteronomium. 1790. 726 S. III. Band, die Bücher Joſua, der Richter, Ruth, die zwey erſten Bücher der Könige. 1790. 802 S. IV. Band, die letzten zwey Bücher der Könige, und die zwey Bücher der Chronik. 1791. 739 S. V. Band, das I. Buch Esdras, das Buch Nehemia, oder das II. Buch Esdras, das Buch Tobias, Judith, Eſther und Job. 1791. 726 S. VI. Band, das Buch der Pſalmen. 1793. 649 S.

Wenn ein Proteſtant gleich bey dem erſten Anblick der in dieſen 6 Bänden enthaltenen Bücher ein ungünſtiges Vorurtheil gegen dieſes Werk faſſen ſollte, indem er mitten unter den Schriften, die er für kanoniſch hält, das Buch Tobias und Judith erblickt, in welchen manche romanhafte Erzählung vorkömmt: ſo würde er ſehr unbillig gegen den würdigen Ueberſetzer verfahren, der dieſe Bücher, welche ſeine Kirche in den Kanon aufgenommen hat, und die doch auch mit Nutzen geleſen werden können, nicht unüberſetzt laſſen durfte, und, wenn er dieſs nicht gethan, oder in der Einleitung die Meynung ſeiner Kirche beſtritten hätte, ſelbſt den Nutzen, den ſein Bibelwerk bey ſeinen Glaubensgenoſſen ſtiften konnte, und gewiſs ſtiften wird, vereitelt haben dürfte. Auch würde man Hn. B. Unrecht thun, wenn man hieraus und aus dem Zuſatz auf den Titel: *durchaus mit Erklärungen nach dem Sinne der heil. röm. katholiſchen Kirche, der heiligen Kirchenväter und der berühmteſten katholiſchen Schriftausleger* ſchlöſſe, daſs man in dieſem Werke nichts, als Wiederholungen alter, in ſeiner Kirche verjährter, Erklärungen antreffen würde. Nein, Hr. B. hat ſich durch kein Vorurtheil abhalten laſſen, die ſcharfſinnigen Bemerkungen der beſten Ausleger unter den Proteſtanten eben ſowohl zu benutzen, als die brauchbaren Erklärungen ſeiner Glaubensgenoſſen. Er hat auch beide nicht bloſs ungenannt gebraucht. Davon kann man ſich ſchon überzeugen, wenn man nur die Einleitungen vor den einzelnen Büchern anſieht, die zugleich einen deutlichen Beweis geben, daſs er von allen Hülfsmitteln der Auslegungskunſt, auch von den neuen Reiſebeſchreibungen, einen vernünftigen Gebrauch gemacht habe. Von Moſe urtheilt er ſehr richtig alſo: *Es läſst ſich zwar vermuthen, daſs ein Mann von Geburt, Verſtand und Erziehung, wie er, ſich auch der mündlichen und ſchriftlichen Ueberlieferungen ſeiner Voräitern, der Geſchlechtregiſter der Erzväter und ihrer Abkömmlinge, der öffentlichen Denkmäler und Inſchriften und dergleichen bey ſeiner Arbeit bedient haben wird. Dieſs könnte er aber auch, der göttlichen Eingebung unbeſchadet, thun.* Die Schöpfungsgeſchichte verſteht Hr. *B.* hiſtoriſch, und welcher unbefangene Leſer ſollte ihm hierin nicht Recht geben? Auch erwähnt er die neuen Entdeckungen, aus welchen man nach phyſiſchen und mathematiſchen Gründen darthun zu können glaubt, daſs die Erde lange vor der moſaiſchen Zeitrechnung exiſtirt habe, und giebt zu, daſs dann das 1. Cap. des 1. B. Moſ. von der Umſchaffung der Erde verſtanden werden müſſe, zeigt auch, wie dieſe Hypotheſe auf die 6 Schöpfungstage angewandt werden könne, unterwirft ſie aber dem Urtheile der röm. katholiſchen Kirche, die vermuthlich eben ſo wenig dawider haben wird, als Rec., ſobald es entſchieden iſt, daſs die Beobachtungen der Naturforſcher wirklich das hohe Alter des Erdbodens erweiſen, welches bis jetzt noch von einigen bezweifelt wird. Den einſichtsvollen Ausleger verräth auch die Ueberſetzung, ſo, wie die darunter geſetzten Anmerkungen. Die Einrichtung dieſes ganzen Bibelwerkes iſt ſeiner Beſtimmung durchgängig gemäſs. Hr. B. giebt auf der einen Columne die in ſeiner Kirche eingeführte Vulgata, auf der zweyten aber eine von ihm ganz umgearbeitete deutſche Ueberſetzung, die ſich durch einen gröſstentheils reinen und geſchmackvollen, ja ſogar in den bibliſchen Gedichten ziemlich poëtiſchen und numeröſen Ausdruck oft vor der Michaeliſiſchen auszeichnet, nicht aber als Ueberſetzung des hebräiſchen Originals, ſondern als Ueberſetzung der erwähnten lateiniſchen Ueberſetzung angeſehen werden muſs. Zur Probe kann folgende profaiſche Stelle aus 1. B. Moſ. C. 12. dienen: *Der Herr hatte zu Abraham geſprochen: Ziehe weg aus deinem Lande, hinweg von deiner Verwandtſchaft, von deines Vaters Hauſe hinweg und in das Land hin, das ich dir zeigen werde. Ich will dich zu einem groſsen Volke machen; ich werde dich ſegnen, deinen Namen groſs machen und du ſollſt geſegnet ſeyn*, (oder, wie nach Hn. B. eigner Bemerkung im Original ſteht:) *Du ſollſt ganz Segen ſeyn*, welcher Ausdruck in der That ſtärker iſt. In den Liedern ſucht er den poëtiſchen Ausdruck des Originals zu erreichen, wie z. B. 2 B. Moſ. 15, 1. 2. *Laſſet uns den Herrn ſingen; denn herrlich und groſs iſt er. Roſs und Mann warf er ins Meer. Meine Stärke, mein Lobgeſang iſt der Herr. Er ward mein Heil. Mein Gott iſt er, und ich werd' ihn*

Digitized by Google

verherrlichen *Der Gott meines Vaters iſt er und ich werd' ihn erheben.* Aber da die Pſalmen auch noch jetzt in der römiſchen Kirche bey dem öffentlichen Gottesdienſte ſo häufig gebraucht werden, daſs derjenige, welcher den Geiſtlichen und Layen beiderley Geſchlechts ein Hülfsmittel, in den ächten Sinn dieſer Lieder deſto tiefer einzudringen, in die Hand giebt, ſie zugleich fähiger macht, die Gottheit auf eine würdigere Art zu ehren: ſo wird es uns erlaubt ſeyn, noch den 114 Pſ. als Probe herzuſetzen: *Beym Auszug Iſraels aus Aegypten. Jacobs Haus von einem barbariſchen Volke weg. Da ward Judäa ſein Heiligthum. Iſrael ſein Reich. Das Meer ſah's und floh. Der Jordan wich zurück. Berge hüpften, wie Widder. Hügel, wie junge Schafe. Was war dir, Meer; daſs du floheſt? Was dir, Jordan, daſs du zurückwichſt? Euch, Bergen, daſs ihr hüpftet, wie Widder? Euch, Hügeln, daſs ihr ſpranget, wie junge Schaafe? Die Erde bebte vor des Herrn Antlitz. Vom* (vor dem) *Antlitz des Gottes Jacobs. Der Felſen verwandelte in Waſſerſeen. Kieſelſteine in Waſſerquellen.* Dieſe Ueberſetzung nimmt ſich ſehr gut aus, die beiden erſten Zeilen ausgenommen, welche eine wörtliche, und noch dazu unrichtige, Ueberſetzung von dieſen Worten der Vulgata: *In exitu Iſrael de Aegypto, domus Jacob de populo barbaro*: enthalten. Der Ueberſetzer hätte vor *domus* die Worte *in exitu* in Gedanken wiederholen ſollen: *Beym Ausgang des Geſchlechtes Jacobs aus dem fremden Volke.* Die auch für einen Kenner der Latinität undeutlichen Ausdrücke der Vulgata ſind meiſtentheils mit deutlichern vertauſcht worden. Dieſs iſt der Fall bey den Worten: *Facta eſt Judaea ſanctificatio ejus, Iſrael poteſtas ejus:* Da ward Judäa ſein Heiligthum, Iſrael ſein Reich. Ueberall iſt die Bemühung des Ueberſetzers die Dunkelheit des lateiniſchen und hebräiſchartigen Ausdrucks der Vulgata zu vermeiden ſichtbar. z. B. 1. Moſ. 2, 29. *Denn wie Adam jedes lebendige Thier nennen würde; omne enim quod vocavit Adam animae viventis* C. 2, 9. *allerley Bäume, omne lignum.* C. 4, 21. *Dieſer war der erſte Harfen- und Citherſchläger: ipſe fuit pater canentium cithara et organo.* V. 25. *Gott hat mir einen andern Sohn an des Abels Stelle beſchert, poſuit mihi deus ſemen aliud pro Abel.* C. 44, 24. *Wir gingen dann zurück, quum ergo adſcendiſſemus.* Richt. 1, 22. *Auch das Haus Joſephs nahm einen Feldzug gegen Bethel vor, adſcendit in Bethel.* Pſ. 11, 7. *Glutwind, ſpiritus procellarum.* Zuweilen aber folgt Hr. B. doch der Vulgata zu ſklaviſch, wodurch ſeine Ueberſetzung unverſtändlich, bisweilen auch matt wird. 1. Moſ. 1, 16. ein kleines Licht, das der Nacht *vorſtände* (*praeeſſet*) V. 26. wir wollen *einen Menſchen* (*hominem*) machen, da doch wie V. 21. lehrt, אדם hier collective genommen wird: wir wollen Menſchen ſchaffen. 1. Moſ. 2, 7. er blieſs ihm den *Oden des Lebens* (*ſpiraculum vitae*) *ins Angeſicht*, anſtatt: er blieſs ihm einen belebenden Oden ein. C. 2, 24. beide werden *ein Fleiſch* ſeyn *et erunt duo in carne una* d. i. beide werden gleichſam nur eine Perſon ausmachen. C. 4, 7. Wenn du Gutes thuſt: ſo wird dirs vergolten; wo nicht, ſo liegt gleich die *Sünde* vor deiner Thür — *in foribus peccatum aderit. Peccatum* heiſst hier *die Strafe der Sünden.* C. 4, 7. die *Blutſtimme* (*vox ſanguinis*) deines Bruders ſchreyet von der Erde zu mir herauf, d. i. *das Blut* deines Bruders fodert mich zur Rache auf. C. 4, 10. Er *wandelte* vor Gott (*ambulavit cum deo*) d. i. lebte dem Willen Gottes gemäſs. C. 16, 2. der Herr hat mich verſchloſſen (*concluſit me*) d. i. er hat mich unfruchtbar gemacht. Hiob 42, 5. mein Ohr *hörte* dich durchs *Hören*, *auditu auris audivi te.* Pſ. 10, 17. Ihre *zubereiteten Herzen* erhört dein Ohr, *praeparationem cordis eorum audivit auris tua.* Wer wird mit dieſen Worten den Sinn verbinden, den Hr. B. ihnen in der Anmerkung mit Recht giebt. *Das Flehn ihres Herzens* erhört dein Ohr. Noch unverſtändlicher iſt Pſ. 19, 13. überſetzt: und ſchone *mit den fremden* deinen Diener. Dieſs ſoll nach der richtigen Erklärung des Vf. heiſsen: entferne von deinem Diener *die Sünden abgöttiſcher Völker.* Pſ. 30, 5. iſt noch undeutlicher ausgedrückt, und giebt faſt gar keinen Sinn. *Denn der Zorn liegt in ſeinem Unwillen* (*quoniam ira in indignatione ejus.*) *das Leben in ſeinem Wohlgefallen.* Was hielt Hn. B. ab, die in der Anmerkung gegebne Ueberſetzung: *Sein Zorn währt einen Augenblick, ſein Wohlgefallen Lebenslang*, gleich in den Text zu ſetzen. Und was zwang ihn, S. 199. im VI. B. die hebräiſchartige Redensart *exſpectans exſpectavi* ganz undeutſch ſo auszudrücken; *Ich wartete eines Wartens* auf den Herrn. Pſ. 47, 9. iſt ſehr matt ſo überſetzt: Die mächtigen Götter der Erde ſind (durch ihn) emporgehoben *recht ſehr* (*vehementer elevati ſunt.*) Warum nicht: *ſind hoch emporgehoben?*

Nur ſelten hat ſich der Ueberſetzer veraltete und im Hochdeutſchen ungewöhnliche Wörter und Redensarten, harte Verſetzungen und Eliſionen erlaubt. Z. B. *verſchuf* für verſchaffte, *umrangen* für umringten, die *Hahnen* für Hähne, *ſproſst* für ſprieſst, *zörnt* für zürnt. Der *Erhöchte* für Erhöhte, *Häſſer* für Haſſer, In den *Gelüſten* ſeiner Seele, Ich bin von ihm als König *geſetzt*, Ihn *aufgeſtellt* haſt du über deiner Hände Werk, *Verdemüthigung*; *ſöndre* für ſondre. Was aufgebaut *haſt ſelbſt du.* Bewahren *wirſt* uns *du. Aufgab'n. Verlaſs'n, ein'* (einen) ewigen Bund. Du *rett'ſt* mich, *zuſamm'* für zuſammen, du *richt'ſt* dich zu Grund, *lieg'n.* Nach deines *Rathſchluſs's* Höh. Dergleichen Eliſionen erlaubt ſich Hr. B. eben ſowohl in der Proſa, als in der Poëſie.

Die Anmerkungen, welche unter der Ueberſetzung ſtehn, machen auf den Inhalt auch in poetiſchen Stellen auf die Schönheit derſelben (S. Pſ. 8 und 18.) und auf den Sinn des Originals aufmerkſam, ſie ſind daher ein redender Beweis, daſs Hr. B. mit den Erklärungen der beſten Ausleger vertraut, nach richtigen Grundſätzen erklärte, auch auf das hebräiſche Original Rückſicht nahm. Nur einige Beyſpiele zur Probe: 1. Moſ. 3, 21. *Gott machte den Adam und ſeiner Frau Röcke von Fellen*, d. i. er wies die Menſchen an, Thiere zu ſchlachten und ſich mit ihren Fellen zu bekleiden. V. 22. *Seht Adam iſt wirklich, wie einer von uns.* Hier merkt er an, daſs der Ton der Ironie des redenden Gottes unwürdiger ſey, als der Ton des Mitleids und erwähnt daher die Schulziſche Ueberſetzung: *Er wollte werden, wie einer von uns.* Hr. B. findet noch viele meſſianiſche Weiſſagungen im A. T., vertheidigt ſie aber nicht mit den ſchwa-

Digitized by Google

schwachen Gründen, die man ehedem zu Behauptung derselben vorbrachte. Selbst 1. Mos. 3, 15. findet er eine in den Worten: *Sie wird dir den Kopf zertreten und du ihr nach der Ferse trachten*, d. i. Sie, die Mutter, wird dir durch ihren Sohn (oder Nachkommen,) oder er ihr Sohn, (denn man übersetzt *ipsa* und *ipse*,) der Messias wird dir den Kopf zertreten, d. i. den tödlichen Streich beybringen, dich überwältigen und du wirst ihr, oder vielmehr ihm, (wie man das Hebräische nothwendig übersetzen muss, welches Hr. B. wohl hätte erwähnen sollen, weil darinnen selbst ein Beweis liegt, dass hier von einem Kampfe die Rede sey, welcher nicht zwischen der Eva, sondern zwischen ihrem Nachkommen und dem Verführer vorfallen werde) du wirst ihm nach der Ferse trachten, d. i. immer zu schaden suchen. Er bemerkt, dass man diese Stelle um deswillen nicht von der Feindschaft der Menschen gegen die Schlange verstehen könne, weil diese nicht allgemein sey. Hingegen 2 Sam. 7, 12. versteht Hr. B. durch den Nachkömmling Davids den Salomo und V. 13. erklärt er nur zweifelhaft vom Reiche des Messias. Denn, sagt er, dass die Worte *auf immer*, oder *ewig* manchmal so viel, als auf eine *lange* oder *undenkliche Zeit*, manchmal auch nur *auf Lebenslang* in der Schrift bedeuten, ist bekannt. Versteht man aber das Wort *ewig* im eigentlichen Verstande: so setzen dergleichen Verheissungen die v. 11. erwähnte Bedingung voraus; oder man versteht unter dem ewigen Reiche Davids das Reich des von ihm abstammenden Messias, dessen Vorbild er war und das auf ewig dauern wird. Hr. B. erklärt also auch v. 14. sehr richtig vom Salomo, obgleich diese Stelle in der Epistel an die Hebräer auf den Messias gedeutet wird. Von einem so vorsichtigen Ausleger lässt es sich vermuthen, dass er den Messias in solchen Stellen nicht finden werde, in welchen nicht das geringste Kennzeichen desselben zu erblicken ist, wie z. B. im 8 Ps., den er, der Anführung einer Stelle desselben in der Ep. an die Hebräer ungeachtet, vom Menschen überhaupt erklärt. Auch fällt es ihm gar nicht ein, bey Erklärung des 19. Cap. Hiobs durch den Retter, den Messias zu verstehn. Nein, durch den Retter versteht er Gott, der Hiob auferwecken wird. Denn er erklärt die ganze Stelle mit Michaelis, Niemeyer und den Kirchenvätern von der Auferstehung, und hat den Sprachgebrauch eben so sehr für sich, als die, welche die Stelle von Hiobs Wiedergenesung auslegen. Freylich könnte man gegen seine Erklärung einwenden, dass damals die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele noch nicht bekannt gewesen sey. Allein das möchte wohl kein wichtiger Einwurf wider den seyn, der schon 1. Mos. 5, 24. Spuren von dieser Lehre findet. Also kann man auch nicht sagen, dass Hr. B. hierin den Alten blindlings gefolgt sey. Diess kann man ihm auch nicht bey Erklärung derjenigen Ps. Schuld geben, die er wirklich vom Messias versteht. Denn er giebt davon Gründe an, die immer noch unsers Zeitalters würdig sind. S. die Anmerkungen zum 2ten, 16ten und 22sten Ps.

Dass Hr. B. noch Wunder annimmt, ist wohl nicht zu tadeln. Denn die Neuern, die sie ganz wegexegisiren, thun oft der Sprache Gewalt an; aber ihre Bemerkungen sind doch nicht alle ungegründet, und hätten es doch verdient, dass von einem Manne, der mit ihnen bekannt war, darauf mehr Rücksicht genommen worden wäre. Hr. B. nimmt z. B. an, die Schlange habe wirklich mit der Eva geredet, und verwirft gerade zu die Meynung derer, welche behaupten, Eva hätte das blos gedacht, was der Text die Schlange sprechen lässt, nennt auch diese Erklärung gezwungen. Allein da man in der ältern hebräischen Sprache, in welcher diese ersten Denkmäler geschrieben sind, nicht einmal ein Wort hatte, das denken hiess, und daher אמר *er sprach*, anstatt *er dachte* sagen musste: so kann die Redensart: *Die Schlange sprach zu Eva* wohl ohne Zwang so verstanden werden: *Sie erweckte diese oder jene Gedanken in ihr.* Und wie sie diess bewirkt habe, wird sogar 1. Mos. 3, 6. durch die Worte zu verstehn gegeben: *Die Frau sah, dass die Baumfrucht gut zu essen war.* Also sah sie, dass die Schlange von der Frucht ass und sich wohl dabey befand. Zwar beruft sich Hr. B., um uns zu überzeugen, dass die Schlange geredet habe, auf Bileams Esel und legt uns die Frage vor: *Hören Thatsachen deswegen auf, historische Thatsachen zu seyn, weil sie ausserordentlich sind?* Aber dass diess als Thatsache erzählt werde, wird ja oben bezweifelt, und in der gegenwärtigen Stelle erlaubt es sogar der Sprachgebrauch. Doch das Bileams Esel wirklich geredet habe, beweist Hr. B. 4. Mos. 22, 23. also: *Die ganze Erzählung ist so deutlich, dass sie keiner Erklärung bedarf. Nur scheint sie vielen anstössig zu seyn. Hat denn aber nicht auch die Schlange im Paradies geredet?* (Das ist doch wohl ein Zirkel im Beweise!) *Unglaublich ist also eine Thatsache so lange, nicht, als sie nicht widersprechend und unmöglich ist.* (Das kann auch eine Thatsache nicht seyn; aber ob hier eine solche Thatsache erzählt werde, das ist eben die Frage.) Dass man diese Geschichte nicht für ein Traumgesicht halten dürfe, davon ist auch Rec. überzeugt. Und die Redensart des 28. v. *Der Herr aber öffnete den Mund der Eselin*, kann nach dem Sprachgebrauch nichts anders anzeigen, als dass die Eselin gewisse ungewöhnliche Laute von sich gegeben habe. Rec. glaubt daher, dass diess bey dieser Eselin geschehen sey, was er an einem Pferde bemerkt hat, dass sie nämlich, da der Prophet sie übermässig schlug, einige ungewöhnliche Laute von sich gegeben, durch welche sie, eben weil sie ungewöhnlich waren, dem Propheten zu fragen schien: *Was hab ich dir gethan? Warum schlägst du mich?* Diess konnte wohl Petrus in der 2. Ep. 2, 15. so ausdrücken. *Das stumme Lastthier redete mit Menschenstimme*, (gab wider seine Gewohnheit klägliche Laute von sich, wie ein Mensch in einem ähnlichen Falle) *und widersetzte sich der Thorheit des Propheten.* Im 4. Mos. 20, 8. macht Hr. B. diese Anmerkung bey den Worten: *Redete den Felsen an: Er soll Wasser* (oder *sein Wasser*) *hervorquellen lassen.* Aus den Worten *sein Wasser* schliessen einige, dass das Wasser nicht erst durch ein Wunder im Felsen darin hervorgebracht, sondern schon vorher, wie vielfältig in den felsigten Gebirgen, darin gewesen sey. Dadurch will man das

Digitized by Google

Wunder wieder naturalisiren. (Dies ist wohl nicht zu tadeln, wenn man nur die Thatsache nicht leugnet.) Und die Wahrheit verliert desto weniger, da auch bey dieser Voraussetzung das Zusammentreffen des zweyten Schlages mit dem Durchbruche, welcher keine Wirkung davon seyn konnte, uns dafür Bürge ist, dass dies ein Werk der besondern Vorsehung war. So bleibt auch der Jos. 6. erzählte Einsturz der Mauern von Jericho ein Wunder der Vorsehung, wenn auch ein Erdbeben, oder ein Erdfall, der eben zu der festgesetzten Zeit auf der einen Seite der Stadt erfolgte, die Ursache war. In den Anmerkungen wird auch oft angemerkt, wo die Lesart der Vulgata von der Lesart des hebräischen Textes abweicht; doch wagte es Hr. B. nicht, zu entscheiden, welche der andern vorzuziehen sey. Es lag dies aber auch ausser dem Plane dieses Bibelwerkes; das den vernünftigen Gebrauch der Bibel in der römischen katholischen Kirche gewiss befördern wird. Desto mehr ist es zu bedauern, dass der würdige Vf. vor Vollendung desselben der Welt entrissen worden ist. Doch versichert der Verleger zum Troste der Besitzer dieses Werkes, dass die Uebersetzung der übrigen Theile von Hn. B. bereits ausgearbeitet ist und nur noch der Ausfeilung bedarf, auch ein Mann, der sich nicht nur selbst durch Schriften bekannt gemacht, sondern auch als Freund des Seligen mit seiner Denkungsart vertraut geworden und seinen ganzen Büchervorrath an sich gebracht, dieses Werk zu vollenden übernommen habe.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

WEZLAR: *Ideen über die Behandlung der Juden in Deutschland*, freymüthig entworfen von *Mart. Heinr. Fried. Pilger*. Erstes Bändchen. 1791. 132 S. 8.

Durch eine lebhafte Schilderung der Bedrückungen und Verachtung, denen die Juden meist allenthalben Preis gegeben sind, durch Widerlegung der ihnen in den Zeiten der gröbsten Barbarey gemachten und jetzt noch nachgebeteten harten Beschuldigungen u. s. w. sucht der Vf. das Herz der Leser zu gewinnen und mildere Gesinnungen für diese bedauernswürdige Nation zu verbreiten, damit auch endlich auf sie die allgemeine Principien der Bruderliebe und der Duldung angewendet werden mögen. So vortrefflich diese Absicht ist und so sehr auch der Vf. das Lob verdient, sein Thema mit guten Gründen und nicht zu verkennender Sachkenntniss ausgeführt zu haben; so wenig dürfen wir doch verbergen, dass es uns noch lange nicht genügt, wenn er dabey stehen bleibt, die Fehler der Juden aus ihrem jetzigen Charakter und die Verderbtheit ihres Charakters aus dem Drucke herzuleiten, welcher auf ihnen liegt. Bey dem Moralisten kommt es freylich sehr darauf an, *wie* ein Judividuum oder eine ganze Nation zu gewissen charakteristischen Fehlern gekommen ist; den Staat aber geht dieses, in Rücksicht auf die Juden, wenn er sie bisher nicht geduldet hat, gar nicht an; er braucht blos die Fragen zu erörtern: darf einer Nation mit den anerkannten Fehlern auch alle bürgerliche Freyheit eingeräumt werden? wird sie solche nicht zum Nachtheil der Eingebornen missbrauchen? wird sie dagegen auch alle Pflichten gerne übernehmen wollen und können? Hat er die Juden aber immer unter den gewöhnlichen harten Einschränkungen geduldet und sich also selbst einen grosen Theil der Verderbtheit ihres moralischen Charakters zuzuschreiben, findet er sich verpflichtet, dieses durch ausgedehntere Rechte wieder gut zu machen: so muss er sich vorher auch noch eine andre Frage beantworten: wie veredelt man den Charakter dieser Nation, damit die neuen Freyheiten ihr und dem Staate zum Besten gereichen? Da sich hierüber noch vieles und interessantes sagen lässt: so wäre zu wünschen, dass Hr. P. im zweyten Bandchen, — wenn er anders seinen Plan nicht ganz aufgegeben hat, — Rücksicht darauf nehme. Auch müssen wir ihm eine festere und bessere Rechtschreibung empfehlen und vor dem Bombast warnen, in den er immer geräth, wenn er pathetisch werden will. Als: „von den Barbaren unter den sengenden Zonen des Südlandes an, deren verbranntes Gehirn kaum einer Denkkraft fähig ist, bis zu den Wilden am Nordpol, wo ewiger Frost jeden Pulsschlag möglichen Gefühls zu Eis erstarrt.“

KLEINE SCHRIFTEN.

PHYSIK. *Weimar*, b. Hoffmanns W.: *Uebersicht der wichtigsten Entdeckungen in der Chemie, vom Anfang des 17ten, bis gegen das Ende des 18ten Jahrhunderts*, welche in alphabetischer Ordnung anzeigt: die gemachten Entdeckungen, die Namen der Entdecker, und das Jahr der Entdeckung. Zum Gebrauch angehender Chemisten und Apotheker. 1792. Tabelle von 1 Bogen. Von den hier aufgeführten, in etwa 180 Artikeln bestehenden chemischen Entdeckungen verdienen einige eine gänzliche Ausmerzung, und mehrere eine kritische Berichtigung, wenn die Ausführung der Ueberschrift entsprechen soll. Dergleichen Versuche, als; *Asa foetida auf nassem Wege zu zerlegen*; *Benzoësäure, Neutral- und metallische Mittelsalze anzufertigen*; *die Auflösbarkeit der Mittelsalze im Weingeiste zu bestimmen*; oder verbesserte Vorschriften, als: *die eisenhaltigen Salmiakblumen vortheilhafter zu bereiten*, — welches Präparat, hier beyläufig gesagt, Rec. nach der ältern Vorschrift noch immer vorzüglicher, obgleich in etwas geringerer Menge, erhält, — u. s. w. verdienen, ihres eigenen Werthes unbeschadet, doch nicht das Prädicat der wichtigsten Entdeckungen. Wie lange ist nicht schon *Borax* raffinirt worden, ehe *Model* davon schrieb. *Bernsteinfirnis* war gleichfalls schon vor *Stockar's* Beschreibung, bekannt und im Gebrauch. An die *dephlogistisirte Vitriolsäure*, die doch nichts mehr und nichts weniger, als die gewöhnliche reine Säure ist; an *Benzoënaphta* u. dgl. glauben ihre Erfinder wahrscheinlich jetzt selbst nicht mehr. — Dagegen fehlt eine Menge wirklich wichtiger Entdeckungen, aus der neuesten sowohl, als der ältern Periode; aus letzterer z. B. die Entdeckung der Bittersalzerde als eines Bestandtheils mehrer Steinarten, von *Marggraf*, u. d. m. — Die Entzündung des Schwefels mit Eisen, ein künstlicher *Vesuv?* soll wohl heissen *Vulkan*; denn sonst könnte sie mit eben dem Rechte auch ein künstlicher *Aetna* heissen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 15. April 1794.

PHILOSOPHIE.

Duisburg, b. Helwing: *Joh. Gottl. Leidenfroſt*, Med. D. et P. P. O., *Confeſſio quid putet per Experientiam didiciſſe de Mente humana.* 1793. 302 S. 8. (1 fl.)

In der Vorrede erinnert der Vf., daſs ein Bekenntniſs keine Demonſtration ſey, und daſs er ſich von frühſter Kindheit an am liebſten von Gott und ſeiner Seele unterhalten, auch alle ſeine Studien dahin gerichtet habe, um Gewiſsheit hierin zu erlangen. Lateiniſch habe er geſchrieben, weil hierin die Worte beſtimmter ſeyen, und nicht, wie in den lebenden Sprachen, alle 10 Jahre ihren Sinn nach der Willkühr der Schriftſteller änderten; — *Libertatem mentis, quippe quae eſt imago Dei fiduciter aſſerui, ſperans fabulam de mechaniſmo corporis, omnium notionum rectore, nunc late et damnoſe regnantem ſolidis argumentis refelliſſe.* 1 Cap. *Einige allgemeine Vorerinnerungen.* Die Seele des Kindes verhalte ſich wie eine neue, noch unbeſchriebene, Tafel, wie ein neu polirter Spiegel, in dem ſich noch nie ein Bild zeigte. (Paſſend ſcheint uns dies Gleichniſs um ſo weniger, als ein Spiegel immer auf gleiche Art vollkommen oder unvollkommen das Bild zurückwirft.) — Es gäbe keine angebornen Ideen, — ſondern alle kommen durch die Sinne in den Verſtand. — *Simpliciſſima haec mentis potentia, quaeque ſola menti connata, et a Deo creatore tradita eſt, facultas aut vis numerandi, id eſt, vis plura in uno et unum in pluribus comprehendendi ea, quae non eadem ſunt tamquam diverſa concipiendi et plura, quae ejusdem generis ſunt, in unitatem conciliandi.* (Dieſes iſt der Hauptgedanke, um den ſich alles übrige dreht, wie wir mit einigen der vorzüglichſten Stellen belegen werden.) Die älteſte, und vielleicht nie genug verſtandene, Meynung des Pythagoras: *Mentem humanam numerum eſſe*, ſey die einzige wahre. Alſo auch *Quo quis melius numerandi uſum exercet, eo magis eſt rationalis* u. ſ. f. *Quo quis accuratius in omni re calculum ducit, eo tutior eſt a fallaciis et erroribus.* — Wir mögen nachdenken, wie wir wollen: ſo finden wir, daſs dies höchſtens ein Gleichniſs, aber keine Erklärung, iſt. — Wahrſcheinlich macht ſich Hr. *L.* bey dieſen Redensarten Vorſtellungen, die ſchwerlich ſeine Abhandlung gleichmäſsig in andern erwecken wird. — Er liebe nicht in Wiſſenſchaften die mathematiſche Methode, weil, ſobald ein Glied der Kette mangelhaft iſt, der ganze Schluſs mangelhaft wird. 2 Cap. *De ſenſu hominis vitali.* Er ſey dreyfach; man fühle 1) ſeinen eignen Körper, 2) andere Körper auſser ſich, 3) *Senſus mentis ipſius in ſe ipſam reflexus.* (Iſt dies wohl nicht zu metaphoriſch?) Es widerſpreche aller Erfahrung, daſs ſich alle Senſationen auf den Tactus zurückbringen laſſen. *Quid eſt tangere dolorem?* frägt er — (Wollte man ſophiſtiſiren: ſo könnte man antworten: *Tangere dolorem eſt tangere organo rem dolorem excitantem.* Doch im Ernſte: wer dachte ſich bey der Zurückführung aller Sinne aufs Gefühl wohl etwas anders, als der Nerve der Zunge, der Naſe, des Ohrs, des Auges muſs von dem Gegenſtand ſo berührt werden, wie die Fingerſpitze von einem fühlbaren Körper. So abſurd es freylich iſt, zu ſagen: *ich höre den Geruch*, ſo wenig ſcheint es ungereimt, zu ſagen: *ich fühle den Geſchmack, ich fühle den Geruch, ich fühle den Schall, ich fühle das Licht.* Oder iſt es nicht einerley in dieſer Hinſicht, ob ich meinen Finger an einen Gegenſtand bringe, damit er berühre oder berührt werde — und ob ich mein Auge öffne, damit es den Lichtſtrahl berühre, und von dem Lichtſtrahl berührt werde. — Die Empfindung des eigenen Körpers ſcheine das Kind erſt, wenn es auf die Welt gekommen iſt, zu erhalten. 3 Cap. *De Senſibus externis dictis: qua ratione exerceantur et fiant.* — Die Aufmerkſamkeit ſey *ſimplex numeratio earum paſſivarum mutationum, quas tum in organo vis externa producit*, (als Gleichniſs könnte man dies gelten laſſen; aber als Erklärung?) dies ſey beym Gehör auſser allem Zweifel. (Wir dächten, Haller hätte dies hinlänglich widerlegt.) Auch Sehen iſt nichts anders, als *parvulas mutationes organi a variis radiis productas numerare, numeroſque perceptos inter ſe conferre et ad calculum ducere;* ſo auch fühlen nichts anders, als *numerum parvularum mutationum in cute factarum explorare et cum aliis in eodem organo factis mutationibus comparare.* Geruch und Geſchmack müſsten mehr nach chemiſchen als mechaniſchen Grundſätzen (*principiis*) geſchätzt werden; jedoch ſey Riechen und Schmecken nichts anders, als *enumerare et ad certum calculum reducere parvulas illas mutationes, in papillis ſenſoriis linguae et narium a ſolutione guſtatorum factas.* Nach dieſer Rechnung urtheile die Seele, was ſchädlich und nützlich ſey. — Dieſe Erklärung der Senſation durch eine Numeration ſey nichts neues. Nicht zu gedenken, daſs die Reducirung aller ſinnlichen Empfindungen auf *ein Berechnen* immer nur ein Gleichniſs bleibt: ſo muſs Hr. *L.* doch ſelbſt zugeben, daſs bey jeder von dieſen 5 Rechnungen eine eigene, von den andern vier verſchiedene Senſation, als Zahl, z. B. als Eins dient, und dies iſt ja gerade das, was wir ſuchten. — Es bleibt alſo noch immer die nemliche Frage: Was iſt eigentlich ein Geſchmack, ein Ton u. ſ. f. Worin iſt der Geſchmack vom Ton in Rückſicht der Veränderung, die im Nerven jenſeits des Sinnorgans erfolgt, verſchieden?

Angenommen alſo, daſs die Seele beym Fühlen, Schmecken u. ſ. f. rechnet: ſo heiſst doch wahrlich dies

Digitized by Google

nichts weiter, als bey allen diesen sinnlichen Empfindungen rechnet die Seele. — Gewinnt dadurch die Physiologie unsers Körpers das mindeste? Und was ist denn nun das eigentliche Rechnen wenn Fühlen, Schmecken u. s. f. schon Rechnen ist? Riechen und schmecken die Thiere nicht, oder wenn sie riechen und schmecken, *zählen, und berechnen sie die kleinen Partikelchen auf den Wärzchen der Zunge?* Man sehe die oben angeführten Worte des Hn. L.: *olfacere et gustare, nil aliud nisi enumerare et ad certum calculum reducere parvulas mutationes in papillis Linguae et Narium.* Die Sensationes sind nicht blos für Passiones zu halten, sondern die Seele müsse dabey handeln. Blos das Gesichtsorgan sey so bekannt, dass, indem man es mit optischen Instrumenten vergleicht, man einige Kenntniss von seinem Nutzen habe. Das Gehörorgan *non nisi levibus iisque omnino incertis occasionem dedit.* (Seit Comparetti's Entdeckungen, Ausmessungen und Berechnungen sind wir doch wohl so weit in der Kenntniss der Hörorgane als der Gesichtsorgane. — Vom Gefühl, Geruch und Geschmack wüssten wir nichts genau; Bedingungen und Hülfsmittel zu den Sensationen 4 Cap. *De formatione Notionum in genere.* Die Notionen seyen entweder *sensuales* oder *intellectuales.* — 5 Cap. *De Notionibus sensualibus, sive de imaginationibus,* die man auch *Icones, Phantasiae,* nennt. Diese Imagines würden im Organe, nicht im Hirne, gebildet. S. 55. erzählt er einen sehr merkwürdigen Fall. — Ein Blindgeborner, wo wahrscheinlich die *Membrana pupillaris* dick und dunkel war, ward im 17ten Jahre nach einer heftigen Augenentzündung sehend; dieser wollte sich anfangs gar nicht überreden lassen, dass die Menschen aufrecht gingen, sondern glaubte, die Köpfe der Menschen seyen gegen die Füsse gekehrt; kurz, alle Gegenstände sah er verkehrt. Ehe er sehend ward, verglich er die Farben, von denen er hörte, mit den Empfindungen des Geschmacks. (Dieses scheint uns die merkwürdigste Stelle im ganzen Buche.) Die *Imagines sensuales* sind nicht blos positiv, sondern auch negativ; d. i.: von nicht existirenden Sachen, z. B. vom Schatten, Ruhe, Schlaf. Die Frage: ob vollkommnere Thiere gleiche Imagines hätten, möchte er verneinen. 6 Cap. *De formatione Notionum intellectualium. Notio est summa vel complexus sensationum habitarum; sensationes igitur elementa notionum, quemadmodum in Arithmetica numeri speciales simul sumpti, efficiunt summam.* Die Notiones sind auch nun entweder *positivae* oder *negativae.* Ferner *inferioris et superioris ordinis* (gemeiniglich abstracte Begriffe;) auch diese entstünden *e notionibus inter se calculo collatis,* auch irre sich die Seele in dieser Rechnung (*Calculo*) leichter, *quemadmodum arithmeticus* etc., sagt er S. 83. ausdrücklich. Das Bewusstseyn sey keine Sensation, sondern eine *notio vera.* 7 Cap. *De Notionum signis, atque de Doctrina.* — *Doctrina est transmissio signorum ex uno homine in alterum,* Gegen den Magnetismus geräth er in Eifer: *novissima malefica haec ars cum gestationibus ridiculis, gravique et probo viro indignis sub Magnetismi titulo sunt reproductae, quales saeculis proxime superioribus ferro et igne exstirpare non plane injuste magistratus sunt conati. Ejusmodi praestigia omnem moralem disciplinam et pacem politicam enervare solent.* (Wozu diese Declamation in einem philosophischen Werk!) — 8 Cap. *De Cogitatione. Cogitatio est species quaedam calculi superioris — omnino impossibile est quod ars cogitandi in quodam mechanismo cerebri haereat. Ratio humana est methodus calculum in notionibus per signa recta ducendi. — Usus rationis discitur, ut arithmetica discitur etc.* (Kann man wohl diese Rechnungsallegorie weiter treiben?) Eingeschaltet sind hier Betrachtungen über den Nachtheil der *Idololatria.* 9 Cap. *De Mente humana.* — *Plerique homines, inprimis aliquam in doctrina christiana institutionem nacti, pie credunt, praeter corpus suum sibi mentem a Deo datam esse, per quam Deum agnoscere, et ex eo cognitione sibi hujus praesentis commoda et vitae futurae majora gaudia cum certitudine sperare possunt.* Wir dachten, Hr. L. wollte blos sagen: *quid putet per experientiam didiciſſe de Mente humana.* — *Inter philosophos autem quae omnia demonstrata desiderant, multoque magis inter eos qui de vera philosophia nil nisi quisquilias,* (dergleichen Einschiebsel, als wir schon ein paar anführten, und dergleichen wir noch ein paar anführen werden, sind in einer *Confessio* also keine *Quisquiliae?*) *nonnullas velut canis* (!!) *ex nilo haustam aquam fuxerunt, reperi plures — qui de existentia mentis dubitarent etc.* Er glaube, Leibnitz habe einmal zum Spass von der *Vis Inertiae* gesprochen. Licht sey kein Körper, sondern eine *vis substantialis motrix,* es dringe nicht durch Poren, sondern durch die Substanz des Glases. Die Natur selbst habe keinen so vollkommenen Spiegel, als die Menschen erdacht haben. (Ist denn die Oberfläche von reinem Quecksilber nicht ein noch vollkommnerer Spiegel, als alle künstlichen; und was thut der Mensch, als nur die Oberfläche haltbar machen?) S. 121. *Natio gallica suae regenerationis, ita enim vocant, initium fecit per flatuosam et fumosam artem qua docuit per aërem fine alis volare.* (Wie kommt das in eine so ernsthafte Confessio?) — *Mens humana est vis subsistens a viribus motricibus diversa. — Constat omnis in facultate numerandi.* 10 Cap. *Quaedam de Cerebro, et quod hoc neque sedes mentis, neque sensorium commune sit.* Plato's vier *animas* glaubt er im Gesicht des Propheten Ezechiel's zu finden. Gegen *Cartesius* Sitz der Seele in der Zirbel, und Leibnitz *Harmonia praestabilita.* Das Gehirn heisst S. 197. *asylum ignorantiae.* Der Geruchnerve, der Sehnerve, der Hörnerve, hätten keine Zeichen von Fibrosität. (In allen neuern bessern Neurologien steht doch gerade das Gegentheil. Man sehe nur *Ludwigs Collection. Scriptorum Neurologicorum minorum* nach.) Den Schmerz der Gefässe und Membranen könne ein praktischer Arzt nicht läugnen, was auch dagegen die mehr scheinbaren als wahren Hallerischen und Zimmermannischen Versuche einwendeten. (So wird man freylich gleich fertig! gerade als wenn die vom Verfasser angeführten Erscheinungen nicht Haller und Zimmermann auch gesehen und befriedigend erklärt hätten!) *Cerebrum esse radicem corporis animalis, in qua omnes ejus futurae partes non quidem actualiter sed potentialiter latent, nemo it inficias.* (Wie sieht's denn aber mit Kindern aus, die kein Hirn haben? die doch wachsen, ja schreyen und saugen.) — *Cerebrum non*

Digitized by Google

non fanctè nec ſenſationes organi ad cerebrum propagantur. — *Longius a vero aberrant, qui ſapientiam humani generis prae brutis in forma et figura externa capitis et cerebri incluſi, aut in ſtatura Corporis quaerunt, aut anatomiam comparativam inter animantia ad eum ſcopum inſtituunt:* Er lobe zwar den Fleiſs des Unterſuchers: aber nicht ohne Indignation leſe er die Declamationen der Nachahmer. *Nonne erectus intrat bipes et ſtolidus anſer? Nonne — — propter incuriam notatus ſtruthio!* — *Corpus humanum ad mentis culturam confert, non ei vires largiendo, ſed potius mentem impediendo.* Hier kommt ein ſehr heftiger Ausfall gegen Lavater und ſeine Phyſiognomik, gegen die er ſchon ehedem ſchrieb; er nennt ſie *chaldaicas facetias*, und über Lavaters Meynung, daſs im Menſchen nichts willkührlich ſey, *quod irrationale dictum*, (Irrationale iſt doch wohl gerade das Dictum nicht, ſondern eher *ſumme rationale*, oder, wenn man den Ausdruck brauchen darf, *ſuperrationale;*) *ſimul cum reliquis, quarum reus eſt, materialiſticis ineptiis ei condonabit Deus miſericors.* 11 Cap. *De Commercio mentis et corporis. Niſi mens velit et agat, mihi viſum eſt hominem continuo dormiturum eſſe et ſomnum eſſe ſtatum ratione corporis maxime naturalem.* — Dieſes ſey dasjenige, was er durch die Erfahrung von dem Körper und von der Seele gelernt habe; — allein vieles ſey noch übrig, was er durch die Erfahrung, ungeachtet ſeiner Aufmerkſamkeit, nicht gelernt habe. 12 Cap. *De mente humana, quatenus a corpore ſuo ſeparata eſt.* S. 270. finden wir noch folgende Stelle: *Sanctiſſima exempla docent, cum hominibus locutum et converſatum eſſe Deum ut plurimum — durante ſomno.* — *Felix experientia!* Und ſo ſchlieſst er denn auch die Abhandlung als ein gläubiger Chriſt! Nun komme man und ſage: daſs die Arzneykunde die Leute zum Unglauben und zur Freydenkerey verleite!

Breslau, b. Meyer: *Verſuch eines Catechismus der allgemeinen Sittenlehre für die denkende Jugend.* 1793. 143 S. 8.

Die gute Abſicht des Vf. iſt nicht zu verkennen. Aber daſs es ihm eben ſo ſehr an Bekanntſchaft mit der Literatur der Moral, als an Ueberſicht und Darſtellungsgabe fehlt, beweiſt jede Seite dieſes Werkchens. Einige Stellen zur Probe. Einl. S. 9.: „Die Weltweisheit iſt eine Wiſſenſchaft, die Glückſeligkeit der Menſchen aus dem ganzen Naturreich, ſo viel als Menſchenkräfte geſtatten, zu erlangen und auszubreiten.“ (Iſt darin wohl Sinn oder Verſtand?) „Die Urſache, warum man die Sittenlehre die allgemeine nennt, iſt, weil ſie allen Menſchen ohne Unterſchied zum Nutzen dient.“ S. 5. „Die Erde hat 5400 geogr. Meilen in ihrem Umkreiſe, welches ſolche Meilen ſind, davon 15 auf einen Grad gehen, (wie deutlich!) mithin der ganze Umfang in 360 Theile, — getheilt wird.“ S. 50. heiſst Gott ein *ohne* alle *Grenzen ausgedehntes* Weſen, und S. 118. wird monarchiſche Regierungsform erklärt durch *allein beherrſchende.* Wir enthalten uns, mehrere Beyſpiele auszuziehen, um nicht für Spötter gehalten zu werden. Die *denkende* Jugend hat keinen Mangel an guten Werken über Moral; eines Katechismus hat ſie nicht nöthig, und ein Buch, worin der erſte beſte Vorderſatz oder eine Erläuterung in Form einer Frage gefaſst iſt, auf welche der Nachſatz die Antwort abgibt, iſt noch kein Katechismus.

LITERARGESCHICHTE.

Coburg, b. Ahl: *Beytrag zur Gelehrtengeſchichte*, oder Nachrichten von Zöglingen des illüſtren Chriſtian-Erneſtiniſchen Gymnaſiums zu Bayreuth, welche in irgend einer Periode ihres Lebens auf Univerſitäten, Gymnaſien und berühmten Schulen Lehrer geworden ſind, aus ächten Quellen geſchöpft. Herausgegeben von *Georg Wolfgang Auguſtin Fikenſcher*, des philologiſchen Seminariums zu Erlangen Mitglied. 1793. Ohne Dedic. und Vorr. 477 S. 8.

Dieſen Beytrag zur Gelehrtengeſchichte hat man einer Rede zu danken, welche der Vf. 1791, da derſelbe noch auf dem Gymnaſium zu Bayreuth ſtudierte, daſelbſt mit Beyfall hielt, und die nachher dem Druck übergeben wurde, worin er dasjenige nach Zeit und Umſtänden nur kürzlich berührte, was er jetzt dem Publicum vorlegt. Der Gedanke, ſo vielen wackern Männern, die auf dem gedachten, von dem Markgrafen *Chriſtian Ernſt* 1664 geſtifteten Gymnaſium gebildet wurden, und die ſich nachher wiederum um die Jugend auf höhern ſowohl, als niedern, Schulen verdient zu machen ſuchten, ein Denkmal zu ſtiften, verdient mit Recht alle Billigung, zumal da der Vf., ein junger hoffnungsvoller Gelehrter, der gegenwärtig zu Erlangen ſtudiert, den ſichtbarſten Fleiſs auf die Ausführung deſſelben gewendet hat. Daſs er freylich nicht lauter ſolche Männer aufführen konnte, die ſich durch vorzügliche Gelehrſamkeit auszeichneten, iſt leicht zu erachten, ſo wie er billig genug iſt, dieſes ſelbſt zu bekennen. Indeſſen verdienten ſie doch immer, ſollte es auch nur für diejenigen Gegenden, in welchen ſie ehehin exiſtirten, von einigen Nutzen ſeyn, daſs ihr Andenken auf dieſe Art wieder erneuert wurde. Die Lebensumſtände dieſer Männer ſind zwar kurz, doch ohne unvollſtändig zu ſeyn, aus den beſten Quellen, die der Vf. überall anzeigt, erzählt. Auch iſt bey jedem ein nach der Zeitordnung zuſammengeſtelltes Schriftenverzeichniſs beygefügt. Da ſich darunter bey manchem Gelehrten viele kleine, ſich leicht verlierende, und doch oft nicht unwichtige Schriften und Schulprogrammen befinden, die mit groſser Mühe aufgeſucht werden muſsten: ſo verdient der Vf. billig allen Dank, ſo wie man von ihm, bey einer ſo unverkennbaren Vorliebe für die Gelehrtengeſchichte, noch manche nützliche Arbeiten erwarten kann. Die ſämtlichen Gelehrten, 78 an der Zahl, von denen Nachrichten ertheilt werden, namentlich anzuführen, würde zu weitläuftig ſeyn; wir müſſen es alſo bey der Anzeige einiger der wichtigſten und vorzüglichſten bewenden laſſen. *Joachim Heinrich Hagen*, Conſiſtorialrath und Prof. an dem Gymnaſium zu Bayreuth. Ein Dichter und Mathematiker, auch Mitglied der von *Weigel* zu *Jena* geſtifteten *Pythagoriſchen Geſellſchaft.* Die Themata einiger ſeiner

Digitized by Google

gehaltnen Trauerreden würden freylich heut zu Tage, so sehr ihr Witz vielleicht zu seiner Zeit bewundert wurde, wenig Beyfall mehr finden, z. B. *die zum allerbesten Winterlager abgewanderte Schwalbe* — bey der Leiche einer Frau, die *Schwalbe* hiefs. *Johann Friedrich Krebs*, Professor und Prediger zu *Heilsbron*, auch ein Mitglied der *Pythagorischen Gesellschaft* zu *Jena*. Ein fruchtbarer Schriftsteller. *Johann Georg Layriz*, Oberprediger und Generalsuperintendent zu *Weimar*. *Johann Christoph Layriz*, Superintendent zu *Wunsiedel*; zwey berühmte und gelehrte Männer. *Wolfg. Christoph Räthel*, Superintendent zu Neustadt an der Aisch, von dem auch Hr. *Schnitzer* in seinen bekannten Anzeigen Nachricht gegeben hat; ein abgesagter Feind der Pietisten. *Georg Ludwig Goldner*, der als 50jähriger Rector am Gymnasium zu *Gera* starb. Sein Schriftenverzeichniss füllet beynahe 1½ Bogen. Ihrer sind gerade 300. Mehr konnte man doch wohl nicht von ihm fodern! *Johann Lorenz Fleischer*, der als Professor der Rechte 1749 zu *Königsberg* starb. *Johann Gottfried von Mayern*, bekannt und berühmt durch die *Acta pacis Westphalicae*. *Johann Adam Flessa*, ein Müllerssohn aus dem Bayreuthischen, brachte es bis zum Generalsuperintendenten der Grafschaft Oldenburg und Delmenhorst. *German August Ellrod*, zuletzt Generalsuperintendent zu Bayreuth, und vorher einer der ersten Professoren der Theologie zu Erlangen; auch ein gelehrter und fleifsiger Schriftsteller. *Paul Eugen Layriz*, ein Sohn des obigen *Joh. Christoph Layriz*, starb als Bischof der evangelischen Brüdergemeine in *Herrnhuth*. *Johann Friedrich Hähn*, ehemaliger Abt des Klosters Bergen, und zuletzt Generalsuperintendent zu Aurich in Ostfriesland. Der berühmte *Samuel Wilhelm Oetter*, Pfarrer zu Mark Erlbach, dessen Leben auch sein Sohn beschrieben hat. *Christoph Wilhelm Christian Heerwagen*, verdienter Rector zu Culmbach. *Georg Friedrich Seiler*, geheimer Kirchenrath und Professor zu Erlangen. Das Verzeichniss der Schriften dieses verdienten Theologen ist sehr vollständig, und enthält 137 grösere und kleinere Schriften. Dafs verschiedene derselben mehrmals wieder aufgelegt worden sind, ist bekannt. Die *Religion der Unmündigen*, die auch in das Lateinische, Holländische, Dänische, Ungarische und Böhmische übersetzt wurde, ist 13mal in der Ursprache gedruckt worden. *Christoph Friedrich Ammon*, Professor der Theologie in Erlangen, macht den Beschluss.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Tübingen*, b. Cotta: *Lehren an Egle in B...l.* Eine freye und vermehrte Uebersetzung aus dem Französischen des *Pavillon von Pfeffel*. 1792. 14 S. 8. — Dieses kleine Lehrgedicht wäre werth, von allen jungen Frauenzimmern aus gesitteten Ständen auswendig gelernt zu werden. Hier sind einige Stellen daraus zur Probe. S. 6.:

Das Leben, unbemerkt von fremden Blicken,
Hindurchzuschleichen, dieses schöne Loos
Steht nicht in deiner Macht. Die Reize, die dich schmücken,
Verriethen dich selbst in dem dunkeln Schoofs
Des Endlibuchs den bunten Schmetterlingen,
Die, Sylphen gleich, durch alle Ritzen dringen,
Nimm, Egle, dich vor ihrem Schwarm in Acht!
Denn, wenn dein Mund nicht gleich der Gecken lacht,
Die frech der Schönheit Thron umringen,
So wird dein Stolz, wenn er zuletzt erwacht,
Sie dann so leicht nicht mehr von deiner Seite bringen.
Vergebens stellet sich dein Auge grausam an:
So lang' dein Ohr gefällig höret,
So glaubt der süfse Herr, der deinen Reiz verehret,
Dafs er noch alles hoffen kann.

S. 7. sagt der Dichter eben so wahr, als schön, von der Freundschaft:

Ihr Name decket oft der Liebe falsche Flamme:
O, darum traue selbst dem edlen Jüngling nicht,
Wenn er mit dir zu warm von seiner Freundschaft spricht.
Sie kann ihn selbst, sie kann euch beide täuschen,
Die Regung seiner Brust kann rein,
Auch dein Gefühl kann lauter seyn,
Und doch zuletzt dein armes Herz zerfleischen.
Ein Augenblick gebiert oft grenzenlose Pein!
Der zärtlich blöde Freund, zu scheu die Hand zu küssen,
Der blofs ein leiser Druck erst seine Gluth verräth,
Ist dir gefährlicher, als der zu deinen Füfsen
Dir seine Leiden klagt, und um Erhörung fleht.

S. 10.:

Was in der Tonkunst Harmonie
Das ist im Denken und im Handeln
Der Ordnung reizende Magie.
Durch Reinlichkeit und Symmetrie
Weifs sie des Hirten Dach zum Lustschlofs umzuwandeln.
Sie ist die Hausphilosophie
Des weiblichen Verstands, durch sie
Verstärkst du deine Kraft, verdoppelst du dein Leben,
Und sichrer als die Alchymie
Kann sie zur Schülerin des Hermes dich erheben. —

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 15. April 1794.

LITERARGESCHICHTE.

Leipzig, b. Dyck: *Lebensbeschreibungen merkwürdiger deutscher Gelehrten und Künstler*, besonders des berühmten Malers *Lucas Kranachs*. Nebst einigen Abhandlungen über deutsche Literatur und Kunst herausgegeben von M. *Johann Friedrich Köhler*, Diacon. zu Taucha bey Leipzig. *Erster Theil.* 1794. 274 und 306 S. gr. 8.

Ebendaselbst, b. Ebend.: *Beyträge zur Ergänzung der deutschen Literatur und Kunstgeschichte* herausgegeben von M. *Johann Friedrich Köhler*. — *Zweyter Theil.* 1794. 306 S. gr. 8.

Das erste von den eben angezeigten Büchern enthält nichts anders, als den *ersten Theil* der im J. 1792 erschienenen, und von uns in eben dem Jahre N. 216. angezeigten *Beyträge* des Hn. K., nebst dem *zweyten*, der in der vorigen Messe dazu gekommen ist, unter einem neuen und veränderten Titel, welcher manchen zu glauben veranlassen könnte, dass dieses ein neues und *von den Beyträgen* ganz verschiedenes Werk des nemlichen *Vf. sey. Diesem Irthum* vorzubeugen, wäre es vielleicht besser gewesen, wenn der erste Titel beybehalten, und beide Theile zusammen, als der *erste Band* (nicht *Theil*) dieses literarischen Werks in Umlauf gebracht worden wäre; wenigstens hätte doch, in der, dem ersten Theil der nun sogenannten *Lebensbeschreibungen* vorgesetzten Vorrede, eine kurze Anzeige von dieser Veränderung gemacht werden können. Doch Rec. will darüber weder mit Hn. K. noch mit der Verlagshandlung rechten, sondern blos dasjenige, was man in dem *zweyten Theil der Beyträge* zu suchen hat, anzeigen. 1) *Johann Böschensteins Verdienste um die Wiederherstellung der hebräischen Literatur in Deutschland.* Ungeachtet der Titel dieses Aufsatzes mehr verspricht, als in demselben wirklich geleistet wird, indem uns Hr. K. mehr mit dem Leben und Schicksalen dieses zu seiner Zeit gewifs nicht unwichtigen Mannes, als mit den eigentlichen Verdiensten desselben um die hebräische Literatur bekannt zu machen sucht: so wird man doch das, was man hier von demselben in gedrängter Kürze beysammen antrifft, gern lesen. Noch reichhaltiger aber würde dieser Aufsatz ausgefallen seyn, wenn Hr. K. dasjenige, was schon *Brucker in dem Ehrentempel* S. 54 u. f. und Hr. *Will* im 1. *Theil seines Nürnbergischen gelehrten Lexicons* S. 129 u. f. von dem Leben und Schriften dieses Mannes aus guten Quellen zusammengetragen haben, benutzt hätte; andere Schriften, wo von demselben beyläufig gehandelt worden ist, nicht zu gedenken. Einige Zusätze und Berichtigungen werden also hier nicht am unrechten Orte stehen. Gleich bey dem Eingang da der Vf. von dem eigentlichen Restaurator der hebräischen Literatur in Deutschland, dem unsterblichen *Reuchlin* redet, hätten wohl Hn. *Schnurrers* biographische Nachrichten von demselben benutzt werden sollen, wenn sie anders dem Vf. nicht zu spät bekannt wurden. Der S. 3. angeführte *Breviloquus* desselben ist kein *hebräisches*, sondern ein *lateinisches Wörterbuch.* Dafs *Böschensteins* Vater nicht, wie Hr. K. S. 5. sagt, aus der Gegend der Stadt *Coblenz am Rhein*, sondern aus der Stadt *Stein am Rhein unterhalb Costnitz* gebürtig gewesen sey, sagt er selbst, in einer, unter dem Titel: *Ain Dienstige Versprechung durch Johann Böschenstein, geborn von Christlichen oeltern* u. s. w. an *Andreas Osiander, Predigern in Nürnberg* gerichtete Schrift, in welcher er beweiset, dafs er kein geborner Jude gewesen sey — ein Vorwurf den man damals fast allen denen, die sich mit der hebräischen Sprache abgaben, scheint gemacht zu haben, theils weil man nicht glaubte, dafs man das Hebräische verstehen könne, ohne ein Jude zu seyn, theils weil man den Juden feind war, und eben deswegen auch alle diejenigen anfeindete, die günstigere Gesinnungen gegen dieses Volk hatten, wie solches das Beyspiel *Reuchlins* bezeugt. Da S. 6. der Dedication seines *Elementale* gedacht worden ist: so hätte daraus der Umstand bemerkt werden können, dafs sein erster Lehrer im Hebräischen *Mose Moellin ex Weissenburg* — vermuthlich ein Jude gewesen sey. Am meisten hat er freylich von *Reuchlin* — nemlich aus seinen Schriften gelernt. Denn nur in soferne mag er ein Schüler desselben heifsen. Dafs *Böschenstein* Lector oder Professor der hebräischen Sprache in *Ingolstadt* gewesen sey, bemerkt Hr. K. zwar S. 9., aber wie es scheint, nicht in der gehörigen Zeitordnung. Denn schon 1505 kam er, nach *Rotmars Annalen*, in dieser Qualität nach *Ingolstadt.* Ob er lange daselbst gewesen sey, ist ungewifs. *Brucker* behauptet, er habe noch 1511 daselbst die hebräische Sprache gelehrt. Desto gewisser ist es, dafs er 1514 zu *Augspurg* war, wo er Unterricht in dieser Sprache gab, und sein erstes Buch, das obengedachte *Elementale introductorium in hebraeas literas*, drucken liefs. Im J. 1518 wurde er Professor der hebräischen Sprache zu *Wittenberg*, vermuthlich auf *Luthers* Empfehlung, der in diesem Jahre zu *Augspurg* war. Wenigstens schreibt Luther von Augspurg aus an *Spalatin* (*Luth. Epp. T. I. f.* 84.) dafs er ihm zu seiner Reise einiges Geld habe auszahlen lassen. Was *Luther* von ihm gehalten habe, das findet man in der eben angeführten Sammlung seiner Briefe T. I. fol. 85. und fol. 102 b. Schon zu Anfang des J. 1519 verliefs er Wittenberg wie-

wieder, und seine Stelle daselbst erhielt *Matthäus Adrianus*, von dem Hr. K. gute Nachrichten giebt. Die S. 15. angeführte Rede, die derselbe noch zu *Löwen* hielt, und hernach 1520 zu Wittenberg drucken liefs, hat der sel. *Riederer im dritten Band seiner Nachrichten* S. 75 u. f. wieder abdrucken lassen, und bey dieser Gelegenheit ausführlich von demselben gehandelt. Im J. 1520 war *Böschenstein* wieder in *Augspurg*; von da aus wurde er 1521 als Lehrer der hebräischen Sprache nach *Heidelberg* berufen. Was er ferner für Schicksale gehabt habe, davon weifs Hr. K. keine weitere Auskunft zu geben, als dafs er herumgetrieben durch widrige Schicksale, endlich als Privatmann in einem Alter von etlichen 60 Jahren gestorben sey. Rec. kann noch hinzusetzen, dafs er schon 1523 seinen Aufenthalt wieder in *Augspurg* gehabt habe. Denn die Zueignungsschrift seiner Uebersetzung des *Salomonis* an *Caspar Ammon* ist datirt: *Augspurg am XVI. Tag Februars Anno* 1523. Vermuthlich zog er nach der Zeit in die *Schweiz*, wo *Zwingli* sein Schüler im Hebräischen wurde. Wäre die Vermuthung des sel. *Baumgarten*, die derselbe in seinen *Nachrichten von merkwürdigen Büchern* B. 3. S. 118. bey Gelegenheit eines Buches von *Böschenstein*, das unter dem Titel: *Introductio utilissima hebraice discere cupientibus* noch 1539 zu *Cöln* gedruckt worden ist, aufserte, gegründet: so hätte er sich zuletzt noch nach *Cöln* gewendet, und sich daselbst feyerlich zur römischen Kirche bekannt. Dafs man *Böschenstein* auch zum Lehrer der hebräischen Sprache an dem Gymnasio zu *Nürnberg* gemacht habe, dieſs übergeht Hr. K. ganz mit Stillschweigen. Dieser Umstand hätte, wenn gleich die Sache sehr zweifelhaft ist, doch berührt werden sollen. Nach Rec. Meynung könnte *Böschenstein* wohl 1519 nach seinem Abzug von *Wittenberg* eine Zeitlang im Augustinerkloster zu *Nürnberg* das Hebräische gelehrt haben. Das Empfehlungsschreiben *Melanchthons* an *Scheuerln* in *Nürnberg*, das Hr. Past. *Strobel* im 2ten B. seiner *Miscellaneen* S. 64. abdrucken lassen, scheint diese Vermuthung allerdings zu begünstigen. Das am Ende beygefügte Schriftenverzeichniſs könnte Rec., wenn es der Raum gestattete, ziemlich vermehren. Doch werden zu den wirklich angezeigten folgende wenige Anmerkungen nicht überflüſsig seyn. N. 1 und 2. hätten nicht getrennt werden sollen. Denn das erste ist die Zueignungsschrift zum zweyten. N. 6. *Rudimenta hebr. Mosche Kimchi. Hagen* 1519. An dieser Ausgabe hat *Böschenstein* sicher nicht den geringsten Antheil gehabt. Rec. der sie selbst besitzt, bürgt dafür. N. 9. *Psalter des königl. Propheten Davids.* Diese Uebersetzung hat *Caspar Ammon* gemacht. *Böschenstein*, dem sie *Ammon* dedicirte, hat sie nur herausgegeben, und das N. 12. angeführte *Gebet Salomonis* als Anhang beygefügt. Zuverlässigere Nachrichten davon, so wie von N. 8. hätte Hr. K. in *Panzers Geschichte der Augspurg. Bibelausgaben* finden können. Von dem in den *Unschuld. Nachr.* befindlichen Bildniſs *Böschensteins* besitzt Rec. das Original von *Hopfer* — ein treffliches und seltenes Blatt, das in *Bruckers* Ehrentempel ebenfalls copirt worden ist. 2) *Bartholomäus Scherüs und dessen seltene Werke, zur Erläuterung der hebräischen und deutschen Sprache.* Dieser fast vergessene Mann war 1574 zu *Finsterwalda* geboren. Da er grofsen Fleifs auf die Erlernung der hebräischen Sprache gewendet hatte: so war dieses immer sein Wunsch, irgendwo als Lehrer derselben angestellt zu werden. Dieser ging aber nie in Erfüllung; vielmehr mufste er als Pfarrer von einem Orte zum andern wandern. Seine beiden beträchtlichsten Schriften, von denen hier ausführliche Nachricht gegeben wird, sind: *ein hebräisches Lexicon über die Psalmen*, und; eine sogenannte *geistliche, weltliche und häusliche Sprachenschule*; jenes für unsere Zeiten ganz unbrauchbar; diese aber für den deutschen Sprachforscher nicht ganz unerheblich. 3) *Ueber die ursprüngliche Beschaffenheit der deutschen Orthographie, nach Urkunden und andern schriftlichen Denkmälern des Mittelalters* Wie schwankend die Orthographie des Mittelalters gewesen sey, bestätigt diese Abhandlung ausführlich, durch viele Beyspiele, die der Vf. aus den Schriften dieses Zeitalters gesammelt hat. Wie konnte es aber auch wohl anders seyn, da noch keine Regeln festgesetzt waren, da man blofs nach dem Gehör zu schreiben genöthigt war, und jeder sich nach seinem eigenen Dialekt richtete? 4) *Erziehungsgeschichte des Herzogs Friedrich Wilhelm zu Sachsen — zur nähern Kenntniſs der pädagogischen Grundsätze des 16ten Jahrhunderts.* Ein für Pädagogen ungemein wichtiger und lehrreicher Aufsatz, besonders wegen der ganz abgedruckten Instruction, nach welcher der damalige Prinz erzogen werden sollte. Man wird dieselbe schwerlich lesen können, ohne über den Verfall unserer Zeiten — in Ansehung der Erziehung nicht nur der Grofsen, sondern auch anderer aus weit niedrigern Ständen — *zu seufzen — Besserung zu wünschen — und dieselbe thätig zu befördern.* 5) *Ezechiel Meth. Beytrag zur Geschichte religiöser Schwärmer.* Rec. würde lieber gesagt haben: *Beytrag zur Geschichte der Narrheit.* Und gleich wie die Narren dieser Art meistens weder mit Strenge noch mit Gelindigkeit zu curiren sind, so wäre für diesen, eigentlich zu reden, *kranken Mann*, eine *sichere Verwahrung*, damit er nicht auch andere hätte anstecken können, das beste gewesen. Schon der erste Satz, den Meth dem *Kirchenrath* zu *Dresden* vorlegte. — *Er, Ezechiel Meth, sey und heisse der Grofsfürst Michael, sonst Gottes Wort genannt* — qualificirte ihn dazu auf das vollkommenste. 6) *Einige Nachrichten von des berühmten Malers Lucas Kranachs Leben und Kunstwerken.* Hr. K. war zwar gesonnen, *Kranachs* Leben umständlich zu erzählen, und seine vorzüglichsten Werke der Zeit nach zu ordnen. Da er aber einige erwartete Nachrichten nicht erhielt: liefs er es nur bey der Darstellung einiger übergangenen, oder nicht allgemein bekannter Umstände bewenden. Indessen ist dieser Aufsatz, besonders in Ansehung der Lebensgeschichte dieses grofsen Künstlers, so reichhaltig ausgefallen, dafs man schwerlich eine merkliche Lücke in derselben entdecken wird. Nur bedauert Rec., dafs Hr. K. das *Dictionnaire des Artistes* des sel. *Heineke* nicht benützt hat, wodurch er in den Stand gesetzt worden wäre, das am Ende beygefügte Verzeichniſs seiner Kunstwerke, die er als Kupferstecher hinterlassen hat, beträchtlich zu vermehren, ungeachtet auch zu dem, was *Heineke* angeführt hat,

Digitized by Google

hat, noch manche Zusätze gemacht werden könnten. Rec. selbst besitzt verschiedene Blätter, die demselben unbekannt geblieben sind, und unter andern *Fabian von Auerswald Ringerkunst, Wittenb.* 1539 fol. wozu Kranach nicht nur des Verfassers Bildniss, sondern die sämmtlichen 89 Vorstellungen gemacht hat, die darum ganz vorzüglich merkwürdig sind, weil von den beiden Ringenden, der eine immer *Auerswald* selbst ist. Noch merkt Rec. an, dass Kranachs wahrer Name ausser Zweifel *Lucas Müller* gewesen sey. Das bezeugt unter andern ein gleichzeitiges lateinisches Gedicht, das ein gewisses *Georgius Sibutus Daripinus* auf ihn gemacht hat, welches in einem 1509 zu Leipzig, unter dem Titel: *Carmen de Musca Chiliana* gedruckten Gedichte zu finden ist, wo es unter andern heisst:

- - - - inter quos gloria prima
Hic vivit Lucas nostro sub principe Moller
Qui tupi nostros vitula decepit ocellos,
Quam pinxit etc.

Dieser Dichter ziehet ihn sogar Dürern vor, dessen er gleich darauf gedenkt. 7) *Der Erfinder des Kaliberstabes.* Dieser Aufsatz, der gröstentheils aus *Doppelmayrs Nachr. von Nürnb. Gelehrt. Lexicon und Münzbelust.* abgeschrieben worden ist, und den ein *Nürnb. Gelehrter* dem Vf. zum Einrücken überschickt hat, stehet schon beynahe *wörtlich in Waldau's Beytr. zur Geschichte der Stadt Nürnb.* B. 2. S. 5 u. f. Der Erfinder war ein Nürnbergischer Mathematicus und hiess *Georg Hartmann.* Die Stelle, wo Frousperg die Ehre dieser Erfindung dem *Nicolaus Tartaleo* (Tartaglia, und also nicht *Tantalno, wie in den Götting. Anzeig.* stehet) zuschreibt, ist im *andern Theil seines Kriegsbuchs* fol. LXXXI. a. nebst der Abbildung des Visirstabs befindlich. 8) *Zusätze zu Andr. Bodensteins von Karlstads Leben* u. s. w. S. 245. *Gerbelii* Brief an *Melanchthon* steht in *Heckelii manipulo Epistolar.* p. 85. Uebrigens sind diese Zusätze sehr schätzbar. 9) *Anzeige einiger seltenen Schriften des 15. und 16. Jahrhunderts.* Derselben sind *zehen.* Der Fortsetzung sieht Rec. wenigstens mit Verlangen entgegen. Den Beschluss macht ein brauchbares Register über beide Theile.

TÜBINGEN, b. Cotta: *Ueber Hofackers Leben und Charakter.* Ein Denkmal für seine Freunde und ein Beytrag zur Gelehrtengeschichte. 1793. 134 S. 8.

Diese Biographie eines für die hohe Schule, auf welcher er lehrte, zu früh verstorbenen Rechtslehrers hat einen warmen Freund und Verehrer desselben zum Vf. Diess Verhältniss hat aber, wie der Biograph versichert, auf die Glaubwürdigkeit seiner Erzählung keinen Einfluss. Voll von Enthusiasmus für das Genie und die Verdienste seines Freundes nahm er sich vor, das Publicum mit dem ganzen Lebensplan dieses „weisen und edlen Mannes" bekannt zu machen. Er fing damit an, dass er die allmählige Bildung und Entwicklung eines Charakters, so wie dieselbe durch seine Anlagen, Verhältnisse, Schicksale und Handlungen bestimmt worden ist, zu schildern suchte. Dann beschrieb er in 2 weitern Abschnitten diesen Charakter selbst, nämlich den Geist H. nach der gewöhnlichen Eintheilung der Seelenvermögen, seine Kenntnisse, Meynungen, sein Empfindungsvermögen, seinen Willen und Körper, und sodann die durch diesen Charakter erzeugte Lebens- und Handlungsweise. Beide, Charakter und Handlungsweise werden theils überhaupt, theils in H. verschiedenen Verhältnissen mit andern betrachtet. Ueberdiess ist auch den Wirkungen beider ein besonderer Abschnitt gewidmet. Ob diese Einrichtung einer Lebensbeschreibung für eine historische Composition nicht allzu steif sey, und zu sehr das Gepräge der Schule an sich trage, lassen wir dahin gestellt seyn. Sie hat aber wenigstens auch bey noch reichhaltigerem Stoffe die Unbequemlichkeit, dass sie Tautologieen in Menge herbeygeführt. Ein gut geschriebner Anhang von einem andern Vf. betrachtet H. als Rechtsgelehrten, eine Beziehung, in welcher er auch für andere als seine Familie und Freunde merkwürdig ist. Pütter hatte an der juristischen Entwicklung Hofackers einen sehr grosen Antheil. Er war es, der durch seinen Geist der Ordnung und leichten Darstellung dem Geist H. die nemliche Richtung gab, der ihn zur Laufbahn des akademischen Lehrers bestimmte, und ihm die Idee angab, Institutionen zu schreiben, welche nichts als unvermischtes römisches Recht enthalten, dabey aber auch die Elemente des ganzen römischen Privatrechts vollständiger und planmässiger darstellen sollten, als es weder im Texte der Institutionen, noch in irgend einem der bisherigen Lehrbücher geschehen war, eine Idee, die Hofacker in seinem zweyten Versuche mit Hülfe eines *Galvani, Averani* und anderer in Deutschland damals wenig bekannten und benützten Commentatoren des römischen Rechts glücklich ausführte. Der Vf. findet das gröste Verdienst dieser zweyten Bearbeitung der Institutionen in einer systematischen Darstellung des Geistes der römischen Gesetzgebung. Mit dem Naturrechte ging es H. wie den meisten Lehrern des positiven Rechts, die sich gewöhnt haben, die Vernunft jeden ihrer Schritte am Stabe der Geschichte thun zu lassen. Er suchte dasselbe, so wie seine Religionsgrundsätze, auf historische Data zu bauen. Für den akademischen Lehrstuhl scheint H. eigentlich gemacht gewesen zu seyn, wie sich aus folgender Stelle urtheilen lässt, die wir zum Schlusse noch beyfügen wollen. Ein vortreffliches Gedächtniss, eine lebhafte Phantasie und doch zugleich die Gabe der Ordnung in den Begriffen verband sich mit dem anziehenden seines geistvollen schönen Gesichts, mit dem Wohlklang seiner Stimme, und mit der glücklichsten Uebung einer sich immer gleichbleibenden, ermunternden, aber nie ermüdenden Lebhaftigkeit der Darstellung, der es vorzüglich in frühern Jahren nie am Ausdruck einer wissenschaftlichen und zugleich natürlichen Sprache fehlte. In seiner ganzen Haltung herrschte eine gewisse Ruhe, in seinen Bewegungen keine Heftigkeit; aber sein lebhaftes Auge begleitete beständig mit dem beredten Ausdruck der geordneten Thätigkeit seiner Seelenkräfte den gleich fasslichen und zweckmässigen Vortrag. Selbst dem minder erheblichen gab er die Einkleidung und das Interesse des erheblichen; den schwierigsten Gegenstän-

Digitized by Google

den

den aber theilte er noch neben der wirklichen Deutlichkeit seines Vortrags eine solche überredende Aufsenseite der Faßlichkeit mit, daſs selbſt der schwächere Kopf, der ihn nicht fassen konnte, gerechtfertigt in der Meynung nach Hause ging, er habe ihn gefaſst.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

WÜSTENSTEIN: *Reichsritterschaftliches Schema* für das Jahr 1791 mit Kupfern in 12.

Der Herausgeber ist ein Herr von Brandenstein, der auf seinem Rittergut Wüstenstein unweit Bayreuth lebt. Dieſes Schema enthält 1) ein genealogiſches Verzeichniſs der vornehmſten jetztlebenden hohen Perſonen in Europa, so wie es in allen Almanachen befindlich ist. 2) Die von Röm. Kaiſ. Majeſtät allergnädigſt beſtätigte Satzungen des reichsadelichen Fräuleinſtiftes, bey dem reichsunmittelbaren fränk. Ritterort Gebürg; 3) ein Verzeichniſs ſämmtlicher dem fränk. Ritterort an der Altmühl incorporirte und immatriculirte Mitglieder, 4) und dergleichen vom Kanton Gebürg, Schönwerra, Steigerwald, Baunach, Ottenwald nebſt dem Kanzleyperſonale, 5) eine Abhandlung vom Adel, mit einem Verzeichniſs ſämmtlicher bey den erſten Thurnier zu Magdeburg zugegen geweſene Fürſten, Grafen und Ritter, 6) eine Ueberſicht der fränk. adelichen Stifte, 7) zum Schluſs ein Rittergedicht Neudeck am Brett betitelt, ſehr elend aber dennoch in Muſik geſetzt. Hiebey ſind 5 ſehr mittelmäſsige Proſpecte, eine ritterſchaftliche Stiftsdame im Statutenhabit und des Stiftordens Zeichen in Kupfer geſtochen, auch illuminirt. Das ganze Schema hat nichts auszeichnendes und empfehlendes.

KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. *Prag: Leben Leopolds II. des Friedenbringers, bis auf ſeine Krönung zum Könige von Böheim.* 1792. 4 B. 8.

2) *Wien: Biographie Kaiſer Leopolds II.* 1792. 5 B. 8.

3) *Germanien: Leopold, eine philoſophiſche Rhapſodie von Bernh. Roll.* 1792. 2 B. 8.

Nr. 1) iſt kein Meiſterwerk, läſst ſich aber doch im Ganzen ohne Ueberdruſs leſen, und iſt ſelbſt hin und wieder zweckmäſsig. Am wenigſten iſt der Schwall von Worten zu billigen, mit welchen der Vf. Leopold loben zu müſſen glaubt. Man rühmt einen Regenten, ſo wie jeden merkwürdigen Mann, am zweckmäſsigſten, wenn man ſeine Thaten in ein ſolches Licht ſtellt, daſs der Leſer ihren ganzen Werth richtig beurtheilen kann. Da der Vf. dieſes hin und wieder, und beſonders in der Skizze von Leopolds toscaniſcher Regierung, recht gut gethan hat, ſo hätte er das überflüſsige Wortlob gar wohl wegſtreichen können. Mehr wäre dem Leſer damit gedient geweſen, wenn er ſich bey Leopolds Antritt der Regierung der öſtreichiſchen Staaten aufgehalten, und die weiſen Maaſsregeln, durch welche dieſer Fürſt die Wolken zerſtreute, die damals den politiſchen Himmel ſo drohend bedeckten, genauer auseinander geſetzt hätte. Auch iſt nicht alles dem Kaiſer ertheilte Lob gegründet. Wie kann z. B. der Vf. S. 29. ſagen: „Auch den Denuntianten kann Leopold nicht vertragen, wenn er auch Recht hat“ und S. 45. daſs unter den erſten Einrichtungen des Kaiſers in ſeiner Monarchie hauptſächlich die Sperrung der Denuntiationen gehöre. Jedermann weiſs ja das Gegentheil, und daſs Anſtellung von Spionen ein Hauptfehler des Regierungsſyſtems dieſes Fürſten war, den auch Franz II. ſogleich verbeſſerte. Die Sprache in dieſer Schrift iſt recht gut. Auch mit dem erſten Theile von Nr. 2) hat man Urſache zufrieden zu ſeyn. Der Vf. führt darin die wichtigſten von den weiſen Maaſsregeln an, die Leopold traf, um ſeine toscaniſchen Staaten in Aufnahme zu bringen, zwar kurz und ohne Wortaufwand, aber doch mit kleinen Bemerkungen, welche, da wo es nicht von ſelbſt auffällt, die Nothwendigkeit oder den Nutzen dieſer Maaſsregeln zeigen. Dieſe gute und unterrichtende Bahn verläſst der Vf. plötzlich, unterhält den Leſer mit Beſuchen, die Leopold erhalten, und Reiſen, die er angeſtellt hat, und kehrt nie zu dem erſten Pfade wieder zurück. Denn Leopolds öſtreichiſche Regierung iſt ganz und gar nicht auf eine ſolche Art erzählt, daſs ihre ungemeine Wichtigkeit, und das, was er für ſeine Staaten that, daraus erſehen werden kann. Sie iſt faſt durchaus eine Vergleichung mit Leopolds I. Regierung, mit der ſie auf keine Art verglichen werden kann, ſo wie es überhaupt Beleidigung für Leopold II. iſt, ihn mit dieſem ſeinen ſchwachen Namensgenoſſen zuſammenſtellen zu wollen. Mann und Staat waren Himmelweit von einander verſchieden. Der Titel Biographie iſt doch für dieſe kleine Schrift zu anmaſsend. Leopolds Biographen müſſen wir noch erwarten.

Nr. 3) iſt eine bloſse Klage über Leopolds Tod, von der man, wie von ſo vielen andern Schriften, die Urſache der Bekanntmachung nicht errathen kann.

Druckfehler. In der aus Lorenz Grundriſs der rein angew. Mathematik angezeigten Formel N. 7. der A. L. Z. 1794. S. 53. Z. 19. muſs man leſen $\frac{r}{q}$ ſtatt $\frac{V}{q}$ Z. 21. $\frac{aq+br}{q} \cdot \left(\frac{r+q}{r}\right)^{\frac{n}{b}} \frac{br}{q}$, nicht, wie hier ſteht, $\frac{aq+br}{q} \cdot \left(\frac{r+q}{r}\right)^{\frac{n}{b}} b\left(\frac{r+q}{q}\right)$; ſtatt $b\left(\frac{r+q}{q}\right)$. Z. 23. $\frac{r+q}{r}$ ſtatt $\frac{V+q}{V}$. In der Rec. des Fontana etc. unter den kleinen Schriften Nr. 52. d. J. S. 415. Z. 10. vom Anfange der Rec. an gezählt: die Nenner ſt. Numer. Z. 13. wieder ſt. wird. Z. 14. $8\frac{dy}{x^3}$ ſtatt $V\frac{dy}{x^3}$. Eben dieſes Summationszeichen muſs Z. 15. ſtatt des Wurzelzeichens geſetzt werden, und Z. 5. vom Ende erheben ſtatt erhohen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 16. April 1794.

NATURGESCHICHTE.

ERLANGEN, b. Palm: D. *Joannis Davidis Schöpff* Auguſtiſſ. Regis Boruſſ. Conſil. aul. Coll. med. Onold. Praeſid. etc. *Hiſtoria Teſtudinum* Iconibus illuſtrata. *Faſciculus III et IV.* continentes Tabulas XI—XX et plagulas E—K. 1793. 4.

In dieſen Heften wird die Beſchreibung der *Teſtudo clauſa*, und die Geſchichte derſelben geendigt. Der Vf. hatte 6 Exemplare vor ſich, die unter einander dem Maaſs, der Bildung und Farbe nach verglichen werden, worauf nach *Edwards* Beſchreibung gezeigt wird, daſs ſie mit *Linnees T. carolina* wie auch *Grews Teſtudo virginia*, die *Linné* bey ſeiner *T. puſilla* anführt, einerley ſey. Eine eben ſo genaue Beſchreibung, wie von den in den beiden erſten Heften gelieferten Arten, iſt hier von der *T. graeca* gegeben, welche im ſüdlichen Europa zu Hauſe, mit der *T. terreſtris vulgaris Raii* einerley, und von *de la Cepede* mit mehreren andern Erdſchildkröten aus allen Weltgegenden unrichtig zu einer Art zuſammengeſchmolzen iſt. Auch von ihr hatte der Vf. 6. unter einander verglichne Exemplare vor ſich, und bemerkt, daſs man bey einigen 5, bey andern nur 4 Nägel an den Füſſen antrift; auch liefert er einen merkwürdigen Beytrag zu ihrer Geſchichte, aus einem Briefe des Hrn. *Targioni Tozzetti*. Von der *T. geometrica* iſt bloſs die Schaale beſchrieben. Unter dem Namen *T. marginata*, beſchreibt Hr. *S.* eine Tab. XI. und Tab. XII. fig. 1. abgebildete, ihm von Hn. Prof. *Hermann* in Strasburg mitgetheilte, Schaale einer mit der *T. graeca* verwandten Schildkrötenart, welche *de la Cepede* für die *T. graeca* gehalten, beſchrieben und abgebildet hat, und *Meyers* Pfuhl-Schildkröte iſt; ihre Kennzeichen beſtimmt er ſo: *Teſta oblonga, gibba; lateribus retuſa, margine poſtico eplanato-depreſſa, ſcutellis XXIII.* Eine gleichfalls von Hn. *Hermann* mitgetheilte Schaale von *Wallbaums T. tabulata* iſt hier tab. XIII. und tab. XII. fig. 2. abgebildet und beſchrieben, und ein junges aber vollſtändiges Exemplar derſelben tab. XIV. Der Vf. ſtellt eine genaue Vergleichung unter den verſchiednen Beſchreibungen und Abbildungen derſelben von *Stobäus*, *Wallbaum*, *Seba*, und *Gauthier* mit den Exemplaren an, die er vor ſich hatte. Unter dem Namen *T. Terrapin* hat der Vf. eine Schaale beſchrieben, und tab. XV. abbilden laſſen, die er aus Nordamerika, wo ſie ſich in Salzwaſſer aufhielt, unter dem Namen *Terrapin*, unter welchem ſie zu Philadelphia auf den Markt gebracht wird, von einem Hn. *Mühlenberg* erhalten hat. Er iſt zweifelhaft, ob ſie mit *Brown's* und *de la Cepede Terrapin*, und *Linné's T. paluſtris* dieſelbe oder ob ſie eine neue Art ſey. Ihre Kennzeichen ſind: *Teſta ſupra depreſſa, ſcutellis dorſi anterioribus carinatis, margine laterali coſtato, poſtice crenato.* Dieſer folgt die Beſchreibung und Bildung der *T. Caretta*, und darauf eine noch nicht geendigte Vergleichung der drey von *Linné* angegebnen Arten der Seeſchildkröten, *T. imbricata*, *T. Mydas*, und *T. Caretta*, deren weſentlichſte Unterſchiede der Vf. in der Figur der Schilder zu ſetzen ſcheint. Um dieſe Vergleichung deſto beſſer anſtellen zu können, iſt eine Abbildung von einem jungen jeder Art tab. XVII. gegeben worden. Noch ſind abgebildet, aber bis jetzt nicht beſchrieben, Tab. XVIII. *A. B. T. imbricata*, Tab. XIX. *T. ferox Pennanti*; Tab. XX. *T. roſtrata Thunbergii*, die vielleicht mit *Blumenbachs T. membranacea* einerley iſt.

NÜRNBERG, b. Winterſchmidt: Des Herrn *Caſpar Stoll* natürliche und nach dem Leben gemalte *Abbildungen und Beſchreibungen der Cikaden und Wanzen und anderer damit verwandten Inſekten aus Europa, Aſia, Africa, America.* Aus dem Holländiſchen überſetzt und mit den nöthigſten Anmerkungen verſehen. Mit fein illuminirten Kupfertafeln 1781. 4. Der erſten Abtheilung Text Bog. I—N. Tab. XX—XXIX. Zweyte Abtheilung. Text Bogen N—Q. Tab. XXXIII—XLI.

Dieſs iſt nun das Ende eines Werks, deſſen Einrichtung wir in Nr. 122. der A. L. Z. von 1792 vorgelegt haben. Wir wünſchten bey dieſer Gelegenheit, wegen der aus den verſchiedenen Abtheilungen unter einander geworfenen Inſekten dieſer Ordnung ein ſyſtematiſches Regiſter, um der durch dieſe Miſchung entſtandenen Unbequemlichkeit in etwas abzuhelfen, und erkennen es mit Dank, daſs ſolches wirklich geliefert worden. Es würde ein verdienſtliches Werk des deutſchen Herausgebers und der Verlagshandlung ſeyn, wenn ſie von Zeit zu Zeit Nachträge zu dieſem Werke lieferten, woran es unmöglich fehlen kann, da ſchon die Sammlung des Rec. dazu keine unwichtigen Beyträge hergeben könnte.

GOTHA u. HALLE, b. Gebauer: *Der Botaniker oder compendiöſe Bibliothek alles Wiſſenswürdigen aus dem Gebiete der Botanik.* Heft I. 5½ Bogen. 1793. 8. (6 gr.)

Eignes Verdienſt der feinern Compilation hat ſich der Vf. dieſes Heftes nicht erworben, ſondern nur aus den Schriften von *Batſch*, *Göthe*, *Schkuhr* und *Hoffmann* merkwürdige Sätze und Beſchreibungen ausgehoben und an einander gereiht. Daſs ihm dieſe Aushebung gelungen ſey, daran kann Rec. nicht zweifeln, um ſo mehr, da mit dieſem Hefte die Darſtellung alles hauptſächlich Merkwürdigen nicht beendigt iſt. Diejenigen, denen der

Digitized by Google

Inhalt obiger Schriften kein Aergernifs und keine Thorheit ist, dürften es daher gern sehen, dafs gegründete und brauchbare Betrachtungen des Pflanzenreiches auch auf diesem Wege mehr ausgebreitet werden, so wie hingegen andre über das Ausschreiben von Ketzereyen und grundlosen Meynungen sich ereifern dürften. Dieser erste Heft enthält die Einleitung mit den verschiednen Abtheilungen der Botanik als Wissenschaft, dann die Physiologie der Pflanzen, ihren innern Bau, und die Metamorphose, Charakteristik der äufsern Theile, und ihre Benennungen, Classification der Gewächse, Aufzählung und Bezeichnung deutscher Pflanzen aus den ersten beiden Linneischen Classen, und die Hauptrubriken der praktischen Botanik.

Leipzig, b. Crusius: *Plantae lichenosae, delineatae et descriptae a Georg. Franc. Hoffmann* M. D. *Vol.* I. *Fasc.* III. (Tab. XIII–XVIII. S. 65–86.) *Fasc.* IV. (Tab. XIX–XXIV. S. 87–104.) *Vol.* II. *Fasc.* I. (T. XXV XXX. S. 1–21.), *Fasc.* II. (Tab. XXXI –XXXVI. S. 23–46.) *Fasc.* III. (Tab. XXXVII – XLII. S. 47 62). 1790–1792. Fol.

Tab. XIII. f. 1. Platisma perforatum. (Lichen perforatus Jacq. collect. I. 116. t. 3.) f. 2. Platisma ampullaceum (Lichen ampullaceus), die Zeichnungen auf der Tafel nach Jacquin, die Beschreibung nach Dillenius, mit einigen Zusätzen nach der Natur vom Verfasser. T. XIV. f. 2. Patellaria albo-coeruleſcens (Lichen albo-coeruleſcens Jacq. coll. II. 184. t. 15. f. 1.); f. 1. Verrucaria purpuraſcens (Lichen marmoreus Jacq. coll. II. f. 12. f. 1.) Tab. XV. f. 2. Verrucaria albo-atra Hoffm. Tab. XVI. f. 1. Pſora muralis (Lichen muralis Schreb. ſpicileg. 130.) ochroleucus Jacq. coll. II. 192. t. 13. f. 4. a.), fig. 2. Squamaria centrifuga (Lichen centrifugus L.) Tab. XVII. f. 1. Verrucaria rufeſcens (Hoffm. obſerv. bot. 49.), fig. 2. Patellaria rubra (Lichen pallidus Enum. lich. 50. t. 5. f. 2.); fig. 3. Pſora ſaxicola (Lichen murorum Enum. lich. 63. t. 9. f. 2. Lich. candelaris Jacq. coll. III. p. 124. t. 6. f. 1.); fig. 4. Verrucaria atro-virens (Lichen atrovirens L.); Tab. XVIII. f. 1. 2. Platisma fraxineum (Lichen fraxineus L.) Tab. XIX. f. 1. Verrucaria confluens (Lichen confluens Web. Spicileg. 180. T. 1. f. 2.); fig. 2. Patellaria Silacea (Lichen Oederi var. γ. Weber Specil. 183.); fig. 3. Verrucaria dendritica. Tab. XX. fig. 1. Patellaria flavo-virens (Lichen flavo-virens Jacq. coll. II. 230. t. 13. fig. 4. b.); fig. 2. Verrucaria ocellata. Tab. XXI. fig. 1. Patellaria muſcorum (Lichen muſcorum Enum. lich. 41.); fig. 2. Patellaria upſalienſis (Lichen upſalienſis L.) Tab. XXII. f. 1–4. Verrucaria contorta (Lichen rupicola Enum. Lich. 23. t. 6. f. 3.) fig. 5. 6. Pſora teſtacea. Tab. XXIII. fig. 1. 2. Lepra luteſcens. (Enum. lich. 3.); fig. 3. Patellaria excavata (Lichen excavatus Enum. lich. 74. t. 7. f. 4.); fig. 4. Patellaria varia (Lichen varius Ehrh. plant. crypt. exſicc. Dec. 7. 68.) Tab. XXIV. fig. 1–7. Platismacornu damae (Dill. t. 29. f. 115.) Tab. XXV. fig. 1. Cladonia cornuta (Lichen cornutus L.); fig. 2. Squamaria ſtygia (Lichen ſtygius L.). Tab. XXVI. fig. 1. T. XXVII. f. 2. Patellaria vitellina (Lich. vitellinus Ehrh. pl. crypt. exſicc. dec. XVI.); T. XXVII. f. 2. Usnea achroleuca (Lichen achroleucus Ehrh. Beyträge 3. p. 82.) T. XXVI. f. 3. Umbilicaria vellea (Lichen vellens L.?), T. XXVII. f. 1. Verrucaria ventoſa (Lichen ventoſus L.). Tab. XXVIII. fig. 1. 2. T. XXIX. fig. 4. Umbilicaria puſtulata (Lichen puſtulatus L.). T. XXIX. f. 1–3. Cladonia ſubuliformis (Lich. ſubuliformis Ehrh. Beyträge 3. p. 82.) T. XXX. fig. 1. Usnea hirta (Lichen hirtus L.). fig. 2. Usnea florida (Lichen floridus); fig. 3. Verrucaria granuloſa (Lichen granuloſus Ehrh. plant. crypt. dec. 15. 145.) — Tab. XXXI. fig. 1. Platisma denudatum (Lichenis chryſophthalmi varietas Jacq. collect. I. 117. t. 3. f. 3. a. b.); fig. 2. Coralloides globiferum (Lichen globiferus L.). Tab. XXXII. fig. 1. Squamaria rubina (Lichen rubinus Lamark); fig. 2. Squamaria pulla (Lichen pullus L.); fig. 3. Patellaria veſicularis. (Rec. der dieſe Flechte äuſſerſt häufig gefunden und beobachtet hat, bemerkte; wiewohl ſeltner, dieſe Ausbildung von Blättchen an dem Rande, wodurch alſo die Art aufhört eine Patellaria zu ſeyn. Rec. iſt vollkommen überzeugt, daſs die Unterabtheilungen der Lichenen ſich nicht zu eignen Gattungen qualificiren da ſich alles auf das relative Verhältniſs der Fructification gegen Stängel und Blatt gründet, und eben dieſes Verhältniſs ſowohl die Arten an den Grenzen jener Abtheilungen unmerklich verbindet, als in einzelnen Arten durch Umſtände verändert wird.) Tab. XXXII. f. 1. Patellaria cerina (Lichen cerinus Hedw. muſc. fron. T. II. p. 62. t. 21. f. b.); fig. 2. Patellaria candida (Lich. candidus Web. Spicil. 249.); fig. 3. Coralloides fragile (Lichen fragilis L.); Tab. XXIV. f. 1. Cornicularia triſtis (Lichen rigidus L.); fig. 2. Cladonia taurica (Lichen tauricus Wulfen Jacq. Coll. 2. 177. t. 12. f. 2.) Tab. XXXV. fig. 1. Patellaria ferruginea (Lichen ferrugineus Hudſ. angl. 2. 440.); fig. 2. Collema plicatum (Lichen tremelloides L.) Tab. XXXVI. fig. 1. Platisma armatum (Dill. muſc. 74. t. 13. f. 17.); fig. 2. Squamaria fahlunenſis (Lichen fahlunenſis L.) — Tab. XXXVII. fig. 1. Collema marginale (Lichen marginellus Swartz prodrom. 147.); fig. 2. 3. Collema veſpertilio (Dill. muſc. 138. t. 19. f. 20. 21.) Tab. XXXVIII et XXXIX. fig. 1. Tab. XLII. f. 1. Platisma caperatum (Lichen caperatus L.) T. XXXVIII. f. 1 3. Platisma crocatum (Lichen crocatus L.) T. XXXIX. f. 2. Patellaria decolorans (von Hn. Perſoon), ſo wie die folgenden. T. XL. f. 1. Patellaria nebuloſa; f. 2–4. u. Tab. XLII. f. 2. 3. Squamaria ambigua (Lichen diffuſus Web. ſpic. 253. Lichen ambiguus Wulfen Jacq. Coll. 4. 239. t. 4. f. 2.), Tab. XLI. f. 1. Verrucaria ſanguinaria (von Hn. Perſoon). Tab. XLI. fig. 2–4. Tab. XLII. fig. 4. 5. Peltigera crocea (Lichen croceus L.)

VOLKSSCHRIFTEN.

Giessen: *Der gemeinnützige Bothe für Stadt- und Landleute.* Zur Erbauung und Belehrung. 1793. 414. S. 8.

So ſehr die *meiſten* der jetzt ſo häufigen weltlichen Volkslehrer in Anſehung der Lehrgegenſtände von ihren geiſtlichen Collegen verſchieden ſind: ſo ähnlich ſind ſie ihnen in folgenden Punkten: 1) Kennen ſie die wahren Bedürfniſſe derjenigen, die ſie belehren wollen, gar ſelten. 2) Haben ſie noch ſeltener die Mittel, dieſen Bedürf

Digitized by Google

dürfnissen abzuhelfen, in ihrer Gewalt; und 3) machen sie sich ihr Geschäft gemeiniglich sehr leicht, indem sie aus hundert Büchern ihren Unterricht zusammen schreiben, ohne sich sonderlich zu bekümmern, ob ihre Zuhörer oder Leser ihn verstehen oder benutzen können. Dieses Fehlers macht sich auch der gemeinnützige Bothe in einem ziemlich hohen Grade schuldig, indem er ohne Plan und Ordnung bald ein Vademecums-Histörchen, bald eine medicinische oder ökonomische Vorschrift abschreibt, wie sie ihm in die Hände gerathen, ohne sich zu erinnern, dass er für Handwerksleute und Bauern schreibe; würde er sonst wohl folgende und ähnliche Ausdrücke gebraucht haben? „Clima — Corrosiv — Terrain Marienbad — Satz Epoche — archivische Urkunden etc.? Würde er die Länge der Maden *nach Linien* bestimmt, von verschiedenen Arten von Unkraut eine *eigentliche botanische* Beschreibung gegeben haben? Eben so wenig zweckmäfsig ist in einem solchen Buche die Beschreibung von der Fructification der Moose. Obgleich Rec. sich nicht anmafset, in Dingen, welche in die Medicin einschlagen, ein competenter Richter zu seyn: so zweifelt er doch sehr, dass es mit manchen medicinischen Vorschriften seine Richtigkeit habe. So fiel ihm z. B. eine solche Vorschrift in Nor. VI sehr auf, wo es heifst: „Leute, die Arsenik gegessen, werden „durch Weinessigtrinken bald geheilet;“ indem er nicht einsieht, wie ein so scharfes, ätzendes Gift durch Weinessig unwirksam gemacht werden solle. No. XXII. ist der Ursprung der Handwerker viel zu pedantisch und mikrologisch erzählt, als dass ein Handwerksgenosse dadurch erbauet oder belehret werden könnte. — Dass die moralischen Belehrungen, welche dieser Bothe überbringt, nicht viel besser seyn, als die naturhistorischen, medicinischen und theologischen, erhellet gleich aus No. I, worinn er den Bürger Zufriedenheit mit seinem Zustande lehren will; welches aber wahrhaftig damit nicht ausgerichtet ist, dass man dogmatisch-entscheidend ausruft: „Jeder Mensch kann glücklich seyn, *das ist „eine Wahrheit, die mir unumstöfslich zu seyn scheint*“ „Nein, die Vorsicht (Vorsehung) will uns glücklich, „*alle* glücklich haben, sie hat uns die ganze Welt dazu „eingegeben, hat uns, *je so viel er fähig ist, jedem so viel „Anlage mitgetheilt* (welch ein Jargon!) als er zu seinem „Glücke braucht.“

Halberstadt, b. Grofs. E.: *Vermischte Aufsätze, als eine Anleitung für diejenigen* die mit *der geringern Volksklasse zu reden oder ihr zu schreiben haben*, so wie auch für den gemeinen Mann, der ohne Beyhülfe anderer seine eigene Angelegenheiten selbst besorgen lernen will; von *Theodor Wilh. Cranz*, Prediger in Ostrau. 1793. 152 S. 8.

Diese vermischten Aufsätze sind, laut der Vorrede, vorzüglich den Schullehrern in kleinen Städten und auf dem Lande gewidmet und enthalten in 3 Abtheilungen 1) Briefe auf die gewöhnlichsten Fälle, bey deren Anlass ein Schulmeister in kleinen Städten und auf dem Lande schreiben muss, als a) Gevatter-, b) Hochzeit-, und c) Leichenbriefe; 2) Briefe in der Schule zu gebrauchen, um Kindern eine Anweisung zum Briefschreiben zu geben und 3) kleine Volksreden, als a) zum Gebrauche der Zimmerleute, b) der Hochzeitbitter, c) bey Ueberbringung des Aerntekranzes.

Ob man diesen vermischten Aufsätzen gleich nicht durchaus die Zweckmäfsigkeit absprechen kann: so würden sie der Absicht doch noch mehr entsprochen haben, wenn Hr. C. es lebhaft genug empfunden, oder immer bedacht hätte, dass man in Kinder- und Volksschriften sich *ganz vorzüglich* der *Richtigkeit* der Gedanken und Ausdrücke befleifsigen müsse. Dann hätte er gewifs nicht (wie S. 23) einen Vater, der den Hochedelgebohrnen Herrn Schöffer zu Gevatter bittet, schreiben lassen: „Meine „Frau ist gestern glücklich niedergekommen und da ist „meine erste Sorge, diesen Jungen *zum Christen zu „machen, damit er fein bald lerne: Jederman seyunter„than der Obrigkeit*„ etc. In den übrigen Gevatterbriefen läfst er das Kind durch die Taufe dem Gütigen empfehlen, zur Hoffnung der Christen einweihen u. s. w.; die crasse Vorstellung *„zum Christen machen“* scheint also nur eine Wirkung der Variation zu seyn. Sodann sind so eingeschränkte Absichten, dergleichen der Vater hier angiebt, warum er seinen Jungen zum Christen machen lassen will, der Würde des Christenthumes so wenig, als dem Geiste desselben angemessen.

Berlin, a. K. d. Vf. u. in Com. b. Franke: *Der rechtschaffene Handwerker, ein Buch für Handwerksburfche* 1793. 160 S. 12.

In 5 Kapiteln handelt der Vf. folgende für Handwerksburfche sehr wichtige Materien ab, nehmlich 1) Was hat der junge Handwerker zu thun vor seiner Wanderung? 2) Wie hat er sich auf der Wanderschaft zu verhalten? 3) Von dem Verhalten unterwegs in Absicht der Sicherheit 4) Wie mufs sich der junge Handwerker bey seinem ordentlichen Aufenthalte an einem Orte betragen? 5) Von Vergnügungen und Luftbarkeiten. — Diese Gegenstände (welche übrigens nicht den ganzen Wirkungskreis eines Handwerksburfchen umfassen) sind in einer herzlichen und sehr faslichen Sprache abgehandelt, so dass man wünschen darf, das Büchelchen möchte in recht vieler Handwerksburfche Hände kommen und von ihnen beherziget werden — Beygefügt sind noch einige Gebete und Lieder, welche ebenfalls nicht unzweckmäfsig sind.

Augsburg, b. Stage: *Die gute Christine, oder eine Geschichte für Dienstbothen, auch für Eltern und Herrschaften* 1793. 196 S. 8.

In 10 Kapiteln erzählt der Vf. das Herkommen, die Erziehung und das Benehmen Christinens während ihrer Dienstzeit, wo sich in den meisten Verhältnissen, in die ein Dienstmädchen kommen kann, als eine wahre Vernunft- und Tugendheldinn betragen hat. Zu wünschen wäre es, dass alle Dienstmädchen, welche die Geschichte dieser guten Christine etwa zu Gesichte bekommen, sie mit mehr Nachahmungseifer lesen, als sie die Geschichte der keufchen Susanna und andere dergleichen rührende Historien zu lesen pflegen. Zu er-

Digitized by Google

warten ist es aber leider nicht, dass viel Nutzen daraus entstehen werde, so lange der gröfste Theil des Gesindes im jugendlichen (vernünftigen) Unterrichte *so greulich* verwahrloset, die meisten Hausväter und Hausmütter durch unverzeihliche Nachlässigkeit das Uebel noch ärger, die Polizey aber durch unverantwortliche Gleichgültigkeit oder gar Verkehrtheit es vollends unheilbar macht.

Leipzig, b. Solbrig: *Erzählungen lustiger und trauriger Begebenheiten zur Unterhaltung, Belehrung und Warnung für den Bürger und Landmann.* Nebst einem medicinischen Anhange, der sehr bewährte Hausmittel in allerley gewöhnlichen und gefährlichen Krankheiten enthält. 1793. 304 S. 8.

Diese Erzählungen lustiger und trauriger Begebenheiten — 37 an der Zahl — sind eigentlich eine unverbesserte Edition von Kalender- und Vademecumshistorien, die gleichwohl hier und da zur Verminderung abergläubischer und thörichter Vorurtheile etwas beytragen können. Von dem auf dem Titel bemerkten medicinischen Anhange fand Rec. bey seinem Exemplare nichts.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Regensburg*, b. Montag u. Weiss: *Das Grab*; aus dem Englischen des *Robert Blair*; nebst *Gray's* Elegie auf einem Dorfkirchhof. 1793. 8 Bog. kl. 8. (8 gr.) Das hier übersetzte Gedicht gehört nicht zu den neuern Producten der englischen Poesie; auch ist es nicht von dem berühmten geistlichen Redner, *Dr. Blair*. Der Vf. der Uebersetzung hatte dabey einen englischen Abdruck von 1785. vor sich, vermuthet aber, dass noch eine ältere Ausgabe da sey. Rec. hat einen Abdruck in Quart davon in Händen, der schon vom J. 1743. und wahrscheinlich der erste ist. Das Gedicht selbst ist in dem damals beliebten Youngischen Geschmack geschrieben, und hat, so viel wir wissen, in England nie grosse Sensation gemacht. Auf *Hervey's* Lob hätte sich der Uebers. nicht berufen sollen; denn *H.* war selbst kein Schriftsteller von ächtem, einfachem Geschmack; und bey seiner Liebe zum Pomp und zum Declamatorischen des Styls konnte ihm leicht ein Poet gefallen, dem diese Eigenschaften gleichfalls eigen sind. Mit dem Shakspearischen, welches der Uebers. in der Manier seines Originals zu finden glaubt, ist es auch wohl so ganz richtig nicht; shakspearische Mängel findet man hier wohl, aber wenig oder gar keine shakspearische Schönheiten. Einzelne glückliche Gedanken und Verse laufen indess mit unter; und folgende Stelle, die wir zur Probe ausheben, gehört gewiss nicht zu den schlechtesten:

Death's shafts fly thick! Here falls the Village swain,
And there his pamper'd Lord! The Cup goes round;
And who so artful as to put it by?
'Tis long since Death had the Majority;
Yet strange! the Living lay it not to Heart,
See! yonder Maker of the Dead Man's Bed,
The Sexton! hoary-headed Chronicle,
Of hard unmeaning Face, down which ne'er stole
A gentle Tear; with mattock in his Hand
Digs through whole Rows of Kindred and Acquaintance,
By far his Juniors! Scarce a Scull's cast up
But well he knew his Owner, and can tell
Some Passage of his Life. Thus Hand in Hand
The Sot has walk'd with Death twice twenty Years;
And yet ne'er Jonker on the Green laughs louder,
Or clubs a smuttier Tale: When Drunkards meet,
None sings a merrier Catch, or lends a Hand
More willing to his Cup. Poor Wretch! he minds not,
That soon some trusty Brother of the Trade
Shall do for him what he has done for Thousands.

Aus der Verdeutschung dieser Stelle wird sich ziemlich der Werth der vorliegenden Uebersetzung beurtheilen lassen:

„Die Pfeile des Todes fliegen zahlreich. Hier fällt der junge *Bauerntrotz*; und neben ihm sein *wohlgenährter* Junker. Der Becher geht herum; und wer ist geschickt genug, ihn mit guter Art *bey Seite* zu setzen? Schon seit sehr langer Zeit behält der Tod die Oberhand; und doch, sonderbar! nehmen die *Menschen* es nicht zu Herzen. Siehst du dort jenen *grauköpfigen* Todtengräber? wie hart, wie ohne alle Theilnahme sein Gesicht ist! Aus seinem Auge stahl sich nie eine Thräne. Er ist die Chronik seines Zeitalters; hat mit seinem Grabscheit schon ganze Reihen von Freunden und Verwandten begraben. Er gräbt selten einen Todenschädel aus, von dem er nicht den Eigenthümer kannte, und irgend einen Zug aus seinem Leben erzählen könnte. *So treibt der Unempfindliche sein Gewerbe schon vierzig Jahre*, ist schon vierzig Jahre *gleichsam* Hand in Hand mit dem Tode herumgewandelt: und doch ist kein Jüngling, der beym ländlichen Spiele lauter mitlacht, und mit gröfserm Vergnügen *irgend ein unflätiges Mährchen mit anhört*. Beim *Saufgelage* ist keiner, der froher den Rundgesang singt, und freudiger Becher ergreift, als er. Der Arme bedenkt nicht, dass auch seiner das Grab wartet, dass gar bald irgend einer seiner Kamraden das Nähmliche für ihn thun wird, was Er schon für Tausende that!"

Die kleinen, doch nicht sehr erheblichen, Abweichungen von dem eigentlichen Sinne des Originals in den ausgezeichneten Stellen ausgenommen, ist hier, und so durchgängig die Uebersetzung ganz gut und verräth Nachdenken und Sorgfalt. Oft freylich wird die Uebersetzung fast zu sehr Umschreibung, und setzt eine ganze Periode in die Stelle von wenigen Worten. Doch, in den meisten Fällen hatte der Uebers. Recht, so zu verfahren; denn der Ausdruck des Engländers ist nicht selten zu gedrängt, und, um verständlicher zu werden, solch einer Entwickelung bedürftig. — Als Anhang ist noch die bekannte *Gotterische* Uebersetzung, oder vielmehr Nachbildung, von *Gray's* berühmter Elegie, auf einem Dorfkirchhofe geschrieben, beygefügt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 17. April 1794.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

PARIS, b. Buisson: *La Medicine eclairée par les sciences physiques ou Journal des Decouvertes relatives aux differentes parties de l'art de guerir*, par Mr. Fourcroy. T. I—II. 1791. 382 u. 385, 40 S. T. III—IV. 1792. 359 u. 346, 39 S. 8.

Unter diesem Titel hat 1791. Hr. F. eine Zeitschrift angefangen, die in jeder Rücksicht eine ausführliche Anzeige verdient. Der Plan, welcher in der 47 S. langen Einleitung angegeben ist, umfasst alles, was dem ausübenden Arzte aus dem ganzen Umfange der Natur- und Arzneykunde Neues und Wichtiges referirt werden kann, da dieser nicht im Stande ist, alles aus den Quellen selbst zu schöpfen. Nach und nach hat sich jeder einzelne Zweig des den Aerzten ursprünglich eigenen Studiums der Natur zu einer besondern Wissenschaft gebildet, die ihren Mann erfodert, wenn sie gründlich studirt werden soll, und doch darf der Arzt in keiner dieser einzelnen Wissenschaften ganz fremd seyn, muss doch immer mit ihren Erweiterungen und neuen Entdeckungen bekannt bleiben; alles neue selbst zu lesen, ist jetzt nicht einmal eines übrigens geschäftlosen Mannes Arbeit. Sechzehn Wissenschaften begreift also der Herausg. in seinen Plan, deren Einfluss auf die ausübende Arzneykunde er in der Einleitung ganz bündig zeigt und ausserdem macht er sich noch verbindlich, von der neuesten Literatur kurze Nachrichten zu geben. Dass dieser Plan weit umfassend genug ist, um einem Journale, das viel Gutes und Nützliches enthalten kann, eine dauerhafte Existenz zu geben, aber auch viel zu weit umfassend, als dass man das Versprochene nur zur Hälfte erfüllt zu sehen erwarten dürfte, ist leicht vorher zu sehen; mit Recht gebührt aber Hn. F. das Lob, dass er mit einer seiner Kenntnissen und seines Rufs würdigen Auswahl diesem Journale einen Werth zu geben gewusst hat, der es fast über alle ähnliche sehr weit erhebt. In jeder jener sechzehn Wissenschaften enthält er wichtige Abhandlungen und Nachrichten, die zum Theil hier zuerst erscheinen, zum Theil aus andern Journalen vorzüglich aus den *Annales de Chimie*, *London Medical Journal*, *Desault Journal de Chirurgie* u. a. m. ausgezogen sind. In unserer Anzeige werden wir uns begnügen müssen, das diesem Journal ganz Eigene vorzüglich auszuzeichnen, ohne der aufgenommenen Abhandlungen zu erwähnen. Der literarische Artikel ist der dürftigste, wie man das von französischen Recensenten erwarten kann. Ohne die mindeste Auswahl nach der Wichtigkeit, werden einige Schriften ganz oberflächlich recensirt und vorzüglich Namen ausländischer Schriftsteller so entstellt, dass man Mühe hat, sie wieder zu erkennen; wir werden daher auch von diesem Artikel in der Folge nichts weiter erwähnen. Monatlich erscheinen von diesem Journal 2 Hefte, jeder 2 Bogen stark. In Deutschland ist ein Theil dieser Abhandlungen schon durch die Bemühungen der Hn. Prof. *Hufeland* und *Göttling* in den Aufklärungen der Arzneywissenschaft etc. bekannt geworden, die grösstentheils aus diesem Journal übersetzt sind. Da dieselben bereits angezeigt worden: so werden wir die in dieses deutsche Journal aufgenommene Abhandlungen nur namentlich anführen.

I. B. *Savaresi* würdigt nach eigenen Erfahrungen die Ruprechtsche Erfindung der Reduction der Erden in metallische Form und hält alle erhaltene Könige für phosphorsaures Eisen, welches aus der Kohle und der zur Bedeckung der Tiegel genommenen Knochenerde entstanden ist. Gegen die gefährlichen Ausdünstungen der Leichen bey Sectionen wird dephlogistisirte Salzsäure als das sicherste Corrigens empfohlen. *Seguin* neue Beobachtungen über die Respiration und die thierische Wärme sind aus dem *Hufeland-Göttling*. Journale bekannt. *Derselbe* über die vorzüglichsten Erscheinungen, welche von der Wirkung des Wärmestoffs abhangen; eine sehr gute ausführliche Abhandlung über diesen Gegenstand, die uns mit der neuesten Theorie der Antiphlogistiker bekannt macht, ist durch mehrere Nummern fortgesetzt, leidet aber hier keinen Auszug. Unter den neu entdeckten Pflanzen interessiren *Atractylis gummifera* aus dem Gebiete von Algier, *Quercus Ballota* mit süssen essbaren Früchten und eine Beschreibung der Anpflanzungen von *Arum esculentum* und *A. Tajoba*, welche beide auch im südlichen Frankreich fortkommen würden, den Diätetiker. Chemische *Analyse der Corallinas officinalis* und des *fuci Helminthochortos*. *Pascal* beobachtete bey einem anhaltenden Fieber den Abgang von Hydatiden durch den Stuhlgang und durch den Urin; eine, die durch den Urin abgieng, war von der Grösse eines kleinen Hühnereyes und verursachte auf einige Zeit Urinverhaltung. Der Herausg. gibt die Hydatiden hier ohne weitere Einschränkung für Würmer aus, welches doch noch wohl einer näheren Untersuchung bedürfte. *Geoffroy* gibt von Vierteljahr zu Vierteljahr Nachricht von der epidemischen Constitution in Paris. Beschreibung eines rhachitischen Skelets einer achtmonatlichen Frucht. Erinnerung gegen das auch noch bey uns nicht ungewöhnliche Vorurtheil: nur glühende Kohlen aus Meilern könnten in verschlossenen Zimmern schädliche Wirkung hervorbringen; jede glühende Kohle verändert den athembaren Theil der Luft in fixe Luft und verursacht also in eingeschlossenem Raume dieselben Nachtheile. Eine sehr merkwürdige pathologische Beobachtung von Hn. *Vimat*. In der Ge-

Digitized by Google

gend von Morsal herrschte eine bösartige Viehkrankheit mit Karbunkeln, die bald in Brand übergingen; in derselben Zeit wurde er zu 3 Kranken gerufen, die nach einem Insektenstich brandigte Wunden hatten und wovon der erste den dritten Tag starb. Hr. *V.* vermuthet nicht ohne Grund, dass diesem Kranken jene Viehkrankheit durch Fliegen, die vorhin auf den Karbunkeln des kranken Viehs gesessen, inoculirt sey. *Doublet* über Blindheit neugebohrner Kinder von venerischer Augenentzündung. In dem Vaugirard Hospital, das zur Aufnahme venerischer neugeborner Kinder bestimmt ist, fand er unter 76 Kindern 5 solche blinde. Hr. *Pelletier* fand in wesentlichem Pfeffermünzöl, das er zufällig, da die Flasche gebrochen war, über Heu destillirte, welches anfieng in Gährung zu gehen, eine grosse Menge Crystallen, welche übrigens alle Eigenschaften des wesentlichen Oels hatten. Orobanche virginiana wird als Pulver in Virginien mit glücklichem Erfolg auf bösartige selbst krebsigte Geschwüre gestreut. Hr. *Saillant* verspricht damit Versuche zu machen, da er die trockne Pflanze erhalten hat. Ideen über ein neues Mittel, die Natur der Krankheiten zu erforschen. Man soll in den Hospitälern zugleich ein physico-chemisches Laboratorium mit ganz vollkommnen Apparat zur Untersuchung der Excretionen, Exhalationen, Wärme, Schwere u. s. w. der Kranken anlegen, um die Pathologie nach und nach auf sichere Gründe der — antiphlogistischen Chemie zu bauen, und dazu sey der jetzige Zeitpunkt in Frankreich der erwünschteste, wo sich Frankreich regenerire, wo die Volkskraft in grosser Thätigkeit sey. — Nur Neigung zu Hypothesen jeder Art konnten wohl den Vf. vergessen machen, was Frankreichs Könige für die Wissenschaften gethan und solche Erwartungen ihm einflösen. *Pinel* Beobachtungen über die Melancholie, welche zum Selbstmord leitet. Der Abbé *Hauy* hat an dem Boraxspath die elektrischen Eigenschaften des Tourmalins entdeckt. *Portal* über die verschiedene Dauer der Lungenschwindsucht. Beyspiele von sehr schnellem und sehr langsamem Fortgange dieser Krankheit. Ein bejahrter starker Mann spie nach zurückgetretnem Podagra und unterdrückten Hämorrhoiden Blut und eiterartige Materie, wurde aber wieder hergestellt; nach 4 Jahren starb er an einer Leberkrankheit; man fand bey der Oefnung des Körpers die Lunge in der rechten Brusthöhle ganz fehlend, der damit verbundene Ast der Luftröhre war verknöchert und endigte sich in ein Ligament. Wahrscheinlich hatte der Mann die 4 Jahre ohne die rechte Lunge gesund gelebt. *Vauquelin* sucht durch Versuche zu beweisen, dass das schwere Eisenerz der Insel Elba nichts anders als Eisenspath sey, der durch die Wirkung des vulkanischen Feuers seine fixe Luft verloren habe. *Billardiere* beschreibt den Astragalum gummiferam, welcher auf dem Libanon das Tragacant Gummi liefert, als eine neue Art, nebst der Art, dieses Gummi zu sammeln. Beschreibung eines anhaltenden Fiebers in Languedoc. *Andrada* giebt 3 Pflanzen an, die in Brasilien Ipecacuanha genannt werden, und emetische Kräfte haben, die Viola Ipecacuanha, Psychotria herbacea und Caapia des Piso. *Sabatier* über die gewöhnlichsten Ursachen der Urinverhaltung. *Berthollet* beobachtet, dass China den Brechweinstein und ätzenden Sublimat geschwinder und leichter niederschlage, als selbst Galläpfelaufgufs; sie könne also mit Nutzen gegeben werden, wo durch ein oder das andere dieser metallischen Salze eine Vergiftung geschehen sey; vielleicht erhalte man durch sie aus dem ätzenden Sublimate einen milden brauchbaren Queckfilberniederschlag. — Rhabarber, Senne und wilde Cichorien schlagen aus beiden Salzen nichts nieder und stören ihre Wirkung gar nicht. Die dephlogistisirte Salzsäure wird nochmals zu anatomischen Gebrauch empfohlen, um welchen breyichten Theilen, Gehirn, Rückenmark u. s. w. mehr Härte und Consistenz zu geben. Ein menschliches Gehirn, 8 Stunden in dephlogistisirte Salzsäure gelegt, und dann wiederholt mit kalten Wasser abgewaschen, war so hart, als wenn es gekocht wäre und blieb sehr lange von Fäulung unangegriffen. *Portal* über den Consensus der obern Extremitäten mit der Brusthöhle. Das zellichte Gewebe, welches aus der Brusthöhle die grosen Gefäsе und Nerven des Arms begleitet, bringt diesen Consensum hervor, der bey Krankheiten oft von der gröfsten Wichtigkeit ist. Sehr oft sieht man Krankheiten der Brust durch Metastasen auf den Oberarm von der Natur heilen, und umgekehrt durch zurückgetriebene Krankheitsmaterien von Oberarm Brustkrankheiten entstehen. Hr. *Portal* zieht daraus für den praktischen Arzt sehr wichtige Schlüsse, so dass die Abhandlung von jedem Arzt gelesen zu werden verdient. Hr. *Swediaur* will bemerkt haben, dass auf den innern Gebrauch des salpetersauren Silbers die ganze Haut schwarz wurde. *Chopart* beschreibt die tödlichen Folgen eines Insektenstichs bey einem Becker in Paris; das Thier blieb ihm jedoch unbekannt.

II B. *Pinel* Betrachtungen über das Bücken (buanderie) und Waschen in ökonomischer und diätetischer Rücksicht und Anwendung dieser Grundsätze bey einer Anlage im Grosen zu Seve, enthält wohl nicht sehr viel wichtiges, besonders nicht für den Arzt. *Seguin* gibt ein neues Eudiometer an. Er bestimmt aus der Menge in einem gegebenen, durch Queckfilber gesperrten, Luftraume abgebrannten Phosphor den Gehalt dieser Luft an Lebensluft. *Deschamps* über eingeklemmte Brüche. Vorzüglich, bey alten Brüchen werde sehr oft der einklemmende Hals des Bruchsackes zugleich mit dem eingeklemmten Darme reponirt, die Einklemmung bleibe dann auch nach der Reposition und bey allem guten Anschein sey der Tod unvermeidlich. Er räth daher, in den meisten Fällen so früh wie möglich zur Operation zu schreiten. *Laumonier* über die vollkommne Verrenkung des Wirbelbeins (Astragali) und Ausziehung desselben ohne Verlust des Fusses; 2 sehr merkwürdige Beobachtungen. *D'Andrada* bringt sehr gegründete Zweifel gegen die von *Swediaur* erneuerte Hypothese bey, dass der Amber ein Excrement des Wallfisches (Physeter macrocephalus) sey; höher als bis zum 20sten Grad werde kein Amber gefunden, da doch jener Wallfisch weit höher hinauf gehe; selbst in den wärmern Himmelsstrichen unter dem 20sten Grade werde er nur in gewissen Gegenden gefunden, meist treffe man ihn im Magen oder gar im Schlunde der Wallfische, schon erweicht im Darmcanale, er habe oft reguläre Schichten. In einem alten portugiesischen Manuscripte über

Digitized by Google

über die merkwürdigsten Sachen von Brasilien habe er gefunden, dass auf der Insel Taporica in der Bay aller Heiligen eine Quelle sey, aus welcher man bey sehr niedriger Ebbe den Amber hervorfliessen sehe; und so versichere auch *Simoneus de Vasconcellos*, ein brasilianischer Jesuit, in seiner Chronik v. J. 1620. auf Toparica werde fossiles Amber gefunden; in der Analyse zeige er keine Spur von animalischen Ursprunge, kein flüchtiges Laugensalz u. s. w. Er könne wohl oft von Wallfischen verschluckt werden, und so könnten Schnäbel vom Dintenfischen u. d. g. mit hinein kommen; aber deswegen sey es kein Excrement vom Genuss der Dintenfische; an den Küsten von Brasilien, wo der Amber sich finde, seyen Dintenfische sehr selten; der Vf. hält ihn für ein Erdharz, dessen Quellen im Meeresgrunde liegen. *Donadei* macht Einwürfe dagegen. *Sabatier* über die geraden Bauchmuskeln. Nur bey Thieren, vorzüglich Affen und Hunden, steigen sie höher am Brustbeine selbst bis an den untern Rand des Schlüsselbeins (bey Affen) hinauf, nie bey Menschen. Chemische Analyse der rothen China. Sie enthält mehr Harzstoff, als die von St. Domingo. Neue Art die Luft in verschlossenen Todtengrüften, Cloaken etc. durch dephlogistisirte Salzsäure zu verbessern, welche durch Zumischung von gepülverten Braunstein und Vitriolsäure aus dem Küchensalze entbunden wird. Vorschlag, die Gefangenen durch Anlegung und Betreibung von Handmühlen in den Gefängnissen gesunder zu erhalten. *Boyer* über eine Wunde der rechten Herzkammer. Der Verwundete starb erst den 7ten Tag nach der Verwundung. *Chappe* zeigt durch eine Folge von Beobachtungen an Seidenraupen, dass die Electricität auf den Wachsthum des thierischen Körpers keinen Einfluss habe. *Vauquelin* Analyse der Rochenleber. Alle Amphibien, die unter Wasser leben, haben eine grosse ölichte Leber, und auch ein ölichtes Gehirn; dieses rühre von ihrer unvollkommnen Respiration her. *Ingenhousz* rühmt die grosse Wirksamkeit der Aquae mephiticae alcalinae (aufgelöstes Gewächslaugensalz mit fixer Luft übersättigt) gegen Steinbeschwerden, aus eigener Erfahrung. *Odier* allgemeine Tabellen über die Mortalität in Genf v. 1560–1760. Von jedem Jahrhundert wird die Zahl der Gebornen und die Zahl der Ueberlebenden in jedem Jahr im ersten Decennio, und dann von 10–10 Jahren angegeben, und aus diesem die Wahrscheinlichkeit zu leben und die mittlere Lebensdauer berechnet; daraus ergibt sich, dass im 16ten Jahrhundert die Wahrscheinlichkeit zu leben für ein neugebornes Kind war 4 Jahr 9 Monate, im 17ten Jahrhundert 7 Jahr 11 Monate und im 18ten Jahrhundert für einen Knaben 20 Jahr 4 Monate, für ein Mädchen 33 Jahr 11 Monat. Wäre das blos Folge der bessern physischen Erziehung der Kinder, der Einimpfung der Blattern und der bessern Behandlung der Kinderkrankheiten: so könnte wohl die Arzneykunde keinen schönern Triumph haben. Hr. *Odier* verspricht diese und die Mortalitätstabellen von den letzten 30 Jahren mit Rücksicht auf die Inoculation der Blattern, die in Genf so allgemein eingeführt ist, in einem besondern Werke zu liefern. Jeder denkende Arzt, der dergleichen Erfahrungen im Grossen zu schätzen weiss, wird auf die Bekanntmachung dieses Werks begierig seyn. *Sumeire* will eine sehr schnelle Vergiftung durch das Saugen auf einen Halme vertrockneten Riedgrases (Jonc) bemerkt haben; die darauf folgende den 2ten Tag tödtliche Krankheit ist erzählt, aber von der Art des Gewächses und von andern Nebenumständen, die zu dieser schädlichen Wirkung hätten beytragen können, ist zu wenig angegeben. Sehr detaillirt beschreibt Hr. *Chappe*, wie er aus der Seidenmaterie, die er den Seidenwürmern kurz vor ihrem Einspinnen abnimmt, durchsichtige Häute und mit Regenbogenfarben spielende Blasen macht, die, oft nicht grösser als anderthalb Zoll im Durchmesser, als kleine Aërostaten gebraucht werden können. Ueber die Gasart, welche die Windkolik hervorbringt, ist schon aus dem *Göttling - Hufeland.* Journal bekannt. Eine sehr wichtige Abhandlung ist die von *Sabatier* über die Gefässfisteln. Die Eintheilung in vollkommne und unvollkommne sey in den meisten Fällen verwerflich, da wohl fast immer eine Perforation des Mastdarms zugegen sey, die aber oft äusserste Geduld erfodere, um sie aufzufinden. Oft habe er 3 Wochen blos dazu angewandt, um durch oft wiederholte Untersuchungen die Oeffnung in den Mastdarm zu finden. Wichtig, und oft schwer zu erkennen, sey der Unterschied von Urin- und Kothfisteln. Die Kennzeichen von beiden werden sehr gut angegeben; die dreyerley bisher bekannten Curarten durch Aetzmittel, Unterbinden und durch den Schnitt werden durchgegangen und die Vorzüge jeder einzelnen Methode nach den vorhandenen Umständen gewürdigt. Im Ganzen scheint der Vf. der letzten Curart den Vorzug zu geben. *Mauduyt* über die Wirkungen der Elektricität auf Vegetation und thierischen Wachsthum. Das Resultat davon ist: positive Elektricität befördert den Wachsthum der Pflanzen als Reizmittel anfangs; die Pflanzen werden aber schwächer und nach einigen Wochen welk, negative Electricität scheint diese Wirkung weniger hervorzubringen, weil hier der elektrische Strohm schwächer ist, die Pflanze oder der Saame zieht die electrische Flüssigkeit aus den benachbarten Körpern, der Luft, den Wänden, u. s. w. nur langsam wieder an; übrigens ist wohl die Wirkung der positiven und negativen Electricität auf die Vegatation dieselbe; am wirksamsten scheint die Elektricität auf das Wachsthum zu seyn, wenn sie mit der Flüssigkeit womit die Pflanzen begossen werden, vermischt ist, weil sie dann das Auffaugen des Wassers in die Gefässe der Pflanze beschleunigt; daher wirkt ein starkes Gewitter mit Regen verbunden so sehr schnell auf die Vegetation und immer in dem Verhältnis stärker, als Blitz und Donner heftiger sind; hingegen ohne Regen wirken auch die stärksten Gewitter fast gar nichts zur Beförderung des Wachsthums der Pflanzen. Bey dem Ausschliefen der bebrüteten Eyer konnte der Vf. gar keinen Unterschied bemerken, sie mochten positiv oder negativ oder gar nicht elektrisirt seyn. *Doublet* Bericht über den gegenwärtigen Zustand der Gefängnisse in Paris, und über die Mittel, ihn zu verbessern. *Portal Chandon* über eine besondere Abweichung in der Structur der Nieren. Die rechte war in einen Eitersack von der Grösse eines Kinderkopfs verwandelt und die

Digitized by Google

linke ganz voll von steinigten Concretionen; ein Stein verschloss die obere Oefnung des Harnganges völlig; der Kranke, hatte keine Beschwerde beym Urinlassen, auch keinen Mangel an dieser Excretion. Noch die letzten Tage vor dem Tode, der auf ein auszehrendes Fieber erfolgte, war der Urin beynahe ganz natürlich, und nur so wie der Stuhlgang mit Eiter gemischt. *Ermina* beschreibt eine neue Art Crystallisation von Schwerspat und *Landriani* gibt Nachricht von der sternbergischen neuen Methode, Diamanten zu verbrennen, die in der Chemie allerdings grose Aufklärung geben und zu Vereinigung der beiden kämpfenden Partheyen viel beytragen kann. *Daubenton* über die Zitzen des Hengstes; Aristoteles Meynung, dass nur einige Hengste die der Mutter ähnlich sind, Spuren von Zitzen auf dem Holster (*praeputium*) (nicht auf der Eichel, wie im gmelinschen Natursystem angegeben ist) haben, wird bestätigt. *Jeanroi* beschreibt die Leichenöfnung eines Mannes, der seit mehreren Jahren an heftigen Herzklopfen gelitten hatte und endlich daran starb; der Fehler lag in den Lungen. *Geoffroy* von einem Lebergeschwür, dessen Eiter durch die Lungen ausgeworfen wurde; *Derselbe* von einer Wassersucht der Gebärmutter, die sich von Zeit zu Zeit von selbst ausleerte. *Hallé* über die Animalisation und Assimilation der Nahrungsmittel; eine sehr wichtige Abhandlung, die aus dem *Hufeland*-*Göttling*. Journal bereits bekannt ist. — *Geoffroy* über die Krebsknoten in den Brüsten; sehr richtig bestätigt auch dieser Arzt durch sehr viele Fälle, dass nur da Heilung durch die Operation zu hoffen sey, wenn der Knoten bey seiner ersten Entstehung ausgelöset wird; durch die Application des Causticums hat er sehr viel unglückliche Fälle, aber nur eine einzige anscheinend glückliche Cur bewirken sehen. *Derselbe* über eine sehr schnelle Wirkung des Meerzwiebelweines in der Wassersucht. Der 60 jährige Kranke liess, nachdem er das Mittel 6 Tage ohne deutliche Wirkung gebraucht, in einer Nacht soviel Urin, dass er davon ohnmächtig wurde und alle Geschwulst des Unterleibes und der Beine gänzlich verschwand. *Derselbe* Geschichte einer Verhärtung des untern Magenmundes und dadurch entstandenen Risses im Magen. *Iberti* Nachrichten von dem Hospital zu Saragosse. Es scheint eines der grösten und wohleingerichtesten zu seyn. *Landet* nimmt zur Bereitung der eisenhaltigen Salmiakblumen nicht Eisenfeile, sondern Eisensafran. *Boyer* Beobachtungen über die Amputation der männlichen Ruthe. Bey scirrhösen Geschwülsten derselben räth er die Unterbindung der Gefäse; beym Brande hingegen sey die Compression hinlänglich. Vorzüglich macht er auf den Umstand aufmerksam, dass man eine grösere Parthie der Bedeckungen, als des Körpers, amputiren müsse, damit dieser sich nicht in die Bedeckungen zuruckziehe und das Auffinden der Gefäse verhindere; daher zieht er die Bedeckungen beträchtlich vorwärts. In allen Fällen zieht er die Amputation der Unterbindung oder dem Aetzmittel vor. *Derselbe* Beobachtung einer Zerreisung des Krumdarms durch den Stos mit einem stumpfen Werkzeuge, ohne Verletzung der äusern Bedeckungen des Unterleibes. *Fourcroy* über die beste Art, den Gehalt von Schwefelleberluft in Schwefelwässern zu finden. Glötte, die keine fixe Luft enthält, zersetzt unter den Metallkalken die Schwefelleberluft am besten; Schwefelgeist schlägt den Schwefel aus den Wässern am besten nieder, besser als rauchender Salpetergeist, den Bergmann dazu vorschlug. Ueber das Gummi kino. *Sabatier* über die beste Methode, verschiedene Arten von Geschwüren, welche in der Gegend des Gefäses entstehen, zu behandeln und zu öfnen.

(Der Beschluss folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Berlin: Neues unterhaltendes Billetspiel nach Devisen verschiedenen Inhalts.* 1793. 8. Der Herausg. dieses Billetspieles sagt in der Vorerinnerung: „So lange eine Gesellschaft sich nützlicher zu unterhalten weis, bedarf sie keines Spieles; sobald sie aber vor lieber langer Weile zu allerley Thorheiten oder wohl gar zur Medisance ihre Zuflucht nimmt: so ist diejenige Thorheit die geringste und unschuldigste, dass sie irgend ein Spiel zur Hand nimmt, wobey es nicht auf grosen Gewinn und Verlust ankommt. Auf die Art ist das gegenwärtige eingerichtet; auch ist es vielleicht anständiger und nützlicher, als einige andere bisher erschienenen Spiele, da es sich auf Geschichte, Künste und Wissenschaften, Entdeckungen, Erfindungen, Handel und Gewerbe bezieht, und wobey doch auch zugleich für Zeitvertreibende Abwechselung und für den Reiz der Erwartung im Gewinne gesorgt ist, ohne dass jemand viel dabey zu verlieren befürchten darf." Rec. hat diesem nichts weiter beyzufügen, als dass dieses Billetspiel wie ein blosses Glücksspiel eingerichtet ist, indem man dabey weiter gar nichts zu thun hat, als so viel zu ziehen oder zu bezahlen, als die Zahl anzeigt, die bey einem Buchstaben oder Worte steht; und dass er zweifelt, ob dieses Billetspiel, der Ingredienzien von Wissenschaften, Künsten, Erfindungen etc. ungeachtet, ein wirksameres Mittel wider die Langeweile sey, als jene magischen Blätter, welche mit den Bildern von Herren, Damen und Thieren bemahlt sind. Angehängt ist auch eine Betrachtung oder ein Unterricht, wie man mit Vortheile in den Zahlenlotterien spielen könne. Das fehlte noch, dass man die Menge durch halb mystischen und halb vernünftigen Unterricht noch tiefer ins Verderben zu stürzen sucht, als sie schon durch ihren eigenen Unverstand und durch die Sorglosigkeit, oder übelberechnete Vorsicht mancher Regierungen gestürzt wird.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 17. April 1794.

ARZNEYGEAHRTHEIT.

Paris, b. Bnisson: *La Medicine eclairée par les sciences physiques ou Journal des Decouvertes relatives aux differentes parties de l'art de guerir* par Mr. Fourcroy. etc.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Der III B. enthält an eigenthümlichen Beobachtungen aus der praktischen Arzneykunde folgende: *Bursi* der jüngere über verschiedene Arten Carbunkeln. Verschiedene sah der Vf. im Departement du Var, die ungezweifelt von dem Biss einer giftigen Spinne entstanden und tödtlich abliefen; das Insekt bestimmt der Vf. nicht. Andere sah er auch in gallicht faulen Fiebern entstehen. So zog sich der Lehrer der Anatomie in Aix, M. Tournatori, 3 solche sehr gefährliche Carbunkeln mit einem heftigen Faulfieber durch die Section halbfauler Leichname zu. Beobachtungen über das Blut der Schwindsüchtigen von H. Portal, ausgezogen aus dessen Werke über die Schwindsucht, welches bald erscheinen soll. Der Vf. entscheidet durch seine vielfältige Erfahrungen *Knoblochs*, *Lieutauds*, und anderer Meynungen, dass *in dem letzten Stadio* der Schwindsucht die Blutmasse *immer mehr und mehr* verringert werde, so dass sie zuletzt oft beynahe ganz auf nichts gebracht werde; nur im Anfange der Schwindsucht könne durch unterdrückte Blutausleerungen und durch das Hinderniss, welches der Circulation in den Lungen selbst entgegen stehe, eine anscheinende Plethora im übrigen Körper statt haben und nur dann könnten sehr vorsichtige Aderlasse vielleicht zuweilen von Nutzen seyn: Aus der Physiologie lasse sich diesen Satz beynahe schon *a priori* beweisen da die Lungen der vorzüglichste Organ der Sanguification sind. *Bellot* und *Bronqniart* von einer Frau, die täglich 2—3 Eimer Wasser trinkt. *Marsillas* über die Wirkung des amerikanischen Kampfers. *Dacon* über die Wirksamkeit des gummösen Opiums-Extracts in Krampfwehen, Nachwehen und Unterdrückung der Lochien durch Krämpfe. *Pascal* heilte ein Geschwür an der Brust, das völlig das Ansehen eines Krebses hatte, durch Einimpfung der Krätze. *Vauquelin* von einem 5 jährigen Kinde, das in 24 Stunden 10 Pinten Wasser trinkt. *Chaussier* zeigt die Unwirksamkeit des Ormskirkschen Mittels gegen die Wuth und gibt das Recept davon. Ein sehr wichtiger Aufsatz ist von *Maudnit* über die Wirksamkeit der Elektricität bey Krankheiten nach 16jährigen Erfahrungen. Zuerst beschäftigt er sich vorzüglich mit der Wirksamkeit derselben in Lähmungen theilt diese gehörig ein und bestimmt nach dieser Eintheilung die Hoffnungen, die man sich von der Elektricität machen könne, sehr richtig. Vorzüglich warnt er in den meisten Fällen gegen die Anwendung elektrischer Schläge und zieht elektrische Bäder und Ausziehen der Funken vor. In allen Lähmungen, die von versetzter Gicht und Podagra herrühren, sey die Anwendung der Elektricität nicht ohne Gefahr. In unterdrückter Reinigung der Frauenzimmer sey in den Fällen die Elektricität immer eines der sichersten und besten Heilmittel, wo die Unterdrückung durch äussere Ursachen z. B. durch Gemüthsbewegungen u. s. w. entstanden sey; mit mehr Vorsicht müsse sie aber bey jungen Mädchen angewandt werden, bey welchen diese Ausleerung entweder durch Krämpfe oder durch Plethora oder durch allgemeinen Mangel der Lebenskraft über die gewöhnliche Zeit zurückgehalten werde; hier müssen immer nach Indicationen allgemeine krampfstillende Mittel, oder Aderlasse und lauwarme Halbbäder oder stärkende Mittel der elektrischen Curart vorhergehen. In allen Fällen der unterdrückten Reinigung hält der Vf. die von Borthington vorgeschlägene Methode, die Elektricität anzuwenden, für die beste. In Frostbeulen, sowohl eiternden als entzündeten, habe er die Elektricität fast immer von grosser Wirksamkeit gefunden und er thut den frommen Wunsch, dass öffentliche Anstalten möchten errichtet werden, um Arme von diesem beschwerlichen Uebel, das sie so oft ausser Stand setzt, ihren Unterhalt durch Arbeit zu verdienen, zu heilen. In Rheumatismen sey die Elektricität da mit Vorsicht anzuwenden, wo Fieber und Entzündung damit verbunden ist; in allen rheumatischen Schmerzen, die man sich durch Erkältung zugezogen, helfe sie sicher und sehr schnell; bey Körpern, die zu Rheumatismen disponirt sind, hebe sie oder erleichtere doch wenigstens die Anfälle; nur muss sie in allen Fällen früh bey Entstehung des Uebels angewandt werden. In Augenkrankheiten sowohl, hitzigen als chronischen Augenentzündungen, auch im schwarzen Staar habe er einigemal sehr glückliche Wirkungen der Elektricität gesehen und in letzterer Krankheit vorzüglich die Nachricht von einer sehr glücklichen Cur von H. Saussure erhalten; doch seyen seine Erfahrungen noch nicht so häufig als bey den vorgenannten 4 Krankheiten. Ueber die Wirksamkeit der Elektricität in den Scrofeln führt der Vf. hier die beiden Fälle an, die er schon ehemals dem Hn. Bertholon de St. Lazare mitgetheilt hatte und die uns aus dieser und der Kortumschen Schrift bereits bekannt sind und bedauert, dass er noch keine Gelegenheit gehabt habe, seine Beobachtungen zu vervielfältigen. In Milchversetzungen habe er sehr vielfältige glückliche Erfahrungen über die Wirksamkeit der Elektricität angestellt wovon, er eine sehr auffallende erzählt.

Digitized by Google

Alle Arten von Ausleerungen, selbst Erbrechen und Diarrhöen einer sauerriechenden, sogar mit käsichten Brocken vermischten Feuchtigkeit, seyen durch die Elektricität hervorgebracht. In Nervenkrankheiten habe er selbst keine Erfahrungen; durch andere Beobachtungen und durch das Wenige, was er selbst gesehen habe, glaube er sich aber berechtigt, in der Katalepsie, dem Veitstanz und in Nervenzuckungen, die von metallischen Dämpfen herrühren, die Elektricität im allgemeinen zu empfehlen, bey der unvollkommnen Kenntniss, die wir noch von Nervenkrankheiten haben, im allgemeinen festzusetzen, dass da die Elektricität zuträglich sey wo man Erschlaffung, Atonie und Mangel der Irritabilität und Sensibilität zu vermuthen Ursach habe. In kalten Geschwülsten leiste Elektricität oft wichtige Dienste, wovon ein Beyspiel beygebracht wird; in Taubheit habe er unter 40 nur 2 geheilt, aber mehrere erleichtert; er glaube sich da Wirkung davon versprechen zu können wenn Andrang der Säfte, Metastasen u. s. w. die Taubheit verursachen. Bey Erschlaffung der Gelenkbänder nach Verrenkungen u. s. w. sey die Elektricität von grosser Wirkung. In den Krankheiten, worin der Vf. die Elektricität von gar keiner Wirksamkeit glaubt, wollen wir ihm nicht so ausführlich folgen. Sehr richtig widerlegt er die Idee: elektrische Materie sey ein Bestandtheil unsers Körpers; von ihrem Mangel oder Ueberfluss rühren die meisten Krankheiten her, und nach diesen Indicationen sey die positive oder negative Elektricität anzuwenden. Er betrachtet sie mit Recht blos als Reizmittel; nur da könne man sich Wirkung davon versprechen, wo man einen sehr durchdringenden Reiz nöthig habe. Epilepsie, scirrhöse Geschwülste, Anchylosen, Nachtripper und unwillkührlicher Abgang des Saamens nach Onanie, Impotenz, Manie und Melancholie, und kalte Fieber zählt er unter die durch Elektricität unheilbare Krankheiten. Aus andern Schriften sind von periodischen Abhandlungen hier übersetzt oder abgedruckt: *Clarke* über das Kindbetterinnenfieber aus den Medical Commentaries und *Crawford* über die Wirksamkeit der Barytis muriatica aus den Medical Communications.

Zur *Chirurgie* gehören: *Lacroix* Geschichte einer Operation eines grosen Lippenkrebses, wo die ganze Unterlippe mit der Bedeckung des Kinns und ein Theil der Oberlippe musste weggenommen werden und wobey die Haut unter dem Halse zur Bedeckung des Unterkiefers wieder angewandt wurde. Mit glücklichem Erfolge wurde hier die Hasenschartnath applicirt, die Louis, wie alle blutige Näthe bey Operationen grosser Krebsgeschwülste, so sehr tadelt. *Sabatier* einige Bemerkungen über den Steinschnitt. Ein Patient, der durch den apparatum lateralem operirt wurde, hatte einen so grosen Stein, dass man denselben nicht ausziehen konnte; man brachte ihn wieder zu Bett und wollte den andern Tag den apparatum altum appliciren; die Natur stiess aber den 9 Unzen schweren Stein selbst heraus. Der Vf. räth, in solchen Fällen nie die zweyte Operation eher auf die erste folgen zu lassen, bis die Zufalle der ersten vorüber sind. *Pinel* über Dorez des organisirendes Epithem. Dorez wollte es, wie es sich von einem Charlatan erwarten lässt, der Untersuchung der medicinischen oder chirurgischen Akademie nicht unterwerfen, wozu ihn der Vf. auffoderte, sondern posaunte es für sich in manchem Journal aus. Hier sind zwey Fälle, wo es sehr nachtheilige Folgen hatte. *Deschamps* über Wunden der Arterien. Er zieht die Unterbindung der Compression vor und erzählt verschiedene glückliche Curen. Er bediente sich dabey eines eigenen hier abgebildeten Instruments, welches aus einer silbernen Platte mit einem Stiel besteht; die silberne Platte hat 2 Löcher, durch welche ein breites Bändchen unter der Arterie hergezogen wird; im Stiel ist ein Oehr, durch welches dieses Bändchen doppelt gezogen und so in einer Spalte oben am Stiel festgebunden wird. Dieses Instrument lässt der Vf. in der Wunde liegen und erhält dadurch den Vortheil, dass er die Unterbindung nachziehen und fester schürzen kann, wenn der Knoten nachlässt. *Laumonier* Beobachtung über die Necrose. Er fand in dem herausgezogenen Knochen das Mark noch ganz gesund, also ein Beweis wider Troja's Meynung, dass alle Necrosen von der Destruction des Marks herrühren. *Sabatier* beobachtete eine Verwundung der Gallenblase mit einer tödlichen Ergiessung der Galle in den Unterleib. *Pinel* über den Mechanismus der Luxation des Unterkiefers. *Boyer* über die Hämorrhagien, die während der Steinoperation zu entstehen pflegen. Man soll sich durch dieselben nicht abhalten lassen, den Stein herauszuziehen. Aus den verwandten Hülfswissenschaften können wir nur einige der wichtigsten Abhandlungen namentlich anzeigen. Eine sehr wichtige Abhandlung ist von Hn. *Fourcroy* über den Saft, aus welchen das elastische Harz bereitet wird. Der Saft ist milchicht weiss; aus ihm scheidet sich durch Zutritt der Luft und nicht blos durch Abdampfen diese elastische Materie ab. *Seguin* über die einsaugenden und aushauchenden Gefässe, ein Auszug einer grösern der Akademie der Wissenschaften vorgelegten Abhandlung.

IV B. Zuerst werden von Hn. *Lamark* einige neue Pflanzen und Thiere beschrieben. Mimosa obliqua, Vantanea parviflora, Drapetes muscosus; Ceronia clathrata, Unio granosa und Anodontites crispata. *Fourcroy's* sehr schätzbare Abhandlung über den Gebrauch der verschiedenen Arten der Laugensalze in der Arzney und über die Nothwendigkeit, dasselbe rein und immer gleichartig zu bereiten, ist aus dem *Hufeland-Göttling.* Journale bekannt. *Deschamps* beobachtete bey einem 20jährigen Menschen einen Bruch, der schnell nach einem Sprunge entstand und alle Eigenschaften eines angebornen Bruchs hatte. Der Darm war in die Scheidenhaut gefallen. Der Vf. vermuthet, dass ein unmerklicher Wasserbruch dazu Veranlassung gegeben habe. *Laumonier* beschreibt eine merkwürdige, glücklich verrichtete, Amputation einer umgekehrten Gebärmutter, und gibt bey dieser Gelegenheit die Kennzeichen, wodurch sich ein Mutterpolyp von einer umgekehrten Gebärmutter unterscheidet, sehr gut an. In einem Briefe des Hn. *Pearson* an Hn. Hasenfratz werde von den vereinigten Bemühungen des Hn. Fourcroy, Vauquelin, Silvestre und Brogniart, die Decomposition der fixen Luft betreffend, merk-

Digitized by Google

merkwürdige Nachrichten gegeben, die uns grofse Aufschlüsse in dieser Materie hoffen lassen. *Dumas* beschreibt eine Frucht in den Fallopianischen Muttertrompetten welche 20 Jahr darin gelegen; es fanden sich soviel Haare als von eines erwachsenen Menschen Kopfe, die untere Kinnlade mit einigen Zähnen, völlig so grofs als von erwachsenen Menschen; ein Zahn war cariös und ein Stück Fleisch ohne deutliche Bildung; das übrige war in eine Chocolate ähnliche Jauche aufgelöst. *Valli's* Beobachtungen über die thierische Elektricität sind schon aus mehreren Schriften in Deutschland bekannt. *Margueron* chemische Analyse der Flüssigkeit, welche durch blasenziehende Mittel ausgeleert wird, ist aus dem *Hufeland-Göttling.* Journale bekannt. *Lafiteau* beschreibt eine partielle Amputation des Fufses, und die Operation einer doppelten Hasenscharte. *Fourcroy* über die Natur des Oels aus den Saamen des chinesischen Talgbaums (Croton sebiferum) und *Vauquelin* über die Destillation des Orangenblüthenwassers sind aus dem *Hufeland-Göttling.* Journale bekannt, so wie auch die wichtige Abhandlung von *Thouret* über die Oefnung von Todtengrüften in Arles, worin im J. 1720 Pestleichen begraben sind. *Lamark* beschreibt neue Pflanzen, Mimosa heterophylla, Pinguicula campanulata und Hydrophyllum Magellanicum. *Ventenat* über die Fructificationstheile der Moose. Er glaubt: die Büchsen (capitula) enthalten die männlichen und weiblichen Fructificationstheile zugleich. *Bosc* beschreibt eine neue Colibri Art, Trochilus Smaragdalus. *Brugniere* eine Schildkrötenart Testudo Matamata und *Olivier* 9 Insecten Elater mucronatus, farinosus, aeneicollis und interruptus, Trogossita cylindrica, Ips Gigas, Lycus striatus, Scarabaeus entellus und eine Bombixart, alis patentibus cinereis, striga alba, anticis macula fenestrali, posticis ocello majori nigro, eine der grösten der Art. — *Daubenton* über die Spiralgefäfse der Pflanzen. Er hat sie an Eichen, auch in der Rinde beobachtet. *Vauquelin* hat die Benzoëfäure im Zimmtwasser gefunden und vermuthet dieselbe unverändert im Zimmt. *Margueron* chemische Untersuchung des Gliedwassers. *Fourcroy* Beschreibung der Lendennerven, ist durch mehrere Hefte fortgesetzt. *Perolle* über den Abgang einer häutigen Substanz bey schmerzhafter Geburtsreinigung bey einem unfruchtbaren Frauenzimmer, wodurch die Denmansche Erfahrung bestätigt wird. *Desselben* Geschichte eines sehr schnell tödlichen Scorbuts. *Vauquelin* und *Bouvier* über die deplogistisirte Vitriolsäure (acide salphurique suroxiginé). Gioberts dephlogistisirte Vitriolsäure sey nichts anders als in Vitriolsäure aufgelöseter Braunstein, der noch seine dephlogistisirte Luft behalten habe, welche mit sehr überzeugenden Versuchen bewiesen wird. Diese sehr schätzbare Abhandlung ist auch in das *Hufeland-Göttling.* Journal aufgenommen. *Marchant* fand in der Leber eines jungen Frauenzimmers, das nach mancherley Zufällen, die mehreremale ganz geheilt schienen, starb, eine Nehnadel, welche ganz verrostet war; die Leber war scirrhös und die Lungen voll Eiter. *Laizon* zwey Beobachtungen von der guten Wirkung der fixen Luft gegen Steinbeschwerden. *Halle* gibt einen Plan einer ausführlichen Behandlung der Gesundheitslehre. Der verstorbene *l'Heritier* erzählt eine merkwürdige Beobachtung einer Trennung des Hüftbeins von Heiligenbein (diarthrosis sacro iliaca) ohne vorhergegangene äufsere Gewalt. Wahrscheinlich war eine Anchylose des Schenkels mit dem Hüftbeine die Ursache davon; durch eine schickliche hier beschriebene Bandage wurde das Uebel sehr gemindert. Chemische Analyse des Tabashirs. *Fourcroy* über die Structur des zwölften Paars der Rückennerven und derjenigen Nerven, welche sich zwischen die verschiedenen Lagen der Bauchmuskeln verbreiten. *Portal* über einige Bewegungen, welche man im obern Theile des Rückenmarks beobachten kann. Der Vf. beobachtete sie an einem Kinde, das mit gespaltenen Rückgrath im obern Theile der Rückgrathssäule geboren war, auf eben die Art wie die Bewegung des Gehirns an der Fontanelle neugeborner Kinder nach Trepanationen und Kopfwunden u. s. w. beobachtet wird; sie war, wie diese, in verkehrtem Verhältnifs mit den Bewegungen der Brusthöle und ist also denselben Ursachen zuzuschreiben, die jene den Physiologen so lange dunkelgebliebene Bewegung des Gehirns veranlassen. Sie hat nur in dem obern Theile des Rückgraths statt, weil dieser durch die vierte Hirnhöle und durch die Blutgefäfse mit dem Gehirne selbst noch in genauerer Verbindung steht, und wahrscheinlich dauert diese Bewegung beständig fort, da der Canal des Rückgraths einen viel gröfsern Durchmesser hat, als das Rückenmark, hingegen die Höle des Hirnschädels, wenn die Knochen verwachsen sind, von dem Gehirn ganz ausgefüllt wird. vielleicht schützt alsdann diese Andehnung des obern Theils des Rückenmarks das Gehirn selbst gegen den Druck der von dem Aufschwellen der Gefäfse bey dem Ausathmen entstehen mufs; vielleicht entstehen auch nun daher im Alter häufige Schlagflüsse, weil die Gehirnsubstanz alsdann dichter ist und der Rückfluss der Säfte gegen den oben Theil des Rückenmarks dadurch gehindert wird, wodurch dann die Gefäfse im Gehirn selbst aufschwellen, die Gehirnsubstanz drücken und endlich zerspringen müssen. *Coquereau* über den Gebrauch der krampfstillenden und besänftigenden Mittel in kalten Fiebern. Der Vf. hatte sehr häufig Gelegenheit, dieselben bey Armen in der Vorstadt St. Marceau zu behandeln. Nach gehörigen auslecrenden Mitteln, wenn die materielle Ursach weggeschafft ist, sieht er das Fieber als Nervenfieber an, wobey entweder Atonie oder zu grofse Reizbarkeit ist; im ersten Fall gab er kurz vor dem Anfall eine Abkochung von etwas Cremor Tartari mit römischen Chamomillen-Blumen und eine Infusion von 2 Drachmen bis zu ½ Unze Pastinakensaamen in ein Glafs heifsen Wein, beides so warm, wie möglich, genommen immer mit dem glücklichsten Erfolg; im zweyten Fall gibt er Kampfer mit Salpeter, oft erstern bis zu 1 Drachme; während der Remission aber starke Gaben Naphta. Ueber die Brandschäden. Die verschiedenen Mittel gegen solche werden auf ihre richtige Indicationen zurückgebracht und verschiedene wichtige Fälle als Beyspiele erzählt. *Pascal* über den Nutzen der Clarischen-Methode, das versüfste Queckfilber einzureiben ist so wie *Mauduyt* über den Schlaf nicht von Wichtigkeit. *Deschamps* erzählt die glückliche Operation einer

Digitized by Google

Schlagadergeschwulst an der Arteria poplitea mit allgemeinen Bemerkungen über diese Krankheit, *Jeanroi* Geschichte einer Frau, die nach einem leichten Wochenbette an verschiedenen Theilen des Körpers Abscesse bekam, welche von einer allgemeinen kachektischen Dispositon zu entstehen schienen und endlich durch den Gebrauch der China und antiscorbutischer Mittel geheilt wurde. *Pascal* erzählt mehrere Fälle von glücklicher Anwendung der Mona in bösartigen Geschwüren. Beym Schlusse dieses Bandes sehen wir, dass der gelehrte Herausgeber aufhört, diese Schrift in der Form eines Journals herauszugeben; er verspricht aber von Zeit zu Zeit einzelne Bände ähnlicher Beobachtungen zu liefern.

Paris: *Table indicative des matieres et table des auteurs* pour les LXV. *premiers volumes du Journal de Medicine* par *M. J. J. Le Roux des Tillets.* 1788. 4.

Wir holen die Anzeige dieses nützlichen Werks, wodurch eins der ältesten und geschätztesten medicinischen Journale sehr an allgemeiner Brauchbarkeit gewinnt, auch noch spät nach. In der Einleitung wird eine Geschichte des Journals de Medicine gegeben. Es wurde im Julius 1754 unter dem Titel *Recueil periodique d'Observations de Medicine* angefangen und von 1756 bis 1762 besorgte *Vandermonde* die Herausgabe desselben; nach dessen Tode übernahm die Redaction *le Roux*, der 1776 starb, von welcher Zeit an sie den Hn. *Dumanchin* und *Bacher* anvertraut wurde. Bis 1776 war das Privilegium einem Buchhändler gegeben, der dem Redacteur sehr oft unangenehme Schwierigkeiten in Rücksicht der Auswahl der Materien und der Correctur des Styls in den Weg legte; und diesen Schwierigkeiten ist es zuzuschreiben, wenn man bis zu dieser Zeit sowohl in den Abhandlungen als Recensionen oft den gelehrten geschmackvollen Herausg. nicht erkennt. Wer mit der Arbeit von Registern über Werke von so verschiedenen Inhalt, als das gegenwärtige, nur etwas bekannt ist, oder beym Gebrauch derselben nur etwas nachgedacht hat, wird einsehen, dass es eine sehr schwere Sache ist, dieselben ganz brauchbar einzurichten. Ein blos alphabetisches Verzeichniss der abgehandelten Materien wäre freylich das kürzeste und einfachste; aber es muss bey einem solchen Werke entweder sehr unvollständig oder sehr weitläuftig mit mannichfaltigen Wiederholungen ausfallen, die bey einem systematischen vermieden werden können. Letztere Methode haben die Herausg. gewählt, und Rec. muss bekennen, dass er die Disposition als Muster aller ähnlichen Arbeiten empfehlen möchte. Voran geht ein allgemeiner Conspectus der Dispositon der verschiedenen Materien, so sind z. B. unter Physiologie alle allgemeine Titel, die dahin gehören, angegeben, Circulation des Bluts, Digestion, Generation, Irritabilität, Nutrition, Ossification, Respiration, Secretionem, Sensibilität u. s. w. Jeder dieser Artikel hat seine Unterabtheilungen, z. B. Circulation des Bluts, Organen die dazu dienen, Blut, Circulation in Herzen, in den Arterien, in den Haargefässen, in den Venen u. s. w. Nach dieser allgemeinen Tabelle kann man nun den Abschnitt aufsuchen, von welchem man Beobachtungen zu lesen wünscht. So stehen unter Materia medica alle Mineralwässer und Bäder nach alphabetischer Ordnung, von denen im Werke selbst Erwähnung geschieht, alle einzelne Beobachtungen und Abhandlungen unter jeder Hauptrubrik sind mit fortlaufenden Zahlen bezeichnet und so ist das Zurückweisen auf dieselben, wenn sie unter andern Titeln vorkommen erleichtert, z. B. Bains v. Convalescence 1. Cephalalgie 1. Enfantement 355. 454. Enflure 1. fievre 164. 180 u. s. w. Bassin (luxation du) v. Os (maladies des) 161. Durch diese Einrichtung erhält der Realindex eine musterhafte Kürze und Vollständigkeit. Demselben folgt ein Register der Schriftsteller, zuerst ihre Abhandlungen im Journal de Médicine, dann ihre Bücher, wobey durch A. bezeichnet ist, dass der Titel blos angezeigt, durch N. dass eine allgemeine Notiz davon gegeben und durch E. dass sie im Journal im Auszuge mitgetheilt sind. Das Ganze beschliesst ein Lexicon der neuesten Kunstsprache der antiphlogistischen Chemie reducirt auf die ältere bekannte Sprache. Druckfehler konnten bey einem Werke von solchem Umfange, das meist aus Zahlen besteht, nicht vermieden werden; aber seine alphabetische Angabe derselben sichert den Gebrauch dieser höchst schätzbaren Arbeit.

PHILOLOGIE.

Leipzig, b. Schwickert: *Lucians Todtengespräche*, Griechisch. Mit philolog. und krit. Anmerkungen und griechischdeutschem Wortregister herausgegeben von *Joh. Christoph Bremer.* 1791. 152 S. 8. (mit Register.)

Bey dieser Ausgabe hat Hr. B. denselben Plan befolgt, welchen er bey seiner frühern Edition der Lucianischen Göttergespräche zum Grunde legte. Die (deutschen) Anmerkungen erläutern schwere Stellen, nach den Vorgange älterer Commentatoren des Lucian, und dessen neueren Uebersetzers Wieland. In der Kritik hat uns Hr. B. weniger genügt. Finden sich Beyspiele, dass die Alten bey der Anführung einer Dichterstelle φασι hinzusetzen? S. 9. Note 5, wo die Verbesserung von Hemsterhuis etwas zu dreist verworfen wird. Der Text ist, besonders in Accenten, nicht ganz fehlerfrey. Nur ein Wort haben wir über das Register noch zu erinnern. Wortregister zu dergleichen Abdrücken sollten durchaus nur die schwersten Wörter enthalten, im Fall sie nicht, wie die bey den Fischerschen Ausgaben, zugleich vollständige Commentare sind. Zu 65 Seiten Text ist hier ein Register von 83 gegeben worden, worin jede Partikel zu finden ist. Sollte der Jüngling, mit dem Lucians Werke gelesen werden, nicht wissen, was και ταυτα, oder καιτοι heisst?

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 18. April 1794

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Franke: *Leviathan, oder über Religion in Rückficht des Judenthums.* Herausgegeben von *S. Aſcher.* 1792. 246 S. 8.

In einem Zeitpunkt, wo der Geiſt der Freyheit die menſchlichen Kräfte gegen einander gewaffnet habe, will Hr. *A.*, wie in er der Dedication an den regierenden König von Preuſsen erklärt, ſeine Nation auf die Symptomen, die einem ſolchen „im Geheim" um ſich greifenden Uebel vorherzugehen pflegen, aufmerkſam machen. Er glaubt dabey, auf die Gnade *und den Beyfall* eines Monarchen rechnen zu dürfen, der ſeine „*Ruhe*" und Kräfte „*aufbiete*," um jenes Uebel von der Menſchheit mit der Wurzel auszujäten. — Ohne zu wiſſen, woher der Herausg. ſich des Beyfalls ſeines Souverains ſo gewiſs verſichert halten konnte, als uns die Hauptidee ſeiner Schrift dieſen zu verdienen ſcheint, betrachtet Rec. den Leviathan nach ſeiner innern Stärke.

Der Inhalt zerfällt in 3 Theile. Durch philoſophiſche Unterſuchungen über Religion überhaupt, will ſich der Vf., welchen der Herausg. von ſich unterſcheiden will, zu philoſophiſch - hiſtoriſchen Entwicklungen über das Weſentliche des Judenthums den Weg bahnen, um hieraus zuletzt eine *Läuterung* des Judenthums abzuleiten, welche er ausdrücklich von allen andern, beſonders den Mendelsſohnſchen, Verſuchen, das Judenthum zu verbeſſern, unterſcheidet. Er tritt auf, weil man die Acten über eine reelle Verbeſſerung ſeiner Nation allzufrühe für geſchloſſen halte. Verbeſſern nennt er bloſse Flickerey. Um reel zu verbeſſern, müſſe man mit geſunden und klaren Augen bis auf den Grund der Sache ſehen. *Keine* Parthey, welche bisher für oder wider das Judenthum Theorien über daſſelbe aufſtellte, habe daſſelbe an und für ſich, nach ſeinen höchſten Principien, zu entwickeln verſucht. Man müſſe zeigen, was das Judenthum unter allen Umſtänden ſeyn könne, nicht in ſo fern es von Cultur, Induſtrie, Sittenveränderung und Handlungsart abhänge, ſondern in ſo fern es Bedürfniſs ſey, *um den nothwendigen Bedingungen der menſchlichen Denkart ſubſtituirt werden zu können*, welches doch *eigentlicher Zweck einer jeden Religion ſey.*

Man ſieht, daſs der Vf. nichts gemeines verſpricht; aber auch, daſs er — nicht nach der Weiſe Mendelsſohns und ſeiner Schule, wohl aber nach dem Muſter einiger andern, welche unter ſeinen Volksverwandten neuerlich zu philoſophiren anfiengen, — da, wo es zur Hauptſache kommt, in eine barbariſche Sprache ſich verhüllt, deren Geheimniſſe ſchwer zu enträthſeln ſind. *Nothwendigen Bedingungen der menſchlichen Denkart kann offenbar nichts*

ſubſtituirt werden. An die Stelle *nothwendiger Bedingungen* eines Gegenſtands läſst ſich, wenn der Gegenſtand nicht ſelbſt aufhören ſoll, zu ſeyn, was er iſt, nichts ſetzen. Am allerwenigſten kann für diejenigen Bedingungen der menſchlichen *Denkart*, welche *ihr nothwendig* ſind, ohne welche alſo die menſchliche Denkart ſelbſt nicht ſeyn kann, etwas verſchiedenes geſetzt werden, das die Stelle des Nothwendigen ausfüllen ſollte oder könnte. Da der Vf. S. 14. ſagt: das Judenthum iſt eine Religion, und daher ebenfalls *ein Mittel, in uns diejenige Lücke auszufüllen, die wir nur mit Mühe durch Speculation oder (?) Dialectik erſetzen können;* ſo ſcheinen ſeine obigen, äuſserſt unbeſtimmten, Ausdrücke über den Zweck in der Religion etwa ſo überſehbar zu ſeyn: Zweck einer jeden Religion iſt, dem Menſchen über die nothwendigen *Gründe* ſeines Glaubens und Handelns als *Subſtitut ſeines eigenen Nachdenkens* zu dienen, ihm alſo, in der Form einer äuſsern Belehrung, das zu erſetzen, worauf ihn ſein Nachdenken, wenn es ſcharf und geübt genug wäre, ſelbſt leiten müſste.

Der Vf. unterſcheidet natürliche, geoffenbarte und Vernunftreligion. Jenen Namen legt er, nach *ſeinem* Sprachgebrauch, der Religion bey, wo die Anerkennung und Verehrung eines höchſten Weſens aus Betrachtung der Natur abgeleitet wird. Dies giebt er als das Charakteriſtiſche der heidniſchen Religionen an, welche die ganze Natur zu einem Olymp, zum Schauplatz der handelnden Gottheiten, ſich umgeſchaffen hatten, und in allen die Gottheit hörten und ſahen. Sehr unhiſtoriſch aber iſt es, wenn der Vf. *dieſer* Naturreligion das Lob beylegt, daſs ihre Bekenner der Gottheit alle Pflichten geleiſtet zu haben geglaubt hätten, *wenn ſie dem Zwecke der Natur Genüge leiſteten*, und daſs *dies der alleinige Zweck ihres ganzen Lebens geweſen ſey, den Göttern gleich werden.* Nur der Götterdienſt im Ardinghello hat dies reizende Colorit; aber nicht der wirkliche Götterdienſt der Griechen, Römer etc. Geoffenbarte Religion nennt der Vf. diejenige, wo ſich die Anerkennung des höchſten Weſens auf Begebenheiten concentrire, welche denen in der Natur, (dies heiſst denn wohl: denen, welche man zur Natur zu rechnen gewohnt iſt?) an Energie und Gröſse überlegen ſind. Auf dieſe beiden Claſſen der Religionen paſst nun ohne Zweifel der obige Zweck, daſs ſie bey den Menſchen unter der Form von äuſserm Unterricht das erſetzen, was ſein eigenes Nachdenken über die Gründe ſeines Glaubens und Handelns ſelbſt auffinden ſoll. Da aber der Vf. auch eine Vernunftreligion annimmt, welche den Grund zu Anerkennung eines höchſten Weſens *im Menſchen ſelbſt* finde, ſo kann offenbar jener Zweck der beiden erſt genannten Arten von Religionen,

Digitized by Google

gionen, Substitut des eigenen zur Selbstbestimmung nöthigen Nachdenkens zu seyn, auf die dritte nicht, folglich nicht auf *jede* Art von Religion ausgedehnt werden. Denn Vernunftreligion enthält nicht ein Substitut von dem, wozu eigenes Nachdenken nothwendig wäre, sondern gründet sich auf dies Nachdenken und die daraus fliefsende Ueberzeugung selbst. Da überhaupt Zweck jeder Religion Beförderung der autonomischen Rechtschaffenheit ist: so sind diejenigen Religionen, welche über Gott und unser Verhältnifs zu ihm ein Substitut des eigenen Nachdenkens geben, zwar dem Zweck gemäfs; ihr eigentlicher und letzter *Zweck* aber ist diese Hülfleistung für Nichtdenkende *nicht*.

Auf eben diese Weise würde fast jede philosophische Idee, welche der Vf. zur Grundlegung seiner weitern Aufschlüsse in seinem ersten Buch aufstellt, erst genauere Bestimmungen, Einschränkungen und Entwicklungen bedürfen, ehe von ihr ein sicherer Gebrauch gemacht werden kann. Wie unrichtig z. B., wenn S. 36. behauptet: die geoffenbarte Religion (überhaupt) entwickle sich nicht, sondern *werde gegeben*. *Daher gebe es in einer Gesellschaft, welcher geoffenbarte Religion gegeben werde, keine Künstler, keine Gesetzgeber, keine Denker und keinen gemeinen Mann. Ein jeder begnüge sich mit dem, was ihm gegeben, als Gränze angewiesen sey.* Als ob dem Menschen etwas *gegeben* werden könnte, dafs er nicht, wissentlich oder unwissend, sich selbst gibt! Auch, indem dem Menschen irgend geoffenbarte Religion gegeben wird, d. h., indem er sie er wisse oder wisse nicht was er selbst dabey thut nimmt und sich selbst gibt, entwickelt er sich selbst und seine Kräfte im Geschäft des Denkens, und selbst in der Folge für Werke der Kunst, nur unter *der* Form, dafs er die Wirksamkeit seiner Kräfte ganz oder zum Theil nicht gerade sich selbst zutraut und zuschreibt. (Exod. 31, 3. 6.)

Richtiger ist die Hauptsache, dafs der Glaube entweder *isolirt*, als blofser Gegenstand der Anerkennung, oder *regulirt*, das ist, Regulativ einer religiösen Gesellschaft, oder endlich *constituirt* seyn könne, indem er einen Theil der Constitution (äufsern Verfassung) einer gewissen Gesellschaft ausmacht, also für *diese* Gesellschaft verfassungsmäfsig sey. Zu dem Glauben wird S. 59. sehr gut gerechnet: 1) das *Princip* der Religion, als Object für die Vernunft. 2) *Lehre*, als Verstandsobject. In dem *ganzen möglichen* Umfang einer Religion erscheint aber auch die Möglichkeit, dafs selbst die ganze Verfassung eines Volks auf einen aus Princip und Lehre bestehenden Glauben gegründet ist. Dies nennt der Vf., freylich wieder sehr dunkel, *Constitution der Religion*. Er unterscheidet also constituirten Glauben, d. i. die Religion, in so fern sie einen Theil der Verfassung ausmacht, von der constituirten Religion, welche ihm daraus entsteht, wenn die ganze Volksverfassung auf dem constituirten Glauben beruht. Dies wird sie 3) durch *Gesetz*, als Object für die Sinnlichkeit. Indem der Vf. hier *Gesetz* von dem Wesentlichen der Religion, ihrem *Princip* (dem Glauben an Gott S. 71.,) und von den speculativen Forschungen des Verstandes über theoretische und praktische Religionsgegenstände, welche unter der *Lehre* zu verstehen sind, unterscheidet, bahnte er zur Beurtheilung des Judenthums einen Weg, welcher, lichtvoller gezeigt, auch dem Rec. der einzig historisch und philosophisch richtige scheint. Nur das Princip der Religion, Glaube an Gott, und die Lehre oder die aus dem Princip gefolgerten, praktischen sowohl als theoretischen, Religionssätze machen, wenn sie von einer Gesellschaft zu ihrer Verfassung gerechnet werden, die Constitution der Religion unter *dieser* Gesellschaft aus. Die Religion ist constituirt, wenn dieser Glaube, um mit dem Vf. zu reden, constituirt ist, wie Glaube an Gott und eine gewisse Lehre über ihn und das Verhältnifs der Menschen gegen ihn von einer Gesellschaft, als etwas zu ihrer Verfassung gehöriges, angenommen sind. Dazu gehört allerdings das dritte, das Gesetz, gar nicht nothwendig. Eine Religion ist in die Verfassung aufgenommen, und folglich verfassungsmäfsig (constituirt), auch, wenn die *übrige* Constitution des Volks nicht nach dieser Religion geformt, und also nicht gerade eine auf die angenommene Religion gebaute Volkseinrichtung zum *Gesetz* der ganzen übrigen äufsern Lage des Volks gemacht ist. Das letztere wurde erst seit der Mosaischen Gesetzgebung bey der jüdischen Religion der Fall. Vor derselben war, wenn wir uns das Ganze geschichtmäfsig entwickeln, das *Princip* der auf die Juden nun vererbten Religion, Glaube an den höchsten, mächtigsten Gott, den Gott Himmels und der Erde, im Gegensatz gegen das Vertrauen anderer Völkerschaften auf minder mächtige Geister als ihre Schutzgötter, an denen Abrahams Vorältern auch gehangen hatten. Josua 24, 2. Abraham, (einer der ganz ungewöhnlichen Menschen,) fühlte sich selbst so grofs, edel und erhaben, dafs er sich zum Gott über alles, als zu *seinem* Schutzgott, aufschwang. Genes. 14, 22. Was nun Abraham von den Eigenschaften dieses seines höchsten Schutzgottes (z. B. Genes. 18, 25., dafs er Richter der ganzen Erde sey, u. dgl. m.,) und von seinen Geboten glaubte, dies machte Abrahams Religions*lehre* aus. Da Abrahams Familie und Nachkommenschaft gerade diesen von Abraham geglaubten Gott, nach Abrahams Lehre und Vorstellungsart von ihm, als Regulativ ihrer Gesellschaft annahm, ward, — nach des Vf. Ausdrücken zu sprechen — der Glaube dieser Hebräer, welcher aber nun selbst ihre ganze Religion ist, regulirt, oder deutlicher: er war als Regulativ ihrer Gesellschaft, als praktische Vorschrift derselben, angenommen. Abrahams Nachkommenschaft war dadurch, dafs sie nur Abrahams Gott zum Gegenstand ihrer Verehrung zu machen sich entschlofs, eine *religiöse* Gesellschaft. Sobald aber in der Folge eben diese angenommene Religionslehre Abrahams auch in das übrige äufsere Betragen der Gesellschaft, als Gesellschaft, einen bestimmenden Einfluss bekam, und also diese Religion die Gesellschaft selbst modificirte, ward sie ein Theil ihrer gesellschaftlichen Verfassung. Dies war der Fall, seit die Abrahamiden die Hoffnung gefafst hatten, dafs Abrahams Gott ihnen ein gewisses Land, zur Bildung einer Nation und eigenen Verfassung, geben werde. Seit dieser, historisch nicht genau zu bestimmenden, aber vormosaischen, Zeit machte jene abrahamidische Religion selbst einen Theil von der gesellschaftlichen Existenz, und also von der Verfassung der Abrahamiden aus, welche durch

Digitized by Google

durch dieſen Gedanken ſich zu einem Volk vereinigt fanden. Sie hatten aber alsdann doch noch nicht mehr, als Princip und Lehre. Hierauf folgte erſt das *Geſetz*. Es war etwas dieſer Nation vorzüglich Eigenthümliches, daſs ſelbſt ihre *ganze* Verfaſſung durch Moſe von ihrer, vor ihm conſtituirten (in die Verfaſſung ſchon aufgenommenen) Religion abhängig gemacht ward. Dies fing an, da die Nation unter Vorausſetzung ihres conſtituirten Religionsglaubens, den höchſten Gott als ihren Schutzgott zu verehren, ſich Exod. 19, 3 — 9. von Moſe bewegen lieſs, ſtatt eines ſichtbaren Königs eben dieſen Schutzgott *als König* anzuerkennen, von ihm alſo, aber nicht in ſo fern er *Gott* über alles, oder ihr beſonderer *Schutzgott* war, ſondern *in ſo fern ſie ihn als Staatsoberhaupt ſich gewählt hatten* (Deut. 33, 5.) auch alle äuſsere, *locale, individuale, temporäre* Vorſchriften ihrer Gerichts- Staats- und Hofverfaſſung ſich durch Moſe's Mund vorzeichnen und beſtimmen zu laſſen. Dies war alsdann *das Geſetz*; es war eine äuſsere, mit beſtändiger Rückſicht auf die vorher conſtituirten religioſen Ideen der hebräiſchen Nation aufgeſtellte, von Gott als Nationalkönig abhängige, Volksverfaſſung, die eben deswegen nichts als Verordnungen für das Volk, in ſo fern es *dies* Volk, in *dieſem* Lande und unter *den* von Moſe beabſichtigten Umſtänden war, enthielt. Dieſe moſaiſche Geſetzgebung war alſo eine Ausdehnung der Religion, einer *innern* Angelegenheit der Vernunft und des Verſtandes, auch auf *alles Aeuſsere* und Bürgerliche; nicht aber ein Theil der hebräiſchen Religion. Hätte die hebr. Nation etwa ſogleich nach dem Vorgang Exod. 19. oder irgend ſonſt erklärt, daſs ſie zwar fortfahre, den Gott Abrahams, den Gott über alles, als ihren Schutzgott zu verehren, und ihm alle Wohlthaten, die ſie als Nation genieſse, zu danken, daſs ſie aber ihren Vorſatz, ihn auch als ihren unſichtbaren Oberkönig, Geſetzgeber und Geſetzverwalter, zu acceptiren, zurücknähme, oder ihn als etwas von der Gottheit zurückgewieſenes anſehen müſſe: ſo hätte ſie immer eine *conſtituirte Religion* gehabt, ohne ein *Geſetz*, oder eine aus der Religion abgeleitete Geſetzverfaſſung, zu haben. Sehr richtig hat deswegen ſchon der rabbiniſchgelehrte Apoſtel, Paulus, eingeſehen, daſs das Geſetz die Religion des hebräiſchen Volks nicht ausmachen helfe, daſs vielmehr dieſe Geſetzverfaſſung erſt *neben* der Religion unter dies Volk gekommen ſey (παρεισηλθε Röm. 5, 20. Gal. 2, 4.) Sehr conſequent, hiſtoriſch und philoſophiſch richtig war eben deswegen deſſelben Behauptung, daſs das Geſetz Moſe's von der Religion des Juden ſich gar wohl wieder abſondern laſſe, wenn dieſer auf den Glauben Abrahams und der übrigen Väter des Volks zurückgehe; ja daſs das Geſetz als etwas für eine beſtimmte äuſsere Lage der Nation calculirtes deswegen nothwendig von dem alten, weſentlichen Glauben der, auch von Paulus ſo ſehr verehrten, Väter ſeiner Nation getrennt, und nun unterlaſſen werden müſſe, weil ſich offenbar ſchon zu ſeiner Zeit die ganze Nation in einer ganz andern Localität befand, als diejenige war, auf welche die moſaiſche Geſetzverfaſſung berechnet war, und welche Moſe noch zum Theil erſt durch ſeine Geſetze bilden und hervorbringen wollte.

Die Talmudiſchen Traditionsvorſchriften ſind ſpätere Verſuche, durch welche theils kluge, theils pedantiſche, Lehrer und Häupter der Nation die moſaiſche Geſetzgebung ihren Zeiten aufs neue angemeſſener zu machen verſuchten, gerade aber hiezu oft die unſchicklichſten Mittel, Ueberladung von kleinlichen Vorſchriften etc. wählten. Auch dieſe Traditionsgeſetze ſchlieſsen ſich an die Religion des Hebräers an, aber ſie machen ſie eben ſo wenig aus, als die moſaiſche Geſetzverfaſſung die conſtituirte Religion des hebräiſchen Volks ſelbſt war. Da die Talmudiſchen Vorſchriften ſich ganz an die moſaiſche Geſetzverfaſſung anſchlieſsen, und nichts als nähere Beſtimmung und Deutung derſelben ſeyn *wollen*: ſo dünkt es uns unnöthig, ſie eine zweyte veränderte *Conſtitution der Religion* zu nennen. Rec. ſieht die moſaiſche Geſetzverfaſſung als eine auf die verfaſſungsmäſsige Religion gegründete *Verfaſſung der Nation* an. Schon die Talmudiſten glaubten, dieſe Nationalverfaſſung modificiren zu müſſen, ohne eine andere Religion dadurch in die Verfaſſung einzuführen. Die nemlichen Gründe, welche einen unbefangenen Juden überzeugen müſſen, daſs die rabbiniſchen Vorſchriften nicht zu ſeiner Religion gehören, müſſen ihn auch überführen, daſs die moſaiſche Geſetzverfaſſung für ihn nicht mehr bindend iſt. Es ſind bloſs Gründe aus der Natur der Sache. Die Religion des Hebräers war vor, und bleibt ohne das moſaiſche Geſetz, was ſie iſt — Abrahams Glaube an und über Gott, d. h. Abrahams Religionsprincip und Religionslehre nach ihrer Beziehung auf den Glauben von Gottes Eigenſchaften und Verhältniſſen gegen den Menſchen und von dem Verhalten des Menſchen gegen ihn, als Gott und als Schutzgott der Abrahamiden. Aber alles, was von dem Begriff abhängt, daſs eben dieſer Gott *König*, Landesoberherr dieſes Volks, Geber und Erhalter einer auf ein gewiſſes Land calculirten Staatsverfaſſung ſey — alles dies hört vernünftiger Weiſe auf, ſobald jener Gott geſchehen läſst, daſs dies Volk dieſes Land, nach allen denen von Moſe beabſichtigten Umſtänden, nicht mehr beſitzt. Dies eben iſt die laute Stimme der Gottheit in der Geſchichte, welche das ſinaitiſche Geſetz lauter und allgemeiner aufhebt, als die Donnerſtimmen auf Sinai daſſelbe gegeben hatten. Alle die dort vorausgeſetzten Umſtände ſind, unter Gottes Vorſehung, lange nicht mehr, und könnten ſelbſt durch eine Wiedereroberung Canaans nicht mehr eintreten, weil indeſs alle andere Volksverfaſſungen ſo äuſserſt verſchieden worden ſind. Alſo iſt auch, nach dem Willen dieſes Gottes, das nicht mehr, was in Rückſicht auf jene Umſtände allein gegeben und feſtgeſetzt war; ſo gewiſs, als man jetzt von Pulver und Kanonen nicht mehr zu Pfeilen und Balliſten zurückkommen wird. Dadurch aber hört der Jude bey weitem noch nicht auf, Jude zu ſeyn. Er bleibt, (wenn er nicht andere Gründe dagegen hat,) bey der *Religion der Väter*; aber er vermengt dieſe nicht mit dem, was ſpäter war, und nur local ſeyn konnte, mit ſeiner ehemaligen *local-religiöſen Staatsverfaſſung*.

Auch Rec. hat alſo nichts weniger im Sinn, als den Juden zum Chriſten zu machen, oder zu irgend einer an-

Digitized by Google

dern Religion zu bekehren, wenn er, nach den klaren Angaben der hebräiſchen Geſchichte mit dem Vf. nicht blofs die talmudiſche Tradition, ſondern eben ſo wenig die moſaiſche Geſetzverfaſſung zur jüdiſchen Religion rechnen kann. Darüber bedauert aber Rec. ſeine jüdiſchen Mitmenſchen ſehr, wenn ihre *äuſsere* Volksverbeſſerung, welche abermals und immer local und von Umſtänden abhängig, nicht aber Sache ihrer Religion ſeyn muſs, durch das Vorurtheil gehemmt werden ſollte, als ob alle jene localen Geſetze Moſe's oder derer, die auf ſeinem Stuhle ſaſsen, ohne Aufhebung ihrer Religion und des heiligen Glaubens der Väter nicht aufhören dürften. Zugleich ſieht jeder, den dieſe, für Tauſende ſo wichtige Frage intereſſirt, aus dem bisherigen von ſelbſt, warum Rec. andere Vorſchläge für eben ſo inconſequent, als wenig hinreichend halten muſs, welche die ganze Verbeſſerung der jüdiſchen Nation auf Losſagung von den talmudiſchen Vorſchriften gründen, die moſaiſche Verfaſſung aber, als Geſetz, zur bleibenden Offenbarung der Nation rechnen wollen. Auch Moſe's Verfaſſung, wenn ſie ewig ſeyn ſoll, macht eine ewige Trennung zwiſchen ſeinen und andern Völkern, weil ſie auf ein durch natürliche Grenzen von Gebirgen und Flüſſen geſchütztes Land calculirt war, aus welchen, wie Moſe wünſchte, die Iſraeliten ſich nie, nicht einmal durch Handel und Siege, entfernen ſollten. Dieſe Trennung aber macht, ſo lange ſie Religionsſache ſeyn ſoll, das unverbeſſerliche Unglück der nun ganz anders ſituirten Nationen. Sie iſt die Scheidewand, durch welche die Nation im Ganzen — bey aller Verbeſſerung weniger Einzelnen — hinter die herrſchenden, und folglich cultivirteren, Nationen zurück gedrängt, zum Neid und innern Haſs gereizt, von herzlicher und voller äuſserer Theilnehmung an einem anders begründeten Staat entfernt, und ſo, nach vielen Wirkungen und Gegenwirkungen dieſer Urſachen, in ihrem bisherigen Unglück feſtgehalten wird.

Das Einzige, worinn wir in dem, was den Hauptpunct ſeiner Schrift betrifft, vom Vf. abgehen, iſt, dafs wir nicht ſagen möchten: durch die moſaiſchen Geſetze ward eigentlich *das Judenthum* conſtituirt. S. 165. Hinge das Judenthum von dieſen Geſetzen ab: ſo müſste ja der Jude, welcher ſie aufgibt, Jude (in der Religion) zu ſeyn aufhören. Durch Moſe's Geſetzverfaſſung ward vielmehr die Nation zu einer ackerbauenden, und in einem feſten Bezirk Viehzucht treibenden, Nation conſtituirt, und erhielt eine andere, als ihre vorhergehende nur nomadiſch - geſellſchaftliche Volksverfaſſung. Wie Moſe dieſe aufhob: ſo heben die Umſtände, (Gottes Stimme im Ganzen des Weltlaufs!) jene, die moſaiſche, Geſetzverfaſſung auf. Klug aber wäre es allerdings, wenn die Nation aus dieſer ſo vieles, als mit ihren veränderten äuſsern Umſtänden übereinkommt, in eine neue Verfaſſung herüber nehmen könnte, das, nicht gerade, weil es Moſe einſt verordnet hatte, ſondern weil nach der jetzigen Volkslage die geſetzgeberiſche Klugheit es paſſend fände, ſeine Gültigkeit, ohne Anſtoſs, behaupten würde. Dafs deswegen der Vf. Sabbath, und ſelbſt Beſchneidung S. 238. in ſeiner Glaubensform beybehalten will, möchte Billigung verdienen, wenn nur ſeine Volksgenoſſen fähig ſind, dieſe Ceremonien im Geiſte Abrahams und der Hebräer vor der Geſetzgebung, zu betrachten, und ſich von dem phariſäiſchen Eigendünkel zu entfernen, als ob ſie durch bloſse äuſsere Thathandlungen Gottes Lieblinge werden könnten. Auf alle Fälle aber ſind die Feſte, welche er auch dahin zählt, bloſs moſaiſch, und völlig für Canaan local. Dafs er ebendaſelbſt Nr. 10. Erlöſung durch den Meſſias auch zur *bleibenden* hebräiſchen Nation rechnet, wundert uns deswegen, weil alle Ausſichten des A. Ts. auf meſſianiſche Zeiten erſt eine poſtmoſaiſche Erweiterung der Religionslehre Abrahams und der Väter geweſen ſind, da die beſten Hoffnungen Abrahams ſich nach der Geſchichte damit begränzten und ſchloſſen, dafs ſein Schutzgott ſeine Familie, als wahre Gottesverehrer, zu einem ſehr zahlreichen, glücklichen Volke vermehren werde. Doch! dies würde in der Hauptſache wenig ändern. Wir wünſchen ſehr, dafs die Hauptidee des Vf. genau verſtanden, und von den Seinigen beherzigt werden möchte. Schade, dafs hiezu ſein Vortrag nicht das beſte Vehikel iſt. Aber die Sache ſelbſt verdient es äuſserſt, dafs die Denker ſeiner Nation ſich über die Schwierigkeit hinwegſetzen; noch mehr, dafs ſie ſich, als ächte Weiſen, hüten, nicht durch das perſönliche Anſehen, welches Mendelsſohn, übrigens mit ſo vielem Recht, unter ihnen hat, gegen die wahren Hauptſätze des Leviathans, ſectenartig, voreingenommen zu ſeyn.

KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. *Schleswig* u. *Leipzig*, b. Boie: *Mathematiſche Uebungen des Witzes und Nachdenkens*, von *G. Krogmann*, zweytem Lehrer der Eckernförder Stadtſchule. 1793. 73 S. 8. — Dieſe kleine Schrift iſt ein Rechnungs-Exempelbuch. Sie fängt mit einem Münz-, Gewicht- und Maafsverzeichniſs von Altona, Schleswig und Holſtein und vielen andern Ländern und Oertern, an. Hierauf folgen ein paar Sätze aus der mathematiſchen Geographie, die aber weder etwas Ganzes noch Halbes davon enthalten. Nun die Hauptbegriffe vom Numeriren und den Rechnungsarten, die gemeine Bruchrechnung und Regel Detri, nebſt Kettenregel, alles ohne die gewöhnlichen Beweiſe. Am Ende allerhand Aufgaben, zum Theil blofs zur Beluſtigung, mit Angabe des Facit, aber ohne Anleitung, wie man die Auflöſung finden, und dieſe etwa in andern Fällen gleichfalls mit Nutzen anwenden könne.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 19. April 1794.

GESCHICHTE.

Leipzig, in der Weidmannischen Buchhandlung: *Bibliotheca historica*, instructa a *b. Burcardo Gotthilf Struvio*, aucta a *b. Christiano Gottlieb Budero*, nunc vero a *Joanne Georgio Meuselio* ita digesta, amplificata et emendata, ut paene novum opus videri possit. *Voluminis sexti Pars prima.* 1793. VIII. Inhaltsverzeichniss, 512 S. das Werk gr. 8.

Was dem zweyten Theile des fünften Bandes, den Rec. in Num. 354. der A. L. Z. v. J. 1793 beschrieben, an Bogenzahl, nicht an Reichhaltigkeit abging, das ist bey dem jetzt anzuzeigenden, der allein mit *Spanien* sich beschäftigt, in aller Maasse reichlich wieder eingebracht. Die überaus zahlreichen Schriftstellernachrichten sind auch hier, freylich zwar nur bey den wenigsten Werken aus eigener Einsicht, was z. B. in den Hallerschen Bibliotheken in vielen Fällen geschieht, aber doch aus den sogenannten Nationalbibliothekaren und andern historisch-literarischen Werken, aus räsonnirenden Bücherverzeichnissen, Katalogen (die von der Bibliothek des *Dubois* und *Firmian* sind namentlich angeführt) und periodischen Schriften, mit immer sich gleich bleibendem Fleisse, grösstentheils guter Auswahl und in chronologischer Ordnung zusammengetragen. Ausser den bekannten ältern Büchern des *Nicolas Antonio*, des *de Franckenau*, *Lenglet* und andern, deren Notizen bisweilen noch durch die Bemerkungen der Neuern hier berichtigt werden (vergleiche z. B. S. 60. in der Anmerkung, S. 285. bey: *Galerati*, u. s. w.), sind auch drey *neuere* spanische Literatoren zum Behuf für diesen Band von dem Vf. eigenhändig excerpirt, nemlich die: *Escritores del Regno de Valencia* durch *Vicenta Ximeno*, die: *Biblioteca Valentina* durch *Josef Rodriguez* und *Ignacio Savalls* und der: *Ensayo de una Biblioteca Española* des *Sempere y Guarinos*; die handschriftlichen Nachrichten von *Pluer*, die dem Vf. noch besonders mitgetheilt waren (S. 22.), fand er zu seinem Endzwecke nicht brauchbar. Man erschrickt in der That nicht wenig vor der Anzahl der grossen *Historiadores* und königlichen *Chronistas*, unter denen doch vielleicht kein einziger *Ottieri* sich befindet, und die nicht anders als in bändereichen Folianten und Quartanten die Leben und Thaten ihrer Helden schreiben konnten: *Antonio* zählte bis 1672. 2807 blos historische Schriftsteller, und *Franckenau* führt allein 750 genealogische, und von diesen 1489 genealogische Werke auf; der später erschienenen zu geschweigen. Dennoch wird man unter dieser gewaltigen Menge nicht leicht ein, nur einigermaßen erhebliches Werk, unangeführt, oder dessen Vf. unbezeichnet sehen. Bey den Hauptautoren, die ohnedem gewöhnlich Wiederhersteller der fliehenden Wissenschaften waren, erlaubt sich der Vf., unstreitig zum Vortheil der Leser, eine etwas ausführlichere Darstellung ihrer Lebensumstände, ihrer Gelehrsamkeit und des Einflusses, den sie auf die allgemeine Geistescultur der Nation geäusert haben, wie z. B. bey *Nicolas Antonio* S. 4 ff., bey dem weniger bekannten *Lucius Marineus* S. 36 ff., bey *Geronymo Curita* S. 175 u. f. w. Uebrigens füllt das ganze Buch allein das Caput II., wenn wir es sagen dürfen, nicht ohne einen kleinen Uebelstand, der vermieden worden wäre, wenn der Vf. gleich anfangs das *Capita* genannt hätte, was er jetzt *Sectiones* heisst, und dagegen die Schriftsteller jedes Reiches unter eine besondere *Section* gebracht worden wären. Nun zu den Zusätzen und Erinnerungen, wozu uns dieses wichtige Hauptstück Veranlassung giebt.

S. 23 und 24. bedauern wir, dass bey des *Andrès de Poça* seltenem und interessantem Buche: *de la antigua lengua, poblaciones, y comarcas de las Españas, en que de paso se tocan algunas cosas de la Cantabria* keine bestimmte Notiz gegeben ist, *was* und *wie viel* eigentlich zur Geschichte und Kenntniss von *Biscaya* (*Cantabria*) darin enthalten sey; da auch *de Poça* noch vor dem Verfasser der: *Averiguaciones de las Antiguedades de Cantabria* (Salamanca, 1689 f.), dem S. 25 f. recensirten: *Gabriel de Henao*, seine Untersuchungen angestellt hat: so bedürfen die, vom letzten S. 26. gebrauchten Worte: „*neminem habuit, cujus „vestigia legere in hoc argumento potuerit*“ nothwendig einiger Einschränkung. Vielleicht gelingt es übrigens dem Vf., von dem Werke des *de Poça* für die Supplemente noch eine nähere Nachricht einzuziehen. — Das S. 37. angeführte Werk des *Lucius Marineus de Aragoniae regibus* etc., das eigentlich zu S. 172. gehört, haben wir auch unter folgender Aufschrift, mit Gothischen Buchstaben gedruckt: *Opus de genealogia Regum Aragonum, in Cesar augusta* (*Çaragossa*) *inclyta*, 1509, klein Folio. — S. 42. ist das: *Atlas geografico del Regno de España y Islas adjacentes* etc. vom J. 1757 in 12mo von *Thomas Lopez*, aus den Göttingischen Zeitungen gedacht; die: *Mapa general de España dividida en sus actuales provincias* vom J. 1770, fol. durch eben diesen Verfasser ist aber vergessen; wahrscheinlich ist letztere die weitere Ausführung von jenem Handbuche. — Die geographischen Werke des *Tofino*, *Espinalt y Garcia* und *Nifo* sind S. 43. nicht genauer charakterisirt. — Der dritte §. der zweyten Section enthält von S. 43 — 72 ein überaus fleissig gearbeitetes, für den Geographen und Geschichtschreiber gleich brauch-

Digitized by Google

bares Verzeichniss der Topographieen von 62 gröfsern und kleinern spanischen Städten in alphabetischer Ordnung, wo aber freylich unter den *Historias*, so mancher *muy noble, muy antigua*, und *muy leal ciudad* von dem und jenem *Religioso Descalzo* wiederum *nur ein Antonio de Capmany* anzutreffen ist, dessen reichhaltiges und bedeutendes Werk über *Barcelona* (Madrid 1779. 2 Voll. 4.) unter der Menge belehrungsloser Compilationen ausgezeichnet zu werden verdient. — S. 65. bey *Sevilla* hätte, noch vor des *Alonso de Morgado Historia de Sevilla*, der in der spanischen Particulärgeschichte nicht unberühmten *tabularium de urbis et agri Hispalensis inter Christianos partitione* durch König Alphons den Weisen, ums Jahr nach Chr. Geb. 1253 Erwähnung geschehen können. Dieses merkwürdige Instrument wird noch in den Archiven von Sevilien aufbewahrt, woraus auch der nur genannte *Alonso de Morgado*, Lib. II. cap. I. des angeführten Werks geschöpft hat; erst aus dem *Morgado* aber hat es der weiterhin von dem Vf. angeführte *Roderico Caro* in den *Antiguedades de Sevilla* geborgt. Wir geben diese Nachricht um deswillen hier genauer an, weil das Partitionsinstrument, wie auch sein Anfang lehrt (*necesse habuit (Alphonsus) scire, quot essent ibidem praedia, ficeta, oliveta, horti, vineae, agri* u. s. w.) mit zu den ältesten Land- oder Lagerbüchern zu gehören scheint. Von dem Werke des *Morgado*, über dessen Werth Hr. *M.* schweigt, wollen wir nur noch anmerken, dass es keinesweges zu den gemeinen Antiquitätenbüchern gehört, wie auch schon der Umstand beweist, dass Papebroch in den *Actis S. Ferdinandi, Mayans*, und andre, die Rec. zu andrer Zeit eingesehen, oft schöne Erläuterungen daraus entlehnen. An der Spitze dieses Topographieenverzeichnisses übrigens würden wir lieber den S. 84. unter den Reisebeschreibern namhaft gemachten: *Udal ap Rhys* mit seinem: *Account of the most remarkable places* etc. gestellt haben, da es doch, wie wir aus der vor uns liegenden Ausgabe, London 1749 8maj. ersehen, nichts mehr und nichts minder, als ein gutes; *universelles* topographisches Werk über Spanien ist. — Zu dem, im 4ten §. von S. 72 — 104. folgenden Verzeichnisse spanischer Reisebeschreibungen haben Diezens, im 2ten Bande des de la Puente befindliche Compilationen dem Vf. nützliche Dienste geleistet; *Peter Löfflings Reise* aber, worin der Herr Archiater und die Kräuter *utramque paginam* machen, suchten wir, ob sie gleich auch, sonderbar genug, im Achenwall angeführt ist, an dieser Stelle nicht; eher noch vielleicht des d'Arcet Nachricht von den Pyrenäen, oder verschiedene Aufsätze aus dem Journal des Rozier, die doch von *allgemeinen physikalischen Inhalte* sind, der auch dem Historiker nicht ganz gleichgültig seyn kann. — S. 88. von dem: *Viage* des *Ambrosio de Morales* ist gar nichts gesagt; dies entschuldigt uns, wenn wir eine kurze Notiz davon hier einschalten. Die Reise gehört ins Jahr 1572, sollte also wohl, unsers Erachtens, *nicht hier*, unter dem Jahr der Herausgabe 1765 durch *Henrique Florez*, sondern vielmehr S. 74. nach dem allerdings schätzbaren: *Viaggio* des *Navagero* angesetzt seyn; sie geht übrigens, um aus vielen nur die merkwürdigsten Oerter aus dem vor uns liegenden Exemplar anzuführen, über Valladolid, durch mehrere Klöster und Stifter nach Leon, Oviedo, wieder durch mehrere Klöster nach Lugo, Santiago, El Padron, Ciudad de Tuy, Ciudad de Orense, durch Villa franca del Vierzo nach Compludo a Astorga, Ciudad de Zamora und endigt mit dem Hieronymitenkloster la Mejorada. Obgleich dieser *Ambrosio de Morales* über die: „*tres partes de „su comision*," die er auf dem Titel seiner Reise namhaft macht (Reliquien, königliche Begräbnisse und Handschriften), sich nicht leicht versteigt, so wird man doch, wenn man Geduld hat, bisweilen auf willkommenere Gegenstände gerathen, wie z. B. S. 26. das Grabmal zu Husillos, wo auf weifsem Marmor (*piedra blanca*) die Geschichte der Horatier und Curiatier vorgestellt ist, wovon uns bey den Antiquariern zur Zeit nichts vorgekommen. — S. 100. ist auch der Auszug von *Volkmann* angeführt. Ein gut Theil dieser Reisen, namentlich von *Twiss, Dalrymple, Baretti, Thicknesse, Dillon* u. s. w. sind, bereits *vor dem Volkmannschen Auszuge*, in den Jahren 83 und 84, im 23. und 24. Bande der *Berliner Sammlung von Reisen* ausgezogen. — S. 105 — 115. sind zwar die vier existirenden *Collectiones von Scriptoribus rerum hispanicarum* aufgeführt, aber nur von den Sammlungen des *Bel, Schott* und *Prudencio de Sandoval* die umständliche Inhaltsanzeige gegeben; von der 1779 angefangenen und nun bereits zu mehrern Bänden gediehenen, neuesten Collection durch *Llaguno Amirola* ist die genauere Nachweisung des Inhalts unterblieben, welche Lücke wir in dem Supplementbande gleichfalls ausgefüllt zu sehen wünschen. Sonst würde bey den aus den genannten Sammlungen einzeln angeführten Geschichtschreibern eine hinzugesetzte kurze Epikrise über ihren relativen historischen Werth nicht geschadet haben; so ist z. B. dem *Lucas Tudensis* (von *Tuy* in Gallicien), der ums Jahr 1237 nicht, wie S. 113. gesagt ist, 1274 aufhört, der *Rodericus Ximenius*, selbst nach dem Urtheil versuchter und kritischgelehrter spanischer Geschichtskundigen, weit vorzuziehen. — S. 117. Von der überaus seltenen: *Cronica de España* durch *Diego de Valera* können wir noch eine frühere Ausgabe nachweisen, als die von Hr. *M.* angeführte erste ist. Der Titel dieser ältern, unstreitig ächten und ersten Ausgabe heifst: *La Cronica de España, dirigida a la muy alta Princesa, Serenissima Reyna, Doña Ysabel, Reyna de España, abreviada por su mandado por Mosen (Don) Diego de Valera, su Maestre x Sala y de su consejo. En Tholosa (de España) por Henr. Enel* 1489. fol. mit gothischer Schrift. Nach diesem Drucke folgt erst die von dem Vf. angeführte Ausgabe: *En Zaragaça*, 1493. fol. und nach dieser kommt eine, wieder von ihm übersehene *En Salamanca*, 1495. fol., woraus die spätern zu Sevilla geflossen sind. Eine französische Uebersetzung dieses geachteten Geschichtbuches, doch ohne den Namen des Verfassers der Uebersetzung, scheint zur Zeit blofs Manuscript, und gar noch nicht in den Druck gekommen zu seyn. Ihrer gedenkt jedoch der *Catalogue des Livres de la Bibliotheque de Mons. de Meyzieux*, Paris 1779. 8. woraus andre biblio-

Digitized by Google

bibliographische Werke die Notiz genommen haben. — Zwischen *Sect. III* und *IV* oder wenigstens S. 129. nach *Estevan de Garibay*, der ums Jahr 1571 angesetzt ist, war sich Rec. einer Anzeige von *Ludovici de Molina* Werk: *de Hispanorum primigeniorum origine et natura Libri quatuor.* Alcala en Henares 1573. 2 Vol. fol. vermuthend; da dieses Werk auch durch spätere Auflagen, z. B. Coloniae 1588. Lugd. 1657. ib. 1688. fol. bekannt geworden seyn soll: so scheint uns die, unter dem J. 1573 angegebene die einzige und erste zu seyn, auf welche bey der Anordnung des Werks in der historischen Bibliothek Rücksicht zu nehmen wäre. — S. 133—145. sind die verschiedenen Ausgaben des *Mariana*, mit ihren nach und nach erfolgten Vermehrungen und Fortsetzungen, so wie die Uebersetzer, die Tadler und Vertheidiger dieses berühmten Geschichtschreibers mit belehrender Ausführlichkeit behandelt. Aber die zweyte Ausgabe, welche zu den schon vorhandenen XX. Büchern noch V neue Bücher hinzu erhielt und bis zu dem Jahre 1492 fortgesetzt ist, kann nicht, wie es S. 134. oben heisst, zu Toledo 1592 erschienen seyn; nach handschriftlichen Anzeigen, die Rec. seinem Frankfurter Exemplar nach den Originalausgaben beygeschrieben hat, ist sie 1595 zu Toledo bey Guzman gedruckt. S. 135. von der Lyonner Ausgabe 1719 in XI. Duodezbänden, ist es wohl auch unrichtig gesagt: „*male haec editio offert* (Hr. M. will sagen: *repraesentat*) „*editionem Toletanam anni* 1603" und soll vielmehr heissen: *anni* 1601. Hr. M. wünscht vom Mariana eine deutsche Uebersetzung nach der vollständigen spanischen Ausgabe, mit allen Anhängen, besonders mit der Fortsetzung des *Medrano*. — Die Verwechselung des Verfassernamens mit dem Namen des Verlegers bey des: *Belando Historia civil de España* in der deutschen Uebersetzung von *Clark's* Briefen über Spanien, die S. 158. gerügt ist, finden wir gleichergestallt in der englischen Urschrift pag. 75. — S. 164. das: *Examen del año, en que entraron los Moros en España* etc. hat sich unrecht hieher, unter die Schriftsteller von den Westgothen verirrt. — S. 167. Wohl zu schonend ist die Benennung: „*calidiffimus hoftis*" von dem verabscheuungswürdigen Dominikaner und Maurenverfolger, *Jayme* (Jacob) *Bleda*, dessen: *Coronica* hier beschrieben ist. — S. 190. 191. eine gute Nachricht von: *Caroli Verardi* seltener *historia Baltica* und *Expugnatio regni Granatae*, die nicht, wie mehrere Bibliographen geglaubt haben, zwey verschiedene Bücher, sondern einerley Werk sind. — S. 192. Von des: *Ginez Perez de Hita Historia de los Vandos, de los Zegris y Abencerrages* etc. hat Rec. eine Ausgabe en Barcelona 1619 in 2 Octavbänden vor sich, deren Anzeige er hier vermisst. — S. 245. Nach mehrern, von uns bemerkten Anführungen in spanischen Schriftstellern müsste doch die *Chronica Hispaniae generalis*, die König Alphons der Weise entweder selbst verfasste, oder unter seiner Aufsicht von andern aufsetzen liess, und zu welcher Hr. M. hier nur die: *Observaciones* des *Gaspar Ibañez de Segovia* nach der Madrider Ausgabe v. J. 1777 anführt, schon durch einen eigenen Abdruck v. J. 1551 bekannt gemacht seyn; auch Papebroch in den *Actis vitae S. Ferdinandi* und in den *Actis Sanctor.* wo wir nicht irren, führt diese ältere Ausgabe, als: „*vulgari gentis lingua*," also in spanischer Sprache verfasst an; wir wagen es aber nicht, über die wirkliche Existenz dieses Abdrucks etwas zu entscheiden, da er uns selbst nie vorgekommen ist, und wir *hier* nur aus dem Gedächtnisse schreiben. Vielleicht gelingt es dem Vf., die Sache in dem Supplementbande aufs Reine zu bringen. — Hätte im 4. §. der 6. Section S. 262. nicht auch der zwischen spanischen und französischen Publicisten und Genealogen ventilirten Streitigkeit über die *Primogenitur* der *Berengaria* und *Blanca* wenigstens summarisch gedacht seyn sollen? Dass bey dem *Rodericus Ximenius*, Lib. IX. cap. 5. *de rebus Hispaniae*, der *locus classicus* über diese Streitsache befindlich ist, daran dürfen wir Hn. M. wohl nicht erst erinnern. — S. 275. stimmt Rec. zwar sehr gern dem Lobe bey, das Robertsons Geschichte Karls des V. hier ertheilt ist; doch dünkt ihm immer das Vorzüglichste dieser historischen Composition die allgemeine Darstellung im ersten Bande zu seyn; dass Robertson, in dem Detail der erzählten Begebenheiten der Geschichte seines Helden selbst, das Struvische *Corpus historiae germanicae* gut zu benutzen gewusst, und dass in der Mittelstedtischen deutschen Uebersetzung auffallende Fehler begangen sind, die eine ziemliche Unbekanntschaft mit der Geschichte und den darin auftreten den Personen verrathen, hätte, deucht uns, *hier*, bey einem so gefeyerten Buche, nicht unerinnert bleiben sollen; zumal da Hr. M. bey den Uebersetzungen viel minder bedeutender Werke Verdienst und Unverdienst der Uebersetzer zu bemerken gewohnt ist. — S. 281. werden den Geschichtsfreunde mehrere Zeugen angeführt finden, dass die von Karl dem V. eigenhändig in französischer Sprache verfassten Denkwürdigkeiten seiner Geschichte wirklich vorhanden gewesen; Karl beruft sich in den: *Instructions à Philippe II.* selbst darauf. — S. 283. Mehr, als das angeführte Programm, hätten vielleicht *Böhmens Selecta Capita ex historia Caroli V.* hier eine Stelle verdient; doch vermuthlich kommen diese, so wie die *Commentarii* des *Perizonius*, bey der deutschen Reichsgeschichte vor. — Angenehm war dem Rec. das, von S. 297 300. gegebene Verzeichniss der spanischen Schriftsteller über die Vertreibung der Moriscos, von welchem abscheulichen Fanatismus er selbst die ihm noch widerlichen Denkmale eines *Fonseca*, eines *Guadalajara y Xaviero*, eines *Juan Ripol* genauer kennen gelernt hat; aber den: *Don Pelage, ou l'entrée des Maures en Espagne* von einem französischen Schriftsteller, den wir an einem andern Orte der Bibliothek, der uns jetzt nicht beyfallen will, aufgeführt gesehen zu haben uns erinnern, sind wir geneigter, für ein theatralisches Product, als für einen geschichtsmässigen Aufsatz zu nehmen; die *Bibliotheque du Theatre françois* müsste hierüber Auskunft geben. Die S. 301. angeführte: *Historia de las guerras civiles de Grenada* etc. ist mit der oben angeführten *Historia de los Vandos* einerley. — Von S. 303 331. müssen wir wieder auf die fleissig gearbeitete Nomenclatur der im Betreff der spanischen Erbfolge, der deshalb entstandenen Streitig-

Digitized by Google

keiten von österreichischer und französischer Seite, des spanisch-österreichischen Erbfolgekriegs und des Uetrechter Friedensgeschäftes erschienenen Schriften aufmerksam machen; in Betracht des letztern ist S. 330 und 31. der merkwürdige: *Report* des *Robert Walpole*, und der noch merkwürdigere: *Proceso criminal* wider die Französischgesinnten am spanischen Hofe besonders zu gedenken. — S. 347. Das Räthsel, wie *Joannes Sambucus* (ungarisch: *Sámboky*) von Lenglet unter die Lebensbeschreiber des Kardinal Ximenes habe gerechnet werden können, hätte Hr. M., ohne sich deshalb durch Nachschlagen des Horanyi zu bemühen, sich selbst lösen können, wenn er an dieser Stelle desjenigen eingedenk gewesen wäre, was er S. 106. selbst über den dritten Tom von den *Scriptoribus Hispanicis* durch Sambucus erinnert hatte. — Auf den: *Damianus a Goes*, dem der Vf. S. 367. die Abfassung der ersten spanischen Statistik zuerkennt, hätten wir zunächst den ungenannten Verfasser einer *Relatione et Sommario dell' historie antiche et moderne di Spagna* folgen lassen, die in dem ungemein seltenen: *Tesoro Politico, in cui si contengono Relationi, Istruttioni, Trattati, et varij Discorsi, pertinenti alla perfetta intelligenza della Ragion di Stato* etc. Vicenza 1602. per Giorgo Greco, 3 Vol. gr. 12. im 1. Tom v. S. 45 u. f. befindlich ist. Aus einer S. 67. des besagten Tesoro vorkommenden Jahrzahl, so wie aus andern, hier nicht ausführbaren Angaben ist übrigens zur Gnüge ersichtlich, dass die nachgewiesene Relation zum Jahre 1588 gehört. Es käme auf eine Untersuchung an, ob die Relation vielleicht aus dem Werke des *Damian a Goes* entlehnt, oder zur Erläuterung desselben abgefasst sey; ersteres dünkt uns wenigstens, so viel wir vor den Augenblick wahrnehmen können, nicht wahrscheinlich. — S. 377. Hätten hier nicht auch die Aufsätze, die in *Dohms Materialien für die Statistik* (1. Lieferung, S. 413 ff.) vorliegen, eine Nachweisung verdient, obgleich sie zum Theil nur aus dem *Ustariz*, den *Memoires de la Cour d'Espagne* u. s. w. entlehnt sind? — Von S. 385 — 399. wieder eine treffliche Liste zur Kenntniss der Geschlechts- und Familienbücher des spanischen Adels, die von so wichtigem Gebrauch in der Landesgeschichte sind. Von den vorzüglich berühmten *Nobiliario genealogico* des *Lopez de Haro*, das, um seiner fehlerhaften Beschaffenheit willen, jetzt keine Beweiskraft mehr in Spanien hat, will Rec. doch noch bemerken, dass unter andern auch der französische Geschichtskundige und Genealog *Sainte Marthe* (Sammarthanus) eben die Fehler und Unrichtigkeiten jenes Verfassers zum Gegenstand seiner kritischen Untersuchungen gemacht, die aber von ihm weder in gehörige Form gebracht, noch öffentlich bekannt geworden sind. Bey dem S. 393. angeführten Werk des *Alonso Carillo* ist anzumerken, dass es bey der Toledoausgabe des *Origen de las dignidades seglares de Castilla y Leon* des *Salazar de Mendoça* vom J. 1618, die Hr. M. oben S. 169. namhaft gemacht, und die Rec. gebraucht, nicht mit befindlich ist. In Ansehung der S. 395 ff. beschriebenen genealogischen Arbeiten des *Im-Hof* findet Rec. nöthig zu bemerken, dass die Glaubwürdigkeit und der Werth derselben schon durch den nicht sehr bekannten, aber so gut als ausgemachten, Umstand bestätiget wird, dass Im-Hof, bey der Ausarbeitung derselben, der Unterstützung des ostfriesischen Kanzlers Greifenkranz genossen, der zu Paris die vortreflichen handschriftlichen Sammlungen des grosen Genealogen *Jean de Bouchet* zu seinem Gebrauch zu verwenden Gelegenheit hatte. Ueber den S. 398. zu kurz angeführten: *Discurso sobre la Rica-Hombria* durch *Don Muñoz* giebt der Vf. vielleicht in den Supplementen auch einige Nachrichten. S. 443 ff. steht eine ziemlich ausführliche Notiz von der bekanntlich in Spanien nicht sonderlich geachteten: *Historia Literaria de España* durch die beiden Patres *Rafael* und *Pedro Mohedano*, die bereits bis zum 9ten Bande angewachsen und doch noch nicht über das erste Jahrhundert nach Christi Geburt fortgesetzt ist. Da Hr. M. bey dergleichen Werken die Gegner und Kritiker, die sie im Lande ihrer Geburt sich zugezogen haben, immer anzuführen und ihre Wichtigkeit oder Unwichtigkeit nach Maasgabe davon urtheilender periodischer Schriften zu bestimmen pflegt: so vermissen wir an dieser Stelle gar sehr die Anzeige einer scharfen, aber wie es uns vorkommt, verdienten und sehr humoristischen Kritik, die der verlarvte *Baccalaureus Gil Porras de Machuca* (in seiner *Carta Critica sobre la historia Literaria que publican los RR. PP. Mohedanos*, En Madrid, en la Imprenta Real de la Gazeta año de MDCCLXXXI. in 4t.) über diese weitaussehende Compilation hat ergehen lassen; der Vf. dieser 105 Quartseiten starken Addresse, vielleicht gar der durch ähnliche wackere Uebungsstücke bekannte *Conde de Lumiares*, zeigt darin besonders die groben Irrthümer und Misdeutungen jener Literatoren in den alten Schriftstellern und in der alten Geschichte, ihrer mit viel Confidenz und wenig Kenntniss der Sache hingeworfenen Räsonnements und Behauptungen und den affectirten und schülerhaften Tadel, den diese Männer, gerade nach der Art mancher ungebetenen Wortführer unter den jetzigen deutschen Humanisten, an den viel gründlicher gelehrten ältern Verfassern, einem Curita, Mariana, Mondejar, Velasquez, u. s. w. *tamquam in mortuo leone* auszuüben die Keckheit haben. Es erweckt eben kein günstiges Vorurtheil für jene Literargeschichte, wenn der Baccalaureus an einer Stelle seiner Kritik seufzen muss: *Lamentable juventud, que aprenda critica en la historia literaria capar de corromper los mas solidos i agudos ingenios.*

(*Der Beschluss folgt.*)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 19. April 1794.

GESCHICHTE.

Leipzig, in der Weidmann Buchh.: *Bibliotheca historica*, instructa a *b. Burcardo Gotthelf Struvio*, aucta a *b. Christiano Gottlieb Budero*, nunc vero a *Joanne Georgio Meuselio* ita digesta, amplificata et emendata, ut paene novum opus videri possit. etc.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Uebrigens scheint uns der Paragraph über die *Scriptores de re literaria* verhältnissmässig zu kurz; die S. 442. geführte Entschuldigung, dass hier mehr auf *historia civilis* gesehen werden müsse, kommt uns nicht ganz triftig vor; denn diesemnach hätte z. B. im 2ten Theile des 5ten Bandes die ganze Excursion über die Mösogothische Sprache wegbleiben müssen. Beyläufig wollen wir nur erinnern, dass auch des sonst schon durch andere Verdienste bekannten spanischen Jesuiten *Juan Eusebio Nieremberg Corona virtuosa* Merkwürdigkeiten von spanischen Gelehrten und zum Behuf der spanischen Literatur zu enthalten scheinen; wenigstens schliessen oder vermuthen wir dieses aus mancherley uns bey Lesung spanischer Schriften vorgekommenen Anführungen. — S. 455 ff. handelt der 10te §. der 9ten Section von den Schriftstellern vom spanischen Münzwesen. Zu diesen wollen wir noch die von dem Vf. unterlassene, und zu S. 457. gehörige, Anzeige von des *Ambrosio de Morales Averiguacion del verdadero Valor del Maravedi antiguo de Castillo* hinzusetzen; eine kleine Abhandlung über den alten Werth des Maravedi, die sich selten gemacht hatte, und die der berühmte *Henrique Florez* dem *Viage* des *Ambrosio de Morales* von S. 216 ff. beydrucken lassen. Vielleicht hätten mit den Schriftstellern vom spanischen Münzwesen auch die Schriftsteller vom Bergwesen, in so fern sie historische und literarische Nachrichten enthalten, verbunden werden können; dergleichen ist z. B. des *Don Alonso Carillo Lasso*, von dem Hr. *M.* S. 382. ein andres Werk namhaft gemacht, Tractat *de los antiguas minas de España*. En Cordova, por Salvador de Cea, 1624. 4. Auch *Bowles* hätte hier vielleicht besser seine Stelle erhalten. — Bey den Schriftstellern *de re militari* im 12ten §. sind auch ein paar Nachweisungen, das Seewesen betreffend. Wir müssen noch folgende, aus Rödings allgemeiner Literatur der Marine uns bekannt gewordene, Werke namhaft machen, die die königlichen, das Seewesen angehenden, Verordnungen enthalten: *Ordenanzas de Su Magestad, para el Govierno Militar, Politicco y Economico de su Armada naval. Parte primera, que contiene los Assumptos pertenecientes al Cuerpo general de la Armada*, 453 S. — *Parte segunda, que contiene los Assumptos pertenecientes a los cuerpos militares de la Armada.* En Madrid: en la Imprenta de Juan de Zuniga. 469 S. 1748. gr. 4. Eine Sammlung der Artikelsbriefe der spanischen Kriegsflotten. Die andere Sammlung ist von dem berühmten *Don Antonio de Capmany*, und ihr Titel folgender: *Ordenanzas de las Armadas Navales de la Corona de Aragon, approbadas por el Rey Don Pedro IV. Año de M.CCC.LIV. Van acompañadas de varios Edictos y Reglamentos promulgados por el mismo Rey sobre el apresto y alistamiento de Armamentos Reales y de particulares, sobre las facultades del Almirante, y otros puntos relativos a la navegacion mercantil en tiempo de Guerra. Copiados por* D. Antonio de Capmany. *Con Orden de Su Magestad del Archivo del Maestre Racional de Cataluña y del Real y General de Corona de Aragon, y vertidas literal- y fielmente por el mismo del idioma latino y lemosino*, (wie sie in den Ausgaben des Consulado del Mare oder Seeconsulats stehen,) *al castellano, con insercion de los respectivas textos originales de cada instrumento.* Madrid, en la Imprenta Real, 1787. 250 S. 4. Nach Hn. Rödings Versicherung kommen in der *Appendix* dieses Werks interessante Nachrichten aus gedruckten Urkunden vor, welche zur Erklärung des Seekriegs und der Ausrüstung der Galeeren des XIV, XV u. XVI Jahrhunderts, (und folglich auch zum bessern Verständniss der Geschichtschreiber dieser Zeiten) dienen. Noch wollen wir nicht unbemerkt lassen, dass von S. 399 bis 432. ein alphabetisch geordnetes Schriftstellerverzeichniss über beynahe 100 adeliche Geschlechter in Spanien vorkommt, wozu Nicolas Antonio und de Franckenau den hauptsächlichsten Stoff hergegeben haben; in selbigem ist S. 404. noch eine Nachricht über die Familie der *Azambuja* in Portugal, als ein Nachtrag zum 2 Theil des 5 Bandes eingeschaltet; das ohne Jahrzahl gelassene: *Responsorium* des *Lorenzo Crasso* S. 407. aber wird wohl ungefähr mit der Jahrzahl 1670 zu bezeichnen seyn. Eben so nützlich ist das von S. 435 — 442 eingerückte Verzeichniss von Schriften über die spanischen Ritterorden, und S. 486—492. ein anderes von Schriften über 16 Erzbischofthümer und Bisthümer. Auch dürfen wir nicht vergessen, anzuzeigen, dass S. 471 — 486. die detaillirte Inhaltsanzeige von dem grossen Werke der: *España sagrada* durch den verdienten *Henrique Florez* und dessen Fortsetzer vom 29 Bande an, den *Manuel Risco* aufbehalten ist. Die Inhaltsanzeige davon geht bis zum 35 Bande des Werks, dessen Contenta noch angegeben sind. Ausserdem sind noch einige Nachträge zu den frühern Bänden der Bibliothek an bequemen

Digitized by Google

men Orten eingeschaltet, z. B. S. 163. einiges zum VI Cap. des 2 Theils des V Bandes über die Geschichtschreiber der Gothen; so ist auch S. 366 und 367. die ganze *Sectio VIII* eigentlich nur ein Nachtrag zu dem II und III Bande der Bibliotheca historica.

Ueber einige Verfasser und deren Schriften sind Hn. *M.* Zweifel geblieben, und wir zeigen diese für die Vff. gelehrter Wörterbücher zur Auflösung hier an, da wir sie selbst nicht beantworten können. So ist ihm S. 279. unbekannt, wer der *Horatius Nucula* gewesen sey. S. 145. ist ihm ein andrer Verfasser, *Philippus Philantius*, fremd geblieben. Sollte über den letztern und des Toppi Biblioteca Napolitana oder den Addizioni des Nicodemo nicht Auskunft zu erhalten seyn? S. 185 und 186. wird eine Notiz von den: *Annales de Aragon* des *de Sayas Rabanera y Ortubia*, En Zaragoça, 1666. und von des *Diego Joseph Dormer Progressos de la Historia* gewünscht. Sehr ungern werden es wahrscheinlich mehrere Geschichtsfreunde sehen, dass S. 314. von den neuesten Theilen des treflichen Geschichtswerks des *Conte Ottieri*, woraus politisch-gelehrte und raffinirende Compendienschreiber guten Most holen können, keine ausführliche Nachricht ertheilt worden; der *erste*, schon 1728 hervorgetretene, Theil des Werks übrigens ist, so viel dem Rec. bekannt, und so viel er aus seinem eigenen Exemplar zu urtheilen vermag, mit den neuerlich hinzugekommenen Bänden nicht wiederholt, sondern, so wie er war, geblieben. —

Nach diesen so offenherzig, und aus viel früherer Bekanntschaft, als wozu uns etwa blos Recensionen veranlassen, mitgetheilten Zusätzen wird uns wohl der verdiente Verfasser noch die Mittheilung einiger Wünsche gern erlauben, wozu uns die fernere Einrichtung seiner Arbeit veranlasst, und die keinesweges aus Tadelsucht oder andern unrühmlichen Ursachen, wie die schlechtdenkenden Leumundmacher nach der Moral *ihres* Herzens voraussetzen, erwachsen sind.

Zuerst also über den Umfang des Werks. Bald ist die Bibliothek zu dem XII Bande (denn die *Partes* sind ja doch und bleiben *Volumina*,) angewachsen, und noch sind wir erst bey Spanien. Den literarischen Vorrath, den Hr. M. aufgespart hat, ungebraucht zu sehen, kann niemand im Ernste wünschen; aber eine verhältnissmässige Einschränkung und bestimmte Kürze in Ansehung der detaillirten Inhaltsangaben auch bey wichtigen Werken. — Diese wünscht Rec. selbst sehnlichst. Der Vf. müsste sich demnach, ohne Abweichung, nur auf solche Angaben einlassen, die der Geschichte und dem Geschichtsforscher zu seiner Kenntniss wesentlich nothwendig sind. Dahin gehört aber z. B. gleich die S. 255, 256. aus Drakenborcks Vorrede zum Livius der Länge nach und wörtlich abgedruckte Nachricht von den grammatischen Zänkereyen des *Facius* und *Laur. Valla* über des letztern Bücher *de Vita Ferdinandi*, gewisslich nicht; zu geschweigen, dass noch dazu die Hauptsache, die durch die Anführung dieser langen Stelle erwiesen werden soll, ganz unrichtig vorgestellt ist; denn nicht: „*quinquaginta vitia*," wie hier gedruckt ist, waren es, die man dem Valla vorwarf, sondern, wie auch im Drakenborck und in der Schrift des Valla deutlich zu lesen ist: „*quingenta*." Dann könnte 2), wo schon der Leser durch die Ausführlichkeit der abgedruckten Titel der Bücher Licht genug hat, dergleichen Nacherinnerungen, wie S. 97.: „*argumenta majoris momenti, de quibus auctor exponit, titulus indicat*," oder S. 104.: „*Quas postissimum res hic auctor ad observandum sibi sumserit operis epigraphe docet*" gänzlich unterbleiben. 3) Wo Capitel, Briefe, Abtheilungen eines Werks angeführt werden müssen, da würden Ziffern statt der ganz und namentlich ausgedrückten Zahlen, „*prima, secunda, vicesima secunda* u. s. w., wie S. 98 ff. immer eine Ersparniss geben. 4) Urtheile, woraus dem Leser der Bibliothek gar kein Nutzen erwächst, sollten billig ganz wegfallen; eins dergleichen dünkt uns das S. 166. bey: *Müldeners Specimen rei numariae* befindliche: „*Studium auctoris doctum circa numos istos non omnia, quae in iis visuntur, explicare potuit.*" 5) Die Anzeige schlechter, oder jetzt ganz unbrauchbarer, Bücher, wie z. B. S. 74, 80, 147, 148 u. s. w. sollten gleichermassen gänzlich wegfallen. Am meisten aber würde 6) auf jeden Fall gewonnen werden, wenn Hr. M. der Weitschweifigkeit derer, denen er in Beurtheilung der Bücher zu folgen genöthigt ist, durch die, der gedrängten Kürze so ungemein fähige, Latinität sorgfältig abhelfen wollte. Die Darstellungen in den lateinischen Actis Eruditorum sind dieser Reform zum Theil recht sehr bedürftig; nicht weniger die wortreichen und sachenleeren, und noch dabey suffisanten, deutschen Recensionen mancher gelehrten Anzeigen.

Das zweyte, was wir wünschen, da die Bibliothek nicht blos für das gegenwärtige unlateinische Jahrzehend, sondern auch für die hoffentlich lateinischere Zukunft geschrieben wird, ist etwas mehr Sorgfalt für den richtigen, adäquaten und anständigen lateinischen Ausdruck. Manchmal klang unserm Ohr der Vortrag ganz spanisch; z. B. S. 121. vom *Florian de Ocampo*: „*Verae historiae bono semini Berosianarum, hoc est anilium fabularum — vana commiscuit grana, quas* (nemlich: *fabulas*) *quidem ad Deum Fabulinum relegandas nondum palam decreverat criticorum Senatus.*" Hiesse dies nicht kürzer und römischer: „*Veris historiis fabularum commenta admiscens?*" Oder S. 175. vom *Geronymo Curita*: „*Veram illam, quae ex optimis literarum studiis, gloriae fegetem avidissimè amplexum fuisse oportet eum, qui quum ad opus accinxit se, talem virum ostendit, cujus in relictis undique monimentis commendatio in fastigio laudis, consensu omnium tam civium quam exterorum, collocata est.*" Mit wie wenig Worten und wie kräftig und deutlich hätte dies im Latein gesagt werden können! Um den Contrast zu fühlen, lese man zur Probe einmal die S. 344. beygebrachte Stelle des vortreflichen *Gomez de Castro* nach. Wieder einen andern Typum haben die aus deutschen Recensionen lateinisch mitgetheilten Epikrisen, worüber wir uns der Beyspiele enthalten. Wie leicht hätte sich auch z. B. S. 272. statt: „*Leti ex Italia fugientis,*" (denn er flieht nicht mehr) *Italia profugi*; oder S. 290. statt.

ſtatt: „*magno verborum ſumtu*," *juſto verboſius* u. dgl. ſagen laſſen. Das unnöthige: „*Noſter*," *Prudentius noſter, auctor noſter* u. dgl. wünſchen wir auch überall weg; denn ganz etwas anders iſt doch das Ciceronianiſche: „*noſter ille Africanus*" u. ſ. w.. So oft: „*in lucem publicam prodiit*" ſteht, könnte *prodiit* u. dgl. die Stelle recht gut allein vertreten: der Römer kennt keine andre *lux*, als *publicam*.

Die Anordnung und Stellung leidet, wie es ſcheint, keine ganz ſtrengen Geſetze. Sonſt könnte z. B. die S. 30 ff. gegebene Anzeige von der Sammlung des *Florez*, ſo wie die römiſchen Inſchriftenſammlung durch *Joſeph Fineſtres y Monſalvo*, von der S. 32. gehandelt iſt, vielleicht ſchicklicher zu dem Capitel: *de Veſtigiis antiquitatum Romanarum in Hiſpania*, gezogen ſeyn. Auch ſcheinen uns in der II Section unter den *Scriptoribus de geographia et hiſtoria Hiſpaniae antiqua* einige Schriften aufgenommen zu ſeyn, die nicht eigentlich unter dieſe Rubrik gehören. Bey wenigen iſt der Vf. in Anſehung der Stellung ſelbſt zweifelhaft, weil ihm eine genauere Nachricht über ihren Inhalt abging. Des *Salazar Inventaire general des plus curieuſes recherches des royaumes d'Eſpagne* von dem er S. 40. fragt: „*aliusne fortaſſe huic libro locus tribuendus*" iſt unſtreitig die: *Almoneda general de las muy curioſas Recopilaciones de los Reynos de Eſpaña*, und ſcheint mehr zu der erſten Section zu rechnen zu ſeyn. *La Stanoſa*, deſſen erſt S. 456 Erwähnung geſchieht, hätte S. 24. zwiſchen *Aldrete* und *del Olmo* gehört. Von dieſem Schriftſteller finden wir übrigens in unſern handſchriftlichen Sammlungen eine Ausgabe verzeichnet, die *ein Jahr früher, als die* hier von Hn. M. namhaft gemachte, und von Hueſca iſt.

Druckfehler und Unrichtigkeiten haben wir beym Gebrauch dieſes Bandes in gröſserer Anzahl gefunden, als uns bey den frühern vorgekommen ſind. Mehrere hat Hr. M. in den: *Corrigendis* bemerkt. S. 6. Z. 4 v. u. ſoll wohl ſtehn: „*de officina erigenda cogitavit.*" S. 37. Z. 5. v. u. muſs ſtehn: „*Diverſus eſt is.*" S. 259. muſs die Stelle des Antonius Gryphius über Bartholomaei Facii Buch gegen das Ende mangelhaft abgeſchrieben ſeyn, auch, ſtatt: „*fuiſſet ſublatus*," wohl *ſublaturus* geleſen werden. S. 268. oben wird es heiſsen ſollen: „*Conceptum Ferdinando*" — „*aſſignat.*" S. 322. verſtehen wir das: „*acceperat*" nicht; vielleicht *excepérat*; auch ſteht das: „*cujus*" unrichtig, wenn es ſich, wie es der Zuſammenhang erfodert, auf: „*auctor*" bezieht. S. 346. wird zu leſen ſeyn: „*ejus conſilio.*" S. 349. muſs nach: „*ſtuduit*" das Punctum weg, und: „*hunc*" geſetzt werden. S. 396.: „*Reuſnero.*" Andere, das Leſen nicht weniger unangenehm hindernde, Fehler übergehen wir. In ſpaniſchen Wörtern ſind die Unrichtigkeiten weit ſeltener, als man vermuthen ſollte. S. 131. oben müſſen die Worte: „*Yazonluego*" getrennt, und ſo gedruckt ſeyn; *Yazon luego.* S. 169. unten iſt ſtatt: *Caſamientos*" zu leſen: *Caſamientos.*

S. 61. tadelt Hr. M. den Clement und Denis, daſs ſie den ſpaniſchen Autor *Gil Gonzalez* bey dem letzten Namen, und nicht *Avila* nennen. Nicht anders als beide citiren ihn indeſs ſelbſt ſpaniſche Schriftſteller, z. B. Florez und andre. S. 271. iſt mit wenigen, hier nicht einmal ganz ſchicklichen, Worten ein Ridicüle auf den bekannten *Adam Ebert* geworfen, wodurch wir doch das vorzügliche Gute und den eindringenden Geiſt dieſes, um weniger Beſonderheiten willen ja nicht dem Spotte Preis zu gebenden, Mannes nicht in übeln Verdacht bringen laſſen möchten. Rec. ſchämt ſich nicht, zu geſtehen, daſs er in den oft räthſelhaften Schriften dieſes Mannes Merkmale eines Kopfes wahrgenommen, der eher Verehrung, als Perſiflage, verdient, und er fand zwiſchen ihm und dem nicht genug bekannten *Axtelmeyer* eine eben ſo ſonderbare Zuſammenſtimmung als Anwendung von Geiſteskräften und Scharfſinn.

UTOPIA: *Briefe des ewigen Juden über die denkwürdigſten Begebenheiten ſeiner Zeit.* 1 Theil. 1 Alph. 1 Bog. 2 Theil. 1 Alph. 2 B. 1791. 8.

Man hat in Deutſchland ſchon mehrere Verſuche gemacht, die Begebenheiten der Vorwelt zu vergegenwärtigen, und dadurch anſchaulicher zu machen. Sie ſind aber ſämmtlich verunglückt, und dieſes iſt kein Wunder. Denn es gehört dazu ein Schriftſteller, der ungemeinen Witz und eine ſehr lebhafte Einbildungskraft, mit der vertrauteſten Bekanntſchaft der Geſchichte, der Regierungsform, der Sitten und Gewohnheiten, des Ueblichen und des Locale der Nationen verbindet. Durch die erſten muſs er ſich ſtets in dieſelben hinein verſetzen, und unter ihnen denken, handeln und leben, und die andern müſſen ihn die Nuancen lehren, unter welchen dem lebenden Beobachter die Nationen erſcheinen, wenn ſie denken, handeln und leben. Das iſt kein Geſchäft für einen mittelmäſsigen Schriftſteller, und ein ſolcher, der dieſe Geſchicklichkeiten beſäſse, hat ſich in Deutſchland noch nicht damit befaſst, wohl aber in Frankreich. Denn *Barthelemi's* Reiſen des jungen Anacharſis haben auf die bekannte meiſterhafte Art dieſe Fiction ausgeführt. Dieſe Briefe des ewigen Juden ſind hingegen ein ſehr unbedeutendes Machwerk. Uns vergieng ſchon alle Hoffnung einer guten Ausführung, als wir auf dem Titel als Druckort Utopia, und in der Vorrede, die Hr. M. Wilh. Fr. *Heller* unterſchrieben hat, laſen, daſs man aus dem Buche lernen könne, die Begebenheiten kritiſch zu behandeln. In der That iſt es weiter nichts, als eine Compilation einer allgemeinen Geſchichte, von dem gewöhnlichen Schlage der Bücher, die dieſen Namen führen, und die ihre Verfaſſer für die groſse Leſewelt beſtimmt haben. Groſsen Aufwand von hiſtoriſcher und äſthetiſcher Kunſt muſs man alſo in dieſen Briefen nicht ſuchen. Unterdeſſen ſind die Begebenheiten, die er aufgenommen hat, unterhaltend und angenehm genug erzählt, und die Schreibart iſt rein und munter, ſo daſs Leute, die keine reellere Beſchäftigungen haben, wohl ein paar Stunden dabey tödten können. Freylich wird aber derjenige, dem der Anwachs des hiſtoriſchen Studiums in unſerm Vaterlande am Herzen liegt, bedauern, daſs wir noch ernſthaft geſchriebene hiſtoriſche Bücher von Uto-

Digitized by Google

gia datiren, unterdessen der junge Anacharsis in Frankreich erscheint. Wir scheinen in der Geschichte noch sehr weit von dem Zeitpunkte entfernt zu seyn, wo wir das Schöne mit dem Ernsthaften verbinden können.

NATURGESCHICHTE.

WEIMAR, im Verlag des Industrie-Comtoirs: *Der deutsche Obstgärtner, oder gemeinnütziges Magazin des Obstbaues in Deutschlands sämmtlichen Kreisen*, verfasset von einigen praktischen Freunden der Obstcultur, und herausgegeben von *F. V. Sickler*. Erster Band. Mit ausgemahlten und schwarzen Kupfern. Erstes Stück. 88 S. Text. XVI S. Anzeiger. 3 schwarze u. 2 ill. Kupf. 1794. 8.

Es beginnt hier ein Werk über einen Theil der ökonomischen Botanik und des Landbaues, welches die Forderungen beider so sehr mit Erfahrung zusammenhängender Wissenschaften befriedigen, und, da es Eleganz, Leichtigkeit und Gründlichkeit mit Gemeinnützigkeit verbindet, seine Vorgänger übertreffen wird. Der eine Zweck desselben ist eine geläuterte Pomologie, gerade auf dem rechten Wege, weder durch ganz empirische Annahme, noch durch ungeschmeidige Systemsucht, sondern durch Sammlung reiner, von Kritik untersuchter, Erfahrungen, nach und nach aufzustellen. In der ersten Abtheilung des ersten Stücks findet man eine schöne *Philosophiam botanicam* der Pomologie, die eben so befriedigend für den Kenner, als belehrend und fasslich für den blossen Liebhaber und Pfleger der Obstbäume ausgefallen ist. Man wird überall finden, dass die Bestimmung mitten zwischen den oben angezeigten Klippen durchgeht, und die Erfahrung immer zur Seite hat. Die allgemeinen Einleitungen zur Kenntnis der Obstarten werden durch drey Formentafeln für Früchte und Baumwuchs erläutert, so wie die Probe von Beschreibung der Johannisbirn, und der kleinen Muskatellerbirn durch zwey illuminirte Tafeln anschaulich gemacht. Diese letztern Tafeln enthalten in natürlicher Grösse die Abbildung der Frucht, eines Zweiges und eines Blatts, und sind mit der Delicatesse behandelt, die in dergleichen Abbildungen, wo die Form allein nicht immer hinreichen will, nothwendig ist. In der zweyten Abtheilung, welche vermischte Abhandlungen enthält, findet man I. für das Baumschulenwesen, einen Aufsatz von Hn. *Sickler*: Von Anlegung und Behandlung der Baumschulen, besonders in ihrer Entstehung aus Reisern, die aus Kernen und Steinen gezogen werden, oder von der Kernschule. II. *Berichtigungen, Beobachtungen, und Vorschläge* zu besserer Verbindung des pomologischen Publicums, und zu festerer Gründung der Kenntnis bestimmt. 1) Auszug eines Schreibens des Hn. Hofr. D. *Diel* (an der Lahn) an den Herausgeber. Ueber die Verbesserung der Nomenclatur. 2) Vorschlag, das Stehlen der Obstbäume in Gärten und Feldern zu verhüten. Von Hn. *S.*

Der andre Zweck dieses nützlichen Werkes, in Deutschland mehr Sinn für die so ergiebige und angenehme, oft mit weniger Anstrengung zu betreibende, Obstcultur zu erregen, wird wahrscheinlich, so viel es nur durch eine solche Bemühung möglich ist, erreicht werden. Der Geist, der in dieser Schrift herrscht, die Fasslichkeit und Nutzbarkeit des Vorgetragenen, die lange Erfahrung des Herausgebers, (Pfarrers zu Kleinfahnern bey Gotha, woselbst sich die schon lange bestenenden votreflichen v. Seebachischen Pflanzungen befinden,) und selbst die Leichtigkeit, sich das Werk nach und nach anzuschaffen, werden hoffentlich nicht nur die Lust zu diesem Zweige der Landwirthschaft verbreiten, sondern auch überhaupt die Neigung, vernünftig, im Zusammenhange, und mit Anwendung vielseitiger Kenntnisse über Gegenstände der Pflanzencultur nachzudenken, erwecken.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Zizers*, b. d. Bücheranstalt: *Räthsel für Denker und Menschen*, von M. *Joh. Georg Philipp Thiele*. 1793. 72 S. 12. — Wenn gute Räthsel wahre, natürliche, (und wenn man will, auch interessante,) aber nicht von jedermann bemerkte Eigenschaften und Beziehungen eines Gegenstandes enthalten, und, (im Fall sie in Reime gebracht sind,) wie alle kleine Gedichte vorzüglich leicht und fliessend versificirt seyn sollen: so können die meisten dieser Räthsel nicht wohl zu den guten gezählt werden, weil sie viel gekünsteltes enthalten, und in ziemlich holperichten Versen vorgetragen sind. Jedoch gibt es auch einige bessere darunter, wie das achte auf eine Leichenpredigt:

Man zahlt, man fodert meine Lüge,
Die keiner glaubt, der keiner widerspricht.

Angehängt sind noch ein paar Spielereyen, die poetische Multiplication und die erste Zahlenklasse, die nach Hn. T. eigenem Ausspruche kindisch sind, indem er in der ersten sagt:

Würfel zwey strickt acht
K i n d i s c h ist die Jagd
Nach des Witzes Flitter etc.

und ein gereimtes Welt A B C, dessen beste Stellen folgende sind:

Des Adlers und des Aares Sucht
Ist Nichtsthun, Herrschen, Rauben;
Der nährt sich von des Schwachen Fluch,
Der von des Frommen Glauben.

Der Alten Edler war ein Held
Von Biedertreu und Ehre;
Heut ists ein Mann von feiner Welt
Von Hirns- und Beutels-Leere etc.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 21. April 1794.

RECHTSGELAHRTHEIT.

ALTONA u. LEIPZIG, b. Kaven: *Selecta capita doctrinae de Fideicommissis Familiarum nobilium ex jure Megapolitano et Slesvico-Holsatico* illustrata a *Joh. Diet. Mellmann* I. V. D. et P. P. O. in Acad. Kilon. ibique Ordinis Ictorum seniore et h. t. Decano, Instituti regii historici Göttingensis Sodali. 1793. 291 S. 8.

Der Vf. macht sich anheischig, seine Leser mit auserlesenen Bemerkungen über Familienfideicommisse des Adels aus dem Schleswigholsteinischen und Meklenburgischen Rechte zu unterhalten. Das Werckchen theilt sich in 2 Abschnitte, einen theoretischen und einen praktischen. In jenem nimmt eine Prorectoratantrittsrede die ersten Blätter ein, von der dann freylich das meiste auch nicht die entfernteste Beziehung auf das Hauptthema hat. Es wird nebenher vieles bekannte über die sogenannten Familienfideicommisse des deutschen Adels überhaupt, ihre Natur und Verschiedenheit von römischen Fideicommissen, überall mit Hinweisung auf die darüber vorhandenen Schriften angeführt, gegen Romanistische Germanisten und Publicisten heftig polemisirt, und über den Streit zwischen den einheimischen und fremden Rechten eine lange Betrachtung angestellt, bis endlich der Vf. S. 16 dem eigentlichen Hauptgegenstand der Schrift näher kommt. Er bemerkt hier zuerst, das römische Recht habe auch die adelichen Güter in Holstein und Mecklenburg im 16 Jahrhundert und früher um ihre alte und ursprüngliche Eigenschaft deutscher Stammgüter, besonders ihre Unveräusserlichkeit gebracht; in der Folge seyn jedoch dergleichen Stammgüter durch einseitige Dispositionen und Verträge wieder aufgekommen; dies sey im Mecklenburgischen auch häufig bey unregelmäsigen Lehen geschehen, ohne dass es dabey einer landesherrschaftlichen Bestätigung bedurft hätte. S. 44 folg. wird aus andern die Aehnlichkeit des Holsteinischen und Bremischen Ritterrechts, besonders in Hinsicht auf die gewöhnliche Allodialeigenschaft der Rittergüter beider Provinzen bemerkt, um dieselbe in der Folge zur Grundlage analogischer Schlüsse zu machen, z. B. um dem Geschlechtsabtrieb, den der Vf. vom Vorkaufsrecht und Revocationsrecht nicht gehörig unterscheidet, auch bey den Holsteinischen Rittergütern Eingang zu verschaffen. S. 49. f. zeigt der Vf. durch Beyspiele, dass seit dem 16 Jahrhunder auch in Holstein, wo sich immer einige Spuren des deutschen Gesammteigenthums bey den Rittergütern erhalten haben, durch Fideicommissarische Dispositionen Stammgüter wieder häufiger geworden seyen. Nach S. 53 f. ist weder in Bremen noch in Holstein zur Gültigkeit eines Familienfideicommisses landesherrliche Bestätigung nöthig. Nur können wir dem analogischen Grunde, der von ähnlichen Dispositionen der Unmittelbaren hergenommen wird, keine Beweiskraft zugestehen. Bey dieser Gelegenheit hat der Vf. für gut gefunden, nach seiner Gewohnheit ein paar Episoden über die Rechtsanalogie und die Entbehrlichkeit der kaiserlichen Bestätigung bey Familien- und Erbverträgen des unmittelbaren Adels einzuschalten. S. 65 stellt der Vf. den Grundsatz auf, dass die Form (die Errichtungsart) eines Familienfideicommisses nach dem römischen und kanonischen Rechte, die Materie (der Inhalt) desselben hingegen nach dem alten deutschen Rechte und besonders in Holstein nach dem alten sächsischen Recht zu beurtheilen sey, und beruft sich dabey auf Pütter. Man sieht wohl, dass dieser Grundsatz eben so *cum grano salis* zu nehmen ist, wie die S. 94 davon abgeleitete Folgerung, dass, wo die Wirklichkeit eines Familienfideicommisses zu erweisen oder der Sinn desselben auszulegen sey, die Gründe nicht aus den fremden Rechten, sondern lediglich aus den Grundsätzen der Analogie, der Autonomie des deutschen Adels und des deutschen Gesammteigenthums herzunehmen seyn. S. 90 behauptet der Vf. richtig, dass Agnaten, die zur Zeit der Veräusserung noch ungeboren waren, kein Näherrecht oder Revocationsrecht haben. Dies sind ungefähr die Hauptmomente des theoretischen Theils dieser Schrift. Man sieht, dass des Neuen und Eigenen in derselben nur sehr wenig ist. Desto häufiger hat der Vf. heterogene Betrachtungen, Gemeinplätze und Stellen aus Classikern eingestreut. Besonders auffallend aber ist die polemische Seite dieses Abschnitts. Der Vf. scheint nämlich Sachwalter eines H. v. Brockdorf zu seyn, und nimmt in dieser Eigenschaft sehr häufig Gelegenheit, dem anonymischen Vf. der für die Gegnerin seines Clienten ans Licht getretenen Schriften sehr unhöfliche Seitenhiebe zu ertheilen. Der 2te Abschnitt besteht aus einer Reihe von Deductionen, von denen die beiden ersten die Gültigkeit eines Familienfideicommisses der Grafen von Bothmer in Mecklenburg betreffen, und zu Beleuchtung des 7 und 10 §en des ersten Abschnitts dienen, die übrigen hingegen die Stammsqualität von Rohtsdorf, einem Holsteinischen Rittergut der Familie von Brockdorf zum Vortheil eines in Wirtembergischen Diensten stehenden H. v. B. ins Licht setzen, und zugleich den übrigen Theil der Theorie beleuchten sollen. Eine der letztern ist aus Hn. *M's.* Feder und enthält so ziemlich alles, was an dem theoretischen Theile wesentlich, und dem Zwecke der Schrift angemessen ist.

NÜRNBERG, b. Grattenauer: *Von der Intest.-terbfolge nach den Provinzialrechten des Fürstenthums Ansbach.*

Digitized by Google

Ein Verſuch des Regierungsadvocaten *Johann Heinrich Lutz*, zu Heidenheim. 1793. 190 S. 8.

Weil die bisherigen Schriften über die ansbachiſche Statutarerbfolge theils nicht die ganze Materie umfaſſen, theils der Faſſungskraft der Unterrichter nicht angemeſſen ſind: ſo glaubt der Vf. eine Lücke in der juriſtiſchen Literatur ſeines Vaterlandes auszufüllen, indem er jene Lehre nach dem Vorbilde der bekannten Siebenkeesiſchen Schrift von der Inteſtaterbfolge nach Nürnbergiſchen Rechten in ein ſyſtematiſches Ganze zuſammenordnet. Die Schrift beſteht, die Einleitung abgerechnet, die von den Quellen der Ansbachiſchen Inteſtaterbfolge überhaupt und der Grundlage der ehlichen insbeſondere handelt, aus 3 Abſchnitten, wovon der 1te, (der drey Viertheile des Ganzen einnimmt), die Inteſtaterbfolge, wo ein überlebender Ehegatte vorhanden iſt, der 2te die Inteſtaterbfolge, wo kein überlebender Ehegatte vorhanden iſt, und der 3te die Inteſtaterbfolge auſſer den Verwandten zum Gegenſtand hat. In Rückſicht auf deutliche und ziemlich vollſtändige Auseinanderſetzung der möglichen Fälle hat der Vf. ſein Muſter erreicht; auch finden wir die Haupteintheilung, zur Erleichterung der Ueberſicht, ſehr bequem. Nur können wir den Vf. von dem Fehler der Weitſchweifigkeit nicht ganz freyſprechen. Wir hätten die ganze Unterſuchung über die Verzichtleiſtung der Aſcendenten auf ihr Erbrecht mit dem ſich darauf beziehenden Facultätsgutachten weggewünſcht. Hin und wieder ſtöſst man auch auf gewagte Hypotheſen. In der Einleitung z. B. ſucht der Vf. gegen die gewöhnliche Meynung zu zeigen, daſs nicht die allgemeine Gütergemeinſchaft, ſondern die Gemeinſchaft des Errungenen die Grundlage der Ansbachiſchen Erbfolge unter den Eheleuten ſey. Allein die Gründe, die er der gemeinen Meynung entgegenſetzt, haben uns nicht befriedigend geſchienen. Beſonders können wir uns nicht überzeugen, daſs das Edict von 1690 die Meynung, als gelte in Ermanglung der Ehepacten *Communio bonorum univerſalis*, für irrig und den Landesgeſetzen entgegen laufend erkläre, wie der Vf. S. 39 glaubt. Vielmehr beſtätigt jenes Edict die Wirklichkeit dieſer Gemeinſchaft; nur verwirft es die daraus gezogene Conſequenz, daſs der überlebende Ehegatte den Verſtorbenen ohne Unterſchied erbe. Wenn ſich in neuere Landesgeſetze Beſtimmungen eingeſchlichen haben, die mit der beſondern Gütergemeinſchaft vereinbarer ſind, als mit der allgemeinen: ſo folgt nicht, daſs eben damit das ganze Rechtsinſtitut mit ſeinen übrigen Wirkungen aufgehoben, und eine Errungenſchaftsgemeinſchaft eingeführt ſey. Auf jene Frage kommt der Vf. im erſten Abſchnitt bey Beſtimmung des Begriffs einer bedingten Ehe zurück, und behauptet, daſs nach den vorliegenden Verordnungen ſchon die Entſtehung einer allgemeinen Gütergemeinſchaft, nicht bloſs, wie wir dafür halten, die Ausſchlieſſung der Aſcendenten einen beſondern Ehevertrag erfodere. Um überhaupt die Geſetze ſeiner Acqueſtshypotheſe näher zu bringen, ſtellt der Vf. hie und da Meynungen auf, denen es ganz am gehörigen Beweiſe fehlt. So behauptet er z. B. S. 66 bey der Errungenſchaftsgemeinſchaft hafte der gemeinſchaftliche Erwerb für jede vor oder während der Ehe entſtandene Schuld eines Ehegatten. S. 90 die C. *hac edictali C. de ſec. nupt.* habe auch auf die Hälfte der Errungenſchaft Einfluſs. S. 116. f. behauptet der Vf. der ausdrücklichen Beſtimmung der A. O. zuwider, Enkel ſuccediren nicht in die Häupter, ſondern nach Stämmen, ſobald ein Ehegatte concurrirte. Man ſieht, daſs der Vf. von ſeinen Vorgängern gern abweicht. Dieſs geſchieht zuweilen auch aus guten Gründen. S. 168 wird z. B. gegen Schott richtig behauptet, daſs die Kinder vollbürtiger Geſchwiſter auch dann zur Erbfolge gelangen, wenn ſie ohne leibliche Geſchwiſter des Verſtorbenen mit den Aſcendenten concurriren.

LITERARGESCHICHTE.

Florenz, b. Cambiagi: *Catalogus Codicum Saeculo XV. impreſſorum* qui in publica Bibliotheca Magliabechiana Florentiae adſervantur auctore *Ferdinando Foſſio*, eiusdem Bibliothecae Praefecto. *Tomus primus.* Praeſidum permiſſu. A. R. S. MDCCLXXXXIII. Ohne Dedication und Vorrede 812 Columnen fol.

Abermals ein wichtiger Beytrag zur ältern Literatur und Bücherkunde, abermals ein anſehnliches Geſchenk, das dem Literator um ſo mehr willkommen ſeyn muſs, da es aus einer Gegend kommt, mit welcher, beſonders der Deutſche, nur ſo ſelten in näherer Verbindung ſteht, und alſo auch eben ſelten, oder wohl gar nicht Gelegenheit hat, die daſelbſt verwahrten Schätze dieſer Art zu benutzen. Es iſt bekannt genug, daſs die alten Drucke überhaupt, für den gröſsten Theil der Gelehrten, ſo gut als verlohren ſind, da dieſelben entweder in gröſsere, meiſtens unzugängliche, Bibliotheken gewandert, oder, hin und wieder in Klöſtern verſteckt ſind. Wie wäre es alſo wohl möglich, zur nähern Kenntniſs derſelben zu gelangen, oder die Jahrbücher der Druckerkunſt der Vollſtändigkeit näher zu bringen, wenn ſich nicht ſachkundige Männer gefunden hätten, und noch immer fänden, die Luſt und Zeit haben, ihre ganze Aufmerkſamkeit auf einen, für alle Fächer der Gelehrſamkeit ſo wichtigen Gegenſtand zu richten und theils einzelne Stücke, die ihnen der Zufall oft in die Hände liefert, theils ganze Sammlungen hinlänglich und ausführlich zu beſchreiben? Es iſt Ehre für unſer Deutſchland, daſs verſchiedene würdige Männer den Wünſchen ſo mancher Freunde der Gelehrtengeſchichte, auch in dieſer Rückſicht, zu entſprechen geſucht haben — es iſt Ehre für ſie, daſs ſie auch im *Auslande*, nicht nur *gekannt* und *geſchätzt* werden, ſondern auch daſelbſt ſichtbare Nacheiferung erweckt haben. Einen neuen Beweis davon gibt das gegenwärtig, ungemein prächtig gedruckte Werk, welches Rec. mit Vergnügen anzeigt. Der Name eines *Magliabechi*, der ſich vom Goldſchmidsjungen zum groſsherzoglichen Bibliothekar zu Florenz, ja, zum gröſsten Literator ſeiner Zeit empor zu arbeiten gewuſst hat, iſt bekannt genug, und wird wohl nie vergeſſen werden. Er hat ſich aber auch dadurch ein ewig dauerndes Andenken zu ſtiften geſucht, daſs er ſeine geſammelte Bibliothek, kurz vor ſeinem, i. J. 1714. erfolgten Tode, dem Publikum zum Geſchenke gemacht, auch ſein übriges Vermögen zur Vermehrung derſelben beſtimmt hat. Dadurch

durch nicht nur, sondern auch durch den Zuwachs, den dieselbe, durch verschiedene andere Bibliotheken, und durch die Geschenke der Grosherzoge erhielt, ist sie gegenwärtig zu einer solchen Gröfse gediehen, dafs sie den gröfsten Bibliotheken Europens den Rang streitig machen kann. Es ist also leicht zu erachten, dafs diese Bibliothek die herrlichsten Schätze besitzen müsse, aus denen nun Hr. *Fossi* die gedruckten Codices aus dem 15ten Jahrhundert ausgehoben, und dadurch die Bibliothek selbst, wenigstens in Ansehung dieser Art von Schriften, in dem gegenwärtigen Werke, zum allgemeinen Gebrauch gleichsam zu eröfnen gesucht hat. In Ansehung der Einrichtung desselben scheint sich Hr. *Fossi* den *Appendicem* des *Catalogi Codic. Mfc. Biblioth.* S. *Michaelis Venetiar*, des *Mittarelli* zum Muster genommen zu haben. Er ordnet nämlich die vorhandenen alten Drucke nach dem Alphabet, oder nach den Namen der Verfafser, und wenn diese unbekannt sind, nach den Hauptwörtern der Titel der zu beschreibenden Bücher. Wenn daher verschiedene Verfasser an einem und ebendemselben Werke Theil haben, oder mehrere Werke verschiedene Verfasser beysammen sind, so kommen dieselben immer wieder unter dem Namen eines jeden, aber nur ganz kurz zum Vorschein. Dieser *erste* Theil, dem der zweyte nächstens nachfolgen wird, gehet von A — H. Die Beschreibungen selbst sind äufserst genau, ausführlich und mit diplomatischer Richtigkeit gemacht. Ueberall sind die Unter- und Endschriften vollständig angezeigt und die nöthigen Notizen, besonders aus den Vorreden und Zueignungsschriften, beygefügt, manche derselben auch ganz abgedruckt worden. Auch durch kurze Lebensbeschreibungen der Verfafser aus guten Quellen hat Hr. *Fossi* seinem Werke einen Vorzug zu geben gesucht. Da diese Sammlung in *Italien*, und zwar von einem grofsen Literator gemacht worden ist: so ist leicht zu erachten, dafs wenig alltägliches (dergleichen man meistens in den gewöhnlichen Klosterbibliotheken findet) vorkommen werde und dafs man die beträchtlichsten Werke, deren gröfste Menge wir vorzüglich den Städten *Italiens*, wo die Druckkunst am ersten ausgeübet wurde, und die damals der eigentliche Sitz der ächten Gelehrsamkeit waren, verdanken, in diesem Verzeichnifs zu suchen habe. Rec. würde dieses durch eine ausführliche Anzeige der schätzbarsten Denkmäler jenes Zeitalters beweisen können, er mufs es aber nur bey einigen bewenden lassen, die er kurz anführen will. *Anthologia, Flor.* 1494. *Apollonii Argonaut. Flor.* 1496. *litter. quadr.* beide auf Pergament. *Aristoph. ap. Ald.* 1498. *fol. Aristotelis opp. Voll. V. Ald. Bettina monte santo, Flor.* 1477. Das erste Buch mit in Kupfer gestochenen Tafeln; auch die zweyte Ausgabe *Flor.* 1491. mit Holzschnitten. *Biblia hebraic. Soncin.* 1488. *Biblia lat. Mogunt.* 1462. *Scriptor. rei rustic. Regii* 1482. *Catull. Tibull. Propert. Venet.* 1472. *Celsus, Flor.* 1478. *Ciceron. epist. ad famil. Venet.* 1469. *ad Brut. Venet.* 1470. Und verschiedene andere Original-Ausgaben von *Ciceronis* Werken. *Durandi rational. Mogunt.* 1459. auf Pergam. *Homer. gr. Flor.* 1488. Die meisten Original-Ausgaben von *Boccaz* und *Dante*. Besonders merkwürdig ist die Col. 127. angezeigte *Mayländische* Ausgabe des *Apicius* von 1498. 4. die von der, welche Rec. kennt, in einigen Stücken abzuweichen scheint, wovon an einem andern Orte Nachricht gegeben werden soll. Die 1488. zu Prag gedruckte böhmische Bibel ist erst vor kurzem vom Grosherzog dieser Sammlung einverleibt worden. Auch besitzt sie ein Exemplar von der, im 1ten Theil der *Panzerischen-Annalen* p. 192. n. 270. angezeigten und zu Basel gedruckten lateinischen Bibel, zum Beweis, dafs beide Theile, ob sie gleich von verschiedenen Druckern sind, zusammen gehören. Hr. *Fossi* hat von beiden Theilen in Kupfer gestochene Schriftproben beyfügen lassen. Noch müssen wir eines, vermuthlich um 1470 zu Messina, unter dem Titel *Fiore di virtu* gedruckten Buches gedenken. Die Drucker waren, wie gewöhnlich, Deutsche und gaben sich auf den, am Ende befindlichen beiden Druckerstöcken zu erkennen. Dieselben bestehen in einer Rundung, in deren Mitte ein doppeltes Kreuz ist. Die eine hat die Umschrift: MAISTER ° JOHAN ° SCHADE ° DE MESSHEDE. Dieser *Schade* ist als Drucker, so viel Rec. weifs, bisher noch nicht bekannt gewesen. Die zweyte hat folgende Umschrift MAISTER RIGO ° FORTI ° DE ° ISERLON. Ohne Zweifel ist dieses Mastro Rigo dalamania (Henricus Alding) der 1473. zu Messina druckte. Zum Beschlufs mufs Rec. noch bemerken, dafs er sich das Vergnügen gemacht habe, diesen *ersten* Theil, mit dem *ersten* Band der *Panzerischen Annalen* zu vergleichen, in der Hoffnung, eine reiche Ausbeute für denselben darin anzutreffen. Er fand aber nicht mehr, als folgende Artikel, die Hn. *Panzer* unbekannt geblieben sind: *Benedicti Alexandri Meditatio-vitae Christi, Florent. per ser Francesco Bonaccorsi* 1487 *fol. Auctoritatum varior. Philosophor. liber, Bonon. opera Pasquini cognomento de Fontanesis* 1488. 4. *Gabr. Barletae Sermones de sanctis, Brix. c. Jac. Britannia* 1498. 4. *Barthol. Super ff. Bonon. opera Dominici a Lapis* 1477. *fol. Feo Belcari Rappresentatione di Abramo, Flor.* 1490. 4. *Phil. Beroaldi orat. proverbial. Bonon. ap. Bened Hectoris* 1500. 4. *Ludov. Bolognini Sylogianthon. Bonon. per Ugon. Ruger. S. a. fol. Calderini Comment. in Sylv. Statii Brix. per Henric. de Colonia* 1476. *fol.* In den Annalen ist aus *Quirini* und *Denis* eine Ausgabe von 1475. angezeigt, vielleicht ist es die nemliche. *Mich. Duranzini praedicationum ac collation. opus. Florent, per Francisc. Bonaccurs.* 1490. 4. *Epistole et Evangelie in vulgare, Florent.* 1495. *fol.* Noch mufs Rec. bemerken, dafs dem Vf. auch die meisten neuesten literarischen Schriften der Deutschen bekannt gewesen sind, die er auch mit guten Nutzem gebraucht hat.

Linköping, b. Londicer u. Björkegréns W.: *Linköpings Bibliotheks Handlingar. Förfta Delen.* (Linköpings Bibliotheks Nachrichten.) 1793. 1 Alph. 3 Bog. 8.

Der Herausg. und gröfstentheils Vf. dieser Nachrichten der ist jetzige Bischof zu Linköping, Hr. D. *Lindblom*, der auch darin in die Fufstapfen seiner Vorgänger, eines Er. Benzelius, Rhyzelius, Filenius und Troils tritt, dafs er sich um die dortige Bibliothek, so wie sie, verdient zu machen sucht. In der Vorrede liest man einen Entwurf der Geschichte dieser Bibliothek, die aufser vielen Handschriften auch eine ansehnliche Sammlung isländischer Bücher,

viele alte Drucke und Schriften aus der schwedischen Historie und Literatur enthält. In dem Buche selbst findet man von den darin befindlichen Merkwürdigkeiten eine nähere Nachricht. Und zwar 1. historische Nachrichten von den Handschriften dieser Bibliothek, vom verstorbenen *Kylander* aufgesetzt, von S. 1—140., Hier nur noch die Beschreibung der in Folio, in allen 56 Stück, und zwar nicht blos eine Anzeige des Titels und der äuserlichen Beschaffenheit sondern auch des Inhalts derselben. Sie sind theils historisch, wie verschiedene Abschriften von *Olai Petri* schwedischer Reichschronik, mit der König *Gustav* doch gar nicht zufrieden war, weil er glaubte, dass die Unterthanen darin gegen ihre Obrigkeit aufgehetzt würden; eine alte und seltene Chronik der Regierung K. *Gustav I*, die von allen übrigen Chroniken über diese Regierung ganz verschieden ist (*Tegel* hat sie doch schon in seiner Geschichte *Gustav I.* gebraucht), von dem was 1613 und 1614 mit den Einwohnern Dalecarliens vorgefallen ist, u. s. w. Andere sind literarisch-theologisch, als *Bazii Collectanea theologica et historica ad memoriam salvandam conscripta*; *Litterae fundationis Praebendarum quarundam*; und viele Schriften, die bekannten liturgischen Streitigkeiten, die Verbesserung der schwedischen Bibelübersetzung und Kirchenordnung, den schwedischen Catechismus, die Dippelischen Streitigkeiten, das Upsalische Concilium 1693, die Ehe in zu naher Verwandtschaft, betreffend. Ferner ein *Codex monasterii Waxstenensis*; eine Kriegshistorie König *Erich XIV* (da sie sonst nirgends gedruckt ist, so ist sie hier von S. 47 bis 61. ganz eingerückt worden; vermuthlich ist es das MS. eines anonymischen Schriftstellers, das *Warmholz* im 6 Th. seiner *Bibliotheca histor.* unter N. 3097 angeführt hat.) Aus *Klints* Beschreibung des römischen Gottesdienstes, die mit vieler Leichtgläubigkeit und Bitterkeit gegen die Katholiken geschrieben ist, ist der Inhalt dessen, was Schweden besonders angeht, auszugsweise mitgetheilt worden; es sind ein paar Urkunden mit abgedruckt. Auch liest man den Inhalt von einem *Registr. Ecclesiae cathedr. Lincopiensis*, worin 79 dahin gehörige Actenstücke vorkommen; so wie von *Lönberga* Kirchenbuch, von 1596 bis 1692 u. d. m. 2. Eine Sammlung von Briefen des in der schwedischen Geschichte und Kirchenhistorie so bekannten Bischofs *Hans Brask* zu Linköping, in d. J. 1523 bis 1527, von S. 141—207, worunter auch einige zwischen ihm und König *Gustav* gewechselte Briefe befindlich sind, in allen 28. Die Folge dieser Briefe findet sich im Königl. Reichsarchiv. In dem 27sten Brief erklärt sich der König noch stark gegen jene Lehre der Hussiten, die ein gewisser *Martin Luther* zur Störung der Ruhe der gemeinen christlichen Ordnung wieder aufgebracht habe, und verbietet seine Bücher bey Verlust der Güter und des Lebens. 3. Verzeichniss alter, theils in der Bibliothek des Gymnasiums zu Linköping, theils im Wadstena-Hospitals-Archiv befindlichen Urkunden; auch vom Pastor *Kylander* aufgesetzt, von S. 208 253, in allen 110, worunter ein Kaufbrief v. J. 1445 für eins der ältesten, auf Papier geschriebenen Documente in Schweden gehalten wird. In einem Urthelsspruch von 1373 wird der *Gottesritter* in Schweden gedacht. Sollten darunter die Tempelherren verstanden werden; so würde dadurch *Lagerbrings* Vermuthung bestätigt, dass dieser Orden auch in Schweden Güter gehabt habe. Doch da derselbe schon 1312 aufgehoben war; so müssten wohl hier die Johanniterritter, denen ihre Güter gröstentheils zufielen, unter den Gottesrittern zu verstehen seyn. — Von *Ebendemselben* sind 4, in einem Anhange, noch einige alte die Kirche zu Asby betreffende Urkunden geliefert worden. 5. *Calendarium oeconomicum* aus einem alten Haushaltungsbuch Bischofs *Brask* auf der Lincöpingischen Bibliothek abgeschrieben S. 261—274. Es dient mehr zur Kenntniss der Oekonomie und Lebensart der damaligen Zeit, als es für den Geschichtforscher wichtig ist. Es ist auch nur eigentlich eine Vorschrift für die Hausbedienung des Bischofs, wie es mit den Speisen und andern ökonomischen Dingen gehalten werden solle. — 6. Bedenken der Priesterschaft über einige Exorcisten, i. J. 1620. Diese Exorcisten waren einige einfaltige Leute, die mit gewissen Beschwörungsformeln vergrabene Schätze heben wollten. Die Priesterschaft erkannte ihnen doch nur Geld- und Gefängnisstrafe zu, welches der König aber für zu gelind ansah. 7. Verzeichniss der in der Linköpingschen Bibliothek befindlichen Münzen. Bey jeder Münze ist am Rande bemerkt, wie man sie in *Bercks* Beschreibung schwedischer Münzen, Upsala. 1773. in schwedischer Sprache, beschrieben findet. Verschiedene sind doch hier, die man bey *Berch* nicht antrifft. Von K. *Gustav III.* findet man hier sieben Schaumünzen, ohne die andern Münzen, angeführt. 8. Auszüge aus den *Anecdotis Benzelianis* S. 303—312, Es sind zum Theil merkwürdige historische Anmerkungen des verstorbenen Erzbischofs *Erich Benzelius*, zur historischen Erläuterung einiger zu Ende des vorigen und Anfang des jetzigen Jahrhunderts vorgefallenen Dinge. Man sieht daraus, z. E. dass *Carl Gustav* sich verschiedener Personen bediente, die Königin *Christina* zur Abdankung zu überreden. Als er zu seiner Krönung abreisete, sagte er zu *Mörnern*: „entweder eine halbe Elle höher (nämlich mit der Krone auf dem Kopf) oder so viel niedriger, ehe ich diesen Weg wieder zurückreise.“ — König *Karl XI* konnte, als er König ward, keine geschriebene Schrift lesen, und lernte es erst im ersten Kriege mit Dännemark. — Es war viel gewagt von König *Karl XII*, dass er unvermuthet König *August* in Dresden besuchte; er war aber doch so vorsichtig, ihn beständig mit Sprechen zu unterhalten, so dass *August* keine Gelegenheit fand, jemanden einige Befehle zu geben, und so bald K. *Karl* merkte, dass solcher mit Hn. *Spiegel* redete, nahm er Abschied und ritt weg. Bemeldeter *Spiegel* bekam wirklich Befehl, der Wache anzubefehlen, die Thore zuzumachen, wie es hernach Major *Nieroth* erzählte. Drey Tage darauf kam der Gen. *Flemming* nach Leipzig, wo er *Stralenheim* antraf, der etwas mit den Ministern abzumachen hatte. Mein Hr. Bruder, sagte solcher zu *Flemming*, was machen sie Gutes in Dresden? Sie divertiren sich, antwortete *Flemming*, sonst nichts besonders. Ey, ey! sagte *Stralenheim*, ich weiss wohl, was sie machen, sie deliberiren, was sie vorgestern hätten thun sollen. (Es ist aber doch kaum glaublich, dass K. *August* damals so etwas würde gewagt haben.) 9. Nachricht von den der Bibliothek zu Linköping seit 1783 gemachten Geschenken an Büchern, von S. 312—337. Sie sind zum Theil sehr wichtig und zahlreich, besonders von *Odencranz*, Bischof *C. J. Benzelius*, D. *Adlf*, Prof. *Liden*, Erzbischof *Troil* u. a. m.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 22. April 1794.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Aurich, b. Winter: *Beyträge zur Ausbreitung des wahren Lichts der Bibel, oder der Erkenntniss der Wahrheit zur Gottseligkeit auf Hoffnung des ewigen Lebens.* Erster B. 1tes Quartal. 1792. 148 S. 8.

Ueber den Plan dieser Zeitschrift erklären sich die Vf. *wörtlich* folgendermafsen: „Diese Beyträge sollen bestehen in einzelnen kurzer Abhandlungen über die Göttlichkeit und den unendlichen Werth der Bibel — in Erklärungen, wie auch Betrachtungen einiger Stellen derselben — in einfachen deutlichen Darlegungen ihrer vornehmsten Wahrheiten — in einzelnen Reden und Predigten, welche darüber gehalten wurden — in Erzählungen wahrhafter davon gemachter Erfahrungen. Darunter wird man geistliche Lieder und Verse zu mischen suchen. Auch wird man es sich erlauben, eine und andere besonders licht- und kraftvolle Stelle aus Luthers, Speners und mehrerer theurer Gottesmänner Schriften — um sie der Vergessenheit zu entreissen — zwischen einzuführen."

Das vor uns liegende Quartal enthält folgende Aufsätze: 1) Wollen wir glückselig seyn, so können wir unsre Bibel nicht missen. 2) Betrachtung über Matth. 11, 25—30. 3) In Rücksicht auf die vorhergehende Betrachtung a) ein Wort von denen, welche die wahre Gottheit Jesu nicht glauben mögen, ihn aber doch für den besten Menschen halten, b) eine kurze Bitte an die, welche die wahre Gottheit Jesu glauben und für wahr halten, aber an ihn nicht glauben wollen. 4) Rede über Sprüchw. 14, 34. 5) Ermunterung zur Busse. 6) Etwas von der Seligkeit rechtschaffener Christen.

Rec. wüfste, aufser der redlichen Absicht der Vf., welche freylich auf jeder Seite hervorleuchtet, nichts, was er an diesen Beyträgen mit Grunde rühmen könnte. Die Vf. scheinen gegen die Philosophie mistrauisch zu seyn und ihrer entbehren zu können. Dafür rächt sich aber diese an ihnen dadurch, dafs sie sie hergebrachtes kirchliches Syftem und Christenthum, Declamation und Gründlichkeit für gleichbedeutend halten läfst. Die Ermunterung zur Busse ist das elendeste Reimwerk, das sich denken läfst.

Eine Periode aus dem Vorbericht zur Probe der in diesem Werke herrschenden Schreibart: „Die Sonne am „Himmel ist zwar schon ziemlich alt," (Wem entfährt hiebey wohl nicht ein unwillkührliches *Ja wohl!* mit einem eben so unwillkührlichen Lächeln verbunden?) „und hat der Körperwelt bald sechstausend Jahr" (vielleicht gar schon länger) „mit dem Glanz ihres Lichts gedient: — dennoch aber halten wir sie nicht für entbehrlich, so lange es uns lieb ist, dafs unsre Erde erleuchtet, erwärmet und befruchtet wird."

Leipzig, in d. Gräff. Buchh.: *Conyers Middleton's vermischte Abhandlungen über einige wichtige theologische Gegenstände.* Aus dem Englischen übersetzt und mit einigen Zusätzen begleitet. 1793. 18 Bog. gr. 8. (18 gr.)

Wenn Rec. sich weniger bey diesen Abhandlungen selbst, als bey den Zusätzen des Uebersetzers, aufhalt: so geschieht es nicht aus Geringschätzung gegen den Vf., dessen Verdienste er stets dankbar anerkannt hat, und dessen hier in einem deutschen Gewande erschienene Abhandlungen schon vor einigen 20 Jahren seine Aufmerksamkeit an sich zogen; sondern weil unsre Deutschen seit *Middletons* Zeit, sonderlich in den nächstverflossnen Jahren, in den Untersuchungen über die Eingebung der heil. Schrift viel weiter fortgerückt sind, und es daher genug scheint, überhaupt das Andenken eines gelehrten Mannes zu erneuern, der uns, wie seine Landsleute in mehrern theologischen Untersuchungen, mit auf die Spur geholfen hat. Die 2 letzten hier übersetzten Aufsätze: über die Geschichte oder vielmehr über das Mährchen von dem Vorfall zwischen dem Apostel Johannes und dem Ketzer Cerinthus, und: den Versuch über die allegorische und buchstäbliche Auslegung der Schöpfung und des Sündenfalls der ersten Menschen, übergehen wir ganz; jenen, weil er zu unbeträchtlich und ohne Zusatz des Uebersetzers ist, diesen, weil er nichts näher aufklärt und meistens nur eine Sammlung von Stellen der Alten ist, aus welchen man die Schwäche einer Vertheidigung des eigentlichen, und die Unschuld eines allegorischen Sinnes beider Mosaischen Urkunden absehen kann.

Der *erste* Aufsatz in dieser Sammlung, oder einige *beyläufige Betrachtungen über den Streit oder die Uneinigkeit, die sich zu Antiochia zwischen den Aposteln Petrus und Paulus ereignete*, wendet diesen Zwist gedachter Apostel an, die gewöhnlichen Begriffe von der göttlichen Inspiration und der Unfehlbarkeit der Apostel zu bestreiten. Der Uebersetzer vertheidigt in einem Zusatz hinter dieser Abhandlung mit grofsem Rechte die gute Sache des Apostels Paulus, dem Middleton Unrecht gegeben hatte, und zeigt, dafs die bekannten Fälle, woraus man geschlossen hat, Paulus habe sich und seinem Eifer wider das Judenthum durch manche Beyspiele seiner Nachgiebigkeit widersprochen, sich recht sehr gut retten lassen; benutzt auch diese Geschichte der Uneinigkeit zweyer Apostel, um daraus die Aufrichtigkeit und davon abhängende Glaubwürdigkeit derselben darzuthun.

Digitized by Google

Eben so begleitet er den *zweyten* Aufsatz oder *Middletons Gedanken über die Abweichungen oder Widersprüche, die man unter den Evangelisten in ihren verschiedenen Erzählungen der nämlichen Begebenheiten findet*, und welche M. ebenfalls zu der schon erwähnten Bestreitung der Inspirationslehre anwendet, mit einem lesenswerthen Zusatz, aus dem man wohl sieht, dass er die Schwierigkeiten bey dieser Lehre und bey ihrem Beweise gefühlt und über die überzeugendste Art, den Beweis des göttlichen Ursprungs der christlichen Lehre zu führen, nachgedacht hat. Eine *unmittelbar* von Gott herrührende Mittheilung jener Lehre zu beweisen, die er aber wirklich auf die *wesentlichen* Theile derselben einschränkt, d. i. auf die, welche auf wahre Besserung und Beruhigung abzwecken, bezieht er sich auf den Plan des Stifters des Christenthums, der dessen Charakter und Werk als ganz ausserordentlich und göttlich auszeichnet; weswegen der Vf. auf die bekannte Reinhardische Schrift verweiset; dem zufolge wir uns die Verbindung und das Verhältniss, worin Jesus mit Gott stand, so erhaben und so herrlich denken können, dass dadurch die von ihm gelehrte Religion die heiligste göttliche Sanction erhalte. Alsdann komme es nur noch darauf an, ob diese Lehren Jesu von seinen ersten Schülern richtig aufgefasst worden. Daran sey kein Zweifel, weil Jesus sie so oft und so deutlich vorgetragen, seine Schüler aber Jahre lang mit ihm umgegangen, und sie seine Unterweisung so äusserst wichtig gefunden hätten, dass sie nur durch eine gewissenhafte Ueberlieferung derselben seinen Auftrag, dadurch die Menschen zur Seligkeit zu führen, hätten gehörig ausrichten können; woraus sich dann mit Recht auf einen ausserordentlichen göttlichen Beystand bey Abfassung ihrer Nachrichten von ihm und seiner Lehre in der Hauptsache schliessen lasse; zumal da wir in ihren Urkunden den ganz göttlichen Charakter Jesu und seiner Lehren vor uns finden, und sie unmöglich, sonderlich da ihrer Mehrere einzelne Züge zu diesem Charakter liefern, so etwas zeichnen konnten, ohne dieses Original wirklich vor Augen zu haben. Wollte man denn etwa denken, dass sie vielleicht manches nicht richtig gefasst, oder nicht so ganz genau in die von ihnen gebrauchte Sprache übergetragen haben möchten: so könne man zwar so wenig Wort- als Sinnesinspiration annehmen, aber die Hauptsache leide doch darunter nicht, und wenigstens gingen alle von M. zusammengetragene Beyspiele diese nicht an. (Alles sehr wahr! nur wünschten wir, der würdige Vf. möchte dieses deutlicher, bestimmter und unumwundener vorgetragen haben; und wir fürchten, man möchte ihm ähnliche Vorwürfe, wie er dem Verfasser der merkwürdigen Schrift *über Offenbarung, Judenthum und Christenthum*, machen. Wir ehren seine Vorsicht in dem Vortrag seiner Gedanken, seine Bescheidenheit, und die geflissentliche möglichste Vermeidung alles dessen, was warmen Verehrern des Christenthums anstössig werden konnte, um so mehr, da diese Tugenden unter denen, die die Sache des Christenthums aufklären wollen, nur zu selten werden. Aber eine gewisse Schüchternheit auf einer, und Zuversichtlichkeit in Herleitung der Resultate und dem so richtig Gesagten auf der andern Seite, nebst dem beständigen Gebrauch der Wörter und Redensarten: *ausserordentlich* und *wunderbar*, göttlicher *Beystand*, wenn Gott je mit einem Menschen und durch ihn gewirkt hat, so ist er *mit* Jesu gewesen und hat *durch* ihn gewirkt u. dgl. die dem Begriffe einer *unmittelbaren* Offenbarung, als synonymisch untergelegt werden, und doch nichts weniger als ganz synonymisch sind, dürfte schwerlich bey manchen die gewünschte Wirkung haben, noch sie für den Glauben an eine *unmittelbare* Offenbarung einnehmen.) Den Einwurf, welchen M. von den Citationen der Stellen Alten Testaments im Neuen hernimmt, um die Fehlbarkeit der Verfasser des letztern zu beweisen, sucht der Vf. dadurch zu heben, dass er die ganze jüdische Religionsverfassung, sofern sie in dem Gesetze und in den Propheten besteht, als eine Grundlage und Vorbereitung auf eine vollkommnere Verfassung ansieht, die Christus eingeführt habe; und ist daher auch sehr geneigt, wenn es von Jesu heisst: er habe den nach Emmaus gehenden Jüngern alle Schrift von ihm erklärt, dies nicht sowohl von einzelnen Stellen zu verstehen, die auf seine Person und Schicksale sich deuten liessen, sondern so, dass er ihnen aus einer Vorstellung von dem allgemeinen Inhalt und Absicht der mosaischen Religionsverfassung begreiflich zu machen versucht habe, wie seine vollkommnere Religion vollkommen das leiste, worauf Moses und die Propheten eingeleitet und vorbereitet hätten. (So würde er dann mehr aus dem Geist als aus dem Buchstaben des A. T. disputirt haben; und dass auch die Apostel, Paulus wenigstens, da wo er als jüdischer Gelehrter schreiben wollte, aus diesem Gesichtspunct disputiren, ist aus dem Briefe an die Hebräer offenbar. Da aber Jesus und seine Schüler auch einzelne Stellen des A. T. wirklich zum Beweise oder zur Bestätigung desjenigen, was sie behaupten, anführen, ohne sich auf den *Geist* oder die vorbereitende Absicht des A. T. zu berufen, und diese Stellen doch oft von ganz etwas Anderem reden, als wohin sie im N. T. gezogen werden: so muss man nothwendig voraussetzen, dass sie *entweder e concessis*, d. i. aus einem unter den Juden schon gangbaren Deutung solcher Stellen argumentiren, *oder* in einem solchen Ansehen als Schriftverständige bey ihren Zuhörern oder Lesern bereits standen, dass diese dergleichen Accommodationen auf ihr Wort als einen höhern Sinn annahmen. Man wird auch diese Disputirmethode nicht mit dem Vf. unschicklich finden, wenn man bedenkt, dass freylich die Hermeneutik und Logik der Juden ganz eine andere ist, als die unsrige, und dass Jesus mit seinen Aposteln sich vernünftigerweise an jene ihre Zeit- und Glaubensgenossen mehr als an unsre anschliessen musste.)

In dem Zusatze zur *dritten* Abhandlung Middletons *über die Gabe der Sprachen*, worin dieser eigentlich nichts weiter zeigen will, als: dass diese den Aposteln nicht für immer, oder um in fremden Sprachen ausländischen Zuhörern das Christenthum zu predigen, ertheilt worden sey, sondern nur, um bey einigen feyerlichen Gelegenheiten sich durch diese wundersame Gabe als göttliche Gesandten zu beweisen, giebt der deutsche Herausgeber ihm Beyfall, und erinnert hernach aus 1. Korinth. 14. verschiednes gegen Hn. Hofrath *Eichhorn*, der, wie man

Digitized by Google

man weifs, das λαλειν γλωσσαις, nicht vom verständlichen Reden in fremden Sprachen, sondern von unarticulirten mit besondern Geberden begleiteten Tönen erklärt hat. Ungegründet scheinen uns diese Erinnerungen nicht; aber wir können sie hier eben so wenig aufzählen, als uns auf eine Prüfung des Vorschlags einlassen, den der Vf. zur Milderung der Eichhornischen Meynung thut. Man könnte nemlich, wie er meynt, dieses λαλειν γλωσσαις von einer Fertigkeit verstehen, in einer hohen poetischen Sprache zu reden, von einem *ore magna sonante*. Darauf liefse sich denn wohl alles in 1. Kor. 14. ziehen, und nur das einzige nicht absehen, wie Paulus einen solchen begeisterten poetischen Vortrag für ein Zeichen, nicht für Gläubige, sondern nur für *Ungläubige*, habe ausgeben können. (Eine gröfsere Schwierigkeit wäre wohl die, wie diese Idee von höherer Dichtkunst in dem Ausdruck λ. γλωσσαις liegen könne?)

Duisburg a. Rh., in d. Helwing. Universitätsbuchh.: *Zur Beförderung der Nutzbarkeit des Predigtamts und des theologischen Studiums*, von *Anton Wilh. Peter Möller*, Doct. und Prof. der Theologie auf der K. P. Universität zu Duisburg. *Erster Band.* 1793. 16 Bog. gr. 8. (16 gr.)

Hr. M. hat, hauptsächlich für angehende Religionslehrer, diese Sammlung von eignen, in der Folge vielleicht auch von Anderer, Aufsätzen, zu einem Repertorium bestimmt, wodurch manche der Aufmerksamkeit würdige Gedanken, Wünsche und Vorschläge zur Beförderung des auf dem Titel angegebenen Zwecks mehr empfohlen und in bessern Umlauf gebracht werden sollen. — Der *erste* Aufsatz ist: *über einige der vornehmsten Hindernisse eines zweckmäfsigen theologischen Studiums, zur Belehrung und Warnung für angehende Theologen.* Diese Hindernisse liegen *theils* in gewissen unzweckmäfsigen Einrichtungen, besonders in noch so manchen Fehlern unsrer Gymnasien und Schulen, in dem Studieren solcher, die dazu keinen wahren Beruf haben, in dem zu frühen Eilen zu und von den Universitäten, dem zu frühen Predigen und den noch sehr unzweckmäfsigen Prüfungen der Candidaten; *theils* in gewissen, zu voreilig aufgenommenen, Maximen unsrer Zeit, namentlich der Geringschätzung theologischer Gelehrsamkeit und mancher einzelnen theologischen Wissenschaften, der falschen Anwendung des Unterschieds zwischen Religion und Theologie, und dem daraus entstandnen indiscreten Dringen auf Gemeinnützigkeit und populären Vortrag aller Wissenschaften, endlich in der herrschenden Sucht der Vielleserey und Vielwisserey, nebst der sich immer mehr verbreitenden Ueppigkeit, Zerstreuungssucht, Gleichgültigkeit gegen Religion und andern Modefehlern unsrer Zeit.

Ueber die Darstellung der Bewegungsgründe zum Guten, im Religionsunterricht, erstreckt sich der *zweyte* Aufsatz; worin auf eine fafsliche und einleuchtende Art, nach *Kants* Vorgang, gezeigt wird: wie unzulänglich und der Sittlichkeit nachtheilig es sey, diese auf die von Ausübung der Pflichten abhängige Glückseligkeit des Menschen zu gründen, anstatt sie auf unumschränkte Achtung gegen das Gesetz zurück zu führen; wie der allgemeine Trieb zur Glückseligkeit damit gar wohl vereinbar sey; wie die Verbindung beider auf den Begriff von Gott und seiner Regierung führe, und Glauben mit Tugend unzertrennlich an einander knüpfe; und wie mit allem diesen die christliche Sittenlehre zusammentreffe; welches dann angewendet wird zu zeigen, *wie* von christlichen Religionslehrern Tugend müsse eingeschärft werden. (Alles recht gut gesagt, sofern dadurch dem Unfug, der mit der Glückseligkeitslehre getrieben wird, und der Gründung der Sittlichkeit auf diese letztere, entgegengearbeitet werden soll. Aber überflüfsig wäre es nicht gewesen, wenn Hr. M. diesen Aufsatz, den er nicht für Philosophen, sondern für angehende Religionslehrer schreiben wollte, zugleich zur Bestreitung eines andern Misverstandes und Unfugs angewendet hätte, der von manchen, selbst sogenannten Religionslehrern, mit jenem allgemeinen Sittengesetz zum Nachtheil des (freylich damit allezeit einstimmigen) Willens Gottes getrieben und dadurch *Religion* aus den öffentlichen Vorträgen verdrängt wird, wenigstens aus Unverstand leicht verdrängt werden möchte.)

Wie Religionsvorträgen Reiz der Neuheit, und dadurch gröfseres Interesse zu ertheilen sey? — — dies zu zeigen, ist die Absicht eines *dritten* Aufsatzes, S. 168 f. Eine sehr wichtige Kunst, an der es den allermeisten Lehrern nur gar zu sehr fehlt, ohne welche der immer mehr überhand nehmenden Gleichgültigkeit gegen den öffentlichen Gottesdienst nicht gesteuret, noch der wirkliche Eindruck der Predigten befördert werden kann. Es läfst sich auch in Predigten viel *Neues*, und Vieles *neu* sagen. *Jenes* — ohne dafs man ganz fremdartige Sachen, die gar die Religion nichts angehn, auf die Kanzel zu bringen hätte — würde geschehen können, wenn man nicht immer nur bey den allgemeinsten und viel umfassenden Lehren stehen bliebe, sondern mehr in das Detail der Religion ginge, wozu ein tieferes praktisches Studium der Bibel vortreffliche Dienste thun würde, und dazu besonders die so fruchtbare biblische Geschichte benutzte; wenn man in Predigten mehr (zweckmäfsige) Naturbetrachtungen anstellte; wenn man den reichhaltigen Umfang der christlichen Moral, die noch viel zu wenig cultivirte Ascetik oder Lehre von den Besserungs- und Tugendmitteln, den grofsen Reichthum von Trost- und Beruhigungsgründen der Religion, zu diesem Zweck mehr verwendete. Aber auch das den Zuhörern schon Bekannte würde man *in einer neuen Gestalt* darstellen können, wenn der Prediger den Vortrag mehr an gewisse Zeitumstände, Jahreswechsel, Aerndte, Todesfälle u. dgl. anknüpfte, Rücksicht auf die Zeitbedürfnisse, auf die Bedürfnisse und Vorfälle in seiner Gemeine, nähme, und seine Zuhörer gewöhnte, alle Vorfälle auf die Religion zurück zu führen; wenn er selbst seine jedesmalige besondere Gemüthslage und Stimmung dazu brauchte, gerade das vorzutragen, wovon er zu *der* Zeit am vollsten ist. Alles dies führt Hr. M. weiter aus und giebt die vornehmsten Regeln an, die dazu behülflich seyn könnten.

Digitized by Google

Der *vierte* Aufsatz betrifft die zunehmende *Geringschätzung des Abendmahls*. Die Quellen derselben sind sicherlich: falsche, ängstliche und überspannte Begriffe von dieser so herzerhebenden Handlung und die grosse Lauigkeit in der Religion (nebst der Gleichgültigkeit gegen ihr öffentliches Bekenntniss). Hr. M. empfiehlt dagegen: bessere Belehrungen und fruchtbarere Betrachtungen über das Abendmahl in öffentlichen Vorträgen, besonders vor und bey der Communion, und im katechetischen Unterricht; bessere liturgische Formulare, und bessere äuserliche Einrichtungen, z. B. dass die Gemeine dabey zusammenbliebe, wodurch die Handlung mehr Feyerlichkeit bekäme. — Da das hier und in den andern Aufsätzen Gesagte nicht unbekannt und oft schon von andern gesagt ist, bedarf es keiner nähern Anzeige. Aber man kann es nicht oft genug wiederholen, und Hr. M. hat es so gut gesagt, dass es Lesern, denen nichts gleichgültig ist, was irgend etwas zur Beförderung der Religion beytragen kann, angenehm seyn wird, es bey ihm selbst nachzulesen. Etwas mehr *Ausführung* des Gesagten wird man bisweilen wünschen, und dazu hat der Vf. in der Fortsetzung dieser Sammlung, die er verspricht, noch Gelegenheit genug.

RECHTSGELAHRTHEIT.

STRALSUND, b. Struck: *Abhandlung von Kirchenmatriculn*, wie solche nach denen (den) ergangenen Vorschriften im Herzogthum Pommern und Fürstenthum Rügen abzufassen sind. Entworfen von *Gustav von Klinkowström*, des Königl. Schwedisch-Pommerschen Hofgerichts in Greifswald würklichen Beysitzer. 1792. 312 S. 4. Nebst einem *Anhang* verschiedener Landesverordnungen und gerichtlicher Erkenntnisse, worauf in vorstehender Abhandlung von Kirchenmatriculn Rücksicht genommen worden. 304 S. 4. ohne Register.

Die nächste Veranlassung zu dieser Schrift gab das von der königl. Landesregierung dem Vf. derselben übertragene Visitationsgeschäft verschiedener Kirchen und Pfarrer. Er legte zwar bey dem Geschäft den Tractat des v. Balthasar *de libris s. matriculis ecclesiasticis* 1748 zum Grunde, musste aber daneben eine Menge neuerer Verordnungen gebrauchen, die nicht alle in *Dähnert's* Samml. pommerscher Landesurkunden, Gesetze etc. stehen, sondern zum Theil bald an die Generalsuperintendenten, bald an die Präpositos, einige auch besonders an die Kirchenvisitatoren erlassen, nicht überall bekannt gemacht, zum Theil nur der Geistlichkeit auf dem Lande communicirt, von vielen derselben jedoch nicht aufgezeichnet worden. Er entschloss sich daher, vorliegendes Werk durch den Druck bekannt zu machen. Die Grundlage ist eine deutsche Uebersetzung des genannten v. Balthasar'schen Tractats, jedoch mit Weglassung dessen, was nicht so sehr bey Abfassung der Matrikeln anwendbar, als vielmehr überhaupt in das ganze Kirchenwesen einzuschlagen schien. Der *Anhang* enthält die zu jeder Materie gehörigen neuen Verordnungen, auch einige Entwürfe der kön. Regierung zu Verordnungen, welche aber nicht publicirt worden sind, z. B. ein Reglement wegen der Leichenaccidentien v. 26. Jun. 1726 und die 1742 projectirte Kirchenvisitationsinstruction. — Wir zweifeln nicht, dass die Arbeit des Vf. den Dank seiner Landsleute erhalten werde, und dass manche Anordnung, welche darin enthalten ist, auch in andern Ländern mit Nutzen nachgeahmt werden könne.

GIESSEN, b. Krieger: *Successio ab intestato civilis in suas classes nova methodo redacta et variis dissertationibus illustrata* a D. *Joh. Christoph Koch*, Ser. Hass. Landgr. a Consiliis intimis, Academiae Giess. Cancell. et Jur. Profess. prim. Com. pal. caes. Ed. VII. denuo aucta. 1790. 296 S. 8.

Ein, so viel wir gefunden haben, ganz unveränderter Abdruck der vorigen Ausgabe. Die scheinbare Verschiedenheit in der Anzahl der Seiten rührt von einem in der VIten Auflage durch einen Druckfehler entstandenen Sprunge von 102 auf 107 her. In einem zweyten Tom will der Vf. mehrere schon gedruckte kleinere Abhandlungen anderer Gelehrten, die in diese Materie einschlagen, mit Anmerkungen von ihm begleitet, abdrucken lassen.

KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. *Schwerin*, b. Bärensprung: *Erläuterung zweyer Stromcharten Mecklenburgs*. 1792. 4 S. 8. (7 gr.) — Diese sogenannte Erläuterung sagt hauptsächlich nur, dass von den *beiden beyliegenden Karten in Queerfolio* die *erste* Mecklenburgs grössten Landsee, die Müritz, nebst andern, die damit zusammenhängen, die *zweyte* den Lauf der Elde von Plau bis Lübz darstellt, und die nähere Erläuterung in der Monatsschrift, *von und für Meklenburg*, October 1791, zu finden sey. Da die hier gezeichneten Gewässer, nebst den etwanigen Vorschlägen zur Verbesserung ihres Laufes, allem Ansehen nach, auch für auswärtige Hydrotechniker sehr lehrreich seyn mögen; so wäre wohl zu wünschen, dass man einen zweckmäßigen Auszug aus jener Monatsschrift beygedruckt hätte.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 23. April 1794.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

HANNOVER, b. Helwing: *Handbuch für Officiere in den anwendbaren Theilen der Kriegswiſſenſchaften. Dritter Theil von der Taktik*, worinn von den Waffen, der Stellung und den Bewegungen der Cavalerie und Infanterie, von dem Verhalten derſelben in Actionen etc. gehandelt wird, von G. *Scharnhorſt*, Lieutenant im Königl. und Churfürſtl. Artillerieregiment und Lehrer an der Militairſchule zu Hannover. 1790. 349 S. 8. 5 K. nebſt vielen zwiſchen den Text eingedruckten Figuren.

Die Auswahl der Gegenſtände iſt ſehr gut gerathen; auch das Hiſtoriſche kann dem Leſer nicht anders als angenehm ſeyn, indem man da die Verfahrungsat aus verſchiedenen Dienſten beyſammen findet. Die Ausführung iſt aber öfters ſowohl in Anſehung des Ausdrucks, als auch in Rückſicht auf die Gegenſtände vernachläſſiget. Der 1 Abſchnitt enthält die Einrichtung der Waffen; Eigentlich der Gewehre; denn nur der Franzoſe nennt alles Waffen, weil er kein Wort für Gewehr hat. Dieſer Abſchnitt enthält einen ſehr ausführlichen Unterricht über die verſchiedenen Eigenſchaften, der Schieſs- und Seitengewehre. Doch könnte das letztere eine mehr mathematiſche Behandlung ertragen. Bey Gelegenheit des 2ten Abſchnitts, welcher die Taktik der Infanterie enthält, wird ſich unſere obige Behauptung leicht erweiſen laſſen. So weiſs man z. B. nicht, was man aus des Vf. Erklärung vom Schwenken machen ſoll, wenn er ſagt: das, was man bey einzelnen Männern Wendung nennt, heiſst bey einem Trupp Schwenkung. Wer nicht vorher weiſs, was Schwenken iſt, der wird durch dieſe Erklärung veranlaſst werden zu glauben, daſs man es eine Wendung nenne, wenn ein einzelner Mann rechts oder links um mache; hingegen eine Schwenkung, wenn ein ganzer Trupp rechts oder links um macht. Wenigſtens gibt dieſe Erklärung nur einen ſehr dunkeln Begriff von der Sache, wenn man ſie auch in dem Sinne nimmt, in welchem ſie der Vf. niedergeſchrieben hat. Was er noch zur Erläuterung dieſer Stelle hinzuſetzt: die Schwenkungen werden alſo mit einem ganzen Theile durch alle Glieder gemacht, iſt völlig unverſtändlich. Man kann ferner nicht ſagen: beym Schwenken bleibe der eine Flügel ſtehen; es iſt ja nur ein Flügelmann, der ſtehen bleibt, und das nicht einmal, wenn man um einen entfernten Punkt ſchwenkt. Sehr ungeometriſch ſagt der Vf.: das zweite Glied bildet keinen vollkommenen Radius, indem es nicht bis an den Mittelpunkt reicht. Es hat vielmehr nicht die geringſte Eigenſchaft eines Radii. Oft reicht das erſte Glied auch nicht bis an den Mittelpunkt; von dieſem könnte man alsdann ſagen: es bilde keinen vollkommenen Radius. Der Ausdruck das Rott, ſtatt die Rotte, iſt wahrſcheinlich ein Provinzialismus. Es iſt unrichtig, daſs in fig. 25 die Linie d f auf das Dritttel von g B falle; ſie ſchneidet ⅓ von g B ab; es iſt unrichtig daſs ſie bey 28 Rotten auf die 6te Rotte treffe, dieſs wäre ja auch nicht das Drittheil; ſie ſchneidet 8 Rotten ab. Man würde alſo ſchön nach des Vf. Berechnung manoeuvriren. Der Abmarſch § 86. iſt kein Rottenabmarſch; man marſchirt ja mit Zügen vorwärts. Wenn man § 90. den Feind in der linken Flanke vermuthet: ſo marſchirt man nicht links, ſondern rechts ab. Es giebt noch mehr Stellen, wo die Wörter rechts und links aus Unachtſamkeit verwechſelt ſind, wodurch wenigſtens der Anfänger in Verlegenheit geſetzt wird. Die Beſtimmung der Geſchwindigkeit der Schritte iſt in der Note zu § 101 ganz unrichtig. Die Zahl 75 iſt hier nur eine Verhältniſszahl, die nicht mit einer abſoluten Gröſse zuſammengeſetzt werden kann. Hätte der Vf. einen Zug von 24 Rotten genommen: ſo würde er ein ganz anderes Verhältniſs erhalten haben. Das Verhältniſs 1 zu 1½ als Verhältniſs des Radii zum Quadranten iſt ſehr unrichtig; anſtatt 112 Schritte hätte der Vf. 118 Schritte nach dem beſſern Verhältniſs 7: 11 erhalten, wodurch das Verhältniſs im Ganzen auch merklich anders ausgefallen wäre. Man muſs ſeinen Schülern nicht eine Sache dadurch leichter machen wollen, daſs man ihnen gewiſſe mathematiſche Kenntniſſe zu erſparen ſucht, ohne welche ſie nur auf Abwege gerathen. Die Beſtimmung der Verlängerung des Radii in §. 102 iſt auch unrichtig. Man ſchwenkt nicht mit geöfneten Gliedern, ſondern mit geſchloſſenen, und da beträgt die Tiefe nicht 6 Schritte. In der 15 Fig. Pl. IV verlieren die Züge ihre Diſtanzen. In §. 107 iſt das Schlieſſen der Bataillone ein ganz unnöthiger Zeitverluſt; geöfnete Colonnen verwechſeln ihre Plätze ſehr leicht ohne dieſen. Die vierte Art des Flügelvorziehens iſt ganz und gar untauglich; das Aufſchlieſſen übel angebracht, die Züge hindern ſich dadurch im Flankenmarſch, oder werden zu groſsen Umwegen genöthigt. Sah Hr. Sch. nicht auch ein, daſs die Flügel der Züge verwechſelt werden, und die Flügelmänner ins Centrum kommen? Er bemerkt freylich, daſs ihm einer ſeiner Schüler dieſes Manoeuvre angegeben habe; allein ein Lehrer ſollte es nicht leiden, daſs ſeine Schüler ſo ungeſchickt manoeuvriren. Man müſste hier die Züge wechſelsweiſe den einen mit rechts, den andern mit links um aus der offenen Colonne vorwärts oder rückwärts marſchiren laſſen; dann hätten ſie zur Verlängerung im Rottenmarſch doppelte Diſtanzen vor ſich, und kämen

Digitized by Google

in gehöriger Ordnung an ihren Ort. In §. 113 können die Züge nicht durch den obliquen Marsch aufmarschiren, wenn 4 stehen bleibt. So können auch die Züge in Fig. 6. Pl. V im nemlichen Fall nicht vorgehen. Die Benennung deplojiren aus der offenen Colonne, passt hier gar nicht. Das Manoeuvre, das in der Berlinschen milit. Monatsschrift vorgeschlagen und hier S. 257. beygebracht ist, taugt auf dem Papier nichts; geschweige denn auf dem Felde. Vortrefflich aber ist das, was Hr. S. von den verschiedenen Arten zu feuern, und dem Verhalten der Infanterie in Actionen in diesem, und vom Verhalten der Cavalerie im folgenden 3 Abschnitt, welcher die Cavalerie Taktik enthält, beybringt. Nirgends sind diese Gegenstände so lehrreich behandelt als hier. Weniger vollständig ist der 4te Abschnitt vom Ueberflügeln. Friedrich II. kann das, was hier gemeldet ist, nicht gesagt haben: dass er bey Leuthen den Angrif *en echellon* gebraucht, weil er bey Rossbach gesehen habe, dass in voller schräger Linie der vordere Theil den repussirten gleich mit in die Attaque verwickele; denn es ist bekannt, dass bey Rossbach von der ganzen Preussischen Infanterie nur 4 bis 5 Bataillone ins Treffen gekommen sind. Eher könnte sich das, was bey Collin vorgefallen ist, hieher beziehen; und doch kann man auch hier den Verlust der Schlacht nicht dem Umstand zuschreiben, dass man den Angriff nicht *en Echellons* gemacht. Der königliche Plan wurde durch die kaiserliche Reserve vereitelt, welche man während dem Anmarsch der Preussen, zur Deckung der rechten Flanke, vorschob, und so würde wahrscheinlich die Schlacht auf Preussischer Seite verloren gegangen seyn, wenn sich auch der zurückhaltende Flügel nicht mit dem Feinde eingelassen hätte.

HANNOVER, b. Helwing: *Militärisches Taschenbuch zum Gebrauch im Felde.* Von *Scharnhorst*, Hauptmann beym Königl. Grosbritt. Chur-Braunschweig. Artillerie-Regiment und Lehrer bey der Militärschule in Hannover. Zweyte Auflage. 1792. 517 S. 8. m. 8 Kupf. (2 Rthlr. 12 gr.)

Der fleissige Vf. dieses Taschenbuchs ergriff zur Ausgabe desselben einen Zeitpunkt, der sowohl dem Militär als ihm einen beträchtlichen Nutzen gewähren konnte, nemlich den Anfang eines Kriegs, dessen Ende sich noch nicht absehen lässt. Der Absatz war auch so stark, dass man sogleich zur 2ten Ausgabe schreiten musste, die vermuthlich beynahe wieder vergriffen ist. Diesen starken Abgang bey einem durch die Buchhändler oft sehr erhöheten Preise, kann man immer als einen Beweis von dem Werthe des Buches ansehen. Es begreift auch in der That in seinen 4 Abtheilungen und dem Anhang alles, was dem Officier von unten hinauf bis zum Regimentscommandanten in der ausübenden Kriegskunst zu wissen nöthig ist. Die 1ste Abtheilung enthält den nöthigen Unterricht für den mit Cavalerie und Infanterie detaschirten Officier, in Absicht auf das Patrouilliren, die Märsche, Ueberfälle, Feldwachen, und Pikets; das Verhalten in Cantonirungsquartieren, wenn man den Feind aufsucht, recognoscirt, in Actionen, bey Zuführen u. s. w. die verschiedenen Fälle, die hiebey vorkommen können, sind sehr genau auseinander gesetzt, die Regeln ziemlich vollständig, gründlich und mit wohlgewählten Beyspielen aus den letzten Kriegen erläutert. Der Plan von der Gegend von Freyberg könnte mit mehr Genauigkeit copirt seyn. Die Angabe von Warneri S. 218 gehört nicht zu der Schlacht von Breslau, sondern zu der von Prag. Wenn der Vf. mit andern bey mehr als einem Bataillon, aus jedem ein besonderes Quarré formiren will: so möchte diess wohl für den ersten Anlauf gut seyn, weil man sich auf diese Art am geschwindesten im Vertheidigungsstand befindet; wir würden sie aber, so bald wie möglich, in ein achteckigtes Quarré zusammenziehen, um eine furchtbarere und wirkendere Masse zu bilden, auch um überall gleich stark zu seyn; denn was nützt es den Flanken, wenn man 6 bis 8 Bataillone stark ist, und aus jedem Bataillon ein besonderes Quarre formirt? Ueber dieses ist das Geschütz bey den viereckigten Quarrés immer in einer ungeschickten Lage. Die 4 Quarré's des Grafen von Schaumburg formiren zwar auch auf eine gewisse Art ein achteckigtes Quarré, aber die innern Seiten sind dabey unnütz; sie beengen den Raum, unterbrechen die Gemeinschaft, und könnten in der Fronte mit mehr Nutzen gebraucht werden. In der 2ten Abtheilung, welche den Unterricht für den mit Artillerie detaschirten Officier enthält, hat der Vf. ein Verzeichniss von allen Erfordernissen beygebracht, welches Beyfall verdient. Ausser einem solchen Verzeichniss ist man gar zu leicht in Gefahr, eins oder das andere Stück zu vergessen. Der Unterricht in der Feldbefestigung, welcher die 3te Abtheilung ausmacht, ist gleichfalls sehr zweckmässig bearbeitet. Doch musste wohl die Lehre von den Profilen etwas zu eingeschränkt vorgetragen seyn, wie man es beynahe in den mehrsten Werken von der Feldbefestigung mehr oder weniger wahrnimmt. Diess kommt ohne Zweifel daher, dass man die Kriegsbaukunst in 2 Wissenschaften, den Festungsbau und die Feldbefestigung, abtheilt, und der letzteren, um sie von der erstern deutlich zu unterscheiden, zu enge Grenzen anweist, wo die Natur der Sache eigentlich gar keine Grenzen hat. So schreibt Hr. *Sch.*: In der Ebene macht man die Brustwehr, wenn man kann, sieben, jedesmal aber 6½ Fuss hoch. Sollte man nicht glauben, sieben sey das *non plus ultra* in der Feldbefestigung? und doch ist nichts gewisser, als dass der 9 Fuss hohen Brustwehr der Vorzug vor der 7 Fuss hohen, so wie der 12 Fuss hohen der Vorzug vor der 9 Fuss hohen gebührt. Jedermann war der Meynung, dass die Verschanzung um Cassel bey Maynz blos durch eine förmliche Belagerung bezwungen werden könnte, und doch unterschied sie sich ausser dem fleissigen und regelmässigen Bau, von andern Feldschanzen nur dadurch, dass sie aus einer ungefähr 12 Fuss hohen Brustwehr bestand. Nur Hn. Müllers Verschanzungskunst auf Winterpostirungen macht von dem Gesagten eine Ausnahme; denn da findet man auch Profile von 12 Fuss hohen Brustwehren. Die 4te Abtheilung gibt zuerst einen kurzen Begriff von den Theilen einer Festung, dem Gebrauch des Geschützes und der Minen; sodann behandelt der Vf. den Angriff und die Vertheidigung der Festungen dem Zweck dieses Taschenbuchs gemäss. Der Anhang enthält eine Sinus- und Tagententabelle

Digitized by Google

tabelle von 10 zu 10 Minuten; Tabellen von Meilen und Fufsmaafsen, Getraidemaafs, Münzen und Gewicht, Schufs- und Wurfweiten von verfchiedenen Gefchützen, u. f. f.

Breslau, b. Gutfch: *Kritifche Beleuchtung der Lindenauifchen Bemerkungen über die höhere preufsifche Taktik*, von *Auguft Wilhelm von Leipziger*, Königl. preufsifchen Lieutenant im Regiment von Wolfframsdorff. I Theil. 1793. 208 S. 8. u. 16 K. (1 Rthlr. 1 gr.)

Obgleich fchon mehrere Schriftfteller die Lindenauifchen Bemerkungen geprüft und ihre Refultate der Welt bekannt gemacht haben: fo blieb dem gelehrten Vf. doch auch noch eine Nachlefe zur Belehrung des militärifchen Publicums übrig. Die Einleitung hat es mit dem Begriff der Taktik zu thun. Der Vf. bringt in diefer Rückficht die Erklärungen von verfchiedenen Schriftftellern bey, woraus fich ergibt, dafs die Lindenauifche Erklärung davon abweiche, und in fich felbft widerfprechend fey. Den Begriff, den der Vf. von der Taktik gibt, müfste man noch dahin erweitern, dafs er auch das Gefchütz und Feldgepäck umfafste; denn wenn man unter Truppen eine Anzahl Leute verfteht, die zum Fechten beftimmt find: fo ift das Gefchütz und Feldgepäck nicht darunter verftanden, und diefs will doch auch in Ordnung geftellt und bewegt feyn; es hat alfo auch feine Taktik. Der Vf. theilt ferner die Taktik in eine niedere, mittlere und höhere ein, und gibt von jedem Theile eine Erklärung. Wenn er aber hinzufetzt, man begreiffe die beiden erften Abtheilungen unter dem Namen der reinen Taktik: fo ift diefs theils zu viel, theils zu wenig gefagt. Die reine Taktik betrachtet die Stellungen und Bewegungen der Truppen, des Gefchützes und Feldgepäcks in Abficht auf Zeit und Raum; die angewandte in Rückficht auf den Gebrauch des Gefchützes, der Gewehre und Waffen. Rechnet daher der Vf. alle Bewegungen des einzelnen Soldaten überhaupt in allen Zweigen der Kriegskunft zur niedern Taktik: fo ift diefs fchon zu viel für die reine Taktik; denn die Uebungen mit dem Gewehr gehören in die angewandte. Rechnet der Vf. ferner die Bewegungen der Bataillons und Corps unvermifcht und ohne Beziehung auf das Terrain zur mittlern Taktik; fo ift diefs zu wenig für die reine, denn diefe nimmt auch das Terrain mit in Betrachtung, in fo fern es eine Beziehung auf Zeit und Raum hat; fo auch die Vermifchung oder Zufammenfetzung der Truppen. Ueber das Manöuvriren hat der Vf. manches Gute mit Ueberlegenheit gegen den Hn. v. *Lindenau* gefagt; darin können wir ihm aber nicht beyftimmen, wenn er behauptet: man müffe die Kriegskunft zuvor praktifch erlernen, Manöuvres und Evolutionen mitmachen, und dann erft das Handwerk als Wiffenfchaft treiben, weil man ohne Erfahrung in Gefahr ftelle, irgend eine unausführbare Idee eines berühmten Mannes für gut und richtig zu halten, die es nicht fey. Um zu fehen, mufs man Augen haben, und diefe gibt nur die Theorie; gefetzt diefe fey auch noch hier und da mit unrichtigen Ideen vermifcht: fo laffen fie fich durch die Erfahrung berichtigen, und fomit auch die Theorie. Auf der andern Seite würde man erft viele Zeit verlieren, bis man nur fehen lernte; und dann ift man dabey gar nicht vor Irrthümern gefichert, die fich theils durch Mifsverftand des Gefehenen, theils durch die Ausfprüche anderer einfchleichen; und wer nicht von Jugend auf gewöhnt ift, den Wiffenfchaften obzuliegen, der kommt in fpätern Jahren nur mit Mühe dazu, und felbft bey den gröfsten Talenten, nie ohne beträchtliche Lücken. Bey der Formirung der Quarrés müffen wir bemerken, dafs zwey Methoden des Hn. v. *Lindenau* fehr nahe an einen richtigen und allgemeinen Grundfatz reichen, den der Vf. wahrfcheinlich felbft nicht kannte; fonft würde er das Ziel erreicht haben, und feine Formirung allgemein geworden feyn. In Vergleichung mit der preufsifchen Methode der Formirung aus der Colonne, macht ihm Hr. v. *Leipziger* mit Unrecht den Vorwurf, dafs dabey keine Rückficht auf das Gepäck genommen fey; denn diefes ift bey der letzten auch der Fall. Die beiden vorzüglichen Methoden fig. 4 und 5. können dem Hn. v. *Lindenau* nicht eigentlich als Preufsifche entgegengefetzt werden; denn wahrfcheinlich ift der Vf., wie der Rec. felbft, erft aus Veranlaffung der v. Lindenauifchen Kritik darauf gekommen. Wenn man diefe beiden Methoden fo kurz als die v. Lindenaufche machen will: fo darf man fich nur von beiden Enden gegen die Mitte zufammen ziehen. Die preufsifchen Methoden fig. 13 und 14. find ziemlich verworren, auch keinesweges die kürzeften. Bey der Millerfchen Methode fig. 15 deployirt wahrfcheinlich die zweyte Abtheilung deswegen, um den Centremarfch zu vermeiden, der fonft nöthig wäre, wenn man die Züge der rechten Flanke in ihrer gewöhnlichen Ordnung haben wollte. Rec. findet diefes Manöuvre auch überflüfsig. Die Formirung in der 22 fig. ift den gröfsten Unregelmäfsigkeiten ausgefetzt; 21 braucht beynahe doppelt fo viel Zeit als die Millerfche fig. 22, und mehr als doppelt fo viel, wenn man bey der letzten nicht mit dem erften Glied Fronte machen will. In der 18 Figur hat Hr. von *Lindenau* allerdings kein Meifterftück gemacht; hingegen kann man auch nicht fagen, dafs das Quarré fig. 23 um 12 Schritt eher formirt fey, als das entgegengefetzte; denn bey jenem werden die Flügel weit mehr, als 12 Schritt betragen, durch die Abtheilungen, welche vor ihnen mit Rotten fchwenken, aufgehalten. Am Ende macht das Lindenaufche Quarré mit dem erften Glied rückwärts Fronte, welches ihm, wenn alles übrige gleich ift, zum Vorzug gereicht. Es laffen fich aber auch noch Verbefferungen dabey anbringen. Bey der Methode fig. 24 wird ohne Zweifel defswegen mit Zügen rückwärts gefchwenkt, um das Langweilige der fucceffiven Schwenkungen mit Rotten zu vermeiden, und mit dem erften Gliede rückwärts Fronte zu machen. Der Grundfatz: die Flanken fo kurz wie möglich zu machen, um der Wirkung des Kanonenfeuers in etwas zu entgehen, worauf der Vf. fein Quarré en Cremailleres baut, dürfte ftarken Widerfprüchen ausgefetzt feyn; denn es ift wohl nicht zu läugnen, dafs eine Flanke von 2 Zügen, weniger dem Kanonenfeuer ausgefetzt ift, als 2 Flanken von 1 Zug; 1 Flanke ift nicht fo leicht zu treffen, als 2. Gegen 1 Flanke kann man nicht fo viel Gefchütz aufführen als gegen 2; auch ift bey 1 Flanke von 2 Zügen der eine durch den andern gedeckt; denn eine Kanonenkugel

Digitized by Google

kann nicht durch einen Zug gehen, ohne dafs nicht ihre Geschwindigkeit vernichtet oder ihre Direction verändert wird. Beschiefset der Feind das 12eckigte Quarré schief, so durchschneidet die Zielfläche dasselbe in 6 Linien, das 6eckigte nur in 4. Die Betrachtungen des Vf. über die Defiléemärsche sind sehr lesenswürdig; die Berechnungen gehen aber doch nicht hinlänglich, weder hier noch an andern Orten, in das Eigenthümliche der Bewegungen. Er behauptet, das von ihm S. 102 angegebene Manöuvre lasse sich im Deployirschritt ausführen, das Lindenausche nicht, und doch ist es gerade das Gegentheil. Beym directen Aufmarsch, worauf sich des Lindenausche Manöuvre gründet, hätte man noch den Vortheil, dafs man um einen entfernten Punkt schwenken könnte; wenn er anders bey einem solchen stumpfen Winkel nöthig wäre; beym indirecten Aufmarsch aber, oder beym Aufmarsch hinter den Zug, gibt es kein Mittel, die Verlängerung zu verhüten, selbst wenn man nur im gewöhnlichen Schritt marschirt. Man mufs daher bey der Infanterie diesen Aufmarsch, wo möglich, zu vermeiden suchen; bey der Cavalerie geht dieses nicht so leicht an, und so mag er also immer den Namen Husarenaufmarsch, den man ihm in neuern Zeiten beygelegt hat, führen, ob er gleich älter ist, als der Name Husar. — Wir wünschen sehr, dafs der Vf. fortfahren möge, uns seine lehrreichen Bemerkungen über das Lindenausche Werk noch weiter mitzutheilen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. Kel, b. Mohr: *Von den alten cimbrischen und sächsischen Eidesgerichten überhaupt und von der dithmarsischen Nemede insbesondre* von J. C. F. *Heinzelmann* 1793. 36 S. 8. Diese kleine Schrift, welche sich vorher in dem 2ten Hefte VII Jahrg. der Schleswig-Holsteinischen Provinzialberichte befand, ist wirklich so interessant, dafs sie durch einen besondern Abdruck bekannter zu werden verdiente. Die deutschen Gesetze waren nur in wenigen Fällen mit dem blofsen Eide des Klägers oder Beklagten zufrieden, und foderten oder erlaubten daher mehrere Mitschwörende, welche Sacramentales u. s. f. in Niedersachs. *Nemede* d. i. Ernannte hiefsen. Der lateinische Ausdruck war: *jurare septima, duodecima etc. manu*; der deutsche: *selbsiebne schwören*. Es ist richtig, dafs zu dem Selbsiebnen nur sechs Mitschwörer gehörten, indem die septima manus die Hauptperson war; aber *manus* bedeutet nicht den Eid, wie der Vf. meinet, sondern die *Hand*, indem die conjuratores wirklich zusammenschwuren und das Selbsieben oder Septimanus dadurch entstand, dafs alle sieben die rechte Hand zusammenlegten und so *ein* Eid geschworen ward, welches gewöhnlich durch die Hauptperson geschah, die allein den Eid nachsprach: s. vorzügl. L. Alem. VI. 7. Der Vf. geht gleich S. 6. auf seinen eigentlichen Zweck, das Zwölfmännergericht der Gothischen und Cimbrischen Völker, über. Diese Zwölf Männer waren entweder beständig oder nur temporär für einzelne Fälle. Wir finden diese Zahl bey sehr vielen Gerichten, wie bey der Jury in England. Wir bemerken hiebey, dafs in den mittlern Zeiten die mehresten grofsen Städte in ihren Gerichten 12. Beysitzer hatten. Dafs die Eidgerichte etwas ganz anders sind, als das Zwölfmännergericht, ist gewifs, dafs sie aber von diesen herstammen, können wir uns nicht überzeugen, da der Ursprung derselben wohl in dem Zusammenhalten der Familien lag, Freundschaft und Feindschaft gemeinschaftliche Sache war, was ein Glied traf, für alle gehörte. Erst nach und nach bestimmten die Gesetze in einzelnen Fällen die Zahl der Conjuratoren und dann, wenn die Familie sie nicht stellen konnte; dann ergab sich selbst die Erlaubnifs, dafs Fremde, biedere Leute, hinzugefügt werden durften. Der Vf. glaubt zwar das Gegentheil, hält diese Mitschwörer nicht für Zeugen, sondern für ein niedergesetztes Gericht, das ein Gutachten ausstellen mufste; wenn er sich aber auf ein Statut der Stadt Ripen beruft: so führen wir zu unsern Gewährsmännern das Sachsische, Bairsche u. a. Gesetze den Sachsenspiegel an. Die eigentliche Nemade ist ganz verschieden; sie urtheilte und der Richter hörte ihre Meynung, so wie es noch jetzt bey den mehresten Gerichten Sitte ist. Wir würden zu weitläuftig werden, wenn wir aus dieser treflichen Abhandlung bey ihrer gedrängten Kürze noch mehr anführen wollten. Wir empfehlen sie allen Liebhabern vaterländischer Rechte und Sitten, und erinnern nur noch, dafs die Dithmarsische Geschlechtsnemede mit den anfänglichen Consacramentalen der Sachsen etc. *einen* Ursprung gehabt haben möge.

Erbauungsschriften. *Stuttgart*, b. Cotta: *Morgen- und Abend-Opfer eines Christen, in einem kleinen Gebet-Buchlein für Reisende und andre Personen.* 1791. 129 S. 8. (4 gr.) Bey so manchen geistvollen Gebetbüchern, die wir seit einiger Zeit erhalten haben, ist es eine sonderbare Empfindung, wenn man bey einem neuern Product, wie hier, sich auf einmal wieder in die alten Zeiten versetzt sieht. Man denke sich nur eine lange Reihe von Stellen aus den Psalmen in dunkelu orientalischen Ausdrücken, matte Gedanken in einem wässerigen Styl und oft im Lehrton vorgetragen, verälterte Vorstellungsarten und verjährte Vorurtheile ohne Kraft und Leben: so kennt man den Gehalt dieser Gebete. Eine Probe sey aus dem *Gebet um den Schutz der heiligen Engel*, S. 126. Lafs deine heil. Engel bey mir seyn, wie bey dem Jacob und Elisa; lafs sie mich begleiten, wie den Tobiam; lafs sie mich aus der Gefahr erweckeu wie den Petrum, erretten wie den Daniel, vor dem Unglück verwarnen wie dem Loth, und dereinst meine Seele in deinen Schoofs hinüber tragen.“ Will der Vf. erhaben sprechen, so geschieht es auf folgende Weise: O heilige Gottheit! O wahre Menschheit! heilige Dreyfaltigkeit, unzertheilte Einigkeit! O du ewige Allmächtigkeit! O du unerschöpfliche Weisheit! begleite mich heut und allezeit, und führe mich auf dem richtigen Wege zur ewigen Seligkeit.“ Unrichtigkeiten in der deutschen Sprache findet man auch nicht selten, z. E. *Hirthe, Liecht*, die *Kräfften*, die *Geschaften*, die *Fruchten*, dafs ich immer *mehrers* geneigt bin, *denen* st. den, *für* st. vor, *meinem Berufte* getreulich abwarten. In der Vorrede eifert der Vf. sehr darüber, dafs bey vielen Betenden sich die Stellung und Geberden des Körpers weit weniger ändern, als wenn sie mit einem ihrer Untergebenen oder ihres Gleichen sprächen, da doch Gott, die höchste Majestät, *ein verzehrend Feuer* etc. sey und das Gebet ernstlich seyn müsse. Israel, sagt er, siegte nur so lang, als Mose seine Hände aufhub, Abraham hat durch sein demüthiges Gebet die *denen* Sodomitern dictirte *Strafe* bis auf ein geringes *herunter gehandelt*. Warum übrigens das Gebetbüchlein *für Reisende* seyn soll, sieht man nicht ein; denn es sind nur 2 Gebete für Reisende darin befindlich.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 24. April 1794.

PHILOLOGIE.

BERLIN, in d. Buchh. d. kgl. Realschule: *Bemerkungen und Vorschläge zu Berichtigung der deutschen Sprache und des deutschen Styls.* Von G. F. Hillmer, K. P. Geh. R. 1793. 7½ Bog. u. ½ Bog. Titel u. Vorr. 8.

Der Vf. bietet, da sich jetzt das so oft unterbrochne Werk der völligen Ausbildung der deutschen Sprache der „Vollendung" (!!) zu nähern scheint, diese Bemerkungen, die eigentlich einen Theil der von ihm ehemals zu einem grösern Werke gesammelten Materialien ausmachen, als *„ein Paar Armevoll vorräthiger Steine,"* an, um sein *Scherflein* zu dem grosen Bau beyzutragen; ist aber zufrieden, wenn das, was sich unbrauchbares darunter findet, auch nur als Schutt dient (Vorrede S. IV.) und da wir Deutschen seit einiger Zeit (S. 15.) sehr geschäftig sind, unser Land zu *arrondiren*, anzubauen, die Sümpfe auszutrocknen und zu befäen: so hat er, weil es doch auch nöthig ist, die schon angebauten Felder von dem noch *allzuhäufigen Unkraut* zu reinigen, sich hier einen kleinen Bezirk zum jäten [Jaten] ausgesucht. Wenn er *sich unbewust* (Vorr. S. V.) etwas von andern schon eben so gut oder besser gesagtes eingemischt hat: so rechnet er es zu dem Unbrauchbaren und bittet um Vergebung, wenn er aus Versehen oder Unwissenheit (S. 16.) *„hie und da eine gute Pflanze als Unkraut ausgerissen."* Nun wird, wie wir hoffen, kein Bauschreiber so ungerecht seyn, den ganzen zugetragnen Armvoll Steine unter den Schutt werfen zu lassen; ob aber der Gartenaufseher nicht über den Jäter schelten wird dass dieser — ungerechnet, wie viel er in seinem *Bezirk* Unkraut übersah — manch schuld- und wurmloses Pflänzchen ausgerauft, und dem Boden dafür ein minder nutzbares, wenigstens minder gefälliges aufgedrungen, das ist eine andere Frage. — Sollten Anmerkungen, wie die hier folgenden, wirklich noch nie gemacht seyn? (S. 19.) „Wer *ck* beybehält, der muss es we„nigstens nicht unmittelbar nach einem Consonant ge„brauchen, wie noch häufig geschiehet. Er schreibe „*Stock*, *Hecke*, nicht aber *Werck*, *dunckel*. Eben dieses „gilt auch vom *tz*. Nicht *Hertz*, sondern *Herz*." (Eb. „das.) „Einige schreiben *vornehmlich*, andre *vornam„lich*. Welches ist recht? Nach der Etymologie unstrei„tig das Erste." u. s. w. (S. 29.) „*ohne mich* ist unstrei„tig besser, als *ohne mir*" [wer mag das wohl läugnen?] „folglich auch *ohnedies* besser, als *ohnedem*." (S. 41.) „Wir sprechen *Orthographisch*, *Technisch*; warum also „nicht auch *Grammatisch*, *Physisch*" [spricht denn niemand so?] „und so auffallend es auch scheinen mag, „*Musisch*?" Aber wie zwischen *physisch* und *physikalisch* ein Unterschied ist, so würde auch *musisch* und *musikalisch* nicht einerley seyn. Andre Beyspiele dieser Art sind: *Durft* für *Dürftigkeit*, *Widerwart* f. *Widerwärtigkeit*, *Fürmund* f. *Vormund*, *dem ungeschadet* oder *dieses unbeschadet* f. *demunbeschadet*, *meinerseite* und *allerseite* f. *meinerseits*, *allerseits*, *Bedienster* oder *Bedienster* f. *Bedienter*, *leslich* f. *leserlich* u. a. m. Hingegen möchten folgende Vorschläge wohl anderweitigen gegründeten Widerspruch finden: *Erwidern* scheine richtiger als *erwiedern* (S. 20.); *vor und vor* (S. 24.) als *für und für*: *während meinen Besuch* (S. 28.), als *während meines Besuchs*; *des Herzen* (S. 31.), als *Herzens*. Ferner *wider Wissen und „Wollen"*, *mit „dem" Tode abgehen*, *wiederholtlich* [warum nicht blos *wiederholt*, wie gute Schriftsteller statt *wiederholentlich* längst schreiben, so wie *unterschiedlich*, das der Vf. als neu vorschlägt, statt *unterschiedentlich*,] *ungeldlich* [welches ches er, wie es scheint, von *unentgeltlich* unterschieden wissen will], *einen den Krieg machen* [welches wenigstens besser sey, als *einen mit Krieg überziehen*,] *sich zweyen*, oder *sich enteinen* u. d. gl. Mehrere Beyspiele von Hyperkritik findet man durchs Ganze allenthalben. Glücklicher ist Hr. H., wenn er über einige französische Ausdrücke spottet, z. B. (S. 53.) je ferai *l'impossible*, wie denn überhaupt eine gute Kenntnis des Französischen (und Englischen) bey ihm nicht zu verkennen ist. Nicht völlig so verhält sichs mit dem Lateinischen und Griechischen, ungeachtet es scheint, dass er auch hierin gültiger Richter seyn wolle. So sagt z. B. der Grieche nicht διδάσκειν τί τινι, so zuversichtlich es auch hier S. 30 behauptet wird (Offenb. Joh. II, 14. nach Bengels und Griesbachs Ausgabe macht keinen Einwurf); φοβοῦμαι mit dem Accusativ bedeutet nicht (S. 27.) *für einen fürchten*, der Stelle Gal. IV, 11. ungeachtet. Ist es Latein (S. 27.), *ex hoc videre est*, (S. 49.) *apud animum inducere*? Lässt sich die deutsche Redensart *ein Haus über den Haufen werfen* dadurch lächerlich machen, wenn man sie (S. 50.) übersetzt, *domum supra acervum jacere*? Heissen *indicere* und *inficere* (S. 86.) wirklich *nicht sagen*, *nicht machen*, *impotens* wirklich *allzumächtig*? Nennt Lucan (S. 16.) die Schrift überhaupt mansura rudibus vox signata figuris, oder geht nicht vielmehr *rudibus signata figuris* auf die ersten rohen Buchstabenzeichen der Phönizier (s. Lucan III, 220. 221.)? Indessen findet man in dieser Schrift auch verschiedene nicht zu verachtende Bemerkungen. Besonders ist es gut, dass der Vf. die leeren und müssigen Wörter, wovon vornehmlich unser Geschäftsstyl wimmelt, in ihrer Lächerlichkeit darstellt, wie S. 49. 50., und den in vielen unsrer gewöhnlichsten Redensarten liegenden Unsinn aufdeckt, wie

S. 58. 62. 72, auch Stellen aus Schriftstellern, jedoch mehrentheils mit Unterdrückung ihres Namens, zum Belag seines Tadels anführt. Denn ungeachtet auch hierin oft etwas hyperkritisches mit unterläuft: so schärfen doch dergleichen Anzeigen die Aufmerksamkeit auf Sprachrichtigkeit überhaupt, und in dieser Rücksicht (oder *Hinsicht*? S. 52.) würde eine Fortsetzung nicht unwillkommen seyn.

BERLIN, in d. Voss. Buchh.: *Johann Christoph Adelungs deutsche Sprachlehre für Schulen.* Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage. 1792. 535 S. 8. (18 gr.)

Ein jedes Lehrbuch erhält durch nähere Bestimmung und wirklichen Gebrauch zum Unterricht der Jugend besondere Wichtigkeit, indem es zur Bildung der heranwachsenden Nachwelt stärker und allgemeiner wirkt, als die grösseren Werke und einzelnen Beyträge, welche sonst eigentlich den Fortschritt der Wissenschaft zur Vollkommenheit ausmachen sollen. Diese Betrachtung muss vorzüglich in so gemeinnützigen Kenntnissen, als die Richtigkeit der Muttersprache, einem vielgebrauchten Schulbuche desto mehr Aufmerksamkeit verschaffen, wenn es zugleich selbst von einem solchen noch höher verdienten und meisterhaften Kenner mit widerhohltem Fleiss bearbeitet wird. Hr. A. hat in der Vorrede seine Verbesserungen bey dieser neuen Auflage sehr bescheiden angemeldet, und eine sorgfältige Vergleichung mit der ersten von 1781. ergibt sie weit beträchtlicher. Er hat den Gegenstand seit dem mehrmals sowohl im Zusammenhang des Ganzen, als nach den einzelnen Theilen, durchgearbeitet und daher überall viele Zusätze und Berichtigungen angebracht, so dass wenige Seiten ganz unverändert geblieben sind. Auch hat er selbst im Grossen manches besser eingerichtet. Vornehmlich ist von dem Adverbium vor dem Adjectiv und von der Zusammensetzung der Wörter gleich bey ihrer Bildung, in der Syntax deutlicher von der Wortfolge und ihren verschiedenen Arten gehandelt, und ein Hauptstück von den Perioden hinzu gekommen; dagegen aber manches nicht sowohl nutzbare als gelehrte, wie vom Ursprung und der Geschichte unserer Sprache, weggelassen und zusammengezogen. Alles dieses lautet nun wenigstens, und ist auch wirklich viel besser, als wenn vormahls *Gottsched* in den Vorreden zu neuen Auflagen seiner Sprachkunst mit vielen und grossen Verbesserungen prahlte und denn doch plump ruhmredig hinzusetzte, dass er in Hauptstücken, Grundsätzen und Regeln nichts zu verändern nöthig gefunden hätte, wie etwan der feindselige Tadler *Heinze*, der thörige Wende *Popowitsch* und der nur aus Geldbegierde schreibende Magister *Junker* verlangten, welche ihm doch an feiner Beurtheilung weit überlegen waren. Die fast unzähligen Verbesserungen, welche Hr. A. wirklich an seinem Buche gemacht hat, können unmöglich in dem Raum einer Anzeige bemerkt werden. Selbst nur eine Anzahl einzelner Beyspiele davon würde unnütz seyn; denn seine spätern Werke sind schon eben so allgemein bekannt und beliebt, ja das Gute, Wahre und Gründliche ist überhaupt von ihm zu gewöhnlich, als dass es noch ausgezeichnet zu werden bedürfte. Nützlicher scheinen vielmehr einige Erinnerungen über solche Stellen zu seyn, wo Hr. A. sich gegründetem Tadel ausgesetzt haben möchte. Denn obgleich schwer zu hoffen ist, dass er selbst noch von dem abzubringen seyn sollte, was Nachdenken, Festigkeit des Lehrgebäudes und überlegenes Ansehn ihm und vielen seiner Nachfolger seit langen Jahren als richtig dargestellt haben: so kann doch wenigstens für andere der Vortheil daraus entstehen, sie für die Wahrheit desto unbefangener zu erhalten und der aus Missverstand der Bestimmung des Willkührlichen in der Sprache so leicht folgenden blinden Anhänglichkeit für das Einförmige entgegen zu arbeiten. In dieser Absicht nur allein ist es zu verstehen, dass aus einem so überwiegend guten und vortrefflichen Buche, hier blos einige kleine Unrichtigkeiten und Mängel bemerkt werden, so wie sie bey der Durchsicht aufgefallen sind. S. 5 u. 6. wird die *Hochdeutsche Schriftsprache* erst richtig allen *Ober- und Niederdeutschen* Mundarten entgegen gesetzt, auch ihr Ursprung aus dem Zusammenfluss und der Annahme des Besten derselben bey der Verfeinerung erklärt, hernach aber doch §. 12 selbst eine *Mundart* genannt, welche vorzüglich nach deutlichen Grundsätzen erlernet zu werden verdiene. Das ist wiedersprechend, und muss den Lehrling irre machen. Sonst immer z. B. im Griechischen oder Französischen wird er zur gemeinen Sprache angeführt und selbst im Deutschen oft vor Fehlern und Abweichungen der Mundarten gewarnt. Hier aber soll er doch wieder nur eine Mundart lernen und wird also verleitet, fälschlich zu glauben, als sey unsere Muttersprache schlechter, und bestehe nur aus Mundarten, ohne die Uebereinstimmung einer gebildeten allgemeinen Schriftsprache zu haben, welches doch gar nicht der Fall ist. S. 45 f. ist Hr. A. zu freygebig mit dem von ihm so benannten mildernden e. Ueberhaupt kann das e in Barde, Heide, Junge, Skalde, Waise, Gebäude, Gefilde, u. d. g. eben sowohl eine Nachsylbe seyn als in den S. 36 aufgeführten Fliese, Blese, Gemählde. Für *Belege* im Rechnungswesen und *Beschläge* z. B. einer Thür sagt man richtiger Belag und Beschlag, für *Friede* und *Glaube* besser Frieden und Glauben. Woiwode ist von dem Slawischen Woiwo*da*, Vagabunde von Vagabun*dus* und beide haben also das e als verschluckte Endung. *George* ist eine widerliche Verlängerung für Georg, so wie man auch Horaz, Virgil oder Lactanz abkürzt. *Studiose* ist gar kein deutsches Wort. Die Imperative liebe, frage, zeihe, u. d. g. haben das e auch nicht eigentlich zur Milderung der Aussprache, sondern als Biegungssylbe, so wie tappe, mache, reite, u. d. g. Das Reh, die Rah oder Raa im Schiffbau, das Weh und früh sind einsylbig wohl richtiger, denn man sagt in der mehrern Zahl, die Rehe, die Wehe, (z. B. in der Offenbarung Johannis; ein anders sind die *Wehen* der Geburt, welche auch in der einfachen Zahl die Wehe haben) und in der Zusammensetzung, Rehfuss, Rahsegel, Wehntage, frühmorgens, frühreif. S. 72 wird dem unbetonten e in den Biegungs- und Ableitungssylben eine gedoppelte Aussprache zugeschrieben. Es soll nämlich hoch lauten, wenn es für sich allein oder am Ende der Sylbe steht, wie in Liebe oder geliebt, aber tief, wenn

noch

noch ein anderer Mitlaut darauf folget, wie in *Gottes, Räthsel*. Dieser Unterschied ist überfein, und erkünstelt. Ein hohes e, wie das erste in Ceder, Ehe, u. d. g. welches die französischen Sprachlehrer das geschlossene nennen, sowohl als das tiefe oder offene wie ä lautende, z. B. in Degen, Feder, setzt allezeit die Dehnung voraus; und das kurze oder stumme ist eine dritte Art, worauf jene Eintheilung gar nicht passet. Selbst in den mit dem Ton versehenen, aber nicht gedehnten, ersten Sylben der Wörter, Becken, Becher, besser, kann das e nicht tief genannt werden, indem es kurz ist. Auch möchten Hn. A's. Bestimmungen, wie das gedehnte e im Hochdeutschen laute, manchen Widerspruch finden, zumahl nach seinem Grundsatz von den Vorzügen der obersächsischen Mundart. Denn in dieser lautet es z. B. in Beere, bescheren, drehen, Ekel, Elend, und erst geschlossen, welches bey dem letztern auch der Abstammung von eher gemäss ist. S. 104. ist der Satz nicht allgemein, dass die Hauptwörter auf ung nur von thätigen Zeitwörtern gebildet werden — können, nicht aber von Neutris. Ausartung, Dämmerung, Eiterung, Grasung, u. a. sind unstreitige Beyspiele dagegen. S. 105. und 144. wird von andern Redetheilen, welche als Hauptwörter gebraucht werden, behauptet, dass sie alsdann keiner Declination fähig sind. Sie werden aber oft auch in diesem Fall wirklich declinirt, z. B. ich bin mich meines Ichs deutlich bewusst, deines Achs wegen kann ich das Recht nicht beugen, deines Abers wegen die wohl überlegten Maasregeln nicht ändern. S. 156. und 161. ist der Eifer wider die deutsche Beugung lateinischer Wörter und Namen übertrieben. Der Genitiv des *Verbums* und der Plural die *Myliuse* ist vollkommen richtig, im gemeinen Leben überall üblich, auch schon durch den Gebrauch der besten Schriftsteller gerechtfertiget, und mit dem Ausruf: wie barbarisch! wird also nichts dagegen erwiesen. Einem Römer würde es freylich so klingen; aber das kann uns nichts angehen, da es dem Bau unserer Sprache gemäss ist und jeder von lateinischem Schulwitz unbefangene Deutsche nach der Aehnlichkeit so sprechen wird. Bey den eigenen Namen sowohl, als Hauptwörtern, die Personen anzeigen, ist von Hr. A. sowohl als andern Sprachlehrern eine besonders im gemeinen Leben übliche Bildungsart unbemerkt geblieben. Man sagt z. B. ich habe Müllers heute früh besucht und bey Hoffmanns den Mittag gegessen, wo auch Hofraths beide, (das heisst der Hofrath, und die Hofräthin), mit waren, und muss darunter Familie, Leute oder so etwas als ausgelassen verstehen. S. 194. sollte das Zahlwort eilf doch wohl endlich unter die veralteten oberdeutschen Bildungsarten gerechnet und dafür elf geschrieben werden, indem jedermann längst schon immer so spricht, wie Hr. A. in seinem Wörterbuche selbst angemerkt hat. Eben so ist S. 200 drittehalb, zwanzigsthalb für drittehalb u. s. w. nicht nur zu hart und wider die Aussprache, sondern auch wider die Ableitung, indem es soviel heisst als das *dritte* halb. S. 210 ist der Genitiv von *sie* in der einfachen Zahl des weiblichen Geschlechts niemals *ihr* sondern immer *Ihrer*, auch ist unserer und eurer der Aehnlichkeit mit meiner und deiner statt des veralteten mein und dein gemäss und in vielen Fällen sehr üblich z. B. Wieviel sind eurer, es sind unserer zehn S. 233. sind die Plurale reife süsse Früchte, schöne grüne Gräser, schöne grosse Häuser anstössig und wieder den Sprachgebrauch, weil die mehreren Beywörter doch keine Bestimmung ausmachen, welche allein das *n* erfodert; und daher sind die gemachten Ausnahmen ganze lange Tage, schwere volle Becher u. d. gl. vielmehr der Regel nach gebildet. S. 238. fehlet bey selbst ander, selbst dritte, die nöthige Bestimmung; es muss also selbst anderer dritter heissen für selbst als dritter, und das *anderer* für zweyter bleibt immer noch tadelhaft. S. 263. und 303. ist das sogenannte Participium Passivum oder Futuri *zu lobend* auch ausser den Titeln wohl nicht so ganz verwerflich z. B. *anzuführende* Gründe, und kann besonders gerechtfertiget werden, indem man es für ein Beywort annimmt. Das Participium *lebend* kann freylich durch Vorsatz des *zu* keine leidende Bedeutung erhalten, aber davon ist es auch nicht herzuleiten, sondern von dem sogenannten Supinum *zu loben*, welches als ein Adverbium gebraucht wird, er ist zu loben, und woraus denn auch das Beywort der zu lobende mit Einschiebung des Wohlklangs d, eben so wie lebendig von leben, vorder von vor, und ordentlich von Ordnung gebildet werden kann. S. 272 — 279. sind bey den unregelmässigen Zeitwörtern manche veraltete Bildungen noch als gut anerkannt. Dahin gehört ich *gonnte* und *gegonnt* für das regelmäsige gönnte und gegonnet, du hälst für halteſt, das niedersächsische, *kneipen* für kneifen, *schneyen*, *geschnien*, *schnie* besser *geschneyet*, *schneyete*, für das ganz analogische schneen, schneete, geschneet wie regen, hageln; *gebollen*, *billt* für das regelmäsige gebellt und bellt, *gerochen* für gerächet. Auch hätte bey *schlaffen* bemerkt werden sollen, dass verschaffen regelmäsig gehet, hingegen *bereiten*, ein Pferd oder die Gränzen, folget dem einfachen reiten und das regelmäsige bereiten, zubereiten ist ein ganz anderes Wort. S. 299. sind die Participia fahrende Habe, fallende Sucht und reitende Post vollkommen analogisch für die Habe, welche fährt oder bewegt wird, die Sucht, welche die Menschen befällt, die Post, welche reitet, und also untadelhaft, eben so auch die Redensart reissend abgehen, als wenn es sich selbst wegriffe. S. 329. fehlt unter dem Empfindungswörtern ey, je und pst, si aber ist eigentlich nicht deutsch sondern französisch S. 350. wird die Redensart des gemeinen Lebens ein Stücker zehn, ein Jahrer vier durch ein Jahr *oder* u. s. w. erkläret; diese Ableitung verstösst aber gar zu sehr wider den wahren Sinn. Denn wer die Zahl auch nur ungefähr angeben will, ist doch nicht so ungewiss, dass er glauben könnte, es sey vielleicht nur ein Stück. Das angehängte *er* muss also vielmehr eine besondere Art von nachgesetztem Artikel ausmachen. S. 355. ist *die Frau Wolf* für Wolfin dem Französischen nachgeahmt; der deutsche Sprachgebrauch erfodert bey weiblichen Namen allezeit die Geschlechtssylbe. S. 361. wird behauptet, dass für den Genitiv der beiden Pronominum relativorum *welcher* und *der* nur dessen und deren gebraucht werde; man kann aber sehr gut auch sagen, Ihre Güte, der ich kaum würdig bin, die Beleidigungen, welcher ich mich erinnere. S. 383. sind die beiden

Redensarten *heutiges* Tages und *morgendes* Tages völlig auf gleiche Art gebildet und zum Nachdruck gebräuchlich; also ist auch kein Grund, die letzte zu verwerfen. S. 506 ist die Lehre vom Unterscheide des ſ, ſs, und ſſ zwar mit Recht nur kurz berührt, weil bey der Aussprache schon davon gehandelt war; er ist aber bey dem Abdruck der Sprachlehre selbst nicht überall genau beobachtet, so wie auf dem Titel sogar Vossische Buchhandlung für Vossische stehet, und S. 30. beissen, weissen und heissen geschrieben wird, die doch, wie ausser, ein ſs haben sollten. S. 510. verstöſst das tz in in reitzen wider die Aehnlichkeit, indem es nur nach einem kurzen Selbstlaut hörbar werden kann. Auch möchte die Abtheilung em-pfinden und em-pfehlen keinen Beyfall verdienen, weil das emp aus ent gemacht ist und also das p doch zu der Vorsylbe näher als zu dem f gehöret.

KINDERSCHRIFTEN.

BUDISSIN, b. Breitkopf: *Prjenſche Roswuczenje we Rſchezijanſtwi ſei Dżjeczi wot D. Jana Jurja Roſenmüllerja* Profeſzarja, a Superndenta w Lipſka, Schtworte — Wohndawanje. Doſzerſkeje Ryczje pſchełożene wot *Chr. Gottlob Hanicha*, Kapiona w Neſzwaviidži. 1790. 108 S. u. 6 S. Vorr. (4 gr.)

Hr. H. hat durch die Uebersetzung dieses *Rosenmüllerischen* ersten Unterrichts in der Religion für Kinder, wirklich ein sehr verdienstliches Werk unternommen, da die Wenden in der Oberlausitz nur wenige vernünftige Unterrichtsbücher besitzen, unter denen das 1778. erschienene Horne k uźiźcke ſzerſzae Schulkniſchki bisher noch das beste war. Er ward dazu durch einen der Kollatoren veranlasst. Wir dürfen Hn. H. das Zeugniſs geben, dass diese Uebersetzung sehr gut gerathen sey; nur wissen wir nicht, warum er S. 99. einige Monate wörtlich übersetzt hat; wenigstens hätten sie mit dem den Wenden bekanntern Namen gegeben werden können. Das den Wenden unbekannte Wort: Insekten hat er sehr gut durch *Waki*, *Muchi*, Würmer und Fliegen umschrieben; allein er hätte die wendische Sprache mit diesem fremden Worte das andre europäischen Sprachen nicht verschmähten, wohl bereichern können. Auch die Lieder sind recht gut in wendische Verse gebracht worden.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Frankfurt a. d. Oder*, b. Kunze: *Joannes Christianus Friderici Meister*, Anteceſſor Viadrinus, *de Antonino Caracalla vero civitatis per orbem Romanum propagatore.* Pro Spanhemio Burmannoque, contra Mahnerum et Eisenhartum. 1792. XII u. 54 S. 4. Ein Werk, *de tacitis fideicommiſſis tum licitis tum illicitis*, welches nächstens erscheinen soll, hat dem Vf. Anlass zur Untersuchung gegeben, ob die Ertheilung des römischen Bürgerrechts an alle Bewohner der verschiedenen Provinzen durch Caracalla, oder den Marcus Antoninus geschehen sey. Er behauptet mit allen ältern das erstere und soviel will der etwas dunkle Titel sagen. Weil aber vorzüglich H. *Mahner* die letztere Meynung annahm, und zur Unterstützung derselben viele Scheingründe und Stellen der Alten anführte; so untersucht H. *M.* die Sache nochmals und entscheidet für den Kaiser Caracalla. Die ganze Sache stützt sich auf 2 Stellen: eine des Ulpianus in l. 17. D. *de ſtat. hom. ex L. XXII ad edictum.* „*In orbe Romano qui ſunt, ex conſtitutione Imperatoris Antonini cives Romani effecti ſunt* etc. Diese Stelle nebst den weitern Worten des Gesetzes wendet der Excerptor des Dio Cassius in Leben des Caracalla auf diesen Kaiser an, und bestärkt dadurch, was schon aus Ulpians Worten klar wäre. Denn dieser Rechtsgelehrte, welcher unter dem Caracalla lebte, gebraucht den Titel Imperator, welches er bey einem schon verstorbene Regenten nicht thut, und lässt das Wort Divus weg, welches er bey ältern Fürsten beyfügt. Dass Severus und nach ihm sein Sohn Caracalla den Familien Namen Antoninus annahmen, um sich grössere Achtung zu verschaffen, ist aus der Geschichte bekannt genug. Die Beweise, welche H. *Mahner* aus mehrern Schriftstellern und vorzüglich aus der Rede des Aelius Aristides in Romam vom Gegentheil anführt, zeigen blos, dass man schon vorhin wenig Schwierigkeiten in Ertheilung des römischen Bürgerrechts machte. — Die ganze Abhandlung ist übrigens völlig in der Form eines Prozesses gegen Hn. *Mahner* abgefasst, dessen Scharfsinn und wirklich grosse Belesenheit auch Hr. *M.* nicht verkennt. Das Latein kann man zwar nicht classisch, aber auch nicht schlecht nennen; nur die Vorrede in der er sich wegen seines Styls durch wenige Uebung entschuldigt, wird zu schwerfällig.

Speier, b. Hauth: *Abhandlung von dem Nutznieſſungsrecht des Wittwenſtuhls zweyter oder folgender Ehen an dem hinterlaſſenen Vermögen des verſtorbenen Ehegatten nehmlicher Ehe.* Vf. von *Max. Arn. Fabricius*, Rathsschreiber daselbst. 1791. 44 S. 8. Der Vf. wollte im Allgemeinen zeigen, dass nach den Rechten der Reichsstadt Speier die Nutznieſſung, die dem überlebenden Ehegatten an den liegenden Gütern des Verstorbenen zukommt, nicht auf den Wittwenstuhl erster Ehe einzuschränken, sondern auf den überlebenden Ehegatten zweyter oder weiterer Ehen auszudehnen sey, füllt aber, vermuthlich weil diese Frage so gar nicht unter die *res altioris indaginis* gehört, den grössten Theil seiner Schrift mit theils abgeschmackten, theils trivialen, theils ganz heterogenen Bemerkungen über sogenannte Stieffschaft, Wittwenstuhl erster Ehe und Verrückung desselben an.

Lemgo, b. Meyer: *Verſuch einer Erörterung der Frage: kann der leztlebende Ehegatte aus der mit ſeinen Kindern fortgeſetzten Gütergemeinſchaft willkührlich austreten?* Ein Programm, wodurch zur ersten Versammlung der Paderbornischen Lesegesellschaft im Jahre 1792 als Secretair derselben einladet *Fried. Wilh. Kosmann* b. R. D. des hochfürstl. weltlichen Hof- und Provinzialgerichts Assessor, und der K. correspond. litterar. Gesellsch. in Mainz ord. Mitgl. 1792. 12 S. 4. Der Vf. verneint diese Frage mit Lange, Meyer u. a. und behauptet in besonderer Hinsicht auf die Rechte des Hochstifts Paderborn, dass die fortgesetzte Gütergemeinschaft nach der Natur einer gesetzlichen Gesellschaft nur in dem doppelten Falle aufgehoben werden könne, wenn der leztlebende zur zweyten Ehe schreitet, oder eine Zersplitterung des Gesamtvermögens mit Grunde zu befürchten ist.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 25. April 1794.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, b. Vieweg d. ä.: *Spiele des Witzes und der Phantaſie*, von *F. L. W. Meyer*. 1793. 205 S. 8.

Eine Sammlung kleiner, gröſstentheils gereimter Gedichte über Gemeinörter der Liebe und Galanterie, die man, dem gröſsten Theil nach, ſchon in dem Göttingiſchen *Muſenalmanach* geleſen hat. Mehr als die *Hälfte derſelben iſt* ausländiſchen Dichtern nachgeahmt, *die bisweilen, doch nicht immer*, genannt ſind. Es fehlt dem *Vf.* weder an Geſchmack, noch an Fertigkeit im Mechaniſchen der Poeſie; deſto mehr aber an Imagination, ungezwungenem Witz und wahren und warmen Gefühl. Sein Ausdruck iſt nicht ſelten froſtig und geſucht. Vorzüglich iſt das in ſeinen eignen, nicht nachgeahmten, Stücken der Fall, die ſich durch eine gewiſſe Schwerfälligkeit und myſtiſche Dunkelheit von den andern unterſcheiden. Oft ſcheint dieſe Dunkelheit eine Folge von Anſpielungen, und nur halb angedeuteten Ideen zu ſeyn, die den Perſonen, für welche dieſe Gedichte urſprünglich beſtimmt waren, vollkommen verſtändlich ſeyn *mochten;* allein *ſolche* Geſellſchafts- und Gelegenheits-*Poeſien gehören nicht für* das gröſsere Publicum. Wer enträthſelt S. 103, 130 und andere mehr? Eines zweyten Druckes waren kaum ein Dutzend von allen werth, (unter dieſe beſſern rechnen wir: S. 7, 46, 89, 106, 109, 143, 181, 186.,) die übrigen mochten dem Vf. zu ihrer Zeit und an ihrem Orte gedient, auch wohl auf die Ehre der Zulaſſung in einem Almanach Anſpruch gehabt haben — mit einer ganzen Sammlung aber durfte er ſich wenig Dank von unſerm reimſatten Publicum verſprechen. Wenn man des Vf. Nachahmungen ausländiſcher Gedichte mit den frühern Verſuchen anderer deutſcher Dichter an denſelben Süjets vergleicht: ſo findet er ſelten ſeine Rechnung dabey. Man halte z. B. S. 26. die Verſe an Aglaë (nach *Voltaire*) neben *Götzens* Traum I. 138. — S. 31. den erſten Trieb (nach *Zappi*) neben die Nachahmung von *Gleim*. — S. 16. die Strafe der Liebe neben *Gotters* beſtraften Amor. Aus den beiden letzten führen wir ein paar Stellen zum Beweis an, wie vermeſſen das Wagſtück des Vf. war, mit Dichtern dieſes Ranges um den Kranz zu ringen.

Hr. *Meyer:*

Theſtylis erhub ſich wüthend:
„Leih mir Blitze, Donnergott,
„Daſs ich Amors Wonnechöre,
„Daſs ich ſeine Feſte ſtöre,
„Und ihn lohne Spott mit Spott.
„Waffne mich mit deiner Keule,
„O Alcid' und deiner Kraft!
„Leiht mir Fackeln, Eumeniden,
„Gegen den, der allen Frieden
„Meiner armen Seel' entrafft" u. ſ. w.

Gotters Gedichte I B. S.

Zevs rüſte mich mit deinen Wettern,
Rief Lydia, von Zorn entbrannt,
Um jenen Tempel zu zerſchmettern,
Wo ich zuerſt den Amor fand!

Warum hab' ich Alcidens Waffen,
Und ſeines Armes Stärke nicht,
Der Erde Rache zu verſchaffen
An dieſem ſtolzen Böſewicht?

O wär' ich an den Zaubereyen
Des Orkus, wie Medea reich,
Ihm wollt' ich einen Becher weihen
Dem Zauberkelch der Liebe gleich! u. ſ. w.

„Verruchter Frevler hätt' ich dich!" fährt Lydia bey G. fort:

„Hier iſt er, Nymphe, dem du fluchelt!"
Sprach Amor ſchnell und zeigte ſich,
„Auf, Kühne, wag es, dich zu rächen!"

Hr. *M.* läſst ſeiner Theſtylis den Amor ganz anders erſcheinen: *er ſtürzt ihr in die Arme*, und fleht wie ein frommer Schulknabe: „*Mir geſchehe wie du willt!*" Theſtylis drohte ihm nur mit einer Roſe, die ſie in ihren *Händen* hatte, und:

er *bog*, aus Furcht vor Schmerzen,
Dicht ſich hin zu ihrem Herzen
Und ihr Buſen über ihn.

Welch eine Gruppe! Amor *unter dem Buſen*, der ſich über ihn *biegt!* Hätte Hr. *M.* ſolcher Stellen viel in ſeinem Büchelchen: ſo würden wir ſehr unrecht gethan haben, ihm Geſchmack zuzuſchreiben. Die Stachel der Sinngedichte ſind nicht die ſchärfſten. Folgendes (kein Original,) iſt vielleicht das beſte darunter:

Der Thaumaturg.

Zu dem Geſandten Gottes kamen
In frommer Zuverſicht, die Blinden und die Lahmen.
Kleingläubiger! vernimm, was auf ſein Wort geſchah:
Der Blinde ging, der Lahme ſah.

Wer ſeine Geduld prüfen will, der fange das 24 Seiten lange Gedicht nach dem Altengliſchen: *Die Schlacht von*

Digitized by Google

Lava oder das Lied vom Greiſe (S. 154.) zu leſen an, und verſuche es, wie weit er kommen kann!

PARMA, b. Bodoni; *Britannia, Lathmon, villa Bromhamenſis.* Mit folgendem erläuternden zweyten Titel in lapidariſchem Stil:

Britannia, Lathmon, — villa Bromhamenſis — poematia = Roberti, Vicecomitis *de Hampden* — ad horas ſubciſivas leniendas — olim conſcripta — infra annos 1761 et 1776 — nunc primum curante filio — *Johanne Trevor* — patris et ejusmet amicorum in gratiam — edita. Acceſſit operi — typorum Bodonianorum — ſplendor et elegantia — quod ſuaſerat locorum vicinitas — dum munere publico — fungeretur — ad aulam Taurinenſem — legatus — ab optimo principe — Georgio tertio Magnae Britanniae — Rege. 1792. 231 S. gr. fol. Velinpapier; mit Hambdens Bildn.

Wenn die glänzende Aufsenſeite dieſes Werks, (die alles bisherige Schöne ſeiner Art weit hinter ſich läſst,) der einzige, oder auch nur der Hauptvorzug dieſer Gedichte wäre: ſo würde ſich Rec. eher dadurch abhalten, als anreizen laſſen, ſeine Meynung über dieſe literariſche Erſcheinung zu äuſsern, oder wenigſtens ſein Lob auf das typographiſche Verdienſt derſelben einſchränken. So aber freut er ſich, hier mit Grund ſagen zu können: *materie ſuperatur opus.* Auch in dem ſchlechteſten Gewande werden dieſe Gedichte immer Beweiſe eines guten Geſchmacks und eines durch fleiſsiges Leſen der Alten gebildeten dichteriſchen Genies, bleiben; ob ſie gleich hie und da durch Fehler wider Rechtſchreibung und Proſodie, wider Sprachrichtigkeit und Sprachgebrauch entſtellt werden. Solche Fehler, die bey einem ſchlechtern, bey einem gewöhnlichen Druck nicht ſo ſehr auffallen würden, müſſen hier, bey der typographiſchen Prätenſion des Buchs, (wenn man ſo ſagen darf,) deſto mehr in die Augen fallen, und deſto ſorgfältiger bemerkt und angezeigt werden, je mehr ſie mit der übrigen Vollkommenheit abſtechen. So findet man z. B. *ereuptum* (ſt. *ereptum*), *chryſtallo, aetheraeâ, ahaeneus, Georgius*, (*paſſim*). In folgender Stelle iſt entweder ein grober Druckfehler oder Solöcismus:

Hùc item cunctis famulis ſecutus,
Non Dei cultor piger, infrequenſve,
Deferor ſupplex, quoties recurrunt
Sabbata ſacra.

Doch, zu dem eigentlichen Inhalt! Das Buch enthält 3 Gedichte; die erſten beiden in Hexametern, das dritte im ſapphiſchen Sylbenmaaſs. 1. Britannia, oder ein Lobgedicht auf Groſsbritannien in 2 Theilen:

Hinc celebrare tuas, dis cara Britannia, laudes,
Longum opus! aggredior; nec me labor iſte gravabit
Ingenito patriae percuſſum pectus amore.

Der Inhalt des erſten Theils der Britannia wird im Eingange des zweyten vom Vf. ſelbſt noch einmal angezeigt. Hier iſt er: (man vergleiche damit den Eingang des erſten Theils.)

Hactenus uberibus ridentes meſſibus agros,
Temperiem coeli nullo non fidere blandam
Lanigerosque greges, et equum certamine primum,
Pugnas, quas unimne generoſae prodigus ales,
Et quos ambitio cieat privata tumultus;
Nec non vitigeno certantia pocula ſucco,
Et nusquam celebrata pari Spectacula luxu,
Cumque ſalutiferis majores fontibus amnes,
Mercesque, et variis operatas artibus urbes:
Dein nitidas villas, hortisque ſimillima rura
Forte nimis cecini, ſtudio fallente laborem.
Nunc age (und dieſes iſt der Inhalt des zweyten Theils) *cunctantem ſibi vindicat incola Muſam:*
Non Veneri proles, non gratior altera Marti.

Die Beſchreibung des Pferderennens, als eine der ſchönſten, verdient hier eine Stelle. (Rec. bemerkt beyläufig, daſs der Vf. in dieſem Gedichte Virgils Georgica, wie in ſeinem *Lathmon* die Aeneide, und in ſeiner Villa Bromhamenſis den Horaz zum Hauptmuſter genommen, und ſie bisweilen zu wörtlich nachgeahmt hat.

Hic et aluntur equi, ſuperant qui eurſibus auras.
I, pete planitiem, quam Ditis nomine (the Devil's ditch) dicta
Foſſa ſecat; curtoque viret qua cespite campus!
Ecce dato ſigno ſonipes, jam carcere miſſus,
Cui nitido tunicatus eques, leve pondus, inhaeret,
Devoret ut campum, neque ſummas atterat herbas,
Ocyor accipitris, vel hirundinis ocyor ala!
Ut ſtadio extremo, cum jam rivalibus inſtat,
Praecipitet ſeſe; viresque acquirat eundo!
Tam neque pulmoni, neque nervo parcitur ulli:
Ventre putes modo radere humum, modo labier aura.
Permiſtus ſudore cruor fluit undique coſtis;
Labra madent ſpumis, et gutture captat hiante
Flamina; ſingultim dum naribus exit anhelis
Fumus, et inflatae turgent per corpora venae.
Tam magis atque magis ferit ungula crebrior herbam:
Emicat acceſſus palmae propioris amore;
Exſultansque animi, nunc hunc, nunc praeterit illum:
Ingemiat clamorque virûm clangorque flagrorum:
Metaque victorem tota cervice fatetur:
Nec mora, laetus herus munus regale (the kings plate) reportat.

Man ſieht aus dieſer Stelle, daſs der Dichter auch die *nachahmenden mahlenden Verſe* liebt, wovon häufige Beyſpiele angeführt werden könnten. Nur einige:

— Jam ſtrepitat cita rheda; gemunt jam immania plauſtra.
— ... Tameſin ... (fluvium)
Qui tectus denſo arctarum nemore antennarum.
— Aſt ollis alte libratur malleus ingens
In numerum; tunſoque tenax calet anchora ferro.

Was aber den vorzüglichſten Werth des zweyten Theils der Britannia ausmacht, ſcheint Rec. die treffende charakteri-

Digitized by Google

rakteriſtiſche Beſchreibung der ältern und neuern gelehrten Britten zu ſeyn.

Milton:

Non prius audita pugnas Miltonus (adempta
Lumina cui Uraniae luce interiore rependit)
Caelicolûm celebrare tuba, numerisque ſolutis
Auſit, et aetherea detruſos arce rebelles.
Serpentisque dolos, et morte piabile pomum;
Maeonidae ſpirans gravitatem, artemque Maronis.

Popens ſämmtliche Werke ſind auf das genaueſte angegeben:

Te quoque, Pope (tuo propior non alter Homero)
Non memorare nefas; tu dictas carminis artem,
Doctor et exemplar; tu chartis quicquid ineptis
Scribitur, irrides Venuſino urbanius ipſo;
Tu verum exploras Caro ſubtilius ipſo,
Dogmata melliflua promens abſtruſa camoena.

Shakeſpeare wird alſo angeredet und charakteriſirt:

Tu, pater Angliaci, ac decus immortale theatri,
Inſtar avis ſine lege melos, ſed dulce canentis,
Natura usque duce, ac genio, feliciter audes.

Garrik:

Garricus, egregiae vocis, vultusque magiſter;
Ipſe nec inſulſus judex, nec dramatis auctor.

Locke:

Lockius hic, audax in ſe deſcendere, primus
Quanta ſit infantis docuit penuria mentis:
Unde idearum tam varia arceſſita ſupellex:
Queis cohibenda fides, cohibenda ſcientia metis,
Et ratio firmam qua fabricet arte catenam.

Franklin:

Quemque ſinu natura diu celaverat imo
Amplius haud potis eſt electricus ignis acumen
Fallere Franclinium; aethereum quin ferrea flammam,
Innocuas in humo vires deponere juſſam
Virga regat; gracilique domentur fulgura filo.

Endlich Newton:

Hic generis decus humani, Neutonus in aequa
Libravit ſolem, famulosque bilance planetas,
— — — — — — —
Quaeque vegat motum ſtatuit lex quaeque quietem,
Solarique meros hauſit de fonte colores;
Subtiles retegens legesque, modosque videndi.

Doch, Rec. muſs ſich zwingen, nicht weiter abzuſchreiben; ſo angenehm iſt ihm hier dieſes Geſchäft.

Bey Beurtheilung der beiden übrigen Gedichte nimmt er ſich dagegen vor, deſto kürzer zu ſeyn.

II. Lathmon iſt eine freye poetiſche Ueberſetzung einer der ſchönſten Stücke des Oſſian. Wenn man ſchon bey Durchleſung des Originals an die Epiſode des Niſus und Eurylus im Virgil lebhaft erinnert wird, wie viel lebhafter wird nicht dieſe Erinnerung, wie viel gröſser dieſe Aehnlichkeit, wenn der Ausdruck der zärtlichen Freundſchaft zwiſchen Fingal's und Morni's Sohn zwiſchen Oſſian und Gaul, in ſchönen lateiniſchen Verſen enthalten iſt. Gaul ſpricht:

Mene referre pedem ſpevas, cariſſime, ſparſum
Caede tua? mene Oſſiano ſupereſſe peremptò?
Fingallus, canusque patèr, mihi crede, ſiniſtre
Exciperent reducem, et digitis monſtrarer in urbe:
Hic vir, hic eſt, media qui caede reliquit amicum.
— — — — — — — —
Magnanimum Oſſianus dictis his mulcet amicum.
Care comes, quaecunque manent nos fata; parentes
Natorum aut aucta gaudebunt laude ſuorum,
Aut referent noſtrae ſaltim haec ſolatia mortis,
Non turpi cecidiſſe fuga, non vulnere inulto.

Vielleicht iſt Lathmon unter dieſen dreyen Gedichten das mittelmäſsigſte; vielleicht *ſcheint* es aber auch Rec. deswegen nur ſo, weil das abgedruckte engliſche (Original?) weit kürzer und gedrängter iſt.

Aeuſserſt intereſſant, beſonders für den, der das Landleben liebt, und ſich in die Stelle des glücklichen Beſitzers eines ſtillen Landguts verſetzen kann, iſt die Villa Bromhamenſis, ganz in des Engländers *Gray*, des Franzoſen *Greſſet*, des Deutſchen *Matthiſſon* Geſchmack; lauter kleine unbedeutende Gemälde, aber mit ſo vieler Wärme und Empfindung und Wahrheit dargeſtellt, ſo ſchön ausgemalt, daſs man alles zu ſehen und mit zu genieſsen glaubt. Der Vf., Viscount Hampden, nachdem er eine groſse Rolle, als Geſandter im Haag, als Generalregiſſeur (*Commiſſioner of Cuſtoms*) in Irland, als Generalpoſtmeiſter in England, geſpielt, hat ſich auf ſeinen Landſitz begeben, und ſingt:

Profui ſi quid (perègre, domique
Haud piger quondam) patriae, ac coronae;
Jure privatus rogo nunc latentis
Otia vitae.
— — — — —
Hic puer luſi calidus juventa,
Hic quies nutrit viridem ſenectam;
Hic fruar paucis, mihi qui ſuperſint,
Sobrius annis.
— — — — — — —
Sol, dies ſudos, placidasque, ſomne,
Praebeas noctes, facilique vergam
Ad rogum clivo; nihil eſt quod ultra
Anxius orem.

Lord Trevor, Sohn des Vf., iſt der Herausgeber dieſer Gedichte, und *verſchenkt* ſie nur an ſeine Freunde und Bekannte. Dies macht ihren Beſitz äuſserſt ſelten, und erregt den Wunſch, daſs ſich bald in Deutſchland ein Verleger finden möge, der einen wohlfeilen und correcten Abdruck beſorge. Seine Mühe würde ihm Dank verdienen, und ſeine Auslage gewiſs nicht verloren ſeyn.

Digitized by Google

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

STOCKHOLM, b. Carlbohm: *Handlingar rörande Svenska Academiens Högtidsdag d. XX. Dec. MDCCXCII.* (Schriften der schwedischen Akademie an ihrem Stiftungstag den 20sten Dec. 1792.) 1793. 10½ Bogen gr. 4.

Diesmal nicht so stark als sonst, weil kein Preis in der Beredsamkeit auszutheilen war, indem blos eine einzige Schrift über die darin aufgegebene Materie war. Sehr artig, sagt der derzeitige Kanzler der Akademie, Graf Gyllenborg, bey Eröffnung der Sitzung in Gegenwart des jungen Königs darunter: die Beredsamkeit ist diesmal ausgeblieben, sie scheint sich am Grabe des Königs, dem sie ihren vornehmsten Glanz zu danken hatte, in Sorgen vertieft niedergesetzt zu haben; möchte sie sich wieder aufraffen, seine Ehre zu dollmetschen! Nur in der Poesie waren 18 Schriften eingelaufen. Der Preis in derselben war schon seit 3 Jahren von dem verewigten Könige selbst auf die beste Epistel an diejenigen, die sich einen unsterblichen Namen erwerben wollen, gesetzt. Dem Hn. Secretair *Isaak Reinhold Blom* ward diesmal der verdoppelte Preis zuerkannt. Er schildert sehr lebhaft zu Anfang die Eitelkeit derer, die nach einem unsterblichen Namen streben, besinnt sich aber, da er Gustav Wasa erblickt, und spricht die Unsterblichkeit nur denen zu, welche Aufklärung und Frieden befördern. Nur der Tugendhafte verdient diesen Namen, der frey mit Besinnung und gross mit Menschlichkeit zu seyn weiss, der das Recht der Nationen und die Pflichten der Könige zu behaupten weiss, nicht mit dem Arm des Aufruhrs, sondern mit der Stärke der Vernunft, und der warm aus Gefühl des Herzens, nicht vom Rausch einer Parthey, in der Ruhe der Welt eine Frucht des ihr aufgegangenen Lichts erblicken will. Rousseau ist ihm ein solcher Mann, an dessen Grabe er zuletzt stehen bleibt.

Einen zweyten grossen einfachen Preis über diese Materie erhielt der königl. Hofjunker und Kanzlist des Ritterhauses, Hr. *Axel Gabriel Silfverstolpe*, der schon vormals in der Beredsamkeit den Preis davon getragen hatte. Sein Gedicht ist nicht völlig so poetisch, als das des Hn. *Blom*, aber belehrender, und bleibt mehr bey dem Hauptthema. Nach ihm verdient nur der, welcher tugendhaft ist, und recht thut, einen unsterblichen Namen. Gefühl für Wahrheit und Vaterland reden aus ihm.

In der Beredsamkeit ward für das folgende Jahr wieder der Preis auf ein Denkmal des Reichsmarschalls, Graf *Pontus de la Gardie*, und in der Poesie auf das beste Gedicht auf die Schlacht bey Svenskund d. 9. Jul. 1790 gesetzt.

Die Akademie hatte nach Gewohnheit auch diesmal eine Münze auf einen verdienten Schweden, und zwar auf den Feldmarschall, Frhn. *Simon Grundel Helmfeldt*, schlagen lassen. Auf der rechten Seite dessen Brustbild, auf der andern eine Frauensperson in kurzer Kleidung, die in der einen Hand das Bild des Sieges (*Victoriola*), in der andern das schwedische Panier trägt, mit der Ueberschrift: *Operam victoriæ finis*, und der Unterschrift: *Coram Rege pugnans occubuit ad Landscronam 1677.* Diese Denkmünze ward dem Könige überreicht und ausgetheilt, und Hr. *C. G. Nordin* verlas darauf Helmfeldts von ihm mit historischer Feder entworfene Lebensgeschichte. Helmfeldt hatte unter Torstenson und Wrangel im dreyssigjährigen Kriege gedient, ward bey der Fortification und Artillerie angestellt, vertheidigte Riga mit vielem Muth gegen Russland und Polen als General-Major, und ward von K. Carl Gustav zum Gen. Gouverneur über Narva und Ingermanland verordnet. Carl XI machte ihn zum Reichsrath, und schickte ihn nach Pommern, bis zu Wrangels Ankunft das Commando zu führen. Die Dänen stellten ihm in Hamburg sehr nach; er entkam jedoch nach England, ging von da wieder nach Schweden, commandirte unter K. Carl in der siegreichen Schlacht bey Halmstad, Lund und Landscrona, und erhielt in letzterer, als er die zurückweichenden Truppen wieder an den Feind führte, einen Schuss in die Brust, woran er den Tod eines Schwerins starb. Helmfeldt war ein Sohn des Bürgermeister Grundel zu Stockholm. Er war anfänglich Canzlist bey dem Residenten Silfvercrona im Haag, und ging hernach in Kriegsdienste. Drey seiner Söhne starben an der Pest in Riga, und einer ward Assessor am Tribunal zu Wismar. Von seinem Vermögen bekam nach dem Tode seiner Gemahlin die Akademie zu Upsala 20,000 Rthlr., wovon 17000 Rthlr. zum Helmfeldtischen Stipendium verwandt werden.

KLEINE SCHRIFTEN.

VOLKSSCHRIFTEN. *Münster*, b. Theissing: *Neujahrsgeschenk für Dienstboten auf das Jahr 1793.* Nach einer ältern Schrift umgearbeitet und vermehrt. Auch unter folgendem Titel: *Geschenk für Dienstboten.* Zu ihrer Erbauung geschrieben. (1793.) 61 S. 8. (1 gr.) Aus Unbekanntschaft mit der (auf dem Titel erwähnten) ältern Schrift kann Rec. über die damit vorgenommene Umarbeitung nicht urtheilen. Die Broschüre selbst zerfällt in 2 Hälften, die erste (S. 1—31.) enthält eine Auffoderung an die Dienstboten, ihren Pflichten, die hier in gedrängter Kürze, aber doch ziemlich vollständig, ihnen ans Herz gelegt werden, Genüge zu leisten. Inhalt und Sprache zeugen von einem aufgeklärten und gut meynenden Geistlichen der römischen Kirche. Desto mehr sticht (S. 31—61) das *Etwas aus dem Leben der guten Armelle*, dagegen ab. Die Geschichte dieser wahren Anachoreten-Heldin unterscheidet sich von den gewöhnlichen Legenden nur durch den bessern, unserm Zeitalter angemessenern, Stil; übrigens enthält sie, wie jene, nur Erzählungen von Kämpfen und Versuchungen, welche diese Person bey ihrem Streben nach einem hohen Grad christlicher Tugend zu erdulden hatte, und Schilderung der Selbstverleugnung und *Abtödtung* ihrer selbst, worin diese heilige Dienstmagd sich auszeichnete.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 26. April 1794.

GESCHICHTE.

KOBURG, b. Ahl: *Johann Gerhard Gruners hiſtoriſch-ſtatiſtiſche Beſchreibung des Fürſtenthums Koburg S. Saalfeldiſchen Antheils.* Mit berichtigenden Zuſätzen, einigen Abhandlungen und einer *Sammlung koburgiſcher Landesgeſetze* aufs neue herausgegeben von *Johann Ernſt Gruner*, Herzogl. Sächſ. Koburg. Rath und Amtmann zu Neuſtadt an der Heyde. I — II. Th. 518 u. 191 S. III — IV. Th. 1793. 149 u. 174 S. 4.

Die beiden erſten Theile kamen 1783 — 84 heraus; und erſcheinen jetzt nur mit einem neuen Titel verſehen. Der 3 u. 4te Theil enthalten Zuſätze und Berichtigungen, von Hn. Rath und Amtmann (J. E.) *Gruner*, einem Brudersſohne des verſtorbenen Verfaſſers, des geh. Raths G. Sie werden hier, der Vorrede zufolge, beſonders abgedruckt, um nicht durch eine neue Ausgabe die ältere unbrauchbar zu machen. Der 3te Theil enthält beſonders die Verbeſſerungen und Berichtigungen. Sie beſtehen meiſtens nur aus wenigen Zeilen, woraus man auf ihre Menge ſchlieſſen kann. S. 54. ſchreibt Hr. G. von den (1 Stunde Wegs von der Stadt Koburg gelegenen) Dorf *Triebsdorf*, daſs, ungeachtet dieſer Ort nach den vorhandenen Receſſen und Grenzbeziehungen im S. Koburgiſchen Gebiet liege, gleichwohl das K. und R. Kammergericht wegen der Beſteurung deſſelben im J. 1754; ein Mandat zu Gunſten des Hochſtift Bamberg gegen S. Saalf. Koburg erlaſſen habe. Rec. ſetzet hinzu, daſs am 23. Jun. 1762 eine Paritoria in der Sache ergangen und darin dem Hochſtift Bamberg das Beſteurungsrecht zu Triebsdorf zuerkannt worden iſt; wie aus *Cramers Wetzlar. Nebenſt.* XXXIV. Th. S. 125. zu erſehen. In welcher Lage ſich die Sache gegenwärtig befindet, iſt Rec. unbekannt. S. 82 u. f. kommt eine umſtändliche Nachricht von dem Ort *Liebau*, einem in den S. Saalfeld-Koburgiſchen Amt Neuſtadt gelegenen, adelichen, nichtlehnbaren, oder frey-eigenthümlichen, uncentbaren Dörfchen, von ſieben Häuſern, vor. Der fürſtl. Inhaber des Amts Neuſtadt, das herzogl. Haus S. Saalf. Koburg, iſt im ruhigen, nicht zu widerſprechenden, Beſitz der Landeshoheit über dieſen Ort. In *Keſsler von Sprengseyſen's fränkiſchen Magazin für Statiſtik* aber iſt eines Ungenannten: *Hiſtoriſch topographiſche Beſchreibung des kaiſerl. freyeigenthümlichen Ritterguts — Liebau*, abgedruckt, in welcher dem fürſtl. Hauſe Sachſen die Hoheit über dieſes Liebau abgeſprochen, und behauptet wird, daſs ſelbiges reichsunmittelbar ſey. Die Gründe des *Ungenannten*, welche Hr. G. hier widerlegt, ſind freylich ſehr ſchwach; z. B. weil er *freyeigenthümlich* genannt werde. Als wenn es im S. Koburgiſchen, ſo wie in allen deutſchen Reichslanden, nicht genug Orte und Güter gäbe, welche freyeigenthümlich, d. i. nicht — lehnbar, und gleichwohl landſäſsig, ſind. — S. 92. liefert Hr. G. eine ausführliche Nachricht von dem 1791 über den Ort *Mupperg* abgeſchloſſenen Vergleich des herzogl. Hauſes S. Saalf. Koburg mit dem Ritterort Baunach und den adelichen Beſitzern von Mupperg; worüber, wie bekannt, ehedem beſchwerliche Streitigkeiten, vor dem kaiſerl. Reichshofrath anhängig waren. — S. 103. ſagt Hr. G. von den Dorfſchaften *Ober-*, *Mittel-* und *Unterwaſungen*: „In der neuen Ausgabe von *Hönns* „*Koburg. Chronik* ſowohl, als in *Fabers* Nachrichten vom „Amte Sonnenfeld S. 223. 224. befinden ſich irrige Nach„richten wegen dieſer drey Waſungen in Anſehung ih„rer Lagen. Dieſe befindet ſich ganz unſtreitig in dem „Amt Neuſtadt. Das Koburgiſche Erbbuch beſtätiget „dies, und das in den Faberiſchen Nachrichten S. 209. „befindliche Verzeichniſs des Kloſter Sonnefeld liegen„den Grund an Aeckern, Wieſen, Deichen, Gehölzen „u. ſ. w. vom Jahr 1539 pflichtet dieſem vollkommen „bey; denn nach dieſem Verzeichniſs liegt Oberwaſun„gen, Mittelwaſungen und Niederwaſungen im Gericht „Neuſtadt.“ Rec. bemerkt hier nur ſo viel, daſs in dem S. 209 u. f. der *Faberiſchen* Nachrichten vorkommenden Verzeichniſs der *liegenden Gründe an Aeckern*, *Wieſen* u. ſ. w. *des Kloſter Sonnefeld* davon, daſs dieſe drey Waſungen in dem Gericht Neuſtadt liegen, weder etwas vorkommt, noch vorkommen konnte. Unter den S. 222. der *Faberiſchen Nachrichten* folgenden, aus dem Sonnenfelder Erbbuch abgedruckten, von dem Vf. überſehenen, *Verzeichniſſen der Dörfer* und *Unterſaſſen*, *welche dem Kloſter Sonnenfeld*, *ganz oder zum Theil*, *gehörig*, finden ſich die drey *Waſungen* zwar mit dem Zuſatz, *im Gericht Neuſtadt.* Allein bey den Sonnenfeldiſchen, zu dem Amt Sonnenfeld ganz gehörigen, Ortſchaften *Hofſtetten*, *Biberbach*, *Fronlach*, *Ebersdorf* u. ſ. w. findet ſich gleichfalls der Zuſatz: *In der Zent Neuſtadt und Geſtingshauſsen.* Niemand hat aber deswegen behauptet, daſs dieſe Ortſchaften noch gegenwärtig zu den Centen oder Gerichten Neuſtadt und Geſtingshauſsen gehören. Auf ſolche Art gehörte das ganze Amt Sonnenfeld noch jetzt zu den erſt gedachten Gerichten. Hr. G. fährt fort: „In dem Receſs vom 23. Jul. 1705 (durch welchen das Amt Sonnenfeld an den gegenwärtigen fürſtlichen Inhaber iſt überlaſſen und abgetreten worden) „wird ausdrücklich beſtimmt, daſs S. Hildburghauſen das„jenige zu ſeiner Abfindung (von den fürſtl. Albertiniſch„Koburgiſchen Verlaſſenſchaft) erhalten ſoll, was den „*Portionsbüchern* nach zum Amt Sonnenfeld gehöret. „Nach dem Portionsanſchlag gehöret aber nichts, als

Digitized by Google

„die Lehnschaft zum Klosteramt Sonnenfeld, die Gerichts-„barkeit hingegen stehet beym Amte Koburg, und vor-„züglich beym Gericht Neustadt in Anschlag.“ Wie kann der Vf. aber sagen, dass nach dem Portionsanschlag nichts als die Lehnschaft zum Klosteramt Sonnenfeld, entweder überhaupt oder in den drey Wasungen gehöre. Die Portionsanschläge (auf welche so vieles in dem Staatsrecht des fürstl. S. Ernestinischen Gesammthauses ankommt) sind keine Lehnbücher; sondern es kommen dazu alle jährliche, aus zwölfjährigen Rechnungen gezogene, auf ein gemein Jahr ausgeschlagene, von den fürstlichen Kammern zu beziehende (die Steuern sind regelmäßig in diesen Anschlägen nicht enthalten) beständige sowohl als steigende und fallende, Einkünfte und Nutzungen (nicht etwa blos Lehnschaften oder Lehnsgefälle) vor. Von der Gerichtsbarkeit, so wie von den übrigen Gerechtsamen der Aemter enthalten die Portionsanschläge gar nichts; daher in dem Portionsanschlag des Amts Neustadt und Koburg von der Gerichtsbarkeit über die drey Wasungen so wenig, als in dem Anschlag des Klosteramts Sonnenfeld vorkommen kann. Man sehe zum Beweise nach in dem gedruckten P. Anschlage des Amts Sonnenfeld, Nr. 1. der Beylagen *entdeckten wahren Gestalt der sogenannten Sonnenfeldischen Uebernasse*, welche 1743 im Druck erschienen ist. Die Gerechtsame der Aemter finden sich in den *Erbbüchern*, aber nicht in den Portionsanschlägen verzeichnet. In dem *Erbbuch des Amts und Kloster Sonnefeldt, vom Jahr* 1584. aber findet man unter der Rubrik *von Gerichten: Unsere gnedige Fürsten vnd Hern, die Hertzogenn zu Sachssenn habenn zu Sonnefeldt ein eigen Helffgericht, daran man vmb Schulde, Erbschafft, Lehenschafft vnnd was des Ampts Eigenthumb, auch Vnderthanen berurt, zu verkelfen hatt. Dieselbigen verordnete Gerichte seindt des Closters Vnderthanen, als Hofstedten — — Ober-, Mittel vnd Vnderwasingen etc. schuldig zu besuchenn. So aber iemandts der verordenten Gerichte nicht erwarten kondte, dem magk ein besonder Gerichte, auf sein eigen Koste vnd Verlege nidergesetzt und bestelt werden.* (In der Folge wird da gemeldet, dass die Appellationen von diesem Gericht an den Landesfürsten oder die Verordneten zu Koburg ergehe.) Also hat das Amt Sonnenfeld, nicht Neustadt oder Koburg, die Gerichtsbarkeit über die Sonnenfeldischen Unterthanen der drey Wasungen in seinem Erbbuch. Dem gegenwärtigen fürstl. Inhaber des Amts Sonnenfeld ist auch durch den Vertrag v. J. 1705 das Amt Sonnenfeld mit aller Territorialhoheit in weltlichen und Kirchensachen, über des Amts Unterthanen (dergleichen es nach der angezogenen Stelle des Erbbuchs auch in den drey Wasungen hat) überlassen, wie der Vf. S. 103. selbst anführt. Die hohe und niedere Cent über die Sonnenfeldischen Unterthanen hat sonst nach Neustadt und Koburg gehört; ist aber durch den Recess von 1705 aufgehoben worden. S. 105. liefet man, dass S. Saalfeld in den Recess vom 25. Jul. 1705 *niemals* gewilliget habe. Es liegt aufser den Grenzen einer Recension, die Gegengründe zu wiederholen, die der Argumentation des Vf. entgegengesetzt zu werden pflegen. S. 122 u. f. kommt ein Unterricht von den Vogteyen und Erbgerichten im Fürstenthum Koburg vor. Der Vf. nennt *Vogtey, Vogteylichkeit*, diejenige Gerichtsbarkeit der Lehnherrn, welche die sogenannten geringen Brüche nicht mit begreifen. Ohne Zweifel begreift aber das Wort *Vogtey*, oder *Vogteylichkeit*, in der Pflege Koburg zugleich die Gerichtsbarkeit in den geringern Freveln und Verbrechen in sich, und dass in dieser Pflege den Lehnherrn die Vogtey nur allein auf centfreyen Lehen, auf centbaren aber nur die *Vogtey, Vogteylichkeit in Lehen-, Erb- und Schuld-*, oder den heut zu Tag sogenannten bürgerlichen Sachen zu.

Der 4te Theil enthält eine Abhandlung *von dem Abzuggeld in dem Fürstenthum Koburg, S. Saalfeldischen Antheils.* Das Abzuggelderrecht wird in der Pflege Koburg, wie in mehren andern Ländern, für ein dem Landesfürsten allein zustehendes, oder Hoheitsrecht, geachtet. Jedoch ist das Recht in dem Koburgischen erst gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts aufgekommen. Die Erbbücher der fürstl. Sächsischen Aemter, und die sogenannten Portionsanschläge, welche 1572 gefertigt wurden, enthalten nichts von dieser Art steigender und fallender Nutzung, welche man Abzuggeld nennt. Als gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts, die Fürstbischöfe von Bamberg und Würzburg in ihren Ländern zu reformiren anfingen, verliefsen viele protestantische Unterthanen dieser Hochstifter ihr Vaterland, und wendeten sich ins Koburgische. Weil nun diesen Hochstift Bambergischen und Würzburgischen Unterthanen ihr mitzunehmendes Vermögen nicht ohne Abzuggeld verabfolgt wurde: so veranlasste solches den Herzog Johann Casimir zu S. Koburg, das Abzuggeld in seinen Landen durch ein am 3. Jun. 1597 erlassenes Rescript gleichfalls einzuführen. Dass das Abzuggelderrecht den Ständen und Vasallen damals nicht zustand (obgleich einige Städte es zu dieser Zeit schon ausübten) ergiebt sich schon daraus, dass in den Erbbüchern und Portionsanschlägen nichts davon enthalten ist; und die Stände über ihre Unterfassen und Lehnleute nicht solche Gerechtsame, welche bey den fürstlichen Amtslehnleuten und Unterthanen selbst noch nicht aufgekommen waren, haben konnten. Das Abzuggeld in den Koburgischen Landen wurde, wie aus den obgedachten Rescript erhellet, als Retorsion, als ein Vergeltungsrecht, eingeführt. Wenn daher ein Koburgischer Unterthan aus dem fürstl. Koburgischen, in fremde Lande ziehet, so achtet man wegen der Procente sich nach denjenigen, welche in diesen Ländern entweder überhaupt, oder von demjenigen Vermögen, welches in das fürstl. Koburgische exportirt wird, genommen werden. Das fürstl. Haus S. Saalfeld-Koburg hat mit mehrern Herrschaften Verträge geschlossen, durch welche das Abzuggeld wechselseitig ganz aufgehoben worden; z. E. mit Braunschweig Lüneburg, Mecklenburg Schwerin u. m. a. Das fürstl. Sächs. Ernestinische Gesammthaus hat 1772 sich dahin vereiniget, dass alle fürstl. Sächsische geistliche und weltliche Diener, welche aus einem fürstl. S. Ernestinischen Landesantheil in den andern ziehen, von allem Abzuggeld befreyet seyn und bleiben sollen. Die fürstl. S. Saalfeld-Koburgische Landschaft hat, besonders 1757 auszuführen sich bemühet, dass ihren Mitgliedern das Abzuggelderrecht über ihre

Digitized by Google

Lehen

Lehen und Lehenleute zuſtehe, und um Verſtattung deſſelben bey ihrer fürſtlichen Landesherrſchaft gebeten; am 16. Febr. 1758 aber eine abſchlägliche Landesfürſtl. Reſolution erhalten. Einzelnen Landſtänden und Beſitzern von Lehenſchaften iſt es aber durch fürſtliche Privilegien und Conceſſionen, unter gewiſſen Einſchränkungen, verliehen worden; z. E. den Klöſtern Langheim und Banz, den adel. Beſitzern der Rittergüter Ahorn und Unterſiemau. Es iſt auffallend, daſs ein S. S. Koburgiſcher Unterthan, welcher aus dem Koburgiſchen in das Braunſchweig-Lüneburgiſche, oder Mecklenburg-Schweriniſche ziehet; daſs ein Braunſchweig-Lüneburgiſcher und Mecklenburg-Schweriniſcher Unterthan, welcher in dem Koburgiſchen Erbſchaften erhebet und exportirt, kein Abzuggeld bezahlen: dagegen aber ein Koburgiſcher Unterthan, welcher aus einem fürſtl. S. Erneſtiniſchen Lande in das andere, oder nur von einem Lehen auf das andere, z. E. von Amts- und einigen adelichen Lehen auf Rathslehen ziehet, Abzug entrichten muſs. Fremde Unterthanen ſind auf ſolche Art mehr begünſtiget, als die Eingebornen. Rec. iſt indeſſen bekannt, daſs ſolches der Fall in mehrern Ländern iſt. Früher, als die Landesherrſchaft ſelbſt, übten die Koburgiſchen Städte das Abzuggelderrecht aus. Jedoch ſtehet ihnen nicht zu, ſolches von ihren, auſserhalb des Weichbilds liegenden Lehen zu erheben, wie die unter den 45. Beylagen dieſer Abhandlung befindliche fürſtl. Koburgiſche, gegen den Stadtrath zu Koburg erlaſſene Reſcripte beſagen. S. 10. kommt unter denjenigen Lehenherren und Mitgliedern der fürſtl. Saalf. Koburgiſchen Landſchaft, welchen man das Abzuggeld nicht verſtattet und ſie mit ihrem Geſuchen *abgewieſen* habe, das Amt Sonnenfeld vor. Das Amt Sonnenfeld, oder der fürſtliche Inhaber deſſelben ſind aber keine S. S. Koburgiſche Landſaſſen, und haben von ihren in den Saalf. Koburgiſchen Dorfſchaften gelegenen Lehen um Geſtattung des Abzugsgelds niemals, wie Rec. gewiſs weiſs, *nachgeſucht*, oder *nachſuchen*, mithin auch nicht *abgewieſen* werden können.

II. Eine ebenfalls von Hn. G. herrührende Abhandlung: *Ueber das Lehengeld in dem Fürſtenthum Koburg S. Saalfeldiſchen Antheils.* Der Titel ſollte eigentlich lauten: *Ueber die von den adelichen Lehen des Fürſtenthums S. S. K. zu entrichtende Lehenwahre oder Lehengeld;* weil von dieſen, nicht aber von den fürſtlichen Amtslehen (bey welchen man ſich verſchiedentlich nach ganz andern Grundſätzen, als bey den adelichen Lehen, in Anſehung der Lehenwahre zu achten hat) in der Abhandlung die Rede iſt. Die Fälle, in welchen Lehengeld von den adelichen Lehen gefodert werden kann, ſind in dem Landtagsabſchied Herzogs Johann Caſimir zu S. Koburg vom J. 1613 (welcher aber auf die fürſtl. Amtslehen nicht angewendet werden kann) enthalten. Nach dieſem Abſchied ſoll, z. B. wenn der Erben nur einer wäre, welchem die ganze Erbſchaft gebührte, dem Lehnherrn kein Lehengeld gezahlt werden; welches aber gegenwärtig nur allein von ſolchen Erben, welche Deſcendenten ſind, verſtanden wird. Wenn Aſcendenten oder Seitenverwandte den verſtorbenen ganz und allein beerben, ſo fodert der Lehnherr Lehngeld, weil der Erbe (welchen Grund man in vielen fürſtlichen und andern, für die Lehenherren ergangenen Reſcripten angeführt findet) nicht in der erſten Inveſtitur begriffen ſey. Rec. bekennt, daſs er ſolches nicht begreifen kann. Er will gegenwärtig nur folgendes erinnern. Wenn jemanden ein eigentlich ſogenannt Lehen oder *Feudum* für ſich (den Vaſallen) und ſeine Erben verliehen wird: ſo ſind unter den letztern, oder den Erben des Vaſallen, nur allein Deſcendenten; aber nicht deſſelben Aſcendenten und Seitenverwandte zu verſtehen. Aus dieſem Grund, und weil dieſe Aſcendenten und Seitenverwandte des Vaſallen in der Inveſtitur nicht begriffen ſind, haben dieſe kein Erbrecht auf das Lehn. Die adelich-lehnbaren Güter und Stücke des Fürſtenthums Koburg ſind aber keine *Feuda*, und keine ſolche Güter, in welchen nur diejenigen, welche von dem erſten Erwerber abſtammen, ſuccediren. Aſcendenten und Seitenverwandte des erſten Erwerbers erben dergleichen Güter ſo gut, als die Deſcendenten deſſelben. Wenn alſo der Lehnherr den Lehnmann mit einem dergleichen Lehn für ſich und deſſelben Erben belehnt, ſo verſteht das letztere ſich nicht weniger von Aſcendenten und Seitenverwandten, als von Deſcendenten. Mithin wären jene ſo gut in der Inveſtitur begriffen, als die letztern. Was Rec. hier erinnert, bemerkt auch ſchon *Frantzkius* in ſeinem Tractat: *De laudemiis*, Der Beylagen zu dieſer Abhandlung (gröſstentheils S. Saalf. Koburgiſche landesfürſtliche oder Regierungsreſcripte und Reſolutionen) ſind 42.

III. *Neue Beyträge zu der Sammlung der* (S. Saalfeld-) *Koburgiſchen Landesgeſetze.* Hr. G. erinnert in der dieſen Beyträgen vorausgeſchickten, 15 Seiten ſtarken Vorrede, daſs er ſelbige *neue* Beyträge nennen, weil man ſchon vier Nachträge zu der im Fürſtenthum Koburg, Saalfeldiſchen Antheils, recipirten Landesordnung (es iſt die alte fürſtl. Sächſiſche Landesordnung vom J. 1556) habe. Er hat mit dieſer neuern Sammlung den Geſchäftsmännern und dem Publicum überhaupt einen nicht unerheblichen Dienſt geleiſtet. Der Conſtitutionen, welche in derſelben geliefert werden, ſind 112. Es befinden ſich jedoch darunter mehrere, welche den Namen der *Landesgeſetze* nicht führen können, z. B. Nr. 4. 5. 13. 33. 34. Landesgeſetze kann man nur ſolche Verordnungen nennen, welche in dem Römiſchen Recht *Edikte* heiſsen, und in das Land, durch ſogenannte Generalien, oder doch allen denjenigen, welche dergleichen Verordnungen angehen und künftig verbinden ſollen, publicirt worden ſind. Solche Verordnungen, welche in dem Titel der Pandecten: *De Conſtitution. Princip.* Reſcripte und Decrete genannt werden, gelten nur in gewiſſen Fällen als allgemein verbindliche Landesgeſetze. Wer da weiſs, wie es bey den Landescollegien zuweilen mit Faſſung der Reſcripte und Decrete zugeht, wird billig Bedenken tragen, allen und jeden dergleichen Verordnungen die Kraft und Verbindlichkeit der Landesgeſetze zuzuſchreiben. Rec. würde alſo dieſem Beytrag lieber eine Sammlung S. Saalfeld-Koburgiſcher *Conſtitutionen* (welches der allgemeine, in dem angeführten

Digitized by Google

führten Titel der Pandecten vorkommende Name ist) genannt haben. Zuweilen stimmt die Aufschrift nicht ganz mit dem Inhalt der Constitution überein. So lautet z. B. die Aufschrift von Nr. 4. 5. *Rescriptum Serenissimi, dass dem Schuldner intra annum Saxonicum die Reluition des verkauften Guts freystehet.* In dem Rescript selbst aber, welches Nr. 5. vorkommt, kann nur von demjenigen Fall die Rede seyn, da sich kein Licitant, ausser dem Gläubiger selbst, in der Subhastationsfrist gefunden hat, und das subhastirte Gut oder Grundstück dem Gläubigen für sein Gebot hat überlassen und adjudicirt werden müssen (S. Gothaische, in S. Saalf. Koburg recipirte Proc. Ordn. I. 17. 11.). Beide Numern wären auch besser weggeblieben; da aus Nr. 4. ohne den Acten, welche die Veranlassung gegeben haben, gar nicht zu ersehen ist, wovon die Rede seyn soll, und Nr. 5. nicht das mindeste neue, sondern dieses allein enthalten ist, dass dem in den Rescript vorkommenden und genannten Gläubiger die in der angeführten Processordnung vorbehaltene Wiedereinlösung nachgelassen bleibe. Bey einigen Constitutionen ist der Sinn zweifelhaft, weil man die Fälle, welche sie veranlasst haben, nicht kennt. So scheint z. B. Nr. 6 und 7. den Kirchen, Schulen und milden Stiftungen alles stillschweigende Unterpfand in den Gütern und Vermögen ihrer Debitoren abzusprechen. Es wird darin gesagt, dass ihnen dergleichen Unterpfand und selbst das sogenannte *Privilegium personale* in den S. S. Kob. Landen nirgends zugestanden sey. Es gelten aber in diesem fürstlichen Landesantheil die gemeinen Rechte. (*Hönns S. Koburg, Hist.* S. 152. *Joh. Gsrh. Gruners Hist. Stat. Beschr. des Fürstenth. Koburg etc.* S. 81.) nach welchen eben so wie nach der gemeinen Meynung der Rechtsgelehrten der Kirchen und milden Stiftungen zwar kein stillschweigendes oder gesetzliches Unterpfand wegen solcher Foderungen, welche aus einem Contract entstanden sind, aber gleichwohl in andern Fällen, als wenn z. E. eine Kirche gegen einen Verwalter ihrer Güter, oder aus einem Testament klagte, zustehet. (*Huber in Praelect. Jur. Civ. L. XX. Tit. II.* 5.) S. 147. 148. ist ein Verzeichniss S. Saal. Koburg Constitutionen, als Nachtrag zu dieser Sammlung, enthalten.

IV. *Drey Recesse zwischen S.* (Saalfeld) *Koburg und den Klöstern Banz und Langenheim*, datirt vom 3. May 1740. 11. Sept. 1741 und 31. Jul. 1758. Diese beide Klöster besitzen viele Güter und Gerechtsame, als Lehenschaften, Vogteyen, Dorfsherrschaften, Gülten, Zinsen, Jagden u. s. w. in dem Fürstenthum Koburg S. Saalfeldischen Antheils. Wegen dieser Gerechtsame der beiden Klöster gab es viele Jahre beschwerliche Streitigkeiten zwischen der fürstlichen Landesherrschaft und den fürstlichen Aemtern eines, und den gedachten Klöstern andern Theils; welche durch diese, einen wichtigen Theil der S. Saalf. Koburgischen Landesverfassung ausmachende Recesse nach und nach sind verglichen und beseitiget worden. Dieser letzte Theil hatte auch den besondern Titel.

Ebendas.: *Ueber das Abzug- und Lehngeld in dem Fürstenthum Koburg*, S. Saalfeldischen Antheils. Nebst einer Sammlung Koburgischer Landsgesetze, von *Joh. Ernst Gruner.* 1793. 4.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrheit. *Göttingen*, b. Dieterich: *Appellationslibell, in Sachen des regierenden Herrn Grafen von Bentheim-Tecklenburg*, Kläger jetzt Appellanten — *gegen den Hn. Grafen von Salm-Reiferscheid*, Beklagten — und den *Chur-Cölnischen Gnrmer-Anwald* Intervenienten, jetzt Appellaten; betreffend die *Herrschaft Bedbur* und einige andere zu dem Nachlass der Gräfin *Walpurgis von Nuenar* gehörige Güter; abgefasst von D. *J. F. Runde.* 1792. 32 S. fol. (6 gr.) — Bey diesem Rechtsfall kommt es hauptsächlich auf die Frage an: ob die Herrschaft Bedbur, welche von Kur-Cölln zu Lehn geht, ein gleich durchgehendes Mann- und Weiber-Lehn seyn? Der Appellantische Theil behauptet solches aus dem ersten Lehnbrief von 1291 wo es heisst: dass die *Kinder beiderley Geschlechts* darinne folgen sollen; — und aus verschiedenen seitdem vorgekommenen Successionsfällen. So war dieses Lehn aus dem Reiferscheidischen Hause durch Heirath Ao. 1403 an einen Grafen von Limburg, und in gleichem Wege Ao. 1425 an das Gräfl. Nuenarische Haus gekommen. A. 1578 verstarb Graf *Hermann* von Nuenar mit Hinterlassung einer Schwester Walpurgis, die auch mit einem Grafen Adolph von Nuenar vermählt war. Diese gerieth mit Grafen Werner von Salm in Streit, der das nächste Erbrecht gewaltsam behaupten wollte, und zwar damals unterlag, aber nach erfolgter Religionsveränderung des Erzbischofs Gebhardt zu Cölln mit welchem es Adolph von Nuenar hielt, bey dem neuen Kurfürsten, Ernst von Baiern es dahin brachte, dass die Herrschaft eingezogen und ihm Ao. 1588 *ex nova gratia* verliehen ward. Nach Graf Adolphs Tode erkannte jedoch der Kurfürst das der Gemahlin desselben zugefügte Unrecht; ertheilte ihr auch wiederum die Lehn Ao. 1598. Sie konnte aber nur zu den im Jülichischen gelegenen Gütern gelangen. Sie starb darüber und setzte in ihrem Ao. 1594 errichteten Testament, ihren Neffen, Grafen Adolph v. Bentheim, zum Erben aller ihrer von Kur-Cölln zu Lehn gehenden Güter ein. Das Haus Bentheim ward durch verschiedene Umstände, besonders durch den dreyssigjährigen Krieg, an der Ausführung seines ererbten Rechts gehindert, und klagte erst Ao. 1661 gegen die Enkel gedachten Gr. v. Salm, auf die Abtretung von *Bedbur* und einiger andern Nuenarschen Güter, bey dem Hofraths-Dicasterio zu Bonn. Nach 130 Jahren (am 22. May 1792) erfolgte endlich ein Urthel, welches aber die Sache nicht entscheidet, sondern auf bessere Einlassung und Instruirung der Sache erkennt; und von welchem daher der klagende Theil an das Reichskammergericht sich berufen hat. Dieser Appellationslibell zeichnet sich durch vorzügliche Ordnung und bündige Deutlichkeit des Vortrags aus, und verdiente daher, als ein Muster dieser Art von Arbeit, durch den Druck bekannt gemacht zu werden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 26. April 1794.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Duisburg a. Rh. in der Helwing. Univerſitätsbuchh.: D. H. A. Grimm *Exegetiſche Aufſätze zur Aufklärung ſchwieriger Stellen der Schrift.* Erſtes Bändchen. 1793. 11 Bogen in 8. (12 gr.)

Frankfurt u. Leipzig: *Beytrag zur Dämonologie oder Widerlegung der exegetiſchen Aufſätze des Herrn Prof. Grimm von einem Geiſtlichen.* 1793. 11 Bogen in 8.

In den bisherigen Beyträgen, die Hr. G. zur Aufklärung der heil. Schrift gegeben hat, zeigt er ſo gute Bekanntſchaft mit ihren beſten Auslegern, ſo vieles Gefühl für den natürlichen, d. i. auf ihren Sprachgebrauch und Kenntniſs des eigenthümlichen Charakters jener alten Schriften gegründeten Sinn derſelben, eine ſo gute Gabe, dieſen darzuſtellen und begreiflich zu machen, und bey allen Unterſuchungen ſo viele Beſcheidenheit, daſs Leſer, die Luſt zu lernen haben und Ueberzeugung ſuchen, auch die gegenwärtigen Aufſätze mit Dank aufnehmen werden. Sind ſie ſchon mit den beſten Auslegern bekannt: ſo werden ſie es um ſo lieber ſehen, wenn der Vf. künftig, bey der Fortſetzung dieſer Aufſätze, alles, was ſchon von andern Auslegern geſagt und gut ausgeführt iſt, mit Verweiſung auf ſie, übergeht, und uns nur das ihm Eigne mittheilt, allenfalls noch das nachholt, was er einleuchtender oder zu mehrerer Beſtätigung ihrer Gedanken ſagen zu können glaubt, weil ſie dann hoffen dürfen, häufigere Auffchlüſſe von ihm zu bekommen, und die bey der Menge jetzt erſcheinender Schriften immer koſtbarer werdende Zeit zu ſparen.

Das gegenwärtige Bändchen enthält nur 2 Aufſätze. Der *eine* iſt eine Erklärung der Stelle Daniel XII, 1—3. Hr. G. tritt mit Recht den Auslegern bey, welche dieſe Verſe noch zu den vorigen oder auf die Bedrückungen der Juden von dem ſyriſchen König Antiochus Epiphanes ziehen, und die hier erwähnte Auferſtehung uneigentlich nehmen. Er geht nur darin von einigen ab, daſs er unter dem Bilde *Michaels* die hier bloſs perſonificirte göttliche Vorſehung und unter den *in dem Buche angeſchriebenen* die Lebenden verſteht; von allen aber entfernt er ſich dadurch, daſs ihm die *im Staube der Erde ſchlafenden* wirklich Verſtorbene ſind, daſs das *Erwachen zu einem fortdauernden Leben*, ſo von einigen unter ihnen geſagt wird, auf das *bleibende ruhmvolle Andenken* derer geht, die in der Verfolgung ſtandhaft geblieben waren, im Gegenſatz gegen die immerwährende Verachtung der Abtrünnigen, und daſs unter den Lehrern, die *wie der Glanz des Himmels leuchten ſollen*, diejenigen gemeynt ſind, die ſich der Religion gegen die ſyriſche Tyranney eifrigſt angenommen hatten; oder vielmehr iſt ihm die beſſere Beſtätigung dieſes Sinnes, nämlich der Erweis eigen, daſs das fortdauernde *Leben*, wozu jene erwachen ſollen, von dem bleibenden Andenken derſelben zu verſtehen ſey. Dieſs iſt hier aus dem morgenländiſchen Sprachgebrauch wohl erwieſen; nur ſcheint es etwas hart, das *Schlafen* im Staube der Erde eigentlich, und das *Erwachen* uneigentlich zu nehmen, und dieſs würde gemildert werden, wenn man jenes auch *uneigentlich* nähme. — Der *zweyte* Aufſatz: über das an den beiden Gadarenern verrichtete Wunder Jeſu Matth. 8, 28—34 und in den Parallelſtellen, rechtfertigt die Meynung derer, die hier eine natürliche Krankheit finden, aus dem Sprachgebrauch, und beantwortet die bekannten Einwürfe gegen dieſe Meynung und die Schwierigkeiten bey dieſer ganzen Geſchichte. Er hat wenigſtens das Verdienſt einer ſehr einleuchtenden Darſtellung desjenigen, was ſich zur Ablehnung jener Einwendungen ſagen läſst; etwas Neues kann man hier kaum erwarten. Den Schaden, welchen Jeſus den Bewohnern jener Gegend, die der Vf. für Heyden hält, durch ihre ertränkte Herde that, erklärt er für wohlthätig aus der Abſicht Jeſu, ſie auf ſeine Perſon aufmerkſam zu machen und ſie dadurch zur Annahme der ihnen in der Folge zu verkündigenden Religion Jeſu vorzubereiten; das Stürzen der Herde in die See aber leitet er von einem eigentlichen Wunder Jeſu her, wovon er die, welche jene Herde durch die Dämoniſchen ſelbſt in die See jagen laſſen, durch die angeführten Gründe ſchwerlich überzeugen wird.

Gegen den ruhigen, ſich immer gleichen, beſcheidenen Ton, der in Hn. *Grimms* Aufſätzen durchaus herrſcht, ſticht nun derjenige ſehr auffallend ab, den ſich der Vf. des *Beytrags zur Dämonologie* erlaubt hat. Hr. G. hatte in ein paar *Stellen* die eigentliche Auferſtehung und teufeliſche Wirkungen nicht *finden* können; daher gibt ihm ſein Gegner auf den Kopf ſchuld: „er leugne die *Auferſtehung ſelbſt* und die *Exiſtenz* des Teufels, und ſo iſt er (S. 21) ganz natürlich „ein *Saducäer*, und eben ſo natürlich *glaubt* er keinen Gott und *haſst* die Wahrheit. Sein Buch iſt einer auswendig geputzten phariſäiſchen Schüſſel gleich; das Aeuſsere deſſelben iſt voll Wahrheit und Lichts, das Inwendige voll *Raubes*, weil er ſagt, was ſchon andere geſagt haben, und voll Finſterniſs; er hat das Brandmahl einer *freventlichen Unterdrückung eigner Ueberzeugung* ſeiner Seele eingebrannt; den *Wahnſinn* des Beſeſſenen meiſterlich nachgeahmt, begeht eine *gottloſe Unverſchämtheit*“ da er ſich das Stürzen der Herde Schweine in den See nicht anders als durch ein Wunder zu erklären weiſs, welches denn, nach den Begriffen ſeines Gegners anders nichts iſt, als Irrthum und Lüge durch ein *Wunder* beſtätigen. Wenn Hr. G. nur zu ſcheinbare

bare Einwürfe der Deisten gegen gewisse Stellen der Bibel entkräften will, um sie fürs Christenthum zu gewinnen: so ruft er ihm zu: „Warum beweist man nicht auch, die Bibel lehre, es sey kein Gott! dann könnten ja auch die Atheisten daran glauben? und warum erklärt man nicht alles, was das N. T. von Jesu erzählt, von Mahomet, um der Türken willen?“ Wenn gleich Hr. G. (S. 97 seiner Schrift) ausdrücklich sagt: „bey den Juden bedeutet *einen Dämon haben* und *wahnsinnig* seyn, eins,“ und (S. 103) „die Juden leiten gewisse *sonderbare* Krankheiten von der Einwirkung der Dämonen her:“ so gibt ihm sein Gegner Schuld: eine Krankheit und einen Teufel haben, gebe er im N. T. für einerley aus, und beweiset, woran niemand gezweifelt hat, (S. 70), dass bey manchen Krankheiten im N. T. kein Teufel erwähnt werde, und (S. 82) abermals, dass die Evangelisten von Krankheiten (wo die Juden, wie z. B. beym Aussatz, kein Dämonium annahmen) andre Namen brauchen, als bey den Dämonischen. Sagt Hr. G. (S. 118): „Jesus habe sich nachsichtsvoll gegen das herrschende Vorurtheil von der *irdischen* Glückseligkeit des messianischen Reichs bewiesen und oft ganz in *jüdischen* Bildern (also wie von einem *irdischen* Reich) von der Glückseligkeit seines Reichs geredet, und doch wäre *dieses* (nämlich dass es ein *irdisches* sey und die Seinen gute Tage zu erwarten hätten), ein Vorurtheil gewesen, das mit seinem ganzen Plan (ein geistiges Reich zu errichten) im Widerspruch gestanden hätte: so schreyt sein Gegner (S. 119) laut auf: „Himmelreich! ein Vorurtheil? das mit seinem ganzen Plan im Widerspruch stand? die wiederholteste Hauptsache aller Propheten, Evangelisten und Apostel ein Vorurtheil? und so geht die ganze Declamation ein paar Seiten fort. Wenn, nach Hn. G., Jesus sich zu den Vorurtheilen der Pharisäer herablässt: so ist dies, (um noch aus S. 94 eine kleine Probe von der Urbanität seines Gegners zu geben) eben so, als ob er ein Professor gewesen wäre, der auf eine niedrige Weise um den Beyfall einer verwahrloseten und daher grösstentheils abjekten Menschenklasse hätte *buhlen* müssen, wie die Professoren des XVIII Jahrhunderts, die um des lieben Geldes oder um der lieben Ehre willen, um ein Vivat oder Pereat der Leute auf den Gassen zu erhalten oder zu meiden, so manches thun müssen u. s. w.“ — Wir sind es herzlich satt, weiter Etwas von dergleichen Gewäsche abzuschreiben. Ein Mann, der so vom Affect übernommen ist, dass er davor das, was er beurtheilen will, nicht einmal lesen, noch weniger verstehen kann, wenn man es ihm auch noch so deutlich und bestimmt vorsagt; der, anstatt blos Wahrheit, ohne persönliche Rücksicht, zu untersuchen, sich nicht entblödet, den guten Ruf und Namen würdiger Männer und gelegentlich ganzer achtungswerthen Corporum, öffentlich anzugreifen — wie dieser Verfasser hier mehrmahls, namentlich in seiner Zueignungsschrift, gegen die Universität zu Duisburg gethan hat; — der, selbst als Prediger, seine Sitten noch so wenig abgeschliffen hat, dass er selbst von Sachen, die ihm ehrwürdig sind oder seyn sollten, in einem wahren Renommisten-Ton spricht: ein solcher Mann kann eigentlich im Publicum keine Stimme haben, und verdirbt durch sein Poltern die beste Sache, die er vertheidigen will. Einem solchen Schriftsteller, der noch nicht einmal das auffallend Ungesittete in seinem Betragen fühlt, etwas von christlicher Sanftmuth vorsagen zu wollen, oder sich mit ihm auf Untersuchungen einzulassen, — wozu er Gelegenheit genug durch seine Behauptungen gegeben hat: dass die Juden nach ihrer Zurückkunft aus Babylon von fremden Volkern in ihre Angelologie *nichts* aufgenommen (S. 41 f.); dass die Jünger Jesu nur *Einer* Belehrung aus seinem Munde bedurft hätten, um ihre Vorurtheile (auch von einer irdischen Herrschaft Jesu?) fahren zu lassen (S. 115); dass die Lehre vom Satan (auch von seiner körperlichen Besitzung der Menschen?) eine *Hauptsache* und *Hauptlehre* der heil. Schrift, und des Verfassers Idee von einer *göttlichen Entwickelung des Menschengeschlechts durch den Satan* eine lichtvolle und vieles erhellende Idee sey (S. 158) — dies würde eine ganz vergebliche Arbeit seyn.

Leipzig, b. Schneidern: *Pastoralanweisung für angehende Geistliche.* 1793. 272 S. 8.

Der ungenannte Vf. sagt in der Vorrede: diese Pastoralanweisung sey eine ganz umgearbeitete und sehr vermehrte Ausgabe der 1786. bey Crusius herausgekommenen *Pastoralklugheit* etc. Aber der Titel lässt weit mehr erwarten, als man im Buche findet. Es ist keine vollständige Pastoralanweisung, sondern nur ein *Beytrag* zur Pastoral; auch nicht für Geistliche in jedem Evangelischen Lande, sondern nur in *Kursachsen* brauchbar. Damit angehende Prediger wissen, was sie in diesem Buche zu suchen haben, so wollen wir die Inhaltsanzeige hersetzen: 1) Vom Beichtstuhl. 2) Von der Taufe. 3) Vom heil. Abendmahl. 4) Von Ehesachen. 5) Von Begräbnissen und Leichenbestattungen. 6) Den öffentlichen Gottesdienst oder die Liturgie betreffend. 7) Von Verlösung der Kirchenstühle. (Ein Auszug aus Stössels Abhandlung.) 8) Von Kirchrechnungen. 9) Von allerley Verhältnissen, in die ein Prediger vermöge seines Amtes mit andern Personen gesetzt wird. Als Anhang findet man: Vorschrift wegen des Examinis der Candidaten, bey dem Kurfürstl. Sächs. Hochpreisl. Oberconsistorio; ingleichen: Oberconsistorialverordnung an die Superintendenten. Man findet zwar in diesem Buch sehr wenig, was nicht in andern Büchern dieser Art gesagt worden wäre, (einige neuere Consistorialverordnungen ausgenommen): indessen wird es angehenden Geistlichen in Kursachsen gute Dienste leisten.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Nürnberg u. Jena, in Commiss. b. Schneider: *Abhandlung vom letzten Willen, nach gemeinen und Nürnbergischen Rechten.* Von D. *Joh. Christian Siebenkees*, Prof. d. R. zu Altdorf. 1792. 287 S. 8.

Die Erfahrung lehrt, dass der Grund einer ungeschickten Fassung der Testamente, und so mancher Fehler in Form und Inhalt derselben häufig in einer unrichtigen und unvollständigen Kentniss der Rechtstheorie vom letzten Willen liegt, und dass manche lange und kostbare Processe wegfallen würden, wenn diejenigen, die

man

man gewöhnlich zur Verfertigung von Privattestamenten braucht, von den Rechtsgrundsätzen, die dabey eintreten, besser unterrichtet waren. Schlechte Formulare pflanzen sich durch schriftliche Tradition fort und werden mit ihren ungereimten Clauseln auf jeden vorkommenden Fall ohne Rücksicht auf die Umstände angewendet. Diese Beobachtung scheint den Vf. zu dieser Schrift veranlasst zu haben. Der Gegenstand ist zunächst in Hinsicht auf Nürnberg und die Rechte dieser Reichsstadt bearbeitet. Die Bestimmungen des gemeinen Rechts pflegt der Vf., nur dann anzuführen wenn sie das Nürnbergische Recht ergänzen, oder dunkle Stellen desselben erläutern. Aus gleichem Grunde werden mehrere Materien, die dem Nürnbergischen Rechte ganz fremd sind, z. B. der falcidische und trebellianische Viertheil, die *querela inofficiosi* der Geschwister u. a. nur obenhin berührt. Die sehr bestrittene Lehre von gegenseitigen Testamenten der Eheleute wird von dem Vf. etwas umständlicher auseinander gesetzt. Er sucht die *Mittelstrasse* zwischen denen zu halten, welche die Widerruflichkeit dieser Testamente beynahe uneingeschränkt annehmen, und denen, welche sie ohne alle Einschränkung verwerfen. Man sollte glauben, der Vf. finde diese Gattung von Testamenten nur da, wo die Eheleute einander zu Erben einsetzen. Die hergebrachte Distinction zwischen reciprocirlichen und correspectiven Testamenten wird gar nicht berührt; eine Distinction, der es doch, nicht ganz an praktischem Momente fehlt. Bey der Beurtheilung der Widerruflichkeit kommt es nach der Meynung des Vf. S. 297 f. ganz allein auf Absicht und Willen der Eheleute, ihr Testament *nicht zu widerrufen*, an (nicht auch zugleich auf *Acceptation*?) Kann doch die sogenannte derogatorische Clausel an und für sich keinen Theil hindern, einseitig wieder abzugehen. Ueberhaupt sind alle dergleichen letzte Willensverordnungen, als Testamente betrachtet, widerruflich, und nur in so fern sie die Eigenschaft von Erbverträgen annehmen, keinem einseitigen Widerrufe unterworfen. Wir sehen nicht ein, wie es sich mit der im Ganzen genommen richtigen Theorie des Vf. in Uebereinstimmung bringen lasse, wenn er, S. 207 von den reciprocirlichen Testamenten der Eheleute sagt: „Jeder hat sein Testament mit Rücksicht auf des andern Testament errichtet, und denkt sich das Testament des andern als noch bestehend, so lange er von keiner Abänderung weiss. Derjenige Ehegatte, welcher ohne Mitwissenschaft des andern heimlich seinen letzten Willen ändert, ladet den Verdacht auf sich, dass er einen Betrug zu spielen die Absicht habe, und macht sich der ehlichen Erbschaft unwürdig.“ Er lenkt freylich in der Folge wieder ein wenig ein; doch nimmt er für bestimmt an, es werde nicht leicht der Fall seyn, dass reciprocirliche Testamente gar keine solche Beziehung auf einander haben. Ob bey einem Fideicommiss überdas, was nach des zuletztlebenden Tode übrig seyn wird, der überlebende über drey Viertheile der Verlassenschaft sowohl unter Lebendigen, *als auf den Todesfall* gültig disponiren könne, wie der Vf. S. 216 glaubt, zweifeln wir. Uebrigens wird diese Schrift nicht nur für diejenige, die im Nürnbergischen Testamente zu verfassen haben, besonders auch wegen der gutgefassten Formulare, die derselben angehängt sind, vorzüglich brauchbar seyn, sondern auch auswärtigen Urtheilsverfassern, welche Streitigkeiten über Nürnbergische Testamente zu beurtheilen haben, zur Belehrung dienen können.

Halle, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Grundsätze des allgemeinen Eherechts* der deutschen Christen, von *D. Christoph Christian Dabelow*. 1792. 206 S. 8.

So unerwartet auch ein neues Lehrbuch über das Eherecht nach Lobethan's und insonderheit Schott's Bemühungen erscheint; so kann man doch das gegenwärtige nicht für überflüssig erklären, da es zunächst für den Lehrvortrag des Vf. bestimmt ist, und sich sowohl durch Stellung der Materien, als durch den Inhalt selbst von seinen Vorgängern unterscheidet. Den *Titel* wählte der Vf., weil er weder von der Ehe der Juden, noch der ausser Deutschland befindlichen Christen, handeln, sondern sich blos auf die Ehe der Christen in Deutschland einschränken wollte. In Ansehung des *Inhalts* hat er eines Theils die juristischen Lehren von den in die Polizeywissenschaft gehörigen strengen, als Schott gethan hatte, abgesondert, und selbst von den Rechtswahrheiten nur diejenigen, welche eigentlich die Ehe betreffen, abgehandelt, daher die Lehren von der väterlichen Gewalt, rechtmäsiger Geburt, Einkindschaft f. f. hier weggelassen, und in die Privatrechtsgelahrtheit verwiesen sind, andern Theils hat er, was seine Vorgänger nicht gethan hatten, die Fälle mit angebracht, wo die gemeinen Grundsätze in Anwendung auf erlauchte Personen eine Abänderung leiden, und zugleich, auf Verlangen des Verlegers, das allgemeine Gesetzbuch für die Preussischen Staaten benutzt. Die Rechtswahrheiten in Absicht der Ehe sind in allgemeine und besondere abgetheilt. Die allgemeinen handeln vom Begriff der Ehe, von den verschiedenen Eintheilungen derselben, von Ehesachen, deren Gerichtsbarkeit und dem Recht, die Ehe angehende Verordnungen zu machen, und von einigen andern die Ehe angehenden allgemeinen Gegenständen z. E. ob es heut zu Tage allgemeine Ehebeforderungsgesetze gebe. Die besondern betreffen, nach der bisher üblichen Abtheilung, die Schliessung der Ehe, die geschlossene und noch bestehende Ehe und die Trennung der Ehe. Die erstern derselben sind theils solche, welche sich auf die Frage beziehen, wer eine Ehe gültig eingehen könne, (hauptsächlich von den Ehehindernissen) theils solche, welche die Frage, wie eine Ehe gültig abgeschlossen werde, betreffen, nämlich Eheverlöbnisse, Aufgebot, priesterliche Einsegnung und einige andere bey Schliessung der Ehe vorkommende Handlungen. Die mittlern handeln theils von den in den Gesetzen gegründeten, theils von den aus hinzukommenen Verträgen entspringenden Wirkungen der Ehe. Die letztern gehen sowohl auf die verschiedenen Arten der Trennung, als auf die Folgen derselben. Dieser Plan, dessen Grundlinien wir hier nur angeben können, ist in seinen einzelnen Theilen mit

Digitized by Google

systematischer Strenge durchgeführt. Nur glauben wir, dass die Abtheilungen hie und da ohne Noth vervielfältigt sind, z. B. wenn die Ehehinderniſse in solche, welche die verbotenen Grade betreffen, und solche, welche die verbotenen Grade nicht betreffen, abgetheilt werden. Neue Aufschlüsse erwartet man in einem solchen Buche nicht, sondern die Fassung und Darstellung der Begriffe und Wahrheiten ist die Hauptsache, welche in Betrachtung kommt. In dieser Hinsicht sind die hier vorgetragenen Sätze fast durchgehends bestimmt und für den Lehrvortrag bequem gefasst. Nur hie und da wünschten wir noch mehr Bestimmtheit. So will uns gleich §. 3. die Definition der *Ehe* der deutschen Christen, dass sie „eine nach der, den positiven, die deutschen Christen verbindenden Gesetzen, vorgeschriebenen Form, eingegangene *eheliche Gesellschaft* des Naturrechts sey, weder der Sache noch der Fassung nach gefallen, indem der zum Begriff dieser Gesellschaft gehörige Zweck darin nicht ausgedrückt, sondern blos auf das Naturrecht, wo die Meynungen hierüber bekanntlich getheilt sind, verwiesen worden ist. §. 22 war es nicht hinreichend, zu bemerken, dass das Recht, Eheverordnungen zu machen, in der R. kathol. Kirche streitig sey, desgleichen §. 46 dass über das Recht, aufhebende Ehehinderniſse fest zusetzen, gestritten werde, sondern der Vf. musste seine Meynung darüber erklären: §. 86. müsste wohl über die Einthellung in *sponsalia de praesenti* und *de futuro* nicht allein zum Verständniſs des Kan. Rechts, sondern auch zu richtiger Beurtheilung der Art, wie man dieselbe oft irrig anzuwenden gesucht hat, mehr gesagt seyn, als hier geschehen ist. Bey §. 250. verdient noch bemerkt zu werden, dass die Gütergemeinschaft unter den Eheleuten entweder zugleich auf die Proprietät, oder nur auf den Niessbrauch geht. — Die Literatur ist bey einzelnen Lehren ziemlich vollständig beygefügt. Von den Quellen des Eherechts ist deshalb nicht gehandelt, weil der Vf. das Eherecht in Verbindung mit einem Haupttheile der Jurisprudenz lehrt, in dessen Vorbereitungslehren überhaupt von den Quellen gehandelt wird. — Der Vf. verspricht, noch ein *vollständiges Eherecht* nach einen verbesserten Plan zu liefern.

Nürnberg u. Altdorf, b. Monath u. Kussler: *Das protestantische Eherecht.* In einer Reihe theologischer und juristischer Bedenken. Von *Johann Wilhelm Loy*, evangelischem Prediger in der Reichsstadt Leutkirch. *Erster Theil*, 1793. 422 S. gr. 8.

Kein System des protestantischen Eherechts, sondern eine Reihe von Fragen, die aus ältern und neuern Schriften der Theologen und Rechtsgelehrten, meistentheils nur kurz, beantwortet sind. Die Arbeit ist für angehende Prediger bestimmt, die bey zweifelhaften Ehefällen leicht in Verlegenheit gerathen; und für diese kann sie allerdings Nutzen haben. Dass sie aber, wie es in der Vorr. heisst, *alle intricate* Fälle enthalte, ist zuviel gesagt, indem nicht allein mehrere verwickelte Fälle, hauptsächlich bey einem häufigern Gebrauch neuerer juristischer Schriften, sich auffinden lassen, sondern auch manche hier vorgelegte Frage nicht wohl intricat genannt werden kann, z. B. Ob eine Person, die in ihrer Minderjährigkeit gelobet, Gott solle sie straten, wo sie sich jemals verheirathen würde, dieses Gelübde zu halten habe? Ob ein abgedrungenes Eheverlöbniſs, wenn es mit einem Eide bestätigt worden, gelten müsse? Kann man gezwungen werden, eine versprochene Ehe zu halten? Ob im Scherz errichtete Eheversprechen gültig sind? welche insgesammt leicht verneinet werden. — Mehrere aufgelöste Fragen sind gar keine *Rechtsfragen*, wie man doch nach dem Titel erwartete, z. B. Ob die Ehen glücklicher seyn würden, wenn jeder misvergnügte Gatte die Freyheit hätte, sich abzusondern, und, so oft es ihm gefiel, eine andere Person zu heirathen? Ob einer seiner armen Verwandten halber schuldig sey, sich des Ehestandes zu enthalten? Was vom Cölibat, moralisch und politisch betrachtet, zu halten sey? — Am wenigstens erwartet man im *protestantischen Eherecht* die Fragen: Ist die Polygamie auch im Naturgesetz verboten? Ist die Polygamie den Juden im A. T. von Gott erlaubt, oder blos nachgesehen worden? Sind in einem christlichen Staat Bordelle zu dulden? — Unjuristisch sind die Fragen beantwortet: Ob der, welcher eine Jungfrau geschwängert hat, sie heirathen müsse? welche schlechterdings bejaht wird, und wobey die nähere Bestimmung der churſächs. Gesetze beygefügt ist. Ob es rechtmäsig sey, dass ehebrecherische Personen nach dem Tode ihrer beiderseitigen Ehegatten einander heirathen dürfen? — Dass nach S. 1. die Ehe kein blos bürgerlicher Vertrag, sondern ein gemischtes Geschäft sey, ist nach unserm positiven Recht unstreitig; dass sie aber schon ihrer Natur nach als ein solches betrachtet werden müsse, möchten wir mit den Gründen des Vf. nicht behaupten: dass nach S. 184. heimliche Verlobung allein ein hinreichender Grund, die elterliche Einwilligung zu verweigern, sey, daran lässt sich nach dem gemeinen Recht sehr zweifeln. — Die Ordnung, welche der Vf. gewählt hat, ist folgende: 1. Ehe überhaupt, deren Zweck, Dauer, Feyerlichkeit und Freyheit, 2. Ehehinderniſse; 3. Form der Ehe, Aufgebot, Trauung, Hochzeitfeyer und einige besondere Arten der Ehe, nebst den Wirkungen; sodann im künftigen *zweyten* Theil 4. Ehescheidung und Trennung von Tisch und Bette.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 28. April 1794.

PHYSIK.

LEIPZIG, b. Hilscher: *Handbuch der Physik* für diejenigen, welche Freunde der Natur sind, ohne jedoch Gelehrte zu seyn, von *Christian Schulz*. 4 B. m. K. 1792. 292 S. 5 B. 1793. 266 S. 8.

Der Vf. handelt in diesem 4ten Bande nach seiner schon bekannten physico-theologischen Methode 1) von den allgemeinen Eigenschaften der Luft unsers Dunstkreises und zeigt dass diese nicht hinlänglich sind, alle darin vorkommenden Erscheinungen, z. B. das Verbrennen, zu erklären. Er nimmt deshalb Gelegenheit von den verschiedenen künstlichen Luftarten etwas zu erwähnen, und ihren Nutzen zu zeigen. Er scheint dabey dasjenige was in der Lichtenbergischen neuesten Ausgabe der Erxlebenschen Naturlehre hierüber vorkommt vor Augen gehabt zu haben; hat aber hin und wieder auch noch etwas mit einfliessen lassen, was man dort nicht findet und auch hier hätte wegbleiben sollen z. B. dass nach S. 6 in der atmosphärischen Luft ⅓ fixe Luft und nach S. 13, ⅓ davon, zur Verhütung der Fäulniss vorhanden sey. Man ist jetzt sehr darin einverstanden, dass die in der Atmosphäre vorkommende Luftsäure oder fixe Luft nur zufälligerweise, wenn z. B. an diesem oder jenem Orte starke Verbrennungen vorgegangen sind, in ihr enthalten und überhaupt von sehr wenigen Belange sey. Da sie auch eigenthümlich schwerer als die gemeine Luft ist, so nimmt sie immer die niedrigste Schicht in derselben ein, und wird wahrscheinlich, so wie sie erzeugt worden ist, auch sogleich wieder zum Wachsthum der Pflanzen, Bildung des rohen Kalks u. s. w. verwendet. Von der dephlogistisirten Luft sagt der Vf. sie sey dem äussern Ansehen nach ein erdigtes Wesen von weisser oder grauer Farbe, vermische sich nicht mit dem Wasser, wohl aber mit dem Brennbaren —, auf phlogistische und antiphlogistische Theorie hat er sich gar nicht eingelassen. §. 10 ist eine Note beygefügt, wo es heisst: Alkali oder Laugensalze sind weiss und haben einen brennenden Geschmack, verfliegen in Feuer und verdunsten allmählich in der Luft — die Bereitungsart wird nach Halles natürlicher Magie gelehrt und von dem pneumatisch-chemischen Apparat gar nichts erwähnt. Die Salpeterluft solle die reine in sich ziehen —; sie wird nicht eingezogen, sondern zersetzt. 2) Vom Aufsteigen der Dünste und Dämpfe in der Luft, von Nebel und Thau; Einfluss dieser Meteore auf die Fruchtbarkeit, auch gelegentlich vom Honig- oder Mehlthau. 3) Von Wolken, Regen, Wolkenbruch, Wasserhosen, mit Abbildung; Wunderregen. 4) Ueber die Natur des Wasserziehens und des Regenbogens und der damit verwandten Wettergalle. Uebergang zu andern glänzenden Meteoren, Irrlichtern, wie diese entstehen und durch die Kunst nachzuahmen sind. 5—8.) Von den übrigen feurigen Meteoren. Eine kurze Geschichte der Elektricität, etwas von der Wissenschaft selbst mit Anwendungen auf die Gewitter. S. 100 sagt der Vf. die heftige Zusammenschlagung der Wolken, wodurch die salzigten Theile aufgelöst würden, sey die Ursache von den unter dem Namen Kastor und Pollux zur Zeit eines Sturms sich zeigenden Flämmchen; und gleich darauf setzt er hinzu: „von dieser Art sollen auch die kleinen Flammen seyn, die zuweilen an den Spitzen hoher Thürme zur Zeit des Sturms wahrgenommen werden. — Sollen hier etwa auch salzigte Theile der Luft von zusammenschlagenden Winden aufgelöst worden seyn? Da man diese Erscheinungen im kleinen mittelst der Elektrisirmaschine so sprechend nachahmen kann: so muss es wirklich befremden, dass sie der Vf. noch auf eine so unnatürliche Art erklärt. Aber es scheint überhaupt als ob der Vf. vom neuesten Zustande der Elektricitätslehre und den neuesten Versuchen mit künstlichen Luftarten, nicht zum besten unterrichtet wäre; so sagt er z. B. „dieses, (nemlich dass alle elektrische Erscheinungen durch den Uebergang einer eignen Materie aus dem einen Körper in den andern entstehen) ist deutlich, ja sogar ausgemacht gewiss; woher aber das Zurückstossen der Körper bey diesem Uebergange der elektrischen Materie aus dem einen in den andern entstehe, das ist eine Sache die noch vielen Zweifel unterworfen ist.“ Seine auf der Kupfertafel abgebildete Gewitterwolke soll eine solche seyn, die besonders viel salzigte und wässrichte Dünste in sich enthält. Von dem ursprünglichen Blitz, der elektrischer Natur ist, unterscheidet der Vf. den fortgesetzten der wahrscheinlich aus entzündeten Dünsten bestehe. Eine solche Entzündung entstehe durch das Reiben saurer und brennbarer Dünste aneinander. 9) Nöthige Vorsichtsregeln beym Gewitter. Ueber den Schall und was damit in Verbindung steht; von Echo, Sprachgewölbe, Sprach- und Hörrohre auch etwas von der Musik. Bey letzterer müssen die Begriffe des Vf. ebenfalls etwas berichtigt werden. Er sagt S. 197 „kann man die Schwingungen zweyer Saiten die beide zusammenklingen, deutlich unterscheiden: so empfindet man darüber ein Vergnügen und der Klang beider Saiten wird uns angenehm.“ Und etwas später: „bey den Consonanzen unterscheidet, wie man annimmt, die Seele die Schwingungen der zusammen angeschlagenen Saiten deutlich von einander, denn ihre Schwingungen sind nicht sehr von einander unterschieden; bey den Dissonanzen kann sie aber dieses nicht so gut, weil das Verhältniss der Anzahl ihrer Schwingungen gar zu sehr unterschieden ist.“ Wenn die Seele die Schwingungen deutlich unterscheiden sollte; so müss-

Digitized by Google

te man sie zählen können; auch ist ja bey der schönsten Consonanz, der Octave, die Zahl der Schwingungen weit mehr unterschieden, als z. B. bey der Secunde oder Septime. Der Vf. will sagen, es entstehen Consonanzen, wenn die Schwingungen beider Saiten in einerley Zeit in einem Verhältniss sind, welche sich durch kleine ganze Zahlen ausdrücken lässt, z. B. 1:2. Solche Verhältnisse mag wohl die Seele von andern unterscheiden, welche durch grösere und nahe an einander liegende Zahlen wie 8:9 dargestellt werden müssen und bey Uebersehung der letztern mehr Anstrengung nöthig haben, als bey erstern und sie deshalb nicht so angenehm finden; aber von *deutlichen* Vorstellungen der Vibrationen kann hier auf keinen Fall die Rede seyn. — Von hier wendet sich nun Hr. Sch. in 10) zur Magie und Zauberey, lässt eine Geschichte der Götter- und Geisterlehre der Alten vorausgehen, leitet den Ursprung des Aberglaubens daraus her und wendet ihn auf den in unsern Zeiten im Schwange gehenden an. Dies führt er im 11ten Abschn. weiter aus und bedient sich dabey der Eberhardischen Abhandlung von der Magie, beschreibt auch einige optische Belustigungen. Am Ende handelt er 12) vom Magnetismus, aber blos, vom vorgeblich thierischen, der Desorganisation u. d. g. und zeigt wie viel Betrug dabey vorgehen könne. Mit diesem Bande wollte anfangs der Vf. sein Werk beschliessen und in der That hat auch der *fünfte Band* einen fast ganz neuen Plan indem er völlig einer Physico-Theologie ähnlich sieht. Das 1. Kap. hebt an mit einem Hinblick auf die Grenzen der Naturreiche. Dann von Leibnitzens Gesetz der Stetigkeiten; von den Zoophyten, nach ihren Eigenschaften und Abtheilungen. 2) Ueber die Thiere nach ihren Natur- und Kunsttrieben, Gattungen und Arten. Meist nach Reimarus. 3) Ueber die Nahrungsmittel der Menschen 4) Ueber Vorsehung und Bestimmung des Menschen 5) Unsterblichkeit desselben 6) Vergleichung zwischen der Natur des Menschen und der übrigen Thiere 7) Vorhersehung und Ahndung. 8 u. 9) Ueber Materialismus und Seelen der Thiere; Oekonomie und Habitus ihres Körpers. 10) Physiologie der Pflanzen. 11) Verhältniss zwischen Seele und Körper des Menschen, deren Vereinigung. Kunstvolle Bauart des menschlichen Körpers. 12) Eine kurze Physiologie des menschlichen Körpers. Der Vf., welcher Cand. Juris ist, sehnt sich sehr nach einem Amte; man kann sich bey Hn. Prof. *Eck* nach ihm erkundigen. Von Herzen wünschen wir ihm die baldige Gewährung seines Wunsches.

Quedlinburg, b. Ernst: *Katechismus der Naturlehre zum nützlichen Unterricht für die Jugend.* 1793. 125 S. 8.

Der Vf. hat die Hauptsätze aus der Erxlebenschen Naturlehre ausgehoben und sie als Antworten auf vorgelegte Fragen eingekleidet. Diese Einrichtung könnte für Kinder, bey denen die Naturlehre noch weiter nichts als Gedächtnisswerk seyn soll, Nutzen haben, wenn nur etwas mehr auf Vollständigkeit und systematischen Zusammenhang Rücksicht genommen worden wäre. Wo die Sachen einiger Erläuterungen oder Anwendungen bedurften, sind dergleichen als Noten unter dem Text beygebracht worden. Hin und wieder ist der Vf. von E. abgewichen und dadurch in Irrthum gerathen. So heisst es z. B. S. 21 in der Note „wenn man 2 Saiten von gleicher Länge und Dicke mit Gewichten bespannet, die sich wie 2 zu 1 verhalten: so ist die mit 1 Pf. beschwerte, der Grundton, und die andere mit 2 Pf., ist die Octave derselben" — dies letztere Gewicht muss 4 Pf. betragen, weil bey den Spannungen sowohl als bey den Dicken der Saiten in der Generalformel für die Schwingungen, quadratisches Verhältniss ist. Wenn also gleich darauf der Vf. sagt: „Bey gleicher Länge und gleicher Spannung, kommt es in eben dem Verhältniss auf die Dicke an" so muss dieses auf ähnliche Art berichtigt werden. S. 27 wird die Wärme des thierischen Körpers noch von dem Reiben der Blutkügelchen deren eines 25000mal kleiner sey, als ein Sandkorn (wie gros ist das Sandkorn?) an den Häuten der Adern, hergeleitet. S. 61. steht: „Ein Monat ist die Zeit, die unsre Erde braucht, um unter einem der 12 himmlischen Zeichen wegzugehen. Dies geschieht bey einigen in 30, bey andern in 31, bey einem in 28 Tagen. Indessen werden die Monate nicht genau mit dem Eintritt in ein neues Zeichen angefangen oder geendigt." — Warum sagt der Vf. nicht lieber mit Erxleben in dessen §. 612. Im gemeinen Leben rechnen wir das Jahr zu 365 Tagen und theilen es bekanntermasen in 12 Monate von ungleicher Länge ein? — Die Länge eines jeden Monats weiss denn jedes Kind schon aus dem Calender. S. 100 findet es der Vf. bey einem Gewitter auch gefährlich, einem Spiegel, selbst in beträchtlicher Entfernung, gegen über zu treten! S. 107 am Ende: daher pflegt das Queckssilber bey anhaltenden guten Wetter im Sommer zu fallen, wenn die Federkraft der Luft durch die zunehmende Feuchtigkeit abnimmt, *die entweder von der Erdfläche aufsteigt, oder durch den Süd- und Abendwind herbeygeführt wird* —, diese Feuchtigkeit braucht nicht erst in die Luft zu kommen; sie war schon, aber freylich mit dem Wärmestoff verbunden, in derselben, und wenn sie darinn niedergeschlagen oder ausgeschieden wird, so ist Verlust der Federkraft und Fallen des Queckssilbers die Folge davon. Den Beschluss dieses Katechismus machen einige, wirklich brauchbare, Witterungslehren und in einem kurzen Anhang lehrt der Vf. die Zubereitung einer Art von Lichtmagneten, wie man sonst den bononischen Stein hat; die Verfertigung eines Hygrometers aus den Grannen des Windhafers und die Bereitung einer guten schwarzen Dinte.

Freyberg u. Annaberg, in d. Craz. Buchh.: *Mechanischer verbesserter Wind- Regen- und Trockenheitsbeobachter*, von *M. Chr. G. Herrmann*, Pastor in Cämmerswalde und der ökon. Gesellsch. in Leipzig Ehrenmitglied. *Neue Auflage.* 1793. 8. m. K.

Wir haben diese Schrift bereits in No. 206. der A. L. Z. 1790 angezeigt. Bey genauerer Betrachtung der gegenwärtigen angeblichen neuen Auflage, findet sich, dass sie nichts weiter als das *Titelblatt* betrift, indem der vor uns liegende Text nach Anzeige des ältlichen Papiers, nicht einmal neu abgedruckt ist; wir haben also auch nichts weiter hinzuzusetzen, als den Wunsch, dass der Abgang

Digitized by Google

Abgang bey dem neuen Titel beſſer ſeyn möge als bey dem alten.

Landshut, b. Weber: *Mechanik, und ihre geſammte Theile*; von Joſeph *Weber*, Prof. zu Dillingen, zum Gebrauch ſeiner Vorleſungen. Mit drey Kupfertafeln. 1793. 228 S. 8. [1 Fl. 30 Kr. Rhn.]

Der Vf. behandelt in dieſem Werke Mechanik bloſs ſo, wie ſie in Compendien der Phyſik behandelt zu werden pflegt, ohne Mathematik einzumiſchen; nur hie und da werden einige Buchſtaben-Formeln eingerückt, deren Beweis aus andern Schriften vorausgeſetzt wird, auch wohl in mündlichen Vorleſungen ſelbſt ergänzt werden mag.

Auſſer eigentlicher Mechanik findet man in dieſem Buch auch Hydroſtatik, oder (nach des Vf. Terminologie) die Theorie vom Gleichgewicht des tropfbaren Flüſsigen; ferner Hydraulik, oder die von der Bewegung des tropfbaren Flüſsigen; weiter die Lehre vom Gleichgewicht elaſtiſch-flüſsiger Stoffe; und endlich die von der Bewegung luftartiger Körper, oder Pnevmatik, wo insbeſondre von Luftpumpen, Windzeigern und Dampfmaſchinen Unterricht gegeben wird. Umſtändliche oder ganz neue Belehrungen darf man hier nicht ſuchen; aber als einen brauchbaren Leitfaden zu akademiſchen Vorträgen können wir dieſes Buch allerdings empfehlen. Die deutſche Schreibart des Vf. iſt flieſsend und deutlich. Unrichtig wird einigemal geſchrieben: Cilinder, Cikloide, anſtatt Cylinder, Cykloide. Auch der Provinzialismus, welcher *jene* ſtatt *die*, oder diejenige, ſetzt, iſt an vielen Orten anſtöſsig. Einige Beſchreibungen ſind in der That zu bequem und unvollſtändig gefaſst: z. B. krummlinigte Bewegung iſt die, wobey der zurückgelegte Weg eine krumme Linie iſt. — Wir enthalten uns aber, einzelne Flecken weiter auszuzeichnen, und dadurch in den Verdacht zu gerathen als hätten wir Luſt, ein Buch mehr zu tadeln, als zu loben, das gewiſs ſeinen Werth hat, und dem wir eine günſtige Aufnahme wünſchen. Der Vf. hat, zumal in den Gegenden, in welchen er lebt, ſchon vieles zu Zerſtreuung ſchädlicher Vorurtheile beygetragen; eben dieſen Zweck hat er auch bey Bearbeitung dieſer Schrift beabſichtiget, wird ihn auch bey Fortſetzung ſeiner Vorleſungen über die Naturlehre verfolgen. — Das angezeigte Buch iſt als ein Theil des ganzen Curſus, welchen er darüber herauszugeben gedenkt, anzuſehen. (Wir wünſchen aufrichtig, daſs die Verdienſte des Vf. um gründliche Aufklärung gehörig anerkannt werden mögen.

Berlin, b. Maurer: *Die ſpielende Magie. Fünftes Stück.* Mit 3 Kupfert. 1793. 132 S. 8.

Zuerſt: *Anwendung chemiſcher Producte zu magiſchen Beluſtigungen.* In dieſen Abſchnitte beluſtiget der Magiker ſeine Zuſchauer vermittelſt mehrfacher Anwendung des Phosphors, imgleichen der ſympathetiſchen Dinten, mit mancherley Kunſtſtückchen; unter welchen die *phosphoriſche Landſchaft* ganz artig iſt. Zu dem *Feuerwerke im Apfel*, womit die Geſellſchaft zum Schluſs eines Gaſtmahls regalirt werden ſoll, verbittet ſich Rec. hiemit zum voraus die Ehre der Einladung, und räth den übrigen Gäſten, im Fall ſie eben ſo wenig Belieben finden, durch Rauch und Dampf erſtickt zu werden, daſs ſie ſich, wenn der Spas anhebt, bey Zeiten nach der Thür umſehen mögen: wenn auch darüber der Herr Wirth in ſeiner gewiſſen Erwartung für dieſe ſchöne Ueberraſchung eine herzliche geſegnete Mahlzeit gewünſcht zu erhalten, zu kurz kommen ſollte. Was für ein ungeheurer Speiſeſaal müſste es ſeyn, in welchem eine Tiſchgeſellſchaft die Abbrennung eines, aus folgenden Ingredienzen beſtehenden, Feuerwerks aushalten könnte: *Salpeter* 2 Unzen, *Schwefelblumen* 1 U. *Kampher* ½ Dr. *Bernſtein* ½ U. *Lindenkohlen* 1 U. *Benzoeblumen* ½ U. *Salpeter* nochmals 4 Unzen, *Storax* 1 U. *Weihrauch* 1 U. *Maſtix* 1 U. *Ambra* ½ U. *Zibeth* (wie gar koſtbar dieſe Waare ſey, iſt dem Vf. gewiſs unbewuſst?) ½ U. *Sägeſpäne von Wachholderholz* 2 U. dergl. *von Cypreſſenholze* 2 U. *Lavendelöl* 1 Unze. — Ferner: *magnetiſche Beluſtigungen*, vermittelſt harmoniſcher Uhren. *Mechaniſche Beluſt.* die magiſche Säule. *Electriſche Beluſt.* die ſchnelle Erleuchtung, die Regenwolke, der Teufelskopf, das Gewitter en mignature, u. d. gl. *Hydrauliſche, Aeroſtatiſche, Optiſche Beluſt.* — Wie gewöhnlich, von verſchiedenem Werthe, und von dem Vf. nach ſeiner, aus den vorhergehenden Heften bekannten, Manier vorgetragen.

Braunschweig, i. d. Schulbuchh.: *Chemiſche und mineralogiſche Geſchichte des Queckſilbers, abgefaſst von Georg Fried. Hildebrandt, der* Arzneikunde u. Wundarzneikunſt Doct. d. Anatom. und Chem. ord. Lehrer zu Braunſchw. (— jetzt zu Erlangen —) ord. Aſſ. im Ob. San. Coll. daſelbſt, d. Röm. Kaiſ. Akad. d. Naturf. Mitgl. u. d. Kön. Groſsbr. Soc. d. Wiſſ. zu Göttingen Correſp. 1793. 476 S. 4.

Die Bemerkungen über die groſse Wirkſamkeit des Queckſilbers in mancherley Krankheiten, welche der, aus ſeinen anderweitigen Schriften als Arzt und Anatomiker vortheilhaft bekannte Vf. in ſeiner mediciniſchen Praxis zu machen, Gelegenheit gehabt, haben ihn veranlaſst, dieſen Körper zu einen vorzüglichen Gegenſtand ſeiner chemiſchen Arbeiten zu machen. Im vorliegenden Werke findet man nicht nur alles wichtige, das Queckſilber betreffende, (die *mediciniſche Geſchichte* deſſelben ausgenommen, welche der Vf. in einer beſondern Schrift zu liefern, Hoffnung gibt,) was in vielen Schriften zerſtreuet liegt, mit vielem Fleiſse geſammelt, ſondern auch eine Menge eigener, über dieſes Metall angeſtellter, chemiſchen Verſuche und Erfahrungen; da der Vf. ſich der Bearbeitung des gröſsten Theils der chemiſchen Zubereitungen deſſelben unterzogen, deren Verhalten gegen andere Stoffe geprüft, und die Erſcheinungen genau beobachtet hat. Daſs jedoch Hr. H. nicht auch den für ſich bereiteten rothen Queckſilber-Kalch ſelbſt angefertigt und bearbeitet hat, mag wahrſcheinlich daher rühren, weil viele Chemiker in der Meynung ſtehen, daſs deſſen Bereitung eine miſsliche und beſchwerliche Operation ſey; die ſie doch, wenn man ſie nur gehörig ein-

Digitized by Google

leitet, keinesweges ist. — Das Werk zerfällt in 3 Abtheilungen, als: 1 Betrachtung der Eigenschaften des Queckſilbers ſelbſt. 2. Betrachtung der Veränderungen, welche das Queckſilber durch verſchiedene andere Stoffe erleidet. 3. Vom Queckſilber in der Natur, der Gewinnung, Reinigung, und Benutzung deſſelben. — Bey der ältern Geſchichte des Queckſilbers hat ſich der Vf. nur ganz kurz gefaſst. — Den von *Beaume* veranlaſsten Streit, ob der reine rothe Queckſilberkalch in der Hitze ſich ſublimire, würde Rec. folgendergeſtalt entſcheiden zu können glauben. Das Queckſilber ſteigt nicht als fertiger Kalch, ſondern im metalliſchen Zuſtande, in die Höhe, und wird erſt an der Stelle, wo es ſich angelegt hat, verkalcht; indem ſeine Anziehungskraft zum Sauerſtoffe eben durch dieſe Auflöſung in Dampf verſtärckt wird. — In dem Citate S. 83. aus *Erxlebens* Naturlehre: daſs das Terpentinöl erſt bey dem 560 Grade des Fahr Thermometers — alſo ſpäter als ſelbſt das Vitriolöl, — ſiede, liegt ein Irrthum, deſſen Berichtigung man bisher überſehen hat. — In den Verwandſchaftsgraden der Säuren mit dem Queckſilber räumt der Vf. zufolge ſeiner Erfahrung, die erſte Stelle der *Phosphorſäure* ein. — Da der Vf. bey *Selle's Mercurius nitroſus* die Beſtimmung vermiſst, ob, und wieviel, die Säure gewäſſert ſeyn ſoll, ehe die Auflöſung geſchiehet, ſo verweiſet Rec. auf die beſtimmtere Vorſchrift zur Ausfertigung dieſes Mittels; in *Riemer's Pharmacop. caſtrens. boruſſ. Edit. ult.* nach welcher man dieſe Auflöſung von einem ſtets gleichen Gehalte an metalliſchen Theilen erhält. — Wenn Hr. H. (S. 177.) wider *Bergman's* Behauptung, verſichert, daſs freye Vitriolſäure das Queckſilber aus der Salpeterſäure nicht *gelb*, ſondern *weiſs*, fället, ſo ſtimmt ſolches, wenigſtens was die kaltbereitete Queckſilberauflöſung betrift, mit Rec. Erfahrung überein. — Bey *Kunkel's* und *Boulduc's* Bereitungsarten des ätzenden Queckſilberſublimats: das Queckſilber mit *gleichviel* Vitriolöl zur weiſſen Salzmaſſe zu kochen, und dieſe mit gleichviel Kochſalz zu ſublimiren, iſt das Verhältniſs des Vitriolöls zu geringe: das Queckſilber erhält nicht genugſamen Sauerſtoff; welches die Folge hat, daſs der damit bereitete Sublimat *verſüſstes Queckſilber* enthält. Hievon kann man ſich überzeugen, und die Menge des letztern auffinden, wenn man den erhaltenen Sublimat in Waſſer oder Weingeiſt auflöſet, wobey das verſüſste Queckſilber, als unauflöslich, zurückbleibt. Zwey bis drittehalb Theile Vitriolöl ſind zu einem Theile Queckſilber nöthig, um nach dieſer Methode, einen vollſtändigen ätzenden Sublimat zu erhalten. — S. 289. u. f. erzählt Hr. H. mehrere Verſuche, welche er anſtellte, um Schwefel, durch Kochen mit Salpeterſäure, in Vitriolöl zu verwandeln: wovon aber der Erfolg ſeiner, auf *Scheele's* Verſicherung ſich gründenden Erwartung nicht entſprechen wollte; denn bey keinem ſeiner Verſuche konnte er den mindeſten Abgang am Schwefel bemerken. Unerklärlich iſt dieſer Mangel des Erfolgs dem Rec. als welcher nicht Einmal, ſondern öfters, dieſen Verſuch angeſtellt, und von 100 Theilen Schwefel, vermittelſt öfters darüber abgezogener, zwar ſtarker, jedoch nicht rauchender, Salpeterſäure, bis 250 Theile, und darüber, concentrirtes Vitriolöl erhalten hat. — Auch kann Rec. dem Vf. in der Meynung, daſs der Zinnober das Queckſilber als Metall enthalte, nicht beytreten, und es genügt ihm der davon angegebene Grund nicht: daſs, weil gebrannter Kalch und fixe Laugenſalze das Queckſilber aus dem Zinnober *metalliſch* ſcheiden, es auch als Metall darin befindlich ſeyn müſſe; denn, der zur Zerſetzung des Zinnobers auf trocknem Wege erfoderliche ſtarke Feuergrad iſt ja ſchon an und für ſich hinlänglich, einen jeden Queckſilberkalch herzuſtellen. Schon die, bey Bereitung des Mohrs zum Zinnober, vorgehende Entzündung der Miſchung dient zur Anzeige, daſs eine Säuerung oder Verkalchung, des Queckſilbers vorgehe. Die vom Vf. a. a. O. angezeigte Erfahrung, daſs rother Queckſilberkalch mit Schwefel gemengt durch die Sublimation keinen Zinnober gibt, ſtehet dem nicht in Wege, und beweiſt nichts weiter, als daſs das Queckſilber, um dieſe Verbindung einzugehen, mit dem Sauerſtoffe nicht bis zu dieſem äuſſerſten Grade geſättigt ſeyn müſſe. — *Bergmann's* Behauptung, daſs der Zinnober in achtfacher Menge Königswaſſer deſſen vierter Theil in Salzſäure beſtehet, zerleget werde, und den Schwefel liegen laſſe, widerſpricht Hr. H. und verſichert, bey der Nacharbeitung dieſes Verſuchs gar keinen Rückſtand erhalten zu haben. Allein, Hr. H. hat *rauchende* Säuren dazu angewendet, welche aber *Bergmann* nicht vorſchreibt; und dann iſt es freylich nicht zu verwundern, daſs kein körperlicher Schwefel zurückgeblieben, ſondern er ſich, bey ſeinem, im Zinnober ſehr fein zertheilten Zuſtande, gänzlich in Schwefelſäure verwandelt hat. Angemeſſener iſt indeſſen ein, aus 3 Theilen Salzſäure, und 1 Theile Salpeterſäure zuſammengeſetztes Königswaſſer, welches der Vf. dazu empfiehlt. Nach Rec. Erfahrung, gelingt aber dieſe Zerlegung am beſten, und zwar in wenigen Minuten, wenn 1 Theil Zinnober mit 5 Theilen mäſsig ſtarker, obgleich nicht rauchender, Salzſäure übergoſſen, gelinde erwärmt, und alsdann mit 1 Theile reiner, nicht rauchender, Salpeterſäure nach und nach verſetzt wird. — Wenn Hr. H. ſagt: das Gold werde aus dem Königswaſſer durch das Queckſilber nicht als Metall, ſondern als Kalch gefället, ſo behauptet Rec. aus Erfahrung das Gegentheil. Vielleicht lag bey dem Vf. die Urſache ebenfalls darin, daſs ſein Königswaſſer aus gleichen Theilen *rauchender* Salpeter- und Kochſalzſäure zuſammengeſetzt war. — Rec. ſchmeichelt ſich, daſs ſeine gute Abſicht, durch dieſe Bemerkungen vielleicht etwas zur mehrern Vollkommenheit dieſes Werks beyzutragen, von dem Vf. nicht werde verkannt werden; im Fall es ihm einſt gefällig ſeyn ſollte, das Publicum mit einer neuen Ausgabe zu beſchenken.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 29. April 1794.

ERDBESCHREIBUNG,

ZÜRICH, b. Orell u. C.: *P. Hieronymus Lobo's*, eines portugiesischen Jesuiten, *Reise nach Habessinien und zu den Quellen des Nils*. Aus dem Französischen. Mit einer Einleitung, Anmerkungen, Zusatzen, zweyfachen Anhange, und einer Beschreibung von Habessinien vermehrt und herausgegeben von *Theophil Friedrich Ehrmann*. I. Theil mit 1 Kartchen. 1793. XX u. 308 S. II. Theil. 1794. 342 S. 8.

Die unläugbaren Verdienste, welche Hr. *Ehrmann* sich um die Erdbeschreibung erworben hat, werden durch gegenwärtiges Werk aufs neue vermehrt, und wir bedauren, dass ein Mann, der so vielen Eifer, verbunden mit gründlichen Kenntnissen, für ein in unsern Zeiten allgemein geschätztes Studium zeiget, noch immer über seine ungünstige Lage klagen muss, auf welche er seine Rec. Rücksicht zu nehmen bittet, Rec. ist sich übrigens nicht bewusst, dass in sein günstiges Urtheil über den Vf. irgend eine Bemitleidung, die er nicht gern den Sudlern schenken mag, einen Einfluss gehabt habe. In der Vorrede ist eine scharfe Rüge des Bruceschen Werks, und eine Vertheidigung des P. Lobo gegen die Anfalle des Schottischen Ritters. Letztere ist dem Vf. vortrefflich gerathen, und es ist gewiss, dass Bruce nie mehr Blösse zeigt, als wenn er Lobo herabwürdiget. In der Einleitung wird zuerst ein räsonnirendes Verzeichniss aller Schriften über Habessinien gegeben, S. 3 – 26. das aus den Zusätzen S. 297 – 302. und noch mehr aus den im 2. Th. S. 305 - 313. zu ergänzen ist. Der Vf. hat *Le Grand's* Ausgabe der Reisen des P. *Lobo* unter die Uebersetzungen der portugiesischen 1659 zu Coimbra herausgekommenen Geschichte von Aethiopien von Lobo gesetzt, da er doch selbst gesteht, dass *Le Grand* nicht die gedruckte Ausgabe gekannt, sondern handschriftliche Nachrichten der Jesuiten genutzt habe. Das portugiesische Werk weicht gewiss von Le Grand sehr ab, wenn die von Hn. *E.* angeführte *Short relation of the River Nile*, London 1673, neu aufgelegt 1791, aus jenem genommen ist. Doch daran kann auch gezweifelt werden, weil in dem Vorbericht zur *Short relation* etc. gesagt wird, dass sie die Uebersetzung eines portugiesischen Manuscripts sey. Kurz, über die portugiesischen Originalwerke des *P. Fellez* und *Lobo* erwarten wir von einem Geographen, der der portugiesischen Sprache kundig ist, und diese äusserst seltenen Werke benutzen kann, eine nähere und umständlichere Auskunft als die jüngsten Bearbeiter der Geographie von Habessinien *Ehrmann* und *Bruns* haben geben können. — Die Hoffnung, welche Hr. *E.* hatte, *Edw. Brown's Travels* etc. zu erhalten, S. 18. scheint vereitelt zu seyn, weil das Buch nachher nicht wieder angeführt wird. Rec. erinnert sich, in den *Hamburg. Addresscomtoir* Nachrichten um die Jahre 1790 oder 1791 einen Auszug daraus gelesen zu haben, der in Ermangelung des Buches selbst nachgelesen zu werden verdiente. — In dem Hannöverschen Magazin 1776. 1777 sind Abhandlungen über Habessinien, vermuthlich von dem in Königsberg verstorbenen *Diederichs*, die Hr. *E.* nicht zu kennen scheint. Wir machen ihn auch auf *Carli der nach Venedig überbrachte Mohr* etc. Augsb. 1692, verschiedene Aufsatze in Ramusio's Sammlung, und *Asiatic researches* Tom. I. die Blumenbach in der Vorrede zu Bruce excerpirt hat, Hr. *E.* aber nicht citirt, aufmerksam. Auf das Verzeichniss folgt Uebersicht der Geschichte der Kunde von Habessinien und der merkwürdigsten Reisen dahin. Von dem *Kosmas Indicopleustes* und dem durch ihn aufbewahrten *monumento Adulitano*, S. 35. 49. 41. 303. urtheilt Hr. *E.* nicht vortheilhaft. Rec. ist anderer Meynung, und glaubt, dass es aus der neuern Geographie erläutert zu werden verdiene. Aus ihm lernt man z. E. dass *Axume* schon eine Stadt zu den Zeiten der Ptolemäer war, denn auf dem Stuhle des Monuments lieset man *οδος απαγουσα απο Αδελης εις Αξωμην*. Hr. *E.* hat also Unrecht, wenn er S. 35. behauptet, dass der Name der Stadt Axume vor dem Kosmographen Ptolemäus nicht existire. Lobo's von ihm selbst beschriebene Reise ist zur bequemern Uebersicht des Inhalts von dem deutschen Uebersetzer in Abschnitte abgetheilt. Sie höret auf mit der 222sten Seite des 1ten Theils des französischen Originals; denn das übrige in dem 1. Th. nebst dem ganzen 2. Th. ist unübersetzt geblieben, weil alles dieses entweder Streitigkeiten mit Ludolf enthält oder von Bruce schon seiner Reise einverleibet ist. Einige Excerpte hätten wohl eine Stelle in dem von Hn. *E.* angelegten Magazin für Habessinien verdient. Das Original ist hin und wieder abgekürzt, vornämlich gegen Ende von S. 173. des Originals, wo die *Suite de la relation* anfangt. Die Uebersetzung ist in einem fliessenden Stil geschrieben, und kann im Ganzen für eine getreue Darstellung des Originals angesehen werden, wenn sie gleich bisweilen in Auslassungen und veränderter Stellung der Gedanken sich zu viele Freyheit erlaubt, z. E. S. 49. ist der Tag der Abreise nicht angezeigt, S. 50. die namentliche Bestimmung der Küsten und Bucht weggelassen. Hier ist eine Probe, wie H. *E.* dem guten Pater einen lustigen Einfall untergeschoben hat, der ihm, wenn noch ein Jesuiterorden existirte, von seinen Ordensgenossen sehr übel genommen werden könnte. S. 69. ist von 4 Missionarien die Rede, die zu Mazua auf dem Wege nach Habessinien angekommen waren. *Le Bacha de Mazua ne voulut*

Digitized by Google

voulut point les laiſſer paſſer, que l'empereur ne lui eut envoyé un Zeura ou âne ſauvage, Cet animal eſt fort grand. et d'une beauté merveilleuſe et les plus beaux ne ſe trouvent que dans l'Abiſſinie. Zwar hatte ſie der Baſſa von Maſſuah angehalten und dem Kaiſer wiſſen laſſen, *er wolle ſie nicht anders als gegen ein Zebra — alſo gegen einen wilden Eſel — ausliefern; aber dieſem ward bald abgeholfen. Der Baſſa bekam den Eſel und der Kaiſer die 4 Jeſuiten.* S. 76. werden die Zubereitungen der Reiſe in der Ueberſetzung zu ſehr abgekürzt. — S. 78. *wir waren immer in Beſchäftigung* iſt nicht deutlich genug, wenn man das franzöſiſche nicht damit vergleicht *c'étoit pour nous un exercice continuel que de nous chauſſer et dechauſſer.* Die Ueberſetzung iſt durch kurze und zweckmäſsige Anmerkungen erläutert. — *Peter Heylings* Reiſe nach Habeſſinien 1634 gehört mehr in die Literatur- und Miſſionsgeſchichte als in eine Sammlung geographiſcher Abhandlungen, und hätte ohne Verluſt für die Geographie von Habeſſinien ganz wegbleiben können. Daſſelbe kann auch von der kurzen Nachricht von Abba Gregorius und Akalexus, 2 Habeſſinern, geſagt werden. Am Ende ſtehen Zuſätze zu der Literatur und den Anmerkungen zu Lobo's Reiſebeſchreibung. Die Karte von den Quellen des Nils iſt aus einem deutſchen Auszuge aus Lobo Reiſebeſchreibung Nürnberg 1670 genommen, S. 299., und kömmt mit der von Ludolf gezeichneten, die ſich nicht allein bey der Quartausgabe des Lobo, ſondern auch bey der in Octavo befindet, bis auf einige Kleinigkeiten überein. Obiger Auszug iſt übrigens eine Ueberſetzung der von Hn. *Bruns* bey dem 2. Th. der ſyſtematiſchen Erdbeſchreibung von Afrika benutzten *ſhort relation of the river Nile*, die Hr. *E.* nur dem Titel nach kennt, und von der er S. 59. verſichert, daſs ſie 1669 zum erſtenmal gedruckt iſt; wie aus der Uebereinſtimmung der Inhaltsanzeige auf dem Titel des deutſchen Buchs mit den Rubriken der Abſchnitte in *ſhort relation* ſehr wahrſcheinlich wird.

II. Theil. I. Beſchreibung von Habeſſinien, wobey *Ludolfs* Werk zum Grunde gelegt iſt; *Alvarez, Goes, Bermudes, Lobo, Poncet* und andre zu Rathe gezogen, und mit Bruce verglichen ſind. Wir geben die Titel der Abſchnitte mit einigen Bemerkungen 1) allgemeine Ueberſicht, Lage, Grenzen und Gröſse. 2) Natürliche Beſchaffenheit. 3) Klima. 4) Producte, Mineralien und Pflanzen; ſehr genau und ausführlich angezeigt. 5) Zahme und wilde Thiere, Vögel, Amphibien, Ungeziefer, Fiſche. 6) Geographiſche Beſchreibung der einzelnen Länder und Provinzen, giebt alle beym Ludolf vorkommenden Namen, und paſst alſo mehr auf alte als neue Zeiten. 7) Einwohner überhaupt und Eintheilung derſelben in Hinſicht auf Abſtammung, Sprache, Leibesfarbe u. ſ. 8) Habeſſinier. Ihr Urſprung, körperliche Geſtalt und moraliſcher Charakter. 9) Sprachen. 10) Lebensart, Nahrung, Speiſe und Getränke, Kleidung und Wohnung. 11) Eheſtand, Geburt, Erziehung, Ergötzlichkeiten, Krankheiten, Tod und Begräbniſs. 12) Künſte, Gewerbe, Handel, Reiſen, Wiſſenſchaften. 13) Religionsſchriften, Tempel, Prieſter und Mönche, Gottesdienſt und Religionsgebräuche, Kirchenfeſte und Zeitrechnung. 14) Staatsverfaſſung, Thronfolge, königliche Gewalt, Hofſtaat, Ceremoniel. 15) Beamte, Juſtizweſen, Strafen. 16) Königliche Einkünfte, Kriegsweſen, Kriegsmacht. 17) Uebrige Einwohner von Habeſſinien, Agaus, Juden und Gallaer. 18) Shangallaer. Der Vf. hat ſich offenbar am meiſten an *Ludolf* gehalten, ſeine Ordnung gar oft befolgt, ihn überſetzt, oder in Auszug gebracht, und in den Noten mit *Bruce* und andern verglichen. Z. E. ſein 12ter Abſchnitt enthält was Ludolf L. IV. c. 5. 6. 7. *de artibus mechanicis et de opificiis, de itineribus et profectionibus, de mercatura* hat. So gar die Anekdote von den nach Rom kommenden Habeſſinern, die von einem Gaſtwirth eingeladen, und wider ihr Vermuthen nachher zur Bezahlung der Zeche angehalten wurden, S. 116. iſt aus Ludolf überſetzt. Von dem letzten Kapitel Ludolfs geht Hr. *E.* zurück zu dem 2ten des 4. Buchs, und überſetzt es ganz mit Weglaſſung der Auszüge aus Habeſſiniſchen Büchern. Seine Beſchreibung von Habeſſinien iſt alſo gröſstentheils der verdeutſchte, in eine andere Ordnung gebrachte, erweiterte, oder welches viel öfter der Fall iſt, ins Enge gezogene Ludolf, dem Erläuterungen aus den vorher angeführten Quellen, vorzüglich aus Bruce, beygefügt ſind. In der Schilderung der heidniſchen Nationen, die bey Ludolf ſehr kurz iſt, iſt Bruce der faſt einzige Führer, dem Hr. *E.* folget. Die Habeſſiniſchen Annalen nehmen nur 8 Seiten ein, können aber dem Geſchichtforſcher nützlich ſeyn. Der Anhang enthält 1) *Baratti Reiſe nach Habeſſinien* 1655 in einem Auszuge. Dies Buch verdiente kaum die darauf gewandte Mühe, da es wichtigere, wenig bekannte kleine Reiſen und Nachrichten giebt, die einer Aufbewahrung und Erneuerung nicht werth ſind. 2) *Poncet Reiſe* 1698 — 1700. Dieſe Reiſe iſt viel merkwürdiger; ſie iſt aber von Schad und Reichard vor kurzem überſetzt worden. 3) *Al Makrizi Nachrichten von Habeſſinien*, geſchrieben 1435 und von Rink zuerſt arabiſch und lateiniſch herausgegeben. Beyläufig bemerkt Rec. für die Kenner der arabiſchen Literatur, daſs Titel von arabiſchen Mſcrpt. über Aethiopien und Nubien, die in Conſtantinopel befindlich ſeyn ſollen, aus *Hadſchi Chalipha*, einem durch *Herbelot, Reiske* und *Köhler* bekannt gewordenen Schriftſteller, citirt werden in *Ludovici du Tour de Longerue diſſertatione de variis, epochis et anni forma veterum Orientalium, Lipſ.* 1750. p. 321. Endlich kommt ein Nachtrag, worin Zuſätze, Anmerkungen und Verbeſſerungen zu den beiden Theilen vorkommen, und des Hn. Prof. *Bruns* Beſchreibung von Habeſſinien, die dem Vf. nach Abfaſſung der ſeinigen zu Geſichte kam, mit groſsem Lobe angeführt wird. Ein vierfaches Regiſter beſchlieſst das Ganze, und erhöhet den Werth deſſelben. Der Vf. macht zu einem 3. Bande, der *Alvarez* und *Bermudes*, für die Geographie und Geſchichte Habeſſiniens wichtige Autoren, enthalten ſoll, und zu einer neuen Karte von Habeſſinien Hoffnung. Wir wünſchen, daſs ſie erfüllt werde.

Leipzig, b. Heinſius d. j.: *Handbuch einer vollſtändigen Erdbeſchreibung und Geſchichte Polyneſiens* oder des fünften Erdtheils. Zwey Bände nebſt einer

Digitized by Google

ner Karte von *Johann Traugott Plant*. Erfter Band. Weft-Polyneſien. 1793. XLIV u. 640 S. 8.

Der Vf. nimmt Polyneſien in einem weitern Sinne, als irgend einer uns bekannten Geographen vor ihm gethan hat. Denn dieſe pflegen die oſtwärts von den Molukiſchen Inſeln gelegenen Länder bis an die Küſte von Amerika mit dieſem Namen zu belegen. Ihm gefällt es aber, von Sumatra und den umherliegenden Inſeln anzufangen. Wir wollen es nicht unterſuchen, ob und in wiefern es recht ſey, die vielen Inſeln, die man bisher zu Aſien gezogen hat, weil ſie nicht weit davon entfernt, von da aus gröſstentheils bevölkert ſind, und mit den aſiatiſchen Nationen in einem beſtändigen Verkehr ſtehen, davon zu trennen, und mit Ländern, gegen die ſie in ſo mancher Rückſicht heterogen ſind, zu verbinden. Das iſt aber einleuchtend, dafs der Vf. nicht klagen ſollte, es ſey dieſer Erdtheil nie wiſſenſchaftlich und ſyſtematiſch bearbeitet; er nehme in den Lehrbüchern nur einige Seiten ein, mache einen magern und armſeligen Anhang aus u. d. m. Dachte er bey dieſen Klagen nicht daran, dafs *ſein* Polyneſien ein ganz anderes Ding ſey, als das in den bisherigen Geographieen? und wenn ihm nicht mehr als ein Lehrbuch eingefallen iſt, auf welche ſein Tadel nicht paſſet: ſo rathen wir ihm, ſich noch beſſer mit ihnen bekannt zu machen, ehe er in einem unbeſcheidenen und declamatoriſchen Ton über ſie abſpricht. Die Anzeige der benutzten Quellen und Hülfsmittel hätte einem jeden Kapitel vorangeſchickt werden ſollen; ſie wird aber erſt am Ende nachfolgen. Vorläufig verſichert der Vf., einen groſsen Theil Weſtpolyneſiens, beſonders die Staatenkunde der Moluckeninſeln aus den vortrefflichen Handſchriften ſeiner Freunde, Hn. *Möller* und *Willmann*, Oberkaufleute auf Java, Amboina und Malaya, entworfen zu haben. Wir wünſchten, der Vf. hätte noch genauer angezeigt, was eigentlich von ihnen herrühre und was für neue Nachrichten oder Berichtigungen durch ſie ertheilt ſind. Verbürgen dieſe Herren ſich etwa für die Weiſſagung S. 221., dafs die Holländer den Alleinhandel mit Gewürzen bald verlieren werden, oder für die unſrer Meynung nach übertriebenen Nachrichten von der ſchlechten Beſchaffenheit der Geiſtlichkeit und des Militärs auf den holländiſchen Beſitzungen? S. 142. 144. Die von dem Mutterlande nach Batavia 1791 geſchickte Commiſſion zur Abſtellung der eingeriſſenen Misbräuche und Erweiterung des Commerzes, iſt mit keiner Sylbe erwähnt. Möchten doch die Correſpondenten des Vf. ihm darüber etwas berichtet haben! Unter den S. XXX. angeführten Karten Polyneſiens iſt keine nach den Zeiten Cook's entworfene, nicht Arrowſmith's allgemeine Weltkarte, noch viel weniger Robertſon's Karte von dem chineſiſchen Meere, oder andere Specialkarten. Da es aber der Vf. für nöthig hält, der Karten zu gedenken, warum wurden hier, wo von Polyneſien überhaupt die Rede iſt, oder nachher bey Weſtpolyneſien die Bücher ganz übergangen? Von den Engländern wird S. LVI. behauptet, dafs ſie von Polyneſien nur einen Antheil an Sumatra, die Inſel Bunwut nebſt einem ziemlich guten Handel und Botanybay beſitzen. Die Inſel Bunwut wird auch daher S. 514 — 516. als eine Beſitzung der Engländer an der Küſte von Magindanao beſchrieben. Allein das erſte Haus, dafs Forreſt 1775 hier bauete, iſt aller Wahrſcheinlichkeit nach ſchon lange wieder verfallen, und wenn hier eine Beſitzung oder Niederlaſſung ſtatt gefunden hätte: ſo würden wir jetzt ſchon wiſſen, nicht erſt, wie der Vf. vermuthet, in der Folge belehrt werden, wie ſie die Inſel anbauen und benutzen. Groſse und kleine geographiſche Werke, die vor kurzem in England herausgekommen ſind, wiſſen nichts von einer ſolchen Beſitzung, anderer Gründe nicht zu gedenken. Wichtiger und gewiſſer iſt die Anlegung einer Kolonie auf Norfolksinſel, an die der Vf. nicht gedacht hat. Ein Verzeichniſs der in dem 1. B. beſchriebenen Inſeln zeigt zugleich an, was der Vf. zu Weſtpolyneſien rechnet 1) Sumatra. 2) Java. 3) Die Sund-. 4) Die Moluckiſchen oder Gewürzinſeln. 5) Celebes, und die nahliegenden kleinen Inſeln. 6) Borneo u. ſ. 7) Suluhinſeln. 8) Magindanao. 9) Die Maniliſchen Inſeln nebſt Luzon. Von allen dieſen Inſeln gehört, nach dem gewöhnlichen Begriffe, nicht eine einzige zum fünften Welttheile. In der allgemeinen Landeskunde wird die Lage, Gröſse, Gewäſſer, Berge, Klima, Boden, Producte, Einwohner, Geſchichte, in der beſondern das Land nach den Eintheilungen beſchrieben. Rec. iſt weit davon entfernt, den Fleiſs des Vf. zu verkennen, und er geſteht, dafs ſeine Geographie, durch ſchickliche Anlage, ordnungsmäſsige Stellung der Materien, gute Auswahl der bemerkungswerthen Gegenſtände und einen lebhaften und hinreiſsenden Stil ſich über viele, wohl gar über die meiſten Bücher dieſer Art, erhebe. Allein er ſieht ſeine Erwartung, die durch den Vorbericht geſpannt war, nicht befriediget. Für eine wiſſenſchaftlich und ſyſtematiſch behandelte Erdbeſchreibung kann dieſe ſchwerlich gehalten werden. Die ſo ſeltenen Naturproducte ſind nicht nach dem Linnéiſchen Syſtem, ſondern mit den gewöhnlichen, zum Theil ſchwankenden und dunkeln, Namen benannt. Nur den Muſcatnuſs-. Gewürznelken- und Sagobaum hat der Vf. genau beſchrieben. Auf Sumatra heiſst es S. 31. *ſind viele Färbe- und Arzneykräuter*. Warum werden dieſe nicht genannt? Der Giftbaum in Bantam wird S. 168. damit kurz abgefertiget, dafs die Unterſuchungsreiſe des Hn. Weber neulich bewieſen habe, dafs man mit dem Mährchen die Europäer von dem Eindringen ins Land abhalten wolle. Wer in der Beſchreibung von Borneo noch Nachrichten von Orang Utangs und andern Affenarten ſucht, wird ſich ſehr getäuſcht finden, wenn er S. 400. nur lieſet, *das Thierreich liefert — Affen vielerley Arten, beſonders ſchneeweiſse und pechſchwarze, auch Orang-Utangs oder wilde Waldmenſchen*. Sollte der Vf. nicht wiſſen, dafs der Orang-Utang allein auf Borneo zu Hauſe iſt? und wenn er dieſes weiſs, wie konnte er ſo ſchreiben? Das ganze Verzeichniſs der Producte von Borneo iſt unvollſtändig. Von den Monſoons S. 8. ſagt er bloſs, dafs ſie halbjährig abwechſelnd vom October bis März von Morgen, und die übrigen Monate vom Abend wehen. Rec. erinnert ſich nicht, dafs der Vf. dieſe für die phyſiſche Geographie und Schiffahrt ſo wichtige Materie an einer andern

Digitized by Google

dern Stelle ausführlich abgehandelt hätte. Unter die Urſachen des Verfalls der holländiſchen Oſtindiſchen Compagnie wird S. 166. gezählt, daſs *die andern europäiſchen Staaten den indiſchen Handel freygaben, ſo daſs nun einzelne Handelsleute die Waaren Aſiens aufkaufen und mit reichen Ladungen nach Europa zurückkehren konnten.* Was für Staaten haben dieſes gethan? Rec. wünſcht, daſs ſie genennt wären. Daſs der Vf. von den Abhandlungen der gelehrten Societät in Batavia nur den ins deutſche überſetzten erſten Theil zu kennen ſcheint, S. 154. iſt zu bedauern, weil dieſes wenigſtens zu 4 Theilen angewachſene Werk eine Hauptquelle für die Kunde der Inſeln auf dem indiſchen Meere oder des Vf. Weſtpolyneſien iſt. Seine Unbekanntſchaft mit dieſem Werke wird aus S. 357. noch gewiſſer, wo er klagt, daſs die Holländer die Entdeckungen in dem Innern von Celebes verheimlichen, und keine neue richtige Karte davon vorhanden ſey. Den Vorwurf würde er den Holländern wohl nicht gemacht haben, wenn er *Radermacher* und *Duhr* über dieſe Inſel in den gedachten Abhandlungen oder den daraus gemachten Auszug in *Sprengel und Forſter N. Beytr. zur Länder- und Völkerk.* 1. Th. geleſen hätte. Von Celebes hat man auch 2 neue Karten, die eine in den a. B. die andere, eine viel richtigere, in *Bruns* und *Zimmermanns Repoſitor.* 2 *Bande.* Ob wir gleich vorher den guten Stil des Vf. gerühmt haben: ſo iſt doch nicht zu läugnen, daſs er bisweilen durch ſchale Witzeleyen verunſtaltet wird, z. E. von den Franzoſen, die nur einen kleinen Handel nach Batavia und Borneo treiben S. 24. *Auf dieſen reichen Inſelmeeren ſpielen ſie die Rolle eines Moſes, der nur an das gelobte Land roch, aber nicht hineinkam.* S. 138. von dem Gouverneur in Batavia: *Wenn er ausfährt, gehen vor ihm her zwey Trompeter zu Pferde, die von Zeit zu Zeit ein Ecce in die Trompete ſtoſsen, ihnen folget ein reichgekleidetes europäiſches Rennthier oder Läufer,* S. 205. *tauſendhändige Holländer.* Es iſt auch ſehr unrichtig, wenn er S. 406. und ſonſt, *Islams* als ſynonymiſch für *Mohammedaner* gebraucht.

Die Karte iſt ſo wenig, als das Buch, nach den neueſten bekannt gewordenen Entdeckungen entworfen. Papua oder Neuguinea erſcheint hier noch als ein zuſammenhängendes Land. Es beſteht aber eigentlich aus 3 Inſeln, die auch, anderer Karten nicht zu gedenken, Klinger auf ſeiner Erdkugel, Nürnberg 1794, richtig angegeben hat.

HAMBURG, b. Bohn: *Kapitän Thomas Forreſts Reiſen, zweyter Theil,* enthaltend deſſen *Reiſen nach dem Mergui-Archipelagus an der Oſtſeite der Bay von Bengal,* nebſt einer Beſchreibung *der Inſeln Dſian Seilang, Pulo Pinang, des Hafens von Queda und des gegenwärtigen Zuſtandes des Staats Atſchin,* wie auch neuern Nachrichten von *der Inſel Celebes.* Ein Auszug aus dem Engliſchen. Mit Karten. 172 S. 8.

Das Original, ein Werk eines Seefahrers, der ſich 26 Jahre in Oſtindien aufgehalten, und über 20 Seereiſen in den indiſchen Gewäſſern gethan hat, iſt durch die Recenſion in *Zimmermanns Annalen der geograph. und ſtatiſt. Wiſſenſch.* B. 2. S. 450. und durch den Auszug in *Bruns und Zimmermann Repoſitor. für die neueſte Geogr.* B. 2. 1792. S. 281 – 341. in Deutſchland bekannt. Die gegenwärtige Ueberſetzung hat zwar das Original weniger abgekürzt, als der Zimmermanniſche Auszug; ſie enthält z. E. S. 100. ein malaiſches Lied, S. 191—112. die Fahrt längſt den Küſten von Sumatra, S. 145. bis zu Ende: von den Monſunen u. ſ. w. nebſt manchen andern vorzüglich hiſtoriſchen Bemerkungen, welche in dem gedachten frühern Auszuge insgeſammt weggelaſſen ſind. Dagegen iſt die hamburgiſche Ueberſetzung viel ſchlechter gerathen, und ohne Anmerkungen, jene aber durch gelehrte Noten von Hn. Zimmermann erläutert. Erſtlich ſind die Namen der Länder u. ſ. weil der Ueberſetzer ſie durchgehends nach der deutſchen Ausſprache ſchreiben wollte, gemeiniglich ſo verſtellt, daſs man Mühe haben wird, ſie auf karten und in andern Büchern wieder zu finden. Das auf dem Titel erwähnte *Dſian Seilang* iſt Jan Sylan, und Atſchin, Atcheen wie Forreſt ſchreibt, oder nach der gewöhnlichen Schreibart Achim. S. 71. leſen wir von *Tſchuliſchen Klingen,* Forreſt ſpricht von mohriſchen Fahrzeugen, die in der Landesſprache Chulia Cling heiſsen. — S. 141 u. f. wird für *Sewa, Schua,* und S. 141. 143. für *Gentoos, Dſchentue* geſchrieben. Der Ueberſetzer ſchreibt auch *Sſineſen, Sſineſiſch.* — S. 7. Z. 9. iſt ein grober Druckfehler *Zucker in Bengalen.* Man leſe *in Bencalen* nämlich auf Sumatra. Noch ſchlimmer iſt es, daſs man mehrmalen auf undeutſche und unrichtig, oder undeutlich überſetzte Stellen ſtöſst, S. 8. *Fruchtparadies,* ſollte ſeyn *Paradies für tropiſche Früchte.* S. 18. *wovon der Abſatz wohl nie geſtopft war.* S. 49. *liegt der Fluſs Prei.* Länder liegen, aber Flüſſe flieſſen. S. 52. *Ich nahm einige Beutel mit Saamen nach Bengal mit, aber ſie liefen nicht auf.* Wurden die Beutel gepflanzt? S. 29. *pflanzte Mangoſteine;* ſoll ſeyn *Kerne vom Mangobaum.* S. 64. *Landfahrzeuge,* richtiger *einheimiſche Schiffe,* S. 77. *Aufſengerüſte an Böten.* Rec. glaubt, der richtige Ausdruck iſt *Ausleger, outriggers.* S. 118. *eine ſteinerne Anlände für einen Damm, der ins Meer geht,* S. 141. *Fürſt der unter holländiſchem Einfluſſe ſteht,* S. 155. *vollgepflanzte Schiffe.* S. 56. *Praaen* iſt nur ein Druckfehler für *Praauen,* das ſonſt vorkommt. Zimmermann überſetzt *Prahmen.* Es werden Kähne gemeynt u. ſ. S. 48. iſt *Dammer* durch *Erdpech* überſetzt. Da man nicht weiſs was für ein Harz darunter zu verſtehen ſey, ſo hätte jenes Wort beybehalten werden können. Aber warum gebraucht nicht der Ueberſetzer *ſpaniſche Röhre* für *Rottings* und wird ein Leſer bey *Pöhnmaſten* errathen, daſs es *Maſten von Poon-,* oder, nach der deutſchen Ausſprache vom *Punbaum* ſind? Wer bey den *Zinngräbern* S. 61. ſich etwas gedenken will, muſs nothwendig die Ueberſetzung im Repoſitorium S. 309. zu Rathe ziehen. Die beiden Karten empfehlen ſich nicht durch einen ſchönen und ſaubern Stich; wir nehmen ſie aber als einen wichtigen Beytrag zur Erdkunde mit Dank an.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 30. April 1794.

PHILOLOGIE.

HALLE, b. Gebauer: *Wilhelm Friedrich Hezel's*, Fürstl. Hess. Geh. R. R. u. s. w., *Allgemeine Nominal-Formenlehre der hebraischen Sprache zur Sicherung und Erleichterung dieses Sprachstudiums.* 1793. 320 S. 8. (1 Rthlr.)

Durch dieses Werk erfüllt Hr. *H.* die angenehme Hoffnung, welche er den Freunden der hebräischen Sprache bereits in seiner ausführlichen hebräischen Sprachlehre machte. Wir haben hier also ein Buch, welches, nach der Absicht seines Vf., für unser Zeitalter das seyn soll, was *Simonis Arcanum formarum* für das seinige war; ein Buch, in welchem man die Bildung und den ganzen Bau der verschiedenen hebräischen Stammwörter entwickelt findet. Die Ursache, weswegen dies mit einem glücklichern Erfolge geschehen könne, scheint der Vf. vorzüglich darinn zu finden, dass man die verschiedenen Formen der sogenannten Conjugationen, von welchen die Nennwörter abzuleiten seyn, gründlicher, als damals kenne. Denn auf diese Ableitung schränkt sich die vor uns liegende Nominalformenlehre fast gänzlich ein; weniger ist auf das Verhältnis Rücksicht genommen, welches das Nennwort gegen sein Stammwort vermöge der Form erhält; eine Untersuchung, wodurch diese Arbeit erst ganz zweckmäsig und fruchtbar geworden seyn würde. Der Gang, welchen der Vf. nimmt, ist folgender: Alle Nennwörter stammen von Zeitwörtern ab, und haben ihre Bildung und Bedeutung aus irgend einer ihrer vielen Formen oder sogenannten Conjugationen, und zwar entweder aus ihrem Infinitiv, oder dem Participio, oder aus dem Futuro. Nun aber nimmt der Vf. von jeder Conjugation und von jedem Tempore mehrere, oft sehr viele Formen an, von welchen manche sich nur in einem oder dem andern Verbo imperfecto, bisweilen gar nur noch in einem andern Dialect, finden. Man kennt schon die Grundsätze und die Methode des Vf. in diesem Punkt hinlänglich aus dessen ausführlicher hebr. Sprachlehre. Hier aber wird die Grammatik noch mit mehr Formen bereichert, und so ist eine sehr reichhaltige Quelle geöffnet, um aus derselben die mannichfaltigen Formen der Nennwörter zu schöpfen. Die meisten derselben werden vom Infinitiv abgeleitet, und blos zur ersten Conjugation rechnet der Vf. folgende Formen, welche Rec. jetzt nicht blos durch die drey Wurzelbuchstaben קבל, wie der Vf., sondern, der Kürze wegen, sogleich durch ein wirklich existirendes Wort anschaulich machen will. Ursprüngliche Infinitive der ersten Conjugation nennt also der Vf. die Formen der Wörter: מוּת. כְּתֹב. דָּבָר. קָצִיר. בְּכוֹר. רוֹנֵן. בְּכוֹר. בְּרֵכָה und סֹחַר. שְׁכֶם. זֶכֶר. בַּעַל. מַלַּח und בַּיִת. (Rec. würde auch מוּת hieher gerechnet haben; denn dass der erste Wurzelbuchstab ein Kamez hat, rührt doch blos von dem zufälligen Umstande her, dass ein lautbares Vau darauf folgt) ferner: צַדָּקָה, welches freylich keine eigne Form ist, aber deswegen besonders aufgeführt wird, weil es unmöglich zu sagen ist, ob sie jedesmal aus קָבֶל oder קָבֵל oder קָבַל und קָבָל entstanden ist; ferner עֵדָה. סָעִיר und שָׂעִיר. זָכָר. בְּאֵר. רֵמֶס, dann die weiblichen Formen mit ת am Ende, wie עִקֶּרֶת. שִׁכְנַת. תִּכְלַת. wozu noch die Formen mit der Endung וּת und יוּת kommen. Dann folgen die Formen mit מ vor dem ersten Stammbuchstaben, für welche der Vf. eine eigne Form des Infinitiv's der ersten Conjugation mit מ vor dem ersten Wurzelbuchstaben annimmt, welcher sich freylich als *Infinitiv* in der hebräischen Bibel nicht findet, aber im Syrischen und Chaldäischen die *ordentliche* Form des Infinitivs der ersten Conjugation ist. Nach dieser Voraussetzung also sind Wörter, wie מַחְמַד. מַשְׁחִית. מִסְפָּר. מִשְׁכָּב. מַלְקוֹשׁ. מִישׁוֹר, dergleichen Infinitive, doch so, dass der Vocal des מ zufällig und gleichgültig ist, hingegen der Vocal des mittelsten Stammbuchstabens charakteristisch, auf den es hier eigentlich ankommt. Dann folgen die Infinitive mit vorgesetztem א, wie אֶזְרַע. אֶתְנַן. אַכְזָב und endlich die mit angehängtem Nun, wie קָרְבָּן. אֲבִיוֹן. יְשׁוּרוּן. — Die Bedeutungen dieser Formen sind unter die 7 Fächer gebracht, welche auch schon Simonis annahm, nemlich 1) Handlung oder Leiden, Qualität, Zustand, Amt. 2) Subject. 3) Object. 4) Effect. 5) Instrument oder Mittel. 6) Zeit, und 7) Ort. Zu jedem Fach werden fast von jeder Form eine Menge Beyspiele angeführt; und das Resultat, welches man aus dieser auf 145 Seiten angestellten Untersuchung natürlicher Weise ziehen mus, ist, dass man aus allen den verschiedenen Formen der aus Infinitiven entsprungenen Nennwörter nicht auf ihre ursprüngliche Bedeutung schliessen darf. Denn jede Form hat diese Bedeutungen fast zusammen. Darauf werden die Formen betrachtet, welche vom *Futuro* abstammen: 1) mit מ vor dem ersten Stammbuchstaben und *örtlicher* Bedeutung, welches aus dem abgekürzten מִי oder מִת mit der Ellipse von עַל dem Vf. entstanden zu seyn scheint;

Digitized by Google

scheint; z. B. man sagte ursprünglich מִי יִשְׁכַּב (עַל), oder מִשְׁכָּב (עַל) *worauf man liegt*, das *Lager, Bette*, und daraus wurde nun durch schnelle Aussprache מִשְׁכָּב. Dafür findet der Vf. noch mehr Bestätigung in einigen Wörtern mit dem doppelten מ, wie מַמְגוֹרָה gleichsam für מַהְמְגוֹרָה; מַמְרֵר gleichsam מַהְמְרֵר. 2) mit dem *zeitbedeutenden* מ, z. B. מִי יְשׁוּר (עַל) *wobey* oder *wo* es schwarz zu seyn pflegt, die *Dämmerung* מְשָׁרָר. 3) Mit Jod vor dem ersten Stammbuchstaben, aus der dritten nemlichen Person des Futuri, wie יֵרַךְ *femur*, von רכך *mollis fuit*, יַחְמוֹר *anthelops* von חמר *rubuit*. Hier, glaubt der Vf., sey das ausgelassene אֲשֶׁר zu suppliren, אֲשֶׁר יְקוּשׁ *welcher nachstellt*, i. e. *auceps*. 4) Alle Nennwörter mit ת vor dem ersten Stammbuchstaben leitet der Vf. von der dritten *weiblichen* Person des Futuri ab, gleichfalls mit der Ellipse אֲשֶׁר z. B. אֲשֶׁר תּוֹרֶה *was lobet* oder *löblich ist*, davon תּוֹרָה *Lob*; so hält der Vf. auch תַּפּוּחַ aus תַּנְפּוּחַ entstanden, von נָפַח *hauchen, duften*, אֲשֶׁר תַּפּוּחַ was *duftet*, etwas *duftendes*, ein *Apfel*. Andere Grammatiker, auch Simonis, leiten diese Formen von *Hithpaël* her; der Vf. sucht aber darin einen Vorzug, sie *alle* von der 3. *Fut. fem.* herzuleiten. So ungezweifelt gewiss scheint dies dem Rec. doch nicht, und es ist nicht abzusehen, warum in verschiedenen Fällen nicht beides wahr seyn könnte; z. B. תְּחִלָּה und תְּחִנָּה scheinen doch sehr natürlich von Hithpaël herzukommen, da diese Wörter nur in dieser Conjugation die Bedeutung von *bitten* und *flehen* haben. Darauf folgen die Formen, welche ursprünglich participialisch sind, nach den verschiedenen Formen des Particips der ersten Conjugation, wie sie der Vf. annimmt, z. B. גֹּאֵל, גֹּבַל, קַמָּץ, בָּחוּר, בּוֹכִי, נָדוֹל, אַיִל, מֶלֶךְ, גִּבּוֹר, נָבָל, עָשׁוֹב, von welchen manche zwar völlig dem äussern Ansehen nach mit den vom Infinitiv abgeleiteten Wörtern übereinkommen, aber doch sicherer aus dieser Quelle herzuleiten seyn möchten. Auch hält der Vf. die aus der ersten Conjugation abstammenden Nennwörter mit vorgesetztem מ von *instrumentaler* Bedeutung für Participe der ersten Conjugation, und nimmt zu dem Ende in derselben ein solches Particip an, wie im Arabischen, welches er vom Futuro ableitet; Beyspiele von dieser Gattung von Wörtern mit verschiedenen Puncten des mittelsten Stammbuchstaben sind: מַלְבּוּשׁ, מוֹסֵר, מִזְרָק, מַרְחֶשֶׁת. Den Beschluss aus dieser Conjugation machen die Formen des Particips *Pahul* und *Pahil*. Eben so sind auch die von der Conjugation *Pihel* abgeleiteten Wörter von S. 217. bis 238. durchgegangen; die Formen aber, welche von den Infinitiven, Futuris und den Participien der übrigen Conjugationen (nach Angabe der ausführlichen Hezelschen Sprachlehre) abgeleitet werden, sind von S. 239 bis 256. kurz zusammengefasst. Dann folgen noch die Nennwörter mit ם oder י am Ende. Den Beschluss macht endlich ein nach den Stammwörtern geordnetes Register auf 60 Seiten, vermittelst dessen man bey jedem einzelnen in diesem Werk vorkommenden Wort ausfindig machen kann, woher der Vf. dasselbe abgeleitet hat. Rec. glaubt den Weg, welchen der Vf. betreten hat, und das Eigne und Neue dieses Werks, so viel es in der Kürze geschehen konnte, hinlänglich bezeichnet zu haben, und hat sich mit Bedacht aller Aeusserungen von Zweifeln, wozu man hier freylich reichliche Veranlassung findet, enthalten, weil wirklich oft in diesem Fach nur von Möglichkeit, oder vielmehr von grösserer und geringerer Wahrscheinlichkeit die Rede seyn kann, wobey es noch dazu auf das System der Grammatik ankommt, welches man für das richtigere hält, und oft auch auf individuelle Vorstellungsart. Nur das muss Rec. noch erinnern, dass man in diesem Theil der hebräischen Sprachlehre itzt nicht *alles vollendet* glaube, welches der Vf. selbst nicht will. Sehr brauchbar wird dies Buch immer für jeden bleiben, der über diese Materie weiter nachzudenken Lust hat. Und dies Nachdenken wird sich auch gewiss noch reichlich belohnen. Denn zur gehörigen Bestimmung der ursprünglichen Bedeutung jeder Form, und was Metapher und andre in allen Sprachen gewöhnliche Erscheinungen, für Abweichungen von derselben erzeugt haben, müssen noch manche Beyträge geliefert werden, ehe dieser Theil der Grammatik sich einiger Vollkommenheit rühmen kann.

Jena, in der akadem. Buchh.: *Praktisches Handbuch der aramäischen, oder syrisch-chaldäisch-samaritanischen Sprache.* Des praktischen Unterrichts der (*in der*) gesammten orientalischen Sprachen III Theil, von D. *Joh. Gottfr. Hasse*, kön. preuss. Cons. R. der Theol. u. morgenl. Sprachen zu Königsberg (*hoc ordine!*) ordentlichen Professor, auch Rector an der Cathedralschule im Kneiphof daselbst. 1791. 203 S. gr. 8.

Nicht mehr, auch nicht gerade weniger, als das gewöhnliche; ausser dass freylich Kenntnisse, auf die man ohnehin nur sparsam Zeit und Kosten verwendet, durch jeden Schritt, durch welchen sie nicht vorwärts kommen, im Ganzen rückwärts kommen müssen. Der Vf. hat in der That *nichts* gethan, als dass er die bekanntesten syrischen, chaldäischen und samaritanischen Grammatiken abgekürzt in Eine zusammenschmelzte. Mehr, als durch dieses Beyeinanderseyn die Analogie und Harmonie der aramäischen Dialecte, und dann wieder die Verschiedenheit jedes Dialects für sich von selbst zeigt, ist hier zu diesem Behuf nicht geleistet. *Praktisch* nennt der Vf. seinen Unterricht, weil er hie und da Stellen analysirt. Auch hierinn aber behält er, selbst in den unpassendsten Ausdrücken, den gewöhnlichen Schlendrian. Vocale werden auch bey ihm *vertauscht*, *rücken vor* u. dgl., wie wenn die Sprachen durch Ausgleichungen und Commando sich gebildet hätten. Der Ausdruck des Vf. hat überhaupt seine eignen Nachlässigkeiten und Sonderbarkeiten. §. 3. „Ursprünglich hatten diese Sprachen .. keine

Digitized by Google

„*keine Vocalzeichen* oder Punkte, wohl aber *Vocale*... „Die *Vocale waren* die drey Buchſtaben אוי." Dieſe Buchſtaben waren aber alsdann gerade *nicht die Vocale*, ſondern die Vocal*zeichen*. Denn die Vocale waren freylich immer, auch ohne die Vocalzeichen אוי. Er nennt *formell*, was zur Bildung einer Wortform gehört; aber formalis und formans iſt ja nicht einerley. Präfixa mit Suffixen verbunden, nennt §. 44. zuſammengeſetzte Partikeln. In keiner Sprachlehre verſteht man dies unter den Particulis. Wenn S. 94. اصدوص analiſirt wird: ſo ſoll das o *dazwiſchen treten*. Der Vf. weiſs ja ſelbſt recht gut (§. 42.), was nun jedermann weiſs, daſs اصْ und اصْصْ zweyerley verſchiedene *Formen* ſind. Die zweyte Abtheilung gibt als Anleitung zu einer genauern Kenntniſs dieſer Sprachen den Grundriſs ihrer Geſchichte. Ein guter und nöthiger Vorſatz. Aber in der Ausführung ſind es viele Worte und wenig Inhalt. Vorzüglich fehlt es immer an Beſtimmtheit in den Angaben und an Genauigkeit in den Beweiſen. Für Anfänger muſs nichts bloſs hingeworfen werden. Nachläſsigkeiten dieſer Art laſſen ſich nicht durch eine Kraftſprache erſetzen, die nirgends wunderbarer, als in einer Grammatik, klingt. Z. B. die *Geſtalten* der Worte.. belebt Eine Seele, eine *Wurzelkraft*; viele Worte ſind *veraltert da*, *erfriſcht dort*. — — 1 B. Moſ. 31, 47. ſoll noch keine Spur von einem oſtaramäiſchen Dialect ſeyn *können*, ſondern Jegar ſchahaduta wohl ein ſpäteres Einſchiebſel von einer Zeit gegen das babyloniſchen Exil hin ſeyn. Wie viele Jahrhunderte ſind denn aber nöthig, bis in dem Einen Dialect dieſes, in dem andern ein anderes Wort das gewöhnlichere wird? Bey סְחֻכּוֹת S. 165., das der Vf. *ſcalae, gradus* überſetzt, und das *Lobeserhebungen auf Heilige* bedeutet, ſetzt er hinzu: „Wer denkt nicht an die שִׁיר הַמַּעֲלוֹת oder *Stufenlieder* Pſ. 120 — 135?" Wer denkt vielmehr bey dieſen hebräiſchen Liedern *noch* an *Stufen*, und nicht vielmehr an עָלָה *hinauf* (nach Jeruſalem) *reiſen*, wozu niemand Stufen oder Scalas brauchte. מַעֲלֶה als foemin. particip. Hiph. bedeutet: *etwas, das zu und bey dem Hinaufreiſen aufmuntert*. Der Inhalt jener Lieder ſelbſt hat dieſe ihre Beſtimmung längſt erwieſen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Berlin, b. Franke: *Hodegetik für das Univerſitätsſtudium in allen Facultäten.* Von *Erdvin Jul. Koch* Prediger zu Stralau, berufenen Diakon. zu St. Marien, und ord. Lehrer der Griech. und Latein. Literatur auf dem königl. Pädagogium der Realſchule. 1792. 172 und XIV S. 8.

Das eigentliche Motto für dieſe Schrift wäre: *Amphora coepit inſtitui, currente rota cur urceus exit?* Nicht nur das ganze Buch iſt unvollendet, ſondern ſelbſt jeder einzelne Theil deſſelben. Manches iſt zwar muthig und gut angefangen, aber ſehr nachläſsig fortgeſetzt, und gar nicht, oder ſo gut als nicht ausgeführt. Der S. 4 — 9. dargelegte Plan läſst viel Gutes erwarten, ungeachtet ſelbſt in dieſem ſchon ein eilendes Hinwerfen der Materialien ſichtbar iſt, wobey denn ſehr natürlich gegen die Geſetze der Sparſamkeit und guten Ordnung oft verſtoſsen wird. Der Vf. theilt den Zweck der Univerſitäten ein: in Bildung zu einem brauchbaren *Geſchäftsmann*, und Bildung zum Menſchen. Sollen aber die Univerſitäten nicht auch Gelehrte, Univerſitätsgelehrte zu bilden anfangen? S. 6. will der Vf. ſelbſt Vorleſungen für *gelehrte Theologen*. Und wer wird dieſe *Geſchäftsmänner* nennen? Doch es ſey einmal um dies unrichtig gewählte Wort. Der Entwurf an ſich iſt doch gut: Erziehung zu den gemeinnützigen Fertigkeiten und Kenntniſſen des Menſchen und zu den theoretiſchen Kenntniſſen, welche der Praxis gewiſſer Fächer vorausgehen müſſen, zu unterſcheiden, und als Zweck der Univerſitäten vorzuzeichnen. Auf jenen Theil des Plans, wie Univerſitäten zu *Bildung des Menſchen* wirken ſollen, iſt man ohne Zweifel um ſo begieriger, weil man gewöhnlich, theils mit Recht, theils aus Unkenntniſs über die äuſsern Umſtände, an dieſen öffentlichen Anſtalten tadelt, daſs ſie über dem Gelehrten den Menſchen im Studirenden vernachläſsigen. Man ſucht ſchnell nach der Ausführung, wenigſtens nach Beyträgen zu *dieſem* Plan, da für die gelehrten Zwecke der Univerſitäten nach allen ihren Facultäten und Fächern ohnehin in einem Buch von nicht 200 Seiten wenig vollſtändiges zu erwarten iſt. Allein — *heic urceus exit*. Auf der letzten Seite concentrirt ſich der ganze zweyte und eigentliche Hauptheil des Buchs in die Worte: „Zweyte Unterabtheilung, Bildung des Menſchen, ſ. die *Skizze* dieſes Abſchnitts S. 7 — 9."!! — Deſto zuſammenhängender und eigenthümlicher wird alſo wohl der erſte Theil über akademiſche Bildung zum *nutzbaren Gelehrten*, (denn dieſer Begriff muſs hier anſtatt: Geſchäftsmann, ſtehen,) bearbeitet ſeyn? — Der Entwurf verſpricht S. 6. die Folge der Vorleſungen anzugeben: für αα) Gelehrte, ββ) *Paſtoral-Theologen*. Das letztere wäre abermals etwas, wobey man ein eigenthümliches Verdienſt (Selbſtverdienſtlichkeit ſpricht Hr. K.,) zeigen könnte; ſo unbeſtimmt und undeutſch auch der dabey gewählte Ausdruck: *Paſtoral*theolog iſt. Man ſchlägt nach. S. 59. „Speciellere Plane für Facultätswiſſenſchaften!" Aber bis dahin hat der Vf. ſeine Paſtoraltheologen ſchon lange vergeſſen. Für ſie insbeſondere auch nicht ein Wort! Vielmehr macht er S. 169. Uebungen im Predigen bloſs zu einem Theil des akademiſchen Privatſtudiums, und die Anweiſung dazu füllt — nicht einmal Eine Seite. Vermuthlich weil Verzeichnungen des richtigen Gangs der *Privatſtudien* der entbehrlichere Theil einer Hodegetik für das Univerſitätsſtudium ſind?? Der S. 59. wirklich gegebene Plan zur Wahl theologiſchen Vorleſungen iſt aber auch nicht einmal beſtimmt für *gelehrte* Theologen, ſondern ein bloſs hingeworfenes Gemiſch, welches gerade, weil es nichts halb und nichts ganz macht, „ganz gemeine Genoſſen" (S. 52.) in jedem Fache hervorbringen muſs. Gerade darin beſteht ja der unerſetzliche Vortheil des Sonderns in dieſen Planen; daſs der zum gelehrten Theologen ſich bildende manches dem künftigen

Digitized by Google

Prediger unentbehrliche nicht hören, und dafür zu dem, was dem Gelehrten nöthig ist, Zeit gewinnen kann, und umgekehrt. Noch unangenehmer, wir können wohl sagen, ärgerlicher, war uns die dritte Täuschung. Im Entwurf S. 6. verspricht der Vf. „detaillirte Uebersicht der propädeutischen Vorlesungen auf der Universität Halle *x*) der philologischen des Prof. *Wolf*, *β*) der philosophischen des „Prof. *Eberhard*, *γ*) der theologischen der DD. *Nösselt* „und *Knapp*.“ Rec. muss gestehen, dass er dem Vf. für eben so zweckmässige und unterrichtende Uebersichten von Eberhards, Nösselts und Knapps Vorlesungen, als die S. 64—98. skizzirte Uebersicht von Wolfs philologischer Encyklopädie ist, den grössten Theil seiner ganzen Schrift zurückgegeben hätte. Aber hält man Versprechen und Erfüllung zusammen, so findet man von Eberhard und Nösselt — gar nichts, von Knappischen Vorlesungen blos eine Skizze der Einleitung ins Neue Testament, in welcher gerade das Eigenthümliche auf keine Art herausgehoben ist. Der Vf. wird sich wohl nicht damit entschuldigen: dass er nicht gebe, was er nicht habe. Ein kluger Mann, der ein Haus bauen will, sagt das Evangelium, sitzet *zuvor*, und rechnet, was *er* vermöge. War der Vf., nach seinem Postscript, auf 12 Bogen von seinem Verleger eingeschränkt, so hätte er auch, was *sein Raum* zu fassen vermöge, berechnen, und dann nicht in der höchsten Ungleichförmigkeit das nächste beste hinwerfen müssen. Allein auch im Einzelnen bleibt der Vf. sich gleich, und *immer* hinter seinem Vorsatz zurück, und dies sogleich von vorn herein. Er will S. 11. um „eine generelle Uebersicht der Literatur seines Gegenstandes zu geben nur diejenigen Werke anführen und *charakterisiren*;“ (das blosse Anführen war freylich hier sehr unnütz,) „welche die drey grossen „Hauptrubriken und deren Haupttheile umfassen.“ Aber die neuston Encyklopädien und Methodologieen der Rechtswissenschaft sind sogleich S. 15. *nicht mehr charakterisirt*, und was auch vor und nach, vermuthlich um zu charakterisiren, angegeben ist, betrifft dann doch fast nichts, als Literarnotizen vom Verhältniss der zweyten Ausgabe gegen die erste etc. Auf gleiche Weise könnte Rec. gar leicht durch das Buch hindurch zeigen, dass es in vielen Stücken im Zustand des Embryons steht, während es in andern die „Völligkeit,“ wie der Vf. spricht — eines Erwachsenen, noch öfter aber die Uebervölligkeit eines Ausgewachsenen hat. Zu den Schönpflästerchen dieser Figur gehören alsdann noch die anförmlichen Ausdrücke, womit der Vf. doch wohl nicht „den *Abiturienten* deutscher Gelehrtenschulen“ Reinheit und Einfachheit des Ausdrucks, gleichsam durch den Contraft empfehlen wollte; wie z. B. S. 38. *nach der Tablatur* S. 45. in mir, als *Lerner* — S. 47. *Neuerthumswissenschaften* etc. Nach S. 58. hat der Vf. viele Vorlesungen angeführt, die „nur *in seiner hoffenden Seele* bald gelesen werden *möchten*.“ Und überhaupt nach solchen „Operationen“ einer eigenen Sprachkunst „mühet sich“ Hr. K. zur „Veranschaulichung“ in seinem „Wortstil“ und „Wahrheitsvortrag“ um sein „Empfindungs-Ganzes“ uns auf „Discretion“ zu „exponiren.“ Nach allem diesem, was nicht da ist, da es da seyn sollte, und was überhaupt nie im Buch eines Sprachkundigen da seyn sollte, ist das übrige, was wirklich da ist, grossentheils deswegen weniger werth, als es hätte werth werden können, weil eine *verhältnissmässige* Vollständigkeit die unerlässliche Bedingung seines Werths ist. Dies gilt nicht nur von der häufig, aber *nie* gewählt und genau genug angebrachten Literatur, sondern auch von vielen ganz wahren, aber auch ganz trivialen, Regeln des Studirens, welche zwar in dem Ganzen einer solchen Hodegetik immer ihren Platz haben, aber in einer kurzen Skizze neuen oder weniger bekannten Winken nicht den Raum wegnehmen sollten. Zu den letzten von der letztern Art gehört der Vorschlag S. 125. zu Gesellschaften unter den Studenten, worin sie, um sich an Uebungen des Stils durch bestimmte äussere Veranlassungen zu gewöhnen, Aufsätze, wie sie der Vf. andeutet, einander vorlesen sollten. Allein auch hier hält sich derselbe bey der schönwissenschaftlichen Classe so lange auf, dass er für die nöthigeren, für Bearbeitung historischer und philosophischer Materien keinen Raum hat, wahrscheinlich doch, weil er dazu nicht gerade vorgearbeitete Materialien vorräthig hatte. Denn dass das Ganze aus vorhandenen, nicht gleichartig ausgearbeiteten, Bruchstücken zusammengefügt sey, ist sichtbar die *wahre* Ursache seiner jetzigen Gestalt und innern Beschaffenheit, in welcher es auf keine Art zu einem *Lehrbuch*, wozu es Hr. K. wenigstens *für sich* bestimmt haben will, brauchbar seyn kann, wenn gleich der Vf. mit einer eigenen Bescheidenheit „seine Beurtheiler“ versichert, dass es für ihn und *für die Seinigen* seine Brauchbarkeit *bewähre*, und dass „er *so wenig für die Ewigkeit, als für die Welt*, geschrieben habe.“ Weder für die Welt, noch für einen Einzelnen, kann es z. B. seyn, dass nach S. 42. man „*nur* 3 Collegien, wenn man sie gut nutzen wolle, zugleich hören könne, und dass doch, wenige Seiten nachher, dem Theologen, wenn man die ihm S. 52, 53. specificirten Vorbereitungswissenschaften und S. 59. die specielleren *für das erste Jahr* zusammennimmt, wenigstens *elf* bis *zwölf* volle halbjährige Collegien vorgeschrieben werden. Wenn dies Studienplane angeben heisst, so braucht man nichts als *solche* Lectionskatalogen, wie alle jetzige bereits sind; da Rec. hingegen zur Besserung vor diesen schon oft bey sich gewünscht hat, dass sie nicht nach den Namen und der Rangordnung der Lehrer, sondern bey jeder Wissenschaft nach den akademischen halbjährigen Fristen geordnet seyn, und also das, vielen unglaublich Unvorbereiteten nothwendigste anzeigen möchten: welche Collegien für den Anfänger gehören, oder, von Lehrern selbst zur Faslichkeit für Anfänger heruntergestimmt, gelesen werden würden; welche schon gehörte oder sonst erworbene Kenntnisse vom Lehrer bey Collegien höherer Classen und später Universitätsfristen nothwendig vorausgesetzt seyen, u. dgl. *pia desideria* mehr!

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 30. April 1794.

NATURGESCHICHTE.

WIEN, b. Kurzbeck: *Mineralogische Bemerkungen, von den Karpathen*, von *Joh. Ehrenreich von Fichtel*, kais. kön. Gubernialrathe und Bankalgefällendirektor, versch. gel. Gesellsch. Mitgliede. Zwey Theile. 1791. 730 S. 8.

Im Vorberichte bemerkt der Vf. dafs niemand eine vollständige Beschreibung der Karpathen von ihm erwarten könnte, indem eine erschöpfende Beschreibung dieses, ohne zwey 50 Meilen lange Seitenzüge, 240 Meilen in die Länge betragenden Gebirgs kein Gegenstand für die Kräfte eines einzigen Menschen sey. Er that eigentlich nur eine Geschäftsreise in Gränzangelegenheiten, und benutzte dieselbe nebenher zu den mineralogischen Beobachtungen, die er hier mittheilt. Dabey erinnert er noch, dafs er sich der ächten lithologischen Terminologie eines Linné, Wallerius, Cronstedt, Born und Ferber bedient hätte, und will lieber von solchen gar nicht gelesen seyn, denen diese misfällt. Ob sich wohl einige Uebertreibungen in der neuern Nomenclatur nicht leugnen lassen, und viele einsichtsvolle Männer dadurch gereizt worden sind: so zeigt dieſs doch wirklich eine Abneigung vor gemachten Verbesserungen, die man einen Manne, wie Hn. v. *F.*, kaum zutrauen sollte; Cronstedt und sämmtliche oben angeführten berühmten Männer würden sich gewifs über manche Berichtigung selbst freuen, die nach ihrer Zeit gemacht wurde.

Nach einer nähern geographischen Bestimmung von der Lage und den Umfange des ganzen karpathischen Gebirgs führt er von dem Gebirge Tatra an, dafs es eigentlich das karpathische Gebirge im engern Sinne und das höchste in allen österreichischen Staaten sey, indem seine Höhe vom Spiegel der Donau an auf 2000 Klaftern angenommen werden könnte, wobey es 8 Meilen in die Länge betrage. Es gehört gröfstentheils zu Hungarn und bestehet aus mehrern Abarten von Granit. Die höchste Kuppe desselben heifst Kriwan. Hier sind viele Schluchten mit immerwährenden Schnee und Eis bedeckt; und dennoch ist hier oben noch ein Bergwerk, wo gediegen Gold in Quarz eingesprengt, gewonnen wird. Von diesem Gebirge erblickte der Vf. eine Landfläche, die 14 Ortschaften fafste, wo er an vielen Stellen Rauch aufsteigen sahe. Bey näherer Untersuchung fand sich, dafs daselbst Torf-Moore brannten, die immer, nur mehr oder minder, fortbrennen sollen, dieses Ereignifs benutzen jedoch die dortigen Landleute, indem sie durch die daher entstehende Asche den Boden verbessern. Vom Fufse des Tatra hinweg verbreitet sich ein unübersehbares Sandsteingebirge, von 80 Meilen Länge und 12 bis 20 Meilen Breite, worin Krakau und Padgorze liegen. Hinter letzterm Orte erheben sich zwey Kalkberge, wovon der eine kugelförmige, der andere aber äftige korallenförmige Feuersteine in sich schliefst, in welchen die versteinten Seekörper wo nicht so häufig, doch eben so rein und deutlich wie im Kalkstein selbst vorkommen. Drey Stunden von hier liegt Wieliczka. Ein Geschütte von Sand, Mergel, Thon etc. erfüllt diese Gegend auf 30 Klaftern tief, und bedeckt die obersten Steinsalzmassen. Hierunter liegt ein ähnliches Geschütte von 24 Klaftern, worunter eine reinere, einige Klafternhohe, Salzschicht angetroffen wird. Hierunter liegt noch ein Schüttwerk, und wieder Steinsalz, wodurch gleichsam 3 Etagen entstehen. Hr. v. *F.* glaubt, dafs dieses Steinsalz mit dem Siebenbürgischen zusammenhängt. Uebrigens bemerkt er noch von jener ermüdenden Sandebene, dafs am Fufse des Tatra, Felsen von einem alten Kalk angetroffen würden, welche auch in den deutschen Gebirgen immer häufiger entdeckt werden. Das alte fürstliche Rakotzische Schloss Scharosch steht auf einem sehr hohen isolirten Vulkan, dem noch 3 ähnliche, und viel kleine zur Seite stehen. Sie bestehen sämmtlich aus grünlichter und röthlichter compacter Lava mit ungemein vielen schwarzen prismatischen Schörl (Hornblende). Von hier bis gallizisch Przemifl trug der 21 Meilen weite Weg auf lauter Sandstein über die hier hohen und mächtigen Karpathen. Hier erreichen die Gebirge ihr Ende und die gallizische Fläche, durch die er 26 Meilen reisen mufste, und die eine meist sandige Erde hat, nimmt ihren Anfang. Nur bey Lemberg und Brody befinden sich niedrige Kalk- und Sandsteinhügel mit Versteinerungen. Er kehrte wieder nach Kormarnik zurück und verfolgte von hier den weitern Zug der Karpathen gegen Osten, wo er 7 Meilen weit bis Virava nichts als Sandstein antraf, der noch 8 Meilen weit bis über Unghwar hinaus fortsetzt, ob diese Gegend gleich zu den höchsten Gipfeln der Karpathen gehört. Mit Grunde legt er diesem Sandstein ein weit höheres Alter bey, als dem gemeinen Flözsandstein; er unterscheidet sich auch in mehrerer Rücksicht, besonders aber durch seine grofse Härte von demselben.

An die Thurotzer und Liptauer Gebirge schliefsen sich die niederhungarischen Bergwerke an; sobald die bey Schemnitz vom Tatra abstammenden Gebirge aufhören, sind alle über Kremnitz, Schemnitz und Bugganz streichende Gebirge vulkanisch. Nur einen Gneufs- und einen Kalkberg fand der Vf. in diesen Gegenden, alles übrige war porphyrartige Lava, Basalt, und Saxum metalliferum oder Grauſtein, den er mit unter die vulkanischen Ausgeburten rechnet, worüber er sich weiter unten

zu erklären verspricht. Sowohl von einem Kremnitzer als von einem Schemnitzer Gange erhielt er versteinte Conchilien. Der Kürze wegen belegt er alle schiefer- und plattenförmig brechende Steinarten, als Thonschiefer, Gneuss, Glimmerschiefer etc. mit dem Namen Schieferfels. Ein solches Gebirge springt vom Tatra ab bis Rosenau, und enthält die vielen oberhungarischen Kupfer-Eisen- wie auch einige Zinnober- und Kobelterze, wovon ein kurzes Verzeichniss beygefügt ist. Unweit Eperies liegt Schowar, wo bis 1730 auf Steinsalz gebaut wurde. Nachdem aber dieses Werk ersoff, siedet man jetzt Soole, die aus Lavagebirge hervortritt, welches auch das ehemals bebauete Steinsalz in sich schliesst. Obsidiane und Pechsteine (halb Opale) finden sich in dieser Gegend sehr mannichfaltig, und Cscherwenitza, wo bekanntermasen die edlen Opale brechen, gehört mit zu derselben. Die bekannten marmarosscher Steine brechen in Kalkspathklüften der dortigen Schieferfelskette. In der marmarosscher Gespanschaft bey Rusca-Pojana überstieg er die Karpathen, und fand auf ihrer höchsten Kuppe grobe von Schiefer- und Quarzgeschieben zusammengesetzte Breccien. Er berechnet ihre Höhe von der Fläche des schwarzen Meeres über 2000 Klaftern, und behauptet: diese Breccien hätten unmöglich da oben zusammengeschlämmt werden können, sondern dieses in der Vorzeit in der Tiefe geschehen seyn müsste, aus welcher sie hernach so hoch empor gehoben worden. Bey dem Dorfe Borscha stösst die dreyfache Gränze von Hungarn, Siebenbürgen und der Buckowine zusammen. Von hier wendet sich der Zug der Karpathen von Norden nach Süden, der Hungarn von Siebenbürgen scheidet. Er ist einer der merkwürdigsten, indem sich in ihm sowohl die zu Nagybanya gehörigen Hungarischen, als auch die Siebenbürgischen Berg- und Steinsalzwerke befinden. Mit Einschluss des Grausteins ist da meistens alles vulkanisch. Auf der hungarischen Seite dieses Gebirgszugs liegt abermals in vulkanischer Nachbarschaft ein Salzstock, welches bey Scutgatak mit vielem Vortheil bebauet wird. Vier Meilen von Kapnik bey dem Dorfe Trestya setzt ein Bach schönen saphyrblauen Chalcedon in nierenförmiger und krystallisirter Gestalt ab. Der Vf. beschreibt diess sehr weitläuftig, um diese Thatsache vor Zweifeln zu schützen, die dawider aufgebracht werden könnten, indem, wie er hinzusetzt, diesen Chalcedon das ungünstige Schicksal träfe, nicht in jenem Lande geboren zu seyn, wo allein Milch und Honig für die Mineralogen flösse. In den letzten Abfällen des oberwehnten Gebirgszuges und schon in den Hügeln des platten Landes wird an 4 Orten auf Steinsalz gebauet, welches doch in keiner Gemeinschaft mit vulkanischen Materien stehet, sondern mit Lagen von Sand, Thon, Mergel etc. bedeckt ist. Durch diesen Umstand soll man sich doch nicht verleiten lassen, den Salzstock selbst für eine neuere Entstehung zu halten — die Decke wäre dieses, aber nicht der unermessliche uralte Salzkörper, worüber er sich in der Folge (S. 177) näher erklären würde. — Der grosse in dieser Gegend befindliche Kalkfels, Thorda Haschadek ist ganz von einem schön grünen Serpentinstein mit hochrothen Flecken bedeckt. Von den eigentlichen siebenbürgischen Erzgebürge führt er wenig an, weil schon einige davon geschrieben haben, und Rec. übergehet hier auch einige nicht uninteressante Stellen, um für noch wichtigere Raum zu behalten.

Bey Thorezko fängt ein uranfängliches Kalkgebirge an, das an einer Stelle querdurch geborsten ist. Zwischen diesen beiden, wie abgesägten, Wänden, deren Höhe bis 100 Klaftern, der Raum dazwischen aber nur einige Klaftern beträgt, gehet eine Strasse nach dem genannten Marktfleck. Der Vf. nimmt hier Gelegenheit, etwas genauer von der Natur der Kalkgebirge zu handeln, erklärt die Idee, dass aller Kalk von Muschelschalen entstanden seyn soll, wie billig für eins der allerlächerlichsten Phantome, worauf man habe verfallen können, und trifft auch diejenigen Mineralogen mit, welche behaupten, aller dichte Kalkstein sey Flötzkalk — ein Irrthum, der nicht kräftig genug unterdrückt werden kann, weil er eine Reihe anderer Irrthümer nach sich ziehet. Er nimmt eine dreyfache Kalkformation an, und theilt alle Kalkarten in ursprüngliche, mittelzeitige und neue ein, die er S. 118 sehr genau charakterisirt. Von Offenbánya nach Vöröschpatack fand er gröstentheils Glimmerschiefer mit Granaten, oder Murkstein, weiterhin aber den conischen Vulkan Rotundo, der aus röthlich brauner poröser Lava bestund, die vielen Feldspath enthielt. Die Bergwerke dieser und der Fatzebayschen etc. Gegend berührt er nur kurz, da sie bereits von andern beschrieben worden. Alle Gold- und Silbergänge des siebenbürgischen Erzgebirgs, nur sehr wenige ausgenommen, streichen in Graustein, der bisweilen über die Oberfläche hervortritt, öfter aber mit Sandstein, Kalkstein, neuem Thonschiefer (?) und Breccien bedeckt ist. Bisweilen wird er so compact, dass er den Trapp nahe kömmt. In diesem Falle ermangelt ihm der Glimmer und seine Substanz wird eine grünlichtgraue basaltartige Masse, mit decomponirten Feldspath. Dieses Gebirge endigt sich zu Kisch-Muntschell, wo es, wie bey seinem Anfange, aus Glimmerschiefer, bestehet, weiterhin sich aber mit dem Bannater Gebirge vereinigt. Von den verlassenen nördlichen Gegenden holt er noch nach, dass bey Atschutza die Gebirge aus grauer Lava mit verwitterten Feldspathkörnern bestehet. Darin streichen bis 5 Zoll weite Klüfte, die einen hochrothen Pechstein, der eben so gut auch Carniol genannt werden könnte enthalten. Gemeiniglich wird er von 2 hochgrünen Streifen eingefasst, und durch grüne und blaue Punkte geziert. Seltener kommt dieses elegante Fossil tropfsteinartig und kugelförmig vor. Bey Ober-Watza stehet eine dunkelbraune Lava mit runden Kalkkörnern, oder ein Mandelstein an, worin die mehresten Kalkkügelchen in einer Rinde von Kupfergrün liegen. Rec. ziehet dieses darum aus, um zu zeigen, dass der Vf. auch den Mandelstein unter die Laven rechnet, welches bis jetzt noch wenig Vulkanisten gethan haben. Unter vielen andern vulkanischen Bergen, die er noch anzeigt, befindet sich auch der isolirte Berg, auf welchem das Schloss Deva stehet. Der Vf. gehet wieder nach Borscha zu der angezeigten dreyfachen Gränzscheidung zurück, und verfolgt von da aus die siebenbürgisch-moldauischen Gränzkarpathen, mit denen sich der Petrosch verbindet und die weiter gegen Südost mit dem mächtigen Zuge Kelemen-Hawasch zusammenhangen. Sie sind

hier

hier so breit, dafs 6 Tagereifen nöthig sind, um von der Fläche des diesseitigen flachen Landes in die jenseitige zu kommen, überhaupt aber machen sie nachstehende 7 Gebirge aus: 1) Piatra-Inului, auf deutsch das Kühhorn. Es wird für eins der höchsten gehalten, und fast auf seiner gröfsten Höhe entspringt der Flufs Iswar, der sich über kahle Felsen herabstürzt. Seine Gebirgsarten sind Glimmerschiefer und Kalk, in welchem letztern edle Gänge bebauet werden. 2) Kukurassa, bestehet aus Sandstein. 3) Mogura Kaluluj, bestehet aus vulkanischer Asche. 4) Tschetroassa, hat unten Basalt, oben aschgraue Lava mit Schörl. 5) Dragojassa, hat oben dichten Kalkstein, in der Mitte verhärtete vulkanische Asche mit Glimmer und Feldspath — am Fufse Sandstein. 6) Tschika — oben Lava, in der Mitte Sandstein und unten ziegelrothe sehr poröse Lava. 7) Petrill-Rosch — oben ebenfalls Lava, in der Mitte und am Fufs graue Lava mit Feldspath. Nebst einigen Salzquellen an der Bukkowiner Seite dieses Gebirgs setzt auch eine reines Auripigment in mehlichter Gestalt so häufig ab, dafs es jetzt zum Commerzartikel geworden ist. Sie soll aus vulkanischen Gebirge hervorkommen.

Die meisten jener vulkanischen Gebirge hält er für gleichzeitig mit der Umstaltung der Erdoberfläche, älter als die Flötze, ja bisweilen älter als einige sogenannte Ganggebirge. In den unendlichen Wäldern des dortigen aus decomponirten Laven bestehenden Gebirgs fand er einen ganzen Klotz des sogenannten Holzopals. — Der Borsecker Sauerbrunn als einer der vorzüglichsten, die existiren, quillt ebenfalls in diesem Gebirge, und zwar aus Sandstein hervor. Die Gebirge des Passes Tschik-Gymesch bestehen aus Kalkstein. Die Jörgau wird ebenfalls von diesen Karpathen eingeschlossen. Bey dem Passe Oytosch befindet sich der noch brennende Vulkan Büdoschhegy (stinkende Berg) auf dem sich mehrerley Laven, Bimsteine, Schwefel und Alaun finden, welchem letztern aber wegen der Hitze und den erstickenden Dämpfen kaum beyzukommen ist. Zwey Grotten nahe am Crater sind wahre Mofeten. Uebrigens ist dieser Berg als das Ende der ungeheuren siebenbürgisch-moldauischen vulkanischen Kette zu betrachten. Auf vielen dieser Berge finden sich alle Stufenfolgen von der evidentesten und einfachsten vulkanischen Asche bis zum Afterporphyr, Granstein, Basalt und Trapp, daher er diese Steine unter sich für blosse Modificationen ansieht. Der Umstand, dafs die meisten siebenbürgischen Salzquellen und Salzstöcke, von denen sich einer bey Paragd zu einem mächtigen Felsen erhebt, durchgängig in Vulkanen und in vulkanischer Nachbarschaft befinden, veranlafst den Vf. auf eine Gemeinschaft des Feuers mit dem Salze zu schliefsen. Bey dieser Gelegenheit theilt er auch seine Gründe über das Alter des siebenbürgischen Salzstocks mit, welches er, so wie den Sandstein der Karpathen in die erste Entstehungsperiode der Erde zurücksetzt. Bey dem Passe Oytosch quillt ein schwarzbraunes Erdöl, welches besonders die Einwohner von Herschan gut benutzen, indem sie es zum Gerben des Leders, zu Wagenschmiere, zum Kalfatern der Schiffe etc. verkaufen. Aus der Thonschicht über dem Steinsalze kann man dergleichen Oel beynahe mit den Händen auspressen, so wie man es dort allemal mit dem Salze antrifft. Der Vf. hat Grund zu vermuthen, dafs beide, Salz und Oel und der dabey befindliche Gips ein und ebendieselbe und zwar sehr alte Entstehungsperiode haben. S. 210 wiederholt er nochmals, dafs er, relativ auf alle Gebirge, zwey uranfängliche Grundgebirge, Granit und Kalk, annehme, aus welchen alle übrigen durch Wasser- und Feuerrevolutionen entstanden wären.

Das Fogarascher Gebirge kann dem Tatra an die Seite gesetzt werden. Es ziehet sich von Terzburg 8 Meilen weit bis an den in der Wallachey ausfliefsenden Altflufs. Es ist hier augenscheinlich, dafs die Flüsse die vom Rücken auslaufenden paralellen Thäler bildeten. Im Ganzen genommen, bestehet es aus schiefrigen Gebirgsarten, in welchen auch salinischer Marmor angetroffen wird. Unter vielen seltenen Fossilien dieses Gebirgs werden auch Zeolitharten von Schebesch angezeigt, die im salinischen Kalk brechen, und davon behauptet, dafs sie eben das wären, was man hernach Tremolit getauft hätte. Bey dem Passe Rothenthurm fand er in einer Höhe von 800. Klaftern eine Grotte im Kalkstein, die bis 2 Schuh dick mit Mondmilch überkleidet war S. 234 bis 289. erklärt der Vf. sich weitläuftig über die von ihm sogenannten Schieferfelsarten, und versetzt den neuern Mineralogen hier und da eins theils mit Recht, theils auch ohne Grund, wie dies im ganzen Werke öfter vorkommt, worauf er denn in Beschreibung des Fogarascher und einiger andern Gebirgszüge fortfährt. Das Liegende der Bannater Gänge, das man bisher für Granit erkannt hat, erklärt er für Granstein, und glaubt, dafs selbst an dem salinischen Kalke, der in jenen Gegenden das Hangende ausmacht, das vulkanische Feuer Antheil habe. Hier an den Ufern der Donau beschliefst er seine Beschreibung der Karpathen, und liefert zur Vorbereitung auf den zweyten Theil noch viele wichtige Nachrichten von den vulkanischen sich auf 12 Meilen weit erstreckenden Gebirgszuge von Eperies bis Tokay, den er das Telkebanyer Gebirge nennt, nebst einer saubern Karte, die auf dem Titel nicht mit angezeigt ist. Um aber diese Anzeige nicht über die Gebühr auszudehnen, liefert Rec. von diesen merkwürdigen vulkanischen Gegenden, von den der Vf. versichert, dafs er darin nicht einen einzigen evident unvulkanischen Berg angetroffen habe, keinen Auszug. In der ersten Abtheilung des IIten Theils liefert der Vf. allgemeine Bemerkungen von der Entstehung der Karpathischen Vulkane und ihrer Producte, wobey er sich auf die im ersten Theile aufgestellten Beobachtungen und Thatsachen beziehet. Er theilt sie in solche, die ohn Eruption nur gehoben, und in solche, die durch offene Craters ausgeworfen und angehäuft werden. Die Zahl der erstern übertrift die letztern bey weitem, wobey er behauptet, dafs durch Hebung alle Berge der Erdoberfläche, die Flötz und die durch Craters ausgeworfenen vulkanischen Berge ausgenommen, zum Vorschein gekommen, und dafs dadurch auch die meisten Gänge, sonstige Gebirgsspaltungen und Verklüftungen

Digitized by Google

der Gebirgsschichten entstanden wären. Die beym Austrocknen der Gebirge angenommene Zusammenziehungshypothese sey daher sehr dürftig und lasse sich wohl von einer Kothmasse, nicht aber von unermesslichen Gebirgen denken etc. Rec. pflichtet hierin den Vf. nicht nur vollkommen bey, sondern setzt auch noch einen grosen Theil der Flötzgebirge unter die durch innere Kraft gehobenen, weil sich die häufigen Verküppungen ihrer Schichten, die sogenannten Flötzrückens und leere Spaltungen so wie bisweilen ihre isolirte Stellung durch keine äussere Kraft erklären lassen. Bey der nähern Bestimmung der Massen die nur gehoben, und derer, die wirklich ausgeworfen worden, wird behauptet, dass sie, den Bimstein ausgenommen, ganz und gar einerley seyen, und Hr. v. F. benutzt diesen Umstand zu dem Beweis, dass die Substanzen, die nicht ausgeworfen worden, eben so gut vulkanischer Entstehung sind, als die wirklich ausgeworfenen, sobald sie in ein und ebendemselben Gebirgen und unter einerley Umständen angetroffen werden. Hierauf beweist er die vulkanische Entstehung des Graufteins, des Mandelsteins, Porphyrs, Basalts des Trapps und des Zeoliths, in so fern letzterer, wie in Hungarn, ganze Gebirge ausmacht. Die unbezweifelten gemeinen Laven, das Lavenglas und den Bimstein übergehet er „weil diejenigen Herren „Sonderlinge, die bey solchen Fossilien eine heisse Ent„stehung zu bezweifeln belieben, bey ihm in keine „Rechnung fallen“ Einer der Beweise für die Vulkanität des Graufteins ist folgender. Er fand ihn mit sechsseitig tafelartig crystallisirtem Glimmer auf verschiedenen unbezweifelten Vulkanen als wahre Lava, und ohne die mindeste Abänderung auch in den Gegenden, in denen Bergbau getrieben wird, Er traf ihn in leichten poyösen vulkanischen Tuff und auch in den festen Basalt und Trapp übergehend an, und diese Umstände vereinigt mit noch andern, veranlassen ihn zu der Frage: soll er hier vom Feuer dort aber vom Wasser hervorgebracht seyn? Den sechsseitigtafelartig crystallisirten Glimmer nimmt er für ein charakteristisches Kennzeichen der ächten Laven an, und bezweifelt dessen Existenz in unvulkanischen Gebirgsarten, worin er sich jedoch irrt, indem ausser andern Glimmercrystallisalitionen ganze Drusen des schönsten sechsseitigtafelartigen Glimmers von den Zinngängen zu Zinnwalde keine grose Seltenheiten mehr sind.

S. 513-525. liefert er seine Classication der Vulkanprodukte in tabellarischer Ordnung, nachdem er vorher den Herren Neptunisten noch einiges zu bedenken gegeben hat, und geht sodann jedes Geschlecht der in der Tabelle angeführten Producte noch einmal umständlich durch, bey welcher Gelegenheit er noch viel wichtige Erfahrungen und Nachrichten mittheilt. S. 671. liefert er eine Skizze zu einer methodischen Eintheilung der Gebirgsarten, in Geschlechter, Gattungen und Arten. Er theilt sie nach oryktognostischen Grundsätzen ein, indem er sie nach ihrem innern Gehalt ordnet, und unter folgende 7 Geschlechter bringt, als: Granit, Schieferfels, Kalkfels, Talk, Serpentin und Speckstheinfels, Jaspis und Hornsteinfels, zusammengeleimte Felssteine und vulkanische Felsarten. Auf diese Skizze folgt ein Verzeichniss der Gebirgsarten, welche vor dem Löthrohre unbezwinglich sind, und solcher, die für sich fliesen. Zum Schluss geht er noch einige Fossilien, als: Chalkolith, Thumerstein, Stralstein, Schieferspath, Braunspath, Chlorit, Kyanit etc. kritisch durch, und klagt über die Zudringlichkeit der Reformatoren der Minerologie in Rücksicht der neuern Nomenclatur.

Rec. schliesst diese Anzeige mit den Wunsche, dass manche Mineralogen nicht den Vorsatz gefasst haben möchten, nichts mehr zu lesen — dass wenigstens dieses Buch noch recht fleissig gelesen werden möchte. Man wird darin noch viel merkwürdiges und belehrendes antreffen, was hier nicht berührt werden konnte, und sollte der Hr. Vf. auch hier und da irren, so wird dies doch von dem unbezweifelt Wahren weit überwogen.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Frankfurt u. Leipzig: Tabellen und Resultate aus den Stuttgarter Kirchenregistern gezogen; als Materialien zur politischen Arithmetik*; verfasst von K. 1793. 36 S. ohne die Tabellen. 8. In dieser aus dem Schwäbischen Archive besonders abgedruckten Schrift werden aus den jährlich im Druck erscheinenden Stuttgarter Kirchenregistern von 1700-1720 und 1750-1790 über das Verhältniss der Gebohrnen zu den Gestorbenen und die Sterblichkeit in dieser Stadt, sowohl überhaupt, als nach dem Alter, den Krankheiten und den Jahrszeiten, über die Ehen, die eheliche Fruchtbarkeit und die Ordnung derselben nach den Jahrszeiten, auch über die Sterblichkeit der wirtembergischen Geistlichkeit Resultate gezogen und den Süssmilchschen an die Seite gestellt. Wir zeichnen nur einiges bemerkenswerthe aus. Der Vf. bestimmt die Bevölkerung von Stuttgart ohne Einrechnung der ohnehin nun aufgehobenen Akademie richtiger, wie uns dünkt, als in Reisebeschreibungen, Almanachen u. d. g. auf 19700. Die Sterblichkeit von 1770-1790 war ohne ausserordentliche Ursache beträchtlich gröser als in den zwey ersten Jahrzehenden dieses Jahrhunderts, (ohne Zweifel deswegen, weil der gestiegene Luxus die Hinderniss der Ehen, der ehlichen Fruchtbarkeit und der Zeugung gesunder Kinder sehr vermehrt hat.) Es wurden auch zu Stuttgart jährlich im Durchschnitte weit weniger Ehen geschlossen, als nach Süssmilch in andern Städten von gleicher und verschiedener Gröse. Dessen ungeachtet übertraf die jährliche Anzahl der Gebornen die der Gestorbenen um 42. auch nimmt der Vf. die Sterblichkeit von 1770-1790 zu $\frac{1}{30}$ also geringer an, als Süssmilch bey den grössern Städten Deutschlands. Besonders findet er die Sterblichkeit der Gebärerinnen merklich geringer, als in den von Süssmilch angeführten deutschen Städten. Februar und März sind am meisten, der Julius hingegen am mindesten gefährlich, und für die Kinderzeugung sind Januar, December und November am meisten, der September am wenigsten günstig. Boerhaaves Bemerkung finden wir nicht bestätigt, dass die 3 ersten Monate des Jahrs die gesundesten Kinder liefern.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 31.

Mittwochs den 2ten April 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

A. B. *London den 20sten Januar 1794.* Den 16ten d. M. ſtarb in ſeinem Logis in St. James-Street *Edward Gibbon*, Eſq. an einem heftigen Anfall von Magengicht, von welcher er ſeit einigen Jahren zuweilen ſehr plötzlich befallen wurde. Er hatte noch den letzten Abend mit einem ſeiner vertrauten Freunde ſich lange über den Tod und die Fortdauer nach dem Tode beſprochen, und ſcherzhaft die wahrſcheinliche Dauer des ihm noch beſtimmten Lebens auf 13 bis 14 Jahre geſetzt. Als er ſich hierauf ganz wohl und vergnügt zur Ruhe begeben hatte, überfiel ihn auf einmal der heftigſte Schmerz, und die Krämpfe wurden ſo ſtark, daſs er nicht einmal ein Glas Brantewein mehr hinunterſchlucken konnte, womit er ſich ſonſt zu helfen pflegte. Er winkte ſeinem Bedienten, das Zimmer zu verlaſſen, und verſchied wenige Minuten darauf. Auf ſeine ausgeſuchte, aus 18000 Bänden beſtehende, Bücherſammlung hatten ſich zwey ſeiner Freunde, Lord *Spencer* und Lord *Sheffield* gewiſſe Rechnung gemacht, da er ohne ehelich erzeugte Kinder und völlig unbeerbt war. Allein er hat ſeine Bibliothek ſowohl, als ſeine übrigen Beſitzungen einem jungen Schweizer, Hn. *Bury*, gegeben, den er ſehr zärtlich liebte, und auch mit ſich nach England nahm, als er der nahen Kriegsunruhen wegen vor einem Jahre ſeinen vieljährigen Aufenthaltsort bey Lauſanne verliefs. England hat an ihm einen ſeiner claſſiſchen Schriftſteller und einen ſehr geſchmackvollen und ſprachkundigen Geſchichtsforſcher, die orthodoxe Epiſcopalkirche aber einen ihrer gefährlichſten, in *Bolingbrokes* und *Humes* Schule erzogenen, Widerſacher verloren. Er hielt ſich in ſeinen jüngern Jahren mehrere Jahre in Frankreich, und ſelbſt einige Zeit in *Ferney* bey Voltaire auf. Daher war auch ſeine Erſtgeburt, als Schriftſteller, in franzöſiſcher Sprache: *Eſſai ſur l'etude de la literature.* 1760. welcher zwey Jahre darauf von einer andern Hand ins Engliſche überſetzt erſchien. Bey einem Beſuch auf dem Landſitze des Präſidenten *Montesquieu* zu *la Brede*, einige Meilen von Bordeaux, empfing er, wie er oft ſelbſt zu erzählen pflegte, die erſte Idee zu ſeinem groſsen hiſtoriſchen Werke, bey welchen auch offenbar Montesquieus Schrift: *ſur la decadence de l'Empire Romain* zum Grunde liegt. Die Vorbereitungen zu dieſem Werke dauerten viele Jahre, in welchen er beſonders die Kirchenſchriftſteller der Reihe nach durchlas und zu ſeinem Behuf excerpirte. Mehrere Epiſoden ſeiner Geſchichte ſind in Rom ſelbſt, einige ſogar ſeinen Verſicherungen nach, auf dem Campidoglio geſchrieben. Die Erſcheinung der erſten 3 Bände ſetzte wegen ſeiner freyen Urtheile über die Ausbreitung des Chriſtenthums alle orthodoxen Federn in England in Bewegung. Es kamen in den Jahren 1777-79. an 40 Wiederlegungsſchriften und Pamphlets dagegen heraus, wovon die wenigſten je nach Deutſchland gekommen ſind. *Gibbon* vertheidigte ſich dagegen in einer eigenen Schrift: *Vindications of ſome paſſages in the XV. and XVI. Chapter of the Hiſtory of the Decline.* etc. London. 1779. in 8. Da dieſe mit Sorgfalt ausgearbeitete Schutzſchrift viel feine Bemerkungen und Berichtigungen enthält, ſo hätte Hr. *Thurneiſen* bey ſeinem zu Baſel veranſtalteten Nachdruck des ganzen Werks ſie billig auch mit liefern ſollen. Sie verdiente noch jetzt einen Nachdruck bey ihnen in Deutſchland. Die zwey wichtigſten Gegner Gibbon's ſind erſt ſpäter aufgetreten. Der eine iſt Sir *David Dalrymple*, jetzt Lord *New-Hales*, deſſen *Inquiry into the ſecondary Cauſes, which Mr. Gibbon has aſſigned for the rapid growth of Chriſtianity.* London. 1786. in 4. wohl auch jetzt noch in Deutſchland einem ſachkundigen Ueberſetzer ſeine Mühe belohnen würde. Sie empfiehlt ſich auch durch ihren anſtändigen und gemäſsigtern Ton. Mit weit mehr Bitterkeit und geiſtlicher Inquiſitionsmine iſt ein noch neueres Werk abgefaſst, das der durch ſeine Widerlegungen *Macpherſon's* und gründliche Schutzſchrift für die unglückliche Maria Stuart auch in Deutſchland nicht unbekannte *John Whitaker*, Rector von Ruan-lang horne in Cornwall geſchrieben hat: *Gibbons hiſtory of the Decline and Fall of the R. Emp. Vol. IV-VI. reviewed* London. 1791. bey Murray 288 S. in 8. Die häufigen Ausfälle auf Gibbons perſönlichen Charakter (am Schluſſe wird ſogar die Stelle vom Belial in Milton's *Parad. L. II.*, 109-28. ſehr giftig auf ihn angewendet) ſchwächen den Eindruck, den ſonſt der mit vieler Beleſenheit und Sachkunde geführte Tadel auf unbefangene Leſer machen müſste. Gibbon iſt gerade hier auf der Seite angegriffen, wo ihm ſonſt ſeine Landsleute noch die meiſte Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, in den gelehrten Citatis und Beweisführungen in den Noten. Denn übrigens iſt hier in England ſelbſt faſt nur eine Stimme darüber, daſs ſeine ſo ſehr bewunderte Geſchichte mehr durch ihr blendendes

Digitized by Google

Colorit und ihre schön geputzte Phraseologie, als durch historischen Vollgehalt und Kraft in der Darstellung gefallen könne, und das Urtheil eines sehr scharfsinnigen Kunstrichters, *Vicesimus Knox*, der in seinen *Essays moral and critical* Vol. I. p. 112. unter andern die von jedem geschmackvollen Leser gewiss gebilligte Bemerkung macht: „*There is a tedious sameness in the stile, which renders the reading a toil and which will gradually consign the work to its peaceful shelf, as soon as the fashionable world shall have found another idol,*" verdiente wohl auch bey Ihnen in Deutschland mehr Beherzigung, wo ich Gibbon oft den brittischen Tacitus nennen hörte, und mit Erstaunen die Buchhändler- und Uebersetzerconcurrenz, dieß grose Meisterwerk zu verdeutschen, zu excerpiren und abzukürzen bemerkte. Ueberhaupt hatte Gibbon auch seiner frühern politischen Laufbahn wegen hier wenig Freunde. Als Mitglied des Unterhauses war er anfänglich ein gewaltiger Strafprediger auf Seiten der Opposition. Als ihn aber Lord *North* eine fette Hofstelle zugeworfen, und zum Beysitzer der Commerzdeputation (*Lord of trade*) ernannt hatte, verstummten auf einmal seine Philippicae, und Gibbon war ein geschmeidiger Hofsöldner. Als daher vor einigen Jahren *Fox*, seiner Schulden wegen, auch seine Bibliothek verauctioniren lassen mußte, so kam darinn auch Gibbons Geschichte als ein Geschenk des Verfassers, vor, worinn Fox vor dem Titelblatte eigenhändig angemerkt hatte: heute an dem und dem Tage vor so und so viel Jahren sagte der Apostat Gibbon, so und so viel Köpfe müssen aus dem Ministerium. Um dieses Memorandums willen ward das Buch in der Auction mit 24 Pf. bezahlt.

Wenige Tage vor Gibbons Tod starb auch der bekannte Bischoff von Peterborough, *Hinchcliffe*. Dieß veranlasste in öffentlichen Blättern die Bemerkung, dass *the Literary Club*, ein geschlossener Cirkel der besten Englischen Schriftsteller, den vor nunmehro 30 Jahren *Reynolds* und *Johnson* stifteten, zwey nicht sehr haltbare Stützen verloren hätte. Folgende bekannte Schriftsteller sind noch jetzt Mitglieder davon: *Burke*, *Colman*, *Boswell*, Sir *Will. Jones*, *Stevens*, Dr. *Georg Fordyce*, *Sheridan*, Bischof *Percy*, Dr. *Joseph Warton*, *Malone*, Sir *Will. Hamilton*, Dr. *Burney*, *Courtenay* und Dr. *Douglas*. *Hinchcliffe* war in seinen jüngern Jahren auch in Deutschland als Gesellschafter des jungen Herzogs v. *Grafton*, den er auf seinen Reisen durch Europa begleitete, und dem er in der Folge auch seine Beförderungen zu verdanken hatte.

II. Vermischte Nachrichten.

A. B. London im Januar 1794. Von *Lyson's* sehr interessanten *Environs of London* ist der zweyte Band erschienen. Auch wird folgendes Werk, das auch erst vor wenig Wochen ausgegeben worden ist, *Rob. Clayton's Critical Inquiry into the Life of Alexander the Great* London. 1793. 643 S. in 4. als eine Erweiterung und Prüfung des bekannten *Examen Critique* von *Sainte Croix* gewiss auch in Deutschland viele Liebhaber finden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Deutsche Monatsschrift (Berlin, Vieweg d. ä. gr. 8) 1794. März (S. 189-284.) enthält: I. Deutsche Benennungen d. Pferde; v. Hn. Rektor *Fischer*; II. Doktor Faust u. Ottmair; e. Novelle a. d. 15ten Jhrh.; v. Hn. Prof. *Engelschall*. III. Die Schlacht bey Lautern; v. Hn. v. *Knesebeck*, Lieuten. b. d. Hrzgl. Braunschweig. Regim. IV. Chatham's Geist in einigen fr. Reden gegen Walpole; v. Hn. L. *Schubart*; V. Die Weinflasche u. die Schlossen 2 Idyllen v. Hn. *Bronner*.

Das *Journal des Luxus und der Moden* vom Monat März ist erschienen und enthält folgende Artikel: I. Zwey deutsche Kriegslieder, die hoffentl. schon deutsche Volkslieder sind, oder es bald seyn werden. II. Briefe an eine Dame über die Kunde verschiedener Waaren des Luxus u. unsrer modischen Bedürfnisse. 2ter Brief der Federschmuck III. Theater. IV. Musik. 1. Musikalische Anekdote. 2. Neue Musikalien. V. Moden-Neuigkeiten. VI. Kunst. 1. Zwey merkwürdige Tableaux. 2. Nachahmung antiker Monumente. VII. Ameublement. Eine englische Bibliothek. VIII. Erklärung der Kupfertafeln welche liefern. *Taf.* 7. Eine junge *deutsche Dame* in einem schönen *Morgenhabite*. *Taf.* 8. Eine dergl. in einem *Caraco* von neuester Mode. *Taf.* 9. Eine Engl. Bibliothek.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Ankündigung einer Zeitung und eines allgemeinen Intelligenzblattes für Kaufleute.

Die Kaufmannschaft gehört unter die zahlreichsten der gebildeten Stände. Sie ist unter sich in steter Verbindung und keinem Stande sind die gleichzeitigen Vorfälle und Begebenheiten so wichtig wie diesem. Wir haben noch kein Mittel, noch keine Anstalt, die Kaufmannschaft öffentlich damit bekannt zu machen; noch keine, die ihr die Welthändel, die Naturbegebenheiten, in so ferne beide auf den Handel Beziehung haben, die Veränderungen der Staaten und Länder in Fabrik- und Handelssachen, nach meinem Plane, anzeigte; noch keine die sie, aus diesen Angaben, auf Speculationen leitete, und, wenn nicht die Kaufmannschaft eines ganzen Erdtheils, doch eines ganzen Landes, in nähere Verbindung setzte.

Ich werde diesen Mangel, so viel möglich, abzuhelfen suchen, und unter dem Titel:

Allge-

Digitized by Google

ein Wochenblatt liefern, welches das wissenschaftliche, historische und politische Neue und Wichtige, in so weit es dem Kaufmann interessirt, enthalten, und auf Staatshandlungsleitung Hinsicht nehmen soll.

Folgende Gegenstände werden, nach einem noch etwas weitern Umfange, dessen Innhalt ausmachen:

1) Handlungswissenschaftliche Aufsätze, Gedanken und Erklärungen.

2) Staatshandlungswissenschaftliche Aeusserungen, gemachte oder zu machende Verordnungen, Handlungstractaten, Erleichterungen und Beschwerungen des Handels.

3) Rechtliche Handlungsvorfälle und Entscheidungen darüber.

4) Alles was zum historischen Theil der Handlungswissenschaft gehört, z. B. Beschreibungen der Waaren, der Handlungsgewohnheiten, der Handlungsanstalten, des Wechsel- und Münzwesens; Geschichte der Handlung verschiedener Staaten, der Handelsverbindungen etc.

5) Erklärungen vorkommender Wörter und Sachen in und ausser dem Handlungsgebiete, Weisungen, Rathschläge, Empfehlungen von Anstalten, Büchern etc. zur Erweiterung des Wissens, zum Fortkommen. (Weil diese Zeitschrift auch vorzüglich dem Handlungszöglingen zur Erweiterung ihrer Kenntnisse dienen soll. Ich werde daher in Noten die vorkommenden Kunstwörter erklären.)

6) Erfindungen, Entdeckungen, Angabe verborgener oder verheimlichter Bestandtheile verschiedener Sachen.

7) Politische Neuigkeiten, Anekdoten, Bemerkungen etc. in so ferne sie auf den Handel Beziehung haben. Z. B. Verordnungen, Tarife, Welchandel in allen Erdtheilen, Aerndten Beschaffenheit der Bergwerke, des Fischfangs, Zustand der Indischen Besitzungen und ihres Ertrages, Anzeige der öffentlichen Verkäufungen, Waarenpreise, Kurse etc.

8) Weisungen aus jenen Begebenheiten und Thatsachen auf Speculationen und Muthmassungen.

9) Anzeigen und Recensionen von Schriften aus dem Handlungsgebiete, und den damit verwandten Wissenschaften, und Aushebung des Interessantesten derselben. (Bücher welche man daher eingeschickt, werden immer richtig und bald angezeigt).

Diesem Blatte, das den wissenschaftlichen und historischen Theil der Handlung umfaßt, soll ein anderes, mit der Aufschrift:

Handlungs-Anzeigen.

Beygefügt werden. Es wird dasselbe alles enthalten was nur einzelne Personen interessiren kann. Z. B. Personen welche in Handlungen, Fabriken etc. unterzukommen suchen, oder welche gesucht werden; Kaufleute, Fabrikanten welche einen Gesellschafter suchen; Handlungen, Fabriken, Apparaten, Waaren, Maschinen, Instrumente, welche zu kaufen oder zu verkaufen gesucht werden; Preislisten von rohen und verarbeiteten Waaren; Etablissemente, Errichtungen von Speditionen, Fabriken, Handlungsinstituten, Ankündigungen von Handlungsschriften; Bekanntmachungen ausgebrochener Fallimente, zur Nachachtung für Kaufleute, und andere die Handlung betreffende Sachen.

Folgende Anordnungen und Bedingungen finden bey dieser Zeitschrift statt:

1) Werden belehrende Nachrichten, kleine Aufsätze und einzelne Gedanken, wenn sie sich auf jene Gegenstände beziehen, in die Handlungs-Zeitung aufgenommen; nur bedinge ich mir die Freyheit, wenn ich es für gut befinde, Verkürzungen, Auszüge und Abänderungen machen zu dürfen.

2) Werden alle Anfragen, Bekanntmachungen etc. welche franco einzusenden sind, wörtlich eingerückt, und für eine Zeile vier Kreuzer in hiesigem oder für neun Zeilen acht Groschen im sächsischen Gelde berechnet, welcher Betrag hier angewiesen oder überschickt wird.

3) Die Handlungs-Zeitung wird wöchentlich Einen halben Bogen auf Schreibpapier ausmachen; die Stärke der Handlungs-Anzeigen aber hängt von der Menge der eingesandten Materialien ab; doch soll sie, bey der gegenwärtigen Einrichtung, wöchentlich nie Einen Bogen überschreiten, dass also der Jahrgang der Zeitung 26, und der Anzeigen 52 Bogen betragen wird.

4) In diesem Jahre, mit Anfang des Julius (weil keine innere Nothwendigkeit da ist, dass diese Zeitschrift bey dem Anfange eines Jahres anhebe) werden die ersten Stücke derselben ausgegeben, und dann wöchentlich ununterbrochen fortgefahren.

5) Kann bey allen löblichen Postämtern, Zeitungsexpeditionen und Buchhandlungen darauf Bestellung gemacht werden, und zwar durch Vorausbezahlung, (für den Jahrgang der allgemeinen Handlungs-Zeitung und der Handlungs-Anzeigen) von Einem Ducaten oder von 5 Gulden nach dem 24 Gulden Fusse, nach welchem der Laubthaler oder doppelte Ecu 2¾, der Conventionsthaler 2⅔, die Carolin (d'or) 11, und die Friedrichs- und Carld'or 9 Gulden betragen; zu welchem Preise sie, so weit die Reichspostten gehen, wöchentlich franco geliefert wird; doch bitte ich mir die Anzeige davon zu machen, und zwar noch vor dem Monat Junius.

6) Die Briefe werden in allen diesen Fällen unmittelbar an mich addresirt, mit dem Beysatz: *für die Handlungs-Zeitung*; oder auch nur *An die Expedition der allgemeinen Handlungs-Zeitung in Nürnberg.*

Vertraut mit der Theorie und Praxis der Handlungswissenschaft, und den damit verbundenen Hülfswissenschaften; im Besitze einer hinlänglichen Bibliothek, der einschlagenden Zeitschriften und einer Handlung, welche sich auf viele wichtige und minder wichtige Städte in Europa erstreckt, werde ich das Publikum mit mercantilischen, staatswissenschaftlichen, technologischen und chemischen Aufsätzen und Bemerkungen unterhalten, und mit dem Handelsgange des Zeitalters bekannt machen können; und mit Hülfe meiner, in den wichtigsten Seestädten besonders dazu errichteten Correspondenz im Stande seyn, demselben von allen politischen und physischen Begebenheiten und Thatsachen, in so ferne sie allgemeines Interesse und Einfluss auf Handlung und Gewerbe haben, Nachricht zu geben, und es zu Bemerkungen und Speculationen zu leiten.

Digitized by Google

Ich werde mir daher bey diesem wichtigen und seiner Art einzigen Unternehmen, das jeden Kaufmann interessiren muss, die Aufmerksamkeit des handelnden Publikums welchem ich bereits aus mehrern bearbeiteten Gegenständen bekannt seyn werde, versprechen dürfen.

Nürnberg im März 1794.

Johann Michael Leuchs.

In der letzten Michaelis-Messe sind bey *Fr. Nicolovius* Buchhändler zu Königsberg in Preussen, folgende *neue* Werke erschienen:

Jester (F. E.) *über die kleine Jagd, zum Gebrauch angehender Jagdliebhaber 2 Bände.* Da der erste Theil dieses Werks eine so gute Aufnahme gefunden hat, so zweifeln wir nicht, dass die baldige Nachfolge dieses zweyten Theils den Besitzern des ersteren angenehm seyn wird; nachdem der Verfasser im letzteren eine Anweisung von Erziehung und Abrichtung der Hüner-Jagd-Wind- und Dachshunde gegeben hatte, so handelt er in diesem 2ten Band vom *Schiefs-Gewehr* und dessen Gebrauch, ingleichen von der *Feder-Wildprets-Jagd*, und verspricht in den folgenden Theilen die Anweisung zur letzteren fortzusetzen, ferner die *Hasen-Jagd* und das *Dachs-Graben* darinn abzuhandeln, wie auch eine Anleitung zur Ausrottung der Raubthiere mitzutheilen.

Millin (A. L.) *Mineralogie des Homer, aus den Franz. mit Anmerk. und Berichtigungen von Fr. Th. Rink.* Diese Schrift muss den Liebhabern des Alterthums und den Verehrern des Homers ein sehr angenehmes Geschenk seyn. Sie ist die erste ihrer Art und darf sich schon deshalb gute Aufnahme versprechen, ohne eben Ansprüche auf Vollkommenheit zu machen. Sie lenkt die Aufmerksamkeit bey der Lecture des Homers auf neue Gesichtspunkte, und wer weiss nicht, dass jede geschärfte Aufmerksamkeit auch noch nebenbey vieles entdeckt, dass sie nicht suchte?

III. Vermischte Anzeigen.

Erklärung.

Ich habe Hn. *Lavater* (im Intelligenzblatt der A. L. Z. 1792. N. 77.) ein Verfahren vorgeworfen, welches dem ihm in dieser gelehrten Zeitung beygelegten Lobe eines *grofsen* Herzens gerade widerspricht. Dies geschah damals in der Stunde der Leidenschaft mit einer Heftigkeit, die mir jetzt, mit allem Rechte, leid ist.

Ich wiederholte in jenem Aufsatze die Erzählung eines zwischen ihm und Hn. von Blankenburg über Hn. Nicolai vorgefallenen Gesprächs. Ich wiederholte dieselbe aus dem Gedächtnifs, ohne die Schrift des Hn. Nicolai, auf die ich mich bezog (Oeffentliche Erklärung über seine geheime Verbindung mit den Illuminaten 1788. Seite 102-145.), nachgesehen zu haben. Aus diesem Verfahren sind Unrichtigkeiten in meine Erzählung geflossen, welche Hr. von Blankenburg in einer berichtigenden *Erklärung* (Neue Allg. deutsche Bibliothek, Int. Bl. N. 52.) angezeigt hat. Der Hauptpunkt, den ich unrichtig vorgestellt hatte, ist folgender: bey jener Unterredung der Herren *von Blankenburg* und *Lavater* war *nicht* der seelige Hr. *Zollikofer* gegenwärtig, wie ich doch geglaubt und geäussert hatte. *Ein* Zeuge geht also ab; der *andere*, Hr. von Bl., bleibt; und dieser bestätigt in seiner *Erklärung* aufs neue die ganze Erzählung des Vorfalls, wie sie sich in Hn. *Nicolai's* Schriften (Anmerkungen über die Herren *Lavater* und *Sailer* 1787. Seite 49-72. u. Oeffentliche Erklärung am angef. Orte) befindet. Mein Wille war nicht, etwas zu verstellen; ich traute meinem Gedächtnifs zu viel, und wollte mit niemand, vor Absendung des Aufsatzes, darüber sprechen. Auf die Schrift des Hn. N. berief ich mich einzig und allein damals, und verweise darauf noch jetzt einen jeden, der die Sache unpartheyisch beurtheilen will.

Hr. *Nicolai* ist also an keiner falschen Vorstellung der Sache schuldig. Was in meiner Erzählung für Hn. *Lavater* je etwas nachtheiliger seyn möchte, als in der *Nicolai'schen*, muss gänzlich wegfallen und einzig und allein meinem Gedächtnifsfehler zugeschrieben werden. Wegen dieses Fehlers und wegen des heftigen Tons, in dem mein Aufsatz geschrieben war, mich schuldig zu erkennen, ist meine Pflicht. Ich erfülle sie mit der Gerechtigkeit, die ich den Herren *Nicolai* u. *Lavater*, und mit der Willigkeit, die ich meinem eignen Herzen schuldig bin.

Dabey behält aber alles Uebrige seine völlige Kraft. Besonders jener gewiss auch nicht einmal *einseitig* für *abgethan* zu erklärende, nie abgeleugnete, Punkt: dass der Aussager mit einer triumphirenden Heftigkeit angeblich *vor dem Publikum*, doch wirklich nur in einem *geheimen Manuscript für Freunde*, zur Nennung seines Namens aufgefordert wird; dass diese Aufforderung nicht gerade und unmittelbar dem selbst, den es angehet, mitgetheilt wird, sondern nur zufällig, ohne Willen und Veranstaltung des Provocanten, ihm in die Hände geräth; dass, nach der gleich darauf von dem Aufgeforderten in einem Briefe erfolgten offenherzigen Nennung, und seit aller der Zeit hievon mit keiner Sylbe öffentliche Erwähnung geschieht, um den letzteren von dem Verdacht eines beschämten, demüthigenden Stillschweigens zu befragen; ja dass, nachdem Hr. L. den Aussager namentlich kannte, er noch (S. 82. des zweyten Blattes seiner Rechenschaft) *auf die Bekanntmachung des Namens seines Angebers* dringt.

Ein solches Verfahren mag mit einem *grofsen* Herzen vereinigen, wer es kann und dazu Lust hat. *Mein* durch einen solchen Contrast lebhaft beleidigtes Gefühl bewog mich zu jener Aeusserung.

Bey dieser Erwähnung von lauter durch den Druck bekannten Dingen, bey der ausdrücklichen Bescheidung, keinen *neuen* Umstand beyzubringen, kann ich die Verbindlichkeit, meinen Nahmen zu nennen, schlechterdings nicht einsehen. Uebrigens hat die Mittheilung desselben an Hn. L. eine verehrungswerthe Dame in Händen, deren Namen in der neulichen Anzeige (A. L. Z. Intelligenzbl. 1794. No. 21) angedeutet ist. Von ihr kann er erfahren, ob meiner Versicherung, dass kein Mensch, vor der Absendung meines *ersten* Aufsatzes, von demselben etwas gewusst hat, zu trauen sey.

Dieser erste Aufsatz ist, ohne alles mein Verwissen, in der Allg. deutsch. Bibl. abgedruckt worden. In der Berlinischen Monatsschrift, die auch hiebey, z. B. im Int. Bl. A. L. Z. 1794. N. 21., zitirt wird, hat er nie gestanden.

Der Verfasser
der erwähnten Aufsatzes.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 32.

Sonnabends den 5ten April 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Berichtigung und Zusatz.

Wir erfahren so eben, dass der im I. B. der A. L. Z. N. 26. abgedruckte Aufsatz, über *Georg Forsters* Tod, nicht, wie der Einsender (wir wissen wirklich nicht warum) meldete, blos *Anfang und Schluss* der Nachricht im Moniteur, sondern in der That die *ganze* daselbst befindliche Biographie wörtlich liefert, und ermangeln daher nicht, dieses zur Ablehnung alles für die A. L. Z. etwa daraus zu schöpfenden Vorwurfs, der Wahrheit gemäss hier anzuzeigen.

Ueberhaupt hoffen wir, dass niemand bey Lesung jenes Aufsatzes unsre eigentliche Absicht, warum er aufgenommen worden, verkennen werde. Er ist zwar abgedruckt, wie er eingesandt worden ist, und es ist dabey blos die Anzeige, dass *Georg Forster* in frühern Jahren Mitarbeiter an der A. L. Z. gewesen, nebst ein paar Zeichen im Französischen Text, von uns hinzugesetzt worden. Allein schon der Umstand, dass er in der Ursprache ohne Uebersetzung da steht, kann zeigen, wie wenig wir etwa die Absicht haben konnten, den Inhalt nur noch bekannter zu machen. Im Gegentheil war unser Bewegungsgrund der, durch die Einrückung dieses Artikels ein beweisendes Beyspiel zu geben, wie in jenem Lande Unwissenheit, Fanatismus und Partheygeist alles verdreht und verunstaltet. Es war seit langer Zeit wohl kein Aufsatz vorgekommen, wo ein grosser Theil der Deutschen so klar über die Unwahrheiten in allgemein bekannten Umständen urtheilen konnte, als hier. Und gerade diese sehr verbreitete Kenntnifs der wahren Umstände schien uns eine nähere Erörterung derselben fast nicht nöthig zu machen, obgleich wir doch damals schon einen Zusatz hinzugefügt hätten, wenn wir nicht durch anderweitige dringende Geschäfte wären abgehalten worden. Für manche Leser wollen wir indessen noch einige historische Berichtigungen nachholen, welche den meisten nicht unbekannt seyn werden:

1) Schon bey der Anzeige von *Forsters* Geburt kommt ein Fehler vor, der sich aus unsrer deutschen Todesanzeige selbst ergiebt. Er soll *frey* in Danzig geboren seyn, allein

   a) er ist *nicht in* Danzig geboren, sondern auf den Landè *bey* Danzig, und *sogar* die Einwohner des Danziger Gebiets in der Bedeutung, wie der Schriftsteller im Moniteur dies Wort nahm, *frey* zu nennen, ist doch wohl ein grober Verstofs; überdem

   b) ist Nassenhuben auch damals nicht einmal ein Danziger *Stadtgut* gewesen.

2) Der Hafs der in Frankreich herrschenden Faction gegen des jetztregierenden Landgrafen zu Hessen-Cassel Durchl., den dieser freylich durch seine grofse, bewundernswürdige und glückliche Thätigkeit zur Vertheidigung unsers deutschen Vaterlandes gegen die plündernden und verheerenden Freyheitsapostel ehrenvoll genug sich zugezogen, hat den Verfasser der Anzeige im Moniteur verleitet, diesem Fürsten die Entfernung *Forsters* von Cassel in der Revolutionssprache Schuld zu geben. Jeder einigermafsen mit der Literatur bekannte Deutsche weifs aber, dass *Forster* schon 1784 nach Wilna berufen ward, da doch der vorige Landgraf erst 1785 starb. So zeigt sich allenthalben des Verfassers Unwissenheit, selbst wo er recht zu treffen glaubt.

3) Wie absichtlich falsch ist es, nachher wieder nicht die *Republik* Danzig, sondern *Polen* Forsters Vaterland zu nennen, um nur in dem beliebten Freyheits-Dialekt die *voix de sa patrie* anbringen zu können? und

4) zu sagen, *Forster* sey *à la tête de l'université de Mayence* gesetzt gewesen, er, der nie mehr als *Bibliothekar* war, u. s. w.

Uebrigens scheint der Einsender des gedachten Aufsatzes *Forsters* Biographie für den Nekrolog besonders deswegen noch nicht reif gehalten zu haben, weil die letztern Vorfälle und Verirrungen seines Lebens billig auch *psychologisch* betrachtet werden müssen, (worauf auch wohl die *Chagrins domestiques* hindeuten mögen,) wozu aber die aufklärenden Thatsachen erst in der Folgezeit hinlänglich bekannt werden können.

Jena den 31 März 1794.

Die Herausgeber der A. L. Z.

Digitized by Google

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Altona bey Hammerich: *Der Genius der Zeit. Ein Journal von A. Hennings* 1794, *März.* enthält: 1. Der 29te Januar 1794. S. 259. 2) Menſchheit 262. 3) Denkkraft 265. 4) Was iſt Natur, Bibel, und Jeſus? vom Hn. Profeſſor Schneer in Rinteln 267. 5) Verſuch einer richtigen Erklärung der Stelle im Livius B. 9. C. 19. von demſelben. 279. 6) Neue Erklärung des *hodie triceſima ſabbata* in Horatz Satiren B. 1. S. 9. von ebendemſelben 284. 7) Die Unſchuld, ein Familiengeſang, vom Hn. Konrektor Klauſen in Altona. 292. 8) Vielleicht nur eine erſcheinende Unbedeutenheit 300. 9) Die Reiſegefährtin. Eine Erzählung 304. 10) Schönes Bild des Todes 320. 11) Apologie der Schriftſteller gegen 2 ungerechte Vorwürfe 322. 12) Bewirkt Aufklärung Revolutionen? 343. 13) Staatsführung in Frankreich während des ſiebenjährigen Krieges 351. 14) Der Kardinal Bernis 370. 15) Plan und Methode der Erziehungsanſtalt in Ploen, vom Hn. v. Wikede 383.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In London iſt neulich erſchienen: *A Selection from the Harleian Miſcellany of tracts, which principally regard the engliſh hiſtory; of which many are referred by Hume.* Von dieſem für die engliſche Geſchichte höchſt wichtigen Werke, wird in meinem Verlage eine gute deutſche Ueberſetzung in einigen Octavbänden herauskommen, und der erſte ſchon in der Oſtermeſſe erſcheinen.

Altona den 1ten März 1794.

J. F. Hammerich.

Zur Oſtermeſſe erſcheint in meinem Verlage:

Reiſe in Deutſchland, der Schweiz, Italien und Sizilien Von Friedrich Leopold Graf zu Stollberg in 4 Bänden gr. 8. und einem Band Kupfer gr. 4. von einigen der vornehmſten Ruinen, und manchen der ſchönſten noch nie radirte Gegenden von Italien und Sicilien.

Ich kündige dieſes Buch an *weder* auf *Subſcription noch Pränumeration*, ſondern weil ich glaube nicht *früh genug* dem Publico von einem ſo wichtigen Werk Nachricht geben zu können, und weil es vielen angenehm ſeyn wird, durch frühe Beſtellungen die beſten Abdrücke der Kupfer ſich zu ſichern.

Friedrich Nicolovius,
Buchhändler in Königsberg.

Auszug aus dem Briefe eines Reiſenden. Bey meiner Durchreiſe durch Preuſsen fand ich die Aufmerkſamkeit des dortigen Publikums vorzüglich auf ein einheimiſches Product gerichtet, welches in der Jubilate-Meſſe 1793. in Königsberg bey den dortigen Buchhändler Hn. Fr. Nicolovius unter folgenden Titel erſchienen iſt: *Der Netzdiſtrict, ein Beytrag zur Länder und Völkerkunde mit ſtatiſtiſchen Nachrichten von A. C. Helſche.* Einige freymüthige Aeuſserungen des Verfaſſers über das *Creditſyſtem*, über den *Adel*, über die *Geiſtlichkeit* und über das *dortige Schulweſen* ſollten Veranlaſſung geben, dafs der Debit dieſer Schrift in den Preuſsiſchen Staaten unterſagt wurde, und bey meinem Aufenthalt in *Bromberg*, wo der Verfaſſer vorher lebte, erfuhr ich, dafs dieſe Schrift daſelbſt wirklich verboten geweſen iſt; der Verkauf derſelben nachher aber wieder frey gegeben iſt. Ich hoffte den Verfaſſer bey meiner Durchreiſe daſelbſt kennen zu lernen, erfuhr aber bey meiner Ankunft, dafs er ſchon nach Petrikau in Süd-Preuſsen, wohin er als Regierungsrath verſetzt iſt, abgereiſt wäre. *Verleger*, *Drucker* und *Cenſor* dieſer Schrift ſollten wegen der darin vorkommenden, vorher ſchon erwähnten, *freymüthigen* keineswegen aber *anſtöſsigen*, Stellen vernommen ſeyn; man glaubt aber, dafs die Unterſuchung gänzlich niedergeſchlagen werden wird, da der Verfaſſer dem *König von Preuſsen* bey ſeiner Anweſenheit in Süd-Preuſsen ſelbſt ein Exemplar zur Beurtheilung überreicht und von ihm die Erlaubniſs ausgewirkt haben ſoll, *Süd-Preuſsen* auf die nehmliche Art beſchreiben zu dürfen, da ihm ſeine veränderte Lage hindert, ſeinen Vorſatz, eine ſtatiſtiſche Beſchreibung von *Weſt-Preuſsen* zu liefern, auszuführen. Wir haben demnach von dieſen neu acquirirten Theil von Preuſsen eine Beſchreibung zu erwarten die jeden Statiſtiker äuſserſt wichtig ſeyn wird, da ſowohl dieſes Werk über den *Netzdiſtrict* als ſein früheres über die *Grafſchaft Teklenburg* nichts gemeines von dem Verfaſſer erwarten läſst.

In meinem Verlage iſt ſo eben fertig geworden:

Woldemar, von Fr. Heinrich Jacobi in 2 Bänden 8. 1 *Rthlr.* 12 *gr.*

Ich freue mich dem Publico dieſes Buch, von dem ein Fragment ſchon lange als ein Meiſterwerk der deutſchen Literatur bekannt iſt, hier nun als umgearbeitet und vollendet anzeigen zu können.

Friedrich Nicolovius,
Buchhändler zu Königsberg in Preuſsen.

Von den Oden und Liedern des Hn. Konſiſtorialrath *Bergſtrüſsers* zu Hanau ſind während dieſes Winters ſchon ſehr viele einzeln abgedruckt und mit Beyfall aufgenommen worden. Z. B. Die franzöſiſche Monarchie, eine Fabel 16 S. in 8vo. Der Gleichheitskrieg, eine Parodie der Klopſtockiſchen Ode: *Der Freyheitskrieg* betitelt 16 S. in 8vo. Die Dichtereyen des Horaz, erſter Brief im 2ten Buch 64 S. in 8vo. Die Weiſsenburger Linien, eine Ode, die Königin, eine Ode, u. a. m.

Unter die wichtigen Actenſtücke zur Geſchichte der erſten Jahre der franzöſiſchen Republik gehört unſtreitig das *Bulletin du Tribunal criminel etabli par la loi du 17 Aout 1792. pour juger les conſpirateurs et autres criminels du département de Paris en vertu d'un décret du 11 Septem-*

Digitized by Google

tembre dernier — und seine Fortsetzung oder das *Bulletin du Tribunal criminel revolutionaire etabli au palais, a Paris par la loi du 10 Mars 1793. pour juger sans appel les conspirateurs.*

Eine für das lesende Publikum sowohl, als für den sorgfaltigen Geschichtsforscher bearbeitete Uebersetzung dieser Schrift, wird von einem Sachkundigen und mit mancherley Subsidien versehenen Uebersetzer in unterzeichneter Buchhandlung unter folgenden Titel geliefert werden:

Tagebuch des Revolutions-Tribunals in Paris mit erläuternden Zusätzen und Anmerkungen des Uebersetzers.

Die Zusätze werden die Entstehung, Organisation und weitere Geschichte des Tribunals, den Einfluss, der die constituirenden und nicht constituirenden Gewalten fortgehend auf dasselbe hatten, schildern, ferner historische Nachrichten von den merkwürdigen Personen, deren Processe das Tagebuch enthält, minder bekannte Anekdoten auch hin und wieder Bemerkungen über Anklagen Processform und Urtheile enthalten.

Wir liefern dieses Tagebuch in Heften von ungefähr 12 Bogen; das erste Heft wird nächstens erscheinen.

Zürich den 28ten Febr. 1794.

Ziegler und Söhne,
Buchhändler.

Jena, in der akademischen Buchhandlung ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben des 3ten Bandes 2tes Stück von des Hn. Prof. und Diac. *Schmidt's philosophischen Journal für Moralität, Religion und Menschenwohl*, und enthält folgendes:

1) Ueber einige merkwürdige Einrichtungen der menschlichen Natur in Entwickelung der moral. Anlagen. Eine moral. pädagog. Vorlesung von Herrn Prediger Schwarz in Dexbach.
2) Ueber Aufstand und bürgerliche Unruhen, übersetzt aus Bako.
3) Grundzüge zu einer Geschichte der Theologie von dem Herausgeber.
4) Ueber den Begriff und die Hauptgrundsätze des Rechts, von Hn. D. Löbel.
5) Literärische Anzeigen.
6) Themata zu philosophischen Abhandlungen.

Ankündigung einer allergnädigst privilegirten Königl. Preuss. Westphälischen Provinzial-Zeitung von Kriegs-Staats- und gelehrten Sachen. Wesel bey Franz Jacob Böder.

Der Traum der Freyheit wiegt nicht mehr die Vernunft und die edlen Gefühle deutscher Männer ein. Ihr eingebildeter Werth hat den Anstrich der Wirklichkeit verlohren. Der hohe Preis, um welchen man sie erkauft, steht in keiner Vergleichung mit den Vortheilen die sie verspricht, vielweniger mit den Vortheilen, die sie giebt. Sie hat den Völkern solche Wunden geschlagen, dass Natur und Kunst sie in einem halben Jahrhundert nicht zu heilen vermögen. Die Würde der Menschheit ist durch sie mehrere Stufen gesunken, und lange, lange noch wird das Herz der Edlen über Greul und Verwüstungen bluten, die das rauheste Zeitalter, und die zügelloseste Verwilderung aller Gefühle bis jetzt nicht erzeugt hatten.

Der Enthusiasmus ist abgekühlt, und die Furcht, den Zunder durch allzutreue Schilderungen anzufachen, verschwindet mit ihm. Der Geschichtschreiber, jetzt über die Folgen weniger bekümmert, ist nicht mehr in der traurigen Nothwendigkeit, aus Furcht den Schwindelgeist zu befördern, Grundsätze zu unterdrücken, und Thatsachen entweder zu verschweigen, oder zu verfälschen. Die edle Würde der Geschichte, für denjenigen der diese mit Würde zu behandeln weiss, kann wieder die Zierde öffentlicher Blätter werden. Je treffender die Schilderungen sind, je auffallender Grundsatz und Wirkung neben einander contrastiren, je einfacher die Darstellung ist, desto leichter wird Abscheu vor jeden Grundsatz erweckt, der die alte Ordnung der Dinge umzuwälzen droht. Wären wir noch durch die Lage der Dinge gezwungen, unserm Warheitssinn andere Schranken, als die Schranken der Wahrheit selbst, anzulegen, so hätten wir noch das Privilegium, das wir in Händen haben, unbenutzt gelassen.

Eine ächte patriotische Zeitung hält es mit keiner Parthey, nur mit der Wahrheit. Sie lobt und tadelt nicht, Sie liefert den Stoff zum Urtheil, sie selbst urtheilt nie. Ihr Thon ist einfach aber edel, warm genug um die Aufmerksamkeit zu fesseln, und Anmuth zu erzeugen; kalt genug um die Vernunft durch den Zauber der Einbildungskraft nicht zu hintergehen. Sie entdeckt mit der äussersten Behutsamkeit die Geheimnisse der Kabinette und wirft sie selten unter das Publikum, ehe sie dazu befugt ist; dagegen hält sie es für eine kindische Vorsicht, Begebenheiten zu bemänteln, zu verfälschen, zu verschweigen, die unter den Augen des Publikums sich ereignen, mehrere tausend Zeugen haben; und einige Tage, einige Wochen spiter, öfters sogleich, durch andere Zeitungen, andere Journale aufgefangen, allenthalben verbreitet werden. Da sie selbst nur durch den Ruf ihrer Wahrheit, durch die öffentliche Meinung, und durch die Neuigkeit ihrer Nachrichten eine Existenz bekommt, so vergisst sie nicht was sie sich selbst schuldig ist, indem sie die Gerechtsame der Fürsten die Gerechtsame der Völker und des Publikums nicht aus dem Augen lässt.

Solches Ideal wird dem Verfasser dieser Zeitung zur Richtschnur dienen. Das Publikum möge ihn nach demselben beurtheilen. Er weiss wie schwer es ist jenen strengen Foderungen überall zu entsprechen, er weiss indess auch, dass Fleiss, Wahrheits-Liebe, Achtung für das Publikum, Achtung für die Gesetze, wesentliche Bedingungen zu einer guten Zeitung sind, und diese verspricht er zu erfüllen. Hat er zum Vortheil dieser Blätter andere Geschenke von der Natur bekommen, so wird es ihm leicht seyn das Angenehme mit dem Nützlichen zu vereinigen; fehlet ihm diese Kunst, so rechnet er auf die Gerechtigkeit eines aufgeklärten Publikums, das in diesem Fache das Nützliche von den Angenehmen zu trennen weiss.

Von dieser Zeitung erscheint wöchentlich viermahl, nehmlich, Dienstags, Mittwochs, Freytags und Sonnabends, jedesmal ein halber Bogen ohne die Beylage. Die Lettern sind neu. Das erste Blatt erscheint den 2ten April d. J.

Digitized by Google

Ist von unbekannten Oertern die Rede, so wird durch eine kurze geographische Note, mit sehr kleinen Lettern gedruckt, dem Leser das Nachschlagen erspart werden; was, unsers Wissens in wenigen Deutschen Zeitungen bis jetzt üblich ist.

Es sollte kaum zu erinnern nöthig seyn, dass für hinreichende Correspondenz gesorgt ist. Oeffentliche Blätter müssen allerdings benutzt werden; eine Zeitung aber die nur aus dieser Quelle schöpft, wird gewiss nicht viele Leser finden.

Die Beilage ist den gerichtlichen Militairischen, politischen, ökonomischen Inseraten bestimmt. Sie steht dem Gelehrten, dem Künstler, dem Kaufmann offen. Damit das Publikum nicht in die Nothwendigkeit gesetzt sey, mehrere Zeitungen zu halten, so wird sie so oft der Raum es gestattet, von andern Blättern, die Anzeigen entlehnen, die ein allgemeines Interresse haben, die Beförderungen im Militair und im Civil, die Todesfälle berühmter Männer, wichtige Entdeckungen etc.

Die Zeile die 25 Silben enthält kostet 1 gr. oder 3 stbr. clevisch. Die Inserate werden franco an die Zeitungs-Expedition geschickt.

Der Jahrgang dieser Zeitung kostet in Wesel bey dem Verleger 3 Thaler Berl. Cour. oder einen Ducaten in Golde, Und das hiesige Königliche Grenz-Postamt liefert sie ebenfalls, einem Vergleich gemäss, den übrigen löblichen Postämtern um denselben Preis frey, so dass jeder sich an das nächste Postamt wenden kann.

Die Besorgung einer ausgedehnteren Correspondenz hat den Verleger genöthigt, diese Zeitung erst mit dem Anfang des zweiten Quartals, nemlich mit dem 2ten April herauszugeben; diese Einrichtung wird die Subscribenten nicht zurückschrecken. Ein jeder weiss, dass keiner verbunden ist eine Zeitung länger, als höchstens ein viertel Jahr zu halten.

Wesel, den 1ten Märtz 1794.

IV. Vermischte Anzeigen.

Erklärung gegen die Anzeige einer neuen Uebersetzung von Gorani's geheimen Nachrichten über Italien, in No. 30. des Int. Bl. 1794.

Es ist ein elender Handlungskniff *seine* Waare *dadurch* im Preis zu bringen, dass man die Waare eines *andern* herunterstrecht. Ich nenn' es einen elenden Kunstkniff, da kein rechtlicher Mann es thut, weil er Kopf und Herz gleich blamirt. Ein gewisser *Peter* (es ist vielleicht ein Druckfehler und soll Pater heissen) *Hammer* in Cölln hat sich desselben bedient, indem er *seine* zum Druck übernommene Uebersetzung der Goranischen Schrift über Italien nicht etwan nur vortheilhaft anzeigen, sondern zum *Nachtheil* einer in *Frankfurt* und *Leipzig* erschienenen Uebersetzung lobpreisen lässt. Neid der niedrigsten Art, und die hämischste Absicht *schaden* zu wollen, sind in dieser Lobpreisung sichtbar. Nicht genug, dass der Pater die Backen gewaltig aufbläst, und mit einem wahren Nachtwächtergeschrey seine Waare austutet, er bewirft auch die andern mit Koth. Dies pflegt gewöhnlich ein Zeichen zu seyn, dass man sich seiner guten Sache nicht sehr bewusst ist. So auch der Pater in Cöln! Seine Uebersetzung dieses merkwürdigen Buchs ist voller Unrichtigkeit und zum Theil grober Fehler. Um nur einen unter den vielen anzuführen, so sagt in dem Abschnitt von den merkwürdigen Strassenräuber *Angiolino del Duca* der *Cölner* Uebersetzer: „man sagt, er habe die Gerechtigkeit besser als die gewöhnlichen Richter verwaltet, und sich nicht, wie diese *bestechen* lassen." Im französischen Original so wie in der Frankfurter Uebersetzung heisst es: „*Angiolino* habe keine „*Sporteln* genommen. Wer hier den Sinn des Originals richtig ausgedruckt hat? bedarf wohl keiner Frage. Der rechtschaffenste Richter kann Sporteln nehmen, sie sind blos die Gebühren, die seinem Amte gehören. Was mir aber für meine Bemühung *gehört*, kann nie Bestechung genannt werden. Auch wäre es bey einem so merkwürdigen Manne, wie *Angiolino*, gar nichts so besonders gewesen, wenn er sich *nur* nicht hätte bestechen lassen, aber, dass er sogar nicht nahm; was ihm *zukam*, was er ohne *Vorwurf* nehmen konnte, das machte ihn zu den ausserordentlichen Manne, der er war. Die Anmerkung des Cöllner Uebersetzers flössen Mitleid ein. Was enthalten sie, als triviale statistische Notizen und gesuchte Lobpreisungen unsrer Fürsten, die wahrlich dieses *schalen* Weyrauchs nicht bedürfen? Am schlimmsten läuft es mit diesen Anmerkungen ab, wenn ihr Verfasser sogar den Kunstrichter macht. Hiervon ein Pröbchen: Seite 78 werden die *Friedenspräliminarien* eine politische Zeitschrift genannt, die *alle* andere vom *ähnlichen* Inhalte, weit hinter sich lassen!!! Ey wodurch denn das? Etwa dadurch, dass den grössten Theil ihres Inhalts, Auszuge aus *Young* und *Mallet du Pan* wegnehmen deren Uebersetzungen schon seit mehrern Monaten in jedermanns Händen sind; ein Umstand den der Pater in Cölln wohl nicht wusste. Das heisst doch wohl, mit Lessing zu reden, einen nicht bloss mit Weyhrauch *einqualmen*, sondern ihn auch das Räucherfass an den Kopf werfen. Was die Beschuldigungen der Auslassungen betrift, die der *Cöllner* Büchermann auf die andre Uebersetzung wälzt, so fällt sie auf ihn selbst dreyfach zurück, denn auch er hat ausgelassen, und dies weit mehr, welche Unvollständigkeit der Pater selbst am Ende des Bandes eingesteht. In der Vorrede des 2ten Theils, dessen Druck beynahe vollendet ist, wird ein mehreres hierüber gesagt werden. Uebrigens führt man noch als Nebensache an, dass Druck und Papier bey der vollständigen Frankfurter Uebersetzung ganz anders sind, als bey der Cöllner; ein Grund mehr für einen unbekannten Buchkrämer seinen mercantilischen Mitwerber durch Herabwürdigung seiner Waare zu verdrängen.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 33.

Mittwochs den 9ten April 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Am 22 Februar starb in Erlangen Herr *Johann Christian Ziegel*, Doktor und ausserordentlicher Professor der Rechte, wie auch Beysitzer der Juristen-Fakultät, im 56sten Jahre seines Alters.

II. Preisaufgaben.

Die kaiserl. Akad. der Naturforscher lud im Jahr 1792. die Aerzte ein, nach Beobachtungen ein neues Licht über die Natur der scrofulösen Schärfe zu verbreiten; die untrüglichsten Kennzeichen, woran man die Gegenwart dieser Schärfe, ehe sie noch sich durch Geschwülste veroffenbaret, erkennen kann, anzugeben; durch genaue Beobachtungen zu bestimmen, in welchen Arten und Complicationen der Scrofeln jedes der bisher bekannt gewordenen Mittel gegen diese Krankheit am wirksamsten sey, und insonderheit die Wirksamkeit der salzsauren Schwererde in den Scrofeln und scrofulösen Zufällen zu bestimmen. Derjenigen zur Akademie einzusendenden Abhandlung, in welcher dieses, nach dem Urtheil der Schiedsrichter, am besten geschehen würde, sollte der von dem verewigten Cothenius gestiftete Preis, welcher bekanntlich in einer goldenen mit dem Brustbilde des Stifters gezierten Medaille 12 alte Louisd'or, oder 60 Rthlr. Conv. G. am Werth bestehet, am 5 Jänner 1794. zuerkannt worden. Es ist aber innerhalb der bestimmten Frist nur eine einzige Abhandlung eingekommen, in welcher auf die Foderungen der Akademie zu wenig Rücksicht genommen war, als dass sie auf den Preis hätte Anspruch machen können. Die Akademie hat also beschlossen, den Termin, innerhalb dessen sie Abhandlungen obbemerkten Innhalts annehmen will, bis den 1 September des jetztlaufenden Jahres zu verlängern, und denjenigen, die ihrem Wünschen am meisten entsprechen wird, am 5 Jänner 1795. den vorhin angezeigten Preis zuzutheilen. Die zur Concurrenz bestimmten Aufsätze werden mit einem beliebigem Motto bezeichnet, an den Präsidenten der Akademie nach Erlangen, oder an einen der Herren Adjuncte derselben, eingesandt; die Akademie ersucht aber diejenigen Herren, die sich um den Preis bewerben wollen, sich auf keine andere Art, als in einem jeder Abhandlung beyzufügenden versiegelten Zettel, worinn zugleich der Ort des Aufenthalts des Herrn Verfassers deutlich ausgedruckt ist, zu erkennen zu geben.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Loders Anatomische Tafeln. Erste Lieferung. Osteologie.

Da die *erste Lieferung* von Hn. Hofr. Dr. *Loders Anatomischen Tafeln*, welche die ganze *Osteologie* enthält, in unserm Verlage zur Ostermesse gewiss erscheint, viele der Herren Subscribenten aber bey Einsendung ihrer Unterzeichnungen, unsrer Erinnerungen ungeachtet, nicht angezeigt haben, ob sie *lateinischen* oder *deutschen Text* zu den Kupfern verlangen; so zeigen wir hierdurch nochmals an,

Dass wir allen Subscribenten, die *nicht ausdrücklich deutschen Text verlangten*, oder ihre Subscription über diesen Punct *unbestimmt* liessen, den *lateinischen Text* liefern werden.

Da aber auch mehrere Herren Subscribenten gegen uns den Wunsch geäussert, *beyderley Texte* sowohl den lateinischen als den deutschen, zu ihren Anat. Tafeln zu haben, ohne jedoch die Kupfer deshalb in duplo kaufen zu müssen, so haben wir, um ihren Wunsch zu befriedigen, die Veranstaltung getroffen, dass sowohl die Kupfer als auch die beyderley Texte in besondere Umschläge broschirt werden sollen, und die Liebhaber also, welche beyderley Text verlangen, noch ausser dem einen, den sie ohnedies zu den Kupfern erhalten, auch den andern um einen höchst billigen Preis, (den wir mit dem vom ganzen Werke in der

Digitized by Google

b. Meſſe beſtimmen werden) kaufen können. Dieſe Abeidung des Textes von den Kupfern hat auch noch den efsen Vortheil, daſs der friſche Druck des Textes nicht ehr beym Broſchiren und Preſſen der Exemplare, auf n Kupfern abziehen und ſie verderben kann; wie auſſerm wohl möglich geweſen wäre. Wir berichtigen übrigns zugleich den Irrthum, den einige gütige Sammler für efs koſtbare Werk gehabt, daſs nemlich der Sammler *mer nur von 4 zu 4 Exemplaren das fünfte von uns frey halten*, und ihm folglich das 5te 6te 7te zahlbare Exemar, das er ſammle nichts helfe, und er alſo für 6 oder Pränumeranten, die er liefere, nicht mehr als für *vier* emlich nur 1 *Frey-Exemplar* für ſich erhalte. Dieſs iſt eineswegs der Fall; ſondern wir geben jedem Sammler bald er Pränumeranten liefert, *das 5te Exempl.* oder pr. Ct. d. i. ¼ *vom Geldbetrage*, als *Rabbat*, von Allem as über 4 Exemplare iſt.

Weimar den 24ten April 1794.

F. S. privil. Induſtrie-Comtoir.

Sicklers deutſcher Obſtgärtner I Band. 1 Stück.

Von dem vor kurzen von uns ausführlich angekündigten neuen periodiſchen Werke, über die deutſche *Pomologie* unter dem Titel:

Der deutſche Obſt-Gärtner, oder gemeinnütziges Magazin des Obſtbaues in Deutſchlands ſämmtlichen Kreiſen verfaſſet von einigen practiſchen Freunden der Obſt-Cultur, und herausgegeben von *J. V. Sickler* Pfarrer zu Kleinfahnern in Thüringen; mit *ausgemahlten* und *ſchwarzen Kupfern.*

iſt in unſerm Verlage das *erſte Stück* des heurigen Jahrangs erſchienen. Es iſt in einen *blauen Umſchlag* geheftet ½ Bogen ſtark, hat 3 ſchwarze und 2 ausgemahlte Kupfer nd enthält folgende Artikel: Ankündigung und Plan des Werks: Eintheilung; *Erſte Abtheilung*; Charakteriſtik der Obſt-Sorten: I. Von der Charakteriſtik der Pomologie der den Merkmalen wodurch die Obſt-Sorten von einander unterſchieden werden. II. *Birn-Sorten*, und zwar . Die Johannis-Birn. 2. Die kleine Muscateller-Birn. *Zweyte Abtheilung*. Vermiſchte Abhandlungen: I. *Baumſchulenweſen*: nemlich die Kernſchule (Pepiniere) ihre Anlegung und-Behandlung. II. *Berichtigungen*, *Beobachtungen*, *Erfahrungen* und *Vorſchläge*: und zwar 1) Ausug eines Schreibens des Hn. Hofr. Dr. *Diel* an den Herausgeber, 2) Vorſchlag, das Beſchädigen und Stehlen der angen Obſtbäume zu verhindern. Der angehängte *Anzeiger* dieſes Stücks iſt ein Bogen ſtark, und enthält auſſer einer Einleitung *Acht* verſchiedene Baumſchulen-Verzeichniſſe und dergleichen. — Die 5 *Kupfer* dieſes Stücks liefern: 1) Die *Formen-Tafel der Aepfel*, 2) *Formen-Tafel der Birnen*; 3) Die *Formentafel der Fruchtbäume*; 4) Die *Johannis-Birn*; 5) Die *kleine Muscateller-Birn.*

Wir hoffen, durch dieſes erſte Stück dem Publiko zu beweiſen, daſs wir in der Ankündigung nicht zu viel von dieſem wichtigen und gemeinnützigen Werke ſagten, und daſs es ſich durch ſeine leichte und faſsliche Schreibart allgemein empfehlen werde. Man kann ſich bey allen Buchhandlungen, Poſtämtern, Intelligenz- und Zeitungs-Comtoiren darauf abonniren. Alle 6 Wochen erſcheint ein dergleichen Stück, und der Jahrgang, der aus 8 *Stücken* beſteht, koſtet durch ganz Deutſchland 4 *Rthlr. Sächſ. Current* Einzelnen Liebhabern, oder Collecteurs, welche wenigſtens 4 Exempl. nehmen und baar bezahlen, und ſich deshalb directe an uns wenden, geben wir, wie von allen unſern übrigen Verlags-Artikeln das *fünfte Exempl.* frey oder vom Geldbetrage 20 p. C. Rabbat.

Weimar den 12 März 1794.

F. S. privil. Induſtrie-Comtoir.

Curtis Botanical Magazine, deutſch bearbeitet.

Von dem im Journal des Luxus u. d. Moden *Februar* d. J. S. 99. den Leſern deſſelben näher bekannt gemachten vortreflichen engl. Werke:

The Botanical Magazine, or Flower Garden diſplayed, etc. by W. Curtis.

über deſſen Schönheit nur eine Stimme iſt, wird eine *deutſche Ausgabe* von dem Hn. Prof. *Batſch* zu Jena bearbeitet, mit eben ſo ſchön geſtochenen und ſorgfältig ausgemahlten Kupfern, als das Engliſche Original hat, in unſerm Verlage erſcheinen. Wir werden in kurzen eine ausführliche Ankündigung und Probe davon liefern; und zeigen dieſs nur vorläufig an.

Weimar den 12 März 1794.

F. S. privil. Induſtrie-Comtoir.

Bekanntmachung.

Montag den 28ten dieſes Monats Aprils, und die darauf folgenden Tage werden dahier in dem ehemaligen Altenmünſterkloſter

1) der ganze Verlag des bey kurfürſtlicher Univerſität angeſtellten Lehrers der engliſchen Sprache, und Buchdruckers *Schiller*, davon das hier beygefügte Verzeichniſs das Nähere ausweiſet, ſodann
2) zwey ganz neue Buchdruckerpreſſen mit den dazu gehörigen Lettern und andern Zubehörungen, und
3) verſchiedene andere Effecten zur öffentlichen Verſteigerung gebracht, und an die Meiſtbietenden gegen baare Bezahlung überlaſſen werden. Wobey noch bekannt gemacht wird, daſs der *Schilleriſche* ganze Verlag überhaupt, oder jeder Verlagsartikel insbeſondere, nachdem ſich Liebhaber einfinden werden, abgegeben werden ſoll.

Mainz den 14ten März 1794.

Schlebuſch,
der kurfürſtl. Univerſität Sind. et Secret.

Verzeichniſs
der Werke des Schilleriſchen Verlags.

	Zahl der Exemplare an Druck-papier.	Schreib-papier.
I. *Fenelon* (François de Salignac de la Motte) Dialogues des morts anciens et modernes. (franz. und deutſch) Mainz 1789. 8. 43 Bogen.	750	150
II. *Fenelon* (franzöſiſch und engliſch). Mainz 1789. 8. 43 Bogen.	753	266

III.

Digitized by Google

	Zahl der Exemplare an Druck-papier.	Schreib-papier.
III. Collection of moral Tales and Essays etc. Menz 8.		
Volume I. 1785. 30 Bogen.	530	189
Volume II. 1787. 30¾ Bogen.	547	273
Volume III. 1788. 30 Bogen.	625	36
IV. The Oeconomy of human life. Menz 1785. 8. 17 Bogen.	325	177
V. Haushaltungskunst des menschlichen Lebens aus dem Englischen. Mainz 1785. 8. 18 Bogen.	300	144
VI. The Oeconomy of human life, Haushaltungskunst des menschlichen Lebens, englisch und deutsch. Mainz 1785. 8. 36 Bogen.	313	174
VII. Manuel de tous les ages ou economie de la vie humaine, franz. und deutsch. Mainz 1789. 12. 16 Bogen.	715	290
VIII. *Julia de Roubigne* a Tale in a series of letters. Menz 1786. 8. 21 Bogen.	680	120
IX. *Anson* a voyage round the world in the years 1740. 41. 42. 43. 44. Menz. 1788. 8. 33 Bogen.	398	222
X. An Anthology or a choice Collection of instructive fables, tales etc. Menz. 1786. 8. 31½ Bogen.	800	—
XI. Anthologie oder Sammlung auserlesener und lehrreicher Fabeln, Erzählung etc. aus dem Englischen. Mainz 8. 36¼ Bogen.	1150	100
XII. A poetical anthology or a choice Collection of fables, eclogues, epistles etc. Menz 1788. 8. 36 Bogen.	1100	41
XIII. Moralische Versuche und Erzählungen aus dem Englischen, erster Band. Mainz 1785. 8. 32 Bogen.	920	142
Zweyter Band. Mainz 1787. 30 Bogen.	550	200
XIV. Auswahl kleiner Werke des Hn. von Montesquieu. Mainz 1785. 8. 18 Bogen.	315	408
XV. *Johnson* the prince of Abilinia a Tale. Menz 1785. 8. 18¼ Bogen.	132	106
XVI. *Johnsons* Prinz von Abissinien, aus dem Englischen. Mainz 1785. 8. 18¼ Bogen.	910	256
XVII. *Ferguson* Institutes of moral Philosophy. Menz 1786. 8. 14 Bogen.	600	275
XVIII. *Kahrel.* Schlüssel zur allerältesten Geschichte der Welt, und Beweis der Uebereinstimmung aller Religionen mit Moses. Frankf. bey Varrentrapp 1786. 8. 7¼ Bogen.	324	—
XIX. *Vauvenargues.* Einleitung zur Kenntniss des menschlichen Geistes etc. Mainz 1788. 8. 18 Bogen.	750	226
XX. *Pope's* poetical Works. Menz 1787. gr. 8. 33 Bogen.	1030	21

	Zahl der Exemplare an Druck-papier.	Schreib-papier.
XXI. *Pope's* Essay on Man. Menz 1786. gr. 8. 3 Bogen.	—	231
Holländisch Postpapier.	—	86
XXII. *Nat.* Beyträge zur Naturgeschichte des Mainzer Landes, erstes Heft Mainz 1787. 8. 7¾ Bogen.	104	149
Zweytes Heft 1788. 8. 6 Bogen.	305	140
XXIII. Ueber den heutigen Zustand der Fischerey in einigen Gegenden Deutschlands. Mainz 1788. 8. 1 Bogen.	200	—
XXIV. *Hawkesworth* Almoran and Hamet an oriental tale. Menz 1785. 8. 10 Bogen.	600	100
XXV. The Vicar of Wakefield a Tale. Menz 1787. 8. 17 Bogen.	513	102
XXVI. Synopsis methodica quadrupedum oviparorum seu amphibiorum. Moguntiae 1790. 8. 2¾ Bogen.	100	230
XXVII. *Dietler*, Gerechtigkeit gegen Thiere. Mainz 1787. 8. 6 Bogen.	—	212

II. Neue Kupferstiche.

Portrait des Herrn Prof. *C. L. Reinhold* 10 Zoll hoch 7 Zoll breit, gezeichnet und gestochen von *J. H. Lips.* Dieses meisterhaft gearbeitete Blatt ist im *Industrie-Comtoir zu Weimar*, und beym Hn. Hofcommissair *Fiedler* in Jena für 16 gr. zu haben.

III. Bücher so zu verkaufen

Nachstehende Bücher sind um beygesetzte Preise (den Laubthaler zu 1 Rthlr. 15 gr.) zu verkaufen:

Deutsche Acta Eruditorum oder Geschichte der Gelehrten, welche den gegenwärtigen Zustand d. Gelehrsamkeit in Europa begreifen. Lpz. 1712-1739. 240 Thle. mit 240 Portraits von Gelehrten. 8. nebst der Fortsetzung unter dem Titel: *Zuverlässige Nachrichten* von dem gegenw. Zustande, Veranderung u. Wachsthum der Wissensch. Lpz. 1740-1787. 216 Thle. (Die Portraits gehen nur bis 72sten Thle.) 8 Rthlr. 16 gr.

2. Helvetius Discurs über d. Geist des Menschen. Lyn. 1787. 16 gr.

3. Lessings antiquar. Briefe. 2 Thle. 1 Rthlr.

4. Schillers Damenkalender f. 1793. 16 gr.

5. Zamori, ein Gedicht in 10 Ges. von *F. v. Kleist*, auf holl. Pap. 14 gr.

6. v. Zimmermann Fragmente über Friedrich d. Grossen. 3 Bde. 1790. 1 Rthlr. 12 gr.

7. Campers Vorlesungen geh. in d. Amsterdammer Zeichenschule, mit 11 Kupfert. 4. Berlin 1793. 1 Rthlr. 4 gr.

8. Eulers Briefe an eine deutsche Prinzessinn über Gegenstände der Physik u. Naturlehre. 3 Bände 1 Rthlr, 12 gr.

Digitized by Google

9. Geschichte des Thomas Jones eines Findelkindes, übers. v. *Bode*. 6 Thle. Lpz. 1790. 3 Rthlr. 16 gr.

10. Clarissa von Richardson. Göttingen 1750. 1-6r Th. 2 Rthlr. 20 gr.

11. Sämmtliche dramatische Schriften von Brandes. 8 Bde. Hamb. 1790. 3 Rthlr. 12 gr.

12. Die Blaue Bibliothek aller Nationen. 9 Bde. mit Kupf. 4 Rthlr. 4 gr.

NB. Man wendet sich in *frankirten* Briefen an Hn. Hofcommissär *Fiedler* in Jena.

IV. Vermischte Anzeigen.

Antwort auf Hn. Prof. Bürgers Erinnerung über unsere Ankündigung von B. Franklins kleinen Schriften.

Hr. Prof. *Bürger* in Göttingen erinnert im Intelligenzblatte der *Allg. Literat. Zeitung* No. 10., gegen unsere, unterm 2. Jan. d. J. eben daselbst angekündigte *Uebersetzung v. B. Franklins kleinen Schriften*, „dass Er bereits „in Girtanners politischen Annalen Sept. No. 2. 1793. an„gezeigt habe, dass er sich mit eben dieser Arbeit beschäf„tigen werde"; und traut uns mit Recht so viel Zartgefühl zu, dass wir diese Unternehmung nicht würden gemacht haben, wenn wir etwas von seinen Vorhaben gewusst hätten. Dieß ist auch wirklich der Fall; denn weder wir, noch Hr. *Schatz* in Gotha, der auf unsre Bitte die Bearbeitung des Werks übernahm, noch einige andere hiesige Gelehrte, die wir ausdrücklich darum befragten, wußten etwas von Hn. Prof. Bürgers Anzeige, als wir das Werk unternahmen. Wir würden vielmehr im Gegentheile nicht allein aus Zartgefühle und billiger Schonung der Unternehmungen eines Anderen, sondern selbst aus merkantilischen Grundsätzen des Buchhandels, die Unternehmung gar nicht gemacht haben. Wir bedauern daher sehr, dass Hr. Prof. *Bürger* zu seiner Anzeige *Girtanners polit. Annalen*, *allein*, und nicht auch das *Intelligenzblatt* der *Allg. Lit. Zeitung*; wo man dergleichen literarische Nachrichten hauptsächlich sucht und findet, und wo sie auch uns und allen den Gelehrten, die wir befragten, gewiss nicht entgangen seyn würde, wählte; so wie nicht minder, dass wir nunmehr, da die Sache schon so weit gediehen, dass das Werk grösstentheils schon abgedruckt ist, und zur Ostermesse fertig wird, nicht mehr zurücktreten können; wie wir sonst gern, wenn noch res integra gewesen wäre, würden gethan haben.

Wir hoffen indessen, dass, wenn Hr. Prof. *Bürger* auch seine Uebersetzung von *Franklins* kleinen Schriften noch liefert, beyde Ausgaben dem Publico dennoch angenehm und von Werthe seyn sollen. Hr. *Schatz* hat der unsrigen durch seine vortrefliche Bearbeitung, und die vielen wichtigen Nachträge und Ergänzungen, sowohl in *Franklins Leben* mit Dr. *Stubers* Vollendung, als auch in den Kl. Schriften selbst durch erläuternde Anmerkungen und kleine Zusätze eine eigene Originalität gegeben, und die Sammlung der kl. Schr. selbst bey weitem reichhaltiger als die beyden Englischen Ausgaben gemacht, und sie so sehr vermehrt, dass man sie fast gar nicht für eine Uebersetzung der englischen Sammlungen, sondern mehr für ein *ganz neues Werk* halten kann.

Auch in Betreff von *Franklins Bildnisse* haben wir uns bemüht, den Wunsch der Verehrer dieses grossen Mannes möglichst zu befriedigen. Wir haben nemlich, weil Franklins Portraits von einander abweichen, für die zwey Bände, welche unsre Ausgabe enthält, dasselbe auch *zweymal* nach zwey sehr guten Originalien stechen lassen; das eine Blatt nemlich, nach einer von ihm in Paris gemachten Zeichnung; das andere nach einem sehr schönen Englischen Medaillon en Biscuit, welches wir von der Hand eines würdigen Mannes mitgetheilt erhielten, der Franklin bey seinem letzten Aufenthalte in London persönlich kennen lernte, mit ihm umging, und uns versicherte, dass es ihm ganz vollkommen gleiche.

Kurz, diese Sorgfalt, welche wir anwandten, unsre Ausgabe von Franklins Leben und so reizenden kleinen Schriften die möglichste Vollkommenheit zu geben, wird wenigstens beweisen, dass wir diese schöne Verlassenschaft des grossen Mannes nach Verdienste zu schätzen wüsten, und sie nicht auf eine gemeine fabrikenmäßige Art behandelten; auch sie eben deshalb der Aufmerksamkeit des Publikums gewiss werth machen.

Weimar, den 12. März 1794.

F. S. priv. Industrie-Comtoir.

Erklärung.

Weil, so viel mir wissend ist, Niemand als ich *) über das bisher in der hiesigen Hofapotheke unter dem Namen *phosphorsaures Queckſilber* bereitete Salz eine chemische Untersuchung öffentlich bekannt gemacht hat: so glaube ich mir auch den vermeinten Irrthum eigentlich zuschreiben zu müssen, wovon im 23 St. des Int. Bl. der A. L. Z. 1794. S. 184. die Rede ist, ob mich gleich derjenige, der meine Untersuchung gelesen und verstanden hat, keineswegs eines Irrthums beschuldigen kann, da ich eben so, wie die Hn. Hermbstädt, Westrumb, Wiegleb und Tromsdorff *wirklich Queckſilber* darin gefunden habe. Für reines phosphorsaures Queckſilber konnte ich es aber nicht anerkennen, weil mir meine Untersuchung zeigte, dass es eine Mischung aus einen kleinen Antheil schwerauflöslichen phosphorsauren Queckſilber, freyer Phosphorsäure, microcosmischen Salze und etwas Queckſilbervitriol sey. Meine damit unternommene Untersuchung beabsichtigte weiter nichts, als zu erfahren, ob aus reiner Phosphorsäure und rothem Queckſilberkalk durch unmittelbare Auflösung ein trocknes im destillirten Wasser leicht auflösliches Queckſilbersalz dargestellt werden könne, welches verschiedenen meiner auswärtigen Freunde und mir selbst nicht gelingen wollte, da es doch nach des Hn. Prof. *Fuchs* Vorschrift allerdings geschehen musste. Werden mich also die oben angeführten Chemiker überzeugen, dass auf diese Art wirklich ein trocknes in destillirten Wasser leicht auflösliches Salz hervorgebracht werden kann, — dann erst wird man mich eines Irrthums beschuldigen können.

Jena im März 1794.

Göttling.

*) Taschenbuch für Scheidekünstler 1794. S. 176.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 34.

Sonnabends den 12ten April 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Verzeichniss

der auf der Universität zu Jena für das halbe Jahr von Ostern 1794. bis Michaelis angekündigten Vorlesungen.

Der Anfang derselben ist ohne Aufschub auf den 19ten May angesetzt.

I. Gottesgelahrtheit.

Einleitung ins alte Testament, trägt Hr. Prof. *Paulus* n. Bauer vor.

Die Briefe an die Corinther mit den übrigen Paulinischen und Katholischen Briefen erklärt Hr. GKR. *Griesbach*; Hr. Prof. *Paulus* die *Paulinischen Briefe*. Die *Epistel an die Römer* Hr. Adj. *Haller*, das *Evangelium*, die *Briefe* und die *Offenbarung Johannis* Hr. M. *Lange*. Vom A. T. erklärt der Hr. Prof. *Ilgen*, Hr. Adj. *Haller*, u. Hr. M. *Jacobi* die *Psalmen*. Hr. M. *Jacobi* auch das *Buch Hiob*.

Dogmatik lehrt Hr. D. *Schmid* n. Morus, Hr. Prof. *Paulus* n. Döderlein u. Junge.

Theolog. Moral lehrt Hr. D. *Schmid* n. s. Lehrbuch.

Den *zweyten Theil der Kirchengeschichte* trägt Hr. GKR. *Griesbach* nach Schröckh vor.

Pastoraltheologie lehrt Hr. D. *Schmid* u. Hr. Superint. *Oemler* n. ihr. Lehrb.

Katechetik lehrt Hr. D. *Schmid*; auch wird derselbe im *Katechisiren* seine Zuhörer üben. Auch hält Hr. Superint. *Oemler katechetische Uebungen*.

Homiletische Uebungen hält Hr. D. *Schmid* u. Hr. Prof. *Paulus*.

II. Rechtsgelahrheit.

Naturrecht s. *Philosophie*.

Eine kurze juristische *Methodologie* trägt während den Ferien Hr. Prof. *Hufeland* vor.

Juristische *Encyclopädie* u. *Methodologie* lehrt Hr. D. *Becker* nach Schott.

Rechtsgeschichte und *Encyclopädie* lehrt Hr. Prof. *Hufeland* n. Reitemeier.

Rechtsgeschichte besonders trägt Hr. GJR. *Walch* n. s. Lehrbuch vor.

Juristische Literatur Hr. D. *Mereau*.

Institutionen trägt vor Hr. Hfr. *Reichard* n. Heineccius. Hr. D. *Becker* n. Höpfner.

Pandekten lehrt Hr. D. *v. Eckardt* n. Hellfeld. Die *Materie von den Vormundschaften* wird derselbe öffentlich vortragen.

In *öffentlichen Vorlesungen* wird Hr. Hofr. *Reichardt exegetische Vorlesungen* über die Röm. Rechtsbücher halten.

Protestantisches und *Katholisches Kirchenrecht* trägt Hr. Hofr. *Schnaubert* n. s. Lehrb. vor.

Deutsches Staatsrecht lehrt Hr. Hfr. v. *Schellwitz* n. Pütter. Oeffentlich wird derselbe die *goldne Bulle* erläutern.

Lehnrecht trägt Hr. Hfr. *Schnaubert* n. Böhmer vor.

Das *deutsche Privatrecht* lehrt Hr. GJR. *Walch* u. Hr. D. *Schröter* n. Selchow.

Das *peinliche Recht* lehren Hr. GHR. *v. Eckardt*, Hr. GJR. *Walch*, Hr. Hfr. *Reichardt* u. Hr. D. *Schröter*, alle n. Koch. Die Lehre von der *Zurechnung* wird der Hr. GHR. *v. Eckardt* in öffentlichen Vorlesungen besonders erörtern.

Sächsisches Recht trägt Hr. D. *Schröter* n. Schott vor.

Wechselrecht Hr. D. *Werther* n. Heineccius.

Kriegsrecht ebenderselbe n. sein. Lehrb.

Ueber den sogenannten *kleinen Struv* hält Hr. D. *Werther* u. Hr. D. *v. Hellfeld* Vorlesungen.

Ueber die *gerichtlichen Klagen* hält Hr. GJR. *Walch* öffentliche Vorlesungen; auch wird Hr. Prof. *Schmidt* die *Lehre von den gerichtl. Klagen und Einreden* mit *Uebungen* verbunden n. s. sel. Vat. Handbuch vortragen.

Die *Theorie des Processes* mit *prakt. Uebungen* verbunden trägt Hr. Hfr. *v. Schellwitz* n. Knorr u. Hommel vor, Hr. Prof. *Schmidt* lehrt die Theorie besonders öffentlich.

Den *Reichsproceß* trägt Hr. Hofr. *Schnaubert* n. Pütter vor.

Anleitung zum Processe durch *praktische Uebungen* gibt Hr. D. *Völker*.

Die *Referirkunst* lehrt Hr. GHR. *v. Eckardt*, Hr. GJR. *Walch* n. sein. Lehrbuch u. Hr. D. *Völker* n. Danz und Hommel.

Zur *aussergerichtlichen Praxis* giebt Hr. D. *Mereau* Anleitung.

Ein *Disputatorium* hält Hr. GJR. *Walch*.

Examinatoria n. Hellfelds Lehrb. d. *Pandecten* halten Hr. D. *Schröter*, Hr. D. *Völker*, Hr. D. *Werther*, Hr. D. *v. Hellfeld* u. Hr. D. *Becker*.

Digitized by Google

III. Arzneygelahrtheit.

In öffentl. *Vorlesungen* wird Hr. GHR. *Gruner* den Bonus erläutern.

Medicinische Literärgeschichte trägt Hr. GHR. *Gruner* nach Ackermann und Metzger vor.

Osteologie trägt Hr. D. *Schenke* n. Loder und Hr. D. *Bretschneider* vor.

Physiologie lehrt Hr. Hfr. *Stark*.

Pathologie lehrt Hr. Hofr. *Nicolai*, Hr. GHR. *Gruner* Hr. R. *Hufeland* n. Gaubius u. Hr. D. *Bretschneider*.

Semiotik lehrt Hr. GHR. *Gruner* n. sein. Handbuch.

Allgemeine Therapie trägt Hr. Hofr. *Nicolai* und Hr. GHR. *Gruner* n. Ackermann vor.

Arzneymittellehre lehrt Hr. KR. v. *Hellfeld* n. Spielmann, Hr D. *Bretschneider*, Hr. D. *Stark* in Verbindung mit der *Recipirkunst* u. Hr. D. *Succow* n. Mönch; öffentlich wird letzterer die *Toxicologie* vortragen.

Pharmacie in Verbindung mit der *Recipirkunst* trägt Hr. Prof. *Fuchs* n. Hagen vor. Auch wird derselbe öffentliche Vorlesungen über die *Pharmacologie* n. Hermbstädt und der *Lehre von den Mineralwassern* halten.

Pharmacie besonders trägt Hr. Prof. *Göttling* n. Gren vor.

Diaetetik lehrt Hr. GHR. *Gruner* n. Richter u. Zuckert u. Hr. KR. *v. Hellfeld* n. Richter.

Specielle Therapie trägt Hr. Hofr. *Stark* vor.

Chirurgie lehrt Hr. Hfr. *Loder* u. Hr. Prof. *Hallbauer*. Hr. D. *Stark* wird die *Krankheiten der Augen* besonders vortragen, u. Hr. Dd. *Köhler* die *Bandagenlehre* und auch zur Uebung chirurgischer Operationen Anleitung geben.

Die *Heilung der venerischen Krankheiten* trägt Hr. KR. v. *Hellfeld* u. Hr. D. *Bretschneider* besonders vor.

Die *Geburtshülfe* lehrt Hr. Hfr. *Loder* n. Stein u. Hr. Prof. *Hallbauer*. Auch wird Hr. D. *Stark* sie nach Röderer lesen und die *Krankheiten* der *Weiber* und *Neugebohrnen* mit vortragen.

Populäre Medicin trägt Hr. D. *Bretschneider* vor.

Ueber die *Kunst das Leben zu verlängern*, über *physische Erziehung* und über die *Lehre von der Erhaltung des Lebens bey plötzlichen tödlichen Anfällen* und *Wiederbelebung bey unnatürlicher Todesart* wird Hr. R. *Hufeland* öffentliche Vorlesungen halten.

Die Kunst *Recepte zu schreiben* lehrt Hr. Hofr. *Nicolai*, Hr. Prof. *Hallbauer*, u. Hr. D. *Bretschneider*.

Medicinische Politik u. *gerichtliche Arzneywissenschaft* lehrt Hr. GHR. *Gruner* n. Hebenstreit u. Metzger. Die *gerichtl. Arzneywiss.* besonders trägt Hr. Prof. *Hallbauer* vor.

Hr. Hfr. *Loder* u. Hr. R. *Hufeland* werden die *medicinischen* und *chirurgischen klinischen Uebungen* fortfahren zu dirigiren. Ebenfalls wird Hr. Hfr. *Stark* mit seinem Hn. *Vetter* die *zweyte klinische Anstalt* dirigiren.

Bey den *Uebungen in der Geburtshülfe* im herzoglichen Krankenhause wird Hr. Hfr. *Loder* die Aufsicht führen, auch wird Hr. Dd. *Köhler* Anleitung dabey geben.

Ein *Disputatorium* hält Hr. GHR. *Gruner*. Ein *Examinatorium* Hr. D. *Bretschneider*.

IV. Philosophie.

Philosophische Encyclopädie trägt Hr. Adj. *Kirsten* n. Dictaten vor.

Theoretische Philosophie lehrt Hr. Prof. *Fichte*.

Logik allein trägt Hr. Prof. *Schmid* und Hr. M. *Heusinger* n. Dictaten vor. *Logik* und *Metaphysik* lehrt Hr. Hfr. *Hennings*, Hr. Hfr. *Ulrich* n. ihr. Lehrb. Hr. Prof. *Niethammer* u. Hr. Adj. *Forberg* n. Dictaten.

Metaphysik besonders lehrt Hr. Prof. *Schmid* n. Dictaten.

Empirische Psychologie lehrt Hr. Hfr. *Hennings*.

Allgemeine *praktische Philosophie* lehrt Hr. Prof. *Fichte*. Die Lehre von den *Pflichten der Gelehrten* wird ebenders. in öffentl. Vorlesungen abhandeln.

Philosophische Moral m. *Politik* verbunden lehrt Hr. Hfr. *Ulrich* n. s. Lehrb. Hr. Prof. *Niethammer* wird die *philosoph. Moral* besonders vortragen. *Moral* u. *Naturrecht* zusammen lehrt Hr. Mag. *Hederich*.

Die Lehre von *der Freyheit des Willens* wird Hr. Adj. *Forberg* in unentgeldlichen Vorlesungen vortragen.

Naturrecht lehrt Hr. Hofr. *Hennings* n. Höpfner, Hr. Hofr. *Ulrich* n. s. Lehrb. u. Hr. Prof. *Schmid* n. Hoffbauer.

Politik lehrt Hr. Prof. *Hufeland* n. Dictaten.

Pädagogik trägt Hr. Adj. *Kirsten* vor.

Geschichte der Philosophie der Griechen n. Dictaten trägt Hr. Adj. *Tennemann* vor.

Aesthetik n. Eschenburg lehrt Hr. Hofr. *Ulrich* u. während den Ferien wird derselbe von der Natur u. Beschaffenheit der *Aesthetik* handeln. Hr. Mag. *Heusinger* lehrt *Aesthetik* n. Dictaten.

Oeffentlich wird Hr. Hofr. *Ulrich* über die *eigenthümlichen Sätze Kants* Vorlesungen halten. Hr. M. *Hederich* u. Hr. Mag. *Heusinger* werden über Kants *Relig. innerh. den Grenzen der bloßen Vern.* unentgeldlich commentiren.

Ein *Disputatorium* hält Hr. Hofr. *Ulrich*.

V. Mathematik.

Reine Mathematik lehren Hr. Prof. *Voigt* und Hr. Prof. *Fischer* n. ihr. Lehrbuch. Ersterer wird zugleich den *Infinitesimal-Calcul* u. dessen *Anwendung in der Algebra* lehren.

Beyde tragen gleichfalls auch die *angewandte Mathematik* n. ihr. Lehrb. vor.

Algebra mit der *Differential* u. *Integralrechnung* wird Hr. Prof. *Fischer* n. sm. Lehrb. vortragen.

Civil-Baukunst trägt Hr. KR. *Succow* vor. Auch will sie und andre Theile der angew. Mathem. Hr. M. *v. Gerstenbergk* vortragen.

Anleitung zur *praktischen Meßkunst* giebt Hr. M. *v. Gerstenbergk*.

VI. Naturwissenschaften.

Botanik lehrt Hr. Prof. *Batsch* n. s. Lehrb. u. Hr. D. *Schenk*.

Naturgeschichte trägt ebenfalls Hr. Prof. *Batsch* n. s. Lehrbuch vor. Auch wird derselbe noch *Mineralogie* besonders

Digitized by Google

ders nach Dictaten vortragen und seinen Vortrag über diese Wissenschaften durch den Gebrauch des herzogl. botanischen Gartens und Museums und des Museums der physikalischen Gesellschaft erläutern.

Hr. D. *Schenk* stellt botanische Excursionen an.

Mineralogie, *Geognosie* und *unterirdische Geographie* trägt Hr. Adj. *Lenz* n. L. Lehrb. vor. Auch lehrt eben derselbe die *Geschichte der Intestinalwürmer* und der *den Menschen, Gärten und Aeckern schädlichen Insecten*.

Experimentalphysik lehrt Hr. KR. *Succow*, Hr. Prof. *Voigt* u. Hr. Prof. *Fischer* nach Erxleben.

Physisch-mathematische Geographie lehrt Hr. Prof. *Voigt* öffentlich.

Experimentalchemie trägt Hr. Prof. *Göttling* vor.

Hr. M. *Scherer* wird *populäre Chemie* n. *Göttling* lehren und über *einige gemeinnützige chemische Gegenstände* unentgeldliche Vorlesungen halten.

VII. Oekonomische Wissenschaften.

Oekonomie im Allgem. trägt Hr. KR. *Succow* öffentlich vor.

Ebenderselbe wird auch die *Cameralwissenschaften* vortragen.

VIII. Historische Wissenschaften.

Allgem. Literärgeschichte bis zum fünften Jahrhundert erzählt Hr. Hfr. *Schütz* nach dem von ihm herauszugebenden Entwurfe.

Allgemeine Weltgeschichte erzählt Hr. Hofr. *Heinrich* n. Schlözer u. Hr. Prof. *Woltmann*.

Römische Geschichte u. *Antiquitäten* trägt Hr. Hofr. *Schütz* nach Gruner's Lehrbuche vor.

Europäische Staatengeschichte erzählt Hr. Prof. *Woltmann* n. Spittler u. Hr. D. *Mereau* n. Meusel.

Die *Geschichte K. Karl I.* v. England trägt Hr. Prof. *Woltmann* vor.

Deutsche Reichsgeschichte erzählt Hr. Hofr. *Heinrich* u. Hr. Prof. *Hufeland* n. Pütter.

Statistik trägt Hr. Hofr. *Heinrich* vor.

Diplomatik lehrt Hr. D. *Mereau* n. Gatterer.

IX. Philologie.

Das *Hebräische* lehrt Hr. Prof. *Ilgen* u. Hr. Adj. *Haller* u. Schröder; ersterer wird dabey die Sprüchwörter Salom. analysiren und letzterer das Buch der Richter.

Das *Arabische* wird Hr. Prof. *Ilgen* n. Michaelis u. Paulus lehren; Hr. Adj. *Haller* lehrt ebenfalls das *Arab.*, *Chaldäische* u. *Syrisch* n. Paulus und Michaelis.

Auch erbietet sich Hr. Adj. *Forberg* u. Hr. M. *Jacobi* zum Unterricht in der *hebräischen, syrischen und arabischen Sprache*.

Hr. Hofr. *Schütz* wird öffentlich einige *Pindarische Oden* erklären.

Hr. M. *Jacobi* wird die *Iliade* vorzüglich in *Rücksicht auf die Mythen* erklären.

Hr. Hofr. *Schütz* wird *auserlesene Oden, Satyren und Briefe* des Horaz erklären. Hr. Hofr. *Ulrich* erklärt *Ciceron. quaest. Tuscul.* n. Wolfs Ausgabe u. Hr. M. *Hederich Tacitus Annalen*.

Hr. Prof. *Ilgen* erbietet sich zu *lateinischen Sprachübungen* durch *Schreiben* und *Disputiren*.

* * *

Hr. Hofr. *Schiller* wird seine Vorlesungen nach seiner Zurückkunft bekannt machen.

X. Neuere Sprachen.

Im *Französischen* gibt Hr. Lect. *Boutet*, Hr. Lect. *Pierron*, Hr. *Dürr* und Hr. *Quane* Unterricht.

Hr. L. *Pierron* wie auch Hr. *de Valenti* gibt in der *italienischen Sprache* Unterricht.

Im *Englischen* unterrichtet Hr. Lect. *Nicholson*.

XI. Freye Künste.

Im *Reiten* unterrichtet Hr. Stallmeister *Seidler*.
Im *Fechten* Hr. Hauptmann v. *Brinken*.
In der *Musik* die Hn. *Schieck*, *Eckhardt* u. *Richter*.
Im *Zeichnen* Hr. Zeichenmeister *Oehme*.
Im *Tanzen* Hr. Tanzmeister *Hefs*.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Von den vor kurzem in London erschienenen *Memoirs of Mrs. Coghlan etc.* wird in untenstehender Handlung von einem berühmten Schriftsteller eine deutsche Uebersetzung unter dem Titel: *Memoiren der Miss Caghlan* (Tochter des verstorbenen Mayor Moncrieffe;) *untermischt mit vielen Anekdoten aus dem amerikanischen und dem jetzigen französischen Kriege, so wie von vielen noch lebenden und verstorbenen hohen und berühmten Personen: von ihr selbst geschrieben*, in 2 Bänden in 8. veranstaltet.

Berlin den 12 März 1794.

Königl. preuss. akadem. Kunst- u. Buchhandlung.

III. Auctionen.

Montag den 28ten des Aprils, und die darauf folgenden Tage werden dahier in dem ehemaligen Altenmünsterkloster

1) der ganze Verlag des bey kurfürstlicher Universität angestellten Lehrers der englischen Sprache, und Buchdruckers *Schiller*, davon das hier beygefügte Verzeichnifs das Nähere ausweiset, sodann

2) zwey ganz neue Buchdruckerpressen mit den dazu gehörigen Lettern und andern Zubehörungen, und

3) verschiedene andere Effecten zur öffentlichen Versteigerung gebracht, und an die Meistbietenden gegen baare Bezahlung überlassen werden. Wobey noch bekannt gemacht wird, dafs der *Schillerische* ganze Verlag überhaupt, oder jeder Verlagsartikel insbesondere, nachdem sich Liebhaber einfinden werden, abgegeben werden soll.

Mainz den 14ten März 1794.

Schlebusch,
der kurfürstl. Universität Sind. et Secret.

Digitized by Google

Verzeichniss der Werke des Schillerischen Verlags.

	Zahl der Exemplare an Druck-papier.	Schreib-papier.
I. *Fenelon* (François de Salignac de la Motte) Dialogues des morts anciens et modernes. (franz. und deutsch) Mainz 1789. 8. 43 Bogen.	750	150
II. *Fenelon* (französisch und englisch). Mainz 1789. 8. 43 Bogen.	753	466
III. Collection of moral Tales and Essays etc. Menz 8.		
Volume I. 1785. 30 Bogen.	530	189
Volume II. 1787. 30½ Bogen.	547	273
Volume III. 1788. 30 Bogen.	625	36
IV. The Oeconomy of human life. Menz 1785. 8. 17 Bogen.	325	177
V. Haushaltungskunst des menschlichen Lebens aus dem Englischen. Mainz 1785. 8. 18 Bogen.	300	144
VI. The Oeconomy of human life, Haushaltungskunst des menschlichen Lebens, englisch und deutsch. Mainz 1785. 8. 36 Bogen.	313	174
VII. Manuel de tous les ages ou economie de la vie humaine, franz. und deutsch. Mainz 1789. 12. 16 Bogen.	715	250
VIII. *Julia de Roubigne*, a Tale in a series of letters. Menz 1786. 8. 21 Bogen.	680	120
IX. *Anson* a voyage round the world in the years 1740. 41. 42. 43. 44. Menz. 1788. 8. 33 Bogen.	398	222
X. An Anthology or a Choice Collection of instructive fables, tales etc. Menz 1786. 8. 31½ Bogen.	800	—
XI. Anthologie oder Sammlung auserlesener und lehrreicher Fabeln, Erzählung etc. aus dem Englischen. Mainz 8. 35½ Bogen.	1150	100
XII. A poetical Anthology or a Choice Collection of fables, eclogues, epistles etc. Menz 1788. 8. 36 Bogen.	1100	41
XIII. Moralische Versuche und Erzählungen aus dem Englischen, erster Band. Mainz 1785. 8. 32 Bogen.	920	142
Zweyter Band. Mainz 1787. 30 Bogen.	550	200
XIV. Auswahl kleiner Werke des Hn. von *Montesquieu*. Mainz 1785. 8. 18 Bogen.	315	408
XV. *Johnson* the prince of Abissinia a Tale. Menz 1785. 8. 18½ Bogen.	132	106
XVI. *Johnsons* Prinz von Abissinien, aus dem Englischen. Mainz 1785. 8. 18½ Bogen.	910	256
XVII. *Ferguson* Institutes of moral Philosophy. Menz 1786. 8. 14 Bogen.	500	275

	Zahl der Exemplare an Druck-papier.	Schreib-papier.
XVIII. *Kahrel* Schlüssel zur allerältesten Geschichte der Welt, und Beweis der Uebereinstimmung aller Religionen mit Moses. Frankf. bey Varrentrapp 1786. 8. 7½ Bogen.	324	—
XIX. *Vauvenargues* Einleitung zur Kenntniss des menschlichen Geistes etc. Mainz 1788. 8. 18 Bogen.	750	226
XX. *Pope's* poetical Works. Menz 1787. gr. 8. 33 Bogen.	1030	21
XXI. *Pope's* Essay on Man. Menz 1786. gr. 8. 3 Bogen.	—	231
Holländisch Postpapier.	—	84
XXII. *Nau* Beyträge zur Naturgeschichte des Mainzer Landes, erstes Heft Mainz 1787. 8. 7½ Bogen.	104	149
Zweytes Heft 1788. 8. 6 Bogen.	305	140
XXIII. Ueber den heutigen Zustand der Fischerey in einigen Gegenden Deutschlands. Mainz 1788. 8. 1 Bogen.	200	—
XXIV. *Hawkesworth* Almoran and Hamet an oriental tale. Menz 1785. 8. 10 Bogen.	600	160
XXV. The Vicar of Wakefield, a Tale. Menz 1787. 8. 17 Bogen.	513	100
XXVI. Synopsis methodica quadrupedum oviparorum seu amphibiorum. Moguntiae 1790. 8. 2½ Bogen.	100	230
XXVII. *Dietler* Gerechtigkeit gegen Thiere. Mainz 1787. 8. 6 Bogen.	—	211

III. Bücher so zu verkaufen.

Dictionnaire historique et critique, p. Bayle 6eme Edit. T. I-IV. Basle 1741. 4 Fzbde. 15 Rthlr. — Baylens hist. krit. Wörterbuch 1-4 Th. v. Gottsched. Lpz. 1741. 4 Frzbde. 10 Rthlr. — Em. v. Meteren histor. Beschreib. des Niederländ. Kriegs 1-5 Theil Amst. 1627. m. K. 2 Pgmtbände. 3 Rthl. — Histoire de Guillaume III Roy d'Angleterre. p. Medailles; rec. p. N. Chevalier à Amst. 2692. m. K. Fzbd. 2 Rthlr. — v. Metersen Beschr. aller Kriegshändel, so sich in Niederdeutschland zugetragen m. K. 1597. Schwldb. 1 Rthlr. — Negociations secrettes touchant la paix de Münster et d'Osnabrug T. I et II à la Haye. 1725. 2 Fzbde. 2 Rthlr. — Vorstehende Bücher sind zu haben bey Hn. Kammerkanzellist Schneegass in Altenburg. Die Zahlung geschieht in Conv.-Species à 1 Rthlr. 8 gr. Briefe und Gelder erwartet man postfrey.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 35.

Sonnabends den 12ten April 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vermischte Nachrichten.

Paris, d. 29. Nivose (18. Jan.) 1794. — Für die alte Literatur ist hier bey der jetzigen Gährung und Verwirrung durchaus nichts zu machen. Noch hat die vereinigte Comité der Erziehung und Gesetzgebung bis jetzt nicht einmal entscheiden wollen, *ob den Griechischen und Römischen Classikern ferner beym öffentlichen Unterricht in dem für die Republik zu entwerfenden Normalplan ein Platz zu gestatten sey, oder nicht?* Doch hat *Thuriot* einer der wenigen, die selbst mit Gefahr, für Moderantisten gehalten zu werden, die Wahrheit nicht verschweigen, sich erst in der gestrigen Sitzung sehr stark gegen diesen Barbarismus erklärt. „*Un esprit devastateur*, sagte er unter andern, *a repandu cette fureur funeste, que les sciences et les arts sont le fleau de l'humanité. Mais la liberté n'existe veritablement, que là où la vertu est respectée, les lois strictement executées, les sciences et les arts cultivés.*"

Erscheint ja noch etwas in diesem Fache, so muss es durch genauere Beziehungen auf die herrschende Denkart Eingang finden können. Hieher gehören z. B. die *Oeuvres posthumes d'Athanase Auger*, von welchen nun der 4te und 5te Band *à Paris, chés les Directeurs de l'imprimerie du Cercle social, rue du theatre Français n. 4.* erschienen ist. Sie führen, wie sie schon aus den ersten Theilen wissen, auch noch den gemeinschaftlichen Titel: *De la constitution des Romains sous les rois et aux tems de la republique. Auger*, der grade noch zur rechten Zeit starb, um der Guillotine zu entgehn, drückte die schon so oft gepresste Citrone, *Middleton's Life of Cicero*, noch einmal in seine Schaale, mischte seine eigenen Ingredienzen dazu, und tischte dies seinen Lesern unter dem anlockenden Titel: *Ueber die römische Republik* in zwey Bänden nach einander auf, die nun die zwey ersten in diesen Oeuvres posthumes ausmachen. In den folgenden liefert er ganze Reden des Cicero *als Belege* in einer freyen Uebersetzung, wie man sie schon aus seinen Griechischen Rednern kennt. Diese zwey letzten Bände enthalten die 3, 4 und 5te Verrina, und die Reden pro Fonteio, Cluentio et lege Manilia. Die Anmerkungen sind nur sparsam eingestreuet. Hier und da ein beziehungsvoller Wink auf die Revolution, so weit *Auger* ihren Gang noch mit ansah.

Wie sehr man übrigens hier darauf Jagd macht, Scenen des Alterthums für das Bedürfniss des Augenblicks zu travestiren, kann Ihnen das neueste Product unsers belobten *Cousin Iacques* beweisen. Es ist eine Oper von Lemoyne componirt, mit dem Titel: *Toute la Grece, tableau patriotique.* Die Scene ist zu Corinth, in dem kritischen Zeitpunkt, wo sich die Griechischen Staaten gegen ihren Unterdrücker Philipp von Macedonien conföderirt haben. Das Getümmel der Zurüstungen im Hafen; die Ankunft der Bundestruppen von den 12 Staaten, mit ihren Fahnen und republikanischen Devisen; Haufen von Knaben und Mädchen, die patriotische Hymnen absingen; endlich eine lange Procession von Matronen und Jungfrauen, die ihre Juwelen dem Vaterlande opfern, dies alles mit vieler Kenntniss des Costume und anständiger Pracht aufgeführt, kann die bezweckte Wirkung bey den Zuschauern nicht verfehlen. Auch muss es wirklich fast immer einen Tag um den andern in dem Theatre de l'opera National seit einigen Decaden aufgeführt werden.

Alle übrigen literarischen Producte sind entweder politische Pamphlets, oder die heftigsten Pasquille gegen den Katholicismus und seine Diener. Unter den ersten zeichnet sich durch Kraft im Inhalt und Ausdruck ein Gemälde vom jetzigen Zustande des pays de Vaud aus. Es führt den Titel: *Lettres de Jean Jacques Cart à Bernard de Muralt*, tresorier du pays de Vaud, *sur le droit public de ce pays, et sur les evenemens actuels à Paris* 1794. 330 S. in 8. Die Herrn von Bern kommen darin mit ihren Souverainitätsrechten auf dies interessante Stück der Schweiz sehr schlimm weg. Es werden diplomatische Beweise gegen sie geführt. Man begreift leicht die politische Tendenz dieser Broschüre. Das interessanteste in diesen Briefen bleibt indess die höchstlebhafte Schilderung der französischen *ci-devans*, die in diesen Gegenden ihr Wesen treiben. Wie gefällt Ihnen zum Beyspiel diese Stelle: S. 236 „*Sans doute il fut parmi les nobles français quelques talens, quelque bravoure, quelques vertus; mais quand je les vois abandonner aux Turcs ce vol dont on a fait un Saint: aux Anglais Jean; aux Espagnols François Ier, je commence à avoir des doutes: des details le fortifient: leur conduite envers Louis XVI. les demasque tout à fait: Ce sont les plus lâches des hommes!*" — Die neuesten zwey Satyren gegen die Mönche sind beyde nur aufgewärmt, finden aber doch viel Liebhaber. Man hat dem bekannten Kupferwerke, *der Histoire generale des ordres religieux* ein neues Mäntelchen nach dem Modeschnitt umgeworfen, und die alten Kupferplatten

Digitized by Google

kommen nun mit verändertem Text unter dem Titel: *Muſcorades monaſtiques et religieuſes de toutes les nations du globe* par Giacomo Carlo *Rabelli* in 6 Lieferungen (jede zu 10 livr. in Subſcriptionspreiſe) wieder heraus. Witziger und concentrirter iſt eine *Hiſtoire naturelle des moines, écrite d'après la methode de Buffon, ornée d'une Figure*, worinnen die geiſtreiche Idee des deutſchen Joannis Phyſiophili in ſeinen *Specimen monachologiae, methodo Linnaeana adumbratae* mit vielen Verſtand aufgefaſst und auf den neufränkiſchen Boden verpflanzt iſt. Wenn dieſs der edle *Born* hätte vorausſehn können!

Daſs nun auch der bekannte Nachfolger und Fortſetzer *Büffons*, der wackre *de la Cepede*, der Zudringlichkeiten derer, denen nach ſeiner Stelle gelüſtete, nicht länger zu widerſtehn im Stande geweſen iſt, und ſeine Stelle als erſter Aufſeher des Nationalgartens für die Botanik und des Naturalienkabinets an einen gewiſſen *Geaffroy* abgetreten hat, wird Ihnen wohl auch aus den öffentlichen Zeitungen ſchon bekannt geworden ſeyn.

Schlieſsen Sie übrigens aus dem Umſtande, daſs ein Maler zuletzt Präſident des Nationalconvents iſt, nicht zu voreilig auf das Gedeihen der bildenden Künſte unter den Flügeln *Davids*. *Roland* hatte bey allen ſeinen Schwächen als *Mann*, doch eine groſse, ſelbſt von ſeinen Feinden nicht abgeleugnete Virtuoſität in den ſchönen Künſten, und er hatte daher auch die verdienteſten Künſtler zu Aufſehern des Nationalmuſeums beſtellt. Dieſe ſind nun alle durch die jacobiniſchen Zunftgenoſſen Davids zurückgedrängt, und müſſen zufrieden ſeyn, daſs man ſie nicht als Rolandiſten aufs Blutgerüſte führt. Die Unverſchämtheit, mit der David dieſs neulich durch ſeinen Schutzpatron *Robespierre* in einen Nationaldekret gradezu erklären lieſs, überſteigt alle Vorſtellung. Sie finden die Auszüge davon im *Moniteur*. — Endlich iſt es auch wegen der in jeder Departementsſtadt zu errichtenden Bibliotheken, die aus den dahin zuſammengeſchleppten Sammlungen der Emigrirten und aufgehobenen Klöſter zuſammengeſetzt werden ſollen, im Convent zur Sprache gekommen. Es iſt nur allzuwahr, was *Couthon* im Bericht der Comité des öffentlichen Unterrichts bey dieſer Gelegenheit ſagte: „Ces treſors literaires, ainſi amaſſés dans chaque departement, reſtent encore la plupart entaſſés ſans ordre comme des materiaux bruts; *ils deperiſſent, ou ſont expoſés aux dilapidations.*" Man hat vorläufig darauf angetragen, die bibliotheque departementale immer neben dem Saale des in dieſem Orte beſtehenden Jacobinerclubs einzurichten.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Neuer deutſcher Merkur, herausg. v. C. M. *Wieland* (*Weimar* u. *Leipzig* 8.) 1794. 1s St. (S. 1 — 112) enthält: I. Syſtemat. Darſtellung aller bisher mögl. Syſteme d. Metaphyſik. II. Kurze Darſtellung d. innerl. Verfaſsung u. äuſserl. Lage v. Athen in d. Zeitraum, worinnen Ariſtophanes ſeine noch vorhand. Komödien auf d. Schaubühne brachte. III. D. Herrmannsberg. IV. Die Revolutionsdamen im neuen Paris u. alten Rom. V. An d. Freunde d. Wahrheit. VI. Einige Fabeln. VII. Anzeigen. 2s St. (S. 113 — 216) enthält: I. Beſchluſs d. Addreſse e. Ungenannten an d. Freunde d. Wahrheit. II. Die Büſten; e. Dialog. III. Ueb. d. Gang d. Luxus in Deutſchland. IV. Beſchreib. d. Gemälde in d. groſsen Saale u. d. angrenzenden Zimmern d. Fürſtl. Schloſses in Rudolſtadt. V. Empfindungen b. Möſers Tode. (v. T. W. *Broxtermann*.) VI. Fabeln. VII. Verzeichn. neuer Verlagsb. d. Steiner. Buchhandlung in Winterthur.

Bergmänniſches Journal, herausgegeben v. *Köhler* u. *Hoffmann*. (*Freyberg* u. *Annaberg* b. Craz. 8.) 1793. VI. Jhrg. Juny (S. 449 — 542) enthält: I. Schreiben v. Hn. *Hawkins*, welches Zuſätze u. Berichtigungen zu d. im 2n St. d. 3. Jhrg. v. Bergmänn. Journale befindl. Auszuge a. d. Reiſejournale e. Deutſchen d. kornwall. Bergbau betr., enthält. II. Bemerkk. üb. d. zuſammengeſetzten Stein- u. üb. d. Gebirgsarten; v. Kommandeur *Deodat de Dolomieu*. (Fortſ.) III. Anzeige d. Fabriken im Fürſtenth. Bayreuth welche ſich mit Bearbeitung v. Mineralien beſchäftigen, ihrer Produkte, deren Werth u. Preis im J. 1792. Alphabet. Verzeichn. d. im 1. Bde d. Bergmänn. Journals v. Jahre 1793. vorkommenden Abhandl., Nachrichten, u. angezeigten Schriften.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Nachricht.

Die *hiſtoriſche politiſche Monatsſchrift* auf das Jahr 1794. betreffend.

Unter obigen Titel erſcheint künftig zu Ende eines jeden Monats ein Stück einer neuen Zeitſchrift; deren Zweck iſt, wichtige und intereſſante Aufſätze und Aktenſtücke als Beyträge zur neueſten Politik, Geſchichte und Statiſtik zu liefern, kurze biographiſche Nachrichten von berühmten, jetzt beſonders intereſſanten Männern zu ertheilen, vorzüglich auch über manche Begebenheiten, die in den öffentlichen Blättern oft nur unvollſtändig erzählt werden können, neues Licht zu verbreiten, und ſie in ihrem wahren Zuſammenhange darzuſtellen. Vermeidung aller Anzüglichkeiten, alles Schimpfens, aller niedrigen Schmeicheleyen, ſtrengſte Wahrheitsliebe und Unpartheylichkeit ſollen die Vorzüge ſeyn, welche dieſe neue Monatsſchrift vor Vielen ihrer ältern Schweſtern auszeichnen ſollen. Von Zeit zu Zeit ſollen auch Kupfer oder Karten, die auf die neueſte Zeitgeſchichte Bezug haben, beygefügt werden. Jedes Stück von 6 - 7 Bogen in gr. 8. mit den dazu gehörigen Kupfer koſtet 8 gr. Sechs Stücke machen einen Band aus.

Digitized by Google

aus. Jeder Jahrgang erhält ein vollständiges Register. Das Februarstück erscheint binnen 14 Tagen und das folgende zu Ende dieses Monat. —

Das erste Stück ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen à 8 gr. zu haben. Es enthält: I. Geschichte des kürzlich in Edinburg errichteten brittischen Nationalconvents. II. Graf Moyra. III. Bemerk. des K. v. Polen über den mit Rußland zu schließenden Allianztractat. IV. Note des Reichsgrafs zu Grodno an Hrn. v. Sievers, nebst dessen Antwort. V. Allianztractat zw. Rußland und Polen. VI. Auszug aus einem Briefe aus London v. 17. Jan. 1794. VII. Verzeichniß sämmtlicher Kriegsschiffe im Departem. v. Toulon. VIII. Verzeichniß aller vom 1. Febr. 1793. bis dahin 1794. eroberten Kriegsschiffe. IX. Oeffentliche Aufforderung des Erzb. v. Salzburg. X. Antidota v. Pitt. XI. Großbritannien, im Monat Jan. 1794. XII. Einige Nachrichten und Anekdoten vom letztverstorbenen Fürsten von Anhalt-Zerbst, Friedrich August, und den durch seinen Tod entstandenen Veränderungen. XIII. Raisonnirende Beschreibung der neuen Spielkarten der französischen Republik. Nebst der in Kupfer gestochenen Abbildung derselben auf einen großen Bogen.

Von des Hrn. D. Canzler Literaturarchiv für Geschichte, Geographie, Statistik u. s. w. auf d. J. 1793. ist das 2. Band des 2s Stück fertig geworden und für 8 gr. zu haben.

Berlin, d. 5. Merz 1794.

Königl. Preuß. akadem. Kunst- u. Buchhandl. in der breiten Straße im Hause des Kaufmanns, Hrn. Empeytaz.

Nachricht an das Publikum.

Des Hrn. D. *Canzler Allgemeines Literaturarchiv für Geschichte, Geographie, Statistik, Handlung, deren Hülfswissenschaften und Hülfsmittel, Landkarten u. s. w. auf d. Jahr 1793. betreffend.*

Der Zweck dieses überaus nützlichen Werkes ist aus den vorigen Ankündigungen bekannt. Die in öffentlichen kritischen Blättern befindlichen Anzeigen der ersten Stücke haben nicht nur den Plan des Herausgebers, sondern auch der guten Ausführung desselben nach Verdienst angetheilten Beyfall gegeben. Um indessen einen Jeden in den Stand zu setzen, selbst von dem Werthe und Nutzen des Werks urtheilen zu können, wollen wir hier eine kurze Inhaltsanzeige der darin enthaltenen Materien geben. Die beyden ersten Bände, bestehend aus 6 Heften oder aus 50 Bogen in gr. 8. enthalten außer der Vorrede und Einleitung in der ersten Abtheilung unter der Rubrik: *Fragmente oder Beyträge.* I. Verhältniß der Volksrepräsentation im großbrit. Parlamente. II. Einwohnerzahl in Pommern und Rügen von 1791. III. Addresse der schwed. Reichsstände an den König und dessen Antwort. IV. Gedanken über die Unterscheidungsart einer Handschrift aus Baumwollen- oder Leinenpapier. V. Aktenstücke zum auswärtigen Handel v. Nordamerika im J. 1791. VI. Vergleichung der Menschenzahl in den V. N. amerikan. Staaten. VII. Liste v. holländischen Wallfischfang im J. 1791. VIII. Betrag der Einfuhr span. Wolle in England. IX. Bedingungen, unter welchen die holländ. Particuliers Waaren nach Ostindien senden dürfen. X. Finnlands Volkszahl v. J. 1790. XI. Beschreibung der neuen Stadt Washington in Nordamerika. XII. Evalution de la surface de la Russie. XIII. Verzeichniß der im J. 1792. aus Archangel ausgeschifften Waaren. XIV. Auszug a. d. k. Badenschen Landrechte, die Instruction der Hexenprocesse betr. XV. Nachricht von d. russ. Entdeckungen in d. Südsee. XVI. Summar. Fabrikenetat in Böhmen. XVII. Liste der im Jahr 1792. in Stettin ein- und ausgeführten Waaren. XVIII. Nachrichten von Batavia v. J. 1790. XIX. Dänische Titeltaxe im J. 1690. XX. Einige Nachrichten von W. A. Bowles. XXI. Schiffahrtsliste v. einigen Häfen der V. N. A. Staaten, v. 1791. XXII. Notes intéressantes sur l'isle de Corse par Perny de Villeneuve. XXIII. Ueber die Volksmenge in Irrland, 1 u. 2. Abtheilung. XXIV. Besuch des Lieutenant King bey Mr. de la Peyrouse zu Botany-Bay. XXV. Zinngewinnung auf Malacca. XXVI. Einige Aktenstücke, Dumourier's Kriegszug in den Niederlanden und gegen Holland betreff. XXVII. Ueber die Volksmenge von Irrland, dritte Abtheilung. In der 2ten Abtheilung unter der Rubrik: *Allgemeines Literaturarchiv* für Geschichte u. s. w. findet man genaue und kritische Anzeigen, zum Theil auch weitläuftige Auszüge, von mehr als 60 theils in- theils ausländischen wichtigen Werken, die in die erwähnten Fächer einschlagen.

Die 3te Abtheilung unter der Rubrik: *Allgemeines Literaturarchiv für Journalistik und Miscellanen*, enthält zum Theil sehr detaillirte Anzeigen der in mehrern in- und ausländischen Journalen und andern vermischten Sammlungen befindlichen, in oben erwähnte Fächer einschlagenden, Aufsätze, und ist besonders für diejenigen wichtig, die nicht Gelegenheit haben, diese Journale etc. selbst zu halten oder zu lesen, indem sie das Interessanteste aus denselben hier ausgehoben finden. Besonders schätzbar aber ist die 4te der Anzeiger der neu erscheinenden Landkarten und anderer, die Geographie und Statistik betreffender Kupferstiche und Hülfsmittel gewidmete Abtheilung, indem seit einigen Jahren kein einziges kritisches Blatt, die ALZ. nicht ausgenommen, sich mit diesem so wichtigen Zweige der Geographie beschäftigt. Es sind darin über 60 Landkarten, Prospecte, Grundrisse, Kleidertrachten u. s. w. angezeigt, und besonders schätzbar ist ein von Hrn. Geh. Kr. Sekr. *Sotzmann* verfaßter kritischer Aufsatz über alle seit dem J. 1770. bis 1794. herausgekommenen *Karten von Polen.*

Einem jeden Hefte ist ein *Notizen- u. Intelligenzblatt* angehängt, in welchem theils kurze Nachrichten, oben erwähnte Wissenschaften und deren Bearbeiter betreffend, theils andere literarische Anzeigen und Ankündigungen anzutreffen sind. Wer in dasselbe etwas einrücken lassen will, zahlt für die gedruckte Zeile 1 gr.

Jeder Band kostet 1 Rth. oder jedes einzelne Heft 8 gr. Die beyden übrigen Bände, wodurch der Jahrgang 1793. geendet wird, werden zur Ostermesse 1794. erscheinen.

Der Jahrgang 1794. wird, wenn die Unterstützung des Publikums nicht ausbleibt, von der Ostermesse an von 3 zu 3 Wochen in Heften à 8 Bogen herauskommen.

Berlin, den 8. März 1794.

Königl. Preuß. Akadem. Kunst- u. Buchhandlung.

Digitized by Google

Das erste Stück der Oberrheinischen Annalen ist nun in der Zeslerischen Buchhandlung erschienen, und enthält folgende Artikel; 1) Plan der Oberrh. Annalen. 2) Statistik des Hochstifts Fulda. 3) Statistisch-topographische Nachrichten von der Grafschaft Wittgenstein. 4) Materialien zu einer Topographie der Stadt Darmstadt. 5) Statistisch-topograph. Beschreibung der Grafschaft Hanau. 6) Ueber den Handel der Stadt Frankfurt am Main. 7) Beyträge zur Topographie der mittelrheinischen Reichsritterschaft. 8) Beyträge zur Grafschaft der ehemaligen Dynasten von Bruneck in der Wetterau. 9) Statistische Nachrichten von den beyden Grafschaften Solms-Lich und Solms-Hohensolms. 10) Recensionen. 11) Uebersicht der Kopulirten, Gebohrnen und Gestorbenen in der Stadt Hanau in den Jahren 1783 und 1793. Es bedarf wohl keiner Versicherung, dass die Verfasser auch künftig den Beyfall zu verdienen suchen werden, den die ansehnliche Subscribentenzahl schon dem Plan zu ihrem Unternehmen zu erkennen gab. Da der Zustand des Oberrh. Creises sich nicht wenig für den gegenwärtigen Krieg interessiren muss, und alle Vorfälle desselben, sowohl zu Land, als zur See, mit einen Bezug auf sein Schicksal haben, so werden die Verfasser, die zum Theil dem rheinischen Kriegstheater nahe und mit Correspondenten von Einsicht und Redlichkeit verbunden sind, die Geschichte des bevorstehenden Feldzugs mit aller Treue der Wahrheit bearbeiten, und in jeden Monatsstück einen besondern Artikel für sie bestimmen. Die Nachrichten hängen bey ihnen nicht vom Tage ab, sie werden also von keinen Gebrauch machen, die ihnen nicht bewährte Zeugnisse der Aechtheit vorlegen können.

In Neapel ist folgendes für Freunde und Kenner der Alterthümer höchstwichtige Werk erschienen:

Recueil de Gravures d'après des Vases antiques, la plupart de style grec, trouvés en 1789. et 1790. dans des tombeaux dans le royaume des deux Siciles et principalement dans les environs de Naples tirées du Cabinet de Mons. le Chevalier Hamilton, Envoyé extraordinaire et plenipotentiaire de S. M. B. à Naples, avec des observations sur chacun des vases, par l'auteur de cette collection. Tome I. publié par Mr. Guillaume Tischbein, directeur de l'academie royale de peinture à Naples.

Folio mit französisch- und englischem Text.

Ein Werk das für die Geschichte der Kunst mit Nutzen gearbeitet wurde, und dem jungen Künstler einen unendlichen Vortheil durch Lieferung vortreflicher Muster für den gründlichsten Theil der Mahlerey leistet.

Da ausserdem die meisten auf den Vasen gemahlten Figuren auf die Geschichte und Mythologie sich beziehen, so sind wir überzeugt, dass diese Zweige der Literatur aus diesem Werke vielen Nutzen zur Erklärung mancher undeutlichen, ja sogar bis jetzt unverständlichen Stellen der alten Schriftsteller ziehen werden.

Der erste Band, welcher erst angekommen ist, enthält 63 Kupfer, und kostet 30 fl. Conv. Geld.

Liebhaber, welche dieses Kunstwerk zu haben wünschen, wenden sich an die

Jägerische Buchhandlung
in Frankfurt a. M.

Von dem kürzlich zu London in 5 Bändchen erschienenen

Memoirs of Mary, a novel, by Mrs. Cunning,

wird eine bekannte Buchhandlung die deutsche Uebersetzung liefern.

Die geübte Hand des Uebersetzers bürgt für eine glückliche Darstellung der auszeichnenden Eigenthümlichkeiten des Originals.

Von *Neckers* Werken *du pouvoir executif dans les grands états* wird nächstens eine gute neue Uebersetzung erscheinen, welche um so weniger für Etwas Ueberflüssiges angesehen werden kann, da die in Nürnberg herausgekommene Uebersetzung jenes Werks, dem Urtheile des Hn. Kunstrichters in der Allg. Lit. Zeitung (No. 63. 1794.) zufolge keineswegs im Stande ist, den Geist des Originals deutschen Lesern fühlbar zu machen. Auch von dem berühmten Werke des Herrn *von Calonne de l'etat de la France present et à venir* wird gegenwärtig eine Uebersetzung veranstaltet, welches zur Vermeidung unangenehmer Collisionen hiemit angezeigt wird.

Gabler.

III. Neue Musikalien.

Auf *zwölf kurze* und *leichte Orgelvorspiele* nebst einer *Orgelsinfonie* für die Orgel mit *einem* Klavier, als die erste Fortsetzung der *sechs Choralvorspiele* etc. nehme ich von jetzt bis zu Ende des Aprils 10 gr. Pränumeration an; den Louisd'or zu 5 Rthlr. gerechnet. Den Druck besorget Hr. Breitkopf in Leipzig in dem Format der sechs Choralvorspiele. Die Ablieferung der Exemplare erfolget in der kommenden Leipziger Ostermesse. Bekannte und unbekannte Gönner und Freunde, die gütigst Pränumeration sammlen oder mehrere Exemplare zugleich verschreiben, erhalten das *eilfte* frey. Briefe und Gelder erbitte ich mir frankirt. Diese Orgelvorspiele sind in folgenden Tonarten komponirt: D dur, Es dur, F dur, G dur, A dur, B dur, C moll, D moll, E moll, G moll, A moll, ein Vorspiel ein Vorspiel auf die in phrygischer Tonart gesetzte Melodien: Es woll uns Gott gnädig etc. Aus tiefer Noth schrey etc. Da Jesus an dem Kreuze etc. und die Orgelsinfonie in C dur. Alle diese Orgelstücke sind so eingerichtet, dass sie geübte Orgelspieler mit zwey oder abwechselnden Manualen vortragen und Freunden des Gesangs auch Unterhaltung am Klavier gewähren können.

Hohenstein, im Schönburgischen, in Churfachsen, am 20 März, 1794.

Christian Gotthilf Tag,
Kantor und Musikdirector.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 36.

Sonnabends den 12ten April 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Dem medizinischen Publikum bietet Endes Unterschriebener hiemit eine (gedruckte) Tabelle über die Blutgefäße des menschlichen Körpers auf Pränumeration an, welche das System der Blutgefäße in gewöhnlicher tabellarischer Ordnung zwar, doch mit dem Unterschiede darstellt, dass dasselbe nicht (wie es deren schon mehrere giebt) auf verschiedenen Blättern, sondern auf einer grossen Tafel auseinander gesetzt ist, in der Absicht, dem Gedächtnisse ein Hülfsmittel darzureichen, das Studium der Angiologie um so leichter und dauerhafter zu vollbringen, weswegen auch in der Ausführung dieser Arbeit alles nur Mögliche angewandt worden ist, was Erfahrung den Verfasser von Mitteln gelehrt hat, dem Gedächtnisse das Auffassen und Aufbehalten des gegebenen Stoffes zu erleichtern, deren Anzeige jedoch der Raum nicht verstattet, und die am besten aus der gelieferten Arbeit selbst werden erkannt werden. — Man lässt das System der Schlagadern und das der Blutadern jedes auf einer besondern Tafel folgen, von denen jenes zuerst erscheinen soll.

Der Preis für eine Tabelle beträgt 12 gr. den Louisd'or zu 5 Rthl. Pränumeration wird angenommen bis med. Maji d. J.

Auf 8 Exemplare wird das neunte zugegeben.

Die Gelder werden postfrei eingesandt an J. J. Stahel sel. Wittwe u. Sohn in Würzburg; für Jena und die umliegenden Gegend nimmt die Cunoische Buchhandlung Pränumeration an. Würzburg d. 14 März 1794.

Joseph Adalbert Machy.

Im Verlage der Dyckischen Buchh. zu Leipzig ist kürzlich erschienen:

Geschichte Ferdinands, Herz. v. Braunschw. Lüneburg etc. v. J. *Mauvillon*. 2 Thle. 8. à 2 Rthl. 4 gr.

Neue Bibliothek d. schönen Wissenschaften und der freyen Künste 52ster Band gr. 8. à 1 Rthl.

Litterarische Denkwürdigkeiten für das Jahr 1794. Erstes Quartal. gr. 8. à 20 gr.

Dieselbe Handlung hat an Hrn. Pierre François Fauche zu Hamburg abgetreten, und ist nunmehr bey ihm zu haben:

Lettres amicales du Comte de *Mirabeau* à M. *Mauvillon* à Brunsuic; écrites durant les années 1786-90, et précedées d'une Notice sur ses liaisons litteraires en Allemagne. Avec un Appendice de quelques Lettres de M. le Marquis de *Montalembert* à M. le Comte de *Mirabeau*. 1794. 8. à 2 Rthl.

La Constitution Françoise corrigée selon Justice, Raison et Sageße; sous la Direction de MM. *Deleßart*, *Montmorin*, *Barnave* et *de la Porte*, par M. *Pellenc*, ci-devant Secretaire du Comte *de Mirabeau*. Avec Approbation de la Reine *Marie-Antoinette*. Accompagnée des Réflexions sur le Systeme représentatif par M. le Comte *de Clermont-Tonnerre*. 8. à 8 gr.

In der *Steinerischen Buchhandlung* in *Winterthur* sind erschienen:

Logarithmische Tafeln zur Abkürzung kaufmännischer Rechnungen, *bearbeitet von J. J. Girtanner*, Lehrer d. Mathematik in St. Gallen. gr. 4. 2 Rthl. 16 gr.

Der Verfasser, welcher in der kaufmännischen Welt durch ein Rechenbuch bekannt ist, dessen unpartheyische u. vortheilhafte Recension man in der Allgemeinen Litteratur-Zeitung nachschlagen kann, hatte bey der Herausgabe dieses neuen Werks die dankwürdige Absicht, den Kaufleuten ihre oft mühsamen und schwierigen Rechnungen theils zu erleichtern, theils fehlerfrey abzukürzen. Seinen Zweck wird er bey jedem erreichen, der sich nur einigermassen Mühe geben will, den Gebrauch seiner Tafeln geläufig zu machen, und die Gründe, worauf sie beruhen, nach des Verf. Anleitung zu studieren. — Kenner haben uns versichert, dass einige dieser Tafeln in ihrer Art die ersten wären und dahin zählen sie: die *Arbitrage-Tafeln*, deren Angaben jede, auch die schwerste Arbitrage-Rechnung auf die einfachste Addition oder Subtraction erleichtern; ferner die *Zinstabelle*, durch welche der Zins von jedem beliebigen Capital zu 4 bis 6½ Proc. für jede beliebige Zeit mit einer bloßen Subtraction gefunden wird; und endlich die *Procente-Tabelle*, durch deren Gebrauch beynahe jede beliebige Geld-Sorte in eine andere beliebige mit dem bekannten Gewinn oder Verlust wieder durch bloße Addition oder Subtraction zu verwandeln ist. Wie dies geschehe, und weswegen die Rechnung sicher zutreffen müsse, kann hier nicht erörtert werden, und stehet deutlich und ausführlich im Werke selbst. Nicht etwa, dass die übrigen Tafeln, deren Zahl beträchtlich ist, keine

Digitized by Google

Vorzüge hätten; jede derselben dienet zur Erleichterung oder Abkürzung irgend einer Rechnungsart, welche dem Kaufman täglich vorkommt, von der Regel Detri an, bis zur Gesellschaftsregel, und von der Berechnung einer einzelnen, fremden Geldsorte bis zur weitläufigsten Wechselberechnung. Z. B. diene nur noch die General-Tabelle, welche bis auf 20,000 gehet, und von der Einheit an bis auf 200 in Logarithmen von jedem Stel enthält, und von 200 an bis 2500 die Decimaltheile jeder einzelnen ganzen Zahl auch in Logarithmen liefert.

In eben derselben Handlung kommen auf Ostern folgende neue Werke heraus:

Allions Abhandlung vom Ursprung, Natur und Heilung des Friesels, nach der neuesten Ausgabe aus d. Lat. übersetzt von D. J. J. Römer. gr. 8.

Annalen der Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten, von D. J. J. Römer, für das Jahr 1791. 8.

Archives de l'histoire des Insectes, publiées en Allemand par J. G. Fuesly et traduites en François; avec des additions et augmentations du traducteur et 50 planches enlum. 4.

Beyträge zur Beförderung des vernünftigen Denkens in der Religion. Achtzehntes Heft. gr. 8.

Carl Delile, ein Handbuch für junge Knaben, vom Verfasser des Mädchenwerth und Mädchenglücks. 8.

Dalrymple (Sir John.) Geschichte von Grosbrittanien und Ireland, unter der Regierung Jacobs II. Aus dem Englischen übersetzt von Joh. G. Müller. Dritter und letzter Band. gr. 8.

Garten der Flora, oder Beschreibung und Abbildung verschiedener Pflanzen für Liebhaber der Gartenkunst. Nebst einer praktischen Anweisung zu derselben Wartung. 3tes u. 4tes Heft, mit 10 illum. Kupfertafeln. gr. 8.

Dasselbe Werk im französischer Sprache. gr. 8.

Hess (Joh. Jacob) Ueber die Volks- u. Vaterlandsliebe Jesu. Zwölf Predigten mit Hinsicht auf die gegenwärtigen Zeitumstände. gr. 8.

Mädchenwerth- und Mädchenglück. 1ten Bandes 2te Abtheilung. Zweyte um die Hälfte vermehrte Auflage. 8.

Sittenlehre in Fabeln und Erzählungen für die Jugend. Mit Kupfern von Joh. Rud. Schellenberg. Nebst einer Abhandlung über die Frage: Sind die Fabeln eine Uebung für Kinder, oder sind sie es nicht? 8.

Ankündigung eines pohlnischen Gebetbuches für Protestanten.

Bey C. F. Gutsch in Breslau wird zur O. M. 1794. ein pohlnisches Andachtsbuch unter folgendem Titul herauskommen: *Modlitwy i rozmyslania nabożne, na ponożenie chrześciaństwa prawdziwego, między ludzmy pospolitemi, w wszelkim czasie i roznych potrzeboch Stuza etc.* Der Herausgeber desselben, Herr Joh. Klapsia, deutsch-pohln. Prediger in Ernstdorf bei Biliz im Oesterr. Schlesien hat sich bereits als einen helldenkenden Religionslehrer durch mehrere kleine Schriften dem deutschen Publicum empfohlen. Das Pohlnische darf also mit vieler Wahrscheinlichkeit auch mit diesem Werke nichts gemeines von seinem bekannten Eifer zur Beförderung des wahren Christenthums erwarten.

Das Andachtsbuch, welches ich hier ankündige, wird ausser einem Unterricht vom Gebete, und einer Erklärung des Gebets des Herrn nach Döderlein 60 Gebete und Betrachtungen unter folgenden Rubriken enthalten: 1. Morgen und Abend-Andachten an Wochentagen; 2. Gebete an Sonntagen bei öffentl. u. Privatandacht. 3. Gebete und Betrachtungen an hohen und andern Festtagen. 4. Gebete für christl. Communicanten. 5. Andachten für Kranke. 6. Gebete u. Betracht. bei verschiedenen Gelegenheiten. Das Ganze dürfte 14-18 Bogen in 8vo betragen, und wird mit deutscher Schrift sowohl auf Schreib- als Druckpapier gedruckt werden. Die, welche bis Ende Merz d. J. sich bei dem Verleger unterzeichnen, erhalten den Bogen auf Druckppr. für 4 Pfennige, Schrppr. für 6 Pf. sächsische Währung; und die Herren Collecteurs auf 10 Exemplar 1. auf 20 — 3. auf 30 — 4. auf 50 — 6. und auf 100 — 15 Exemplar für ihre Bemühung. Der nachherige Ladenpreis wird alsdann um ein ⅓ erhöhet. Breslau im Januar 1794.

Auch sind bei obigem Verleger nachstehende neue Bücher herausgekommen.

1) Jetze, F. C., theoret. prakt. Handbuch der Feldbefestigungswissenschaft, mit Kpf. gr. 8. 1 Rthl. 4 gr.
2) v. Leipzigers, A. W., krit. Beleuchtung der Lindenauischen Bemerk. über die höhere preussische Tactic, mit Kpf. gr. 8. 1 Rthl.
3) Fülleborns, G. G., kurze Theorie des latein. Stils 8. 6 gr.
4) Reibers, R. G., Versuch einer prakt. Uebersicht der christl. Religion. 8. 8 gr.
5) Ueber die Wiederherstellung des Jesuiterordens, und dessen Schädlichkeit für die Europ. Staaten. 8. 4 gr.
6) Engelmann, C. F., über Volksfreiheit. 8. 6 gr.
7) Frosch, F. T., Elementa Linguae hebraicae. 8. 6 gr.
8) Salz und Laune unter mancherlei Gestalt von einem ehemaligen Krieger bei der Preuss. Armee am Rhein. 8. 16 gr.
9) Der Seher in die mögliche und würkl. Welt, ein Sonntagsblatt, 4 Quartale. 8. 1 Rthl.
10) Die Revolution in Scheppenstedt, eine Volksschrift, mit einem Titelkpf. von Kohl, (enthaltend eine kom. Darstellung des Revolutionsschwindels.) 8. 20 gr.

Von dem interessanten Werke: *ma Republique auteur Platon, editeur J. de Sales ouvrage destiné à être publié l'an* 1800, wird nächstens in einer soliden deutschen Buchhandlung eine Uebersetzung mit Anmerkungen und Erläuterungen des Uebersetzers erscheinen.

Wir leben jetzt in einer der merkwürdigsten Perioden der Weltgeschichte; wir erfahren täglich die wichtigsten Auftritte und Begebenheiten, die Aller Augen auf sich ziehen, die das allgemeinste Interesse erregen, und deren Geschichte

Digitized by Google

Geschichte auch für die Nachwelt immer höchst merkwürdig bleiben wird. Wichtig sind daher die Bemühungen unsrer Historiker, die Geschichte dieser Zeit uns und der Nachwelt aufzubewahren. Aber jenes grosse Schauspiel der Franken enthält so manchen interessanten Auftritt und so manche rührende Scene, dass uns die todte Wortschilderung davon nicht immer allein genügt: das theilnehmende Herz wünscht da oft lebendige Anschauung; es mögte die grosen oder merkwürdigen Menschen in jenen entscheidenden Momenten ihrer Lebens vor Augen haben, um die Vorstellungen und Empfindungen, die ihre Schicksale oder Handlungen in uns aufregen, zu erhöhen und daurend zu machen. Nie war daher in dieser Rücksicht die bildende Kunst wohl mehr Bedürfniss für Zeitgenossen und Nachwelt, als jetzt, und vielleicht nie boten sich ihr aus der Zeitgeschichte eine solche Menge und Mannigfaltigkeit grosser und allgemein interessirender Scenen zu ihrer Bearbeitung dar, als eben jetzt.

Angenehm ist daher gewiss einem grosen Theil des *Publicums* die Nachricht, dass Herr *Heinrich Ramberg*, *Königl. Hofmaler* in Hannover, entschlossen ist, *eine Gallerie der interessantesten Scenen* aus dem grosen Schauspiele, das Frankreich jetzt giebt, uns zu liefern, und dass Endesunterzeichneter sie in den ausgearbeitesten Kupferstichen der besten Meister in die Hände des Publicums bringen wird.

Das erste Blatt (in Oval 20 ein halb Zoll lang und 16 ein halb Zoll hoch) enthält die Darstellung des rührenden Auftritts, wo die unglückliche Königinn, *Marie Antoinette*, von ihren Kindern Abschied nimmt, um aus dem Tempel in die Conciergerie geführt zu werden.

Herr *Bolt* in Berlin hat die Ausführung des Stichs in Kupfer übernommen.

Wer *Rambergs* Seelenmalerey kennt, wer es weiss, wie Er, den England und Italien zum Auserwählten der Kunst bildete, so ganz im Geist seiner Kunst lebt, mit welcher Fülle des Genies, mit welcher Feinheit und Innigkeit des Gefühls und mit welcher hohen Darstellungsgabe voll Geist und Kraft er jeder seiner Arbeiten Wahrheit und Leben zu geben weiss — und wer zugleich die treffliche, warme, geistvolle Manier des *Bolt'schen* Stichs kennt, dem darf man *diese* Arbeit wohl nicht erst empfehlen, wenn man ihn versichert, dass beide Künstler alle ihre Kräfte anstrengen werden, ihr den höchsten Grad der Vollkommenheit zu geben, und dass dieser Kupferstich kein ephemeres Blatt, sondern der Aufbewahrung in der auserlesensten Bildergallerie würdig werden soll.

Der Zeitpunct, *wann* dieses erste Blatt erscheinen wird, lässt sich noch nicht *genau* bestimmen, da der Geist und die Productionen der Künstler nicht beschränkt werden dürfen; doch wird es hoffentlich noch in *diesem* Jahre geliefert.

Der *Pränumerationspreis* ist *bis Michaelis* 2 Rthl. 20 Ggr. oder 1 Ducaten; nachher wird der Ladenpreis wenigstens um Drittel erhöhet. Auf neun Exemplare erhält man das zehnte, auf funfzehn zwey, und auf zwanzig drey Exemplare frey.

Die ersten und besten Kupferabdrücke sind für die Abonnenten bestimmt.

Hannover, d. 7 März 1794.

Christian Ritscher,
Buchhändler.

Reichstagsalmanach.

Es ist sonderbar, dass unter der Menge von Almanachen, die für alle möglichen Stände erfunden worden sind, noch keiner dem teutschen Reichstage insbesondere gewidmet worden ist. Diese Lücke soll mit dem Jahre 1795 auf eine Art ausgefüllt werden, welche diesen Almanach nicht unter die Klasse der Ueberflüssigen herabsetzen wird. Er soll neben dem gewöhnlichen *Kalender* und der *Genealogie aller regierenden Häuser* eine *genaue Beschreibung von Regensburg*, eine *Geschichte der im Comitialjahr 1794 am Reichstage verhandelten Geschäfte*, so wie ein *vollständiges Real-Verzeichniss aller in diesem nämlichen Jahre zum Vorschein gekommenen Reichstagspiecen*, die *Namen des ganzen hohen Comitialpersonals*, alle *Beförderungen* und *Veränderungen* unter demselben, während des abgewichenen Jahres und nebenbey noch einige *andere interessante Aufsätze* enthalten. Als Anhang wird er zugleich das *Personale der höchstpreislichen Reichsgerichte* und der *sämmtlichen Kreisgesandtschaften* liefern und auch hier alle *Abänderungen* bemerken. Ohne vor der Hand zu viel zu versprechen, schmeicheln sich doch die Unterzeichneten, dass sie für *jeden teutschen Staatsmann* ein *nützliches Handbuch* und für *jeden in Regensburg ankommenden Fremden* einen *unentbehrlichen Wegweiser* liefern werden. Im Jänner 1794.

Die Herausgeber
des Reichstags-Almanach.

Von the life of Dr. Jon. Swift by Th. Sheriden, wird in meinem Verlage von einem längst beliebten Schriftsteller eine Uebersetzung in einem concentrirten Auszuge erscheinen.

Hannover d. 20 März 1794.

Christian Ritscher.

Der Beifall, mit welchem das Publikum die neue Zürcher-Ausgabe von *Matthissons Gedichten* aufgenommen hat, und wovon der schnelle Absatz zweier Auflagen, in Zeit von dritthalb Jahren, ein ganz unzweideutiger Beweis ist, hat mich bestimmt, der bereits veranstalteten, vom Verfasser selbst besorgten, *dritten Ausgabe* alle nur mögliche typographische Nettigkeit zu geben. Sie wird nehmlich mit Didotschen Lettern, in der berühmten Offizin des Hrn. *Friedrich Unger* zu Berlin gedruckt, und mit einem allegorischen Titelkupfer nach *H. Lips* von *H. Guttenberg* und einer Vignette von Hrn. *Daniel Chodowiecki* geziert, zur bevorstehenden Leipziger Jub. Messe, erscheinen. Auch hat der Herr Verfasser mit den meisten Gedichten noch viele, und wie mich dunkt, sehr glückliche Verbesserungen vorgenommen, und über dem noch zehen neue Stücke hinzugefügt.

Digitized by Google

Die Herren *Orell, Gefsner, Füfsli und Compagnie* in Zürich haben, wie von den erstern zwei Auflagen, den Verkauf davon übernommen.

Zürich im Februar 1794.

J. H. Füfsli, Sohn.

Das von mir auf eigene Kosten herausgegebene, und von den Herren Gebrüd. Gräff in Leipzig in Kommission genommene *Neueste Magazin für die Liebhaber der Entomologie*, das in dieser Allg. Litt. Zeit. (1792. nro 78. — 1793. nro 15. etc.) über mein Erwarten günstig beurtheilt worden, würde bei meinem Vorrath von Materialien weit geschwinder fortgesetzt werden, wenn ich nicht des Selbstverlags müde geworden, dies Werkchen einer reellen Buchhandlung in Verlag zu geben wünschte, und dadurch demselben einen angemessenen Absatz zu verschaffen hoffen dürfte. Man beklagt sich von mehreren Orten her, dafs man dies Magazin in den Buchläden vergebens begehre, und ich vernehme, dafs Kommissions-Artikel gewöhnlich nur als Stiefkinder angesehen werden. Ich lade also jede, besonders aber diejenigen Buchhandlungen, die sich mit naturhistorischen Schriften befassen, hiedurch ein, dies Werkchen auf billige Bedingungen in Verlag zu nehmen, und mir gleich nach der nächsten Messe in einem postfreien Briefe mit einem Mahle die diesfalsigen Bedingungen sowohl für die in 400 Exemplaren bereits herausgekommenen 5 Hefte, als auch für die Fortsetzung zu melden. — Das 5te Heft wird zu Ostern fertig, und enthält unter andern: Hrn. *Kugelmanns* Verzeichnifs Preufsischer Käfer, welches meines Erachtens nicht nur wegen der vielen neuen Arten, sondern auch wegen der mit besonderem Scharfsinn in Vorschlag gebrachten neuen Gattungen fürs System immer wichtiger wird; fernere Nachrichten von lappländischen Insekten; Beschreibungen seltener und neuerer Insekten-Arten aus mehreren grofsen Sammlungen; fernere Beiträge und Bemerkungen zu *Fabricii Entomol. System*: *Panzers Fauna Inf. Germ.* u. a. Werke — und ich schmeichele mir, dafs dieses Heft noch das interessanteste von allen seyn werde. Zur Michaelis-Messe wird das sechste geliefert, und damit der erste Band geschlossen werden.

Stralsund am 15 März 1794.

D. H. Schneider.

Neue Verlags-Artikel von A. L. Reinicke in Leipzig zur Jubilate-Messe 1794.

Abendmuse zweyer Freunde. 3 B. m. Kupf. 8.

Arnolds, (Dr. Thomas) merkw. Fall einer glücklich geheilten Wasserscheu; a. d. Engl. gr. 8.

Erich, König in Norden. Geschichte aus den Zeiten vor Christi Geburt. 2 Theile m. Kupf. 8.

Die Geisterseherin, Gräfin Seraph. v. Hohenacker. Geschichte zu Anf. d. verletzten Jahrh., aus einem Ecclienarchiv gezogen. m. Portr. 8.

Horeb, J. D., Major vom Parnasse. gr. 8.

Idiotiken, franz., od. auserles. Samml. eigenthümlicher franz. Redensarten und Wendungen. Für Teutsche, die sich im Sprechen und Schreiben eine gründl. Fertigkeit erwerben wollen. 8.

Leben Th. Day, nebst literar. Anmerk. und dessen *Dying Negro*, von J. F. Tümäus. m. Kupf. 8.

Lebethans, F. G. A., Schauplatz d. merkw. Kriege unsers Jahrh. 2ter u. 3ter Theil. 8.

— — vollst. u. getreue Darstellung d. neusten franz. Revolution und des daraus erwachsenen Krieges. 1te Abth. 8.

Recueil de Gallicismes de Tournures et d'Expressions choisies de la Langue Françoise, à l'usage des Allemands qui veulent se former le Style. 8.

Repertorium, chirurg. u. medicin., Abhandl. für prakt. Aerzte u. Wundärzt, 2 Band. m. Kupf. gr. 8.

Roland's (vorm. franz. Ministers) Betrag von Frankreichs auswärtigen Handel. Erste Hälfte d. 1792. mit 26 Tabellen do umentirt; a. d. Franz. gr. 4.

William *Thornborough*, der wohlthätige Quixote. 2ter Theil. 8.

Wagneri, J. F., Symbolae ad Pindari Argonautica. 8. maj. Luneburgi. (in *Commissis.*)

Saunders, Will., über den Bau, die Verrichtungen u. Krankh. der Leber; a. d. Engl. mit Anmerk. von K. G. Kühn. 8.

Die neue durchaus verbesserte und stark vermehrte Ausgabe von meinen *angenehmen Unterhaltungen, nebst freundschaftlichen und Handlungsbriefen, zum Uebersetzen ins Französische* etc. hat vor kurzem die Presse verlassen, und ist bei mir, und in vielen Buchhandlungen, für einen Gulden Reichsgeld zu haben. Dieses Werk kann als der zweite Theil meiner praktischen franz. u. deutschen Grammatik angesehen werden.

J. V. Meidinger,
Lehrer d. franz. u. ital. Sprache in Frankfurt a. M.

II. Bücher so zu verkaufen.

1) Schrebers Säugethiere in Abbildungen, nach der Natur in illum. Kupfern. 17 Lieferungen à 5 Rth. bis Tabula CCCXXVIII. Der Text bis p. 898, wovon das letzte 1791 heraus ist. Der Ladenpreis ist 85 Rthl. Das Ganze ist gut conservirt u. für 40 Rthl. Sächs. Geld zu haben.

2) Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften in Paris, aus dem Französ. übers. von Steinwehr. 1ter bis 9ter Theil. Die Kupfer zu allen 9 Theilen in einen besondern Band. Der Ladenpreifs ist 12 Rthl. Für 6 Rthl. ist es zu haben.

Wer Lust hat, kann sich an mich wenden.

Annaburg bey Wittenberg, d. 1 März 1794.

D. Justi.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 37.

Mittwochs den 16ten April 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Anzeige

der Vorlesungen auf der Universität zu Frankfurt an der Oder im Sommer halben Jahre 1794.

Die ordentlichen öffentlichen Lehrer werden nachstehende Vorlesungen halten.

D. L. G. Madihn, zeit. Rect. und Dir. der Univers. wird öffentlich die Special Theorie von dem Prozeſs vortragen, privatim wird er 2) das deutsche Recht nach dem von Selchow, 3) das Erbschaftsrecht nach seinem Lehrbuch, 4) das Naturrecht nach seinem Lehrbuch, 5) das Lehnrecht nach dem Böhmer, 6) die Institutionen nach dem Lehrbuch seines Bruders erklären.

D. Ch. F. Elsner, der Theol. Facult. z. Dechant, wird öffentlich die Psalmen Darids aus dem hebräischen Text mit Zuziehung der ältern griechischen Uebersetzung erklären, 2) die Kirchengeschichte des A. T. nach Fr. Spanhem's Grundriſs vortragen; und 3) über das Vorgetragene Prüfungen und Unterredungen mit seinen Zuhörern anstellen.

D. J. J. L. Cauſse, wird unter göttlichem Beystande öffentlich 1) die Beweise für den göttlichen Ursprung der geoffenbarten Religion vortragen, und 2) ein Collegium repetitorium und examinatorium halten.

D. P. L. Muzel wird öffentlich 1) die drey ersten Evangelien erklären; 2) die Homiletik lehren; 3) Kants Schrift: die Religion innerhalb den Grenzen der Vernunft erläutern und beurtheilen.

D. J. F. Reitemeier, der jur. Fac. z. Dechant wird öffentlich 1) das Europäische Völkerrecht in Kriegszeiten. 2) die Geschichte Frankreichs, hauptsächlich in Hinsicht auf die französische Staatsverfassung, privatim 1) das Kirchen- und Schulrecht, insbesondere der Königl. Preuſs. Staaten; 2) das Staatsrecht des deutschen Reichs, in Verbindung mit der Geschichte und Statistik desselben lehren.

D. J. H. Pirner wird öffentlich wieder 1) seine Examinatoria, wie bisher, in allen seinen Vorlesungen fortsetzen; 2) die wichtigsten Fälle des Civil-Rechts aus Kleins Annalen excerpiren, entwickeln und zeigen, was von den streitigen Fällen des Röm. Civ. Rechts nun nach vaterl. Rechten völlig entschieden; privatim wird er lesen: 1) das Recht der Natur nach Hufeland mit eigenen Anmerk. über neuere Litesatur, und den Nutzen des N. R. in Staaten, 2) Pandekten nach Madihns Lehrbuch mit stetem Bezug aufs neuere Preuſs. Recht; 3) Institutiones iuris civilis nach dem Heineccius edirt von Höpfer 3te Edit. 4) Offerirt er zu lesen die Logik nach Jacobs Lehrbuch. (neuere Edition).

D. J. D. F. Meister, wird öffentlich in der Erklärung der Ciceronianischen Rede für den Milo fortfahren, und wenn er diese Vorlesungen geendigt hat, den künstlichen Beweis skizziren, und besonders die übertriebene Spitzfindigkeit in demselben, nach einer Rede des Isocrates mit der Aufschrift ΑΝΤΙΔΟΣΙΣ zeigen; privatim 1) das Natur- und Völkerrecht nach Höpfner; 2) die Institutionen nach dem Heineccius Waldeckschen Lesebuche; 3) die Pandekten nach Hellfeld.

D. B. Ch. Otto, der med. Fac. zeit. Dechant, wird öffentlich Mittewochs die einheimischen Pflanzen aufsuchen und kennen lehren; 2) über die Physiologie der Erzeugung Vorlesungen halten, privatim 3) die Botanik lesen, und die Pflanzen des medicinischen Gartens vorzeigen; 4) die Arzneymittellehre vortragen.

D. C. A. W. Berends, wird öffentlich 1) das IV. Buch des Celsus erklären, und mit diesen Vorlesungen ein pathologisch-therapeutisches Examinatorium verbinden; 2) den hinreichend vorbereiteten Zuhörern in den ihm anvertrauten öffentlichen Krankenhäutern, vorzüglich dem Thieleschen, Anleitung zur eigentlichen Klinik geben. 3) privatim wird er die specielle Therapie der hitzigen Krankheiten über Selle endigen, 4) die specielle Therapie der langwierigen Krankheiten, nach Kaempfs Handbuch lehren; und 5) die medicinische Policey und gerichtliche Arzneywissenschaft nach Metzger vortragen.

D. C. F. Wünsch, der philos. Fac. z. Dechant, wird öffentlich die ersten Gründe der mathematischen und physischen Geographie lehren; privatim 1) die Anfangsgründe der reinen Mathematik nach dem Klügel; 2) die Experimentalphysik nach dem Erxleben; 3) die Technologie nach Lamprecht, und solche zugleich in den Werkstätten der Künstler und Handwerker erläutern; 4) die Physiologie der Sinne nach dem dritten Bande seiner kosmologischen Unterhaltungen.

C. R. Hausen wird lesen: 1) öffentlich das Staatsrecht der Europäischen Reiche und Rubriken. 2) Die Staatspoliceywissenschaft nach seinen Grundsätzen; 3) privatim die deutsche Reichshistorie nebst Aufklärung der öffentlichen

 und

Digitized by Google

und privat Rechte Deutschlands, nach dem Pütter; 4) die Geschichte des 17 und 18ten Jahrhunderts nach Triebfedern und Folgen, nach seinem Lehrbuch. 5) Die Cameralwissenschaft angewendet auf den Preuss. Staat d. i. die allgemeinen Grundsätze der öffentlichen Staatsklugheit, die Fabriken - Handlungs - und Finanzwissenschaft nach seinen Grundsätzen. 7) Das deutsche Staatsrecht nach dem Pütter.

D. G. S. Steinbart wird öffentlich die allgemeinere Hermeneutik vortragen, privatim 1) die Logik nach seinem Lehrbuch; 2) eine historische Einleitung in die Glaubenslehre der Protestanten; 3) die theologischen Moral zweyten Theil nach Töllners Grundriss.

J. G. Schneider wird 1) in einer öffentlichen Stunde mit der Erklärung der auserlesenen Luzianischen Schriften fortfahren; 2) privatim Terenzens Comödien erklären; 3) die römischen Alterthümer aus Pet. Burmanns Handbuche vortragen. 4) Uebungen im Uebersetzen auserlesener Stellen von lateinischen Schriftstellern und eigenen Ausarbeitungen anstellen.

G. Huth wird öffentlich die Feldmeskunst praktisch des Sonnabends Vormittags; privatim 1) die reine Mathematik nach Kästner; 2) die Maschinenlehre nach seinem Lehrbuche über die angewandte Mathematik; 3) die bürgerliche Baukunst nach Käferstein, lehren.

G. H. Borowski wird lesen 1) die Landwirthschaftswissenschaft nach Beckmann; 2) Oeconomische Botanik nach Reuss, wobey er zugleich botanische Excursiones macht. 3) die Forstwissenschaft und Forstwirthschaft nach Succow. 4) die ökonomischen Wissenschaften, nemlich die Technologie und Commerzwissenschaft; 5) die politischen Cameralwissenschaften, nemlich Politik, Policey - und Finanzwissenschaften.

Vorlesungen
der ausserordentlichen Professoren und Privat - Lehrer.

N. F. From wird öffentlich die Moral über Less Handbuch den christlichen Moral vortragen, privatim 1) die dogmatische Theologie über das Morussche Handbuch; 2) wöchentlich in einer Stunde darüber examiniren; 3) wöchentlich ebenfalls in einer Stunde Disputirübungen über Materien aus der dogmatischen Theologie halten.

J. G. Herrmann wird öffentlich die exegetisch homiletische Erklärung der epistolischen Abschnitte fortsetzen und endigen, privatim das Evangelium Lucä und Johannis erklären.

D. J. P. F. Dettmers wird beyde Briefe des Apostels Pauli an die Korinthier historisch, kritisch, philologisch und exegetisch öffentlich erklären, privatim wird er fortfahren, seine Zuhörer in theologischen Aufsätzen, die deutsch oder lateinisch verfertiget werden, zu üben. Auch wird er eine Einleitung in die Kritik des N. T. nach seinen Dictaten vortragen.

J. F. Heynatz wird öffentlich einige Bücher der Iliade erklären, privatim Anleitung zum guten deutschen Styl geben.

M. Schmidt wird mit seinen exegetisch kritischen Vorlesungen über das N. T. fortfahren, und sämmtliche Schriften des Apostels Johannes seinen Zuhörern erklären; wobey er vorzüglich die Passionsgeschichte umständlich erläutern wird.

M. H. Zschokke wird die Alterthümer der christlichen Kirche des Paulinischen Briefes an die Römer, und die natürliche Theologie vortragen.

Die Königl. Societät der Wissenschaften und Künste, versammlet sich wöchentlich Mittwochs um 5 Uhr in dem Hause ihres Präses, des Herrn Professor Hausen; die hier Studierenden können diesen Vorlesungen, wofern sie sich vorher bey dem Präses gemeldet haben, beywohnen.

II. Neue periodische Schriften.

Neueste Religionsbegebenheiten (*Giessen*, Krieger 8.) 1793. XVI. Jhrg. 9s St. Septemb. enthält I. Religions - Anstalten in d. königl. Preuss. Landen. II. Beziehung d. franz. Constitution auf Religion. (Beschl.) III. Grundsätze d. Bücher - Censur, vornemlich in Bezug auf Religion. IV. Verhalten b. Revolutionen. V. Vorgeschlagne Abschaffung d. Eides. VI. Religionsbeschwerden d. Reformirten in d. Pfalz. VII. Herzogl. Wirtemberg. Instruction f. d. aufgestellten Censoren d. Journale u. Zeitungen.

III. Ankündigungen neuer Bücher.

Von folgendem Buche:

An introduction to the Knowledge of the Antiquities of Rome, by Dr. Turner etc.

wird eine Uebersetzung veranstaltet werden, welches man hiermit zur Vermeidung aller unangenehmen Collisionen anzeiget.

Anzeige für die Naturgeschichte.

Die Besitzer des Herrn D. *Blochs* Fischwerks ersuchen wir hiermit ergebenst, uns die Anzeige der ihnen noch fehlenden Bände einzureichen, da wir nach Endigung des Werkes keine einzelnen Bände mehr um den Subscriptions-Preis zu 10 Rthlr. und 12 Rthlr. erlassen können, sondern diese nachher 12 und 15 Rthlr. kosten. Diese bevorstehende Leipziger Ostermesse wird der eilfte Band fertig, und kostet den Subscribenten, gleich den andern 10 Bänden auf holländischen Median - Folio 10 Rthlr. und auf Royal - Folio 15 Rthlr.

Die Marinesche Kunsthandlung
in Berlin.

IV. Neue Musicalien.

Musikalien von J. C. F. Rellstab aus Berlin, zur Leipziger Jubilate - Messe 1794.

NB. Diese Musikalien sind durch alle Buchhandlungen, und in Leipzig beym Hn. Buchhändler Martini zu haben.

Angiolini, Sonata II. pour le Fortepiano avec Flute obligé, 4 Bogen 8 gr.

—, dieselbe Sonate als Quartett, pour Flute, Violon, Viole et Basse; 4 Bogen 8 gr.

Gretry, Favoritarien aus Richard Löwenherz, fürs Clavier eingerichtet, 2tes Heft, 3 Bogen 12 gr.

Mozart.

Digitized by Google

Mozart, zweytes Heft des Clavierauszuges von der Zauberflöte, 10 Bogen 1 Rthlr.

*Mozart, drittes Heft der Zauberflöte, im Clavierauszuge, womit sie beendigt, 10 Bogen 1 Rthlr.

Alle diese Arien sind auch einzeln zu 2, 4, 6 u. 8 gr. auch mit allen Stimmen in Abschrift zu haben.

*Naumann, Rondo aus dem geraubten Landmädchen 4 gr.

*Pleyel, Quatuor pour le Fortepiano, avec Flute, Violon et Violoncelle obligé. Arrangé sur la Sinfonie sur la mort de l'empereur romain. 14 Bogen 1 Rthlr. 4 gr.

Reichardt, Erwin und Elmire, Oper von Göthe, im Clavierauszuge, 28 Bogen. Pränumerationspreis 2 Rthlr.

— Lieder von Göthe. Pränumerationspreis 1 Rthlr.

Ribbe, 6 Sonates pour le Fortepiano avec Flute obligé 16 Bogen 1 Rthlr. 8 gr.

*Salieri, zwey Arien aus Axur fürs Clavier: Geh sage deinem Herrn, und: Schöne Irza. 1 Bogen 2 gr.

— 6 Marchés pour le Fortepiano de l'Opera Axur, 2 Bogen 4 gr.

— La Cifra, der Aufschlafs, oder: das Kästchen mit der Chiffer, im Clavierauszuge.

Hieraus wird besonders verkauft:

— Ouverture fürs Clavier, mit willkührlicher Violin und Flöte, 3 Bogen 8 gr.

— *Chor.* Seyd gegrüfst in unserm Kreise } 6 gr.
— *Duett.* Die Stirn ist erhaben }
— *Aria.* Hoch will ich es schätzen }

— *Rez. und Rondo.* Einsam tönt dann meine Klage 6 gr.

— *Aria.* Was ists, das ich empfinde } 6 gr.
— *Rez. u. Rondo.* Nein ich will euch nicht verlassen }

— Bey meiner Hochzeitfeyer } 6 gr.
— Marsch. }

— Anno 1772. ohngefähr } 6 gr.
— Bin ich nicht ein hübscher Knabe }

— Wer es weis und doch nicht saget }
— Ja der gröfste aller Schätze } 8 gr.
— Wie schön schmückt Unschuld ihr Gesicht }
— O ihr unverschämten Fliegen } 6 gr.
— *Duett.* Zärtlich will ich dich umschlingen }

Salieri Ouverture de l'Opera la Gretta di Trofonio, pour le Clavecin avec Flute e Violon ad libitum. 8 gr.

Sammlung, Neue, von Arien aus Opern fürs Clavier, 1 bis 12. jedes 10 gr.

Stengel, Romanze aus dem Doctor und Apotheker, mit 9 Veränderungen, fürs Clavier. 8 gr.

Alle mit * bezeichnete Sachen sind im Discant- und Violinzeichen zu haben.

V. Neue Kupferstiche.

Kunstanzeige.

Der unübertreffliche Mahler Rubens mahlte aus der römischen Geschichte, wie die geraubten Sabinerinnen Friede zwischen ihren Vätern und Männern dadurch zu stiften suchten, dafs sie sich voll Muth zwischen die Streitenden stellten und beyden Theilen ihre Kinder als das heiligste Band der Vereinigung vorhielten. Es wirkte und wurde Friede. Dieses herrliche Gemälde hat jetzt der Kupferstecher Herr *Slytzenich* sehr fein in englischer punktirter Manier bearbeitet und sind davon bey uns gute Abdrücke mit Farben nach dem Originalgemälde zu 9 Rthlr. und einfärbig zu 5 Rthlr. zu bekommen

Die Morinosche Kunsthandlung
in Berlin.

VI. Bücher so zu verkaufen.

Folgende wohlconditionirte Bücher werden gegen baare Bezahlung in Louisd'or à 5 Rthlr. zum Verkauf angeboten: Kants Theorie u. Geschichte des Himmels. Königsb. 755. 2 Rthlr. — Ossians und Sineds Lieder 6 Bde. nebst Nachlese und Anhang 4to Wien 784. 4 Rthlr. Herrmanns Handbuch der Mythologie. Berlin 787. 20 gr. Roland der Wüthende übersetzt von Heinse. 4 Theile. 783. 1 Rthlr. 12 gr. — Batteux Theorie der schönen Künste übers. von Schlegel, 3te Aufl. 2 Theile. 770 1 Rthlr. — Langens Horaz lateinisch u. deutsch. 752. 8 gr. — Serklaide. 8 gr. — Gefsners Idyllen von Ramler. Berlin 787. 12 gr. — Wielands auserlesene Gedichte, neue verbesserte Ausgabe. 7 Bde. Leipzig 784-787. 3 Rthlr. — Hamburgischer Musenalmanach von 776. 779-785. 787. 788. 4 Rthl. Liebhaber werden Briefe und Gelder bis Bremen frankirt einzusenden gebeten.

M. Hemken,
zu Bockhorn im Oldenburgischen.

The Works of the Right Hon. *Edmund Burke*, 3 Vols. gr. 4. Lond. 1792. in drey Pappebänden, die in England 3 Guineen kosten, sind für drey vollwichtige Louisd'or in Commission des fürstl. Intelligenzcomtoirs zu Braunschweig abzustehen.

VII. Auction.

Am 19ten May d. J. wird die Büchersammlung des seel. Hn. Oberstlieutenants *Mauvillon* zu Braunschweig verauctionirt werden.

VIII. Antikritik.

In der R. meines *Vers. eines Meklenburgs. Staatsrechts* (ALZ. 1793. Decemb. 344 u. 345) erkenne ich einen vollkommenen sachkundigen Mann, dem ich für viele seiner Erinnerungen danke, und sie bey erster Gelegenheit bestens zu benutzen verspreche. Ueberzeugt aber bin ich auch, dafs manche Erinnerungen, und gerade die härtesten, als ungegründet weggeblieben seyn würden, wenn der R. weniger ängstlich für jede mögliche auch nur anscheinende Beschränkung landesherrlicher Rechte besorgt gewesen wäre, auf welche Beschränkung es doch warlich bey meinem Versuch nicht auf das Entfernteste angesehen war. (S. die eigene Bemerkung des R. zu §. 177.) Wer indessen *immer* nur *eine* Parthei zu vertheidigen gewohnt ist, kann schwerlich diesen Fehler der Einseitigkeit vermeiden! Folgendes mag hier zum Beleg meiner Behauptung stehen.

 — Die

Digitized by Google

— Die Behauptung, dafs Suspenſion ja ſelbſt Abſetzung ein Zwangsmittel gegen den Miſsbrauch der Landeshoheit ſey, (oder wie ich eigentlich ſagte, ſeyn *kann*) will der R. einer Unbekanntſchaft mit der Wahlcap. Carls VII. Artik. 1. F. 4. zuſchreiben. Unbegreiflich aber iſt es, wie er ſich bey der Dreiſtigkeit, womit er mir jenen Vorwurf macht, ſo ſehr übereilen konnte. Hatte ich doch den §. 4. der Wahlcapit. mit dem Beyſatz (1741.) in der Note 4 zu jener Stelle angeführt, und meiner Behauptung ſelbſt ausdrücklich die Einſchränkung hinzugefügt, — — *verſteht ſich*, dafs es *auf dem Reichsverfaſſungsmäſſigen Wege geſchehen muſs*. (S. auch Wahlc. IX. §. 9. eine Stelle, die dem R. wohl ſchwerlich erinnerlich geweſen iſt.) — Ueber den Urſprung der Patrimonialgerichtsbarkeit, und ob der Landesherr als fons *omnis* jurisdictionis anzuſehen ſey, dürften die Meinungen noch zu ſehr getheilt ſeyn, als dafs darüber ſo entſcheidend abgeſprochen werden könnte, als es S. 532 u. 533 vom R. geſchieht, und eben ſo wird es immer noch die Frage ſeyn, ob die vollſtreckende Gewalt in Juſtizſachen füglicher als ein ausſchlieſsliches Hoheitsrecht oder als Annexum der Gerichtsbarkeit im vollſtändigen Sinne anzuſehen ſey. — Meine Angabe deſſen, was unter Fiscalrecht begriffen werde, wird S. 537 ſehr mit Unrecht getadelt. Freylich ſo iſolirt dargeſtellt, wie es vom R. geſchehen iſt, muſs ſie tadelhaft ſcheinen; da ich aber in der Folge angab, 1) auf was für zufällige Erhebungen das Fiscalrecht geht, und 2) bey welcher Gelegenheit den Landesherrlichen Kammer- u. Kaſſen-Vorrechte, vermöge des Fiscalrechts, gebühren, (denn dafs dies nicht immer der Fall ſey, zeigt ſchon das bekannte fiscus poſt omnes) ſo bin ich noch bis jetzt von der Richtigkeit meiner Angabe überzeugt. Weiſs R. eine richtigere, ſo wird er ſich durch die Bekanntmachung derſelben verdient machen. — S. 539 wird gerügt, was ich §. 177 von landesherrlichen Recht, Einwohner, die von der Landesreligion abtreten, zur Auswanderung zu nöthigen geſagt habe. Sahe denn aber der R. nicht die Note 5 zu dieſem §., und erinnerte er ſich nicht der Verfügung des Osnabr. Fried. Artik. 5 §. 36 u. 37 des Religionsfr. §. 24 zu geſchweigen? Eine andere Frage iſt es freylich, ob dieſe Verfügung ſich vor dem Richterſtuhle der geſunden Vernunft vertheidigen laſſe, ob ſo etwas überall feſtgeſetzt werden konnte? Dies zu behaupten, bin ich weit entfernt, eine Unterſuchung der Art aber gehörte gar nicht in den §. 177. — Manche Erinnerungen endlich würden weggefallen ſeyn, wenn der R. nicht äuſser Acht gelaſſen hätte, dafs meine Abſicht dahin mit ging, einen Grundriſs zu Vorleſungen zu liefern, und dafs deswegen hie und da etwas wenigſtens berührt werden muſste, was ohne dieſe Rückſicht übergangen ſeyn würde. Wenn der R. übrigens behauptet, dafs dieſelben Gründe zur Abkürzung, die beym Reichsſtaatsrecht meiner Angabe nach obwalteten, auch beym Landſtaatsrecht eintreten, ſo irrt er gar ſehr. Er ſcheint überhaupt zu viel auf Schlüſſe aus dem allgemeinen Territorialſtaatsrecht zu bauen, die doch äuſserſt vorſichtig in Anwendung zu bringen ſind, ſobald von dem Staatsrecht eines einzelnen Landes die Rede iſt, weil ſo viele Materien jenes allgem. Territor. nicht ſowohl durch allgemein geltende Geſetze, wie das beym Reichsſtaatsrecht der Fall iſt, als durch meiſtens ſehr unvollkommne Inductionen beſtimmt zu ſeyn pflegen, und vom allgem. Territorialſtaatsrecht mit Recht eben das geſagt werden kann, was man in neuern Zeiten mit guten Gründen über die Exiſtenz eines allgem. deutſchen Privatrechts geſagt hat.

Greifswald, am 20. Febr. 1794.

D. Eman. Friedr. Hagemeiſter,
Adjunct der juriſtiſchen Facultät.

Antwort des Recenſenten.

Die Unzufriedenheiten des Hn. H. theilen ſich in allgemeine und ſpecielle Vorwürfe. Quoad generalia, muſste es ihm nicht unbekannt ſeyn: 1) dafs bey der Beurtheilung beſtrittener Rechtsmaterien, wenn die Sache auf der *einen* Seite (wie in ſeinem *Staats-Rechte*) ſichtlich vollſtändiger inſtruirt iſt, wie auf der andern, die unpartheyiſche Gerechtigkeit (das *nobile officium iudicis*) es erfodert, die Gründe für die *andre* Parthey von Amts wegen zu ſuppliren; 2) dafs gerade eine *Einleitung*, vollends zu *akademiſchen* Vorleſungen beſtimmt, mit feſterem Schritte von einverſtandenen allgemeinen Principien, (a priori) als von ſpecifiſchen Differenzien (a poſteriori) *ausgehet*.

Specialia anlangend, darf man 1) den Art. I. §. 4 der Wahlcap. „Nach ihrer Landes-Regierung, es geſchehe „gleich proviſorie oder in contumaciam, oder *auf irgend* „*eine andere Weiſe* entſetzen," nur leſen, um ſich von der Unmöglichkeit zu überzeugen, dafs noch irgend eine reichsverfaſſungsmäſſige Weiſe der Abſetzung eines Reichsfürſten dem Kaiſer übrig bleiben könne (§. 3 und IX. 9 reden blos von Suspendirung der Comitial-Stimme); 2) Glaubte der Verf. Gründe zu haben, die bekannte gewöhnliche Theorie von der Regalität der deutſchen höheren Gerichtsbarkeit und der vollſtreckenden Gewalt, womit auch in M. die Geſchichte übereinſtimmet, zu verwerfen, ſo war es ſeine Pflicht, ſolche Gründe anzugeben; 3) war §. 154 ſeines Buchs nicht von Aufzählung einzelner fiscaliſchen Wirkungen, ſondern von *Begriff* und *Bedeutung* des Fiscal-Rechts, noch dazu von einer *paſſenderen*, als der von Andern angegebenen, die Rede; 4) Kann der *Rel. Friede* §. 24 und der *Osnabr. Fr.* Art. V. §. 30 offenbar nur von *freywilligen* Auswanderungen, ſo wie §§. 36, 37 des letztern augenſcheinlich von einer Ausweiſung *damals* lebender fremder Religionsgenoſſen verſtanden werden; von denen, *qui futuro tempore deinceps* diverſam a territorii domino religionem profitebuntur et amplectentur, ſagt der §. 34 deſſelben gerade das Gegentheil, wenn es auch nicht ohnehin aus den Weſtphäl. Friedenshandlungen bekannt genug wäre, wie ſtandhaft von evangeliſcher Seite die unbeſchränkte Gewiſſensfreyheit (autonomia) der Unterthanen behauptet worden. Wer hiemit noch einen *Emigrations-Zwang* vereinbaren kann, dem bleibt es durch die Recenſion allenfalls unverwehrt!

Recenſent glaubt hiemit, aus Achtung für einen ſonſt von ihm geſchätzten Schriftſteller gegen deſſen vermeinte Beſchwerden hinlänglich ſich gerechtfertiget zu haben.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 38.

Mittwochs den 16ten April 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Chemische Annalen für Freunde der Naturlehre, Arzneygelahrtheit und Manufakturen von Lr. von *Crell* 1793. 10 St. (S. 287-380.) nebst e. Kupf. enthält. 1. Ueb. d. weissen Beschlag d. gerösteten Kupferschiefer v. Ringelsdorf in Hessen: v. Ho. Hfr. *Gmelin*. 2. Ueb. d. Natur d. in einigen Bergkrystallen eingeschlossenen Flüssigkeit, v. Hrn. Prf. *Thomson* 2ter Brief. 3. Ein Beytrag z. Hydrologie Böhmens; v. Hn. D. *Reuss* IIIter Abschn. 4. Vermischte chem. Bemerkungen; v. Hn. van *Mons*. 5. Beobachtung üb. d. Bildung d. Salpetersäure durch d. wechselseitige Zerlegung d. Queckssilberkalks u. d. flüchtigen Alkali's, v. Hn. *Fourcroy*. 6. Beobachtung üb. d. Mechanismus d. Hutfilzens v. Hn. *Monget*. 7. Ueb. d. Anbau d. Nelkenbaums in d. Insel Bourbon u. Cayenne, üb. d. Zubereitung d. Nelken in diesen Inseln u. üb. deren Eigenschaften, in Vergleich. mit denen v. d. Moluckischen Inseln, a. *Tessier's* Abhandl. im Auz. v. Hn. *Fourcroy*. 8. Abhandl. üb. d. Gusseisen, welches man mit abgeschwefelten Steinkohlen (Coals) erhielt, u. üb. dessen Zähigk. verglichen mit solchen Gusseisen, bey welchen man blosse Holzkohlen anwendet; v. Hn. *Gazaran*. 9. Hn. *Tromsdorfs* letzte Erklärung üb. phlogist. u. antiphlog. Systeme. 10. Neueste Erklärung d. Hn. Prf. *Grens* üb. d. Phlogiston. 11. Einige Bemerkungen üb. d. phlogist. u. antiphlog. System. *Auszüge a. d. neuen Abhandl. d. königl. Akadem. d. Wissenschaften zu Stockholm* 1792. 12. Beschreibung d. Schlämmens b. Goldbergwerke zu Aedelsfors; v. Hn. *Schwab*. Anzeige chem. Schriften.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Nicolaischen Buchhandlung in Berlin sind theils fertig, theils werden in der bevorstehenden Ostermesse fertig.

Bibliothek, *allgemeine deutsche*, des VIIten Bandes 1s Stück u. d. VIIIten Bandes 1s Stück. Neue Auflage gr. 8. (der Ladenpreis der allgemeinen deutschen Bibliothek von I bis CVI Bande und V Anhängen ist, 183 Rthl. 16 gr. bis zu Ende des Jahres wird ein ganz komplettes Exemplar gegen baare Bezahlung, für 75 Rthl. in Conventionsgeld verkauft. Einzelne Stücke werden für 9 gr. wer aber 30 und mehr Stücke nimmt, für 8 gr. verkauft. Jeder Band eines Anhanges wird für 2 Stücke gerechnet.

Dapps Raymund, kurze Predigten und Predigt-Entwürfe über die Sonn- und Festtags-Evangelien, nebst einem Anhange von Casualpredigten, besonders für Landleute und Landprediger. Des Iten Jahrgangs 2te u. 3te Abtheilung. gr. 8. 1 Rthl.

— Derselben des IIten Jahrgangs 1te Abtheil. gr. 8.

Eschenburg, J. J., Beyspielsammlung zur Theorie und Litteratur der schönen Wissenschaften, VIII Band 1te und 2te Abtheilung, womit dieses Werk geschlossen wird. gr. 8.

Geschichte Friedrich Bracks, oder Geschichte eines Unglücklichen, vom Verfasser des Siegfried von Lindenberg. II Band. 8. 1 Rthl.

— — Derselben dritter und letzter Band. 8.

— — eines dicken Mannes, worinn drey Heurathen, und drey Körbe, nebst viel Liebe; vom Verfasser des Sebaldus Nothanker. II Bände auf Druckpapier nebst zwey Kupfern, v. J. W. Meil. 8.

— — Dieselbe auf Schreibpapier nebst sechs Kupfern, v. J. W. Meil. 8.

Gosslers, Christoph, Handbuch gemeinnütziger Rechtswahrheiten für Geschäftsmänner nach Anleitung des allgemeinen Landrechts für die Preussischen Staaten. Zweyte vermehrte und mit Rücksicht auf die Abänderungen des Gesetzbuchs veranstaltete Ausgabe. gr. 8.

Jacobsons, J. K. G., technologisches Wörterbuch oder alphabetische Erklärung aller möglichen mechanischen Künsten, Manufakturen, Fabriken und Handwerker fortgesetzt von G. E. Rosenthal. Des Supplements II-III Thl. oder des ganzen Werkes VI u. VII Thl. gr. 4.

(Der VIte Theil ist noch für den Pränumerationspreis von 1 Ducaten oder dessen Werth zu haben, und auf den VIIten Theil wird bis zur O. M. ebensoviel pränumerirt.)

Kirchhofs, N. A. F., Auszug aus Cooks und Kings Reisen in den Jahren 1776 bis 80, nebst Bemerkungen über die Abweichung der Magnethadel. 8.

Kleins, E. F., Annalen der Gesetzgebung und Rechtsgelehrsamkeit in den preussischen Staaten. XI-XIIter Band. gr. 8. jeder 1 Rthl. 4 gr.

Digitized by Google

(Auf den XII Band wird 19 gr. Konventionsgeld pränumerirt.)

Klügels Encyclopädie od. zusammenhängender Vortrag d. gemeinnützigsten Kenntnisse IV-V Theil. Enthaltend die Seewissenschaft, Schiffsbaukunst und Kriegsbaukunst, Philosophie, Sprachlehre, Geschichte und Naturrecht. gr. 8.

Lessings, G. E., sämtliche Schriften. XXVI. u. XXVII Theil, enthaltend Auszug aus dessen Antheil an den Litteraturbriefen und dessen Briefwechsel mit Ramler, Eschenburg und Nicolai; mit Anmerkungen. 8.

— — Briefwechsel mit Ramler, Eschenburg und Nicolai mit Anmerkungen. 8. besonders gedruckt.

Martius, J. N., Unterricht in der natürlichen Magie oder zu allerhand belustigenden und nützlichen Kunststücken, umgearbeitet von J. C. Wiegleb, fortgesetzt von G. E. Rosenthal. VIII Band mit Kupfer. gr. 8.

von Massow, E. J. W., Handlung der Litteratur angehenden Justizbedienten gewidmet. II Bde. gr. 8. 2 Rthl 20 gr. ohne den Anhang.

(Dieses Werk wird noch bis zur Ostermesse incl. für den Pränumerationspreis von 1 Rthl. 18 gr. konv. Münze gelassen.)

— — — Anhang zu dem Handbuche der Litteratur gr. 8. 4 gr.

Müchler, J. G., Recueil de Lectures utiles et agréables pour exciter l'attention de la Jeunesse; seconde Edition. 8.

— — und Splittergarbe neues Taschenbuch für die Jugend, oder Anecdoten aus der Jugendgeschichte berühmter und guter Menschen. 12. roh. 12 gr. geh. 13 gr.

Müllers, E. G. D., kurzer Abriss der Seewissenschaften. Mit vier Kupfertafeln. gr. 8. 10 gr.

(Ist aus Klügels Encyclopädie IV Bd. besonders abgedruckt.)

Muzelius, Fr., Grosser Trichter der lateinischen Grammatic, oder LI Exercitien. Neue Auflage. 8. 3 gr.

von Nicolai, L. H., vermischte Gedichte u. prosaische Schriften; neue ganz umgearbeitete Auflage. V-VI Band. 4.

— — ebend. V-VI Band, auf geglättetem Schweizerpapier. 4.

Remer, J. A., Darstellung der Gestalt der historischen Welt in jedem Zeitraume. gr. 8.

(Ist aus Klügels Encyclopädie. V Thl. besonders abgedruckt.)

Schwager, J. M., Predigtbuch zur Beförderung zur bürgerlichen Glückseeligkeit, nach Anleitung der Sonn- und festtäglichen Evangelien, ein Lesebuch für gebildete Christen. II Bande. gr. 8.

(Auf dieses Buch wird bis zur Ostermesse 1 Rthl. 18 gr. Konv. Münze Pränumeration angenommen.)

de Steck, M. de, Essais sur divers sujets relatifs à la navigation et au commerce pendant la guerre. gr. 8. 14 gr.

Unterricht über die Gesetze für die Einwohner der preussischen Staaten. Von zwey preussischen Rechtsgelehrten, den Herrn Geheimen Räthen E. G. Suarez und C. Gossler. gr. 8. 12 gr.

(Es ist dies ein Auszug aus dem neuen preussischen Landrechte zum Gebrauche jedes Bürgers und zum Gebrauche an Schulen.)

Eben dieser Unterricht in pohlnischer Sprache zum Gebrauche in Oberschlesien, Westpreussen und Südpreussen. gr. 8.

Vorübungen zum Briefschreiben für die Jugend, zweite vermehrte Auflage. 8.

Neue Verlagsbücher der *Waltherschen* Universitäts-Buchhandlung zu *Erlangen*, für die Ostermesse 1794.

Abicht, J. H., de ratione practica. 8.

Adams, Alex., (Rektors der Universität Edinburg) Handbuch zur vollständigen Kenntniss der römischen Alterthümer, vornämlich zum bessern Verständniss der latein. Klassiker eingerichtet. Aus dem Englischen nach der zweiten, beträchtlich vermehrten Originalausgabe übersetzt und mit Zusätzen und erläuternden Anmerkungen versehen von M. Joh. Leonh. Meyer. I Band gr. 8.

(Der 2te und letzte Band wird zuverlässig nächste Mich. Messe erscheinen.)

Degen, J. Fr., an Friedrich Wilhelm II am 25 Sept. 1793 über die Befreiung der Städte Frankfurt und Mainz, zwei Gedichte. gr. 8.

— Ueber die Geschichte der Uebersetzungen der alten classischen Schriftsteller im Allgemeinen, nebst der Probe des Versuchs einer neuen vollständigen Uebersetzungsliteratur. gr. 8.

Englische Blätter, in Gesellschaft mehrerer Gelehrten herausgegeben von Ludw. *Schubart*. I Bds. 3tes Heft. gr. 8.

Ebenderselben, 2 Bds. 1tes Heft, oder Monat May. gr. 8.

Haller, Alberts von, Grundriss der Physiologie für Vorlesungen, mit den Verbesserungen von Wrisberg, Sömmerring und Meckel; Versuch einer Umarbeitung von Dr. H. M. von *Leveling* d. jüng. I B. gr. 8.

Hemskirchens, Jacob, eines Holländers, wunderbare Reise nach Nova Zembla. 8.

Hermias, oder Auflösung der die gültige Elementarphilosophie betreffenden Aenesidemischen Zweifel, herausgegeben von J. H. *Abicht*. gr. 8.

Hildebrandts, G. F., Anfangsgründe der Chemie, zum Gebrauch akademischer Vorlesungen. gr. 8.

Journal, philosophisches, in Gesellschaft mehrerer Gelehrten herausgegeben von J. H. *Abicht*. I Bds. 1 St. oder Monat May. 8.

Leveling, Dr. H. M. von, d. jüng. Anatomie des Menschen, zum Leitfaden für angehende Aerzte und Wundärzte eingerichtet. I Band gr. 8.

— — introductio anatomica. 4.

Seilers, Dr. G. Fr., kurzer Inbegriff der Kirchengeschichte des neuen Testaments, 7te verb. und mit einem neuen, von Hrn. Dr. Rosenmuller ganz umgearbeiteten Anhang versehenen Auflage. gr. fol.

— — Lehrgebäude der evangelischen Glaubens- und Sittenlehre. 7te verb. Aufl. 8.

— — Religion der Unmündigen, 15te verb. Aufl. 8.

Ueber

Digitized by Google

Ueber eine merkwürdige, künstliche Erfezung mehrerer sowohl zur Sprache, als zum Schlucken nothwendigen, aber zerstörten Werkzeuge, m. 2 Kupfert. gr. 8.

Telin, J. E., diss. inaug. de coni-Scaleni superficie rite determinanda. 8.

III. Instrumente so zu verkaufen.

Zwey fürtreffliche Violinen, die eine von *Steiner*, die andere von einem *Cremonefer-Meister*; ingleichen *zwey* schöne Bratschen; sind *zusammen* für 150 Rthl. in Louisd'or, zum Verkauf feil. Jedoch werden selbige auch *einzeln* weggegeben. Liebhaber können sich deshalb an den Professor D. *Ernst Gottfried Schmidt* zu *Jena* wenden.

IV. Vermischte Anzeigen.

Warnung.

Vor einem sehr fehlerhaften Nachdruck von *einer alten Edition* der Meidingerischen praktischen französischen Grammatik, worin noch alle grammatikalische Benennungen lateinisch sind, die schon in etlichen Original-Ausgaben um mehrerer Deutlichkeit willen — ausser vielen Verbesserungen — der Verfasser auf deutsch gegeben hat, wird hiermit jedermann gewarnet. Um das Publikum besser zu hintergehen, hat der verkappte Nachdrucker: *neunte und um viel verbesserte Ausgabe — Frankfurt u. Leipzig* — fälschlich auf den Titel setzen lassen. Aus der Original-Ausgabe steht, statt Frankfurt und Leipzig: *zu haben bei dem Verfasser, und in allen Buchhandlungen Deutschlands.*

Erklärung.

Gewisse Umstände nöthigen mich, öffentlich zu erklären, dass ich der Verfasser der in der allgemeinen Litteraturzeitung erschienenen Recension von des Herrn *Friedrich von Oertel Rapsodien über das Wahre, Gute und Schöne* nicht bin.

K. H. Heydenreich.

Dasselbe bezeugen wir auf Verlangen hiedurch. Jena, d. 3 Apr. 1793.

Die Herausgeber der A. L. Z.

V. Antikritik.

An Herrn Bendavid in Wien.

Ihre Fragen in N. 26 dieses Intelligenzblattes sind nicht von dem Inhalt und in dem Tone vorgetragen, dass sie Belehrung zu geben oder zu empfangen, beabsichtigen können. Deswegen kann ich ihren Wunsch nach einem Briefwechsel mit mir für nichts anders als eine Wendung nehmen, durch die Sie auf eine feinere Art eine Antikritik ins Publikum zu bringen suchen, die die Ihnen gemachten Einwürfe und entgegengestellten Bemerkungen, als Sie nicht treffende und zu einer mit Recht verhassten Idee, der einer allgemeinen Kirchenvereinigung hinleitendes Räsonnements, verdächtig machen soll. Aeusserste Mannigfaltigkeit des Kirchenglaubens — um mit Kant zu reden — scheint mir in mehr als Einer Rücksicht wünschenswerth und den Bedürfnissen der Menschheit entsprechend, vorzüglich weil er dann leichter in seine Beziehung zu dem Religionsglauben eintreten wird.

Jeder unbefangene Leser wird nichts, was dieser Aeusserung nicht entspricht, in meiner Beurtheilung Ihrer kleinen Schrift finden. Ihnen selbst wird es nach einiger Zeit wehe thun, einem Manne, der Sie so freymüthig und mit so viel Achtung beurtheilte, eine solche Folgerung untergeschoben zu haben, als ihre erste Frage enthält.

Es ist wahr, ich wünsche nicht, dass die Juden sich zu einem neuen Kirchenglauben am wenigsten zu einem solchen, wie ihn Moses einführen wollte, vereinigten. Das letztere nicht, aus Gründen, die in der Recension angedeutet sind; das erstere nicht, weil dieses Volk doch kein Ganzes ausmacht, aber wenn es ferner noch, als solches, gedacht wird nie dem Hass und der Verachtung, die es so ungerecht allenthalben niederdrücken, und so leicht in jedem Individuum erkennen, wird entgehen können. Es vermische sich mit den Nationen, unter denen es lebt, und assimilire sich ihnen geistig und körperlich.

Ist das nicht die wahre Kirchenvereinigung, die ein ganzes Volk auf eine Einzige Norm beschränken will?

Den Unterschied zwischen der reinen Lehre Mosis und Jesu kann Herr Bendavid in Kant's Werk: Die Religion innerhalb der Gränzen der Vernunft erörtert finden, wo in der 2ten Abtheilung des dritten Stücks so treffend gezeigt wird, dass das Judenthum, als ein solches, in seiner Reinigkeit genommen, gar keinen Religionsglauben enthält. Die mittlere Frage, — denn die dritte ist schon beantwortet, — verstehe ich nicht und kann jetzt ihre Schrift nicht nachlesen, um das vielleicht aufzuspüren, worauf sie deutet.

Der Recensent
von Bendavids Etwas z. Charakteristik der Juden
in der A. L. Z.

Da ich dem Hrn. Rec., welcher in Nro. 63. der Jenaischen A. L. Z. des jetzt lauffenden Jahres meine zu G. Sjöborg *über den Volks-Despotismus* geschriebene Vorrede angezeigt hat, Achtung für Wahrheit und Misbilligung alles gegen andere ungerechten Tadels zutraue, so glaube ich, es nicht nur der Wahrheit, sondern auch ihm selbst schuldig zu seyn, dass ich sein dort gefälltes Urtheil zu berichtigen suche. Seine Worte sind:

Hr. C. wünscht; „dass es gar keine Censur-Gesetze geben möchte," welches freylich den Knoten nicht lösen, sondern zerhauen heisst: gleich darauf begeht er aber die Inconsequenz, sich in Definitionen der Ausdrücke: wider den Staat, die Religion etc. schreiben, einzulassen, die eben so unbestimmt sind, als alle bisherigen.

Digitized by Google

Hier erinnere ich nun 1. dafs ich in jener Vorrede nirgends den Wunsch förmlich gethan habe, dafs es gar keine Censur-Gesetze geben möchte. Gesetzt aber, es liefse sich dieser Wunsch aus einigen meiner Aeufserungen schliefsen, so folgt doch 2. daraus nicht, dafs ich mich deswegen in keine Definitionen der Ausdrücke: *wider den Staat, die Religion* etc. *schreiben*, einlassen dürfte. Es kann jemand immerhin wünschen, dafs es gar keine Censur-Gesetze geben möchte, und doch *ohne alle Inconsequenz* behaupten, dafs in den noch vorhandenen Censur-Gesetzen alle Ausdrücke: *wider den Staat* etc. nur so viel heifsen, als auf eine *beleidigende* Art dagegen schreiben. So kann jemand wünschen, dafs es gar keine symbolischen Schriften geben möchte, und doch *mit der gröfsten Consequenz* über die noch vorhandenen einen ganzen Commentar schreiben. Hätte der Hr. Rec., anstatt nur gerade weg zu versichern, meine Erklärung sey eben so unbestimmt, als alle bisherigen, diese Erklärung selbst angeführt; so würde der Leser wenigstens in den Stand gesetzt worden seyn, selbst zu urtheilen, und nicht auf blofses Recensentenwort zu glauben. Was nun 3. das Unbestimmte, das in meiner Erklärung seyn soll, anlangt; so wird mein Hr. Rec. doch wohl nicht im Ernste behaupten, dafs es sich gar nicht bestimmen lasse, was *beleidigend* für den Staat etc. eigentlich heifse. Damit gewönnen alle muthwillige und bösgesinnte Schriftsteller auf einmal freyes Spiel. Mein Hr. Rec. kann also nur meynen, dafs es bey dieser Erklärung immer noch möglich bleibe, in der Anwendung dieses Begriffs auf einzelne Fälle zu fehlen, und etwas als *beleidigend* für den Staat etc. anzusehen, was es doch nicht ist, und umgekehrt. Allein wo ist die Erklärung, wo das Gesetz, das zugleich die Geschicklichkeit es überall richtig anzuwenden gäbe? Zwar sagt der Hr. Rec. „*die Gränzlinien der Pressfreyheit müssen so klar seyn, dafs auch der* gewöhnlichste *Richter sie nicht verkennen*, d. h. doch wohl die Anwendung seiner Vorschriften nicht verfehlen, *könne*. Allein *von wem* und *wann* soll dieses *pium desiderium* nicht nur in Ansehung der Censur-Gesetze, sondern in Ansehung aller, und selbst der Recensions-Gesetze erfüllt werden? Und was helfen am Ende alle *pia desiderla?*

Karl Adolph Caesar,
Prof. d. Vernunftl. zu Leipzig.

Antwort.

Ad 1. Ohne über das Wort *förmlich* zu hadern (welches um so unnützer wäre, da Hr. C. auch in dieser *Berichtigung* die Sache selbst gar nicht läugnet,) führe ich nur folgende Stelle für meine Behauptung an: — "Ich "habe die Gründe angegeben, warum ich in den Censur-"Anstalten kein dazu (zur Wegräumung der Verirrungen "des menschlichen Verstandes) geschicktes Mittel finde. "Ich werde übrigens auch diese Gesetze ehren und befol-"gen so lange sie bestehen, so wie der Soldat im Treffen "die Befehle seines Generals befolgt, gesetzt auch, dafs "er nach seiner individuellen Einsicht ganz andere Befehle "ertheilen würde." — Diese Stelle bedarf keines Commentars.

Ad 2. Man kann ohne alle Inconsequenz wünschen, dafs es keine symbolische Schriften geben möchte und doch über die vorhandne ganze Commentarien schreiben; — aber man kann nicht ohne Inconsequenz behaupten, dafs es *keine unschädliche* symbolische Schriften gebe, und doch gleich darauf lehren, *wie* symbolische Schriften abgefafst werden müssen, um *unschädlich* zu seyn.

Da übrigens Hr. Prof. C. wünscht, dafs seine Erklärung der Ausdrücke: "*wider den Staat, wider die Religion u. s. f. schreiben*" in der Recension angeführt worden seyn möchte, so folgt hier wenigstens ein Theil derselben: "*wider den Staat* schreiben, heifst auf eine *feind-*"*selige, beleidigende* Art *über ihn* schreiben, auf eine Art, "wobey der Schriftsteller Facta oder Beschuldigungen "erdichtet die unerweislich oder aller Wahrheit zuwider "sind, alles Gute seiner Regierung verkennt und *nur im-*"*mer* auf die Fehler derselben aufmerksam macht, diese "übertreibt, oder *wohl gar* die Bürger überreden will "zur Gewalt zu schreiten und eine neue Ordnung der "Dinge zu schaffen." — An einen Professor der Vernunftlehre darf man doch wohl dreist die Frage thun: ob dies eine *Definition* zu heifsen verdient? — An jeden, der über Censur und Censur-Gesetze nachgedacht hat: auch noch diese: ob er durch eine solche Definition seine Begriffe um ein Haar breit erweitert, oder berichtiget findet? —

Ad 3. Allerdings kan von einem übelgesinnten, oder von einem ganz stupiden Richter auch das *deutlichste* Gesetz schlecht angewendet werden. Aber es ist doch wohl ein kleiner Unterschied zwischen einem Gesetz, dessen Sinn auch der *gewöhnlichste* Richter *nicht verfehlen*, und einem solchen, dessen Sinn (wie es leider nur bey allzuvielen Censur-Gesetzen der Fall ist) auch der *weiseste* Richter *kaum treffen* kan. Es giebt freylich kein Gesetz in der Welt, und läfst sich auch gar keins erdenken, das eine absolute Unmöglichkeit einer schlechten Auslegung und Anwendung mit sich führte: aber ein Censur-Gesetz, welches (neben seiner Gerechtigkeit, Billigkeit und Liberalität) zugleich so deutlich und bestimmt wäre, dafs man es, ohne die *höchste* Bosheit oder *höchste* Dummheit vorauszusetzen einer falschen Anwendung nicht fähig halten könnte — ein solches Censur-Gesetz kan wohl schwerlich unter diejenigen *pia desideria* gerechnet werden, die man mit dem unbedeutenden Gemeinspruch: "*was helfen sie am Ende?*" abfertiget.

Der Recensent.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 39.

Mittwochs den 16ten April 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Beförderungen.

Am 18ten März wurde von dem Convent des Benediktinerklosters auf dem Petersberg bey Erfurt Hr. *Placidus Muth* unter dem Namen Placidus der zweyte zum *Prälaten* zu *Bischofsrode* und *Frankenrode*; und *Probste* zu *Colle*, gewählt.

Giessen. Die erledigte dritte Lehrstelle in der hiesigen theologischen Facultät ist durch Hn. *Karl Christian Palmer*, bisherigen ausserordentlichen Professor, und Frühprediger an der Universitätskirche zu Leipzig, wieder besetzt worden.

II. Oeffentliche Anstalten.

Aus Franken. Der durch seine kleine Schrift über *den Brantwein aus Kartoffeln.* Nürnberg 1793. bereits bekannte Schultheiss *Nicolaus Müller* aus *Winsfeld* bey Schweinfurt, überreichte im vorigen Jahre Sr. Hochfürstl. Gnaden zu Bamberg und Würzburg einen andern Plan über den *bessern Unterricht der Landschultheissen* in dem, was ihnen, den Landesgesetzen gemäss, zu thun obliegt. Soviel man vernimmt, hat dieser Plan den Beyfall dieses vortreflichen Fürsten erhalten, und Hr. *Müller* die Weisung bekommen; „es würden Se. Hochfürstl. Gnaden es besonders gern sehen, wenn dieser Plan von ihm ganz ausgearbeitet würde!" Es ist zu wünschen, dass diese Arbeit bald vollendet werden und Hr. *Müller* die Wichtigkeit des ihm ertheilten Auftrags immer vor Augen haben möge! Zu vermuthen ist es wenigstens, da er einen Plan entwarf, der den Beyfall eines so einsichtsvollen und thätigen Fürsten erhielt.

III. Vermischte Nachrichten.

Aus e. Briefe Trankenbar v. 14 Febr. 1793. Die für die A. L. Z., deren letzte Sendung wir mit Vergnügen erhalten haben, bestimmten Nachrichten erwarten noch erst mehr Berichtigung und Vollständigkeit. Indess sind manchen Ihrer Leser folgende Anzeigen vielleicht nicht unangenehm.

Die Trankenbarische gelehrte Gesellschaft bestehet noch und hat verschiedenes von ihren Abhandlungen und Bemerkungen nach Copenhagen geschickt, woher sie neue Aufmunterung und Unterstützung erwartet.

Herr *Engelhardt*, dänischer Prediger und zugleich Astronom, Mathematiker, Philosoph und Stifter der Gesellschaft zu Trankenbar, ist auf seiner Reise zur geometrischen Ausmessung der Nikobarischen Friedrichs Inseln und zur Untersuchung der dasigen Natur-Produkte, gestorben und die Gesellschaft hat dadurch viel verloren.

Von dem Zustande und Fortgange der batavischen Gesellschaft erfährt man wenig, weil mehrere Mitglieder derselben mit Tode abgegangen sind, die sonst fleissig correspondirten.

Die gelehrte Gesellschaft in Calcutta gehet unter dem Präsidio des *Sir William Jones* noch fort, und sucht sich nützlich zu beschäftigen.

In der Botanik und sonderlich auch in der ökonomischen Anwendung derselben für das allgemeine Beste, thut sich Dr *Roxburgh* in *Samuelkottai* bey *Coringo* sehr hervor und macht immer mehr neue Entdeckungen von Farben, Arzneyen u. s. w., wie er dann eine neue Fiberrinde *Switenia rubra, febrifuga* entdecket hat; die sich sehr wirksam zeiget, wovon auch Proben nach Halle geschickt sind.

Auch Dr. *Anderson* in Madras ist sehr eifrig gewesen, die *Cochenille* aus Mexico nach Indien zu bringen und den Seidenbau auf dasiger Küste anzurichten und auszubreiten. Ueber beyde Gegenstände hat er mehrere Briefe drucken lassen, die ausführlicher zeigen, was er geleistet hat. Anfänglich versahe er es, da er Seidenwürme aus Bengalen verschrieb, ohne vorher Maulbeerbäume zu pflanzen, die aber nun bey tausenden angelegt sind. Bey dem *Cochineal Business* hatte er zwar für Opuntia oder Futter gesorgt, konnte aber anfänglich das Insekt nie erhalten. Sein *public Spirit* und *Encouragement* dabey sind sehr zu loben.

Der geschickte Hr. *Schumann* bey der Herrnhutischen Brüdergemeinde in Trankenbar hat sehr genaue meteorologische Bemerkungen gesammlet und drey Jahrgänge davon nach Halle sehr deutlich geschrieben geschickt, die ohne Zweifel die Herren Physiker interessiren würden, wenn sich Gelegenheit fände, sie bekannt zu machen, wozu man von Halle aus gerne dienen wird.

Digitized by Google

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Schleſiſche Provinzialblätter 1794. 2s Stück. *Februar* (S. 105-226.) enthält: Der Beſtohlne muſs ſelbſt den Dieb henken; zur Charakteriſtik Matthias Langenmayers; Fortſetzung der erſten Linien einer Gebirgslehre von Schleſien, von F. *Kopf*; Vergleichung der Sterblichkeit in verſchiedenen Hospitälern; Schreiben an einen Freund; Einige Characterzüge gutgeſinnter Menſchen. Hiſtoriſche Chronik; Anhang. — *Litterariſche Beylage zu den Schleſiſchen Provinzialblättern.* 1794. 2s Stück *Februar* (S. 33-64.): Einige Bemerkungen über Schleſiſche Lyturgie; Kortzen im Nimptſchiſchen; Geſchichte des Burlesken von *Flögel*; Neue Schriften von einheimiſchen Autoren; Nachricht.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben hat der zweyte Band von *K. Philipp Moritz grammatiſchen Wörterbuche der deutſchen Sprache*, fortgeſetzt von dem bereits durch ähnliche Schriften rühmlichſt bekannten Prediger zu Zerbſt, Hn. *Johann Ernſt Stutz*, die Preſſe verlaſſen, und kann in allen Buchhandlungen welche hierauf Vorausbezahlung angenommen haben, in Empfang genommen werden. — Dem urſprünglichen Plane des Verfaſſers gemäſs, ſollte dies Werk überhaupt nur *zwey* Bände betragen; ein Umſtand, der, wenn man ihm getreu geblieben wäre, freylich den Preis verringert, aber gewiſs der gröſsern Brauchbarkeit derſelben hinderlich geweſen wäre. Es erſcheinen daher noch zwey ungleich ſtärkere Bände, auf welche ich aber nur 1 Rthlr. 12 gr. Pränumeration annehme; ſo wie ich auch, um vielleicht vielen die Anſchaffung dieſes gemeinnützigen Werks zu erleichtern, noch die beiden erſten Theile für den Pränumerationspreis verabfolgen laſſen will. Das ganze, fünf Alphabet ſtarke Werk koſtet alsdann den Pränumeranten nur 3 Rthlr., ein verhältniſsmäſsig ſehr geringer Preis.

Berlin, den 20ten März 1794.

Ernſt Peliſch.

In der nächſten Oſter-Meſſe wird zu Leipzig folgendes neue Werk zu haben ſeyn:

Ueber Newtons Scharfſinn, beſonders über ſeine Sagacität in Analyſis (14 Bogen in 8.) von *C. L. Schübler.*

Neue Schriften zur Jubilate-Meſſe 1794.

Abbildung einiger Landſchaften von Neu-Süd-Wales, nebſt verſchiedenen ſeiner Bewohner, in 2 Sammlungen von Kupferſtichen, gr. 4. 1794. 2 Rthlr. oder 3 fl.

Abbildungen der Säugthiere nach Blumenbachs Ordnung illuminirt und ſchwarz. 8.

d'Anville, Handbuch der alten Erdbeſchreibung, 2ter Band, fünftes Kap. Paläſtina, von Hn. Profeſſor Brüns neue vermehrte Aufl. gr. 8.

Auswahl kurzer Sätze aus der Lebensklugheit, der Geſchichte und der Politik, zur Selbſtbelehrung und weitern Betrachtung, 8. 6 gr. oder 24 kr.

Bechſteins, J. M. getreue Abbildungen naturhiſtoriſcher Gegenſtände etc. für Lehrer und Liebhaber, 1s und 2s Heft, mit 10 illum. und ſchwarzen Kupfertafeln, gr. 8. à 16 gr. und 12 gr. netto.

Daſſelbe mit illum. Kupfern allein, ohne die ſchwarzen Kupfer, 12 gr. und 10 gr. netto.

Bibliothek der neueſten Reiſebeſchreibungen, 20r Band, mit Kupf. gr. 8.

Fabri, Prof. Beytäge zur Geſchichte, Geographie und Staatenkunde, 2s Heft, mit einer Karte, gr. 8. 12 gr. oder 54 kr.

Gebetbuch eines frommen Philoſophen, 12.

Gütle, J. C. Beſchreibung verſchiedener Electriſirmaſchinen und elelektriſcher Verſuche, nach ſyſtematiſcher Ordnung, zum Gebrauch für Schulen, 2ter Theil mit ſchwarzen Kupfern, 8. oder

— — des mathemat. phyſikal. Maſchinen- und Inſtrumenten-Kabinets 2s Stück, mit illum. Kupf. 8.

Hunters, John, Esq. hiſtoriſche Nachrichten von den merkwürdigſten Ereigniſſen auf Port-Jackſon und und der Norfolksinſel, ſeit Errichtung der Engl. Niederlaſſungen, nebſt den Entdeckungen, die ſeit Phillips Reiſe gemacht worden, bis auf das Jahr 1792., 2r Band, mit Kupf. aus dem Engl. mit Anmerkungen des Ueberſetzers, gr. 8. 2 Rthlr.

Kohlhaas, D. J. J., Anleitung zur Bildung ächter Wundärzte, 6r Band, enthält die Naturgeſchichte der Vögel und des Mineralreichs, m. Kupf. 8.

Lathams, Joh., allgemeine Ueberſicht der Vögel, aus dem Engl. mit Anmerkungen und Zuſätzen von Joh. Matth. Bechſtein, 3s Band, mit 15 gemahlten Kupfertafeln, gr. 4.

— — der Anhang zum erſten Bande, welcher Zuſätze Bemerkungen und Berichtigungen enthält, von J. M. Bechſtein, mit 2 Kupfern, gr. 4. 1 Rthlr.

Siebenkees, D. J. C. Materialien zur Nürnberg. Geſchichte, 3r Band, 6 Stücke, 8.

— — deſſen Nachrichten von Armenſtiftungen, 2 Stücke, 8. 6 gr. netto.

— — Nachrichten von Nürnbergiſchen Armenſchulen und Schulſtiftungen, 8. 4 gr. netto.

— — Nachrichten von Nürnbergiſchen Stipendien, 8. 4 gr. netto.

Taſchenbuch für denkende Männer und gute Bürger, auf das Jahr 1794. 12.

Voit, Joh. Pet., Naturgeſchichte zur deutlichern Selbſtbelehrung, für junge Leute und zum Gebrauch für Schulen, 8. 1794. 16 gr. oder

— — deſſen Unterhaltungen, 1r Band, 3te vermehrte Aufl. mit ſchwarzen Kupf. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

— — derſelbe mit illum. Kupf. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

(Alle 3 Theile koſten mit ſchwarzen Kupfern 5 Rthlr. 8 gr.) und illum. 8 Rthlr. 8 gr.

Digitized by Google

Neue Landkarten.

1) Rußland in 2 Blättern von C. Mannert.
2) Asien.
3) Afrika.
4) Südpreußen von Güssefeld.

Kaiserl. privil. Kunst- und Buchhandlung
A. G. Schneider und Weigels
in Nürnberg.

III. Neue Landkarten.

Von unserm neuen geogr. Atlas von der ganzen bekannten Welt sind folgende Land-Karten erschienen:

1-2) Karte vom Russischen Reich, östlich und westlichen Theil, Imperium Russicum, orientem et occidentem spectans etc. aus der großen Petersburger Karte und andern Hülfsmitteln entworfen, und in Gouvernements abgetheilt, von C. Mannert, 1794. 2 große Blätter, jedes 2 Schuh 2 Zoll breit und ein Schuh 7 Zoll hoch, auf welchen dieses sehr weitläuftige Reich, nebst anliegenden Ländern als Finnland, Schweden, Pohlen, mit dessen neuesten Gränzen nach dem Theilungstractat, ferner Gallizien, Ungarn, Siebenbürgen, die Moldau, Walachey, Türkey, ingl. die Küste von Amerika und der Cooks-Straße deutlich abgebildet ist. Für die größte Aechtheit und Accurateße dieser zwey Blätter bürgt der Name des gelehrten Hn. Verfassers. Dies wäre also die erste, beste und vollständigste Karte, die wir in Deutschland von diesem großen Reiche haben. Beyde Blätter kosten 16 gr.

3) Asien, eben so meisterhaft nach den neuesten und besten Hülfsmitteln nebst angränzenden Europa, entworfen, 1793. Die Engl. Franz. Portug. Span. Holländ. und Dänischen Besitzungen in diesen Welttheile, sind durch Farbe sehr deutlich angezeigt, und sauber illum. der Preiß davon ist ebenfalls 8 gr. oder 36 kr. Ein Blatt, das wegen des vielen Fleißes, des schönen Stichs, saubern Papiers und Illumination viel mehr werth ist. Die statistisch-geogr. Beschreib. dazu kostet, 8 gr. oder 36 kr.

4) Karte von Australien, Polynesien oder dem Fünften Welttheil, worauf Neu-Holland, und die neu entdeckten Insel-Gruppen abgebildet nebst Nachricht von ihren Entdeckern, bis auf Cap. Cook, und deren Reise-Routen durch Farbe, in der nemlichen Größe, schönen Stich, und Illum. wie bey Asien, und in dem neml. Preiß à 8 gr. oder 36 kr.

5) Süd-Preußen oder Groß-Pohlen, von Güssefeld, nach der neuen Gränz-Abtheil. illum. 1793. 15 kr.

6-7) Karte vom Herzogthum Luxemburg nach Ferrari entworfen von Güssefeld, in 2 Blättern, 1 fl.

8) Europa neu gezeichnet von ebend. 15 kr. oder 4 gr.

9) Postdeutschland, von ebend. 792. 12 gr. oder 48 kr. ebendieselbe auf Leinwand gezogen, 1 Rthlr. 8 gr.

10) Karte vom Herzogthum Pommern, sowohl Schwedisch- als Preußisch-Pommern, auf einem Blatt, in der Größe wie Rußland, 8 gr. oder 36 kr.

11-14) Groß- und klein Posen in 4 Blättern von Uz, Ligus. et Archit. mit der neuesten Gränz-Abtheilung von Südpreußen und dem Russischen Antheil, 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl.

15) Topographische Karte von dem Fürstl. Sächs. Amte Altstädt von Güssefeld, 792. 8 gr. oder 36 kr.

16) Afrika nach den neuesten und besten Hülfsmitteln entworfen, in dem Format wie Neuasien, 8 gr. oder 36 kr. 1794.

17) Karte von Ungarn, Siebenbürgen der Türkey, dem schwarzen Meer, der Moldau, Walachey, Pohlen etc.

18) Kriegsvorfälle zwischen den Oestr. Türk. und Russ. Armeen im Bannat etc.

Ferner ist von dem d'Anvillischen Atlas antiquus in XII Blättern, jede einzeln à 6 gr. zu haben.

Das geograph. Handbuch dazu besonders in 2 Bänden oder 5 Abtheilungen in gr. 8.

Kriegsschauplatz am Rhein 1793. 4 gr.

Städte-Atlas von J. D. Köhler, 33 Blätter Bogen-Größe, welche eben so viele Plane, Grundrisse, und Prospekte vorstellen, illum. 2 Rthlr. 16 gr.

Kunst-Wappen und Himmels-Atlas in 31 illum. Blättern, von J. D. Köhler. 3 Rthlr. 16 gr.
(schwarz um die Hälfte des Preißes.)

Atlas antiquus minor für Schulen in XI Kärtchen 4.

Specialkarte von Seeland und der Schelde, 1 Bogen.

Die Erklärung der Streitigkeiten wegen Eröfnung der Schelde besonders dazu.

Karte von Island, 1 Bogen.

— von Danzig, in 4to.

Schauplatz des russisch-türkisch. Kriegs, in 18 Kart. fol.

Köhlers Atlas von 90 Landkarten.

— Schulatlas von 7. und 16 Karten, fol.

Karte von Holland in IX Blättern.

Nürnberg im April 1794.

Kaiserl. privil. Kunst- und Buchhandlung
A. G. Schneider und Weigel.

IV. Auctionen.

Von den nunmehro *auf den 2ten Juny festgesetzten*, in Halle zu verauctionirenden Bibliothek des seel. Hn. Geheimen Justizraths und Professor *Westphals* daselbst, sind, wie schon angezeigt worden, bey dem Auctionator *Werner*, und den Antiquarien *Kade*, *Lippert* und *Schuchard* alda, wie auch beym Sekretär und Auctions-Commissionär *Thiele* in Leipzig immer noch die Catalogi zu bekommen, und werden von ihnen allen Commissiones angenommen, die man sich in Zeiten erbittet.

Montag den 28ten des Aprils, und die darauf folgenden Tage werden dahier in dem ehemaligen Altenmünsterkloster

1) der ganze Verlag des bey kurfürstlicher Universität angestellten Lehrers der englischen Sprache, und Buchdruckers *Schiller*, davon das hier beygefügte Verzeichniß das Nähere ausweiset, sodann

2) zwey ganz neue Buchdruckerpressen mit den dazu gehörigen Lettern und andern Zubehörungen, und

Digitized by Google

3) verschiedene andere Effecten zur öffentlichen Versteigerung gebracht, und an die Meistbietenden gegen baare Bezahlung überlassen werden. Wobey noch bekannt gemacht wird, daß der *Schillerische* ganze Verlag überhaupt, oder jeder Verlagsartikel insbesondere, nachdem sich Liebhaber einfinden werden, abgegeben werden soll.

Mainz den 14ten März 1794.

Schlebusch,
der kurfürstl. Universität Sind. et Secret.

Verzeichniss
der Werke des Schillerischen Verlags.

	Zahl der Exemplare an Druck-papier.	Schreib-papier.
I. *Fenelon* (François de Salignac de la Motte) Dialogues des morts anciens et modernes. (franz. und deutsch) Mainz 1789. 8. 43 Bogen.	750	150
II. *Fenelon* (französisch und englisch). Mainz 1789. 8. 43 Bogen.	753	266
III. Collection of moral Tales and Essays etc. Menz 8.		
Volume I. 1785. 30 Bogen.	530	189
Volume II. 1787. 30½ Bogen.	547	273
Volume III. 1788. 30 Bogen.	625	36
IV. The Oeconomy of human life. Menz 1785. 8. 17 Bogen.	325	177
V. Haushaltungskunst des menschlichen Lebens aus dem Englischen. Mainz 1785. 8. 18 Bogen.	300	144
VI. The Oeconomy of human life, Haushaltungskunst des menschlichen Lebens, englisch und deutsch. Mainz 1785. 8. 36 Bogen.	313	174
VII. Manuel de tous les ages ou economie de la vie humaine, franz. und deutsch. Mainz 1789. 12. 16 Bogen.	715	250
VIII. *Julia de Roubigne*, a Tale in a series of letters. Menz 1786. 8. 21 Bogen.	680	120
IX. *Anson* a voyage round the world in the years 1740. 41. 42. 43. 44. Menz. 1788. 8. 33 Bogen.	398	222
X. An Anthology or a Choice Collection of instructive fables, tales etc. Menz 1786. 8. 31½ Bogen.	800	—
XI. Anthologie oder Sammlung auserlesener und lehrreicher Fabeln, Erzählung etc. aus dem Englischen. Mainz 8. 35½ Bogen.	1150	100
XII. A poetical Anthology or a Choice Collection of fables, eclogues, epistles etc. Menz 1788. 8. 36 Bogen.	1100	41

	Zahl der Exemplare an Druck-papier.	Schreib-papier.
XIII. Moralische Versuche und Erzählungen aus dem Englischen, erster Band. Mainz 1785. 8. 32 Bogen.	920	142
Zweyter Band. Mainz 1787. 30 Bogen.	550	200
XIV. Auswahl kleiner Werke des Hn. von *Montesquieu*. Mainz 1785. 8. 18 Bogen.	315	408
XV. *Johnson* the prince of Abissinia a Tale. Menz 1785. 8. 18½ Bogen.	132	106
XVI. *Johnsons* Prinz von Abissinien, aus dem Englischen. Mainz 1785. 8. 18½ Bogen.	910	256
XVII. *Ferguson* Institutes of moral Philosophy. Menz 1786. 8. 14 Bogen.	500	275
XVIII. *Kahrel* Schlüssel zur allerältesten Geschichte der Welt, und Beweis der Uebereinstimmung aller Religionen mit Moses. Frankf. bey Varrentrapp 1786. 8. 7½ Bogen.	324	—
XIX. *Vauvenargues* Einleitung zur Kenntniss des menschlichen Geistes etc. Mainz 1788. 8. 18 Bogen.	750	226
XX. *Pope's* poetical Works. Menz 1787. gr. 8. 33 Bogen.	1030	21
XXI. *Pope's* Essay on Man. Menz 1786. gr. 8. 3 Bogen.	—	231
Holländisch Postpapier.	—	84
XXII. *Nau* Beyträge zur Naturgeschichte des Mainzer Landes, erstes Heft Mainz 1787 8. 7½ Bogen.	104	149
Zweytes Heft 1788. 8. 6 Bogen.	305	140
XXIII. Ueber den heutigen Zustand der Fischerey in einigen Gegenden Deutschlands. Mainz 1788. 8. 1 Bogen.	200	—
XXIV. *Hawkesworth* Almoran and Hamet an oriental tale. Menz 1785. 8. 10 Bogen.	690	100
XXV. The Vicar of Wakefield, a Tale. Menz 1787. 8. 17 Bogen.	513	169
XXVI. Synopsis methodica quadrupedum oviparorum seu amphibiorum. Moguntiae 1790. 8. 2½ Bogen.	100	230
XXVII. *Dietler* Gerechtigkeit gegen Thiere. Mainz 1787. 8. 6 Bogen.	—	211

V. Vermischte Anzeigen.

Beyträge zum gel. Deutschland nehme ich mit Dank an bis im May; und in Ansehung der weiter von dem A entfernten Buchstaben, deren Abdruck später geschieht, noch in den 2 darauf folgenden Monaten.

Meusel.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 40.

Sonnabends den 19ten April 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Zu *Bibra* im Kurſächſiſchen Thüringen ſtarb den 19 Febr. der daſige Adjunkt u. Paſtor Hr. *Paul Friedr. Agath Nitſch* im 40ten Jahre ſeines Lebens, an den Folgen eines mörderiſchen Faulfiebers, das er ſich durch Krankenbeſuche und liebreiche Unterſtützung der gefangenen, hülflos hinſterbenden Franzoſen, die durch dieſe Gegend gebracht wurden, zugezogen hatte. Seine ſchon auf der Fürſtenſchule zu Pforta bewieſene Liebhaberey zu den alten Claſſikern, ſetzte er mit einem *für Landprediger ſeltenen*, aber um ſo rühmlichern Eifer auch in ſeinen geiſtlichen Aemtern unermüdet fort, und gab davon dem Publikum mehrere, zum Theil recht fleiſsig ausgearbeitete und nützliche Beweiſe in ſeinen zahlreichen Schriften. Sein beſtes Werk iſt ohne Zweifel ſeine *Beſchreibung des häuslichen* etc. *Zuſtandes der Römer*, in zwey Theilen in 8. welches bey allen Unvollkommenheiten und Lücken dennoch eine Menge richtigerer Vorſtellungen und Claſſificationen nach den verſchiedenen Zeitaltern Roms aus bekannten neuern Quellen in den Schulen in Umlauf ſetzte, und durch wiederholte Auflagen immer mehr Brauchbarkeit erhielt. Schade nur, daſs er ſich in den letzten Jahren durch eine gewiſſe Celebrität bey den Buchhändlern verleiten lies, mehr zu übernehmen, als ſeine Kenntniſſe und Kräfte zu leiſten vermochten, und dadurch oft zu einem leidigen Meſsfabrikanten herabſank, eine Peſt, die bei der jetzigen Erwerb- und Schreibewuth die beſten Köpfe anſteckt, und das Publicum mit den ungenieſsbarſten Cruditäten überſchüttet. Sein *Abriſs der griechiſchen Alterthümer*, das gleichfals nach einem noch guten Plan angelegt war, wird durch ſeinen Tod nicht unterbrochen. Sein Verleger und treuer Freund, der Buchhändler *Keyſer* in Erfurt, wird ihm bey dieſer Gelegenheit in der Vorrede ein kleines Denkmal ſetzen, das ein Mann, der ſo viel that, und ſeines Lebens doch ſo wenig froh wurde, in vieler Rückſicht verdient.

II. Vermiſchte Nachrichten.

A. e. Br. des Abate Don *Juan Andres* a. Mantua v. 21 Febr. — Von meinen Reiſen durch Italien, die zu Madrid in den Jahren 1786-90 unter den Titel: *Cartas familiares — noticia del viage a varias ciudades de Italia* herausgekommen ſind, iſt nun auch das vierte Bändchen erſchienen. Da der gegenwärtige Krieg den Handel und Verkehr des obern Italiens mit Spanien ſehr erſchwert; ſo habe ich ſelbſt bis jetzt nur ein einziges Exemplar davon durch meinen Bruder in Madrid geſchickt erhalten. Vor kurzem habe ich hier in Mantua eine Diſſertation *Sull' epiſodio degli Amori d'Enea et di Didone* drucken laſſen, ſo wie ſchon vor einigen Jahren bey meinem damaligen Aufenthalte in Wien eine andere Abhandlung *Lettera ſopra l'arte d'inſegnare à parlare a' ſordi muti*, die ſeitdem auch in Venedig und Turin wieder aufgelegt worden iſt. Ich habe darin einen kurzen Abriſs von der Geſchichte der Kunſt, die Taubſtummen ſprechen zu lehren, und einen Beweis gegeben, daſs die erſten Taubſtummenlehrer zu Ende des XVI und Anfang des XVII Jahrhunderts Spanier geweſen ſind. Mein neueſtes Werk *dell origine, de' progreſſi e dello ſtato attuale d'ogni letteratura* iſt wirklich etwas voluminös. Bis jetzt ſind 4 Quartbände davon in der königl. Buchdruckerey zu Parma in gr. 4. erſchienen. Der 5te Theil iſt beynahe fertig gedruckt. Mit dem 6ten wird das ganze Werk geſchloſſen ſeyn. Vielleicht iſt es in Deutſchland nicht ſehr bekannt, daſs der eigentliche Director dieſer mit Recht berühmten Druckerey ein Deutſcher iſt, Namens *Johann Georg Handwerk*, und daſs ihm mehr noch, als *Bodoni* der Ruhm der prachtvollen Drucke gebührt, die von dort, als wahre Zierden der Bibliotheken, durch ganz Europa verſendet werden. Auſſer dieſen habe ich noch ein *Saggio della filoſofia del Galileo*, eine Apologie meiner Landsleute unter dem Titel: *Difeſa degli Spagnoli falſamente accuſati di caruttori del guſto Italiano del Secolo XVI*, und andere Kleinigkeiten drucken laſſen, die aber für Deutſchland wohl wenig Intereſſe haben dürften.

Daſs nur wenig Producte der ſpaniſchen Literatur in Deutſchland bekannt werden, wundert mich um ſo weniger, da man ſie ſelbſt in Italien kaum dem Namen nach kennt, und doch iſt Italien durch Handel, Nachbarſchaft und Sprache mit viel engern Banden an mein Vaterland geknüpft. Uebrigens erſcheinen dort oft Werke, die in keinem Lande, wo einige Cultur herrſcht, unbekannt bleiben ſollten. Das für die Schiffartskunde ganz unentbehrliche Werk von Don *Giorgio Juan*, *Eſame marittimo-pratico*, iſt zwar ſchon durch eine engliſche und franzöſiſche Ueberſetzung hinlänglich bekannt. Aber die neue Ausgabe von Don *Gabrielle Ciscar* Madrid 1793. mit vielen

Digitized by Google

Verbesserungen und Zusätzen, die besonders wichtige Aufschlüsse über Mechanik und nautische Mathematik enthalten, ist schwerlich schon bis in ihre Gegenden gedrungen. Allgemein interessanter ist vielleicht noch die *Historia general de America* von Don *Juan Batiste Muñez*, wovon der erste Theil im vorigen Jahre zu Madrid in sehr splendidem Druck erschienen ist. Der rastlos forschende Verfasser hat vorher alle Archive von Simancas, Vagliadolid, Siviglia, Lissabon und einigen Klöstern aufs sorgfältigste durchsucht, und alle die Urkunden benutzt, die *Robertson* theils nicht kannte, theils nie in Abschrift bekommen konnte, so dass nun *diese* Geschichte eine ganz neue Geschichte jener Länder heissen kann. Von beiden Werken habe ich eine weitläuftige Anzeige in das *giornale letterario di Mantova*, vielleicht die sachvollste unter den jetzt in Italien erscheinenden gelehrten Zeitschriften, einrücken lassen. Sonst würde sie auch hier niemand kennen. Die Werke des *Cavanilles* sind jedem Botaniker unentbehrlich, aber wenig bekannt. Bekannter wird bey Ihnen das neueste Werk von Don *Franc. Perez Bayer*, *Numorum Hebraeo-Samaritanorum Vindiciae*. Valentiae Edetanorum 1790. in 4. geworden seyn, wenigstens durch die Streitigkeiten des Hrn. *Tychsen*, der in der That viel Zuversicht auf sich selbst haben muss, wenn er bekennt, nie eine Samaritanische Münze gesehn zu haben, und doch alle die für falsch auszugeben wagt; die Bayer, Barthelemy und so viele andere sachkundige Männer für ächt unter ihren Händen erklärt haben. Aber der arme Bayer ist den 21 Januar d. J. in einem Alter von 83 oder vielleicht noch mehrern Jahren gestorben. Seine seltene Gleichgültigkeit gegen alle literarische Lobpreisungen ist Schuld, dass er das grosse Werk, den Catalogus der Escurialbibliothek, welchen er schon seit vielen Jahren in acht Folianten fertig liegen hatte, herauszugeben unterliess. Er hatte auch ein Werk in drey Bänden von den ältesten unbekannten spanischen Münzen fast ganz vollendet, wozu die Schrift von den Samaritanischen nur als Einleitung anzusehn ist. Die mit Recht belobten *Medallas* von *Florez* würden durch die Herausgabe dieses Werks erst ganz brauchbar geworden seyn, weil sie hier alle mit der schärfsten Kritik geprüft wurden. Aber für den armseeligen Compilator *Gusseme* ist ihre Nichterscheinung ein grosses Glück, da seine Unwissenheit sehr oft würde gerügt worden seyn. —

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Bey Voss und Comp. in Leipzig ist von dem beliebten *Journal für Fabrik, Manufactur, Handlung und Mode* Die Fortsetzung von dem Februar und März erschienen, deren Inhalt wir dem grössern Publikum hiermit bekannt machen.

Im Februarstück findet man folgende Abhandlungen und Aufsätze: 1. Ueber Frankreichs neuesten Kommerz- und Manufacturzustand. 2. Etwas zur Kenntnis des Vitriols für Manufacturisten. 3. Neueste Nachrichten von den Diamantengruben in Brasilien. 4. Ueber das Raffiniren des Kampfers. 5. Erfahrung, die Wahl des Kupfers beim Legiren, des Silbers betreffend. 6. Ueber Lebens und Geschäftsgeschichten merkwürdiger Kaufleute, für die kaufmännische Bildung von J. M. Leuchs. 7. Ueber die Kunst des Fajencemachers. 8. Nachricht von der Magdeburgischen Handlungsschule. 9. Anzeige neuer Fabrik-Kunst Handlung- u. Modeartikel. Nebst einem Aufsatz über die Verminderung des Busens. 10. Monatliche Uebersicht des neusten deutschen Buchhandels. 11. Anzeige von Häusern und Etablissement.

Im Märzstück: 1. Ueber die Färberey überhaupt, und die Materien, die gefärbt werden. 2. Ueber die übeln Folgen beim Gebrauch verzinnter Küchengeräthe. 3. Ueber Frankreichs neusten Kommerz- und Manufacturen Zustand (Fortsetzung.) 4. Ueber die Einführung der englischen Spinnmaschinen in den preussischen Staaten. 5. Handel und Industrie der Stadt Braunschweig. 6. Anzeige und Beschreibung neuer Fabrick- Kunst- Handlungs- und Modeartikel. 7. Monatliche Uebersicht des neusten deutschen Buchhandels. 8. Anzeige von Häusern und Etablissements.

Eben daselbst ist für den Februar und März die Fortsetzung der *Leipziger Monatsschrift für Damen* erschienen, von welcher das Februarstück folgende Aufsätze und Gedichte enthält, welche gewiss nicht ohne Nutzen und Vergnügen von der schönen Welt werden gelesen werden. Sophron und Lucia, ein Gespräch über die Talente und Bestimmung der Mütter, vom H. P. W. (Beschluss.) 2. Zuschrift an die Mütter. Von Ebendemselben. 3. Die Augbranen der Grazien. Eine antiquarische Vorlesung für Damen von Herrn von Meyer. 4. Das Mädgen von Dohna. Eine Erzahlung von Friedrich von Oertel. 5. Lied froher Freunde, von J. W. 6 Die Nacht. Ein Gedicht von Ebendemselben. 7. Reitze blonder Madchen. Von Herrn Referendarius von Rohr. 8. Recensionen und vermischte Nachrichten. — Das zu diesem Stücke gehörige Octavkupfer, ist von Herrn Penzel bearbeitet, und stellt das Mädchen von Dohna an einem Bache sitzend dar.

Das Märzstück, mit welchen das 1te Bändchen dieser so wohl aufgenommenen Zeitschrift geschlossen ist, enthalt 1. den Beschluss der Geschichte des Mädchens von Dohna. 2. Der erste Schattenriss vom Herrn von Meyer. 3. Die Ritterzeiten. Ein Gedicht von H. R. v. Rohr. 4. Liebe und Ehe unseres Jahrzehends. Ein Gedicht von Ebendemselben. 5. Briefe über die Frauenzimmerarbeiten im sachsischen Erzgebürge. 6. Bücher-Anzeigen. Das ung-

Digitized by Google

ungemein schön bearbeitete Kupfer, vom Herr Kininger in Wien gezeichnet, und von Bolt in Berlin gestochen, stellt ein schönes griechisches Mädchen dar, welches in einer Laube den Schattenriss ihres Geliebten zeichnet.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Johann Jakob Gebauer aus Halle, werden zur bevorstehenden Jubilatemesse in Leipzig auf der Ritterstrasse, in des Herrn Conditors Oettinger Hause daselbst nachstehende neue Verlags-Artikel zu haben seyn:

1) *Aeschyli Tragoediae*, quae supersunt; Graeca in eas scholia ac deperditarum fragmenta. Ad fidem Codicum Mstorum editionumque recensuit, commentario perpetuo, apparatu historico, rerum ac verborum indicibus illustravit *Christ. God. Schütz.* Vol. III. *Choephorae, Eumenides, Supplices.* 8. maj. 2) Bibliothek, compendiöse, der gemeinnützigsten Kenntnisse für alle Stände. V Abth. *der Geistliche* oder *Religionslehrer*, das ist, comp. Bibliothek alles wissenswürdigen über Religion u. populare Theologie. 2s Heft. 8. 3) Derselben *VI Abtheilung. der Pädagoge* oder comp. Bibl. des für Eltern und Erzieher Wissenswürdigsten über Menschen-Ausbildung. 1s u. 2s Heft. 8. 4) Derselben XXIV Abtheilung, der *schöne Geist*, oder comp. Bibl. des wissenswürdigsten aus dem Gebiet der schönen Wissenschaften. 1tes Heft. 8. 5) Elementarwerk, neues, zweyter Theil. Geograph. Lehrbuch für die ersten Anfänger, enthaltend eine ihrer Fassung gemässe Uebersicht des ganzen Erdbodens. *Dritte* ganz umgearbeitete Aufl. gr. 8. 6) Einleitung in die Geschichte des Kanons sämtlicher Schriften des neuen Testaments, insonderheit der Offenbarung Johannis. Herausgeg. v. d. Verfasser d. Hierokles. gr. 8. 7) *Fabri, J. E.*, Elementargeographie. 1ten Th. dritte ganz umgearbeitete Auflage. gr. 8. 8) Fur Kranke. Zweiter und letzter Anhang zur Moral in Beyspielen. Herausg. v. *H. B. Wagnitz.* Zweite Hälfte. gr. 8. 9) *Heusinger's. Joh. H. G.*, Beitrag zur Berichtigung einiger Begriffe über Erziehung und Erziehungskunst. gr. 8. 10) *Reinhardts, J. C.*, Mädchenspiegel, od. Lesebuch für Töchter in Land. u. Stadtschulen, ganz nach d. v. Rochowschen eingerichtet. Zweite u. sehr vermehrte Auflage. 8. 11) *von Schmidt* gen. *Phiseldek*, D. *Christ.*, Repertorium der Geschichte u. Staatsverfassung von Teutschland, nach Anleitung der Häberlinischen ausführlichen Reichshistorie. 8te u. letzte Abtheilung: die ersten 20 Jahre der Regierung Rudolf des Zweiten 1576-1597. Erste Hälfte A—K. Zweite Hälfte L—Z. gr. 8. 13) *von Paula Schrank, Franz*, Abhandlungen von den Nebengefässen der Pflanzen u. ihrem Nutzen. gr. 8. 14) *Schuler*, M. P. *H.*, Geschichte der Veranderungen des Geschmacks im Predigen, insonderheit unter d. Protestanten in Teutschland mit Aktenstüken im Auszuge belegt. Dritter u. letzter Theil, von Erscheinung d. Alg. deut. Bibl. und d. Journals f. Prediger bis auf unsere Zeit. gr. 8. 15) *Schulz, Joh. Christ. Fr.*, Anmerkungen, Erinnerungen u. Zweifel über J. D. Michaelis Anmerkungen für Ungelehrte zu seiner Uebersetzung des neuen Testaments. 6 Stück. 4. 16) *Sprengel, Kurt*, Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneikunde. Dritter Th. gr. 8. 17) *Voigtel, T. G.*, Versuch eines hochteutschen Handwerterbuchs für die Aussprache Orthographie, Biegung, Ableitung, Bedeutung und Verbindung. 2 Theil. G—O. gr. 8. 18) *Wagnitz, H. B.*, historische Nachrichten und Bemerkungen über die merkwürdigsten Zuchthäuser in Deutschland. Nebst einem Anhange über die zweckmässigste Einrichtung der Gefängnisse und Irrenanstalten. zweit. Band. 2 Hälfte. gr. 8.

Von *Gorani's, geheimen und kritischen Nachrichten von Italien, nebst einem Gemälde der Höfe, Regierungen, und Sitten der vornehmsten Staaten dieses Landes; a. d. Franz. übers.* 8. *Frankf. u. Leipz.* ist so eben der 2te Theil erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands für 1 Rthl. zu haben; der Inhalt desselben ist zu reichhaltig, um ihn hier *ganz* angeben zu können, also nur von *einigen Abschnitten* der Inhalt: — die Einkünfte des Königs von Neapel. — Taschenspielerstückchen, Hochdünkel Josephs II. etc. — der Hafen und Handel von Civita Vecchia. — Die Ausgaben in Rom, die Geschenke, das Hausgesinde. — Der ausserordentliche Bankier. — Der Muth der römischen Weiber. — Es giebt der Wege mancherley zur päbstlichen Krone zu gelangen. — Eine Synode in Deutschland. — Klemens XIV. — Was für Begriffe Pius VI. von der Justiz hat. — Geist der Regierung des neuern Roms. — Das Wochenbette der Prinzessin Herzogin. — Die Lieblingshoffnung der Römer. — Pius VI ist sehr eitel auf seine Gestalt. — Der Adel des Neffen an Pius VI. — Das Kollegium der Propaganda. — Die dreyfache Krone macht die Menschen beredt. — Freundlichkeit des römischen Volks. — Sämtliche Kardinäle der Staaten. — Die getäuschte hohe Einbildung. — Die päbstliche Behutsamkeit. — Betrachtungen über einige den Italienern sehr nachtheilige Vorurtheile. — Ein Zug, welcher die ausnehmende Schwäche der römischen Regierung bezeichnet. — Allerhöchste Eitelkeit. — Anstössige Unbilligkeit Pius VI. — Von den Juden. — Der Herzog Prinz Braschi Onesti. — Habsucht Pius VI. — Die nützliche Brüderschaft. — Pfarren und Bevölkerungszustand von Rom. — Die Vakanz des pabstlichen Stuhls. — Einkünfte und Schulden des Kirchenstaats. — Oeffentliche Ausgaben.

Bey Johann Jacob Palm in Erlangen sind nachfolgende neue Bücher fertig geworden:

Gotthards, J. F., Leitfaden für angehende Aerzte Kranke zu prüfen und Krankheiten zu erforschen, mit einer Kranken- und Witterungsbeobachtungstabelle. gr. 8. 16 gr. od. 1 Gl.

von Ulmenstein, Fr. Wilh., Versuch einer kurzen system. und hist. Einleitung in die Lehre des deutschen Staatsrechts vom Steuern und Abgaben reichsständischer Unterthanen und dem Steuerrecht der Reichsstände. gr. 8. 16 gr. od. 1 Gl.

Rosenmüllers, D. Joh. Georg, einige Bemerkungen das Studium der Theologie betr. 2te sehr vermehrte Ausgabe, nebst einer Abhandlung über einige Aeusserungen des Herrn Prof. Kants die Auslegung der Bibel betr. 8. 9 gr. od. 36 kr.

Goess, G. F. D., Ueber den Begrif der Geschichte der Philosophie und über das System des Thales, 2 philosophische Abhandlungen 8. 5 gr. od. 20 kr.

Cella, Louis, musicalische Blätter für Freunde der Musik zum Andenken in Stammbücher, 12 Blätter in quer 8. mit einer schönen allegorischen Verzierung, sämtlich nebst dem Titelblatt in Kupfern gestochen; davon enthalten die 6 ersten, eine Komposition einer Strophe aus Heydenreichs Gedichten, ein Rondo, eine Menuette, eine Angloise, eine Quadrille, einen Wal-

Walzer, die 6 übrigen Blätter aber sind blos rastrirt für diejenige so selbst komponiren oder aus andern Kompositionen ihren Freunden ein Andenken in Stammbücher stiften wollen. 12 gr. oder 48 kr. mit Futteral nach Art der Stammbücher, 16 gr. oder 1 Gl. 12 kr.

Ferner sind unter der Presse und zur nächsten Jub. Messe zu haben:

Ammons, D. C. F., Christologie des A. Test. Ein Beitrag zur endlichen Beilegung der Streitigkeiten über Mefsianische Weissagungen. gr. 8.

— — christliche Religionsvorträge über die wichtigsten Gegenstände der Glaubens- und Sittenlehre. 3tes Bändchen. gr. 8.

Geigers und Glücks merkwürdige Rechtsfälle und Abhandlungen aus allen Theilen der Rechtsgelahrheit. 2ter Theil. gr. 8.

Hänleins, H. C. A., Handbuch zur Einleitung in die Schriften des N. Test. 1 Theil. gr. 8.

Papsts, J. G. F., Commentar über die christl. Kirchengeschichte nach dem Schröckhschen Lehrbuch. 3te Abth. gr. 8.

Schmerlers, J. A., lat. deutsches, und deutsch lat. Wörterbuch für Schulen. gr. 8.

Von diesem wird ein sehr wohlfeiler Preis zum Besten der Schulen gemacht werden.

Mayers, J. Tob., gründlicher und ausführlicher Unterricht zur praktischen Geometrie. IV Theil, m. Kpf. 8.

Auch unter dem besondern Titel:

— — gründliche und vollständige Anweisung zur Verzeichnung der Land-See- und Himmelskarten, und der Netze zu Weltkugeln und Coniglobien, nützlich für alle, welche sich derselben zu geograph. und astronomischen Zwecken mit Einsicht bedienen wollen, mit 7 Kupfertafeln. 8.

Kleinschrodts, G. H., systematische Entwicklung der Grundbegriffe und Grundwahrheiten des peinlichen Rechts nach der Natur der Sache und der positiven Gesetzgebung. 1 Th. von Verbrechen überhaupt und derselben Zurechnung. gr. 8.

Wird schon Ende März die Presse verlassen.

Dorns, J. C., Versuch einer ausführlichen Abhandlung des Gesinderechts. gr. 8.

Bayers, Albr., Beyträge zur practischen Bearbeitung der Sonn- und Festtags-Evangelien zum Kanzelvortrag. 1 Theil 1te Abtheil. gr. 8.

Klübers, J. L., kleine juristische Bibliothek. 26tes St. gr. 8.

Rau, W. F., Materialien zu Kanzelvorträgen über die Episteln, V. Theils 2te Abtheil. gr. 8.

Voets, J. E. Beschreib. und Abbildungen hartschaalichter Insecten, übersezt, mit der Synonymie vermehrt und mit Commentarien erläutert von G. W. F. Panzer, des Originals 2ter Theil, oder der deutschen Ausgabe 3ter Theil, mit 25 illum. Kupfern. gr. 4. Der Rest des Textes und Tab. 13—25. werden diese Messe geliefert, der 4te Theil, folgt das nächste Jahr. dieser 2te Theil ist von seinem ursprünglichen Verfasser gar nicht ins Publicum gekommen und wird also den Besitzern des 1sten desto willkommener seyn.

Panzers, G. W. F., Beiträge zur Insectengeschichte kann auch als 5ter Theil zu Voets Käferwerk gebraucht werden, 1r Thl. mit 12 illum. Kupfern. gr. 4. die Fortsezung des Textes nebst Tab. 7—12 werden in dieser Messe geliefert.

Wulfens, Xav. Abhandlung vom Kärnthischen pfauenschwelfigen Helmintholith oder dem sogenannten opalisirenden Muschelmarmor, mit 30 illum. Kupfertafeln. gr. 4.

Diese Messe werden von den Kupfern Tab. 7-12 geliefert; die Beschreib. nebst dem Grundriss des Gebirges sind schon in vorigen Jahr fertig worden.

Schmidel, C. C. Icones plantarum et analyses partium aeri incisae atque vivis coloribus insignitae, cura Schreberi, Manipulus IIItius, cum Tab. 51—58. fol. maj. Die übrigen Tafeln zu diesem Band 59—75. sind bereits gestochen, und werden nach und nach folgen. Zur Fortsetzung dieses vortreflichen Werks haben sich nicht nur die Beschreibungen dieser 25 Tafeln, sondern auch noch über 50 weitere Zeichnungen in der Verlassenschaft des jüngsthin verstorbenen Hn. Geh. Hofr. Schmiedels gefunden, welche ich bereits käuflich an mich gebracht habe. Hr. Präsident und Professor von Schreber hat die Herausgabe gefälligst übernommen. Desgleichen hat sich auch von eben diesem Verfasser noch folgendes Mspt gefunden, welches besagter Hr. Präsident seines interessanten Inhalts wegen bereits zum Druck besorget hat:

— Iter per Helvetiam, Galliam et Germaniae partem 1773. et 74. hist. botan. et mineral. argumenti, cum fig. color. 4 maj.

Swarz, Ol. Icones plantarum novarum minusque cognitarum Indiae occidentalis, 2. Fasciculi, cum 100. tab. aen. coloratis. fol. maj.

Dieses neue für den Botanisten sehr interessante Werk wird vierteljährig in kleinen Lieferungen von 5 Tafeln ausgegeben werden, um den Liebhabern den Ankauf dadurch zu erleichtern. Der Preis, der sich jezt noch nicht bestimmen läst, soll so billig als möglich gemacht werden, doch werden diejenigen dabey gewinnen, welche bey dem Verleger sich darzu unterzeichnen.

Schoepffii, J. D. Historia testudinum iconibus illustrata, particula Vta, cont. Tab. 21—25. 4 maj. auch mit deutscher Beschreibung.

— Naturgeschichte der Schildkröten, 5ter Heft. Tab. 21—25. mit illum. und schwarzen Kupfern. gr. 4.

Zu dem 2ten Jahrgang des botanischen Taschenbuchs habe ich zur Zeit nicht mehr als 9 Kupfertafeln erhalten, welche bereits sehr gut illuminirt sind und vorgezeiget werden können. Die 3 übrigen nebst Mspt erwarte jeden Tag vom Hrn. Verfasser mit Sehnsucht, um mein gethanes Versprechen je eher je angenehmer zu erfüllen. Eine gute Sache will ihre Zeit haben, und bekanntlich leistet Herr Professor Hoffmann alles, was das Publikum nur erwarten kann. Die noch sehr ungebahnte Strasse der 24sten Classe des Linneischen Sxstems erfodert viele Mühe, welcher dieser Jahrgang ganz allein bestimmet ist, und alles Dunkle aufklären soll, daher hat der Herr Verf. manche Reisen auf den Harz und andere Gegenden machen müssen, um nichts unbestimmtes aufzunehmen, sondern sich von allem zu überzeugen.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 41.

Sonnabends den 19ten April 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Flora, Deutſchlands Töchtern geweiht; e. Monatsſchrift von Freunden und Freundinnen des ſchönen Geſchlechte. (*Tübingen*, Cotta 8.) 1794. II. Jahrg. IIIs Hft März (S. 209 — 304) enthält: Abentheuer auf e. Reiſe nach Neu-Holland (Fortſ.); Sophaſtra, Geſpräch; Veit; Gloſſe üb. Gabra; Hfr. Zürner an d. Leibarzt Probe: Leibarzt Probe an Hfr. Zürner; altdeutſche Sprüchwörter üb. Tugenden u. Laſter, mit Gloſsen: Ruſtan (v. *Pfeffel*): d. Kranich u. d. Fuchs (v. *Pfeffel*); Letzter Wille d. Ehemanns e. gelehrten Frau; Park in Weimar, a. d. Taſchenbuch e. Reiſenden 1792. Minos u. Merkur (v. *Pfeffel*).

II. Ankündigungen neuer Bücher.

An das mediciniſche Publikum.

Die Sommerſche Buchhandlung in Leipzig und das Induſtrie-Comtoir in Weimer, haben mein Werk:

Abhandlung über die Entbindungskunſt. Verfaſst auf höchſten Befehl Ihro Majeſtät der Kayſerin aller Reußen.

Mit 46 Kupfertafeln. Groſs Folio.

welches im Jahr 1791. von der Akademie der Wiſſenſchaften in St. Petersburg aufgelegt worden, für 25 Rth. ausgeboten. Ich halte es für meine Pflicht, dem Publico anzuzeigen, daſs dieſe Exemplare, ſowohl in Rückſicht des Papiers, als auch der Kupferabdrücke, in gar keine Vergleichung mit jenen Exempl. kommen, die die Gräffiche Buchhandlung in Leipzig von mir in Commiſſion erhalten hat. — Da es demohngeachtet manchem Liebhaber anlockend ſeyn möchte, ſich dieſes Werk, wenn gleich in Rückſicht der Kupferabdrücke mangelhafter, und das Papier ſchlechter, doch in Hinſicht des Unterſchiedes im Preiſe wohlfeiler, von obengenannten beyden Handlungen zu kaufen; ſo ſehe ich mich genöthigt, um der guten Sache willen, meinen Vortheil aus den Augen zu ſetzen. Es ſollen demnach von itzt an, ſowohl die

Abhandlung über die Entbindungskunſt etc. compl. die ſonſt 35 Rth. koſtete, für 20 Rth. — als auch die 46 Kupfertafeln beſonders, nebſt einer beygefügten Erklärung — die ſonſt 17 Rth. 12 gr. koſtete, für 11 Rth. das Exempl.

in der Gräffſchen Buchhandlung, wohin ich ſchon dieſerhalb gemeſſene Ordres gegeben habe, zu haben ſeyn.

Ich wünſche, daſs hierdurch dieſes zum Wohl der Menſchheit beſtimmte Werk gemeinnütziger werden, und ſeinen wahren Zweck erreichen möge.

Wien, im März 1794.

Freyherr von Mohrenheim.

Es iſt bereits im Intell. Blatt der Allgem. Lit. Zeitung No. 117. 1793. von dem über alle ſeine Mitbrüder ſich ſo vortheilhaft auszeichnenden Werks:

Hiſtory of France from the moſt early Accounts to the Diſſolution of the Monarchy in 1792. by William Beckford etc.

eine vorläufige Anzeige von einer deutſchen Ueberſetzung eingerückt worden. Jedoch, um ſich von den Vorzügen dieſes Werks ganz zu überzeugen, wartete der deutſche Bearbeiter den gröſsten Theil der Original-Ausgabe ab; und dieſe ſetzt es nun auſser allen Zweifel, daſs das Werk, in Deutſchland eben ſo wie in England unter Frankreichs, Geſchichten, den erſten Platz einnehmen werde. Das engliſche Original geht bis 1792., und von da an wird der deutſche Bearbeiter die Geſchichte fortſetzen, bis zu der Zeit, wo das Werk geendiget ſeyn wird. Obgleich man die Herausgabe der Bände zu beſchleunigen ſuchen wird: ſo iſt doch die gröſste Wahrſcheinlichkeit da, daſs der deutſche Bearbeiter ſo glücklich ſeyn werde, mit dem Ende der Revolution, und mit dem äuſsern und innern Frieden ſein, dann ganz vollſtändiges, Werk, das einzige in dieſer Hinſicht, beſchlieſſen zu können. Wie viel Bände die ganze Geſchichte ausfullen werde, ſoll dem Publico noch vor der Erſcheinung des erſten mitgetheilt werden. Den Verlag dieſes Werkes übernimmt die

Gräffſche Buchhandlung.

Leipzig, den 19. März 1794.

Das von Herrn Rektor *Thieme* im Intelligenzblatt der ALZ. 1793. No. 98 angekündigte, und nach ſeinem Ideal ausgearbeitete Leſebuch: *Gutmann, oder der ſächſiſche Kinderfreund* hat nun die Preſſe verlaſſen, und iſt in unterzeichneter Buchhandlung für 1 Rth. zu haben. Es war darum zu thun, daſs Kinder, welche leſen lernen, ein Buch haben möchten, durch deſſen Gebrauch ſie ſich nicht nur die Fertigkeit deutſcher Worte Redeſätze und Perioden gut auszuſprechen und vorzutragen, erwerben können, ſon-

Digitized by Google

sondern auch auf eine Menge solcher Gegenstände, deren Kenntniss zur Ausbildung des gesunden Verstandes unentbehrlich ist, aufmerksam gemacht werden. Hierher gehören nach der Idee des Verfassers, alle natürliche Erscheinungen, so weit sie ohne absichtliche Beobachtung und künstliche Versuche in die Sinne fallen; die Geschäfte und Produkte der Kunst, so fern sie dienen, die ersten Bedürfnisse des häuslichen Lebens zu befriedigen; die Einrichtung der bürgerlichen Gesellschaft mit einigen besondern Beziehungen auf Kursachsen, (welche jedoch nicht so häufig sind, dass dadurch das Buch Ausländern unbrauchbar werden sollte,) die Reinigkeit der Muttersprache und die Sitten. Auf alle diese Gegenstände bezieht sich der Inhalt des Buchs. Der Vortrag ist durchaus erzählend, indem Gutmann seine Kinder über viele Dinge, die ihnen vorkommen, selbst unterrichtet, vieler andern aber nur erwähnt, und dadurch den jungen Lesern Anlass giebt, weiteren Unterricht darüber zu suchen. Man hat also dieses Buch nicht als ein Kompendium gewisser Wissenschaften zum Lehrvortrage, sondern ganz eigentlich als ein Lesebuch anzusehen, als einen Text zur Uebung im Lesen, und als einen Stoff zu lehrreichen Unterredungen zwischen Lehrern und Schülern.

Hierbey ist auf keinen besondern Stand, auf keine künftige Bestimmung, auf keine besondere Gattung der Lehranstalten, sondern lediglich auf Menschenbestimmung gesehen worden, aus dem ohne Zweifel richtigen Grunde: weil alle Kinder, ehe vom bürgerlichen Beruf die Rede seyn kann, Menschen von gesundem Verstande werden sollen. Die Sprache ist rein und populär, aber weder niedrig noch kindisch, und das ganze Werk so eingerichtet, dass es Kindern beyder Geschlechter und aller Stände ohne Unterschied gleich angemessen und brauchbar seyn wird.

S. L. Crusius
in Leipzig.

Lectures on Femal Education and Manners. II. Vols. By J. Burton, the second Edition, 8. London printed for J. Johnson 1793.

Evenings at Home, or the Juvenile Budget opened. Consisting of a Variety of Mitcellaneous Pieces, for the Instruction and Amusement of Young Persons. III. Vols. 8. London, Johnson. 1792.

Von obigen beyden Erziehungs- und Unterhaltungsschriften für die Jugend, sind bey Unterzeichnetem Uebersetzungen unter der Presse, welche Johanni erscheinen werden.

Die Erste unter dem Titel:

J. Burtons Vorlesungen über weibliche Erziehung und Sitten. 8.

Die Zweyte:

Abendzeitvertreib; oder die Jugendliche Brieftasche. Mit Kupfern. Taschenformat.

Letzteres wird in der Suite der *Weyhnachtsgeschenke für die Jugend*, das *vierte Jahr* abgeben. Wir glauben dem Publiko die Versicherung geben zu können, dass es in seinen Erwartungen befriediget werden werde, da der nemliche verdienstvolle Mann die Uebersetzung dieser beyden Schriften übernommen hat, der die ersten 3 bekannten Weyhnachtsgeschenke — *Prinz Lieb — kleiner Jack* und das *blinde Kind*, ins Deutsche bearbeitet hat, und in der bevorstehenden Oster Messe unsrer Jugend noch eine Schrift:

Dramatische Unterhaltungen zur Belehrung und zum Vergnügen junger Personen. Von der Verfasserin des blinden Kindes. Aus dem Engl. übers. Mit Kupfern. 8.

liefert, davon der Titel dem Inhalte vollkommen entspricht.

Leipzig, d. 2. April 1794.

Gebrüder Gräff.

Das in vorigem Jahre bey uns herausgekommene *Bleichbuch des Herrn Doctor Tenners*, ist wegen seiner allgemein anerkannten Brauchbarkeit mit so vielem Beifall aufgenommen worden, dass wir denen, die es etwa noch nicht kennen, einen nicht unangenehmen Dienst zu erweisen hoffen, wenn wir ihnen hiermit die Anzeige seines Inhalts noch einmal wiederholen. Es enthält eine *gründliche und zuverlässige Anleitung, vermittelst der dephlogistisirten Salzsäure zu jeder Jahreszeit vollkommen weiß, geschwind, sicher und wohlfeil zu bleichen. Nebst einer kurzen Anweisung, wie man dieses Mittel beym gewöhnlichen Waschen, beym Cattundrucken, in der Färberey und beym Papiermachen mit Nutzen anwenden könne.* — Dieses nützliche Werk ist in einem so populären und fasslichen Styl geschrieben, dass jeder Bleicher und Fabrikant, wenn er auch gar nichts von Chemie versteht, sich mit leichter Mühe daraus zu belehren im Stande ist. Es zerfällt in neun Abschnitte und einen Anhang. Der *erste* enthält etwas über das Bleichen überhaupt. In dem *zweyten* wird das Nöthige von der Erfindung des Bleichens mit der dephlogistisirten Salzsäure und von den Vorzügen dieser Bleichart von der gewöhnlichen vorgetragen. Der *dritte* giebt eine kurze Uebersicht des Verfahrens im Ganzen. Der *vierte* beschreibt die Einrichtung der vorzüglichsten Behältnisse und alle nöthige Geräthschaften. Der *fünfte* lehrt die nöthigen Prüfungsmittel in Absicht auf die Brauchbarkeit der erforderlichen Materialien kennen, und einige derselben bereiten. Der *sechste* giebt Unterricht von den Materialien selbst. Der *siebente* beschreibt alle grosse und kleine Verrichtungen, die bey dieser Bleiche vorfallen, im Einzelnen. Der *achte* empfiehlt einige allgemeine Vorsichtsregeln. Der *neunte* endlich giebt den nöthigen Unterricht, wie man bey der wirklichen Einrichtung einer solchen Bleichanstalt im Grosen zu Werke gehen müsse. Der *Anhang* enthält die Anweisung zum Gebrauch dieses Bleichmittels beym gewöhnlichen Waschen, beym Cattundrucken, in der Färberey und beym Papiermachen.

Dieses gemeinnützige Werk ist in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands, sammt 9 erläuternden Kupfertafeln für 1 Rth. 14 gr. zu haben.

Gleichen Beyfall hat auch folgendes Lesebuch für den Bürger und Landmann gefunden, das wir eben deshalb hier wieder in Erinnerung bringen zu dürfen glauben.

Leben, Meinungen und Thaten D. Martin Luthers, ein Lesebuch für den Bürger und Landmann, 8. 12 gr.

Der Verfasser, ein würdiger Pfarrer, wandte auf dasselbe so ganz vorzüglichen Fleiss, dass er den nun erhaltenen Beifall mit allem Recht erwarten konnte. Der Vortrag ist so populär und simpel, dass ihn durchaus jedermann zu fassen vermag. — Man findet darin folgende 27 Artikel.

1. Lu-

Digitized by Google

1. Luthers Geburt und Erziehung. 2. Sein Entschluss Mönch zu werden. 3. Wird nach Wittenberg berufen. 4. Widersetzt sich Tezeln. 5. Folgen davon. 6. Reise nach Augspurg. 7. Karl von Miltiz sucht die Streitigkeiten zu enden. 8. Anfang der Reformation. 9. Erscheint 1521 zu Worms. 10. Sein Aufenthalt auf dem Schlosse zu Wartburg. 11. Er geht nach Wittenberg, und stillt durch sein Ansehen einige Unruhen. 12. Widersetzt sich den rebellischen Bauern. 13. Führt die evangelische Religion in Sachsen öffentlich ein. 14. Reise nach Marburg und Coburg. 15. Seine Lehre wird immer mehr ausgebreitet und gesichert. 16. Seine übrigen Lebensjahre bis zu seinem Tode. 17. Was wir ihm eigentlich zu verdanken haben. 18. Luthers Charakter und häusliche Umstände. 19. Sein Urtheil über das Gebet. 20. Lehre von der Vergebung der Sünden. 21. Von der Vorsehung und Gottes Verheissungen. 22. Ueber die Missbräuche beym Abendmahl. 23. Urtheil von der Beichte. 24. Ueber Busse und Bekehrung. 25. Ueber den äusserlichen Gottesdienst. 26. Ueber Fasten, Gelübde und Ceremonien überhaupt. 27. Ueber Gesangbücher, Begräbnisörter und Kinderzucht.

Voss und Comp.

---

[1] *Bey S. L. Crusius in Leipzig erscheinen in der Jub. Mess 1794.:*

Abbildungen berühmter Gottesgelehrten. 8r u. 9r Heft. 8.

Neues A B C Buch, ein Geschenk für gute Kinder, die gerne bald lesen wollen. 8.

J. M. Bechsteins kurzgefasste gemeinnützige Naturgeschichte des In- und Auslandes für Schulen und den häuslichen Unterricht. 1r Bd. 2. Abth. mit Kupfern. gr. 8.

Beyers, J. R. G., Magazin für Prediger. 9r Bd. 1 — 6s St. gr. 8. (Wird fortgesetzt.)

Dessen Predigten zur Aufklärung der Volksreligion. 3r Band. gr. 8.

Des Lords Bolingbroke Briefe über das Studium und den Nutzen der Geschichte; a. d. Engl. übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von C. F. R. Vetterlein. 2 Theile. 8.

Philosophische Briefe über das Princip und die ersten Grundsätze der sittlich-religiösen Erziehung. gr. 8.

Fr. G. Busse, gemeinverständliches Rechenbuch für Schulen. 1te Hälfte. 2te verbesserte und vermehrte Auflage. 8.

C. Coote's Geschichte von England von den frühesten Zeiten bis auf den Frieden von 1783. a. d. Engl. von Dr. G. C. Reich. 2r Band. gr. 8.

Dr. S. G. Crusius, der Mensch, ein Volks- und Schulbuch. 1r Th. Wie der Mensch beschaffen ist. Mit 4 Kupf. gr. 8.

M. G. E. Fischers Jesus Christus, eine Erzählung für verständige Kinder zur Verbreitung einer innigen Erkenntniss der Religion Jesu. 8.

C. W. Flügge, Geschichte des Glaubens an Unsterblichkeit, Auferstehung, Gericht und Vergeltung. 1r Th. gr. 8.

J. G. Geisslers, Uhrmacher. 3r Theil mit 9 Kupfern. gr. 4.

Dr. S. Hahnemanns Apothekerlexicon. 1r Bd. 2. Abth. gr. 8.

Handbuch des neuen Testaments für Ungelehrte. 4r Th. gr. 8.

Dr. J. Hedwig's Sammlung seiner zerstreuten Abhandlungen und Beobachtungen über botanisch-ökonomische Gegenstände. 1s Bdch. mit 5 illum. Kupf. gr. 8.

Journal für das Forst- und Jagdwesen. 4. Bds. 1s St. mit Kupfern. gr. 8.

C. G. Kühnii bibliotheca medica, continens scripta medicorum omnis aevi, ordine methodico disposita. Volumen unum. 8. maj.

Dr. G. J. Lenz, Versuch einer vollständigen Anleitung zur Kenntniss und Gebrauch der Mineralien. 1r Theil. gr. 8.

H. E. G. Paulus Memorabilien. 6s St. gr. 8.

Dr. G. J. Plancks Einleitung in die theologischen Wissenschaften. 1r Th. gr. 8.

S. J. Ramanns katechetische Erklärung und Unterhaltung über die Sonn- und Festtags-Evangelien. 2s u. 3s Bdchn. 8.

H. G. Reichardi initia doctrinae christianae in usum studiosae juventutis. Editio altera denuo revisa et correcta. 8.

K. G. Rügers, Zeichenmeister, oder Lehrbuch der Zeichenkunst für die Jugend und alle Stände. 1r Bd. mit 15 Kupf. gr. 8.

J. H. A. Schulze Predigten zur Beförderung christlicher Gesinnungen und Kenntnisse. gr. 8.

L. An. Seneka's physikalische Untersuchungen, aus dem Latein. übersetzt und mit Anmerkungen versehen, von Fr. Er. Rinkopf. 1r Theil. gr. 8.

M. Fr. Ant. Seyffarths Uebersetzung und Erklärung der Episteln und Evangelien. 3s Hft. gr. 8.

Dr. C. Fr. Stäudlins Geschichte und Geist des Skepticismus vorzüglich in Rücksicht auf Moral und Religion. Nebst ein paar gelehrten Abhandlungen. gr. 8.

M. K. Tr. Thieme Gutmann, oder der Sächsische Kinderfreund, ein Lesebuch für Bürger und Land-Schulschulen. 2 Theile 8.

J. B. Trommsdorfs Journal der Pharmacie für Aerzte und Apotheker. 1. Bds. 2s St. 8.

S. F. Günther Wahls alles und neues Vorder- und Mittel-Asien, oder pragmatisch-geographische, physische und statistische Schilderung und Geschichte des Persischen Reichs von den ältesten Zeiten bis auf diesen Tag. 1r Bd. m. Kupf. gr. 8.

C. E. Weigels Einleitung zur allgemeinen Scheidekunst. 3s St. Fortsetzung der allgemeinen Bücherkunde. 2r Theil. gr. 8.

Dr. C. E. Weissens Aufsätze über einige unerörterte Gegenstände des deutschen Staatsrechts. gr. 8.

J. F. W. Widenmanns Handbuch der Mineralogie. Mit einer illuminirten Farbentabelle und einem Kupfer. gr. 8.

C. J. Jagemanns italienische Chrestomathie aus den Werken der besten Prosaisten und Dichter gesammelt und mit Anmerkungen begleitet. 1r Th. gr. 8.

Digitized by Google

Verzeichniß der Geißlerischen Mineraliensammlung zu Leipzig. 2 Th. 8. (44½ Bogen.)

Dies gab ich 1792. zum Nutzen derer heraus, die sich ihr Mineralien-Kabinet durch Ankauf einzelner guter und rarer Sachen möglichst completiren wollen. Ich setzte, um doch einigermaßen, wegen der Druckkosten dieses Verzeichnisses, schadlos gehalten zu werden, den Preis zu 1 Rth. — Dieser Preis scheint, obgleich er, gegen die Bogenzahl gerechnet, äußerst billig ist, den Liebhabern doch zu theuer zu seyn. Ich will, um die andre Absicht, den Liebhabern mit meinen Kabinet bekannt zu machen, zu erreichen, den Preis möglichst herunterseßen, ja um nur auf die Insertionsgebühren dieses Avertissements zu kommen, biete ich es jedem für 12 gr. an, und füge noch das hinzu: wer nach demselben etwas aus meiner Sammlung verschreibt, erhält den Betrag von 12 gr. im Ankauf der ausgesuchten Sachen gut gethan. — Da die Liebhaber glauben möchten, daß das Mehrste und Beste aus dieser großen Sammlung bereits verkauft sey, — wie denn in der That auch seit der Zeit viele Sachen verhandelt worden sind — so dienet ihnen inzwischen zur Nachricht, daß alles wieder sehr wohl durch noch verhandene Doubletten, als auch durch neue Sachen ersetzt worden ist. Was in Rücksicht der Abweichungen der Neuen von den bereits beschriebenen, den Unterschied der Preise betrifft, so kann man sich, wenn man sich schriftlich an mich wendet, sowohl genauer davon informiren, als auch die reelste Bedienung gewärtig seyn. Es sind auch noch viele ganz neu entdeckte *Fossilien*, welche nicht mit im Catalog stehen, worunter Prachtstücke sind, bey mir zu haben. — Endlich merke noch an, daß das Verzeichniß, wer es nicht unmittelbar von mir beziehen will, durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu bekommen ist, indem die Gräffische Buchhandlung in Leipzig von mir Exemplare hiervon in Commission genommen hat.

Leipzig, den 8. April 1794.

Johann Gottlob Geißler,
Gold- u. Silberarbeiter.

Johann Gottlieb Feind in Leipzig, hat die von Hn. Johann Friedrich Junius daselbst, bisher geführte Buchhandlung künftig übernommen, und wird selbige von itzt an für seine Rechnung fortsetzen. Außer dem bekannten ältern Verlage, werden in der bevorstehenden Jubilate-Messe, neu bey ihm zu haben seyn:

Clodius, E. A. H., Gedichte. 8.

Frank, J. P., drey medicinische Abhandlungen. 1) Einrichtung eines klinischen Instituts; 2) allgemeine Apotheker-Ordnung; 3) Einrichtung eines medicinischen Collegii. Aus d. Ital. übersetzt, von D. S. C. Titius, mit dem Schattenriß des Verfassers. gr. 8.

Heydenreichs, K. H., Naturrecht, nach Gründen der Vernunft. 1. Band. 8. Der 2te erscheint in künftiger Michaelis-Messe.

Kuinoehl, C. F., Observationes in novum Testamentum. 8.

Leonhardi, F. G., Staats-Regierungs-Grundsätze. Ein Handbuch für Vorlesungen. 2r Th. gr. 8. wird auf Johanni fertig.

Stockmanni, Dr. A. C., Elementa juris georgici saxonici in usum academicum et forensem. 8.

Winkler, Dr. G. L., über die willkührliche Verkleinerung der Bauer-Güter bey gleichförmiger Vertheilung derer darauf haftenden Pflichten. 8.

Zeviani, G. V., über die Hypochondrie, hypochondrische Flatulenz, Windsucht, und die übrigen Blähungsbeschwerden. Aus d. Ital. mit Anmerkungen von F. L. Kreysig. 8.

Zschaters, C. G., Wechsel-Tabellen über die am meisten vorkommenden Wechsel-Geschäfte. gr. 4.

Hermes, J. T., neue Predigten für die Sonntage und Feste des ganzen Jahres, od. 2r Jahrgang. 8.

Wochenblatt, neues Wittenbergisches, eine Sammlung von Aufsätzen und Wahrnehmungen über die Haushaltungskunde, das Gewerbe, Naturkenntniß etc. 1r Band f. d. Jahr 1793.

Der 10te und 11te Band, od. die Jahre 1791. und 1792. des von Hr. Prof. Titius herausgegebenen wittenbergischen Wochenblatts, sind ebenfalls in obgedachter Buchhandlung zu haben.

Bey mir ist so eben in Commission herausgekommen:

Anekdoten und Charakterzüge in den Feldzügen gegen die Neufranken gesammelt. 1s u. 2s Heft, 8. 94. jedes 5 gr.

Winke für Feld- und Lazareth-Prediger, ihr Amt bey kranken und verwundeten Kriegsmännern mit Nutzen zu führen, von *Heinr. Theodor Stiller*, königl. Preuß. Feldprediger bey dem hochlöbl. Infanterie Regimente von Kleist, nebst einer Vorrede des Herrn Konsistorialraths *C. D. Küster*. 8. 94. 8 gr.

Die Kettenregel, theoretisch und praktisch erläutert, von *Karl Hunger*, 4. 1793. 6 gr.

Das von mir angekündigte *Leben Friedrichs des zweyten* K. v. Pr. für den Bürger- und Bauernstand bearbeitet von Fr. Sam. Mursinna, erscheint zur Ostermesse.

Halle, im März 1794.

J. Fr. Dost.

Von den, in der Gothaischen Zeitung 1793. Ausländ. Lit. No. 8. S. 58. bereits angezeigten

Roman Conversations, or a short description of the Antiquities of Rome; and the Characters of many eminent Romans etc. London, in 2 Vols. — Vol. I. 1792. gr. 8.

wird in einer angesehenen Buchhandlung auf die nächste Ostermesse eine deutsche Uebersetzung mit Anmerkungen herauskommen.

Crome.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 42.

Mittwochs den 23ten April 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

1. Ankündigungen neuer Bücher.

Auf die im *Reichs-Anzeiger* N. 69. d. J. S. 640. geschehene Anfrage: Ob es mehr als eine Ursache der Entstehung der *Leibes-Brüche* gebe und wie sich dieselben vermeiden lassen, kann man vorläufig die Nachricht geben, dass die in der Erfurtis. gelehrten Zeitung 3 St. 1794. S. 17. und Reichs-Anz. N. 28. S. 251. 1 B. 94. erwähnte Abhandlung des Hn. Professor *Weisenborn* allhier zu nächster Jubilate-Messe unter folgendem Titel: *Bemerkungen über die zeitherige Gewohnheit hohe Beinkleider zu tragen als eine bis jetzt nicht bemerkte Ursache öfterer Leistenbrüche und von einer neuen Art elastischer Bruchbänder, welche Brüche auch schon erwachsene Personen radikal heilen.* 4. in meinem Verlage erscheinen und darin umständliche Erklärungen über die Ursachen der Entstehung und radikalen Heilung mitgetheilt auch eine Zeichnung eines neuen Bruchbandes in Kupfer dargestellt wird. Wenn die halbe Zirkelweite des Leibes, von dem Fleck des Unterleibes an, wo der Bruch durchtritt; über die Hüfte bis zum Rückgrad, mit einem biegsamen Drat genommen und auf einen Bogen Papier abgezeichnet, übersendet wird: so erbietet sich der Hr. Prof. *Weisenborn* dieses Bruchband unter seiner Aufsicht verfertigen zu lassen. Die Kosten betragen ohne Porto 2 Rthlr. 8 gr. und den Gebrauch lehrt die Abhandlung.

Erfurt den 25ten März 1794.

G. A. Keyser.

Rebeur, C. L. von, über den ungünstigen Anfang der von Carmerschen Justiz-Verbesserung. Ein Fragment zur Justiz-Geschichte unter Friedrich dem Einzigen ist in Leipzig bey den Gebrüdern Gräff, und in Berlin bey Schöne unter der Stechbahn für 4 gr. zu haben.

Zu dieser Jubilatemesse erscheint in meinem Verlage ein Werk betitelt:

Versuch einer Apologie der Offenbarung.

Der Verfasser desselben hat sich bemüht, das endliche Resultat aller Untersuchungen über *Offenbarung*, welche insbesondere durch die kritische Philosophie veranlasst worden sind, mit der grösesten Unpartheylichkeit zu ziehen; und hat eben dadurch, wie Verleger glaubt, nicht blos der Theologie als Wissenschaft, sondern auch der Religion selbst, einen nicht geringen Dienst erwiesen. Da Leser, die einigermasen mit den Bedürfnissen unsers Zeitalters bekannt sind, wissen werden, wie erwünscht gerade jetzt die Erscheinung eines solchen Werks seyn müsse: so glaubt Verleger mit gutem Recht, das Publikum schon im Voraus auf dasselbe aufmerksam machen zu können. Das Buch ist übrigens in einer Sprache geschrieben, die nicht blos dem Gelehrten von Profession, sondern jedem nachdenkenden Leser verständlich seyn wird, denn die Schulausdrücke, selbst der neuern Philosophie, sind darin so viel als möglich, vermieden worden.

Jena, den 2 April. 1794.

J. M. Mauke.

Von

Heron's general History of Scotland Vol. I.

erscheint in der Michaelismesse 1794. eine deutsche Uebersetzung mit des Engl. Verfassers Bewilligung.

M*.

Das zweyte Bändchen des *neuen Kinderfreundes* erscheint zu Ostern noch ganz gewiss und kann von den Interessenten desselben in der Barthischen Buchhandlung, der Zeitungsexpedition und dem Intelligenzkomtoir in Leipzig, in Dresden in den Gerlachischen und Hilscherschen Buchhandlungen, im Addresskomtoir, dem Lekturkabinet und dem Hn. Sprachm. Schwarz, in Meissen in der Erbsteinischen Buchhandlung abgeholt werden. Es besteht abermals aus 13 Bogen Text, einem Kupfer, welches die Schlittschuhbahn bey Amsterdam, einer Vignette, welche eine sibirische Hundeschlittenfahrt darstellt, und zwey Compositionen zu einem Winterliede und einem Liede auf den Gebrauch der Zeit. Das dritte Bändchen erscheint zu Johannis, das vierte zu Michaelis und fernerhin alle Vierteljahre ein Bändchen.

Engelhardt.
Merkel.

Herr *Ebert*, bekannt durch eine engl. Grammatik und ein engl. Lexicon, hat den *Vicar of Wakefield* mit Accenten herausgegeben, und macht durch eine kurze vorangedruckte

Digitized by Google

druckte Anweisung zur englischen Pronuntiation, mit Hinsicht auf die eigenthümliche Bestimmtheit seiner Accente dies Buch noch mehr und ganz vorzüglich geschickt, Anfängern das Lesen dieser Sprache zu erleichtern.

Aloys Doll, Buchhändler in Wien, hat zur nächsten Ostermesse folgende neue Verlagsartikel:

Albert der Abenteurer. Ein satyrischer Roman. Mit Titelkupf. 8. 16 gr.

Anna Boley, Königin von England. Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen von Korompay. Aufgeführt auf dem k. k. Nationaltheater 8. 5 gr.

Rudolf von Felsek, oder die Schwarzthaler Mühle. Ein Ritterschauspiel in 5 Aufzügen von Korompay. Aufgeführt auf dem k. k. Nationaltheater. 8. 5 gr.

Vesper, die sicilianische. Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen von P. U** in L**. 8. 5 gr.

Fischer (J. H.) praktischer Briefsteller für alle Fälle des gemeinen Lebens. Zweyte verbesserte Auflage. 8. 6 gr.

Leipizer (Joh.) vollständiger Gartenkalender nach dem vaterländischen Klima und der Natur der Gewächse entworfen. 8. 20 gr.

Blumenlese, poetische. Von Auffenberg, Schleifer und Gruber. Denkmal der Freundschaft. 8 8 gr.

Fragen, kritische, über Rechtgläubigkeit und Ketzerey. von einem Vetter des Thomas Freykirch. 8. 12 gr.

Predigten auf die hohen Festtage des Herrn, Mariens, und der Heiligen. Zweyte umgearbeitete Auflage. 3 Theile gr. 8. 2 Rthlr.

— — über die Leidensgeschichte Jesu. Gesammelt von dem Herausgeber der Festpredigten. gr. 8. 1 Rthlr.

Ortmann (Aug.) kurze Frühpredigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahres. Dem gemeinen Volke vorgetragen. 2 Theile. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

— — über die Bildung, Bestimmung und Pflichten des weiblichen Geschlechts. In acht Predigten vorgetragen. gr. 8. 9 gr.

Exner (P.) christliche Sittenlehre. Eine Erklärung des fünften Hauptstückes von der christlichen Gerechtigkeit im k. k. Normalkatechismus. 2 Bändchen. 8. 20 gr.

Scherer (J. A.) von der Schadlichkeit der Lebensluft in langwierigen Brustentzündungen. 8. 4 gr.

Nachricht wegen Christs Schriften.

Die unterzeichnete Buchhandlung macht bekannt, dass Herr *Martyni-Laguna* in Zwickau *Christs Schriften*, die er mit vieler Mühe gesammelt, und zu denen er noch handschriftliche Zusätze erhalten hat, in ihrem Verlage herausgiebt, und dass sie sich bemühen wird, dem Werke auch äussere Vorzüge zu verschaffen.

Die Vossische Buchhandlung in Berlin.

Von den fliegenden Blättern, dem französ. Krieg und dem Revolutionswesen unserer Zeiten gewidmet, ist das Februar-Heft erschienen und enthält: 1) Wie wird es am Ende des Jahres 1794. aussehen? 2) Nachtrag zur Fitzgeraldschen Note. 3) Schreiben aus Lausanne und Frankfurt am Mayn. 4) Uebersicht vom Jänner d. J. 5) Miscellen, 6) Nekrolog eines Deutschen im Revolutionsstyl. 7) Revolutionsschriften. 8) Jacobinerneuigkeit. 9) Das deutsche Vaterland ist in Gefahr. 10) Schreiben an einen K. K. Minister, im December 1793. 11) Acten des vorgeblichen Convents zu Edinburg. 12) Merkwürdige Bruchstücke aus Mallet-du-Pans trefflicher Schrift. 13) Einen Plan von der Stellung der Armeen vor Landau im December 1793.

Von *Barruel histoire de la persecution du Clergé pendant la Revolution françoise à Londres* 1793. erscheint in meinem Verlage eine Uebersetzung, und zwar zur grössern Bequemlichkeit des Lesers in 3 Bändchen, wovon um Johanni der erste erscheinen wird. Dieses Werk setzt manche Seite der Franz. Revolution in ein helles Licht, welche die blos politischen Geschichtschreiber gröstentheils nur zu sehr vernachläsigt haben. Es ist von einer Wärme für reine Religion beseelt, welche sich dem Leser auf eine wohlthuende Art mittheilet, ihn gleichsam in die ersten Zeiten der christlichen Kirche und ihrer Verfassung zurück setzt, dabey aber von Schwärmerey, und leidenschaftlichen Invectiven weit entfernt ist.

Münster den 20 März 1794.

Friedr. Theissing.

Bey Ernst Felisch in Berlin erscheinen in der bevorstehenden Leipziger Jubilate-Messe nachfolgende neue Bücher:

1. Schale, C. F., leichte Vorspiele für die Orgel und das Clavier. Querfolio.
2. Itinerarisches Handbuch oder ausführliche Anleitung, die merkwürdigsten Länder Europens zu bereisen, nebst einer Nachricht zu allen dazu erforderlichen Kenntnissen, und einer geographisch-statistischen Uebersicht der gewöhnlichen Reiserouten und Postcourse, der vornehmsten Oerter und deren Münzsorten, Geldcourse, Maasse u. Gewichte, u. s. w. 8.
3. Maimon, S., die Kategorien des Aristoteles. Mit Anmerkungen erläutert u. als Propedeutik zu einer neuen Theorie des Denkens. 8.
4. Maimon, S., Versuch einer Logik, oder allgemeine Theorie des Denkens. gr. 8.
5. Jakobi, M. J. G., geographisch-statistisch-historisch Tabellen zum zweckmässigen u. nützlichen Unterricht der Jugend. Dritter Theil, welcher Deutschland enthält. 4.
6. Moritz, C. P., grammatisches Wörterbuch der deutschen Sprache, fortgesetzt von J. E. Stutz. 2r und 3r Band. gr. 8.
7. Repertorium, allgemeines homiletisches, oder möglichst vollständige Sammlung von Dispositionen über die fruchtbarsten Gegenstände aus der Glaubenslehre, Moral u. Weltklugheit, in alphabetischer Ordnung, nebst einem dreyfachen Register. Erster Band. gr. 8
8. Reise durch Russland in historischer geographisch-statistischer u. literarischer Hinsicht in den Jahren 1788, und 89. herausgegeben von dem Bürger Chantreau. Aus dem Französischen 1r Band.

9. Ver-

Digitized by Google

9. Versuch über die Holländische Armee, in Hinsicht auf ihren gegenwärtigen Feldzug wider die Neu-Franken, von einem Obristen der leichten Truppen, aus dem Französischen. gr. 8.

10. Vollbeding, M. J. C., practisches Lehrbuch zur Bildung eines richtigen mündlichen und schriftlichen Ausdrucks. Zum Gebrauch für Schulen. 8.

11. Moral in Beyspielen für die Jugend, mit Kupfern 8.

12. Hempel, D. G. G., pharmaceutisch-chemische Abhandlung über die Natur der Pflanzensauren und die Modificationen, denen sie unterworfen sind, nebst einer chemischen Untersuchung der Winter- und Sommereiche 8.

13. Umständliche Nachricht von der, dem grosen König Friedrich II. zu Alt-Stettin errichteten marmornen Bildsäule, nebst einer in Kupfer gestochenen Abbildung der Statue. gr. 4.

14. Nachrichten von grösstentheils Hamburgischen bildenden Künstlern, deren in Füsslis Lexicon wenig oder gar nicht gedacht wird. 8vo. Hamburg bey Gauss in Commission.

15. Wallis Anweisung, sich vor Krankheiten zu hüten, und die Gesundheit wieder herzustellen, gegründet auf vernünftige Grundsätze, und für Personen, von jeder Fähigkeit abgefasst. gr. 8.

Auf viele wiederholte Anfragen zeigen wir hiermit an, dass von unserm ersten allgemein beliebten Taschenbuche zum geselligen Vergnügen binnen wenigen Wochen die 5te Auflage erscheinen und sodann in allen Buchhandlungen Deutschlands wieder zu haben seyn wird, bis zu welcher Zeit wir also die neuen Interessenten dieses Werkchens noch um Geduld bitten müssen. Zugleich machen wir auch bekannt, dass gegenwärtig wieder komplete Jahrgänge von 92, 93 und 94. mit schönen Kupfern, Landkarten, Musik und Tänzen vorräthig sind.

Leipzig im April 1794.

Voss et Compagnie.

Bey dem Buchhändler *Friedr. Franke* in Berlin sind zur Jubilate-Messe 1794. folgende neue Verlagsbücher zu haben:

Kirchhoff, C. A. L., Ueber die Gewisheit, mit welcher der Stifter des Christenthums die Schicksale des jüdischen Volks vorhergesagt hat. 8.

Leichtsinn und kindliche Liebe; oder der Weg zum Verderben. Schauspiel in 5 Aufzügen, nach dem Engl. von Holcroft frey übersetzt vom Hn. Prof. Cowmeadow. 2te Aufl. 8.

Martialis, Marcus Valer., im Auszuge, lateinisch und deutsch. Nachlese von Karl Wilh. Ramler. 8.

Otto, W. F., Abriss einer Naturgeschichte des Meeres. Ein Beytrag zur physischen Erdbeschreibung. 2tes Bdchn. 8.

Portefeuille für Reisende durch Schlesien. Aus den Papieren eines deutschen Grafen. gr. 8.

Schulze, J. M. F., Ein paar Worte über Geographie und über geographische Lehrmethode. In Beziehung auf eine neue Charte von Europa. 8.

Seegen, mütterlicher, an meinen Sohn. 8.

Splittegarbs, C. F., Handbuch für Lehrer bey der Anleitung zum Rechnen 1r Th. Neue Aufl. 8.

Uebersicht, kurze, der von erlaubten und unerlaubten Handlungen überhaupt und von Verbrechen und deren Strafen insonderheit, in dem allgem. Gesetzbuche für die preussischen Staaten enthaltenen Verordnungen. Ein Bruchstück aus einem vollständigem Handbuche. gr. 8.

Journal litteraire de Berlin. 1794. Janvier, Fevrier Mars. 8. (Sera continué)

Für Geographen und Statistiker.

Bey dem Buchhändler Hn. Reinecke in Leipzig erscheint von folgendem Buche eine deutsche gedrängte Uebersetzung. *A Tour through the Isle of Man, by D. Robertson*; wovon man in der Goth. gel. Zeit. A. L. 13 St. 1794. eine Recension findet; die, beyläufig gesagt, aber nicht die Uebersetzung veranlasst hat, sondern erst nachher ins Publikum gekommen ist. Das Original soll mit Geschmack und Auswahl dem Deutschen wieder gegeben werden. Auch werden noch handschriftliche Nachrichten des Hn. Verfassers hinzukommen.

Der Uebersetzer.

Bey J. D. Schöps, Buchhändler in Zittau, ist zu haben:

Ober-Lausitzischer Address-Post- und Reise-Calender, auf das Jahr Christi 1794. gr. 8. Zittau, auf Schreibpapr. 20 gr. auf ordin. Papr. 18 gr.

Heynatz, J. F., Versuch eines Schulstudienplans, 4r Abschnitt, 1te u. 2te Abtheil. Von Erlernung der Lateinischen Sprache. 8. Zittau 792-93. 6 gr.

Vorläufige Ankündigung.

Die unterzeichnete Buch- und Kunsthandlnng hat unter dem Titel:

Mahlerische Skizzen von Deutschland

ein Werk veranstaltet, das in Rücksicht seines Umfangs, seines innern Gehalts und seines äusseren Prunkes der Aufmerksamkeit aller Freunde und Beförderer deutscher Kunst und Wissenschaft nicht unwürdig seyn und meist vollendet, den mahlerischen Reisen der Ausländer an die Seite gesetzt zu werden verdienen dürfte. Es enthält in schön gestochenen ganz ausgeführten Blättern von 4 Zoll Höhe und 9½ Zoll Breite, Ansichten von denjenigen Schlössern, Vesten, Klöstern, Ruinen etc. welche sich nicht nur wegen ihrer romantischen Lage, sondern auch wegen ihrer historischen Merkwürdigkeit ganz vorzüglich auszeichnen. Wir enthalten uns absichtlich aller Anpreisung, und bemerken blos, dass die dem Publikum aufs vortheilhafteste bekannten Herren *Günther* und *Schlenkert*, jener die Bearbeitung des mahlerischen, dieser die Bearbeitung des historischen Theils dieses Werkes übernommen haben. Es beginnt mit dem Ober-Sächsischen Kreise, wovon das erste Heft nächstkünftige

Digitized by Google

tige Ostermesse erscheint. Die Verlagshandlung ist Bürge, dass das Werk ununterbrochen fortgesetzt werden, und von Messe zu Messe regelmässig ein Heft, welcher 4 Blätter nebst 12 bis 14 Folio-Bogen Text enthält, bey hinlänglicher Unterstützung aber auch in der Folge, zur baldigen Vollendung des Ganzen, alle Messen 2 Hefte geliefert werden sollen.

Den ersten und solidesten Bestellungen, welche in allen Buch- und Kunsthandlungen Deutschlands gemacht werden können, werden die besten Abdrücke zu Theil.

Leipzig, im April 1794.

Vofs et Comp.

II. Bücher so zu verkaufen.

Bey J. D. Schöps in Zittau sind zu haben:

Fabricii Bibliotheca Graeca. 14 Vol. 4. ganz vollständig, in Pergamentband, 8 Rthlr.

Pierre Bayle Dictionnaire historique et critique, 3me Edition, revue par Mr. Des Maizeaux. à Basle 1738. 4 Vol. Fol. Schreibpr. Franzband, sehr gut conditionirt 12 Rthlr.

Nachstehende Bücher sind zu verkaufen:

In Folio.

Chronik, allgemeine, Staats-Kriegs-Kirchen- und Gelehrten-, in welcher alle geist- und weltliche Denkwürdigkeit und Geschichte, so sich vom Anfang der Welt zugetragen etc. 1 bis 4ter Theil Leipz. 1733. u. 34. in 2 Ledenb. à 3 Rthlr.

Poli, Matth. Synopsis criticorum aliorumque scripturae sacrae interpretum et commentator. V Tomi. Fol. maj. Francf. 1712. in 5. schönen Pergb. à 6 Rthlr.

Socratis Scholastici et Hermiae Sozomeni historia ecclesiastica graec. et lat. cum H. Valesii annotat. Mogunt. 1677. Pergamenth. à 1 Rthlr. 12 gr.

Homeri Ilias et Odyssea opera omnia cum vers. latina et J. Spondani Commentar. Basel 1583. Schrb. à 1 Rthlr. 12 gr.

Pramer Wolfg. Guil. Arbor Monarchica, repraesentans omnes universi orbis Monarchas, i. e. Pontifices, Imperatores, Reges, Electores, Duces et Philosophos, illorum vitam et regiminis, Annos, Regnorum ortus et occasus a Mundo condito usque ad praesentia tempora. Dieser Arbor Monarch. ist auf 7 grossen 7 Schuh breiten und 4 Schuh hohen Kupfer-Blättern von starken Papier abgedruckt und illuminirt und auf weisse Leinewand geleimt, für 60 fl. rhein. zu haben.

In Quarto.

Doddridge, Ph. paraphrastische Erklärung der sämmtl. Schriften neuen Testaments aus dem Engl. übersetzt von F. E. Rambach 5 Theile. Biel 1755-59. in 6 Leder Rück u. Eckb. à 6 Rthlr.

Allgem. Literatur-Zeitung, die Jahrgänge von 1785-92. in XVI. Papb. ganz neu à 28 Rthlr.

In Octavo.

Die neuesten Religions-Begebenheiten mit unpartheis. Anmerk. fürs Jahr 1778-88. 11 Jahrgänge in 16 Bänden brosch. wo auch noch verschiedene Stücke fürs Jahr 1789. u. 90. dabey sind, à 5 Rthlr.

Journal für Prediger 41ter bis 90 Band Halle 1778-92. brosch. à 2 Rthlr.

Schröckhs, J. M., christl. Kirchengeschichte, 2ter bis 7ter 9 u. 10ter Theil, Leipz. 1782-88. in 9 Halbfranzb. à 7 Rthlr.

Oeuvres de François de la Mothe le Vayer nouvelle Edit. XIV Volumes, gr. 8. Pfort 1756-59. in 14 Papph. à 4 Rthlr.

Kauflustige belieben sich deswegen an Hn. *Joh. Philipp Eberhardt* in Coburg in postfreyen Briefen zu wenden.

III. Bücher so zu kaufen gesucht werden.

Ich bin im Begriff, eine Sammlung der Schriften *De Judore Anglico* zu veranstalten. Bis jetzt bin ich im Besitze von ohngefehr 18 Monographien, und suche folgende:

Laur. Phrisii s. Frisii Sud. Angl. ratio, Arg. 1529.
Jo. Castrii Ep. de Sud. Angl. Antw. 1529.
H. Aurimontani Perhorrendae pestil. ephemeras ratio, Crac. 1530.
Jo. Niedemontani de Sud. A. Arg. 1529.
Jo. Rulandi — —
Jo. Tyengius de febre sudat. Amst.
Jo. Benedicti Regimen de novo morbo, S. A. Crac. 1530.

Ich rechne auf grossmüthige Unterstützung, und bitte um gefällige Mittheilung, es sey käuflich oder nur zum Kopiren.

Jena, den 8 April 1794.

D. Gruner.

IV. Vermischte Anzeigen.

Die Buchdruckerey und den Verlag des verstorbenen Universitäts-Buchdrucker Hn. Heller habe ich Endesunterschriebener an mich gekauft. Diese Bekanntmachung bin ich den Herren Buchhändlern und Verlegern schuldig, denen ich hiermit meine Officin und meine Verlagsbücher, die ich in jeder Messe mit neuen Artikeln vermehren werde, bestens empfehle.

Halle im Magdeb. im April 1794.

Joh. Gottfr. Ruff.

Die No. 23. des Intelligenzblattes der Allgem. Literatur-Zeit. dieses Jahres befindliche Anzeige des Herrn Doctor *Bretschneiders* bezieht sich blos auf gewisse Personen, welche die chemische Untersuchung des Hn. Prof. *Göttlings*, mein phosphorsaures Queckselber betreffend, falsch verstanden zu haben scheinen, und durch einen Machtspruch diesem Mittel alle Wirksamkeit absprechen, ihm allen Queckselbergehalt geradezu ableugneten. Dass aus reiner Phosphorsäure und rohem Queckselberkalch durch unmittelbare Auflösung (ohne Zusatz von mikrokosmischen Salz) ein trockenes und in destillirtem Wasser leicht auflösliches Salz erhalten werden könne, glaube ich selbst nicht, und hiermit wäre die Fehde geschlichtet.

Jena den 15ten April 1794.

Fuchs.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 43.

Sonnabends den 26ten April 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik der Universitäten.

Königsberg.

Am 20 Jun. ward das Programm des Hrn. Prof. *Mangelsdorf*, darin er von der Tugend der Dankbarkeit spricht und zur Feyer der Tettauschen und Kospothschen Gedächtnisstage auf den 22 u. 24 Jun. einladet. (1 Bog. in Fol.) im Namen des Senats vertheilt.

Am 25 August lud der Decan der Medic. Facult. Hr. Dr. u. Prof. Chph. Friedrich *Elsner* zu den kursorischen Vorlesungen des Dd. Hn. Joh. Chph. *Bauch*, a. Birksdorf bey Ohlau in Schlesien, durch ein Progr. ein: welches: *Animadversionum ae morbis exanthematicis, Particula secunda* überschrieben, (b. Hartung auf 16 S. 8.) ein.

Am 23 Sept. ward die Feyer der Wulf- u. Geelhaarschen milden Stiftung für die Universität, und zwei Tage darauf die Feyer des königl. Geburtstages durch öffentliche Reden des Hn. Prof. *Mangelsdorf* in dem gröfsern akad. Hörsal begangen.

Am 1 October vertheidigte unter dem Vorsitz des Hn. Hofrath u. Leibarztes, *Metzger*, Hr. Joh. Chph. *Bauch* eine *comment. medico-forensem de monstris.* (48 S. in 8.) Ihm ward am 11 Oct. die Doctorwürde öffentlich ertheilt.

Am 3 November kündigte Hr. Dr. u. Prof. Carl Gottfr. *Hagen* die kursorischen Vorlesungen des Dd. Hn. Wilhelm Friedr. *Schleyer*, durch sein progr. *quartum de plantis in Prussia cultis* ein.

Am 21 Nov. vertheidigte dieser Hr. *Schleyer*, a. Liefland gebürtig, *morbi variolosi delineationem aphoristicam* (30 S. in 8.) ohne Vorsitz, worauf ihm am 25sten die Doctorwürde ertheilt wurde.

Am 25 December liefs der academische Senat das Weihnachtsprogramm des Hn. Dr. u. Prof. *Hosse* unter der Aufschrift: *Laudes Dei, Christo nato, ab angelis celebratae* (12 S. in 4.) austheilen.

Am 16 Januar 1794 lud der Hr. Prof. *Mangelsdorf* im Namen des Senats, zu der auf dem Krönungstag Preufsens zu haltenden Rede durch ein Programm, ein. Nach der Rede wurde ein lateinisches Gedicht herum gereicht.

Am 9 März lud Hr. Dr. u. Prof. Hagen zu den kursorischen Vorlesungen des Dd. Hn. Nathan. *Baersohn*, a. Posen in Südpreufsen, durch ein Programm auf 40 S. in 8. ein, darin er zum fünftenmal *de plantis in Prussia cultis* redet.

II. Todesfälle.

A. B. Königsberg d. 11 Febr. 1794. Zu *Rom* verstarb am 13 Oct. 1793 ein geborner Preufse, der Russ. Kais. Rath *Reifstein*. Er war 1719 am 22 November zu Ragnit in Ostpreufsen geboren, besuchte die hiesige Loebenichtsche Schule, bildete sich auf der Königsbergischen Universität, ward einer der ersten Mitarbeiter in der königl. deutschen Gesellschaft, und Trieb, seine Kenntnisse zu erweitern, veranlafste ihn zu einer Reise nach Deutschland. Seine Miniaturmalerey half ihm anfänglich bey seinen nicht sehr günstigen Glücksumständen durch, bis er auf *Gottscheds* Empfehlung 1745 Pagenhofmeister in Cassel ward, wo er auch bis 1758 blieb. Er begleitete hernach den jetzigen dänischen Kammerherrn Friedr. Ulr. Graf. v. Lynar auf Reisen durch Deutschland, Frankreich und Italien; erwarb sich in Rom besonders *Winkelmanns* Freundschaft und beschlofs, in seiner Nähe seine Tage zu durchleben. *Winkelmann* nannte ihn in seinen Briefen einen biedern, kunsterfahrnen Mann und er galt nach jenes Tode für den gröfsten Alterthumskenner in Rom Der Cardinal *Albani* trug ihm, wenn er das römisch-kathol. Bekenntnifs annehmen wollte, *Winkelmanns* Stelle an; die Rufsische Kaiserin ernannte ihn zum Hofrath und Ehrenmitgliede der Petersburgschen Akademie, auch Aufseher der Anstalt zur Erziehung junger Griechen in Rom mit einer ansehnlichen Pension; dergleichen er auch vom Badenschen Hofe erhielt. Mit einer unterscheidenden Dienstfertigkeit machte er deutsche Künstler und angesehene Reisende mit den Merkwürdigkeiten Roms bekannt. Ein früheres Product seiner Feder ist die Uebersetzung der Archenholzischen Geschichte der Königin *Christina* von Schweden. Von seiner Geschicklichkeit in der Malerey, besonders der enkaustischen mufs man *Winkelmanns* Geschichte der Kunst und des Alterthums nachsehen. Mit

Digitized by Google

demjenigen, was er von seinen Pensionen ersparte, da er eingezogen und unvermählt lebte, unterstützte er lebenslang seine Anverwandten in Preußen, besonders eine noch lebende, dürftige Schwester, die eine Predigerwitwe ist. Er war in Ansehung seines Kopfs und Herzens werth, daß jeder gute Preuße sich dieses seines Landmanns erfreuete.

Zu *Königsberg in Pr.* verstarb am 4 November 1793 der königl. Pupillen- und Hofrath, auch erster Obersecretair bey dem Preuß. Etatsministerium, Hr. Doct. Jur. *Georg Theodor Schinemann*, in einem Alter von 76 Jahren. Er verwaltete von 1742 bis 1764 eine juristische Profession, durch welche er viele, in ihren jetzigen Aemtern ihm Ehre machende Zöglinge bildete. Er hat auch manches geschrieben, was nicht eben voluminös ist, aber doch sehr gebildete, gute Kenntnisse verräth, worüber *Goldbeck* nachzusehen ist. Nach seiner Entsagung von den akademischen Geschäften, wozu ihn der Geschäftskreis, in welchen er seiner allgemein anerkannten Verdienste wegen gezogen ward, veranlaßte, ließ er und mußte seine Feder fürs gelehrte Publikum ruhen lassen.

Danzig. Am 17 Jan. 1794 starb allhier Hr. D. *Wilhelm Paul Ver Portenn*, Rektor des Akad. Gymn. u. Pastor der Trinitatiskirche. Er war 1721 zu Neustadt a. d. Heyde im Coburgischen geboren. Die beyden wichtigsten Aemter, in welchen er Nachfolger seines Vaters *Albert Meno* war, hat er 23 Jahre mit Ruhm und Nutzen bekleidet. Mit ihm stirbt eine altadeliche niederländische Familie, oder (wofern ein durch öffentliche Nachrichten bekannter reicher Kaufmann gleiches Namens in *Triest* zu derselben gehört) wenigstens eine Linie dieser den Grausamkeiten des Herzogs von Alba im 16ten Jahrh. entflohenen Familie aus, indem er nur eine einzige mit Hrn. Archidiak. *Lengnich* verbundene Tochter hinterläßt. Seine Lebensumstände und Schriften sind in *Goldbecks lit. Nachr. v. Preußen.* I Th. p. 133. u. 2 Th. p. 103. kurz angezeigt, letztere auch in *Meusels gel. Teutschl.* Hinzuzufügen ist noch, daß er auch Ehrenmitglied der Leipz. Gesellschaft der freyen Künste war, und von seinen Schriften sind nachzuholen: *Diss. de Coniugio Clericorum* (Spicilegium Calixti) Pars 1. Ged. 1785 P. 2. ib. 1786. 4. *De animarum Statu post mortem medio*, ib. 1790. 4. *Theses ex Theol. Symbol.* ib. 1791 4. *Progr. de manibus eorumque natura et visione*, ib. 1787. 4. *Spes emendationis ecclesiae Rom. nostris temporibus inchoata quidem, sed inanis*, ib. 1789. 4. Zum Druck hat er noch kurz vor seinem Tode ausgearbeitet und in der Handschrift hinterlassen den *Entwurf einer Geschichte der vom Herzoge Ernst von Sachsen Gotha versuchten Beförderung des innern und äußeren Wohlstandes der Evang. Luth. Kirche, mit Urkunden* — ein Werk, das etwa 15 bis 18 Bogen im Druck füllen dürfte.

III. Beförderungen.

Danzig d. 31 Jan. 1794. Hr. *Joach. Wilh. Weickhmann*, D. d. R. und bisheriger Rathsherr der Rechten Stadt ist von Sr. kön. Maj. von Preußen zum Kriegesrath und Bürgermeister ernannt worden — und Hr. *Michael Groddeck* hat das Diplom eines Geheim. Kriegesr. u. ersten Polizeybürgermeisters erhalten.

Zu *Königsberg in Preußen* ward der Hr. Mag. Johann Friedrich *Genschen*, zweiter Inspector des Alumnats auf der Universität, der sich durch die Schrift: *Bestätigung der Schulzischen Theorie der Parallelen und Widerlegung der Bendavidschen Abhandlung über die Parallellinien.* (Königsb. 786. 71 S. in 8.) noch mehr aber durch den von unserm *Kant* ihm übertragenen *Auszug aus der Kantischen Naturgeschichte und Theorie des Himmels* (welcher den Herschelschen Abhandlungen über den Bau des Himmels; Königsb. 791. 8. beigedruckt ist) rühmlichst bekannt gemacht hat, zum zweiten *königl. Bibliothekar* bei der Schloßbibliothek ernannt.

Eben daselbst ist der bisherige Pfarreradjunct G. M. *Sommer*, der die obenangeführten *Herschelschen Abhandlungen* aus dem Englischen übersetzt, nach dem Tode seines Seniors, *Pfarrer* und erster Prediger bey der Haberbergschen Kirche geworden.

Auch ward der Hr. Doct. u. Prof. auch Oberinspector des Collegii Fridericiani Sam. Gottl. *Wald* zum vierten *Beysitzer* bey der hier etablirten und nun in aller Thätigkeit sich befindenden *geistlichen Examinations-Commission* ernannt; auch ist

Der Hr. Johann Michael *Hamann* vom Magistrat zu Königsberg zum Conrector bey der Altstädtischen Pfarrschule gewählt und vom Oberschulcollegium bestätigt worden. Er ist ein Sohn des sehr berühmt gewordenen preuß. Schriftstellers Johann Georg *Hamann*, der auf einer Reise im Auslande vor wenigen Jahren verstarb. Dieser junge Mann hat *poetische Versuche.* (Libau 791. in 8.) herausgegeben; noch mehr aber durch eine Abhandlung *de Socrate cum discipulis libros Veteum tractante* (Königsb. 793. in 8.) sich dem hiesigen gel. Publikum empfohlen.

IV. Vermischte Nachrichten.

Königsberg in Preußen im Febr. 1794. — Die hiesige königl. deutsche Gesellschaft hat seit kurzem zwey feyerliche Tage öffentlich begangen. Der 21 Nov. 1793 war der Tag ihrer funfzigjährigen Stiftung. Nach einem Prolog des Hn. Kirchenrath *Hennig*, des Präses dieser Gesellschaft, verlas zuerst Prof. *Wald*, der Director, die Geschichte und Verfassung derselben (die auch nachher mit einem Verzeichniß ihrer entfernten und hiesigen Mitglieder, auf 3 Bog. in 8. abgedruckt ist) und Secr. *Funk* ein Gedicht auf diese Jubelfeyer. — Nun folgten die Vorlesungen einiger Ehrenmitglieder. Der Kirchenrath *Borowski* erneuerte das Andenken an den ehemaligen preuß. Theologen D. *Quandt*, den K. Friedrichs II Beifall so sehr auszeichnete; der Consistorialrath *Graef* gab einen Versuch zur Beantwortung der Frage: Ob die Concordienforme das Ansehen eines symbolischen Buchs in Preußen erhalten hat? welche er verneinte; v. *Baczko* lieferte eine Charakteristik des preuß. Etatsministers von Gaudi, worauf noch eine Vorlesung über das Verhältniß der Moral zur Poli-

Digitized by Google

Politik von D. *Schmalz* folgte. Der Präses schloss die Feyer mit Bekanntmachung der neuernannten Mitglieder. Unter den Ehrenmitgliedern waren *Göthe*, *Herder*, *Wieland*, *Adelung*, *Seiler*, *Kästner*, *Forster*, *Ramler*, *Engel*. — — Am 18 Jan. 1794 feyerte die Gesellsch. das Fest der preussischen Königskrone, wobey der Bibliothekar *Gerber* über die Frage: Können die französischen Maximen in gut organisirten monarchischen Staaten gebilliget werden, zuerst redete. Dann ward nach einem Gedichte, welches der Secr. *Funk* verlas, eine Abhandlung des Mag. *Hoffmann* über die Schiffbarmachung des Flusses Alle in Ostpreussen, und von Kirchenrath *Hennig* ein Aufsatz von den Ueberresten der alt-preussischen Sprache, in Benennung einiger Städte und Dörfer in Ostpreussen gelesen. — Sonst erhält sich die Gesellschaft durch die Herausgabe des fünften Jahrgangs des preuss. Archivs und durch die öffentlichen monatlichen Zusammenkünfte, bey welchen die Ehrenmitglieder Vorlesungen halten, in der bisherigen Thätigkeit.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der *Weidmannischen* Buchhandlung in *Leipzig* werden in der bevorstehenden Ostermesse folgende neue Bücher erscheinen:

Bell's, Benj., Abhandlung über den bösartigen Tripper und die venerische Krankheit; aus den Engl. übers. 2 Theile. mit 1 Kupfert. gr. 8.

Croix, Hrn. de la, Verfassung der vornehmsten europäischen Staaten u. s. w. 4 Theil. gr. 8.

Donndorffs, J. A., ornithologische Beyträge zur XIII Ausgabe des Linneischen Natursystems 1 Band. Raubvögel, spechtartige Vögel u. s. w. gr. 8.

Auch unter dem Titel:

Zoologische Beyträge zur XIII Ausgabe des Linneischen Natursystems. 2 Band, *die Vögel*. 1 Theil: Raubvögel u. s. w.

Fuss, Joh. Sam., Beyträge zur Beruhigung über diejenigen Dinge, die den Menschen unangenehm sind, oder seyn können; u. s. w. 4 Bands 1 Stück. 8.

Grabmal Homers, das vermeinte; nach einer Skizze des Hrn. *Lechevaliers* gezeichnet von J. D. Fiorillo. Erläutert von *C. G. Heyne*. Mit 3 Kupfert. gr. 8. Auf Schreibpap. u. auf holländ Pap.

Meusselii, Jo. Geo., Bibliotheca historica etc. Vol. VII. Pars I. 8. maj.

Museum für die sächsische Geschichte, Litteratur und Staatskunde. Herausgegeben von D. *C. E. Weisse*. 1 Theil. gr. 8.

Schoenemanni, C. T. G., Bibliotheca historico-litteraria patrum latinorum etc. Tom II. 8. maj.

Sinclairs, John, statistische Nachrichten von Schottland. Im Auszuge aus dem Engl. übersetzt von D. *Joh. Phil. Ebeling*. 1 Band gr. 8.

Strabonis, Rerum geographicarum libri XVII. ad opt. codices emendavit, varietate lectionis et animadversionibus illustravit *Jo. Phil. Siebenkees*. Tom. I. 8. maj.

Tittmanns, D. C. C., christliche Moral. Dritte verbesserte und vermehrte Ausgabe. gr. 8.

Voigts, K. Chr., Zusatze zu seinen neuesten Versuchen zur Erleichterung der praktischen Geometrie. Mit 1 Kupfert. gr. 8.

(Die Fortsetzung künftig)

Es bedarf in unsern Tagen keines Beweises, wie nützlich und sogar wichtig es sey, die Jugend und ungelehrten Stände mit den Schätzen der Natur bekannt zu machen. Unser Publikum hat mehrern Unternehmungen zu dieser Absicht, und besonders dem bekannten vortreflichen Biderbuche des Herrn *Bertuch* seinen ganzen Beyfall geschenkt, und dadurch bewiesen, dass es den Werth und Nutzen dieses Unternehmens zu schätzen weiss. Ich bedarf also auch hier wohl keiner Rechtfertigung, wenn ich einen Versuch wagen will, die *Pflanzenkenntniss* bey der Jugend und den Ungelehrten zu verbreiten. Man ist schon ziemlich allgemein von dem Nutzen und Annehmlichkeiten dieses Studiums überzeugt; und hat schon in mehrern öffentlichen und Privat-Erziehungsanstalten angefangen, diesen Theil der Naturgeschichte mit vorzüglicher Sorgfalt vorzutragen. Ein geringes Nachdenken wird auch jeden Unbefangenen gar leicht überzeugen, dass es sehr angenehm und nützlich seyn müsse, den Namen, die Kennzeichen und den Nutzen jeder Pflanze zu kennen, auf die ihn sein Spaziergang mit jedem Schritte führt.

Ich werde also zur Erleichterung des Studiums dieser Wissenschaft ein *botanisches Bilderbuch*, oder Abbildungen und Beschreibungen der in Deutschland wild wachsenden Pflanzen für die Jugend und Liebhaber der Kräuterkunde herausgeben. Die Beschreibungen, die in deutscher, französischer und englischer Sprache geliefert werden, habe ich so allgemein verständlich und angenehm, als es in meinen Kräften stand, und als es die Wissenschaft selbst erlaubte, auszuarbeiten gesucht. Zur Empfehlung der Abbildungen darf ich weiter nichts sagen, als dass sie nach den sorgfältigsten Zeichnungen, von einem der ersten Kupferstecher Deutschlands, dem Herrn *Capieux* in Leipzig, gestochen, und unter der Aufsicht eines Kunstverständigen in Meissen illuminirt werden.

Hamburg.

Friedrich Dreves.

Digitized by Google

Wir haben den Verlag dieſes *botaniſchen Bilderbuchs* übernommen, und verſprechen dem Publikum, auch von unſerer Seite alles Mögliche zur Vollkommenheit dieſes ſo nützlichen Werkes zu leiſten. Druck, Papier, und überhaupt das ganze Aeuſſere ſoll ſo elegant als möglich ſeyn.

Jedes Heft, das aus ſechs kolorirten Kupfertafeln, nebſt dazu gehörigem Text beſteht, und mit einem grünfarbigen Umſchlag verſehen iſt, wird die Abbildung und Beſchreibung von eben ſo viel Pflanzen enthalten. Ungeachtet der vielen Koſten, die ein ſolches Unternehmen erfordert, hoffen wir doch im Stande zu ſeyn, jedes Heft für 16 gr. liefern zu können. Das erſte Heft erſcheint zur Oſtermeſſe dieſes Jahres, und die folgenden werden mit dem Anfange jedes Monats in allen ſoliden Buchhandlungen zu haben ſeyn.

Voſs und Compagnie
in Leipzig.

An das juriſtiſche Publikum.

Der mehrmals angekündigte *juriſtiſche Almanach* oder *Annalen des teutſchen Staats- u. Privatrechts* des Hrn. D. *Knötzſchker* zu Leipzig, liegt für die Pränumeranten und Subſcribenten, (der Pränumerationspreis iſt 18 gr.) in einem farbigen Umſchlage zum Abholen bereit. Die darinnen aufgeſtellten Bruſtbilder groſſer Staatsmänner und berühmter Rechtsgelehrten ſind 1) des Hrn. Grafen v. *Herzberg*, Kön. Pr. Staatsminiſter zu Berlin, Exzellenz, von Meno Haas geſtochen; 2) des Churf. Sächſ. Geh. Conferenz-Miniſters *von Wurmb* Exzellenz, von Bolt geſt. ſodann die übrigen nach Alphabet. Ordnung; 3) des Hrn. Domherrn und Ordinarii der jur. Fakultät *Bauer* zu Leipzig, von Geyſer geſt.; 4) des Hrn. Geh. Juſtitzraths und Ordinarii *Böhmer* zu Göttingen, von Clar geſt.; 5) des Hrn. Domherrn u. Stiftsraths *von Dacheröden* zu Zeitz, von Brummer geſt.; 6) des Hrn. Geh. Hofraths und Ordinarii von *Eckardt* zu Jena, von Krüger geſt.; 7) des Hrn. Geh. Juſtitz- u. Kammergerichtsraths *Klein* zu Halle, von Bolt geſt.; 8) des Hrn. Geh. Juſtizraths *Pütter* zu Göttingen, von Stölzel geſt.; 9) des Hrn. Domherrn u. Seniors der Jur. Fak. *Püttmann* zu Leipzig, von Brummer geſt.; 10) des Hrn. D. *Sammet*, Privatlehrers d. R. zu Leipzig, von Clar geſt.; 11) des Hrn. Appell. R. und Ordinarii *Wieſand* zu Wittenberg, von Schmidt geſt.; 12) des verſtorbenen Geh. Juſtitzraths *Weſtphal* zu Halle, von Schmidt geſtochen. Auf dem Titelblatte iſt das Bildniſs Sr. Maj. Franz II, Röm. Kaiſers im Ornate von Clar geſtochen. Zur Meſſe koſtet das Exemplar 1 Rthl. 4 gr. Auch werden die Kupfer beſonders, und zwar in gröſſerm als Kalenderformate, nämlich in Octav Heftweiſe unter dem Titel: *Abbildungen berühmter Staatsmänner und Rechtsgelehrten in Teutſchland*, ſowohl ſchwarze, als engliſchbraune Abdrücke zu 1 Rthl., auch einzelne Porträts zu 4 gr. verkauft, und man hat ſich deshalb entweder nach Merſeburg an die Handlung ſelbſt in dem Gräfl. Wartensiebenſchen Hauſe der Gotthardsſtraſse, oder nach Leipzig an den Hrn. Verfaſſer in No. 764. oder auch an den Hrn. Commiſſionär Wagner in No. 688. der Ritterſtraſse zu wenden. Auſſerdem wird zur Oſtermeſſe fertig: *Deutſche Rechtſchreibung nach Adelungs Grundſätzen für Volksſchulen bearbeitet.* 8.

Merſeburg, den 28 März 1794.

Wagner und Comp.

II. Antikritik.

Ueber die Recenſion meiner Ueberſetzung des Perſius in No. 74. 75. der A. L. Z.

Dieſe Recenſion iſt nicht zu meinem Vortheil: aber ſie iſt ſo genau und gründlich, daſs ich dem Rec. vielen Dank ſchuldig bin. Nur folgende Bemerkungen darf ich mir dagegen erlauben. Rec. frägt, was iſt ein Wohlklang, ſo glatt wie eine Marmorſcheibe? Aber was iſt denn bey Perſius tam molli numero fluere, ut iunctura per laeve effundat ungues? Soll es nicht mit Fleiſs wunderlich geſagt ſeyn? Auch kann man in der Ueberſ. über der Wiederholung das *ſo glatt* den Begriff Wohlklang wieder vergeſſen. — Tendere verſum, konnt' ich doch nicht geben: Verſe ſpannen, oder richten, und *an einer Schnur meſſen, was man hernach abrunden will*, iſt nicht unverſtändlich geſprochen. Sat. 3. Warum kann beym Kreiſelſpiele nicht von Liſt die Rede ſeyn? So viel wir davon wiſſen, gehörte es mit zur Luſt des Spiels, den Kreiſel ſo liſtig zu treiben, daſs der andre nicht dazu kommen konnte, ihm einen Schlag zu geben. Sat. 5. Cor tibi rite ſalit? *Schlägt dann dein Herz nicht hoch empor? P. ſagt grade das Gegentheil: bleibt dann dein Herz noch ſo ruhig, als zuvor?* Ich weiſs nicht, wie das gemeynt iſt, aber mir däucht, meine Ueberſ. ſagt daſſelbe, nur negativ. Hoch empor ſchlagen, ſagt man ja von einem Herzen, welches nicht ruhig ſchlägt. Die mir vorgeworfenen Provinzialismen waren abſichtlich gebraucht, einerſeits um der Rede etwas Nachläſſiges und zum Theil Komiſches zu geben, andrerſeits um Perſius kühne Ausdrücke doch in etwas zu paroditen. — Dieſs wenige, um von dem vielen (gegründeten) Tadel doch einigen, wenigſtens zu meiner Beruhigung abzudingen. Uebrigens hat mir auch der Rec. den Troſt, den ich bisher in der *Schwierigkeit* des Dichters fand, nicht nehmen wollen, und ich hoffe, wenn ich einmahl an eine Ueberarbeitung dieſer Ueberſ. gehen müſste, mit der Zurechtweiſung *ſo gründlicher* Recenſenten etwas Vollſtändigeres liefern zu können.

Fülleborn, Prof

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 44.

Sonnabends den 26ten April 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Der Genius der Zeit 4s Stück, April 1794. enthält: 1) *Sind Carcerſtrafen auf Univerſitäten zweckmäſſig oder zweckwidrig?* S. 403. 2) Wird es beſſer oder ſchlimmer? S. 429. 3) Ueber die Abſchaffung der Römiſch-papiſtiſchen Kirche in Frankreich. S. 436. 4) Ueber die Barfüſsigkeit der homeriſchen Götter und Helden. Aus dem 1ſten Bande der mythologiſchen Briefe von J. H. Voſs. S. 462. 5) Den neuen franzöſiſchen Kalender betreffend. S. 471. 6) Brand des Schloſses Chriſtiansburg in Copenhagen. S. 480. 7) Nachtrag aus der däniſchen Minerva. S. 504. 8) Verſtändigung des Sprüchworts: Parva ſapientia regitur mundus. S. 518. 9) Eine Anekdote von Moſes Mendelsſohn. S. 520. 10) Der Landmann und ſein Nachbar. S. 522. 11) Schreiben eines Fürſten an den andern, aus dem 16ten Jahrhundert. S. 523. 12) Franzöſiſches Religionslied. S. 533.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Nachricht, den Almanach der Revolutions-Opfer a. d. J. 1795. betreffend. — Meinem Verſprechen gemäſs, zeige ich hierdurch die ſämmtlichen Ideen an, welche von den berühmteſten Künſtlern in ſaubern Kupferſtichen bearbeitet, diesmal dieſen Almanach zieren werden. Die Allegorien des Einbandes ſind dieſe: Auf der Vorderſeite das Sinnbild der deutſchen Freyheit — ein Eichenbaum, an welchen ein Schild gelehnt iſt. Unter dem Schutz dieſes Schildes liegt eine Korngarbe. Auf der Rückſeite — ſtürmiſches wellentreibendes Meer, auf welchem ein Schiff ſchwankt. Mitten aus zerriſſenen dicken Gewölke, das im Hintergrunde blitzt, ſtrahlt aber der Stern der Hofnung. Die Hauptidee des Titelkupfers iſt der blühende Genius der Freyheit. Die Porträts: 1) Maria Antonia, Königin von Frankreich. 2) Karl I. von England. 3) Clermont Tonnere. 4) Charlotte Corday. Die Kupferſcenen aber ſind folgende: No. 1. De Launay ergiebt ſich zum Gefangenen. No. 2. Maria Antonia kaum ihren Mördern entronnen. No. 3. Die unglückliche Königin bey der Trennung ihrer Freundinnen. No. 4. Maria Antonia wird aus dem Temple ins Criminalgefängniſs geführt. No. 5. Verſchworne des 10ten Auguſts. No. 6. Revolutions-Despotismus. No. 7. Die braven Schweizer am 10ten Auguſt. No. 8. Die pariſer Republikaner. No. 9. Clermont Tonnere's Ermordung. No. 10. Einſegnung der Septemberopfer. No. 11. Septembriſirung. No. 12. Entſchloſsenheit der Charlotte Corday. No. 13. Karl I. im Verhör: „Ich möchte wohl wiſſen, auf weſſen Autorität ich hierher gerufen bin!" No. 14. Karls Abſchied von ſeinen Kindern: „liebes Kind, bald werden ſie deinem Vater den Kopf abſchlagen." No. 15. Hinrichtung Karl I. — Weil ich auf die Herausgabe dieſes Allmanachs viel zeitiger als voriges Jahr habe können bedacht ſeyn, auch jetzt ſchon weit damit vorgerückt bin: ſo kann ich allen meinen geehrteſten Intereſſenten die Verſicherung geben, daſs die Ablieferung der beſtellten Exemplare nicht nur prompt auf einmal geſchehen, ſondern daſs auch Jedermann mit ſchönen guten Abdrücken zu ſeiner vollkommenſten Zufriedenheit verſehen werden ſoll. Um beſonders dies letztere bewerkſtelligen zu können, habe ich diesmal eine ſolche Einrichtung getroffen, daſs ich mich hierdurch öffentlich anheiſchig zu machen im Stande bin, Jedem, der ſich über die Nichterfüllung meines Verſprechens zu beklagen gegründete Urſachen haben ſollte, das Seinige wieder zurück zu geben. Und zu der nemlichen Bereitwilligkeit verpflichte ich mich auch bey dem angekündigten Pantheon der Deutſchen. Meinerſeits erwarte ich jedoch für eine ſolche öffentliche Sicherſtellung meiner Intereſſenten, daſs ſie mir auch Zeit zur Ablieferung laſſen, damit ich nicht nur alle und jede auf einmal zu befriedigen in Stand geſetzt werde, ſondern auch hauptſächlich Zeit gewinnen möge, beyde Werke ſo vollkommen als möglich zu liefern. Die Pränumeration vom Almanach iſt: in Saffian 1 Rthl. 16 gr. in engl. Band 1 Rth. 14 gr. — in gemahlter Seide 1 Rthlr. 18 gr. und in dem gewöhnlichen Kalenderbande 1 Rthlr. 8 gr. Die Pränumeration vom Pantheon der Deutſchen aber iſt: in Saffian 3 Rth. 2 gr. — in engl. Band 3 Rth. — in Marmor- und Pergamentband 2 Rthlr. 22 gr. — brochirt 2 Rth. 12 gr. — Der Termin iſt bis zur jetzigen Oſtermeſſe, nach deren Verlauf ich bitten muſs, mich mit mehrern Aufträgen zu verſchonen. Alle Pränumeranten erhalten die Kupfer doppelt, und auf 10 Exemplare wird das 11te frey gegeben.

Chemnitz, den 20. März 1794.

Karl Gottlob Hofmann,
Buchhändler.

Digitized by Google

Das *Schwäbiſche Archiv*, welches der Profeſſor *Hausleutner* in *Stuttgart* auf ſeine Koſten herausgegeben hat, iſt mit dem *ſiebenten* Stücke geſchloſſen. Dieſe Schrift iſt zu Leipzig bey *Erhard* und *Löflund* zu haben; in Schwaben wendet man ſich an den Herausgeber ſelbſt. Jedes Stück koſtet 48 kr. Rheiniſch.

Auſser vielen andern ſtatiſtiſchen und topographiſchen Nachrichten, und hiſtoriſchen Aufſätzen und Anekdoten findet man in dem Schw. Archive: Geſchichte des Schloſſes *Wellenburg*; Geſchichte der Grafſchaft Horburg und Reichenweiher im obern Elſas; Einkommen des Herzogthums Wirtemberg um das J. 1520. Beſchreibung der Reichsſtadt Ueberlingen und ihres Gebietes; über Gröſse, Volksmenge und Nationalreichthum des Schw. Kreiſes; Gewerbliſten von Murrhard, Waiblingen und Northeim; Biographie *Jac. Brucker's*; *Georg Plunckher*, ein bisher unbekannter Schriftſteller des dreyzehnten Jahrhunderts; Beyträge zu einem ſchwäbiſchen Idiotikon, katholiſche Pfarreyen in Wirtemberg und Mömpelgart; *Johann Jacob Brechter*; Briefe über die Revolution in Frankreich, *Nikodem Friſchlin*; Beſchreibung der Reichsſtadt *Wangen*; die Geiſsler; Teufelsgeſchichten; *Johann Matthias Haas*; älteſte Periode der *Wirtembergiſchen* Geſchichte; topographiſche Beſchreibung von Bibrach; vier Ulmiſche Hochzeitordnungen; Geſchichte des Frauenkloſters *Oberſchönefeld*; Offenbarungen, ein Beytrag zur Erfahrungsſeelenkunde; Materialien zur politiſchen Arithmetik; Seb. Ilfungs Wallfahrt nach S. Jago, im J. 1446; biographiſche Nachrichten von *Thomas Wizenmann* und *Tobias Mayer*.

Verlagsverzeichniß des Buchhändlers Friedrich Franke in Berlin von 1792. u. 1793.

Aſcher, S., Leviathan, oder über Religion in Rückſicht des Judenthums. 8. Drukpap. 14 gr. Scheibpap. 16 gr.

Conſiderations ſur le Dictionnaire de langue allemande conçu autrefois par Leibnitz et maintenant executé par une ſociete d'academiciens ſous le auſpices de Mr. le Comte de Herzberg par Mr. Borelly. gr. in 8. 14 gr.

Dantal, C., Friedrich der Einzige in ſeinen Privat- und literariſchen Stunden. 8. 7 gr.

Delaſſemens, les, literaires ou heures de lecture de Fréderic II. par C. Dantal. 8. 7 gr.

Elementarunterricht in der Naturlehre und Naturgeſchichte für Schulen, herausgegeben von E. J. Koch. 8. 3 gr.

Florian, des Ritters von St., neue Novellen aus dem franzöſchen überſetzt von K. Müchler. Mit Königl. Preuſs. u. Churſächſ. Privilegiis. 8. 20 gr.

Die Fürſtin. Ein Hofgemählde in 5 Aufzügen von Ottokar Sturm. 8. 10 gr.

Journal für Gemeingeiſt, herausgegeben von G. W. Bartholdy und J. G. Hagemeiſter 1792. 1s bis 6s Stück, oder Juli bis December. 8. 2 Rthl.

Koch, E. J., Hodegetik für das Univerſitätsſtudium in allen Facultäten. gr. 8. Druckpap. 10 gr. Schreibpap. 14 gr.

— literariſches Magazin für Buchhändler u. Schriftſteller. gr. 8. 1s Stk. 9 gr. 2s Stk. 10 gr.

Koch, E. J., Ueber deutſche Sprache und Literatur. Ein Aufruf an das deutſche Vaterland. gr. 8. 3 gr.

— Abſchiedsrede von ſeinen Schülern auf dem königl. Pädagogium zu Berlin. 8. 2 gr.

Mütterlicher Seegen für meinen Sohn. 8. 2 gr.

Muſenalmanach, neuer Berliniſcher, auf das Jahr 1793. herausgegeben von F. W. Schmidt und E. C. Bindemann. 12mo 12 gr.

Otto, F. W., Abriſs einer Naturgeſchichte des Meeres. Ein Beitrag zur phyſiſchen Erdbeſchreibung. 1s Bändchen 8. 14 gr.

Reiſe einer franzöſiſchen Emigrantin durch die Rheingegenden, in Briefen an einen deutſchen Domherrn, herausgegeben von E. J. Koch. 8. Drukpap. 9 gr. Schrpp. 10 gr.

Santa Vecchia, Graf von, Ein Gemählde der Schwärmereyen des achtzehnten Jahrhunderts in 5 Aufzügen von Max Roller 8. 12 gr.

Schillers Ode an die Freude in Muſic geſetzt, von C. Zelter. 4. 3 gr.

Sendſchreiben an den Verfaſſer der dringenden Bitte und Vorſtellung der ſämmtlichen Einwohner Berlins, den Theurung der Lebensmittel vorzubeugen. 8. 7 gr.

Spiel- und Leſebuch, Phyſicaliſch-Naturhiſtoriſches, für Kinder. Herausgegeben von E. J. Koch mit 72 dazu gehörigen Charten. 8. 8 gr.

Theokrits Idyllen und Epigramme, aus dem griech. metriſch überſetzt von E. C. Bindemann 8. auf fein Schreibpap. mit Vignetten 1 Rthlr. 16 gr.

Daſſelbe auf Druckpapier ohne Vignetten 22 gr.

Ueber den Menſchen und ſeine Verhältniſſe 8. auf Schreibpapier 16 gr. auf engl. Schreibpap. 18 gr.

Vieth, G. U. A., vermiſchte Aufſätze für Liebhaber mathematiſcher Wiſſenſchaften. Mit Kupfern und Figuren, 8. auf Druckpap. 12 gr. Schreibpap. 16 gr.

Weber, A. G., allgemeine Helkologie, oder nosologiſch therapeutiſche Darſtellung der Geſchwüre. 8. 16 gr.

Zeugungstheorie, einzig mögliche, oder die Erzeugung des Menſchen. Ein Leſebuch für Eheleute, Eheluſtige, Jünglinge etc. 8. Druckpap. 6 gr. Schreibpap. 8 gr.

Commiſſions Artikel.

Elteſter, O. C., Nachweiſung der Ortentfernungen nach den Poſtcurſen von Berlin ab, auf alle Handlungsplätze Deutſchlands und auf die vornehmſten Städte in Europa. gr. 8. Berlin, 1791. 14 gr.

Handwerker, der rechtſchaffene. Ein Buch für Handwerksburſche. 12mo. Berlin, 1793. 6 gr.

Hermes, J. T., Predigten für die Sonntage und Feſte des ganzen Jahres. gr. 8. Breslau, Berlin und Leipzig, 1793. 2 Rthlr.

Das Mädchen von Orleans. Ein heroiſch komiſches Gedicht in 16 Geſängen, nach Voltaire. 8. Paris, 1789. 1 Rthlr.

Oeſer, J. F., vollſtändige Haushaltungstabelle beym Ein- und Verkauf. gr. 8. Berlin, 1789.

— Tabellen über die ſteigenden und fallenden Wechſelcourſe auf groſsen Handelsplätzen, zur Bequemlichkeit der Kaufmannſchaft. gr. 8. Berlin, 1786.

Oeſer,

Digitized by Google

Oeser, J. F., Handbuch über die kurze Arithmetik oder Rechenkunst. 1r u. 2r Heft, 8. Berlin, 1789.

— nützliche Tabellen über Münze, Maas und Gewicht für jeden Stand und Gewerbe. gr. 8. Berlin, 1791.

Schulze, J. M. F., ein Paar Worte über Geographie und geographische Lehrmethode, nebst einer neuen Charte von Europa. 8. Berlin, 1793. 10 gr.

Le migliore Rime de migliore Poeti Italiani recitate nella Conversazione da Giuseppe Leonini in esmo 10 gr.

III. Neue Musikalien.

Die neue Berlinische Musikhandlung, die die nächste Leipziger Ostermesse beschicken wird, liefert zu derselben folgende neue Werke um beygesetzte Preise: 1) *Reichards Musik zu Göthe's Werken. a) Erster Band, Erwin und Elmire* im vollständigen Clavierauszuge enthaltend, 2 Rth. — *b) Zweyter Band, Göthe's Oden und Lieder* enthaltend, 1 Rth. — 2) *Deutsche Gesänge beim Clavier von Matthisson und Reichardt.* 16 gr. 3) *Kleine Klavierstücke, und italienische, französische und deutsche Lieder von verschiedenen Komponisten.* 1 Rthlr. — 4) *Sonates pour le Fortepiano par J. F. Reichardt. No. 1 et 2.* 18 gr. — 5) *VI. Allegri di bravura del Sign. Weisse.* 18 gr. — 6) *Obertura, Arie, Ariette e balli dell' Opera Brenno di C. F. Reichardt.* 1 Rthlr. 16 gr. — 7) *Reichardts Caecilia. 3s Stück.* 1 Rthlr. 8) *Dritter musikalischer Blumenstrauß.* 16 gr.

Auswärtige Kunstfreunde, die sich obige Werke verschaffen wollen, belieben denen Herren Buch- und Musikhändlern, welche zur Ostermesse kommen, ihre Aufträge zu geben, um solche von der neuen Musikhandlung zu empfangen. Kunst- und Buchhandlungen, die mehrere Exemplare für ihre eigene Rechnung nehmen, und sie gleich baar bezahlen, giebet die neue Musikhandlung funfzig Prozent Rabat. Dieses soll auch von allen übrigen Verlagsartikeln für die Zeit der Messe gelten.

IV. Vermischte Anzeigen.

Anfrage.

Wenn Personen, die von den Chur- oder Herzogl. Sächsischen Archiven genauere Kenntnis haben, Auskunft geben könnten, in welchem derselben authentische Nachrichten von den protocollarischen Verhandlungen bey Abschliessung des sogenannten Zeitzer Vertrags de anno 1567. zwischen der Albertinischen Linie und den Herrn Herzogen von Sachsen abgeschlossen, vorhanden wären, welche über die Veranlassung zu diesem Vertrage und die Ausdehnung desselben nähern Aufschluss zu geben im Stande wären: so würde man Ihnen sehr verbunden seyn, wenn Sie gegen Vergeltung Ihrer Mühwaltung dem Hn. Landschaftsagenten Thienemann zu Altenburg, darüber schriftliche Eröfnung privatim thun wollten. Doch bittet man ergebenst, dies so eilig als möglich, längstens binnen 4 Wochen, zu thun.

V. Antikritik.

Die Vertheidigung meiner lateinischen Uebersetzung von Friedrichs *Histoire de mon temps*, gegen einen Recensenten in der neuen deutschen allgemeinen Bibliothek, wird wo nicht unmöglich doch ohne Noth kostbar, und dabey fruchtlos, wo man es mit einem solchen Gegner zu thun hat, 1) der die Brauchbarkeit neuer lateinischer Schriften wider alle Erfahrung und Literairgeschichte so tief heruntergesetzt, denen wir doch seit Erasmus und Castello's Zeiten mehr im Umlauf gebrachte ächte Latinität zu danken haben, als selbst den zwar exponirten, aber nicht gehörig zum Muster für die Jugend nachgeahmten Classikern. 2) Der sogar den Druckfehler des Setzers auf dem Titel (Grypiswaldiae) dem Auctor selbst anrechnet, und eben demselben in der Vorrede Widersprüche andichtet, die einer mit ofnem Auge und redlichem Herzen wohl schwerlich darin finden mögte. 3) Der sich kein Bedenken macht, um einiger vermeinten Fehler ein Werk von 2 Alphabeten für schlecht zu erklären, welches eben so viel ist, als um ein paar tauber Körner willen einen ganzen Haufen guten Getraide auf die Strasse zu schütten. 4) Der in diesen Zeiten, wo ein jeder sich heraus nimmt, über Könige herzufahren, wie ein Thersites gegen einen Agamemnon, seine Rolle gegen den grosen *Friederich* spielt, und ihn des muthwilligen garnwitzigen Tons beschuldigt, den noch niemand in seinen historischen Werken angetroffen hat, am wenigsten in den angeführten Stellen, wo er blos mit den Reden anderer die Trockenheit der Erzählung auf eine anmuthige Art gewürzt hat. 5) Der dem Uebersetzer die Treue zum Verbrechen macht und selbst am Ende gesteht, dass die Natur der Sprachen und Sachen es nicht anders mit sich bringe. 6) Der ihm die unveränderten französischen Nahmen zur unverzeihlichen Barbarey macht, da andere hingegen z. E. die A. L. Z. übel mit dem Historiker zufrieden sind, welcher die Nahmen von Personen und Städten so räthselhaft entstellen, dass man einen eigenen Nomenclator nöthig hat. — Bey einem Critiker, der solche Gesinnung und Betragen an sich hat, und nach solchen Grundsatzen handelt, ist alle Antikritik vergeblich verschwendet. Noch eher mögte der Recensent in der Allgem. Lit. Zeitung zur Antwort einige Berichtigungen annehmen, wenn ich z. E. comitatus einen Transport mit Bedeckung (nicht commeatus) aus dem Caesar ihm erwiese Lb. I. bell. Civ. c. 48. 51. 54. Wenn ich anstatt agmen separatum eine Colonne mich mit der Auctorität des Livius und Cäsars künftig schützte, die pars, classis, bipartito, tripartito incessit exercitus sagen — wenn ich eine Stelle des Suetonius ihm beybrächte, dass Scatio nicht blos von Schiffen und Truppen, sondern auch von Magazinen und Waarenlagern genommen würde, ingleichen aus dem alten Römischen Codice. Wenn ich ihm eben das, was er mir gegen Chilias einwendet, gegen seine Legionen sagte, die in der Zahl sehr ungleich aus principibus, hastatis, triariis und 2 bis 300 equitibus bestanden und ehe eine Brigade von 6000 Mann als unserm Regiment zu vergleichen stehen. Wenn ich mich wegen der sogenannten unglücklichen Uebersetzung secum habitare bey sich selbst seyn, im Gegensatz des animo peregrinari zerstreut seyn, auf den bekannten Vers des Persius beriefe: Tecum habita

Digitized by Google

habita ut noris, quam sit tibi curta supellex — wenn ich ihm sagte, dass ich den Fehler mansiones für Cantonirungen zu nehmen, schon längst aus dem Livius vorher verbessert hätte — wenn ich den Ausdruck des Königs, Tabor und Budweis schlechte Nester zu nennen, damit vergleiche, dass Horaz eine Stadt, die so wie diese, auch auf dem Felsen lag, nidus betitelt — wenn ich sagte, ob nicht Friedens-Präliminarien besser hier praeviae conditiones pacis, oder prolusiones pacis, als summa conditionum pacis gegeben werden könnten? Wenn ich ihm einige bescheidene Zweifel vortrüge, ob wohl superstitiones sterde (im plurali) die characteristische Zeichnung des Rosenkranzgebetes, die Friedrich ausdrücklich verstanden wissen wollte, ausdrücken könnten. — Und wenn wir denn über diese Dinge besser einverstanden wären, so glaube ich auch nicht, dass er mir im Ernst den Grundsatz streitig machen würde, dass der gute französische Ausdruck sich am leichtesten und glücklichsten ins Latein übertragen lasse, z. E. crise, diligent, calamité u. precarius übersetzen liesse (ich suche ja diese Aehnlichkeit nicht in Constructionen und im Genie der Sprache, sondern in einzelnen Worten und Redensarten, und wer das leugnen will, dass die Franzosen von den Lateinern geborgt haben, der mag auch mit Varro leugnen, dass die Lateiner den Griechen das meiste schuldig sind.) Vielleicht erhielte ich dann weiter einige Nachsicht, die Wörter velitis, turma, cohors, tormentum, balistarii nicht für das zu nehmen, was sie im Römischen Lager waren, sondern wie es unsre guten Schriftsteller schon längst auf unser Militair übergetragen haben. Dafür versprache ich auch, keinen cristatum und pyrobolarium mehr als Grenadier aufzustellen, so leicht verständlich auch diese Namen wären, sondern wegen der helmartigen Mützen galeati zu sagen. Vielleicht würde er mich nicht um eines blos nicht auf Friedrichs Kürze angewandten weitläuftigen Redensart aus dem Livius in der Schlacht bey Molwitz, wo doch deferebantur und delati bey uns beyden steht, so eilfertig beschuldigen, dass ich ganz unerfahren in den alten Tactikern wäre, oder es selbst fühlen, dass er mir zu nahe gethan, wenn er mich corrigiren will: l'infanterie fut mis en trois lignes hätte ich nicht durch 3 ordines sondern acies übersetzen müssen, wo nur eine acies nöthig ist. — So wären wir bald auf einer friedlichen Art berichtiget, nur darin nicht, dass die Critik weiter nichts ist, als dass sie das Amt hat, blos auf Fehler Jagd zu machen, in Auctoren den Werth einer Rede nach ein paar darin vorkommenden Solaecismen und harten Constructionen zu bestimmen, und daraus das Talent eines Schriftstellers dem Publico darzustellen. Reisst dieses ein, so hat sie für das Reich der Gelehrsamkeit und für die Aufmunterung eines Genies keinen wahren Werth, wenigstens hätte sie Lessing nie in der Gestalt gekannt.

Greifswald, im Dec. 1793.

D. T. C. Piper.

Antwort des Recensenten der A. L. Z.

Die Stellen des Caesar Lib. I. *Bell. Civ.* C. 48. 51. 54. kommen schon in dem Lexicon vor, und sind dem R. wohl bekannt gewesen. Das Wort *comitatus* bedeutet in selbigen nicht einen Transport von Lebensmitteln; sondern die Bedeckung des Transports. *Cellarius* schreibt in einer Note zu dem 48 Kap. *Comitatus est turba ad tutius iter faciendum belli temporibus, congregata, maxime ut commeatus in amicorum castra afferrent.* Die Beybringung der Stellen des Livius, Caesar und Suetonius, welche beweisen sollen, dass *Series* bey den Alten eine Kolonne heisse; und *statio* von Magazinen und Waarenlagern gebraucht werde, will R. gewärtigen. R. hat nicht geschrieben, dass man *Regimenter* durch *legiones* geben solle. Er hat nur behauptet, dass man unsere Regimenter *eher* durch *legiones* als durch *chiliades* übersetzen könne; weil Livius und andere jenes Wort nicht nur von Römischen Truppen, sondern auch von den Karthagiensern und Samnitern, und überhaupt von den *grösten stehenden* Korps, in welche das Fussvolk abgetheilet war, gebrauchen. In so fern waren also die Legionen dasselbige, was unsere Infanterieregimenter sind. Die Brigaden sind keine stehende Korps. Die Worte *locum habitare* in der Stelle des Persius, welche wieder aus dem Lexicon genommen ist, heissen nicht so viel, *als bey sich seyn, oder Gegenwart des Geistes behalten.* In der (aus dem Lexicon gleichfalls gehohlten) Stelle des Horaz *quicunque celsae nidum Acherontiae etc.* wird die Stadt Acherontia ein Nest genannt, weil sie klein, und auf der Spitze eines hohen Bergs, wie ein Vogelnest auf einem Baum, erbauet war: welches der Scholiast bey dieser Stelle des Horaz bemerket. Was aber dem Poëten erlaubt war, darf der Geschichtschreiber nicht gleich nachmachen. Zudem lieget Budweis nicht auf einem Berg, sondern in der Ebene, und ist eine königliche wohlgebaute Stadt. Der König hat Tabor und Budweis in ganz anderm Verstand schlechte Nester genannt, als Horaz die Stadt Acherontia. Dass ein Präliminarfriedensschluss durch *summam conditionum pacis* gut gegeben werden könne, glaubet R. wegen der in der Recension angeführten Stelle des Livius, noch jetzt. Woher will Hr. D. Piper wissen, dass in Schlachten nur *Ein Treffen (acies)* nöthig; oder doch in der Schlacht bey Molwitz nicht mehrere nöthig gewesen seyen? Er führt selbst eine Stelle des Königs von der letztern Schlacht an, in welcher gesagt wird: l'infanterie fut mis en trois lignes. Lignes heissen aber nicht die Glieder der Treffen, wie Hr. D. P. glaubt, sondern die Treffen selbst. Die Glieder der Treffen heissen *rangs*, nicht *lignes*. Das übrige überlässt R. der Beurtheilung der Leser. Er hat übrigens nichts weniger zur Absicht gehabt, als den Vf. muthlos zu machen. Wenn er, der so viele Vorliebe zur lateinischen Literatur zeiget, sich entschliessen kann, die alten besten Autoren ein, oder einige Jahre lang anhaltend zu lesen und zu studieren: so werden ihm dergleichen Arbeiten sicher besser gelingen.

Der Recensent.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 45.

Sonnabends den 26ten April 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Jena.

Den 8 März erhielt Hr. Joh. Christ. Ludw. *Roddelien*, a. Rostock, nach vertheidigter Inaugural-Dissertation: *de taxo baccata Linn.* die medicin. u. chirurg. Doctorwürde. Das Progr. vom Hn. Hofr. *Nicolai* ist überschrieben: *Praemittitur commentationis de morbis gastricis origines Partic. II.*

D. 20 März wurde Hn. Joh. Gottl. *Muench*, a. Bayreuth, nach vorgängigem Examen, von der philosoph. Facult., die Würde eines Doctors der Weltweisheit ertheilt.

Kiel.

D. 14 *Nov.* 1793. vertheidigte Hr. *L. F. Hargens* a. Eutin seine Inauguraldissertation: *exhibens eorum, quae in partu praeternaturali et difficili sub ipsam partus periodum agenda sunt, Sciagraphiam systematicam*, sine praeside.

II. Beförderungen.

Giessen. An die Stelle des nach Jena zurückgegangenen Hn. Prof. *Schmid*, ist Hr. J. C. G. *Schaumann*, bisheriger Lehrer am königl. Pädagog. zum ordentl. Lehrer der theoret. u. prakt. Philosophie berufen worden, und wird, nach geendigten Wintervorlesungen zu Halle, allhier eintreffen.

III. Vermischte Nachrichten.

Ansbach. Zu der am hiesigen Karl-Alexandrinum im September des v. J. angestellten Geburtsfeyer des Königs hat Hr. Prof. und Rect. *Faber* mit einem Programm auf XXVII S. in 4. ein, welches überschrieben ist: *Eusebianae ad Jacobi fratris Jesu vitae et mortis narrationis partes quasdam explicantur ac defenduntur.* Ebenderselbe hielt auch bey dieser Feyerlichkeit, wie gewöhnlich, die lateinische Hr. M. *Schäfer* aber, Lehrer der vierten Ordnung, die deutsche Rede. Von ersterem wurden zugleich die vom königl. Scholarchat bestimmten Prämien des Fleisses und der Sitten unter viele Gymnasiasten ausgetheilt. Zu gleicher Zeit schrieb Hr. M. *Martini*, Lehrer der ersten Ordnung, als Einladungsschrift zum Herbst-Examen, seine zweyte und letzte Abtheilung auf 16 S. in 4. *von den Vorzügen der öffentlichen- und besonders wissenschaftlichen- vor der häuslichen Erziehung.*

A. B. Braunschweig im März. Wir haben Hr. Faunden geschickten und fleissigen Professor Hn. *Hildebrand* welcher vor einigen Monathen von hier nach Erlangen ging, als Hofrath mit vermehrtem Gehalte zurück zu erhalten, worüber eine allgemeine Freude, besonders bey denen welche seines Unterrichts genossen, ist.

A. B. Leipzig. So eben erhalte ich die Nachricht aus Wien, dass auf ein unmittelbares Rescript aus dem Kabinet, Hr. v. *Retzer* sich verantworten musste, warum er die *Geschichte der Revolution in Portugall*, von *Schreyvogel* in Alxingers Oestr. Monatschrift, Januar-Heft die Censur passiren liess, da dort von einer Revolution günstig gesprochen und heimliches Gift ausgestreut wird; auch Männer angegriffen werden, die für den Staat gut denken. Ausdrücklich genannt wird zwar niemand, aber es ist leicht zu errathen, dass man unter dem Männern niemand anders versteht, als die drey H, H, H, die der Vfr. einmal anführt, und worunter er ohne Zweifel den weiland berüchtigten, nun auf Gnadengehalt reducirten, und in Wienerneustadt lebenden Ex-Professor *Hofmann* versteht, und dann die Hn. Herausgeber des *Magazins für Literatur und Kunst*, *Hoffstetter* und *Haschka*. Ersterer ist ein Exjesuit, der nach der Regel seines Ordens die gute Münze für sich behält, und die falsche in die Welt schickt. Vom letzteren kann man sagen, was Robespierre von Anacharsis Cloots gesagt hat: er sey niemals auf dem Berge gewesen, sondern bald über, bald unter demselben. Man vergleiche seine vorigen Grundsätze mit den gegenwärtigen, und man wird es vollkommen richtig finden.

A. B. Hannover den 12ten März 94. — Man würde sich gewiss sehr irren, wenn man unsere aufgeklärte und gemässigte Regierung bey dem neulich erlassenen Rescript

Digitized by Google

über die Journalgesellschaften und Lesebibliotheken einer übertriebenen inquisitorischen Strenge und Unduldsamkeit besüchtigen wollte. Der Erfolg selbst widerlegt einen solchen Verdacht am allergewissesten. Der *Moniteur* wird in unsern Landen häufiger, als irgendwo gelesen, und durch Buchhandles öffentlich verschrieben. *Robertspierres* Manifest an die Völker wurde in einer Uebersetzung hier öffentlich verkauft und hatte starken Absatz. In Göttingen wurden, dem Vernehmen nach, in einer Leihbibliothek *Ardinghello* und einige andere Bücher von ähnlicher Schlüpfrigkeit ausgestrichen. Das ist eine löbliche Polizeyordnung, und verdient als eine Anstalt gegen moralische Vergiftungen eben so sehr nachgeahmt zu werden, als die löbliche Sorgfalt unserer Regierung, da sie auf Vorstellung des Hofraths *Ebell* die Schädlichkeit der glasurten Töpfe durch den Leibarzt *Wichmann* und durch den Apotheker *Westrumb* aufs genaueste untersuchen liess, und nun schon Verfügungen getroffen hat, die gewöhnliche Bleyglasur allmählich ganz abzuschaffen, und an ihre Stelle eine sogenannte *Sanitätsglasur* nach Ebells Vorschlag in Aufnahme zu bringen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Das *Journal des Luxus und der Moden* vom Monat *April* ist erschienen und enthält folgende Artikel: 1. Briefe an eine Dame über die Kunde verschiedener Waaren des Luxus und unsrer modischen Bedürfnisse. Dritter Brief die fremden Hölzer zu Meublen. II. Theater. III. Kunst Bildhauerey. 1. Bildsäule des Generals *von Ziethen* zu Berlin. 2. Salomo Gesners Denkmal in Zürich. IV. Musik, und ihre neuesten Produkte. V. Moden - Neuigkeiten. VI. Ueber Erfindung und Alter der Guillotine. VII. Ameublement. Ueber Englische Fenster Verzierungen. VIII. Erklärung der Kupfertafeln welche liefern. *Taf.* 10. Eine junge *deutsche Dame* in einem neuen Fourreau Caraco, und dazu passenden Kopf-Aufsatze. *Taf.* 11. Eine andere junge deutsche Dame in einem türkischen Kleide von neuester Form mit dazu gehörigem Aufsatze. *Taf.* 12. Ein Engl. Fenster mit Gardinen und Fenster - Sitze von neuestem Geschmacke.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige der Verlags-Artikel zur Oster-Messe 1794. von Friedr. Aug. Leo in Leipzig.

Taschenbuch für Brunnen- und Bade-Gäste 8. gebunden

Lieder geselliger Freude 8. gebunden 8 gr.

Pfleglinge, die, der heiligen Katharina von Siena von Gustav Fredau 8.

Belustigungen, chemische, oder Sammlung auserlesener Kunst-Stücke die zur Bewunderung, Vergnügen und Nutzen gereichen. 8. 20 gr.

Unstets, Nicol., Reisen in, und durch die bezauberte Welt. 8.

Zauber-Zither, die, eine komische Oper in drey Aufzügen für das hiesige Theater neu bearbeitet 8. 7 gr.

Handbuch für Zeitungsleser, oder Erklärung und Benennung aller Dinge, die im Kriege zu Lande und zu Wasser vorkommen. 1r Th.

Euphrosine, für das gesellige Vergnügen in Stich Taschenformat. (continuirt.)

Bettina, eine Geschichte in Briefen. 8.

Magazin für Freunde des guten Geschmacks der bildenden und mechanischen Künste, Manufakturen und Gewerbe gr. 4. No. I.

Geniestreiche von C. G. Cramer 1r Th. 8.

Handbuch, geographisches, für die Jugend, und Liebhaber der Geographie gr. 8. mit 17 Landkarten.

Orakel; das; zu Ende. Eine wahre Geschichte, für den Abend des Achtzehenden Jahrhunderts 8.

Löwenritter, die, von Christ. Heinr. Spiess 1r Th. 8.

Schmidtgen, J. G. D., Ueber die Euphonie oder den Wohllaut auf der Kanzel gr. 8.

Wanderungen, meine, nach Paris, ein hist. Bruchstück aus den Papieren eines teut. Patrioten. gr. 8.

Ernst und Paul über das historische Bruchstück. Meine Wanderungen nach Paris gr. 8.

Unterweisung, aufrichtige und gründliche, guten Rauch- und Schnupftaback auf holländische Art zu verfertigen von G. C. B. mit einem Kupfer. 8.

Berisch, Christ. Ludew., gründliche Anweisung, wie sowohl die zahme als wilde Fischerey gehörig zu betreiben, um den höchstmöglichen Ertrag hiervon zu erlangen; zum Nutzen für Fischereyaufseher, und Teichwarter bey ansehnlichen Fischereyen. 8.

In der Gerlachischen Buchhandlung in Dresden sind zu der bevorstehenden Oster-Messe folgende neue Verlags- und Commissions-Artikel zu haben:

Abhandlung vom gesammten Torfwesen bis zum Stich und Verkohlen des Torfs m. Anmerk. v. Hn. C. R. Riem, nebst 3 Kupfern 8. 12 gr.

Cramers, M. J. F. H., Beicht- und Communionbuch, mit dem Titelkupfer das Altargemälde vom Hn. Schönau in der neuen Kreuzkirche vorstellend. 8. 8 gr.

Habbert, G. A., der wahre Christ, ein Lesebuch für Christen zur Erinnerung dessen, was sie seyn und werden müssen. gr. 8. 8 gr.

Kimmels, M. C. G., kleines Gebetbuch zum Gebrauch in den Bürger- und Landschulen. 8. 2 gr.

Lobdius

Digitized by Google

Lohdius, M. C. F., Predigt am Reformationsfeste gr. 8. 2 gr.

Ovids Verwandlungen metrisch übersetzt, 9s u. 10s Buch 8. 8 gr.

Schirlitii, C. C., Commentatio theolog. de usu rationis in causa fidei e locis N. T. asserto. 8. 2 gr.

Ferner in Commission:

Schwarzens, D. I. N., Wörterbuch über die Churs auch Ober- u. Niederlausitz. Gesetze, bis zum Jahr 1792. 1r bis 5r Th. 4. 10 Rthlr.

Ebendesselben System des in Deutschland geltenden Privatrechts 1r Theil gr. 8. Auf dieses Werk wird bis jetzt noch Pränumeration angenommen.

Gleich nach der Leipziger OM. Ostern werden in dem *Meuselschen Lese-Institut zu Coburg* zu haben seyn: *Fundamentaltabellen der englischen Sprache*, in welchen das ganze Lehrgebäude dieser Sprache in einer leichten Uebersicht vollständig, deutlich und kurz dargestellt, mit praktischen Beyspielen erläutert und vorzüglich auch auf Richtigkeit der Aussprache und des Accents Rücksicht genommen wird.

Zur Ostermesse 1794. erscheinen in der Gebhard- und Körberschen Buchhandlung in Frankfurt am Mayn folgende neue Bücher:

Beyträge, exegetische, zu den Schriften des neuen Bundes. Vom Verfasser der Erklärung dunkler Stellen etc. 4r und 5r Versuch 8.

Cunz, J. Chph., Erklärung der schweren Schriftstelle Hebr. VII. 8. nebst Wiederlegung derer Scheingründe für ein unabgestorbenes Leben Melchisedeks. 8.

Es ist hohe Zeit! Ein Wort an Europa, besonders an Deutschland, 8.

Etwas über Verbrechen und Strafen derjenigen, welche während der Anwesenheit der Franzosen in den von ihnen eroberten Ländern Antheil an ihren Grundsätzen und Einrichtungen nahmen, zweyte Auflage 8.

Geyers, L., practische Anweisung für den Landwirth vornehmlich in der Wetterau, wie derselbe sein Land nach der gemeinen Bauart zweckmäßig arbeiten, düngen und bestellen soll, m. K. 8.

Gründe eines Arztes der medicinischen Praxis zu entsagen, und sich über die am Krankenbette begangenen Fehler zu beruhigen, 8.

Herwigs, Ge., Entwurf einer Forstkunde, mit Innbegriff der nützlichsten auf deutschen Boden zu erziehenden fremden Forstbäume, gr. 8.

Nose, K. W., Beschluss der Beyträge zu den Vorstellungsarten über vulkanische Gegenstände, 8.

— — Tafeln über die Bildung und Umbildung des Basalts und der Laven, 8.

— — über einige Ereignisse in der mineralogischen Literatur unserer Tage, 8.

Diese kleine Schrift wird an Liebhaber der Mineralogie unentgeltlich ausgegeben.

Schlossers, J. Ge., kleine Schriften, 6r Theil, 8.

Skuderi, Fr. M., von dem Ursprung und der Ursache der ansteckenden Krankheiten, insbesondere der Blattern und deren leicht zu bewerkstelligenden Ausrottung a. d. Latein. übersetzt und in einen kurzen Auszug gebracht, von einem Arzte, 8.

Snell, C. W., einige Bemerkungen über die Privaterziehung junger Leute aus den gebildeten Ständen, in Briefen an einen Hofmeister, 8.

III. Neue Musicalien.

In der Schwickertschen Buchhandlung in Leipzig, wie auch in denen Auswärtigen, sind folgende Musicalien bis Ende dieser Michael-Messe, für beygesetzten Pränumerations-Preiss zu haben.

Amors Guckkasten, eine komische Operette von Michaelis, in Musik gesetzt von Neefe. 18 gr. hernach 1 Rth.

Ariadne auf Naxos, eine Cantate von Gerstenberg, in Musik gesetzt von Reichard. 3 Rth. 6 gr. hernach 3 Rth.

Ariadne auf Naxos, ein Duodrama von Georg Benda, vollständigere verbesserte Partitur. Mit deutsch u. französischem Text. 2 Rth. 6 gr. hernach 3 Rth.

Ariadne auf Naxos, zum Gebrauch gesellschaftlicher Theater, auf zwey Violinen, eine Bratsche, u. ein Violoncell, eingerichtet von G. Benda. Mit deutsch u. französischem Text. 1 Rth. hernach 1 Rth. 8 gr.

Arien und Duette, aus dem tartarischen Gesetze, Singspiele von Gotter für das Clavier eingerichtet, mit Begleitung einer Violine von G. Benda. 20 gr. hernach 1 Rthl. 4 gr.

Bachs, C. P. E., vier Orchester Symphonien, mit zwölf obligaten Stimmen, Sr. Königl. Majestät, Friedrich Wilhelm von Preussen gewidmet. 2 Rth. 6 gr. hernach 3 Rthl.

Der Barbier von Sevilla, eine komische Oper in 4 Acten, in Musik gesetzt von Benda. 18 gr. hernach 1 Rth.

Benda, Georg, Sei Sonate, per il Cembalo solo. 1 Rth. hernach 1 Rth. 8 gr.

— — II. Concerti, per il Cembalo, accompagnati, da due Violini, Viola, e Violoncello. 1 Rth. 6 gr. hernach 1 Rth. 16 gr.

— — Concertino, per il Cembalo, accompagnato, da due Violini, Viola, e Violoncello. 12 gr. hernach 16 gr.

Benda, F. L., III Concerti, per il Violino principale, da due Corni, due Oboi, due Flauti, due Violini, due Viole, Violoncello obligato, e Basso ripieno. 1 Rth. 12 gr. hernach 2 Rth.

Passions-Cantate, nach der Poesie des Herrn Buchmann, componirt von G. B. Homilius. 1 Rthl. 16 gr. hernach 2 Rth. 12 gr.

Cantaten und Arien verschiedener Dichter, in Musik gesetzt von J. A. Hiller. 1 Rth. hernach 1 Rth. 12 gr.

Cephalus u. Prokris. Ein Melodrama von K. W. Rammler im Clavierauszuge von Reichardt. 20 gr. hernach 1 Rth. 4 gr.

Cephalus u. Aurore, Cantate aus Weissens kleinen lyrischen Gedichten, mit Begleitung von 2 Flöten, 2

Digitized by Google

Violinen, Bratsche, Violoncell u. Clavecin oder Pianoforte, in Musik gesetzt v. G. Benda. 12 gr. hernach 16 gr.

Collezione di Arie Italiane composte da G. Benda. 2 Theile, à Theil 1 Rthl. 12 gr. hernach 2 Rth.

Dorfgalla, eine komische Operette von Gotter, in Musik gesetzt von Schweitzer. 1 Rth. 6 gr. hernach 1 Rth. 16 gr.

Die Einsprüche, eine komische Operette von Michaelis, in Musik gesetzt von Neefe. 1 Rth. hernach 1 Rth. 12 gr.

Das Findelkind, oder unverhofft kommt oft, eine Operette aus dem Briefwechsel der Familie des Kinderfreundes, in Musik für das Clavier, oder Pianoforte gesetzt von G. Benda. 18 gr. hernach 1 Rth.

Graefler, Salomon, sechs Sonaten für das Clavier. 18 gr. hernach 1 Rthl.

Gretri, Zemire und Azor, eine komische Operette in vier Acten, mit einer deutschen Uebersetzung in einem Clavierauszuge herausgegeben von Hiller. 1 Rth. 6 gr. hernach 1 Rth. 16 gr.

Händels, G. Fr., Te Deum laudamus mit dem lateinischen Texte untergelegt, und zur Kirchenmusik eingerichtet von Hiller. 1 Rth. 16 gr. hernach 2 Rth. 6 gr.

Haydn, Passionsmusik des Stabat mater, mit einer deutschen Parodie in einem claviermäßigen Auszuge herausgegeben von Hiller. 1 Rth. 12 gr. hernach 2 Rth.

Herrmanns Tod, ein musikalisches Drama, in Musik gesetzt, und als ein Auszug zum Singen beym Clavière, nebst sechs Liedern, herausgegeben v. J. G. Rolle. 1 Rth. 8 gr. hernach 1 Rthl. 16 gr.

Der Holzhauer, oder die drey Wünsche. Eine komische Operette, im Clavierauszuge mit Begleitung einiger Instrumente, von G. Benda. 1 Rth. hernach 1 Rth. 12 gr.

Ino, ein musikalisches Drama von Brandes, mit Musik für das Clavier eingerichtet von Reichard. 1 Rth. hernach 1 Rth. 8 gr.

Die Befreyung Israels, ein musikalisches Drama in Musik gesetzt und als ein Auszug zum Singen beym Clavière herausgegeben von Rolle. 18 gr. hernach 1 Rth.

IV. Bücher so zu verkaufen.

Aristotelis Opera ex editione Bipontina T. I-III. sind gebunden und sehr wohl conditionirt beym Hn. Hofcommissär *Fiedler* in Jena für 5 Rthlr. Conv. M. zu verkaufen. Diese 3 Bände kosten im Laden 7 Rthlr. 16 gr. und der 4te und neueste Band ist einzeln in den Buchläden zu haben.

---

1) Virgili Opera, ohne Titelblatt, aber sonst vollständig, auch wohl erhalten. Am Ende steht: Impressum Venetiis per Bartholomaeum de Zanis de Portesio, sub an. dni 1491. 2. Dec.

2) Tragoediae Senecae, cum Jacobus Commentariis, videlicet Bernardi Marmitae et Danielis Galetani Venetiis, impressum per Io. Tridinum de Cialto alias Tacuinum 1498. 7 Apr. nicht defect, wohl erhalten.

Beyde sind zusammen gebunden und werden für 2 Friedrichsd'or verkauft. Man wendet sich an den Kammergerichtsrath von *Hausen* zu Berlin, und frankirt Briefe und Geld, wogegen die Bücher, die zu Weelitz liegen, wohl emballirt erfolgen sollen.

V. Manuscripte so zu verkaufen.

Nachricht an die Herrn Buchhändler.

Es liegen zwey Manuscripte bereit: 1. Ein Originalroman, *das eiserne Schicksal*. 1 Alphabet stark. 2. Das *Leben der Königin Christina in Rom*. Nach dem Französischen 10 Bogen stark. Man beliebe sich deswegen in frankirten Briefen zu wenden an

Daniel Liebegott Rau
in Leipzig, im rothen Kollegio wohnhaft.

Bey demselben sind zu haben allerley curiose, seltene und chemische Bücher, Portraits und einige Kupferstiche, besonders von D. Chodowiecki. Insonderheit das schöne Werk: *Hortulus animae*, mit Lukas Cranachschen Holzschnitten.

VI. Vermischte Anzeigen.

Anfrage.

Es kann jemand, dem das Wohl der Menschheit am Herzen liegt nicht umhin, folgende öffentliche Anfrage zu thun.

Ein Apotheker in F..., der ohne hinlängliche Kenntnis ein practisches Handwerk trieb, und dem endlich von Obrigkeitswegen diese Pfuscherey untersagt wurde, glaubte sich diesem Befehl durch dem Doctortitel am besten entziehen zu können, und ging daher nach *Jena*, um ihn zu erhalten, wo man ihn aber bedeutete, dass niemand, der nicht hinlängliche Beweise seiner Würdigkeit und einer scientifischen Kenntnis der Kunst abgelegt habe, dessen theilhaftig werden könne. — Er reisete hierauf 4 Meilen weiter nach *Erfurt*, und hier machte man wie man vorgibt, diesen Illiteratum nach Erlegung der Gebühren, ohne weiteres Bedenken zum Doctor, d. h. man ertheilte ihm das Privilegium, ungestraft über das Leben der Menschen disponiren zu können, welches er denn nun auch, ganz in der vorigen Manier, ausübe.

Man wünscht zu wissen, ob diese Geschichte wahr sey oder nicht, insbesondere, da man eine ganz ähnliche Geschichte auch von S. . erzählt, und man glaubt der Akademie zu *Erfurt* dadurch einen wesentlichen Dienst zu erzeigen, wenn man ihr Gelegenheit giebt, sich gegen ein Gericht zu vertheidigen, das ihr nicht anders als höchst nachtheilig seyn kann.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 46.

Mittwochs den 30ten April 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Neues Göttingisches historisches Magazin, von *C. Meiners* und *L. T. Spittler* (Hannover, Helwing. 8.) 1794. III Bds. 3 St. (S. 385-560.) nebst e. Tabelle: enthält 1. eine kurze Geschichte d. Astronomie nach d. Gassendi. 2. Eine kurze Schilderung roher u. uncultivirter Sprachen 3. Von einig. Einrichtt. u. inneren Verhältnn. d. Engl. Ostind. Compagnie. 4. Ueber d. Strafe e. Bischofs Mordes im Anfang d. 13 Jahrh. 5. Auszug a. d. officiellen Rapport d. Nordamerican. General-Postmeisters, auf Verlangen d. Staats-Secretairs b. d. Nordamerican. Finanz-Departement erstattet. 6. Einige Bemerkk. üb. Armenien u. d. Berg Ararat. 7. Regiments-Ordnung Hrz. Christians v. Zelle d. 2 Febr. 1616. 8. Geistergeschichte a. d. 17ten Jahrh. 9. Vermischte Nachr. d. Hamburg. Domcapitel betr. 10. General-Etat v. Einnahme u. Ausg. b. Fürstl. Hannövr. Rentkammer v. Trin. 1678. b. Trinit. 1679. 11. histor. Betracht. üb. d. Fruchtbark. od. Unfruchtbark. d. Bevölker. od. Entvölker. d. verschiedenen Erdtheile — Tabellar. Nachr. v. Zustande d. Mohr. Colonie d. Hzths. Bremen im J. 1793.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Herr *Johann Jacob Rambach*, Hauptpastor an der grosen Michaelis-Kirche und Scholarch in Hamburg, der sich als Philolog durch mehrere Werke, und als Theolog unter andern durch seine zur Erbauung geschriebenen *Christen-Freuden* rühmlichst bekannt gemacht hat, ist gesonnen

Eine Sammlung vollständiger Predigten über die Sonn- und Festtags-Evangelia für's ganze Jahr, als ein zur häuslichen Andacht dienendes Erbauungsbuch,

bey mir Endes benannten Verleger herauszugeben. Zum Lobe dieses Mannes hier etwas zu sagen, würde für die überflüssig seyn, die ihn, und seinen Charakter und Wandel kennen. Für die, die ihn nicht kennen, mag es genug seyn, wenn ich sie auf das hinweise, was sein Hauptaugenmark in diesem Buche seyn wird.

Er will seinen Mitchristen die Glaubenswahrheiten und Lebenspflichten der unschätzbaren Lehre Jesu dringend empfehlen. Er will sie auf das aufmerksam machen, was ihnen Zufriedenheit im Leben, Trost im Leiden, und Hofnung im Tode geben kann. Er will sie zu überzeugen suchen, dass es ohne Religion und Gottesfurcht kein wahres Glück in der Welt gebe; und dass die christliche Religion es sey, die für jeden Stand und jedes Alter höchst wohlthätig, und zum Besten der menschlichen Gesellschaft eben so unentbehrlich ist, als die Sonne am Himmel, zur Erhaltung und Befruchtung des Erdbodens. — Die Eindrücke, die er bey seinen Zuhörern oft bemerkte, werden der Leitfaden bey den vorzutragenden Materien seyn. Und wie viel Gutes lässt sich nicht von einer Sammlung solcher Vorträge erwarten, die man dann als Resultate der religiösen Gefühle und des christlichen Glaubens ansehen kann, wenn die eigne Herzenssprache des Redners den Eingang in die Gemüther der Zuhörer gewann? — Ohne dem Herrn Verfasser zu schmeicheln, glaube ich, sagen zu dürfen, dass seine Predigten eben den Nutzen bey seinen Lesern stiften können und werden, den sie bey seinen Zuhörern oft stifteten.

In dieser gegründeten Erwartung kündige ich also eine Sammlung dieser zur Beförderung der Wahrheit und Gottseligkeit dienenden Predigten in *zween Theilen* an. Jeder derselben wird nahe an 50 Bogen in gros Oktav stark seyn. Dem ersten wird das neu in Kupfer gestochene Bildniss des Herrn Verfassers beygefügt werden. Bis zu Ende des Monats Junius wird auf jeden Theil auf Druckpapier 4 Mk. 8 Sch. (in Louisd'or zu 5 Rthl., 1 Rthl. 16 Grosch.) und auf Schreibpapier 6 Mk. (in Louisd'or zu 5 Rthl., 2 Rthl. 8 ggr.) Vorausbezahlung gegen einen Schein angenommen. Es werden demnach alle Privatpersonen und Buchhandlungen, die sich der Pränumeranten-Sammlung gütigst unterziehen wollen, (und diesen Frommsinn für Ausbreitung guter Erbauungsbücher haben gewiss Viele!) hiedurch freundlichst gebeten, die Namen der von ihnen gesammleten Pränumeranten, welche dem Werke vorgedruckt werden sollen, richtig und deutlich aufzuzeichnen, und bey deren Einsendung und der Ueberlieferung der erhaltenen Pränumerations-Gelder den fünften Theil der erhaltenen und einzusenden Summe, als Belohnung für die gehabte Bemühung, zurückzubehalten.

Uebrigens werde ich nicht blos bequem lesbare, sondern auch ganz neue Lettern dazu nehmen, und die Herausgabe zur rechten Zeit durch die Zeitungen bekannt machen; es auch an Nichts ermangeln lassen, das zur

Digitized by Google

Zierde des Buchs und zur Zufriedenheit des Käufers gereichen kann.

Hamburg, im März 1794.

Gottlieb Friedrich Schniebes,
Buchdrucker, im Eckhause am Domsstegel, No. 36.

Von meinen *geographisch-statistischen Reisen* erscheint zur Ostermesse das erste Bändchen, welche aus 13 Bogen Text und einem von Hrn. Veith gestochenen Kupfer besteht und den Staat von *Portugall* enthält, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung in Schneeberg. Der Pränumerationspreis ist noch bis zur Messe 8 gr. der nachherige Ladenpreis 12 gr.

Dresden am 10 April 1794.

Karl Aug. Engelhardt,
Privatgelehrter.

Bey den Gebrüdern Gräff in Leipzig erscheinen folgende neue Bücher in der bevorstehenden Oster-Messe

Aurora. Ein historisches Gemälde der Vorzeit. Mit Kupfern und dem Portrait der Heldin, 8.

Berghaus, J. J., die Bestimmung des Menschen, oder moralische Gespräche zwischen einem Prinzen und seinem Mentor. Eine morgenländische Geschichte aus dem Mittelalter. Mit einem Kupfer 8.

Bergius, P. J., von Obstgärten und deren Beförderung in Schweden. Aus dem Schwedischen übersetzt von Dr. O. G. *Gröning*, gr. 8. (aus den Vorlesungen apart abgedruckt).

Böckh, E. G., der Rathgeber junger Leute beyderley Geschlechts, 2ten Bandes 2te St. Mit 1 Kupfer und 1 Landcharte, 8.

(Hiermit ist dieses lehrreiche Buch geschlossen.)

Gröning, Dr. O. G., Nomenclator Linnaeus in *Elisabeth Blackwell Herbarium selectum emendatum, et auctum* etc. accedit ordo system. dicti herbarii sec. classes ord. gen. et spec. cum characteribus et differentiis, sequitur index alphab. generum atque spec. nec non index alphnominum Officin in us. botanophilorum. 8maj.

Kosegartens, L. T., Rhapsodien 2te Samml. gr. 8.

Meyer, L. H. von, die wesentlichsten Kennzeichen der deutschen und nordamerikanischen Holzarten und Forstkräuter zum Gebrauch der Oekonomen und Förster herausgegeben. Mit 3 Kupf. 8.

Rosenstein, Nils von, Versuch einer Abhandlung üb. die Aufklärung, nach ihrer Beschaffenheit; ihrem Nutzen und ihrer Nothwendigkeit für den Staat. Aus den Schwedischen übers. von Dr. *Gröning*, 1r Bd. gr. 8.

(Aus den Vorlesungen apart abgedruckt.)

Sammlung von Silben-Räthseln. Nebst einem hiervon abgeleiteten neuen Spiele. 8.

Sennebier über die vornehmsten mikroskopischen Entdeckungen in den drey Naturreichen nebst ihrem Einflusse auf die Vervollkommnung des menschlichen Geistes. Aus dem Französ. übers. mit Anmerkungen 8.

Smiths, A., Theorie der sittlichen Gefühle, 2r Th. welcher die Zusätze zur sechsten Originalauflage enthält, aus dem Engl. übers. v. *Ludw. Th. Kosegarten*, gr. 8.

Stimme eines Wanderers im Thale Josaphat, 2te mit einigen Reden und zwey Kupfern in Quart Format vermehrte Auflage. 8.

— — Zusätze zu selbiger, für die Besitzer der ersten Auflage. Mit 2 Kupfern in 4to. 8.

Stunden, letzte, eines Maurers. Mit 2 Kupfern in 4to. 8.

(Aus der Stimme eines Wanderers besonders abgedruckt.)

Unterhaltungen, dramatische, zur Belehrung und zum Vergnügen junger Personen. Von der Verfasserin des blinden Kindes. Aus dem Engl. Mit Kupfern. 8.

Vorlesungen, die vorzüglichsten, welche in der Königl. Schwedischen Akademie der Wissenschaften zu Stockholm gehalten worden sind. Aus dem Schwedischen übers. und herausgegeben von Dr. *O. G. Gröning* 1r Bd. gr. 8.

Wilke, J. E., über den Magneten. Aus dem Schwedischen übers. von Dr. *O. G. Gröning* gr. 8.

(Aus den Vorlesungen etc. apart abgedruckt.)

Züge aus dem Leben unglücklicher Menschen, 2s Bdch. Mit einem Kupfer. 8.

Ankündigung eines historisch-politischen Journals von Russland.

Die Russische Nation that vom ersten Zeitpunkte ihrer mehreren Ausbildung an, beständig sehr merkwürdige, seit mehreren Jahren thut sie unter der glücklichen Leitung ihres allgemein bewunderten Genius so äusserst schnelle Fortschritte zu dem ihr vorgesteckten Ziele, dass die Aufmerksamkeit ihrer Zeitgenossen, die sie so sehr verdient, gewiss nicht lass werden darf, wenn sie diese Schritte alle, und genauer beobachten will.

Jene Aufmerksamkeit aber beständig rege zu erhalten, scheint mir nichts geschickter als ein periodisches Werk. Ohne die Zeitgeschichte selbst aneinanderhängend zu liefern, sucht es am leichtesten die besten Materialien für den künftigen Geschichtschreiber auf, und bringt die neuesten Begebenheiten am schnellsten zur allgemeinen Kenntniss, ohne den ganzen Character des Volkes, dem es sich gewidmet, gesamlet darzustellen, verzeichnet es gelegentlich und am sichersten die einzelnen Züge desselben, welche nachher eine geschickte Hand aufnehmen, vereinigen, und zum vollständigen Bilde ausmalen kann.

Es gab schon Werke, die diesen Zweck zu grösserm oder kleinerm Theile beabsichteten, allein sie haben alle aufgehört. Das St. Petersburgische Journal endigte schon vor mehrern Jahren; jetzt ist auch die Russische Bibliothek geschlossen, und eben so die Büschingschen Zeitschriften, die unter allen periodischen Blattern der Deutschen das meiste und beste von Russland enthielten.

So wenig ich mir schmeicheln darf, diesen Verlust ersetzen zu können, so glaube ich doch hoffen zu dürfen, dass sowohl den Deutschen überhaupt, die ja mit allem Rechte den Ruhm haben, dass sie mehr als viele andere Nationen, durch eifriges Studium fremder Cultur ihre eigene zu erhöhen suchen, als vorzüglich den vielen tausenden meiner in Russland theils zerstreut, theils fast zu ganzen Provinzen vereinigt lebenden Landesleute die Ankündigung eines Werkes nicht unwillkommen seyn werde, das

Digitized by Google

das sich der Geschichte, der Literatur und der Gesetzgebung ihres neuen Vaterlandes ausschliessend widmet.

Diese wenigen Worte bezeichnen zugleich den ganzen Inhalt dieses Journals.

An grossen merkwürdigen Begebenheiten kann es in der Zeitgeschichte eines Volkes nicht fehlen, das jetzt das Glück hat, unter einer Regierung zu leben, die, beständig wachsam für die möglichste Erhöhung des Wohls ihrer Unterthanen, so oft erst durch die Gabe selbst die gegebenen Güter kennen lehrte. — Alle neuen Einrichtungen, Anstalten, Stiftungen, welche die Monarchin künftig etwa noch treffen oder gründen möchte, so bald und so vollständig anzuzeigen, als es einem Augenzeugen nur immer möglich seyn wird, den Erfolg und die Geschichte der vielen schon bestehenden von Zeit zu Zeit zu sammlen und bekannt zu machen, wird die erste Rubrik dieses Werkes seyn, so wie der vorzüglichste Gegenstand der Aufmerksamkeit seines Unternehmers.

Rußland in seinen einzelnen Theilen, in den vielen durch Abkunft, Sitten und Religion, ganz von einander verschiedenen Völkern, die es alle zu Bürgern eines Vaterlandes gemacht hat, in seinen Gouvernements, seinen vorzüglichsten Städten, seinen innern und äussern Handelsverbindungen, den Sitten und Gewohnheiten seiner Einwohner u. s. w. immer näher kennen zu lehren, sey dann meine zweyte Bemühung, die ich vorzüglich durch Uebersetzungen und Auszüge aus neuen Russischen Schriften werde zu erhalten suchen.

Russische Literatur und ihre Geschichte ist im Auslande weniger bekannt als sie es verdient. Der Unternehmer dieser Zeitschrift wird durch sein Amt gleichsam genöthigt, sich vorzüglich um sie zu bekümmern. Bey seinen Anmerkungen darüber und bey der Anzeige der merkwürdigsten, neu erscheinenden Russischen Bücher wird er sich besonders bemühen, aus dem Gange der Litteratur im Allgemeinen, aus der grössern oder geringern Anzahl von Schriften, die in irgend einem Fache derselben erschienen sind und noch erscheinen werden, so wie aus der Behandlungsart der Gegenstände in denselben, das Genie und den Charakter der Nation überhaupt aufzuhellen. In eben dieser Absicht verdient auch das Theater der Nation seine ganze Aufmerksamkeit; der Hof thut viel für dasselbe, vielleicht mehr als irgendwo; allein die Auswahl der aufzuführenden Stücke bleibt doch, wenigstens in Absicht auf öftere Wiederhohlung derselben, fast ganz dem Geschmacke des Publicums überlassen. Die aufgeführten Stücke werden angegeben, ihr Inhalt kürzlich angezeigt, und von Zeit zu Zeit aus der Gattung der am öftersten wiederholten allgemeine Resultate gezogen werden.

Auch im Auslande erscheinen, besonders seit einigen Jahren, mehrere Schriften über Rußland. Oefters haben die Verfasser derselben die Gegenstände, von denen sie schreiben, entweder gar nicht, oder nur flüchtig, selten genug und lange genug gesehen, um gehörig gegen oberflächliche oder gar falsche Darstellung derselben gesichert zu seyn. Der Verbreitung von Irrthümern entgegen arbeiten, heißt Wahrheit befördern; der Anzeige solcher Schriften, und der Rügung ihrer etwanigen Unrichtigkeiten wird daher in dieser Zeitschrift immer eine Stelle aufbehalten werden.

Ferner würde es jedem deutschen Mitbürger Rußlands gewiß angenehm seyn, die Kaiserlichen-Ukasen sobald als möglich in seiner Sprache lesen zu können, nicht gerechnet, daß eine fortgesetzte Sammlung dieser Gesetze einst auch dem Statistiker ausserordentlich schätzbar werden müsse. Uebersetzte Ukasen werden daher eben so, wie die Anzeigen aller Avancements im Militair und im Civilstat einen fortlaufenden Artikel in dieser Zeitschrift ausmachen.

Endlich werden die Preisaufgaben der hiesigen Akademie und ökonomischen Gesellschaft, auch andere kleine Anzeigen und Ankündigungen hier ihren Platz finden; kurz: alles, was Beziehung hat auf *Rußland*, gehört für diese Zeitschrift, so wie alles Fremde gänzlich davon ausgeschlossen bleibt.

Ich fühle alle Schwierigkeiten des Planes, den ich so eben entworfen, den ich aber schon lange vor Augen hatte. Gerne wäre ich in seiner Ausführung einem Andern und vielleicht Fähigern gewichen, lieber noch hätte ich mich mit ihm vereinigt; — lange wartete ich auf die Erscheinung eines vor einigen Jahren im Intelligenzblatt der Allgemeinen Literatur-Zeitung angekündigten Journals von und für Rußland; allein, es erschien nicht. Schüchtern trete ich daher jetzt auf, um dem wahrscheinlich schon wartenden Publicum doch etwas anzubieten. Gütige Nachsicht, besonders im Anfange, wird mich ermuntern; längere Arbeit an eben dem Werke macht den Arbeiter geschickter, das Werk selbst vollkommener.

Beyträge, die meinen Plan befördern können, werden mir allemal willkommen seyn, in welcher der hier mehr gebräuchlichen Sprachen sie auch geschrieben seyn mögen; und wenn ich die grosse Anzahl von den in Rußland einheimischen Gelehrten bedenke, so glaube ich nicht vergebens auf sie hoffen zu dürfen. Denen, die mich damit beehren wollen, kann ich ausser meiner eigenen, auch die Addresse der Kaiserlichen Buchdruckerey anbieten, wo der Druck dieses Journals besorgt werden wird.

Dies Journal erscheint seit Julius 1793 in monatlichen Heften zu 4 bis 5 Bogen in gr. 8. Der halbe Jahrgang macht einen Band aus. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Rth. 12 gr. Für Deutschland haben die Gebrüder *Gräff* die Hauptcommission übernommen, bey denen man diese Zeitschrift Band — und hoffentlich in der Zukunft auch heftweise wird erhalten können. In der nahen Oster-Messe werden die ersten 9 Hefte dort zu haben seyn. Ich bin übrigens versichert, daß alle die, welche sich meiner freundschaftlich erinnern, auch ohne von mir namentlich aufgefordert zu seyn, mein Unternehmen an ihrem Theil befördern werden.

St. Petersburg im Januar 1794.

Johann Heinrich Busse,
Bibliothekar bey der Russisch-Kaiserlichen
Akademie der Wissenschaften.

In der Schulbuchhandlung zu Braunschweig erschienen zur Oster-Messe 1794 folgende neue Bücher:

Leichte und natürl. Art Französisch lesen zu lernen. 8.

Digitized by Google

Auszüge aus den franz. Classikern, herausgeg. von Trapp. Zur allgem. Schulencycl. gehörig. 5r Th. Moliere. 12.

Derselben *erster Theil*. Lafontaine u. Boileau. Zweite Auflage. 12.

Campe, kleine Kinderbibl., 5 Thle. Neue, stark verminderte, u. dadurch verbesserte Ausgabe. 12.

— über die Reinigung und Bereicherung der deutschen Sprache, 3ter Versuch, welcher den, von dem Königl. Preuss. Gelehrtenverein zu Berlin ausgesetzten Preis erhalten hat. Verbesserte u. vermehrte Auflage. gr. 8.

— Robinson der jüngere. Ein Lesebuch für Kinder. Zur allgem. Schulencyclop. gehörig. Fünfte Auflage. 8.

Ebermaiers vergleichende Beschreibung der leicht zu verwechselnden Arzneypflanzen, nebst den unterscheidenden Kennzeichen, wodurch sie sich von andern, ihnen ähnlichen, unterscheiden. gr. 8.

Encyclopädie der lat. Classiker. Erste Abtheil. Dichtersammlung. Sechster Theil. Elegien-Dichter und Lyriker. Herausgegeben von C. G. Lenz. 8.

Derselbe Theil auch unter dem besondern Titel: auserlesene Stücke der Elegien-Dichter und Lyriker. Zum Gebrauch der Schulen herausgeg. von C. G. Lenz. 8.

Anmerkungen, erklärende, zu der Encyclopädie der lat. Classiker. 5 Th. 1r u. 2r B. Herausgegeben von G. H. Nöhden und C. F. Heinrich. 8.

Auch unter dem besondern Titel: erklärende Anmerkungen zu Virgils Aeneis in zwölf Büchern. Herausgegeben von Heinrich und Nöhden 8.

Gebrauch der Zeichen, welche in den Buchdruckereyen zum Korrigiren gebräuchlich sind, nebst einigen Tafeln, welche die erste Seitenzahl eines jeden Bogens, von verschiedenen Formaten enthalten. Für Schriftsteller und Korrektoren. Zweite, mit einer Noten-Korrektur und den gewöhnlichen Schriftarten vermehrte Auflage. 4.

Gedichte von C. F. von Schmidt, gen. Phiseldeck. gr. 8.

Häfelers Julius, oder von der Unsterblichkeit der Seelen. Zweite verbesserte Auflage. 8.

Henkens, H. P. C., allgemeine Geschichte der christl. Kirche nach der Zeitfolge. 2r Th. Zweyte, durchaus verbesserte u. vermehrte Auflage. gr. 8.

Hüllmanns Lehrbuch der Erdbeschreibung für den dritten u. letzten Lehrgang. 2r Th. Ausser-europäische Erdtheile. Zur Schulencycl. gehörig. gr. 8.

Petit livre de morale pour les enfans. Faisant partie de l'encyclop. univers. pour les ecoles par J. H. Campe. Traduit de l'allemand. 8.

Meermanns, J., Reise durch Preussen, Oesterreich, Sicilien u. einige an jene Monarchien grenzende Länder. 2 Thle. Aus d. Holländ. übers. vom Prof. Lueder. gr. 8.

Dichterische Nebenstunden zweier Freunde. Erstes Heft. 8. In Commission.

Oest, J. F., für Eltern, Erzieher und Jugendfreunde, über die gefährlichste Jugendseuche. Eine aus dem 4n Theile des Revisionswerks besonders abgedruckte Preisfrage. Herausgeg. v. J. H. Campe. Zweite besondere Auflage. 8.

Paradoxa des Predigers zu Bergefeld. Menschenfreuden und Menschenleiden betreffend. 2r Th. 8.

Du Roi, die Harbkesche wilde Baumzucht, theils nordamerikanischer und anderer fremder, theils einheimischer Bäume, Sträucher u. strauchartiger Pflanzen. 1n Th. Neue stark vermehrte Auflage. gr. 8.

Wagener, Versuch einer vollständigen Anweisung zu der englischen Aussprache. gr. 8.

Winterfeld, M. A. von, Anfangsgründe der Mathematik zum Gebrauch in Schulen u. für Selbstlehrlinge. 2n Th. 2te Abth.

Es ist bey mir von mehrern auswärtigen, zum Theil an den äussersten Grenzen Deutschlands gelegenen Orten, die unerwartete Anfrage geschehen, ob die seit meiner im Jahre 1786 herausgegebenen *Fortsetzung* der jedem Publicisten sattsam bekannten Schaurothischen Sammlung der actorum Corporis Evangelicorum sich ergebenen weitern Verhandlungen desselben gleichfalls von mir edirt werden würden, und also zu einer *zweyten* Fortsetzung des Schaurothischen Werkes Hofnung vorhanden wäre?

Um alle fernern dergleichen Anfragen abzuwenden, kann ich hiermit die Versicherung ertheilen, dass von gemeldetem Jahre 1786 an bis heute, da ich dieses schreibe, weder Schreiben noch Conclusa, noch sonst irgend einige Verhandlungen Corporis Evangelicorum vorgefallen sind, welche eine zweyte Fortsetzung nöthig machten.

Da also mein 1786 erschienenes Buch diese 7 Jahre hindurch in keinem Stück einigen Zuwachs erhalten hat: so ist es eben so viel, als wenn dasselbe erst in diesem 1794sten Jahre herausgekommen wäre; und wahrscheinlich wird es damit noch mehrere Jahre die nämliche Bewandnifs haben.

Uebrigens ist ermeldete Fortsetzung, ausser mir, in der Varrentrapp-Wennerischen Buchhandlung zu Frankfurt am Mayn für 7 Gulden Rheinisch zu bekommen, welche, da das Buch 10 Alphabete 15 Bogen in Fol. stark ist, mit den jetzigen Bücher-Preisen in einem auffallend geringen Verhältnisse stehen.

Regensburg, den 12ten April 1794.

Nikolaus August Herrich,
Churfürstl. Sächsischer Legations-Secretarius.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 47.

Mittwochs den 30ten April 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey *Wolfgang Walther* in Erlangen ist zur nächsten *Ostermesse* fertig worden:

Der neuen monatlichen Ausgabe der Säugthiere des Herrn Präsident von Schreber. 1 - 4s Heft, gemahlt gr. 4. das Heft kostet 1 Rthlr.

Der neuen monatlichen Ausgabe der Schmetterlinge des Herrn Prof. Espers. 1 - 4s Heft, gemahlt, gr. 4. das Heft kostet 1 Rthlr.

Briefe über die beyden fränkischen Fürstenthümer Bayreuth und Anspach. Auf einer Sommerreise in den Jahren 1792. und 1793. geschrieben von Joh. Köppel. Mit Kupfern. gr. 8. 16 gr.

Die Eremitage zu Sanspareil bey Bayreuth. Nach der Natur aufgenommen und herausgegeben von J. G. Köppel. *Zweytes* Heft Quer Folio, kostet fein gemahlt 3 Rthlr. schwarz 1 Rthlr. wird mit dem dritten Heft *complet*.

Magazin der neuesten ausländischen Insecten. Erstes Heft. gr. 4. gemahlt, kostet 1 Rthlr. 8 gr.

Magazin des Pflanzenreichs. Ersten Bandes zweyte Abtheilung. Mit Kupfern. gr. 4. 2 Rthlr.

Magazin des Thierreichs. Ersten Bandes zweyte Abtheilung, mit Kupfern. gr. 4. kostet 16 gr.

In der Buchhandlung der Grosischen Erben zu Halberstadt, wird in kurzem von nachfolgenden höchst wichtigen Werke: *les Memoires du General Dumouriez, ecrits par lui même* eine gute deutsche Uebersetzung mit Anmerkungen von einem berühmten Schriftsteller, erscheinen.

In der Montag und Weissischen Buchhandlung zu Regensburg, sind in bevorstehender Jubilates Messe folgende neue Schriften zu haben:

Hoppens, D. H., botanisches Taschenbuch für das Jahr 794. 8. à 20 gr. oder 1 fl. 15 kr.

Schäffers, D. J. C. G., Briefe auf einer Reise durch Frankreich, England Holland und Italien, in den Jahren 787. und 788. geschrieben. 2 Thle 8. à 2 Rthlr. od. 3 fl.

Ueber den allegorischen Geist des Alterthums. Aus dem Französischen von Hofr. Adam Weishaupt. 2te Auflage. gr. 8. à 1 Rthlr. 4 gr. oder 2 fl. 15 kr.

Unterhaltungen, ländliche, oder Zaubereyen der Kunst und der Natur, zur Belehrung für Kinder. Aus dem Franz. 8. à 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 15 kr.

Weishaupt, Hofr. Ad., über Wahrheit und moralische Vollkommenheit. 2r Th. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr. od. 2 fl. 15 kr. Auch unter dem besondern Titel: Lehre von den Gründen und Ursachen aller Dinge.

L'Esprit du voyage du jeune Anacharsis, destiné aux jeunes gens et à ceux qui desirent connoitre l'ancienne Gréce et s'exercer dans la langue françoise, 8. à 1 Rth. 12 gr. od. 2 fl. 15 kr.

Plan, systematischer, zur gesetzmässigen Benutzung des Zoll - Regals deutscher Länder, besonders im Churfürstenthume Baiern, entworfen auf landesherrl. höchst. Befehl im Jahre 1762. Nach dem Original, mit der Bayr. Mauth - u. Chaussee - Charte nachgedruckt. Fol. à 2 Rthlr. 12 gr. oder 3 fl. 45 kr.

Ueberblick des assecurirten evangelischen Religionsstandes im Herzogthum Sulzbach. 4. à 4 gr. od. 15 kr.

Ankündigung der Herausgabe von Johann Gesners physiographischen Tafeln.

Ich würde mir den begründeten Vorwurf einer unverantwortlichen Lauigkeit und Gleichgültigkeit gegen eine Wissenschaft zuziehen, zu deren Vervollkommnung in unsern Tagen so thätig gearbeitet wird, wenn ich das botanische Werk des verewigten *Johann Gesners*, als ein nur wenigen bekanntes Denkmal seines unermüdeten Eifers für die Botanik, für welche er von Kindheit an, eine vorzügliche Neigung hatte, und bis an sein Ende unterhielt, der sich mir zur Herausgabe dieses Werkes anbietenden Gelegenheit ungeachtet, — mit *Gesners* Asche im Frieden ruhen liesse.

Wer von seinen Mitbürgern, oder von Fremden, die durch Correspondenz mit Ihm in Verbindung standen, oder Ihn auf ihren Reisen besuchten, Ihn kennen zu lernen, das Vergnügen hatten, müssen den seltenen Grad von Bescheidenheit, die bis an Schüchternheit gränzte, nicht übersehen haben, die Ihn von beynahe allen öffentlichen Arbeiten, wozu Ihn nicht sein Professorat im Gymnasio verpflich-

Digitized by Google

tete,

tete, abhielt. So selten dieser Grund dem Publikum wichtige und schätzbare Werke entzieht, so war doch hier der Fall, wo alle Vorstellungen und Bitten von Freunden der Wissenschaft und des Gelehrten, fruchtlos blieben. Und so haben wir eigentlich blos die *achtzig Kupfertafeln*, welche der Augspurgische Künstler *Geisler*, unter der Anleitung, nach den Absichten und Anordnung Hrn. *Gesners*, bearbeitet hat.

Die Absicht dieser Arbeit war, die Kennzeichen der Pflanzen-Gattungen nach den Grundsätzen des Linnäischen Systems abzubilden. Man findet dem zufolge eine genaue Zergliederung der jede Gattung bestimmenden Geschlechtstheile, wobey mehrentheils die Natur selbst, oder wo dieses nicht möglich war, die besten Abbildungen copiert wurden. Der Werth dieser phytographischen Tafeln erhöht sich noch dadurch, indem nicht nur einzelne Blüten- und Fruchttheile, sondern in ihrer Verbindung im Blütenstand, nebst andern zu Bezeichnung der Arten nöthigsten Characteren, so oft dies geschehen konnte, angegeben — indem ferner bey den mehresten mehrzähligen Gattungen mehrere sicher bestimmte Arten abgebildet sind. Was mir hiebey wohl zu statten kommt, ist, dass ich so glücklich bin, ein Exemplar zu besitzen, welchem die Linnäischen Trivialnamen beygeschrieben sind. — Die Genauigkeit und Richtigkeit der Abbildungen ist um so mehr zu schätzen, als dabey zugleich die möglichste Ersparung des Raums beobachtet ist; so dass ich sagen darf, es existirt kaum ein ähnliches Werk, wo beyde benannten Vortheile so glücklich vereinigt wären.

Ich berufe mich indess auf das Zeugniss derjenigen Männer, denen dieses Werk bekannt ist, und füge noch das Urtheil der *Göttinger gelehrten Anzeigen* von Anno 1768. No. 37. bey, wo es heisst: „Wir können nicht länger aufschieben, ein vortreffliches Werk bekannt zu machen, dessen schwerster Theil würklich fertig ist. Wir „reden von *achtzig Kupferplatten*, worauf in etlich tausend Figuren der Chorherr *Joh. Gesner*, die natürlichen „Kennzeichen der Linnäischen Geschlechter vorstellt. Wir „glauben nicht, dass es hier auf die Richtigkeit der Klassen ankomme, worüber einige Zweifel übrig seyn möchten; es ist genug, dass die Kennzeichen in den Blumen „und Früchten unendlich genauer als in *Tournefort*s Tafeln, mehrentheils nach der Natur, oder wo diese in „Indischen Gewächsen nicht möglich gewesen, nach den „besten Originalien vorgestellt werden. Diese Kennzeichen können in allen andern Kräuterordnungen dienen; „und wenn etwa die Linnäischen Geschlechter unbeständig „oder nicht genug bestimmt seyn sollten, so wird ein jeder „Kenner, die hier nicht nach der Hypothese, sondern nach „der unwandelbaren Natur abgezeichneten Blumen und „Früchte zu brauchen wissen. Hin und wieder hat doch „Hr. G. die allzu unnatürlichen Trennungen gehoben, und „z. E. die verschiedenen Geschlechter zusammengesetzt, in „in welche Linné den Hünerdarm zerschneidet. Wir „sehen also der wörtlichen Erklärung mit Verlangen entgegen, und erfreuen uns, dass bey einer von Jugend auf „zarten Gesundheit der Herr Chorherr ein so wichtiges „Werk dennoch zu Ende gebracht hat."

So sahen ein *Münchhausen* (in seinem Hausvater) *Andreä*, (in seinen Briefen über die Schweiz,) diesem Werk mit Verlangen entgegen. Auch unser verehrungswürdige *Hirzel* (Denkrede auf *Johannes Gesner*,) wünscht diesem Werk ein besseres Schicksal, als die anatomischen Tafeln Eustachens erfahren, die über hundert Jahre im Staub vergraben lagen, bis Boerhaevens Bemühungen solche entdeckt haben.

Und wenn sich auch die Bemerkung, dass über die Richtigkeit der Klassen Zweifel übrig seyn möchten, bey den Fortschritten, welche die Wissenschaft gemacht hat, jetzt noch mehr bestätigt, und wenn sie sich auf mehrere *genera* erstrecht: so kann solche dem Werth dieser Tafeln nicht schaden, indem der Kenner durch die getreuen Copien der Natur in den Stand gesetzt ist, Verbindungen oder Trennungen nach Gutbefinden, oder vielmehr nach den berichtigten Grundsätzen der Wissenschaft zu berichtigen und abzuändern — so dass ich hoffe, dass auch der scharfsinnige Kräuterforscher, Herr Regierungsrath *Medicus* jetzt noch den Wunsch nicht widerrufen wird, den er vor neunzehn Jahren in einem Brief gegen meinen seeligen Vater geäussert: „Gott gebe nur, dass unser theuerste Herr „Chorherr *Gesner*, nur einmal in einen vaterländischen „Eifer gerathe, das so lange Jahr wartende Publikum „befriedige, und jenes Werk herausgebe, das ihn unsterblich machen wird."

Die Eintheilung der Pflanzen ist in diesem Werke nach der sogenannten natürlichen Methode gemacht, mit welcher Hr. *Gesner* das Sexualsystem so zu verbinden trachtete, dass Er nach der Folge der XXIV Classen, die Familien des Gewächse aufstellt, und die Gattungen in diejenigen Familien ordnet, wohin sie ihm, nach dem Gesichtspunkt, woraus er damals den Habitus ansah, zu gehören schienen — so dass man z. B. alle zu der Familie der Gräser gehörenden Gattungen in der dritten Classe (bey den *Triandriis*) unter der Ueberschrift *Gramina*, und *Calamaria*, beysammen findet u. s. w. Doch werden diejenigen Gattungen, welche nach ihrem Habitus bey ihrer Familie in andere Classen gebracht worden, als sie nach der Sexualmethode gehörten, unter ihren Classen angemerkt, mit Verweisung auf diejenige Familie, wo die Abbildung anzutreffen ist.

Ich werde mich bey der wörtlichen Erklärung dieser phytographischen Tafeln eifrigst bestreben, den Wahrheit sorgfältig nachzuspüren; dieselben die Abbildungen mit der Natur, wo ich immer den Anlass haben kann, vergleichen; und mit derselben Umsicht die besten Muster von Beschreibungen, wo ich sie antreffe, zu Rath ziehen, benutzen, und — copieren, wo ich sie mit der Natur und mit der vorliegenden Zeichnung übereinstimmend finde.

Zürich, den 26. Merz 1794.

C. S. Schinz, M. D.

Da ich den Verlag dieses Werkes auf meine eigenen Kosten übernommen und mir vorgesetzt habe, weder Mühe noch Aufwand zu sparen, demselben alle mögliche typographische Eleganz und Correctheit zu geben, und zur Ehre des deutschen Geschmacks ein Werk zu liefern, das englischen und französischen dieser Art an die Seite gesetzt werden darf; so glaube ich auf die Unterstützung meiner Unternehmung um so mehr rechnen zu dürfen, da ich weder Subscription noch Pränumeration verlange, sondern es einzig

Digitized by Google

zu unsrer Kenntnis und Freunden der Botanik überlasse, zu beurtheilen, ob ich meinem Versprechen Genüge geleistet, und ihren gütigen Beyfall verdient habe.

Um auch minder begüterten Freunden dieser Wissenschaft den Ankauf dieses Werkes zu erleichtern, werde ich dasselbe in mehrern Lieferungen herausgeben, wovon jede eine oder mehrere Classen des Linnäischen Systems, je nach Beschaffenheit der Umstände enthalten wird. Eine Tafel in schwarzem Abdrucke, auf extra-fein Real-Velin-Papier aus der berühmten Imhoffschen Fabrike zu Basel, wird ungefähr 20 kr. und ein gedruckter Foliobogen Text auf gleichem Papier 15 kr. zu stehen kommen.

Sollten Liebhaber ausgemahlte Exemplare zu erhalten wünschen, so bitte ich, sobald möglich, ihre Bestellungen zu machen. Ich finde mich im Stande, auch diesen Wunsch zu befriedigen, indem ich die vortreflichen, unter der Aufsicht Hrn. Chorherrn *Gessners* selbst von Hrn. *Geisler*, ganz nach der Natur ausgemahlten Tafeln besitze, und mit geschickten Künstlern in Verbindung stehe, welchen ich das sorgfältigste Ausmahlen der dazu besonders zubereiteten Abdrucke genau nach den Originalien mit Zuversicht übertragen kann.

Den Preis davon vermag ich aber vor Beendigung der Arbeit nicht zu bestimmen, und ersuche jeden, der eine Bestellung machen wird, die richtige Bezahlung der Ablieferung jedes Heftes ungesäumt folgen zu lassen.

Gegen die Mitte dieses Jahres wird das erste Heft erscheinen.

In allen soliden Buchhandlungen Deutschlands, und bey dem Verleger in Zürich, können Bestellungen auf dieses Werk gemacht werden.

Zürich, im April 1794.

Johann Heinrich Füssli, Sohn.

Anzeige, die künftige Herausgabe von Schubarts Englischen Blättern betreffend.

Viele Leser den von Herrn Legations-Sekretär *Schubart* herausgegebenen *Englischen Blättern* äußerten wiederholt den Wunsch: daß diese bisher nicht ohne Beyfall aufgenommene Zeitschrift in der Folge nach minder langen Pausen erscheinen, mehrere Kunst-, Theater- u. a. Lokal-Nachrichten enthalten, und mit deutschen Typen gedruckt werden möchte. Da diese Wünsche so beliebte Stimmenmehrheit ganz besonders bey literarischen Unternehmungen gelten muß; so sind Herausgeber und Verleger über nachstehende Punkte übereingekommen:

1) Daß dieses Journal künftig mit neuen deutschen Lettern gedruckt, in einem saubern Umschlag, und in monatlichen Heften zu 5 bis 6 Bogen erscheinen soll, wovon 4 einen Band ausmachen, den die Büste irgend eines großen, um England verdienten Mannes, von einer Meisterhand bearbeitet, zieren wird.

2) Soll dieser Zeitschrift künftig, durch anderweite Besorgung, ein *Intelligenzblatt* angehängt werden, nachdem man sich deßhalb die nöthige Privat-Korrespondenz eröffnet, und die hiezu erforderlichen Subsidien aus England herbeygeschafft hat. — Dieses Intelligenzblatt ist ausschließlich der neuesten *Englischen Kunst- und Literatur* gewidmet, und wird daher ein möglichst vollständiges Verzeichniß der *vorzüglichsten vom Monat zu Monat herauskommenden Bücher*, der *besten Theaterstücke*, *Kupferstiche*; Nachrichten von *großen, dieser Nation so eigenen Unternehmungen*, *Erfindungen*, *Preisaufgaben* und *andern Anstalten*; *Anzeigen* der merkwürdigsten Todesfälle, wichtige Beförderungen, Belohnungen etc. enthalten. Bey der Angabe des Titels der neu erschienenen Bücher soll immer das Urtheil der besten kritischen Reviewers mit kurzen Worten beygefügt, und bey den Kupferstichen das Sujet, die Größe, der Preis des Blatts, und der Name des Künstlers angeführt werden.

Man glaubt hiedurch den deutschen Gelehrten und Künstlern einen um so wesentlichern Dienst zu erzeigen, da die obgedachten Gegenstände ihnen nun sehr spät und unvollkommen bekannt werden; und man wird aus Achtung für das deutsche Publikum weder Mühe noch Kosten sparen, um diese Beylage so interessant als möglich zu machen.

Uebrigens verbleibt es mit unsrer Zeitschrift bey der schon anfangs getroffenen Einrichtung, und die Leser finden also inskünftige wieder: *Stellen*, *Auszüge*, mitunter *ganze Aufsätze aus den besten Englischen Magazinen* — historischen, politischen, literarischen, kritischen, belletristischen Inhalts — *größere* Anzeigen und Beurtheilungen der vorzüglichsten neuen Englischen Schriften; von Zeit zu Zeit eigne, Großbrittannien betreffende Aufsätze vom Herausgeber etc. Außer den obigen Hülfsquellen bleiben die bis jetzt benutzten, nemlich:

European — Gentleman's — Literary — Biographical — Universal — Lady's — Bon Ton — New London — Town and Country — Magazines. Monthly Beauties, or the Cabinet of Literary Genius; — Monthly; — Critical Reviews. London Chronicle — Star etc.

Der Pränumerationspreis für den ganzen Jahrgang ist 5 Rthlr. Sächs. oder 9 Gulden Reichsgeld, welcher bey Empfang des ersten Hefts bezahlt wird. Alle solide Buchhandlungen nehmen Bestellungen darauf an; auch kann man sich deßhalb, und um die Hefte monatlich mit der Post, — also regelmäßig und eben zu erhalten, an die nächstgelegenen löbl. Postämter und Zeitungsexpeditionen wenden, für welche das hiesige Kaiserl. Reichs-Postamt die Hauptspedition übernommen hat. Das Abonnement findet zu allen Zeiten statt; nur macht man sich immer dabey auf den ganzen laufenden Jahrgang verbindlich. Wer abgehen will, muß es wenigstens einen Monat vor dem Schlusse des Jahrs seiner Behörde anzeigen, weil später als bis Ende Novembers, keine Aufkündigung mehr angenommen werden kann. Einzelne Hefte können wegen Zerstückelung der Bände nicht abgegeben werden. Sollten sich sonst noch welche dem Gutfinden der Pränumerationssammlung unterziehen: so können diese, wofern sie auf 6 Exemplare zusammen unmittelbar bey der Verlagshandlung verauslagen, für ihre Bemühung den sechsten Theil des bestimmten Preises abziehen. — Das erste Heft für den Monat May erscheint zur nächsten Leipziger Messe, und künftig zu Anfang eines jeden Monats.

Erlangen, im April 1794.

Walthersche Buchhandlung.

Digitized by Google

Der Buchhändler C. G. Fleckeisen in Helmstedt wird nachstehende Bücher zur Leipziger Oster-Messe bringen, die theils schon fertig, theils noch fertig werden:

Bischoff, D. J. N., Neu-Frankreich und Alt-Deutschland. 8. 3 gr.

Börhave, H., Lehrsätze der theoretischen Medicin mit Kommentarien oder Auszügen etc. herausgegeben von D. W. F. Cappel. 3r Th. gr. 8.

Campe, C. W. H., de obstipatione diuina observ. sistens. dissert. inaugural. 4. 3 gr.

v. Crell, L., chemische Annalen auf das Jahr 1794. 8.

Q. Curtii Rufi de rebus gestis Alexandri M. quae supersunt, ex rec. et cum supplement. Freinshemii, lect. variet. atque ad notione perpet. illustr. à M. E. J. T. Canze. 8 maj.

Henke, D. P. C., Magazin für Religionsphilosophie etc. 1r B. 2s u. 3s St. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

— — Desselben 2n B. 1s St. gr. 8.

— — Ueber die Weisheit, sich in die Zeit zu schicken, wenn die Zeit böse ist. Eine Bustagspredigt. gr. 8. 2 gr.

— — Predigt an den Dankfeste, auf die glückliche Rückkunft Sr. Durchl. des regierenden Herzogs von Braunschweig. gr. 8. 2 gr.

Jürgens, H. B., Repertorium zum Gebrauch bey allen Ausgaben der kaiserl. Wahlkapitulationen. gr. 4. 16 gr.

Kratzer, J. C. A., observat. anatomica sistens cum Epicrisi, diss. inaugur. 4. 3 gr.

Verbesserte Feuerordnung für die von Veltheimschen Gerichts-Orte Harpke und Wolfsdorf. 4. 16 gr.

Poetae latini minores tom. VI. Sect. I. carmina de re hortensi et villatica item amatoria et ludicra complectens, cura J. C. Wernsdorf. 8. maj. 1 Rth.

Radefeld über den specifischen Unterschied des Christianismus und Naturalismus. gr. 8.

Riesel, G. D., de spina bifida diss. inaug. 4. 3 gr.

Ann' Quin Bredouille, oder Tristram Shandy's Vetter. 8. 2r Th. mit Kupf. Schrbpp. 20 gr. Druckpp. 16 gr.

— Dasselbe geringere Ausgabe. 2 Theile m. K. 1 Rthlr. 12 gr.

de Rossi P. Fauna etrusca sistens insecta, quae in Provinciis Florentina et Pisana praesertim collegit edit II. cur. J. C. J. Hellwig. 8. maj. et fig. colorat.

Sammlung von Landtagsabschieden etc. der Herzogl. Braunschweig. Lüneb. Lande. Wolfenbüttel. Theils herausgegeben von F. C. Ribbentrop, 1r B. 4. Schrbp. 2 Rth. 6 gr. Drukpp. 1 Rth. 18 gr.

v. Schmidt, Just., genannt Phiseldeck, Beytrag zu der Lehre von den Processkosten. 8. 10 gr.

Schulz, J. H. A., über die Blankenburger Stadtschule und deren veränderte Einrichtung. gr. 8. 4 gr.

Sextro Zusage der Confirmanden. gr. 8. 3 gr.

Sophoclis Electra. Ex recensione Brunckii. Varietate lectionis, scholiis selectis suisque adnotocationibus illustravit M. G. A. C. Scheffler. 8.

Toulmin, Jos., über Leben, Character und Schriften Joh. Biddle's a. d. Engl. von J. W. H. Ziegenbein. gr. 8. 8 gr.

Ueber diejenigen Stellen im neuen Testament, die die Person Jesu Christi betreffen. gr. 8.

v. Veltheim, A. F., Ueber der Herren Werner und Karsen Reformen in der Mineralogie nebst Anmerkungen über die ältere und neuere Benennung einiger Steinarten. gr. 8. 6 gr.

— — Etwas über Memnons Bildsäule, Neros Smaragd, Toreutick und die Kunst der Alten in Stein und Glas zu schneiden. gr. 8. 4 gr.

Von dem Wesentlichen der Religion und von dem Unterscheidenden des Christenthums. gr. 8. 2 gr.

Wideburg, F. A., Oratio qua Memoriam J. C. Wernsdorf defuncti in Aede acad. concioni funeb. commendavit. 4. 3 gr.

— — philologisch pädagogisch. Magazin. 2. B. 3 u. 4s St. 8. 12 gr.

— — Vorlesung, worin die jetzige Freude der Braunschweiger mit der Freude der Römer bey der Zurückkunft Trajans vom Rhein verglichen wird. gr. 8. 2 gr.

II. Neue Musikalien.

Das *Stabat mater* von *Quirino Gasparini* verdient nebst dem von Haydn und Pergolesi nicht minder auch einen vorzüglichen Platz in den Sammlungen der Kenner und Liebhaber der Musik. Die sanfte Trauer, welche durch das ganze Stück herrscht, reisst den Hörer zu frommen Empfindungen hin. Man schmeichelt sich durch eine im Clavier-Auszug (wie des Herrn Knechts Wechselgesang der Mirjam und Debora) mit untergelegter deutscher Parodie zu veranstalteten Herausgabe dem Publikum sich angenehm zu machen. Um sich aber wegen der Kosten zu sichern, schlägt man den Weg der Subscription ein. Der Preis ist 24 Sgl. N. F. Auf Johannis dieses Jahres soll das Werk erscheinen. Nach dieser Zeit wird das Werk erhöhet. — — Diejenigen, welche die Mühe des Sammelns der Subscribenten übernehmen, erhalten auf 10 Exemplare das 11te frey. —

Der Herausgeber.

III. Bücherverbote.

Berlin. Hier sind *les Ruines par Volney*, sowohl das Original, als auch die schon vor zwey Jahren bey Fr. Vieweg dem ältern erschienene deutsche Uebersetzung des nun verstorbenen Hofrath Forster, bey 100 Dukaten Strafe für jedes Exempl. verboten, und der Verleger, welcher gegen die Confiscation protestirt, da kein Verbot dieses Buchs vorhergegangen, ist überdem noch in fiskalische Untersuchung gezogen worden.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 48.

Mittwochs den 30ten April 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Bücherverbote.

Verzeichniss der von dem K. K. Generaldirektorium in Wien vom Monat November 1793. bis zum Monat Februar 1794. verbotenen Bücher:

Bemerkungen über Menschen und Sitten auf einer Reise durch Franken, Schwaben etc. im Jahre 1793.

Briefe über die Moral-Philosophie und Religion. Neuwied 1793. 8.

Droits, des, et des devoirs du Roi, du noble et du Senateur Extrait d'un Roman politique allemand. Genève. 1793. 8.

Esprit de la révolution et de la constitution de france par Louis Leon de Saint Justi à Paris. 1791. 8.

Mysteres, les, du Christianisme approfondis radicalement et reconnus physiquement vrais 1 et 2 Vol. à Londres. 1791. 8.

Extrait raisonné de l'histoire philosophique des deux Indes à l'appui de l'adresse de Guil. Thom. Raynal à l'assemblée nationale à Paris l'an prochain de la verité 8.

Mémoire en forme de réfutation judiciaire des raisons d'innover dans l'ordre actuel des choses dans les états Belgiques. Par un Publiciste à Bruxelles. 1790. 8.

Mémoires historiques et politiques sur la révolution de la Belgique. etc. par Publicola Chamsard. à Paris. 1793. 8.

Friedens-Präliminarien. 2 Stück. Berlin 1793. 8.

Egaremens, les, d'un Philosophe, ou la vie du chevalier de Saint Albin. par Mr. de Saint Clair. 2 Tomes. à Paris 1787. 8.

Briefe, geheime, an die gesunde Vernunft. Etwas für lüsterne Leser. Konstantinopel. 1794. 8.

La Ligue des fanatiques et des Tyrans. Tragédie nationale. Par Ch. Ph. Ronsin. à Lille. 1793. 8.

Ma République Auteur Platon Tome 8-12. ouvrage destiné à être publié l'an 1800. 12.

Sapho, la nouvelle, ou histoire de la secte Amandryne. L'an 2 de la Republique franc. 24.

Nouvelles, les trois, du Citoyen C. F. Q. Mercier III. Edition à Paris. 1793. 12.

Porphirius, oder letzte Prüfung und Vertheidigung der christlichen Religion. 1 und 2 Band. Fr. und Leipz. 1793. 8.

Les superstitieux Comedie en 5 actes.

Schreiben eines dänischen Bürgers an den Kronprinzen. 1793. Schleswig und Leipzig 1793. 8.

Ueber Dänemarks gegenwärtige Politik von einem dänischen Bürger Schleswig und Leipz. 1793. 8.

Heidenthum, neues christliches, oder französ. Katechismus. Von G. A. N. Augsburg 1793. 8.

Die Geweihten des furchtbaren Bundes 2ter und letzter Theil. Thorn 1794. 8.

Curt von der Wetterburg etc. Weissenfels und Leipz.

Politik nach den Grundsätzen der Vernunft, und der alten Völker. 1 und 2 Bandchen. Venedig.

Beyträge zu dem Sybillianischen Weissagungen aus dem Tagebuche eines Politikers. Kosmopel. 1210. Jahre der Hegyra.

Mainz im Genusse der durch die Franzosen erungenen Freyheit. Deutschland. 1793.

Correspondance Secrete de la cour pendant le regne de Louis XVI. à Paris 1793. 8.

Friedrich Graf von Struensee, oder das Dänische Blutgerüst 1 Band. Kopenhagen, Flensburg und Altona. 1793. 8.

Peril, du, de la balance politique de l'Europe. Londres 1789. 8.

Algernon Sidneys Betrachtungen. Von Erhard in 2 Bänden Leipz. 1793. 8.

Geisterseher, der, eine venetianische Geschichte wundervollen Inhalts. Von G. B*** Hamb. 1793. 8.

Eloge philosophique de l'impertinence à Abdére et à Paris 1788. 8.

Calendrier pour l'an seconde de la Republique franc. avec les noms des Mois. 1794. 32.

Allgemeines Adels-Schema der K. K. Erblande auf das Jahr 1794.

Christenthum, das reine, oder die Religion der Kinder des Lichts. Von Riem 2 Theil. Berlin 1794. 8.

Portefeuille, le, de Mathurin Bonice 5 et 6 partie. à Paris 1787. 8.

Friedrich Brack. 2ter Theil. Berlin und Stettin. 1793. 8.

Albrecht der Friedländer Halb-Roman. Leipz. 1794. 8.

Vertraute Briefe zur Karakteristik von Wien. 1 und 2 Band Görlitz 1793. 8.

Politische Annalen von Girtanner. December. No. I. Berlin 8.

Praktische Geschichte des Menschen. Braunschw. 1793. 8.

Digitized by Google

Nelkenblätter. Von G. F. Rebmann. 3 Theil Leipz. 1793. 8.

Songes et visions philosophiques par Mercier 1790. 12.

Imirce, ou la fille de la nature 2 Tomes. à Londres 1782. 12.

Vergleichung, historische, der Sitten und Verfassungen des Mittelalters. Von C. Meiners 2 Band. Hannover 1793. 4.

Bouterwecks Miscellaneen 1 Band. Berlin 1794. 8.

Deutschlands National - Kalender auf das Jahr 1794. Leipz. 8.

Minerva ein Journal histor. politischen Innhalts von Archenholz. Okt. 1793. 8.

Kritik der reinen Unvernunft entwickelt in den Begebenheiten der Revolution in Frankreich. Thorn 1794. 8.

Blätter dem Genius des Zeitalters geweiht. 1te Fortsetzung Bremen. 1794. 8.

Histoire de la galanterie des differens peuples. 2 Tomes. à Paris 1793. 12.

Heinrich der vierte Kaiser, und Cato der ältere. Zwey politische Dramata. 1768. 8.

Politische Schauspiele. 3 Bände. Augsburg 1793. 8.

Monatschrift, deutsche, December 1793. Berlin 8.

Ebentheuer, Launen, Narrenstreiche und Windbeuteleyen eines Sansküllots 2 Theile. Leipz. 1793. 8.

Warsberg, Moritz von, Fr. und Leipz. 1794. 8.

Eichenblätter, oder die Märchen aus Norden von M. Reineke, 2tes Bändchen. Gotha 1793. 8.

Mémoires secrets et critiques des cours, des gouvernemens et des moeurs des principaux états de l'Italie. Par Jos Gorani. 3 Tomes. à Paris 1793. 8.

Vorlesungen, Patriotische, über die gegenwärtige bedenkliche Lage der europäischen Staaten von einem Weltbürger, Deutschland. 1790. 8.

Nouvelles galantes et tragiques recueillies et publiées par C. Mercier à Paris 1793. 12.

Josephe in Frankfurt und Mainz während der Franz. Invasion. Fr. und Leipz. 1794. 8.

La Jacobinéide. Poëme. 2 Parties 1793. 8.

La Parisiéde: Poëme à Paris 1790. 8.

Dr. More's Tagebuch während seines Aufenthalts in Frankreich 1 Theil. Berlin 1794. 8.

Anecdotes du Regne de Louis XIV. XV. et XVI. par un Ecolier de 15 ans. 2 Tomes à Paris 1790. 8.

Herrmann von Hartenstein. Breslau und Leipz. 1793. 8.

Orleans Höllenfahrt. Trauerspiel Berlin 1793. 8.

Les visitandines Comédie en 3 actes. à Paris 1793. 8.

Fernando ein historischer Beytrag zur sittlichen Charakteristik des Menschen. Leipzig 1793. 8.

Virgils Aeneis travestirt von P. Schaber 4 und letzter Band. Berlin, Wien und Leipz. 1794. 8.

Journal, Philosophisches, 1 Bandes 1 Stück Jena 1794.

Plaisirs, les, d'Amour. 3 Tomes. 1782. 12.

Semaine, la, nocturne à Paris 1790. 8.

Ingenue Saxancour, ou la femme separée. à Liege et à Paris 1789. 8.

Wolmar vom Verfasser der Scenen aus Fausts Leben. Bremen 1794. 8.

Handbibliothek für Leser von Geschmack 1 Band Nördlingen 1793. 8.

Urania, 1ten Bandes 5 und 6tes Stück. Hannover 1793. 8.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Da ich jetzt mit einer neuen Ausgbe des 4ten Theils, des *Gemeinnützigen Spaziergänge* beschäftigt bin; so würde ich es mit grösstem Danke erkennen, wenn mir diejenigen Erzieher und Lehrer, welche sich ihrer beym Unterrichte bedient haben, alle bemerkten Fehler, gemachten Verbesserungen und Zusätze gütigst mittheilen wollten.

Gotha, den 9ten April 1794.

Andre,
Vorsteher einer Erziehungsfamilie.

Die Hermannsche Buchhandlung in Frankfurt am Mayn liefert auf die Ostermesse 1794. folgende neue Bücher und Fortsetzungen:

Beschreibung, historisch-geographische, der Städte und Festungen etc. in den französischen Niederlanden mit 15 Festungsplane oder des Kriegstheaters 1s Bändchen gr. 8. 1793. 1 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr.

Beschreibung der Städte und Festungen im Elsass and Lothringen mit 14 Festungsplanen oder des Kriegstheaters 2tes Bändchen gr. 8. 1794. 1 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr.

Christs, J. L., Handbuch der Obstbaumzucht und Obstlehre gr. 8.

Ehrmanns, Th. Fr., Geschichte der merkwürdigsten Reisen welche seit dem 12 Jahrhundert zu Wasser u. zu Land unternommen worden sind, 8r u. 9r Band 8. à 1 fl. 15 kr. oder 20 gr.

— — desselben 10r u. 11r Band 8. à 1 fl. 15 kr. oder 20 gr.

Kriegswörterbuch, kleines, nebst einer kurzen Darstellung von dem Angriffe und der Vertheidigung der Festungen, gr. 8. 1794. 48 kr. oder 12 gr.

Uebungen im Lateinschreiben für Anfänger. Zu Gedikes latein. Lesebuch 8vo. 28 kr. oder 7 gr.

Weltgeschichte, allgemeine, zur Unterhaltung für Liebhaber und Ungelehrte 3r Band. gr. 8. 2 fl. oder 1 Rthlr. 8 gr.

Win-

Digitized by Google

Winterabende, neue, eine fortgesetzte Sammlung unterhaltender Geschichten, Erzählungen, Anekdoten, Schauspiele, Gedichten Schnurren etc. 2r Th. 8.

NB. Ist auch unter dem Titel: Winterabende 5r Band zu haben.

Zu der Sammlung der Uebersetzungen der griechischen und römischen Klassikern ist hinzugekommen:

Ammian Marcellin aus dem Latein. übersetzt mit Anmerkungen begleitet und einem Register versehen von J. A. Wagner 3r und letzter Band 8. 1 fl. 18 kr. alle 3 Bände 4 fl. oder 2 Rthlr. 16 gr.

Livius römische Geschichte aus dem Latein. übersetzt vom Prof. Ostertag 6r Band 8vo.

Polyens Kriegslisten aus dem Griech. neu übersetzt und mit Anmerkungen erläutert 2r Band 8. 48 kr. beide Bände 1 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr.

In Commission.

Pütters, des Justizraths, systematische Darstellung der pfälzischen Religionsbeschwerden, nach der Lage worinn sie jetzt sind gr. 8. Göttingen, 1 fl. 12 kr. oder 18 gr.

Abhandlung über die österreichischen Kriegsartikel im Jahre 1793. 8. Trier 1 fl. 15 kr. oder 20 gr.

In der Zeslerischen Buchhandlung zu Frankfurt a. M. erscheint nach der Oster-Messe eine Uebersetzung des vortreflichen französischen Romans *Paul und Virginie* von Saint-Pierre, mit einem Anhang von Erlauterungen über naturhistorische Eigenheiten von Isle de France.

Anzeige der Neuen Verlagsartikel von Voss und Compagnie in Leipzig zur Ostermesse 1794. auf welche in allen guten Buchhandlungen Deutschlands Bestellung angenommen wird.

A. B. C. und Lesebuch, neues, in Bildern mit Erklärungen aus der Naturgeschichte. Dritte sehr verbesserte Auflage mit schwarz- und illuminirten Kupfern gr. 8.

Becker, R., romantische Chroniken 1r Band 8. enthält die Familie Wasa, m. K.

Beyträge, romantische, zur angenehmen Lectüre 1s Bändchen 8. Schwp. m. K.

Bibliothek der grauen Vorwelt 2s Bändchen 8. mit Kupfern enthält: 1. Das Zauberschwert. 2. Gerechte Eifersucht. 3. Uebereilung. 4. Der Brudermörder. 5. Der Nachtrabe.

— 3s Bändchen 8. mit K. enthält den Zauberspiegel, erscheint gleich nach der Messe.

Bilderbuch, botanisches, für die Jugend und Freunde der Pflanzenkunde, mit deutschen, französischen und englischen Text, herausgegeben von Friedrich Dreves. 1s Heft 4to mit 6 illum. Kupfern, continuirt monatlich.

Handbuch für angehende Cameralisten und Versuch einer Beantwortung der Frage: Wie können die den Staaten so äusserst nothwendigen Cameralwissenschaften zu mehrerer Vollkommenheit gebracht werden? 2ter und letzter Theil gr. 8.

Handwörterbuch, kurzgefaßtes, über die schönen Künste von einer Gesellschaft von Gelehrten 1 Band gr. 8.

Hefte, oekonomische, oder Sammlung von Nachrichten Erfahrungen und Beobachtungen für den Land- und Stadtwirth des 2ten Bandes 3s und 4s Heft 8.

Hochheimer, J. F. A., Allgemeines ökonomisch-chemisch-technologisches Haus- und Kunstbuch, oder Sammlung ausgesuchter Vorschriften zum Gebrauch für Haus- und Landwirthe, Professionisten, Künstler und Kunstliebhaber, med. 8.

v. Humboldt, A. F., Aphorismen aus der chemischen Physiologie der Pflanzen, aus den Lateinischen übersetzt von Gotthelf Fischer mit einer Vorrede des Hn. Prof. Ludwig und Zusätzen des Hn. Prof. Hedwig gr. 8.

Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode mit natürlichen Zeugmustern und illum. Kupfern 1s bis 5s Stück 1794. continuirt monatlich.

Küchen-Lexicon, allgemeines, für Frauenzimmer welche ihre Küche selbst besorgen oder unter ihrer Aufsicht besorgen lassen 2 Th. gr. Format.

Langbein, A. F., Feierabende 2r Band 8. mit Kupfern von Pentzel.

Leben, Meynungen und Thaten Dr. Martin Luthers. Ein Lesebuch für den Bürger und Landmann. 8. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage mit Luthers Bildniss von Mangot.

Marmontels sämmtliche prosaische Werke, übersetzt von C. G. Schütz 1r und 2r Band oder der moralischen Erzählungen 1r und 2r Theil 8. Mit Marmontels Bildniss von Lips.

Meusel, J. S., Neues Museum für Künstler und Kunstfreunde 1s und 2s Stück mit Kupfern von Bause und Prof. Schulz, contin. regelmäßig alle Quartal.

v. Meyer, J. F., *Kallias*. 2 Bändchen mit Kupfern.

Monatsschrift, Leipziger für Damen mit Kupfern von Chodowiecky, Kohl, Bolt, Lips, Pentzel, Stölzel u. m. 1s bis 5s Stück 1794. continuirt monatlich.

Nation, die glückliche, oder der Staat von Felicien: ein Muster der vollkommensten Freyheit unter einer unbedingten Herrschaft des Gesetze, aus dem Französischen 1r Theil 8. mit einen allegorischen Titelkupfer.

Röslig, Dr. C. G. Von den Verdiensten der bürgerlichen Gesellschaft um die Rechte des Menschen 8.

Schlenkerts, F. C. Rudolph von Habsburg 4r und letzter Theil.

Skizzen, mahlerische, von Deutschland, entworfen nach der Natur, und historisch-romantisch dargestellt von Günther, und Schlenkert. Das Obersächsischen Kreises 1tes Heft Fol. mit 4 Kupfern und 1 Vignette, auch unter den Titel: Ansichten von Kloster Alt Calle Bergveste Kisshausen, Ruinen von Frauenstein, Schloss-Stolpen, mahlerisch und romantisch dargestellt von Günther und Schlenkert.

Taschenbuch zum geselligen Vergnügen für 1791 mit Kupfern, Spielen, Musik und Tänzen 5te Aufl.

Tenner, Dr. J. G., Anleitung mit der dephlogistisirten Salzsäure zu jeder Jahrzeit vollkommen weiss, geschwind, sicher und wohlfeil zu bleichen. Nebst einer kur-

Digitized by Google

kurzen Anweisung wie man dieses Mittel beym gewöhnlichen Waschen, beym Cattundrucken in der Färberey und beym Papiermachen mit Nutzen anwenden kann. Mit 9 Kupfertafeln gr. 8. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.

Ueber den vortheilhaftesten Anbau und die beste Benutzung der Kartoffeln zu Mahlzeiten, Brantewein, Puder Stärke, Seife, Lichter, Sauerteig u. dgl. gr. 8.

Wanderungen, mahlerische, durch Sachsen, von Engelhardt und Veith 1s Heft 4. jedes Heft mit 4 Kupfern und 1 Vignette.

Warwicks Reisen von Charlotte Smith, aus dem Englischen übersetzt mit einer Vorrede von Dr. St. G. Löbel Schweizp. 8. m. Kupfern.

Nachfolgende neue Bücher werden in der bevorstehenden Jubilatemesse in der *Weidmannischen* Buchhandlung in *Leipzig* herauskommen:

Aristophanis Comoediae. Auctoritate libri praeclarissimi saeculi decimi, emendatae a Phil. *Invernizio*. Accedunt criticae animadversiones scholia graeca indices et virorum doctorum adnotationes. Vol. I et II. 8 maj.

Bell's, Benj., Lehrbegriff der Wundarzneykunst. Aus dem Engl. mit einigen Zusätzen und Anmerk. 4r Th. Neue verb. und vermehrte Ausgabe. Mit Kupf. gr. 8.

Böhmers, D. G. R., technische Geschichte der Pflanzen, welche bey Handwerken, Künsten und Manufakturen bereits im Gebrauche sind, oder noch gebraucht werden können. 1r Th. gr. 8.

Cruickshanks, W. und P. *Mascagni's*, Geschichte und Beschreibung der Saugadern des menschlichen Körpers. Herausgegeben von D. C. F. *Ludwig*. 3r Bd. gr. 4.

Davila's, H. C., Geschichte der bürgerlichen Kriege von Frankreich. Aus dem Italien. übersetzt etc. von B. *Reith*. 4r Bd. gr. 8.

Eichhorns, Joh. G., allgemeine Bibliothek der biblischen Literatur. 5. Bandes 3s u. 4s St. 8.

Forts, Jesse, Abhandlung über die Luftfeuche und die Urinverhaltungen. Aus dem Engl. übers. von D. G. C. *Reich*. 2r Th. gr. 8.

Göze, J. A. E., europäische Fauna, oder Naturgeschichte der europäischen Thiere u. s. w. 4r Bd. gr. 8.

Horaz Satiren. Aus dem Latein. übersetzt, mit dem Original begleitet, und mit Einleit. und erläut. Anmerk. versehen von C. M. *Wieland*. 2 Theile. Zweyte Ausgabe. gr. 8.

Lydi, Jo., ineditum opus περι μηνων, sive de mensibus, ex codicibus Mss. Barberino et Vaticano, nec non περι σεισμων, sive de terrae etc. etc. Edidit N. *Schow*. 8maj.

II. Neue Musicalien.

Endes unterzeichneter verkauft folgende Pariser Musikalien mit beträchtlichem Rabat:

Clementi, 3 Sonates p. clavecin av. accomp. de Flute ou Violon et Basse op. 31 et 32. chaq. 7 Lib. 4 Sous.

Dussek, 6 Sonatines p. clav. av. Fl. ou Viol. op. 20. 7 L. 10 S.

— 3 Son. p. clav. op. 2e. 9 L.

Gauttier, les plaisirs de l'enfance ou choix de petits airs p. clav. 3me Suite. 7 L. 10 S.

Gebauer, 6 duos faciles p. 2 Viol. op. 10. 7 L. 4 S.

Hartmann, 3 duos p. 2 Flut. op. 7. 4 L. 4 S.

Mezger, 6 airs varies p. clav. op. 10. 9 Liv.

— ouvert. p. clav. 2 Liv. 10 S.

Pleyel, 3 Son. p. clav. av. V. et B. op. 26. 2de partie des Son. melées d'airs ecossois 9 Liv.

Rousseau, 3 dues p. 2 Viol. op. 3. 6 L.

Steibelt, melange d'airs et de chants op. 10. 9 L.

— 6 grandes Son. p. clav. av. Fl. ou Viol. et B. op. 11. divis. en 2 parte chaque. 12 Liv.

— Sinfonie à grand Orchestre. 4 Liv. 10 S.

Suite du Journal d'ariettes italiennes chaq. No. separement. 2 L. 8 S.

Suite du Journal de Viol. chaq. No. 3 L.

Suite de piéces d'harmonie à l'usage militaire, chaque 7 Liv. 4 S.

Viotti, Conc. p. Viol. op. 18. 7 L. 4 S.

Dieses Verzeichniss enthält nur das Wesentlichste von den musikalischen Neuigkeiten, welche seit dem ersten Jan. 1794. in Paris herausgekommen. Die Preise sind in livres de France angesetzt, 24 livres zu einem neuen Louisd'or oder 11 fl. Reichsgeld.

Hans Georg Nägeli.
Musikhändler in Zürich.

III. Vermischte Anzeigen.

Anfrage.

Sollte jemand folgendes Buch besitzen und den dabey bemerkten Theil gegen billige Bezahlung abgeben wollen, der beliebe sich in unterzeichneter Handlung mittelst postfreyen Briefes zu melden: *Mathaei, Ant., veteris aevi analecta seu vetera monumenta hactenus nondum visa, quibus continentur scriptores varii etc. Ed. I. 8vo. Lugd Bat.* 1710. den 10ten Theil und von der 2ten Edition welche in 4to Hagae Comit. bey Gerard Blok 1738. erschienen den 5ten Tom.

Hermannsche Buchhandlung.
in Frankfurt a. M.

Erklärung.

Privatursachen veranlassen mich, hier ohne Anstand öffentlich zu erklären, dass 2 in Num. 34. u. 118. der A. L. Z. 1792, vorkommende Kritiken über: *Rossi Commentt. Laertt.* und *Biblioth. Crit. Vol.* 3. P. 2., versteht sich die eingeschlichenen Druckfehler abgerechnet, von mir sich herschreiben.

Zwickau den 11ten April 1794.

Martyni-Laguna.

Digitized by Google

Monatsregiſter

vom

April 1794.

I. Verzeichniſs der im April der A. L. Z. 1794. recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

A.

Abhandlung vom Torfe, deſſen Urſprung etc. 122, 103
Adelung's deutſche Sprachlehre f. Schulen 2te Aufl. 139, 235
Ancher's Tanker om den offentl. Gudſtieneſtes 112, 233
Aſcher Leviathan od. üb. Relig. in Rückſicht d. Judenthums. 133, 186

B.

Barriſter, the, Vol. I, II. 122, 97
Batz's Entwickelung d. brandenburg Hausverträge in Hinſicht auf Theilung und Erbfolge. 123, 108
Bekenntniſs meines Glaub. u. m. Beruhigung. 117, 69
Betracht. u. *Gebete* z. würd. Feyer d. h. Abendm. 120, 85
v. Beroldingen Bemerkk. auf e. Reiſe durch d. Pfalz. u. Zweybrück Queckſilberbergwerke h. v. *Brandis.* 124, 116
Beyträge z. Ausbreit. d. wahren Lichts d. Bibel 1. B. 1 Qrtl: 137, 217
— z. Dämonologie; od. Widerleg. d. exeget. Aufſätze v. Grimm. 142, 257
Bibliothek, compend., d. Botaniker 1 Heft. 130, 162
Bibliothek, neue hiſtor., f. allerley Leſer 1 St. 112, 22
Billetſpiel, neues unterhalt., nach Deviſen. 131, 175
Biographie K. Leopolds II. 129, 159
Birch's Tanker om Liturgiens Forbedring i Danemark. 112, 23
Blair d. Grab, a. d. Engl. überſ. 130, 167
Böhmer's principia Juris Canonici Ed. VI. 122, 99
Bothe, d. gemeinnütz. f. Stadt- u. Landleute. 130, 164
Braun d. göttl. heil. Schrift A. u. N. Teſt. lat. u. deutſch mit Erklär. I-VI B. 127, 137
Breiger's Comment. de difficilioribus quibusdam Aſiae Herodoteae. 115, 47
Briefe des ewigen Juden üb. d. denkwürdigſten Begebenheiten ſr. Zeit 1. 2r Th. 135, 206
Brinkmann's Verſ. e. Ueberſ. d. Br. Pauli an d. Epheſer. 120, 187

C.

Chriſtine d. gute, e. Geſch. f. Dienſtbothen. 130, 166
Commentarien d. neuern Arzneykunde herausg. v. *Hopf* II B. 121, 89
Cookſey's Eſſay on the Life a Character of Lord J. *Somers* a. of Philip Earl of *Hardwicke.* 123, 110
Cranz verm. Aufſätze f. d., d. mit d. geringern Volksklaſſe zu reden u. zu ſchreiben haben. 130, 165
Curtis the botanical Magazine Vol. I-VI. u. N. 73-82. 124, 118

D.

Dabelow's Grundſätze d. allgem. Eherechts. 142, 262
Deduktion fuldſtänd. over d. ved. Anmäldelſen om Hr. Prf. *Coopmans* ſtrid imellem Prf. *Kall.* 111, 15
Degen's Epiſteln. 122, 101
Dyſſel's Afhdl. om forandring i Kirkeſkikkene. 112, 23

E.

Ebell d. Bleyglaſur d. irdenen Küchengeſchirres als Hauptquelle vieler unſrer Krankh. 119, 73. 120, 81
Eigenſchaften, Wiſſenſchaften u. Bezeigen rechtſchaffn. Schulleute. 113, 25
Ellrodt's neue Fabelleſe f. d. Jugend. 117, 63
Epiſtel til den danske og norske Geiſtlighed anga. Daabens ſkadeligh. f. Staaten. 112, 23
Erläuterung zweyer Stromcharten Mecklenburgs. 137, 223
Erzählungen luſtiger u. traur. Begebenheiten f. d. Bürger u. Landmann. 130, 167
Euler's vollſtänd. Anleit. z. Differential-Rechnung a. d. Lat. v. *Michelſen* IIIr Th. 119, 80
Ewald's Hand- u. Hausbuch f. Bürger u. Landleute. 118, 69
Exkorporationen Jan.-Dec. 91. 115, 48

F.

Fabricius Abh. v. d. Nutzgenieſsungsrecht d. Wittwenſtuhls etc. 139, 240
Fichtel's mineralog. Bemerkk. v. d. Karpathen 2 Thle. 146, 289
Fick's prakt. engl. Sprachlehre. 118, 65
Fickenſcher's Beytr. z. Gelehrten-Geſch. 128, 150
Flurl's Beſchreib. d. Gebirge v. Baiern u. Oberpfalz. 124, 113
Fock's Samml. einig. Kanzelvorträge. 116, 51
— zwey Relig. Vorträge üb. d. ächte Bürgertreue. 117, 63
Forreſt's Reiſen 2r Th. 144, 279
Foſſii Catalogus Cod. Saeculo XV. impreſſor. qui in Biblioth. Magliabech. Florentiae aſſervantur. 136, 212
Fourcroy la Medicine eclairée par les ſciences phyſiques T. I-IV. 131, 169. 132, 177
Friedländer Actenſtücke d. Reform d. jüd. Colon. in d. preuſs. Staaten betr. 114, 33

G.

Gebete u. Betracht. f. chriſtl. Soldaten 125, 127
Goiſke's Stevningen og Indlæggene udi den imellem Prf. *Coopmans* og *Kall* ved Hof- og Staatsretten paadömte Sag. 111, 15
— Forſvar for Prf., *Kall* udi Sagen med *Coopmans* frem ſagt fra Skranken. — —
Goldſmith's Geſch. d. Griechen a. d. Engl. v. *Beck* II B. 112, 22
Grimm's exeget. Aufſätze z. Aufklär. ſchwieriger Stellen d. Schrift 1 Bdchn. 142, 257
Gruner J. Gerh. hiſtor. ſtatiſt. Beſchr. d. Fſtnth. Koburg 8. Saalfeld. Antheils herausg. v. J. E. *Gruner* I-IV. Th. 141, 249
Gulddoſen; et Lyſtſpil. 111, 14

H.

de *Hampden* Britannia Lathmon etc. ed. *Trevor.* 140, 243
Handlingar, Linköpings Bibliotheks. I Th. 136, 214
Handlingar rörande Svenska Academ. Högtidsdag 92. 140, 247
Handwerker, d. rechte. 130, 166
Haſse's prakt. Handbuch d. aramäiſchen Sprache. 145, 284
Heinzelmann v. d. alten cimbriſchen u. ſächſ. Eidesgerichten etc. 138, 231
Herrmann's mechaniſcher verbeſſ. Wind- Regen- u. Trockenheits-Beobachter N. A. 143, 268
Hezel's allgem. Normal-Formenlehre d. hebr. Sprache. 145, 281
Hildebrandt's chem. u. mineralog. Geſchichte d. Queckſilbers. 143, 270
Hille's vier Predigten. 116, 53
Hillmer's Bemerkk. u. Vorſchläge z. Bericht. d. deutſchen Sprache u. d. deutſchen Styls. 139, 233

)(*Hill.*

Digitized by Google

Hoffmann's Hortus Gottingenſis. 116, 55
— Plantae lichenoſae Vol. 1. Faſc. III. IV. Vol. 2. Faſc. I - III. 130, 163

I.

Jahn's rhetor. poet. prakt. Anthologie 1 B. 118, 68
— aeſthetiſch - prakt. Handbuch f. Schulen. 122, 102
Jerôme's Beyträge z. franz. Sprachlehre üb. d. Zeitw. 118, 66

K.

Karl I., König v. Groſsbritt. u. Ludwig XVI. 124, 119
Katechismus d. Naturlehre. 143, 267
Klinger d. Lehre von Brüchen f. Kinder. 121, 93
v. Klinkowſtröm's Abh. v. Kirchenmatriculn. 137, 223
Koch, Erd. Jul. Hodegetik f. d. Univerſitätsſtudium in allen Facultäten. 145, 285
— Ueb. deutſche Spr. u. Literatur. 110, 7
Koch, J. Cp. Succeſſio ab inteſtato civilis in ſuas claſſes redacta Ed. VII. 137, 224
Kohlax's Lebensbeſchreibungen merkwürd. deutſcher Gelehrten u. Künſtler 1 Th. 129, 153
— Beyträge z. Ergänz. d. deutſchen Literatur u. Kunſtgeſch. — —
Kortzfleiſch, Soph., vermiſchte Aufſätze in Poeſie u. Proſa. 111, 14
Kosmann's Prgr. Verſuch e. Erörterung d. Frage: Kann d. jetztlebt Ehegatte a. d. mit ſn. Kindern fortgeſetzten Gütergemeinſch. willkührl. austreten? 139, 240
Kroymann mathemat. Ueb. d. Witzes u. d. Nachdenkens. 133, 191

L.

Lachmann's Samml. v. Amtsreden z. Vorb. auf d. Genuſs d. h. Abendm. 2 A. 1 - 2 Th. 120, 85
Leben Leopold II. 129, 159
Leidenfroſt Confeſſio; quid puter p. exper. didic. de mente hum. 128, 145
v. Leipziger krit. Beleucht. d. Lindenau. Bemerk. üb. d. höhere preuſs. Taktik 1r Th. 138, 229
Livre de Grand Marechallerie. 110, 4
Lobo's Reiſe nach Habeſſinien a. d. Franz. von *Ehrmann* I, II Th. 144, 273
Loy's proteſt. Eherecht 1r Th. 142, 263
Lucians Todtengeſpräche, gr. m. Anmerk. etc. v. *Bremer*. 132, 184
Lutz v. d. Inteſtaterbfolge nach d. Provinzialrechten d. Fſtth. Anſpach. 136, 211

M.

Magazin f. d. Bergbaukunde h. v. *Lempe* Xr Th. 115, 42
Magie, d. ſpielende, 5s St. 143, 269
Mayer's And., Theſ. nov. jur. eccleſ. Tom. I - III. 123, 105
Mayer's Beſchreib. d. ganzen menſchl. Körpers VIr B. od. d. Nervenſyſtems d. menſchl. Körpers I, II B. 121, 89
Meiſter de Antonio Caracalla vero civit. per orbem Roman. propagatore. 139, 239
Mellmann ſelecta capita doctrinae de Fideicommiſſis familiarum nobil. ex Jure Megapolit. etc. 136, 209
Mentelle vergleichende Erdbeſchr. VII B. alt Spanien; a. d. Franz. 112, 19
Meuſelii Bibliotheca hiſtorica VI Vol. 1P. 134, 193. 135, 201
Meyer Spiele d. Witzes u. d. Phantaſie. 140, 241
Middleton's vermiſchte Abh. üb. ein. wicht. theol. Gegenſtände; a. d. Engl. 137, 218
Möller z. Beförderung d. Nutzbark. d. Predigtamts u. d. theol. Studiums 1r B. 137, 221
Morgen - u. Abend - Opfer e. Chriſten, Gebetbüchlein f. Reiſende u. a. 138, 232
Müller J. N. Anweiſung z. ökonom. Rechenkunſt. 110, 4
— Rdf. Tim. Trg. Anfangsgründe nützl. Kenntniſſe z. Belehr. f. Kinder etc. 117, 61
Muzel's chriſtl. Predigten. 116, 53

N.

Nachrichten z. Kunde d. vornehmſten derzeit. auſsereurop. Fürſten. 123, 125
Neujahrsgeſchenk f. Dienſtboten auf d. J. 93. 140, 247

O.

Oppels Predigten z. Beförderung rel. Geſinnung. 116, 53

P.

Paſtoralanweiſung f. angeh. Geiſtliche. 142, 260
Pfefeſer - Quelle, d., a. d. Lat. v. *Thiele*. 112, 24
Pfeffel's Lehren an Egle. 128, 141
Pilger's Ideen üb. d. Behandl. d. Juden in Deutſchland 1 Bdchn. 127, 143
Plant's Handb. e. vollſtänd. Erdbeſchr. u. Geſch. Polyneſiens 1r B. 144, 276
Plexippus, od. d. emporſtrebende Bürgerl. a. d. Engl. im Auszuge. 121, 94
Predigten üb. einzelne Materien f. diej. d. nach chriſtl. Weisheit u. Tugend fragen. 116, 53

R.

Ratſchky's Melchior Striegel I, II Geſ. 121, 91
Richter üb. d. neuern Gegenſtände d. Chymie IIIs St. 126, 132
Roll, Leopold, e. philoſoph. Skizze. 129, 159
Roſenmüller's erſter Unterricht in d. Religion f. Kinder; wendiſche Ueb. v. *Hünich*. 139, 239
Le Roux des Tillets Table indicative des matieres et auteurs pour les LXV Vols. du Journal de Medicine. 132, 183
Raiz della China, trad. dall Originale ſpagnuole. 125, 124
Runde Appellationslibell in Sachen d. regier. Grf. v. Bentheim Teklenburg. u. Grf. v. Salm Reiferſcheid. 141, 255

S.

Salzmann's Conſtants curioſe Lebensgeſch. IIIr Th. 118, 71
Schornhorſt's Handbuch f. Officiere in d. anwendbaren Theilen d. Kriegswiſſenſch. 3r Th. 138, 225
— militär. Taſchenbuch z. Gebrauch im Felde 2te Aufl. — 227
Schema, reichsritterſchaftl. 1791. 129, 159
Scheger's praktiſch - ökonom. Waſſerbaukunſt. 111, 9
Schmidt's v. *Wetzlar* üb. einige Miſsbräuche. 113, 31
Schöpff hiſtoria Teſtudinum Faſc. III, IV. 130, 161
Schreger theoret. prakt. Beyträge z. Kultur d. Saugaderlehre 1 B. 110, 2
Schuch's Samml. ein. Reden. 116, 53
Schulz Handbuch d. Phyſik 4. 5r B. 143, 265
Scriptores neurologici minores ſelecti ed. *Ludwig* Vol. III. 110, 1
Seidlitz's nogle Forſlag angaaende den offentl. Gudstieneſte. 112, 23
Seneka an Helvia u. Marzia nebſt e. Abh. üb. Seneka's Leben etc. v. *Conz*. 113, 29
Senff Verſuch üb. d. Herablaſſ. Gottes in d. chriſtl. Relig. zu d. Schwachh. d. Menſchen. 126, 129
Sickler d. deutſche Obſtgärtner. 1 B. 1s St. 135, 207
Siebenkees Abh. v. letzten Willen. 142, 260
Stadelmann's Predigten üb. d. kl. Katechismus Luth. 116, 55
Stange's Anti - Critica in locos quosdam Pſalmorum a criticis ſollicitat. 117, 57
Stoll's Abbildungen. u. Beſchr. d. Cikaden u. Wanzen, a. d. Holländ. I, II Abth. 130, 162

T.

Tabellen u. Reſultate a. d. Stuttgart. Kirchenregiſtern gezogen. 146, 295
Tanker om mueli Forbedring i Liturgie etc. 112, 23
Thiele Räthſel f. Denker u. Menſchen. 135, 207
Trampel's Beytrag z. Verbeſſerung d. Salzwerke. 111, 12
Tuneld Geographie öfver Konungariket ſwerige IV B. 6te Aufl. 112, 17

U.

Ueb. Hofackers Leben u. Charakter 129, 157
Ueberſicht d. wichtigſt. Entdeckk. in d. Chemie v. Anfang d. 17. Jahrh. 127, 143
Uggla's Svea - Rikes Råds - Langd. I - VIII Abth. 112, 20

Kalli's

Digitized by Google

V.

Valli's Saggio sopra diverse Malattie croniche 125, 121
Versuch e. Catechism. d. allg. Sittenlehre f. d. denk. Jugend 128, 149
Verzeichniss d. Toreutica-Waare d. Klauer Kunst-Fabrik zu Weimar 123, 111
Violet's Anweisung z. Miniaturmalerey; a. d. Franz. m. Zusätzen 111, 13

W.

Wagner's Versuch e. vollständ. Anweis. zu d. engl. Aussprache 113, 30
Wahl's Elementarbuch f. d. arab. Spr. u. Literatur 113, 26
Walch's verm. Beyträge zu d. deutschen Recht VIII. Th. 116, 49
Weber's Mechanik, u. ihre gesammte Theile 143, 269
Wedel's Samlinger om Agerdyrkning og Landvaesen. I-II. Hft. 115, 41
Wiersma, Verhandeling over het Stemrecht in Vriesland 116, 51
Wiesiger's Gedichte mit Musik 125, 127

Z.

Zaumsegel's, J. Cp. 3 Gelegenheitspredd.; herausg. v. C. C. *Zaumsegel* 118, 74

II. Im April des Intelligenzblattes.

Ankündigungen.

von Almanach d. Revolutions-Opfer f. d. J. 95. 44, 345
— *Andre* gemeinnütz. Spaziergängen, 4r Th. u. A. 48, 379
— Annalen chem. v. *v. Crell* 93. 10s St. 38, 297
— — — oberrhein. 1s St. 35, 279
— Archiv schwab. herausg. v. *Hausleutner*, 7s St. 44, 347
— *Barruel* Hist. de la persecution du Clergé pend. la Revol. franç. deutsche Ueb. 42, 332
— *Beckford* history of France from the most early Accounts to the Dissolution of the Monarchy 792. deutsche Uebers. 41, 322
— *Bergsträsser's* Oden u. Lieder 31, 252
— Blätter, fliegende, d. franz. Krieg und Revolutionswesen gewid. Febr. 42, 331
— Bulletin du Tribunal criminel etabli par la loi du 17. Aout 1792. etc. d. Uebers. m. Anmerkk. 32, 253
— *Burton* Lectures on femal Education. deutsche Ueb. 41, 323
— *Calonne* de l'etat de la France present et à venir. deutsche Ueb. 35, 280
— *Cauzler's* Literaturarchiv etc. auf d. J. 93. 2. B. 2s St. 35, 277
— *Christ's* Schriften 42, 331
— *Coghlan* Mrs. Memoirs. d. Uebers. 34, 270
— Conversations, roman. deutsche Uebers. m. Anmerk. v. *Crome* 41, 328
— *Crusius* Büchh. in Leipzig u. Verlagsb. 41, 325
— *Curtis* botanical Magazine, deutsch bearb. v. *Batsch* 33, 260
— *Doll* Buchh. in Wien u. Verlagsb. 42, 331
— *Dost* Buchh. in Halle Commissionsb. 41, 328
— *Draves* botan. Bilderbuch 43, 343
— *Dycks* Buchh. in Leipz. u. Verlagsb. 36, 281
— *Engelhardt* geograph. statist. Reisen, 1. Bdch. 46, 363
— Evenings at Home, etc. deutsche Ueb. 41, 323
— *Feinds* Buchh. in Leipz. u. Verlagsb. 41, 327
— *Felisch's* Buchh. in Berlin u. Verlagsb. 42, 332
— Flora; e. Monatsschr. II. Jahrg. IIIs Heft März 41, 321
— *Fleckeisen's* Buchh. in Helmstedt u. Verlagsb. 47, 375
— *Franke's* Buchh. in Berlin u. Verlagsb. 43, 333
v. 92. u. 93. 44, 347
— Fundamentaltabellen d. engl. Spr. 45, 357
— *Gebauer's* Buchh. in Halle u. Verlagsb. 40, 317
— *Gebhard's* u. *Korber.* Buchh. in Frankfurt am M. u. Verlagsb. 45, 357
— Genius, d., der Zeit; h. v. *Hennings* 94. März 32, 251
4s St. April 44, 345
— *Gessner's* phytograph. Tafeln; h. v. *Schinz* 47, 372
— *Gorani's* geh. u. krit. Nachrichten v. Italien etc. Deutsche Ueb. 2r Th. 40, 318
— *Gerlach's* Buchh. in Dresden u. Verlagsb. 45, 356
— *Gröff's* Buchh. in Leipzig u. Verlagsb. 46, 363
— *Gunning's* Memoires of Mary, a Novel, deutsche Uebers. 35, 280
— *Gutsch's* Buchh. in Breslau u. Verlagsb. 36, 283
— *Heron's* general History of Scotland; deutsche Ueb. 42, 330
— *Herrmann's* Buchh. in Frankf. a. M. u. Verlagsb. 48, 379
— *Jacobi's* Fr. H. Woldemar, 2 Bde. 32, 252
— Journal, bergmänn.; h. v. *Köhler* u. *Hoffmann* 93. VI. Jhrg. Jun. 35, 275
— — d. Luxus u. d. Moden, März 94. 31, 243
— — Febr. u. März 94. 40, 315
— — April 45, 355
— — f. Moralität, Religion u. Menschenwohl, 3. B. 2s St. 32, 253
— — hist. polit. f. Rußland; herausg. v. *Busse* 46, 364
— Kinderfreund, neuer, v. *Engelhardt* u. *Merkel*, 2s Bdchn. 42, 330
— *Knötzschker* juristi. Almanach 43, 345
— Leben, Meinungen u. Thaten D. Mart. Luthers 41, 324
— *Leo's* Buchh. in Leipz. u. Verlagsb. 45, 356
— *Leuchs* allgem. Handlungs-Zeitung 31, 244
— — Handlungs-Anzeigen — —
— *Loder's* anatom. Tafeln, 1ste Lfrg. 33, 257
— Magazin, n. histor., 3 Bde. 3s St. 46, 361
— *Mothy's* Tabelle üb. d. Blutgefäße d. menschl. Körpers 36, 281
— *Matthisson's* Gedichte, 3. Aufl. 36, 268
— *Meidinger's* angenehme Unterhalt. — z. übersetzen ins Franz. 36, 288
— Memoires du General Dumouriez, Halberstädt Uebers. 47, 369
— Merkur, neuer deutsch.; h. v. *Wieland*, 94. I-IIs St. 35, 275
— *v. Mohrenheim's* Abh. üb. d. Entbindungsk. 41, 321
— Monatsschrift, deutsche, März 94. 31, 243
— — — histor. polit., f. d. Jhr. 94. 35, 276
— — — Leipziger, f. Damen, Febr. u. März 94. 40, 316
— *Montag* u. *Weisun's* Buchh. in Regensburg u. Verlagsb. 47, 369
— *Moritz's* grammat. Wörterbuch d. deutschen Sprache fortgef. v. *Stutz*. 2r B. 39, 307
— *Necker* du pouvoir executif dans les grands etats; deutsche Ueb. 35, 280
— *Nicolai's* Buchh. in Berlin u. Verlagsb. 38, 297
— *Nicolovius* Buchh. in Königsberg u. Verlagsb. 31, 247
— Obst-Gartner, d. deutsche; herausg. v. *Sickler*, 1s St. 94. 33, 259
— *Palm's* Buchh. in Erlangen u. Verlagsb. 40, 318
— Provinzialblätter, schles. 94. 2s St. 39, 307
— Provinzial-Zeitung, westphäl. 32, 253
— *Rambach's* Samml. vollständ. Predigten üb. Sonn- u. Festtags Evangelia 46, 361
— *Reboul* üb. d. ungünst. Anfang d. v. Cramer. Justiz-Verbesserung 42, 329
— Reichstags-Almanach 36, 286
— *Reinicke's* Buchh. in Leipz. u. Verlagsb. 36, 287
— Religionsbegebenheiten, neueste, XVI. Jhrg. 9. St. 37, 292
— Republique, ma; d. Uebers. 36, 284

Digitized by Google

— *Robertson's* Tour through the Isle of Man, d. Ueb. 42, 334
— *Saint Pierre* Paul et Viginie d. Ueb. 48, 381
— *Schneider's* u. *Weigel's* Kunst- u. Buchh. in Nürnberg n. Verlagsb. 39, 307
— *Schöps's* Buchh. in Zittau n. Verlagsb. 42, 334
— *Schübler* üb. Newtons Scharfsinn etc. 39, 307
— Schulbuchhandl. in Braunschweig n. Verlagsb. 46, 368
— Selection from the Harleian Miscellany of Tracts etc. d. Ueberf. 32, 251
— *Sheridan's* Life of Jon. Swift; d. Ueb. 36, 286
— Skizzen maler. v. Deutschland 42, 334
— *Steiner.* Buchh. in Winterthur n. Verlagsb. 36, 282
— Graf zu *Stollberg*-F. Lp.-Reise in Deutschland, d. Schweiz, Italien u. Sicilien 32, 251
— Taschenbuch 1s z. gesell. Vergnügen b. *Voß* u. C. 5te A. 42, 333
— *Tenners*-Bleichbuch 41, 324
— *Thieme's* Gutmann, od. d. sächs. Kinderfreund 41, 322
— *Tischbein's* Recueil de Gravures d'après des Vases antiques etc. tirées du Cabinet de Mr. Chv. Hamilton 35, 279
— *Turner's* Introduction to the Knowledge of Antiq. of Rome; d. Ueb. 37, 292
— Unterhaltungen, dramat., z. Belehr. u. z. Vergnügen junger Personen; a. d. Engl. 41, 324
— Versuch e. Apologie d. Offenbarung 42, 329
— Vicar of Wakefield n. A. v. *Ebers* 42, 331
— *Voß* u. C. Buchh. in Leipzig n. Verlagsb. 48, 381
— *Walther's* Buchh. in Erlangen n. Verlagsb. 38, 300 47, 369. 48, 383
— *Weidmann.* Buchh. in Leipzig n. Verlagsb. 43, 341
— *Weissenborn's* Bemerkk. üb. d. zeither. Gewohnh. hohe Beinkleider zu tragen, als e. Ursache öfterer Leistenbrüche etc. 42, 329

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Bauch zu Königsberg 43, 337
Gensichen zu Königsberg 43, 340
Hamann zu Königsberg — —
Hargens in Kiel 45, 353
Münch in Jena — —
Muth zu Erfurt 39, 305
Palmer in Leipzig — —
Reddelien in Jena 45, 353
Schaumann in Halle — —
Schleyer in Königsberg 43, 337
Sommer in Königsberg — 340
Wald zu Königsberg — —
Weickhmann zu Danzig — 339

Preisaufgaben.

d. Kaiserl. Akad. d. Naturforscher 33, 257

Todesfälle.

Gibbon in London 31, 241
Nitsch zu Bibra in Kursachsl. 40, 313
Reifstein zu Rom 43, 338
Schienemann in Königsberg — 339
Ver Porteun zu Danzig — —
Zindel zu Erlangen 33, 257

Universitäten Chronik.

Frankfurt a. d. O.; Lections-Catal. 37, 289
Jena; Lections-Cat. 34, 265. *Reddelien* med. Disp. Dr. Prom. u. *Nicolai's* Progr. *Münch* Magist. From. 45, 353
Kiel; *Hargens* med. Disp. u. Dr. Prom. — —
Königsberg; *Mangelsdorf's* Progr. u. Reden, *Bauch's* med. Disp. u. Dr. Prom. u. *Elsners* Progr. zu dessen Vorles. *Hagen's* Einlad. zu d. Vorlesungen, *Schleyer's* u. *Baersohns Schleyer's* med. Disp. u. Dr. Prom. *Hasse's* Weihnachtsprogr. 43, 337

Vermischte Nachrichten.

Andres literar. Nachricht. v. Italien; a. e. Briefe v. ihm 40, 313
Anfrage an Gelehrte d. Zeitzer Vertrag v. 1567. betr. 44, 349
— — e. Apotheker in P. betr. 45, 300
Ansbach. Nachricht v. d. das. angestellten Geburtsfeyerlichk. d. Königs 45, 353
Anstalten, öffentl. im Bamberg. u. Würzburgisch. 39, 305
Antikritik d. Rec. v. Bendavid's Etwas z. Charakterist. d. Juden in d. ALZ. 38, 301
Antwort d. Weimar. Industrie-Comtoir auf Bürgers Erinnerung, Franklins kl. Schriften betr. 38, 301
Anzeige f. d. Besitzer v. *Blochs* Fischwerke 37, 292
Auction zu Braunschweig 37, 294
— — zu Halle 39, 310
— — zu Mainz 34, 270
Berichtigung d. Anzeige v. G. *Forster's* Tod betr. 32, 249
Blätter, engl. h. v. *Schubart* Nachricht d. Herausgabe derf. betr. 47, 373
Braunschweig, Nachr. v. daher 45, 354
Bücher so zu kaufen 42, 336. 48, 384
— — so zu verkaufen 33, 262. 34, 272. 37, 294 42, 335. 45, 359
— — verbotene 47, 376. 48, 377
Caesar's Antikritik e. Rec. in d. ALZ. fr. Schrift, üb. d. Volks-Despotismus, nebst Rec. Antwort 38, 302
Canzler's Nachricht, dess. allgem. Literaturarchiv f. Geschichte etc. betr. 35, 277
Erklär. gegen d. Anzeige d. IB. d. n. Ueberf. v. Goranis geh. Nachrichten üb. Ital. betr. 32, 255
Fülleborn's Antikritik e. Rec. fr. Ueberf. d. Persius in d. ALZ. 43, 344
Fuchs's Erklär. d. im IB. d. ALZ. befindl. Anzeige des Dr. *Bretschneider* 42, 336
Gasparini Stabat mater; e. Clavierauszug 47, 376
Geißler Preis d. Verzeichn. fr. Mineraliensamml. herabgef. 41, 327
Göttlings Erklärung d. phosphorsaure Queckfilber betr. 33, 264
Hagemeisters Antikritik e. Rec. in d. ALZ. fs. Versuchs e. Meklenb. Staatsrechts, n. Rec. Antw. 37, 294
Hannover, Nachr. d. Lesegesellschaften betr. 45, 354
Herrich, Nachr. d. Fortsetz. d. *Schaurott*, Sammlung d. Actor. Corp. Evangelic. betr. 46, 366
Heydenreich's Erklär. üb. *Oertel's* Rapsodien üb. d. Wahre, Gute u. Schöne in d. ALZ. 38, 301
Holsche Nachricht, ihn u. f. Schrift; üb. d. Netzdistrict, betr. 32, 251
Instrumente, musikal., zu verkaufen 38, 301
Königsberg in Pr. Nachr. v. d. das. deutsch. Gesellsch. 43, 340
Kupferstiche, neue, 33, 262. 37, 293
Lavater e. Erklärung ihn betr. 31, 248
Leipzig, Nachr. d. Hn. v. *Retzer* betr. 45, 354
London, literar. Nachrichten a. dies. Stadt 31, 244
Manuscripte so zu verkaufen 45, 360
Martyni-Laguna Erklär. ein. Rec. in d. ALZ. betr. 48, 384
Meidinger franz. Grammatik, Warnung f. e. Nachdruck derf. 38, 301
Mensel, Nachr. d. gel. Deutschl. betr. 39, 312
Musikalien, n. d. Berliner Musikh. 44, 349
— — neue Pariser 48, 383
— — d. Schwickertschen Buchh. in Leipz. 41, 358
Paris, Literatur-Zustand das. 35, 273
Piper's Antikritik e. Rec. fr. lat. Ueberf. v. Friedrichs Histoire de mon temps, in d. ALZ. betr. n. Rec. Antwort 44, 350
Ramberg's neue Kupferstiche 36, 285
Schillen's Buchh. in Mainz Verlagswerke zu öffentl. Verkauf ausgeboten 33, 260. 34, 271. 39, 310
Schneider u. *Weigel* Kunst- u. Buchh. in Nürnberg Land-Karten, z. neuen geogr. Atlas d. ganzen bekannten Welt 39, 309
Schneider sucht e. Verleger f. Magazins f. d. Liebhaber d. Entomologie 36, 287
Tag's Ankund. 12 kurzer Orgelvorspiele 35, 280
Tranbenbar Nachr. v. das. Gelehrten 39, 305
Rellstab's Musikh. in Berlin n. Musikalien 37, 292
Huff, Buchdrucker in Halle, hat d. das. Officin u. Verlag d. verstorb. *Heller* an sich gekauft. 42, 336

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 1. May 1794.

NATURGESCHICHTE.

WIEN, b. Sammer u. C.: *Abbildungen in- und ausländischer Bäume, welche in Oestreich ausdauren, nebst einer vollständig gegründeten Anweisung, wie diese Gewächse anzupflanzen sind, damit der Forstmann, Landwirth, ja auch der Gartenliebhaber, nicht nur selbst seinen Garten auf alle und jede mögliche Art zieren, sondern auch daraus allen möglichen Nutzen ziehen könne.* 1794. fol. 1—5. Heft, jedes mit 70 illuminirten Kupf.,

Es ist eine auffallende, obwohl nicht seltene, Erscheinung, dass sich ein Compilator, oft gar ein ganzer Compilatorenklubb hinsetzt, aus guten und schlechten Büchern, mit und ohne Wahl, ein neues Buch zusammenstoppelt, es feil bietet, und auch wirklich zu verkaufen das Glück hat, mit dem sonderbaren Umstande, dass nicht ein einziges Mitglied der Committee das allermindeste von dem Gegenstande versteht, über welchen es so eben ein Buch herausgeben will. Wenn dieser Fall irgendwo auf eine unverkennbare Art eintritt: so ist es beym vorliegendem Werke, das doch nichts geringeres zur Absicht führt, als den Gärtner, den Forstmann und den Landwirth über die Baumcultur zu belehren. Die Vf. hätten eben so gut über Ascetik, oder Mondkarten, oder über den Dalai-Lama eine Quartalschrift fabriciren können; aber der in Deutschland, sonderlich in Wien, überhandnehmende Geschmack für die Gärten, lenkte ihre wohlweise Wahl auf diesen Lieblingsgegenstand der herrschenden Mode; die im Ueberfluss vorhandenen Materialien wurden zu Rathe gezogen, und als es nun an das Anordnen, Beschreiben, Auseinandersetzen u. s. w. ankam, da war der Ausgang ungefähr der, wie mit jener Inschrift in Herkulanum, wo der Entdecker dieser Lapidarischen Seltenheit, die bronzenen Lettern aus dem Marmor herausmeisselte, und sie ohne Ordnung, aber mit der Versicherung dem Antiquar übergab; dass sie da alle beysammen wären. Schon Hr. Hofr. Beckmann hat das Publicum in 17. Bände seiner Physik-Oekon. Bibl. S. 451. vor diesem Werke mit den Worten gewarnet: *dass der Name Nachdruck noch zu gut dafür seyn dürfte*, denn gleich das erste Heft ist beynahe ganz der rühmlich bekannten *Oestreichischen Baumzucht von Schmidt* nachgestochen; ja die Abbildungen sind ganz so, nur umgekehrt, und durch die Hand elender Künstler entstellt. Nur der Text gehört der Form nach, den Verfassern selbst, ist aber so höchst schlecht und unverdauet zusammengetragen, die Sprache so verworren, dass man oft keinen Sinn herausbringt. Druck und Papier sind äusserst mittelmässig und des Textes vollkommen werth. Rec. übergeht die seichte und völlig unverständliche Vorrede, denn von dem, was die Vf. eigentlich sagen wollen, ist es nicht möglich dem Publicum Rechenschaft zu geben.

Bey *Acer pseudoplatanus* T. I. wird das, was Krünitz von Platanus in der Encyclop. sagt, den er bekanntlich Ahorn nennt, von diesem Baume wiederholt und Griechenland, als sein Vaterland angegeben, von da er nach Oestreich etc. übersetzt worden seyn soll. Die Figur ist aus Schmidt umgewandt nachgestochen. Bey der scheckigten Abart dieses Baumes, ebenfalls ein Nachstich aus vorerwähnten Werke, wird diese Abänderung der Farben der Blätter als eine Krankheit angegeben. Einige Zeilen weiter heisst es: dass diese Spielart, welche durch das Pfropfen auf den gemeinen Ahorn vermehrt werde, eben so wenig von einer Krankheit des Baumes entstehe, als diese bey Nelken der Fall ist. Wie unrichtig, wie widersprechend mit sich selbst ist diese Consequenzmacherey? und der Ahorn der bekanntlich nur geäugelt wird, soll *gepelzt* werden! *A. platanoides* soll *in 8 bis 10 Jahren* (!) seinen vollkommenen Wachsthum erlangen, und doch ist seine mehr als 80 und 100jährige Dauer und Entwickelung so bekannt. Auch diese gescheckte Varietät ist von jener aus Schmidt entlehnt. Bey Zuckerahorn T. 5. ist der Saame der Lenne als der des A. sachar. angegeben. Wenn also ein deutscher Forstmann sich Zuckerahornsaamen, der von dem der Lenne so ganz verschieden ist, aus England oder Amerika verschrieb, und sein Commissionär ihn den ächten Saamen übermachte: so würde er sich getäuscht glauben, seinem Geschäftsmann die aus diesem Werke entlehnte Abbildung des *A. platanoides* als Muster schicken, den Lennesaamen für sein schweres Geld, von dem, seine Einfalt belachenden Engländer, erkaufen, und eine Baumschule von Zuckerahorn davon zu erziehen wähnen. Bey *A. rubrum* T. 6., der einem verunglückten Holzschnitte gleicht, wird die Zeitigung des Saamens am Ende des Septembers angegeben. Da würde man diesen, bekanntlich im May schon reifen Saamen wohl vergebens suchen, dagegen kann man schon zu Ende Septembers von heurigen Saamen acht Zoll lange Bäumchen haben. Beym gestreiften Ahorn T. 7. sollen die weissen Striche der Rinde an den zweyjährigen Aesten verschwinden, da doch gerade nach dem zweyten Jahre, und späterhin, dieses schöne Unterscheidungszeichen ansichtbarsten ist. Was bey *A. pensylvanicum*, *A. negando mas et foem.* über diese Bäume, besonders über den angeblich vollkommenen Saamen tragenden *A. neg. mas* gesagt wird, ist keines Auszugs weder fähig, noch werth. *A. campestre* soll 20 Schuh hoch werden; bald darauf heisst es, dass es vielmehr nur eine Staude sey. *A. creticum*

Digitized by Google

ticum und Monspessulanum sind mit einander offenbar verwechselt. Bey *A. Tartaricum* ist die, in Schmidt abgebildete rosenfarbige Frucht, als zeitiger Saame angegeben. Warum entlehnten die Compilatoren, den auf eben derselben Platte befindlichen, wirklich reifen Saamen? Der aus Schmidt nachgestochene *A. laciniatum* T. 15. erscheint hier mit einer Lennensaamen-*Schote*, wie sich die Vf. ausdrücken. T. 16. 17. 18. *Aesculus hippocastanum.* Für 24 Groschen erhalten hier die Käufer auf der ersten Tafel eine elend abgebildete Blüthe nebst Saamen; auf der zweyten ein einzelnes Blatt, und auf der dritten ein gelbgestreiftes Blatt von einem der gemeinsten Bäume. Die verunstaltete Frucht gleicht der von *Datura stramonium. Ae. pavia fl. rubro* T. 19. soll in Brasilien zu Hause seyn, kann aber doch, wenn sie gröfser wird, *ohne alle Bedeckung durchwintert werden.* Wie grundfalsch, wie widersprechend mit der Erfahrung sowohl, als mit den ausgeschriebenen besseren Schriftstellern! *Aes. p. fl. luteo* Tab. 20. heifst, wie die vorhergehende *Aes. pavia*, und soll an Dauerhaftigkeit und Gröfse der nächstvorhergehenden gleich seyn, da sie doch bekanntlich beide so sehr übertrifft. Die nebenstehenden Früchte dieser beiden Arten könnten eben so gut für Eicheln, oder Dolichos-Saamen, oder für was sonst immer gelten, nur nicht für Saamen den *Aes. pav.* T. 21 und 22. *Die Amorpha fruticosa* erscheint hier zweymal, zuerst unter ihren eigenen Namen, und dann als *Am. arborea.* Weil die Blattstiele und Endungen dieses Strauches in der Jugend haarig sind, bey zunehmenden Alter aber glatt werden, mufste eine neue Art daraus gemacht werden. T. 23. *Amygdalus communis.* T. 24. *Am. c. fol. varieg.* T. 25. *Am. fl. pleno.* Das Horazische *peritura parcere chartae* macht es überflüssig, und der dichtgedrängte Unsinn unmöglich, einen Auszug aus diesen Beschreibungen zu liefern; man lese sie selbst, wenn man es über sich gewinnen kann. Von *Amygd. nana* T. 26. heifst es, dafs er, (eine Sibirische Steppenpflanze) an Bächen oder kleinen Wasserbehältern „denen Sinnen freudig entgegenwächst, wozu ihm seine ländliche Natur ruft!!" *Amygd. pumila* T. 27. heifst Zwerg-Pfersichstrauch und wird mit *du Hamels pêche nain* verwechselt. Münchhausen und du Roi haben diesem Strauche schon längst seinen wahren deutschen Namen angewiesen. Lesenswerth ist die empfindsame Tirade bey der Beschreibung dieser Strauchart. *Amygd. pers. fl. simpl.* und *pleno* T. 28 und 29. Die Mandel soll ein wilder Pfersich seyn etc. T. 30 und 31. *Cytisus Laburnum* und *C. alpinus* heifsen hier, welches der Leser kaum glauben wird, *Anagyris foetida* und *cretica*, und sind aus Weimanns elender *Phytantosa iconographia* Tab. 108. entwendet, wo diese beide so bekannten Hölzer unter jenen Namen vorkommen, demungeachtet versichern uns die Fabrikanten, sie der Natur treu nachgebildet zu haben. Die einzige *Anagyris* des Linné wird selbst in England bekanntlich in Glashäusern durchwintert, hier aber giebt man dieselbe als sehr dauerhaft an, und will sie mit *Syringa vulgaris* in Verbindung setzen, welches freylich mit den zuvorerwähnten Bohnenbäumen ganz gut angeht. T. 32. *Andromeda arborea.* T. 33. *A. paniculata.* T. 34. *A. polifolia.* T. 35. *A. caerulea.* T. 36. *A. tetragona.* T. 37. *A. hypnoides.* T. 38. *A. calyculata.* T. 39. *A. mariana.* Bey diesen elenden Abbildungen steigt der Unwille gegen die schamlose Geldschneiderey und Täuschung des betrogenen Publicums auf das Höchste. Diese Carricaturen sind theils nach trocknen Exemplaren, theils nach der Fl. Danica und Lapp. abgepinselt. Die in Oestreich einheimische *A. polifolia* hat die Blätter des *Ledum palustre*, und ist angeblich nur im mitternächtlichen Europa und in der Schweiz zu Hause. *A. arborea, paniculata, calygulata, und mariana*, süd-carolinische Sumpfgewächse, die man selbst in dem ungleich milderen England kaum im Schatten, und mit sorgfältiger Bedeckung durchwintert, werden, als im Freyen in Oestreich ausdaurend vorgespiegelt, und sehr empfohlen. *A. caerulea, tetragona, und hypnoides*, die gewifs aufserhalb den Alpen des Eispols nie in Europa gesehen wurden, werden ebenfalls als in Privatgärten Wiens befindlich, beschrieben; dabey machten sich die Unternehmer die Arbeit leicht, sie gaben sämmtlichen Blüthen durchaus eine blofse Grasfarbe, als wenn nicht jeder Anfänger wüfste, und in den bekanntesten Werken finden könnte, wie die erwähnten Blumen durch alle Schattirungen von hellrothen, zum weifsen abwechseln. T. 40 u. 47. *Annona tribola.* Dieser Carolinische, nach du Rois bekannten Versuchen an Deutschlands Klima nicht zu gewöhnende Baum, den die Vf. selbst, auch im höheren Alter im Winter einzubinden anrathen, wird als ein *nützliches* Holz empfohlen, wann es erst in gehöriger Menge vorhanden wäre. *A. glabra* T. 42. 43. Erstere ist die schuppigte Frucht dieses Baumes, die Blätter sind die der *Ann squamosa Jaquin*, die Blüthen aber aus Catesby 2ten Band Tab. 86. so wie die Frucht entlehnt; nichts desto weniger sind die Scriblet dreist genug zu behaupten, sie hätten diese Figuren in einem Garten in Wien, welchen zu nennen sie die Stirne haben, nach der Natur abgebildet. T. 44. *Aralia spinosa.* T. 45. *Ar. racemosa.* Die Beschreibung überrascht auch nach allem, was man an den Vf. schon gewohnt ist, durch ihre Originalität. Hr. Dr. Kopp versprach den Vf. einige von ihm über diesen krautartigen Strauch gemachte Versuche in seinen Forstwissenschaftlichen Briefen bekannt zu machen. Wir haben also Hoffnung, die Sache möge ausfallen wie sie wolle, wenigstens einen Mitarbeiter dieser ignoranten Gesellschaft kennen zu lernen. T. 46. *Arbutus Unedo, arb. Andrachne.* Der in der *onomat. bot.* 1. Bd. S. 707. gegebene Rath, den Erdbeerbaum im April oder Sept. zu versetzen, ist hier abgeschrieben, und gesagt: *bey uns werden die Früchte von den lästernen Kindern gegessen.* Rec. wünscht zu wissen, in welchen Gärten zu Wien der Erdbeerbaum doch wohl reife Früchte so häufig zu tragen pflege? Er erinnert sich sehr lebhaft, dafs er meist zu Wien einen hohen Erdbeerbaum in den heifsen Glashäusern des Schönbrunner Gartens, im Lohe neben Zimmetbäumen und Sterculien eingegraben sah, und das war freylich arg genug, aber er zweifelt mit Recht, dafs dieser so widersinnig gemifshandelte Bewohner der Apeninischen Bergrücken, unter diesen Umständen reife Früchte getragen habe, oder auch nur mit dem Leben davon gekommen sey. *Arb. Andrachne* wächst in der Provinz

Digitized by Google

Provinz *Magnesia*, um dessen geographische nähere Bestimmung man die Scribler bitten möchte. T. 48. *Uva ursi* soll zu einer 5schuhigen Höhe gelangen, und wird als nur in Amerika und den Hanövrischen und Carpatischen Gebirgen einheimisch angegeben; indess kein Halbstrauch in Oestreich so gemein ist, als dieser, selbst auf den Gebirgen um Wien. T. 49 u. 50. *Aristolochia sipho.* — Gewiss der Leser wird nicht weniger als der Rec. sagen: *ohe jam satis!* aber der Pränumerant ist schlimmer daran als beide. Blos ihn zu Gefallen, ist diese Recension so ausführlich ausgefallen, denn noch neuerlich haben die Herausgeber die Unverschämtheit gehabt, durch die Regensburger oder Hamburger Zeitung das Publikum nochmals einzuladen, auf dieses elende Machwerk zu pränumeriren. Wer übrigens dennoch Ursache haben mag, sich bey der Erscheinung dieses Werkes zu freuen, das sind unter den Wiener Verfassern der *Librorum obscurorum virorum* in Naturfache Hr. Spalowsky und der Pomologe Hr. Kraft, denn hier erschien endlich *einmal* ein Buch, das doch unläugbar noch elender ist, als ihre respectiven Geistesproducte.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

UPSALA, b. Edmanns W.: *Nova Acta Regiae Societatis Scientiarum Upsaliensis.* Vol. V. 1792. 2 Alph. in 4. mit 6 Kupf.

Voran die Geschichte dieser Gesellschaft. Als ausser der übrigen betrübten Lage, worin sich Schweden befand, wie Karl XII. in Bender war, im J. 1710 auch die Pest nach Upsala kam, die Studierende von da verscheuchte, und die Professoren also gute Musse hatten; so schlug der damalige Bibliothekar, der hernach so verdiente Erzbischof, Erich Benzelius, vor, wöchentlich mit einigen gelehrten Freunden auf der Bibliothek zusammen zu kommen, und sich dort von gelehrten Sachen zu unterreden. Die Gesellschaft nannte sich *Collegium Curiosorum.* Sie stand mit Polhammar (hernach Polhem) und Swedberg (hernach Swedenborg), der damals noch nicht auf seine nachherige Träume und Visionen verfallen war, in Briefwechsel, und des letztern *Daedalus hyperboreus*, der 1716, 1717 u. 1718 in 6 Bänden erschien, enthält manche der Arbeiten dieser Gesellschaft, die besonders die Mathematik, Physik, Astronomie und Oekonomie betrafen. Im J. 1719 ward diese Gesellschaft unter dem Namen einer Gelehrten Gesellschaft (*Bokvetts-Gille*) erneuert und nahm sich besonders vor, nach Art der *Actorum Eruditorum Lipsiensium* eine gelehrte Zeitschrift unter dem Namen, *Acta Literaria Sueciae*, zu schreiben, die auch in 2 Bänden von 1720 bis 1730 vierteljährig erschien. Die Gesellschaft wählte den Reichsrath, Grafen Arvid Horn, zu ihrem Präses, und bekam 1728 den Titel einer *Societatis Regiae Litterariae et Scientiarum.* Die *Acta* wurden mit einiger Veränderung fortgesetzt, hörten aber mit dem 5. B. 1751 auf lange Zeit auf. Auch die darauf erscheinenden *Tidningar om de Lärdas Arbeten* (Zeitungen von gelehrten Sachen) dauerten nur ein Jahr. Im J. 1766 erhielte die wieder auflebende Gesellschaft, den jetzigen Herzog Regenten, Karl, zum Beschützer und hat seit der Zeit diese *Nova Acta* zu schreiben angefangen, wovon hier der fünfte Band vor uns liegt.

Dieser Band enthält folgende Abhandlungen, deren Titel wir blos anführen, wo sie nicht füglich eines Auszugs fähig sind. 1) *Disquisitio de theoria caloris corporum specifici a Johann Gadolin, Prof. Aboensi.* Hr. Pr. Wilcke in Stockholm hatte im 1. Quart. der Abh. der Schwed. Akad. der Wissenschaften vom J. 1781 über die eigenthümliche Wärme Versuche angestellt. Seine, Blaks und anderer Naturkundiger Versuche brachten Irwine dahin, die Regeln derselben genauer zu untersuchen und zu bestimmen, um daraus auch die Verhältnisse der absoluten Wärme herleiten zu können. Crawford in seinem *Essay on animal heat*; Lond. 1788 hat sich desfalls viele Mühe gegeben, und besonders die Phänomene des Feuers und der thierischen Wärme daraus zu erklären gesucht, wobey er die neuesten Entdeckungen eines Scheele, Priestley u. a. zu Rathe gezogen hat. Hr. G. hat hier darüber neue Versuche, besonders mit Schnee und Wasser und dem Zerfliessen des erstern angestellt. Nach seinen Resultaten passt die bisherige Theorie der eigenthümlichen Wärme, doch keinesweges auf alle Phänomene der Wärme, sondern letztere widersprechen derselben oft sogar. 2) *Specimen Ornithologiae Wermdoënsis ex observationibus propriis a Sam. Oedmann, S. R. S. Upsal. Sodali.* Die Inseln, welche in dem Kirchspiel Wermdö liegen, liefern eine reiche Aerndte für die Naturgeschichte. Der Vf. ist hier bey der Vögelgeschichte stehen geblieben, die dort noch bisher am wenigsten genau untersucht worden. Er hat aus allen Ordnungen und Gattungen des Linnéischen Systems an 140 Arten beschrieben, und sich nicht bey der blossen Nomenclatur verweilt, sondern zugleich die Sitten, Oekonomie, das Ausbrüten, den Nutzen und Schaden, den beständigen oder veränderlichen Auffenthalt dieser Vögel, nach vieljährigen Erfahrungen angegeben. 3) *Descriptiones Insectorum Suecicorum a C. P. Thunberg.* Entomologen, denen die genaue Kenntnis vaterländischer Insekten am Herzen gelegen, haben sich nicht mit den blossen Charakteren und der Synonymie derselben begnüget, sondern auch richtige und genaue Beschreibungen derselben geliefert, und diese sind von einem Naturforscher, wie Hr. *Th.* ist, um so vollkommner. Er hat 56 Arten derselben mit Hinweisung auf das Linnéische System der Natur nach ihrer Grösse, nach allen ihren Theilen und übrigen Merkmalen genau beschrieben. Zur Probe nur hier eine der kleinsten Beschreibungen 45. *Altica pulicaria: elytris nigris, apice macula obcordata flava, thorace nigro.*

Linn. Syst. Nat. p. 595. Chrysomela pulicaria
Corpus magnitudine pulicis ovatum.
Caput nigrum.
Antennae nigrae basi pallidae.
Thorax convexus niger.
Elytra marginata, nigra, laevia absque striis; prope apicem macula obcordata, flava, pellucida.
Abdomen et pectus nigra.
Pedes nigri femoribus posticis crassis.
Distincta macula cordata nec rotunda.

Digitized by Google

4) *Batschia novum plantae genus, nuper detectum et descriptum a Dom. Jos. Cel. Mutis, per calidiores americae plagas peregrinatore illustri in litteris datis ad D. Prof. Thunberg descriptiones et icones communicantem.* Diese neue Gattung kommt im Linn. System in *Dioecia Monadelphia* zwischen *Triandr.* und *Trigyn.* vor *Juniperus* zu stehen. Der Charakter ist: *Calix triphyllus. Corolla tripetala. Stamina tria castrata. Drupa coriacea.* Man findet ihre Arten in Amerika um den Aequator. *Plantae sunt scandentes. Folia alterna, petiolata, ovata, acuta, integra, subandulata, tinervia glabra* mit Zeichnung. 5) *In ova quaedam abortiva observationes exhibitas ab Adolpho Murray.* Es sind 6 dergleichen *ova abortiva* in Kupfer gestochen abgebildet, und genau beschrieben. In dem beygefügten Commentar handelt der Vf. von der Unbeständigkeit einiger Zeichen der Empfängniss und von dem unsichern Grunde, worauf die angenommenen Gesetze vom Wachsthum des *foetus* gebauet sind. Man könne also nicht aus deren Grösse sicher auf ihr Alter schliessen, und das *ovum* könne noch wachsen, wenn der *foetus* schon tod sey. Eine mola sey *ejusmodi ovum ab extuberante placenta, foetu mortuo, in carneam massam conversum.* 6) *De negatione quantitatum Geometricarum a Frider. Mallet.* Die negativen Grösen haben den Geometern immer Mühe gemacht, und d'Alembert hat verschiedene Zweifel über die Negation construirter Linien gemacht, die der Vf. hier zu heben sucht. 7) *Expeditissima Methodus Locum Planetae vel Cometae Heliocentricum ex dato geocentrico inveniendi, loco nodi et inclinatione orbitae cognitis, et vicissim locum geocentricum eruendi, datis radio vectore et longitudine heliocentrica in orbita situ data, a Zach. Nordmark.* D. *Brevissima ratio anomeliam veram Cometae in hypothesi Parabolica directe inveniendi, cum intexta simul nova et valde expedita aequationis cubicae per arcus circulares solutione;* von Ebendemselben. 9) *Methodus loca in terrae superficie ex effectibus parallaxis, in transitu planetarum sub sole, pendentia, expedite determinandi, auctore Andr. Planman Phys. Prof. in Acad. Aboensi* etc. 10) *Tentamina pro determinando nodo Mercurii ab Er. Prosperin.* 11) *Distantiae Mercurii et Solis d. 4. May A. 1786 observatae* von Ebendemf. 12) *Observationes in Linguam Japonicam a C. P. Thunberg*; sie sind alle grammaticalisch, und machen mit einer so wenig bekannten Sprache näher bekannt. 13) *Triga supplementorum ad Runographiam Sueogothicam una cum prooemio de presenti ejus facie, auctore Fahle Burman, Hist. Doc. et R. S. Adj.* Der Vf. handelt 1) von dem Ursprung der Runen und wann ehe man angefangen, sie in Steine zu schneiden. Nach ihm stammen sie weder von den Römern noch Angelsachsen ab, noch seyn sie Allemannischen Ursprungs. Er stellt vielmehr eine Vergleichung von 12 römischen, griechischen, phönicischen und hetrurischen Buchstaben an, und hält sogar das runische darunter für das Originalalphabet. Othin soll sie mit sich gebracht haben, sie sollen schon vor Einführung des Christenthums gebräuchlich gewesen seyn u. d. m, wogegen sich noch vieles mit Grunde einwenden lässt. 2) Von der Wiederherstellung der runischen Literatur durch Joh. Thom. Bureus, und dessen Verdiensten um dieselbe. 3) Beschreibt und erklärt er selbst noch 60 Runeninschriften, die Bureus zwar bemerkt hat, die aber bisher nicht beschrieben worden. Am Schlusse erklärt er eine 1789 von einem Bauern bey Sigtuna im Acker gefundene silbere Münze mit Runeninschrift, die er K. Erich Ärsäll zuschreibt. 14) *De initiis monetae Arabicae Schediasma Ol. Ger. Tychsen.* Der Vf glaubt, die Uneinigkeit und der Parachronismus der arabischen Schriftsteller über den Anfang der arabischen Münzen, könne dadurch gehoben werden, wenn man annimmt, die ersten Münzen seyn zwar zu Damascus in Syrien vom Abdalmalek, wenige Jahre nachher seyn aber auch zu Waset in Irak von Hedsjads andere geschlagen worden. 15) *Vita Andr. Berch Jurispr. Oec. et Commerciorum in Acad. Upsal. Prof. de in Ejusd. Acad: Quaestoris, Equit. aurato Ord. Wasaei.* 16) *Vita Caroli à Linne, M. D. Med. et Bot. Prof. Upsal. Archiatr. Reg. et Equ. aur. de Stella Polari.* Zuletzt das Verzeichniss der Mitglieder der königl. Societät der Wissenschaften zu Upsala, unter dem Schutz des Herzogs Karls von Südermannland, in allen 25 nebst 2 Adj. und 28 auswärtigen Mitglieder.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *München*, b. Lindauer: *Betrachtungen über Ludwig den Brandenburger*; las am Geburtsfeste Seiner Churf. Durchl. *Karl Theodor Lorenz Westenrieder.* 1793. 36 S. und IX Beylagen. 4. — Mit Vergnügen machen wir unsre Leser auf diese kleine Schrift, als einen treflichen Beytrag zur Brandenburgischen Geschichte, aufmerksam. Ihr Gegenstand ist Herzog Ludwig von Baiern, genannt der Brandenburger, (ältester Sohn Kaisers Ludwig des Baiern,) welcher das Kurfürstenthum Brandenburg nach Erlöschung des Ascanischen Regentenstammes, vermöge der von seinem Vater mit Einstimmung des Reichs ihm ertheilten Belehnung bis 1351 besass, wo er seinem Bruder Ludwig dem Römer den Besitz der Mark, jedoch nicht die Brandenburgische Kurwürde abtrat. Gewöhnlich wird dieser Fürst von neuern, besonders Brandenburgischen Schriftstellern, als schwach geschildert; auch Hr. Hofr. Schmid zu Wien lässt es seinem Andenken empfinden, dass er und sein kaiserlicher Vater Gegner des Hauses Oestreich waren. Hr. *W.* unternimmt es hingegen, den Herzog in allen Vorfällen seines Lebens als einen erhabenen, klugen und tapfern Fürsten, oder wie eine alte Chronik ihn nennt, als einen *virum strenuum, bellicosum et largum* darzustellen. Wenn gleich hie und da Baiersche Vaterlandsliebe dem Vf. ein gefärbtes Augenglas vorhielt: so ist es dem Leser doch lehrreich, ihm in Untersuchungen zu folgen, wo die Angaben mit so vieler Gelehrsamkeit aus ächten Quellen geschöpft, und mit so scharfsinniger Kritik bearbeitet sind.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 2. May 1794.

GESCHICHTE.

STOCKHOLM, b. Carlbohm: *Svea Rikes Hiſtoria under Konung Guſtaf Adolf den Stores Regering III Bandet*; (Geſchichte des Reichs Schweden unter der Regierung König Guſtav Adolphs des Groſsen. III. Band.) 1793. 478 S. 8.

Die erſten beiden Bände dieſer von dem jetzigen ſchwediſchen Reichshiſtoriographen, Hr. *Hallenberg*, ausgearbeiteten Geſchichte König Guſtav Adolphs ſind in N. 45. der A. L. Z. 1791. mit verdientem Beyfall angezeigt worden. Gleiche Sorgfalt, Genauigkeit und mühſam groſsentheils aus Archiven und brieflichen Urkunden aufgeſuchte, erwieſene hiſtoriſche Wahrheit herrſcht auch hier, und man ſieht, daſs es dem Vf. darum mehr als um den Glanz und die Lebhaftigkeit der Schreibart und des Witzes zu thun iſt, die man in ſeiner Allmänna Hiſtoria bemerkte. Eben weil die Unterſuchungen oft ins Detail gehen, ſcheinen ſie bisweilen, beſonders dem Ausländer, etwas trocken, ſind aber für den Schweden in mancher Hinſicht immer von groſser Wichtigkeit. Dieſer Band hat nur 4 Cap., und rückt von dem Frieden mit Dänemark zu Anfang des J. 1613 bis auf den Frieden mit Ruſsland 1616 fort. Cap. XV. K. Guſtav Adolph war den harten Frieden zu Sjöröd eingegangen, um den Krieg mit Polen und Ruſsland deſto nachdrücklicher fortſetzen zu können. Dazu rüſtete er ſich auch nun aus allen Kräften. Es fehlte an allem, ſelbſt an guten Officiers, daher die Obriſten die Macht erhielten, ungeſchickte Officiers abzuſetzen, und andere an ihrer Stelle zu verordnen. Ein Obriſter bekam damals monatlich 500 Gl. Auf jede Compagnie Soldaten, die aus 300 Mann beſtand, bekam der Hauptmann im Felde 100 Rthlr., ein Lieutenant erhielt 50, ein Fähnrich 40 Thaler u. ſ. w. Die Reiſe Herzog Carl Philipps nach Wiborg ward immer aufgeſchoben, ſo ſehr auch die Ruſſen aus Nowgorod, die ihn zum Groſsfürſten begehrten, darauf drangen. Seine Mutter, die verwittwete Königin Chriſtina, war im Anfang ſehr dafür, verhinderte aber hernach dieſe Reiſe, und man ſieht deutlich, daſs G. A. lieber ſelbſt im Beſitz von Nowgorod geweſen wäre. Es kann ſeyn, daſs, wie der Vf. S. 25. behauptet, es zuletzt G. A. voller Ernſt geweſen, ſeinen Bruder nach Ruſsland zu ſchicken, und die Unterhandlungen mit den Ruſſen fortzuſetzen. Doch ſcheint er dabey immer ſein eigenes und des Reichsintereſſe mehr als ſeines Bruders vor Augen gehabt zu haben. Vielleicht ſahe er auch ſchon voraus, daſs doch aus dem Anerbieten der Ruſſen, den Herzog zum Groſsfürſten zu haben, nichts werden dürfte. Er traute überhaupt, und das nicht ohne Grund, den Ruſſen wenig, über deren damalige barbariſche Leichtſinnigkeit und plumpen Hochmuth er ſich oft in Briefen an ſeinen dort commandirenden Feldherrn, De la Gardie, beklagt. Die Foderungen an die Ruſſen waren auch ziemlich ſtark, als z. E. ſo lange der Herzog ſich in Finnland aufhielt, bis er zur Regierung über ganz Ruſsland gelangte, ſollten die Ruſſen jährlich an Schweden 100,000 Rubel bezahlen; zur Erſetzung der groſsen Koſten in dem ruſſiſchen Kriege ſollten ſie nicht nur verſchiedene Oerter auf ewig an Schweden abtreten, ſondern noch überdem 10 Tonnen Goldes bezahlen; nur den Schweden allein ſollte der Handel nach Ruſsland erlaubt ſeyn; wenigſtens ſollte Ruſsland Iwangrod, Jama, Augdow, Koporie, Noteborg, Ladoga, Kolhus, Soma, Soloffsvit und Tichwin, mit allem darin befindlichen Kriegsvorrath abtreten. De la Gardie brachte auch die Nowgoroder dahin, ihre Verbindungen ſchriftlich zu erneuern, wodurch ſie ſowohl den König als den Herzog Karl Philipp für ihre Beherrſcher erkannten. Wäre letzterer, ſo wie die Nowgoroden baten, von Wiborg nach Nowgorod oder nur nach Invangorod gegangen, um die ihm angebotene Regierung anzunehmen; ſo glaubt der Vf. mit Levesque, es möchte hernach ſchwer geweſen ſeyn, ihn von da zu vertreiben. Doch geſteht er S. 52. ſelbſt, daſs die Unterhandlungen zu Nowgorod Schweden ſchwerlich wirkliche und dauerhafte Vortheile verſchafft haben würden, wenn auch Herzog Carl Philipp, ehe die Ruſſen ſich bekanntermaſsen einen andern Groſsfürſten gewählt hatten, nach Wiborg gekommen wäre, und dieſe Vermuthung ſcheint allen Umſtänden und dem Charakter der Nowgoroden, völlig gemäſs. S. 97. ſieht man, daſs die vornehmen ſchwediſchen von Adel ſich damals, gleich den fürſtlichen Perſonen, *Wir*, nannten. Cap. XVI. Nachdem G. A. mit Polen auf einige Monate Stillſtand geſchloſſen hatte: hielt er 1614 einen Reichstag zu Örebro. Die darauf vorgekommenen Berathſchlagungen mit der verwittweten Königin, Herzog Johann und den Reichsſtänden betrafen vorzüglich die Verbeſſerung des Juſtizweſens im Reich, deſſen Einrichtung bisher ſo beſchaffen war, daſs ſie nichts als Unordnung nach ſich ziehen konnte. Prieſter und Bürger, ja Perſonen, die weder leſen noch ſchreiben konnten, verwalteten bisweilen das Richteramt. Die groſsen Herrn, welche die eigentliche richterliche Beſoldung vom Lande zogen, verordneten andere in ihre Stelle, und auch die muſste das Land bezahlen. Die Reichsräthe und Oberrichter waren oft zugleich Unterrichter. Aber auch alle wandten ſich bisweilen in ganz geringen Sachen gerade an den König ſelbſt, und das oft, ohne irgend einige Beweiſe beyzubringen. König G. A. lieſs nun eine ordentliche Proceſsordnung machen, und verordnete, da er

Digitized by Google

nicht immer selbst dergleichen Sachen persönlich entscheiden konnte, ein beständiges Hofgericht zu Stockholm von 14 Personen, aus dem Reichsdrost als Präsidenten, vier Reichsräthen, einem Vicepräsidenten von Adel nebst noch vier adelichen und vier andern gelehrten und rechtserfahrnen Mitgliedern, die in des Königs Namen und Abwesenheit die Sachen entscheiden sollten. Vor diesem Richterstuhl sollte nicht anders als gegen Erlegung von 100 Rthlr. Succumbenzgelder appellirt werden. Auch wurden manche gute Anstalten zur Beförderung des Handels, der Schiffahrt und der Staatsökonomie gemacht. Nach dem Reichstag trat G. A. seinen ersten Feldzug nach Rusland an. Auch hier sieht man S. 177. aus den noch mit den Nowgorodern gepflogenen Unterhandlungen, dass der K. es gern gesehen, wenn sie sich unmittelbar unter Schweden geben wollen, wozu sie doch keine Lust hatten. Den Schweden fehlte es an Mannschaft, Geld und Lebensmitteln. Eine Tonne Getränk kostete 10 Thaler, und war doch kaum zu haben; doch wusste der König Rath zu schaffen, und eroberte Augdow. Er schloss mit Polen einen neuen Stillstand. Dänemark, England und Holland boten nun dem Könige ihre Vermittlung an. Auch erhielt er Briefe von den protestantischen Fürsten in Deutschland, die ihn um Hülfe baten, und den Rath Joh. Zobler an ihn abschickten, dem er aber bey damaligen Umständen noch nichts versprechen konnte. Gern hätte Rec. hier etwas ausführlicheres von diesen Anträgen gelesen. Cap. XVII. Hier wird zuerst von der Liebesgeschichte des Königs mit der Ebba Brahe Nachricht gegeben, welche durch aufgefundene Originalbriefe des Königs bestätiget wird. Die verwittwete Königen war doch sehr dawider, und verheirathete solche mit dem Feldherrn Jacob de la Gardie. — Obgleich jetzt das neue Hofgericht eingerichtet war: so ging man doch noch oft an den König selbst, und weder der König, noch das Hofgericht selbst, verwiesen die Sachen immer an den gehörigen Richterstuhl, man war vielmehr oft deswegen ungewiss, der König urtheilte selbst, änderte auch wohl gar bisweilen das Urthel des Hofgerichts, und Herzog Johann schärfte die auf Verbrechen gegen das sechste Gebot festgesetzte Strafen sogar in seinem Fürstenthum auf Verlust der Nase, der Ohren, und Abscheeren des Haars, ja des Lebens selbst. — 1615 verheirathete der König seine Halbschwester Catharina an den Pfalzgrafen Johann Casimir. Bey der Vermählung ging es nach damaliger Gewohnheit sehr prächtig zu, und binnen etwa 8 Monaten verzehrte der Hofstaat der Neuvermählten zu Westerås 511½ Tonnen stark Bier, 196 Lispf. Butter, über 22 Schiffpf. Fleisch ohne 106 Ochsen, 480 Schaafe u. s. w. Cap. XVIII. Der König konnte die Vermählungsfeyerlichkeiten nicht abwarten, sondern begab sich nach Liefland, und eröffnete den zweyten Feldzug gegen Russland mit der Belagerung Plescows, die doch nicht glückte, wiewohl der König die Miene annahm, als ob er sie blos auf Anhalten des vermittelnden englischen Gesandten, Merich, aufhöbe. Die von letztern geführte Mediation und die wechselseitigen Intriguen, Vorschläge und Anerbietungen sind hier ausführlich beschrieben. Kennte man nicht die damalige Lage der Sachen in Schweden: man müsste sich über die Geduld des jungen Helden wundern, da die Russen so unbeständig waren, und Merich mehr russisch als schwedisch gesinnt war. Endlich kam man dahin überein, Russland sollte Kexholm und Noteborgs Lehn an Schweden abtreten, und 20.000 Rubel bezahlen. Schweden hätte vielleicht noch etwas mehr erhalten können; allein Plescow ward von den Russen belagert, man musste neue Anfalle von Polen befürchten, die schwedischen Festungen waren mit Nothwendigkeiten schlecht versehen; die Truppen, besonders die deutschen Völker, waren geneigt zum Aufruhr, so dass es den Polen leicht geworden seyn würde, vorzudringen, und Eroberungen zu machen. Und so ward endlich dieser 10jährige Krieg mit Russland geendiget.

STOCKHOLM, b. Carlbohm: *Svenska Folkets Historia efter förra upplagorna är denna ökad och förbättrad, Andra Bandet.* (Geschichte der schwedischen Nation. Verbesserte und vermehrte Auflage. II Band.) 1792. 301 S. gr. 8.

Dem Plan und der Ausführung nach im eigentlichen Verstande mehr eine Geschichte der schwedischen Nation, als der Könige, deren Geschichte man noch so oft für Landes- und Volksgeschichte auszugeben pflegt. Rec. hat sich über diesen Plan und dessen Ausführung schon bey der Anzeige des I Bandes in N. 158. der A. L. Z. 1791 geäussert. Jener enthielt die drey ersten von dem Vf., dem verstorbenen Kammerrath Botin, angenommenen Perioden der schwedischen Geschichte, nemlich die heidnische Zeit, die im Grunde noch sehr wenig historisch war. Mehr historische Gewissheit findet nun schon in der hier gelieferten 4ten Periode von 1061 — 1250 statt, in welcher Zeit verschiedene Häuser, das Stenkilsche Sverkersche und Erichsche abwechselnd auf dem schwedischen Thron sassen. In der vorigen Ausgabe v. J. 1764 nahm dieselbe nur 5 Bogen in 12 mit grosser Schrift ein; jetzt aber in dieser neuen beträgt sie 19 Bog. in gr. 8. mit kleinerer Schrift. Die Ordnung der Kapitel ist geblieben; übrigens alles so umgearbeitet, vermehrt und erweitert, dass sie als ein neues Werk angesehen werden kann. Auch hat die Geschichte durch Anführung alter Quellen, die bey der ersten Ausgabe ganz fehlte, an Glaubwürdigkeit gewonnen. Freylich ist der Vortrag des Vf., der vorher äusserst zusammengedrängt, und oft witzig war, durch diese Genauigkeit und Ausführlichkeit etwas trockener geworden; darüber wird aber ein ächter Historiker nicht zürnen. Die Geschichte dieser ganzen Periode ist bisher voller Fehler, Mängel und Verwirrung gewesen, und obgleich die wenigen und magern von dem Vf. angegebenen Nachrichten, woraus man sie schöpfen kann, noch lange zu einer vollständigen und zuverläfsigen Historie nicht zureichend sind: so dienen sie doch dazu, manches Unrichtige zu verbessern, das Dunkle zu erhellen, und das Streitige auseinander zu setzen. Die Legenden und Geschichten der Heiligen enthalten zwar grosentheils elende Sagen von den Wundern, Offenbarungen und Weissagungen derselben. Da sie aber doch dazu dienen, die Beschaffenheit der Religion, der Sitten und Denkungsart der damaligen Zeit daraus

Digitized by Google

daraus zu erkennen, und bisweilen in der Landesgeschichte, Zeitrechnung und Geographie selbst Licht geben: so kann man sie nicht ganz verwerfen. Drey alte gedruckte Chroniken dieser Zeit, von den ersten christlichen Königen bis auf Johann Sverkersson, von den westgothischen Bischöfen, vom H. Sigfrid an bis Stenar, und von den Lagmännern in Westgothland, von Lund bis Folke, sind zwar kurz, und ohne Jahrzahl geschrieben, geben aber doch von den darin vorkommenden Personen gute und zuverlässige Nachrichten. Hiezu kommt die Konunga Längd (genealogisches Verzeichniss der Könige) ins Lateinische 100 Jahr nachher übersetzt, und bis 1300 fortgeführt; das von Celsius 1705 herausgegebene Chronicon Wadstenense von 1160 bis 1320 des Norwegischen Geschichtschreiber, Sturlesons Nachrichten können hier gleichfalls bisweilen Licht geben. Auch in der Langebeckischen Sammlung kommt manches vor, was genutzt werden kann. Und endlich gehören auch das *Chronicon Rer. Dan. et Suec. ab anno 910 ad annum 1263*, das vermuthlich in der Mitte des 13ten Jahrhunderts geschrieben ist, nebst der Sammlung päbstlicher Bullen, die man bey Baluzius, und besonders in dem von Oernhjelm gesammelten grosen und im Antiquitätsarchiv schriftlich aufbewahrten Bullarium findet, hieher. Dergleichen Hülfsmittel sind in einer Zeitperiode, wo alle kirchlichen Verordnungen mit dem weltlichen Regiment in so genauer Verbindung standen, besonders brauchbar. — Unter K. Sverkers Regierung wurde der Macht des Königs und der Freyheit des Volks durch die Verordnungen des päbstlichen Legaten und Cardinal Nicolaus Breakspeare, von seinem Bisthum Alba, auch Albanensis genannt, ein grosser Stoss versetzt. Dieser war der Sohn eines Bettlers in England, bettelte erst selbst, bis er als Aufwärter bey jemand in Dienste trat, darauf Mönch, Abt, Cardinal, und endlich unter dem Namen Adrian IV sogar Pabst ward, und mit so viel Stolz den Kaiser Friedrich Barbarossa nöthigte, dem Pabst den Steigbügel zu halten. K. Sverker war, wie mehrere Könige der Zeit, von einer stillen und frommen Gemüthsart, der weniger Unrecht that, als Unrecht duldete. Ohne Stärke des Verstandes, ohne Muth im Herzen, konnte er weder sein Volk noch Gesetz und Recht regieren, noch sein Reich mit Muth und Waffen schützen. Er war schwach und ohne Ansehen. Um so mehr wurde er von den Geistlichen beherrscht. Seine ganze Regierung war nichts als ein Zusammenhang von sogenannten guten Werken und Andachtsübungen. Er war in seiner Religion so vertieft, und Rom so unterthänig, dass er seine Rechte vergab, und seine Pflichten vernachlässigte. Dies eine kleine Probe der Charakterschilderung eines damaligen Regenten. Sverkers Sohn, Johann, war ein wilder, unbändiger Prinz. Er verliebte sich zugleich in zwey sehr schöne Frauenspersonen, davon die eine verheirathet, die andere Wittwe war, die eine die Frau, und die andere die Schwester des Landshauptmanns zu Halmstad, das damals Dänemark gehörte. Während der Mann der erstern und der Bruder der letztern abwesend war, bemächtigte er sich ihrer mit Gewalt, führte sie über die Grenze nach Schweden, vermählte sich mit ihnen nach alter nordischer Weise, und schlief die eine Nacht um die andere bey beiden. Dieser Weiberraub konnte von dänischer Seite nur durch einen Krieg mit Schweden versöhnt werden, obgleich Sverker beide Frauenzimmer zurücksandte, und Johann bald darauf in einem Auflauf ums Leben kam. — Zur heidnischen Zeit konnte jeder seine Leibeigenen verkaufen wie Hund und Katze, d. i. ohne alle Zeugen, die doch zu einem vollgültigen Pferdekauf erfodert wurden. In dieser Periode aber wurden auch zum Verkauf eines Leibeigenen Zeugen erfodert, und er galt gemeiglich so viel, als ein gutes Pferd. Die Probe des glühenden Eisens geschah entweder durch *Trugsjärn*, da der Angeklagte ein glühendes Eisen in einem Abstand von 12 Schritt in einen Trog werfen, und das wiederholen musste, bis das Eisen in den Trog fiel; oder *Skutsjärn*, da er das glühende Eisen 9 Schritt forttragen, und so wegwerfen musste. Wer diese Probe übernahm, musste 3 Tage vorher fasten, und sich in Wolle kleiden. Während der Messe ward das Eisen von dem Bischof oder Priester durch ein besonderes Gebet geheiligt, und ins Feuer gelegt; während dass es glühend ward, wurden Busspsalmen und die Litaney gesungen. Wenn der Angeklagte dann noch auf seine Unschuld bestand: so empfing er das Abendmal, dann ward das Eisen aus dem Feuer genommen, aufs neue mit Gebet eingesegnet, Weihrauch darauf gestreut, und Weihwasser darauf gesprengt, das Zeichen des Kreuzes darüber gemacht, und während dass der Priester das Heilig, Heilig, Heilig etc. sang, musste der Angeklagte das glühende Eisen nehmen, und die Probe bestehen. — Statt dessen, dass die alte persische Religion es als ein Verdienst bey Gott anrechnete, wenn einer einen Baum zum Nutzen der Nachkommen pflanzte, ein unfruchtbares Feld für künftige Mitbürger anbaute, oder ein Vater wohlerzogener Kinder ward: so suchte vielmehr die in dieser Periode aufkommende neue päbstische Lehre statt dessen durch Allmosen die Faulheit zu begünstigen, statt nützlicher Anbauung des Landes unnütze, und die Volksmenge zerstörende, Klöster anzulegen, und in den unverheiratheten Stand eine eingebildete Heiligkeit zu setzen. Pabst Alexander III schrieb an K. Carl Sverkerson zur Empfehlung des Zehenden unter andern: „Gott, der sich ganz für uns dahin gegeben, will doch mit dem Zehenden zufrieden seyn, nicht zu seinem, sondern zu unserm Nutzen. — Es ist Gottes gerechter Gebrauch, dass die, welche den Zehenden nicht redlich geben, so weit gebracht werden sollen, dass sie selbst nicht den zehnten Theil ihres Eigenthums behalten. Wollt ihr also Gottes Gnade und Vergebung der Sünden haben; so gebt die Zehenden und seyd zufrieden, dass ihr bey dem Zehenden an Allmosen „neun Zehntel zu eurem Nutzen übrig behaltet.“ — Der Census Petri betrug nach dem Vf. nur einen Pfennig von jeder Haushaltung. Keuschheit ward nicht allein als eine Tugend, sondern als eine Heiligkeit, angesehen, und die sich dagegen versündigten, wurden oft unmenschlich bestraft. Die dänische Prinzessin Christina, die sich von dem schwedischen Prinzen Burislef schwängern liess, wurde mit Ruthen zu Tode gepeitscht, und

Digitized by Google

der Prinz mufste bis an seinen Tod in Ketten und Banden sitzen. Nicht allein Kirchen, sondern auch Brücken zu bauen, war ein Seligkeitsmittel u. s. w. Und dies nur ein paar Proben von der Schilderung der damaligen Zeit und Denkungsart, wozu man hier eine Menge Beyträge findet. Rec. wünschte, dafs der Vf. auch die andern beiden folgenden, von ihm beschriebenen, Perioden noch auf gleiche Art bearbeitet hinterlassen hätte, und dafs dann jemand das Ganze bis auf neuere Zeiten fortsetzen möchte. Dies müsste aber auch ein *Botin* seyn.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. Ohne Druckort: *Ueber die Justizgewalt der Reichs-Verweser in ihren eigenen Sachen.* Ein Versuch von *D. F. Leypold.* 1792. 108 S. 8. (6 gr.) Diese Abhandlung ward durch die Ereignifs im Zwischen-Reiche von 1790 veranlafst, da das rheinische Vicariatgericht in der Sayn-Hachenburgischen Sache erkennen wollte, Kurmainz aber die Actenauslieferung verweigerte, weil Kurpfalz als Lehnherr dabey interessirt sey. Der Vf. betrachtet zuerst die Justizgewalt des Kaisers, theils als *Reichsoberhaupts* und Oberlehnsherrn, theils als *Reichsbürgers*, nach allen seinen hier eintretenden Verhältnissen, und macht sodann die Anwendung auf die Reichsverweser. Das Resultat seiner Untersuchung ist folgendes: 1) Weder Kaiser noch Reichsverweser können aus richterlicher Macht Recht sprechen, oder durch den Reichshofrath und die Vicariatsgerichte sprechen lassen, wenn ein von ihnen, *als solchen*, angesprochenes Recht von den Ständen widersprochen wird; sie können aber in Fällen, in welchen ihre Rechte — seyen es nun Lehns- oder andere Rechte — *unwidersprochen* sind, und nur von einzelnen Ständen böslicher Weise verletzt werden, fiscalisch procediren. 2) In Sachen, welche den *Kaiser* nach seinen übrigen Verhältnissen angehen, ist er zwar, als *Reichsbürger*, der Gerichtsbarkeit beider höchsten R. Gerichte unterworfen: der R. Hofrath kann aber wegen seiner Abhängigkeit von Kaiser in dergleichen einzelnen Fällen recusiret werden. Eben so sind zwar die Vicariatsgerichte im Allgemeinen fähig, Recht zu sprechen, in Sachen, welche die Reichsverweser in ihren übrigen Verhältnissen betreffen, ob ihnen dies gleich mit weit mehrerem Grunde, als dem R. Hofrath, abgesprochen werden könnte, weil überhaupt von der Justizgewalt des Kaisers sich nicht geradezu auf die der Reichsverweser schliefsen läfst, und die besondere Beschaffenheit der R. Vicariatsgerichte, ihre kurze Dauer, und die persönliche Abhängigkeit der meisten Mitglieder derselben, das Vertrauen gegen selbige vermindert. Sie können daher aus noch viel stärkeren Gründen, als der Reichshofrath, in einzelnen Fällen recusiret werden. Eine für die R. Verweser streitende Observanz ist nicht erweislich; und wenn gleich eine Parthey sich in solchem Fall den Rechtsspruch der Reichsverweser gefallen lassen: so verbindet doch solches andere Partheyen nicht. Auch die Analogie des Territorialstaatsrechts läfst sich dagegen nicht anführen: denn das Recht der Landesherren, ihre Unterthanen vor eigenen Gerichten zu belangen, nimmt seinen Ursprung aus der Austrägalverfassung; es ist auch gewöhnlich die Actenversendung und weitere Berufung damit verbunden, welches alles bey den Vicariatsgerichten nicht statt findet. — Zuletzt macht der Vf. noch einige praktische Bemerkungen: *wie sich Partheyen gegen das Verfahren der Vicariatsgerichte in dergleichen Sachen sicher stellen, und ihre Rechte selbst verfolgen können?* — Diese Cautelen bestehen darin: 1) das Gericht als verdächtig zu recusiren, und sich an den Reichstag zu wenden, 2) bey allen Sachen die Actenauslieferung zu verhindern, 3) wenn die Parthey selbst die Sache fortzusetzen wünscht, sich an das Kammergericht zu wenden. Weil es aber damit nicht fortgehen würde: so räth der Vf., lieber sich zu gedulden, bis der R. Hofrath wieder im Gange sey. Einige ziemlich gewagte Grundsätze, die in praxi schwerlich Beyfall finden dürften, werden ganz gut vertheidigt, nemlich a) dafs das R. Kammergericht nicht verbunden sey, in einem solchen Fall, auf die vorherige Praevention der Sache bey dem R. Hofrath Rücksicht zu nehmen; b) dafs man den ganzen R. Hofrath, und so auch die Vicariatsgerichte, recusiren dürfe; und dafs c) alsdann der an den Reichstag genommene Recurs die suspensive Wirkung habe. Uebrigens empfiehlt sich die Schrift durch Deutlichkeit und Vollständigkeit des Vortrags.

Schöne Künste. *Berlin:* *Bravourlieder der Preufsen beym Feldzug wider die Franzosen.* Von *Eckhardt.* 1793. 48 S. 8. — Wie das Buch in unsere Hände fiel, so war uns schon der Titel: Bravourlieder, anstöfsig, und wir nahmen uns vor, ihn zu tadeln. Als wir aber die gewaffnete Vorrede: *An die hochgestrengen Kunstrichter*, lasen, wurden wir, wie natürlich, schüchtern und furchtsam gemacht. Wenn ein Autor schon vor der Recension so übel auf uns zu sprechen ist, wie wird er erst nach der Recension rasen und toben? Indessen sind wir doch eben so gut zum Recensiren, als er zum Schreiben, berechtigt. Was ist also zu thun? Wir lasen weiter, und fanden jeden Zweifel durch die Gedichte selbst gehoben. Hr. *E.* mufs nicht kritisirt werden. Einige Stellen werden unsere Leser vollkommen davon überzeugen. Schon der Anfang kündet das Talent des Vf. an:

Wohlan ihr Preufsen, zum Gefecht
Mit Galliens *Rebellen!*
Tod und Verderben dem Geschlecht
Der Henkerzunft-*Gesellen!*

Jungfrau Europa*) fleht euch an;
Befreyt mich von der Pest!
Fluch jedem deutschen Waffenmann,
Der mich ohn' Rettung läfst.

Hier ist *Europa* grofs gedruckt, und die lehrreiche Note beygefügt: *Europa wird bekanntlich von den Geographen auf der Landkarte als eine sitzende Jungfrau vorgestellt.* S. 19. heifst es:

Doch, eh beginn' nicht unser Fest
Bis wir durch *Weyr*auchduft
Gereinigt von *Franzosenpest*
Die vaterländ'sche Luft.

Nur noch eine Strophe S. 28.:

Doch nicht genug, Kamraden! sey's
Die Horde Mordgesellen
Aus Deutschlands weitem Herrscherkreis
Wie Füchse *fortzuprellen.*

Zu Ende redet der Vf. von einem Pendant, der unter dem Titel: *Mardi gras für die Neufranken Pairs und Baron's*, zu Ende July herauskommen soll, und wie wir hören, leider herausgekommen ist.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 3. May 1794.

GESCHICHTE.

GOTHA, b. Perthes: *Nekrolog* auf das Jahr 1791; enthaltend Nachrichten von dem Leben merkwürdiger in diesem Jahre verstorbener Personen; gesammelt von *Friedrich Schlichtegroll*. Zweiter Jahrgang. II Band. 388 S. 8. 1793. — — auf das Jahr 1792 — — Dritter Jahrgang. I Band. 368 S. 8. 1793.

Was sich bey der Anlage dieses Nekrologs leicht voraus sehen liefs, dafs die 2 Bände jedes Jahrs schwerlich hinreichend seyn würden, die nicht kurzen Lebensbeschreibungen auch nur der merkwürdigsten in Einem Jahre verstorbnen Männer zu fassen, ist sogleich beym zweiten Jahrgange der Fall geworden. Von dem Jahre 1791 sind z. B. noch *Michaelis*, *Schubart*, die *Karschin*, *Daries*, u. a. zurück, deren Biographien erst in dem künftigen Nachtrage erscheinen werden. Man wird daher es sehr billigen, dafs der Herausg., anstatt seine biographischen Erzählungen abzukürzen, und sie in trockne Nachrichten à la *Niceron* zu verwandeln, lieber sich immer mehr — wir möchten rathen, durchaus — auf merkwürdige *deutsche* Verstorbene einschränken, und unter diesen besonders auf diejenigen achten will, die ohne dieses Institut gar nicht, oder doch nicht ausgebreitet genug, gekannt und geschätzt werden würden. Vollständigkeit im strengsten Verstande wird indefs hier Niemand fodern, noch erwarten; vielleicht aber wär's doch gut, und für den künftigen literarischen Gebrauch noch besser gesorgt, wenn jedem Jahrgange ein *vollständiges* Verzeichnifs der übrigen während des Jahrs verstorbenen irgend denkwürdigen Männer angehängt würde, deren ausführliche Lebensbeschreibung der Nekrolog nicht geliefert hätte. Von ihnen dürfte dann nur ganz summarisch das Merkwürdigste angeführt werden. Zum Theil ist dieser Wunsch indefs hier schon erfüllt.

Den Anfang des ersten hier anzuzeigenden Bandes, welcher der vierte der ganzen Sammlung ist, macht die Biographie eines vorzüglich denkwürdigen und verdienstvollen Mannes, des berühmten hallischen Theologen, *Johann Salomon Semler*. Den Stoff dazu gab theils seine bekannte eigne Lebensbeschreibung, theils das, was nach seinem Tode einige würdige und mit ihm vertraut gewesene Männer, *Wolf*, *Niemeyer*, *Schütz* und *Nöfselt*, von ihm aufgezeichnet hatten. Dieser Stoff ist nun hier in einen sehr interessanten Aufsatz verarbeitet, der vor dem Abdrucke noch von einigen vertrauten Freunden des sel. *S.* geprüft und berichtigt ist. Sehr treffend wird er als Gelehrter, als öffentlicher Lehrer, als Schriftsteller, und als ein höchst edler liebenswürdiger Mann in seinen Familienverhältnissen, geschildert. *II. Johannes Chrysostomus Wolfgang Gottlieb Mozart.* Dieser berühmte praktische Tonkünstler und Komponist, erhält hier ein seiner würdiges Ehrengedächtnifs. Man weifs, wie früh und wunderähnlich sich die originalen Talente dieses grofsen Künstlers entwickelten; traurig nur, dafs sein Leben so kurz war, und dafs die Geschichte seiner Kindheit und Jugend fast die Geschichte seines ganzen Lebens ist! So, wie übrigens dieser seltene Mensch früh schon in seiner Kunst *Mann* wurde: so blieb er hingegen fast in allen übrigen Verhältnissen beständig *Kind*; war immer zerstreut, immer tändelnd; nur schien er ein höheres Wesen zu werden, so bald er sich ans Klavier setzte. III. *Joseph* Freiherr *von Sperges*, Hofrath u. geh. Staats-Official bey dem italiänischen Departement zu Wien, und Präses der dortigen Akademie der bildenden Künste; ein Mann der seine vielfachen Kenntnisse in den Wissenschaften, denen er immer ergeben blieb, zu desto glücklicherer Betreibung seiner öffentlichen Geschäfte nutzte, und während Thereſiens, und besonders Joseph's Regierung sich durch seine Einsichten und kluges Benehmen sehr verdient machte. Unter seinen Werken ist die Tyrolische Bergwerksgeschichte das merkwürdigste; auch sind seine lateinischen Briefe und Inschriften, in welchen letztern er sehr glücklich war, nach seinem Tode im Druck erschienen. *IV. Eberhard Friedrich* Freiherr *von Gemmingen*, herzogl. Würtemb. Geheimerrath und Regierungspräsident. Bey der hier von ihm gegebnen Lebensbeschreibung liegen *Katzner's* Materialien zu einem Denkmal Gemimngens, in dem Journal von und für Deutschland v. J. 1792, St. IX. zum Grunde. G. war gleich hochachtungswürdig als Minister, als Gelehrter, als Freund, und als Hausvater. Auch war er eifriger Freund und Beförderer der schönen Künste. Ueberaus schön ist die Grabschrift, die er sich selbst entwarf:

Salvete, ossa vicina
Cuiuscunque sitis!
Juxta requiescam placide;
Vivens enim amicus eram
Vicino omni.

V. Joh. Heinr. Just. Köppen. Mit vieler Theilnehmung las Rec. die hier gelieferte Schilderung dieses trefflichen und geschmackvollen Philologen, dessen früher Tod für die Verbreitung des zweckmäfsig gerichteten Studiums der classischen Literatur in Deutschland wahrlich kein geringer Verlust war. Einer seiner ehemaligen Schüler, der Prediger *Süstermann* im Hildesheimischen, lieferte seine Biographie, die hier zum Grunde liegt. Auch von Seiten seines moralischen Charakters war K. ein liebenswürdiger, tugendhafter Mann, ohne irgend einen herrschenden Fehler. *VI. Daniel Nettelbladt*, preuſs. Geh. Rath, Director der Hallischen Uni-

Digitized by Google

versi-

versität, und erster Lehrer der Rechte auf derselben, der um die Verbesserung und philosophische Bearbeitung der Rechtswissenschaften sich sehr verdient machte, und bis an seinen Tod eines ausgezeichneten Beifalls als akademischer Lehrer genofs. *VII. Joh. Esaias Silberschlag*, K. Preuss. Oberconsistorialrath und Oberbaurath zu Berlin. Seine hier gelieferte Biographie ist zum Theil nach den von dem Verstorbenen selbst aufgesetzten Nachrichten bearbeitet. Er war unstreitig ein Mann von hellem Geiste und nicht gemeinen Talenten; aber unter allen Eigenschaften seines Geistes hatte wohl die lebhafteste Einbildungskraft das Uebergewicht; so, wie unter seinen Geschicklichkeiten die Gabe der sinnlichen Darstellung über alles hervorragte. Daher denn auch wohl der schwärmerische und frömmelnde Anstrich seines theologischen Charakters, dessen Grund auch gar sehr in seiner Erziehung lag, die ihm fast alle Fähigkeit zu einer freyen, unpartheyischen Untersuchung des theologischen Systems benommen hatte. Dazu kam die Ueberredung, dass durch seine jugendliche Prüfung der Lehrsätze desselben nach der Bibel die Lehren seiner Dogmatik eine noch unerschütterlichere Gewissheit erhalten hätten, als die demonstrirtesten Lehrsätze der Geometrie. Sein Lob als Prediger wird aber wohl S. 211. etwas übertrieben; und wenn er ja in Berlin mit einem *Spalding* hierin den Beyfall theilte, so waren doch wohl gewiss die beiden Theile, welche diesen Beyfall schenkten, in dem Maafs ihrer Einsichten und ihres Geschmacks einander sehr ungleich. *VIII. Ignatz Edler von Born*; an Geisteskraft und angebornem allgemeinen Talente wohl der Gröfste unter den Todten dieses Jahrs; und an Wirkungen, die sein thätiger Geist auf die Wissenschaften und auf seine Mitmenschen hatte, äufserst merkwürdig für sein Zeitalter. Stärke des Geistes, unterstützt von natürlicher Heiterkeit, siegte bey ihm über die gröfsten Schmerzen des Körpers. Aufser dem schönen Abriss seines Lebens im vierten Bande der Oestreichschen Biographie benutzte hier der Herausg. auch verschiedne handschriftliche Nachrichten. Wie bekannt, machte er sich durch seine grofsen mineralogischen Kenntnisse nicht nur in seinem Vaterlande, sondern in allen Welttheilen berühmt. Seine Wohlthätigkeit war nicht minder grofs; und zur Erweckung einer hellen Denkungsart in Oestreich, zur Entkräftung des Fanatismus, zur Verbreitung des wissenschaftlichen Fleifses überhaupt, trug er unendlich viel bey; nicht sowohl durch gedruckte Schriften, als durch persönlichen Umgang und literarische Gesellschaften. IX *Joh. Franz Christoph Steinmetz*, Consist. Rath und Hofprediger in Arolsen; ein würdiger, musterhafter und im Stillen viel gutes wirkender Mann, der auch viele schätzbare Kenntnisse in sich vereinte, und besonders das geistliche Rednertalent auf die musterhafteste Art ausgebildet hatte. Sein Leben war eine Kette von Thätigkeit; auch arbeitete er mit dem Eifer eines Menschenfreundes, aber zugleich mit der Ruhe und Vorsicht eines Weisen, an manchen heilsamen Verbesserungen, besonders in der Liturgie. Als Schriftsteller hat er sich nie einen grofsen Namen zu machen gesucht. X. *Jakob Wegelin*, Prof. der Geschichte an der königl. Ritterakademie zu Berlin, und Mitglied der Akademie der Wissenschaften, der sich zuerst schon um sein Vaterland, die schweizerische Republik St. Gallen, durch Verbesserung des gelehrten Erziehungsplans, und hernach durch Fleifs und Rechtschaffenheit viele Jahre hindurch um die Ritterakademie in Berlin verdient machte, auch für den Staat in seiner ersten Lage mit patriotischem Eifer wirkte. Der grofse König nannte ihn oft den zweiten *Montesquieu*, und unterhielt sich oft mit ihm. Seines edeln Charakters wegen wurde er auch in Berlin allgemein geschätzt.

In einem Anhange dieses Bandes werden nun noch *kurze Nachrichten* von Verstorbenen aus dem J. 1791 ertheilt, die wir hier nur nennen können. Es sind *Schäffer* in Breslau, *v. Oeder* zu Oldenburg, *Scharf* zu Leipzig, *Kranichfeld* in Langensalza, *Moerl* in Nürnberg, *v. Berger* zu Koppenhagen, *Dominici* zu Ohlau in Schlesien, *Burmester* zu Pernau in Liefland, *Murray* zu Göttingen, *Schubert* zu Altenburg, *Struensee* zu Rendsburg, *Merk* zu Darmstadt, *Gerken* in Worms, *Pauli* zu Stettin, *Daries* zu Frankfurt an der Oder, *Piderit* in Kassel, *Michaelis* zu Göttingen, *Fabel* in Saalfeld, *Reinhard* zu Magdeburg, *Schwandner* zu Wien, *Mack* zu Gunzenhausen im Anspachischen, *Schubart* zu Stuttgard, *Chappuzeau* zu Hannover, *Richter* zu Vockenstädt bey Wernigerode, *Jetzeler* aus Schafhausen, *Scheuchler* in Dresden, *Pfeiffer* zu Marburg, *Frank*, Anführer der pohlnischen Emigrirten oder Sabbathianer, in Offenbach. Von den denkwürdigsten unter diesen Männern hat man noch in den Nachträgen zu diesem Jahre umständlichere Biographien zu erwarten; und so werden auch noch in diesem Bande Nachträge, Berichtigungen und Zusatze zu den vorigen geliefert. Diese betreffen den Weihbischof *v. Hontheim*, *Blum*, *Meggenhofen*, und *v. Heinecken*.

Der *erste* Band des *dritten* Jahrganges v. 1792 enthält umständliche Lebensbeschreibungen folgender Männer: *I. Felix Joh. Albr. Mylius*, Fürstl. Schwarzb. Sondershäusischer Hof- und Consistorialrath; ein Mann von sehr treflichem Charakter und von entschiedener Liebe zur Literatur, ohne Streben nach literarischem Ruhme. Am emsigsten beschäftigte er sich mit dem Uebersetzen römischer Dichter. II. *Heinrich Joh. von Kerens*, Bischof zu St. Pölten; ein Mann von vielumfassenden Geiste und überaus nützlicher Thätigkeit. Für die Sache Gottes und für seine Pflichten war er unerschrocken, und schrieb und sprach, auch vor Monarchen, mit ehrerbietiger Freymüthigkeit und eifervollem Nachdrucke. III. *Christian Cay* (Cajus) *Lorenz Hirschfeld*, Justizrath und Prof. in Kiel, berühmt und classisch durch seine Theorie der schönen Gartenkunst, in der er das Verdienst hatte, die Gedanken und Urtheile der Menschen über einen allgemein interessanten Gegenstand zuerst geordnet und in wissenschaftliche Form gebracht zu haben. *IV. Sam. Wilh. Oetter*, Anspach- und Baireuthischer Konsistorialrath, von dessen Leben, Charakter und Schriften sein Sohn eine besonders gedruckte Schrift entworfen hat. Geschichte war sein Lieblingsstudium, und einzelne, ins kleinste Detail gehende, historische Unter-

Digitized by Google

terſuchungen ſind der Inhalt ſeiner meiſten, ziemlich zahlreichen, Schriften, die nicht ohne Verdienſt ſind, und ihn bey vielen Fürſten und vornehmen Perſonen Deutſchlands einen bedeutenden Ruhm erwarben. Auch war er ein Mann von ungemeiner Thätigkeit. *V. Karl Jaroslow Paczensky von Tenczin*, zu Breslau, der ſchon von ſeinem Freunde, dem Hrn. Prof. *Garve*, eine treffliche Denkſchrift erhielt, aus welcher die gegenwärtige Biographie zum Theil gezogen iſt, die einen andern perſönlichen Freund des Verſtorbenen und ſeines Biographen zum Verfaſſer hat. P. war ein Mann von ganz vorzüglicher Bildung des Geiſtes und des Herzens, die er durch mannichfaltige, auf ſeinen Reiſen erworbene, feine Kenntniſſe veredelte. Hr. *Garve* gab ihm das Zeugniſs, daſs er in dem Kreiſe ſeiner Erfahrung wenig Menſchen der Vollkommenheit näher geſehen habe. *VI. Dr. Ernſt Chriſtian Weſtphal*, K. Preuſſ. geh. Juſtizrath und Prof. der Rechte zu Halle, der ſich um dieſe Univerſität ſehr verdient machte, beynahe über alle Theile der Jurisprudenz Vorleſungen hielt, und vorzüglich das römiſche Privatrecht, zuletzt nach einer ihm ganz eignen Methode, bearbeitete. Mit ſeiner groſsen Thätigkeit in ſeinen Aemtern und in ſeiner Hauptwiſſenſchaft, verband er die treflichſten Eigenſchaften des Geiſtes und Herzens. *VII. Hans Adolph Friedrich* von *Eſchſtruth*, Regierungsrath in Caſſel, ein warmer Freund des Guten und Schönen, vorzüglich der Muſik, aber auch vorzüglich treu und gewiſſenhaft in ſeinem Amte. Weniger Talent beſaſs er zur Poeſie. In ſeinem Betragen und ſeiner Lebensart hatte er viele Eigenheiten. *VIII. Dr. Karl Friedrich Bahrdt.* Vor allen übrigen verdient dieſe Lebensbeſchreibung vorzügliche Aufmerkſamkeit und Empfehlung. Ihre Bearbeitung rührt von einem gewiſs ſehr einſichtvollen und würdigen Manne her, und iſt mit aller der Unbefangenheit und Wahrheitsliebe abgefaſst, die man von dem Biographen eines ſo merkwürdigen, durch ſo viele, gleich verdiente, gute und böſe Gerüchte bekannten Mannes zu wünſchen hatte. Es ſind dabey die meiſten und wichtigſten Schriften gebraucht worden, welche auf ſeine Charakteriſirung Bezug hatten; aber ſie ſind ſämtlich mit Kritik benutzt, ohne eine andre Parthey zu nehmen, als die dem Vf. Wahrheit, Vernunft und Sittlichkeit zu nehmen befahlen. Von ſeiner eignen Lebensbeſchreibung wird am Schluſs der gegenwärtigen ſehr wahr geſagt: „Man muſs ſein ſittliches Gefühl ſchon ſehr abgeſtumpft haben, wenn man über gewiſſe Dinge, die nur verſchleiert gezeigt ſeyn wollen, im Angeſicht des geſitteten Publicums ſo ſchreiben kann, wie *Bahrdt* ſchreibt. — *IX. Philipp Friedrich Welcker*, herzogl. gothaiſcher geheimer Archivar, ein in ſeiner Vaterſtadt Gotha allgemein beliebter Mann, deſſen Ruf im bürgerlichen und häuslichen Leben auch nicht durch den mindeſten Verdacht befleckt war. Er hinterlieſs eine Handſchrift, die ſächſiſche Geſchichte betreffend, die, nebſt allen dazu gehörigen Papieren, ins herzogl. Archiv niedergelegt iſt. *X. Dr. Philipp Ludwig Witwer*, Phyſikus in Nürnberg, denkwürdig durch eine ganz eigne Miſchung von vortreflichen Eigenſchaften und ſonderbarer Körper- und Seelenkrankheit. Seine ſonderbare Hypochondrie auſſerte ſich vornehmlich in den letztern Jahren dadurch, daſs ſie ihn immer in einen exaltirten Zuſtand verſetzte, entweder in tiefe Schwermuth, oder in übertriebene Luſtigkeit. Er beſaſs eine anſehnliche Bücherſammlung. *XI. Maximilian Hell*, Exjeſuit und Prof. zu Wien, als Aſtronom berühmt genug, und durch mancherley glückliche Lagen und Umſtände zum eifrigen Betriebe ſeiner Lieblingswiſſenſchaften begünſtigt. In Kenntniſſen auſſer ſeinem Fache, beſonders in theologiſchen, war er minder groſs und frey. Die Aufhebung ſeines Ordens ſchmerzte ihn ſehr, und er hoffte immer auf deſſen Wiederherſtellung. *XII. Dr. Sam. Friedr. Nathanael Morus.* Bey der überaus intereſſanten Erzählung ſeiner Lebensumſtände ſind die verſchiednen über ihn erſchienen Denkſchriften als Quellen benutzt; und ſo werden hier ſeine mannichfaltigen Vorzüge und Verdienſte ſehr gut und vollſtändig ins Licht geſetzt. *XIII. Chriſtian Gottfried Böckh*, Prediger zu Nördlingen, ein thätiger und überaus rechtſchaffener Mann, als pädagogiſcher Schriftſteller und fleiſſiger Forſcher deutſcher Sprachalterthümer rühmlich bekannt. Sein Freund, *Dr. Gräter*, hat ihm auch im 2ten Band der mit ihm gemeinſchaftl. herausgegebenen *Bragur*, ein Andenken geſtiftet.

FRANKFURT a. M., b. Herrmann: *Allgemeine Weltgeſchichte*, zur Unterhaltung für Liebhaber und Ungelehrte. Erſter Theil. 1793. 1 Alph. 10 Bog. 8.

Eine allgemeine Geſchichte für die groſse Leſewelt geſchrieben, die zugleich unterrichtete, und ſo anzöge, daſs man das Buch ungern aus der Hand legte, iſt ein wichtiges Bedürfniſs. Es würde ein Buch ſeyn, das unendlich vielen Nutzen ſtiften, die Aufklärung ungemein befördern, die Urtheile der Menſchen aus den feinern Claſſen über die neueſten Weltbegebenheiten berichtigen, und vielleicht hin und wieder groſsen moraliſchen Nutzen haben könnte. Aber ein ſolches Buch iſt ſehr ſchwer zu ſchreiben; es erfodert nicht nur einen Mann von ſo vertrauter Bekanntſchaft mit der Geſchichte, daſs er auch die kleinen Umſtände und Vorfälle, Charakterzüge, Anekdoten u. d. g. durch welche die Erzählung Leben und Reiz erhält, genau weiſs, und zur rechten Zeit beyzubringen verſteht, ſondern auch einen ſyſtematiſchen Kopf, der geſchickt iſt, die einzeln Theile des Ganzen ſo zu ordnen, daſs man fühlt, es ſind Gruppen, die nothwendig ſind, wenn das Gemälde nicht unvollſtändig ſeyn ſoll, und einen Philoſophen, der im Stande iſt, das in einem ſolchen Buche weſentlich nothwendige, von dem Ueberflüſſigen zu unterſcheiden, den politiſchen und moraliſchen Werth der Begebenheiten richtig zu ſchätzen, auch mit dem menſchlichen Herzen bekannt genug iſt, und die menſchlichen Entſchlüſſe und Handlungen zu dieſer Quelle zurück zu leiten weiſs. Endlich iſt bey ihm mehr als bey irgend einem andern hiſtoriſchen Schriftſteller die Gabe des Vortrags und der Darſtellung, und eine vorzügliche gute, und ſelbſt ſchöne Schreibart nöthig. Mit einem Worte, ein Schriftſteller dieſer Art, muſs die ganze äſthetiſche Kunſt des Romanſchreibers, mit der Kenntniſs und Wahrhaftigkeit des Hiſtorikers verbinden. Rec. iſt nicht ſo unbillig, von allen dieſen Eigenſchaften in irgend einem Buche das Maximum zu verlangen oder zu erwarten; aber er

Digitized by Google

glaubt

glaubt mit Recht fodern zu können, das keine ganz darin fehlen. Ihm ſind unter den Werken der Staatenhiſtorie, und unter denen, welche einzelne Perioden der Geſchichte erzählen, mehrere bekannt, die ſeiner Foderung ein Gnüge leiſten, aber er kennt überall keine allgemeine Weltgeſchichte, welche dieſe Empfehlung mit Recht verdiente. Der Name des Hn. *Maier*, des Vf. der vorzüglichen Beſchreibung von Venedig, den er vor der Zueignungsſchrift des vor ihm liegenden Buchs fand, gab ihm Hoffnung, eine beſſere Arbeit zu finden, als er, durch die Erfahrung belehrt, bey Leſung des Titels erwartete. Aber die Vorrede ſchlug dieſe Hofnung ſogleich nieder, da Hr. M. darin ſagt, daſs er das Werk zuerſt in einer unruhigen Lage und getrennt von dem gröſsten Theile ſeiner Bücher geſchrieben; es nun wieder umgearbeitet habe, und ſo *auf gut Glück* in die Welt ſchicke, ſelbſt auch das Mangelhafte davon kenne und auf die Nachſicht des Publicums hofte. Es wäre ungerecht, einen ſo beſcheidenen Mann, von ſonſt anerkannten Verdienſten, dieſe Nachſicht nicht wiederfahren zu laſſen, aber wir wünſchten doch, er hätte eine günſtigere Lage erwartet, dieſes Buch zu ſchreiben. Denn ſo, wie es da iſt, zeichnet es ſich nicht allein gar nicht von ſeinen zahlreichen Vorgängern aus, ſondern verſchiedene von denſelben, ſind ihm vorzuziehen. Bey der Arbeit iſt durchaus keine Rückſicht auf den Zweck genommen, „Liebhaber und Ungelehrte zu unterhalten.“ Dieſen Zweck zu erreichen, muſste die Oekonomie des Buchs ganz anders eingerichtet werden. Denn vieles iſt zu gelehrt und hier am unrechten Orte z. B. Manethos Dynaſtien, die Erklärung der moſaiſchen Schöpfung, die ohnedies der gründliche Phyſiker und Hiſtoriker jetzt für das nimmt was ſie iſt, ein Philoſophem des jüdiſchen Geſchichtsſchreibers oder ſeiner Lehrer, u. a. Wieder iſt vieles andre zu unbedeutend oder zu wenig geſchickt zur Unterhaltung ungelehrter Leſer. Dahin gehört die Geſchichte faſt aller kleinen Nationen des Alterthums vor den griechiſchen Zeiten, ja ſelbſt die Geſchichte der gröſsern aſiatiſchen Reiche, ſo im Compendienton erzählt, wie hier geſchieht. Soll die Geſchichte dieſer Zeiten *Unterhaltung gewähren*; ſo muſs man ganz von den Vorſchriften abweichen, nach welchen ein Buch geſchrieben werden muſs, das *darin Unterricht geben* ſoll. Die groſsen oder merkwürdigen Charaktere einer Semiramis (ſey es auch Fabel) eines Naboc Maſſar, eines Cyrus, die auffallenden Begebenheiten eines Sardanapals, u. a. müſſen herausgehoben und ausführlich erzählt werden. Alles andre mag des Zuſammenhangs wegen auf wenigen Seiten ſtehen. Der Vf. hat kleine Anekdoten ganz verſchmäht, und ſie ſind doch ſo nothwendig, wenn das Trockne der Geſchichte dieſer Zeiten den ungelehrten Leſer nicht Gähnen erregen ſoll. So würde ſelbſt ein Ungelehrter gerne die Erzählung von dem ägyptiſchen Prieſterkönig Sethos und ſeine Errettung durch Mäuſe geleſen haben. Zuweilen ſpielt der Vf. auf eine ſolche Anekdote an, überläſst aber immer in Compendien-Oekonomie, die Erzählung einem andern Buche. So ſagt er z. B. von dem Tode des K. Ochus S. 67 „Allein der Aegyptier Bagoas wuſste ſein Vaterland und *ſeine Religion* an dieſem Wüterich zu rächen“ und S. 232 Ochus nahm in einem Verſchnittenen, dem Bagoas — ſeine Strafe mit nach Perſien.“ Aber wie Bagoas ſeine Religion dadurch rächte, daſs er Ochus des Begräbniſſes beraubte, und mit ſeinem Fleiſche die heiligen Katzen fütterte, läſst er einem andern Buche zu erzählen über. Eben ſo geht es in der griechiſchen Geſchichte; alles iſt ſo compendiariſch als möglich erzählt. Die Zeiten von dem peloponneſiſchen Kriege bis auf Griechenlands Unterjochung von Philipp ſind bekanntlich angefüllt mit ſehr vielen kleinen Kriegen. Hr. M. führt ſie ſo genau auf, daſs er damit die Seiten von 324 bis 371 anfüllt. Philipps und Alexanders Regierungen zuſammen genommen, nehmen bey weitem nicht ſo viel Raum ein. Und wie voll ſind ſie gleichwohl von belehrenden und angenehmen Anekdoten, die hier entweder gar nicht oder höchſt mangelhaft ſtehen! Sehr richtig und zweckmäſsig iſt in dem Buche das Gemälde der politiſchen, religiöſen und bürgerlichen Verfaſſung einer jeden Nation aufgenommen. Aber auch hier wünſchten wir nicht, daſs es im ſyſtematiſchen Zwange immer hinter die Erzählung der Geſchichte des Volks geſtellt wäre, wo dieſe Hülfsmittel, die Geſchichte eines Volks gehörig zu verſtehen, und ſeinen Geiſt und Charakter kennen zu lernen, ſelbſt nicht einmal in einem Unterrichtsbuche hingehören. In einem Buche, wie dieſes, würde es Abwechslung gewähren, wenn dergleichen Materien, in die Erzählung ſelbſt, an ſchicklichen Oertern, eingewebt wären, wie es mit der Soloniſchen und Lykurgiſchen Staatseinrichtung wirklich geſchehen iſt. Bey dieſen weſentlichen Mängeln, die das Buch zu den ganz mittelmäſsigen herabſetzen, iſt ſein Vf. noch mit einer Nachläſsigkeit in Hinſicht der Richtigkeit der Erzählung zu Werke gegangen, die wir auch damit nicht entſchuldigen können, daſs ihm ſeine Bücher zum Theil fehlten. Denn das erſte Compendium, das ihm zur Hand war, hätte ihn oft eines beſſern belehren können, und er muſs häufig bloſs aus dem Gedächtniſs geſchrieben haben. Wir wollen hier nur einige Unrichtigkeiten herſetzen, ſo wie ſie uns wieder in die Augen fallen: S. 4 entſteht der *erſte* puniſche Krieg, aus Roms Eiferſucht über Spaniens Reichthümer. S. 34 das *erſte* Orakel war zu Dodona. (Die Iſraeliten und die Aegypter hatten Orakel, ehe an die Griechen gedacht wurde) 160. „Die Mamertiner begaben ſich unter den Schutz der Römer und dieſe ſchickten *ſogleich* eine Kriegserklärung nach Karthago. 161 In ſeinem 25ſten Jahre war Hannibal *ſeinem Vater* in der Befehlshaberſtelle über die karthagiſchen Kriegsvölker in Spanien gefolgt. 164 Rom ſchickt *im Anfange* des 3ten puniſchen Kriegs eine Armee *unter Scipio* (welchem Scipio?) vor Carthago. *Scipio* begeht die bekannte ſchändliche Treuloſigkeit an den Karthagern. *Scipio* verbrennt die ausgelieferte Flotte, Scipio belagert die Stadt u. ſ. w. 280. Piſiſtratus wurde aber bald wieder abgeſetzt, und ſtarb in Ruhe. Ebend. Hipparchus verführte die *Schweſter* eines gewiſſen Harmodius, und beging zugleich die Niederträchtigkeit, ihre Schande bey einer öffentlichen Feyerlichkeit ſelbſt bekannt zu machen. — Ihr Bruder verband ſich mit ſeinem *Buſenfreunde*. Aber dieſes mag genug ſeyn. Hn. M. Schreibart iſt gut; nur hätte die Erzählung an vielen Orten durch mehrere Lebhaftigkeit gewonnen. Er ſchreibt: Kyrus, Phokis, Lokris, Sikyon, und dann wieder: Locri, Phocis, Cypern, Cecrops. Das iſt weder für Gelehrte, noch für Ungelehrte.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 3. May 1794.

MATHEMATIK.

Dresden u. Leipzig, b. Hilscher: *Kleine Geometrie, oder Messkunst* für *Kinder und Jünglinge* nebst einer Winkelmesser Tafel und Kupfern. 1794. 148 S. 8. (Pr. 10 gr.)

Der Vf. dieses Buchs hat, der Vorrede nach, viele Jahre Unterricht in der Geometrie gegeben, und sich dabey gemerkt, was Kindern und angehenden Jünglingen zuzumuthen sey, wenn sie frühzeitig in der Geometrie glückliche Fortschritte machen sollen. Kinder von 8 bis 9 Jahren haben seiner Angabe gemäss, eine grosse Reihe von Sätzen, wohl begriffen, von welchen leider! die meisten bey verkehrter Lehrart, Jünglingen von 20 Jahren oft noch zu beschwerlich vorkommen. — Früheres Studium der Geometrie verdient allerdings, fast in allen Orten Deutschlands noch eingeschärft zu werden.

Die Vorträge des Vf. sind deutlich, und verlieren sich doch nicht in Weitläuftigkeit. Nach den Lehren der Planimetrie wird auch etwas von Stereometrie, ingleichem vom Gebrauch trigonometrischer Tafeln vorgetragen. Diese eingeschobenen Fragmente aber sind sehr unvollständig, und sind schwerlich hinreichend, nur einigermassen befriedigende Kenntnisse beyzubringen. — Bey der (für sich allzukurz-hingeworfenen) Belehrung, den Innhalt eines Fasses auszumessen, sollte doch allerdings (wenigstens historisch) angeführt worden seyn, dass die angegebene Methode weder die einzige noch die richtigste sey, concave Gefässe cubisch zu berechnen. — Ferner wird vom Nutzen der Decimalrechnung in der Geometrie, und ihrer vielfachen Anwendung bey Ausmessungen gar nichts vorgetragen; und doch soll der Jüngling schon etwas von Sinus und Tangenten erfahren und lernen, wie man damit umgeht. In dieser Methode ist gewiss nicht gehörige Ordnung.

Der Vf. geht sehr darauf aus, seine Lehrlinge frühzeitig mit Scheiben, Astrolabien, Messtischen, und Boussolen bekannt zu machen, und praktische Messungen auf dem Felde vorzunehmen. Sein Unterricht hierüber ist fasslich; und auch die beygefügte Winkelmessertafel nach Ozanam, von Hrn. *. Wettberg berechnet in welcher die einer langen Reihe von Sehnen correspondirenden Winkel (bey Annahme von Sehnen, welche von; 1 Zoll bis auf 60 Schuh wachsen) bis auf Minuten bemerkt stehen, ist eine ganz zweckmässige Zugabe. Dass aber gar keine Erläuterung beygefügt wird, auf welche Art eine solche Chordentafel verfertiget worden, und wie eine noch grössere angelegt werden könne, ist doch nicht zu loben. Sicher ist es in der Geometrie beynahe durgehends misslich, Jünglingen wichtige Vortheile, Rechnungsabkürzungen und Vorarbeiten dazu vorzulegen, ohne sie mit Grund und Ursache, aus denen ältere Mathematiker darauf hingeleitet wurden, bekannt zu machen. Freylich hätte der Vf. in dieser Hinsicht auch etwas von Irrationalgrösen vortragen müssen, welches er doch, (wie es scheint, geflissentlich) nicht that. So lernt aber der Anfänger, der doch bis zur Stereometrie hingeführt wird, nicht einmal den Hauptausdruck für die Diagonale eines Quadrats, dessen Seite = 1 gilt, kennen? — In einem Inbegriff von Geometrie, wie der vorliegende ist, sollten dergleichen Kenntnisse nicht als Nebensachen übergangen werden. Ein Nachtrag von ein paar Bogen dürfte daher zu diesem guten Werkchen kein überflüssiges Supplement seyn.

Leipzig, in d. Weidmann. Buchh.: *G. Vega's Logarithmisch-trigonometrisches Handbuch, anstatt der kleinen Vlackischen, Wolfischen u. a. Tafeln.* 1793. Auch unter dem Titel: Manuale logarithm. trigonometric. 297 S. 4. (2 fl. 45 kr).

So wie der Titel deutsch und lateinisch ist: so sind auch die Vorrede, und Einleitung über den Gebrauch der Tafeln in beiden Sprachen verfasst, nebeneinander gedruckt. Allerdings verdiente dieses äusserst brauchbare Handbuch diese Sorge für ausländische Mathematiker. Es hat 2 Hauptabtheilungen. Die 1 enthält Tafeln der *gemeinen* oder briggischen Logarithmen aller natürlichen Zahlen von 1 bis 101000. Die Einrichtung ist eben dieselbe, welche man schon aus den 1783 zu Wien herausgekommenen Tafeln des berühmten Vf. kennt. In dieser neuen Ausgabe sind aber noch die Logarithmen von 500 Zahlen hinzugekommen, nämlich die von 100500 bis auf 101000. Hr. *V.* versichert, es sey für die möglichste Correctheit dabey gesorgt worden, und, wenn er gleich während des Drucks, am Rhein im Feld gestanden: so hätten doch einige zu Wien befindliche Männer des Bombardier-Corps jeden gedruckten Bogen, seiner gegebenen Anleitung gemäss, mit grösster Sorgfalt geprüft; so dass sich am Ende nicht mehr, als 5 Druckfehler, (welche am Ende angezeigt stehen) in dem ganzen Zahlen-vollen Werke vorgefunden hätten.

Die 2te Abtheilung geht Trigonometrie allein an. Die ersten 3 S. enthalten nicht nur die Logarithmen von 1 Secunde, bis auf 60 Sec. sondern auch die Log. aller Zehntheilchen jeder Secunde. (In der Ausgabe von 1783 waren nur die 6 Logarithmen für Sec. 10. 20. 30. 40.

40. 50. 60.; in dieser sind also 594 neue Logarithmen mitgetheilt). Alsdann folgen die Logar. Für 1 - - - - 60 Minuten, bey 0 Grad mit Einschiebung der Secunden von 10 zu 10. Und so geht es gleichförmig fort von 1 Gr. -- bis 6 Gr. Die Einrichtung ist ebendieselbe, wie in der Ausgabe von 1783; auch sind es eben dieselben Logarithmen; nur sind die 3 und 4 ersten Decimalzifern durchgehends ausgeschrieben, auch wenn sie sich nicht ändern. In der Ausg. von 1783, (auch in vielen andern Ausgaben von Logarithmen) ward es anders gehalten; man mufste die obern auf die darunter stehenden (folgenden) Zifern beziehen, welches doch beym schnellen Ausschreiben hinderlich war, und den Calcul verzögerte. Die neuere Einrichtung ist daher allerdings viel vorzüglicher; ward auch schon von Wolf in einer seiner Ausgaben dafür erkannt.

Noch folgt ein *Anhang*, in welchem die Fälle der Auflösung geradlinichter Dreyecke, wie auch die von Kugel-Dreyecken durchgezählt, und die Formeln mitgetheilt werden, welche Seiten, Winkel, oder Flächen ausgeben, je nachdem die *Data* sind. So viel Rec. übersehen kann, ist die Ausführung, zumal bey den Auflösungen für Kugeldreyecke, sehr ausgedehnt, und für alle vorkommende Fragen befriedigend.

Quadrat und Kubiktafeln enthält dieses Handbuch nicht; auch nicht die Wurzeln der natürlichen Zahlen in Näherung; noch die Längen von Kreisbogen, noch die Factorentafeln. Es ist also freylich, vieles in diesem Handbuch zurückgeblieben, was die Ausgabe von 1783 enthält. Aber es war nun einmal die Absicht des Vf., sich auf diese 2 Abtheilungen zu beschränken; und eine neue Ausgabe seines erwähnten Logarithmischen Werks, in 2 Bänden soll der Vorrede zufolge Mathematikern, welche *mehr* verlangen, bald vollkommnere Befriedigung gewähren.

Celle, b. Schulze: *Die gemeine Arithmetik zur Erleichterung des Unterrichtes und zum Nachschlagen der Formeln*, theoretisch und praktisch vorgeschlagen vom Kanzelisten *J. H. Boden*. 1793. 536 S. gr. 8. (20 gr.)

Lambech, Hemeling, Bremer, Münze, Pescheck und Reimer sollen nach des Vf. Angabe immer noch die vorzüglichsten (gangbarsten) Handbücher in den *niedern* Schulen der Churfürstenthümer Sachsen und Hannover, und der benachbarten Gegend seyn; von den neuen Rechenbüchern sey wenigstens, und wahrscheinlich ihrer Buchstabenrechnung wegen, keines in etwas allgemeinen Gebrauch gekommen: deshalb wünsche der Vf. diese Lücke auszufüllen. Er hat mit vieler Sorgfalt gearbeitet, und zeigt allenthalben so viel Trieb zum gründlichen Nachdenken, dass er nicht nur deshalb Lob und Achtung verdienet, sondern auch sein eigentliches Ziel wohl erreicht haben würde, wenn er selbst durch bessere Führer, als die oben genannten, und ihnen ähnliche, in seine Rechenkunst eingeleitet wäre. Hier einige Beyspiele „4) Ziefern nennt man die Zahlen unverbunden; Zahl hinge„gen, wenn eine Gröfse darunter verstanden wird. „5) *Ganz* und *gleichartig* sind sie a) wenn die Theile der „dadurch zu bestimmenden Gröfse; eine oder mehrere „volle Maafsen enthalten: und diese nennt man *positive* „Gröfsen, weil sie selbstständig sind. Nicht gleichartig „sind sie b) wenn ein Theil des Maafses dabey ist: ein „solcher Theil ist *negativ*, weil derselbe durch eine Zahl „noch zu vermindern oder zu bestimmen ist. Jene nennt „man auch *ganze* Zahlen, diese *Brüche*. c) *Primzahlen* „oder *irrational* sind unter ihnen 1; 3; 5 etc. da „3 : 9 und 1 : 3 = ist; so darf ein geometrisches Verhält„nifs in möglichst kleinen Zahlen gestellt werden, ohne „dafs dessen Proportion verrükt wird. Das arithmetische „Verhältnifs 3 5 mufs zwar weil es irrational ist, unverändert bleiben etc. —

Die äufserst kümmerlichen und unrichtigen geometrischen Lehren und Berechnungen mufs Hr. B. *ebenfalls* aus *sehr alten Rechenbüchern* erlernt haben. Seine eigne Neuerung beym Dividiren der Brüche rührt auch aus undeutlichen Begriffen her. — Hinlängliche Beweise, dass er kein, für unsere Zeiten empfehlungswürdiges, *Lehrbuch* liefern konnte. Wohl aber hat er uns mit einem recht nützlichen *Hülfsbuche* beschenkt, das in jeder Schulbibliothek seinen Platz verdient; vorzüglich wegen der grofsen Sammlung von nützlichen und angenehmen Aufgaben, auch aus alten Rechenbüchern. Dabey hat er den guten Einfall gehabt, diejenigen Aufgaben besonders zusammen zustellen, worin gewisse Professionisten, Oekonomen u. s. w vorzüglich zu üben sind. Diese mühsame und wohlgerathene Arbeit wird mancher ihm verdanken, der den theoretischen Theil ihm gern erlassen hätte.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Berlin, b. Decker: *Sammlung der deutschen Abhandlungen, welche in der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin vorgelesen worden in den Jahren* 1788 u. 1789. 1793. 188 S. 4. (1 Rthlr.)

Bekanntlich wurden die Abhandlungen der Berliner Akademie bisher sämmtlich in französischer Sprache gedruckt. Da sich aber jetzt die Anzahl der deutschen Vorlesungen so häuft, dass es beschwerlich seyn würde, sie alle ins Französische zu übersetzen: so hat die Akademie den beyfallswürdigen Entschlufs gefafst, jedesmal 2 Bände drucken zu lassen, einen in französischer, den andern in deutscher Sprache. Diese Einrichtung hat den doppelten Vortheil, dafs jede Schrift in ihrer Ursprache bleibt, und dafs wenigstens ein Theil der Arbeiten der Gesellschaft auch von denenjenigen benutzt werden kann, die der französischen Sprache nicht mächtig sind.

Den Anfang macht eine Rede des Hn. Hofr. *Möhsen* zum Andenken des verstorbenen Geh. R. *Cothenius*. Hierauf findet man, in dem Fach der *Experimental-Philosophie*, zuerst einige *Gedanken von Hn. Prof. J. G. Walter* über folgende Fragen: 1) *ob der Mensch und die Thiere die äussern Gegenstände recht oder verkehrt sehen*; 2) *ob eine*

eine Vereinigung der Sehnerven ſtatt finde; 3) ob die Seele die äuſsern Gegenſtände auf der Netzhaut, oder, wenn eine Vereinigung der Sehnerven da iſt, in der gemeinſchaftlichen Nervenmaſſe der Sehnerven, oder noch an einem andern Ort des Gehirns beurtheile. Die Akademie hatte dieſe Fragen zu einer Preisaufgabe gemacht, und auch 6 Abhandlungen darüber erhalten, wovon aber keine des Preiſes würdig erkannt wurde. Hr. Prof. W. wünſchte zwar, daſs dieſelbe Aufgabe noch einmal und mit verdoppeltem Preiſe aufgegeben werden möchte; da aber die Mehrheit der Stimmen gegen ihn war: ſo trägt er wenigſtens ſeine eigenen Gedanken darüber vor. Bey der 1ſten Frage verweilt er gar nicht, ſondern bemerkt bloſs, daſs eine der eingeſchickten Abhandlungen einen gründlichen Beweis enthielt, daſs der Menſch die Gegenſtände recht und nicht verkehrt ſehe. Was die 2te betrifft: ſo ſtimmt er der Meynung des Hn. Hofr. *Sömmerring* bey, daſs ſich die Sehnerven durchkreuzen. Er legte der Akademie 4 Präparate von kranken Augen vor, die alle dieſer Meynung zur Beſtätigung dienten. Inzwiſchen geſteht er, daſs noch manche Dunkelheit hierin übrig bleibe. Um die 3te Frage zu entſcheiden, führt er zuerſt die Bemerkung an, daſs ſich die Sehnerven bey gewiſſen Thierklaſſen, z. B. bey den Vögeln und Fiſchen, *nicht* durchkreuzen; daſs aber auch dieſe Thiere einen Gegenſtand nie mit beiden Augen zugleich ſehen können. (Die Eulen ſcheinen doch hiervon eine Ausnahme zu machen; es wäre daher wohl der Mühe werth, zu ſehen, wie ſich bey dieſen die Sehnerven verhalten). Ferner beruft er ſich auf die Beobachtung von Janin, daſs, wenn man einen Gegenſtand durch Gläſer von verſchiedenen Farben, z. B. durch ein gelbes und ein blaues, betrachte, man ihn nur unter *einer* Farbe, die aus den Farben der Gläſer zuſammengeſetzt iſt, erblicke; und hieraus zieht er endlich den Schluſs, *„daſs es wohl ſo gut als ausgemacht ſey, daſs die auf die Netzhaut aufgefallenen Bilder gegen die Durchkreuzung und Vereinigung der beiden Sehnerven hingeleitet, daſelbſt vermiſcht und ſo modificirt werden, wie die Seele hierüber ihr Urtheil fällen ſoll.“* (Allein, wird mancher dagegen einwenden, was es auch mit der Durchkreuzung der Sehnerven für eine Bewandniſs habe: ſo iſt es doch mathematiſch unmöglich, daſs die *Bilder* im Auge nach dem Ort der Durchkreuzung zurückgeworfen oder hingeleitet werden. Was nach dem Gehirn fortgepflanzt werden kann, ſind höchſtens Bewegungen, Erſchütterungen, Schwingungen; unerachtet auch dieſs blos Hypotheſe iſt. Die Nerven können eben ſo gut dazu dienen, den Organen aus dem Gehirn etwas zuzuführen, z. B. gewiſſe Säfte, als den äuſsern Eindruck auf die Organe nach dem Gehirn zu bringen. Unſere Vorſtellungen aber, die ſich auf Gegenſtände des Geſichts beziehen, ſtimmen mit der mathematiſchen Beſchaffenheit der Bilder auf der Netzhaut überein, wenn ſie nicht durch gewiſſe Urtheile, die ſich einmiſchen, modificirt werden — man denke nur an die verſchiedenen Grade der Deutlichkeit und Undeutlichkeit, oder an ſo viele optiſche Täuſchungen — es iſt alſo auch wahrſcheinlich, daſs ſie durch dieſe, und nicht durch die Bewegungen, die an dem Ort der Durchkreuzung der Sehnerven entſtehen, veranlaſst werden. Wer es einſieht, wie ein Gegenſtand, mit zwey Augen geſehen, dennoch einfach erſcheinen kann, wird auch jene Beobachtung von Janin nicht unerklärbar finden; es iſt aber hier der Ort nicht, unſere Meynung darüber zu eröffnen.) — *II. Ueber die Anwendbarkeit der Platina zu Verzierungen auf Porcellan. Vom Prof. Klaproth.* Nach einer kurzen Erzählung von dem Kunſtgebrauch, den man bisher von der Platina gemacht hat, beſchreibt Hr. K. eine Methode, dieſes Metall eben ſo zu Verzierungen auf Porcellan anzuwenden, wie man ſonſt Gold und Silber dazu zu brauchen pflegt. Seine Farbe iſt ſilberweiſs, in ein unmerkliches Stahlgrau übergehend; und da es ungleich dichter, als das Silber iſt, und nicht, wie dieſes, durch phlogiſtiſche Ausdünſtungen angegriffen und geſchwärzt wird, ſo verdient es bey weitem den Vorzug vor demſelben. Auch kann man es in den mannichfaltigſten Verhältniſſen mit dem Golde vermiſchen, und ſo die verſchiedenen Abſtufungen der Farben vom Weiſs der Platina bis zum Gelb des Goldes erhalten. — *III. Chemiſche Unterſuchungen der Silbererze. Von Ebend.* Da es noch nicht ſo lange iſt, daſs man die Mineralien chemiſch zu unterſuchen angefangen hat, und doch nur auf dieſem Wege die Mineralogie zu einer zuverläſſigen Wiſſenſchaft erhoben werden kann; ſo müſſen Beyträge von einem ſo verdienten Chemiker, als der Vf. dieſer Abhandlung iſt, vorzüglich ſchätzbar ſeyn. Dieſesmal theilt er ſeine Unterſuchungen über das *Hornerz* und das *Rothgiltigerz* mit; die Fortſetzung ſoll im nächſten Bande folgen. — *IV. Unterſuchung der Königschinarinde und Vergleichung derſelben mit der rothen und mit der gemeinen Chinarinde. Von Geh. R. Mayer.* Mehrere Aerzte ſind der Meynung, daſs die Königschinarinde aus dem ſpaniſchen Amerika komme, und die ächte, urſprüngliche Chinarinde ſey. Hr. M. getraut ſich zwar nicht, hierüber etwas mit Gewiſsheit zu behaupten, hält es aber doch nicht für unwahrſcheinlich. Er beſtimmt zuerſt ihre äuſsere Beſchaffenheit, Farbe, Geruch u. ſ. w. dann beſchreibt er eine Menge chemiſcher Verſuche, die unter der Aufſicht des Hn. Prof. *Hermbſtädt* mit allen 3 Arten der Chinarinde angeſtellt wurden; endlich führt er einige Erfahrungen an, die er über ihre antiſeptiſche Kraft, und über ihre Wirkſamkeit in Krankheiten gemacht hat, nach welchen die Königschinarinde den andern beiden weit vorzuziehen iſt. Jedoch erhielt ſich ein Stückchen Fleiſch, in dem Pulver der Königsrinde nicht ſo gut, als in dem rothen Chinapulver; hingegen in einem Extract von 8 Unzen deſtillirten Waſſer und 1 Unze Königspulver blieb es 2 Tage länger friſch, als in einem gleichen Extract von dem rothen Pulver. *V. Ueber das Umwerfen und Ausreiſſen der Bäume, zur Erſparung eines Fünftheils der ſonſt zu Brennholz und Kohlen erfoderlichen Stämme; ſo wie zu mehrerer Vortreflichkeit des Bau- Nutz- und Werkholzes. Von F. A. L. v. Burgsdorf.* Das beſte Mittel, das Stockholz aus der Erde zu erhalten, iſt, daſs man die Bäume nicht umhaut, ſondern daſs man ihre Seitenwurzeln aufgräbt, ſie ſo weit als möglich von dem Stamm durchhaut, und die Pfahlwurzel etwas von Erde entblöſst; alsdann iſt ein mäſsiger Wind hinreichend den Baum um-

Digitized by Google

zuwerfen, und sammt dem Wurzelholz aus der Erde herauszuheben. Man gewinnt durch diese sehr wohlfeile und einfache Methode zugleich an der Länge des Stammes. Der einsichtsvolle Vf. gibt eine Berechnung, wie viel auf diese Weise jährlich in den Forsten gewonnen werden könnte; und Hr. v. *Hertzberg* fügt am Ende eine Anmerkung hinzu, worin er dieses Verfahren nach den Versuchen, die er auf seinem eigenen Gut gemacht hat, aufs dringendste empfiehlt. — *VI. Ueber das Durchstechen der Krümmungen der Flüsse, insbesondere der Oder in Schlesien. Von J. E. Scheibel.* — Hier ist erst der Anfang, der einige allgemeine physikalische und hydrodynamische Lehrsätze begreift, enthalten. — Das Fach der *Mathematik* enthält zuerst eine *trigonometrische Vermessung der Grafschaft Mark nebst einem darnach angefertigten geographischen Netze, von F. C. Müller.* Hr. Pred. M., der sich schon durch seine gemeinnützigen Tafeln rühmlichst bekannt gemacht hat, gibt hier einen neuen Beweis sowohl von seiner theoretischen Einsicht, als von seiner praktischen Geschicklichkeit in der Mathematik. Es wird dieser Vermessung schon in den Zimmermannischen Annalen, 1792. 5 St. mit verdienten Lobe gedacht, und der dort geäusserte Wunsch, dass sie öffentlich bekannt gemacht werden möchte, ist durch diesen Abdruck erfüllt. Die Beschreibung von dem Verfahren, dessen sich Hr. M. bediente, muss noch insbesondre praktischen Geometern willkommen seyn. — *H. Verschiedene astronomische Beobachtungen auf der königl. Sternwarte in d. J. 1788 und 1789 angestellt von Hn. Bode.*

Die Abtheilung der *Philosophie* begreift eine Abhandlung von Hn. Prof. *Engel, über einige Eigenheiten des Gefühlssinnes.* Hr. E. unterscheidet eine doppelte Art des Gefühls, dasjenige, wodurch wir sogenannte ursprüngliche Eigenschaften (*qualités premieres*, als, Ausdehnung, Figur etc., und dasjenige, wodurch wir die abgeleiteten Eigenschaften (*qualités secondes*), als, Wärme, Kälte etc. wahrnehmen. Gewöhnlich rechnet man das Gefühl zu den gröbern Sinnen, Hr. E. aber zeigt auf eine sehr einleuchtende Weise, dass das Gefühl der erstern Art, welches ursprüngliche Eigenschaften wahrnimmt, durchaus zu den feinern gehöre. „Einen Sinn," sagt er, „dessen „Wahrnehmungen uns Empfindung des Schönen gewähren, und uns Stoff zu wissenschaftlichen Kenntnissen „liefern, nenne ich einen *feinern* Sinn; dessen Wahrnehmungen nur Wolluft, nicht das höhere Wohlgefallen am Schönen wirken, auch nicht zu wissenschaftlichen Kenntnissen sich verarbeiten lassen, nenne ich einen „*gröbern.*" Da nun das Gefühl geschickt ist, uns Vorstellungen von den Werken der Skulptur und Plastik, und von den Umrissen der mathematischen Körper zu verschaffen: so gehört es offenbar zu den feinern Sinnen. Das Organ des gröbern Gefühls ist der ganze Körper; das des feinern hingegen sind, zwar nicht ausschliessend, aber doch vorzüglich die Hände; und so ist es auch hierin den andern feinern Sinnen, den Gesicht und Gehör, ähnlich, dass es zwey abgesonderte, einander ganz ähnliche Organe hat. — Hr. E. geht noch weiter; er zeigt uns auch, warum Wissenschaften und Künste nur für die eine Art von Sinnen möglich sind, nicht für die andere. 1) Können die feinern Sinnen, Gesicht, Gehör und das feinere Gefühl, eine weit schnellere Folge von successiven Eindrücken unterscheiden, als die gröbern, bey denen der nachfolgende Eindruck gewöhnlich durch den vorhergehenden verdunkelt und verfälscht wird. 2) Unterscheiden Gesicht und Gefühl das Mannigfaltige in den gleichzeitigen Eindrücken. 3) Was das wichtigste ist, die Eindrücke des Gesichts, des feinern Gefühls und des Gehörs, sind einer Bestimmtheit, einer Abgemessenheit fähig, welche schlechterdings bey den Eindrücken der gröbern Sinne mangelt. — Hiernach gibt er folgende Definition des feinern Sinnes: „Es ist ein sol„cher, der mannichfaltige Eindrücke, unvermischt und „rein, in sehr naher Verbindung unterscheiden, und we„gen der Bestimmtheit und Abgemessenheit dieser Ein„drücke selbst, in genau bestimmtes Verhältniss zwischen „ihnen wahrnehmen kann." — Zuletzt äusert er noch den Wunsch, dass wir den feinern Sinn des Gefühls mit einem eigenen Wort bezeichnen möchten, wozu er das Wort *Getast* vorschlägt, da das Wort *tasten* nie von Wärme und Kälte oder andern dunkeln Wahrnehmungen des Gefühls gebraucht wird.

Unter der Rubrik *Zusätze* finden wir besonders eine *Nachricht* von Hn. Prof. *Wünsch* bemerkenswerth, die einen Versuch betrifft, „*welcher lehret, dass der Schall „durch feste elastische Körper unendlich geschwind, oder „doch eben so geschwind, als das Licht, sich bewegt.*" Hr. Prof. W. fügte 36 Dachlatten, jede 24 Fuss lang, an einander, und bildete so eine Linie von 864 Füssen. An das eine Ende wurde mit einem Hammer geschlagen, und an dem andern konnte man den Schall in einem Augenblick vernehmen; durch die Luft aber hörte man ihn merklich später. Dasselbe bezeugen Hr. Prof. *Otto*, und Hr. Prof. *Huth*. Allein man sieht leicht, dass, bey einer so kleinen Distanz aus diesem, Versuch das nicht folgt, was Hr. W. daraus folgern will. Zwischen der Geschwindigkeit des Lichts und des Schalles in der Luft findet ein ungeheurer Unterschied statt, der eine grosse Menge Zwischenverhältnisse erlaubt. Nimmt man nur an, der Schall pflanze sich durch die Latten 20mal geschwinder, als durch die Luft, fort, so wird er sich durch diese 864 Fuss in Zeit von 2½ Terzien bewegen; und getraut Hr. W. sich hier eine so kleine Zwischenzeit zu bemerken? Man kann ihm aber eine 60mal grösere Geschwindigkeit geben, so braucht er nicht einmal eine Tertie, und ist noch sehr weit von der Geschwindigkeit des Lichts entfernt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 5. May 1794.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Königsberg, b. Nicolovius: *Mikrologische Aufsätze*, von *Friedrich Schulz*. 1793. XVI. u. 222 S. 8.

Man sieht wohl, dass Bescheidenheit der löbliche Grund war, aus welchem Hr. *S.* diesen Titel zu dieser Sammlung kleiner vermischter Aufsätze wählte: allein er ist nichts weniger, als ganz passend. Der Beweis, dass *Moses* kein Betrüger gewesen, die Untersuchung *über die versuchte Sprachbereicherung von Hn. Campe*, die Betrachtungen über deutsche poetische Uebersetzer u. s. w. sind doch gewiss, dem Gegenstand nach, nicht Mikrologien: wollte Hr. *S.* aber durch dieses Wort andeuten, dass er diese Gegenstände hier mehr berührt, als erschöpft habe, so hat er zwar etwas Wahres gesagt, dieses Wahre aber unrichtig und unbestimmt ausgedrückt. So wenig Rec. in alle Aeusserungen und Urtheile des Vf. einstimmen konnte, mit so vielem Vergnügen las er doch das kleine Buch, das nicht durchaus gründlich, aber ganz mit Witz und Lebhaftigkeit ausgestattet ist. Die Vorrede erzählt sehr gut eine lustige Anekdote von einem italienischen Abbate, der in der Meynung stand, man dürfe in Urtheilen und Meynungen eben so wenig etwas besonders haben, als in der Frisur und Kleidung. Und wahrlich, es verräth eben sowohl Schwäche des Geistes, seine Urtheile und Meynungen denen des grosen Haufens oder der eben herrschenden Stimmung, blindlings zu unterwerfen (was gewisse Leute in unsern Tagen gern als einen Beweis von Verstande und tiefer Weisheit geltend machen möchten) als es Geistesschwäche verräth, sich absichtlich dadurch vor andern auszeichnen zu wollen. — *Ueber das Wort Herr vor dem Namen der Schriftsteller.* Auf Veranlassung einer Stelle der A. L. Z. 1792. S. 639. Der Gebrauch dieses Wortes ist nicht so bestimmt, noch durch allgemeine Regeln so bestimmbar, als Hr. *S.* zu glauben scheint. Leute von Beurtheilungskraft, feinem Tact, Kenntnis der Welt und Literatur werden sich sehr selten irren, schwerlich aber würden sie immer den Grund anzugeben wissen, warum sie vor einen Namen bald das *Herr* setzen, bald auslassen. Hr. *S.* behauptet: „niemand sage Hr. *Möser*, Hr. *Bode*, Hr. *Schlözer*, aber jedermann sage: Hr. *v. Archenholz*, Hr. *Moritz*, Hr. *Meisner* u. s. w.“ Dies lässt sich nicht ohne Ausnahme behaupten. Auch hat Hr. *S.* einen wichtigen Unterschied ganz übersehen. Vor dem Namen eines Schriftstellers von Gewicht, wenn er als Autorität angeführt, oder blos in Rücksicht seiner schriftstellerischen Verdienste betrachtet wird, steht selten oder nie das *Herr*. Man sagt nicht leicht: ein Dichter, wie Hr. *Wieland*, ein Geschichtschreiber, wie Hr. *Schlözer*. Betrachtet man ihn aber als Menschen in seinen bürgerlichen Verhältnissen, erzählt man mehr, als man urtheilt: dann findet auch vor jedem Namen das *Herr* so wie der Titel statt. In einer Zeitung z. B. würde es sehr sonderbar klingen: „Heute passirte *Wieland* hier durch.“ Liest man nicht täglich in den besten Journalen, Reisebeschreibungen von den *Herrn Gleim*, *Pütter* u. s. w.?? Nicht ganz gegründet ist die Behauptung, dass in Recensionen durchaus, auch vor den Namen der grösten Schriftsteller, das *Herr* gebraucht werde. Jedem werden sogleich eine Menge Beyspiele einfallen, in denen, ohne den Anstand zu verletzen, das Gegentheil geschehen ist: so viel aber ist gewiss, dass es in Recensionen vorzüglich auffällt, den Namen eines nicht allgemein bekannten Schriftstellers ohne das Prädicat *Herr* zu finden. Noch hätte Hr. *S.* ein paar Worte über den lächerlichen Misbrauch hinzufügen können, der mit dem emphatischen Gebrauch des Wörtchens *ein* und der Worte, *grosser*, *grosser Mann* getrieben wird. Ein gewisses kritisches Blatt spricht von *einem Vulpius!* Vielen ist ein *grosser* oder auch nur ein *berühmter Gelehrter* und ein *grosser Mann* gleichbedeutend, so himmelweit auch beides verschieden ist. Besonders sind die jungen Theologen und Juristen mit diesem Worte gegen ihre Facultätsorakel freygebig. — — Freylich lassen sich die Vf. des politischen Journals die gröbsten Vergehungen aller Art gegen Geschichte, Wahrheit, Logik und Sprache zu Schulden kommen, allein der Vorwurf, den ihnen Hr. *S.* in dem zweyten Aufsatze macht, ist doch ungegründet. *Tranchées* (die Leibschmerzen) werde niemals im Singular gebraucht, wohl aber kömmt *Tranchée* (der Laufgraben) im Plural vor. Man sagt so gut *ouvrir les tranchées* als *o. la tranchée*. — — *Ueber die Zufälle der poetischen Schwangerschaft.* Ein trefflicher kritischer Commentar über eine Stelle aus dem 4ten Bande von Anton Reiser. Lehrreich und beherzigungswerth für junge Leute, die hier eine gute Anweisung finden, wie sie sich (im Fall ihr böser Genius sie nicht schon ganz verblendet hat) selbst prüfen müssen, ob die Natur sie zu Dichtern bestimmte, oder nicht? — — *Ueber Hn. Jenisch Borussias.* Streng, aber unsers Bedünkens nicht ungerecht. — *Gründe gegen die Abschaffung der Beinkleider.* Keine wissenschaftliche Untersuchung oder Verhandlung, sie sey auch auf den ersten Blick noch so paradox und widersinnig, darf blos durch Spott abgewiesen oder niedergeschlagen werden: nie sollte die Sache selbst, wohl aber kann die Art und Weise der Behandlung ein Gegenstand der Satyre werden. Dies letztere ist hier der Fall. Hr. Hofr. *Faust* hat die Persiflage des Vfs. nicht durch die Ideen selbst, die er vortrug, sondern durch die Einseitigkeit und Ueber-

bertreibung, mit denen er sie vortrug, verdient. — — *Ist Champ de Mars Marsfeld oder Merzfeld?* Ein Muster, wie eine historische kritische Kleinigkeit unterhaltend und anmuthig, und doch zugleich gründlich behandelt werden kann. Der Vf. beweist die Richtigkeit seiner Uebersetzung durch *Marsfeld*. Ludwig XV. stiftete die königliche Militärschule in Paris, und vor derselben lies er einen geräumigen, mit Graben und Alleen umzogenen Platz anlegen. Diesen bestimmte er zu den kriegerischen Uebungen der Eleven und nannte ihn zur Nachahmung des römischen Marsfeldes *Champ de Mars*. Mit dem alten März- oder Mayfeld (*Champ de Mars*) hat dieser Platz gar nichts gemein. — *Moses kein Betrüger, so wenig als Christus und Muhamed.* Eine Ehrenrettung Moses gegen den plumpen Vorwurf des gewesenen Prediger Schulz in Gielsdorf. Freylich ist der Gegenstand bey weitem nicht erschöpft, und aus der Art und Weise, wie der Vf. hier den jüdischen Gesetzgeber vertheidigt, gehen neue Schwierigkeiten hervor, die die Untersuchung auf ein ganz anderes Feld spielen. Für den Zweck hingegen, das Grundlose und Einseitige der Behauptung jenes Mannes zu zeigen, ist diese Entwickelung für das gröfsere Publicum hinreichend. Den Schlufs dieses Auffatzes wünschten wir jedoch hinweg. Man braucht fürwahr kein christlicher Zelot zu seyn, um den Ausdruck S. 119. „Christus spielte, gegen Moses genommen, ungefähr die Rolle, die ein Feldprediger gegen Friedrich den Gröfsen spielte" anstöfsig und höchst unpassend zu finden. Wozu ferner die höchst odiöse Zusammenstellung *„Christus und Muhamed"* da von dem letztern in diesem Aufsatz gar nicht die Rede ist? — *Wird durch Hn. Campens versuchte Sprachbereicherung die deutsche Sprache ärmer oder reicher?* Die Erinnerungen des Vfs. treffen weniger die Campische Idee überhaupt, als die Art, wie er sie auszuführen versucht hat. Einige Kritiken sind treffend, andere nicht. Hr. *S.* tadelt die Uebersetzung von *Lettres de Cachet* durch *geheime Siegelbriefe*, weil jeder versiegelte Brief ein geheimer Brief mit einem Siegel sey. So mufste auch *Speisehaus* tadelhaft seyn, da doch in allen Häusern gespeist wird. — Die Hauptsache ist, ob der Schöpfer eines neuen Ausdrucks es dahin bringen kann, dass die Nation den beabsichtigten Begriff mit seinem Worte verbinde, und andere es nachbrauchen. So sind mehrere, in gewisser Rücksicht fehlerhafte Wörter, die aber doch einem wirklichen und drückenden Mangel abhalfen, selbst in unsern Tagen, nach und nach in die Sprache gekommen, die nun niemand, auch der strengste Gegner aller Neuerungen nicht mehr würde missen wollen. Gewifs würde Hr. *C.* weniger Widerspruch und weniger Spott und feichte Spötteleyen gefunden haben, wenn er seine Gedanken gleich anfangs richtiger und bestimmter vorgetragen, nicht so übereilt zur Ausführung geschritten wäre, und in seinen Versuchen neuer Wortbildungen weniger Blöfsen gegeben hätte. Vor allem hätte er dem Irthum zuvorzukommen suchen sollen, in den seine meisten Gegner verfielen, als sollte durch das neue Wort oder die Uebersetzung das Ausländische nun ganz verbannt, und das neue sogleich in alle Gattungen des mündlichen und schriftlichen Vortrags aufgenommen werden. Dieses ist freylich unmöglich und würde zu wahren Ungereimtheiten führen. So können wir z. B. die Wörter *Delicatesse*, *Declamation*, *Assemblee*, *Fanatismus* u. s. w. durchaus nicht ganz entbehren, in vielen Fällen aber können wir sie durch *Zartgefühl*, *Schmuckgefühl*, *Schmuckrede*, *Prunkversammlung*, *Glaubenswuth* etc. vollkommen und gut ausdrücken, und in sofern wird durch die deutschen Wörter die Sprache wirklich bereichert. Zwar wufste man längst, dass durch Zusammensetzung etc. manches ausländische Wort in einzelnen Fällen entbehrlich gemacht werden könne, allein man benutzte doch hiezu die Schätze und den Reichthum unsrer Sprache bey weitem nicht genug, und in sofern bleiben die Bemühungen des Hn. *C.* immer sehr verdienstlich: wenn auch gleich von seinen eignen Wortbildungen noch so wenige eine Aufnahme erhalten und verdienen sollten. — — *Bemerkungen über deutsche Uebersetzer und Uebersetzungen.* Ein lesenswerther Commentar über eine Beurtheilung der Uebersetzung des befreyten Jerusalem von *Manso* in der *A. d.* Bibliothek. — *General Dumourier in Paris.* Ein witziger unterhaltender Dialog, der beweisen soll, dass Frankreich auf dem Wege sey, besser zu werden, weil es ärmer geworden.

STOCKHOLM, b. Zetterberg: *Kongl. Vitterhets Historie och Antiquitets Academiens Handlingar. Tredje Delen* (Abhandlungen der Königl. Schwedischen Akademie der schönen Wissenschaften, der Geschichte und Alterthümer. Dritter Theil). 1793. 1 Alph. 9 Bog. nebst 2 Kupfertaf.

In der Versammlung dieser Akademie wurden den 2. April 1789 folgende Preise ausgetheilt und aufgegeben. Den historischen Preis über den Zustand der schwedischen Kriegsmacht von König Gustav I. Tod bis zum Antritt der Regierung K. Gustav Adolphs, als einer Fortsetzung der im II. B. dieser Abhandlungen befindlichen Preisschrift des Hn. *Röding* über das schwedische Kriegswesen zu K. Gustav I. Zeiten erhielt der Registrator im Reichsarchiv, Hr. C. *Adlerspparre*. Von den eingesandten Schriften in fremden und gelehrten Sprachen, nämlich lateinisch, französisch und italiänisch, auf den berühmten Archiater Linné ward keine des Preises würdig erklärt. So hat auch der Vf. der eingesandten antiquarischen Preisschrift über Schwedens älteste Münzen von Anfang des Reichs bis zu Ende des 12. Jahrhunderts die aufgegebenen Bedingungen nicht erfüllt. Unter den eingesandten Inscriptionen und Sinnbildern, ist einem Aufsatz des Hn. M. *Luth* zu Skara ein Preis von 12 Ducaten zuerkannt worden. Die neu aufgegebenen Preise waren: In der Geschichte: auf eine Abhandl. in schwed. Sprache über die Veränderung und Beschaffenheit des schwed. Kriegswesens unter der Regierung K. Gustav Adolphs; auf eine Untersuchung in fremden oder gelehrten Sprachen, in Versen: ob man aus der Abnahme oder Zunahme der freyen Künste in einem Staat, mit Sicherheit auf die Sitten einer Nation schliefsen könne; in den Alterthümern, auf eine auf richtige kritische Grundsätze gebauete Untersuchung der alten nordischen Sagen, sowohl in Absicht der aus Sprache, Schreibart

Digitized by Google

art und den darin vorkommenden Begebenheiten zu bestimmenden Zeit, wann sie geschrieben worden, als ihrer Glaubwürdigkeit, zur Erläuterung der schwedischen Geschichte; und endlich auf einige Inschriften auf K. Erichs Grab zu Westeras, und die schwed. Könige aus der Familie des schwed. Jarls, Birger.

Und nun die Abhandlungen selbst. 1) *Ueber die Sitten und Lebensart der Griechen, von Joh. Floderus.* Erste Abhandlung über die Sitten der Griechen und ihre Lebensart im heroischen Zeitalter, wo in 4 Kap. sowohl von ihren Sitten überhaupt, als ihrer Baukunst und ihrem Hausgeräth, ihren Speisen, Mahlzeiten und Gastereyen, ihrer Gastfreyheit, und die Art, Fremde aufzunehmen und zu bewirthen, gehandelt wird. Der Vf. hält sich hier allein, als zu einer sichern Quelle, an den Homer. Er vertheidigt die Griechen jener Zeit gegen viele ihnen unverdient gemachte Vorwürfe. Die Griechen verehrten einige unsichtbare Wesen, und es war ein Grundsatz ihrer Religion, dass solche immer auf die Handlungen der Menschen wirkten. Daraus floss der Gedanke, dass die Götter sich den Tugendhaften offenbarten, dass Phänomene am Himmel und Träume ihre Gesandten (Engel in der Bibelsprache) waren, wodurch sie ihren Willen und ihre Beschlüsse zu erkennen gaben. Sie hatten auch schon Orakel. Religion war bey ihnen eine belebende Kraft, die sich über alle ihre Handlungen verbreitete. Wechselseitige Zärtlichkeit und Vertrauen zwischen Aeltern und Kindern, befestigte ihre Vaterlandsliebe, die aber damals noch nicht in die Gränzen ihres Landes eingeschränkt war, wie die Panathenea, Thesmophoria u. d. g. beweisen, wo man sich gewöhnen sollte, alle als Landsleute und Griechenland als ein gemeinsames Vaterland anzusehen. Zum Unterpfande ihrer Versprechungen dienten bloss ihre Worte und Götter, unter deren Augen und Anrufung sie geschahen. (da war *graeca fides* also etwas anders als späterhin) Der Charakter der Griechen war überhaupt der: sie hatten eine lebhafte Einbildungskraft, und empfanden also auch sowohl Gutes und Böses sehr stark. Die Imagination stellte ihnen das geringste Unrecht in seiner vollen Grösse mit allen dessen Folgen aufs lebhafteste vor Augen. Dadurch ward ihr Gemüth zum Zorn und zur Rache oft stärker gereizt, als Umstände und Menschlichkeit erfoderten. War dies ein Fehler; so war er durch eine entgegengesetzte seltnere Eigenschaft ersetzt, nämlich durch Standhaftigkeit in der Freundschaft und übertriebenen Eifer für den, zu dem sie Zutrauen gefasst hatten. Der Vf. rühmt ihre Friedens- und Menschenliebe, und bestreitet die Meynung, dass Seeräuberey von ihnen als ein anständiges Erwerbmittel angesehen worden. Zur Speise bedienten sie sich des Viehes; doch gebrauchten sie weder Milch noch Käse. Sie assen nur des Morgens und Abends; zu Abend hielten sie die vornehmste Mahlzeit u. s. w. 2) *Anmerkungen über die verschiedenen Tücher und Wollenzeuge, deren man sich in Schweden zu K. Gustav I. Zeit bediente.* Getraide und grobes, unbeschornes Tuch (vadmal) gehörten damals besonders mit unter diejenigen Dinge, denen man ein *pretium eminens* beylegte, und womit man Schulden und Steuern bezahlen, Land kaufen, Strafen erlegen konnte, u. s. w. Bald wurde auch ausländisches Tuch Mode, und Könige und andere Vornehme gaben es den von ihnen angestellten Amtspersonen, Bedienten und Kriegsleuten statt Sold und Lohn. König Gustav I. hatte eine eigene Tuchkammer oder ein Vorrathshaus von allerhand Art Tuch und Wollenzeug, das für den Hof, den Hofstaat, das Kriegsvolk und andere bey den königl. Schlössern u. s. w. angestellte Personen, gebraucht ward. Der ganze Vorrath im J. 1540 war 11233 Ellen Tuch von allerhand Farbe und Beschaffenheit, wovon in dem gedachten Jahre 9360 Ellen verbraucht wurden. Besonders war da viel englisches Tuch, vorzüglich von blauer Farbe, das am meisten getragen ward und nach solchem rothes Tuch, auch von andern Farben. Ausser dem englischen auch schottländisches, niederländisches, besonders leidner Tuch, haagisches, norwegisches, deutsches, besonders von Görlitz, Zwickau und böhmisches Tuch. Auch war noch da Purpurian, eine Art purpurfarbiges Wollenzeug, Stammet, ein dünnes Wollenzeug, das nur von königl. Personen besonders zu Beinkleidern gebraucht ward, Särduk zu Unterfutter u. d. m. Von der Hoflivree, der Trabantenmontur und den übrigen Kleidungsarten der in königl. Diensten stehende Personen liest man hier manche angenehme Nachrichten. 3) *Abhandlung über den Zustand der Kriegsmacht und Kriegskunst von K. Gustav I. Regierung an, bis zum Antritt der Regierung K. Gustav Adolphs, von Carl Adlerspurre.* Dies ist die obenangeführte gekrönte Preisschrift; sie nimmt über die Hälfte dieses Bandes ein, und macht uns sehr genau mit der damaligen Einrichtung und Stellung der Reuterey und des Fussvolks, dessen Bewaffnung, dem Geschütz, der Stärke der Kriegsmacht und ihrer Vertheilung in Regimenter, den ausländischen Truppen, dem Gebrauch des Landvolks im Kriege, dem Obercommando, der Bauart der Festungen und Schanzen, der Musterung, Bekleidung und Ablöhnung der Truppen, ihrem Lager, der Marschordnung, den Feldzeichen, die Art den Feind anzugreifen, der Schlachten und Belagerungen u. s. w. bekannt. Der Adel stellte damals die Reuterey, wiewohl der König oft unzufrieden darüber war, dass dies, und sogar von den vornehmsten Geschlechtern, nicht in der ihnen zukommenden Anzahl geschah, worüber S. 155. bittre Klagen vorkommen. Zu Arboga wurden schon zu K. Erichs Zeit gute Rüstungen gemacht, die wohlfeiler waren, als die man auswärts kaufte. S. 382. ist ein ausführlicher Bericht des Reichsadmirals Carl Carlsson Gyllenhjelm von der Schlacht bey Kockenhausen eingerückt; auch sind ein paar Kupfer zur Erläuterung beygefügt worden. 4) *Untersuchung der Ursachen der Ungleichheit des Flors und Verfalls des Geschmacks bey verschiedenen Völkern*, beym Eintritt in die Akademie der schönen Wissenschaften, der Historie und Alterthümer, den 21. Jan. 1787 verlesen von *Jac. Fr. Neicktер*, Prof. zu Upsala. Der Vf. bestimmt zuerst den Unterschied unter Geschmack und Genie (Snille). „Beide findet man, heisst es S. 430. selten, bey einer Person in gleich hohem Grade zusammen;

Digitized by Google

beide aber müssen ihre Stärke vereinigen, wenn etwas Vollkommenes hervorgebracht werden soll. Das Genie ist die Kraft der Seele, verborgene Wahrheit zu entdecken, oder die Natur aus einem neuern und hellern Gesichtspunkt anzusehen. Der Geschmack aber ist ein angebornes Gefühl des Schönen, oder vielmehr derjenigen Ordnung, welche die Schönheit ausmacht. Man kann das Genie mit dem Winde vergleichen, der ein Schiff über das Meer treibt, und den Geschmack mit dem Steuerruder und dem Compass, der es leitet. Ohne Steuer und Compass ist es gefährlich, sich Wind und Wetter anzuvertrauen; ohne Geschmack fällt das Genie in das Wilde und Riesenmässige. Das Genie giebt die Baumaterialien her; der Geschmack wendet sie zur Eintheilung und Einrichtung eines Pallastes an." — „Man kann, nach S. 370., den Homer und Shakespeare mit den Ruinen von Baalbeck und Tadmor vergleichen, die noch mitten in der Einöde und unter Graus und Verheerung mehr Ehrfurcht erwecken, als die neuen Palläste unserer Hauptstädte. Wenn man dieser gleich ein Streben nach Grösse ansieht, ohne Kraft gross zu seyn; so erheben jene mit ihren zerbrochenen und über einander liegenden Säulen noch die Seele, und zwingen ihr Ehrfurcht und Bewunderung ab." Nur diese paar Stellen mögen Proben von dem Vortrag seyn, worin Beredsamkeit, Gelehrsamkeit und Einsicht, Aufgeweckteit, Witz und Scharfsinn herrschen; bisweilen möchte er einem mit Vergleichungen, Antitheseu u. d. g. fast zu überladen scheinen. Die sonst noch 5 hier vorkommende mitgetheilte Erfindungen zu Inschriften, Schaumünzen u. s. w. übergehn wir mit Stillschweigen.

Cilli u. Leipzig, b. Jenko: *Damenbibliothek für Stadt und Land, im Winter und Sommer, Frühjahr und Herbst.* 1793. I. Band. 307 S. II. B. 320 S. III. B. 288 S. IV. B. 252 S. 8.

Jeder Band enthält 1) romanhafte Erzählungen. 2) Gedichte. 3) Schönheits- und Gesundheitsmittel. 4) Wirthschaftliche Beyträge. 5) Unterhaltungen aus der Naturlehre, und 6) ein Schauspiel. Nr. 2. 3. 4 und 5. sind an Zahl und Gewicht gleich unbeträchtlich. Die Erzählungen sind gröstentheils sehr romanenhaft und vor lauter Empfindung in einer seltsamen Sprache vorgetragen, wovon folgende (noch keine der ärgsten) Stelle zur Probe dienen mag: IV. B. 57. S. „Aber nur „empfindsam waren die Auftritte bis in dritten Monat „des Herzensvereins! (nemlich einer Venetianischen Frau „und eines Maltheser Ritters) Erschöpft waren beide in „Klagen über die Launen des Schicksals, dass eine Blan„ka an einen Antonio und einen Felizian an die Gelübde „des Ordens zu Malta gekettet hatte, statt beide zu ver„einen auf ewig! Die geistige Liebe verkörperte sich „nach und nach! Minder nach dem Monde und mehr „nach dem Sopha schielten die *Vielgetreuen*, und einen „Vorhang über die Scenen" etc. Eben so gezwungen und kostbar reden auch Soldaten und Bauern, obgleich der Stoff dieser Erzählungen nur selten aus dem dritten Stande, sondern gewöhnlich aus dem Adel genommen ist. Eine der übertriebensten und am meisten phantastischen ist die Erzählung: Zwang in der Liebe. II. B. S. 102 etc. Eine Bauerntochter nemlich verliebt sich in den Knecht ihres Vaters; da der Bursche aber kein Vermögen hat: so will der reiche Bauer nichts von dieser Liebe wissen, und schickt den Knecht aus seinem Dienste; weil er aber dadurch seinen Zweck noch nicht erreicht zu haben glaubt: so *verstaltet* er es, dass der Bursche den Soldaten übergeben wird. Dadurch wird aber sein Röschen krank, zehrt aus und stirbt. Eben da der Seelsorger dem sterbenden Mädchen den letzten Segen giebt, die Mutter und mehr noch der Vater fast verzweifeln, kommt einsmals auch der Herr Soldat hereingestürmt und lässt sich nur von der Liebe zu seinem Röschen abhalten, ihren Vater, der vor ihrem Bette kniet, zu ermorden. „Die liebe Sterbende „streckt ihre Arme nach ihm aus — sah ihn heiter und „lachelnd an — und wie ein Säugling an dem Busen „der Mutter im Schlummer sich wieget, so — schlum„merte sie in den Armen ihres Geliebten ins bessere Le„ben hinüber." — Der Soldat reisst sich, „wie leicht zu denken," mit einem fürchterlichen Ton vom Bett los, und — ersäuft sich in einem Flusse. Worüber der Vf., der mehr Empfindsamkeit als Vernunft haben mag, in folgende Betrachtung ausbricht: „O, dass unsere Ge„setzgeber doch recht *scharf* nachgedacht hätten, wie „sie das Verhältniss der väterlichen Gewalt zur kindli„chen Unterwürfigkeit bestimmten!" etc. Das fehlte noch, dass der ohnehin fast aller seiner *natürlichen* Hausrechte beraubte Hausvater auch um solcher Narrentheidigungen willen noch mehr *verstlavt* würde! Nicht dass Rec. es billigen wollte, wenn Aeltern das zeitliche Wohl ihrer Kinder dem Ehr- oder Geldgeize aufopfern; aber wer kann es billigen, wenn Kinder taub gegen alle Ermahnungen und vernünftige Vorstellungen der Aeltern durch Sinnlichkeit oder Phantasterey sich ins Verderben stürzen?

Da der Gegenstand fast aller dieser Erzählungen heftige Verliebtheit ist: so ist diese Damenbibliothek eben nicht sonderlich geschickt, den Damen in der Stadt und auf dem Lande zu einer nützlichen Lectüre zu dienen. Denjenigen hingegen, die von der Langenweile verführt werden, selbst allerhand romanmässige Streiche zu treiben, wird sie ohne Zweifel willkommen seyn.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 6. May 1794.

ERDBESCHREIBUNG.

Amsterdam u. Stockholm: *Fortsetzung der Reise eines Engländers durch einen Theil von Oberschwaben und der Schweiz.* In Briefen verfafst, und von seinem deutschen Freunde *L. A. F. V. B.* herausgegeben. 1794. 132 S. 8.

Das Werkleins dieses elenden Scribenten enthält eigentlich eine Empfehlung der österreichischen Regierung — scheltenden Tadel der Reichsstädte, besonders Lindau — Läfterungen der Appenzeller Aufser Roden — Tadel der Verwaltung Neckers — Vertheidigung des Kurfürsten und des Adels von Mainz — ein ftattliches Lob der Reichsstadt Ravensburg — Anpreisung der Prälatischen Regierung etc. — Der Vf. drückt sich zwar manchmal über den Adel und die Geistlichkeit fast wie ein Sansculotte aus; allein dies geschieht nur dem hochseligen K. Joseph II zu Ehren und Frommen; denn der Papist und Pfaffenknecht guckt an mehrern Stellen (wie die Eselsohren aus der Löwenhaut in der Fabel) gar sehr hervor, wie aus der Folge erhellen wird.

Dafs es nichts weniger als ein Britte, sondern Hofmanns Landsmann, vielleicht gar sein Bedienter, sey, machen seine Sprachfehler und grobe Ignoranz sehr wahrscheinlich; so schreibt er z. B. *reif-en* und *bereifsen*, ftatt *reifsen*, der *Nam*, *gewies*, die *Sümmcher*, *geloffen*, *seynd*, alten *Stiels*, *Compedent*, *Intereſe*, *Reſonimant*, *Monition*, *Scharletan* etc. Das Wort *Anarchie* braucht er S. 23. gar possirlich, indem er sagt; „Der Priesterstand habe nach Karls des Grofsen Tode bis ins 16te Jahrhundert zwischen Gesetzgebern und Volk die *furchtbarſte Anarchie* erhalten.“ Dem von Rec. angegebenen Endzwecke dieses Werkleins gemäfs, erhebt der Vf. Bregenz auf Unkosten Lindau's ganz gewaltig, und schämt sich nicht, zu sagen, dafs es besser gebaut sey, als Lindau, und dafs es selbst einen *nicht unbeträchtlichen* Handel nach Italien treibe, da hingegen Lindau's Handel nichts zu bedeuten habe etc. S. 17. sagt er: Die *ftättiſche* Regierung (zu Lindau) ist *Aris-demokratiſch*. Der Bürger ist hier, wie unter allen *Volksregimentern*, zehnmal mehr, als er unter einer guten monarchischen Regierung seyn würde, gedrückt, *dann* er mufs von jedem 1000 Gulden jährlich 14 Gulden bezahlen.“ Rec. ist gewifs kein Schildknappe der Reichsstädte, denn er hat mehrere leider! aus Erfahrungen kennen gelernt, die weder Achtung noch Liebe erwecken können; allein *seiner Sachkenntnifs gemäfs mufs er der Wahrheit zur Steuer* sagen, dafs die *ungeheuren Schulden* der Reichsstädte, und die daraus entftandenen *schweren* Abgaben, *ungleich mehr* die Folgen der so *hoch gepriesenen* Verbindung mit dem heil. röm. Reiche als ihrer *ungeschickten* und *unredlichen* Verwaltung sind. — S. 26. „Die Lebensart der „Bregenzer Bürger ist gefälliger und angenehmer, als „jene der Lindauer und Schweizer, ihre Kleidung und „Wohnungen sind netter, dem Endzweck angemessener, „und aus ihren Gesichtern sieht man, dafs sie ihres Lebens froh werden. Ohne ein Lavater zu seyn, kann „man sagen, dafs die Gesichter dieser frohen Menschen „sich ganz von jenen der Schweizer und überhaupt der „Reichsstädler, bey denen man selten Freude, sondern „immer eine Art von Mifsmuth, finsterer Unzufriedenheit aus dem in tiefe Falten gelegten Blicke wahrnimmt, „sich ganz unterscheiden.“ — Sodann hat er überhaupt bey den östreichischen Unterthanen viel Wohlstand und Nettigkeit im Ganzen; in mancher Residenz deutscher Fürsten hingegen die Bürger äufserft schmutzig, arm, und bedaurungswürdig gefunden, wobey er nicht undeutlich zu verstehen gibt, dafs diese schmutzigen und armen Bürger viel glücklicher wären, wenn sie östreichische Unterthanen würden. — S. 31 — 52. folget eine heftige Invective wider die Appenzeller, Aufser Roden; allein dieser Scribler kennt sie wohl nur aus Meiners Reisebeschreibung und einer Schmähschrift, welche im Journal von und für Deutschland 1788. 1 St. eingerückt ist, welche letztere er in den meisten Stellen mit plagiarischer Schamlosigkeit wörtlich abschreibt. — Auch was der Vf. S. 56 - 69. über Neckern und seine Finanzoperationen kritikastert, ist aus einem solchen Archive von Schmäh- und Lobschriften und schiefen politischen Raisonnements genommen. — In Konstanz mufs er fast vergessen haben, dafs es eine östreichische Stadt ist, indem er daselbst nicht viel zu rühmen hat; ja er findet sogar die Anlagen der Genfer nicht wichtig, und „weifs nicht, „ob sie der *Entwartung*, die sich der hochsel. K. Joseph II „davon machte, entsprechen, und ob sie die von diesem „erhaltene grofse *Schankungen* und Aufopferungen werth „sind. . . . Und weil das Konstanzer Priesterthum sich sehr wegen Mainz *interessirt*, so wird daselbst viel von und über Mainz gesprochen, welches dem Afterengländer Anlafs gibt, eine gar ftattliche Defension des Kurfürsten und des Adels zu Mainz von S. 85 — 91. einzurücken. — S. 93 & 94. „Unter den schwäbischen Reichsstädten ist Ravensburg unstreitig die aufgeklärteste.“ — Hier auch ein Pröbchen seiner tiefen Einsicht in Naturgeschichte und Technologie. S. 115. „Schade, dafs das „Schlofs (Hohenzollern) und die aufsern Festungswerke „von weifsem rohen Kalkftein, der als unzubereiter natürlich in der Luft verwittert, gebauet sind: *Wäre dieſer Kalkſtein vorher in einen tüchtigen Tufs verwandelt „worden*, so würde er durch Wasser und Luft noch immer härter geworden, und dieser Bau ein ewiges Werk „seyn,

„seyn, das wenig oder gar keiner Ausbesserung bedürf„te.“ — S. 125. „Ochsenhausen ist mit Benedictiner„mönchen angepfropft, die ausser etwas schlechtem Kü„chenlatein nichts weiter zu verstehen brauchen, als mit „Ochsen, Kühen und Pferden umzugehen.“ Schmutzigere, wucherischere und geitzigere Priester hat der Vf. in keinem Ordenskloster kennen gelernt, dessen ungeachtet versichert er doch, dass „die Unterthanen solcher „Klöster viel glücklicher sind, als unter vielen andern Re„gierungen. In gewissem Betracht wäre zu wünschen, „dass mancher deutsche Fürst sich die Regierung dieser „Prälaten zum Muster wählte.“ — Zu Kempten lernt er (S. 128.) in dem Hn. Fürst Abten Rupert II *„den wür„digsten unter allen deutschen Fürsten* kennen.“ — Aber auch noch andere würdige Männer sind ihm daselbst bekannt geworden, die er in seiner Manier unvergleichlich zu charakterisiren weiss. Z. B. „Der geistliche Rath, Hr. „v. Brentano, Herausgeber des A. und N. Testaments, *ein „Mann, der unter den deutschen Gelehrten immer den er„sten Platz behauptet*, und überhaupt sehr artig und diensf„fertig ist.“... Von der Reichsstadt Kempten weiss er nicht so viel Schönes zu sagen, wie vom Stifte; denn ausser dem Hn. Syndicus von Abele, und Hn. Prediger Lunz, „deren jeder in seinem Fach ein wahrer Weiser und Ge„lehrter ist,“ fand er sonst von allem, was dort lebet und webet, nichts nennenswerthes, sondern hospitalmässige Herabwürdigung des Menschengeschlechts.

Frankfurt a. M., in d. Hermann. Buchh.: *Geschichte der merkwürdigsten Reisen*, welche seit dem XIIten Jahrhundert zu Wasser und zu Land unternommen worden sind. Von *Theoph. Fried. Ehrmann*. VI B. 1792. 374 S. VII B. 1793. 372 S. VIII B. 1793. 334 S. IX B. 1793. 392 S. 8.

Mit rühmlichem Fleisse wandelt der Vf. noch immer auf seinem Pfade fort, und Rec. gesteht mit Vergnügen, dass dieses nützliche Werk mit jedem Bande an Interesse gewinnt. Der VI Band, welcher die Reisen nach Senegambien beschliesst, enthält eine Schilderung der Einwohner nach Leibesgestalt, moralischem Charakter, Lebensart, Sitten, Gebräuchen und Meynungen, wobey es freylich unvermeidlich war, dass nicht manches schon bekannte einen Platz finden musste. Indessen wird doch der grössere Theil der Leser die in mehreren Schriften zerstreuten Nachrichten, auf welche der Vf. hinweiset, hier nicht ungern zusammengedrängt finden. Auf die Schilderung der Einwohner folgt eine kurze Uebersicht des Handels der Europäer in Senegambien. Mit dem VII Bande fängt der 3 Absch., der sich mit dem IX Bde schliesst, mit den Reisen auf die Küste von Guinea an. Voran geht ein Verzeichniss der Schriften und Quellen, deren sich der Vf. bedient hat, und eine (geographische) Uebersicht der ganzer Küste; sodann folgt eine besondere Beschreibung der Küste Sierra Leona nach der Beschaffenheit des Landes und seiner Einwohner, und dem Handel auf der Küste. Von dieser Einleitung geht der Vf. zu den Reisen über, die nach Sierra Leona gemacht wurden, wovon die von Wilh. *Snelgrave* und Wilh. *Smith* hier in Auszug gebracht sind. Hierauf folgen die Reisen nach der eigentlichen Küste von Guinea vom J. 1553 — 1564. Der VIII B. enthält die Fortsetzung dieser Reisen v. J. 1667 — 1727, welche endlich der IX B. mit P. *Loyers* Reise nach Issini beschliesst. Im Anhang kommt der Vf. noch einmal auf Senegambien zurück, um einige neuere Nachrichten von dieser Landschaft nachzuholen. Es ist nicht zu läugnen, dass Hr. E. bey der Bearbeitung seines Gegenstandes in einem Feide, wo er ganz zu Hause zu seyn scheint, vornemlich vielen kritischen Fleiss zeigt, und sein Werk so gemeinnützig, als möglich, zu machen sucht; nur wünschten wir weniger Digressionen, und, der Einseitigkeit wegen, weniger Raisonnement. Dadurch würde er nicht nur mehr Raum gewinnen, und dem Leser wäre, was immer unangenehm ist, in seinen eigenen Urtheilen nicht überall vorgegriffen; sondern auch selbst der Stil müsste gedrängter werden, wie es besonders die Würde des historischen Stils erfodert.

SCHÖNE KÜNSTE.

Berlin, b. Nauck: *Odeum Friedrichs des Grossen*, herausgegeben von *Erduin Julius Koch*, Prediger an der Marienkirche zu Berlin. 1793. 130 S. gr. 8.

Hr. *Koch* hat hier 16 Lobgedichte auf Friedrich den G. von verschiedenen Verfassern, und sehr verschiedenem Gehalt, zusammendrucken lassen. Neben Meisterstücken von *Kleist* und *Ramler* sind geringere von *Gleim*, *Willamov*, *Schubart* und *Eulogius Schneider*, und ein paar von noch weniger Bedeutung von *Stagmann*, *Hagemeister*, *Fischer*, und einem Ungenannten gestellt. In dem Anhang gibt der Herausgeber einige, aber nur dürftige, Nachrichten von den Lebensumständen der Verfasser, und theilt kritische Betrachtungen über den Werth ihrer Arbeiten, in dem ihm eigenen schwülstigen Stil und seinem zuversichtlichen, absprechenden und schneidenden Tone mit. Von *Ramlern* heisst es S. 96.: „Wieder „ein Pindar aus dem deutschen Böotien! (Pommern.) „Der würdige Landesgenoss des würdigen Kleist, und „so wie dieser nur gross geworden durch Friedrich den „Grossen, darin aber grösser als Friedrich und Kleist, „dass er unaufgefodert und unbezahlt, selbst ungekannt „und unverstanden von seinem Schöpfer (?) und Helden, „doch mit wahrer Pommern Treue den Brennusöhnen „ihren Erretter unnachgesungen sang!“ *Ramler* wäre *dadurch* grösser, dass er unaufgefodert und unbezahlt gesungen? Dichteten Kleist und Friedrich auf Befehl wie Hof- und Stadtpoeten, oder sangen sie für Geld feile Lieder? Oder ward Kleist von seinem Helden mehr verstanden, als Ramler? Der Himmel weis, was Hr. K. sich bey diesen Phrasen gedacht haben mag. S. 101. „Was „müsste Ramler, auch als Dichter, für uns geworden „seyn, wenn er in die griechische Literatur mehr einge„weiht, und zu den römischen Dichtern als ein solcher „Eingeweihter hinzugetreten wäre! Er hätte uns sicher „andere Uebersetzungen und Erklärungen des Horaz, „Martial und Catull geliefert, und nie hätte er seine *höchst„eigene* Mythologie ans Licht gebracht!“ Wem fällt bey dieser tiefsinnigen und urbanen Kritik nicht Apelles und

der

der Schuster ein? Was für ein Ton von einem *Koch* zu einem *Ramler!* Ein solcher Ausspruch aus dem Munde eines jungen Mannes, der zwar einige historische und literarische Kenntnisse, sich selbst aber weder als einen Virtuosen in der Kunst gezeigt, noch seinen Geschmack sonst durch irgend ein vollendetes Geistes- (nicht blos Hand- und Gedächtnis-) werk bewährt hat, ohne allen Beweis hingeworfen, verdient nicht blos Achselzucken, sondern Spott und Hohn. Wir Deutschen wären eines Dichters, wie *Ramler* ist nicht werth, wenn wir ihm in diesen Ton von jedem muthwilligen Jüngling ungestraft kritikastern lassen wollten. Wie seine Uebersetzungen des Horaz, Martial und Catull durch eine vertrautere (angeblich mangelnde) Bekanntschaft mit der griechischen Literatur hätten vollkommner werden können, das wird schwerlich jemand errathen, wenn es dem orakelnden Hn. *K.* nicht beliebt, sich näher darüber zu erklären, und das cimmerische Dunkel seiner Worte durch einige Beyspiele in etwas zu erhellen. Noch widersinniger ist die Stelle S. 104., wo Hr. *Ramler* bey Friedrichs Schatten beschworen wird, seine *Bildungsgeschichte* zu schreiben. „Zwar lebt der Dichter, wenn er ein ächter Dollmetsch der Natur war, in seinen Werken dauernder, als in Denksäulen und Erinnerungsfesten; *aber „was sind diese Werke* (?) zumal in der lyrischen Gattung, „ohne Kenntnis von den äusern, günstigen oder ungünstigen, Umständen, unter welchen, von den selbstgewählten oder aufgedrungenen Wegen, aus welchen, und „vor dem Erfolge, mit welchem die Werke ihre Vollendung „und der Dichter seinen Werth erhielt?“ ? ? So sind die Werke fast aller Alten und neuern lyrischen Dichter wenig oder nichts; denn von welchem wissen wir alles das ganz oder nur dem grösern Theil nach? So tiefsinnig diese Tirade klingt, so sind es doch nur hohle Worte, zumal in Beziehung auf Ramlers und ähnlicher Dichter Werke, die freylich viel historische Erläuterungen aus der Zeitgeschichte bedürfen, die man aber vollkommen verstehen und fühlen kann, ohne viel und genaue Details von dem Leben, den Umständen und Verhältnissen ihrer Verfasser zu wissen. Ein sehr erleuchteter Ausspruch ist auch der S. 115. „*Schubart* hätte werden können, was *Wie*„*land* geworden ist, und *Bahrdt* nicht werden *wollte*.“ O ihr Musen und Grazien, wie habt ihr eure Hand so ganz von diesem Kritiker abgezogen! Nach S. 119. scheint Hr. K. es für eine ausgemachte Wahrheit, ja für ein Naturgesetz zu halten, „dass der weniger Fähige immer „der mehr Thätige, so wie der Unvermögende gewöhnlich „der Erwerbsamste sey.“ Dass doch ja kein junger Mensch, der diesen groben durch die Erfahrung hinlänglich widerlegten Irrthum hört, sich dadurch zum Müssiggang verleiten lasse, und vielleicht für sein ganzes Leben unglücklich mache! von dem wahrhaft verdienstvollen und für edle Menschen gewiss belohnenden Geschäfte des Jugendunterrichts affectirt Hr. *K.* bey jeder Veranlassung mit Verachtung zu sprechen. Es sey, sagt er, nur subalternen Geistern angemessen; Tagelöhnerey — — *Willamov* habe bey seiner Lehrerstelle an einem Fräuleinstift in Petersburg arme Sünderlieder schreiben müssen, *um nur gegen des Hungers Brüllen sich zu betauben.* Ein Mann, der sich selbst so geschmacklos und abentheuerlich ausdrückt, wirft sich zum Richter von Werken des Geschmacks, zum kritischen Würdiger unsrer grösten Dichter auf, und streut seine kecken Einfälle so zuversichtlich um sich, als wenn ein Mann, wie Er, gar nicht mehr nöthig hätte, für seine Aussprüche etwas, das einem Grund oder Beweis ähnlich sähe, anzuführen! — — In dem vorgesetzten Gedichte sagt Hr. K.: *Die Bescheidenheit habe ihm mit ihrem eisernen Arme gewinkt.* Wie man sieht, hat dieses Winken nicht viel gefruchtet; allein wenn die Bescheidenheit Leute seiner Art nach ihrem Willen lenken will: so muss sie ihren *eisernen Arm* auf eine andere Weise brauchen, als zum Winken. — — Diese wenigen, übrigens sehr sauber gedruckten, Bogen sind mit einer grosen Menge argen, zum Theil sinnstörender, Druckfehler besäet.

Leipzig, b. Kummer: *Analekten oder Blumen, Phantasien und Gemählde aus Griechenland*, von Dr. *Karl Philipp Conz.* 1793. 243 S. 8. (14 Gr.)

Dichtungen in Prosa und Versen und verschiedener Form; lyrische, didaktische und dramatische Poesien, die zum Theil aus Uebersetzungen und freyen Nachahmungen griechischer Dichter bestehen, zum Theil aber eigne Compositionen des Vf. sind, zu denen er griechisches Costume oder nur die erste Veranlassung aus der griechischen Fabel oder Geschichte entlehnte. Rec. kannte den Vf. schon aus einzelnen Gedichten in den Blumenlesen, dem D. Merkur u. s. w. als einen jungen Dichter von wahrem Talent, und auch gegenwärtige Sammlung hat ihn in der günstigen Meynung von seinen Anlagen bestärkt, wenn er gleich nicht allen Stücken derselben Geschmack abgewinnen konnte, vielmehr glaubt, dass mehrere, nicht nur ohne Schaden, sondern zum wahren Vortheil des Ganzen ungedruckt geblieben wären. 1) *Aristipp an Lais.* Der Philosoph konnte alles sagen, was ihm hier in den Mund gelegt wird, nur dürfte er es mit etwas feinerem attischen Salz gewürzt haben. 2) *Orpheus Tod*, eine Phantasie, nicht ohne Verdienst; nur ist die Sprache zu gesucht, und der Ausdruck zu schwerfällig. Orpheus Leben *rieselt in purpurnen Wellen durch die vielfach geöffneten Thore* — die *mitleidzärtlichen* Weste und die *rücheinden* Bergflüsse sind auch nicht vom besten Geschmack. 3) *Demokritus unter den Gräbern.* Ein poetischer Sylogismus für die Unsterblichkeit der Seele. 4) *Sokrates Kapelle*, eine Klage, mehr in Ossians Tone, über das verblühte Hellas und, ein Gebet an den heiligen Sokrates. 5) und 6) *Perikles und Anaxagoras — Apelles und Alexander*, zwey Dialogen. Zu dieser Gattung hat der Vf. die wenigste Anlage. Er kann seine Phantasie nicht genug zügeln, noch sich selbst ganz in den Personen, die er sprechen lässt, verlieren. Er verwechselt Wärme und Kraft mit Schwung, und Natur und Einfalt mit Trivialität. Anaxagoras versichert, er gehe gern aus Athen, weil es ihn der Mühe überhebe, dessen *Läppereyen* zu sehen. Alexander spricht bald von *klekfenden Miethsknechten*, bald von einer *glühenden Phantasie, die in heifser Sehnsucht verbrenne.* 7) Eratosthe-

Digitized by Google

ses an Phyllidion. 8) *Blumen aus den griechischen Dichtern und Dichterinnen.* Aus den Anthologien und den Resten der griech. lyrischen Poesie. Einige Stücke waren schon von Hn. *Herder* und andern besser verdeutscht (so dass Skolion S. 63. von Hn. *Ebert*, das anakreontische Lied S. 75. von *Götz*, Aristoteles Hymnus an die Tugend von einem Ungenannten u. s. w.,) andere waren kaum einer Uebersetzung werth, die meisten aber sind Hn. C. ungemein gelungen. Doch ist auch hier manches für eine künftige Feile geblieben: S. 66. Pluto *schauerte auf* etc. S. 39. *Bliest* seine Rebe der Winzer etc. Harten: „denn „dein Abstamm sind wir, wir allein, von allem, was le„bet." — Zu häufig erlaubt sich Hr. C. matte Füllworte. Unter dem Anhang eigner Gedichte dieser Gattung ist das an *Herder* S. 95. bey weitem das vorzüglichste. Die Fragmente aus *Plato's* Symposium sind für Frauenzimmer bestimmt; allein die Uebersetzung des Ganzen zu gleichem Zweck in *Schillers* N. Thalia ist ohne Vergleich besser und geschmeidiger. Man vergleiche die erste, beste Stelle:

Hr. *Conz.*

Ich nur behaupte, dass Amor unter allen hochseligen Göttern, wenn es ohne Entweihung darf ausgesprochen werden, der seligste sey, da er der schönste, der beste ist. Fürs erste, P. ist der jugendlichste unter den Göttern. Einen geltenden Beweis gibt er dadurch davon, dass er vor dem Alter, das in Wahrheit doch auch schnell und eilender, als man es wünscht, herbeykommt, so sehr man nur immer fliehen kann, flieht. Dass ist nun seine Art so, dass er es hassen muss, und ihm kein Schrittchen entgegengeht. Unter Jünglingen hingegen hat er immer am liebsten sein Verkehr und seine Lust u. s. w.

N. Thalia.

Unter allen seligen Göttern (sie mögen mir verzeihen, wenn ich irre,) ist Amor der seligste, als der schönste und vollkommenste unter allen. Der schönste, sage ich; denn fürs erste ist er der jüngste unter den Göttern. Dies ist in die Augen springend, wenn man nur sein Betragen ansieht. Mit Schrecken flieht er das Alter, das leider! nur zu schnelle Füsse hat, und uns immer zu früh übereilt. Es liegt in seiner Natur, es zu hassen, und sich ihm auch nicht einmal von ferne zu nähern. Aber junge Leute sind seine Gesellschaft u. s. w.

9) *Einige Idyllen des Theokrit.* Die S. 12, 16. und 20ste. Die Uebersetzung des Hn. *Bindemann* hielt den Vf. von der weitern Bearbeitung dieses Dichters ab. Seiner Einsicht nach, soll diese nur noch wenig zu wünschen übrig lassen. Des Rec. Einsicht nach ist Hn. C. Arbeit im Ganzen weit besser, als die von Hn. B. Gleichwohl lässt sie noch sehr viel zu wünschen übrig, und hält mit den Vossischen Proben keine Vergleichung aus. Wie sehr ist Hn. C. z. B. der naive Ton des vortreflichen *Ευνικα μ'αγελαξε* etc. misglückt:

Zärtlich umarmen wollt' ich Eunike; da rümpfte die Stolze
Voll Verachtung ihr Näschen, und rief: So *scher'* dich von hinnen!
Du, ein Rinderhirte! Du Gimpel mich küssen? Ich kenne
Dörfische Zärtlichkeit nicht, ich weiss nur mit Städtern zu liebeln:
Du das niedliche Mündchen mir küssen? — Auch nicht im Traume!
Wie du darein siehst, und dein Geschnak und das plumpe Getändel u. s. w.

10) *Prometheus und die Oceaniden.* Mann kann nicht sagen, dass dem Vf. der Dialog in Versen besser gelinge, als in Prosa. 11) *Phantasieflug nach Griechenland.* 12) *Thermopylä.* Zwey Gedichte, die einzelne sehr gute Stellen haben. 13) *Jokaste und ihre Söhne.* Scene aus Euripides Phönizierinnen. Die Mühe, die solche Versuche kosten, belohnt sich selten. Verdeutschungen alter, besonders dramatischer, Dichter müssen ungleich vollkommener seyn, als die vorliegende, wenn sie auch nur ein kleines Häufchen Leser finden wollen. 14) *Medea*, in drey Aufzügen, nach Euripides. In fünffüssigen reimlosen Jamben. Bekanntlich haben nach dem Griechen mehrere vortrefliche Dichter diesen Stoff behandelt. Unsers Vfs. Versuch ist das schwächste Stück dieser Sammlung. Die Medea des Euripides gehört nicht unter die bessern Werke desselben, und nur ein blinder Verehrer der Alten könnte dieses Stück für ein vorzügliches Trauerspiel ausgeben; aber wie unendlich steht es dennoch über dieser deutschen Medea! Hr. C. sagt: „ich habe den Grie„chen nicht übersetzt, aber das Gute, das meine Arbeit „etwa haben möchte, verdanke ich ihm." Das erste hat seine Richtigkeit, aber wie soll man die letzte Aeusserung verstehn? Selbst in einzelnen Situationen und Tiraden hat Hr. C. nichts vom Euripides entlehnt: auch die Charaktere sind sehr verschieden, und bey dem Deutschen unselige Mitteldinge von antiker und moderner Art und Kunst. Das Rohe und Ungeschlachte in den Gesinnungen und Benehmen der Personen des alten Dichters mag man am Ende doch lieber, als die spitzfindigen, sublimirten Kunstphrasen der deutschen Medea. Lieber hört man die griechische sich kaltblütig berathschlagen, ob sie die Wohnung der Nebenbulerin in Brand stecken, oder ihr das Schwert durch die Leber jagen soll, als die Declamationen (oder nach Hn. Campe's *hier* recht passender Uebersetzung die *Schmuckrederey*) der Deutschen:

Zu oft hat nur des Glückes Unbestand
Der Sterblichen Gedanken mit der Schnelle
Des Blitzes überrascht: dein Anblick schmelzt
Zum Weichsinn wieder die empörten Geister
In meiner Seele! Ägeus! Wo die Sense
Des Zeitengottes herrscht, reift keine Ruhe — — —
Es hängt an des Verbannten Ferse sich
Die Schmach wie eine Schlange und verpestend
Durch seine Nähe scheint des Unglücks Athem u. s. w.

Noch unleidlicher ist es, wenn Eunike, das *alte Weib*, (wie sie sich selbst nennt,) versichert: Medeens *grasser Blick habe sie wild durchstochen* — M. habe in das Blut ihrer erwürgten Kinder *unbänd'ge Thränen getrauft* u. s. w., und gar burlesk wird der Pädagog mit seinem:

Dies war des schlimmen Anfangs schlimmes Ende —

Das Ende eines Anfangs? — die lyrische und didaktische Gattung ist der Muse des Vf. ohne allen Vergleich angemessener, als die dramatische: warum sollte er in dieser ein mittelmässiger Dichter bleiben wollen, da er in jenen ein guter, ein sehr guter, Dichter werden kann?

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 7. May 1794.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Ohne Anzeige des Druckorts: *Beytrag zur Berichtigung der Urtheile des Publikums über die französische Revolution. Erster Theil. Zur Beurtheilung ihrer Rechtmäfsigkeit.* 1793. 435 S. u. XXIII S. Vorrede.

Man darf nur wenige Seiten von diesem Buche gelesen, und nur die ersten Abfätze der Einleitung verstanden haben, um inne zu werden, dafs es nicht das Produkt eines gemeinen Kopfes seyn konnte, und dafs man gewaltig fehlgehen würde, wenn man es in irgend einer Rückficht als eine gewöhnliche Revolutions-Broschüre behandeln wollte.

Kann es für einen denkenden Leser eine einladendere Ankündigung geben, als die, dafs die *französische Revolution*, noch mehr, dafs *Staats-Revolution überhaupt*, ein Gegenstand, worüber sich so unsaglich viele flache Köpfe, rhapsodische Schwätzer und lächerliche Enthusiasten aller Art erschöpft haben, von Grunde aus, nach *Principien* und zwar nach den höchsten und reinsten Principien geprüft werden soll? und kann etwas den Reiz dieser Ankündigung so sehr erhöhen, als die Ueberzeugung, die man sich sehr bald verschafft, dafs der Ungenannte, der diese Prüfung unternimmt, mit den Principien, von denen er ausging, in nicht geringen Grade vertraut, dafs er in das edelste System der Philosophie, dessen die neuern Jahrhunderte sich rühmen können tief eingeweiht war?

Der Erfolg sey, welcher er wolle, ein solches Unternehmen verdient die höchste Aufmerksamkeit; und wenn gleich Rec. zum voraus erklären mufs, dafs er mit den Resultaten des Vf. (so weit sie sich aus dem ersten Theil ergeben) keinesweges einig seyn kann: so glaubt er doch durch eine etwas ausführlichere Darstellung des Ueberganges von jenen *Principien* zu diesen *Resultaten* einem grofsen Theil des lesenden Publikums einen wesentlichen Dienst zu leisten.

Die *Vorrede* enthält einige sehr gute Bemerkungen über den *Zweck*, und einige vortrefliche Regeln zum *Gebrauch* des Buches. Sie warnt gegen voreilige Versuche, Staatsveränderungen da, wo noch erst Revolutionen in den Gemüthern nöthig sind, zu bewirken. „Bis jetzt ist die Menschheit in dem, was ihr Noth „thut, noch sehr zurück — — — seyd gerecht, ihr Völ„ker, und eure Fürsten werden es nicht aushalten kön„nen, allein ungerecht zu seyn.“ — —

Die Einleitung handelt die Frage ab: *Aus welchen Grundsätzen man Staatsveränderungen zu beurtheilen habe?* — Diese Beurtheilung hat, wie der Vf. ganz richtig bemerkt, zwey Gesichtspunkte: 1) den der *Rechtmäfsigkeit*; 2) den der *Weisheit*. Die nähere Erörterung dieser Gesichtspunkte geschieht in *vier* Abschnitten.

I. Wie wird die *Rechtmäfsigkeit* einer Staatsveränderung beurtheilt? — Erfahrungs-Grundsätze, sie mögen nun offenbar zum Grunde gelegt, oder versteckt, vielleicht dem Untersuchenden unbewufst in die Beurtheilung eingeführt werden, können durchaus nichts gelten: praktische Principien *a priori*, also die Grundsätze des reinen *Rechts*, und der reinen *Sittlichkeit* müssen das Fundament abgeben. — Dies hat der Vf. vollkommen gründlich, vielleicht aber mit überflüfsiger Heftigkeit gegen die vermeinten Gegner seines Systems, erwiesen. Denn wie sehr er auch Ursach haben mag, dem grofsen Haufen der Lesewelt die Absonderuug der *reinen* und *empirischen* Begriffe hier zu empfehlen: so läfst sich doch wirklich nicht gut denken dafs irgend ein *Philosoph* bey einer Frage nach *Rechtmäfsigkeit*, die *Geschichte*, die *Empfindung*; oder am Ende gar das *Interesse* ins Spiel bringen sollte: wenigstens mufste der Vf. sich gleich bescheiden, dafs ein solcher weder seiner Widerlegung werth, noch für seine Belehrung reif seyn konnte.

II. Wie wird die *Weisheit* einer Staatsveränderung beurtheilt? — Hier wird zuerst nach der *Güte des Zwecks*, und alsdann nach der *Tauglichkeit der Mittel* gefragt. — Was eigentlich der letzte Endzweck aller gesellschaftlichen Verbindung seyn solle, darüber lehre die *Geschichte* wenig oder nichts. — Dafs das Studium der Geschichte zu dieser Erkenntnifs nicht *hinreichend* sey, davon ist Rec. völlig, eben so sehr aber davon überzeugt, dafs die Geschichte weit mehr Data dazu liefere, als der Vf. annimmt. — Die Prüfung der Tauglichkeit der Mittel kann entweder nach *deutlich gedachten Gesetzen*, oder nach der *Betrachtung ähnlicher Fälle* geschehen. Das erste nennt der Vf. *Erfahrungs-Seelenkunde*, der er einen grofsen Vorzug vor der Geschichte vom gewöhnlichen Schlage einräumt: jeder Leser des Buchs aber wird mit dem Rec. sicherlich der Meynung seyn, dafs der Vf. nicht gezeigt hat, was ihm zu zeigen so leicht auch nicht werden würde, wie man aus der *Selbstkenntnifs*, und wenn es die allertiefste wäre, die Mittel zur Erreichung der Zwecke grofser Gesellschaften erlernt. — Sogar aus dem andern Wege der Prüfung, nehmlich der Betrachtung *ähnlicher Fälle*, sucht der Vf. die Geschichte möglichst zu verdrängen. Hier wird er nun zuweilen ungerecht, und mitunter unverständlich. z. B. (S. 35.) „Die „Vertheidiger der ausschliefsenden Gültigkeit dieser Beurthei-

„urtheilungsart — — wollen nur die *Wirkung* haben: „ihr Zusammenhang mit der Ursache ist das, was sie am „wenigsten kümmert. *Wir* suchen das Gesetz selbst etc.“ — Wie läfst es sich aber denken, dafs man aus ähnlichen Ursachen ähnliche Wirkungen erwarten sollte (gesetzt man übertriebe es auch mit dieser Art zu schliefsen) ohne sich doch um den Zusammenhang zwischen Ursach und Wirkung zu bekümmern? — Ueberhaupt verfällt der Vf. öfters in den Fehler, dafs er seinen Gegnern gar zu schlechte Argumente leiht, oder gar zu armselige Behauptungen und Proceduren andichtet, und daher mit einem Feinde kämpft, den er sich selbst erschuf. Wenn z. B. hier von *Geschichtsforschern* die Rede ist, so können es nach des Vf. eigner Anleitung, nur immer solche seyn, welche die Weisheit einer Staatsverfassung oder Staatsveränderung in Rücksicht auf Tauglichkeit der Mittel zum Zweck, aus der Geschichte, im schlimmsten Falle aus der *bloßen Geschichte* beurtheilen wollen. Was haben nun diese, wenn ihre Methode auch noch so verwerflich seyn sollte, mit jenen *Pedanten* gemein, welche den Werth der Geschichte in die genaue Erforschung „des Tages, an welchem die Schlacht bey Philippi vorfiel“ setzen? Und doch spricht der Vf. von denen, die Staatsklugheit aus der Geschichte lernen wollen, als ob sie mit jenen durchaus nur eine (versteht sich, sehr verächtliche) Classe ausmachten!

III. Haben die Principien der *Rechtmäfsigkeit* oder die der *Weisheit* den Vorrang, wenn sie in Collision gerathen? — Die Antwort fällt natürlich für die *erstern* aus. Alles, was der Vf. hier über die Unterordnung der Principien, und beyläufig gegen das Princip *glücklich zu machen* sagt, ist wahr und seinem System völlig angemessen.

IV. Anhangsweise redet der Vf. hier noch über den (weiland berühmten) Unterschied zwischen *exoterischen* und *esoterischen* Wahrheiten. Dafs „Wahrheit nicht Eigenthum der Schule, dafs sie gemeinsames Gut der Menschheit sey, jedem freystehen müsse, sie zu suchen etc.“ — hat seine völlige Richtigkeit; gegen wen aber eifert der Vf. eigentlich hier? Wer jetzt noch von *esoterischen* Wahrheiten sprechen wollte, würde herzlich ausgelacht werden. Geheimnisse giebt es in keiner Wissenschaft mehr; um in die tiefsten Abgründe, so weit überhaupt der menschliche Geist kommt, zu dringen, hat jeder die Mittel bey der Hand. Desto häufiger findet man das, wovon der Vf. S. 59. redet: „Ein halbes „Wissen, losgerissne Sätze ohne Uebersicht des Ganzen, „die nur auf der Oberfläche des Gedächtnisses herum„schwimmen, und die der Mund herplaudert, ohne dafs „der Verstand die geringste Notiz davon nimmt“ — Nach seiner Meynung ist *auch diefs* nicht unschädlich, wenn nur die *Leidenschaften* es nicht zum Werkzeuge brauchen. Wie gern sie dieses aber thun, hat die neuste Geschichte genugsam gelehrt.

So weit die *Einleitung* — Das *erste Buch* der Untersuchung selbst (und daher auch dieser ganze *erste Theil*) hat es blofs mit der Frage nach der *Rechtmäfsigkeit einer Revolution* zu thun.

Erstes Kapitel. Hat überhaupt ein Volk das Recht, seine Staatsverfassung abzuändern? — Der Gang der Ideen ist folgender: „Eine bürgerliche Gesellschaft kann, *rechtmäfsiger Weise* nur auf einem Vertrage zwischen den Mitgliedern ruhen. — Wo den Menschen das Sittengesetz frey läfst, da ist er ganz frey. — Er kann die Ausübung seiner Rechte verschenken, er kann sie vertauschen — immer aber bleibt sein eigner Wille der einzige Gesetzgeber: kein fremder Wille kann je Gesetz für uns seyn (das heifst *absolutes*: denn *bedingt* kann er es, wie der Vf. auch nicht zu läugnen scheint, allerdings seyn, wenn unser Wille sich dem fremden, weil er ein beffrer oder ein weiserer Wille ist, unterwirft.) — Da die Verbindlichkeit eines Vertrages aus dem Willen der Pacisirenden entsteht, so können die, welche ihn schlossen, ihn auch wieder aufheben. „Wie aber, wenn „Unabänderlichkeit eine der Bedingungen desselben „war?“ — Ob sie dies *überhaupt* seyn *könne*, wird nachher untersucht werden: hier wird nur und zwar in Rücksicht auf den *gesellschaftlichen* Vertrag geprüft, ob sie es wohl seyn *dürfe*? das heifst, „ob die Unabänder„lichkeit einer Staatsverfassung auch nicht dem Sitten„gesetze zuwider sey?“ — Die Beantwortung dieser Frage müssen mir uns auf einem ziemlich langen Wege holen. — Der höchste Zweck der Gesellschaft ist Cultur zur Freyheit — (wahr und grofs für den, der es richtig fafst!) — Durch den bisherigen Gang des Menschengeschlechts ist dieser Zweck unstreitig befördert worden: aber wem dankt er es? Gewifs nirgends den Regierungen (den *Vormündern*, wie sie hier genannt werden): die hatten nur *Alleinherrschaft* im Innern, und *Ausbreitung* im Aeufsern zum Zweck. — Das letzte zu beschönigen, ward die Lehre vom *politischen Gleichgewicht* erfunden (die übrigens heut zu Tage jeder, wenigstens doch jeder, der ein Buch wie dieses liefet, für das hält, was sie ist, und die nicht werth war, den Zorn des Vf. auf sich zu ziehen.) — Wo sie absichtlich cultivirten, thaten sie es ihres eignen Nutzens wegen. — Oft aber hinderten sie absichtlich die Cultur, hauptsächlich durch Störung der Denkfreyheit u. s. f. — Endlich erfolgt (S. 100.) die Antwort auf die eigentliche Frage: Sie lautet: „Eine Staatsverfassung, welche die Sklaverey aller „und die Freyheit eines einzigen zum Endzweck hat, „*darf* (vor dem Sittengesetz) *nicht unabänderlich* seyn.“ — Hiemit sind wir noch nicht befriediget. Denn, wenn die Staatsverfassung diesen grundbösen Endzweck *nicht* hat? Ist ihre Unabänderlichkeit auch dann dem Sittengesetze zuwider? — Diese Frage wird nun, nicht wie die vorige *mit Hülfe* eines Umschweifs, sondern *blofs* durch einen Umschweif, oder vielmehr gar nicht beantwortet. Der Vf. denkt sich eine Staatsverfassung, in welcher man jenem höchsten Endzweck, Cultur zur Freyheit, *erweislich durch die sichersten Mittel* nachstrebte, und frägt: Ist eine solche schlechterdings unabänderlich? Antwort: „eine solche ändert sich von selbst ab: ein Mittel fällt „nach dem andern hin, ein Rad wird nach dem andern „überflüssig — — bis endlich die Maschine still steht, „gar keine Staatsverfassung mehr nöthig ist, das allge„mein geltende Gesetz der Vernunft alle zur höchsten „Einmüthigkeit der Gesinnungen vereinigt u. s. f.“ Viel

Glück

Glück zu dieſem erhabnen Traume! Aber unſre Frage iſt dadurch nicht abgefertiget. Nicht ob die Staatsverfaſſung *ſich ſelbſt* abändre — was hat damit im Grunde das Sittengeſetz zu thun? — ſondern ob es *moraliſch-möglich*, d. i. erlaubt ſey, daſs der Wille des Menſchen ſie für unabänderlich erkläre? wollten wir wiſſen. Dieſe Frage iſt alſo für die *beſte* Verfaſſung nicht beantwortet. Ferner: die ſchlechtſte und die beſte erſchöpfen ja noch immer nicht alle Formen. Wie ſteht es mit denen, die weder durchaus ſchlecht, noch ſo gut ſind, daſs ſie ſich ſelbſt abändern? Dürfen dieſe in Rückſicht auf das Sittengeſetz unabänderlich ſeyn?

Wenn dieſe Kritik ſpitzfindig zu ſeyn ſcheint, ſo ſey es erlaubt, ſie dadurch zu rechtfertigen, daſs die ganze hier beurtheilte Unterſuchung auf eine Spitzfindigkeit, und noch dazu auf eine falſche hinaus läuft. Alle Argumente des Vf. beziehen ſich nehmlich auf *abſolute Unveränderlichkeit* der Staatsconſtitutionen; wer behauptet denn *abſolute* Unveränderlichkeit einer Verfaſſung? und wenn es ja einem einfiele, ſie zu behaupten, warum nicht dieſen, auf einem viel leichtern Wege, aus der *Unklugheit*, oder auf einem noch leichtern, aus der Natur der Dinge gegründeten *Unmöglichkeit* deſſen, was er verlangt, widerlegen? Es iſt hinlänglich, daſs die Befugniſs, Abänderungen vorzunehmen, an und für ſich, da wo ſie nicht durch eine förmliche Vertragsclauſel ausgeſchloſſen wird, im Recht und in der Moral gegründet iſt, daſs Nationen nie *nöthig* haben, abſolute Unabänderlichkeit in ihren Vertrag mit aufzunehmen, und daſs man dieſe, wo ſie nicht ausdrücklich feſtſteht, nie *präſumiren* darf. Die Schwierigkeit, die hier zu überwinden iſt, liegt überhaupt gar nicht in der Frage: Ob es *an und für ſich* erlaubt iſt, Staatsveränderungen und Staatsrevolutionen vorzunehmen? Nach ſo reinen Principien, als die ſind, von welchen der Vf. ausging, lieſs *dieſe* ſich auf einer einzigen Seite unumſtöſslich entſcheiden? Sie liegt in folgender, etwas verwickeltern, Frage: Durch *welche Perſonen*, und durch welche Mittel müſſen Staatsrevolutionen vorgenommen werden, wenn ſie *rechtmäſsig* ſeyn und bleiben ſollen? — Es wird ſich zeigen, wie dieſer Punkt im weitern Verlauf des Raiſonnements beſtimmt worden iſt.

Uebrigens kann Rec. der Meynung des Vf., daſs die beſte, die idealiſch-beſte Staatsverfaſſung ſich fortwährend ſelbſt abändern müſſe, nicht beytreten; Er nimmt das Gegentheil aus folgenden Gründen an: die beſte Staatsverfaſſung in Rückſicht auf die höchſten Zwecke der Menſchheit würde unſtreitig die ſeyn, welche ſich um dieſe Zwecke am wenigſten kümmerte. Nur *negativ* müſste ſie dieſelben befördern. Eine ſolche Staatsverfaſſung wäre nichts, als der Inbegriff der Mittel, welche die Geſellſchaft anwendete, um die *vollkommnen* Rechte jedes Einzelnen zu ſchützen. Alles, was auſserhalb dieſer Sphäre liegt — Glückſeligkeit, Cultur, Moralität, muſs nur unter einem einzigen Geſetz, dem Geſetze der Freyheit ſtehen. — Da nun das Syſtem der vollkommnen Rechte ewig und unwandelbar iſt, dasjenige aber, was ſeiner Natur nach im Wechſel liegt, Glückſeligkeit und Cultur (die letztre wenigſtens der *Form*, wenn gleich nicht dem höchſten *Zweck* nach) gar nicht in das Feld der beſten Verfaſſung gehört: ſo ſcheint die Staatsverfaſſung immer unwandelbarer werden zu müſſen, je mehr ſie ſich der höchſten Vollkommenheit nähert.

Zweytes Kapitel. Vorzeichnungen des weitern Ganges dieſer Unterſuchung. — „Durch das bisher vorgetragene ſey nunmehr," meynt der Vf. „die Rechtmäſsigkeit der Revolutionen überhaupt, mithin auch jeder einzelnen erwieſen: denn, wenn das Recht eines Volks, ſeine Staatsverfaſſung zu verändern, ein unveräuſserliches, unverlierbares Menſchenrecht iſt: ſo ſind alle Einwendungen dagegen erſchlichen u. ſ. f." — So weit ſind wir aufmerkſamen Leſer unſers Wiſſens noch nicht. Aufs höchſte iſt im erſten Kapitel dargethan, „daſs *abſolute* Unabänderlichkeit der Verfaſſung in gewiſſen Fällen gegen das Sittengeſetz ſey." Wir wollen zugeben, es wäre für *alle* Fälle erwieſen: ſo iſt doch dadurch *bedingte* Unabänderlichkeit noch nicht ausgeſchloſſen. Dazu müſste erſt bewieſen werden, daſs es auch gegen das Sittengeſetz ſey, wenn eine Nation ihre Verfaſſung, auf funfzig, zwanzig, zehn, zwey Jahre für unabänderlich erklärte. Da dies aus dem bloſsen Sittengeſetze unmöglich zu beweiſen iſt: ſo muſs der Vf. (wie er es denn auch wirklich thut) um zu ſeinem Zweck zu gelangen, ſeine Zuflucht zu einem andern Mittel nehmen. — Ferner iſt in dem ganzen erſten Kapitel noch keine Definition des Wortes *Volk* vorgekommen, noch nirgends beſtimmt, wer denn eigentlich die zu einer Revolution Berechtigten ſind. Zwey groſse Punkte hat alſo der Vf. bis hieher noch nicht ins Reine gebracht. Wenn jede Revolution rechtmäſsig ſeyn ſoll: muſs er noch 1) darthun, daſs eine Staatsverfaſſung auch nicht auf eine gewiſſe Zeit für unabänderlich erklärt werden dürfe, oder, was das nehmliche iſt, daſs das Volk auch in dieſem Falle das Recht habe, ſie abzuändern, wenn es ihm beliebt; 2) zeigen, wie das *Volk* beſchaffen ſeyn muſs, welches rechtmäſsige Revolutionen beſchlieſsen kann. — Beides geſchieht im *dritten* Abſchnitt auf eine ganz originelle, ganz unerwartete, aber gewiſs nicht für jeden Denker befriedigende Art.

Drittes Kapitel. Iſt das recht, die Staatsverfaſſung zu ändern, durch Vertrag veräuſserlich? — Beyläufig iſt hier zu bemerken, daſs der Vf. dieſer ganzen Unterſuchung überhoben ſeyn konnte, wenn ſein 1tes Kapitel das leiſtete, was es leiſten ſollte. Schon der Weg, den er hier einſchlägt, beſtärkt, was Rec. von der Unzulänglichkeit ſeiner erſten Beweiſe geſagt hat.

Nun zur Sache. „Wenn alle Bürger eines Staats Jedem Einzelnen verſprochen haben, daſs ſie, ohne ſeine Einwilligung, in ihrer Staatsverfaſſung nichts ändern wollen, können ſie von dieſem Vertrage abgehen?" Können ſie (das heiſst, dürfen ſie rechtlich), *ungeachtet ihres Verſprechens*, Abänderungen vornehmen, ohne ſich an den Widerſpruch derer, welchen dieſe Abänderungen miſsfallen, zu kehren?" Dieſe Frage, (der Angel, um welche ſich das ganze folgende Raiſonne-

Digitized by Google

ment und im Grunde das ganze Syſtem des Vf. dreht) würde nun der gemeine Verſtand, und, ſoviel Rec. bekannt iſt, jedes bisherige Syſtem des Naturrechts ohne Ausnahme mit: Nein! beantwortet haben. Der Vf. beantwortet ſie mit Ja! Und um dieſes möglich zu machen, trägt er eine neue Theorie der Verträge vor.

Bisher hat man geglaubt, daſs im Naturrecht ein Vertrag, ſobald er geſchloſſen iſt, die darin feſtgeſetzten Leiſtungen mögen nun erfolgt ſeyn oder nicht, vollkommne Rechte und Verbindlichkeiten creire. Der Vf. iſt dieſes Glaubens nicht. Die Hauptſätze ſeiner Theorie der Verträge ſind folgende: 1) wenn der, welcher mit mir einen Vertrag ſchlieſst, in ſeinem Herzen nicht den Willen hat, ihn zu halten: ſo erwerbe ich durch den Vertrag kein Recht. 2) Ein Vertrag, deſſen Erfüllung in der Zukunft liegt, kann durch eine einſeitige Willensänderung vor der Erfüllung aufgehoben werden. 3) Ein Vertrag, deſſen Bedingungen ſogar der eine Paciſcirende ſchon erfüllt hat, bindet doch den andern noch nicht. Doch muſs dieſer wenn er ihn alsdann bricht, dem andern Schadenserſatz leiſten. 4) Nur durch die vollendete Leiſtung von beiden Seiten wird der Vertrag vollſtändig.

Rec. geſteht aufrichtig, daſs weder die ſubtilen Gründe womit dieſe Sätze hier ausgeführt werden, noch die Autorität des Profeſſor *Schmalz*, den der Vf. (S. 119) „den ſcharfſinnigſten und conſequentſten Lehrer des Naturrechts, welchen wir bis jetzt haben" nennt (der übrigens aber in einem ſehr weſentlichen Punkte von ihm abweicht; S. §. 106. ſeines *reinen Naturrechts*. *Königsberg* 1792.) ihn im allergeringſten für dieſe Theorie gewinnen konnten. Denn: 1) wäre nach derſelben jeder auf die Zukunft geſchloſſene Vertrag ſchlechterdings überflüſſig; wenn des andern Verſprechen (das ich noch dazu durch das meinige erkaufte) mir kein vollkommnes Recht giebt: was wäre widerſinniger, als Verträge zu ſchlieſsen, wo die Leiſtungen nicht gleich ausgewechſelt werden, 2) hörten alle Arten von Societätscontracten, (nicht bloſs der geſellſchaftliche) deren *Eſſenz* gerade im *Ausdauern*, auf eine gewiſſe Zeit beſteht, im Naturrecht gänzlich auf. Es könnte keine Ehe, keine gemeinſchaftliche Unternehmung, die auch nur ein dreytägiges Zuſammenſeyn vorausſetzte, keine Art von Dienſtleiſtung, die länger als den gegenwärtigen Augenblick währt, ſtatt finden: wenigſtens lieſse ſich durch keinen dieſer Verträge, und ſollte auch der eine Theil bey der Schlieſsung derſelben die gröſsten Opfer gebracht, ein vollkommnes Recht auf das Ausdauern des andern erwerben, weil dieſer fünf Minuten nach geſchloſsnem Vertrage ſeinen Sinn *rechtlich* ändern kann. Dies iſt denn doch wahrlich eine harte Lehre! 3) Iſt gar nicht abzuſehen, wie ein Mann, der das Sittengeſetz für das höchſte Prinzip erklärt, etwas für *möglich* halten kann, das dem Sittengeſetz widerſpricht. Denn geſetzt, der eine Paciſcirende erwürbe durch das bloſse Verſprechen des andern kein *Recht*: ſo contrahirt doch dieſer gewiſs eine *Pflicht*, und es wird ihm *moraliſch* unmöglich, zu lügen oder zu brechen. Was gewinnt man alſo, wenn einmal die Sittlichkeit über alles gehen ſoll, durch die neue Theorie?

Die ganz natürliche Anwendung, welche der Vf. von dieſer Theorie macht, iſt folgende: wie auch der bürgerliche Vertrag beſchaffen, wie ausdrücklich darin auch feſtgeſetzt ſeyn mag, daſs Alle (iſt zu ſagen: *mehrere*) ihn nicht ändern ſollen, ohne Jeden zu fragen, und daſs keiner ihm entſagen darf, ohne die Einwilligung der andern zu haben, ſo ſteht es doch jedem *rechtlich* frey, ſobald es ihm beliebt, aus dieſem Vertrage zu ſcheiden. „Er ändert ſeinen Willen, und von „dem Augenblik an iſt er nicht mehr im Vertrage; er „hat kein Recht mehr auf den Staat, der Staat keins „mehr auf ihn." (Auch nicht einmal, heiſst es in einer Note S. 126. das Recht ihn zu ſtrafen, wenn er, um der Strafe zu entgehen, aus dem Vertrage tritt!!) „Sie „ſind gegen einander in den bloſsen Naturſtand zurückgeſetzt." — Nun ſollte die Schadenserſetzung folgen, für das, was der Staat dem Austretenden bis dahin geleiſtet hatte. Aber was hat er ihm denn geleiſtet? Sein Eigenthum? Nicht alſo! dies iſt älter als der geſellſchaftliche Vertrag. Seine Cultur? die kann er ihm nicht wieder nehmen. Der bürgerliche Vertrag hat alſo vor allen andern noch die Bequemlichkeit voraus, daſs man ihn nach Wohlgefallen brechen darf, ohne ſich um Schadenserſatz zu bekümmern.

Ueber die Unmöglichkeit dieſes Schadenserſatzes läſst ſich nun der Vf. in zwey ſehr langen Epiſoden aus, davon die eine die Erörterung der Begriffe vom Eigenthumsrecht nach den einzig gültigen und brauchbaren Principien, die andre ein Raiſonnement über Cultur zum Gegenſtande hat. Dieſe Epiſoden aber, ſo ſchätzbare Ideen ſie auch enthalten, beweiſen das, wozu ſie beſtimmt ſind, keinesweges. Denn wenn der geſellſchaftliche Vertrag das *Eigenthumsrecht* auch nicht *ſtiftete*, ſo hat er es doch *geſichert*, und die Geſellſchaft kann für die *Sicherheit* des Eigenthums, die ſie dem Austretenden ſo lange geleiſtet hat, Entſchädigung fodern. Was aber die *Cultur* betrift, ſo iſt es etwas ſeltſam, aus folgenden Prämiſſen: *Ein Vertrag, vermöge deſſen einer der Paciſcirenden ſchon geleiſtet hat, kann von dem andern nur unter der Bedingung, daſs er jenen entſchädige, gebrochen werden: Nun aber giebt es einen Vertrag, bey deſſen einſeitiger Aufhebung Entſchädigung unmöglich iſt*, — die Schluſsfolge zu ziehen: *Alſo kann dieſer Vertrag ohne Entſchädigung gebrochen werden.* — Richtiger wäre wohl geſchloſſen: *Alſo kann dieſer Vertrag gar nicht gebrochen werden.*

(Der Beſchluſs folgt.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 7. May 1794.

STAATSWISSENSCHAFTEN

Ohne Druckort: *Beytrag zur Berichtigung der Urtheile des Publicums über die französische Revolution. Erster Theil. Zur Beurtheilung ihrer Rechtmäfsigkeit. etc.*

(Beschlufs der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Nach Beendigung dieser langen Digression kehrt der Vf. (S. 186) wieder in seinen Hauptweg ein, und sagt: „Jeder hat also das vollkommne Recht, aus dem Staate zu „treten, sobald er will; er wird weder durch den Bür„gervertrag noch durch irgend einen andern Vertrag ge„halten. — — Kann einer aus dem Staat treten, so kön„nen es mehrere. Diese stehen nun gegen einander, und „gegen den Staat, den sie verliefsen, unter dem bloßen „Naturrechte — Sie haben das Recht einen neuen Bür„gervertrag zu schliefsen — Es ist ein neuer Staat ent„standen. Die zur Zeit nur noch einen Theil umfassende „Revolution ist geendet. Zu jeder Revolution gehört „die Losagung vom ehmaligen Vertrag und die Vereini„gung zu einem neuen, Beides ist rechtmäfsig, mithin „auch jede Revolution, in der beides auf die gesetzmäfsi„ge Art, d. i. aus freyem Willen geschieht."

Für denjenigen, welcher den Satz: „Jeder Bürger „hat das vollkommne Recht, sobald es ihm beliebt aus „dem Staate zu treten" annimmt, ist die Rechtmäfsigkeit jeder Revolution nunmehr allerdings erwiesen, und der Vf. hätte, wenn sonst gegen sein Raisonnement nichts zu erinnern wäre, nicht einmal nöthig, von den Folgen seiner Theorie Notiz zu nehmen. Dies hat er indessen zum Ueberfluss doch gethan, indem er sagt:

„Bis jetzt bestehen noch zwey Staaten neben und in „einander, die sich verhalten, wie alle Staaten sich gegen „einander verhalten d. i. wie Einzelne, die ohne besondre „Verträge unter dem bloßen Gesetz des Naturrechts „stehen. — Aber hier stofse ich auf den mächtigen Ein„wurf von der Schädlichkeit eines Staates im Staate, „welcher Fall hier offenbar eintreten würde. Ich habe „mich losgerifsen, und bin in die neue Verbindung ein„getreten. Meine beiden Nachbarn rechts und links „stehen noch in der alten; und so ist über die ganze un„absehbare Fläche alles vermischt. Welche Verwirrungen „und Unordnungen werden daraus nicht entstehen."

Zur Beruhigung derer, welche die *Rechtmäfsigkeit* eines solchen Zustandes über die Gefahren desselben nicht so ganz trösten möchte, führt der Vf. nunmehr verschiedne Beyspiele von Staaten im Staat an, die man allenthalben in Europa duldet, und ohne die geringste Besorgniss duldet. Das erste Beyspiel geben — *die Juden* ab, die hier in einem Tone, den sie noch von keinem kantischen Philosophen vernahmen, geschildert, oder vielmehr gemifshandelt werden. — Die folgenden Beyspiele sind — das *Militär*, der *Adel*, die *Geistlichkeit*. Alles dies, sagt der Vf., sind Staaten im Staat, die sich recht gut erhalten, ohne dafs ihrenthalben der grofse Staat zerrüttet würde.

Aber wo in aller Welt, fragt hier gewifs jeder, der dieses liefet so begierig als Rec., wo ist denn die Aehnlichkeit zwischen allen diesen Corporationen, und den beiden, oder vielmehr den unendlich vielen neuen Staaten, die der Vf. durch seine Theorie in und neben einander creirt? Wenn diese Corporationen auch immer ihren eignen (dem Gemeingeist zuweilen feindlichen) Geist, ihre eignen Gesetze, Gebräuche u. s. f. haben, so sind sie doch *zugleich* den allgemeinen Gesetzen des Staates in welchem sie leben, unterworfen; und man kann schlechterdings von ihnen nicht sagen, was der Vf. von seinen neuentstandnen Gesellschaften sagt, und sagen mufs „ihre „Mitglieder ständen mit den übrigen Staatsbürgern im „bloßen Naturstande." Wie war es also möglich, die Gefahr, die aus diesen Corporationen dem Staate unter gewissen Umständen erwachsen kann, mit der Gefahr, oder vielmehr mit der schrecklichen Lage, die aus einer gänzlichen Auflösung desselben entsteht, zu vergleichen?

Im Anfange dieses Kapitels versicherte der Vf., am Ende desselben werde klar werden, was man unter dem Worte „*Volk*" eigentlich zu verstehen habe. Er kömmt nicht wieder darauf zurück, und es bleibt uns also nichts übrig, als die Definition in seiner Theorie selbst aufzusuchen. Er kann wenn er consequent bleiben will, die folgende auf keine Weise verwerfen: „Das zur Revolution berechtigte Volk sind jede zwey Menschen, denen es einfällt, den Staatsvertrag an ihrem Theil zu brechen, und einen neuen zu schliefsen."

Das Resultat aus dem allen ist dieses: Wer den Satz: „Jeder der einen Vertrag geschlossen hat, behält das Recht „ihn bey verändertem Willen wieder zu brechen" nicht annimmt, mithin auch den Folgesatz: „Jeder Bürger kann nach Belieben aus dem Staatsvertrage treten" verwirft, für den hat das ganze Raisonnement des Vf. nicht die geringste Bündigkeit, und für den ist die Hauptfrage: *Was constituirt ein zur Revolution berechtigtes Volk?* der Entscheidung auch nicht um ein Jota näher gebracht. Soll also der Punkt des *Rechts* bey Revolutionen aufs Reine kommen: so werden alle die, welche des Vf. Theorie nicht überzeugte (und Rec. wagt zu behaupten, dafs ihre Anzahl unter den besten Köpfen sehr grofs seyn wird) es auf einem andern Wege, nicht etwa auf einem *empirischen* (denn dieser führt nie zur Auflösung einer Frage,

des *Naturrechts*), aber auf einem *andern rationalen* Wege verfuchen müffen.

Viertes Kapitel. Von begünftigten Volksclaffen überhaupt in Beziehung auf das Recht einer Staatsveränderung. — Eigentlich ift nunmehr die ganze Prüfung diefes Buchs gefchloffen: denn da, der Vf. auf alles, was noch folgt, die Grundfätze, die er einmal erwiefen zu haben glaubt, anwendet, fo fteht oder fällt fein Gebäude, je nachdem man diefen Grundfätzen beytritt, oder fie verwirft. Rec. wird fich alfo über die noch übrigen drey Capitel kürzer faffen können.

Ausgezeichnete, oder *begünftigte Staatsbürger* find nach dem Vf. „folche, gegen welche die übrigen fich zu „befondern Leiftungen verpflichtet haben, die ihnen jene „nicht zurückgeben. — Dafs diefe gegenfeitigen Rechte „und Verpflichtungen nur auf Vertrag fich gründen kön„nen, und dafs die Gültigkeit oder Ungültigkeit diefes „befondern Vertrages auf den Grundfätzen der Verträge „überhaupt, welche wir oben entwickelten, beruhe, fällt „ohne weitre Unterfuchung fogleich in die Augen.“ Hiedurch ift den begünftigten Klaffen ein für allemal fchon das Urtheil gefprochen, und was der Vf. noch aufserdem gegen diefelben fagt, foll wahrfcheinlich nur zur Erläuterung und Verftärkung feines Raifonnements dienen.

Das erfte, wodurch er feine Theorie in Rückficht auf die begünftigten Stände zu verftärken fucht, ift eine Prüfung des Begriffs eines *angebornen* Vertragrechtes, und einer *angebornen* Vertragspflicht. Wenn A mit B einen Vertrag gefchloffen hätte, der den erftern begünftigte, und B wollte auch Lebenslang fein Recht diefen Vertrag zu brechen aufgeben: was wird gefchehen wenn er ftirbt? ift fein Sohn, wenn auch der Vater zehnmal für ihn mit pacifcirt hätte, verbunden den Vertrag zu halten? Nach dem Naturrecht: ohne allen Zweifel — Nein! Aber laffst uns vorausfetzen, taufend Menfchen hätten einen *Staatsvertrag* gefchloffen, worin eine der erften Bedingungen wäre, dafs A, B, C etc. und ihre Nachkommen *zum allgemeinen Beften* (dem eine folche Bedingung doch nicht *abfolut* widerfpricht) mit gewiffen Vorrechten, z. B. dem der ausfchliefsenden Handhabung der executiven Gewalt, begabt feyn follten: — fo ift nun gar nicht mehr die Frage ob die Kinder und Kindeskinder von X, Y, Z etc. die Nachkommen von A, B, C etc. in ihren Vorrechten, fondern ob fie den *Staat*, von welchem diefe Vorrechte eine Folge, oder vielmehr eine Bedingung find anerkennen wollen. Alles läuft alfo wieder auf die Frage hinaus: „ob und inwiefern ein Bürger berechtiget fey den Staatsvertrag zu brechen,“ und das ganze Verftärkungsraifonnement ift eine verfteckte *petitio principii*.

Auf diefe Erörterung der *Form* eines Begünftigungsvertrages, folgt eine *Unterfuchung der Materie*, oder des Gegenftandes deffelben. Der Fall, wo einem oder einigen Begünftigten das Recht, in der Staatsverfaffung Aenderungen vorzunehmen, ausfchliefsend übertragen wurde, wird hier zuerft ausgehoben, und befonders abgehandelt. Ein folcher Vertrag foll ganz vernunftwidrig feyn. — Warum? „weil er das unveräufserliche Menfchenrecht, feine Willkühr zu ändern, verletzt.“ — Dafs diefs abermals das alte Hauptargument fey, darf nicht erft erinnert werden.

Ueberhaupt, heifst es, kann man nur *veräufserliche* Rechte aufgeben. — Hier folgt nun eine lange Auseinanderfetzung des Unterfchiedes zwifchen *veräufserlichen* und *unveräufserlichen* Rechten, deren Zergliederung, zumal da fie an einigen Stellen äufserft dunkel ift, zu weit führen würde. — Merkwürdig ift es, dafs der Vf. (S. 239) das Eigenthum des Menfchen über feine gefammten Kräfte unter der Bedingung, dafs er fich den Unterhalt gefichert habe, für *veräufserlich*, d. i. die *Sklaverey*, wenn man fich freywillig hinein begab, für *rechtmäfsig* erklärt, welches zwar mit feinen übrigen Lehren einigermafsen contraftirt, im Grunde aber nichts furchtbares hat: denn, da alles Veräufsern durch Verträge gefchehen mufs, diefe aber jeden Augenblick einfeitig zerriffen werden können, fo fteht es immer bey dem *Bevortheilten* (wie er hier genannt wird) zu fagen: Ich hebe diefen Zuftand auf. — Freylich, wer ein Schwert, wie diefes, befitzt, für den gibt es keine gordifche Knoten mehr.

Der Schlufs diefes Kapitels ift eine weitläufige Betrachtung über die Leiden, welche die Begünftigten in einem Staat treffen würden, wenn die Bevortheilten auf einmal alle ihnen nachtheilige Verträge aufhöben — ein Fall, der allerdings da, wo man des Vf. politifches Syftem allgemein annähme, nicht lange ausbleiben möchte. Diefe Leiden werden fehr geringe taxirt: fie liegen blofs in der Meynung, in der Einbildung u. f. f. — „Das Leiden“ heifst es S. 258. „das die Anwendung feiner eignen Kräfte „(zur Arbeit) ihm verurfachen mag, kömmt gar nicht in „Rechnung; denn es ift ein Leiden, das uns zu wohl„thätigen Zwecken die Natur aufgelegt hat, und deffen „*wir* gar nicht berechtigt find, ihn zu entledigen. Kein „Menfch hat das Recht, feine Kräfte ungebraucht zu laf„fen und durch fremde Kräfte zu leben. Es mufs fich „*ungefähr* berechnen laffen, binnen welcher Zeit er es „dahin bringen könne, dafs der Gebrauch derfelben ihm „das Unentbehrliche verfchaffe. Bis dahin müffen *wir* „für feinen Unterhalt forgen, aber dafür haben *wir* auch „das Recht der Aufficht, ob er fich wirklich gefchickt „mache, fich denfelben auf die Zeit hin, da *wir* ihn „nicht mehr ernähren wollen, felbft zu erwerben. — „Er mufs von der Stunde der Aufhebung unfers Vertra„ges an fich allmählig die Befriedigung immer mehrerer „Bedürfniffe verfagen lernen; *wir* werden ihm Anfangs, „nach Abziehung des oben berechneten, geben was von „feinen vorherigen Einkünften übrig bleibt; dann weni„ger, dann allmählig *immer weniger*, bis feine Bedürf„niffe mit den *unfrigen* ungefähr ins Gleichgewicht ge„kommen find; und fo wird er fich weder über Unge„rechtigkeit, noch über unbillige Härte zu beklagen „haben.“

Von den *Empfindungen* die diefe Stelle bey Rec. erweckt hat, kann hier, wo nur *Gründe* einen Platz finden, die Rede nicht feyn. Aber über die *Unbeftimmtheit* eines Raifonnements, wie das eben ausgezeichnete, laffen fich gerechte Klagen führen. Wo es auf das Unglück, vielleicht auf die Verzweiflung grofser Menfchenklaffen ankömmt, find feffe und beftimmte Vorfchriften noth

nothwendiger als sie es jemals sonst seyn könnnen, und alle *willkührliche* Ausführung eines Reformationsplans, wie *dieser*, wäre schrecklich. Gleichwohl sucht man vergebens nach den *Principien*, welche diese harte Vormundschaft, dieses Graduiren in der Entbehrung, dieses seltsame Herstellen des Gleichwichts regieren sollen: und es ist nicht abzusehen, was jenes unbekannte, und undefinirte *wir* abhalten wird, in seinem eigenmächtigen Experiment mit dem Wohlstande und mit dem Eigenthum vieler Tausende von Bürgern, die Gränzen der Gerechtigkeit, und am Ende die Gränzen aller Menschlichkeit zu überschreiten.

Fünftes Kapitel, Vom Adel, insbesondre in Beziehung auf das Recht einer Staatsveränderung — Die erste Hälfte des Kapitels nimmt eine *historische* Untersuchung über den eigentlichen Ursprung des jetzigen europäischen Adels ein, worinn sich der Vf. darzuthun bemüht, dass der Adel nicht einmal so alt als die Lehnsverfassung sey. — Sobald es ans Philosophiren kömmt, treten die schon bekannten Grundsätze wieder auf, die ohne Schwierigkeit zu dem Resultat führen, welches S. 358 in folgenden Worten vorgetragen wird: „Es „bleibt uns also überhaupt kein gesetzmäfsiges Mittel „übrig um dem Adel aufzuhelfen. Aber warum soll ihm „denn auch aufgeholfen werden? *Rechtsansprüche* hat „er gar nicht zu machen u. s. w.“

Sechstes Kapitel. Von der Kirche in Beziehung auf das Recht einer Staatsveränderung. — Die Kirche fährt, wie es zu erwarten stand, noch viel schlimmer als der Adel. Nur eine einzige Stelle zur Probe. (S. 421) „Die Kirche als solche, hat weder Kraft noch Rechte in „der sichtbaren Welt; für den, der nicht an sie glaubt, „ist sie *Nichts*; was *Keinem* gehört, ist Eigenthum des „ersten besten, der sich dasselbe rechtskräftig für die Welt „der Erscheinungen zueignet. — Ich gerathe auf einen Platz, und fange, an ihn zu bearbeiten, um mir „ihn zuzueignen. Du kommst und sagst mir: weiche „von hier, dieser Platz gehört der Kirche. — Ich weifs „von keiner Kirche, ich anerkenne keine Kirche; mag „deine Kirche mir in der Welt der Erscheinungen ihr „Daseyn beweisen; von einer unsichtbaren Welt weifs „ich nichts — Du hättest mir weit füglicher sagen können, dieser Platz gehöre dem Mann im Monde: denn „ob ich schon den Mann nicht kenne, so kenne ich doch „den Mond; deine Kirche kenne ich nicht, und die unsichtbare Welt, in der sie gar mächtig seyn soll, kenne „ich auch nicht. Aber lafs deinen Mann sein Wesen „im Monde treiben, oder lafs ihn auf die Erde kommen, „und mir sein früheres Eigenthum auf diesen Platz beweisen; ich bin der Mann von der Erde, und will bis „dahin auf meine Gefahr sein Eigenthum an mich „nehmen.“ —

Uebrigens ist zu bemerken, dafs in diesem ganzen ersten Theile der *französischen Revolution* mit keinem Worte Erwähnung geschieht, ob sich gleich ohne grofse Prophetengaben voraussehen läfst, wie das Urtheil über diese Begebenheit, in so fern es auf *Rechtmäfsigkeit* ankömmt, ausfallen wird.

Der Vf. hat ausdrücklich erklärt, dafs er keinen *Empiriker* sondern einen spekulativen Denker zum Richter über sein Buch haben, das heifst, nach *reinen* und nicht nach *empirischen* Principien beurtheilt seyn wolle. Dafs die gegenwärtige Recension, wie sie auch sonst beschaffen seyn mag, seiner Forderung in diesem Punkt Genüge leiste, glaubt der Vf. derselben um so dreister behaupten zu können, da er sich durchgehends strenge an das Raisonnement des Schriftstellers gehalten hat, und daher, ohne etwas ganz widersinniges hervorzubringen in einer Materie, wie die hier abgehandelte, an ein *empirisches* Prinzip nicht einmal denken konnte.

Nun sey es noch erlaubt, einige Worte über den *Vortrag*, und einige über den *Ton*, der in diesem Buche herrscht, hinzu zu fügen.

Der Vortrag verräth an vielen Stellen, dafs der Vf. sich das Publicum, für welches er eigentlich schreiben wollte, nicht recht deutlich und bestimmt gedacht haben mufs. Denn wollte er, wie er in der Vorrede andeutet, für Ungelehrte arbeiten, so mufste er schlechterdings weniger dunkel und weniger subtil schreiben, weil man, so wie seine Schrift jetzt angethan ist, in philosophischen Untersuchungen sehr geübt seyn mufs, um ihm zu folgen, und ihm auch dann nur mit Mühe folgt. Hätte er sich aber gleich Gelehrte, das heifst hier, philosophirende Köpfe, als seine Leser gedacht; so konnte er nicht nur viele unnütze Sachen weglassen, sondern auch sein ganzes Raisonnement, gedrungner, bündiger und methodischer einrichten.

Niemand konnte den Vf. tadeln, wenn der *Ton* seines Buches im Ganzen *nachdrücklich* und *strenge* ausfiel, und jeder billige Leser mufste ihn entschuldigen, wenn er hin und wieder an *Bitterkeit* gränzte. *Jenes* steht einem Schriftsteller wohl an, der von reinen, *a priori* feststehenden, unumschränkt gebietenden Grundsätzen ausgeht, von diesen Grundsätzen das, was nach seiner Ueberzeugung Wahrheit ist, ableitet und dabey einen für die gesammte Menschheit wichtigen Gegenstand behandelt; *dieses* mufs man vorzüglich finden, wenn man in einem Zeitalter lebt, wo gewisse Stände der bürgerlichen Gesellschaft gegen Lehren und Warnungen, die die Geschichte noch nie klärer, und noch nie schrecklicher aufstellte, taub zu seyn scheinen, wo sie kindisch und verblendet genug sind, lieber alles aufs Spiel zu setzen, als etwas fahren zu lassen, und wo ungeschickte Baumeister einem Strom, der vor ihren Augen Königreiche fortreifst, den elenden Damm einiger obsoleten Formeln und einer fruchtlosen Gewissenstyranney entgegen stellen wollen.

Es gibt aber eine gewisse *bittre Petulanz* die sich ein Schriftsteller, der die grösten Angelegenheiten des Menschengeschlechts zum Thema gewählt hat, nie erlauben sollte. Das Publicum mag richten, ob folgende Stellen, die nicht mühsam herausgesucht sind, etwas von dieser Eigenschaft an sich haben. S. 46. „Rousseau, „den ihr noch einmal über das andre einen Träumer „nennt, indem seine Träume unter euern Augen in Erfüllung gehen, verfuhr viel zu schonend mit euch, „ihr Empiriker! *das war sein Fehler: Man wird noch „ganz anders mit euch reden, als er redete* u. s. f.“ Oder S. 56. „Das ist auch eine von euren alten Untugenden, „feige Seelen, dafs ihr uns mit einer geheimnifsvollen

„Miene ins Ohr flüstert, was ihr aufgespürt habt: aber, „aber — setzt ihr hinzu und macht ein kluges Gesicht: dass „es ja nicht weiter auskommt, Frau Gevatterin!“ — Oder S 389. „Der lutherische Priester — kann weiter nichts „gegen die Sünde unternehmen, als sie vergeben; be„halten darf er sie gar nicht, als vor der ganzen Ge„meinde *ins blaue Feld hin*. Er kann nur den Himmel „versprechen; mit der Hölle drohen darf er keinem: sein „Mund muss immer in ein segnendes Lächeln gezogen „seyn.“ — Unter solchen drohenden Apostrophen, und frostigen Scherzen geht gar zu leicht die *Würde* eines philosophischen Schriftstellers verloren.

Eben dies gilt nach dem freymüthigen Urtheil des Rec. von den unaufhörlichen Ausfällen des Vf. auf einen von einem ansehnlichen Theil des Publikums geschätzten Schriftsteller, Hn. *Rehberg* in Hannover. Man wird es niemanden verargen, wenn er sein Raisonnement durch Widerlegung der Sätze seiner Gegner zu erläutern oder zu heben sucht, noch weniger, wenn er Systeme die er für gefährlich und verderblich hält, ohne Ansehen der Person, angreift und verdammt. Aber ohne alle dringende Veranlassung und ohne allen Gewinn für die Sache geflissentlich und muthwillig einen andern Gelehrten, in einem Buche, welches philosophischen Untersuchungen gewidmet ist, mit einer Heftigkeit die nur empörten Leidenschaften, und mit einer Härte, die auch einem Ungenannten nicht ziemt, wie den bittersten persönlichen Feind zu verfolgen — das möge ja keine allgemeine Maxime in der schreibenden Welt werden! Rec. enthält sich hier mit Fleiss aller speciellen Belege die überdies jedem der das Buch aufschlagen will, in Menge entgegen kommen werden, getraut sich aber zu beweisen, dass unter allen gegen Hr. R. gerichteten Stellen keine einzige ist, die zur Berichtigung der Begriffe, oder zur Erleichterung des Ideenganges beytrüge, keine einzige, die nicht vielmehr den Lauf des Raisonnements ohne alle Noth unterbräche, und den ohnehin oft dunkeln und verworrnen Vortrag des Vf. noch verwickelter und unverständlicher machte.

In die nehmliche Kategorie gehört auch folgende, höchst seltsame, Aeusserung: „*Kein Adelicher, keine „Militärperson in monarchischen Staaten, kein Geschäfts„mann in Diensten eines gegen die französische Revolution „erklärten Hofes sollte in dieser Untersuchung gehört werden.*“ — Wenn auch einen Schriftsteller, der die Würde der Menschheit aufrecht zu halten sucht, das Niedrige in der Voraussetzung, dass persönliches Interesse, und Partheylosigkeit im Urtheil, noch dazu im wissenschaftlichen Urtheil absolut unvereinbar wären, von einer solchen Behauptung nicht abhalten konnte, so hätte es doch ein flüchtiger Blick auf die ins Lächerliche fallenden Folgen derselben thun sollen. Denn, gilt dieser Ausspruch, so darf forthin auch kein von einem Hofe besoldeter Prediger, kein Lehrer an hohen und niedern Schulen, kein Arzt der sich nicht die Hälfte seiner Patienten zu Feinden machen will, kein Kaufmann der ein Capital in irgend einem öffentlichen Fonds hat, mit einem Worte niemand, als ein solcher, der beweisen kann, dass ihm der politische Zustand aller Europäischen Länder durchaus gleichgültig sey, über die französische Revolution, oder staatswissenschaftliche Gegenstände überhaupt mehr sprechen. Sollen alle die, welche ein Interesse *für* die jetzigen Verfassungen haben, perhorrescirt werden; so müssen nach der gemeinen Billigkeit auch alle, die ein Interesse *dagegen* haben können, das Stillschweigen beobachten; und am Ende müsste man ein Wesen aus einem andern Planeten holen, um in einer Angelegenheit, zu deren Beurtheilung nur gewöhnliche Redlichkeit und ein guter Kopf gehört, einen brauchbaren Ausspruch zu thun.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Göttingen, b. Ruprecht: *Magazin für das Kirchenrecht, die Kirchen- und Gelehrtengeschichte, nebst Beyträgen zur Menschenkentniss* überhaupt. Herausgegeben von *Georg Wilhelm Böhmer.* II Bandes 3tes Stück. 1793. S. 321-484. 8.

Diese periodische Schrift scheint nun geschlossen zu seyn. Es ist nur gut, dass die wunderlichen Schicksale des Vf. die bisher den Stillstand der Schrift verursachten, nicht auch bewirkt haben, dass der zweyte Band unvollendet blieb. Im übrigen ist ihr Werth so gross nicht, dass man Ursache hätte, das Aufhören zu beklagen. Man findet hier *I. Schreiben über den Cölibat der Priester*, von einem Exjesuiten am Rhein, an seinen Bruder in Schwaben, veranlasst durch die Kurfürstl. Mainzischen Preisaufgabe über diesen Gegenstand. Könnte auch wohl erdichtet seyn; hat wenigstens gar nichts charakteristisches und bedeutendes. Das Argument für den Cölibat, das von der Enthaltung der jüdischen Priester in ihrer Dienstwoche entlehnt wird, nennt der Herausg. ein glänzendtäuschendes, und scheint es für neu zu halten; es ist aber so abgedroschen und alt, dass es schon im fünften Jahrhundert gebraucht ward, und man sich jetzt seiner schämt. *2. Hirtenbrief des Herrn Bischofs des Niederrheins* das ist *Brendels* in Strasburg; ein wichtiges Actenstück zur Geschichte der einjährigen vernünftigen Kirchenverfassung in Frankreich. III. Fortsetzung des *Briefwechsels zwischen Landgraf Ernst von Hessen Rheinfels und Leibnitz.* Das Interessanteste darinn sind die Schmeicheleyen, die L. dem Fürsten wegen seiner bekannten Schrift *Discretus Catholicus* sagt, und die Hoffnung, die er ihm macht, dass nach seinen und Bossuets Grundsätzen wohl noch eine Rückkehr der Protestanten erfolgen werde. IV. *Ueber Inquisition*; höchst unbedeutend. *V. Kurpfälz. Kirchenrathsverordnung gegen die einreissende Spielsucht der Geistlichen VI. Supplik der Pforzheimer Predigersynode an den Margr. von Baden um Einführung des neuen Braunschw. Lüneb. Katechismus. VII. darf ein Stiefvater seine Stieftochter heirathen?* Ein Gutachten, vermuthlich vom Herausg. selbst. Es fällt, in dem vorliegenden besondern Falle, bejahend aus. — Die übrigen Artikel verdienen keine Anführung.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 8. May 1794.

GESCHICHTE.

MÜNSTER u. LEIPZIG, b. Perenon: *Neue Welt- und Menschengeschichte von Anfang der Welt bis auf gegenwärtige Zeit.* Aus dem Französischen. 11ter B. 1790. 2 Alph. 12 B. 2 Alph. 2 B. 13 B. 2 Alph. 1. B. oder: *der römischen Geschichte.* 1—3. B. 1792. 8.

Bey der grosen Anzahl allgemeiner, blos zur Unterhaltung bestimmten, Geschichtbücher, die jetzt alle Messen; entweder als Originale oder als Uebersetzungen aus andern Sprachen erscheinen, thäte es Noth, dass man eine allgemeine algebraische Formel erfände, mit der man ihre Mittelmäsigkeit bezeichnete. Denn wenn wir das Eigenthümliche der Schreibart, und etwa die mehrere Ausdehnung oder engere Zusammenziehung ausnehmen: so ist eine der andern vollkommen ähnlich, wie es denn auch wohl seyn muss, wenn man auf ihre Entstehungsart zurück geht. Der Franzose, von dem wir hier die Fortsetzung anzeigen, thut noch das hinzu, das er mit einem deutlichen Wohlgefallen an sich selbst schreibt. Auch sagt er von sich S. XIV. der Einleitung: „dass er nothwendig einige Funken jenes Enthusiasmus, ohne welchen nichts Grosses zu Stande kommt, bedurft hätte, um fast ganz allein eine Universalhistorie auszuführen, *von welcher es kein Muster gab.*“ Er beklagt sich, dass er von den Ausspendern des Ruhms (bezeichnet diese prächtige Benennung die Recensenten?) entweder getadelt oder mit Stillschweigen übergangen sey. Aber er tröstet sich damit, dass er gleichwohl gelesen werde. Das glauben wir wohl; denn die elendesten Bücher finden ihr Publicum, und darunter kann man doch diese Arbeit nicht rechnen, ohne unbillig zu seyn, besonders die Theile, welche die römische Geschichte erzählen. In dieser Einleitung legt er auch den Plan der künftigen Fortsetzung vor. Die Geschichte des Alterthums, sagt er, ist die Geschichte der Menschen im edelsten Sinne des Worts. Dieses möchte gelten, wenn es der Vf. von den Griechen und Römern in den bessern Zeiten dieser Völker verstände. Aber er rechnet darunter die Perser und Assyrer, und die Atlanten der Urwelt, mit welchen er die Geschichte beschenkt. Sie waren die Bewohner der Insel Atlantis, die, wie er im vorigen Theile bewiesen hat (Rec. hat ihn nicht gelesen) im mittelländischen Meere lag. Sardinien und Corsica sind Ueberbleibsel davon; das übrige hat das Meer verschlungen, als eben der König derselben, Neptunus, Anstalten machte, die Welt zu unterjochen, und Saturnus in Italien regierte. Nach Endigung der Geschichte des Alterthums will er die Geschichte des Mittelalters summarisch erzählen; denn Condillac, Voltaire und *er*, lächeln spöttisch über diejenigen, die sich schmeicheln gelesen zu werden, wenn sie die Annalen aller neuen Völker besonders abhandeln, um auf diese Art eine Universalhistorie zu liefern. Er will also die öden Haiden der mittlern Geschichte nicht durchwandern, sondern sich nur bey den bekannten Epochen aufhalten; aber dabey die Charaktere grosser Männer ausführlich schildern. Wir glauben, dass dieses für ein historisches Lesebuch kein ganz verwerfliches Verfahren sey, vorausgesetzt, dass der Vf. mit dieser mittlern Geschichte so vertraut bekannt ist, dass ihm dasjenige, was wirklich nothwendig ist, den Geist dieser Jahrhunderte kennen zu lernen, und die Charaktere der darin handelnden Personen richtig zu beurtheilen, überall gegenwärtig ist. Aber wir sehen nicht ein, warum man in der alten Geschichte nicht eben so verfahren müsse, und warum z. B. der Vf. in dem IIten Th. sich mit einer über mehrere Bogen fortlaufenden kleinlichen Angabe von den unbedeutenden Nationen in Italien beschäftigt. Wenn eins seyn soll, so denken wir: ein französischer Leser wird lieber einen Unterricht von den ältern Einwohnern in Frankreich, den Franken, Burgundern, Westgothen, Normannen, haben wollen, als wenn er hier Th. II. S. 31. liest, dass man Spina nicht vergessen müsse, welches schon vor dem trojanischen Kriege von Pelasgern erbaut seyn sollte, jetzt aber in Trümmern unter Wasser läge, oder wenn sich der Vf. durch mehr als ein Alphabet über die thörigten Fabeln der ältern Italienischen Geschichte ausdehnt, und weidlich auf den Tyrannen Saturn schimpft, der erst seine Unterthanen unterdrückte, und, als sie ihn verjagten, noch mehr Böses dadurch stiftete, dass er die benachbarten Nationen den etruscischen Aberglauben lehrte. Die römische Geschichte ist im Ganzen besser behandelt, wenn auch manche unbedeutende Erzählung, ohne Schaden hätte wegbleiben können. Auch gehen diese 3 Bände, die fast 6 Alphabete ausmachen, nur bis auf Sylla's Tod. Neue Aufschlüsse muss man darin nicht suchen; doch glauben wir wohl, dass sie dem Leser, der blos Unterhaltung sucht, sie gewähren kann, besonders wenn er einen häufig auf Stelzen gehenden, und mit Schmuck überladenen Stil nicht anstöfsig findet, oder es geduldig ertragen kann, wenn mit diesen hochtönenden Worten zuweilen baare Thorheit gesagt wird, z. B. Th. II. Monaco schrieb in seinen Archiven, dass seine Mauern von dem Halbgotte aufgeführt worden, der mit *seinen unsterblichen Armen* die Strafse von Gibraltar geöffnet hatte.“ Beym Lesen zur Unterhaltung oder zum oberflächlichen Unterrichte, schadet auch mancher historischer Fehler oder Irthum nicht so sehr, der in einem zum kritischen Gebrauche geschriebenen Buche nicht geduldet werden darf. Dahin

hin gehört z. B. zum Theil dasjenige, was Th. 12. S. 168. von der Entstehung der Prätur gesagt wird, und die Meynung, dafs nur dem Prätor, nicht auch dem Consul, das Kriegscommando (*Imperium*) hätte müssen besonders aufgetragen werden. Der eine und der andre empfing es in *comitiis curiatis*. Wichtiger ist es, wenn der Vf. glaubt, die ganze römische Staatsverfassung sey ein so verwirrtes Chaos gewesen, dafs sich davon keine ordentliche Beschreibung geben lasse, und also auch keine davon giebt, oder wenn er den Uebermuth, mit welchem der römische Adel den Bürgerstand drückte, überall darstellt und doch jede Bemühung dieses Standes und seiner Tribunen, diesen Mangel an Gleichgewicht zu endigen, tadelt. Der Leser wird dadurch verwirrt gemacht, und erhält niemals den rechten Gesichtspunkt, aus welchem man die Geschichte von Roms innern Begebenheiten betrachten mufs. Der Uebersetzer gehört nicht zu den schlechtesten; doch mufs man ihm auch viele Fehler und Nachläfsigkeiten vorwerfen. Das gefangene Rom anst. das eroberte Rom Th. 12. S. 113. ist undeutsch. „In dessen Staub ich beifsen werde" S. 221. allezeit ein niedriger Ausdruck, und hier in der Weihe-Formel doppelt. Es ist S. 273. nicht gut gesagt: „ein Nebenbuhler — den er seiner *Hiebe* unwürdig hielt;" und Th. 13. S. 55. versetzt Sulla sogar der römischen Verfassung einen schrecklichen *Hieb*. Verwogene Grundsätze S. 237. ist wohl nur ein Druckfehler; was aber Th. 13. S. 569. *krachende* Niederträchtigkeit heifsen soll, können wir nicht errathen. Der Ausdruck: „schmutzige Flegeley," gehört in kein historisches Buch, wo auch der gerechte Unwille sich nie der Sprache des niedrigen Volks bedienen darf. Die Beybehaltung so vieler französischer Wörter, als: honneter Anstrich, ruiniren, manövriren, Bravour, Resourcen u. a. ist gleichfalls nicht zu loben, noch weniger aber die Nachahmung der undeutschen Wendung: Th. 12. S. 110. verlassen wir lieber diese Zauberwelt, und kehren u. s. w. anst. Wir wollen lieber diese etc. Da wir uns dieser Construction schon bedienen, wenn wir den Nachsatz mit: so anfangen, so wird ihr Gebrauch auf die obige Art immer ein Gallicismus bleiben.

1) Wien: *Geschichte der Abnahme und des Falls des Römischen Reichs.* Aus dem Englischen des *Eduard Gibbon* Esq. übersetzt v. *C. W. v. R.* 13. Band. 1 Alph. 5 Bog. 14. Band. 13 Bog. *Vertheidigung einiger Stellen dieser Geschichte.* 11 Bog. Register 12 Bog. 1792. 8.

2) Leipzig: *Eduard Gibbon's Geschichte des Verfalls und Untergangs des Römischen Reichs*, aus dem Englischen übersetzt, und mit einigen Anmerkungen begleitet von *Karl Gottfr. Schreiter.* 8ter Th. 1 Alph. 8 Bog. 1792. 8.

Diese Uebersetzungen eines der gröfsten Meisterwerke in der Geschichte sind beide mit Fleifs gemacht. Der Vf. der ersten, Hr. Hauptmann *von Riemberg*, welcher sich in der Vorrede zum Register nennt, und wie wir mit Schmerz gehört haben, kürzlich den Musen zu früh durch den Tod in der Garnison zu Magdeburg entrissen ist, hat mit sichtbarer Anstrengung gearbeitet, seinem Originale nahe zu kommen, und besonders das Zusammengedrängte seines Ausdrucks zu erreichen. Häufig ist ihm dieses recht gut gelungen; an andern Orten hat es aber die Folge gehabt, die es selbst beym Original hervorbringt, nemlich dafs der Verstand dunkel wird, und der Zusammenhang der Gedanken gesucht werden mufs. Gibbon hat noch einen Fehler, der aus diesen ersten fliefst. Er liebt nemlich ungewöhnliche Wörter und Wendungen, und gebraucht sie auch oft da, wo der Gedanke nicht stärker dadurch ausgedrückt wird, welches seinen Stil pretiös macht. Sein Uebersetzer hat auch diesen Fehler nachgeahmt, ja er übertrifft darin sogar das Original. Dahin gehören die Wörter: *Endlage* (*final Situation*) unter dem *glaubenssüchtern* Namen, (wo der Engländer sehr natürlich sagt: *more orthodox*) *undenkend* (*unthinking*) der Graben wurde *ausgehöhlt*, (der Engländer sagt eben so natürlich als sprachrichtig, *was sunk*). Ein andrer noch gröfsrer Fehler, bey dem es uns unbegreiflich ist, wie ihn Hr. v. *R.* für eine Schönheit halten konnte, ist die Auslassung des Artikels. So steht S. 6. des 13ten Th. für Staatsfeind, S. 7. an Spitze, S. 16. Natur oder Arzt, oder die heilige Jungfrau, wo wieder kein Grund ist, warum vor dem letzten Worte der Artikel steht, S. 45. Oxus, Kaspisches Meer, Wolga und Don öffneten einen seltenen Durchgang. Der Geist der deutschen Sprache erlaubt die Auslassungen nur in einzelnen Fällen, und der Hr. v. *R.* ist hier einem fehlerhaften Muster gefolgt. Diese zu ängstliche Bemühung nach Schönheiten zu haschen, hat ihn oft nicht merken lassen, dafs er undeutsch schrieb. Mehrere seiner Ausdrücke sind englisch, z. B. S. 47. *geordnete Waffen*, anst. ein regelmäfsiges Heer; *ein gebrochenes Geschwader* (*broken Squadron*) anst. zerstreutes. Besonders ist er auch an der Klippe der mehrsten Uebersetzer aus der englischen und französischen Sprache, die Participialwendungen durch, *indem*, zu übersetzen gestrandet. Einige Wörter sind ganz gegen den Sprachgebrauch, z. B. S. 21. in der letzten Periode, S. 22. Befehligung anst. Anführung, Verzeih anst. Verzeihung; andere sind veraltet, z. B. zur selben Zeit, ersterer, zeitwierig u. dgl. Auf Stellen, wo der Uebersetzer sein Original nicht verstanden oder irrig übersetzt hat, sind wir nur sehr selten gestofsen. So steht wohl nur durch einen Schreibfehler Th. 13. S. 44. anst. Sklaveneinkauf, Verkauf, S. 71. steht eine völlig fehlerhafte Periode: Wenn die Sinesen selten wagten, ihren Besiegern im Felde entgegen zu gehen, so zeigte ihr leidender Muth eine endlose Reihe von Städten zu erstürmen und von Millionen zu morden. Diese Stelle, deren Sinn man nur rathen mufs, lautet im Englischen: *If the Chinese seldom dared to meet their victors in the field, their passive courage presented an endless Succession of cities to strom, and millions to slaughter.* Rec. läugnet nicht, dafs er bey diesen vielen kleinen Gebrechen und Fehlern, ungeachtet des unverkennbaren Guten der Uebersetzung, und obgleich diese Fehler gröfstentheils aus einer gar zu ängstlichen Bemühung, der Arbeit eine vorzügliche Güte zu geben, entspringen, die andre Uebersetzung lieber lieset. Ehe er seine Meynung über die-

Digitized by Google

selbe

ſelbe ſagt, will er nur noch anmerken, daſs die Vertheidigung einiger Stellen in Gibbon's Werke von dieſem Schriftſteller beſonders herausgegeben wurde und eine willkommne Zugabe zu dieſer Ueberſetzung iſt. Das Regiſter iſt genau und vollſtändig.

Die *Schreiterſche* Ueberſetzung hat die Fehler der Riembergſchen nicht. Die Schreibart darin iſt natürlich und flieſsend, und kommt ſelbſt dem dunkeln und gezwungenen Gibbonſchen Stile hin und wieder zu Hülfe. Aber es fehlt ihr auch an Kraft, ſie läſst viel von der Eigenthümlichkeit des Originals verloren gehn, man ſieht deutlich, daſs ihr Vf. ſich doch in dieſer Hinſicht nicht ſo viele Mühe gegeben hat, wie Hr. v. *R.* Hin und wieder ſtöſst man auf vernachläſsigte Perioden und ohne Wahl gebrauchte Wörter, auch auf Stellen, worin der Sinn verfehlt oder falſch ausgedrükt iſt. Wir wollen aus dem vor uns liegenden 8ten Theile einige Belege dieſes Urtheils beybringen. S. 21. unüberlegte Verſchwörung; muſs überlegte heiſsen, ſteht aber vielleicht durch einen Schreibfehler. 32. Die Einbildung, ſich der Verbindlichkeit des Eides durch eine Veränderung des Orts zu entziehen etc. Die engliſchen Worte ſind ungemein viel kraftvoller: *The vain hope of eluding by a change of place the obligation of an Oath* etc. S. 36. folgende Stelle im Original iſt allerdings dunkel: *In the fury of purſuit the Catholics uncovered the roof, and continued to throw down flaming logs of Wood till they overwhelmed their adverſaries, who had retreated to the church or conventicle of the Arians.* Hr. *S.* überſetzt: „die Katholiken deckten in der Wuth der Verfolgung die Dächer *von ihren Häuſern* ab, und fuhren ſo lange fort, brennende Balken herabzuwerfen, bis ſie ihre Gegner, die ſich in die Kirche oder den Verſammlungsort der Arianer zurückgezogen hatten, darunter begruben.“ Aber das kann der Sinn auf keine Art ſeyn. Denn Gibbon ſagt nichts von den Dächern *ihrer Häuſer;* nicht einmal ſteht da der Plural, ſondern nur der Singular *the roof*; auch konnten ſie die brennenden Balken wohl nicht von ihren Häuſern, in die Kirche bringen; ſondern der Sinn iſt: ſie deckten das Kirchen Dach ab, und warfen in die Kirche brennende Balken. S. 41. „Der durch den Beynamen *des* Chryſoſtomus, oder Goldmund“ etc. Beſſer: der durch den Zunamen Chryſoſtomus oder Goldmund etc. S. 68. „und *die Reliquien der Märtyrer* ſowohl, als die Kenntniſs zukünftiger Ereigniſſe wurden den Heiligen auf dem Kaiſerthrone in Geſichten und Offenbarungen mitgetheilt.“ Die Reliquien der M. — wurden mitgetheilt, iſt äuſserſt hart. Geſchichte und Offenbarungen wieſen ihr die Gebeine der Martyrer an, und gaben ihr Kenntniſs etc. S. 82. Soll nicht in Vergeſſenheit gerathen — *ſhall not*, wird nie vergeſſen werden. — Hr. *S.* kann dergleichen kleine Fehler leicht abändern. Mehrere Mühe möchte es ihm koſten, ſeine Ueberſetzung dem Originale im Ganzen näher zu bringen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Unter dem Druckorte: Zion. *Briefe über die Natur und das Weſen des Eides, und über die Bedenklichkeiten deſſelben in Anſehung des gerichtlichen Gebrauchs.* Auch einige Rügen theologiſch-ſtatiſtiſcher Meynungen und Schriften. 1794. 312 S. 8.

In dieſer höchſt elenden Scarteke iſt gerade über den Hauptgegenſtand, die Natur des Eides, nur weniges, und in dem wenigen nichts vernünftiges geſagt. Der Vf. findet die Eidesleiſtungen den Ausſprüchen des N. T. nach ſeiner Exegeſe, gerade zuwider. Die ſogenannten Rügen theologiſcher ſtatiſtiſcher (!) Meynungen, mit denen die ganze Schrift bis auf wenige Seiten angefüllt iſt, beſtehen in einer Miſchung von pöbelhaftem Witze und ekelhaftem Galimathias. Der ungenannte Vf., ein Verehrer der Rooſe, de Marées und Conſorten, erlaubt ſich die heftigſten Ausfälle gegen alle, die in der Bibel nicht allen den Unſinn finden, den er mit andern Hyperorthodoxen in dieſelbe legt. Er ſchimpft über Aufklärung, über Vernunftgebrauch in Glaubensſachen, und begeifert mehrere der würdigſten Männer unſers Zeitalters, einen Wieland, Leſs u. a. Wir hoffen, daſs dieſe nonſenſicaliſche Herzenserleichterung eines blinden Zeloten ein Schickſal von der Art haben werde, wie er es ſelbſt ahndet, aber auf eine feine Art nach ſeiner Manier zu ſeinem Vortheil zu lenken ſucht, wenn er S. 257. ſagt: „wenn man aus Bosheit oder aus Spott Kanaſter bey meinem Büchlein anbrennen wollte; auch „gut! dann ſpricht es unterm feurigen Phönixtitel: fidi„bus, oder vide bos! und erinnert an das vortreffliche „Dictum: Ein Ochſe kennet ſeinen Herrn etc., welches „allen Atticismus und Gallicismus an himmliſch geiſtigem „Pathos und Urbanität überwiegt.“

KLEINE SCHRIFTEN.

Erdbeschreibung. *Nürnberg*, in Comm. der Schneider. Kunſt- und Buchh.: *Nachrichten von Nürnbergiſchen Stipendien*, geſammelt von D. *Johann Chriſtian Siebenkees*, Profeſſor der Rechte zu Altdorf. 1794. 6 B. 8. — Der würdige Vf., dem das Publicum ſchon ſo viele, ſelbſt in *Nürnberg* nicht überall bekannte, aus den beſtmöglichſten Quellen geſchöpfte, und oft zuverläſſige Nachrichten, hauptſächlich von den vielen milden Stiftungen für Arme überhaupt und beſonders für die Schulen daſelbſt zu danken hat, macht ſich um daſſelbe durch die vor uns liegende Schrift, auf das neue gewiſs ſehr verdient; ganz vorzüglich aber werden diejenigen, die Bemühung des Vf. mit Dank zu erkennen haben, für welche die genannten Stipendien eigentlich exiſtiren. Der Vf. äuſserte ſchon, in ſeiner 1786 herausgegebenen gelehrten *Abhandlung von Stipendien und den Rechten derſelben*, den Wunſch, daſs jemand eine vollſtändige Geſchichte der *Nürnbergiſchen Stipendien* liefern möchte. Dieſen Wunſch, der vielleicht noch lange Zeit — bloſser Wunſch — würde geblieben ſeyn, erfüllet er nun ſelbſt, mit der ihm ganz eigenen

Digitized by Google

Pünktlichkeit und rühmlichen Freymüthigkeit. Rec. muss gestehen, dass er über das, was *Nürnbergs Bürger*, auch in Rücksicht ihrer Söhne, die sich auf Akademien zum Dienste des Vaterlandes vorbereiten wollen, gethan haben, erstaunt sey, und dass er berechtiget zu seyn glaube, mit dem Vf. zu behaupten, dass nicht leicht eine Stadt, gehörte sie auch unter die grössesten und reichsten Deutschlands, anzutreffen sey, die eine so grosse Menge der ansehnlichsten Stiftungen für Studierende aufweisen könne. Denn ungeachtet der Vf. diese Nachrichten, nur für einen Versuch ausgiebt, der erst künftig durch die Mitwirkung mehrerer, denen dergleichen Stiftungen bekannt sind, zur möglichsten Vollständigkeit gedeihen kann: so sah er sich doch schon gegenwärtig in den Stand gesetzt, 122 derselben namhaft zu machen, unter denen sehr viele sich befinden, die nicht für *einzelne* bestimmt sind, sondern an denen *mehrere*, ja gewissermassen *viele* zugleich Antheil nehmen können. Unter diesen zeichnen sich ganz vorzüglich folgende aus: das sogenannte *Krausische*, welches eine Kaufmannswittwe, die 1639 starb, gemacht hat. Dasselbe sollte nach dem Testament dieser würdigen Frau, die ausserdem noch mehrere Stiftungen gemacht hat, *zwölf Studierende*, als 3 Juristen aus dem Patriciat, und 10 Theologen erhalten; wozu aber nach der Zeit, durch die gute Haushaltung der Executoren, noch 2 theologische und ein medicinisches Stipendium gekommen sind. Alle diese erhalten dieses Stipendium zugleich, und zwar 4 Jahre lang, dergestalt, dass sie das erste Jahr 50 fl., das zweyte 75 fl. und das dritte und vierte Jahr jedesmal 100 fl. empfangen. Fast eben so ansehnlich ist das *Fenitzerische*, welches ein Messerschmidt, *Hans Fenitzer*, welcher 1626 starb, gemacht hat. Auch an diesen nehmen mehrere zugleich Antheil, und bekommt ein jeder derselben 4 Jahre lang, jährlich 80 fl. Dieser *Fenitzer* hat auch eine schöne Bibliothek gestiftet, die noch immer vermehrt wird. Das *Efferische* erhalten jährlich, drey Jahre lang, 12 Theologen mit 25 fl. Vom *Grüfischen* bekommen 8 Theologen, 2 Jahre lang, jährlich auch 25 fl. Erst in den neuern Zeiten ist das sogenannte *Lödelische* gestiftet worden, und zwar für *vier* Theologen (von geringer Herkunft — welch eine Grille!) auf drey Jahre. Das erste Jahr erhält jeder derselben 75 fl., das zweyte 100 fl. und das dritte Jahr 125 fl. Das *Seuterische* ist ebenfalls für Theologen bestimmt und erhalten 6 derselben, drey Jahre lang, jährlich 80 fl.

Dass dieses Verzeichniss übrigens sehr genau und zweckmässig eingerichtet sey, ist leicht zu erachten. Bey einem jedem ist der Stifter und die Zeit der Stiftung angezeigt, auch bemerkt worden, wie stark das dazu bestimmte Capital sey, und wie die davon fallenden Zinsen angewendet werden sollen; so sind jedesmal auch die Executoren namhaft gemacht, auch Extracte aus verschiedenen Testamenten beygefügt worden. Die Stifter dieser Stipendien waren Leute aus allen Ständen, adeliche und bürgerliche, Manns- und Weibspersonen, auch Fremde. Man sieht auch aus diesem Verzeichniss den Ursprung der Stipendien. Dieselben fingen eigentlich mit der Reformation an. Denn da man vorher alles gethan zu haben glaubte, wenn man die Klöster, die man für den Sitz der Gelehrsamkeit ansah, beschenkte: so sah man nunmehr, nachdem die Klöster eingezogen waren, die Nothwendigkeit ein, auf andere Art zu sorgen. Die Regenten stifteten von den eingezogenen Einkünften der Klöster und Stifte, Universitäten und Schulen, und andere bestimmten das, was sie sonst zum vermeyntlichen Heil ihrer Seelen den Klöstern geschenkt, und zu Seelmessen vermacht hatten, zu jährlichen Unterstützungen der Studierenden, welches diesen auch, bey dem sobald erkalteten Eifer der Grossen, sehr wohl zu statten kam. Ein einziges Beyspiel eines noch *vor der Reformation* und schon im 13ten Jahrhundert gestifteten Stipendii findet Rec. in diesem Verzeichniss. Es ist dasselbe das *Kühnhoferische*, von welchem drey Studierende, ein Theolog, ein Jurist, und ein Mediciner, jeder jährlich 62½ fl., und zwar auf 5 Jahre erhalten sollen. Wie sehr man damals auf die Reinigkeit der Lehre gesehen habe, beweisen die von den Wohlthätern meistens beygefügten Bedingnisse, unter welchen den Theologen die Stipendien gegeben werden sollten. Und diese Theologen sind es freylich, für welche auch in Nürnberg am meisten gesorgt wurde; desto weniger für Juristen und Mediciner, wiewohl auch diese nicht ganz leer ausgegangen sind; und hoffentlich wird man auch keinen Anstand nehmen, auch andere geschickte Leute, die dem Vaterlande einstens nützliche Dienste leisten können, auch mit theologischen Stipendien zu unterstützen, zumal da die Menge derselben so gross ist, dass die Theologen, wenn anders die Executoren gewissenhaft zu Werke gehen, nie werden verkürzt werden. Wollte man auf neue Wohlthäter warten, so würde es, zumal bey den gegenwärtigen Zeitumständen, sehr lange anstehen, bis sich jemand fände, der seine Hinterlassenschaft zu etwas bessern, und gemeinnützlichern bestimmte, als bisher geschehen ist. Hat man sich ja kein Gewissen darüber gemacht, die Seelmessen und andere Klosterstiftungen einzuziehen, und die Einkünfte derselben zu ganz *heterogenen* Dingen anzuwenden! Sollte es denn unrecht seyn, wenn man sich bey der Anwendung und Austheilung der Stipendien nach den Zeitbedürfnissen richtete? Endlich muss Rec. dem höchst billigen Wunsch des Vf., dass die Liste der Vertheilung der Stipendien jährlich durch den Druck allgemein bekannt gemacht würde, vollkommen beystimmen. Der Fall würde gewiss alsdann nicht so oft eintreten, dass gerade die würdigsten leer ausgehen. Doch das wird vielleicht noch lange unter die *pia desideria* gehören, wie so manches, nicht nur in Nürnberg, sondern auch an andern Orten, das längst hätte abgeändert und verbessert werden sollen — sollte es auch noch so abgeschmackt, fehlerhaft und wirklich schädlich seyn — bleiben wird und bleiben muss, wie es ehehin war.

Von dem nemlichen Hn. Verfasser zeigen wir sogleich die *Fortgesetzten Nachrichten von Armenstiftungen in Nürnberg* (Nürnberg, b. Schneider) 1794. 4½ B. 8. an. — Schon 1792 gab Hr. D. *S.* Nachrichten von diesen Stiftungen heraus, die auch in unsern Blättern zu seiner Zeit angezeigt worden sind. Die gegenwärtige Fortsetzung derselben ist ein Beweis, dass sich der Vf. in seiner Hoffnung, Beyträge von den Executoren und Verwaltern solcher Stiftungen zu erhalten, nicht getäuscht habe. Durch verschiedene derselben, zu ihrer eigenen Ehre, unterstützt, sah er sich in den Stand gesetzt, das erste Verzeichniss nicht nur zu berichtigen, sondern auch mit wenigstens 50 neuen zu vermehren. Auch unter diesen befanden sich einige, die allerdings wichtig genennt zu werden verdienen, z. B. eine *Ge. Friedr. Behaimische* von 32000 fl. Capital, wovon das Drittel der Zinse seit 1786 unter 100 arme Weiber, und 100 arme Männer ausgetheilt wird. Die *Leonhardische*, wozu ein Capital von 10000 fl. legirt wurde, von denen 100 Hausarmen, die sich des öffentlichen Bettelns schämen, die jährlichen Interessen gegeben werden. Von der Consulent *Linkischen* erhalten 100 Männer, ein jeder jährlich 3 fl. *Georg Christoph Volkamer* legirte ein Capital von 12000 fl., wozu die Zinse unter Hausarme, jährlich zu 4 bis 15 fl. ausgespendet werden. Zu vermuthen ist es allerdings, dass oft auch ganz unwürdige solcher Wohlthaten theilhaftig werden; aber darum verdienen doch so gutgesinnte Menschen immer ein dankbares Andenken. Freylich würde dieses Andenken für sie noch ehrenvoller seyn, wenn man das, was sie, den damaligen Zeitumständen gemäss, verordneten, den gegenwärtigen Zeiten anpassender zu machen suchte. Doch dazu gehörte eben mehr — als die jährlichen Zinse einzucassiren, und solche unter eine gewisse Anzahl Arme auszutheilen! Vielleicht möchte es keiner Stadt so leicht seyn, einen guten Plan zur Versorgung der Armen auszuführen, als der Stadt *Nürnberg* — wenn man *wollte*!

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 9. May 1794.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

WIRZBERG, b. Stahels Wittwe u. Sohn, zum Besten des Armeninstituts: *Predigten über die Pflichten der höhern und aufgeklärten Stände bey den bürgerlichen Unruhen unserer Zeit.* Auf höchsten Befehl Sr. Hochfürstl. Gnaden gehalten vor dem Hofe zu Wirzburg, von *Fr. Berg* Prof. der Kirchengeschichte und *G. Zirkel* Subregens des geistl. Seminars. 1793. XLII u. 356 S. 8.

Predigten, zu denen das Thema, von einem so erleuchteten, wohlwollenden, und preiswürdigen Fürsten, als der jetztregierende Fürst Bischof von Wirzburg ist, selbst aufgegeben worden; — Predigten über ein solches Thema vor einem Hofe gehalten — und zwar mit so viel Geisteshelle, Freymüthigkeit, Wahrheitsliebe und Beredsamkeit ausgeführt, als hier geschehen ist, welchem Freunde der Wahrheit Religion und Tugend, müssen sie nicht in unsern Zeiten, wo gerade der von der ruhig untersuchenden Vernunft am meisten verworfene Revolutionsschwindel dem Fanatismus, oder der selbstsüchtigen Cabale Gelegenheit geben muss, alle vernünftige Untersuchung in Angelegenheiten der Religion und des Staats zu verschreyen, und verdächtig zu machen, eine eben so überraschende als erfreuliche Erscheinung seyn! Würden unsre Blätter nicht unter dem Schutze eines Fürsten gedruckt, der mit eben so richtiger Wage den Werth vernünftig freyer Forschungen schätzt, mit eben so durchdringenden Blicke Philosophie von Vernünfteley, Religion von Fanatismus, und die wohlthätige Leuchte der Aufklärung, von der sengenden und brennenden Fackel des Aufruhrpredigers zu unterscheiden weiss; und wüsten wir nicht, dass mehrere grosse und kleine Staaten Deutschlands, Regenten, von eben solcher Denkart als ihre Oberhäupter verehren, wir würden das Land beneiden, das einem Fürsten gehorcht, dessen Regierung überall Weisheit, Gerechtigkeit und Güte bezeichnen, anstatt dass sich unsre Empfindung jetzt in neidlose Bewunderung, und in den unwiderstehlichen Wunsch auflöset, jedem Staate solche Fürsten, und jedem Fürsten solche Diener zu wünschen, als diejenigen sind, denen der Fürst Bischof von Wirzburg den ehrenvollen Auftrag gab, vor seinem Hofe in einigen Reden die Frage zu beantworten: *Was fodern Religion und Klugheit von den höhern und aufgeklärtern Ständen bey den jetzigen kritischen Zeitläuften.* Hr. Prof. Berg übersetzte die Aufgabe in folgende, der Sache nach gleichbedeutende, nur dem Ausdrucke nach noch bestimmtere Formel: *Welche Pflichten schreiben Vernunft und Christenthum den höhern und aufgeklärten Ständen bey den jetzt herrschenden bürgerlichen Unruhen vor?* und theilte sich nun mit Hn. D. *Zirkel* in die Ausführung so, dass er die speculativern Betrachtungen übernahm, und diesem die praktischen Abhandlungen überliess.

Die erste Rede betrifft die Vorfrage: *Wer hat Schuld an unserer betrübten Lage? Ist's die Aufklärung, welche die Staaten jetzt beunruhigt, und hat sie nicht schon vorher durch Herabsetzung der Religion und Schwächung der Sittlichkeit den Grund dazu gelegt?* Nach einem (in Proportion mit dem Ganzen nur etwas zu langen) Eingange über die missliche Lage des geistlichen Redners, der über solche Materien sprechen soll, werden folgende Sätze vortrefflich ausgeführt. 1) Aufklärung an sich ist an den ihr gemachten Vorwürfen unschuldig, denn vermöge ihrer Natur *sichert* sie bürgerliche Ruhe und hält *Religion* und *Sitten* rein. 2) Die höhern Stände und das Volk, in soferne sie Aufklärung ausschliessen, beunruhigen den Staat, und verderben Religion und Sitten. 3) Wenn Aufklärung sich solche Vorwürfe je zu Schulden kommen lässt, so geschieht es nur in so weit, als sie der Sinnlichkeit der höhern Stände schmeichelt, und ihren Leidenschaften das Wort redet.

Wie Hr. Prof. *Berg* diese Sätze ausführt, mögen folgende Stellen, deren Aushebung, so wenig wir sonst gern abschreiben mögen, uns in diesem Falle ein Verdienst scheint, beweisen.

S. 16. Aufklärung recht verstanden, und nicht mit schiefen Vorstellungen vermengt, ist an allen den Gräueln, die man damit verknüpft, unschuldig. Denn sie ist weder mehr, noch weniger als das Bestreben, den Verstand zu verbessern, oder ihn mit mehrern Kenntnissen zu bereichern und seine Irrthümer zu berichtigen; die Fehlschlüsse der Vernunft zu heben, und überhaupt in unser Wissen mehr Zusammenhang zu bringen — oder, mit einem Worte, unsern Kenntnissen grösern Umfang, grösre Deutlichkeit und mehr Zusammenhang zu geben. Diese innre Vervollkommnung ist Aufruf der vernünftigen Natur, und die erste Pflicht, die wir uns schuldig sind. Keine heilige und ehrwürdige Wahrheit, woran der Menschheit liegt und von der die Wohlfahrt der bürgerlichen Gesellschaft, der Tugend und Religion abhängt, kann darunter leiden, eben weil sie, wie wir setzen, Wahrheit ist. —

S. 17. Gleichwohl hört man nicht auf, bey der unglücklichen Umwälzung des französischen Staats, bey der Zerstörung alter wohlhergebrachter Rechte und Würden, die Aufklärung oder den Gebrauch der Vernunft zu lästern, und schämt sich der Widersprüche mit sich selbst gar nicht, in die man dadurch unvermeidlich gezogen wird. Wie? Die Störung aller Rechte hält man für eine Verletzung der Menschheit, und die Vernunft, die *Urquelle aller Rechte*, ohne die man sich nicht einmal einen Begriff des Rechtes machen kann, will man verstopfen und verschütten? Wer die Aufklärung beschränken will, aus Furcht durch sie gewisse Wahrheiten

zu verlieren, weifs gar nicht was er will, *oder* er verräth ein Mifstrauen auf eben die Wahrheiten, für welche er eifert, *oder* er ist ein Heuchler.

Wie treffend, wie charakteristisch, wie edel und freymüthig! Der letzte Fall war es wohl immer, wenn selbstsüchtige Menschen von pfäffischer Denkungsart, in den katholischen oder protestantischen Kirchen sich zu *inquisitoribus haereticae pravitatis* bestellen liefsen, erleuchtete gelehrte und verdienstvolle Männer bey gutmeynenden Fürsten durch boshafte Blendwerke anschwärzten, sich durch die niedrigsten Cabalen in höhere Stellen geistlicher Dicasterien eindrängten, ohne sich durch überlegene Verdienste und Gelehrsamkeit dazu legitimirt zu haben! Kann man es solchen Menschen zutrauen, das sie etwas anders als Heuchler sind, wenn sie die edle und verständige Freyheit in Untersuchungen hemmen, ihre Unwissenheit durch Verschreyung der gesunden Vernunft bemänteln, und die Schleichwege, auf denen sie sich Ansehn und Einfluss erworben haben, dadurch zu verstecken suchen, dass sie edelmüthigen Regenten jeden braven Mann bald unter dem Titel eines Ketzers, bald eines Religionsverächters, bald eines sogenannten Aufklärers verdächtig machen! Gegen diejenigen unter ihnen, die sich zwar schämen, aller Vernunft Hohn zu sprechen, doch aber die *Schwäche der menschlichen* zum Vorwande brauchen, um ihre eignen Bemühungen zur Erweiterung des Reichs der Finsterniss zu beschönigen, erklärt sich Hr. *B.* folgendermafsen:

S. 19: Reden wir immerhin von der Vernunft, wie sie uns Menschen gegeben ist! Sie nimmt ihren Lauf durch tausend Verirrungen und Krümmungen, um sich allmählich fortzuschieben, und fodert die vereinigten Bemühungen aller Köpfe, und mehrere Jahrhunderte, um etwas zu Stande zu bringen. Die Wahrheit ist ein Schatz, der nur durch angestrengte Bemühungen, und durch allerley Versuche, die oft fehlschlagen, gefunden werden kann. —

Der Vf. fährt fort durch treffende Instanzen seine Zuhörer zu überzeugen. Die Auswahl die er getroffen hat, zeugt von dem reifsten Nachdenken. Wenn man, weil jetzt einige Vernünftler ausschweifende Grundsätze verbreiten, darüber aller vernünftigen Untersuchung den Abschied geben wollte, so hätte der Bauernkrieg, den man mit Sprüchen der Bibel rechtfertigen wollte, im sechzehnten Jahrhunderte die Bibel verdrängen müssen, und so müsste man um der Missbräuche willen, die verschwenderische Ueppigkeit davon macht, allen Luxus verdammen, und jeder Verfeinerung des Genusses durch Künste und Gewerbe entsagen. Aber wendet man ein, der Aufklärung überhaupt sind wir nicht feind, nur wünschten wir Behutsamkeit in Mittheilung der Kenntnisse. Sehr lebhaft erklärt sich Hr. B. dafür, dass er auch diese für Pflicht halte, doch zeigt er auch die Schwierigkeiten in der Ausübung, und die übertriebnen Foderungen mancher ängstlichen oder selbstsüchtigen Menschen in dieser Hinsicht.

S. 24. Es lassen sich hier keine allgemeinen Gesetze abrechnen, und was auch geleistet werden will, das kann eben nur wahrhaft aufgeklärte Vernunft angeben. Sie ist sich selbst in ihren Krankheiten, Führerinn in ihren Verirrungen, und zeichnet sich auch die Gränzen ihrer Mittheilung in bestimmten Fällen. — —

Nicht jeder, der hier von Behutsamkeit spricht, ist auf dem rechten Wege. Gleichwie es Leute gibt, die alles reformiren zu müssen glauben, und für jede Sache einen Plan in der Tasche haben, so sehen wir wieder andre, die auf jeden Verbesserungsvorschlag eine Bedenklichkeit wissen; kalte und oft *selbstsüchtige* Leute, denen nicht, wie bey einem guten Lehrer, Zurückhaltung der Wahrheit das Mittel ist, den noch Schwachen und Unmündigen desto leichter zur Weisheit und Tugend zu erziehen, sondern Zweck um alle Welt aufser sich in ewiger Vormundschaft zu erhalten. Nicht Väter, geizige und eigennützige Vormünder der Menschen sind sie. — — Selbst die Verschreytheit der Aufklärung, zum Theil ihr Werk, wird ihnen ein Grund mehr, alles im Dunkeln zu erhalten. Gewifs mancher dieses Schlages wäre er im Sanhedrin in Jerusalem oder im Rathe des Nero gewesen, hätte die erste Stimme wider die Freyheit, Neuerung, und Aufklärung des Christenthums gegeben!

Die zweyte Rede, ebenfalls von Hn. Prof. *Berg*, schildert die verdorbene Sittlichkeit unsrer *Zeit* durch Misbrauch der Verfeinerung und Aufklärung. Der Vf. zeigt im ersten Theile den Werth der Tugend, besonders in Absicht auf die Unzulänglichkeit bürgerlicher Gesetze; im zweyten aber stellt er ein fürchterliches Gemälde von den Lastern auf, die neben der Verfeinerung unsrer Zeiten dem wuchernden Unkraute gleich empor-schiefsen. Es herrscht eine männliche unerschrockne, strafende Beredsamkeit in dieser Rede. Mit gleicher Unpartheylichkeit wird hier das Laster aus Pallästen wie aus Hütten ans Licht gezogen; und nur Fürsten, die ihren Beruf, dessen grofse Schwierigkeiten kurz und kraftig dargestellt werden, so gewissenhaft als der Fürst Bischof von Wirzburg erfüllen, könnten unerschrocken das Conterfey des bösen Fürsten anschauen, das der Vf. S. 56 u. f. aufstellt. Wir wünschten indessen doch, dass Hr. B. (was freylich mehr in der Wendung seiner Ausdrücke als in seiner Absicht lag) das wirklich Gute in den Sitten unsrer Zeiten nicht zu sehr in Schatten gestellt, und seiner, particulär genommen, unstreitig sehr gerechten Rüge, nicht einen Anstrich von Allgemeinheit gegeben hätte.

In der dritten Rede giebt Hr. Dr. *Zirkel* praktische Vorschläge zur Wiederherstellung der Sittlichkeit. Diese gehn theils auf die Bildung der einzelnen, theils auf die Bildung des Volks. Auch durch diese Rede ergiefsen sich Licht und Wärme in gleich grofser Masse; man sieht überall den Mann, der die reinsten Grundsätze der Moralphilosophie durchdacht hat, und sie in einer seinem Auditorium angemessenen Sprache wiederzugeben und anzuwenden versteht. Bey dem, was über Erziehung gesagt wird, scheint uns auch das Zeitalter unserer Grofsväter zu unbillig über das unsrige gepriesen zu werden. Es bedürfte indefs nur geringer Veränderungen, um die Parallele völlig treffend zu machen.

Die vierte Rede, vom Hn. Prof. *Berg*, hat zu ihrem Thema *die durch Unsittlichkeit und falsche Aufklärung gesunkene Religion und Achtung ihrer Lehrer*. Im ersten Theile zeigt er den Aufgeklärtern den wichtigen Einfluss der Religion auf die Sittlichkeit; im zweyten aber den

den Vornehmern den Verfall der Religion durch ihre Unsittlichkeit. Hr. B. ist völlig überzeugt, dafs Religion erst auf Sittlichkeit begründet werde; dennoch stellt er die unläugbare Zurückwirkung der Religion auf die Sittlichkeit vortreflich ins Licht. Folgende Stelle S. 141.:

> S. 141. Gott ist nicht nur mein Zeuge, er ist auch mein Muster. Die Vernunft stellt mir *keines* auf; sie lehrt mich nur die Handlungen der besten Menschen zu tadeln, und überall Mängel zu finden, oder zu vermuthen. Auch kommt der erhabnen Regel, die sie aufstellt, nichts gleich. Das Beste, was man hier findet, ist nur Annäherung. Nur Gott ist das Muster, gegen welches die Vernunft nichts einzuwenden hat, u. s. w.

bedarf nur einer kleinen Verbesserung des Ausdrucks, um volle Präcision zu erhalten. Es müsste heifsen: *Die Vernunft stellt mir kein erhabneres Muster auf; sie lehrt mich selbst an den Handlungen der besten Menschen noch viele Mängel finden oder vermuthen. Auch kommt in der ganzen Erfahrung, der erhabenen Regel, die sie aufstellt, nichts gleich* u. s. w.

Die *fünfte* Rede *über die Mittel, den Geist unsers Zeitalters der Religion zu nähern*, vom Hn. Dr. *Zirkel*; die *sechste*, worin Hr. Prof. *Berg* beweiset, dafs die *Unsittlichkeit der cultivirten Stände und eine gewisse Scheinphilosophie die Ruhe der bürgerlichen Gesellschaft untergraben*, und die *siebente* vom Hn. D. *Zirkel*, worin *Vorschläge zur bürgerlichen Eintracht und Ordnung gegeben werden*, enthalten einen solchen Reichthum von lichtvollen und praktischen Gedanken, eine solche Menge vortrefflich gesagter Stellen, dafs uns die Auswahl schwer werden würde, wenn uns auch der Raum erlaubte, noch einige auszuziehen. Wir müssen uns begnügen, nur überhaupt aufmerksam zu machen auf die Schilderung der wahren Ursachen von Frankreichs jetziger Zerrüttung S. 237., und des weit glücklichern Zustandes unsrer Verfassung in Deutschland, als die Verfassung in Frankreich vor der Revolution war, und der Bewegungsgründe zur gegenseitigen Billigkeit der verschiednen Stände unter einander S. 247. die gründliche Vergleichung der demokratischen und monarchischen Regierungsform, die so sehr zum Vortheil der letztern ausfällt, S. 288. den Beweis, dafs selbst die Regierung eines bösen Regenten der Ochlokratie vorzuziehen sey S. 29. die Vorstellung, dafs neben der Gleichheit der Rechte und Pflichten Ungleichheit der Stände gar wohl bestehen könne S. 317.

In Absicht des Vortrags müssen wir diese Predigten zu den vollkommensten rechnen, die je in der katholischen oder protestantischen Kirche erschienen sind. Wahre Beredsamkeit zeigt sich in der Angemessenheit des Vortrags, für ein Auditorium, das aus dem Fürsten, dem Hofe, dem Adel, aus Räthen, Gelehrten, Geistlichen und Studierenden, und andern cultivirten Zuhörern bürgerlichen Standes bestand; in der Abwechslung des Tons nach Maafsgabe des speculativen oder praktischen Stoffs; in der eben so männlich gesunden, als durch ihr Colorit gefallenden schönen Schreibart, an deren Körper, wir kaum hie und da ein paar Niednägel oder kaum merkliche Flecken entdeckten.

Ueberall, wo der Inhalt Veranlassung gab, ist die Kantische Moralphilosophie benutzt; sogar finden wir eine herrliche Paraphrase S. 101., einer der erhabensten Stellen des Königsbergischen Philosophen über die Würde und Pflicht; dennoch ist blofse Nachbeterey hier so wenig der Fall, dafs Hr. B. vielmehr einen Versuch gemacht hat, zwischen dem moraltheologischen Beweise der Existenz Gottes und dem physikotheologischen einen Mittelweg zu treffen, der seinem Scharfsinn Ehre macht, und wenn er auch Hn. Kant nicht befriedigen sollte, ihm doch die Ehre nicht entziehen wird, von ihm für einen ächten Schüler erkannt zu werden. Wie edel sind die Gesinnungen, die Hr. Prof. B. am Schlusse der Vorrede äufsert: „Meine Abweichung von Kant wird den vernünftigen Verehrer desselben nicht ärgern. Das Erste, was man von diesem grofsen Weisen lernen sollte, ist die *Freyheit zu denken*, ohne sich durch das Ansehen eines philosophischen Systems stören zu lassen. Was den gelehrten Pöbel betrifft, der bey gegenwärtiger philosophischen Revolution nur durch Schreyen seine Freyheit oder vielmehr seinen Sklavensinn beweiset: so schäme ich mich der gangbaren Maxime, eine Kantische Kokarde aufzustecken, um von ihm nicht laternisirt zu werden. Auf Kosten der Redlichkeit mag ich mich weder der politischen, noch der gelehrten, Welt empfehlen.“ Mit solchen Gesinnungen macht man in jeder Secte der Philosophie, in jeder kirchlichen Parthey dem Christenthum Ehre; bey entgegengesetzter Denkart ist zwischen Katholiken und Protestanten, zwischen Orthodoxen und Heterodoxen, Kantianern und Wolfianern kein Unterschied, *sie sind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den sie vor Gott und der Wahrheit haben sollen.*

KLEINE SCHRIFTEN.

Senöke Künste: *Weimar*, im Industrie Comptoir: *Polyxena*, ein lyrisches Monodrama von *F. J. Bertuch* und *A. Schweizer*. 1793. Ohne Titel und Vorrede 56 S. Fol. Ein Kunstwerk, wie dieses, mufs allerdings den Freunden wahrer Musik sehr willkommen seyn. „Es erscheint freylich“ (sagt Hr. *Bertuch* in der Vorrede,) „zwar ein wenig spät, weil zufällige Umstände seine frühere Herausgabe verhinderten; allein, als ein „so vollendetes Kunstwerk, das seinen Werth nicht — wie so „manche derzeitige musikalische Ephemeren, die *morgen* verdor„ben sind, wenn sie *heute* nicht genossen werden — nur der Mo„de des Augenblikes zu danken hat, gewifs nicht zu spät für „Musikliebhaber von geläutertem Geschmacke.“ Dieser Meynung ist auch Rec. Zeichnete sich, in der 2ten Hälfte dieses Jahrhunderts, irgend ein deutscher Tonsetzer für den Gesang durch

Digitized by Google

durch Erfindung, reichhaltige Modulation, Wahrheit im Ausdrucke, treffliche Declamation etc. vortheilhaft aus; so war es *Schweizer*. „Beweise davon" (heifst es ferner in der Vorrede,) „sind seine Alceste und Rosemunde. Hätte er seinen Namen „nicht bereits durch diese beiden hohen Meisterstücke unsterb„lich gemacht; so würde ihm schon gegenwärtiges kleinere, aber „höchst vortreffliche, Werk ein unvergängliches Denkmal bey „allen Kennern und Freunden wahrer Musik seyn." Mit wenigen Einschränkungen unterschreiben wir auch dieses Urtheil des Dichters, welcher sich durch die Herausgabe der vollständigen Partitur um das musikalische Publicum sehr verdient gemacht hat. Ob er aber, bey dem jetzigen Geschmacke an leichter, tändelnder und blofs für das Ohr gemachter Musik hinlängliche Unterstützung finden werde, steht dahin. Wir wollen indefs wünschen, dafs unsre Besorgnifs ungegründet seyn möge. — Zu einer ausführlichen Beurtheilung dieses Kunstwerkes, zur Entwicklung aller, oder doch der meisten, darin enthaltenen Schönheiten und meisterhaften Züge fehlt es hier an Raume. Wir müssen uns daher nur auf einige Bemerkungen im Allgemeinen einschränken.

Weit entfernt, den ausgezeichneten Werth der Poesie zu verkennen, glauben wir doch, der Dichter würde besser gethan haben, wenn er nicht die monodramatische Form gewählt hätte. Denn einmal erfodert es von Seiten der Sängerinn nicht wenig Anstrengung, eine ganze Cantate allein, und bis zu Ende mit der gehörigen Empfindung vorzutragen; Sodann ermüdet auch der Zuhörer nicht so bald, wenn verschiedene Personen die Handlung darstellen. Und wie viel mufs nicht der Musikfreund bey dem Monodrama in Ansehung der Duette, Terzette etc. entbehren! — Indefs hat es nun einmal dem Dichter beliebt, ein Monodrama zu schreiben; wir müssen daher zufrieden seyn, dafs diese Arbeit — einige für Musik nicht ganz bequeme Stellen z. B. die langen Perioden S. 31 f. 8. 50 f. und andere Kleinigkeiten abgerechnet — so gut gerathen ist.

Die Composition zeugt fast auf jeder Seite von dem weit umfassenden Genie des berühmten Vf. der Alceste. Die Modulation ist durchgängig so reichhaltig, und mit unter z. B. S. 9. 34. 52. u. a. m. so kühn, dafs dabey eine sehr tonfeste Sängerinn vorausgesetzt wird, obgleich übrigens in der Singstimme keine eigentlichen Schwierigkeiten vorkommen. Nur die oft abwechselnde Bewegung in den, gröfstentheils begleiteten, Recitativen erfodert, zur genauen Ausführung dieser Cantate, ein geübtes und sehr diskretes Orchester. Bekanntlich hat auch der, nunmehr ebenfalls verstorbne, Kapellmeister *Wolf* in Weimar denselben Text componirt, und die vollständige Partitur schon 1776. drucken lassen. Beide Compositionen können, unsers Erachtens, recht gut neben einander bestehen. *Schweizers* Declamation ist, im Ganzen genommen, richtiger und folglich besser als die *Wolfische*; dagegen schrieb W. für das grofse Publicum meistentheils fafslicher, als *Schw.* In der Darstellung des jedesmaligen Affectes ist bald dieser, bald jener, glücklicher gewesen. Rec. glaubt, dieses Urtheil um so viel sicherer niederschreiben zu können, da er beide Compositionen einigemal gleich gut vortragen hörte. — Die Partitur von *Schw.* die bereits vor 10 Jahren in unsern Händen war, hat durch die letzte Bearbeitung des Vf. deren die Vorrede gedenkt, hin und wieder allerdings gewonnen. Jedoch fanden wir, bey der sorgfältigsten Vergleichung mit einander, nur wenige Abänderungen, wovon die S. 46. f. unstreitig die gröfste und wichtigste ist. Alle übrige Verbesserungen betreffen — wenn man die S. 50. u. 51. neu hinzu gekommenen, und in der Komposition etwas monotonisch gerathenen, 2 Zeilen ausnimmt — nur einzelne Tacte, zuweilen auch nur wenige Noten. Auffallend war es uns, dafs der Componist bey dieser, nach des Dichters Ausdruck, letzten Vollendung noch manches übersehen hat, was wohl einer Verbesserung bedurft hätte. Hierzu rechnen wir unter andern, dafs der Vf. Seite 14. und 18. singen läfst: *Mit treuer Liebe Thräne wa — — — — — — — — sche*, da doch vorher das Wort *wasche*, noch nicht vorgekommen, also während der bemerkten Dehnung, der Sinn unverständlich ist. Ueberdiefs steht S. 19. bey der 2ten, kurzen Silbe dieses Verbums, die vorgeschriebene Verzierung in der Singstimme, aus declamatorischen Gründen, nicht am rechten Orte. S. 27. T. 3 werden, vermittelst des eingeschalteten Zwischensatzes nach: *sind taub*, die zusammen gehörigen Worte von einander getrennt. Nächstdem finden wir bey: *für treuer Liebe Flehn*, den in der Singstimme eintretenden, an sich sehr schönen, Gesang und die mit piano bezeichnete Begleitung, hier ganz zweckwidrig, weil man durch diese Wortmalerey offenbar von der Hauptidee abgezogen wird. Und wozu nachher noch überdies das Ruhezeichen? — Die ganze Stelle dieses Recitativs heifst nehmlich: *„Ja, die Götter versagen dir auch diesen letzten Trost*, (lebhafter Zwischensatz) *sind taub* (wie vorher) *für treuer Liebe Flehn*, (hierzu, nach der recitativischen Behandlung, auf einmal gefälliger Gesang mit schwacher Begleitung, sodann ein längerer Zwischensatz für die Instrumente allein, und hernach ein Ruhezeichen —) *sind grausam*, (feurige Begleitung) *hört* u. s. w. Unstreitig hat Wolf S. 38. den Anfang dieses Recitativs richtiger dargestellt; wenigstens herrscht dabey mehr Einheit, als in der Schweizerschen Composition. Ferner hätte S. 32. — der zu sehr ausgehobenen Präposition *um* nicht zu gedenken — das Zwischenspiel nach: *wo Heldenschatten sich um dich drängen*, mitten in der Periode wegbleiben sollen; besonders da in diesem Zwischenspiele aus C moll in B dur ausgewichen, und mithin der erfoderliche Zusammenhang des Textes dadurch noch mehr getrennt wird. — Das eintretende Allegro bey den Worten: *das schuldlos dir entgegen schlug* etc. S. 33. scheint uns dem Inhalte des Textes ebenfalls nicht zu entsprechen. Auch finden wir S. 49. das übrigens hübsche Melisma auf der Partikel *zu* nicht am rechten Orte angebracht. S. 52 sollte wohl das Adverbium *nie* mehr ausgehoben worden seyn. Hauptsächlich aber können wir nicht begreifen, wie Schweizer S. 54. diese Scansion:

zu | dir schwin | ge ich | mich em | por etc.

in dem zum Drucke bestimmten Exemplare beybehalten konnte. Ungleich besser hat Wolf S. 119. dieselbe Zeile scandirt. — Solche kleine Flecken, und aufserdem zuweilen einen mehr oder weniger auffallenden Querstand, wie S. 7. T. 8. as—a; S. 15. T. 7. b—h; S. 26. T. 10—11; S. 27. T. 6.; S. 52. T. 11 etc. hin und wieder eine Nachläfsigkeit im Satze z. B. S. 5. T. 4—5, S. 26. T. 8.; S. 38. T. 4-5, und gewisse frappante Wendungen, wie S. 52 u. a. m. abgerechnet, finden wir diese Arbeit des grofsen Componisten vollkommen würdig, und können sie daher allen Verehrern guter Musik als vorzüglich schön und meisterhaft empfehlen. Auch der Stich ist, bis auf einige kleine Fehler z. B. S. 21. T. 4. (wo in der Singstimme statt b, g stehen mufs,) S. 45. T. 8. 15 etc. und verschiedne nicht gehörig über oder unter einander stehende Noten, wie S. 11. T. 3; S. 27. T. 6; S. 29. T. 2. u. a. m. sehr leserlich und schön ausgefallen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 10. May 1794.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Fortsetzung der Anzeige der Schriften über die französische Revolution.

Von den in Nr. 61. dieser Blätter vom Jahre 1792. angezeigten *Opinions de M. Malouet* ist noch ein dritter Band bey Gattey 1792 erschienen. Rec. hat schon damals geäussert, dass er den Vf. für einen von denjenigen Deputirten der Nation halte, der die meiste Kenntniss von dem Zustande des Landes und seiner Angelegenheiten, die meiste auf Erfahrung und eignen Antheil an der Staatsverwaltung gebauete Einsicht in die Bedürfnisse und die Mittel ihnen zu helfen, bewiesen, und dass seine Vorträge daher zu den schätzbarsten gehören. In diesem dritten Bande ist noch eine Sammlung von Briefen über die Revolution hinzugefügt, in welchen der Vf. seine Gedanken über den Gang derselben, und über das, was er in den verschiedenen Epochen für nützlich und möglich hielt, vorträgt; und auch diese enthalten sehr viel lehrreiches. Der Vf. geht niemals von Systemen aus, sondern nimmt immer auf die Mittel der Ausführung Rücksicht, hat niemals das betrieben, was etwa blos wünschenswerth seyn möchte, sondern immer auf das hingearbeitet, was unter den Umständen thunlich war; und seine Gedanken sind daher sehr wichtig zur Berichtigung des Urtheils über die Schritte mancher andern thätigen Deputirten.

Von diesen interessanten Briefen ist eine deutsche Uebersetzung erschienen, unter der Aufschrift:

Leipzig, b. Dyk: *Des Hn. Malouet Briefe über die Revolution, aus dem Französischen übersetzt von* **J. Mauvillon**, herzogl. Braunschweigischen Oberstlieutenant beym Ingenieurcorps. 1793. 180 S. 8. nebst einer *Einleitung des Herausgebers*. LXIV S., in welcher derselbe von den Bemühungen des Malouet in der Nat. Vers. und einigen damit verbundenen Vorfällen und aus dem ersten Theile der *Opinions* Nachrichten mittheilt. Der Vf. dieser Einleitung hat überhaupt schätzbare Bemühungen angewandt, um die bewährtesten Nachrichten über die wahre Beschaffenheit der französischen Revolution aus den besten, und sonst in Deutschland wenig bekannten, Quellen zu verbreiten. Je verdienstvoller dieses ist, und das sind solche Bemühungen auch noch um deswillen, weil sie in dieser literarischen Welt seltner sind, als entgegengesetzte, — desto nöthiger scheint es dem Rec., die auffallenden Unrichtigkeiten aufzunehmen, welche sich, nach seiner Meynung, in den Urtheilen über die Natur der Revolution finden, die hier gefällt werden. S. 25. der Einleitung heisst es, dass *weder die guten noch die schlechten Schriften die Revolution eigentlich bewirkt haben, wie man so oft gesagt hat.* Am Anfange der Revolution, und so lange man noch hoffte, sie werde eine Quelle der heilsamsten Veränderungen seyn, und eine vortrefliche Verfassung erzeugen, freuten sich die Freunde der Literatur, sagen zu können, diese grosse Revolution sey ein Werk derselben. Sind doch sogar Feste angestellt, und Gedichte gemacht worden, in denen ausländische Schriftsteller lächerlicher Weise anstatt der französischen Urheber der Revolution gefeyert wurden! Seitdem man gesehen hat, was für schreckliche Folgen entstanden, wollen diejenigen Freunde der Literatur, welche in die schwärmerischen Lobeserhebungen der Freyheit und Gleichheit nicht mit einstimmen, gern die Philosophie und die Schriftsteller von der Schande befreyen, ein so verabscheuungswürdiges Gewebe von Unsittlichkeit und Gewaltthätigkeit hervorgebracht zu haben. Dazu kommt noch dieses, dass man sich den Anschein eines feineren politischen Blickes geben möchte, indem man behauptet, die Ursachen der Revolution in geheimen Intriguen gewisser Partheyen zu erkennen. So ist mehreremale behauptet worden, der Handel mit Staatspapieren sey die erste Quelle und das Hauptmoment der Revolution. In diesem und andern Urtheilen der Art ist sehr viel wahres. Eine so vielfach zusammengesetzte Begebenheit hat viele Seiten, viele mitwirkende Ursachen, und das Interesse der Partheyen, welche darin thätig gewesen sind, hat ihr manchesmal eine eigne Wendung gegeben. Im Ganzen aber ist der Gang der Revolution vom Anfang an auf ein grosses Ziel, die Zerstörung aller alten, auf Herkommen und Autorität gegründeten, Meynungen und Einrichtungen und Einführung einer vollkommnen politischen Gleichheit aller Menschen losgegangen. Die Bemühungen der interessirten Theile haben manche Nebenwege geöffnet, es sind Abweichungen, und selbst von der herrschenden Parthey sind Seitensprünge unvermeidlich gewesen. Nicht jeder Schritt ist angelegter Plan gewesen. Viele Menschen hatten bey Veränderungen etwas zu gewinnen oder zu verlieren, und erwarteten die günstige Gelegenheit, ihr Interesse wahrzunehmen. Im Ganzen aber ist der Gang der Revolution auf das angegebne Ziel unverkennbar. Diejenigen, welche am thätigsten gewesen sind, weil sie ihre Leidenschaften zu befriedigen hofften, und ihre Endzwecke einige Augenblicke lang erreichten, haben sich am ärgsten betrogen gefunden. So haben auch die Finanzpächter wahrscheinlich einen Antheil an der Revolution. Dass sie aber die geheimen Obern des höllischen Clubs sind, der Frank-

Digitized by Google

reich regiert, wie in der Einleitung des Hn. M. behauptet wird, ist zuverlässig falsch, und hat nicht einmal einen scheinbaren Vermuthungsgrund für sich. Robespierre, Danton, Couthon und Consorten, die seit langer Zeit die Hauptrollen im Club spielten, sind keine Finanzpächter gewesen, und haben niemals für dieselben gearbeitet. Intrigue einer gewissen individuellen Gesellschaft ist überhaupt nicht einmal von anhaltender Bedeutung in dem Ganzen der Revolution. Die Personen, welche Rollen spielen, gehen vorüber, ohne dass die Richtung der Unternehmungen sich verändert. Unter allen, die vom Anfang der Revolution eine Rolle gespielt haben, ist der einzige Robespierre noch da, und man weiss, wie oft auch der in Gefahr gewesen ist, das Opfer seiner eignen Intriguen zu werden. Es sind nicht Individua, es ist eine gewisse Stimmung der Gemüther, und gewisse Grundsätze sind es, die allein in diesem Wechsel permanent bleiben.

Woher rühren nun diese? und durch welche Mittel sind sie herrschend geworden? Die Parthey, welche am Ende die Oberhand gewonnen hat, und auch sogar die frühern Partheyen, die dieser die Wege geebnet haben, sind nach den Zeugnissen der besten Schriftsteller und aller Urkunden, nach Malouets eignen Aeusserung in den Briefen, die hier übersetzt sind, am Anfange schwach gewesen. Ihre Beharrlichkeit, ihr desperater Muth, ihre Schlauheit, jeden Umstand für sich zu benutzen, und ihre gänzliche Gewissenlosigkeit in der Wahl der Mittel, ihre Absichten durchzusetzen, diese haben ihnen dazu verholfen, am Ende die Oberhand zu gewinnen. Aber wodurch ward denn der grosse Haufe ihrer Gegner, und derer, die wenigstens nicht mit ihnen gleichen Schritt gehen wollten, gelähmt? Offenbar durch die schwärmerische Vorliebe für allgemeine, übelverstandne, philosophisch geachtete Ideen, deren sich die Factionen zu bedienen wussten, um jede einzelne Maasregel zu beschönigen, die zu ihrem Zwecke führen konnte. Jeder, der die Geschichte der ersten Nationalversammlung kennt, weiss, wie die Zauberkraft einiger Ideen aus dem speculativen Naturrechte dazu gewirkt hat, die Majorität dieser unseligen ersten Nationalversammlung dahin zu disponiren, alles umzustürzen, und etwas wieder aufzubauen, das die Quelle seiner eignen Zerstörung in sich selbst trug, weil es ein unzusammenhängendes Gemisch falscher Principien, und Anwendungen war, die jenen aufgestellten Principien selbst widersprachen. Woher rührt nun diese allgemeine Stimmung, welche bey der Unthätigkeit der Staatsoberhäupter freyes Feld fand? Woher anders, als von den guten und schlechten Schriftstellern, deren Werke so geflissentlich verbreitet worden sind, und alle Köpfe mit den Ideen angefüllt hatten, deren Realisation anjetzt der ganzen vernünftigen Welt zum Abscheu dient. Diese Schriftsteller sind also allerdings die wahre Ursache der Revolution, wenn gleich das Interesse und die Leidenschaften der Menschen die Werkzeuge ausmachen, wodurch sie ausgeführt worden.

An einer andern Stelle dieser Einleitung heisst es: die Revolution sey die Verschwörung der Städte gegen das platte Land. Man kann überhaupt nicht zu vorsichtig und zu mistrauisch gegen solche glänzende Urtheile über politische Gegenstände seyn. Sie enthalten gewöhnlich etwas wahres, aber sind in schneidender Allgemeinheit selten treffend. Die Revolution ist durch und für den grosen Haufen, der die unterste Klasse im Staate ausmacht, bewirkt worden. Diese Klasse ist am zahlreichsten in den grosen Städten versammelt, und Paris ist daher das Centrum der Revolution gewesen. Ohne Paris wäre sie schwerlich in der Maasse zu Stande gekommen. Allein das Wesentliche der Revolution besteht deswegen doch nicht in der zufälligen Superiorität dieser Stadt, so wie die Städter im Allgemeinen gar nicht dabey gewonnen haben. Die Abschaffung des Feudalsystems, und alle Schritte, die geschehen sind, den kleinen Landmann zum Eigenthümer zu machen, gehn den Städter nicht an, sie gereichen vielmehr zu seinem Nachtheile, weil dadurch die Opulenz der grosen Gutsherrn, die in den Städten wohnten, sehr litt. Dieses war aber der erste und beliebteste Schritt in der Revolution. Handel und Künste, wodurch die Städte blühen, haben dadurch sehr gelitten. Marseille und Lyon sind daher auch ein Opfer derselben in mehr als einem Sinne geworden. Das Preismaximum der Kaufmannswaaren ist sogar älter, als der ersten Lebensbedürfnisse.

Die *Adresse aux amis de la paix*, von welcher S. 51. der Einleit. die Rede ist, hat nicht den Kriegsminister Servan zum Vf. Von diesem Genossen des schändlichen Ministerialtriumvirats, mit Claviere und Roland, würde Malouet gewiss nicht gesagt haben, das er ein *excellent Citoyen* sey, sondern von dessen Bruder, der vormals bey dem Parlemente zu Grenoble Generaladvocat war. Seine *Adresse aux amis de la paix* ist nicht von vielen Deputirten der Nat. Vers. unterzeichnet, wie hier steht, sondern ohne alle Unterschrift und ohne Namen des Vf. herausgekommen.

Als Urkunden der Geschichte der französischen Revolution sind folgende Schriften wichtig:

Departement des Contributions publiques. Compte rendu par le Ministre au premier Fevrier 1793. A Paris, de l'Imprimerie nationale executive du Louvre 1793. 82 S. 4. vom damaligen Minister *Claviere*.

und:

Convention nationale. Rapports de la Commission des Finances et Lois sur la dette publique, sur sa consolidation, sur l'emprunt force, suivis de l'Instruction sur l'Emprunt force. Imprimés par ordre nationale. A Paris, de l'Impr. de la Conv. nat. 1793.

Die erste enthält einen Etat der französischen Finanzen, dessen Richtigkeit die Freunde der Revolution nicht bezweifeln können, und der also in Ansehung der darin aufgeführten Rechnungen zu gegründeten Betrachtungen über den Verfall des Reichs und über die schrecklichen Folgen so enormer Rückstände in den öffentlichen Auflagen Anlass geben konnte. Wenn man nur die vom Minister angegebnen Summen betrachtet: so lässt sich daraus leicht schliessen, dass das Deficit und die Schulden in fürchterlicher Progression zunehmen müssen; denn das Unvermögen, neue Auflagen zu zahlen, nimmt natürlicher Weise immer zu, je mehr alte Rückstände zugleich beygetrieben werden sollen.

Digitized by Google

len. Es war also vorherzusehen, dafs zu den verzweifeltesten Mitteln geschritten werden müsste, um die unvermeidlichen Kosten des Krieges herbeyzuschaffen. Und über die Natur dieser Mittel giebt denn der zweyte obengenannte Vortrag Rechenschaft, welchen der Finanzausschufs abgestattet, nachdem die Convention die ausübende Gewalt an sich gezogen, und das bisher sogenannte *Pouvoir exécutif* so gut als vernichtet. In demselben findet man die Gesetze einer systematisch fortgehenden Plünderung alles Reichthums, wo und in wessen Händen er sich befinden mag, und so dient dieser Bericht zu einer authentischen Documentirung dessen, was uneingenommene Zuschauer vom Anfange der Revolution behauptet haben, dafs eine Gleichmachung aller Bürger des Staats in politischer Absicht, eine Nivellirung aller Glücksumstände und des Vermögens zur unvermeidlichen Folge haben werde. Da alles, was für die eine zu sagen ist, auch für die andre gilt, so werden die Freunde der Gleichheit nunmehro, wann sie consequent seyn wollen, auch die Anwendung ihres Systems auf das Vermögen billigen müssen.

Correspondance du General Miranda avec le General Dumourier, les Ministres de la Guerre, Pache et Bournonville depuis Janvier 1793. *Ordres du General Dumouriez au General Miranda pour la bataille de Neerwinden et la retraite, qui en a été la suite.* A Paris, chez Barrois l'aîné.

Ist mit der in Nr. 163. dieser Blätter vor. Jahrs angezeigten Correspondenz des General Dumouriez zu vergleichen, um daraus die Plane in Absicht auf den Feldzug gegen Holland zu ersehen, deren Beurtheilung Kriegsverständigen überlassen werden mufs.

Die ebenfalls in Nr. 163. v. J. dieser Blätter angezeigte *Histoire Impartiale du Procès de Louis XVI par Jauffret* ist bis zum 8ten Bande fortgesetzt, und noch nicht beendigt. Das Buch wird unnützer Weise mit vielen Broschüren über den Gegenstand aufgeschwellt, und enthält daher eine ermüdende Wiederholung der nemlichen Gedanken und Wendungen in unzähligen Gestalten. Im 7ten Bande werden denn doch die *Pieces justificatives* der Angeklagten nachgeliefert. Weit zweckmäfsiger ist:

Histoire du Procès de Louis XVI, contenant l'Analyse des Pieces, qui ont servi de base à ce procès, ainsi que des Opinions prononcées à ce sujet à la Convention nationale, ou imprimées par son ordre, avec l'Interrogatoire, la Defense, le Jugement et le Testament de Louis. Par *J. Cordier*, homme de Loi. Paris, Onfroy. 1793. 499 S. 8.

Hierin findet man einen Auszug aus den Papieren, welche in den Tuilerien, bey La Porte, bey Septueil, auch sogar von denen, welche im eisernen Schranke gefunden worden, und in welchen letzten doch manches Interessante steht. Dieser Auszug enthält, so weit Rec. es beurtheilen kann, (indem er die letztgedachten Originalpapiere selbst noch nicht erhalten können,) wirklich alles in diesen Actenstücken enthaltene, was auf die dem Könige angeschuldigten Handlungen Beziehung hat.

Das ganze Buch ist nichts als ein getreuer und gut gemachter Auszug der Procedur und der aufgestellten Gründe. Dafs nicht alle Reden, die über die Sache gehalten worden, darin aufgenommen, sondern nur ein paar und ein zusammengedrängter Auszug der übrigen, ist sehr gut; denn sie enthalten doch alle nichts mehr, als was man hier findet, und von der Behandlungsart sind schon Proben genug aufgenommen, als z. B. wie Morisson den gerechtigkeitliebenden, wohlwollenden und nur allzu menschenliebenden Monarchen ein *Monstre sanguinaire* nennt, und Saint-Just diesen König, der seine ererbte Gewalt der guten Absicht, dem Volke mehr Freyheit zu geben aufgeopfert hat, mit *Catilina* vergleicht. Eines vermifst man jedoch. Die Stimmenzählung ist blofs ausgezogen. Es ist interessant zu sehen, wie diejenigen Mitglieder des Convents, die anderweitig bekannt geworden sind, damals votirt haben, und die mancherley Wendungen in den kurzen Aeufserungen beym Anfange sind charakteristisch, und der Mühe werth, gelesen zu werden. Es dient dazu ein Abdruck der dahin gehörigen Stücke aus den Zeitungen, die ausführliche Nachricht von den Verhandlungen geben, unter dem Titel:

Liste comparative des cinq appels nominaux faits dans les seances des 15, 16, 17, 18, *et* 19 *Janvier* 1793. *sur le Procès de Louis XVI, avec les Declarations, que les Deputés ont faites à chacune des seances, par ordre de numeros. Suivie de la Declaration de Louis à la Convention, par laquelle il interjette appel à la nation du jugement porté contre lui; et du discours prononcé à la barre, par Deseze. Immediatement après, le resultat du scrutin, sur la peine a infliger à Louis; des observations de Tronchet et de Lamoignon-Malesherbes, ses defenseurs; du Testament de Louis XVI, et enfin de la relation des* 24 *heures, qui ont precedé sa mort.* Paris, chez Levigneur et Froullé. 1793. 109 S. 8.

Memoire justificatif pour Louis XVI, ci-devant Roi des François, en reponse à l'acte d'accusation, qui lui a été lu à la Convention nationale le mardi 11 *Decembre* 1792 *l'an quatrieme de la Liberté, et le premier de l'egalité,* seconde edition, corrigée et augmentée, par *A. J. Dugour.* Paris, Dufart. 1793. 258 S. 8. enthält nach einigen Betrachtungen über die Beschuldigungen, die man dem König machte, über welche fast nichts neues zu sagen ist, eine sehr gute Zusammenstellung der Umstände der Revolution vom 10 August 1792, aus den eignen Aussagen und Angaben ihrer Urheber, aus welcher erhellt, wie wenig der König diese Revolution veranlafst, und dafs sie lediglich die Ausführung eines längst angelegten Plans war, durch welchen die Bande, welche obgesiegt hat, die Monarchie umgestürzt, und eine angeblich republikanische Verfassung eingeführt hat.

Von der in Nr. 318. d. J. 1792. dieser Blätter angezeigten Sammlung *Ecole Politique* par M. *Dugour* hat Rec. den 9ten bis 12ten Band erhalten. Hierin beschränkt

Digitized by Google

sich der Herausgeber mehr auf die Vorträge, welche in der Versammlung selbst gehalten worden. Der 9te Theil enthält noch eine lesenswerthe Broschüre vom Bischof von Langres *sur la forme d'opiner aux Etats generaux*, worin die Vereinigung der Kammern, der Geistlichkeit und des Adels empfohlen ward, und der 10te die *Conf. sur les Gouv.* par *Mounier*. In der Zusammenstellung der Vorträge in der Nat. Vers. könnte hie und da eine bessre Ordnung befolgt seyn, und die Anmerkungen des Herausgebers bedeuten mehrentheils nicht viel. Einige interessante Noten sind ihm jedoch von Mitgliedern der Nat. Vers. mitgetheilt. Im Ganzen ist es sehr angenehm, so viele merkwürdige Schriften über die Revolution, die nicht ohne Schwierigkeit zusammengebracht werden können, und viele der wichtigsten Vorträge hier in einem Buche beysammen zu haben. Mit dem 15ten Bande, heisst es, soll die Sammlung geschlossen werden.

Noch im Jahre 1792 ist ist erschienen:

Lettres du Comte de Mirabeau à un de ses amis en Allemagne écrites durant les années 1786, 1787, 1788, 1789 *et* 1790. 1792. 528 S. 8.

Die nächste Veranlassung der Herausgabe dieser Briefe, ist der (sehr schlecht französisch geschriebenen) Vorrede zufolge diese: der Herausgeber wollte den Verdacht ablehnen, als habe seine Correspondenz mit dem bekannten Grafen von Mirabeau politische Intriguen zum Grunde, an denen ein redlicher Mann keinen Antheil nehmen dürfe. Er machte dieselbe also zu seiner Rechtfertigung dem Publicum bekannt. An sich selbst ist bey weitem der gröste Theil dieser Briefe höchst uninteressant. Sie betreffen mehrentheils die von dem Correspondenten des Grafen unternommene Compilation von Nachrichten über die preussische Monarchie, welche dieser bey seinem bekannten Werke gebrauchte. Zwischendurch findet man zwar manche Nachrichten, Urtheile und Aeusserungen eigner Gesinnungen, welche immer unterhaltend, aber doch in keiner Absicht von grosser Bedeutung sind. In den frühern Zeiten dieser Correspondenz flossen die treffenden Beobachtungen und die Blitze des Urtheils und des Witzes dieses brennenden und talentvollen Kopfes in andre Schriften und Briefe, in den spätern war Mirabeau viel zu sehr in unruhige Beschäftigungen verwickelt, als dass seine Briefe etwas vorzügliches enthalten konnten. Die unwillkührlichen Züge, in denen sich die geheimsten Gesinnungen eines Menschen im vertrauten Briefwechsel gegen genaue Freunde verrathen, hat Rec. hier nicht gefunden. Die ganze Sammlung kann daher auch sein Urtheil über den Charakter des Mannes, welches er nach der sorgfältigsten Prüfung bekannt gemacht hat, nicht im geringsten ändern. Einzelne richtige Urtheile, Aeusserungen gerechter Gesinnungen und guter Absichten, mit denen die ganze Thätigkeit des Urhebers im steten Widerspruche steht, beweisen wenig für den sittlichen, und nichts für den politischen, Charakter eines Mannes. Mirabeau hat sich selbst das Urtheil gesprochen, wenn er in einem kleinen Aufsatze, der für den unglücklichen König bestimmt war, sagt: *Si je ne sers pas utilement sa monarchie, je serai à la fin de tout ceci dans le nombre de huit ou dix Intrigans, qui ayant bouleversé le royaume, en deviendront l'exécration, et auront une fin honteuse quand ils auroient pendant un moment fait au paru faire une grande fortune*; (in der oben angezeigten *Hist. du Procès par Cordier* p. 157. auch im 7ten Theile von Jauffret.)

Rec. hat in Nr. 316. d. Bl. vor. J. von einer äufserst interessanten Schrift des *Mallet du Pan* Nachricht gegeben. Von derselben ist eine sehr gute deutsche Uebersetzung erschienen, unter der Auffchrift:

Mallet du Pan über die französische Revolution und die Ursachen ihrer Dauer. Mit einer Vorrede und Anmerkungen von Friedrich Genz. Berlin, bey Vieweg. XXXVIII und 206 S. 8.

Die vorgesetzte Einleitung enthält sehr treffende Bemerkungen über die Stimmung des deutschen Publicums und der mehresten Schriftsteller. Seitdem man die Revolution nicht mehr rühmen kann, möchte man gern davon schweigen, und uns überreden, es sey nicht mehr für Deutschland interessant, darüber nachzudenken. Mallets Schrift veranlasst denn freylich ein ganz anders Urtheil und Betrachtungen, die in dieser sehr schätzbaren und interessanten Abhandlung ganz vorzüglich gut ausgeführt sind.

MATHEMATIK.

Schleswig u. Leipzig, b. Boie: *Unterredungen mit Kindern über die deutlichen Einsichten vom arithmetischen Rechnen und den Gründen desselben*, zur Schärfung ihres Nachdenkens und zur Wiederholung des Erlernten. Von *Peter Ostermann* in Meldorf. 1792. 169 S. 8.

Die hier gelieferten 30 Unterredungen betreffen die Numeration und Rechnungsarten in ganzen Zahlen und Brüchen; die Lehre von Verhältnissen, Regel Detri und Kettenregel. Finden sie Beyfall: so sollen sie künftig weiter, z. B. über Wechselrechnung und schwerere arithmetische Fälle, fortgesetzt werden. Die Form kommt der von einem sogenannten zergliederten Katechismus am nächsten. Es werden Fragen aufgeworfen, welche die Kinder beantworten müssen. Auf strenge systematische Ordnung ist dabey im Einzelnen nicht gesehen worden, sondern es geht so durch einander, wie eine Antwort wieder zu einer neuen Frage Anlass giebt, wo denn die Unannehmlichkeit der Weitschweifigkeit und öftere Wiederholung nicht wohl zu vermeiden war. Von eben der Art sind auch zuweilen die vorgeschriebnen Verfahrungsarten, z. B. S. 14., wo es heisst: „Aber wie erfährt man, ob man richtig summirt, oder ob man gefehlt habe?“ *A.* Man addirt die *Pöste* noch einmal; oder addirt erst 2, hernach den 3ten dazu, und so fort, so mufs am Ende immer eine gleiche Summe kommen; oder man nehme von der Summe *einen Post* nach dem andern ab, so mufs zuletzt nichts übrig bleiben.“ Die Behandlungsart des Ganzen ist übrigens fafslich und richtig.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 10. May 1794.

ERDBESCHREIBUNG.

Leipzig, in der Weigel-Schneiderschen Kunst- und Buchh.: *Bibliothek der neuesten Reisebeschreibungen.* XVIII. B. 1. Abth.: *Reise eines Engländers durch einen Theil von Frankreich, worin die Städte und Gegenden von Paris, Cherbourg und Ermenonville beschrieben werden.* Aus dem Englischen übersetzt. 1791. 152 S. 8. — 2te Abth.: *Kurze Beschreibung von Abessinien und seinen heutigen Einwohnern.* Ein historisch-geographischer Auszug aus *James Bruces* Reise nach den Nilquellen. 1792. 237 S. 8. nebst einer neuen Karte von Abessinien und den angränzenden Ländern, nach der grosen Karte des Ritters *J. Bruce von Kinnaird* entworfen. XIX und XX. B. *Hunters historische Nachrichten von den merkwürdigsten Ereignissen auf Port Jackson und der Norfolksinsel seit der Errichtung der englischen Niederlassungen bis auf das Jahr* 1792, sämmtlich chronologisch geordnet, nebst einer genauen Beschreibung der neuesten Entdeckungen in den dasigen Gewässern und den eigenen Tagebüchern des Gouverneurs *Phillips*, *Kings* und Lieut. *Balls*. Aus dem Engl. 1te Abth. (der XIX. Th. der Bibliothek) welche *Hunter's* Tagebuch seiner Seereisen und Beschreibungen jener beiden Niederlassungen enthält. 2te Abth. *King's*, *Phillips* und *Ball's* Tagebücher. 1794. 8. m. K.

Das englische Original der in der 1. Abth. des XVIII. B. übersetzten Schrift hat den Titel: *A Tour trough Part of France, containing a description of Paris, Cherbourg and Ermenonville* etc. 1789. gr. 8. Da der Vf. bey seiner Reise durch Frankreich im J. 1788 bereits alles zu der bald hernach erfolgten traurigen Revolution gestimmt fand: so war die Uebersetzung dieser Schrift zu jetziger Zeit sehr zweckmäsig. Das ganze Land war, wie er sagt, seitdem schon in Anarchie, als die Parlamente sich weigerten, die königlichen Verordnungen, nach welchen der grose Defect in der Staatseinnahme auf die reichen Güterbesitzer vertheilt werden sollte, zu registriren. Das Volk nahm die Partey derselben, ungeachtet der König jene Verordnungen zu dessen Vortheil gemacht hatte. Aber man schmeckte darin das Süse der Freyheit, und hasste den, der sich eine willkührliche Macht anmasen wollte! Unruhen und Ausschweifungen aller Art waren die Folgen davon. Die Soldaten, die man sonst ehrte, ja vor denen man sich fürchtete, wurden verachtet und verspottet. Alle Franzosen waren mit dem König unzufrieden: sie verachteten ihn, und verabscheuten die Königin, und wenn sich im künftigen Frühjahre die *Etats généraux* versammeln werden, sagte er im September 1788, so läst sich gar nicht an einer Revolution in der Regierung zweifeln. Zwar ist sie das nicht geworden, was er glaubte vorher zu sehen; aber wer konnte je vermuthen, dass eine so grose und so gebildete Nation zu solcher Barbarey herabsinken, oder dass die Chefs der Regierung die Zügel würden fallen lassen, ehe sie noch mit gehöriger Vorsicht andern Händen waren anvertraut worden?

Der 2te *Abschnitt* enthält *Bruces* Reise nach Abyssinien in einem gedrängten Auszuge von Hn. *Fr. Ehrmann*. Der Beysatz, gedrängt, dessen Hr. E. sich in der Vorrede bedient, hätte weggelassen werden können, ungeachtet alles, was die 5 voluminösen Bände des Originals für die Geographie und Statistik dieses Landes, und der Sitten der Einwohner sowohl, als der zinsbaren Völker, besonders von den Quellen und den Lauf des Nils interessantes für uns enthalten, hier hinlänglich mitgetheilt ist. Denn es ist hier eigentlich nur der 3te und 4. Band geliefert; die beiden ersten, welche seine Abreise von Sidon zu seiner Ankunft auf Masuah, und die Einleitung, worin er von seiner Reise durch einen grosen Theil der Barbarey, vornemlich in die von Shaw besuchten Gegenden Nachricht giebt, ingleichen seine aus dem Aethiopischen übersetzte Geschichte Abyssiniens von der Wiederherstellung der Linie Salomons im J. 1268 bis zur Regentschaft des gegenwärtigen Königs, nebst den Reflexionen darüber, und der 5te Band von der Naturgeschichte dieses Landes, den wir wirklich ungern vermissen, sind weggelassen. Aber in der hier mitgetheilten eigentlichen Beschreibung Abyssiniens findet man noch so viel Spuren vom Egoismus des Vf., so viel Schwankendes und Widersprechendes, dass, wären auch nur die Erzählungen, die ihn selbst betreffen, mehr abgekürzt und alles sonst noch Ueberflüssige ausgelassen worden, Platz genug zu einem Auszug des 5ten Bandes übergeblieben wäre. Indess ist die Naturgeschichte des Landes im Buche selbst nicht ganz übergangen, und man kann daher immer mit dem zufrieden seyn, was uns Hr. E. liefert. Die dabey befindliche Karte ist so unvollständig, dass nicht einmal alle die Oerter, deren er in seiner Reisebeschreibung gedenkt, und wodurch seine Reiseroute bestimmt wird, darauf anzutreffen sind. Dazu hätte er den grosen Quadranten nicht nöthig gehabt, vor sich hertragen zu lassen. Wäre Hr. *Bruce* ein geschickter Astronom, der solche Werkzeuge gehörig zu gebrauchen verstände: so würde er mit einem kleinen Sextanten und einem Chronometer, die er ohne Pomp bey sich haben könnte, weit mehr zu liefern im Stande gewesen seyn.

XIX. B. *Phillip's* Reise im XIten Bande dieser Bibliothek war ein Aufsatz eines englischen Referenten, aus Phillip's und Kings Tagebüchern zusammengetragen; *Hunter* ist hier selbst Referent seiner eigenen Beobachtungen. Dies war hinreichend, diesem Tagebuch eine Stelle in dieser Sammlung zu verschaffen. Wenn auch vieles hier vorkommt das man schon aus jener Reisebeschreibung weis: so ist es doch bald kürzer, bald ausführlicher erzählt, wobey mancher neue Umstand mit vorkommt, der für die Naturgeschichte und Anthropologie wichtig ist. Auch ist die Geschichte weiter fortgesetzt, und Hunter blieb auf der Norfolksinsel in dem gröfsten Theil der Zwischenzeit zwischen Kings Abreise von dieser Insel nach England und dessen Zurückkunft auf dieselbe als Gouverneur-Lieutenant. Der Sirius nämlich, den er commandirte, scheiterte an dieser Insel. Freylich machte dieses Unglück, und die traurige Lage, darin er sich mit seiner Schiffsbesatzung seitdem befand, einen so tiefen Eindruck auf sein Gemüth, dafs er öfters nicht so günstig von diesen Niederlassungen spricht, als Phillip und King; aber doch günstiger als der Wundarzt White. Dabey ist er so bescheiden, dafs er seine Unkunde in der Naturgeschichte und Oekonomie gesteht. Hunter ist hauptsächlich Seemann. Deshalb findet man bey ihm die ausführlichste Nachricht seiner Seereise. Genaue Angabe der Meerstiefe in den aufgefundenen Buchten und Bayen, ihre Untiefen, Klippen, Sandbänke, Rife und Brandungen; eine sorgfältige Bezeichnung der Richtung ihrer Flüsse und Kanäle, vollständige Steuermannstabelle zur Bestimmung des Laufes des Schiffs, die Abweichung des Kompasses, die tägliche Beschaffenheit der Winde, Stand des Thermometers, worunter allerdings das meiste den Bewohner des festen Landes nicht interessirt. Dafs aber der Uebersetzer dieses gerade hier übergangen hat, hält Rec. für unrecht. Wie wesentlich nöthig ist es dem Geographen zur Beurtheilung, ob eine solche Niederlassung zu einem grofsen Seehandel tüchtig ist, die seemännische Bestimmung der Küsten und Buchten zu wissen? und dafs man in der Naturlehre jede genaue Bemerkung der Meeresströme, der Abweichungen der Magnetnadel, der Witterung u. s. w. schätze, wird ihm auch bekannt seyn. Sicher erliefse man dafür dem Vf. manche darunter gesetzte Anmerkung, z. B. was eine Längenuhr sey; was man unter Tatowiren verstehen, wie viele Unrichtigkeiten in der Orthographie der Namen die englische Schreibart veranlasse etc. welches letzte Hr. Forster schon so oft gesagt hat, oder auch die bey Hunters bekannten Charakter gewifs sehr überflüssige Besorglichkeit, dafs er die blutigen Auftritte auf der Duke of Yorksinsel vielleicht nicht genug verhindert, und das Geschrey über die gebrauchte Traubenladung. Dergleichen Bemerkungen hat man ja schon in Ueberfluss und in weit kräftigern Ausdrücken bey Hn. G. Forster, diesem standhaften Freunde der Neufranken, gelesen; warum schreibt er sie ihm denn auch nur einmal nach?

King's und *Phillip's* Tagebücher sind Fortsetzungen, und bestätigen nicht blofs die vielversprechenden Nachrichten von diesen neuen Niederlassungen; sondern sie übertreffen die besten Erwartungen, die durch jene veranlafst werden konnten.

Das Versprechen des Uebersetzers, uns die Fortsetzung dieser Nachrichten, sobald sie von einiger Bedeutung sind, zu liefern, wird gewifs jeder Leser dieser Bibliothek erfüllt zu sehen wünschen. Könnten in der Folge die Provinzialausdrücke „geeignet, Gelegenheiten „die mir erbotten waren, etc." vermieden werden: so würde der würdige Mann, dessen Fleifs und Treue bey dieser Uebersetzung ebenfalls unverkennbar ist, sich seine Leser noch mehr verbinden. Man bemerkt sie indefs auch hier nicht oft.

Wegen des schönen Drucks und der vortrefflichen Kupfer, davon das erste Hunters Bildnifs, die 6 folgenden Ansichten einiger Gegenden und Vorstellungen der Landeseingebornen aus Neu-Südwales, der Lord Howes und der Duke of Yorksinseln, die 3 letzten aber die südliche Hemisphäre, mit der Route des Sirius um die Welt, Hunters Reiseroute von Port Jackson nach Batavia, mit allen umherliegenden Inseln, und den Grundrifs der Norfolksinsel darstellen, verdient die Verlagshandlung noch besonders gerühmt zu werden.

Memmingen, b. Seyler: *Luigi Castiglionis*, Mayländischen Patriciers, des St. Stephansordens p. m. Ritters, und der philosophischen Gesellschaft zu Philadelphia, und der patriotischen zu Mayland Mitglieds, *Reise durch die vereinigten Staaten von Nordamerika* in den Jahren 1785. 1786 u. 1787. Nebst Bemerkungen über die nützlichsten Gewächse dieses Landes. Aus dem Italiänischen von *Magnus Peterson*. I. Theil. 1793. 495 S. 8. m. K.

Die Hauptabsicht dieser Reise war, Samen von den nützlichsten Gewächsen für Europa zu sammeln, und ihre Natur, ihren Anbau, ihre Fortpflanzung, und den bekannten oder noch zu erwartenden Gebrauch derselben an Ort und Stelle zu untersuchen, wobey er sein Hauptaugenmerk auf die Bäume richtete. Diese Gewächse sind hier nur zum Theil mit Linnéischen Namen bezeichnet, machen aber das vornehmste Stück des 2ten noch unübersetzten Theils aus.

Die Thiergeschichte und Mineralogie sind indefs so wenig als die Geschichte und Erdbeschreibung übergangen. Von jenen Theilen der Naturgeschichte sagt er zwar, mit rühmlicher Bescheidenheit, dafs er darin nicht bewandert sey. Vielleicht nicht so als in der Botanik, aber man sieht es bald aus seinen Beschreibungen, dafs er sich allerdings auch damit beschäftigt habe. Er beschreibt bey jedem Thiere die bemerkten Abweichungen von den bisher angegebenen Kennzeichen, wenn er dergleichen fand. Z. B. bey des Fabricius (*Syst. Entom.* p. 444.) Beschreibung des Polyxenes, dafs dieser Schmetterling überdem mit einem schwarzen Punkte versehenen Rostflecken der beiden Hinterflügel eine himmelblaue Binde habe, welche Fabricius, der erste der ihn beschrieben, vergessen habe. Ein Mann, der auf Gegenstände, die ihm doch eigentlich nur seitwärts lagen, so genau Achtung giebt, erweckt sogleich ein gutes

Digitized by Google

tes Vorurtheil für sich. Es sind aber auch wirklich manche neue Gattungen, besonders unter den Schlangen und Fischen von ihm beschrieben. Eben so genau sieht er in allen Gegenden, die er durchreiset, auf die Beschaffenheit des Bodens, und dessen Cultur, auf die Früchte, welche darauf gebauet werden, hin und wieder die Art des Landbaues, den Charakter und Beschäftigung der Einwohner, bürgerliche und Staatsverfassung, auch den Zustand der Religion, der Künste und Wissenschaften, und giebt eine kurze Geschichte jedes Freystaats, von seiner Entstehung an, bis auf gegenwärtige Zeit, so dafs man schon in diesem ersten Theile alles Wesentliche von den sämmtlichen Nordamerikanischen Freystaaten auch Canada von St. John bis Montreal an bis zum Ontariosee, als so weit er es bereiset, finden wird. Auch die Topographie nicht nur der Dörfer und Städte, die er selbst angesehen, sondern auch derer vorzüglichern Städte und merkwürdigern Provinzen, die er nicht gesehen, davon er aber sichere Nachrichten eingezogen, theilt er uns in diesem ersten Theile mit.

So ein inniger Anhänger er auch von der neuen Constitution ist: so bekennt er doch aufrichtig das Mangelhafte, so er darin gefunden. Dafs Leute, die wenig oder gar keine Cultur haben, und mit politischen Grundsätzen ganz unbekannt sind, bey öffentlichen Berathschlagungen eine Stimme haben, ist ein einleuchtender Fehler. Der gröfste Haufe beurtheilt das öffentliche Wohl nach dem seinigen, und daher ist noch so wenig zur Sicherheit des Landes, und zur Aufnahme des Handels und der Fabriken in den meisten Gegenden geschehen. Dazu kommt noch der Fehler, dafs die Männer, wenn sie kaum angefangen haben sich mit dem Gang der ihnen anvertrauten Geschäfte bekannt zu machen, durch andere völlig Unkundige abgelöset werden.

Auch giebt es noch ungemein viele Gegenden, die man hier schon unter die angebaueten hält, wo man noch weiter nichts, als die elendesten Hütten und den kümmerlichsten Hausrath antrifft. Dergleichen traf er häufig in Ostmassachusetsbay in den nördlichen Theilen von Neuyork und Vermond, und auch in den für so wohlhabend beschriebenen südlichen Provinzen an. In den letztern, besonders in Georgien, war er nicht sicher vor Räubern. Der Handel in den meisten Städten war dadurch sehr in Verfall gerathen, dafs die Menge der Kaufleute, und der auf Credit genommenen Waaren zu gros, und der Käufer zu wenig waren. Auch die Wege, Brücken und Fähren sind noch lange nicht in dem gehörigen Stande. Mehr als einmal verlor darüber der Vf. ein Theil seiner Sammlungen zur Naturgeschichte, und einmal war er in Gefahr, in einem breiten Flufs, durch den er mit seiner Kalesche fahren mufste, zu ersaufen.

Auf seiner Reise in die Provinzen Main und Sagadahok, oder jetzt Massachusetsbay trat er in dem Hause des Herrn Gregory im Dorfe Lampden ab. Es war, wie hier gewöhnlich, aus Baumstämmen gebauet, und mit der Rinde der Hemlokstanne gedeckt, und dabey so enge, dafs sein Reisegefährte nicht darin aufgenommen werden konnte. Der ganze Gelafs bestand aus einer Kammer, die zum Schlafzimmer, und zur Küche diente, und aus einen unter dem First angebrachten Dachstübchen, zu welchen man auf einer Handleiter hinauf stieg. Für jede Malzeit ward ungesäuertes Brod aus türkischen Korn und Rocken gebacken. Von Zeit zu Zeit ward ein Kalb geschlachtet, das man mit den Nachbarn theilte, und dessen Fell man selbst gerbte, um Schuhe ohne alle Kunst daraus zu machen. Das Getränke bestand aus Grog-, Birken- und Wruce-Bier, auch Thee. Bey einer solchen Lebensart ist es allerdings leicht, seinen Kindern einen Unterhalt in einem so weiten Lande zu verschaffen. Deshalb verheirathen sie auch ihre Söhne und Töchter hier im 20ten Jahre; in den südlichen Provinzen aber noch früher.

Was die Uebersetzung betrifft: so merkt man bald, dafs sie in die Hände eines sachkundigen Mannes gefallen ist, von dem wir den 2ten Theil mit Begierde erwarten.

Die acht Kupfertafeln enthalten Vorstellungen von Boston, Neuyork und Charlestown, ein schwimmendes Eisgebirge, Arbeiten der Wilden, und Verrichtungen bey der Reis-, Indig- und Tabakszubereitung.

GESCHICHTE.

London, b. Debrett: *The History, Debates and Proceedings of both houses of Parliament of Great Britain from the year 1743 to the year 1774. Containing the most interesting Motions, Speeches, Resolutions, Reports, Petitions, Evidence, Protests and Papers laid before either house together with the supplies and ways and means of each Session; also Lists of each Parliament, and of divisions upon the most important Questions. In seven Vols* 1792. 8.

Dieses Werk ist für Geschichte und Staatskunst von dem gröfsesten Werthe. In den Verhandlungen des englischen Parlaments findet man die Geschichte der Administration in Ansehung der innern Angelegenheiten ganz vollständig, und die Debatten über die wichtigsten Gegenstände der Gesetzgebung, sind die lehrreichste Schule praktischer Staatskunst. In ihnen wird nicht allein der Gegenstand vorgeschlagner Gesetze durch die Reden der besten Köpfe des Reichs von allen Seiten beleuchtet, sondern man lernet auch oft in dem Gange dieser Debatten, die Schwierigkeiten kennen, welche der Ausführung guter Maafsregeln, in den Verhältnissen und Neigungen den Menschen entgegenstehen, welche dazu mitwirken müssen. Noch vor kurzem war England das einzige Land dessen gesetzgebende Macht, ihre Berathschlagungen und Projecte so öffentlich bekannt werden, und noch jetzt haben die Verhandlungen des Parlaments einen grosen Vorzug vor den andern seit kurzem auf gleiche Art versuchten Regierungen. Wenn man sie mit den Tagebüchern der ersten französischen Nationalversammlung vergleicht, so ist eine grofse Verschiedenheit sehr auffallend. In der französischen gesetzgebenden Versammlung wurden mehrentheils vorher zubereitete Vorträge gehalten, die daher nur selten in einander griffen. Sobald die Rednerbühne leer war, und ein ei-

Digitized by Google

gentliches Debattiren, eine Unterredung über die vorgelegten Fragen entstehen sollte, in welcher die verschiedenen Gründe und Gegengründe geprüft und gegen einander abgewogen werden, artete diese Unterredung fast allemal sogleich in ein wildes Getümmel aus, in welchem niemand mehr gehört ward. Es sey, dass der Charakter der Franzosen überhaupt einer ruhigen Conversation über interessante Gegenstände überall nicht fähig ist, oder es liege in dem Mangel eines nachdrücklichen Policeyreglements der Versammlung, und der Unwilligkeit derselben irgend etwas zu ertragen, was der Freyheit Eintrag zu thun scheinen konnte, wenn es auch in der That ihre Freyheit befördert hätte: Unterredungen, darin verschiedne Partheyen einander bestritten hätten, sind fast nie mit einiger Geduld angehört worden, so oft auch die einsichtvollsten Mitglieder, als z. B. der Abbé Maury, bey Gelegenheit der Assignate, ausdrücklich auf eine Discussion, gleich der im englischen Parlamente, drangen. Diese ist es aber eigentlich, in denen verwickelte Fragen allmählig so erläutert und modificirt werden, dass man endlich die wahren Punkte, auf die alles ankommt, und die besten Auflösungen trifft. Und von dieser Seite ist das Verfahren des englischen Parlaments bewunderungswürdig. Es kommen häufig Fälle vor, in denen ein Ministerium Entwürfe durchsetzte, von denen man späterhin nur allzu deutlich sieht, dass sie sehr fehlerhaft, und dass die von der Oppositionsparthey aufgestellten Gründe überwiegend waren. Dies ist in jedem Lande und bey allen erdenklichen Regierungsformen unvermeidlich, so lange die Neigungen und Leidenschaften der Menschen an ihren Entschlüssen Antheil haben: allein bey allen diesen Vorfällen ist nie ein tumultarisches Verfahren erhört gewesen, in welchem man nicht geduldet hätte, dass die Gegner der beliebten Maasregeln und Anführer zu Worte gekommen wären. Man hat ihnen immer verstattet ihre Gedanken und Gründe vorzutragen. Fehlte diesen im Augenblick der Entscheidung die überzeugende Kraft, oder den Hörern das Vermögen überzeugt zu werden, so liefs man doch allemal dem Versuche Platz. Und dass die Debatte in wichtigen Dingen nichts weniger als ein blosses Spiegelgefechte ist, bey dem schon zum voraus ausgemacht wäre, was der Erfolg seyn sollte, dass man der Opposition nicht blos zu reden verstattet, sondern dass es eine wahre Deliberation ist, beweisen die häufigen Fälle, wo Maasregeln der Administration durch diese Untersuchung und Erörterung im Parlamente abgeändert worden. Wenn aber auch die Bemühungen der Opposition nicht im Augenblicke selbst fruchten, so wird doch durch die Publicität der Debatten, das Publicum über die Gesinnungen und Grundsätze seiner Gesetzgeber belehrt, und so wirkt allmählig eine jede wichtige Verhandlung im Parlamente, die Administration in ihrem Ansehn zu befestigen, oder zu schwächen, und endlich zu stürzen; ist also allemal von grosem Einflusse auf den Gang der Nationalangelegenheiten. Der Auszug aus dem Verhandlungen, der hier bekannt gemacht wird, ist sehr gut gemacht. Die langen und wichtigen Reden, sind gut ausgezogen und im wesentlichsten dargestellt, und jeder Parthey widerfährt darin ihr Recht.

Es waren vorhin nur die Debatten des Unterhauses in einem solchen Auszuge im Drucke, derselbe ist hier einverleibt, aber auch die Verhandlungen des Oberhauses hinzugefügt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Hildburghausen*, b. Hanisch: *Ueber das gemeine Reichs- oder Fürstl. Taxische Postwesen*; — gegen den Hn. geh. Justizrath *Pütter* in Göttingen, 1792. 52 S. 8. — Diese kurze anonymische Widerlegung bezieht sich auf die *Pütterische* Abhandlung vom *Reichspostwesen*, welche den 1. Heft der *Erörterungen und Beyspiele des deutschen Staats- und Fürstenrechts* ausmacht. Darin ward der Grundsatz aufgestellt: „dass „nur solche Rechte, welche vor Entstehung der Landeshoheit „im Gang waren, und sich nicht blos auf das Innerste eines „Landes einschränkten, in der Gewalt des Kaisers blieben, und „so der Begriff der kaiserl. *Reservatrechte* sich bildete, wiewohl „viele derselben, kraft kaiserl. Concessionen, doch von Reichs„ständen in ihren Ländern ausgeübt wurden. Was aber seit „der Zeit, da die Landeshoheit ihre Vollständigkeit erhalten, „aufgekommen, oder auch künftig noch zu neuen Hoheitsrech„ten Stoff geben möchte, sey ohne Ausnahme in der Landeshoheit begriffen.“ Diesen Grundsatz will zwar der ungenannte Widerleger nicht zugeben: er läfst sich jedoch darauf nicht weiter ein, sondern bleibt nur dabey stehen: dass, wenn die Post auch kein kaiserl. Regal sey, solche doch darum noch nicht zu den Reichsständischen Gerechtsamen gehörig, sondern als eine *gemeine Reichssache* oder *Reichsanstalt* betrachtet werden müsse. Solches erhelle aus den R. A. v. 1522 u. 1542 aus dem eigenen Ansuchen der Reichsstände im J. 1570, dass der Kaiser das *Reichspostwesen* als eine *sonderbare Hoheit und Regel des röm. Kaisers*, gegen die Eingriffe des Niederländischen und Burgundischen Postmeisters in Schutz nehmen möchte; aus dem ähnlichen Reichsgutachten von 12. Jun. und 27. Sept. 1641, worinn der Ausdruck *Reichspostregal* vorkommt, aus dem R. A. v. 10. Oct. 1641, aus den dem Hause Taxis ertheilten kaiserl. Belehnungen; und endlich aus der kaiserl. Wahlcapitulation Art. XXIX. §. 4. Die Natur der Sache und die *Analogie anderer Reichsanstalten*, erfodere auch *Einheit in der Verwaltung des Geschäfts*. Durch die Zersplitterung desselben leide das Publicum offenbar: der Lauf der Posten werde unterbrochen, oder doch verzögert, und die Taxe merklich erhöhet. Diese Gründe sind allerdings erheblich. Auf der andern Seite ist aber auch nicht zu läugnen, dass die Mifsbräuche der Taxischen Postämter an manchen Orten die Anlegung Ständischer Posten veranlafst haben, und dass der Wetteifer zwischen beiden, vieles zur Verbesserung des Postwesens beygetragen hat. Indessen hat der Fürst von Thurn und Taxis manchen Mifsbräuchen schon abgeholfen, und es ist nach mehrmaligen Erklärungen die Abhelfung andrer, z. B. vielleicht der Klage, die man hin und wieder über die von einzelnen Postämtern erhöhte Posttaxe, besonders bey recommandirten Briefen hört, gewifs mit Recht zu erwarten, wenn anders solche Klagen auch nur gegründet sind, und gehörigen Orts angebracht werden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 12. May 1794.

GESCHICHTE.

1) PALERMO, in der königl. Druckerey: *Codice diplomatico di Sicilia sotto il Governo degli Arabi*, pubblicato per opera e ſtudio di *Alfonſo Airoldi*, Arciveſcovo di Eraclea, Giudice dell' apoſtolica Legazione e della regia Monarchia nel regno di Sicilia. T. I. Parte I. 1789. 593 S. T. I. Parte II. 498 S. ohne das Regiſter. — T. II. Parte I. 1790. 564 S. 4.

2) HALLE, b. Hendel: *Beytrag zur Geſchichte und Statiſtik der Araber oder Sarakenen in Sicilien* aus einem neu entdeckten wichtigen Codex, der ſich in dem Kloſter St. Martin, 8 Meilen von Palermo, befindet, herausgegeben von *S. F. Günther Wahl*. 1790. 38 S. 8.

3) KÖNIGSBERG, b. Nicolovius: *Geſchichte der Araber in Sicilien und Siciliens unter der Herrſchaft der Araber, in gleichzeitigen Urkunden von dieſem Volke ſelbſt*. Aus dem Italiäniſchen mit Anmerkungen und Zuſätzen von *Phil. Wilh. Gottlieb Hausleutner*, Prof. an der hohen Carlsſchule zu Stuttgard. I Bd. 1791. 336 S. II Bd. 456. III Bd. 1792. 364 S. IV Bd. 356 S. mit Regiſter. gr. 8. mit einer Karte (von Sicilien.)

Die zweyte Schrift iſt von dem merkwürdigen Codice diplomatico eine vorläufige Nachricht, welche der Hr. Geh. Rath *von Hofmann* in Halle durch den franzöſiſchen, mit Regulirung der neapolitaniſchen Truppen damals beſchäftigten General, Grafen Karl Ulyſſes von *Salis*, erhalten, und Hn. Prof. *Wahl* mitgetheilt hatte, nachdem von dieſem bereits in der zweyten Lieferung ſeines Magazins für alte, beſonders bibliſche und morgenländiſche Literatur über die Aechtheit jenes Codex und den darüber geführten gelehrten Streit, einiges geſammelt worden war, wozu in der dritten Lieferung noch einige Beyträge kommen. Da in der Vorrede zu dem Werke ſelbſt der Erzbiſchof *Airoldi* alle gegen die Aechtheit des Manuſcripts gemachte Einwürfe mit Stillſchweigen unterdrückt; ſo verdient aus den Nachrichten des Hn. Grafen Salis bemerkt zu werden, daſs die unter dem Namen *Veillants* erſchienene Hauptgegenſchrift dem Neid eines Canonicus von Palermo *Roſario Gregorio*, des Vfs. der 1786 in 4. erſchienenen Diſſertation *de ſupputandis apud Arabes ſiculos temporibus* — zugeſchrieben wird, welcher mit dem Abbate *Vella*, dem Ueberſetzer des Codex, zugleich um die Profeſſorſtelle der arab. Sprache zu Palermo Competent geweſen ſey. Wir verweiſen darüber auf die in der Eichhorniſchen Bibliothek II Bd. S. 361 ff. gegebenen Nachrichten. Die beſte Antwort gegen den Pſeudo-Veillant wurde nach S. 10 von einem Benediktiner-Abt, Don Giovan Evangeliſta di Blaſi gegeben, welche Vella auf ſeine eignen Koſten drucken lieſs.

Um zu dem Werke ſelbſt Nr. 1. überzugehen: ſo erinnern ſich unſre Leſer aus der Univerſalgeſchichte, daſs die aus Arabien hervorgebrochenen Eroberer bereits unter dem dritten Chaliphen, Othman, auch in Afrika eingebrochen ſind, und im 9ten Jahrhundert ihre dortigen Eroberungen in mehrere gewöhnlich erbliche Statthalterſchaften, von Fez, Segelmeſa, Conſtantina, Teleſin und Tunis abgetheilt haben. In dem mächtigen Gebiet von Tunis, welches ſchon unter Othman durch Erbauung von Kairoan mit den arabiſchen Beſitzungen in Aegypten zuſammenhängender gemacht wurde, herrſchte, unter des bekannten Harun Alraſchids Beſtätigung, nach dem J. der Heg. 184. (J. Chr. 800.) Abraham, Aalbi und ſo fort in einem Zeitraum von 170 Jahren, bis auf das anmaſsliche Chaliphat der Phatemiden in Aegypten, die Aalbitiſche Nachkommenſchaft, welche gewöhnlich die Aglabitiſche Dynaſtie genannt wird. Sicilien lag dieſen Siegern gleichſam im Geſicht; ſchon ſeit dem J. Chr. 669 hat man ſichere Nachrichten von ihren Einfällen auf dieſe durch die entfernten ſchwachen Kaiſer von Conſtantinopel allzu wenig beſchützte Inſel. Nach verſchiedenen, zum Theil durch Tribut von den Arabern erkauften Friedensverträgen und neuen Einfällen hatte K. Michael Balbus durch ſeinen Prinzen, Theophilus, die Araber in Afrika ſelbſt nach dem J. 820 nicht ohne Glück bekriegt. Vorzüglich reizten dabey die Sicilianiſchen Statthalter, Photinus und Euphemius, die Feinde. Der Aglabitiſche Beherrſcher von Tunis, Conſtantina und Teleſin lieſs deswegen, da Euphemius ſelbſt in Sciacca ſich von Conſtantinopel mit ſeiner Hülfe unabhängig machen wollte, dagegen aber alles übrige von Sicilien den Arabern zur Eroberung zu überlaſſen verſprach, im J. der Heg. 213. Chr. 827 von ſeiner Reſidenz Kairoan aus, unter Aadelkum, ein bedeutendes Heer in Sicilien landen. Die Folge war, wie man dies indeſs (z. B. aus *Leo Africanus Deſcriptio Africae L. V. Nr. 73. ſub voce Cairoan*) längſt im allgemeinen wuſste, Eroberung und feſte Beſitznehmung von Sicilien. In der gegenwärtigen Entdeckung von der vollſtändigen Correſpondenz der arab. Feldherrn mit ihren Herren (Mulai's) in Afrika und mit den Unterfeldherrn wird gleichſam jeder Schritt in ihren Feldzügen, und jede neue Einrichtung, welche nach dem Geiſt der ganzen Herrſchaft der Araber nun auch auf Sicilien übergetragen wurde, durch wirkliche Documente belegt, in denen die Urſachen jeder Unternehmung oder Anſtalt von den handelnden Hauptperſo-

Digitized by Google

nen ohne Rückhalt gegenseitig erklärt werden. In der ganzen Geschichte der Araber ist kein einziges Stück so glücklich, je eine so volle und genaue Beleuchtung erhalten zu haben. Und wie wenige andere Theile der ältern Geschichte können sich ähnlicher authentischer Urkunden zu ihrer pragmatischen Entwicklung rühmen.

Die Correspondenz der Feldherren und Statthalter mit ihren gebietenden Herrn war die Grundlage für die Verfassung, welche die Araber in Sicilien beobachten mussten. Sie wurden ursprünglich, wie der Codex gleich anfangs selbst erzählt, unter dreyfachem Schlüssel in dem Archiv der arabisch-sicilianischen Rathsversammlung aufbewahrt. Endlich wurde aus der ganzen Sammlung 162 Jahre nach der Eroberung Siciliens durch den Grosmufti eine Auswahl gemacht, und von dieser eine Abschrift dem Landrath, und eine andere dem Seerath, zum täglichen Gebrauch in ihren Berathschlagungen übergeben. Unter manchen Nachforschungen nach neuen Quellen für die Geschichte von Sicilien war der Erzbischoff Airoldi so glücklich, dass der Priester, D. Joseph *Vella*, Capellan von Malta, welcher zu Rom und Malta sich in der arabischen Sprache geübt hatte, 1782 in dem Kloster St. Martin mit einem maroccanischen Gesandten, Muhammed ben Ausman Masgia, den ein Sturm nach Sicilien getrieben hatte, die dortigen arabischen Mfte durchspürte, wo der Gesandte zuerst Hn. *Vella* auf eine Handschrift aufmerksam machte, die bey näherer Untersuchung ein Registraturbuch der arabisch-sicilianischen Canzley war, worin von einer Menge von Briefen und Verordnungen von Eroberung der Insel an bis aufs J. d. Heg. 375 (d. i. bis auf das Jahr, in welchem keine Auswahl aus dem arabisch-sicilianischen Archiv in doppelter Abschrift gemacht worden ist) Abschriften zusammengetragen sind. Mitten in einem andern Mf. fand sich nachher ebendaselbst ein ähnliches Fragment eines solchen Registraturbuchs eingebunden, welches in eben der Form von einem Zeitraum von 11 Jahren vom J. 380 bis 391 die Fortsetzung der archivalischen Urkunden abschriftlich enthält. (Im Original S. 34. steht hier 280 und 391. durch einen Druckfehler, welchen auch der Uebersetzer nicht verbessert hat.) Nur nach einer Lücke von 4 Jahren schloss sich also dieser zweyte Codex an den erstern an. Sehr viel Glück aber war es, dass sich der maroccanische Gesandte einer ähnlichen Handschrift in der Bibliothek zu Fetz erinnerte. Aus dieser ergänzte er nicht nur die 4 fehlenden Jahre, sondern theilte auch Hn. Vella eine ganz ähnliche Fortsetzung des Urkundenwerks vom J. der H. 391 — 412 mit. Sein Bruder aber half endlich den sicilianischen Geschichtssammlern aus jener Fetzischen Bibliothek noch zu einem dritten Urkundenband, welcher bis auf das J. d. H. 462 (J. C. 1074) herabreicht, das ist, bis auf die Zeit, da die Araber Sicilien, die Emirate von Girgenti, Syracus und Castrogiovanni ausgenommen, wieder an die Normannen verloren haben.

Die Geschichte der Araber in Sicilien, ein Zeitraum von 245 Jahren, zerfällt in Rücksicht auf die Beherrscher (Mulai's) derselben in Afrika in zwey Theile. Der erste enthält die Regierung unter der Dynastie der Aglabiten. Rechnen wir vom J. d. H. 213 (C. 827), dem ersten Jahr des entscheidenden Einfalls an, bis im J. d. Heg. 296 die Fatemidische Dynastie unter Almohadi Obeidallah die Oberhand bekam: so beträgt die erste Periode, die sich mit dem J. C. 909 endigt, einen Zeitraum von 82 christlichen Jahren. Das Originalwerk enthält, was dahin gehört, im ersten Tomus in zwey Abtheilungen. Die deutsche Uebersetzung liefert die Geschichte der Aglabitischen Araber in Sicilien in den 4 bisher erschienenen Bänden. Nach den Nachrichten des Hn. Grafen von Salis im III. Stück des Wahlischen Magazins S. 135. macht der Abt *Vella* die Uebersetzung aus dem Arabischen in den Maltesischen Dialekt, Erzbischof Airoldi aber überträgt sie in den Toskanischen. Das Ganze wird 8 Bände ausmachen, wozu noch 4 andere von einem normännischen Codex kommen sollen, welcher die ganze Geschichte der Eroberung und die sämmtlichen Gesetze enthalte, die von Roger und Robert dort gegeben worden seyn. Der Normännische Codex ist, nach den Briefen des Hn. Grafen von Vella, dem König selbst mit dem Vorschlag überreicht worden, ihn (in 4 Folianten) *mit dem arabischen Text zur Seite* abdrucken zu lassen, weil man diesem Werk nie zu viele Authenticität geben könne, *indem es die deutlichsten Beweise von den Rechten der Krone über die Besitzungen der Kirche und den grösten Theil der Güter der Reichsbaronen enthalte.* s. Wahls Magazin III. Lieferung S. 133. Bey diesem neu entdeckten Werke wird also erst vollends die Kritik alle Strenge anzuwenden haben. Da man gegen die Zweifel, welche der Aechtheit des Codice diplomatico, so weit wir ihn vor uns haben, entgegengesetzt worden sind, vorzüglich immer die Antwort geben konnte: es lasse sich nicht einsehen, zu welchem Nutzen dessen Unterschiebung seyn sollte! so würde die Sache, sobald ein politischwichtiges Werk in seinem Gefolge erscheinen sollte, von dieser Seite her eine andere Wendung bekommen. Wird nur der *Normännische* Codex nach seinem ganzen Original abgedruckt: so wird es gewiss nicht an Bestätigern seiner Aechtheit oder Entdeckern seiner Unächtheit fehlen. Auf diesem Felde Urkunden zu machen, welche täuschend seyn sollen, fodert mehr Geschick, als sich leicht erwarten lässt.

Das dritte Werk ist eine angefangene Uebersetzung des *Codice diplomatico di Sicilia.* Schwer war die Aufgabe für einen Uebersetzer nicht, wenn er sich nur zugleich mit der Sache selbst etwas bekannt machte. Selbst wer erst Italiänisch lernen wollte, hätte hier zum Uebersetzer werden können, um so eher, wenn er, wie Hr. H. that, in den 2 ersten Bänden sich auch in der Construction so genau, wie möglich, an das Original halten wollte. Dass Hr. H. dies, wie er von sich sagt „ohne undeutsch zu werden" gethan habe, finden wir nicht. Von dem Marsch einer Armee sagt er immer *abreisen* oder *mit der Armee eine Reise machen.* S. 51. der Angrift, ist *allzugut* gelungen, obschon mit grosser *Sterblichkeit* (Niederlage) unsrer *Menschen* (Leute). S. 77. dass es *gerecht* wäre, statt: dass es *passend* oder *bequem* wäre S. 110. ich habe alles Volk *der Tödtung übergeben lassen* u. dgl. m. Doch, statt diese Wortverbesserungen noch mehr zu häufen, wollen wir einige andere missverstandene Stellen berichtigen. S. VI. „die Regierung von Tunis ward von Harun Raschid, wie Abulfeda berichtet und von

Digitized by Google

von Leo Africanus.. dem Abraham Aalbi ertheilt." Lies: *nach Abulf. und* Leo Africanus. Dieser ist der bekannte, auch hier oft citirte Verfasser der *Descriptio Africae*. S. 4. hat er dem Uebersetzer noch einmal zu einem starken Fehlgriff Anlass gegeben, welchen aber Hr. *H.* endlich selbst auf der letzten Seite des IV Bandes verbessert. — S. XLII. „Daher ward das erste Blatt in Kupfer gestochen, *als eine Probe, welche die Briefe eines Jahrs enthielt*. Auf einer Quartseite die Briefe von einem Jahr? Das Original unterscheidet die Kupferplatte und eine *Abschrift* von einem ganzen Jahrgang der Briefe deutlich. .. *Fu perciò inciso il primo foglio, e quindi un saggio, che vacchiudeva le lettere di un anno*.. Statt Nesqui - Charaktere S. LI. muss im Deutschen Neschi geschrieben werden. S. LXIV. steht: Nachdem Moez Aegyten von seinem Gegner *Mothi* 23. aus dem Geschlecht der Abassiden, völlig erobert hatte. Wo sind denn die 22 übrigen Mothi? möchte man hier fragen. Die Zahl 23 gehört nicht zum Namen Mothi, sondern dieser Mothi war der drey und zwanzigste der Abassiden. S. 9. muss sich das grosse *Schloss* in eine Schanze verändern. S. 95. meine Grossheit *zweifelt stark*. Schon der Zusammenhang zeigt, dass von *Befürchten* die Rede ist.

Hamburg, b. Bohn: *Prozeſs gegen den Orden der Tempelherren*. Aus den Originalacten der päbstlichen Commission in Frankreich. Von *Daniel Gotthilf Moldenhawer*, D. u. Prof. der Theol. u. Oberbiblioth. zu Copenhagen. 1792. 638 S. gr. 8.

Vor ungefähr 10 Jahren würde dieſs Buch überhaupt mehr Aufſehen, und einer gewiſſen Klaſſe von Geſchichtsforſchern mehr Freude verurſacht haben, als es jetzt thut. Indeſſen bleibt es ein wichtiger und höchſt willkommner Fund, den, gerade noch zu rechter Zeit, ein deutſcher Gelehrter auf franzöſiſchem Boden gethan hat und nun durch dieſe Schrift gemeinnützlicher zu machen ſucht. Es iſt eben die Handſchtift, aus welcher *Dupuy* in ſeiner bekannten Geſchichte der Tempelherrn weitläufige Auszüge mitgetheilt hat, die ſich aber, und mit Recht, mehrere Gelehrten ſchon längſt, als ſehr willkürlich und unzuverläſsig, verdächtig gemacht hatten. Herr D. *Moldenhawer* wählte ſich auf ſeinen literariſchen Reiſen in England und Frankreich die Nachforſchung über den Templerproceſs zum Nebengeſchäft. In England fand er wenig; verſpricht aber doch einige Entdeckungen aus Oxfortiſchen Handſchriften über den Gang der Unterſuchung, die mit den engliſchen Rittern angeſtellt ward, anderswo mitzutheilen. In Paris kam er bald auf die Spur merkwürdiger Urkunden, welche die vormals königliche Bibliothek aufbewahrte. Aber „die Aengſtlichkeit, ſagt er, womit ihre Bewahrer noch vor fünf Jahren jede Zeile, welche den Glanz des franzöſiſchen Thrones im vierzehnten Jahrhundert verdunkeln, oder die Dunkelheit, worein er ſich gehüllt hatte, erhellen könnten, fremden Blicken zu verheimlichen ſuchten, war in ihrer Art einzig, und in ihrer Quelle betrachtet, eben ſo mitleidswürdig, als der gegen ſie ſo auffallend abſtechende Muthwille, der in unſern Tagen jede verlegene Anekdote zuſammenrafft, um das Andenken der Vorfahren Ludwigs XVI mit Schande zu decken." In der Abtey *St. Germain des Près* fand er aber bald einen *Proceſſus contra Templarios*, und fand zugleich, daſs er nichts anders war, als das Original, aus welchem *Dupuy* entlehnt hatte. *Dom Patert*, der Bibliothekar, fand kein Bedenken, ihm dieſe in ganz Frankreich einzige Handſchrift auszuliefern. (Die braven Mauriner, wie viel herrliche Ausbeute für Literatur und Geſchichte hätte ſich noch von ihrem Fleiſs, wie von ihrer Dienſtfertigkeit hoffen laſſen!) Hr. M. vollendete in kurzer Zeit in Verbindung mit ſeinem Reiſegefährten, Hn. Prof. *Tychſen*, die Arbeit des Abſchreibens. Dieſs die Geſchichte des Fundes.

Authentie und Zuverläſsigkeit der Urkunde iſt keinem Zweifel unterworfen; und was den Werth der Entdeckung und Mittheilung derſelben betrifft: ſo wird denſelben keiner, der ſich für die Bewährung der zwar faſt ſchon überall als richtig anerkannten, aber immer doch nicht ins helleſte Licht geſetzten Geſchichte des wahren Ganges der Verdammung des Tempelordens intereſſirt, nicht verkennen, und dem würdigen Herausg. für die auf dieſe Actenſammlung verwandte vielfältige Mühe danken. Das Original der Handſchrift iſt in altfränzöſiſcher, limoſiniſcher und cataloniſcher Sprache geſchrieben, und es iſt zu loben, daſs der Herausg. nicht, wie von den vorkommenden lateiniſchen Aufſätzen, einen wörtlichen Abdruck davon gegeben, ſondern ſich der unſtreitig ſehr mühvollen Arbeit der Entzieferung des Textes unterzogen hat, obgleich vielleicht zu wünſchen wäre, daſs er Stellen, wo er nicht gewiſs ſeyn konnte, den Sinn getroffen zu haben, in der Urſprache beygefügt hätte. Wir enthalten uns hier aller ſich ſonſt leicht darbietenden Bemerkungen über die Reſultate dieſer Proceſsacten in der Beurtheilung der Templer, ihrer Ankläger und Richter, da wir hoffen dürfen, hierüber von dem Herausg. ſelbſt mit eheſtem die beſte Aufklärung zu erhalten.

PHILOLOGIE.

Wien, b. Wappler: *Hebräiſche Sprachlehre für Anfänger*, von *Johann Jahn*, Dr. der Theol. und Prof. der morgenländiſchen Literatur zu Wien. 1792. 9 Bog. 8.

Dieſe Grammatik kann man mit allem Recht zu den brauchbaren kurzen Anleitungen zur Erlernung des Hebräiſchen zählen. Der Vf. zeigt nicht nur eine gute Bekanntſchaft mit der Sprache ſelbſt, ſondern auch ſowohl in der Grammatik, als beſonders in der Einleitung, ſehr richtige Einſichten in die Methode, dieſe Sprache Anfangern beyzubringen. Die Univerſität zu Wien kann ſich daher Glück wünſchen, daſs die neue Profeſſur der morgenländiſchen Literatur, welche Kaiſer Leopold gleich nach dem Antritt ſeiner Regierung ſtiftete, in ſo gute Hände gekommen iſt. So richtig nun auch im Ganzen die Grundſätze des Vf. ſind, und ſo ſehr man ſieht, daſs er die Verbeſſerungen der neuern Sprachlehre kennt: ſo findet man dennoch manches aus den ältern Sprach-

Digitized by Google

lehren beybehalten, wozu der Vf. wahrscheinlich seine Gründe gehabt hat. So wird z. B. unter den Vocalen noch ein *grosses Chirek* aufgeführt, da doch das Jod, welches man mit dem Punkte Chireck verbindet, offenbar zu den Consonanten, in deren Reihe es auch steht, gehört, und keinen Theil des Vocals ausmacht, eben so wenig als das Vau ein Theil des Cholems ist. Auch weifs Rec. nicht, wie die Behauptung, dafs Zere und das grofse Chirek *meistens* lang, *bisweilen aber auch kurz sind*, gerechtfertigt werden könne. Der Lehre von den Moris, welche hier Zeiten genannt werden, geschieht auch noch Erwähnung. Ueber das, was in dieser kurzen Anleitung, nach Rec. Meynung, besser weggeblieben, oder noch hinzugesetzt wäre, will er zwar nicht rechten, weil von der Entbehrlichkeit und Unentbehrlichkeit mancher Punkte für Anfänger fast ein jeder anders urtheilt, und es natürlich jedem Sprachlehrer freystehen mufs, seiner Ueberzeugung zu folgen; schwerlich möchte es aber doch irgend jemand zweckmäfsig finden, die Anfänger, welche noch keine der morgenländischen Sprachen kennen, auf das Arabische und Aramäische zu verweisen, oder sie mit den Gesetzen, nach welchen die Buchstaben in den verschiedenen Dialecten vertauscht werden, bekannt zu machen. Dies geschieht besser bey der Erlernung dieser Sprachen selbst. Dafs der Vf. die verschiedenen Formen der Verborum nicht *Conjugationes* nennt, ist sehr zu billigen, und sollte von jedem Sprachlehrer geschehen. Und auch das ist nicht zu tadeln, dafs er die Form *Hithkattel* unmittelbar auf *Kittel* folgen läfst, da jene offenbar von dieser abgeleitet ist. Bedenklicher möchte es seyn, das Präteritum und Futurum mit dem Vf. den ersten und zweyten Aoristus zu nennen, da diese Tempora doch mit den griechischen Aoristis, mit welchen freylich mehrere Sprachlehrer sie haben vergleichen wollen, wirlich nicht übereinstimmen. Der deutsche Ausdruck ist im Ganzen gut, und der Sache angemessen; doch finden sich einige undeutsche Wendungen und Provinzialismen, z. B. S. VI. Man rühmt einige Gelehrte auch von einem starken Gedächtnisse. S. VII. die Verstandeskräften. Man kann mehrere Muttersprachen zugleich ohne *aller* Mühe lernen. S. XI. Man macht auf *der* Verschiedenheit aufmerksam u. s. w. Druck und Papier grenzt für ein Lehrbuch ans Splendide.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Stuttgart*, b. Metzler: *Ueber Allmanden, deren Benutzung und Vertheilung*, insbesondere den Gemeinde-Vorstehern seines Vaterlands gewidmet von einem Würtemberger. 1793. 79 S. 8. (20 Kr.) — Der Vf. dieses in einem fliefsenden Styl geschriebenen Werkchens schickt der Hauptfrage: ob Gemeinde-Felder als gemeinschaftliche Viehweide beybehalten, oder vielmehr zur Cultur gebracht, und unter die Gemeindeglieder ausgetheilt werden sollten? — eine kurze Untersuchung voraus, wie wohl Allmanden ehedem gewöhnlich entstanden seyn, und was ihre Absonderung von Privatweiden veranlafst haben könne? Er setzt die Zeit in die Periode, da lange Ackerbeete formirt, und das Feld in 3 Fluren abgetheilt wurde. Weiterhin hätten die vielen Kriege Menschenmangel verursacht, und dadurch sey gehörige Urbarmachung vernachläfsigt worden. Gewohnheit habe darauf in Schutz genommen, was gute Oekonomie bey unsern heutigen Einsichten nun durchaus nicht mehr billigen könne. Mit Zurücklassung der historischen Wahrscheinlichkeiten, zeigen wir nur die Hauptmomente der Untersuchung selbst an: Für die Austheilung der Allmanden zu Privatbenutzungen sprechen vorzüglich folgende Cardinalbetrachtungen: 1) Die Allmanden nach *altem* Schlag sind der *Viehzucht* nachtheilig; Viehseuchen werden dadurch allgemeiner; der Milchnutzen bleibt immer geringer; auch kann immer weniger Vieh aus Allmanden Nahrung erhalten, als wenn sie vertheilt und urbar gemacht werden. 2) Der Ackerbau gewinnt durch die Austheilung, weil der Viehstand sich damit vermehren läfst, und bey Stallfütterung eine Menge Dünger benutzt wird, der bey dem Trieb auf Allmanden verloren geht. 3) Der Zustand des ärmern Bürgers wird gebessert, in so fern er in den ausgetheilten Stücken sich Gewächse aller Art pflanzen, und seiner Familie dadurch Unterhalt verschaffen kann. Auch auf die Kinderzucht wird jede Vertheilung Einfluss haben; die Kinder werden besser beschäftiget werden, mehr zu Hause Arbeit erhalten u. s. f. 4) Das Gemeinde-Vermögen mufs durch den erhöhten Werth der einzeln bearbeiteten Stücke gar merklich erhöht werden. 5) Der Staat im Ganzen gewönne; auch die Einkünfte des Fiscus oder der Regenten würden damit auf rechtmäfsige Art ohne Bedrückung vergröfsert. — Hierauf werden *acht Einwürfe* gegen die Austheilung der Allmanden geprüft. Es sind fast alle eben dieselben, welche man bereits aus mehrern Schriften zur Genüge kennt. Der Vf. beantwortet sie gründlich; gesteht aber ohne Leidenschaft zu, dafs doch einige derselben sehr erheblich, und dafs nicht alle Inconvenienzen bey Vertheilungen, besonders in Hinsicht auf Schaafweiden, zu vermeiden seyn möchten; und wenn Auswärtige das Recht des Viehtriebs auszuüben haben, — Uebrigens räth der Vf. nicht, die Allmanden zu einzelnem Privateigenthum den Bürgern gänzlich hinzugeben, zu verkaufen, oder zu verpachten. Die Bürger sollen blofs ein uneingeschränktes beständiges Nutzniefsungsrecht auf den zugetheilten Stücken erhalten, und einen ganz mäfsigen Zins davon abgeben, oder zur Pflanzung und Wartung nützlicher Obstbäume kleine Beyträge liefern, und angelegte Baumschulen befördern helfen. Auf die Anlegung und Cultur der letztern dringt der Vf. besonders und rühmt hiebey namentlich einiges, was hierin zu Canstatt (unweit Stuttgart), geschehen ist. — Wir empfehlen diese Schrift allen Oekonomen und Vorstehern von Gemeinden, auch aufserhalb Würtemberg, mit vollkommener Ueberzeugung, dafs sie einer ausgebreiteten Lectüre werth sey.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 13. May 1794.

SCHÖNE KÜNSTE.

FRANKFURT, b. Eslinger: *Launen, Erzählungen und Gemälde.* 1793. 141 S. 8.

Mit wahrem Vergnügen lasen wir dieses angenehme Büchelchen. Es ist voll der edelsten Gefühle in einem oft launigen, oft rührenden, aber immer ungekünstelten, Stile. Eigentliche *Gemälde*, wie der Titel verspricht, haben wir nicht gefunden. Unter den Erzählungen hat uns: *eine Geschichte aus dem Stegreif* am besten gefallen; weit minder *das Testament*. Der Leser mag urtheilen. Hr. von Bühlau, ein junger Herr, dessen Vater eben gestorben ist, verliebt sich auf der Durchreise durch Milhoven in die Nichte des Pfarrers etwas schnell, wie es in diesem Buche fast immer der Fall ist, und nicht seyn sollte, da der Vf. S. 96. selbst sagt: *Es giebt eine Art Liebe, die nach und nach durch nähere wechselseitige Bekanntschaft entsteht — diese ist es, die zu einer glücklichen Ehe führt.* Indessen ist Bühlau nicht blos verliebt, sondern hat auch dem Mädchen schon sein Wort gegeben. Nun wird das Testament seines Vaters geöffnet, welches ihn verbindet, ein stiftsmäfsiges Fräulein zu heirathen. Er eilet nun voll Schmerz zu seiner Friderike, die — ein stiftsfähiges Fräulein ist, aber gleichfalls von ihrem sterbenden Vater ein Verbot erhalten hat, es zu gestehen. Sie also und der Oheim sogar schweigen; ja was noch mehr ist, Hr. v. Bühlau, *der von seinem Wirthe gehört hat, dafs die Nichte des Pfarrers von vornehmer Familie sey, erinnert sich nicht eher daran*, als bis die Rückseite eines Medaillons aufspringt, worauf *Friderike von Seefeld* steht. Nun ist alles glücklich, und in 8 Tagen die Hochzeit. Wir rügen hieran nicht die Unwahrscheinlichkeit, wiewohl auch diese zu rügen wäre, sondern die Grundsätze. Hr. von Bühlau, denken wir, hätte nach allen Regeln der Moral besser gethan, die Grillen eines Todten, als die Liebe einer Lebendigen unbefriedigt zu lassen. Eben dieses gilt in einem noch höherem Grade von Frideriken und dem Oheim. *Id cinerem et manes credunt curare sepultos?* Die kleine Geschichte: *aus dem Tagebuche eines Freundes* ist zwar, wie alles, gut geschrieben; warum aber das arme Mienchen so plötzlich stirbt, verstehen wir nicht. Ihr Tod ist nicht blos unerwartet, sondern auch unbegründet. Manchen Meynungen des Vf. können wir nicht beypflichten. Wir glauben, dafs Voltaire durch seine Pucelle die Bewunderung aller Leute von Verstand verdiene, wiewohl wir viele zu freye Stellen daraus wegwünschten. Aber dieses Buch ist ja nicht für Jünglinge und Mädchen geschrieben; und mufs denn jedes Buch für jeden Stand geschrieben seyn? dann dürfte man ja auch viele Gedichte Ovids, Horazens, Catullus und selbst Wielands ungeschrieben wünschen. Rousseau mag allerdings ein besserer Mensch gewesen seyn, als Voltaire; aber die unsterblichen Verdienste um die Welt hat er bey weitem nicht. Voltaire hat die nöthigste Tugend, die Duldung, nicht blos mit Nachdruck, sondern auch mit Erfolg, gepredigt, die Scheiterhaufen der Inquisition ausgelöscht, und den Götzentempel des Pfaffenthums, des von der ehrwürdigen Religion und der ehrwürdigen Priesterschaft höchst verschiedenen Pfaffenthums mit so viel Glück untergraben, verwüstet, zerstört, dafs es wohl schwerlich gelingen dürfte, ihn je wieder ganz aufzubauen. Zu gewagt scheinen uns auch folgende Urtheile: *Wer keine Heimath hat, ist keiner wahren Freundschaft fähig, keiner wahren Liebe.* S. 50. *Um Bewunderung buhlen edle Seelen nie* S. 113.

Die Orthographie ist höchst fehlerhaft, und auch die Sprache nicht ganz rein. Ein Theil dieser Schuld fällt auf den nachläfsigen Corrector; aber einen Theil wird wohl der Autor auf sich nehmen müssen. Die Verbannung des y gefällt uns eben so wenig, als die Einführung der Elisionen in die Prosa. Adelung, der freylich hierin zu weit geht, will sie gar aus der Poesie entfernt wissen. S. 40, finden wir: *unsere Blicke lüsterten nach verbotener Frucht*, statt: es lüsterte diesem Blicke, oder vielmehr uns, wenn man doch das *lüstern* dem gebräuchlichern *gelüsten* vorziehen will. S. 23. *frägt*, ein sehr gewöhnlicher, aber darum nicht kleiner, Fehler. Frägt und frug ist eben so unrichtig als jägt und jug. S. 14. *geht dann wieder herfür* (hervor). S. 30. *Teint* statt Haut- oder Gesichtsfarbe. S. 115. *mogte*, statt mochte. S. 30. *Sie breitete ein Tischtuch über* (worüber?) ebendaselbst: *gastlicher* statt *gastfreyer* oder allenfalls *gastfreundlicher*. Die Sprache sollte einem guten Schriftsteller heilig seyn. Wir wollen sie also dem unbekannten Vf. bestens empfehlen. Er überlasse es schlechten Köpfen, sich durch Sonderbarkeiten der Orthographie zu unterscheiden. Wir halten dies für eben so unschicklich, als sich in der Tracht auszeichnen, und in einem Anzuge erscheinen wollen, der ungewöhnlich oder veraltet ist. Wenn auch einige unserer guten Schriftsteller ähnliche Anwandelungen spürten, die bey ihnen aus einer übel verstandenen, und oft nicht ganz zwecklosen, Verbesserungsliebe herrührten: so scheiterte hiebey doch selbst ihr Ansehen. Sie fanden keine Nachahmer, als solche, deren Nachahmung ihnen zum Vorwurfe gereichte, und alle thaten die gewagten Schritte wieder zurück. Wir denken, durch solche Beyspiele sollten jüngere Autoren abgeschreckt werden. Die Ausländer machen uns ja so nicht ohne scheinbares Recht den Vorwurf, unsere Sprache müsse noch sehr ungebildet seyn, da

Digitized by Google

da die Autoren selbst in so vielen Punkten uneins wären, und dafs man bey jedem neuen Buche sich an eine neue Orthographie zu gewöhnen hätte.

Leipzig, in d. Sommer. Buchh.: *Natürliche Dinge in einer Sammlung von Erzählungen, Skizzen und Dialogen. Nichts mehr und nichts weniger als Roman.* 1793. 167 S. 8.

Eigentliche Dialogen haben wir nicht gefunden, wohl aber 4 Geschichten, die unerzählt hätten bleiben können. Die 1. heifst: *Vernunft und Wahnsinn, oder die Extreme.* Major von E. mufs für seinen Hof Pferde in der Wallachey kaufen. Ein Wallach läfst ihm die verkauften Pferde wieder stehlen; der Major zürnt, versöhnt sich aber wieder, und bekommt im Hause des treulosen Wallachen Gift in einem Liqueur, welches ihn zwar nicht tödtet, aber doch wahnsinnig macht. Wegen verschiedenes im Wahnsinn verübten Unfuges wird er für einen vom Teufel Besessenen gehalten, in das Zuchthaus gesperrt, dann zur Karre verurtheilt, ja, wie er meynt, *hätte es leicht zum Auto da Fe kommen können.* (Der Autor bürgt in der Vorrede für die Wahrheit dieser Geschichte. So viel wir aber urtheilen können: so ist dieser Umstand ganz unglaublich. Weit gefehlt, dafs man die Besessenen gestraft hätte, so pflegte, beschenkte und versorgte man sie vielmehr. Eine Behandlungsart, welche viele Arbeitsscheue verleitete, diese Rolle zu übernehmen, und bis zur Täuschung zu spielen.) Der Major wird endlich durch den Gefangenwärter und einen Freund gerettet; aber seine Geliebte ging indessen aus Verzweifelung in das Kloster, wie denn das täglich zu geschehen pflegt — in Romanen versteht sich. *Seine Erscheinung, seine Foderungen drangen durch die Mauern ihres Klosters — Sie wollte sich überzeugen trat auf Augenblicke in die Welt um.* Und man gestattete es ihr? In diesem Kloster war man eben nicht strenge. Kurz und gut, nach einem *unbeschreiblichen*, aber doch beschriebenen, Abschiede lebt der Major noch mehrere Jahre sehr melancholisch, endlich stirbt er. Eine Stelle aus dieser Geschichte müssen wir, der Seltsamkeit wegen, ausheben. S. 17. *Ich erinnere mich, dafs ich von dem Ungeziefer meiner Mitgefangenen sehr gepeinigt ward — und dafs ich eines Tages einen Niederträchtigen mit der Fessel schwer am Kopf verwundete, weil er mir seine f. v. Läuse durch eine Feder auf den Leib blies.* — Die 2te Erzählung heifst: *Unmöglich und doch möglich.* Ein Intriguenstück des *Dumaniant*, das schon vor einigen Jahren Hr. *Stephanie* d. j. unter dem Titel: *Erklärte Fehde*, auf das deutsche Theater gebracht hat, ist hier zu einem Roman ausgedehnt. *Feizi und Mira, ein indisches Fragment.* Feizi, der doch als ein Muster der Tugend geschildert wird, mischt sich durch Betrug unter die Braminen in der löblichen Absicht, ihre Geheimnisse zu erfahren und zu verrathen. *Aberglauben! Geisterseherey!* Einige Soldaten verkleiden sich in Geister, den Müllen zu bestehlen.

A. Der Stil ist so schlecht, als die Erfindung. Hie und da kommen recht lächerliche Ausdrücke vor. So sagt Osorin in vollem Ernste. S. 143. *Weifst du nicht, dafs Liebe zur Religion die Liebe für alles Irrdische überflügelt?* Der Autor tröstet sich in der Vorrede damit, dafs es Leute giebt, die noch schlechter als er *zu schreiben wissen.*

Chemnitz, b. Hofmann: *Eleonore, Königin von Frankreich*, oder Geschichte des zweyten Kreuzzugs, dialogisirt. Zweyter Theil. 1792. 451 S. 8.

Was wir bey Erscheinung des *ersten* Theils, (bey welchem es nirgends angezeigt war, dafs es der *erste* seyn sollte,) muthmafsten, dafs nemlich eine Fortsetzung dieses dramatischen Romans folgen müsste, um in der historischen Ordnung, welche der Vf. beobachtet, die ganze Geschichte des 2ten Kreuzzugs zu vollenden, ist hier erfüllt. Doch haben wir uns in der Vermuthung geirrt, dafs sich die Merkwürdigkeiten der Jahre 1147 und 1148 nicht alle in einen Band würden zusammendrängen lassen. Denn wirklich schliefst der gegenwärtige *zweyte* Theil das ganze Werk. Den Begebenheiten dieses Theils hat der Vf. in so fern mehr Einheit des Interesse gegeben, als er nun wirklich den Charakter und die Schicksale der Königin, die der Titel als Heldin des Romans ankündigt, zu seinem Hauptgeschäft gemacht, und die Erzählung derselben durch wenigere und kürzere Episoden unterbrochen hat, als im ersten Theile, unstreitig, um mit einem zweyten Theile endigen, und alles, zwar nicht bis auf die völlige Rückkehr König Ludwigs aus dem gelobten Lande, aber doch bis auf seine ernstlichen Anstalten zu derselben zusammenbegreifen zu können. Dadurch aber ist ein Mifsverhältnifs in dem Plane des Werks entstanden, indem die ersten 2 Drittel des 1 Bandes die Geschichte so dehnen, dafs, wenn es in diesem Verhältnisse fortgegangen wäre, sechs Bände füglich hätten angefüllt werden können. Jetzt kann man nun mit Gewifsheit behaupten, dafs *Eleonore*, wie sie hier erscheint, es nicht verdient hätte, als Heldinn aufgestellt zu werden, indem sie weder Bewunderung, noch Achtung, noch Mitleid verdient. Man kann eine Person nicht bewundern, die nur thätig, und, dem Scheine nach, grofsmüthig ist, um ihre Herrschsucht zu befriedigen; man kann eine Person nicht achten, die sich zu niedrigen Kabalen herabläfst, und endlich zu einer gemeinen Buhlerin herabsinkt; man kann eine Person nicht beklagen, die nicht allein Meuchelmord gestattet, sondern auch die schwärzesten Plane selbst gegen andre entwirft, ja, selbst die Lüfte zu Mitteln ihrer Bosheit macht, wie sie dann S. 280 ausruft: „Ha, es kostet mich nur eine Nacht, um „meine Feinde zu verderben!“ Die guten Regungen, die sie zuweilen an den Tag legt, dienen nur, ihrem Charakter eine gewisse Zweydeutigkeit zu geben, und machen wenig Eindruck, weil sie schnell vorübergehn. Nachdem man ihre warme Liebe für *Theobald* gesehn, kann man die zärtlich seyn sollende Scene mit ihrem Gemahl S. 108. für nichts anders, als Heucheley, erkennen, zumal wenn man nachher von ihr hört, wie sie sich vorsetzt, ihn durch affectirte Zärtlichkeit zu täuschen. Der kurze Kampf, der S. 125. noch in ihrer Seele vorgeht, wird nur zu schnell besiegt; sie ist eine Leichtsinnige, die mit Tugend und Laster ein Spiel treibt. Wer kann es ertragen, wenn sie S. 217. noch von Unschuld

Digitized by Google

schuld und Verläumdung sprechen will? Der Eindruck von ihrem Wahnsinn auf die Nachricht von *Theobald's* vermeyntem Tod, (einer Rolle, die sie der Vf. vermuthlich der Mode zu Ehren spielen läfst,) wird bald vertilgt, wenn man sieht, wie schnell sie zu einer neuen Liebe übergehen kann, und die Fiction jenes vermeynten Todes vergifst man dem Vf. nur erst da, wo *Theobald* S. 277. wieder erscheint, und ihr so nachdrücklich das Gewissen schärft. Ehrgeiz ist sonst noch im Stande, einen Charakter zu heben, aber bey ihr ist diese Leidenschaft der Wollust offenbar untergeordnet, und selbst zu ihrer Herrschbegierde, die sie jetzt offenbarer, als im ersten Theil, äufsert, hat sie nicht Muth und Entschlossenheit genug. Sie mufs erst durch andre befeuert, und im Feuer erhalten werden, sie wagt nie etwas, ohne den Rath anderer. Da der Vf. einmal der Zeitordnung der wahren Geschichte folgen wollte, so konnte er *Eleonorens* Begebenheiten nicht mit ihrer förmlichen Ehe, scheidung beschliefsen, die erst 10 Jahr später erfolgte, sondern Verstofsung ist ihre ganze, gar zu gelinde, Strafe für so schwarze Verbrechen, wozu noch, wenn der Leser die wahre Geschichte nicht kennt; dies kommt, dafs er bey *Ludwig's* Schwäche befürchten mufs, sie werde ihn über kurz oder lang wieder beschwatzen. — König *Ludwig's* Schwäche ist in diesem Bande noch auffallender, als in den vorigen; man weifs aber nicht, ob man ihn bedauern, oder belachen soll. Wenigstens mufs man lachen, wenn er, der sich beständig durch andre lenken läfst, und so oft sich aller Herrschergeschäfte entschlägt, zuweilen plötzlich sich ermannen, und den Regenten machen will, wenn er, dies schwankende Rohr, auf einmal (z. B. S. 198, 356.) Festigkeit affectiren will, wenn er bey den weltkundigen Ausschweifungen seiner Frau allein in Unwissenheit bleibt, und nicht eher, als S. 358. Argwohn schöpft. Wirklich, wenn man nicht aus der wahren Geschichte wüfste, dafs er vom Kreuzzug 1148 heimgezogen ist, so würde man am Ende des Romans immer noch vermuthen, er werde sich wieder anders besinnen. Das Verhör, das er mit der Kammerfrau seiner Gemahlin anstellt, und die darauf folgende Scene mit der Königin selbst, sind die einzigen Situationen, wo er einigermafsen interessirt. Viel schwärzer, als die Königin selbst, ist der Abt *Montpellier*, der Beichtvater des Königs, der sie in ihren Planen bestärkt, ihr sie ausführen hilft, und sie zu vielem verleitet, worauf sie von selbst nicht verfallen wäre. Er regiert sie durch Schmeicheleyen, er besänftigt ihr Gewissen durch heuchlerische Scheingründe, er tyrannisirt den König, er stiftet Aufruhr, und verübt Mord, blofs seinen Geldgeiz zu befriedigen. Dafs er ungestraft davon kommt, ist gegen alle poetische Gerechtigkeit, ob Rec. es gleich sonst gar sehr billigt, dafs der Vf. keine poetische Execution mit allen seinen lasterhaften Charakteren angestellt hat. Der heimtückische Charakter des griechischen Kaisers *Emanuel* ist gut gezeichnet, und besonders der Zug schön, wo ihn sein eignes böses Gewissen verräth. Unter den episodischen Personen wünschten wir *Bella*, die Maitresse des Grafen *Raimund*, hinweg, die gar zu sehr die Furie macht, und mit eigner Hand mordet. Besser ist die Episode vom blauen Ritter, und von seinem Roman mit der natürlichen Tochter des griechischen Kaisers, wodurch eine schöne Scene im Gefängnifs, wo ihm die Liebe sein Geheimnifs entlockt, veranlafst wird. — Zu den Bemerkungen, die wir ehedem über die Sprache des Vf. gemacht, fügen wir noch hinzu, dafs er um des Costume willen öfters Archaismen einmischt, es aber doch darinn nicht so übertreibt, wie die Verfasser andrer Ritterromane. Ungleichheit ist auch in diesem Theile ein Hauptfehler seines Stils. Bald kommt poetische Prosa vor, wie S. 119.: „Wirf die Freudenschaale weg, mein „Schutzgeist, und lösche deine Fackel," — bald ein so übertriebnes Pathos, wie S. 132.: „Eh soll mein Leben „von jeder Faser langsam (sich) trennen!" — bald so unedle Bilder, wie S. 165.: „Kommen wir nicht ganz „davon, so können wir mit den Stücken noch leben!" — bald so niedrige Ausdrücke, wie S. 270.: „Jede Er„innerung will ich aus meinem Gedächtnifs *reifsen*!"

Leipzig, b. Hamann: *Der Laubthaler*, ein Sittengemälde unsrer Zeit. I. Theil. 1789. 244 S. II Th. 1790. 252 S. 8.

Die Einkleidung dieses Romans, dafs nemlich der Laubthaler redend eingeführt wird, und die Charaktere seiner verschiednen Besitzer schildert, ist ziemlich verbraucht. Nicht zu gedenken, dafs in Romanen schon Sophas und dergleichen gesprochen haben, sind auch schon mehrere Münzsorten darin personificirt worden. Man sehe: *Chrysal or the adventures of a Guinea.* Lond. 1760., die auch ins Deutsche übersetzt sind; ingleichen die *Rupie*, aus dem Englischen, Berlin, 1789. Diese Form gewährt die grofse Bequemlichkeit, dafs der Vf. viel oder wenig Bände liefern, und bey einzelnen Erzählungen abbrechen kann, wo und wann er will. Auch hier besteht das Ganze aus mehrern Geschichten, die unter sich keinen Zusammenhang haben; obgleich einige darunter mehrere Bogen füllen, wie z. E. im ersten Bande die Geschichte des wohlthätigen Invaliden; im 2ten Bande, die von den Leiden eines tugendhaften Mädchens, und von einem ehrlichen Räuber. Einheit soll das Ganze nach des Vf. Absicht durch den vielumfassenden Endzweck erhalten, dafs alles dazu dienen soll, die Sitten unsrer Zeit zu schildern. Allein zu dergleichen Sittengemälden gehört nicht allein Wahrheit, sondern auch Kraft; die Schilderungen, die der Vf. von Geistlichen, Senatoren und Advocaten aufstellt, haben allerdings Urbilder genug in unsern verderbten Tagen; aber sie sind kraftlos gedehnt, oder auch, wie z. B. die von dem Schauspieler B. I. S. 204. auf eine niedrige Art übertrieben. So wie der Vf. bald komisch und satyrisch, bald empfindsam und ernst seyn will, und keines recht ist, so schwankt auch sein Vortrag hin und her, und gefällt weder in der einen, noch in der andern Manier. Sein Spott ist fade, sein Ernst langweilig, sein Pathos frostig. Redselig wird er besonders, wenn er auf allgemeine Betrachtungen, z. B. über die Nothwendigkeit neuer symbolischer Bücher, oder eine Justizreform kommt. Viele eingeschaltete Gespräche helfen die Langeweile des Lesers bald durch ihre Form, bald durch ihren Inhalt, befördern.

Digitized by Google

Schwabach, b. Mizler u. Sohn: *Kleine Sittengemälde nach englischen Urbildern entworfen*, von H. C. M. Erste Lieferung. 1791. 260 S. 8.

Diese Erzählungen mögen einigen moralischen Werth haben, läge dieser auch nur in dem guten Willen des Autors; einen ästhetischen haben sie gewiss nicht. Anlage, Bearbeitung und Stil ist äusserst schlecht. Der Uebersetzer giebt sein Original nicht an. Er sagt bloss in der Vorrede: *ich schuf mit deutschem Pinsel diese romantischen Urbilder der Tugenden und Laster, moralischer Stärke und Schwäche nach.* Wir wollen den Inhalt der dritten Erzählung: *Der Spieler*, unsern Lesern mittheilen. Lovemore, ein junger Mensch, erzählt einem verschleyerten Frauenzimmer, (wo und wie er *die Achtung* dieser Maske erlangt hat, ist ein Geheimniss, das uns der Autor nicht beliebt hat, mitzutheilen,) dass er einst Emilien Stanhope, ein Mädchen aus einem angesehenen Hause, geliebt, den Tag vor seiner Verheirathung aber *sein Vermögen auf den Fall eines unglücklichen Würfels gesetzt* und verloren habe. Freylich starb bald darauf sein Oheim, und hinterliess ihm ein neues; aber indessen hatte sich die arme Emilie *auf ihr eigenes Verlangen vor der Welt verschlossen.... Dieses Kind ist nun eine freywillig Eingemauerte, und lasst ihr Angesicht vor keinem wieder sehen, als vor ihrem Vater.* Diese Nachricht bekommt Lovemore von eben dem Vater, *der nach Verlauf einiger Monate zu einem Schattenbild seiner vorigen Gestalt geschwunden war.* Lovemore ist darüber entsetzlich betrübt, worauf das verschleyerte Frauenzimmer, welche natürlicher Weise Miss Stanhope selbst ist, den Schleyer fallen lässt. Die Liebenden werden getraut, und Papa Stanhope vor Freuden wieder fett — unsertwegen so fett wie Fallstaff, — Dass die Menschen durch solche Erzählungen gebessert werden, getrauen wir uns nicht zu hoffen, wiewohl sich der Autor in der Vorrede damit schmeichelt; aber bitten wollen wir ihn, erst bey sich selbst anzufangen, und seinen Stil zu bessern; auch nicht eher, bis dieses geschehen ist, folglich so bald nicht wieder, vor dem Publicum aufzutreten. Wer an den obigen Citaten nicht genug hat, der lese das Ende seiner Zueignung: *Sollte mich dieser rasche Schritt in Gefahr setzen, das gnädige Wohlwollen der Seele zu verlieren, die Glück und Segen ohne Prunk und Geräusch um sich her verbreiten will; so hat mich glühender Drang meiner Pflicht dazu verleitet, und dieser fleht und hofft von einem erhabenen Herzen, das Verzeihen zu einer seiner Haupttugenden macht, gewisse Vergebung.* Auch die Sprache hat dem Vf. einige körnige Ausdrücke zu verdanken; z. B. *Junges, theures Mädchen, entgegenredete der niedergeschlagene Heinrich.* S. 41. *ich verabschiedete mich*, statt: ich empfahl mich.

Riga, b. Hartknoch: *Rino und Jeanette, oder der goldene Rosenzweig.* Von *Traugott Andreä.* Erster bis sechster Gesang. 1793. 220 S. 8.

Der Vf. dieses Gedichts besitzt eine zügellose Phantasie. *Velut aegri somnia vanae finguntur species.* Zum Beweise führen wir zwey Stanzen an. 45, 46. St. des I Ges.

Mein junger Freund, es giebt so manches in der Welt,
Das selbst der bängste Traum nicht leichtlich überflieget,
Und was der Fieberwahn auch an einander füget,
Das ist in der Wirklichkeit noch greller zusammengestellt.
Der Teufel, der im Mährchen unsrer Amme,
Das Blut von unsern Wangen schreckt,
Gleicht — gegen den gehalten — einem Lamme,
Der uns aus Träumen der Kindheit weckt.

Wenn auf der Jugendbahn, das Riesenkind, Verstand
Den Rosensteig des Selbstbetrugs versperret,
So sehn wir die Wahrheit mit dem Spiegel in der Hand,
Der unsern frohen Blick an einem Teufel verzerret.
Er gleist wie ein Himmelskind, die Sünde strömt von der Lippe,
Nennt Menschenglück sich, und beut ein Deckelglas
Zur Freundschaftsprobe; ihr macht den Mund am Schierling nass
Nun wandelt er sich und grinst mit Stundenglas und Hippe.

Der dritte Gesang fängt also an:

Im Arm der Ohnmacht, kaum der Ohnmacht sich bewusst,
Lag Genove und hielt Jeanette an der Brust:
Gefühle, nur vom Krampf gezeugt, erstarben,
Wenn das Bewusstseyn noch von ihnen, in Räthseln sprach.
Und jeder in das Aug' gefallne Lichtstrahl brach
Sich tausendfach in Regenbogenfarben.

Wie glücklich ist der Mann, der das versteht! Er begreift das Unbegreifliche!

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Magdeburg, b. Creutz: *Der neue Gesellschafter*; eine Sammlung interessanter Geschichten, Erzählungen und Anekdoten. 1793. I Theil. 218 S. II Theil. 215 S. 8.

Abermals eine Sammlung von Kalenderhistorien alter und neuer Zeiten. Uebrigens will Rec. nicht in Abrede seyn, dass dieser Gesellschafter wenigstens so unterhaltend sey, als hundert Gesellschafter im wirklichen Leben, ohne eben so lästig zu seyn, da man ihn bey Seite legen kann, so bald man seiner müde wird.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 14. May 1794.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Göttingen, b. Ruprecht: *Ideen zur Kritik des Syſtems der chriſtlichen Religion*, von M. *Carl Fr. Stäudlin*, ordentl. Prof. der Theologie in Göttingen. 1791. 364 S. 8.

Ehe wir die Anzeige dieſer Schrift, welche wir als eine alte Schuld von unſerer Seite her anzuſehen haben, nachholen, müſſen wir die Leſer auf die Jahrzahl derſelben aufmerkſam machen, nach der dieſe Ideen, noch älter als die Kritik der Offenbarung und als das, was Kant ſelbſt indeſs über dieſe Materien gegeben hat, der erſte von einem Theologen öffentlich angeſtellte Verſuch waren, von der kritiſchen Philoſophie in Prüfung des theologiſchen Syſtems, *nach genugſamer Kenntniſs von dem letztern*, Gebrauch zu machen. Denn daſs *die Cenſur des proteſtantiſchen Lehrbegriffs* eben dieſs zwar noch früher, aber ohne hinreichende Kenntniſs deſſen, was ſie prüfen wollte, verſucht hat, dieſs zu zeigen, macht gerade einen Haupttheil der gegenwärtigen Schrift ſelbſt aus, und zwar gewiſs denjenigen, in welchem der Vf. unter allem, wobey er die kritiſche Philoſophie anwendet, unſtreitig am meiſten recht hat. Ueberhaupt aber zeigt die ganze Schrift einen durch Lectüre der Alten und Beleſenheit in einer Auswahl neuerer vorzüglicher, zum Theil unbekannt gewordener Schriften, dann durch Schriftkunde und genaue hiſtoriſche Kenntniſs der philoſophiſchen und theologiſchen Syſteme zu ſeiner Unternehmung mit den hinreichenden Materialien ausgeſtatteten Mann, welcher deswegen bey fortgeſetztem Nachdenken die Lücken unfehlbar bemerken, oder vielleicht inzwiſchen ſchon bemerkt haben wird, die bey einer durchaus conſequenten Anwendung philoſophiſcher und hiſtoriſcher Grundſätze in ſeiner Theorie von Offenbarung und Wundern, ungeachtet er auch hierin ſchon manche Mängel der gewöhnlicheren Darſtellungen ſorgfältig zu vermeiden wuſste, doch als Lücken in die Augen fallen müſſen.

Die Einleitung macht eine Erklärung des Begriffs von Religion überhaupt nebſt hiſtoriſchkritiſchen Beobachtungen über den Urſprung der Religionen. Der Vf. nimmt als den allgemeinſten Theilbegriff von Religion an, daſs etwas über den Menſchen in irgend einer Rückſicht erhabenes als exiſtirend angenommen worden ſey, *das auf ſein Schickſal Einfluſs haben könnte*. Eben wegen der letztern Beſtimmung iſt er in Verlegenheit, ob der Philoſophie Epikurs, welcher den Menſchen Achtung und Verehrung der ewig ſeeligen Götter, dieſen aber *keinen Einfluſs auf das Schickſal der Menſchen* zuſchrieb, eine conſequente Möglichkeit von Religion eigen ſey. Wir denken, wenn Epikur Achtung der Götter als ſittlich vortreflicher Weſen ohne alle Erwartung einer Gunſt oder Strafe von ihnen zum Grund legte, ſo war dadurch gerade ein ſehr reiner, von Eigennutz ganz entfernter Grund zur Religion d. h. zur möglichſten Verähnlichung mit höheren ſittlich vortreflichen Weſen gegeben, und auf alle Fälle iſt zum Begriff der Gottheit, wie er zur Grundlegung von Religion *unentbehrlich* iſt, nicht gerade *Einfluſs auf die Schickſale* nothwendig. Epikur verehrte die Götter, nicht weil er ihnen dadurch einen Dienſt zu thun oder ſich einen Vortheil zu verſchaffen für möglich hielt, ſondern weil er fühlte, daſs das Groſse und Gute nicht zu achten der Grund aller Immoralität ſeyn würde. Er achtete ſie wegen ſeiner ſelbſt, wegen ſeiner Grundlage zur Moralität. Und dieſe uneigennützige Achtung des Vollkommenen kann ohne ein Beſtreben, ſelbſt jenem achtungswerthen Weſen ähnlich zu werden, kaum, alſo kaum ohne die ächteſte Folge der Religioſität gedacht werden.

Mit dem, was der Vf. von der Nothwendigkeit und dem Zweck einer Kritik des chriſtlichen Religionsſyſtems vorausſchickt, iſt Rec. faſt durchgängig einſtimmig. Das nächſtfolgende: Ueber (die bis dahin geſchehene) Anwendung kantiſcher Ideen auf das Chriſtenthum und Offenbarung überhaupt, iſt ein wahrer Beytrag zu einer Apologie des Chriſtenthums gegen falſches Lob ſowohl als gegen falſchen Tadel. *Solches* Lob iſt allemal ſehr bedenklich. Wird etwas bloſs wegen Eigenſchaften gelobt, die es, hiſtoriſch genauer betrachtet, nicht hat: ſo muſs ein ſolches Lob bald genug verbeten und dafür eine lobenswürdige andere Seite gezeigt werden.

Die ſchwerſte Aufgabe, die ſich der Vf. machte, war ſeine Unterſuchung über Offenbarung überhaupt und die chriſtliche insbeſondere. Sehr richtig wird geſagt: *Gott offenbart ſich* dem Menſchen, wenn er es ihm *auf irgend eine Art* möglich macht, ſein Daſeyn, ſeine Geſetze (das ewige Geſetz der Rechtſchaffenheit) und ſeine Eigenſchaften zu erkennen (mit Ueberzeugung zu glauben). Aber wenn in der Folge behauptet wird: der Begriff von einer *übernatürlichen* Offenbarung iſt für den *gemeinen Menſchenverſtand* nicht empörend, vielmehr findet er ihn leicht und natürlich; ſo wird hier ſchon an einen ſehr unkritiſchen Führer appellirt, auf deſſen *leichte* Zuſtimmung die gute Sache nicht ſtolz ſeyn wird. Von einer *übernatürlichen* Offenbarung, im Sinn des Vf. genommen, kann allerdings nicht die Rede ſeyn, wenn ſie nicht theils an ſich ein Wunder iſt, theils im Zuſammenhang mit Wundern ſteht, da ſie eine erfahrungsmäſige *Erkenntniſs* eines Theils der *Geſchichte* Gottes: Was er ſey und was er gebiete? und als ſolche nicht eine irgend aus Ideen und Schlüſſen über jene Fragen flieſſende Ueberzeugung,

indem er sagt: mein Zweck ist, dem Anfänger die Anwendung seiner erlernten Analysis zu erleichtern, indem ich solche auf die Entwickelung solcher Fragen, welche in der Ausübung vorkommen, angewandt habe. Das herrschende Vorurtheil, dass man sich in den meisten Fällen mit einigen Erfahrungssätzen ohne Hülfe der Algebra behelfen könne, ist noch immer so allgemein, und die Liebe zur Bequemlichkeit findet so viel Gefälliges bey diesem falschen Grundsatz, dass selbst die überzeugendsten Einwendungen dagegen noch nicht diejenigen Wirkungen haben hervorbringen können, die sich davon erwarten liessen. — Um nicht bereits gesagte Dinge noch einmal zu wiederholen, so sind besonders die Anfangsgründe der mathematischen Wissenschaften und die mathematische Analysis des sel. Karsten zum Grunde gelegt worden, und der Vf. war bemüht, nur solche Aufgaben zu wählen, von welchen ihm noch nicht bekannt war, dass sie bereits auf diese Art aufgelöst worden wären, einige wenige ausgenommen, welche ihm hieher zu gehören schienen. Uebrigens sind sie zwar so geordnet, dass man von den leichtern nach und nach zu den schwerern übergehet, aber ohne dass auf die verschiedenen Wissenschaften, zu welchen sie gehören, Rücksicht genommen ist. Auch sind zur Abkürzung vieler Rechnungen am Ende des Buchs noch verschiedene nützliche Tafeln beygefügt worden, welche vornemlich Maass- und Gewichtverwandlungen betreffen. Die Aufgaben selbst, die ohne Wahl und Ordnung durcheinander liegen, sind zum Theil geometrisch, gröfsten Theils aber algebraisch aufgelöst, wo auch zuweilen Differenzial- und Integralrechnung mit angebracht, und bey denen, welche die Maschinenlehre betrafen, auch Friction, Steifigkeit der Seile, mit in Betracht gezogen worden ist. Sonst findet man auch manches, was blofs zur Unterhaltung oder Belustigung dienet. Zu den durch geometrische Construction aufgelösten Aufgaben gehören folgende: Eine Figur in eine ähnliche gröfsere zu verwandeln; ein Trapez, oder jedes andere Viereck, in mehrere gleiche Theile zu theilen; einen gedruckten Bogen mit dem Zirkel zu beschreiben, wenn dessen halbe Weite und Höhe gegeben ist, wo auch das, was andere hiervon gelehrt haben, mit bemerkt worden ist. Eine grofse Anzahl Aufgaben beziehen sich besonders auf den Deich- und Schleusenbau, auf die Lehre vom Flaschenzug und verschiedene bey der Civilbaukunst vorkommende Fragen gegen das Ende auch von der Höhenmessung mittelst des Barometers. Unsers Bedünkens würde Hr. E. Arbeit gemeinnütziger geworden seyn, wenn er bey der Anordnung seiner Aufgaben, die beym praktischen Bau- und Maschinenwesen, Feldmessen u. dgl. vorkommenden Umstände, welche höhere, als gewöhnliche mathematische Kenntnisse und Einsichten erfodern, in einer solchen Verbindung behandelt hätte, wie sie sich bey einer systematischen Uebersicht derjenigen Wissenschaft, wozu sie gehören, darbieten.

KLEINE SCHRIFTEN.

1) Schöne Künste. *Neuwied u. Leipzig*, b. Gehra: *Lieder und andere Gesänge für Freunde einfacher Natur*, von *Carl Spazier*. 1792. 42 S. in kl. Querfolio.

2) *Berlin*, in Comm. d. n. Berl. Musikh. u. der akad. Kunst- und Buchh.: *Einfache Clavierlieder*. Componirt von *Carl Spazier*. Erstes Heft. (Ohne Jahrzahl.) 22 S. gr. 4.

Der Vf. selbst hat die erste Sammlung der vorliegenden Lieder bereits im 9ten Stücke der Berlinischen musikal. Zeitung, und zwar — so selten dies auch der Fall zu seyn pflegt — mit der rühmlichsten Selbstverläugnung recensirt. Nach verschiedenen kritischen Bemerkungen über diese, freylich nicht durchgängig ganz einfachen, Lieder und Gesänge, erklärt er die 42 S. lange Sammlung nur für mittelmäfsig, und wünscht, dass ein grofser Theil derselben ungedruckt geblieben seyn möchte. Dies Urtheil finden wir aber auf jeden Fall zu hart. Denn einiger kleinen Unvollkommenheiten ungeachtet, sind die meisten Lieder und Gesänge, vorzüglich aber die auf S. 1. 11. 12. 17. 19. 33 etc. sehr gut und gewifs ungleich besser gerathen, als so manche ganze Sammlungen von andern Liedercomponisten. Besonders zeigt Hr. S. in Hinsicht auf Darstellung und Declamation nicht gemeine Kenntnisse. Hiervon findet man fast auf allen Seiten unverkennbare Beweise. Nur in der oben gerühmten Ballade S. 19 bis 22. würden wir bey einigen Stellen anders declamirt haben. So sollte wohl bey den Worten *Windgeheul* S. 19. und *Todesangst* S. 22. die erste Sylbe mehr ausgehoben worden seyn. Nächstdem haben sich — wie dies auch der Vf. in der erwähnten Recension selbst bemerkt hat — S. 13. 20. (im letzten Tacte) und S. 29. kleine Nachlässigkeiten im Satze eingeschlichen. Verschiedene auffallende Druckfehler, wie S. 16. T. 2; S. 25. T. 3; S. 29. T. 14. u. a. m. können nicht auf des Vf. Rechnung kommen, da er die Correctur nicht selbst übernehmen konnte. Die Vorerinnerung enthält *über guten und schlechten Liedergesang* viele, sehr gut gesagte, Wahrheiten und treffende Winke, die beherzigt zu werden verdienen.

Von Nr. 2. können wir mit völliger Ueberzeugung versichern, dass in Absicht auf edle Simplicität, richtige Darstellung, leichten Gesang, gut gewählte Begleitung u. s. w. diese Sammlung der vorher angezeigten, im Ganzen genommen, unstreitig noch vorzuziehen ist. Sie verdient daher allerdings, recht sehr in Umlauf zu kommen, und macht nach einer baldigen Fortsetzung lüstern. Denn sollte auch diese, so ausgezeichnet gut gerathene, Arbeit ebenfalls nicht ganz von kleinen Flecken frey seyn — in das Detail zu gehen, erlaubt uns der Raum nicht: — so ist es doch gewifs, dass die vorliegenden Lieder sich an die von *Schulz*, *Reichardt*, *Hiller* etc. anschliefsen. Und mehr kann man doch wohl zu ihrer Empfehlung nicht sagen?

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 14. May 1794.

GOTTESGELAHRTHEIT.

WINTERTHUR, b. Steiner u. E.: *Beyträge zur Beförderung des vernünftigen Denkens in der Religion. Vierzehntes* Heft. 1790. 204 S. *Funfzehntes* 1791. 180 S. *Sechszehntes* 1792. 206 S. *Siebenzehntes* 1793. 202 S.

Noch immer ist diese periodische Schrift, was sie seyn will, wenn gleich nicht alle Aufsätze wichtigen und neuen Inhalts, oder auch nur von bedeutendem Werthe seyn können. Wir wollen uns hier darauf einschränken, einige der interessantesten bemerkbar zu machen. Im *vierzehnten* Hefte: *Ueber die Einsetzung des Abendmahls.* Was man so nenne in der evangelischen Geschichte, das sey, hinweggedacht das Factum der Einführung eines bleibenden Religionsgebrauchs unter den Christen, doch weiter nichts, als eine sehr lebendige Aufmunterung Jesu für seine Jünger, an seinen nahe bevorstehenden Tod zu denken. Unglaublich, dass sie sich vorstellten, er ordne hier ein Gedächtniss seines Todes an; sie würden ganz andre Begriffe von ihm und seiner Bestimmung haben hegen müssen, als sie gleich nachher bewiesen. Aber es musste der Natur der Sache nach so kommen, und es war auch ganz im Geiste des Herrn, dass die Apostel in den neuen Gemeinen eine solche Cerimonie anrichteten. *„O heilige Freywilligkeit des Angedenkens an den Geliebten!“* — *Predigt über Math. IV.* 8-11. Eine meisterhafte Charakterzeichnung Jesu aus der Versuchungsgeschichte, populär und praktisch. — *Von den Hoffnungen besserer Zeiten bey den alten Juden*, von der Periode ihres Aufkommens, von der Beschaffenheit der Begriffe davon, von Pseudoesras. — *Ueber einige Ausdrücke, die im N. T. vorkommen*, Εργα Χριστ, τασις δυναμεις, αναστασις, γλωσσαις λαλειν, und die wenigstens zunächst alle in einem allgemeinern Verstande zu nehmen sind, als man wohl pflegt. — *Etwas über die Religionslehre der Edda*, vornehmlich ihre Uebereinkunft mit Hindostanischer Mythologie — Fortgesetzt werden hier noch die schon bekannten treflichen *Briefe über das Principium der Moral*, nemlich dasjenige, welches *Wohlwollen, Güte*, zur Summe zur Regel, zum Massstabe aller sittlich gerechten Handlungen erhebt. Rec. bekennt mit Vergnügen, dass ihm diese Abhandlung wie aus dem Herzen geschrieben ist. Im *funfzehnten* Hefte findet sich ein Schreiben an den Vf. dieser Abhandlung, welches zwar einige scharfsinnige Ausschmückungen des Princips der *Selbstvervollkommnung* enthält, aber doch nicht alle von der kritischen Philosophie dawider beygebrachte Einwürfe erlediget. Ausserdem: Gedanken über die Frage: *ob und wie fern sich Jesus und die Apostel zu einigen jüdischen Meynungen herabgelassen haben?* oder vielmehr einige gute Bemerkungen wider die über diese Materien zu Offenbach 1788 herausgekommene bekannte Schrift. *Der historische Versuch über den Einfluss der Religion auf Moral*, vom Herausgeber; verbreitet sich nur erst über den Fetischismus und über den Glauben an Dämonen und ihre Gewalt auf Erden; wird in den folgenden Heften festgesetzt, über Polytheismus, Monotheismus, philosophische Religionen; aber noch nicht zu Ende gebracht. Er enthält einen Reichthum von schönen historischen Bemerkungen zur Psychologie. *Zur Berichtigung der Frage: Was haben wir in Adam verloren?* wider einige seichte Stellen in *Cramers* Nebenarbeiten. — *Auch etwas über Tim.* 3, 16. für die Lesart ὃς, und dass die Stelle aus einem Gesange sey. — *Homiletische Fragmente*, ohne Werth.

Im *sechszehnten* Hefte: *Von den Evangelien* und zwar von den apokryphischen, von Marcions seinem, und von unsern vier. „Das Evang. der Hebräer, von welchem die Hebr. Aufsätze der Ebioniten und Nazaräer unpolirte Recensionen waren, mögten zuerst erschienen seyn; Nachher folgten Marcions und Marcus Evangelium; dann Justins und Matthäus Recension; endlich Lucas Evangelium:“ so ordnet sie der Vf. dem Alter nach; nur wegen Johannes ist er unschlüssig. Aber dies ist nicht die erhblichste unter den vielen Aufmerksamkeit verdienenden kritischen Conjecturen, die hier über jene verwickelten Materien vorkommen. — *Freye Pfingstbemerkungen*; eigentlich über die γλωσσαι und das γλωσσαις λαλειν. Der Vf. meint, es würden gewisse auswendig gelernte Andachts- und Lobpreisungsformeln, Festgebete und Sprüche in ungleichen Sprachen und Dialekten verstanden. *Ueber die Controvers von der Gottheit Christi.* Dieser Ausdruck sey sowohl ungeschickt als unbiblisch. Die Controvers könne ruhen, wenn beide Theile sich einander zugeben wollten: Gott, oder das Göttliche, sey in Chr. auf die höchstmögliche Weise; der Sohn sey dem Vater so ähnlich, oder auch sogleich, als immer möglich; die Vereinigung zwischen Gott und Christus sey die allerhöchste. — *Betrachtung über die Träume Josephs und Mariens*; denn auch Gabriels Erscheinung Luc. 1, 35 sey ein Traum. An der Glaubwürdigkeit der Nachrichten von beiden sey nicht zu zweifeln; beide Träume seyn göttlichen Ursprungs. Den Ausdruck des Engels: *der h. G. wird über dich kommen* etc. will der Vf. nicht einschranken auf den Begriff einer wunderbaren Existenz durch Gottes unmittelbare Macht, sondern verstehen von einer Beseelung und Ausrüstung der Leibesfrucht mit Gottes Kraft. — *Etwas über die Gnostischen Lehrsätze.*

Digitized by Google

Nicht als Syſtem irgend einer Parthey oder Secte, ſondern als Grundlage von vielen philoſophiſchen und theologiſchen Lehrgebäuden, ſey der Gnoſticiſmus anzuſehen, und ſeine Summe liege in folgenden drey Sätzen: es giebt mehr Intelligenzen, die göttliche Natur haben, die aus Gott entſprungen, und die das Mittel ſind, durch welches Gott ſeinen Geſchöpfen Wohlthaten zufließen läßt; die Seelen der Menſchen ſind, ihrem vollkommnen Theile nach, aus Gott entſprungen und ihre Beſtimmung iſt Wiedervereinigung mit Gott; das Mittel dieſer Widervereinigung iſt die Ertödtung der Sinnlichkeit und das Scheiden von der Materie, dem Sitz und Quell des Böſen, und die beſtändige Betrachtung Gottes. Ein reichhaltiger, gründlicher Aufſatz zur völligen Aufklärung dieſes dunkeln Stücks morgenländiſcher Philoſophie. Zu verwundern, wie es noch immer Gelehrte geben könne, die ſich zutrauen, die heiligen Schriften zu erklären, ohne Kenntniſs der Landes Zeit- und Volksphiloſophie ihrer Verfaſſer, oder die überall dieſe Schriften aus einem andern Geſichtspunkte betrachten, als aus dem, daſs ſie Werke und Früchte der Nationaldenkart ihres Zeitalters waren. *Erneſti* hat ſich um die gründliche Interpretation des N. T. dadurch gewiſs ſchlecht verdient gemacht, daſs er die *veſtigia Gnoſticorum in N. T. fruſtra quaeſita* glaubte. Der erſte Aufſatz im *ſiebenzehnten* Heft: *Ueber den Einfluſs der Geiſterwelt auf uns Menſchen, nach dem Pauliniſchen Lehrbegriff, Epheſ. 6, 12.*, hätte, bey einer ſorgfältigen Rückſicht auf die Pauliniſche oder auch Epheſiniſche Philoſophie, beſſer gerathen müſſen. Der Vf. glaubt nicht an den Einfluſs böſer Dämonen; wir glauben auch nicht daran; aber warum ſoll hier gerade Paulus Gewährsmann ſeyn? er glaubt nicht, daſs Paulus daran geglaubt habe; nun wird die Frage hiſtoriſch, und wie immer ihre Beantwortung ausfalle, unſer gemeinſchaftliches Nichtglauben wird dadurch weder vernünftiger noch unvernünftiger. Um ſeinen Gewährsmann für ſich brauchen zu können, läſst ihn der Vf. ſagen: wir *Lehrer des Chriſtenthums*, (welche Einſchränkung ſchon willkührlich iſt) haben ernſtlich zu ſtreiten wider den Einfluſs der böſen Geiſter; dieſs *Streiten wider* nimmt er aber für *Beſtreiten den Einfluſs*, das iſt eigentlich *die Meinung von dem Einfluſs der böſen Geiſter*. Da kommt aber durch Hülfe eines vierfüſsigen Syllogiſmus ein ganz entgegengeſetzter Sinn heraus. Denn wer da ſagt: *bekämpfe deinen Feind*, der ſupponirt Exiſtenz und furchtbare Macht eines ſolchen; wer aber die *Meinung von einem Feinde bekämpft*, der ſpricht ihm entweder die furchtbare Macht, oder ſelbſt Exiſtenz ab. Und warum erklärt der Vf. nicht auch das vorhergehende: *Streit mit Fleiſch und Blut* eben ſo von Beſtreitung des Irrthums, daſs *Fleiſch und Blut* eine feindſelige Gewalt über den Menſchen haben? Doch wirklich erklärt er es ſo: *es ſind die Grundſätze, daſs die Vollbringung der ſinnlichen Lüſte und Begierde mit der Gottesverehrung wohl beſtehen können.* Nun vergeſſe man aber nicht, daſs der Apoſtel ſpricht: ΟΤΚ ἐστιν ἡμιν ἡ παλη προς αἱμα και σαρκα. Was alſo für ein häſslicher Gedanke: *wir beſtreiten gar nicht die Meinung, daſs Fleiſch und Blut oder ſinnliche Lüſte und Begierden der Seele ſchaden!* Wollte man auch, das ἐν für κ μονον nehmen, dennoch käme eine ganz unſchickliche Gradation heraus Es iſt nur zu offenbar, daſs *Fleiſch und Blut* hier *Menſchen* überhaupt ſind. *Privaturtheile einiger Chriſten der vorigen Zeit über den Kanon*, und *Luthers Urtheile über einige Bücher des N. T.* wären wohl noch ſtarker Vermehrung fähig. *Lebte Jeſus wirklich bis in ſein dreyſſigſtes Jahr zu Nazareth?* wird unwahrſcheinlich gemacht, aus Matth. 13, 54 und aus der Antwort, die er ſchon als zwölfjähriger Knabe gab: *Wuſstet ihr nicht* etc. Denn, wenn er da (vorausgeſetzt, daſs er *den Tempel* meinte) ſo gern war, da ſich verpflichtet hielt zu ſeyn, ſo wird er doch wohl nicht blos die Feſtzeiten über ſich daſelbſt aufzuhalten haben. Auch daſs Jeſus ſich *verwundert* über den Unglauben ſeiner Mitbürger, enthält einen Wink von längerer Abweſenheit. *Gedanken über Hn. Fichtes Verſuch einer Kritik aller Offenbarung*, und andre dergleichen Recenſionen oder Bemerkungen über andre neuern Schriften übergehen mir, ob ſie gleich allerdings *geleſen zu werden* verdienen.

WIRZBURG, b. Stahel: S. *Optati Afri*, Milevitani Epiſcopi, de *ſchiſmate Donatiſtarum libri VII. aliaque huc pertinentia vetera monumenta.* Recudi curavit D. *Franciſcus Oberthür.* Tom. I. 1789. 64 und 615 S. Tom. II. 1791. 188 u. 219 S. 8.

In der Folge der *lateiniſchen* Kirchenväter nach Hn. O's Ausg. machen dieſe beiden Bände den 12ten und 13ten aus. Wir erwarteten den dritten bisher vergeblich; daher verzögerte ſich dieſe Anzeige. Der Abdruck iſt nach *du Pin* veranſtaltet, deſſen Fleiſs bey dieſem Kirchenſchriftſteller wenig zu thun übrig lieſs. Der erſte Band enthält den Text des Optats, und einen Theil der Actenſtücke zur Donatiſtengeſchichte; der andre Varianten und Anmerkungen. — Das wichtigſte in beiden Bänden iſt, was in andern Büchern gemeiniglich das nichtswürdigſte iſt: die *Dedication.* Herr O. hatte bereits den vorigen Theilen ſeiner patriſtiſchen Bibliothek Briefe an gelehrte Freunde vorgeſetzt, in denen er ſeine Leſer mit vermiſchten, meiſtens auf Reiſen geſammelten, literariſchen Denkwürdigkeiten, mit moraliſchen, politiſchen, theologiſchen und andern Bemerkungen unterhielt, die ſeinem Kopfe und ſeinem Herzen Ehre machen. So iſt nun dem erſten Theil des Optats ein überaus unterhaltendes Schreiben an den Abt *Henke* und dem zweyten ein noch längeres an den Prof. *Bönicke* vorgefügt. Beyde Briefe haben weder mit Optatus, noch mit den Donatiſten etwas zu ſchaffen, könnten auch mit eben dem Rechte vor jedem andern Buche ſtehen. Gleichwohl weiſs der Vf. den Inhalt des erſten Schreibens, eben ſo witzig, als artig, mit dem Inhalte ſeines Optatus in Uebereinſtimmung zu bringen. Er ſagt (denn die Stelle verdient hier einen Platz) am Ende: *Aegre ferent Theologi, immiſceri patriſticae bibliothecae tam alienum ab hoc inſtituto argumentum. Quamquam ſi penitius inſpiciunt, non tam alienum aeſtimabunt ab hoc loco, quo de rebus altercantium Eccleſiarum, Donatiſticae et Catholicae, agitur, tale amicitiae mutuae, qua nunc ſeculo poſt Chriſtum decimo octavo ad finem vergen-*

Digitized by Google

te, se invicem duarum dissidentium Ecclesiarum Doctores Theologi polemices ambo Professores, Henke et Oberthür, comple tuntur, monumentum. Dieser erste Brief enthält eine unterhaltende Erzählung von der Reise des Vf. zu seinem Freunde nach Helmstädt, so wie der andre das, was ihm an diesem Orte, und auf einer wiederholten Hin- und Rückreise merkwürdiges vorgekommen ist. Ist gleich die Schreibart nicht durchaus rein, fliessend ist sie doch, und da, wo der Vf. mit Empfindung redet, auch schön. Aber die Mannichfaltigkeit der Sachen, die hier vorkommen, auch wenn sie nicht eben neu und gleichwichtig sind, die vielen scharfsinnigen und witzigen Bemerkungen, die der Vf. ausstreuet, und vornehmlich die für alles Gute, Schöne und Grosse offene Empfänglichkeit, die unverstellte Dulsamkeit und Herzlichkeit, mit welcher er, ein katholischer Theologe, von protestantischen Annalten und von verdienten Männern und Freunden unter dieser Religionspartey redet, müssen diese beiden Briefe jeden, der den würdigen Mann schon kennt, oder, wie er es verdient, näher zu kennen wünscht, zu einer sehr angenehmen Lektüre machen. Von Zeiz, Leipzig, Dessau, Magdeburg, von Gelehrten, Denkmalen, Kunstwerken, Naturschönheiten, Policeyanstalten, Schulen, Provinzialismen dieser Städte und Gegenden, von Georg Calixtus und den Helmstädtischen Streitigkeiten im vorigen Jahrhundert, von Harthe, vom Hofr. Beireis, von Braunschweig von der Verfassung der Klöster in diesem Lande, von der seltsamen Erwählungs- und Einweihungsart der Aebte des Klosters Marienrode bey Hildesheim, von Wolfenbüttel, Salzthalen, Hannover u. s. w. findet man hier verschiedene Berichte und Reflexionen, die mehr auf sich haben, als gewöhnliche Auszüge, die man von Reisenden aus ihren Taschenbüchern erhält.

Leipzig, in d. Meyer. Buchh.: *Neueste Religionsgeschichte, fortgesetzt von D. Gottlieb Jakob Planck — Zweyter Theil* 1790. 510 S. *Dritter Theil.* 1793. 8.

Die Leser dieses Werks haben eher Ursache, sich über langsamen, als raschen Fortgang desselben zu beschweren, werden sich aber auch durch die um so höhere Güte der Arbeit schadlos gehalten finden. Ausserdem ist es in dem Plane des Vf. nicht sowohl merkwürdige kirchliche Begebenheiten bey ihrer ersten Erscheinung anzumelden, als vielmehr, wenn sie, entweder vorüber oder doch so weit gediehen sind, dass sich ihre Wichtigkeit und ihr Einfluss bereits berechnen lässt, dieselben in nähere Betrachtung zu ziehen und ihre Ursachen, Anfänge, Anfänge, wirkende und begleitende Umstände u. s. w. ins Licht zu setzen. Hieraus lässt es sich erkennen, warum so vieles, was man in einer neuern Religionsgeschichte suchen mag, hier *nicht* oder doch *noch nicht* vorkommt; und warum so manches, was dem mit den Zeitungen fortschreitenden Beobachter kirchlicher Zeitmerkwürdigkeiten gar nicht mehr neu, fast schon dunkel erinnerlich ist, hier *nun erst* seinen Platz findet.

Im *zweyten* Th. findet man: *I. Ueber die neuern Streitigkeiten des Neapolitanischen Hofes mit dem Römischen.* Ein Auszug aus den beiden, zu seiner Zeit auch in der A. L. Z. recensirten, hauptsächlichsten Staatsschriften von (dem nunmehr verstorbenen) *Cestari* in Neapel, und Cardinal *Borgia*, mit gründlichen Anmerkungen über die feine praktische Politik, die der Römische Hof in der Behauptung seiner ganz unwiderleglichen Rechtsansprüche in dieser wichtigen Angelegenheit beweiset. *II. Ueber den Priestereid in Köln.* Der Priester, der Diakon und Subdiakon, der zu Köln die Weihe erhalten will, muss schwören zu Gott und allen Heiligen, dass er nicht allein alle Decrete der Synode von Trident ohne Ausnahme für recht erkläre, sondern auch die berühmten fünf Sätze aus Jansens Augustinus, nicht blos als an sich falsche Sätze, sondern auch als solche, welche Jansen wirklich gelehrt habe, und in dem von Jansen ihnen beygelegten Sinn, verdamme und ewig verdammen, nicht minder alle in diesen Händeln ergangene und namentlich angeführte päpstliche Constitutionen, insonderheit die Bulle *Unigenitus*, ganz unbedingt annehmen wolle. Der Vf. zeigt das Unschickliche dieser Formel mit würdigem Ernste, und erklärt den Schwur mit vollem Rechte für einen Meineid. Es ist auch schon die uneingeschränkte Beschwörung der Tridentischen Schlüsse die gröbste Gewissensverletzung und Gewissensbedrückung. „Alle Ausdrücke, welche sich die Synode gegen die Protestanten erlaubte, dürfen, nach den Reichsgesetzen, in der deutschen Kirche nicht genannt werden, weil sie den Reichsgrundsätzen widersprechen, und die Ruhe von Deutschland stören. Alle Verordnungen dieser Synode gegen die Anhänger der evangelischen und reformirten Kirche können nur so weit Ansehen in Deutschland haben, als sie mit dem Religions- und Westphälischen Frieden sich vereinigen lassen. Alle ihre Kanonen, welche diesen Reichsfundamentalverträgen entgegenstehen, müssen null und nichtig seyn. Das katholische Deutschland kann sie nicht einmal billigen, wenn es sich nicht eines Meineids schuldig machen und die heiligsten Friedensschlüsse verletzen will, die doch die einzige wahre Stütze der deutschen Reichsverfassung ausmachen. Aber in einem Staate, dessen Regent die zweyte Kurwürde des deutschen Reichs bekleidet, werden sie ohne Ausnahme beschworen!“ — Aber noch empörender ist jener andre Theil der Eidesformel. Diess zeigt der Vf. aus dem Inhalte jener Constitutionen und aus ihrer Geschichte. Vornehmlich verdient es die ernsthafteste Beherzigung, dass die Bulle *Unigenitus* in Deutschland niemals gesetzliches Ansehn erlangt hat, dass vielmehr dagegen durch das Oberhaupt der Nation protestirt ist, und protestirt werden musste, weil es ein Fundamentalgrundsatz der deutschen Kirche ist, dass die Appellation vom Papst an eine allgemeine Kirchenversammlung rechtmässig sey, und der Papst sein Urtheil dem Urtheil der Kirche unterwerfen müsse. „In unsern Tagen darf man um so weniger zweifeln, dass das katholische Deutschland diese Bulle verwerfe, da ja alle Tage von unsern Bischöfen selbst mit der edelsten Freymüthigkeit dagegen gehandelt wird. So liesset man jetzt in einer zu der Constanzischen Diöcese gehörigen Kirche (in der Stutgardischen Hofkirche, seit dem Tode des Herzogs Karls nicht mehr) deutsche Messe. Der Erzbischof von Trier schaffte allen lateinischen Ge-

Digitized by Google

sang in seinen Pfarrkirchen ab. Man verfertigte deutsche Breviere. Man gesteht in öffentlichen Vorträgen, der Pabst habe oft despotisch gehandelt Man veranstaltet deutsche Bibelübersetzungen, die von der Vulgata abweichen; gibt sie in die Hände des katholischen Volks, und empfiehlt das Bibellesen allen Menschen durch eigne bischöfliche Hirtenbriefe. Man cassirt bey den höchsten Reichsgerichten ungerechte Excommunicationen. Man verbietet Eidschwüre über theologische Grillen zu erzwingen; und — Dank sey es der Weisheit einiger unserer ersten Bischöfe! — man reinigt die theologischen Lehrstühle von den unnützen Disputen der alten Lehrsysteme, verbannt alle Grübeleyen über die Gnade und andre Wortstreitigkeiten, und approbirt Compendien, worin mehrere Grundsätze aufgestellt werden, welche in dieser Bulle verdammt sind." Das übrige in dieser Formel betrifft lauter unwesentliche Requisite des Priesterstandes. Am weitläuftigsten, aber mit Recht, hält sich der Vf. bey der Verpflichtung auf, die der Schwörende übernimmt, nach erhaltener Weihe die — *Priestertonsur*, oder die sogenannte Coronam, zu behalten. Ueber diese elende Lächerlichkeit wird hier, ohne Spott, aus der Geschichte der Gewohnheit, viel vernünftiges gesagt. Die ganze Abhandlung, die nicht von Hn. *Planck* selbst ist, zeugt von der edelsten und aufgeklärtesten Denkart ihres Verfassers. III. *Actenstücke zu der Geschichte der neuesten Religionsbeschwerden der Evangelisch-Reformirten in der Pfalz.* Obschon sie jetzt in mehrern Schriften befindlich sind: so läst sich doch jedes Mittel, auch den bereits gedruckten immer noch mehr Publicität zu geben, vertheidigen. IV. *Synode zu Pistoja und Florenz*, eine Fortsetzung aus den umständlichen Acten, die davon bekannt gemacht, und nun auch, ins Lateinische übersetzt, leichter zu haben sind. *V. Pastoralinstruction des Bischofs von Chiusi und Pienza, und dessen Briefwechsel darüber mit dem Papst.* Einer der wichtigsten Gegenstände auf der Congregation zu Florenz, und eine der ärgerlichsten und beschämendsten Proben, wie unterwürfig immer noch die katholische Kirche dem römischen Hofe sey. *VI. Fortgesetzte Geschichte der Streitigkeiten zwischen dem römischen Stuhl und den deutschen Erzbischöfen. VII. Ankündigung einer Maynzischen Diöcesansynode.* Die vier letzten Artikel betreffen also wichtige Dinge, die nun abgethan —, das ist vereitelt und vergessen sind.

Dahingegen hat der ganze *dritte* Theil nur einen Artikel, der noch steht, und der jenen wichtigen und viel versprechenden Bewegungen in der katholischen Kirche nicht nur auf, wer weiss, wie, lange Zeit alle Aufmerksamkeit entzogen, sondern auch selbst ihren Fortgang und Erfolg mächtig gehemmet hat. Er betrifft die *Geschichte der kirchlichen Revolution in Frankreich.* Aber auch selbst diese grosse Sache ist nun schon seit fast einem Jahre nicht sowohl mehr ein Gegenstand der Aufmerksamkeit, als des Andenkens. Schon als der Vf. zu dieser Arbeit die erste Feder ansetzte, hielt er es für eben so zweifelhaft, ob sich die neue kirchliche, als ob sich die neue politische Verfassung in Frankreich erhalten werde; denn weiter war es mit beiden noch nicht gekommen, als zur ersten Constitution. Aber weiter getraute er sich damals von künftigen Ereignissen nichts anzugeben, als *dass* für die *Zurückdrängung* der Nation in ihre alten kirchlichen Verhältnisse wenigstens *gewiss* gesorgt, und, was auch aus der politischen Constitution werden möge, dies doch fast ganz unmöglich sey, dass die *ganze* alte Form ihrer kirchlichen Verfassung wieder *völlig* hergestellt werde. Es ist nicht viel, was der Vf. hier weissagt; und doch war mehr dabey gewagt, dies wenige mit Gewissheit vorher zu bestimmen, als bey so vielen andern Vorhersagungen, die unerfüllt geblieben sind. — Die Quellen dieser Geschichte sind hauptsächlich der *Procès verbal*, das *Journal des Decrets et Debats*, der *Courier de Provence etc.* die aber alle der Vf. mit kritischer Vorsichtigkeit gebraucht hat. Eins vermissen wir, was doch hieher gehörte, obgleich diese Quellen davon nichts oder wenig enthalten: das Betragen des römischen Stuhls bey den gewaltigen Erschütterungen und dem endlichen Tode seines Ansehns in Frankreich. Auch hätte mögen etwas mehr Rücksicht darauf gerichtet werden, wie viel oder wenig Notiz die Nationalversammlung und der Klerus von den Einwendungen, Vorschritten und Eingriffen dieses Stuhls genommen habe, Indessen der mitwirkenden Personen, Werkzeuge und Umstände sind hier unstreitig viele, mit denen uns erst die künftige Geschichte näher bekannt machen wird. Sie findet wenigstens den ganzen Gang des *öffentlichen* Verhandlungen in der grossen Sache, so weit sie Nationalreligion und Nationalkirchenverfassung betraf, bis auf eine darauf erfolgte noch gewaltsamere Umkehrung der Dinge, auf das Wichtigste, genau pragmatisch vorgestellt, und kaum wird es noch einer Revision der Verhandlungen bedürfen, die den Stoff dieser Erzählungen hergegeben haben.

Druckfehler. In N. 20. der A. L. Z. in dem Titel der Islenzka u. s. w. lies Hrapps-ei für ny, N. 22. in der Recension von West Beschreibung von S. Croix, allenthalben Reichsthaler statt Mark. Ebendas. in dem Titel von Sommerfeldts Geographie p. 171 lies Sammes. N. 30 in der Recension von den *Holsteinischen Verordnungen* lies ebenfalls Reichsthaler statt Mark. N. 33. in dem Titel der Schrift von Wilse lies Jagttagelser. N. 37. in dem Titel von Balle's Magazin lies Stellandske; ebendas. S. 290. Z. 27 lies aufgesparten. N. 64. Z. 30 lies von und van. N. 67. im Titel der Schrift *Landsbyeselskab* lies en Fortsaettelse af. N. 71. S. 574. lies Dyssel. N. 72. S. 576 lies Praem anstatt Proem. N. 77. kleine Schriften in dem Titel von Badens Schrift lies 4 Art. und iuridisk.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 15. May 1794.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Weigand: *Beyträge zum Archiv der medicinischen Policey und der Volksarzneikunde*, herausgegeben von *J. C. F. Scherf*, Lippe-Detmoldischen Medicinalrath. 1ten Bandes 1te Samml. 174 S. 2te Sammlung. 190 S. 1789. II. Bandes 1te Samml. 174 S. 2te Samml. 166 S. 1790. III. Band. 1te Samml. 164 S. 2te Samml. 164 S. 1791. gr. 8.

Diese nützliche Sammlung kleiner Abhandlungen, die in andern Zeitschriften, vorzüglich in Intelligenzblättern zerstreuet sind, oder als ausländische oder akademische Producte nur wenigen bekannt wurden, fährt fort, die im Titel bestimmten Gegenstände auf eine sehr zweckmäsige Weise aufzuklären. Weniger Gutes kann Rec. von den häufig abgedruckten, die Ausübung der medicinischen Polizey betreffenden, Verordnungen so vieler grosen und kleinen Länder sagen, die selten was der Aufmerksamkeit werthes enthalten, das mit wenigen Worten hätte ausgehoben werden können, statt dass sie jetzt in ihrer ganzen widrigen Ausdehnung Bogen füllen. Eigenthümliche Aufsätze oder selbst nur ausführliche Zusätze des Herausgebers findet man selten, was wir nur anzeigen müssen, nicht aber zu tadeln haben.

Des 1ten Bandes 2te Sammlung: 1) *Cirillo* Bemerkungen über die Eigenschaften des Wassers in Gerbereyen. Das Urtheil des Uebersetzers, des Hn. Sanitätsraths *Brandis*, ist: Schade, dass Cirillo für die Gerber mehr plaidirt, als dass er die Sache in ihr wahres, reines Licht setzt. 2) Eine Uebersetzung des *Platnerschen* Programms über die Begräbnisse in den Kirchen. 3) Von der Druse bey den Pferden. Aus dem Lippischen Intelligenzblatt. 4) *Halle's* Untersuchungen über die Natur des Mephitismus der Sekretgraben in Paris. Von einem eignen Betäubungs- und Entzündungsdunst, den sie oft entwickeln, der unter sich sehr verschieden ist, wie keine bekannte Gasart sich verhält, und mit dem die in die Sinne fallenden riechenden Ausdünstungen nicht verwechselt werden müssen, lieset man hier sehr viel höchst interessantes. Der Patholog wird indess mehr Befriedigung hier finden, als der Chemiker. Einzig ist, dass der Betäubungsdunst aus denen, auf die er schon gewirkt, ja die er getödtet hat, oft plötzlich aufsteigt und die Umstehenden auf gleiche Weise ergreift. Rec. stöst aber dabey ein Zweifel auf, den er nicht berührt findet: sollten die Getödteten oder asphyktisch gewordnen nicht Koth an sich gehabt haben, aus dem der Mephitismus sich entwickeln konnte? Die Luftseuche ist unter den Sekretsegern sehr gemein und heftig, ja soll in 14 Tagen unheilbar und tödlich werden, wenn sie ihre Arbeit nicht unterbrechen. 5) Königl. Preuss. Unterricht wegen schleuniger Rettung verunglückter Personen vom Jahr 1788. Unter den Hülfsmitteln für Ertrunkne vermissen wir ungern eine feinere Anweisung, Luft in die Lungen zu bringen und das Athemholen herzustellen. 6) Osnabrückische landphysicalische Instruction, wie sich sowohl Kranke als Gesunde bey der Ruhr zu verhalten. Sehr trivial verfasst. 7) Auszüge aus Büchern.

Des 2ten Bandes 1te Sammlung liefert auf 154 S. die Lippe-Detmoldische Medicinalordnung, von Hn. *Scherf* ursprünglich entworfen und den 23. Febr. 1789 publicirt. Sie ist vortrefflich ausgearbeitet und kann zum Theil zum Muster dienen. Durch solche Edicte wird indess wenig ausgerichtet. Es fehlt an dem Personale, die Stellen gehörig zu besetzen und es ist kein Ernst da, über solche Einrichtungen mit Strenge zu halten. Reelle medicinische Verbesserungen müssen viel tiefer eingreifen, die Art zu lehren und zu lernen anders leiten, und mehr mit der Bildung der Nation und ihrem Charakter zusammenhängen. Doch wir müssen das ausziehen, was uns am mehrsten auffiel. Die Landesregierung soll sich statt eines besondern *collegii medici et sanitatis* der Obhut und der Geschäfte des Medicinalwesens, wie auch der medicinischen Polizey unterziehen. Vier Aerzte sind zu Medicinalräthen ernannt, von denen insgesammt oder einzeln die Regierung ein Gutachten einzuholen hat, ehe sie etwas dahin gehöriges verfügt. Der in Detmold wohnende Medicinalrath ist Referent aller solcher Angelegenheiten in den Sessionen der Regierung. Unter den Pflichten dieser Medicinalräthe missfiel es uns zu lesen: sie sollen die Naturproducte des Landes, in sofern sie entweder zum *allgemeinen Vortheil* oder zum Nutzen des Medicinalfachs gebraucht und angewendet werden können, untersuchen u. s. w. Sehr gute Einrichtung auf den Fall, dass die Meynung des Referenten von der der andern Medicinalräthe abweicht, ohne dass er überstimmt ist. Es wird jedem, wer überzeugt zu seyn glaubt, hinreichende Kenntnisse zur Ausübung der Arzneykunst zu haben, entweder in allen oder nur in einigen Theilen derselben, die Freyheit gegeben, sich um die Erlaubniss der medicinischen Praxis zu bewerben, und sich zu der erforderlichen Prüfung zu melden. Wie er seine Kenntnisse erworben, ob er graduirt sey oder nicht, wird nicht in Betrachtung gezogen. In keinem Fall darf er sich aber niederlassen, wo er will, sondern die Regierung weiset ihm einen Ort an, wo seine Niederlassung nützlich seyn möchte, und wo er die Einkünfte eines andern nicht schmälert. Eine sehr despotische Verfügung! Doch so viele Beyspiele wir auch haben, dass Aerzte die ersten waren, die sich von einem

nem wilden Freyheitstaumel hinreifsen liefsen: so ist es dennoch wahr, dafs sie eine herrschende Neigung haben, so viel sie vermögen, der Willkühr des Einzelnen zu entziehen, und auf eine alle wahre Freyheit zernichtende Weise das Privatleben den Bestimmungen und Beschränkungen der Landesregierung zu unterwerfen. Hier wird nun auch auf den Rath von Aerzten den Praktikern, die gar nicht im Dienst und Sold des Staats sind, Moralität *befohlen* und zwar in sehr bestimmten Vorschriften. Sie dürfen die Kranke nicht freywillig verlassen, *müssen* mit andern Aerzten consultiren, für sie in ihrer Abwesenheit ihre medicinischen Geschäfte besorgen u. s. w. Arme Kranke, die ein Arzt nicht besorgen will, mufs er der Obrigkeit anzeigen. Jeder mufs seine Recepte unterschreiben (der Apotheker kennt aber gewöhnlich, selbst in den gröfsten Städten die Hand eines jeden Arztes). In mancher Rücksicht ist es nicht übel, dafs befohlen wird, der Physikus solle zu jeder gerichtlichen Section gute anatomische Kupfertafeln, die aber doch nicht wenig kosten, mitbringen und bey jedem wichtigen Umstand nachsehen, ob er sich nicht etwa irre oder ihn sein Gedächtnifs trüge. Unterscheidung von Medicinal- und concessionirten Chirurgen. Den letztern wird nicht gestattet, Lehrlinge anzunehmen, damit diese Race ausstirbt. Hauptapotheken und kleinere, die von jenen alle zusammengesetzte oder eine besondre Bereitung erfodernder Arzneyen nehmen müssen. Die Apotheker müssen auf eine weitläuftige Weise alle Recepte einregistriren. Wird eine Hebamme 60 Jahr alt, so mufs sie von 3 zu 3 Jahren sich einer Untersuchung unterwerfen, ob ihre körperlichen und Verstandeskräfte noch die gehörigen Eigenschaften zur fernern Verwaltung ihres Dienstes haben. — Edle Entsagung des akademischen Senats zu Wittenberg auf das Recht, in der Kirche begraben zu werden. Ein Beyspiel zur Nachahmung. Auszüge aus Büchern.

2ten Bandes 2te Samml. Lippe-Detmoldische Medicinaltaxe. Wie die Stadtaccoucheurs, die Hebammen und die Beyläuferinnen sich in ihren Verrichtungen zu Frankfurt am Mayn zu achten haben, vom Jahr 1765. Merkwürdig ist der Abschnitt von der Nothtaufe. Fortsetzung der Uebersetzung des *Examen du Projet d'un nouvel Hotel-Dieu*. Zwey Hamburgische Verordnungen, die Reinlichkeit in den Gassen, die Verbesserung des Steinpflasters, Erhaltung mehrerer Sicherheit und Ordnung auf den Strafsen betreffend, die nicht ganz in dies Archiv gehören, ob ihre Gegenstände gleich von Frank in sein System der medicinischen Polizey gezogen sind. Ueber die Natur und rechte Behandlung der Druse. Die schon bekannte, gut geschriebne, Abhandlung des Hn. Prof. *Sprengel* zu Halle. Ein sehr menschenfreundliches preufsisches Edict wegen der Verpflegung kranker Handwerksgesellen. Anmerkungen zu der Lippischen Medicinalordnung, vom Herausgeber. Die medicinischen Facultäten sollten dem *collegio medico* subordinirt seyn; ein sehr unreifer Gedanke. Ueber die Schädlichkeit des Taxus bey Thieren. Aus dem Hannöverschen Magazin. Durch Abbildungen der Tollbeere und andern Unterricht mufs die Jugend sie nach einem Befehl in Wittenbergischen als eine giftige Pflanze kennen lernen. *Sherwen* und *John Fuller* über die Transfusion des Bluts, als ein Erweckungsmittel im Scheintod. Phantastische Hypothesen. von *Hüpsch* neue Entdeckung eines Mittels, die scheinbar Todten wieder zum Leben zu bringen. Aus dem Französischen. „Ich bin immer der Meynung, ohne davon eingenommen zu seyn, dafs die von mir vorgeschlagne Electrisirung und die dabey zu beobachtende Regeln das schleunigste, sicherste und bequemste Mittel sey, sich des wahren Abscheiden eines jeden Menschen zu überzeugen."

Des 3ten Bandes 1te Samml. Lippe-Detmoldischer Medicinalunterricht zur Vorbeugung der Tollheit der Hunde und Verhütung der gefährlichen Folgen derselben. Ueber die hitzigen Getränke, vorzüglich von ihrem zu häufigen Genusse, vom D. Willing. Aus dem Hannöverschen Magazin mit einem Zusatz von Hn. *Scherf*, in dem das Höchstnachtheilige des Brandweinstrinkens erörtert wird. Preufsisches Edict zur Beförderung der Pockenimpfung. Hierbey erzählt der Herausgeber Beyspiele, dafs durch die Inoculation wahre Windpocken erzeugt werden können. Medicinische Einrichtungen zu Surinam aus Ludwigs neuesten Nachrichten von dieser Colonie (Jena 1789.) Die Bentheim-Tecklenburgische Regierung liefs das Fleisch von 8 Schweinen verscharren, unter denen eins von einem tollen Hunde war gebissen worden, ohne dafs es unterschieden werden konnte, und nahm, als das Fleisch wieder ausgegraben wurde, sehr gute Maafsregeln. Von den Wirkungen der Giftmaterie, von den mit dem Milzbrande behafteten Vieh auf Menschen und Thieren. Aus den Annalen der Braunschweigisch-Lünneburgischen Kurlande. Uebersetzt finden sich das Programm des Hn. Appellationsrath von *Winkler de favore medicorum jure veteri ac hodierno* Lipf. 1786 und *Parallele entre les misericordes et les hopitaux. Par M. d'Appels Gaulis, du College de Medicine*, a Lausanne 1789. Von dem klinischen Institut zu Freyburg in Brisgau. Aus der medicinisch-chirurgischen Zeitung. In einem preufsischen Edict wird der Gebrauch des Erdbades bekannt gemacht, um vom Blitz getroffene Personen wieder zu erwecken, da die Wirksamkeit desselben „*durch wiederholte in Polen und Schlesien angestellte Versuche erwiesen ist.*" Ist noch ein Funke des Lebens übrig, heifst es, so pflegt die Wiederbelebung der Erfahrung zu Folge, binnen 1 oder höchstens 3 Stunden zu erfolgen. Zeigt sich nach Verlauf dieser Zeit keine Spur des Lebens, so war der Unglückliche wahrscheinlich allzu heftig vom Blitz getroffen und gleich anfänglich getödtet.

Des 3ten Bandes 2te Samml. Ueber Gifte von Hn. Leibmedicus *Wichmann*. Die Absicht dieses kleinen Aufsatzes ist, die praktischen Aerzte aufzufodern „auf die Zeichen, wodurch sich die Wirkung des einen Giftes vor den andern, geschwind wirkenden oder langsam tödtenden unterscheidet, genauer Acht zu geben und allenfalls neue herauszubringen, nicht sowohl um den gerichtlichen, als den blofs praktischen Arzt zu belehren." Ein Ausschlag, den Hr. *W.* meisterhaft beschreibt und wegen der brennenden Schmerzen, des unausstehlichen Zuckens, des langsamen Trocknens und der daher entstehenden Schlaflosigkeit mit dem sogenannten

Gür-

Gürtel oder hölliſchen Feuer vergleicht, nur mit dem Unterſchied, daſs der Gürtel ſich charakteriſtiſch auf eine Seite des Leibes einſchränkt und gerade einen halben Zirkel macht, auch mit Fieber verbunden iſt, was hier fehlte — entſtand nicht von der verſchluckten, ſondern von der nur berührten Pflanze, welche die Botaniſten *Rhus toxicodendron* nennen. Der Kranke wollte ſie aus ſeinem Garten ausrotten, und unternahm es mit einem etwas verwundeten Finger. Sie war ihm ſelbſt verdächtig vorgekommen; der treffliche Arzt muthmaſste dieſe Urſache nicht. Beyträge zur Weinprüfungslehre vom Herausgeber. Hahnemanns, Leonhardis und Scopolis Rathſchläge werden mitgetheilt. Geſundheitsordnung für alle kaiſerliche königliche Erblande, 9ter Theil, vorzüglich die Contumazgeſetze enthaltend. Aus Johns Lexicon der k. k. Medicinalgeſetze. Dieſer abermalige Abdruck von 56 S. aus einem Werk, das einzig demſelben Publicum beſtimmt iſt, dem dieſes Archiv auch gewidmet iſt, ſcheint uns ſehr überflüſsig zu ſeyn. Fortſetzung der Anmerkungen zu der Lippiſchen Medicinalordnung. Ihr Gutes wird auseinander geſetzt. Nachricht von den Vorſchlägen und von den glücklich gelungenen Bemühungen der Hamburgiſchen Geſellſchaft zur Beförderung der Künſte und nützlichen Gewerbe, zum Beſten der mediciniſchen Polizey. Aus Reden des vortrefflichen Hn. Licentiat *Günther*. Der Regierung zu Ratzeburg Warnung gegen den unvorſichtigen Gebrauch der kupfernen und meſsingnen Gefäſse, inſonderheit beym Käſemachen. Hr. Prof. Hebenſtreits ſchon gedruckte Abhandlung über die Verfälſchung *der Weine*. Ein Brief an den Herausgeber ſtellt die Nothwendigkeit dar, daſs deutſche Aerzte und deutſche Chemiker einen Bund zur Aufdeckung und öffentlichen Bekanntmachung der in den Hamburgiſchen Zeitungen und dem Leipziger Intelligenzblatt unaufhörlich angeprieſenen Geheimarzneyen machen müſsten. Klagen über den *Kaufmannsgeiſt* unſrer Apotheker, ſelbſt derer, die berühmte Scheidekünſtler ſind. Die Rauchtabake wären nach Verſchiedenheit ihrer Beize oft ſchädlich. Mit Bley würden die Weine jetzt nur höchſtſelten verfälſcht. Zuſätze zu den mediciniſchen Einrichtungen zu Surinam. Der königl. Regierung zu Hannover Ausſchreiben, das Verhalten des Landmanns in der Ruhrkrankheit betreffend, vom Auguſt 1791. In einer Zeit, in der die berühmteſten Aerzte *die gelind abführende Methode* in dieſer Krankheit verwerfen, mehr auf die Haut, mehr durch antirheumatiſche und antiſpasmodiſche Mittel zu unterſuchen, findet man hier *drey Drachmen Jalappenwurzel*, drey Tage durch zu nehmen, als das Hauptmittel genannt. Weder vor noch nach Erſcheinung dieſes Ausſchreibens fanden wir dieſe Paradoxie in irgend einer Schrift gerechtfertigt. Indeſs nennt man einen unſrer beſten praktiſchen Aerzte als Verfaſſer dieſer Anweiſung und die Erwartung iſt nicht wenig geſpannt, die Erfahrungen kennen zu lernen, die dieſer befremdenden Anempfehlung zum Grund liegen; denn daſs dieſe ihm jene erſt verſchaffen ſollte, läſst ſich *von ihm* am wenigſten erwarten. Wir wünſchen aber nicht, daſs es Sitte werde, uns in Regierungsausſchreiben mediciniſche Neuigkeiten bekannt zu machen. Etwas über die Leichenhäuſer. Man ſollte ſie mit den Kirchen in Verbindung ſetzen, um ihnen Ehrwürdigkeit und Heiligkeit zu verſchaffen. Auszüge aus Büchern.

Nürnberg, in d. Bauer- und Mann. Buchh.: *Abhandlung von dem weiſsen Fluſse der Frauen.* Nach dem Franzöſiſchen des Herrn *Raulins* bearbeitet von *D. G. A. Riederer*. Mit einer Vorrede von D. *Joh. Chr. Gottl. Ackermann*. 1793. XXVI Vorrede und 107 S. Text. 8.

Hr. *Riederer* hat ſeine Arbeit mit dem franzöſiſchen Original durchaus verwebt. Kaum kann man durch den neuern Inhalt und die Anführung jüngerer Autoren die Zuſätze des Deutſchen errathen; und da Rec. die *Raulinſche* Urſchrift nicht beſitzt, ſo kann er auch die Bereicherungen oder Verbeſſerungen nicht beſtimmen, welche das deutſche Publicum ſeinem Landsmann zu verdanken hat, dem Anſchein nach ſind die meiſten im Abſchn. II. von der Therapie des weiſsen Fluſſes beygebracht. *Raulins* Werk: *Traité des fleurs blanches avec la methode de les guerir*. Tom I et II. Paris 1766. 8. 1061 Seiten ſtark, iſt offenbar nicht vollſtändig, ſondern nur im Auszug mitgetheilt, und wir dürfen es der Verſicherung des berühmten ſachkundigen Vorredners glauben, daſs Hr. *R.* nur das Nützliche und für den ausübenden Arzt Brauchbare aus dem weitläuftigen Werk ausgehoben habe. Einen Auszug verträgt dieſe kleine Schrift nicht, und eine bloſse Anzeige der Rubriken entſcheidet nichts; man wird es alſo dem Rec. aufs Wort glauben, daſs dieſe *Raulin-Riedererſche* Abhandlung über eine ſo allgemeine und beſchwerliche Krankheit, welche der Heilkunſt des geſchickteſten Arztes oft ſo viel zu ſchaffen macht, die Aufmerkſamkeit praktiſcher Aerzte verdient, und vielen Leſern ſehr lehrreich ſeyn wird. Sie iſt mehr dogmatiſch und führt keineswegs zur Empirie, welche bey dieſer Krankheit leider nur allzu oft ausgeübt wird, und noch kennt Rec. kein Buch, worin dieſes Uebel vollſtändiger und zweckmäſsiger abgehandelt wäre. Erſchöpft iſt aber dieſe Materie durch die gegenwärtige Abhandlung noch lange nicht, und ſowohl die Pathologie als auch die Therapie vertragen noch viele Zuſätze und manche Berichtigung; ſo hätte Rec. unter den Arzneymitteln auch der Simarubarinde und der Bärentraubenblätter, beſonders gedacht, und den Gebrauch der Abführungen näher beſtimmt und mehr eingeſchränkt, auch die Diät detaillirter abgehandelt. Sehr oft hat Rec. das Infuſum ipecacuanhae vorzüglich heilſam in dieſer Krankheit gefunden. — Die vortrefliche Vorrede des Hn. *Ackermann* handelt von den Urſachen der Nervenzufälle, welche gemeiniglich mit dem weiſsen Fluſs verbunden ſind und ihn entweder erzeugen oder von ihm erzeugt werden; meiſterhaft iſt die pathologiſche Erklärung dieſer Verbindung und voll praktiſchen Sinns. Seine Heilmethode gründet er vorzüglich auf Einſpritzungen von auflöſender abſpülender und beſänftigender Art; beſonders empfiehlt er eine höchſtverdünnte Auflöſung des Aetzſteins oder Queckenabſud mit Mohnſaft verſetzt; nachher eine bloſse Mohn-

saftauflösung. Zur Stillung des übermäfsigsten Reizes in der empfindlichen Faser verdiene Kirschlorbeerwasser die erste Stelle, man müsse dabey aber mit der gröfsten Vorsicht verfahren und im Anfang nur 10—15 Tropfen und noch weniger, mit Wasser vermischt, einspritzen.

Nürnberg, b. Stein: *Auszüge medicinisch-chirurgischer Beobachtungen aus den neuern Schriften der Kaiserlichen Akademie der Naturforscher*, verfafst von Dr. G. *A. Weinrich*. II. Th. 1790. 414 S. gr. 8.

Bey der Anzeige des I. Th. dieser *Auszüge* etc. Nr. 179. d. A. L. Z. 1790 hat Rec. schon Plan und Zweck desselben angegeben und sein Urtheil beygefügt, welches er auch bey diesem II. Th. nur mit der Bemerkung wiederholt, dafs der Stil des Epitomators viel reiner und kernhafter geworden ist, und dafs dieser Theil sechs Bände des Originals enthält. Rec. sah der Fortsetzung dieser nützlichen und zweckmäfsigen Auswahl aus einem so reichhaltigem und in vieler Rücksicht wichtigen Schatz von Erfahrungen und Bemerkungen bis jetzt (1794) vergeblich entgegen; es wäre wahrhaftig kein gutes Zeichen für die Lectüre der jetzigen Aerzte, wenn Mangel an Absatz die Fortsetzung eines solchen deutschen Werks unterbrochen hätte, da doch die Uebersetzungsfabriken der Englischen meist seichten medicinischen Broschüren so gut gedeihen. Gewifs werden mehrere deutsche Aerzte mit dem Rec. wünschen, dafs jede Ursache dieser Unterbrechung aufhören und das Werk bald und schnell wieder fortgesetzt werden möge!

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Berlin, b. Matzdorf: *Versuch über die Schädlichkeit der geschlossenen churmärkischen Elbschiffergilde und über die Nothwendigkeit, die Schiffahrt auf der Elbe frey zu geben*, nebst einer Darstellung der Mifsbräuche, welche bey dem Schiffermonopol obwalten. 1792. 118 S. 8. (8 gr.)

Freymüthige Aufdeckung der Gebrechen bey Landesanstalten ist der erste Schritt zur Verbesserung; daher gehört diese kleine Schrift zu den Beweisen des Nutzens der Pressfreyheit in Staatssachen und verdienet der Sache wegen Aufmerksamkeit, obgleich die Lesung nicht angenehm ist, weil der Vf. verworren, zu weitläuftig und ganz ungebildet, ja selbst nicht sprachrichtig schreibt. Er eifert zuerst in einem derben Ton über die Monopolien überhaupt, als ungerecht gegen das Eigenthum und die Freyheit, und schädlich für den Staat und die Bevölkerung, besonders aber wendet er dieses auf die geschlossenen Schiffergilden an. Berlin hat 25 Schiffer und Magdeburg 21 Schiffer und 66 Kahnführer, welche die Elbe nach Hamburg allein befahren dürfen, und daher zu mancherley Klagen der Kaufleute Anlafs geben. Das schlesische Leinen, welches 4 Millionen Thaler beträgt und 22000 Weberstühle beschäftiget, leidet oft Schaden von der Nässe, weil die Schiffe nicht bedeckt sind, und eben so der von Hamburg ins Land oder durchgehende Coffee, Farbenwaaren u. dgl. Die schlesische Gebirgskaufmannschaft erbot sich, höhere Fracht zu bezahlen, wenn die Schiffe, so wie auf dem Rhein, mit hölzernen Decken versehen würden, aber die Schiffer wendeten ein, sie würden dadurch zu schwer und selbst ein zweyter Vorschlag zu getheerten Leinwanddecken wurde ebenfalls zurückgewiesen. Die Fahrt gehet ferner sehr langsam, weil die Befrachtung gesetzlich nach der Reihe geschehen mufs und also kein Wetteifer statt findet. Auch sind die Schiffe nach dem mittlern Wasserstand zu grofs und ungeschickt und bis 3000 Centner schwerbeladen, so dafs an seichten Stellen abgeleichtet, d. h. in kleine Nebenfahrzeuge umgeladen werden mufs. Dadurch leiden wieder die Fässer und Ballen von den Haken, zwischen welche sie eingespannt und so mit einer Winde am Mast gehoben werden. Ja die Leinwand ist oft erst nach Abfahrt der Seeschiffe in Hamburg angekommen und hat gar liegen bleiben müssen. Endlich werden die Waaren von den Schiffknechten bestohlen, weil diese äufserst schlecht, nicht nach der Zeit, sondern für die ganze Fahrt bezahlt werden, und die zur Aufsicht verbundenen Schiffer und Schiffschreiber selten auf den Gefafsen mit fahren. Nach dieser allgemeinen Darstellung werden noch die Privilegien und Reglements der Schiffergilde von 1700, 1716 und 1748 einzeln durchgegangen und verschiedene Anmerkungen dazu gemacht, welche aber meistens eben darauf hinausliefen. Den Beschlufs macht noch ein Vorschlag, die anfänglich zwar umsonst ertheilten aber von den jetzigen Besitzern im Durchschnitt für 4000 Rthlr. gekauften Privilegien wieder auszukaufen und das Geld dazu durch eine Erhöhung des Wasserzolles um 5 pro Cent binnen 10 Jahren aufzubringen, da alsdann, bey freyer Schiffahrt, auch die jetzige Taxe der Fracht unnöthig würde, bey welcher noch die Mifsbräuche sind, dafs sie mit Einschlufs der Zölle bestimmt ist und doch für voll bezahlt wird, wenn etwas auf halbem Wege ausgeladen und also der Zoll nur zum Theil gegeben wird.

Nachtrag zum Versuch über die — Erste Lieferung 1792. 142 S. 8. (10 gr.)

Dieser ist selbst dem erleuchteten Vorsteher des Handelsdepartements, dem Hn. Finanzminister von Struensee, zugeeignet und bestehet fast ganz aus Actenstücken, die theils einzelne Fälle von Beschwerden über die Schiffer erzählen, theils aber die Unterhandlungen darüber bey der Kammer und dem Generaldirectorium betreffen. Da sie aber keine eigentlich neue Zusätze enthalten, so hätten sie immer ungedruckt bleiben mögen. Eine Berechnung von 87000 Rthlr. Schaden, welchen das Land an Gefällen und Diebstahl jährlich leiden soll, ist doch sehr willkührlich, und der Entwurf zu einem neuen Reglement enthält noch immer viel Einschränkungen, z. B. Lehrjahre, Besitz eines Hauses, das 2000 Rthlr. werth ist u. dgl.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 16. May 1794.

ERDBESCHREIBUNG.

HAMBURG, b. Bohn: Dr. *Anton Friedrich Büsching*, königl. preuſs. Ober-Conſiſtorialraths etc., *Erdbeſchreibung*. Siebente rechtmäſsige und ſtark verbeſſerte und vermehrte Ausgabe. Nebſt Vorrede und doppeltem Regiſter zu jedem Theile. 8. *V Theil.* Einleitung in das deutſche Reich, Böheim, Mähren, die Lauſitz und öſtreichiſchen Kreis. 1789. 768 S. *VI Theil.* Weſtphäliſcher und kur-rheiniſcher Kreis. 1790. 688 S. — *VII Th.* Oberrheiniſcher, ſchwäbiſcher, bayerſcher und fränkiſcher Kreis. 1790. 1102 S. — *VIII Th.* Oberſächſiſcher Kreis. 1791. 952 S. — *IX Th.* Niederſächſiſcher Kreis, die drey Kreiſe der unmittelbaren Reichsritterſchaft und andrer nicht zu den zehn Hauptkreiſen des deutſchen Reichs gehörige unmittelbare Reichsländer und Oerter. 1792. 708 S. — *X Th.* Die vereinigten Niederlande, Helvetien, Schleſien und Glatz. Fünfte Auflage. 1792. 980 S. — *XI Th.* erſte Abtheilung: unterſchiedene Länder von Aſien. Dritte verbeſſerte und vermehrte Auflage. 1792. 718 S.

Die beiden letzten Theile ſind keine neuen Auflagen, ſondern haben nur neue Titel bekommen. Die 5 Theile von Deutſchland aber ſind ſo erweitert und umgearbeitet, daſs man die Beſchreibung mancher Länder beynahe für neu ausgearbeitet anſehen kann. Ueber dieſen erſtaunlichen Fleiſs des ſel. Mannes muſs man ſich um ſo viel mehr wundern, da er dieſes alles unter den heftigſten Schmerzen leiſtete, die er während ſeiner letzten Krankheit ſeit dem May 1788 faſt unaufhörlich erduldete. Freylich hätte noch mehr nachgetragen und umgeändert werden müſſen, wenn er alle die einzelnen Berichtigungen und Erweiterungen in der Erdbeſchreibung unſers Vaterlands hätte nutzen wollen, die ſeit der vorigen Ausgabe durch ſo manche kleinere und gröſsere Schrift bekannt geworden ſind. Aber höchſt wahrſcheinlich würde er von ſehr wenigen darunter, auch wenn er geſund geblieben, Gebrauch gemacht haben. Er hatte es uns ſchon öfters erklärt, daſs er dasjenige, was ſeine Ausſchreiber, Nachfolger und Nachahmer von einzelnen Ländern und Oertern richtiger hätten nicht aufſuchen und brauchen, ſondern ſich bloſs auf ſeine unmittelbaren Sammlungen einſchränken wollte. Aus dieſer Urſach hat er auch hier das Verzeichniſs der bey ſeinen vorigen Ausgaben gebrauchten Schriften weggelaſſen, und bloſs der anſehnlichen Beyträge und Berichtigungen dieſes Werks, die ihm faſt von allen Orten zugeſandt worden, Erwähnung gethan. Indeſs ſieht man doch wohl aus den Zuſätzen ſelbſt, daſs er dieſes Geſetz ſo ſtrenge nicht gehalten. Ja er klagt ſogar, daſs er bey dem oberſächſiſchen Kreiſe manche kleine Schrift über einzelne Gegenden und Oerter in den Berliner Buchläden nicht habe bekommen können. Man hat indeſs alle Urſach, mit dem zufrieden zu ſeyn, was hier geliefert iſt.

So iſt zuerſt im fünften Bande Böhmen faſt ganz umgearbeitet. Unter den Producten kommen auch die Steinkohlen von Kutterſelg und Schwätz vor, welche jährlich 60,000 Kübel zum Verkauf liefern. Die Volksmenge hat ſehr zugenommen. 1786 gab man ſie zu 2,757,910 Menſchen an. (Nach einer genauen Zählungsliſte waren 1785 nur 2,451,848 Menſchen, wie man aus dem 3ten Bande der Reiſenden weiſs. Alſo 306062 Menſchen hätte das Land in einem Jahre mehr bekommen?) Mit Recht ſchreibt Hr. B. dieſe ſchnelle Aufnahme des Landes Joſephs II weiſen Verordnungen zu, in welchen er unter andern 1781 die Leibeigenſchaft in Böhmen, Schleſien und Mähren aufhob, und ſonſt noch die Lage der Unterthanen verbeſſerte. Er verſtattete auch den nicht Römiſchkatholiſchen öffentliche Religionsübung, und ſetzte die Juden überhaupt auf eine jährliche Contribution von 216,000 fl., davon 146,000 zum Wetter-, Waſſer- und Feuerſchadens-Vergütung beſtimmt wurden. Die nach dem Hubertsburger Frieden liquidirten Supererogats und Kriegesbeſchädigungen betrugen 24,189,306 fl. Der Kaiſer machte Verfügung zu ihrer Tilgung. Ein groſser Zuſatz in der neuen Ausgabe betrifft das Militärſyſtem von 1776. Sehr häufig iſt die Häuſerzahl in den Städten angegeben; z. B. Prag hatte 1787, 3209 Häuſer, (in der 6ten Ausgabe ſtehen 6000,) unter welchen 270 öffentliche Gebäude, Palläſte und Kirchen ſind. Die Anzahl der Einwohner betrug 1784, 76011 Menſchen, ohne die Beſatzung, die in den letzten Jahren ungefähr 8000 Köpfe ausmachte. Der Juden waren 7901. Manche Kreiſe, z. B. der Bunzlauer, haben eine andere Eintheilung bekommen. Viele Marktflecken mit und ohne Schlöſſer ſind hinzugekommen; andre hingegen ſind weggelaſſen. Auch iſt die neue Feſtung Pleſſe hier kurz beſchrieben. In Mähren iſt 1783 ein allgemeines mähriſch-ſchleſiſches Appellations- auch adliches Gericht (Landrecht) errichtet worden. — Nicht weniger wichtige Zuſätze hat die Beſchreibung des öſtreichiſchen Kreiſes bekommen. Die Staatseinkünfte, die man ſchon aus ſeinem Magazin zu wiſſen glaubte, ſind nicht recht bekannt. — König Friedrich II von Preuſsen ſchätzte ſie auf 61 Millionen Gulden, oder 40 Mill. Thaler. Auf dem Lande fehlt es am Volk, weil die Menge des Geſindes in den Städten zu groſs iſt. Daher kommen aus Steiermark, Kärnthen und Salzburg jährlich ein paar Tauſend Männer und Weiber zur Sommerarbeit hieher, und

Digitized by Google

und nehmen wenigstens 60,000 fl. mit nach Hause. Im Burgundischen Kreise sind die durch den Pariser vorläufigen Vergleich von 1788 hinzugekommenen Stücke, nemlich das Gebiet von Lillo an der Schelde und die Grafschaft Dalhem hinzugefügt, und die Grösse des ganzen östreichschen Antheils auf 470 Quadratmeilen angesetzt. Statt 2 Millionen Menschen, aber die man gewöhnlich dem Lande gibt, glaubt er, könne man nur 1¾ Mill. annehmen. Den unmittelbaren Handel, den die östreichschen Niederlande von Löwen aus bis Cadix, Lissabon u. a. Seestädten durch die Bemühung des Kaufmanns *Romberg* treiben, hat er billig auch bemerkt. Nach ihm haben die Gebrüder *Obermann* auch in Brüssel einen weitläuftigen Handel angefangen. Diese Stadt aber ist nicht so bequem dazu, als Löwen. Von hier gehen Strafsendämme nach Brüssel, Mecheln, Lüttich und Namur; nach Antwerpen aber ein Kanal.

Im VIten Theile sind fast alle Abschnitte verbessert. Die Beschaffenheit des Bodens, die Viehzucht, der Acker- und Wiesenbau, die Volksmenge und Häuserzahl sind genauer angegeben. Besonders gilt dies von den preussischen Besitzungen in Westphalen. So ist z. B. bey Ravensberg bemerkt, dass aus dieser Grafschaft jährlich für ungefähr 642,000 Rthlr. gebleichtes Linnen, und für 234,000 (Rthlr.?) Moltgarn (ohne Erklärung dieses Provinzialworts) aus dem Lande gehen, und vom April 1787 bis letzten März 1788 haben die in andere preussische und auswärtige Länder ausgeführten Waaren und Landesproducte 965,162 Rthlr. betragen. Blos von Bielefeld beträgt die Ausfuhr des gebleichten Linnen jährlich über 500,000 Rthlr. — Bey dem Hochstift Paderborn wird bemerkt, dass im Dorfe Delbrück die Landschule 1785 in einem so guten Zustande gewesen, dass die Bauerknaben nicht blos in der Religion, sondern auch in der Mathematik und Geschichte unterrichtet worden. — Im Nassauschen ist der Erbvertrag der Walramischen und Ottonischen Linie von 1785, und im Nassau-Siegenschen das der Bevölkerung sehr nachtheilige Gesetz, dass *keiner heirathen darf, der nicht erweisen kann, dass er genug Vermögen dazu habe*, angegeben. Auch die andern Kapitel von den Erzstiften Mainz, Trier, von der Pfalz am Rhein, besonders aber von Kölln, dessen Beschreibung in den vorigen Ausgaben er selbst zu den unvollständigsten rechnet, und von andern kleinern Ländern, Graf- und Herrschaften haben ansehnliche Zusätze und Verbesserung erhalten.

Im VIIten Theile sind hauptsächlich die Hessen-Casselschen und Bayerschen Länderbeschreibungen fast ganz umgearbeitet, und die übrigen haben fast alle Zusätze erhalten, die Einkünfte in Fulda werden auf 350,000 fl. geschätzt. Die Geschichte der gefürsteten Abtey Prüm ist weitläuftiger auseinander gesetzt. Die sämmtlichen Hessischen Länder sind auf 216 deutsche Quadratmeilen, und die Casselschen besonders, auf 156½ Q. M. gesetzt. Die Ausfuhr der Landesproducte, besonders Leinewand, Holz, Eisen, Steine, befördert vorzüglich die Fulda, welche bis Hirschfeld schiffbar ist. Die Einkünfte, mit Einschluss derjenigen aus Hanau, betragen 1,800,000 fl. Man findet die neuen Colonisten-Dörfer, und sonst manche Oerter, ja ganze Aemter angeführt, die entweder in der vorigen Ausgabe fehlten, oder hier in andrer Verbindung vorkommen. Von den Darmstädtischen Ländern hat er die natürliche Beschaffenheit, Producte, Manufacturen und andere Merkwürdigkeiten aus der Hessen-Darmstädtischen Zeitung von 1777 angeführt. Eben so ist die Topographie an vielen Orten erweitert. Das Fürstenthum Hersfeld ist umgearbeitet. In Hanau Münzenberg ist das Wilhelmsbad ausführlich beschrieben, und von dem Gesundbrunnen bey dem Dorfe Schwallheim, im Amte Dorheim, bemerkt, dass dessen Wasser, wegen seines flüchtigen Geistes, nicht wohl verführt werden könne.

Von der Gegend zwischen Grünstadt und Neustadt an der Hart in der Grafschaft Leiningen, wird erzählt, dass man hier kleine Wälder von Kirschbäumen im Felde habe, daraus mancher Bauer in den nahe gelegenen Städten jährlich 100 fl. löset. Den Grafen von Leiningen Dachsberg erhob Joseph II 1779 in den Fürstenstand. — Im Schwäbischen Kreise haben die Stifter Constanz und Augsburg, noch mehr aber das Herzogthum Würtenberg, die Badenschen u. a. Länder Zusätze erhalten. Im Würtenbergischen, das unter der letzten Regierung Chausseen, neue Brücken und bessere Wege bekommen, schätzt er die mittlere Zahl der Einwohner 600,000. Das Land leidet, wie der gröste Theil von Schwaben, Mangel am Gelde, und dieses ist wohl mit eine Ursach von den vielen Auswanderungen in den neuern Zeiten aus Schwaben in fremde Länder. — Im Badenschen, wo der Markgraf 1783 die Leibeigenschaft mit einem Verlust von 40,000 fl. jährliche Einkünfte aufhob, zählte man im J. 1784, 141,118 Menschen. Die Einkünfte des Markgrafen betragen ungefähr 1,200,000 fl. Das Land hat keine Festungen, und das Reichscontingent ist sehr mässig. Was er von seinen Truppen sagt, hat sich seitdem schon merklich geändert, ausser dass alle gutgewachsene Mannsleute auf den Dörfern der untern Herrschaft das Gewehr tragen, sich des Sonntags in den Waffen üben, und im Frühjahr sich einige Monate lang bey der allgemeinen Waffenübung einfinden müssen.

In der Städtebeschreibung wird bey Kehl angeführt, dass 1781 die ansehnliche Gesellschaft, welche Voltaires Werke herauszugeben unternommen, das Hornwerk vom Markgrafen auf 20 Jahr gepachtet, auf den abgetragenen Wällen, Alleen und Gärten angelegt, auch ein grosses Gebäude zur Buchdruckerey aufgeführt. — Die Landgrafschaft Baar ist nach ihren Aemtern eingetheilt; Bey der Herrschaft Wiesensteig aber ist der wichtige Umstand ausgelassen, der in der vorigen Ausgabe stand, dass dass pfälzische Haus durch den Tractat zu Teschen wieder in den Besitz derselben gekommen ist. Die Herrschaft Hausen ist nach ihrer natürlichen Beschaffenheit, Producten des Mineralreichs, und Abtheilung in die obere und untere Herrschaft viel vollständiger beschrieben. Dass Tettnang und Argen an das Haus Oestreich gekommen, wird zwar bemerkt, aber das Jahr 1781 statt 1779 angegeben. — Auch der Bayersche Kreis ist beynahe ganz umgearbeitet. Salzburg bauete nach der vorigen Ausgabe *kein*, nach dieser *wenig*, Getreide. Die Zahl der

Digitized by Google

der Einwohner setzt er hier auf 250,000. Das Herzogthum Bayern schätzt er, nach Abzug des Inviertels 589 Quadratmeilen grofs. Von 378 Q. M. Acker und Wiesenland sind nur 1,165,830 Jucharte, deren 15,893 auf eine Q. M. gehen, wirklich bebautes Land. Bayern wird noch in Rentämter eingetheilt. Unter diesen ist auch, wiewohl abgesondert, durch einen Gedächtnifsfehler, wie in der Vorrede steht, das an Oestreich abgetretene Inviertel abgehandelt.

Von den Slaven, die ehemals in Franken wohnten, läfst sich zwar aus Urkunden bestimmen, dafs die *regio Slavorum* vornemlich um Bamberg, und hienächst um Würzburg, und im Fürstenthum Bayreuth gelegen habe. Ob aber diese eingewanderte Slawen *Sorben* oder andre gewesen, ist noch nicht ausgemacht. In den vier ersten Kapiteln von Bamberg und Würzburg ist nichts geändert oder hinzugesetzt, aufser der Bemerkung, dafs Würzburg eine von den Hauptmünzstädten des fränkischen Kreises sey, und wie viel Schulden der letzte Markgraf in Bayreuth gefunden. Desto mehr aber bey dem Fürstenthum (bey Culmbach) Onoltzbach. Hier ist die Landesökonomie ausführlicher beschrieben, hauptsächlich die einträgliche Viehzucht. Ochsen von 22 bis 24 Centner (?) kommen nicht selten vor. Die Wälder betragen 69,226 Morgen, von welchen 49,511 dem Landesfürsten gehören. Die Gröfse des Landes mag ungefähr 54 deutsche Quadratmeilen betragen. Städte sind hier 18 angegeben; in der vorigen nur 15, welches auch die richtigere Zahl ist; denn man kann auch in der neuen keine 18 Städte finden. 1787 waren im Umfange des Fürstenthums 200960 Menschen, die Summe für die gegen die Feuers-Brünste gesicherten Häuser betrug 13,353,525 fl. Die Hauptsitze der Fabriken sind zu Schwabach, Roth und Fürth. Zu Schwabach werden jährlich ungefähr 1300 Centner Wolle, und 800 Centn. Baumwolle zu Strümpfen verarbeitet, für die ungefähr 180,000 fl. ins Land kommen. An Steck- und Nähnadeln werden gegen 200 Millionen verschickt, und für dieselben über 130,000 fl. gehoben. Die 1766 errichtete Kattun- und Zitzfabrik liefert jährlich ungefähr für 100,000 fl. Waare. Unterschiedne kleine Fabriken ungerechnet, so zieht Schwabach jährlich auf 525,000 fl. für die ausgeschickten Waaren. Auch die Fabriken der übrigen Städte werden hier namhaft gemacht. Hier wird auch erzählt, wie viel Markgr. Christian Fried. Karl Alexander für sein Land gethan hat. Rec. kann dies so wenig, als die umgearbeitete Topographie und geänderte Abtheilung der Oerter unter die 15 Oberämter anführen. Verschiedene Oerter sind hier neu hinzugekommen. — In der gefürsteten Grafschaft Henneberg ist die ältere Geschichte der Grafen, auch die Topographie etwas erweitert. Auch Hohenlohe und Limburg. In der letzten Herrschaft, davon der Herzog von Würtemberg 1780, 81, 90 einige Landesantheile käuflich an sich gebracht, zählte man 1784, 14,404 Menschen. Die Herrschaft Speckfeld ist neu umgearbeitet. Auch bey den Reichsstädten ist manches geändert. Z. B. Nürnberg hat, vielleicht auf Hn. Nicolais Erinnerung, nicht mehr 500, sondern nur gegen 200 Gassen, Häuser gegen 5000, Einwohner höchstens 30,000. Von keiner Reichsstadt sind so viel Bücher und Schriften vorhanden, als von dieser. Die Einkünfte betragen ungefähr 2 Millionen Gulden, nemlich die doppelte Losung der Bürger aus der Stadt und ihren Vorstädten 1,350,000 fl., die Accise, der Zoll und Getreide-Auffchlag an 200,000 fl.; und aus dem Gebiet etwa 500,000 fl. Dafs sie königliche Schulden habe, ist hier nicht erwähnt.

Wie sehr der VIIIte Theil umgearbeitet und erweitert sey, sieht man schon aus der Seitenzahl. Diese betrug in der vorigen Ausgabe 788 Seiten, hier 952 S. Den gröfsten Theil dieser Zusätze mufs man auf Churfachsen und die Mark Brandenburg rechnen; obgleich kein Kapitel in diesem Theile übergangen ist, darin nicht Verbesserungen anzutreffen wären. Man findet auch wirklich die neuesten Werke, welche er haben konnte, kleinere ausgenommen, darüber er klagt, dafs er sie nicht habe bekommen können, benutzt. Selbst Charpentiers mineralogische Geographie hat er gebraucht, wobey er die Bemerkung macht, dafs der niedrigste Punkt, von dem er die Höhen nach dem Barometerstand bestimmt, bey Wittenberg angenommen, welches beynahe am Ende des Hauptthals der Kurlande liegt, obgleich ein Theil der Lausitz noch tiefer liegt. Auch Canzler und Leonhardi sind benutzt, und in der Kurmark Borgstede, seine eigene Reisen nach Kyritz und Rekahn und andere. Man findet daher in dieser neuen Ausgabe nicht nur den Flächeninhalt, die Volksmenge und den Ertrag der Länder viel vollständiger angegeben, sondern auch in Ansehung der Städte, Marktflecken, Dörfer, wüsten Marken, und in Kursachsen der Schrift- und Amtsassen Güter, der Ritter und Freygüter, auch Vorwerke ist vielmehr Vollständigkeit. Die Nachrichten gehen bey vielen bis auf die neuesten Zeiten; z. B. In Dresden ist der Zustand der Bibliothek, ihre grofse Vermehrung und der jährliche Fond von 300 bis auf 3000 Rthlr., und im Brandenburgischen so manches wichtige, was unter Friedrich Wilhelm II geschehen, angegeben. In ein genaueres Detail aber sich einzulassen, verstatten die Grenzen der Recension nicht.

Eben dergleichen Vermehrungen und Verbesserungen kann man im IXten Theile finden. Im Herzogthum Magdeburg, dessen Volksmenge 1784 überhaupt 249,593 Menschen vom Civilstande betrug, sind die Aemter hin und wieder anders geordnet und abgetheilt. Sogar der Umtausch einiger Alvenslebischen und Schulenburgischen Güter ist bemerkt: doch ist dabey ein Schreib- oder Druckfehler vorgegangen. Bertingen, das der Hr. Gr. v. Schulenburg-Kehnert gegen Forsleben umgetauscht, steht hier zweymal; aber Forsleben ist gar nicht genannt. In Magdeburg ist die Domschule, auch die Stadtschule genannt; aber das alte ehemals so berühmte Gymnasium der Alt-Stadt, das sonst wenigstens die eigentliche Stadtschule, und mit 10 Lehrern besetzt war, ist übergangen. — Bey Haarburg giebt er den Gewinn, den das Land von den über diese Stadt gehenden Kaufmannsgütern hat, jährlich im Durchschnitt zu 41,062 Rthlr. an. Blofs von Erd- und Himbeeren, die von hier nach Hamburg

Digitized by Google

gebracht werden, sollen jährlich 9,617 Rthlr. geliefert werden. Auch die Theilung des Communionharzes zwischen dem Kur- und fürstlichen Hause Braunschweig ist ganz ausführlich hier zu finden. Nur ist der Fehler S. 223. begangen, dass die dem Kurhause Braunschweig zugehörige Bergstädte Clausthal, Altenau etc. herzoglich Braunschweigisch genannt werden. Diese Oerter hat Kurbraunschweig immer gehabt, und keiner davon ist mit in die Theilung gekommen. Aber auch die sämmtlichen Bergstädte, die sonst in der Communion waren, sind vom Herzog vom Braunschweig an Hannover abgetreten. Kurz, der Herzog von Braunschweig hat alle seine Ansprüche an Bergwerke und Bergstädte im Communionharz bis auf die in der Einleitung genannten Stücke, die in Communion geblieben sind, an Hannover abgetreten, und blos seine ⅓ an den ehemaligen Communionfürsten behalten, davon er freylich, wenn er will, neue ihm eigenthümlich zugehörige Bergwerke anlegen kann. — Im Fürstenthum Wolfenbüttel sind die Cichorienfabriken, der Handel mit Waizen und andre aus Hn. Kammerrath Ribbentropps Beschreibung der Stadt Braunschweig und dessen braunschweigischen Kaufmannskalender bekannte Erwerbszweige ausgelassen. Die Stadt Braunschweig, die sicher erst unter Heinrich dem Löwen eine Stadt geworden, lässt er noch immer bey ihrem vorgeblichen hohen Alter. In Salzdahlum ist schon seit mehr als 2 Jahren kein Jungfrauenkloster mehr. Es ist in der Stadt Wolfenbüttel. Auch sind hier einige Druckfehler; z. B. S. 318. Rissenbrück und Tilde, anstatt Kissenbrück und Thiede. S. 321. heisst der letzte Ort Theide. Doch dergleichen Druckfehler, auch in Jahrzahlen, wären schon öfter in den vorigen Theilen zu bemerken gewesen. Sonst haben die Fürstenthümer Wolfenbüttel und Halberstadt manche Zusätze erhalten. Eben das gilt von Magdeburg und Holstein.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

Berlin, in d. Realschulbuchh.: *Kleine Naturgeschichte und einige Erzählungen für Kinder*, von *L. Carl*. 3te Aufl. 1794. 47 S. 8. m. K. (4 gr.)

Ebend., b. Ebend.: *Berlinisches neu eingerichtetes Schulbuch*. Von *Ch. Zimmermann*. 3ter Th. 3te Aufl. 1792. 232 S. 8. (10 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Philosophie. *Leipzig*, b. Sommer: *Moralisches Handbuch für die Soldaten, besonders für die Unterofficiere und Gemeinen der Churfürstl. Sächsischen Armee*, von *Karl Friedrich Stösner*, Pfarrer in Lengefeld und Wettelroda. 1793. 106 S. 8. Die Absicht des Vf., so wie *Bahrdt* eine Moral für den Bürgerstand geschrieben hatte, ein ähnliches Werk für denjenigen Theil der Menschheit, der von Seiten seiner moralischen Bildung noch oft sehr vernachlässigt wird, zu seiner Belehrung und Besserung aufzusetzen, war gewiss ein sehr lobenswürdiger und menschenfreundlicher Gedanke. Und wenn gleich diese Idee noch besser ausgeführt werden kann, als hier geschehen ist: so wird doch gewiss jeder Menschenfreund mit uns wünschen, dass diese kleine Schrift jedem Soldaten deutscher Heere unentgeldlich mitgetheilt werden möge, damit in diesen Menschen, die oft nur maschinenmässig behandelt werden, das Gefühl der Menschheit und der Pflicht geweckt und belebt werde. So lange der fromme Wunsch, dass kein Krieg mehr seyn möge, noch nicht erfüllt ist, sollte billig jeder Staat für die moralische Bildung der Soldaten immer bessere Anstalten treffen. — Doch, wir kehren zu der vorliegenden Schrift zurück.

Sie besteht aus 5 Capiteln. 1. Cap. Der Soldat muss mit seinem Stande vollkommen zufrieden seyn. II. Cap. Pflichten des Soldaten gegen den Landesherrn, gegen seine vorgesetzten Officiere, Kameraden, gegen die Feinde, und gegen sich selbst. III. Cap. Vorurtheile, vor welchen sich der christliche Soldat zu hüten hat. IV. Cap. Wodurch kann der Soldat sich die Ausübung seiner Berufspflichten leicht und angenehm machen? V. Cap. Einige Gebete. — Der Vf. hat sich, wie man aus dieser Inhaltsanzeige sieht, blos auf das Verhältniss des Soldaten, und die darauf Bezug habenden Pflichten eingeschränkt; er nimmt auch auf die diesem Stande eigenen Fehler und Vorurtheile gehörige Rücksicht; er trägt die Pflichten sehr faslich und populär vor, und verbindet immer die Bewegungsgründe der Vernunft und der christlichen Religion, selbst mit Anführung der dahin gehörigen Schriftstellen. So wie wir dieses für die Menschenklasse, der diese Schrift bestimmt ist, sehr zweckmässig finden; so können wir auf der andern Seite nicht unbemerkt lassen, dass Glückseligkeit, obgleich keine unmoralische, als der höchste Zweck des Menschen und der oberste Bestimmungsgrund der Pflichten aufgestellt wird, welches für Menschen, die nicht die Bestandtheile derselben zu unterscheiden wissen, die schädlichsten Folgen haben müsste, wenn sie nicht zuweilen durch das Gewissen vereitelt würden. Und wie kann Glückseligkeit ein Bestimmungsgrund für den Soldaten zu Erfüllung seiner Pflichten seyn, da diese so grosse Aufopferungen erfodern? Ausserdem sind noch hin und wieder einzelne Stellen zu verbessern, Urtheile zu berichtigen, und Regeln näher zu bestimmen; z. B. S. 6, 7., dass Gott selbst den Soldatenstand eingesetzt habe; dass Gott selbst bisweilen auf eine wunderbare Art bey den Kriegsheeren seines Volks zugegen gewesen sey; — dass Gott die Eroberung Kanaans befohlen habe. — David, heisst es ferner, errichtete sogar, um stets in Bereitschaft zu seyn, entweder *anzugreifen*, oder sich zu vertheidigen, eine Art von einer stehenden Armee. Gott aber hinderte dieses nicht, er versicherte ihn vielmehr öfters seines Schutzes. — Hieraus könnte leicht gefolgert werden, dass Eroberungen zu machen, und Völker anzugreifen, Recht sey, weil es Gott selbst gut geheissen habe. Dies sollte billig den Soldaten nicht gelehrt werden, wenn auch von ihnen die Entschliessung zu einem eroberungssüchtigen Kriege nicht abhängt, weil es die moralischen Begriffe verwirrt. — Ungeachtet dieser und anderer Fehler halten wir doch das Buch aus den angeführten Gründen für nützlich und brauchbar.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 18. May 1794.

GOTTESGELAHRTHEIT.

WITTENBERG u. ZERBST, b. Zimmermann: *System der christlichen Moral von Dr. Franz Volkmar Reinhard*, der Theologie und Philosophie Professor — (nun Oberhofprediger und Oberconsistorialrath zu Dresden). (I. Band 542 gr. S. 8. 1788. II. Band 555 S. 1790.) *Zweyte* verbesserte Auflage I. B. XX. S. Vorr. 595 S. 1791. II. Band VI. S. Vorr. 632. 1792. gr. 8.

Das Publicum hat dieses System der christlichen Moraltheologie mit einer Erwartung aufgenommen, zu der es sich durch den Namen seines berühmten Vf. eben so sehr berechtiget glauben mußte, als es sich nun für seine Theilnahme durch den Inhalt des Buches selbst entschädiget sieht. Die Leser finden hier Gründlichkeit, Ausführlichkeit und Deutlichkeit in der Darstellung vereiniget; finden, bey den einmal angenommenen Principien des Vf. die möglichste Consequenz; werden in den Anmerkungen zur Bekanntschaft mit einer ausgesuchten Literatur angeleitet, und haben überdiess häufig Veranlassung, sich in gewissen, an die dogmatische Theologie angränzenden Lehren, von seiner Freymüthigkeit und liberalen Denkart zu überzeugen. Schon in der ersten Ausgabe ist das Gepräge des Fleisses und der Ordnung unverkennbar; es enthalten deswegen die Zusätze der IIten Ausgabe (etwa die treffliche Abhandlung über den Religionseid Th. II. S. 598. ff. ausgenommen) nichts Wesentliches, sondern nur beyläufige Erweiterungen und Literarnotizen. Ein IIIter Band, welchen wir bisher vergeblich in unsere Anzeige noch mit aufnehmen zu können hofften, soll das ganze Werk beschliessen, das, nach seiner Vollendung gewiss ein bleibendes Denkmal der Gelehrsamkeit und Thätigkeit seines würdigen Vf. bleiben wird.

Möchten wir doch dieses, von der praktischen Seite des Buches geltende, und durch einen anhaltenden Gebrauch bewährte Urtheil auch auf den theoretischen Theil desselben übertragen können! Wir wollen nicht mit dem Vf. über die Zulässigkeit der Aeusserung rechten: „(Th. I. S. 47.) es ist noch (1791.) zu früh, (für oder gegen die kritische Philosophie) Parthey zu nehmen, und der christliche Moralist hat um so mehr Ursache, diese Unternehmungen auf ihrem Werthe beruhen zu lassen, jemehr er sich hüten muss, die Vorschriften des Christenthums mit Behauptungen zu verwickeln, über welche die *Meynungen* der scharfsinnigsten Köpfe noch so getheilt sind.“ Wir wollen ihm keine Vorwürfe darüber machen, dass er der, für die ganze Wissenschaft so unendlich wichtigen, Untersuchungen über die Vorzüge des reinen Moralprincips vor allen übrigen materiellen Formeln eben so wenig, als vieler anderer, in diesen Theil der neueren Philosophie einschlagenden Schriften gedenkt. Hieraus kann, wie aus vielen übrigen Aeusserungen, nur so viel gefolgert werden, dass er es für zuträglicher hielt, die neutestamentlichen Vorschriften auf eine empirische Weise zu ordnen und aufzureihen, als sie in ein eigentliches, festes, und auf einem unbedingten Grundsatze beruhendes System zu bringen. Wenn inzwischen Schärfe, Richtigkeit und Bestimmtheit der Grundbegriffe bey jeder wissenschaftlichen Behandlung eines Gegenstandes unerlässlich sind; so haben wir zu der Unpartheylichkeit des Vf. das Zutrauen, dass er die neueren und neuesten Fortschritte der Sittenlehre nicht verkennen und folgende Bemerkungen einer genauern Prüfung unterwerfen werde.

„Alle organisirten Geschöpfe Gottes, heisst es Th. I. S. 1. und 7., haben Kräfte, die sich bis zu einem gewissen Punkt entwickeln und ausbilden können, welcher für die Geschöpfe einer jeden Gattung der höchste Grad von Vollendung ist, welchen es unter den gegenwärtigen Umständen erreichen kann. So erlangt der Mensch den höchsten Grad seiner Vollkommenheit und Reife, wenn er es in einer immer wachsenden Aehnlichkeit mit Gott so weit gebracht hat, *als es hier möglich war, und als es nöthig ist*, um nach dem Tod in eine bessere Verbindung der Dinge treten und neue Fortschritte thun zu können.“ Es ist allerdings vollkommen richtig, dass jedes organisirte Geschöpf des Pflanzen- und Thierreichs, als solches, des höchsten Grades der Vollkommenheit in seiner Art fähig sey, nach dessen Erreichung es wieder von seiner Höhe allmählich herabsinkt, wahrscheinlich, um nach seiner äussern Zerstörung sich zu einer neuen Vollkommenheit zu erheben. Dieses beständige Steigen und Fallen ist deswegen nothwendig, weil alle Vollkommenheiten dieser Geschöpfe nur bedingt sind. Bey dem Menschen hingegen, der als ein vernünftiges Wesen der Sittlichkeit, also einer unbedingten Vervollkommnung fähig ist, lässt sich dieses *Maximum* seiner Bestimmung nie angeben und darf am wenigsten in der Moral auf einen gewissen Grad der Vollkommenheit eingeschränkt werden, der hier auf Erden schon zu erreichen stände. Das Sittengesetz hält dem Menschen ein Ideal der Heiligkeit vor, dem er sich durch Fortschritte ins Unendliche nähern soll. Selbst der Tod kann die Kraft dieses majestätischen Gebotes nicht beschränken; denn so wie, von nun an, die Foderung des Gesetzes in dem Menschen unendlich ist, so muss auch die Fortdauer seiner Person unendlich seyn, und die Fortschritte zu diesem Ideale sittlicher Vollkommenheit können also

keinesweges als unterbrochen durch das Ende seiner sinnlichen Existenz auf diesem Planeten vorgestellt werden. Wollte sich die Moral bloss auf die höchste Vollkommenheit des Menschen auf unserer Erde einschränken; so würde sie nicht nur ein Ziel vorstecken, das seiner Natur nach gar nicht bestimmt werden kann, weil das Menschengeschlecht schon hier bey der Möglichkeit unglaublicher Laster, auch einer unglaublichen Vollkommenheit im Einzelnen fähig ist; sondern sie würde auch denjenigen Pflichten, deren Erfüllung, wie z. B. die Aufopferung des Lebens für Vaterland, Wahrheit und Menschenwohl, den höchsten Adel der Seele gründet, ihre ganze gebietende Kraft rauben. Der Vf. hat zwar dieser Folgerung S. 6. vollkommen vorgebeugt; er würde aber auch ihrer Möglichkeit zuvorgekommen seyn, wenn er die vernünftige und sittliche Natur des Menschen genauer von einander getrennt und den Charakter der ersten genauer entwickelt hätte. Allein nach der Meinung des Herrn R. scheint „(S. 45.) unser ganzes Wissen in Ansehung der Materie aus der äussern Empfindung zu entspringen und angebohrne Begriffe gar nicht zu enthalten. Bey der ganzen Bildung des Menschen komme ungemein viel (S. 47.) auf die gute Entwickelung des Empfindungsvermögens und auf die Brauchbarkeit der dadurch erlangten Begriffe an.“ Rec. wäre begierig, den Beweis zu hören, dass man die Materie zu den Begriffen „Gott, Freiheit, Pflicht, Unsterblichkeit“ durch die Empfindung erhalte; und dass man folglich der Vernunft das Vermögen absprechen könne, den metaphysischen Stoff zu diesen Ideen aus sich selbst hervor zu bringen. Auch die beste Entwickelung des Empfindungsvermögens gehet ohne Leitung des übersinnlichen Moralgesetzes in Reizbarkeit, Schwäche und Entnervung über, und hindert nur die Formung und Bildung des durch äussere Eindrücke erhaltenen Stoffes zu Begriffen, mehr als sie dieselbe fordert. Man kann im hohen Grade empfindungs- und gefühlvoll seyn, ohne jedoch irgend eine feste und richtige Erkenntniss zu besitzen, wie das die Beyspiele aller Schwärmer warnend genug gelehrt haben und noch täglich lehren. Das scheint der Vf. selbst gefühlt zu haben, wenn er die Phantasie (S. 54.) als eine Mutter vieler Irrthümer betrachtet; aber offenbar räumt er ihr zu viel ein, wenn er behauptet, dass „die wiederholende Phantasie unsere Empfindungs*begriffe* leicht treu und lebhaft wiedergibt.“ Die Imagination beschäftiget sich nur mit Bildern, nicht mit Begriffen. Dieser Mangel an gehöriger Präcision des Unterschiedes zwischen Vernunft, Verstand, Gefühl und Empfindung, höherem und niederem Begehrungsvermögen äussert sich in einer merkwürdigen Stelle S. 70., wo es heisst: „Man nennt *gut*, was nach den Ausprüchen der Vernunft mit unseren Trieben übereinstimmt; *böse* hingegen, was nach dem Urtheil derselben mit unseren Trieben streitet. Diese Uebereinstimmung und Streit gewisser Gegenstände mit unserm Willen *erkennen* wir zuweilen bloss; und dann fällen wir auch nur das Urtheil, dass sie gut oder böse seyen. Zuweilen *empfinden* wir aber auch dieses Verhältniss und erfahren es selber, und dann bekommt das Gute den Namen des *Angenehmen*, das Böse den Namen des *Unangenehmen*.“ Wenn Hr. R. mit *Reinhold* in der menschlichen Natur einen gedoppelten Trieb unterschiede, den eigennützigen oder sinnlichen, und uneigennützigen oder vernünftigen; so könnte er allerdings behaupten, dass man *gut* heisse, was dem uneigennützigen Triebe des Menschen gemäss ist, ob es gleich bestimmter seyn würde, nur das gut zu nennen, was mit dem Sittengesetze, oder mit jeder einzelnen Pflicht übereinstimmt. Da es aber bekannt ist, dass der Vf. dem Systeme des Eudämonismus getreu bleibt; so erhellt hieraus, dass er das Materielle, oder den Stoff des Guten in der Uebereinstimmung mit sinnlichen Trieben aufsucht und die Vernunft bloss als Richterin betrachtet, über diese Harmonie in oberster Instanz zu entscheiden. Aus dieser Vorstellung folgt unmittelbar, dass die Begriffe *gut* und *angenehm* nicht wesentlich, sondern nur durch ihre verschiedene Beziehung auf das Erkenntniss, oder Empfindungsvermögen von einander unterschieden seyen. Es ist dem Rec. völlig unbegreiflich, wie *an dieser* gefährlichen Klippe die Philosophie der empirischen Moralisten nicht schon lange hat scheitern müssen. Können die Begriffe *gut* und *böse* durch kein anderes Merkmal, als durch das der Harmonie oder Disharmonie mit unseren sinnlichen Trieben, als durch das der angenehmen oder unangenehmen Empfindung unterschieden werden; so sind Tugend und Laster — weil das Unangenehme immer nur Verminderung, nicht absoluter Gegensatz des Angenehmen bleibt — nur dem Grade der Wollust nach von einander verschieden; so wird die Vernunft, ganz gegen die Natur ihrer Uneigennützigkeit, das für gut erklären müssen, was dem Handelnden am meisten Vergnügen gewährt; so wird dem Lasterhaften keine Vergehung zugerechnet werden können, weil das Fehlerhafte seiner Denkart gerade in der Maxime besteht, auf den Genuss des höchsten sinnlichen Vergnügens auszugehen. Spreche man nicht von dem Unterschiede zwischen Vergnügen des Geistes und des Körpers; es giebt kein geistiges Vergnügen, als Zufriedenheit und Selbstbilligung einer unsinnlichen Handlungsweise, zu der, ob sie gleich tief in der menschlichen Seele liegt, doch kein Empiriker noch vorgedrungen ist, und die allein durch das formale Moralprincip bestimmt und deutlich entwickelt werden kann. Schon die Erfahrung spricht laut und dringend gegen diese Vermengung der beiden Begriffe „*gut* und *angenehm*,“ die, genau betrachtet, wie Geist und Körper von einander unterschieden sind. Die Pflichten der Thätigkeit, der Freymüthigkeit, der Hingabe und Aufopferung für Andere sind in der Erfüllung nichts weniger, als angenehm, und belohnen vielmehr den Handelnden zunächst durch die widrigsten Empfindungen; demungeachtet fodert sie die Stimme des Sittengesetzes mit unbedingter Nothwendigkeit und Strenge, und belebt, auch bey den zunächst unangenehmen Folgen dieser Tugenden, den Handelnden mit der Hoffnung dass eine höhere Hand Würde und Glückseligkeit, das Gute und Angenehme in seiner Person, auf das gerechteste ausgleichen werde. So nothwendig ist es, dass die Moral zur Religion und Gottesverehrung hinleite, und dass sich dem zufolge die Theologie aus der Sittenlehre entwickele. Es ist also durchaus unrichtig und

und gegen die Natur der Wahrheit, wenn Hr. R. behauptet: „(S. 12.) dogmatische und moralische Theologie verhalten sich gegen einander, wie Theorie und Praxis. Jene lehrt über Gott, über seine Rathschlüsse und Wohlthaten, und über unsere Bestimmung nach der Lehre Jesu richtig denken; diese macht davon die Anwendung und zeigt, wie man bey Voraussetzung jener Wahrheiten gesinnet seyn und handeln müsse.“ Wir verweisen, der Kürze wegen, unsere Leser auf das, was Herr D. *Schmid* in seiner theol. Moral. S. 26. ff. dagegen eben so bündig, als einleuchtend erinnert hat. Es ist begreiflich, dass Unbestimmtheiten dieser Art in der Anwendung und im Leben von den allerwichtigsten Folgen seyn müssen, und dass also der christliche Sittenlehrer, so gross auch die Popularität ist, die ihm zur Norm dienet, doch dem Berufe nicht ausweichen könne, den Grundbegriffen seiner Disciplin den möglichst scharfen Umriss zu geben und die Grenzen derselben mit höchster Vorsicht abzustecken. Wir zweifeln, ob der Vf. dieser Forderung Genüge geleistet habe, wenn er S. 151. behauptet: „hier entwickelt sich ein sehr merkwürdiger Vorzug der *christlichen* Moral vor der *philosophischen*. Die letztere schränkt den Begriff des sittlichen Bösen blos auf dasjenige ein, was von unserer Freyheit herrührt. Die erstere hingegen erweitert diesen Begriff und breitet ihn auf jedes im Menschen vorhandene Verderben aus, das der sittlichen Vollkommenheit nachtheilig seyn kann, *wenn es gleich nicht von der Freyheit abhängt.*“ Wir gestehen gern, dass wir für diese sogenannte Erweiterung des Gebietes der christlichen Sittenlehre gans und gar keinen Sinn haben. Was nicht von der Freyheit abhängt d. i. was weder zur sinnlichen, noch geistigen Natur gehört, wie z. B. der Naturmechanismus mit seinen Gesetzen, kann nie vor den Richterstuhl einer Moral gezogen werden, sie mag nun christlich, oder unchristlich seyn. Wahrscheinlich dachte hier der Vf. an das, was die alten Theologen Erbsünde, die neueren überwiegende Sinnlichkeit und Mangel an moralischer Cultur nennen. Allein auch diese gehört, nach dem richtigeren Begriffe von Freyheit, als dem Vermögen, den Foderungen der Vernunft, oder der Sinne zu folgen, zur moralischen Anthropologie, und gibt also keinen Unterscheidungscharakter der philosophischen und christlichen Sittenlehre. Die letztere kann sich vor der erstern weder durch eine eigene Hauptquelle, noch durch den Umfang neuer Pflichten, noch durch neue Belehrungen über die Natur des Menschen, sondern nur dadurch auszeichnen, dass sie das Sittengesetz, bey welchem der Moralphilosoph als oberstem Grundsatze stehen bleibt, noch überdiess als ein göttliches Gebot betrachtet; dass sie also die Lehre von Gott, dem höchsten Gesetzgeber und Richter voraussetzt; dass sie die moralischen Belehrungen des N. T. durch eine richtige Erklärung, die freylich den ältern egoistischen Exegeten sehr schwer eingeht, mit den Geboten der Vernunft in Harmonie bringt, und an dem Beyspiele Jesu und aus seiner Geschichte zeigt, dass es dem Menschen nicht an Kräften gebreche, das erhabene Muster der Tugend zu erreichen, welches seine Pflicht ihm vorhält.

Wir schliessen mit einigen Anmerkungen über folgende Stelle: „(S. 395 f.) man hat in Concreto eine niedrigere und eine höhere Tugend zu unterscheiden. *Jene* ist die herrschende Neigung, dem Willen Gottes gemäss zu denken und zu handeln, welche sich vornehmlich vom Einflusse derjenigen Triebe herschreibt, deren nächster Gegenstand *unser eigener Vortheil* ist. Dahin gehören alle Temperamentstugenden; alle natürliche Gutherzigkeit, welche fast instinctartig wirkt; alles Gute, das aus Begierde nach Vergnügen, Ehre und Eigenthum vollbracht wird, alle Tugenden der äussern und bürgerlichen Ehrbarkeit, wieferne sie vornehmlich die Folge der bürgerlichen Verfassung, und der Umstände sind, in denen man lebt. Die *höhere* Tugend hingegen ist: die herrschende Neigung, dem Willen Gottes gemäss zu denken und zu handeln, welche sich von einem freyen Vorsatz, dem Gesetze Gottes zu gehorchen und vom Einfluss derjenigen Triebe herschreibt, deren nächster Gegenstand das allgemeine Beste ist. Auch diese höhere Tugend lässt sich noch einmal in die *unedlere* und *edlere* eintheilen. Jene folgt in den meisten Fällen einem dunklen Gefühl und der Autorität Gottes, als des höchsten gebietenden Oberherrn; diese achtet sich deswegen verpflichtet, sich überall nach den Absichten Gottes zu richten, weil sie diese Absichten mit vernünftiger Ueberzeugung für die besten erkennt.“ Es ist nicht zu läugnen, dass dieser Unterschied gewissermassen in der Natur der Sache gegründet sey. Aber wie wenig erschöpft noch diese Eintheilung den Begriff der Tugend im Ganzen, als des Fortschreitens unserer Handlungsweise zur höchsten Vollkommenheit und Heiligkeit, und der Tugend im Einzelnen, als der Erfüllung einer Pflicht? wie viel lässt sie noch zur Beleuchtung der Begriffe „Gesetzmässigkeit und Pflichtmässigkeit, Schicklichkeit und Güte“ zu wünschen übrig? wie wenig verbreitet sie sich über die reinen und unreinen Triebfedern der Handlungen? wie viel zu sicher traut sie dem schwankenden Charakter der Tugend, dem allgemeinen Besten, welches wir doch als Folge unserer Handlungen, die niemals ganz in unserer Macht ist, auch bey dem gewissenhaftesten Streben, der Vorsicht überlassen müssen? Der Raum verbietet uns, diese Winke weiter zu verfolgen, um dadurch bey dem würdigen Vf. vielleicht die Ueberzeugung zu bewirken, dass der christliche Moralist in der That Ursache habe, eine Erfahrungsphilosophie zu verlassen, die ihn in seiner Wissenschaft unmöglich immer sicher leiten und vor Irrthümern bewahren kann.

Erlangen, b. Palm: *Commentar über die christliche Kirchengeschichte*, nach dem Schröckhischen Lehrbuche von *Jo. Ge. Friedr. Papst*, der Weltw. Doct. und derselben ord. Prof. *Ersten Theils, zweyte Abtheilung.* 287—582 S. 8.

Die *erste* Abtheilung dieses sogenannten Commentars handelte I. von dem Leben und den Lehren des Stifters der christlichen Religion, II. von den Thaten und Schriften der erstern Lehrer des Christenthums nach Christi Tode III. von den Lehrern des Christenthums *seit* der Apostel

Digitized by Google

Tode bis auf Constantin d. G.; die *zweyte*, vor uns liegende beschäftigt sich nun IV. mit der innern Verfassung der christlichen Kirche der 3 ersten Jahrhunderte in *gesellschaftlicher* Hinsicht (?) und V. mit der Ausbreitung und den erlittenen Entgegenwirkungen des Christenthums (?) nach der Apostel Zeiten bis Constantin; es muss also wenigstens noch *ein* Bändchen für die erste Schröckhische Periode folgen. Mit demjenigen, das gegenwärtig anzuzeigen ist, hat es der Hauptsache nach die nämliche Beschaffenheit, wie mit dem vorhergehenden. S. 296 wird für die Meynung, dass επισκοπος und πρεσβυτερος zur Zeit der Apostel synonym gewesen seyen, sehr gut auch daraus geschlossen, weil die syrische Uebersetzung des N. T. beide Worte als gleichbedeutend nimmt, nur die Note hätte anders gefasst werden sollen; denn, so wie sie da steht, kann sie den Irrthum veranlassen, als wenn bloss die angeführten Stellen zum Beweise vorhanden wären. „Die Aeltesten mussten, nach S. 297., nicht gerade *in den höchsten Jahren* stehen, wie aus dem Beyspiel des Timotheus, dem noch *in seinem jugendlichen Alter* die Aufsicht über eine der wichtigsten Gemeinden anvertraut wurde, erhellt, sondern es war genug, wenn sie ein gesetztes Alter hatten und durch Klugheit und Rechtschaffenheit erprobt waren" — Rec. zweifelt, ob diejenigen, denen der Commentar bestimmt ist, aus diesen Worten alles das herausbringen werden, was der Vf. ohne Zweifel damit sagen wollte; sie sind offenbar zu unbestimmt und undeutlich. In der Stelle 1 Tim. 5, 7. liegt kein Beweis für den Unterschied zwischen *presbyteris docentibus* und *regentibus*, wenn κοπιων in der Bedeutung *afflictum esse*, im Matth. 11, 28. genommen wird, 1 Tim. 3, 2. aber scheint sogar dagegen zu seyn. Eine auffallende Unordnung herrscht S. 320 f. in dem, was über die Exorcisten gesagt wird. In einem Compendium lässt sich allenfalls wohl sagen, das Amt der Lectoren und Ostiarien habe nicht in die Länge gedauert S. 324; in einem Commentar hingegen erwartet man die gehörige Einschränkung einer solchen Behauptung und die Beweise davon. S. 356 erklärt Hr. P. die Meynung, kraft welcher die Apostel an weit mehreren Orten, als erweislich wirklich geschah, das Evangelium *unmittelbar* verbreitet haben sollen, auf eine Art, gegen die nichts einzuwenden ist; möchte aber die Sache nicht auch zum Theil daher zu leiten seyn, dass manche Gemeinde, die sich einen apostolischen Ursprung beylegt, in der That von Aposteln, aber nur mittelbar, durch Schüler, die sie ihr zusandten, bekehrt, manche sogar unmittelbar bekehrt, aber um die Früchte davon nachher wieder gebracht wurde, so dass in spätern Zeiten eine zweyte Conversion nöthig war? Unter die Ursachen der frühen Verbreitung des Christenthums zählt man bekanntlich auch die *grossen* und *häufigen* Laster der Heiden, und nach Rec. Ermessen mit eben so vielem Grunde, als einige andere, die unsere raisonnirenden Historiker nicht verwerfen, wenn man nur nicht immer von dem Wahne dabey ausgeht, solche Ursachen müssen für sich allein gewirkt haben, — der Vf. hingegen meynt S. 391. „der Gewinn hieraus möge für das Christenthum gering oder gar keiner gewesen, denn (gewiss ein geringfügiger, oder gar kein Grund!) viele, die den Ungrund und die Abscheulichkeit des Heidenthums zuverlässig einsahen, enthielten sich dennoch des Christenthums und begnügten sich mit ihrer Philosophie und dem Naturalismus."

SCHÖNE KÜNSTE.

BAYREUTH, in der dasig. Zeitungsdr.: *Praktische Anleitung, Geist und Herz durch die Lektüre der Dichter zu bilden. Ein Beytrag zur Philosophie des Lebens.* I Theil. 1793. 284 S. 8.

In 6 Abschnitten, die dem Ganzen gleichsam zur Einleitung dienen, handelt der Vf. folgende Gegenstände ab: 1) Vom allgemeinen Nutzen der Poesie, in soferne sie Vergnügen und Aufheiterung gewährt. 2) Vortheilhafter Einfluss der Poesie auf Bildung des Geistes und Herzens 3) besonderer Nutzen der Bekanntschaft der besten poetischen Werke für Redner, Philosophen, Tonkünstler etc. 4) Prüfung und Beantwortung der vornehmsten Einwürfe wider die Poesie. 5) Betrachtungen über die Cultur des Geschmackes und 6) Regeln zur zweckmäfsigen Einrichtung der Lectüre. — S. 237 fangen sodann die Bemerkungen über die vornehmsten Dichtarten nebst Erläuterungen einzeler Gedichte an, und zwar zuerst der Sinngedichte.

Wenn man diese praktische Anleitung eine mit ascetischen Betrachtungen durchwebte Paraphrase der poetischen Dogmatik nennt: so giebt man ihre ganze Einrichtung und Ausführung ziemlich genau und richtig an. Jedoch ist diese Einrichtung, so wie der etwas wortreiche Vortrag, vielleicht nicht zu tadeln, da die Schrift für verständige Jünglinge und Mädchen bestimmt ist, denen sie sowohl als andern blos durch Lectüre gebildeten Personen, die nie Gelegenheit hatten, ein gutes ästhetisches Lehrbuch unter Anleitung eines Lehrers durchzustudieren, sehr nützlich werden kann. Uebrigens kann Rec. den Wunsch nicht unterdrücken, dass der Vortrag in den folgenden Theilen etwas gelassener und unpoetischer, hingegen bestimmter, folglich dem Zwecke eines unterrichtenden Buchs angemessener werden möge.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

WEISSENFELS u. LEIPZIG, b. Severin: *Origines Backel.* Eine komische Geschichte. 1 Th. 295 S. 2 Th. 334 S. 2te Aufl. 1790. 8. m. K. (1 Rthlr. 10 gr.)

LEIPZIG, b. Gräff: *D. J. S. Semlers historische Abhandlungen über einige Gegenstände der mittlern Zeit bey Gelegenheit eines Aufsatzes der in München das Accessit erhalten.* Neue unveränderte Aufl. 1794. 368 S. 8. (12 gr.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 19. May 1794.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LEMGO, b. Meyer: *Handbuch zur kursorischen Lectüre der Bibel A. B.* für Anfänger auf Schulen und Universitäten. Unter Veranstaltung und mit einer Vorrede des Hn. *G. R. R. Hezel*, ausgearbeitet von *Johann Georg Friedrich Leun*, der W. W. Doct. und öffentl. Lehrer am akademischen Pädagogium zu Giessen. *Vierter Theil.* Erste Abtheilung. 1790. *Zweyte* und letzte Abtheilung. 1791. 724 S. 8.

Mit diesem IV. Bande, dessen 1. Abtheilung den Daniel, die XII. kleinen Propheten und die Psalmen, die 2te Abtheilung aber den Hiob und die Salomonischen Schriften enthält, wird ein sehr brauchbares Buch für angehende Theologen geschlossen, denen eine ausführliche Scholiensammlung, z. B. die *Schulz-Bauerische*, oder noch mehr die *Rosenmüllerische*, die ohnehin von ihrem Ziele noch weit entfernt ist, zu kostbar, oder auch zu weitläuftig, und ihren Fähigkeiten und Bedürfnissen nicht angemessen gewesen seyn sollte. Es wäre nach dem Urtheil des Rec. (der *nur* diesen letzten Band in diesen Blättern anzuzeigen hat) für zweckmäsiges Studium der Schriften des A. B. sehr zu wünschen, dass die theologischen Anfänger statt der gewöhlichen *Reineccii Janua* dieses Buch zum Führer in ihrem exegetischen Cursus wählten. Der Vf. liefert nicht bloss die Bedeutungen einzelner Wörter, sondern auch den Sinn ganzer Sätze, führt also die Anfänger zum eigentlichen Interpretiren an, und verwahrt sie durch seine Methode vor dem sinnlosen Exponiren. Dabey befolgt er gesunde exegetische Grundsätze, benutzt die neuesten und besten exegetischen Hülfsmittel, und liefert durch eine kurze und leichte Darstellung des Sinnes die ersten Grundzüge zu einem guten Exegeticum über die einzelnen Bücher des A. T. Nur hätte der Vf. zu dieser Absicht auch eine kurze Inhaltsanzeige bey den einzelnen Kapiteln liefern sollen, weil darauf der Hauptgesichtspunkt ganzer Abschnitte, besonders in den Propheten und Psalmen, beruhet. Nicht immer ist indess der Vf. seinem Plan treu geblieben. So können wir z. B. nicht einsehen, wozu hier und da, und am häufigsten im Hiob und in den Salomonischen Sentenzen, in einem *solchen* Buche für die *allerersten* Anfänger, auch auf Schulen, *Arnoldi, Döderlein, Dathe, Hezel, Hufnagel* und *Michaelis*, ja sogar die LXX. Vulg. Chald. und Syr. citirt sind; da doch der Vf. in andern Stellen, ganz seinem Plane gemäss, nur den ihm richtig scheinenden Sinn, mit kurzer Erläuterung der einzelnen Worte, angegeben hat, ohne allen gelehrten Prunk von Citationen und Auctoritäten, womit der *erste* Anfänger noch nichts zu machen weiss. Von dem Vf. erwartete man wohl einen sorgfältigen Gebrauch dieser gelehrten Hülfsmittel, aber in dem Buche selbst nur das Resultat seiner Untersuchungen, und nur die besten Gründe für die gewählte Bedeutung, oder für den vorgezogenen Sinn. Hingegen in andern und zwar schweren Stellen scheinen uns die Anmerkungen zu kurz und zu undeutlich für die Anfänger zu seyn, z. B. Ps. CX, 2. 5. 6. wo auch manche Erklärungen zu hart sind. In solchen Fällen, wo die Entscheidung so schwer ist, wäre es wohl besser gewesen, wenn der Vf. nicht, wie er doch gewöhnlich gethan hat, bloss *seine* Meynung, sondern mehrere, wenigstens die wichtigsten, Erklärungen ganz kurz mit ihren Gründen angeführt hätte; denn auch dies hätte eine sehr gute Uebung des eigenen Nachdenkens schon bey Anfängern werden können. Auch wäre es weit zweckmäsiger gewesen, wenn der Vf. die arabischen Wörter, woraus er die Bedeutung der hebräischen erläutert, entweder bloss, oder doch in einer Parenthese zugleich, mit *hebräischen* Buchstaben hätte drucken lassen; da man bey den Anfängern im Hebräischen, sicher nicht die Kenntniss des Arabischen erwarten kann. Wir haben zwar dieselbe Manier, arabische Charaktere in den hebräischen Sprachunterricht einzumengen, auch in andern für *Anfänger* bestimmten Büchern gefunden; wir können sie aber nicht billigen. Was die Anfänger in solchen für sie bestimmten Büchern nicht verstehen können, ist zweckwidrig, folglich weiter nichts, als leerer Prunk. Will man dadurch den jungen Leuten die Nothwendigkeit, arabisch zu lernen, fühlbar machen: so halten wir diess Mittel nach der Erfahrung für unzulänglich; so sehr wir auch wünschen, dass *alle* studierende Theologen wenigstens die Anfangsgründe der arabischen und syrischen Sprache lernen möchten. — Nun noch einige Proben von Erklärungen aus den Psalmen, denen wir nicht beytreten können. Ps. II, 10. רועדו übersetzt der Vf.: Lasset euch binden, *unterwerfet* euch der Herrschaft. Allein die gewöhnliche Uebersetzung: Lasset euch *belehren, warnen*, scheint uns doch mit dem vorhergehenden השכילו übereinstimmender zu seyn, und der Sprachgebrauch ist bekanntlich auch dafür: wenigstens hätte die gewöhnliche Erklärung der neuen beygefügt werden sollen. v. 11. גילו giebt der Vf. *zittert;* allein es entspricht doch dem עברו im ersten Gliede: deswegen wollte Rec. hier weder an Zittern, noch mit andern an Hüpfen denken, sondern an *Verehrung* der Majestät, und diese Bedeutung von dem *Kreise* ableiten, in welchem die Diener eines Königs ehrfurchtsvoll (ברעדה) um seinen Thron stunden. — Ps. VII, 10. ist es nicht nöthig mit dem Vf., der hier Hn. *Schulz* und *Knapp* folgt, עלי aus dem vor-

Digitized by Google

vorhergehenden V. hieher zu ziehen, und וְגָמַר zu lesen; die Textlesart יְגָמַר lässt sich sehr wohl übersetzen: Es *höre auf* (aus dem Syr. ܓܡܪ *Aufhören*). So ist auch nicht nöthig וּבְחַן zu lesen: בְּחַן ist leicht zu erklären; nur lasse man auf die Autorität der alten Uebersetzer das ו vor בחן weg. — V. 13. vermissen wir die gewöhnliche Construction von אם לא ישוב, die doch den sehr guten Sinn giebt: wenn er (der Feind) nicht umkehrt, d. h. wenn er nicht die *Flucht ergreift* (denn an *Bekehrung* zu denken, wie gewöhnlich, wäre in dem schönen Dichtergemälde wohl zu matt). Wenigstens hätte diese Erklärung nicht übergangen werden sollen; so auch v. 14. — Ps. XVI, 1. מכתם soll nach dem Vf. von einigen auch durch *Abschrift* erklärt worden seyn. Das ist wohl ein Druckfehler für *Aufschrift*, oder *Grabschrift*. Dergleichen Druckfehler sind uns noch mehrere, auch im Hebräischen aufgestossen, die doch in solchen für Anfänger bestimmten Büchern sorgfältig vermieden werden sollten. Die vorzüglichste und passendste Bedeutung von מכתם ist wohl *Denkschrift*. — v. 3. folgt der Vf. blos Hn. *Hezel;* aber so gut sich auch die Erklärung hören lässt, so hätte doch eine und die andre von den übrigen vorzüglichen Erklärungen nicht verschwiegen werden sollen. — v. 10. שׁחת ist zwar allerdings hier *Grube*, und nicht Verwesung; aber diese bedeutet doch mehr, als blos die Nachstellung der Feinde, denn diese erfuhr ja David. שחת entspricht vielmehr dem שְׁאוֹל im ersten Gliede, und der Sinn ist: „Du wirst mich jetzt nicht der Unterwelt preis geben, mich nicht in die Grube stürzen lassen, d. h. du wirst mich nicht den Nachstellungen meiner Feinde *unterliegen* lassen." Auch über חסידך hätten wir eine kleine Bemerkung erwartet. — So könnten wohl bey jedem Kapitel noch Erinnerungen gemacht werden; allein das Gesagte mag genug seyn. — Viele neue Erklärungen darf man in einem solchen Buche nicht suchen; es verlöre vielmehr von seiner Brauchbarkeit, wenn der Vf. nach Neuheit haschte, wie es jetzt, leider, in der Exegese des A. T. Mode werden will. Doch sind wir hin und wieder auf ganz artige neue Erklärungen gestossen. So hält der Vf. Hagg. II, 7. חמדת כל־הגוים für eine poetische Beschreibung von Jerusalem, vergl. Malach. III, 12. „Sie — die Völker werden kommen zur *prächtigen Stadt*." Rec. wollte aber doch lieber mit einer kleinen Veränderung חֶמְדַּת lesen, davor, wie oft der Fall ist, ב suppliren, und באו mit dem folgenden כל הגוים als *Nominativ*, construiren: „Alle Nationen werden mit kostbaren Geschenken kommen." —

Uebrigens wäre zu wünschen, dass das Buch auch *theilweise* verkauft würde; und also unbemittelte Studierende, denen das Ganze zu theuer ist, vorerst die Erklärung des Pentateuch, oder diesen letzten Band kaufen könnten.

LEIPZIG, b. Barth: *Ern. Fridr. Car. Rosenmülleri Scholia in Vetus Testamentum*, Tomus III. Jesaiae vaticinia complectens. Sect. altera. 1793. 377 S. und Sect. tertia. 1793. 226 S. gr. 8.

Von der Einrichtung dieser sehr brauchbaren Bearbeitung des Jesaias überhaupt hat Rec. die Leser schon längst unterrichtet. Auch in diesen beiden Abschnitten ist der Vf. im Ganzen derselben treu geblieben. Nur hat er sich mehr der Kürze befliissen. Der 2te Abschnitt enthält die Scholien über das 19 — 39. Kap. Das 19te Kap. hält Hr. R. für ein ganzes Stück und verbindet v. 18. sehr gut mit dem vorhergehenden durch Einschiebung eines im 20. V. enthaltenen Zwischengedankens: *Impetrato auxilio, Jehova ab Aegyptiis tanquam potentissimis ipsorum vindex et liberator agnoscitur coliturque.* V. 18 — 22. Den Einwurf, dass die Aegyptier und Assyrer, welche Jesaias sonst immer als Feinde der Israeliten beschreibt, v. 25. *das Volk Jehovens* und *das Werk seiner Hände* genannt werden, beantwortet er sehr treffend also: *Hoc ipsum pertinebat, ad aureae aetatis, in qua vates inde a* v. 18. *versatur descriptionem, cujus aetatis proprius quasi character erat, ut Jehova solus ab omnibus gentibus coleretur,* V. 17. übersetzt er *terra Judae Aegyptiis terrori erit* und liest חַגָּה, dies ist passender, als חנא, welches nach Schultens *refugium* gegeben werden müsste, ביום ההוא giebt Hr. R. *nach dieser Zeit*, Rec. aber würde es doch lieber ausdrücken *in jener Zeit*, (die zwar noch entfernt war, von dem Propheten aber als gegenwärtig gedacht wurde.) Bey עיר החרס giebt Hr. R. die verschiedenen Lesarten und Erklärungen derselben alle ausführlich an. Doch will er weder עיר החרס *Heliopolis*, noch עיר החרס *Leontopolis* übersetzen, da zumal הרש im arabischen nicht sowohl einen Löwen, als eine Eigenschaft desselben ausdrückt und einen Fresser bedeutet; er hält vielmehr עיר הרס oder חרס für einen poetischen Namen und übersetzt die erste Lesart, nach Vergleichung mit dem Syrischen ܗܪܣ *redemtio, urbs liberata a calamitatibus belli civilis*, die zweyte aber *urbs custodiae*, weil das arabische حرس *custodivit* heisst. Allein wenn ein unbefangener Leser in einem hebräischen Gedicht diese Worte liest: *In jener Zeit werden fünf Städte im Land Aegyptens, die reden die Sprache Canaans etc.* עיר הרס *wird die eine heissen:* so muss er in diesem Zusammenhange *Ir heres* nothwendig für den eigenthümlichen Namen dieser Stadt halten, weil sie eben durch diese Benennung von den übrigen unterschieden wird. Hingegen wenn Jesaias Kap. 1, 26. zur Stadt Jerusalem sagt: *Alsdann wird dein Name seyn Stadt der Gerechtigkeit, treue Stadt:* so sieht man wohl, dass dies ein blosser poetischer Name seyn soll, zumal wenn man den 21. V. mit dem gegenwärtigen vergleicht. Indessen kann עיר הרס eine poetische Uebersetzung des eigenthümlichen Namens von *Heliopolis*, עיר חרס aber dichterische Uebersetzung von *Leontopolis* seyn, und warum sollte nicht in einer solchen Uebersetzung der Löwe *der Fresser* heissen können, da ihn Simson B. d. Richt. 14, 14. האכל nennt? Freylich würde dadurch

Digitized by Google

dadurch diese Weissagung bestimmter; und dergleichen Weissagungen scheint Hr. R. mit einigen Neuern ganz zu leugnen, wie er bey Erklärung des 21. Kap. zu verstehen giebt. Allein der Grundsatz; *dass die Schilderung einzelner Umstände mit der Natur der Orakel streite*, kann, wenn von wahren Orakeln die Rede ist, nichts anders heissen, als im Orakel werden nicht so, wie in der Geschichte, alle einzelne Umstände nach der Reihe her erzählt. Denn wenn gar nichts individuelles und specielles in denselben vorkäme; so würden sie wegen ihrer Unbestimmtheit eben so verdächtig seyn, wie das Orakel, das *Cic. de divin.* l. 2. c. 54. getadelt wird: *Callide qui illa composuit, perfecit, ut quodcunque accidisset, praedictum videretur hominum et temporum definitione simulata.* Dass ein gewisser Grad von Bestimmtheit zum Hauptcharakter wirklicher Weissagungen gehöre, lehren uns auch die griechischen und lateinischen Dichter, wenn sie um ihren gedichteten Weissagungen einen Anstrich von Wahrscheinlichkeit zu geben, einzelne Umstände einfliessen lassen, deren pünktliche Erfüllung sie uns hernach erzählen. Man vergleiche z. B. aus dem 11. B. der Odyssee v. 99 ff. und aus der Aeneide B. 6. v. 83 ff. und v. 759 ff. auch aus dem 1. B. des Horaz die 15te Ode; dann wird man sich überzeugen, dass ein Prophet, auch wenn er einzelne bedeutende Züge mit einmischt, sich doch vom Geschichtschreiber sehr unterscheidet. Ueberhaupt sollte jeder, der sich zum Ausleger der Propheten bilden wollte, zwar an griechischen und lateinischen Dichtern die Kunst lernen, den poetischen Schmuck von den eigentlichen Ideen, die der Dichter ausdrücken will, zu unterscheiden und zu beurtheilen, was der poetische Sprachgebrauch mit sich bringe; dann würde er, wenn er bey dem Uebergange zu der Lectüre der hebräischen Dichter genau beobachtete, in welchen Stücken diese von jenen sich unterscheiden, im Stande seyn, den eigentlichen Sinn der Weissagungen aufzufassen. Auch würde er es wohl keinem Ausleger blos auf sein Wort glauben, dass man aus jedem Orakel nur eine generelle Idee auffassen und alle Nebenideen für blosse dichterische Zierrathen halten müsse. Er würde sich durch die Behauptung, dass es nur unbestimmt schildernde Orakel gebe, gewiss nicht verleiten lassen, dem Sprachgebrauch und der Kritik Gewalt anzuthun, sobald beide für die Existenz bestimmter Schilderungen der Zukunft sprächen. Unsre Leser werden uns diese Ausschweifung verzeihen, wenn sie bedenken, dass die vorhin erwähnte Meynung keinen geringen Einfluss in die Auslegung des Jesaias hatte, die wir vor uns haben. Das 21. Kap. hielt man z. B. sonst für eine Weissagung des Jesaias von der Eroberung Babylons durch die Perser. Und man hatte dazu wichtige Gründe. Denn man sah die Perser deutlich bezeichnet, fand sogar das Gastmahl erwähnt, während welchem die Eroberung geschah; und glaubte, dass Jesaias, der vor dieser Epoche gelebt hatte, hier dasjenige schildere, was seiner Phantasie in einem prophetischen Gedichte vorgeschwebt hatte. Hierin fürchtete man desto weniger zu irren, weil der Dichter selbst v. 2. sagt, dass dies ein im Gesicht erhaltenes Orakel sey. Aber diese Beweise fallen nun durch die Behauptung, dass in einem Orakel solche einzelne Umstände nicht erwähnt werden können, auf einmal über den Haufen. Dieser Meynung ist auch Hr. R. Denn er sagt: *Omnia ad minima usque tam accurate conspirant cum veterum scriptorum narrationibus de expugnatione Babylonis, a Cyro facta, ut nullum dubium sit, poëtam expugnationi illi ipsum interfuisse et eorum, quae viderat atque audiverat, adhuc plenum, carmen hocce effudisse.* Und hierdurch glaubt man berechtigt zu seyn, dies schöne Gedicht, das mitten unter den Weissagungen des Jesaias befindlich ist, demselben abzusprechen, ob man gleich weiter keinen kritischen Grund hat. Denn dass die Hebräer wenigstens nicht mitten unter die Gedichte eines Dichters fremde Gedichte einzuschalten gewohnt gewesen, und auch, wenn sie es in einen Anhange thaten, dies durch eine Ueberschrift anzeigten, davon kann man sich aus Sprüchw. Kap. 30 u. K. 31. und aus 2. Sam. K. 22 und 23. überzeugen.

Mehr Wahrscheinlichkeit hat zwar das für sich, was Hr. R. von dem ganzen letzten Abschnitte vom 40. Kap. bis zu Ende dieses Buches, mit einigen Neuern behauptet, dass dies das Werk eines Propheten sey, der im Exil lebte. Denn hier redet der Dichter nicht selten so, als ob er wirklich mit den Exulanten spräche, nicht blos im Geist unter sie versetzt wäre. Indessen kömmt es doch dem Rec. unwahrscheinlich vor, dass ein Prophet im Exil es gewagt haben sollte, seine Orakel unter dem Namen des Jesaias bekannt zu machen. Mit mehr Grund glauben wir behaupten zu können, dass dieser Prophet wirkliche Weissagungen vom Jesaias, die sich einzeln erhalten, gesammelt, sie durch einige wenige Zusätze verbunden, und auf seine Zeitgenossen im Exil angewandt habe. Denn dass es bey den Hebräern nichts ungewöhnliches gewesen sey, ein Gedicht eines ältern Dichters mit einigen wenigen Aenderungen, wodurch man es der Zeit mehr anpasste, zu wiederholen, lehrt der 53. Ps. mit dem 14ten verglichen; denn dieser ist in jenem auf eine besondre Begebenheit, vermuthlich auf die Niederlage der Assyrer, von einem neuen Dichter, vielleicht vom Jesaias, angewandt worden, und führt dem ungeachtet noch mit Recht in der Ueberschrift den Namen eines Davidischen Psalmen. Hieraus liesse es sich auch erklären, warum in diesem letzten Abschnitte immer noch Jerusalem so oft angeredet wird, welches doch im Exil zerstört war, und warum Josephus und das N. T. auch diese Weissagungen dem Jesaias zuschreiben, auch warum, wie Hr. R. annimmt, alle Weissagungen ein Ganzes auszumachen scheinen, und doch, wie sich leicht bemerken lässt, aus mehrern Gedichten von einem ähnlichen Inhalte zusammengesetzt sind. Bey diesem ganzen letzten Abschnitte fasst sich Hr. R. noch kürzer als im vorhergehenden; daher werden nur selten die verschiedenen Meynungen der Ausleger erwähnt, welches Rec. nirgends so ungern vermisst, als bey Erklärung der Stellen, die man sonst vom Messias verstand. Denn wenn man es gleich immer lauter sagt, dass es keine wirklichen Messianischen Weissagun-

Digitized by Google

gen giebt: so würde man doch zuweilen gestehen müssen, dass der Sprachgebrauch für die ältere Erklärung noch mehr spreche, als für manche neu aufgestellte, wie dies bey Jes. 53. an der von Hn. R. nach Stäudlin vorgetragenen Deutung gezeigt werden könnte. — Bey v. 6. 7. muss statt *odiunt*, *oderunt* und bey v. 10. K. LIII. statt *cultorum suorum* und *nominis sui* gelesen werden: *c. ejus* und *n. ejusdem*. — Die versprochene Abhandlung über den Jesaias, über die Beschaffenheit und den Ursprung der prophetischen Bücher wird für das Publicum ein angenehmes Geschenk seyn, und ohne Zweifel auch über die Art, die Propheten zu erklären, manches Licht verbreiten, wenn Hr. R., wie man in jeder historischen Sache mit Recht verlangt, aus den in den prophetischen Büchern vorhandenen Datis seine Theorie abstrahirt. Da die Scholien über den Jesaias für sich ein Ganzes ausmachen, und die Stelle eines Commentars über diesen Propheten vertreten können: so thut der Hr. Verleger sehr wohl, dass er dieselben auch unter dem Titel: *Rosenmüller Jesaiae vaticinia latine vertit et explicavit* besonders verkauft.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Dresden, b. Walther: *Norbert Hadrawa's freundschaftliche Briefe über verschiedne, auf der Insel Capri entdeckte und ausgegebne Alterthümer.* Aus dem Italiänischen übersetzt. 1793. 144 S. 4. m. K.

Der Vf. giebt hier in einer Reihe von Briefen von den Nachsuchungen Bericht, die er auf der Insel *Capri*, dem vormals durch Tibers Schwelgereyen so berüchtigte *Capreae*, mehrere Jahre hindurch nach Alterthümern anstellen liess: so wie auch über den gegenwärtigen Zustand dieser merkwürdigen Insel. Da er sich dorten mehrmals im Gefolge des Königs von Neapel aufhielt: so hatte er die beste Gelegenheit, sie kennen zu lernen. Der Briefe sind überhaupt 40, und wenn sie auch nicht alle von gleichem Interesse sind, so werden sie doch dem Antiquar schon dadurch sehr angenehm seyn, dass sie eine Insel betreffen, von der wir bisher gar wenig wussten. Die grossen Kosten, die der Vf. auf das Nachgraben wenden liess, schienen freylich kaum verhältnissmässig belohnt zu seyn; aber sie waren doch noch nicht ganz vergeblich; und die dadurch erlangte genauere Bekanntschaft mit der Insel, wird jetzt dazu dienen, das weitere Nachsuchen zu erleichtern. Die Hauptgruben wurden in einer Gegend gemacht, die *il Castiglione* heisst, wo eine der zwölf Villen stand, die Tiber auf der Insel erbaute. Man entdeckte hier eine Reihe von Zimmern, die einst zu Badezimmern gedient hatten, und in denselben einige sehr schöne Fussböden von eingelegter Arbeit, gröstentheils vollkommen erhalten. Diese kamen in das königl. Museum zu Portici; Abbildungen davon sieht man auf einer der beygelegten Kupfertafeln. Unter den übrigen Alterthümern zeichnen sich nur eine schöne Ara, mit erhabner Arbeit, ein geflügelter Genius, in Stucco, ein paar jugendliche Köpfe, eine Vase, und vorzüglich eine herrliche Camée mit dem Kopf des Germanicus. Einige weniger beträchtliche Arbeiten aus Stucco übergehn wir. — Die Insel wird eingetheilt in Unter- und Obercapri. Zu dem letztern, oder dem gebirgigten und felsigten Theile der Insel, gelangt man nur vermittelst einer durch Kunst angelegten Steige. Manche der Einwohner, die ein hohes Alter erreichen, sind dieselbe nie herunter gekommen. Tibers Villen waren alle in Unter-Capri angelegt. Ein genauer Plan der ganzen Insel, wodurch der Werth dieser Schrift sehr erhöht wird, bezeichnet die Länge derselben. Die Einwohner nähren sich jetzt gröstentheils von der Viehzucht, der Fischerey und dem Wachtelfang; Ackerbau haben sie wenig. — Uebrigens empfiehlt sich diese Schrift auch durch ihr gefälliges Aeussere; denn die Verlagshandlung hat nicht nur für schönen Druck und Papier gesorgt; sondern auch mehrere saubere Vignetten beygefügt; die gröstentheils Abbildungen neapolitanischer Münzen sind.

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrheit. *Jena*, b. Stranckmann: *Psalmi I. II.* quos varietate Lectionis et perpetua annotatione illustravit. *Henr. Christoph. Frid. Hülsemann*, Gothanus. 1793. 39 S. 8. — Diese kleine Schrift giebt ein vortheilhaftes Zeugniss von den Kenntnissen und dem feinen Geschmack ihres Vf., von welchem man sich gewiss noch in Zukunft nützliche Beyträge zur Erklärung der Bibel versprechen darf, wenn ein fortgesetztes Studium seinem Urtheile mehr Stärke und Festigkeit geben wird. Einiges Schwankende sucht Hr. Prof. *Paulus*, welcher die Schrift zur Durchsicht übernahm, aber unverändert liess, in einer angehängten Epistel zu berichtigen. Weil der Vf. zweifelhaft blieb, ob nicht der 1—2te Psalm als ein Gedicht anzusehen wären: so führt Hr. P. als Entscheidungsgrund dagegen an, dass im 1. Psalm von Gottlosen und Lasterhaften, hingegen im 2ten von Feinden, welche durch Krieg gebändigt werden müssten, die Rede sey. Ferner sucht er den Gedanken, welchen er in dem philologischen Clavis über die Psalmen geäussert hatte, dass der 2te Psalm wahrscheinlich von *Salomo*, bey seinem Regierungsantritte, selbst gedichtet sey, zu bestätigen und erklärt sich endlich noch über Apostelgesch. XIII, 33. wo einige Worte dieses Psalms angeführt werden. Diese kleine Schrift verdient daher so wohl an sich selbst, als auch wegen dieser schätzbaren Anmerkungen des Hn. P. allerdings bemerkt zu werden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 20. May 1794.

PHILOLOGIE.

Leipzig, b. Dyk: *Emendationes in Epigrammata Anthologiae Graecae* Auctore *Friderico Jacobsio*. 60 S. gr. 8.

Mit diesen Blättern kündigt Hr. Prof. *Jacobs* eine neue Ausgabe der griechischen Anthologie an, wie man sie längst gewünscht hat, und legitimirt sich zugleich durch die überall hier gegebnen Proben seines sonst schon rühmlich bekannten kritischen Scharfsinns, Dichtergefühls, mannichfaltiger Sach- und Sprachkenntnisse und ausgebreiteter Belesenheit auf die vortheilhafteste Weise zu dieser Unternehmung.

In der Vorrede schickt Hr. *J.* eine Beurtheilung der Verdienste, die Hr. Brunck sich um die griechischen Epigrammen in seinen *Analectis* erworben, nebst einer sehr gegründeten Anzeige desjenigen, was er zu wünschen übrig gelassen, voraus. (Damals, als Hr. *J.* diese Vorrede schrieb, im Febr. v. J., glaubte er noch mit mehrern, dass Hr. Brunck gestorben sey. Leider aber schmachtet dieser verdienstvolle Kenner der alten Literatur, wie Rec. vor kurzem erst zuverlässig erfahren, noch immer zu Besançon in einem so elenden Gefängnisse, dass er gewiss den Antheil, den er mit so vielem Enthusiasmus an der französischen Revolution nahm, aufs lebhafteste bereuen muss.) Schon die äussere Einrichtung der Brunckischen Analecten hatte viel unbequemes, und um die oft so richtige Interpretation hatte sich Brunck fast gar nicht bekümmert. Dies veranlasste nun Hn. Prof. *J.*, sich für seine Ausgabe folgenden sehr vortheilhaften Plan zu entwerfen.

Zuförderst wird er die Stücke in den Brunckischen Analecten, (doch mit Ausschluss aller derjenigen, die nicht zur *epigrammatischen* Gattung gerechnet werden können,) mit den Varianten, der Anzeige der Quellen, woraus das Epigramm genommen, und seiner eignen und andrer Gelehrten kritischen sowohl als exegetischen Bemerkungen, liefern. Hiernächst wird er ein vierfaches sehr nützliches Register, und eine Abhandlung über der anthologischen Dichter, Zeitalter, Lebensumstände und Schriften beyfügen. Endlich wird noch eine Sammlung von Stücken, die Brunck's Aufmerksamkeit entgangen sind, folgen.

Die Erwartung dieser Ausgabe muss bey jedem Leser dieser *Emendationum*, welche sich über 37 Sinngedichte verschiedener Verfasser erstrecken, desto gespannter werden, je mehr glückliche Verbesserungen des Textes und sinnreiche Erläuterungen des Sinns man darinn antrifft. Gleich im 1sten Epigr. v. Meleager ist ἢ τάχα den Zusammenhang herzustellen sehr gut in εἴτ' ἄρα verwandelt. Aber im zweyten scheint uns νίψαι in νιφάδας zu verwandeln, doch wegen des folgenden ἐκχιόνος eine Tautologie zu geben. Sollte Meleager nicht geschrieben haben: ψυχρὸν ὕδωρ, διψῶ, ψυχρὸν, τάχος, ἄρτι ταπείσῃς etc. S. 12. In einem Epigr. des Leonidas bringt eine unstreitig richtige Verbesserung ἄλος für ἄλλος Licht in die sonst dunkle Stelle. Im Epigr. des Posidippus ist für ἄλλα θερίζει wiederum ἄλλ' ἀθερίζει unwidersprechlich wahr. Aber gegen die Veränderung des ἐν βίβλοις τετονημένη in βελονῃσι πεπαρμένη möchten wir vors erste noch protestiren. Hr. *J.* müsste nemlich zuerst erklären, was unter den kleinen Pfeilen hier verstanden werden solle. Sollten es die Pfeile der Liebe seyn, so müsste doch diese Beziehung wörtlich ausgedrückt seyn; denn wie sollte man es sonst errathen? Vielmehr, dünkt uns, in dem ἐν βίβλοις τετονημένη eine Anspielung auf die Quaal (den *Ennui*), die man bey der Lectüre schlechter Schriften empfindet, zu liegen; wer durch diese schon abgehärtet ist, kann auch den ἀνιηρὸν δαίμονα, den Liebesgott mit seinen Quaalen, aushalten. S. 42. ist im Epigr. des Philippus αἱ φάνιδες freylich verständlicher, als das unerklärbare εἰς ἃ θέλεις. Da aber doch der Sinn eigentlich nur erfodert, dass die Mordsucht der Medea auch in den Griffel des Malers übergegangen sey, und jene Emendation sich etwas zu weit von den *vestigiis scripturae* entfernt, so möchten wir eher glauben, der Dichter habe geschrieben:

τῶν γὰρ ἀμέτρων
ζήλων, οἷα ἀσεβεῖς, (oder οἷς ἀθετεῖς) καὶ γραφὶς
αἰσθάνεται.

Utrecht, b. Paddenburg: *L. C. Valkenaerii Observationes academicae*, quibus *via munitur ad origines graecas investigandas*, *Lexicorumque defectus resarciendos*; et *Jo. Dan. Lennep* Praelectiones academicae, *de Analogia linguae graecae*, sive rationum analogicarum linguae graecae expositio. Ad exempla MSS. recensuit, suasque Animadversiones adjecit *Everardus Scheidius*. 1790. 519 S. u. 64 S. gr. 8.

Diese 2te Ausgabe des Lennepischen Werkes *de Analogia linguae graecae*, welche hier von den häufigen Schreib- und Druckfehlern der ersten gereinigt erscheint, erhält noch durch die schätzbaren Anmerkungen von *Scheid*, und die Observationen von *Valkenaer*, einen neuen Werth. Eigentlich war es *Hemsterhuis*, welcher die in diesen Schriften vorgetragenen Grundsätze unter seinen Schülern verbreitete, die sie wieder mit manchen Aenderungen und Verbesserungen mündlich fortzupflanzen sich

sich bemühten. Unter diesen waren *Valkenaer* und *Lennep* die vorzüglichsten, deren akademische Vorträge oft abgeschrieben wurden, und von Hand in Hand gingen, bis das Lennepische Werk unter dem erdichteten Druckort *London* öffentlich erschien. Jetzt wurde man in Frankreich durch Villoison, und in England durch Burghes darauf aufmerksam gemacht. In Deutschland erhielt man hin und wieder Exemplare von diesem Abdruck, und die Grundsätze selbst wurden durch die Vorrede zur 2ten und 3ten Ausgabe der Trendelenburgischen Grammatik noch allgemeiner verbreitet. Man kann daher voraussetzen, dass sie zu sehr bekannt sind, als dass sie hier einer ausführlichen Entwickelung bedürften. Wer auch Bedenken trägt, sie ganz unbedingt, wie sie hier vorgetragen sind, anzunehmen, wird doch gern gestehen, dass sie ungemein viel Licht über die Entstehung und den Ursprung der Temporum, so wie über die ganze Lehre von der Abstammung der Worter verbreiten. Die Anmerkungen von *Scheid* erstrecken sich über das ganze Werk, und sind theils literarischen Inhalts, theils enthalten sie weitere Ausführungen der von Lennep nur kurz berührten Materien oder auch Erläuterungen, vorzüglich durch mehrere und wohlgewählte Beyspiele. Von ihrer Beträchtlichkeit läfst sich schon aus dem Umfang schliefsen, da das Leneppische Werk 214 Seiten einnimmt, die Scheidischen Anmerkungen aber über 300 Seiten füllen. Noch während des Druckes entschlofs sich der Herausg., auch die Valkenaerischen Observationen mit abdrucken zu lassen, weil sie schon in vielen fehlerhaften Handschriften circulirten. Sie werden daher auf 64 besonders paginirten Seiten geliefert. Der Vf. macht darin einen Versuch, den Weg zu zeigen, auf welchem man im Griechischen das bewirken könne, was Schultens im Hebräischen durch so mannichfaltige Schriften zu leisten sich bemühte, nemlich die ursprüngliche Form der Wörter und ihre Bedeutungen zu erforschen. Doch findet man hier weder vollständiges System, noch alles Dunkle in dieser Materie aufgeklärt, sondern nur einzelne Wahrnehmungen, Winke, wie man verfahren müsse, um die ersten Stammwörter der griechischen Sprache ausfindig zu machen, die eigentliche Bedeutung von der figürlichen und metaphorischen zu unterscheiden, und einige Mängel unsrer Wörterbücher zu bessern. Dies alles soll andern zur Aufmunterung dienen, auf dem gezeigten Wege gröfsere Fortschritte zu machen. — Die Grundsätze, welche angenommen werden, sind ungefähr folgende. — Wörter, welche aus mehr als 2 Sylben, oder aus mehr als 4, (oder bey einigen vielleicht auch aus 5,) Buchstaben bestehen, sind insgesammt abgeleitet. Dem zufolge gäbe es also nur wenige *primitiva*, und zwar solche, die aus 2 Buchstaben bestehen, z. B. ἄω, ἔω, ἴω; oder aus 3, wie ἄβω, βάω, ἄγω, γάω, ἔδω, δέω; oder aus 4, wie γένω, δάκω, τύπω. Die *einfachste Ableitung* geschieht dann vermittelst Einschiebung eines Consonanten, z. B. δάκνω, τύπτω, oder eines Vocals, wie von πέλω die Wörter πελάω, πελέω, πελίω, πελόω, πελύω gebildet werden, wo dann oft die erste Sylbe wieder ihren Vocal verliert, und πλάω, πλέω, πλόω, πλίω, πλύω entsteht. Aus diesen einfachen *derivatis* entspringen dann eine Menge neuer Formen, z. B. von ἄγω zunächst ἀγάω, und von diesem ἀγάζω, ἀγάλω, ἀγάλλω, ἀγαβάω, und auf gleiche Weise von andern Verbis Wörter, welche sich auf εἰω, εὐω, ἄνω, αἴνω, τω, ϑω, σκω u. s. w. endigen. Einen neuen Reichthum geben die Verba, welche nicht unmittelbar vom Präsenti, sondern vom Perfecto, wie die Verba auf χω und φω, gebildet werden, oder vom Futuro, wohin Valkenaer die Verba auf ξω, σκω, σσω, σϑω und σείω rechnet. Bedenkt man nun noch die ungemeine Fähigkeit der griechischen Sprache, zusammengesetzte Wörter zu bilden, und zwar nicht blofs mit Nennwörtern, sondern auch mit Partikeln, so wächst die Sprache zu einem ungeheuren Reichthum. Der Vf. zeigt an dem einzigen Verbo βάλλω, welches nicht blofs *compofita* mit den 18 Präpositionen, sondern auch *decompofita* in Menge liefert, wie weit sich dies erstrecke. Nun finden sich zwar viele Wörter nicht mehr in den heutigen Ueberbleibseln der griechischen Sprache, aber man kann aus der Bildung andrer noch vorhandener Wörter schliefsen, dass sie ehedem wirklich existirt haben. Es ging dem Griechischen nemlich, wie andern Sprachen. Viele Wörter veralterten, und statt der eigentlichen Bedeutung kamen figürliche und metaphorische in Umlauf. Denn wenn eine Sprache auch nur erst einen geringen Grad von Reichthum und Cultur hat, so erlaubt sie doch nicht mehr neue Wurzelwörter zu erfinden und einzuführen, sondern die Erfindung neuer Ausdrücke besteht dann im Grund nur in der Erneurung veralterter Wörter, oder in der Zusammensetzung, oder in Vervielfältigung der metaphorischen Bedeutungen. Manche Wurzelwörter veralterten schon, als das Griechische noch lebende Sprache war, andre sind uns unbekannt, weil so viele Bücher, in welchen sie enthalten waren, verloren gegangen sind. Wie kann man diese also wieder herstellen, oder die möglichste Gewifsheit, welche in diesem Fall blofs hohe Wahrscheinlichkeit ist, erhalten, dass sie ehedem wirklich existirten, und bey den Griechen einmal im Gebrauch waren? — Dies lehrt die Analogie der Sprache. Um dies Mittel aber mit Sicherheit gebrauchen zu können, mufs man voraussetzen, dass die abgeleiteten Wörter nach gewissen unveränderlichen Gesetzen von ihren Wurzelwörtern abstammen, und dass diese Gesetze uns bekannt sind. Der Vf. zeigt darauf an einigen zweysilbigen abgeleiteten Nominibus auf ων, ος und ρος, wie ihr Stammwort gelautet haben müsse, es möge in den Wörterbüchern vorhanden seyn oder nicht, z. B. von ἄκων, ἔκων, κρέων, μέδων müfsten die Stammwörter ἄκω, ἔκω, κρέω, μέδω gewesen seyn: von δέος, μένος, γένος, τύπος, die Stammwörter δέω, μένω, γένω, τύπω: von ἄδρός, σαπρός, νεκρός die die Stammwörter ἄδω, σάπω, νέκω. Auf gleiche Weise gehen die von der dritten Person des Perfecti Passivi abgeleiteten Wörter, in welchen noch die Spuren der Endungen μαι, σαι, ται sichtbar sind, die Wurzel zu erkennen. So wird z. B. ἀρετὴ von ἦρται verbi ἀρέω abgeleitet, woraus nachher ἄρεσκω ward, μάντις von μέμαντται verbi μάω, nachher in der Form μαίνω oder μαίνομαι gebräuchlich. — Darauf zeigt der Vf., wie man es anzufangen habe, um die Stammwörter, welche man für verloren hält, wieder herzustellen; z. B. ἄρω, apto, paro, giebt 5 Derivata vermittelst Einrückung der 5 Vocalen, ἀράω, ἀρέω, ἀρίω, ἀρόω und

ἀρύω

ἀρύω, von welchen aber nur 3, nemlich ἀράω, ἀρόω und ἀρύω sich in den Lexicis finden. Woher wissen wir nun, dass auch ἀρ ω und ἀρίω in dem alten Griechischen einmal existirt haben? Die Antwort ist: wir finden ἀρίσκω und ἄρ-τ-, beide Wörter können nicht anders, als von ἀρέω gebildet worden seyn; wir finden ἀριθμὸς, welches von ἤρτιμαι abgeleitet seyn muss, (wie denn in dieser Form das σ oft θ wird,) und dies von ἀρίω. Gesetzt, wir hatten in den übrig gebliebenen Schriften nicht mehr das Stammwort ἄρ.., könnte man wohl zweifeln, dass dies Wort existirt haben müsse? So findet man in allen Wörterbüchern ἀλάω, ἀλέω, ἀλῶ, ἀλόω, ἀλύω. Man kann daher sicher annehmen, dass das gemeinschaftliche Stammwort von diesen allen ἄλω sey, welches gewiss im Griechischen auch einmal gebräuchlich war. Im Gegentheil findet sich das Verbum ἄγω, aber von den durch die 5 Vocale abgeleiteten Wörtern nur das einzige ἀγαω. Aber auch die 4 übrigen Formen müssen existirt haben. Denn ἄγηαι und ἀγέομαι, (welches Herodot noch gebraucht,) muss von ἀγέω: ἀγίνω und ἀγινέω von ἀγίω: ἀγοσος von ἤγοσαι, und dies von ἀρόω: ἀγύρα, ἄγυρις, ἀγυρέω von ἀγόω abstammen. Doch will der Vf. dergleichen Verba nicht anders ins Lexicon eingetragen wissen, als wenn noch wirkliche Derivata davon vorhanden sind, welche von ihrer ehemaligen Existenz zeugen. — Freylich scheint es von geringem Nutzen zu seyn, auf diese Weise das ursprüngliche Stammwort wieder herzustellen, wenn man nicht zugleich zeigen kann, was dasselbe für eine eigentliche und ursprüngliche Bedeutung gehabt habe, und wie die Bedeutungen der verschiedenen abgeleiteten Wörter mit einander verwandt sind. Indessen räth der Vf. diese zwey ganz von einander unterschiedenen Operationen, die Erforschung des Ursprunges der äussern Form nicht mit der Aufspürung der Bedeutungen zu vermischen. Wenn z. B. die Wörter ἀλάω, ἀλέω, ἀλῶ, ἀλόω und ἀλύω auch ganz mit einander streitende Bedeutungen hätten, so müsste man sich dadurch nicht irre machen lassen, sondern doch annehmen, sie seyn insgesammt von ἄλω abgeleitet. Der Ursprung der verschiedenen Bedeutungen ergebe sich nachher bey weiterem Nachdenken aus manchen Umständen. Als an einem Beyspiele zeigt der Vf. an hundert Wörtern, welche im Stephanischen Thesaurus zerstreut stehen, und doch mittelbar oder unmittelbar von dem Wurzelwort ἄκα abstammen, dass sie wirklich zu demselben gehören, und nicht blos die äussern Formen der Wörter, sondern auch ihre Bedeutungen aus einer gemeinschaftlichen Quelle geflossen sind. — Wer an dergleichen Untersuchungen Vergnügen findet, und ihre Wichtigkeit für das Sprachstudium zu schätzen weiss, wird schon aus dieser mitgetheilten Probe urtheilen können, mit welcher Deutlichkeit der Vf. den Weg, der dabey zu betreten ist, bezeichnet habe, und dass der Herausg. allerdings dafür auf Beyfall Anspruch machen könne, dass er diese neue Ausgabe des Lenneppischen Werks mit der Valkenaerischen Observationen zu bereichern sich entschlos.

Leipzig, b. Göschen: *Anmerkungen und Abhandlungen philosophischen und philologischen Inhalts über Ciceros Bücher von der Natur der Götter.* Zweyter und letzter Band. Von M. *C. V. Kindervater*, Prediger zu Pedelwitz unweit Pegau. 1792. 355 S. Reg. u. Vorr. 12 S. 8.

Bey diesem 2ten Theile hat Hr. K. seinen Plan nur in so weit geändert, dass er sich diesmal mehr, als im 1sten Theile, auf philologische Anmerkungen eingelassen hat, und bey bekannten Punkten weniger weitläuftig gewesen ist. Ausserdem verbessert er auch in diesem Bande seine Uebersetzung vom Jahr 1787 mit lobenswerther Strenge. Wir wollen zuförderst einige specielle Bemerkungen über schwierige Stellen des Originals mittheilen. S. 24. will der Vf. im 4 Kapitel des 2 Buchs statt: *Itaque inter omnes omnium gentium sententia constat*, mit Davies und Bauhier lieber *summa* lesen, und es durch Hauptsache übersetzen. Allein wir möchten den Beweis nicht über uns nehmen, dass *summa* so ganz allein für Hauptsache stehen könne, weit häufiger finden wir den Ausdruck *sententia constat* bey den Alten. Viel besser würde indessen die ganze Stelle zusammenhängen, wenn wir *sententia* oder *summa* für eine Glosse annehmen, und so lesen dürften: *Itaque inter omnes omnium gentium constat, (omnibus enim innatum est, et in animo quasi insculptum,) esse deos.* S. 76. frägt der Vf., wer diejenigen sind, von denen Cicero im 13 Kapitel sagt: *natura boni sapientesque gignuntur*, ob Genien, oder weise Menschen? Beidem, sagt er, widerspricht theils der Zusammenhang, theils die Lehre der Stoiker. Uns scheint diese Stelle ganz hypothetisch zu seyn, und nach dem Zusammenhange des Ganzen etwa so erklärt werden zu müssen. Es giebt 3 Stufen, worauf die Dinge stehn, die erste der Gewächse, die zweyte der Thiere, die dritte der Menschen. Nach dieser Progression müssen denn nun auf der vierten und höchsten Stufe solche Wesen stehen, die vortreflicher sind, als der Mensch, die also *natura boni sapientesque gignuntur, quibus innascitur recta ratio* u. s. f. Denn in der Natur muss eine Vollendung statt finden. Alle andere Wesen sind nicht vollendet, und von äussern Dingen unabhängig. Folglich, sagt Cicero, steht auf dieser vierten Stufe die Natur selbst, *is autem est gradus, in quo rerum omnium natura ponitur.* S. 81. scheint uns der Vf. die Schwierigkeit in der Stelle des 16 Kap. *Ordo autem siderum*, durch den Vorschlag: *est enim alienа rationis*, noch vergrössert zu haben. Der Fehler steckt wohl nicht in den Worten, *est enim plena rationis*; denn das will und muss Cicero sagen, da er sich kurz vorher so ausdrückt: *nihil est, quod ratione et numero moveri possit sine consilio, in quo nihil est temerarium.* Ganz gewiss muss man nach der Vermuthung eines Gelehrten die Stelle so lesen: *Ordo autem siderum et in omni aeternitate constantia neque temeritatem significat, est enim plena rationis* u. s. f. S. 118. meynt der Vf. im 29sten Kap. gegen das Ende *uno* oder *unum* herauswerfen zu dürfen, und seine Gründe sind scheinbar. Uns dünkt, mit einer Versetzung des *uno* wäre die Schwierigkeit gehoben: *Nec vero hoc in te convenit, uno moribus limato*; ein Compliment, welches nach der Verbindung des Ganzen hieher gehört. Sollte nicht nach S. 119.

Digitized by Google

Cicero etwas sehr leeres gesagt haben, wenn er so geschrieben hätte: *Omnes res subjectas esse naturae sentienti ab eaque omnia pucherrime geri. Quo constituto, sequitur ab animantibus principiis eas esse generatas?* (Der Vf. schlägt vor: *ob animanti principio*, nemlich *deo*.) Offenbar ist dieser zweyte Punkt, nach Hn. K. Erklärung, völlig einerley mit dem erstern: *deorum consilio mundum administrari.* Auserdem hätte lieber umgekehrt so geschlossen werden müssen: *omnes res ab animanti principio esse generatas, ex quo sequitur, eas esse subjectas naturae sentienti.* Die Schwierigkeit steckt hier tiefer; aber es genügt uns, darauf aufmerksam gemacht zu haben, da wir uns ohne Handschriften nichts zu ändern getrauen. S. 169. im 43 Kap. will der Vf. in der Stelle *maxime autem corpora*, das *cum* herauswerfen; aber mit Unrecht; denn alsdann fehlt die Verbindung, der Indicativus ist in dieser Construction nicht fehlerhaft, und das *quasi* hat der Vf. zu sehr bekünstelt. Fast überall mildert Cicero diesen Tropus durch ein *quasi*. Im 62. Kap. ist eine Schwierigkeit im Texte ganz übergangen. Was sind nemlich *maturitates temporum?* Ein berühmter Gelehrter theilte einst Rec. die Vermuthung mit, dass man lesen müsse: *maturitates et temporum varietates mutationesque.* S. 218. Wir würden im 3 Kap. des 3 Buchs ohne Bedenken lesen: *Primum illud, cur, cum ne egere quidem* u. s. f. Nach S. 230. scheint uns allerdings das *t. in aram* im 10 Kap. verdächtig. Aber die Erklärung von *versutus* und *callidus* ebend. ist wohl eine kleine Spötterey des Cicero, und das folgende *is igitur* zeigt, dass eine Parenthese hier stehen müsse. Der Vorschlag S. 281., die schwere Stelle *ni Tympanidis rogum* (Kap. 35.) so zu ändern: *mortuus tympanite in rogum illatus est*, ist aller Aufmerksamkeit werth. S. 6. hätte der Vf. die Erklärung des *equi albi* und *candidi* der Dioscuren viel näher haben können, wenn er sich daran erinnert hätte, dass die Fabel diesen Göttern ganz bestimmt weisse Pferde beylegt; wonach sich also Florus und Cicero richteten.

Was die philosophischen Anmerkungen des Vf. betrifft: so sind seine Beurtheilungen der stoischen Lehrsätze sehr durchdacht und billig; die ganze Darstellung S. 25 ff. gibt eine richtige und deutliche Uebersicht über die Meynungen dieser Schule, so weit sie hieher gehören. Belehrender würde sie allerdings ausgefallen seyn, wenn der Vf. den Quellen dieser Lehrsätze an der Hand der kritischen Philosophie nachgespürt hätte, wenn gleich das System selbst, wie er S. 49. sagt, bey dem Lichte dieser Philosophie zu kurz kommen dürfte. Unstreitig würde sich nach der letztern auch die stoische Idee vom Fatum noch besser zergliedern und erklären lassen, als nach den Wolfischen Principien. — Zur Ergänzung der Lücke beym 26 Kap. des 3 Buchs hat der Vf. einen eignen Dialog angehängt, worin zwey neuere Denker sich über die Idee der Stoiker über die Vernunft, als Quelle der Glückseligkeit, vornemlich aber über den physikotheologischen Beweis für das Daseyn Gottes unterreden. Hier wird die Unzulänglichkeit des letztern nach Kantischen Grundsätzen dargethan, und der Vf. selbst hat den eignen Weg genommen, besonders die Frage über das Uebel in der Welt zu seinem Zwecke zu nützen. Der Dialog ist gut und lebhaft geschrieben; aber eine nähere Prüfung derselben würde uns hier zu weit führen.

Leipzig, b. Schwickert: *Kurze Uebersicht der meisten in der Welt, und besonders im gemeinen Leben vorkommenden Dinge*, zum Uebersetzen in das Lateinische, von *Ludwig Heinrich Teucher*. 1793. 12 B. gr. 8. (10 gr.)

Der Vf. erzählt in der Vorrede, was er für die Latein lernende Jugend schon für Werke geschrieben habe. Das gegenwärtige Werk soll durch die angebrachten Sachkenntnisse besonders nutzbar werden. Es habe zwar mit *Seybolds Officina scholastica* und mit *Muzels compendium latinitatis* Aehnlichkeit, man werde aber finden, wie sehr er diese seine Vorgänger übertroffen habe. Es sind 158 Absätze, und unter diesen ist fast jedes Wort lateinisch angegeben.

Leipzig, b. Fritsch: *Nuovo Dizionario italiano-tedesco e tedesco-italiano*, del Sign. Abbate *Annibal Antonini*, riveduto, aumentato e migliorato da *Luigi Enrico Teuchero*. Edizione terza, 1793. 8.

Als Handlexicon ist dieses Werk sehr zu empfehlen. Der Herausg. hat mit sichtbarem Fleisse die Zahl der Wörter vermehrt, und ihre Bedeutungen richtig angegeben, auch den deutsch-italiänischen Abschnitt sorgfältig erweitert und berichtiget, ohne jedoch dem Ganzen die Form eines mässigen Octavbandes zu rauben. Er verweiset selbst in der Vorrede diejenigen, welche einen grössern Wörtervorrath verlangen, auf die grössern Lexica von *Cramer*, *Flathe* und *Jagemann*.

Berlin, b. Wever: *Dictionnaire françois-allemand et allemand-françois*, à l'usage des deux nations, rédigé par une societé de gens de lettres. Tome I. formant la partie françoise expliquée par l'allemand, composée selon le dictionnaire de l'Académie et le catholicon de M. Schmidlin. Quatrième Edition augmentée de plusieurs articles revus par M. *de la Veaux*. 1793. 1680 S. 8.

Unstreitig ist dieses französische Lexicon, für dessen Werth schon der Name des Herausg. bürgt, das beste Handlexicon für Deutsche. Es zeichnet sich durch Vollständigkeit, richtige Erklärung und wohlgewählte Beyspiele sehr vortheilhaft aus.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 21. May 1794.

PHYSIK.

HELMSTÄDT, in der Univers. Buchh.: *Chemische Annalen, für Freunde der Naturlehre, Arzneygelahrtheit, Haushaltungskunst und Manufacturen*, von D. *Lorenz v. Crell* etc. *I. Band.* 1792. 568 S. *II. Band.* 1792. 564 u. XII S. Vorr. 8.

I B. 1. St. *Resultate einer Untersuchung des antiphlogistischen Systems*, von *H. B. C. Westrumb.* Eigentlich nur erst Ankündigung einer Widerlegung dieses Systems, worin Hr. *W.* zu beweisen verspricht: dass die Syntheſe und Analyse des Wassers eine nichtige Vorausſetzung sey; dass Schwefel, Phosphor, Zucker, Hydrogen, Azote, Salpeterluft, zusammengesetzte Dinge sind, u. s. w. (aber Zucker und Salpeterluft sind ja, in dem, von Hn. *W.* sogenannten gallischen Systeme, nirgends als einfache Stoffe aufgeführt!). Er hofft ferner zu erweisen, dass die Oele, der Zucker, das flüchtige Akali, die Salpetersäure, vielleicht selbst das brennbare Gas, das azotische Gas, ja wohl gar die Luftsäure, — *Phosphorsäure* enthalten. — Ohne Zweifel sieht das chemische Publicum diesen Beweisen mit ungeduldigen Verlangen entgegen. — *Ueber die Bestandtheile des Rothgiltigerzes*, von Hn. Prof. *Klaproth.* Ein kurzer Auszug aus einer, von dem Vf. in der Akad. der Wiss. zu Berlin vorgeleſenen, Abhandlung über die Silbererze; welche auch bereits in der, von dieser Akademie besonders herausgegebenen Sammlung der deutschen Aufsätze ausführlicher erschienen ist. Durch diese Analyse ist nun die im Rothgiltigerze bisher als eine ausgemachte Wahrheit geglaubte Vererzung des Silbers durch Arsenik als völlig ungegründet dargethan, und dagegen das Spiesglanz als dessen wesentlicher Bestandtheil erwiesen. — *Bertaud's Methode, die Gegenwart und Menge des Alauns im Weine, besonders im rothen Weine, zu erforschen.* Man solle einige Tropfen Kalchwasser in eine geringe Quantität des Weins schütten, und die Mischung 18 Stunden hindurch ruhig stehen lassen. Wenn sich nach Verlauf dieser Zeit an den Wänden des Glases Kryſtallen (weinsteinsaure Kalcherde) angesetzt haben, so ist der Wein nicht alaunhaltig; denn die Abwesenheit derselben verräth jedesmal die Verfälschung. — *Ueber die Glauberſalzerzeugung nach Balleriſcher Art*, von Hn. D. *Hahnemann.* Die Richtigkeit dieser Methode wird hier von Hn. *H.* etwas heftig bestritten, ob mit Grunde? das wird sich im folgenden ergeben. — *Ueber das Phosphor-Kupfer*, von Hn. *Sage.* 200 Gran Kupferspäne mit eben so viel Phosphorglas und 24 Gran Kohlenstaub vermiſcht, mit Kohlenstaub bedeckt, und einem heftigen Feuer ausgesetzt, liefert eine Verbindung des Kupfers mit ⅛ seines Gewichts vom Phosphor. Es sieht denn graulichweiss aus, lässt sich poliren und gleicht dem Stahl; die Feile greift es nur wenig an. — *Ueber einen Hydrophan*, von Hn. *de Sauſſure*, d. J. Der als ein vorgegebenes seltenes Naturproduct zu Kauf getragene Pyrophan ist nichts anders, als ein, in geschmolzenem Wachse getränkter Hydrophan. — *Anzeige einer sehr reinen Seife zum Arzneygebrauch.* Sie wird in der chemischen Fabrik zu Salzgitter fabricirt. — (Wohleingerichtete Apotheken sollten aber, so wie die übrigen chemischen Präparate, also auch die medicinische Seife, selbst bereiten, um für die Güte ihrer Mittel stehen zu können!) — *Noch Etwas über das Berlinerblau*, Enthält einige weitere Erfahrungen des Hn. *Stucke* über diesen Gegenstand, zur Beantwortung einiger von Hn. *Gadolin* gemachten Einwürfe. — *Von der Verbeſſerung verdorbenen Waſſers*, von Hn. *Lowitz.* Eine anderweitige Anwendung der reinigenden Kraft der Holzkohle. Die Wirkung derselben, faules Wasser trinkbar zu machen, wird durch einen kleinen Zusatz von Vitriolöl befördert. — Vom Hn. Hofr. *Herrmann* in Kathrinenburg eine kurze Nachricht von dem mennigrothen Bleykalche, welcher, durch einen im Schlangenberge sich ereigneten Brand, aus Bleyglanze sich erzeugt hat. — Hr. Prof. *Kratzenſtein* nimmt den Hn. *Wiegleb* seinen, an der Kopenhagener Verwandlungsgeschichte des Wassers in einen Funkenschlagenden Kryſtall, gewaltig übel. (Ein andermal glaube auch Hr. *W.* so was hübsch!) — Hr. *v. Humboldt* referirt eine, für die Basaltgeneſe nicht unwichtige Beobachtung des Hn. *Freiesleben*, als welcher, in dem Basalte des zum böhm. Mittelgebirge gehörigen Kaussawer Berges, Thonmergel, und in diesem einen vollkommen deutlichen Pflanzenabdruck fand. Hr. D. *Borges*, von einer, vom D. *Roxburgh* in Ostindien entdeckten neuen Indigopflanzengattung (*Nerium tinctorium*); aus *Dalrymples oriental Repertory* entlehnt. 200 Pfund frische Blätter geben 1 Pfund Indigo.

2. *Stück. Verſuche mit Zirkonen*, von Hn. H. R. *Gmelin.* Zu verwundern ist es, dass dergleichen neue Entdeckungen, als die, einer eigenthümlichen Erde im Zirkon von Hn. *Klaproth*, so wenige Nachprüfung finden. Hr. H. R. G. verdient daher in sofern Dank, dass er sich diesem Gegenstande hat unterziehen wollen; obwohl seinen Versuchen noch etwas an Vollständigkeit und Genauigkeit abgehet. — *Einige Bemerkungen über den Baſalt in Schottland*, von Hn. D. *Aſh.* Giebt vom geognostischen Vorkommen desselben in Schottland eine sehr gute Uebersicht. — *Bemerkungen über die ſalzſaure Schwererde*, von Hn. *Hoffmann* in Weimar. Zur Prüfung und Berichtigung einer, von Hn. Prof. *Arnemann*

Digitized by Google

geäuſserten Bedenklichkeit über dieſes Mittel. — *Ueber den rothen Queckſilberpracipitat, deſſen ſchöne rothe glänzende Farbe, und Sättigung mit Lebensluft*, von Hn. *von Mons*. Um dieſen Kalch mit der gröſsten möglichen Menge von Sauerſtoff zu beladen, löſet er das Queckſilber in der Salpeterſäure ohne Wärme auf, gieſst die Auflöſung in eine glaſerne ſehr geräumige Retorte, legt dieſe in das Sandbad einer irdenen Kapelle, umgiebt nur den angefüllten Theil der Retorte mit Sand, deſtillirt mit gelindem Feuer, bis die Maſſe in der Retorte eine rothe Farbe angenommen hat, gieſst alsdenn die Flüſſigkeit aus der Vorlage auf den Kalch zurück, zieht ſie wieder ab, und wiederholt dieſe Arbeit noch mehrere male, bis die Säure faſt gänzlich zerlegt iſt. Unter Befolgung dieſer Vorſchrift erhalt man einen Kalch in Kryſtallen von der ſchönſten glanzendſten Röthe. — In den *Auszug aus Briefen* giebt Hr. Prof. *Pickel* Nachricht von dem Salpetergehalte der Tufſteinerde aus einer Höle des Homburger Berges am Mayn. Ein Centner derſelben gab zuerſt für ſich 1 Pfund vollkommnen Salpeter, und die übrige Lauge, nach Zuſatz von Aſchenlauge, noch 2 Pfund. Hr. *B. C. Weſtrumb* provocirt abermals auf die Erfahrung, daſs Lebensluft und gemeines Salzgas kein zündendes Salzgas bilde. Dieſes ſcheint jedoch, nach den antiphlog. Lehrſätzen, auch nicht anders ſeyn zu können; ſo wenig als nitröſes Gas aus bloſser Vermiſchung vom azotiſchem Gas, mit Lebens- oder atmoſphäriſcher Luft, entſtehet, bevor nicht die Verbindung der Grundlagen mit dem Wärmeſtoffe aufgehoben worden.

3. *Stück*. Hr. H. R. *Gmelin* fährt mit ſeinen Verſuchen über Metallmiſchungen fort, und giebt gegenwärtig Nachricht von der ihm gelungenen *Vermiſchung des Bleis mit Kobolt*. — *Ueber die Pflanzenkohle*, von Hn. D. *Kels*. Ein Beytrag zur Beſtätigung der von Hn. *Lowitz* entdeckten Kraft der Kohle, gefarbte Flüſſigkeiten zu entfärben, und durch Fäulniſs hervorgebrachte ſtinkende Gerüche zu entfernen. (Es iſt zu beklagen, daſs der vom Vf. im groſsen angeſtellte Verſuch, Waſſer auf Seereiſen durch Kohlen gegen die faule Verderbniſs eine geraume Zeit zu ſchützen, durch den Tod unterbrochen iſt; denn dieſer junge wackere Mann iſt in Surinam, bald nach ſeiner Ankunft daſelbſt, verſtorben.) — *Neue Bemerkungen über die Natur des Honigs, und die Darſtellung ſeines zuckerartigen Beſtandtheils in trockner Geſtalt*, von Hn. *Lowitz*. Unermüdet fährt Hr. L. fort, die Wirkung der Kohle auf anderweitige Stoffe zu prüfen. Der mit Kohlen behandelte Honig verlor dadurch, auſser der Farbe, auch den eigenthümlichen Geruch und Geſchmack; nahm aber, ſelbſt beym gelindeſten Abdampfen, aufs neue eine braune Farbe an, ohne Neigung zu einer regelmäſsigen Kryſtalliſation zu äuſsern. Vermittelſt des Weingeiſts ſchied er aus dem Honig den gerinnenden zuckerartigen Beſtandtheil; mit welchem aber die Verſuche, ihn in regelmäſsige Kryſtallen zu bringen, nicht gelangen. Die weitern Verſuche erweiſen den Unterſchied dieſes Honigzuckers vom gewöhnlichen Zucker, welches beſonders in dem Verhalten gegen Kalchwaſſer und lebendigen Kalch ſich auffallend äuſsert. — *Ueber den Braunſtein, und ein aſtrachaniſches Salz*, von Hn. Prof. *Fuchs*. Fälſchlich hält Hr. F. den metalliſch glänzenden Rückſtand, welchen man erhält, wenn eine ſalpeterſaure Auflöſung des Braunſteins bis zur Trockne abgetrieben wird, für einen auf naſſem Wege reducirten Braunſteinkönig. — Wozu doch, bey der Nachricht, daſs das natürliche Glauberſalz aus Aſtrachan mit Alkali keinen Präcipitat giebt, die unnöthige, und oben ein confuſe Gewichtsangabe: 1 Qr. 2½ U. 8 Gr.? — *Ueber die Verbindung der Kohlenflötze mit Baſalten in Schottland*, von Hn. D. *Aſh*. Auch dorten liegt der Baſalt in groſsen Maſſen unmittelbar auf Kohlen; als in der Inſel Mull. Das Kohlenflötz, das unter dem Bette des Baſalts liegt, iſt oft nicht über 1′ dick, und es liegt oft auf einer andern Baſaltmaſſe, ohne eine anderweitige Schicht zwiſchen beiden. Die Kohle der durch groſse Baſaltmaſſen bedeckten, oder davon eingeſchloſſenen Flötze, iſt ſehr erdharzig, eben und glasartig auf dem Bruche, und leicht entzündlich. Sobald aber die Baſaltdämme die Kohlenflötze durchbrechen, oder durchſchneiden, verändert die Kohlenader auf beiden Seiten in einer beträchtlichen Strecke ihr Anſehen; ſie iſt ihres Erdharzes beraubt, iſt voller Löcher und Hohlungen, und giebt allen Anſchein eines erlittenen Brandes. — Ein merkwürdiger Umſtand! Hr. *B. C. Weſtrumb* bezeugt abermals ſeine bekannte ſtarke Abneigung gegen das Syſtem der Gasiſten. Allein, wenn er hier Jedem, der da behauptet, aus friſch gefertigtem Queckſilberkalche (per ſe) Lebensluft erhalten zu haben, es auf den Kopf zuſagt, daſs es unwahr ſey, ſo iſt dieſes, aufs gelindeſte ausgedrückt, ein übereiltes Benehmen. — Traurig iſt es, in unſern Tagen noch von ſolchen widerſinnigen und betrügeriſchen Bereitungsarten pharmaceutiſcher Mittel hören zu müſſen, dergleichen Hr. K*** in S** hier erzählt. Allein, wer verbürget die Wahrheit ſolcher anonymen Beſchuldigungen? und wie leicht kann nicht auf ſolche Art auch oftmals der gute Name eines Rechtſchaffenen in Gefahr kommen? —

4. *Stück*. *Ueber den Sibiriſchen Beryll oder Aquamarin*, von Hn. H. R. *Herrmann*. Wenn Hr. H. nach vorangeſchickter Prüfung der verſchiedenen Claſſificationsmethoden der Edelſteine, uns mit der ſeinigen bekannt macht, und ſagt: „ein Stein, z. B. deſſen Bruch „glasartig iſt, und der dabey im Stahle Feuer ſchlägt, „oder gar Glas ſchneidet, und von Säuren nicht angegriffen wird, den rechne ich zum Quarzgeſchlechte; „ſeine Beſtandtheile mögen auch ſeyn welche ſie wollen etc.“ ſo kann Rec. ihm nicht beytreten. Hr. H. theilt hierauf die Beſchreibung einer der vorzüglichſten Steinarten Sibiriens, des Beryll's, mit; deren es dort zweyerley giebt: ſchörlförmiger Beryll, und Beryll von beſonderer Kryſtalliſation. Beide ſind ausführlich und unterrichtend beſchrieben. — Hr. *Weſtrumb* beſtätigt den von Hn. *Klaproth* entdeckten Spiesglanzgehalt im Rothgiltigerze. Von der, unter den Reſultaten der Klaprothſchen Zergliederung aufgeführten Vitriolſäure vermuthet Hr. *W.*, daſs ſie das Product der Zerlegungsarbeit aus dem vererzenden Schwefel ſeyn möchte. — *Ueber die Verbindung des Bleis mit Kupfer*, von Hn. *Gmelin*.

Digitized by Google

Gmelin. — *Unterſuchung der Mineralquellen zu Imnau*, von Hn. *Klaproth*. Die hier unterſuchten Mineralquellen, deren 5 ſind, haben einerley Beſtandtheile, deren Verhältniſſe in 100 K. Z. zwiſchen folgenden Zahlen fallen: *Bitterſalz* 5,00 6,66; *Kochſalz* 0,30; *ſalzſaure Bitterſalzerde* 0,20; *Luftſaure Kalcherde* 25,00 — 31,00; *Eiſenerde* 0,75 — 1,50; *Kieſelerde* 1,00; *Harzſtoff* 0,30; *Luftſäure* 104 112 K. Zolle. — Hr. *Weſtrumb*, welcher unlängſt den Hn. Prof. *Storr* getadelt hatte, daſs er die Adularia zu den Schwerſpathe rechne, erklärt jetzt, es überſehen zu haben, daſs Hr. *St.* von der undurchſichtigen Art ſpreche, als welche ihm damals noch nicht bekannt geweſen ſey. — *Nachricht von einer ganz weiſſen ungefärbten Kupferauflöſung*, von Hn. Freyh. *v. Meidinger*. Wenn es hier heiſst: man habe von jeher geglaubt, daſs die *grüne* Farbe dem Kupfer und allen ſeinen Auflöſungen weſentlich zukomme, ſo ſoll dieſes doch wohl nur allein von den Auflöſungen in Säuren gelten? Aber auch dieſes verhält ſich nicht ſo; oder es müſste jemand die blaue Farbe des Kupfervitriols und der ſalpeterſauren Kupferauflöſung, für grün anſehen wollen. — Daſs, bey dem hier beſchriebenen Verfahren, eine farbenloſe Kupferauflöſung erhalten worden, iſt nicht zu verwundern, da eine jede Kupferauflöſung in Mineralſäure, wenn ſie mit reichlichem Waſſer verdünnet wird, ſcheinbar farbenlos wird. Daſs aber in der Auflöſung, von welcher hier die Rede iſt, nur gar wenig Kupfer enthalten geweſen ſeyn kann, ſolches wird durch das *eiſerne* Gefaſs begreiflich, in welchem dieſe Miſchung über Feuer behandelt worden iſt. — Hr. *Rückert* (anjetzt) in Henczida in Ungarn, giebt Nachricht von dem gröſsen Reichthum an Mineralalkali, welchen daſelbſt die Natur in trocknen Seen von ½ bis 2 Stunden Umfang giebt. Er mache ſich anheiſchig, dieſes Salz in der gröſsten Reinigkeit frey von Erde und heterogenen Salzen, in dem Preiſe der Potaſche zu liefern. „Sind „die Anlagen, ſagt Hr. R., welche ich zu machen habe, „beendigt, — ſo liefern ſolche jährlich gegen 10000 „Centner, und noch mehr, ſicher.“ Das iſt viel! — Ob und wie weit es mit dieſen Anlagen gediehen ſeyn mag, wünſchten wir wohl zu erfahren.

5. *Stück. Vom ſibiriſchen Avanturin*, von Hn. H. R. *Herrmann*. Er iſt in der Gegend von Katharinenburg entdeckt, und beſteht aus einem trocknen, nur an den Kanten durchſcheinenden, und faſt hornſteinartigen Quarze, in welchem ſtellenweiſe ein ſehr feiner gold- und ſilberfarbener Glimmer innigſt, und zum Theil ſehr gleichförmig eingemiſcht iſt. Die ganze Steinart ſey aber eigentlich nichts anders, als Glimmerſchiefer, und alſo eine Art Gneus. Die Glimmerblättchen, deren Gröſse kaum zu unterſcheiden iſt, ſind ſehr egal, und ſo dicht vertheilt, daſs faſt nichts von dem Quarzgrunde dazwiſchen zu ſehen iſt. Dieſer iſt von Farbe grau, hin und wieder ins röthlichte ſchielend. (Mit dieſer Beſchreibung kömmt ein Probeſtück ziemlich überein, welches Rec. von dorther erhalten; deſſen Maſſe iſt aber nicht Quarz, ſondern Feldſpath; ſo wie die ſchönen glänzenden Punkte nicht aus Glimmer, ſondern blos in äuſserſt feinen Riſsgen oder Federn, zu beſtehen ſcheinen.) — *Von der Bereitung einer ganz reinen* (und falzſauren) *Schwererde*, von Hn. B. C. *Weſtrumb*. Da dieſes Mittel von unkundigen Perſonen wohl oftmals fehlerhaft mag bereitet werden, ſo iſt eine gute Anweiſung dazu nicht überflüſsig. — *Ueber das wahre Verhältniſs der Säure im Schwefel*, von Hn. *O. C. Wiegleb*. Hr. *W.* hat zu dieſer Abſicht das bekannte Verfahren *Stahl's*, nur mit mehrerer Genauigkeit befolgt, und glaubt aus dem Reſultat ſicher beſtimmen zu können, daſs in jeder Drachme Schwefel 2 Drachmen feſte Säure vorhanden ſind. Die Erklärung iſt noch aus der — jetzt aufgegebenen — negativen Schwere des Phlogiſtons hergenommen. — *Entwurf zu einer Tafel für die wärme-leitende Kraft der Körper*, von Hn. *v. Humboldt*. Zu einem Beweiſe, mit welchem Scharfſinn ſchon die ältern Philoſophen einzelne Dinge beobachtet haben, citirt Hr. *v. H.* einige Stellen im Ariſtoteles über hieher gehörige Materien. Genauer iſt zwar die Wärmeleitungskraft von neuern Phyſikern unterſucht worden; aber das Verhältniſs zu beſtimmen, blieb Hn. *Mayer* in ſeiner Schrift: *über die Geſetze und Modificationen des Wärmeſtoffs*, vorbehalten, nach deſſen Formeln die von Hn. *v. H.* hier gelieferte Tafel ausgearbeitet iſt. — *Ueber das neue Neutralſalz aus dephlogiſtiſirter Salzſäure und Pflanzenalkali*, von Hn. *Trömsdorf*. Als er, bey Bereitung dieſer von *Berthollet* entdeckten Neutralſalzes, 80 Gran derſelben mit 6 Tropfen Vitriolöl übergoſs, entſtand ein Schlag, wie ein mäſsiger Peitſchenknall, die Maſſe ſprützte umher, und es entwickelten ſich rothe Dämpfe. Ebenfalls entſtand eine heftige, und mit blauer Flamme begleitete Detonation, als er 6 Gran Phosphor mit 10 Gran dieſes Salzes miſchte. Die anderweitigen Verſuche des Vf., um zu erfahren, ob die Salzſäure in wirkliche Salpeterſäure verwandelt ſey, entſprachen ſeiner Erwartung nicht; — wie dieſes auch ganz natürlich war, und welche Verwandlung noch niemand behauptet hat. — Von dem Aufſatze: *Verſuche über die zum Bleichen dienlichen alkaliſchen Subſtanzen* u. ſ. w. von Hn. *Kirwan*, übergehet Rec. die weitere Anzeige, da er ihn ſchon in einem anderweitigen Werke geleſen zu haben ſich erinnert. (Rec. wünſcht bey dieſer Gelegenheit, daſs es dem Herausgeber der Annalen gefallen möchte, bey den aus andern Schriften aufgenommenen Aufſätzen, die Quelle anzugeben, welches im gegenwärtigen Bande nicht durchgehends geſchehen iſt, um ſie von den, für dieſe Annalen eigends eingeſandten Originalaufſätzen, deren Anzeige hier nur allein Platz finden ſoll, unterſcheiden zu können.) — Von dem Aufſatze: *über die Frage: was iſt wohl das Phlogiſton?* lautet der Schluſs: „giebt es ein Phlogiſton; „ſo verdient auf alle Fälle die brennbare Luft den Na„men des Phlogiſtons.“

6. *Stück. Einige Bemerkungen, die Branntweinbrennerey betreffend*, von Hn. B. C. *Weſtrumb*. Ein ſchätzbarer Aufſatz, durch welchen ſich Hr. *W.* um dieſen Nahrungszweig ſehr verdient macht. Um den oft eintretenden Mangel an Geſt oder Hefen zu begegnen, ſchlägt der Vf. zwey Gährungsmittel vor; welche Rec. ihrer Ge-

Digitized by Google

meinnützigkeit wegen hier auszieben würde, wäre ihm nicht der dazu erfoderliche Raum versagt. Zu den, einer Verbesserung bedürfenden, Einrichtungen unserer gewöhnlichen Branntweinbrennereyen zählt er vorzüglich die Destillirantalten. Er empfiehlt, dem Helme die Form des Zuckerhuts, und fast die Weite des Destillirkessels zu geben, ihn mit einem Gerinne zu versehen, und mit einem Mohrenkopf zu umgeben u. s. w. — Ob nun gleich wider einige dieser Vorschläge von einem bekannten guten Praktiker, dem Hn. *Neuenhahn* d. J. in Nordhausen, nicht ganz unerheblich scheinende Einwürfe gemacht worden sind, über welche abzuurtheilen, Rec. aus Mangel der Erfahrung im Grosen, nicht befugt ist, so behalten dennoch die mehresten der hier gegebenen Vorschläge ihren grosen Werth. — *Ueber einige vesuvische Fossilien*, von Hn. B. R. *Nose*. Mit der ihm eigenen Genauigkeit beschrieben. Da jedoch dieser Aufsatz in dem so eben erschienenen *Beschlusse der Beyträge zu dessen Vorstellungsarten über vulkanische Gegenstände* eingerückt ist, so wird auch die weitere Anzeige füglicher dem Rec. jenes Werks zu überlassen seyn. — *Eine Bemerkung über die Arsenikšaure*, von Hn. *Wiegleb*. Obgleich der Vf. sagt: dass der brennbare Grundstoff eines der allerleichtesten Wesen in der Natur seyn, und deswegen auch absolut allen mit ihm verbundenen Körpern einen Theil ihrer ursprünglichen Schwere verhältnissmäsig vermindern müsste, so hat doch diese Vorstellungsart seitdem im ganzen einige Modificationen erfahren. Ob auch bey dem Vf.? solches ist Rec. unbekannt. Zu den, in Säure zu verwandelnden Arsenik, fand Hr. *W.* das gewöhnlich vorgeschriebene Verhältniss der Salpetersäure nicht völlig hinreichend. — Gegen die von Hn. *B. C. Westrumb* oben geäusserte Meynung, dass die von Hn. *Klaproth* bey seiner Zerlegung des Rothgiltigerzes gefundene Vitriolsäure, ein Produkt der Wirkung der Salpetersäure auf den Schwefel sey, legt hier Hr. *Klaproth* einige Umstände dar, die es allerdings wahrscheinlich machen, dass die ausgeschiedne Vitriolsäure schon als solche im Erze präexistiret habe. — *Beytrag zur Zerlegung des elastischen Harzes*, von Hn. *Tromsdorf*. Luftsäure, Pflanzensäure, Phlogiston und flüchtiges Alkali, hält Hr. *T.* für die Bestandtheile des Federharzes, und frägt: ob die feste Verbindung des Phlogistons vielleicht die Ursache der Elasticität dieses Harzes sey?

II. Band. 7. Stück. Einige Bemerkungen, verschiedene Gegenstände der neuen Chemie betreffend, von Hn. *B. C. Westrumb*. In der ersten Abtheilung dieses Aufsatzes sucht Hr. *W.* seine Behauptung: dass die Metallkalche Wasser enthalten; dass dieses Wasser eigentlich der verkalchende Stoff, und die Ursach des vermehrten absoluten Gewichts sey, durch dargelegte Erfolge von mehren Versuchen zu rechtfertigen. Braunstein, nach und nach erhitzt, gab zuerst Wasser, fast 2 Loth vom halben Pfunde; denn phlogistische Luft, hierauf diese Luft mit reiner gemischt, und bey völligen Glühen, lauter reine Luft. Auf ähnliche Art verhielten sich die Zinkkalche; und mit gemeinem rothen Queckšilberkalche hatten; in Rücksicht der ausgetriebenen Wassertheile, gleiche Erfolge statt. Der 6te Versuch ward mit dem für sich bereiteten rothen Queckšilberkalch angestellt. Es erschien wäšriger Dunst im Halse der Retorte der in Tropfen zusammenfloss. „*Gleich nach diesem Dunste*, „sagt Hr. *W.*, *folgte das Queckšilber in laufender Gestalt*, „*ohne dass auch nur eine einzige Luftblase zum Vorschein „gekommen wäre.*“ Diese Behauptung ist es nun vorzüglich, welche dem Vf. die bekannten starken Widersprüche zugezogen hat; über welchen Streit in der Folge noch einiges vorkommen wird. Der 2te Abschnitt hat das zündende Salzgas zum Gegenstande, welches aus Lebensluft und salzsaurem Gas zusammenzusetzen, Hr. *W.* vergebens versucht hat. Der hierwider zu machenden Einwendung: dass das zündende Salzgas eine chemische Verbindung von ganz anderer Art sey, als jene simple Mischung, gedenkt zwar der Vf. selbst; allein, ohne sie für etwas anders, als für *eine bloše Ausflucht*, gelten lassen zu wollen. So sucht er auch die Erfahrung: dass Braunstein, dem man durch Glühen des Oxygens beraubt hat, dem unerachtet noch zündendes Salzgas giebt, wenn man Salzsäure über ihn abzieht, zu Gunsten seiner Theorie zu erklären. — Zuletzt noch einige Versuche, die zündende Eigenschaft des zündenden Salzgas betreffend. Gegen *Fourcroy's* Versicherung, dass ein Licht u. dgl. in diesem Gas mit eben der Helligkeit brenne, und eben so schnell verzehrt werde, als in der Lebensluft, behauptet hier Hr. *W.* das Gegentheil, — und zwar mit Recht. — *Ueber das Phlogiston*, von Hn. H. R. *Herrmann*. Der Vf. glaubt, dass die Existenz des Phlogistons vielleicht bey keinem andern Proceše im Grosen bemerkbarer seyn dürfte, als bey der Bereitung des Schmelzstahls. — *Beytrag zum sogenannten Honigsteine*, von Hn. *L. M. Brückmann*. Zu *Artern*, woselbst der sogenannte Honigstein (nach Hn. *Brückmann's* Erfahrung, gelbe Gipskrystallen) sich gefunden hat, traf man zu der Zeit auch häufig gediegenen Schwefel an, und unter diesem Krystallen von derselben Form, die der Honigstein hat, nemlich doppelte vierseitige Pyramiden. Daher mag es gekommen seyn, dass man den Honigstein für ein brennbares Mineral gehalten hat. — *Ueber die Scheidung des geschwefelten Queckšilbers auf nassem Wege*, u. s. w. von Hn. Prof. *Hildebrand*. Diesen und übrigen Aufsätze in den folgenden Stücken über das Queckšilber, darf Rec. hier übergehen; da Hr. Prof. *H.* seitdem diese seine chemischen Versuche und Erfahrungen in einer eigenen Schrift gesammelt hat, die bereits in der A. L. Z. besonders angezeigt ist.

(*Der Beschluss folgt.*)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 21. May 1794.

PHYSIK.

Helmstädt, in der Univers. Buchh.: *Chemische Annalen, für Freunde der Naturlehre, Arzneygelahrtheit, Haushaltungskunst und Manufacturen*, von D. *Lorenz v. Crell* etc.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

8. *St.* Von *der Bereitung des Damascenerstahls*, von Hn. Hofr. *Herrmann*. Zuerst eine kurze Nachricht über den ächten Damascenerstahl, und von 3 verschiedenen Nachahmungen desselben, die ihren Werth blos im Aeusserlichen haben. Bey Befolgung von *Perret's* Vorschrift erhielt Hr. *H.* einen Damast, der sowohl in der Güte, als im äussern Ansehn, dem ächten nach stand. Auch *Rinmann's* Damast-Composition that ihm nicht Genüge. Er ging daher in seinen Versuchen weiter, und glaubt nun, seinen Zweck vollkommen erreicht zu haben. Er berichtet, bereits viele Klingen verfertigt zu haben, die den türkischen nichts nachgeben. Die Probe seiner Klingen bestehe darin, dass sie, in eine Stange Eisen gehauen, ¼ bis ½ Zoll tief, in dieselbe eindringen, ohne im mindesten eine Scharte zu bekommen u. s. w. Er verspricht, seine Bereitungsart in der Folge mitzutheilen. — *Vom krystallisirten Pechstein*, von Hn. *L. M. Brückmann*. Er soll im sächsischen Obererzgebirge brechen. (Der eigentliche Geburtsort wird noch geheim gehalten; wie denn das gewöhnlich mit neuen Fossilien dort der Fall ist, um ein desto sicheres Monopol damit treiben zu können.) — *Ueber eine höchst schädliche Verfälschung des Schnupftobaks*, von Hn. *Westrumb*. Hr. *W.* fand Bleyzucker darin, und stellt daher dieses Factum zur Warnung auf. — Also nicht allein Tod in den Töpfen, sondern auch Tod in den Dosen, soll uns das Bley seyn. — *Ueber die Natur des gebrannten Kalchs*, von Hn. Pr. *Hildebrand*. Der Vf, welcher, an einem andern Orte, angenommen hatte, dass zur Erklärung der Erhitzung des gebrannten Kalchs mit Wasser, seine Anziehung zur Luftsäure hinreichend sey, hat sich durch weitere Versuche veranlasst gefunden, dieser Meynung zu entsagen, und dagegen die Erklärung anzunehmen, dass der gebrannte Kalch eine viel grösere Capacität des Wärmestoffs besitze, als das Gemisch, welches aus gebrannten Kalch und Wasser besteht.

9. *Stück. Ueber eine längst schon bekannte, und noch bessere Art, durch Flussspathsäure auf Glas zu ätzen*, von Hn. Hofr. *Beckmann*. Interessant ist die hier mitgetheilte Nachricht, dass diese Kunst schon im J. 1670 von dem Nürnbergischen Künstler *Heinr. Schwanhard* erfunden worden. Er hat die Zeichnungen mit Firniss bedeckt, und den Grund von Aetzwasser anfressen lassen; wodurch denn glatte, helle Zeichnungen auf mattem Grunde haben entstehen müssen. — Hr. Prof. *Wilke* in Stockholm giebt Nachricht *über das in Schweden angelegte Porphyrwerk und die Arbeiten, die daselbst gemacht, und nach Bestellungen von daher erhalten werden können.* — *Ueber die Glaubersalz-Erzeugung nach Ballensher Art.* Hr. Prof. *Lieblein* in Fulda rügt den obengedachten Widerspruch des Hn. *Hahnemann's*, und erklärt nach dieser Art das Glaubersalz, aus Küchensalz und Vitriol gar oft bereitet zu haben. — *Ueber Oxygen und Phlogiston*, von Hn. Prof. *Hermbstädt*. Zur Vertheidigung des Oxygens wider die Anfechtungen der Herren *Gren* und *Westrumb*. — *Ueber die Vorsicht bey dem Einsammeln der Wurzeln, zur Vermeidung gefährlicher Folgen.* Betrift unter andern, die Kennzeichen der ächten Farrenkrautwurzel, um sie von der unächten (*Pteris aquilina*) zu unterscheiden. — Hr. Hofr. *Herrmann* in Cathrinenburg macht einen, von ihm dorten gefundenen, blauen Schörl bekannt. Er hat eine schöne Sapphir- oder Kornblumenfarbe. Er kömmt in Tafeln vor, die ¼ bis ½ Zoll breit, und verhältnissmässig gar nicht dick, aber 1, 2 bis 3 Zoll lang sind, und ist in dünnen Tafeln durchsichtig. — Von dem grünen Feldspath aus dem Uralen besitzt dort jemand einen vollkommen regelmässigen, über 2 Zoll dicken, und gegen 8 Zoll langen Krystall. — Hr. Apoth. *Rose* in Berlin hat bey der chemischen Bearbeitung der Ambra gefunden, dass selbige bey einer anhaltend fortgesetzten Behandlung, sowohl mit reiner Salpetersäure, als auch mit oxygenesirter Salzsäure gar nicht zerlegt wurde, welches zu beweisen scheint, dass sie weder ein wachsartiger, noch ein harzartiger Stoff ist. — Die Anzeige des Hn. *Lowitz*, dass ein mit Schwefelleberluft gesättigtes Wasser von dieser Gasart durch Kohlenpulver vollkommen gereinigt wird, hat Hr. *Piepenbring* am Nenndorfer asphaltischem Schwefelwasser bestätigt gefunden.

10. *Stück.* In dem Aufsatze: *Versuche und Bemerkungen über verschiedene Gegenstände*, giebt Hr. Prof. *Hermbstädt* Nachricht von Versuchen, welche er zur Wiederholung der Arbeiten des Hn. D. *Richter* über Uranium, Braunstein u. s. w. angestellt hat. Zur Darstellung des Uranmetalls fand er doch die Vorschrift des Hn. *Klaproth* vorzüglicher. — *Ueber den sibirischen rothen Schörl*, von Hn. *Bindheim* in Moscau. Zuerst die äussere Beschreibung dieses noch seltenen Fossils; alsdann die chemische Zerlegung, deren Resultat folgende Bestandtheile angiebt. *Kieselerde* 57, *Alaunerde* 35, *Bittersalzerde* ½, *Eisenerde mit Braunstein* 5, im Hundert. (Einer dem

Digitized by Google

dem Rec. zugekommenen Nachricht zufolge, nennt Hr. Prof *Klaproth* dieses Fossil: *rothen Beryll.*)

11. *Stück. Bemerkungen über die Entbindung der Lebensluft, aus dem für sich verkalchten Queckſilber, durch bloſses Glühen; nebſt Unterſuchung derjenigen Einwendungen, welche der Hr. Prof. Gren, und der Hr. Bergcommiſſ. Weſtrumb dieſem Verſuche entgegengeſetzt haben,* von Hn. Prof. *Hermbſtädt.* Hr. H. referirt hier einige, von Hn. Prof. *Klaproth* angeſtellte Verſuche, die Entbindung und Darſtellung der Lebensluft aus für ſich verkalchtem Queckſilber betreffend, vergleicht ſie mit denen, des Hn. *Weſtrumb's*, und ſucht die Urſache aufzufinden, warum letzter keine Lebensluft erhalten habe. — *Ueber die Entzündung der dephlogiſtiſch-ſalzſauren Sode*, von Hn. D. *Wurzer.* Hr. *W.* rieb eine Miſchung aus dem genannten Neutralſalze mit einem Drittheil Schwefel, von nicht mehr als anderthalb Gran, etwas lang und ſtark. Es entſtanden Funken und Kniſtern, manchmal ſo ſtark, als wenn ein Glas zerſpringt; aber auf einmal entſtand ein Knall, daſs in einem beträchtlich groſsen Zimmer Thüren und Fenſter bebten, und er einige Tage hernach nicht gut hören konnte. Die dabey entſtandene Flamme war wenigſtens 2 Schuh hoch, und ſo breit, wie der ganze Mörſer. — Ein jeder, der mit dieſen Salzen Verſuche machen will, hat alſo Urſache, auf die nahe Gefahr aufmerkſam zu ſeyn. — *Ueber den Waſſergehalt der metalliſchen Kalche*, von Hn. Prof. *Hermbſtädt.* Veranlaſst durch den, im 7. Stücke dieſer Annalen befindlichen, oben angezeigten Aufſatz von Hn. *Weſtrumb.* Hr. H. prüft jeden einzelnen, von Hn. *W.* dort aufgeſtellten Satz, und ſucht zu zeigen, wie das neue Syſtem eine naturgemäſsere Erklärung der Erfolge jener Verſuche zulaſſe.

12. *Stück. Prüfung des Ragoloſchen Arzneymittels gegen die Fallſucht*, von Hn. H. R. *Gmelin.* Baldrianwurzel war der Hauptbeſtandtheil, welcher mit etwas Salmiak und Cajeputöl verſetzt zu ſeyn ſchien. — *Bemerkungen, die oxygeniſirte Salzſäure betreffend*, von Hn. Prof. *Hermbſtädt.* Zur Fortſetzung ſeiner Vertheidigung des antiphlogiſtiſchen Syſtems gegen des Hn. *B. C. Weſtrumb* Einwürfe gehörig. Vornemlich ſetzt er die Gründe deutlich auseinander, warum die Foderung des Hn. *W.*, daſs Lebensluft mit ſalzſaurem Gas gemengt, überſaures Salzgas bilden ſolle, unſtatthaft ſey. — *Reinigung des Salpeters durch Kohlen und Alaun*, von Hn. *Lowitz.* 2 Theile Alaun, nebſt 5 — 10 Theilen Kohlenpulver, auf 100 Th. rohen Salpeter, machten die Lauge augenblicklich vollkommen waſſerklar. — *Ueber die Art, die zu mancherley Fabrikenarbeit erfoderliche Salpeterſäure am beſten anzuwenden*, von Hn. D. *Wurzer.* Zur Empfehlung einer, in der Fabrik des Hn. Prof. *Pickel* zu Würzburg befindlichen Vorrichtung, vermittelſt welcher das, bey der Auflöſung des, zu Farben beſtimmten, Kupfers in Salpeterſäure entweichende nitröſe Gas in groſse, durch Röhren mit einander verbundene Ballons, welche Kupfer enthalten, und beynahe bis zur Hälfte mit Waſſer gefüllt ſind, und zu deren letztere die gemeine Luft freyen Zutritt hat, geleitet wird. Hierbey wird das nitröſe Gas durch den Antheil Lebensluft, den die in den Ballons befindliche gemeine Luft hergiebt, zu Salpeterſäure hergeſtellt, und dient nun wieder als Auflöſungsmittel des Kupfers. Auch ſind hierbey die Arbeiter den ſchädlichen Salpeterdämpfen nicht ausgeſetzt.

Der übrige Inhalt der Stücke beſteht in ausgehobenen Aufſätzen aus den franzöſ. *Annales de Chimie*, den Schriften der Akad. der Wiſſenſch. zu Stockholm, Dijon, und Paris, und in Anzeigen neuer chemiſcher Schriften.

PRESSBURG, b. Landerer von Füskut: *Compendium inſtitutionum phyſicarum quod in uſum ſuorum auditorum conſcripſit Matthaeus Pankl.* In reg. ac Poſon. phyſ. et rei ruſt. Prof. et c. edit. altera nov. inventis locupl. et ad ſyſtema antiphl. accomodata. P. I. de corpore abſtracte conſiderato. 214 S. P. II. de corp. chemice conſiderato. 228 S. P. III. de corp. phyſ. conſ. 304 S. 1793. 8maj. c. tab. aen.

Die erſte Ausgabe erſchien 1790. Neue eigenthümliche Lehren hat der Vf. nicht aufgeſtellt; er ſagt ſelbſt: „alles was ich liefere, gehört nicht mir, ſondern berühmten Männern zu, die ich benutzt und an ſeinem Orte genannt habe. Mein Eigenthum beſteht in der getroffnen Anordnung, der deutlichen und beſtimmten Entwickelung, einigen nützlichen Anmerkungen und der Erklärung vieler Phänomenen nach dem antiphlogiſtiſchen Syſtem.“ Dieſe beſcheidene Aeuſserung iſt indeſſen doch nicht ſo zu verſtehen, als ob ſich in den Werke gar keine Spuren des eignen Denkens des Vf. fänden; man ſtöſst vielmehr beym Leſen gar häufig auf dieſe und jene gute Bemerkung des Vf., bald um zu erläutern, bald um zu berichtigen. Von den Hauptſätzen ſind mehrentheils vollſtändige Beweiſe gegeben, nur wo dieſe zu weitläuftig geworden ſeyn und zu viel Mathematik erfodert haben würden, ſind ſie abgekürzt oder gar weggelaſſen worden. Mathematik iſt überhaupt nur ſparſam angebracht; auch werden nur wenig Verſuche und Geräthſchaften umſtändlich beſchrieben und durch Kupfer erläutert. Uebrigens iſt der Vortrag ſehr deutlich und ordentlich. Die ſyſtematiſche Anordnung der Materien ſelbſt läſst ſich aus folgender nähern Anzeige beurtheilen. 1. Theil. Von der Natur der Körper und ihren allgemeinen Eigenſchaften. Von den Kräften der Körper und ihrer Elemente. Vom Zuſammenhang und den verſchiedenen Arten deſſelben. Von der Bewegung in geraden Linien; vom Stoſs; von der Schwere; von der Maſchinenbewegung; vom Druck, Bewegung und Gleichgewicht der flüſsigen Körper. Von der Bewegung in krummen Linien; Pendel, Centralkräfte, Bewegung der himmliſchen Körper, beſonders der Erde und des Mondes. Kometen. Vom Licht. Eigenſchaften, Reflexion und Refraction deſſelben. Ungleichartigkeit des Lichts; Farben. Theorie des Auges und anderer optiſcher Werkzeuge. II. Theil. Von der Chemie überhaupt, von chemiſchen Verwandſchaften und Wirkungen oder ſogenannten Proceſſen, beſonders von Auflöſung und Niederſchlag. Von der Natur und den Beſtandtheilen des Feuers; von ſeinem freyen und gebundenen Zuſtand, nebſt einigen Wirkungen deſſelben, z. B. Sieden, Ausdünſtung, Schmelzung. Von den künſtlichen Luftarten, ganz

Digitized by Google

ganz nach den antiphlogistischen Systeme. Von den flüssigen Körpern; Wasser, Phlogiston, Oele, weinartige Flüssigkeiten. Von den Erden und Seinen, Salzen, Metallen. Von den Körpern des Pflanzenreichs; Gährung, Fäulniss. Von den thierischen Körpern und den verschiedenen Bestandtheilen. III. Theil. Vom Ursprung unsers Erdkörpers und den darauf vorgegangenen Veränderungen; besonders von der Gröfse und Gestalt, äufsern und innern Beschaffenheit des Erdkörpers. Vom Dunstkreis. Schwere und Druck der Luft, Barometer, Elasticität der Luft, Einfluss der Luft auf das Verbrennen, Athmen und Wachsthum der Pflanzen; vom Schalle. Von der Elektricität und dem Magnetismus, und zwar hier blofs vom thierischen. Von gröfsern und kleinern Gewässern auf der Erde; Gesundbrunnen, Bäder, Meteoren. Von den Minerallen, besonders dem Magnet. Physiologie des vegetabilischen und animalischen Körpers. Am Ende jedes Abschnittes sind die Schriftsteller angeführt, woraus der Vf. geschöpft hat, und ein brauchbares Register beschliefst das ganze Werk.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HAMBURG, b. Bachmann u. Gundermann: *Ueber die Thorheiten meiner Zeitgenossen;* oder Versuch einer neuen Charakteristik der Menschen, vornemlich der Deutschen. 1792. 260 S. 8. (18 gr.)

Das Thema, welches der Vf. dieser Schrift abzuhandeln gedenkt, drückt er selbst S. 10. also aus: „Alle Menschen, „moralisch betrachtet, sind *weiter Nichts*, als ein grofser „Haufe *Bösewichter* aller Art, worunter die, welche nicht „so schlimm sind, als die Uebrigen, für Fromme gehal„ten werden," und bald darauf: „Alle Menschen sind, „wenn man die Wahrheit sagen soll, *Thoren*. Die, wel„che es in keinem so hohen Grade sind, als Andere, wer„den Weise genennt." — Um diese menschenfreundlichen Urtheile zu erläutern und zu beweisen, sammelt er eine Gallerie von Meynungen, Gewohnheiten und Handlungen, die entweder von der Menschenvernunft allgemein für thöricht erkannt, oder doch hier so gedreht und gestellt werden, dass sie in einem nachtheiligen Lichte erscheinen. Die Betrachtung dieser Schilderungen setzt denn den Vf. in so mancherley Bewegungen, dass er über die Thorheiten seiner Zeitgenossen bald hämisch spottet, bald grob und pöbelhaft schimpft, bald mit frömmelnder Andachtsgebehrde seufzt, bald im ängstlichen Tone eines warnenden Patrioten Feuer schreyt.

Der ganze Vorrath ist in 21. Kapitel geordnet, welche nach den Ständen, Verhältnissen, Lebensarten, Geschäften und herrschenden Leidenschaften der Menschen rubricirt werden. Dass hier Alles getadelt wird, lässt sich erwarten; aber, wie? — das müssen wir, zur Ehre des Vf., durch Beyspiele zeigen. Im 4ten Kap. Vom Verstande und Witze, heifst es §. 87.: „Das Vornehmste, was „in unsern Tagen zu einer guten Lectüre gerechnet wird, „sind philosophische Flöskelchen, empfindsame Tändeleyen, moralische Sprüchwörterchen, schielende Bon„mots und lustige Mährchen, meist im cynischen Ge„schmack. Ein gutes Magazin hiervon liefert der so beliebte „D. M. des Hn. *W.*" — Im 5ten Kap. Vom Geschmack, §. 109.: „Jetzt, wo wir uns mit einer besondern Aufklä„rung brüsten, ist der Geschmack der Deutschen eben so „beschaffen, wie der Geschmack der Römer zu den Zei„ten Seneka's." Um dieses Urtheil zu belegen, führt der Vf. als Muster der Fabeldichtung im neusten Geschmack die Fabel eines ungenannten Dichters: „die alte und die junge Biene" – der lyrischen Poesie, ein Lied von *Kosegarten:* „Sie und May und Nachtigal;" — der philosophischen Schreibart, drey Stellen aus *Kant:* Ueber eine Entdeckung etc. — des philosophischen Kanzelvortrags, eine Stelle aus *Zollikofers* Betrachtungen über das Uebel in der Welt — des populären Kanzeltons, aus *Zerremers* Natur und Acker-Predigten — und des Romanstils, aus *Sigwarts* erstem Theile, und — wohl zu merken! alle diese Stellen als Beyspiele vom verderbten Geschmack der Deutschen an, aus Schriften, welche gröfstentheils das Lob der Recensenten und den Beyfall der Nation erhalten haben. Im 6ten Kap. Von der Philosophie und den Philosophen, §. 122.: „Duns, der gröfste Philosoph unserer Zeiten, edirt Band auf Band, kritisirt Vernunft „und Religion, scheint zu beweisen und beweiset Nichts, „wird gelesen und nicht verstanden. Viele zweifeln mit „Recht, ob er sich selbst verstehe. Wie weit indessen „dieser tiefdenkende Mann in der Erkenntniss der Wahrheit gekommen seyn müsse; kann man daraus sehen, „weil er noch nicht gewiss weiss, ob ein Gott sey." Als ein warmer Verehrer alles Alten, besonders der alten bewährten Orthodoxie, ärgert sich unser Vf. sehr darüber, dass die Journalisten und Zeitungsschreiber sich nicht über die Zänkereyen der Philosophen aufhalten, da sie doch verlangen, dass „der Theolog, besonders der Orthodox, „zu allen Einwürfen seiner Gegner liebreich lächeln, sie „ohne Gründe für gegründet halten, oder wenigstens so „artig seyn und dazu schweigen soll." — „Man erwäge „einmal unpartheyisch," heifst es §. 129. „nachstehende „philosophische *Grobheiten*, die darum weil sie keine theo„logischen sind, Niemanden aufzufallen scheinen. Sie „sind aus einer weitläuftigen Rechtfertigung des Hn. „K. gegen den Hn. *E.* genommen, der die sogenannte „*Kritik der reinen Vernunft* des Erstern anzugreifen ge„wagt hatte." Nun werden acht vorgebliche Grobheiten aus *Kants* Schrift: Ueber eine Entdeckung, nach der alle neue Kritik etc. angeführt, deren Eine unser Thorheitsrichter muthwillig verdreht, um einen hämischen Ausfall auf die Krit. d. r. V. anbringen zu können. K. sagt nemlich S. 77. der angeführten Schrift: „Hr. *E. hat*, „wie es scheint, von dem, was die Kritik Dogmatism „nennt, keinen deutlichen Begriff." Dazu setzt nun unser Vf. die Anmerkung: „Wenn solche Männer, wie Hr. „*E.* ist, keinen deutlichen Begriff davon *bekommen kön„nen*" (wo hat K. ein Wort vom *Bekommen können* gesagt? das heifst doch wohl den Leuten die Worte im Munde verdrehen!) „so möchte ich wissen, wer sonst? „Man beurtheile hieraus den Werth und den Nutzen ei„ner solchen Kritik!" Im 7ten Kap. Von Religion, Theologie und Aufklärung (welche Zusammenstellung!), wird alles moralische Uebel, davon man in unsern Tagen hört und liest, der Aufklärung auf den Kopf Schuld gegeben. §. 153. „Man will es zwar nicht gern eingestehen; „aber, das Wort *Aufklärung* bedeutet" (zumal unter

Digitized by Google

roteſtanten, bey welchen die Religion ſchon mehr ſehr geläutert iſt,) „im Grunde Nichts anders als *denkerey* und *Unglaube:*“ und §. 157.: „Wenn das *ären* unter uns ſo fortwährt; ſo befürchte ich, daſs in Deutſchland mit der Zeit eine eben ſo groſse *Re-tion*, als jetzt in Frankreich, zutragen möchte!“ recht! mein Hr. Autor: das iſt der bekannte Kunſt-Aller, die der Finſterniſs und Dummheit gern mäch-Schutz ſchaffen möchten! Das 8te Kapitel iſt den irten Zeitungsſchreibern und Recenſenten gewidmet, hen darin der Text recht nachdrücklich geleſen wird. fein der edle Vf. ſich auszudrücken wiſſe, das mö-folgende zwey Stellen zeigen: §. 171.: „Man kann meiſten gelehrten Zeitungen nicht beſſer als mit *ucknäpfen* vergleichen, worin Jeder von der Geſell-aft den Ueberfluſs ſeiner Galle, oder den Unflath-es Gehirns wirft.“ — (Womit mag nun der Vf. nicht ſeine eigene Schrift vergleichen!) und §. 175.: „Vor a weltlichen Gerichten iſt die Gewohnheit ſo, daſs t das Rathscollegium den Beklagten verhört und ver-heilt, ehe ihn der Scharfrichter und ſeine Knechte die Hände bekommen. Bey der gelehrten Juſtiz aber es gerade umgekehrt. Da fallen *die Scharfrichter d ihre Knechte* erſt über den Beklagten her, ehe der dentliche Magiſtrat, oder das Publicum, ſeine Sache terſuchen und über ihn ein Urtheil fällen kann.“ — das nicht ein preiswürdiges Muſter der Beſcheiden-? — Und dieſer Menſch hat noch Stirne genug, bald Anfange ſeiner Schrift ſich mit *Theophraſt* und *la yere* in Eine Klaſſe zu ſetzen!

JEGNITZ, gedr. b. Pappäſche: *Der Seher in die mögli-che und wirkliche Welt.* Ein Sonntagsblättchen, für allerley Leſer. 1 — 3tes Quartal. 1792. (18 gr.)

Jedes Quartal enthält 13 halbe Bogen, deren jedem Motto aus griechiſchen, lateiniſchen, italieniſchen, nzöſiſchen oder deutſchen Autoren vorgeſetzt iſt, von chen die in fremden Sprachen, um derjenigen unter *allerley* Leſern willen, die nur *Deutſch* verſtehen, hl hätten überſetzt werden können. Nachdem der auf eine, ſeiner Meynung nach, launigte Art ſeinen ern mit der Schilderung ſeiner Perſon, wie er ſich det und nicht kleidet, wie er ausſieht und nicht aus-t, Langeweile gemacht hat, erklärt er ſich im 3ten cke über den Zweck ſeiner Blätter ſo: „Da ich den nſchen unter mancherley Umſtänden und abwechſeln-Verhältniſſen zu ſchildern gedenke; ſo folgt hier-, daſs ſich manches Gute zur Nachahmung empfeh-mancher Fehler aber auch, den man ſonſt überſehen tte,) in die Augen fallen werde. Da ich auch Blicke die mögliche Welt, wie es nemlich unter gewiſſen ſtänden und vorhergegangenen Bemühungen und Ab-erungen der Menſchen ſeyn könnte, thun will: ſo t hieraus: daſs, wenn man einen und den andern en Wink verſtehen wollte, vielleicht manche Thräne weniger geweint und manch Lob- und Danklied mehr geſungen werden würde.“ Die Abſicht des Vf. iſt alſo löblich. Auch an der Art der Einkleidung ſeiner Belehrungen in eine Erzählung der auf ſeiner Wanderung gemachten Erfahrungen und Bemerkungen, die mit Dialogen, Betrachtungen, kleinen Geſchichten und auch einigemal mit Fabeln abwechſelt, iſt nichts auszuſetzen. Es kömmt nur auf die Ausführung an. Aber gerade fehlts; dieſes Sonntagsblättchen zeichnet weder von Seiten der Wahl der Gegenſtände, noch der Betrachtungen und Reflexionen über dieſelben, noch des Vortrags unter der Menge des ganz Gewöhnlichen aus. Die Moralen ſind ſo, wie ſie ſich einem jeden, der nur denken kann, von ſelbſt darbieten, und die Bemerkungen alltäglich; der gebildetere Leſer, der doch auch unter der weitläuftigen Rubrik *Allerley* mit begriffen iſt, findet nichts, was den Kreis ſeiner Ideen erweitern, ſein Nachdenken beſchäftigen und ſeinen Geſchmack befriedigen könnte. Jeder Schriftſteller muſs doch wohl ſeinen Leſern, von welcher Claſſe ſie auch ſeyn mögen, entweder in Anſehung der Materie, über die er ſchreibt, oder in Anſehung ihrer Behandlungsart, etwas Neues geben können, oder die ganze Schriftſtellerey iſt zwecklos. Aber der ungenannte *Seher* giebt nicht mehr und nichts weniger auf eine andere Art zu ſehen, als was, und wie es jeder Sehende ſchon geſehen hat, davon muſs ſich jeder durch den Augenſchein ſelbſt überzeugen, da einige oder mehrere Beyſpiele immer noch die Einwendung erlauben würden, daſs dieſe Proben noch nicht auf das Ganze zu ſchlieſsen berechtigten.

STUTTGARD, b. Mezler: *Worte der Erinnerung an Jünglinge und Mädchen, die ſich auf eheliche Glückſeligkeit vorbereiten wollen;* von einem jungen Ehemann, 1793. 112 S. 8.

Dieſe Worte der Erinnerung tragen in einem belletriſtiſchen Charivari ſehr gewöhnliche Dinge vor, als da ſind: „man ſolle nicht eher heirathen, als bis man eine Verſorgung habe — man ſoll nicht *unter* und nicht *über* ſeinen Stand heirathen — nicht bloſs auf Schönheit ſehen — das Geld dabey weder zu viel noch zu wenig in Betrachtung ziehen — keine der Coquetterie ergebene Perſon heirathen — auf Temperament und Charakter Rückſicht nehmen etc. Als Muſter des Vortrages mag das dienen, was der Vf. S. 5. von der Schönheit ſagt: „Schönheit iſt zwar ein herrliches Geſchenk des „Himmels, ſie iſt nicht ſelten eine *Verkünderin* von „Schönheit der Seele, ſie entzückt das Auge des Man-„nes, wie des Mädchens, ſie *thauet* das härteſte *Felſen-herz auf;* aber nicht immer iſt ſie das *Vorbild* der rei-„nen unbefleckten Seele, nur zu oft *verblendet* ſie den „Verſtand und macht die häſslichſten Untugenden *ver-„geſſen.*“ Welche eine Häufung und Verwirrung der Bilder!

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 22. May 1794.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Tübingen, bey Cotta: *Initia bibliothecae medico-practicae et chirurgicae realis sive repertorii medicinae practicae et chirurgiae communicat D. Guilielmus Godofredus Ploucquet*, Professor medicinae Tubingensis. Tomus I. 1793. 4. 20 Bogen und 536 S.

Schon vor vielen Jahren fiel der Vf. auf den Gedanken, über seinen damaligen kleinen Büchervorrath einen Realindex zu machen. Er sah bald ein, dass ein solcher Index auch die einzelnen erheblichen Gegenstände begreifen müsste, die in den Büchern enthalten wären, und da er sich nach und nach an eine Arbeit dieser Art gewöhnt hatte, so fasste er 1787 den Vorsatz, eine Realbibliothek für die ganze praktische Heilkunde und Chirurgie zu schreiben. Aus allen Schriften über diese beiden Fächer, die er nur auftreiben konnte, zeichnete er sich alles, was auf dieselben Bezug hat, auf kleine Zettel mit Anführung des Buches, der Ausgabe desselben, und Beziehung der Stellen aus, aber mit Weglassung solcher Praktiker und Chirurgen, welche die ganze medicinische Praxis und Chirurgie behandelt haben, in denen also der Leser, auch ohne dass sie der Vf. anführte, Abhandlungen über alle, oder wenigstens viele besondere Gegenstände der praktischen Heilkunde finden kann. Damit man aber doch weiss welche Schriften er nicht excerpirt hat, so hat er diese unter dem Titel: *catalogus medicorum et chirurgorum, qui de omnibus vel saltim plerisque morbis internis sive externis scripsere*, diesem Reallexicon in alphabetischer Ordnung vorangesetzt. Vorzüglich hat er solche Schriftsteller excerpirt, welche Beobachtungen und Thatsachen liefern, und bey vielen Beobachtungen hat er mit wenig Worten bemerkt, was sie eigentlich enthalten. Er hat nicht geprüft, und auch kaum prüfen können, ob diese Beobachtungen wahr oder erdichtet sind: da er nur ein Repertorium der vorhandenen Beobachtungen liefern wollte, konnte man ihm nicht zumuthen, auch eine Kritik derselben zu liefern, und überdiess ist er der sehr wahren Meynung, dass, was dem einen falsch scheint, dem andern wahr scheinen kann. So, sagt er, zweifelte ich an der Wahrheit der Geschichten, welchen zufolge ein Weib Mutterkränze wegbrach, und endlich sah ich mit meinen Augen, dass dieses geschah. Er nahm überhaupt alle Beobachtungen und alle Schriften über Gegenstände der praktischen Heilkunde auf, ohne auf den Werth oder den Unwerth derselben zu sehen, theils weil er den Schiedsrichter nicht machen wollte, theils auch, weil er sehr viele Schriften, besonders Dissertationen, nur dem Titel nach kannte, und weil kein Buch so schlecht sey, aus dem man nicht etwas lernen könne. Ueberdiess ist auch sein Werk für so mannigfaltige Zwecke eingerichtet, und der Gesichtspunkt, aus dem man von der Güte oder dem Unwerth eines Buches urtheilen kann, ist so verschieden, dass es Rec. für einen wesentlichen Mangel angesehen haben würde, falls der Vf. eine Auswahl getroffen hätte, bey welcher ihn auf jeden Fall das Schicksal treffen müsste, es wenigstens einem Theil nicht recht zu machen. Er hat sogar die Sammler von Beobachtungen excerpirt, den *Marcellus Donatus*, *Schenk von Grafenberg*, *Benet*, und dieses aus dem guten Grund, weil mancher Arzt die Sammlung besitzen kann, da er die Bücher, aus denen die Sammlung gemacht worden ist, entbehren muss. Die Schriftsteller über die *materia medica* hat er nicht excerpirt, so auch nicht die Schriftsteller über die Gesundbrunnen.

Die ungeheure Menge von 130,000 Excerpten, aus welchen dieses Repertorium entstanden ist, ordnete der Vf. alphabetisch, und zwar so, dass sowohl die Gegenstände, über welche er die Schriftsteller verzeichnet, als auch die Namen der Schriftsteller selbst, in alphabetischer Ordnung stehen. Dieses gewährt dem Leser unstreitig die leichteste und bequemste Uebersicht. Erst stellt er, wie bereits erinnert worden, die Praktiker und Chirurgen alphabetisch auf, welche alle, oder die meisten Krankheiten abgehandelt haben, und die er nicht excerpirt hat. Alsdann folgen unter dem Titel: *catalogus specialius excerptorum*, ebenfalls in alphabetischer Ordnung, diejenigen Schriften, welche mehrere Gegenstände enthalten, Werke gelehrter Gesellschaften, Sammlungen von Beobachtungen, Dissertationen Magazine und dergleichen, mit genauer Anführung des Titels und der Ausgaben, nicht aber aller, sondern nur derjenigen, welche er genutzt hat. Dieses weitläuftige Verzeichniss war wenigstens bey vielen Büchern zur Ersparung des Raums nöthig, indem er alle diese Bücher nachher in dem Repertorium selbst, nebst Bemerkung des Bandes und der Seite, gewöhnlich nur mit wenigen Worten anführt. Hierauf beginnt erst das Reallexicon oder Repertorium, ebenfalls in alphabetischer Ordnung, und zwar nicht nach den systematischen Krankheitsnamen dieses oder jenes Nosologen, (ungeachtet der Vf. sich doch nicht hat enthalten können die Namen seines Systems beyzufügen) sondern nach den gewöhnlichen. Unter diesen Namen stehen nun die Schriftsteller, die über die Krankheit selbst geschrieben haben. Darauf folgen, wenigstens bey vielen Krankheiten, unter dem Titel: *Singularia*, die Schriftsteller welche besondere Umstände von der bestimmten Krank-

heit aufgezeichnet haben, dann die Schriftſteller von der Leichenöffnung, dann die von den Urſachen, wo die Urſachen wieder in alphabetiſcher Ordnung aufgeſtellt ſind, dann die Schriftſteller von der Heilung im Allgemeinen und von einzelnen Heilmitteln, über deren Wirkſamkeit einzelne Beobachtungen vorhanden ſind. Hat eine Krankheit mehrere Arten, auf welche die Schriftſteller beſondere Rückſicht genommen haben: ſo ſind auch die Schriften über dieſe angegeben, z. B. bey *Angina*, *A. gangraenoſa*, *laryngea*, *nevrica*, *oedematoſa*, *oeſophagea*, *ex officulo infixo*, *ex devorata ſpina*, *pectoris*, *polypoſa membranacea*, *ſcirrhoſa*, *ſeroſa*, *ſpuria*, *tonſillaris*, *tracheglis*, *ex primis vertebris luxatis*.

Ein Werk von ſo weitem Umfang muſs ſeinen ſehr groſsen Nutzen haben. Der Vf. hatte keine geringere Abſicht, als alles, was jemals zur Diagnoſis und Heilung der Krankheiten geleiſtet worden iſt, in demſelben aufzubewahren. Der Praktiker, der über eine Krankheit und deren verſchiedene Urſachen und Heilmethoden nachleſen will, muſs alſo in demſelben reichliche Anweiſung finden, wie viele und welche Schriftſteller über ſeinen Gegenſtand exiſtiren: und da der Vf. auch in das Specielle gegangen iſt, und die verſchiedenen Urſachen und Heilungsmethoden, beſonders aber verſchiedene einzelne Heilmittel, in der Abſicht, die Schriftſteller davon anzuführen, verzeichnet hat: ſo muſs dieſes Werk auch in dieſem Betracht dem Praktiker den mannichfaltigſten Nutzen gewähren und ihm immer die Quellen im reichlichſten Maaſs anzeigen, aus welchen er weitern Unterricht und Belehrung ſchöpfen kann. Für den Literator, welcher wiſſen will, was über dieſen oder jenen Gegenſtand ſchon geſchrieben iſt, muſs ein Werk dieſer Art ebenfalls höchſt wichtig ſeyn. Und welchen Nutzen muſs es nicht dem zahlreichen Schwarm von Bücherſchreibern gewähren, welche zeither nur mit vieler Mühe und ſehr ſelten vollſtändig erfahren konnten, was über den Gegenſtand, den ſie bearbeiten wollen, ſchon vorhanden ſey, nun aber mit leichter Mühe alles in der gefälligſten und beſten Ordnung verzeichnet finden können.

Wenn aber ein Werk dieſer Art wahrhaft den Nutzen leiſten ſoll, den man ſich von ihm verſprechen kann: ſo muſs es ſo geordnet ſeyn, daſs man alles leicht finden kann: es muſs in möglichſter Vollſtändigkeit alle Artikel, die auf die praktiſche Heilkunde und Chirurgie Bezug haben, faſſen: die Angaben müſſen möglichſt richtig, und die Schriftſteller müſſen ſo vollſtändig, als es nur immer möglich iſt, angeführt ſeyn. Ein Werk dieſer Art kann ſeiner Natur nach weniger Werk des Genies ſeyn, ſondern vielmehr eines ausdaurenden Fleiſses, den Rec., auch bey den Mängeln, die dieſes Repertorium offenbar hat, an dem Vf. bewundert hat. So viel ſich aus dieſem I. Bande beurtheilen läſst, iſt die Anordnung der Materialien vollkommen gut. Man kann alles leicht auffinden und überall findet man, wenn ein Gegenſtand mehr als einen Namen hat, die nothwendige Hinweiſung. Die alphabetiſche Ordnung, die in den Titeln, in den Unterabtheilungen und bey Anführung der Schriftſteller beobachtet worden iſt, erleichtert den Gebrauch des Werks ungemein. Auch hat Rec. unter den Artikeln, die in dem erſten Bande, der die Buchſtaben A und B begreift, enthalten ſind, keinen von groſser Erheblichkeit vermiſst, ob er ſich ſchon beſcheidet, daſs von dieſer Art der Vollſtändigkeit ſich erſt ein genaues Urtheil wird fällen laſſen, wenn man mehrere Bände prüfen kann. Zuweilen kann man, beſonders bey den Artikeln: Urſachen einzelner Krankheiten und Heilmittel, den Vf. beſchuldigen, daſs er die gehörige Auswahl nicht getroffen hat. So ſteht unter dem Artikel *Angina*. *Therapia*. *Amuletum*, und im Einſchluſs: *filum purpureum*, *quo vipera ſtranguinta fuit*. *Hirundinum nidus*. *Lupi guttur*, und im Einſchluſs: *bibere per aſperam arteriam lupi*. *Noctua in olla combuſta*. Jeder aufgeklärte Arzt unſerer Tage würde das Buch gewiſs nicht für weniger vollſtändig gehalten haben, falls der Vf. die Schriftſteller über ſolche Gegenſtände auch nicht angeführt hätte: indeſſen zugegeben, daſs bey dem Plan, den er befolgte, und bey der Abſicht der möglichſten Vollſtändigkeit, auch ſolche Gegenſtände in ſein Werk gehörten: ſo berechtigt dieſes auf der andern Seite die Leſer, welche dieſes Buch gebrauchen wollen, um ſo mehr Richtigkeit in den Angaben und möglichſte Vollſtändigkeit in Anführung der Schriften zu erwarten. Aber in Hinſicht auf dieſe beiden Stücke findet Rec. recht ſehr viel, was er für wahre Mängel dieſes Repertoriums halten muſs. Es iſt dem Vf. durchaus einerley, ob er eine gute oder eine ſchlechtere Ausgabe von einem Buche anführt, da er wenigſtens bey ſolchen Büchern, welche einzelne Krankheiten abhandeln, entweder alle Angaben hätte nennen, oder die beſte anführen ſollen: denn wenn man auch Hallers Bibliotheken und andere literariſche Werke nachſchlagen und ſich in dieſen Raths erholen kann, ſo würde doch eine ſolche Anführung manche Mühe erſpart, und da die beſten Ausgaben auch die vollſtändigſten ſind, ſelbſt zu mehrerer Vollſtändigkeit beygetragen haben. In der Angabe der Titel, beſonders der Druckorte und Jahre, hat Rec. weit mehrere Fehler gefunden, als in einem ſolchen Buche ſeyn ſollten. Weniger häufig ſind jedoch Fehler in den Namen welche zum Theil ſchon durch die alphabetiſche Aufſtellung verhütet wurden. Was nun endlich die Vollſtändigkeit betrifft, ſo iſt nicht zu läugnen, daſs dieſes Repertorium unendlich mehr enthält, als die ähnlichen Werke des *Moron*, des *Walther*, des *Alberti*, daſs es alſo vor allen ähnlichen Werken, die wir beſitzen, den Vorzug verdient. Rec. iſt auch nicht ſo unbillig, daſs er verlangt dieſes Repertorium ſolle alles enthalten, nichts ſollte dem Vf. bey einer Arbeit von ſo ungeheurem Umfang, bey der auch ein eiſerner Fleiſs ermüden, und die geſpannteſte Aufmerkſamkeit erſchlaffen muſs, entgangen ſeyn. Iſt jemand überzeugt, daſs ein Werk dieſer Art nie ganz vollſtändig werden könne: ſo iſt es Rec.; aber er iſt auch überzeugt, daſs eine literariſche Arbeit von der Art, wie ſie der Vf. geliefert hat, wenigſtens die möglichſte Vollſtändigkeit haben muſs, und daſs ein ſolches Werk in eben dem Verhältniſs weniger brauchbar wird, als es unvollſtändig iſt. Die Leſer unſerer Blätter werden nicht verlangen, daſs

wir

Digitized by Google

wir hier alles angeben ſollen, was wir zu dieſem 1 Band zuzuſetzen gefunden haben, oder finden könnten. Nur einen Artikel wählt ſich Rec. aus, und dieſen nicht abſichtlich: *Apoplexia.* Damit der Leſer ſich eine Idee machen kann, wie der Vf. die Rubriken geordnet hat, ſo zeichnen wir dieſe aus. *Apoplexia. Anatome generatim. Effectus. Facies. Signa. amneſia. calorem et motum tollens. dyſcatabroſin cauſans. facies variae. functiones naturales laeſae. paralyſis. reſpiratio non ſemper difficilis. Prodromi. Singularia. decurſus. epidemica. frequentia. lethalitas. periodica. peripneumonium judicans. ſaepius fugata. ſanguis frigidus in ea. Cauſſae. acidulae nimiae. acrimonia. aer. aer in vaſis cerebri. alapa. animi contentio, exercitatio. antimonium. aortae vitia. arthritis. aſthenia, atonia. bilis. bilis atra. carbonum vapor. carotidis vitia. catarrhus. cholelithi. cephalalgia cerebri vitia. coitus. colica. colli affectiones. congeſtio. convulſio. cordis palpitatio. cordis vitia. cranium anguſtum. decubitus maturus pleno ventriculo. dentitio difficilis. diſponentes. ebrietas. electricitatis privatio. epilepſia. exoſtoſes. febris. flatus. fontanellae apertae clauſura. frigus. fulmen. fungi. gas muſti. gaſtrica vitia. gaudium. haemorrhagiarum ſuppreſſio. haemorrhoides ſuppreſſae. herpes ſuppreſſus. hydatides. hydrocephalus. ira. iſchuria. lac. lilium. tochia ſuppreſſa. lunae radii. malignitas. melancholia. meningum vitia. menſtruorum ſuppreſſio. metaſtaſes. metus. moeror, motus nimius. nervoſa. niſus odor vini. operatio chirurgica. opium. orgasmus. pathemata. percuſſio levis. phlegma. podagra retrograda. pulmonum vitia. renum vitia. rheumatiſmus. ſanguis. ſcabies ſuppreſſa. ſerum. ſpaſmi. ſternutatio. ſtruma. ſtudia, tabaci abuſus. terror. timor. trichoma. ulcus ſiccatum. vapores. ventriculi repletio. venaeſectio. vermes. Cauſſae proximae. Prophylaxis. Therapia*, wo der Vf. die einzelnen Mittel, welche wider den Schlagfluſs gebraucht worden ſind, eben ſo, wie die Urſachen alphabetiſch geordnet hat. Zu dieſem einzigen Artikel gehören noch folgende Schriften, die der Vf. nicht angeführt hat, und deren Verzeichniſs Rec. noch um vieles vergröſſern könnte, falls er nicht den Raum ſparen wollte. Zu *Apoplexia* überhaupt: *Becker* Beyträge zur Lehre vom Schlagfluſs, in Baldingers n. Magaz. für Aerzte B. IX. St. 1. *J. M. Bongaerts de apoplexia. Lugd. Bat.* 1743. *C. van Borcharen de apoplexia. Lugd. Bat.* 1723. *J. Isbr. Brunner de apoplexia. Baſil.* 1599. *Petr. Dionis diſſert. ſur la mort ſubite avec l'hiſtoire d'une fille cataleptique. Paris,* 1710. 12. *C. Fracaſſatus hiſtoria apoplecticorum. Amſt.* 1724. *Jac. Grön de apoplexia. Lugd. Bat.* 1730. *Jo. Henrius de morbis qui in ſingulis partibus humani capitis inſidere conſueverunt. Lugd. Bat.* 1594. *ſaep. cap.* 23. *Jo. Hildesheim de cerebri et capitis morbis internis ſpecilegium. Frft.* 1612. 4. *W. Huwe de apoplexia. Lugd. Bat.* 1721. *L. Jh. Luther de apoplexia. Erf.* 1732. *Jo. Maſius de apoplexia. Regim.* 1642. *L. A Nicolai de quibusdam ad apoplexiam ſpectantibus. Jen.* 1771 *Ptr. Offermans de apoplexia. Lugd. Bat.* 1732. *Linus Schaap de apoplexia. Lugd. Bat.* 1721. *G. Seiler theſes de apoplexia. Frft.* 1604. *J. J. Stahl de apoplexia et affectibus apoplecticis. Erf.* 1739. *Travanget memoire ſur les morts ſubites*, im Journal *de medecine T.* 81. *p.* 62. *Tiſſot epiſtola de variolis apoplexia et hydrope* deutſch mit Anmerk. v. *Ackermann*, in *Tiſſots* ſämmtl. Schriften. Th. 6. S. 327. Zu dem Artikel: *Cauſae* gehören noch: *Acidulae nimiae Henr. ab Heer obſerv.* 18. *Rolfink method. ſpecial. p.* 144. *Hiſtoria morborum Vratislavienſium* 1702. *p.* 293. *de Haller. Alapa. Frank de Franckenau diſſ. de alapis* §. 22. ſteht auch in deſſen *Satyris medicis. Horſtius L. II. de morbis capitis. Anevryſma verum. Manoury hiſtoire d'un anevryſme vray de l'artere poplitee gueri d'abord, mais ſurvi de la mort.* (apoplexie) *Journal de medec. Juin* 1787. *t.* 71. *p.* 438. *Arthritis. G. Musgrave de arthritide anomala cap.* 15. *Caffeae potus. Jo. Bapt. Fernelhuis an a potu Caffe frequentior apoplexia. Paris.* 1718. *Carbonum vapor. Hiſtoire de l'academie Royale des ſcienc.* 1710. *p.* 727. *Cerebri apoſtema. Willis patholog. cerebri. c.* 2. *Bonet ſepulchret. anat L. I. S.* 11. *Obſ.* 30. *Coitus. Henr. ab Heers obſ.* 9. *p.* 103. *Thom. Bartholin. Cent. VI. hiſt.* 94. *Fr. Hoffmann diſſ. de morbis ex nimio veneris uſu.* §. 17. *Hiſtoriae morbor. Vratislavienſ.* 1702. *p.* 295. *Fulmen. Schenk a Grafenberg L. I. obſ.* 151. *Fungi comeſti. Lupin hiſtoria morborum difficilium. Ratisbon.* 1768. *Gaudium. Ch. Jo. Langii diſſ. de morbis ex animi contentionibus Opp. P. III. Haemorrhoides ſuppreſſae. Baglivi oper. p.* 339. *Sanguis. Effuſus in ventriculis cerebri Thomas Bartholin hiſtor. anat. Cent. II. hiſt.* 60. *Vaſa cerebri tumida. Willis de anima brutor. P. II. c* 2. *Serum. Marc. Donatus de hiſt. med. mirab. L. II. c.* 6. *Reald. Columbus anat. c* 15. *Fernelius de abditis rerum cauſis. L. III. cap.* 15. *Tulpius obſ. L. I. c.* 3. *Rolfink diſſert. anat. L. I. c.* 13. *Sternutatoria. Fr. Hoffmann diſſ. de pulverum ſternutatoriorum vero uſu et abuſu. Hal.* 1700. *Ej. diſſ. de apoplexia. Hal.* 1728. *Tabaci abuſus. Hiſtoriae morborum Vratislavienſium* 1702. *p.* 293. *Terror. Philipp. Bervaldus de terrae motu et peſtilentia. Arg.* 1510. 4. *Ulcus ſiccatum. Acta medicor. Berolinenſ. Vol. II. Dec. I. p.* 39. *Breslauer Natur- und Kunſtgeſchichte. Winterquartal* 1718. *S.* 523. *Variolae. Foreſt. Obſ. X. p.* 17. *Vermes. Schaarſchmidt med. chirurgiſche Jahrgänge. Th. I. S.* 314. 324. *Vomitus. Helmont Oper. p.* 321. 533. 587. Zu den Artikel: *Cauſſae proximae*, gehört noch *Metzgers Gedanken über Weikards Hypotheſe vom Schlagfluſs*, im erſten Bd. der *vermiſchten med. Schriften.* Zu dem Artikel: *Therapia* und deſſen Unterabtheilungen gehören noch: *Arteriotomia. J. Catherwood new method of curing apoplexy, with an appendix containing ſome obſervations upon the uſe and abuſe of phyſik. Lond.* 1714. 8. *Electricitas. Pome obſ. ſur l'electricité medicinale Journal de med. Sept.* 1787. *t.* 72. *p.* 405. Der Vf. führt überhaupt über den Nutzen der Elektricität beym Schlag nur den einzigen *de Haen* an: des übrigen Heeres von Schriftſtellern gedenkt er nicht, die er aber vielleicht für den Artikel: *Paralyſis* aufgeſparet hat. *Febris. Hiſtoria morbor. Vratislavienſium.* 1702 *Gilla Paracelſi Chr. Langii miſcell. curioſ. p.* 9. *G. W. Wedel amoenit. mater. medic. L II. S.* 1. *cap.* 9. *Partus acceleratio. Jo. Herment an praegnanti apoplexia correptae partus manu promovendus. Pariſ.* 1732. *Venaeſectio. Breslauiſche Natur- und Kunſtgeſchichte. Winterquartal* 1718. *S.* 524. *Hildesheim ſpecileg. anat. VI. de apoplexia. Morgagni adverſar. anat. VI. p.* 108. *Tralles de venae jugu-*

Digitized by Google

jugulari frequentius secanda. Vratislav. et Lipſ. 1735. 8. *Veſicatorium toti capiti applicatum. Schaarſchmidt med. chirurg. Jahrgäng. Th. III. S.* 3137.

Kann jemand die Fortſetzung und Vollendung dieſes Werks eifrig wünſchen, ſo iſt es gewiſs Rec. Aber freylich wünſcht er auch, daſs der Vf. ſich Mühe geben möge den folgenden Bänden alle nur mögliche, und alſo eine weit gröſsere Vollſtändigkeit zu geben, als dieſer 1 Band hat, damit die Supplemente, welche ohnedieſs ein nothwendiges Uebel bey einem ſolchen Werk ſind, nicht etwa zu ſehr vergröſſert, und vielleicht ſo ſtark, oder wohl gar noch ſtärker werden, als das Werk ſelbſt iſt. Das Aeuſſere des Buches macht der Cottaiſchen Handlung Ehre, um ſo mehr, da bey der täglich merklicher werdenden Abnahme des gründlichen Studierens unter den Aerzten ein Buchhändler ſich von einem literariſchen Werk von ſolchem Umfang, geſetzt, daſs es auch alle möglichen Vollkommenheiten hätte, doch kaum einen ſehr groſsen Vortheil verſprechen kann.

LAUSANNE, b. Pott und Comp.: *Rud. Auguſt. Vogel*, — Archiatr. Reg. et in univerſit. Gotting. Prof. med. ord. — *academicae praelectiones de cognoſcendis et curandis praecipuis corporis humani affectibus.* Editio nova emendatior et cui praefatus eſt *S. A. D. Tiſſot*, Med. D. et Profeſſor. Pars I. 316 S. Pars II. 368 S. 1789. 8.

Verbeſſerungen hat Rec. in dieſem ſonſt saubern Nachdruck nicht gefunden, wenn man dieſs nicht für eine Verbeſſerung nehmen will, daſs Hr. *Tiſſot* etliche Zahlen der §., welche im Original doppelt ſtunden, verbeſſert hat, wodurch dieſe Ausgabe, der erſten Anſicht nach, etliche §. mehr erhalten zu haben ſcheint. Die, nur eine Seite lange, Vorrede *Tiſſots* enthält eine Empfehlung des *Vogelſchen* Handbuchs, als des erſten praktiſchen, welches die Krankheiten in einer noſologiſchen Ordnung aufgeſtellt enthalte. Nach der Vorrede ſteht eine kurze tabellariſche Ueberſicht der Krankheitsclaſſen von *Sauvages*, *Linné*, *Vogel*, *Cullen*, *Sagar* und *Vitet*.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRHEIT. *Roſtock*, b. Adler: Diſſ. theologico-aeſthetica *de auctorum ſacrorum ipſiusque Jeſu Chriſti vi atque indole poetica.* Annuente ſumme ven., quae Roſtochii floret, Facultate theologica ſummis in S. S. Theologia honoribus augendus, ſcripſit *Lud. Theobul. Koſegarten*, Graevismola-Megalopolitanus, A. A. M. Parochiae Altenkircha-Wittoviensis Paſtor, Vici Altenkirchenſis praefectus juridicus et territorialis. 1793. 38 S. 4.

2. *Greifswald: Ueber den Dichtergeiſt der heiligen Schriftſteller und Jeſu Chriſti* von Dr. *L. Th. Koſegarten*, A. d. lat. überſetzt. 1794. 64 S. 8. (5 gr.).

Nach einigen Anmerkungen über die uralte Dichtungsarten der Natur — die epiſche, elegiſche, lyriſche und paraboliſche — und über die ſpäter erfundene der Kunſt — die didaktiſche, ſatyriſche und dramatiſche — erfodert Hr. K., ſelbſt als Dichter bekannt, von einem Gedicht *Innigkeit* (des Gefühls) *Anſchaulichkeit* (in der Darſtellung) und *Einfalt* (Prunkloſigkeit in der Sprache) als drey Cardinaltugenden; welche freylich das, was ein Gedicht vortreflich macht, noch nicht erſchöpfen. Vom Dichter ſelbſt verlangt er Gefühl, Einbildungskraft und Urtheilsvermögen, als das heilige Salböl des Geweihten der Musen. Er erinnert, daſs gerade die Vorzüglichſten Menſchen auch bis zum Dichterenthuſiasmus exaltirt waren, wozu er unter den Beyſpielen Luther und Friedrich den Einzigen zuſammenſtellt. Hierauf ſchildert er, mit Begeiſterung nur zu ſehr im allgemeinen, das Eigenthümliche der Morgenländiſchen Dichtkraft. *Ardet, velut ſolis ſui radiis coelique ignibus accenſa. Tanquam efflata ſit venti ſanum mortifero aeſtu, omnia exſiccata et combuſta violenter ſecum rapit. . . Coram adire mihi videor potentiſſimum vatem, qui velut praeſtigiis magicisque artibus vitam animamque inanimatis largitur, mutis vocem et orationem tribuit, exſtincta atque emortua ab inferis excitat, immota quaeque in ſcenam prodire et ad vitae ſocietatem ſe accingere jubet etc.* Er berührt die Arten hebräiſcher Dichtungen, und charakteriſirt, meiſt richtig, doch mit zu vieler Vorliebe für ſie, die er nun einmal zu preiſen im Sinn hat — die Reſte von Beyſpielen derſelben. Unter den Pſalmen erklärt er den 126ſten für den ſchönſten. Endlich ſpricht er von den dichteriſchen Anlagen Jeſu, ſchreibt ihm die oben angegebenen Eigenſchaften eines Dichters zu und belegt ſie mit einigen Beyſpielen von ſeinen Parabeln, Allegorien, Gnomen etc. Wenn er beſonders von den Metaphoriſchen Reden Jeſu urtheilt: *omnibus gaudent bonae imaginis virtutibus: vi, veritate, perſpicuitate:* ſo möchte wohl das letzte Lob nicht immer das ſeyn, was der morgenländiſche Dichter überhaupt, und was beſonders Jeſus ſelbſt zu verdienen zum Zweck hatte, Z B. Joh. VI, 33 — 66. Uebrigens wäre es in der That für einen Mann, in welchen ſich der Dichter und der Theologe vereinigt, eine lehrreiche Arbeit, das Dichteriſche im Charakter Jeſu, aber *genauer, gründlicher und ohne Uebertreibung* darzulegen. Exſtaſirt ſchlieſst Herr K. mit einer Anrede an Jeſus, mit einem: *ſalve inter fratres meos, ſalve in poetarum ac vatum laurifero luco. Animoſum me reddit et beatiſſimum, quod virginis ſanctiſſimae filium et hoc nomine fratrem ſalutare mihi licet. .* — ſchlieſst aber dann auch mit einigen lateiniſchen Strophen, die ſich von der bloſsen lautern Proſa äuſſerſt wenig unterſcheiden.

2. Zur Anzeige des *Koſegartenſchen* theologiſchen Doctorats ſchrieb das Programm Herr *Martini: Praemittuntur nonnulla de orationum Chriſti ad animos audientium vi et efficacia* (20 S. 4.) gründlich und praktiſch. Als Urſachen von dem Eindruck, welche Jeſu perſönlicher Vortrag machte (Matth. VII, 28. 29. Luc. IV, 32.) werden angegeben 1. der Innhalt deſſelben, ſo viele herzlich warme ſo richtig gedachte und faſslich angewandte Auffoderungen zur freywilligen Befolgung des innern göttlichen Geſetzes der Rechtſchaffenheit. Es erprobte ſich jenes von Cicero (*de offic. II*, 9.): *illud ipſum, quod honeſtum nobis dicitur, per ſe nobis placet animosque omnium natura et ſpecie ſua commovet.* 2. Die Art ſeines Vortrags, wo er für leicht faſsliche Wahrheiten durch eine erzählende, paraboliſche, oft auch durch eine ſchwerer verſtändliche allegoriſche Einkleidung Aufmerkſamkeit zu wecken wuſste. 3. Der Nachdruck, welchen eigene volle Ueberzeugung den Redner gibt, nach jenen Bemerkungen Quintilians (XII, 1. 2.) *qui virtutes ipſas mente complexus ita ſentiet, nec in cogitando ita laborabit, ſed quod ſciet, vere dicet. Melius perſuadebit aliis, qui prius perſuaſerit ſibi.* Hieraus folgert der Vf. ſehr richtige und von ihm ſelbſt, wie man ſieht, tief gefühlte Anwendungen für jetzige Religionslehrer, von welchen wir nur Eine ſehr nothwendige ausheben wollen: *Ipſae adeo ſuperſtitioſae et erroneae opiniones non diſputationis ſubtilitate, quam hominum multitudo non aſſequitur, animis eximendae, ſed tacite et ſine omni aliter ſentientium acerba increpatione, interdum obviis formulis meliorem tantum ſenſum ſubjiciendo et attexendo veriora et rectiora iis inſtillanda ſunt, quibus ſemel admiſſis prava ſponte excidunt.* Ein äuſſerſt beredtes Stillſchweigen, welches unſern wiſſenſchaftlich, oft aber nicht praktiſch aufgeklärten Volkslehrern mit aſcetiſcher Strenge anzugewöhnen ein neuer Pythagoras aufſtehen ſollte!

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 23. May 1794.

ERDBESCHREIBUNG.

BERLIN, b. Decker: *Handbuch über den Königlich Preussischen Hof und Staat*, auf das Jahr 1794. 367 S. gr. 8.

Vor 90 Jahren gab die Berliner Akademie der Wissenschaften der *ersten* preussischen Beamtenliste das Daseyn. Das ganze Personale war auf 176 Octavseiten aufgeführt, und, um diese zu füllen, brachte man noch die Prätensionen des neuen Königsstamms auf Pommern und das Burggrafthum Nürnberg darein. Dies genügte bis zum *vierten* Zehend des Jahrhunderts, wo man für das Königreich Preussen und für die zu Deutschland gehörigen Staaten (1733) zwey Provincialkalender, für die allmählich sich emporschwingende Residenz Berlin aber (1740) ein Addressbuch einzeln abzufassen anfing. So wie 1707 durch den Zuwachs von Neufchatel, so vermehrte sich jetzt durch die Eroberung von Schlesien, die Zahl der inländischen Staatskalender mit der schlesischen *Instanzien-Notiz*, und der Umfang und die Volksmenge dieser Provinz bewirkte seit 1746 deren jährliche Erneuerung. Dahingegen verminderte die Absonderung der Residenz und der übrigen Provinzen den Absatz der Provincialkalender so sehr, dass man solche für Preussen, für die Marken, für die niedersächsischen Provinzen nebst Hohenstein, und für die Niederrheinisch-Westphälischen in einem 4jährigen Turnus abwechseln liess. In allen diesen Provinzialkalendern kamen indess vom Militär nur einzelne Bruchstücke vor, weil der König den schnellen Anwachs und die Organisation seines Kriegsstaats der Publicität nicht Preis zu geben für gut fand. Wider seinen Willen wurde die Wisbegierde des Publicums durch anonymische Rangliften, (*Amsterdam* 1753. 4to — *Biel* 1755. — *Potsdam* 1756 4. — ohne Druckort von J. F. S. 1759 8. — *Hannover* 1778. 4. — 1782. 8. und von 1778 bis 1789 zu *Breslau* in 8.,) wiewohl sehr unvollkommen, befriedigt; und erst seit dem königlichen Privilegium vom 31 August 1789 ist die *Himburgische* Stamm- und Rangliste zu ihrer jetzigen Vollkommenheit gediehen. Noch neuer (1788) ist das dem Berliner beygefügte Addressbuch der Stadt *Potsdam*, und mit der Besitznehmung von den fränkischen Fürstenthümern fielen zwey seit 1737 und 1738 jährlich fortgesetzte Staatskalender, so wie mit der Occupation von Südpreussen das Recht auf einen grossen Theil des polnischen *Kalendarz Polityczny*, und das ganze *jetzt lebende Danzig* von 100 Octavseiten, so wie der *Geretzsche* Staatskalender von *Thorn* mit allen seinen *Herrlichkeiten* (Rathsherren) und *Excellenzen* (Doctoren) dem preussischen Hause anheim.

Das Namenverzeichniss der preussischen Beamten war auf diese Weise in 7 Provinzialkalendern, 4 Addressbüchern, und 1 militärischen Rangliste zerstreut, welche gröstentheils der Privatspeculation ihr Daseyn verdankten, und eben deshalb nur schneckenartige Fortschritte machten, und immer Unvollkommenheiten behielten, die noch zuletzt mit Laune in der *Berliner Monatschrift* (1792. August. S. 142 — 153.) geschildert worden. Selbst als trockne Namenlisten betrachtet, stellen sie noch Lücken dar, und, die Rangliste ausgenommen, ist keines derselben statistisch erläutert. Ohne also *einzeln* zu befriedigen, gab das Ganze noch vielweniger eine anschauliche Uebersicht, wie man sie doch im *Wiener Schematismus*, im *Royal Kalendar* und im *Petersburger Masazoslow* von ähnlichen, zusammengefügten, Monarchien findet.

Es war daher das Bedürfniss, die vornehmsten Landescollegien und Anstalten in den sämmtlichen preussischen Staaten in einem Handbuch zusammengefasst zu sehen, zu dringend, als dass man dessen baldige Befriedigung nicht hätte erwarten sollen. Allein, dass schon der *erste* Versuch dem von einem neuern Schriftsteller entworfenen Ideal so nahe kommen konnte, dies übertrifft gewiss die kühnsten Hoffnungen des Literators und des Geschäftsmanns. Man erhält hier eine statistisch erläuterte und systematisch angeordnete Namenliste der Beamten in sämmtlichen preussischen Staaten. — Voran steht das königliche Haus; auf dieses folgen die Hofstaaten und Ritterorden; dann die militärischen Collegien und Anstalten, und das Staats- und Cabinets-Ministerium. Von hieran in 3 Hauptabtheilungen die Finanz- Justiz- und geistliche Departements, und was in diese Rubriken nicht passt, ist in ein alphabetisches *Allerley* zusammengefasst worden. Die *fränkischen* und die *schweizer* Fürstenthümer sind, wie es deren für sich bestehende Administration nothwendig machte, ganz abgesondert, und den Beschluss macht der Abschnitt von den fremden Gesandschaften, welcher sonst ganz unrichtig dem Hofstaat beygesetzt zu werden flegt.

In einer solchen concentrirten Anzeige stellt sich freylich mehr die Zweckmäsigkeit der Anordnungen, als die Vollständigkeit, dar. Indess ist auch diese so wenig vernachlässigt worden, dass sogar einige in den vereinzelten Staatskalendern ganz vernachlässigte Rubriken, als die geistlichen Rittercommenden, das Capitel und die Commendatoren des Johanniterordens, die Dom- und Collegiatklöster und die ritterschaftlichen Credit-Associationen, in dem Handbuche vorkommen. Vom Militär sind wegen der Collisionen mit der Rangliste nur die in den Civilstaat eingreifenden Anstalten und Collegien angeführt; indess würde die Aufnahme der *Generalität* dem

Digitized by Google

vor Augen gehabten Zweck einer aufschaulichen Uebersicht der ganzen preufsischen Administration angemessen gewesen seyn. Eben so kann man bey einem ersten Versuche nicht sogleich die gebührende Gleichförmigkeit der Artikel in Hinsicht auf den Hauptzweck erwarten. Diesem ist unstreitig die Ausdehnung des Hofstaats auf die ephemerische Existenz der Sänger, Tänzer und Musiker, so wie die Aufnahme aller, und selbst der Ehrenmitglieder, von den gelehrten Gesellschaften nicht gemäfs; vorzüglich, wenn der daraus entstehenden Vergröfserung des Volumens andere gemeinnützlichere Artikel aufgeopfert werden. — So wird der Geschäftsmann die Justizcommissarien, der Staatsbürger die Aerzte, und der Reisende die vornehmern Titularen und Pensionäre, und alle drey werden gewifs ein Namenregister darin vermissen.

Doch, das gröfste Verdienst dieses Handbuchs ist unstreitig die statistische Erläuterung der einzelnen Departements und Anstalten. In der Bestimmtheit, der zweckmäfsigen Kürze und Authenticität dieser Nachrichten erkennt man den Scharfblick eines geübten Geschäftsmanns, und die musterhafte Abfassung des Artikels vom Cabinetsministerium bestätigt vollends das Gerücht, dafs ein durch vielfache wissenschaftliche Sammlungen und Kenntnisse bekannter grofser Staatsmann an der Direction thätigen Antheil genommen habe. Nebst jenem Artikel ist auch der Abschnitt von den Justiz- und Bergwerksbeamten vorzüglich gut erläutert worden, und wenn gleich der Umfang der preufsischen Staaten dabey nicht so in das Detail zu gehen erlaubte, wie es in dem *Mekkenburgischen* und *Darmstädtischen* Staatskalender möglich war: so kann man auch selbst in der Allgemeinheit Belehrungen finden, welche von den Statistikern gar nicht oder undeutlich vorgestellt worden. Hieher gehört unter andern, was S. 51 und 52. von der Introduction in den Staatsrath, S. 184. von dem Geschäftsbezirk des ostpreufsischen Staatsministeriums, S. 224. von den geistlichen Inspectionen im Cleve-Märkischen u. s. w. gesagt ist. In der Folge werden vielleicht auch beym Hofstaat die Gala- und Hoftage, und überhaupt die Anzeige des Rangverhältnisses hinzukommen.

Nun noch zum Schlufs einige Winke zur Benutzung dieses Handbuchs für den preufsischen Statistiker. Es fängt in der blühendsten Periode des preufsischen Staats an, indem es zuerst einen doppelten Zuwachs, den des Königshauses, und den des Staats enthält. Zwey Grofsenkelinnen — bey Lebzeiten des Ansbacher Vetters noch die fränkischen Fürstenthümer und 43 neue Ritter eines zweyten Hausordens — und dann die Regierungen in *Posen* und *Petrikau*, und dann die Magistrate von *Thorn* und *Danzig* in einem preufsischen Staatskalender — das ist eine irdische Lectüre, welche selbst dem grofsen Könige unter seinen geistigen Genüssen noch behagen würde. Von diesem ersten Handbuche kann nun der Statistiker ausgehen, und in dessen Fortsetzungen, welche mit königlicher Genehmigung jährlich erscheinen werden, dem Gange der Geschlechtsnamen nachforschen; wie der Preufse sich in Franken, der Brandenburger in Polen, der Pole vielleicht im Clevischen, und der Franke in Schlesien allmählich ansiedeln wird; wie die buntscheckigten Trachten *einen* Schnitt und *eine* Farbe bekommen, und wie so durch einen klugen Staatshaushalt aus heterogenen Theilen ein harmonisches Ganze entstehen kann.

BRAUNSCHWEIG, in der Schulbuchh.: *Sammlung interessanter und durchaus zweckmäfsig abgefafster Reisebeschreibungen für die Jugend*, von *J. H. Campe*. Zehnter Theil. 304 S. Elfter Theil. 294 S. 1792. Zwölfter und letzter Theil. 1793. 342 S. 8.

Diese 3 Theile, welche auch den 16ten, 17ten und 18ten Band der kleinen Kinderbibliothek ausmachen, sind nach der Vorrede zum 12ten Th. die letzten dieser gemeinnützigen Sammlung. Die Besorgnifs des Vf., dafs das schon voluminöse Werk bey manchen den Wunsch erregen werde, dafs es geschlossen werden möge — veranlafste den Entschluss zu einer zweyten ähnlichen Sammlung von Reisebeschreibungen, deren Herausgabe er, falls seine schwankende Gesundheit es zuläfst, verspricht, um so seinen, in der Vorrede zum 1sten Theil dieser Sammlung angegebnen, beabsichtigten Plan wieder aufzunehmen, zu verfolgen und zu Ende zu bringen.

Der vor uns liegende 10te und 11te Theil enthält *le Vaillants Reise in das Innre von Afrika*. Das französische Original ist dabey zum Grund gelegt, und ohne sich auf Beleuchtung des Grades der längst bezweifelten Glaubwürdigkeit der von *V.* erzählten Abentheuer u. dgl. einzulassen, weil Hr. *C.* geglaubt haben mag, dafs solche Fabeleyen den jugendlichen Lesern mehr Unterhaltung geben, als Nachtheil bey ihnen stiften würden, welches wir der Beurtheilung des Hn. Educationsraths überlassen — verglich er die Bemerkungen le V. über das Land, dessen Erzeugnisse und Bewohner, mit den Aussagen der glaubwürdigsten Schriftsteller über das Vorgebirge der guten Hoffnung und der angränzenden Länder, besonders Sparrmanns, Pattersons und Menzels. — Der eignen Erzählung le V. ist eine kurze Einleitung über die Entstehung der holländischen Niederlassung auf dem Vorgebirge, vorangeschickt.

Im 12ten Th. liegt *v. Lesseps Reisegeschichte von Kamtschatka nach Frankreich* zum Grunde. Auch hierbey hat Hr. *C.* die besten Reisen verglichen, jenes Werk aus Clark und Steller hie und da sowohl berichtiget, als auch ansehnlich vermehrt, und das Interessante und für jugendliche Leser wissenswürdige, aus diesen Büchern in den vor uns liegenden Band zusammengedrängt. In dem künftigen 1sten Theil der versprochnen neuen Sammlung, soll der Graf *Benjowski* auftreten, und seine abentheuerliche Rolle in Kamtschatka spielen. Dem 10ten Th. ist die Abbildung eines Hottentotten, und dem 12 Lesseps Reisekarte beygefügt. Ueber den Vortrag würde es überflüssig seyn, noch etwas zu sagen, da man des Vf. Methode in dieser Gattung von Kinderschriften, durch einen leichten und fafslichen Ton der Erzählung, für die Jugend fortdauernde Unterhaltung mit reichhaltiger Belehrung zu verbinden, längst Gerechtigkeit hat wiederfahren lassen.

G E.

Digitized by Google

GESCHICHTE.

Rostock, b. Stiller: *Olai Gerhardi Tychsen*, LL. OO. in Acad. Rostoch. P. P. O. etc., *Introductio in rem Numariam Muhammedanorum* subjunctis sex tabulis aere expressis. 1794. 246 S. 8.

Durch diese Einleitung in die muhammedanische Münzkunde wird eine wirkliche Lücke unsrer Literatur auf das vortheilhafteste ausgefüllt. Bekanntlich ist der Vf. ein Mann, welcher nicht nur die dazu erfoderlichen historischen und Sprachkenntnisse besitzt, sondern auch schon seit 30 Jahren eine Menge morgenländischer Münzen in Händen gehabt, entziffert und erlautert hat, ja sogar Schwierigkeiten mancher Art zu überwinden gezwungen war, um den Weg zu dieser Wissenschaft sowohl für sich selbst zu ebnen, als andern mit glücklichem Erfolge zu zeigen. Und von diesem rühmlichen Fleiss ist das vorliegende Werk eine der schönsten Früchte. Es umfasst ganz eigentlich das, was der Titel sagt: Einleitung in die gesammte *muhammedanische* Münzkunde, nicht blos Kenntniss der altarabischen oder kufischen Münzen. Der 1ste Abschnitt ist den historischen Vorkenntnissen gewidmet; und zwar den Nachrichten verschiedener arabischer Geschichtschreiber von dem Anfang der arabischen Münze, als besonders von den Schicksalen, Veränderungen und Gewicht der vom Abdolmaleck eingeführten Münze. Hiebey folgt der Vf. den Angaben des Makrizi, und verwirft die Nachrichten des Elmacin, Kothaiba und Sojuthi, oder erklärt sie wenigstens für oberflächlich und mangelhaft. Die Angaben des erstern hingegen von den vorgenommenen Veränderungen der Münzen in Absicht ihres Gewichts und Metalles werden durch die noch vorhandenen Originale bestätiget. Daher glaubt auch der Vf. mit Recht, dass diesem Schriftsteller nicht mit Grunde der Vorwurf gemacht werden könne, dass er vieles erdichtet habe, weil man die von ihm angeführten Münzen nicht kennt; denn es könnten auch von diesen bisher unbekannten, vorzüglich ältern, Münzen noch irgendwo Exemplare verborgen liegen oder entdeckt werden. Da nun auf seine Nachrichten, welche er theils aus ältern arab. Geschichtschreibern, theils aus eigner Ansicht der Münzen selbst schöpfte, hier so sehr gebaut wird: so hat der Vf. das hauptsächlichste hieher Gehörige aus einem Manuscript desselben mitgetheilt, welches auch grösstentheils schon aus *Casiri Bibl. Arab. Hisp. Escurialensi* bekannt ist, und womit man Repert. für morgenl. u. bibl. Lit. IX S. 211. vergleichen kann. Um das Entziffern der Münzen sich zu erleichtern, räth der Vf. vor allen Dingen, *das Jahr*, in welchem eine Münze geprägt ist, ausfindig zu machen; dann werde man auch ohne Schwierigkeit die Namen der Chalifen, Vezire und Vasallen mit Hülfe der Geschichte entdecken können, wobey man dann zugleich auf ihre Titel Rücksicht zu nehmen habe. Und auch dies dem Anfänger zu erleichtern, ist in diesem Handbuche reichlich gesorgt. Er findet hier nemlich zuerst die ganze Reihe der Chalifen, sowohl der Ommijaden als Abbasiden mit ihren arabischen Namen und mit Angabe des Antritts ihrer Regierung; ferner die Namen der Regenten oder Dynasten, welche seit dem Ausgang des 3ten Jahrhunderts der Hegira das ehemalige ungeheure Reich der Chalifen unter sich theilten, und auf den mannichfaltigen Münzen, welche sie veranlasten, bald den Namen des Chalifen vor den ihrigen setzten, bald sich selbst den Titel eines Chalifen beylegten; dann die Namen der Vezire, Statthalter, Münzaufseher, welche bisweilen auf Münzen vorkommen, und in diesem Fall oft behülflich seyn können, die unleserliche Jahrzahl oder den Namen des Chalifen zu entziffern; endlich noch ein alphabetisches Register der Münzstädte, welche auf kufischen Münzen vorkommen. Zur Vergleichung der muhammedanischen Zeitrechnung mit der christlichen sind auch ein paar Methoden angegeben. Um aus dem gegebenen Jahr der Hegira das damit übereinstimmende Jahr nach Christi Geburt zu finden, darf man nur das Jahr der Hegira mit 354 (als aus wieviel Tagen ein Mondenjahr besteht) zu multipliciren, die herauskommende Summe mit 365 (nemlich den Tagen des Sonnenjahrs) zu dividiren, ohne sich um den Rest zu bekümmern, und dann zu der Summe die 622 Jahre, welche vor der muhammedanischen Zeitrechnung vorhergehen, hinzu zu addiren. Dies wird an dem J. der Heg. 1209 gezeigt, wobey sich aber ein Rechnungsfehler eingeschlichen hat. Denn 1209 mit 354 multiplicirt, machen nicht 427,632, sondern 427,986; und nur diese Zahl mit 365 dividirt, gibt 1172, wozu 622 addirt das Jahr 1794 ausmacht. Der Vf. hatte 1208 mit 354 multiplicirt. — Um hingegen aus dem gegebenen Jahr der christlichen Zeitrechnung das damit übereinstimmende Jahr der Hegira ausfindig zu machen muss man von dem Jahr Christi 621 subtrahiren, und dann mit der übrigbleibenden Zahl nach der Regel *de tribus* auf folgende Art verfahren: 131 christliche Jahre machen 135 türkische; wie viel türkische machen also, (wenn man 1794 zum Beyspiel nimmt, und 621 davon subtrahirt,) 1173 christliche Jahre. Diese 1173 mit 135 multiplicirt, geben dann 158355, und diese Zahl mit 131 dividirt, macht das 1208 Jahr der Hegira. Die übrigbleibenden Tage werden dann für ein Jahr gerechnet, so dass also 1794 das 1209 Jahr der Hegira ist. Will man es sich bequemer machen, so kann man die Tabellen gebrauchen, welche in *Ulug Beig Epochae celebriores Oxon.* 1650 von *Grave* edirt, oder in der Einleitung zu *Desguignes Geschichte der Hunnen*, von *Dähnert* übersetzt, befindlich, und noch für das jetzige ganze Jahrtausend berechnet sind. — Der Nutzen der arabischen Münzen ist natürlich für Chronologie am beträchtlichsten, besonders nach der Theilung des muhammedanischen Reichs in die zahlreichen Dynastien, um die Namen und Würde des Fürsten, das Antrittsjahr ihrer Regierung, den Umfang ihres Gebietes genau zu bestimmen, worüber bey den arabischen Geschichtschreibern oft viel Verwirrung herrscht. Münzen selbst waren bey den Arabern häufig Veranlassungen zu wichtigen Begebenheiten und blutigen Kriegen, wodurch Vasallen öffentlich ihre Unabhängigkeit von dem Chalifen erklärten, und Besiegte ihre Unterwürfigkeit unter den Sieger zu erkennen geben mussten. Auch sieht man aus den Münzen, ob die Dynasten, welche sie prägen liessen, Schiiten oder Sun-

Digitized by Google

Sunniten waren, so wie ihr Gepräge, welches das Alter der Handschriften übersteigt, uns von den ältern arabischen Schriftzügen belehrt. — Zur Bücherkenntniss werden die hauptsächlichsten und allgemeinbrauchbarsten Schriften angeführt, wobey *Kehr'n*, dessen Verdienste wegen einiger Versehen bisweilen, besonders von Reiske, verkannt worden sind, Gerechtigkeit wiederfährt, und *Adlers Museum cuficum* verdientes Lob erhält. Den Münzkabineten widmet der Vf. ein eignes Kapitel, wo auch die Privatpersonen gehörigen arabischen Münzsammlungen, soweit sie bekannt sind, namhaft gemacht werden. Nach der Erörterung dieser allgemeinen zur Münzkunde unentbehrlichen Kenntnisse, beschreibt und erklärt der Vf. die verschiedenen Aufschriften auf den Münzen selbst, in so ferne sie zur Entzifferung derselben behülflich seyn können; also zuerst die Aufschriften auf den Münzen der Chalifen, sowohl der Ommiaden, als Abbasiden; dann der Dynasten, welche die Abbasidischen Chalifen für rechtmässige Nachfolger Muhammed's hielten; darauf die Aufschriften der mogolischen Münzen; ferner, der abendländischen Chalifen; endlich die von Christen geprägten kufischen Münzen. — Der 3te Abschnitt begreift die neuern muhammedischen Münzen, und zwar der Scherif's von Marocco, die türkischen, tatarischen, jemenischen, persischen, mogolischen und christlichen Münzen, und zwar so, dass bey allen und jeden zugleich die Folge der Fürsten und die verschiedenen Münzstätten angegeben sind. In allen Fällen wird theils auf die besten vorhandenen Münzbücher, theils auf die 6 angehängten Kupfertafeln verwiesen, welche von dem Vf. selbst gestochen sind, weil der Verleger den Aufwand für den Kupferstecher nicht wagen wollte, mit welchen man aber auch in Rücksicht auf den Endzweck, für den sie bestimmt sind, völlig zufrieden seyn kann. Gelegentlich werden dann auch manche Umstände, wie man dies nicht anders erwarten kann, berichtigt und erläutert.

Hier sind einige Beyspiele. Die Formel لله الامر welche Kehr'n und Reiske'n viel zu schaffen machte, schreibt sich von den ersten Abbasidischen Chalifen, Abul Abbas Abdallah Alsaffah her, und wurde gebraucht, um anzuzeigen, dass die Münze nicht auf des Vasallen, sondern auf des Chalifen Befehl geprägt sey; daher auch nach dessen Tode oder Entsetzung der Thronfolger sich derselben nicht mehr bediente. Der Name *Chalife* الخليفة, kommt zuerst auf Münzen von Almohdi vor, welcher im J. d. Heg. 158 zur Regierung kam. Von den Münzen mit umgekehrter Schrift urtheilt der Vf., dass nicht alle ihren Ursprung der Unwissenheit und Ungeschicklichkeit der Stempelschneider zuzuschreiben, sondern oft absichtlich und auf Befehl der Regenten so geprägt sind. Dies schliesst er daraus, weil man einzelne Buchstaben und Wörter ganz ordentlich, andre hingegen entweder umgekehrt oder verstümmelt findet, und die gleichzeitigen von Chalifen oder Dynasten geprägten Münzen diese ungewöhnliche Abweichung nicht haben. Er glaubt daher, sie seyn von einem abergläubischen Fürsten veranstaltet, entweder zum magischen Gebrauch, oder aus Besorgniss, der Name Gottes und die Sprüche des Koran's möchten von profanen Händen entweihet werden. Auch könnten sie vielleicht von den feindseligen Gesinnungen einiger Vasallen gegen den Chaliphen und die muhammedanische Religion haben zeugen sollen. Rec. besitzt selbst eine solche Münze, mit einer einfachen Randschrift, wo die ersten Worte لا اله الا الله umgekehrt geprägt, und gegen einen Spiegel gehalten, ganz deutlich zu lesen sind, alle übrigen Wörter aber, sowohl der Area, als des Umkreises aus ungewöhnlichen Charakteren bestehen. In Ansehung der mit Bildern versehenen arabischen Münzen ist der Vf. der Meynung, dass sie nicht von den Ortokiden und Atebeken selbst, sondern von ihren christlichen Vasallen, geprägt sind, welche das Münzrecht nur unter der Bedingung erhielten, den Namen ihres Oberherrn auf die Münzen zu setzen. Ob diese übrigens mit Bildern geziert waren, oder nicht, wurde für gleichgültig gehalten, weil auch andre fremde, persische und byzantinische, Münzen mit Bildern bey ihnen in Umlauf waren. Ueber die Gläser mit arabischer Schrift wagt der Vf. zwar nichts Entscheidendes zu behaupten; glaubt aber doch nicht, dass sie die Stelle des Geldes vertreten haben. Vielleicht wären sie bey feyerlichen Gelegenheiten unter die Unterthanen vertheilt worden; daraus sey dann auch ihre verschiedene Grösse und Farbe zu erklären; die Vornehmern hätten grössere, die Geringern kleinere erhalten; die grünen Gläser seyn vielleicht für die Scherif's, und die übrigen farbigten Gläser für andre Unterthanen, deren Würde durch die Farbe ihrer Kleidung oder ihres Tulbanu's bezeichnet worden, bestimmt gewesen; man könne also diese Gläser gar nicht zu den Münzen rechnen.

Ausser einigen *Corrigendis* und *Addendis* beschliesst dies brauchbare Werk ein dreyfaches Register, nemlich über die angeführten und erklärten Münzen, die Namen der Schriftsteller, und die merkwürdigsten Sachen. Schwerlich ist ein Umstand, der für die muhammedanische Münzkunde wichtig ist, unberührt gelassen, auch das Bekannte, und zum Nachschlagen Unentbehrliche, ist beygebracht, aber nur in aller Kürze. Wer also dies Werk als erster Anfänger nützen will, wird doch aus andern Quellen noch manche Erläuterungen schöpfen müssen, wenn es ihm allenthalben recht deutlich werden soll. Aber zu Vorlesungen wüsste Rec. es sich nicht besser zu denken. Vielleicht wird dies Buch Veranlassung, auf Akademien, wo man arabische Münzen, theils im Original, theils in Kupferstichen, hat und mit den andern unentbehrlichen Hülfsmitteln versehen ist, über diese Wissenschaft ein Collegium zu lesen, und wenn es auch nur alle paar Jahre einmal und öffentlich geschehen sollte. Dies würde zugleich die beste Gelegenheit seyn, eine interessante Einleitung in die speciellere Geschichte des muhammedanischen Reichs zu geben, und so auf mehr als eine Weise Nutzen schaffen. Hätte dies Buch diese glückliche Wirkung: so würde dies die schönste Belohnung für den rühmlichen Fleiss seines gelehrten Vf. seyn.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 24. May 1794

ARZNEIGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Schwickert: *Apologie des Hippokrates und seiner Grundsätze*, von *Kurt Sprengel*. Erster Theil. 1789. 474 S. Zweyter und letzter Theil. 1792. 673 S. 8.

Der Vf. liefert in diesem Werk die Aphorismen des Hippokrates, das Buch von der Lebensordnung in hitzigen Krankheiten, und das Buch von der Luft, dem Wasser und den Gegenden, nach der von ihm hin und wieder abgeänderten *Grimmischen* Uebersetzung mit einem ausführlichen Commentar, in welchem die Grundsätze des Hippokrates näher entwickelt, und mit den Lehrsätzen der neuern Heilkunde verglichen werden. Voran steht eine weitläuftige Einleitung von 140 S. In dieser giebt der Vf. von dem Leben des Hippokrates, von seinen Schriften, von der Kritik derselben, Nachricht, und bemüht sich zu bestimmen, was Hippokrates zur Vervollkommnung der Heilkunde geleistet habe. Er spricht zugleich von den Grundsätzen etlicher anderer Weisen des Alterthums, die in dem Leben des Hippokrates gewöhnlich genannt werden, des Heraklitus, Demokritus. Bey dem Leben des Hippokrates folgte er am meisten den neuern griechischen Schriftstellern, dem Soranus und Jo. Tzetzes. Er hat daher auch eine Menge von Umständen aufgenommen, die eine genaue historische Prüfung nicht aushalten. Es wird immer ungewiss bleiben, ob Hippokrates dem Herodikus in den Unterricht gegeben worden sey: ob Hippokrates, um sich körperliche Stärke zu erwerben, und um sich von der Anwendung der gymnastischen Uebungen auf die Arzneykunde richtige Begriffe machen zu können, von seinem Vater in ein Gymnasium geschickt worden sey, so wie auch die ächte Abstammung des 6ten Buchs von den Landseuchen, aus welchem der Vf. zeigen will, dass Hippokrates seinem Lehrmeister Herodikus nicht blindlings gefolgt sey, noch nicht erwiesen ist. Die Gründe, durch welche er den Heraklitus zum Lehrer des Hippokrates macht, sind nicht viel besser. Er sagt: „Der Ruhm des Heraklidus war zur Zeit, da Hippokrates in seinem Jünglingsalter stand, so gross, und die Entfernung von Ephesus so unbeträchtlich, dass wir es dem jungen Hippokrates verdacht hätten, wenn er, der nun schon durch den Gorgias einigen Vorschmack der Philosophie bekommen hatte, die günstige Gelegenheit auch von diesem grossen Weisen zu lernen, hätte vorbeygehen lassen. So bringt er auch die Sage in das Leben des Hippokrates, dass dieser den Demokritus noch für würdig gehalten habe, sein Lehrer zu werden, und dass Hippokrates Athen gegen eine Pest geschützt habe, die schon in Illyrien ausgebrochen war. Die Illyrier haben sogar nach Hu. *Spr.* an ihn geschickt, um ihn um Rath zu fragen: er aber habe sich, statt aller Antwort, nach der Direction der Winde erkundigt, und den Illyriern Muth eingesprochen. Auch wird die alte und unerwiesene Sage wiederholt, dass H. die Pest aus Attika durch Anzündung grosser Scheiterhaufen vertilgt habe. Die Sagen von den Kuren, die er an dem König Perdikkas verrichtet, selbst das Mährchen, dass Hippokrates dem Artaxerxes, auf dessen sehr höfliches Bitten seine Hülfsleistung sehr unhöflich abschlug, sind als Wahrheiten aufgestellt. Dem Soranus erzählt der Vf. nach, dass das Grabmal des Hippokrates deswegen berühmt gewesen sey, weil sich wilde Bienen dort aufhielten, die einen sehr wohlthätigen Honig bereiteten, der besonders in den Schwämmchen vortreffliche Dienste leistete. Rec. übergeht viele andere Umstände dieser Art, die den Wunsch veranlassen, das Leben des Hippokrates vom Vf. in der Manier bearbeitet zu lesen, welche Hr. Hofr. Grimm mit so vielem Glück befolgte. — Kritik der Schriften des Hippokrates. Der Vf. muthmasst, dass H. seine Werke nicht in der Ordnung abgefasst habe, wie wir sie gegenwärtig besitzen: er glaubt, dass H. seine Bemerkungen in der Eile und kurz entworfen habe, ohne auf Zusammenhang und Ordnung zu sehen, und dass nachherige Aerzte sie nach ihrem Gutdünken, und nach ihren Theorien geordnet haben. Wenn der Vf. dieses von vielen Schriften, die unter den Werken des Hippokrates stehen, behauptet hätte, so möchte ihm Rec. nicht widersprechen: da er es aber von allen behauptet: so möchte wohl das Buch von der Lebensordnung in hitzigen Krankheiten, das Buch von der Luft, dem Wasser und den Gegenden, und die bekannten 2 Bücher von den Landseuchen Ausnahmen machen. Von diesen Büchern, so wie vielleicht von einigen andern, ist es wohl ausgemacht, dass sie Hippokrates so abgefasst hat, wie wir sie haben, und dass in der Folge entweder nichts, oder nur wenig, dazu gekommen ist. Ueber die Authenticität der einzelnen Hippokratischen Bücher urtheilt er grösstentheils nach Grüner; zuweilen findet man dieses Urtheil mit dem, was er vorher gesagt hatte, nicht übereinstimmend. So glaubt er, das 6te Buch von den Landseuchen bestehe aus Bruchstücken eines Buches, welches verloren gegangen, und durch die Alexandriner ergänzt worden sey, er hält also die Abstammung dieses Buchs nicht für ächt hippokratisch. Man wird auch nie bestimmen können, welche von den Sätzen, die darin vorkommen, dem Hippokrates, oder spätern Interpolatoren gehören, und doch beruft er sich auf dieses Buch, als vom Hippokrates geschrieben, wenn er S. 39. beweisen will, dass Herodikus ein Lehrmeister des Hippokrates gewesen, dass aber

Digitized by Google

der Schüler seinem Lehrer nicht in allen Dingen blindlings gefolgt sey. Man sollte überhaupt in der Kritik der Werke des Hippokrates genauer seyn, als man, etliche wenige ausgenommen, bisher gewesen ist. Die Bücher, die wir unter dem Titel der Werke des Hippokrates besitzen, enthalten Sätze aus so verschiedenen Zeitaltern, und von so verschiedenen dogmatischen Systemen, dass man ohne eine solche genaue Kritik nie mit den eigentlichen Lehrsätzen des Hippokrates aufs Reine kommen wird. — Ausgaben der Schriften des Hippokrates. Ueber die Mackische, freylich nicht vollendete, Ausgabe urtheilt der Vf. vielleicht etwas zu hart, wenn er sagt: sie empfehle sich durch weiter nichts, als durch schönen Druck. Mack hat Handschriften genutzt, und den Text oft glücklich verbessert. Grimm legte daher auch diese Ausgabe, so weit er konnte, bey seiner Uebersetzung zum Grund. Nach der Probe, die Triller gegeben hat, und überhaupt bey der Art, wie dieser gelehrte Mann arbeitete, lässt sich doch vermuthen, dass seine Ausgabe des Hippokrates gerade die brauchbarste nicht geworden seyn würde. So viel Rec. weiss, hat Marinelli keine eigene lateinische Uebersetzung der Werke des Hippokrates verfertigt, sondern die Uebersetzung des Janus Cornarius mit einem Commentar herausgegeben. Grundsätze des Hippokrates. Ueber die Fragen: ob Hippokrates ein Atheist gewesen, ob er menschliche Leichname zergliedert habe u. s. f. Zu kurz ist dagegen der Vf. über die Pathologie des Hippokrates, wo er blos sagt, dass sich dieser Arzt von den Subtilitäten entfernt, dass er die höhern Krankheitsursachen nicht geachtet, und die entfernten Ursachen der grössten Aufmerksamkeit werth gehalten habe. Von der grosen Kunst des Hippokrates, Krankheiten richtig und genau zu beobachten, durch welche er Muster für alle nachfolgende Aerzte geworden ist, sagt der Vf. nur wenig. Auch in dem Abschnitt von der Semiotik des Hippokrates sind weniger die Grundsätze des grosen Semiotikers enthalten, sondern der Vf. spricht von den kritischen Tagen und dem Puls.

Auf diese weitläuftige Einleitung folgen nun die Aphorismen mit des Vf. Erläuterungen. Von Grimms Uebersetzung ist selten abgewichen. Der Commentar ist selten philologisch und kritisch; doch findet man zuweilen Erläuterungen über diese oder jene bessere Lesart, auch Erläuterungen über die Sprache, darunter auch solche, wie Th. I. S. 148. über εὐεξία. *„Die Partikel εὐ vor einem Nennworte bedeutet oft eine scheinbar gute und schöne, aber an sich schädliche und gefährliche Sache, wie Lucian einen Wassersüchtigen εὐσαρκον nennt.* Am weitläuftigsten ist der Vf. in Entwickelung der pathologisch-praktischen Sätze des Hippokrates, und in Vergleichung dessen, was Hippokrates sagte, mit den Lehrmeynungen der Neuern. In dieser Hinsicht hat dieser Commentar einen unverkennbaren Werth, besonders da der gelehrte Vf. sich mit Vorsicht von den Fehlern fast aller seiner Vorgänger entfernte, welche immer die Werke des alten Arztes durch das Fernglas ansahen, welches sie aus der theoretischen Schule, zu der sie gehörten, entlehnt hatten. Er hat sich das Verdienst erworben, die Beobachtungen des Hippokrates gehörig entwickelt, sie mit den Beobachtungen der nachherigen Aerzte verglichen, und dadurch entweder ihre Wahrheit, oder auch zuweilen ihre wenigstens nicht allgemeine Gültigkeit erwiesen zu haben. Bey dem Buche von der Lebensordnung in hitzigen Krankheiten sind Grimms Erläuterungen gehörig genutzt worden. Das Buch von der Luft, dem Wasser und den Klimaten ist in vielen Stellen, grösstentheils aus Reisebeschreibungen, sehr gut erläutert. Der Vf. hat überhaupt eine grose Menge von Schriften neuerer und alter Gelehrten aller Art bey seinen Erläuterungen genutzt, und überall grose Beweise von einer ausgebreiteten Belesenheit gegeben. Viele Bücher stehen freylich auch nur da, um den Platz auszufüllen, So ist z. E. B. I. S. 18. ein weitläuftiges Verzeichniss von Schriften aufgeführt, aus deren Nachrichten von dem Leben und den Grundsätzen des Hippokrates gesammelt werden können, und aus denen auch der Vf. selbst gesammelt zu haben vorgibt. Aber unter diesen stehen sehr viele Arabisten und andre Galeniker, die ihr System in die Schriften des Hippokrates hineintrugen, aus denen also nur mit vieler Mühe und genauer Beurtheilung, und nie mit solcher Gewissheit, als aus den Werken des Hippokrates selbst, die Lehrsätze dieses Arztes entwickelt werden können.

Leipzig, b. Junius: Dr. *Thom. Marryat's Handbuch der praktischen Arzneykunst für denkende Aerzte.* Nach der zwölften englischen Ausgabe verdeutscht. 1793. 291 S. 8. (20 gr.)

Der Zusatz auf dem Titel: *für denkende Aerzte*, ist leider höchst wahrscheinlich ein nutzloses Warnungszeichen; denn wer hält sich nicht gern für einen denkenden Arzt, wenn er sich für berechtiget glaubt, den Namen Arzt zu führen? Rec. möchte um vieles nicht die Unbesonnenheit begangen, und diese Schrift übersetzt haben, und wenn er je für gut gefunden hätte, sie seinen deutschen Mitbrüdern bekannt zu machen: so hätte er es in lateinischer Sprache gethan. Dann würde es für den gemeinen Haufen unserer Praktiker, in deren Händen es nun gewiss vielen Schaden anrichten wird, eine *Terra incognita* geblieben seyn. Die Verdeutschung dieser gefährlichen Schrift kann höchstens nur durch solche Gründe entschuldiget werden, womit ehemals *Reimarus* in einer Laune der Paradoxie die Dultung der Quacksalber vertheidigen wollte. Der Name des Vf. ist schon seit einiger Zeit auch bey uns durch sein trocknes Brechmittel bekannt, das er auch in dieser Schrift gegen die meisten und verschiedensten Krankheiten als ein Wundermittel rühmt. Die Pathologie, welche in diesem Handbuch aufgestellt wird, ist meistentheils äuserst unvollkommen, voller grober Irrthümer und höchst ungereimt. Die Therapie ist grob, empirisch, und besteht bey den meisten Krankheiten, in einer Reihe sehr verschieden wirkender Recepte, die sehr unregelmäsig und aus den hitzigsten und angreifendsten Droguen zusammengesetzt sind, wobey der Vf. die Auswahl obendrein dem Ungefähr der Einsicht seines Lesers überlassen hat. Es scheint bedenklich, hier Proben von *Marryats* seltsamen Kurmethoden und gefährlichen Formeln zu geben, er scheint aus der ganzen *Materia medica* fast keine andern Mittel

zu kennen, als die scharfen Gewürze, drastischen Purgiermittel, hitzenden Oele, Harze, Balsame, den Quecksilbersublimat und die spanischen Fliegen innerlich gebraucht! Sonderbar, dass ein Mann mit so vielen zweyschneidigen Schwerdtern in der Hand, zuweilen doch auch solche lächerliche unwirksame Dinge anrathen kann, als gegen die Ruhr: *Nimm einen Bogen weises Papier, schneide es in Streifen, und koche es in anderthalb Pinten Milch bis auf eine halbe Pinte ein, und lass es auf zweymal nehmen.* Das beste, was dieses so bedenkliche Handbuch enthält, ist die Warnung gegen die allgemeine Anwendung der magern schwächenden Diät, (er empfiehlt hingegen fast durchgängig Schweinefleischbrühe,) und gegen den Missbrauch des Aderlassens, dem er den jetzt so gewöhnlichen traurigen Ausgang der entzündlichen Krankeiten zuschreibt. — Uebrigens darf man es nicht für ein Zeichen des Zutrauens der englischen *denkenden* Aerzte in unsers Vf. tumultuarische Kurart halten, dass diese Schrift in England 12 Auflagen erlebt hat; die elende dortige Medicinalverfassung ist bekannt. England ist mit unzähligen ärztlichen Carmagnolen überschwemmt, und für dieses Heer von unwissenden verderblichen Quacksalbern ist so ein Buch, wie dieses Handbuch, eine erwünschte Sache! Deutschlands Medicinalverfassung ist zwar vorzüglicher, als die englische, aber doch noch nicht vollkommen; sonst würde diese Verdeutschung eines so giftvollen Buchs gewiss sogleich confiscirt und vernichtet worden seyn.

Berlin, b. Vieweg d. ä.: *Repertorium für die öffentliche und gerichtliche Arzneywissenschaft.* Von D. J. Ch. Pyl. — IIIten Bandes 2tes Stück. 1793. 174 S. gr. 8.

Dies Stück des interessanten *Pylischen* Repertoriums enthält I. den Schluss der *Erläuterung der wichtigsten Gesetze vom 1—13 Jahrhundert, welche auf die Medicinalverfassung Bezug haben.* Vom Hn Prof. *Ackermann* zu Altdorf. Hr. A. führt die B. II. St. 2. angefangene Materie mit vieler historischer Gelehrsamkeit und Einsicht vollends aus. Hier handelt er von der den medicinischen Lehrlingen vorgeschriebenen Ordnung im Studieren, von der durch die Gesetze Kaiser Friedrichs II veranlassten Entstehung der Doctorwürde, von den eidlichen Verpflichtungen der Aerzte und der Arzneybereiter und Verkäufer. II. *Ueber die Einrichtung des Medicinalwesens auf Schifsflotten, und namentlich auf der dänischen Flotte im Jahr* 1789, vom Hn. Dr. *Kölpin* dem jüngern, jetzigen K. P. Feldarzt bey der Armee am Rhein. Für uns Aerzte auf dem festen Land freylich nur historisch wichtig; aber doch immer ein lehrreiches Geschenk und eine wahre Erweiterung unsers Erkenntnisskreises. III. *Eine angebliche Teufelsbesitzungs- und Zaubergeschichte, so 1787 im Amte Bütow in Hinterpommern vorgefallen; nebst angehängten Gutachten der Kreisphysici und des Pommerschen Collegii Medici.* Das Gutachten des Kreisphysicus *Gottel* ist voller Gelehrsamkeit und Belesenheit; er hält die Geschichte für Krankheit, und gibt besonders den Weichselzopf als Ursache davon an; seine Gelehrsamkeit scheint ihn etwas geblendet zu haben. Rec. hält die erste Kranke für eine Betrügerin, und die Fortpflanzung der Zufälle auf andere Personen erklärt er sich durch die Einbildungskraft abergläubischer und mit Verstopfungen der Bauchcingeweide behafteter Weiber. Das von *Kölpin* abgefasste Gutachten des Pommerschen Collegii medici gründet sich auf dieselbe Idee; nur wundert sich Rec., dass darin wegen der Kur des Weichselzopfs blos auf *Vogel* und *Cartheuser*, und nicht auf neuere und besser unterrichtete Schriftsteller verwiesen ist. IV. *Responsum der medicinischen Facultät zu Erlangen über ein ausgesetztes neugebornes Kind, nebst Beylagen.* Die Facultät hatte auf die Mängel und Fehler des Visi reperti keine Rücksicht genommen; aber sie entgingen dem Scharfblick des königl. preuss. Kammergerichts nicht; dies legte seine Zweifel und Bemerkungen dem Obercollegio med. vor, dessen belehrende Antwort hier auch im Auszug mitgetheilt wird. V) *Verordnung wider die Verführung junger Mädchen zu Bordells — und zur Verhütung der Verbreitung venerischer Uebel* d. d. Berlin den 2ten Februar 1792. Der Herausg. sagt von dieser Verordnung: „Sie enthält viel Gutes, und *in allem Betracht verdient „die Aufmerksamkeit*, welcher ein höchstes Collegium die„se *unglückliche*, gemeinhin verachtete und vernachläs„sigte Klasse von Menschengeschöpfen würdigte die *all„gemeine* und dankbarste *Bewunderung!!!* Freylich ist „nicht alles *en detail* und in der Anwendung ausführbar „gewesen; es ist indessen doch viel Gutes bewirkt wor„den. Rec. scheint es natürliche Billigkeit, dass da, wo ein öffentliches Pfuhl geduldet wird, auch Sicherungsgitter darum gestellt werden. Es wäre vielleicht sehr gut gewesen, wenn es hätte angezeigt werden können, was von dieser Verordnung in der Anwendung nicht ausführbar war; denn dem blossen Leser derselben scheint wenigstens alles, was wider die Verführung junger Mädchen verordnet wird, sehr ausführbar, wenn man es nur ausführen will. VI. *Generalliste aller in sämmtlichen königl. preuss. Landen* 1792 *Getrauten, Gebornen und Gestorbnen, incluf. des Militärs und der Juden.*

Leipzig, b. Schneider: *Thesaurus pathologico-therapeuticus:* exhibens scripta rariora et selectiora auctorum et indigenorum et exterorum, quibus natura ac medela morborum tam internorum, quam externorum illustrantur atque explicantur: quem collegit et edidit Dr. *Jo. Christ. Traug. Schlegel*, Ser. Princ. de Schoenburg consil. aulic. et archiater. Vol. II. Pars I. 1793. 263 S. 8.

Hr. *S.* hat auch in diesem Theil des Thesaurus nur solche Schriften aufgenommen, die entweder in Deutschland sehr schwer zu haben, oder für die ausübende Heilkunde wichtig sind, und er verspricht auch für die Zukunft dieser Sammlung die Brauchbarkeit und den Werth zu geben, den sie bisher auf eine so vorzügliche Art behauptet hat. Dieser Theil enthält: *H. F. A. Rousfel tr. de variis speciebus, causis, symptomatibus, morbis ab herpetica lue oriundis et remediis expugnandae cuilibet affectioni herpeticae idoneis. Cadomi* 1779. *Jo. Henr. Gempt dissert. herpetis naturam atque causas lustrans.*

Digitized by Google

Marburg. Cattor. 1790. *Cfr. Wilh. Schilling diatribe de morbo in Europa pene ignoto, quem Americani vocant Yaws. Traj. ad Rhen.* 1770. In Ruffels Werk über die Flechtenſcharfe ſind nicht allein die meiſten Bemerkungen anderer Aerzte treflich benutzt, ſondern es ſind auch viele eigene Beobachtungen über die Pathologie und Heilung der Krankheiten von Flechtenſchärfe in demſelben enthalten, die dem deutſchen Arzte bey den wenigen brauchbaren Materialien, die über dieſe wichtigen Krankheiten vorräthig ſind, und bey der gewöhnlich groſsen Schwierigkeit, ſie zu heilen, vielen Nutzen verſprechen.

Leipzig, b. Junius: *John Ferriar's*, Doctors der Arzneywiſſenſchaft und Arztes am Krankenhoſpital und Irrenhauſe zu Manchester, *Neue Bemerkungen über Waſſerſucht, Wahnſinn, Waſſerſcheu, anſteckende und andere Krankheiten, nebſt Erläuterungen durch Fälle und Angabe der beſten Heilarten.* Aus dem Engliſchen überſetzt. 1793. 131 S. gr. 8.

Die Urſchrift dieſer Ueberſetzung iſt ſchon von einem andern Rec. Nr. 297. der A. L. Z. 1792. mit einer umſtändlichen Inhaltsanzeige beurtheilt, und einer Verdeutſchung werth geachtet worden. Glücklicherweiſe hat ſie auch einen guten Ueberſetzer gefunden, der die Sprache des Originals verſteht, und ein ziemlich reines lesbares Deutſch ſchreibt. Rec. wünſchte jedoch, der Ueberſetzer hätte auch den beſcheidnen einfachen Titel der Urſchrift: *medical hiſtories and reflections*, kurz und anſpruchlos verdeutſcht, der von ihm gewählte deutſche ſieht einem Aushängſchild ſo ähnlich, daſs der Vf. des Werks gewiſs nicht damit zufrieden ſeyn würde, wenn er ihm bekannt werden ſollte; und dann macht er auch dem Genius des deutſchen Arzthums keine Ehre, wenn es wirklich noch nöthig wäre, die Aufmerkſamkeit auf eine nützliche Schrift durch ſolche prahleriſche Titel zu bewirken; der Sünde gegen den guten Geſchmack nicht zu gedenken. Hingegen billigt es Rec., daſs der Ueberſetzer ſeiner wenigen und unbedeutenden Anmerkungen, welche dem Text beygefügt ſind, auf dem Titel nicht erwähnt.

PHILOLOGIE.

Hildburghausen, b. Haniſch: *Nachrichten und Auszüge aus den Handſchriften der königlichen Bibliothek zu Paris.* Ins Deutſche überſetzt von *Joh. Mich. Lobſtein*, der Gottesgelehrſ. Doctoren und Pfarren an der Hauptkirche zu Straſsburg. Erſten Bandes zweyte Abtheilung. 1793. 394 S. 8.

Den Anfang machen die kurzen Nachrichten von Handſchriften des *Eſchyles* (!) (Eſchyle, Aeſchylus), deren in der A. L. Z., weil ſie auch mit einem beſondern Titel ausgegeben werden, ſchon Erwähnung geſchehen iſt. Ueber den ganzen Band wäre es verlorne Mühe, ein Wort weiter zu ſagen, als dies: daſs er durchaus mit eben ſo viel Unwiſſenheit des Inhalts ſowohl, als der Sprache, auch eben ſo undeutſch, wie jene Probe, überſetzt iſt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrheit. *Salzburg*, b. Duyle: *Einige nothwendige praktiſche Erläuterungen über den nützlichen Gebrauch des im Hochgebirge des Erzſtiftes Salzburg gelegenen Gaſteiner Wildbades.* Gewidmet den Badegäſten aller Art und Standes, von D. *J. Niederhuber*, Salzb. Rath und Phyſicus in Radſtadt. 1792. 76 S. 8. — Das Waſſer quille 38 (vermuthlich Reaumürſche) Grade warm (alſo 118 nach Fahrenheit). Es brauche 12 Stunden, bis es zu 27 Grade (die gewöhnliche Badewärme) abkühle. Der Vf. bedenkt nicht, daſs das nach der Gröſse der Maſſe des Waſſers, und der Art, wie ſie von der Luft, und von welcher Luft ſie berührt wird, verſchieden iſt; das Waſſer enthält Schwefelluft, (vermuthlich Schwefelleber) fixe Luft, Kochſalz, Kalkerde, Mineralaugenſalz, Thonerde, und ſo viel Eiſen, das es ans Nichts gränzt. Dieſes iſt bloſs nach *Barriſani* und *Beck* angegeben. Der Vf. dieſer Schrift, der ſich als einen Anfänger ankündigt, will uns bloſs das Bad a poſteriori kennen lehren; er habe ſich, weil er ſelbſt noch nicht viel Erfahrung habe, bey allen Brunnengäſten erkundigt. Indeſſen iſt er doch ziemlich theoretiſch, und weil er glaubt, die guten Wirkungen des Bades aus dem Gehalte des Waſſers nicht ganz einzuſehen, ſo meynt er, die Schwefelluft ſey ein feines durchdringliches Weſen, welches die Urſach der heilſamen Wirkung ſeyn könnte. Eine artige Erſcheinung gibt der Vf. an, daſs halbverwelkte Blumen und Pflanzen in dem warmen Waſſer wieder ein friſches Anſehn bekämen. Wir finden dieſes doch ſchon bey Barriſani; aber ob es vom Phlogiſton herrühre, darüber wollen wir noch erſt die Antiphlogiſtiker hören. Die Wärme wird dieſes Waſſer wohl nur um ſo viel länger halten, als ein anderes Waſſer, als es ſpecifiſch ſchwerer iſt, nemlich durch feſte Beſtandtheile dichter Körper iſt. Wir übergehn alles Theoretiſche, worüber ohnehin Hr. N. in manchem Stücke, nachdem er Marcards Schrift von den Bädern geleſen hat, anders denken wird. Auch hier bleiben zu wenige Krankheiten übrig, bey denen das Waſſer nicht als heilſam angegeben wird. Der gröſste Theil der Brunnenärzte iſt in dieſem Punkte unter einem gewiſſen fremden oder ſelbſt auferlegten Zwange, wiewohl man doch auch Beyſpiele hat, daſs hierüber reiner herausgeſprochen iſt. Des Vf. Vorbereitung und Verhalten bey der Kur enthält nichts neues. Schwitzbäder ſind gewiſs nicht ſo allgemein verwerflich, als Hr. N. glaubt; vielleicht ſieht er auch bey mehrerer Erfahrung den Badeausſchlag für erheblicher an.

Bey der Anlage, nachzudenken, kann Hr. N., nach fleiſsigem Studieren und Beobachten, mit der Zeit ein nützlicher Brunnenarzt werden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 24. May 1794.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Crusius: *Samuel Hahnemanns*, der Arzneygelahrtheit Doctors und Mitgliedes einiger gelehrten Gesellschaften, *Apothekerlexikon. Ersten Theils erste Abtheilung.* A bis E. 1793. 287 S. 8. (18 gr.)

Die Absichten, welche Hr. H. bey diesem Werke hatte, sind, wie er selbst erwähnt, von denen, welche sich andere Schriftsteller bey Abfassung ähnlicher Bücher vorgesetzt hatten, einigermafsen verschieden. „Ich suche hier," sagt er, „alle einfache Mittel, und „nächst diesen auch die einfachen Arzneyzubereitungen, „welche vom Anfange dieses Jahrhunderts an bis auf die „neuesten Zeiten officinell, oder sonst gebräuchlich wa„ren, oder als Hausmittel einen ansehnlichen Ruf erhal„ten haben, in alphabetischer Ordnung aufzustellen. Ich „habe daher nicht blofs über diejenigen Arzneyen Aus„kunft gegeben, welche von den ersten und erfahren„sten Aerzten einstimmig für hülfreich anerkannt wor„den sind, ich habe auch von den verlegenen, aus der „Mode gekommenen und wenig gebräuchlichen — selbst „von mehrern unwirksamen, ekelhaften und abergläu„bigen Mitteln die Wahrheit gesagt, weil an dieser „Wahrheit oft viel gelegen ist; ich habe zugleich kurze „Anzeigen des Nutzens und überhaupt der arzneylichen „Bestimmung der beschriebenen Heilmittel beygefügt, „und ich bin überzeugt, dafs diese Nachrichten, weit „entfernt, einen gutgesinnten Apotheker zur Schleich„praxis zu verleiten, vielmehr den Vortheil für ange„hende Apotheker haben werden, dafs sie der trocknen „Beschreibung des Mittels, das durch die angegebene „arzneyliche Bestimmung merkwürdig wird, desto eher „Eingang in das Gedächtnifs verstatten" u. s. w. Man kann also in diesem Werke Auskunft über viele Gegenstände erwarten, die von andern Gelehrten, die mit unserm Vf. ein Feld bearbeitet haben, mit Stillschweigen übergangen worden sind, und in der That diese Erwartung wird kein Leser getäuscht finden; denn Hr. H. hat, so viel wir nach dem vor uns liegenden ersten Bande seines Werkes urtheilen können, jene Absichten gröfstentheils recht gut erreicht. Er hat die weniger zu empfehlenden Heilmittel und Droguen nur kurz, die bessern und wirklich nutzbaren Arzneyen aber weitläuftiger beschrieben und zugleich auf Schriften verwiesen, in welchen sich gute Abbildungen der Pflanzen und Thiere, welche verschiedene Mittel liefern, finden. Er hat ferner die mechanisch- und chemisch-pharmaceutischen Operationen, die zu denselben nöthigen Werkzeuge und andere Dinge, mit welchen sich der Apotheker beschäftigt, oder deren Kenntnifs ihm aus andern Ursachen unentbehrlich ist, deutlich und den neuesten Beobachtungen und Entdeckungen gemäfs beschrieben, auch hin und wieder eigne Bemerkungen eingeschaltet und so die Foderungen, die ein billiger Leser an den Verfasser eines solchen Werkes thun kann, an den meisten Orten erfüllt. Indessen, so gern wir Hr. H. das rühmliche Zeugnifs geben, dafs er, im Ganzen genommen, den vor uns liegenden Band mit vielem Fleifse ausgearbeitet habe: so müssen wir doch auch bekennen, dafs wir an manchen Orten einige nicht ganz unbedeutende Fehler bemerkt und an einigen Stellen noch zu andern Erinnerungen Gelegenheit gefunden haben. So empfiehlt Hr. H. S. 4. das reine Bergzinn zu Abdampfschalen und behauptet zugleich, dafs der Arsenikgehalt dieses Metalles noch sehr streitig sey; er scheint also die Richtigkeit der Erfahrungen, die einige sächsische Scheidekünstler mit verschiedenen Arten reinen Bergzinnes angestellt haben (und deren in den chemischen Annalen für das Jahr 1789. 2. Band, 424 S. kürzlich gedacht ist,) zu bezweifeln, wir können ihn aber versichern, dafs diese Versuche das Daseyn einer kleinen Portion Arsenikkönigs im sächsischen Bergzinne dargethan und zugleich erwiesen haben, dafs einige Zinnarten im Lothe beynahe 4 Gran, andere aber weniger von dieser halbmetallischen Substanz enthalten; indessen kommen wir mit dem Vf. darin überein, dafs, ungeachtet der Gegenwart einiger Arsenikheilchen im Bergzinne, doch dieses Metall sich besser, als Kupfer, Messing und Eisen, zu Abdampfschalen schicke. S. 2. 223. 275. und an andern Orten, wo vom Abdampfen und Eindicken geredet wird, ist das zu dieser pharmaceutischen Arbeit sehr dienliche Salzwasserbad das *Chaptal* und andere neuere Chemisten vorgeschlagen, und dessen wir uns seit einiger Zeit mit vielem Vortheile bedient haben, mit Stillschweigen übergangen; wir wünschen daher, dafs der Vf. diesen Mangel in einem der nächsten Bände seines Werkes, z. B. in dem Artikel *Wasserbad*, ergänzen möge. S. 86. ist des Gebrauchs des Kopahubalsamöles zur Verfälschung theurer ätherischer Oele, und der Art und Weise, wie diese Verfälschung entdeckt werden kann, und S. 107. der Anwendung des Bergöles zur Verfertigung einer Art Schwefelbalsam (*Balsam. Sulph. barbad.*) nicht gedacht worden. S. 135. hält der Vf. das Bleyextract und den Bleybalsam für ein und dasselbe Product, das erstere macht nur einen Bestandtheil des letztern aus, welches, aufser jenem Extracte, auch Wachs, Kampfer und Rosenöl in seiner Mischung hat. S. 267. gedenkt der Vf. einiger Verfälschungen des Essigs, und beschreibt das verschiedene Verhalten des reinen und des verfälschten Essigs gegen verschiedene Reagentien; aber die Verfälschung desselben mit spanischem und andern

Digitized by Google

derm Pfeffer, die gewifs öfter, als die mit Salzsäure, vorfallen mag, finden wir nicht erwähnt. Auf eben dieser Seite wird auch vom Gebrauche des Barytessigsalzes zur Entdeckung der im Essige enthaltenen Vitriolsäure geredet, aber die Bereitung dieses Salzes hat der Vf. nicht beschrieben; denn S. 90. ist nur des Barytkochsalzes gedacht. Bey den Worten *Chamaedrys* und *Chenette* verweist Hr. H. seine Leser auf Edelgamander, und bey diesem Worte auf Bathengelgamander, diesen Artikel aber, so wie die Artikel: *Breitblattserapie*, worauf bey Cimbelblümlein (auch bey *Epipactis* und *Elleborine*,) und *Eckstengelmegelkraut*, worauf bey Becherblume verwiesen wird, haben wir in diesem Theile, wo sie doch hätten aufgeführt werden sollen, gänzlich vermisst. Diese und einige andere Fehler (z. B. S. 25. bey *Akley*, wo hätte erinnert werden sollen, dass sich einige Apotheker, in Ermangelung der Violen, der Akleyblumen zur Bereitung des Violensyrups bedienen, S. 45. bey *Andromeda polifolia*, wo die deutsche Benennung dieser Pflanze fehlt, u. s. w.) und Wiederholungen (z. B. S. 57. bey *Aqua concharum*, wo auf *Austerschalenwasser*, und ebendas. bey *Aqua benedicta*, wo auf *Brechwein* hätte verwiesen werden können,) beweisen, dass der Vf. etwas flüchtig gearbeitet hat. Mehrere andere Artikel aber, z. B. *Aetzstein*, *Destillation*, *Aufgiessen*, *Auflösen*, *Beschlag*, *Dicksäfte*, *Entfärbung*, *Abdampfen*, *Abklären* u. s. w. sind mit vieler Sorgfalt abgefasst, und zum Theil durch saubere Holzschnitte erläutert, und wir wünschen sehr, dass die Apotheker die Vorschriften des Vf. bey der Bereitung der Extracte, Dicksäfte, Auflösungen, Bleypflaster u. s. w. benutzen mögen. — Noch erinnern wir, dass der Vf. die Pflanzen, auch einige Thiere, und die meisten hier abgehandelten chemischen zusammengesetzten Körper unter Namen angeführt hat, deren erster Theil die Art, der zweyte aber die Gattung ausdrückt; eine Neuerung, die, so sonderbar und überflüssig sie auch manchem Apotheker und Arzte vorkommen mag, doch allen Beyfall zu verdienen scheint, und hoffen lässt, dass durch diese vom Vf. gewählten schicklichern Namen (von denen doch einige, z. B. *Wasserhanfkunigunde*, *Zitronquendelthymian*, *Wirbeldostbettpfoste*, *Hornmohnschöllkraut*, *Schampignonblätterschwamm*, *Blackfischdintenwurm* u. s. w. fast zu sehr zusammengesetzt sind,) die bisher gewöhnlichen zweydeutigen Benennungen, nach und nach werden verdrängt werden.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Junius: *Kurze und erleichternde Anweisung zum Singen, für Schulen in Städten und Dörfern*, von *J. A. Hiller*. 1792. Ohne die Vorrede 100 S. 4.

Freuen muss es jeden Verehrer der Tonkunst, den verdienstvollen und unermüdeten H., der für die Verbreitung musikalischer Kenntnisse überhaupt, und insbesondere für die Verbesserung und Erlernung des Gesanges, bereits so viel geleistet hat, noch immer thätig zu sehen. Wer kennt — der übrigen Arbeiten des Vf. hier nicht zu gedenken — dessen grössere Anweisung zum Singen nicht als eines der besten praktischen Lehrbücher in diesem Fache! Da aber die gedachte grössere Anweisung nicht ein Werk für ganz Unbemittelte ist: so wird mit dem vor uns liegenden kürzern und ungleich wohlfeilern Lehrbuche unstreitig sehr vielen Lehrern und Lernenden, besonders an kleinen Orten, gedient seyn. Denn ausser *Marpurgs* Anleitung zur Musik überhaupt, und zur Singkunst besonders, ist dem Rec. keine, für unser Zeitalter passende, kurze Anweisung zum Singen von ausgezeichnetem Werthe bekannt. *Wolfs Unterricht* in der Singekunst mag zwar ein ganz brauchbares Werkchen seyn, allein es ist zu unvollständig, und enthält verschiedene Lehrsätze, die nicht hinlänglich auf Erfahrung gegründet sind. Diesen Mangel an einer kurzen Anweisung zum Singen, für Schulen in Städten und Dörfern, hat unser H. durch das vorliegende Lehrbuch abzuhelfen gesucht, und gröstentheils auch wirklich abgeholfen. Indess glauben wir ausser manchen Stellen, wo wir mit ihm nicht einverstanden sind, *Mangel an* Ordnung und daraus entstandene Weitschweifigkeit bemerkt zu haben; auch vermissen wir hin und wieder die erfoderliche Deutlichkeit, überzeugende Gründe und Vollständigkeit.

Der Mangel an Ordnung erhellet schon aus folgenden Ueberschriften einzelner oder mehrerer Paragraphen: „Vorbereitung. Gestalt der Noten. Notenplan. Benennung der Noten. Tonleiter, unterschieden von Tonartsleitern. Vier Singstimmen. Schlüssel. Tonleitern. Tonartsleitern. Arten der Fortschreitung. Versetzungszeichen. Charakteristische Töne der Tonartsleitern. Harte Tonartsleiter. Wesentliche und zufällige Versetzungszeichen. Harte Tonartsleiter. Weiche Tonartsleiter. Trillo. Intervalle. Verschiedenheit der Intervalle. Anwendung auf die weiche Tonartsleiter. Tact. Geltung der Noten. Pausen. Punkt hinter der Note. Syncopationen. Läufe. Passagien. Vortrag. Reine und deutliche Aussprache der Worte. Athemnehmen. Manieren. Vorschläge. *Cercar della nota.* Mordent, Pralltriller. Choral. Chor. Arie. Recitativ. Kunstwörter. Zum Beschlufs: einige neue Choralmelodien, nebst einigen kleinen Chorarien, die zusammen 22 S. ausfüllen.“ Dem Abschnitte von den Tonartsleitern hätte in einer Anweisung zum Singen billig die Lehre von den Intervallen vorausgehen sollen, besonders da der Vf. in die weiche Tonartsleiter (S. 16.) das Intervall der übermäfsigen Secunde f — gis aufnimmt. Denn wie kann derjenige, der noch kein Intervall kennt, S. 17. die Ausdrücke *übermäfsige Secunde, grofse Terz, kleine Sexte* etc. verstehen? Von den ganzen und halben Tone wird zwar S. 9. vorläufig etwas gesagt, aber weder befriedigend, noch am rechten Orte. Die Lehre von den Versetzungszeichen, und vorzüglich die von den Tonarten und Tonartsleitern ist ebenfalls nicht in der besten Ordnung vorgetragen worden. Wie kömmt das, zu den Manieren gehörige, Trillo zwischen die weiche Tonartsleiter und die Intervalle zu stehen? — S. 15. heifst es: „Ueberhaupt muss darauf gesehen werden, dass der Schüler den Mund gehörig öffne, die Zähne nicht zusammenbeisse, den Ton nicht über den Gaumen oder durch die Nase, sondern frey aus der Brust

Digitized by Google

„Bruſt durch die Kehle herausbringe. Auch gebe man „darauf Achtung, daſs das unnöthige öftere Athemholen, „ſo wie das Abſetzen eines jeden Tones vermieden wer„de. Jeder Ton muſs gehalten, und ſo Ton an Ton ge„kettet werden, ohne zweydeutige Zwiſchentöne hören „zu laſſen. Die Kunſt, den Athem zu ſparen, muſs ei„nem Schüler gleich anfangs bekannt gemacht, und mit „ihm geübt werden. Man laſſe zu dem Ende ihn einen „einzigen Ton mäſsig ſtark, oder ſchwach mit zunehmen„der Stärke aushalten. Die Bruſt gewöhnt ſich dadurch „u. ſ. w.“ Wer ſollte wohl dieſe an ſich ſehr guten Regeln und Lehren in einem Paragraphen ſuchen, welcher überſchrieben iſt: *Weſentliche und zufällige Verſetzungszeichen?* — Und doch ſchreibt der Vf. in der Zuſchrift an die Herren Cantoren: „das Werk iſt weder in Kapi„tel noch Lectionen, ſondern bloſs in Paragraphen ab„getheilt; um aber den Inhalt dieſer Paragraphen *auf „einen Blick zu überſehen*, ſind hin und wieder kurze „Rubriken darüber geſetzt, ſo daſs man jede Materie, „auch auſser dem Zuſammenhange, leicht wird finden „können. (?) Ein Regiſter würde nur doppelte Mühe „verurſachen.“ Der Rec. hingegen glaubt, daſs bey dem augenſcheinlichen Mangel an Ordnung — wovon man wohl keine weitere Beweiſe verlangen wird — ein Regiſter allerdings ſehr nöthig geweſen wäre.

Um ſich von der Weitſchweifigkeit zu überzeugen, darf man nur nochmals die oben eingerückten Ueberſchriften der Paragraphen, oder in den Buche ſelbſt etwa die Lehre von den Tonleitern und Tonartsleitern leſen. Daſs S. 1. §. 2. von der Geſtalt der Noten und S. 34. §. 44. von der Geltung derſelben gehandelt worden iſt, kann ebenfalls einen Beweis von der Weitſchweifigkeit abgeben. Denn eben durch die Geſtalt der Noten wird ja bekanntlich die Geltung derſelben beſtimmt. Der Lernende erfährt aber §. 2. weiter nichts, als daſs man auf die Geſtalt der Noten genau zu merken habe. — Auſser der Weitſchweifigkeit iſt auch dadurch, daſs Hr. *H.* verſchiedene Lehren nicht in dem erfoderlichen Zuſammenhang vorgetragen hat, mancher Paragraph für den Anfänger nicht einleuchtend genug ausgefallen. So dürfte unter andern wohl folgende Stelle nicht Jedem ſogleich ganz verſtändlich ſeyn. S. 4. „Unter den In„ſtrumenten nehmen ſich die Violinen, Flöten, Oboen, „Clarinetten, Trompeten und Waldhörner die Freyheit „ihre Noten wieder anders, obgleich alle auf einerley „Art, zu benennen.“ Erſt zu Ende des folgenden Paragraphen heiſst es: „der Violinſchlüſſel, der auf der zwey„ten Linie G andeutet, meynt das G, das im Discante „auf der dritten Linie ſteht.“ Ueberhaupt wird mancher Lernende die ganze Lehre von den Schlüſſeln nicht faſslich genug erklärt finden, noch weniger aber aus §. 14. einen deutlichen Begriff von den Tonarten der Alten bekommen. S. 9. ſteht: „Da die harten (Tonartsleitern) „alle nach dem Muſter der erſten, zwiſchen Tonartslei„tern gebildet werden, ſo ſind ſie auch durch nichts „von ihr unterſchieden, als durch die höhere oder „tiefere Lage des Grundtons. Es können indeſs nicht „alle Töne ſo bleiben, wie ſie in der joniſchen Ton„artsleiter von c dur vorkommen, ſondern ein oder „der andere Ton muſs höher oder tiefer verſetzt werden. „Man nennt ſie nicht allein deswegen, ſondern auch, „weil ihr Hauptton auf einer andern Stelle ſteht, *ver„ſetzte Tonarten* u. ſ. w.“ Dies iſt für Anfänger eben„falls nicht verſtändlich genug. So auch S. 39.: „Aber „wie ſoll er zählen? Antwort: nicht nach der Zahl der „Tacttheile, wie die vorgeſchriebene Tactart ſie fodert, „ſondern nach den Noten, und ihrem verſchiedenen „Werthe: d. i. er muſs jede längere Note mit den ihr „zukommenden Tactgliedern oder Tacttheilen richtig im „Gedanken auszählen, oder, wenn kürzere Noten zum „Vorſchein kommen, deren ſo viel geſchwind zuſammen „nehmen, als der Tacttheil mit welchen er zählt, fodert.“

Daſs Hr. *H.* gewiſſe Behauptungen, z. B. S. 40. 62. 64. etc. bloſs auf eigene Autorität niederſchrieb, wollen wir bey einen mit Recht ſo geachteten Schriftſteller nicht rügen; ob es gleich immer beſſer iſt, den Schüler, wo möglich, durch Gründe zu überzeugen.

Verſchiedene, zum Theil gar nicht unwichtige, Dinge z. B. von der Erhaltung und Verbeſſerung der Stimme, von der reinen Intonation, vom Solmiſiren etc. manches nicht ungewöhnliche Zeichen, z. B. die Striche, Bogen, das Wiederholungszeichen etc. einige Tactarten, Manieren u. a. m. vermiſſen wir am gehörigen Orte ganz. Sogar die Triolen fehlen §. 44. und werden §. 47. wo von den Tactarten die Rede iſt, nur beyläufig erwähnt. Der Vf. ſchreibt zwar S. 77.: „Einiger andern zufälliger Zei„chen will ich nicht weitläuftig erwähnen, weil nichts „leichter iſt, als ſie zu verſtehen;“ wenn aber der Anfänger dieſe ganz übergangene Zeichen dennoch nicht verſteht, und ſonach ihre Bedeutung erſt aus andern Büchern lernen muſs, ſo iſt ihm durch die vorliegende Anweiſung allein doch nicht hinlänglich geholfen. Daſs die Erklärung der fehlenden Bezeichnungen etc. des Lehrers Sache ſey, findet hierbey nicht ſtatt; denn ſonſt hätte auch die Benennung der Noten etc. die gewiſs jeder Lehrer weiſs, mit gleichem Rechte wegbleiben können. Die Vollſtändigkeit eines ſolchen Lehrbuches erfodert es aber, dasjenige, was der Lernende ſchlechterdings wiſſen muſs, nicht ganz zu übergehen. Dagegen hätten, auſser einem Theile des Vorberichts, S. 40. 70. 71. die, übrigens ſehr guten, Lehren für Muſikdirectoren und Dirigenten in dieſem (nach S. 53. nur für Anfänger des Geſanges auf Schulen beſtimmten) Werkchen füglich wegbleiben können. Wenn Hr. *H.* in der Vorrede oder Zuſchrift annahm, daſs viele Cantoren und Lehrer auf dem Lande keine gröſsere Anweiſung zum Geſange deswegen nicht beſäſsen, weil ihnen das Buch zu theuer war: ſo hätte er S. 11. 14. u. a. m. nicht darauf verweiſen ſollen. — Die ſehr ſchönen zweyſtimmigen Exempel zur Uebung im Treffen und Tacte (S. 43 f.) findet Rec. für Anfänger doch noch zu ſchwer. Iſt es gegründet, daſs die Herren C. *Schuſter* und *Seidelmann*, (ſ. die Zuſchrift) vorzüglich gute Componiſten für die Kirche ſind, ſo müſſen ſie in dieſer Rückſicht von ihrer ehemaligen Manier abgegangen ſeyn, oder es iſt ihnen im zweyten Theile der Briefe eines aufmerkſamen Reiſenden von *J. F. Reichardt*, S. 117. ſehr unrecht geſchehen. — Ob wir nun gleich, wie ſchon geſagt, nicht

Digitized by Google

durchgängig der Meynung des Vf. beytreten können, und ist dieser kurzen Anweisung eine oder die andere Unvollkommenheit bemerkt haben: so finden wir doch das Ganze sehr empfehlungswürdig. Besonders hat unter andern das, was S. 54—60. von der Aussprache und vom Athemnehmen gesagt wird, unsern völligen Beyfall. Wir wünschen daher, dass dieses nützliche und sehr correct gedruckte Lehrbuch, zum Besten der Singkunst bald allgemein verbreitet werden möge.

Leipzig, b. Hamann: *Leonore Schmidt, nach Richardsons Pamela*, von *Franz Ehrenberg*. Zweyter Band. 1791. 362 S. 8.

Da der erste Band dieser deutschen Nachbildung noch nicht den ganzen ersten Band des englischen Originals in sich begreift: so wird hier zuerst noch der Ueberrest, ungefähr der vierte Theil, nachgeholt, und erst S. 129. beginnt der 2te Band des Originals. Es konnte daher der gegenwärtige 2te Band der Verdeutschung den 2ten Band des Originals nicht ganz umspannen, doch sind beynahe zwey Drittel davon darin enthalten. Der Gang der Handlung ist auch in diesem 2ten Bande ganz so beybehalten worden, wie man ihn bey *Richardson* findet, aber für die, jetzt an raschere Handlung gewöhnte, Leser ist durch Wegschneidung des Gedehnten, Schleppenden und Müssigen, und für die Liebhaber des Neuen durch einen modernern Ton gesorgt. Hr. *Ehrenberg*, oder vielmehr, Hr. *Claudius* hat also die *Pamela* in doppeltem Sinn *verjüngt*, indem er diesem Roman nicht allein ein jüngeres Ansehn gegeben, sondern ihn auch auf einen verjüngten Maasstab reducirt hat, welches demjenigen schon glaublich vorkommen muss, der den engen Druck und die grossen Seiten des Originals gegen das kleine Format und den weitläuftigen Druck der Verdeutschung hält. — Wenn solche Stellen, wie folgende, vom deutschen Verfasser weggelassen werden: „Das „schreckliche Geschöpf, sagt mein Herr, habe die Idee, „mich zu nöthigen, den abscheulichen *Colbrand* zu hei„rathen, und mich alsdann am Hochzeittage von ihm für „eine Summe Geldes zu kaufen. Hat man je etwas der„gleichen erhört? Sie sagt, es werde dann meine Pflicht „seyn, meinem Ehemann zu gehorchen, und, um den „Hn. *Williams* zu bestrafen, werde man ihn zwingen, „uns zu verbinden, und, wenn mein Herr den Schwei„zer werde bezahlt haben, und, wenn ich in seine Hän„de würde geliefert seyn, werde der Schweizer in sein „Vaterland zurückgehn, wo er schon Frau und Kinder „habe; denn, sagt Frau *Irwkes*, das ist die Gewohnheit „dieser Art von Leuten, dass sie in jedem Lande, wo „sie sind, eine Frau heirathen;" — so sind sie unstreitig überschlagen worden, weil Hr. *C.* glaubte, dass sie die Delicatesse der *Pamela* zu sehr beleidigten, der jene Erzählung in den Mund gelegt ist. Dadurch aber sind zugleich viele Züge weggefallen, die dazu bestimmt waren, die *Irwkes* in ihrer ganzen Schwärze darzustellen. Die Einrichtung, dass immer nur *Pamela* die Haupterzählerin ist, hat allerdings ihre Unbequemlichkeiten; da sie der Deutsche aber beybehalten, so hätte er deshalb die Züge nicht daraus vertilgen sollen, welche dienen, die lasterhaften Personen des Romans in ihrer Abscheulichkeit zu zeigen. Die Schilderungen des Hochzeitabends sind eben um jener Delicatesse willen mit Recht abgekürzt worden. Wer etwa darüber klagen wollte, dass durch das Epitomiren vieles von dem charakteristischen Detail verloren gegangen sey, oder, wer da wünscht, dass ein guter Schriftsteller, wie *Richardson*, mit allen seinen Eigenheiten, und also auch mit seinen Fehlern, übersetzt werde, den wird (denn solche Wünsche thun doch nur Kenner) Hr. *C.* unstreitig auf die Lectüre des englischen Originals selbst verweisen. Den Genius unsrer Zeit sieht man recht daraus, dass die Geschichte der *Pamela*, die nach *Richardson's* Absicht auch ein Erbauungsbuch seyn sollte, jetzt im Deutschen, damit sie ja nicht durch Andächteley dem Publicum missfalle, auch da alle Aeusserungen von Frömmigkeit verloren hat, wo sie dazu beytragen könnten, den Charakter der *Pamela* feyerlicher und ehrwürdiger zu machen. — Im Original gefallt es mir besser, wenn *Burgthal's* Brief S. 22. gleich mit *Leonorens* Antwort gegenüber abgedruckt ist. Hr. *C.* erlaubt sich hin und wieder solche kleine Zusätze und Verschönerungen, wie folgende Stelle S. 11.: „Welch ein Labsal war die Einsamkeit für mich, „die edelste Mutter fester Entschlüsse und der schönsten „Beruhigung!" Wenn das Original blos sagt: „Ich „bin meinem Glück, oder Unglück näher, als ich es je „gewesen," so sagt Hr. C. dafür: „Glück und Unglück „liegt nun in die Wagschaale meines Schicksals ge„worfen!"

KLEINE SCHRIFTEN.

Philologie. *Stettin*, b. Effenbart: *De Theopompo Chio*, quondam celeberrimo, scripsit *Friedericus Koch*. 1792. 23 S. 8. Eine kleine Schrift, welche der Vf. beym Abschied aus dem berlinischen Seminario für gelehrte Schulen und beym Antritt des Conrectorats an der Rathsschule zu Stettin, welche im vorigen Jahr zu einem Lyceum erhoben ist, herausgab. Nach einer kurzen Einleitung über die Vortheile, welche man von einer Sammlung der Bruchstücke erwarten kann, die man von den verloren gegangenen griechischen Geschichtschreibern zerstreut antrifft, handelt der Vf. in 3 Kapiteln von dem Zeitalter des Theopompus, von seinen Schriften, seiner Schreibart und historischen Glaubwürdigkeit. Manche Vorwürfe, welche diesem Geschichtschreiber gemacht worden sind, werden hier widerlegt, oder es wird wenigstens bezweifelt, ob man sie ihm mit Recht machen könne, wenn man die ausdrücklichen Zeugnisse andrer bewährter Schriftsteller dagegen hält. — Diese kleine Schrift ist auch deswegen merkwürdig, weil sie der Vorläufer wichtiger Abhandlungen ist. Denn der Vf. macht die Hoffnung, die Fragmente der verloren gegangenen Schriftsteller, besonders derer, welche die attische Geschichte bearbeiteten, nach und nach herauszugeben, und zuerst die Bruchstücke des Theopompus. Dies ist um desto erwünschter, da man auf Oudendorp's Sammlung, welche Verheyk herauszugeben versprach, vergeblich gewartet hat. Einiges findet man indessen schon in der *Histoire de l'Academie Royale des Inscriptions et belles lettres* T. XIV. gesammelt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 26. May 1794.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Böhme: *Vollſtändige Erläuterung des gemeinen deutſchen und Sächſiſchen Proceſſes.* II. und III. Theil. 1793. 583 und 647 S. IV. Th. 1794. 592 S. gr. 8.

Wir haben die Anzeige des II. und III. Theils dieſer Erläuterungen bisher ausgeſetzt, weil der Vf. in der Vorrede des I. Theils verſprochen hatte, das ganze Werk in IV Bänden zu Stande zu bringen. Dies iſt ihm aber, wie ſich nunmehr zeigt, nicht geglückt. Die bisher erſchienenen 4 ſtarken Bände enthalten blos das *ordentliche Proceſsverfahren;* es bleiben ihm alſo noch die vielen ſummariſchen Proceſs-Arten abzuhandeln übrig, nemlich: 1) der unbeſtimmte ſummariſche Proceſs; 2) der poſſeſſoriſche Proceſs; 3) der Mandatsproceſs; 4) der Executivproceſs; 5) der Wechſelproceſs; 6) der Arreſtproceſs; 7) der Provocationsproceſs; 8) der Kriegsproceſs; 9) der Conſiſtorialproceſs; 10) der Concursproceſs; 11) der Rechnungsproceſs, und 12) der peinliche Proceſs. Alle dieſe 12 Proceſsgattungen ſollen noch in einen einzigen ſtarken Bande erläutert werden, welches der Vf. indeſſen doch um deswillen zu bewerkſtelligen hofft, weil die mehreſten Grundſätze von den im ordentlichen bürgerlichen Proceſs vorkommenden Schriften auch bey dieſer oder jener ſummariſchen Proceſsart, mit wenig Abänderungen, angewendet werden konnten. Auch über die Materie *von Commiſſionen* iſt noch nichts geſagt; es ſoll daher, nach Abhandlung der ſummariſchen Proceſsarten, das wichtigſte darüber bemerkt werden, und dies ebenfalls in dem V. Bande. Allein, nach dem bisherigen weitläuftigen Zuſchnitt, kann Rec. nicht weniger, als noch 4 ſolche Bände erwarten. Wenn anders der Vf. für jede, bey dieſen Proceſsgattungen vorkommende, gerichtliche Handlung ſo viele Formulare mittheilt, als er bisher bey dem ordentlichen Proceſsverfahren gethan hat. Rec. verkennt den Nutzen nicht, den dergleichen gut gewählte Formulare dem neuangehenden Richter und Sachwalter leiſten können, der in praktiſchen Uebungen noch zurück iſt, und auf Univerſitäten dazu nicht hinlängliche Gelegenheit hatte; aber ihm ſcheint doch der Vf. darinn etwas zu weit zu gehen, dafs er oft von ganz unbedeutenden Bittſchriften, Decreten und Gerichtsprotocollen dergleichen Modelle mittheilt, und zwar nicht blofs eines, ſondern oft mehrere von eben derſelben Gattung. (Th. II. S. 118—128. 135—147. 353—449. Th. III. S. 434—507. Th. IV. S. 360—414.) Dieſe Beyſpiele ſind auch nicht durchgängig gut gewählt, und können nicht alle als nachahmungswürdige Muſter gelten. Beſonders findet Rec. ſo viele Beyſpiele von Protocollen überflüſſig. Die Formulare der Protocolle ſehen ſich im weſentlichen einander ganz ähnlich; man darf nur die wenigen allgemeinen Regeln wiſſen, welche ein Protocollant zu beobachten hat; man darf dabey ein wenig Logik und gute Faſſungskraft beſitzen: ſo wird es leicht ſeyn, über jede Sache, auch ohne Formular, zu protocolliren. Wem es aber an dieſen Erforderniſſen fehlt, der mag hundert und mehr Formulare ſich bekannt machen; er wird demungeachtet ein unbrauchbarer Protocollant bleiben. So ſcheint es auch überflüſſig, von jeder im Proceſs vorkommenden gräfl. Ausfertigung ein Formular mitzutheilen. Dieſe Ausfertigungen haben ihre eiſernen Formeln, die jeder neue Beamte in ſeiner Amtsſtube findet. Es wäre daher hinreichend geweſen, nur von den wichtigſten einige Muſter beyzufügen. Eben dieſes gilt auch von den Bittſchriften. Bey dem erſten Theil war die von dem Vf. hierin beobachtete Weitläuftigkeit nicht ſo auffallend, als ſie jetzt bey den drey folgenden Theilen iſt. Durch eine ſchickliche Abkürzung wäre das Werk füglich um ein Drittheil dünner, mithin um eben ſo viel wohlfeiler geworden, und hätte die Abſicht des Vf., dem unbemittelten Anfänger zu Hülfe zu kommen, um ſo leichter erreicht. Die Methode, mit jedem Theil, mit jeder einzelnen Handlung des gerichtlichen Proceſſes, auch die Formulare zu den dabey vorkommenden erheblichen Schriften zu verbinden, giebt bey dem Nachſchlagen eine groſse Erleichterung; nur wäre es natürlicher geweſen, die Theorie, die doch immer die Vorgängerin ſeyn ſoll, jedesmal vorauszuſchicken, und die Praxis nachfolgen zu laſſen. Hier iſt es mehrentheils umgekehrt; die Formeln werden vorausgeſchickt, und dann erſt die rechtlichen Grundſätze erörtert. Ferner ſcheint es der ſonſt gewählten ſyſtematiſchen Ordnung nicht gemäſs zu ſeyn, daſs in dem 6 Kap. *vom Ungehorſam der Partheyen im erſten Verfahren*, ſogleich Th. II. S. 161. die allgemeinen *Grundſätze von der Abfaſſung der im Proceſs vorkommenden Schriften*, S. 182. diejenigen *Sachen, worüber kein Proceſs geführt werden darf*, hienächſt S. 195. *Vorbereitungsſachen* und vorbereitende Geſuche, endlich S. 204. *Präjudicial-* und *Incident-Puncte* und *verbundene Sachen* abgehandelt werden. Dieſe Gegenſtände hätten vielmehr beſondere Kapitel verdient. Da der Vf. die Formulare der im Proceſs vorkommenden Schriften bey jedem Theil des Proceſſes einſchaltet: ſo muſsten die dabey zu beobachtenden Grundſätze ſchon in der, dem erſten Theil vorgeſetzten Einleitung angeführt werden. Wenigſtens wird ſie niemand in dem Kapitel vom Ungehorſam der Partheyen ſuchen. Die Lehre von Vorbereitungsſachen von Präjudicial- und Incident-Puncten, hätten füglicher dem 2ten Buch, von den verſchiedenen pro-

Digitized by Google

processualischen Zwischenhandlungen einverleibt werden können. Dieser Tadel benimmt jedoch dem Werke an seiner übrigen Brauchbarkeit nichts, welche bereits bey der Recension des *ersten Theils* angezeigt worden. Wir fügen nur noch eine kurze Uebersicht des Inhalts bey.

Im *IIten Theil* beendigt der Vf. das im vorhergehenden mit der Replikschrift abgebrochene *5te Kapitel* vom *ersten Verfahren*; und handelt daher von der Duplik, Triplik, Quadruplik, dem Actenbeschluss, der Inrotulation, der Actenversendung und der Eröffnung des Urtheils. (Unter den Fällen, da der *Actenschluss* wieder aufzuheben sey, hätte auch S. 39. der mit angeführt werden können, da ein Theil mit seiner Schrift präcludirt worden, nachher aber hinreichende Gründe beybringt, die ihn der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand theilhaftig machen.) Die Lehre von der *Inrotulation der Acten* ist S. 41 - 66. mit einer recht guten historischen und praktischen Erläuterung von der Einrichtung und der Absicht der Acten verwebt. S. 62. werden die *Wetzlarischen Nebenstunden* Th. 77. S. 100 angeführt, „nach „welchem es scheine, als ob die Partheyen in dem Fall, „wenn die Acten zur Einholung eines Urtheils, und „nicht blos zur Belehrung des Richters, versendet „werden, nothwendig der Inrotulation beywohnen „müsten, welche Meynung aber kein Gesetz für sich „habe, wenn es nicht besondere Processordnungen verordneten." (Allein, 1) ist das Allegatum unrichtig; es ist nicht der 77, sondern der 117 Theil der Wetzlar. Nebenstunden; 2) wird darin, wie der ganze Zusammenhang beweiset, nur so viel behauptet, dass die Partheyen zur In- und Exrotulation vorzuladen seyen, nicht aber, dass ihre Gegenwart so unumgänglich nothwendig sey, dass, wenn sie ausbleiben, der Richter nichts vornehmen könne.) Das *6te Kap.* handelt sehr ausführlich von *Ungehorsam der Partheyen.* Rec. vermisst jedoch darin das sogenannte *Colligiren der Fristen*, oder die stillschweigende Verstattung derselben, welche ausserhalb Kursachsen nach dem Muster des kammergerichtlichen Processes, in mehreren Provinzen Deutschlands statt findet. Der Vf. unterscheidet übrigens die Ausdrücke *Termin* und *Frist*; von jenem werde gesagt: er sey *verlegt*; von dieser: sie sey *verlängert* worden. In diesem Kap. kommen, wie schon gedacht, auch die *Sachen* vor, *worüber kein Process geführt werden darf.* Dahin rechnet der Vf.: a) blosse Protestationen; b) einseitige Gesuche; c) Regierungssachen; d) Polizeysachen. Hiebey hat er S. 187. die Fälle, welche nach den römischen Gesetzen zum Polizeyfach gezählt werden können, aus Hn. *Claproths* Einleitung in die sämmtlichen summarischen Processe, abdrucken lassen, weil er nicht glaubt, dass man etwas besseres darüber sagen könne. Er hält es kaum für möglich, den Begriff der Polizeysachen so zu bestimmen, „dass man ihn auf alle vorkommende Fälle anwenden könne. Wer sich den ganzen „Umfang der zur Polizey gehörenden Gegenstände genau bekannt gemacht habe, der werde am besten im „Stande seyn, zu bestimmen, was Polizey- und was Justiz-Sachen seyen." (Rec. findet jedoch die Bestimmung dieses Begriffs nicht zu schwer: die Polizey beschäftigt sich mit den Mitteln zur allgemeinen guten Ordnung, Sicherheit und Bequemlichkeit; und jede Polizeyverfügung wird zur Justizsache, wenn ein Bürger oder eine Corporation für sich eine Ausnahme von der Regel behauptet, und solche beweisen will,) dass hienächst e) auch *Finanz-* und *Kammersachen*, die ihrer Natur nach sich zu Justizsachen qualificiren, wenn sie durch besondere Gesetze oder Herkommen davon ausgenommen, und dem Finanzdepartement übertragen sind, zu denjenigen Sachen gehören, worüber kein Process geführt werden dürfe S. 191.) (ist eine gefährliche Behauptung: Finanzcollegia haben in wohl organisirten Staaten keine Cognition in den sie betreffenden Justizsachen, und dürfen sie nicht haben, weil niemand in seiner eigenen Sache Richter seyn kann. Wenn irgendwo ein Gesetz oder Herkommen hievon eine Ausnahme macht, so lässt sich solches doch auf keine Weise rechtfertigen.) *7tes Kap. Von der Abfassung der verschiedenen richterlichen Erkenntnisse, welche im ersten Verfahren vorkommen können.* Hier werden die Grundsätze der Referirkunst, hauptsächlich nach *Claproth*, *Walch* und *Tevenar* auf 130 Seiten mit vieler Deutlichkeit und Vollständigkeit vorgetragen. Damit ist jedoch dasjenige zu verbinden, was im III. Th. S. 589 - 636. darüber noch bey Abfassung des Endurtheils gesagt wird. Die Formulare von Actenextracten und Relationen sind dabey vorausgeschickt. Darunter kann vorzüglich das erste S. 219. als ein Muster dienen, besonders wegen der darin enthaltenen guten Methode, einen Zeugenbeweis zu extrahiren, welches unstreitig eine der schwersten Arbeiten ist. Wunderbar ist es übrigens, dass hier schon Formulare von Relationen über das Productionsverfahren, und über Beweis und Gegenbeweis vorkommen, da solche doch, nach dem System des Vf. in den III. und IV. Theil gehören. Dass bey einer Gleichheit der Stimmen, wenn der eine Theil auf das gemeine Recht, der andere auf ein besonderes Recht, sich gründet, die erste Meynung vorzuziehen; dass ferner bey einer Stimmengleichheit über ein eingewandtes Rechtsmittel, das vorige Urtheil zu bestätigen sey (S. 312 ff.), beruht zwar in der Billigkeit und in der Analogie des Rechts; der Gerichtsbrauch weicht aber doch mehrentheils davon ab.

Zweyte Abtheilung: Vom Pro- und Reproductions-Verfahren. 1. Kap. Vom Beweise überhaupt. Mannichfaltige Eintheilung desselben. Die Theorie davon hauptsächlich nach Tevenar. *2tes Kap.: Vom Beweis durch Zeugen.* Merkwürdig sind dabey die Formulare über die Abhörung eines Tauben und eines Stummen. (Th. III. S. 47 ff.) Der erste versteht die Fragen durch die Bewegung des Mundes; der andere erklärt sich auf doppelte Weise: einmal durch eigenhändige schriftliche Beantwortung der vorgelegten Fragen; ein andermal aber durch Neigen und Schütteln des Hauptes. Das letztere möchte wohl eine sehr unzuverlässige Methode seyn, da die Erfahrung lehrt, dass die Stummen auch gewöhnlich sehr schwer hören. *3. Kap. Vom Beweis durch Urkunden. 4. Kap. Vom Beweis durch den Eid. 5. Kap. Vom Beweis durch Augenschein Kunstverständiger und Schätzer. 6. Kap. Vom Beweis durch Zugeständniss und Vermuthun-*

Digitized by Google

muthungen. 7. Kap. Von Gegenbeweise und den verschiedenen rechtlichen Erkenntnissen, welche im Pro- und Reproductionsverfahren vorkommen.

Dritte Abtheilung: Vom Hauptverfahren. 1. Kap. Von der Eröffnung des Zeugen- und Urkunden Rotuls. Der Vf. hält (Th. III. S. 508.) einen Urkundenrotul bey einem weitläuftigen Beweis durch Urkunden für nothwendig. Der Gerichtsbrauch stimmt aber damit nicht überein. Bey einem Beweis, der durch Urkunden geführt wird, sind die Urkunden auch ohnehin in der Beweisschrift bey jedem Artikel angezogen. Der Ausdruck: *Rotul*, und die bey den Zeugen, der Verschwiegenheit halber, erst nach vollendetem Beweis vorzunehmende *Eröffnung des Rotuls*, würde auch auf Urkunden nicht recht passen. *2. Kap. Von der Ausführung des Beweises und Gegenbeweises, und vom Endurtheil.*

Vierte Abtheilung: Von den Rechtsmitteln wider ein Urtheil, und von der Vollständigkeit desselben. 1. Kap. Von der Appellation. Sehr uneigentlich heisst es Th. IV. S. 41.: Im peinlichen Anklageprocess werde nicht auf die Appellationssumme bey den Reichsgerichten gesehen. Denn in peinlichen Sachen findet ohnehin keine Berufung dahin statt. Ebendaselbst allegirt der Vf. das Concept der K. G. O. Th. II. tit. 31. §. 6., um darzuthun, dass wenn wegen eines Rechts, das einem Grundstücke anklebt, appellirt werde, dies Grundstück wenigstens 400 Rthlr. werth seyn müsse. Es steht aber in dem Concept kein Wort davon; und der neuere Gerichtsbrauch beweist vielmehr, dass bey unschätzbaren Rechten, z. B. dem Einstandesrecht, auf den Werth des Grundstücks nicht gesehen werde. *2. Kap. Von der Lauterung, Supplication, Revision, Wiedereinsetzung in den vorigen Stand, Nichtigkeitsbeschwerden, Nachsuchung um Erläuterung des Urthels, Syndicatsklage, und die Klage über verweigerte und verzögerte Justiz. 3. Kap. Von der Vollstreckung des Urthels. Zweytes Buch. Von den verschiedenen processualischen Zwischenhandlungen. 1. Kap. Von der Wiederklage, Intervention, Litisdenunciation und Benennung des Autors. 2. Kap. Von der Sicherheitsbestellung wegen der Processkosten, von dem Beweise zum ewigen Gedächtniss, und von der Reassumtion des Processes.*

In der Vorrede zum IV. Theil wird auch ein vollständiges Register über alle IV Theile versprochen, welches wahrscheinlich mit dem V. Theile nachfolgen wird.

Breslau, b. Korn: *Die wesentlichen Actenstücke des merkwürdigen Processes der Gräfl. Burghausischen Agnaten, gegen den Hn. Grafen v. Burghausen auf Sulau* 1793. 126 S. 4.

Der Gegenstand dieses Rechtsstreits ist ein Verkaufsrecht für 116,000 Rthlr. — über Güter, die nach jetziger Verfassung durch den Zuwachs eines von Pol n erfochtenen ansehnlichen S ü ks Landes, wenigstens über 360.000 Rthlr. im Werth stehen sollen. Es kommt dabey auf die Rechtsfrage an: ob eine Einschränkung der Alienation, welche eigentlich nur auf den ersten Besitzer gerichtet ist, auch die nachfolgenden Besitzer binde, und ein *fideicommissum tacitum* enthalte? — Das Factum ist kürzlich folgendes: *Sophia Angelica*, verwittwete Gräfin *v. Burghauss*, geborne *v. Siegroth*, besass die von ihrem Gemahl hinterlassene Allodialherrschaft Sulau, und, vermöge des ihr von demselben ertheilten Rechts, die Herrschaft einem von den 3 Söhnen, nach Gutbefinden zuzuwenden, überliess sie mittelst ihres am 4 May 1754 errichteten Testaments, auf den Fall, da die Söhne sich nicht vereinigen könnten, diese Wahl ihrer Schwester von Buddenbrock dergestalt, dass der zum Besitzer erklärte Sohn 100,000 Rthlr. herausgeben solle. Dabey machte sie noch folgende merkwürdige Verordnung:

„Wie ich aber hiemit auch sehnlich wünsche, dass „die Herrschaft Sulau bey der gräflich Burghausischen „Familie möchte erhalten werden: so verbiete ich zu„gleich demjenigen, welche entweder in gutem brüder„lichen Vernehmen und Einverständniss oder vermittelst „meiner Schwester Decision, zu diesem Besitz gelanget, „solche anderweitig an Fremde zu verkaufen, vielmehr „verordne hiermit ausdrücklich, *(doch ohne Reflexion auf „eine etwanige weitere Substituirung, als es die Gesetze „zulassen, sondern lediglich in der Absicht, die Herrschaft „Sulau, so lange als möglich, bey der Familie beyzube„halten*, dass, im Fall der erstere Besitzer ohne männli„che Descendenz versterben, oder auch sonst dieses vor„züglichen Besitzes sich freywillig begeben sollte, sol„che zuförderst seinen sodann noch lebenden Brüdern „oder Schwestern, nach Ordnung des Alters, oder auch „allenfalls deren männlichen Descendenz, welche von „denselben diese Herrschaft am zuverlässigsten zu main„teniren im Stande, und zwar für den eben festgesetzten „Preis à 100,000 Rthrl. vor allen andern zum Kauf angebo„ten werde."

In einer ferner am 16 Jul. 1756 errichtete Codicill erhöhete die Erblasserin den Verkaufspreis bis auf 116,000 Rthrl. Sie starb in eben dem Jahre. Die 3 Söhne errichteten am 21. Jun. 1757 einen Erbvergleich, worin sie das mütterliche Testament anerkannten. Die v. Buddenbrock wählte hierauf den zweyten, Niclas Wilhelm, der jedoch im J. 1759. die Herrschaft dem ältesten, Carl Sylvius, abtrat. Nach dessen Ableben trat sein Sohn, Hanns Wilhelm Sylvius, der seinen Erben die freye Schaltung mit der Herrschaft versichern wollte, an. 1788 gegen die Agnaten klagend auf, und verlangte, dass dieses Verkaufsrecht mit ihm für erloschen zu achten, mithin seine Erben daran nicht gebunden seyn möchten. Die Agnaten hingegen behaupteten, dass diese Verbindlichkeit, nach dem Sinn des Testaments und des Erbvergleichs auch auf die Erben fortgehe. Das erstere am 13. Oct. 1789. von der Regierung zu Breslau eröffnete Urthel entschied für die Agnaten, ward aber, auf eingewandte Appellation, am 31. März 1790 durchaus reformirt, wobey es auch *in revisorio* am 7. Oct. desselben Jahres verblieb. Die Entscheidungsgründe des zweyten Urthels S. 92 ff. verdienen vorzüglich gelesen zu werden. Alle hier einschlagenden rechtlichen Gründe sind sehr gut erörtert; der Hauptentscheidungsgrund ist aber dieser, dass die landesherrliche Bestätigung fehle, und daher das im Testament und Codicill bestimmte Verkaufs-

Digitized by Google

recht, als Fideicommiſs odere Subſtitution, *ultra primum gradum* nicht gelten könne. Dieſe gedruckten Actenſtücke geben übrigens auch ein vollſtändiges Modell von dem jetzigen gerichtlichen Verfahren in den königlich preuſsiſchen Staaten.

NATURGESCHICHTE.

Leipzig, in der Müller, Buchh.: *Alberti Guilielmi Roth*, M. D. Phyſici provinc. Duc. Brem. etc., *Tentamen florae Germanicae.* Tomus II. continens ſynonyma et adverſaria ad illuſtrationem florae Germanicae. Pars prior. 624 S. 1789. Pars ſecund 593 S. 1793. 8.

Dieſe zahlreichen Zuſätze und Berichtigungen betragen viel mehr als das Werk ſelbſt, und ſind gleichwohl noch nicht beendigt. Der 1. Theil derſelben geht nur von der 1ſten bis zur 13ten, der zweyte von der 14ten bis zur 23ſten Klaſſe. Ob noch die 24ſte Klaſſe eben ſo bearbeitet werden ſolle, davon hat Rec. in keiner Vorrede etwas beſtimmt gefunden. Der Fleiſs des Vf. iſt bekannt, und auch in dieſem Werke unverkennbar; ſo ſehr es auch zu früh ſeyn mag, an eine claſſiſche Flora germanica zu denken; (denn dieſe wird erſt nach vollkommener Bekanntſchaft mit dem einzelnen, und durch die Kenntniſs aller aufzuſtellenden Verhältniſſe möglich); ſo wird doch jeder, der an einem beſondern Orte dieſe Abſicht für die Zukunft befördern will, es Hn. R. Dank wiſſen, daſs er das, was man wenigſtens bisher wuſste, mit ſolcher Mühe auf einen Punkt leiten wollte. Auſser den Beſchreibungen, die den Arten beygefügt ſind, findet man nicht ſelten (was eigentlich überall in beſchreibenden Werken der Naturgeſchichte ſeyn ſollte), den Unterſchied einer Art nach mehrern Punkten genau beſtimmt, durch welche ſie von Arten, die mit ihr leicht zu verwechſeln wären, deutlich abweicht. Dem II. Theile ſind noch (S. 561 — 593.) Anmerkungen und Verbeſſerungen angehängt. Der Vf. hat hier und anderwärts ſeinen Ueberſetzungen und Gründen gefolgt, wie z. B. bey Crataegus monogyna, die er von Oxyacantha nicht unterſcheiden mag; und gelegentlich hat er, wie bey Cyclamen, deſſen Fruchtſtengel ſich auf eine beſondre Art in Spiralen gegen die Erde zurückrollen, auf phyſiologiſche Erſcheinungen aufmerkſam gemacht.

Nürnberg, b. Schneider: *Einleitung in die Naturgeſchichte überhaupt, und in die Kräuterkunde beſonders*, nebſt Linneiſchen Klaſſen, Ordnungen, Unterabtheilungen und Pflanzengattungen zum ſtufenweiſen Unterricht botaniſcher Zöglinge, von D. *Johann Jakob Kohlhaas*, zweytem Stadtphyſikus (— zu Regensburg.) 1793. 384 S. 8.

Eine Ueberſicht der ganzen Wiſſenſchaft, wodurch der Anfänger den Geiſt derſelben faſſen könnte, eine philoſophiſche, durch Nachdenken erworbene, neue Behandlung der Gegenſtände, oder Bemerkungen, die zur Erweiterung dieſer Kenntniſſe dienen könnten, wird man in dieſem Buche vergebens ſuchen. Der Vf. hat die Abſicht, Zöglingen von 10 — 16 Jahren nützlich zu ſeyn, und ihnen zu der in jenem Alter ſchon nothwendig für künftige Forſchritte zu erwerbenden Kenntniſs zu verhelfen. Um das Buch wohlfeil zu machen, lieſs er die Kupfer weg, verwies aber — auf die Kupfer im Jacquiniſchen Handbuche. Die Einleitung in die geſammte Naturgeſchichte beträgt noch keinen Bogen, und die Einleitung in die Kräuterkunde beſteht aus der bekannten Terminologie, die lateiniſch und deutſch ausgeführt iſt, aber bloſs die Namen, ohne Erklärung, und ohne Unterabtheilung der oft häufig gedrängten Benennungen enthält. Bey den Blättern von ihrem Verhältniſs zu Licht und reiner Luft nicht ein Wort. Die Calyptra iſt der Kelch der Mooſe, die Volva der Kelch der Schwämme. Auf die Einleitung in die Kräuterkunde folgt. III. das *Geſchlecht der Pflanzen*, nach den ältern bekannten Sätzen. IV. *Linnés Syſtem.* Wenn Hr. *Kohlhaas* meynt, man müſſe ein Syſtem mit allen ſeinen Fehlern kennen lernen, ſo hätte er ſeinen Lehrlingen hier eine Kritik des Sexualſyſtems liefern ſollen, damit ſie wüſsten, woran ſie wären. Aber er hat alles treulich, ſonder Gefährde, abgeſchrieben, V. *Linne's Claſſen, nebſt Pflanzengattungen nach Hoffmanns Auswahl und deutſchen Benennungen.* Namen der Claſſen, deutſche und lateiniſche Namen von (deutſchen) Pflanzengattungen, in Einer Reihe, ohne alle Erklärung. VI. *Linne's Syſtem. Ordnungen.* Hier die bekannte Erläuterung der Unterabtheilungen jeder Claſſe. VII. *Linne's Syſtem. Ordnungen, nebſt Pflanzengattungen, und Planeriſchen deutſchen Benennungen.* Wieder eine lange Namenreihe. Die neuern Genera aus Schreber ſind von Hn. K. verdeutſcht, und hier auch die ausländiſchen angeführt. VIII. *Linne's Syſtem. Unterabtheilungen der Pflanzenordnungen nach Linne's Syſtema Naturae und Lipperts Pflanzengattungen.* IX. *Linne's Syſtem. Unterabtheilungen einiger Pflanzengattungen nach L. S. N. u. Lipp. Pfl. Syſtem.* ohne Angabe irgend einer Art. X. *Linne's Syſtem. Verzeichniſs ſämmtlicher Pflanzengattungen nach Hn. von Schrebers Ausgabe der Linneiſchen Generum Plantarum mit Lippertſchen deutſchen Benennungen in Form eines lateiniſch-deutſchen Wörterbuchs, mit Bezug auf Linneiſche Claſſen und Ordnungen.* Dieſer Bezug iſt nicht im geringſten von Nutzen, und die Seitenzahl hätte ihn beſſer im Zuſammenhange gezeigt.

Neu aufgelegt iſt erſchienen:

Berlin, in d. Realſchulbuchh.: *Anmerkungen, welche vornemlich den Gebrauch des Berliniſchen neu eingerichteten A B C — Buchſtabier und - Leſebüchleins und der dazu gehörigen Tafeln betreffen*, von *Ch. Zimmermann.* 3te Aufl. 1792. 232 S. 8.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 27. May 1794.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Ulm, in der Stettin. Buchh.: *Die Ordnung der Glaubiger bey dem über ihres Schuldners Vermögen entstandenen Gantproceſſe nach den gemeinen und wirtembergiſchen Rechten*, von D. *Chriſtian Gottlieb Gmelin*, H. Wirt. Rath und der Rechte o. ö. Lehrer zu Tübingen. *Vierte verbeſſerte Ausgabe.* 1793. 480 S. 8. ohne den Anhang der Glaubiger nach Baieriſchen Rechten.

Auch in dieſer neuen Ausgabe einer ſchon in ihren frühern Auflagen ſehr brauchbaren Schrift fehlt es nicht an erheblichen Zuſätzen und Verbeſſerungen. Die meiſten Vermehrungen hat das 1. Kap. vom Abſonderungsrechte (Vindicationsrechte) beym Concurſe erhalten. In dieſem Kapitel findet ſich §. 8. eine Erörterung über eine ſchwierige Frage des wirtembergiſchem Rechts eingeſchaltet. Nach dieſem ſollen nemlich Kinder zur Sicherheit ihres väterlichen oder mütterlichen Erbes auf liegende Güter des nutznieſſenden Ehegatten mit dem Eigenthumsrechte verwieſen werden, von dieſem Eigenthum aber nur im Fall eines Gants oder einer Schuldenverweiſung Gebrauch machen. Können ſie nun die Güter *in natura* aus der Maſſe hinwegnehmen, oder müſſen ſie ſich mit dem Werth des Ererbten begnügen? Jenes iſt die Meynung der Facultät, deren Mitglied der Vf. iſt. Ob auch die richtigere, ob auch die Privatmeynung des Vf., zweifeln wir. Zuſammenhang und Abſicht des Geſetzes erlauben es nicht, die Wirkungen des Eigenthums weiter auszudehnen, als es zur Sicherheit der Kinder nothwendig iſt. Dieſe würden im erſten Falle durch den Concurs in eine auffallend beſſere Lage zum Nachtheile der Gläubiger kommen, und die Inſolvenz zum Schaden dieſer und des Gemeinſchuldners vergröſsern oder wohl gar veranlaſſen. Nur müſste freylich im andern Falle der Werth des ererbten Vermögens einer Reviſion unterworfen werden. Den Vindicanten läſst der Vf. nach K. 1. §. 18. noch immer einen Theil der Gantskoſten in jedem Falle tragen, wo ſein dingliches Recht nicht gleich offenbar iſt, vermuthlich in der zwar unrichtigen, aber hie und da auf den Gerichtsbrauch ſich ſtützenden, Vorausſetzung, dafs Streitigkeiten über Vindicationsrechte einen Theil des Concursproceſſes ausmachen, mithin auf die Concurskoſten einen Einfluſs haben. K. 2. §. 8. bemüht ſich der Vf. eine ſehr auffallende Ueberſchreitung der Grenzen der doctrinalen Auslegung zu rechtfertigen, und zu zeigen, dafs das Vorzugrecht, welches das wirtembergiſche Landrecht Käſten und Spitälern des Landes bey dem Concurſe über das Vermögen ihrer Verwalter verleiht, von Tübingiſchen Rechtslehrern mit hinlänglichem Grunde auf dieſe Univerſität, auf Stiftungen für Studierende, überhaupt auf alle *pia corpora* des Landes ausgedehnt worden ſey, und dafs dieſe Ausdehnung, die nun durch eine neuerliche proviſoriſche Verordnung interimiſtiſche Sanction erhalten hat, ſchon längſt den Gerichtsbrauch für ſich gehabt habe. Wir müſſen uns um ſo mehr wundern, dafs der Vf. eine ſo auffallend rechtswidrige und dabey nie zum Gewohnheitsrechte gewordene Meynung in den Schutz nimmt, während er an andern Orten dem Grundſatze: *Jura ſingularia ſtricte interpretanda ſunt*, mit beynahe übertriebener Gewiſſenhaftigkeit folgt, und es z. B. nicht über ſich erhalten kann, dem mit einem bedingten Pfandrechte verbundenen Anlehen zur Erbauung eines ganz neuen Hauſes, und dem Heirathgute der vermeyntlichen Ehefrau ſowohl als der Braut eine Stelle in der zweyten Claſſe, und dem Anlehen zur Erkaufung und Wiederherſtellung einer unbeweglichen Sache eine Stelle unter den perſönlich privilegirten Schulden zuzugeſtehen.

Stuttgard, b. Vf.: *Geſetze des Herzogthums Wirtemberg, aus ältern und neuern Verordnungen, Reſcripten, Reſolutionen und Decreten zuſammengetragen*, von *Joh. Ge. Hartmann*, herz. Wirt. Hof- und Domänenrathe. I. Theil, welcher die Ehegeſetze enthält. 1791. mit Beylagen und Regiſter. 464 S. 8.

Der Vf. will ſeinen Landsleuten ſyſtematiſch geordnete Auszüge aus den Geſetzen ſeines Vaterlandes, beſonders aus den vielen tauſend hin und wieder zerſtreuten Generalreſcripten nach und nach in die Hände liefern. Eine eben ſo mühſame als nützliche Unternehmung, welcher der Vf. bey einem Beſitz einer Sammlung, von ungefähr 14000 Reſcripten und andern in das Fach der wirtembergiſchen Geſetzgebung einſchlagenden Urkunden, einer Sammlung, die ſelbſt alle öffentliche von der Art an Vollſtändigkeit übertrifft, mehr als jeder andere gewachſen iſt. Der hier vor uns liegende I. Band iſt den Ehegeſetzen gewidmet. Ungeachtet bey jedem andern Theile des wirtembergiſchen Rechts die geſetzgebende Klugheit in einem vortheilhaftern Lichte erſcheint, als bey dieſem, der allzu viele Spuren von der Barbarey vergangener Jahrhunderte und dem Einfluſſe theologiſcher Vorurtheile und hierarchiſcher Ideen an ſich trägt: ſo fehlte es doch gerade bey dieſem am meiſten an einem Werke, das die groſse Anzahl dahin gehöriger und zum Theil wenig bekannter Verordnungen in Auszügen enthielte, und das dabey den in der That ſehr wünſchenswerthen Schritt zu Entwerfung eines neuen Eherechts vorbereitete und erleichterte. Die Aus-

Digitized by Google

züge sind, so viel wir gefunden haben, genau und gedrängt. Gegen die Aufnahme und Stellung der Materien läfst sich im Grunde nichts einwenden, aufser dafs etwa dem 7. Kapitel von Vergehungen wider die Eheordnung und deren gesetzlichen Folgen eine Stelle unter den Criminalgesetzen, wohin der Vf. ohnehin mehrere verwandte Gegenstände, z. B. Blutschande verwiesen hat, angemessener gewesen seyn würde. Die Beylagen enthalten einige von denjenigen Formularen, die bey dem ehegerichtlichen Processe vorkommen, ein Verzeichnifs der Taxgebühren für ehegerichtliche Ausfertigungen und Dispensationen, und, was besonders schätzbar ist, eine Sammlung von 130 in das Eherecht einschlagenden, theils ungedruckten, theils einzeln in Rescriptenform erschienenen, und nur in die Hände weniger gekommenen Verordnungen.

SCHÖNE KÜNSTE.

Zürich, b. Orell u. C.: *Gedichte von J. G. von Salis.* Gesammelt durch seinen Freund *Friedrich Matthisson.* 1793. 106 S. 8.

„Still und hehr, wie der schweigende Vollmond
Die Gräber bescheint, betrachtest du
Das Vergangene, weilendes Blickes,
Wie Bräute des Bräutigams Bild.

Deine dämmernden Bilder sind lieblich,
Wie Abendroth; deine Stimm' ist sanft,
Wie der Flöte schwindender Nachhall,
Verrieselnder Quellen Geräusch."

So singt der Dichter von „der süfsen Wehmuth Gefährtin, *Erinn'rung.*" So möchte der Kritiker singen von des Dichters Muse, die (wie Matthisson sich ausdrückt) ihren Geweihten aus den Schlofshallen und dem Thiergarten von Versailles in die Schatten einsamer Wälder leitete; die in den öden Moorgegenden von Flandern, wie an dem malerischen Gestade der Seine, in den friedlichen Hirtenthälern der Rhätischen Alpen, wie im Heergetümmel des Krieges seine unzertrennliche Gefährtin blieb. Es ist die Muse, unter deren Leitung die *Denham*, *Thomson*, *Haller* und *Kleist* die Natur in ihren geheimsten Winkeln beschlichen und dann in gröfsern malerischen Gedichten verriethen, was sie gesehn hatten. *Salis*, ihnen gleich an Originalität und Empfindung, schränkt sich auf kleinere Lieder ein; eine Form der Darstellung, welche den Vorzug hat, dafs der Dichter jeder einzelnen, aus der Natur gehobenen Scene mehr den Ton seiner augenblicklichen Gemüthsstimmung geben, und durch diese Individualisirung um so sichrer hoffen kann, der bey beschreibenden Gedichten so schwer zu vermeidenden Ermüdung auszuweichen. Indefs geschmacklose Versler alles, was ihnen in der Natur vorkommt, kalt inventiren und natürlich auch ihre Leser kalt lafsen, weifs Salis durch den Standpunct, aus welchem er zeichnet, und durch die allenthalben sichtbare moralische Tendenz, seinen Naturgemälden Einheit, Charakter und Interesse zu geben. Die Correctheit seiner Zeichnung und die Lebhaftigkeit seines Colorits fesseln unwiderstehlich. Hier ist Kraft mit Grazie verbunden. Man könnte Denham's berühmte Zeilen auf ihn anwenden:

Tho' gentle, yet not dull,
Strong without rage, without o'erflowing full.

Klein ist die Sammlung der Gedichte, womit uns der Dichter beschenkt; aber dafür kann er sicher seyn, dafs der Leser auch nicht eins daraus vermifsen möchte. Gar angenehm ist die Vergleichung mancher Gedichte nach ihrer vorigen und jetzigen Lesart. Keines der verglichenen ist ohne Veränderungen geblieben, die fast alle für Verbefserungen werden anerkannt werden. Z. B. im Liede *beym Rundetanz* (S. 67.) hiefs die erste Strophe sonst:

Auf es dunkelt;
Silbern funkelt
Ob dem Tannenberg der Mond!
Heiter lacht die Feierstunde
Wo die Runde
Wir zu tanzen sind gewohnt.

Hamb. M. Alm. von 1789. S. 151.

Sie ist jetzt so verbefsert:

Auf! es dunkelt:
Silbern funkelt
Dort der Mond ob Tannenhöhn!
Auf und tanzt in froher Runde;
Diese Stunde
Dämmert unbewölkt und schön.

In dem Liede: *Abendsehnsucht* (S. 39.) hiefs es:

Frischer dünstet der Thau; grauende Dämmerung
Spannt den trübenden Flor über die Ferne hin.
Wo unförmlich sie schwindet
Weilt hinstarrend der lange Blick.

H. M. A. von 89. S. 199.

Die Strophe heifst jetzt:

Frischer dünstet der Thau; tiefere Dämmerung
Spannt den trübenden Flor über die Fernung hin.
Wo die Formen vermachten,
Weilt hinstarrend der lange Blick.

Im Gedichte: *das Grab* (S. 36.) hiefs die letzte Strophe:

Das arme Herz, hienieden
Von manchem Sturm bewegt,
Find't nirgends wahren Frieden,
Als wo es nicht mehr schlägt.

Gött. M. A. von 88. S. 119.

Die beiden letzten Zeilen heifsen jetzt freylich sprachrichtiger:

Erlangt den wahren Frieden
Nur wo es nicht mehr schlägt.

Aber

Digitized by Google

Aber der Gedanke selbst mifsfällt noch immer. Er ist zu witzig, als dafs er in diesem simpeln, rührenden Grabliede die erwartete Wirkung hervorbringen könnte.

Das Lied: *Ermunterung* (S. 7.) begann sonst:

Heitere Sonnen entwölken die Tage;
Blau ist der Himmel und grünend das Land!
Miston im Chore der Schöpfung ist Klage!
Trägt die Natur denn ein Trauergewand?

H. M. A. von 90. S. 49.

Jetzt richtiger so:

Seht, wie die Tage sich sonnig verklären!
Blau ist der Himmel und grünend das Land.
Klag' ist ein Miston im Chore der Sphären!
Trägt denn die Schöpfung ein Trauergewand?

Hier stehe auch die zweyte Strophe des Liedes, theils weil sie schön ist, theils weil die erste Zeile doch vielleicht eine Verbesserung zuläfst.

Jubelnde Lerchen verkünden uns Freude.
Horcht! ihr ertönet des Hänflings Gesang.
Athmet! sie duftet im Rosengesträude;
Fühlet! sie säuselt am Bächlein entlang.
Kostet! sie glüht uns im Safte der Traube,
Würzet die Früchte beym ländlichen Mahl!
Schauet! sie grünet in Kräutern und Laube,
Malt uns die Aussicht in's blumige Thal.

Die Absicht der Strophe ist, aufmerksam zu machen, wie uns die Freude durch alle Sinne zuströmt. Auf diese allgemeinere Bemerkung mufste sich wohl die erste Zeile einschränken, statt dafs diese Zeile schon die Freuden des Gehörsinnes, welche den Gegenstand der zweyten Zeile ausmachen, versinnlichet, und zwar um so viel reizender versinnlichet, als ein Lerchensang lieblicher ist, wie ein Hänflingslied. Läse man nicht vielleicht besser:

Rings die Natur ist ein Tempel der Freude.
Horchet! ihr jubelt der Lerche Gesang u. s. w.

Rec. suchte nach dem Meisterstück des Dichters: *Berenice.* (S. 28.) Sollte, dacht' er, auch dies noch einer Verbesserung fähig seyn? — Es ist's. Gleich die zweyte Strophe schliefst sich viel richtiger:

O Cytisus, senk' alle Blütenkronen
Auf meiner Holden Pfad.

statt dafs es vorher hiefs:

Ihr Cytisus mit euern goldnen Kronen
Umwölbt des Mädchens Pfad.

Und wie viel wohlklingender ist die siebente Strophe geworden!

Wie sich ihr Haar mit weichen Niederwallen
In lose Ringel schlingt,
Und, der Natur aus offner Hand entfallen,
Auf ihren Gürtel sinkt!

Die erste Zeile hiefs vorher:

Ihr schönes Haar, wie sich's mit weichem Wallen u. s. w.

H. M. A. von 92. S. 132.

Oft sind zum Vortheil des Ganzen mehrere vorher zerstreute Bilder zusammengedrängt, oder ganze Strophen, am öftersten Schlufsstrophen völlig unterdrückt. Die schwere Kunst, zu rechter Zeit zu schliefsen, erlernt man erst durch Uebung. Weggeschnitten ist die letzte Strophe des Landliedes für Mädchen (S. 66.)

O Gespielen folget nur
Der Natur;
Sie gewährt uns reine Wonne.
Doch wer Unschuld nicht erhält,
Dem mifsfällt
Gottes Erd' und Mond und Sonne.

H. M. A. von 89. S. 135.

Auch endet sich *das Abendroth* (S. 40.) mit Weglassung der letzten Strophe. (S. G. M. A. von 88. S. 19.) Das Frühlingsgedicht (S. 48.) ist um die Hälfte kleiner und noch einmal so hübsch geworden. Auch das Gedicht: ländliches Glück, (S. 75.) und das Herbstlied (S. 53.) haben mehrere Strophen verloren und durch diesen Verlust gewonnen.

Da der Dichter mit so vieler Sorgfalt die Feile gebraucht hat: so sollte man vielleicht nicht mehr kritteln: Und doch wird man gerade durch den Anblick jenes Strebens nach Vollendung zu strenger Kritik aufgemuntert. Eines der vollendetesten Gedichte ist sicher: *das Mitleid* (S. 10.), welches die gewähltesten Bilder in der gefälligsten Versart zu einem lieblichen Ganzen vereint. Nur bey der vierten Strophe:

Vögelchen vor deiner Scheuer
Streust du Korn im Winter aus,

stöfst man an. Warum nicht lieber:

Sorgsam streust du vor der Scheuer
Vögeln Korn im Winter aus.

wie schön ist die siebente Strophe:

Herzen, die der Harm zerrissen,
Hegst du mit besorgter Treu;
Rückest der Geduld das Kissen
Auf des Schmerzenlagers Streu;
Schonst des Siechen Schlaf auf Socken,
Kühlst ihn mit dem Palmenreis,
Trocknest mit ergofsnen Locken
Banger Todeskämpfe Schweifs.

Und doch ist kaum zu läugnen, dafs die Zeile:

Schonst des Siechen *Schlaf auf Socken,*

so fafslich auch ihr Sinn seyn mag, nicht ganz correct ist, da die *Socken*, so gestellt, sprachrichtiger auf den Schlafenden, als auf den Schonenden gezogen werden.

Digitized by Google

Das Märzlied (S. 46.) begann sonst:

Eis und Schnee sind nun zerflossen
Und der grüne Rasen schwillt.
Knospen bersten, Blätter sprossen
Aus den weichen rothen Schossen,
Und die Aprikosenbäume
Stehn in weissen Schmuck gehüllt.

G. M. A. von 88. S. 184.

Wir möchten nicht sagen, dass diese Strophe einer Verbesserung nicht bedurft habe; aber der Anfang des Liedes nach der neuen Lesart:

Nun, da Schnee und Eis zerflossen u. s. w.

gefällt noch weniger.

Das schöne Gedicht *an die Erinnerung* schloss sonst mit folgender Strophe:

Weil' und röthe mir einst auch den Abend
Des Lebens mit deinem Widerschein,
Unumwölkt von trübender Reue
Und nie vom Vergessen gelöscht.

H. M. A. von 90. S. 120.

Manche Leser werden den Verlust bedauern und etwa nur die letzte Zeile verändert wünschen. Auch möchte in der zweyten Strophe, womit diese Kritik beginnt, der Genius der Sprache die Wiederholung des *wie* zu Anfang der letzten Zeile schwerlich entbehren können.

Doch *manum de tabula*! Schliessen möchten wir gern mit einem grössern Stück Poesie zur Probe. Aber die Wahl ist schwer, und die kleine Sammlung kommt bald in Aller Hände. Hier stehe indess der Schluss der Elegie *an mein Vaterland*, die der Dichter zu Paris im J. 1785 schrieb. Sie setzte den Rec. gar angenehm in die Zeiten zurück, da auch er — *das Alpenröslein* pflückte.

Lebet nun wohl, ihr Thäler der Heimat! ihr heiligen Alpen!
Ferner tönt mein Gesang Segen und Frieden euch zu.
Heil dir und daurende Freyheit, du Land der Einfalt und Treue!
Deiner Befreyer Geist ruh' auf dir, glückliches Volk!
Bleib durch Genügsamkeit reich und gross durch Strenge der Sitten;
Rauh sey wie Gletscher dein Muth, kalt wenn Gefahr dich umblitzt;
Fest wie Felsengebirge und stark, wie der donnernde Rheinsturz;
Würdig deiner Natur, würdig der Väter und frey.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Berlin*, in der neuen Musikh., und *Hamburg*, b. Bachmann und Gundermann: *Trois Sonates pour le Clavecin ou Fortepiano*, avec l'accompagnement d'un Violon, composées par *C. F. G. Schwenke*. Oeuvre III. Ohne Jahrzahl. Zusammen 39 S. in Folio. (1 Rthlr. 16 gr.) — Unter der grossen Menge von Sonaten, die seit einigen Jahren zum Vorschein gekommen sind, zeichnen sich die vorliegenden, in Ansehung der Correctheit und der übrigen Bearbeitung, sehr vortheilhaft aus. Sie halten ungefähr das Mittel zwischen der strengen und galanten Schreibart, das heisst, der talentvolle Vf. hat darin Kunst mit Wohlklang zu vereinigen gewusst. Seine Manier nähert sich mehr oder weniger der Bachischen, Haydnischen, Mozartschen und Kozeluchischen, ohne jedoch diese Männer zu copiren. Der Kenner sowohl, als der etwas geübtere Dilettant, wird daher diese Sonaten mit Vergnügen spielen, und sie gewiss öfter wiederholen. Besonders hat dem Rec., der braven Bearbeitung wegen, die 2te Sonate gefallen; ob man gleich die 1ste und 3te angenehmer finden dürfte. Die nicht bloss begleitende Violine macht, gehörig vorgetragen, gröstentheils einen sehr schönen Effect. In einer übrigens so vorzüglich gut gerathenen Arbeit wird man dem Vf. einige Freyheiten, wie S. 11. T. 22.; S. 15. T. 6. (im Moderato;) und andere Härten, wie S. 7. T. 8.; S. 12. T. 27 f.; S. 15. T. 11 f. gewiss gern verzeihen. Sollten wir noch einen Wunsch im Allgemeinen hinzufügen; so wäre es der, dass Hr. *S.* künftighin, in Absicht auf Einheit und Oekonomie, eine strengere Auswahl der Gedanken treffen möchte. Mit recht vielem Verlangen sehen wir einer baldigen Fortsetzung dieser Sonaten entgegen.

Kinderschriften. 1) *Salzburg*, b. Duyle: *Materialien zu Vorschriften*. Ein angenehmes nützliches Handbuch für jeden Lehrer. I. Bändchen. 1792. 7 B. 8. (4 gr.)

2) *Prag* u. *Leipzig*, b. Albrecht u. Comp.; *Kurzes Lehr- und Schreibebuch für Landkinder*. Von einem Schullehrer. 1793. 5 B. 8. (5 gr.)

N. 1) liefert 23 Sittenlehren, 7 diätetische Regeln, und 27 Hausmittel und Lebensregeln. S. 78. steht: „*ein besondres Kunststück*, nemlich zu machen, dass man an keinem Kleidungsstücke, auch in keinem Strumpfe jemals ein grosses Loch zu flicken „bekomme. Dieses besteht darin: dass man alle Löcher zuflicke, „wenn sie noch klein sind."

N. 2) „Mit innigster Wonne, sagt der Vf., sah ich oft die „grossen Früchte, welche gute zweckmässige Musterschriften „bey der Schreibeklasse einärnteten; es verfloh aber auch manche „Stunde, ehe ich in den Lehrschriften einige dazu taugliche Perioden finden konnte. Diese Musterschriften ordnete ich nun in 9 „Abschnitte, und so entstand dieses Werkchen." Die Abschnitte sind: Religion, vom Menschen, Gesundheitsregeln, Naturlehre, Naturgeschichte, Erdbeschreibung, Zeittafel der Geschichte, vom Aberglauben, kurze Lehren. Unter der römischkatholischen Kirche versteht zwar der Vf. S. 9. alle rechtgläubige Christen, doch sagt er S. 10. „Gott will, dass wir Niemanden wegen seiner Religion hassen, oder auf eine liebloße Art in derselben irre machen sollen."

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 28. May 1794.

GESCHICHTE.

BERLIN, b. Maurer: *Anthousa, oder Roms Alterthümer, ein Buch für die Menschheit. — Die heiligen Gebräuche der Römer*, von C. Ph. *Moritz*. 1791. S. 81. m. K.

Die Werke des, der Literatur zu früh entrissenen Vf. zeichnen sich bey allen den Mängeln, die man ihnen nur vorwerfen kann, doch durchgehends durch eine so originelle Behandlung aus, dass sie dadurch einen bleibenden Werth behalten werden. Gegenwärtige Schrift ist eine der vorzüglichsten, die wir ihm verdanken, und wird jedem Freunde des Alterthums nicht weniger Belehrung als Vergnügen gewähren, so bald er nur den Zweck des Vf. richtig gefasst hat, und nicht etwas anders sucht, als er geben wollte. Der Zusatz auf dem Titel, *ein Buch für die Menschheit*, soll diesen Zweck bestimmen, und ist nichts weniger als ein müssiger Zusatz. Der Vf. ging nemlich von dem Gedanken aus, durch eine darstellende Erläuterung der heiligen Gebräuche der Römer, die ihre Religion ausmachten, den Charakter dieses Volks von einer seiner wichtigsten Seiten zu schildern; ein Gedanke dessen Ausführung einen gewiss nicht unwürdigen Beytrag für die Geschichte der Menschheit versprach. Seine Vorbereitung dazu, war nicht sowohl gelehrtes antiquarisches Studium, als vielmehr sein Aufenthalt in Rom. Hier sah der Vf. theils die Ueberbleibsel des römischen Alterthums; und fasste durch Hülfe seiner lebhaften Einbildungskraft den Geist des Volks richtiger auf, als er ihn vielleicht aus Büchern sich abstrahirt hätte; theils studirte er ihm in der Natur selbst, weil er bald auf die Bemerkung geführt ward, dass der Nationalcharakter bey der niedern Classe des Volks sich viel weniger geändert habe, als man gewöhnlich glaubt. Man wird davon die Beweise durch das ganze Buch zerstreut finden: denn auch ohne im mindesten nach Aehnlichkeiten zu suchen, boten sich doch dem Vf. genug dergleichen dar, die ihn Stoff zu Vergleichungen zwischen den ältern und neuern Zeiten gaben. Durch diese ganze Art der Behandlung wird dem Leser gleichsam alles näher vors Auge gerückt, und die Schilderungen und Erzählungen bekommen eine Klarheit und Deutlichkeit, die ihnen auf keine andere Weise in dem Maasse gegeben werden konnten. Mehr aber noch als dieses, fesselt sicher jeden Leser von Gefühl und gelehrten Geschmack der Reiz, den die blühende Imagination des Vf. über das ganze Werk zu verbreiten wusste, die aber gleichwohl, wenn sie auch zuweilen verschönert, doch seinen Vortrag diejenige Simplicität nicht entzog, die der Gegenstand den er behandelte, nothwendig erfoderte.

Bey weiten der gröste Theil der Schrift beschäftigt sich ausschliessend mit den *Volksfesten* der Römer; man darf also über die andern Capitel, die sonst in den Lehrbüchern über die Römischen Alterthümer unter dem Abschnitt *de re sacra* pflegen abgehandelt zu werden, hier keine ausführliche Erläuterungen suchen. Der Vf. legte dabey den Römischen Kalender zum Grunde, der auch als Anhang beygefügt ist, und geht nach diesem die Feste eines jeden Monats der Zeitfolge nach durch; nachdem er vorher in einer schön geschriebenen Einleitung einige vortrefliche Bemerkungen über das Studium der Alterthümer, und besonders der alten Religion, als einer der vornehmsten Abschnitte der Geschichte der Menschheit, vorangeschickt hat. Grösse und Simplicität sind die Hauptzüge die man durchgehends sowohl in dem öffentlichen als in dem Privatleben der Alten wiederfindet; und je mehr wir es selbst fühlen, dass wir in unserm Zeitalter uns von der Natur entfernt haben, um desto mehr Reiz muss die Schilderung jener Gegenstände für uns haben. Wir können uns nicht enthalten folgende vortrefliche Stelle abzuschreiben; die treffendste Apologie für das Studium der Alten als Theil der Erziehung: die um so viel unverdächtiger seyn wird, da sie aus dem Munde eines Mannes kam, der nicht auf dem gewöhnlichen Wege zu dieser Ueberzeugung gelangt war. „Unsre junge Ein„bildungskraft, sagt Hr. *M.*, wird zuerst mit den Vor„stellungen von Rom und Griechenland genährt, und „wenn man diese Geschichten aus dem Unterricht der „Jugend verbannen wollte, so würde man nichts gleich„wichtiges und *grosses* an ihre Stelle setzen können. „Die Ideen von Rom, Athen und Sparta; von der Macht „und Würde einer Römischen Consuls; von Cicero und „Demosthenes; von Sokrates und Plato; sind einzig in „ihrer Art; und lassen sich nicht mehr wegtilgen noch „durch andere ersetzen. Die Namen aus dem Alter„thum sind zu allgemeinen Begriffen, oder zu einer Art „von höhern Sprache geworden. Man sagt *ein De„mosthenes, ein Cato*; und jedermann versteht die Sym„bole; und denkt sich die Begriffe hinzu. Die Feste, „die Spiele der Alten, hatten alle Bezug auf den wirk„lichen Genuss des Lebens, und dieser Genuss selbst „war ihnen heilig und geweiht; so dass eine Darstel„lung von dem Leben der Alten uns noch jetzt ein rei„zendes Schauspiel darbieten kann, weil es durch ein „eigenes Gepräge von Einfalt und Grösse durchgän„gig bezeichnet wird. Suchen wir also von dem schö„nen Alterthum einen getreues Bild in uns zu entwer„fen, so ist diess ein nicht zu raubender Schatz, an dem „wir

„wir uns oft in ſtillen Stunden ergötzen, in dem un„ſer Geiſt ſich unmerklich den Begriffen des höchſten „Schönen nähert, in welchem unſer eignes Entſtehen „und Vergehen ſich gründet.„ — Unſre Leſer werden aus dieſer ſchönen Stelle den Geiſt kennen lernen, der das ganze Werk des Vf. belebt; man ſieht bald, daſs er von dem Gegenſtande durchdrungen war, über den er ſchrieb; und daſs ſein Herz hier alle die Befriedigung fand, oder zu finden glaubte, die er in ſeinem Zeitalter vergeblich ſuchte. Freylich iſt es dabey unleugbar, daſs ſeine lebhafte und verſchönernde Imagination ihm vieles in einem beſſerm Lichte zeigte, als in dem ein anderer es ſehen wird; freylich wird es ſchwer ſeyn, ihn von dem Vorwurfe zu befreyen, daſs er ſich von dem Alterthum überhaupt ein Ideal entworfen habe, das nie *völlig* realiſirt war; aber bey dem vielen Wahren, das dem ungeachtet eben ſo unleugbar in ſeinen Deutungen und Schilderungen liegt, bey dem zarten Gefühl, das ihn durchgehends auf eine Menge der glücklichſten und treffendſten Ideenaſſociationen leitete, wird man ihm darüber billigerweiſe um ſo weniger Vorwürfe machen können, da dieſe Vorzüge ohne jene Fehler vielleicht gar nicht zu erreichen ſtehen.

Der Gang, den der Vf. in jeden einzelnen Abſchnitt nimmt, iſt dieſer, daſs er zuerſt die Veranlaſſung und den Sinn jedes Feſtes nach den Römiſchen Begriffen aus Geſchichte und Tradition entwickelt; und dadurch zeigt, wie jedes Feſt Nationalfeſt war; oder nach ſeinem Ausdrucke: „er ſucht ſie in ihrer immer„währenden Beziehung auf das wirkliche Leben, und „als eigentliche Wirkungen des wirklichen Lebens und „Momente eines erhöhten Lebensgenuſſes, zu betrach„ten.“ Daran ſchlieſst ſich alsdann natürlich die Erzählung und Deutung der heiligen Gebräuche, mit denen jedes Feſt gefeyert wurde. Nachdem d. Vf. auf dieſe Weiſe die beſtimmten Feſte der Zeitfolge nach durchgegangen, läſst er darauf die unbeſtimmten folgen. — Dann wird in einen eigenen Abſchnitt von Opfern, Gebeten und Gelübden überhaupt gehandelt; und zuletzt von dem Circus, und den darin üblichen Spielen.

Die beygefügten 18 Kupfer enthalten Vorſtellungen von Gegenſtänden die auf das Römiſche Alterthum Beziehung haben, von Opfern, Proceſſionen, und den Spielen im Circus. Sie ſind theils nach geſchnittenen Steinen, theils nach andern Denkmählern des Alterthums copirt.

Wien u. Leipzig: *Mythologiſches Wörterbuch. Ein Handbuch für die ſtudirende Jugend und vorzüglich für bildende Künſtler, und Kunſtfreunde.* 248 S. 8.

Unter dieſem vielverſprechenden Titel glaubte der Rec. ein für das antiquariſche Studium ſehr nöthiges Werk zu finden, wovon er oft ſelbſt ſich ein Ideal entworfen hatte. Welch eine Menge neuer Ideen ſind nicht für Mythologie gerade in neuern Zeiten in Umlauf gekommen? Wie erwünſcht müſste es für den Anfänger ſeyn, dieſe unter eine allgemeine Ueberſicht gebracht, geordnet, und im einzelnen angeführt zu ſehen? Die Form eines Wörterbuchs wäre dazu auch ſehr bequem, beſonders wenn der Vf. die allgemeinen Ideen in einer Einleitung vorausſchicken wollte. Gröſsere Schwierigkeit würde vielleicht die doppelte Beſtimmung für *Studierende* und für *Künſtler* machen. Denn eine Mythologie für Künſtler muſs begreiflich ganz etwas anders ſey, als eine Mythologie für Studirende. Indeſſen lieſſen ſich doch vielleicht beyde Zwecke bis auf einen gewiſſen Punkt mit einander vereinigen, beſonders in einem Handbuche, das nur zur erſten Anweiſung dienen ſoll. Dazu aber gehört ein Mann, der nicht nur überhaupt mit dem Alterthum vertraut iſt, ſondern der auch in gleichem Grade Sprachkenntniſſe, Kunſtkenntniſſe, und geſunde Beurtheilungskraft mit einander verbindet. Von allen dieſen findet ſich nun leider! in dem vorliegenden Werke nicht die mindeſte Spur. Das ganze iſt eine erbärmliche Compilation, und groſsentheils nur ein magerer Auszug aus dem an ſich ſelbſt ſchon ſehr magern *kurzgefaſsten mythologiſchen Wörterbuch*, das bereits 1752 bey Hrn. C. G. Nicolai in Berlin herauskam. Völlig unbrauchbar wird die gegenwärtige Arbeit aber dadurch, daſs der Vf. nicht ein mal ſo viel Griechiſch verſtand, die Namen gehörig zu ſchreiben. Wir brauchen nur aufzuſchlagen um Beyſpiele zu finden.

Chavile's, ein junges Mädchen von Delphes. Sie erhing ſich wegen Miſshandlung von Seiten des Königs. (Was für eines?)

Berenice, die Göttin (ſoll wohl *Gattin* heiſſen,) *des Ptolemeus Evergetus.*

Biblis, eine Tochter des Milets, und der Nymphe Cyanea.

Antithees (?) *Böſe Genien, die ſich muthmaſslich damit beſchäftigen ſollen die Menſchen zu betrügen.*

Die gelehrten Kenntniſſe des Vf. wird man nach dieſen Proben meſſen können. Wir ſchreiben auch noch ein paar längre Artikel ab, woraus man die Schreibart des Vf. beurtheilen kann.

Apollo, ein Sohn des Jupiters und der Latone. Man nannte ihn am Himmel Phöbus, weil er den Sonnenwagen führte, und Apollo hieſs er auf der Erde. Er iſt der Gott der Dichtkunſt, der Arzeneykunde, der Muſic, und der Künſte. Er ſtellte ſich an die Spitze der neun Muſen, und bewohnte mit ihnen die Berge Parnaſs, Helicon, und Pierius, wo gewöhnlich das Pferd Pegaſus vorbey zog, das ihnen zum Ritte diente. Als Jupiter den Eſculap mit einem Blitze tödtete, brachte Apollo die Cyclopen um, weil ſie ihm die Donnerkeile lieferten. Dieſe Handlung vertrieb ihm aus den Himmel. Er begab ſich zu Admet, dem er die Heerden hütete. Mercur raubte ſie ihm. Er grif nach ſeinen Bogen; aber auch Pfeil und Bogen waren weg. Nun fing Apollo in ſeiner Verlegenheit an, mit den Neptun Ziegel zu verfertigen, und half den Neptun die Mauern von Troja aufführen; erhielt aber keine Belohnung dafür etc.

Noch ein Artikel zur Beluſtigung unſrer Leſer!

Merkur, Sohn des Jupiters und der Maja. Er war der Gott der Wohlredenheit; der Kaufleute und der Diebe, und zugleich der Both der Götter: vorzüglich des Jupiter.

Digitized by Google

ter. Beyder Venus stand er gut angeschrieben, und erzeugte den Hermaphrodit mit ihr. Gewöhnlich wird er mit einen Schlangenstab in der Hand und mit Flügeln am Kopf und Ferse vorgestellt. Als Judex aber ist er ohne Hände und Füsse!!

Mehr abzuschreiben würde, da das ganze Buch ein Schnitzer ist, Zeitverderb seyn. Wahrscheinlich ist es aus dem Exercitium eines Primaners, und der Speculation eines Buchhändlers erwachsen. Letzterer wird seiner Strafe zwar nicht entgehen; aber ersterer hätte doch auch billig auf ein paar Tage *carirt* sollen.

SCHÖNE KÜNSTE.

STUTGARD, b. Ehrhard u. Löflund: *Verwandelte Ovidische Verwandlungen. Ad modum Blumaueri.* Mit Anmerkungen. Viertes bis achtes Buch. 334 S. 8.

Der Anfang dieses Werks ist, wenn Rec. sich nicht irrt, bereits von einen andern Recensenten, — er erinnert sich aber nicht, ob mit Beyfall oder Tadel — beurtheilt worden *): Sein Urtheil also ist von jenem ganz unabhängig. In wie fern Ovids Verwandlungen zum travestiren geschickt sind, will Rec. hier nicht untersuchen. Sollte es möglich seyn, so scheint es ihm doch noch ein viel schwereres Unternehmen, als eine Travestirung der Aeneis. Ein grosses Ganzes, in dem durch und durch Ein Geist, Ein sich immer gleicher erhabener Ton herrscht, lässt sich durch die Veränderung einiger Hauptzüge, besonders durch die Veränderung des Decorums und die Costume in Rücksicht auf Zeit und Ort der Handlung, sehr leicht lächerlich machen; wozu auch selbst die erhabene Epische Sprache, die, um einen Grad höher geschraubt burlesk wird, so manche Züge leiht. Wie aber eine Reihe *einzelner Erzählungen*, die unter einander oft in gar keiner oder doch nur einer blos zufälligen Verbindung stehen, und wo der Ton häufig nur der Ton der simpeln Erzählung ist; sich auf eine ähnliche Weise behandeln lasse, sieht Rec. nicht wohl ein. Doch, wie gesagt, wir wollen diese Frage nicht untersuchen, sondern das vor uns liegende Werk so nehmen, wie es ist; als Nachahmung des Blumauerschen, wozu uns der Vf. durch das *ad modum Blumaueri* selber berechtigt. Er scheint es nicht empfunden zu haben, dass es für ihn besser gewesen wäre, das Andenken daran nicht aufzufrischen; wer Blumauers Aeneis nicht gelesen hat, wird sich weit eher bey unserm Dichter unterhalten können; aber dieser Leser möchten jetzt sehr wenige seyn; und unter der übrigen grössern Anzahl schwerlich ein einziger, der die weite Entfernung nicht wahrnehmen sollte; in der unser Vf. hinter seinem Originale zurückgeblieben ist. Zwar wäre es unbillig, ihm allen Witz absprechen zu wollen. Wir sind hin und wieder auf einzelne Züge gestossen, die uns ein Lächeln abgezwungen haben; aber mehr auch nichts, und diese einzelnen Stellen waren so selten, und wir mussten diess seltene Vergnügen jedesmal mit so vieler langen Weile erkaufen, dass wir es für diesen Preis lieber gänzlich entbehrt hätten. Man lese nur, wie unser Mann die Geschichte von Pyramus und Thisbe erzählt, oder:

Wie weisse Maulbeere in schwarze verwandelt worden.

„In Babylon, der grosen Stadt,
„Die häufig mit Bastillen
„Semiramis befestigt hat;
„Der Demokraten willen;
„In Babylon, wo Philips Sohn,
„Einärndtete des — Mordens Lohn;
„Nicht Babylon, der Hure.

Die Beschreibung werden die Leser schon langweilig finden; und über die letzte Zeile wird wohl niemand als der Vf. gelacht haben.

„Da lebt' einst Monsieur Pyramus
„Und Mamsell Thisbe, — Beyde
„Geschaffen zu dem Vollgenuss
„Der höchsten Liebesfreude;

(Sehr drollig gesagt!)

„Er achtzehn Jahre, sechzehn sie;
„Ihr werdet ohne grosse Müh
„Das weitere errathen.
„Sie liebten sich so fromm so keusch,
„Mit wahren Seraphs-Trieben,
„Und dachten nicht an Blut und Fleisch,
„Bey Allem ihren Lieben.

(Davon steht nichts im Ovid.)

„Auf einmal aber trennte sie
„Der Eltern Zorn, und „Thisbe, zieh"
„Sprach ihr Papa, ins Kloster."

Pyramus folgt ihr dahin und sie unterreden sich durch eine Spalte:

„Oft stand er hier, und Thisbe dort,
„Und hatten so ihr Wesen.
„Sie sagten sich manch susses Wort,
„Wie wirs im Siegwart lesen.
„Bald wards dem Pärchen warm und kalt
„O, rief er aller Spälten Spalt!
„O, wär' ich nur ein Wiesel!

Häufig sucht der Vf. Witz in Plattheiten und Unanständigkeiten. Z. B.

„Fein Liebchen also, wenn die Nacht
„Die Erde wieder schattet,
„So wird betrogen unsre Wacht,
„Entsprungen und — begattet!

Nun! das wäre doch wahrhaftig deutlich und kräftig genug, auch ohne den Gedankenstrich! Nicht selten sind wir auch auf religiöse Anspielungen gestossen, die einen Geistlichen zu verrathen scheinen, der vor zu hellem Lichte blind geworden ist, und gern den Freygeist spielen möchte.

FREYBERG u. ANNABERG, in d. Crazischen Buchh.: *Toilettenkram für Damen. Erstes Bändchen.* 1793. 152 S. 8. (12 gr.)

Eine Samulung kleiner Romane, wovon die drey, die dieses erste Bändchen enthält, zu einer Lectüre für Damen

*) Vgl. A. L. Z. 91. II. 405. A. d. H.

Damen nicht mehr und nicht weniger geeignet sind, als jeder andere. Um sie einigermaßen erträglich zu finden, muß man zuvor einen noch schlechtern Roman gelesen haben; nach einem guten, ist dieser Toilettenkram eine kraft- und geschmacklose Speise. Die Fabeln zeigen weder Genie in der Erfindung, noch Kunst in der Anordnung des Plans und in der Charakterschilderung. Sie enthalten gewöhnliche Liebes- und Heirathsgeschichten, wovon die erste, zwischen einem Maler und der Tochter eines Kaufmanns, durch Betrug, die andere durch Mißhandlung, die der Geliebte von dem Vater seiner Geliebten erfährt, zu Stande kömmt, und die dritte wieder rückgängig wird, da die Geliebte, ein an einen Bürgerlichen verheirathetes Frauenzimmer, die Schwester des Liebhabers ist, die den Liebeshandel mit ihrem lange von ihr entferntgewesenen Bruder nur angesponnen hat, um ihm das Vorurtheil der sogenannten Mißheirathen zu benehmen, und dadurch seine Aussöhnung mit ihr und ihrer Familie zu bewirken. Beym Lesen dieser Geschichten bleiben die Gemüthskräfte des Lesers in ihrem gewohnten Gleise, und die Eindrücke verlöschen sogleich, als man die Bogen aus der Hand legt. Die Schreibart ist dem Geiste dieser Romane angemessen. Einigemal sinkt sie jedoch selbst ins Niedrige herab, z. B. S. 125. „Aber Brüderchen! es wird hier ein saures Stück Arbeit geben, wenn du bey ihr dein Glücke machen willst! Das Mädel ist verflucht zäher Natur, und trägt ihre Nase so hoch, als ob ihre Mutter mit einem Krautjunker zu thun gehabt hätte." Oefter will sie sich über die Sphäre der Fabel erheben, und spickt sich mit Metaphern, z. B. S. 4. „Nun schritt er auf die Pfade seines 27sten Lebensjahres." S. 8. „Er benutzte oft die ihm zugestandene Erlaubniß des Besuchs, und so gelang es ihm nach und nach unter der aufgesteckten Flagge der Freundschaft in die Meere der Liebe überzusegeln. Da er hier gleich anfangs guten Wind bekam, so steuerte er muthig in seiner Farth (Fahrt) fort, warf endlich, da sein ausgeworfenes Senkbley Boden fand, den Anker aus, und fieng nun an, sein Schifflein, das mancherley seltsame Waaren am Bord trug, im Hafen der Liebe auszuladen, und sie umzusetzen." S. 115. „Diesen guten Mann hatte auch ich auf den Spaziergängen meines Lebens als eine süßduftende Rose abgebrochen, und in den kleinen Strauß meiner Freunde gebunden, den ich immer an meinem Herzen zu tragen pflege." Da es inzwischen heut zu Tage wohl so viele Sorten von Damen gibt, als es Sorten von Romanen geben mag, so wird der gegenwärtige Toilettenkram, der unter seines Gleichen nicht der schlechteste ist, gewiß auch seinen Zirkel finden.

KLEINE SCHRIFTEN.

Volksschriften. *Halle*, b. Dreyßig: *Naturhistorisches Noth- und Hülfsbuchlein für deutsche Landmänner*, für Forstmänner, Dorfprediger und Dorfschulmeister. 1793. 64 S. 8. (4 Gr.) Hr. Dr. unter dem bekannten Aushänge-Schild des grünen Mannes zu Halle, will laut der Zueignung an seine *geliebten Landbewohner*, weil *Sanders ökonomische Naturgeschichte für den deutschen Landmann*, Millionen derselben unbekannt bleibe, ihnen zur Entschädigung mittelst dieses Noth- und Hülfsbüchleins eine Naturgeschichte, „*kurz* und wohlfeyl" in die Hände liefern, wozu die Idee von Sander, der Text aber aus Bechstein, Funk etc. genommen sey. Er hoft die Herren würden, wenn es ihnen wirklich um wahre ächte Aufklärung der Menschen zu thun sey, nicht böse seyn, daß er ihre Schriften wörtlich benutzt habe. — „*Sie* und *ich*" sagt er, „*wir* nutzen jetzt wahrhaft." (Lateinisch hätte sich dieses sehr passend durch: Nos poma natamus, übersetzen lassen.)

Das ganze Werkchen zerfällt in zwey Haupttheile. Das erste ist überschrieben: 1. *Säugthierkalender* (S. 1 — 27.) worin nicht nur der veränderliche Aufenthalt und die Fortpflanzung dieser Klasse, sondern auch einige Bemerkungen für Jäger und Oekonomen, nach den Monaten kürzlich angegeben werden. — Sieht einem Denkzettel eines alten Landjunkers aus dem vorigen Jahrhunderten gleich. Man höre z. B.

Januar.

Aufenthalt.

Der Wolf streift zuweilen durch den Thüringer Wald etc

Fortpflanzung.

a) Begattung der Alten.

Grosse Hunde, alte Wölfe, Vielfraße.

b) Geburt der Jungen.

Der Bär setzt seine Jungen; zahme Kaninchen und Mäuse, die warm wohnen, bringen ebenfalls Junge etc.

Besondere Bemerkungen für Jäger.

Die grossen Hunde müssen belegt werden etc.

Besondere Bemerkungen für Oekonomen.

Um seines eigenen Nutzens halber müssen die Schaafe auch in diesem Monat gut und nicht mit blosem Stroh gefuttert werden etc.

Die andere Hälfte des Büchleins (27 — 64) ist überschrieben: *Kleine blos nützliche Natur-Geschichte für die lieben Bauersleute.* — Unter dieser Rubrik wird gehandelt: von der Gans; der Ente; dem Truthuhn, dem Haushahn (auch den Hünern); der Feldtaube; von den Krankheiten der Schaafe und den Mitteln dagegen; von den Krankheiten des Rindviehes und den Mitteln dagegen; von den Krankheiten der Pferde und den Mitteln dagegen. — Die aus naturhistorischen Compendiis und Büchern genommene Beschreibung der in dieser 2ten Hälfte erwähnten vier Hausthiere (von den Vögeln geschieht außer diesen, und von den Fischen in dem ganzen Büchlein gar keine Erwähnung) ist so umständlich als wenn der Landmann, dem dieser Abschnitt doch vorzüglich gewidmet seyn soll, ein dergleichen Thier, wie z. B. ein Truthun, sein Lebtag noch nicht gesehen hätte. Desto mehr mangelt es den Abhandlungen von den Krankheiten des Schaaf- Riad- und Pferde-Viehes an der erfoderlichen Vollständigkeit, umständlichen und deutlichen Beschreibungen der Krankheiten, und bestimmten Angabe ihrer Kennzeichen und der Mittel dagegen. — Und dies wäre also die ganze Summa der in nuce vorgetragenen Naturgeschichte, aus welcher der Landmann, der Dorfprediger etc. Hülfe und Rath schöpfen, und wodurch sie für die Entbehrung der Sanderschen Naturhistorie entschädigt werden sollten!

Absichtlich hat sich Recensent bey diesem Büchlein länger aufgehalten, als es an sich verdient, damit wenigstens kein Leser der A. L. Z., aus Unkunde mit dem Inhalt dieses Products, sein Geld dafür ausgeben möge, welches bey so wohlfeil scheinenden, unter dergleichen Mode-Titeln circulirenden Broschüren gerade am häufigsten der Fall ist.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 28. May 1794.

GOTTESGELAHRTHEIT.

GIESSEN, b. Heyer: *Wilhelm Friedrich Hezel's — Schriftforscher.* II. Bandes 2. Stück. S. 205 — 416. 3. Stück S. 429 — 604. 8. 1793.

Das von einem andern Recenſenten (A. L. Z. 1794. No. 19) über das 1 Stück des II. Bandes gefällte Urtheil, unterſchreibt auch der gegenwärtige mit der freyeſten Ueberzeugung. Hr. *Hezel* verdient in Rückſicht auf Thätigkeit, Freymüthigkeit und einzelne glückliche Blicke das Lob des unbefangenen Exegeten in eben dem Grade, als er in Beziehung auf ſyſtematiſche Ueberſicht des Ganzen, Feinheit der Empfindung und Reinheit der Sprache noch zuweilen der Erinnerungen einer unpartheyiſchen Kritik bedarf. Nach einer an den Hrn. Geh. K. Rath *Griesbach* zu Jena gerichteten Zuſchrift folgt eine weitläuftige Abhandlung (S. 205 — 300.) *über die Aechtheit der Stelle* 1. Joh. 5, 7. *aus Gründen der höhern Kritik, nebſt einer neuen Erklärung des ganzen Abſchnittes* S. 4 — 13. Nach einigen Vorerinnerungen, „daſs ſeine Ueberzeugung in Anſehung der Unächtheit dieſer Stelle durch ſeine Unterſuchungen über den Geiſt des präſumtiven Interpolators tief erſchüttert worden ſey; daſs man dieſe Johanneiſche ſchwere Pericope, gerade ihren ſchwerſten Ausdrücken nach, noch ſo gut, als unerklärt (?) betrachten könne; und daſs der ſel. *Stroth* den 7 V. weder verſtanden noch zu erklären gewuſst habe;" liefert Hr. H. eine eigene Erklärung dieſes ganzen Abſchittes. Man müſſe unter ὑδωρ V. 6. „die neue und von mehreren, oder vielen angenommene Religionslehre," unter αἷμα „Jeſu Lehre, die er, durch ſeinen Martertod noch zuletzt, als wahr und göttlich beſtätigte," und unter πνευμα „die auſſerordentlichen Wirkungen der Religion Jeſu" verſtehen. V. 7. ſey ganz *offenbar* aus Jeſu eigener Rede, die uns Johannes in ſeinem Evangelium (5, 31 — 39. 8, 12 — 18.) aufbehalten hat, und in welcher Jeſus gerade das beweiſen wollte, was unſer Apoſtel hier beweiſen will, genommen: aber ſchwerlich ſo, wie ein Interpolator es daraus nehmen konnte; es ſey von einem Kenner daraus genommen, der nur Johannes geweſen ſeyn kann. (So ſcharfſinnig der Vf. dieſe Parallele auf die beſtrittene Stelle anwendet: ſo ſehr verſchwindet doch alle Aehnlichkeit bey einer genaueren Anſicht. Jeſus ſelbſt rechnet ſein Zeugniſs (Joh. 5, 31. vergl. 8, 14 u. 18 mit 5, 32 u. 36.) und das Zeugniſs ſeines Vaters nur für *einen* Beweis, der aus der göttlichen Weisheit und Macht abzuleiten ſey und eben deswegen ſeine Wirkung auf das menſchliche Gemüth nicht verfehlen könne. Vom Geiſte iſt nicht Joh. 5, 39. ſondern 15, 26. die Rede. Da man in jenen Zeiten alle Wirkungen des Chriſtenthums auf den Geiſt Gottes zurückführte; ſo konte Johannes nicht umhin, dieſes bedeutenden Zeugniſſes für die göttliche Sendung Jeſu zu gedenken. So bündig aber dieſe Beweisart iſt; ſo unzweckmäſsig würde ſie ſeyn, wenn derſelbe Geiſt als ein gedoppelter Zeuge im Himmel und auf Erden angeführt würde; — eine Folge, welcher Hr. H. durch ſeine Apologie das Wort redet, ſo ſehr er auch ihre Ungereimtheit durch gezwungene Wendungen zu verbergen ſucht). Auf dieſe Interpretation (die übrigens aus *Semler* und in der Folge aus dem *Knappiſchen* Weinachtsprogramm Halle 1792 an mehreren Orten berichtiget werden könnte) und auf die (unerwieſene) Vorausſetzung, daſs es auch der Wortkritik nicht ganz an merkwürdigen und wichtigen Zeugen für die Aechtheit unſerer Stelle fehle, gründet nun der Vf. ihre vermeyntliche Rettung nach dem Ausſchlage der höhern Kritik durch die hinzugefügte Hypotheſe, daſs Johannes ſelbſt 2 verſchiedene Ausgaben dieſes Briefes beſorgt habe. Umſtände und die Klugheit (?) hätten ihn veranlaſst, einer derſelben zur Verſtärkung des Beweiſes noch die Stelle von den 3 Zeugen im Himmel beyzuſetzen. (Was Eugenius, Biſchof zu Cherſon, in *Matthäi's* N. T. *epiſt. cathol. praef.* pag. LX. in grammatiſcher Rückſicht zur Vertheidigung der eingeſchobenen Stelle ſagt, ſcheint Hrn. H. nicht bekannt geweſen zu ſeyn.) Wir halten es für ſehr unnöthig, unſer Urtheil über eine beynahe entſchiedene Sache vorzutragen, da auſſer den ſchon bekannten Gründen, die nach dem ganzen Zuſammenhange des Kapitels grundloſe und unzweckmäſige Abweichung des Zuſatzes „οἱ τρεις ἐν εισι" von den ächten Worten „οἱ τρεις εἰς το ἑν εισιν" die Hand des Interpolators deutlich genug verrathen. Auch hat Hr. Geh. K. Rath *Griesbach* in ſeinen gründlichen, an der Spitze des 3ten Stückes ſtehenden, *Gegenbemerkung über die Hezeliſche Vertheidigungsſchrift* (S. 421 — 466) alle Blöſsen dieſer Apologie ſo auffallend gezeigt, daſs man ſelbſt nach dieſer neuen Reſtitutionsklage, die Acten als gänzlich geſchloſſen betrachten kann. Es würde uns zu weitführen, wenn wir die Gründe auszeichnen wollten, mit welchen Hr. G. die auffallenden Anmaſsungen der ſogenannten höheren Kritik bey der Entſcheidung über die Aechtheit dieſer Stelle mäſsiget und ſie auf eine bloſs verneinende Stimme einſchränkt. Nur ein Theil des Schluſſes mag hier ſtehen, da einzelne feine, obgleich tiefeindringende, Winke des Vf. ohnehin keiner iſolirten Darſtellung fähig ſind. „Ich verſehe mich gänzlich, bemerkt er S. 493., zu dem Tribunale der *höheren* Kritik, es werde, ſeiner Fundamentalgeſetze und der Grenzen ſeiner Competenz eingedenk, billiges Bedenken

denken finden, mit einer gehörig abgeurtheilten, für sein Forum nicht gehörigen Sache, sich zu befassen. Auf den Fall indessen, wenn es durch Ihre gar zu *plausiblen* und eindringlichen Vorstellungen gerührt und versucht werden sollte, noch etwas in diesem bereits für beendigt angesehenen Rechtshandel zu thun, habe ich, da ich ehedem schon Referent in Sachen der *niedern* Kritik entgegen den beklagten Vers gewesen bin und daher die Acten ziemlich kenne, auf Ihre eigene Veranlassung dieses unmafsgebliche Bedenken gestellet, damit die *höhere* Kritik sich desto weniger *übereilen* und wohl gar, statt des andern Theils, blofs das Mitleiden gegen ein so schönes Dictum hören möge. Mein Bedenken ist nun freylich ganz unvortheilhaft für Ihren Clienten ausgefallen, und nach meiner Einsicht mufs selbst die höhere Kritik, wenn sie ja sprechen zu dürfen glaubt, den Verurtheilten gänzlich mit seinem Restitutionsgesuch, so wie auch mit seiner Bitte um ein Moratorium abgewiesen und nun auch in ihrem eigenen Namen der Verdammungssentenz das fürchterliche V. R. W. beysetzen und auf schleunige Execution anerkennen." Hr. *H.* hat es nicht für gut befunden, den Griesbachischen Gründen länger zu widerstreben; vielmehr gesteht er selbst (S. 436): „so ist nun doch nach der *hessischen* und *sächsischen* Processordnung (!) und nach löblicher Observanz verfahren und der beklagte Vers ist nun doch in bester Form Rechtens, zur wohlverdienten Strafe der Verweisung verdammt." Wir kehren zur 2ten Abhandlung des 2ten Stückes zurück, die sich *über die Ausgiefsung des heiligen Geistes am Pfingstfeste* (Apostelgesch. im II.) verbreitet. Zuerst ein Sturm, dann ein schnell herbeyziehendes Gewitter, dann ein Blitz, welcher die Stadt und daher auch das Zimmer erleuchtete, in welchem die Jünger Jesu versammelt waren, hatte ihre Gemüther in eine mächtige Rührung versetzt. Der Blitz mahlte (?) Feuerflammen auf die Häupter der Versammleten: oder die Jünger waren in einer heftigen Gemüthsbewegung, welche, wie die sicherste Erfahrung lehret, oft ganz allein elektrische Funken und Flämmchen aus dem Körper lokt. (Die Leser fühlen das Willkührliche dieser Voraussetzung. Nicht in einem Zimmer, sondern auf dem platten Dache (ὑπερῳον A. G. 1, 13.) waren die Schüler versammelt, wo schon ein Windstofs, wie an allen erhabenen Orten, für sie sehr fühlbar seyn mufste. Von einem Sturme spricht Lukas so wenig, wie von einem Gewitter, und was Hr. *H.* vollends, nach *Michaelis*, von elektrischen Feuerzungen spricht, ist zu gewaltsam und unnatürlich, als dafs es eine wunderbare Begebenheit natürlich erklären könnte. Nach V. 3 waren die Feuerzungen eine blofse Vision — ὠφθησαν γλωσσαι ὡσει πυρος — welche, wie schon *Eichhorn* bemerkte, einen hohen Grad der Rührung und Begeisterung ausdrückt). Sie redeten in fremden Sprachen, d. i. sie stimmten Dankgesänge jeder in der Sprache an, in welcher er in dieser Begeisterung zu reden vermochte, oder in welcher ihm ein Gebet, schicklich auf diese Scene, bekannt war. Der 3te Aufsatz *über die Versuchung Christi* (Matth. 4, 1 — 11. Luk 4, 1 — 13), spricht für eine innere Versuchung aus denselben Gründen, die schon von *Eichhorn* und andern Schriftstellern ausführlich entwickelt worden sind. Es ist zu bedauern, dafs Hr. *H.* bey dieser und bey andern Abhandlungen so wenig auf die neue Literatur Rücksicht nimmt: denn bey Gegenständen, die schon so oft und so glücklich behandelt worden sind, wie die Versuchung Jesu, erwartet man mit Recht entweder ganz neue Aufschlüsse, oder doch eine vollständige Uebersicht vorzüglicher Meynungen und Gegengründe, die wir jedoch hier vergebens gesucht haben. 4ter Aufsatz: *über die Schlufspericope des Evangelisten Markus* (Kap. 16, 9 — 20.) enthält einen Versuch, die Gründe für die Aechtheit dieses Abschnittes durch eine bessere Erklärung zu unterstützen. (Unerwiesen blieb für den Rec. die Behauptung des Vf., dafs V. 16 u. 17 πιστευσας und πιστευσαντες nicht einerley Subject seyen.) 5ter Aufsatz: *über die Gaben des Geistes.* Man habe bey der Austheilung des heil. Geistes durch die Auflegung apostolischer Hände nicht an eigentliche Wundergaben, sondern an veredelte Gesinnungen und Empfindungen, Rührung, Herzlichkeit und fromme Begeisterung zu denken, welche durch die mit dem Händeauflegen verbunden gewesenen herzlichen Gebete und Ermahnungen hervorgebracht worden seyen. Auch in den Geistesgaben der korinthischen Christen könne man kaum etwas anderes, als Naturtalente, nebst ihrer Ausbildung und Anwendung zur leichten Einsammlung verschiedener nützlicher Kenntnisse, und zur Schärfung, Erhöhung und Vervollkommnung seiner selbst, finden. Wir halten diesen Aufsatz, in welchem der Eichhornischen Abhandlung über denselben Gegenstand einige scharfsinnige Zweifel entgegengesetzt werden, für einen der vorzüglichsten. Einige Bemerkungen bedürfen inzwischen doch einer Berichtigung, z. B. wenn es S. 391., wo der Vf. über diefs Ap. G. 8, 14 ff. mit 19, 6. verwechselt, in einer Note heifst: „das ελαλειν γλωσσαις και προσφητευον ist ein *unverkennbares* εν δια δυοιν: denn 1 Cor. 14, 5. beweiset das Gegentheil sehr auffallend. Eben so unrichtig werden S. 398 die Worte Pauli, οὐδεις δυναται ειπειν κυριον Ιησουν, ει μη εν πνευματι ἁγιῳ übersetzt: „keiner kann sich einen Christen nennen, der sich durch nichts *Aufserordentliches in seinem Vortrage* auszeichnet." Der wahre Sinn ist folgender: niemand kann Jesum für den Herrn, d. i. für den ehrwürdigen Stifter der neuen Religion anerkennen, ohne dazu von dem Geiste erleuchtet zu seyn. Das 3te Stück des II. Bandes beginnt mit der schon oben angezeigten Griesbachischen Gegenschrift, welcher der Verf. seine neue Erklärung der Johanneischen Pericope, unter der Voraussetzung, dafs der 7. V. unächt sey, dann eine schätzbare Kritik und eine paraphrastische Uebersetzung der in Anspruch genommenen Stelle von einem Ungenannten beygefügt hat. 4ter Aufsatz: *über den Begriff* „Liebling Gottes" *in der alten Sprache*, enthält eine Vergleichung des homerischen Sprachgebrauchs von φιλος θεων und durch sie einige, wie wol noch unentwickelte, Prämissen zur freyern Erklärung der Worte, בן אלוהים, ר סיך, υιος θ[illegible], uo ογ[illegible]χιατος im A. u. N. T. 5ter Aufsatz: *Menschen als Engel.* Eine scharfsinnige Anwendung der Götterersch[illegible]ungen bey Homer auf die Geschichte des jungen Tobia. Der Vf. halt

den.

den hier so wirksamen Raphael für einen Sohn, oder Verwandten eines exulirenden Hebräers, dessen grosser Wohlthäter der alte Tobia gewesen sey. 6ster Aufsatz: *die Schöpfung der Welt durch den Logos* (Sohn Gottes, Messias.) Was *Griesbach*, *Jerusalem* und *Löffler* über diesen interressanten und selbst für die Dogmatik ungemein wichtigen Gegenstand erinnert haben, ist von dem Vf. weder vollständig gesammelt und unter einen Hauptgesichtspunkt gestellt, noch durch neue Bemerkungen bereichert worden. Es bleibt inzwischen schon verdienstlich, auch nur das Resultat dieser und ähnlicher Untersuchungen wiederholt einzuschärfen, wie das S. 575. geschieht: „wenn Johannes und der Vf. des Briefes an die Hebräer lehren, dass die Welt durch den Sohn Gottes geschaffen worden sey; so müssten wir die Augen geflissentlich verschliessen, wenn wir nicht sehen wollten, dass dies schon *jüdische* Prädikate vom Messias gewesen, gegründet auf jüdische Erklärung der Stellen Sprüchw. 8. und Jes. 11, 2. — auf alte orientalische Philosophie und Kabbala. Ob nun diese Prädikate absolut und ausser (allem) Zusammenhang mit jüdischer Exegese und Kabbala zu betrachten seyn möchten? — darüber mögen unsere *redlichen* Theologen urtheilen und entscheiden." 7 und 8ter Aufsatz: 2 akademische Reden, *de more veterum praecipue Hebraeorum, dierum initia ducendi a solis occasu;* dann *de vis electricae flammarum luminumque mirae effectricis vestigiis in codice sacro.* In der ersten äusserte der Vf. die sonderbare Idee, dass die Sitte der Hebräer, den Anfang des Tages von dem Untergang der Sonne an zu berechnen, aus ihren Vorbereitungen auf die Festtage abzuleiten sey; da doch der Aufschluss, welchen die Mondenjahre der alten Völker hierüber geben, ungleich natürlicher und befriedigender ist. Die 2te sucht die Erscheinung Moses im feurigen Busche, den Glanz seines Angesichts, als er von Sinai zurückkehrte, die Verklärung Jesu, die feurigen Zungen am Pfingstfeste, und den Glanz der in der Grabhöle Jesu erschienenen Engel nach den Gesetzen der Elektricität zu erklären. *Die Probe einer neuen* (lesbaren) *Bibelübersetzung* der beiden ersten Capitel der Genesis beschliesst das neueste Stück dieser schätzbaren und an freimüthigen Untersuchungen so reichen exegetischen Zeitschrift. Ausdrücke, wie folgende „*gewiddert*, *fürtreflich*, *gestümpft*, *meuchlerisch*, *grillisiren*, ohne *welchem*, *ihm* lehren, die Schwalbe hatte in seine Augen *geschmeisst*„ beweisen die Sorglosigkeit des Vf. für das Edle und die Reinheit seiner Sprache.

Erfurt, b. Kayser: *Handbuch der biblischen Literatur* von *Joh. Joachim Bellermann*. III *Theil*, fortgesetzte biblische Geographie; übriges Asien. 1793. 459 S. 8.

Der gegenwärtige Band dieser biblischen Geographie, wovon der vorhergehende Galiläa und Samaria behandelte, fängt mit dem 3ten Theile von Palästina, mit Judäa, an; dann folgt Peräa oder Ostjordanland, Arabien, Mesopotamien, Armenien, Kolchis, Iberien, Albanien, Babylonien, Chaldäa, Assyrien, Medien, Persien, Parthien, Indien, und das übrige Nord- und Ostasien. Da die Absicht des Vf. ist, durch dieses Handbuch dem angehenden Theologen den Verstand des A. und N. T. auch der apokryphischen Bücher zu erleichtern: so versteht es sich von selbst, dass er nur die in den biblischen Büchern erwähnten Orte nennt. Doch hat er zuweilen auch andere merkwürdige Städte beschrieben, z. B. in Babylonien Bagdad, so, wie in Arabien Mecca und Medinah. Und wer sollte eine solche Zugabe nicht billigen? Die Beymischung der Geschichte von den erwähnten Städten und Ländern ist nöthig, um sich nicht Städte, die nie zu gleicher Zeit existirt haben, zusammen zu denken, oder die Verfassung eines Landes in der neuern Zeit mit der Verfassung desselben in den ersten Jahrhunderten zu vermengen. Und dies gehört ohne Zweifel zu der eigentlichen Bestimmung dieses Werkes, dass es uns immer an die biblischen Geschichten, in welchen gewisse Länder und Städte vorkommen, erinnert und dieselben kurz berührt. Doch war es wohl nicht nöthig, die biblischen Geschichten so umständlich zu erzählen, wie die von der Eroberung Ai, weil sich jedermann aus der angeführten biblischen Stelle von den einzelnen Umständen leicht selbst unterrichten kann. Oft werden biblische Stellen durch die beygebrachten geographischen Bemerkungen sehr gut erläutert. Z. B. S. 36. wird unter andern bemerkt, dass die Wüste von Jericho, die man passiren muss, wenn man von Jerusalem nach Jericho reiset, seit langer Zeit wegen der Räuber berüchtiget gewesen und dadurch die Erzählung Jesu von einem Reisenden, der auf diesem Wege unter die Räuber fiel, ein historisches Ansehn gewonnen habe, folglich auf diese Art der Eindruck dieser Lehrfabel bey den Zuhörern verstärkt worden sey. Bey Gelegenheit der Beschreibung von Gaza, welches, nachdem es vom Feldherrn Gabinius wieder aufgebaut worden, sich bis jetzt in einigem Flore erhalten, wird sehr richtig bemerkt, dass Ap. Gesch. 8, 26. *αὕτη ἐστὶν ἔρημος* nicht auf die Stadt, sondern auf den Weg, von welchem die Rede ist, sich beziehe, und die ganze Stelle so übersetzt werden müsse: *Reise südwärts auf demjenigen Wege, der von Jerusalem nach Gaza führt, welcher einsam* (ungangbar) *ist.* Da Gaza hebräisch עזה heisst: so wäre es wohl nöthig gewesen, die jungen Theologen zu erinnern, dass beides einerley Name sey, das *Ain* aber von den Alten oft, wie das arabische *Gain*, ausgesprochen worden; dann würden sie auch einsehn, dass עין und *Segor*, צוער und *Gomorra*, keine verschiedenen Namen sind. Auch so gar poetische Stellen erhalten hier manche Aufklärung, z. B. S. 50. wird daraus, dass *En Eglajim* vermuthlich am südlichen Ende des todten Meers lag, gefolgert, dass Ezech. 47. 10. *En Eglajim* und *Engeddi*, (das man in die Nähe der Nordspitze des todten Meeres setzt,) als die beiden Grenzen desselben angeführt werden und der Sinn der ganzen Stelle also dieser sey, das ganze Ufer des todten Meeres werde voll von Fischern seyn, es werde bevölkert werden, da es jetzt wüste

Digitized by Google

wüste liege. Auch Bemerkungen, die nicht eben geographisch sind, aber doch zu Erläuterung mancher biblischer Stelle beytragen, sind hin und wieder eingestreut, z. B. eine über die Benennung der in Palästina liegenden römischen Cohorte, welche die italienische heifst. S. 10. Manchmal aber ist doch etwas erwähnt, was für dieſs Lehrbuch zu unwichtig ist; z. B. bey Joppe wird S. 15. gesagt: *Der 1791 verstorbene Weihbischof zu Erfurt, Freyherr von Ekkard, führte den Titel eines Bischofs von Joppe.* Was bey Bethesda S. 124. bemerkt wird, dafs es ein Gesundbrunnen war, der wahrscheinlich dann am sichtbarsten wirkte, wenn die Quelle zu sprudeln anfieng, gibt eine gute Erläuterung von Joh. 5, 5 – 15. ab. Auch kritische Verbesserungen biblischer Stellen werden bisweilen bestätigt. Z. B. 2 Sam. 8, 13. mufs אֲרָם, nicht אֱדֹם gelesen werden, weil durch das Salzthal das öde mit Salz- und Pechquellen versehene Thal angezeigt wird, zwischen dem todten Meer und den Gebirgen an der Westseite desselben, die sich in einiger Entfernung erheben; und diese Lesart steht auch 1 Chron. 18, 12. im Text. Dafs Matth. 8, 28. die Lesart τῶν γεργεσηνῶν, nicht ächt, sondern γαδαρηνῶν dafür zu lesen sey, wird S. 185. einleuchtend bewiesen. *Origenes*, der jene Lesart aufbrachte, sagt zwar, *Gergesa* wäre eine alte Stadt am galiläischen See; und *Eusebius* erwähnt ein Dorf dieſses Namens. Aber *Josephus*, der sich in dieſser Gegend aufgehalten hat, versichert, dafs er von den ehemaligen Gergesenern keine Spur angetroffen habe, und kennt keinen Ort dieſses Namens. Origenes hatte also nicht Grund genug, da er jene Conjectur blofs deswegen in den Text setzte, weil bey den Gerasenern und Gedarenern kein See sey und weil man am galiläischen See den Ort, wo die Säue hineingestürzt wären, zeige. Denn im Evangelisten ist ja nicht von der Lage der Stadt, sondern vom Distrikt die Rede; und dafs der Distrikt *Gadaritis* sich bis an den Galiläischen See erstrecke, ist erwiesen. S. 326. wird zwar gesagt: Der *Armenier* Sprache, Sitten und Lebensart hat mit den Syrern viel Aehnlichkait, aber doch auch zugleich bemerkt, dafs Kenner der armenischen Sprache wenig Spuren der syrischen darin finden. Und darüber wird man sich gar nicht wundern, wenn man bedenkt, dafs beide Sprachen in Ansehung ihrer ganzen Anlage völlig verschieden sind. Dieſs fällt am deutlichsten in die Augen, wenn man auf die Entstehungsart der *Verborum* in beiden Rücksicht nimmt. Im Syrischen entsteht das *Verbum*, indem man zu einem *Adjective* oder *Substantivo Pronomina* setzt, im Armenischen aber völlig, wie im Deutschen, durch Zusammensetzung eines *Substantivs* mit dem *Verbo Substantivo*, die armenische Sprache gehört also nicht, wie die syrische, zu den orientalischen, sondern, wie unsre Muttersprache, zu den occidentalischen. Wenn es also gewifs wäre, dafs die Armenier von einem gewissen *Aram* abstammten: so wäre es auch zuverlässig, dafs dieſser Aram ein Nachkomme *Japhets* sey, und von dem 1 B. Mos. 10, 22. erwähnten *Aram*, von welchem die Syrer oder Aramäer abstammen, unterschieden werden müsse. Die Meynung, die der Vf. von Gog und *Magog* vorträgt, ist so sinnreich, dafs wir sie nicht mit Stillschweigen übergehn können: *Fast jede Nation hat ihre terram incognitam, schwankende und fabelhafte Nachrichten von entfernten Völkern etc. Diese werden durch Sagen und Phantasie auf mannichfaltige Art modificirt. So reden die Griechen von Scythen, Hyperboräern, Pygmäen und so hatten auch die Orientaler ihre Magogiten und Gogiten. Sie wohnten ihnen im äufsersten Nord-Osten.* S. 451. Doch dieſses wird genug seyn, das Verlangen nach der baldigen Fortsetzung dieſses Handbuchs der biblischen Literatur bey unsern Lesern zu unterhalten.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN u. LEIPZIG, b. Martini: *Blicke ins Morgenland. Geschichte und Mährchen.* 1793. 117 S. 8.

Unter diesem Titel werden 3 Geschichten im morgenländischem Geschmack geliefert, *Abassai, die beyden Schlangen*, und *die Todtenbelebung* überschrieben. Die erste ist ein morgenländischer Roman und bey weitem der beträchtlichste Theil der ganzen Schrift, von welchem die beyden andern beynahe nur als Anhang betrachtet werden können; die 2te ist eine Fabel oder Parabel und die 3te eine moralische Erzählung. Obgleich das Ganze der Rechtschreibung einiger Wörter zu folge, (z. B. *Havoun, Giafar,*) für eine Uebersetzung aus dem französischen zu seyn scheint: so will Rec. ihm doch deswegen nicht seine Originalität streitig machen. Denn man ist es schon gewohnt, dafs Schriftsteller vom Morgenland schwatzen, ohne weiter einen Blick in dasselbe, als durch französische Romane oder Tausend und Eine Nacht gethan zu haben. Indessen ist unter den vielen Produkten, welche jede Messe zur Unterhaltung der Lesesüchtigen heraus kommen, dieſs keins der schlechtesten. Einige gezierte, fremde, Wendungen abgerechnet, läfst es sich recht gut lesen. Doch wäre es für den Verleger vielleicht vortheilhafter gewesen, einen andern Titel, *als Blicke ins Morgenland*, zu wählen. Denn wer die beygesetzte Erklärung, *Geschichte und Mährchen* übersieht, könnte glauben hier etwas Tiefgelehrtes zu finden, welches aus begreiflichen Ursachen kein grofses Publicum in Deutschland hat.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 29. May 1794.

GOTTESGELAHRTHEIT.

PAVIA, b. Comini: *Acta et Decreta Synodi dioeceſanae Piſtorienſis* an. MDCCLXXXVI. Pars I. *complectens Acta et Decreta*, 355 S. P. II. *complectens appendicem monumentorum*. 216 S. gr. 8. 1789.

BAMBERG u. WIRZBURG, b. Göbhardt: *Acta congregationis Archiepiſcoporum et Epiſcoporum Hetruriae*, Florentiae anno MDCCLXXXVII. celebratae, ex Italico in Latinum (ſermonem) translata a *Carolo Schwarzel*, SS. Th. D. et Prof. Friburg. etc. gr. 8. Tom. I. 1790. 463 S. Tom. II. 1791. 650 S. Tom. III. 1792. 814 S. Tom. IV. 1793. 1004 S. Tom. V. 1794. 940 S.

Einen traurig lehrreichen Anblick gewähren dieſe Bände voll kirchlicher Actenſtücke. Sie erneuern das Andenken an einen der würdigſten Fürſten dieſes Jahrhunderts, der ſeinen Erbſtaaten und dem deutſchen Reiche zu früh entriſſen ward. Sie betreffen und beurkunden einen wichtigen Theil der groſsen Bemühungen deſſelben, ſein Toſcaniſches Volk zu beglücken. Sie liefern Beweiſe ſeiner erleuchteten Einſicht von dem Bedürfniſs einer moraliſchen Religion für den Staat, und von der Nothwendigkeit einer durchgreifenden Reformation der eingeführten Kirchenverfaſſung und Gottesdienſte; ernſthafte und viel verſprechende Anſtalten, welche er ſelbſt als Landesherr, in dieſer Abſicht zu treffen nöthig fand, und welche er unter dem Einfluſs und der thätigen Mitwirkung einiger aufgeklärten und edeldenkenden Geiſtlichen, vornehmlich ſeines beſtändigen Rathgebers, des Biſchofs von Piſtoja und Prato, *Scipio de Ricci*, wirklich zu Stande brachte. Aber ſo finden ſich denn hier auch die Belege der unangenehmſten Wahrheiten und Wahrnehmungen, die ſich in einer ſolchen Angelegenheit nur denken laſſen. Man ſieht wider das kaum aufgehende Licht ſich die ganze Macht der Freunde der Finſterniſs vereinigen, vorhergeſehene und nicht vorhergeſehene Hinderniſſe und Schwierigkeiten den klügſten und feſteſten Maſsregeln entgegengethürmt; von allen Seiten Feinde und Störer der guten Anſtalten; und am Ende durch die Cabale des Jeſuitengeiſts und der Römiſchen Curie den ganzen groſsen Plan geſcheitert, den edlen Fürſten ermüdet, die treuen Gehülfen ſeiner Arbeit ſchlecht belohnt und verfolgt. So viele ähnliche Begebenheiten auch die Geſchichte der katholiſchen Kirche liefern mag, ſo war dieſe hier, dem Betrachter der handelnden Perſonen, der Zeiten und Umſtände ganz unerwartet, und betrog die zuverſichtlichſten Hoffnungen und Vorherſagungen des Koſmopoliten.

Eine genaue Aufzählung dieſer Synodalacten halten wir für überflüſſig. Ausſerdem, daſs die vollſtändige Sammlung der Verhandlungen und Beſchlüſſe von Piſtoja und Florenz zur Einſicht in die Grundſätze und in den Gang der toſcaniſchen Kirchenreformation und Contrareformation unentbehrlich iſt, können wir den beſondern Beſtandtheilen derſelben keine ſonderliche Erheblichkeit zuerkennen. Geſchichte und Decrete der Synode zu Piſtoja findet man ſchon in *Plancks* neueſter Religionsgeſch. B. I. u. II. und von der zu Florenz wird in einem der nächſtfolgenden Bände gehandelt werden.

Die Acten von Piſtoja hat der präſidirende Biſchof *Scipio de Ricci* ſelbſt herausgegeben; zwey Jahr nach Endigung der Synode, weil vermuthlich die authentiſche Publication von der widrig geſinnten Parthey bis dahin auf alle Art hintertrieben ward. Indeſſen iſt die obenſtehende Ausgabe eine Ueberſetzung des Italiäniſchen Originals, welches unter dem Titel: *Atti e Decreti del Concilio Dioceſano di Piſtoja dell' Anno* 1786. zu Piſtoja 1788. in 4. auch unter Autorität des Groſsherzogs herauskam. Der erſte Theil enthält die Verhandlungen und Schlüſſe der ſieben Seſſionen dieſer Synode, untermengt mit verſchiedenen in Frage gekommenen Aufſätzen; der zweyte aber eine beträchtliche Anzahl Leopoldiniſcher Verordnungen in Kirchenſachen, Circularbriefe des Biſchofs von Piſtoja und andrer.

Die Acten der Congregation zu Florenz machen im Originale (*Atti dell' Aſſemblea degli Arciveſcovi e Veſcovi della Toſcana tenuta in Firenze nell' Anno* 1787.) mit allen Anhängen ſieben ſtarke ſehr anſehnlich gedruckte Quartbände aus. Es iſt daher kein unverdienſtliches Werk, daſs Herr Doctor *Schwarzel* von dieſem koſtbaren und ſeltenen Werk eine wohlfeilere Ausgabe in einer Lateiniſchen Ueberſetzung veranſtaltet. Denn es verdient nicht allein als Urkundenſammlung zur vollen Einſicht in die Geſchichte eines merkwürdigen Phänomens in der Kirchengeſchichte unſerer Tage in viele Hände zu kommen, ſondern auch darum, weil es eine beträchtliche Anzahl von leſenswürdigen Aufſätzen zur Erläuterung kirchlicher Materien, theologiſcher Sätze, hiſtoriſchkritiſcher Unterſuchungen, politiſcher, juriſtiſcher, hierarchiſcher Aufgaben enthält. Aufſätze zwar in ganz verſchiedenem Geiſte; einige im groben Curialiſmus, andre nach den vormals Gallicaniſchen, auch wohl in manchen Stücken, noch freyern Grundſätzen; alle

Digitized by Google

alle aber doch mit einer sichtbaren Anstrengung abgefasst, ihr Thema bündig und gelehrt auszuführen. Nur wünschten wir, der Uebersetzer und der Verleger hätten mehr für die Bequemlichkeit der Leser gesorgt, durch genaue Inhaltsanzeigen vor jedem Bande, und durch über jeder Columne bemerkte Rubriken der einzelnen Abhandlungen. Der erste Band enthält die ganze Geschichte der neunzehn Sitzungen, welche vom 13ten Apr. bis 5ten Jun. 1787. gehalten wurden, mit steter Hinweisung auf die von den Bischöfen und Theologen zu den Acten gegebenen Aufsätze. Dieser sind gegen hundert, und sie machen eben das Buch so voluminös. Ihrer mehrere betreffen eine und dieselbe Materie, und handeln entweder das Für, oder Wider einer in Streit gekommenen Frage ab. So sind im zweyten Bande, ausser den Einladungs- und Vorbereitungsacten des Hofes und ausser den vom Bischofe von Pistoja an den Hof erlassenen Punctationen über die anzustellenden Untersuchungen und aufzustellenden Decrete, die Abhandlungen befindlich, welche 1) über die Frage: *an in Conciliis pluralitas, vel unanimitas votorum sit attendenda?* 2) über die Frage: *an Presbyteris in Synodis dioecesanis votum decisivum, vel consultativum competat?* 3) *de juribus Episcoporum juribus originariis* eingereicht wurden. Im dritten Bande verschiedene Dissertationen: 4) *de oratoriis domesticis*, 5) *de pluralitate altarium*, 6) *de missae canone, seu alta, seu submissa voce recitando*, 7) *de missae stipendiorum calculo in dioecesi senensi subducto*, 8) *de quaestione; an imagines tegi, vel aperiri, debeant?* 9) *de Synodis dioecesanis*, 10) *de breviario Romano pro mense Ianuario*, 11) *de Patronorum ad beneficia praesentandi jure*, 12) *de studiorum ecclesiasticorum uniformitate et de S. Augustini doctrina*, 13) *de S. Thomae doctrina ab eodem circa Ordines mendicantes proposita.* Hierauf folgen noch die Abstimmungen über die oben angeführten Vorschläge des Bischofs von Pistoja; eine Relation des wackern Bischofs von Chiusi und Pienza, *Ioseph Pannilini*, von seiner Correspondenz mit dem römischen Stuhle, wegen der von ihm publicirten (vortreflichen) Pastoralinstruction. Mit den mannichfaltigen Ventilationen über diese wichtige Angelegenheit, über die Instruction selbst, über des Papsts harte verdammende Breven dagegen, über des Bischofs Apologie, beschäftiget sich der ganze vierte Band. Des fünften Bandes Inhalt besagt ein besonderer Titel desselben: *Responsa Hetruriae Archiepiscoporum et Episcoporum ad proposita a Regia sua Celsitud. Magno Hetruriae Archiduce Puncta ecclesiastica etc.* Es werden die 57 Wünsche und Vorschläge verstanden, die der Grosherzog lange vor dieser Zusammenkunft an alle Bischöfe des Landes geschickt hatte, ihre Meynung darüber zu vernehmen.

Das Werk ist hiemit noch nicht beschlossen. Es fehlt noch die Apologie des Bischof von Pistoja gegen einige mit Beschuldigungen wider ihn angefüllte papistische und jesuitische Schriften, und die Vertheidigung der ganzen Congregation wider viele falsche Gerüchte und Schmähungen, die über sie ausgestreut waren. Herr D. *Schwarzel* wird hoffentlich die Uebersetzung dieser Aufsätze noch nachliefern. Wir wünschten dass er alsdenn zugleich vollständige Register über das Ganze, oder wenigstens eine genaue Rubricirung aller einzelnen Abhandlungen und Eingaben beyfügen mögte. Die Uebersetzung ist übrigens wie sie seyn muss, verständlich und rein, dass sie nicht zierlicher und vielmehr in Kirchenlatein, als im altrömischen Stile ist, bedürfte keiner Entschuldigung.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. W. Heinsius d. j. *Nelkenblättter von G. F. Rebmann, Dritter Theil* 1793. 312 S. 8.

Der Vf. lässt uns in der Vorrede die Gerechtigkeit wiederfahren, dass wir bey der Anzeige der 2 ersten Theile nicht tadelten um zu tadeln. Das war weiter nichts, als unsere Pflicht. Wir dürfen dies eben so wenig, als loben um zu loben. Wir haben in einigen Aufsätzen, so unvollkommen auch die meisten waren, dennoch Talente an dem Vf. zu entdecken geglaubt und gehofft dass er diese ausbilden und bald, das will sagen, in einigen Jahren, etwas besseres liefern werde. Unsere Hoffnung aber wird durch dem so schnell erscheinenden 3ten Theil nicht bestätigt. Wenige Bemerkungen ausgenommen, ist er nicht bloss schlechter, als die vorigen, sondern sehr schlecht. Zu einiger Entschuldigung wollen wir eine Stelle aus seiner Vorrede hersetzen. *Dass ich den Geschmack der Lesewelt hier und da huldigen, dass ich vieles schreiben und alle Messen auftreten musste, wo ich doch gerne viel oder nichts geschrieben hätte — darüber tadle mich, wer da kann! Ich schäme mich dieses offenherzigen Geständnisses nicht. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird ein Theil der Gründe, die mich bisher zwangen, so und nicht anders zu handeln, nunmehr aus dem Wege geräumt seyn.* O dass es nicht ein Theil, dass sie es alle wären! Denn so lästig es einem Manne von Kopf fallen mag, ein schlechtes Buch schreiben zu müssen; so unerträglich ist es einem Recensenten, es lesen, wieder lesen und anzeigen zu müssen. I. Der erste und längste Aufsatz sind Bemerkungen in Briefen auf einer Reise von den Rheingegenden über Leipzig nach Berlin. Der Vf. erscheint hier und da als ein Eiferer für Tugend und Recht. Wie konnte er also günstig von denen sprechen, die alle bürgerlichen und natürlichen Rechte mit Füssen traten? Er gestehet zwar in seiner Vorrede, dass er jetzt anders denke, und seine Urtheile im Buche *bloss der Abdruck seiner damaligen Gesinnungen* seyn. Aber was wird aus dem Bücherwesen werden, wenn jeder seine schon falsch befundenen Ideen dennoch will drucken lassen? Ueberdiess bittet Hr. R. im IB. der ALZ. 1793. N. 117. 90 Seiten von 126 bis 216., also fast den *dritten Theil* seines Buches *für ungeschrieben zu betrachten*, weil die Censur durch Wegstreichung vieler Stellen das Ganze zu leeren Declamationen gemacht habe. Leider finden wir aber auch bis 116. wenig Neues oder auch nur Ueberdachtes. Eine Stelle indessen müssen wir

Digitized by Google

wir ausheben. Sie macht dem Muthe des Vf. Ehre. „Wer das öffentliche Verbot der Hazard-(Glücks-)Spiele und die öffentlich ausgehängten Locktafeln der (Lotterie) Collecteurs neben einander sieht, muss auf die Gedanken kommen, dass der Staat *allein* das *Monopol*“ (Ein Pleonasmus, dergleichen mehrere vorkommen.) „haben wolle, sich fremder Leute Gut zuzueignen und jene andere Spiele nur um deswillen verboten habe, damit ihm niemand Eintrag thun könne.“ Den Artikel der Freudenmädchen, über den sich die meisten Reisebeschreiber aus Gründen, die man leicht errathen kann, so sehr auszubreiten pflegen, diesen Artikel hat auch Hr. R. viel zu weitläufig abgehandelt. S. 78. redet er von dem *äussersten Reichthum* und von *Vergeutung* (Verschwendung) *einer halben Million*, und das in — Berlin! Was würde er erst sagen, wenn er Paris vor einigen Jahren gesehen hätte, oder wenn er jetzt nach London, nach Petersburg, nach Wien käme? Man merkt es überhaupt aus seinem Anstaunen vieler in grossen Städten höchst gewöhnlicher Dinge, dass dieses seine erste Reise ist. Es gehet ihm wie dem Virgilianischen Hirten: *Urbem quam Romam dicunt etc.* Doch dieses ist verzeihlich. Unverzeihlich aber ist sein seichtes und hämisches Urtheil über die Wiener Gelehrsamkeit. S. 58. „Das grosse Wiener Licht, der *erhabene* und *sublime* Haschka, würde in Leipzig oder Berlin eine kleine Figur spielen.“ Hr. *Haschka* gehört nicht unter diejenigen Dichter, die in Wien häufig gelesen werden; und gibt es sonst keine Gelehrte in Wien? Würden Denis, Mastalier, Alxinger, Blumauer, Ratschky, Retzer, Sonnenfels auch eine kleine Figur spielen? Wir erwähnen gar nicht der Gelehrten in andern Fächern. Denn wenn Hr. R., der doch selbst ein schöner Geist seyn will, jene Männer nicht kennt, aus deren Schriften er selbst vielleicht ein Besseres Deutsch lernen könnte; was soll man ihn erst andere berühmte Namen nennen? „Ziehe, fährt er fort, von den zu Wien lebenden Gelehrten noch diejenigen ab, welche aus Sachsen und Preussen dahin gegangen sind.“ Ausser Hrn. *Jünger* und *Fridrich*, dem Verfasser der Situationen, weiss Rec. auch nicht einen berühmtern Gelehrten in Wien, der aus Preussen oder aus Sachsen dahin gekommen wäre. Hr. R. urtheilt mit eben so vieler Zuversichtlichkeit als — Unwissenheit; zwey schlimme, aber leider sehr gewöhnliche, Gefährtinnen unserer Polygraphen! Die beste Bemerkung stehet S. 60., wo eine Parallele zwischen der *religiösen und politischen Reformation* gezogen wird. Unbegreiflich hingegen ist es, wie Hr. R. S. 63. den eben so hirnlosen als niederträchtigen Demagogen *Saint Just* unter die *edlen Männer* zählen und mit Luthern vergleichen kann. — II. *Paul Wurmsamens Reise in den Mond*, ein sehr unschmackhaftes Mährchen. Zum Beweise, dass der Vf. ohne alle Ueberlegung darauf los schreibe und das Geschriebene nicht einmal überlese, dient folgender grober Widerspruch. S. 239. schildert er eine Luftgöttin, die *hundert Fuss lang zu seyn schien*. S. 246. hat sie schon *fünfhundert Fuss Höhe*. Wir erinnerten uns hierbey an Falstaff's Erzählung und an die alte Regel: Wer lügen will, muss ein gutes Gedächtniss haben. — III. *Der Bund der Nacht*. Eine Einweihung zum heimlichen Gerichte. Es wäre doch bald Zeit, dass man uns mit diesem abgedroschenen Gegenstande verschonte. IV. *Vermischte Gedichte*, ganz ungenieſsbar! Im ersten: an die Phantasie heisst es S. 292.

Du (Phantasie) *gehüllt in süsse Dichtung reicheſt*
Psychen Krönze in (im) *Elysium*
Und den liebsten deiner Söhne *zeigeſt*
Du vergötterter Heroen Rahm.
Heldentugend fliegt von dir gekrönet
Hohes Muths auf zu der Sterne Bahn
Stets gepeitscht von Eumeniden *gühnet*
Ixion das freche Laster *an*.

Man wird nicht leicht in einer Strophe von 8 Zeilen so viele Fehler finden. S. 306.

Gott wie die starr gebrochnen Augen rollen!

Welcher Unsinn! Es würde zu weitläufig seyn, die vielen Sprachschnitzer zu rügen, die man fast auf jeder Seite antrifft, z. B. 280 und 283. *sehe* statt flehe. S. 41. *Fräuleins*. S. 55. *Plane* statt Plane. S. 20. *für einen Aufstand schützen* statt vor. Eben so S. 83. *für* (vor) *Betrügereyen warnen*. S. 57. *Mit was* statt *womit*. In fremden Sprachen muss Hr. R. eben so wenig bewandert seyn. Er schreibt S. 145. κατεξοχην statt κατ' εξοχην. S. 70. *ombres chinois* statt *chinoises*. Indessen mischt er doch nicht selten französische Wörter ein, wo es gar nicht nöthig wäre, z. B. *compensiren* statt vergüten, oder ersetzen. S. 48. *Glieder restauriren* statt heilen, stärken. Auch an Kraftwörtern fehlet es nicht. So stehen S. 45. zwey: *barsch* und *unwirsch*. Wenn es Hrn. R. mit seinem oben angeführten Wunsche, künftig nicht mehr vieles, sondern viel zu schreiben, Ernst ist; so muss er durch mehrere Messen seine Feder ruhen und nur seinen Kopf arbeiten lassen.

Berlin, in der Buchhandlung der Königl. Real-Schule: *System der lyrischen Dichtkunst in Beispielen*, von *Erduin Julius Koch*, Lehrer der griech. und lat. Sprache am Paedag. der Königl. Real-Schule. 1792. 299. S. 8.

Dieses Buch ist zunächst für den eignen Gebrauch des Vf. und seiner Schüler bestimmt. Um die letztern vor der sklavischen Nachbeterey zu bewahren, und sie zum eignen Nachdenken, zur Entwicklung ihrer Begriffe, zur Kenntniss ihrer Fähigkeiten und Talente in dem Fache der schönen Wissenschaften anzuführen, lässt sie Hr. K. die Worte der Dichter nach einer gewissen Ordnung erklären, und ihnen dann selbst eine Theorie der Dichtungsart ausarbeiten, zu denen die erklärten Stücke gehören. Um hiebey des Dictirens überhoben zu seyn, entschloss er sich eine zu seinem Zweck brauchbare Sammlung zu veranstalten, in welcher die Beyspiele nach gewissen feststehenden Gesichtspunkten so

Digitized by Google

geordnet wären, dafs die allgemeinen und besondern Gesetze der ganzen Dichtkunst und der einzelnen Gattungen derselben daraus abstrahirt werden könnten. Eine solche Sammlung von Beyspielen aus allen Dichtungsarten würde bey ihrer Menge und der Ausdehnung einzelner Werke in einigen unter ihnen, einen allzugrofsen Umfang gewonnen haben; und der Herausg. schränkte sich daher auf Eine und zwar auf diejenige Dichtungsart ein, welche in Rücksicht auf Alterthum, Extension und Intension die Basis aller übrigen ist. In der Auswahl und Anordnung der Beyspiele, welche so beschaffen seyn sollte, dafs aus ihnen zusammengenommen die Theorie in ihrem ganzen Umfange abstrahirt werden könnte, befolgte er die Grundsätze, welche Hr. Prof. *Heydenreich* in seinem System der Aesthetik aufgestellt hat. In einem kurzen Anhange sind diese Grundsätze zusammengedrängt, um dem Leser die Uebersicht zu erleichtern und den Schülern bey der Wiederholung zu einem Leitfaden zu dienen. Der Werth von Werken, wie das gegenwärtige, wird freylich am besten aus dem Gebrauche erkannt. Am vollkommensten wird sie immer der Sammler selbst zu nutzen wissen, dessen Ideen und versteckte Absichten, bey der Aufnahme und Stellung dieses oder jenes Stücks; schwerlich ein andrer vollständig errathen wird. Aber doch läfst sich, auch ohne einen immer zweydeutigen Versuch, — wobey fast alles auf die Geschicklichkeit des Lehrers ankömmt, — gemacht zu haben, im Ganzen urtheilen, dafs die Methode des Herausgebers, die Theorie der sch. W. vorzutragen, für den Zweck des jugendlichen Unterrichts vortreflich gewählt sey. Um den Scharfsinn und die Beurtheilungskraft in jeder Rücksicht zu üben, hat er die gesammelten Beyspiele zwar in Classen geordnet, aber diesen Classen keine Ueberschriften gegeben, so wenig als den einzelnen Gedichten, deren Hauptidee und Bestimmung der Lehrling, nach vollendeter Erklärung, selbst aufsuchen und angeben mufs. Auch die Weglassung der Interpunctionszeichen ist dem angegebnen Zwecke vollkommen angemessen.

Tübingen, in der Cottaischen Buchhandlung: *Georgine, eine wahre Geschichte*, aus dem Englischen der *Miss Burney*, Verfasserin der *Evelina und Cecilia Beverley*, II. III. Band, 1791. 225, u. 248. IV. Band, 1792. 183 S. 8.

Dieses Werk ist weiter ausgesponnen worden, als man der ersten Anlage nach hätte vermuthen sollen. Es endigt sich mit dem IV Bande; da es aber der Verfasserin mehr um den Styl, als um einen künstlichen Plan zu thun war, so hätte es eben so gut bis zu noch einmal so viel Bänden ausgedehnt werden können. Allein die Verfasserin, die es vermuthlich selbst zur Genüge hatte, packt gegen Ende des 4ten Bandes auf einmal, wirklich ein wenig zu schnell, zusammen, und legt die Feder nieder. Nun sieht man wohl, dafs *Georgina* nicht so wohl die Heldin des Romans, auf die sich alles concentrirt, als vielmehr nur ein Mittel ist, um dem Ganzen, das sonst wenig Zusammenhang hat, wenigstens dadurch Einheit zu geben, dafs eine Haupterzählerin darinnen ist. Von *Georginen* rühren die meisten Briefe her, die die Begebenheiten erzählen, und, kommen ja Briefe von andern vor, so sind sie in die ihrigen eingeschaltet. Im II. Bande ist sie immer noch nicht erwachsen genug, um eine interessante Rolle zu spielen. Im Anfang des III. B. bekommt sie eine unbedeutende, bald vorübergehende, Liebschaft, und in der Mitte desselben kehrt ihr Vater zurück. Im 4ten Theil wird sie plötzlich und ohne irgend einige Hindernifs Braut und Gattinn, reist mit ihrem Gemahl nach Indien, und kömmt wieder, ohne dafs ihr das geringste merkwürdige begegnet wäre. Es sind also nicht sowohl Vorfälle ihres eignen Lebens, als die Schicksale ihrer Verwandten, nebst einigen wenigen Episoden von fremden Personen, welche diese 4 Bände ausfüllen. Die Menge der auftretenden Personen erzeugt viel Mannigfaltigkeit, aber da ihre Charaktere nicht stark gezeichnet, und die Vorfälle, die sie betreffen, weder sehr anziehend, (denn Duelle, und Ohnmachten, und Scenen der Wohlthätigkeit ist man aus Romanen gar zu sehr gewohnt, auch werden hier der Heirathen ein wenig gar zu viel geschlossen) noch künstlich verflochten sind: so müssen blofs die lebhaften Beschreibungen, die guten Erzählungen, und die vielen sittlichen Bemerkungen die Leser bis ans Ende reitzen. Die im 3ten Bande eingeschaltete Briefe von *Georginens* Schwester haben einen unterhaltenden Humor. Der Uebersetzer hat bis ans Ende fortgefahren, mit Einsicht und Geschmack zu arbeiten. In diesen Bänden hat Rec. zuweilen einige Provinzialismen gefunden, z. B. *bälder*, *begunte*, *Unmacht*, *heickel*. — Ein zartes Gefühl *hauchen* B. II. 182, ist gar zu buchstäblich, richtiger *athmen*. — *Ein hoher Grad* sagt man wohl, aber nicht, wie B. II. 198, *eine hohe Masse*, hier mufs es *starke* heifsen. Eine *Masse von Gefühl* ist auch ein sonderbarer Ausdruck. Da B. II. 188. von einem Duell jetztlebender Edelleute die Rede ist, so hätte das Wort *Chevalerie* mit *Ritterbrauch* vertauscht werden sollen. Man sagt zwar, wie B. III. S. 211. *reines ungestörtes Glück*, wo das Wort *ungestört* als Erklärung beigefügt ist, aber man kann nicht, wie B. III. 211, sagen: *Die Reinigkeit des Glücks stören*; denn *Reinigkeit* wird nicht *gestört*, sondern *verdorben*, *getrübt*. Da der Uebersetzer B. IV. 176. *Indignation* beibehalten, so hätte er sie in der Folge auch nicht zu einem *Gott*, sondern zu einer *Göttin* machen sollen. B. IV. 144. wird der Leser nicht wissen, was *Spaniol* für eine Art von Hund sey, da *Spaniel* überhaupt einen langhärichten Hund bedeutet, so hätte es mit *Löwenhündchen*, oder mit so etwas gegeben werden sollen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 30. May 1794.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

1) Unter der Aufschrift GERMANIEN: *Ueber die physische und moralische Verfassung der heutigen Juden.* Stimme eines Kosmopoliten. 1791. 132 S. 8.

2) ZÜRICH, b. Orell u. Comp.: *Apologie der Menschenrechte*: oder philosophisch kritische *Beleuchtung* der Schrift: *Ueber die physische und moralische Verfassung der heutigen Juden.* Von *Moses Hirschel.* 1793. 215 S. und 36 S. Vorr. 8.

Von *Samuel Friedrich Brenzens* abgestreiftem jüdischem Schlangenbalge, bis zu Hn. Hofr. *Schlözer's* neuesten Bemerkungen über die bürgerliche Verbesserung der Juden, sind dem Rec. gewiss sehr wenig Schriften für und wider die Juden entgangen; unter allen aber ist ihm keine aufgestossen, die mit grösserer Animosität gegen dieses Volk abgefasst wäre, als N. 1. Mit unerhörter Liebloſigkeit wird diesem — aus mehr als 5 Millionen Menschen bestehenden — Volke nicht nur jedes positive Gute abgesprochen, sondern auch jedes positive Böse zugeeignet. Es ist, in den Augen des Vf., eine ungeheuer grosse, schmutzige Gaunerbande, die keine Moral kennt, und sich blos vom schändlichsten Raube und Betrug mästet, die nirgends auf Duldung Anspruch zu machen hat, weil der Fluch auf ihr ruhet, und weil es von der Vorsehung zu einer *immerwährenden Verworfenheit* verdammt ist u. s. w. Und dieser Schriftsteller hat die Dreistigkeit, sich als Kosmopolit anzukündigen!

Da es indessen nicht zu leugnen ist, dass er wohl einzelne Glieder der anerkannt schädlichen Klasse der jüdischen Wucherer, welche in grosen Städten ihr verderbliches Wesen treiben, und ein so grelles Licht über die ganze Nation verbreiten, genau kennt: so hätte er, bey gewissen Lehren, seinen Zweck, — den aufkeimenden Duldungsgeist zu ersticken, und den Juden bey Erwerbung neuer Rechte zu hindern, — durch eine klügere und unpartheyischer scheinende Behandlung seines Gegenstandes, gewiss eher erreichen können, da seine jetzige Art jeden Leser von Gefühl empören muss. Er hätte sich blos bey einer Schilderung der vorhin genannten Klasse aufhalten, und einige von den Thatsachen, deren er so viele zu wissen behauptet, mit Nennung aller Namen bekannt machen sollen. Wenn er aber, unerachtet seines strengen Incognito's, nicht einmal den Muth hat, die Stadt Berlin, auf welche er sein Hauptaugenmerk richtet, zu nennen, (sie wird immer durch B* angedeutet,) wenn er kein einziges bestimmtes Factum angibt, und doch den Wunsch äussert, dass es möglich wäre, *alle* Juden, als moralische und physische(?) Uebelthäter, nach *Botanybay* transportiren zu können, wenn er endlich gar in allem Ernste vorschlägt, sie aus *christlicher Barmherzigkeit* nach wüsten Plätzen zu verweisen, zu Austrocknung von Moräſten etc. zu gebrauchen: so legt er die offenbarsten Beweise seines Hasses gegen die ganze jüdische Nation ab, und benimmt sich alles Recht, über sie abzusprechen.

Die ganze kleine Schrift zerfällt übrigens in 4 Abschnitte. 1) *Charakterzüge des jüdischen Volks. Gedanken über die Ausbreitung, Duldung, Lebensart und Handlungen desselben.* 2) *Darstellung des Charakters und unerlaubten Wuchers der Juden* etc. Ist eine beständige Wiederholung des ersten Abschnitts, oft mit denselben Worten, nur dass auch äusserst grobe Ausfälle gegen die ersten Fürsten Deutschlands und die angesehensten Dicasterien, wegen ihrer Nachsicht gegen die Juden, darin vorkommen, die durch nichts zu entschuldigen sind. 3) *Gedanken neuerer Schriftsteller über den Charakter, Wucher und Ausbreitung der Juden.* Was hierinn nicht aus dem vorhergehenden wiederholt wird, ist aus den Hieroglyphen, aus der Charakteristik von Berlin, aus dem Schattenriss von Berlin und ähnlichen Broschüren wörtlich ausgeschrieben. *Ueber das den Juden zu ertheilende Bürgerrecht. Resultate der in den vorigen Abschnitten vorgetragenen Meynungen, Wünsche und Vorschläge.* Wie diese ausfallen, lässt sich leicht aus dem Geiste, der das Ganze beseelt, schliessen.

Der Vf. von No. 2., der sich selbst als *heterodoxer* Jude angibt, und als solcher sich auch schon durch frühere Schriften legitimirt haben will, nimmt den Fehdehandschuh auf, den der Kosmopolit seiner Nation hingeworfen hat. Der Kampf wird freylich nicht auf die delicateste Weise geführt. Sie duelliren sich nicht, um eine Ehrensache auszumachen, wobey eine leichte Wunde von einer Seite schon genug ist, sondern sie wollen sich mit moralischen Knütteln zu Boden schlagen. Nr. 1. schlägt mit: Diebs- und Gaunerbanden um sich. Nr. 2. parirt mit: Verläumder, Dummkopf, Judas Ischariot etc. aus. Für die Literatur ist auf diesem Distelfelde keine erspriessliche Aerndte zu erwarten. Doch hat Hr. *H.* unstreitig für die bessere Sache die Waffen ergriffen, und bringt seinem Gegner manchen treffenden Stoss bey.

Den Eingang macht ein systematischer Beweis von der Toleranz, die er in *dogmatische, physico-theologische* und *politische* eintheilt. Dann folgt, wie er es nennt, eine *philosophisch-kritische* Beleuchtung der Schrift N. 1., deren erster Abschnitt periodenweise (mit lateinischen Lettern) ausgeschrieben, und der Reihe nach widerlegt wird. Auf den Geist des Ganzen kann bey dieser Art gar nicht gesehen worden seyn, die Schreibart aber, welche

che ohnehin nicht die angenehmste ist, gewinnt dadurch nur noch ein widrigeres Ansehn. Dabey hascht Hr. H. so augenscheinlich nach einem gelehrten Schein, dass er oft auf einer Seite 3 bis 4 lateinische Sprüchwörter mit einer deutschen Uebersetzung, als: *Manus manum lavat*, eine Hand wäscht die andre, *errare humanum est*, irren ist menschlich etc. anführt, und nicht selten zu derselben Behauptung die Apocalypse und Voltaire, Tacitus und Leibnitz, Montesquieu und den heiligen Cyrillus als Gewährsmänner allegirt, welches um so lächerlicher ist, da es sich aus vielen der angezogenen Stellen deutlich ergibt, dass sie nicht aus der Quelle geschöpft, sondern von Citaten andrer Schriftsteller abgeschrieben sind. Dies und seine Rechthaberey führt ihn so weit, dass er volle 34 Seiten aus dem *Basnage* und der allgem. Welthistorie etc. ausschreibt, um dem Kosmopoliten zu beweisen, dass er in 10 Zeilen einige Data der Judenverfolgungen, (worauf es gar nicht genau ankam,) falsch angegeben, und dass diese Verfolgungen grösstentheils ungerecht waren.

Zum Belege unsrer Aeusserung über beide Kämpfer wollen wir das Urtheil des Kosmopoliten über Mendelssohn hersetzen, und um den Raum dieser Blätter nicht zu verschwenden, nur mit einigen Widerlegungen des Apologeten begleiten. Wir thun es mit diplomatischer Genauigkeit, damit man auch ihre Schreibart daraus kennen lerne.

N. 1. „Was hat Er (Mendelssohn) denn auch so wichtiges geleistet? Als *Jude* war Er, doch nur als *Aesthetiker* und *spekulatifer Kopf* gross, weil Er ein *Denker* unter *einem Volk* war, das nur im *Betruge* klug, und in andern Dingen *dumm* und *abergläubisch* ist — aber hat Er Seine *Nazion* gebildet? Hat Er sie zu Menschen gemacht? Hat Er ihre *thörichten Gebräuche* aufgedeckt? ihre *schändliche* Moral entwickelt?

N. 2. „„Wo steht die? wäre diese in der jüdischen Religion, so wäre Mendelssohn so wenig als „„*ich* und jeder rechtschaffene Israelite, Jude geblieben.““

N. 1. „Hat er die Juden überhaupt zu *gesitteten*, *entschlossenen* und *edlen Menschen* gemacht? Er war ja selbst ein *Stockjude*, hing am *Aberglauben*, an *lächerlichen Gebräuchen*, und wollte doch *Philosoph* seyn? *Christen* konnte er nichts Neues lehren, denn ein *Jude* konnte uns doch nicht erst *abstrackte Beweise für das Daseyn* der Gottheit und der *künftigen Fortdauer* geben, da sie nur *unsre* Religion und die *Natur* um *uns* hergab — und für wem waren denn diese *Beweise klar* und *empfindlich*? da sie sie in einer dunkeln metaphysischen Sprache eingekleidet waren.“

N. 2. „„Sie waren für alle diejenigen klar und (nicht „„*empfindlich*; denn empfindlich ist verdrieslich, sondern) „„falslich, die metaphysische Köpfe und für Abstrak„„tion Empfänglichkeit hatten. Metaphysik kann auch „„nicht anders als in metaphysischer Sprache vorgetragen werden. Dass aber Metaphysik mit einem kos„„mopolitischen Kopfe in Kollision geräth, ist weder die „„Schuld der Metaphysik noch die Schuld Mendelssohns.““

N. 1. „Seine eigne Nazion verstand Ihn nicht. — *Ein grosser Mann!* posaunten sie, aber frug man nach Beweisen seiner Grösse, so verstummten die schmutzigen „Gesellen, die auch in seinem *Cynischen Gewande* seine „Grösse suchten, da er auch darin den Juden nicht verläugnete. Hätte er die Philosophie des Lebens wie Socrates und *Confutze* gekannt, so würde er auch das bey seinem Volk bewirkt haben, was diese bewirkten, so würde er die *schlechte Moral* der Juden umgeschaffen, und sie zu *Menschen* gebildet haben, von *dem* sie nur blos die *Lineamenten* haben, aber davon stand nichts in seinem Compendio geschrieben. Er ist *vergessen* und *sobald* vergessen, weil keine Spur seines Wirkens zurück blieb — die metaphysische Schule zu der Er gehörte ist ganz ausgestorben, nachdem Kant sie vollends zerstört. Sein Name lebt blos in seinen Schriften, die niemand mehr lesen kann, der seinen *Geschmack* nach *bessern Schriften* unsrer Weisen zu bilden versteht — und in einigen *Jeremiaden christlicher Bänkelsänger*, die ausgezischt wurden, und jetzt von christlichen Mäusen zermalmt werden.“ Genug und Genug!

NATURGESCHICHTE.

Zürich, b. Orell u. C.: *Annalen der Botanik.* Herausgegeben von Dr. *Paulus Usteri.* 4tes Stück. 205 S. 1 Kupf. 5tes Stück. 170 S. 7 Kupf. 6tes Stück. 193 S. 1 Kupf. 1793. 7tes Stück. (Neue Annalen der Botanik, 1stes Stück.) 158 S. 3 Kupfert. 8tes Stück. N. A. d. B. 2tes Stück.) 153 S. ohne Kupfer. 1794. 8.

4tes Stück. Eigne Abhandlungen und Aufsätze. 1) *Animadverfionum in quaedam loca promtuarii Turicenfis continuatio, authore Francifco de Paula Schrank.* Die Empfehlung des Robinia Pseudo-Acacia, und der Juglans nigra zur Anpflanzung als Brennholz hat, aus Gründen, Hn. *S.* Beyfall nicht. Ueber Pflanzensysteme, und die Art, Gattungen zu bilden, hat er sich ausführlicher erklärt, auch zuletzt ein eignes Syftem aufgestellt, von dem er bey der Bearbeitung Vortheile erwartet, wo jedoch gleichwohl dieselben Schwierigkeiten, die bey jedem andern eintreten dürften. Aus der gründlichen Recension dieses Aufsatzes würde eine eigne Abhandlung entstehen, die hier nicht Platz haben kann. Wenn man auch nicht überall überzeugt wird: so findet man doch reichlichen Stoff zur Betrachtung. Wenn der Vf. gegen Linné glaubt, die Gattungen seyen allerdings arbiträr: so stimmt der Rec. nicht mit diesem Grundsatze überein, der die Festigkeit der ganzen Kenntnifs untergräbt, und den der Zoologe und Chemiker in den übrigen Naturreichen nie gestatten werden. Denn diese wissen sehr gut, dass der Begriff: Säugthier, Papilio, Alcali u. s. w. durch eine Menge zugleich vorhandner Merkmale so unabänderlich bestimmt ist, dass man keine andre Coexistenz damit verwechseln kann, und dass jeder dieser Begriffe zu den nothwendig gefundenen, aber gewifs nicht zu den willkührlichen (arbitrariae) gebildeten gehört. 2) *Ueber die Hyacinthengattung* von *C. L. Wildenow.* Viel Gutes in Beziehung auf den Aufsatz von Medikus über den nemlichen Gegenstand. Hyacinthus sey nahe mit Eucomis und Scilla verwandt; aber von beiden verschieden. Auch der H. monstrosus wird für

Digitized by Google

für das gehalten, was er am wahrscheinlichsten ist, und sein Name schon anzeigt. 3) *Die wahre Bestimmung und Nutzen der Blätter von den Pflanzen und ihrer blattartigen Theile*, von *J. Hedwig*. Es dürfte scheinen, als wolle der Vf. hier die einzige Verrichtung der Pflanzenblätter angeben; aber das ist wohl schwerlich seine Absicht, oder es wäre gegen die Untersuchungen andrer Naturforscher, deren er nur im Vorbeygehen erwähnt, sehr ungerecht gewesen. Auch ist schon früher, selbst in Compendien, etwas ähnliches gesagt worden, nemlich dass die Blätter eine rückwärtsgehende, nährende, vorbereitende Kraft auf die zwischen ihnen liegenden Stengeltheile ausüben; und jeder, der nur einmal aufmerksam die Verbindung der Blätter mit den Zwiebeln, und den Zwiebeln mit dem neuen Triebe betrachtete, musste auf diesen Gedanken kommen. Hr. *H.* bestimmt seine Idee nur dadurch, dass er das Parenchyma der Blätter mit dem Paniculo adiposo der Thiere vergleicht, und als ein Magazin ansieht, aus dem — im Nothfall der übrigen Pflanze Nahrung zugeführt werden könne. 4) *Observationes botanicae ab Abb. Guil. Roth.* Neun an der Zahl. 5) *Memoire sur la grande probabilité, qu'il y a, que l'air fixe est decomposé par les plantes, dans l'acte de la Vegetation*, par Mr. *Senebier*, Bibliothecaire de la Republique de Geneve. Nicht aus dem Wasser, sondern aus der dem Wasser beygemischten fixen Luft (Kohlensäure) entwickeln die Pflanzen im Sonnenlichte die reine Luft; sie enthalten die fixe Luft durch die Wurzeln, so wie aus der Atmosphäre durch Thau und Nebel. 6) *Einige botanische Bemerkungen, nebst einer vorher noch niemals abgebildeten Pflanzenart* (von *Schkuhr.*) Schön und lehrreich, besonders über die Kreuzblumen, bey denen Hr. Medikus an das: „*Errare humanum*" erinnert wird. Die neue Pflanze ist scirpus radicans, welche man leicht mit s. sylvaticus verwechseln kann, und als eine Varietät desselben von Hn. Hoppe bereits bemerkt wurde. Unter den Nachrichten und Anzeigen bemerkt Rec. noch besonders die von Hn. Trattinnik über seine Flora austriaca, und die Nachricht von der Einrichtung der botanischen Gesellschaft zu Regensburg.

5*tes Stück.* 1) *Observationes botanicae.* Auctore Dominic. *Nocca*, Profess. Bot. Mantuan. Eine grosse Menge schöner Bemerkungen aller Art, die jeder Botanist mit Vergnügen lesen wird. 2) *Einige botanische Beobachtungen*, von *Carl Gottfried Erdmann* (in Wittenberg.) Ihrer sind 58. Sie sind sämmtlich mit Fleiss und Sorgfalt angestellt, und lassen viel von diesem Beobachter hoffen. Die Zeichnungen können mit der Zeit feiner werden; aber sie sind schon jetzt sehr treu, und lassen sich in Leichtigkeit und Mangel an Zartheit mit den Malpighischen vergleichen. Durch solche minder kostbare und ausdruckvolle Zeichnungen müssen wir in Wahrheit nach und nach zu der bestimmten Kenntniss und Vergleichung kommen, welche uns die zu kostbaren Zergliederungen von Miller, (die noch dazu nicht überall treu sind,) Schmiedel, Gleichen, Batsch u. s. w. so bald nicht hätten erwarten lassen. 3) *Nomina quarundam plantarum italica et corrupta Lombardiae.* Auctore *Cl. Nocca*, Prof. Mant. Ein mit Fleiss gesammeltes botanisches Idiotikon. Unter den Auszügen fremder Schriften zeichnen sich vorzüglich die von *Cavanilles Iconibus* u. *Monadelphien* aus. Die kurzen Nachrichten liefern unter andern etwas über die Elektricität der Insekten, in Beziehung auf Galvanische Bemerkungen, vom Hn. Prof. *Nocca*; den gegenwärtigen Zustand der physikalischen Privatgesellschaft in Göttingen; ein Gedicht von H. *Trattinnik*, das hin und wieder einer poetischen Feile bedurfte; aber im Ganzen eine sehr edle Behandlung des Gegenstandes zeigt, wie sie, einmal den Botanikern im Vorbeygehen aufgestellt, gewiss nicht schaden kann.

6*tes Stück.* 1) *Horti botanici Mantuani historia descriptio, typus*, auctore Dom. *Nocca*, Mantuae Botanices Professore. Mehrere vom Ritter Lamark auf gut französisch begangne historische Fehlgriffe in Ansehung botanischer Anstalten in Italien werden hier gerügt. Die merkwürdigsten Botaniker von Mantua waren Vandelinden, Philipp Costa, Marcellus Donati, Sebastian Hellling, und der Vorfahrer von Hn. Nocca, Angelo Gualandri. Rec. las diesen Aufsatz, zu dem auch die Kupfertafel gehört, mit herzlicher Theilnahme, und wünscht wie vielleicht alle Leser, Hn. N. ein längeres Leben, als seinem nächsten Vorfahren zu Theil wurde, denen es durchaus Gerechtigkeit widerfahren lässt. In dem ausführlichen und bestimmten Lobe unsers Landmannes Helbling dürfte man auch schwerlich eine Spur des nicht immer erdichteten, boshaften Neides entdecken, der deutsches Verdienst jenseits der Alpen zu erwarten hat. 2) *Untersuchung und Erklärung einer beobachteten vorgehenden Bewegung der Conferva infusoria, (der grüne Materie des Priestley,) gegen das Licht*, (vom Hn. Ab. *Olivi.*) Das Aufsteigen dieses Gewächses gegen die Beleuchtung und das Herabsinken bey der Beschattung entstehe von nichts anderm, als von der die Pflanze hebenden Entwicklung der reinen Luft durch das Licht, und die Nichtentwicklung derselben im Schatten, (die Conferva bullosa zeigt dasselbe.) Die reine Luft sey in den Pflanzen enthalten, oder das säuernde Wesen; durch Einwirkung des Lichtes werde sie als sichtbare reine Luft aus demselben dargestellt. 3) *Theorie de l'evolution des Boutons & Feuilles et a Fleurs*, par *Jean Senebier*. Das Eröffnen der Knospen könne weder einem zudringenden auflösenden Safte, noch dem Druck der eingeschlossenen Theile auf die nachgebenden Härchen der Deckschuppen zugeschrieben werden, sondern hänge von dem Wulste unter den Schuppen ab, dessen Zunahme im Frühjahre den Stand der Schuppen, und ihren Zusammenhang verändere. 4) *Illustrationes nonnullarum Plantarum horti Botanici Mantuani.* Auctore *Cl. Nocca*. Salsola hyssopifolia, Solanum parviflorum, Rivina brasiliensis werden beschrieben. Die Auszüge dieses Stück enthalten viele merkwürdige Sachen, wie z. B. über die Calagualawürzel von Gelmetti, über die Verbesserung der Luft durch Gewächse von Morozzo, über eine Pelo ria des Dracocephali von *Trattinnik* u. s. w.

7*tes Stück* (oder: *Neue Annalen der Botanik.* 1stes Stück.) Als eigne Abhandlung enthält dasselbe blos;

Digitized by Google

Einige Bemerkungen über die Flechten, nebst Beschreibung einiger neuer Arten aus dieser Familie der Aftermooſe. Von *C. H. Perſoon.* Nachdem Hr. P. ſehr unbefangen und deutlich über die Flechten im Allgemeinen geſprochen hat, legt er ſeine Abtheilung derſelben vor, die er hauptſächlich nach der Inflorescenz beſtimmt. Die allgemeinſte Eintheilung der Flechten zeigt ihm 3 Familien nach Maaſsgabe des Receptaculi der Früchte, oder der Scutellae. *Familia I.* Receptaculo ſtipitato, margine reflexo, disco hinc toto nudo, globoſa, ſ. tabernaculis ſtipitatis glomeratis, terminalibus. *Genus 1. Cladonia:* Inflorescentia racemoſa, ſ. caule cavo, ramoſo, ramis teretiuscalis, attenuatis, in tuberculum terminatis (Lich. rangiferinus, paſchalis, uncialis etc.) *Genus 2. Pyridium.* Inflorescentia verticillata ſ. caule apice in tubum margine tuberculiferum dilatato (Lich. cornucopioides, pyridatus.) *Genus 3. Baeomyces* (Tubercularia Web.): Inflorescentia ſimplice: ſ. tuberculis ſimpliciter pedunculatis, e cruſta provenientibus: a) cruſta foliosa (Lich. parasiticus Hoffmann.); b) cruſta pulverulenta (L. Baeomyces Erhart.). *Familia II.* Receptaculo hemiſpherico, ſemiaperto, ſ. ſcutellis ſparſis, varus. *Genus 4. Calicium.* Scutellis ſtipitatis, ſuberoſis: Diſco ſub-pulverulento, prominente. (C. ſalicinum: Trichia lenticularis Hoffm. Veg. crypt. Elvela ſepulcralis Batſch. Elench. Fung. — C. pallidum: Trichia nivea Hoffm.) *Genus 5. Umbilicaria* (Hoffm.). Gyſomatibus ſ. ſcutellis diſco contortis. *Genus 6. Peltigera* (Willdenow). Peltis carnoſis, variis (junioribus) membrana evaneſcente tectis. a. peltis ad latera frondis naſcentibus (L. caninus, verruceſus.), b. peltis in diſco frondis provenientibus (L. ſaccatus L. etc. *Genus 7. Usnea:* Orbiculis ſ. ſcutellis margine foliis feliformibus coronatis (L. floridus.) *Genus 8. Lichen:* Scutellis ſeſſilibus marginatis laevibus. A. *Platisma:* cruſta foliacea varia flexili, ſcutellis coriaceis. B. *Collema,* foliis digitatis, imbricatis, ſcutellisque gelatinoſis. C. *Placodium,* cruſta varia ſcutellisque tartareis. (A — C. mit mehrern Unterabtheilungen. *Genus 9. Patellaria:* Scutellis haemiſphaericis ſeſſilibus, connexis, immarginatis, laevibus. (Verrucaria ſanguinea Hoffm.) *Familia III.* Receptaculo ſub-globoſo, clauſo, intus fructificante. *Genus 10. Sphaerophorus:* Globulis ſtipitatis, ſubſtantia farinoſa in nucleum compacta repletis. (L. globiferus, fragilis). *Genus 11. Endocarpon* (Hedw.): Scutellis ſ. thalamis cruſtae membranaceae immerſis, oſtiolis (ut puncta) prominutis. *Genus 12. Verrucaria:* Verrucis ſub-globuloſis, prominentibus, intus cavis ſub-gelatinoſis (L. pertuſus). *Genus 13. Opegrapha* (Humbold): Lirellis ſ. ſcutellis variis oblongis, rima longitudinali dehiſcentibus (L. ſcriptus α. rugoſus). a) Lirellis ramoſis, b) Lirellis ſimplicibus. *Genus 14. Variolaria:* Cruſta leproſa glomerulos farinaceos ſparſos proferente (Lich. fagineus, lacteus.) *Genus 15. Lepra:* Cruſta ſimpliciter farinoſa, leproſa. Die neu beſchriebenen Lichenen werden durch die ſehr gut ausgefallenen Kupfertafeln erläutert. In Auszügen ſind in dieſem Stück der Annalen gegeben die *Actes de la ſociete d'Hiſtoire naturelle de Paris T. I. P. I.* und *Olivi Lamarkia, novum plantae genus.*

8tes *Stück.* (*Neue Annalen* 2tes Stück). Die eigne Abhandlung beſteht in *Obſervationibus quibusdam botanicis ab Alb. Guil. Roth,* die ſich beſonders auf mehrere Gräſer und Syngeneſiſten beziehen; im Auszug erſcheint der ſechſte Heft von *L'Heritier ſtirpibus novis.* Unter den kurzen Nachrichten ſind 2 etwas lange über die botaniſchen Anſtalten in Wien, beſonders aber über den ältern Hn. von Jacquin, welche von einem Ungenannten ſehr angegriffen, und von Hn. D. *Baumgarten* ſehr vertheidigt werden. Rec. muſs geſtehen, daſs ihm weder das eine, noch das andre gefallen hat, da Animoſität und Trivialität gleich wenig erbaulich ſind. Es kann nützlich werden, wenn man der Welt über unverzeihliche Mängel geprieſener Anſtalten die Augen öffnet; aber es gehört eine ſeltne Unbefangenheit, Gerechtigkeitsliebe und Feſtigkeit dazu, um nicht als Pasquillant zu erſcheinen, oder das Publicum, das man belehren wollte, am Ende in einem verdrieſslichen Zweifel zu laſſen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermiſchte Schriften. Ohne Druckort: *Ueber die Wiederherſtellung des Jeſuitenordens und deſſen Schädlichkeit für die europäiſchen Staaten. Moral und Religion,* von *J. H. Schin* **. 1793. 56 S. 8. (4 gr.) Ein wahrſcheinlich katholiſcher *Pfarrer,* dem, ſonderbar genug, die Einrichtung, Lehren und Thaten des ehemaligen Jeſuitenordens ganz fremd zu ſeyn ſcheinen, und ein *Graf,* der weder Philoſoph noch Politiker genug iſt, um ganz in das Detail der Nachtheile der Wiederherſtellung jenes Ordens, die nach einer im vorigen Jahre verbreiteten öffentlichen Sage, in Vorſchlag gebracht ſeyn ſoll, einzudringen, unterreden ſich hier über dieſen Gegenſtand. Der erſtere nimmt die Parthey derer, die die Wiedereinſetzung des O. für nützlich und nöthig halten, der letztere beſtreitet ſie, aus den Unternehmungen, dem Geiſte und den Grundſätzen deſſelben, als dem Leben der Regenten, der Ruhe der Staaten, der Aufnahme der Wiſſenſchaften, der Sittlichkeit und der Religion gefährlich. Da dieſe Dinge aus den neuern über den Geiſt des Jeſuitismus erſchienenen Schriften bekannt ſind: ſo iſt eine Anzeige des weſentlichen Inhalts dieſer Bogen überflüſſig, und in Anſehung der Kunſt des Dialogs finden wir auch nichts zu rühmen. Hie und da läſst es der Hr. Graf an der nöthigen Urbanität gebrechen. S. 7. ſagt er z. B.: „Leider kommt freylich jetzt mancher in dieſer elenden Staatsverſammlung vor, was ein *beſoffner* Jacobiner den Tag vorher im Club vorgeſchlagen hat.“ — Nach S. 44. iſt Caglioſtro ein beſoldeter Emiſſarius der Franzoſen geweſen, welche ihn dazu gebraucht hätten, die Grundſätze der tollen Jacobiner und *vieler andern* zu verbreiten.“ S. 46. ſtellt der Graf die Freymaurer und *Hernhuter* als „ſehr vortrefliche Muſter der Nachahmung vor, von denen man wohl ſagen könne, wie dort Paulus ſchreibt; *Sehet auf die, die alſo wandeln.*“

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 31. May 1794.

RECHTSGELAHRTHEIT.

1) Ohne Druckort: *Ist der Entwurf der Reichsarmatur von 1681 zu 40 m. Mann in Simplo, und zu 120 m. Mann in Triplo für sämmtliche Reichskreise, und den Bairischen insonderheit, reichsgesetzmäßig verbindlich?* Im May 1793. 31 S. 4.

2) Ohne Druckort: *Ist der Reichsschluss von 1793, die Reichs- und Kreiscontingente nach der Repartition von 1681 in Triplo zu stellen, allgemein verbindlich? Oder Beantwortung der im Monat Mai erschienenen Frage: Ist der Entwurf der Reichsarmatur von 1681 zu etc.* Im August 1793. 90 S. 4.

3) Ohne Druckort: *Bemerkungen über eine im August 1793 erschienene Schrift unter dem Titel: Ist der Reichsschluss von 1793, die etc.* Im November 1793. 134 S. 4.

Wir finden diesen Briefwechsel einer nähern Anzeige nicht unwürdig. Nr. 1. ist ohne Zweifel zu *München* erschienen. Der Vf. verneint seine Frage, zuförderst *in allgemeiner Rücksicht sämmtlicher Reichskreise*, weil die Reichsschlüsse von 1681 den ausdrücklichen Vorbehalt enthielten, dass die Festsetzung einer Reichsarmatur von 40,000 Mann in Simplo nur wegen damaliger Noth, nicht für die Zukunft geschehen, und dieses Quantum unter die Kreise eben so nur für damals, und ohne Präjudiz für die Zukunft vertheilt worden; weil die Stände hiezu nur *ex amore boni publici*, und unter den bündigsten Reservationen sich bequemt; weil wirklich nachher und bis auf unsere Zeiten dieser Reichsschluss niemals in seine volle Erfüllung gegangen, kein einziger Kreis das ihm darin zugetheilte Quantum je vollständig, sondern, wie auch in den vorherigen Jahrhunderten, nur nach Umständen und Billigkeit abgeführt, sich beständig seine Anschläge nach der Reichsmatrikel und den hiernach erhaltenen Moderationen vorbehalten hätten, u. d. m. *In Rücksicht des Baierschen Kreises* wird sodann angeführt, dass die Stände desselben insbesondere den Reichsschlüssen von 1681 nur sehr bedingt, und unter Einschränkungen beygestimmt, und schon auf dem noch im selbigen Jahr zu Wasserburg gehaltenen Convent ausdrücklich *ex aequo et bono*, ohne die Reichsrepartition ganz zu befolgen, ein davon wirklich abweichendes Quantum unter sich festgestellt und repartiret, auch in allen nachherigen Reichskriegsfällen immer nur nach dem beliebten Princip des *aequi et boni*, der Umstände und der Möglichkeit, ihre Contingente mit völliger Zufriedenheit Kaisers und Reichs abgeführt hätten. Das Resultat von allem diesem ist, dass „der Baiersche Kreis „ein rechtsbeständiges mehr als 100jähriges Kreisherkommen für sich habe, nach welchem er sich in Stellung „seines Contingents benehmen könne und dürfe, mithin der Entwurf der Reichsarmatur von 1681, wenn „er auch sämmtliche Reichskreise, wie es doch nicht „sey, verbände, für ihn jetzt nicht mehr verbindlich „sey;" dass derselbe also statt des durch diesem Entwurf ihm zu ertheilten Tripli von 11,682 Mann, nur etwa 3,473 Mann nach einem von 1727 bis 1757 hergebrachten Usualfuss zu stellen habe.

Es war zu erwarten, dass diese Broschüre nicht ohne Wiederlegung bleiben würde. — Diese findet das Publicum in Nr. 2., welche, wie die im Eingang aufgestellten Grundsätze von ehemaliger unbeschränkter Machtvollkommenheit der Kaiser vermuthen lassen, ihren Ursprung wohl unweit dem kaiserlichen Hoflager hat. Sie unterscheidet sich sehr vortheilhaft durch Gründlichkeit, und einen fliessenden, gröstentheils reinen, bündigen Vortrag. In den ersten Abschnitten, welche von der allmäligen Entstehung des Reichsvertheidigungs- und Matricularwesens, von der Bewandniss der Moderationen, der Kriegsverfassung von 1681, und dem eigentlichen Sinn der deshalb ergangenen Reichsschlüsse handeln, sind, unserm Bedünken nach, die Bemerkungen sehr befriedigend, dass, wenn auch seit der Errichtung der Wormser Reichsmatrikel 1521 verschiedene Stände und ganze Kreise bis jetzt so verringert worden, dass ihr damaliger Anschlag nunmehr ganz unpassend seyn muss, doch eine solche Beschwerde bey einem Kreise nicht eintreten könne, der, wie der Baiersche, nichts durch auswärtige Gewalt eingebüsst, dessen Grundgüter nicht verloren gehen konnten, und worin die allenfalls geschehene Exemptionen von den Eximirenden ersetzt werden müssen; ferner, dass der Reichsarmaturfuss von 1681 zwar allerdings unter Reservationen beschlossen worden, diese aber keineswegs sich auf eine etwanige Annahme desselben, als eines Matricularanschlags, sondern nach dem ganzen Zusammenhang nur auf die den Kur- und Oberrheinischen Kreisen damals abgenommene, und von den andern Kreisen *ex amore boni publici* übers sich genommene Quanta, beziehen können. Ueber die vorgebliche Usualmatrikel des Baierschen Kreises, zu deren Erweisung Nr. 1. sich so kühnlich auf die von letzterm stets beobachtete Nichtbefolgung der Reichsschlüsse von 1681 u. f. beruft, spricht der Vf. mit sehr gefühlter Wärme. Wehe dem Staat, ruft er aus, der die Verbindlichkeit seiner Gesetze erst durch deren allgemeine Befolgung erweisen sollte! — Er untersucht die von seinem Gegner erwähnten Nichtbefolgungsfalle, und überhaupt die Einwendungen des Baierschen Kreises gegen den Armaturfuss von 1681, mit actenmäßiger Strenge, und zeigt,

Digitized by Google

zeigt, dafs die Einwendungen keineswegs vom Reich als gültig angenommen worden, und dafs jene Fälle nicht einmal immer in einer geglaubten Unverbindlichkeit der Reichsschlüsse, sondern vielmehr in Zeitumständen ihren Grund gehabt hätten, welche bey allen Kreisen in dringenden Kriegsläuften einträten, wo es nicht so sehr auf viele als schleunige Hülfe ankomme, und Kaiser und Reich in Ermangelung anwendbarer Executionsmittel gegen so säumige Stände wohl mit etwas zufrieden seyn müssen. — Die Triebfedern, welche er übrigens bey den Behauptungen von Nr. 1. aufzuspüren glaubt, müssen wir dahin gestellt seyn lassen, er stelle sie in Verbindung mit der vor etwa einem Jahr im Reich erfolglos betriebenen Kreisassociation, widerlegt die damals gegen diese von Seiten des Münchner Hofes eingewendeten Gründe Punct für Punct, und verweilt sich auch bey dessen ehemaligem Neutralitätssystem und seinen Folgen. — Die treffenden Bemerkungen, welche der Vf. weiterhin über die allgemeine Verbindlichkeit des neuesten Reichsschlusses wegen Stellung des Tripli nach dem Fufs von 1691 beybringt, werden den Beyfall des unterrichteten Lesers nicht verfehlen. Das Resultat ist, dafs der gesetzgebenden Gewalt im deutschen Reich nichts im Wege stehen könne, mit dem nämlichen Recht, und auf die nämliche Weise, wie es bey den verschiedenen Reichskriegen von 1702 bis 1757 geschehen, einen schon 1681 nach dem doppelten Augenmerk der vorhandenen Gefahr, und der Masse der Reichsständischen Kräfte abgemessenen Armaturfufs auch jetzt wieder anzunehmen, und gegen einen übermächtigen zu nachdruckvollester Gegenwehr auffodernden Feind in Anwendung zu bringen.

Nr. 3. hat mit Nr. 1. höchstwahrscheinlich einerley Verfasser, und ist gegen Nr. 2. gerichtet. Sie folgt dieser in ihrer Ordnung, hebt ihre wichtigsten Behauptungen aus, und widerlegt sie zum Theil mit vieler Actenbelesenheit und im Detail; aber nicht immer befriedigend für den sachkundigen aufmerksamen Leser, nicht immer in der edeln Sprache der Ruhe und Würde, welche den Vertheidiger einer Sache, wenn sie gerecht ist, seines Eindrucks doppelt versichert. Die Prädicate: Elend, Erbärmlich, seichtes Hirngespinnst, u. dgl. womit der Vf. seinen Gegner behandelt, bezeugen, dafs sie wohl ihren Ursprung nicht an einem Hofe gehabt haben kann. — Etliche Vorfragen über das noch Passende der Wormser Matrikel, über die beständige Gültigkeit der von Ständen einmal erfangten Moderationen, über den Bezug der Reservationen des Reichsschlusses von 1681 auf die gesammte Repartition überhaupt u. dgl. m. beantwortet der Vf. gegen Nr. 2. zum Theil einleuchtend und genugthuend. Der Hauptbeweis bey der ganzen Streitfrage ist aber der: ob und wie eine Usualmatrikel nicht nur von Baiern, sondern von allen Kreisen gegen die Wormser Matrikel, mithin eben so gut auch gegen die Kriegsverfassung von 1681, gültig habe eingeführt und befolgt werden können, und dafs solches von den Kreisen wirklich geschehen sey. Bey Führung desselben heifst es: „Eine stillschweigende Widerrufung und Aufhebung eines Reichsschlusses geschehe alsdann, wenn „eines Theils die Reichsstände, als die Mitgesetzgeber „des Reichs selbst, den von ihnen begutachteten Reichsschlufs *niemal* in Erfüllung bringen, und Kaiserl. Maj. „als der andere gesetzgebende Theil des Reichs, auf die „Erfüllung des ergangenen Reichsschlusses *niemal ernstlich und mit der That* dringen, sondern die höchst Ihro „bekannte Nichterfüllung desselben stillschweigend geschehen lassen.“ — Nun sey die Wormser Matrikel von ihrem Entstehen an bis 1681 unter solcher stillschweigenden Einwilligung von Kaiser und Reich nicht mehr ganz befolgt worden; also. — Wer fühlt hier nicht das Schwankende und Unhaltbare in den Begriffen? — Von der Usualmatrikel eines Kreises giebt uns der Vf. folgenden Begriff: „Sie sey bey den Staatsrechtslehrern nicht „anderes, als ein von Kaiser und Reich ausdrücklich oder „stillschweigend begnehmigtes Benehmen eines Kreises, „sein Contingent nicht nach dem Fufs der Wormser Matrikel, sondern nach dem Verhältnifs und den Kräften seiner Mitglieder zu bestimmen, und unter diese „zu vertheilen;“ also ein Werk der Willkür der Kreise, unabhängig von den allgemeinen Bestimmungen des Reichs! — So heifst es ferner, dafs die Kreise (nicht dieses mal nach dem für Baiern so lästigen Armaturfufs von 1681, sondern) nach der Wormser Matrikel und den rechtmäfsig erhaltenen Moderationen ihre Quoten zu stellen hätten, würde aber „aus Convenienz nach den „vorliegenden Umständen die Kriegsverfassung um ein „merkliches erhöht, so glaube der Vf. nicht, dafs die „Majorität der so abstimmenden Stände die Minorität „der auf Reichsgesetze und *erschrittene* Rechten bestehenden Ständen reichsgesetzmäfsig verbinde.“ Eine in Wahrheit neue Theorie, die wohl nur von einem Theilhaber solcher Minorität *aus Convenienz nach den vorliegenden Umständen* geschöpfet werden konnte. — Noch die letzte Probe von der expediten Schnelligkeit unsers Vf. im Raisonniren: „Auf die Frage des Beantworters (Nr. 2.) ob diese Protestation (des Baierschen Kreises bey Gelegenheit des Wasserburger Kreis-„Convents 1682) von Kaiser und Reich angenommen „worden seyn, kann ich mit Ja dienen; der Wasserburger „Kreisrecefs vom 22. Jan. 1682 wurde Kaiserlicher Maj. „von Höchst-Ihro Gesandten vorgelegt, dem ganzen „Reich bekannt gemacht, nach demselben das Baiersche „Contingent nur mit 2518 Mann gestellt; — dieser Kreis-„Schlufs wurde mit keiner Sylbe bestritten, das darnach „gestellte Contingent ohne Ein- und Widerrede angenommen; — und dies heifst in der Rechtssprache einen Kreisschlufs gutheifsen.“ Und in der Vernunftsprache, dies heifst, über den deutschen Staatskörper seinen Spott treiben, demselben mit überschnellenden Fehlschlüssen da Beyfall und Genehmigung abraisonniren, wo die Gravität seiner so vielfach und so schwer componirten Maschine ihm jede Aeufserung (also auch die des Misfallens) schwer, ja fast unmöglich macht. Mit einem solchen Publicisten läfst es sich beynahe nicht rechten. Wir müssen ihm schon das so sehr beliebte Herkommen, wornach in der That der Baiersche Kreis vor allen andern in Absicht des Beytrages zu ihrer aller gemeinsamen Vertheidigung ganz ungemein begünstigt seyn müfste, ungestört lassen, dieses glückliche, bequeme Herkommen, welches freylich auch jeder der übrigen Reichs-

Digitized by Google

Reichskreise in der Manier unsers Vf. sich gar leicht wird deduciren können, indem es „*nur auf voluntatem praesumtam der Gesetzgeber, und öftere actus, welche, da ihnen nicht widersprochen worden, die Kraft des Gesetzes erlangt,*“ gegründet werden darf; und wobey es dann dem guten Genius unsers deutschen Vaterlandes überlassen bleibt, bey der solchergestalt verringerten Ergiebigkeit der Vertheidigungsbeyträge aller einzelnen Stände, nur selbst für die Schützung desselben wunderthätig zu sorgen.

Salzburg, in der Mayersch. Handlung: *Auszug der wichtigsten Hochfürstl. Salzburg. Landesgesetze zum gemeinnützigen Gebrauch in alphabet. Ordnung*, herausgegeben von *Judas Thaddäus Zauner*, b. R. Licentiat. *Dritter und letzter Band*, nebst einem doppelten Anhange. 1790. 237 S. 8.

Nach eben dem Plane, in alphabetischer Materienordnung, welchen der Herausg. in den beiden ersten Bänden seines Werks befolgte, liefert er jetzt einen fortgesetzten Auszug sowohl aus neuern Gesetzen, als auch aus ältern, vorzüglich in das Kameralfach einschlagenden Salzburg. Verordnungen. Hin und wieder sind Anmerkungen beygefügt, die zur Erläuterung der Verordnungen dienen. Unstreitig würde die ganze Arbeit noch weit vollständiger ausgefallen seyn, wenn der Herausg. aus der Hofrathsregistratur die Verzeichnisse der dortigen Landesgesetze hätte zur Einsicht erhalten und hiernächst Abschriften von solchen Stücken nehmen können, welche in seinem Plan gehörten. Das Werk selbst wird nicht weiter fortgesetzt; inzwischen macht der Herausg. Hoffnung, die künftig erscheinenden Salzburg. Verordnungen in dem von ihm längst angekündigten *Magazin der neuesten Gesetzgebung, besonders von Oberdeutschland*, wenn solches zum Stande kommt, nachzuliefern. Das im ersten Bande versprochene allgemeine Sachenregister ist billig weggeblieben; denn ein Register über ein Register wäre wohl eine ganz zwecklose Bemühung gewesen. Auch ist die systematische Uebersicht aller hier abgekürzten Verordnungen, die man als einen Leitfaden zur wissenschaftlichen Bearbeitung des Salzburg. Rechts würde haben ansehen können, wegen der damit verknüpften Schwierigkeiten, unterblieben. Dagegen hat sich aber der Herausg. nunmehro entschlossen, seinen *Versuch eines Salzburg. gerichtlichen Idioticons*, wozu ihm auch vorhin in der allgem. Literat. Zeit. ein Wink gegeben ist, besonders abdrucken zu lassen.

Diesem Bande ist übrigens ein gedoppelter Anhang beygefügt. Der erste enthält die Hofrathsordnung vom Jahr 1754 und der zweyte Auszüge aus Salzburg. Schriftstellern, in sofern sie die dortige Rechtsverfassung betreffen.

PHILOLOGIE.

Halle, b. Gebauer: *Ξενοφῶντος ἀπομνημονευμάτων Σωκράτους Βίβλοι Δ. Xenophontis memorabilium Socratis dictorum atque factorum* libri IV. recensuit *Christ. Godofr. Schütz.* Editio *Secunda* auctior et emendatior. 1793. 198 S. 8.

Seit der ersten Erscheinung dieser Ausgabe (im J. 1780) welche sich durch die sorgfältige kritische Bearbeitung, die Correctheit des Drucks und die Wohlfeilheit des Preises vorzüglich auszeichnete, haben sich die Hülfsmittel zur Wiederherstellung des Textes der Memorabilien, durch die Bemühungen mehrerer Gelehrten, beträchtlich vermehrt. Sogleich in dem folgenden Jahre erschien die *Zeunische* Ausgabe, bey welcher die Lesarten der bis dahin ungenutzten Pariser Ausgabe von 1541 gebraucht und manche schätzbare Vermuthung und Erklärung aus eignen Mitteln beygebracht ist. Einen eigenthümlichen Werth hatte auch eine von *Edwards* angefangene und von *Owen* geendigte Ausgabe (Oxon. 1785.) durch die Lesarten mehrerer Pariser, Florentiner und Römischer Handschriften, welche Hr. Prof. *Schneider* in der seinigen Lips. 1790 benutzt und mit vielen ihm eignen Bemerkungen vermehrt hat. Durch den Gebrauch dieser neuen Hülfsmittel hat denn nun auch die vor uns liegende zweyte Auflage der *Schätzischen* Edition eine noch grösere Correctheit erhalten. Es sind nicht nur die wenigen und grösstentheils sehr unbedeutenden Druckfehler der ersten Auflage (ein δ' statt eines δὲ; ἐστι statt ἔστιν; der Mangel eines *jota subscripti*, eines Accents) ausgemerzt, sondern auch eine beträchtliche Anzahl neuer Lesarten in den Text aufgenommen worden. Mancher derselben hatte der gelehrte Herausg. schon vorher in den Anmerkungen seinen Beyfall gegeben, wie II, 6. 5. Ruhnkenii Verbesserung des εὐορκὸς in εὔοργος und gleich darauf *Valkenaers* χρήσεσθαι statt χρῆσθαι. Ueberhaupt sind jetzt mehrere kritische Conjecturen einer Stelle in dem Texte gewürdigt, indem sie entweder von den neuerlich erst verglichnen Handschriften bestätigt, oder durch das übereinstimmende Urtheil mehrerer für richtig erklärt worden sind. Zu jenen gehört III, 6. 11. κλεπτεσθαι wie *Valckenaer* statt ἅπτεσθαι las und auch ein *cod. Vat.* liest; III, 12. 2. die Verwerfung der Worte ἐὰν οὕτω τύχωσι, welche *Ruhnkenius* verwirft und der *cod. Bessarionis* nicht hatte. Auf *Schneiders* Vorschlag heisst es jetzt II, 1. 12. ἀξιώσεις und θεραπεύσεις wie es die *ratio grammatica* mit sich bringt: so wie auch II, 6. 31. φυγεῖν statt φεύγειν. Eine in der vorigen Ausgabe gemisbilligte Vermuthung Budaei II, 1. 24. δὴ ἔσῃ ist jetzt aufgenommen und dagegen die vorgeschlagne Lesart σκοπεῖν μόνον δεήσῃ zurückgenommen worden. — Wir zeichnen noch einige Verbesserungen des Textes aus, welche auf die Autorität der Handschriften, des Stobäus, Suidas u. a. gemacht worden sind. Gleich auf der ersten Seite δήποτε, welches *Zeune* statt ποτὲ aus dem Gregor. Cor. wiederhergestellt hatte. I, 1. 6. μαντευσομένους nach Reiskens, durch einen *cod. Paris.* bestätigter Conjectur. I, 2. 30. οἱ ὑικὸν aus dem Suidas, da vorher οἱ fehlte, und προσκηήσασθαι aus dem Suidas und einer Handschrift. I, 2. 37. τῶν ἄλλων τοιούτων statt δικαίων aus einem *cod. Paris.* I. III. 30. ῥιψοκινδύνου aus dem *cod. Meerm.* I. V. 2. ἡγησάμεθ' ἄν statt ἡγησόμεθα aus dem Stobäus, und gleich darauf τὸν τοιοῦτον wo bisher der Artikel fehlte. II, 1. 5. ἐν ἀδείᾳ aus einem *cod. Paris.*

Digitized by Google

Pariſ. ſtatt des aus dieſer richtigen Lesart entſtandenen ἐλαύνεται. II, 1. 19. πῶς; οὐκ οἴεσθαι χρὴ ſtatt πῶς οὐκ εἰσθα ὡς χρὴ aus einem cod. Stobaei. II, 2. 5. τὰ μεχαρισμένα und weiter unten τί δαί ſtatt τί δ' aus demſelben.

In den mehrſten dieſer Verbeſſerungen ſtimmt der Herausg. mit *Schneider* überein: deſſen Urtheile er indeſs nicht überall folgt. So behält er I, 1. 14. die gewöhnliche Lesart τὰ τυχόντα καὶ ϑηρία bey, (wahrſcheinlich, weil aus Euſeb. Praep. Evang. XV. 62. eine ſehr alte Verſchiedenheit in der Lesart dieſer Stelle erhellt); wo *Schneider* καὶ τὰ τυχόντα ϑηρία aus dem cod. Flor. aufgenommen hat, und §. 19. Σωκράτης δὲ πάντα μὲν ἠγεῖτο welche Worte Schn. in einer andern Ordnung lieſt. IV, 7. 4. beſtreitet der Herausg. mit Erneſti die Vermuthung νυκτιτηρῶν, welche *Schneider* ſtatt νυκτιθηρῶν aufgenommen hat. — Dieſe Beyſpiele werden hinreichend ſeyn, den Werth dieſer neuen Auflage darzuthun, welche in jeder Rückſicht eine *editio auctior et emendatior* iſt. Nur wenige Blätter ſind ohne eine mehr oder minder erhebliche Verbeſſerung, oder einen Zuſatz geblieben.

PARIS: *Oeuvres poſthumes d'Athanaſe Auger*, auch unter dem Titel: *De la conſtitution des Romains, ſous les Rois et aux tems de la republique par Athanaſe Auger.* Tome Cinquième. 1793. 387 S. 8.

Auch dieſer Band enthält unter dem täuſchenden Titel einer Abhandlung über die Verfaſſung Roms nichts weiter als die Ueberſetzung dreyer Reden des Cicero *pro M. Fontejo; pro A. Cluentio* und *pro lege Manilia*. Was den Werth und die Eigenthümlichkeit dieſer Arbeit betrifft: ſo beziehen wir uns auf das Urtheil, welches wir über die vorhergehenden Bände gefällt haben. Vieles iſt ohne Zweifel ungemein glücklich ausgedrückt; bisweilen erhebt ſich auch die Sprache mit einer redneriſchen Wärme; aber im Ganzen vermiſst man den Geiſt des Cicero, das Feuer ſeines Ausdrucks, ſeine Kürze und die daraus entſpringende Würde. Auch ſcheint hin und wieder der Arbeit noch die letzte Hand zu fehlen. Die Stelle S. 141. *Cependant, Romains, parmi ces difficultés qui m'effrayent, il eſt une choſe qui me raſſure: ſans doute ſi, pour les chefs de l'accuſation, vous exigez de l'orateur qu'il s'applique à les detruire tous, ſi vous ne croyez devoir abſoudre l'accuſé qu'autant que ſon défenſeur a pu le juſtifier des crimes qu'on lui impute; vous êtes diſpoſés différement lorsqu'il s'agit des préventions de tout le peuple; vous faites moins d'attention à ce que nous diſons, qu'à ce que nous devons dire;* wird man ſich ohne Zuziehung des Originals ſchwerlich ganz erklären können. S. 310. iſt der ſtarke Ausdruck: *quod tam infeſtum ſcelus et immane, aut unde natum eſſe dicemus?* auf eine unnütze Weiſe ſo aufgeſchwellt: *quel monſtre de ſcélérateſſe! dans quel antre, dans quel gouffre a-t-il pris naiſſance?* Die folgenden Worte des Originals *jam enim videtis profecto non ſine neceſſariis ac maximis cauſis principio orationis meae de matre dixiſſe* beziehen ſich auf Kap. 6. wo Cicero betheuert, daſs er ungern von den Verbrechen ſeines Clienten rede, daſs ihn aber die Noth dazu zwinge. Nun wiederholt er denſelben Satz. Es war alſo unnöthig hier etwas einzuſchieben: *vous voyez à préſent que ſi, dans le commencement de mon diſcours je me ſuis permis contre la mère de Cluentius des paroles un peu dures.* Im 69. Kap. ſtellt der Redner die Menge der Freunde des Beklagten auf, die ſich auf das lebhafteſte für ſeine Rettung intereſſirten. Dann ſagt er: *Non multi mihi ab uno ſi diligi videntur, ut hic ab univerſis. Nur wenige Menſchen genieſſen das Glück auch nur Einen ſolchen Freund zu haben.* Der Ueberſ. *Non je ne crois pas que pluſieurs puiſſent être autant aimé d'un ſeul que Cluentius eſt chéri de tout le monde.* Im 70. Kap. iſt das ſinnreiche Oxymoron Ciceros: *date matri hunc incredibilem dolorem ex ſalute, ex victoria liberum*, ſo überſetzt: *cauſez à une mère la douleur extrême de ſauver et d'abſoudre ſon enfant.* Müſste es nicht heiſsen: *de voir ſon enfant ſauvé?* In der Rede *pro lege Manilia*. 1. ſind die Worte *tout le tems que mon peu d'experience m'empêchait de donner à la république* ein unnützer Einſchiebſel des Ueberſetzers. In der Stelle: *Etonné de paraître à cette tribune où je parle pour la première fois*, iſt *étonnie* wohl ſchwerlich das rechte Wort. Cicero ſagt nur: *in hac inſolita mihi ex hoc loco dicendi ratione.*

KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. Ohne Druckort: *Die Einwohner Frankfurts am zweiten December 1792 vertheidigt von einem fremden Augenzeugen.* Zum Beſten einer unglücklichen Familie. 1794. Vorr. 6 u. 32 S. 8. — Hier erſcheint ein ſchon am 19. Dec. 1792 geſchriebener Brief an einen deutſchen Officier in der franzöſiſchen Armee, worin die Beſchuldigungen, welche man gegen die Einwohner Frankfurts vorbrachte, wirkliche Verſchwörungen und Complotte gegen die Franzoſen bey dem Ueberfalle durch die Preuſſen und Heſſen gemacht zu haben, widerlegt ſind. Der Vf. hat die einzelne Vorfälle zuſammengeſtellt, und deutlich gezeigt, wie wenig ſie auf eine ſolche vorgebliche Verbindung hinzeigen. Man kann behaupten: es ſey darin alles zuſammengeſtellt, was ſich zur Vertheidigung der Frankfurter Bürger ſagen läſst.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 31. May 1794.

RECHTSGELAHRTHEIT.

BERLIN u. STETTIN, b. Nicolai: *Annalen der Gesetzgebung und Rechtsgelehrsamkeit* in den *preussischen Staaten;* herausgegeben von *D. E. F. Klein*, K. Pr. Geh. Justiz- und KammerGR. Eilfter Band. 316 S. gr. 8.

Von *merkwürdigen Rechtsfällen* enthält dieser Band folgende: 1) Das Gutachten zweyter Instanz über den Marggräflich Schwedtischen Nachlass, nimmt die Sache aus einem ganz andern Gesichtspunkte, als das Gutachten im 8. B. S. 173. ff. erkennt auf die Erbfolge der Prinzessinnen nach Stämmen u. s. w. 2) Höchstwahrscheinlicher Mord des Samuel Saul an der Jüdin Zierle; — ein eigentlich nur durch die verwahrloste Inquisition merkwürdiger Fall. 3) Betrug und Verläumdung eines übrigens armen und schlecht besoldeten Pfarrers, um dadurch eine bessere Pfarre zu bekommen, und den zu dieser berufenen Mann dagegen auf seine Pfarre zu bringen. S. 236. kommen noch drey Fälle theils wegen verdächtigen, theils wirklichen Kindermords vor.

Aufsätze und *Nachrichten:* 1) Verhandlungen wegen Unterbringung der aus Festungen und Zuchthäusern entlassenen Verbrecher, von deren künftigem ehrlichen Auskommen man sich nicht versichert hält. Den ersten Gedanken dazu hatte Hr. KGerichts-Director *Kircheisen;* Hr. v. *Carmer* und das königl. Generaldirectorium brachten ihn der Vollkommenheit näher. Ein wahres Labsal für den Menschenfreund sind diese Verhandlungen; für den Rec. waren sie es um so mehr, da er einst einen Betrüger und Dieb, welcher in einen Zeitraum von 15 Jahren 8mal der Justiz in die Hände gerathen, 2mal aus den Gefängnissen, einmal aus dem Zuchthause ausgebrochen, 2mal über ähnliche Versuche wieder ergriffen, zufolge 5maliger Erkenntnisse ausser empfangenen mehreren Stockstreichen und 2 Relegationen 9 Jahre und 6 Monathe auf der Festung und in den Zuchthäusern gesessen hatte, und welcher gerade ein Jahr nachher, als er das letztemal heraus kam, wieder wegen abermaliger Betrügereyen und dreyer Hauptdiebereyen in Verhaft gerathen war, — dennoch wieder nur auf eine bestimmte Zeit ins Zuchthaus liefern musste, ohne die geringste Wahrscheinlichkeit, dass dieser Mensch nicht wieder die nämliche Bahn betreten würde. Seiner eigenen Meynung nach musste er das, in dem er frey zu Protocoll erklärte, dass man ihm lieber sein Recht anthun als ihn wieder ins Zuchthaus sprechen möchte! — Im Preussischen wird jetzt jeder Bestrafte 3 Monathe vor seiner Entlassung befragt, wo und womit er sich nähren werde? Man erkundiget sich darüber; er erhält seinen Pass; sind seine Angaben nicht ganz richtig, oder weiss er nicht, was er treiben soll; so wird für seine Arbeit durch die Obrigkeit, oder in öffentlichen Anstalten gesorgt, ohne dass man ihn hier länger aufhält, als bis sich ein ehrliches Auskunftsmittel für ihn zeigt, wo er dann einen Schein seines bisherigen Verhaltens erhält, u. s. w. Das Ganze verdient selbst nachgelesen, hier, aber noch folgendes ausgezeichnet zu werden: „Man muss nicht, um ein vermeyntliches Ideal von Vollkommenheit zu erreichen, Verbesserungsvorschläge auf neue Belästigungen anderer Staatsbürger gründen" sagte *Carmer* über einen Vorschlag, welcher den Beamten viel Geschäft gemacht hätte. Wie viele andere vergessen hingegen über dem Guten, das sie ausführen wollen, die Last, womit sie Subalternen beladen, ganz? — 2) Actenstücke über das Verhältniss des Hausvoigts in Berlin zum Kammergericht und den übrigen Collegien. 3) *Webers* Schrift über Injurien und Schmähschriften, wird gründlich beurtheilt. 4) Unterricht über die Gesetze für die Einwohner der preussischen Staaten, von zwey preussisch Rechtsgelehrten *L. G. S.* und *L. G.* zweckmässig angezeigt, und 5) aus *Pütt-manni Miscell. Liber singul.* dasjenige angemerkt, was darinn aus den Annalen und dem allgemeinen preussischen Gesetzbuche mit Beyfall ausgeführt worden ist. 6) Ueber den Eyd. Von *Konopack;* Meine Leser, sagt Hr. *Kl.* S. 213. werden hoffentlich mit Vergnügen diesen Aufsatz eines jungen denkenden Mannes gelesen haben, welcher künftig ein ausführlicheres Werk über denselben Gegenstand liefern wird. Herzliche Wahrheitsliebe und ruhiges, auf eigenem Grunde erzeugtes, Nachdenken charakterisirt diese kurze Abhandlung." Wir unterschreiben dieses Urtheil vollkommen; nur, weil wir ein grösseres Werk zu erwarten haben, können wir nicht umhin, dem Vf. noch einige Rücksichten zu empfehlen, die einer nähern Prüfung ihm selbst gewiss nicht unwerth scheinen werden. Fürs erste wäre zu wünschen, dass derselbe bey einer ausführlichern Geschichte der Eyde historische Quellen im Detail zu Rath zöge. Oft raisonnirt man sich die Geschichte einer Sache aus sich selbst, trügt sich aber dabey um so gewisser, wenn man sich vorher seine eigenen Grundsätze gemacht hat, und dann den Gang einer Sache nach diesen formet. — Mangel an Wahrheitsliebe ist ferner wohl der Anlass der Eyde. Allein, wenn die Resultate nicht einseitig und zum Theile ganz irrig ausfallen sollen, muss nicht vergessen werden, dass Eyde einmal ein conventionelles Ansehen haben.

Digitized by Google

dafs leider manche Menschen ohne Eyd keinen Glauben verdienen, auch eben daher ohne Eyd andern nichts glauben; ja es darf nicht einmal vergessen werden, dafs manche so viel unbesonnenes schwatzen, so oft scherzen, dafs man ihnen ohne Betheurung nicht glauben darf, endlich gibt es viele, die ohne Eyd alle diejenige Verbindlichkeiten, wozu sie erst der Staat verpflichtet, nicht halten würden, wenn sie gleich sonst wackere Leute sind. Daher würde z. B. unser Vf. die Versicherung bey seiner Ehre um vieles anders ansehen, als er sie S. 201. erklärt, wenn er sagt: sie setze voraus, dafs ich an seiner Ehrlichkeit zweifle; nun irre er sich entweder hierin, und die Versicherung sey überflüssig, oder ich zweifle wirklich an seiner Ehrlichkeit, und jene sey sodann ohne Nutzen. Will der Vf. die hier angegebnen weitere Rücksichten in Ueberlegung nehmen, so wird er finden, dafs noch mehr Fälle und noch andere Folgen, als die er angenommen hat, möglich sind, und am Ende werden sich gewifs auch seine Vorschläge zur Verminderung der Eyde anders modificiren. — Den übrigen Raum dieses Bandes von S. 217 — 235. nehmen *Entscheidungen der Jurisdictionscommission* ein. Eine Entscheidung *der Gesetzcommission:* dafs auch für Zwillingsgeburten die Zeit von 10 Monaten und 2 Tagen gesetzmäfsig sey, schliefst den Band.

LEMGO, in der Meyer. Buchh.: *Sammlung merkwürdiger am kaiserl. Rs. Kammergericht entschiedener Rechtsfälle*, mit ausführlicher Erörterung wichtiger Rechtsfragen. I u. II. Theil. 1789. 340. und 296 S. III und IV. Theil. 1791. 220. und 138 S. V. Theil. 1793. 266 S. 8.

Da theils der Mangel an vollständigen Gesetzen, theils aber selbst die, mit zunehmender Kultur, nothwendig wachsende Mannichfaltigkeit der bürgerlichen Geschäfte, — welche auch die gröfste Vorsicht des Gesetzgebers bis auf die kleinsten Zweige nicht ganz umfassen kann, — die Rechtspflege zu einer ziemlich schweren, und dabey schwankenden Wissenschaft erhoben hat, die, eben so wie die Arzneykunde, sich erst durch Erfahrung bilden mufs; so ist es allerdings ein sehr verdienstliches Werk, die wichtigsten Entscheidungen zweifelhafter Fälle zu sammeln, damit solche künftigen Urtheilssprechern zum Muster dienen können. Nirgends ist aber wohl dieses Bedürfnifs gröfser als bey den höchsten Gerichtshöfen Deutschlands. Die Reichsständischen Gerichte haben mehrentheils sehr bestimmte Landesgesetze und Processordnungen, mithin auch nur selten solche Fälle, die man als sehr zweifelhaft ansehen könnte. Es kommen überhaupt daselbst auch nicht so viel schwere und verwickelte Rechtsstreitigkeiten vor, wie bey den höchsten Reichstribunalen. Diese hingegen müssen sich in Privatstreitigkeiten gröfstentheils mit dem Römischen, Canonischen und Longobardischen Recht behelfen, welches so manche Fälle unentschieden läfst. Das wenige, was etwa noch allgemeine Reichsgesetze hinzugefügt haben, ist von keiner Erheblichkeit, und macht oft die Sache nur noch dunkler. Bey den, aus der Staats- und Lehnsverfassung entspringenden Sachen, (bey sogenannten *causis illustribus*) ist noch weniger Trost aus positiven Gesetzen zu schöpfen. Fast alles beruhet dabey auf einem schwankenden Gewohnheitsrecht, wenn nicht etwa besondere Verträge dem Richter zu Hülfe kommen. Die Erfahrung aus vorhergegangenen Entscheidungen mufs daher hier immer den *besten Leitfaden* abgeben. Aber nicht blofs *das Recht*, sondern auch den Weg zu seinem Recht zu gelangen, oder *das* gerichtliche Verfahren, ist besonders beym Rs. Kammergericht sehr unvollständig und unzusammenhängend bestimmt. Die alte Kammergerichtsordnung gleicht einem aus der Mode gekommenen Rock, an dem man vielfältig geflickt und gebessert hat, ohne jedoch die Zeichen des unbrauchbaren Alters zudecken zu können; und es wird wahrscheinlich erst eine neue *Visitation* abzuwarten seyn, ehe die der vorigen übergebenen Entwürfe einer neuen Kammergerichtsordnung zur Wirklichkeit kommen können. Wie leicht ist es da nicht möglich, dafs gegen einander laufende *praejudicia* sich ereignen, welche doch nach dem I. R. A. §. 136. möglichst vermieden werden sollen? Der beste Weg, solche zu verhüten, ist unstreitig die Bekanntmachung aller zweifelhaften Rechtsfälle. Seit den nützlichen Sammlungen dieser Art, welche v. *Ludolf* und v. *Cramer* herausgaben, hat kein Nachfolger derselben etwas ähnliches unternommen, vermuthlich wegen der in dem Reichsschlufs von 1775 sehr eingeschränkten Schriftstellerfreyheit der Kammergerichtsbeysitzer. Es war daher wahres Bedürfnifs, dafs ein anderer eine solche fortgesetzte Sammlung unternahm. Der ungenannte Herausgeber der gegenwärtigen ist der Hr. Kammergerichtsprotonotarius *Hofcher*, der in dieser Eigenschaft die beste Gelegenheit hatte, die wichtigsten Entscheidungen aus den Senatsprotocollen zu sammeln. Die Vorrede zum I Theil enthält eine ausführliche Erörterung der Frage: *ob es rathsam sey, dafs ein Richter seine Entscheidungsgründe kundbar mache?* — welche nach *Waldschmidts* Dissert. *de rationibus decidendi partibus a judice communicandis vel non communicandis*, mit sehr überwiegenden Gründen bejahet wird. Das Reichskammergericht pflegt nemlich keine Entscheidungsgründe zu geben: doch geschieht solches, wenn *exceptio fori praeventi et litis pendentis* verworfen wird. Freylich wäre zu wünschen, dafs solches in allen Fällen geschähe, wodurch man auch die Berathschlagungen bey recurrirenden Sachen sehr erleichtern und abkürzen könnte. Der Herausgeber hat, wegen der Bedenklichkeit, dafs die Entscheidungsgründe den Partheyen bekannt werden möchten, nur solche Rechtsfälle gewählt, die als ganz entschieden, oder auf sich beruhend, betrachtet werden können, welches auch überhaupt dem Zweck seines Unternehmens gemäfs war. Der I. Theil enthält 12. Rechtsfälle. 1) *Kann die Parthey wider ein, aus Verschulden ihres nachlässigen Anwalds, ergangenes widriges Urtheil in integrum restituirt werden*, oder mufs sie die Nachlässigkeit ihres Anwalds büfsen? — Der Referent wollte die Restitution, *salvo regressu contra procuratorem*, abschlagen: Die

Digitized by Google

Frage

Frage kam aber 1786. als ein *dubium camerale ad plenum*, und der provisorische Schluss fiel, durch die Mehrheit der Stimmen, auf die entgegengesetzte Meynung. 2) *Wenn der eine Theil in contumaciam ad juramentum in litem zugelassen worden, ist dem andern noch eine Gegenbeweisführung durch Zeugen zu gestatten?* — wird bejahet, aus Gründen der Billigkeit, und weil auch sogar gegen einen Erfüllungseyd noch eine neue Beweisführung verstattet werde. 3) *Ob einer Gemeinde, gegen einen gerichtlichen Vergleich, die Läsionsklage zustehe?* — wird mit Recht verneint. 4) *Kann das Kammergericht eine arme Parthey, wider das, von derselben aus Unverstand versäumte fatale decendii, in integrum restituiren?* — Diese Art der Restitution sey nicht sowohl *contra desertionem*, als *contra rem judicatam*, und daher beym Unterrichter nachzusuchen. Erst *a denegata restitutione* finde die Berufung an den Oberrichter statt. 5) *Ueber die Duldung der Sectirer*, hauptsächlich über die Frage: ob es nach kammergerichtlichen Grundsätzen den *Mennonisten* erlaubt seyn könne, neue Mitglieder aufzunehmen? — In älteren Zeiten hielt man diese Duldung nicht für zulässig. Die letzte *Visitation* habe jedoch solche stillschweigend gebilliget und es bedürfe hierüber einer neuen Legislation. Die Toleranz sey auch allerdings billig: nur könne ihnen nicht erlaubt werden, neue Mitglieder aufzunehmen. 6) *Kann ein socius einer Handlungsgesellschaft gegen denjenigen, dem er für sich schuldig ist, mit dem, was dieser der Societät schuldig ist, compensiren?* — Geht dieses weder *pro toto* noch *pro rata* an? — wird, nach den hierüber eingeholten, und beygefügten kaufmännischen Gutachten, verneint. 7) *Ist es genug, dass einer für sich unmittelbar dem Reiche unterworfen ist, oder ist er in Rücksicht seiner Mediatgüter für mediat zu halten, und können also dieser Güter halber gegen denselben von dem Kammergericht keine Mandata erkannt werden?* — Diese Frage ist ein noch unentschiedenes *dubium camerale:* Das Kammergericht ist jedoch für die bejahende Meynung. 8) *Ueber den Appellationszug nach Aachen, aus unmittelbar dem Reiche unterworfenen Staaten.* — Dies werde besonders in Ansehung der Reichsherrschaft *Tignet* behauptet; jedoch seyen mehrere *praejudicia* im Gegentheil vorhanden. Kurze Schilderung der Gerichtsbarkeit des Schöpfenstuhls zu Aachen vor und nach Errichtung des Kammergerichts. 9) *Ob es dem Revidenten, nach versäumter Frist zur Einbringung des Revisionslibells noch frey stehe, ad acta priora zu submittiren?* — Nach dem Grundbescheid von 17. Jul. 1760. sey solches zu verneinen, und *desertorie* zu sprechen. 10) *Kann, gleich wie in causa deserta, auch in causa non devoluta, confirmatorie gesprochen werden?* — Wird bejahet, wenn *non devolutio* nicht ganz offenbar vorliege. 11) *Kann, wenn einer, in verschiedenen Reichsländern gelegene Lehne in Anspruch nimmt, in continentia rationeverum et generalitatis actionis die Kammergerichtliche Jurisdiction gegründet werden?* — Ein neues *praejudicium* von 1783 ist dagegen, ältere hingegen sind dafür denen die Nachfolge eher zu wünschen wäre. 12) *Ob der vor der Acceptation eines Wechsels ausgebrochene Concurs und dolus des Trassanten, den Trassaten von der Zahlung an den Indossanten befreye?* — wird verneint. Der II. Theil enthält folgende neue Rechtsfälle: 1) *Ob bey streitigen Gerechtigkeiten und Dienstbarkeiten zur Berufung an das Kammergericht die Appellationssumme nöthig sey?* — Die alten Cameralisten nahmen ohne Unterschied solche Appellationen an. In neueren Zeiten werde, bey unschätzbaren Gerechtsamen, auf den Werth des Guts, dem sie anklebten, gesehen. 2) *Ob Interessen, Pensionen, jährliche Nutzungen, zugesprochene Zinsen, überhaupt accessiones cum sorte ad constituendam summam appellabilem cumulirt werden können?* — So klar die Vorschrift des J. R. A. §. 112. ist; so waren doch viele ältere Cameralen geneigt, die Zinsen mit dem Capital zu cumuliren; und selbst das *Conclusum pleni* von 1670. wollte *Ludolf* nur *de summa privilegii* verstehen. Diese Meynung wird hier sehr ausführlich widerlegt, auch ein *praejudicium* von 1788. dagegen angeführt. 3) Ueber die Materie von der *Pfandungsconstitution*. Besonders gegen die Behauptungen des Freyherrn von *Cramer*; wobey auch die Frage vorkommt, ob bey einem Mandat auf die Pfandungsconstitution, auch ein *Mandatum de non turb. in possessione* mit erkannt werden könne? 4) Hat der *Recurs an ein Nunciaturgericht* in einem Rechtshandel *über die Alimente unehelicher Kinder* statt? — Wird, besonders in Hinsicht auf den Official zu Lüttich verneinet, der bekanntlich weltliche und geistliche Gerichtsbarkeit zugleich ausübet. 5) Ueber die *Gerichtsbarkeit der Päbstlichen Nunciaturen.* Die Geistlichen können in persönlichen Klagen, auch *ex causa civili*, nur bey geistlichen Gerichten belangt werden. Ob sie auch wegen Contracte, die sie vor angetretenem geistlichen Stand geschlossen, dem weltlichen Richter unterworfen seyen? — dies sey noch nicht so ausgemacht. 6) Eine *Regressklage gegen den Richter, wegen Verzögerung eines nachgesuchten Arrests*, mit beygefügter Verurtheilung. 7) Ueber die *Reichsschultheisenämter in Reichsstädten*, besonders über das Schultheisenamt der Reichsstadt *Gengenbach.* Eine recht gute historische Ausführung. 8) Ueber die Materie von *unjustificierlichen Arresten*, unerlaubten Repressalien und dem Schadenersatze. 9) Ueber die *thesin*, dass, *omisso puncto non devolutionis, confirmatorie* gesprochen werden könne. (Dies ist der bereits im I. Theil angeführte 10te Rechtsfall.) Der III. Theil enthält nicht mehr als 4. Rechtsfälle. 1) Ueber die Lehre *von Fideicommissis tacitis.* Sehr gründlich und ausführlich. Es komme alles auf den Beweggrund des Erblassers an, ob nemlich das Veräusserungsverbot die Erhaltung des Geschlechts beabsichte, oder nicht. 2) Ueber die *Solemnien bey den Appellationen, in specie* aus dem Herzogthum *Braunschweig Wolfenbüttel*, welche von dem Kammergericht in der Art nicht für gültig angesehen werden, wie sie in daliger Hofgerichtsordnung vorgeschrieben sind. 3) *Actio ex Lege Aquilia* gegen den Richter; der in seinem Verfahren excedirt. 4) Ueber die Unzulässigkeit der *Cabinetsinstanzen*, und über die Frage: in wie fern *dem Vater das Recht* zustehe, das mütterliche Vermögen seiner Kinder, oder ihr *peculium adventitium, zu veräussern?* — Der Vater brauche hierzu kein *decretum judi-*

Digitized by Google

dicis: die Veräuſſerung müſſe aber *ex cauſa neceſſaria* geſchehen.

Der IV. Theil hat folgende 11. Rechtsfälle: 1) hauptſächlich über den Satz: *quod filius, repudiato allodio, in feudum patris ſuccedere non poſſit.* Zugleich wird noch beyläufig gehandelt a) über die Einrede: *deficientis cauſae debendi et non probatae verſionis in rem;* b) über das Reichsgeſetz, (Pol. Ord. 1577. t. 17. §. 2.) daſs keine von Chriſten an Juden ausgeſtellte Obligation gültig ſeyn ſolle, wenn ſie nicht vor der ordentlichen Obrigkeit des Chriſten errichtet worden, und ein ähnliches kaiſerliches Privilegium des Ritterorts am *Kocher.* Beides betreffe nur arme Leute, nicht *perſonas illuſtres.* c) über den *contractum mohatrae.* 2) Ob *alte vorgefundene Acten*, die in eine zum Spruch vorliegende Sache einſchlagen, *ohne die Partheyen noch vorher darüber zu hören zur Entſcheidung gebraucht* werden können? — Meynung *pro et contra* in zwey beygefügten Gutachten. 3) Ueber die Fragen: a) ob *cauſae reparationum eccleſiarum ex decimis nur allein vor dem geiſtlichen* oder *concurrenter* auch *vor den weltlichen Richter* gehören, oder im Gegentheil nur als weltliche Sachen anzuſehen ſeyen? (In älteren Zeiten neigte man ſich zur erſten Meynung. In einem neuen hier angeführten Fall aber hat man ſogar die privative weltliche Gerichtsbarkeit vertheidiget.) b) ob dem *decimatori*, nebſt der *Reparatur* der Kirche, auch die *des Thurms* obliege? (Dies ſey *in theſi* nicht ganz ausgemacht, und komme vieles auf den Beſitzſtand und jedes Orts beſondere Gewohnheiten an.) c) Etwas von der Gerichtsverfaſſung der Grafſchaften *Horn* und *Looz.* 4) Ueber die *theſin: daſs bey Appellationen a meris interlocutoriis, auch über die Hauptſache*, wenn es der Appellat verlangt, ob ſchon der Appellant contradiciret, *geſprochen werden könne?* Dieſer Satz iſt ſeit den älteſten Zeiten beym Kammergericht angenommen. Nur darüber war man nicht einig: ob mit Vorbeygehung des *gravaminis*, alsbald die Hauptſache beurtheilt werden könne? Dies letztere ſcheint jedoch nicht billig, wenn das *gravamen* gegründete dilatoriſche Einreden enthält. 5) Ob den *exceptionibus peremtoriis in vim dilatoriarum oppoſitis die eventuelle Einlaſſung beygefügt* werden müſſe? (Iſt eigentlich kein zweifelhafter Rechtsfall, da der I. R. A. §. 37 et 40. die Sache klar entſcheidet.) 6) Ueber die *deutſchen Bauerngüter*, und den Satz: *quod praeſumtio militet contra ruſticos* (Ein Auszug aus einem am Kammergericht abgelegten *voto.*) 7) Ob auf die *nova in reſtitutione*, welche man ſchon vor dem ergangenen Urtheil gehabt, aus dem Grunde zu reflectiren ſey, daſs man ſolche nicht für nöthig geachtet habe? (Sehr magere Auszüge aus einigen *votis*, worinn der Satz verneinet wird.) 8) Ob auch bey Klagen *ſuper nullitatibus ſumma appellabilis* erforderlich ſey? — (Iſt auch kein zweifelhafter Fall, da die Vorſchrift des R. A. 1570. §. 69. ſehr deutlich iſt.) 9) Ob die Fürſtlich Hildesheimiſche Hofgerichtsordnung, worin *Meyerdings- Freydings- Sachen* von den Gerichtszwang des Hofgerichts ausgenommen an die Obermeyerdings und Freydings-Gerichte gewieſen, und für inappellabel erklärt werden, von den Reichsgerichten als gültig zu betrachten ſey? — Wird hier um deswillen behauptet, weil eine rechtsbeſtändige Gewohnheit dieſe *Exemtion* begründe. Dabey kommt noch einiges von Meyerdings-, Freydings-Gütern und Sattelhöfen vor. 10) Ob die Worte *Mannlehn, rechtes Lehn, rechtes Mannlehn, Manues Leibes-Lehns-Erben*, die nothwendige Bedeutung haben, daſs nur Männer zur Lehnfolge kommen? — Wird aus guten Gründen verneinet. 11) Ueber die einzuhaltenden *Fatalien der Reproduction*, und die *Deſertionsmaterie.* Bey einem ſolchen Verſäumniſs pflege man doch, zur Vorbeugung der Reſtitutions-Geſuche, die *gravamina* zu prüfen, und, wenn ſolche unerheblich ſind, *omiſſo puncto deſertionis, confirmatoria* zu ſprechen. Der V. Theil enthält nur wenige, aber ſehr ausführliche, Abhandlungen, 1) über die Frage: ob eine *Bürgerstochter* durch ihre Heyrath mit einem *Ehrenbürger*, ihr Bürgerrecht verliere? und ob das Hausgeſinde der Cameralperſonen auch als *cives honorarii* anzuſehen? — Das erſte wird verneinet, das andere bejahet, beides aus ſehr ſtattlichen Gründen. 2) Ob dem *Appellaten*, wenn der Appellant auf eine Ladung *ad reaſſumendum* ausbleibt, *abſolutio a citatione*, auf ſein Begehren, zu ertheilen, oder ob in der Hauptſache zu ſprechen ſey? — Widerſprechende *praejudicia* darüber. Im vorliegenden Fall ward gegen den Referenten entſchieden, daſs in der Hauptſache zu ſprechen ſey, dabey jedoch die Frage, als ein *dubium Senatus*, zur Berathſchlagung des vollen Raths gebracht. 3) Ueber die *Nothfriſten* zur Expedition und Inſinuation der in Appellatſachen erkannten Schreiben um Bericht. — Der Zweifel, ob die Anwälde ſolche zu beobachten hätten, veranlaſste den Gem. Beſch. 4. Jun. 1787. — 4) Ueber die *Erbfolge der adelichen Töchter*, insbeſondere das *Regredienterbrecht*, und ob in den Verzichten der Töchter dem *maſculis* die freye Macht, über die verziehene Güter zu disponiren, gültig überlaſſen werden könne? Sodann über die *requiſita alienationis rei pupillaris.* Eine ſehr gründliche und ausführliche Abhandlung.

Rec. fügt noch die Bemerkung hinzu: daſs es zu gröſſerer Brauchbarkeit dieſer allerdings ſehr nützlichen Sammlung gereichen würde, wenn der Herausgeber ſich künftig auf *zweifelhafte* und *durch beygefügte Urtheile entſchiedene Rechtsfälle* — dergleichen doch die im IV. Theil No. 5 bis 8. und im V. Theil No. 9. nicht ſind — einſchränken, auch aus weitläuftigen Relationen nur ſo viel, als zur Erläuterung des ſtreitigen Rechtsſatzes nöthig iſt, anführen wollte.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 49.

Sonnabends den 3ten May 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Schleſiſche Provinzialblätter (Breslau bey W. G. Korn d. j. 1794. *Drittes Stück. März.* (S. 207-306.) enthält: Der kleine Thüringer von Bürde. Einige Ideen Schleſiens Finanzen betreffend von Löwe. Ueber den um ſich greifenden Holzmangel in Schleſien. Maler Reinhardt zu Hirſchberg. Die Grottkauer Weisskittels. Etwas von der katholiſchen Schule zu Pohlniſch Wartenberg. Armenſchule zu Grünberg. Eine warnende Selbſtcur. Hiſtoriſche Chronik. Anhang. (S. 51-68.) *Litterariſche Beylage zu den Schleſiſchen Provinzialblättern. Drittes Stück. März* 1794. (S. 65-96.): Ueber den Einfluſs der Philoſophie auf die Dichtkunſt, eine Rede von Manſo. Recenſionen. Neue Schriften von einheimiſchen Autoren.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Von nachſtehenden Büchern läſst eine bekannte Buchhandlung Ueberſetzungen drucken, die von geſchickten Gelehrten gemacht ſind:

1) Lettres ſur la Revolution de France, ecrites pendant un voyage en Italie, en France, dans les Pays-Bas et en Hollande. à la Haye 8vo I Vol.

2) The Medaillon. A novel by S. Pearſon. London 1794. 3 Vol.

In der Hofbuchhandlung in Hildburghauſen und Meinungen haben des ſeel. Hofprediger Pfrangers Gedichte nebſt deſſen Portrait von Lips; die Preſſe verlaſſen. Die Subſcribenten können daher die Exemplare in den Buchhandlungen gegen Bezahlung von 16 gr. ſächſiſch oder 1 fl. 12 kr. in Empfang nehmen.

Ferner hat in dieſer Buchhandlung die Preſſe verlaſſen:

Schultes, J. A., hiſtoriſch-ſtatiſtiſche Beſchreibung der gefürſteten Grafſchaft Henneberg. Mit Urkunden 1r Theil 1 u. 2te Abth. 4. 1 Rthlr. 12 gr. wird fortgeſetzt.

Zur Oſtermeſſe erſcheint gewiſs in obiger Handlung:

Beyträge zu mehrerer Verbeſſerung und richtiger Führung der Kirchenbücher mit Rückſicht auf zu fertigenden Geburts- u. Tauf- wie auch Toden- u. Trauzeugniſſe. 8. 6 gr.

Brunonis, I., Elementa medicinae. Cum praefatione Petri Moscati 8. maj.

Einfälle u. Hiſtorien zur Unterhaltung in Geſellſchaften 15 Stück. Neue vermehrte Auflage. Wird fortgeſetzt.

Karl von R. Eine Geſchichte aus den achtzehnten Jahrhundert. Eben ſo intereſſant, als lehrreich 2 Bändchen. 8.

Nachrichten und Auszüge aus den Handſchriften der königl. Bibliothek zu Paris. Ins Deutſche überſetzt 2 B. 1r Abſchnitt. gr. 8.

Thiery Phyſiſch mediciniſche Beobachtungen, an verſchiedenen Orten Spaniens geſammlet. Nebſt einigen Betrachtungen über den Ausſatz, die Pocken und Luſtſeuche. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt von Dr. C. P. Fiſcher 2 Bände 8.

Schneider, L., Trois Duos pour deux Violons in Commiſſion.

Karl Felſseckers Söhne in Nürnberg, liefern zur Leipziger Oſter-Meſſe folgende neue Artikel:

Beleuchtung der in dem erſten Heft der Pütterſchen Erörterungen enthaltenen Abhandlung vom Reichs-Poſtweſen, mit Urkunden gr. 4. 1 Rthlr. 4 gr.

Goeſs, G. C. D., ſyſtematiſche Darſtellung der Kantiſchen Vernunftkritik, zum Gebrauch akademiſcher Vorleſungen 8. 12 gr.

Gradmann, I. C., die groſse Lehre von Gott in einer Reihe von Betrachtungen abgehandelt.

Panzerl, G. W., Faunae Inſectorum germanicae Initia Deutſchlands Inſekten 16 bis 21s Heft 12. das Heft zu 12 gr.

Pſyche, über Daſeyn, Unſterblichkeit und Wiederſehen, von dem Hn. Reichs-Grafen Julius von Soden, mit 2 Kupfern von Küſſner 8. 8 gr.

Roſenmülleri, J. G., Scholia in novum Teſtamentum T. IV. et Vus. Editio Quarta 8maj. 4 Rthlr.

Schmids, J. C., Grundſätze vom Konkurs-Prozeſs, nach gemeinen und Nürnbergiſchen Rechten praktiſch erläutert 4. 6 gr.

In der Steineriſchen Buchhandlung zu Winterthur erſcheint zur bevorſtehenden Jubilate-Meſſe eine deutſche

Digitized by Google

Ueberſetzung der *Mémoires du Général Dumouriez, écrits par lui-même*, 2 *Vol.* 8. welches, um Concurrenz zu vermeiden, hiermit angezeigt wird.

Bey Kaffke in Stettin iſt erſchienen und in allen guten Buchhandlungen Deutſchlands zu haben:

Schwärmerey und Traum, in Fragmenten, Romanen und Dialogen von Johann von Magdeburg. 2r *Theil* 8.

Der Inhalt dieſes zweyten Theiles bleibt in Rückſicht ſeines Intereſſe nicht hinter dem des erſten zurück; ſondern hat gewiſs manche Vorzüge vor demſelben, die ihn empfehlungswürdig machen. Zu den *kleinen Fragmenten* dieſes Bandes gehört unter andern der Anfang *eines größern epiſchen Gedichts* unter dem Titel: *Der heilige Krieg* Es iſt bekannt wie viele vergebliche Verſuche ſchon unternommen wurden, den deutſchen *dreiſsigjährigen Religionskrieg*, der ſo reich an groſsen, ſelbſt romantiſchen Szenen iſt, und auch dem Wunderbaren einen weiten Spielraum eröfnet, zu beſingen. Das hier gelieferte Fragment iſt von Hn. Verfaſſer ſelbſt verdammt worden Fragment zu bleiben, ungeachtet das groſse Sujet in dieſer Manier noch am beſten hätte bearbeitet werden können. Ein Gegenſtück zu der Meleda im vorigen Bande iſt in dieſem: *Charlotte Corday oder die Rebellion von Calvados ein republikaniſches Trauerſpiel aus den Zeiten der franzöſiſchen Revolution in 4 Aufzügen.* Der Hr. Verfaſſer lieſs ſchon einige Acte von dieſen Trauerſpiel *in den literariſche Pantheon* einrücken, um das Urtheil des Publikums über dieſe Arbeit zu erfahren; es war aufmunternd für ihn und hier erſcheint das Stück nun ganz vollendet. *An Maria über wahre Tugend* worin der im geſellſchaftlichen Umgang ſo vieldeutig gewordene Begriff der Tugend genauer beſtimmt wird, — eine Idee der neuern Philoſophie in ein angenehmeres Gewand gehüllt, um ſie faſslicher zu machen. — Den Beſchluſs macht die anziehende Erzählung *der Antonius Thurm*, deren Anfang ſchon im erſten Theil ſo viele Leſer nach der Fortſetzung lüſtern machte.

Bey Kaffke in Stettin, iſt erſchienen und in allen guten Buchhandlungen Deutſchlands zu haben:

Die ſieben Teufelsproben. Eine ehrwürdige Legende für Katholiken und Proteſtanten. Aus der alten Handſchrift eines franzöſiſchen Kloſters 8.

Es ſind dies eine Reihe niedlicher Gemälde aus dem fünften Jahrhundert unſerer Zeitrechnung, wo noch das Chriſtenthum mit dem Heidenthum um den Preis rang, und die Heiligen in wunderbare Labyrinthe verſtrikt wurden, um ihre Tugend prüfen zu laſſen. So antik auch die Gegenſtände ſind, ſo wurden ſie doch hier mit ziemlich friſcher Tinte aufgetragen.

Bey Kaffke in Stettin ſind nur noch einige wenige Exemplarien von dem vorzüglich ſchönen Werke:

Brüggemans ausführliche Beſchreibung des gegenwärtigen Zuſtandes des Königl. preuſs. Herzogthums Vor- und Hinterpommern. 3 Theile gr. 4. für 9 Rthlr. zu haben.

Man muſs dieſes vollſtändige Werk nicht mit der ſo ſehr ausposaunten unvollſtändigen Wutſtrakſchen Beſchreibung von Pommern verwechſeln.

In der *Rengerſchen* Buchh. ſind fertig worden: *moraliſch religiöſe Reden von Jonathan Schuderoff*, in welchen mit Hinſicht auf die neueſten Entdeckungen in dem Gebiet der Moral und Religion mehrere intereſſante Gegenſtände abgehandelt ſind.

Bey Georg Emanuel Beer in Leipzig ſind folgende neue Bücher herausgekommen:

Geiſtererſcheinungen ohne Geiſter. 8. 16 gr.

Koch- und Speiſebuch, allgemeines Oberſächſiſches, in welchen gelehret wird, wie man täglich, vom 1 Januar bis zum letzten December, mehrere Gerichte, als Suppen, Fleiſch, Gemüſe, Braten, Fiſche, Saucen, Gebackenes, Eingemachtes und dergl. auf vielerley Art bereiten kann. 2 Theile 8. 2 Rthlr.

Monro's, Donald, chemiſch-pharmaceutiſche Arzneymittellehre, welche die Londner Pharmacopöe praktiſch erläutert. Ueberſetzt und mit Anmerkungen von D. Samuel Hahnemann. Neue Aufl. 2 Bände 3 Rthlr. 16 gr.

Prediger, der, bey beſondern Fällen, oder Auswahl zweckmäſsiger Predigten und Reden welche einem Prediger in ſeinem Amte zu halten nur vorkommen. Nebſt vorangeſchickten Erinnerungen, 5ter Theil, welcher die praktiſche Bearbeitung der Paſſionsgeſchichte enthält, gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Dieſer Theil iſt auch unter dem Titel zu haben.

Prediger, der, in der Paſſionszeit, oder Auswahl, guter und zweckmäſsiger Paſſionspredigten, nebſt vorausgeſchickten kurzen Erinnerungen, gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Röſsigs, D. Carl Gottl., Grundſätze des Natur- und Völkerrechts, des allgemeinen Staats- und bürgerlichen Rechts 2 Theile 1 Rthlr.

Tagebuch, Leipziger gelehrtes, auf das Jahr 1793. gr. 8. 6 gr.

An der Michaelismeſſe v. Jahrs.

Eger, C. G., de metamorphoſi Jeſu in monte 8. 3 gr.

Murray, Adolph, Deſcriptio Arteriarum corporis humani in tabulus redacta. 8maj. 12 gr.

Folgende neue Bücher erſcheinen in bevorſtehender Leipziger Oſtermeſſe aus unſerm Verlage:

Beneke, neue und vollſtändige Sammlungen der gemeinen Beſcheide und Verordnungen des Königl. Churfürſtl. Ober-Appellationsgerichts in Celle. kl. 4.

Biermann, G. H., Anleitung zum Kopfrechnen, in Verbindung mit dem ſchriftlichen Rechnen zu gebrauchen. Zweyte viel verbeſſerte Auflage. 8.

Eggers, J. C., über den moraliſchen Werth der Theorieen vom Zweck Jeſu. 8.

Ewalds Uranie 12 Jahrgang 8. 96 St. gr. 8.

Fiſcher,

Digitized by Google

Fischer, F. C. J.; Geschichte des deutschen Handels, der Schiffahrt, Fischerey, Erfindungen, Künste, Manufacturen etc. 1r Theil. Zweyte stark vermehrte Auflage. gr. 8.

Jacobi, Annalen der Braunschweig-Lüneburgschen Churlande. 8r Jahrgang gr. 8.

— Sammlung Celleschor Landtags-Abschiede.

Meiners, C., und L. T. Spittler, neues Göttingsches historisches Magazin 3r Band gr. 8.

Plan von der Neustadt Pyrmont mit ihren Mineral-Brunnen-Terrain, aufgenommen von J. C. Dammers illuminirt. Fol.

Unterricht des Königs von Preussen an die Generale seiner Armeen, vermehrt mit den Instructionen, welche der König nach der ersten Ausgabe für jene nach und nach bis an seinen Tod aufgesetzt hat, erläutert durch 8 Plane und viele Beyspiele aus dem siebenjährigen Kriege von G. Scharnhorst. 8.

Versuch über die Ursachen und Folgen einer gewöhnlichen Täuschung, indem man unbekannte Dinge für etwas Bekanntes hält. Ein Beytrag zur Erfahrungsseelenlehre und Pädagogik. 8.

Wichmann, I. F., Ideen zur Diagnostik für beobachtende Aerzte. 1r Band gr. 8.

Helwingsche Hofbuchhandlung
in Hannover.

Beym Buchhändler Gehra in Neuwied wird in nächster Jubilate-Messe fertig, und bey den Herren Gebrüder Gräff in Leipzig zu haben seyn:

Auszug aus des jungen Anacharsis Reisen nach Griechenland etc. 3r und letzter Band. Mit den Plan eines Griechischen Hauses. 1 Rthlr. 3 gr.

Dieses schöne Werk ist nun complet, und kosten alle 3 Bände auf schönes weises Druckpap. 3 Rthlr. 16 gr. und auf Schweizerpap. 4 Rth. 16 gr.

Brüning, D., über die Schädlichkeit des Mohnsaftes in der Ruhr. 8. 12 gr.

In diesem befindet sich eine merkwürdige Krankengeschichte, in welcher die von Herrn Hofrath Richter in Göttingen vorgeschlagene Curart mit Opium in der galligten Ruhr nicht empfohlen wird.

Die verkannte kindliche Liebe, oder der Einbruch der Patrioten ins Reich. Ein Schauspiel in 2 Aufz. 8. 5 gr.

Lotto-Dauphin. Ein sehr unterhaltendes Spiel für 4, 6, 8 und mehrere Personen. Mit den dazu gehörigen Dauphin Malbrouck, Stiften und Rosetten, in Futteral zu 4 Personen 3 Rthlr. 6 Personen 3 Rthlr. 12 gr. und zu 8 Personen 4 Rthlr.

Dieses in gesitteten Gesellschaften erklärte Lieblings-Spiel, kann wegen den allzustarken Abgang, und weil bisher deswegen noch kein Vorrath hat können gemacht werden, nicht anders als auf Bestellung gegen baare Zahlung übersandt werden.

Ludwig Capet, oder der Königsmord. Ein Trauerspiel in 4 Aufz. von C. G. von Buri 2te rechtmäßige Auflage. 8. 8 gr.

Marie Antonie von Oesterreich, Königin in Frankreich. Ein Trauerspiel in 4 Aufz. vom Verfasser des Ludwig Capet. Mit einem Kupfer, die Königin im Gefängnis vorstellend. 8. 9 gr.

Diese beyden machen nun ein Ganzes aus.

Marie Antoinette im Elisium. Eine Szene für Menschen von Gefühl, von W. E. Heuberger, 2te rechtmäßige Auflage. 8. 2 gr.

Dieses hatte das Schicksal in 8 Tagen in Cölln 3mal nachgedruckt zu werden.

Snell, L. J., populäre Predigten in beständiger Rücksicht auf die Grundsätze der praktischen Vernunft. 8. 9 gr.

Diese Predigten wollte anfänglich der Herr Verfasser unter dem Titel: *Predigten über die natürliche Religion* abdrucken lassen.

Dessen Unterredungen eines Vaters mit seinen Söhnen über die natürliche Religion 8. 8 gr.

In Commission.

Boner, K. A., der Weg zur Wissenschaft und Tugend, ein Wochenblatt für Kinder, in welchem sie alle nothwendige und nützliche Wissenschaften: als Geographie, Musik, Rechenkunst, Mathematik, Sprachen und Geschichte u. s. w. auf die angenehmste und leichteste Art erlernen können, 1 u. 2s Heft. Mit Kupfern 8. 1 Rthlr.

Daniels, D. H. G. W., Abhandlung von Testamenten nach Kurkölnischen Landrechten. 4. 4 gr.

Desselben Sammlung gerichtlicher Acten, und anderer Aufsätze für seine Zuhörer bey den Vorlesungen über die juristische Schreibart und Praxis, 1r Th. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Ej. de Senatus consulto Liboniano ejusque usu hodierno cum universim in Germania tum praecipue apud Leodienses, 8 maj. 8 gr.

6 Arien aus Mozarts Zauberflöte zu 4 Händen von Neefe. 18 gr.

6 dito aus dem rothen Käppchen zu 4 Händen, von ebend. 16 gr.

Mozart, die Zauberflöte, Clavier-Auszug von Herrn Eunike. Einzig vollständige Ausgabe, 4 Rthlr. 18 gr.

Pleyel, 3 Son. pour Clavecin avec Violon et Violonc, op. 41. 2 Rthlr.

Rougemont, J. C., Handbuch der chirurgischen Operationen für Vorlesungen. 1r Th. gr. 8. 1 Rthlr.

Verlagsbücher der Breitkopfischen Buchhandlung in Leipzig von der Ofter- und Michaelis-Messe 1793.

1) Adelungs, Joh. Christ., Grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart, mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der oberdeutschen. Erster Band A — E. zweyte vermehrte und verbesserte Auflage gr. 4. 6 Rthlr. Der Werth dieses Werks ist schon so allgemein anerkannt, dass es weiter keiner Bekanntmachung und Anpreisung bedarf. Es ist genug zu bemerken, dass es Sr. K. K. Majestät mit einem Privilegium auch für dessen Erblande gnädigst versehen hat.

2) Adelungs, Joh. Christ., Auszug aus diesem Wörterbuche. Erster Band A — E. Mit einem K. K. Privilegium für die sämmtlichen Erblande, gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr. von beyden erscheint Michaelis-Messe 1794. der zweyte Band.

Digitized by Google

3) Biblia Hebraica, a Reineccio olim edita et ad optimorum codicum editionum Fidem recensita et expressa, nunc demo ad Fidem recens. Masorethicae cum variis lectionibus, ex codicibus hebraicis A. B. *Kennicotto* et J. B. *de Rossi* collatis, ediderunt D. Joh. Chr. *Döderlein* et Prof. Henr. *Meisner*. Auf ordinär Druckpapier 8. 3 Rth. auf gut weis Druckpapier 3 Rthlr. 18 gr. auf Schreibpap. 4 Rthlr. 12 gr. auf Holländisch Papier 6 Rthlr. auf Schreib-Papier mit breiten Rand in 4. Format 9 Rthlr. Bey Herausgabe dieser Bibel sind alle kleine und unerhebliche Lesarten, die Kennikott und Rossi haben, weggelassen, und mit kritischer Sorgfalt die erheblichsten ausgehoben worden, wodurch jene theuern Werke für viele Gelehrte grösstentheils entbehrlich geworden sind. 4) Breitkopf, J. G. Imm., über Bibliographie und Bibliophilie gr. 4. 4 gr. Für Forscher der Buchdruckergeschichte sehr schätzbar. 5) Entstehung Altdeutscher Sprüchwörter, in kleinen Erzählungen vorgetragen 8. 1 Rthlr. Sie tragen nicht das Gepräge von blosen Hirngespinsten, sondern der Verfasser weis den Leser auf eine hinreissende Art mit den Sitten, Gewohnheiten, und überhaupt mit einigen interessanten Bruchstücken aus der Geschichte jener Zeit unter diesem Vehikel zu unterhalten.

6) Hartmanns, Joh. Diedr., kurzer Abriss der neuesten Erdbeschreibung zum Gebrauch in Schulen, 8. 16 gr. Ein sehr gemeinnütziges Lehrbuch, das ungeachtet seiner Kürze nichts wichtiges unberührt läst, und für den ersten Unterricht sehr faslich ist. 7) Kuppermanns, H., Versuch eines practischen Handbuchs für Notarien, Sachwalter und Gerichtsactuare, in verschiedenen Mustern aufsergerichtlicher und gerichtlicher Verhandlungen, 3. Theils 2r Band gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr. Auch diese Fortsetzung wird den Besitzern der ersten Theile so wohl, als auch das ganze Werk dem praktischen, besonders angehenden praktischen Rechtsgelehrten unentbehrlich seyn, und ihm seine Arbeiten erleichtern. 8) Lieder, einige Deutsche, für Lebensfreuden, 8. 3 gr. Der Verleger veranstaltete diese Sammlung blos in der Absicht, um eine Probe von seinen neuerfundenen deutschen Typen zu geben. 9) Materialien zur Geschichte der kritischen Philosophie in drey Sammlungen, nebst einer historischen Einleitung zur Geschichte der Kantischen Philosophie, gr. 8. 3 Rthlr. Hier sind die einzeln hin und her zerstreuten deutschen und lateinischen Aufsätze für und wider die neuere kritische Philosophie, theils ganz, theils im Auszuge gesammlet, und geordnet zu finden, hin und wieder mit Anmerkungen. Vorher geht eine allgemeine Literatur der Kantischen Philosophie bis aufs Jahr 1793. 10) Nachricht, historische, von den Unterricht der Taubstummen und Blinden, oder Beobachtungen über die Bildung Beyder überhaupt, und über die der Ersten zu Leipzig insbesondere, 8. 14 gr. Da der Verfasser dieser Briefe selbst in einer Taubstummen Anstalt gearbeitet hat, so läst sich schon *daraus* von seinen Beobachtungsgeiste etwas gedachtes über diesen Gegenstand, und die Verfahrungsart seiner Vorgänger erwarten; er sucht hauptsächlich die Blösen der Lehrart des Abts de l'Epée zu zeigen. Die Anhangsstelle vertritt ein Unterricht der Blinden, von dem Herausgeber, der vom Verfasser der Briefe unterschieden ist.

11) Schulz, Christ., Physik für Kinder, zum Gebrauch für Eltern und Erzieher, oder nöthige Grundbegriffe aus der vorliegenden Welt, über Gott, die Natur und uns selbst mit Nutzen nachdenken zu können 8. 18 gr. Der Verfasser, der sich durch sein Handbuch der Physik schon rühmlichst bekannt gemacht hat, giebt hier der Jugend einen sehr faslichen, deutlichen und angenehmen Unterricht, von Gott, dem Weltall, der Erde, der Atmosphäre, dem Menschen, dessen äussern und inneren Baue, der Sinneswerkzeugen, seiner Seele und ihrer Fortdauer; von den Thieren, Pflanzen, Mineralien, Elementen und der Electricität. 12) Weibergröse und Männerschwäche, eine Rittergeschichte aus den Zeiten des Faustrechts, 2 Theile von C. T. M. 8. 20 gr. Dieser Roman zeichnet sich durch die Warheit seiner Grundlage, seine feinen Wendungen, und schönen Styl vor vielen seiner Brüder sehr vorzüglich aus, und fesselt den Leser an sich durch die anziehenden Bilder von Weibergröse des damaligen Zeitalters. 13) Dialogen für Kinder und Zöglinge uber die Natur zur Aufklärung ihres Verstandes und Veredlung ihres Herzens, von *Christian Schulz*. Erstes Bändchen, 8. 9 gr. Der Verfasser hat zu diesen Dialogen sehr interessante Gegenstände, er unterhält sich mit seinen Kindern mit Betrachtungen über Gott und seine Eigenschaften. Ueber das Weltall, die Kometen, über die verschiedenen Climas, hauptsächlich von den Vorzügen des unsrigen, über die feurigen Lufterscheinungen; über die Verschiedenheit der Thiere in jedem Clima ihren Schaden und Nutzen; über den Unterschied des rohen und gebildeten Zustandes der Menschen; über das Pflanzenreich, vom Nutzen und Wachsthum der Bäume und Giftpflanzen, über die Triebe der Thiere; über die Stufenfolge in der Natur; über die Figur der Erde etc. Alles der Fassungskraft der Kinder ganz angemessen.

III. Berichtigung.

Die Käufer meines Statutenbuchs des Ordens der Tempelherren, welches vor wenig Wochen in der Vosischen Buchhandlung erschienen ist, werden ersucht, folgende Stellen in ihren Exemplarien zu verbessern:

S. 73. Z. 25. Welches dieser nach erhaltenen Befehl thun mus: *Welches dieser thun muß, wenn er ein Pferd zu seinem Befehl hat.*

S. 82. Z. 16. der von derselben Provinz ist: *der in derselben Provinz ist.*

— — Z. 18. in der Provinz befindlichen; *zu der Provinz gehörigen.*

S. 109. Z. 18. was er will: *was ihm davon zukömmt.*

S. 175. Z. 7. anstatt Kapuze: zweymal *Unterfutter.*

S. 201. Z. 18. um einen Schein: *um die letzte Oelung.*

S. 217. Z 22. u. sich selbst im Nothfalle zu helfen: *zu helfen, und daß auch dieses ihnen, wenn es noth thut, zu Hülfe kommen könne.*

Die übrigen Verbesserungen sollen zugleich mit den Zusätzen zum ersten Theile, im zweyten Bande angezeigt werden.

Kopenhagen, d. 5. April 1794.

F. Münter.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 50.

Mittwochs den 7ten May 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Nächste Oſtermeſſe werden bey *Chriſtian Ernſt Gabler* in Leipzig fertig: *Materialien zur Beantwortung der künftigen Preisfrage: Soll man Kinder mit in Geſellſchaft nehmen?* 8. Da der in dieſer Schrift mit vieler Laune und Weltkenntniſs gerügte Fehler, Kinder in alle Geſellſchaften ohne Unterſchied mit zu nehmen, eine der vornehmſten und am wenigſten bemerkten Urſachen der allzu frühen Kultur der genieſſenden Kräfte, und der daraus erfolgenden moraliſchen Schlaffheit des Zeitalters iſt: ſo glaubt man für die Herausgabe dieſer Schrift den Dank des Publikums zu verdienen, und wird ſich dahero auch bemühen ſie in einem geſchmackvollen Gewande auftreten zu laſſen.

Neue Verlags-Artikel der Rengerſchen Buchhandlung in Halle, zur Leipziger Jubilate-Meſſe 1794.

Antimachiavel, oder über die Grenzen des Bürgerlichen Gehorſams. 8.

Beyträge zum Naturrecht. 2 Theile. 8.

Faſelius, J. C. W., Verſuch einer ſyſtematiſchen Darſtellung der Lehre vom Retentionsrecht. 2te Aufl. 8.

Geſchichte, vaterländiſche, ein durchaus verſtändliches Leſebuch für Jedermann. 6ter Theil. 8.

— Deſſelben 1r bis 5ter Theil 8.

Grundſätze der politiſchen Oekonomie über die Bevölkerung, aus den Franz. überſ. gr. 8.

Koelers, D. C. D., Auszüge aus allen lateiniſchen alten Dichtern, die gewöhnlichen und bekannten ausgenommen 1r Th. gr. 8.

Maaſs, J. G. E., Ueber Rechte und Verbindlichkeiten überhaupt, und die bürgerlichen insbeſondere. 8.

Meinert, Fr., Anfangsgründe der Feldmeſskunſt mit Kupf. 8.

Pockels, C. F., Denkwürdigkeiten zur Bereicherung der Erfahrungsſeelenlehre und Charakterkunde. 1te Sammlung 8.

Romane, kleine, aus alten und neuen Zeiten. 1s Bändchen. 8.

Schuderoff, J, Moraliſch-Religieuſe Reden über Bibliſche Texte. 8.

Semmler, J. G., Charakterzüge des Freyherrn Friedrich von der Trenk- und Vertheidigung wieder den vierten Theil ſeiner Lebensbeſchreibung. 8.

Sprengel, M. C., Auswahl der beſten ausländiſchen Geographiſch- und ſtatiſtiſchen Nachrichten, zur Aufklärung der Länder- und Völkerkunde. 1te und 2te Sammlung 8.

Sprengel, C. K., Beyträge zur Geſchichte der Medicin. 1tes Heft 8.

Wrede, E. G. F, Geologiſche Reſultate aus Beobachtungen über einen Theil der Südbaltiſchen Länder. 8.

II. Kunſtnachrichten.

Das groſse und ſchöne Unternehmen der Herrn *V. u. R. Green* in London, Hundert der vorzüglichſten Gemälde der *Düſſeldorffer Gallerie* in verſchiedenen Manieren in Kupfer zu bringen, iſt zwar längſt hinlänglich bekannt, und durch allgemeinen Beyfall aufgenommen; da dieſe Geſchäfte ſich nun von Tag zu Tag mehr häufen, ſo haben die Herren V. u. R. *Green* den Theil der hieſigen Gegend betreffend, mir Endesunterzeichneten übertragen, ſo daſs die Niederlage der 15 ſchon verfertigten Stücke ſowohl, als auch der Empfang der Subſcription für die Künftige bey mir beſtimmt iſt; welches ich hiemit allen Kunſtfreunden und Liebhabern, und vorzüglich allen reſpectiven Herrn Subſcribenten dieſer Unternehmung gehorſamſt bekannt mache.

Auch zugleich dient zur beliebigen Nachricht, daſs die Stücke immer paarweiſe abgeliefert werden, worauf im Einzelnen nach Subſcriptions-Art die Hälfte voraus bezahlt wird; da aber ſo viele ſich nun ſchon für das ganze erklärt haben, ſo iſt beſtimmt, daſs diejenigen alsdann nichts voraus, ſondern nur bey Ablieferung von jedem Paar, den darauf beſtimmten Preiſs zu bezahlen haben.

Man wird alle Sorge tragen unſere geneigten Freunde mit den beſten Abdrücken zu verſehen.

Düſſeldorff, den 3 April 1794.

Johann Peter Junge.

III. Bücher ſo zu verkaufen.

Hannover. Folgende Bücher ſind um beygeſetzte niedrige Preiſe bey den Commiſſionair Freudenthal zu verkaufen.

Digitized by Google

fen. Die Bezahlung geſchieht in Louisdo'r à 5 Rthlr. der Ducat. à 2 Rthlr. 20 gr.

In Folio. 1) Scriptores hiſtoriae eccleſ. Euſebius etc. gr. et lat. e. rec. Valeſii. Mogunt. 1672. III Vol. a 6 Rthlr. 2) Thucydides gr. c. ſchol. et caſtig. J. Camerarii Baſil. ex off. Hervag. 1540. à 1 Rthlr. 8 gr. 3) Chemnitii Lyſeri atque Joh. Gerhardi Harmonia Evangel. Franc. et Hamb. 1652. III. Voll. Ladenpr. 8 Rthlr. à 2 Rthlr. 4) Millers Gärtner-Lexicon. Nürnb. 1750 — 1752. 3 Bände m. Kupf. LP. 16 Rthlr. zu 6 Rthlr. 5) Suiceri Theſaurus Eccleſ. Amſtel. 1682. zu 4 Rthlr. 6) Biblia Ebr. c. verſ. interlineari Pagnini c. N. T. Gr. et Lat. cura Ariae montani Lipſ. 1657. Kirchner, LP. 12 Rthlr. zu 4 Rthlr. 7) Biblia Deutſch Lutheri mit Auslegungen der Weimarſchen Theologen und vielen Kupf. Nürnb. Enders, 1692. zu 3 Rthlr. 12 gr. 8) Teſtam. Nov. ex Ed. Millii Oxon. 1707. zu 4 Rthlr. 9) Homeri Opera omn. gr. et lat. Baſil. 1551. zu 1 Rthlr. 10) Guſſetii Comm. L. Ebr. Amſt. 1702. LP. 8 Rthlr. und Cocceji Lex. Ebr. et Chald. Francof. 1689. LP. 3 Rthlr. beyde zu 3 Rthlr. 11) Adrichomii Theatr. terrae ſanctae Colon. 1682. LP. 7 Rthlr. 10 gr. zu 1 Rthlr. 12 gr. 12) Buxtorfii Concordant. Bibl. Ebr. et Chald. Baſil. 1631. LP. 4 Rthlr. zu 1 Rthlr. 12 gr.

In Quarto. 1) Doddridge paraphraſt. Erklärung des N. Teſtam. v. Rambach. 4 Vol. Magdeb. 1750. Lad. Pr. 12 Rthlr. 6 gr. zu 3 Rthlr. 12 gr. 2) Seldenus de Synedriis Lond. 1650. 3 Vol. zu 1 Rthlr. 3) Relandi Palaeſtina c. tab. geogr. Norimb. 1716. zu 18 gr. 4) Joſephus Ebraicus c. verſ. Lat. Breithauptii. Gothae et Lipſ. 1710. à 12 gr. 5) Glaſſii Philologia ſacra. Lipſ. 1705. zu 12 gr. 6) Ahmedis Arabſiadae vitae et rerum geſtarum Timuri vulgo Tamerlanes hiſtoria Lugd. Bat. Elzev. 1766. zu 1 Rth. 16 gr.

In Octavo. 1) Saxii Onomaſticon litterarium. IV Partes. Traj. ad Rhen. 1775 — 1777. LP. 12 Rthlr. zu 6 Rthlr. 2) Heſychii Lex. ex cod. Ms. Bibl. D. Marci, ſive Supplementa ad Ed. Heſychii Albertinam auct. Schow Lipſ. 1792. zu 1 Rthlr. 12 gr. 3) Biel nov. theſaurus philol. ſive Lexicon in LXX. Intpp. et ſcriptores apocryphos V. T. ed. E. H. Mutzenbecher III. Partes Hagae Com. 1779. 1780. LP. 9 Rthlr. 16 gr. zu 6 Rthlr. 4) Theodoreti opera omnia ex rec. Jac. Sirmondi denuo ed. Schulze et Noeſſelt V. Tomi Halae, 1768 — 1775. LP. 20 Rthlr. 18 gr. zu 9 Rthlr. 5) Ariſtophanis Comoediae. Ed. Brunkii. IV Vol. Argent. 1783. LP. 11 Rthlr. zu 8 Rthlr. 12 gr. 6) Reneſti neue theologiſche Bibliothek 10 Voll. Leipz. 1760 — 1770. und derſelben neueſte Bibliothek. 3 Voll. complet 771 — 774. LP. 10 Rthlr. 16 gr. zu 4 Rthlr. 7) Eichhorns allgem. Bibliothek der bibl. Literatur. 3 Bände und 4. Bs. 1 - 3 Stück. LP. 8 Rthlr. 18 gr. zu 4 Rthlr. 12 gr. 8) Paulus Repertorium für bibl. und morgenländiſche Literatur. 3 Theile. Jena, 1790 et 1791. LP. 3 Rthlr. 16 gr. zu 2 Rthlr. 9) Michaelis neue or. und exeg. Bibliothek 1 - 7r Th. complet 1786 — 1790. LP. 2 Rthlr. 22 gr. zu 1 Rthlr. 12 gr. 10) Diſſ. gen. in V. T. Hebr. c. var. Lect. ex Cod. et Mſcpt. et Impreſſ. a. B. Kennicott. cur. Bruns. Brunsv. 1783. LP. 1 Rthlr. 12 gr. zu 18 gr. 11) Kennicott. Diſſ. ſuper ration. Text. Eb. V. T. ex Angl. Lat. vert. Teller. Lipſ. 1756. zu 16 gr. 12) Maanighti comment. harmon. in IV Evang. c. n. Buckersfelder 3 Tomi Brem. 1772 — 1779. LP. 5 Rth. zu 2 Rthlr. 13) Schröckh chriſtliche Kirchengeſchichte. 10 Voll. 1772 — 1786. LP. 10 Rthlr. 6 gr. zu 7 Rthlr. 14) Hambergers kurze Nachrichten von den vornehmſten Schriftſtellern vor dem 16ten Sec. Auszug 2 Bände Lemgow 1766 et 1767. LP. 2 Rthlr. 12 gr. zu 1 Rthlr. 12 gr. 15) Ehlers Winke für gute Furſten, Prinzenerzieher etc. Tom. I. Kiel und Hamb. 1786. LP. 1 Rthlr. 8 gr. zu 16 gr. 16) Selig Compendia Vocum Ebr. Rabbinicarum. Lipſ. 1780. LP. 1 Rthlr. zu 12 gr. 17) Eberhards Apologie des Socrates. 2 Tom. Berl. 1776 et 1778. LP. 2 Rthlr. 16 gr. zu 1 Rthlr. 8 gr. 18) Engels Ideen zu einer Mimic m. K. 2 Tom. Berl. 1785 et 786. LP. 5 Rthlr. zu 3 Rthlr. 19) Baumgartens theologiſche Bedenken. 7 Th. Halle, 1744 — 1750. zu 1 Rth. 8 gr. 20) Sammlung einiger Bedenken der theol. Facult. zu Halle, ib. 1747 — 1750. 4 Vol. zu 20 gr. 21) Lucian von Wieland. 6 Tom. Leipz. 1788. 89. LP. 8 Rthlr. 4 gr. zu 6 Rthlr. 22) Saurins Predigten v. Müller. 9 Tomi. Leipz. zu 2 Rthlr. 23) Ej. Paſſions-Predigten. 2 T. 12 gr. 24) Gellii Noct. Attic. Ed. Gronov. cur. Conradi 2 Voll. Lipſ. 1762. LP. 4 Rthlr. zu 2 Rthl. 4 gr. 25) Aeliani Sophiſtae Var. Hiſtor. ex perp. comm. Jac. Perizonii. c. fig. aen. Lugd. Bat. 1701. 2 Voll. LPr. 3 Rthlr. 12 gr. 1 Rthlr. 18 gr. 26) Bahrdts neueſte Offenbarungen Gottes. Frankenthal, zu 10 gr. 27) J. G. Walchs Einleitung in die Religionsſtreitigkeiten des Evangel. Luth. Kirche etc. 10 Voll. 733 — 739. Jena. LP. 10 Rthlr. 16 gr. zu 3 Rthlr. 14 gr. Alle ſind ſehr gut conditionirt.

IV. Vermiſchte Anzeigen.

Die Braunſchweigiſche Schulbuchhandlung hat vor einigen Monaten angekündigt, daſs in ihrem Verlage der erſtere Theil einer 2ten, von mir vermehrten und verbeſſerten Auflage von des verſtorbenen Hn. Hofmedikus *du Roi* bekannter *Harbeckſchen Baumzucht* in der diesjährigen Leipziger Oſtermeſſe herauskommen werde. Es liegt nicht an ihr, daſs ſelbiger erſt in der nächſten Leipziger Michaelismeſſe zu haben ſeyn wird. Ueberhäufte Berufsgeſchäfte haben mir zu wenig Zeit übrig gelaſſen, ſeine Ausarbeitung bis jetzt ganz zu Stande zu bringen. Die Hälfte davon iſt aber ſchon abgedruckt, und das übrige wird, wenn ich geſund bleibe, vor nächſte Michaelis fruh genug vollendet werden.

Braunſchweig den 28 April 1794.

J. F. Pott,
Herzogl. Braunſchw. Leibarzt.

Bitte an den Verfaſſer der Beurtheilung des Buchs: *„Guſtav Sjöborg über Volksdeſpotismus u. ſ. w.“* in der *Oberdeutſchen* allgemeinen Literaturzeitung.

Der Herr Recenſent wird gebeten, mit ſeinem Urtheile, das Urtheil eines gewiſs urtheilfähigen Mannes, des Hrn. *Profeſſor Schmidt* in Jena, in ſeinem *„philoſophiſchen Journal* für Moralität, Religion und Menſchenwohl 3. B. 2. St. S. 267 f.“ zu vergleichen. Wenn dieſer die angehängte Betrachtung: „Weichlichkeit, ein Beförderungsmittel des Laſ-

Digitized by Google

Despotismus: „eine sich besonders durch psychologische Entwicklung und historische Erläuterung auszeichnende Abhandlung" nennt; so gefällt es jenem Hrn. Rec. sie ein *Etwas* zu nennen, *das nicht mehr und nicht weniger als eine Schul-Chrie in Forma* sey. Das soll keineswegs gesagt seyn, ihm durch Auctorität in seinem Urtheile vorzugreifen; nur um ihm bemerklich zu machen, wie zwey verständige Männer über eine und dieselbe Sache doch sogar verschieden urtheilen können.

Hahn.

Anfrage.

Ist von der in der ALZ. No. 80 u. 81. angezeigten Schrift: *Verhandeling over het Verloffen der Kooyen, door Johan Gunther Eberhard; Amsterdam 6. Sepp. u. f.* eine deutsche Uebersetzung vorhanden? und, wenn keine vorhanden ist, verdient sie nicht einen Sachkundigen Uebersetzer?

V. Vermischte Anzeigen.

Auch eine Erklärung, Herrn Lavater betreffend.

Der Verfasser einer, Hn. Lavater betreffenden, ehrenrührigen Erklärung im Int. Bl der A. L. Z. 1792. N. 77. erklärt nun endlich selbst im Int. Bl. derselben Zeitung 1794. N. 31. dass er diesen Aufsatz in der Leidenschaft geschrieben habe, erkennt sich wegen der Heftigkeit desselben schuldig, und widerruft eine Unwahrheit, die er sich dabey zu Schulden kommen liess; dabey behauptet er aber, *dass alles Uebrige seine völlige Kraft behalte.* Den Ungrund dieser Behauptung zu zeigen, ist der Zweck dieser Erklärung.

„Jener, sagt der Verfasser, gewiss auch nicht einmal *einseitig* für abgethan zu erklärende, nie abgeläugnete Punkt: dass der Ausleger mit einer triumphirenden Heftigkeit, angeblich *vor dem Publikum*, doch wirklich nur in einem *geheimen Manuscript für Freunde*, zur Nennung seines Namens aufgefordert wird, dass diese Aufforderung nicht gerade und unmittelbar dem selbst, den es angeht, mitgetheilt wird, sondern nur zufällig, ohne Willen und Veranstaltung des Provokanten, ihm in die Hände geräth; dass nach der gleich darauf von dem Aufgeforderten in einem Briefe erfolgten offenherzigen Nennung und seit aller der Zeit hievon mit keiner Sylbe öffentliche Erwähnung geschieht, um den letztern von dem Verdachte eines beschämten, demüthigenden Stillschweigens zu befreyen, ja dass, nachdem Hr. L. den Ausleger namentlich kannte, er noch (S. 82. des 2ten Bl. s. Rechenschaft), *auf die Bekanntmachung des Namens seines Angebers dringt.* Ein solches Verfahren mag mit einem grossen Herzen vereinigen, wer es kann und dazu Lust hat."

Hierauf nun Antwort:

1) Wenn der erste Punkt *einseitig* nicht *abgethan* werden kann, so kann er auch nicht *einseitig behauptet* werden; also fällt schon darum dieser Punkt ganzlich weg. Herrn L. *Nein* gilt völlig so viel als des Hn. Hauptmann von Blankenburg *Ja*, indem Hr. L. so wenig als Hr. v. Bl. den Namen eines rechtschaffnen Mannes durch eine Unredlichkeit verwirkt hat. Dieser Punkt gehört also, höchstens, wenn beyde Theile auf ihren einander sich aufhebenden Versicherungen beharren, zu denjenigen Dingen, die dem Gewissen beyder Theile anheim gestellt werden müssen, da sie nun nicht mehr aufgeklärt werden können; aber weder gegen Hn. L. noch gegen Hn. v. Bl. Rechtschaffenheit kann man gerechter Weise von diesem Punkte aus argumentiren.

2. Wer indessen Hrn. L. Erklärung, die der Rechtschaffenheit des Hn. v. Bl. ganz und gar nicht zu nahe tritt, für wahr und wahrscheinlich hält, dem kann es keinen Augenblick schwer fallen, Hn. L. hier in seinem Herzen zu rechtfertigen. Denn nach Hn. L. Erklärung foderte Hr. L. den Ausleger quaest. zur Nennung seines Namens auf, ehe er ihn wusste, und weil er ihn nicht wusste. Die Hypothese, dass er diesen Ausleger schon gewusst habe, und nur in einem an Freunde gesandten, gedruckten Manuscripte den Tapfern habe machen wollen, kann nicht nur von niemanden angenommen werden, der Hn. L. für unfähig hält, eine wissentliche Unwahrheit zu sagen, sondern sie hat auch darum kein Gewicht, weil es über alle Grenzen des Sittlichwahrscheinlichen hinausgeht, dass Hr. L. die ungeheure Keckheit würde gehabt oder die ungeheure Dummheit würde begangen haben, das schon erwähnte Blatt unter andern auch nach *Leipzig* an *Zollikofern*, den Freund des Hn. v. Bl. in Leipzig, zu schicken, wenn er es der Kenntniss des Hn. v. Bl. hätte entziehen wollen, und bey der Mittheilung derselben an Hn. v. Bl. etwas zu fürchten zu haben geglaubt hätte. Dass ihm aber an Hn. v. Bl. kein Sinn kam, war ganz natürlich, wenn es, nach Hn. L. feyerlicher Erklärung, demselben nicht einmal in Gedanken einfallen konnte, in jener Unterredung mit Hn. v. Bl. dem Hn. Nicolai in Berlin das zur Last zu legen, was es von ihm gesagt haben soll, da er bey dem, was er diesfalls dem Hn. v. Bl. sagte, ausdrücklich an einen ganz andern Mann dachte, den er nachher dem Hn. v. Bl. nannte. (Nach S. 22. 23. von L. letztem Worte u. s. f. wovon ein Auszug im N. 21. des Int. Bl. der A. L. Z. 1794. steht.)

3. Nachdem Hr. v. Bl. sich dem Hn. L. genannt hatte, geschah allerdings öffentlich Erwähnung von der Sache. S. 83. des 2ten Bl. der Rechenschaft erklärt Hr. L. in einer Note ausführlich die ihm gemachte Beschuldigung für eine solche, die aus Misverstand, aus unrichtigem Schluss, und aus Erdichtung zusammen gesetzt sey. (*Misverstand* sagt er. Es war von keinem naturalistischen Glaubensbekenntnisse, sondern von einem Plane, der dem Christenthum gefährlich zu seyn erachtet wurde, die Rede. *Schluss* An Hrn. N. wurde hiebey nicht gedacht; aber Berlin *) klar genannt; daher der Schluss gemacht. Hr. N. gemeint. *Erdichtung* und *Lüge*, dass mich jemand verstummen und stammeln gemacht, da er mir das Gegentheil zeigen wollte.) Das ist doch wohl eine *Erklärung*? Und eine Erklärung, an den es genug ist, wenn Hr. v. Bl. hierauf keine öffentliche namentliche Gegenerklärung jemals gegeben hat? Ja eine Erklärung, bey den es Hr. L. auch im Falle einer existirenden Gegenerklärung

(2) D 2.

*) Woher der Mann, den Hr. L. nachher dem Hn. v. Bl. nannte, und den kein Berliner ist, als ein Beisatz gekommen war.

Digitized by Google

rung des Hn. v. Bl. lassen kann; und gewissermaßen lassen *muß*, wofern er nach seinem Gewissen an seiner ersten Erklarung nichts ändern kann, indem er der Natur der Sache nach, keine *Beweise* für die Wahrheit seiner Aussage geben kann? Ruht endlich, nachdem Hr. L. diese Erklärung von sich gegeben hat, *die allemal so viel gilt und gelten muß, als eine Erklärung von Hn. v. Bl.* ein gerechter Verdacht eines beschämten, demüthigenden Stillschweigens auf Hn. Lavater?

4. Aber Hr. L. drang, nachdem er den Aussager schon namentlich kannte, doch noch auf die Bekanntmachung des Namens dieses seines Angebers? Dies steht ja S. 82. des 2ten Blatts seiner Rechenschaft? — Wirklich dies steht da? Nicht wahr, Publikum, das glaubst du diesem Manne, der ja jeden Augenblick beschämt werden könnte, wenns nicht wahr wäre, auf sein Wort, und schlägst die Stelle nicht nach? Und siehe es steht nicht da, wie jeder, der vernünftig lesen gelernt hat, und nicht in der Leidenschaft ist, jeden Augenblick selbst sehen kann. Die Stelle soll mir nicht zu groß seyn, um sie hier wörtlich und ganz einzurücken. „Vereinigen Sie sich, sagte Hr. L. an Hn. Meiners, mit Ihren würdigen Collegen, einen Rath zu geben, wie *ein Schriftsteller*, sich zu verhalten habe, dessen Person, Amt, Character namentlich angegriffen, der öffentlich und heimlich als ein Irrgläubiger und Verführer zum Irrglauben ausgeschrien, wider welchen ordentlich angeworben und Parthey gemacht wird; besonders wenn er in einem öffentlichen Amte steht? Ob er sich allenfalls ein unpartheyisches Tribunal von würdigen Gelehrten selbst wählen soll? Oder ob man es ihm verdenken könnte, wenn er bey positiven falschen Beschuldigungen (wie erst neulich wieder eine in dem IX Stücke des Hamb. Corr. von Hn. N. angeführt worden, die aus Misverstand, Schluß und Erdichtung zusammen gesetzt ist,) einmal sich an ein gehöriges Departement wenden, und den Herausgeber derselben, zu beweisen, oder zu widerrufen, oder den Namen seines Angebers bekannt zu machen, nöthigen würde? Man traut oft seinen Augen kaum, wenn man liest, wie das unbedeutendste, zufälligste Umständchen zu einer Wichtigkeit erhoben wird; wie das, was man so allgemein wie möglich sagte, auf besondere Personen namentlich angewandt und Alles auf die schlimmste, boshafteste Weise verdreht und ausgelegt wird." Ist es nun nicht einem jeden vernünftigen und leidenschaftlosen Manne ganz klar, daß das, was in dieser Stelle, in der Hr. L. nicht einmal *von sich insbesondre*, sondern überhaupt *von einem Schriftsteller* redet, *in Klammern eingeschlossen* ist, nur als ein *Beyspiel einer positiven falschen Beschuldigung* hier steht, und daß dies in Klammern Eingeschlossene, als etwas beyläufig Gesagtes, ganz wegbleiben könnte, ohne daß die Stelle, das mindeste verlöre? Was aber gar keinen billigen Zweifel übrig läßt, daß es Hn. L. in dieser Stelle nicht einfallen konnte, auf den ihm schon mitgetheilten Namen des Angebers in diesem einzelnen Falle zu dringen, das ist die schon in dem dritten Artikel angeführte Note zu dem, was in dieser Stelle in Klammern eingeschlossen ist. Diese Note ist ja *eine Berichtigung dieser einzelnen Beschuldigung*, und setzt *eine ihm geschehene Bekanntmachung des Namens des Angebers* voraus, *weil sie sich auf die mit ihm gehaltene Unterredung genau bezieht*, und weil sonst Hr. L. schon in jenem *frühern* gedruckten Manuscripte für Freunde diese Berichtigung würde mitgetheilt haben. — Und dennoch wird nun, gewiß zum Erstaunen eines jeden unbefangenen Lesers *in der Erklärung* jenes Mannes dasjenige, was Hr. L. hier, so allgemein wie möglich, *von einem Schriftsteller überhaupt sprechend*, sagte, auf Hn. v. Bl. namentlich angewandt, als wenn Hr. L. auf den Namen dieses Mannes gedrungen hätte, der ihm schon bekannt gewesen wäre! — —

Nun wird es doch endlich, so Gott will, bewiesen seyn, daß auch dies Uebrige, was seine völlige Kraft behalten soll, seine Kraft nicht behält, und daß Hr. L. darum doch ein völlig rechtschaffener Mann seyn, und ein gutes, edles, ja wohl großes Herz besitzen kann. Gerechte Indignation ergreift mich übrigens, so oft ich daran denke, daß eine Privatunterredung unter vier Augen, die das Publikum weder wenig noch viel angeht, nun schon so lange, so oft so unedelmüthig, und man kann wohl sagen, so schändlich in dem Publikum herumgeschleppt worden ist.

So bald der Verfasser der Hn. L. betreffenden Erklärung sich nennt, werde ich mich auch nennen, und ihm dann keine Antwort mehr schuldig bleiben, bis keine Antwort mehr nöthig seyn wird.

VI. Berichtigung.

Die bey Gelegenheit der Todes-Anzeige des Herrn Adjunctus *Nitsch* im Intell. Blatt der ALZ. No. 40 angebrachte Nachricht, daß ich in der Vorrede seines *Abrisses der griechischen Alterthümer* diesem für die ältere Literaturkunde zu früh verstorbenen Freund, ein kleines Denkmal setzen würde, möchte wohl dahin zu berichtigen seyn: daß ich in der Vorrede zu der erst kürzlich nach seinem Tode vollendeten *neuen vermehrten und verbesserten Auflage* des ersten Theils der *Beschreibung des häuslichen, wissenschaftlichen, sittlichen, gottesdienstlichen, politischen und kriegerischen Zustandes der Römer* einige Nachrichten dargestellt habe, und unter dem erwähnten *Abriß der griechischen Alterthümer* wohl dessen, nach eben den bekannten Plan der Beschreibung der Römer angefangene *Beschreibung* des häuslichen, gottesdienstlichen, politischen, kriegerischen und wissenschaftlichen *Zustandes der Griechen* gemeint seyn mag, wovon in meinem Verlage 1791. der *erste Band* erschien, und vom zweyten ein großer Theil schon abgedruckt war, als ihn der Tod hinweg rückte, der nunmehro, oder das ganze Werk, in wohl noch einer Abtheilung von einem andern, in der griechischen Alterthumskunde bewanderten, schon als Schriftsteller rühmlich bekannten Gelehrten vollends ausgearbeitet werden wird.

Erfurt, den 24. April 1794.

G. A. Keyser.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 51.

Sonnabends den 10ten May 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Göttingen.

Den 1 März. Das bey dem Prorectoratswechsel vom Hn. Hofrath *Heyne* geschriebene Programm ist überschrieben: *Litterarum bonarum studia, tanquam imperiis infesta, perperam proscripta* (3 Bog. Fol.)

Den 29. vertheidigte Hr. Joh. Georg *Müller* a. Buxtehude seine Inaugural-Dissert.: *de dispositione ad morbos hereditaria* (2 B. 8.) und erhielt die medicinische und chirurgische Doctor-Würde.

Leipzig.

Am 1sten März wurden, zum Andenken der von *Henrici*, *Biedel*, u. *Seyfarth* gestifteten Stipendien, im philosoph. Auditorio 3 Reden von den Studiosis, Hn. M. C. E. Gottl. *Rüdel* a. Auma, Hn. Joh. Friedr. *Rudolph* a. Schlesien, u. Hn. C. Gotth. *Winkler* a. d. Lausitz, gehalten, zu welcher Feyerlichkeit der Hr. Hofrath *Wenk* durch ein Programm: *relatio de binis Codicibus epistolarum et legationum ineditarum Sigismundi I. et Sigismundi II. Augusti, Regum Poloniae.* (16 S. 4.) einlud.

Am 6ten war die diesjährige Magister-Promotion, und es erhielten folgende 16 Studiosi die Magisterwürde, wovon die 10 erstern schon vorhero durch Diplome als Magistri bekannt gemacht worden waren, die 6 letztern aber, nach vorgängigem Examen, bey der Magister-Promotion selbst die Rechte des Magisterii erlangten: Hr. Heinr. Aug. *Toepfer* a. Leisnig, Hr. Christ. Gottl. *Eckold*, a. Leipzig, Hr. Christ. Gotth. *Hübner*, Jur. utr. Bacc. a. Chemnitz, Hr. Carl Heinr. Ludw. *Pölitz*, a. d. Meisnischen, Hr. Christ. Wilh. *Hebenstreit* a. Neustadt a. d. Orla. Hr. Joh. Gottfr. *Gruber* a. Naumburg, Hr. Carl Friedr. *Richter* a. Freyberg, Hr. Carl Heinr. Gottfr. *Lommatsch*, a. Thüringen, Hr. Joh. Friedr. Aug. *Baumann* a. d. Meisnischen, Hr. Christian Gottl. *Berger* a. d. Meisnischen. Hr. Carl Wilh. Gotth. *Goebel* a. d. Meisn., Hr. Joh. Gottfr. *Kuehler* a. Schlesien, Hr. Gottfr. Leopold *Schrader*, a. d. Magdeb. Hr. Joh. Carl *Woezel*, a. d. Meisn., Hr. Christ. Gottl. *Vibig*, a. Frankenberg, Hr. Joh. Valent. *Kley*, a. Franken. Zu dieser Feyerlichkeit lud Hr. Prof. Joh. Geoge *Eck*, als Decan. der philos. Facultät, durch ein Programm ein, welches: *commendationem frugalitatis* (15 S.) enthält. Der vom Hn. Prof. J. G. *Eck*, als Prof. Poet. Ord. herausgegebene Panegyricus enthält: *vota pro pace*, 20 S. und sind demselben die Lebensläufe der creirten Magister angehängt.

Auch erschien bey dieser Gelegenheit eine Schrift vom Studios. jur. Hn. Joh. Carl *Burkhardt* a. Leipzig, in welcher *methodus combinatorio-analytica euoluendis fractionum continuarum valoribus maxime idonea* (16 S. 4.) enthalten ist, und wodurch dem Hn. *Töpfer* zur Erlangung der Magisterwürde im Namen einiger Freunde gratulirt wird.

II. Todesfälle.

Am 3 Febr. 1794. starb zu Regensburg Hr. Joh. Ludw. *Grimm*, evangelischer Prediger, des dasigen Ministerii Consenior und Consistorialis, auch Professor der Gottesgelahrtheit, Weltweisheit und der Morgenländ. Sprachen am Gymnasio. Alle, die ihn kannten, bedauern ihn als einen sehr edlen, thätigen Menschenfreund und als einen von seinem religiösen System innig überzeugten Lehrer. Auch als Schriftsteller ist er bekannt. Er war den 25 Oct. 1745. geboren.

III. Beförderungen.

Der für inländische Industrie so thätige, als Schriftsteller bekannte, ehemalige Professor, dann Wollnegotiant, Hr. *Herzer* ist von Sr. Churf. Durchl. zu Pfalzbaiern zum Mauthner zu Donaustauf an weik Regensburg ernannt worden.

IV. Vermischte Nachrichten.

Das allgemeine Längenmaass in Frankreich ist nun, als das Resultat einer sehr kostbaren astronomischen Messung, welche den Erdmeridian in Graden sichrer angeben sollte, wie bekannt, bestimmt, heisst Metre, und beträgt 36 Paris. Zoll, 11 Lin. und $\frac{44}{100}$ Theilchen einer Linie. Die Messung der Grade von Dünkirchen bis Barcellona war in der zweyten Hälfte des Jahrs 1792. und 1793. vorgenommen, und die Kosten beliefen sich ausserordentlich hoch. Es ist doch merkwürdig, wie genau ein Deutscher

 schon

Digitized by Google

schon im Jänner 1792. angab, wohin dieses Resultat hinauslaufen würde. Im ersten Stücke des Journals v. und f. Deutschland steht ein Aufsatz von *C. L. Schübler*, über die Vereinigung zu einerley Maas in welchem gezeigt wird, wie die vorgenommene Messung des Erdmeridians mit einem einzuführenden allgemeinen Längenmaas zusammen hängen, *worauf* der Beweis ankäme, *wie* gerechnet werde. Und nach dieser Deduction heißt es daselbst S. 44.

„Die Länge dieses allgemeinen Regulativ-Maasses „betrüge demnach etwas über eine halbe Pariser „Toise, das ist etwas über 3 Pariser Schuh des „Pied de Roi. Der Ueberschuß macht *nicht ganz „einen Pariser Zoll im zwölftheiligen Maas aus*; „*aber doch über eilf Linien.*

Hierauf wird weiter der Rath gegeben, um viele Irrungen zu umgehen, die Mass-Einheit lieber auf 37 Parif. Zoll ohne Bruch zu setzen, indem doch zuverläßig künftige Messungen mit andern Instrumenten, den Bruch, der an den eilf Linien hängt, geändert ausgeben würden. Dieser Rath eines Deutschen ward aber begreiflich, weder gehört noch befolgt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Von der anjetzt in Paris veranstalteten neuesten Ausgabe von *Robertspierre* Werken, erscheint eine deutsche gute Uebersetzung in einer angesehenen Buchhandlung, welches hiermit zu Vermeidung aller Collision bekannt gemacht wird.

Neue Verlagsartikel der königl. preuss. akadem. Kunst- und Buchhandlung zur Ostermesse 1794.

Brunn, F. L., Magazin zur nähern Kenntniß des physischen und politischen Zustandes von Europa und dessen auswärtigen Kolonien 3n Bandes 1s-6s Stück gr. 8. jedes Stück 6 gr. (das 1-4te Stück ist bereits fertig.)

Ebend. Neueste historische, politische, geographische und statistische Nachrichten von Savoyen, Piemont und den sämmtl. sardin. Staaten. Mit einer vom Hn. G. K. S. Sotzmann neu entworfenen Karte dieser Staaten 8. 1 Rthlr. 4 gr. (Ist schon fertig.)

Brunn, Guil. Lud., de indole, aetate et usu libri, Evangelium Nicodemi inscripti. 8.

Canzler, F. G., allgemeines Literaturarchiv für Geschichte, Geograhie, Statistik, Handlung, deren Hülfswissenschaften, und Hülfsmittel, Landkarten, u. s. w. auf das Jahr 1793. 1r u. 2r Band. gr. 8. 2 Rthlr. (Der 3 u. 4te Band erscheint gleich nach der Messe.)

Censur des christlichen protestantischen Lehrbegriffs, nach den Principien der Religionskritik. 2r Band gr. 8.

Gerhardt, M. R. B. Sen., Taschenkabinet der vollständigen Münzkunde aller Länder, für Kaufleute, Statistiker, Münzliebhaber u. s. w. 1n Bandes 1s Heft. Die portug. u. span. Münzverf. enthalt. mit 10 Kupfern gr. 8.

Jacobi, J. H., statistisch-geographische Beschreibung der Fürstenthümer Anspach und Bayreuth und des Herzogthums Mecklenburg. Zum Besten der Verwundeten des Regim. des reg. Herzogs von Braunschweig aus Hn. Prof. Brune Magazin besonders abgedruckt. gr. 8. 6 gr. (ist fertig.)

Konrad von Kauffungen, oder der Fürstenraub. Aus dem elften Jahrhundert. Vom Verfasser des Hasper a Spada 1r Theil 8. mit e. Titelkupfer u. Vignette.

Meierotto, J. H. L., Abschnitte aus deutschen und verdeutschten Schriftstellern, zu einer Anleitung der Wohlredenheit besonders im gemeinen Leben geordnet. gr. 8.

Monatsschrift, historische politische, zum Behuf der neuesten Zeitgeschichte; auf das Jahr 1794. Januar bis May m. Kupf. gr. 8. jedes Stück 8 gr. (Januar bis März sind bereits fertig.)

Sotzmann, D. F., Atlas zur Erdbeschreibung des Hn. O. C. R. Büschings 6s Heft, oder

Ebend. Karte von Europa in XVI Blät. 3s Heft. 1 Rthlr. 8 gr. die ganze nun vollendete Karte kostet 4 Rthlr.

Ebend. Atlas zur Erdbeschreibung d. H. O. C. R. Büsching, 7s u. 8s Heft, oder

Ebend. Karte von Polen und den angränzenden Provinzen, etc. 1s u. 2s Heft in XVI Blättern vollständig 4 Rthlr.

Ebend. Specialkarte von Frankraich nach Cassini und den Atlas national, 3s Heft in 4 Blätt. 1 Rthlr. 12 gr.

Commissions-Artikel.

Mémoires de l'Academie royale des Sciences et belles lettres de Berlin de 1788. et 1789. 4.

Mönnich, B. F., Versuch, die mathematischen Regeln, der Perspective für die Künstler ohne Theorie anwendbar zu machen, mit 10 Kupf. 8.

Sammlung der deutschen Abhandlungen, welche in der königl. Akademie den Wiss. zu Berlin vorgelesen worden in d. J. 1788. u. 1789. 4.

Theils durch die wichtige Schrift des Hn. Hofrath *Ebells* theils durch eine kurze gedruckte Nachricht von Hn. Prof. *Hecker* aufmerksam gemacht, habe ich sowohl hier verfertigtes Töpfergeschirr, als auch solches, welches zu Bürgel, Dorndorf an der Brücke, Blankenhayn, Otterfeld und Tauchern bey Weisenfels, in Hinsicht auf dem Bleygehalt der Glasur und ihrer Auflösbarkeit in Essig chemisch geprüft, ich muss aber bis jetzt diese Gefäße in Rück-

Digitized by Google

Rücksicht auf unsre Gesundheit für unschädlich erklären. Mehreres werde ich in einer eignen kleinen Schrift bekannt machen.

Jena den 3ten May 1794.

D. Fuchs.

Hr. *Rebmann* beschäftigt sich mit einer treuen, mit Anmerkungen begleiteten Uebersetzung des Französischen Landescatechismus von Volney.

Neue Verlagsbücher von Carl Ludwig Hartmann in Berlin, zur Leipziger Ostermesse 1794.

Fünf kosmopolitische Briefe, herausgegeben von Friedrich Bouterweck 8vo 10 gr.

Miscellaneen von Friedrich Bouterweck. Zweiter Band. 8. 20 gr.

Predigten von Ludwig Theobul Kosegarten. Zwey Sammlungen gr. 8. Die *erste* enthält Vorträge über des Menschen heiligste Pflichten. Die *andre* Vorträge über des Christenthums hohen Werth, und über seine edelsten Tröstungen 1 Rthlr. 18 gr.

Dasselbe Buch auf Engl. Druckpapier. 2 Rthlr. 2 gr.

Revision kritischer Journale und gelehrter Zeitungen. Erstes Stück 8vo. 8 gr.

Versuch einer Encyclopädie der Leibesübungen, von Gerhard Ulrich Anton Vieth. Erster Theil 8. Mit Kupfer und Musikalien. Enthält Beyträge zur Geschichte der Leibesübungen 1 Rthlr. 14 gr.

II. Neue Kupferstiche.

Beckers Portrait.

Das Portrait des Verfassers des Noth- und Hülfs-Büchlein und der deutschen Zeitung, des Herrn Rath *Becker* zu *Gotha* ist für 4 gr. baar zu haben, zu *Gotha* in der *Andreischen* weiblichen Erziehungsanstalt, und zu *Leipzig* in der Ostermesse bey Herrn Buchhändler *Gebauer* auf der Ritterstrasse, 2 Treppen hoch, im Hause des Herrn Conditor *Oettinger*. Für 1 Conventionsthaler baar erhält man 10 Exemplare.

III. Bücher so zu verkaufen.

Fünf Jahrgänge der A. L. Z. von 1789. bis 1793. sind in 15 Bänden für 20 Rthlr. sächs. cour. zu verkaufen. Man darf sich deswegen an die löbl. Cunoische Buchhandlung wenden.

IV. Vermischte Anzeigen.

Die Schauspiele und Gemälde von Carl Reiner, welche diese Ostermesse im Verlag der Helwingschen Buchhandlung in Duisburg herausgekommen, sind leider nicht ohne Druckfehler. Die in den ersten Bogen sind angezeigt, die letztern Bogen aber sind dem Verfasser nicht vor der gänzlichen Verfertigung des Buchs zu Gesicht gekommen. Auch in diese haben sich Druckfehler, und dadurch auch Sprachfehler eingeschlichen, welche man dem Verfasser mit Unrecht zur Last legen würde. Alle diese Druckfehler hier anzuzeigen, würde zu viel Raum einnehmen, und doch unnütz seyn. Nur einem, der den Sinn gar zu sehr entstellt:

Seite 347. steht: *Vom Wahne frey, der Menschen bald, bald Thieren, Mahl und Bauch zum Gotte macht.* Dies muss heissen:

Vom Wahne frey, der Menschen bald, bald Thieren, Mahl und Lauch zum Gotte macht.

Der Verfasser bedauert es übrigens, dass einige Gedichte welche ihm nicht die schlechtesten dünkten, und nach seinem innigsten Gefühl, Wahrheit enthielten, von einer strengen Censur gestrichen sind.

V. Antikritik.

Das 137ste Stück der *Allg. Lit. Zeitung* vom 9 May d. J. gibt eine Anzeige von dem Anhange der achten Sammlung des Hn. D. *Pyl* von Aufsätzen aus der gerichtlichen Arzneykunde. Dieser Anhang enthält einen Bericht des hiesigen Stadtphysikus Hn. D. *Metzger* über den Verkauf der aus gestrandeten Schiffen geretteten geniessbaren Waaren und ein Gutachten des Ober-Collegii Sanitatis zu Berlin über eben diesen Gegenstand. Das Gutachten soll, wie der Recensent äussert, jenen Bericht, nicht zur Ehre des Ostpreussischen Commerz- und Admiralitäts-Collegiums bestätigen. — Man sollte beynahe vermuthen, dass der Briefsteller und der Recensent eine und dieselbe Person seyn müsse. Würde ein ganz unbefangener Rec. sich nicht enthalten haben, die Grenzen der gelehrten Kritik zu überschreiten und aus einseitigen Actenstücken, deren Abdruck schon Schmähsucht verräth (weil die Materie ohne allen Nutzen ist) uber die Amtshandlungen eines ganzen Collegiums eben so dreist, als ungerecht aburtheilen?

Ob die Ehre des Commerz- und Admiralitäts-Collegiums durch jene Berichte und Gutachten wirklich gelitten habe, kann der Ausgang von dieser bey dem hohen Preuss. General-Oberfinanzdirectorio anhängig gewesenen Sache am besten darthun.

Ein nothwendiger Verkauf gestrandeter geniessbarer Waaren, die vom Seewasser vernetzt waren, veranlasste das hiesige Collegium Medicum, zu glauben, dass ihm nicht Einfluss genug dabey gelassen werden und wollte in Verbindung mit dem besonders aufgeforderten Königsbergschen Policey-Directorium gewisse Anmassungen zum erstenmale geltend machen und durchsetzen, die das Commerz- und Admiralitäts-Collegium ohne Nachtheil der Handlung und Schiffart nicht zugeben konnte. Es legte die Sache mittelst ausführlichen Berichts der höchsten Finanz- und Polizey-Behörde in den preuss. Staaten, dem General-Ober-Finanz-Kriegs- und Domainen-Directorium in Berlin zur Entscheidung vor. Dieses forderte über die im Streit begriffene Schädlichkeit oder Unschädlichkeit der vom Seewasser vernetzten, aber unverdorbenen geniessbaren Waaren das Gutachten des Ober-Collegii Sanitatis, welches aber durch den in der Pylschen Sammlung abgedruckten

Digitized by Google

druckten Bericht des Königsbergschen Collegii Medici, dessen Mitglied Hr. Hofr. *Metzger* ist, präveniret war und das Gutachten, welches im Anhange der Pylschen Sammlung zu lesen ist, abgestattet haben soll. Ausser den ungeziemenden Invectiven gegen das Ostpreussische Commerz- und Admiralitäts-Collegium und gewissen Aeusserungen über den Versicherungs-Contract, den kein Raths- und Sachkundiger unterschreiben wird, enthält es keine bessere oder andere Vorschläge und Verhütungs-Mittel gegen Missbrauch als diejenigen, welche bey gestrandeten Gütern, die noch verkaufbar sind und nach den Gesetzen, welche in Preussen auch jedes fremde Eigenthum schützen, verkauft werden müssen, auch schon seit beinahe hundert Jahren von dem Commerz- und Admiralitäts-Collegium beobachtet worden sind. Auf den Grund eben dieses Gutachtens ist das von dem Königsbergschen Policey-Directorium und dem Collegium Medicum angefochtene Benehmen des Commerz- und Admiralitäts-Collegiums gerechtfertiget und die Weisheit und Unpartheylichkeit des hohen General-Directoriums hat die Sache durch ein Rescript vom 17 März 1792. ganz zur Ehre und Genugthuung des gedachten Collegiums entschieden. Ich, als der Director desselben und Deputirter bey Bearbeitung der Strand- und Bergungssachen halte es daher für Pflicht, das Publikum besonders dasjenige der Allg. Lit. Zeitung zu überzeugen, dass es in der Darstellung dieser Sache hintergangen ist. Der eingeschränkte Raum erlaubt hier keine weitere Auseinandersetzung: aber, wenn es irgend verlangt werden sollte, bin ich bereit, dem Publikum die Acten gedruckt vorzulegen; kann mich aber doch des Wunsches nicht erwehren, dass in der so allgemein beliebten Literatur-Zeitung der Schmähsucht und Partheylichkeit der Zugang auf immer verwehret seyn möge.

Königsberg in Preussen, im Nov. 1793.

von Jacobi,

Königl. Preuss. Geh. Kr. Rath und Director des Ostpreuss. Commerz- und Administrations-Collegiums.

Antwort des Recensenten.

Recensent ist Arzt, natürlich dass er auch die Sache ärztlich ansah und ärztlich beurtheilte. Wer aus *Pyls Aufsätzen B. VIII.* mit dem Fall bekannt ist, weiss dass des Rec. Urtheil der ärztlichen Seite desselben angemessen war, für die welche nicht damit bekannt sind, kann er ihn hier des Raums wegen zwar nicht detailliren, aber folgendes wird schon zur Rechtfertigung des Rec. hinreichen. In der Anzeige des Ostpreuss. Collegii medici an das Obercollegium Sanitatis wird versichert, ein Vorrath von gestrandeten Materialwaaren, sey durch Seewasser verdorben, faul, unbrauchbar und ungesund gewesen, das Colleg. habe auf Untersagung des Verkaufs derselben angetragen, allein das Commerzcollegium habe dem Sentiment des Colleg. med. nicht beytreten wollen, sondern sey vielmehr des Dafürhaltens gewesen, dass, wenn nicht besondere Vorfälle eintreten, die den Genuss eines Guts den Menschen schädlich machen können, (dieser Fall trat ja eben hier ein!) dergleichen gestrandete Waaren verkauft werden dürften; um nach diesen Umständen die nöthigen Vorkehrungen zu treffen, bat das Colleg. medicum um die allerhöchste Verfügung an das Commerz- und Admiralitäts-Collegium dass keine esculenta und potulenta, ohne vorhergegangene Untersuchung des Colleg. med. zum Verkauf ausgeboten werden sollten. Das Obercollegium Sanitatis trat in seinem Gutachten an das Generaldirectorium der Meinung des Ostpreuss. Colleg. med. durchaus bey, führte die landesherrlichen Verordnungen über den Verkauf ungesunder Nahrungsmittel aus dem neuen Gesetzbuch an, erklärte sich dafür dass in solchen Fällen allerdings der Polizey, mit Zuziehung des Physicus und zu mehrerer Sicherheit auch des Sanitätscollegiums, das Urtheil zustehe, hält es für Pflicht die Bitte um die obenangeführte Verfügung an das Commerz- und Admiralitäts-Collegium zu unterstützen und fand es befremdend dass das Ostpreuss. Commerz- und Admiralitäts-Collegium in seiner Vorstellung von dergleichen Policeyverordnungen nichts wissen wolle, und mehr auf das Interesse der Versicherer, als auf die Gesundheit und das Leben der Unterthanen Rücksicht zu nehmen scheine; da doch jene auf Gewinn und Verlust es wagen und bey gänzlicher Versinkung der Ladung zufrieden seyn müssen; diese aber im gutmüthigen Vertrauen auf die obrigkeitliche Vorsorge für ihr baares Geld betrogen werden und schädliche Waaren erhalten, die sie um ihre Gesundheit bringen. War es nun Unrecht, oder Partheylichkeit oder Schmähsucht wenn Rec. sagt: das Obercollegium Sanitatis habe, *eben nicht zur Ehre* des Commerz- und Admiralitäts-Collegii, den Bericht des Ostpreuss. Colleg. med. (dessen Verf. H. H. *Metzger* ist) bestätiget? Rec. und der Briefsteller sind nicht eine und dieselbe Person; Rec. wohnt über 80 Meilen von Königsberg entfernt, kennt *Metzgern* weder von Person, noch stand er je mit ihm in irgend einem Briefwechsel; Recensent überschritt die Grenzen der gelehrten Kritik nicht, denn er urtheilt ja nicht über das Benehmen oder Verfahren des Commerzcollegiums, sondern er referirt blos das Urtheil des Obercollegii Sanitatis, er wagte sich nicht an die politische Seite des vorliegenden Falls, sondern nahm ihn blos als einen Theil der *Pylischen* Aufsätze; es scheint also, als habe er obige *Antikritik blos* der vorgefassten Meinung zu danken, der Berichtsteller und Rec. sey eine Person! Bemerken will er aber doch, er habe nicht die in der Antikritik geäusserte Meinung, dass diese Materie ohne allen Nutzen sey, sie scheint ihm vielmehr für die öffentliche Gesundheitpflege sehr wichtig. Rec. und gewiss mit ihm jeder, der die Medicinalpolizey für mehr hält, als für eine ärztliche Anmassung, würde den Abdruck des ganzen Aktenverfolgs sehr gern lesen; er *bittet* aber alsdenn um Anzeige: wo derselbe eingedruckt sey, denn juristische Schriften liegen natürlich insgemein ausser dem Kreis der ärztlichen Lektüre. Der Hr. geheime Kriegs-Rath *von Jacobi* wird hoffentlich aus dieser Antwort sehen, dass auch in diesem Fall, weder die Schmähsucht noch die Partheylichkeit einen Zugang in die ALZ. gefunden habe, wie man leider zu leicht glaubt, wenn man sich durch irgend ein kleines Etwas in einer Recension für beleidigt hält! *)

*) *Ein Nachtrag zu diesem Aufsatze von Seiten der Herausgeber der A. L. Z. folgt im nächsten Stücke.*

Digitized by Google

ALLGEM. LITERATUR ZEITUNG

Numero 52.

Mittwochs den 14ten May 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Kiel.

Den 8 April 1794. erhielt Hr. Wilh. Christian Horst, a. Cuhle in Altenburg die medicinische Doctorwürde nachdem derselbe seine Inaug. Dissert.: *de vera vita Hippocratis*, vertheidiget hatte. Das Progr. vom Hn. Hofr. *Nicolai* ist enthalten: *Historiae epidemiae periodicae Marci Aleo spectans.*

Den 5 Apr. erhielt Hr. Carl Georg *Curtius*, a. Lübeck, nach vertheidigter Inauguraldissert.: *de vitio conformationis iuxta Iubecenses exstis adultorum observationibus circumscripta*, die Würde eines Doctor jur. Das Progr. vom Hn. geh. Hofr. v. *Eckardt* handelt: *de iudice hominibus Saxonicae, vulgo Sachsenbuse, ejusque cum actione L. Aquiliae concursu.*

Den 6 Apr. vertheidigte Hr. Christian Gottl. *Gumpert* a. Wczowa in Westpreussen, seine Inauguraldissert.: *de vitiligine*, und erhielt darauf die medicinische Doctorwürde. Das Progr. vom Hn. geh. Hofr. *Gruner* enthält: *Catalogum bibliothecae graecae ineditum.*

Den 10 Apr. erhielt Hr. Carl Friedr. Christoph *Woerlich*, a. Blanckenhayn, die medicinische Doctorwürde, nachdem derselbe seine Inauguraldissert.: *de foetu pero et ficto*, vertheidigt hatte. Das Progr. vom Hn. Hofr. *Nicolai* ist *commentationis de diagnosi inflammationum particula III.*

Den 19 Apr. erhielt Hr. Joh. Conrad. *Hommerlag*, a. d. Schweiz, nach vertheidigter Inauguraldissert.: *de necrosi ossium* die medicinische Doctorwürde. Das Programm vom Hn. Hofr. *Nicolai* ist: *de morbis gastricae originis Particula III.*

An eben dem Tage ertheilte die philosophische Facultät Hn. Detlef Friedr. *Bielfeld*, a. d. Holsteinischen, nach vorgängigem Examen, die philosophische Doctorwürde.

Das am Ostersest im Druck erschienene Programm hat den Hn. Prof. *Paulus* zum Verfasser und beantwortet die Frage: *Unde internus religionis cum externa civilatis salutis consensus vere petendus?*

Den 23 April erhielt Hr. Carl Ludw. *Woltmann*, a. Oldenburg, ausserordentl. Prof. d. Philos. allhier von der philos. Facult. die Würde eines Doctors der Weltweisheit.

Den 23 April vertheidigte Hr. Johann Gottfr. Wilh. *Radsmacher*, a. d. Grafschaft Mark in Westphalen, zur Erlangung der medicin. Doctorwürde, seine Dissert.: *specimen quaestionem utrum differat Rheumatismus ab arthritide.*

Den 29 April erhielt Hr. Joh. Ludw. Andreas *Vogel* a. Arnstadt, nach vertheidigter Inauguraldissert.: *de fatuitate*, die medicin. Doctorwürde. Das Progr. vom Hn. Hofr. *Nicolai* ist: *commentationis de diagnosi inflammationum particula IV.*

II. Todesfälle.

Heidelberg. Den 24ten März 1794. starb Hr. *Carl Ludwig Primavesi*, Doctor und Repetent der Philosophie bey der hiesigen Universität, wie auch Candidat der Arzneygelehrsamkeit, in seinem 22ten Jahre, ein junger hoffnungsvoller Gelehrter, dessen Tod allgemein bedauert wird. Was man von ihm zu erwarten hatte, zeigten die vor kurzem zu Gotha erschienenen, und in mehreren gelehrten Zeitungen mit vielem Lobe angezeigten, von Hn. Daniel Carl *Baur* zu Würzburg herausgegebenen *Beytrage zur Erläuterung und Prüfung des Kantischen Systems, in seine Abhandlungen*, welche unsern Verstorbenen zum Verfasser haben. Auch war er bereits, von der hiesigen Universität seiner vorzüglichen Fähigkeiten und Kenntnisse wegen, ohne sein Zuthun, bey Hofe als Professor der Arzneywissenschaft vorgeschlagen und empfohlen.

III. Kunstnachricht.

Wien d. 29 März 1794. Die musikalische Akademien die hier diese Fastenzeit gegeben werden, zeichnen sich auch dadurch aus, dass die meisten Virtuosen nicht über 13 Jahr alt sind, Die H. H. *Hummel*, *Renner*, *Tomaschi*, *Laser* haben sich mit ungetheiltem Beyfall auf dem Fortepiano hören lassen. Hr. *Clement* auf der Violin und ein Mädchen von 11 Jahren auf der Waldhorn. Die berühmte Sängerin Mad. *Duschek* aus Prag, die kürzlich von einer musikalischen Reise zurückgekommen, hat sich neuerdings

Digitized by Google

mit demselben Beyfall hören lassen, den man schon einigemal ihrem Talent hier gezollt hat. Sie hat die Gabe in Mozarts Geist einzudringen, und seine Compositionen sehr glücklich vorzutragen. Hätte das Personale bey der italienischen Oper dieselbe Gabe, oder auch nur guten Willen genug den Mozartischen Gesang nicht zu verunstalten, so würden die Wiener dem *Figaro* und den *Don Juan* mit eben dem Vergnügen anhören können, als sie noch immer das minder schöne Product des Mozartischen Genies von sehr mittelmäßigen Sängern, *die Zauberflöte* anhören. In Prag, wo man mit geläutertem Geschmack, auch gründliche Kenntnis der Musik verbindet, kann man sich an Mozartischen Opern nicht satt hören. Mozart hat aber auch den *Don Juan*, seine beste Werk, absichtlich für Prag geschrieben, und die Zauberflöte, hat man da nun ins Italienische übersetzt. — Ein würdiger Nachfolger Mozarts, der wahrscheinlich jetzt der größte Künstler auf dem Fortepiano ist, Hr. *Beethoven* aus Cölln, gegenwärtig in Diensten des Kurfürsten der sich jetzt auch hier aufhält, hat sich noch nicht öffentlich hören lassen.

LITERARISCHE ANZEIGEN

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Zur Oster-Messe dieses Jahres wird in C. E. Gablers zu Leipzig Verlag, erscheinen: *Joa. Ortwini Westenbergii, Jcti quondam apud Batavos celeberrimi, Opusculorum Academicorum Fasciculus Primus. Ob raritatem et praestantiam denuo edidit, animadversiones nonnullas adjecit et praefatus est Jos. Lud. Ern. Püttmannus, Antecessor Lipsiensis.* Schon im Jahr 1746. u. f. kamen die größern Werke des ehemaligen berühmten Holländischen Rechtsgelehrten J. O. Westenbergs zu Hannover in 3 Theilen heraus. Der Herausgeber, J. H. Jung, hatte zwar die Absicht, auch die kleinern Westenbergischen Schriften in einem besondern Band zusammendrucken zu lassen. Die ausserordentliche Seltenheit dieser Schriften aber verhinderte die Erfüllung seines Versprechens. Gegenwärtig wird diesem Mangel durch die Bemühung des Hn. Domherrn D. Püttmanns zu Leipzig wenigstens einigermassen abgeholfen werden. In dem jetzt angekündigten ersten Fascikel wird auch die äusserst seltene Diss. *de iurisprudentia Rhadamanthi* mit abgedruckt werden. Der Herausgeber bittet zugleich alle diejenigen, welche von den Westenbergischen kleinern Schriften ausser folgenden: 1) *de iurisprudentia rationali*, 2) *de iurispr. Pauli Apostoli*, 3) *de iurispr. Rhadamanthi*, 4) *de iurispr. O. Corbidii Scaevolae*, welche er bereits in Händen hat, eine oder die andere besitzen, ihm solche auch abschriftlich zu communiciren, oder käuflich zu überlassen, und dadurch sein Unternehmen gütigst zu befördern.

Anzeige, wegen Hn. Hofr. D. Loders anatomischen Tafeln.

Wir zeigen, unserm Versprechen zufolge hierdurch an, dass die *Erste Lieferung* von Hr. Hofrath Dr. *Loders Anatomischen Tafeln*, welche von Taf. I-XV. die *Osteologie* enthält, bis auf eine einzige Tafel vollendet ist; welche auch die Ablieferung in der Messe verhindert, und macht dass wir sie erst zu Pfingsten liefern können. Der *Preiss* dieser ersten Lieferung, zu welcher man übrigens *lateinischen* oder *teutschen Text* wählen kann, ist *Vier Rthlr. Sächs. Courant*; vom *teutschen* oder *lateinischen Texte* aber, (im Falle man einen doppelten Text zu den Tafeln haben wollte) 16 gr. Liebhaber welche 5 *Exemplare* zusammen, direct von uns nehmen, erhalten das *fünfte Exemplar*, oder dessen Betrag frey. Zur Michael-Messe erfolgt die *Zweyte Lieferung* gewiss.

Weimar den 20ten May 1794.

F. S. pr. Industrie-Comtoir.

In gedachtem Monath erscheint in einer angesehenen Buchhandlung eine deutsche Uebersetzung von: *Histoire medico-pratique du Vice dysenterique appellé communément Pourriture, par J. P. Raymond Montgeroult.*

Tübingen in der J. G. Cottaischen Buchhandlung ist erschienen:

Neue Sammlung interessanter und zweckmäßig abgefaßter Reisebeschreibungen für die Jugend 1r Th. 10 gr.

Da Hr. Rath Campe seine mit so vielem Beyfall aufgenommene Sammlung von Reisen für die Jugend mit dem 12ten Bändchen beschlossen hat, so wird diese neue sorgfältig ausgeführte Sammlung keine unangenehme Erscheinung seyn, weil dadurch dem fortdaurenden Bedürfnis der Jugend nach einer unterhaltenden und belehrenden Lecture aufs zweckmäßigste abgeholfen wird. Die Verleger versprechen den folgenden Bändchen Kupfer von interessanten Gegenständen und Landkarten beyzufügen und diese letztere so zu wählen, dass die Jugend am Ende einen Atlas in die Hände bekomme, der ihr als ein besonderes Werk dienen kann.

Auf künftige Oster-Messe erscheint in unserem Verlag der 2te Band von

Planequot bibliotheca medico-pract. et chirurg. realis welcher die Buchstaben C. D. enthält. Das ganze Werk wird 7 Bände in ungefähr 24 Alphabeten betragen, davon der 3te E. F. G. Der 4te H. I. K. Der 5te L. M. N. O. Der 6te P. Q. S. und der 7te T. Z. enthalten wird. Auf jede Messe liefern wir einen Band, so dass der letzte zu der H. Messe 1796. erscheint. Von der Nützlichkeit dieses

Digitized by Google

des Werkes hätten wir nichts erwähnt, als es allgemein als das Brauchbarste und einem Medicinae unentbehrlichste anerkannt ist, nur wegen des Preises müssen wir bemerken, daß wir denen Hn. Subscribenten das Alphabet dieses niedlichen und auf Schreibpapier gedruckten Werks für 2 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr. Reichsgeld franco Leipzig liefern und denen Hn. Collecteurs das 6te Exemplar gratis geben.

Tübingen den 28 Febr. 1794.

J. G. Cottaische Buchhandlung.

Bey der Arnoldischen Buchhandlung in Schneeberg sind folgende neue Bücher fertig worden: Handbuch für Zeichner, in quer Folio mit 7 Kupfertafeln. Pränumerationspreis 1 Rthlr. 12 gr. Denkwürdigkeiten des ehemaligen Markgrafen Robert zu Zwätzen, dermaligen Satrapen im Lande Caramahia. Ein Beytrag zu den Ordens- und Geistergeschichten dieses Jahrhunderts. Ein Opus posthumum vom verstorbenen Schulmeister Theophilus Speck zu Zwätzen. Herausgegeben von Friedrich von Oertel. 1 Rthl. kl. 8. Schreibpap. mit 1 Titelkupfer 18 gr. Erzgebirgische Blätter, oder geographisch-statistische, technologische und ökonomische Beyträge zur Kenntniß des Erzgebirgs und seiner Bewohner, 1r Band in gr. 4. Pränumerationspreis 2r gr. Geographisch-statistische Reisen nach den neuesten und besten Werken bearbeitet, für Freunde der Länder- und Völkerkunde 1r Th. mit 1 Titelkupfer 12 gr. — Von voriger Messe. Greiling, F. Ch., über den Endzweck der Erziehung und über den ersten Grundsatz einer Wissenschaft derselben. Med. 8. Schreibpap. 16 gr. Sechs Fündlinge, mit 1 Titelkupfer kl. 8. Schreibpap. 16 gr. — Dingelstedt Versuch einer Anleitung zur Grubenzimmerung und Mauerung für angehende Bergleute mit Kupfern, gr. 4. 25 gr. — Haas vortheilhafte Art nach der Regel de tri zu rechnen, nebst einer Anleitung zur Algebra für Anfänger, 8. 12 gr.

Allgemeines Kochenlexicon für Frauenzimmer welche ihre Küche selbst besorgen oder unter ihrer Aufsicht besorgen lassen. Erster Theil. A-L. Leipzig, bey Voß und Comp. 1794.

Von diesem vor einiger Zeit von uns angekündigten Werke hat dieser erste Band, von zwey Alphabet, in groß Octav, bereits die Presse verlassen, und ist in allen Buchhandlungen für 2 Rthlr. zu haben. Ihm wird in wenigen Wochen auch der zweyte Band, der größtentheils schon abgedruckt ist, nachfolgen, und mit ihm sodann ein Werk vollendet seyn, an welchem das weibliche Publikum eins der vollständigsten, besten und unentbehrlichsten Handbücher für die Küche und die gesammte Haushaltung besitzen wird: denn man findet in demselben nicht nur eine sehr deutliche Anweisung zum Zurichten und Bereiten aller bekannten deutschen, englischen, italienischen und andern ausländischen Speisen, als: Suppen, Gemüse, Braten, Backen, und dergl. sondern auch zugleich die besten Vorschriften zur schicklichen Wahl und Verbindung, so wie zur zierlichsten Anrichtung und Aufsetzung derselben. Nächstdem lehrt es alle Arten von Früchten einmachen, einsetzen und trocknen; Compote, Confituren und Gefrornes zu verfertigen; die Küchen- und Zuckerbäckerey in allen ihren Theilen vollkommen besorgen; und mancherley Weine, so wie auch alle übrigen Getränke, Säfte, Syruppe und Liqueurs bereiten, verbessern und aufbewahren. Ferner enthält es eine genaue Beschreibung aller Küchenmaschinen und anderer zur Hauswirthschaft gehörigen Geräthe; und — was ihm gewiß einen bedeutenden Vorzug vor allen übrigen Werken ähnlicher Art giebt — auch zugleich die nöthigsten naturhistorischen Winke über alle Produkte, welche das Thier- und Pflanzenreich in die Küche und Haushaltung liefern. — Wie sehr die alphabetische Folge der Artikel das Nachschlagen derselben erleichtert, dürfen wir wohl nicht erst umständlich hier erörtern; nur das sey uns erlaubt zu sagen, daß der Styl in diesem Buche durchgängig rein, fließend, und keinesweges so unverständlich ist, als man ihn sonst gewöhnlich in Koch- und Wirthschaftsbüchern zu finden pflegt.

Voß und Comp.

II. Neue Musikalien.

Im Verlag von Simon Schropp et Comp. in Berlin sind unter der Benennung, Harmonieen, drey Messe, oder Gruppen, vermischte Handstücke fürs Klavier und Fortepiano erschienen. Ihr Hauptverdienst ist Originalität, Leichtigkeit, und edle Simplicität. Der Verfasser derselben Hr. Burmann, glaubt durch diesen ziemlich neu gewagten Gang, der das Mittel zwischen Ballet und leichten Sonaten hält, dem Kenner sowohl als den musikalischen Publikum Genüge geleistet zu haben. Ferner schmeichelt sich der Verfasser, einiges Verdienst bey den Liebhabern des Gesanges mit einer Sammlung der neusten und besten Lieder, von den beliebtesten Dichtern, welche derselbe fürs Klavier und zum Singen in Musik gesetzt hat, erworben zu haben. Sie sind Original, leicht, und launigt, und die Musik ist ganz dem Sinn, und dem Affect der Lieder angemessen. Da monathlich ein Heft von 8 Liedern davon erscheinen, und in kommender Leipziger Jub. Messe zu Completirung des Ganzen auch der Monath Juni schon ausgegeben wird, so hat der Verfasser, die ersten 3 Hefte, als das Winter-Vierteljahr, Winter-Ueberlistung, und die 2ten 3 Hefte als das Frühlingsvierteljahr, Lenzgefühle benannt.

In kommender Leipziger Jubilate-Messe sind in unserm Verlag zu haben: *Harmonieen* oder Stücke fürs Clavier und Fortepiano. I. II. u. III Gruppe von Burmann à 1 Rthlr. *Winter-Ueberlistung*, oder Lieder fürs Klavier und zum Singen in Musik gesetzt von Burmann, 3 Hefte zu 12 gr. Die Fortsetzung davon oder *Lenzgefühle* von ebendenselben 3 Hefte zu 12 gr.

Simon Schropp et Comp. in Berlin.

Zur Meßzeit ist unsre Wohnung und Niederlage in Leipzig in der Petersstraße in des Herrn Blenkers Haus.

Digitized by Google

III. Neue Landkarten.

Geographische Anzeige.

Zur bevorstehenden Leipziger Jubilate-Messe wird in unserm Verlag fertig: *Geometrische Karte über das Oberamt Zweybrücken nebst dem dazu gehörigen Amte Homburg* verfertigt von *Johann Theobald Fritsch*, Fürstl. Pfalz-Zweybrückischen Geometra. Diese äusserst schöne Karte ward auf Fürstliche Kosten in Paris gestochen, und wurde die Platte in den Fürstlich-Zweybrückischen Archiv niedergelegt. Daher kam sie nur als Present-Exemplare in wenige Hände. Nach dem Zeugniss erfahrner Officiers, u. Ingenieurs ist sie bey Gelegenheit der verjährigen Campagne als die zweckmäsigste, und vollkommenste Karte, der dortigen Gegend befunden worden. Durch einen Königl. Preuss. Ingenieur bey der Armee am Rhein wurden darin noch die nach der Vermessung im Lande geschehenen Veränderungen, und neuen Anlagen nachgetragen, und so verbessert erscheinet sie in unserm Verlag. Die gegenwärtige Lage des Krieges, und die grosen Auftritte, die sich daselbst bald ereignen dürfen, werden sie dem theilnehmenden Publiko um desto willkommner machen, besonders da sie in Ansehung des Stiches, und des Papiers dem Original völlig gleich ist. Das Exemplar kostet 16 gr. —

Ferner sind Verlags-Artikel bey uns zu haben: Karte des Fürstenthums Anspach, oder Burggrafthum unterhalb des Gebürges, entworfen durch Vetter, verbessert durch Sotzmann 16 gr. Karte des Fürstenthums Halberstadt, der Grafschaften, Wernigerode und Hohenstein, und der Abtey Quedlinburg, bearbeitet durch Treuer im Jahr 1794. verbessert, und in Special-Kreise abgetheilt durch C. L. v. Oesfeld 16 gr. Plan du Parc de Berlin, leve par F. G. Hanchecorne 12 gr. Description du Parc de Berlin par F. G. Hanchecorne 4 gr. Plan der Vestungen Valenciennes und Condé nebst ihrer Belagerung 6 gr. Plan der Stadt und Vestung Landau mit der umliegenden Gegend, von D. F. Sotzmann 8 gr. Desgleichen jener von Sarlouis von ebendemselben 8 gr. Desgleichen jener von Strasburg von ebendemselben 8 gr. La Yiguerie de Toulon, oder das ganze Bezirk der Stadt, und des Seehavens von Toulon, mit allen Forts, Städten, Flecken, Dörfern etc. von ebendemselben 8 gr. Sämmtliche Plane sind theils aus Original-Zeichnungen, theils aus den besten vorhandenen Karten, auf das sorgfältigste zusammengetragen worden. Grundriss der Stadt Danzig nebst ihrer umliegenden Gegend, und den Ausfluss der Weichsel in die Ostsee; nach einer genauen Aufnahme des Terrains, zusammengetragen, und ausgefertiget durch D. F. Sotzmann 8 gr.

Simon Schropp et Comp. in Berlin.

Zur Messzeit ist unsre Wohnung und Niederlage in Leipzig in der Petersstrasse in des Hn. Blenkers Haus.

IV. Bücher, so zu kaufen gesucht werden.

F. X. Laire, Index librorum ab inv. typographiae ad a. 1500. P. I. II. *Senonis* 1791. Tomi III. a *Paris* 1792. 8. gr. 8. und *Catalogue des Livres de la Bibl. de feu M. le Duc de la Valliere, Seconde Partie.* a *Paris* 1784. Vol. I-VI. nebst dem dazu gehörigen *Verzeichniss, der Auctionspreise* dieser zweyten Hälfte, werden gesucht. Wer diese Bücher vollständig, gebunden oder roh, für den Ladenpreis und die Kosten des Einbandes abstehen will, beliebe es der *Expedition der A. L. Z.* oder, wenn *Danzig* ihm näher liegt, Hrn. Archid. *Lengnich* daselbst, gefälligst anzuzeigen.

V. Vermischte Anzeigen.

Zusätze zu der in No. 91. eingerückten Antikritik und deren Beantwortung.

Zuförderst müssen wir hier dem Hn. Recensenten der *achten Pylischen Sammlung von Aufsätzen aus der gerichtlichen Arzneykunde* nach Pflicht und Gewissen bezeugen, dass er über 50 Meilen von Königsberg entfernt wohne, folglich nicht der Recensent und jener *Berichtsteller* *) einerley Person sey. Hiernächst haben wir auch geglaubt, dass einem Recensenten, der gedruckte Actenstücke anzeigt, ohne damit seinerseits diejenigen, gegen welchen sie gerichtet sind, beleidigen, oder sich ein Endurtheil anmassen zu wollen, frey stehe zu erzählen, wie sie ausgefallen sind. Wenn zumal Privatpersonen, oder Collegia, oder sogar grosse Mächte Streitschriften wechseln, so versteht sich bey dem Urtheile des Recensenten immer *das audiatur et altera pars* von selbst. Wir hoffen also der würdige Hr. Geh. Kriegs-Rath *v. Jacobi* werde uns von dem Verdachte entbinden, als ob wir der Schmeichelsucht oder Partheylichkeit, ganz unsern Grundsätzen zuwider, hiemit einen Zugang in unsern Blättern hätten öffnen wollen; dagegen wir mit grösstem Vergnügen bekennen, dass die von ihm gegebene Auseinandersetzung ihm und dem verehrlichen Collegio, das er dirigirt, zu grosser Ehre gereicht. Wie vortheilhaft würde es in allen Zweigen der Staatsverfassung stehn, wenn man überall so bereit wäre, zur Verantwortung gegen jedermann! Wie ganz anders benimmt sich aber hier der Vorsteher eines ansehnlichen Collegii, als gewisse Leute, die noch immer von Zeit zu Zeit uns schuld geben, dass wir gewisse Artikel, worüber sie zu Recht-thesen und Widerspruch kommen müsse, nur deshalb aufnehmen, damit die Insertionsgebühren vermehret werden möchten. Diesen Leuten müssen wir sagen, dass wir eine Menge Artikel, deren Insertion man gern bezahlet hätte, zurückfanden oder ungedruckt liegen liessen, weil sie nicht in unsern Plan gehörten; und dass ohnedem bey Antikritiken, und ähnlichen Aufsätzen, wo die Beantwortung allemal unentgeldlich abgedruckt wird, der Fall nicht denkbar ist, dass ein Gewinn von den so gering angesetzten Insertionsgebühren entstehn könnte; endlich auch alle Berichtigungen und offenbar gegründete Vertheidigungen von uns *unentgeldlich* aufgenommen werden, wenn man uns überhaupt läst, sie möglichst abzukürzen.

Die Herausgeber der A. L. Z.

*) So ist S. 406. Z. 32. und S. 408. Z. 31. zu lesen statt Berichtsteller.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 53.

Sonnabends den 17ten May 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Nürnberg, bey Schneider und Weigel: *F. C. Fabri, Beyträge zur Geographie, Geſchichte und Staatenkunde*, Iſten Bandes, IIres St. S. 372. 8. 12 gr. Enthält: 1) *Hoepfners* Beyträge zur Geſchichte und Topographie der Grafſchaft Mansfeld und inſonderheit der Stadt Eisleben. 2) Ueber Anzahl der Einwohner und Häuſer in den Mecklenburg-Strelitziſchen Landen im J. 1793. 3) Manufacturen und Fabriken in Meckl. Strelitziſchen 1793. 4) 12 Briefe eines Reiſenden über das Innviertel u. das Hochſtift Paſſau. 5) Von den Wallachen. 6) Von den Kopaniczaren. 7) Anzeige einiger neuen Landkarten.

Flora Deutſchlands Töchtern geweiht; eine Monatsſchrift von Freunden und Freundinnen des ſchönen Geſchlechts (*Tübingen* Cotta 8.) 1794. IIr Jhrg. 2s Bdchn. 4s Hft. April, mit einer Notenbeylage, enthält: Graf Roderich v. *Pfeffel*; Winterlied e. Landmädchens; die zwiefache Adoption; zween Tage a. d. Leben Paſtor Birners; Lottchen e. Wunder neuer Zeit; an Nigella d. Frömmlerin; Miſcellen; altdeutſche Sprüchwörter üb. Glück u. Unglück, Reichthum und Armuth; d. ſpan. Quadrupel; Fragmente a. Schubarts Briefen an ſeine Freunde, üb. Harpagons Thüre; Wiegenlied; üb. d. letzten Willen meines Ehemanns; d. Habicht u. d. Taube, v. *Pfeffel*; d. Traum Mirzah; d. Fuchs u. d. Hünchen v. *Pfeffel*; am Grabe e. Freundes.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Im Verlage der Weidmanniſchen Buchhandlung zu Leipzig wird zur nächſten Michaelismeſſe eine *Auswahl der gelehrten Correſpondenz* des ſeel. *Michaelis* erſcheinen. Damit Niemand die Abſicht dieſer Sammlung im voraus *misverſtehe*, ſo wird hier ausdrücklich bemerkt, daſs der Inhalt derſelben blos *literariſch* im ſtrengſten Sinne des Wortes ſeyn, und folglich nichts, was irgend die *Perſonen* und die *Privatverhältniſſe* der Correſpondenten des ſeel. M. betreffen möchte, darein aufgenommen werden ſolle. Diejenigen noch lebenden Gelehrten, welche mit dem ſeel. M. im Briefwechſel ſtanden, und von dem Unterzeichneten nicht um förmliche Erlaubniſs zur öffentlichen Bekanntmachung einzelner Briefe von ihrer Hand erſucht worden ſind, werden gebeten, ſein Stillſchweigen dahin zu erklären, daſs ihre Briefe entweder ſich nicht bey ihm befinden, oder daſs ſie nicht mit dem Zwecke der Sammlung übereinſtimmten

Göttingen, J. G. Buhle.

III. Auction.

Den 6. Juli a. c. ſollen die Bücher des verſtorbenen Hn. Paſtor Goeze zu Quedlinburg im Halb. von 10-12 u. Nachmittags von 2-4 Uhr in des Hn. Auctionator Werner Behauſung öffentlich verkauft werden, woſelbſt auch der Catalogus zu haben iſt.

IV. Antikritik.

Daſs der Rec. *meiner und Hn. Hahnzogs chriſtl. Volksreden über die Ep.* (S. ALZ. Nr. 85. d. J.) durch ſein Urtheil mir weh thun oder gar die Achtung des Publikums ſchmälern wollen, will und kann ich nicht glauben. Das Letzte deshalb nicht, weil ich ihn für zu beſcheiden halte, als daſs er glauben könnte, daſs der Werth und die Achtung eines Mannes von ſeinem Ausſpruch abhängig ſey. Ohne mich darauf einzulaſſen: ob es überall *diskret* ſey, *ſolche* Ausſtellungen und Vergleichungen zu machen, als Rec. mit uns und Hn. *Röller* gethan hat, wobey einer doch nur auf Koſten des andern gelobt oder getadelt werden kann, gebe ich ihm zu bedenken:

1) ob dieſs beſonders im vorliegenden Fall deſswegen *konſequent* war, da unſre Bücher, genau beſehen, ſich zu keiner ſolchen Vergleichung eigneten; indem Hn. R. Wahl der Materie und Form bey ſeinem Buche frey blieb; wir dagegen durch unſre Texte beſchränkt wurden; überdem aber das Unſrige *abſichtlich* für den Zweck des *Vorleſens* ausgearbeitet iſt, nicht aber nur zufällig dieſen Beiſatz auf dem Titel führet, wie *viele*, (ſeitdem wir *zuerſt* ein ſolches Buch über die *Evangelien* gaben, ſ. unſr Vorrede, IV.) um unter dieſer Firma dem Verleger mehr Abgang zu verſchaffen; die aber deshalb ſo wenig wirklich *zweckmäſſige Vorleſebücher* ſind, als die mancherley Büchlein mit rothem Titel, ein Paar Holzſchnitte und Reimlein *dadurch* und durch den bloſsen Namen zu *Beckerſchen Noth- und Hülfsbüchlein* werden.

Digitized by Google

2) Dafs der Entzweck unsers Epistelbuchs, als schickliches Hülfsmittel zum Verstehen der Epistelexte durch die homiletische Methode (auch nebenbey zur Vorarbeit für angehende Prediger), so wohl in der Ankündigung als Vorrede *deutlich bestimmt*, mithin *nichts anders zu erwarten* war.

3) Dafs, weil wir die vom Rec. *dunkel* und *unfruchtbar* genannten Texte, eben hell, fruchtbar und nützlich machen *wollten*, diejenigen Texte aber, welche das erste waren, auch das letzte vorzüglich nöthig hatten; wir keine Passionstexte wählen mufsten, über welche auch in der ersten Sammlung genug Predigten waren.

4) Dafs diese Volksr. gefliessentlich eine *etwas gebildetere* Sprache deswegen haben sollten, um den Schaden einigermafsen wieder gut zu machen, den manche unsrer unglücklichen Nachahmer durch eine gar *sonderbare* Popularität angerichtet, war in der Vorrede (S. VIII. und IX.) gesagt.

5) Dafs der in diesem Buche herrschende Ton, den Rec. *kalt* zu nennen beliebt, von dem in den Pred. für d. l. Landl. gerade so verschieden seyn *mufste*, als das Verhaltnifs des *selbstlehrenden* und also herzlich redenden Predigers zu seiner Gemeine, von dem des *vorlesenden* Küsters oder Kantors gegen eben dieselbe verschieden ist, in welches letzterm Munde der *didaktische* Lehrton (worüber wir uns je längst schon mit dem Publikum mit Billigung desselben, verständigt hatten) eben so wenig, als jedes, was als Neuerung und Aufklärung klingt, sollt's auch nur Bileams Eselin seyn, schicklich ist; *daher* wir denn den angenommenen Charakter durchgängig halten, und nur im Ermunterungston und indirekten Redensarten mit: *wir* und *man* reden mufsten, wie sichs für den *Kantor* schickt, der etwa nur in dem *einen*, vom Rec. uns zum Muster aufgestellten Fall, wenn vom *Singen* die Rede wäre, das seine Sache ist, *praecipiendo* sprechen könnte.

6) Dafs, wenn wir keine *allzuspezielle* Themata abhandelten, eben dies Gesagte, und die ganz natürliche Ursach davon diese war; dafs wir dazu keine Veranlassung in *unsern* Texte fanden, also auch gerade *nicht mehr und nicht weniger* Glaubens- oder Sittenlehren herausbringen konnten, als darin befindlich waren, und wir dann nicht dafür können, wenn die Apostel (wie wir doch gar nicht glauben) in dergleichen Episteln mehr Glaubens- als Sittenlehren hineingebracht hätten; wobey wir doch nie unterlassen haben — welches zu dem Eigenthümlichen unsers Buchs gehört — das, was für damalige Christen und Zeiten temporell und lokal war, von dem zu unterscheiden, was für alle Christen zu allen Zeiten ist.

7) Wenn wir aber jede unserer Volksreden mit unsern Namensbuchstaben unterzeichneten, so hatten wir dabey auf die Billigkeit gerechnet, dafs das Suum cuique auch von dem Rec. beobachtet werden, und nicht einer von uns für den Andern in der Beurtheilung genommen würde; (wie denn unter des Rec. *eigenen* Bemerkungen mich nur eine einzige trifft.)

8) Dafs der Verse, die laut der Vorrede *zum Singen* bey der häuslichen Andacht bestimmt weren, besonders am Ende mehrere seyn konnten, wird jeder Billige zugeben, und eben so wenig die dabey zu erreichende Nebenabsicht tadelnswerth finden, so das Volk mit unserm Berliner G. B. (daraus alle bis auf den einen etwas zu ästhetischen genommen sind) bekannter und dafür geneigter zu machen.

9) Bekenne ich, dafs ich gegen das, was Rec. über den *gröfsern* Nutzen der synthetischen Predigten *für das Volk* sagt, eine 20jährige Erfahrung und Kenntnifs des gemeinen Mannes, die man mir doch nicht absprechen wird, und sehr kompetente Richter auf meiner Seite zu haben glaube. Analytische Vorträge, mit denen wir freylich synthetische abwechseln lassen, sind zum *Verstehen* der Bibel sicher für den gemeinen Mann die besten, welcher sich auch, wenn er den Text zu Hause *wieder lies't*, dann leichter an das Gehörte erinnern kann.

10) Wenn aber endlich mein Freund H. den *Inhalt* der Ep. am 13. Trin. Sonnt. so angiebt: Nicht durch des *Gesetzes Werke*, sondern durch den Glauben an Jesum, erlangen wir Gottes Gnade und Seligkeit, und Rec. hinzusetzt: „*Jetzt sucht man lieber das Gegentheil (?) einzuschärfen;*" so kann ich mich nicht daraus vernehmen, da Hr. H. so ganz *wörtlich und deutlich* (wie es S. 664 zu lesen ist) jüdisches Zerimonienwerk, *Beschneidung*, Feyer- und Festtage, Opfer, Fasten, Reinigungen, Beten u. s. w. als *Gesetzes Werke* nennt. Wie? dafs der Mensch durch *diese* — durch die *Beschneidung* u. s. f. Gottes Gnade und die Seligkeit erlange, *das* suchte man *jetzt* lieber einzuschärfen?? Und wenn denn Nr. 3 steht: „das Gesetz wirkt keine Tugend," wie konnte Rec. *dann* noch fragen: *Welches?* Ich erwarte, dafs er als ein vir ingenuus sich darüber vor dem Publikum erkläre und sage, ob er die Predigt, die er recensirt, gelesen habe.

Da aber *dieses* des Rec. *eigene* Bemerkung ist; das Uebrige *alles* aber (damit ich doch auch eine Vergleichung sehr gleichartiger Dinge anstelle), so wie jedes beygebrachte Beyspiel, als von dem zu langen Thema am Sonnt. Septuages.; von den Weisagungstexten an Marienfesten; von Hagar und Sarah; vom Thema am Sonntage nach Weihnacht etc. im Journal für Pred. 26. Bd. 2. St. S. 257. *eben so* von jedem, der es zur Hand nehmen will, zu lesen ist, und ich dem Rec. nicht Schuld geben mögte, es daraus genommen, und nur das, was dort über das Eigenthümliche unsers Buchs und etwa zu unserm Lob gesagt worden, weil es nicht zu seiner Absicht gehörte, weggelassen zu haben; so könnte mich der Umstand: dafs in einem 5 Alphab. starken Quartbuche keine, als diese Bemerkungen aufgefunden worden, welche beyde Rec. so gleichlautend gemein haben, fast auf die Vermuthung bringen, dafs unser Buch doch wohl so unvollkommen nicht sey; wofern ich nicht bey dem Bewufstseyn, dafs dasselbe Buch unter meinen übrigen Schriften wirklich mit dem sorgfältigsten Fleifse gearbeitet ist, es vielleicht der gütigen *Schonung* des Rec. zu danken habe, wenn er nicht mehr und keine andere, als die genannten Beyspiele beybringen wollte, welches er immer um seinetwillen zu seiner Entschuldigung sagen mag!

Zerrenner.

Antwort.

Hr. Z. läfst meinem Recensentengewissen völlige Gerechtigkeit wiederfahren, wenn er von mir nicht glaubt, dafs ich durch mein Urtheil ihm wehe thun, oder gar die Achtung des Publikums schmälern wollen. Ein solches Ver-

Digitized by Google

Verfahren auch gegen seinen ärgsten Feind habe ich immer für sehr schlecht gehalten, und konnte jetzt desto weniger in Versuchung gerathen, dieses mit zu erlauben, da ich gegen Hn. Z. von jeher viele Hochachtung gehabt habe, ausserdem aber mit ihm in gar keiner Verbindung stehe. Die Recension könnte auch nur in der Einbildung des Verf. einen Beweis davon liefern. In Ansehung der zweyten Aeusserung bin ich mit ihm vollkommen einverstanden. Was aber die *vergleichenden Recensionen* anlangt, so habe ich darinnen der in der Literaturzeitung längst eingeführten Gewohnheit gefolgt, und ich finde darinnen nichts *indiskretes*, vielmehr halte ich solche für *sehr nützlich*, theils wegen der so nöthigen Kürze der Recensionen, theils weil das Gute und Fehlerhafte ähnlicher Schriften desto mehr ins Licht gesetzt werden kann. Dass ein Schriftsteller dabey auf Kosten des andern gelobt oder getadelt wird, ist nicht Absicht, sondern unvermeidliche Folge. Sonst würde ich Hn. Z. gelobt und Hn. *Röller* getadelt haben, da ich den letzten vorher nicht einmal dem Namen nach, gekannt habe. Dieses vorausgesetzt, komme ich auf die besondern Gewissensrügen.

Ad 1) Hr. R. war auch durch die Texte in der Materie und Form eingeschränkt, denn seine Predigten sind (wenigstens gröstentheils) über die Evangelien gehalten, sie sind auch zum Vorlesebuch bestimmt, und *meiner* Meinung nach, dazu sehr tauglich. Auf den rothen Titel, Holzschnitte und Reimlein etc. kommt es hierbey nicht an, (obgleich diese als Uebermittel auch zum Zweck wirken,) sondern auf den Vortrag, und also war die Parallele sehr *konsequent*.

Ad 2) Es kommt nicht darauf an, was für ein Endzweck in der Vorrede bestimmt worden, sondern ob er überall anwendbar und recht ausgeführt sey.

Ad 3) Aber die dunkeln und unfruchtbaren Texte können dem gemeinen Mann nicht immer deutlich und fruchtbar gemacht werden, wovon die angeführten Beyspiele ein Beweis sind. Denn bey aller Kunst der Verfasser werden sie den Zuhörern nicht sehr helle werden, der eigentliche Inhalt bleibt immer für sie unnütz, z. E. Vergleichung der jüdischen und christlichen Religion, und die aus Accommodationen entstandenen praktischen Folgerungen konnten ohne die vorhergegangne schwächern Erklärungen eben so gut vorgetragen werden. Ich habe mich immer sehr darüber gefreut, dass die Epistel am Sonnt. Lätare gerade in die Passionszeit fällt, wo über die Passionsgeschichte pflegt gepredigt zu werden, deswegen bedauerte ich es, dass sie hier wieder ans Licht gebracht worden.

Ad 4 5) Dass die in den Pred. für d. l. Landl. herrschende, zuweilen ein wenig übertriebene und affectirte Popularität (besonders auch um der unglücklichen Nachahmer willen) etwas gemildert worden, billige ich recht sehr. Aber warum musste deswegen das herzliche und Vertraute, welche sie so vortheilhaft auszeichnen, ganz wegfallen, und dafür der didaktische Lehrton (der doch immer kalt bleibt,) gewählt werden? Ich sehe doch wirklich nicht ein, warum der Kantor, der doch Lehrer der Jugend ist und nächst dem Prediger die gröste Achtung im Dorfe haben sollte, auch gröstentheils wirklich hat, nicht auch herzlich, vertraut und rührend reden darf, wenn er die Stelle des Predigers vertritt, die Zuhörer nicht mit *Ihr* anreden, sondern dafür das gezwungene *wir* und *man* gebrauchen soll.

Ad 6 u. 9) No. 6 ist die Beantwortung von N. 9. Analytische Predigten halte auch ich nach einer langen Erfahrung für den gemeinen Mann für sehr nützlich, aber eben diese Erfahrung hat mich auch gelehrt, dass, wenn sehr schwere und sterile Texte unter den Perikopen vorkommen, mit welchen man nach No. 6 nichts rechts anzufangen weiss, es besser sey, den Inhalt desselben die Zuhörer nur kurz übersehen zu lassen und denn eine nützliche Materie synthetisch abzuhandeln, so wie überhaupt synthetische Predigten auch nicht ohne Nutzen sind. Darinnen glaube ich ebenfalls kompetente Richter auf meiner Seite zu haben, so wie der Rec. im Journ. f. Pred. ebenfalls meiner Meinung ist.

Ad 7) Schien es dem Rec. gar zu kleinlich, bey gemeinschaftlich von zwey Freunden herausgegebenen Predigten, jedes Lob und jede Erinnerung jedem insbesondre namentlich zuzumessen.

Ad 8) Dadurch sind meine Bemerkungen auf keine Weise widerlegt. Laut der Vorrede S. X. wird nicht gesagt, dass die Verse zum *Singen* bestimmt wären, sondern dass sie *auch* dazu gebraucht werden könnten. Zur Empfehlung des neuen Berliner Gesangbuchs wäre es auch zweckmässiger gewesen, wenn leichte und fassliche Verse wären ausgesucht worden.

Ad 10) In der Recension war die Rede von der Wahl der Materien, die dem gemeinen Mann nichts nützen. Dahin gehört nun auch unstreitig die von dem Unwerth des (Mosaischen) Gesetzes, die damals eine höchst wichtige Materie war, jetzt aber ganz unnütz ist, weil niemand in die Versuchung gerathen wird, zu opfern, zu räuchern und sich beschneiden zu lassen. Dagegen ist es desto nöthiger, in jetzigen Zeiten das Gegentheil den Werth des (moralischen) Gesetzes zu zeigen, und ex professo dem Vorurtheil entgegen zu arbeiten, dass der todte Glaube an das Verdienst Christi gerecht und selig mache, welches hier nur gelegentlich geschehen ist. Die ganze verwickelte Argumentation des Apostels, wird der Zuhörer schwerlich verstehen lernen, daher hielt ich es für besser, eine kurze Erklärung des Textes vorauszusetzen, und alsdenn eine nützliche Materie von den Mitteln zur Seligkeit, von dem Werth der kirchlichen Gebräuche u. dgl. ordentlich abzuhandeln. Ausserdem ist es eine Hauptregel der Homiletik, dass das Thema deutlich und bestimmt seyn müsse, weil sonst der Endzweck des Thema verlohren geht; es sollte also auch hier schon im Thema angezeigt und nicht erst in der Abhandlung erklärt seyn, ob unter dem Gesetze das Mosaische oder das christliche Moralgesetz gemeint sey. Die Frage bey Th. 3. *welches?* (Gesetz) war also, nicht überflüssig.

Uebrigens hat Hr. Z. bey der Vergleichung meiner Recension mit der im Predigerjournal sich sehr verrechnet, wenn er vorgiebt, dass die N. 10 gerügte Bemerkung mir *allein eigen*, *alles übrige* aber so wie *jedes* beygebrachte Beyspiel *eben so* in dem Pred. Journ. zu lesen sey. Gemeinschaftlich ist die Bemerkung über die analytischen Predigten, aber nicht *eben so*, sondern auf eine ziemlich veränderte Weise ausgeführt; gemeinschaftlich sind auch die Beyspiele vom Thema des Sonnt. Lätare, Septuages. und Sonnt. n. Weyhn., woraus weiter nichts folgt, als dass diese Beyspiele

Digitized by Google

sehr auffallend sind. Das Journ. redet nur von dem Th. am Fest d. Reinig. Mar., ich rede von allen Texten, worinnen Weissagungen des A. Test. vorkommen. Das Journ. hat nichts von den dogmatischen Materien und den Passionstexten, nichts von der kalten Sprache, (ist vielmehr darinnen entgegengesetzter Meinung,) nichts von dem Mangel der Popularität und den dabey angeführten Beyspielen, nichts auch von den Liederversen und der zuletzt beygefügten Probe, und doch soll *alles* darinnen zu lesen seyn; dagegen sind verschiedene Erinnerungen und Beyspiele dort befindlich, die ich nicht habe, es ist also eine ziemliche Verschiedenheit zwischen beyden Recensionen. Auch irrt Hr. Z. sehr, wenn er meint, dass unter meinen *eigenen* Bemerkungen ihn nur *eine* treffe, denn die zwey Bemerkungen über den Ausdruck und die Liederverse gehen ihn sowohl als Hn. H. an, die dabey befindlichen 3 Beyspiele aber sind gerade nur *sein* Eigenthum. Die Parallele ist also verunglückt, und es fallen daher auch die daraus hergeleiteten sonderbaren Vermuthungen weg, die ich mit desto grösserer Gelassenheit übersehen kann, je mehr es sichtbar ist, dass sie nur Aufwallungen eines beleidigten Schriftstellers sind, der mit dem ihm ertheilten Lobe, dass sein Buch ein vorzüglich brauchbares Lesebuch sey, nicht zufrieden ist, sondern keinen Tadel vertragen kann, und nur aus vollen Backen gelobt seyn will. Ich bedaure es sehr, dass dieses meine Recensentenpflicht nicht verstattet hat.

Der Recensent.

V. Berichtigung.

An Herrn D. *Canzler* zu Göttingen, auf dessen im Reichs-Anzeiger d. J. N. 30 enthaltene Belehrung des Recensenten von *Constants curioser Lebens-Geschichte etc.* von C. G. Salzmann, in der Jenaer ALZ. 1793. N. 322.

Herr *Salzmann* sagt in einer Note des oben allegirten Büchleins:

„Das Strandrecht ist ein Recht, welches verschiedene „christliche Staaten, die nah am Meere liegen, haben, „die verunglückten Schiffer zu berauben, und diejenigen, die sich ans Ufer retten, zu plündern. Es „pflegen dahero in solchen Gegenden die Herrn Geistlichen den lieben Gott in Kirchengebeten anzurufen; „dass er den Strand segnen, oder dass er recht viele „Schiffe zerschlagen und ihnen die Güter zur Plünderung zuführen solle." —

Gegen diese Stelle erinnerte Recensent in dem allegirten Blatt der ALZ., dass der Vf. sich von seinem Hang, überall physische und moralische Gebrechen aufzufinden, um nur recht viel reformiren zu können, wieder gar zu weit habe irre führen lassen. „Denn ganz gewiss wird in keiner „christlichen Kirche mehr, weder an der Nord- noch an „der Ost-See *so* gebetet, und es ist eine grosse Frage, „ob nicht die ganze Behauptung, dass jemals in einer „christlichen Kirche *so* gebetet worden, unter die geogra„phisch statistischen Legenden gehört." —

Gegen diese Meynung und Zweifel des Rec. hat nun Herr D. Canzler in dem oben angeführten Blatt des Reichs-Anzeigers einen Aufsatz einrücken lassen, durch welchen

bewiesen werden soll, dass R. in Irrthum versire. „Ich habe" (dies sind des Herrn C. eigne Worte) „selbst noch „vor 12 Jahren auf Mönkguth auf der Insel Rügen, den „Geistlichen beten hören, dass Gott das liebe Land, und „nicht minder auch den Strand seegnen möge. Unter dem „Seegnen des Strands versteht man aber nichts weiter, als „dass der Himmel den Fischfang, der an der Küste getrie„ben wird, und welcher vielen Hunderten Nahrung und „Verdienst verschaft, einen reichen Seegen verleihen möge." — Zur Unterstützung dieser Behauptung beruft sich Herr D. Canzler zugleich auf das Journal von und für *Deutschland*, und bemüht sich darzuthun, dass und *wie die irrige* Meynung, dass unter dem Strand und dem Gebet für das Segnen desselben, auch die verunglückten Schiffe und deren am Stand getriebene Güter, (die keinesweges von den Einwohnern geplündert, sondern gegen eine kleine Retribution aufbewahrt würden) entstanden seyn möchte. So sehr R. der Meynung des Herrn D. Canzlers hierin beygepflichtet; so wenig vermag er jedoch einzusehen, wie dadurch die in der gedachten Recension enthaltene Behauptung zum Irrthum gestempelt werden könne. Herr Salzmann sagt in der gerügten Note: Das Strandrecht bestehe in einem Recht, die verunglückten Schiffer zu berauben und zu plündern. Man bete dahero in solchen Gegenden, dass der liebe Gott den Strand segnen, „oder dass recht viele Schiffe zerschla„gen, und ihnen die Güter zur Plünderung zugeführt wer„den möchten." Dagegen sagt R.: er *sey gewiss, dass in keiner christlichen Kirche mehr so gebetet werde; und zweifelt, ob jemals so*

(NB. Die beydenmale ist das *so* mit besondern Lettern gedruckt.)

gebetet worden sey. Jetzt tritt Hr. C. auf und beweist, dass unter Strand, für dessen Seegnung an den Küsten gebetet werde, gar nicht die durch die verunglückte Schiffe ans Ufer getriebene Waaren verstanden würden, und von vernünftigen Leuten in jenen Gegenden wahrscheinlich nie darunter verstanden worden seyn. Er beweist also, dass des Hn. S. Behauptung vom Strandrecht, und dass in den Kirchen jener Gegenden gebetet werde, dass recht viele Schiffe zerschlagen, und ihnen die Güter zur Plünderung zugeführt werden möchten, unrichtig; und mithin die Rüge des Recensenten, dass gewiss in keiner christlichen Kirche *so* gebetet werde, und vielleicht nie gebetet worden, nicht ungegründet sey.

R. schmeichelt sich daher, dass der Hr. D. Canzler bey nochmaliger Vergleichung der Stelle und der Recension selbst einsehen werde, dass R. von ihm offenbar nur missverstanden worden. Ein Missverstand dem R. um deswillen zu begegnen, für nöthig findet, damit er nicht *in* den Verdacht komme, als habe er nur leichtsinniger weise seine Kritik dahin geschrieben, um nur das Vergnügen zu haben, an einen so beliebten und verdienstvollen Schriftsteller, wie den Vf. von Constants Lebensgeschichte, etwas zu tadeln. Es würde R. sehr leid thun, wenn er durch irgend eine Stelle in seinen Aufsätzen, bey achtungswerthen Männern, wie Herr D. Canzler, mit Grund einen Verdacht der Art, gegen sich erwecken sollte.

Der Recensent.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 54.

Mittwochs den 21ten May 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Reichstagsliteratur.

Prüfung der unmaßgeblichen Gedanken über die gesetzliche Art, wie die Contingente einzelner Reichs- und Kreisstände zu einer allgemeinen Reichsarmatur zu berechnen seyen. Bey Gelegenheit der darüber in der Niederrheinisch-westphälischen Kreisversammlung entstandenen Frage. Köln am Rhein im Mai 1793. 4. Frankf. a. M. im July 1793. 16 S. Es wird hier hauptsächlich die Behauptung des Vf. der unmaßgeblichen Gedanken bestritten, der Geist des Reichsgesetzes von 1681. sey dieser, dass bey Repartition der Reichsarmee unter die Reichskreise auf das damalige Vermögen derselben gesehen, und der Abgang der Unvermögenden durch die vermögenden Kreise ersetzt würde, dass also in gegenwärtigem Falle die vermöglicheren Reichsstände eintreten und dagegen nach geschlossenem Frieden ihre Entschädigung suchen sollten.

Jüngster Extract aus dem Reichsoperations-Kassa-Buche d. d. Frankfurt am Mayn, den 2. Sept. 1793. Dictat. Ratisb. die 16. Sept. 1793. Per Mogunt. Fol. 1 Bog.

Die Generaleinnahme bestund ultimo Aug. in

	Rthlr.	kr.
	769.487	$17\frac{42}{48}$
die Generalausgabe in	304,000	——
blieb Kassavorrath	465.487	$17\frac{42}{48}$

Geschichtserzählung von der sehr merkwürdigen, unerhörten und ungerechten Verfolgung, Regierungs- und Vermögensentsetzung des Fürsten von Neuwied, woraus mehrere hochwichtige Gravamina communia Statuum Imperii dargethan werden, zugleich Recursus ad comitia ergriffen wird. Von ihm selbst verfasset. Fol. 1793. 60 S.

Nachtrag zu der Recurs-Schrift des Fürsten von Neuwied, worin über 200 Unwahrheiten, welche gegen diesen armen widerrechtlich verfolgten Fürsten in dem geheimen Commissions-Bericht und dessen Anlagen vorgebracht worden sind, angezeigt werden. Von ihm selbst verfasset 1793. 34 S.

Zweyter Nachtrag zu der Recurs-Schrift des Fürsten von Neuwied. Eine Widerlegung einiger von einem unschicklichen Orte her gemachten Anmerkungen. Von ihm selbst verfasset. Fol. 1793. 17 S.

Dritter Nachtrag zu der Recursschrift des Fürsten von Neuwied, enthaltend die Beantwortung einiger fernerer, dem Fürsten neuerlich zugekommener Vorwürfe. Von ihm selbst verfasset. Im Sept. 1793. Fol. 8 S.

Sechster Extract aus dem Reichs-Operations-Kassa-Buche. Frankf. a. M. d. 1. Oct. 1793. Dict. Ratisb. die 12. Oct. 1793. Fol. 1 Bog.

	Rthlr.	kr.
ultimo Sept. 1793. bestund	856,123	$53\frac{42}{48}$
die Generaleinnahme in	304,000	——
die Generalausgabe in	552,123	$53\frac{42}{48}$

Die Belagerung der Stadt Mainz durch die Franzosen im Jahr 1792. und ihre Wiedereroberung durch die deutschen Truppen im Jahr 1793. 8. Mainz 1793. 286 S.

Von dem französischen Freyheitskriege geschieht nur in so ferne Erwähnung, als derselbe mit dem unglückl. Schicksaale der Stadt Mainz im Bezug stehet. Die auswärtigen Begebenheiten, ohne welche die gegenwärtige Geschichte keinen Zusammenhang hätte, hat der Verfasser aus zuverläßigen Nachrichten gezogen; diejenigen hingegen, die die Stadt Mainz unmittelbar angehen, ereigneten sich, wie er sagt, theils unter seinen Augen, theils sammelte er sie aus den Erzählungen der glaubwürdigsten Augenzeugen. Unstreitig ist diese Geschichte das vollständigste, was man gegenwärtig über die Belagerung von Mainz haben kann.

Ueber die Recension der Leiningischen und Nassauischen Druckschriften wegen der Grafschaft Sarwerden und der Herrschaften Lahr und Mahlberg in Num. 13 der Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen vom Jahr 1792. v. Geh. R. u. Kanzl. D. Koch. 4. Giessen, b. Heyer 1793. 24 S. Zuerst eine Rüge der genannten Recension; alsdann von Seite 6 an, eine kurze Darstellung aus den bisher im Druck erschienenen Schriften, von der Gestalt und Beschaffenheit des Processes quaest. wie er sich nach der Behauptung des Fürstl. Hauses Nassau verhält.

Des Fürstl. Solm-Salmischen Comitialgesandtens Freyherrn von Lynker, Schreiben an die allgemeine Reichsversammlung d. d. Regensburg, d. 21. Oct. 1793. Dict. Ratisb. die 28. Oct. 1793. per Mogunt. Fol. 1 Bog. als Beylage.

Digitized by Google

Die durch französische Nationalschlüsse dem Fürstl. Hause Salm-Salm zugefügten Friedens- und Vertragsbrüchigen Kränkungen dagegen nothdringlich ergriffenen Maasregeln und endlich geschehene gewaltsame Bemächtigung des Reichs unmittelbaren Fürstenthums Salm und seiner in Frankreich gelegenen Herrschaften. Mit 30 Beylagen. Fol. 1793. 32 u. 40 S.

In Beziehung auf die in der Beylage vollständige und beurkundete Ausführung der französischen Gewaltthaten, und der Fürstl. Seits deshalb ergriffenen Maasregeln wird der Antrag dahin gemacht, dass bey der reichstägigen Berathschlagung über den künftigen Friedensschluss die Rückgabe der dem Fürstl. Hause Salm-Salm gehörigen französischen Herrschaften, Rechte und Renten, dann der vollkommene Ersetz des überhaupt erlittenen Schadens, und endlich der zur künftigen Sicherheit der Kais. und Reichsrechte so nothwendigen Umtausch des Fürstenthums Salm gegen ein hinlängl. Aequivalent an den deutschen Reichsgränzen zu Reichsfriedensbedingnissen festgesetzt werden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Das *Journal des Luxus und der Moden* vom Monat May ist erschienen, und enthält folgende Artikel: I. Briefe an eine Dame über die Kunde verschiedener Waaren des Luxus, und unsrer modischen Bedürfnisse; Vierter Brief. Der Moschus oder Bisam. II. Theater. III. Kunst. 1. Gegossene Metall-Petschafte, von Hn. Haas Sohn zu Basel. 2. Neue Kupferstiche. IV. Musik und ihre neuesten Produkte. V. Mode-Neuigkeiten. VI. Ameublement. Engl. Fenster- und Betten-Kränze. VII. Ueber den Geschmack in Anlagen der Gartenhäuser. VIII. Erklärung der Kupfertafeln, welche liefern: Taf. 13. Eine junge deutsche Dame, in einer neu erfundenen geschmackvollen Tracht zum vollen Anzuge. Taf. 14. Verschiedene Moden-Neuigkeiten. Taf. 15. Drey Englische Fenster- u. Betten-Kränze.

Deutsches Magazin (*Altona*, Hammerich 8.) 1794. März (S. 257 — 367) enthält: I. Unterredungen zwischen Philokant u. Kriton üb. Kants Metaphysik d. Sitten (v. d. sel. Kanzler *Cramer*,) (Beschl.) II. Verschiedenh. d. Volksklassen in d. Europ. Kolonien v. Amerika. III. Ueb. d. Anwendung philosoph. Systeme auf posit. Religionssysteme. (v. Hrn. M. *Olshausen*) IV. Aufenthalt in Marseille; an meinen lieb. Freund C. L. Sander, d. 12. Febr. 1792. (v. Fried. *Brun* geb. *Münter*) V. Nachr. v. e. n. Schrift üb. d. franz. Revolution. (v. Hrn. Prof. v. *Eggers*) VI. Auszug a. d. v. Pfalzbayern distrib. Schrift: Ist d. Entwurf d. Reichsarmee v. 1681. zu 40000 in simplo u. 120000 in triplo, f. sämmtl. Reichskreise, u. d. Bayer. insonderh. reichsgesetzmäßig verbindlich? VII. Nachr. v. d. zwischen d. Kaiser v. China u. d. Sultan Schahrock in d. J. 1412 — 1417. vorgegang. Gesandtschaften u. gewechselten Briefen. VIII. An e. a. d. Punschbohle gehob. Fliege; m. d. Engl. Original v. Pet. *Pindar*; (v. Hn. Past. *Schütze* zu *Barkow*).

Vom *Journal für Fabrik, Manufactur, Handlung und Mode*, ist das Aprilstück für 1794. erschienen, und enthält folgende Abhandlungen, Aufsätze und Anzeigen: 1) Handel und Industrie der Stadt Braunschweig. (Fortsetzung.) 2) Nachrichten von der Sulzerschen Fabrik chemischer Producte zu Winterthur. 3) Bemerkungen über einige Gerechtsame der Kaufleute und deren Handlungsbücher in Rücksicht auf die Königl. Preuss. Staaten. 4) Methode, wie die Farber am kürzesten und leichtesten den Inhalt der Gefäse berechnen können. 5) Einfaches Mittel, vermittelst dessen man alle bekannte Eisensorten in Klassen stellen kann. 6) Bemerkungen über Russlands Schiffsbauerey. 7) Etwas über die Fabrizirung der sogenannten kleinen oder dünnen Atlasse. Die Hülfsmittel des Zeichners bey diesen Zeugen u. d. gl. 8) Verdienste der Familie Strogenoff um Russland und dessen Kommerz. 9) Nachricht, wie man zu Stollberg beym Giesen des Arkofs und der Messingtafeln, wie auch beym Zerschneiden dieser letztern zu verfahren pflegt. 10) Nachrichten, die Braunschweiger Lichtmesse betreffend. 11) Vorschlag zu einem neuen Feuermesser der bey allen Arbeiten, wobey es auf einen bestimmten Grad der Hitze ankömmt zu gebrauchen ist. 12) Nachrichten von der neuerrichteten Jagdschiffahrt auf der Elbe von Hamburg nach Magdeburg. 13) Anzeige und Beschreibung neuer Fabrik, Kunst, Handlungs, und Modeartikel nebst einer Kupfertafel mit natürlichen Zeugproben, und drey illuminirten Kupfern, wovon letzteres zwey männliche und zwey weibliche Figuren, in neuesten Geschmack gekleidet darstellt. 14) Monatliche Uebersicht des neuesten deutschen Buchhandels. 15) Anzeige von Häusern und Etablissements. Diesem Stücke ist ein eigener Bogen Anzeigen des Buch-Kunst- und Musikalienhandels beygefügt. Voss und Comp.

Die Leipziger *Monatsschrift für Damen*, Monat April mit einen schönen Octavkupfer von Kinninger und Geyser und eine Titelvignette nach Lipperts Dactyliothek von Schnorr und Lips, die Minerva. — Enthält: 1) Gelegentliche Bemerkungen über die Erziehung. 2) Prinz Ludwig. Sohn Ludwigs des XVI. im Contrast mit einem Hirtenknaben. (Beyde Stücke von einem sehr würdigen Manne, der sich nun schon seit zwanzig Jahren die Bildung des Frauenzimmers als Schriftsteller angelegen seyn liess, und der seben deshalb von vielen Töchtern Deutschlands dankbar verehrt und als Vater geliebt wird.) 3) Ueber die frühen Heyrathen, aus einem Briefe des Dr. Franklin an John Alleyne Esq. aus dem Englischen übersetzt von Hn. von Rohr. 4) Röschens Kuss. Ein ländliches Gemählde von Ernst Müller. 5) Briefe über die Frauenzimmer-

Digitized by Google

marsarbeiten im Gehäuschen Erzgebirge (Beschluss.) 6) Erinnerung. Ein Gedicht von W. Fink. 7) Der verlorne Kranz, von A. L. E. Langbein. 8) Bücheranzeige.

Voss und Comp.

Gotha. Bey *Justus Perthes* ist erschienen: *Journal der Erfindungen, Theorien, und Widersprüche in der Natur- und Arzneywissenschaft, Sechstes Stück.* Es enthält: *Ausführlichere Aufsätze*: I. Ueber Sensibilität als Lebensprinzip in der organischen Natur, von D. W. H. C. L. Hoffmanns eigenthümliche Meinungen und Theorien etc. Fortsetzung III. Ueber die Bleyvergiftung etc. Nachtrag von Herrn Hofrath Ebell. IV. I. C. Reil, von den Krisen der Nervenkrankheiten. V. Dass die Maranen die Stammväter der Luftseuche seyn dürften, ist nicht erwiesen. *Kurze Bemerkungen. Repertorium. Beiliegets - Blatt* No. 2. Der Preis ist 9 gr. brochirt.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Ankündigung für Damen.

Im Monat July erscheint in unterzeichneter Buchhandlung ein

Zeichen - Maler - und Stickerbuch zur Selbstbelehrung für Damen, welche sich mit diesen Künsten beschäftigen, mit 48 Kupfertafeln und einem auf Taffet in Seide gestickten Modelltuch, von Johann Friedrich Netto, Zeichenmeister in Leipzig.

Dieses Werk, das unter der Aufsicht eines Mannes besorgt wird, der durch zwanzigjährige Arbeit in einer der ersten Stickerfabriken, sowohl im Inventiren der Desseins, als in der Schattirung, die ausgebreitetsten und richtigsten Kenntnisse erlangt hat, wird dem schönen Geschlecht gewiss willkommen seyn. Die Kupfertafeln, von denen 24 mit vieler Sorgfalt unter der Aufsicht des Autors kolorirt, 24 schwarze aber zum Durchstauben und Aufzeichnen bestimmt sind, enthalten eine sehr wohlgeordnete Sammlung von Allegorieen, als: Tempel, Altäre, Grotten, Wasserfälle, abgebrochene Säulen, alle Arten malerischer Bäume, Steine Landschaften und in der Natur befindlicher Blumen, Trophees, Guirlanden von Rosen, Mayblumen, Veilchen, und Martis, Erdbeeren, Korn- und Winterblumen u. s. w., welche Muster sich zu Brieftaschen, Portefeuilles, Souvenirs, Damenskleidern, Gilets, Westen, Halstüchern, Deshabilles, Kanten, Arbeitsbeuteln und ähnlichen Sachen anwenden lassen, und auf 24 Platten also vertheilt sind:

Die 1te Platte enthält gestreute Chinesische kleine Bouquets.

Die 2te — — grosse Bouquets von allen Arten Blumen.

Die 3te — — gebundene Bouquets, Trophees, Kränze und desgl.

Die 4te — — kleine Kanten zu Manschetten, Busenstreifen, und zu allerley Garnirungen des Linons.

Die 5, 6, 7te — enthalten grössere Kanten zu Westen, Gillets, Arbeitsbeuteln und zu Kleidern für Herrn.

Die 8, 9, 10te — enthalten Desseins auf Taffet und Flor zu sticken, zu Damenstüchern, in kouleurter Seide

Die 11, 12, 13te — — Desseins zu Damenstüchern mit Spitzengrunde, auf Linon, sowohl mit weissem Garn, als in kouleurter Seide zu sticken.

Die 14, 15, 16, 17te — — Desseins zu Damenskleidern, Deshabilles, und Caracos, in Seide, und Garn, mit und ohne Spitzengrund.

Die 18, 19, 20, 21te — — Desseins zu Roben, englischen Kleidern, und dazu gehörigen Schürzen und Röcken, sowohl in Linon als in Seide.

Die 22, 23, 24te — — endlich Desseins zu Portefeuilles, Potspourrikischen und Damensgürteln.

Dieser beträchtliche Vorrath von Ideen, deren Mannigfaltigkeit sich hier nicht wohl detailliren lässt macht es, wie man leicht einsiehet, jeder Dame möglich, nicht nur bey ihren Arbeiten immer eine schickliche Auswahl zu treffen, sondern auch ihre Imagination nach und nach auf eigne Erfindungen zu leiten, deren Ausführung, durch das dem Werke beygefügte gestickte Modelltuch sehr erleichtert wird, indem man nach demselben mit leichter Mühe alle Arten von Stickerey, in Tambouria, sowohl in Seide als Garn, in Plattstich, halb und ganz reicher Stickerey, in kurzer Zeit erlernen kann. Die Besorgung dieser Modelltücher, die unter der Aufsicht des Autors von einigen der besten Stickerinnen verfertigt werden, und deren jedes eine Arbeit von 14 Tagen erfordert, macht es uns nöthig, um baldige Bestellungen zu bitten, weil die Exemplare vom 1sten July an immer in der Ordnung nur abgeliefert werden können und sollen, nach welcher sie verlangt worden sind. Die Bestellung kann geschehen in allen guten Buchhandlungen Deutschlands, bey der Verlagshandlung selbst, und beym Verf. Hn. Netto, im Kurprinz in Leipzig. Der Preis ist 7 Rthlr. 12 gr., welche nicht voraus, sondern beym Empfange des Werks bezahlt werden; wobey alsdann einem jeden noch frey steht, seine Bestellung wieder zurück zu nehmen, sobald man das Werk der Ankündigung nicht gemäss findet.

Leipzig, im April 1794.

Voss und Comp.

Wie ich vor ein paar Monaten bekannt machte, dass ich von der *Cromeschen Uebersetzung* des italienischen Werkes: *Governo della Toscana* etc. den Verlag übernommen, so glaubte ich, weil damals schon beynahe ein Alphabet abgedruckt war, versprechen zu können, dass das ganze Werk in der jetzigen Leipziger Ostermesse geliefert werden sollte. Allein bey allen Bestreben von meiner Seite um Wort zu halten, haben es eingetretene Hindernisse doch unmöglich gemacht. Ich versichere indess, dass der Druck eifrig betrieben wird, und hoffe gewiss dessen Vollendung nach etwa 2 Monaten anzeigen zu können.

Gotha im April 1794.

Justus Perthes.

In jetziger Leipziger Ostermesse erscheint in meinem Verlage: *Nekrolog* für das Jahr 1792. *Zweyter Band.* Es finden sich darinn Lebensbeschreibungen und Nachrichten von Kaiser *Leopold*, Gen. Sup. *Knittel*, Geh. Rath *Hofmann* in Koburg, Senat. *Volkmann* in Hamburg, D.

Digitized by Google

Döderlein, Hofr. *Lauhn*, Pred. *Pfenninger*, den Senatoren *Döring* und *Brön* in Danzig, Hofr. *Rudolph* in Erlangen *Harve's* Mutter, Rect. *Hummel* in Ulm, Jul. *Cäsar* in Gratz, Herz. *Ferdinand* v. Braunschweig, Graf *Lamberg*, v. *Horix* in Wien, Capellmeister *Wolf* in Weimar, und von mehrern andern. Der im 2ten Band jeden Jahres immer gewöhnliche Nachtrag enthält Biographien von *Durlet*, *Schauchler*, *Murray* u. *Mörl*, und Zusätze zu *Gemmingens Leben*. — Der erste Band des Nekrolog's für 1793. erscheint unfehlbar zur nächsten Michaelismesse.

Gotha den 8 May 1794.

Justus Perthes.

The Clinical Guide by W. Nisbet M. D. wird gegenwärtig für die Schöpsesche Buchhandlung verdeutscht unter dem Titel: *Kurzgefasstes medicinisch-praktisches Handbuch* erscheinen.

III. Neue Kupferstiche.

Ankündigung eines wohlgetroffenen Portraits des General Kosciuszko.

Wer wünschte wohl nicht das Bildniss eines Mannes zu besitzen, der sich schon in dem blutigen Kriege der Amerikaner als Feldherr so gross und berühmt gemacht hat, und der jetzt an der Spitze seiner Nation durch neue militärische Wunder die Aufmerksamkeit von ganz Europa fesselt? Wir glauben daher einem grosen Theile des Publikums einen angenehmen Dienst zu erweisen, wenn wir ein ganz ähnliches, and mit Geschmack gefertigtes Gemälde dieses Helden, das nur erst vor kurzen bey seinem Hierseyn von einen geschickten Künstler gemahlt wurde, in einem schönen Kupferstiche liefern. Dieser ist bereits in der Arbeit, und wird binnen 14 Tagen fertig werden und etwa 6 Zoll Höhe haben. Wem an den ersten und besten Abdrücken gelegen ist, den bitten wir um baldige Bestellung, welche sogleich in allen guten Buch- und Kunsthandlungen Deutschlands gemacht werden kann. Der Preis ist 12 gr.

Leipzig, den 8. May 1794.

Vosz und Comp.

Bey *Wilhelm Fleischer*, Kunst- und Buchhändler von *Frankfurt a. M.*, welcher in bevorstehender Leipziger Jub. Messe in dem Gewölbe seines Bruders auf der Grimmischen Gasse anzutreffen ist, sind nachstehende Artikel zu bekommen:

1) Das Bellermannische *Holzkabinett*, welches die interessantesten sowohl in- als ausländischen Holzarten enthält, welche in Taschenkalenderformat geschnitten sind, und wovon zugleich Splint und Rinde zu sehen ist. Jede dieser Holzarten ist mit einer ausführlichen Beschreibung und einer illuminirten Kupfertafel in Folio zur Kenntniss des Laubes, der Blüthe und Frucht begleitet. Es sind gegenwärtig 6 Dutzend erschienen; sie kosten zusammen 21 Rthlr. netto. (Wird fortgesetzt.)

2) Kleine einfache Taschen-Microscope, sehr bequem auf Spaziergängen und Reisen bey sich zu tragen, Radius 4 L. rhein., Vergrösserung 6912 Mahl, in Buchsbaumholz gefasst, in einer Kapsel 22 gr. Eine andere Sorte R. 3 L., Vergröss. 16384 Mahl, in Buchsbaumholz gefasst, in einer Kapsel 1 Rthlr. 2 gr.

3) Hand-Loupen, versch. Sorten, als: No. 1. Focus 13½ L. rhein. ohne Kapsel 22 gr. — No. 2. Focus 11 L. ohne Kapsel 1 Rthlr. In Ebenholz gefasst, in einer Kapsel 1 Rthlr. 3 gr. In Buchsbaumholz gefasst, mit einem Stielchen zum bequemern Halten, in einer Kapsel 1 Rthlr. 3 gr. — No. 3. Focus 9 L. in Buchsbaumholz gefasst, mit einem Stielchen, in einer Kapsel 1 Rthlr. 5 gr. Dieselbe in Ebenholz gefasst, sonst wie bey der vorigen, 1 Rthlr. 7 gr. — No. 4. Focus 7½ in Buchsbaumholz gefasst, mit einem Stielchen, in einer Kapsel 1 Rthlr. 7 gr.

4) Wiebekings topographisch-militairische Karte des Herzogth. *Berg*, in 4 grosen Blättern, nebst einigen Bogen Text, um 1 Carolin netto.

5) Karte von Frankreich nach den 83 Dep. herausgeg. v. J. G. Klinger in Nürnberg, auf gros *Royal-Papier* 8 gr.

6) Müllers, J. J., Karte der beyden Landgrafthaften Hessen-Cassel und Darmstadt, in 6 Blättern 2 Rthlr. 12 gr. — Die Section dieser Karte, welche die Rheingegend von Mannheim bis Rheinfels enthält besonders um 12 gr.

7) — — Karte von der Grafsch. Hanau-Lichtenberg mit dem Departement Nieder-Elsass, 14 gr.

8) — — Plan der Stadt Hanau 9 gr.

9) — — Karte von der Wetterau 14 gr.

10) Concerto pour le Clavecin ou Piano Forté, av. accompagnement de deux Violons, Alto, Basse, Flûtes ou Hautbois, et Cors, composé par Mr. le Chevalier de la Lance. Oeuvre 9me. Fol. 2 Rthlr.

11) Das Rheinwein-Lied von Claudius, in Musik f. Clavier, auf gegl. Velinppr. 1 gr. 6 pf.

12) Abbildung eines tollen Hundes in völliger Wuth, nach einer Zeichnung des Hn. Prof. Heideloff, in Stuttgart von Hn. Abel gest., auf Schweizerppr. 4 gr.

IV. Vermischte Anzeigen.

Druckfehler.

In *Snells Lehrbuch für den ersten Unterricht in der Philosophie*, Giesen bey Heyer, sind in dem ersten Theil folgende Druckfehler zu verbessern:

Seite 220. Zeile 14. statt *einige* lese *innige*.
Seite 248. Zeile 16. fällt *mechanischen* weg.
Seite 257. Zeile 7. statt *Muster* lese *Mustern*.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 55.

Sonnabends den 24ten May 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Bamberg.

Den 26ten Februar vertheidigte Hr. Ignatz *Döllinger*, von Bamberg, unter dem Vorsitz seines Vaters des Hn. Hofr. *Döllinger*, auserlesene Sätze aus dem ganzen Umfange der Arzneykunde zur Erlangung der medicinischen Doctorwürde. Die Inauguralfragen waren, *An potus Coffee annumerandus sit stomachicis concoctionem adiuuantibus*, und *Quaenam sit Botanices praestantia*, deren erstere der Hr. Präses, die andere der Hr. Candidat beantwortete. Es erschien bey dieser Gelegenheit eine Schrift vom letztern unter dem Titel: *Fragmenta de cognoscendis et curandis quibusdam corporis humani simplicibus affectionibus.* 79 S. 8.

In eben diesem Monate erschien das Antritsprogramm des Hn. Prof. *Nüslein*: *de cognitionum a priori et a posteriori discrimine.* 3 Bog. 4.

Würzburg.

Herr J. Christian *Klett*, aus Urach vertheidigte am 8ten May seine Dissertation: *Sistens tentamen evolvendi notionem de Sanitate hominis* und erhielt die med. Doctorwürde.

II. Todesfälle.

Bamberg. Den 16ten März starb Hr. *Anton Adam Heyberger* Fürstl. Bamberg. Ingrossist. Er lieferte dem Hn. geistl. Rathe *Schuberth* viele Daten zu seinem historischen Versuche. Der 10te Abschnitt dieses Werkes von den Bambergischen Siegeln ist ganz von Heyberger, der auch die Zeichnung davon verfertigte. Er hinterliess ein Werk aus der Archivalwissenschaft, das den Beyfall des nun auch verewigten Regierungsraths *Spiess* davon trug, an dessen Herausgabe ihn der Tod hinderte. Es wäre zu wünschen, dass auch die von Heybergers Vater (dem für die Bamberg. Geschichte zu früh verstorbenen Archivar *Wilhelm Heyberger*) im Manuscript hinterlassenen Materialien zu dem 2ten Theile seiner: *Ichnographia chronici bambergensis diplomatica* in eines Kenners Hände kämen, und nach ihrer kritischen Revision im Drucke erschienen. Dass dies Manuscript vorhanden seyn müsse, erhellt ebenfalls aus Hn. Schuberts Versuche, wo bey dem Abschnitte: *Immunitäten*, derselben Beschreibung aus diesem Manuscripte in einer Note geliefert wird.

Den 18 Februar d. J. starb zu Zizers in Bündten, der wegen seiner grosen Naturhistorischen Kenntnisse, seiner tiefen medicinisch-praktischen Einsichten, besonders aber wegen seines edlen Charakters allgemein geschätzten Fürstl. Pfefers. Badearzt D. *am Stein* an einer hartnäckigen Verstopfung der Eingeweide; im 48 Jahre seines Lebens. Als Schriftsteller ist er dem gelehrten Publikum durch seine Inauguralschrift: *de actione musculorum intercostalium*, durch mehrere Beyträge zu den Rahnischen und Füsslischen Magazinen und Archiven, dem Museum der Heilkunde, bekannt. Die correspondirende Gesellschaft schweizerischer Aerzte und Wundärzte verliert an Ihm einen ihrer ersten Stifter und Beförderer.

III. Beförderungen.

Bamberg. Hr. *Adam Melitor*, der Philos. Doct. und der Rechte Licent. ist zum ausserordentl. Prof. der Rechte insonderheit des deutschen Privatrechts; Hr. *Barnard Sippel* zum Lehrer der Chemie, und Hr. *Ignatz Joach. Döllinger*, der jüngere, der Philos. u. Med. Doctor zum ord. öffentl. Professor der Physiologie und Botanik ernannt worden.

Hr. *Erhard Schumm* Professor der schönen Wissensch. am Gymnasium ist zum Regenten des aufseesischen Studentenhauses befördert worden.

IV. Oeffentliche Anstalten.

Bamberg. Der Bambergische Kalender war entschieden nicht so eingerichtet, dass durch ihn auf die Veredlung und Kultur des gemeinen Mannes gewirkt werden konnte. Er gab noch die Erde als den Mittelpunkt dieses Planetensystems an, um den sich Sonne, Mond u. s. w. wälzten. Vom Uranus, von den Nebenplaneten (der Mond galt für einen Hauptplaneten) war nirgends eine Sylbe zu finden. Er prangte noch mit einem Aderlassmännchen sprach

Digitized by Google

noch von Hauptregenten, gab Anweisungen, wenn es gut Aderlassen oder Schröpfen sey, in welchem Himmelszeichen der Mond stehen müsse, wann man Holz fällen oder säugende Kinder entwöhnen müsse, u. d. g. Einsichtsvolle rügten diese Vernachlässigung einer öffentlichen Schrift, und von Staatswegen fühlte man, dass es ein gewisser Uebelstand wäre, wenn man zu einer Zeit, wo man auf der einen Seite mit rastloser Anstrengung für die bessere Erziehung der Jugend arbeitet, auf der andern fortführe, jährlich so elendes Geschreibsel dem Volkshaufen in die Hände zu liefern. Der Fürst übertrug seiner Schulcommission die Bearbeitung eines zweckmäßigern Kalenders. Dieß Geschäft ward dem geistl. Rath Hn. *Daum* zu theil, und in diesem Jahre erschien ein gereinigter Kalender. Der Plan, den man bey seiner Bearbeitung befolgen will, erstreckt sich auf astronomische Kenntnisse nach der Fassungskraft des gemeinen Mannes — Belehrungen über den Feldbau, Vieh und Baumzucht, Künste und Handwerke — Gesundheitsregeln — Sittliche Erzählungen — Anempfehlungen guter Volksbücher — Skizzen aus der Bambergischen Geschichte. Von Jahr zu Jahr soll mit diesen Gegenständen abgewechselt werden um mehrere gemeinnützige Kenntnisse in Umlauf zu bringen. Man machte schon einige Male dem Versuch, nützliche Bücher auf dem Lande zu verbreiten, und hatte den besten Erfolg davon. Vor einigen Jahren wurden das für katholische Staaten ausgearbeitete Noth- und Hülfsbüchlein, Bernards Dorfpolizey auf Landeskosten unter den Landleuten ausgetheilt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Der *Genius der Zeit*, 1794. May; Altona bey J. F. Hammerich enthält: 1) Proben aus einer neuen Uebersetzung der Thomsonschen Jahrszeiten; in Jamben von Hn. Pastor Harries in Sieverstedt. S. 1. 2) Etwas von und aus einer in Gegenwart Sr. Königl. Hoheit des Cronprinzen gehaltenen Rede des Hn. Conferenzrath Colbiörnsen; als Präsidenten der Landhaushaltungsgesellschaft in Kopenhagen. S. 6. 3) Beytrag zu einem Aufsatze im neuen Göttingischen historischen Magazin. S. 13. 4) Benjamin Fränklins Vermächtnisse. S. 69. 5) Voltairs Schilderung von Frankreich im Jahr 1769. S. 93. 6) Der Hühnerhof: Voltairischer Einfall. S. 98. 7) Litterarische und andere Anekdoten, deren Berichtigung man wünscht. S. 99. 8) Ueber die fischschwänzigen Nereiden. Aus dem 3ten Bande der mythologischen Briefe von J. H. Voss: S. 103. 9) Der Kriegsminister Le Blanc: S. 111. 10) An * *. S. 115. 11) Japanischer Mönchs-Orden. S. 115.

Schlesische Provinzialblätter 1794. *Viertes Stück. April.* (S. 307-410.) enthält: Schlesiens Gesundquellen und Lob des Eisens von Neubeck. Wider die Brautzechen. Etwas über Stubenfeuerung mit Steinkohlen. Ueber die deutschen Höflichkeits-Pronomina. Geburts und Sterbelisten von Schlesien vom J. 1793. Geschichte Hans I. Herzogs zu Sagan. Historische Chronik. Anhang. (S. 69-92.) *Litterarische Beylage zu den Schlesischen Provinzialblättern. Viertes Stück. April* 1794. (S. 97-128.) Von dem Einfluss der Philosophie auf die Dichtkunst, eine Rede von *Manso*; Beschluss. Neue Schriften von einheimischen Autoren. Partiale Sonnenfinsterniss vom 31 Januar 1794. Vergleichung der höchsten und niedrigsten Barometerstände auf der Universitäts-Sternwarte im J. 1793. zur nähern Bestimmung der mittlern Barometerhöhe für Breslau. Nachrichten.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Es ist eine sehr rühmliche Erscheinung in Deutschland, dass die Lust zur Chirurgie überhaupt, und insbesondere zu dem wichtigen Theile derselben, der Geburtshülfe, allgemeiner zu werden anfängt. Die gravitätischen akademischen Lehrer, die ehemals ihre Schüler mit aufgehobenem Finger durch ein: nolite tangere os uteri, warnten, halten es nun nicht mehr unter ihrer Würde, eben diesen Finger zur Untersuchung anzuwenden; die Aerzte, die ehemals dem knechtischen Barbierer den Schnitt, den er machen sollte, mit Dinte vorzeichneten, machen jetzt, minder bläuscheu, diesen Schnitt selbst. Einen schönen Beweis dieser veränderten Denkungsart gibt die Erfahrung, dass jetzt auf den meisten deutschen Universitäten die Chirurgie nicht allein theoretisch, sondern auch praktisch gelehrt wird, und eben daher kommt es, dass seit einigen Jahren ein sehr grosser Theil der erschienenen akademischen Schriften chirurgischen Inhalts war. Viele dieser Schriften sind nur mittelmäßig: es sind aber auch einige vortrefliche darunter, um die es Schade ist, wenn sie das gewöhnliche Schicksal akademischer Schriften trifft, welche selten in den Buchhandel kommen, und deswegen wenig verbreitet, und bald vergessen werden. Einige wenige werden zwar in Sammlungen, z. B. in *Franck's* delect. opuscul., aufgenommen, und dadurch nutzbarer: allein das ist bey weitem nicht hinreichend, die übrigen vom Untergange zu retten. Alle diese Schriften sind für jene Wundärzte, die nicht Latein verstehen, und deren Anzahl Legion ist, ohnehin so gut als nicht existirend.

Wir haben uns entschlossen, Dissertationen chirurgischen und geburtshülflichen Inhalts in kurzen gedrängten Auszügen in deutscher Sprache heraus zu geben, so wie ehemals Hr. *Weitz* that, der nun seit mehreren Jahren mit dieser nützlichen Arbeit aufgehöret hat. Wir werden jährlich einen Band liefern, der nicht allein den Kern der meisten deutschen, sondern auch dänischer, schwedischer, engli-

Digitized by Google

schen,

ther, holländischer, italienischer, und (so Gott einst will) auch französischer Dissertationen enthalten wird.

Da die meisten selbst erzeugten Dissertationen als erste Meisterstücke (welche von Meisterwerken zu unterscheiden sind) mit literarischen Prunke reichlich ausstaffirt sind; so werden wir sie ohne Bedenken den unnöthigen Flitterstaat ablegen lassen, und blos das Wahre und Nützliche ganz nackt vorlegen. Dadurch werden die Auszüge kürzer, und wir können deren mehrere in einem Bande liefern. Wenn eine Dissertation auch nicht viel Gutes enthält; so soll der Auszug davon doch wenigstens das Gute haben, dass er kurz ist, und dass also dessen Lectüre wenig Zeit verschlingt. Wir wollen jedoch hiermit keinesweges gesagt haben, dass ein kurzer Auszug das Criterium der Schlechtigkeit der Dissertation seyn soll.

Wenn die Herren Verfasser, welche ihre Dissertation unserer Sammlung einverleiben wollen, uns dieselbe schicken, so wird es uns sehr angenehm seyn; und wenn sie den Auszug selbst machen, so ist es uns noch lieber. Auf diese Art sind sie ganz sicher, dass ihr wahrer Sinn getroffen ist.

Den Verlagsort und die Zeit der Erscheinung des ersten Bandes werden wir in der Folge noch anzeigen; hier merken wir nur an, dass wir mit den Dissertationen des Jahres 1792. den Anfang machen werden. Einige wenige wichtige Dissertationen, die wir noch nachholen werden, machen von dieser Regel eine Ausnahme.

Würzburg, im April 1794.

Herrmann Joseph Brünninghausen,
Prof. d. Chir. u. Ober-Land-Wundarzt.
Georg Christoph Siebold,
Prof. d. Med. u. Geburtshülfe.

Wenn Dichter und Tonsetzer als verschiedene Personen in Gemeinschaft treten, einander zu Hand und Herz arbeiten, indem jener die Gedanken und Empfindungen in Worten, dieser in Tönen ausdrückt, und so beyde auf Leser und Spieler würken, so kann dies sein Gutes und Nachtheiliges haben; wie man es betrachtet. Das kann auch der Fall seyn, wenn nur einer seine Gesinnungen und Gefühle auf beyderley Weise an den Tag legt und bey andern zu erwecken strebt. Kein Versuch aber, und wenn auch Niemand weiter Klopstock oder Bach seyn kann, ist verwerflich, wofern die Gabe, die Gott gegeben hat, mit Redlichkeit genutzt wird. Ob sich gleich der Geschmack am Ernsthaften und insonderheit die religiöse Stimmung in unsrer Zeit sehr verloren hat; so müsste man dies doch um so weniger ganz sinken lassen. Aber noch sind unter uns ehrwürdige Personen, die das Heyl in Christo lieb haben, und Ermunterungen hiezu annehmen. Diejenigen von ihnen, welche Freunde einer solchen Dicht- und Tonkunst sind, wünschte ich als ein Publikum kennen zu lernen, welches meinem Herzen überaus werth und schätzbar ist, und es erregt mir innere Freude, zu denken; wir werden nicht dishermoniren! Mit diesem freundschaftlichen Sinne zeige ich eine Sammlung meiner Gedichte an, die ich zugleich in Töne, wie sie mit meinem Gefühl zunächst stimmten, zu bringen suchte, und welche ich herauszugeben gesonnen bin unter dem Titel: *Sions Saiten-Spiel*. Die Pränumeration mit 2 Rthlr. den Friedrichsd'or zu 5 Rthlr. ersuche ich, nebst verzeichneten Nahmen und Character, gütigst an mich franco einzusenden. Die Exemplare, wovon der, welcher auf 5 Stück zugleich pränumerirt, das 6te frey erhält, gedenke ich, so Gott will, auf Michaelis abliefern zu können. Die Wohllöblichen Zeitungs-Expeditionen aber werden geziemend ersucht, diese Nachricht geneigst zu befördern.

Berlin, den 5ten May 1794.

C. W. Brumbey,
Prediger bey der Jerusalems- und Neuen-Kirche.

Verteutschungen nachstehender englischer Werke:
1) *Transactions of the College of Physicians of Philadelphia.*
2) *Edw. Ford on Diseases of the Hip-joint and white Swellings of the Knee etc.* Lond. 1794. mit 8 grossen Kupfern erscheinen in kurzer Zeit; von dem erstern bey Siegert in Liegnitz von dem zweyten im Verlage Korn's des ältern zu Breslau, beyde von einem bekannten sachkundigen Arzte.

Bey Karl Franz Köhler, Buchhändler in Leipzig, sind die Ostermesse 1794. folgende neue Bücher herausgekommen:

Adelheit von Flandern, eine Geschichte des 14 Jahrhunderts, 8. 8 gr.

Cullens clinische Vorlesungen über Nervenkrankheiten, aus dem Engl. von D. Schreger, 8. 6 gr.

Faust von Mainz, ein Gemälde aus dem 15ten Jahrhundert von Komarek, 8. 6 gr.

Graf Lionardo del Monte oder Treue ist des Mannes Stola, Schausp. 8.

Morus, D. S. F. N., kleine Schriften, theologischen und philologischen Innhalts, nebst dessen Leben, aus dem Lateinischen, 2 Theile, 8. 1 Rthlr. 14 gr.

Mori, D. S. F. N., Praelectiones in Hermeneuticen etc. (sub praelo.)

Pfaffen-Nonnen- und Mönchs Intriguen, 8.

Scelta delle migliori novelle di Giov. Boccaccio con Annotazioni critiche e Spieganti fatta da G. B. G. Stoekhard oder:

Auswahl der besten Novellen des Johann Boccaccio mit kritischen und erklärenden Anmerkungen, nebst einem vorangeschickten Leben des Boccaccio einer Abhandlung über den Geist seines Dekamerone, und einen italienisch-deutschen Wortregister über die schweren hier vorkommenden Redensarten, von G. H. J. Stöckhard, D. d. P. 8. 14 gr.

Schreger's, B. N. G., theoretische und practische Beyträge zur Kultur der Saugaderlehre. Ir Band mit Kupf. 8. 1793. 18 gr.

Wagners, Andr., Handbuch der kaufmännischen und politischen Rechenkunst für Lehrer und Lernende, 8. 18 gr.

Geschichte des Grafen von Oggersweil eine Geschichte mit Kupf. (in Commission.) 1 Rthlr.

Digitized by Google

III. Vermischte Anzeigen.

Die Schleswigholsteinischen Provinzialberichte, welche seit dem Jahre 1787. in sechs Heften jährlich, jedes etwa von 8 Bogen, herauskommen, sind zwar ausser ihrer Heimath nicht ganz unbemerkt geblieben. Auswärtige Freunde der Länderkunde haben jedoch im Buchhandel sie nicht immer zu erhalten gewußt, auch geäußert, daß sie in öffentlichen Blättern darüber keine Nachweisung gefunden hätten. Es mag dies einigermaßen die Schuld des Herausgebers seyn, so wie auch in den ersten Jahren zur ordentlichen und zeitigen Versendung vielleicht nicht alle nöthigen Einrichtungen getroffen waren. Eine neuliche Anfrage veranlaßt mich jetzt zu der Anzeige, daß Hr. *Hammerich in Altona* dieses Journal nicht nur den Herren Buchhändlern auf die Messe liefert, sondern auch die einzelnen Hefte nach den meisten Buchhandlungsörtern mit seinen übrigen Journalen und Verlagssachen zeitig besorgen wird. Sollten für Auswärtige auch die frühern Jahrgänge einiges Interesse haben, so werden ihnen hiermit die *noch vorräthigen Exemplare der ersten sechs Jahrgänge 1787-1792. in der nächsten Ostermesse für den auf die Hälfte, nämlich von vierzehn auf sieben Reichsthaler in Louisd'or herabgesetzten Preis*, angeboten. Die löblichen Buchhandlungen und Postämter wollen sich an den Herrn *Hammerich* mit ihren Bestellungen wenden und haben neben dem obigen Rabatt eine verhältnißmäßige Provision zu genießen. Für den *Jahrgang 1793., wie für die folgenden bleibt der bisherige Preis von 2 Rthlr. 8 gr.* Den Inhalt dieser Blätter besagt ihre Ueberschrift. Sie berichten den dermaligen gesellschaftlichen Zustand beyder Provinzen, theils erzählend, theils urtheilend. Unbefangen können ihre Nachrichten, und offen ihre Urtheile sein in dem Lande, wo Jederman gesetzmäßig über gemeinwichtige Angelegenheiten seine Meinung sagen kann. Sie sollen provinziales Interesse haben. Wer als Statistiker die Gegend, der sie bestimmt sind, als Theil seines größern Ganzen betrachtet, wird ihnen die Eingeschränktheit nicht zum Vorwurfe machen. Sie sind aber auch, bey ihrer provinzialen Gränzbestimmung, nicht ohne allgemeineres Interesse, *einmal* wegen der Provinzialeigenthümlichkeiten, die sie darstellen z. B. der Marsch- und Deichsangelegenheiten, der an Eigenheiten so reichen Eilande und Halligen in der Westsee, Helgoland, Sylt, Föhr, Hooge etc.; der ganz eigenthümlichen Landwirthschafts- und Nahrungszweige, Schellfischfang, Hummerfang, Lotsengewerbe; dann *zweytens* auch, weil sie in der Beurtheilung einheimischer Gegenstände auf allgemeine Grundsätze, die überall gelten müssen, zurückführen, wie in der politischen Münzwissenschaft, in der Beurtheilung von Versicherungsanstalten, Erziehungseinrichtungen, Armenpflege, Gesindebesserung, Bauernfreyheit, Volksbildung, Gerichtsverfassung, ökonomischen und Manufakturpolizey; Gegenständen, über deren jeden man in diesen Blättern mehrere Aufsätze findet. Eine in jedem Hefte fortlaufende Nummer gibt auch von den in deutschen gelehrten Blättern wenig bekannten Produkten der Schleswigholsteinischen Litteratur kürzere oder ausführlichere Nachrichten und Auszüge.

Kiel im April 1794.

Niemann.

Anzeige eines grosen Münz- und Naturalien-Cabinets.

Endes Unterzeichneter, ein in Hamburg wohnender Amerikaner, ist so glücklich gewesen, theils durch seine Bemühungen, theils durch Zufall, eine sehr seltene Kunst- und Naturalien-Sammlung, die man fürstlich nennen könnte, zusammen zu bringen. Er wünscht dieselbe zu veräussern, und zwar vollständig, so wie sie da ist, in den Händen eines Besitzers zu sehen, deshalb auch die ansehnlichsten Anträge zum Verkauf einzelner Artikel von ihm ausgeschlagen worden sind. Das ganze Cabinet zu kaufen wäre eigentlich nur die Sache eines grosen Fürsten, wozu aber die gegenwärtigen Zeitumstände eben nicht günstig seyn dürften. Der Besitzer ist daher entschlossen, es durch Vertheilung von Losen dem Glücke zu überlassen; und zwar soll die Nummer, auf welche der höchste Gewinn in der 109ten Ziehung der Hamburger Lotterie fallen wird, den Besitz des Cabinets entscheiden; wobey der Preis eines Billets Ein Louisd'or zu fünf Reichsthaler ist. Die besagte Ziehung dieser Lotterie wird im September dieses Jahres erfolgen.

Es sind von den Artikeln umständliche Verzeichnisse gemacht, die gratis vertheilt werden, und man wird Sorge tragen, daß es in allen ansehnlichen Städten weder an diesen Verzeichnissen, noch an Sammlern fehlen soll; auch können sich die Liebhaber gerade an mich selbst wenden, und der promptesten Antwort gewärtig seyn.

Das Cabinet enthält:

1. Eine Sammlung von 112 Gemälden, gröstentheils von der Hand sehr berühmter Meister, sowohl der Niederländischen, als der Italienischen Schule: von *Rubens, Leonardo da Vinci, Mengs, van Dyk, Wouvermann, Ruysdale, Ostade, Hondeköter, Cuyp, Rose, Butler* u. s. w.

2. Eine Sammlung von 341 Stück der *seltensten Vögel* aller Weltgegenden, aufbewahrt und *sorgfältig* erhalten in sechs grosen Glas-Schränken, wovon einige von Mahagony Holz sind.

3. Ein sehr künstliches und in seiner Art einziges Model des *Copernicanischen* Planeten-Systems, vortreflich gearbeitet und mit einem Uhrwerk versehn.

4. Noch andere Kunstarbeiten, deren Beschreibung in den Verzeichnissen zu finden ist.

Hamburg, den 31sten März 1794.

William Thompson,
wohnhaft in der Admiralitäts-Strasse
No. 217.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 56.

Mittwochs den 28ten May 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Göttingen.

Am 16 April vertheidigte Hr. Ludw. *Breithaupt* a. Duderstadt seine Inaugural-Dissertation: *de hydrophobia* (2 Bog. 8.) und erhielt die Doctor-Würde in der Medicin und Chirurgie.

Den 19 April. Das diesjährige Ofter-Programm ist von dem Hn. D. *Schlaussner* und hat die Aufschrift: *Commentarii novi critici in versiones veteres proverbiorum Salomonis Specim. quartum* (2¾ B. 4.)

Am 19 April vertheidigte der hiesige theol. Repetent Hr. Anton Friedr. Wilh. *Leiste* a. Wolfenbüttel seine Inaugural-Dissertation: *Observationum ad vaticinia Jeremiae Specimen primum*, wovon ein Bogen gedruckt worden, und erhielt die Magisterwürde von der philosoph. Facultät.

II. Todesfälle.

Am 31 März 1794. starb auf seinem Lehnguthe in Muldau im Churfächs. Erzgebirge Hr. *Gottfried Rupprecht*, bestellt gewesener Landrichter des Churfürstl. Sächss. Amts Frauenstein und der öconomischen Gesellschaft zu Leipzig Ehrenmitglied an den Folgen der Brust-Wassersucht in seinem 65 Jahre, ein wegen seiner vielen öconomischen Kenntnisse nicht unbekannter Mann, welches Zeugniss seine vor einigen Jahren herausgekommenen und mit Beyfall aufgenommenen Schriften, der *gute Hauswirth*, und die *Bran-Malz-* und *Gährkunst* bewähren.

Homburg im Westrich. Am 13 April 1794. starb hier der Herzogl. Pfalz-Zweybrück. Hofmedicus, auch Stadt- u. Amts-Physicus, Hr. D. *Phil. Henr. Gerh. Petersen*, in einem Alter von 45 Jahren an dem in unsern und mehrern Gegenden noch immer wütenden Faulfieber. Er war (in der praktischen Medicin) ein Schüler und Verehrer des seel. Leibmed. *Schröder* in Göttingen. Aus seiner Feder ist die, mit lehrreichen Zusätzen und Anmerkungen begleitete, Uebersetzung der *Bacherschen Untersuchungen über die langwierigen Krankheiten, besonders über die verschiedenen Arten der Wassersuchten etc.* Berlin und Stettin 1776. in 8. Auch hat er ein paar Beyträge zu *Baldinger's Mag. für Aerzte*, und einige wenige Recensionen, medicinischen Inhalts, in verschiedene gelehrte Zeitungen geliefert.

Nürnberg. Hier starb in der Nacht zwischen den 13. und 14 März d. J. Hr. *Bernhard Gottfr. Chapuset*, Antistes und Prediger an der Kirche zum H. Geiste, und Inspector der dasigen lateinischen Schule und der löbl. Wirthischen Frey-Schule. Er war daselbst geb. d. 18 May 1734. Im Drucke sind von ihm erschienen: *Woltersdorfs Ordnung des Heils, in Tabellen gebracht und allenthalben mit Anmerkungen erläutert.* Nürnberg b. Wolfg. Schwarzkopf 1776. gr. 8. *Vollständige Sammlung aller in den Geschichtbüchern der Evangelisten enthaltenen Worte und Reden Jesu, verbunden mit der Geschichte Jesu und Erklärungen.* Nürnberg. Selbstverlag 1790. 8.

Nürnberg. Am 5 März d. J. verlor das *Büchnersche* Erziehungs-Institut durch den Tod des Hn. *Joh. Lorenz Bezold* einen seiner Lehrer, indem er bey demselbigen als Lehrer im Zeichnen angestellt war. Er war geb. 1760. und besass ausser guten musikalischen Kenntnissen eine grosse Geschicklichkeit, treffend zu silhouettiren.

Darmstadt. Hier starb den 3ten April an einem Faulfieber Hr. *Just. Reinhold Friedr. Panzerbieter*, vordem Lehrer am Pädagog, und zuletzt Prediger bey der Militairkirche daselbst im 40sten Jahr seines Alters. Wer seinen Eifer und Fleiss für die Wissenschaften, wer seinen biedern und soliden Charakter gekannt hat, beklagt seinen frühen Tod. Als Schriftsteller zeigte er sich in der *Bibliothek für Pädagogen und Erzieher*, welche Hr. Prof. *Hoos* zu Giessen 1783. und 1784. in zwey Bänden herausgab, und woran er, nächst dem Herausgeber, den stärksten Antheil hatte. Auch hat er zu verschiedenen andern Journalen und Zeitungen Beyträge geliefert.

III. Beförderungen.

Nürnberg. An die Stelle des verstorbenen Predigers *Chapuset* im N. Spital zum H. Geiste, wurde Hr. M. *Joh. Jac.*

Digitized by Google

Jac. Baier, bisheriger Pfarrer zu St. Jobst bey Nürnberg, befördert.

IV. Oeffentliche Anstalten.

Braunschweig im Febr. 1794. Hier ist im Anfange dieses Monats eine *öffentliche Lese-Anstalt* eröfnet worden, welche einige Aufmerksamkeit verdient. Der Hr. Vicarius *König* ist Unternehmer davon. Durch Subscription sind Interessenten dazu gesammelt, deren Anzahl schon beynahe auf 200 steigt. Jedes Mitglied zahlt vierteljährig 1 Rthlr. Der Hr. Unternehmer hat in dem hiesigen grosen Caffehause einen grosen, schönen Saal nebst 2 daranstosenden Zimmern gemiethet und dazu einrichten lassen. Auf dem Saale liegen in einem Repositório die Lesebücher, Journale aller Art und Zeitungen, gelehrte und politische und an den Seiten stehet eine Menge kleiner Tische nebst Stühlen, deren sich die Lesegäste bedienen können. Wenn sich Jemand etwas notiren, oder Extracte machen will; so ist auch Papier, Feder und Tinte zu haben. Die vorräthigen Bücher, Journale etc. sind aus einem Verzeichnisse zu ersehen. Der Saal ist des Vormittags von 9 bis 12. und des Nachmittags von 2 bis 9. offen, auch des Sonntags, ausgenommen die Zeit während des Gottesdienstes. Der Saal hat hinlängliches Licht und wird des Abends gehörig erleuchtet. Damit die Lesenden nicht gestört werden, herrsche allgemeine Stille, welche auch dadurch begünstigt wird, dafs der Saal nicht nach der Strafse hinaus liegt. Von den beiden andern Zimmern ist das eine zur Conversation, das andre für diejenigen bestimmt, welche etwa Taback rauchen oder Erfrischungen nehmen wollen. Wenn die Lesebücher einen Monat auf dem Saale genutzt sind: so können die Mitglieder solche auch gegen Schein auf einige Tage nach ihrer Wohnung erhalten. Die Güte dieses Instituts scheint dadurch bewährt zu seyn, dafs es so vielen Beyfall erhalten hat. Gewifs wird dadurch die Circulation der Ideen bey uns befördert, und wenn man anderswo die Lectüre einschränken und erschweren zu müssen wähnt; so geniefsen wir unsers Orts das unschätzbare Glück, ungehindert uns unterrichten zu dürfen.

V. Vermischte Nachrichten.

Giefsen. Zu den Prüfungen und Redeübungen beym Frühlingsexamen im hiesigen Pädagogium lud der dritte Lehrer, der Prof. extr. Hr. *Snell* durch eine Schrift *über den Zweck und die Grenzen des philosophischen Elementarunterrichts* in Schulen auf 20 Quartseiten ein. Es ist diese Schrift der Prodromus eines Lehrbuchs der Philosophie für Schulen, mit dessen Ausarbeitung sich der Verfasser beschäftigt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlagsartikel der Jägerischen Buchhandlung in Frankfurt am Mayn für die Ostermesse 1794.

Blick, ein unpartheyischer, auf Europa, an einem schönen Sommersabend. 8vo. geheftet 5 gr.

*) Hoffmann, Dr. G. F., der Jüngere, Wie können Frauenzimmer frohe Mütter gesunder Kinder werden, und selbst dabey gesund und schön bleiben, 2ter Theil, 18 gr.

*) Jägers, J. C., Beyträge zur Kriegsarzneywissenschaft, welche auf die Erhaltung der Gesundheit der Soldaten; auf die innerlichen Krankheiten und äusserlichen Verwundungen der Soldaten Bezug haben, für Officiere, Prediger, Aerzte, Wundärzte und Inspektoren, welche im Krieg und Frieden bey den Armeen und in den Lazarethen Deutschlands Kranke besorgen 1ter Theil, 8vo. 1 Rthlr.

Müller, Dr. J. V., medicinisches praktisches Handbuch den Frauenzimmerkrankheiten, zum Gebrauch der Aerzte und des schönen Geschlechts, 3r Theil 8 1 Rthl.

Müller, J. V., Abhandlung über die Krankheiten der Kindbetterinnen, 1r Theil. 1 Rthlr.

*) Rathgeber, medicinischer, für Aerzte, Wundärzte, Apotheker und denkende Leser aus allen Ständen. Herausgegeben von Dr. G. F. Hoffmann jun. 1sten Bandes, 1ste Abtheilung, 8vo. jedes Quartal 12 gr.

Trott, G. F., Flachsbau und die Bearbeitung dieser so wichtigen Manufacturpflanze bis zum Spinnen. 8vo. 8 gr.

Schauplatz des gegenwärtigen Kriegs, enthaltend die österreichischen Niederlande, die Provinzen Artois, Namur, Hennegau, die Provinz Luxemburg, Bisthum Lüttich, die Kurfürstenthümer Mainz, Trier und Cölln, Pfalz am Rhein, einen Theil von Hessen, der Wetterau, Elsafs, Lotheringen, Champagne und Vorderösterreich etc. in 20 Blatt. 10 Rthlr.

Niederlande in 6 Blatt. 3 Rthlr.

Elsafs nach Cassini in 6 Blatt — nach eben dem grosen Maasstab, wie das Original. Pränumerationspreis 8 Rthlr. — Ladenpreis 11 Rthlr. 8 gr.

In Commission:

Das in Neapel für Freunde und Kenner der Alterthümer höchst wichtige Werk: *Recueil de Gravures d'après des Vases antiques, la plupart du style grec, trouvés en 1789. et 1790. dans des tombeaux dans le Royaume des deux Siciles et principalement dans les environs de Naples, tirées du Cabinet de Monsieur le Chev. Hamilton Envoyé extraordinaire et plenipotentiaire de S. M. B. à Naples, avec des observation sur chacun des Vases par l'auteur de cette collection. Tom. I. publié par Monsieur Guillaume Tischbein, directeur de l'academie royale de peinture à Naples.*

Unter

Digitized by Google

Unter der Presse befindet sich:

Auswahl aus der Materia Medica: oder praktische Abhandlung von den unentbehrlichsten und nützlichsten Arzneymitteln, ihren Kräften und ihrem Gebrauch in denen verschiedenen Krankheiten des menschlichen Körpers, mit beygefügten Formeln, in welchen sie am besten verordnet werden können. 8vo.

*) Jägers, J. C., Beyträge zur Kriegsarzneywissenschaft, welche auf die Erhaltung der Gesundheit der Soldaten; auf die innerlichen Krankheiten und äusserlichen Verwundungen der Soldaten Bezug haben, für Officiers, Prediger, Aerzte, Wundärzte und Inspektoren, welche im Krieg und Frieden bey den Armeen und in den Lazarethen Deutschlands Kranke besorgen. 2ter Theil. 8vo.

Müller, J. V., Ausübendem Arzt zu Frankfurt am Mayn, Frauenzimmerkrankheiten, 4ter und letzter Theil, 8vo.

Ebendasselbe Werk unter dem eigenen Titel:

Müller, J. V., Ausübendem Arzt zu Frankfurt am Mayn, Abhandlung über die Krankheiten der Kindbetterinnen, 2ter und letzter Theil 8vo.

*) Rathgeber, Medicinischer, für Aerzte, Wundärzte, Apotheker und denkende Leser aus allen Ständen. Herausgegeben von Dr. G. F. Hoffmann jun. 1sten Bandes 2te Abtheilung, 8vo. jedes Quartal 12 gr.

Recueil de petits Traités sur les Metiers, les Arts et les Sciences, les plus necessaires et les plus connues en allemand et en françois par François Thomas Chastel, 2 Volumes 8vo.

Rodschied (Ernst Karl, beider Heilungswissenschaften Doctor) Medicinische und Chirurgische Bemerkungen über das Klima, die Lebensweise und Krankheiten der Einwohner der Holländischen Kolonie Rio Esseguebo. 8vo.

Sammlung kleiner Aufsätze über die nöthigsten und bekanntesten Handwerker, Künste und Wissenschaften. Deutsch und Französisch abgefasst von Franz Thomas Chastel. 2 Theile 8vo.

Crome, Ueber Grösse und Bevölkerung der Europäischen Staaten. Neue Aufl. 8.

Auser den bereits angezeigten neuen Werken erscheinen in der *Braunschweigischen Schulbuchhandlung* auf gegenwärtiger Jubilatemesse auch noch folgende:

Kupfersammlung zur Funkschen Naturgeschichte, bestehend in 18 Platten, wovon 8 jetzt, die übrigen 10 zur Michaelismesse geliefert werden. gr. 4.

Campe, J. H., *über die Reinigung und Bereicherung der deutschen Sprache*, dritter Versuch, welcher den, von dem Königl. Preuss. Gelehrtenverein zu Berlin ausgesetzten Preis erhalten hat. *Verbesserte und vermehrte Auflage.* gr. 8. Woher es komme, dass von dieser Preisschrift, mit Genehmigung der preiswürdigen Gesellschaft, die darüber gerichtet hat, zu eben der Zeit, da sie zu Berlin zum ersten mal ans Licht tritt, zu Braunschweig *eine zweyte verbesserte, und stark vermehrte Ausgabe erscheint*, das wird in der Vorrede erklärt.

Paradoxa des Predigers zu Bergefeld. 2r Theil 8.

Remers, J. A., Tabellen zur Aufbewahrung der wichtigsten statistischen Veränderungen in den vornehmsten europäischen Staaten; 13te Tabelle. gr. Fol.

Schnaubert's Erläuterung des in Deutschland üblichen Lehnrechts, in einem Kommentar über die Böhmerschen principia juris feudalis. 2ter Th. Zweyte, verbesserte Auflage. 4.

II. Bücher so zu verkaufen.

Zelle im Lüneburgischen.

Bey dem Buchhändler und Buchbinder Johann Ludwig *Schulze* sind nachstehende gut conditionirte Bücher in vollwichtigen Ld'er à 5 Rthl. um beygesetztes Preise zu haben.

In Folio.

L'Antiquité expliquée par Bernard de Montfaucon à Paris 1729. 10 Theile in 5 Bände m. v. Kupf. Englb. 45 Rthlr. Atlas van Zeevaert en Koophandel par *Renard.* Amstel. 1750. m. v. Karten median Folio. Marmb. besonders schön 5 Rthlr. The Works of *Tillotson.* London, 1735. 3 Bände Englb. 7⅓ Rthlr. J. *Lightfooti* Opera omnia. Ed. J. *Leusden.* Ultrajecti. Prgb. 1686. 2 Tomi 2⅔ Rth. Mercatoris Atlas. Amstel. 1611. apud Hondy. Median Folio. Prgb. 2⅓ Rthlr. *Ottonis* thesaurus juris Romani Traject. 1733. Tom. 1 — 5. Prgb. 12⅔ Rthlr. *Pufendorf* de rebus suecicis. Frcf. 1705. 1⅓ Rthlr. Dasselbe deutsch, 3 Rthlr. Eine Plattdeutsche Bibel. Magdeb. durch Lotter 1536. m. Figur. Roth Ld. 2⅔ Rthlr. *Dreyhaupt* Beschreibung des Saal-Kreises, m. K. Halle, 1749. Tom. 1 — 2. Prgb. 5 Rth. *Struvii* Corpus Histor. germ. Jenae, 1730. Prgb. 2⅔ Rthlr. *Arnolds* Kirchen- u. Ketzer-Historie. 4 Bde Frf. 1689. 2⅔ Rthlr. *Lehmanns* Speiersche Chronik. Frcf. 1612. 1 Rth. v. *Meiern* Westphälische Friedenshandlungen mit Wolthers Haupt-Registen. Hannover, 1736. 11 Bde 20 Rthlr. *Merians* Topograph. von Oestreich. Prgb. ejusd. von Böhmen Mähren. Frcf. 1650. 3⅓ Rthlr. ej. Topogr. Bavariae et Franconiae, 3⅓ Rthlr. ej. Topogr. v. Braunschw. Luneburg. 3 Rthlr. ej. von Brandenburg, 2⅔ Rthlr. ej. von Schwaben u. der Schweitz 3⅓ Rthlr. Ath. *Kircheri* Ars magna lucis et Umbrae Romae 1646. m. K. 2⅔ Rthlr. ej China illustrata. Amstel. 1667. m. K. 2⅔ Rthlr. *Khevenhullers* Annales Ferdinandei. Leipzig, 1721. m. mehr als 300 Portraits u. 50 Kupf. 12 Theile Papp. 20 Rthlr. *Georgi* Europäisches Bücher-Lexicon nebst 3 Suppl. Leipzig, Prgb. 1757. 2 Bde 6 Rthlr. *Beckmanns* Beschreib. des Fürstenthums Anhalt. Zerbst, 1710. 3 Bde m. K. Prgb. 7⅔ Rthlr. Leibnitz scriptores rerum Brunsvicensium. Hannov. 1707. 3 Bde Frzb. 7⅔ Rth. *Lünig* Codex Italiae Dipl. Leipzig, 1725. 4 Bde Prgb. 5 Rth. *Schlegels* Geschichte der Könige von Dännemark. 2 Theile, Kopenh. 1769. auf Holländisch Papier mit Kupf. von Preisler. Frzb. 7⅔ Rthlr. *Gesneri* thesaurus. Leipz. 1749. 4 Theile Frzb. 10 Rthlr. *Suiceri* thesaurus ecclesiasticus. Amstel. 1682. 2 Bde Prgb. 5 Rthlr. *Irenaei* Opera. ed. *Grabe* Oxoniae 1702. Prgb. 5 Rthlr. *Cypriani* Opera ed. a Dodwells. Prgb. Amstel. 1700. 5 Rth. Frid. *Spanheimli* Opera Lugd. Batav. 1701. 3 Bde Prgb. 5 Rth. *Wolfers* Hist. Dipl. Jahrzeitbuch. Zürich, 1779. HFrzb. 3 Rthlr.

Digitized by Google

3 Rth. *Moreri* le grand Dictionaire Historique avec le Suppl. Vol. 1 — 6. Amstel. 1702. Prgb. 7⅔ Rth. *Pitisci* Lexicon Antiquitatum Hagae Com. 1737. Tom. 1 — 3. Prgb. 7⅔ Rth. *Flavii Josephi* Opera Omnia Graec. et Lat. curante Sigebert Havercamp. Amstel. 1726. Prgb. 12⅔ Rth. *Ephraim Syrus* Graece ex Codicibus Bodlejianis Oxoniae 1709. Papp. 2⅔ Rth. *Justinus Martyr* Graec. Lat. Paris, 1551. ex offic. Roberti Stephani. Hfrzb. 2⅔ Rth. *Cave* hist. lit. Scriptorum Ecclesiastic. Genevae 1705. Prgb. 1⅔ Rth. *Kaempfer* History of Japan. London, 1737. 2 Vol. m. v. K. Englb. 5 Rth. *Schwammerdams* Bibel der Natur. Leipzig, 1752. m. K. Prgb. 5 Rth. *Erath* Codex Diplomaticus Quedlinb. Frcf. 1764. m. K. Prgb. 7⅔ Rth. v. *Falkenstein* Antiquitates et Memorabilia Nordgaviae cum Codice Dipl. Schwabach 1734. Tom. 1 — 4. m. K. Prgb. 5 Rth. *Schwandtneri* Scriptores rerum Hungaricorum. Viennä, 1756. Vol. 1 — 3. Prgb. 5 Rth. *Ludolf* Schaubühne der Welt. Frkf. 1694. 5 Bde m. v. K. Hfrzb. 5 Rth. *Dionys. Petavii* de Doctrina Temporum. Paris, 1627. 2 Bde Prgb. 6 Rth. *Rethmeiers* Braunschw. Lüneb. Chronica Braunschw. 1722. Prgb. 5 Rth. *Clerici* Commentar. in V. et N. Testam. Amstel. 1708. Frzb. 6 Bde 7⅔ Rth.

In Quart.

Allgemeine Welt-Historie 1 — 58 Th. Halle, Prgb. 45 Rth. Gesch. der vereinigten Niederlande. Leipz. 1756. Frzb. 8 Bde 10 Rth. *Daniels* Gesch. von Frankreich. Nürnberg, 1756. 16 Theile mit Kupf. 10 Rth. *Rapin* Gesch. von England, nebst Register. Halle, 1755. 11 Bde Frzb. 7⅔ Rth. *Gebauers* Portugiesische Gesch. Leipz. 1759. Frzb. 2 Rth. Gesch. des Osmannischen Reichs, von *Kantemir*. Hamburg, 1745. Hfrzb. 2⅔ Rth. *Ferreras* Gesch. von Spanien. Halle, 1754. Pergb. 12 Theile 7⅔ Rth. *Lenfant* History of the Council of Constance. Lond. 1730. m. Kupf. 2 Bde Englb. 2⅔ Rth. *Muratori* Gesch. von Italien. Leipz. 1745. 9 Thle Frzb. 7⅔ Rth. Allgemeine Geschichte von America. Halle, 1752. m. K. 2 Bde HFrzb. 3 Rth. *Büffon* Allgemeine Historie der Natur, 22 Theile in 11 Bde. Leipzig, 1770. m. v. K. Compl. Frzb. 20 Rth. *Jöchers* Gelehrtes Lexicon. Leipz. 1750. 4 Bde Papp. 7⅔ Rth. *Deguignes* Geschichte der Hunnen u. Türken. Greifswalde, 1768. 5 Bde Prgb. 5 Rth. Ein auf geglättetes Türkisch Papier gut geschriebener Coran in Türkisch Leder Band, 15 Rth. *Wilmet* Lexicon Arab. ad. Coranum. Rotterd. 1784. 2⅔ Rth. du Halde Beschr. v. Chyne. Rostock, 1747. 4 Theile Frzb. 5 Rth. *Michaelis* Supplementa ad Lexicon Hebr. Vol. I-VI. Götting, 1792. Hfrzb. 7⅔ Rth. *Castelli* Lexicon Syriacum. curavit. J. D. Michaelis. 1790. 3⅔ Rth. *Castelli* Lexicon Hebraicum curavit J. D. Michaelis. Göttingen, 1790. Hfrzb. 3⅔ Rth. *Reinhards* Gesch. des Königreichs Cypern. Erlangen, 1766. 2 Bde m. K. Papp. 2⅔ Rth. *Giannone* Gesch. von Neapel. Ulm, 1768. 4 Bde m. K. Papp. 5 Rth. *Keysslers* Reisen. Hannov. 1751. 5 Bde m. K. Frzb. 2 Rth. *Sattlers* Gesch. des Herzogthums Würtemberg. Ulm, 1769. 7 Bde m. K. Papp. 5 Rth. *Buch.* d. Gesch. der Churmark Brandenburg. Berlin, 1775. 6 Bde Frzb. 5 Rth. Vetus Testamentum ex versione Septuagint. cura edid. *Breitingerus* Figuri 1730. Vol. 1 — 4. Prgb. 5 Rth. *Isaiah*: By Robert *Lowth*. Lond. 1779. Englb. 2⅔ Rth. Pet. v. *Ludewigs* Gelehrte Anzeigen nebst Regist. Halle, 1743. Prgb. 2⅔ Rth. *Hannöversches* Magazin von Gelehrten Sachen, von Anfang 1760. bis 93. sämmtlich Hfrzb. mit goldenen Titeln, 30 Rth. *Pennants* nördliche Polarzoologie; aus dem Engl. 2 Theile mit den engl. Original-Kupfer 1787. auf Holländisch Papier in 2 saubere Frzbände, ganz neu, 7⅔ Rth.

Briefe u. Gelder erbittet man sich Portofrey.

III. Bücher so zu kaufen gesucht werden.

Leopoldi Lindenbrog Scriptores septentrionales etc. 1706. von Joh. Alb. Fabricius wieder ausgegeben.

Adami Bremensis Historia ecclesiastica ecclesiarum Hamburgensis et Bremensis vicinorumque locorum septentrionalium.

Vespasiani Kochow a Kochowsky Annales Poloniae sub Michaele Rege, ex Autographo nunc primum edito. Lipsiae apud Reineke. 1791.

Beckler de adquisito et amisso jure imperii in Livoniam.

Tabago insulae fatum etc. Groen. 1727.

Davidis Chytraei Orationes. Hanoviae 1614.

Innocentii Papae Epistolae. NB. 1682. zu Paris von Stephano Baluzio in 2 Tomen in Fol. ausgegeben.

IV. Vermischte Anzeigen.

Antwort

auf die Anfrage in No. 50. des Intell. Blatts der A. L. Z. des Herrn D. Eberhards Preisschrift: *Over het verloffen der Koeijen* betreffend.

Hr. D. Eberhard meldet mir in einem Brief vom 9 März d. J. dass er selbst gesonnen sey, eine vermehrte und verbesserte *deutsche* Ausgabe seiner Schrift zu veranstalten, und dass er verschiedene neue Kupfer, zu welchen die Zeichnungen bereits fertig seyn, hinzufügen wolle. Wie bald diese deutsche Uebersetzung, oder vielmehr, diese neue vermehrte Ausgabe erscheinen wird, weiss der Verf. selbst noch nicht zu bestimmen.

Jena, den 24 May 1794.

Loder.

Druckfehler.

Intelligenzblatt No. 53. S. 421. Z. 28. st. Uebermittel l. Nebenmittel. Z. 42. st. schwächern l. schweren.

Digitized by Google

Monatsregister

vom

May 1794.

I. Verzeichniss der im May der A. L. Z. 1794. recensirten Schriften.

Anm. Die erste Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

A.

Abbildungen in u. ausländ. Bäume, w. in Oesterreich ausdauren. 147, 297
Acta et Decreta Synodi dioecef. Piſtor. P. I, II. 178, 545
— congregat. Archiepisc. et Episcop. Hetruriae ex Italico in Latin. transl. a *Schwarzel.* T. I-V. — —
— nova reg. Societat. Scient. Upſal. Vol. V. 147, 301
Actenſtücke d. Proceſ. d. Gräfl. Burghauſ. Agnaten etc. 171, 317
Andreä's Rino u. Jeanette, VI Gef. 160, 407
Anleitung, prakt., Geiſt u. Herz durch Lecture d. Dichter zu bilden. I Th. 165, 448
Annalen d. Botanik, h. v. *Uſteri.* 4-8s St. 179, 586
— chem., h. v. v. *Crell.* I, II B. 168, 465, 169, 473
— d. Geſetzgeb. in preuſs. Staaten; h. v. *Klein.* II B. 181, 569
Antonini's Dizionario ital.-tedeſco-ed. *Teucher.* Ed. III. 167, 464
Auger Oeuvres poſthumes. T. V. 180, 567

B.

Backel, Origines, e. kom. Geſch. I, II Th. 2te A. 165, 448
Bellermann's Handbuch d. bibl. Literatur. III Th. 177, 541
Bemerkungen üb. e. Schrift: iſt d. Reichsſchluſs v. 1793 d. Contingente betr. allgem. verbindl. 180, 561
Bertuch's Polyxena in Muſik v. *Schweizer.* 156, 373
Beyträge z. Bericht. d. Urtheile d. Publik. üb. d. franz. Revol. I Th. 153, 345, 154, 353
— z. Beförderung d. vernünft. Denkens in d. Rel. 14-17 Hft. 162, 417
Bibliothek d. neuſten Reiſebeſchr. XVIII-XX B. 158, 385
Blicke ins Morgenland; Geſch. u. Märchen. 177, 544
Bodon's, d. gemeine Arithmetik etc. 150, 323
Botin ſvenska Folkets Hiſtoria. II B. 2 Aufl. 148, 308
Briefe üb. d. Natur u. d. Weſen des Eides. 155, 366
Burney Georgine, e. wahre Geſch. a. d. Engl. II-IV B. 178, 541
Büſching's Erdbeſchreibung. V-IX Th. 7te Aufl. X Th. 5te Aufl. XI Th. 3te A. 164, 433

C.

Campe's Samml. intereſſanter — Reiſebeſchreibb. f. d. Jugend. X-XII Th. 171, 497
Carl's kleine Naturgeſch. u. Erzähll. f. Kinder. 3te Aufl. 164, 440
Claviere Departement des Contributions publiq. 157, 380
Codice dipl. di Sicilia ſotto il Governo degli Arabi, public. da *Airoldi.* T. I. P. I-II. T. II. P. I. 169, 393
— dipl. d. überſ. v. *Hausleutner.* I-IV B. — —
Conz's Analekten od. Blumen — a. Griechenland. 152, 342
Cordier Hiſt. du Procès de Louis XVI. 157, 381
Correſpond. du General Miranda avec le G. Dumourier. 157, 381

D.

Damenbibliothek f. Stadt u. Land, I-IV B. 151, 335
Dinge, natürl., in e. Samml. v. Erzähll. 160, 403
Dugour Memoire juſtificatif pour Louis XVI. 157, 382

E.

Eckhardt's Bravourlieder d. Preuſsen. 148, 311
Ehrmann Geſch. d. merkwürd. Reiſen VI-IX Th. 152, 339
Einwohner, d., Frankfurts d. 2 Dec. 1792, vertheidigt. 180, 567
Eleonore Königin v. Frankreich. II Th. 180, 567
Erläuterung, vollſtänd. d. gem. deutſchen u. ſächſ. Proceſſes. II-IV Th. 160, 404
Eytelwein's Aufgaben a. d. angew. Mathem. z. Ueb. d. Analyſis. 174, 513
161, 415

F.

Ferriar's neue Bemerkk. üb. d. Waſſerſucht, Wahnſinn etc. a. d. Engl. 172, 502
Fortſetzung d. Reiſe e. Engländers durch e. Theil v. Oberſchwaben u. d. Schweiz. 152, 337

G.

Geometrie, kleine, od. Meſsk. f. Kinder. 150, 321
Geſellſchafter, d. neue. I-II Th. 160, 408
Gibbon Geſch. d. Abnahme u. d. Falls d. röm. Reichs überſ. v. v. *Ziemberg.* 13-14 B. nebſt Vertheid. ein. Stellen u. Regiſter. 155, 353
— — — — v. *Schreit*, 3r Th. — —
Gmelin's Ordnung d. Glaubiger b. d. — Gantproceſse, nach gem. u. wirtenberg. Rechte. 4te Ausg. 175, 521

H.

Hadrawa's freundſch. Briefe üb. verſch. auf d. Inſel Capri entdeckte Alterth; a. d. Ital. 166, 455
Hahnemann's Apothekerlexicon. I Th. 1 Abth. 173, 505
Hallenberg's Svea Rikes Hiſtoria under Konung Guſtaf Adolf. III B. 148, 305
Handbuch üb. d. preuſs. Hof u. Staat. 171, 489
Handlingar of K. Vitterhets Hiſtorie och Antiq. Academien. III Th. 151, 339
Hartmann's Geſetze d. Herzogthums Wirtenberg, a. altern u. neuern Verordnn. I Th. 175, 522
Hezel's Schriftforſcher. II B. 2-3s St. 177, 541
Hiller's kurze Anweiſ. z. Singen, f. Schulen. 173, 507
Hirſchel Apologie d. Menſchenrechte. 179, 553
Hiſtory, Debates — of Parliament of Gr. Britain from 1743 to — 1774. 7 Vols. 158, 390
Hülſemann Pſalmi I, II. variet. Lection. et perpet. annot. illuſtr. 166, 455

I.

Jacobſii Emendationes Anthолog. graecae. 167, 457
Jahn's hebr. Sprachlehre. 159, 398
Jauffret's Hiſt. du Procès de Louis XVI. 7, 8 B. 157, 381
Iſt d. Entwurf der Reichsarmatur v. 1681 — f. ſämmtl. Reichskreiſe u. d. Baieriſch. beſ. verbindlich? 180, 561
— d. Reichsſchluſs v. 1793 d. Reichs- u. Kreiscontingent betr. allgem. verbindl.? — —

K.

Kindervater's Anmerkk. u. Abhh. üb. Ciceros Bücher, v. d. Natur d. Götter. II B. 167, 461
Koch, F., de Theopompo Chio. 173, 511

Digitized by Google

Koch's, Erdu. Jul. Odaum Friedrichs d. Gr. 152, 340
— — — Syſtem d. lyr. Dichtkunſt in Beyſpielen. 178, 550
Kohlhaas's Einleit. in d. Naturgeſch. überhaupt. 174, 519
Koſegarten de auctorum ſacr. ipſiusq. J. Chr. vi atque indole poetica; u. d. Ueberſ. 170, 437

L.

Laubthaler. I, II Th. 160, 406
Launen, Erzähll. u. Gemälde. 160, 401
Lehr- u. Schreibebuch f. Landkinder. 175, 528
Leun's Handbuch z. kurſor. Lecture d. Bibel A. B. IV Th. I, II Abthl. 166, 449
Leypold üb. d. Juſtizgewalt d. Reichs-Verweſer in ihren eigenen Sachen. 148, 321
Liſte comparat. des cinq appels-ſur le Procès de Louis XVI. 157, 382
Luigi Cuſtiglionis Reiſe durch d. verein. Staaten v. Nordamerika; a. d. Ital. v. *Peterſen*. I Th. 158, 388

M.

Magazin f. Kirchengeſch. u. Kirchenrecht d. Nordens, v. *Münter*. B. I. 161, 412
Magazin f. d. Kirchenrecht etc. h. v. G. W. *Böhmer*. II. B. 3s St. 154, 360
Mallet du Pan üb. d. franz. Revol.; a. d. Franz. m. Anmerkk. v. *Genz*. 157, 384
Malouet Opinions. 3r B. 157, 382
— Briefe üb. d. Revolut.; a. d. Franz. v. *Manvillon*. — —
Marryat's Handb. d. prakt. Arzneyk.; a. d. Engl. 172, 500
Martini de orationum Chriſti ad animos audientium vi et efficacia. 170, 488
Materialien zu Vorſchriften. 175, 528
Mirabeau's Lettres à un de ſes amis en Allemagne 157, 383
Moldenhawer's Proceſs gegen d. Orden d. Tempelherren. 169, 397
Moritz's Anthouſa od. Roms Alterthümer. 176, 529

N.

Nachrichten u. Auszüge a. d. Handſchr. d. Bibliothek zu Paris, deutſch v. *Lubſtein*. I B. 2te Abth. 172, 504
Niederhuber's Erlauterr. üb. d. nutzl. Gebrauch d. Gaſteiner Waldbades. 172, 503
Noth- u. Hülfsbuchlein f. deutſche Landmänner etc. 176, 536

O.

Optati Afri de ſchiſmate Donatiſtarum lib. VII. ed. *Oberthür*. T. I, II. 162, 420
Oſtermann's Unterred. m. Kindern üb. d. deutl. Einſichten v. arithmet. Rechnen. 147, 384
Ovid's Verwandl. verwandelte. IV-VIII B. 176, 533

P.

Pankl's Compendium inſtitut. phyſic. P. I-III. 169, 476
Papſt's Commentar üb. d. chriſtl. Kirchengeſch. I Th. II Abth. 161, 446
Planck neueſte Religionsgeſch. II, III Th. 162, 421
Ploucquet Initia bibliothecae med. pract. et chirurg. T. I. 170, 487
Predigten üb. d. Pflichten d. höhern u. aufgekl. Stände b. d. bürg. Unruhen unſerer Zeit v. *Berg* u. *Zirkel*. 156, 360

R.

Rapports de la Commiſſion des Finances — ſur ſa conſolidation. 157, 382
Raulin's Abh. v. d. weiſſen Eluſe d. Frauen; a. d. Franz. v. *Riederer*. 161, 430
Rebmann's Nelkenblatter. 3r Th. 178, 548
Reinhard's Syſtem d. chriſtl. Moral. I, II B. I, II Aufl. 165, 541
Repertorium f. d. öffentl. u. gerichtl. Arzneywiſſ. h. v. *Pyl*. III B 2s St. 172, 501
Richardſon's Pamela; a. d. Engl. überſ. v. *Ehrenberg*. II. B. 173, 512
Roſenmulleri Scholia in V. Teſt. T. III. Sect. II, III. 166, 451
Roth Tentamen floræ Germ. T. II. P. I. II. 174, 519

S.

v. *Salis* Gedichte, geſammelt v. *Matthiſſon*. 175, 523
Sammlung d. deutſchen Abhh. d. k. Akad. d. Wiſſ. zu Berlin. 150, 324
— merkwürd., am RKGericht entſchiedener Rechtsfälle. I-V Th. 181, 571
Scherf's Beytrage z. Archiv d. med. Policey. I-III B. 163, 425
Schlegel's Theſaurus patholog. therapeut. Vol. II. P. 2. 172, 502
Schlichtegroll's Nekrolog a. d. J. 1791. II Jhrg. 2 B. III Jhrg. 1 B. 149, 313
Schulz's mikrolog. Aufſätze. 151, 329
Schwenke's trois Sonates pour le Clavecin ou Forte-piano avec accomp. 175, 527
Seher, d., in d. mögl. u. wirkl. Welt. I-III Qrtl. 169, 479
Semler's hiſt. Abh. üb. ein. Gegenſtände d. mittlern Zeit. II Aufl. 165, 448
Siebenkees Nachr. v. Nürnberg. Stipendien 156, 365
— fortgeſ. Nachrr. v. Armenſtift. in Nürnberg. — 368
Spazier's Lieder u. and. Geſänge. 161, 515
— einfache Clavierlieder. 1 Hft. — —
Sprengel's Apologie d. Hipokrates. I, II Th. 172, 497
Stäudlin's Ideen z. Kritik d. Syſtems d. chriſt. Rel. 161, 409
Stöſsner's moral. Handbuch f. d. Soldaten. 164, 439

T.

Teucher's kurze Ueberſicht — d. in gem. Leben vorkomm. Dinge z. Ueberſ. ins Lat. 167, 464
Toilettenkram f. Damen. I B. 176, 536
Tychſen introductio in rem numar. Muhammed. 171, 493

U.

Ueber Allmanden deren Benutzung u. Vertheilung. 159, 399
— d. gem. Reichs- od. Fürſtl. Tax-Poſtweſen. 158, 394
— d. Thorheiten mr. Zeitgenoſſen. 169, 477
— d. phyſ. u. moral. Verfaſſ. d. heut. Juden. 179, 553
— d. Wiederherſtell. d. Jeſuitenordens. 179, 559

V.

Valkenaeri et *Lennep* Obſervatt. academ. ed. *Scheid*. 167, 498
de la *Veaux* Dictionaire franc. allemand et allem. franç. T. I. Ed. IV. 167, 464
Vega's Logarith-trigonometr. Handbuch. 50, 322
Verſuch üb. d. Schädlichk. d. geſchloſs. churmärk. Elbſchiffergilde. 163, 431
Nachtrag — I Lfrg. — 432
Vogeli acad. praelect. de cognoſc. et curand. corp. hum. affectibus Ed. *Tiſſot*. P. I, II. 170, 488

W.

Wahl's Beytrag z. Geſch. u. Statiſt. d. Araber — in Sicilien. 159, 393
Weinrich Auszüge a. d. med. chirurg. Schriften d. k. Akademie d. Naturforſcher. II B. 163, 431
Welt- u. Menſchengeſch.; a. d. Franz. 11-13r B. od. d. röm. Geſch. 1-3 B. 155, 361
Weltgeſchichte, allgem. 1r Th. 49, 318
Weſtenrieder Betrachtt. üb. Ludwig d. Brandenburger. 147, 303
Worte d. Erinnerung an Jüngl. u. Mädchen etc. 169, 480
Wörterbuch, mythолog. 176, 531

X.

Xenophontis memorabilia Socratis Recenſ. *Schütz* Ed. II. 180, 165

Z.

Zauner's Auszug d. wichtigſten Salzburg. Landesgeſetze IIIr B. 180, 555
Zimmermann's berlin. neu eingericht. Schulbuch IIIr Th. 3te Aufl. 164, 440
— — Anmerkungen d. z. berlin. ABC. Buchſtabier- u. Leſebüchlein gehör. Tafeln betr. 3te Aufl. 174, 520

II. Ver-

Digitized by Google

H. Im May des Intelligenzblattes.

Ankündigungen.

von *Arnold's*, Buchh. in Schneeberg, n. Verlagsb. 52, 413
— Auszüge a. Dissertt. chirurg. u. Geburtshülfl. Innhalts h. v. *Bruninghausen* u. *Siebold*. 55, 436
— *Beer's* Buchh. in Leipzig, n. Verlagsb. 49, 388
— *Breitkopf's*, Buchh. in Leipzig, n. Verlagsb. 49, 390
— *Brumbey's* Siena. 55, 457
— *Buhle's* Auswahl a. *Michaelis* gelehrt. Correspondenz. 53, 417
— *Fabri's* Beyträge z. Geographie, Gesch. u. Staatenk. I B. 2s St. 53, 417
— *Felsecker's*, S. Buchh. in Nürnberg, n. Verlagsb. 49, 386
— Flora 94. IIr Jahrg. 2s Bdchn. 5s Hft. 53, 417
— *Ford's* on Diseases of the Hip-joint a. white Swellings of the Knee, d. Ueb. 55, 435
— *Fuchs* üb. d. Schädlichkeit d. Bleyglasur. 51, 404
— *Gehra's*, Buchh. in Neuwied, n. Verlagsb. 49, 389
— Genius, d., der Zeit. 94. May. 56, 438
— *Hartmann's* Buchh. in Berlin n. Verlagsb. 51, 405
— *Helwing's* Buchh. in Hannover, n. Verlagsb. 49, 389
— *Hildburghaus.* u. *Meining.* Hofbuchhandl. n. Verlagsb. 49, 386
— *Jäger's*, Buchh. zu Frankf. am M., n. Verlagsb. 56, 443
— Journal d. Erfind. Theorien u. Wiederspr. in d. Natur u. Arzneywiss. 6s St. 54, 429
— — f. Fabrik-, Manuf. Handl. u. Mode. Mon. April. — 427
— — d. Luxus u. d. Moden, Mon. May. — —
— *Kaffke's*, Buchh. in Stettin, n. Verlagsb. 49, 387
— *Köhler's*, Buchh. in Leipzig, n. Verlagsb. 55, 438
— Kuchenlexicon, allgem., f. Frauenzimmer. Ir Th. 52, 413
— Kunst- u. Buchh. zu Berlin n. Verlagsb. 51, 403
— Lettres sur la Revolution de France d. Ueb. 49, 386
— *Loder's* anatom. Tafeln 1te Liefr. 52, 411
— Magazin deutsches 94. März. 54, 427
— Materialien z. Beantw. d. Preisfrage: soll man Kinder mit in Gesellschaft nehmen. 50, 393
— Memoires du General Dumouriez, Winterthur. Ueberl. 49, 386
— Monatsschrift f. Damen, Mon. April. 54, 428
— *Montgarnyz* Hist. med. prat. du Flux dyssent. etc. d. Ueberl. 52, 412
— Nekrolog f. d. J. 92. 2r B. 54, 430
— *Netto's* Zeichen-, Maler- u. Stickerbuch. 54, 429
— *Nisbet's* clinical Guide, d. Ueberl. 54, 431
— *Pearson* the Medaillon, a Novel. d. Ueb. 49, 385
— *Ploucquet's* bibliotheca med. pract. et chirurg realis. C. D. 52, 412
— Provinzialblätter fehlet. 94. 3s St. März. 49, 386.
4s St. April. 55, 435
— *Renger's* Buchh. in Halle n. Verlagsb. 50, 383
— Reichstagsliteratur. 54, 417
— *Robertspierre's* Werke, d. Ueberl. 51, 403
— Sammlung, neue, interess. Reisebeschr. f. d. Jugend 1r Th. 52, 412
— *Schuderoff's* moral. relig. Reden. 49, 389
— Schulbuch. braunschweig. n. Verlagsb. 56, 445
— Transactions of the College of Physicians of Philadelphia d. Ueb. 55, 438
— *Volney's* Landescatechismus, a. d. Franz. v. *Rehmann*. 51, 405
— *Wesenbergii* Opuscula academica Fasc. I. ed. *Puttmann*. 52, 411

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Baier zu Nürnberg. 56, 443
Bielfeld in Jena. 52, 409
Breithaupt in Göttingen. 56, 441
Curtius in Jena. 52, 409
Döllinger zu Bamberg. 55, 433
Gumpert in Jena. 52, 409
Herzer zu Donaustauf. 51, 402
Honnerlag in Jena. 52, 409
Klett zu Würzburg. 55, 433
Leiste in Göttingen. 56, 441
Molitor zu Bamberg. 55, 434
Müller in Göttingen. 51, 401
Rademacher in Jena. 52, 410
Schumm zu Bamberg. 55, 434
Stern in Jena. 52, 409
Vogel in Jena. 52, 410
Waerlich in Jena. 52, 409
Woltmann in Jena. 52, 410

Todesfälle.

Bezold in Nürnberg. 56, 442
Chapuset in Nürnberg. 56, 442
Grimm zu Regensburg. 51, 402
Hayberg zu Bamberg. 55, 433
Panzerbieter zu Nürnberg. 56, 442
Petersen zu Homburg in Westrich. 56, 441
Primavesi zu Heidelberg. 52, 410
Rupprecht zu Muldau im Erzgebirge. 56, 441

Universitäten Chronik.

Bamberg; *Döllinger's* med. Disp. u. Prom. u. *Döllinger's* Progr. *Nusslein's* Antrittsprogr. 55, 433
Göttingen; *Heyne's* Prorect. Progr. *Müller's* med. Disp. u. Dr. Prom. 51, 401. *Breithaupt's* med. Disp. u. Prom. *Schleussner's* Osterprogr. *Leiste's* Theolog. Diss. u. Mag. Prom. 56, 441
Jena; *Honnerlags*, *Stern's*, *Vogel's*, *Waerlich's* med. Disp. u. Promott. u. *Nicolais* Progr. *Curtius* jur. Disp. u. Dr. Prom. v. *Eckardt's* Progr. *Gumpert* med. Disp. u. Prom. *Gruner's* Progr. *Rademacher's* med. Disp. u. Dr. Prom. *Paulus* Osterprogr. *Bielefeld's* u. *Woltmann's* philos. Prom. 52, 409
Leipzig; *Rudol's*, *Rudolphi's* u. *Winkler's* Reden, *Wenk's* Progr. z. jährl. Magisterpromot. *Eck's* Progr. u. Panegyricus, *Burckhardt's* Gelegenh. Schr. 51, 401
Würzburg; *Klett's* med. Disp. u. Prom. 54, 433

Vermischte Nachrichten.

Auction zu Quedlinburg. 53, 418
Bamberg Nachrichten d. Kalenderwesen das. betr. 55, 434
Becker's Portrait. 51, 405
Braunschweig Nachr. d. dasige Leseinstitut betr. 56, 443
Bücher so zu kaufen. 52, 415. 56, 448
Bücher so zu verkaufen. 50, 394. 51, 405. 56, 446
Creme Anz., d. Ueberl. d. ital. Werks: Governo della Toscana betr. 54, 430
Eberhard Verhdl. ov. het Verloffen d. Koeyen betr. 50, 397. 56, 448
Fleischer's, Kunst- u. Buchh. in Frankf. a. Mayn, n. Kunstsachen. 54, 431

Digitized by Google

Frankreich; Nachricht d. allgem. Längenmaaß betr. 51, 402.
Gießen, Nachricht d. dort. Paedag. betr. 56, 444
Green, Nachricht se. v. d. Gemälden d. Düsseldorfer Gallerie gemachten Kupferstiche betr. — —
Hahn an d. Rec. d. Obd. ALZ. v. Gust. Sjöborg üb. Volksdespotismus etc. betr. 50, 396
v. Jacobi's Antikritik e. Rec. d. ALZ. d. *Pylschen* Aufsätze a. d. gerichtl. Arzneyk. betr. nebst Rec. Antwort. 51, 406. 52, 416
Kosciuszko's, Gen. Portrait. 54, 431
Landkarten, neue. 52, 415
Lavater Erklär. denselben betr. 50, 397
Münter Bericht. ein. Druckfehler in sn. Statutenbuch d. Orden d. Tempelherrn. 49, 392
Münz- u. Naturalien-Cabinet, Nachr. e. betr. 55, 440
Musikalien, neue. 52, 414
Niemann's Nachr. d. Schleswigholstein. Provincialberichte betr. 55, 439
Nietsch, Bericht. e. ihm betr. Anzeige im IB. d. ALZ. 50, 400
Pott's Nachr. Te. n. Herausg. d. Harbckeschen Baumzucht v. du *Roi* betr. 50, 395
Reiner's Anzeige ein. Druckfehler in sn. Schauspielen u. Gemälde. 51, 408
Salzmann's Constants cur. Lebens-Gesch.; Bericht. e. Auss. v. *Cassler* im R. Anz. dieses Buch betr. 53, 423
Snell's Anzeige ein. Druckfehler, in sn. Lehrb. f. d. ersten Unterricht in d. Philos. 56, 432
Wien Kunstnachrichten a. dieser Stadt. 52, 410
Zerrenner Antikritik gegen e. Rec. sr. u. Herzogs christl. Volksreden üb. d. Epp. nebst Rec. Antwort. 53, 428

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 2. Junius 1794.

RECHTSGELAHRTHEIT.

BRAUNSCHWEIG, in d. Schulbuchhandl.: *Vollständige Sammlung der herzogl. Braunschweig. Lüneburg. Wechselordnungen und deren Landesherrlichen Declarationen* mit erläuternde Anmerkungen v. *K. I. G. Wolffram* 1793. 276 S. gr. 8.

Bey der Seltenheit d. Braunschweig-Wolfenbüttelschen Wechselordnung vom J. 1715. in welcher die Marktgerichtsordnung v. J. 1686. die in den Beylagen von neuem abgedruckt ist, zum Grunde liegt, würde die Veranstaltung eines blossen Abdrucks derselben schon etwas verdienstliches gewesen seyn. Allein darauf hat sich der Herausgeber nicht allein eingeschränkt; vielmehr sind die einzelnen Artikel derselben, wo es nöthig war, mit juristi. Bemerkungen begleitet und die Kunstausdrücke des Wechselwesens kurz und fasslich erläutert worden. Es empfiehlt sich aber diese Arbeit nicht blos von dieser Seite, sondern hauptsächlich durch die am Ende beygebrachten Landesherrl. Declarationen, Resolutionen und Rescripte über die Wechselordnung, welche zum Theil bisher noch ungedruckt waren und die hier vollständig zusammengetragen sind. Auch ist eine zweckmäsige Auswahl der hieher gehörigen Literatur in den Anmerkungen beygefügt. Bey der ganzen Arbeit scheint der Herausgeb, das Unternehmen des Hn. Domherrn u. Prof. *Püttmanns* in Absicht der *Leipziger* Wechselordnung vor Augen gehabt und zum Muster genommen zu haben, und wir sind überzeugt, dass das gegenwärtige für Geschäftsmänner, Negotianten und Kaufleute aller Art, die sich damit beschäftigen müssen, eben so nutzbar werden kann. Was die Wechselstrenge oder den Wechselarrest überhaupt betrift, so hätten wir gewünscht, dass der Herausgeb. die, von neuern Schriftstellern über den wahren Grund derselben aufgestellten Hypothesen etwas umständlicher entwickelt haben möchte. Auch hätte die Behauptung des verstorbenen Ritters *Filangieri* zu Neapel, welcher in seinem System der Gesetzgebung (D. III. Kap. 54. im IV, Theile S. 677. der deutsch. Uebersetzung) die Wechselstrenge für unnütz, ungerecht und schädlich erklärt, nicht nur mit angeführet werden können, sondern alsdenn auch dasjenige mit bemerkt werden müssen, was von Hrn. *Püttmann* dagegen in einer eigenen Abhandlung: *pro rigore cambiali contra Caietan. Filangierum* (*miscell. ad ius pertinent.* Sp. VI. Cap. XVII.) auf eine befriedigende Weise ist erinnert worden.

BRAUNSCHWEIG, in d. Schulbuchhand. *Erich Daniel von Liebhaber*, Herzogl. Br. Lüneb. Geheimen Justiz- und Regierungsraths *Einleitung in das Herzoglich Braunschweig-Lüneburgische Landrecht.* 1791. I. Theil 486. II. Theil 498. S. 8.

Bey den Schwierigkeiten, womit eine systematische Bearbeitung der besondern deutschen Privatrechte verknüpft ist, scheint der Vf. sich nur auf die Ausführung einzelner, nach einer gewissen Ordnung bestimmten Gegenstände des Herzoglich. Braunschweig. oder *Wolfenbüttelschen Privatrechts* eingeschränkt zu haben. Der *erste* Theil des Landrechts umfasst folgende Abhandlungen: I. *von Landesgesetzen.* Unter dieser Rubrik wird ein chronologisches Verzeichniss der seit 1750 ergangenen Landesverordnungen geliefert. Man kann es als eine Fortsetzung des *Wolthereckschen* kurzen Begriffs der Braunschweig Wolfenbüttelschen Landesordnungen (Braunschweig 1750. 4.) betrachten. Es ist aber nicht ganz vollständig und mehrere Verordnungen sind übergangen. II. *Von Ober- und Untergerichten und deren Gerichtsbarkeit.* 1. Kap. von des Landesherrn höchsten Gerichtsbarkeit. 2. Kap. von den unterschiedenen Arten der Gerichtsbarkeit. 3. Kap. von der Gerichtsbarkeit der höhern Landescollegiorum, des Ministerii, der Justizkanzley, des Hofgerichts, Consistorii, Hofmarschallamts. 4. Kap. von der Gerichtsbarkeit der Fürstl. Aemter und Gerichte. 5. Kap. von der Gerichtsbarkeit der Stifter und Klöster. 6. Kap. von der Gerichtsbarkeit der Ritterschaft und Schriftsassen. 7. Kap. von der Gerichtsbarkeit der Städte. 8. Kap. von besondern Gerichten, als: Land-, Meyerdings-, Voigtdings-, Frey-, Köhler-, (Kühler) Heber-, Heger-, Probstdings-, Halb-, Polizey-, Fabrik-, und Accisegerichten. III. *Vom Lehnrechte.* IV. *Von Rechte der Landstände.* 1. Kap. von denen (den) Rechten der Landstände in corpore. 2. Kap. vom Rechte der Prälaten. 3. Kap. vom Rechte der Ritterschaft. 4. Kap. vom Rechte der Städte. 5. Kap. von Landtagen. 6. Kap. vom engern und grössern Ausschusse. 7. Kap. von der ritterschaftlichen Matrikel. 8. Kap. von Landtagsfähigen. 9. Kap. von Landtagsabschieden. 10. Kap. von Steuern. 11. Kap. von Landschaftlichen Kassen. Zu Anlagen dienen diesem Theile die Landtagsabschiede vom 10. Oct. 1602, vom 28. Jun. 1602, vom 9 April 1770 nebst den Privilegien der Landschaft und der Recess vom 2. Septbr. 1775.

Im *zweyten* Theile findet man folgende Ausführungen: I. *Vom Forst- und Jagdrechte.* II. *Vom Konsistorial- und Kirchenrechte.* 1. Kap. von dem *iure circa sacra* und der geistl. Gerichtsbarkeit. 2. Kap. vom Fürstl. Konsistorio. 3. Kap. von geistlichen Untergerichten. 4. Kap. von Besetzung der Kirchenämter. 5. Kap. vom

Digitized by Google

Patronatrechte. 6. Kap. von den Amtspflichten geiſtlicher Perſonen. 7. Kap. von den Rechten der Pfarrer, Pfarrerwittwen, Opferleute und Küſter. 8. Kap. von der chriſtlichen Lehre. 9. Kap. von tolerirten Religionen. 10. Kap. von Synoden und Colloquien. 11. Kap. vom Gottesdienſte. 12. Kap. von Sacramenten und Kirchengebräuchen. 13. Kap. von Kirchengütern. 14. Kap. von milden Stiftungen. 15. Kap. von Schulanſtalten. 16. Kap von Verlöbniſs und Eheſachen. III. *Vom Rechte der Stifter und Klöſter.* 1. Kap. Verzeichniſs der Stifter und Klöſter. 2. Kap. von deren Beſetzung. 3. Kap. von Einführung der Kloſterperſonen. 4. Kap. von den Pflichten der Kloſterperſonen. 5. Kap. vom Convente. 6. Kap. von den Rechten der Kloſterperſonen. 7 Kap. von den Rechten der Stifter und Kloſter. 8. Kap. vom *corpore bonorum.* 9. Kap. von der Kloſterrechtsſtube. IV. *Vom Bürgerrechte.* 1. Kap. von Stadtgeſetzen. 2. Kap. von der Regierungsverfaſſung der Stände. 3. Kap. vom Rechte der Perſonen. 4. Kap. vom Rechte zu einer Sache. Kap. 5. vom dinglichen Rechte. Als Anlagen ſind beygefügt: die Privilegien der Stadt Braunſchweig vom 10 Jun. 1671. und die Statuten der Stadt Helmſtädt v. J 1589. V. *Vom Wechſelrechte.* VI. *Vom Rechte der Landleute.* Hierinnen wird gehandelt: von Vormündern, von Verträgen, vom Kauf- und Pachtcontracte, von der Pachtübergabe, von Dienſtboten, von Anlehen, von Bauergütern, von Gemeindegütern, von Riegewerken, von Meyergütern, von wüſten Höfen, von der Baufreyheit, von Unpflichten, von Mühlen, von Mitgift, von der Erbfolge in die Höfe ab inteſtato, von Abfindung der Kinder aus den Höfen, vom Altentheile, von Dienſten, von Pertinenzen, von Hude und Weide, vom Zehnten, von Erbregiſtern, vom Amte der Bauermeiſter, von Bauer-Köhren. VII. *Vom peinlichen Rechte.*

Aus dieſer Inhaltsanzeige ergibt ſich ſowol der Umfang der vorgetragenen Gegenſtände, als auch die Brauchbarkeit des Werkes für Gerichtsperſonen, Advocaten und Geſchäftsmänner aller Art. Die Nutzbarkeit deſſelben würde aber merklich vermehrt ſeyn, wenn der Vf. öfter das Reſultat ſeiner Erfahrungen und Beobachtungen in eigenen Urtheilen gezeigt; wenn er mehr auf eine ſpecielle hiſtoriſche Entwickelung der vorzüglichſten Landesgeſetze Bezug genommen; wenn er einige beſondere Rechtstheile z. E. das Handwerks-, Berg-, Salzwerksrecht u. ſ. w. nicht ganz übergangen; wenn er die Literatur überhaupt und des Braunſchweig. Privatrechts inſonderheit vollſtändiger angegeben und beſſer benutzt, und endlich mehr Sorgfalt auf den Ausdruck und Styl verwendet z. B. nicht *denen* ſtatt *den*, nicht *majeſtätiſchen* ſtatt *Majeſtäts* Rechten u. d. m. gebraucht hätte. Dieſe Mängel ſo wie einige Unrichtigkeiten in den Materien ſelbſt und in der Angabe der Ortſchaften ſind auch zum Theil in einer von Hn. Bürgermeiſter *Meibom* in Wolfenbüttel abgefaſsten Kritik (in dem *Braunſchweig. Magazin* St. 14. 15. u. 22. Jahrg. 1792.) bemerklich gemacht. Es laſſen ſich indeſs alle dieſe Mängel, welche ſo wenig die Brauchbarkeit des Werkes im ganzen, als das Verdienſt des Vf. bey dieſer Arbeit aufheben, in einer künftigen Ausgabe leicht verbeſſern; zumal da in Abſicht auf die Literatur durch die ſyſtematiſche Anleitung zur Kenntniſs der Quellen und der Literatur des Br. Wolfenbüttel. Privatrechts, von Hn. Hofgerichts-Aſſeſſor *du Roi*, vortreflich vorgearbeitet iſt.

HANNOVER, b. Bartſch: *Sammlung derjenigen Verordnungen und Ausſchreiben, welche in den Chur-Braunſchweig-Lüneburg. Landesordnungen und Geſetzen, Zellſchen Theils, nicht befindlich oder nach deren Herausgabe erſt abgelaſſen*, theils im Auszuge, theils in extenſo herausgegeben von *Johann Heinrich Wagener* Advocat zu Zelle. *I. Theil* worin enthalten cap. Imum von Kirchen-, Klöſter-, Univerſitäts-, Schul-, Ehe- und anderen geiſtlichen Sachen. 194 S. *II. Theil*, worin enthalten cap. IIdum von Adminiſtration der Juſtitz in Civil- und Criminalfällen, auch andern das Juſtitzweſen angehenden Puncten und cap. IIIium welche alle das Militairweſen angehenden Verordnungen in ſich begreift. 143 S. in Quart.

Seit der öffentlichen Bekanntmachung der Landesconſtitutionen des *Fürſtenthums Lüneburg*, ſind viele Geſetze erſchienen, die ſich ſehr vortheilhaft auszeichnen. Einige derſelben kann man aber oft nur mit groſser Mühe erhalten, andere ſucht man zuweilen ganz vergebens und nicht ſelten iſt man ungewiſs, ob dieſes oder jenes Geſetz über vorkommende Fälle wirklich vorhanden iſt. Man hat daher das Bedürfniſs, eine vollſtändige Sammlung derſelben zu veranſtalten, längſt anerkannt; allein die Ausführung iſt bisher unterblieben. Der Herausgeb. verſucht es gegenwärtig in einer Privatſammlung jenen Unbequemlichkeiten einigermaſſen abzuhelfen und ſein Unternehmen wird gewiſs nicht ohne Beyfall und Nutzen bleiben. In Abſicht der Einrichtung iſt die Ordnung des *corp. conſtitut. Luneburgic.* beybehalten und dadurch der Ankauf erleichtert worden. Der Unbequemlichkeit, die ſonſt eine gedoppelte Sammlung mit ſich zu führen pflegt, könnte durch ein allgemeines Regiſter ſehr leicht abgeholfen werden. Vorläufig iſt aber ſchon jedem Theile ein beſonderes Inhaltsverzeichniſs vorgeſetzt, das aber doch nicht ganz genau iſt. So fehlt z. E. bey der Inhaltsangabe des zweyten Theils der Artikel: *Giftmiſcher* S. 82. und 126. Vollſtändigkeit hat zwar der Herausgeb. bey dieſer Sammlung ſichtbar zu erreichen geſucht; allein hin und wieder iſt ihm doch einiges entgangen. Bey dem *Felddiebſtahle* S. 141. hätte z. B. das Königl. Reſcript vom 16. März 1764. vermöge deſſen der *Viehdiebſtahl*, in Abſicht des in offnem Felde umhergehenden Viehes, dem Felddiebſtahle gleich geachtet und beſtraft werden ſoll, mit angeführt werden können. Uebrigens wünſchen wir, daſs der Herausgeb. dieſe nützliche Arbeit bald fortſetzen möge.

PHILOLOGIE.

LEIPZIG, b. Weidmanns E. *Utriusque Leonidae carmina* cum argumentis varietate lectionis, Scholiis

Digitized by Google

et

et commentario edidit et indice ornavit Albertus Chriſtianus *Meinecke*, apud Suſatenſes Rect. 1791. 186 S. 8. ohne den Index.

Der Herausgeb., welcher im J. 1789. die Epigrammen des *Meleager* aus den *Analectis veterum poëtarum* abdrucken liefs und zu erläutern verſuchte, liefert hier die Epigrammen des *Leonidas Tarentinus* und *Alexandrinus* mit einem glücklichen Erfolg. Den Gedichten ſelbſt iſt eine *Prolufio de Vita, fatis et poëmatiis, quae reliqua ſunt, Leonidae utriusque et Tarentini et Alexandrini* vorausgeſchickt, welche zum Theil aus *Reiskii Notitia poëtarum Anth. gr.* zum Theil aus Ilgens *Poëſeos Leonidae Tarentini Specimine*, genommen iſt. Die Epigrammen, welche nach Brunks Recenſion abgedruckt ſind, begleitet ein erklärender Commentar, nebſt kritiſchen Anmerkungen, in denen die Quellen der Brunkiſchen Lesarten aufgeſucht, und die abweichenden Lesarten der *Anthologia Planudea*, (doch dieſe nicht immer genau genug) *Reiskiana*, dem Suidas u. a. angegeben werden. In dieſem Theile ſeiner Arbeit hat der Herausg. einen rühmlichen Fleifs gezeigt; es ſcheint ihm nur weniges, was zu ſeinem Zwecke diente, entgangen zu ſeyn. An einigen Stellen hat er eigne Vermuthungen gewagt. Carm. VIII. wo bey der Weihe einiger Weberinſtrumente der Name der Gottheit vermiſst wird, welche das Geſchenk empfängt, vermuthet er nicht unglücklich, dafs im erſten V. Ἀθηναίη, Μελίτεια geleſen werden müſse, wobey indeſs doch die Entfernung des Dativus von dem Verbo einige Bedenklichkeit machen könnte. Bey Carm. XXI. iſt nicht bemerkt, dafs es auch vom Plutarch angeführt wird in *Vita Pyrrhi* p. 470. — Car. XXV. greift d. H. die Lesart εὐκαμπὲς an. Aber man ſehe *Toup. in Addend. ad Theocr.* p. 402. — Unglücklich iſt Carm. XXXII. die Vermuthung ὑπὸ κναμοῖσι τυχήσας ſtatt λοχήσας, worauf die Stellen beym Homer Il. Δ. 106. ὑπὸ στερνοῖσι τυχήσας ganz und gar nicht paſst. ſ. Jacobs *Emendatt in Epigr. Anth. gr.* p. 13. wo im 4ten V. ἄλος ſtatt ἄλλος verbeſſert wird. Vielleicht bedarf auch das Beywort κραναὴν einer Verbeſſerung. — Carm. XLI. will er μορμύρουσαν in πορφύρου verwandelt wiſſen. Uns ſcheint doch das, was Ruhnkenius über dieſe Lesart in ſeinen *Epp. critic.* p. 64. beybringt, ziemlich befriedigend, und jener Ausdruck dem Geiſte des Dichters mehr angemeſſen, als irgend eine der Conjecturen welche uns bisher über dieſes Wort zu Geſichte gekommen ſind. — Vollkommen überflüſsig iſt LXII. 2. die Veränderung des κειραμένη in γειναμένη, wodurch der Sinn nicht im mindeſten verbeſſert und die Schönheit des Ausdrucks um ein groſses vermindert wird. Gelegentlich wird über die bekannte Stelle beym Pindar Ol. 92. κατερὸν εὐ-ῶ λίθον die Vermuthung κ. αὖον λ. vorgetragen; die unglücklichſte, welche vielleicht je über dieſen Dichter ausgebrütet worden iſt. — Die erklärenden Anmerkungen beſchäftigen ſich zum Theil mit der Anzeige der Nachahmungen, zum Theil mit der Erklärung einzelner Worte und der Conſtruction. Alles iſt nun wohl hier nicht erſchöpft, oder richtig gefaſst. Aber es ſind doch die hauptſächlichſten Schwierigkeiten der Sprache erläutert und das Verſtändniſs des Dichters um vieles leichter gemacht. Wir wollen nur einiges bemerken, wobey wir angeſtoſsen ſind. Carm II. finden wir die Anmerkung: κυπασσις veſtis ποδήρης und dabey eine Erklärung des Pollux, welche jener widerſpricht. Die Leſer werden hierauf an den *Salmaſius ad Tertull.* verwieſen, wo ſich aber über dieſe Materie nichts findet, als ein Verſprechen des S. von der κυπασσις dereinſt zu handeln. Carm. VI. erklärt d. Herausg. τὸν μόνιον durch *aprum* und findet es ſeltſam *de apro narrari, eum greges laedere.* Das wäre es freylich, wenn die Erklärung richtig wäre. Aber μόνιος wird von mehrern wilden Thieren, insbeſondere auch von dem *Wolfe* gebraucht. S. *Scholl. Callim. H. in Dian.* 84. und *Antip. Theſſ. Ep.* LXII. Daher μονόλυκοι und μονιοὶ λύκοι mehrmals vorkommen. Carm. XI. Hier iſt ohne allen Zweifel Küſters Erklärung die einzig richtige. An einen ſchönen Knaben Namens Limus, hätte der H. fürwahr nicht denken ſollen. — Sehr unvollſtändig und zur Erläuterung gar nicht hinlänglich iſt der Inhalt des XVI. angegeben: *Pauper Micalion quidem, tamen probus et gratus.* In wie weit ſich die Dankbarkeit des Laſtträger Micalion aus dem Gedichte erkennen laſſe, ſehen wir nicht; es iſt vielmehr von Merkur die Rede, der den frommen Mann, welcher ihm von ſeiner mühſeligen Arbeit immer einen Tribut zollte, belohnt zu haben ſcheint. — Carm. XXXVII. Dafs die Worte χύδαν σεσαλαγμένον οἴνῳ vom Tibull durch *multo perfuſus tempora Baccho* ausgedrückt wären, dünkt uns ſehr unwahrſcheinlich, *perfuſus* iſt βεβρεγμένος οἴνῳ. Ziemlich ſonderbar iſt auch das Bedenken, ob στρεπτὸν zu δινωτοῦ oder zu Ἀνακρείοντα gehöre. Wahrſcheinlich aber muſs στεπτὸν geleſen werden, wie *Heyne* vermuthet *in Comment.* T. X. 1. 68. — Carm. LXXIX. οὐ κόμπῳ. *non oſtentabat ſ. jactabat hanc orationem, i. e. tacite haec ſecum cogitans*, gegen den Sprachgebrauch und den Sinn des Dichters. Der κόμπος ſteht der wirklichen Ausführung entgegen: *non vana oſtentatione, ſed ex animi ſententia.* — Der angehängte *Index verborum* enthält auch die *nomina propria* und ergänzt den Commentar in der Erklärung der Wörter. Warum aber manche Wörter, welche doch in dem Commentar nicht erläutert worden, z. B. ἀμαυρόω, ἀλίνδομαι, ἀλητεύω, ἀμτεχόνη, auch hier mit keiner Ueberſetzung begleitet ſind, während dieſes doch bey andern hochſt bekannten Wörtern geſchen iſt, können wir nicht errathen.

Leipzig, b. Gräff: *M. Tullii Ciceronis de Officiis* libri tres, cum delectu commentariorum in iuventutis gratiam. 1790. L. u. 410 S. 8.

Der ungenannte Herausgeb. gibt ſeinen Plan ſelbſt dahin an, dafs er mit Weglaſſung der bloſs kritiſchen oder ſonſt nur für Gelehrte beſtimmten Noten nur das aus Manutius, Graevs, Weinrichs (?) und beider Heuſinger Commentaren ausgehoben habe, was zu leichterem Verſtande dieſer Ciceronianiſchen Bücher für die Jugend nützlich ſeyn könnte. Immer hätte er auch geſtehen können, dafs er die oft beygefügte deutſche Ueberſetzung aus Garven wörtlich genommen habe.

Digitized by Google

Die genannten Gelehrten hier vor unſer Forum ziehen wollen, würde ganz am unrechten Orte ſeyn. Was den Sammler betrift, ſo haben wir ſeine Auswahl nicht unglücklich gefunden, hätten aber gewünſcht, jeder Note wenigſtens den Anfangsbuchſtaben ihres Verfaſſers beygezeichnet zu ſehen, wogegen die 3 Bogen ſtarke Nachricht von Cicero' Leben, Schriften und Ausgaben füglich hätte wegbleiben können.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Tübingen*, b. Heerbrandt: *Noch ein Verſuch über die ſchwere Schriftſtelle Gal.* 3, 20. — 1794. 64 S. 8. Der Vf., ein geſchickter Wirtembergiſcher Landgeiſtlicher, prüft fürs erſte eine Reihe anderer Erklarungsverſuche und macht alsdann eine Deutung, welche er leicht, da ſie ſonſt von neuern Auslegern überſehen worden iſt, für ſeinen eigenen Gedanken hätte ausgeben können, durch ſeine Ausführung empfehlens werth. Er zeigt an, ſie aus *van der Waeyen's Varia ſacra* (Franeker. 1693.) genommen zu haben, wo die erſte Numer eine *Analyſis epiſtolae ad Galatas* enthält. Die Umſchreibung des Vf. iſt, nach dieſem Vorgänger und nach einigen eigenen Verbeſſerungen dabey, folgende: V. 19. So ſcheint alſo das Geſetz eine überflüſſige Veranſtaltung? Ich antworte: es wurde gegeben, um den groben Ausſchweifungen der Juden nachdrücklichſt vorzubeugen; es ſollte aber nur ſo lange dauern, bis jener einzelne Abkömmling Abrahams (V. 16.) auf welchem der verheiſſene Seegen beruhte, erſchienen ſeyn würde. Es wurde freylich auch unter den feyerlichſten Umſtänden, in Beyſeyn der Engel, ertheilt und Gott bediente ſich dabey Moſe's als einer Mittelsperſon (V. 20.). Aber dieſer Moſe iſt eben doch — bey aller Gröſſe, die ihr an ihm bewundert — die Mittelsperſon nicht, durch welche aus Juden und Heiden *Eins* wird. (Vgl. εἷς oder ἑν V. 28.) Gott hingegen iſt Einer, den durch das Moſaiſche Geſetz getrennten Völkern dennoch gemeinſchaftlich. Vergleicht man die Pauliniſche Argumentation aus der Idee: Gott iſt Einer, für den Satz: daſs ſich die Chriſten für *Alle* Menſchen Glück intereſſiren ſollten 1. Tim. 2, 1. wie Gott ſelbſt V. 4, ſo iſt klar, daſs dieſe Gedankenreihe bey Paulus überhaupt, und gerade in dieſem Zuſammenhang ſehr wohl zu erwarten iſt. S. auch Röm. 3, 29 30. 2 Kor. 5, 14. u. a. O. Freylich würde es deutlicher ſeyn, wenn der Apoſtel τῷ ἑνὶθεσθαι oder wenigſtens τοῦ ἑνὸς geſchrieben hätte. Und da die Stelle auf alle Fälle nie ganz deutlich werden wird, ſo gut uns auch der gegenwärtige Verſuch zu ihrer Aufklärung im Ganzen gefällt: ſo freute uns die Nachricht S. 27. daſs in Wirtemberg ſeit Einführung des neuen Geſangbuchs dieſer (durchaus ſehr ſchwerverſtändliche) Abſchnitt aus Gal. 3. nicht mehr unter den Sonn- und Feſttagsepiſteln ſey. Dieſe Aenderung verdient Nachahmung. — Um mit Fug überſetzen zu können: *auf welchem* der verheiſſene Segen beruhte, müſſe im Text ᾧ ſtehen. „In *Beyſeyn* der Engel, iſt weniger als die jüdiſche Tradition von der Sinaitiſchen Geſetzgebung bey den Worten διαταγεὶς δι ἀγγέλων Vgl. Act. 7, 53. und Ebr. 2, 2. gedacht wiſſen wollte. Im übrigen iſt gegen den Erklärungsverſuch des Vf. nichts philologiſches einzuwenden.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Marburg*, in d. n. akad. Buchh. *Beſchreibung des gemeinnützigen Fachinger Mineralwaſſers und ſeiner heilſamen Wirkungen. Von M. S. Thilenius* — 1791. 32 S. 8. Dies alkaliſch-ſaliniſche Eiſenwaſſer verdient, ſeiner vorzüglichen Eigenſchaften wegen, wirklich allgemein bekannt zu werden. Der berühmte verewigte *Kämpf* empfahl ſchon dies Waſſer, und auf deſſen Fürwort brauchte es auch unſer Vf. ſeit mehr als 15 Jahren häufig. Eine ſchulgerechte Abhandlung über die Beſtandtheile und Kräfte deſſelben iſt die vorliegende Schrift nicht, ſondern ſie ſoll nur das groſſe Publikum mit ſeinen Heilkräften bekannt machen, und dieſem Zweck iſt ſie auch vollkommen angemeſſen. *Kämpfs* und nun auch *Thilenius* Empfehlung muſs allerdings das Publikum für dies Waſſer einnehmen; das Anſehn beyder Aerzte iſt gegründet und allgemein anerkannt, und ſo weit Rec. Erfahrung reicht, ſo iſt dies Waſſer auch ſolcher Fürſprecher würdig. Einen Auszug leidet die Schrift nicht; nur einiges will Rec. daraus anführen, das ihm einer noch allgemeinern Bekanntwerdung zu verdienen ſcheint, als dieſe Schrift ihm vielleicht verſchaffen wird. Niemand ſollte geradezu, ohne Vorbereitung, ſtärkere Stahlwaſſer, z. B. die Pyrmonter, Dryburger, Schwalbacher, trinken; bloſs daran liegt oft der Fehler, daſs dieſe Waſſer nanchem nicht bekommen, ſtocken, blähen, ängſtigen, nicht purgiren wollen, daſs man ſeine Beſchwerden vermehrt fühlt; leichtere, gelinder wirkende ſaliniſche Stahlwaſſer ſind die beſten Vorbereitungsmittel, ſie gewönnen den Magen an das Trinken des Mineralwaſſers, ſpühlen den zähen hinderlichen Stof an, löſen ihn auf, machen ihn geſchickt, leichter ausgeführt zu werden, und bahnen den ſtärkern den Weg, ihre ganze Kraft anwenden zu können, und unter dieſen Vorbereitungsmitteln hat das Fachinger Waſſer eine vorzügliche Stelle. Das Fachinger Waſſer iſt vom Selterſer und Schwalheimer unterſchieden, dieſe enthalten viel Kochſalz, das Fachinger aber ſehr wenig, und darum iſt es leichter, feiner, durſtlöſchender und angenehmer, (aber eben darum auch minder auflöſend und zur Vorbereitung für ſtärkere Stahlbrunnenkuren nicht ſo gut geeigenſchaftet als Mineralwaſſer, die einen leichten Eiſengehalt haben und dabey durch ihre mittelſalzigen Beſtandtheile auflöſender ſind; hingegen wird das Fachinger als kühlendes, verdünnendes, erquickendes Getränk allgemeiner und anhaltender gebraucht werden können). Fachinger Waſſer mit weiſſen Wein gemiſcht und einige Zeit ruhig ſtehen gelaſſen, nimmt eine, violetſchwarze Farbe an, der Unkundige hält dies für eine ſchädliche Eigenſchaft, ſie iſt aber nichtsweniger, ſondern ſie beruht blos auf dem Schwefeleinſchlag des weiſſen Weins; nach verflogener Luftſäure verbindet ſich der im Weine befindliche Schwefel mit dem Eiſen des Waſſers, daher die Schwärze der Miſchung.

Offenbach, b. Weiſs u. Brede: *Martini Lange*, Med. Doct. Comitatus haromszekienſis in Tranſilvania Phyſici, *Recenſio remediorum praecipuorum tranſilvanicis domeſticorum.* 1788. 56 S. 8. (3 Gg.). Unter den Hausmitteln, die die Siebenbürgen wider verſchiedene hitzige und langwährende Krankheiten anzuwenden pflegen, zeichnen ſich einige durch ihre guten Wirkungen ſo vortheilhaft aus, daſs ſie ſelbſt den Aerzten zur Anſtellung kliniſcher Verſuche empfohlen zu werden verdienen. Wir wiſſen es deshalb dem Vf. der vor uns liegenden Schrift Dank, daſs er ein Verzeichniſs dieſer Arzneyen (unter denen freylich viele ſind, die auch in Mecklenburg, in Heſſen, in Sachſen u. ſ. w. vom gemeinen Manne als Hausmittel gebraucht werden) abgefaſst und ſo die ausländiſchen Aerzte in den Stand geſetzt hat, Beobachtungen über die Wirkſamkeit dieſer Mittel in ihren Gegenden anſtellen zu können. Beſonders empfehlen ſich, wie uns dünkt, zu ſolchen Verſuchen, die *Staubbeutel des Roggens*, (die zu einem halben Skrupel mit Waſſer oder Brandtewein des Abends genommen, ein gutes Mittel wider hartnäckige Wechſelfieber ſeyn ſollen,) das *friſche Birkenwaſſer*, (das der Vf. wider die Gicht, wider Rheumatiſmen, auch wider die Krätze und andere Hautausſchlage mit vielem Nutzen hat anwenden ſehen,) die *Alraunwurzel*, (die, mit Vorſicht gebraucht, oft rheumatiſche und arthritiſche Anfälle gehoben, aber auch manchmal nachtheilig geweſen, und beſonders den Schlagfluſs und, wie ſich Hr. L. ausdrückt, eine ewige Tollheit nach ſich gezogen haben ſoll,) den *Schöllkrautſaft*, (der, ſo wie die *Stuttenmilch* und das *Maybluͤmchenpulver*, unter die wurmabführenden Arzneyen gezählt wird.) das *Schenerkraut* und die *Zaunrübe*, welche letztere nicht bloſs in der Waſſerſucht, ſondern auch in Wechſelfiebern und bey hartnäckigen Kopfſchmerzen, das erſte aber in der Strangurie und in der Waſſerſucht von den Siebenbürgen mit vielem Nutzen gebraucht werden ſoll,) und wir wünſchen, daſs die Erfahrungen mehrerer Aerzte die guten Wirkungen, die der Vf. von dieſen und einigen andern auch bey uns einheimiſchen Mitteln rühmt, beſtätigen mögen. — Die *Bärengalle* führt der Vf. auch unter den Arzneyen auf, die in ſeinem Vaterlande zur Heilung der Waſſerſucht gebraucht werden, und verſichert, daſs durch Hülfe dieſer Galle, zu 1 oder 1½ Drachmen in Brandtewein oder Honigwaſſer täglich 3 mal eingenommen, mehrere Waſſerſüchtige ihre Geſundheit wieder erhalten haben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 3. Junius 1794.

PHILOSOPHIE.

Leipzig, b. Breitkopf u. C.: *Materialien zur Geschichte der critischen Philosophie*, in dreyen Sammlungen, nebst einer historischen Einleitung zur Geschichte der Kantischen Philosophie 1793. CLXXII. Einleit. 258, 245, 238 S. 8.

Drey ziemliche Bände, die aber nicht viel Mühe und Nachdenken gekostet haben. Der ungenannte Vf. hatte sich die auf die kritische Philosophie beziehenden kleinen Schriften und Recensionen zu seinem Privatgebrauch theils angeschafft, theils abschreiben lassen. Der Verleger wünschte eine Sammlung von kleinen Schriften und Aufsätzen für die kritische Philosophie: Geschwind ordnet also der Vf. seinen Vorrath d. h. er bestimmte die Ordnung, in welcher die einzelnen Stücke folgen sollten; schreibt einige Anmerkungen hinzu, die auch meistentheils aus Recensionen oder andern Schriften entlehnt sind, und so war das Buch fertig, bis auf die Einleitung, welche, wie wir hernach sehen werden, zum Theil am schlechtesten gerathen ist.

Was nun die Sammlung von Abhandlungen und Recensionen betrift: so kann man ihr nicht alle Brauchbarkeit absprechen, ob sie gleich dem Titel nicht vollkommen entspricht. Denn nicht alle sind als Materialien zur Geschichte der kritischen Philosophie anzusehen. Es ist vielmehr eine Sammlung von allerley Schriften über die kritische Philosophie, welche den Zweck, den Charakter, den Werth, den Einfluss derselben zum Gegenstand haben, einige Sätze derselben deutlicher darstellen, Einwürfe und Zweifel gegen sie vortragen. Ein grosser Theil derselben, vorzüglich die Recensionen aus der allgemeinen deutschen Bibliothek sind Streitschriften gegen die kritische und Vertheidigungen der bisherigen Philosophie. In sofern nun aus diesen die Denkungsart eines grosen Theils der lebenden Philosophen, der zeitherige Zustand der Philosophie, und die Aufnahme der neuesten erhellet sind sie freylich wichtige Actenstücke zur neuesten Geschichte der Philosophie. — Die meisten der hier abgedruckten Schriften sind in verschiedenen Zeitschriften zerstreuet, und daher ist es angenehm, dass man sie hier beysammen antreffen kann. Wir können es aber nicht billigen, dass der Sammler einige Abhandlungen, welche schon einzeln gedruckt sind, mit aufgenommen hat. Ausserdem wäre noch zu wünschen, dass die Auswahl strenger gewesen wäre. Doch wahrscheinlich wollte der Vf. nicht mehr und nicht weniger geben, als sein Vorrath enthielt. Damit die Leser wissen, was sie in diesen 3 Sammlungen zu suchen haben, setzen wir den Inhalt her. Was ist von der Kantischen Philosophie zu halten, von *Fürstenau*. — Soll man auf katholischen Universitäten Kants Philosophie erklären, von *Reuss*. — Woraus sich das Glück erklären lasse, das die Kantische Philosophie bey Männern von reifern und geübtern Urtheil gemacht hat. — Von dem Hauptunterschiede zwischen der Evidenz in der reinen Mathematik und der Gewissheit in andern Wissenschaften. Beide aus der allgemeinen deutschen Bibliothek — Versuch eines Beweises dass es keine reine von der Erfahrung unabhängige Vernunftbegriffe gebe, von *Selle*. — *De vero sentiendi intelligendique facultatis discrimine, sententiae Leibnitzianae cum Kantiana Comparatio* — *Kantianae de temporis notione sententiae brevis expositio* — *Kantianae de spatio doctrinae brevis explanatio*, alle drey von *Schütz*. — *Disquisitio qua sententia Kantiana de differentia, quae philosophiam et matheſin intercedit, modestae censurae subiicitur, von Fürstenau*. Fragmentarische Ideen über Raum und Zeit. — Ueber die Axiome. — Ueber die Natur der Metaphysik, von *Tiedemann*. — An den Prof. Kant von *Wizenmann* — Etwas über d. kantische Philosophie, von *Lossius*. — Glaubensbekenntniss eines deutschen Dorfschulmeisters, die Gewissheit vom Daseyn Gottes betreffend. — *De argumentis nonnullis, quibus Deum esse Philosophi probant observationes quaedam* von *Pezold* — Ueber den Grund der Sittlichkeit, von *Schelle*. — Ueber das höchste Princip der Sittlichkeit aus der Berlin. Monatschr. — Versuche über die Grundsätze der Metaphysik der Sitten, aus dem deutschen Museum — Ueber Kants Grundlegung zur Metaphysik der Sitten aus dem Braunschw. Journal, nebst *Snells* Erinnerungen und den Antworten des ersten Vf. — Die Rezensionen über *Kants* Prolegomena, *Schulzens* Erläuterungen, *Schmids* Grundriss d. Krit. d. r. V. und Abhandl. den Kantischen Purismus und Sellischen Empirismus betreff. — Jacobs Logik und Metaphysik, und Prüfung der Mendelssonschen Morgenstunden, *Eberhards* philosoph. Magazin; Kants Grundlegung zur Metaphysik der Sitten und über eine Entdeckung etc. — alle aus der allgem. deutsch. Bibliothek, bis auf die letzte, welche aus den theologischen Annalen genommen ist.

Die Einleitung besteht aus der Literatur und der Skizze einer Geschichte der Kantischen Philosophie. Die Schriften Kants, und die durch dieselben veranlassten sind ziemlich vollständig angezeigt und unter gewisse Klassen geordnet. Meistentheils ist den Schriften eine Inhaltsanzeige beygefügt welche aber selten befriedigend ist. Es ist Schade, dass der Vf. diesem nützlichen Aufsatze nicht durch Vollständigkeit noch mehr Brauchbarkeit zu geben gesucht hat. So sind die meisten Aufsätze, welche in die Sammlungen aufgenommen

Digitized by Google

men sind, wir wissen nicht aus welchem Grunde, ausgelassen. Aus dem Repertorium der Literatur für 1785—1790 kann das Verzeichniss noch sehr vermehrt werden. —

Die Skizze einer Geschichte der kritischen Philosophie hätte füglich weggelassen werden können. Sie enthält nur eine kurze Erzählung der Schicksale dieser Philosophie, gröstentheils aber die Einwürfe gegen dieselbe, nebst ihren Widerlegungen; das alles aber ohne zweckmafsige Ordnung, in einem so verworrenen und unzusammenhängenden Vortrage, dafs man sie nur mit Ekel lesen kann. Man erfährt selten von wem die Einwürfe herrühren, und sie laufen mit den Gegenantworten oft so bunt ineinander, dafs man nicht weifs, woran man ist. Nur eine kleine Probe. S. CVII. „Kant erklärt diese beiden Formen Raum und Zeit für blos „subjectivisch und leugnet sie den Dingen an sich ausser „uns gänzlich ab, wo er denn in den Vorwurf des Dogmatismus gerathen ist, indem er den Dingen an sich, „die er doch nicht zu kennen vorgebe, etwas abspreche; habe er consequent verfahren wollen, so hätte er „diesen Punct blos problematisch behandeln sollen. Eben „so S. CVI. S. CIV wird gesagt, Kant habe gesucht zu beweisen, dafs nichts von alle dem, was wir gewöhnlich, *Begriffe*, *Erkenntnifs*, *Grundsatz* nennen, dem „Menschen beywohne!“ An die Foderungen einer pragmatischen Geschichte ist gar nicht gedacht worden. Es ist nur zu offenbar, dafs diese Skizze rhapsodistisch durch Zusammentragung verschiedener Materialien entstanden ist, ohne dafs der Vf. sich die Mühe gegeben hat, sie zu einem Ganzen zu verarbeiten.

Leipzig, in d. Gräff. Buchh.: *Menschenkunde; Sammlung der besten und vorzüglichsten Wahrnehmungen und Erfahrungen über den Menschen.* 1792 I Band 372 S. 1793. II. B. 412 S. 8.

Diese Sammlung enthält 1) Beyträge zur sittlichen Natur des Menschen, wobey über Leidenschaften nach ihren Kennzeichen und Aeufserungen *geschwatzt* wird. 2) Beyträge zur geistigen Natur des Menschen. 3) Vermischte Wahrnehmungen, nebst einem Anhange, welcher die Belege und Beyspiele zur sittlichen und geistigen Menschenkunde enthält. Hierzu kommt im II. Bande noch 4) Gallerie vorzüglich merkwürdiger Charaktere etc. Unter diesen Rubriken erhält der gutmüthige Leser eine Compilation aus verschiedenen psychologischen und historischen Schriften, vorzüglich aber aus Journalen. Die Aufsätze dieser Compilation sind gröstentheils in dem belletristisch-psychologischen Jargon vorgetragen, welcher die unterscheidende Mundart so vieler Journale, besonders derjenigen ist, welche das sogenannte Studium des Menschen handthieren wollen. Da nun der Herausg. bey seinem Studium der geistigen, sittlichen und physischen Natur des Menschen aus diesen Collectaneen „viel Nutzen gezogen zu haben vermeynt:“ so entstand bey ihm ganz natürlich der Gedanke: „was dir nützlich war, sollte diess nicht auch andern nützen können?“ Jedoch will er damit nicht dem *Gelehrten*, nicht dem *eigentlichen Philosophen* dienen, sondern derjenigen Classe von Menschen, *welche lesen um zu denken*, (warum also wohl Gelehrte und eigentliche Philosophen lesen mögen?) und sich im Denken zu üben, und welche auch geistige Bedürfnisse haben, und unter diesen vorzüglich *Erziehern* und *Weltbürgern*. —

Rec., der das Erziehungsgeschäft verschiedene Jahre mit mehr als gewöhnlichem Eifer trieb, und der sich schmeichelt, so sehr Weltbürger zu seyn, als es seit dem verkannten Diogenes irgend einer war, mufs gestehen, in diesen 2 Bänden, die er mit peinlicher Sorgfalt von Anfange bis ans Ende durchlas, wenig gefunden zu haben, wovon er für eine oder die andere dieser Beziehungen betrachtlichen Nutzen zu ziehen wüfste. Ja, einige Sätze und Lehren scheinen mehr geschickt zu seyn, den Anfänger und Liebhaber des Studii des Menschen irre zu führen als zu leiten; so wird z. B. S. 41. etc. dem Temperamente viel zu viel zugeschrieben, indem verschiedene Neigungen, der gemeinen Meynung zu folge, blofs auf Rechnung des Temperaments geschoben werden, welche der uneingenommene und scharfere Beobachter ungleich mehr in der Nachahmung, Angewöhnung und Verwöhnung als in der natürlichen Beschaffenheit gegründet finden wird, ob er gleich gar wohl zugeben kann, dafs die Angewöhnung durch die natürliche Beschaffenheit der Organisation und der Säfte erleichtert oder erschwert, so wie hingegen Organisation und Säfte durch Angewöhnung verbessert oder verschlechtert werden können.

Der fünfte Erfahrungssatz lautet S. 50. also: „Die „Menschen urtheilen nach ihren Vorstellungen und handeln da, wo sonst nichts sie hindert, nach ihren Urtheilen. Ihre Vorstellungen aber, mithin auch ihre „Urtheile, Neigungen und Gewohnheiten und Handlungsweisen hangen ursprünglich und gröstentheils „nicht von ihrer eigenen Wahl, sondern von den Lagen und Umständen ab, worin sie sich von ihrer Entstehung an bis auf gegenwärtigen Augenblick befanden.“ Wollte man diesen Satz, (der nichts weniger als ein Erfahrungssatz, sondern eine Lehrmeynung ist) ohne Einschränkung zugeben, so müfste man den drückendsten Despotismus, die wütigste Intoleranz und den abgeschmacktesten Abderitismus entschuldigen. Ein geborner Papist kann freylich nicht an die heilige Synode zu Dortrecht, so wie der rechtsinnige (orthodoxe) Holländer nicht an die heilige römische Kirche glauben, diess hiefst aus ihrer Lage, aber nicht, dafs nicht der eine, wie der andere, seine Vernunft brauche, um die Menschlichkeit der heil. Kirche und der heil. Synode gar wohl zu erkennen etc.

Was Erzieher und Weltbürger aus Stellen, wie II. Band. S. 33. (dergleichen diese Sammlung viele hat) lernen könnten, möchte Rec. wohl wissen; S. 33. „Keine Hypothese über die Structur der Nerven scheint „mir zur Erklärung der so mannigfaltigen Erscheinungen des Empfindens und dem Hinschweben der geistigen Schönheit so angemessen zu seyn, als der Nervengeist, der die Nerven durchströmt — das feinste, „unzerstörbarste der Materie, das sich nach dem Hinsinken der äufsern gröbern organischen Hülle, wahrscheinlich zu einem neuen feinern Medium zwischen „Welt

Digitized by Google

„Welt und Geist entwickelt ---- ohne daher selbst Ab„stufungen des menschlichen Geistes (der geistigen Kräf„te des Menschen) anzunehmen, ist dieses (das Flui„dum des Nervengeistes) allein vermögend, alle die „tausend individuellen Modificationen des empfindenden, „moralischen und intellectuellen Menschen hervorzubrin„gen, deren letzte sich an die Einheit anschliesst und „deren höchste in dem kürzesten Zeitraum die mannig„faltigste Momente der idealischen Schönheit durchgehet. „Je nachdem der geistige Aether des Nerven die sinn„lichen Darstellungen der Schönheit in sich zu fassen „und nachzubilden im Stande ist, je nachdem entstehen „die verschiedenen Erscheinungen des intellectuell em„pfindenden Menschen. Aetherische Geistigkeit und stille „leichte Ruhe derselben werden daher die physischen „Erfordernisse zum höchsten Gefühl und Genuss des „Schönen. Jener bewirkt die Empfänglichkeit für „Zeitvorstellungen und *das Hinschweben auf den Zeit„formen der Ausdehnung*, diese aber die treue Nachbil„dung der Aufeinanderfolge der Zeittheilchen." etc.

Ein Muster von hochtrabendem Nonsens ist die Untersuchung der Möglichkeit einer Charakterzeichnung aus der Handschrift. Ganz in der Sprache unserer renommistischen Philosophen, die über den Charakter, Werth und Unwerth kleiner und grosser Völker so schneidend und orakelmässig absprechen. Soll man die Unwissenheit und Anmassung eines Schriftstellers mehr belachen oder bemitleiden, der sagen kann: „Der Rö„mer, (II. Band. S. 49.) so fest, muthig, männlich, aus„harrend, gedrängt das Gefühl seiner Mannskraft war — „so voll seine Sprache, so gross seine Physiognomie; *„so voll, so kraftig, so rund seine Handschrift*„ Wo der Vf. wohl die Handschrift eines Römers gesehen haben mag? „Der Grieche, so sehr intellektuelle Schön„heit, *platonische Liebe* geniessend, (warum nicht gar?) „so weich, so geistig sein Nerve; so fortfliessend, sich „fortschlängelnd, wellenlinienmässig auch seine Buch„staben" *risum teneatis*! — „Der alte Bewohner Ger„maniens (er fällt noch immer tiefer drein!) wo die „Natur noch ihre rohe *angeborne* Festigkeit hatte, zog „seine Buchstaben eben so fest, so perpendicular, als „Ausdruck des Festen eben so □ förmig als das Zei„chen der Unerschütterlichkeit hin." etc.

Nach diesen Pröbchen werden sich die Leser nicht wundern, dass in diesen Aufsätzen eine Menge verunglückter Tropen vorkommt, wozu der Herausg. auch seinen Beytrag geliefert hat. Rec. kann nicht umhin, seinen schon bey einer andern Gelegenheit geäusserten Wunsch hier zu wiederholen, *dass doch unsere Schriftsteller so viel Liebe zur Muttersprache und zum Geschmacke, und so viel Achtung für das Publicum haben möchten, um wenigstens Adelungs Sprachlehre und Buch über den deutschen Styl fleissig durchzustudieren ehe sie etwas fürs Publicum schreiben*; dann würde man doch mit solchen abgeschmackten Schnörkeln verschont bleiben, wie I. B. Vorrede S. XIII: „Der Forscher zog *aus den „Beobachtungen Resultate, wog ihren Werth durch Geschichte, den strengsten Prüfstein aller Wahrheit.*"

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrth. *Tübingen:* b. Heerbrandt *der Rossschauer, in Beurtheilung der im würtenbergischen Gesetzen bestimmten 6 Hauptmängeln* v. *Christian Ernst Schwarz* 1791. 24 S. 8. Die lobenswerthe Absicht des Vf. ist, die als Rossschauer in den würtenbergischen Landen angestellten Personen mit den Kennzeichen der in den Gesetzen bestimmten 6 Hauptmängel genauer bekannt zu machen. Es wäre zu wünschen dass in mehreren Ländern die Hauptmängel, wofür der Verkäufer des Pferdes stehen muss, durch Gesetze noch genauer bestimmt würden, weil sonst die Entscheidung der Streitigkeiten dieser Art immer von der Willkür der Richter abhängt, die selten Pferdeverständige seyn können, wodurch oft weitläuftige und kostspielige Prozesse verursacht werden.

Die im Würtenbergischen festgesetzten 6 Hauptmängel sind: 1) Rotz, 2) Koller, 3) Kräze, Fisteln, Würm und Hauptmörtig, 4) Herzschlächtigkeit, 5) Wehetägigkeit, 6) Mondblindheit. Die Kennzeichen, die der Vf. von jedem dieser Mängel angegeben hat, sind zwar zum Theil richtig, zum Theil aber noch schwankend und unvollständig. Beym Rotz nimmt der Vf. nach der alten Meynung der Rossärzte zweyerley Arten, den Hirn- und Lungen-Rotz, an; gleichwohl hätte er sich in neuern Schriftstellern leicht belehren können, dass Rotz eine Krankheit ist, die in einer völlig verdorbenen Lymphe bestehe, mithin ihren Sitz in Blut und Säften habe, die so verdorben sind, dass sie in Fäulniss übergegangen. — Zur Berichtigung der angezeigten Kennzeichen führt Rec. an, dass die Drüsenknoten nur alsdenn Kennzeichen des Rotzes sind, wenn das Pferd, wenn sie gedrückt werden, Schmerz zeigt und die Zellhaut drüber nicht entzündet ist; bisweilen hat aber auch ein rotziges Pferd keine Knoten; dann aber ist es zwischen den Kinnbacken allemal sehr ausgetrocknet. Das sicherste äusserliche Kennzeichen des Rotzes ist, die genaue Untersuchung der Scheidewand in der Nase, auf der sich bey jedem rotzigen Pferde *cancröse* Geschwüre finden; je röther und blutiger diese sind, desto gefährlicher und übelartiger ist die Krankheit. 2tens Ein Schnauben durch die Nase, wenn die Krankheit schon sehr bösartig geworden ist, welches sich leicht von den Schnauben bey der Druse unterscheiden lässt, theils durch einen besonderen rauschenden Ton, theils dass es beständig bleibt, da hingegen jenes nur einige Tage dauert. — Bey den innern Kennzeichen fehlt gerade das sicherste, die Kenntniss des Blutes: 1) Die Schaumblasen beym Aderlassen eines rotzigen Pferdes sind nicht hellroth, sondern grün gelb und roth durch einander spielend. — 2tens gerinnt es nicht so bald, als gesundes. Wird es in einem Glase aufgefangen: so wird schwarzes Blut sich auf dem Boden sammeln, von einer schmutzigen gelben Lympha oben auf schwimmen und mit Flecken von einer weissen Materie durchzogen seyn. — 2) Kennzeichen des Kollers. Hier hat der Vf. zwar richtige Kennzeichen angegeben, aber doch nur solche, welche bey dem höchsten Grade der Krankheit sich zeigen; hingegen fehlen die, woran sich die Krankheit gleich bey ihrem Anfang erkennen lässt. Dergleichen sind: A. *ausser dem Stall*; 1) Wenn das Pferd eine Zeitlang geritten wird: so legt es sich nach und nach stärker auf das Mundstück und wird schwerer in der Faust. 2) Wenn es zurückgehen soll: so lässt es sich zwar mit dem Oberleibe zurückschieben, bleibt aber mit allen vier Füssen fest auf den Erdboden stehen. 3) Wenn es beym Reiten die Ohren rückwärts nach den Halse hindrückt und sie in dieser Richtung steif hält, dabey mit den Augen ohne seitwärts zu blicken

Digitized by Google

blicken starr vor sich hin sieht. 4) Wenn es erhaltene Strafen bald vergifst. B *Im Stall.* 1) Wenn es auf das Zurufen ganz träge herumgeht. 2) Wenn es den Kopf, sobald es in der Krippe nichts zu fressen findet, traurig niederhängen läfst und die Ohren rückwärts an den Kopf legt. — Das angegebene Kennzeichen 6. mit den kreuzweifs übereinander gesetzten vordern Füfsen ist trüglich, weil öfters alte abgetriebene Bauer-Pferde angetroffen werden, die so gelassen in allen sind, dafs sie sich auch die Füfse kreutzweis über einander setzen lassen, und dennoch nicht dummkollerich sind. — Die Kennzeichen des Grindes Wurms etc. sind zu sichtbar, als dafs der Rofsscheuer fehlen könnte; doch gibts aufser den hier angeführten Kennzeichen des Wurms noch eine Art dieser Krankheit, die sich durch Blasen und Beulen äufsert, die sich hie und da an dem Körper aufwerfen, nach einigen Tagen aufbrechen, und aus denen eine mehr schleimige Jauche, als guter Eiter, ausfliefst, wo die Geschwüre keine Heilung annehmen, das Pferd vom Fleisch kommt und an gutem Ansehen abnimmt. — Beym Husten, als öftern Kennzeichen eines herzschlächtigen Pferdes, hätte der Vf. angeben sollen, dafs der Husten eines herzschlächtigen Pferdes trocken, kurz abgestofsen und hohlklingend ist, auch gewöhnlich zu verschiedenen malen wiederholt wird; denn dadurch unterscheidet sich dieser Husten von anderen Husten drusigter Pferde. 2) Reifst ein herzschlächtiges Pferd die Nasenlöcher beym Ein und Ausathmen übernatürlich weit auseinander. 3) Hebt man dem Pferde seine Schweifruthe in die Höhe; so nimmt man wahr, dafs der After beym Einathmen weit vorwärts gestofsen und beym Ausathmen wieder zurückgetrieben wird. Beide Kennzeichen hat der Vf. nicht angegeben, und hingegen ein starkes Röcheln beym Athemholen angeführt, welches doch besonders in Anfange der Krankheit nicht immer zu hören ist. Die beiden letzten Hauptmängel sind selten, und ihre Kennzeichen so sichtbar, dafs ein aufmerksamer Beobachter in Beurtheilung derselben nicht leicht fehlen kann.

Philologie. Berlin, b. Mylius: *Kurzgefafste griechische Grammatik* von *Philipp Karl Buttmann.* 1792. 8. — 7 B. (4 gr.) Der Vf. dieser Grammatik ist eben derselbe welcher durch die Ausarbeitung des Index zur 2ten Biesterschen Ausgabe der vier platonischen Dialogen gründliche Kenntnifs der griechischen Sprache an den Tag legte. Seine Hauptabsicht dabey war, die möglichste Kürze mit der möglichsten Vollständigkeit zu verbinden. Diese Absicht kann man auch in so ferne wirklich für erreicht halten, als das Hauptsächlichste von jeder hieher gehörigen Materie ausgehoben und in kurzen Sätzen mit einander verbunden ist, ohne dafs man, wenigstens gröfstentheils über Undeutlichkeit zu klagen Ursache hätte. Natürlich aber mufste der Vf. sich auf das der griechischen Sprache Eigenthümliche einschränken, und daher bleibt dem Lehrer sehr vieles zur Erläuterung überlassen, wann jenes von dem Schüler gehörig gefafst und verstanden werden soll. Die gröfseren vorzüglicheren Lehrbücher sind hier, wie billig, benutzt, ohne dafs man dem Vf. den Vorwurf machen kann, ausgeschrieben zu haben; vielmehr ist es an manchen Stellen sichtbar, dafs die Furcht vor diesem Vorwurf dem Vf. vielleicht selbst ohne deutliches Bewufstseyn, bisweilen verleitete, manches von andern Gesagte nicht, oder mit einer geflissentlichen Aenderung, aufzunehmen. Dies sollte aber bey Lehrbüchern, wo man nichts Neues verlangt wirklich am wenigsten stattfinden; vielmehr mufs man hier das Recht haben, Regeln und Beyspiele zu entlehnen wo man sie am besten findet, selbst mit denselben Ausdrücken, wenn keine bessern an ihre Stelle zu setzen sind. Bey dem allen wird ein Schriftsteller von Kopf und Einsichten, wie der Vf. dieser Grammatik immer genug Eigenthümliches behalten, um seinen Leser zu überzeugen, dafs jenes Entlehnen nicht aus Dürftigkeit geschah. Und dafs es dieser Grammatik, selbst, bey ihrer Kürze, nicht am Eigenthümlichen fehlt, mögen einige Beyspiele beweisen. So ist es z. B. eine artige Bemerkung, dafs der Optativ im Griechischen eben das, was im deutschen und andere Sprachen der Conjunctiv des Imperfects und Plusquamperfects ist, der im Griechischen mangelt; dafs auch die Conjugation des Optativs sich der Conjugation der abgeleiten Praeteritorum, des Imperfecti, Plusquamperfecti und der Aoristorum nähert, da hingegen der Conjunctiv sich nach der Conjugation der Haupttempörum, des Praesentis und Perfecti richtet. Auch die 3 letztern Seiten, wo von den sogenanten particulis expletivis, welche freylich nicht immer genau übersezt werden können, da unsre Sprachen nicht die Ausbildung der griechischen Sprache haben, die Grundlage ihrer Bedeutungen angemerkt ist und noch einige dem Griechischen eigenthümliche Redensarten erläutert werden, sind recht gut und brauchbar. Nur die neuern Untersuchungen über die griechische Conjugation, welche durch Hemsterhuis, Lennep und Valknaer veranlafst sind, scheinen den Vorstellungen des Vf. etwas Schwankendes gegeben zu haben. Er ist nicht in Abrede, dafs vieles in ihren Erinnerungen sehr gegründet ist, folgt ihnen auch in manchen Stücken, kann sich aber nicht entschliefsen, ihr ganzes System anzunehmen. So sehr sich nun der Vf. auch ein Ansehen von Festigkeit in diesem Punkt zu geben bemüht ist: so wenig geht er doch dabey von festen Grundsätzen aus und bleibt nicht einmal den seinigen getreu. Der allgemeine Grundsatz, welchen er S. 38. annimmt, ist folgender: „Man nimmt von jeher in der griechischen Grammatik neben den *Activ* und *Passiv* noch ein *Medium* an, über dessen wirkliche Existenz in neuern Zeiten Zweifel erregt worden. Gewifs ist indessen, dafs neben der activen und passiven *Bedeutung* bey den meisten Verbis noch andre vorkommen, die zwischen jenen beiden inne liegen und die *reflexive* Bedeutung zum Grunde haben. Diese begreift man unter dem Namen *significatio media.*“ (Dies ist, so viel Rec. weifs, auch von niemanden geleugnet worden. Nur das hat man behauptet, dafs die Form dieser Temporum passiv sey und auch die Bedeutung ursprünglich wohl passiv gewesen seyn möge, so wie das von allen anerkannte Perfectum Pass. auch oft eine reflexive Bedeutung habe). „Eben so gewifs ist auch, dafs von den meisten *temporibus* neben dem Activ und Passiv noch eine dritte Form vorhanden, deren Endigungen zwar in eine von jenen beiden zu gehören scheinen; die man aber, da jene schon ohne sie vollständig sind, unter dem Namen *Medium* vereinigt hat; weil wirklich die *significatio media* bey dieser Form am gewöhnlichsten ist.“ — Nach diesen Aeufserungen sollte man nun vermuthen, dafs der Vf. das gewöhnliche System der Conjugation ganz annehme. Aber da er zur Sache kömmt, verwirft er das Praesens und Imperfectum Medii, welches doch das für sich hat, dafs die Bedeutung wirklich reflexiv ist, ob es gleich der Form nach mit dem Präsenti und Imperf. Pass. übereinkömmt, hingegen das Perfectum und Plusquamperf. Med, läfst er stehen, ob er gleich selbst S. 57. gesteht, dafs es im Grunde blofs eine andre Form des Perf. und Plusquamperf. Activi sey, mit welchen es so wol *Conjugation*, als *Bedeutung* gemein habe, daher auch gewöhnlich nur eins von beiden in einem Verbo gebräuchlich sey; weil es jedoch in einigen Verbis, (so wie zuweilen auch andre active Tempora) *passive* Bedeutung habe, so habe man ihm seinen Platz im Medio angewiesen, ob es gleich die *significatio media niemals* habe. — Das heifst denn doch aber wirklich nichts gesagt, oder wenigstens nichts anders, als; das sogenannte Perf. und Plusqu. Med. ist ein wirklicher Activum, aber man hat ihm einmal seinen Platz im Medio angewiesen, wohin es zwar gar nicht gehört, von welchem ich es aber nicht verdrängen will. — Rec. ist überzeugt, dafs man nach dem gewöhnlichen System der Conjugation so gut griechisch lernen kann, als nach dem neuern; aber bey Verfassern neuer Lehrbücher, mufs doch darauf gedrungen werden, dafs sie von festen Grundsätzen ausgehen und ihnen getreu bleiben. Denn sonst wird der Lehrling gewifs verwirrt, und die Folge ist, wie man fast bey allen, welche diese Materie berühren, gewahr wird, dafs der eine dies der andre jenes Tempus nach seinem Gefühl ausmerzen zu dürfen glaubt. Wahrscheinlich wird der Vf. dieser Grammatik auch noch manche andre seiner hier geäufserten Meynungen und Urtheile künftig wieder aufzugeben veranlafst werden. Aber im Ganzen sind auf diesen wenigen Bogen so viele gute, brauchbare, aus eigner Lectüre abstrahirte Bemerkungen angebracht, dafs es niemanden gereuen wird sich mit denselben bekannt gemacht zu haben.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 4. Junius 1794.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Bremen, b. Cramer; *Pharmacopoea in usum officinarum reipublicae bremensis conscripta.* 1792. 180 S. 8. (10 gr.)

Die Vff. dieses Werks, die sich unter der Zuschrift an den Rath der freyen Reichsstadt Bremen genannt haben, sind die Herren *Meier*, *Wienholt* und *Heinken*. Sie rechtfertigen zuerst in der kurzen Vorerinnerung ihren Entschluss, dieses Buch drucken zu lassen, mit einigen nicht ganz unerheblichen Gründen, und geben zugleich von der Art und Weise, wie sie bey Abfassung desselben zu Werke gegangen sind, von der Bedeutung einiger Zeichen, mit welchen sie verschiedene Arzneyen versehen haben, und von den Ursachen, durch welche sie, die Benennungen einiger Heilmittel zu verändern, veranlasst worden sind, Rechenschaft. Sie gehen dann zu den Arzneyen selbst, die in den Apotheken ihrer Vaterstadt vorräthig seyn sollen, über, und geben (in 2 Abschnitten) sowohl die officinellen und linneischen Namen der *einfachen*, als auch die Namen und Bereitungsarten der *zusammengesetzten* Mittel an. Die Auswahl, welche unter diesen beiderley Arten von Arzneyen getroffen worden ist, sowohl, als auch die Vorschriften, welche den Inhalt des zweyten Abschnittes ausmachen, zeugen, im Ganzen genommen, von der guten Beurtheilungskraft der Vff. und von ihrer Belesenheit in den neuesten und besten pharmaceutisch-chemischen Schriften; indessen gegen einige Mittel haben sie doch, wie uns dünkt, mehr Nachsicht bewiesen, als sie eigentlich verdienen; überdies sind auch einige Pflanzen, die zu dem Arzneyvorrathe gehören oder officinelle Gummen, oder andere Theile liefern, nicht bestimmt und richtig genug angegeben, und diese fehlerhaften Stellen, so wie einige andere, die wir hernach anführen wollen, beweisen deutlich, dass die Vff. bey der Zusammentragung ihres Werkes nicht überall gleiche Aufmerksamkeit angewendet haben. Einige Beyspiele werden dieses Urtheil rechtfertigen. Unter den einfachen Mitteln finden wir auch den *Gallmeystein* und die *graue Tutie* genennt, diese beiden Droguen aber, die bekanntlich Zinkkalk enthalten und diesem ihre Wirksamkeit verdanken, würden wir gewiss nicht vermisst haben, wenn sie die Vff. aus dem Verzeichnisse der einfachen Arzneyen weggelassen hätten; denn sie werden durch die reinen *Zinkblumen*, deren Bereitungsart im 2ten Abschnitte beschrieben ist, sehr gut ersetzt, und man kann sich dieses chemischen Products in allen Fällen, in welchen jene Droguen empfohlen werden, bedienen, und es auch zur Verfertigung der *Tutiensalbe* und anderer trocknender Heilmittel anwenden. Auch die *Odermennige*, die *Färberröthe*, das *weisse Fischbein*, die *Paeonienwurzel*, und die *Saamen der Mariendiestel* zeichnen sich, mehrern mit Sorgfalt angestellten Erfahrungen zufolge, nicht so vortheilhaft durch ihre medicinischen Tugenden aus, dass sie Stellen in einer wohleingerichteten Apotheke verdienten; die Vff. hätten sie also ohne Bedenken weglassen können, zumal da sie genug andere Mittel in ihr Verzeichniss aufgenommen haben, durch welche jene vollkommen ersetzt werden. — Das *arabische Gummi* halten die Vff. für ein Product der *Mimosa Senegal*, diese Pflanze ist aber nicht die einzige, welche arabisches Gummi liefert, eine grosse Menge dieses verdickten Schleims kommt auch von der *Mimosa nilotica* und von einigen andern Arten dieses Geschlechts, die Vff. hätten also nicht jenes Gewächs allein, (von dem eigentlich das, vom arabischen Gummi freylich nicht wesentlich verschiedene, *Gummi Senegal*, kommt,) sondern noch einige andere Mimosen nennen sollen. Das *Elemiharz*, das wir in unsern Apotheken unter diesem Namen antreffen, wird, neuern Nachrichten zufolge, in einigen Gegenden Italiens vom Oelbaume, und nicht von der *Amyris elemifera* gesammelt, und das ächte *Gummigutt* stammt nicht von der Pflanze, die *Linné Gambogia Gutta* genennt hat, sondern von der *Guttaefera vera Königii* her. Bey der *Seidelbastrinde* haben die Vff. nur die *Daphne Mezereum* genennt, bekanntlich hebt man aber unter jenem Namen auch die Rinde der *Daphne Laureola* in den Apotheken auf. Bey *Lacca in granis* ist der *Rhamnus Zizyphus*, von dem eine ansehnliche Menge *Gummilack* gesammelt wird, anzuführen vergessen worden, und an einigen andern Orten, z. B. bey *flor. malu. herb. mari*, *rad. consolid. rad. galang.* u. s. w. sind die officinellen Benennungen nicht ganz richtig angegeben. — Im 2ten Abschnitte haben wir z. B. S. 26. 49. 57. 70. 82. 83. 102 u. s. w. viele sehr gute Vorschriften gefunden, die zur Nachahmung empfohlen zu werden verdienen, alle Bereitungsarten aber, die die Vff. in diesen Theil ihres Werks aufgenommen haben, können wir nicht billigen; so halten wir z. B. die *Ammoniakseife* und andere ähnliche *Harzseifen* für sehr überflüssige Heilmittel, und wir sind überzeugt, dass eine Mischung aus spanischer Seife und gereinigtem Ammoniakgummi oder Mutterharze ungleich wirksamer ist, als jene Seifen. Auch die *spiessglashaltige Weinsteinsäure*, die die Vff. aus gleichen Theilen verglasten Spiessglases und reiner Weinsteinsäure bereiten lehren, wird durch den regelmässig verfertigten Brechweinstein völlig entbehrlich gemacht, und die *gegohrnen* und dann *destil-*

Digitized by Google

deſtillirten Waſſer des *Löwenzahns* und des *Fieberklees* ſind ebenfalls der Aufnahme in die Apotheken nicht würdig, wenigſtens wird das *Fieberklee-Elixir*, zu deſſen Bereitung die Vff. jenes Fieberkleewaſſer vorſchreiben, durch dieſe Beymiſchung gewiſs nicht wirkſamer werden, als es ohne dieſelbe iſt. Die *flüchtige Salbe* würden wir lieber mit friſchem Leinöle, als mit Olivenöle, das, in Anſehung der ſchmerzſtillenden Kraft jenem weit nachſteht, bereiten laſſen, und zum *Peſteſſige*, den die Vff. *Zittweressig* nennen, würden wir, auſser den übrigen Ingredienzen, auch etwas Kampfer genommen haben, weil dieſer Zuſatz die Wirkſamkeit dieſes Heilmittels wirklich ſehr zu vermehren im Stande iſt. Aber die Beymiſchung von Branntwein zum *Zeitloſeneſſige* und zu einigen andern *Kräuteressigen* können wir nicht recht billigen; er theilt dieſen Heilmitteln Eigenſchaften mit, die ſie eigentlich nicht beſitzen ſollen, und macht ſie zum innerlichen Gebrauche in der Waſſerſucht und in andern Krankheiten ungeſchickt. Der *minderer'ſche Geiſt*, nach der Vorſchrift der Vff. bereitet, wird, wenn man ihn nicht in ſehr groſsen Doſen verordnet, keine ſtarken Wirkungen hervorbringen, dieſe Formel alſo iſt eben ſo, wie die, nach welchen die Vff. den *Silberglätteſſig*, den *Liquor terr. foliat. tartari*. das *Sedativſalz* und einige andere Heilmittel bereiten lehren, einiger Verbeſſerung fähig. Uebrigens müſſen wir geſtehen, daſs wir in dieſem Werke nur wenig gute und empfehlungswürdige Arzneyen vermiſst haben, (die *Achillea nobilis*, die *Rad. Caric. arenar.*, die *turion. pini*, der *ſucc. liquir.* (den die Vff. zu einigen zuſammengeſetzten Mitteln vorſchreiben,) der *Cort. Geoffroyae* und ein Paar andere Droguen hätten vielleicht noch aufgenommen werden können,) und der Eifer der Vff. alle wirklich unentbehrliche Mittel in ihre Apotheken aufzunehmen, iſt überall (ſelbſt im Verzeichniſſe der Druckfehler, worin ſie noch die *Angusturarinde*, die *Rinden einiger Weiden*, einige *Extracte*, die *ſalzſaure Schwererde* u. ſ. w. genennt oder beſchrieben haben,) ſichtbar.

Leipzig, b. Weygand: *Handbuch ausgeſuchter neuer Arzneyvorſchriften* mit pharmaceutiſchen und kliniſchen Bemerkungen, in Hinſicht auf den jetzigen Zuſtand der Arzneymittellehre und praktiſchen Heilkunde. *Von einem Mitgliede des Londner Collegiums der Aerzte.* Aus dem Engliſchen. Mit Zuſätzen vermehrt. 1793. 8. 318 S. (16 gr.)

Die Sammlungen von Recepten und Kurarten, die *Hartmann*, *Nicolai* und einige andere deutſche Aerzte herausgegeben haben, ſind wahrſcheinlich in Groſsbrittannien weniger, als in Deutſchland, bekannt, und es iſt alſo einem engliſchen Arzte zu verzeihen, wenn er jene Schriftſteller nachahmt, oder wohl gar ausſchreibt, und zum Beſten ſeiner Landsleute, oder, wie ſich der ungenannte Vf. des angezeigten Handbuches ausdrückt, zur Unterſtützung des Gedächtniſſes und der Beurtheilungskraft der jüngern Praktiker ſeines Vaterlandes, eine ähnliche Sammlung veranſtaltet. Denn man kann nicht läugnen, daſs ein Anfänger in der Heilkunſt eine ſolche Schrift, vorausgeſetzt, daſs ſie nicht von einem handwerksmäſsig arbeitenden Büchermacher, ſondern von einem erfahrnen und einſichtsvollen Arzte abgefaſst worden iſt, in vielen Fällen mit Nutzen zu Rathe ziehen kann. Aber ein ſolches Werk bedarf, da wir ſchon einige ähnliche Sammlungen haben, der Verpflanzung auf deutſchen Boden nicht, und ein Ueberſetzer, der den Vorſatz faſst; ein Buch von dieſer Art in unſere Sprache überzutragen, kann dieſes Unternehmen nicht mit zureichenden Gründen rechtfertigen, und kann alſo auch deswegen keine Verzeihung von ſeinen Kunſtrichtern erwarten; denn es iſt offenbar, daſs er bey dieſer Arbeit weniger den Vortheil ſeiner Leſer, als ſein eignes Intereſſe vor Augen gehabt hat. Die angezeigte Ueberſetzung, in der wir ſehr viele Formeln gefunden haben, die aus deutſchen oder in Deutſchland herausgekommenen Werken, z. B. aus den Schriften eines *Stoll*, *Störk*, *Weikard*, *Quarin*, *van Swieten*, ſelbſt aus den erwähnten Sammlungen der Herren *Nicolai* und *Hartmann*, abgeſchrieben, oder aus den in unſere Sprache überſetzten Heilmethoden und andern Büchern eines *Cullen*, *Withering*, *Pringle*, *Hunter*, *Sydenham* u. ſ. w. entlehnt ſind, kann alſo auf eine günſtige Beurtheilung keinen Anſpruch machen. Wir müſſen ſie unter die Bücher zählen, die des Druckes ſchlechterdings nicht werth waren. Der Ueberſetzer hat zwar ſeine Arbeit durch einige Zuſätze (von S. 279 bis 304.) nutzbarer zu machen geſucht, aber auch dieſe ſind von einer ſolchen Art, daſs ſie den Leſer nicht zum Ankaufe des Buches reizen können; denn ſie ſind ebenfalls aus unter uns allgemein bekannten Schriften, z. B. aus *Plenk's* Sammlungen, *Fritze's* Annalen, *Störks* mediciniſchen Jahrbüchern, *Baldingers* Magazine u. ſ. w. abgeſchrieben. — Einige Fehler, deren ſich der Ueberſetzer ſchuldig gemacht hat, (z. B. S. 282. wo er das bekannte abführende Pulver, das den *Thomas Cornacchini* zum Erfinder hat, einem Hn. *Warwich* zuſchreibt, S. 288. wo er eine Miſchung aus Alaun und Kalkwaſſer, die nicht chemiſch richtig zuſammengeſetzt iſt, zum Einſpritzen empfiehlt, S. 294. wo er aus 4 Gran Eiſenſalz, einem halben Scrupel Zittwerſaamen, einem Scrupel Jallappenwurzelpulver und einem Scrupel Honig ein Pulver bereiten lehrt, u. ſ. w.) ſind zwar bedeutend genug, um eine Ahndung zu verdienen; doch da das ganze Buch aus den angeführten Urſachen keine Senſation in Deutſchland zu machen im Stande iſt, ſo können auch dieſe und andere Fehler keine nachtheiligen Folgen haben, und bedürfen alſo hier keiner ausführlichen Verbeſſerung.

MATHEMATIK.

Magdeburg, b. Creuz: *Vollſtändiges Rechenbuch für angehende Kaufleute und Oekonomen.* Ganz neu umgearbeitet und für alle Stände brauchbar gemacht von *Chriſtian Friedrich Behrens*, kön. Bancobuchhalter zu Magdeburg. 2ter Theil. 1791. Auch unter dem Titel: *Praktiſche Anweiſungen zu den vollſtändigen Zins- und Wechſelrechnungen* u. ſ. w. 406 S. 8.

Digitized by Google

In

In dieſem Theil handelt der Vf. nach ſeiner ſchon bekannten, gründlichen und deutlichen, Lehrart von den Verhältniſſen und der Proportion. Hierzu ſchien ihm eine Wiederholung und nähere Beſtimmung deſſen, was im 1. Theil ſeines Rechenbuches, (oder wie der Vf. unrichtig zu ſchreiben affectirt: *Rechnenbuches*) S. 68—72. von der Lehre der geometriſchen Proportion geſagt worden iſt; ſo wie auch gegründete Bemerkungen über einige Stellen des 1ſten Theils durch die hier im 2ten vorangeſchickten Erklärungen von Verhältniſſen und Proportion, näher beſtimmt hat. Hiervon geht er denn zur Kettenregel mit einfachen und vermiſchten Aufgaben über. Er redet von den Vortheilen beym Rechnen nach der Kettenregel und von den Proben derſelben. Von der Zinsrechnung überhaupt und der gewöhnlichen insbeſondere. Von der Berechnung des Zinsfuſses im Durchſchnitt. Miſcellaneen zur Zinsrechnung. Vereinigung verſchiedener Zahlentermine. Rabattrechnung, oder vom gewöhnlichen Interuſurium. Zins auf Zinsberechnung. Rabatt vom Rabatt, oder Interuſurium der Zinſen von Zinſen. Berechnung des Interuſuriums bey öffentlichen Verſteigerungen. Die Zinsrechnung findet man hier ausführlicher bearbeitet, als ſonſt gewöhnlich iſt; der Vf. bemerkte nemlich, daſs bey ihr viele Rechner Schwierigkeiten fanden. Einige Kenntniſſe von Münzen und Wechſelgeſchäften ſchienen ihm hiebey nöthig, um durch ſie einen vollſtändigen Begriff von den Wechſelrechnungen zu geben. Zu den Verhältniſſen der Münzen und Wechſelcourſe iſt die neueſte Ausgabe von Nelkenbrechers Taſchenbuch, verbeſſert durch G. und neben demſelben, Gerhards Handbuch der deutſchen Münzen, Maaſse und Gewicht, gebraucht worden. Wegen des veränderten Münzfuſses in Frankreich, und des Mangels an Silbermünze in Rufsland, hat der Vf. die dadurch veränderten Courſe abgeändert, angezeigt, ungeachtet dieſes nicht durchaus nöthig war, da er nicht die Abſicht hatte, ein Buch zur Nachweiſung der Wechſelarten, ſondern zur Berechnung fremder Wechſel, nach beſtimmten Verhältniſſen, herauszugeben. Von S. 164. an ſind nach alphabetiſcher Ordnung die merkwürdigſten Oerter angezeigt, wo in gewiſſen Münzſorten Buch und Rechnung gehalten wird, auch auf welche Plätze und wie jeder Ort dahin wechſelt. Hierauf folgen Wechſelreductionen mit Speſen, Wechſelarbitragen, Wechſelcommiſſionen, Gewinn- und Verluſt beym Wechſelhandel und am Ende *das Pari*, wobey der Vf. ſehr treffend bemerkt, daſs von einigen Kaufleuten irrigerweiſe unter Pari derjenige Werth verſtanden wird, nach welchem ein Cours auf den andern rendirt. Pari aber heiſst nach ihm, was eine Münze, fingirte oder reelle, nach ihren Schrot und Korn in einer andern, mit Rückſicht auf Schrot und Korn von dieſer werth iſt.

KINDERSCHRIFTEN.

Breslau u. Hirschberg, b. Korn d. ä.: *Kleine Leſebibliothek für die wiſsbegierige Jugend*, von *Tobias Wahrmann*. 1793. I. Bändchen 12 B. kl. 8. II. Bändchen. 12 B. (jedes Bändchen 12 gr.)

Hamburg, b. Hofmann: *Neue Unterhaltungen für Kinder*, von *Georg Carl Claudius*. (ohne Jahrzahl) 10½ B. 8. (12 gr.)

Augsburg, b. Wolf: *Der Jugendfreund, oder moraliſche Erzählungen* lehrreicher und angenehmer Geſchichten und Beyſpiele. Eine freye Ueberſetzung aus dem Franzöſiſchen. 1792. 22 B. 8. (12 gr.)

Hamburg, in Comm. b. Bachmann u. Gundermann: *Der Jugendlehrer*, von *Joh. Heinrich Röding*, Lehrer der Schule zu St. Jacobi, der Herzogl. deutſchen Geſellſchaft in Helmſtädt, und der Fürſtl. Anhalt. deutſchen Geſellſchaft in Bernburg Ehrenmitglied, wie auch der mathematiſchen Geſellſchaft ordentl. Mitgliede. I. *Theil*. 1793. 24 B. 8. (1 Rthlr.)

Halberstadt, b. Groſse: *Tugendfreuden*, ein Leſebuch für die erwachſene Jugend in niedern Schulen, zur Bildung des Herzens, nach *Gellerts* Grundſätzen aus ſeinen moraliſchen Vorleſungen gehoben. 1791. I. B. 14 B. II. Band. 25½ B. 8.

Faſt werden ſeit einigen Jahren für Kinder und Jugend jährlich mehrere Bücher geſchrieben, als ehedem für das ganze menſchliche Geſchlecht, und am Fleiſse der Schriftſteller wird es gewiſs nicht liegen, wenn unſre Kinder nicht endlich durchaus mit Kenntniſſen und Tugenden angefüllt werden. Eine ganz ſichre Art von Schriftſtellerey iſt es immer; der Vf. mag noch ſo bekannte Dinge ſagen, ſo waren ſie doch ſeinem Publicum, den Kindern, unbekannt; er mag aus 24 Büchern das 25ſte zuſammenſetzen, ſo kann er doch auf das Verdienſt ſtolz ſeyn, viel Gutes an einander gereihet zu haben, das in der vorigen Zerſtreuung von Wenigern würde benutzt worden ſeyn; und bey der unter der Jugend einmal erregten Leſeluſt, und dem Eifer der Väter, es ihren Kindern an neuer Unterhaltung nicht fehlen zu laſſen, können die Verleger immer auf Abſatz rechnen. Wahr iſts, daſs wenige Schriftſteller dieſer Art Weiſſe, Rochows und ihres gleichen ſind; indeſs verlaſſen ſich die Herren darauf, daſs ihr Publicum es ſo genau nicht nehmen werde.

N. 1. tritt an die Stelle einer Monatſchrift, der *Jugendfreuden*, die der Vf. vorher geliefert hatte, und enthält: Scenen aus der Geſchichte, Stücke aus der Länder- und Völkerkunde, Naturgeſchichte, Erzählungen, kleine Schauſpiele oder Dialogen, Gedichte, Fabeln, u. ſ. w. Jedes Bändchen fängt mit einem kleinen Schauſpiele an. Das 1ſte: der zerbrochne Waſſerkrug, iſt ſehr fehlerhaft; die erſten 3 Scenen, mehr als der 3te Theil des Ganzen, ſtehn mit der Hauptſache in gar keiner Verbindung; und, wie es aufgeführt werden könne, daran ſcheint der Vf. nicht gedacht zu haben, da z. B. 3 auf einander folgende Scenen in einem Zimmer, auf der Straſse, und im Kaufmannsladen geſpielt werden ſollen. Das 2te Stück: die Waiſe, hat weit mehr Intereſſe, und iſt als Erzählung wirklich rührend, doch auch

Digitized by Google

auch hier gehen z. E. zu Ende der 2ten Scene Wentworth und Franz vom Theater ab zum Maclean, und in dem Augenblicke ist das Theater Macleans Zimmer. Das Uebrige des Buchs ist von sehr verschiednem Gehalte; die Erzählungen sind durchaus zu weitlauftig, und wozu soll die Fabel vom Dädalus erst auf 4 Seiten in Versen, und gleich darauf auf 3 Seiten in Prosa?

N. 2. enthält 11 Aufsätze: wenn man sich bessern will, muss man fest in seinen Entschlüssen seyn; es ist lächerlich den Kenner von Dingen zu machen, die wir nicht verstehen; eine treffende Antwort hilft oft aus der grössten Verlegenheit, u. s. w. auch sind 2 Kinderschauspiele darunter: der Wetteifer kindlicher Liebe, und: das Kränzchen, von dem der Beschluss in der Fortsetzung folgen soll. Fast Alles ist recht gut gedacht und geschrieben; aber, wenn S. 129. das *kleine* Lottchen sagt: „Wer hätte den Aufruhr wohl in den Köpfen und „Herzen der Franzosen vermuthet? Man sahe ihn zeit„her als ein Kind an, das froh war, wenn es mit seiner „Puppe spielte, und seine Feigherzigkeit war der Spott „andrer Nationen. Aber, sein Muth schlief, und ist „jetzt mit der ganzen Stärke eines Löwen erwacht; „seine Vaudevilles sind zu Kriegsliedern umgeschaffen, „und sein Wille Freyheit oder Ketten. Er hasst den Un„terdrücker, und liebt sein Vaterland; auch bey den „jetzigen Unruhen zeigt er die stärksten Proben seines „Enthusiasmus, und beweist gleichsam Vaterlandsliebe, „als ihm angebornen und als originellen Zug in seinem „Charakter u. s. w.“ wer sollte da nicht fragen: was meyneſt du, will aus dem Kindlein werden?

N. 3. Verfasser und Titel des französischen Originals werden nirgends angegeben. Der Uebersetzer beklagt sich in der Vorrede über den berlinischen Verfolgungsgeist, der alles, was katholisch heisst, aushunze und lächerlich mache, so wie auch in Campens, Salzmanns und anderer im pädagogischen Fache geschätzten Männer Schriften Stellen vorkämen, die den Katholiken einigermasen schamroth machen müssten. Man könne es daher den Katholiken nicht verargen, wenn sie in Auswahl der Lesebücher für ihre Jugend behutsam wären, besonders wenn Religion und Nationalsitten ins Lächerliche gesetzt würden. Rec. kann sich kaum überreden, dass die genannten protestantischen Gelehrten obige Vorwürfe verdienen, und durch diesen Fehler selbst ihre übrigens vortrefflichen Werke für die grössere Hälfte der deutschen Jugend unbrauchbar gemacht haben sollten. Vom gegenwärtigen Werke räumt zwar der Uebersetzer in der Vorrede ein; dass der französische Vf. es noch besser hätte einrichten, und vollkommner liefern, auch die Uebersetzung besser hätte gerathen können, doch gesteht ihm Rec. gern zu, dass es auch so, wie es ist, immer vielen werde nützlich werden können. Es ist eine christliche Moral, in 27. Kapiteln. Von der Schreibart mag folgendes eine Probe seyn, S. 165.: „Wer sich seines Adels wegen Verdienste zulegt, ohne „dass er wahre Verdienste besitzt, schändet mehr den„selben, als er ihn ehrt. Was nützt ihm, von einem „vornehmen Stamme entsprossen zu seyn, wenn er „durch Laster, durch unedle Denkungsart, oder durch „unwürdige Thaten seine Geburt schändet? Das Ver„dienst der Ahnen ist nicht unser Verdienst, und ihre er„habnen Handlungen, wenn man sie nicht *nachahmt*, „dienen nur dazu die Herabwürdigung ihrer *Nachkom*„*men* vor den Augen der Welt blos zustellen. Zwar „hat der Adel mit Recht in einem Staate seine Vorzüge, „aber, wenn ein solcher seine Pflichten vergisst, so ist „er nicht nur dieser Vorzüge nicht werth, er verdient „vielmehr Verachtung von Allen u. s. w.“

N. 4. kam von Johannis 1792 bis dahin 1793 zu Hamburg als Quartalschrift in 4 Heften heraus. In der Einkleidung ist viel Abwechselung, nicht immer redet Hr. N. als Lehrer, bald rückt er eine Kinderzeitung ein, mit Bekanntmachungen, Warnungen, Concert- und Todesanzeigen, Steckbriefen und dergleichen, bald hat er Gedichte, Fabeln, Briefe, Räthsel u. s. w.

N. 5. Was schon der Titel sagt, erklärt der Vf. in der Vorrede noch deutlicher: „Gellert schrieb und las „seine Vorlesungen für Jünglinge auf Akademien. Diesen „Vortrag können nun Jünglinge, die im Denken noch „nicht geübt sind; *schwer* oder *gar nicht* verstehen. Da„her glaubte ich, nicht ganz vergeblich gearbeitet zu ha„ben, wenn ich sie, durch eine Auswahl des Leichten „und Faslichen, was ich in dieser Moral fand, auf das „Buch selbst vorbereitete, solche Pflichten für sie aushob, „welche in ihrem Alter die nöthigsten sind, und so aus „dem grösseren und schwereren Werke die *Grundsätze* „*des Verfassers* nach meinem vorhabenden Zwecke aus„hob. Zwar, fährt er fort, können auch Kinder, die „erst zu lesen angefangen haben, sich dieses Buchs mit „einigem Nutzen bedienen, wenn Lehrer und Erzieher „ihnen *der Uebung wegen* ein Stück vorlesen, die andern „Geübtern nachlesen *lassen*, und dann die vorgelesne „Pflicht erklären u. s. w. Wem nun diese Bewegungsgründe aus Gellerts moralischen Vorlesungen ein neues Buch zu machen triftig, und wem es nöthig und möglich scheint, ein für akademische Zöglinge bestimmtes Werk für Knaben, und A B C Schüler umzuarbeiten, dem können wir versichern, dass der Vf. alles gethan hat, was unter solchen Umständen möglich war.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 4. Junius 1794.

GESCHICHTE.

GÖTTINGEN, b. Dietrich: *Geschichte der Deutschen in der sächsischen Periode*, von *Karl Ludewig Woltmann*. Erster Theil. 1794. 304 S. 8.

Unter den deutschen Geschichtschreibern, die einen grösern Abschnitt der vaterländischen allgemeinen Geschichte bearbeitet haben, kennen wir noch keinen einzigen, der so viele Talente zur eigentlichen Geschichtschreibung für das grösere Publicum vereinigt hätte, als sich bey dem jungen Schriftsteller äufsern, dessen ersten Versuch in diesem Fach wir hier anzeigen. Es ist eine Geschichte der sächsischen Kaiser, von denen sich aber in diesem Theile erst das Leben Heinrichs und der drey Ottonen findet. Mehrere Talente stehen bey ihm schon in so schöner Blüthe, dafs man nach den reifern Früchten recht lüstern werden mufs. Er hat die Chronisten, aus denen freylich in dieser Periode der Zusammenhang der Begebenheiten im Grofsen allein geschöpft werden kann, sehr zweckmäfsig benutzt, und seine Erzählung nach denselben ist sehr richtig, so blühend und belebt sie auch erscheint; denn sonst sollte man, wenn man an die Chronisten des Mittelalters und deren berufene Trockenheit denkt, nicht wohl glauben, dafs sich aus ihnen solche mit kleinen mahlerischen Zügen durchflochtene Erzählungen schöpfen liefsen, als die Heirathsgeschichten Heinrichs I mit Hatburg sowohl als Mathilde S. 17 ff. die Scenen der Zusammenkunft Otto's I mit seiner Mutter S. 184 ff. u. d. gl. sind. Vielleicht dürften manche mit den Quellen weniger bekannte Leser glauben, einen historischen Roman zu lesen, wie sie unsre Zeit so häufig gebiert; und doch würden sie erstaunen, selbst alle jene kleinen Züge, welche blofs zur Ausschmückung des Ganzen erfunden zu seyn scheinen, wirklich schon in jenen Chroniken vorzufinden, so dafs dem neuern Geschichtschreiber blofs die Kunst eigen bleibt, nichts brauchbares verloren gehen zu lassen, und höchstens nur hie und da etwas aus der Natur der Begebenheiten abgeleitetes, das nicht gerade wörtlich in seiner Quelle stand, mit in die Erzählung hineinzuweben, wie S. 59. bey Heinrichs Empfindungen über Thankmar, S. 266. 267. über Otto's III Zuneigung zu Italien etc. Erweiterungen, zumal wie die letzte, sind gewifs jedem Geschichtschreiber nach den Gesetzen seiner Kunst erlaubt. Doch ist auch der Gebrauch, den Hr. *W.* von seinen historischen Quellen macht, nicht sklavisch; vielmehr zeigt die Art der Bearbeitung von eigner Prüfung, und dasselbe erhellt aus einigen gelegentlich beygebrachten ausdrücklichen Bemerkungen; z. B. aus der Anm. *Z.* zu S. 55. u. a. über Witichinds Anhänglichkeit an Otto und Adelheid und seine danach zu bestimmende Glaubwürdigkeit. Eine so richtige und kritisch bearbeitete Erzählung macht den Grund des Gewebes aus; lebhafter und geschmeidiger Ausdruck gibt ihm Farbe, und viele eingestreute, mit Recht so zu nennende, pragmatische Bemerkungen erhöhen die Wirkung in einzelnen Parthien; Bemerkungen, wie die S. 35. über die Gefangennehmung des ungrischen Heerführers unter Heinrich I, S. 65. über die Abhängigkeit, in dem das Wohl eines Staats im Mittelalter von dem persönlichen Charakter eines jeden Regenten war, S. 66. 67. über den Einfluss, den Otto's Liebe zum Feyerlichen vielleicht auf die deutsche Königswahl und Krönung gehabt hat, S. 119. über die Verhältnisse, die aus dem Zusammenleben halbcultivirter und roher Menschen entstehen, angewendet auf die Wirksamkeit der fremden Prinzessinnen, welche die Ottonen heiratheten. Die Stelle über die Verbindung Deutschlands mit Italien (S. 162 ff.), wo die Beurtheilung andrer sehr gut genutzt, und durch eigne Bemerkungen, welche auch den politischen Geist des Vf. beurkunden, noch unterstützt oder berichtigt worden, wollen wir zur Probe ganz einrücken:

> Es ist wahr, Otto und seine beiden Nachfolger wurden dadurch schon sogleich abgehalten, für das innere Wohl ihres Vaterlandes zu sorgen; aber jenem lag dasselbe doch nicht am Herzen, sein Sohn ward von einem gleich unruhigen Ehrgeiz umhergetrieben, und sein Enkel durch sein Temperament in Schwärmereyen versenkt. Ströme von deutschem Blut flossen zwar auf die lombardischen Gefilde, die Blüthe der deutschen Ritter welkte durch das Gift der Italiäner, und zahllose Stürme erschütterten das Reich in seiner Grundfeste, weil seine Könige im Auslande um einen Schatten fochten; allein ihr rastloser Ehrgeiz hätte sich sonst eine andre, vielleicht noch schädlichere, Bahn gebrochen, der deutsche Geist mufste einmal ausbrausen, seine Natur konnte nicht durch die Gegenwart eines Königs umgeschaffen werden, und der Verlust an Menschen war die Folge, deren nachtheiligen Einfluss Deutschland am wenigsten empfand. Wenn sich der Ungestüm des jugendlichen Volks irgendwo brechen mufste, wo konnte es mit grösserm Segen für dasselbe geschehen, als an dem päbstlichen System, wobey gerade das, was den Stürmenden am meisten fehlte, Gewandtheit des Geistes und Entwöhnung vom Hangen an dem Augenblicke, die Ausbeute seyn mufsten. Uebrigens war es auch kein leeres Nichts, warum in Italien gefochten ward; wie viel wirkten im Mittelalter die beiden Zaubersylben *Kaiser* für den Glanz des deutschen Reichs! — Aber brachten unsre Väter nicht verabscheuungswürdige Laster zurück, die ihnen vorher unbekannt waren? Freylich war Italien gleichsam das Hauptreich aller schändlichen Lüste; doch konnte keine Nation so unangefleckt in demselben herumwandeln, als die deutsche, deren Charakter zu verschieden ist von dem Italiänischen, als dafs sie gerade die Hauptzüge in dem letztern,

Digitized by Google

letztern, das heifst, die lasterhaftesten sich zur Nachahmung hätte herausnehmen sollen. Diese natürliche Disharmonie zwischen beiden Völkern ward durch ihre politischen Verhältnisse noch auffallender. Sie kamen zusammen wie zwey Menschen, die sich einander unerträglich sind, von denen aber der eine dem andern seine Ueberlegenheit will fühlen lassen. So tödlich sich die Italiäner unter einander hafsten, so vereinigten sie sich doch nicht selten gegen die Deutschen; und wenn diese von einer Parthie zu Hülfe gerufen wurden, so glich dieser Ruf dem Geschrey der Hyäne, welche mit Mitleid erregender Stimme den Schäfer herbeylockt, um ihn zu zerreifsen. Dagegen verdankte Deutschland seine erste Aufklärung einzig Italien, wo noch eine schwache Abendröthe vergangener Cultur dämmerte, und ein neues schönes Morgenroth durch das Studium der Griechen und Römer anbrach. Wodurch hätte der deutsche Geist, welcher seine Unbehülflichkeit nur durch fremde Hülfe ablegt, sich zu einem Licht aufrichten sollen, welches einzig am italiänischen Himmel erschien? Freylich erfoderte es die päbstliche Politik, dafs sich die Bildung nur bey dem geistlichen Stande, und auch da nur in einem gewissen Grade, finden sollte, indefs die übrige Menschheit niemals aus dem Schlummer der Vorurtheile erwachen durfte. Aber man mufs nicht vergessen, dafs der päbstliche Despotismus schon durch Bonifaz in Germanien eingeführt war, und dafs Aufklärung, wenn sie einmal angefangen hat, sich so wenig wie Sonnenschein, in gewisse Grenzen einschliefsen lasse. Wie mancher Mönch dachte heller, als die Päbste es wollten, wie mancher Stral erleuchtete das Herz des weltlichen Grofsen! Dennoch bliebe es ausgemacht, dafs die erneuerte Verbindung zwischen Italien und Deutschland für das letztere die unglücklichste Begebenheit sey, wenn das päbstliche System auf ewig hätte gegründet werden können. Allein es war eine Herrschaft, die sich auf Vorurtheile stützte, und das menschliche Geschlecht ist nicht dazu geschaffen, ewig im Finstern zu leben: es geht aus der Dunkelheit hervor, so bald es das Licht ertragen kann. Das hierarchische Gebäude mufste schon durch sich selbst zerfallen, indem die Mittel, wodurch es Festigkeit bekam, nach dem gewöhnlichen Lauf der Dinge, sobald ein Institut nicht der Sittlichkeit entspricht, zuletzt gegen dasselbe wirken mufsten. Wem verdanken wir unsre Reichsverfassung, als dem Despotismus der Päbste über die Könige der Deutschen? Wer hätte nach dem Sturz Heinrichs des Löwen der unumschränkten Herrschaft des kraftvollen Friedrichs des Ersten sich entgegen stellen sollen, als der kühne Alexander der Dritte? Wer hätte die ehrgeizigen Plane des Staufers Heinrich zertrümmern können, wenn es nicht Rom gethan hätte? Der päbstliche Stuhl bog das Haupt der stolzesten Kaiser unter seine Gewalt; aber indem er seine Macht gegen dieselben gründen wollte, mufste er durchaus die Reichsstandschaft unsrer Fürsten begünstigen, welche nachher dazu diente, dem Sturz der Hierarchie zu befördern; denn wodurch gelang die Reformation mehr, als durch das politische Verhältnifs zwischen dem Kaiser und den Reichsständen? — Endlich verdient auch noch der unverkennbare Einfluss angeführt zu werden, welchen das städtische Wesen in Italien auf die Organisation desselben in Deutschland hatte. Unsre Städte hätten bey Erringung ihrer Freyheiten kein schöneres Muster erhalten können, als die lombardischen Handelsrepubliken! —

Was aber freylich der ganzen Schrift das gröfste Interesse und jedem einzelnen Abschnitte derselben Haltung und Einheit gibt, ist die treffende psychologische Würdigung der Charaktere der handelnden Personen, und der daraus entstehende mannichfaltige Contrast unter denselben. So lernt man auch hier in Heinrich I den Mann verehren, der nicht durch unzweckmäfsige, aber geräuschvolle, Unternehmungen glänzen wollte, sondern (S. 110.) in seinem planvollen schönen Eifer für „das Wohl des Staats auf den wahren Nutzen seiner Mitbürger sah," der vielleicht lange „seine Kraft gegen sich brauchen mufste, um dem Drange der Verführung des Ehrgeizes zu widerstehen." Otto I wird als ein Mann voller Geistesvorzüge aber (S. 73 ff.) voll Stolz und Kälte, voll Anmafsung, Ungestüm und Streben nach glänzender Gröfse, ohne feinere Empfindung, ohne Gutmüthigkeit und Herzlichkeit, dem nur die feine Adelheid (S. 121.) etwas von der Härte, aber auch von der Selbstständigkeit seines Charakters nehmen konnte: Otto II als eben so wild-ehrgeizig und hart, nur mit geringerer Geisteskraft ausgerüstet geschildert, und in Otto's III Leben jenes Sehnen nach Ausbildung und Belehrung, jenes Gefühl (S. 243.) „dafs ihm das Geschlecht fremd sey, unter welches ihn das Schicksal geworfen hätte," jenes Gefallen an den Spuren ehemaliger hoher Bildung, die Italien noch aufbewahrte, und jene fromme und sanfte Melancholie, die ihn zuletzt verzehrte, ins Licht gesetzt. Eben so wie diese Hauptpersonen sind auch die Nebenpersonen individualisirt; z. B. die fromme und bis zur Schwachheit sanfte Mathilde, Heinrichs I Gemahlin, die feine und selbstsüchtige Adelheid, die eitle Theophania, der edle Conrad von Worms u. s. w. — Von Herzog Heinrich von Baiern heifst es S. 115.: „Der Charakter des „Herzogs von Baiern ist überhaupt einer der niedrigsten „in der ganzen deutschen Geschichte. Er beneidete einen jeden Menschen; und seitdem seine verrätherische „Mifsgunst gegen seinen Bruder keinen glücklichen Erfolg gehabt hatte, suchte er sich bey demselben auf alle „Art einzuschmeicheln, und sprützte dafür sein Gift auf „den Sohn."

Alle diese Charakterschilderungen sind aber nicht sowohl, wie es bey manchen Geschichtschreibern gewöhnlich ist, Prologe oder Epiloge, mit welchen die Person auf den Schauplatz eingeführt oder entlassen wird, sondern der Vf. entwickelt, wie ein verständiger dramatischer Dichter die einzelnen Charakterzüge durch die Handlungen, und aus den Handlungen, welche durch sie erklärbar sind.

So schön aber auch die abgesonderten Gemälde der einzelnen Abschnitte durch die hervorstechende, die Mannichfaltigkeit der übrigen Charaktere gleichsam beherrschende, Einheit des Hauptcharakters geworden sind; so möchten wir doch noch in der Zusammenstimmung der einzelnen Theile zum Ganzen Einheit und ein davon allein abhängiges höheres Interesse vermissen. Freylich kann die Geschichte eines ganzen Staats, wenn auch nur in einer kleinen Periode, eine solche Einheit nicht wohl erhalten, so lange sie blofs aus dem psychologischen Gesichtspunkte betrachtet wird, als durch welchen Lebensbeschreibungen einzelner Personen zu Einem Ganzen vereinigt werden können. Blofs der rechtliche und politische Standpunkt, aus dem man die Entstehung und Entwickelung der Verfassung eines Staats verfolgt, kann in diesem Falle die erfoderliche Einheit erzeugen; aber in diesem Standpunkt orientirt man sich eben durch den Gebrauch der Chronisten allein nicht. Dazu gehört vor-

Digitized by Google

vorzüglich ein sorgsamer Gebrauch von Urkunden. Urkunden hat Hr. *W.*, so viel wir gefunden haben, gar nicht zu Rath gezogen; so treffend er auch davon (Vorr. S. IV.) sagt: „Das Aufsuchen des Geistes der Zeit in den „Urkunden ist eine mühsame aber reizende Beschäftigung; und eine Idee, die man einem Diplom gleichsam abzwingt, erfreut wie eine gepflückte Rose, deren „Strauch man mit den Dornen zurücklässt." Er hofft zwar von dieser Geschichtsquelle in den von ihm zur Bearbeitung gewählten Zeitabschnitte nur wenig Ausbeute. Die Arbeit des Herausförderns ist dabey auch allerdings weitläuftig, und ihr Erfolg hängt zum Theil vom Zufall ab. Allein man findet denn doch so manche vortrefliche Vorarbeit schon von den Geschichtforschern gethan; aber auch diese sind von Hn. *W.* fast ganz ungenutzt geblieben. Doch darf man ihm wohl dies nicht als einen Mangel anrechnen, da er in dieser Vernachläsigung fast alle unsre deutschen Geschichtschreiber zu Mitschuldigen hat. Gewifs wird durch diesen Umstand seine Schuld geringer; aber die Pflicht des Kritikers, an diesen Mangel dringend zu erinnern, auch desto unerlaslicher. Vielleicht würde selbst bey einem Gebrauch derselben Conrad von Worms nicht (S. 89.) Eberhards naher Verwandter genannt seyn. Dafs Hr. *W.* S. 21. von *Städten* spricht, beziehen wir auf eine von Hn. *Spittlers* Gründen abweichende Ueberzeugung; dafs S. 37. schon *Ritter* genannt werden, und S. 223. ein *Enkel* des K. Otto II bey Lebzeiten des jungen Kaisers in einer Schlacht bleibt, sind zufällige Versehen, das erste vielleicht nur ein ungewöhnlicherer Redegebrauch. Indessen zeigt sich, wie schon gedacht, der Mangel dieser Zurathziehung von Geschichtforschern vorzüglich bey manchem, was Bezug auf Staatsverfassung hat. Bey einer auch auf sie ausgedehnten Belesenheit würde es kaum heifsen, (S. 53.) dafs „sich die Herzogthümer *Baiern* und „Lothringen *am wenigsten* um die Reichsverbindung bekümmerten;" es wurden die beiden bekannten Stellen von Verwaltung der Reichsämter unter Otto I und Otto III (S. 69. u. 253.) zumal die letzte nicht nach der bey den Geschicht*schreibern* gewöhnlichen Meynung, sondern zusammenstimmender mit der Geschichte erklärt seyn; es würde über das Verhältnifs der Pfalzgrafen und Herzöge, (obgleich es nur nebenher einmal berührt ist (S. 213.) nicht so gesprochen seyn, als ob irgend jemand dasselbe für ein Verhältnifs von (*gegenseitigen*) „Rivalen" gehalten hätte. — Der wesentlichste Vortheil aber, welchen der Gebrauch von Geschichtforschern und die Hinsicht auf Staatsverfassung, aufser dem concentrirten Interesse, gewährt hätte, würde eine noch gröfsere Belebung der Begebenheiten durch Aufdeckung der Ursachen und des Zusammenhangs gewesen seyn. Hr. *W.* sagt freylich (Vorr. S. III.): „Ich habe mich bemüht, die „Züge, welche den Geist und den Zustand der Deutschen in der sächsischen Periode schildern, in die Darstellung der Begebenheiten zu verweben. Allein die „Nachrichten über die frühern Zeiten des Mittelalters „sind zu abgerissen und dürftig, als dafs man sie alle, „ohne die Wahrheit zu verletzen, auf eine geschickte „Art zu einem Ganzen vereinigen könnte; auch müssen „manche von denselben mit weitläuftigeren Untersuchungen begleitet werden. Ich trennte die Abhandlungen „darüber von der eigentlichen Geschichte, und sammle „sie im zweyten Buche, welches theils das erste erläutern, theils zu dem dritten hinführen soll, in welchem „ich ein Gemälde von Deutschland in dieser Periode, so„wohl in Hinsicht auf seine staatsrechtlichen Verhältnisse, „als seine Cultur, aufzustellen versuche." Wir erwarten immer mit grofsem Verlangen diese Bücher, wie das noch rückständige Leben Heinrichs II. Aber dafs eine Verflechtung der Veränderungen in der Staatsverfassung mit den eigentlichen Begebenheiten nicht allein möglich sey, sondern auch den Begebenheiten selbst durch Enthüllung ihrer wahren Ursachen ein höheres Interesse, und den Absichten der Partheyen mehr Spielraum und Leben geben würde, glauben wir an mehr als einem Beyspiele, unter andern an dem Kriege Otto's I in Verbindung mit Conrad dem Weisen gegen seinen Bruder Heinrich und die Herzoge Eberhard und Giselbert (S. 88 ff.) klar machen zu können. Doch alle diese Erinnerungen heben den eigenthümlichen Werth der angezeigten Schrift um so weniger auf, da vielleicht Hr. *W.* nur seine Talente vor dem Publicum durch die Bearbeitung eines Stücks aus der Geschichte beurkunden wollte, und hiezu eben, um dies noch anschaulicher zu machen, eine wirklich unfruchtbare Periode wählte, die aber doch zugleich eine nicht zu weitläuftige Vorarbeit aus den Hauptquellen erfoderte. Diese Belege für seine historischen Fähigkeiten hat er unstreitig gegeben, und sie beweisen zu gleicher Zeit, dafs er alle Foderungen, die man sonst noch machen könnte, zu erfüllen im Stande seyn wird, sobald er nur *will*.

MAINZ u. FRANKFURT, b. Vf.: *Beyträge zur Mainzer Geschichte* mit Urkunden, herausgegeben von *Joh. Pet. Schunk.* II. Band. 1789. 503 S. III. B. 1790. 432 S. 8., nebst einem fünffachen Register über alle 3 Bände. 71 S.

Auch diese beiden Bände enthalten mit unter recht brauchbare Aufsätze und einzelne Urkunden, und entsprechen mehr, als der erste, dem Titel, indem sie fast durchgängig wirklich zur Mainzer Geschichte gehören. In beiden wird das gelehrte Mainz fortgesetzt, und beide liefern gute Beyträge zur Geschichte des Bauernkrieges. Im II. Theile befindet sich ein Aufsatz: Von den ehemaligen Weinmärkten im Rheingau und in der Gegend von Mainz S. 385., wo aber ein misverstandnes Wort den Vf. zu einem Irrthum veranlafst, aus dem er sich nicht wieder heraus zu helfen weifs. Diese Weinmärkte waren grofse Handelsplätze, wo der Wein im Ganzen umgesetzt ward; allein die alten Weinmärkte im 12 und 13ten Jahrhundert, deren der Vf. aus Urkunden gedenkt, und von denen er selbst S. 389. gesteht, dafs er nicht wisse, wie ein solcher in Hechtsheim möglich gewesen sey, sind ganz etwas anders. Die Kaiser, Geistlichen und Grafen hatten manches zu Regalien zu machen gewufst, vorzüglich Wein und Salz, und ertheilten nachher Concessionen, da sie sahen, dafs ihnen eine

Digitized by Google

Art von Pacht mehr einbringe, als die Administration. Diese nannte man im Lateinischen *forum*, im Deutschen *Markt*, und so entstanden, *forum salis, vini, Salz-Weinmarkt*. Sie vertheilten sie auch auf andre Sachen, als Fleisch, Brod. Alsdann ward Wein, Salz etc. von einem gewissen Orte, oder einer gewissen Person, frey und ausschliefslich verkauft. Dergleichen *fora vini*, Weinmärkte, waren es auch in den Mainzischen Orten, und keine ordentlichen Umschläge, wie in den spätern Zeiten, da fremde Kaufleute hinkamen, um Weine umzusetzen oder einzuhandeln. Die neuern Weinmärkte waren eine Last der Weinbauer, und es ist wohl eben so gut, dafs sie nicht mehr sind. Zu der Sittengeschichte des vorigen Jahrhunderts gehört im III. B. ein Aufsatz von den ehemaligen Brunnengesellschaften zu Rüdersheim im Rheingau. S. 241. eine Polizeyverfügung einzelner Gassen, die, — wenn man sich zumal recht in jene Zeiten versetzt, wo überall getrunken werden mufste, — recht zweckmäfsig ist.

KINDERSCHRIFTEN.

Weimar, im Industrie-Comtoir: *Bilderbuch für Kinder*, enthaltend eine *angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, der Künste und Wissenschaften*; alle nach den besten Originalien gewählt, und gestochen, und mit einer kurzen wissenschaftlichen und den Verstandeskräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet. N. XIII. XIV. XV.

XIII. *Stück. Gewürze*: 1. Cardamom. 2. Kappern; *merkwürdige Würmer*. 1. Der Regenwurm, 2. Der Blutegel, 3—6. der Armpolyp, 7. der kürbskernförmige Bandwurm, 8. der Blasenwurm; *Wölfe und Füchse*: 1. die Hyäne, 2. der Schakall, 3. der Wolf, 4. der schwarze, 5. der weifse, und 6. der gemeine Fuchs; *die kleinsten Vögel*: 1—3. die chinesischen Zwergsperlinge, 4. der kleinste Fliegenvogel, welcher aber, als ein Bewohner von Amerika, nicht zu dem Theestrauche gehört. *Faulthiere und Ameisenfresser*: Faulthiere 1. 2. der Ai, 3. der Unau; Ameisenfresser 4. der grofse, 5. der mittlere, 6. der kleine.

XIV. Stück. Pflanzen aus heifsen Ländern: 1. der Korkbaum, 2. der Terpentinbaum; *Fledermäuse verschiedner Art*: 1. der Vampyr, 2. die Hasenscharte, 3. die gemeine Fledermaus, 4. die Speckmaus, 5. die Hufeisennase, 6. die Bartfledermaus, 8. der Grofskopf. *Die sieben Wunder der Welt*: die Pyramiden von aufsen und innen, die schwebenden Gärten, und die Mauren von Babylon, beides so gut sich etwas davon vorstellen läfst; das Mausoleum, der rhodische Colofs, der olympische Jupiter, und der Dianentempel zu Ephesus.

XV. Stück. Wichtige Färbepflanzen: 1. der Indigo oder der Anil, 2. die Färberröthe, oder der Grapp; *Thiere aus heifsen Ländern*: 1. der Hippopotamus, oder das Nilpferd, 2) der Tapir, oder der Anta. *Die ächte Rhabarber. Merkwürdige Krebse*: 1. der Seehummer, 2. die Krabbe oder der Taschenkrebs, 3. 4. der molukkische Krebs; *Pflanzen aus heifsen Ländern*: 1. die Vanille, 2. die Coloquinte. Letztere ist zwar officinell, wird aber selten gebraucht, und grenzt an die Gifte. Der Werth dieses Bilderbuchs ist bereits bekannt, Rec. *findet ihn* immer gleichbleibend, und bemerkt nur noch, *dafs die* Thierabbildungen von vorzüglicher Güte sind.

Altona, b. Hammerich: *Anweisung zur Kenntnifs des Menschen und der Natur überhaupt.* Vor und neben dem Religionsunterrichte zu gebrauchen. Von *Joh. Friedrich Prenninger*, Prediger in Rhinau und Stöllen. 1793. 13½ B. gr. 8. (12 gr.)

Dieses Buch soll eine Anleitung für Aeltern und Lehrer seyn, zur Unterweisung der Kinder in den *ersten nothwendigsten* Kenntnissen. — Eine gute Absicht; wenn aber der Vf. vorher gesagt hat: nur bringe man die Kinder, ohne die vorangegangene Uebung in Wahrnehmen, Denken und Sprechen nicht gleich in das grofse A; und noch vorher: das Kind wird nicht zu alt, wenn es das eigentliche Lesenlernen auch erst gegen das 10te Jahr anfängt; so kann ihm Rec. nicht beystimmen. Kein Lernen kann trockner seyn, als das vom grofsen A bis zum Lesen, und da doch dieser erste Schritt zu aller Wissenschaft nothwendig gethan werden mufs; so lasse man ihn doch das Kind in der ersten Dummheit thun, ehe es unterhaltendere Sachen kennen lernt, und vor jenem Ekel bekommt. Wie viele würden wohl jemals fertig lesen lernen, wenn man erst im 10ten Jahre das grofse A mit ihnen anfienge? Indessen ist die Bemühung des Vf. zu loben, Vätern und Lehrern, die die Fragen der Kinder nach besten Wissen beantworten, und sie auf Gegenstände aufmerksam machen wollen, von denen sie ihnen etwas zu sagen für nützlich halten, es aber ohne Beyhülfe nicht thun können, den Stoff dazu an die Hand zu geben. Nur zweifeln wir, ob Kenntnifs von Dingen, die das Kind nicht sieht, z. E. vom innern Baue des Menschen, oder die es nicht fassen kann, z. E. vom Urtheilen und Schliefsen, oder von ausländischen Thieren, dem Faulthier, Vielfrafs, die *ersten* und *nothwendigsten* Kenntnisse für das Kind seyn möchten. Uebrigens hat der Vf. in den meisten der 81 Artikel viel Gutes compilirt, die eingerückten Lieder aber sind sehr mittelmäfsig.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 5. Junius 1794.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig, in d. Weidmannischen Buchh. *Hoseae oracula hebraice et latine* perpetua annotatione illustravit *Christianus Theophilus Kuinoel*, Phil. Prof. Lipsi. 1792. 124 S. gr. 8.

Die Anwendung der Heyneschen Methode, auf ganze Bücher des A. T. welche der Hr. Prof. Anton in seiner Probe einer Psalmen Ausgabe befolgt hat, war immer ein Wunsch des Rec. und er sieht ihn mit desto grösserm Vergnügen am Hoseas erfüllt, da diese Arbeit in die Hände eines Mannes gefallen ist, der schon in einigen Schriften gezeigt hat, wie sehr er mit diesem Propheten vertraut sey. Dies Unternehmen macht auch der Verlagshandlung desto mehr Ehre, je gröser die Anzahl der Buchhändler ist, die sich vor dergleichen Werken fürchten. Dass ein Ausleger dieses Propheten mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen habe, lässt sich schon aus Hr. Eichhorns Einleitung schliessen und Hr. K. gibt auch in der Vorrede die Ursachen davon kurz an. Die Einrichtung des ganzen Werks ist folgende. Nach der Vorrede folgt eine kurze Geschichte der Israelitischen und Jüdischen Könige, in deren Regierung das Zeitalter des Propheten fällt, und die daher zum Verstande desselben nicht wenig beytragen kann; dann eine Einleitung über die 3 ersten Capitel, in welcher die verschiedenen Auslegungen derselben auseinander gesetzt werden. Er selbst stimmt Hrn. Niemeyer bey; denn er hält das hier Erzählte weder für eine wirklich geschehene symbolische Handlung, noch für ein Gesicht, sondern für parabolische Vorstellungen; doch glaubt er, dass diese in Form eines Gesichtes eingekleidet wären. Auch dem Eichhornischen Einwurfe, dass bey einer symbolischen Dichtung der Name der Frau, die der Prophet heirathet, entweder auch bedeutend gewählt, oder ganz ausgelassen seyn müsste, sucht er durch Berufung auf die Parabel vom armen Lazarus auszuweichen. Allein wenn auch Lazarus ein wirklicher Name ist: so kann er doch auch ein symbolischer seyn, und einen Hülflosen bedeuten. Dass aber Gomer kein symbolischer Name sey, weis man daher zuverlässig (?), weil sie auch des Diblaim Tochter genannt wird. Alles anstösige aber, das diese Geschichte, als Geschichte betrachtet, haben kann, fällt weg, wenn man 1, 2. *Nimm immer das buhlerische Weib mit ihren ehebrecherischen Kindern* übersetzt, dies aber für keinen Befehl, sondern für eine blose Zulassung Gottes ansieht, und noch das annimmt, worauf die Worte des Textes selbst führen, dass der Prophet die *Gomer* nicht, als Jungfrau, sondern, als die Witwe eines Mannes, dem sie untreu geworden, geheirathet und mit ihr die im Ehebruch erzeugten Kinder bekommen habe. Diese Meynung wird auch durch 3, 1. bestätigt: *lieb immer noch die Frau, die von andern geliebt ward, die Ehebrecherin; Lieb ich doch auch die Israeliten.* Denn dass auch hier von der Erlaubniss die Rede sey, diese Person zu heirathen, die zuvor eine Ehebrecherin gewesen war, und nicht von der Schuldigkeit, sie auch, nachdem sie dem Propheten untreu geworden, zu lieben, sieht man aus V. 2. wo Hoseas sagt, dass er sie wirklich geheirathet habe: *Ich kaufte sie mir daher mit funfzehn Sekel Sübers*, d. i. ich heirathete sie nach der bey den Hebräern eingeführten Gewohnheit. Auch selbst der Vertrag, den der Prophet mit ihr macht, dass sie geraume Zeit bey ihm wohnen solle, ohne irgend mit einem Manne sich einzulassen, beweist, dass der Prophet alles gethan habe, um sie zur Enthaltsamkeit zu gewöhnen. Daher kann man annehmen, dass die C. 1. erwähnten Kinder, welchen der Prophet symbolische Namen zu geben, Befehl erhält, wirklich vom Propheten erzeugte Kinder waren und seine Frau ihm während der Ehe nie untreu geworden sey. So fällt alles Anstösige weg, wenn man gleich alles es für eine wirkliche Geschichte hält. Eine blose Parabel kann dies aber auch deshalb nicht seyn, weil Hoseas im 1 C. alles dieses von sich selbst mit Nennung seines Namens erzählt und im 3ten Cap. sogar in der ersten Person redet. — Nach der Einleitung folgt der Text des Propheten mit darunter gesetzten Noten. Der Text ist bis auf einige Kleinigkeiten sehr correct abgedruckt, und weicht nicht sehr oft von der masorethischen Recension ab. C. 1, 2. liest Hr. K. רַבַּר für רִבָּר, weil, wie er glaubt, die Grammatik diese Aenderung erfodert und die Alten vielleicht so gelesen haben. Beides lässt sich aber noch bezweifeln. Denn *Simonis* führt im *Arcano formarum nominum* p. 398. mehrere *Nomina* dieser Form an und Jerem. 5, 13. kommt doch auch רִבָּר als *Substantivum* vor. C. 2, 8 oder 11. steht מְכַסּוֹת (denn so hätte gedruckt werden sollen,) statt לְכַסּוֹת im Text, wie auch die LXX gelesen zu haben scheinen. Allein auch die gewöhnliche Lesart passt in den Zusammenhang. Denn es ist gleichviel, ob ich übersetze: *auferam lanam linumque meum, ne suam naditatem tegere possit*, oder: *ad nuditatem ejus destinatum.* C. 4, 8. setzt Hr. K. נִפְשָׁם statt נַפְשָׁן in den Text, welches allerdings nach der Grammatik richtiger ist. Aber nach einem bekannten Idiotismus kann auch נַפְשָׁן stehen und אִישׁ verstanden werden. Wäre eine Aenderung nöthig: so würde Rec. blos ן wegstreichen, und נַפְשׁ lesen, weil die Hebräer oft die Affixa weglassen. Die

Digitized by Google

alten Ueberſetzer beweiſen hier nichts, weil es ihnen natürlich ſeyn muſste, hier das Pronomen pluralis numeri zu ſetzen, und in den wenigen Handſchriften, welche ם haben, kann dieſe Aenderung von den Abſchreibern herrühren. C. 4, 18. iſt wohl eine Aenderung unumgänglich nöthig. Hr. K. läſst הבו weg, welches auch die Alten nicht ausgedrückt haben, und welches, wie er ſagt, in vielen Handſchriften fehlt. De Roſſi nennt aber nur drey; daher wäre Rec. geneigter, Dathe's Muthmaſsung אהב אחבו in den Text zu nehmen, welche Lesart wegen des vorhergehenden חזנה חזנן ſehr wahrſcheinlich iſt. Dann wäre die Entſtehung der falſchen Lesart begreiflicher. C. 5, 7. punctirt Hr. K. חדש ſtatt חדש und giebt dieſen Worte die arabiſche Bedeutung: *ein unvermutheter Unglücksfall.* Sollte aber wohl dieſe Aenderung ſchlechterdings nöthig ſeyn? Warum ſollte ein Dichter nicht ſagen können: *Drum wird der Neumond ſie mit ihren Feldern verzehren*, um den Gedanken auszudrücken: Dann werden ſie bald mit ihren Beſitzungen zu Grunde gehn. C. 5, 13. will zwar Hr. K. ויחחרח vor ישלח einſchieben, weil die Parallelſätze dann mehr Ebenmaſs erhalten, und in dieſer ganzen Stelle von Iſrael und Juda zugleich geredet wird. Allein keine Verſion und keine Handſchrift rechtfertigt dieſes Einſchiebſel und der muſikaliſche Rhythmus verſtattet es nicht, weil in dieſer Strophe lauter Vierer, d. i. Sätze von vier Tacten vorkommen. Hr. K. verdient Beyfall, daſs er dieſe Lesart nicht in den Text aufgenommen hat. Es müſste auch wohl וישלח.יחחרח geleſen werden, da die Hebräer das ו vor das Verbum zu ſetzen gewohnt ſind, wie zu Anfange dieſes Verſes. C. 6, 5. hat Hr. K. mit Recht die Lesart der Alten וּמִשְׁפָּטַי בָּאוֹר

wie eigentlich punctirt werden ſollte, in den Text genommen, da die gewöhnliche Lesart nur mit Zwang vertheidigt werden kann. Daſs er 7, 6. andre Lesarten für nöthig hält, iſt nicht zu verwundern, da die Stelle ſo äuſserſt ſchwer iſt. Er überſetzt ſie alſo: *Omnes rebellandi libidine flagrant, quae quidem adeo vehemens eſt, ut ardor furni cum quieti ſeſe piſtor dedit, poſtquam depſuit maſſam, eamque fermentavit. Die regis noſtri vino incaleſcunt principes et ille irriſoribus porrigit manum. Ardet enim eorum animus, ut furnus, per noctem cohibent iram, mane, ut flamma, erumpit. Omnes ardent, ut furnus, interficiunt magiſtratus ſuos; reges eorum pereunt, me vero nemo veneratur.* Durch die *Ehebrecher* verſteht Hr. K. Rebellen, wie Pſ. 73, 27. Wenigſtens iſt dieſs dem 7ten V. ſehr gemäſs. Vor ישמתם verſteht er אם und will לעיר für מעיר leſen. Dieſs möchte wohl nicht nöthig ſeyn; denn da mehrere *Verba mediae* ו auch zugleich *Verba mediae* י ſind: ſo kann man annehmen, daſs עיר ſoviel, als ער heiſse, und ם iſt ohnedieſs nach שבת ſehr ſchicklich. Daſs *ceſſare vigilare* ſoviel, als *dormire*, heiſsen könne, iſt kein Zweifel. Allein man ſieht nicht, warum hier der ſchlafende Becker erwähnt wird, da überhaupt der Zeitpunkt, in welchem der Backofen am heiſseſten iſt, ausgedrückt werden ſoll. Wie wäre es, wenn מעיר, als participium von ער, den Becker anzeigte, der das Feuer anfachte, und dieſe Stelle ſo überſetzt würde: *Den Ofen des Beckers gleich, in dem die Flamme brennt, Wenn er, der ſie erregt, vom Kneten und Durchfeuren ruht*; d. i. wenn er blofs damit beſchäftigt iſt, den Ofen heiſs zu machen. Durch den *Tag des Königs* verſteht Hr. K. den Tag, an dem man ihm huldigte und mit ihm ſchmauſste. החלו erklärt er aus dem Arabiſchen حَلَّ welches in der zweyten Conj. vacuarit heiſst, und durch חמת verſteht er Weinflaſchen; durch לעגים aber die, welche am Huldigungstage ſich äuſserlich gegen den König treu ſtellen, im Herzen aber ſchon auf ſeinen Untergang denken. V. 6. hat Hr. K. חרבו ſtatt קרבו in den Text aufgenommen. Dieſe Aenderung hat dem erſten Anſehn nach viel empfehlendes. Die LXX haben dieſes Wort ἐκαυθησαν gegeben, und die Vergleichung mit dem Ofen ſcheint ein Verbum dieſer Bedeutung zu verlangen. Aber da חרב *austrocknen* heiſst; ſo iſt es eben nicht ſchicklich, ob es gleich dem Klange der gewöhnlichen Lesart am nächſten kommt. — Und vielleicht kann man auch die gewöhnliche Lesart beybehalten, wenn man ſo conſtruirt, *und ſie, erhitzt, einem Ofen gleich, richten ihren Sinn nur auf Hinterliſt.* Eine ſolche Art des Ausdrucks iſt dem Hoſeas gar nicht fremd. Denn auch V. 4. muſs man eigentlich ſo conſtruiren: *Sie alle, die Treuloſen,* (die Ehebrecher), *ſind* (erhitzt), *wie ein Ofen.* Auch hier fehlt das Verbum, welches ihre Aehnlichkeit mit dem Ofen ausdrücken ſollte. In eben dieſem V. hat Hr. K. die Lesart אֲפֵיחֵם

für אֹפֵיהֶם aufgenommen; und für dieſe ſpricht eben ſowohl der Zuſammenhang, als der Syrer und Chaldäer. Zwar könnte man mit einigen annehmen, daſs אֹפֵיהֶם

hier vom Dichter deswegen für אף ſtehe, um anzuzeigen, das der Zorn für ihr Herz das ſey, was der Becker für den Ofen, d. i. daſs der Zorn ihr Herz eben ſo in Glut ſetze. Allein dieſe Auslegung iſt nicht wahrſcheinlich, weil בער in Kal wohl vom Zorne, aber nicht vom Becker der das Feuer anzündet, geſagt werden kann. Wenn man aber auch wohl אפיהם leſt, ſo iſt doch die Anſpielung auf אפיחם V. 4. ſichtbar. C. 7, 14. wird יתגוררו für יתגודרו in den Text genommen, eine Lesart, die die LXX ausgedrückt und die auch einige hebräiſche Handſchriften haben, die aber doch nicht nöthig ſcheint, weil גור auch beym Hoſeas *timere* bedeutet und dieſe Bedeutung in den Zuſammenhang paſst. יסורן בו wird mit Recht zum folgenden Verſe gezogen; C. 8, 3. wird richtig punktirt יִרְדְּפוֹ. So las der Chaldäer, der Syrer und die Vulgata. Und dies iſt auch die Lesart verſchiedner Ausgaben, z. B. der Gerſoniſchen, der Michaeliſchen, der Opitziſchen etc. C. 8, 4. iſt die Lesart יכרתו eben nicht ſo nöthig, weil doch V. 5. ישראל ſteht, wozu יכרת ſehr gut paſst. C. 9, 1. würde zwar אל—גיל wie die LXX, die Vulgata, der Syrer, Chaldäer und Araber geleſen haben, ſehr ſchicklich ſeyn; allein die gewöhnliche Lesart gibt auch einen guten Sinn. C. 9, 2, aber iſt בם ohne Zweifel richtiger, und, da die Alten es ausdrücken und in vielen Handſchriften dieſe Lesart ſteht, daſſelbe mit Recht in

Digitized by Google

in den Text genommen worden. C. 9, 12. ist בְּמֹגְדִי allerdings die richtigere Orthographie; Hoseas kann aber doch ע statt ע geschrieben haben, weil beyde Arten zu schreiben bey den Hebräern gebräuchlich waren. C. 10, 5. wird לְעֶגְלַת in den Text genommen, weil die LXX und der Syrer, auch ein andrer griechischer Uebersetzer, der aber wohl aus den LXX geschöpft haben mag, den Singularem setzen, und Affixa im Singulari folgen. Aber die Vulg. und der Chaldäer drücken den Pluralem aus, und dass die hebräischen, wie die griechischen und lateinischen Poeten, den Pluralem statt des Singularis setzen, ist bekannt. Die Affixa singularis numeri können auch nicht auf עֶגְלָה gehn, weil dies ein Foemininum ist, sondern das Affixum von עֵגֶל geht beydemal auf das folgende כֹּבֶד und dies Affixum in כְּבֹדוֹ geht auf עַם. *Denn es trauert darüber ihr Volk, es betrüben ihre Priester sich darüber, dass sein herrlicher Schmuck entführt ist.* C. 10, 10. kann noch בְּאַוָּתִי *(mein Wille ists)* sehr wohl das ו stehn, *(sie zu züchtigen)*. Aber das Keri עֲנֹתָם ist, als die richtigere Lesart, mit Grunde in den Text genommen worden. Dass 10, 13. die Lesart בְּרִכְבְּךָ *Du verliessest dich auf deine Wagen und auf die Menge deiner Krieger* vortrefflich sey, wird jedermann fühlen. Aber da sie blos die LXX ausgedrückt haben und die gewöhnliche בְּרַכְּךָ *Du verliessest dich auf deinen Plan,* doch auch einen schicklichen Sinn hat: so hätte jene wenigstens nicht in den Text genommen werden sollen. C. 11, 2. ist מִפְּנֵי חֵם wie die LXX, auch wohl der Syrer, (obgleich dieser חֵם nicht ausdrückt), gelesen haben, mit Recht in den Text aufgenommen worden. C. 11, 4. ist die Aenderung כְּמֹרִים unnöthig, weil in diesem Falle im Hebräischen auch der Plural stehen kann. C. 11, 6. hätte auch כְּלוֹ nicht in den Text sollen gesetzt werden. Denn die gewöhnliche Lesart ist noch poetischer. *So wird das Schwerdt durch ihre Plane sich sättigen.* C. 12, 5. muss allerdings עִמָּנוּ punktirt werden, welches statt עִמּוֹ steht; denn der Zusammenhang verlangt ein Affixum der dritten Person, welches auch der Syrer nebst den LXX ausgedrückt hat; denn πρὸς αὐτὸν ist die ächte Lesart, wie der Araber beweist. C. 13, 2. ist בְּ vor תְּבוּנָם eben so schicklich, als בְּ folglich keine Aenderung nöthig; auch ist 13, 5. יְדַעְתִּיךָ *ich sorgte für dich* nicht weniger passend, als רְעִיתִיךָ. Denn es folgt V. 6. nicht einmal *pastu meo*, sondern *pastu suo*. C. 14, 3. könnte פָּרִים beybehalten und בְּ nach diesem Worte verstanden werden: *Wir wollen die Opfer bezahlen mit unsern Lippen.* C. 14, 8. hat man nicht nöthig, zu lesen וְיָשֹׁבוּ denn die gewöhnliche Lesart gibt den passenden Sinn, *redibunt sessuri sub umbra ejus.* C. 14, 9. ist wohl die Punctation עֲנִיתִי, welcher die LXX und die Syrer gefolgt sind, richtiger. Dies sind alle Stellen, die Hr. K. geändert hat; und da von diesen immer noch viele ohne Noth geändert zu seyn scheinen: so ist der Text des Hoseas ziemlich correct auf uns gekommen. In den Noten wird der Inhalt der einzelnen Abschnitte treffend dargestellt, auch, wo es möglich war, die Zeit, in welcher der Prophet eine Rede gehalten zu haben scheint, angegeben, die Bedeutung der Worte und Redensarten erklärt, und von den aufgenommenen Lesarten Rechenschaft gegeben. Von der guten Erklärungsart des Hrn. Vf. haben wir schon einige Proben beyläufig beygebracht, auf die wir aus Mangel des Raums verweisen müssen. In dem Anhange *de locis Hoseae* in N. T. *laudatis* wird deutlich gezeigt, dass die in N. T. angeführten Stellen des Hoseas blosse Accommodationen sind. Wenn auch durch dieses Werk nicht alle Schwierigkeiten im Hoseas gehoben seyn sollten: so sind sie doch wenigstens vermindert worden. Und das ist für den Ausleger eines gewiss nicht leichten prophetischen Buches Ehre genug. Die angehängte lateinische Uebersetzung ist auch nach der Dathischen nicht überflüssig. Es ist in derselben mancher Hebraismus, der jenem Uebersetzer noch entwischt war, glücklich vermieden worden. Doch hätten vielleicht bisweilen die Tropen des Originals, der Latinität unbeschadet, beybehalten werden können, wie z. B. C. 1, 2. dessen Schluss Dathe, um den Tropum der Urschrift auszudrücken, so übersetzt: *sic enim populus iste pro casto mei amore, alios deos amore impuro prosequitur.* Hr. K. aber stellt blos den Sinn dieser Stelle also dar: *nam populus hicce alienos deos colit*, vermuthlich, um die Dathische Weitschweifigkeit zu vermeiden. Wie sehr wäre es zu wünschen, dass wir bald mehrere dergleichen Ausgaben von schweren Büchern des A. T. erhielten.

PHILOSOPHIE.

Wien, b. Mössle: *Bau innerer Zufriedenheit; mit* Anmerkungen aus dem *Buche langjähriger Erfahrungen* herausgegeben von *Joseph Baurnjöpel.* 1793. 326 S. 8. m. 1 K.

In 50 Aufsätzen redet und erinnert der Vf. viel von Tugend, Leiden, Freundschaft, Verachtung, die der Weise leidet, vom menschlichen Herzen, Menschenkentniss etc. Wenn diese Aufsätze nicht ascetische Betrachtungen eines Freymaurers sind, wie man fast schon aus dem Titel und dem öftern — obgleich meist verunglückten — Anbringen des Winkelmasses, der Bleywage, des Bauens etc. schliessen möchte: so thut man ihnen gewiss nicht unrecht wenn man sie für übelzusammenhängende Träume eines Anachoreten hält, an denen die Baierischöstreichischen Provincialismen noch die kleinsten Fehler sind. Folgende Stelle, ein Muster von Verworrenheit in Begriffen und im Ausdrucke, wird des Rec. Urtheil hinlänglich rechtfertigen. S. 176. „Es ist eine unumstösliche Wahrheit, dass ein Monarch, „als Haupt so zahlreicher Familien, die alle zusammen „einen Staat ausmachen, einem Bienenstock gleichen „müsse, zu welchem die sammelnden Bienen allen ihren „Vorrath bringen. Wenn der verschiedene Rang „vermümmt wird, so sieht der Niedrigste in seiner „Maske eben so schön aus, wie der Vornehmste. — Die

Digitized by Google

„Himmel selbst, die Planeten, und dieses Mittelpunkt „der Welt, — die Erde beobachten Rang, — Vor„zug — und Stelle, — Stillstand, Umlauf, — Verhält„niss, — gewisse Zeit, und Gestelt, Pflicht, und Ge„wohnheit in der gemessensten Ordnung, und deswe„gen hat der grosse Planet, — *Sonne*, seinen pracht„vollen Thron, und seine leuchtende Sphäre in der „Mitte der übrigen; — sein heilungsvolles Aug besserts „den schlimmen Anblick der bösen Planeten, — und „beherrscht, gleich dem eines Königs, ohne Widerred, „die Guten und Bösen. — Wenn aber die Planeten in „böser Mischung einen unordentlichen Lauf nehmen: „welche Landplagen, welche Empörung, welch ein To„ben der Seen; welch Erdbeben, welch ein Aufruhr „der Winde pflegt dann nicht die Einigkeit und Ruhe „der Staaten ganz aus ihren festen Stand herauszuschcu„chen, zu verwandeln zu schröcken, im Lauf zu ver„ändern, zu zerspalten, zu zerreissen, und zu entwur„zeln! — O! — wenn diese Rangordnung erschüttert „wird; — diese Leiter zu allen hohen Entwürfen, denn „wird alle Unternehmung kraftlos. — Wie könnten Ge„meinden, Rang in den Schulen, und nützliche Verbrü„derungen in grosen Städten, ruhiger Handel zwischen „zwey getrennten Ufern, die Vorrechte der Erstgeburt, „des wahren Adels, des Alters, der Kronen, Scepter, „und Lorbern, wie könnte das all ohne Rangordnung „seinen gehörigen Platz behaupten? Man nehme einmal „die Rangordnung weg; — man verstimme einmal die „Saite, und gebe acht, welch ein unaushaltbarer Miss„klang daraus entsteht! Dann treffen Dinge blos im Wi„derstand zusammen; dann erheben die begränzten Was„ser ihren Busen höher als die Ufer, und machen ei„nen wasservollen Schwamm aus diesem ganzen festen „Erdball. — Uebermacht wird alsdann Herr der Ohn„macht, und der wilde Sohn, schlagt seinen Vater „todt: — Gewalt wird Recht, oder vielmehr Recht „und Unrecht, zwischen deren gränzlosen Widerspruch „die Gerechtigkeit ihren Sitz hat, verlieren, dann ih„ren Namen, wie die Gerechtigkeit selbst. — Dann „waffnet sich alles mit Gewalt, Gewalt mit Willen, Wil„len mit Begierde; — und die Begierde, ein allgemei„ner Wolf, von Willen und Gewalt doppelt unterstützt, „muss nothwendig eine allgemeine Beute machen, „und — zuletzt — sich selbst verzehren.“ --

Der Vorrede zufolge soll der Hissmannische Plan erweitert, und auch auf mehrere und verschiedene Theile der Philosophie und die Geschichte des menschlichen Geistes ausgedehnt werden. Dies lehrt auch das Inhalts-Verzeichniss zur Genüge; denn die Aufsätze betreffen die römischen Censoren; die Höflichkeit der Römer; das Alterthum der Mahlerey, den Ursprung des Glases; die Altäre, die dem wahren Gott bis auf Christi Geburt geheiligt waren; den Charakter Augusts in Vergleichung mit Agrippa und Mäcenas; die Ursache des Fortganges und Verfalls der Wissenschaften: die Achtung und Werthschätzung, welche die alten Deutschen für die Weiber ihrer Nation hatten; die Aehnlichkeit der Magie mit der heidnischen Theologie; die Gerichtshöfe welche in Athen errichtet waren; den Ursprung und der Verrichtung der Prytane; die Heliasten; die von den Alten gemachten Reisen um Afrika; den Charakter, und die Werke des Celsus des Arztes; den Geisteschrakter und das Heidenthum Julians; den Nutzen der morgenländischen Sprachen zur Kenntniss der alten Geschichte Griechenlandes; das Leben des Castruccio von Machiavel, und endlich einen Aufruhr, der in Persien im 6sten Jahrhunderte vorfiel. Hieraus ist zu ersehen dass von dem hier gar nichts vorkommt, was den Inhalt des hissmannischen Magazins ausmachte, dass also das gegenwärtige nicht zum schicklichsten eine Fortsetzung von jenen genannt wird. Bey so weit ausgedehnten Plane kann und muss es zu einer unabsehlichen Menge von Bänden anwachsen, zugleich aber auch an Interesse für seine ehemaligen Leser verlieren, als welchen an so mannichfaltigen und verschiedenartigen Unterfuchungen schwerlich etwas liegt. Dies scheint auch die Erfahrung zu bestätigen; denn bis jetzt haben wir von einer weitern Fortsetzung nichts vernommen. Die Uebersetzung scheint nicht überall mit der erfoderlichen Bestimmtheit und Genauigkeit verfertigt. Nur einiges zur Probe: S. 79 heisst es vom Triumvir Lepidus: der von seinen Soldaten wenig geachtetete Triumvir wurde von ihnen mitten in seinem Lager verlassen und da er nicht viel Ehrgeitz hatte: so kostete es ihm wenig, sich ganz *zurückzuhalten*. S. 83. ist vom Mäcenas die Rede, aber eine ganze Periode hat keine Deutlichkeit. „In dem Vorhaben, so lautet sie, den *Prinzen* (August nemlich) in *Ordnung zu bringen*, und auch seine Regierung beliebt zu machen *verband er sich* alle diejenigen, die zu dessen Ruhm beytragen konnten Dichter, Redner, Geschichtschreiber; *er rufte sie zu sich*, u. s. w. das französische schimmert hier merklich durch, und ohne an das zu denken wird man schwerlich den Sinn herausbringen.

Göttingen u. Lemgo, in der Meyerschen Buchh. *Magazin für die Philosophie und ihre Geschichte*, aus den Jahrbüchern der Akademieen angelegt von weil. Michael *Hissmann* fortgesetzt von *Joh. Hermann Pfingsten*, Doctor und Professor der Philosophie in Erfurt VII Band 1789. 236 S. 8.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 6. Junius 1794.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Schwickert: *Fr. Boiſſier de Sauvages Noſologia methodica ſiſtens aegritudines morbos paſſiones ordine artificiali ac naturali.* Caſtigavit, emendavit, auxit, Icones etiam ad naturam pictas adjecit *C. Fr. Daniel.* Tom. I. 1790. 316 S. Tom. II. (icones V) 1791. 406 S. 8.

Das noſologiſche Syſtem von *Sauvages* iſt ſchon zu lange bekannt, als daſs wir jetzt erſt Anlaſs nehmen könnten, daſſelbe hier zu beurtheilen; wir dürfen bloſs des Herausgebers Verdienſte genauer unterſuchen. Er hat ſich in dieſem Felde ſchon durch eine eigne ähnliche Arbeit, durch ſein *Syſtema aegritudinum* gezeigt, und der auf *Sauvages* hier verwandte groſse Fleiſs läſst ſich nicht verkennen. Die 2 Bände begreifen etwa die Hälfte von *Sauvages*. Wenn wir uns in der Noſologie überhaupt über die Terminologie wegſetzen, und uns mehr an genaue Beſchreibung als künſtliche Benennungen halten, mehr reine zuverläſſige Erfahrung zu Rathe ziehen wollen: ſo würden wir vorzüglich *Cullen* einen ſolchen Herausgeber gewünſcht haben, als hier *Sauvages* erhielt, da jener ſchon öfter aus Beobachtern Exempel angibt, und jetzt *Ploucquet*, durch ihn vielleicht veranlaſst, ohne alles Syſtem, in ſeinem alphabetiſchen Repertorio mehr leiſtet, als alle vorhergehenden eigentlichen Noſologen. Was *Gaubius* einmal wünſchte: *ordo morborum ſyſtematicus, qui ab omni hypotheſi ſectarumque liber, ſola nixus fideli obſervatione, claſſes, genera, ſpecies exhibeat, ſuis ſingula characterismis certis, manifeſtis, plenis interſtincta;* das müſste nemlich auch der Wunſch aller Aerzte ſeyn, nicht willkührliche, oft veränderte Nomenclatur allein. Daſs Hr. *Daniel* viel Theoretiſches von *Sauvages* abgekürzt, wie er in der Vorrede ſagt, war lobenswürdig, aber es hätte noch ſchärfer geſchehen können; wir hätten mehr von dem *caſtigavit* als *auxit* des Titels gewünſcht; denn er hat ihm noch zu groſe Toleranz bewieſen, ihm noch manche Irrthümer gelaſſen, und iſt oft, anſtatt ihn zurecht zu weiſen, ſeinen eignen Weg gegangen; er hat mehr Zuſätze als Berichtigungen geliefert, und anſtatt die Zweige der Noſologie ein wenig zu beſchneiden, die Arten von Krankheiten vervielfältiget, auch Spielarten, Complicationen für eigne Krankheiten angegeben. Wer anders, als der Rec., wird Geduld haben, die Prolegomena und *Vitiorum theoria* hier ganz durchzuleſen? Der Leſer, der das Buch in die Hand nimmt, ſucht Kenntniſs von Krankheiten, feſtſtehende Charaktere, diagnoſtiſche Zeichen derſelben aus zuverläſſiger Erfahrung abſtrahirt. Die Erklärung; die Theorie von Entſtehung derſelben iſt ja Pathologie, die Noſologie thut nichts als ordnen. So wie die Theorie alſo hier immer hätte getrennt werden ſollen: ſo macht es auch bey dem Werke von *Sauvages* einen Uebelſtand, wenn man ſogar die Heilart hie und da angegeben findet, die noch weniger hieher gehörte, und ohnehin oft ſehr ſeichte Kenntniſs von S. verräth, z. E. bey *Vitiligo hepatica* S. 168 etc.

Wenn *S.* ſelbſt angibt, daſs, wenn man nach ſeiner Methode Schwierigkeiten finde, die Arten von Krankheiten aufzuſuchen, dies nicht die Schuld der Methode, ſondern der Nachläſſigkeit der Aerzte ſey, welche bisher noch nicht hinlänglich genaue Beſchreibungen davon geliefert haben, und daſs wir daher viele Krankheiten nicht kennen, die die Alten bloſs nennen: ſo ſetzt der Herausg. richtig hinzu, daſs man deswegen aus der Lectüre der Alten wenig Nutzen ſchöpfe, weil man oft nicht wiſſe, welche Krankheit ſie eigentlich unter gewiſſen Namen verſtehen; ganz genaue Beſchreibung der Krankheiten und deren diagnoſtiſche Zeichen würden unſre Kenntniſs mehr bereichern; *St. Yves* allein habe mehr Nutzen geſtiftet, indem er jeder beſondern Art von Ophthalmie die gehörigen Mittel zugeeignet, als alle Griechen und Araber, welche ohne allen Unterſchied eine ſo mannichfaltige Heilart angeben. *Species vero cujusque generis determinare, hoc opus, hic labor eſt,* ſagt S., und man ſollte hinzuſetzen, eine richtige Diagnoſtik zu entwerfen, ſey dazu nicht weniger zu wünſchen, um auch ähnliche Uebel von einander gehörig zu unterſcheiden. Eben den *catalogus ſynonymorum*, den S. ſo ſehr aus andern Schriftſtellern S. 130. wünſcht, findet man ſeitdem nun ſchon in dem *Cullenſchen* Werke, und noch vollſtändiger in der Bibliothek von *Ploucquet;* die künſtliche griechiſche oder lateiniſche Benennung, und überhaupt Terminologie, intereſſirt in der That weniger, und läſst ſich leicht dazu erſinnen, ſobald man die Krankheit ſelbſt nur erſt genau kennt. Daſs aber S. wider die Regeln, welche er über charakteriſtiſche Benennungen angibt, ſelbſt oft ſündige, zeigt der Herausg. S. 131. überzeugend.

Treffend ſind allerdings die 7 erſten Ordnungen von S., und es wird ſchwerlich von ſeinen ſogenannten *Vitiis* etwas übrig bleiben, das nicht unter eine derſelben gebracht werden könnte, wenn nur von vielen Worten, womit wir hier gewöhnliche Dinge bezeichnen, der Begriff ſchon berichtigt und feſtgeſetzt wäre! *Phyma, Papula* etc., denn bey den papulis der Urtication, oder nach dem Genuſſe von giftigen Muſcheln, erfolgt doch kein Abſchilfern? Das wenige, was der Herausg. bey dieſer Gelegenheit S. 139. von Schriften beybringt, hätte entweder vermehrt werden, oder ganz wegbleiben ſollen. Auch hätte ſicher *Ephelis lutea infantum*, und

Digitized by Google

Ephelis scorbutica S. 169. wegbleiben können, oder mit eben so grosem Rechte *Ephelis purpurea* eine Stelle verdient, da sie nicht die ursprüngliche Krankheit ausmacht, sondern Erscheinungen im Laufe einer andern Krankheit sind. Eben so *Gutta rosea syphilitica*. Sehr gut hat der Herausg. S. 174. den Begriff von *Efflorescenz* bestimmt, um sie von ähnlichen Dingen zu unterscheiden. Bey *Zoster* hat er S. 179. den specifischen Charakter hinzuzusetzen vergessen, dass dies Uebel immer nur einen halben Zirkel am Körper einnimmt, und nie auf die andre Seite herumläuft; es gehört auch eigentlich nicht hieher, weil es mit Fieber verbunden ist. Dass die *Pfydracia* S. 180. von S. ganz verfehlt sind, und vieles davon eher zu den *Papulis* gehöre, auch *Sirones* hier ganz verkannt und verwechselt sind, hätte Hr. *Daniel* erinnern sollen. Allerdings hat er aber Recht, wenn er *Erythema* zu *Erysipelas* zog. Bey Gelegenheit der Heilart werden oft sehr unzuverlässige und nicht genug erprobte Mittel empfohlen, ja sogar einige zum Versuche blos vorgeschlagne S. 193., und auch wohl ein ganzes Gemisch S. 191., wodurch denn das Buch zu dieser Dicke anwachsen musste. Bey *Bronchocele* ist S. gar nicht zu Hause, und die Berichtigungen des Herausg. wären hier sehr an ihrem Orte gewesen, anstatt der seitenlangen schwankenden Kurart; er gesteht selbst, dass er die Differenz dieses Uebels von andern hätte hinzusetzen müssen. Bey *Hydatis* S. 204. erwartete man billig einen kleinen Wink des Herausg. über die animalische Pathologie, die nicht ihm, aber wohl *Sauvages*, unbekannt seyn konnte.

Im 2ten Bande zeigt der Herausg. in der Vorrede seinen Unglauben an *Hofmanns* Pockentheorie; aber es war allerdings nöthig, dergleichen nicht in den Text zu bringen, und eben so wird es ihm der Leser Dank wissen, dass er die weitläuftige Theorie des Vf. von Fiebern, und die Erklärung der verschiedenen Erscheinungen bey denselben nicht durch andre noch vergrösert hat. S. 60. neigt er sich auf die Seite von *Elsner*, der ein jedes Fieber für eine Art von ephemera hält. Die Arten von *Synochus*, deren S. schon 15 angegeben hatte, hat Hr. *D.* mit 8 neuen vermehrt, worunter auch *Synochus irritabilis* ist. Wir dürfen hier nicht erst erinnern, dass dadurch dem Anfanger die Kenntnis von Fiebern immer mehr erschwert werde, wenn man von Complicationen, oder andern als ganz unzertrennlichen Symptomen einen Anlass zu einer neuen Art Fieber nimmt; aber offenbar ist es, dass sich auf diese Art die Benennungen ins unendliche vermehren lassen, wenn man nur jede Complication mit der ursprünglichen oder eigenthümlichen Krankheit sogleich wieder mit einem neuen Namen belegt; man könnte ja, mit eben so grosem Rechte, wenn ein mit der Luftseuche oder Krätze behafteter in ein intermittirendes Fieber fällt, nur *Intermittens Syphilitica* oder *Scabiosa* annehmen. In der That finden wir auch zu unserm Schrecken nachher S. 132. unter *Tritaeophya* eine *Trit. syphilitica*, und wiederum S. 157. sogar auch ein *Quartana scabiosa!!* Der Grund zu einer solchen Benennung sollte doch wohl immer in der originellen Krankheit liegen? Sehr richtig ist, was der Herausg. bey Gelegenheit des *Typhus* S. 83. von sogenannten bösartigen Fiebern sagt, und dass es schwer sey, eigenthümliche (unzertrennliche) Symptomen sich davon zu abstrahiren, und dass die Aerzte also genauere Beobachtungen liefern möchten. Was wir so eben bey Synochus erinnert haben, müssen wir bey *Hectica* S. 103. wiederholen, wo der Herausg. von 14 bis 27 neue Arten hinzusetzt, die freylich dem Anfänger eine gute Uebersicht verschaffen, und ihn erinnern können, dass es mehrere Ursachen dieses Fiebers geben könne; aber ihre Anzahl kann eben darum auch noch immer vergrösert werden. So ist *Waglers morbus mucosus*, der schon vorher unter andern Geschlechtern, bey Synochus, Typhus etc. vorkam, auch hier wieder aufgeführt worden. S. 120. hat der Herausg. wieder eine Amphimerina scabiosa gesehen, und bey Tertianis 11 neue Arten hinzugesetzt, so dass sich diese nun auf 35 (!) belaufen. Wenn hier von Heilart doch einmal etwas angegeben werden sollte, wie bey andern Gelegenheiten geschehen ist, so wäre der Leser vielleicht auch daran zu erinnern gewesen, dass bey *tertiana carolica* auch ausser dem Gebrauch von China, nach *Werlhofs* Zeiten, Opiate mit Nutzen angewandt worden etc. Wir stimmen übrigens mit dem Wunsche des Herausg. ein, dass S. auch die Dinge möchte angegeben haben, wodurch ein intermittirendes Fieber erregt werden könne, weil dadurch oft andre Krankheiten sollen gehoben worden seyn. Bey der Theorie von *Phlegmasiis* hat der H. sehr zu rechter Zeit an die Beobachtungen von *Sarcone* erinnert; aber die ganze Theorie zu beurtheilen, und andre seitdem ersonnene damit zu vergleichen, dazu fehlt uns hier der Raum, es kommt ohnehin, wie oben gesagt, in der Nosologie auch mehr auf richtige zuverlässige Erfahrung an. Die hieher gehörige, und erst in den neuesten Zeiten angenommene, Entzündung der Blutgefasse selbst konnte dem Herausg. aus *Hunter*, *Schmuck* etc. noch nicht bekannt seyn. Bey Phlegmone hat der H. *Ignis St. Antonii* mit *Ignis Sacer* oder *Zoster* verwechselt, da jenes grose Uebel *Anthrax perficus* ist, das bald darauf von *Sauvages* selbst S. 233. auch beschrieben wird, mit Zoster nicht einmal eine entfernte Aehnlichkeit hat, und von den letztern Generationen der Aerzte gewis nicht beobachtet worden ist. Bey *Parotis* hat Hr. *D.* aus seiner eignen Erfahrung die epidemische Krankheit hinzugesetzt, welche oft mit Geschwulst der Hoden abwechselt. Der neugierige Leser hätte hier auf *Borsieri* und andre noch verwiesen werden sollen. Die wichtigste Klasse machen ohne Zweifel die *Phlegmatiae exanthematicae* aus; der H. hat die verschiedenen Arten mit 7 neuen vermehrt, wenn der Beobachter nur immer Zeit oder Scharfsicht genug hätte, die diagnostischen Zeichen aufzusuchen! *Variolae lymphaticae, crystallinae*, eine unbedeutende Krankheit, hat er mit den wahren Pocken vermischt, und lässt sie S. 256 irrig in *filiquosae* übergehen, da diese doch eine eigne Art der grosen Krankheit ausmachen; auch sind die bey wahren Pocken zuweilen mit erscheinende *Vesiculosae* nichts weniger als jene Wasserpocken. Vortreflich setzt der Herausg. S. 263. hinzu, dass man sich nicht auf die verschiedenen Arten verlassen, sondern den Genius des Fiebers beobachten müsse; inzwischen findet man hier die von S. aufgestellten 14 Arten bis auf 28 ver-

Digitized by Google

vermehrt, die dann aber mehr nach dem Fieber, als der Figur etc. der Pocken selbst bestimmt werden, ohne Zweifel für den praktischen Arzt auch nützlicher, wenn bey dieser Angabe von Arten mehr Diagnostik angebracht wäre. Bey *Pemphigus* hat der H. auch einen *ulcerosum*, und sogar noch einen *arthriticum*!! so auch bey Masern die Arten immer noch vermehrt. Warum bey *Purpura* nicht eben sowohl *Purpura absque febri* hinzugesetzt worden, als *Miliaris absque febri*, wissen wir eben so wenig zu erklären. Bey *Erysipelas* waren die beiden hinzugekommenen Arten, biliosum und scrophulosum der Erfahrung wohl am gemäsesten. Anstatt den *Sauvages* bey Scarlatina zurecht gewiesen zu sehen, wie er es verdient hatte, findet man mehrere Arten wieder angehängt, darunter biliosa und cholesceptica in der Erfahrung wohl allein den Platz behaupten dürften; aber Hr. *Daniel* ist nun einmal wider die Krätze so sehr eingenommen, dass er ihr fast an jedem Fieber einen Antheil beylegt, also auch hier wieder eine *scarlatina scabiosa* aufstellt, und es scheint ihm immer eine freudige Entdeckung zu seyn, wenn er bey bey einem Schriftsteller die Beobachtung von einem Krätzigen antrifft, der zu gleicher Zeit eine andre Krankheit hatte; denn nun ist sogleich eine neue Art von Krankheit da; es würde uns nicht befremden, wenn er nicht eben sowohl so manche Arten von Krätze selbst, also eine *scabies scarlatinosa*, *morbillosa* etc. annähme. Was heisst aber *Tertiana scabiosa*? ein Krätziger ist einmal mit einem kalten Fieber befallen, oder es entstand einmal dieses Fieber aus Krätze? oder sie erschien gar als Symptom? Jenes ist gewiss nicht merkwürdig für den Nosologen, und dieses wird der Pathologe nicht anders als irrig anerkennen. Also in beiden Fällen verdiente dies nicht als eine besondre Art von Krankheit aufgestellt zu werden, und eben so wenig als Complication. Weit eher würden wir herpetische oder erysipelatöse Schärfen in Anschlag bringen. Unter den *Phlegmasiis membranaceis*, wo Hr. D. seinem Autor überhaupt weniger Toleranz wiederfahren läst, und ihn mit grösserer Strenge, als sonsten, behandelt, will er die *Phrenitis* und *Paraphrenitis* lieber zusammenwerfen, (wahrscheinlich werden unsre Leser nichts dagegen einwenden,); jene sey mehr Folge einer andern vernachläßigten oder irrig behandelten Krankheit, so dass man sie nicht wohl zu einem gewissen Geschlechte bringen könne, welches zwar S. bald nachher bey Gelegenheit seiner symptomatischen Phrenitides auch erinnert. Der Begriff von Paraphrenitis bleibt immer noch sehr schwankend. Der Herausg. hat übrigens in dieser ganzen Klasse uns mehr befriedigt, als in irgend einer andern. Möchte er doch bey andern Gelegenheiten auch solche scharfsinnige Reflexionen angebracht haben, als bey Pleuritis S. 329! Pleuritis splenica, hepatica und dergleichen, die schon an sich einen Widerspruch enthalten, bleiben jedoch eine abgeschmackte Benennung, die der Herausgeber hätte rügen sollen. Auch würden sich viele von ihm als neu angegebene Arten sehr leicht mit den von S. schon aufgestellten vereinigen lassen, um sie nicht bis auf 40 zu bringen, da sonst dieser Abschnitt der lehrreichste im ganzen Werke ist, und so wie der von *Cynanche* mit vorzüglichem Fleisse ausgearbeitet worden. Was aber der Herausg. unter *Gastritis sarcomatica* und *scirrhosa* aufführt, ist wider den eigentlichen Begriff von Gastritis, und gehört mehr zu chronischen Uebeln, nicht zu Phlegmasiis, da ihre Entstehung gemeiniglich ohne Fieber und sehr unmerklich geschiehet. Die grosse Klasse von *Cynanche* hat durch die Belesenheit des Herausg. viele Zusätze erhalten, bey der scarlatinosa wird man jedoch einen noch grösern Aufwand erwarten, den die neuern Beobachtungen der Engländer am besten erleichtern konnten. Viele von den hinzugesetzten Arten liessen sich auch mit den von S. schon aufgeführten sehr gut vereinigen.

Nun noch ein Wort über die 15 Kupfertafeln. Die Absicht, von gewissen Krankheiten auf diese Art einen anschaulichen Begriff zu geben, ist lobenswürdig, und kann nicht genug zur Nachahmung empfohlen werden, wenn sie nur nicht bey vielen Krankheiten so schwer und bey einigen ganz unmöglich zu erreichen wäre! Es ist uns daher auch unser eignes Geständnis, das wir über diese Tafeln ablegen müssen, wirklich schmerzhaft. Der Versuch ist nicht sehr geglückt, und macht dem Künstler wenig Ehre. Am wenigsten sollte man zur Erläuterung der Nosologie mit einer Art von Carricatur, oder solchen Zeichnungen anfangen, wo eine Krankheit einen ungewöhnlichen Grad erreicht hat, wie von Struma auf der ersten Tafel. Auch klärt die 2te den Begriff von Aneurysma gewis nicht auf, so wie eben daselbst die verschiednen Arten von Geschwulst an den Extremitäten noch nicht genug versinnlichet werden. T. 4. zeigt ja wieder nicht die gewöhnliche Invagination, ob sie gleich eine Merkwürdigkeit liefert. Bey dem gewöhnlichen und alltäglichen müsste man jedoch hier wohl anfangen, wenn man die Absicht hätte, praktischen Nutzen zu stiften, nicht Seltenheiten oder aufserordentliche Erscheinungen aus Leichenöffnungen etc. in Kupfern liefern. Die 5te und 6te Tafel sind gut gezeichnet, und man wird es bey einem solchen Unternehmen gern übersehen, wenn die Zeichnungen, so wie hier, auch aus andern schon bekannten entlehnt oder copirt sind. Um den Unterschied von Hydrocele, Sarcocele und Testiculus scirrhosus zu zeigen, ist die 7te Tafel nicht übel gerathen; die chirurgischen Krankheiten findet man aber grösstentheils schon so oft gezeichnet, dass wir dem Herausg. gerathen hätten, sich mit diesen nicht zu übereilen. So ist T. 8. freylich auch eine gute Zeichnung von *Caries*, aber wozu eine ganz entbehrliche von einem gebrochnen Beine? wer wird das in der Natur nicht sogleich erkennen? Die 9te T. soll ein Osteosteatoma vorstellen; aber sie ist nicht deutlich genug, besser das Steatoma auf der folgenden Tafel. Aus der 12ten wird man schwerlich verdorbenes Blut kennen lernen, wenn sie gleich illuminirt ist; und wer die Erklärung zu der 12ten nicht nachschlägt, wird nicht errathen, dass Pocken da abgezeichnet sind, obgleich diese Vorstellung dem Verfasser und Künstler viel Mühe mag verursacht haben. Die 14te Tafel ist ganz verunglückt. Auch werden die auf der letzten vorgestellten Exanthemata so wenig ein ungeüb-

Digitized by Google

tes Auge befriedigen, als einem erfahrnen Arzte, auf diese Art gezeichnet, der Natur gemäfs scheinen können.

PHILOSOPHIE.

JENA, in d. Cröker. Buchh.: *Grundrifs der Moralphilosophie* für Vorlesungen von *Carl Christian Erhard Schmid*, Professor der Philosophie, Diaconus und Garnisonprediger zu Jena. 1793. 256 S. 8.

Jedem, mit dessen Ueberzeugung die häufigen schiefen Urtheile und Klagen über die Unverständlichkeit der Kantischen Moralphilosophie, im Widerspruche standen, mufs eine Schrift willkommen seyn, in welcher der vortrefliche Vf. nicht etwa blofs einen Auszug aus seinem gröfsern Werke über denselbigen Gegenstand liefert, sondern worin er es, bey aller Kürze, überall recht sichtbar darauf angelegt hat, mit Vermeidung einer schwierigen Terminologie die Sprache des Lebens zu reden, und das, wie man es oft nennen hört, *allzuabstracte* Moralsystem an alltägliche Erfahrungen anzuknüpfen. In dieser letzten Absicht schickt er dem synthetischen Theile des Werkchens einen analytischen voran, oder er stellt zuerst, an sich und an andern durchgängig bemerkbaren, *Thatsachen* des allgemeinen moralischen Bewufstseyns auf, und zergliedert sie (S. 5 — 39.), ehe er die sittlichen Wahrheiten aus ihren Grundbegriffen und Grundsätzen systematisch herleitet. Nachdem er so den Blick eines jeden zuerst in sein Inneres gekehrt hat, führt er ihn erst in die höhern speculativen Gegenden, und zeigt ihm, dafs das ganze, hier in seinem Grundrisse dargestellte, Lehrgebäude ganz genau auf das, was er an sich selbst beobachtete, aufgebaut sey. Zur Vermeidung aller Weitläuftigkeiten und Wiederholungen werden in diesem 2ten synthetischen Theile die verwandten Untersuchungen der Kritik der praktischen Vernunft und der Metaphysik der Sitten unmittelbar mit einander verbunden; und alles dasjenige, was eigentlich ins Naturrecht und in die Religionswissenschaft gehört, wird nur ganz kürzlich berührt. Wer sich alsdann noch weiter umsehen will, für dessen Bequemlichkeit ist durch eine beständige Hinweisung auf die der 2ten Ausgabe der gröfsern Moralphilosophie des Vf, hinlänglich gesorgt. Die allgemeine Literatur dieser philosophischen Wissenschaft findet man übrigens auch hier am Schlusse angehängt. Es ist selbst für den, welcher sich mit dem gröfsern Werke bekannt gemacht hat, äufserst angenehm, hier nun alles, was er dort im Grofsen sah, wieder auf einer Karte durchlaufen zu können, und die bestimmte, lichtvolle und reine Schreibart, wodurch sich der Vf. auch diesmal wieder vor so vielen Kantianern, als Verderbern unsers deutschen Stils, auszeichnet, bestreut ihm den, an Wahrheiten ohnehin so fruchtbaren, Weg noch überdies mit Blumen. Nirgends ist es weniger angelegt, einem die Wahrheit, wie es jetzt häufig wieder in Deutschland geschieht, — erst noch durch ihren barbarischen Ausdruck sauer zu machen, als in der Moral, und selbst mit Kants moralischen Grundsätzen mufs, wie in dieser Schrift geschieht, ein Schritt nach dem andern bis zu Gellerts Simplicität gethan werden, wenn sie nicht in der Schule, todt für das bürgerliche Leben, liegen bleiben soll. — Eine genauere Anzeige des Inhalts dieser allgemein empfehlenswerthen Schrift würde ganz überflüssig seyn, da der Vf. durchgängig seinen, in der Moralphilosophie schon längst von ihm vorgetragenen, Grundsätzen auch hier ohne Ausnahme folgt.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. Ohne Druckort: *Promemoria für den Herrn Fürstbischof von Speyer über die seinem Hochstift auf die Abtey St. Walburg zustehenden Rechte.* 1793. fol. — Ist mit einem Schreiben des Fürsten d. d. Bruchsal, den 6ten December 1793. bey der Reichsversammlung ausgetheilt worden. Nach dem Inhalt war *St. Walburg* ursprünglich eine reichsunmittelbare Abtey, ward aber bey den nach der Reformation ausgebrochenen Religionsunruhen wegen gänzlicher Verlassung und Plünderung, der gefürsteten Probstey *Weifsenburg* durch Bewilligung Kaisers *Karls V* vom 21 März 1544, *Friedrichs*, Pfalzgrafen bey Rhein, als Oberlandvogt und Inhabers der Landvoigtey Hagenow, vom 23 April 1544, und des Pabstes *Pauls III* Bulle vom 14 May 1546, (wovon die Urkunden beygebracht werden,) als ein auf ewige Zeiten zugehöriger Theil einverleibt, und kam mit der Probstey an das Hochstift *Speyer*; sie ward dann aber durch einen einseitigen Urtheilsspruch des *Conseil Souverain d'Alsace* vom 8ten Aug. 1684, welcher im königl. *Conseil d'Etat* zu Versailles am 28sten März 1685 bestätigt worden, ohne den damaligen Probst zu hören, und dem J. P. §. 77. ganz zuwider, dem Jesuiterseminario in Strafsburg zugesprochen, und von demselben, aller Widersprüche ungeachtet, in Besitz genommen. Es wird daher in diesem Promemoria die Abtey dem Sinn des Reichsschlusses vom 6ten Jan. 1793 zu Folge, und da Verjährung nicht statt finde, angelegentlichst reclamirt. Obgleich hievon in einem so ungelegenen Zeitpunkt sich ein Erfolg kaum denken läfst: so haben wir doch auf den, historisch nicht unerheblichen, Inhalt dieser wohl geschriebenen Deduction aufmerksam machen wollen.

Uebrigens wird in vorerwähntem Begleitungsschreiben der Schaden, welchen Frankreichs neuere Unternehmungen dem Hochstift *Speyer* zugefügt haben, auf mehrere Millionen berechnet, und als Grund geltend gemacht, dafs der Fürst sich zur Abtragung seiner Prästationen zum Behuf der Reichsarmatur unvermögend befinde. — Unterdefs ist seine Feder gegen Frankreich in unermüdeter Thätigkeit.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 7. Junius 1794.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Riga, b. Hartknoch: *Von der Auferstehung, als Glauben, Geschichte und Lehre. — J. G. Herder* — 1794. 184 S. 8.

Cardinal Bembo fragte den Georg Sabinus über Melanchthon verschiedenes und zuletzt auch: Was er von der Auferstehung der Todten und vom ewigen Leben hielte? Da ihm auf die letzte Frage Sabinus aus Melanchthons *Schriften* antwortete, erwiederte der Cardinal: *virum prudentiorem haberem, si hoc non crederet.* „Vielleicht," sagt Hr. H. nach Anführung dieser charakteristischen Parallele, „werden einige Leser, die nicht „Cardinäle sind, von mir, der ich nicht Melanchthon „bin, bey dieser Schrift ein gleiches denken." Vermuthlich würde aber nicht nur Bembo, sondern, um einen, in diesen Gegenstand mehr verwickelten, vollgültigeren Beurtheiler zu nennen, selbst ein Lessing, wenn er auch sogleich nach dem Fragment über Jesu Auferstehung eine Darstellung dieser Art hätte lesen können, ausgerufen haben: *O! virum prudentem, qui haec ita et credat et tradat.*

Das jetzt genannte Wolfenbüttler Fragment hatte die Hypothese: es sey überwiegend wahrscheinlich, dass Jesu Körper von einigen jener Vertrauten aus dem Grabe weggenommen und dann eine Auferstehung des am Kreuze gestorbenen von ihnen vorgegeben worden sey. Ausser dieser gewagten Auflösung seiner wunderbaren Geschichte, ist ein zweyter und dritter, nach unserer Ueberzeugung eben so gewaltsamer Erklärungsversuch in Umlauf. Man findet es wahrscheinlich, dass Jesu Auferstehung blos ein Product der Phantasie von den Frauen sey, welche seinen Leichnam, aus irgend einer Ursache (vielleicht, weil selbst Feinde Jesu ihn weggeschafft hätten) nicht mehr im Grabe gefunden haben. Phantome der Einbildungskraft, erinnert man hiebey, haben etwas ansteckendes, wie der Schnupfen. Die Weibersage könne wohl andern von den jüdisch erzogenen Jüngern Jesu den Gesichtspunkt so verrückt haben, dass auch sie bald da, bald dort, immer unerwartet, immer schnell vorübergehend, Jesus als einen Auferstandenen, selbst bey verschlossenen Thüren erblickt zu haben wähnten. Eine dritte Hypothese steigt weiter in die Geschichte hinauf. Jesu Tod, meynt sie, war ein angelegter Plan, ein Scheintod. Um die Nation und selbst den grösten Theil seiner noch für sinnliche Hoffnungen gestimmten Anhänger mit einemmal von irrdischen Erwartungen loszureissen, übernimmt der fürs Gute schwärmerisch leidende Jesus die ganze Rolle eines Gekreuzigten und am Kreuze Sterbenden. Einige wenige Vertraute sorgen dafür, dass die Sache nicht allzu weit geht, bringen den Gemarterten im Grabe frühzeitig wieder zurecht und lassen ihn nun, zur Glaubensstärkung seiner blos an seine Person gewöhnten Anhänger, von diesen einigemal als einen Auferstandenen sehen, befühlen, anstaunen, bis er sich in eine stillere Wirksamkeit klüglich zurückzog.

Jede dieser Hypothesen konnte, nach Verschiedenheit der Gemüthsstimmungen für Betrug, für menschlich wirkenden Zufall, oder für fromme Täuschung, in dem grösseren Publicum leicht ihr Glück machen, weil es nur einmal Sitte ist, ohne eine auch nur leidlich genaue Bekanntschaft mit den Geschichtserzählungen von der Gründung des Christenthums, blos nach den flüchtigsten Erinnerungen aus den Kinderjahren her, sich irgend einen Zusammenhang dieser Dinge, je schneller je besser, vorsagen zu lassen, oder, wenn es hoch kommt, selbst zu ersinnen. Sonderbar genug. Fast von allem andern will unser selbstdenkendes Zeitalter bestimmt und aus den Quellen unterrichtet seyn. Sey es die Frage über den Ursprung der Pyramiden, oder über eine physicalische Erklärungshypothese irgend eines Naturstoffs, betreffe es das απειρον eines alten Philosophen oder den Doppelsinn einer siebenmal-siebenzigmal commentirten Stelle aus *Tacitus de rebus Germanorum*. Unser Zeitalter findet es wichtig, interessirt sich, sucht aufs Reine zu kommen. Man weiset sich die Steinchen, von Kalk oder von Basalt? nach, welche von den Pyramiden zu uns herübergekommen sind. Nur über die Geschichte, von welcher wir alle Einen Namen tragen, ist fast jeder für sich auf die möglichleichteste Manier zufrieden gestellt, wenn nur übrigens im Aeusserlichen alles darüber beym Alten bleibt, und im Innern dagegen alles, so Gott will, desto schwankender, unzusammenhängender, oberflächlicher u. s. w. aussieht.

Unter solchen Umständen ist es denn allerdings grosses Zeitbedürfniss, dass Männer, auf deren Wort man sonst zu merken gewohnt ist, auch zu dieser wichtigen Geschichte, als Geschichte, zurückführen und klar zeigen, dass hier jede gewaltsame Deutung, welche überall Trug und List oder Schein und Täuschung auch unter die gutmüthigsten und rechtschaffensten Menschen des Alterthums, nach modernisirter Weise, zurückträgt, zur Lösung unnöthig, untauglich und dem ruhigen Leser dieser Geschichterzählungen, der sie nicht mehr nach blosen Kindesbegriffen ansieht, nach historisch-kritischem Gefühl sogar unmöglich sey. Es ist in der That hohe Zeit, dass unser philosophirendes Jahrhundert nicht mit dem Nachruhm zu Grabe gehe, über vieles Entferntere tiefer geforscht, dennoch aber über die erste Geschichte einer für alle unsere Verhältnisse so wichtigen, und nach

ihren Urkunden uns Allen so nahen Sache, als das Christenthum ist, bey der nächsten aufgerafften Hypothese stehen geblieben zu seyn, oder gar über Sätze und Kunstworte als Eigenthümlichkeiten des Christenthums philosophirt zu haben, welche nie von einem Vf. der Bibel auch nur angedeutet worden waren.

Hr. *H.* führt über die Geschichte, welche er beleuchtet, den einzigen Weg, welcher jeden ans Ziel bringen muss, der irgend in diese Laufbahn einzutreten Lust haben kann. Er macht seinen Leser fürs erste über alle die Begriffe, welche in der Hauptfrage vorkommen, unter der Nation, welche den Schauplatz der Geschichte selbst einnahm, völlig einheimisch. Der ganze Kreis von Vorstellungen über Sterbende und Todte, von einem Versammeltseyn der Geschlechter in den häufigen Begräbnisshölen des Landes, von *thatenlosem* Zusammenwohnen der schattenartig fortdaurenden Hebräer im unterirrdischen Todtenreich, schwebt in schauerlicher Ferne der Urzeit vor unsern Augen vorbey. Unsterblichkeit war da, aber als etwas hoffnungsloses, keines Wunsches werthes. Bey den Parsen scheint die Auferstehung der Todten zuerst ausgebildet zu seyn. (Hierüber verspricht der Forscher anderswo — hoffentlich recht bald! — ein mehreres.) Den Juden blieb sie (die *einzige* Hypothese, welche die *damaligen* Zeiten von der *Thätigkeit* der fortlebenden Geister sinnlich versicherte) lange fremd und kam unter sie nur unter dem patriotischen Begriff vom wiederauflebenden Volke, gleichsam versteohlnerweise. Ezech. 37. Hos. 6, 1. 2. 13, 14. Auch eben so noch Dan. 12, 2. In den Zeiten der äussersten Noth und Gefahr, da der Jude unter dem durch Henker aufklärenden Syrogriechen, Antiochus, für seine theokratische Verfassung sein Leben opferte, ward das ganze Volk der Frommen, wie Ein Mann; alle nahmen ein sinnliches, lohnendes, vom Allwissenden gerichtetes Wiederleben nach den Todesmartern zum letzten Troste mit. Nur der epikuräische Sadducäer blieb bey dem Buchstaben der Urwelt: du bist Erde und zur Erde sollt du werden. Der stille Liebhaber der Wahrheit und Vollkommenheit wünschte im künftigen Zustand nur zu mehrerer Wahrheit und Tugend zu gelangen, also zu Gott aufgenommen zu werden und konnte dabey die sinnlichen Gemälde des Paradieses, des himmlischen Tempeldiensts und der Auferstehung leicht entbehren. Aber der Pharisäer, der an der ewigen Ehre seines Landesgesetzes hing, cultivirte insonderheit die Lehre von Auferstehung der Todten, knüpfte sie an sein gehofftes Messiasreich, zierte sie mit tausend Andeutungen der Propheten, in sinnreichen oder albernen Fragen, aus, zog das Schattenreich und jede alte Vorstellungsart zugleich in sein System und gründete *so*, natürlich, die *Hauptsekte des Landes*.

Unter diesen Zeitmeynungen erwuchs Jesus. Dem spottenden Unglauben der Sadducäer trat er mit dem alten patriotischen Volksglauben entgegen: in Gott leben auch die Väter alle! schnitt aber *alle vorwitzige Fragen* über das *Wie* der Auferstehung kurz ab. Matth. 22, 23 - 32. Die Uebelthäter waren in einer Gehenna, wie zum Gerichtstag aufbewahrt. Man solle fürchten, nicht die den Leib tödten, aber den, welcher Leib und Seele hinabstürzen könne zur Gehenna. Des Gerechten Seele empfiehlt sich der Hand des ewigen Vaters, blickt weg über den Kreuzespfahl ins Paradies. Engel tragen den leidenden Guten an Abrahams Brust. Dahin verwies Jesus den Lohn seiner Getreuen, die unfehlbare Ewigkeit seines Reichs, das Endurtheil des Vaters durch den Sohn über Böse und Gute, die allgemeine Palingenesie durch Wiederbekleidung der Geister mit einem für feinere Sinnengefühle gebildeten Erdenstoff. Dies alles glaubten die Seinen ihm nun noch gewisser und reiner, als ihrer Erziehung in diesen Ideen. Dies machte ihren Glauben an Jesu Auferstehung möglich, so wie dieser Glaube selbst ihr Vertrauen an Jesus neu, ihren *Sieg* über Todesfurcht und alles, was der guten Sache des Christenthums sich widersetzte, wirklich und entscheidend machte.

(Und hiezu hat *nicht phantastische Selbsttäuschung* sie schlummernd hingeleitet. In ihrer ganzen Phantasie war noch keine Erwartung eines jetzt schon dem Körper nach Wiederbelebten. Joh. 20, 9. Selbst die Weibersage machte sie ihnen noch nicht glaublich Luc. 24, 22. Sie betasten, nicht einen Scheinkörper, sondern Wunden und Nägelmale Joh. 20, 27. aber freylich auch nicht (wie vielleicht Tausende, welche hierin ihrem Kindersinn allzu getreu bleiben, dies für eine Bibel*geschichte* halten) einen Körper, welcher *durch* verschlossene Thüren ging, sondern einen, der, da die Thüren aus Furcht vor *Juden* geschlossen waren, zu ihnen kam, Joh. 20, 19. und der zum Beweis seiner wahren Körperlichkeit Speisen zu sich nahm Luc. 24, 42. Joh. 21, 5. der gewiss also auch Luc. 24, 31. nicht *unkörperlich* verschwand, wenn gleich sein Verschwinden den über sein Daseyn höchst erstaunten allzu schnell und wohl gar wunderbar schien. — Man kann wohl vermuthen, dass, wenn sie nach ihrer ersten Bestürzung Jesus immer noch bey sich gesehen hätten, der lauteste Ausbruch ihrer Freude schneller und ohne ihr Denken gefährlicher gewesen seyn würde, als dies in den Absichten der Erscheinung Jesu liegen konnte.

(Das Wagestück, sich kreuzigen zu lassen, um dann als ein Wiederauferstandener ein Vorurtheil zu tilgen, das die Zeit ohnehin tilgen musste und das Jesu Auferstehung selbst nicht einmal völlig getilgt hat (Actor. 1, 6.) wird ohnehin niemand glaublich finden, als wer nicht daran denkt, dass die Verschlagenheit, auf einen solchen Plan hin sich der ganzen Willkür des jüdischen hierarchischen Despotismus zu überlassen, eine nur in einem Bedlam mögliche Tollheit wäre. Und dabey sollte Jesus zugleich der höchste Schwärmer für die gute Sache, ein Enthusiaste im Glauben an die Vorsehung und ein kaltblütiger, überfeiner Projectmacher gewesen seyn, der in einem Alter von 33 Jahren sein Alles daran gewagt oder andern zum Wagen überlassen hätte, um eine Aufklärung zu übereilen, die er doch wohl noch selbst in seinen Anhängern zu bewirken bey einem längern Leben Hoffnung genug gehabt hätte. Dies schon im Schatten eines Projects undenkbare sollte in der Wirklichkeit gelungen seyn. Ein absichtlicher Scheintod unter Umständen, wo von den listigsten zum voraus Tausend gegen Eines auf den entschiedensten wirklichen Tod zu wetten war! eine beabsichtigte Auferstehung! ohne eine

Digitized by Google

eine Spur von Vorbereitung, ohne einen andern Zweck, als die Verbannung eines Nichts durch Aufopferung von Allem. Wenn man so viele Wunder häufen muſs, um Ein Wunder beyzuſchaffen, wenn eine ſolche Deutung als natürlich gelobt werden ſollte, ſo müſste das unnatürliche und übernatürliche und unbegreifliche jedem nur deſto glaublicher werden.

Und wer kann es glaublicher finden, daſs die Jünger ſich ſelbſt und andere betrogen hätten, um für ihren Betrug Glück und Leben zu verlieren? „Einem Schwärmer iſt alles möglich!“ Dies aber wendet *hier* nur der an, welchem wieder ſein Gedächtniſs über das, was er als Kind hievon las, allzu ungetreu worden iſt. Nur dieſer kann die Jünger hier als Schwärmer ſich denken, wo ſie Jeſus, da man ihn gefangen nimmt, flüchtig verlaſſen, der raſcheſte ihn gar verläugnet, oder höchſtens Einer ſchüchtern unter ſein Kreuz ſich hinſtellt. In dieſem rathloſen Zuſtande ſollten ſie einen Plan ausgedacht haben, dem in der Folge keiner von ihnen, auch in Lebensgefahren, auch in den Verſuchungen der Selbſtſucht und des Partheymachens, das bey ſolchen Leuten nicht ausbleiben könnte, ungetreu geworden wäre. Nicht einmal andere Erfinder eines frommen Betrugs würden, auf dies ſchüchterne, nur bey verſchloſſenen Thüren zuſammenſchleichende, Völkchen irgend einen Plan zu bauen, unbeſonnen oder kühn genug geweſen ſeyn.)

Aber wenn alles dies die natürliche Aufklärung der Geſchichte nicht iſt, welches — hören wir fragen — iſt ſie denn? Und ſchon iſt bey dieſer Frage jeder, der indeſs ſeine eigene Hypotheſe hatte, darauf geſpannt, dem, welcher mit Hn. *H.* bloſs der Geſchichte, wie ſie liegt, und wie ſie ſich durch ihre Einfachheit und Abſichtloſigkeit als wahrhaft auszeichnet, getreu folgen will, der *hinzu gedachten* Schwierigkeiten ſo viele, wie möglich, in den Weg zu rücken.

Wollten wir vollends den Klugen eine Thorheit und den Unklugen eine Aergerniſs (eine neue Gelegenheit zu neuen Miſsverſtändniſſen) werden, ſo könnten wir bloſs ſagen: *„Auch Herder iſt überzeugt, daſs Jeſu Auferſtehung eine in ihren Urſachen völlig unerwartete, in ihren Folgen höchſt wunderſame Fügung der Vorſehung* war. Ehe wenigſtens die kritiſche Philoſophie der Vorſehung aufs neue das Wort ſprach, hätte eine ſolche Erklärung entweder ein mitleidiges Belächeln oder den Ausruf: theologiſcher, ſupernaturaliſtiſcher Unſinn, faſt von allen Seiten zu erwarten gehabt. — Aber, um wenigſtens die Fragenden, ſo weit wir können, zu befriedigen, da wir ohnehin die ganze für Aufklärungen dieſer Art muſtermäſsige Ausführung nicht hier übertragen, auch was von Jeſu Aufnahme in den Himmel angehängt iſt, nicht berühren können — ſo geben wir die Hauptworte von *H.* ſelbſt.

„Ein junger Mann in der Blüthe ſeines Lebens, Jeſus von Nazareth, welcher der herrſchenden Secte des jüdiſchen Landes gefährlich ſchien, wird durch Verrath ergriffen, in eben dieſer Nacht und den Morgen darauf von Verhör zu Verhör geſchleppt, mishandelt, verſpottet, geſchlagen, auf Leben und Tod gegeiſſelt, endlich zur Kreuzigung hinausgeführt. Unterwegs ſchon kann er das Kreuzesholz nicht tragen. Um neun Uhr Morgens nakt, mit den Händen (und Füſsen?) an den Pfahl geſchlagen (und angebunden?), hängt er 6 Stunden. Um 3 Uhr Nachmittags ruft er laut um Hülfe, klagt über Durſt, ruft: es iſt aus, ich ſterbe! ruft dies laut und verſcheidet. Der wachhabende Centurio wundert ſich, daſs er mit ſolchem Geſchrey ungewöhnlich verſcheidet. Der Richter wundert ſich, daſs er ſchon todt ſey; da er den Tod des Gekreuzigten vom Centurio beſtätigt hört, verſtattet er den Leichnam zu begraben. Noch vorher hatte ein Kriegsknecht nach wilder Soldatenart in die Seite des Geſtorbenen geſtochen und da kein Leben ſich an ihm äuſsert, nur wäſſeriges Blut aus der Wunde rieſelt, ihn als todt aufgegeben. Todt ward Jeſus vom Kreuze genommen, mit Specereyen in leinene Tücher gehüllt und vor Untergang der Sonne in die geräumige Grotte eines nahen Gartens gelegt. Der folgende Tag, der Sabbath, verſtrich, und Tags darauf kommen frühe einige Freundinnen des Verſtorbenen, den Leichnam zu ſalben. Sie ſehen die Grabhöle offen und hören: Euer Verſtorbener iſt auferſtanden und hinweggegangen. In Galiläa will er ſeine Freunde wiederſehen und vor ihnen da ſeyn. *So urkundlich und glaubwürdig* die Nachricht vom Tode des Gekreuzigten iſt, *ſo glaubwürdig* muſs unter ſolchen Umſtänden auch dieſe von ſeiner Wiederauflebung im Grabe ſeyn. Denn ſie beruht auf dem *Glauben* derſelben Geſchichtſchreiber. — Zu Jeruſalem war Jeſus nun aus der Zahl der Lebendigen weggeſtrichen, und bürgerlich ein Ehrloſer, Verfluchter, Verabſcheuter worden. Hier hatte er alſo nichts mehr zu thun. Zum zweytenmal ſollte und wollte er nicht mehr ergriffen und — gekreuzigt werden. Für *dieſe* Welt hatte er vollendet. Im Tempel zumal durfte nach jüdiſchen Begriffen der vermaledeyte gar nicht mehr erſcheinen. Alſo gehörte nach Galiläa, was noch für ihn zu thun war.“ Dies iſt nun gleichſam der Text, den *H.* durch die übrige Erzählungen und durch die Folgen der Geſchichte durchführt. Findet, wer nach dieſem Vorgänger die Geſchichte ſelbſt, als ungeſchminkte Darſtellerin deſſen, was man *ſah* und was man darüber *urtheilte*, nachdenkend lieſt, ſich nicht befriedigt, findet er alsdann ſich nicht in einem Grade von entzücktem Erſtaunen geſtimmt, auszurufen: Jeſus iſt wahrhaftig auferſtanden, Gott ſelbſt hat ihn und mit ihm ſeine ganze Sache neu belebt! der iſt noch nicht gewohnt, die Vorſehung in ihrer einzigen, alles umfaſſenden Wirkungsart zu verehren. Er hat noch nicht einmal den ganzen Gang der Menſchengeſchichte, von unerwarteten, unſcheinbaren Urſachen zu erſtaunlich groſsen Folgen fortſchreitend, richtig genug betrachtet, ſondern pflegt noch wohl beym Staunen über ſolche Folgen nichts anders zu fühlen, als daſs *er* ſie ohne einen über alle Natur angeſtrengte Kräftenaufwand vorzubereiten nicht gewuſst hätte; was ohnehin alle, welche ſich in die Localumſtände dieſer Geſchichte zu verſetzen wiſſen, *menſchlicher* Kurzſichtigkeit in die Zukunft eingedenk, ebenfalls bekennen werden.

Digitized by Google

PHILOLOGIE.

Lemgo, in der Meyer. Buchh.: *Justinus*, zum Gebrauch der ersten Anfänger, mit kurzen historischen und grammatischen Anmerkungen, wie auch mit einem Wörterbuche versehen von *Albert Christian Meinecke*. 1793. 516 S. 8. (20 gr.)

Eine Arbeit, dergleichen wir seit einigen Jahren mehrere erhalten haben, deren Nutzen doch Rec. nicht absieht. Der auf dem Titel angegebenen Bestimmung: zum Gebrauch der ersten Anfänger entspricht die Ausführung nicht, und Hr. *M.* scheint durch den vielleicht unvermuthet gekommenen Antrag des Verlegers gehindert worden zu seyn, sich einen festen Plan zu machen. Unter ersten Anfängern denkt man sich ja doch gewöhnlich Knaben, die mit den Hauptregeln der Sprachlehre bekannt, sich nun schon an einen leichteren Schriftsteller wagen dürfen, und diese werden ihre vielfältigen Bedürfnisse immer nicht befriedigt finden. Wahrscheinlich ist in dem Wortregister, das doch erst nachgeliefert werden soll, mehr für diese Jahre gesorgt, wiewohl Rec. der Meynung ist, dass dergleichen auf Einen Autor eingeschränkte Wörterbücher mehr schädlich als nützlich sind, weil sie den Knaben von seinem allgemeinen Lexicon ableiten, in dem er, wenn es nur sonst eines der bessern ist, durch Uebersicht der vollständigen Genealogie der Bedeutungen auf mehr als Eine Art gewinnt.

Oft hat Hr. *M.* auch sogleich unter dem Texte Uebersetzungen gegeben, die wir doch auch nicht immer ganz richtig finden. Sogleich B. 1. K. 1. ist *principio rerum* blos durch *anfänglich* übersetzt: aber es bedeutet, wie B. 2. K. 1. *initium rerum*, älteste Menschengeschichte, Urwelt. — Ebendas. *ambitio popularis Bestechung und Schmeicheley des Volkes*, warum so viel hineingelegt? kurz: erschlichene Volksgunst. — B. 1. K. 5. *agitato inter pastores regno*, nachdem das Reich unter den Hirten *erschüttert*, d. i. dieses kindische Königsspiel untersagt worden. Wie in aller Welt konnte Hr. *M.* auf diese Bedeutung des Agitare in dieser Stelle fallen? Es heifst ja nur: weil der junge Cyrus wenigstens König unter Hirten gewesen war. — Nützlicher würde es vielleicht auch für die frühere Jugend gewesen seyn, wenn Justins weniger gute Latinität, z. B. *juxta* für *secundum*, *ex*, *pro*, — *adunare* für *coniungere*, — *finitur* (27, 3.) schlechthin für *moritur*, auch der öfters unrechte Gebrauch des *Quod* bemerkt wäre, nützlicher wenigstens, als Bemerkungen, von denen diese Jahre noch keinen Gebrauch machen können, z. B. dass der B. 1. K. 1. genannte Zoroaster von dem Verfasser des Zend-Aveста zu unterscheiden sey, oder wenn 20, 4. bey Pythagoras Tiedemann und Meiners zu weiterem Nachlesen empfohlen werden. — — Wollten wir auch annehmen, dass Nr. *M.* unter Anfängern Jünglinge von 16—18 Jahren gemeynt habe, so würden sich doch diese ohne Zweifel durch so viele Noten *ad modum* Minellii beleidigt finden, z. B. dass *nunc — nunc* durch *theils — theils* zu übersetzen sey, oder 25, 4. wo zu *quinqueremem ex scapha cum septem insibit*, die wichtige Bemerkung gemacht ist, dass man bey *quinqueremem* sich *navim*, und bey *septem militibus* dazu denken müsse.

Aus dem allen ergiebt sich, dass der oben gerügte Mangel eines festen Planes nicht ungegründet sey, und so weit wir Hr. *M.* aus einigen frühern Arbeiten kennen, würden wir ihn zu Bearbeitung eines alten Autors für erste Anfänger in der That zu gut gehalten haben. Selbst bey gegenwärtiger Arbeit verkennen wir die Zweckmäfsigkeit mehrerer Sprachbemerkungen, historischer und chronologischer Berichtigungen, auch einiger Vorschläge zu andern Lesearten nicht, ob wir gleich in Ansehung der letztern nicht immer mit ihm einverstanden sind. So nimmt Hr. *M.* in der Stelle B. 14. K. 3. *neque fugam se tentaturos post damna matrimoniorum, et post conjuges amissas, neque bellum gesturos contra liberos suos* das Wort *matrimoniorum*, das doch eine sehr unangenehme Tautologie giebt, gegen Graev und Gronov in Schutz; die an dessen Statt *patrimoniorum* zu setzen riethen, und, wenn man nicht die Worte: *post conjuges amissas* für Glossem halten will, unstreitig recht hatten. — B. 14. K. 6. wird von der sterbenden Olympias erzählt: *exspirans capillis et veste crura contexisse fertur, ne quid posset in corpore ejus indecorum videri.* Wie sie mit den Haaren die Füfse habe bedecken können, läfst sich freylich schwer erklären. Hr. *M.* hält Gronovs Conjectur: *papillas veste et crura* für die sinnreichste; wenn aber nach Wopkens *in Animadv. Crit. in Justinum* (*Miscell. Obs. novae T. X — XII.*) die bereits von Vorst in Handschriften gefundene Lesart: *compsisse insuper exspirans capillos*, sich durch 2 d'Orvillische Manuscripte bestätigt findet: so würde doch Rec. diese letztere für annehmlicher halten, und dann wäre die Stelle ein Beleg zu der schalkhaften Bemerkung des Vf. des Buches über die Ehe, der darauf wetten will: das Frauenzimmer sinne auch darauf, schön zu sterben. — Sonst ist das Buch ziemlich correct gedruckt, nur S. 428. hat sich der Setzer zweymal *victilibus* für *fictilibus* zu Schulden kommen lassen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. *Berlin*, b. Mylius: *Studium der Staatswissenschaft*, von *Johann Friedrich Reitemeier*, Königl. Preufs. Legationsrath u. öffentl. Lehrer der Rechte zu Frankfurt a. d. O. 1791. 548. 8. — Eine zweckmäfsige und mit Gründen unterstützte Aufforderung an alle, die sich dem Geschäftsleben widmen wollen, nicht blos die *rechtlichen*, sondern auch die *politischen* Theile der Staatswissenschaften vollständig zu studieren, und Theorie und Praxis in beiden zu verbinden, nebst mehrern trefflichen Regeln, wie man bey diesem Studium zu verfahren habe. Wir können diese Blätter allen Jünglingen, die sich für juristische oder andre Civilgeschäfte vorbereiten, sehr zum Lesen und zur Befolgung empfehlen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 7. Junius 1794.

GESCHICHTE.

1) HERMANNSTADT, b. Hochmeister: *Der Verfassungszustand der sächsischen Nation in Siebenbürgen.* 7 Bog. 1791. 8.

2) WIEN, b. Mösle: *Das Recht des Eigenthums der sächsischen Nation in Siebenbürgen, auf dem ihr von ungrischen Königen verliehenen Grund und Boden;* von den Repraesentanten der Nation. 9 Bog. 1791. 8.

3) OFFENBACH, b. Weiss u. Brede: *Die Grundverfassung der Sachsen in Siebenbürgen und ihre Schicksale;* ein Beytrag zur Geschichte der Deutschen ausser Deutschland. 18 Bog. 1792. 8.

Diese Schriften sind sämmtlich während der Zeit geschrieben, dass Joseph II. die Vorrechte und Freyheiten der sächsischen Nation in Siebenbürgen von Grund aus zerstörte und nicht wollte, dass sie ferner eine Nation seyn sollte. Ihr Werth ist nicht gleich.

N. 1. ist die Compilation eines Privatmanns von nicht sehr beträchtlichem Gehalt. Der Vf. zeigt in 3 Abtheilungen das Verhältniss der Sachsen gegen den Landesherrn, gegen die andern in Siebenbürgen wohnenden Nationen, und unter sich selbst. In Absicht der ersten bemüht er sich zu beweisen, dass die Könige ursprünglich den deutschen Ankömlingen ihre nachherigen Besitzungen als Lehen eingeräumt haben. Alles aber, was aus demjenigen, was er beybringt, geschlossen werden kann, ist, dass viele Eigenschaften, welche einige Besitzer der Lehen mit denselben verbanden, auch bey diesen Besitzungen gefunden werden. Der Ausdruck: *Lehen*, findet sich indessen in keiner einzigen der von dem Vf. beygebrachten Stellen. Hiedurch würde also der Zweck nicht völlig erreicht werden, darzuthun, dass die sächsischen Besitzungen kein Kammergut, und die Sachsen keine königliche Kammerknechte gewesen wären. Denn es ist bekannt, dass manche Güter, die *jure ministeriali* besessen wurden, viele Eigenschaften hatten, die auch von den Gütern galten, die *jure feudali* übertragen waren, welches auch einer der Hauptgründe der nachher erfolgten Zusammenschmelzung der kleinen Lehnsträger und der grösern Ministerialen, zu dem jetzigen Adel wurde, wie das in der Haberlinschen Ausgabe des *Repertoriums des Staatsrechts* hinlänglich bewiesen ist. Unterdessen wollen wir damit nicht behaupten, dass diejenigen Recht hätten, welche die siebenbürgischen Sachsen für Kammerknechte erkennen wollen, welches durch sehr viele andere Beweise ihrer Freyheit widerlegt wird, die auch der Vf. zum Theil hier beybringt. In Absicht des Verhältnisses dieser Deutschen zu den zwey andern in Siebenbürgen wohnenden Nationen, den Ungarn und Zecklern, wird ohne grose Mühe dargethan, dass sie stets von derselben als Mitstand angesehen sind, so wie auch in Absicht ihres Verhältnisses zu sich selbst, dass sie sich immer als einen unterschiedenen abgesonderten Körper von den beiden andern Nationen betrachtet, und diese Selbstständigkeit auf alle Art geschützt habe. Ihre Verfassung wird kurz beschrieben. Diese Schrift ist in einem schlechten, barbarischen Style abgefasst. Angehängt ist das *Privilegium Andreanum*, auf welches sich die Freyheiten und Vorrechte der Sachsen besonders gründen. In einem jeden Betracht viel vorzüglicher ist Nr. 2. Die Repräsentanten der Nation tragen hier in einem bescheidenen, unleidenschaftlichen, durchaus keine Bitterkeit verrathenden Tone, und in einer über alle Erwartung reinen und guten Schreibart, ihre Gründe vor, die ihre Foderung an das Eigenthumsrecht an dem Lande, welches sie bewohnen, und ihre Selbstständigkeit, als eine besondere Nation, so wie ihre übrigen Rechte und Freyheiten begründen. Die Schrift ist den zu Klausenburg versammelten Ständen überreicht worden. Ihr Vf. geht auch von dem Satze aus, dass das Land, welches die sächsische Nation jetzt bewohnt, wüste lag, als der K. Geysa dasselbe ihren Vorfahren zum Anbau einräumte, keineswegs als unveränderliches Krongut anzusehen gewesen sey, von welchem man zu dieses Königs Zeiten nichts wusste. Die Sachsen erhielten, wie aus dem hier auch abgedruckten *Privil. Andreano* und andern Urkunden erhellet, bey Uebernehmung dieses Grundes und Bodens grose Freyheiten, und übernahmen die Verbindlichkeiten der Zahlung eines Tributs von 500 Mark Silber jährlich, gewisser bestimmter Kriegsdienste und einer gleichfalls bestimmten Verpflegung des Königs und seiner Beamten, wenn sie zu ihnen kamen. Die Documente sagen nun zwar, dass das Geld sollte bezahlt werden *ad lucrum Camerae*. Aber daraus folgt gar nicht, dass die sächsischen Besitzungen Kammergut, das Wort in der jetzigen Bedeutung genommen, gewesen wären, da damals die Abgaben zur Bestreitung der allgemeinen Landesnothdurft häufig überall so genannt wurden, und nichts anders als die ordentliche Contribution bedeuten, welches mit Beyspielen bestätigt wird. Schon zu Zeiten K. Stephans musste jeder freye Mann gleichwohl mehrere Abgaben zahlen, die in den Urkunden unter der Benennung des *liberi Denarii, ponderis*, und der *collectorum denariorum* vorkommt. Vor dem jetzigen Jahrhunderte fiel es auch niemanden ein, den Sachsen das Eigenthum des von ihnen bewohnten Strichs Landes

Digitized by Google

des ſtreitig zu machen. Seit Anfang deſſelben hat man behauptet, dieſes Land ſey ein Kron- und Kammergut. Die Gründe, aus welchen man dieſe Behauptung herleitet, werden hier angeführt und widerlegt, auch gezeigt, daſs ſelbſt das Wort *Peculium regis*, nichts anders bedeute, als ſolche Gemeinheiten freyer Leute, die auf dem zu adlichen Gütern nicht gehörigen Grund und Boden wohnen, zum Unterſchiede der Unterthanen der Edelleute. Da man aber anfing, mit dieſem letzten Worte den Begriff einer Fiscalität zu verbinden, ſo verlangten die Sachſen, daſs dieſes Wort von ihnen nicht mehr gebraucht werden ſollte, und erhielten es ſogleich auf dem Reichstage 1664. Eben ſo irrig iſt es, die Sachſen für Emphyteuten zu erklären. Von dieſem Begriffe iſt weder in dem *privilegio Andreano*, noch in dem ganzen *Codice legum tranſylvanarum* die geringſte Spur. Aus allem dieſen wird nun der Schluſs gezogen, daſs die Gattung des Beſitzes der von den Sachſen bewohnten Länder am füglichſten unter die Beſitzungen *ex jure feudali* könne claſſificirt werden. Aber wir ſind der Meynung, daſs ſelbſt hiedurch ſich die Sachſen ſchon zu viel vergeben; nicht zu rechnen, daſs man bey ihrer Aufnahme in Ungarn wohl ſchwerlich etwas von Lehen wuſste. Sie wurden angeſtellt wie Coloniſten, die, für die Einräumung eines Theils des der ungriſchen Nation zuſtehenden Bodens, eben die Pflichten übernahmen, welche die übrigen Mitglieder der Nation leiſten muſsten.

Nr. 3. iſt eine vollſtändige Geſchichte der ſächſiſchen Nation, in der mit vieler Kenntniſs, groſsem Fleiſse, und guter Ordnung dasjenige geſammelt iſt, was zur Darſtellung und Aufklärung der innern Verfaſſung dieſer, ſo weit von ihrem Vaterlande verſchlagenen, Deutſchen dienen kann. Der Vf. fängt mit einigen nicht befriedigenden Angaben über die Entſtehung dieſer Colonie in Siebenbürgen an. Rec. iſt es immer wahrſcheinlich geweſen, daſs den Hauptſtamm dieſer Colonie Kreuzfahrer ausgemacht haben, welche entweder auf ihrer Hin- oder Rückreiſe daſelbſt ſitzen geblieben ſind, ſo wie die Normänner in Neapolis. Die erſte Kenntniſs von der Verfaſſung der Sachſen muſs aus dem *Privilegium* des K. Andreas genommen werden, welches hier gleichfalls eingerückt wird. Dieſe Verfaſſung machte ſie unter Oberhoheit der Könige zu einem ſehr unabhängigen Volke, und lieſs die Verwaltung aller ihrer innern Angelegenheiten in ihren Händen, wie hier ausführlich gezeigt wird, welches denn auch hier die ſeligen Folgen hatte, welche wahre, nicht in Anarchie ausartende, Freyheit immer hervorbringt, daſs nemlich das ſächſiſche Land ungemein blühend und wohlhabend wurde. Dieſer Wohlſtand wurde während der innern Kriege, welche durch die Intriguen des öſtreichſchen Hofes und der Pforte, ſo lange Siebenbürgen eigne Fürſten hatte, erregt wurden, zwar ſehr erſchüttert; aber die Sachſen ſchützten doch ihre innre Verfaſſung und Selbſtſtändigkeit während aller dieſer Stürme, und wurden auf den ſiebenbürgiſchen Landtagen als der dritte Mitſtand angenommen. Der Vf. hat dieſe innern Streitigkeiten ziemlich genau auseinander geſetzt. S. 146 ſtehet eine Angabe von den Unkoſten, welche die Stellung von 500 Mann, welche die Sachſen in einem Vertheidigungskriege aufbringen muſsten, in der Mitte des 16ten Jahrhunderts verurſachten. Der *Comes*, welcher ſie commandirte, erhielt monatlich 375 Rthlr., der unter ihm commandirende hermanſtädtſche Hauptmann 12 Rthlr. 35 Kr., worunter eine Speckſeite zu 3 Rthlr. 20 Kr.; ein Stein Salz für 5 Kr. und ein Käſe für 50 Kr. begriffen war. Die Tamboure müſſen rar geweſen ſeyn, denn ein Tambour bekommt ſo viel als ein Fähndrich, nemlich 4 Rthlr. 10 Kr. monatlich. Jeder Gemeiner 3 Rthlr. 20 Kr. Dieſer letzte Sold war gar nicht geringe. Während dieſer Zeit bildete ſich die innre Verfaſſung der Sachſen immer beſſer und gewiſſer, auch wurde die Religionsverbeſſerung unter ihnen eingeführt. Als ſie unter den öſtreichſchen Zepter kamen, erhielten ſie ihre Privilegia ſämmtlich beſtätigt. Dieſe wurden zum erſtenmale verletzt, als die K. Marie Thereſe befahl, daſs die Hälfte ihrer Magiſtrate und Beamten Katholiken ſeyn ſollten. Hierauf griff unter Joſeph II der königliche Fiſcus ihr Eigenthumsrecht an, und erklärte ihr Land für königliches Kammergut. Die Gründe, aus welchen dieſes geſchah, ſind hier angeführt; man kann ſie zum Theil nicht ohne Unwillen leſen. Deſto mehr Lob verdient der Vf., daſs er bey ihrer Widerlegung immer in den Schranken der Beſcheidenheit bleibt. Endlich folgte der harte Schlag, wodurch die Selbſtſtändigkeit der ſächſiſchen Nation gänzlich aufgehoben, alle ihre Privilegien vernichtet, und ſie nebſt den übrigen Siebenbürgen, in mehrere Comitate vertheilt wurden. Die Welt weiſs es, daſs dieſes nicht eine Folge von irgend einer Vergehung oder einem Fehltritt der Sachſen war, ſondern daſs es nach der Willkühr des Kaiſers geſchah, der alle die verſchiedenen Nationen, die unter ſeinem Zepter ſtanden, zu einem auf gleichen Fuſs regierten Volke umſchaffen wollte. Er muſste dieſe Einrichtung, ſo wie jede andre in den dortigen Gegenden aufheben, ehe dieſes Buch abgedruckt wurde. Wir können daſſelbe als eine gründliche, und, einige kleine Flecken abgerechnet, gut geſchriebene Geſchichte von Siebenbürgen, unſern Leſern mit dem gröſsten Rechte empfehlen.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Berlin.* 1. *Mémoire hiſtorique de la première année du regne de Frédéric Guillaume II., Roi de Pruſſe*, lû dans la Séance publ. de l'Academie des Sciences de Berlin le 23 Août. 1787. 8.

Hiſtoriſche Nachricht von dem erſten Regierungsjahre Friedrich Wilhelm II, u. ſ. w. — von dem Grafen von *Hertzberg*. A. d. Franz. 1787. 32 S. 8.

Digitized by Google

2. *Me-*

2. *Memoire sur le vrai caractère d' une bonne histoire et sur la seconde année du regne de Fréderic Guillaume II. Roi de Prusse*, lû dans l'Assemblée publ. de l'Acad. des Sciences de Berlin le 21 Août 1788. par le Comte de *Hertzberg*, Ministre de l'Etat Curateur et Membre de l'Academie. 32 S. 8.

Abhandlung über das wahre Ideal einer guten Geschichte und über das zweyte Regierungsjahr Friedrich Wilhelms II. Königs von Preussen, etc. von dem Grafen von *Hertzberg*. A. d. Franz. 38 S. 8.

3. *Discours*, qui a été lû dans l'assemblée publique de l'Acad. de Sc. de Berlin le 25 Sept. 1788. *au jour de naissance du Roi* par le Comte de *Hertzberg*. 8 S. 8.

Rede welche *am Geburtstage des Königs* — von dem Grafen von *Hertzberg* etc. A. d. Franz. in fortlaufender Seitenzahl mit der vorhergehenden. S. 39—48.

4. *Memoire sur la troisième année de regne de Fréderic Guillaume II. Roi de Prusse*, et pour prouver, *que le Gouvernement prussien n'est pas despotique*, lû dans l'ass. publ. de l'Ac. de Sc. de Berlin le 1 Oct. 1789 par le Comte de *Hertzberg*. 24 S. 8.

Abhandlung über das dritte Jahr der Regierung Königs Friedrich Wilhelm II. und zu beweisen, *dass die preussische Regierung nicht despotisch ist etc.* — 22 S. 8.

5. *Memoire sur la quatrième Année du regne de Fréderic Guillaume II. Roi de Prusse et sur la Noblesse hereditaire*, lû dans l'assemblée publ. de l'Acad. des Sc. de Berlin le 30 Sept. 1790. par le Comte de *Hertzberg*. 32 S. 8.

Abhandlung über das vierte Jahr der Regierung Königs Friedrich Wilhelm II. und über den Erbadel — von dem Grafen von *Hertzberg*, in fortlauf. Seitenzahl mit der vorhergehenden S. 23—30.

6. *Memoire sur les Revolutions des Etats externes, internes et religieuses*, lû dans l'Ass. publ. de l'Ac. de Sc. de Berlin le 6 Oct. 1791. *pour célébrer le jour de Naissance de Fréderic Guillaume II. Roi de Prusse, et la cinquième année de son regne* par le Comte de *Hertzberg* etc. 16 S. 8.

Abhandlung über äussere, innere und religiöse Staatsrevolutionen, u. s. w. von *Ewald Friedrich Grafen von Hertzberg*. A. d. Franz. 19 S. 8.

7. *Umständliche Nachricht von der, dem grossen Könige Friedrich II.*, zu Altstettin am 10 Oct. 1793. *errichteteten Marmorsäule*. 28 S. 4.

Ungeachtet letztere Schrift nicht mit dem Namen des Herrn Grafen von *Hertzberg* bezeichnet ist: so führen wir sie doch hier in der Folge der Abhandlungen auf, die das Publicum immer als die schätzbarsten Beytrage zur Geschichte des vorigen und jetzt regierenden Monarchen der preussischen Staaten mit sehr reinem Dank annahm. Der Inhalt derselben besteht grösstentheils aus Reden, die er entweder selbst hielt oder wenigstens veranlasste; und überdiess kam das Denkmal, das die treuen Pommern ihrem verehrten Könige Friedrich II. errichteten, vorzüglich durch ihn zu Stande. Nach erhaltener Erlaubniss des jetzigen Königs eröfnete der Hr. Graf eine Subscription in seinem Vaterlande und besorgte dann selbst die Bestellung der Bildsäule, die von Hn. *Schado* in Berlin aus carrarischem Marmor verfertigt und nachher von Hn. *Berger* in Kupfer gestochen worden ist. Die Einweihung derselben geschah durch eine Rede des Hn. Grafen, die ein gedrängtes Elogium des grossen Königs und seiner getreuen Pommern enthält, und durch zwey Gegenreden im Namen der Vor- und Hinterpommerschen Landstände. Nach dieser Feyerlichkeit hielt der Hr. Graf noch eine Rede in dem grössern Hörsale des Altstettinschen Gymnasiums, in welchem er seinen Jugendunterricht genoss, die, ausser einer Nachricht von der diesem Gymnasium geschenkten *Dregerschen* Sammlung pommerscher Urkunden etc. mehrere denkwürdige Facta der Pommerschen Geschichte auseinandersetzt und die deutlichsten Beweise von der Liebe des Vf. zu seinem Vaterlande gibt. Die Gegenrede des Hn. Rector *Selle* enthält vorzüglich eine Zusammenstellung von Beyspielen der Treue und Ergebenheit der Pommerschen Nation gegen ihre Beherrscher, die auch grösstentheils sie anerkannten und zu belohnen suchten. — Mehr lässt sich hier nicht von dieser Schrift und dem Denkmal sagen, das ein neuer Beweis von der Verehrung und dem Dankgefühl eines unermüdeten Staatsmannes für den Monarchen ist, dem er fast sein ganzes Leben hindurch mit der anhaltendsten Thätigkeit Dienste leistete, die seinem Namen Unsterblichkeit sichern. Gewiss wird sich diess noch mehr in der *Geschichte des grossen Königs* zeigen, die der Hr. Graf zu liefern versprochen hat, wozu wir jetzt um so mehr Hoffnung haben, da er sich, ausser seinen Bemühungen für den Flor der Akademie zu Berlin, ganz damit beschäftigt. Unterdessen muss es dem Historiker angenehm seyn, in den bisherigen akademischen Abhandlungen des Hn. Grafen wenigstens von den letzten Lebensjahren dieses Monarchen authentische Nachrichten erhalten zu haben, und diese Beyträge nun auch in den Nachrichten von der Regierung des jetztregierenden Königs fortgesetzt zu sehen. Eine kurze Uebersicht der *fünf ersten Regierungsjahre Friedrich Wilhelms II.*, zur Erinnerung an bekannte Thatsachen, wird hier nicht am unrechten Orte stehen.

In der Abhandlung über das *erste Regierungsjahr* zeigt der Hr. Graf, dass *Friedrich Wilhelm II.* seine Regierung nach eben den Grundsätzen mit eben der Liebe für's allgemeine Beste und vielleicht mit mehr Gelindigkeit und allgemeinerer Ausspendung der Gerechtigkeit angefangen und fortgesetzt habe. Zum Beweise dieser Sätze dient die hier entworfene Uebersicht der ersten Thaten dieses Regenten, der Huldigungsfeyerlichkeiten, Standeserhöhungen, Geschenke, Entschädigungen für erlittene Kränkungen unter Friedrich II., mehrerer vortheilhaften Einrichtungen beym Militär, der günstigen Verfügungen für den Handel und den öffentlichen Credit (so erhielt Westpreussen das bisher schon in andern Provinzen bestehende Creditsystem), das Schulwesen durch Errichtung eines Oberschulcollegiums und der ausserordentlichen Geschenke zu Bauen, Meliorationen, Beförderung der Gewerbe und des Handels etc. Die Totalsumme derselben betrug in diesem Jahre 3, 160, 000 Rthlr., im folgenden Jahre v. 1 Jun. 1787. bis dahin 1788. 2, 672, 500 Rthr., im 3ten Jahre, 2, 860, 700 Rthr. Von den beiden letztern Jahren finden wir keine besondern Listen, sondern nur einige allgemeine Angaben ohne ausdrückliche Bestimmung der Summe. Desto reichhaltiger waren diese Jahre an andern Merkwürdigkeiten. So zeichnet sich das *zweyte Jahr* vorzüglich durch eine eben so schnelle als glückliche Beendigung der Unruhen in Holland aus; der Fürstenbund, zu dessen Errichtung der König, nach dem Berichte des Herrn Grafen, selbst die erste Idee hatte, und für dessen Verstärkung er gleich im ersten Jahre seiner Regierung sorgte, ward in diesem Jahre noch mehr befestigt, und durch ihn die Berathschlagung über die bessere Einrichtung des R. Kammergerichts befördert. Unter den Reisen des Königs in diesem Jahre ist vorzüglich die Reise nach Holland merkwürdig. Auf dem Wege dahin erhielt er eine päpstliche Gesandtschaft, die erste, womit ein Papst einen König von Preussen als solchen beehrte, und in Holland selbst unterzeichnete er zu Loo das zur Aufrechthaltung der Constitution der vereinigten Niederlande abzweckende Vertheidigungsbündniss mit England, dem nachher der, zu Berlin den 13 Aug. unterzeichnete, Defensiv-Allianztractat mit diesem Reiche folgte. Für das Innere der preussischen Staaten ward durch fortgesetzte Verbesserungen beym Militäre und durch günstige Verfügungen und Anstalten für Gewerbe, Erziehung und Justiz gesorgt. — Diese in N. 2. gelieferten Data werden durch die in Nr. 3. enthaltene Rede noch mit einigen neuern Nachrichten, besonders von dem Fortgange des durch den Herrn Grafen so sehr beförderten Seidenbaues und anderer ökonomischen Einrichtungen etc. vermehrt, und zugleich einige irrige Behauptungen *Mirabeau's* in seinem Werke: *de la Monarchie prussienne* widerlegt. — Weniger genau konnte der Vf. die Thaten des Königs im *dritten Jahre* entwickeln; doch gibt er überhaupt an, dass der König an allen allgemeinen und deutschen Angelegenheiten einen *ausgezeichneten* und *entscheidenden* Antheil hatte, dass er einen allgemeinen Ausbruch des Kriegs im nördlichen Europa verhinderte, der polnischen Nation zur Wiederherstellung ihrer Freyheit verhalf u. s. w. und dass im In-

Digitized by Google

nern

nern des Reichs die Bemühungen jedes Departements für die Wohlfahrt des Landes sichtbare Wirkungen äuserten. — Das vierte und das damit genau verbundene *fünfte Regierungsjahr* enthalten eine der glänzendsten Epochen der preusischen Monarchie. Ein Allianztractat mit der ottomanischen Pforte, gleich zu Anfange des erst gedachten Jahrs, unmittelbare Correspondenz und Unterhandlung *Friedrich Wilhelms II.* mit Leopold II, welche die durch den Herrn Grafen geschlossene Reichenbacher Convention vom 27 Jul. zur Folge hatte, die das Gleichgewicht der Macht und die Existenz des türkischen Reichs in Europa erhielt, dem österreichischen Hause seine niederländischen Besitzungen ohne Blutvergiesen wieder verschaffte, die Harmonie zwischen Oesterreich und Preussen, herstellte, und den Frieden zwischen Oesterreich und der ottomanischen Pforte beschleunigte, waren die auszeichnenden Begebenheiten, welche in diesen Jahren die Aufmerksamkeit von den innern Angelegenheiten zu sehr abzogen, als dass man in dieser Rücksicht einen ausführlichern Bericht von den letztern erwarten sollte. — Ueberhaupt wird man leicht die Ursachen finden, die den Hn. Grafen bewogen, manche dieser Angelegenheiten in helleres Licht zu setzen, einige andere Verfügungen hingegen gar nicht zu erwähnen.

Die mit diesen Beyträgen zur neuesten Geschichte der preusischen Staaten verbundenen Abhandlungen sind, wie bekannt, gröstentheils durch die Zeitumstände veranlasst; dies Interesse wird aber noch durch die Ausführung der gewählten Materien erhöht. — Die durch die Bekanntmachung von *Friedrichs II.* hinterlassenen Werken, besonders aber der Geschichte seiner Zeit und die vielen Schriften über diesen König veranlasste *Abhandlung uber das wahre Ideal einer guten Geschichte* dringt vorzüglich auf Wahrheit und Gewisheit der Thatsachen. Besonders müsse die Geschichte älterer und überhaupt solcher Begebenheiten, die der Geschichtschreiber nicht selbst erlebte, durch Zeugnisse gleichzeitiger Schriftsteller, öffentliche Verhandlungen und Urkunden bekräftigt werden. Mehr Wahrheit und Gewisheit würde die Geschichte überhaupt erlangen, wenn die Begebenheiten eines Zeitraums oder einzelner denkwürdigen Männer von diesen selbst mit der erfoderlichen Aufrichtigkeit und Bescheidenheit, oder von einem von Amtswegen dazu bestellten, diesem schweren Geschäfte gewachsenen, Manne noch bey Lebzeiten derselben verfasst, aber, um Schmeicheley und Partheylichkeit zu verhüten, erst nach ihrem Tode bekannt gemacht würden, wie z. B. *Pufendorfs* Geschichten Gustav Adolphs und des grosen Kurfürsten, und *Friedrich* II. Geschichte seiner Zeit. Dieser letztern gibt der Vf. vor allen von handelnden Personen selbst gesehr ebenen Geschichten wegen des Umfangs des darin behandelten Zeitraums und der Wichtigkeit der Begebenheiten, vorzüglich aber wegen der darin durchaus beobachteten Unpartheylichkeit den Vorzug, ungeachtet Genauigkeit und Ausführlichkeit vermisst werden; Mängel, die sich durch den Gebrauch der Archive und guter historischer Hülfsmittel ersetzen lassen und gewis ersetzt werden, wenn die angenehme Hoffnung, das obgedachte Versprechen einer Geschichte Friedrichs II von dem Verfasser dieser Abhandlungen erfüllt zu sehen, befriedigt wird.

Den Beweis: *der preussische Staat ist nicht despotisch*, wie besonders mehrere Ausländer behaupten, führt der Hr. Graf durch eine kurze, aber lehrreiche Darstellung der Organisation seiner Regierung (ihrer Bestandtheile aus einem Souverain, einem Mittelkörper von Landständen, einem grosen Staatsrath und den nöthigen Untercollegien), der Abgaben der Unterthanen und deren Erhebung u. s. w. Ausführlicher ist die Darstellung und Vertheidigung der grosen Armee, die viele Politiker mit den Kräften dieses Staats nicht im richtigen Verhältniss finden. Sie zeigt hinlänglich, dass dieses starke Heer, das doch nur zur Hälfte aus Inländern besteht, nicht nur dem Innern des Staates durch die vortheilhafte Vertheilung derselben durchs ganze Land und den dadurch bewirkten gleichmäsigen Geldumlauf etc. wesentliche Vortheile gewährt, sondern auch in Rücksicht auf auswärtige Mächte äusern Bedruckungen einen starken Damm entgegensetzt und Preussen einen Einfluss auf die europäischen Staatsangelegenheiten und besonders auf die Erhaltung des Friedens verschafft; wie dies noch weiter in der N. 6. angeführten Abhandlung gezeigt wird. Alle diese Vortheile könnten aber vielleicht noch sichrer erreicht werden, wenn der von dem Herrn Grafen gethane, auch bereits von andern Politikern gebilligte, Vorschlag angenommen würde, durch Beförderung der Soldatenehen die Armee sich allmählig durch sich selbst recrutiren zu lassen. — Fast eben so ausführlich beschäftigt sich diese Abhandlung mit der Festsetzung richtiger Begriffe von dem Verhältnisse des im Auslande für leibeigen ausgeschriebenen Bauernstandes zum Staate. Den Beschluss der Beweise für die Gelindigkeit der preussischen Regierung macht die Seltenheit der Criminalfälle.

Zu der *Abhandlung vom Erbadel* gab, ausser den Umständen in Frankreich die Aufnahme des durch seine Geschichte des Geschlechts von Schlieffen und seine grosen Verdienste hinlänglich bekannten Generallieut. von *Schlieffen*. Der Beweis für die Nützlichkeit des Erbadels, als einer Mittelmacht zwischen Regenten und Volk, historisch und politisch durchgeführt, bestätigt die von *Montesquieu* gebrauchten Gründe, die hier keines Auszugs bedürfen.

Sehr merkwürdig wurde die *Abhandlung über Staatsrevolutionen* bald nach ihrer Erscheinung dadurch, dass der Vf. derselben, nach einem sehr einseitigen Berichte, von den Demokraten in Frankreich unter diejenigen gerechnet wurde, die für ihre Revolution eingenommen wären; ein Gerücht, das in der Leidner Zeitung widerlegt wurde. Dieser Widerlegung bedarf kein Leser der vorhergehenden und dieser Abhandlung, *worin* nach Festsetzung des Begriffs von Staatsrevolutionen eine kurze historische Uebersicht der wichtigsten derselben nach der auf dem Titel angeführten Classification gegeben wird. Allerdings sagte damals der Vf.: „darin wird man mit mir einerley Meynung seyn, dass diese Revolution dazu beytragen könne, die Misbräuche der vorigen, vielleicht mehr aristokratischen als despotischen, Monarchie zu verbessern; die Last der Nation durch eine genauere Staatswirthschaft und durch die Tilgung der zu grosen Schulden zu vermindern, und dass sie endlich die, nun mehr republikanisch gewordene, Regierung gemäsigter in Absicht auf das Ausland und weniger ländersüchtig gemacht, auch in ein besseres Einverständniss mit England und Preussen gesetzt hat, wodurch und durch die grose innere Macht, welche Frankreich besitzt, das Gleichgewicht der Macht und der allgemeine Ruhestand Europens gesichert werden kann.“ Aber er setzte auch hinzu; „Es würde indessen zu wünschen gewesen seyn, dass diese Revolution mit weniger Heftigkeit und Ausgelassenheit des Volks ausgeführt worden wäre“ etc. — Eben so interessant, vorzüglich jetzt, ist das Urtheil über die damalige Revolution in *Polen*, dessen Bewohner dadurch so glücklich werden konnten, als es ihre Lage verstattete, „wenn sie dieselbe mit eben der Klugheit im *Innern* und *Aussern* (!) zu benutzen wissen, durch welche sie angefangen und ausgeführt worden.“

Die Uebersetzungen dieser Abhandlungen, wovon die unter No. 1. angeführte bereits in unsern Blättern (89. II. 400) angezeigt wurde, haben wir fast überall treu gefunden. Lesbarer würden sie vielleicht seyn, wenn der Uebersetzer sich weniger genau an das Französische gehalten hätte. Unstreitig würden dann Stellen, wie die oben angeführte, fliesender gerathen seyn; und wir würden nicht: fur la foi — *auf den öffentlichen Glauben* u. dgl. übersetzt, finden. Hier und da sind auch wirklich unpassende Worte gewählt; so ist z. B. *en les distinguant et les voyans souvent*, übersetzt: indem sie sie oft an ihrem Hofe sahen und *unterschieden*; *meilleurs Juges* durch; *gute Kenner*. *Imgleichen* und *sklavisch*, st. slavisch sind wahrscheinlich blosse Druckfehler.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 9. Junius 1794.

ERDBESCHREIBUNG.

HAMBURG, b. Bohn: *Chriſtoph Daniel Ebelings*, Profeſſor's der Geſchichte und griechiſchen Sprache in Hamburg, *Erdbeſchreibung und Geſchichte von Amerika.* Die vereinten Staaten von Amerika. *Erſter Band.* 1793. 8. 862 S. und 74 S. Einleitung.

Auch unter dem Titel:

Dr. A. F. *Büſchings Erdbeſchreibung. Dreyzehnter Theil*, welcher *Amerika* begreift. Die vereinten Staaten von Nordamerika. Erſter Band. von C. D. *Ebeling.*

Sicher gehört zu den Vorzügen, wodurch ſich unſer Vaterland ſo rühmlich vor andern Nationen auszeichnet, der Eifer für die geographiſchen Wiſſenſchaften, der dann auch die ſo ſchnellen Fortſchritte derſelben unter uns bewirkt. Da gerade Deutſchland keine Beſitzungen in den übrigen Welttheilen hat, da es daneben im Ganzen nicht zu den erſten Handelsſtaaten gerechnet werden darf: ſo iſt dieſs wahres wiſſenſchaftliches Verdienſt. Bey ruhigem Zurückſehen auf das, was die Deutſchen, beſonders ſeit der letzten Hälfte dieſes Jahrhunderts, für die Geographie geleiſtet haben, überzeugt man ſich, wie weit das Ausland dagegen zurück ſteht. Wir haben nicht etwa bloſs mehr richtiges als alle übrige Nationen für die Kenntniſs der geſamten Erde aus den Nachrichten der Ausländer zuſammengetragen; nicht bloſs unſere vaterländiſche Geographie durch Topographien, denen man in andern Ländern keine ähnlichen entgegenſetzten kann, zu einer vorzüglichen Genauigkeit gebracht; nicht bloſs alles dieſes in wohlgeordneten Lehrbüchern zuſammengeſtellt; ſondern wir haben mit weit überſehendem Blick, aus einer erſtaunlichen Summe einzelner Thatſachen, den Fortgang der geſamten Geographie, des Handels und der menſchlichen Cultur dargelegt; oder wohl gar groſse Geſetze der Natur in Rückſicht der Geogonie oder auch der Verbreitung des Menſchengeſchlechtes daraus hergeleitet; und auf die Weiſe, jene einzelnen Data in allgemeine Aufſchlüſſe über wichtige Probleme des menſchlichen Geiſtes umgeſchaffen. Es wäre ſehr leicht, dieſe Behauptungen durch Aufzählung von deutſchen Werken, die jeder Nation zur Nachahmung vorgeſtellt werden können, auf das ſtrengſte zu beweiſen; wenn uns nicht die Grenzen dieſer Blätter davon zurück hielten. Aber darauf darf man doch noch aufmerkſam machen, daſs der Deutſche, gewiſs durch etwas mehr als durch bloſses Zuſammenſtoppeln von Thatſachen, jene ſo intereſſante Wiſſenſchaft, wodurch nur allein der Werth der Staaten richtig zu ſchätzen iſt, die Statiſtik geſchaffen hat. Dies alles hielt ſich Rec. verbunden, hier einmal laut zu ſagen, da ſchwindelnde Schönſchreiberey auf deutſchen Boden genährt und gepflegt, ſich eben ſo unbillig als undankbar erfrecht, unſere Nation zu höhnen, ihr alles Denken abzuſprechen, und ihr ganzes Verdienſt auf bloſses Zuſammenſtoppeln herabzuſetzen. Vieles, und dieſs richtig zu wiſſen, iſt freylich noch nicht der höchſte Vorzug eines menſchlichen Geiſtes; allein was iſt der denkendſte Kopf ohne richtiges Wiſſen? Glücklich iſt die Nation, bey welcher ſich beides in hohen Grade vereinigt findet! Hätten *Raynal* und *Mirabeau* mehr richtige Kenntniſſe gehabt, ſo würde jener ganz etwas anders über die Etabliſſements der Europäer, und dieſer über die preuſſiſche Monarchie geſchrieben haben. Es iſt alſo jedes Werk, welches eine groſse Summe richtiger und neuer Kenntniſſe in Umlauf bringt, höchſt ſchätzbar, und dies um deſto mehr, je ſchwerer es war, ſich dieſe Kenntniſſe zu erwerben, und je zweckmäſsiger die Ordnung iſt, in welcher ſie zuſammengeſtellt ſind. In allen dieſen Rückſichten muſs nicht nur jedem Geographen, ſondern jedem Liebhaber von Länder- und Menſchenkunde, die hier anzuzeigende Arbeit des Herrn Prof. *E.* als ein ſeltenes und ſehr verdienſtliches Werk willkommen ſeyn. Mit bewunderswürdigen Fleiſse, überlegter Auswahl und anſehnlichem Zeit- und Koſtenaufwand, hat er über jenen jungen Rieſenſtaat, ein Buch geliefert, dem man langwierigen Fleiſs und lichtvollen Unterſuchungsgeiſt faſt auf allen Seiten anſieht.

Herr *E.* iſt in der Behandlung des Ganzen einer Methode gefolgt, die der Methode ſeines würdigen Vorgängers des ſel. *Büſching* ähnlich iſt. Rec. freuete ſich indeſs, durch einige beträchtliche Abweichungen, hier den Vater der genaueren Erdbeſchreibung übertroffen zu finden. Amerika, ein neues Land, konnte offenbar noch nicht ſo viele Abtheilungen, ſo viele Ortſchaften, ſo viel und ſo verſchiedene bürgerliche Einrichtungen, kurz ſo viel Menſchenwerk haben, als die alte Welt. Es war daher bey Amerika mehr, als bey irgend einem andern Lande, nöthig, ſeinem phyſikaliſchen Werth umſtändlicher darzuſtellen. Und hierin haben Rec. Büſchings Arbeiten etwas mangelhaft geſchienen; denn der Hauptbeſtand eines Staats beruhet ſtets auf der Natur. Alle jene Unterabtheilungen, Städte, Dörfer, Canäle und andere Einrichtungen, die der Menſch hervorbrachte, können zwar allerdings den Werth eines Staats verändern, erheben oder vermindern, und müſſen daher von den Geographen genau angezeigt

Digitized by Google

werden;

werden; allein, was sind sie alle gegen jene Hauptanlagen, jene grofsen entscheidenden Vorarbeiten der Natur? Als vor kurzem *Morse* seine Beschreibung von Amerika heraus gab; verdiente sie sicher in Deutschland mit Beyfall aufgenommen zu werden. Es war allerdings ein Buch, was mehr Richtiges über Amerika in Ganzen genommen lehrte, als irgend ein bis jetzt Bekanntes. Schwerlich konnte man daher vermuthen, dafs bald darauf in der alten Welt ein Werk auftreten würde, wodurch die Schrift des sachkundigen Amerikaners, so weit beide bis jetzt zu vergleichen sind, übertroffen würde. Und doch ist dieſs der Fall bey diesem Werke. Mag auch der Deutsche dem Amerikaner sehr vieles zu verdanken haben, wie dies Hr. *E.*'s Geographie selbst häufig lehrt: so hat er doch, auffer seinen Nachrichten, alle Staatspapiere, alle in Amerika herausgegebenen Landkarten, Magazine und ähnliche Journale, ja sogar die, seit mehrern Jahren dort erschienenen Zeitungsblätter, und endlich viele schriftlich mitgetheilte Nachrichten aufs fleifsigste benutzt.

Dieser I. Band enthält, auffer einer kurzen Uebersicht von Neu England überhaupt, nur die beiden nördlichen Staaten, Neu Hampshire und Massachusets. Bey erstern Staate ist besonders *Belknaps* schätzbare Geschichte von Neu Hampshire gebraucht, die bey uns noch nicht hinreichend bekannt ist.

Zuerst die Gröfse dieses Staats. Sie fällt, nach den beiden besten Karten, zwischen 437 und 447 deutsche Quadratmeilen. Hr. *E.* geht in den Angaben selbst auf kleine Brüche von Quadratmeilen. Uns scheint dieſs überflüfsig, da wir das Mangelhafte der Landkarten überhaupt eben wie die so unwillkührlichen, selbst bey der gröfsten Genauigkeit einschleichenden Fehler der Ausmessung aus langen mühsamen Erfahrungen kennen. Die Cassinische Karte von Frankreich geht bis jetzt sicher fast allen bekannten Karten an Genauigkeit weit vor; dennoch sind ganze Provinzen Frankreichs nicht damit zufrieden, und man würde mit Recht etwas unnöthiges unternehmen, nach ihr den Flächeninhalt Frankreichs oder auch nur gröfsere Abtheilungen mit solcher Genauigkeit angeben zu wollen, die sich auf Theile von einzeln Quadratmeilen erstreckte. Dies gilt überhaupt für alle Angaben von Ländergröfsen nach Karten, ob es gleich angenehm ist, die bedeutenden Differenzen der Landesfläche einer Provinz nach verschiedenen Karten angegeben zu sehen.

Das Klima von Neuhampshire ist sehr gesund; von 70 stirbt nur Einer, und Greise von 90, ja 100, Jahren sind nicht selten. Selbst die Marschländer sind (vielleicht wegen der Kälte) nicht schädlich. Der 3te §. giebt die Natur des Bodens mit Genauigkeit durch. Es giebt dort Berge von mehr als 10000 Fufs Höhe; bey einigen will man Spuren von Vulkanen gefunden haben. 4. §. die Gewässer. Der grofse Counecticut wird, auf einer Distanz von mehr als 3 deutschen Meilen, von Felsen eingeklemmt und stürzt dann von einer beträchtlichen Höhe herab, über welcher man Hängestühle befestigt, um dort Lachse und Aelse zu fangen. Eine Brücke von 365 Fufs, die in der Mitte des Felsen (welcher die Ursache des Falles ist) ruht, ist die einzige über diesen Strom.

Aus dem 5. §. der in mehrern Abtheilungen die Naturproducte anzeigt, verdient es angemerkt zu werden, dafs hier, auffer Eisen und anderen brauchbaren Mineralien auch Reifsbley vorkommt. Die Verschwendung des Holzes ist doch bey den neuen Anbauern unermeslich. Ganze Waldungen werden niedergebrannt, und der Rauch davon verursacht zu Zeiten eine Finsternifs auf 43 Meilen umher! Die Aufzählung der vielen, für den Schiffbau nutzbaren Holzarten dieses nordlichsten Staats zeigt einen erstaunlichen Werth. Auf den Landbau folgt dann das Thierreich, die Viehzucht und die Fischerey. Sodann die Einwohner. Ihre Anzahl nach den gedruckten Zählungslisten. 1787. rechnete *Morse* nur auf 102000. Rec. findet nach den hier angegebenen Quadratmeilen bewohnbaren Landes, 140924 Einwohner; um 30000 Menschen, hätte also dieſs Land seit jenen Jahren zugenommen! Herr E. glaubt, dafs schon im Jahre 1800, die Anzahl über 200000 gestiegen seyn werde. Die verschiedenen Menschenclassen; ihr Fleifs; ihre Handthierungen und Lebensart. Im 12 §. die Regierung. Sie hat seit der Bekanntmachung der *Constitution* (1783) verschiedene Modificationen erlitten. Um Mitglied des Senats, der einen Abtheilung der gesetzgebenden Macht, (die andere ist das Haus der Repräsentanten) zu werden, mufs man doch protestantischer Religion seyn, und ein Freygut von 200 Pfund am Werthe besitzen. Es ist angenehm, S. 65. die Auseinandersetzung der ehemaligen Regierungsform gleich daneben zum Vergleich zu haben. §. 13. das Finanzwesen. Auf jeden Schatzbaren kommen, selbst in den besten Theilen des Landes, nur 8 *pence*; doch geht dieſs nur auf die Staatstaxe; die Ortschaftstaxen sind beträchtlicher. Die Staatsschuld des vorigen Krieges und die bis Ende 1791 fundirte, betrug überhaupt 434407 Dollars (Piaster). Der Kriegsetat gibt die Miliz zu 27550 Mann an, worunter ein Regiment Artillerie von 300 Mann ist. §. 14. Religionszustand. Alle Religionen sind erlaubt und frey. Im J. 1790. waren 151 Prediger Stellen; ein Drittheil war unbesetzt. Der folgende §. gibt Nachricht von den Schulanstalten und der Gelehrsamkeit; besonders ist die Einrichtung von *Darmouth College* hier noch zweckmäfsiger als bey *Morse* angezeigt. Handwerke und Manufacturen, sodann ein schöner §. über den Handel, womit sich *Morse* gar nicht vergleichen darf. Hierauf kommt die Topographie nach den Grafschaften (*Counties*; Rec. hätte lieber *Cantone* gehört) Städte u. s. w. sehr genau.

Zuletzt die Geschichte des Staats von seiner Entdeckung an bis zu unsern Zeiten. Nichts ist dem Geschichtforscher lehrreicher, als von dem Entstehen eines Staats an dessen ganzen Fortgang übersehen zu können. Aber sicher ist dieſs bey den amerikanischen deswegen doppelt wichtig, weil man hier das rohe unangebauete Land noch vor dem Staate kennen lernt, und

und nach zuverläſſigen Thatſachen jeden Schritt bemerken kann, den der Menſch darin thut; jede Veränderung, die er bewirkte, um den Staat von ſeiner Wiege bis zu ſeinem Jünglingsalter hinauf zu führen. Dieſes philoſophiſche lehrreiche Schauſpiel gewährt keines der Reiche der alten Welt!

Der zweyte Staat in dieſem erſten Band, *Maſſachuſets*, iſt nach ähnlicher Methode eben ſo gründlich und vollſtändig abgehandelt. Sein viel gröſserer Umfang und Werth machte natürlicher Weiſe einen viel gröſsern Abſchnitt darüber nothwendig: er nimmt über 400 S. ein, Wir verſagen uns ungern das Vergnügen, den reichen Inhalt von jedem §. anzuzeigen. *Main* iſt hier doch noch nicht als eigner Staat aufgeführt, ſondern als Provinz von Maſſachuſets. Es müſſen alſo wohl jene Nachrichten, denen zu folge dieſes beträchtliche Land (es hält über 1500 deutſche Quadratmeilen) ſich zu einen eigenen Staat erhoben haben ſoll, entweder noch neuer als die Ausgabe dieſes Buches, oder gar unrichtig ſeyn. Mit Vergnügen ſieht man S. 237. u. f. die auſſerordentliche Volkszunahme von 1711 bis zu unſern Zeiten; damals betrug ſie nur zwiſchen 50 bis 60000, 1790 hingegen 475327. Auch die traurigen Wirkungen der 3 Hauptkriege in Anſehung des geringern Anwachſes der Bevölkerung hat Hr. *E.* hier ſehr belehrend gezeigt. Streitbare Männer ſind jetzt überhaupt 96540. Indier ſind nur noch wenige übrig, und Neger hat der Staat gar nicht. *Conſtitution*, Finanzen, Religionszuſtand, Gelehrſamkeit, Gewerbe ſind durchaus ſehr genau behandelt; allein ganz vorzüglich iſt der §. von der Handlung, wie dieſs auch von dem Vf. zu erwarten war. Im J. 1791. war die Tonnenzahl dieſes Staats 196216; wovon *Boſton* über die Hälfte hat. Die Ausfuhr betrug 1787. über 687308 L. Eine ſehr genaue Ortbeſchreibung und dann die Geſchichte des Staats beſchlieſsen dieſen Band. Hr. *E.* erzählt die Revolution mit aller Mäſsigung und Unpartheylichkeit.

Da dieſer erſte Band nur 2 Staaten begreift: ſo könnte er leicht die Furcht erwecken, daſs das Werk erſt nach vielen Jahren zu Ende kommen dürfte. Allein wenn man bedenkt, daſs der Vf. ſchon einen ſehr groſsen Vorrath von Materialien zu den übrigen vor ſich haben muſs, und viel bekannter mit der Behandlung ſelbſt geworden iſt: ſo wird dieſs hoffentlich der Fall nicht ſeyn. Je ſchwerer und koſtſpieliger es iſt, die neueſten und beſten Karten von Amerika zu ſammlen, deſto angenehmer muſs ſicher die Nachricht des Vf. ſeyn zum Behuf dieſes Werkes einen eigenen amerikaniſchen Atlas heraus geben zu wollen. Wir wünſchen dem würdigen Manne Muſse und Geſundheit ſeine treffliche Arbeit zu endigen; aber zugleich auch verdiente Belohnung von mehr als einer Nation; denn dies Buch gehört für ganz Europa.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

RINTELN, b. Böſendahl: *Nendorfs Aſphaltiſche Schwefelquellen in der Grafſchaft Schaumburg*, hiſtoriſch, phyſicaliſch, chemiſch und mediciniſch beſchrieben, von D. *Ludw. Phil. Schröter*, Hofr. und Prof. zu Rinteln, und Brunnenmedicus zu Nendorf. 1792. XXIV. und 223 S. 8.

Woher man wiſſe, daſs dieſes Waſſer ſchon zu Carls des groſsen Zeiten bekannt geweſen ſey, führt Hr. *S.* nicht an. Daſs aber Agricola 1546 auf dieſes Waſſer gezielt habe, wenn er von einer Quelle am Fuſse des Dieſter Berges redet, iſt wahrſcheinlicher. Es iſt daher zu verwundern, daſs dieſe Quelle ſo ſehr vernachläſsigt worden, daſs ſie noch ums J. 1786. nicht viel mehr als eine Pfütze war. Hr. *S.* hat ſich durch die Beförderung der Aufnahme dieſer Geſundquelle ein wahres Verdienſt erworben. Das Waſſer iſt ein ſehr gutes Schwefelwaſſer, und ſo ſtark, wie wir nur ein kalt quellendes Schwefelwaſſer kennen. Doch ſind einige der Schwefelwaſſer, die warm quellen und namentlich die Achener Waſſer um vieles ſtärker. Was den Aſphalt anbelangt, von welchen man dieſen Waſſer etwas zuſchreibt: ſo ſieht man eines Theils nicht wie ſich Aſphalt in Waſſer und ſogar klar auflöſen könne, theils fehlen auch die Beweiſe *a poſteriori*, daſs ſich würklich Aſphalt darin gefunden habe; vielmehr iſt das Gegentheil davon ganz klar. Nach S. 57. wird das Waſſer, wenn es etwa 36 Stunden offen an der Luft ſteht, gänzlich von ſeinem mineraliſchen Geſchmack und Geruche frey, ſo daſs es ein jeder für ein gutes Trinkwaſſer erkennen müſſe. Die Schwefelleberluft kann auf ſolche Weiſe gar wohl von dem Waſſer entweichen, aber wer nur im mindeſten Grundſätze der Chymie hat, der weiſs, daſs dieſes mit Aſphaltiſchen Beſtandtheilen, wenn ſie durch irgend ein medium dem Waſſer zugemiſcht wären, der Fall nicht ſeyn könne. Rec. muſs folglich gegen den Beynamen eines *aſphaltiſchen* Waſſers förmlich proteſtiren, wenigſtens ſo lange, bis auf kunſtgerechte Weiſe die wirkliche, in der That unmögliche, Gegenwart des Erdpechs in dieſem Waſſer erwieſen ſeyn wird. Denn diejenige äuſſerſt geringe Quantität (von 3 Gran auf 8 Pfund Waſſer) einer bittern Subſtanz (Aſphalt iſt nicht bitter), die man für Erdharz nahm, konnte dieſes unmöglich ſeyn, weil ſie ſich in deſtillirten Waſſer auflöſen lieſs, da ſich der Aſphalt nicht einmahl im Weingeiſt auflöſet. Es iſt daher zu vermuthen, daſs jene Materie vielmehr der Extractivſtof geweſen ſey, der faſt in allen Mineralwaſſern und zwar noch wohl in gröſsrer Menge wie hier, $\frac{1}{2}$ Gran aufs Pfund, angetroffen wird. Als feſte Beſtandtheile werden hier folgende angegeben: In 1 Pfunde Waſſer fand ſich, Kochſalz $\frac{7}{8}$ Gran, ſalzige Magneſia $1\frac{1}{8}$, Bitterſalz $3\frac{1}{8}$ Gran, Glauberſalz $1\frac{1}{2}$ Gran, Selenit $7\frac{7}{8}$, luftſaure Kalkerde $2\frac{7}{8}$, luftſaure Magneſia $\frac{1}{2}$ Gran, Kieſelerde $\frac{1}{2}$ Gran, und der endlich der für Bergpech angenommenen Materie $\frac{1}{8}$ Gran: zuſammen, 19 Grane.

Bey der Betrachtung der Wirkungskräfte des N. Waſſers, rechnet nun Hr. *S.* abermals viel auf den bituminöſen Beſtandtheil, und bezieht ſich auf dasjenige, was einige Aerzte vom *Oleo Aſphalti* gerühmt haben. Man muſs aber doch anmerken, daſs ſeit der Zeit da-

Digitized by Google

von die Rede faſt nicht mehr geweſen ſey, und der Ruhm ſich nicht beſtätigt habe, den man dieſem Mittel einſt bey Lungengeſchwüren zuſchrieb. Aeltere Schriftſteller verſtehn unter bituminöſen Waſſern eine rohe Miſchung des Bergöls mit dem Waſſer, und nicht eine vollſtändige Auflöſung, jene findet man an vielen Orten, von dieſer wäre bisher zu Nendorf das erſte Beyſpiel. — Indeſſen mag Hr. *S.* dieſe Zweifel ſich zu einer Veranlaſſung dienen laſſen, die Gegenwart wirklich aſphaltiſcher völlig aufgelöſeter Beſtandtheile im N. Waſſer, durch irgend einen *anerkannten* und unpartheyiſchen Meiſter in der Kunſt darthun zu laſſen.

Als Schwefelwaſſer muſs man dem N. Waſſer Gerechtigkeit wiederfahren laſſen. Bey dem innern Gebrauche müſste jedoch auf die Reizbarkeit ſo wie auf fieberhaften Zuſtand, wo die Schwefelwaſſer nicht dienen, Rückſicht genommen werden; vorzüglich aber iſt der Gebrauch der Schwefelwaſſer äuſſerlich in Geſtalt der Bäder, wo vortrefliche Wirkungen dadurch hervorgebracht werden. Hr. *S.* hat einige Beobachtungen beygefügt, die dieſes aufs neue erweiſen. Bekanntlich thun Schwefelbäder vornemlich bey gichtiſchen Beſchwerden gute Dienſte und zwar beſonders wenn ſie langwierig werden, und ſich auf äuſſere Theile werfen, aber auch bey manchen innerlichen Folgen ſind ſie nützlich; hiernächſt ſind ſie ein ſchätzbares Mittel bey allerley Hautausſchlägen und manchen Folgen derſelben. Hr. *S.* meynt auch bey einem ſkrofuloſen Zufalle Nutzen davon geſehn zu haben; das wäre neu, und zu wünſchen, daſs es ſich ferner beſtätige. Die allgemeinen Wirkungen der Bäder hat denn freylich ein Schwefelbad auch, und daher mag der Nutzen rühren, den Hr. *S.* bey einigen Krankheiten des Unterleibes bemerkte, den ſonſt das Schwefelwaſſer nicht erklärt. Das Werk beſchlieſst eine Anleitung zum Verhalten bey der Cur, ſo wie Betrachtungen über die Fälle wo das Schwefelwaſſer nicht paſſe, wobey denn doch nur einige gewöhnliche unheilbare Uebel, Schwindſucht, Waſſerſucht, idiopathiſche Lähmungen, dann Entzündungsfieber, Diſpoſitionen, und Anlage zu innern Blutflüſſen und zu Lungenblutſtürzungen genannt ſind, ſo daſs folglich dieſes Regiſter gar ſehr vergröſsert werden möchte. Noch iſt auch vom Dampfbade und der Duſche mit wenigen Worten geredet. Es iſt immer eine Wohlthat für das Publicum, ein ſo wirkſames Waſſer mit Bequemlichkeit gebrauchen zu können; ob aber die zweyte Abſicht erreicht werden mochte, welche (wenigſtens nach den beſchriebenen Anlagen) dahin zu gehen ſcheint, aus dieſem *Geſundbade* auch ein *Luſtbad* zu machen, das wird die Zeit lehren. Die Art der Kranken, welche ſich bey Schwefelbädern hauptſächlich verſammlet, Gichtbrüchige und ſolche, die Ausſchläge haben, macht ſchon das Aſſortiment nicht reizend, und ſelbſt der bey Schwefelwaſſer herrſchende Geruch iſt unangenehm; es wäre würklich Nendorf das erſte Schwefelbad auf dem Lande, welches ein Luſtort würde, wenn es durch die geſchmackvollen Einrichtungen des Landesherrn dahin gebracht werden ſollte.

KLEINE SCHRIFTEN.

KINDERSCHRIFTEN. *Leipzig*, b. Hilſcher: *Handbuch zum Unterricht in der Orthographie, im Briefſchreiben und Rechnen*, für deutſche Schulen in der Stadt und auf dem Lande. 1793. Orthogr. S. 1 — 48. Unterricht in Briefſchreiben S. 49 — 191. Anweiſung in der Rechenkunſt S. 1 — 116. 8. (18. gr.) Eine Herrſchaft im ſächſiſchen Thüringen veranlaſste vor einigen Jahren in ihrem Bezirk eine verbeſſerte Schuleinrichtung, nach Maasgabe des Seileriſchen Schulmethodenbuchs, verbeſſerte den Gehalt der Schullehrer, und lieſs die nöthigen Bücher theils unentgeldlich austheilen, theils auf die wohlfeilſte Art liefern. Zum Dictiren wollte man den Schullehrern Schlezens Schreibeſchüler in die Hand geben; weil aber dieſs für Franken geſchriebene Buch, wegen Verſchiedenheit der Münzen, Maaſse, Taxen u. ſ. w. in Thüringen nicht anwendbar befunden wurde, lieſs die Herrſchaft gegenwärtiges Buch für ihre Güter ſchreiben, und auf ihre Koſten drucken, erlaubte aber dem Vf, einige hundert Exemplare mehr für das groſse Publicum abdrucken zu laſſen. Der Unterricht in der Orthographie iſt in 18 Regeln verfaſst, die ſehr deutlich ſind, und nach deren jeder einige Sätze zur Uebung für den Schreibeſchüler folgen, die nur oft ſehr gezwungen ausgefallen ſind, weil der Vf. viele ähnlichklingende Worte in einen einzigen Satz hat zuſammenpaſſen wollen, z. E. nach der erſten: Ihr *ſuht* euch *ſatt* an der *Saat*. Es iſt *wahr*, die *Waaren waren* wohl zu *verwahren*. Offenbare es jedem Ehepaare, daſs es bald auf der *Bahre* liegen wird, wo alle *baare* Gelder ihm nichts helfen u. ſ. w. Der Vf. hat nicht Urſache, ſich zu entſchuldigen, daſs er auf das Eigne verſchiedener Gelehrten in der Rechtſchreibung keine Rückſicht genommen hat; Dorfſchulen ſind der Ort nicht, wo dergleichen Verbeſſerungen zuerſt einzuführen ſind, da kommen ſie zuletzt, nach erhaltenem allgemeinen Beyfalle, immer noch zeitig genug. Vom Briefſchreiben überhaupt würde zu viel geſagt ſeyn, wenn nicht der Vf. erklärte, daſs ſein Werk auch noch nach den Schuljahren bey vorkommenden Fällen, Rathgeber ſeyn ſollte; aber der Briefe ſind unſtreitig zu viele abgedruckt. Sie ſind zwar nicht ſchlecht, und der Ton iſt für Briefe gemeiner Leute ganz paſſend; aber ſie ſind zu weitſchweifig, und man ſieht ihnen das Gezwungene an, das bey fingirten Fällen ſchwer zu vermeiden iſt. Ueberhaupt ſcheinen uns dergleichen Briefe zwecklos. Das Leſen derſelben macht keinen Lehrling zu einem guten Briefſteller; geſunder Menſchenverſtand, Uebung in wirklichen Fällen, und Zurechtweiſung eines vernünftigen Lehrers müſſen alles thun. Die Anweiſung zum Rechnen zeichnet ſich zwar vor vielen ähnlichen neuern Büchern eben nicht aus, iſt aber doch auch keinesweges zu verachten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 10. Junius. 1794.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Heinsius: *Einleitung in das Studium der alten Kunstwerke für Künstler und Kunstliebhaber.* von G. Fr. *Achat Nitsch* 1792. 448 S. 8.

Man kennt den Namen und die Manier des Vf. aus mehrern Handbüchern, die er in dem Zeitraume von wenig Jahren fast über alle Theile der Alterthumskunde geliefert hat. Die grofse Schnelligkeit, mit der sie auf einander folgten, liefs schon im voraus eine grofse Eilfertigkeit bey Abfassung derselben vermuthen; der Vf. scheint indefs das gegenwärtige Handbuch unter seine besten Arbeiten zu zählen; indem er dazu, nach seiner Versicherung, schon vor mehreren Jahren die Idee gefafst hatte. Allein blofser Fleifs und guter Wille reichte dazu nicht hin; und da der Vf. wie wir hören, vor kurzem gestorben ist; so werden wir um so weniger Anstand nehmen dürfen, unsre Meynung über seine Arbeit unverhohlen zu sagen. Er gesteht selbst von seinen Werke in der Vorrede, dafs es wenig neues enthalten solle; er habe nur aus den vornehmsten Werken über die Antike, und aus den handschriftlichen Nachrichten eines verstorbenen Freundes und Kunstkenners geschöpft, unter dessen Leitung er selbst eine berühmte Antikensammlung, (vermuthlich die Dresdner), öfters gesehen habe. Er eigne sich also bey dieser Arbeit kein grösseres Verdienst zu, als nach einer nützlichen Ordnung das zusammengestellt zu haben, was er hier und da zerstreuet vor sich fand. — Wir würden hiermit gern zufrieden seyn; eine zweckmäfsige Ordnung und Zusammenstellung reicht allein hin, einem Handbuche einen entschiedenen Werth zu geben, wenn es auch keine neuen Aufschlüsse und Entdeckungen enthält; wenn nur der Vf. das, was er hier verspricht, wirklich geleistet, und die vorhandnen Materialien gehörig durchdacht, und sie sich dadurch zu eigen gemacht hätte. Allein er gehört in die Classe der Schriftsteller, die das unselige Talent besitzen, über Dinge, die sie nur halb gefafst haben, ein langes und breites zu sprechen, ohne dafs ihnen auch nur die Ahndung aufzusteigen scheint, dafs sie sich unaufhörlich in einem Kreise dunkler Ideen herumdrehen, und dafs ihre Leser, oder Zuhörer, wenn sie ihnen auch bis ans Ende gefolgt sind, nicht wissen, was sie haben wollen. Es ist eine eben so undankbare als mühsame Arbeit, solche Schriftsteller im einzelnen zu widerlegen; der unterrichtete Leser unterscheidet sehr leicht das Halbwahre, das hin und wieder in ihren Raisonnement zerstreut ist; und der weniger unterrichtete fafst sie überhaupt nicht. Dieses ist der Fall bey unserm Vf., allenthalben, wo er eignes Raisonnement vorträgt, oder auch von den verschiedenen Raisonnements andrer (was schon an sich unmöglich ist,) ein ganzes zusammenzusetzen sucht. Man braucht, um sich davon zu überzeugen, nur die Einleitung zu lesen, die den Zweck und Nutzen des Studiums der Antike erläutern soll; worin man aber ein solches Gemisch von unbestimmten Begriffen und schiefen Bemerkungen findet, dafs es Ueberwindung kostet, sich durchzuarbeiten. Der Vf. versichert in der Vorrede, dafs er sich aller enthusiastischen Declamationen über Schönheit und Erhabenheit der alten Kunstwerke enthalten wolle, — aber ist das, was er über die Ursachen sagt, wodurch die Kunst bey den Griechen zu dem Grade der Vollkommenheit den sie wirklich erreichte, gelangt seyn soll, wohl mehr als ein declamatorisches, noch dazu durch und durch unrichtiges Raisonnement? — Man wird nicht erwarten, dafs wir uns hier auf einzelne Erörterungen einlassen sollen; sie würden für jeden, der nur einige Kenntnifs der Alterthümer hat, überflüssig seyn.

Gegen den Plan des Buchs haben wir nichts einzuwenden. Der Vf. theilt es in 5 Abschnitte; der 1ste begreift die allgemeine Vorstellungen über die Kunst der Alten, der 2te: Die Geschichte der Kunst unter den Griechen, und den mit ihnen verwandten Volkern (?) so wie der Römischen Kunstliebhaberey. Der 3te: die Künstlermythologie; der 4te (welcher aber so wie der folgende Abschnitt in diesem Bande noch nicht abgehandelt ist,) die für den Künstler nöthigen Alterthümer der Griechen und Römer; der letzte die Vergleichung der alten und neuen Künste. — Wir übergehen die beiden ersten mit Stillschweigen, weil der Vf. hier blofs aus bekannten Werken schöpft; in dem 3ten ist zwar der Begriff der Künstlermythologie im ganzen richtig gefafst; allein in der Ausführung ist der Vf. seinem Grundsätzen nicht immer getreu geblieben, und hat manches aus der *poetischen* Mythologie mit hereingemischt, was hieher nicht gehörte; und wiederum manches weggelassen, was man hier mit Recht erwartete; denn durchgehends findet man nur das gewöhnliche und allgemein bekannte angeführt, aber das seltnere übergangen. So wird z. B. in dem Abschnitt von der Juno, die Vorstellung der *Juno Lanuvina* gänzlich ausgelassen, wovon doch bekanntlich sich eine der berühmtesten Statüen erhalten hat, so beym Jupiter die des Jupiter Serapis u. s. w. Doch einzelne Auslassungen der Art wollten wir den Vf. gern nachsehen, wenn er nur überhaupt die verschiedenen Vorstellungen jeder Gottheit geordnet, und unter gewisse Classen gebracht hätte. Dadurch wäre sein Buch dem jungen Künstler, zum ersten Nachschlagen wenigstens, brauchbar geworden; aber die zusammengerafften tri-

trivialen Notizen, die er ſtatt deſſen gibt, helfen ſo wenig dieſem, als den Dilettanten. Der Heyniſche Aufſatz über die Vorſtellungen der Venus, hätte hier dem Vf. als Muſter dienen können, wie eine Mythologie für Künſtler gefaſst und behandelt werden muſs; aber auch ſelbſt der Artikel der dieſe Göttin betrift, gehört zu den am nachläſſigſten gearbeiteten, und enthält da, wo der Vf. nicht abſchrieb, ein Gewirr von Ideen, aus dem man ſich ſchwerlich herausfinden wird. In der letzten Hälfte dieſes Abſchnitts, der die Heroen umfaſst, hat der Vf. in ſo weit die neuern Aufklärungen über Mythologie genutzt, dafs er die Heldenſagen nach den verſchiednen Stämmen ordnet, und Attiſche, Arcadiſche, Thebaiſche Mythen etc. unterſcheidet; im übrigen aber iſt dieſer Theil noch flüchtiger als der erſte gearbeitet; und auf Kunſt faſt gar keine Rückſicht genommen. Man findet bloſs eine dürre und ſehr dürftige Erzählung der gewöhnlichſten Mythen; Erläuterungen darüber, wie ſie für die Kunſt brauchbar waren, oder von Künſtlern wirklich gebraucht ſind, oder von neuern gebraucht werden können, ſucht man vergebens,

Die beiden letzten oben genannten Abſchnitte, hatte der Vf. wie geſagt, für den folgenden Theil aufgeſpart. So viel wir wiſſen, iſt bisher noch keine Fortſetzung erſchienen, aber bey der bekannten Schnelligkeit des Vf. im Schreiben, läſst ſich wohl erwarten, dafs er ſie wenigſtens handſchriftlich hinterlaſſen habe. Dafs dadurch viel für das Studium der alten Kunſt werde gewonnen werden, glauben wir nicht. Die compendiariſche Form paſst wohl überhaupt für kein Studium ſo wenig als für dieſes. Dafs ſich über die *Geſchichte* der Kunſt unter den Alten allenfalls ein Handbuch ſchreiben laſſe, begreifen wir; auch ein kurzes raiſonnirendes *Verzeichniſs der vornehmſten Kunſtwerke*, (vorausgeſetzt dafs der Vf. Kenner iſt,) wäre zu wünſchen, und könnte ſehr zweckmäſsig als Einleitung dienen; aber wie ſich eine brauchbare *Künſtlermythologie*, und noch weniger wie ſich eine *Charakteriſtik* der alten Kunſt compendiariſch geben laſſe, iſt nicht wohl abzuſehen.

PHILOLOGIE.

Münster, b. Platvoet: *Salluſt's Catilina* überſetzt von Johann Chriſtoph *Schlüter*. 1794. XXVI. u. 102 S. 8.

Die gegenwärtige Ueberſetzung iſt, der Verſicherung ihres Vf. zufolge, eine Frucht der Liebe zu dem Original und der Begeiſtrung, in welche ihn die Lectüre deſſelben geſetzt hat. Dieſe Verſicherung ſcheint kein leeres Vorgeben zu ſeyn. Es iſt allerdings in dieſer Ueberſetzung ein Theil des ſalluſtiſchen Geiſtes fühlbar; man bemerkt das Beſtreben ihres Vf., die Kürze den Nachdruck, und die Manier ſeines Originals nachzubilden; und es iſt nicht zu leugnen, dafs ihm dieſes Beſtreben an einigen Stellen geglückt iſt; aber im Ganzen genommen ſcheint er keinen ſeiner Vorgänger um ein groſses übertroffen zu haben. Wenn er bisweilen kürzer iſt, als *Abbt*; ſo hat dieſer dagegen den Vorzug der gröſsern Deutlichkeit; wenn er *Meiſsnern* in der Energie des Ausdrucks hinter ſich läſst, ſo übertrift ihn dieſer in der Richtigkeit; ſo wie hinwiederum *Weinzierl* beide an Kraft übertrifft und von allen in der Richtigkeit und Correctheit übertroffen wird. Noch immer ſcheint uns, auch nach dieſem neuen Verſuch, Abbts Arbeit, wenn nicht nach einzelnen Stellen ſondern über das Ganze geurtheilt wird, die beſte zu ſeyn, und Hr. Sch. hat ſehr wohl gethan, ſich genau an dieſelbe anzuſchlieſsen. Aber er hätte ihr nicht in ihren Fehlern folgen, noch auch da, wo er ſie verläſst, die Geſetze der Sprache ſo gewaltſam beugen ſollen. Denn was hilft dem Ausdruck *ein* kleiner Zuſatz von Kraft, wenn ihm von der *andern Seite*, die erſte Bedingung der Schönheit, die Richtigkeit und Klarheit, entzogen wird? *Salluſt* mag ſich wohl bisweilen von dem gewöhnlichen Sprachgebrauch entfernt, er mag ſich manche Härten erlaubt haben — obſchon manches *der* Art Ueberbleibſel des alten, von *Cicero* und *Cäſar* gereinigten Sprachgebrauchs war — aber er ſchrieb doch weder unlateiniſch noch unverſtändlich. So mag es alſo auch immerhin ſeinem Ueberſetzer erlaubt ſeyn, Archaïſmen *mit Beſcheidenheit* aufzunehmen, *Unbill* ſtatt *Beleidigung*, *Leumund* ſtatt *Urtheil der Leute*, u. a. d. zu ſetzen; er mag bisweilen, um der Kürze willen, ein entbehrliches Hülfswort, eine Partikel u. ſ. w. übergehn; er mag ſich der ganzen Freyheit der Inverſionen bedienen, um auch in dieſer Rückſicht ſeinem Originale nicht nachzuſtehn; aber *er laſſe übrigens* die Geſetze der Sprache ungekränkt und drücke ſich *deutlich* aus, damit nicht unverdienterweiſe die Alten durch ihn in einen übeln Ruf kommen. Es iſt zwar nicht ſchwer, ſich zur Noth bey denen zu entſchuldigen, welche mit der Sprache der Alten bekannt ſind und ihr Ohr an Latiniſmen gewöhnt haben; aber der Geſchmack der *Leſer*, um deren Beyfall es ſich die beſſern Ueberſetzer ſauer werden laſſen, iſt ſo leicht nicht zu befriedigen. Der vor uns liegenden Arbeit fehlt es noch gar ſehr an der letzten Hand, und zwar, wie es ſcheint, aus keiner andern Urſache, als weil der Geſchmack des Ueberſetzers ſelbſt noch nicht die Vollendung der letzten Hand erhalten hat. Seinem eignen Styl fehlt es an Richtigkeit, Klarheit, Rundung und Numerus. Wer würde wohl in folgender Periode (aus der vorausgeſchickten Abhandlung (S. 5.) den Beruf ihres Verfaſſers ahnden, der Ueberſetzer Salluſts zu werden: „Auch als er in der Welt auftrat, änderte er ſein Leben nicht; ſondern *trieb* ſich mit einer Rotte von Verruchten *herum*; ward wegen ſeiner Schandthaten *in der Folge* aus dem Senate geſtoſsen; plünderte durch ungeheure Erpreſſungen Numidien; *mit welchen abſcheulichen Reichthümern* er endlich Paläſte und Gärten brauchte, woran die Kunſt jede Pracht ſo geſchmackvoll verſchwendete, dafs *ſie allein* ihm einen unſterblichen Nahmen gemacht haben, *und wo er* ſein übriges Leben in wollüſtiger Ruhe genoſs.“ Was man vielleicht ſchon aus dieſer Probe vermuthen wird, dafs dem Ueberſetzer die Nachbildung eines Hauptzuges in dem Charakter Salluſts, ſeine Ruhe und Würde, mislungen, und an die Stelle derſelben eine gewiſſe Unſtätigkeit und jugendliche Affectation geſetzt worden ſey, wird ſich durch die Vergleichung einiger Perioden beſtätigen, denen wir die *Abbtiſche* Ueber-

Digitized by Google

Ueberſetzung gegenüber ſtellen, um das Verhältniſs der einen zu der andern bemerkbar zu machen.

XII. Capitel. *Schlüter.*

Als nun Reichthum Ehre gab, und Ruhm, Herrſchaft, Gewalt, zu ſeinem Gefolge hatte; da ſtarb die Tugend ab, gereichte Armuth zur Schande, galt partheiloſe Unſchuld für feindſeligen Sinn. Mit dem Reichthum alſo entſtand bey der Jugend Ueppigkeit, Habſucht und Stolz. Sie raubte, verpraſste, ſchäzte eignes Gut gering, lüſtete nach fremden, achtete nicht Schaam nicht Ehrbarkeit mehr, Göttliches und Menſchliches gleichviel, nichts für bedenklich und bindend. —

Abbt.

Sobald der Reichthum anfing jemanden zum Ruhme zu gereichen, und Ehre, Macht und Gewalt nach ſich zog, ſobald begann auch die Tugend zu erſchlaffen; Armuth war nunmehr eine Schande, und die Unſchuld muſste ſich mit dem gehäſſigen Nahmen der Argliſt belegen laſſen. Und ſo gebahr der Reichthum bey den jungen Leuten Schwelgerey, Habſucht und Uebermuth. Man fing an um ſich zu greifen, das Eigne zu verſchwenden und für nichts zu achten, und nach fremden zu gelüſten; Schaam und Züchtigkeit galten nun nichts mehr; alles wurde für gleichviel geſchätzt und in keiner Sache Maas gehalten.

XLVIII. Cap.

Inzwiſchen ward dem Pöbel die Verſchwörung kund, und ſo ſehr er anfangs aus Begierde nach Neuerungen dem Kriege günſtig war, ſo verfluchte er nun, ganz andern Sinnes, die Anſchläge des Catilina, erhob den Cicero bis zum Himmel, und trieb ſich herum in Freude und Frohlocken, als wär er der Knechtſchaft entriſſen. Denn alles andre, was ſonſt im Krieg vorfiele, dachte er, würde ihm noch mehr Beute als Schaden einbringen; aber die Stadt anzünden, das ſey ungeheuer grauſam, und für ihn zum gänzlichen Verderben, weil all' ſeine Habe nur die täglich hinlangende Nahrung und ſeine Leibesbedeckung ausmachte.

Inmittelſt war dem Pöbel die Verſchwörung kund worden, und ſo ſehr derſelbe auch ſonſten nach Neuerungen begierig iſt, und Krieg wünſchet: ſo hatte er doch nunmehr ſeinen Sinn geändert, und verabſcheuete die Anſchläge des Catilina; erhob den Cicero bis an den Himmel; frohlockte und konnte ſich vor Freuden nicht faſſen, als ob er der Knechtſchaft entriſſen wäre. Denn bey allem andern, was im Kriege vorfiele, würde er mehr gewinnen, als Schaden leiden: aber die Stadt anſtecken, das ſey was grauſames, und ſein gänzlicher Verderb: denn des Pöbels ganzer Reichthum beſtehet in ſeiner Zehrung an der Hand und in ſeiner Leibeshülle.

In dieſen beiden Proben ſind die letzten Zeilen faſt unverſtändlich, weil der Ueberſ. gern recht kurz ſeyn, und ſich ſoweit als möglich von dem gewöhnlichen Sprachgebrauche entfernen wollte. Dieſes iſt ihm leider an mehrern Stellen begegnet. z. B. II. Cap. „Denn im Gegentheil ſcheint mir nur der zu leben und des Lebens zu genieſsen, *der auf einem Geſchäfte verwandt nach dem Ruhm einer treflichen That, oder edler Kenntniſſe ſtrebt.* Dieſe Stelle iſt uns unerklärbar. Aus der Vergleichung mit dem Original erhellt, daſs die Worte *auf einem Geſchäfte verwandt* (eine unerhörte Art zu reden) das lateiniſche *alicui negotio intentus* ausdrücken ſollen. Cap. III. und ungeachtet meines Abſcheu's vor den ſchlechten Sitten; quälte mich doch dieſelbe Begierde nach Ehre, wie die andern, *durch Sucht nach einem Nahmen, und Neid.* Hier hilft die Vergleichung mit dem Originale nicht aus, ſondern ſie zeigt, daſs der Ueberſ. deſſelben nicht verſtanden hat. Nach ſeiner Interpunction verbindet er die Worte *und Neid* mit *quälte mich* und nimmt folglich in der Stelle: *nihilo minus honoris cupido, eadem, quae ceteros, fama atque invidia vexabat*, die Worte *invidia* und *fama* in verſchiedenen Caſibus. Aber ſo verwirrt und unverſtändlich hat Salluſt nicht ſchreiben wollen - was ihm auch immer die Ausleger aufbürden mögen — ſondern *eadem fama atque invidia* ſind Nominativen, welche, mit Auslaſſung des Bindeworts, zu *honoris cupido* geſetzt worden ſind, und die Folgen *jener Bewerbung um Ehrenſtellen* anzeigen. Der Sinn iſt alſo, wenn wir nicht ſehr irren, folgender: wie ſehr ich auch immer die böſen Wege anderer vermied, welche nach Ehrenſtellen ſtrebten, ſo erfuhr ich dennoch, blos darum, weil ich Ehrenſtellen ſuchte, allen den Haſs und die ungünſtigen Urtheile, welche man von andern Candidaten zu ſtellen pflegte. — Der Sprachfehler kommen in dieſer Ueberſetzung ſehr viele vor. I. Cap. Geiſteskraft *gilt* treflich und ewig, *virtus clara aeternaque habetur.* Sonderbar iſt es, daſs der Ueberſ. in der Vorrede meynt, dieſe Art zu reden ſey nicht gegen das Genie unſrer Sprache; wenigſtens finde er nicht, daſs ihm dadurch einiger Zwang geſchehe!! Was der Ueberſ. hiebey überſehn hat, iſt freylich nur eine Kleinigkeit; daſs nemlich *gelten* mit dem *Adverbio* eine ganz andre Bedeutung hat, als mit der Präpoſition. In jenem Falle heiſst es *valere*; in dieſem *haberi.* II. Cap. Den gröſsten Ruhm *in der* gröſsten Herrſchaft *zu ſetzen.* Was heiſsen in demſelben Cap. die Worte: „ſo hätten die menſchlichen Dinge mehr gleichmäſsiges und ſtätiges *Verhalt*, und man würde nicht alles da und dort hin *ſich verſchlagen*, noch alles *ſich* wechſeln und wirren ſehn?“ Cap. VIII. Alſo ſchätzt man die Tapferkeit derer, welche ſie (die Thaten) *würkten*, ſo groſs als die trefflichen Köpfe *dieſe* (?) mit Worten erheben konnten. — *Jeder fähigſte* war auch am meiſten geſchäftig, X. Cap. als Carthago *von Grund aus ſtürzte.* Nur das kann ſtürzen, was über dem Grund ſteht. *Ab ſtirpe interiit* iſt von einem Baume, nicht von einem Gebäude hergenommen. XI. Cap. *geſchnitzte* Gefäſse *vaſa caelata.* — *an Alles*, ſei's heilig oder unheilig, *ſich zu vergreifen.* XII. Cap. Und entriſſen dem Beſiegten nichts, auſser, *die* Freyheit zu ſchaden, ſtatt, *auſser der Fr.* oder: *als die Fr.* XVIII. Zweymal läſst hier der Ueberſ. das Hülfswort *werden* auf eine ſehr harte Weiſe aus: „Es ward entdeckt; daher der Mordanſchlag auf den fünften Februar verſchoben,“ wo es heiſsen könnte: *und* daher — gleich darauf: „Und hätte Catilina ſich nicht übereilt ſo wäre an dieſem Tage die verruchteſte That ſeit Roms Erbauung *verübt.* XX. Cap. *Als* Catilina ſah, *ſo* war er der Meinung, es *ſeie* dienlich. — Indeſs *flammt's* mich von Tag zu Tag mehr *auf*, wenn ich betrachte, welches Loos uns *bevorſtehe.* XXXI. Cap. Die Weiber *bebten für alles.* XXXV: *Wegen mein neues Vorhaben.* XLV. Cap. Daſs ſie *die* Begleiter *auflauren*, und ergreifen ſollten. Genug zur Probe! Hr. Schl. arbeitet an einer Ueberſetzung des *Jugurthiniſchen Kriegs.* Da ihm in der That daran gelegen zu ſeyn ſcheint, etwas vorzügliches zu liefern, da er, wie einige in der Vorrede gegebne Proben zeigen, mit Nachdenken arbeitet, und es ihm endlich, ſoviel wir aus die-

ſem Verſuche urtheilen können, nicht an Geiſt gebricht, ſo rathen wir ihm, nicht nur ſeine eigne Mutterſprache, ſondern auch den Schriftſteller, welchen er überſetzt, mehr zu ſtudieren, um nicht die eine oder die andre Sonderbarkeit für die ganze Eigenthümlichkeit deſſelben zu halten. — Wir bemerken noch, daſs der Ueberſetzung des *belli Catilinarii* eine Abhandlung *von dem Leben, dem ſittlichen und Geiſtes - Karakter* (Charakter) *Salluſts* vorgeſetzt iſt. Sie enthält, wie der Vf. ſagt, gröſstentheils Züge und Bemerkungen, die aus *de Broſſes Vie de Salluſte* und dem angehängten *Diſcours ſur l'art hiſtorique et les ouvrages de Salluſte* des Abbé Caſſagne *flüchtig* geſammelt ſind. Den Hauptinhalt macht ein unvollſtändiger Verſuch, das Widerſprechende in den Sitten und den ſchriftlichen Aeuſserungen Salluſts zu erklären. Aber bey der Unterſuchung der Thatſachen, worauf doch alles hinauskömmt, hat der Vf. weder eigne Kritik angewandt, noch auch die kritiſchen Unterſuchungen neuerer Gelehrten benutzt. Da er die Schmähungen der Feinde ſeines Geſchichtſchreibers in ihren Würden läſst, ſo hat er freylich nicht Unrecht zu ſagen: Es ſey ein Zeichen von der Gröſse ſeines Geiſtes, daſs er *trotz dem Wuſte der Laſter* und *dem Gewirre der Leidenſchaften* für das Licht der Wahrheit und Weisheit empfänglich blieb; daſs der *Taumel in Ausſchweifungen* nichts den ernſten Beſchäftigungen nahm und er Kräfte und Energie behielt, Werke hervorzubringen, die das *volle* Inſiegel der Vollkommenheit tragen."

KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. *Erfurt*, b. Keyſer: *Ueber die alte Sitte, Steine zu ſalben*, und deren Urſprung, von *Joh. Joach. Bellermann*, Prof. der Theol. und Philoſ. 1793. 3 B. 4. Dieſer artige kleine Aufſatz iſt eigentlich eine Vorleſung, welche bereits den 2. Dec. 1791. in der Kurfürſtl. Maynz. Akademie der Wiſſenſchaften zu Erfurt gehalten wurde. Da der Gebrauch mehrerer alten Völker Steine zu ſalben, zu verehren und ſie wohl gar für belebt zu halten etwas äuſserſt Seltſames zu haben ſcheint, wenn man ihn auſser dem Zuſammenhang mit den Vorſtellungen der alten Welt betrachtet: ſo gibt der Vf. von dem hauptſächlichen hieher gehörigen Stellen eine Ueberſicht und ſucht dann die muthmaſslichen beym Steinſalben zum Grund liegenden dunkeln Begriffe zu entwickeln. — Jakob richtete den Stein, welcher ihn auf ſeiner Reiſe zum Laban bey dem Traumgeſicht zum Kopfküſſen gedient hatte, in die Höhe; *begoſs ihn mit Oel*, und nannte den Ort *Bethel*. Gen. XXVIII. 18. — Eben dieſes Steinſalbens wird noch Gen. XXXI. 13. XXXV. 14. gedacht und Zach. IX. 16. darauf angeſpielt. Obgleich nun Moſes zur Verhütung der Abgötterey, alle Steinerrichtung ausdrücklich verboten hatte: ſo wurden doch nach der Trennung der Stämme im Iſraelitiſchen Reich auſser mehrern Altären und Hainen auch *heilige Steine* errichtet, und ſelbſt von den Unterthanen des jüdiſchen Reiches wird eben dieſs 1. Reg. XIV. 23. erzählt; wobey immer der Ausdruck מַצֵּבָה, wie bey Jacob's Stein, gebraucht wird. Selbſt nach der Zerſtörung Jeruſalem's gab es noch ſolche Steine, welche die Juden in religiöſer Abſicht zu ſalben pflegten. Die Phönicier ſchrieben dieſe geheiligten Steine dem älteſten Gott *Uranus* zu, und legten ihnen ſogar *Leben* bey, wie man durch Sanchuniathon (Euſeb. Demonſtr. Ev. l. 10.) weiſs: ἐπενόησε Θεὸς Οὐρανὸς Βαιτύλια, λίθους ἐμψύχους μηχανησάμενος. Die Lesart ἐμψύχους vertheidigt der Vf. gegen Bochart, welcher λιπαίους dafür leſen wollte. Den Ausdruck *Baitylos* und *Baitylion* leiten Bochart; Voſs u. a. von dem Hebr. בֵּית־אֵל ab. Bey den Griechen und Römern findet man auch über dieſen Gegenſtand merkwürdige Nachrichten. So führt der Vf. mehrere Stellen des Damaſcius aus *Photii Bibliotheca* an, Theophraſt's Charaktere XVI. Lucian's Alexander Cap. 30. Bey den Römern kommen auch die *lapides uncti* oder *unguine delibuti* vor. Auch die Gränzſteine, *Termini*, wurden bey ihrer Aufrichtung mit Oel begoſſen. Dieſs wird mit Stellen der Alten belegt und auſserdem noch ein paar merkwürdige Stellen aus dem *Arnobius contra gentes lib. I* und dem *Minutius Felix* III. 1. angeführt. Selbſt bey den *alten Deutſchen* ſcheint das Steinſalben üblich geweſen zu ſeyn, wie man noch aus einigen Thatſachen ſchlieſsen kann. Der ſogenannte *Oelgötze* war wohl urſprünglich nichts anders als ein Stein, den man mit Oel begoſs. Dieſen Namen führten mehrere heilige Steine. Wegen der Seltenheit des Oels bey den alten Germanen aber kommt die Sitte des *Steinſalbens mit Oel* nicht häufig vor. Statt deſſen legten ſie dann andre Speiſen bey den aufgerichteten Steinen nieder. Die Vorſtellungen, welche die Alten hiebey hatten, denkt ſich der Vf. ſo: Der aufgerichtete Stein war Altar und das darauf gegoſſene Oel war Opfer oder Libation. Da man ſich die Gottheit in der alten Welt ſinnlich, Menſchen-ähnlich dachte und ihr ſelbſt die Bedürfniſſe der Menſchen beylegte; ſo ſuchte man ſie zu verehren und gleichſam für ſich zu gewinnen, indem man ihr Speiſen auf einer *Ara*, wie den Menſchen auf einem Tiſch, vorſetzte. Bey dieſen *Aris* finden ſich die Götter gar gerne ein, wählen ſie zum täglichen Beſuch oder wohl gar zum beſtändigen Aufenthalt. Nun werden dieſe Altäre (*altae aras*) heilig: man nimmt zu ihnen ſeine Zuflucht, bezeugt ihnen die Verehrung, welche eigentlich nur den Göttern gebührte, und fängt endlich an, ſie wohl gar für beſeelt zu halten. Dieſs läſst ſich auf alle angeführte Stellen anwenden. Jakobs Steinſalben war keine Idololatrie, ſondern er wollte durch dieſe Libation, nach den damaligen Begriffen, Jehovah ſeine Verehrung und Dankbarkeit bezeugen. Auch geſchah die Libation bey Griechen und Römern nicht immer mit Wein, ſondern auch mit Oel. Oel und Wein waren die vorzüglichſten Geſchenke der Götter. Oel ſtand ſeit uralten Zeiten in groſsem Anſehen. Selbſt zur Zubereitung der Speiſen war es unentbehrlich. Daher der Oelbaum einer der nützlichſten Bäume des Orients iſt. Es war alſo natürlich, daſs der ſinnliche Menſch Oel wählte, wenn er ſeinen Göttern Geſchenke oder Opfer bringen wollte. — Die deutſchen Oelgötzen erklärt ſich der Vf. dadurch, daſs ſie urſprünglich Aren waren, welche anfangs aus rohen Steinen beſtanden, nachher aber mehr ausgebildet wurden und eine beſtimmtere Geſtalt erhielten. So konnte die Ara leicht zum Götzen werden. Dieſen ſalbte man, wie deſſen Ara, d. i. man opferte und libirte ihm. — Dieſs ſind die Hauptideen, wodurch der Vf. den Gebrauch des Steinſalbens dem Gange der menſchlichen Vorſtellungen gemäſs zu erklären ſucht.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 11. Junius 1794.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Stuttgard, Frankfurt u. Leipzig: *Sammlung neuer Gesetze, Verträge und anderer Documente zur Geschichte Schwabens.* Ein der Schwäbischen Chronik zugegebenes, jedoch auch ohne diese einzeln bestehendes Urkunden-Buch. 1791. 115 S. 4. u. 5 S. Reg.

Hr. Prof. *Elben* in Stuttgard ist Herausgeber dieser Sammlung. Da gewöhnlich dergleichen Schriften im Auslande sehr selten, ja oft nicht einmal in dem Lande selbsten, wo sie doch beobachtet werden sollen, gehörig bekannt werden: so verdient das Unternehmen alle Unterstützung und Aufmunterung. Für den Ausländer ist freylich eine solche Sammlung wenig interessant; indess findet auch der Denker hier und da manches Gute, wodurch er für viele unbedeutende und zweckloſe Stücke schadlos gehalten wird. Kommen noch ein paar Jahrgänge dazu: so läſst sich viel von dem Geiste der Regierungen daraus errathen. Baden lieferte zu diesem Jahrgange nur 13, aber Wirtemberg 42 Verordnungen und Befehle. Von manchen andern Kreisländern und Städten findet man gar nichts. Sollten wir etwas wünschen: so wäre es die Weglassung ganz unbedeutender, weder für die Geschichte von Schwaben noch sonst auf irgend eine Art interessanter Stücke. Höchstens könnte, da bey diesen diplomatische Genauigkeit unnütz ist, blos der Vollständigkeit wegen ein kurzer Auszug statt finden; überhaupt aber wird Hr. E. manche Unbequemlichkeiten finden, wenn er Jahr für Jahr eine gewisse Bogenzahl liefern will. Man siehet in andern periodischen Werken Lückenbüſser nicht gern; in einem solchen, dem man so gern eine lange Dauer wünscht, sind sie ganz unerträglich.

Bayreuth, in der dasigen Zeitungsdruckerey: *Pütters Anleitung zum deutschen Staatsrecht*, aus dem lateinischen übersetzt von C. A. F. Grafen *v. Hohenthal*, mit einer Vorrede und einigen Anmerkungen von *F. W. Grimm*. I. Th. 1791. 283 S. II. Th. 1 u. 2. B. 1792 u. 1793. 644 S. 8. (2 Rthlr.)

Dies ist eine Uebersetzung der Pütterischen *Institutionum juris publici*, welche der Sohn des Kursächs. Hn. Com. Gesandten Grafen *v. Hohenthal*, noch ehe er die Universität besuchte, in einem Alter von 16 Jahren, unternahm, und unter der Anleitung seines Lehrers, des Hn. Senators Grimm zu Regensburg, zu Stande brachte. „Nichts konnte — so sagt dieser in der Vorrede — den „feurigen Geist dieses jungen Cavaliers von seinem Vor„haben abhalten, so sehr man ihm die Schwierigkeiten „desselben schilderte. Er ersuchte mich, da ich seit ei„nigen Jahren das Vergnügen genoſs, mit ihm durch „einen Vorbereitungsunterricht zu den höhern Wissen„schaften in Verbindung zu stehen, seine ausgearbeitete „Uebersetzung durchzusehen. Nur an wenigen Orten, „welche entweder eine speciellere Kenntniſs des Gegen„standes erfoderten, oder die mir, ihrer gar groſsen „Kürze wegen, etwas dunkel schienen, nahm ich Ver„änderungen vor. Im Ganzen fand ich die Uebersetzung „theils durch Treue gegen das Original, theils durch „Deutlichkeit der in jenem sehr gedrängt gefaſsten Stel„len, so gut gerathen, daſs ich kein Bedenken fand, „diese den Händen des Publici zu übergeben.“ Auch Rec. findet die Uebersetzung dem Original ziemlich getreu, dabey flieſsend und ungezwungen. Doch sind, durch zu groſse Eilfertigkeit, einige Unrichtigkeiten und Auslassungen, besonders in den I. Th. eingeschlichen, die am Ende des II. Th. zugleich mit den zahlreichen Druckfehlern, angezeigt werden. Die Abtheilung des Werks in II. Theile, ward durch die Anmerkungen und Zusatze nöthig gemacht, welche der Herausgeber demselben beyfügte. Die Anmerkungen sind hauptsächlich aus andern Schriften des Hn. geh. Justizrath *Pütters* genommen. Das Buch soll dadurch für diejenigen Leser brauchbarer werden, denen ein hinlänglicher akademischer Unterricht fehlt, und die solchen durch eigene Lectüre zu ersetzen nicht im Stande sind. Diese Anmerkungen beziehen sich theils auf den Text selbst, theils auf die Noten, die schon im Original vorkommen. Jene sind mit Ziffern, diese mit einem (*), die Originalanmerkungen aber mit Buchstaben bezeichnet. Diese Vervielfältigung der Noten, die übrigens manche gute Erläuterung enthalten, ist doch für den Leser etwas beschwerlich, und dabey auch für schwache Augen nicht gesorgt, indem die neu hinzugekommenen Noten noch mit kleinern Lettern, als die vorherigen, gedruckt sind. Da indess der bisherige Wunsch, von dem Göttingischen Publicisten selbst ein gröſseres ausführliches Werk des deutschen Staatsrechts zu erhalten, schwerlich zur Erfüllung kommen dürfte; so kann diese mit Noten bereicherte Uebersetzung, für solche, die am juristischen Latein, oder auch am Latein überhaupt, keinen Gefallen finden, und doch gern vom d. St. Recht eine systematische Kenntniſs haben wollen, — ein brauchbares Handbuch abgeben. Immer scheint dasselbe in diesem Betracht noch zweckmäſsiger zu seyn, als die angefangenen sehr ausführlichen Commentare des Hn. v. Bülow und des Hn. Hofr. Häberlin, welche auf mehrere Bände angelegt sind, und vielleicht dereinst der Pütterischen Anleitung die riesenmäſsige Gestalt eines *Pfeffinger ad Vitriarium* geben dürften. (Es gehört zur neuen, alles erleichtern-

Digitized by Google

den Erziehungs- und Lehrmethode, dafs man auch an den Werken unserer ersten Publicisten künstelt, und auf der einen Seite dem Pütterischen System eine gröfsere Corpulenz, auf der andern aber dem weitläuftigen Moserischen Werke eine schmälere Taille zu geben sucht.) Die Herausgabe der vor uns liegenden Uebersetzung ist mit ausdrücklicher Einwilligung des Vf. der Urschrift geschehen. In der Orthographie des Textes und der Noten findet sich einige Verschiedenheit, welche der Herausg. mit der Entstehungsart der Arbeit und mit der Entfernung des Druckorts, entschuldigt. Diese Entfernung hat auch die vielen Druckfehler veranlafst. Uebrigens ist ein ganz brauchbares Register beygefügt. Sowohl den I. als den II. Theil hat der Herausg. noch durch besondere Zusätze bereichert. Bey dem I. Theil findet sich nemlich eine *tabellarische Darstellung der zwischen dem deutschen Reich und der französischen Nation wegen der Reformen in Elsafs und Lothringen entstandenen Streitigkeiten;* die eine kurze und vollständige Uebersicht dieses wichtigen Gegenstandes auf nicht mehr als 1 Seiten liefert, und zugleich die vornehmsten Schriften darüber anzeigt. Die Zusätze bey dem II. Th., welche sich zugleich auch auf den I. Th. beziehen, gehen von S. 583 bis 613. und enthalten: 1) *einige Abänderungen der K. W. Kapitulation.* 2) *Ein genaues Verzeichnifs der Mitglieder von den vier Reichsgräfl. Collegien.* 3) *Die Anzeige einiger neuen Schriften, welche vorher abgehandelte Materien erläutert.* 4) *Zwey Tabellen a) über den Umfang der kaiserl. Gerichtsbarkeit, und b) über die Art und Weise, wie solche ausgeübt wird, oder des Reichsgerichtlichen Processes.*

FULDA, b. Stahl: *System aller fuldischen Privatrechte,* ein Beytrag zur Sammlung deutscher Provincialrechte und Verfassungen, herausgegeben von *Eugen Thomas*, D. u. — wirkl. Hof- und Regierungsrath — 3ter u. letzter Theil. 1790. 304 S. ohne Titel u. Zueignung, 18 S. Inhalt und 40 S. Register über alle 3 Theile.

Durch Zufall ward unsere Anzeige von diesem letzten Theile der fuldischen Rechte verspätet. Fuldische Geschäftsmänner werden nun bereits von den Nutzen dieses Werks überzeugt seyn, und Germanisten sowohl als die, welche die Gesetzkunde philosophisch studieren, werden es nicht ohne neuen Gewinn für ihre Beobachtungen und Untersuchungen aus der Hand legen.

PAEDAGOGIK.

MÜNSTER, b. Aschendorf: *Anweisung zum zweckmäfsigen Schulunterricht für die Schullehrer im Hochstifte Münster.* Von *Bernhard Overberg*, Lehrer der Normalschule. 1793. 774 S. 8.

Deutschland's edle Fürsten und Regierungen zeichnen sich vor den andern gesitteten Staaten Europa's im Ganzen vornemlich dadurch preiswürdig aus, dafs es eine ihrer Maximen zu seyn scheint, ihre Sorgfalt nicht blofs auf Sicherung und Beförderung eines gewissen äufseren Wohlstandes der Völker einzuschränken, und für diesen äufseren Zweck alle Kräfte der Menschheit zu verwenden, sondern auf die Humanität und ihre Ausbildung selbst einen unmittelbaren Werth zu setzen, und diese selbst in den niedern Volksclassen durch zweckmäfsige Veranstaltungen zu befördern. So *menschenfreundlich* auch manche andre Verfügungen immer scheinen mögen, die das äufsre Wohl der Bürger ausschliefsend bezwecken: so erfodert doch in der That die *Würde* der Menschheit etwas mehreres, und es wäre selbst für die öffentliche Ruhe des Vaterlandes und für die Fortdauer der bestehenden Regierungen bey dem erwachenden Gefühle der Völker von dem, was sie sind und was sie *nicht sind*, nicht geringe Gefahr zu befürchten, wenn die Regierungen, anstatt die Menschheitswürde durch alle Volksklassen hindurch anzuerkennen und zu befördern, es darauf anlegen wollten, die Fortschritte des menschlichen Geschlechtes zum Ziele der Vollkommenheit aus äufsern Privatrücksichten zu hemmen und aufzuhalten. Je mehr die Geschichte unsrer Zeit die traurigen Wirkungen von der öffentlich vernachläfsigten moralischen Ausbildung, und der gleichwohl nicht aufzuhaltenden sinnlichen Cultur und politischen Aftererleuchtung der niedern Volksklassen vor Augen stellt; um so mehr Beruhigung und Freude gewährt jedem deutschen Patrioten so manches Phänomen, welches ihm die *ächte Humanität* und dadurch zugleich die *Sicherheit und Festigkeit* seiner vaterländischen Regierung zu verbürgen scheint.

Diese Gedankenreihe wird sich wahrscheinlich in der Seele mehrerer Leser des angezeigten Buches, so wie des Rec., bey der Betrachtung der musterhaften Anstalten entwickeln, durch welche der Durchl. Kurfürst *Maximilian Franz* in Vereinigung mit den Landständen, vermittelst eines Systems der öffentlichen Erziehung, einer Anleitung zu einer zweckmäfsigen Lehrart, der Einrichtung einer besondern Schule für künftige Schullehrer, besserer Versorgung dieser Lehrer und anderer dazu erfoderlichen Einrichtungen für das Hochstift *Münster*, sich um die Welt und Nachwelt verdient gemacht und ein bleibendes Denkmal ächter Humanität errichtet *hat*.

Hr. *Overberg* hat den Auftrag seiner Landesregierung, eine Methodenlehre für die Schullehrer zu entwerfen, mit so vieler Sachkenntnifs und Geschicklichkeit vollzogen, dafs sein Buch nicht nur für dessen nächste Bestimmung brauchbar, sondern auch aufserdem für alle Lehrer in Schulmeisterseminarien, für die Schullehrer selbst, für Prediger und überhaupt für alle, die mit dem Geschäfte des Volksunterrichts zu thun haben, nicht nur in katholischen, sondern auch in protestantischen Ländern ungemein lehrreich geworden ist.

Den *Vorbericht an die Leser*, an die Seelsorger im Münsterlande und an die Schullehrer darf der Leser ja nicht überschlagen. Man gewinnt beym Lesen desselben inniges Vertrauen zu dem Vf. und lernt ihn als einen Mann kennen, der eben so viel warmen Eifer für seinen Zweck, als Menschenkenntnifs und Kenntnifs der Schwierigkeiten in Ausführung neuer und grofser Entwürfe besitzt. Prediger mögen insbesondere seine Rathschläge beherzigen; und, wenn Rec. nicht alles trügt, sie werden

den bey Befolgung derſelben es erfahren, daſs ſie auch in Abſicht auf Schulen viel Gutes ſtiften können, wenn ihr guter Wille mit ausdauerndem Eifer, mit Mäſsigung und Standhaftigkeit verbunden iſt.

Das Buch ſelbſt zeichnet ſich vor der übrigens ſchätzbaren *Anweiſung für Schulmeiſter niederer Schulen* von Hn. Paſtor *Riſt*, wovon 1782 die erſte, 1787 aber die zweyte ſehr verbeſſerte Ausgabe herauskam, und welche Hr. O. nebſt mehrern andern pädagogiſchen Schriften recht gut benutzt zu haben ſcheint, durch manche Vorzüge vortheilhaft aus. Die aufgeſtellten Grundſätze ſind der menſchlichen Natur angemeſſen, die einzelnen Methoden und Regeln praktiſch bewährt, faſslich bewieſen und durch paſſende Beyſpiele ſehr zweckmäſsig erläutert. Trefflich iſt es, daſs der Vf. nicht bloſs auf einen guten Lehrſtoff, ſondern vornemlich auf eine ſolche Bearbeitung dieſes Stoffes dringt, wodurch der eigene Gebrauch der Seelenkräfte und ihre regelmäſsige Selbſtthätigkeit befördert wird. Eine Hauptſache, die gleichwohl bey vielen Schulreformen verſäumt wird, wo man zwar *beſſere Lehren* vortragen, aber eben nicht *beſſer lehren* läſst, als bisher. — Der *erſte Theil* handelt von der Nothwendigkeit der Lehre und Zucht für die Jugend, von dem Amte und von den Eigenſchaften eines Schullehrers. Der *zweyte* von den Pflichten des Schullehrers vor, in und nach der Schule. Das Verhalten in der Schule betrifft, theils die Schulzucht oder Diſciplin, theils die Methode des Unterrichts. Jene betreffen die Gewöhnung zu guten Sitten, Neigungen und Geſinnungen, auch den zweckmäſsigen Gebrauch von Belohnungen und Strafen. Dieſe handelt von den Uebungen des Verſtandes und des Gedächtniſſes überhaupt (der lehrreichſte Theil des ganzen Buches), von der Anleitung zum Leſen, Schreiben und Rechnen. Von dem wichtigſten Gegenſtande des Unterrichts, nemlich in der Religion, wird ein beſonderer Theil handeln, zu deſſen baldiger Erſcheinung uns der Vf. die angenehme Hoffnung giebt.

PHILOLOGIE.

HALLE, b. Renger: *Auszüge aus allen lateiniſchen alten Dichtern*, die gewöhnlichen und bekannten ausgenommen, für Gymnaſien und Akademien, von D. *Ch. D. Köler*, Rect. des Detmold. Gymnaſii. — *Erſter Theil*, welcher das Beſte und Zweckmäſsigſte aus den Dichtern der goldenen Zeit enthält. 1794. XLIV u. 184 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Als Einleitung zu dieſer Sammlung erſchien ſchon im J. 1788 Catulls Epithalamium des P. und der Th. mit einem ausführlichen Commentar. Den Texten dieſes Bandes iſt eine weitläuftige Vorrede vorgeſetzt, worin die Mängel der gewöhnlichen Chreſtomathien umſtändlich auseinandergeſetzt und die Ideen zu zweckmäſsiger eingerichteten Chreſtomathien dargelegt werden. Der Herausg. hat die Seinige für erwachsnere Jünglinge berechnet, und ſein Zweck iſt, nach §. XXI., ſie aus den engern Schranken ihres Ovid, Phädrus, Virgil, Horaz heraus in die weitern Gebiete der lat. Poëſie zu führen, ſie auch mit den übrigen lateiniſchen Dichtern, keinen wichtigern ausgenommen, ſo weit es einen Nichtphilologen intereſſirt, in chronologiſcher Ordnung bekannt zu machen, ſie in einige Bekanntſchaft mit den ungewöhnlichen Dichtungsarten und Gegenſtänden zu ſetzen, dergleichen der Sternhimmel, die Peſt, die Jagd, eine Hochzeit, ein Todesfall und philoſophiſche Gegenſtände ſind, und dadurch ihnen eine Ueberſicht über die lateiniſche Poëſie überhaupt zu geben. Der I. Theil enthält auserleſne Gedichte aus dem goldnen Zeitalter, der IIte ſoll die Dichter des ſilbernen und der IIIte die des ehernen und eiſernen Zeitalters umfaſſen. Eine dramatiſche Chreſtomathie giebt Hr. K. noch beſonders heraus. So wird demnach das Auerleſenſte und für Jünglinge Nützlichſte aus dem Röm. Parnaſs in 4 Bände zuſammengedrängt werden, welche bey guter Oekonomie leicht in ein paar Jahren in den oberſten Klaſſen der gelehrten Schulen durchgeleſen werden können.

Die ausgehobnen Stücke ſind mit Einleitungen oder Inhaltsanzeigen verſehen. Der Herausg. hielt es nicht für räthlich, Anmerkungen beyzufügen, weil die Sammlung zu öffentlichen Schulübungen beſtimmt ſey. Wir müſſen geſtehen, daſs wir mehr der Meynung des Herausg. der Braunſchweigiſchen Schul-Encyklopädie ſind, daſs es nützlich ſey, ſolche Sammlungen mit Commentaren ſowohl für Lehrer, welche keinen groſsen Vorrath von Ausgaben beſitzen, als für Schüler zur Vorbereitung, zu verſehen. Man erſpart ſehr viel Zeit, wenn der Schüler aus einem zweckmäſsigen Commentar vorbereitet in die Lection kommt, folglich ſein Penſum fertiger interpretirt und nicht der beſtändigen Nachhülfe und zeitſpieliger Erläuterungen ſeines Lehrers bedarf.

Die Auswahl der Stücke iſt mit Kenntniſs und Geſchmack getroffen. Die Angabe des Inhalts iſt, nach Befinden der Umſtände, bald kurz, bald ausführlich. Sehr genau und gut auseinander geſetzt iſt der Inhalt von der Elegie an die Livia über den Tod des Druſus. Den Inhalt verſchiedner andrer würden wir anders gefaſst haben. Das Fragment des Ennius S. 3 f. bezieht ſich gewiſs nicht auf die Veſtalinn Claudia, ſondern alle Umſtände paſſen beſſer auf die Ilia, von welcher es auch die Ausleger beym Cic. de divin. 1, 20. verſtehen. Warum dachte der Herausg. beym Catull S. 37. gerade an die ſeculariſchen Spiele, da die Hymne auf die Diana bey jedem Jahresfeſte geſungen ſeyn konnte? Bey Catulls Hochzeitsgeſang Carm. 62. dürfte der Vf., nach wiederholtem Ueberdenken deſſelben, manches zu ändern finden. Wir glauben, daſs der Dichter im ganzen Stücke gar nicht ſpreche, ſondern daſs nur die Mädchen und Jünglinge abwechſelnd ſingen. Wie konnte der Vf. glauben, daſs Properz durch die ganze Elegie 4, 1. zu ſich rede, auch da, wo ſich der Sprechende, als den Aſtrologen Horos ankündigt?

Der Vf. unterhält ſich in der Vorrede weitläuftig mit den Recenſenten ſeiner Ausgabe des Epithalamium, auch mit dem Rec. in der A. L. Z. 90 N. 16., dem er über Mehreres beypflichtet, über einige Stellen Gegenerinnerungen macht. Wenn dieſer Rec., wie es der Vf. ihm und dem Rec. in der A. D. Bibl. vorwirft, wirklich den

Digitized by Google

Plan des Vf. misverstand, so mag dies daher rühren, weil in dem Exemplar von Cat. epithal., welches Rec. besitzt, die Vorrede, worin der Vf. seine Ideen auseinandergesetzt zu haben versichert, fehlt. Vielleicht findet sich dieser Defect in mehrern Exemplaren, da, wie sich Rec. noch erinnert, die letzte Hälfte des Commentar, mit welcher vermuthlich die Vorrede zugleich ausgegeben worden, erst später nachgeliefert wurde und beym Versenden leicht ein solches Versehen begangen werden konnte. Auf die vom Vf. über unsre Recension gemachten Bemerkungen nur einige Erinnerungen. Den gegen ihn zu v. 50 und 372. gemachten Erinnerungen muss Rec. beypflichten. Die Schwierigkeiten, welche der Vf. seiner Erklärung der Fabel vom Peleus und der Thetis entgegengesetzt, lassen sich wohl heben. Die Fabel von den Verwandlungen der Thetis in allerley Gestalten hatte vermuthlich ursprünglich Beziehung auf die innre Gährung und den Kampf des Wassers oder auch mehrerer Elemente, und ihre endliche Vereinigung mit dem Peleus oder der Erde drückte das Ende des Streites und die Verbindung beider Elemente aus. Diese ward unter den Bildern einer Hochzeit gedacht, an welcher der Olymp und die Erde, erfreut über das zwischen ehmals feindseligen Wesen geknüpfte Band der Liebe, Theil nahm. Vielleicht feyerten die Einwohner Thessaliens wirklich ein Fest zum Andenken einer physischen Revolution, welches sie nach alter Sprache das Hochzeitfest der Thetis und des Peleus nannten. Die Fabel vom kosmogonischen Peleus und vom Thessalischen Helden dieses Namens, dem Vater des Achilles, wurde nachher vermuthlich mit einander vermischt, so wie der kosmogonische und der Thebanische Hercules, der symbolische und der historische Prometheus in Thessalien in Eins verschmolzen wurden. — Wenn auch wirklich nach des Vf. Erinnerung zu v. 182. Theseus mit der Ariadne Kinder gezeugt hatte: so liegt doch nicht dieses, sondern der Begriff des Buhlen hier im Ausdrucke *conjux*. Allein Catull scheint nicht einmal jener Sage zu folgen, sondern lässt den Theseus nach der Erlegung des Minotaur sofort mit seiner Ariadne abreisen, die er allenfalls schwanger, aber noch nicht als Mutter verlassen haben kann. Auch überzeugt uns der Vf. nicht, dass der Ruhm von Ariadnens Schönheit den Bacchus mit seinem Gefolge nach Naxus geführt habe. Wahrscheinlicher dünkt uns ein zufälliges Zusammentreffen auf der Insel, wo das laute Jammergeschrey der *Ariadne* v. 124 ff., welches die Berge nachhallten Ov. *Her.* 10, 21 ff., den Bacchus aufmerksam machte *und nach dem* Orte, von wo die Stimme eines Mädchens erscholl, *hinführte*. Was soll dagegen die eine von den vielen widersprechenden Sagen beweisen, die Hygin Astr. 2, 5. aus dem Vf. der Cretica anführt: Bacchus habe einmal die Ariadne in Creta beym Minos verführen wollen?

Noch eine Bitte hat Rec. an den Vf. zum Besten der folgenden Bände dieser Sammlung auf dem Herzen, dass er seine Sprache sorgfältiger von einem gewissen Wortschwall, so wie von platten und fremden Ausdrücken, die sich hie und da in die Ausgabe des Epithalam, wie in diesen Band, eingeschlichen haben, säubern möge. Solche Ausdrücke: „Messala bekommt ein Vivat. — Er maledeyet einer Liebesunterhändlerin — den Gemeinsatz embelliren" – gehören wenigstens nicht zur Schriftsprache.

HANNOVER, b. Ritscher: *Erklärende Anmerkungen zum Homer*, von *Joh. Heinr. Just. Köppen*, Director der Schule zu Hildensheim. *Erster Band. Zweyte Auflage.* 1792. 306 S. 8. (18 gr.)

Ein unveränderter Abdruck der ersten Auflage, bey welchem nicht einmal die wenigen Zusätze S. 306. gehörigen Orts eingeschaltet worden. Hr. *Heinrich*, der Herausgeber des Musäus, hat nunmehr die Fortsetzung des Werks übernommen und wird hoffentlich so rasch, wie der fleissige *Köppen*, auf die Vollendung hinarbeiten.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOLOGIE. *Helmstädt*. b. Fleckeisen; *Leitfaden für den ersten Unterricht in der hebräischen Sprache*, von M. *J. H. P. Seidenstücker*. 1791. 1 Bog. 8. Auf einem einzigen Bogen konnten natürlich nur die allerunentbehrlichsten Grundsätze der hebr. Sprache zusammengedrängt werden. Und dies ist hier mit der möglichsten Ersparung des Raums geschehen. Gegen die Grundsätze, welchen der Vf. gefolgt ist, lässt sich nichts Erhebliches einwenden. Nur hätten die 3 Regeln zur Unterscheidung des Kametz von Kometzchatuph S. 5. füglich und mit mehrerer Deutlichkeit auf 2 zurückgebracht werden können; nemlich die Figur (ָ) ist Kometzchatuph, 1) in einer zusammengesetzten Sylbe ohne Ton 2) in einer einfachen Sylbe, wenn der folgende Buchstab Chatephkometz oder Kometzchatuph unter sich hat. Ferner S. 7.: *Die Hebräer haben keine Casus, sondern bezeichnen die verschiedenen Verhältnisse der Wörter durch Artikel u. dgl.* muss wohl heissen: *durch Partikeln*. Da man doch einmal das Hebräische lernen muss, wie es jetzt ist, hätte auch das Hauptsächlichste von der Veränderung der Vocalen beygebracht werden können, wie auch etwas von den verschiedenen Formen der Verborum, ausser den 7 gewöhnlich angenommenen, besonders aber das Nothwendigste von den irregulären Verbis, welches doch selbst zum nothdürftigsten Unterricht unentbehrlich ist, und ohne welches selbst der letzte Abschnitt dieses Leitfadens, *von Auffindung der Stammbuchstaben des Verbi*, nicht einmal deutlich gemacht werden kann. Es hätte nichts geschadet, wenn auch noch ein halber Bogen hätte zugegeben werden müssen. Der Unterricht wäre immer noch kurz genug geblieben, worauf der Vf. hauptsächlich Rücksicht genommen zu haben scheint. Und freylich ist Kürze ohne Undeutlichkeit mit Vorbeylassung des minder Nothwendigen für den ersten Anfänger sowohl nützlich, als angenehm. Daher kann man diesen Bogen solchen Lehrern, welche ihn gehörig zu erläutern verstehen, mit allem Recht zum Gebrauch empfehlen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 11. Junius 1794.

PHILOSOPHIE.

Neuwied, b. Gehra: *Briefe über die Moralphilosophie und Religion.* 1793. 190 S. 8.

Um sich bey der Beurtheilung dieser Schrift in den rechten Gesichtspunkt zu setzen, muss zuförderst bemerkt werden, dass sie für *Katholiken* geschrieben ist. Von dieser Seite betrachtet, ist sie ein neues, recht schätzbares, Denkmal der siegenden Beharrlichkeit, mit welcher auch die besseren Anhänger *dieser* Kirche sich zu hellerem Lichte emporarbeiten. Auf eine eben so reizende als lehrreiche Art wird man hier in die Gallerie der grösten deutschen Männer geführt, sieht in diesem Tempel das moralische Glaubensbekenntniss eines jeden so aufgehängt, dass immer das eine dem andern den zur Erläuterung oder Bekräftigung dient, und alles zusammen unter der Hand des helldenkenden Vf. ein schönes harmonisches Ganzes wird. Vernunftfreyheit ist unser Erbe, womit uns Gott ausstattete, daran dürft ihr nicht pfuschen, und pfuschet am Ende doch vergeblich daran, ihr Männer, die ihr so gerne den Stab der Verdammung über den brechet, der nicht nach ihrem Beyspiele alle strengere Prüfung des Glaubens vermeidet, und nach einer bessern Ueberzeugung sich umsieht. — Dies ist der Inhalt des 1. Briefs. In dem 2ten (S. 17.) lenkt der Vf. nun gleich auf die Moralphilosophie ein, und behandelt sie mit einer sehr lichten Darstellungsgabe, nach Kantischen Ideen, dabey aber doch mit beständiger Rücksicht auf gleichförmige Aeusserungen anderer deutschen Schriftsteller, z. B. Herders, und auf den Gang der Menschengeschichte überhaupt. Er zeigt, dass bey den vielen unmenschlichen Gottesdiensten und der Mannichfaltigkeit der Organisationen sich doch die nemlichen Hauptbegriffe von Sittlichkeit allgemein vorfinden, und dass sich auch dem schwachen Blicke des gemeinen Menschen der übersinnliche Charakter in den sittlichen Handlungen offenbare. Das reine Gesetz des Geistes ahndet überall jede Unlauterkeit des Herzens, entlarvt das gleissende Laster, und zeigt seine Stärke durch Billigung oder Verachtung. *Moralische Vervollkommnung*, ungefärbte Liebe, die nach allem Umfange ihrer Kraft Menschenelend mindert, und Menschenwohl befördert, möglichste Cultur aller unserer, hiezu beytragender, geistigen Kräfte ist daher Endzweck des Menschen (S. 35.). Nachdem im 3ten Briefe das Kantische Moralprincip vom Evdämonismus gehörig gesondert, und das Gute als Etwas, an sich und ohne Rücksicht auf Vortheile verbindliches, dargestellt worden: so geht er im 4ten Br. zu der Lehre von der Freyheit, dem Daseyn Gottes und der Unsterblichkeit des Menschen über, und setzt, wie er sagt, diese *vornehmsten und einzigen Glaubensartikel* kürzlich aus einander (S. 64.). Gleich bey seinen Vorstellungen von der Freyheit stösst man überall auf deutlich und einleuchtend vorgetragene Resultate der kritischen Philosophie. Er gründet sie nemlich ganz auf die Selbstgesetzgebung des Geistes und das unläugbare praktische Factum unsrer Vernunft, ungeachtet wir uns umsonst bemühen, ihre *reale* Möglichkeit einzusehen (S. 67.). Mit der Lehre vom Daseyn Gottes werden kurze, aber ziemlich befriedigende, Aufschlüsse über den Ursprung dieser Idee sowohl, als auch über ihre bisherige *bloss speculative* Behandlungsart, und die Unfruchtbarkeit dieser Methode, verbunden; man bekommt überall Blicke in die Welt- und Völkergeschichte, die freylich nicht neu, aber doch hier überall am rechten Orte angebracht sind, und endlich wird mit vieler Begeisterung der Kantische Vernunftglaube als ein Triumph der praktischen Philosophie über die speculative vorgestellt, welcher, nach so vielen vorangegangenen vergeblichen Versuchen der letzteren, das Daseyn Gottes apodiktisch zu erweisen, erst unserem erleuchteten Zeitalter vorbehalten war. Die Lehre von der Unsterblichkeit, die durch rührende Beyspiele aus mehreren Schriftstellern als sehnlichster Wunsch der grösten und edelsten Menschen geschildert wird, behandelt der Vf. eben so, wie die vom Daseyn Gottes; nur zeigt er dabey aus der Geschichte, dass sie bey rohen Völkern nicht ganz so allgemein, wie die letztere, angetroffen werde. — Eben so bündig, klar und eines aufgeklärten Freundes der Wahrheit würdig: sind des Vf. nachfolgende Gedanken *über die geoffenbarte Religion*, welche mit dem 6ten Briefe (S. 105.) beginnen. Er geht hier davon aus, dass er zuerst zeigt, wie der menschliche Geist den, aller Anschauung unfähigen, Begriff von einem höhern Wesen zuerst unmittelbar an Erfahrung und sinnliche Gegenstände anknüpfen, und seinen Glauben *auf unerklärbare Erscheinungen*, d. i. *auf Wunderwerke*, gründen musste. Bey dem ersten Stande ihrer Unmündigkeit, (heisst es S. 105.) konnte die Vernunft in sich selbst die Gründe ihres Glaubens nicht aufsuchen, weil sie sich selbst nicht kannte, wozu ein, durch mehrere Zeitalter fortgesetzter, Gebrauch der Kräfte gehörte; und es entstanden also *Traditionen* und *Wunderglauben*. Der Ursprung der *Theokratie*, als einer politischen Anstalt, der furchtbaren orientalischen Begriffe von Gott und der mildern griechischen, die Tauglichkeit der mosaischen Religion für einen rohen Sklavenpöbel, ihre Untauglichkeit für besser organisirte und besser unterrichtete Menschen wird gezeigt, dabey aber doch auch der hohe Genius mehrerer hebräischen Gedichte bemerkt, und endlich mit einer Lobpreisung der christlichen Religion, *in so fern sie Moral und Gotteeverehrung*

Digitized by Google

ehrung wieder innigſt verband, beſchloſſen. Das Geſetz Jeſu betrachtet der Vf. als das wahre Geſetz moraliſcher Freyheit, und ſeinen Urheber als den, welcher das menſchliche Geſchlecht durch Unterricht und Beyſpiele auf ſeinen urſprünglichen Zweck, nemlich zur Erkenntniſs der Wahrheit und zum willigen Gehorſam gegen die Tugend zurückführen wollte (S. 148 ff.). Es iſt leicht zu errathen, welche paſſende Vorſchriften hieraus für den katholiſchen Clerus gezogen werden, den der Vf. gar zu gern, jedoch mit Beobachtung der nöthigen Klugheitsregeln nach und nach in einen Stand duldſamer Wahrheitsfreunde und liebenswürdiger Tugendlehrer umgeſchaffen ſehen möchte.

LONDON: *Le Francinisme ou la philoſophie naturelle.* 1794. 338 S. 8.

Francinisme, nach der Analogie von Chriſtianisme, das iſt, Entwurf einer Vernunftreligion für die Neufranken. S. 16. Ueber ihre religiöſe ſowohl als politiſche Wiedergeburt ergieſst ſich der Vf. in übertriebenen Lobeserhebungen. Zur Belebung des Vortrags wählt er einen ehrwürdigen Weiſen, Auguſt, der einem reiſenden morgenländiſchen Prinzen, Aldiman, unter dem heiligen Schatten der Grabflügel Unterricht gibt. Eine Einkleidung, die nicht nur etwas abgenutzt iſt, ſondern auch beym weitern Gang der abſtracten Ideen völlig hintangeſetzt wird. S. 29. *Von Gott.* Der Anblick der Natur macht den Menſchen aufmerkſam auf den Urheber derſelben. Da aber der Menſch nicht die geringſte Idee von dem hat, was auſser dem Umkreiſe ſeiner Welt liegt, ſo läugnet er entweder die Gottheit, oder er verſinnlicht ſie. Er bedenkt nicht, daſs ſie ihrer Natur nach nothwendig ganz von allen erſchaffenen Dingen verſchieden ſeyn muſs. Sie hat nichts mit dieſen gemein, aber aus dieſen leuchtet ihr wohlthätiger Einfluſs hervor. S. 80. B. 2. Von Gottes Plan in Anſehung des Menſchen. Aus zwey Elementen ſetzte Gott das Univerſum zuſammen, aus Materie und aus Leben; aus der Miſchung von beiden laſſen ſich alle Erſcheinungen erklären. Beym Tode geht auch nicht der kleinſte Atom der Natur zu Grunde, und das Element des Lebens windet ſich nur von der materiellen Hülfe los. Bey der Auflöſung von organiſirten Weſen kehrt die Materie zur Materie, das Lebenselement aber zum Lebenselemente zurück. Aus immer neuen Combinationen entſtehen immer neue Geburten. S. 121. B. 3. Fortſetzung. Ueber den Mechanismus der ſinnlichen Eindrücke. Nichts neues. S. 166. B. 4. Folgerungen aus den Principien des Francinismus. Aus der unaufhörlichen Fortdauer der Elemente leitet der Vf. die unaufhörliche Fortdauer des Menſchengeſchlechts auf dem Erdboden; aus dieſer letztern leitet er die Quelle aller Sittenlehre und Politik. „Indem unſer Weſen," ſagt er, „oder ſeine Elemente unaufhörlich auch in den „künftigen Menſchengeſchlechtern fortdauern, ſo berei„ten wir auch uns, indem wir an dem Heile von dieſen „arbeiten, eine unaufhörliche Reihe von immer neuer „Lebensſeligkeit vor. Hierin," fährt er fort, „liegt Got„tes Rechtfertigung über die ungleiche Vertheilung der „Leiden und Freuden auf Erde." S. 199. B. 5. Fortſetzung. Bey der Vorausſetzung ſolcher unaufhörlichen Revolutionen der Seele verwahrt ſich indeſs der Vf. gegen den Verdacht, als ob er die Metempſychoſe lehre. „Wir," ſagt er, „werden in den beiden Elementen, die „unſer Daſeyn ausmachen, gleicher Weiſe fortleben." S. 147. B. 6. Fortſetzung. Praktiſche Anwendung ſeines Syſtems. Der Unglückliche beruhigt ſich durch tröſtliche Ausſicht, der Glückliche demüthigt ſich bey dem Gedanken, daſs einſt auch er unter der Klaſſe von ſolchen Geſchöpfen fortlebt, die am meiſten dem Unglück ausgeſetzt ſind. S. 286. B. 7. Von der moraliſchen Freyheit des Menſchen. Anwendung und Wirkungen von den Principien des Francinismus. In Rückſicht auf den Schöpfer gibt es durchaus keine menſchliche Freyheit, keinen verdienſtlichen Werth oder Unwerth; in Rückſicht auf die menſchliche Geſellſchaft aber dient dieſer moraliſche Werth und Unwerth zum Beweggrunde bey den Handlungen des Menſchen. S. 327. Glaubensbekenntniſs des Franciniſten. „Der Schauplatz der Natur „verkündigt einen erſten verſtändigen Urheber und Er„halter. Er iſt aber durchaus von allen ſeinen Werken „verſchieden. Alles, was mich umgibt, iſt veränderlich; „nur er iſt unveränderlich, wenn uns das Uebel in der „Welt auffällt, ſo müſſen wir bedenken, daſs es nur re„lativ iſt, und am Ende zur Vollkommenheit des Ganzen „beyträgt. Gottes Zweck und Abſichten entdecke ich „aus der Natur und Verbindung ſeiner Geſchöpfe. Kei„neswegs Zernichtung iſt der Tod; er iſt ein Uebergang „der Elemente unſers Weſens in neue beſeelte Geſtalten. „Da wir nur ſterben, um wieder zu leben, ſo erfodert „es unſer eigenes Intereſſe, daſs wir an der Glückſelig„keit der Welt und der Nachwelt Theil nehmen." S. 334. „Alle Menſchen ſind meine Brüder. Beym Tode „vermiſchen ſich unſere Elemente, und formiren wieder „andere Weſen; ich werde in ihnen mein Leben, und ſie „werden in mir ihr Leben erneuern." Rec. begreift nicht, wie eine ſolche Vorſtellungsart mit unſerer Vorſtellungsart von dem Bewuſstſeyn und von der Perſönlichkeit beſtehn kann. Eben ſo wenig begreift er, wie jemals ſeine Hypotheſe Volksglauben werden könne. Sie iſt zu trocken, zu unfruchtbar, zu wenig ſinnlich, und bey allem dem nicht ohne Widerſprüche, oder doch Zweydeutigkeiten.

PHILOLOGIE.

LEIPZIG, b. Dyk: *Des Cajus Vellejus Paterculus* römiſche Geſchichte, überſetzt von *Friedrich Jakobs.* 1793. XXXII und 272 S. 8. (20 gr.)

Dem in der Vorrede eben ſo richtig gefaſsten als ſchön ausgedrückten Urtheile über des Vellejus Paterculus hiſtoriſche Kunſt tritt Rec. mit Vergnügen bey, und wenn Wielands Verſuch, Salluſt, den trefflichen Schriftſteller, auch zum guten Menſchen zu machen, ſeinem menſchenfreundlichen Herzen zur Ehre gereichte, ſo wird man Salluſts glücklichſten Nachahmer, Vellejus, von dem Verdachte niedriger Schmeicheley nicht minder gerettet zu ſehen wünſchen. Mehrere, und vorzüglich Ruhnken, haben dieſe Vertheidigungen übernommen; aber Hr. J. geht weiter, als ſeine Vorgänger. Ganz neu, und ihm allein

allein eigen, ist der Grund, dass Kaiser Tiber selbst nicht so schlimm, als man ihn gemeiniglich zu schildern pflege, vielmehr wirklich ein Freund der alten (republikanischen) Constitution gewesen sey. — Eine Behauptung, die allerdings zu Vellejus Rechtfertigung beytragen müsste, wenn nur nicht bey derselben andere für glaubwürdig geltende Geschichtschreiber weit mehr verlören, als Vellejus gewinnen kann. Es sey, wenigstens nicht unglaublich, meynt Hr. J., dass Tacitus einen Tiber in einzelnen Fällen unrichtig beurtheile, und die frühere Regierungszeit von der spätern nach Sejans Hinrichtung nicht gehörig unterscheide. Doch Hr. J. behält sich eine mehr ausführliche Ehrenrettung des Vellejus auf eine andere Zeit vor, wir wollen also unsere kleinen Bedenklichkeiten bis dahin unterdrücken, und lieber die Bemerkung machen, dass eine solche Vorliebe, selbst wenn sie ein wenig zu weit ginge, doch immer einen wohlthätigen Einfluss auf die Bearbeitung eines so begünstigten Schriftstellers habe, wie man es denn dieser Uebersetzung ansieht, dass sie *con amore* gemacht ist.

Rec. hat, wie es Hr. J. von seinen Beurtheilern wünscht, Ruhnkens Ausgabe vor sich, und in der That würde man bey der Vergleichung mit jeder andern frühern Ausgabe sich die auffallendste Abweichung von dem Originale nicht erklären können. Auch ist von Herels kritischen Beobachtungen, doch, wie Rec. findet, nur an 2 Stellen Gebrauch gemacht. — Für die Güte der Uebersetzung überhaupt spricht beynahe das ganze Buch, und wir dürfen nur einige Beweise anführen. B. 2. C. 89., wo von Augusts Rückkehr nach der Schlacht bey Actium die Rede ist: „Alles, was Menschen von Göttern erflehen, was Götter Menschen gewähren können, alle Wünsche, alle Ideale von Glückseligkeit wurden dem römischen Volke und dem ganzen Erdkreise nach Augusts Rückkehr zur Wirklichkeit gebracht.“ — Bekanntlich ist Vellejus vorzüglich Meister im Porträtiren, und auch hier bleibt Hr. J. nicht hinter seinem Originale zurück. Wie treu sind nicht die Züge in Piso's Charakter 2, 98. aufgefasst? „Ueber den Charakter dieses Mannes haben alle, die ihn kennen, nur Eine Stimme. Jedermann findet, dass er die glücklichste Mischung von Lebhaftigkeit und Sanftheit ist, und dass es ausser dem Piso vielleicht keinen Menschen gibt, der bey einer so grossen Liebe zur Musse jedes Geschäft so leicht und gut besorgt, und was er zu verrichten hat, mit so wenigem Geräusch verrichtet.“ Dass Hr. J. sich nicht zu ängstlich an den lateinischen Ausdruck gehalten, war von dem geschmackvollen Manne zu erwarten, indessen sind wir doch einigemal auf Stellen gestossen, wo wir es gar wohl möglich fanden, die Uebersetzung dem Originale näher zu bringen. Die Stelle 1, 12. *Sub idem tempus, magis quia volebant Romani, quidquid de Carthaginiensibus diceretur, credere, quam quia credenda adferebantur, statuit Senatus Carthaginem excidere*, lautet bey Hn. J. so: „Um die nemliche Zeit beschlossen die Römer Carthago zu zerstören, ohne hinreichenden Grund; denn die Gerüchte, welche von Carthago umhergingen, fanden nur darum Glauben, weil die Römer einmal gewohnt waren, an keinem Gerüchte zu zweifeln, das den Carthaginiensern nachtheilig war.“ Sollte man nicht kürzer, und fast wörtlich, sagen können: „Fast um eben diese Zeit beschloss der Senat, mehr weil man in Rom jedem Gerücht von Carthago Glauben beyzumessen, als die Glaubwürdigkeit derselben zu prüfen geneigt war, Carthago zu zerstören?“ — Etwas verschönert ist ohne Zweifel 1, 11. *Hoc est nimirum magis feliciter de vita migrare, quam mori:* Ein solches Ableben verdient eher den Namen einer frohen und glücklichen Reise (Hinganges) aus den Gefilden des Lebens, als den Namen des Todes. Eine einzige Stelle 2, 7. im Anfange, fand auch Rec., wo ihm die sonst sehr gegründete Freyheit, Einen Satz des Originals in mehrere Perioden zu zerlegen, wenigstens bey dem so concisen Vellejus ein wenig zu weit ausgedehnt schien, zumal da Hr. J. 2, 18. gezeigt hat, dass er einen seitenlangen Perioden, unbeschadet der Deutlichkeit, mit der glücklichsten Geschmeidigkeit durchzuführen versteht. — B. 1. C. 5. findet sich anstatt Archilochus — Hesiodus. I, 13. fehlen die Worte: *ab Aleta, Hippotis filio*, und 2, 109. dürfte wohl *Carnuntum* (Stadt) nicht durch Kärnthen zu übersetzen seyn. — Erklärende Noten lagen überhaupt nicht in Hn. J. Plane; doch hat er der Vorrede einige Vorschläge zu Verbesserungen des Textes nachgesetzt, die sich durch jene glückliche Leichtigkeit empfehlen, welche Rec. schon oft bey mehreren, von Hn. J. herausgegebenen, kritischen Schriften zu schätzen Gelegenheit fand.

Meissen, b. Erbstein: *Auctores latini minores. Historici.* Tomus secundus. *Cornelii Nepotis* vitae excellentium imperatorum in usum scholarum, additis notis editae ex recensione *Augustini van Staveren.* 1791. XXVIII und 596 S. gr. 12.

Leipzig, b. Crusius: *Auctores latini minores. Historici.* Tomus tertius. Pars I. *Sexti Rufi* Breviarium rerum gestarum populi Romani, in usum scholarum, subjectis notis editum ex recensione *Henrici Verheykii.* 1793. XXIV und 115 S. — Tomus tertius. Pars II. *M. Valerii Messalae Corvini* libellus de Augusti progenie, in usum scholarum, subjectis notis editus ex recensione *Thomae Hearnii* 1793. XII und 95 S. — Tomus tertius. Pars III. *Lucii Ampelii* liber memorialis, in usum scholarum emendatus et subjectis notis illustratus. 1793. XXXII und 278 S. gr. 12. (1 Rthlr. 8 gr.)

Nicht blos auf *reifere* Jünglinge, welchen Gesichtspunkt Hr. *Tzschucke* selbst angibt, sondern zugleich auf *unreifere* Lehrer möchte Rec. das *in usum scholarum* des Titels ausdehnen. Beiden wüssten wir in der That kaum eine ähnliche Arbeit nachzuweisen, wo sie sich auf ihre Bedürfnisse zu Berichtigung oder Bereicherung ihrer lateinischen Sprachkenntnisse so aufmerksam gemacht fanden, als vorliegende Ausgabe des *Nepos.* Die ganze Arbeit ist eine gedrungene Revision alles dessen, was die besseren Kritiker oder Erklärer über diesen Schriftsteller gesagt haben, und dennoch mit so weniger Widerlegungssucht, oder, wenn Hr. T. seinen eigenen Weg gehen zu müssen glaubte, mit so bescheidenem Widerspruche,

Digitized by Google

che, dafs ſelbſt lebende Gelehrte, von denen er zuweilen abgeht, mit ihm zufrieden ſeyn werden. — Auf eigene Conjecturen hat er, wie es ſcheint, nicht ausgehen wollen, aber einige wenige, z. B. Lyſander 3. *decemviralem ſuam poteſtatem ſui ab illo conſtitutam ſuſtulerunt*, wo er, anſtatt *ſui* lieber *vi*, beſonders um die Kakophonie wegen des gleich vorherſtehenden *ſuam* zu vermeiden, vorſchlägt, und Thraſybul 1, wo er die Tautologie *ad vires, vimque* dadurch wegbringt, dafs er für *vimque — caſumque* lieſt, empfehlen ſich durch ihre Leichtigkeit. — Durch das ganze Buch iſt ſowohl die Geographie als auch die Geſchichte ſehr ſorgfältig bearbeitet, und weil bekanntlich Nepos oft aus Thucydides, ſo wie Plutarch dagegen aus Nepos ſchöpften: ſo hat Hr. T. bald aus dem einem, bald aus dem andern theils hiſtoriſche Umſtände, theils den griechiſchen Ausdruck zur Erläuterung ſeines Autors glücklich benutzt. — Auch fanden wir, dafs er ſehr richtige Begriffe von der ſogenannten *Conſecutio temporum* hat, bey der man freylich mit dem gewöhnlichen Sprüchlein, dafs man auf das Praeſens oder Futurum des Indicativs des Praeſens und auf Imperfect oder Perfect des Indicativs das Imperfect des Conjunctivs ſetzen müſſe, bey weitem nicht ausreicht. (Man ſehe z. B. Lyſander 1. am Ende, und 2.) Bey dem allen wollen wir doch nicht eben dafür bürgen, dafs nicht die Klaſſe der Leſer, für die Hr. T. arbeitete, zuweilen den Ausdruck weniger lakoniſch wünſchen möchte.

Mit dem *Sextus Rufus* tritt ein neuer Verleger ein, der nicht nur für ſchärfere Lettern geſorgt hat, ſondern auch eine ſo nützliche Arbeit ſchneller fördern zu wollen ſcheint. Der Sprache wegen darf man freylich einen *Sextus Rufus* nicht leſen, aber zu flüchtiger Ueberſicht der römiſchen Geſchichte kann er noch immer dienlich ſeyn. Hr. T. hat alſo zwar die Latinität, wie ſie unter Kaiſer Valens üblich war, nicht unbemerkt gelaſſen, den meiſten Fleifs aber auf hiſtoriſche Noten verwandt, und auch hier durch Vergleichung mit andern Geſchichtſchreibern dem jüngern Liebhaber eine lehrreiche Arbeit in die Hände gegeben. Cap. 21. hätte Rec. für *obtinuit* faſt lieber *obtrivit* in den Text genommen, weil es nicht blofs Arntzens Conjectur, ſondern durch Handſchriften beſtätigt iſt. So iſt ebendaſ. *proprra morte* für *propria* unſtreitig das richtigere, nicht als ob *propria morte* an ſich falſch wäre; denn unſer Rufus braucht es ſelbſt Cap. 4. für *voluntaria*; (und gerade dies konnte den Abſchreiber verleiten, es auch hier wieder zu brauchen,) ſondern weil *propria* wider die Geſchichte wäre, da Kaiſer Caracalla, nach dem einſtimmigen Zeugniſs der Hiſtoriker eines gewaltſamen Todes ſtarb.

Des *Meſſala Corvinus* Schriftchen iſt auch *Geburt des ſpätern Zeitalters*, und ſehr dürren Inhalts; indeſſen, da wir einmal die ganze Folge der kleinern Schriftſteller erhalten ſollen: ſo gehört er freylich zur Vollſtändigkeit mit. Hearne hatte ihn ſeinem Eutrop Oxf. 1703 beygefügt, deſſen Text und Noten Hr. T. hier wieder abdrucken liefs, und ſeinen eigenen Commentar beyfügte.

Und — *Lucius Ampelius — laudatur ab his, culpatur ab illis.* Wenigſtens macht die Mannichfaltigkeit des Inhalts ihn zu einer nicht unangenehmen Lectüre, und er gibt uns hin und wieder kleine Nachrichten, die er aus jetzt nicht mehr bekannten Quellen geſchöpft haben mufs. Was mehrere Gelehrte, vorzüglich Perizonius und Duker zu Verbeſſerung des oft ſehr verdorbenen Textes gethan haben, hat Hr. T. benutzt; aber auch ſelbſt einige *monſtra lectionis* glücklich getilgt. Vorzüglich hat uns Cap. 9. S. 106. *noſter eſt Mars Leucarpis et aliter Marſenius* der Vorſchlag gefallen: *et noſter eſt Mavors ſeu Marspiter, et aliter Mars Enyalius*, vergl. mit Macrob. Saturn. I, 19. Kap. 26. S. 200. würden wir ſtatt der ſinnloſen Worte: *cum ille ſenatus equeſtrem ordinem adſideret*, Perizons Verbeſſerung *cum ille ſenatum, hic equeſtrem ordinem adſereret*, ohne Bedenken um ſo mehr in den Text aufgenommen haben, weil Ampelius offenbar, wie ſonſt oft, dem Florus 3, 17. wörtlich folgt. Uebrigens hat ein am Ende beygefügter Excurſus über Cap. 8. bey Rec. den Wunſch, den von Hn. T. ſeit mehreren Jahren bearbeiteten Mela nun bald erſcheinen zu ſehen, nur lebhafter gemacht.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERM. SCHRIFTEN. Ohne Druckort: *Lebensgeſchichte des Löwen R. R. R. R.* in die deutſche Menſchenſprache überbracht von einem afrikaniſchen Affen aus dem Löwenthum KWWR WRRW. 1791. 78 S. 8. — *Dafs* in dieſem Werkchen, (Wiſchlein, wie es der Vf. ſelbſt nennt,) nicht von Löwen und Afrika die Rede ſeyn ſoll, kann man ſchon aus dem Titel vermuthen. *Wie* aber darin von Fürſten, die dazu *geboren* werden, von Regierungskunſt, Staatsverwaltung, Adel, Menſchenrechten u. ſ. w. geſprochen wird, kann man daraus ſchliefsen, dafs der Vf. nicht weifs, was ein apokryphiſches Buch iſt, dafs er nicht Einen Satz ohne die gröbſten Sprachfehler ſchreiben kann, dafs er, der ſich ſelbſt einen „einen ſchoflen Wicht von Affe“ nennt, nicht einmal die offenbarſten Verletzungen der Haltung in ſeiner platten Allegorie zu vermeiden verſteht. Er mag wohl kaum einen beſtimmten Gegenſtand unter ſeinem Löwen meynen, ob ſein „Wiſchlein“ gleich ſehr in dem Tone geſchrieben iſt, wie es vor einigen Jahren nach einigen Fürſtenveränderungen gewöhnlich wurde. Wenigſtens kann man ihm ſicher auf ſein Wort glauben, „dafs der Fehler, dafs er oft ohne alle Beſinnungskraft ſpricht, in ſeinem Kopfe liege.“ Das ganze Ding, vermuthlich geſtorben, ehe es Leben hatte, wäre kaum der Erwähnung werth, wenn es nicht an ein ganzes Heer ähnlicher Sudeleyen erinnerte, womit um die bekannte Zeit gewiſſe deutſche Provinzen überſchwemmt wurden, und wobey die Bemerkung intereſſant, für die deutſchen Leſer rühmlich, und für unſre Regierungen beruhigend iſt, dafs alle dieſe Sudler, bey welchen der Fehler wohl nicht immer blofs am Kopfe lag, von aller Cenſurverfolgung frey geblieben, und eben deswegen ſogleich in die verdiente Vergeſſenheit geſunken ſind.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 12. Junius 1794.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Unger, u. darauf Hamburg in Comm. b. Hoffmann: *Minerva*; ein Journal historischen u. politischen Inhalts v. *J. W. v. Archenholz*. 12 Hefte 1792. 12 Hefte 1793. 8.

Rec. hält dieses periodische Blatt, nebst *Schlözers* Staatsanzeigen für die besten, welche jetzt in Deutschland herauskommen. Die *Minerva* ist besonders für die neueste Geschichte von Frankreich bestimmt, und man findet darin Aufklärungen, und richtige Bestimmungen, die man sonst nirgends antrifft. So wie man indessen viele Aufsätze darin der reifen Erwägung der politischen lesenden und urtheilenden Welt nicht eifrig genug empfehlen kann: so scheinen uns wieder andre, selbst unter denen, zu welchen sich Hr. *v. A.* bekennt, Erinnerungen und Verbesserungen zu bedürfen. Wir wollen daher die merkwürdigsten Aufsätze in jedem Monate kurz durchgehen. 1792. Januar. Der Vf. war damals in Paris selbst, und beschreibt N. 1. u. 2. die grosse Verschiedenheit des Zustandes von Frankreich, und der Sitten, Gewohnheiten und Denkart der Einwohner, verglichen mit dem, was er ehemals daselbst bemerket hatte. Am auffallendsten war der allgemeine Gebrauch des Papiergeldes, wodurch aber auch viele hunderttausende an die Revolution gekettet wurden. Völlig richtig ist die Bemerkung, dass es der stärkste Beweis der Anhänglichkeit an die Constitution sey, dass die Nation die gänzliche Verschwindung des baaren Geldes und die daraus entstehende allgemeine Stockung des Handels und Wandels ruhig ertrug. Schon in diesem Hefte zeigt der Vf. seinen Zweifel über einen glücklichen Erfolg eines Kriegs gegen die französische Nation. Die verächtliche Beschaffenheit der zweyten National-Versammlung hob das Ansehn des Königs. Es waren wirkliche Bauren unter den Deputirten; viele waren sehr arm. Damals entstand die Benennung *Sansculottes*. Wir wundern uns, dass die Leser weder hier noch, so viel wir uns besinnen, in irgend einem andern Buche aufmerksam gemacht werden, auf die ähnliche Benennung der *Gueses*, die in Holland die Revolution bewirkten, und doch ist diese Vergleichung nicht ohne Nutzen. Was hier Nr. 5. von der Entstehung der Contrerevolution in der Vendée erzählt, und belegt wird, hat Rec. in seinem Urtheile bestätigt, dass so unglücklich Frankreich auch jetzt ist, es sich dennoch in einem noch schrecklichern Zustande befinden würde, wenn die Aufhebung der Revolution, von dorther bewirkt wäre. Die Artikel: *historische Berichte* gehören immer zu den besten in diesem Journale. Der 2te Theil dieses Heftes liefert viele Actenstücke. *Febr.* Nr. 5. enthält eine gute Erzählung von den wütenden Unruhen auf St. Domingo von ihrer ersten Entstehung an. Der Bericht des Ministers von der vortreflichen Beschaffenheit der französischen Armeen, und der Festungen, ist mit keiner widersprechenden Note begleitet; zum Beweise dass man damals in Paris von der Wahrheit dieser Vorspiegelungen überzeugt war. Uebrigens werden hier S. 366. sowohl die Gründe, warum man in Deutschland die Umstände in Frankreich so falsch beurtheilte, sehr wahrscheinlich angegeben, als auch das schon vorher gesagt, was im September geschah. *März.* 451. werden sonderbare Beweise von der totalen Sitten-Umänderung in Frankreich angeführt. So wie überall dieses Journal die schändlichen und grausamen Handlungen, womit sich die Franzosen während der Revolution den Abscheu aller Rechtschaffenen zugezogen haben, häufig in ihrer ganzen Stärke mahlt: so ist es auch an der andern Seite, der Bewahrer der edelsten und grössten Thaten, deren Zahl wahrlich nicht gering ist. Was Hr. *v. A.* S. 507. gegen die Einführung zweyer Kammern in der Nationalverf. sagt, ist ganz Rec. Ueberzeugung und von jeher seine Meynung gewesen. In den drey ersten Monaten kommen die Jacobiner nur ein paarmal im Vorbeygehen vor; im April spielen sie und ihre rothen Mützen schon eine Rolle. Auch steht hier bereits *Chenier's* berühmter Brief. Nr. 5. im März enthält zwey Briefe über Rufsland v. *Rulhieres*; sehr bittere Sachen, bey denen aber, manches Wahre zum Grunde liegt. *April.* S. 11. wird richtig bemerkt, dass die grossen Städte sämmtlich für die erste Constitution mit vielem Eifer stimmten; aber wir müssen hinzusetzen, dass sie fast alle abfielen, als man das Reich für eine Republik erklärte. Die Aristokraten waren damals in Paris sehr stark; aber alle ihre Plane waren elend angelegt, und zum Theil kindisch. Der Tod des K. Leopolds stimmte den Ton des Hofes sehr herab. Der König sollte damals schon angeklagt werden; die Abdankung seiner Minister, und die Anstellung jacobinisch gesinnter Männer rettete ihn. Die Allegorie Nr. 6. ist artig. S. 140. steht *Mirabeau's* billiges Lob. In *Dupont's* Betrachtungen über die jetzige Lage von Frankreich wird zwar irrig vorausgesetzt, dass die Nationen von Europa nicht gegen Frankreich aufstehen würden; sonst enthalten sie aber viel Wahres. *May* Nr. 4. Reise zweyer Unbekannten; der Freyheit und der Vernunft. Es ist etwas gewagt, unsere Meynungen, als die Ausspräche dieser Göttinnen, vorzutragen; auch glauben wir, dass sie manches, was hier steht, nicht gesagt haben würden. Unter denjenigen, welche für das Ehrenfest der Schweizer vom Regiment *Chateaux vieux* stimmten, waren viele,

Digitized by Google

die nachher unter der Guillotine haben sterben müssen; z. B. Brissot, Vergniaud u. a. Die feine Spötterey *Chenier's*, über die Jacobiner, der die erste Lanze mit ihnen brach, ist hier abgedruckt. *Junius.* Alle Tumulte im Reiche richteten Priester und Aristokraten an. Den Ausdruck S. 375. der *durch Rächers* Hand jetzt gefallene K. Gustav von Schweden," konnten wir nicht anders als mit Unwillen lesen. Auch wir glauben, dass sich Gustav's Handlungen keineswegs sämtlich billigen lassen. Aber so waren sie nicht beschaffen, dass er den Tod verdient hätte, und Ankerström war nicht ein Rächer seiner Nation, oder seiner Caste, sondern ein Meuchelmörder. Wenn Hr. v. *A.* S. 392 sagt: dass der Process der Artois und Condé auf ewig verloren sey, und dass eine gewaltsame Veränderung der französischen Constitution nur allein das Werk der Götter seyn könne;" so hat er bisher die Erfahrung auf seiner Seite. *Favreau's* Brief über die Grausamkeiten in Avignon würde uns mit Schaudern erfüllen, wenn uns nicht die nachherigen Thaten der Franzosen, an noch grössere Abscheulichkeiten gewöhnt hätten. Der Vf. überreichte der N. V. ein Memoire über die Erziehung, wovon hier ein Fragment steht. Er musste Frankreich in diesem Monate verlassen, weil seine Gefahr zu gross wurde. *Julius.* Nr. 3. zeigt aus *Livius* l. 39. c. 15., dass es in Rom einen Club gegeben, den man nöthig fand, zu zerstören. Aber man hat auch verschiedene Beweise einer Aufmerksamkeit dieser Art, in den Republiken Athen und Rom. Nr. 4. enthält gute Bemerkungen über die nachher aufgehobene polnische Constitution. Das Schreiben aus Petersburg Nr. 5. von Hn. *Senac de Meilhan* macht durch das aus vollen Backen posaunte Lob wieder gut, was Nr. 5. im März verdorben haben könnte. In den Briefen eines Ausländers Nr. 6. steht gleichwohl vieles, was die Erfahrung bestätigt hat, und wir glauben nicht, dass ihr Vf. das harte Urtheil S. 78. ganz verdient. Nr. 7. ein alter Advocat schlägt Villard einen Sturm ab, und nöthigt ihn, die Belagerung aufzuheben. — Erste ausführliche Nachricht von *Robespierre.* In dem Glaubensbekenntnisse des Vf. Nr. 12. und übera legt er seinen Abscheu vor ihm und den Jacobinern dar. *August.* Diese Jakobiner sind in Nr. 1. skizzirt. N. 2. Reise in Persien im J. 1787. hat viel Merkwürdiges. In diesem Monate fangen sich Briefe aus Paris über die neuesten Begebenheiten in Frankreich an, die in den folgenden Heften fortgesetzt werden. Sie sind von einem Mann vom Kopfe geschrieben, dem es gar nicht an richtigem Beobachtungsgeiste fehlt. Er ist ein entschiedener Freund der Freyheit, aber doch kein *Enragé*; und gegen die Robespierrische Partey. Unterdessen sind viele gewagte Sätze darin befindlich, welches Hr. v. *A.* selbst anmerket, und sich dagegen verwahrt. Auch setzen sie manche genaue Kenntniss der Umstände zum Voraus, um sie ganz zu verstehen. *September.* H. v. *A.* sagt in Nr. 1. das Schicksal der auf Paris losdringenden Armeen mit einer Genauigkeit voraus, die seinen militärischen Kenntnis ungemein viel Ehre macht. Die hier vorgetragenen Bemerkungen sind nach seiner Anzeige in der Mitte des Augusts geschrieben, und man hat weder ein Recht noch Gründe, daran zu zweifeln. Denn theils ist schon vieles hier befindliche auch früher gesagt, theils ist zwar das mehrste, aber doch nicht alles, so eingetroffen, wie es hier steht, ja von einigen gar das Gegentheil; z. B. von dem, was S. 381. vermuthet wird. Hier wird auch gesagt, es sey der wichtigste Streitpunkt, für wen die Majorität in Frankreich sey, mit der Hinzufügung, dass die Emigrirten, und ihre Anhänger glauben gemacht hätten, sie hinge dem Könige an. Man lieset und hört diese so falsche Behauptung noch immer, und Hr. Pitt sagte neulich im Parlement: die hundert tausende, welche an den Gränzen kämpfen, würden durch die Guillotine dahin getrieben! So erinnert sich Rec. dass Lord Suffolk im Anfange des amerikanischen Kriegs sagte; die Zahl der Royalisten sey so gross in America, dass er mit 2000 Mann ungestraft durch alle Provinzen marschiren wolle. Nr. 4. enthält aufklärende Briefe aus Paris. N. 5. eine gute Beschreibung der Belagerung von Longwy; In der traurigen Begebenheit am 10 Aug. ist der ordentliche Briefsteller ganz auf der Seite der Demokraten; das lässt sich wohl aus spätern Nachrichten, besonders aus *Carra's* eigenem Geständnisse, sehr berichtigen. *October.* N. 1. Ein Blümchen auf den Grabe des Herzogs Ferdinand von Braunschweig, hat besonders die Absicht, die Behauptung zu widerlegen, dass der nun auch verstorbene Landdrost von Westphal, der im 7 jährigen Kriege Secretair des Herzogs war (er wird hier nicht genannt) den vorzüglichsten Antheil an seinen Kriegsthaten gehabt. Rec. hat die hier aufgeführten Personen gekannt, und weiss, nicht aus dem Geschwätz der Hofleute, ungeachtet ihm auch dieses nicht unbekannt geblieben ist, sondern aus guten Quellen, dass allerdings der Hr. v. Westphal einen wesentlichen Antheil an den Berathschlagungen über die Kriegsoperationen genommen hat, dass es aber sehr lächerlich wäre, ihm deswegen die grossen Thaten des Herzogs zuzuschreiben. Dass manche Hofleute dieses sagten, um dem regierenden Herzog von Braunschweig zu schmeicheln, ist auch wohl gegründet. Dass aber der regierende Herzog dazu schwieg, wird S. 4. sehr fälschlich getadelt. Erst sein lauter Widerspruch würde einem solchen Geschwätze Wichtigkeit und Publicität gegeben haben. Die Briefe von *Montague* Nr. 3. verdienten allerdings gedruckt zu werden. Die Mordscenen des 10ten Aug. und des 2ten Sept. sind grausenvoll beschrieben. Die ersten waren nach des Briefstellers Meynung nothwendig; die zweyten keineswegs. *November.* Nr. 1. Briefe an den Herz. von Braunschweig. Der Ton, welcher darin herrscht, ist freylich nicht der, den man sonst in Briefen an Fürsten gewohnt ist. Er verletzt aber doch auch die Anständigkeit nicht, und ist gerecht gegen die grossen Verdienste dieses vortreflichen Regenten. Das darinn Gesagte ist allerdings zum Theil in Erfüllung gegangen. Nr. 4. Menzikoff, ein historisches Gemälde von *Mercier*; sehr vorzüglich. Das Schreiben eines französischen Bürgers an den König von Sardinien Nr. 7 mag Wahrheiten enthalten; sie sind aber in einem unanständigen Tone gesagt. Nr. 8. Auszug aus *Guerault's* Drama: die Schlacht bey Marathon; von Hn. *Schink* übersetzt. Die Chöre sind sehr schön. Mit Entzücken lasen wir, dass ein

Digitized by Google

in einem katholischen Staate das Chor S. 95: Nicht das Blut der Thiere etc. gesungen ist. Auf der Rückreise aus Frankreich sagte Hr. *v. A.* nach S. 117. dem Hrn. Obersten v. Tempelhof, von dem Erfolg des Einbruchs in Frankreich, das mündlich vorher, was er im September drucken liefs. *December.* Nr. 1. Reise eines Engländers im Gefolge des Dalai-Lama. Enthält manches Bemerkungswürdige. Nr. 3. Schreiben des Bürgers *Gorani* an den Pabst. Völlig zwecklose Grobheiten und Muthwillen. Nr. 4. Unterredungen des Herzogs von Braunschweig und des Gen. v. Kalkreuth mit den französischen Generalen Dillon und Galband. Der Hr. General v. Kalkreuth hat im April — des folgenden Jahrs erklärt und bewiesen, diese Erzählung sey verstellt. Immer bleibt sie aber doch merkwürdig. Nr. 12. Ein bisher ungedrucktes Tagebuch einer Reise des brittischen Gesandten Russel nach Fez 1779. Nr. 15. Neufranken und Belgier. Ein richtig raisonnirender, durchdachter, Aufsatz. Nr. 17. Fortsetzung der historischen Briefe, die diesesmal von dem Schauplatz des Krieges in Frankreich geschrieben sind. S. 187 freueten wir uns doch, dass unsere gemeinen Soldaten dergleichen nicht lesen. Es ist viel verführendes darin. 1793. *Januar.* Nr. 1 et 2. *Klopstock's* berühmte Ode und sein Brief an Roland. Nr. 4. Das bekannte merkwürdige Schreiben des Grosveziers an den englischen Gesandten in Constantinopel 1791. So viel uns bekannt ist, hat man seine Authenticität nie officiell widerlegt. Nr. 6 et 8. Ludwigs Anklage und Vertheidigung. Nr. 10. Fortsetzung der histor. Briefe. Der ganze Ton in dieser Fortsetzung ist insolent und höhnend, und besonders ist der Schluss des 25sten Briefes so unbesonnen, und so pöbelhaft, dass wir uns wundern, dass Hr. *v. A.* nicht auch hier, wie er sonst oft thut, Striche anstatt der Worte gesetzet hat. Man kann sie nur für die Wirkung des Kellermannschen Champagners erklären. *Februar.* Nr. 1. *La Fayette.* Hr. *v. A.* tadelt zu strenge, dass man ihn arretirt hat. Eine Vorsicht dieser Art, stand den kriegenden Mächten keineswegs zu verdenken, da man nicht wissen kann, was für einen Gang die Dinge nehmen können. Hingegen muss man jede harte Begegnung, die ihm wiederfahren seyn möchte, allerdings misbilligen, und sich freuen, wenn Hr. *v. A.* etwas dazu beygetragen hat, dass sie abgeändert ist. Nr. 3. Neufranken und Belgier. Fortsetzung S. 275 steht das härteste und gehässigste, was wir über *Joseph II* gelesen haben, aber auch viel Wahres. Mit der Zurückkehr des Briefstellers nach Paris bessert sich der Ton in seinen Briefen. *Merz.* Nr. 2. Ausführliche Beschreibung des Aufruhrs in Mitau Dec. 1792. Nr. 3. *Carra's* Bericht über den Ursprung und die wahren Ursachen der Insurrection am 10ten Aug. Man siehet hier deutlich, dass es nur zu gewiss ist, dass man den königlichen Pallast nach einem völlig verabredeten Plane angegriffen habe. Nr. 4. *Louvet* an Robespierre und seine Royalisten. Diese Schrift sowohl als die *Petionschen* Nr. 6 et 7. sind Materialien für den künftigen Geschichtschreiber der französischen Revolution. In der Fortsetzung der historischen Briefe S. 493 sagt ihr Vf.: Allerdings sind Strassenräuber, sind Meuchelmörder und Tyrannen des Todes schuldig; aber nur, so lange sie über die Gesetze erhaben, für die Gerechtigkeit der Tribunale unerreichbar, wüthen, können sie wie reissende Thiere niedergemacht werden. In Fesseln geschlagen und sie dann tödten, ist Grausamkeit u. s. w. — Die ungerechten Könige sollen also wohl meuchelmördrisch ermordet, aber nicht von ihrem Volke gerichtet werden können? Eine herrliche Entschuldigung für Ravaillac, der Heinrich IV auch für einen den Tribunalen der Gerechtigkeit unerreichbaren Tyrannen hielt. Es ist zu schief ausgedrückt, als dass das wenige wahre darinn noch wahr bliebe. Diese historischen Briefe hören hier auf, welches bey allen ihren Fehlern gleichwohl immer ein Verlust für das Journal ist. *April.* Nr. 1. Betrachtungen über die neuen Machthaber in Frankreich. Nr. 6. *Kersaint's* Rede über die Aussicht eines Kriegs zwischen Frankreich und England und Nr. 8. Proben von den aufgefangenen Briefen der französischen Emigrirten, sind die wichtigsten Stücke. Hier stehen auch des Hn. G. v. *Kalkreuth* Berichtigungen. *May.* In Nr. 1. werden verschiedene noch nicht bekannte Abscheulichkeiten vom 2ten Sept. 1792 erzählt. Nr. 5. Gallerie der französischen Demagogen. Es ist denn doch immer schwer zu bestimmen, wie viel bey der Ausmahlung eines solchen Portraits dem Parteyhasse gehöre. Nr. 6. Schilderung des Ministers Choiseul von *Mercier*; äusserst belehrend. Die historischen Briefe über die neuesten Vorfälle in Danzig dringen nicht tiefer in das Innere als andre Nachrichten von daher. *Junius.* Nr. 2 *Louvet's*, und Nr. 3. *Sale's* Erklärungen über die Verschwörung gegen die gemäsigten Republikaner im Convent, dienen zwar viel zur Aufklärung der Geschichte des Tages; aber ihre Vermuthung, dass man für Orleans arbeite, hat sich doch nicht bestätigt. Sie durchschaueten Robespierre nicht hinlänglich. In Nr. 6 *Twiss* Reise nach Paris steht viel zur Geschichte der Erfindung der Guillotine gehörend. Ueber Hafenfratz Namens Entstehung Nr. 9 wird jeder lächeln. *Julius.* Ist gröstentheils mit Aufsätzen angefüllt, welche die Unterdrückung der gemäsigten republicanischen Parthey oder der Girondisten betreffen. Was Nr. 1. in einer Unterredung zwischen Custine und dem National-Commissarius Mandar gesagt wird, macht den Schleyer noch dichter, der noch immer über dem Rückzug aus Frankreich liegt. — Nr. 5. Ludwigs XV gerichtliches Verhör vor Pluto's Richterstuhl ist nicht von grosser Bedeutung. Die Reise nach dem Südmeer ist reichhaltig. Was Hr. *v. A.* in Nr. 14. zum Tadel des zu unüberlegten Gebrauchs der lateinischen Lettern in deutschen Schriften bemerkt, hat Recs völligen Beyfall. Aber den ungrischen neuen deutschen Lettern haben wir auch niemals Geschmack abgewinnen können. *August.* Mit der Einrückung des Gedichts Nr. 1 hat Hr. *v. A.* wahrscheinlich nur seinem Vf. einen Gefallen gethan. Hingegen sind Nr. 2. seine eignen Betrachtungen über den gegenwärtigen und 7jährigen Krieg von grosem Werthe. Nr. 3. die Hinrichtung des Commandanten der Pariser National-Garden Mandat, eines rechtschaffenen Mannes, machte die Revolution am 10ten Aug. 92 möglich. Santerre erhielt seine Stelle.

Digitized by Google

Nr. 4. Wörterbuch der neologischen Wörter, welche die Revolution in die französische Sprache bringt. Nr. 9. u. 10. Charlotte Corday. Hn. v. A. Hafs gegen die Maratsche Partey verleitet ihm den zwecklosen Meuchelmord zu loben, den dieses fanatische Mädchen beging, und zu dem sie sich durch die heiligen Wörter: Bedürfniss von Schutz und Rettung aus Unterdrückung den Weg bahnte. Marat war ein blutdürstiger Bösewicht. Aber dafs diese Worte den Eingang zu ihm öfneten, beweiset allein schon das Verwerfliche der That. Des Hrn. Adam Luchs Geschwätz darüber widerspricht sich selbst, und ist Theater-Declamation. Nr. 14. der amerikanische Brutus; eine vortrefliche Anecdote. *September.* Nr. 2. Ludwigs XV Charakter. Man glaubt, dafs einige Züge in denselben der Königin gehören. Er ist nicht geschmeichelt; vieles scheint doch aber mit andern Nachrichten nicht übereinzukommen. Nr. 2. scharfsinnige Betrachtungen über Frankreichs neue Gesetzgeber von dem Engländer *Fessell.* Nr. 4. Weitläuftige Beschreibung der üblen Wirthschaft welche die Franzosen im Weilburgischen getrieben haben, und der Untreue eines Theils der Einwohner. Nr. 5. Preufsens politische Lage im J. 1772 von dem an dem dortigen Hofe angestellten Gr. v. *Broglio.* In vielen Stücken läfst er den weisen Planen des grofsen Königs keine Gerechtigkeit wiederfahren. Das Verhältnifs zwischen Preufsen und Frankreich beurtheilt er sehr richtig. Nr. 7. Thomas Paine's kurzer Lebenslauf. Nr. 11. Der Aufstand des Volks in Masse scheint Hr. v. A. in einem zu grellen Lichte anzusehen, und seine Vermuthungen davon sind nicht eingetroffen. Die Deutschen ahmen ihm nach Rec. Meynung nicht ohne Gefahr nach. Es ist in den jetzigen Zeiten sehr bedenklich, den Bauern zum Soldaten zu machen. Fast alle Artikel in diesem Monate sind gut. *October.* Nr. 4. Tabelle des Patronats im Grofsbrittannischen Parlamente. Wir fürchten, die Halbkenner der englischen Constitution werden grofse Augen machen, wenn sie hier sehen, wie die Nation so ganz und gar in den Händen der Grofsen ist. Dem Statistiker war dieser Einfluss zwar nicht unbekannt; aber den übrigen Lesern hat Hr. v. A. mit diesem Verzeichniss einen, wenn sie wollen, sehr wesentlichen Dienst geleistet. Aber das Geschrey nach einer zweyten Kammer hat zu wichtige Stützen. Nr. 9. *Verzeichniss der Volksrepresentanten, die seit dem 2ten Jun. in* Verhaft genommen sind, nebst den Ursachen. *Man sieht* Robespierre's Plan. *November.* Reise des Lieutenants *Rye* nach dem Pico. Sehr unterhaltend. Nr. 4. Ueber stehende Heere. Manche Vorurtheile sind hier bekämpft. Ganz möchten wir indessen dem Vf. nicht beypflichten. Nr. 6. Ueber die neuesten Begebenheiten in Frankreich. Recht ungern haben wir diesen Artikel in verschiedenen der vorhergehenden Hefte vermifst. Hr. v. A. scheint indessen seine Meynung etwas geändert zu haben. *December.* Nr. 3. Der in diesem Briefe aus der Schweiz enthaltene Plan der Franzosen gegen die englischen ostindischen Besitzungen scheint eine blofse Erdichtung zu seyn. Wenigstens ist er nicht gelungen. Nr. 6. Nachricht von dem Processe des Hrn. Pr. Werner zu Giefsen über seine Aetiologie. Sollten die Ankläger des Hn. W. noch wohl soviel Gefühl haben, dafs sie sich bey dieser öffentlichen Anzeige ihres Verfahrens schämen könnten? Wir wünschten, dafs es dem Hn. v. A. gefällig wäre, in den künftigen Stücken immer wenigstens so viel von der französischen Geschichte des Tages einzurücken, dafs der Leser den Faden behält.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Zuverläfsige Nachricht von grofsen und aufserordentlichen Drangsalen, welche im Jahr 1793. in der Samt Grafschaft Leiningen-Westerburg von Französischen Commissarien und Völkern, und von ihnen verführten treulosen Unterthanen den Regenten und Herrschaften, der geist- und weltlichen Dienerschaft und sämmtlichen treuen Unterthanen in Stadt und Lande zugefügt worden sind.* 1793. 276 S. fol. — Diese Schrift nebst einem noch besonders abgedruckten Schreiben an den Kaiser vom 31 Octob. 1793. hat der mitregierende Graf *Christian Carl* von *Leiningen-Westerburg* bey der Reichsversammlung austheilen lassen, um die grofsen Drangsale vorzustellen, welche die französische Revolution vielleicht keinem Reichsstand verhältnifsmäfsig so fühlbar als diesem gräflichen Hause und Lande zugefügt hat. Letzteres ist nicht allein von französischen Commissarien und Truppen auf das härteste mitgenommen, und einer völligen Anarchie unterworfen worden, sondern man hat auch den mitregierenden Grafen *Karl Woldemar*, seinen ältesten Sohn und einen seiner Vettern, weil sie ihre Reichsständische Verbindung, und landesherrlichen Rechte nicht abschwören wollten, am 27 Februar 1793 über Landau nach Paris zu einer Gefangenschaft abgeführt, in welcher sie sich noch befinden. Auf Befreyung und Auslösung dieser drey Grafen und auf Erlassung der itzigen Reichs- und Kreisprästationen gehet der Schlufsantrag dieses Memorials.

Wir zeichnen übrigens aus demselben noch an, dafs *Georg Forster* einer der beiden in die Grafschaft gesandten französischen Commissarien war. Es wird ihm hier eine Antwort, auf ihm geschehene bittliche Vorstellungen der Grafen und ihrer Diener, in den Mund gelegt, welche von der traurigen Verrückung seiner Denkart in der letztern Zeit seines Lebens einen neuen Beweis gibt: er schreibt darin die zum Theil *durch ihn selbst* über die Grafschaft gebrachten unglücklichen Verhängnisse, „den Wütrichen, den Tyrannen, den Despoten" — zwey namentlich angeführten Monarchen zu, welche in jedem Augenblick umzubringen, er kein Verbrechen, sondern die edelste Tugend nennt. Schrecklich und abscheulich.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 13. Junius 1794.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Ohne Druckort: *Vorurtheilsfreye Gedanken über Adelgeist und Aristokratism* von *August Hennings* Kön. Dän. Kammerherrn, Oberkommerz- und Handels-Intendanten und Oberbeamten in den Aemtern Plön und Ahrensböck. 1792. X. und 172 S. gr. 8.

Wir nahmen diese, von einem grosen Theile des lesenden Publikums hochgepriesene, Schrift, mit einer günstigen Meynung in die Hand; aber wir müssen leider gestehen, dafs unsere Erwartungen in mehr als einem Stücke sehr getäuscht ward. Der Mann, dachten wir, der sich selbst als *vorurtheilsfrey* ankündigt, der in seiner Vorrede, des bescheidenen Anstrichs unerachtet, seiner Schrift eine gewisse Wichtigkeit gibt, wird nicht auftreten, ohne sorgfältig Gründe und Gegengründe geprüft zu haben. Von einem solchen Schriftsteller muste man glauben, dafs er die Wirkungen der in einem der edelsten menschlichen Triebe gegründeten Achtung gegen die Verdienste der Vorfahren, treffend unterscheiden würde von den Misbräuchen, wozu sie Anlafs gaben; dafs er die gröste Schwierigkeit bey Abschaffung des erblichen Adels gründlich heben würde, nämlich den anscheinend unvermeidlichen Eingriff in das einmal bestehende Eigenthumsrecht, das in keinem seiner Zweige gekränkt werden kann, ohne dem Despotismus eine fürchterliche Blöse zu öfnen; dafs er uns auch in Rücksicht auf die feinsten Bande der Staatsvereinigung ein Mittel angeben würde, wie man die natürliche Ruhmgierde des Menschen im Staate zur Entflammung zu bürgerlicher Tugend und bürgerlicher Aufopferung eben so tüchtig gebrauchen könne, als wenn jetzt zu allen andern Beweggründen auch die Aussicht hinzukommt, durch ausgezeichnetes Verdienst den spätesten Nachkommen noch in der Achtung ihrer Mitbürger zu nutzen, eine Hofnung, die mit Natur und Wesen der Geselligkeit so innig verbunden ist, dafs der wirklich unbefangene Beobachter sich eben daraus das fast unter allen Zonen ausgebreitete Phänomen des Erbadels am liebsten erklärt. Aber was erhalten wir von unserm Verfasser? — Gemeinplätze, Deklamationen, Anekdoten, wovon freylich manche wahr und treffend sind, aber noch mehrere falsche Sätze, schiefe Behauptungen, und unrichtig angewandte Thatsachen. Freylich, versichert der Vf. selbst, zur Steuer der Wahrheit müssen wir es bekennen, in der Vorrede, er bringe keine neue oder nicht gesagte Wahrheiten vor, und bittet in einer Note um Entschuldigung, dafs er seine Abhandlung nicht mit Gründen unterstütze, die aus der Natur des Menschen und den Rechten der Geselligkeit *in abstracto* hergenommen sind. Allein man kann Wahrheiten, die schon von andern gesagt sind, doch durch die Art der Darstellung und Verbindung in ein neues Licht setzen; wenigstens unter eine bequemere Uebersicht bringen; und Gründlichkeit kann eine Abhandlung auch durch *Gründe a posteriori* erhalten, ohne, dafs man eben die *allgemeinen* Gründe umständlich entwickele. Wir vermissen aber beides in der vorliegenden Schrift. Die Materien sind ohne Wahl und Ordnung unter einander geworfen; man sieht nirgends einen bestimmten Zweck, der Vortrag ist weitschweifig, ungleich, oft in einem seltsamen Geschmack kostbar, und dann wieder äusserst vernachlässigt. Kurz es ist kaum ein wahrer Nutzen dabey abzusehen; denn die Nachtheile des ausschliefsenden Einflusses des Adels und das Lächerliche des Adelsstolzes sind längst von andern weit scharfsinniger und eindringender entwickelt, und das ist doch wohl kein Gewinn für die bürgerliche Gesellschaft, dafs hier vielleicht ein neuer Stoff zur Erbitterung zwischen beiden Partheyen gegeben wird? Man glaube ja nicht, dafs wir durch diese Rüge dem Adel das Wort reden wollen. So sehr als irgend jemand sind wir davon überzeugt, dafs nie an eine in einem gewissen Grade vollkommene Staatsverfassung gedacht werden könne, so lange es Aemter und Würden im Staate giebt, wozu die Geburt wenigstens als eine *conditio sine qua non* erfodert wird, und so lange die Geburt irgend eine Verschiedenheit der bürgerlichen Gerechtsame bewirken kann. Aber eben weil wir so fest an diesem Glauben halten, eben weil wir innig wünschen und hoffen, dafs die Aufklärung unserer Tage vielleicht in einer nicht sehr langen Zeit, diese traurigen politischen und moralischen Uebel heben werde; eben darum können wir es nicht billigen, wenn man auf der andern Seite übertreibt, und dem Adel mehr rauben will, als man ihm abzusprechen befugt ist. Nur Wahrheit und Gerechtigkeit haben ein bleibendes Gewicht auf den geraden Menschensinn; man bekämpft den Misbrauch des Adels weit sicherer durch bündiges Raisonnement, durch unpartheyische historische Untersuchung, durch detaillirte Darstellung der Folgen, welche aus der *Adelsherrschaft* für die gesamte Staatsverwaltung und aus dem *Adelsdünkel* für die gesellschaftliche Kultur entstehen, als durch leidenschaftliche Deklamationen, abgerissene Anekdoten, oder allgemeine Vorwürfe. Wie weit der Vf. jenen oder diesen Weg gewählt habe, darüber mögen jetzt unsere Leser selbst entscheiden; indem wir hie und da einige der erheblichsten Stellen, doch ohne absicht-

Digitized by Google

sichtliche Wahl und ohne darüber commentiren zu wollen, hersetzen.

S. 10. „Wir wissen, was edel ist, aber ich fordere jeden vernünftigen Mann auf, mit dem Worte Adel, so wie es einen Rang in der Menschheit bezeichnet, irgend einen auf die Menschheit passenden Begriff zu verbinden. Lange habe ich darauf gesonnen, ohne einen wahren Gedanken davon abstrahiren zu können, der nicht auf jeden ausgebildeten Menschen anwendbar, so wie dagegen manche dieser Gedanken für sehr viele so genannte von Adel nicht anpassend sind. Mir scheint daher der Adel in eine Klasse mit den, in goldenen, mit Edelsteinen besetzten Kapseln, aufbewahrten Reliquien zu gehören, in denen der angebliche Heilige vermodert ist, oder mit den gaukleriſchen Ornaten, mit denen man Gröſse und Feierlichkeit zu verbinden glaubt, und bey denen sich nichts denken lässet."

S. 32. „Krieg ist nicht allein bloſs grausam mehr, er ist *lächerlich* geworden, und Bürgerkriege lassen sich kaum gedenken. Wohin sollen wir also den Adel und seine Bestimmung setzen."

S. 62. „Unmöglich ist es, einigen Werth des Adels anzuerkennen, der den Staaten so wenig Aufnahme, den Constitutionen so wenig Festigkeit, der Menschheit so wenig Nutzen verschafte. Unmöglich ist es, der Menschheit und den Staaten die Fortdauer eines Vorurtheils (allerdings nicht, in so weit das Adelswesen schädliches Vorurtheil ist, aber auch in so weit es in der gegenwärtigen Lage der Menschheit, richtig genutzt, Antrieb zur bürgerlichen Tugend werden kann?) zu wünschen, welches mit dem Wettstreite nützlicher Bürgertugenden in offenbarer Collision steht, und das selbst der Adliche verachten muſs, wovon, im höhern Bewuſstseyn wahrer Verdienste, er sich durch diese zu erheben weiſs."

S. 73. „Unmenschen, wie Richelieu und Pombal lassen sich nicht gedenken, wenn kein Adel mehr ist, und Bürgerlichkeit an seine Stelle tritt. Auch elende und unfähige Günstlinge verlieren dann ihre Stützen."

S. 77. „Wir würden mehr berühmte Namen unter den Adlichen finden, wenn sie es der Mühe werth gehalten hätten berühmt zu werden (Warum nicht auch unter den Nicht-Adlichen?)"

S. 87. „Wer hat mehr, wie der Adel, Aufklärung unterdrückt? Unter wessen Allgewalt oder Ansehen sind die Cokkerds und Cevenner verfolgt, Hieronymus von Prag, Huſs, Arnold von Brescia verbrannt, Galiläi gefesselt, Inquisition und Intoleranz befördert worden? Wer hat, wie er, Reformationen aller Art entgegen gearbeitet? Wer suchte so, wie er, eine Stütze in der Blindheit und Ohnmacht des Volks? Wer hemmte das Aufkommen der Städte, das Aufblühen des Landes, den freyen Gang der Indüstrie?"

S. 103 „So hat denn der Adel für Staaten und Menschheit gesorgt! So sind seine patriotischen Tugenden beschaffen, so veredelt er Menschen! So kommt ihm blos Aristokratendruck und Sklavenniedrigkeit zu Hülfe. So schimmert er in Blindheit, so ist Mannsinn, Freyheitsgeist, helles Denken seinem um Thronen kriechenden Usurpationsgeist tödtlich verhaſst, so erkennt er nur das für übereinstimmend, was ihn in seinem niedern Stolze und unbegränzter Habsucht unterstützt!"

Doch genug! und, nach unserm Gefühl, schon mehr als genug, um die Manier des Vf. zu charakterisiren. Die Thatsachen, woraus er diese Vorstellungen abstrahirt, mit ihm durchzugehen, würde uns hier natürlich zu weit führen. Nur beyläufig bemerken wir als Proben der historischen Kritik des Vf., dass man, nach seiner Versicherung, S. 3. jetzt überzeugt ist, dass *Voltaire*, der *Geschichtschreiber*, Geschmack und Gründlichkeit verbunden habe; und dass der Adel die Veränderungen der schwedischen Constitution von 1772, ja sogar die von 1789, bewirkt habe. Von gleichem Gewicht sind manche andere Behauptungen, die Lesern, welche die Geschichte kennen, von selbst auffallen werden. Indessen haben wir auch verschiedene Anekdoten und historische Züge gefunden, die hier ganz an der rechten Stelle stehen, um das verderbliche der Anmaasungen des Adels, und das Lächerliche seines Dünkels in das verdiente Licht zu setzen. So wird z. B. sehr richtig bemerkt, dass der Adel jeden, auch den niedrigsten Dienst um des Fürsten *Person mit* seiner Würde verträglich finde, und sogar Ehrenzeichen davon hernehme. Man kennt die Prügeley des Kardinals *Alberoni* mit dem Grand von Spanien, der das Vorrecht behauptete, dem Könige Arzney zu reichen. Joseph II. erzählt, dass bey einer Krankheit Ludwig XV. ein Prinz dem Kammerdiener die Ehre abstritt, dem Könige das Becken wegzunehmen, und wirklich den Sieg erhielt, es unter seinem Hute fortzutragen. Gelegentlich kommen auch über die Französische Revolution einige gute Bemerkungen vor, insonderheit S. 133 — 148. eine lange Anmerkung über Neckers sonderbare politische Fehlgriffe, welche mit dem in der That treffenden Epigramm schliesst:

M. Necker aux pieds de la France

Necker aux pieds de sa cruelle
Soupire pour s'en faire aimer;
Je ne suis pas tendre, dit-elle,
Mais j'aurais pu Vous estimer.
Vous dites tant ce que Vous êtes,
Vous parlés tant de sentimens!
Je veux des faits, non des bluettes,
Des heros et non des amans.

Uebrigens rechnen wir zu den vorzüglichsten Stellen verschiedene von denen, welche der Vf. in den Anmerkungen aus dem bekannten *Testament politique de Joseph II.* (Wien 1791. 8.), das ihm erst zu Gesicht kam, nachdem seine Schrift schon zum Druck bereit war, und aus den vortreflichen, nicht nach Verdienst geschätzten *Considérations sur le Gouvernement ancien et présent de la France*, von dem Marquis *d' Argenson* (Yverdon 1764. 8.), ausgezogen hat. Vielleicht ist es den Lesern nicht unangenehm hier einige derselben wiederholt zu finden; es gibt Wahrheiten, die man nie oft genug verbreiten kann. *Test. pol. Tom. I. p.* 191. „*Presqu' en tout païs, la justice à deux balances, l'une qui sert à peser les droits des grands, l'autre à peser ceux du pauvre. Rendre justice aux citoyens, c'est leur faire grace; elle demande à être fortement sollicitée, et on ne peut communement l'obtenir sans crédit.*" *Tom. I. p.* 307. 327. „*L'homme le plus grave est forcé de rire, ou de s'indigner à la vue des pompeuses bagatelles, qui, communement sont l'objet des soins, des intrigues et des menées d'une cour; des prétentions puerile, des droits impertinents, des prérogatives ridicules, des politesses, dans les quelles on fait consister la dignité, des frivolités, dont le bon sens rougit.* „*Tom. II. p.* 252. „*Les*

Digitized by Google

„*Les ſeuls nobles ſont citoyens en Pologne; et ces citoyens; malgré leur amour effréné pour la liberté, ſont plutot des deſpotes que des republicains, ils déchirent leur patrie, qu' ils aiment, parcequ' ils ne ſavent pas etre libres.*" „*D' Argenſon p. 96.* „*Les recompenſes ſont dues aux actions, et les places à la capacité; voilà ſans difficulté ce que diſent la raiſon et la juſtice, ſans quoi toute politique n' eſt qu' extravagance.*" *p. 230.* „*Je ne demande que de mettre à part, le plus ſtupide préjugé, pour convenir que deux choſes ſeraient principalement à ſouhaiter pour le bien de l' Etat; l' une, que tous les citoyens fuſſent égaux entr' eux, afin que chacun travaillât ſuivant ſes talens, et non par le caprice des autres, l' autre, que chacun fut fils de ſes oeuvres et de ſes mérites; toute juſtice y ſerait accomplie et l'Etat ſeroit mieux ſervi.*" *p. 231.* „*La nobleſſe, la fortune et les richeſſes, qu' on recoit par ſa naiſſance, jettent l'homme dans une indolence neceſſaire, dès ces premiers momens où l' emulation charme, ordinairement le courage de la jeuneſſe. Sa grandeur aſſurée eſt le premier des dangereux myſtéres qui penetre un enfant, et alors toute éducation n' eſt plus que charlatanerie. Par là lui ſont rétranchés tous les prix que l' Etat propoſe aux ſervices. On jouit iniuſtement de ce que d' autres ont merité, et cette injuſtice exclud ceux, qui meriteraient par eux-memes.*" Aber wer ſieht nicht, daſs es vorzüglich der *Miſsbrauch*, vorzüglich das, wenigſtens in der Ausübung, *ausſchlieſsende Recht* des Adels zu den erſten Bedienungen, iſt, was der aufgeklärte franzöſiſche Staatsmann angreift, und durch treffende Schilderungen des franzöſiſchen Adelsweſens vor dreyſsig Jahren in ſeiner ganzen Blöſse darſtellt. Wäre unſer Vf. nicht weiter gegangen, ſo würden wir auch ihm von ganzen Herzen beypflichten.

LITERARGESCHICHTE.

AUGSBURG, b. Stage: *Druckſtücke aus dem XV. Jahrhunderte, welche ſich in der Bibliothek des regulirten Chorſtiftes Beuerberg befinden.* Beſchrieben und herausgegeben von *Paul Hupfauer*, des nämlichen regulirten Chorſtiftes Dechant. Mit 23. Holzſchnitten. 1794. 384 S. ohne Vorr. gr. 8.

Da die meiſten älteſten Produkte der Buchdruckerkunſt, auſſer den öffentlichen und andern gröſsern Bücherſammlungen, in den Kloſterbibliotheken zu ſuchen ſind; ſo war wohl der Wunſch aller derer, denen es um die Vervollkommnung der Jahrbücher, beſonders der erſten Druckerjahrhunderte zu thun iſt, eben ſo natürlich, als gerecht, daſs ſich thätige und gelehrte Männer, die man ja doch auch billig in Klöſtern anzutreffen hoffen darf, entſchlieſsen möchten, jene, viele Jahre hindurch unbenutzt gebliebenen Seltenheiten hervorzuſuchen, ſie näher zu beſchreiben, und dadurch ſich um die Literatur verdient zu machen. Daſs dieſer Wunſch nicht ganz unerfüllt geblieben ſey, davon zeugen verſchiedene ſchätzbare Werke, womit die Gelehrtengeſchichte, ſeit einigen Jahren, in und auſserhalb Deutſchland, durch *Kloſtergeiſtliche* bereichert worden iſt. Das, was vielleicht ein Paar Decennien rückwärts, in den Klöſtern noch eine Seltenheit geweſen ſeyn würde, Männer in denſelben anzutreffen, welche an derſelben Geſchmack gefunden, und denen auch die literariſchen Schriften der proteſtantiſchen Gelehrten nicht zum Anſtoſs gereichten, das ſcheint jezt in vielen derſelben zum guten Ton zu gehören; wenigſtens kennt Rec. ſelbſt mehrere würdige Männer, die in ihren ſtillen und den Muſen ſo günſtigen Zellen, das Studium der Literatur ihre Lieblingsbeſchäftigung ſeyn laſſen. Dieſes vorausgeſetzt iſt leicht zu erachten, daſs es Rec. ein Vergnügen ſey, hier abermals ein literariſches Kloſterprodukt anzeigen zu können, deſſen Urheber einen ehrenvollen Platz an der Seite ſeiner ſo thätigen, als fleiſsigen Brüder verdient. Denn obgleich die Bibliothek des Chorſtiftes *Beuerberg* in *Bayern* nicht unter die Zahlreichen zu zählen iſt, ſo war doch das, was ſie wirklich beſitzt, in mehr als einer Rückſicht, einer nähern Beſchreibung würdig, und dieſe iſt Herrn *Hupfauer* ſo gelungen, daſs der Kenner, zumal wenn bloſs von der äuſſern Geſtalt der Bücher die Rede iſt, damit ganz zufrieden ſeyn wird. Den Anfang macht eine Vorerinnerung, in welcher der Vf. von ſeinem Werke, und was er dabey, von den beſten und neueſten Hülfsmitteln hinlänglich unterſtützt, habe leiſten können und wollen, ſelbſt hinlängliche Nachricht gibt. Das Ganze zerfällt in 3 Abtheilungen. Die Erſte enthält in chronologiſcher Ordnung 291. Nummern, oder Bücher, und zwar ſolche, denen eine Anzeige des Druckjahrs beygefüget worden iſt. Die 2te ſtellt nach alphabetiſcher Ordnung 136. Nummern, ohne Bemerkung des Druckjahrs auf. Die 3te Abtheilung iſt die kleinſte, und enthält blos 7. defecte Bücher. Sind einige von dieſen ältern Produkten der Kunſt bereits von andern Gelehrten hinlänglich beſchrieben worden: ſo hat ſich Hr. *H.* blos auf ſeine Vorgänger berufen, vom Buche ſelbſt aber nur eine kurze Anzeige gemacht. Doch iſt manches, das von andern nur kurz, und oft unvollſtändig bekannt gemacht worden iſt, ausführlicher dargeſtellt, und nöthigenfalls mit rühmlicher Beſtheidenheit berichtiget worden. Ueberall, wo es ſeyn konnte, ſind die Unterſchriften mit diplomatiſcher Genauigkeit angeführt, und die Schriftarten u. dgl. bemerkt worden. Eine der vorzüglichſten, aber auch verdienſtlichen Bemühungen des Vf. war dahin gerichtet, die ungenannten Drucker mancher Schriften zu entdecken, und dieſes zwar durch Vergleichung der Typen. Rec. muſs aufrichtig geſtehen, daſs er, wenn Schriften einmal in die beiden letzten Decennien des 15. Jahrhunderts gehören, und wenn die Typen nicht etwas ganz eigenes und unterſcheidendes haben, auch nicht ſchon in frühern Jahren von den nemlichen Druckern gebraucht worden ſind, dieſes Mittel, die Drucker und Druckorte zu beſtimmen, jederzeit für ſehr unzuverläſsig gehalten, und es nie gewagt habe, blos aus der Aehnlichkeit der Typen, über dieſes oder jenes Produkt ein Urtheil zu fällen. Hr. *H.* hat dieſes ſelbſt eingeſehen, und iſt deswegen gar nicht in Abrede, daſs er ſich in ſeinen Muthmaſsungen und Behauptun-

Digitized by Google

gen öfters könne geirret haben. Indeſſen würde es ſchwer ſeyn, diſs in manchen Fällen zu beweiſen. So ſchreibt derſelbe z. B. S. 27. n. 30. Die bekannte *lateiniſche Bibel*, welche am Ende die bekannten Verſe: *Qui memor eſſe cupit etc.* und darunter die Jahrzahl 1476. hat, den beiden Nürnbergiſchen Druckern *Frieſner* und *Senſenſchmid* zu, welches auch ſchon vor ihm *Laire* in ſeinem *Indice I. p. 383. n. 6.* (den aber Herr H. nicht benutzen konnte) gethan hat, wobey ſich beide auf die von Herrn *Braun* im erſten Theil ſeiner *Notitia etc. Tab. VI. n. 4.* mitgetheilte *Frieſner- Senſenſchmid ſchen* (*kleinern*) Schriftprobe berufen. Allein, da die gedachten Drucker erſt zu Ende des vorhergehenden 1475ſten Jahres ihren lateiniſchen Bibeldruck nach einer römiſchen Recenſion vollendeten: ſo iſt es kaum wahrſcheinlich, daſs ſie gleich im folgenden Jahr, abermals eine lateiniſche Bibel, und zwar nach einer andern Recenſion ſollten gedruckt haben. Indeſſen, ſo unwahrſcheinlich es auch iſt, ſo könnte es doch geſchehen ſeyn. Wer wird es wagen, das Gegentheil zu beweiſen — wenn man auch ſagen könnte, daſs dieſe Bibel als Nürnbergiſches Produkt, allen denen, die mit allem Fleiſs die Bibel- und Buchdruckergeſchichte dieſer Stadt bearbeitet haben, unbekannt geblieben ſey. Hr. *Maſch* hat ſie ebenfalls angeführt, mit der Bemerkung, daſs ſie ſich nach der zweyten 1475. von *Richel* zu *Baſel* gedruckten Ausgabe richte. Das älteſte Buch, das in dieſer Bibliothek mit einer Anzeige des Druckjahrs vorhanden iſt, ſind die *Meditationes vitae D. N. Jeſu Chriſti*, die *Günther Zainer* 1468. zu Augſpurg gedruckt hat. Auſſer verſchiedenen in *Rom*, *Mayland*, *Venedig* u. ſ. w. gedruckten Schriften beſitzt dieſelbe ein Paar vorzügliche Seltenheiten von *Chriſtoph Valdarfer* zu *Venedig* gedruckt, nemlich *M. T. Cicero de oratore* 1470. und eben deſſelben *Orationes* 1471. Auch die *Epiſtol. familiar.* die *Wendelin von Speyer* 1471. zu *Venedig* druckte. S. 14. wird das *Specul. hiſtoriale Vincentii Bellovacenſis* von 1474. aus der Druckerey des *Kloſters zu S. Ulrich und Afra* in *Augſpurg* angezeigt. Die Typen ſind die nemlichen, derep ſich in der Folge der Augſpurger Drucker *Anton Sorg* bediente, der ſie, nach dem Tode des Abtes *Melchior von Stancham*, vermuthlich, käuflich an ſich gebracht hat. Die Gedanken, welche Herr *H.* bey dieſer Gelegenheit über die Druckerey des gedachten Kloſters geäuſſert hat, verdienen allen Beyfall. Doch wird die Sache nie ganz in das Reine gebracht werden können. Die S. 51. n. 63. dem *Anton Koberger* zugeeignete lateiniſche Bibel von 1479. gehört zu der Suite, die ſich durch *die Verſe Fontibus ex graecis etc.* von andern Ausgaben unterſcheiden, von denen Herr *Maſch* (den Herr H. billig ſollte zu Rathe gezogen haben) gründlich und ausführlich gehandelt hat. Rec. ſpricht ſie, aus guten Gründen der *Koberger'ſchen* Preſſe ab. Verſchiedene Muthmaſsungen die Hr. *H.* in der zweyten Abtheilung vorgetragen hat, könnte Rec. beſtätigen, ſo wie er Urſache hat, manche zu bezweifeln. Allein dieſs würde ihn zu weit führen, und am Ende würde doch nichts mit Sicherheit entſchieden werden können. Indeſſen iſt es immer gut, wenn man auf Schriften dieſer Art aufmerkſam gemacht wird, weil man dadurch zu wiederholten Unterſuchungen, die immer näher zur Entdeckung der Wahrheit führen, Gelegenheit und Veranlaſſung bekommt. Um dieſes Werk noch brauchbarer zu machen, hat der Vf. ſeinem Verleger einige Zeichnungen von Typen und Druckerzeichen zugeſchickt, in der Hofnung, daſs er, ſie würde in *Kupfer ſtechen laſſen*. Allein er hat ſie leider! blos in *Holz ſchneiden laſſen*; und dieſe Holzſchnitte ſind ſo grob und dick ausgefallen, daſs, wenigſtens die Schriftproben ganz unbrauchbar ſind. Den Beſchluſs machen 2 Regiſter über die in dem Werke beſchriebenen Druckſtücke. In dem erſten werden ſie nach den Städten, und in denſelben nach den Druckern, und in dem zweyten nach den Namen der Verfaſſer nach alphabetiſcher Ordnung angezeigt.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Schnepfenthal: Pädagogiſches Bedenken* über eine Schrift des Herrn Hofraths *Fauſt*, wie der Geſchlechtstrieb der Menſchen in Ordnung zu bringen, und wie die Menſchen beſſer und glücklicher zu machen von *Chriſtian Gotthif Salzmann*. 1791. 22 S. 8. — Der Vf. iſt für Hrn. *Fauſts* Idee in Abſicht der Beinkleider ſehr eingenommen, ehe aber die in Vorſchlag gebrachte Kleidung eingeführet werden möchte, räth er fürs erſte, und jetzt ſchon, *ohne alles Geräuſch*, den Knaben, die ſchon Beinkleider tragen, ſie von Nanking oder Linnen, und weit, und denen, die noch keine tragen, ſie ein paar Jahre ſpäter machen zu laſſen, als bisher gewöhnlich war. Rec. dem Hr. *Fauſt* auch öffentlich wie dem Vf. ſeinen Vorſchlag ans Herz gelegt hat, findet keine beſſere Gelegenheit, darüber zu urtheilen, als jetzt hier. Wäre das Tiſſotiſche Gemählde nicht zu dick mit Farben übertragen, und bey der guten Abſicht faſt Caricatur geworden: ſo müſste bey der angenommenen groſsen Verbreitung des Laſters das Menſchengeſchlecht ſchon halb ausgeſtorben ſeyn. Inzwiſchen iſt es doch gewiſs von gröſserer Wirkung, den Knaben mit der Gefahr, nach *Tiſſot*, nach den *Zeichen und Werth der Männerkeuſchheit*, und andern Schriften, frühe bekannt zu machen, als alle veränderte Kleidung, ſelbſt bis zur Infibulation hinauf; denn ſo wie überhaupt in Sachen des Geſchmacks nicht leicht ein Polizeygeſetz oder ähnlicher Zwang Statt findet: ſo iſt es zu befürchten, daſs bey natürlichen Trieben überhaupt dergleichen eben ſo wenig anwendbar ſeyn werde. Die Erfahrung hat gezeigt, daſs wie Hr. *S.* hier auch vorſchlägt, ſchädliche Gewohnheiten, in ſich am beſten durch allmahliche Vorkehrungen ohne groſses Geräuſch verdrangen laſſen. Aber alle diejenigen, welche wie Herr *Fauſt*, den Trieb bey dem Knaben erſticken oder wenigſtens unterdrücken und durch Kleidung etc. einſchränken wollen, vergeſſen immer uns den Termin anzugeben, wie lange dies geſchehen ſolle. Bis ins 14te Jahr? Was wird alsdenn der Erfolg ſeyn, wenn gerade da, zur Zeit der Mannbarkeit, auf einmal eine Veränderung gemacht, und z. E. wärmere Kleidung angelegt werden ſoll? Wird alsdann die der Reife ſchon ſo ſehr nahe Frucht nicht noch weit eher ausarten, und der Knabe alsdann nicht noch einen weit unwiderſtehlicheren Drang fühlen, ſeine ihm nun erlaubte Freyheit zu miſsbrauchen, und vielleicht in einem einzigen Jahre alles das Unglück ſich zuziehen, das man die vorhergehenden 14 hatte verhüten wollen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 14. Junius 1794.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Erlangen, b. Palm: *Einige Bemerkungen das Studium der Theologie betreffend.* Eine Abschiedsvorlesung in Erlang(en) i. J. 1783. gehalten von D. *Johann Georg Rosenmüller.* Nebst einer Abhandlung über einige Aeusserungen des Hrn. Prof. *Kant's*, die Auslegung der Bibel betreffend. 1794. 189. S. kl. 8.

Die Vorlesung, mit welcher der würdige Vf. sein Amt in Erlangen niederlegte, um dem Rufe nach Giessen zu folgen, ist schon aus früheren Anzeigen noch ihrer ersten Erscheinung bekannt und nimmt überhaupt einen zu kleinen Raum (S. 7 - 45) ein, als dass sie ihren Gegenstand erschöpfen und alle Hindernisse des theologischen Studium beleuchten könnte. Indessen ist der fliessende, schlichte und herzliche Vortrag Hrn. R. auch in dieser kurzen Rede lehrreich und angenehm, so dass sie von allen studierenden Theologen gewiss mit Nutzen gelesen werden kann.

Wichtiger und treffender für das Zeitinteresse ist die beygefügte Abhandlung, in welcher der Vf. als Gegner der Kantischen Religionsphilosophie auftritt. Der Urheber der kritischen Philosophie hatte sich, nach dem Urtheile des Rec., durch den hermeneutischen Grundsatz, „dass auch die Offenbarungsschriften (*Religion innerhalb der Gr. d. Vernunft* S. 150) durchgängig zu einem Sinne zu deuten seyen, der mit den allgemeinen praktischen (moralischen) Regeln einer *reinen* Vernunftlig[ion] zusammenstimme," und durch die Erläuterung desselben, um die gesammte Theologie ein grosses Verdienst erworben. Denn da alle Theologie auf moralischen Postulaten beruht, oder ihnen doch, was selbst die älteren Systematiker einräumen werden, nicht widersprechen darf: so wurde durch diesen Kanon dafür gesorgt, dass für die Zukunft manche in den heiligen Büchern vorkommende anthropomorphische, zum Theil selbst unsittliche, Vorstellungen von Gott (der z. B. nur durch Bitten, Opfer und andere Interceſſionen versöhnt werden könne) schärfer geläutert und aus der Religionslehre verdrängt würden. Ein anderer wichtiger Vortheil für die Wissenschaft entwickelte sich dadurch aus diesem Grundsatze, dass man in einem Zeitalter, wo die Exegese von nichts, als Zeitideen, sinnlichen Vorstellungen und jüdischen Begriffen der Apostel und ihrer Zeitgenossen spricht, und wo der frevere Schrifterklärer, ohne moralische Leitung, in der That Gefahr läuft, mit der Menge von Zeitvorstellungen selbst wesentliche Religionswahrheiten aus dem Auge zu verlieren, nun einen untrüglichen Prüfstein hatte, woran man das Göttliche und Menschliche der heiligen Bücher genau unterscheiden, und nach diesem Unterschiede auf die längst vorbereitete Vereinigung der Vernunft und Offenbarung freyer und ungehinderter zum Segen für die Wahrheit hinwirken konnte. Aus einem ganz anderen Gesichtspuncte hat unser Vf. die Sache betrachtet. Da sie nun neuerlich noch von einigen anderen Gelehrten zur Sprache gebracht worden ist: so können wir der Nothwendigkeit nicht ausweichen, die hier vorgetragenen Einwendungen etwas genauer zu beleuchten. Nachdem Hr. D. R. seiner Abhandlung einige Proben mystischer Erklärungen der 4 ersten Verse des Hohenliedes aus dem jetzigen und aus dem 12. Jahrhundert (S. 46 — 66) vorausgeschickt hat; beginnt er die Abhandlung selbst mit der Behauptung: *Kant* nehme die längst vorworfene *allegorische* Erklärungsart wieder in Schutz, und fodere, dass man die Worte der heiligen Schriftsteller *verdrehen* und ihnen einen ganz *fremden* Sinn unterlegen solle (S. 68. 111. 113. 117.). Vergleicht man die Kantische Schrift (a. a. O.): so ist freylich leicht einzusehen, wie sich der Vf. zu dieser Folgerung berechtiget glauben konnte. Allein bey einer genaueren Ansicht ergibt sich von selbst, dass *Kant* nicht von der buchstäblichen Erklärung, von der Auffindung des historischen, oder Literalsinnes spreche, als welche dem Schriftgelehrten gänzlich überlassen bleibt; sondern von der Ausbeute dieser grammatischen Interpretation für die Wissenschaft, von der *Deutung* (Läuterung, Verarbeitung) zu einem Sinne, welcher dem Sittengesetze, als einem göttlichen Gebote nicht widersprechen darf. Wenn *Eichhorn* in seinen Vorschlägen zur *Hermeneutik* (allgem. Bibl. der bibl. Liter. 4ter Band S. 332) fodert, „dass der Bibelsinn des N. T., sobald er der Vernunft widerspricht, durch das Hineintreten in Zeitideen mit einer *geläuterten und bescheidenen Philosophie in Harmonie zu bringen sey;*" verdient er deswegen ein allegorischer, mystischer, anagogischer *Ausleger* genannt zu werden, weil er in seinem *hermeneutischen* Kanon dasselbe heischt, was *Kant* mit anderen Worten in dem seinigen? Höchstens konnte der Vf. diesem den Vorwurf machen, dass er dem Worte „Auslegung" einen ungewöhnlichen Begrif unterlege; aber er durfte moralische Schriftauslegung nicht mit homiletischer Behandlung der Offenbarungsurkunden verwechseln, die freylich in dem Munde unwissender, mystischer und frömmelnder Prediger nur zu oft in abgeschmackten Allegorieen Nahrung findet. Mit dem Irrigen der Behauptung, dass *Kant* eine allegorisch-mystische Schrifterklärung begünstige, erscheinen nun auch alle daraus abgeleiteten, verhassten Folgerungen in ihrer Blösse: „dass zu dieser Methode der Auslegung weder Sprachkenntniss, noch andere Gelehrsamkeit erfodert wer-

Digitized by Google

werde; dafs ihre Freunde sich um den eigentlichen Wortverstand wenig oder gar nicht bekümmern, und also weder griechisch, noch hebräisch, noch eine *andere Wissenschaft* zu verstehen brauchen; dafs zuletzt eine neue Barbarey von ihr unzertrennlich seyn werde:" vgl. S. 141. 146. 159. Wenn es auch nicht in der Natur des menschlichen Geistes läge, dafs er durch historische Kenntnisse allmählig erst zu moralischer Bildung reifte; so müsste doch die ausdrückliche Erklärung *Kant's* dem Recensenten die in der That unangenehme Alternative aufdringen, dafs ihn seine Gegner in dieser Stelle entweder nicht verstanden haben, oder nicht verstehen wollten. Man lese selbst (*Relig. i. d. G. d. R.* S. 154): „aber nicht blofs die Beurkundung, *sondern auch die Auslegung* der h. Schrift bedarf aus derselben Ursache *Gelehrsamkeit*. Denn wie will der Ungelehrte, der sie nur in Uebersetzungen lesen kann, von dem Sinne derselben gewifs seyn? aber der Ausleger, welcher auch die Grundsprache inne hat, bedarf doch noch *ausgebreitete Kenntnifs und Kritik*, um aus dem Zustande, den Sitten und den Meinungen (dem Volksglauben; vergl. *Eichhorn* a. a. O.) der damaligen Zeit die Mittel zu nehmen, wodurch dem kirchlichen gemeinen Wesen das Verständnifs geöfnet werden kann." Wir sind von der Unbefangenheit und Wahrheitsliebe des gelehrten Vf. zu sehr überzeugt, als dafs wir ihm nicht zutrauen sollten, er werde diese ungerechten Folgerungen mit der Zeit von selbst zurücknehmen. Ueberhaupt sind wir der Meynung, dafs er, wenn es ihm Verhältnisse und Geschäfte möglich machten, mit dem Geiste der kritischen Moral eine genauere Bekanntschaft zu errichten, ohne welche man zu ihrer Beurtheilung kaum berufen seyn kann, bey seiner bekannten Freymüthigkeit, vernünftige und geoffenbarte Religion nicht mehr (S. 70. 75. 76. 101. 103.) einander entgegensetzen, die Trennung der Sittenlehre und Religion im Systeme nicht mehr (S. 71. 86.) bedenklich finden, und die Nothwendigkeit der Gefangennehmung des historischen Glaubens unter den Schutz des moralischen nicht mehr (S. 95. 98. 136. 176.) bezweifeln werde.

TÜBINGEN, b. Cotta: *Annotationes quaedam theologicae ad philosophicam Kantii de religione doctrinam.* Auct, *Gottlob Christiano Storr*, theol. D. et P. p. o. 1793. 80 S. 4.

EBENDASELBST: D. *Gottlob Christian Storr's Bemerkungen über Kant's philosophische Religionslehre.* Aus dem Lateinischen. Nebst einigen Bemerkungen des Uebersetzers über den aus Prinzipien der praktischen Vernunft hergeleiteten Ueberzeugungsgrund von der Möglichkeit und Wirklichkeit einer Offenbarung in Beziehung auf *Fichte's* Versuch einer Kritik aller Offenbarung. 1794. 240 S. gr. 8.

N. 1. Es verdient unstreitig mit Achtung und Dank angesehen zu werden, wenn Männer, die sich, wie Hr. Dr. *Storr*, um die theologische Gelehrsamkeit so entschiedene Verdienste erworben haben, in Verhältnissen, wo die Thätigkeit der meisten Theologen für die Wissenschaft aufhört, noch von einem Eifer für die Erweiterung ihrer Kenntnisse belebt werden, der sich auch durch die ausgebreitetsten und tiefsinnigsten Untersuchungen einer unbefangenen Kritik nicht von ihrem Studium zurückhalten lafst. Schon in dieser Rücksicht bleibt die vorliegende Schrift, deren Vf. in den häufig untergelegten Noten eine grofse Bekanntschaft mit der Literatur der kritischen Philosophie verräth, eine merkwürdige Erscheinung, wenn sie auch nicht die erste wäre, in der ein berühmter Theologe öffentlich als Gegner des Kantischen Buches über die Religion innerhalb der Grenzen der blofsen Vernunft erscheint. Es sind *folgende* Kirchenlehren, welche Hr. St. in 21 §§. gegen *die Kantischen* Behauptungen zu schützen bemüht ist: von *der* Auferstehung und Dreyeinigkeit (§. 2), von den bösen Engeln und von der Gottheit Christi (§. 3.), von der Versöhnung (§. 4), von der Göttlichkeit der heil. Schriften als Thatsache (§. 7. ff) von den göttlichen Belohnungen (§. 10), von dem historischem Glauben (§. 14 ff.), von der Schriftauslegung (§. 17), von den Wundern (§. 20 f.). Es bedarf wohl keiner Erinnerung, dafs in dieser Anzeige nicht sowohl von der objectiven Wahrheit aller dieser Lehren, sondern nur von der Art und Weise die Rede seyn kann, wie sie der Vf. gegen die neuere Kritik der Religionswissenschaft zu vertheidigen suchte. Unsere Leser wissen, dafs diese den hyperphysischen Schein des Dogmatismus entdeckt, beleuchtet und die Theologie auf praktische Postulate der Vernunft gebaut hat. Hievon mufste Hr. St. ausgehen; er mufste zeigen, dafs die Grundlehren des Christenthums mit den Principien der Vernunftreligion übereinkommen, und dafs selbst die angefochtenen Lehren in eine wesentliche Verbindung mit ihnen gesetzt werden können. Statt dieser Weg einzuschlagen, beweist der Vf. — dem alten Systeme, wie aus seiner Dogmatik bekannt ist, gänzlich getreu, — die Göttlichkeit der Lehre Jesu und seiner Apostel aus den Wundern, ohne doch die Zulässigkeit ihres Begriffes *a priori* und das Verhältnifs derselben zur Wahrheit gehörig festzusetzen. Vielmehr heifst es S. 52. „*quod si historia Jesu vera est et dictorum eius fidem facit, etiam doctrina eius vim historiae habet.*" Erinnerte sich Hr. *St.* nicht, dafs gerade das Wunderbare in der Geschichte Jesu, im Ganzen, oder nach einzelnen Begebenheiten, noch grofsen Zweifeln ausgesetzt ist, und dafs selbst berühmte Theologen unserer Zeit, entweder den Grund desselben in den Vorstellungen jenes Zeitalters aufsuchen, oder sich doch eines assertorischen Urtheiles hierüber enthalten? Wie könnte er also, bey dem gänzlichen Mangel an Interesse für den Begriff eines Wunders in der Natur der forschenden und gesetzgebenden Vernunft, eine Reihe wunderbarer Begebenheiten, deren unwidersprechliche objective Gewifsheit nie zu erweisen steht, in ein Causalitätsverhältnifs zu allgemeinen Religionswahrheiten und ihrer Göttlichkeit, die aus ganz anderen Gründen darzuthun ist, setzen? Wie durfte er ferner diesen Lehren *vim historiae* zuschreiben, da es dem Wesen des menschlichen Erkenntnifsvermögens gänzlich zuwider läuft, Thatsachen und moralische Wahrheiten in eine Classe zu werfen, und die Realität dieser, wie die Wahrheit jener durch sinnliche Wahrnoch-

Digitized by Google

nehmungen und Zeugnisse zu erhärten? Wie konnte er behaupten: (S. 58.) *auctoritate Christi scimus, esse Deum, rebus humanis providentem* etc.? Vorausgesetzt, dafs Jesus nach seiner innigsten Verbindung mit dem höchsten Wesen schon in seinem reinen Selbstbewufstseyn die Existenz Gottes gefunden hätte: so war es doch der Natur der Sache nach unmöglich, dafs derselbe Grad der Gewifsheit der *menschlichen* Vernunft mitgetheilt werden konnte; die sich nach ihrer ganzen Oekonomie nur zum Glauben an die Gottheit erheben kann. Zwar können wir *wissen*, dafs Jesus die Existenz Gottes gelehrt habe; aber deswegen *wissen* wir noch nicht (d. i. vermögen wir nicht, aus *objectiv* zureichenden Gründen darzuthun), dafs in der That auch ein höchstes Wesen ist. Eben so unbelegt bleibt die Behauptung (S. 8. u. 10): *vitiosam indolem hominis non ab auctore humanae naturae profectam, sed primi hominis vitio et propria culpa inuectam esse.* Woher getraut sich der Vf. zu beweisen, dafs der Mensch nun weniger ein vernünftig sinnliches, also zur Möglichkeit der Sünde prädisponirtes, Wesen seyn würde, auch wenn der Urmensch als Vater von der Erde abgetreten wäre, ohne je seinen Arm zur verbotenen Frucht ausgestreckt zu haben? Wirklich scheint es Zeit zu seyn, nach so bestimmten Aufklärungen einer vernünftigen Exegese und nach richtigeren Untersuchungen über die freye Natur des Menschen, dergleichen jüdisch-empirische und einer gefunden Philosophie widersprechende Vorstellungen von einer sinnlichen Fortpflanzung des Bösen aus dem Gebiete der christlichen Moral und Dogmatik zu verbannen. Schon aus diesen Bemerkungen wird erhellen, dafs Hr. *St.* die Kantische Kritik der Religionswissenschaft unmöglich mit Erfolg bestreiten kann, so lange er sich nicht mit dem Philosophen über das Kriterium einer wahren unmittelbaren Offenbarung vereinigt, und die schon so weit gediehenen Bemühungen der Exegeten, den Ursprung vieler positiven und statutarischen Lehren des Christenthums aus Quellen der Geschichte abzuleiten, welche über das Zeitalter der heiligen Schriftsteller hinausreichen und folglich der prüfenden Vernunft freyen Spielraum lassen, durch gründliche historische Gegenbeweise gänzlich entkräftet und vernichtet hat.

So wenig wir diesen Gesichtspunkt nach einer wiederholten Uebersicht der *Storrischen* Schrift verlassen können; so nützlich konnte doch bey der Wichtigkeit des Gegenstandes, bey einzelnen vortreflichen Bemerkungen des Vf., und bey ihrer ursprünglichen eingeschränkten Bestimmung, als einer akademischen Abhandlung, eine deutsche Uebersetzung von ihr werden. Wir bezeugen mit Vergnügen, dafs No. 2. alle Eigenschaften einer guten Version in sich vereiniget, und dafs sie sogar durch ausführlichere Citate und durch einige Zusätze des Hrn. Dr. *Storr* noch Vorzüge vor dem Originale erhalten hat. Der ungenannte Uebersetzer wird vorzüglich durch seine Bemerkungen über die *Fichtesche* Kritik aller Offenbarung (S. 123 — 240) die Aufmerksamkeit denkender Leser erregen. Wir überlassen es dem scharfsinnigen Vf. dieser Kritik selbst, sich gegen einzelne, uns gegründet scheinende Erinnerungen unseres Ungenannten (z. B. seine Einwendungen gegen die Behauptung, dafs eine Offenbarung den tiefsten sittlichen Verfall einer Nation voraussetze S. 144 ff. u. a.) bey einer wiederholten Auflage seines schätzbaren Buches zu vertheidigen. Auch wollen wir die Verwechselung der Begriffe „Religion und Theologie" S. 132. ff. nicht rügen, da die Notionen „Tugend, Religion und Gotteslehre" einander so nahe liegen, dafs man ihre Grenzlinien in einer fortschreitenden Untersuchung nicht oft und sorgfältig genug unterscheiden kann. Aber billigen können wir es nicht, dafs auch unser Ungenannter (S. 135 f.) für jede Offenbarung eine besondere, durch übernatürliche Causalität Gottes in der Sinnenwelt bewirkte Erscheinung, als einen wesentlichen Charakter fodert. Durch diese Definition wird die natürliche Offenbarung, welche doch immer die Basis der wunderbaren, oder übernatürlichen seyn mufs, von aller weiteren Kritik ausgeschlossen und der ganze Gesichtspunkt der Untersuchung überhaupt zu sehr beschränkt. Noch weit weniger will uns die Behauptung (S. 165.) einleuchten: „es liege in dem Begriffe einer Offenbarung kein Grund, warum andere, durch Vernunft nicht erkennbare praktische Wahrheiten nicht von Gott übernatürlicher Weise bekanntgemacht werden könnten, wenn der Zweck der Moralität durch Bekanntmachung derselben befördert würde." Dafs die Vorsehung mittelbarer Weise einzelnen Völkern, auf dem Wege der Geschichte, nach Beschaffenheit des Klima und einzelner periodischen Nationalverhältnisse einzelne statutarische Verordnungen durch weise Gesetzgeber und Religionslehrer werde bekannt machen lassen, welche, wie die mosaische Religion, als vorübergehende Vehikel die moralische Bildung eines Volkes bis zu einer künftigen neuen Epoche befördern können, kann schon durch die Entwickelung der reinen Begriffe von Gottes Allmacht und Weisheit, und auch durch die Erfahrung bewiesen werden. Aber Verordnungen dieser Art bleiben immer nur menschliche, wiewohl unter Gottes Aufsicht und Leitung gegebene, Gesetze, welche niemals für unmittelbare Offenbarung gehalten werden können, weil ihnen der Charakter der Beharrlichkeit und Allgemeingültigkeit fehlt. Wollte man nun dergleichen Belehrungen der Vernunft dennoch als gemeingeltend aufdringen: so würde dadurch wenn sie jemals Vernunftideen werden könnten, die reine Autonomie des Willens beeinträchtiget, das Gleichgewicht der Vernunft und Sinnlichkeit, ohne welches kein moralischer Werth bestehen kann, aufgehoben und die ganze sittliche Natur des Menschen zerrüttet werden. Allein es ist schon durch das Wesen der Vernunft selbst dafür gesorgt, dafs diese positiven Verfügungen die Grenzen des Gedächtnisses und subjectiven Verstandes niemals überschreiten und aus dem historischen Gebiete der Maximen, Dogmen und Probleme in das Reich reiner und unmittelbarer göttlicher Gesetze übergehen können. Wenn der Vf. die Verheifsung Jesu, dafs alle die, welche reines Herzens sind, einst Gott schauen werden, unter die positiven Lehren (S. 182 ff.) des Christenthums zählt; so klebt er offenbar an dem Buchstaben dieses Ausspruches, dem doch ohne vorhergegangene Bestimmung des Ausdruckes

Digitized by Google

„ſchauen“ keine objective Realität entſprechen kann. Erklärt man aber, wie vom Vf. ſelbſt geſchieht, dieſes Wort von einem näheren und innigeren Verhältniſſe, in welches der Tugendhafte nach dem Tode zu dem höchſten und vollkommenſten Weſen treten wird: ſo iſt dieſe tröſtliche Sentenz der Vernunft ganz gemäſs, und aller poſitive Schein verſchwindet von ſelbſt. Eben ſo unrichtig iſt die Bemerkung S. 193.: „Die Lehre von der abſoluten Allgemeinheit des moraliſchen Verderbens ſey eine eigenthümliche (poſitive) Belehrung der Offenbarung, weil ſich aus der Erfahrung nur die comparative Allgemeinheit deſſelben erweiſen laſſe:“ denn, ohne erſt erörtern zu wollen, ob ſelbſt Paulus von einer mehr, als comparativen, Allgemeinheit ſpreche, dürfte wohl die diſcurſive Quantität dieſes Satzes ſchon aus dem Begriffe eines Menſchen, als eines vernünftigſinnlichen, zur höheren Vollkommenheit zu erziehenden Weſens gefolgert werden können. Der Raum verbietet uns, unſeren Leſern einzelne treffliche Bemerkungen dieſer Abhandlung (z. B. S. 225. f 228 f.) auszuzeichnen, die ihr unter vielen andern von ähnlichem Inhalte einen vorzüglichen Werth ſichern.

NATURGESCHICHTE.

Hildburghausen, b. Hanisch: *Grundriſs der Mineralogie* nach dem neueſten Wernerſchen Syſtem zum Gebrauch bey Vorleſungen auf Akademien und Schulen herausgegeben von *D. Johann Georg Lenz*. 1793. 192 S. 8.

Vorliegendes Buch iſt ein Auszug aus deſſelben Vf. *Mineralogiſchen Handbuche*, welches 1791 herauskam. Die literariſchen Nachweiſungen ſind bey der Oryktognoſie weggeblieben, die Aufzählung der Geburtsorte und Angabe der äuſſeren Kennzeichen einer jeden Art iſt merklich eingeſchränkt. Wenn wir auch das erſtere, nach dem auf dem Titel näher beſtimmten Zwecke, mit der abgekürzten Aufzählung der Geburtsorte billigen; ſo können wir doch die Abkürzung der äuſseren Beſchreibungen nicht für zweckmäſsig halten, weil der Lehrer bey dem Vortrage zu viel ergänzen muſs, was der Zuhörer zu ſeiner Belehrung aufzeichnen wird, und darüber nicht die Aufmerkſamkeit auf die bey der Vorleſung herumgehenden Foſſilien verwenden kann, welche hiebey höchſt nöthig und weſentlich iſt; weil es in der Naturgeſchichte und namentlich bey dem unorganiſchen mineralogiſchen Theile derſelben, ganz vorzüglich auf *anſchauliche Kenntniſs* der Objecte ankommt. Auch iſt eine ſolche Abkürzung um ſo mislicher, je mehr Kritik zur Ausmittelung der *eigentlich charakteriſtiſchen* Merkmale erfodert wird. Wie wenig dieſe aber dem Vf. zu Theil geworden, davon zeugte ſchon ſein Handbuch und davon zeugt auch dieſer Auszug. Hr. *L.* verſichert in der Vorrede, alle neuere Entdeckungen benutzt zu haben, und aus der Vergleichung dieſes Grundriſſes mit dem oft erwähnten Handbuche ergibt ſich freylich, daſs er die in Hrn. *Karſten's tabellariſchen Ueberſicht der mineralogiſch einfachen Foſſilien* eingeſchalteten neuen Gattungen und Arten mit aufgenommen hat. Wenn aber das vorausgeſchickte Syſtem überſchrieben iſt: *Werners Mineralſyſtem*: ſo müſſen wir zweifeln, daſs Hr. *Werner* es für das Seinige, und noch dazu für das *neueſte* anerkennen möchte, wie folgende auffallende Vernachläſſigungen beweiſen: Der *Augit* iſt als eine *Art des Olivins* aufgeführt und aus der vermeyntlichen äuſsern Beſchreibung jenes Foſſils (S. 6.) muſs man ſchlieſsen, daſs Hr. *L.* den *blättrigen Olivin* für *Augit* hält. Eben ſo ſteht der Leuzit als *Art* unter der *Granat-Gattung*. Der Achat iſt als *beſondere* Gattung und das *Weltauge* als eine beſondere Art aufgeführt. Bey dem *Tremolit* fehlen die 3 Arten; die *Reihe der Steinkohlen-Arten* iſt unnatürlich und noch dazu die *Kohlenblende* mit darunter gebracht. Das *Cement-Kupfer* iſt als eine *eigne Gattung* betrachtet, bey dem *Schwarzen Eiſenſtein* fehlen die Arten etc. — Warum Hr. *L.* bey dem 2ten Abſchnitte, welche *der Gebirgskunde* gewidmet iſt, die Literatur beygefügt hat, da ſie doch im erſten Abſchnitte gänzlich fehlt; darüber vermiſst man alle Auskunft. Eben ſo behauptet der Vf. in der Vorrede, bey der Erläuterung der Gebirgsarten vorzüglich Hn. *Hoffmann* und *Voigt* gefolgt zu ſeyn. Dieſs ſtimmt aber nicht mit der Ausführung überein. Der *Trapp* iſt z. B. unter den *uranfänglichen* — Gebirgsarten, der *Baſalt*, *Mandelſtein* und die *Wacke* ſtehen aber unter den *Flözgebirgsarten*. Dieſs paſst weder zu des einen, noch des andern Methode. — Als Anhang iſt zuletzt eine Tabelle der äuſseren Kennzeichen beygefügt, welche mangelhaft, wie der übrige Theil des Buches, iſt. Dazu kommen noch mancherley zum Theil bedeutende Druckfehler: z. B. *Bergſchiefer* für *Bergſeife* etc. — Die Räume ſind in dem voranſtehenden Syſteme ſelbſt ſo ſchlecht beobachtet, daſs es dem Anfänger nicht ſelten ſchwer werden muſs, zu unterſcheiden, zu welcher Gattung eigentlich dieſe oder jene Art gerechnet werden ſoll. — Der *Apatit* und *Boracit* finden ſich ganz allein mit *lateiniſchen* Lettern gedrukt. Dieſs iſt zwar eine Kleinigkeit, bleibt doch aber immer ein Uebelſtand. Die 5te Spalte des erwähnten Syſtems iſt indeſſen immer ganz brauchbar, weil hier die *Trivial-Nahmen* mit vieler Sorgfalt zuſammengetragen ſind. Ueberhaupt wird man dem Vf. *Fleiſs* und *guten Willen* bey ſeinen Schriften nicht abſprechen können; allein beides iſt zur Abfaſſung eines guten Lehrbuchs noch nicht hinlänglich.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 14. Junius 1794.

GOTTESGELAHRTHEIT.

CAMBRIDGE, b. Archdeacon: *Introduction to the New Teſtament by J. D. Michaelis*, translated from the fourth edition of the German and conſiderably augmented with notes explanatory and ſupplemental by *Herbert Marsh*, B. D. Fellow of St. Johns College, Cambridge. 1793. 2 Bände, zuſammen 870 S. Text und 544 S.

Michaelis Einleitung in das N. T. iſt ohne Widerrede ein reichhaltiges Magazin von philologiſchen, kritiſchen und hiſtoriſchen Bemerkungen und Unterſuchungen, durch deſſen Benutzung die gelehrte Behandlung des N. T. in Deutſchland allerdings nicht wenig gewonnen hat, und durch das wenigſtens mancherley Kenntniſſe mehr verbreitet und in gröſseren Umlauf gebracht worden ſind. Dieſes ſchätzbare Buch, dem kein anderes bis jetzt an die Seite geſtellt werden kann, kannten die Engländer nur in einer Ueberſetzung der höchſt mangelhaften Ausgabe von 1750. die mit den folgenden, und zumal mit der vierten von 1788, ganz und gar nicht zu vergleichen iſt. Hr. *Marſh*, der mehrere Jahre in Deutſchland gelebt und ſich mit der deutſchen Sprache und Literatur bekannt gemacht hat, erwirbt ſich durch die vor uns liegende ſehr ſorgfältig gefertigte Ueberſetzung eines ſo nützlichen Buchs nach der neueſten Ausgabe deſſelben, ein wahres Verdienſt um das Studium des N. T. unter ſeinen Landsleuten. Aber auch das Buch ſelbſt verdankt ihm viele Verbeſſerungen und Zuſätze, die mit groſsem Fleiſs geſammelt und in den angehängten Noten, welche auch dem deutſchen Leſer nützlich ſeyn können, mitgetheilt worden ſind. Die Menge und Weitläuftigkeit dieſer Noten läſst ſich ſchon aus der oben angegebenen Seitenzahl abnehmen, da die vor uns liegenden 2, oder eigentlich 3 Bande, ungeachtet der Druck nicht verſchwenderiſch eingerichtet iſt, mehr nicht als den erſten Band des deutſchen Originals in ſich faſſen. Die Anmerkungen enthalten Berichtigungen vieler falſchen Citaten, Nachweiſungen ſolcher, beſonders neueren, Bücher und kleinen Schriften, die Michaelis nicht benutzt oder doch nicht angeführt hatte, Anzeige des weſentlichen Inhalts ſolcher Stellen deutſcher Bücher, auf die Michaelis verweiſet, die aber ein engliſcher Leſer nicht leicht nachſehen kann, Zweifel gegen manche Behauptungen des Verfaſſers und Zurechtweiſungen deſſelben, wo er ſich übereilt und geirrt hatte, eigne, zuweilen ausführliche, Unterſuchungen über verſchiedene Gegenſtände, neue oder doch genauere Nötizen von Handſchriften u. ſ. w. Allenthalben leuchtet auſser vielem Fleiſs und einer ausgebreiteten Beleſenheit, die man, was deutſche Schriften anlangt, bey einem Ausländer ſchwerlich in dieſem Grade vermuthet hätte, gute Sachkenntniſs, Bekanntſchaft mit den Grundſätzen der neuern Kritiker von Semlern an, und Bedachtſamkeit im Urtheilen hervor. Die Anmerkungen ſind aber von zu verſchiedenem Inhalt, als daſs ein Auszug daraus möglich wäre. Zur Probe der Mannichfaltigkeit geben wir nur einige Beyſpiele. Im 1 Bande findet man unter andern, Bemerkungen über Hebraismen und Syriasmen, Zweifel gegen die Erklärung des εἰς νικος durch εἰς τελος, gegen die dem Wort πληρω beygelegte Bedeutung lehren, gegen die Ableitung der Bedeutung des Worts ἐπιφωσκω Matth. 28, 1. aus dem Syriſchen, gegen die von Michaelis angenommene Bedeutungen von δικαιωμα, Röm. 5, 18. 8, 3. 4. und von ἀφεδρων Marc. 7, 19. und Bemerkungen über die Bedeutungen von πορνεια Act. 15, 20. ἱλαστηριον Röm. 3, 25. und ἐξουσια 1 Kor. 11, 10. Der zweyte Band enthält unter andern, Einwendungen gegen die Hypotheſe von dem bis in das erſte Jahrhundert reichenden Alter der ſyriſchen Ueberſetzung und von dem Gebrauche dieſer Verſion bey der Verfertigung der alten lateiniſchen; Bemerkungen über die ſyriſche Ueberſetzung der in der Peſchito fehlenden apoſtoliſchen Briefe und der Apokalypſe, und über die verſchiedenen Reviſionen der Philoxeniſchen Verſion, Nachrichten von den Askewiſchen Handſchriften des N. T. jetzt im Brittiſchen Muſeum, von *codex Augienſis* jetzt in *Trinity College* zu Cambridge, von einer Abſchrift des *codicis Boerneriani* eben daſelbſt, von dem *codex Bunkle*, jetzt in der Univerſitäts-Bibliothek zu Cambridge; über die wahrſcheinliche Identität des *cod. Hirſaugienſis* und *Gieſſenſis*, (bey Griesbach 97 und 122) und die Verſchiedenheit des *Gieſſenſis* vom *Uffenbachiano* 8; Zweifel, ob *codex* 12, in Wetſteins zweytem Theil, *Stephani* 11 ſey; überhaupt über *Stephani codices* und wieviele derſelben mit Gewiſsheit entdeckt ſeyn, und inſonderheit über *Steph.* 13. welchen Hr. *Marſh* in der Cambridger Univerſitäts-Bibliothek aufgeſpürt hat; ob *Uſſerii* 1. einerley mit *codice Googe*, und *Uſſerii* 2 einerley mit *codice Emmanuel* ſey; über das *exemplar ex Stephani Bibliotheca* mit Lesarten aus ungefähr 25 Handſchriften, welches *Beza* gebraucht zu haben verſichert; Vertheidigung Wetſteins gegen Michaelis Beſchuldigung einer groſsen Nachläſsigkeit, u. ſ. w. Am ausführlichſten ſind die Bemerkungen über den ſchlechtweg ſogenannten *codex Cantabrigienſis* oder *Bezae* S. 676—716. Sie verdienen gar ſehr, mit dem verglichen zu werden, was der Herausgeber dieſer Handſchrift ganz neuerlich in ſeiner derſelben vorgeſetzten Vorrede über ſie geſagt hat. Hr. *Marſh* unterſucht manches genau, was Hr. Ki-

Digitized by Google

Kipling nur auf der Oberfläche berührt. Seine Nachforschungen betreffen vornemlich folgende Punkte: 1) Der *Codex Bezae* ist nicht aus dem lateinischen interpolirt. Denn überhaupt ist es, wenn nicht sehr starke Gründe entgegen stehen, weit wahrscheinlicher, dass eine Uebersetzung nach dem Original geändert sey, als umgekehrt; und überdiess hat die lateinische Uebersetzung in unsern *Codex* sehr viele, zum Theil merkwürdige und auffallende Lesarten, die man bey Lateinern sonst nicht antrifft, die aber buchstäblich mit dem daneben stehenden Griechischen übereinkommen. (Eine Vergleichung der griechischen Columne mit der lateinischen und mit den übrigen uralten lateinischen Handschriften bey Blanchini und Sabatier zeigt augenscheinlich, dass das Lateinische im Codex Bezae nach dem Griechischen revidirt und mit ängstlicher Sorgfalt, selbst in Kleinigkeiten, diesem conform gemacht worden sey. Sogar alsdann, wenn durch blosse Schreibfehler der griechische Text eine Veränderung erlitten hatte, suchte man, wenn nur einigermassen ein Sinn herauskam, das lateinische nach dem nunmehrigen Griechischen so viel möglich einzurichten.) Die öftere Uebereinstimmung des Griechischen in unserm Codex mit den ältesten lateinischen Uebersetzungen berechtigt uns nicht, auf Interpolation aus dem Lateinischen zu schliessen, sondern leitet nur darauf, dass jene Uebersetzungen aus griechischen Handschriften geflossen seyn, die der unsrigen, deren Text also ungemein alt seyn muss, ähnlich waren. Und dies bestätigt sich dadurch, dass man die nämlichen Lesarten häufig in der syrischen, koptischen, sahidischen und andern alten Uebersetzungen, und schon bey dem Origenes findet. (Hier hätte auf den Einwurf Rücksicht genommen werden können: unser Codex sey nebst mehrern andern, der lateinischen Version und den nur genannten Uebersetzungen, aus dem Origenes, Chrysostomus und den alten Scholien interpolirt. Freylich weiss jeder Kritiker, dass Handschriften oft aus Commentaren und Scholien interpolirt sind, und auch selbst die ältesten, die wir haben, sind von dergleichen Fehlern wohl nicht frey. Es kommt aber alles auf unparteyische Beurtheilung jeder einzelnen Stelle an, ob nicht das Entstehen der streitigen Lesart weit natürlicher und wahrscheinlicher auf andre Art erklärt werden könne. Und dies wird meistens der Fall seyn. Wenn aber auch einige aus dieser Quelle geflossene Corruptionen unsrer Handschrift zugegeben werden müssten; so wäre es doch übereilt und unkritisch, deswegen dem *ganzen* Codex und seinen Lesarten *überhaupt* allen Werth abzusprechen.) 2) Interpolation der Handschrift aus der syrischen Version ist noch zur Zeit nicht hinlänglich erwiesen. (Die Beyspiele, auf welche man sich beruft, betreffen meist unbedeutende, nur auf Grammatik und Construction sich beziehende Kleinigkeiten. Dagegen kommen in der syrischen Version eine Menge wichtigerer Lesarten vor, die man im *cod. Bezae* nicht findet. Sollte man Veränderungen der ersten Art, ohne allen vernünftigen Zweck, der syrischen Uebersetzung zu Liebe gemacht, und die zweyte Art vernachlässigt haben? Ausserdem wäre auch noch ein Unterschied zwischen den Büchern des N. T. zu machen. Von der Apostelgesch. gilt nicht gleich ein Schluss auf die Evangelien.) 3) So auffallend die Uebereinstimmung des Cod. Bezae mit den griechischen Handschriften ist, aus welchen am Rande der Philoxenischen Version Auszüge stehen; so scheint doch unsre Handschrift selbst nicht mit unter denen gewesen zu seyn, die man dort excerpirte. Denn der Rand sagt einmal von einer im Codex Bezae wirklich vorkommenden Lesart, sie finde sich *nicht* im Griechischen. (Man könnte dieses Argument entkräften, wenn man annähme, die Excerpta aus dem Griechischen seyen nicht alle von *einer* Person aus einerley Handschriften gemacht. Aber mehrere Umstände beweisen, dass es ehedem *viele* dem Codex Bezae sehr ähnliche, obgleich in einzelne Lesarten von ihm abweichende, griechische Handschriften gegeben haben müsse. Folglich begründet Uebereinstimmung in noch so vielen Lesarten keinen Schluss auf Identität.) 4) Ueber die nicht unwichtige Frage, ob Codex Bezae und Stephani secundus eine und dieselbe Handschrift sey, werden die Gründe und Gegengründe sorgfältig und scharfsinnig neben einander gestellt, das Urtheil aber bleibt dem Leser überlassen. (Einer der bedeutendern Gegengründe fällt weg, da Matth. 27. die Lacuna des Codex Bezae nicht bey Vs 1. sondern erst bey Vs. 2. anfängt, und dieser Codex wirklich wie Stephani secundus παραγαν hat.) 5) Die Vermuthung, dass Druthmar den Codex Bezae in Händen gehabt habe, findet auch Hr. M., wie Kipling, nicht unwahrscheinlich und unterstützt sie mit einem neuem Argument. (Es verliert aber dieses etwas von seinem Gewicht dadurch, dass die Druthmarsche Lesart, worauf es beruht, ausser dem Codex Bezae noch in mehrern lateinischen Handschriften und auch bey andern lateinischen Kirchenvätern gefunden wird, mithin nicht charakteristisch genug ist.) 6) Unter mehrern Hypothesen über den Ort, wo der Codex geschrieben seyn möge, und über die ursprüngliche Bestimmung desselben, ist Hr. M. geneigt, folgender den Vorzug zu geben: ein griechischer Librarius, der aber mehrere Codices, die wahrscheinlich aus verschiedenen Provinzen her waren, vor sich hatte, schrieb ihn zum Gebrauch einer zur lateinischen Kirche gehörigen Person oder Gemeinde, die sich in den europäischen Ländern des griechischen Reichs niedergelassen hatte. 7) Das Alter des Codex sucht Hr M. sowohl aus den Schriftzügen als aus dem Umstand zu bestimmen, dass der Abschreiber in den Evangelien gar keine Notiz von den beliebten Sectionen des Ammonius genommen, sondern ganz andere Abschnitte gemacht, in der Apostelgesch. aber zwar nicht die Sectionen des Euthalius, aber doch eine Abtheilung, welche auf die Euthalische gebaut zu seyn scheine, angebracht habe. Weil nun durch Eusebii und Hieronymi Empfehlung die Ammonischen Sectionen wenigstens vom Anfang des fünften Jahrhunderts gemein geworden sind, und man bey einem so splendid geschriebenen Codex die beliebteste Abtheilungsart nicht leicht würde weggelassen haben, so soll hieraus wahrscheinlich werden, der Codex falle in den Zeitraum, da die Ammonischen Sectionen nicht sehr bekannt waren. Weil aber doch des Euthalius Abtheilung der Apostelgesch. von dem Abschreiber bey seiner eignen Ein-

Digitized by Google

thei-

theilung benutzt zu seyn scheinen, so müsse man Bedenken tragen, den Codex über das fünfte Jahrhundert hinaus zu rücken. (*Diese* Bedenklichkeit liesse sich vielleicht noch heben. Euthalius theilt die Apostelgesch. in 40 grössere Abschnitte, unser Librarius in eine Menge kleinere. So zerfallen z. B. unsere ersten 2 Kapitel bey dem Euthalius in 3, im Codex Bezae aber in 25 Abschnitte. Die Urheber beyder Eintheilungen nahmen Rücksicht auf Materie und Inhalt. Konnte es da wohl anders seyn, als dass einer der vielen kleinen Abschnitte alleinal auf eine Stelle fiel, wo Euthalius sogar Ursache gefunden hatte, einen grösseren zu machen? Rec. bezweifelt also noch, dass die Cambridger Sectionen nur Unterabtheilungen der Euthalianischen Kapitel seyn und diese voraussetzen, bekennt aber zugleich, dass er überhaupt zu dieser Art von Argumentationen, wenn sie gleich mit so viel Vorsicht und Geschicklichkeit, wie hier geschehen ist, geführet werden, nicht viel Vertrauen hat. Lieber möchte er auf ein anderes noch nicht genug gebrauchtes Mittel, das Alter des Codex zu bestimmen, aufmerksam machen. In dem Lateinischen des Codex kommen viele barbarische und seltsame Wörter vor, dergleichen einige schon Wetstein in seinen Prolegomenen und Semler in seinen Anhängen dazu bemerkt haben, z. B. *soniae* oder *sonia* (soins) für *περιμναι*, *applontare* ῥιπτειν u. d. gl. Ein Sprachforscher könnte durch dergleichen Data auf nähere Zeitbestimmungen geleitet werden.) — Diese wenigen Proben sind zwar nicht hinreichend, unsern Lesern einen Begriff von dem angewandten Fleiss des gelehrten Uebersetzers zu geben; sie werden aber doch unsern Wunsch rechtfertigen, dass Hr. M. uns bald mit seiner Bearbeitung des zweyten Bandes der Michaelischen Einleitung ein Geschenk machen möge.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

NÜRNBERG, m. Bieling. Schriften: *Verzeichniss von Nürnbergischen topographisch-historischen Kupferstichen und Holzschnitten* gefertiget von *C. G. Müller*. Auf eigene Kosten. 1791. 258 S. 4.

Das 1790. erschienene, sehr reichhaltige, *Panzerische Verzeichniss von Nürnbergischen Portraiten aus allen Ständen*, mag wohl Herrn *Müller*, dem Verfasser der von uns erst in diesem Jahr N. 37. angezeigten *kurzen Beschreibung der Reichsstadt Nürnberg*, die nächste Veranlassung gegeben haben, auf eine ähnliche Art für die Sammler der übrigen Blatter, welche auf Nürnbergs Topographie und Geschichte einen Bezug haben, zu sorgen. Und in der That hat er seinen Landsleuten dadurch einen nicht geringen Dienst geleistet. Sammler können nach diesem Verzeichniss ihre Blätter ordnen; und Nichtsammler werden daraus ihr Vaterland genauer kennen lernen. Aber auch Auswärtigen, besonders solchen, die auch von einzelnen Städten nähere Kundschaft zu haben wünschen, wird dasselbe sehr nützlich seyn können; nicht zu gedenken, dass auch die Kunstgeschichte daraus bereichert werden kann. Um sich von der Einrichtung desselben, einen Begriff machen zu können, theilen wir hier einen kurzen Auszug von der vorausgeschickten Uebersicht des Ganzen nach der besten Classification geordneten Werkes mit. Den Anfang macht ein sehr vollständiges Verzeichniss von Landkarten, sowohl von *Franken* überhaupt als insbesondere von dem *Nürnbergischen Gebiete*, worunter sehr viele seltene Blätter sind, die der Vf. da er sie sämmtlich vor Augen hatte, genau zu charakterisiren suchte. Dazu kommen noch verschiedene andere Karten, über einzelne Theile des Nürnbergischen Gebietes; auch von solchen Ländern, an die Nürnberg gränzt. Darauf folgen die *Grundrisse* von der Stadt, nach ihrer ältern und neuern Gestalt, von den Vorstädten, kleinen Landstädtchen und andern Ortschaften. Ganz vorzüglich schätzbar ist das eben so reichhaltige, als vollständige, mit unverkennbaren Fleiss gefertigte Verzeichniss *der Prospecte*, in mehrern ganzen Sammlungen, die eigene, und zum Theil kostbare Werke ausmachen, und in einzeln zum Vorschein gekommenen Blättern. Unter den Sammlungen ist die *Bömerische* die zahlreichste, und da es schwer hält, die zu ihr gehörigen Blätter nur kennen zu lernen; so wird dem Sammler das hier von Hrn. M. mitgetheilte Verzeichniss desto willkommener seyn. Ueberhaupt ist dieser Abschnitt, der die Nürnbergischen Prospecte in sich fasst, der stärkste in dem ganzen Werke, von S. 18—98. und ist noch dazu, wie das Ganze, mit sehr kleiner Schrift gedruckt. Von den *Trachten* werden abermals theils vollständige Sammlungen, theils einzelne Blätter angezeigt. Unter den Rubriken: *Heiligthümer* und *Reichskleinodien*, *Nürnbergische Kayssergeschichte*, *Krieg* und *Frieden*, kommen verschiedene wichtige Blätter vor, die selbst dem ernsten Geschichtsforscher nicht gleichgültig seyn werden. Die Abschnitte: *Denkmale*, *Kunstwerke*, *Handwerker*, liefern auch manches Merkwürdige, nicht selten auch *Nürnbergische Eigenheiten*. Um nicht zu weitläuftig zu werden, wollte Hr. M. die *Medaillen*, *Münzen* und *Wappen* nicht einzeln anführen. Doch sind auch diese Rubriken nicht ganz leer ausgegangen, *Satyren* und *Pasquille* aus der Dunkelheit hervor zu ziehen, hielt Hr. M. aus guten Gründen nicht für rathsam. Dass sich zu einem Werke von dieser Art Zusätze machen lassen, ist leicht zu erachten; doch möchte es bey dem gegenwärtigen schwer halten, etwas von Belang ausfindig zu machen, das der Vf. übersehen hat. Indessen fodert er jeden Sammler und Kenner dazu auf, um dergleichen Beyträge in einem künftigen Nachtrag, der besonders wegen der neuerdings dazu gekommenen Blätter sehr wünschenswerth ist, benutzen zu können. Da übrigens dergleichen Werke, welche aus leicht zu begreifenden Ursachen auf *eigene Kosten der Verfasser* gedruckt werden müssen, schwer in Umlauf zu bringen sind, welches nicht nur für die Vf. selbst sehr abschreckend, sondern auch für Liebhaber, die dergleichen Werke zu besitzen wünschen, ungemein verdrieslich ist: so hat der Vf. des gegenwärtigen Verzeichnisses, der *Zeltischen Buchhandlung* in *Nürnberg* einige Exemplare in Commission gegeben, wo sie also, nebst dem *Panzerischen Verzeichniss von Nürnbergischen Portraiten* leicht zu haben sind.

Digitized by Google

Magdeburg, in der Panf. Druckerey: *Beyträge zur Lebensgeſchichte Joh. Bernh. Baſedows* aus ſeinen Schriften und andern Quellen geſammlet. 1791. XIV u. 194 S. 8.

Der gröſsere Theil dieſer Schrift liefert einen nach der Zeitfolge geordneten Abriſs der vornehmſten Schickſale und Unternehmungen Baſedows, vorzüglich ſeines literariſchen Lebens, groſsentheils aus Bs. Schriften ſelbſt geſchöpft. Auf den letzten Bogen werden ſeine Geiſteskräfte und ſein Charakter gewürdigt. Kurz, einfach und gerade iſt die Erklärung von Bs. Lebenslauf, eben ſo die Charakterſchilderung: nur dafs der an ſich ſo gute Geiſt der Schonung den würdigen Vf. zu ſehr verleitet hat, einigen Stellen zu mild und zu nachſichtsvoll gemacht und dafs die einmal gefaſste und lange unterhaltne Idee von Bs. Geiſtesgröſse eine etwas zu idealiſirte Schilderung hervorgebracht hat. Eine ausgeführte Anzeige des Inhalts käme jetzt viel zu ſpät, da die Schrift ſchon ſeit einigen Jahren in den Händen derer iſt, die ſich für den Gegenſtand derſelben intereſſiren. Ueberdieſs iſt der Inhalt derſelben bereits in verſchiedene neuere Schriften übergegangen, auch zum Theil in Meyers Leben Baſedows, welcher dieſe Beyträge ausführlich kritiſirt hat.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Leipzig*, b. Baumgärtner; *Muſikaliſche Todtenfeyer*, den Manen Leopolds des Weiſen geheiligt. Das Gedicht vom Herrn Prof. *Heydenreich*; die Muſik vom Herrn Capellm. *Schuſter*. 1792. Ohne Titel und Text 15 S. Querfol. Dieſe kleine Cantate, von welcher blofs der Clavierauszug vor uns liegt, beſteht aus einer Einleitung, 2 Recitativen, 2 Arien und 1 kurzen Chore. Die Muſik zeichnet ſich weder durch neue Gedanken, noch durch hohen Schwung aus; aber der Geſang iſt edel, und das Ganze fällt ſehr angenehm in die Ohren. Auch dieſe Arbeit S. wird daher vorzüglich den Beyfall der Dilettanten erhalten. Was wir dagegen zu erinnern haben, betrifft hauptſächlich den erforderlichen Ausdruck und die Declamation. In dieſer Hinſicht heben wir einige Stellen aus, worüber der muſikaliſche Kenner entſcheiden mag.

S. 3. ſcheint uns, der angenehmen Wendung ungeachtet, die Modulation dem Inhalt nicht völlig zu entſprechen. Der Vf. weicht nämlich bey den Worten: „*Klagt um Deutſchlands ſchönen Morgen, Nacht verſchlang dies Stralenmeer*," aus A moll in C dur aus. Dadurch iſt der Ausdruck mehr tröſtend, als klagend, geworden. Sogleich darauf würden wir bey: „*Deutſchlands Gott, du biſt verborgen*," einen ſo feurigen, gegen das Ganze ſehr abſtechenden, Zwiſchenſatz nicht eingeſchaltet haben. Denn nicht einzelne Worte, ſondern den ganzen Sinn mufs, dünket uns, der Tonſetzer darzuſtellen ſuchen. Die Begleitung dieſer Arie, beſonders aber S. 5., beſteht aus vielen ſehr kurzen Noten, durch welche die Haltung beynahe zu munter wird. Vielleicht iſt dies aber nur im Clavierauszuge der Fall. S. 7. finden wir das eintretende *Allegro* zweckwidrig. Die Worte: „*So hatten* (?) *nie aus Hütten und Palläſten vereinter Jubel einem Kaiſer zugetönt! Ha Nationen, wo iſt euer ſchöner Traum?*„ erfodern wohl, genau genommen, nicht einen ſo lebhaften Ausdruck. Vielmehr ſoll man ſich dabey erinnern, dafs Leopold der Weiſe mit allgemeiner Zufriedenheit zum deutſchen Kaiſer gewählt wurde, und dafs alſo ſein Verluſt deſto ſchmerzhafter ſey. Geſetzt aber, ein munterer Zwiſchenſatz wäre nach dieſen Zeilen zweckmäſsig geweſen, ſo konnte man ihn auch mit gleichem Rechte unmittelbar vorher erwarten; denn die Worte: „*So hatten nie die Stimmen aller Herzen den Furſtenſtimmen freudig zugeſagt*, drücken beynahe daſſelbe aus. — Durch dasmit *Forte* bezeichnete *Allegro all unisono* S. 13. nach dem ſanften Geſange zu den Worten: „*O, ſeiner Weisheit ſegenvolle Spur wird noch entzückt die ſpäteſte Nachwelt feyern*, „iſt die Einheit ebenfalls geſtört worden; denn dieſes *Allegro* ſteht gleichſam iſolirt da. — Jetzt noch einige Erinnerungen gegen die offenbar vernachläſſigte Declamation! — S. 6. hätte die Partikel *ſo*, welche der Vf. mit einer kurzen, unbedeutenden Note abgefertigt hat, alle dreymal mehr ausgehoben werden ſollen. Es heifst nämlich: „*So war noch nie des ſchönſten Segens Traum den deutſchen Bruderbund herab geſchwebt.*" Ferner: „*So hatten nie etc.*" Dieſe Bemerkung gilt auch zum Theil von der Partikel *wo* S. 7. Dagegen hat ebend. der unbeſtimmte Artikel *einem*, gegen das Subſtantiv *Kaiſer*, zu viel Nachdruck erhalten. Die Worte *Freudenthränen*, *Todesengel* und *Vaterſorge* haben den gramatiſchen Accent nicht, wie der Vf. S. 7. declamirt, auf der dritten, ſondern auf der erſten Silbe. S. 8. ſahen wir die lange und hohe Note c zu der dritten Silbe des Beywortes *goldenen* ungern. Sehr auffallend iſt auf dieſer und der folgenden Seite die hier bemerkte Scanſion:

Ihr goldenen Hofnungen:
desgleichen:
Gebete und Segnungen.

Ueberhaupt können wir nicht finden, dafs der Dichter zu dieſer Arie — wenn auch alles übrige gut ſeyn ſollte — das Metrum glücklich gewählt habe. Man urtheile ſelbſt!

„Lebt wohl denn auf immer,
„Ihr goldenen Hofnungen!
„Verloren ſind Opfer,
„Gebete und Segnungen!
„Lebt wohl denn, ihr Träume,
„Für Menſchen zu ſchön.
„Paläſte und Hütten
„Füllt Jammergetön.

Die erſte Silbe des Wortes *Jammergetön* läſst der Tonſetzer im *Adagio* faſt drey Tacte hindurch, folglich ſo lang ausdehnen, dafs dadurch eine auffallende Ungleichheit in der Scanſion entſteht. (In unſerm Exemplare befindet ſich, aus Verſehen des Druckers, die 10 Seite zweymal; dafür fehlt uns S. 12 ganz; mithin können wir über das, was auf dieſer Seite ſteht keine Bemerkungen machen.) S. 13. ſollte *ewig* mehr ausgehoben worden ſeyn, und S. 14. erhält der Artikel *die* zu viel Accent. — Den Rondoartigen Zuſchnitt bey den Arien und des Chores hätte Hr. S. in dieſer Cantate wohl nicht wählen ſollen. S. 6. T. 5. S. 7. T. 4 und 8. vermiſsten wir auf dem erſten Tacttheile des Baſs ungern. Verſchiedenen Dilettanten wird es beſchwerlich fallen, dafs ſie gröſstentheils nach dem Violinſchlüſſel, zuweilen aber auch nach Discantzeichen ſpielen müſſen, wie S. 6. 7. — Der Stich iſt ſauber, jedoch nicht fehlerfrey. Das allegoriſche Titelkupfer gereicht dieſem kleinen Werke zu einer ungemeinen Zierde.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 16. Junius 1794.

OEKONOMIE.

Leipzig, b. Hertel; *Neue Erfahrungen einer Hausmutter für junge Frauenzimmer, welche Küche und Haushaltung selbst besorgen wollen;* als Fortsetzung des Unterrichts für junges Frauenzimmer etc. *von eben derselben Verfasserin.* 1793. 446 S. ohne Vorrede und Register. 8.

Der Vorrede zufolge gab die ungenannte Vf. ihren, vor 10 Jahren im Creuzischen Verlage zu Magdeburg erschienenen *Unterricht für ein junges Frauenzimmer* etc. 1784. vermehrt und verbessert heraus; aber an den in diesem Verlage herausgekommenen folgenden Auflagen hat sie so wenig Antheil, als an einem 2ten Bande des *Unterrichts* (1793) wozu ein angeblicher Koch die meisten Materialien geliefert haben soll. In einem 3ten Bande ihrer *Lehren* u. *Erfahrungen*, (Halle 1786.) der 1789 wieder besonders herauskam, theilte sie ihre neueren wirthschaftlichen Kenntnisse mit. Der gegenwärtige enthält die Fortsetzung.

Stünde die Vf. nicht hinter dem Schirm ihres Geschlechts: so müsste Rec. freylich die häufigen Sprachfehler rügen; weniger zu verzeihen ist der Mangel einer guten Anordnung ihrer Materialien. Die Belege dazu finden sich in den meisten Abtheilungen, wovon wir nur einige anführen. In der 2ten, die das *Brodbacken* zur Ueberschrift hat, kommen Buchweitzen-Grütze, Hirse, Kartoffeln, Schwade, Graupen und Griess mit vor; unter der Abtheil. *Viehmästen* findet man Krankheiten des Hausgeflügels. Die Abth. *Anordnung einer Tafel* hat von der Hauptsache ein paar Seiten, die meisten enthalten das Trockmen einiger Früchte. Unter der Abth. von *Brühen zum Aufheben* liefet man von Pflaumen- und Birnenmuss, von Erhaltung der Kirschen zur Dauer, eine Anweisung Prunellen u. Schälobst zu backen u. s. f. Wer sollte wohl unter dem Kapitel von *Würsten* das Aufbewahren der Rebhüner, das Punschbereiten, Selterwasser, Chocolate und Sultanscaffée suchen? Eine eigene Abth. von *Hausmitteln* soll wohl dem Buche eben so zur Empfehlung dienen, als viele unsrer neuern Journale *ad captationem benevolentiae* jetzt mit dergleichen ausstaffirt erscheinen. Diese Fehler abgerechnet, ist dieses Buch brauchbar, brauchbarer vielleicht als manche andere dieser Art, welche von Zeit zu Zeit in bessern äussern Costume unter uns erschienen sind.

Frankfurt u. Leipzig, b. Fleischer; *Lehr- und Handbuch der gesammten Feld- und Hauswirthschaft für Bürger und Bauern, Prediger und Schullehrer,* selbst zu Akademischen Vorlesungen worin das Altenburgische Ackersystem, Verhältniss zwischen Acker, Wiese und Vieh, Futterverhältniss und Eintheilung, mit vielen Beyspielen herausgegeben von *Georg Stumpf.* 1793. 356 S. 8. (18 Gr.)

Frankfurt a. M. in der Gebhard u. Köber. Buchh.; *Ein Neujahrsgeschenk für Deutsche Landwirthe, bestehend in funfzig Vortheilen worinn einfach gezeigt wird, wie man sich durch Landwirthschaft ein grösseres Vermögen erwerben könne,* mit hundert und dreyssig Exempeln und Versuchen bereichert, von *Georg Stumpf.* 1793. 212 S. XX S. Vorr. 8. (12 Gr.)

Ein Lehr- und Handbuch der gesammten Feld- und Hauswirthschaft, in welchem ein in seinem Local so musterhaftes System derselben, als das Altenburgische, sich längst bestätiget hat, zum Grund gelegt, die Grenzen seiner Anwendbarkeit richtig bezeichnet; ausserhalb derselben aber, jeder Gegend nach Boden und Lage angemessener Unterricht ertheilt würde: könnte unfehlbar auf allgemeinen Beyfall Anspruch machen.

Warum der Vf. das auf dem Titel der ersten Schrift Versprochene nicht geliefert, blos einiger Altenburgischen Wirthschaftsproceduren gedacht und S. 224 in nicht vollen 14 Zeilen, mehr nicht von diesem System gesagt, "als dass man 5 Früchte aus fetten Aeckern nehme; in die Brache nur zu Weizen dünge" welches letztere doch nicht volle Richtigkeit hat, bleibt Rec. unerklärlich.

Auch dürfen Käufer dieser Schrift kein vollendetes Werk, sondern nur den Anfang eines Lehr- und Handbuchs der *gesammten* Feld- und Hauswirthschaft hier erwarten. Nach S. I. u. II. der Vorr. werden mehrere Theile folgen, die ein ganzes System der Land-Stadt und Forst-Wirthschaft, so wie der Polizey- und Finanzwissenschaft ausmachen sollen. Die vorliegenden Bogen schränken sich nur auf Ackerbau, Wiesenbau und Viehzucht ein. Von ersterm ist in 10 Kap. (auf 235. S.) genugthuender als vom Wiesenbau im 1 Kap. S. 43. und von der Viehzucht mit Einschluss der Bienen, Seidenraupen, Angorischen Kaninchen und Teichfischerey auf 90 Seiten, gehandelt! Allgemeine Befolgung der hier ertheilten Lehren ist weder zu erwarten, noch ganz anzurathen da man hin und wieder auf unerweisliche Vorschriften und Widersprüche stösst. Z. B. S. 50. N. 1. 2. "Thon kann dem kalkigten Boden „beygemischt werden; am liebsten nimmt man zu ei„ner solchen Mischung einen Thon der aus einem „Backofen geschlagen": Wieviel zerschlagene Backöfen sollten wohl zu ¼ Acker erforderlich seyn? Gebrannter Leim und Thon muss wiederum lange in der Luft liegen

Digitized by Google

liegen und mürbe werden, ehe ein Acker damit zu beſſern iſt. S. 53. n. 4. Folget aus der Anpreiſung des Düngens mit Kalk, "Den Viehdung auszuführen, ko„ſtet viele Zeit, Geſchirr, Viehfutter. Eine einzige „Fuhre mit Kalk reichet ſo weit als 9 bis 12 Fuhren „Dung. Einen Acker mit Kalk zu düngen koſtet ohn„gefähr 2 Rthlr. mit Dung wenigſtens 6 Rthlr." ganz natürlich, daſs man Viehdünger nicht ausfahren ſolle! S. 111. Nr. 11. Sollen Cadavers von krepirtem Vieh zerſchnitten und untergepflüget werden!! S. 276. 277. ſteht mit S. 316 im Widerſpruch: S. 93. wird die Düngung der Wieſen mit Taubenmiſt als ein groſser Fehler verworfen, und S. 257 n. k. wird doch, und zwar ſehr richtig gelehrt: „der Taubenmiſt wirkt auf den Wieſen (nur nicht in hitziger Lage und Boden) „zum Erſtaunen und bringt den ſüſſeſten Klee hervor! Nach S. 324. ſoll die Schweinzucht, da wo ſie ins Groſse gehen muſs bloſs für häusliches Bedürfniſs vortheilhaft ſeyn; und doch wird ſo gleich verſichert: „in Böhmen wird ein (Müller-) Schwein „mit 9 fl. verpachtet, und bringt „mehr Nutzen als eine Kuh!"

In der zweyten Schrift, wovon ebenfalls Fortſetzungen verſprochen werden, erhalten deutſche Landwirthe faſt das nehmliche für baares Geld zum Geſchenk was ſie in der erſten für baares Geld erkaufen können: Vieles iſt wörtlich aus einem in das das andere übergetragen: z. E. S. 35. in Nr. I. iſt, von den Worten Schleſien hat — ſicher zu ſtellen, in Nr. II. S. 150. daſſelbe zu leſen: S. 50 und 51 in Nr. I. und S. 85 und 86. in Nr. II. ſind eins: Verdienſte um den Gänſedünger ſind p. 94 in Nr. I. ſo hoch als p. 111. in Nr. II. erhoben: doch aber in letztern ein anderes Verdienſt S. 110. in Nr. I. in Abſicht Düngökonomie, Schullehrern nicht wiederholt zum Muſter aufgeſtellt.

Dieſe 50 Vortheile ſelbſt ſind von einem ſehr ungleichen Belang: nicht wenige ſind dem deutſchen Landwirth wohl bekannt: 35 derſelben haben blos Düngmaterialien zum Gegenſtand, und iſt daher die Lehre vom Dungmachen ganz erſchöpft, die mindre und wiederum ſtärkere Kraft mancher Düngart ganz unleugbar dargethan: nur aber über den Menſchendünger allzuvieles *Licht* verbreitet worden, wie unter andern S. 23. u. 158. in einem wiederholten Elogio von Zürch ſehr ſonderbar geſchehen iſt. Doch wird man dieſes alles, nebſt der S. 156. gerühmten Hombergiſchen Schminke aus Menſchenkoth, und der verſchiedenen Behandlungsart heimlicher Gemächer in vielen nahmhaft gemachten Städten dem Vf. eher vergeben, als die mehrmaligen Ausfälle auf die deutſche Polizey S. 142 u. 143. 158. 189. in Rückſicht der Menſchendüngung, ſo wie zugleich den namentlichen Tadel eines jeden Oekonomen in beiden Schriften: daſs er die Miſtjauche unbenutzt aus ſeinem Hofe leite.

Durch Bemerkung dieſer Flecken hat Rec. ſeiner Pflicht, Lob und Tadel zu erweiſen, getreu bleiben und ſich zugleich gegen eine ſo harte Behandlung decken wollen, als S. 108 u. 109. in Nr. I. einem Recenſent widerfahren iſt: dem noch dabey gedrohet worden: „Uebrigens will ich die für unſer Zeitalter ſo wenig ſchickliche Chikane, [*und daſs ich als Profeſſor nicht nöthig habe, zu erfinden*] ihm dem leidenſchaftlichen Hrn. R. an einem andern Ort auseinander ſetzen!" eine Drohung, in welcher wir uns die eingeklammerten Worte nicht zu erklären vermögen, wenn ſie nicht durch Druckfehler verunſtaltet ſind.

GESCHICHTE.

BERLIN, b. Maurer, *Johann Cicero*, und *Joachim Neſtor*. Skizzen zu einem Regentengemählde aus dem 15. u. 16. Jahrhunderte. Mit Seitenblicken auf *die franzöſiſche* Revolutions-Geſchichte. Von *Hans Karl Freyherrn von Ecker und Eckhofen*. 1793. 22 Bog. 8.

Hr. Freyherr *v. E. u. E.* hat vermuthlich den Plan, den er ſich bey dieſem Buche entworfen hatte, als er den Titel niederſchrieb, geändert, und das, was er auf demſelben Seitenblick nannte, hernach zu ſeinem Hauptzwecke gemacht. Denn das Gemälde der beiden würdigen Kurfürſten, nimmt nicht ganz drey Bogen ein; die übrigen 18 ſind den Seitenblicken gewidmet. Den Anfang macht ein von dem Kf. Johann Cicero ſeinem Sohne hinterlaſſener Brief, in welchem er ihn in einer herzlichen Sprache zur Ausübung von Regenten-Tugenden anmahnt. Der Brief iſt aber moderniſirt, nicht nur, wie Hr. *v. E. u. E.* glaubt, bloſs in Abſicht der Orthographie, ſondern auch des Styls, und der Wendungen, wie Jedermann, der mit der Schreibart der damaligen Zeiten nur einigermaſſen bekannt iſt, leicht ſehen kann. Das ausführlichere Lob des Kf. Albrechts Achill, Johann und Joachim, folgt erſt auf das Kürzere des verſtorbenen Kön. v. Preuſsen, des regierenden Herzogs von Braunſchweig und des jetzigen Königs. Von dem letztern wird geſagt, daſs der deutſche Fürſtenbund von ſeinem edlen Herzen und ſeinem ausgebildeten Verſtande, *als ſein Werk*, das treffendſte Zeugniſs gäbe. Das Lob der Kurfürſten iſt in einem prächtigen, mit vielen poetiſchen Bildern und ſtarken Worten gezierten Style geſagt. So ſtehet z. B. S. 1. die geiſtlichen Herrn *ſchäumten gräſslich* donnernde Bannflüche aus: S. 44. da donnerte *flugs* der heilige Vater *auf den rechtlichen* Kaiſer, *ſchnob wüthend* von Unverletzbarkeit der Diener Gottes u. ſ. w. S. 38. Selbſt der *Nationalgeiſt* der drey Könige, der nur blutige Rache ſchnob. Daſs der National-*Geiſt ſchnaubt*, iſt unſtreitig der höchſte Grad der dichteriſchen Verſinnlichung. Zu dieſen poetiſchen Bildern müſſen wir auch folgendes S. 36 rechnen, ungeachtet wir bekennen müſſen, daſs wir das Bild nicht verſtehen: "Das waren die Waffen, mit denen Johann in die Schranken trat, *die er der Dummheit unter dem Sattel ſchob*, aus welchem er ſie warf, und ſo ſie völlig überwand." Den Kf. Joachim verläſst der Vf. ſchon mit dem Anfang des 4ten Bogen, um unter der Aufſchrift *Fürſten* die Seitenblicke anzufangen. Aber von Fürſten kommt auch weiter nichts vor, als daſs man ſich darunter jetzt in Frankreich die böſeſten Menſchen dächte. Dieſes iſt der Uebergang zu demjenigen, was dieſes Buch von der franzöſiſchen Geſchichte und von den jetzigen Revolutionen enthält. Den Anfang macht die Geſchichte der franzöſiſchen Conſtitution. Montesquieu, Mably, Mercier u. a., die davon geſchrieben

Digitized by Google

schrieben haben, würden, wenn sie dieses Buch lesen könnten, sehr neugierig seyn, zu wissen, welchen Quellen der Vf. gefolgt wäre, so gar anders ist hier alles als bey diesen Schriftstellern. So setzet z. B. S. 62 die Willkür der Karolinger, die Herzoge und Grafen in Frankreich ein und ab; so steuern S. 63 diese Herzöge und Grafen, nachdem sie Pairs geworden sind, den willkührlichen Eingriffen des Monarchen in die natürlichen Rechte der Unterthanen; die grossen Vasallen versuchen die letzten Ueberbleibsel der Unterwerfung von sich zu streifen; die Könige kämpfen dagegen; allein nur zu oft wurden sie durch die Stimme des Volks selbst, das seine Wohlfahrt in der nunmehrigen Abhängigkeit von seinem Souverain gesichert fand, gezwungen, ihren Absichten zu entsagen." Der Kenner der Geschichte der französischen Constitution wird noch durch mehrere Sätze dieser Art ganz andere Aufschlüsse erhalten, die ihm von den bisherigen Schriftstellern über diese Materie gegeben sind. Es folgt hierauf die Geschichte der Regierungen Ludwigs XIII., des XIV., diese ziemlich ausführlich, des XV. und des letzten unglücklichen Königs, so wie auch der Revolution. Der Leser kann hier wiederholen was er von den dabey vorgefallenen Begebenheiten im politischen Journale, und zum Theil auch in der Minerva gelesen hat. In den hinzugefügten Anmerkungen und Declamationen erklärt sich der Vf. von Anfang bis zu Ende für die Royalisten, und zeigt mit starken Ausdrücken und häufigen Schimpfwörtern, das Unrecht der Gegenpartey. Die Erzählung geht bis auf die Absetzung und Gefangennehmung des Königs; doch wird sein Tod in einer Note angeführt. Hr. *v. E.* sagt darauf: seine Landesleute würden aufgefodert, die französischen Greuel nachzuahmen, welches von den Philosophen dadurch geschehe, dass sie die Fackel der Aufklärung angezündet (S. 283) und die Kenntnisse unserer natürlichen unveräusserlichen Menschenrechte erwecket und das Gefühl unsrer Mannskraft uns in die Hände gegeben." Diese Philosophen theilt der Vf. in zwey Klassen. Die ersten sind abscheuliche Menschen; sie waren zuerst Schmeichler der Fürsten, da sie aber ihre Absichten dadurch nicht erreichten, so wandten sie sich auf die Seite des Pöbels (S. 186.) hofirten demselben mit sklavischer Verehrung, fanden in seinen gröbsten Verbrechen nur einen Irrthum, und verbannten Gerechtigkeit und Billigkeit in Ansehung aller die nicht zur Kaste der Bürstenbinder und Gassenfeger gehören. Ist indessen der Fürst gegen sein empörtes Volk glücklich, so sind sie die ersten, die ihm das Rachschwerdt in die Hände geben. Der Endzweck dieser Männer ist eine wahre Propaganda, sie hausen in den geheimen Gesellschaften; der unbartige Musensohn gehört zu ihnen, ihre Wirksamkeit zeigt sich in mancher Recensenten-Stube, "sie stürmen in die Buchläden, und toben darin fürchterlich," nicht durch Schriften, wie diejenigen von unsren Lesern etwa wähnen, die diese mächtigen bösen Menschen nicht kennen, nein dadurch, dass sie gleich der Pariser Polizey, dem Cardinale *dell' Indice*, und den Spürhunden der Inquisition, die Verlagsartikel der Buchhändler durchsuchen, und sie drohen, sie um Verlag und Brod zu bringen, wenn sie Bücher drucken, die gegen die Aufklärung geschrieben sind! — Aber uns schaudert, die hier erzählten gottlosen Thaten dieser Philosophen ferner abzuschreiben von denen der Vf. S. 289. ganz recht versichert, dass sie keine Schüler bilden könnten, denen die Weihe höherer Weisheit ertheilt würde. Nur hätten wir gewünscht, dass der Hr. *v. E.* angezeigt hätte, *in welchem Lande* diese Brut anzutreffen ist, damit sich der Arm der Obrigkeit dagegen bewafnen könne! Dem andern Theile, den gemässigten Philosophen, zeigt er ebenfalls dass sie sich in ihrem Urtheile über die französische Revolution irren. Er vermahnt die Deutschen, sich nicht zu Unruhen und zum Aufstande hinreissen zu lassen, ihre Regierungsform zu verändern, die nur geringe Mängel habe, und in den Händen von vortreflichen Regenten sey. "Die deutschen Fürsten, sagt er S. 300, lieben das Vaterland mit dem Enthusiasmus eines Bürgers des alten Roms, und ihre Unterthanen mit patriarchalischen Gesinnungen." Auf den folgenden Seiten findet man das Lob der deutschen Staatsverfassung und der deutschen Fürsten Erziehung, so wie man das Buch überall in den lobenden und tadelnden Theil eintheilen kann, wovon der erste für Deutschland, seine Einwohner und Fürsten, der andere für die Franzosen gehört. Wir haben aus derselben blos einen Auszug geliefert, ohne unser Urtheil einzurücken, um nicht unter die Zahl derjenigen Recensenten gerechnet zu werden, die nach S. 288 "die Werke achtungswürdiger Schriftsteller, die nicht in ihr Horn stossen, Wochen und Monate lang mit Staube bedeckt in ihrer Stube liegen lassen, und wenn sie solche nicht länger darin ohne Verdacht verheelen können, sie nach Weise ungezogner Schulknaben mit Ausgelassenheit besudeln."

Unter dem Druckorte *Schweitz: Ueber Wilhelm den Neunten Landgrafen zu Hessen und dessen sechs erste Regierungs-Jahre.* 1792. 9 Bog. 8.

Die Absicht dieser Schrift ist, das Rühmliche der Regierung des jetzigen Hrn. Landgrafen von Hessencassel ins Licht zu setzen. Ihr Vf. benimmt sich dabey auf die gehörige Art. Er führt nemlich die Veränderungen und Verbesserungen, die dieser Fürst in jedem einzelnen Theile der Landesangelegenheiten vornahm, eine nach der andern an, und bemüht sich, das Gute und Zweckmässige davon zu zeigen. Unter denselben sind besonders sehr viele lobenswürdige neue Einrichtungen, die den Landmann angehen, und die demselben, wenn das Locale nicht zu viele Hinderungen bey einigen in den Weg legt, welches Rec. nicht beurtheilen kann, grosse Vortheile gewähren müssen. Gebührendes grosses Lob erhält dasjenige, was der Landgraf für die Universität Marburg that, deren Fond er mit 100,000 Rth. vermehrte, wo er ein anatomisches Theater, ein chemisches Laboratorium, einen botanischen Garten, ein klinisches Institut, chirurgisches Hospital und Accouchement anlegte, und wohin er wackere Männer auf die Lehrstühle rief. Der Vf. sagt S. 119. auch ein paar Worte von der Unzufriedenheit, die seine

Digitized by Google

Unterthanen eine Zeit lang zeigten, und findet die Gründe davon in den Klagen der schlechten Menschen, welche nach den von dem Landgrafen getroffenen Verbesserungen, ihr Wesen nicht forttreiben konnten. Wir zweifeln keinen Augenblick, dafs unter den klagenden Personen ein sehr beträchtlicher Theil durch ihre Schuld litten. Manche Beschwerden hat aber der Vf., der hier seinen guten Weg, Thatsachen reden zu lassen, verlässt, und in Declamationen und nichts beweisende Tiraden verfällt, unberührt gelassen. So sind zwar die Verbesserungen, welche die Universität Marburg erhielt, ein vortreflicher Beweifs von der Aufmerksamkeit des Landesherrn auf die gelehrte Erziehung. Aber eine Universität, welcher nicht eine unbeschränkte Freyheit im Denken, Lehren und Schreiben verstattet ist, gleicht einem, des wohlthätigen Einflusses der Sonne beraubten Ackergrunde. Mögen seine Bebauer noch so geschickt seyn, mag man ihnen noch so vortrefliche Werkzeuge in die Hand geben, sie werden selten, vorzügliche Früchte hervorbringen. Was indessen in den einzelnen hierüber bekannt gewordenen Thatsachen dem Fürsten zuzurechnen sey, wissen wir nicht; wir erwähnen daher auch nur der darüber geführten Beschwerden, ohne über die Thatsachen selbst Urtheile zu wagen. Das Buch ist in Briefform eingekleidet wodurch es nicht gewinnt. Noch weniger wird dem Leser von Geschmack, der hin und wieder angebrachte Witz gefallen, und Magister Blaubart hätte ganz wegbleiben sollen. Die Schreibart ist, bis auf einige Idiotismen und die häufige Auslassung des *n* in dem Accusativ der Adjective, rein und gut.

Berlin, b. Schöne: *Lexicon mythologicum*, oder *mythologisches Hand- und Lehrbuch für Künstler und Kunstliebende*, in zwey Bänden, von F. R. G. (Franz Rudolph von *Grofsing*, wie wir unter andern aus dem angehangten Verzeichnisse der Werke aus der nemlichen Feder sehen), durchgesehen und verbessert von H. C. *Müller*, Lehrer der Mythologie. 1791. 641 S. 8. (1 Thlr. 8 Ggr.)

Eisenach, b. Wittekindt: *Versuch einer kurzgefafsten Mythologie* für Anfänger, von Carl Sam. *Wiegand*, Hofmstr. beym Cadettencorps in Cassel. 1792. 248 S. 8. (16 Ggr.)

N. I. Ein seines weiland berühmten Urhebers vollkommen würdiges Werk. Der Vf. wollte den Künstlern, den Liebhabern der Künste, den Lesern der Dichter ein vollständiges Handbuch der Mythologie in die Hände geben, von dessen innerm Werthe und grofser Nutzbarkeit er überaus viel zu sagen weifs. "Es ist zwar wahr, sagt er in der Vorrede, dafs die Mythologie oder die Fabelgeschichte der Heiden nichts als *ein Gewebe der lächerlichsten Erdichtungen und förmlicher Ungereimtheiten sey;* allein ich betrachte sie als *eines der grofsten Meisterstücke des menschlichen Verstandes* der in dem Zeitalter der Unwissenheit und roher Sitten alle Tugenden, Fehler und Laster zu förmlichen Personen gemacht hat, um unter einer sichtbaren Gestalt das Menschengeschlecht auf Tugenden und Laster aufmerksam zu machen." *Ex ungue leonem!* Wir fürchten, die Mythologie, so wie sie der Vf. vorgetragen und behandelt hat, möchte eher wie ein Gewebe von Ungereimtheiten, als wie ein Meisterstück des *menschlichen* Verstandes erscheinen, und wir warnen daher *Jedermann* vor dieser Compilation, die von Sprach- und Sachfehlern wimmelt und überdiefs durch die gröbsten Druckfehler, wo möglich, noch mehr entstellt ist. In der sehr naiven Zueignung an den König v. Preussen kommt unter andern folgende, wie wir überzeugt sind, ganz aus Grossings Herzen geflossene Aeufserung vor: "Der Hauptwerth der Wissenschaften und Künste besteht heutzutage darinnen, dafs sie zugleich die Nahrungswege vervielfältigen, und dem Menschen nicht nur Verstand und Vernunft, sondern auch Brodt geben; und Brod ist heutzutage das Hauptwort der meisten Menschen, weil die meisten Menschen arm, die meisten brodtlos sind, so dafs nur der, der weiseste, der gröfste und gerechteste Monarch ist, der jedem seiner Unterthanen Brod zu geben weifs."

N. II. kann für den populären Gebrauch seine guten Dienste leisten. Der Vf. hat Seybolds Mythologie zum Grunde gelegt, und sich einer einfachen Erzählung der Mythen befliffen: bey welcher man nur zuweilen den nach seiner Art commentirenden Mythographen wahrnimmt. Noch besser würde er gethan haben, wenn er immer aus den ältern, reinern Quellen die Fabel rein aufgefafst und dargestellt hätte. Dann würden Stellen, wie die im Anfang vom Saturnus anders lauten: "Saturn, den die Griechen Kronos nannten, ein Sohn des Himmels und der Erde, ist der erste unter *den irdischen* Göttern; bedeutet die Zeit, oder die *Ewigkeit*; und war der Vorsteher in den Inseln der Seligen. *Wahrscheinlich war er ein Herr auf der Insel Creta oder Candia*, der seinen Vater vom Thron gestofsen hatte. — Er hatte sich mit seiner Schwester Rhea oder Cybele vermählt *und mufste einem mit seinem ältesten Bruder Titan gemachten Vergleich zufolge, seine Kinder verzehren.*" An eine Scheidung der Zeiten und Völkerschaften wird in diesem Handbuche freylich nicht gedacht. Ein Buch, das für Liebhaber, Schüler und Schülerinnen bestimmt ist, wie dieses, müfste auch billig sorgfältiger von Druckfehlern gesäubert werden. Hier findet man unter vielen andern z. B. Jupiter zu Olymp, Phroneus, Theuseus, Protheus, Hecatompe, Venus Pandomos.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 17. Junius 1794.

GOTTESGELAHRTHEIT.

CAMBRIDGE, aus der akademischen Druckerey, auf Kosten der Akademie: *Codex Theodori Bezae Cantabrigiensis*, Evangelia et Apostolorum acta complectens, quadratis literis, graeco latinus. Academia auspicante — summa qua potuit fide adumbravit, expressit, edidit, codicis historiam praefixit notasque adjecit *Thom. Kipling*, S. T. P. Coll. div. Joann. nuper socius. 1793. 28 S. Vorrede, 828 S. Text, 24 S. Noten. gr. Fol. Pränumerationspreis 2 Guineen, Ladenpreis 7 Guineen oder beynahe 10 Louisd'or.

Dieser Abdruck, einer der ältesten und berühmtesten Handschriften eines grosen Theils des N. T. verdient der Woidischen Ausgabe des Alexandrinischen Codex an die Seite gestellt zu werden. Eben so wie in dieser, ist die ganze Form und Gestalt der uralten Schrift des Originals in einer möglichst treuen Nachahmung dargestellt, so dass man den Codex selbst vor sich zu haben glaubt. Und da in der Cambridger Handschrift die Buchstaben gröser und der Zeilen, welche überdiess im Druck gesperret wurden, auf jeder Seite weniger sind, als in der Alexandrinischen: so hat das Ganze, zumal auch das Papier gröser, stärker und schön geglättet ist, ein noch splendlideres Ansehen, und macht der Universität, welche die Kosten dazu hergab, und der Druckerey, welche die Unternehmung so geschmackvoll ausführte, ungemeine Ehre. Aber fragen möchte man denn doch, ob bey einem Werk, das seiner Natur nach nur für eigentliche Gelehrte bestimmt seyn kann, eine die Eleganz übersteigende Pracht, besonders wenn sie (wie z. B. bey dem übergrosen Formate der Fall ist,) den Gebrauch mehr erschwert als befördert, am rechten Orte angewandt sey? Mancher Gelehrte, welcher den Abdruck dieses Codex zum Vortheil der Wissenschaften nutzen könnte, aber die Pränumerationszeit versäumt hat, dürfte abgeschreckt werden, 50 Thaler für ein Werk auszugeben, das eben so brauchbar für den siebenten Theil des Preises hätte geliefert werden können. Inzwischen läst sich, überhaupt betrachtet, der Nutzen eines Abdrucks dieser ausgezeichnet merkwürdigen Handschrift nicht bezweifeln. Es bedurfte zwar der kostbaren Nachahmung der alten Charaktere nicht zu dem Ende, damit angehende Kritiker im fertigen Lesen der Majuskel Schrift sich üben könnten; denn dazu hatte man schon Gelegenheit genug im Alexandrinischen Codex, und die Eigenheiten der Schrift unsers Codex konnten auf einer oder zwey Kupfertafeln hinlänglich dargestellt werden. Eben so wenig war es nöthig, die *ganze* Handschrift abdrucken zu lassen, wenn es blos darum zu thun war, die von Wetsteln im Griechischen und von Sabatier im Lateinischen übersehenen oder irrig angegebenen Varianten zu suppliren und zu berichtigen; denn dieses hätte auf einem oder zwey Bogen geschehen können, und auch die Anzeige aller im Codex vorkommenden Correcturen hätte sich auf ein paar Bogen zusammendrängen lassen. Die ganz eigene Beschaffenheit unserer Handschrift ist es, die einen vollständigen Abdruck derselben zu einem noch wichtigeren Geschenk macht, als der Abdruck der Alexandrinischen war. Es hat nämlich der Text unsers Codex fast in jeder Zeile so viele und zum Theil so sonderbare Abweichungen von dem gewöhnlichen, dass es ausserordentlich schwer wird, sich von seiner wahren Beschaffenheit eine ganz richtige und bestimmte Idee zu machen, so lange man blos die *disjecta membra codicis* in einer Varianten Sammlung vor sich hat, und nicht lange Perikopen hinter einander weg lesen kann; daher auch Kritiker, wenn sie klar sehen wollten, oft genöthigt waren, ganze Abschnitte des Textes aus den Varianten sich selbst zusammenzusetzen. Eben deswegen würde man wenig Dank verdienen, wenn man uns etwa mit einem epitomirten Nachdruck beschenken wollte. Einen Mesartikel mehr gäbe es, aber dem gelehrten Bedürfnisse wäre nicht abgeholfen. Soll ja etwas der Art geschehen: so liefere man auf etlichen Bogen blos die bey Wetstein fehlenden oder falsch angeführten Varianten, nebst dem Verzeichniss der Correcturen, oder man gebe, wenn man etwas zu wagen Lust hat, einen vollständigen Abdruck des griechischen Textes und der lateinischen Version, mit gewöhnlichern Lettern, aber Seite auf Seite und Zeile auf Zeile, mit Bemerkung der Kapitel und Verse am Rande, mit den Noten gleich unter dem Texte.

Da wir die Genauigkeit, mit welcher der Hr. Herausgeber zu Werk gegangen ist, nicht bezweifeln, und über den Text selbst etwas zu sagen hier der Ort nicht ist: so schränkt sich unsre Anzeige allein auf die Vorrede, die wir weniger reichhaltig fanden als wir erwarteten, und auf die hinten angehängten Noten des Hrn. K. ein. Die Vorrede handelt zuerst vom Alter des Codex. Nach Anführung der Meynungen einiger andern Gelehrten, äussert Hr. K. die seinige dahin: der Codex sey über 1300 Jahre alt und vor dem 5ten Jahrhundert geschrieben; es scheine aber auch nichts im Wege zu stehen, dass man ihn mit Whiston in das 2te setze; wenigstens scheine er älter als der Alexandrinus. Beweise für sein hohes Alter seyn: dass er gar keine Spiritus und Accente hat, dass die Ammonischen Sectionen

ctionen anfänglich nicht beygeschrieben waren, und dass die Doxologie Matth. 6. fehlt, da doch sonst der Abschreiber so gern nach Zusätzen haschte. Weiter unten wird noch die Bemerkung angebracht, es lasse sich aus diesen häufigen Zusätzen schliefsen, der Codex oder wenigstens der, aus welchem er copirt worden ist, sey geschrieben, ehe Hieronymus die lateinische Version von dergleichen Auswüchsen gereinigt habe. (Aber wenn nun der Copist solche Zusätze in seinem griechischen Originale fand, sollte er sie dann, der von Hieronymus revidirten Vulgate zu Gefallen, weglassen? Und sind nicht lange nach Hieronymi Zeit lateinische Codices mit allen Interpolationen der ältern Uebersetzungen noch immerfort abgeschrieben worden? Ueberhaupt hätten viel genauere Untersuchungen über das innere Alter des Textes unsrer Handschrift angestellt, und zum Beyspiel eine Vergleichung mit dem Vaticanus, der im Matthäus so sehr mit dem Cantabr. übereinstimmt, zum Beweis gebraucht werden können, dass der letztere einen ältern Text habe, als der erstere. Es muss Hrn. K. viele Verläugnung gekostet haben, dergleichen Bemerkungen, die er ohne Zweifel bey dem Copiren und mehrmaligen Revidiren in Menge gemacht hat, zu unterdrücken und sich in seiner Vorrede so gar kurz zu fassen, damit nur, wie er sagt, die Ausgabe des Werks nicht aufgehalten würde.) Der Codex sey nicht, wie Arnauld wollte, das Werk eines *Fulgarius* aus dem 6sten Jahrhundert, und nach dem lateinischen interpolirt; denn er sey eine Zeitlang zum Vorlesen in einer Kirche gebraucht worden und stimme mit andern alten Uebersetzungen nicht weniger als mit der lateinischen überein. Mehrere Kritiker hätten seinen Werth, und dass er viele alte und ächte Lesarten enthalte, anerkannt. Dies bestätige sich auch durch folgende von dem Herausgeber gemachte neue Bemerkung. Das Griechische unsers Codex nähere sich ungemein dem Griechischen der LXX, und namentlich finde man, wie bey diesen, die Partikel και sehr häufig und auf eine eigne Art gebraucht, z. E. απηλθεν και ἐκρυβη anstatt ἀπελθων ἐκρυβη, ingleichen πορευθεντες εἰς τον κοσμον (και) κηρυξατε. (Griechische Abschreiber mögen wohl manchmal die dem Genius ihrer Sprache gemäfsere Participialverbindung der älteren mit και vorgezogen haben, und auch an der Spitze des Nachsatzes eines Perioden sieht das pleonastische και hebräischartig und alt aus. Aber dies hätte einer genauern Ausführung und eines vollständigeren Beweises durch mehrere Beyspiele bedurft. Es hätten sich auch noch auffallendere Exempel von hebraisirenden Lesarten auffinden lassen, z. B. οὐ μη προσθω τινιν Marc. 14, 25. statt οὐ μη πιω.) Das Lateinische unsers Codex sey aus dem daneben stehenden Griechischen gemacht. (Wenigstens darnach revidirt und eingerichtet ist es; aber ob daraus ganz neu gemacht, könnte noch zweifelhaft scheinen. Ausdrücke und Wendungen sind doch fast zu oft denen in den *codicibus vercellensi, veronensi etc.* ähnlich, als dass dies blofs von Ungefähr zutreffen sollte. Vielleicht zog der Uebersetzer einen schon vorhandenen lateinischen Codex mit zu Rathe und machte sich zu eigen, was er mit *seinem* griechischen Codex genau genug einstimmig fand, ungefähr so, wie der jüngere Syrer den älteren zu Hülfe nahm. In noch mehreren Rücksichten liefse sich eine Parallele zwischen dieser lateinischen und der philoxenischen Uebersetzung ziehen.) Doch wiche zuweilen auch das Lateinische von dem Griechischen ab. Dies sey theils von der Nachlässigkeit des Uebersetzers, theils von Versehen der Abschreiber, theils von der Corrigirsucht der alten Christen herzuleiten. (Der Codex Bezä war gewifs nicht der erste, in welchem *dieser* Text und *diese Uebersetzung* zusammengeschrieben wurden, sondern *er ist* durchweg Copie eines ältern. Dies beweisen offenbare *Schreib*fehler in beiden Columnen. Der erste Stammvater dieser Familie, der die neu gemachte oder neu revidirte und aus der griechischen Columne genau übereinstimmende lateinische Version zum erstenmal aufwies, war vielleicht viele Jahre älter, als unser Codex. In der Zwischenzeit kann in die Codices, durch welche der unsrige von jenem ersten abstammt, von nachlässigen Schreibern oder corrigirenden Besitzern manche Variante gebracht worden seyn, durch welche die ursprüngliche Harmonie zwischen der griechischen und lateinischen Columne gestört ward. Und so schrieb unser *Librarius*, der fürwahr kein grofser Gelehrter und auf Emendationen ausgehender Criticus war, es ab, wie er es fand. Bey dieser Vorstellung von der Sache, kann man sich alle Erscheinungen sehr ungezwungen und leicht erklären.) Die lateinische Uebersetzung sey freylich sehr rauh und oft ungrammatisch und barbarisch; aber sie halte sich genau an das Griechische, und sey in so fern um so schätzbarer. Sie mache aber kein zusammengehöriges Ganze aus, sondern andre Bücher hätten andre Uebersetzer gehabt. In den Evangelien z. B. werde ἀναιτιος und ἀδυνατος übersetzt durch *innocens* und *impossibilis* in der Apostelgesch. hingegen sey *anetios* und *adynatus* beybehalten. Δοξαζω werde übersetzt im Matthäus *glorifico*, im Marcus *honorifico*, im Lucas meist eben so, im Johannes bald *honorifico* bald *glorifico*, in der Apostelgesch. aber durchgehends *clarifico*. (Die Bemerkung, dass nicht in allen Büchern einerley Uebersetzung sey, ist richtig. Semler hatte sie längst schon gemacht und hinlänglich erwiesen. Marcus und Johannes sind weniger ungrammatisch und barbarisch, als die übrigen Bücher, übersetzt.) Der Abschreiber sey kein Grieche gewesen; denn er fehle zu grob gegen Sprache und Orthographie. (Nicht viel gröber, als manche andere unwissende griechische Copisten, von denen man sogar Lectionarien hat.) Aber auch ein Lateiner sey er nicht gewesen; denn er mache zu arge Schnitzer. (Nicht viel ärgere, als in mehreren blofs lateinischen Abschriften der sogenannten Itala vorkommen.) Hr. K. glaube daher, ein Nichtgrieche oder *Barbarus* habe dictirt, und ein Schreiber, der wenig Griechisch verstund, habe nachgeschrieben. (Dictiren wäre doch eine unschickliche Methode bey einem Codex, in dem jede lateinische Zeile genau der gegen überstehenden griechischen correspondiren, und ausserdem der Anfang unzähliger kleiner Sectionen durch Vorrückung des ersten Buchstabs der Zeile, hinaus auf den Rand, angedeutet werden soll.) Die Anomalien

Digitized by Google

malien der Orthographie, wovon Proben gegeben werden, verriethen ägyptische Pronunciation. (Man findet dergleichen in so vielen Handschriften, dass man schliessen muss, es seyen solche Fehler auch ausserhalb Aegypten gewöhnlich gewesen.) Auch sey der Codex voll von Lesarten, die man nur bey Aegyptern finde. (Dieses würde, wenn sonst nichts dagegen zu erinnern wäre, nur beweisen, dass der Text der griechischen Columne *ursprünglich* aus Aegypten abstamme.) Also sey wahrscheinlich Aegypten das Vaterland unsres Codex. (Wozu ein griechisch-lateinischer Codex, von solcher Einrichtung, in Aegypten habe dienen sollen, ist schwer zu begreifen.) Noch vor dem 7ten Jahrhundert sey Anfang und Ende einiger kirchlichen *anagnosmatum* am Rande angemerkt worden; und auch hier verrathe sich die Hand eines Aegypters. (Rec. ist vom ägyptischen Ursprung noch nicht überzeugt.) Hingegen sey unser Codex keiner von den ägyptischen gewesen, aus denen die Varianten an dem Rande der Philoxenischen Version genommen sind; denn Luc. 20, 34. lese er wirklich γενναντται και γεννωσιν, von welcher Lesart der Philoxenische Rand sage, sie finde sich *nicht* im griechischen. Wahrscheinlich aber habe Druthmar unsern Codex gemeynt, wenn er von einer griechischen Handschrift redet, in welcher Matthäus und Johannes voran stünden und die beiden andern Evangelisten dann erst folgten. Denn diese Ordnung beobachte der Codex Bezä, und ausserdem sey in ihm Matth. 2, 20. folg. ein verloren gegangenes Blatt durch eine Hand des 9ten oder 10ten Jahrhunderts ergänzt, dessen lateinisches genau mit dem um eben diese Zeit geschriebenen lateinischen *codice corbejensi* übereinstimme; Druthmar aber habe im 9ten Jahrhundert im Kloster Korbey gelebt. Auf alle Fälle sey der Codex gewiss im 9. 10. und 12. Jahrhundert von Abendländern besessen worden, wie man aus den Händen mehrerer Lateiner sehe, die in diesem Zeitraum verschiedenes corrigirt und supplirt hätten. Kurz darauf seyen etliche *Graecobarbari* über ihn gerathen, die ausser andern unnützen Sachen einige kirchliche Lectionen am Rande griechisch anzeichneten, woraus sich schliessen lasse, dass der Codex damals wieder zu einem (griechischen) Lectionario gedient habe. Dann sey er in das Kloster des h. Irenäus zu Lyon gekommen, von wo ihn 1562. Beza (man weiss nicht, wie?) erhielt, der ihn 1581. der Universität Cambridge schenkte. Folglich sey es weder, wie Wetstein vermuthete, der Codex, welchen der Bischof von Clermont mit auf das Tridentinische Concilium brachte, noch auch, wie viele Gelehrte behaupten, derjenige welcher für *Stephanum* in Italien conferirt und unter dem Namen *Stephani Secundus* berühmt wurde. Denn beides würde mit Bezä Angabe streiten, er habe das Buch aus dem Irenäuskloster zu Lyon bekommen, wo es *lange* unter dem Staube begraben gelegen habe. (Aber das ist eben die Frage, ob Beza die Sache richtig und genau erzähle, und ob er selbst zuverlässig gewusst habe, wie lange das Buch im Besitz des Lyoner Klosters gewesen sey?) Viermal sey der Codex copirt und mehreremale collationirt; aber selbst Wetsteins Collation sey von Mängeln und Fehlern nicht frey. Bey Vergleichung der 2 Kapitel, Marc. 14 und 15. habe Hr. K. gefunden, dass Wetstein durch Auslassen oder falsche Angaben 21mal gefehlt habe. (Das Sündenregister ist, wenn man es ganz genau nehmen will, noch etwas gröfser. Wir glauben, es werde denen, die Wetsteins Edition brauchen, aber die Ausgabe des *cod. Cantabr.* nicht zur Hand haben, angenehm und nützlich seyn, wenn wir die von Wetstein in gedachten beiden Kapiteln begangene Versehen, wie wir sie bey angestellter Vergleichung gefunden haben, mit Uebergehung der blos orthographischen Anomalien hieher setzen. Cap. 14, 5. soll der Codex nach Wetstein ἐνβριμωντο ἐν lesen. Er hat aber ἐνεβριμωντο ἐν, und das ἐν hat ein Corrector durch darüber gesetzte Puncte für falsch erklärt. V. 7. hiess es nach Wetst. *prima manu* τοισιν statt τοιησαι. Kipling aber lässt τοιησαι drucken, und gedenkt keiner Correctur. Sollte W. hier schärfer gesehen haben? V. 10. nicht εἰς ἑκ, sondern blos ἑκ. Scheint nur Druckfehler bey W. zu seyn. V. 12. fehlt im Codex αὐτου. V. 23. fehlt το. V. 25. fehlt οὐκετι ganz, wie auch schon W. unter den Druckfehlern bemerkt hat. V. 27. σκανδαλισθησασθαι. V. 29. findet sich zwar der Zusatz οὐ σκανδαλισθησομαι, aber οὐ ist mit Puncten als verwerflich bezeichnet. V. 31. hat W. nicht bemerkt, dass es anfänglich μη δει (für με δει) hiess, woraus ein Corrector δει με gemacht hat. V. 35. ist die Ordnung der Worte im Codex ει δυνατον ἐστι ἱνα. V. 44. statt ἀπαγαγετε hat der Codex ἀπαγετε, wie W. selbst schon unter den Druckfehlern angezeigt hat. V. 46. statt αὐτων liest der Codex αὐτω. V. 56. der von W. bemerkte Zusatz ἐλεγον hinter ἐψευδομαρτυρουν lautete anfänglich και ἐλεγον, doch hat ein Corrector das και mit Puncten bezeichnet. V. 64. την βλασφημιαν statt της βλασφημιας. V. 67. ἐνβλεψασα, nicht, wie W. will, ἐμβλεψας. V. 68. fehlt im Codex και vor ἐξηλθεν. V. 72. fehlt zwar αὐτω ὁ, wie W. angiebt, aber ein Corrector hat schon das ὁ supplirt. Cap. 15, 15. In τον δε ἰησουν φλαγελλωσας παρεδωκεν hat der Corrector weiter nichts geändert, als φρ. statt φλ. V. 20. ἱνα σταυρωσουσιν. V. 27. hat ein Corrector das von W. richtig angeführte ληϛαι in ληϛας verwandelt. V. 33. sagt Wetstein, statt ὡρας ἑκτης habe der Codex *a prima manu* ὡρας Γ. Kipling aber gedenkt keiner Correctur, und im Text stehet hinter ὡρας ein Zahlzeichen, welches sechs bedeutet, aber nicht die sonst gewöhnliche Form des ἑπτα hat, sondern aus einem doppelten Γ zusammengesetzt ist. Es wäre möglich, dass W. vor 60 Jahren Spuren einer Correctur bemerkt hätte, die seitdem unsichtbar geworden sind. Weil aber doch die lateinische Columne, wie er selbst anführt, *sexta* hat, so ist wohl seine Angabe irrig. V. 33. hat der Codex weder ἐννατης noch ἐνατης, sondern das Zahlzeichen Θ. Im folgenden Vers aber liest er ἐνατῃ mit Einem N. V. 34. fehlt ὁ ἰησους ganz, ohne dass ἐν an dessen Stelle gesetzt würde. Das vorhergehende Wort, welches mit εν endigt, veranlasste das Versehen. V. 40. wird kein ἑκει zugesetzt. Das vorhergehende δε και täuschte W., dass er ἑκει zu sehen glaubte. V. 41. das erste ἀι. fehlt nicht. V. 43. fehlt ὁ. Ebendas. ἀριμαθιας. V. 45. wird hinter πτωμα nicht αὐτῳ sondern αὐτου zugesetzt. — Dies wären nun Wetsteins Versehen. Die meisten

Digitized by Google

meiſten betreffen unbedeutende Kleinigkeiten und verſchiedene blos die Correcturen. Man ſieht aber doch, wie ſchwer in ſolchen Dingen die höchſte Genauigkeit zu erreichen ſey. (Doch hat Rec. die Wetſteiniſche Collation im Matthäus weniger mangelhaft gefunden.) Am Schluſs der Vorrede wird noch der jetzige Zuſtand des Codex kurz beſchrieben, und angegeben, welche Stücke ganz fehlen, und welche Blätter von einer ſpätern Hand erſetzt worden ſind. Die lateiniſchen Supplemente ſetzt Hr. K. in das 10te, und die griechiſchen, die auch ein Lateiner geſchrieben hat, in das 12te Jahrhundert. Auf dem Blatt, auf deſſen Rückſeite der griechiſche Text der Apoſtelgeſchichte anfangt, ſteht von derſelben Hand auf der Vorderſeite das Ende des dritten Briefs Johannis lateiniſch, mit der Unterſchrift: *Epiſtulae Johanis III. explicit, incipit Actus Apoſtolorum.* (Unſer Codex enthielt alſo unſtreitig griechiſch und lateiniſch auch die katholiſchen Briefe, welche auch ſonſt mit der Apoſtelgeſchichte zuſammengeſchrieben zu werden pflegten.) Hin und wieder ſeyn die Buchſtaben ganz verloſchen, ſo daſs nur noch Spuren von ihnen übrig wären; wo aber die alte Dinte ſich erhalten habe, gleiche ſie an Farbe alten Münzen von Erz. Die von den Correctoren gebrauchten Dinten ſeyn ſo mannichfaltig, daſs Hr. K. beliebter Kürze wegen lieber gar nichts von ihnen ſagen wolle. Und eben ſo ſeyn auch die Hände der mehreren Correctoren ſo unendlich verſchieden, daſs er es weder zu beſchreiben wiſſe, noch auch im Druck durch verſchiedene Typen habe nachahmen laſſen können. (Da die Univerſität ſo groſse Koſten auf das Werk verwendet hat: ſo würde es dem Herausgeber gewiſs nicht verweigert worden ſeyn, wenn er vorgeſchlagen hätte, daſs wenigſtens Proben von den verſchiedenen Händen der Correctoren in Kupfer geſtochen werden möchten.) Er habe alſo alles, es möge die urſprüngliche Lesart von der Hand des *Librarius*, oder eine Aenderung, die irgend einer der älteren oder jüngeren Correctoren vorgenommen habe, ſeyn, mit einerley Typen drucken laſſen, und der geneigte Leſer müſſe daher jedesmal mit dem Text die hinten angehängten Noten vergleichen, wenn er etwa wiſſen wolle, ob das, was gedruckt da ſtehe, *a prima manu* oder *ab emendatione* ſey. (Gelehrte, welche das ſchöne Buch nicht begucken ſondern brauchen wollen, werden für dieſe Einrichtung dem Herausgeber ſchwerlich Dank wiſſen. Wie oft wird man die Noten nachzuſchlagen vergeſſen? und wie viele Irrthümer werden nicht hieraus unausbleiblich entſtehen? Wenigſtens hätte durch Pünktchen oder durch ein andres der Eleganz des Drucks keinen Eintrag thuendes Zeichen das Daſeyn einer Correctur jedesmal angedeutet werden ſollen. *Auch hierin* ſorgte Woide bey ſeiner Ausgabe des Alexandrinus für den bequemen und ſichern Gebrauch beſſer, als Hr. *Kipling* gethan hat. Rec. der das Buch zu *brauchen* geſonnen iſt, hat ſich, nachdem er einen groſsen Theil des zwar theuer bezahlten aber in der That beſchwerlich breiten Randes wegſchneiden laſſen, die in den Noten angegebenen Correcturen allenthalben an Ort und Stelle beygeſchrieben. So ſieht das Exemplar freylich nicht mehr ſo ſplendid aus; aber nur ſo, und anders nicht, iſt das Werk zu brauchen.)

Die nur gedachten Noten zum griechiſchen Text ſowohl als zur lateiniſchen Ueberſetzung ſtehen am Ende des Werks und füllen mehr nicht, als 24 S. In einem ſehr kurzen Vorbericht wird geſagt, auſſer den Verbeſſerungen, welche der *Librarius* ſelbſt angebracht habe, könne man die in der griechiſchen Columne des Codex vorkommenden Correcturen in ſolche, *die älter* als das Ende des 9ten Jahrhunderts, und ſolche, *die* jünger ſeyen, und jene wiederum in gleichzeitige oder uralte, ſehr alte und alte eintheilen; doch gebe es noch andere, von deren Alter Hr. K. nur ſo viel zu wiſſen glaube, daſs ſie nicht zu den jüngeren gehören; in der lateiniſchen Columne aber kämen nicht leicht Aenderungen vor, als entweder von dem *Librarius*, oder von einer Hand des 11ten Jahrhunderts, welche letztere aber meiſtens mit Stillſchweigen übergangen ſeyn. (Rec. hofft dies ſo verſtehen zu dürfen, daſs Correcturen dieſer Art nicht im Abdruck ſelbſt abſichtlich weggelaſſen, ſondern nur in den Noten übergangen worden ſeyn. Denn im Abdruck finden ſich viele lateiniſche Correcturen, von denen die Noten ſchweigen.) Die ſogenannten Noten ſelbſt beſtehen bloſs in ganz kurzen *Anzeigen*, ein Wort oder Buchſtabe ſey radirt, oder ſtehe über der Zeile, oder anfänglich habe es ſo oder ſo gelautet; und dabey iſt mit Siglen bemerkt, welchem Corrector die Aenderung muthmaſslich zuzuſchreiben ſeyn möge. Faſt ſcheint es aber, Hr. K. habe die möglichſt genaue Unterſuchung und Bemerkung der Correcturen für nicht ſo wichtig gehalten, als ſie nach anderer Kritiker Meynung wohl ſeyn dürfte. Gar nicht ſelten führt Wetſtein aus unſerm Codex Lesarten, als *a prima manu*, an, wo Herr K. von einer Correctur nichts ſagt. Hatte Wetſtein geirrt; ſo hätte es *ausdrücklich* bemerkt werden ſollen, damit man *nicht* ungewiſs bleibe, ob der eine zu viel oder der *andere zu* wenig geſehen habe. Auch in den Griesbachiſchen *Symbolis criticis*, wo zuerſt von den verſchiedenen Emendatoren, die über unſern Codex gerathen ſind, genauere Nachricht gegeben wurde, kommt unter den wenigen dort angeführten Beyſpielen von Correcturen einiges vor, wovon man in Hrn. *K.* Noten nichts findet. Und gegen das Ende des Werks hat ſich der Herausgeber ziemlich oft die Mühe erſpart, in den Noten anzugeben, von welcher Hand jede Correctur herzurühren ſcheine. Dis alles ungeachtet aber, und wenn gleich Gelehrte bey dem Gebrauch des Werks zuweilen des Wunſches ſich nicht werden erwehren können, daſs manches etwas anders eingerichtet ſeyn möchte, bleibt man doch dem Herausgeber für das vom ihm übernommene mühſame Geſchäft vielen Dank ſchuldig.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 18. Junius 1794.

GOTTESGELAHRTHEIT.

HAMBURG, b. Hoffmann: *Populäre Betrachtungen über Religion, natürliche Gotteserkenntniss, Offenbarung und Christenthum*, von *A. M. Schlegel*, Archidiaconus zu Harburg. Erster Theil. 1794. 259 S. 8.

Es scheint," sagt der Vf., (Vorr. S. IV.) „der Mühe werth zu seyn, die wichtigsten Resultate dieser neuern Untersuchungen (der kritischen Philosophie), welche jetzt allmählich als gewonnener Boden betrachtet werden können — dem grösern Publicum und selbstdenkenden Menschen, von aller Terminologie der Schulen *befreyt*, in die allgemein übliche Sprache eingekleidet, und, so viel möglich, nur durch Gründe des allgemeinen Menschenverstandes unterstützt, zum Gebrauch und zur Prüfung zu übergeben." Für Philosophen und eigentliche Gelehrte ist dieses Werk nicht bestimmt, sondern „für Nichtgelehrte aus den cultivirten und höhern Ständen, welche das Allgemeinwichtige philosophischer Untersuchungen zu benutzen wünschen." Dieser I Theil handelt überhaupt von Religion und natürlicher Gotteserkenntniss; der folgende wird Untersuchungen über Offenbarung und Christenthum enthalten. Der Vf. hat, wie er selbst versichert, es sich zur Pflicht gemacht (Vorred. S. VII.) „den bisher *so allgemein üblichen* physikotheologischen Beweis für das Daseyn Gottes, nach der vortreflichen Anleitung, die dazu in den Kantischen Schriften, vorzüglich in der *Teleologie* der Urtheilskraft, ertheilt wird, auf das sorgfältigste zu bearbeiten, und dadurch zu dem moralischen Beweisgrunde hinzuleiten."

Es finden sich in diesem Buche zwar manche einzelne wahre und nützliche Gedanken; aber das Ganze ist äusserst dürftig. Entweder mangelt es Hn. *S.* an dem erfoderlichen Scharfsinn, oder er ist zu flüchtig zu Werke gegangen. Vielleicht ist beides der Fall. Die Resultate der kritischen Philosophie sind ihm entweder nur von Hörensagen bekannt, oder wenn er ja die Kantischen Schriften selbst gelesen hat: so zeigt wenigstens diese Arbeit, dass er in den Geist derselben nicht eingedrungen ist. Dem Vortrage fehlt es an dem unnachlasslichen Erfoderniss der Bestimmtheit. Dafür gibt es aber eine Menge leerer Declamationen, wodurch Hr. S. das Herz zu rühren gedenkt. Wir wollen unsern Tadel, so weit es die Gränzen der A. L. Z. verstatten, im Einzelnen rechtfertigen. S. 12. stellt der Vf. folgenden, wie er selbst sagt, *allgemein gültigen* Begriff von der Religion auf, nemlich, dass sie „in der *Erkenntniss* der Gottheit und in der Verehrung derselben *hauptsächlich und eigenthümlich* (hauptsächlich und eigenthümlich!) durch Tugend, wodurch man sich ihres Wohlgefallens und damit zugleich des *höchsten Glücks in der Zeit* (!) und Ewigkeit zu versichern sucht, bestehe." Wie viel liesse sich nicht gegen diesen hingeschleuderten *allgemeingültigen* Begriff erinnern? Wie kann Hr. *S.* die *Erkenntniss* mit dahin ziehen? Diese, als *Theologie*, muss zwar da seyn, wenn Religion in dem Menschen werden soll; aber sie ist nicht selbst Religion. Auf der folgenden Seite heisst es: „das erste Erforderniss zur Religion ist Erkenntniss Gottes, seines Daseyns, seines *Wesens*, (das ist eben ein Gegenstand der Erkenntniss!) seiner Werke und der daraus folgenden Verhältnisse des höchsten Wesens zu uns, und ganz vornemlich seines Willens." Ueber das Schwankende und Unbestimmte in diesen Ausdrücken wollen wir nichts sagen, und nur so viel bemerken, dass hier ebenfalls *Theologie* und *Religion* nicht unterschieden wird. S. 14. sind dem Vf. *Verstand* und *Wille* eins und dasselbe. S. 15. ist „die Uebung einer ächten Tugend um *Gotteswillen* (nicht weil es an sich vernünftig ist) etwas wesentlichen der Religion." Im letzten Abschnitt erklärt sich Hr. *S.* freylich anders darüber, und widerspricht sich folglich; aber das widerfährt ihm mehrmals, woraus man schliessen darf, dass seine Gedanken erst unter der Feder reif geworden sind. S. 16. heisst es: „dass wir die Tugend aus *Liebe und Gehorsam gegen Gott* üben sollen." Aber was in aller Welt! soll diese Kanzelfloskel für einen Sinn haben? Sind denn Liebe (der der Vf. hin und wieder einen pathologischen Sinn beylegt,) und Gehorsam gegen Gott nicht selbst schon Tugend? Oder besteht die Tugend nur in äusern Handlungen? S. 17. „Der Mensch soll als *moralisches* Geschöpf, das Wohlgefallen der Gottheit als sein *höchstes Gut betrachten, begehren*, und zum *letzten Ziele* aller seiner Bemühungen machen." In so fern wird aber das Gute nicht um sein selbst willen geachtet und ausgeübt! S. 19. wird die Religion in die *natürliche* und *geoffenbarte* eingetheilt. Die erstere heisst deswegen so, weil in ihr *Erkenntniss* und *Verehrung* Gottes aus der *Natur* geschöpft werden. Hier werden, wie man sieht, *Naturtheologie* und *Vernunftreligion* mit einander verwechselt. S. 20. wirft der Vf. die unnütze Frage auf: ob es unabhängig von aller Offenbarung, eine vollkommene *natürliche* Religion gebe. Er glaubt sie verneinen zu müssen. Wir wollen uns hier auf keine Widerlegung einlassen, weil wir des Raums zu schonen haben. Ueber den Begriff der *Offenbarung* spricht er gleich darauf höchst seicht und unbestimmt. Anmassend und abgeschmackt ist folgende Stelle: (S. 24.)

Digitized by Google

„Selbst der aufgeklärteste Denker kann der Offenbarung *nicht wohl* (!) entbehren, um dadurch seinen Speculationen *hinreichende Wirksamkeit auch für die Verhältnisse* (wie wird das Wort *Verhältnisse* nicht gemisshandelt!) *des handelnden Lebens zu ertheilen*, und sich, so oft er sich auf dem Felde der Untersuchung ganz aus den ihm *angewiesenen* Schranken verirrt, (wer hat sie ihm angewiesen? Herr *Schlegel*?) durch die mit den Ausspruchen des gesunden Menschenverstandes aufs (auf das) vollkommenste übereinstimmenden Aussprüche der Offenbarung wieder *zu orientiren*." Vortreflich! Wenn sich nun aber der Denker bey seinen Speculationen über die Möglichkeit einer Offenbarung aus den, von den Compendien ihm *angewiesenen*, Schranken verirrte; wie soll er sich da *orientiren*? durch die praktische Vernunft, oder durch die ersten besten Zirkelbeweise vom Daseyn einer Offenbarung? Die folgenden Seiten enthalten eben solches Geschwätze.

Wir wenden uns nun zu der, von dem Vf. angekündigten, *sorgfältigen Bearbeitung* des physikotheologischen Beweises für das Daseyn Gottes, mit Anwendung der Principien der *teleologischen* Urtheilskraft. (S. 78 ff.) Vorläufig kann Rec. versichern, dass er von jenen Principien keine Anwendung gefunden hat. Denn dass Hr. *S.* einigemale, z. B. S. 86., in's weite Blaue hineinruft: „Was sollen wir uns von dem Ursprunge der Welt *denken*?" macht doch wohl jene Anwendung nicht aus? Man hätte erwarten sollen, dass er bey der Darstellung dieses Beweises etwas methodisch zu Werke gehen, die Grenzen, wie weit die blosse Naturbeobachtung führt, genau von dem scheiden würde, was die moralische Vernunft aus sich selbst hinzuthut; dass er untersuchen würde, ob die Natur uns Zwecke *objectiv* zu erkennen gäbe, oder ob dieses Schauspiel uns blos zu einem *Glauben* daran führe? ob aus der Natur ein Endzweck des *Ganzen* zu erkennen sey, dem alle übrigen Zwecke untergeordnet sind, oder ob sie uns nur den *Glauben* an einen letzten Zweck abnöthige? Endlich war zu prüfen, ob und in wiefern der physikotheologische Beweis von dem moralischen seine gehörige Stärke erhalte? Hr. *S.* hat sich's bequemer gemacht. Seine Darstellung ist, dünkt uns, nichts weiter, als eine Rhapsodie von Reminiscenzen aus Schriften ähnlichen Inhalts. Wer den physikotheologischen Beweis, wie er an sich ist, auf eine fassliche Weise vorgetragen lesen wollte, dem würden wir lieber die Schriften eines *Reimarus* oder *Jerusalem* empfehlen, als dieses Buch. S. 106. wird so philosophirt: der Mensch kann nicht allein geniessen, sondern auch über das Schauspiel der Welt nachdenken; für ihn schmückt sich die Natur auf tausendfältige Weise, damit er durch dies alles *gerührt* und *entzückt* werden solle. „Und so ist es *denn* (!) unläugbar, dass der *letzte Endzweck der Natur moralisch* sey u. s. w." Was für ein Begriff von *moralisch* hier zum Grunde liegen möge, oder ob Hr. S. selbst einen richtigen Begriff davon habe, will Rec. ununtersucht lassen. Dass Causalität der Natur und der *Freyheit* (als worauf sich die Sittlichkeit allein gründet,) an sich zwey verschiedene Dinge sind, sollte doch wohl ein Schriftsteller wissen, der sich anmasst, Resultate der kritischen Philosophie populär vorzutragen. S. 108. wird declamirt, dass die Welt als die *grösste der Wirkungen* eine über alle Begriffe erhabene Ursache voraussetze, und so, heisst es, muss der Urheber der Welt ein *höchst weiser, höchst gütiger, ganz heiliger* und *gerechter*, und zugleich *höchst mächtiger* Geist seyn." Wir wollen uns hier nicht darauf einlassen, dem Vf. zu zeigen, dass durch Naturbeobachtung die Begriffe von dem Maximum der *Weisheit*, *Macht* und *Güte* des Welturhebers auf keine Weise vollendet werden, *und* nur dieses hinzusetzen, dass sich unmöglich *behaupten* lasst, dass wir auf jenem empirischen Wege zu der Vorstellung eines ganz *heiligen* und *gerechten* Wesens gelangen können. Dazu führt uns allein die praktische Vernunft. S. 127. erfährt man, dass der Naturtheologe nur eines Strohhalms bedürfe, um den *entschiedendsten* Gottesleugner von dem Daseyn Gottes zu *überführen!* (überzeugen). Gefährlich kann ein solcher Atheist, mit dem man so bequem fertig werden kann, wohl nicht seyn! Denn, im Ernste! auf was führt die Betrachtung eines Strohhalms? Etwan auf mehr, als auf eine Ursache, die etwas zweckmässiges hervorbringen kann? Und ist die Vorstellung von einer solchen Ursache schon ein Totalbegriff von einem höchsten Wesen, der alle Ansprüche der Vernunft befriedigt? Der Atheist kann ganz gelassen hierauf antworten: dass jenes Bildungsvermögen in der Materie seinen Grund haben könne. Der Vf. führt auch jene bekannte Instanz an, dass wir bey Lesung eines Buchs, auf einen verständigen Urheber desselben schliessen. Dies wird analogisch auf die Ordnung in der Welt angewendet. Hierauf wird der Zweifler, dünkt uns, mit Recht antworten, dass die Fälle einander nicht gleich sind. Aus der *Erfahrung*, wird er sagen, wissen wir, dass der menschliche Geist nicht anders als nach Zwecken handelt; die Kraft der Natur hingegen kennen wir nicht: es ist möglich, dass sie ohne Zwecke wirkt, und wir uns erst welche hineindenken, und uns folglich selbst täuschen. Hier hätte von den Principien der teleologischen Urtheilskraft Gebrauch gemacht werden sollen. Was der Vf. S. 156 ff. über das *Uebel* in der Welt sagt, ist zu dürftig, als dass es einer Erwähnung verdiente. S. 197 ff. wird von dem *moralischen* Glauben an das Daseyn Gottes gehandelt. Der Vf. scheint eins und das andere darüber gelesen zu haben, aber auch mehr nicht; denn dem Ganzen fehlt es an dem gehörigen Zusammenhange und an Gründlichkeit, z. B. die Vorschriften der moralischen Vernunft sind ihm *allgemeingeltend* (muss *allgemeingültig* heissen), weil sie mit der *allgemeinen* Wohlfahrt der Menschen in einer nothwendigen Verbindung stehen (S. 220. vergl. 224.) — Rec. erwartet auch in dem folgenden Theile, welcher Untersuchungen über Offenbarung und Christenthum enthalten soll, wenigstens nichts neues oder gründliches. Zu diesem Zweifel berechtigen ihn verschiedene Behauptungen in theologischer Rücksicht, welche er in diesem Bande gefunden hat. Davon nur etwas weniges, wie es Rec. in die Hande fällt. Die bekannte Stelle Röm. 2. „Die Gedanken, die sich unter einander verklagen und ent-

Digitized by Google

entschuldigen," wird ganz falsch übersetzt: „ihre eigenen *Grundsätze* werden sie einmal am *Tage des Gerichts* verklagen oder losprechen. Die Worte ἐν ἡμέρᾳ V. 16. hängen ja mit V. 13. zusammen, und V. 14 u. 15. sind eine Parentheſe, und λογισμοὶ heifsen nicht *Grundsätze*. S. 231. „Das Christenthum lehrt, *was sonst nie eine (!) Weisheit des Alterthums lehrte*, eine sich auf die erbittertsten Feinde erstreckende Menschenliebe." Dies haben von jeher eine Menge Theologen, aus Unbekanntschaft mit den Lehren der Alten, einer den andern auf Treue und Glauben nachgeschrieben. Es ist falsch, dafs die alten Weltweisen keine Feindesliebe gelehrt hätten, wovon man sich aus den Schriften des *Plato* und der *Stoiker* hinlänglich überzeugen kann. Der Vf. lese z. B. folgende Stelle im *Kriton* des Plato (den er S. 230. in *Kritias* verwandelt hat) ἀρ' ἀνταδικεῖν δεῖ, οὔτε κακῶς ποιεῖν ἀδικοῦντα ἀνθρώπων, ὅ δ' ἂν ὁτιοῦν πάσχῃ ὑπ' αὐτῶν. Wird hier etwas anders als *Feindesliebe* gelehrt? Auf den Kanzeln hört man zwar oft von Feindesliebe im *pathologischen* Sinne declamiren; aber wie kann diese geboten werden? „*Selige* Lehren ſt. *beseligende* (S. 38.)" „Gott als den Gesetzgeber *gedenken* ſt. *denken* (S. 230.)" sind Nachlässigkeiten, dergleichen sehr viele in diesem Buche vorkommen.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

BERLIN: *Berlinisches Sonntagsblatt.* 1793. 222 S. 8. (8 gr.)

Der Zweck dieses Sonntagsblatts sollte seyn *Belehrung* und *Erbauung* im *Volkstone* durch Religionsbetrachtungen, bey welchen jederzeit der *ächte lutherische Lehrbegriff* zum Grunde gelegt, und jede *Neuerung* in diesem Fache *vermieden* werden sollte, durch moralische Schilderungen, lehrreiche Geschichten und Erzählungen, kurze Abhandlungen über *gewisse* Pflichten, Geschäfte, Verhältnisse und *Verwickelungen* des Menschenlebens etc. etc. Von allen diesen hier genannten und ungenannten Rubriken, unter welchen einige keinen richtigen und bestimmten Sinn haben, sind in den vorhandenen 10 Stücken, mit welchen dieses Blatt seine Endschaft erreicht zu haben scheint, nur sehr wenige zur Ausführung gekommen. Aufser einer Menge schon bekannter geistlicher Lieder und Gesänge, enthalten sie folgende wenige Aufsätze: Ueber die Sonntagsfeyer, welche durch 5 Bogen fortläuft; Denksprüche; 4 moralische Erzählungen; Ansicht der biblischen Urgeschichte; über den eigenthümlichen Charakter der biblischen Schreibart, in 3 Stücken, wovon der Vf. den Beschluss schuldig geblieben ist; Reflexionen; die Aufopferung Isaaks, als Tröstungen für Christen, in 2 Stücken, und die Gröfse Jesu in seinen Leiden. Seinem Vorsatze, den *ächten lutherischen Lehrbegriff* bey seinen Religionsbetrachtungen zum Grunde zu legen, und alle *Neuerungen* zu vermeiden, ist der Vf. treu geblieben, und wir können ihm bezeugen, dafs durch ihn weder der alten lutherischen Dogmatik Abbruch geschehen, noch etwas Neues hinzugesetzt worden. In der Wahl seiner Gegenstände ist der Vf. nicht immer glücklich gewesen; die beiden Aufsätze: Ansicht der biblischen Urgeschichte und über den eigenthümlichen Charakter der biblischen Schreibart liegen aufser der Sphäre des Volks; der Inhalt mehrerer Gesänge geht über seinen Horizont, und die lange Abhandlung über die Sonntagsfeyer; so wie die beiden Homilieen, die Aufopferung Isaaks und die Gröfse Jesu in seinen Leiden, möchten für die meisten langweilig seyn. Wie der Vf. *im Volkstone belehrt* und *erbauet*, davon werden einige Stellen aus der Abhandlung über den Ursprung der Sonntagsfeyer Auskunft geben. Die *Geschichte der Welt*, sagt er, und die Kirche lehrt, dafs die Feyer eines Tages in jeder Woche so *alt* sey, *als die Welt*; denn Gott selbst habe sie eingeführt. Das gebe ihr eine *allgemeine* Verbindlichkeit für das *ganze Menschengeschlecht*. Gott vollendete am siebenten Tage die Schöpfung entweder des ganzen *Weltalls* oder *unsers Sonnengebäudes, der Erde*. (Die Erde ein Sonnengebäude!!!) Ob Gott die Erde *damals* erst erschaffen oder wieder hergestellt habe, könne man nicht mit Gewifsheit entscheiden, weil darüber *zu wenig* Nachrichten vorhanden wären. Im Judenthume bestimmten die eigenen Anordnungen Gottes den siebenten Tag jeder Woche zur Gedächtnifsfeyer und zum Dankfeste der vollendeten Schöpfung und zum Ruhetage für *alle lebendigen Erdbürger*, sowohl *Menschen* als *Zugthiere* (Zugthiere — Erdbürger! und als ob es sonst keine andere Thiere gäbe, als Pferde und Stiere!) Die Vernachlässigung der Sabbathsfeyer war ein Majestätsverbrechen. Richten wir, fährt der Vf. fort, unsern Blick auf die Sabbathsfeyer unter der Haushaltung des neuen Testaments: so finden wir sie, *wie die sanfte Morgenröthe im wonnigern Gewande, sich ausbreiten.*" (Sehr erbaulich!) Der göttliche Stifter des Christenthums und seine Anhänger beobachteten noch die jüdische Sabbathsfeyer und Tempeldienste mit *ächt israelitischem Sinne*. Er selbst änderte nichts darin. *Weislich* hinterliefs er dies *grofse Verdienst*, (den Sabbath auf einen andern Tag zu verlegen,) seinen Aposteln und den Obern der Kirche. Diese *behielten den Geist der Mosaischen Sabbathsgesetze in voller Kraft bey*. Aber sie wählten einen andern Tag, den Sonntag, zum Christengottesdienste. *Göttliche Autorität* berechtigte sie dazu, und *Bedürfnisse, Zeitumstände* und *Gewohnheit* gaben von da an der Sonntagsfeyer unter den Christen eine *allgemein gültige* Sanction. (Seitdem hat also die allgemein verbindliche Anstalt Gottes für das ganze menschliche Geschlecht, für *alle lebendigen Erdbürger, Menschen und Zugthiere*, ihre allgemeine Verbindlichkeit und Gültigkeit verlohren. O des Volkslehrers!)

Digitized by Google

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Königsberg*, b. Nicolovius: *Ueber die Verhältnisse zwischen dem Arzt, dem Kranken und dessen Angehörigen.* von *C. F. Elsner*, Prof. Med. zu Königsberg. Drittes Stück. 1794. 27 S. 8. Man hat lange und viel über die Pflichten, die der Arzt gegen den Kranken hat, gesprochen und geschrieben. Es ist sehr gut, dass man auch an die zu denken anfängt, die der Kranke gegen den Arzt hat, und gegen die leider so oft gesündigt verzeihlich gesündigt wird. Welche Menschenklasse opfert wohl mehr für ihren Beruf, für das Wohl der Menschen auf, als der Arzt? Nicht blos Gesundheit und Leben, nicht blos Ruhe, Erholung und Vergnügungen, sondern selbst am Ende allen Frohsinn, allen Selbstgenuss seines Innern büsst er in diesem beständigen Umgang mit Leiden und Elend ein. Für ihn existirt kein Feyertag, kein ungestörtes Vergnügen, keine bestimmte Nachtruhe. Sein Leben gehört im eigentlichsten Verstande nicht ihm, sondern der Menschheit zu, — und, wenn diese gänzliche Hingebung für andre der höchste Punkt menschlicher Grösse ist, so ist wohl kein Stand, der in Rücksicht des moralischen Werths dem des Arztes gleich gesetzt werden könnte. — Erstaunen würde man, wenn man die Zahl der Aerzte läse, die nur in den letzten Jahren in der Blüthe ihrer Jahre aus der menschenfreundlichsten Thätigkeit vom Tode weggerafft wurden, den ihnen ihre geheilten Kranken gaben, oder wenn man die noch weit grössre Zahl derer sähe, die durch ihre Beschäftigung einen elenden oder hypochondrischen Körper erhielten, während ihre Kranken frisch und gesund sind, und längst den guten Arzt vergessen haben.

Nun ein solches Stand sollte wohl nicht allein Achtung und Erkenntlichkeit, sondern auch Zutrauen, innige freundschaftliche Herzlichkeit, Erleichterung seines ohnehin so mühsamen Geschäfts, Geduld von Seiten der Kranken, (da er so viele mit ihnen hat,) Nachgiebigkeit, Billigkeit im Beurtheilen, (wo oft Schwerständige so schwer urtheilen können,) vom Publicum verlangen können. — Aber leider wie wenig erfüllt man diese billigen Ansprüche! Der Arzt ist der beständige Gegenstand der allerschlechtesten und unbilligsten Urtheile, und jeder hält sich, mit einem Bischen jetziger Halbcultur, für einen gebornen Richter des Arztes. Rec. ist dabey gewesen, wie man 150 Meilen von Paris in einer Gesellschaft das Verfahren des D. *Cabanis* bey *Mirabeaus* Krankheit ganz unbeschreiblich ungereimt fand, ohne ein Wort davon zu wissen, was eigentlich M. gefehlt habe. — Welche Mühe macht man ihm oft nicht, um nur hinter den eigentlichen Grund der Krankheit zu kommen, wie vereitelt man oft seine besten Absichten, wie stört man seine besten Unternehmungen durch Unfolgsamkeit und Eigensinn, wie missbraucht man seine Nachgiebigkeit, wie lauert man auf seine Schwächen, um ihn lächerlich zu machen, wie betrügt man endlich sein bestes Zutrauen, sein unbefangenes Wohlmeynen durch heimliche Consultationen, Vorstellungen und kränkende Kabalen. — Wenn man dies blos bey uncultivirten Menschen sähe, so wäre es noch zu entschuldigen. Aber leider trifft man dies gar häufig bey Leuten von Einsicht, Stand und hoher Geistescultur, dass sie dennoch den Arzt nicht viel anders behandeln, als den Uhrmacher, den sie ihre Uhr ausbessern lassen, dass sie alle seine Dienstleistungen und Aufopferungen annehmen, ohne etwas anders dabey zu empfinden, als bey den Arbeiten ihres Schusters und Schneiders, und dass sie sogar ihren Arzt, der so manche Nacht ihnen aufopferte, so viele Jahre mit treuer Freundschaft und warmer Ergebenheit an ihnen hing, verlassen, sobald es Politik oder irgend eine Wetterveränderung anrathen. Genug, man kann mit Recht behaupten: man erlaubt sich gegen den Arzt Behandlungsweisen, die man sich gegen niemand anders erlauben würde, und man würde jeden einen schlechten Menschen nennen, der sich in einem andern Verhältnisse solche Unredlichkeit, Undankbarkeit und Treulosigkeit erlaubte, als man täglich gegen den Arzt begehen sieht, ohne davon Notiz zu nehmen. Soll diese so geplagte, so thätig für das Menschenwohl arbeitende Klasse nicht wenigstens eben die Ansprüche haben, die jeder andre Freund hat, der uns wesentliche Dienste leistet? Rec. gesteht, dass er dieses sonderbare Räthsel nicht lösen kann, und dass er es für einen wesentlichen Mangel unsrer moralischen Cultur hält; aber so viel weiss er aus Erfahrung, dass dies das praktische Leben mehr verleiden kann, als alle physischen *Strapazen*, und dass der schönste Genuss, und die schönste *Belohnung* zugleich, für den wahren Arzt die ist, Freundschaftsgefühl mit dem Bestreben zu helfen zu verbinden, und seine Kranken nicht blos als ein sich verinteressirendes Kapital, sondern als einen nach Hülfe rufenden Freund zu betrachten. — Man wird es also, wenn man fortfährt, rechtschaffene Aerzte so zu behandeln, gewiss dahin bringen, dass jenes zarte und so wohlthätige Freundschaftsgefühl der Aerzte gegen ihre Kranken ganz erstickt wird, und dass zuletzt die Aerzte auch ihre Kranken blos aus dem mercantilischen Gesichtspunkte betrachten werden, aus dem jetzt viele den Arzt betrachten. Die Frage: *Was ist er werth?* (im englischen Sinne des Worts,) wird dann die Thätigkeit des Arztes bestimmen, und man wird dann, wahrscheinlich zu spät, bereuen, dass man durch diese Misshandlungen und zugefügte Erniedrigungen am Ende die edle Kunst selbst erniedrigt, und ein herzloses Handwerk aus ihr gemacht hat. — Freylich wäre zu wünschen, dass es nicht auch noch Aerzte gäbe, die nicht das Interesse der Menschheit und der Kunst überhaupt, sondern ihr eignes zur Richtschnur ihrer Handlungen nehmen, die alles das für Gewinst halten, was ihr College verliert, die bey jeder Kur eines andern Arztes irgend etwas auszusetzen wissen, sich nicht schämen, im Kabinet des redlichen, nichts arges ahndenden, Arzt zu behorchen, aber sogleich davon zu laufen, wenn er in ihrer Gegenwart ins Zimmer tritt, die mit einem Wort durch Missdeutungen und Verleumdungen andrer jenes unfreundliche unredliche Betragen des Publicums gegen die Aerzte recht befördern, und sogar dies alles — *medicinische Politik* nennen.

In gegenwärtiger Schrift macht Hr. E. einen Versuch, durch Publicität solchen Misshandlungen Grenzen zu setzen. Er erzählt nemlich einen Fall, wo er zu einer unheilbaren Gelbsucht des Kriegsrath *Langhansen* als mitwirkender Art berufen wurde, denselben einige Zeit alle Tage, dann einen Tag um den andern besuchte, (denn die specielle Kur besorgte der Hausarzt, und die Krankheit war unheilbar,) hierauf aber einige Tage durch eigne Unpäslichkeit und überhäufte Geschäfte genöthigt war, wegzubleiben, und nun mit einem Brief vom Sohne des Kranken voller Unhöflichkeiten, Anzüglichkeiten und kränkender Vorwürfe, nebst 3 Ducaten, entlassen wurde; die er denn an die Armen vertheilte, und nun zu seiner Rechtfertigung und zur Berichtigung mancher nachtheiligen Urtheile den ganzen Vorfall öffentlich bekannt machte.

Er wird in dem folgenden Hefte die auf dem Titel angegebne Materie weitläuftiger abhandeln, wozu diese Erzählung nur als Einleitung dienen soll, und wir freuen uns, diese Bearbeitung aus der Hand eines Arztes von so viel Verdienst und philosophischer Denkart zu erhalten. Wir empfehlen die Schrift sowohl Aerzten, als dem Publicum überhaupt, zur Beherzigung, und, wo es nöthig ist, zur Besserung.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs den 18. Junius 1794.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

PARIS, de l'imprimerie du cercle social: *Correctif à la Revolution* 1793. 314 S. 8. (1 Rthlr. 9 Gr.)

Der Endzweck dieses eccentrischen Buches ist kein andrer, als die Auflösung folgender Frage, welche das Frontispiz desselben ausmacht. „Wer ist glücklicher? *eine* Familie die unter den Augen des Vaters „lebt, oder *Tausende* von Familien, die sich durch den „Zepter eines einzigen oder durch die Fasces mehrerer „Menschen regieren lassen?" Die Antwort wird in 413 Aphorismen ertheilt, die samt und sonders einen einzigen Sinn, eine einzige Tendenz, und ein einziges Resultat haben. Alle erweisen, bestätigen, oder erläutern den Satz: „Der Mensch ist für keine andre Existenz, als die in einer Familie gemacht: die bürgerliche Gesellschaft ist ohne Ausnahme, in welcher Form sie auch erscheinen mag, der Tod seiner Freyheit, seiner Glückseligkeit, und seiner Sittlichkeit: und es ist schlechterdings unmöglich, dass er aus dem Abgrunde des Elends worin er jetzt allenthalben schmachtet, erlöset werde, wenn er nicht den Muth fasset, alles was Staat und Civilisation heisst, mit einem Schlage zu zerstören, und dann nie wieder über die Familien-Verhältnisse um einen Schritt hinauszugehen."

Die französische Revolution ist nach unserm Vf. nichts als ein schwacher Versuch, sich dem Zustande, in welchem allein das Heil der Menschheit liegt, zu nähern; es war nicht der Mühe werth, sie anzufangen, und so weit fortzuführen, wenn man auf dem armseligen Punkte stehen bleiben wollte, den man jetzt erreicht hat. Wenn man einmal ein Sklave bürgerlicher Verfassungen seyn will, so ist es ungefähr gleichviel, ob man sich von einem Monarchen, oder von vielen hundert Regenten tyranniiren lässt. Man muss der Natur allein gehorchen: man muss die Schimäre von Pflichten gegen eine grosse Gesellschaft und von Glück in einer grossen Gesellschaft aufgeben, und nie in einem grössern Zirkel, als von ungefähr hundert Menschen leben. Alles was drüber ist, ist vom Uebel.

Am stärksten und zugleich in seinem ganzen Umfange ist dieses seltsame und paradoxe System, in folgender Stelle einer sogenannten „*Expedition des droits a devoirs de l'homme*," die sich am Schluss des Buchs befindet, vorgetragen.

„Dies ist die *Magna Charta* des menschlichen Geschlechts.
„Sohn oder Tochter — — Kindliche Liebe und Pflicht.
„Mann und Frau — — Eheliche Zärtlichkeit.
„Vater oder Mutter — — Elterliche Sorgfalt.
„Alle unsre Pflichten, alle unsre Freuden, alle unsre Rechte „sind in diesen drey Sätzen enthalten."

„In diesen drey Sätzen liegt die Moral, die Religion, die Ge„setzgebung, alles, was zu irgend einer Zeit wesentlicher „Bestandtheil der Menschheit war."

„Es giebt nichts diesseits, es giebt nichts jenseits desselben. „Man hat alles gesagt, wenn man diese drey Sätze ausge„sprochen, man hat alles gethan, wenn man ihren Sinn „erfüllt hat. Alles was ausser ihnen erdacht wurde, ist „nicht der Mühe des Ansehens werth."

„Der Mensch wird blos geboren, um nach und nach in die„se drey Verhältnisse zu treten: er lebt glücklich und er „stirbt so zufrieden, als er sterben kann, wenn er diese „drey Aemter wohl verwaltet hat."

Es ist leicht zu vermuthen, dass 413 bald längere, bald kürzere Aphorismen in welchen man schlechterdings nichts anders als eine Ausführung dieser Ideen unter allerley Gestalt findet, eine etwas ermüdende Lectüre gewähren müssen: und so verhält es sich im Ganzen wirklich. Indessen wird der Leser auch sehr oft durch edle, naive, sinnreiche, zuweilen durch starke und erhabne Gedanken erquickt, und überall durch einen reinen, nicht selten glänzenden Styl entschädigt. — Einige der kürzern Aphorismen mögen zur Probe dienen.

„361. — — Der Zustand der bürgerlichen Gesellschaft muss „äusserst verzweifelt seyn, weil man genöthigt ist, ihn bald „durch Opium, bald durch starke Getränke aufrecht zu „erhalten. Die Regierung der Natur ist einfacher, süsser, „und weniger revolutionistisch."

„237. Die bürgerliche Gesellschaft gleicht einem grossen „Hospital, wo Kranke aller Art, einer über den andern ge„worfen, und auf ein elendes Lager hingestreckt, einer „Handvoll Quacksalber zu Gebot stehen, davon die gelehr„testen Versuche *in anima vili* anstellen, die unwissen„dere auf gut Glück Ader lassen, auf gut Glück Arzney ver„schreiben, und die Behandlung der Krankheiten ihren Sub„alternen, die noch zehnmal rauher und unwissender als „sie selbst sind, überlassen. — — Wird das Hospital zu „voll, so fertigt man den Kranken schneller ab, um sich „Platz zu verschaffen. Und so mancher Sterbende sehnt sich „nach dem Hause seines Vaters, wo er eine schnellere Gene„sung, oder doch einen sanftern Tod gefunden hätte."

Folgende Stelle am Schlusse des Buchs erläutert den Titel desselben:

„413. Die *Revolution* hat *Enthusiasten* und *Missvergnügte* her„vorgebracht. Die Grundsätze beider Klassen, wovon eine „vielleicht so viel Entschuldigung verdient als die andre, „bedurften eines *Correctiv's*. Es zu liefern, war der Zweck „dieser Reihe von moralischen und politischen Bemerkun„gen, deren Resultat seyn sollte, dass die bürgerliche Ver„fassung (sie sey monarchisch, republikanisch oder gemischt), „wenn man sie auch in ihrer höchsten Vollkommenheit „denkt, nie etwas anders als ein fehlerhafter Zirkel seyn

Digitized by Google

„kann, der die Wünsche des an einer unrichtigen Verfassung leidenden Menschen-Theils Einigkeit nicht befriedigen wird."

Es drängen sich, wenn man dieses sonderbare, und nicht uninteressante Buch lieset, und dabey einen Blick auf die Begebenheiten dieses Jahrhunderts wirft, Betrachtungen auf, die dem Endzweck des Vf., so wenig sich auch sein grundloses System vor der Vernunft rechtfertigen läst, doch günstiger sind, als man beym ersten Anblick seiner Sätze erwarten sollte. Schon aus dieser kurzen Anzeige, wird man die Aehnlichkeit; die zwischen *Rousseaus* Theologie und der seinigen obwaltet, abnehmen können. Beide fielen in den gemeinschaftlichen Fehler, Lobredner eines Zustandes zu werden, welcher, wenn man auch unwiderleglich bewiesen hätte, dass er der *beste* wäre, der Natur des Menschen nach, nie ein dauernder Zustand seyn kann, beide bemühten sich umsonst, das Ziel, welches sie uns aufstellten, mit den reizendsten Blumen zu bekränzen: sie konnten die *Unerreichbarkeit* desselben nicht verstecken. Wenn es sich geometrisch erweisen liese, dass es für den Menschen kein andres Heil gebe, als in den Wäldern, wie *Rousseau* wollte, oder in dem Schoosse seiner Familie, wie unser Vf. wünscht; so wäre doch der ganze Beweis vergeblich: denn es ist eben so weise, zu verlangen, dass die Flamme, die im Ofen brennt, um vielleicht das Zimmer besser zu erwärmen nach unten hin brenne, als zu wünschen, dass ein emporstrebendes, zum Fortschritt und zur Bildung vor der *Natur* bestimmtes Wesen, ewig in den Wäldern oder ewig im Schoosse seiner Familie zurück gehalten werde.

Gleichwohl liegt etwas merkwürdiges in der Erscheinung, dass ein denkender Kopf nach der grösten Revolution, die sich jemals in der bürgerlichen Verfassung irgend eines Landes zutrug, wieder auf die nehmlichen Resultate geräth, welche eine in schwarze Melancholie übergegangne Unzufriedenheit mit dem Zustande des civilisirten Menschen dem Bürger von Genf vor 40 Jahre früher eingab. *Frankreich* war der Schauplatz auf welchem beide ihre Beobachtungen anstellten, ihre Beyspiele sammelten, ihr System erschufen und ausbildeten. Verzweiflung führte beide auf einen und denselben Weg, dort durch den Anblick des königlich-despotisirten, hier durch den Anblick des anarchisch-tyrannisirten Landes gewirkt. Die Verzweiflung unsers Vf. war verzeihlicher: nach einem Versuche von so ungeheurer Art, wie die Revolution, den Zustand der Menschheit eher verschlimmert als verbessert zu finden; ein solches Phänomen könnte grösre Träumereyen als die seinigen rechtfertigen, und mit ärgern Schimären als den seinigen aussöhnen.

Dresden, b. Richter: D. *C. D. Erhards*, Prof. d. Rechte in Leipzig, *Versuch über das Ansehen der Gesetze, und die Mittel ihnen solches zu verschaffen und zu erhalten.* 1791. 103 S. 8.

Schon 1789. hatte Hr. E. einen Versuch über eben diesen Gegenstand in dem 1 St. des 2 B. der Amalthea abdrucken lassen. Die gegenwärtige Schrift ist nur eine Umarbeitung jenes Aufsatzes, in welcher er sich, manche Begriffe deutlicher zu entwickeln u. näher zu bestimmen bemüht; übrigens aber, bis auf eine Veränderung im 4 Abschn. den damals gewählten Plan beybehalten hat. Da die Leser der A. L. Z. von diesem Plan schon durch die Recension jener Abhandlung (A. L. Z. 1791. 112. 84.) unterrichtet sind; so bleibt dem jetzigen Rec. nichts übrig, als einige Bemerkungen über einzelne Ausführungen hinzuzusetzen, welche dem Vf. selbst vielleicht um so weniger unwillkommen seyn werden, da auch diese Schrift, seiner Erklärung nach, nur *Plan* seyn, und ihr eine weitere mit Beyspielen und literarischen Erläuterungen versehene Ausführung *nachfolgen* soll. Sehr richtig sucht der Vf. die Gründe des mangelnden Ansehens der Gesetze theils in der objectiven Beschaffenheit der Gesetze und der Gesetzgebung selbst, theils in der subjectiven des Charakters der Obrigkeit und der Staatsbürger auf. In der ersteren Rücksicht bestimmt er die Erfoderniße, welche ein Gesetz haben muss, wenn es sich mit Recht in dauerndem Ansehen erhalten soll; Rec. glaubt hier keins dieser Erfordernisse vermisst zu haben. Indess kommt alles vom Vf. hier Gesagte hauptsächlich auf die Güte der Gesetze zurück. Wie wichtig aber auch diese hier sehr richtig und genau charakterisirte *Güte* der Gesetze ist, um ihnen Ansehen zu verschaffen; so ist doch die *Nothwendigkeit* derselben diesem Zweck noch bey weitem angemessener, und der innigsten Ueberzeugung des Rec. nach, ist das einzige ganz unfehlbare Mittel, den Gesetzen Ansehen zu verschaffen, sie, so viel als möglich, allein aus dem Princip der Nothwendigkeit entspringen zu lassen. Denn von der Güte und Nützlichkeit einer Einrichtung überzeugt man sich immer nur mit Mühe; verschiedene Ansichten bringen verschiedene Meynungen hierüber hervor, und die Neigung selbst arbeitet der Ueberzeugung entgegen, da jeder, wie gern er auch das *selbsterkannte* Nützliche ergreift, sich doch immer gegen das, ihm *aufgedrungene* sträubt. Unter das Joch der Nothwendigkeit hingegen beugt jeder willig den Nacken. Um aber den sonst zu allgemeinen Begriff der *Nothwendigkeit* für diesen Endzweck näher zu bestimmen, müste untersucht werden, welche Art gesetzlicher Vorschriften unmittelbar, welche mehr oder minder die Ueberzeugung ihrer Unentbehrlichkeit, ihrer Natur nach, mit sich führen? Wäre auf diese Weise die Gesetzgebung von dem unterrichtet, was sie unter einem nothwendigen Gesetz zu verstehen habe, insoferne sie sich davon Ansehen bey den Bürgern versprechen dürfe, so könnte damit das Resultat der, in ein anderes Kapitel der Politik einschlagenden Untersuchung: welche Gesetze in Absicht auf den Zweck des Staats nothwendig sind? verglichen werden; und alsdann dürfte sich wenn es Rec. erlaubt ist, dies gleichsam zu anticipiren vielleicht finden, dass, wie der wahre Endzweck des Staats nur solche Gesetze nothwendig mache, welche sich auf die Beförderung der *Sicherheit* beziehen, sich auch von allen diesen, aber auch nur von ihnen, von selbst und ohne Anwendung eines andren Mittels, ein allgemeines und dauerndes Ansehen bey den Bürgern mit Gewissheit erwarten lasse. Diesen hier nur kurz angegebenen Gesichtspunkt nun hatte Rec. vom Vf. ausgeführt zu sehen

ge-

Digitized by Google

gewünscht; und sollte er sich auch in der ausschliessenden Wichtigkeit, die er ihm beylegt, irren; so durfte derselbe doch gewifs bey der Behandlung dieses Gegenstandes nicht übergangen werden. Dies hat der Vf. nun auch nicht gethan. Er erklärt sich S. 39. ausdrücklich gegen alle „widersinnige Aufopferungen der natürlichen Freyheit" und alle „*unnöthige* Beschränkung der Eigenthumsrechte" und S. 62. stellte er die Regel auf: „man gebe so wenig Gesetze, als nur möglich" Allein alles dies ist zu allgemein u. unbestimmt, und Rec. wünschte wenigstens den Vf. darauf aufmerksam zu machen, ob dieser jetzt zu sehr vernachläfsigte Gesichtspunkt nicht verdiente, bey der künftigen Bearbeitung mit gröfserer Wichtigkeit behandelt zu werden? Vorzüglich vollständig ist der Vf. bey der Entwicklung der subjectiven Erfoderniffe zu der Erhaltung des Ansehens der Gesetze; man findet die Pflichten, welche dem Souverain, der Obrigkeit und den Bürgern in dieser Absicht obliegen, nebst den Mitteln, ihre Erfüllung zu befördern, genau und richtig angegeben. Nur hie und da hat Rec. Mangel an Bestimmtheit bemerkt. So heifst es z. B. S. 75. bey Gelegenheit der Vollstreckung der gefallten Urthel, „der Souverain gehe nie, *ohne im Fall der äufserften Noth*, von den Gesetzen ab." Allein welches ist dieser Fall? gibt es bey wahren Machtsprüchen, von welchen hier die Rede ist, wirklich einen solchen? und wann tritt er ein? Gleich darauf sagt der Vf. von Begnadigungen der Verbrecher: „sie können in *manchen* Fällen gut seyn." Auch hier wären diese Fälle im Allgemeinen anzugeben, wäre zu bestimmen: ob Begnadigungen auch dann noch gut seyn können, wenn die Gesetze schon mild und menschlich, die Gerichtshöfe gut besetzt u. s. f. sind? Ueberhaupt dürften diese subjectiven Erfoderniffe wohl diejenigen seyn, auf welche ein Schriftsteller am wenigsten zu wirken im Stande ist. Der Mittel, welche er dem Staate anrathen kann, um seine Bürger den Gesetzen folgsam zu machen, sind schon darum wenige, weil aller directe Einfluss des Staats auf Erziehung und Charakterbildung in Absicht der Freyheit der Menschenbildung wenigstens bedenklich ist. Alles Uebrige aber bestehet nun in einer blofsen Enumeration allgemein bekannter Pflichten, welche wahrlich darum nicht besser befolgt werden, weil ein Schriftsteller sie, auch mit der besten Absicht und dem dringendsten Eifer, ans Herz legt. Auch kann man auf diesem Wege leicht auf Mittel gerathen, welche eben so gut für schlechte, als für gute Gesetze angewandt werden könnten. In dieser Rücksicht ist jedoch Rec. in gegenwärtiger Schrift nur Eins verdächtig gewesen. S. 66. heifst es nemlich; „Bey manchen Veränderungen der Gesetze leidet bisweilen ein Theil der Bürger auf irgend eine Art. Will man heilsame Neuerungen nicht gleich verschrieen wissen, so *stopfe* man vor allen Dingen denen Individuen, die durch die unvermeidliche Veränderung einen wesentlichen und unverdienten Schaden leiden, durch irgend eine Entschädigung *den Mund*. Dieses wird gewifs eine der wohlthätigsten Staatsausgaben seyn." Wenn die Entschädigung nicht durch die Grundsätze der Gerechtigkeit erfodert wird, in welchem Fall sie ohnehin nothwendig ist: so kann sich Rec. nicht überzeugen, dafs der Staat sich herablaffen müsse, einigen Schreiern den *Mund zu stopfen*; — ein Ausdruck, der sich überhaupt für eine philosophische Schrift nicht empfehlen dürfte. Er mufs Gefühl genug von seiner Würde besitzen, um sich über das Geschrey einiger Eigennützigen hinwegzusetzen, und Vertrauen genug zu seinen Bürgern hegen, um zu glauben, dafs sie dies Geschrey für nichts andres halten werden, als für das, was es wirklich ist. — Uebrigens glaubt Rec. noch bemerken zu müssen, dafs, wenn er hier vorzüglich dasjenige aushob, was ihm in dieser Schrift noch mangelhaft zu seyn schien, er es nur darum that, weil er, mit dem Vf. bey einem so wichtigen Gegenstande, auch die genaueste Prüfung aller Sätze für nothwendig hält, und weil ihm die allgemeine Empfehlung einer längst bekannten, und von dem Publikum mit Beyfall aufgenommenen Schrift ein sehr überflüssiges Geschäft schien.

SCHÖNE KÜNSTE.

GOTHA, b. Ettinger: *Geschichte von Miss Lony, und der schöne Bund* von *Sophie, Wittwe la Roche*. 1789. 272 S. 8. m. 2 K.

Unter diesen beiden prosaischen Erzählungen ist die erste: *Die Geschichte der Miss Lony*, (die bis S. 182 geht) die vorzüglichste. Die gleichförmige Simplicität des Plans sowohl als des Vortrags thut einem, wenn man aus dem Gewühle der herrschenden historischen Romane kömmt, sowohl, als eine friedliche Einsamkeit nach einem wilden Lärmen. Wohl der Seele, die frey von allem innern Tumult, in der Stimmung ist, sich den sanften Eindrücken zu öffnen, die diese lehrreiche Erzählung bewirken! Ohne grofse Verwicklung interessiren hier mehrere liebenswürdige Charaktere, mehrere anschauliche Scenen des gemeinen Lebens, in deren Darstellung die Vf., wie bekannt, der Natur so nahe kömmt. Die Hauptperson besitzt Empfindsamkeit ohne Empfindeley, Frömmigkeit ohne Bigotterie, edle Gesinnungen ohne Prahlerey, Klugheit ohne Argliſt, Geschmack für die schönen Künste und einen gebildeten Geist ohne Eitelkeit; sie ist ein Ideal eines holden liebenswürdigen Mädchens. Desto schmerzhafter mufs es den Lesern seyn, das Glück der *Miss Lony*, in dem Augenblick, da es der Vollendung nahe ist, durch Neid und Bosheit nicht nur untergraben, sondern gar sie selbst ins Grab gebracht zu sehn. Denn das ist der tragische Ausgang, den die Erzählung nimmt. Ueberdiefs wird auch diese schreckliche Katastrophe durch eine unerwartete Veränderung in dem Charakter von dem Geliebten der *Miss Lony* (eine Veränderung, welche Leser, denen *Miss Lony* theuer ist, weder dem Geliebten, noch der Dichterin verzeihen werden) bewirkt. Er, der sich vorher immer als einen edeldenkenden, grofsmüthigen, und wohlwollenden Mann bewiesen, der erst nach genauer Prüfung *Miss Lony* wählte, ihren Charakter, und ihre Geschichte so genau kannte, läfst sich nicht allein durch grobe

Digitized by Google

grobe Erdichtungen, die er nur zu leichtgläubig für Wahrheit annimmt, bereden, seine Verbindung aufzugeben, sondern beharrt auch nachher, nachdem er vom Gegentheil überzeugt ist, blos aus Eitelkeit, um sich nicht ein Dementi zu geben, zu lange auf seinem Hartsinn so lange, bis er mit seiner Genugthuung zu spät kommt. Wahrlich, er verdient es nicht, dass die sterbende *Lony* sich noch mit ihm trauen lässt! Dies erhabene Betragen der *Lony* im Leiden, und ihr edelmüthiges Verzeihen verherrlicht den Schluss der Erzählung. Ausser den beiden Liebenden sind noch viele würdige Charaktere in dieser Geschichte, so, dass die wenigen Lasterhaften sich ganz darunter verlieren. Die Sprache der Empfindung ist eindringend und lebhaft, ohne aufzubrausen. Viele neue Bilder und Wendungen findet man in der Ausführung. Folgendes Gleichniss über ein sittsames Mädchen, das zum erstenmal auf einen öffentlichen Ball erscheint, S. 62, ist vorzüglich schön: „Ihr „Betragen glich dem Benehmen einer jungen Person, „die nie einen süssen Wein gekostet hat; und nun bey „einem Gastmahl überredet wird, ein Glas voll anzuneh„men, der gefällige Geschmack verleitet sie, es einzu„schlürfen, ohne den betäubenden Geist zu fürchten, „welcher in der milden Süssigkeit verborgen liegt, und „so wird sie, wenn schon nicht völlig berauscht, doch „lebhafter und sorgloser, als sonst, und lustige Gesell„schafter ergötzen sich an der kleinen Zerrüttung."

Die zweite Erzählung: *Der schöne Bund* hat in Ansehung der Geschichte sowohl als der Art, wie die Charaktere darinnen ausgebildet worden, weniger Interesse. Sie enthält mehr Maximen, als ineinandergreifende Handlungen, und die Charaktere sind etwas einförmig; allein für die moralische Belehrung ist sie noch reichhaltiger, als die erste. Wer da weiss, welch eine wohlmeynende einnehmende Lehrerin die Vf. für ihr Geschlecht ist, wird nichts gemeines erwarten, da sie sich hier es ausdrücklich zum Endzweck gemacht, jungen weiblichen Herzen edle Gesinnungen einzuflösen. Der *schöne Bund* wird unter vier freundschaftlichen Mädchen von gleichem Alter errichtet; diese Freundinnen geloben feyerlich, aus Dankbarkeit gegen die Vorsehung, die ihnen eine gute Erziehung geniessen lassen, auch andern, so viel sie können, diese Wohlthat zu ertheilen, und alles, was ihre Mitmenschen thun, mit Güte und Nachsicht zu beurtheilen. Wie sie diesem ihren Gelübde, ledig und verheirathet, unter allerley, zum Theil sehr unangenehmen, Situationen, getreu bleiben, wird in dieser Erzählung umständlich auseinandergesetzt.

Prag u. Leipzig, in der v. Schönfeld- und Meissner. Buchh.: *So rächen sich Schriftsteller an betrügerischen Buchhändlern*, ein Lustspiel in fünf Aufzügen. 1790. 136 S. 8.

Die Rache, die hier genommen wird, ist keine schriftstellerische, sondern eine sehr ernstliche. Mehrere hintergangene Autoren verschwören sich, und bringen den Buchhändler, der sie betrogen, um Geld und Gut, um Frau und Tochter, ja, würden ihn endlich gar in Verhaft bringen, wenn er sich nicht entschlösse, die Gesetze einzugehn, die sie ihm vorschreiben, und dem Schwiegersohn, den sie ihm aufgedrungen, seine Handlung abträte. Da sich nun aber für die gebratten Schriftsteller das übrige unlitterarische Publikum eben nicht sonderlich interessiren möchte: so wäre zu wünschen, dass die 4 Autoren, die hier vorkommen, durch ihre Charaktere anziehender dargestellt wären, als hier geschehen ist. Auch der Charakter des Buchhändlers ist zu oberflächlich behandelt; er hätte weit mehr als raffinirender Betrüger dargestellt werden sollen. Dass er, sobald er nicht von seinem Handwerk redet, edel denkt und spricht, dass er ein zärtlicher Vater ist, giebt seinem Charakter Zweideutigkeit. Der Vf. scheint mehr auf die Wirkung seiner Intrigue gerechnet, als auf die Bearbeitung des Charakters gedacht zu haben, allein auch bey jener kömmt manches Possenhafte (z. B. das Verkriechen unter den Tisch) vor, das dem Leser von Geschmack missfällt. Mehr als alles andere, wird die Denkungsart und die Sprache der Liebenden, der *Mariane* und *Pfeifers*, ihr Geständniss dessen, wodurch er Betrug zu brauchen verleitet worden, ihre Verzeihung, und beider edelmüthige Erklärung, als *Mariannes* Vater im Unglück ist, gefallen.

Helmstadt, bey Fleckeisen: *Graf Strongbow, oder, die Geschichte Richards de Clare, und der schönen Geralde, aus dem Englischen übersetzt*, 1790. 364 S. 8, m. 1, K.

Bey der jetzigen Vorliebe der deutschen Romanleser für Romane im Geschmack alter Rittergeschichten war es ein dem Bedürfniss der Zeit sehr angemessener Einfall des Uebersetzers, ihnen auch einmal zur Abwechslung eine Schilderung der *brittischen* Chevalry vorzulegen, und diese, 1789 zu London erschienene, und in England mit Beyfall aufgenommene Geschichte eines Grafen *Strongbow* (das ist, des Ritters mit dem starken Bogen) ins deutsche überzutragen, aus welcher jeder, der mit dem alten Ritterwesen noch nicht bekannt ist, es nach seinen wesentlichsten Zügen kennen lernen kann. Der feyerliche Ton, (der *Geist* des Ritters *Strongbow* erzählt in 18 Nächten die Schicksale seines Lebens) und die edle Einfalt des Originals leuchten auch aus der Uebersetzung ungeschwächt hervor.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 19. Junius 1794.

GESCHICHTE.

HAMBURG u. LEIPZIG: (vermuthlich ein Nachdruck der zu *Haag* angekündigten Originalausgabe) *Memoires du General Dumourier*, ecrits par lui même. Mit dem Motto: *Vitam impendere vero.* Tome I. XXII S. und 159 S. Tome II. 252 S. 8.

Wir können nicht genugsam eilen, denen, welche die Begebenheiten dieser Zeit, und besonders den Gang und die Folgen der *französischen Revolution* zu ihrem Studium machen, die Erscheinung dieses überaus merkwürdigen Buchs, das sich in kurzem wohl in allen Händen finden wird, anzukündigen, und durch eine gedrängte Darstellung seines wichtigen Inhalts theils die Aufmerksamkeit, die der blosse Titel erregen muss, noch mehr zu spannen, theils eine Art von Leitfaden zur künftigen Lectüre desselben an die Hand zu geben.

Dumourier hat eine kurze, aber eine der glänzendRen Rollen dieses Jahrhunderts auf dem Schauplatz der Welt gespielt. Er stand auf dem Punkt, dem Schicksale von ganz Europa eine neue Wendung zu geben, als er plötzlich in die tiefste Dunkelheit und in ein absolutes Nichts versank. In einem Zeitraum von 6 Monaten war er der Abgott und das Scheusal seiner Nation, das Ziel der Bewunderung, und der Gegenstand einer an Verachtung grenzenden Geringschätzung aller übrigen. Wenn ein solcher Mann sein Leben, oder auch nur ein Stück aus seinem Leben erzählt: so kann es ihm wohl an einem Auditorium nicht leicht mangeln.

Diese Memoiren tragen im Ganzen das Gepräge der Glaubwürdigkeit. Der Vf. derselben *durfte* die Hauptfacta nicht merklich verunstalten, *durfte* seine Hauptmotive nicht merklich verfälschen, weil er eine Periode beschreibt, wo die Augen der ganzen Welt auf ihn, auf seine Handlungen und auf seine Verhältnisse gerichtet waren, und wo fast seine verborgensten Gedanken nicht ohne Zeugen blieben; er scheint aber das, was er nicht füglich *durfte*, auch nicht *gewollt* zu haben, entweder weil er es wirklich mit der Wahrheit redlich meynte, oder weil er klug genug war, vorauszusehen, dass man in einem spähenden, forschenden, kritischen Zeitalter mit grosen Abweichungen von der Wahrheit kein dauerndes Glück mache, oder endlich weil er fühlte, dass er im Durchschnitt nichts verlieren würde, wenn er sich zum Gesetz machte, ihr treu zu bleiben.

Demungeachtet läfst sich nicht jedes Wort, nicht jede Aeufserung in diesem Buche, da wo es die geheimen Bewegungsgründe entwickelt, und die Tiefen des Herzens aufschliefst, als zuverläfsig und untrüglich verbürgen. *D.* rechtfertigte sich, und *D.* wollte gefallen: welch ein moralischer Held mufs der seyn, der sich, wenn er diese beiden Zwecke vor Augen hat, *nie* ein unlauteres Mittel erlaubt!

Es gibt besonders einen verzeihlichen, aber für die ftrenge Wahrheit gefährlichen, Hang, der fast allemal zum Vorschein kommt, wenn ein Mann von ausgezeichnetem Geist sein eigner Biograph wird: dies ist der Hang, seine Absichten, seine Plane, seine Meynungen und seine Handlungen, je am Ende sein gesammtes Leben, als *Ein Ganzes* darstellen zu wollen. Ueberzeugt, dafs einen Leser von der rechten Art, da wo das Schicksal und der Wandel eines Menschen entfaltet wird, nichts anhaltend fesseln, und nichts dauernd gewinnen kann, als ein grofser Charakter, und dafs es ohne Einheit keine wahre Charaktergrofse gibt, sucht den Mann von Kopf gar zu gern in die Geschichte seiner Ideen und seiner Thaten Zusammenhang, Consistenz und Harmonie zu bringen, übertüncht mit einem täuschenden Firnifs die Flecken, füllt mit einem künstlichen Kitt die Lücken seiner Geschichte aus, und verwandelt die Wahrheit selbst in einen Roman, indem er das, was er wirklich gedacht, und das, was er wirklich gethan hat, in einen Zusammenhang stellt, und in ein System verbindet, das nie anders, als in einer hintennach schaffenden Einbildungskraft, existirte.

Der Versuchung, sich auf diese Weise aus einem Mann, der grofse Dinge verrichtete, zu einem eigentlich grofsen Mann zu stempeln, scheint *D.* nicht ganz entgangen zu seyn. Wenn man ihn in diesen Memoiren hört, sollte man glauben, in seinen Gesinnungen, in seinen Meynungen und in seinen Zwecken habe sich, so lange er auf der öffentlichen Scene wirkte, nie etwas geändert; in der Revolution habe er nie die Parthey gewechselt, und vom Anfang seiner Laufbahn an bis ans Ende habe er sich ein und dasselbe bestimmte Ziel gedacht, und diesem Ziele in jeder Situation unverrückt und unwandelbar nachgestrebt. Die in ihren allgemeinen Zügen zu sehr bekannte Geschichte seines politischen Lebens widerlegt diese kunstreiche Darstellung.

Wahrscheinlich liegt in der eben erwähnten Bemühung der vorzüglichste Grund, weshalb wir in diesen beiden Bänden nichts mehr als die Geschichte der *letzten Monate* seiner öffentlichen Laufbahn erhalten. Es scheint eine besondre Schlauigkeit darin verborgen zu seyn, dafs er nur vier, freylich vier unendlich interessante, aber doch *nur* vier Monate seines durchgehends so reichhaltigen Lebens (vom December 1792 bis zum Anfang Aprils 1793) schildert, und dafs dies gerade die vier Monate sind, worin er unbezweifelt und notorisch so dachte und so handelte, als er beständig gedacht und

Digitized by Google

beſtändig gehandelt zu haben ſo überaus gern ſcheinen möchte. Ob er uns nun in der Folge mit der frühern Periode ſeines Lebens eben ſo treu und umſtändlich bekannt machen, und ob er das ungleich ſchwerere Problem, ſeine Grundſätze und ſeine Schritte in den erſten Jahren der Revolution mit dem Syſtem, das in den vorliegenden Memoiren herrſcht, zu vereinigen, glücklich löſen wird, darüber muſs uns die Zukunft belehren.

D. ſchildert ſich in dieſem Buche als einen gemäſsigten Freund der Revolution, als einen Gegner der republikaniſchen Verfaſſung, und als einen entſchiednen Anhänger und Vertheidiger der Conſtitution von 1791. Daſs ſeine Erklärungen hierüber mit der Idee, die man bis auf eine gewiſſe Epoche allenthalben von ihm hatte, und mit dem Betragen, welches dieſe Idee erzeugte, gewaltig contraſtiren würden, fühlte er wahrſcheinlich ſelbſt, und hielt es, ob er gleich im Ganzen die Auflöſung dieſes Contraſtes in die frühern, noch zu erwartenden, Theile ſeiner Geſchichte verweiſet, für nöthig, wenigſtens zwey Hauptfragen, die ſich jedem Leſer, der die Begebenheiten genauer kennt, aufdringen müſſen, in der *Vorrede* zu beantworten. Die erſte dieſer Fragen iſt: *„Warum weigerte er ſich, nach der am 10ten „Auguſt erfolgten Suſpenſion und Verhaftnehmung des „Königs, dem Befehl eines andern Generals (Dillon) ge„mäſs, ſeine Soldaten einen neuen Eid des Gehorſams „gegen den König ſchwören zu laſſen?* Die Antwort iſt in kurzem folgende: Die ſchreckliche Scene vom 10ten Auguſt, woran die Miniſter ſelbſt Schuld waren, kannte man im Lager noch nicht recht umſtändlich: dem General *Dillon* gehorchen, hieſs: den Proceſs vorweg entſcheiden, einen bürgerlichen Krieg in dem Augenblick, da die Feinde mit ihrer ganzen Macht drohten, anzünden, und das Leben des Königs ſelbſt aufs Spiel ſetzen. Die andre Frage iſt: *„Warum hat der General Dumou„rier die Errichtung eines Nationalconvents, die Abſchaf„fung des Königthums, und die Verwandlung der Staaten „in eine Republik gebilligt und anerkannt?* Antwort: Als dieſe Begebenheiten vorgingen, ſtand er in Champagne, und hatte die preuſsiſche Armee gegen ſich, die bereits Verdün erobert hatte, und auf Paris losging; dies war nicht die Zeit zu politiſchen Controverſen. Sobald er dieſe Armee zum Rückzuge genöthigt hatte, unternahm er — etwa die Befreyung des conſtitutionellen Monarchen? — den Feldzug in den Niederlanden, deren Bewohner er ſich zu Bundesgenoſſen machen wollte, um, von ihnen unterſtützt, Frieden und die umgeworfne Conſtitution wiederherzuſtellen. Dieſe Antworten möchten wohl keinen gründlichen Frager befriedigen.

D. vermiſcht den Vorwurf, den man ihm über ſeine Inconſequenz *überhaupt* machen möchte, mit einem andern ganz davon unterſchiednen Vorwurf, nemlich mit dem, daſs er ſeine Geſinnungen nur geändert habe, nachdem er geſchlagen worden ſey. „Von allen unge„rechten Behandlungen, die D. erfahren muſste, (ſagt er in der Vorrede,) „kränkte ihn keine ſo tief, als der „Brief des *Kurfürſten von Cölln*, in welchem dieſer Vor„wurf mit vieler Härte gegen ihn angebracht ward. „Dieſe Kränkung war darum ſo ſchmerzhaft, weil der „Verfaſſer des Briefs ein Mann iſt, der mehr als gewöhnliche Achtung verdient.“ — Dieſe Art, ſich zu rechtfertigen, kann aber keineswegs für gründlich gelten: Daſs D. den Nationalconvent, das Miniſterium und die Regierungsform ſeines Vaterlandes geraume Zeit vorher, ehe er vom Prinzen von Coburg geſchlagen wurde, haſste und verabſcheute, darf nicht erſt bewieſen werden. Mehrere ſeiner öffentlichen Schritte, ſeine Correſpondenz mit *Pache*, ſeine Vorſtellungen gegen die Procedu-ren des Convents, ſein Betragen in den Niederlanden, ſein Brief vom 12ten März u. ſ. f. ſprechen laut genug dafür; aber dadurch wird noch nicht ins Licht geſetzt, daſs er auch im Monat Februar (1792), als *er ins Miniſterium* trat, im Monat März, als er die Manifeſte gegen das Haus Oeſterreich aufſetzte, im Monat Auguſt, als er ſeine Soldaten nicht mehr dem Könige ſchwören laſſen wollte, und der Nachfolger des durch *wahre* Conſtitutionsliebe geſtürzten *La Fayette* ward, — daſs er auch damals nichts als eine geſetzlich limitirte Monarchie, die Sicherheit des Königs, und die Conſtitution von 1789, wünſchte und begehrte.

Wie dem aber auch ſey, ein *tiefdenkender* und *gründlicher Staatsgelehrter*, kann D., wenn er nicht etwa (vielleicht um nicht gar zu ſehr im Widerſpruch mit ſich ſelbſt zu ſtehn,) auch noch in dieſen Memoiren mit ſeinem politiſchen Urtheile heuchelt, bey allem ſeinem Genie und allen ſeinen Talenten, weder vor noch nach ſeinem Fall geweſen ſeyn. Denn wie konnte er ſonſt die Conſtitution von 1789, ſo oft er von ihr ſpricht, „eine *erhabne*, obgleich unvollkommene,“ Conſtitution, oder gar „einen Codex der wahren Philoſophie“ nennen? Wie konnte er Frankreichs einziges Heil und einzige Rettung gerade in dieſer Conſtitution ſehen, die durch ihre groben Unvollkommenheiten Frankreich in alles das Elend ſtürzte, was er ſelbſt mit ſo vielem Nachdruck ſchildert, und mit ſo vieler Wehmuth beſeufzt? Wie konnte er ſagen: alle benachbarten Länder hätten dieſe Conſtitution *bewundert*, und ſein Vaterland darum *beneidet*? Wie konnte er es beſonders, da er die brittiſche Conſtitution, wie aus einer Stelle ſeines Buchs erhellt, zu ſchätzen, und mit der franzöſiſchen zu vergleichen wuſste?

Dumourier ſcheint überhaupt weit mehr ein Mann von einzelnen groſsen Eigenſchaften als ein von irgend einer Seite vollendeter Mann geweſen zu ſeyn. Er beſaſs groſse, bewundernswürdige Energie im Handeln; aber es war keine Einheit, keine Folge, keine wahre Beharrlichkeit in ſeinem Charakter: er hatte groſse Ideen, und konnte groſse Principien faſſen: aber es war kein tiefer Zuſammenhang, es war kein Syſtem in ſeinem Kopfe. Selbſt ſein Stil trägt die Phyſiognomie ſeines Geiſtes: er erhebt ſich ſehr oft bis zur höchſten Stärke, und bis zur wahren Schönheit; aber er erhält ſich nicht in dieſer Region, und er wird zuweilen gewöhnlich, in eben dem Augenblick, wo man etwas ganz auſserordentliches erwartete.

So viel von dem Schriftſteller. Wir gehen nun zu ſeinem Buche über, und eine nähere Analyſe deſſelben wird uns zeigen, welch ein Schatz für die Geſchichte der Revolution darin enthalten iſt.

In der *Vorrede* gibt D. die Urſachen an, die ihn zur Bearbeitung und Bekanntmachung dieſer Memoiren bewogen.

wogen. Er will die zahllosen Verläumdungen, die ihn betroffen haben, zu Boden schlagen. „Weit entfernt von „der Maxime der Epicuräer: *Verbirg dein Leben*, will „er“ (er spricht nemlich durchgehends in der dritten Person von sich,) „das seinige den Augen und dem Urtheil „seiner Zeitgenossen Preis geben. Er hat bey diesem „Schritte nichts zu verlieren, weil er *arm*, flüchtig, verfolgt und verbannt, mit einem Worte, weil er das ist, „was die Menschen *unglücklich* nennen. Er hat alles „zu gewinnen, weil die starken und edeln Seelen sich „für ihn interessiren, und ihm ihre Freundschaft zuwenden werden. Nur mit diesen wünscht er zu leben; nur „diese, zu welcher Nation sie auch gehören mögen, sieht „er als seine Landsleute an.“ — Hierauf geht er zur Beantwortung der beiden, schon vorhin angeführten, Fragen über sein Verfahren in den Monaten August und September 1792 über. — Den Beschluss der Vorrede machen allgemeine Betrachtungen über den Zustand von Frankreich, den Einfluss der Revolution auf das übrige Europa, und die Theorie der Staatsverfassungen überhaupt. „Es gibt eine glückliche Mittelstrasse, welche „der gesunde Theil der französischen Nation wünscht, „welche sie allein zum Glück führen, und zugleich die „Ruhe von Europa sicher stellen kann: *Frankreich muss „eine constitutionelle Monarchie werden.* Nur hierauf „müssen die Bemühungen der Höfe, die jetzt gegen Frankreich bewaffnet sind, gerichtet seyn. Nur hierin liegt „die Sicherheit des Monarchen, der dereinst diesen umgestürzten Thron besteigen wird. Nur hierin liegt das „Unterpfand eines allgemeinen Friedens.“ Wahr und vortreflich! Nur musste er nicht die Wohlfahrt von Frankreich und die Ruhe von Europa in *der* Constitution suchen, welche eine der ersten Quellen aller jetzigen Unordnung gewesen ist: nur musste er nicht behaupten, dass *diese* Constitution einen weisen und tugendhaften Fürsten zum glücklichsten aller Könige gemacht hätte.

Sollte man es glauben, dass folgende Stelle aus *Dumouriers* Feder geflossen sey? — „Jede politische Ver„fassung kann ein Volk glücklich machen, wenn es zu„frieden damit ist, und wenn die Regierung die indivi„duelle Freyheit nicht tödtet, und nach den Gesetzen „verfährt. Die Monarchie schickt sich ausschliessend für „einen grosen Staat, weil er im Stande ist, die Kosten, „welche mit einem Thron verknüpft sind, zu tragen. „Die Republik, (eine *aristokratische* nemlich,) ist einem „kleinen und armen Lande vortheilhafter, weil sie we„niger kostbar ist. *Die monarchische Verfassung gründet „sich auf Einheit, das heisst, auf die höchste Vollkommen„heit alles Regierens.* — Die *Demokratie* endlich „kann nie etwas anders, als eine widersinnige Regie„rung, erzeugen: mit ihr ist weder Gleichförmigkeit der Grundsätze, noch Klugheit, noch Schnelligkeit, noch Verschwiegenheit vereinbar: sie vermag „nichts, als ein Volk zu beunruhigen, und ihm seine „Glückseligkeit zu rauben.“

Erstes Buch (von *Dumourier's* Abreise aus Lüttich, am Ende des Jahrs 1792 bis auf die Kriegserklärung gegen Holland zu Anfang des Februars 1793). *Erstes Kapitel. Lage der Angelegenheiten überhaupt.* D. war weder *Girondist* noch *Maratist*; er schätzte eine Parthey so wenig, als die andre, und war überzeugt, dass Frankreich nur durch eine Revolution, die sie beide zu Boden schlüge, glücklich werden könnte. — Die *Gewalt* allein hatte die Associationen von *Savoyen*, von *Maynz*, von *Lüttich*, von *Belgien* u. s. f., worauf Frankreich damals so stolz war, hervorgebracht. — Die Situation der französischen Armeen war mehr glänzend, als sicher. *Custine* nahm *Maynz*, anstatt *Coblenz* anzugreifen: und *Beurnonville* hatte sich im Trierischen schlagen lassen: Es war also zwischen der Armee in den Niederlanden, und zwischen der *Custineschen* eine Kluft entstanden, welche sich die Preusen und Oestreicher zu Nutze machten. — *Belgien* wurde von 6 Conventscommissarien, und von 32 Commissarien des executiven Conseils, die eigentlich Commissarien des Jakobinerclubbs waren, zur Verzweiflung gebracht. — Das Hauptgeschäft dieser Bösewichter, die keine andre Mittel kannten, als Rauben und Morden, war die Ausführung des nur allzu berüchtigten Decrets vom 15ten December. — Die Rebellion in der Vendée war damals noch nicht fürchterlich, und wurde es nachher nur durch die abgeschmackten Masregeln des Convents. — Das Schisma in der Nationalversammlung zog eine Trennung im ganzen Lande nach sich; *Bordeaux*, *Marseille* und *Lyon* verabscheuten schon den entsetzlichen *Berg*, gegen den sie in der Folge, (leider! zu ihrem eignen Unglück,) auftraten. — Wie kraftvoll und schauerhaft ist folgende Schilderung der Hauptstadt:

„Paris, die unglücklichste und die frevelhafteste Stadt, „die jemals existirte, hielt sich für die Nebenbuhlerin „von Rom, weil sie in wenig Monaten alle Verbrechen, „alle Blutbäder, alle Catastrophen, die die Hauptstadt des „römischen Reichs in einem Zeitraum mehrerer Jahrhunderte heimsuchten, in ihrem Schoose versammelt hatte. „Vierzig, nimmer leere, Schauspiele ergötzten ihre leichtsinnigen, feigen und barbarischen Bewohner, indess „funfzig Bösewichter, eben so verächtlich als grausam, „von zwey oder drey tausend Satelliten, dem Auswurf „aller Provinzen, und gröstentheils sogar der fremden „Länder, unterstützt, Tag für Tag die Gräuel und „die Blutthaten von gestern durch die Gräuel, und die „Blutthaten von heute in Vergessenheit brachten. Die „fürchterliche Hohle der Jacobiner spie alle Arten von „Uebeln aus, und verbreitete Schrecken über alle Häuser. Jeder Eigenthümer zitterte, und die Bürger, die „in einer ruhigen Periode sauft und gutmüthig gewesen „waren, schwiegen zu allen Verbrechen, oder schienen „ihnen sogar Beyfall zu geben, aus Furcht, selbst Opfer „derselben zu werden. Von der Administration des Departements, von der Municipalität, von den Sectionen „waren alle, in denen noch ein Ueberrest von Tugend, „oder von Scham, wohnte, geflohen oder vertrieben „worden. Ein untrügliches Zeichen verkündigt und „fordert den Fall der Staaten. Alsdann verbergen sich „alle gute Köpfe, die Regierung bleibt in den Händen „der Narren und der Bösewichter; und dies geschieht „jedesmal

Digitized by Google

„jedesmal gerade zu der Zeit, wo überirdiſcher Verſtand „und überirdiſche Tugend nicht mehr im Stande ſeyn „würden, das Volk aus dem Abgrunde, in den es ſich „geſtürzt hat, zu reiſſen.“ —

Zweytes Kapitel. Zuſtand der Armeen. — Die *Girondiſten* erklärten gegen *D.* ganz freymüthig, daſs ſie keinen zu ſchnellen Frieden verlangten, weil die Rückkehr der Armee vor der Vollendung der Conſtitution ſie in Verlegenheit ſetzen würde. — Die *Bergparthey* hatte ſchon ihre Kettenhunde, ihre *Marat's* etc. auf ihn losgelaſſen, die ihn beſchuldigten, bald daſs er *Dictator*, bald daſs er *Herzog von Brabant* zu werden ſuchte, bald daſs er den älteſten Sohn des verhaſsten *Orleans* auf den Thron ſetzen wollte. — *Rolland* hatte unvorſichtiger weiſe, zu Frankreichs und ſeinem eignen Unglück, den damaligen Secretair des Marſchall von *Caſtries*, und Hofmeiſter des jungen Caſtries, einen Mann von Kopf, aber fanatiſchen Revolutioniſten, *Pache*, zum Kriegs-Miniſter gemacht; um ſeine eigne Unfähigkeit zu decken, verbündete ſich dieſer Mann mit Gehülfen, die eben ſo unfähig, aber viel boshafter, als er, waren. Zwey Akademiker, *Meunier* und *Vandermonde*, *Audoin*, vormaliger Vicar von St. Euſtach, der Schwiegerſohn des Pache, und der wüthende Jakobiner *Haſſenfratz* ſtellten ſich an die Spitze dieſes Departements, und vernichteten in kurzer Zeit unter einem ungeheuren Geldaufwande jede Partie der militäriſchen Adminiſtration: Verpflegung, Kleidung, Hoſpitäler und Lazarethe, Verſorgung der Armeen mit Munition, alles gerieth in Verfall. — Die Armee, die bey Gemappes geſiegt, und Belgien erobert hatte, beſtand damals aus 14 bis 15000 Mann Infanterie, und 3200 Mann Cavallerie, die ſämmtlich keine Zelter, keine Kleider, keine Schuhe und keine Lebensmittel hatten. Der Cavallerie fehlte es ſogar an Satteln, an Piſtolen, an Säbeln; Geld war nirgends zu ſehen. — Der Obercommiſſarius *Ronſin*, (nachmaliger General-en-Chef in der Vendée, mit Hebert im Monat März 1794 hingerichtet.) that muthwillig alles, was er konnte, um die Armee an allem Mangel leiden zu laſſen. Man kaufte Tuch und Leder an der Maas, wo die Armee ſtand, lieſs aber erſt in Paris Kleider und Schuhe davon machen, die man denn wieder ins Lüttichſche zurückſchickte. — Das Getreide aus den Niederlanden *ging erſt* nach Nantes, von da nach Paris, wurde zu *Montmartre* gemahlen, und kam zur Armee in den Niederlanden zurück! — *Lüttich* war phyſiſch und auch moraliſch das Grab der franzöſiſchen Soldaten. — Der erbärmliche Zuſtand ſeiner Armee hielt *D.* ab, die Oeſterreicher zum Rückzug über den Rhein zu zwingen, welches er ſonſt in Verbindung mit den Armeen von *Harville* und *Miranda*, die mit der ſeinigen zuſammen gegen 70,000 Mann ausmachten, wohl hätte verſuchen können. — Es hinderten ihn aber auch noch zwey andre Umſtände, dieſes Project auszuführen: 1) es war ihm unterſagt, *Maeſtricht* einzunehmen, 2) er durfte keine Garniſon in *Jülich* einlegen, weil man den Kurfürſten von der Pfalz ſchonen wollte, damit er nicht Manheim den Alliirten übergabe, und Clairfait's Armee vom Elſaſs abſchneiden lieſse. — Bey dieſer Lage der Sache prieſs ſich *D.* glücklich, wenn es ihm nur gelang, ſeine Stellung an der Maas zu halten; und auch dies war, da er weder Geldern, noch *Venloo*, noch *Maeſtricht*, noch *Jülich* inne hatte, ſehr unſicher.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

Literargeschichte. *Braunſchweig*, b. Schröder: *Verſuch einer Nachricht von den gelehrten Herzogen und Herzoginnen von Braunſchweig-Lüneburg.* Ein Beytrag zur vaterländiſchen Gelehrtengeſchichte. 1790. 54 S. 8. — Eigentlich von *Schriftſtellern* aus dieſem Fürſtenhauſe iſt die Rede. Aber nicht alle Schriftſteller ſind Gelehrte; ſonſt würde auch unſerm Vf. dieſer Charakter zukommen. Wenigſtens gerade in dem Fache, das er hier bearbeitet, iſt er kein Gelehrter. Eine ſo ganz zweckloſe, dürftige Compilation aus *Behrmeyers* Braunſchw. Chronik, aus *Bytemeiſter de meritis auguſtae domus Brunſv. in rem lit.* und andern Schriften, war leicht gemacht. Bey dem vornehmſten unter dieſen gelehrten Helden, Herzog Auguſt, kannte der Vf. auch nicht einmal das Hauptbuch: *Burckhardi hiſt. biblioth. Auguſt.*, das ſich faſt ganz mit ihm beſchäftigt. Daher denn auch das unvollſtändige und fehlerhafte Verzeichniſs der Schriften des Herzogs. Von Herzog Rudolph Auguſt heiſst es; er habe unter andern *Luthers Autographa zum Druck befördert*, welches wohl von dem bekannten *Bücherverzeichniſſe* zu nehmen iſt, daſs H. v. d. Hardt unter dem Titel *Autographa Lutheri* herausgab. „Herzog Anton Ulrich vertrat die Stelle eines *Prokanzlers* bey einer Promotion zu Helmſtädt.“ — Wer war denn *Kanzler*, wenn der regierende Herr *Prokanzler* war? — Das Schriftenverzeichniſs des Herzogs Friedrich Auguſt, jetzt von Braunſchweig-Oels, iſt mangelhaft, und der Titel des Buchs *Diſcours ſur les grands hommes* hat von ihm noch den Zuſatz: *qui ſont morts en plaiſantant.* Der verwittweten Königin von Preuſſen werden Schriften zugeeignet, mit denen ſie *die gelehrte Welt bereichert hat*, und *wodurch ſie allein ſchon unſterblich ſeyn würde* etc. Solcher ekelhaften Schmeicheleyen erlaubt ſich der Vf. mehrere. Die Schriften dieſer Dame: *Le Chretien dans la Solitude*, und *De la deſtination de l'homme* hält er für Originale, da ſie doch Ueberſetzungen gemeinbekannter deutſcher Schriften von *Cruſius* und *Spalding* ſind. Unter der Dedication, um welcher willen das Ganze geſchrieben ſeyn mag, nennt ſich der Vf. *C. J. G. Wolfram.*

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 20. Junius. 1794.

GESCHICHTE.

HAMBURG u. LEIPZIG: *Memoires du General Dumourier*, ecrits par lui même. etc.

(*Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochnen Recension.*)

I. *rittes Kapitel. Der General Dumourier reiset von Lüttich nach Paris.* — Am Ende des Novembers fingen seine Streitigkeiten mit den Jakobinern, dem Kriegs-Departement, und dem National-Convent, und im December ging der Proceſs des unglücklichen Monarchen an. „Der General D. ſas, von Kummer aller „Art niedergedrückt, in dem Pallaſt des Biſchofes von „Lüttich; und wenn dieſer Prälat einen Troſt für alles „was er erlitten hat, darin finden könnte: ſo würde er „mit Vergnügen leſen, daſs *Dumourier* nach dem glän„zendſten Feldzuge, der einem General zu Theil wer „den kann, noch unglücklicher als er war.“ — *D.* verlangte vor allem andern die Widerrufung des ungerechten und unpolitiſchen Decrets vom 15ten December. *Cambon* war der Urheber, die vier Commiſſarien *Danton*, *La Croix*, *Camus* und *Goſſuin* waren die Herolde deſſelben: die beiden erſten rühmten ſich öffentlich, daſs ſie die Idee dazu gegeben hatten, um ſich zu rächen, weil man ihnen auf der Durchreiſe durch *Ath* eine Wohnung verſagt hatte!! — *Camus* reiſet nach Paris, und nimmt es über ſich, die Abſchaffung dieſes barbariſchen Decrets, zugleich eine beſſre Verpflegung der Armee, und die noch immer nicht erfolgte Belohnung der Soldaten zu bewirken: er kehrt aber unverrichteter Sache zurück. — Dies bewegt D. zu dem feſten Entſchluſſe, ſich ſelbſt nach Paris zu begeben: er erhält Urlaub, und geht mit ſchwerem Herzen von Lüttich ab. In *Brüſſel* findet er eine ſogenannte *Sans-Culotten-Legion*, vom General *Moreton* creirt, die ihn mit *Du* anredet, und *Bürger* ſchlechtweg nennt: beides verweiſet er aufs ſchärfſte. (Dieſer kleine Zug und einige ähnliche verrathen freylich, daſs der neu-republikaniſche Geiſt ihn nie ganz beſeelt haben muſs). — Er hatte von Lüttich aus eine Proclamation ergehen laſſen, worinn er die Niederländer auffoderte, ſo ſchnell als möglich Primär-Verſammlungen, und eine National-Repräſentation zu Stande zu bringen, weil nach einem Artikel des Decrets vom 15ten Dec., ſobald dieſes geſchehen war, das Sequeſtriren der geiſtlichen, adelichen, und öffentlichen Güter ein Ende hatte. Aus den nehmlichen Urſachen ſuchten die Pariſer Commiſſarien, denen das Sequeſtriren, und das willkührliche Tyranniſiren nie lange genug währen konnte, das Zuſammenkommen der Nationalverſammlung muthwillig zu hindern. Nach *D's.* Plane ſollte dieſe Verſammlung zu *Aloſt* (einem kleinen Ort im *Hennegau*) ſtatt haben „um dem Einfluſſe von Brüſſel „vorzubeugen, ſo wie Ludwig XVI dem Einfluſſe von „Paris entgangen wäre, wenn er die Stände zu *Tours*, „Orleans, Blois oder Bourges, und nicht zu Verſailles „berufen hätte, welches zu nahe an der Hauptſtadt lag.“ Wie glücklich wäre es für Frankreich geweſen, wenn *Necker* dieſen Umſtand erwogen, oder vielmehr (denn erwogen hat er ihn wirklich) wenn er ihn nach Würden beherziget hätte!

Viertes Kapitel. Sein Aufenthalt in Paris — Er faſste gleich bey ſeiner Ankunft (den 1ten Januar) den Entſchluſs, um allen Verläumdungen zu entgehen, ſich ſo verborgen als möglich zu halten — Er arbeitete *vier Memoires* aus: eins über die Nothwendigkeit der Aufhebung des Decrets vom 15ten December; eins über die Verpflegung der Armeen; — zwey über die militariſchen Operationen. Man verwies ihn damit an den damaligen *Vertheidigungs-Ausſchuſs*, wo zwar über ſeine Vorſchläge zwey Seſſionen gehalten wurden, demunerachtet aber, weil alles zugleich ſprach, und Niemand Achtung gab, oder debattirte, nicht das geringſte beſchloſſen ward. — Gleichwohl war ſeine Idee auf den Fall, daſs dieſe vier Memoiren Eingang gefunden hätten, öffentlich im Convent zu erſcheinen, und ſich für Ludwig den XVI förmlich zu verwenden. (Der Zuſammenhang in dieſem Plan iſt etwas ſchwer zu begreifen. Was hatte das Schikſal des Königes mit dem Inhalt der vier Memoiren zu thun? warum wollte er nur in dem Fall, daſs dieſe Eingang fänden, für den König ſprechen? Und wie konnte der Umſtand, daſs man ſeinen Vorſchlägen kein Gehör gab, ihn von einem Schritte abhalten, bey dem er ſich, wie er ſelbſt ſagt, wenn er ihn unternahm, bloſs auf die Offiziere und Soldaten ſeiner Armee, die damahls in Paris waren, ſtützte? Selbſt die Angabe, daſs er, wenn man dieſen Memoires nach gehandelt hätte, mehr Autorität gehabt hätte, erklärt ſchwerlich dieſes Räthſel — D. brachte gewöhnlich nur einen Theil des Tages in Paris zu: des Abends kehrte er in ein kleines Landhaus nach *Clichy* zurück; er ſpeiſete, wenn er nach Paris kam, bey Niemanden, als bey den beiden Miniſtern *Lebrun* und *Garat*, obgleich die *Jakobiner* verſicherten, daſs er alle Nächte Zuſammenkünfte mit *Rolland* und den *Girondiſten* hatte, und dieſe wieder ausbrachten, daſs er *Philipp Egalité*, „der ge„wiſs nicht verdiente, den Titel eines Herzogs von Or„leans zu führen“ ins Geheim beſuchte. Er hatte zu keinem der andern Miniſters den Fuſs geſezt. „Das „Hôtel des Kriegs-Miniſters war nichts als eine unan„ſtändige Herberge, wo vier hundert Officianten, *wo„runter ſich mehrere Weiber befanden*, mit dem ſchmuzig-

Digitized by Google

„ften Anzuge, und mit dem unverschämtesten Cynismus „gerüstet, stahlen, was sie konnten, aber nichts ausser „tigten. Einige zwanzig dieser meuchelmörderischen „Buben arbeiteten unter dem Vorsitz von *Hassenfratz* „und *Bleusnier* Tag und Nacht an falschen Documenten, „um die Beschuldigungen, die *Hassenfratz* gegen den „General angebracht hatte, zu unterstützen." Welch ein Gemälde! — D. hörte mehr als einmahl auf der Strasse davon sprechen, dass man seinen Kopf auf eine Pike stecken sollte. — Der scheusliche *Marat* war sein Todfeind; *Westermann* (nachmaliger General in der Vendée, mit *Hebert* und *Ronsin* im März dieses Jahrs hingerichtet) hatte *Marat* auf dem Pont-Neuf mit Stockschlägen beehrt, weil er ihn in seinen Blättern den Mitschuldigen *Dumourier's* bey seinen Diebstählen genannt hatte. Diesen Unfall liess der wütende *Marat* nun vollends den General entgelten, der, aus Furcht vor dem Ungeheuer, zum erstenmale in seinem Leben nicht ohne Pistolen ausging. — *Dubois-Crance*, „der niederträchtigste und grausamste aller Jakobiner" verfolgte ihn ebenfals aufs äusserste. Von allen Seiten zog sich ein schreckliches Ungewitter gegen ihn zusammen.

Fünftes Kapitel, Process des Königes — D. meynt, der Muth der 310 Deputirten, die gegen den Tod des Königs gestimmt haben, sey grösser gewesen, als irgend ein Muth, der je im Schlachtfelde bewiesen wurde. (Dies ist nun schon deshalb übertrieben, weil ihrer 310 waren; wenn *zehn* oder *zwanzig* sich ausgezeichnet hätten, wäre ihr Wagstück viel grösser gewesen: es ist ferner deshalb viel gesagt, weil die *nahe Gefahr*, die mit dem Stimmen gegen das Todesurtheil verknüpft gewesen seyn müsste, wenn der Muth dieser Deputirten so überaus verdienstlich seyn sollte, sich gar nicht absehen lässt; der einzige, der sein Leben bey dieser Gelegenheit verlor, hatte *für* den Mord gestimmt: endlich ist nicht zu läugnen, dass der Ruhm dieser Männer viel grösser gewesen wäre, wenn sie den König für *unschuldig* erklärt hätten. Dies wagten aber überhaupt kaum funfzig, und *ausdrücklich* — fast kein einziger) Hiernächst wirft er die interessante Frage auf: „Wollte die Gironde-Partey den König retten, oder wollte sie es nicht?" Das Resultat der Beantwortung dieser Frage ist folgendes: Die *Girondisten* können für die *Jesuiten* der Revolution gelten: im Mittage ihrer Macht schonten sie den König auf keine Weise; ohne sie wäre die Begebenheit vom 10ten August nicht zu Stande gekommen: *Pethion*, der beständige und einer der stärksten Alliirten dieser Partey, hatte der königlichen Familie, als er sie im Junius 1791 von Varennes zurückführen half, auf dem ganzen Wege nichts anders vorgesagt, als dass er eine republicanische Verfassung über alles wünschte; (eine sehr merkwürdige und charakteristische Anekdote!) wie D. von der unglücklichen Königin selbst erfuhr: vom Monat November 1792 an hatten sich aber die Umstände sehr geändert: der Credit der *Girondisten* nahm von Tage zu Tage ab: *Pethion* musste seine Stelle als *Maire* niederlegen: *Rolland*, ein andrer Schutzheiliger dieser Partey, hielt sich noch mit Noth: *Robespierre*, *Danton*, und *Marat* drohten schon allen Helden der Faction den Untergang: um sich zu retten, liessen sie den König sinken, und stürzten sich dadurch noch frühzeitiger, als es sonst geschehen wäre, ins Verderben. Sie warfen sich anfänglich in die elende Maasregal, die Appellation ans Volk zu verlangen: als *diese* nicht anschlug, stimmten sie sammtlich (die vornehmsten der Partey alle, *Brissot*, *Vergniaux*, *Gaudet*, *Genfonne*, *Pethion*, *Boyer-Fonfrede* u. s. f.), *wider ihr Gewissen* für seinen Tod. (Diese Erklärung des Betragens der Girondisten ist so exact und befriedigend als man sie nur irgend verlangen kann.) — Der Ex-Minister *Bertrand* machte einen Versuch, den König zu retten, indem er Documente an den Convent schickte, die den unglücklichen Monarchen rechtfertigten, aber zugleich die Häupter aller Parteyen compromittirten. Dieser Schritt beschleunigte Ludwigs Tod. „Alles vereinigte sich, um ihn zu Grunde zu richten. Die Freveltat ward vollbracht, *und am nehmlichen Abend* „*wimmelten alle Schauspiele von Menschen.*"

Sechstes Kapitel. Fruchtlose Versuche des General Dumourier (den König zu retten). — Er entschuldigt sich über den Vorwurf, dass er nicht mit seiner ganzen Armee, oder einem Theil derselben geradezu nach Paris marschirte, um den König seinen Mördern zu entreissen; *La Fayette's* Schikfal war vor seinen Augen; er hatte oft genug, mündlich und schriftlich den *Girondisten* „und jenem *Barrere*, der durch seine Unbeständigkeit so viel Böses gestiftet hat" (also führte der schlüpfrige Bösewicht, der jetzt unter *Robespierre* eine so grosse Rolle spielt, sogar Correspondenzen *dieser Art* mit *Dumourier* !!) angeboten, dem Convent 20,000 Mann zu Hülfe zu schicken: da die *gemässigtere* Partey keinen Gebrauch von diesem Anerbieten machen wollte, was blieb ihm für Hoffnung? (Allerdings sehr wenige: nur lässt sich nicht recht absehen, warum D. drey Monate später, wo die Umstände noch kritischer waren, mit einer Armee nach Paris marschiren wollte, um sich selbst aufzuhelfen, und warum er im Monat December, wo sein Ruhm und Einfluss noch viel weniger gelitten hatte, nicht einen ähnlichen Versuch wagte, um den König zu retten: entweder, er handelte hier strafbar, oder er handelte dort völlig tollkühn). — Da er nicht öffentlich und mit Macht für den König wirken konnte: so arbeitete er wenigstens im Stillen. — Er wendete sich zuerst an *Genfonne*, Deputirten der Gironde, mit dem er lange in Verbindung gestanden hatte, fand aber kein Gehör. — Er wendete sich an *Pethion*, der ihm versicherte, dass er den König persönlich *liebte*, und sein Möglichstes thun wollte. (Er half ihm das Todesurtheil sprechen). — Er machte sich an verschiedne andre von den gemässigtern Deputirten, erhielt aber allenthalben zur Antwort, „die Bösewichter vom *Berge* hätten den Tod „des Königs unwiderruflich beschlossen, und würden, „wenn man ihn freysprächе, ihn mit Gewalt aus dem „Tempel reissen und nebst den andern Gefangnen er„morden." — Da dies nicht glücken wollte, versuchte er es mit der andern Partey. Er liess *Robespierre'n* durch einen Freund sagen, „dass er sich unsterblich machen, von allen Generalen und Armeen als ein grosser Mann angesehen, und die Dictatur zum Lohne davon tragen würde, wenn er es über sich nähme, *Ludwig XVI.* zu retten: und dass er im gegenseitigen Fall Gefahr

fahr liefe, mit *Marat* vermengt, und wie dieser, ein Gegenstand des Abscheus zu werden: *eine Vergleichung, die ihm im geringsten nicht behagte.*" (Auch *Robespierre* also betete diese teufliſche Gottheit nur mit dem Munde an). — Er liefs den Jakobinern ähnliche Anträge thun; er wagte es sogar, an öffentlichen Orten die Meynungen des Publicums selbst zu sondiren — aber alles war vergeblich, und er überzeugte sich immer mehr, dafs es für den König keine Rettung gab. „Wo er hin„kam, fand er Bestürzung oder Gleichgültigkeit. Er be„merkte in den zwanzig Tagen, die er mit diesem Ge„genstande beschäftigt, in Paris zubrachte, weder bey „einzelnen Personen noch öffentlich, die kleinste Bewe„gung zu Gunsten des unglücklichen *Ludwig*, auch nicht „die leichteste Veränderung, oder Unterbrechung in dem „Thun und Lassen, und in den Zerstreuungen der fri„volen und barbarischen Pariser." —

Siebentes Kapitel. Tod des Königes. — D. kam den 22ten Januar, den Tag nach der Hinrichtung, von seinem Landsitze in die Hauptstadt: er ging zum Justiz-Minister *Garat*, der dem Könige das Todesurtheil vorgelesen hatte, fand ihn tief gerührt, und erfuhr bey ihm die nähern Umstände des unglücklichen Monarchen. *Cabanis*, Arzt und Freund des verstorbnen *Mirabeau*, war zugegen, und theilte die Empfindungen *Dumourier's* und des Ministers. Der König hatte sein Todesurtheil mit festem und majestätischem Anstande, ohne eine einzige Klage von sich zu geben, angehört. — Sie lasen mit einander sein Testament; er hatte es mit eigner Hand geschrieben; die Schrift war gleichförmig und zeigte keine Spur von Gemüthsbewegungen: hin und wieder war etwas ausgekratzt: es nahm vier Brief-Seiten ein, etc. etc.

„Läfst es sich denken," (so schliefst dieses rührende Kapitel) „dafs eine Republik, die auf ein Bubenstück „wie dieses gegründet wird, sich erhalten, und gedei„hen könnte? Nein! Nimmermehr! Die Ungeheuer „tödteten *Ludwig XVI.*; aber sie weckten den *König* „wieder auf. Sie werden einen haben, von welcher Art „und Beschaffenheit er auch seyn mag; und diese leicht„sinnige, unbeständige, in ihren Empfindungen stets „überspannte, Nation, wird alle ihre ungerechten Rich„ter, alle ihre wüthenden Jakobiner, selbst zur Schlacht„bank liefern, oder mit eignen Händen erwürgen, von „einem Extrem zum andern übergehen, und vor neuen „Königen die Knie beugen. Alles, was in drey Jahren „für die Freyheit geschehen ist, wird verloren seyn: „Frankreich wird den Anblick einer mit Schmach und „Verbrechen bedeckten, zu Grunde gerichteten, zerstü„ckelten Monarchie darbieten, in welcher der härteste „Despotismus lange mit einer verzehrenden Anarchie „kämpfen wird, ehe er es dahin bringt, Gesetzen Ein„gang zu verschaffen, — die *nicht* vom Volke vorge„schrieben seyn werden. Diese ganze Generation, selbst „die noch, die jetzt das Licht erblickt, wird die Stra„fe für alle die gräulichen Freveltaten zu tragen ha„ben, welche die letzten vier Jahre der Geschichte von „Frankreich aufstellen, und welche die Nachwelt mit „Mühe glauben wird."

Achtes Kapitel. Conferenzen mit Cambon. — Der Gegenstand dieser Conferenzen war die Wiederrufung des Decrets vom 15ten December, welche *D.* wenigstens für die Niederlande sehnlichst wünschte — Folgende Schilderung des *Grofs-Schatzmeisters* von Frankreich ist auffallend: „Ein einziges Mitglied des Con„vents dirigirte die Finanzen des Reichs mit einer unum„schränkten Macht. Dieser Mann, Namens *Cambon*, ist „ein wüthender Narr, ohne Erziehung, ohne irgend ein „Gefühl für Menschlichkeit und Redlichkeit, ein ver„worrner Kopf, unwissend, und im höchsten Grade un„überlegt." *Cambon* gestand ihm geradezu, dafs das Decret ungerecht wäre, versicherte aber, dafs die dringendste Noth, und die gänzliche Unmöglichkeit, die ungeheuren Ausgaben für die Armee ohne ausserordentliche Hülfsmittel länger zu bestreiten, es entschuldigen müsste, „dafs es überdies für Frankreich nichts wün„schenswürdigeres gäbe, als eine allgemeine Desorganisation aller seiner Nachbarn!" — D. beantwortete diefs erbauliche Raisonnement aufs bündigste; er bewies, dafs das vom Convent angenommne System die Republik noch vor dem Frühjahr um alle ihre Eroberungen von der Seite der Niederlande bringen würde, u. s. f. — Cambon schien überzeugt zu seyn; er war aber treulos genug, um kurz darauf im Convent zu versichern, dafs das Decret vom 15ten December nicht ausgeführt werden könnte, weil der General *D.* es mit seinem *Veto* belegt hätte, — *D.* entschlofs sich dennoch, *Cambon* wieder zu sehen, und speisete sogar mit ihm und *Ducos*; (einem der hingerichteten Girondisten) aber alles war vergeblich, und es gelang ihm hierin eben so wenig als es ihm in Ansehung des Schicksals des Königs gelungen war. —

Neuntes Kapitel. Conferenz mit einigen Jakobinern. — *D.* erklärt sich für einen Jakobiner aus der ersten Periode der Gesellschaft, wo noch kein *Marat*, kein *Bazire*, kein *Merlin*, kein *Chabot*, kein *Bourdon* u. s. f. darin zu sehen war — Er erzählt hierauf umständlich die Anekdote von seiner Erscheinung im Clubb, nachdem er Minister geworden war; der König selbst hatte diesen Schritt gebilliget, und *Pethion*, damals allmächtig bey den Jakobinern, hatte sich anheischig gemacht, einen Brief an sie zu schreiben, worin er ihnen das Tragen der *rothen Mützen* abrieth: er schrieb diesen Brief auch wirklich an eben dem Tage, wo D. im Clubb erscheinen sollte: er kam aber durch einen Zufall einige Stunden zu spät, und — der *Minister Dumourier* mufste die *rothe Mütze* aufsetzen. (Diese Erzählung stimmt vollkommen mit den bisher bekannt gewesenen Umständen von jener Jakobiner-Sitzung). Nach der Zeit wurden die Jakobiner seine ärgsten Feinde. — Bey seiner Anwesenheit in Paris im October 1792 (nach seinem Feldzuge in Champagne) brachte er eine einzige Viertelstunde im Clubb zu. — *Cloots*, der Doctor und nachmalige General *Seyffert*, und der bekannte (mit *Hebert* hingerichtete, gewöhnlich für einen Sohn des Fürsten von *Kaunitz* ausgegebne,) *Proly* thaten ihr äufserstes, um *D.* den Jakobinern wieder zu nähern. Sie brachten auch wirklich eine Zusammenkunft zwischen ihm und zwey rasenden Jakobinern, *Desfieux*, einem vollständigen

Digitized by Google

Tollhäusler, (mit Hebert hingerichtet) und *Jean - Bon-St. André*, einem etwas vernünftigern Fanatiker, zu Stande: aber man konnte sich über nichts vereinigen. — (Dieses Umherziehen und Umherschwanken von einer Partey zur andern, diese kleinlichen Versuche, mit Menschen, die er schon im höchsten Grade verachtete, Bündnisse und Tractaten einzugehen, gereichen dem General, und wenn auch wirklich die Rettung des Königes der letzte Zweck dabey war, auf keine Weise zur Ehre: ein Mann, der einmal grosse Ideen von seinem Charakter bey den Menschen erregen wollte, musste durchaus auf dem grossen Wege fortschreiten, oder gleich von der Bühne abtreten).

Zehntes Kapitel. Das Ministerium. Ein sehr interessanter Abschnitt! — Es gab *drey* Parteyen im damaligen Ministerium. — Die eine machte *Rolland* allein aus, den die fünf andern Minister verabscheuten. — *Die zweyte* bestand aus *Le Brun*, dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, den *D.* (aus einem Lütticher Zeitungsscheiber) seiner Brauchbarkeit wegen zum ersten Commis seines Departements erhoben hatte, der aber seinen Wohlthäter heimlich verfolgte, *Garat*, dem Justiz - Minister, einem Mann von Kopf und Redlichkeit, der aber aus Schwäche und niedriger Furcht, die September - Scenen gerechtfertigt hatte, und *Grouvelle*, der zwar nur Secretair im Conseil war, sich aber wie ein Minister betrug. — Die *dritte* Partey endlich formirten *Pache*, der Kriegs - und *Monge*, der See - Minister; *Claviere* hielt es gewöhnlich mit dieser Partey, weil sie die mächtigste war. — „Pache ist ein verständiger „vielleicht ein ehrlicher Mann, aber schwach, unwis„send, den Jakobinern blind zugethan. — Seine Frau „und seine Tochter, die beide eben so häslich als bos„haft sind, gingen in den Clubb, und sogar in den Ca„sernen herum, und verlangten den Kopf des Königes. „In den Bureaus des *Pache* arbeitete man nicht anders „als mit rothen Mützen auf dem Kopfe; man dutzte Je„dermann, selbst den Minister, der im unreinlichsten „und widrigsten Aufzuge die Gunst des Parifer Pöbels „suchte, indem er sich ihm ähnlich machte.“ — In den Bureaux des See - Ministers sah es gerade eben so aus. *Monge* war ursprünglich ein guter Professor der Hydrographie: zum Minister schickte er sich gerade wie *Pache*, dem er noch obendrein in allen Stücken gehorchte. — *Le Brun* und *Garat* wünschten die Rettung des Königes, wagten es aber nicht, einen Schritt dafür zu thun. *Rolland* war heftig bewegt, weil er fühlte, dass er ein Haupt Instrument der Gräuelthat abgegeben hatte. *Claviere* freute sich über den Fall des Königs, weil er ihn persönlich hasste. *Pache* und *Monge* cabalirten ohne Scheu, um seinen Tod zu befördern. *Grouvelle* meynte, es sey der republikanischen Würde angemessen, ihn zu *strafen*. — Alle Minister waren darin einig, dass das Decret vom 15ten December aufrecht erhalten werden müsste. D. legte dem Ministerium einen Plan zu den Kriegs - Operationen vor, den er von allen Seiten durchdacht hatte, statt diesen Plan auszuführen, beschäftigten sie sich mit Schimären: *La Clos* sollte Bengalen, *Kellermann* Rom erobern: *Sardinien* liessen sie in einer Jahrszeit angreifen, wo das Unternehmen fehlschlagen musste. — Ausser den allgemeinen Zusammenkünften mit den Ministern wurden noch einige besondre im Hause des General D. gehalten, wobey blos *Le Brun* und *Garat*, und die Girondistischen Deputirten, *Gensonné*, *Pethion*, *Condorcet*, *Brissot*, zugegen waren. Hier kam denn auch das Project, welches der schändliche *Claviere*, und der boshafte *Dubois - Crancé*, gegen die Ruhe der Schweizer gemacht hatten, zur Sprache. Der Operations - Plan gegen diese friedlichen Republikaner war schon völlig ausgearbeitet: man wollte sie in drey Divisionen angreifen: die zur Linken sollte auf Basel losgehen; die zur Rechten auf Genf; das Centrum der Armee sollte Bern einzunehmen suchen, wo man sich eine reiche Beute versprach. D. erklärte sich aufs förmlichste gegen dieses Project, er gesteht aber ein, dass seine Bemühungen nichts dagegen gefruchtet haben würden, und dass die Vernichtung desselben vorzüglich dem weisen und kunstreichen Betragen des bekannten Obristen *von Weiss* zuzuschreiben sey.

(*Die Fortsetzung folgt*).

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrtheit. *Kopenhagen*, gedr. b. Thiele: *Gekrönte Abhandlung* über die Preisaufgabe: *Warum reden die Menschen im Umgange und in Gesellschaften so wenig und so selten von Gott, da doch ihre Unterredungen keinen lehrreicheren Gegenstand haben können?* verfasset von *Fried. Ludw. Bang*, D. und Pr. der A. W. und erster Arzt am Friedrichshospitale. Ins Deutsche übersetzt von *Christ. Gott. Zahle*, Pred. am Kloster zu Wemmerose. 1791. 63. 8. 8. Das Original dieser wundersamen Schrift haben wir A. L. Z. 1791. N. 315 nach Verdienst gewürdigt; durch eine deutsche Uebersetzung ist für die Ausbreitung des Ruhms des Vf. und der Preisrichter schlecht gesorgt, wenn die letzteren jemals aus ihrem wahrlich weisen Incognito hervortreten sollten. Der Uebersetzer ist freylich anderer Meynung. Nach ihm verdient die Urschrift allgemein bekannt zu werden, sowohl in Ansehung des Materiellen als des Formellen; der Vf. schildert mit einem Meisterpinsel einen Gegenstand, der schon längst die reife Prüfung des Denkers, des Menschen und des Weltkenners verdient hätte, und wie glücklich er ihn behandelt, davon zeugte das innere Gepräge sowohl, als die gerechte Krönung seines glücklich vollbrachten Versuches. Der Vorerinnerung nach hat ihn der Wunsch einer verehrungswürdigen Gönnerin sich durch diese Arbeit gefällig zu machen, deren etwaniger Vortheil zu einer wohlthätigen Ausspendung angewandt werden sollte, vorzüglich zu dieser Uebersetzung veranlasst. Allein da hätte er von seiner Beurtheilungskraft einem besseren Beweis abgelegt, wenn er eine andere Schrift gewählt, oder wenigstens nicht im Posaunenton von der gegenwärtigen gesprochen hätte. Auch müssen wir ihm künftig bey ähnlichen Arbeiten mehr Aufmerksamkeit auf die deutsche Sprache empfehlen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 21. Junius 1794.

GESCHICHTE.

HAMBURG u. LEIPZIG: *Memoires du General Dumourier*, écrits par lui même. etc.

(*Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Recenſion.*)

Eilftes Kapitel. Abgang des Miniſter Rolland. — An dem Tage, da *Rolland* ſeinen Abtritt ankündigte, war das Miniſterium gerade ſo froh, wie eine Klaſſe von Schulknaben, die einen pedantiſchen Lehrer los wird. — Es war übrigens eine abermalige Folge der treuloſen Politik der Gironde-Parthey, daſs ſie dieſen Mann, der ſo lange auf ihren Wink regiert, und ſich ſo mancher Gefahr für ſie ausgeſetzt hatte, untergehen lieſsen. — *Rolland* wäre in ruhigern Zeiten ein guter Miniſter für das Commerzdepartement geweſen, weil er dieſs Fach, aber auch nur dieſes, aus dem Grunde verſtand: aber dem Zeitpunkt, in welchen ſein Miniſterium fiel, und dem Poſten, den er bekleidete, war er nicht gewachſen. Aus Schwachheit und übelverſtandnem patriotiſchem Eifer wurde er einer der ſchwärzeſten Verräther des unglücklichen Königes, den er durch die Auslieferung des fatalen Wandſchranks zu Grunde richten half. Seine Frau, die ihn gänzlich regierte, ſogar allen ſeinen Schriften die letzte Politur gab, war die intereſſantſte von allen, die in der Revolution geglänzt haben: democh war ſie es eigentlich, die ihren Mann ins Verderben ſtürzte.

Zwölftes Kapitel. Negociationen in Holland. D. hatte am Ende des Novembers die Idee gehabt, *Maſtricht* mit einer förmlichen Erklärung, daſs es am Ende des Krieges zurückgegeben werden ſollte, einzunehmen, weil er dieſs für das einzige Mittel hielt, Lüttich und die Armee an der Maaſs zu decken: das Miniſterium unterſagte es ihm, und befahl ihm ſtatt deſſen — Luxenburg *im Winter* zu belagern!! — D. ſah jetzt die Rettung ſeiner Armee in einer ſtrengen Neutralität gegen Holland, damit nicht die Plätze an der Maaſs gar in die Hände der Feinde geriethen. — Er traf in Paris den geweſnen franzöſiſchen Geſandten im Haag, *Emanuel de Maulde* an, der ihn verſicherte, daſs der Groſspenſionär *van Spiegel*, und der engliſche Geſandte *Lord Aukland*, zwar nicht mit dem Miniſterium, wohl aber mit ihm (Dumourier) in Unterhandlungen treten wollten. Der Miniſter *Pitt* lieſs den nemlichen Antrag durch einen gewiſſen *Benoit* in Paris machen. *Garat* und *Le Brun* fürchteten ſich anfänglich, daſs dies ein Fallſtrick ſeyn möchte, um ſich *D's.* Perſon zu bemächtigen, (D. geſteht, daſs er das, was ſie *beſorgten*, damals ſchon ſehnlich *wünſchte*) entſchloſſen ſich indeſſen doch, die Sache im Conſeil vorzutragen, wo ſie von *Pache*, *Monge* und *Claviere* ſogleich verworfen ward. Nichts deſto weniger beſchloſſen *Garat* und *Le Brun* mit D. allein, daſs dieſer dem *Lord Aukland* eine geheime Zuſammenkunft auf der Gränze von Holland antragen, und daſs *Maret*, ein geſchickter Negociateur, in ähnlichen Abſichten nach London geſchickt werden ſollte.

Dreyzehntes Kapitel. Maret, Maulde und der General Dumourier reiſen von Paris ab. — *Le Brun* zerſtörte wahrſcheinlich aus geheimer Eiferſucht den ganzen Plan, oder lieſs wenigſtens alles das zu, was ihn zerſtören muſste. — *Maret* reiſete erſt den 26. Januar ab, und wurde daher aus England, wo eben die Nachricht von der Hinrichtung des Königs angekommen war, ſofort zurückgewieſen. — D. gab indeſſen ſeine Negociation nicht auf; da er wuſste, daſs ſeine Armee in einer elenden Verfaſſung war, und daſs *Clairfait*, der ſich mit rühmlicher Kunſt zwiſchen der *Ruhr* und *Erfft* den Winter über gehalten hatte, mit dieſer geſchwächten Armee ein gar leichtes Spiel haben würde; ſo richtete er ſeine ganze Hoffnung auf jene Negociation, die ihm die Neutralität von Holland ſichern ſollte.

Vierzehntes Kapitel. Fruchtloſigkeit der Negociationen. Kriegeserklärung. — Nachdem *van Spiegel* und *Aukland* von *Maulde* die Verſicherung erhalten hatten, daſs D. den Königsmord von ganzem Herzen misbilligte, verabredeten ſie mit ihm eine Conferenz auf dem Mor-Dyk, die den 10. Februar ſtatt haben ſollte. *Ds.* Plan war, wie er ſagt, den Neutralitätsvertrag mit Holland und England zu Stande zu bringen; alsdann aber nicht wieder zurück zu kehren, ſondern ſich gleich nach dem Haag zu begeben, und aller Verbindung mit den Tyrannen ſeines Vaterlandes zu entſagen; dieſer Vorſatz wurde ſogar durch *Maulde* dem Groſspenſionär und dem Lord *Aukland* bekannt gemacht. (Wie ſtimmte aber ein ſolcher Plan mit dem feſten Entſchluſs, den D. in Paris gefaſst hatte, ſein Vaterland von den Tyrannen zu befreyen? — War es ein patriotiſcher Vorſatz, die Armee in einem Augenblick, wo D. ſelbſt die gröſsten Gefahren für dieſelben ahndete, ſich ſelbſt zu überlaſſen? — Und war es mit der gewöhnlichſten Klugheit vereinbar, daſs er ſein abentheuerliches Project ſogar den beiden Miniſtern, mit welchen er im Namen der Republik einen wichtigen Vertrag ſchlieſsen wollte, mittheilte? — Man muſs zur Ehre des Mannes, der ſich ſelbſt einer ſolchen Thorheit anklagen kann, hoffen, daſs der Entwurf die Reife noch nicht hatte, die er ihm in der Darſtellung leiht.) Am 7. Februar erhielt er, und zwar *durch die öffentlichen Blätter*, die Nachricht, daſs der Nationalconvent am 1. Februar auf *Briſſot's* Bericht den Krieg gegen England und Holland erklärt habe. Nun hatten

Digitized by Google

hätten also alle Negociationen ein Ende. — Uebrigens führt D. einen Umstand an, welcher die Schuld des durch diese rasende Kriegserklärung entstandnen neuen Krieges einigermafsen vom Convent abwälzen würde, indem er beweiset, dafs es auch England kein wahrer Ernst mit der Neigung zur Neutralität gewesen seyn mufs. Der Tractat zwischen dem Londner und Turiner Hofe wurde in der nemlichen Zeit geschlossen, wo das brittische Ministerium die Negociation mit D. anknüpten wollte.

Zweyter Theil. Zweytes Buch (vom Anfang des Krieges mit Holland bis auf *Dumourier's* Auswanderung).

Erstes Kapitel. Plan des holländischen Feldzuges. — Dieses Kapitel wird mit Bemerkungen eröffnet, die man füglich Grofssprechereyen nennen darf. D. sagt: die Geschichte seiner Feldzüge lehre deutlich, dafs das Schicksal einer Nation oft von einem einzigen Manne abhänge; er habe im Jahr 1792 Frankreich gerettet, weil es Zutrauen zu ihm hatte: im Jahr 1793 sey Frankreich ins gänzliche Verderben gerathen, weil es ihm nicht mehr folgen wollte. Dergleichen Bemerkungen mufs ein Schriftsteller, der seine eigne Thaten beschreibt, durchaus seinen Lesern überlassen, die sie zuverläfsig machen werden, wenn die Geschichte darauf führt. — Die geflüchteten holländischen Patrioten, die sich unter dem Namen eines *holländischen Revolutionsausschusses* zu Antwerpen versammelt hatten, thaten D. den Vorschlag, dafs er den Feldzug in *Seeland* eröffnen, und die Insel *Walkeren* angreifen sollte. D. stellte sich, als gefiele ihm dieser Vorschlag; er entwarf aber im Stillen seinen unstreitig viel kühnern und sinnreichern Plan, sich einen Weg bis an den *Bies-Bosch* zu bahnen, diesen Arm zu passiren, und da über Dordrecht, Rotterdam, Delft, Haag und Leyden gerade auf Amsterdam zu marschiren. Mit diesem verwegnen, aber unter gewissen Bedingungen unstreitig ausführbaren, militärischen Project verband er nun ein politisches, von so übertriebner Abentheuerlichkeit, dafs sich gewifs bey jedem nachdenkenden Leser der Zweifel, ob dieis nicht etwa ein hinterher erdachtes, oder doch hinterher von einer gallischen Imagination ausgeschmücktes Mährchen seyn sollte, einfinden wird. Er wollte nemlich, wenn es ihm gelungen wäre, bis Amsterdam vorzudringen, von dort aus alle freywillige Truppen zurückfenden und blofs die Linientruppen und einige Bataillons von Niederländern behalten, alsdann mit dem Nationalconvent förmlich brechen, England die Neutralität, den Oesterreichern einen Waffenstillstand anbieten, wenn sie ihn verweigerten, sie mit funfzigtausend Mann über den Rhein jagen, wenn sie ihn annähmen, aus den siebzehn niederländischen Provinzen Eine Republik bilden, oder wenn dies beiden Nationen nicht anstehen sollte, wenigstens ein Offensiv- und Defensivbündnifs zwischen der batavischen und belgischen Republik schliefsen, und endlich eine Allianz zwischen diesen beiden Republiken und Frankreich, auf den Fall, dafs letzteres die Constitution von 1789 wieder annähme, vorschlagen, im entgegenstehenden Fall aber mit den Linientruppen und 40,000 Niederländern nach Paris marschiren. Wie viele Einwendungen drängen sich gegen diesen grillenhaften Roman auf! 1) Wenn die Oesterreicher, wie es höchst wahrscheinlich geschah, den Waffenstillstand ausschlugen: so mufste D., gesetzt auch, dafs ihm in den vereinigten Niederlanden alles nach Wunsche ging, die Alliirten und Frankreich zugleich bekriegen. 2) Wenn die Oesterreicher den Waffenstillstand annahmen: so würden sie sich doch nimmermehr die folgenden Schritte, die Vereinigung der 17 Provinzen u. s. f. haben gefallen lassen. 3) Wenn sie sich wider alles Vermuthen alles gefallen liefsen: so war doch die Reunion aller niederländischen Provinzen im höchsten Grade unwahrscheinlich, und es war schlechterdings unmöglich, in der Geschwindigkeit und mitten im Kriege, eine Regierung, die sie sämmtlich *umfafste*, zu organisiren. 4) Ging diese Reunion nicht *durch*, *so* mufste doch immer, um das Bündnifs zu Stande zu bringen, jede von den beiden Republiken ganz neu organisirt werden. Die Schwierigkeit wurde zwar etwas geringer, blieb aber immer noch unermefslich grofs. 5) Es war etwas ganz abgeschmacktes, die beiden *Republiken*, nur auf den Fall mit Frankreich verbinden zu wollen, dafs dieses sich entschlösse, wieder eine *Monarchie* zu werden; und wem in aller Welt sollte man denn den Antrag zu dieser *gütlichen* Verwandlung machen? Dem Nationalconvent? Dem Ministerium? Etwa der Nation *in corpore?* 6) Wenn dieses nicht durchging — und es konnte unmöglich durchgehen — wollte er mit einer Armee nach Paris marschiren. Dafs dies sich schneller sagen als ausführen liefs, konnte einem Manne, wie *D.*, nicht unbekannt seyn. War es aber ausführbar, so entsteht die Frage, ob es nicht unendlich einfacher, klüger und patriotischer gewesen wäre, alle übrige Artikel des Projects bey Seite zu setzen, und blofs diesen Marsch, der einen so überaus wichtigen Zweck erreichen sollte, zu bewerkstelligen; um so mehr, da sich nichts unmoralischeres und nebenher widersinnigeres denken läfst, als die Idee, die Ordnung in einem Lande dadurch herzustellen, dafs man zwey benachbarte Länder gänzlich desorganisirt. — Mit allen diesen Umständen verknüpfe man nun noch den, dafs der Erfinder des schimärischen Plans acht Tage vorher, nach seiner eignen Angabe nichts sehnlicher wünschte, als ein Neutralitätsbündnifs mit Holland und England und eine Zuflucht im Haag — und das Urtheil über diesen Theil der Lebensgeschichte wird sicher nicht günstig für den Helden ausfallen.)

Zweytes Kapitel. Vorbereitungen zum Feldzuge u. s. f. — In das Detail des militärischen Plans einzugehen, gestatten die Granzen dieser Anzeige nicht. — Es fehlte übrigens an allem: *Pache* war zwar endlich vom Kriegsdepartement entfernt und *Beurnonville* statt seiner Minister; aber D. mufste seine Armee, so zu sagen, selbst erst erschaffen. — Ehe D. den Feldzug eröffnete, erliefs er das bekannte *Manifest an die Bataver*, ein Actenstück, worüber er sich zwar hier zu rechtfertigen sucht, das aber doch zur Ehre seines Namens lieber nicht existiren möchte.

Drittes Kapitel. Feldzug in Holland. Mit einer Armee von 13,700 Mann und einer unbeträchtlichen Artillerie eröffnet D. am 22. Februar den Feldzug in Holland, theilt seine kleine Armee in vier Divisionen, erobert *Breda*, *Klundert*, *Gertruidenberg*, läfst *Bergen op Zoom* von fern blokiren, und macht sich fertig, in der

Digitized by Google

Nach

Nacht vom 9ten auf den 10. März, über den Bies-Bosch zu gehen, als plötzlich durch die Nachricht, dafs der Prinz von Coburg die französische Armee über die Maafs getrieben, *Miranda* die Belagerung von Maſtricht, *Champmorin* die Blokade von Venloo aufgehoben habe, und Belgien ernſthaft bedroht ſey, alles vereitelt wird. *D.* erhält dieſe Nachricht, und zugleich Befehl, augenblicklich der geſchlagnen Armee zu Hülfe zu gehen, am 9ten Abends, und reiſet am 9ten voll Verzweiflung ab. Kaum iſt er fort, als die ganze Unternehmung gegen Holland zu Grunde geht.

Viertes Kapitel. Dumouriers Reiſe durch die Niederlande. — Wohin er ſeinen Fuſs ſetzte, traf er auf Spuren von der abſurden und unerträglichen Tyranney, welche die Commiſſarien des Pariſer Convents und Conſeils in den Niederlanden ausübten. Dieſe verabſcheuten und verabſcheuungswürdigen Proconſuln ſetzten ihre Stärke beſonders in die Beförderung der berüchtigten *Reunionen*. „Sie verſammelten das Volk eines Diſtricts „ohne irgend eine regelmäſsige Form in den Kirchen. „Hier las der franzöſiſche Commiſſarius, unter dem Schutz „des commandirenden Officiers der Soldaten und der „Clubbiſten, eine Acte der Vereinigung, die oft Niemand, „ſo wenig als ſeine Rede verſtand. Die Umſtehenden „unterſchrieben dieſe Acte, gröſstentheils mit Zittern; „man lieſs hierauf die Protocolle drucken und ſchickte „ſie an den Nationalconvent, der auf der Stelle ein neues „Departement creirte.“ (Man ſieht aus dieſer Schilderung, dafs der *Modus* dieſer neufränkiſchen Eroberungen in den Niederlanden der nämliche als am Rhein, und in Savoyen geweſen iſt.) — Bey ſeiner Ankunft in *Antwerpen* fand er alles in der gröſsten Beſtürzung, weil einer dieſer hochweiſen Commiſſarien, die ſich übrigens an mehrern Orten fürſtliche Ehre erweiſen lieſsen, Namens *Chauſſard*, mit dem beſcheidnen Zunamen *Publicola*, für gut gehalten hatte, 67 der angeſehenſten Perſonen in Verhaft nehmen zu laſſen. *D.* befahl ihm, ſich unverzüglich aus der Stadt zu begeben. *Chauſſard* kam mit vieler Dignität oder vielmehr Inſolenz, um über dieſen Befehl Beſchwerde zu führen, und ſagte: er ſchiene ihm von einem *Vizir* gekommen zu ſeyn. „*Ey* „*nicht doch*“ antwortete ihm *D.* lachend „*ich bin eben ſo* „*wenig Vizir, als Sie, mein lieber Herr Chauſſard, Publicola ſind.*“ — Zu Brüſſel caſſirte er die *Sansculottenlegion*, erlieſs die beiden bekannten Proclamationen gegen die Tyranney der Commiſſarien und gegen die Einmiſchung der Clubbs in die Staatsgeſchäfte, und ſchrieb am 12. März den ſo berühmt gewordnen Brief an den Nationalconvent, durch welchen er zuerſt einen Theil ſeiner damaligen Grundſätze öffentlich bekannt werden lieſs. (Von der Seite der Treue gegen ſein Vaterland betrachtet, war dieſer Brief, ſo wie jeder Schritt, den *D.* auf ſeiner Reiſe durch die Niederlande that, noch völlig untadelhaft: nichts deſto weniger verlangte man ſchon am 8. März — ein Umſtand, der ihm ſelbſt unbekannt oder nicht gegenwärtig geweſen ſeyn muſs — im Jacobinerclubb ſeinen Kopf, weil er die Unfälle und Niederlagen an der Maafs nicht verhindert hatte!!) — Zu Löwen fand er vier Commiſſarien des Convents, *Camus*, *Treilhard*, *Merlin* und *Goſſin*, mit denen er beſonders über die Beraubung der Kirchen in Belgien eine harte Conferenz hielt. Hier war es, wo *Camus* ihm ſagte: „*General, man beſchuldigt Sie, Cäſar werden zu wollen: „wäre dies gewiſs, ich würde zum Brutus an Ihnen.* *D.* „antwortete ihm: *Mein lieber Camus, ich bin nicht Cäſar; Sie ſind nicht Brutus, und die Drohung, durch „Ihre Hand zu ſterben, iſt für mich ein Privilegium der „Unſterblichkeit.*“

Fünftes Kapitel. Kriegsoperationen in den Niederlanden. — Es iſt unmöglich, hierüber in das geringſte Detail zu gehen: nur ſo viel muſs bemerkt werden, dafs Jeder, der die folgenden Abſchnitte mit Aufmerkſamkeit lieſet, den Verdacht, *D.* habe ſich damals *muthwillig* ſchlagen laſſen, bis auf die letzte Spur zerſtreut finden wird. Als *commandirender General* konnte er unter den Umſtänden, worin die Armee einmal war, und in welche nicht Er ſie geſtürzt hatte, durchaus nicht mehr, und nichts anders thun, als er wirklich that. — Am 13ten fand er die Armee bey Löwen. — Am 16ten lieferte er das blutige und für ihn vortheilhafte Gefecht bey Tirlemont. — Das determinirte ihn, eine Hauptſchlacht zu wagen: gewann er ſie; ſo wollte er ſein holländiſches Project wieder vornehmen, und, wenn es ihm auch nicht gelang, in Holland ſelbſt vorzudringen, doch die Feſtungen im holländſchen Flandern und Brabant einnehmen, und ſich dadurch *Unabhängigkeit* verſchaffen. (Wie er zu dieſer *Unabhängigkeit* auf dieſem Wege hätte gelangen wollen, hält etwas ſchwer einzuſehen.) Verlor er die Schlacht, ſo wollte er ſich langſam zurückziehen, *Namur, Antwerpen, Breda* und *Gertruydenberg* (!!) feſtzuhalten ſuchen, mit den Oeſterreichern einen Waffenſtillſtand ſchlieſsen, und gegen den Nationalconvent marſchiren. (Und dies gerade, nachdem er *geſchlagen* war? *Dumourier*, der Frankreich, Soldaten und Menſchen kannte, durfte ſich einbilden, dafs ein ſolches Project gelingen würde? Er verlor die Schlacht wirklich: was geſchah denn, dafs er ſeinen Vorſatz nicht ausführte? Etwas ganz unerwartetes? — Nein! was man ohne alle Prophetengaben vorausſehen konnte. Seine Armee verlor Luſt und Muth: er konnte ſich weder in den Ebenen von Brabant, noch in den ſchlechtbeſetzten Citadellen von Namur und Antwerpen halten; und — er muſste froh ſeyn, dafs er ſeinen eignen Kopf davon trug.

Sechstes Kapitel. Schlacht bey Neerwinden. — Dieſe Schlacht, die am 18. März vorfiel, entſchied das Schickſal der Niederlande. Sie wurde einzig und allein durch die Schuld des General *Miranda* verloren; der rechte Flügel, der General *Valence*, und das Centrum, welches der Herzog von *Chartres* (Orleans älteſter Sohn) commandirte, hatten die Feinde zum Weichen gebracht, und glaubten einen vollſtändigen Sieg erfochten zu haben; *Miranda* aber, der den linken Flügel anführte, ergriff die Flucht, da ihm noch eine Menge von Hülfsmitteln übrig war.

Siebentes Kapitel. Rückzug. — Durch *Miranda's* Flucht in allen ſeinen Planen geſtört, ſieht *D.* ſich genöthigt, über den *Gette*-Fluſs zurück zu gehen, welches

Digitized by Google

ches er mit vieler Kunst bewerkstelligt. Hier bemerkt er zuerst das allgemeine Misvergnügen seiner Armee, und ihre gänzliche Unlust zu fernern Operationen, welches ihn denn zum fernern Rückzuge bestimmt.

Achtes Kapitel. Fernerer Rückzug. — *D.* zieht sich unter beständigen Gefechten nach Löwen zurück. — Hier hat er eine Conferenz mit dem kaiserlichen Obersten *Mack*, und verabredet *mündlich* mit demselben, dass man von beiden Seiten keine grosse Actionen mehr versuchen, dass die französische Armee sich langsam auf Brüssel zurückziehen, und dass man alsdann die weitern Maasregeln in Ueberlegung nehmen wollte. Der Zustand der Armee, die sich täglich verminderte, weil Officiere und Soldaten haufenweise nach Frankreich zurückgingen, machte diesen Vertrag unumgänglich nöthig.

Neunter Abschnitt. — *D.* war kaum mehr im Stande, seine flüchtige Armee auf dem halben Wege von Löwen nach Brüssel anzuhalten: dies zeigt ihm die Unmöglichkeit, sich in Brüssel zu behaupten: er geht also nur durch, und marschirt auf Hall, nach Enghien und Ath. — Zu Ath schliesst er am 27. März mit dem Obersten *Mack* einen förmlichen Vertrag, nach welchem er mit seiner Armee die Niederlande völlig räumen, hierauf gegen Paris marschiren, wenn er Glück hätte, von den Oesterreichern nicht unterstützt seyn, wenn er seinen Zweck, der nicht eine *Gegenrevolution*, sondern eine *Reformation*, war, allein nicht erreichen könnte, die Anzahl der Hülfstruppen selbst angeben, auf jeden Fall aber während seines Marsches nach Paris *Conde* den kaiserlichen Truppen zum Unterpfande, alle andre Gränzfestungen aber, halb mit französischen, halb mit österreichischen Truppen besetzen lassen wollte. (In diesem Vertrage waren unstreitig einige für einen Franzosen *harte* Bedingungen; man müsste übrigens ein vollkommner Herzenskündiger seyn, um das, was bey *D.* in dem Augenblick, da er ihn schlos, Patriotismus, von dem, was persönliche Rachsucht war, genau zu scheiden.)

Zehntes Kapitel. Lager bey Tournay. — *D.* trifft zu Tournay *Madame Sillery*; und die funfzehnjahrige Prinzessin von Orleans, *die er nie zuvor gesehen hatte*, und deren er sich durch ihre Jugend, Unschuld und Liebenswürdigkeit gerührt, annimmt. (Hieraus machten ihm die Vandalen, die in Frankreich regieren, ein Hauptverbrechen.) — Zu Tournay geht auch die so berühmte Zusammenkunft zwischen *D.* und den Commissarien der executiven Macht, *Proly*, *Pereyra* und *Dubuisson*, vor sich, welche damals alle öffentliche Blätter aufgezeichnet haben, und welche die erste Veranlassung zu förmlichen Feindseligkeiten des Convents gegen den General gab. — *D.* gesteht, dass sie ihre Unterredung mit ihm im Ganzen völlig treu referirt haben, bis auf einen (freylich gar wichtigen) Umstand, nemlich den, dass sie über die gänzliche Unfähigkeit des Convents, und die Nothwendigkeit, ihn aufzuheben, mit *D.* von gleicher Meynung waren, ob sie gleich darin gewaltig von ihm abwichen, dass nach ihrer Meynung der *Jacobiner Clubb* sogleich an dessen Stelle treten sollte.

Zehntes Kapitel. Lager bey Maulde. — *D.* erhält von allen Seiten Trauer-Posten: die schrecklichste war der Verlust von Antwerpen, der ihn in die Nothwendigkeit setzte, den Garnisonen von Breda und Gertruydenberg Befehl zum Abzug zu geben, und für sich selbst das Lager von Tournay (am 30. März) zu überlassen, und das bey *Maulde* zu beziehen. — Hier wird sein Plan, den Nationalconvent förmlich anzugreifen, durch vielfältige Spuren der Unzufriedenheit seiner Armee mit der Anarchie, und ihrer Zuneigung zu ihm, genährt und befestiget. Er gesteht aufrichtig, dass er seinen *Zweck* durch seine eigne Schuld verfehlte, weil er sich nicht entschliessen konnte, seine Feinde mit ihrem eignen *Maasse* zu messen. „Der Kampf zwischen *D.* und den Jacobinern war ein ungleicher Kampf. Seine Maasregeln „waren zu schwach und zu gewöhnlich. Die Verbrechen „der Jacobiner können nur durch Verbrechen, die noch „erstaunenswürdiger sind, überwunden werden. — — „Nichts kann diese Secte vernichten, als ein Bösewicht, „der sie an Frevelhaftigkeit noch übertrifft, oder fremde „Waffen. Daher ist der folgende Theil dieser Geschichte „nichts als Erzählung der Fehler des General *D.*, der „seiner eignen Achtung werth bleiben, und doch die „Schandthaten seiner Nation strafen wollte, welches „zwey ganz unvereinbare Zwecke waren.“ (Dieses aufrichtige Geständnis überhebt uns einer strengen Kritik: Die *Rechtmäßigkeit* von *D's.* Verfahren zu untersuchen, wäre ein zu verwickeltes Problem, weil nichts schwerer ist, als in politischen Revolutionen, wo die Begriffe der öffentlichen Moral sich so unendlich verwirren, dass fast kein menschlicher Scharfsinn sie mehr aus einander winden kann, einen Mann, der in einer so grossen Sphäre wirkte, wie *D.* und dessen geheimste Triebfedern vielleicht ihm selbst nicht allemal klar waren, in moralischer Rücksicht richtig zu beurtheilen. — Aber von Seiten der *Klugheit* ist es leicht entschieden, was man von der ganzen Procedur des Generals zu halten hat; und hierüber werden gewis alle aufmerksamen Leser dieser Memoiren einig seyn: er war unentschlossen, und rannte eben deshalb in sein Verderben; er bestätigte die so oft bewährt gefundne Maxime des *Machiavell*, die man das höchste Princip im System der Klugheit nennen konnte, „dass alles Unglück der Menschen, und alles „Fehlschlagen ihrer Hoffnungen und Plane daher rührt, „dass sie nicht Stärke der Seele genug besitzen, *ganz* „*gut*, oder *ganz böse* zu seyn.“) — Die Garnisonen der Gränzfestungen waren getheilter Meynung: die Assignate arbeiteten mächtig gegen *D.* — Er beorderte den General *Miaczinski*, in der Geschwindigkeit Lille, Douay und Cambray zu besetzen: *Miaczinski* lässt sich nach Lille locken, wird zum Gefangnen gemacht, und einige Zeit darauf zu Paris guillottinirt. Ein ähnliches Schicksal trifft den Obersten *de Veaux*, der *Orchies* für *D.* besetzen wollte. — In Valenciennes commandirte *Ferrand*, den die Jacobiner gänzlich in ihr Interesse gezogen hatten.

(Der Beschluss folgt.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 21. Junius 1794.

GESCHICHTE.

HAMBURG u. LEIPZIG: *Memoires du Général Dumourier*, écrits par lui-même. etc.

(*Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.*)

Zwölftes Kapitel. Verhaftnehmung der Commissarien des Nationalconvents. — (Dass D. die Festung Condé nicht eher in Besitz nahm, als die Commissarien aus Valenciennes es für seine Feinde gewinnen konnten, war ein mit nichts zu entschuldigender Hauptfehler. Freylich konnte, auch wenn er dies that, kein Sterblicher den Ausgang verbürgen; aber in solchen Lagen, wie die seinige war, muss etwas *gethan* werden, oder es verschwindet sogar die *Möglichkeit* des Gelingens). — Der einzige Umstand von Wichtigkeit, wodurch D. sein Zögern und seine Unentschlossenheit noch einigermassen vertheidigen kann, ist die Besorgniss für das Leben der gefangnen Königsfamilie im Tempel. Ob diese das Opfer einer raschen Unternehmung von seiner Seite geworden, oder nicht geworden wäre, lässt sich jetzt nicht mehr ausmachen; desto sichrer und allgemeiner aber wird das unsinnige Project getadelt und verlacht werden, wodurch D. sie befreyen zu können glaubte, sobald nur eine Grenz-Festung sein wäre. Zwey Officiere vom Husarenregiment Berchiny sollten mit *dreyhundert Mann!* von der Grenze gerade nach dem Tempelgefängniss reiten, die Gefangnen befreyen, und auf ihren Pferden nach *Pont-St-Maxence* bringen, woselbst ein andres Detachement sie in Empfang nehmen und weiter befördern sollte. (Wenn D. nicht fünf Zeugen für die Wirklichkeit dieses Plans citirte: so würde er, zu seiner Ehre, schwerlich Glauben finden.) — Am 2ten April ging die Zusammenkunft des Generals mit den fünf Commissarien des Convents, den Deputirten *Camus*, *Bancal*, *la Marque* und *Quinette*, und dem Kriegsminister *Beurnonville* vor sich, deren Umstände durch ihren merkwürdigen Ausgang schon ziemlich bekannt geworden sind. Die Erzählung von diesem Vorgange ist indessen eines der interessantesten Stücke. *Camus* war an dem Unglück seiner Collegen und dem seinigen Schuld. Die übrigen scheinen sich wirklich mit so viel Mässigung betragen, und die guten Gesinnungen des Kriegsministers besonders scheinen D., als er diese Memoiren schrieb, schon so sehr eingeleuchtet zu haben, dass es kaum zu begreifen ist, wie er nicht einer schmerzhaftern Empfindung, als er äussert, ausgesetzt seyn musste, so oft er an das Schicksal dieser durch einen leidenschaftlichen und ganz unnützen Schritt von seiner Seite in eine harte Gefangenschaft gerathnen Männer dachte.) — Indem D. diese Commissarien dem Prinzen von Coburg auslieferte, erklärte er dem Nationalconvent nun förmlich den Krieg, (zu welchem er sich doch eigentlich nicht im geringsten vorbereitet hatte.)

Dreyzehntes Kapitel. Mordanschlag. — Abreise des General Dumourier. — Es war auf den 4ten März eine Zusammenkunft zwischen D. und dem Prinzen von *Coburg*, *Mack* etc. verabredet, die auf dem Wege von Condé nach Boussu statt haben sollte. Als D. sich dahin begiebt, wird er von drey Bataillons französischer Volontairs angefallen, und mit dem Tode bedroht; er rettet sich nach *Bury* in den Niederlanden, kömmt des Abend mit *Mack* zusammen, und kündigt ihm an, dass er, trotz der Begebenheit des Tages, entschlossen sey, zu seiner Armee zurückzukehren. „Der Obrist Mack soll „nachher gestanden haben, dass ihm diese Art von Muth „ausserordentlicher vorgekommen sey, als der, welcher „sich auf einem Schlachtfelde äussert.“ — In der Nacht entwarf er mit dem Obersten *Mack* die allgemein bekannte Declaration des Prinzen von Coburg vom 5ten April. — Am 5ten geht D. wirklich wieder auf das französische Gebiet, erfährt aber, als er sich St. Amand nähert, dass der grösste Theil seiner Armee auf falsche Gerüchte von dem Erfolge des am vorigen Tage unternommenen Anfalls gegen sein Leben, sich nach Valenciennes begeben hatte; er zieht sich nach *Rumegies* zurück, muss sich aber, weil die Nachrichten immer schlimmer werden, entschliessen, mit seinen vertrautesten Freunden, den Gebrüdern *Thuvenot*, dem Herzoge von *Chartres* etc. nach *Tournay* in den Schutz des General *Clairfait* überzugehen. — 700 Reuter und 800 Mann war alles, was ihm folgte. — Die Kriegskasse, bestehend aus zwey Millionen Livres, die D., weil er es zu klein fand, zu Bestechungen seine Zuflucht zu nehmen, nicht angerührt hatte, konnte *nicht* mitgenommen werden. (Diese Nachricht, in die man nicht den geringsten Zweifel setzen darf, weil D. es sogar *bedauert*, dass diese Kasse zurückbleiben musste, beweiset also, dass das in ganz Europa verbreitete Gerücht, er *habe* sie mitgenommen, ungegründet war. Uebrigens muss man die Begebenheiten dieser Periode aus schiefen und kleinlichen Gesichtspunkten ansehen, um in dem Kassenraube, wenn er wirklich erfolgt wäre, einen gemeinen Diebstahl, wie es oft geschehen ist, zu finden. D. wollte in jenem Augenblick einen *Krieg mit dem Nationalconvent* anfangen, um, — nach seiner Idee wenigstens — Frankreich zu retten. Wenn von solchen Situationen die Rede ist, wird es lächerlich, vom *Diebstahl* einer *Kriegskasse* zu sprechen.

Vierzehntes Kapitel. Ende der politischen Laufbahn des General D. — D. geht nach Mons, und vereinigt

Digitized by Google

sich völlig mit den Oesterreichern. — Am 7ten wird der bekannte Congress zu Antwerpen gehalten, dessen Resultat eine neue Declaration des Prinzen von Coburg vom 9ten April war, wodurch die vom 5ten aufgehoben wurde. — *D.* erhielt diese neue Declaration am 10ten, sah, dass nun auf einmal seine Laufbahn zu Ende ging, nahm einen höflichen Abschied vom Prinzen von Coburg und den andern österreichischen Generalen, und reiste am 11ten nach Brüssel, um von da seine Wanderschaft als Privatmann, (die er mit seiner Grossprecherey, aber doch nicht unpassend, seine *Odyssee* nennt,) anzutreten.

Funfzehntes Kapitel. Beschluss. Betrachtungen über die gegenwürtige Lage der Angelegenheiten, besonders über die Verhältnisse der Emigrirten zu ihrem Vaterlande beschliessen dieses anziehende Buch, und beschliessen es nicht unwürdig. *D.* warnt vor dem Fehler, einer ganzen Nation alles das zur Last zu legen, was sechs oder sieben hundert Bösewichter thaten; vorzüglich aber ermahnt er die *Emigrirten*, weise und gelinde zu verfahren. „Die französische Nation wird, so „bald man sie im Ganzen betrachtet, niemals verächtlich „seyn. Sie ist in diesem Augenblick mit einer heftigen „moralischen Krankheit behaftet, deren schreckliche Con„vulsionen sie um so viel gefährlicher machen. Die Frem„den müssen sich gegen diese Krankheit des Schwerdts „bedienen, aber die Emigrirten müssen nie anders, als „mit den kühlenden Tränken der Vernunft, erscheinen."

Nach den wahrscheinlichsten Conjecturen sind diese Memoiren in den Monaten Junius, Julius u. August (1793) geschrieben. Im Anfange des Octobers müssen sie zum Druck gegeben seyn: nicht später, weil sonst darin des Processes der unglücklichen Königin, der am 15ten October begann, (wenigstens mit einem Worte) erwähnt seyn würde; nicht früher, weil darin von der Ernennung *Houchard's* zum Commando der Nordarmee, einer Veränderung, die in den letzten Tagen des Septembers vorging, die Rede ist.

PHILOLOGIE.

GÖTTINGEN, in Commiss. der Vandenhök-Ruprecht. Buchh.: *Neues Magazin für Schullehrer.* Herausgegeben von *G. A. Ruperti* und *H. Schlichthorst.* II Bds I St. 1793.

BREMEN, b. Wilmans: *Neues Magazin* etc. II Bds 2. St. 794. Zusammen 520 S. 8.

Der grösere Theil der philologischen Abhandlungen in diesen beiden Stücken ist aus Handschriften abgedruckt. Doch dient dieses Magazin zugleich dazu, kleinern akademischen und Schulschriften durch den wiederholten Abdruck grösere Publicität zu geben, die sie zum Theil eben so sehr, oder noch mehr, als manche grösere Schrift, verdienen. Nur könnten zur Sparung des Raums für den Zweck des Magazins alle Eingänge, Einladungen und alle Beziehungen jener Gelegenheitsschriften auf ihre ursprüngliche Veranlassung wegbleiben; auch würden die Vff. derselben ihren wieder aufzulegenden Aufsätzen einen Reiz der Neuheit geben, wenn sie, wie einigemal geschehen ist, eine Revision derselben anstellten und so verbesserte und vermehrte Auflagen besorgen liessen. *Höpfner* ist einer der thätigsten Mitarbeiter dieser Anstalt. Von ihm sind 4 Aufsätze: 1) über die Trachiniae des Sophocles, worin der Inhalt ausgeführt, der Charakter der Dejanira entwickelt und entschuldigt, und die Moral des Stücks angegeben wird. 2) Fragmente zur Biographie des verewigten Morus. Eine Declamation! Der Vf. ereifert sich sehr gegen die, welche Morus einen *Socinianer* genannt haben, und achtet *dieses für* eine Beschimpfung seiner Asche! 3) Anmerkungen zu Sophocles Antigone v. 162 – 210. 4) Fortsetzung der Abhandlung über den Cyklops des Euripides. Vergleichung des Homerischen mit dem Cyklopen des Euripides. Ort, Zeit, Personen des Drama. — Böttiger 2 schon vorher gedruckte Programmen. 1) Ueber den Einfluss der Lectüre des Homer in den griechischen Schulen auf die religiöse Denkungsart der Griechen. Die Griechen wurden von der frühesten Jugend auf an die sinnlichen Vorstellungen von ihren Göttern, den Leidenschaften, Thorheiten, Lastern, Leiden derselben gewöhnt, und im beständigen Wahnglauben aufgezogen. Daher es ihnen auch nicht fremd und auffallend war, diese Götter auf dem Theater parodirt, und mit allen den komischen Zügen reichlich ausgestattet zu finden, die sie schon einzeln bey den Dichtern, vorzüglich in ihrem Homer, gelesen hatten. 2) Ueber die epische Form der Geschichte des Herodotus, welche Abhandlung schon einzeln in der A. L. Z. angezeigt worden ist. — *Gräffe* über Longins Urtheil, dass die Odyssee der Iliade weit nachstehe. Das Resultat ist: die Iliade sey zwar vermuthlich früher als die Odyssee geschrieben, weil die Darstellung kriegerischer Scenen mehr dem jugendlichen und männlichen Alter, die Darstellung stiller, häuslicher Tugenden und einer auf lange Welterfahrung gegründeten Lebensweisheit mehr dem höhern Alter angemessen sey; dennoch sey die Odyssee ein in seiner Art eben so vollendetes und treffliches Gedicht, als die Iliade. Dieses wird vornemlich an dem Charakter des Ulysses und an der Art, wie die Entwicklung der Epopee aufgelöst wird, gezeigt. — *Ziegler* über Manetho's Apotelesmatica, und *Lenz* über des Pseudo-Orpheus Werke und Tage. Beide Aufsätze sind verwandten Inhalts. Jener zeigt, dass Manetho's Gedicht eine Compilation irgend eines vermuthlich römischen Astrologen in der Zeit zwischen August und Constantin dem Grosen aus mehrern Dichtern von verschiednen Zeitaltern sey. (Die genaue Uebereinstimmung des Manetho mit dem Firmicus dürfte doch für das Zeitalter des erstern nicht entscheiden. Denn auch Firmicus mag seine Weisheit grosentheils aus ältern Gedichten oder Diarien der Astrologen geschöpft haben.) Die Orphischen astronomisch-astrologischen Schriften werden in der andern Abhandlung für ein Alexandrinisches Werk erklärt, welches *Maximus* in seinem mit dem Manetho in demselben Cod. befindlichen Gedicht *de electionibus* wahrscheinlich abgeschrieben oder ausgezogen habe. (Man darf nur das Alter dieses angeblich Orphischen Gedichts nicht weit über die Zeit vor Chr. Geb. hinaufsetzen, wenn es gewiss ist, was Ziegler behauptet, dass sich vor den Zeiten der Cäsaren keine Spuren der gröbern Astrologie in den griechischen und

Digitized by Google

und römischen Werken finden.) — *Ruperti* 2 Abh. 1) über das Gedicht des Silius Italicus vom zweyten punischen Kriege. Eine Abhandlung, die Ruperti's Ausgabe des Silius, welche der nachlässige Göttingische Verleger noch immer nicht erscheinen läfst, vorgesetzt werden soll. Es wird a) die Wahl des Gegenstandes gerechtfertigt, der für die Römer das gröfste Interesse haben mufste, und an aufserordentlichen Begebenheiten überaus reichhaltig war. (Doch gesteht der Vf. selbst S. 152., dafs der Gegenstand schon erschöpft gewesen, und dem Silius fast nichts Eignes übrig geblieben sey.) b) Behandlung. Silius folgt in der Geschichte dem Livius, nimmt aber in der Behandlung den Virgil zum Muster, und benutzt aufserdem auch andre griechische und römische Dichter. Er hat sein historisches Gedicht episch behandelt, und ist reich an Maschinerien, Episoden etc. Fehler und Tugenden seines Werks. Er zeigt mehr Fleifs als Genie. 2) Commentar über Juvenals 8te Satire. — *Schlichthorst* Ankündigung seines Handbuchs der alten Erdbeschreibung, welches bereits in dieser Messe erschienen ist, nebst einigen geographischen Erörterungen. — *Borheck* über Tacitus Germ. c. 9. vom Mercur, Herkules, Mars und der Isis. Er geht von der richtigen Bemerkung aus, dafs die Römer ihre Gottheiten den Deutschen untergeschoben. Doch scheinen uns seine Erklärungen etwas gezwungen. Die Römer hörten etwa die Deutschen sagen: *Hermann* und die *Herkeln* (Heroën) des *Heeres*. Diese Worte erklärten sie aus Unkunde der Sprache vom Hermes, Herakles und Ares. Aber warum sollten sie gerade auf griechische Namen verfallen seyn? Ihre Suevische Isis soll eine Göttin *Zisa* seyn. — *Zedelius* 1) über das Wort ἐντός in einem Epigramm des Archilochus, welches richtig in ἔντος verwandelt wird, wie schon Brunck Analect. T. 3. p. 6. ad Archiloch. 3, 3. gethan hat. 2) Verbesserungen mehrerer Stellen in den Fragmenten des Philemon und Rettungen gegen die Kritiken älterer Gelehrten, vornemlich des le Clerc. — *Harles* über Hor. C. 1, 13, 5., wo *humor* f. sudor erklärt wird. Wir glauben, Horaz will sagen: das Blut steigt mir ins Gesicht! — *Heyne* 1) Revision der Urtheile über Universitäten. Eine nachdrückliche Rüge, vorzüglich gegen einige unberufne Schriftsteller über Göttingen gerichtet. 2) Ueber die Schädlichkeit der Ackergesetze, ist auch bereits in Girtanners politischen Annalen übersetzt erschienen. Die Geschichte der röm. Ackergesetze ist ein treflicher Lebensspiegel für die, welche Geschichte studieren, um Gerechtigkeit, Billigkeit und Menschlichkeit aus ihr üben zu lernen! *A. Matthiä* Anmerkungen über den Homerischen Hymnus auf die Venus, als Probe einer Ausgabe der Homerischen Hymnen, mit welcher der Vf., nach dieser Probe zu schliefsen, viele Ehre einlegen wird. Es kommen trefliche Auseinandersetzungen mythischer Vorstellungen von der Venus, Minerva, Diana, Vesta darin vor, gelehrte, doch ohne Prunk ausgeführte, Spracherläuterungen, feine Kritiken, die sich vorzüglich mit der Ausspähung unächter Verse beschäftigen. — Anmerkungen eines Ungenannten über den Jugurtha des Sallust. — *Velthusen* einige, zwar oft schon gesagte, aber des Wiederholens werthe, Bemerkungen über die zu grofse Anzahl der Studierenden. — *Schmar* über Horaz Sat. 1. B. Sat. 1. Der Hauptgedanke wird so angegeben: der nicht nur lächerliche, sondern auch sehr schädliche Geiz ist die Hauptquelle der menschlichen Unzufriedenheit. — *Francke* über den Gehalt des 1sten Ciceronischen Tusculanischen Dialogs, in Beziehung auf Plato's Phädon. In diesem sehr durchdachten Aufsatze wird der Gang der in Cicero's erster Tusculanischer Disputation enthaltnen Schlüsse und Gedanken logisch auseinander gesetzt, und mit Plato's Phädon verglichen. Der Vf. macht zugleich zu einer Kritik der Platonischen und Ciceronischen Beweise Hofnung, nach deren Erfüllung wir uns mit Verlangen im nächsten Stücke des Magazins umsehen werden. Ein wesentliches Verdienst würde sich der Vf. um die Tusculanen erwerben, wenn er dem etwas losen und wenigstens scheinbar nachlässigen Zusammenhang der Ideen in den folgenden Büchern eben solche systematische Bündigkeit geben, und dadurch die Uebersicht und Prüfung des ganzen Raisonnements erleichtern wollte. — *Kordes* Bruchstück aus einer Schrift: *M. Acc. Plautus u. Frdr. Wolfg. Reiz.* Eine erweiterte Ausführung dessen, was der Schriftgelehrte Reiz in seinen Plautinischen Vorlesungen über das alte Wort *betere* und *bitere* für *ire* angegeben hatte. *Kalkmann* Bibliothek der Schulwissenschaften vom Jahr 1792.

Die mehresten Abhandlungen in diesen Stücken sind lateinisch. Auch wünschen die Herausgeber zum Besten der Ausländer in der Zukunft mehr lateinische als deutsche Beyträge zu erhalten.

Wien, b. Kurzbeck: *Collectio poëtarum elegiacorum stilo et sapore Ovidiano scribentium adhuc plerorumque anecdotorum.* Collegit, castigavit, praefatus est, suas in auctarium accessiones addidit *Car. Michaeler.* 1789. P. I. 255 S. P. II. 318 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Herausg. fafst unter dem Namen der Elegiendichter im Stil und Geschmack des Ovid alle diejenigen zusammen, die die leichte Gattung der Elegie, wie sie, aufser dem Ovid, auch beym Tibull, Pedo, Properz vorkommt, bearbeitet haben, und setzt diese Gattung der gelehrtern mehr nach griechischen Mustern gebildeten Elegie des Catull entgegen. — Die Dichter, welche in der letztern Manier gesungen haben, hat er in einem eignen Werke Wien 1784 gesammelt. Der Herausg. hat blofs Gedichte aus dem jetzigen Jahrhundert von Oestreichern, Ungarn, Böhmen u. s. w. aufgenommen, sie nach der Zeitfolge gestellt, und mit nützlichen literarischen Einleitungen versehen. Sie sind von mannichfaltigem Inhalte. Mehrere behandeln religiöse Gegenstände, und sind grofsentheils auf katholische Feste verfertigt. Die zum Theil etwas crassen kirchlichen Vorstellungen entschuldigt der Herausg. mit der licentia poëtica, mit dem Beyspiele der alten Dichter, die es auch nicht verschmähten, Mythen, die sie nicht für wahr hielten, ihren Gedichten einzuweben, mit der Nothwendigkeit, für den Abgang der ganzen Maschinerie der alten Fabel irgend einen Ersatz zu suchen. Andre Gedichte sind historisch, und beziehen sich meist auf specielle Zeitvorfälle

Digitized by Google

vorfälle. Wieder andre behandeln einen erdichteten Stoff, zum Theil aus der alten Fabel, oder aus dem gegenwärtigen Leben. Witzig sind ein paar Gedichte auf den Bart und auf das Bier. Dem innern Gehalt nach sind sie, wie leicht zu erachten, eben so verschieden. Doch hat der Herausg. keine schlechte Auswahl getroffen, obgleich das Interesse an mehrern dieser Elegien nicht allgemein seyn, sondern sich nur auf einzelne Provinzen oder Menschen erstrecken kann. Wir würden die Palme der Elegie des Mich. Denis *über die heutigen* (d. h. damals, als die Elegie vor mehrern Jahren geschrieben wurde, lebenden) *Dichter Deutschlands* zuerkennen.

Der 2te Theil enthält fast lauter Gedichte des Hn. *Michaëlis* selbst, in 3 Büchern, wovon das 1ste eigentliche Elegieen, das 2te Episteln, und das dritte ein didaktisches Gedicht in elegischem Sylbenmasse in sich fasst. Es sind fast lauter Producte seiner frühern Jugend, an die man keine zu hohen Ansprüche machen muss. Doch leuchtet aus ihnen viel Belesenheit in den alten Dichtern, eine gute poetische Sprache und Versification hervor. Einige unter ihnen sind blosse Schul- und akademische Uebungen über aufgegebene Themata, die der Vf. zum Theil gegen seine Ueberzeugung ausarbeiten musste, bey welchen man also den freyen Flug eines nach eignem Antrieb dichtenden Geistes nicht suchen darf. Zu dieser Klasse gehört auch *Epistola nomine Wilhelmi, Borussiae principis, morientis ante diem suum* etc. *ad Fridericum II fratrem, Borussiae regem*. 1758. Die damals von Friedrichs Feinden verbreitete Anekdote, als habe er seinen Bruder aus dem Wege geräumt, ist das Thema. Der Vf. legte eine dem sterbenden Wilhelm an Friedrich untergeschobne französische Epistel zu Grunde, und häufte, neben grosen Lobeserhebungen, die er Friedrichs Talenten macht, sehr viele grose Vorwürfe auf seinen Charakter. Einem Oestreicher Patrioten war es damals wohl zu vergeben, dass er den König wegen jenes Krieges hasste, und ihn der Eroberungssucht, des Despotismus, der Irreligion beschuldigte. Allein, *da er in* dem Vorbericht selbst seine grose Achtung für *Friedrich* an den Tag legt, und jener Epistel ihr *Urtheil spricht:* so hätte er zu seiner eignen Ehre sein jugendliches, *ihm* abgenöthigtes, Product nicht durch die öffentliche Bekanntmachung noch mehr verbreiten, sondern, wo möglich, zu unterdrücken suchen müssen. Das grose didaktische Gedicht, welches allerdings des Aufbehaltens werth war, handelt *de moderamine amoris*, und kann als ein Seitenstück zu den Ovidischen Gedichten verwandten Inhalts angesehen werden. Er hat seinen Gegenstand meist nach Epikurs Begriffen behandelt. So delicat die Materie war, bey welcher er sehr ins Einzelne geht, und selbst vom physischen Genusse handelt: so redet er doch mit ziemlicher Feinheit und Achtung für das Anständige von diesen Dingen. Freylich ist ihm die Liebe etwas blos Physisches; er sieht sie daher als ein Fieber an, und er führt die Aehnlichkeit derselben mit Fieberkrankheiten v. 1--183. in einer witzigen, aber nur zu weit ausgesponnenen, Vergleichung aus.

KLEINE SCHRIFTEN.

LITTERARGESCHICHTE. *Florenz*, b. Molini: *Congetture* del Mse. *Giacomo Sardini* Senator Lucchese sopra un' *antica stampa trasmesse ultimamente dal medesimo* in tre lettere al molto R. P. Anton Maria Amoretti C. R. D. M. D. D. Dimorante in Roma ed ora publicate dal proposto *Ferdinando Fossi*, Bibliothecario della R. Libreria Magliabechiana di Firenze. 1793. 91 S. 4. — Ganz bequem hätte dasjenige, was man in diesen 3 Episteln zu lesen bekommt, auf ein paar Bogen gesagt werden können. Die Veranlassung dazu gab ein in Italien aufgefundener alter Druck einer Schrift, die den bekannten Rechtsgelehrten *Joh. Jacob Canis* zum Verfasser hat, und *De injuriis et damno dato* oder eigentlich *de Repressaliis* handelt. Am Ende derselben findet man folgende Anzeige: EXPLICIT OPUSCULUM. D. JO. JA. CAN. EDITUM I. ANNO. DOMINI. NOSTRI. M. CCCC. LXVIII. CALEN. APRILIS. Sie ist in fol. gedruckt, und 16 Bogen stark. Die Typen, von denen am Beschluss eine, in Kupfer gestochene, Probe beygefügt worden ist, sind römisch. Aus sichtbarer Vorliebe für seine Vaterstadt sucht nun Hr. *Sardini* mit einem grosen Aufwand von Gelehrsamkeit und Belesenheit, sehr weitläuftig zu beweisen, dass dieses Product zu *Lucca*, und zwar in dem bemerkten J. 1468 zum Vorschein gekommen und gedruckt worden sey. Ungeachtet er nicht in Abrede seyn kann, dass um diese Zeit noch keine Druckerey in *Lucca* existirt habe, ungeachtet er nicht im Stande ist, nur aus halbwahrscheinlichen Gründen einen Drucker anzuzeigen, der sich *damals* in *Lucca* könnte aufgehalten haben: so ist er doch *einmal* der Meynung, dass das, am Schusse stehende EDITUM I. nichts anders heisen und bedeuten könne, als *Impressum Luccae*. Um seiner Vermuthung, oder vielmehr Behauptung, volles Gewicht zu geben, beruft er sich auf einige um diese Zeit in *Lucca* entstandene Händel, da in Savoyen wieder einige Kaufleute von Lucca Repressalien gebraucht wurden, welche Händel er auch mit einer fast unerträglichen Weitläuftigkeit erzählt. Bey dieser Gelegenheit soll denn nun auch *Canis* diese Schrift, oder vielmehr dieses *Bedenken* abgefasst haben; und nun findet Hr. *Sardini* nicht den geringsten Anstand mehr, sie für ein Product zu erklären, das an keinem andern Orte, als zu *Lucca*, und in keinem andern Jahre, als gerade in diesem 1468sten gedruckt worden sey. Rec. hält es für sehr überflüssig, sich in eine Widerlegung der angeführten Gründe einzulassen, welches ohnehin nicht ohne Zeit- und Papierverlust geschehen könnte; nur dies einzige will er bemerken, dass es, wenn auch *editum* so viel heisen sollte und könnte, als *impressum*, dass wenn auch die Richtigkeit des Druckjahrs erwiesen werden könnte, darum doch noch nicht erwiesen sey, dass der Buchstabe I. nichts anders, als *Lucca* bedeuten könne. So viel Rec. weiss, hat Hr. *Sardini* auch in Italien mit seiner Conjectur wenig Beyfall gefunden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 23. Junius 1794.

PHILOSOPHIE.

NEUWIED u. LEIPZIG, b. Gehra: *Unterredungen eines Vaters mit ſeinen Söhnen über die natürliche Religion* von Ludw. Imanuel *Snell*, Candid. des Predigtamts. 1794. 136 S. (8 Ggr.)

Rec. würde den Titel der Schrift ſo gefaſst haben: Vorleſungen eines Vaters über die vornehmſten Wahrheiten der natürlichen Religion und der Moral, für ſeine erwachſenen Söhne. Es ſind keine ſokratiſchen Unterredungen, worin ein Vater ſeine Söhne katechiſirend unterrichtet, ſondern fortlaufende, etwas lang gedehnte, Lehrvorträge, in welchen der Lehrer nur zuweilen einmal von ſeinen meiſt mit dem Vater einverſtandnen oder leicht zu verſtändigenden Lehrlingen durch eine Frage, Einwendung oder Zuſatz unterbrochen wird, oder auch ſich ſelbſt durch eine an dieſe gethane Frage unterbricht. Die Söhne ſind ſchon ſo gebildet, daſs ſie bisweilen ſelbſt wie Moraliſten ſprechen, wie S. 35. Die ſynthetiſche Methode wechſelt mit der analytiſchen: doch wäre es gewiſs zweckmäſsiger geweſen, wenn der Vater ſtets unter den Augen ſeiner Kinder die Syntheſis angeſtellt, und nicht, wie es z. B. bey der Kantiſchen Formel des Sittengeſetzes und der Lehre vom höchſten Gute geſchehen, den Satz vorher aufgeſtellt und hinterher erſt entwickelt, erläutert und gerechtfertigt hätte. Den Begriff der Religion ſcheint ſich der Vf. nicht recht deutlich entwickelt zu haben. Schwerlich würde er ſonſt den Gegenſtand dieſes Buchs natürliche Religion nennen, da nur der kleinere Theil von ihr handelt. Der Vf. geht von der moraliſchen Natur des Menſchen aus, und zeigt, daſs und wie der Menſch ſeine Pflichten aus der Vernunft erkenne. Im 2. Abſchn. handelt er vom zukünftigen Leben. Bis dahin iſt von Gott noch gar nicht die Rede geweſen: dennoch miſchte der Vf. ſchon einigemal das Wort Religion ein, und nennt die Unſterblichkeitslehre eine groſse Religionswahrheit. Von der natürlichen Religion handeln die drey folgenden Abſchnitte: von Gott, von der Vorſehung, von den Pflichten gegen Gott. Die zwey letzten Abſchnitte von den Pflichten gegen uns ſelbſt und von den Pflichten gegen andre Menſchen begreifen die Moral, und haben um ſo weniger etwas mit der Religion gemein, da ſie unabhängig von der Hinſicht auf den Geſetzgeber und Vollzieher des ſittlichen Geſetzes aus dem ſittlichen Geſetze ſelbſt entwickelt ſind.

Rec. findet im ganzen Buche, vorzüglich in den letzten Abſchnitten, mit welchen er am meiſten zufrieden iſt, recht viel Gutes und Wahres in einem deutlichen, nur bisweilen in Declamation abſchweifenden, Vortrage. Etwas Eigenes weiſs er nicht auszuzeichnen. Ueber einzelne Stellen und Behauptungen möchte manches zu erinnern ſeyn. Den Beweis für mehrere Sätze ſcheint ſich der Vf. zu leicht gemacht zu haben, als daſs der Menſch ſeine Pflichten aus der Vernunft erkenne; daſs er frey ſey; daſs ein Gott ſey. Der Beweis für das Daſeyn Gottes iſt in wenig Zeilen zuſammengefaſst, da hingegen die Lehre von der Fortdauer unſres Daſeyns ſehr ausführlich und mit ſehr gemiſchten Gründen unterſtützt wird. Von Uebertreibung und Unbeſtimmtheit hat ſich der Vf. nicht ganz frey erhalten. Dahin rechnen wir S. 14. der Einfluſs der Tugend auf das Wohl des ganzen Menſchengeſchlechts ſey für gar nichts zu rechnen, weil ſo wenig Menſchen tugendhaft ſind. S. 36. Alle vernünftige Weſen müſſen nach Glückſeligkeit ein Verlangen haben. Dieſes ſieht hier wenigſtens wie ein Machtſpruch aus, da gar kein Grund dieſer Behauptung beygefügt iſt. Vielleicht wollte er aber nur ſagen: alle Menſchen müſſen, vermöge ihrer ſinnlichen Natur, nach Glückſeligkeit ſtreben, wie er dieſs ſelbſt S. 120 ſagt. S. 38 wird von der Sinnlichkeit ſo geredet, daſs man, weil noch keine Erklärung derſelben da geweſen iſt, Neigung zum Böſen darunter verſtehen könnte. Nach §. 27 ff. ſoll ohne die Ueberzeugung von der Unſterblichkeit gar keine Glückſeligkeit und keine Tugend denkbar ſeyn! Der vom Vf. einigemal dem Vater in den Mund gelegte Ausdruck: *Glaubet mir, meine Kinder* etc. iſt wohl beym Unterricht über Gegenſtände, die man wiſſen kann und nicht zu glauben braucht, übel angebracht.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, bey Dyck: *Dramen, kleine Romane, und proſaiſche Rhapſodien*, ein Beytrag zu den Unterhaltungen für die Leſewelt. 1790. 26 S. 8.

Wenn *Jünger*, oder *Anton Wall* (das iſt, *Heyne*) dem Publikum *Launen* oder *Bagatellen* vorlegen, ſo amüſiren ſie das Publikum bey aller Unwichtigkeit des Inhalts durch feinen Witz und Scherz; doch ſind es nicht Leichtigkeit und Geſchwätzigkeit allein, was an ihnen gefällt. Scharfſinn und gefeilter Ausdruck tragen eben ſo viel zum Beyfall ihrer Schriften bey. Der ungenannte Vf. obiger Sammlung mag durch die Leichtigkeit, womit er kleine Dramen und Erzählungen hinwarf, verleitet worden ſeyn zu glauben, er könne auf den Ruhm eines *Jünger* oder *Heyne* Anſpruch machen, ohne zu erwägen, daſs auch Kleinigkeiten eine gewiſſe Reife und Vollendung haben müſſen, wenn ſie einen mehr als ephemeriſchen Beyfall verlangen. Wenn Ge-

Digitized by Google

ſchäfte

schäfte ihn hinderten, das, was er in Erholungsstunden flüchtig skizzirte, nachher sorgfältiger auszuführen; so hätte der Druck seiner Papiere noch einige Zeit aufgeschoben werden sollen, bis die guten Anlagen, die er wirklich hat, noch mehr wären ausgebildet worden.

Dramen liefert der Vf. drey, 2 kleine Lustspiele, und 1 Trauerspiel. Das erste, ein Nachspiel von 2 Bogen, *der Prophet gilt nirgends weniger, als im Vaterlande* ist nach *Holberg* entworfen. Der Charakter des Chirurgus, dem Jesuiten, Magnetismus und geheime Gesellschaften den Kopf verrückt haben, müsste mehr entwickelt seyn, wenn das übrigens an Handlung leere Stück, dessen Ausgang mit dem *des jungen Gelehrten* viele Aehnlichkeit hat, gefallen sollte. Besser ist das andre Lustspiel in 2 Aufzügen *der Jockey*. Hat die Intrigue gleich nicht viel Interesse, und ist die Entwicklung leicht vorherzusehn; so geht doch die Handlung in einem natürlichen ungezwungenen Gange fort. Der Anlass zu Naivetäten, welche die Rolle des zwölfjährigen Jockey gab, ist zu wenig benutzt worden. Der Dialog des Vf. in beiden Lustspielen ist zwar leicht, aber nicht körnicht, nicht charakteristisch genug. Das Trauerspiel *Regulus* ist in reimlosen Jamben abgefasst, die den Vf. zwar nicht zu poetischen Declamationen verleiten, die aber doch auf der andern Seite oft zu wenig Energie haben. Die Familie des *Regulus* und ihre Reden nehmen den grösten Theil des Stücks ein. Gut ist der Gedanke, dass dem *Regulus* der Auftrag von Friedensvorschlägen durch die Karthaginenser erst in der Nähe von Rom geschieht. Gegen seine Familie, die ihm entgegen kommt, ist *Regulus* zärtlicher, als ihn die Geschichtschreiber schildern, und der Vf. hatte Recht, wenn er glaubte, dass *Regulus*, soll er auf der Bühne interessiren, kein unempfindlicher Stoiker seyn müsse. Seine Rede im Senat ist matt, und gar nicht den Erwartungen gemäss, die man aus den alten Geschichtschreibern und Dichtern mitbringt. Der dritte Aufzug ist unvollendet; mit der zweiten Scene desselben bricht der Vf. ab, und macht sein Trauerspiel zu einem Fragment. Die Abführung des *Regulus* ist so kahl, als möglich, geschildert; die Seinigen sind gar nicht zugegen, man sieht nichts von Kampf in seiner Seele beym Scheiden, und, wie sich der Vf. bey der Hauptschwierigkeit in der Dramatisirung dieser Geschichte, nämlich bey der Rache der Karthaginenser am *Regulus*, werde benommen haben, weiss man nicht. Der Charakter der Karthaginenser, die in diesem Stücke vorkommen, ist gar zu matt gezeichnet. S. 67 werden die Leser, so wie *Attila*, in grosse Erwartung gesetzt, was der Consul ankündigen wolle, und am Ende sagt er nichts, als was man schon weiss.

Von den *kleinen Romanen* sind 4 Uebersetzungen, glückliche Verdeutschungen, die sich ganz angenehm lesen lassen, nämlich: 1) der *verheirathete Todte* nach *le Noble*, 2) die *Leiden einer Pächterfamilie*, eine wahre Geschichte von einer irrländischen Familie, aus einem Werke ausgehoben, wo sie niemand sucht, aus *Hamilton's* mineralogischen Briefen über die Grafschaft *Antrim*, 3) der *Bettler*, nach einem englischen Originale, 4) *Emil und Placita*, das Beste aus einem französischen Romane von *Chavigny*, stand schon in der *Olla Potrida*. Von dem eignen kleinen Romane des Vf., *Franz*, ist nur das erste Buch geliefert, und es lässt sich daher noch weiter nichts davon sagen, als dass die Erzählung in demselben viele gute satirische Züge enthält.

Die zwey prosaischen *Rhapsodien*, welche den Beschluss machen, hätten füglich wegbleiben können, so unrichtig und unvollendet sind sie. Ueber die Thorheit derer, welche Verachtung der Religion für *Aufklärung* halten, werden 5 kleine Seiten mit flüchtigem Geschwätz angefüllt. Noch kürzer ist die Frage beantwortet, *was für Personen der Dichter auf die Bühne bringen dürfe*. Indem der Vf. im Begriff ist zu beweisen, dass auch lasterhafte Karaktere auf die Bühne kommen dürfen, schreibt er eine Stelle aus *Gozzi* ab, und empfiehlt sich.

BERLIN, b. Unger: *Die graue Mappe* aus Ewald Rink's Verlassenschaft, zweiter Band, 292 S. dritter Band, 302 S. vierter und letzter Band, 311 S. 8. 1791. 1793.

Mit derselben Wendung, dass nämlich alles aus der hinterlassenen Mappe eines verstorbenen unglücklichen Mannes entlehnt sey, werden auch hier alle in diesem Bande vorkommende romantische Erzählungen bis ans Ende zu einem Ganzen vereinigt. Der neuerlich bekannt gewordene eigentliche Vf. dieser interessanten Erzählungen, Hr. *Ribbeck*, hat auch diesen Bänden alle an den ersten gerühmten Eigenschaften, eben den unterhaltenden Humor; eben die treffende Satyre, eben die sinnreichen Wendungen, eben die täuschenden Charakterisirungen, eben den lebhaften Ausdruck mitgetheilt.

In dem *zweyten* Bande findet man folgende Geschichten: 1) *die Schrift am Felsen*, aus Tellmann's Reisepapieren, nach einer Anekdote in des Grafen *Lamberg Memorial d'un mondain*, doch mit beträchtlichen Abweichungen. 2) Die *Geschichte vom fremden Manne*, eine sehr melancholische Erzählung. Der fremde Mann, unglücklich und menschenscheu, ein heller Kopf und ganz in Gram versunken, edeln Geistes und ausserordentlich in Handlungen, ist niemand als der Sohn des Zaar *Peter des Grossen*, der sich in Wildnissen vor dem Zorn seines Vaters verbirgt. 3) *Kokettenspiegel*, ein deutsches Sittengemählde nach 12 Kupfern von *Chodowiecki* zum Berliner Almanach von 1780, ein schöner Pendant zu dem Commentar über den *Liederlichen* des *Chodowiecki* im ersten Band.

Der *dritte* Band enthält: 1) *Ende gut, alles gut*, ein Torso vom bretagner Onkel, ergänzt von *Ewald Rink*, veranlasst durch eine Erzählung in (*Weisshuhn's*) scherzhaften und satirischen Aufsätzen von einem berühmten Journalisten. Je künstlicher die Composition jener Erzählung, je schwieriger die Behandlung, und je glücklicher die Ausführung derselben war, desto eher wollte es Hr. *K.* versuchen, ob noch ein Weg übrig sey, der mit dem Wege des Satyriken parallel liefe,

Digitized by Google

liefe, ohne gleichwohl in ihn überzustreifen. 2) *Das Dütgenbrod*, ein Eulenspiegelstreich. Das Register von Abderiten wird hier durch ein imaginaires Städtgen, das der Vf. *Kropkow* nennt, vergrößert. 3) *Licht und Schatten in Menschenherzen*, nach einer französischen Anekdote, die schon Hr. *von Archenholz* erzählt, die aber hier neu und eigenthümlich behandelt worden. Hr. K. hat von diesem, ursprünglich französischen, Produkte nichts, als den Faden der Begebenheiten, und auch den nur stückweise beibehalten. 4) *Die Ehen werden im Himmel geschlossen*, ein Fragment nach den vier ersten Blättern von *Chodowiecki* im Göttinger Almanach von 1789.

Der *letzte* Band begreift: 1) *Dunker's Marstall*; ein ganzer Marstall von *Dunker's* Steckenpferden beweist aufs neue den bekannten Satz, dafs man die Quellen von Zufriedenheit und Gemüthsruhe nicht ausser sich selbst suchen solle. 2) *Bajamont Tiepolo's Verschwörung wider Venedig*, eine romantische Skizze, aus der venetianischen Geschichte und aus *Rossi histoires tragiques*, ein Sujet, das zu lang von Romanschreibern und dramatischen Dichtern war vernachlässigt worden. 3) *Irrthum und Verirrung*, noch ein Fragment aus Tellmann's Reisepapieren, eine Geschichte, ehedem schon von einem andern deutschen Schriftsteller bearbeitet, dessen Werk aber längst in Makulatur übergegangen ist.

Berlin, b. Maurer: Die *Negerin*, oder, *Lilliput*, zweiter Theil, Lustspiel in fünf Akten von *Julius Freiherrn von Soden*. 1790. 130 S. 8.

Gegenwärtige *Fortsetzung* von dem beliebten Lustspiele des (jetzigen) Hrn. Grafen *von Soden*: *Rosalia von Felsheim*, oder, *Lilliput*, (das, nebst dieser *Fortsetzung*, nun auch im *dritten* Band von denen; 1788—1790 erschienenen, *sämtlichen Schauspielen* des Vf. zu finden ist) macht eine Ausnahme von dem bekannten Erfahrungssatze, dafs *Fortsetzungen* von Werken des Witzes, wenn sie auch von den Vff. selbst herrühren, der Erwartung nicht zu entsprechen pflegen. Der jetzige *zweite* Theil von *Lilliput* ist nicht allein an Kenntnifs der Welt und der menschlichen Leidenschaften, an feiner Satire und Darstellungskunst der Charaktere, an Lebhaftigkeit und Kürze des Dialogs dem vorigen Theile vollkommen gleich, sondern hat auch in der Lebhaftigkeit des Interesse noch vieles vor demselben voraus, zwar wird auch hier das meisterhafte Gemälde der Miniaturhöfe fortgesetzt, und der Prinz, dessen Einkünfte nun unter die Sequestration gerathen sind, der in einer Reichsstadt, wo er Geld negoziren will, grofse Demüthigungen erfährt, und endlich von eben denjenigen ausgelöst werden mufs, die er aufs empfindlichste beleidigt hatte, samt seinen französischen Hofmarschall, veranlafst viele komische Scenen. Allein, so sehr diese auch beluftigen, so sind sie doch hier Nebenabsicht, und weit mehr, als im ersten Theil, ist Warnung vor platonischer Schwärmerey der vornehmste Endzweck des zweiten. *Rosaliens* Gatte wird nach einem jährigen Ehebestand von dieser Schwärmerey angesteckt, und platonisirt (im edlen Sinn dieses Worts) ins geheim für eine kleine *Negerin*, deren er sich anfangs als eine Wayse aus Mitleid annahm, und deren Unschuld und Natur ihn endlich bis zur Liebe bezauberte. Noch ist er nicht gefallen, aber ein fürchterlicher Kampf erhebt sich in seiner Seele, ob er sich *Rosalien*, die er noch immer über alles liebt, entdecken, und *Zaiden*, so heifst die *Negerin*, verlassen soll, oder nicht. Daraus, und aus dem, was *Rosalie* erst bey dem Argwohn, den sie schöpft, und sodann bey der vermeinten Ueberzeugung, dafs ihr Gemahl ihr untreu sey, leidet, entstehen vortrefliche Situationen. Romantisch ist ihr Entschlufs, ihrem Gemahl ihre Rechte wieder zurückzugeben, und ihn von neuem wählen zu lassen, aber ihrem enthusiastischen Charakter vollkommen gemäfs, und rührend die darauf erfolgende Versöhnung. Die Rolle der *Negerin* veranlafst viele schöne Naivetäten. Ein glücklicher Gedanke ist der Maskenball, den jede Parthey aus andern Absichten besucht, der durch die Unterschiebung einer falschen *Negerin* die Verwirrung aufs höchste treibt, und der am Ende doch zur Aufklärung des Ganzen das meiste beytragen mufs.

Leipzig, b. Jacobäer. *Ida von Schwaben*, Enkelin der Kaiserin Gisela, in zwey Theilen. 1 Theil 260 S. 2 Theil 230 S. 8. 1791.

Der ganze historische Grund dieses, im Kostume des 11ten Jahrhunderts geschriebenen, Romans bestehet darinnen, dafs die Kaiserin *Gisela*, die Gemahlin Kaiser *Konrad* des Saliers, in ihrer ersten Ehe mit *Ernst*, Herzog von Schwaben, einen Sohn *Hermann* erzeugte, welcher in dem Herzogthum Schwaben nachfolgte, der hier als der Vater der *Ida* angenommen wird, und nach seiner Rükkehr aus Italien im Jahre 1038 an der Pest starb. Alles andere ist Dichtung, welche aber durch das beständige Hindeuten auf wirkliche Begebenheiten und auf Sitten jenes Zeitalters, deren der Vf. überaus kundig ist, viel Wahrscheinlichkeit erhält. *Ida* wird als ein Ideal eines höchst vollkommnen Weibes geschildert, die als Enkelin, Gattin, Mutter, Freundin und Regentin ihre Pflichten in einem Grade erfüllt, wie man es selten findet, die besonders als Fürstin ihr eigenes Glück und Interesse stets dem gemeinen Besten aufopfert, ja endlich, um Blutvergiefsen und Verheerung von ihrem Volke abzuwenden, lieber die Regierung niederlegt, so sehr auch die, sie anbetende, Nation das Gegentheil verlangt. Aber eben diese idealische Vollkommenheit des Hauptcharakters bringt einige Kälte in die Geschichte, die jedoch wieder durch die Theilnahme gehoben wird, welche die vielen unglücklichen Schicksale der *Ida* bewirken. Bis zu ihrem 50sten Jahre hat sie Aeltern, Grofsaltern, drey Männer, einen Sohn, und ihre besten Rathgeber durch den Tod verloren, und Angst und Unglück umgeben sie von allen Seiten. Da die Geschichte mit ihrer Geburt anfängt, und den Gang einer Biographie nimmt, doch so, dafs der Geschichtschreiber sich bey allen den Personen verweilt, mit denen sie in Verhältnissen gestanden: so treten nach einander mancherley Personen um

sie her auf, unter denen jedoch keine durch ihren Charakter vorzüglich interessirt. Ueberhaupt scheint der Vf. in Ansehung des Beyfalls für sein Werk mehr auf eine gute Verbindung der Begebenheiten und auf Simplicität der Erzählung, als auf Anlage und Entwicklung von Charakteren gesehen zu haben.

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrtheit. *Bremen* b. Förster: *Henr. Frid. Pfankuche observationum philologicarum et criticarum ad quaedam Psalmorum loca specimen.* 1791. 36 S. gr. 8. Hr. *P.* nimmt an, dass der 2te Ps., wie der 4te, bey der Rebellion des Absalom's gedichtet sey. Daher schliesst er, dass מרכי ארץ (nie Könige des Landes) *procures* bedeute, und sagt, dass der Parallelismus dafür spreche. Es sollte aber bewiesen werden, dass מרכים wirklich in andern Stellen so gebraucht werde; denn der Parallelismus verlangt keine völligen Synonymen. V. 7. schlagt er אשפרה vor, *plenus spei fiduciam meam collocо in promissione jehovae.* Diese Muthmassung ist sinnreich, doch nicht nöthig, weil die gewöhnliche Lesart übersetzt werden kann: *Ich will zum Rathschlusse* (V. 6.) *erzählen, was der Herr mir versprach* Ps. 7, 13. 14. erklärt Hr. *P.* also: *Profecto deus denuo gladium suum acuit, arcum pede impositо firme intendit. Aptat contra improbos instrumenta mortifera, parat contra persecutores sagittas.* Er bezieht nämlich לו auf die Feinde, die bald im Sing. bald im Plur. genannt werden. Diese Erklärung hat viel Empfehlendes. Ps. 9, 7. liest er mit einer kleinen Veränderung תמו וחרבות, *consumtus est hostis, ruinae (erunt) aeternae*, eine glückliche Muthmassung! V. 13 schlägt er יחום für אותם vor, eine scharfsinnige, obgleich nicht nöthige Conjectur. Hr. *P.* glaubt, dass V. 14. ein neues Lied angehe. Allein da der 9te und 10te Ps. zusammen ein alphabetisches Gedicht ausmachen, der 12te ר. sich mit ר anfängt und der 14te mit ת, so widerlegt sich diess von selbst. Das Gebet, das hier folgt, ist das Gebet, das hier, als erhört, dargestellt wird. Wir übergehen die bey 12, 9 und 14, 4. vorgeschlagenen Muthmassungen, um nur noch zu erwähnen, dass Hr. *P.* den letzten Satz 16, 2. sehr richtig übersetzt: *tu es summum bonum meum.* Doch nimmt er, um diesen Sinn herauszubringen, eine Frage an. Es ist aber diess nicht nöthig; denn *tu bonum meum, nullum est super te* heisst, *tu es bonum meum, quo non est majus.* Auch die übrigen Muthmassungen und Erklärungen sieht Rec. für einen Beweis von den Talenten und der Gelehrsamkeit des Vf. an, wenn er sie auch nicht alle annehmungswürdig findet.

Literargeschichte. *Zürich*, b. Orell etc. *Denkmal Junker Hans Ulrich Blaarers von Wartensee*, des täglichen und geheimen Raths, Vorstehers der adelichen Gesellschaft und (der) Bürgerbibliothek in Zürich, von *Johannes Schultheß*, Professor. 1793. 77 S. 8. Es gehört zu dem republikanischen Nationalgeiste der Schweitzer, dass sie schwerlich einen vorzüglich verdienten Bürger ohne Denkmal wegsterben lassen. So liebenswürdig dieser Eifer für die Nationalehre ist, so anstössig hingegen wird er theils durch Prahlerey, theils durch Schmeicheley. *Facta dictis exaequanda. Blaarer von Wartensee* verdient ein Denkmal. Er war ein würdiger Sohn von jenem Blaarer von Wartensee, dessen Leben Hirzel so ausführlich beschrieben hat. S. 9—22. wird seine Erziehung und sein Verdienst in öffentlichen Geschichten beschrieben. S. 23. 24. Blaarers Verdienste als Oberaufseher der öffentlichen Bibliothek. „Besonders war er darauf „bedacht, dass man nicht alles an kostbare Werke des gleichen „Fachs verwende." S. 26. Seine Verdienste als Mitstifter der physikalischen Gesellschaft in Zürich. „Von ihm erhielt die Ge„sellschaft verschiedene Abhandlungen, z. B. den Entwurf einer „Geschichte der königl. englischen Gesellschaft zur Aufnahme der „Naturwissenschaft; Auszüge aus den philosophischen Transactio„nen; Auszüge aus Eulers Abhandlung vom Stoss und desselben „wahre Bestimmung, ferner aus Polhems Gedanken von dem Ver„mögen und der Wirkung der so genannten Elemente in der „Mechanik, und die Uebersetzung von D. Huckleys Hypothese „von der Milchstrasse; Zwo eigene botanische Abhandlungen, „die eine über den Bau der Pflanzen und ihre Verrichtungen, die „andere über die Veränderungen der Pflanzen nach der Beschaf„fenheit des Clima, der Gegend, des Bodens." Bemerkenswerth ist auch sein Entwurf allgemeiner politischer Gemeindtafeln in dem II. Bande der Abhandlungen der naturforschenden Gesellschaft in Zürich. Dieser Entwurf hatte die Folge, dass die Bevölkerung von Zürich seither mehrmal in solchen Tabellen aufgenommen worden. S. 34. „Nicht blos mit der Feder beför„te Blaarer die Zwecke der ökonomisch-physikalischen Gesell„schaft, sondern auch als praktischer Landwirth. Er machte in „seinem Landgute, Landsrain, glückliche Versuche z. B. im „Kartoffel- und Kleebau. Von S. 37. folgt die Schilderung seines häuslichen Lebens. Auffallend ist eine Anekdote von seiner Gemahlin, Frau *Dorothea von Breitenlandenberg*: „Als ihr Ge„mahl in Wödenschweil regierte, sass einmal ein Kaminfeger „wegen begangener Unfugen im Schlossthurm. Eines *Tages war* „Junker Landvogt abwesend und kein männlicher Bediente im „Hause. Eine Magd musste dem Gefangenen die Kost reichen. „Diese findet ihn an einer Schnur hangend. Ausser sich vor „Schrecken bringt sie der Frau Landvögtin die gräuliche Nach„richt, die — nicht in Ohnmacht fiel, sondern sogleich dem Ker„ker zueilte, einen Stuhl bestieg, und mit der Scheere, welche „sie bey sich trug, die Schnur entzwey schnitt. Wirklich war „es noch früh genug, um dem Kaminfeger, der eben kein todes„würdiger Verbrecher war, wieder ins Leben zu helfen." —

Wir beschliessen diese Anzeige mit folgender Stelle aus der Schilderung seines Charakters. S. 70. „Blaarer hatte für alles „Interesse, und wusste mit jedermann, Stadtern und Landleuten, „Künstlern und Handwerkern, Staatsleuten und Stubengelehrten „zu reden, und man durfte nicht fürchten, ihm Langweile zu „machen, was man immer für eine Materie berührte. Hiezu „kam seine fliessende höchst natürliche Sprache. Er war men„schenfreundlich und nahm an allen Schicksalen eines Mitmen„schen herzlichen Antheil. Obschon er seine edle Herkunft für „nichts geringes hielt, so rechnete er sichs doch zur Pflicht und „Ehre, eine civile Lebensart zu führen." — S. 71. „Seine ganze „Aufmerksamkeit gieng dahin, sich andern gleich zu stellen, „sich nach ihrer Sinnesart zu bequemen, alles zu verhüten, „was sie schmerzen, alles zu thun, was sie befriedigen und er„muntern konnte, ohne doch der Aufrichtigkeit und Wahrhaf„tigkeit das mindeste zu vergeben. — Er hatte so wenig Anmass„lichkeit, dass ihm jede Dienstleistung, jede Aufwartung zuwider „war, welche nicht das Gepräge gänzlicher Freywilligkeit an „sich trug, und vermied mit äusserster Delikatesse jedes Wort „und jeden Wink, welcher den Schein einer Forderung hätte. — „Pünktliche Regelmässigkeit beobachtete er in seinem Hauswe„sen eben so wohl, als in seinen Staatsgeschäften, seine grosse „Bibliothek, die Menge seiner Schriften war immer in der net„testen Ordnung. Die öffentlichen und häuslichen Verrichtun„gen jedes Tages wurden mit lakonischer Kürze aufgezeichnet; „für wichtige Angelegenheiten hielt er eigne Journale. Frugalität „hielt er für doppelte Pflicht, erstlich als Privatmann, der aus „den Renten seines Erbgutes lebte, wo die Einkünfte, wenn es „wohl geht, sich immer gleich bleiben, da hingegen der Preis „der Bedürfnisse immer steigt: demnach als Staatsmann der sei„nen Mitbürgern besonders auch hierinn mit seinem Vorbilde „vorgehen soll. Ueberdas war es ihm, wie jedem gesetzten „und ernsthaft denkenden Manne nicht behaglich, die ange„wohnte und wohl eingerichtete Lebensweise ohne Noth zu än„dern. Gleichwohl war er guten Neuerungen jeder Art gewo„gen, und bereitwillig, wohlthätige Unternehmungen durch „Beysteuer zu unterstützen. Seiner frommen und mitleidigen „Gattin überliess er die Freude, einzelne Kranke nothdürftige „Personen durch Almosen zu erquicken."

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 24. Junius 1794.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Göschen: *Ueber die Bestimmung des Canzelredners, von J. G. Marezoll.* 1793. 340 S. 8. u. X S. Vorrede.

Weder eine Pastoralanweisung, noch eine Homiletik hat der Vf. schreiben wollen, wie er in der Vorrede selbst bemerkt; sondern seine Absicht war, zu zeigen, wozu der Kanzelredner da sey, worauf er also in seinen Vorträgen as das Volk hinarbeiten, und welcher Mittel er sich bedienen müsse, wenn er dem Zwecke seines Amtes gemäs handeln wolle. Dafs eine solche Untersuchung auf mancherley Fragen führen mufste, über die oft gestritten worden ist, und die es verdienten, von neuem erörtert zu werden, fällt sogleich in die Augen. Hr. M. hat auch seinen Gegenstand so behandelt, dafs man im Ganzen sehr zufrieden damit seyn kann; er hat sich fast durchgängig mit grosser Bestimmtheit und Deutlichkeit erklärt, und von dem Geschäft eines christlichen Predigers sehr wahre und würdige Begriffe geäussert. Wir halten es daher für nützlich, den Hauptinhalt dieser Schrift kürzlich darzulegen.

Sie ist in *drey* Abschnitte getheilt. Der *erste* handelt *von der Bestimmung des Kanzelredners überhaupt.* Der Vf. geht von dem allgemein zugestandnen Satz aus, dafs sittliche Bildung, dafs Besserung und Beseligung der Menschen durch das Christenthum, der Endzweck des Predigtamtes sey, und zieht daraus die Folge: um die Bestimmung des Kanzelredners ins Licht zu stellen, müsse man sowohl den *Umfang* dessen, was öffentlich vorzutragen sey, als auch die *Art und Weise*, wie es vorgetragen werden müsse, erklären und festsetzen. Was den ersten Punct, nämlich die *Materie* des von der Kanzel zu gebenden Unterrichtes betrift, so ist man darin einig, es müsse *christlich* gepredigt werden. Weil man aber darüber, was christlich sey, und zu heissen verdiene, zu allen Zeiten heftig gestritten hat, so entwickelt der Vf. diesen Begriff ausführlich, und unterstützt seine Behauptungen mit Beweisen. Er rechnet nämlich nicht blofs alles das hieher, was Christus und seine Apostel ausdrücklich gelehrt und vorgeschrieben haben; sondern auch das, was sie nach ihren Absichten und Grundsätzen lehren und vorschreiben müsten, wenn sie unter uns lebten, und auf unsre Umstände und Bedürfnisse Rücksicht nähmen, er erklärt überhaupt alles für christlich, was auf wahre Weisheit, auf Moralität und Tugend, auf Beruhigung und Glückseligkeit der Menschen wirklich Bezug und Einfluss hat. Die Beweise, mit welchen der Vf. darthut, in diesem und keinem engern Umfang müsse die Benennung *christlich* genommen werden, sind so bündig und stark, dafs sie jeden Unpartheyischen befriedigen werden. Ueberhaupt ist diese wichtige Sache, über die man in einer Menge von Schriften so viel Unbestimmtes und Verwirrendes findet, hier mit der grössten Deutlichkeit, und in der fruchtbarsten Kürze abgehandelt, und die ganze Ausführung verdient vorzügliche Aufmerksamkeit.

Nicht so zufrieden kann man mit dem seyn, was der Vf. von der *Form* der Predigten behauptet. Er gibt sich nämlich alle nur mögliche Mühe, zu beweisen, der Prediger müsse *Redner* im eigentlichen Sinne des Wortes seyn. Um dies darzuthun, zeigt er zuvörderst, dafs Beredsamkeit auf die Kanzel gehöre, und sich mit der Religion vertrage; und sodann, dafs die Beredsamkeit der Griechen und Römer mit der Canzelberedsamkeit von einerley Art sey, dafs beide einerley Regeln befolgen, und durch dieselben Hülfsmittel erlangt werden können. Alles kommt, wie man leicht einsieht, *auf den Begriff der Beredsamkeit* an, welchen man bey dieser Untersuchung zum Grunde legt. Soll sie nichts weiter seyn, als *Beredtheit*, oder *Wohlredenheit*, nichts weiter, als die Fertigkeit, sich über jeden Gegenstand mit Deutlichkeit, Ordnung und Würde auszudrücken: so wird sie Niemand von der Kanzel verweisen wollen; die Wahrheiten der Religion müssen faslich, zusammenhängend und in einem ihrer Wichtigkeit angemessenen Ausdruck vorgetragen werden, wenn durch den öffentlichen Unterricht bleibender Nutzen geschaft werden soll. Aber ganz anders ist nach unserm Ermessen von der Beredsamkeit, so fern sie die *ars oratoria* der Alten ist, zu urtheilen. Diese ist, was auch der Vf. dagegen erinnern mag, die Kunst, durch schönen Schein zu hintergehen, d. h. den Zuhörer zu überreden, und mit Leidenschaften zu erfüllen. Dem eigentlichen Redner ist es völlig gleichgültig, ob der Gegenstand, von welchem er redet, wahr und gut, oder falsch und böse ist; ihm liegt blofs daran, denselben, nach Beschaffenheit der Umstände, als wahr und gut, oder als falsch und böse *darzustellen;* und um dies zu bewirken, erlaubt er sich alles, was den Verstand seiner Zuhörer blenden, und ihr Herz für seine Sache einnehmen kann. Dies ist auch nicht etwan *falsche* Beredsamkeit; denn durch die Eintheilung der Beredsamkeit in wahre und falsche sucht sich der Vf. zuweilen zu helfen. Falsch ist die Beredsamkeit blofs dann, wenn sie keine Wirkung hervorbringt; als Kunst kann sie vermöge ihres Wesens

nichts anders seyn, als die Anweisung, den Hörenden für alles zu gewinnen, wofür man ihn gewinnen will, es sey gegründet oder ungegründet, recht oder unrecht; und die Griechen und Römer haben dieselbe auch nie für etwas anders ausgegeben. Zwar meynt der Vf. S. 114. dieß müßte erst noch bewiesen werden. Aber unmöglich kann er die rhetorischen Schriften der Alten mit Aufmerksamkeit gelesen haben, wenn er für eine so äusserst bekannte, und in unzähligen Stellen derselben auf das deutlichste behauptete Sache erst einen Beweis verlangt. Zum Ueberflusse mag jedoch eine einzige Erklärung dieser Art aus dem *Cicero* hier stehen. *De Oratore* l. II. c. 7. sagt *Antonius: ars earum rerum est, quae sciuntur; oratoris autem actio* opinionibus, *non scientia, continetur. Nam et apud eos dicimus, qui nesciunt, et ea dicimus, quae nescimus ipsi. Itaque et illi alias aliud iisdem de rebus et sentiunt, et judicant, et nos* contrarias *saepe causas dicimus, non modo ut Crassus contra me dicat aliquando, aut ego contra Crassum; cum alterutri necesse sit falsum dicere: sed etiam* ut uterque nostrum eadem de re alias aliud defendat, *cum plus uno verum esse non possit. Ut igitur in eiusmodi re, quae* mendacio *nixa sit, quae ad scientiam non saepe perveniat, quae* opiniones hominum, et saepe errores aucupetur, *ita dicam, si causam putatis esse, cur audiatis.* In der That hätten auch die Alten nicht so oft zweifelhaft davon sprechen können, ob die Beredsamkeit dem Staate mehr Schaden, oder mehr Nutzen bringe; sie hätten sich nicht genöthigt sehen können, von Gerichtshöfen, wo alles ohne Leidenschaft entschieden werden sollte, sie ganz zu entfernen; weise, ihrer guten Sache vertrauende Männer würden den Beystand derselben vor Gericht nicht absichtlich verworfen, und sich ihrer gleichsam geschämt haben, wie z. B. *Socrates* bey den Griechen, und *Rutilius* bey den Römern, (*Cicero de Orator.* l. I. c. 53. 54.): wenn es nicht allgemein bekannt gewesen wäre, daß sie eben so gut im Dienste des Betrugs, und des Lasters, als der Wahrheit und der Tugend seyn könne. Und eine *solche* Kunst sollte der Prediger anwenden, Er, dem es nicht um Ueberredung und Täuschung, sondern um vernünftige mit haltbaren Gründen unterstützte Ueberzeugung; nicht um ein auflodernde Feuer wilder Affecten, sondern um sanfte Neigung des Willens vermittelst richtiger Beweggründe zu thun ist? Er sollte die Sache der Religion, die nur im rechten Lichte gezeigt zu werden braucht, um sich selbst zu rechtfertigen und zu empfehlen, dadurch verdächtig machen, daß er sich die Kunst anmerken läßt, seine Zuhörer zu überlisten, und sich ihrer Schwächen zu seinem Vortheile zu bedienen? Doch man kann dieß alles nicht besser ausdrücken, als *Kant* in der *Critik der Urtheilskraft* S. 211. 212. es gethan hat. „Beredsamkeit, sagt dieser ehrwürdige Weise, kann weder für „die Gesichtsschranken, noch für die Kanzel angerathen werden. Denn wenn es um bürgerliche Gesetze, um das Recht einzelner Personen, und um dauerhafte Belehrung und Bestimmung der Gemüther zur richtigen Kenntniß und gewissenhaften Beobachtung ihrer Pflicht zu thun ist, so ist es unter der Würde eines so wichtigen Geschäfts, auch nur eine Spur von „Ueppigkeit des Witzes und der Einbildungskraft, noch „mehr aber von der Kunst zu überreden und zu seinem „Vortheil einzunehmen, blicken zu lassen, welche, wenn „sie gleich bisweilen zu an sich rechtmäßigen und lobenswürdigen Absichten angewandt werden kann, doch „dadurch verwerflich wird, daß auf diese Art die Maximen und Gesinnungen subjectiv verderbt werden, „wenn gleich die That objectiv gesetzmäßig ist; indem es nicht genug ist, das, was Recht ist, zu thun, „sondern dieses auch aus dem Grunde, weil es allein „Recht ist, auszuüben. Auch hat der bloße deutliche Begriff dieser Arten von menschlicher Angelegenheit, mit einer lebhaften Darstellung in Beyspielen verbunden, und ohne Verstoß wider die Regeln des „Wohllauts der Sprache, oder der Wohlanständigkeit „des Ausdrucks, für Ideen der Vernunft (die zusammen die *Wohlredenheit* ausmachen) *schon für sich hinreichenden Einfluß auf menschliche Gemüther*, ohne „daß es nöthig wäre, noch die Maschinen der Ueberredung hiebey anzulegen, welche, da sie eben sowohl „zur Beschönigung und Verdeckung des Lasters und „Irrthums gebraucht werden können, den geheimen Verdacht wegen einer künstlichen Ueberlistung nicht ganz „vertilgen können."

Im *zweiten* Abschnitt handelt der Vf. *von der besondern und localen Bestimmung des Kanzelredners.* Er zeigt, daß, da jeder Stand in der menschlichen Gesellschaft seine besondern Pflichten, seine besondern Fehler, seine besondern Sitten und Gebräuche, seine besondern Beweggründe zum Guten, seine besondern Versuchungen zum Bösen, seine besondern Vorurtheile und Irrthümer, sein besondres Maaß von Kenntnissen, und seinen eignen Kunstgeschmack habe, der Prediger verbunden sey, theils bey der Wahl der vorzutragenden Sachen, theils bey ihrer Ausführung und Einkleidung, das Publicum, vor welchem er redet, nach seiner eigenthümlichen Beschaffenheit stets vor Augen zu behalten, und alles den Umständen und Bedürfnissen desselben anzupassen. Er bestimmt nach diesen Grundsätzen auch den gemeiniglich so schwankenden Begriff der *Popularität* im Predigen, und macht über den Gebrauch der sogenannten *Bibelsprache* sehr treffende und nützliche Anmerkungen.

Der *dritte* Abschnitt endlich beantwortet die Frage: *worauf der Kanzelredner hinarbeiten müsse, wenn er seine ganze, allgemeine und locale Bestimmung erfüllen wolle.* Der Vf. führt alles auf *vier* Hauptpuncte zurück; der Prediger muß sich bemühen, seine Zuhörer immer weiter zu führen; er muß durch seine Vorträge alles das zu bewirken und zu verhüten suchen, was die bürgerlichen Gesetze nicht bewirken und verhüten können; er muß es seinen Zuhörern erleichtern, alles, auch die kleinen und unbedeutenden Dinge und Angelegenheiten des menschlichen Lebens, mit der Religion zu verbinden; er muß sich endlich in seinen Vorträgen nach dem Geiste des Zeitalters, und nach dem größern oder geringern Einfluß richten, den derselbe auf seine Gemeindegenossen hat. Es ist nicht zu läugnen, daß der

Digitized by Google

der Vf. auch hier viel nützliches und brauchbares sagt; allein theils ist er über manches, was einer gründlichern Erörterung bedurft hätte, etwas zu flüchtig weggegangen; theils scheinen die angegebenen vier Stücke überhaupt nicht alles zu umfassen, was hier ausgeführt werden mufste. Uns dünkt, nur derjenige Prediger leiste seiner ganzen Bestimmung Genüge, der überall darauf hinarbeitet, vernünftige Wahrheitsliebe bey seinen Zuhörern zu erwecken und zu nähren; der sich unaufhörlich an ihr sittliches Gefühl wendet, und sie immer mehr mit reiner Achtung gegen alles erfüllt, was Pflicht ist; der ihnen die Ausübung der Pflicht durch praktische Anweisungen und heilsame Rathschläge erleichtert, und ihnen zeigt, wie sie es anfangen müssen, wenn sie ihre Fehler ablegen, und gute Fertigkeiten erlangen wollen; der ihnen endlich alle Quellen des Trostes und der Beruhigung öfnet, welche in der Religion verborgen liegen, und sie dadurch zu standhafter Ertragung irdischer Mühseligkeiten fähig macht und stärkt. Hätte der Vf. *diese* vier Stücke ausgeführt, so würde er nicht nur Gelegenheit gehabt haben, alles das zu sagen, was er gesagt hat; sondern es würde auch mit tieferer Ergründung geschehen seyn, und er würde noch gar Vieles haben hinzusetzen können, was jetzt zum Nachtheil der nöthigen Vollständigkeit mangelt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PARIS, in der Druck. d. cercle social — *Lettres de Jean-Jaques Carl à Bernard de Muralt*, threforier du pays de Vaud *sur le droit public de ce pays et sur les évenemens actuels.* 1793. 333 S. 8.

Der Vf., der als unruhiger Kopf aus dem Wattlande proscribirt ist, schreibt die Briefe von Lyon aus. In dem ersten d. d. 20. Nov. 1792. entwirft er die älteste Staatsgeschichte *des Pays-de-vaud.* „Der Graf „von Savoyen hatte in dem Lande einen einzigen Vogt, „und zwar einen Eingebohrenen der Provinz. Das „Volk hatte Landstände. Diese machten die Gesetze, „und der Fürst bestätigte sie. Die Entscheidung über „Auflagen, die Erwählung der Justizbeamten, das „Kriegswesen hing von dem Volk ab; das Wattland „befand sich mit Savoyen und Piemont in keinem nä„hern Verhältnisse, als, z. B. Neufchatel mit Branden„burg; es trat hingegen (unter Vorbehalt des Gra„fen) eigenmächtig in Verträge und Bündnisse; die öf„fentlichen Finanzen vertheilten sich zwischen den „Fürsten, zwischen die Provinz und die einzelnen Ge„meinen. Der Antheil des Fürsten, als simpeln Barons „der Watt, war der kleinste. Vermöge seines Antheils „verpflichtete er sich zur Unterhaltung der Strafsen." — 2ter Brief. Geschichte von dem Uebergange des Wattlandes unter die bernersche Oberherrschaft im J. 1536. „Zum voraus hatte der Vertrag von St. Julien „dem Wattlande seine Immunitäten und Freyheiten zu„gesichert. Diese Freyheiten bestätigte Bern der Stadt „Morsee unterm 11. April, 1537." — 3ter Brief. Politisch-ökonomische Geschichte der Kirchenreformation. „Bern verwandelte den gröfsern Theil der Kirchengü„ter in aristokratische Beneficien." Den geringern Theil geniefsen die Geistlichkeit, und die Armuth. „Das Einkommen der gesammten Geistlichkeit in dem „Wattlande (für ohngefähr 131 Lehrer und Prediger) „steigt jährlich auf nicht mehr als 189000 Livres." — 4ter Brief. Geschichte von der Abnahme der Freyheiten im Wattlande. „Vor dem J. 1536. versammelten „sich die Landstände regelmäfsig jedes Jahr; seit dem „J. 1536. versammelten sie sich nie wieder. Die Ent„reifsung unserer Kirchengüter, sagt der Vf., zog noth„wendig die Aufhebung der Landstände nach sich." — 5ter Brief. „Die Aufhebung der Landstände benutzte „Bern zu eigenmächtiger Ausschreibung sowohl von „Auflagen als von Gesetzen. Bey der Strassenverbesse„rung in dem Canton befolgte die bernersche Regie„rung in verschiedenen Gegenden ganz verschiedene „Maafsregeln. Hier bezahlte die Regierung; dort liefs „sie die Gemeinen und wohl auch einzelne Gutsbesitzer „bezahlen. Endlich kam die Reihe an das Oberamt „Morsee. Den 29 April 1782. schrieb die Regierung „in den Gemeinen dieses Oberamts einen ungleichen „und keineswegs auf bestimmten Termin gesetzten Im„post aus. Die Stadt Morsee schickte deswegen Abge„ordnete nach Bern, mit Vorstellungen, dafs die Ber„ner eben so wenig, als ihre Vorfahren an der Regie„rung, die Herzoge von Savoyen, willkührlich Steu„ern ausschreiben dürfen. Hiebey beriefen sie sich auf „ihre Titel d. d. 27. Febr. 1430. Diese Titel hatte un„term 2 Sept. 1575 auch Bern anerkannt. Von Bern „erfolgte zur Antwort: Man sollte für einmal bezah„len, und die Einwendungen hernach vorbringen. „Seither verflossen 8 Jahre, ohne dafs man über die „wiederholten Beschwerden in Untersuchung getreten „wäre. Inzwischen hatte Morsee für den Bezirk von „einer kleinen Viertelstunde an die Strafsenverbesse„rung nicht weniger als 9394 Gulden bezahlt. Erst „unterm 6 Febr. 1790. gab der grofse Rath in Bern „dem Schatzmeister und den Vennern den Auftrag zur „Untersuchung dieser Beschwerden. Die Abgeordne„ten von Morsee thaten auf allen Ersatz Verzicht, und „begnügten sich mit der Vorlegung der Akten, vermö„ge welcher sie nicht nur Morsee, sondern das gesam„te Wattland von Besteurungen befreyt zu seyn glaub„ten. Den 24. April 1790. beschlofs der Senat in Bern „nähere und schleunige Untersuchung. Mit der Stadt „Morsee vereinigten sich jetzt zur Ueberreichung der „Beschwerden auch andere Gemeinen. Unter der Be„gleitung von 3000 Bayonnetten und 60 Stücken gro„ben Geschützes schickte Bern Commissarien ins Watt„land. Eine Maafsregel, welche freylich *Mallet du* „*Pan* in dem *Mercure de France du* 15. Oct. 1791. nicht „genug hochpreisen kann: *C'est ce*, schreibt er, *que* „*j'appelle l'art de gouverner, possédé à un très haut dé*„*gre par l'administration de Berne, et à peu-près per*„*du dans le reste de l'Europe.* Wirklich unterbrach „eine solche Maafsregel auf einmal den Gang der Un„tersuchung." 6ter Brief. „Nebst dem Rechte der „Gesetzgebung und Besteurung, bemächtigte sich Bern „auch noch der Rechtspflege." Von S. 141. ff. führt

Digitized by Google

der Vf. verschiedene Beyspiele willkührlicher Justitz an. „Der Pastor Martin zu *Mèsières* wurde um Mitter„nacht gewaltsam aus dem Schoosse der Familie geris„sen, unter bewaffneter Begleitung nach Bern ge„schleppt und daselbst in den Kerker geworfen. Es „geschah schlechtweg auf Angeben des Secretair *Rey„mond*, und zwar auf sein Angeben weder bey der „Ortsobrigkeit noch bey dem Landvogte, sondern bey „dem Herrn v. *Diesbach*, dem Gerichtsherrn des Orts. „Die Beschuldigung war: Der Pastor habe bey dem „Consistorium das Wort fallen lassen, man sollte we„gen des Zehnten von den Kartoffeln zu Bern kräftige „Einwendungen machen. Da nichts weiter auf ihn „erwiesen wurde, liefs man ihn los.“ Nach S. 150. waren es französische Auswanderer, welche die Regierung zu solchen gewaltsamen Maasregeln verleiteten. Den 14. Julius 1791. trank man bey Gastgeboten an verschiedenen Orten, zu Vevai, Lausanne, Rolle und Copet die Toasts der französischen Nationalversammlung, indefs ohne Verletzung des Anstands oder des Respects gegen die Obrigkeit. Zu Cully hingegen trank man unter lauten Unfugen die Toasts der Aristokratie. „Ungestraft blieben die Aristokraten; diejeni„gen hingegen, welche auf Gesundheit der französi„schen Nation tranken, wurden des Hochverrathes „verdächtig gemacht. Unter solchen Umständen er„schienen mit kriegerischen Zurüstungen die 4 Com„missarien von Bern. Verschiedene Hausväter wurden „aus einem Gefängniss in das andere geschleppt, und „theils zum Tode, theils zur Landesverweisung, theils „zu langwierigem Verhafte verurtheilt.“ Geschichte von dem Verhöre und Benehmen gegen *Rosset* und *de la Motte*, die sich bey einem Trinkgelage zu Ouchy der Toasts auf das Wohlergehen der Nationalversammlung und der Correspondenz mit einem Club zu Pontarlier schuldig gemacht hatten. — 7ter Brief. Der Vf. sucht zu beweisen, dafs bey den gerichtlichen Untersuchungen der Weg des ordentlichen Rechtes hintangesetzt worden. Hiebey beruft er sich auf *Quisart* L. I. Ch. 49. art. 1. Vermöge der alten Satzungen kam nicht nur die erste Instanz, sondern selbst die letzte Sentenz dem Richter jedes Orts zu, *aux gouverneurs du lieu et assistants dans la cour*. Diese alten Satzungen aber bestätigt, (nach des Vf. Behauptung,) ein Decret der bernerschen Regierung vom 1. Jun. 1616. S. 186. erinnert der Vf. an diejenige Criminalprocedur, welche die Obrigkeit in Bern im J. 1723. gegen den Major Davel beobachtet hatte. Ungeachtet dieser Schwärmer sich zu wirklicher bewaffneter Empörung bereit gehalten, überliefs sie nichts desto weniger das Urtheil der *Rue de Bourg* in Lausanne. — 8ter Brief. Die Maasregeln der bernerschen Regierung in Contrast mit den Maasregeln der meisten Regierungen von Europa. „Während dafs die mehrern von diesen auf „Abschaffung der Misbräuche bedacht sind, that jene „nichts zur Erleichterung des Volkes.“ (Wenigstens hätte der Vf. die Erleichterung des Getraidhandels nicht übergehen sollen.) „Im J. 1790. beunruhigte Bern das Watt„land durch Auflegung neuer Impoften; im J. 1791. durch „willkührliche Verhaftnehmungen und Criminalurthei„le.“ 9ter Brief. Ueber die Rechtmäfsigkeit und Unrechtmäfsigkeit des Krieges. — 10ter Brief. Aus verschiedenen Urkunden, z. B. von d. J. 1352, 1391, 1439, 1487. sucht der Vf. zu beweisen, dafs in Absicht auf Kriegsangelegenheiten die alten Herren des Wattlands nichts ohne Einwilligung der Landstände verfügt haben. — 11ter Brief. Klagen über die eigennützige Einrichtung und den schädlichen Einfluss des auswärtigen Kriegsdienstes der Berner. „Der Sold des Gemeinen ist höchstens vier Batzen täglich; „der niedrigste Taglohn hingegen im Wattlande beträgt „gedoppelt so viel und noch mehr. Täglich verliert also „das Land 5 Batzen an jedem Angeworbenen, folglich an „den sämmtlichen auswärtigen Regimentern jährlich „365000 Franken. Der Verlust ist für das Land; der Ge„winn ausschliefsend für einzelne Bürger in Bern. Um„sonst blieben im J. 1790. hierüber die Vorstellungen der „Befehlshaber aus dem *Pays-de-Vaud*.“ — 12ter Brief. Klagen über vorgebliche Unterdrückung der Geistes- und Gewissensfreyheit. „Die Landvögte, gewöhnlich militai„rische Veteranen, haben den Vorsitz bey den Consistorien „und Kirchensynoden.“ 13ter Brief. „Anstatt eines einzi„zigen Landvogts, der unter der Savoyischen Oberherr„schaft die ganze Provinz verwaltete, setzt nun Bern 15; „anstatt eines Eingebohrenen, lauter Berner; anstatt eines „solchen, der das Wattland nichts kostete, 15, welche je„des Jahr 240000 Schweizerlivres aus dem Lande *ziehn*. „Ueberdiefs läfst sich der Landvogt die Justiz bezahlen. „Eine Sentenz der Appellationskammer kostet 148 Batzen, „ohne die 6 Franken für die Ausfertigung; bey dem land„vögtlichen Gerichtshofe kostet sie 2, 3 und 4 neue Louis„d'ors; bey dem einen mehr bey dem andern weniger.“ 14ter Brief. Nicht nur das Oberamt, sondern beynahe jede Stelle wird ausschliefsend von Bürgern aus Bern bekleidet. Berner sinds, welche die Zollämter besitzen. Ausschliefsend eignen sie sich die Wildbahn zu. Ausschliefsend treiben sie den auswärtigen Handel mit dem Weine, den die Wattländer bauen. — 15ter Brief. Hier verwahrt sich der Vf. gegen den Verdacht, als ob er im Geiste eines Jacobinischen Propagandisten geschrieben habe. Er versichert, dafs er nach Amerika reise. Er ist auch weit von dem Jacobinischen Systeme entfernt, dafs Rec. wirklich nicht begreift, wie sein Buch hat können in Paris gedruckt werden. Er eifert gegen die Hinrichtung des Königs, aber folglich auch nicht weniger gegen die Inconsequenz in dem Betragen der Emigrirten. „Wenn sie,“ sagt er, „die „Majorität der Nation dem neuen System abgeneigt glaub„ten, warum ergriffen sie die Flucht? Er bedauert den „Einfluss, den sie auf die auswärtigen Regenten gehabt „haben.“ — Ohne an dem Staatsprocesse selbst weder Pro noch Contra Antheil zu nehmen, beschränkten wir uns auf einen wörtlichen Auszug. Es ist möglich, dafs der Vf. aus den einen und den andern Urkunden zu viel herauscommentirt, und dafs er die einen und die andern Beschwerden vergröfsert: Wir wünschten sehr, eine gründliche Schrift von Seiten der Berner Regierung zu lesen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 25. Junius 1794.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

LONDON, b. Murray: *A treatise on the fevers of Jamaica*, with some observations on the intermitting fever of America; and an Appendix, containing some hints on the means of preserving the health of soldiers in hot climates, by Robert *Jackson*, M. D. 1791. 424 S. Text und 115 S. Noten.

In jeder Rücksicht verdient dieses Werk die Aufmerksamkeit aller denkenden Aerzte, da es eine ungewöhnliche Menge vortrefflicher Beobachtungen, neuer und sehr durchgedachter Reflexionen enthält, und da der Vf. sich als einen Arzt von ungemeinem Scharfsinn, von gründlicher, heut zu Tage äufserst seltener Gelehrsamkeit und Kenntnifs der Geschichte seiner Kunst zu erkennen gibt. Den gröfsten Theil seiner Beobachtungen, deren Resultate dieses Werk enthält, stellte der Vf. zu *Savannah la Mar* auf Jaimaka an, wo er von 1774 bis 1782 die Kunst ausübte: dann aber hatte er auch Gelegenheit, in Carolina zu leben, und die Gesundheit der Seeleute auf Schiffen zu besorgen, wodurch ebenfalls sein Vorrath von Beobachtungen und Kenntnissen sehr bereichert wurde. Zuförderst etwas über die Lage und das Klima von Savannah la Mar. Der Ort liegt an der See, hat zwar an der Nordseite einen Morast, aber das Seewasser, welches in diesem Sumpf stockt, scheint ihn doch unschädlicher zu machen; auch ist wirklich die Gegend gesunder, als man glauben sollte. Dann über den allgemeinen Unterschied des in Jamaika endemischen Fiebers von dem Amerikanischen nachlassenden Fieber. Das letztere setzt mehr aus, und nähert sich also dem Wechselfieber, als jenes. Das amerikanische Fieber macht auch nicht die deutlichen Krisen, als das endemische Fieber in Jamaika: dagegen ist die Fieberrinde in dem letztern bey weitem nicht so zuträglich als in dem amerikanischen Fieber. Auch kommen in dem Theile von Jamaika, wo der Vf. lebte, keine Wechselfieber vor. Hingegen findet er die gröfste Aehnlichkeit zwischen dem endemischen Fieber des ägäischen Meeres, welches *Hippokrates* beschreibt, dem Fieber auf Minorka, von *Cleghorn* geschildert, und demjenigen, welches er in Jamaika beobachtete. — *Ueber die verschiedenen Typen der Fieber.* Dieses nachlassende Fieber hatte wirklich feste Typen, aber sie liefsen sich nur mit Mühe beobachten. Der Vf. wandte die gröfste Sorgfalt darauf, und fand wirklich eine bewunderungswürdige Regelmäfsigkeit in denselben. Die gewöhnlichsten Formen waren die dreytägige und doppelt dreytägige. In Rücksicht der letztern bemerkt der Vf. einen neuen und sehr merkwürdigen Unterschied der beiden mit einander abwechselnden Fieberanfälle. Der eine nämlich, mit welchem das Fieber anfing, zeigte sich des Morgens, und war mehrentheils der stärkste: umgekehrt war es in den von *Hippokrates* beschriebenen Epidemieen. Alltägliche Typen beobachtete J. auch hin und wieder, aber sie setzten nicht deutlich aus. Verwickelungen alltäglicher mit dreytägigen Formen pflegten auch bisweilen vorzukommen: dieses seyn wahrscheinlich die halbdreytägigen Fieber, die die Alten, besonders *Hippokrates*, *Celsus*, *Agathinus* und *Galen* zu unbestimmt schildern, und mehrentheils doppelte dreytägige Fieber darunter verstehen. *Friedrich Hoffmann* allein beschreibe den *Hemitritaeus* so, wie ihn der Vf. sahe: aber *Cleghorns Semitertiana* sey nichts anders, als ein doppeltes dreytägiges Fieber. In Karolina sah der Vf. auch dreyfache dreytägige Fieber. Vortreffliche Bemerkungen über das Vorrücken des Typus, und in wie fern man berechtigt sey, daraus auf Bösartigkeit zu schliefsen. Mit allem Recht beschuldigt J. den *Galen*, dafs er sich durch die Humoral-Pathologie verleiten lassen, über den Typus der Fieber unrichtig zu urtheilen. Er bemerkt dagegen, dafs seine eigene Beobachtungen blofs local sind, und dies Bekenntnifs macht seiner Wahrheitsliebe und Bescheidenheit Ehre. Die meisten Fieber mit dreytägigem Typus fingen in Jamaika ihre Anfälle des Morgens zwischen 8 und 11 Uhr an, die meisten alltäglichen oder mehr nachlassenden Fieber des Nachmittags zwischen 4 und 8 Uhr. Dagegen fingen die dreytägigen Fieber in Karolina gewöhnlich gegen 12 Uhr an. Auch war die Dauer des Anfalls des einfachen Tertianfiebers länger, als des doppelten. In Jamaika sind die verdoppelten Fieber überhaupt weit häufiger als die einfachen, dagegen diese in Karolina öfter vorkommen. *Kritische Tage.* Auch über diesen wichtigen Gegenstand erinnert sich Rec. nicht, in irgend einer neuen Schrift so viel Befriedigendes gelesen zu haben. Der Vf. war von Schulen her gegen die Lehre von kritischen Tagen eingenommen. So kam er nach Westindien, fand aber hier bald, dafs die Fieber sich doch gar zu verschieden solvirten, und dafs die Arzneymittell eine gar zu verschiedene Wirkung an verschiedenen Tagen hatten, als dafs dies nicht einer besondern Ursache hätte zugeschrieben werden sollen. Sorgfältig, und wie man sieht, ohne alles Vorurtheil *für* die Leser von kritischen Tagen, forschte er nach der Ursache, und fand sie wirklich in diesen Tagen gegründet. Von 60 Fällen, die sich günstig endigten, entschieden sich 10 am dritten, 10 am fünften, 20 am siebenden, 10 am neunten, 5 am eilften, 3 am dreyzehnten und 2 am siebzehnten Tage. Von 9 Fällen, die in den Tod übergingen, traf der Tod in 1 Fall auf den sechs-

Digitized by Google

sechsten, in 1 auf den siebenten, in 6 Fällen auf den achten, und in 1 auf den zehnten Tag. Diese Resultate sind äußerst bemerkenswerth, da sie andere kritische Tage in Westindien, als auf den Inseln des ägäischen Meers kennen lehren. Wie sehr verdiente diese wichtige Lehre, auch von deutschen Aerzten näher untersucht und durch treue Beobachtungen geprüft zu werden! Bey der Berechnung der kritischen Tage gesteht der Vf., mehrentheils die verwickelten Fälle auf einfache zurückgebracht zu haben. Jedem Anfall des dreytägigen Fiebers gab er die Dauer von 48 Stunden, obgleich dieselbe oft kürzer war: dagegen sah er die übereinstimmenden Anfalle des doppelten dreytägigen Fiebers oft als dieselbe Krankheit an. Er gibt indessen auch zu, dass viele Ausnahmen bey dieser Berechnung mit in Anschlag gebracht werden müssen: und man könnte gegen diese Simplification verwickelter Fälle, da blos nach der Dauer der Anfälle gerechnet wird, manches einwenden; indessen hat, wie bekannt, *Sydenham* zuerst diese Berechnung angefangen, und, wann die Erfahrung dafür spricht, so haben wir nichts dagegen. Die Fieber, welche sich dem nachlassenden näherten, pflegten sich gewöhnlich an ungleichen Tagen zu entscheiden. Sehr auffallend war die *periodus septenaria* auch bey diesen Fiebern; und jeder Rückfall der Krankheit ging solche Perioden durch als der *morbus primarius*. Dass die kritischen Tage sich ändern und gleich werden, anstatt vorher ungleich gewesen zu seyn, hängt oft von der Aenderung der Zufälle ab. Vortrefflich erläutert dieß der Vf. durch Beyspiele, und zeigt zugleich, wie die Aenderung des Ganges der Krankheit auch eine Unregelmäßigkeit der kritischen Tage hervorbringt. Er beurtheilt darauf die Grundsätze der berühmtesten Schriftsteller, über die kritischen Tage. *Hippokrates* scheint ihm diese Tage ganz unrichtig berechnet zu haben: vielleicht aber liegt die Schuld größtentheils an dem corrumpirten Text. Mit Unrecht habe er besonders den fünften und neunten Tag ausgelassen, die doch offenbar kritisch seyn. *Galen* habe genau und sorgfältig darüber geschrieben, aber mit Unrecht den vierzehnten Tag als kritisch angegeben. Unter den neuern Schriftstellern schätzt er vorzüglich *Hoffmann* und *Cullen*. An dieser ganzen historischen Deduction hat Rec. nichts auszusetzen gefunden, als dass J. in dem Wahn steht, als ob *Hippokrates* Berechnung der kritischen Tage sich auf der pythagorischen Zahlenlehre gründe. Rec. getraut sich das Gegentheil mit Sicherheit zu erweisen; und will hier nur unter den vielen Gründen, wodurch diese Meynung entkräftet wird, anführen, dass die Zahl 10 die wichtigste bey den Pythagoreern war, und dass doch der zehnte Tag bey dem *Hippokrates* nie ein kritischer genannt werden kann, dass ferner zu *Hippokrates* Zeiten die ächten Pythagoreer den Zahlen nie eigentliche Kräfte zugeschrieben, sondern dieselben blos als vergleichende Erklärungs-Gründe der Entstehung aller Dinge gebraucht haben. Sehr merkwürdig und bestätigend für die alte hippokratische Lehre ist auch des Vf. Behauptung, dass die gleichen Tage immer die unglücklichen seyn, und dass die übeln Ausgänge der Krankheiten gewöhnlich dreymal an gleichen Tagen zutreffen, ehe sie sich einmal an ungleichen Tagen ereignen. Auch die Gründe, welche er für diese Wahrnehmung anbringt, lassen sich hören, müssen aber bey ihm selbst nachgelesen werden. Er schliesst dies Kapitel mit folgender merkwürdigen Anmerkung: *The man in reality, who pretends to cure a fever, without a knowledge of the critical periods of nature, is not less presumtuous, than the mariner, who undertakes to conduct a vessel through the ocean, without being instructed of calculating her course.* — *Ueber die entfernten Ursachen der Fieber.* Sumpfdünste müssen vor allen Dingen bey epidemischen Fiebern beschuldigt werden. Zu Peterborough in Virginien wird, dieser abscheulichen Ausdünstungen wegen, selten ein Mensch, der da gebohren ist und beständig lebt, 21 Jahre alt. Das Schädliche in der Sumpfluft ist weder ein faulichtes noch ein anderes durch die Chemie zu erkennendes Principium, sondern ein wahres *arcanum naturae*. Gegen Pringle behauptet der Vf., dass die Luft an fließenden Wassern eben so schädlich sey als die Sumpfluft, und dass, um diese zu verbessern, keine durchstreichende Winde etwas helfen können. Auch hohe und gebirgichte Gegenden, die nur in der Nähe der Sümpfe liegen, sind von den schädlichen Wirkungen der Sumpfluft gar nicht frey. Ansteckende Fieber kommen als Feldkrankheiten in Lazarethen selten vor, gewöhnlich sind es epidemische und bösartige Fieber. Sehr interessant sind auch des Vf. Bemerkungen über den Einfluss der Veränderungen des Mondes auf den Gang der Fieber, die aber von *Balfour's* Wahrnehmungen abweichen. Unter 30 Fällen eigentlich nachlassender Fieber fielen die Anfalle von 28 auf die nächsten Tage vor dem Neu- oder Vollmonde. Auch in Nordamerika, besonders in York-Island, bemerkte der Vf., dass die Anfalle der Fieber sich auf das zweyte und letzte Viertel des Mondes einschränkten. — In dem Abschnitte über die nächste Ursache der Fieber entwickelt der Vf. vortrefflich die Geschichte der Theorien. Als Kenner, der die kleinsten Details der Geschichte seiner Kunst erforscht hat, urtheilt er über jedes System, prüft endlich auch das *Cullen'sche*, und setzt mit allen Recht daran aus, dass die nächste Ursache der Fieber unmöglich in der Schwäche gesucht werden könne, indem diese nicht im Stande sey, die allgemeine Reaction unmittelbar hervorzubringen. Sehr bescheiden äußert sich J. dahin, dass er von der nächsten Ursache des Fiebers nichts wisse, dass aber die Schwäche nur ein Theil der Wirkung der nächsten Ursache zu seyn scheine. — Hierauf folgt die Beschreibung der in Jamaika herrschenden Fieber, die in jeder Rücksicht musterhaft ist. Es waren hauptsächlich 4 Gattungen dieser Fieber epidemisch. Das entzündliche Fieber war das gutartigste. Das nervöse äußerte sich vorzüglich durch 2 entgegen gesetzte Zustände, durch widernatürliche Erhöhung und durch Erschöpfung der Kräfte. Sehr gut ist aber die Bemerkung des Vf., dass es einen mittlern, zusammengesetzten Zustand (*compound state*) gebe, der zu keinen von beiden unmittelbar gehöre; und in leichtem Wahnsinn, Zittern u. s. w. bestehe. Was die Faulfieber betrifft, so will der Vf. keine eigentliche *Species* davon fest setzen, sondern bemerkt

Digitized by Google

merkt nur, dafs er viele Fieber beobachtet habe, in welchen die Neigung zur faulichten Auflofung der Säfte hervor ttach. So urtheilt er auch über die Gallenfieber, dafs die widernatürliche Abfonderung der Galle blofs zufällig fey, und in vielen Fiebern ohne Unterfchied vorkomme, ohne eine eigene Gattung auszumachen. — *Prognoftik.* Sehr befriedigend ift des Vf. Urtheil über die hippokratifchen Aphorifmen. Die Sätze feyn viel zu kurz und abgebrochen, oft beruhn allgemein ausgedruckte Grundfätze nur auf individuellen Erfahrungen. Die wichtigften Zeichen nimmt der Vf. aus dem Auge her. *Solano's* Grundfätze über den Puls prüfte er forgfaltig, fand fie aber nicht bewährt. Eine trockene Zunge, die fchnell feucht wird, ift ein übles Zeichen. Der Schluckfen ift oft kritifch. Wichtig ift der Unterfchied der Vorbedeutung aus dem Ausfchlage am Munde: er ift oft kritifch, fehr oft aber auch gefahrlich. Kalte Schweifse find nicht felten kritifch. Lefenswürdig ift die Abhandlung über den Unterfchied der Krifen und der blofsen Remiffionen der Fieber. — *Ueber die Heilkräfte der Natur in Fiebern.* Diefer vortreffliche Aufsatz enthält Grundfätze, welche von den gewöhnlichen Meynungen durchaus abweichen, und die der Vf. mit lobenswürdiger Befcheidenheit vorträgt. Aus der Beobachtung, dafs fehr viele Fieber aufhören und fich entfcheiden, ohne dafs die Lebenskräfte bey der Entfcheidung erhöht find, oder vielmehr, ohne dafs ihre Erhöhung durch ein Zeichen auffallt, fchliefst der Vf., dafs diefe Solutionen gröfstentheils nur dann erfolgen, wenn die Fieberurfache aufhört, zu wirken und dafs es alfo keine gleichförmig wirkende Kraft des Körpers gebe, welche das Leben erhalte, den Tod abwende, und die Gefundheit wieder herftelle. Rec., der feft überzeugt ift, dafs man viel zu viel auf Rechnung diefes *arcani naturae* gefchrieben, was fich doch blofs durch phyfifche Wirkungen erklären läfst, und der dennoch von dem Dafeyn der Heilkräfte der Natur fehr gewifs zu feyn glaubt, hält dafür, dafs man fich leicht mit dem Vf. in der Erklärungsart der thätigen Symptome vereinigen kann, ohne doch mit ihm die Folge daraus zu ziehn, dafs es keine Heilkraft der Natur gebe. Unftreitig hangen jene Symptome gröfstentheils von der Reaction der feften Theile ab, welche eine nothwendige Folge der Einwirkung des Krankheitsftoffes ift: und diefe Reaction ift in verfchiedenen Theilen verfchieden, und kann wohl niemals als willkührliche Folge eines befondern Wefens angefehen werden. Gröfstentheils find auch diefe Wirkungen zufällig, und oft zwecken fie nicht zum Wohl des Körpers ab, dürfen auch alsdann nicht nachgeahmt werden. Alles dies gibt Rec. dem Vf. nicht allein zu, fondern findet es auch fchon zum Theil im *Gaubius* und andern Lehrbüchern. Aber das berechtigt noch gar nicht zu dem Schlufs, den der Vf. daraus zieht, dafs es keine Heilkräfte der Natur gebe. Was die *Kurmethode* felbft betrifft; fo macht der Vf. vorzüglich die Indication, Remiffionen der Fieber hervor zu bringen. Am meiften eifert er gegen die ausleerende Methode, und gegen die Idee, als ob die Galle die Urfache der Krankheiten wäre. Gallichte Ausleerungen feyn die Folgen der Schwäche oder des gereizten Zuftandes der Leber; er hebt diefe Ausleerungen durch Blafenpflafter auf die Lebergegend gelegt. Die Fieberrinde wirkte beffer zur Erhaltung der Lebenskräfte, als zur Stopfung des Fiebers. Der Wein war in kleinen Gaben zuträglicher als in grofsen. Vorzüglich aber dringt der Vf auf die Anwendung der kalten Tropfbäder in Verbindung mit lauen Fufsbädern. In den meiften Entzündungen wendet er ein Pulver aus Opium, Kampfer, Salpeter und Brechweinftein an. — *Ueber das gelbe Fieber.* Der Vf. nimmt dreyerley Character deffelben an, den faulichten, nervöfen und entzündlichen. In der erftern Art ift das fchwarze Erbrechen und die Gelbfucht eigenthümlich. Die Befchreibung jeder von diefen Gattungen ift dem Vf. fo vortreflich gerathen, dafs Rec, fich nicht entfinnen kann, irgendwo etwas Beffores über das gelbe Fieber gelefen zu haben. In der erften Periode diefes Fiebers verordnete er Aderlaffen, denn warme Bäder und kalte Tropfbäder von Salzwaffer. War die Angft fehr grofs, fo wurden Blafenpflafter auf die Herzgrube gelegt. Opium mit Schweifstreibenden Mitteln und Wein waren fehr zuträglich. *Ueber die Wechfelfieber in Jamaika.* Sehr gut befchreibt der Vf. die Vorläufer des Anfalls, die befondere Empfindung im Magen und die Kälte im Rückgrade. Vortreflich find feine Bemerkung über die Verwandtfchaft der Ruhr mit dem Wechfelfieber, auch mit Waffergefchwülften, die befonders in Karolina häufig auf das Wechfelfieber zu folgen pflegten. Der Vf. ift, wie billig, ein grofser Lobredner der Fieberrinde, und fpricht fie durchaus von dem Verdacht frey, als ob fie die Nachkrankheiten des Wechfelfiebers hervor bringen könne. Grofse Dofen müffe man aber immer verordnen, weil man mit kleinen Gaben wenig oder gar nichts ausrichte. Der Vf. klagt, dafs die deutfchen Aerzte bey den heffifchen Truppen die Fieberrinde fo fehr gefürchtet hätten, und verfichert, dafs das Opium in Wechfelfiebern oft vorzügliche Dienfte geleiftet habe. Hierauf folgt eine hiftorifche Ueberficht der Kurmethoden im Fieber, die dem Vf. ganz vortreflich gerathen ift, und woran wir nichts auszufetzen finden, als dafs Hr. J. dem *Hippokrates* den Grundfatz: *contraria contrariis* zufchreibt, der doch feinen ächten Lehrmeynungen widerfpricht, und nur in den unächten Schriften vorkommt. Zum Beweife, wie tief der Vf. aus den Quellen der Gefchichte fchöpft, kann vorzüglich die kurze Darftellung der praktifchen Methode des *Afklepiades* dienen, die eben fo wahr als fchön ift. Kalte Bäder und körperliche Bewegung feyn noch immer, nach dem Mufter der Alten, im Fieber zu empfehlen: einleuchtende Beyfpiele davon führt J. aus eigener Erfahrung an. Bey der Erzählung von dem Uebergange der Medecin von den Griechen zu den Arabern hat er fich doch zu fehr auf *Abu'l Faradfch* verlaffen, der die Schule zu Dfchandifabor zu *Aurelian's* Zeiten anlegen läfst, da fie doch vor der Mitte des 4 Jahrhunderts erweislich nicht exiftirt hat. Endlich ift noch eine Anleitung zur Erhaltung der Gefundheit in heifsen Climaten, befonders in Weftindien, für Seeleute und Soldaten, angehangt. Vor allem dringt der Vf. auf Vermeidung geiftiger Getränke und auf mehr Waffenübungen im

Digitized by Google

Frieden. Er beweiſet einleuchtend, daſs ein groſser Theil der Krankheiten, die unter den europäiſchen Truppen in Weſtindien herrſchen, von Müſsiggang und Miſsbrauch geiſtiger Getränke herrührt.

Die beſonders paginirten *Noten* enthalten einen Schatz klaſſiſcher Gelehrſamkeit, der für den Kenner auſserordentlich wichtig iſt. Die Stellen der alten Griechen und Araber, welche auf den Gegenſtand Bezug haben, führt der Vf. mit den Worten des Originals an, und fügt Ueberſetzungen hinzu, welche beweiſen, daſs er der griechiſchen und ſogar der arabiſchen Sprache vollkommen mächtig iſt, und die klaſſiſchen Schriftſteller beider Nationen gründlich ſtudirt hat. Auch finden ſich in dieſen leſenswürdigen Noten noch eine Menge Nebenwerke, über Gegenſtände der Geſchichte der Medicin, ſo wie auch mehrere Krankengeſchichten, die zur Erläuterung des Textes beytragen. Rec. legte mit wahrer Hochachtung für den Vf. dieſes Werk aus der Hand, und freut ſich herzlich, daſs durch dieſen würdigen Mann die Nation, zu welcher er gehört, von dem Vorwurf gerettet iſt, als fehle es ihren Aerzten an claſſiſcher Gelehrſamkeit: noch mehr aber freut er ſich, daſs durch dieſes neue Beyſpiel wieder erwieſen wird, wie gut ſich das praktiſche Genie und die reichlichſte Erfahrung mit dem Studium der Alten und mit ausgebreiteter Gelehrſamkeit vereinigen laſſe.

Leipzig, b. Weygand: *Baſſiani Carminati*, der praktiſchen Arzneykunſt öffentlichen Lehrers zu Pavia, u. ſ. w. *Inbegriff der allgemeinen Geſundheitslehre und praktiſchen Arzneykunde.* Erſter Band. *Die Geſundheitsregeln.* Eine mit Zuſätzen vermehrte freye Ueberſetzung. 1792. 589 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der Vf. dieſer Ueberſetzung, deren Original ſchon von einem andern Rec. in unſerer Zeitung angezeigt worden iſt, glaubt vermuthlich den deutſchen Aerzten, dadurch einen groſsen Dienſt gethan zu haben; wir zweifeln aber ſehr, daſs man ihm für die Mühe, die er auf dieſe Arbeit gewendet hat, viel Dank wiſſen wird. Denn erſtens iſt dieſe Schrift vom Vf. in einer Sprache geſchrieben worden, die von Rechts wegen jeder Arzt verſtehen muſs, wenn er des Namens eines Arztes würdig ſeyn will, und dann läſst ſich die Ueberſetzung dieſes Werkes auch nicht durch den Vorwand entſchuldigen, daſs es in Deutſchland an Exemplaren der lateiniſchen Ausgabe mangele, indem bekanntlich die Fritſchiſche Handlung in Leipzig bereits vor einigen Jahren einen, ſo viel wir gefunden haben, fehlerfreyen Nachdruck derſelben (der überdieſs ungleich wohlfeiler als die Ueberſetzung iſt), beſorgt hat. Wir können alſo dieſer Ueberſetzung ſo gern wir auch bekennen, daſs das Original derſelben unter die leſenswürdigen *Bücher* gehört, keine günſtige Aufnahme in Deutſchland verſprechen, wir müſſen vielmehr vermuthen, daſs ſie, ſo wie viele andere mehr oder weniger gute Ueberſetzungen, die unſere Buchhändler zu Markte zu bringen fortfahren, bald Maculatur werden wird. — Die Verdeutſchung ſelbſt gehört nicht unter die ſchlechten Arbeiten dieſer Art; der Ueberſetzer hat, wie wir bey Vergleichung ſeiner Ausgabe mit dem Originale gefunden haben, den Vf. nicht miſsverſtanden, ſondern die Behauptungen deſſelben getreu und ſorgfältig in unſere Sprache übergetragen; er hat ferner einige Stellen, die nur auf Italien paſſen und den deutſchen Leſer wenig intereſſiren würden, z. B. S. 390, wo die Rede von den mayländiſchen Weinen iſt, u. ſ. w. zuſammengezogen, an andern Orten aber, z. B. S. 265, 266, 323, 366, 380, u. ſ. w. die Aeuſserungen des Vf. über die Nutzbarkeit oder Schädlichkeit verſchiedener Speiſen und Getränke, über die Güte der Weine und die Art, ihre Aechtheit zu prüfen, u. ſ. w. verbeſſert, oder mit Beyſpielen erläutert, und ſich ſo einige, freylich eben nicht ſehr bedeutende Verdienſte um dieſe Schrift erworben. Die übrigen Anmerkungen, die er eingeſchaltet hat, enthalten faſt bloſs litterariſche Nachweiſungen, die aber zum Theil unvollſtändig, zum Theil fehlerhaft ſind (z. B. S. 121, 141 u. ſ. w.) und überhaupt zur Vervollkommnung des Werkes nur ſehr wenig beytragen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. *Berlin*; *Das Glück des Friedens*, dem Herrſcher der preuſsiſchen Staaten gewidmet vom Graf von *Schwerin*. 1792. 44 S. 8. Der Vf. ſonſt in ſeiner Zueignungsſchrift an den jetzt regierenden Monarchen: er *halte es ſich* um ſo mehr für Pflicht, über ſolche Gegenſtände nachzuſinnen, Preuſsens innere und äuſsere Verhältniſſe mit den Grundregeln einer weiſen Politik und einer auf Volksglück abzielenden Regierungskunſt zu vergleichen, da er in der ihm Allerhöchſt angewieſenen Carriere ſo glücklich iſt, unter der Direction *eines* der erſten Finanzkundigen Köpfe, *in* den Geſchäften des Staats als Mitarbeiter Antheil zu nehmen, und nur den ehrenvollen Beruf vor Augen hat, ſeinen Vorfahren nachzueifern, welche im Dienſt der preuſsiſchen Könige ſich auszeichneten, und *unter den Pflichten* ihrer erhabenen Stellen grau wurden. Wir müſſen den guten Vorſatz rühmen; aber, hat er irgend ſeine litterariſche Ehre lieb, ſo bitten *wir* ihn, das Publicum nicht wieder mit ſeinen Exercitien heimzuſuchen, auch nicht dann einmal, wenn er ſie durch einen tüchtigen Corrector von den reichlichen Sprachfehlern wollte ſäubern laſſen. Denn wahrlich durch ein ſo ſeichtes Gewäſche über die Thaten der letzten preuſsiſchen Regenten und über die, einem jeden von ſelbſt einleuchtenden, Vortheile des Friedens, als er hier dem Publicum zum beſten gibt, wird er ſich nie den Weg zu einer litterariſchen Laufbahn eröffnen können, die in Rückſicht auf den Ruhm nur irgend mit der kriegeriſchen verglichen werden kann, auf der einer ſeiner Ahnherren ſo vorzüglich glänzte.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 25. Junius 1794.

ERDBESCHREIBUNG.

Leipzig, b. Crusius: *Reise eines Polen durch die Moldau nach der Türkey; von Joseph Mikoscha.* Aus dem Polnischen übersetzt von *M. Samuel Gottlieb Linde*, Lector der polnischen Sprache in Leipzig. *Erster Theil*, XS. Vorrede u. 158 S. *Zweyter Theil*, 198 S. Reise, Nachschrift des Uebersetzers; u. Inhaltsverzeichniss. 1793. 8. (1 Rthlr.)

Die Anzeige der polnischen Urschrift hat Rec., wie er glaubt in Deutschland zuerst u. allein, in N. 336 u. 37 der A. L. Z. 1791 gegeben; die Zurathziehung dieser ausführlichen Anzeige hätte Hn. L. vor einigen Unrichtigkeiten in seiner Uebersetzung, und vor einem auch hier fortgeführten Fehler des Originals bewahret.

Bey der ersten Ansicht des Titels könnte man glauben, dass „*Joseph Mikoscha*" blos der Beschreiber einer anonymischen Reise „eines Polen" sey, da doch *M.* der Reisende und der Reisebeschreiber zugleich ist.

Die Uebersetzung ist mit gar nicht gemeinem Fleisse, mit sichtbarer Kentniss der Sprache des Originals im Ganzen genommen richtig und getreu und doch nichts weniger als steif oder sklavisch, fast überall in einem fliessenden, reinen, kräftigen, Deutsch abgefasst, nur in einigen Stellen ist der Sinn des Originals verfehlt. Die genaue Kenntniss beider Sprachen hat Hn. L. in den Stand gesetzt, eine gewisse Wortfülle und Mannichfaltigkeit in einzelnen Ausdrücken und Wendungen der polnischen Sprache, deren Genius sich auch hierin mehr der römischen, als irgend einer neuen Mundart nähert, mit den knappen Formen und Phrasen des sparsamen Deutschen, da wo es nöthig war, zu vertauschen: Kaminiec, „*zasada nayceInieysz y Kraju całe-„gosilya*, heisst daher hier kurz und gut: „*die beste Festung in Polen;*" „*pod czas woienney chwili*" mit gleicher Kürze: „*im Kriege;*" „*w tym przeciągu czasu*, „*Unter-„dessen;*". „*przyszło mi na pamięc,*" „*ich dachte,*" u. s. w. in unzähligen Stellen, wo die wörtliche Dollmetschung, *zur Zeit kriegerischer Unruhen, in Verlaufe der Zeit nun* u. s. w. deutschen Ohren unausstehlich fallen würde. — Nicht allein in einzelnen Formeln und Phrasen aber, wo es freylich auch dem gewöhnlichen Uebersetzer noch so ziemlich glückt, sondern auch in ganzen Perioden ist durch die Wegschneidung unnöthiger Verbindungsformeln und Uebergänge, durch Zusammenziehung der im Polnischen häufigen disjunctiven Sätze, durch Verminderung der gehäuften Relativen, durch Weglassung nicht unumgänglich nothwendiger Beywörter oder durch Beziehung eines einzigen auf mehrere Subjecte, mit einem Worte, durch die geschickte und dem Sinne gar nicht nachtheilige Veränderung und Umbildung der Syntax, der Natur und dem Gange der deutschen Sprache so nahe gekommen, dass auch dem schärfsten Kunstrichter und dem delicatesten Leser nichts zu tadeln oder zu wünschen übrig bleibt. Durch dieses richtige Verfahren sind lange, und, nach deutschem Genius zu urtheilen, gedehnte Perioden, ohne den mindesten Nachtheil für den Sinn und die Sachen, in der Uebersetzung in zwey, drey Sätze von wenigen Zeilen zusammengedrängt. So ist, z. B., Th. II, 127 die aus neun Zeilen bestehende Periode des Originals, II. 338. „*Procz tych szkoł wielkich*" — „*bez żadney dawać się po-„winny uczącym się zapłaty i datków,*" ohne eine einzige, zur Sache gehörige Idee zu verlieren, durch eine Zeile: „*In den Trivialschulen*" — „*geniessen die Schü-„ler den Unterricht unentgeltlich*" wiedergegeben. Anderwärts, wo eine gänzliche Umbildung nicht nöthig, eine so weit getriebene Sparsamkeit aber nicht möglich war, ist durch Zerschneidung der langen Perioden, durch eine nicht zu gewaltsame Trennung der Sätze, durch Wegwerfung der vielen kleinen Redetheilchen und Verbindungspartikeln, und durch andre rhetorische und grammatische Handgriffe wenigstens das Ermüdende und Lästige benommen. Beyspiele finden sich in Menge durch beide Theile. — Freylich sind dadurch zuweilen doch nicht oft, Wiederholungen unvermeidlich gemacht. Das Steife und Feyerliche der allgemeinen Betrachtungen hat die Uebersetzung allemal in ein natürlicheres und gefälligeres Gewand eingekleidet. S. vorzüglich die, Th. 1, S. 26 und 27 befindliche: „*Der grosse Abstand zwischen den Menschen und Thie-„ren — etwas zu treffen pflegt*" wo die Dagegenhaltung der Stelle der Urschrift, I, S. 30 und 31: „*Człowiek depczący ziemię*". — „*pierwszy raz namorsza będący*" unsere Bemerkung sehr einleuchtend machen wird. — Oft sind auch die Sätze einer Erzählung schicklicher und natürlicher geordnet. Der Uebersetzer hat durch diese und andere gute Eigenschaften der Hofnung noch andre polnische Originalwerke durch deutsche Uebersetzungen gemeinnütziger zu machen, ein Interesse gegeben. Eben darum aber wollen wir doch noch folgende Erinnerungen hinzufügen, die zwar aus der Untersuchung des Ganzen entstanden, aber, um der Kürze willen, nur mit einigen Beyspielen belegt sind.

Zuerst hat Hr. *L.* sein Original zuweilen zu flüchtig angesehen, oder vielleicht ganz unrichtig verstanden. S. 4 und 5 spricht *Mikosza* von den guten Folgen, die eine bessere, auf Sicherheit der Person und des Eigenthums abzweckende bürgerliche Einrichtung in Polen auf den Stand des Landmannes sowohl als die

Digitized by Google

des Seidlers haben würde. Am Schlusse dieser menschenfreundlichen Excursion setzt er hinzu: *Selbst Fremde und Ausländer, wofern sie nur der Sicherheit ihrer Person und ihrer Habe sich bey uns zu gewärtigen hätten, würden angelockt werden, dieses Land zum Aufenthalte zu wählen.* Im Polnischen, „*może i zagraniczny wyrzawszy bespieczeństwo „o swoby swoiey y maiątku, śmiałoby się garnąć „osiadać pustką wiele leżących gruntow.*“ Diesen so deutlichen Schluss übersetzt aber Hr. L., gleich auf dem zweyten Blatte seiner Uebersetzung, S. 5. folgendermaafsen: „*Vielleicht würde auch mancher aus der Nachbarschaft, „wenn seiner Habe oder seinem Leben Gefahr „drohte, zu uns herüberziehen.*“ Wir vermögen es uns gar nicht zu erklären, wie dieses *quid pro quo* hieher gekommen ist: denn *bespieczeństwo* ist ja nicht, wie der Uebersetzer gewiss recht gut weiss, *die drohende Gefahr*, sondern Gefahrlosigkeit oder gerade das Lateinische *Securitas*.

Th. II. S. 328 der Urschrift stellt *Mikosza* den, zwar im Aufwande und Genusse des überschwenglichsten Luxus, aber nicht so in Auffindung neuer Erwerbmittel mit dem übrigen Europa Schritt haltenden Polen andre handelnde Staaten zum Muster vor. Wir müssen zu besserer Beurtheilung auch diese Stelle hersetzen. „*W wiekw — gdzie cała Europa, pozwoliwszy sobie cw„glow w niezmiernych wydatkach, wzięła się do „frymarczenia i przemysłow. Szukaią wsparcia w dru„gim państwie ziemi*“ etc. Der Sinn ist unwidersprechlich dieser: In einem Zeitalter, wo ganz Europa, *nachdem es im zügellosen Aufwande alle Grenzen überschritten*, hinwiederum doch auf Mittel des Erwerbs durch Handel raffinirt etc. Eben weil der Aufwand so ungeheuer war, müsse wieder auf Wege des Erwerbs gedacht werden. Hr. L. aber hat den Mittelsatz der Stelle: „*pozwoliwszy — wydatkach*,“ wider die klare Absicht des Vf. und *ganz seiner Argumentation entgegen*, auf die Art des Aufwands gezogen, zu welchem die Handelsspeculationen die handelnden Staaten veranlasst, und nun Th. II. S. 119 folgenden Sinn herausgebracht: „*In den Jahrhunderten, wo ganz Europa keine Kosten gescheut hat, um seine Handelsspeculationen zu befördern*“ etc. Wer Begriffe von der polnischen *Syntaxi verborum* hat, wird diese Deutung schon dem: „*pozwoliwszy — wzięła się* zuwiderlaufend finden; aber vollends die Folge der Rede macht den von uns angegebenen Sinn, wenn er auch weniger deutlich in den Worten selbst läge, handgreiflich; „*nur unser Land*,“ führt der Vf. fort, „*gibt immerfort aus, und nimmt nie ein.*“ —

So sind uns auch andre Stellen vorgekommen, wo der Sinn des Originals zwar nicht so sehr verfehlt, aber doch bald mehr, bald weniger in der Uebersetzung angedeutet ist, als nach der Intention der Urschrift ausgedruckt seyn sollte. Th. I. S. 4. der Urschrift heisst es: „*Kraiem albowiem polskim iadąc wszystko to, co pod „przeswiędzącego podpada okn, każdemu iest widomym.*“ Mikosza will sagen, so lange oder so weit man *auf polnischen Grund und Boden* reist, ist das, was dem Reisenden vorkommen kann, schon jedem zur Genüge bekannt. Der teutsche Uebersetzer legt einen viel zu allgemeinen und folglich schielenden Sinn in diese im Original ganz bestimmten Worte, denn Th. I. S. 4 der teutschen Uebersetzung heisst es: „*denn alles, was man „auf der Reise durch Polen zu sehen bekommt, „sind ganz bekannte Dinge.*“ Da doch Mikosza 1) nur von dem Striche seiner Reiseroute redet, und 2) was man, z. B. auf der Reise von Warschau nach Wilna oder nach Danzig u. s. w. zu sehen bekommt, *ganz und* gar nicht ganz bekannte Dinge sind. Eben *daselbst Th. I.* S. 4. der Urschrift und der Uebersetzung wünscht Mikosza, dass doch endlich einmal die Polen von ihren Vorurtheilen „*w zarządzaniu własnością swoią*“ erwachen möchten; die Uebersetzung giebt diess: „*mit ih„ren Leibeigenen besser umgehen.*“ Aber, unsers Erachtens sagt das Orig. mehr, und das *zarządzanie własnością* bezieht sich nicht allein auf die bessere Behandlung der Leibeigenen, sondern auf die gesammte bessere Administration der Besitzungen der grossen Eigenthümer, wovon die bessere Behandlung der Eingesessenen (*Poddanych*) doch nur ein Theil ist. — Kleinere Versehen, wie z. B. Th. I. S. 12. „*eine Viertelstunde „weiter*“ (Th. I. S. 14: „*o dwie ré mili*“) statt *eine Viertelmeile* u. d. gl. übergehen wir. — Vor der unrichtigen Deutung der Stelle Th. I. S. 8 des Originals: „*zaniedbanie iego*“ (seines Verstandes) „*pozwala obywatelowi przyległego Cesarskiego Kraiu brać „przed się bie ten pożytek,*“ die Hr. L. Th. I. S. 7. auf *den türkischen Nachbar* zieht, würde ihn eine flüchtige Einsicht der Anzeige des polnischen Originals in der A. L. Z. 1791. IV. B. S. 571 bewahrt haben: Denn der *przyległy Cesarski kraj* geht gar nicht auf die Türken, sondern auf den betriebsamen kaiserlichen Cordonsbewohner, der den Einwohnern von Zwanicz diesen Rang abzulaufen versteht. —

Hin und wieder sind einzelne Wörter und Redensarten, die in der Urschrift keine müssige Stelle ausfüllen, in der Uebersetzung durchgefallen, was wir bey einem, in andern Stücken so sorgfältigen Uebersetzer ungern sehen. So, z. B., dass die „*Ruinen und Wild„nisse*“ (Th. I. S. 4.), an deren Stelle bessere Gebäude und gebahnte Wege gewünscht werden, an den *öffentlichen Heerstrassen* sind („*rozwaliny y knieie po „ulicach*“ Th. I. S. 5. der Urschrift), ist, bey der Beschreibung eines verwüsteten und verwilderten Landstriches, ein zu charakteristischer Umstand, als dass die Worte: „*po ulicach*“ hier wie ein überflüssiger Zusatz zu betrachten wären. Th. I. S. 7. der Uebersetzung heisst es: „*Wenn sich die Türken im Schooße des Frie„dens befinden, so halten sie die Vorsichtigkeit für „etwas sehr Entbehrliches.*“ Hier hat der Uebersetzer durch Uebergehung des Th. I. S. 9. im Original befindlichen: „*podobno*“ eine hypothetische Supposition als eine allgemein anerkannte, und durch ein geradezu bejahendes Urtheil bestätigte Thatsache vorgetragen. Der Vf. sagt weiter nichts als dieses: *können die Türken* etc. *so halten sie vielleicht* „*(sądzą podobno).*“ Der Satz des Originals, das hier nur einen *einzelnen Fall* zur Hypothese nimmt

Digitized by Google

ist unbestimmt und halb ironisch; die Stelle der Uebersetzung hält jeder, der das Original nicht zu Rathe ziehen kann, für eine historische Behauptung, die aus der Autopsie der gesammten türkischen Verfassung abstrahirt sey. So aber führet die Uebersetzung irre. —

Die Bemühung, sein Original mit Anmerkungen zu versehen, hat sich Hr. L. Th. II. S. 183, wir wünschten in einem weniger spöttischen Tone, verbeten. Dieß und das vorgeschützte *quid valeant humeri* hätte aber gar nicht gehindert, offenbare Fehler und Unrichtigkeiten der Urschrift entweder unmittelbar gleich durch das Richtigere zu verbessern, oder wenigstens in kurzen Noten deshalb Erinnerung zu thun. Der: *Mektapory-Efendy* z. B. von dem das Original I, 78 spricht, ist eine Charge, die kein Departement in Constantinopel kennt. In der Handschrift des polnischen Vfs. stand unstreitig: *Mektupczy*, woraus sehr leicht: *Mektapory* gemacht werden konnte. Jenes ist der, im türkischen *Corps diplomatique* und bey *Muradgea d'Ohsson* vorkommende: *Mektoubdjy-Efendy*. Hr. L. aber hat uns I, 66 glücklich den *Mektapory-Efendy* wiedergegeben. Die nur genannte Anzeige in der A. L. Z. würde ihn S. 574 auch hier auf das Wahre geführt haben. Und da von ihm, wie er II, 183 versichert, der Stoff zu den Anmerkungen gesammelt war, so befremdet es, wie ihm gerade diese Berichtigung habe entgehen können.

Andere Druckfehler fallen nicht dem Uebersetzer, sondern dem Corrector zur Last, z. B. Th. I. S. 30: „*Bras*," der Name der Meerenge des schwarzen Meeres, statt: *Boaz* Th. I. S. 34. der Urschrift; Th. II. S. 123: „*der Prypel*" statt *Przypiec oder Prypez*, der bekannte Fluss, der den *Horyn* aufnimmt. Th. II. S. 136 ist statt: „*Kandots*" zu lesen *Kamlots*. Die Währung türkischer Münzen hat der Uebersetzer in Parenthesen nach sächsischem Gelde gleich in den Text gesetzt. Wenn nach Th. I. S. 78. hundert Asper 16 Groschen gleich sind, so können 5000 Asper nach S. 79 nicht 35 Rthlr., sondern müssen 33 Rthlr. 8 gl. seyn.

Berlin, b. Unger: *John Byron's Schiffbruch und Drangsale*. Neu erzählt von dem Verfasser der grauen Mappe, 1793. S. XII. u. 336. 8.

Die tragischen Schicksale einiger englischen Schiffe in den neuesten Zeiten erinnerten den Vf. an ältere ähnliche Vorfälle, unter welchen sich die Begebenheiten des Schiffes, Wager, das mit Lord Anson 1740 ausgesegelt war, und an der westlichen Küste von Patagonien scheiterte, vor vielen andern durch die Grösse, Mannichfaltigkeit und Langwierigkeit der Drangsale auszeichnet: Er hat dabey die von Joh. Byron, einem Midschipmann auf dem Schiffe, der 1764 — 66 die Welt umsegelte, und 1778 eine brittische Flotte commandirte, abgefasste und 1768 herausgegebene Erzählung zum Grunde gelegt, aus ihr aber nichts weiter als die Facta entlehnt. Der Vf. leihet dem Seemanne, der auf schriftstellerische Verdienste keinen Anspruch machte, seine Worte, und Raisonnements über das Schreckliche der Gefahren die er überstanden hat. Alle Reize eines schönen und lebhaften Styls werden aufgeboten, um den Erzählungen, welche im Originale ohne alle Schminke sind, einen tiefen Eindruck zu verschaffen. Nur an einer Stelle glaubte der Vf. das Factum anders darstellen zu müssen, als es im Original berichtet wird. Der Capitain des Schiffes wird mit einem geringen Theile der Mannschaft auf einer unbewohnten Insel von dem grösern Theile seiner Matrosen gelassen, die sich in dem grosen Boote von ihm trennen, und nach Europa über Cap Horn und Brasilien zurückgehen wollen, da er zu den Brittischen Schiffen, die in der Südsee herumschwärmten, zu gelangen sich Hoffnung machte. Byron gesellte sich zu den Empörern, die nach Europa zurückreisen wollten, verliess sie aber bald wieder, und ging zu seinem Capitain zurück. Er sagt, er habe von ihrem Vorhaben, den Capitain im Stiche zu lassen, nichts gewusst. Dem Vf. der für ihn das Wort führt, scheint dieser Umstand unwahrscheinlich. Er lasst den jungen Midschipmann gestehen, dass er sich von der Sehnsucht, sein Vaterland wieder zu sehen, habe hinreissen lassen, seine Schuldigkeit gegen den Capitain vergessen, und sich mit den Empörern eingeschift habe. Als diese ihn aber in einer Barke zurückschikten, um zurückgelassenes Segeltuch abzuholen, habe er nebst den übrigen, die in der Barke waren, sich entschlossen, nicht zu den Empörern zurückzukehren, sondern bey dem Capitain zu bleiben, und seine Schicksale mit ihm zu theilen.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Göschen: *Neue Göttergespräche* von *Wieland*. 1791. 374. S. 8.

Auch in diesen neuen Göttergesprächen zeigt sich der Uebersetzer des Lucian als einen glücklichen Nebenbuhler des alten und berühmten Sophisten. Ein Geist scheint beide zu beseelen und ihnen mit denselben Vorzügen auch ungefähr dieselben Fehler mitzutheilen. So wie sie beiderseits ihre Leser durch die Feinheit und Leichtigkeit ihres Witzes, die Gewandheit ihres Geistes, und die Anmuth ihres Colorits vergnügen und anziehen, so ermüden sie dieselben auch wohl bisweilen durch eine gewisse Fülle von Worten und durch die Wiederholung der nemlichen Ideen. Aber bey aller Aehnlichkeit dieser beiden Schriftsteller, welche sich sogar in einzelnen Kleinigkeiten, Wendungen und Ausdrücken zeigt, sind doch gewisse Verschiedenheiten in denjenigen ihrer Werke, welche hier in Vergleichung gebracht werden müssen, sehr in die Augen fallend. Die Göttergespräche des einen, so wie des andern, sind Spiele der dichtenden Einbildungskraft, aber mit dem wesentlichen Unterschied, dass es dem Griechen nur um die Unterhaltung beym Spiel, seinem deutschen Nebenbuhler hingegen um die Gegenstände zu thun war, mit denen er spielt. Wenn also jener die ganze Lauge seines Spottes über Wesen und Ideen ausgiesst, welche zu seiner Zeit fast schon vergessen und abgethan waren: so benutzt dieser die gefällige Form nur zur Bekleidung eines solchen Stoffes, welcher, um seiner absoluten Wichtigkeit willen, die Aufmerksamkeit dieses und aller Jahrhunderte heischen wird. Hiermit ist ein anderer Unterschied genau

Digitized by Google

hundert. Lucian schreibt als ein geistreicher Sophist, Wieland als ein geistreicher Philosoph und Kosmopolit. Der eine begnügt sich mit dem Beyfall, welchen der Geschmack der Form seines Werkes zollt; der andre sucht das Interesse, welches er selbst an den wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit, als dem Stoffe seiner Darstellungen, nimmt, auch andern einzuflössen. Jener wird vielleicht die Lacher auf seiner Seite haben; dieser wird den rechtschaffnen und guten Menschen theurer seyn. Diese werden denn auch, bestochen durch die Wichtigkeit und Reichhaltigkeit der Materie, es sich gerne gefallen lassen, wenn der Dichter selbst, von der Fülle und Lebhaftigkeit seiner Ideen hingerissen, an die Stelle der handelnden Personen tritt, und Wieland statt Jupiters spricht. Sie werden an dem *Menschen* die Wärme schätzen, welche der *Dichter* hätte unterdrücken sollen, und sie werden jenen vielleicht da am meisten ehren, wo sie diesen am meisten zu tadeln Ursache hätten.

Dass der Vf. die Scene seiner Dialogen in dem Olymp gesetzt hat, und in den mehresten derselben die Götter des Alterthums reden lässt, bringt nebst einigen Vortheilen einige nicht unbedeutende Nachtheile hervor. Die feine und sinnreiche Anspielung in der Unterredung der dreyfachen Diana oder Hecate auf ein bekanntes Dogma war freylich nur unter jenen Bedingungen möglich, und mancher komische Zug, manche Naivetät hätte sich bey andern Interlocutoren nicht so natürlich beygefunden. Aber das hieraus entspringende Vergnügen wird häufig mit einer gewissen Verlegenheit erkauft, in welchen uns die zweifelhafte Existenz der redenden Götter und der Widerspruch in ihrem eignen Wesen versetzt. Dass der Vf. dieses gefühlt habe, ist aus einem dieser Gespräche klar, in welchem sich Jupiter über sein und der übrigen Götter Natur und Wesen dahin erklärt, dass sie ihren Götterstand der Dankbarkeit des menschlichen Geschlechtes schuldig wären, dem sie vormals, als die Erfinder nützlicher Kenntnisse und Künste, grosse Wohlthaten erwiesen hätten. Es ist zu beklagen, dass er diesen Weg, auf welchem die Vortheile der Fiction erlangt, und die Nachtheile derselben wenigstens zur Hälfte vermieden werden konnten, nicht überall und mit grösserer Stätigkeit verfolgt hat. Nachdem einmal die der erhöhten Menschheit unwürdigen Fabeln dem Wahnsinne radotirender Dichter beygelegt waren: so hätten sie nicht anderwärts, um des komischen Effectes willen, als etwas in der Wahrheit gegründetes benutzt werden sollen. Diejenige Ansicht des Olympus, aus welcher die Verehrung seiner Bewohner als etwas Vernünftiges erscheint, verschliesst jeden Blick in das fabelhafte Land, welches die Einbildungskraft einer religiösen Kindernation bevölkert hat.

Ein Theil dieser Gespräche bezieht sich auf Gegenstände der Religion, und in ihnen ist der Mangel der Harmonie zwischen den vorgetragnen Ideen, und den Köpfen, die sie erzeugt haben sollen, am meisten fühlbar: ein andrer Theil ist historischen Inhalts, und wegen des darin herrschenden Scharfsinns sowohl als der in ihnen enthaltenen Lebensweisheit vorzüglich schätzbar; der dritte, und bey weitem der grösste, beschäftigt sich mit politischen Gegenständen und verdankt seinen Ursprung der französischen Revolution. So sehr sich die Dinge seit der Zeit geändert haben, in welcher diese Gespräche geschrieben sind: so wird man sie doch auch noch jetzt mit Vergnügen und Theilnahme lesen und dem Princip Gerechtigkeit wiederfahren lassen, aus welchem Wielands damalige Urtheile geflossen sind. Zu einer Zeit, wo die entschiedenste Parteysucht alle Gerechtigkeit und Billigkeit von dem Urtheile über politische Gegenstände verbannt, wo der eine Theil alles *Böse mit* einer vorurtheilsvollen Nachsicht betrachtet *und auf's* höchste mit der Noth entschuldigt, der andre alles Gute, um der Quelle willen, aus der es fliesst, verdammt und als ein tödliches Gift verschreyt, gestehn wir, Wielands Moderantismus mit einem wohlthätigen Gefühle zu sehn, welches der Anblick unsrer wenigsten politischen Schriftsteller einflösst. Nur diejenigen, scheint es uns, glauben in den verschiedentlichen Urtheilen dieses gewiss aufrichtigen Mannes Widersprüche zu ergreifen, welche bey ihrer eignen steifen Partheylichkeit einen höchst vielseitigen Gegenstand immer nur aus einem Gesichtspunkt betrachten, jeden andern Gesichtspunkt für unrichtig halten, und demnach geneigt sind, jeden der Bestechlichkeit und Duplicität zu beschuldigen, welcher Dinge verschiedner Art auch mit verschiednen *Maassen* misst. Der Geist der Humanität, an dessen *Verbreitung* in Deutschland Wieland einen so entschiednen Antheil hat, welcher die wilde Partheysucht flieht, keiner Faction huldigt, und keine Grundsätze anerkennt, als die der Rechtschaffenheit und Billigkeit, dieser Geist, welcher Deutschland fast zu verlassen bedroht, herrscht in seiner ganzen Würde in den politischen Gesprächen dieser Sammlung. Mit Recht stimmt Jupiter, Ludwig der Heilige und Heinrich der Vierte in den Ton des Beyfalls und der Bewundrung ein, welcher die ersten Unternehmungen der französischen Nation begleitete, ohne doch die Augen vor demjenigen zu verschliessen, was damals schon als Saame künftigen Unglücks, vorsetzlich *und* unvorsetzlich, ausgestreut ward. Wenn aber auch Wielands Jupiter nicht so genau zum voraus sieht, wie schnell dieser Saame aufschiessen, und wie schrecklich er die Hoffnung einer schönern Erndte ersticken sollte, so muss man dieses dem bescheidnen Gotte zu Gute halten, der mit den Künsten der Wahrsagerey nichts zu thun haben will, und lieber das Beste als das Schlimmste von einem Geschlechte denkt, welchem er vormals angehörte. Doch vergisst er nie den Erfahrungssatz, den er bey einer andern Gelegenheit aufgestellt hat: „Die Menschen schmeicheln sich immer, dass die letzte Sottise, zu deren Erkenntniss sie kommen, auch die letzte seyn werde, die sie machen: Hoffnung besserer Zeiten ist ihre ewige Schimäre, von welcher sie immer betrogen werden, um sich wieder von ihr betrügen zu lassen; weil sie nie zu der Einsicht kommen, dass nicht die Zeit, sondern ihre unheilbare Thorheit die Ursache ist, warum es nie besser mit ihnen wird."

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 26. Junius 1794.

ERDBESCHREIBUNG.

Riga, b. Hartknoch: *Die gegenwärtige Verfaſſung der Rigiſchen und Revalſchen Statthalterſchaft* zur Ergänzung der topographiſchen Nachrichten von Lief- und Ehſtland. Von *Auguſt Wilhelm Hupel.* 1789. 798 S. gr. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Der Vf. füllt mit dieſer Schrift, deren Anzeige wir, ungeachtet ihrer zufälligen Verſpätung, nicht ſchuldig bleiben dürfen, manche Lücke, die in den 3 Bänden von deſſen *topographiſchen Nachrichten von Lief- und Ehſtland* geblieben waren, auf eine beyfallswürdige Art aus. Auſserdem haben ſeit der Erſcheinung jenes Werks der topographiſchen Nachrichten dieſe beiden Provinzen durch die (1783) eingeführte Statthalterſchaft eine geänderte Geſtalt bekommen, ſo daſs es dem, der an dieſem Gegenſtande ſonſt Intereſſe fand, gewiſs angenehm ſeyn wird, jenes Werk ſo gut fortgeſetzt, ergänzt, berichtigt und mit dem neuern Zuſtande in Verbindung geſetzt zu finden. Das Buch iſt ſo eingerichtet, daſs man zu deſſen Verſtändniſs nicht nothwendig jenes Werk geleſen haben muſs, ob es gleich oft auf jenes zurückweiſt; ſondern es macht gewiſſermaſsen für ſich ein Ganzes aus, welches für den Liebhaber zur Selbſtbelehrung über dieſes Land hinreichen kann. Iſt dem Leſer aber an ausführlichen topographiſchen Nachrichten gelegen: ſo muſs er jenes Werk zu Rathe ziehen, und es beſonders bey der nähern Beſchreibung der Kreiſe, z. E. bey S. 283 ff. nicht überſehen. — Auſser den Nachrichten, die der Vf. bey ſeiner ſteten Aufmerkſamkeit auf das, was ſein jetziges Vaterland betrifft, (er iſt zu Buttelſtädt im Fürſtenth. Weimar geboren,) ſammelte; hatte er noch den günſtigen Umſtand, daſs ihm der Auftrag höhern Orts geſchah, die topographiſche Beſchreibung der rigiſchen Statthalterſchaft auszufertigen. Denn zufolge eines kaiſerl. Befehls vom J. 1784 ſollten alle Statthalterſchaften im ganzen ruſſiſchen Reich nach einem vorgelegten Plan und beſonders dazu aufgegebenen Punkten beſchrieben werden. Zu dieſem Zweck muſsten die Stadtmagiſtrate, Niederlandgerichte, Landprediger und andere Perſonen verſchiedene Anzeigen liefern, woraus denn ein Ganzes gemacht wurde. Zwar gibt der Vf. hier nicht jene Beſchreibung, als welche er nicht berechtigt war, durch den Druck bekannt zu machen, und worin er auch vieles, was in ſeinen topographiſchen Nachrichten von Lief- und Ehſtland ſteht, wiederholen muſste; aber durch die Benutzung ſo mannichfaltiger Materialien konnte er doch auch hier mit gröſserer Zuverläſſigkeit und mit leichterer Mühe die gegenwärtige Verfaſſung der rigiſchen Statthalterſchaft beſchreiben. — Die revalſche Statthalterſchaft oder Ehſtland iſt nicht ſo gut und vollſtändig dargeſtellt, als jene, woran hauptſächlich der Mangel der eben erwähnten auſserordentlichen Veranlaſſung Schuld zu ſeyn ſcheint. Zwar iſt auch hier des Vf. Fleiſs nicht zu verkennen; aber der Abgang jener Quellen und Berichtigungsmittel iſt eben ſo ſichtbar. Vielleicht entſchlieſst ſich derjenige, der das für Ehſtland thun ſoll, oder vielleicht gethan hat, was Hupel für Liefland that, zu einer ähnlichen Bearbeitung. Indeſſen kommen auch hier ſchon intereſſante geographiſche, hiſtoriſche, ſtatiſtiſche und andere Nachrichten, obgleich ſparſamer, vor, welche die Kenntniſs des Landes ungemein befördern.

Das Ganze zerfällt in 3 Kapitel. Im *erſten* handelt der Vf. von verſchiedenen neuen Einrichtungen, welche die beiden Statthalterſchaften, die rigiſche und revalſche, gemeinſchaftlich betreffen, und zwar 1) *von der Statthalterſchaftsverfaſſung* ſelbſt; von den verſchiedenen Gerichtshöfen, Gerichtsperſonen, Officianten und Beamten, wobey die hieher gehörigen kaiſerlichen Ukaſen eingeſchaltet ſind. 2) *Von der Aufhebung der Mannlehne* in dieſen beiden Statthalterſchaften im Jahr 1783, wobey der ausnehmende Vortheil, der dadurch dem ganzen Lande erwächſt, gut auseinander geſetzt wird. Dadurch nemlich, daſs alle Mannlehngüter in Allodialgüter verwandelt wurden, ſtellte die Kaiſerin die Beſitzer in Sicherheit, machte viele habſüchtige Unterſuchungen unnütz, und verſtopfte mit einemmal die Quellen vieler ungerechten und koſtſpieligen Unternehmungen, die hier vielleicht mehr, als irgendwo, die Familien zerrütteten. 3) *Von den öffentlichen Abgaben.* Hier vermiſste Rec. eine *Vergleichung* der Reſultate, wie viel die neuen Abgaben, die ſeit der Einführung der Statthalterſchaft ungleich gröſser geworden ſind, mehr als ſonſt betragen. Auch wünſchen gewiſs mehrere Leſer die Lage der Sache noch genauer erörtert zu ſehen, wodurch dieſe beträchtlichen neuen Auflagen dem Lande nicht allzu drückend werden. Ueberhaupt laſſen ſich die neuen Abgaben in 3 Klaſſen theilen: *Kopfgeld, Vermögensſteuer* und *Poſchlin*, d. i. übrige herrſchaftliche Gefälle, als beym Kauf unbeweglicher Güter, Kanzleyabgaben bey gerichtlichen Angelegenheiten etc. Der Zoll, welcher ſonſt eigentlich Poſchlin heiſst, gehört nicht hieher, und iſt durch die Statthalterſchaft an ſich nicht verändert worden. *Kopfgeld* zahlen diejenigen, die keine Vermögensſteuer geben. Die vom bürgerlichen Stande entrichten der Krone für jeden männlichen Kopf, das Kind in der Wiege oder den Greis nicht ausgeſchloſſen, jährlich 1 Rubel und 20 Kopeken; die vom Bauerſtande 70 Kopeken; dabey ſind die Frohndienſte und Abgaben an die

Digitized by Google

Erbherrn beym alten gelaſſen worden. Von dieſen beiden Ständen wird noch auf jeden Rubel eine Zulage von 2. Kopeken erhoben. Vom Kopfgelde ſind frey: die Kronbedienten, der Adel, die Prediger und Schullehrer, nebſt allen Gelehrten, die Ausländer, die bey der Reviſion kein eigenes Gewerbe trieben, und ſich nicht häuslich niedergelaſſen hatten, z. E. Handwerksgeſellen, ausländiſche Fabrikanten etc. für alle angeſchriebene Köpfe muſs bis zu einer neuen Reviſion, die etwa nach 15 — 20 Jahren geſchieht, die volle Summe bezahlt werden. Der Erbherr, oder das Dorf, Gebiet, Stadt, oder die Commune, muſs für alle die Kopfgeld entrichten, welche in der Zwiſchenzeit verarmen, ſterben, entlaufen, als Verbrecher verſchickt oder zu Kronsarbeit abgegeben werden. Dagegen kommen die indeſſen gebornen Kinder etc. nicht in neuen Anſchlag. Die Communen etc. repartiren daher das bey der Reviſion ihnen angeſetzte unter ſich. Die *Vermögensſteuer* betrifft Kaufleute und diejenigen Perſonen, die ſich als ſolche nach ihrem Vermögen einſchreiben laſſen. Sie beſteht in Eins vom Hundert jährlich. Jeder hat das Recht ſich ſelbſt zu taxiren, aber nach der Angabe ſeines Vermögens wird er in eine der nachher zu bemerkenden ſechs Klaſſen geſetzt, deren jeder mehr oder weniger Vorrechte zugeeignet ſind. *Poſchlin*: von einer Bittſchrift z. E. (es ſey Citation, Inhibitorium, Executoriale etc.) wird der Kanzley 25 Kop. von einer Klage 3 Rubel, von einer Juſtification einer Appellation, Querel oder Reviſion 6 Rubel gezahlt. Beym Kauf jedes *unbeweglichen* Eigenthums (dazu gehören auch alle *Erbleute*, und das ſind faſt die ganze Nation) zahlt der Käufer an die Krone fünf Procent (S. 84). Dieſe Abgabe beſtand anfangs in 6 vom Hundert; aber durch eine im Jahr 1787 ertheilte *Gnaden*-Ukaſe wurde ſie um ein Procent vermindert. Dieſer groſsen Abgabe auszuweichen, macht man Pfandcontracte auf 20 und mehr Jahre, unter Bedingungen, die eben ſo groſse Sicherheit als förmliche Kaufbriefe geben. Anmerkungen ſind hier, ſo wie über das vorhergehende, überflüſſig. 4) *Vom Adel.* Dieſer Abſchnitt liefert eine kurze Geſchichte des Adels in Liefund Ehſtland, wie er ſeine jetzigen Vorzüge nach und nach erhalten hat. Iſt dieſes gleich nicht eigentlich eine Beſchreibung der *gegenwärtigen Verfaſſung*, wie der Titel ſagt, ſondern mehr Entwickelung des *Wie*, auf was für Wegen, der daſige Adel zu ſeinen jetzigen Vorzügen gelangt iſt, ſo kann er doch zur hiſtoriſchen Belehrung dienen. Ueber Sitten und Lebensart des Adels und über ihre Behandlungsweiſe der Leibeigenen findet man hier nichts, ſo wie überhaupt der Vf. bey dem unbilligen Benehmen und bey der entehrenden Härte eines groſsen Theils dieſes Standes gegen ihre untergebenen Mitmenſchen ein tiefes Stillſchweigen beobachtet. — 5) *Von den Städten.* Hier wird ihre ſeit der Einführung der Statthalterſchaftsverfaſſung geänderte Geſtalt, nach deren obrigkeitlichen Perſonen, innerer Einrichtung etc. beſchrieben. Wenn vorher Riga und Reval groſse Vorrechte und Freyheiten genoſſen, in Reval z. E. die Rathsglieder niemals einer Beſtätigung vom Gouvernement bedurften, der Magiſtrat das Recht über Leben und Tod hatte, ob er es gleich ſeit geraumer Zeit nicht ausübte, ſo erlitten dieſe Magiſtrate beträchtliche Einſchränkungen, wodurch, im Ganzen genommen, die Bürger gewonnen haben. Die Zahl der Städte wuchs. Kleine Flecken, die bisher unter den Landgerichten geſtanden, und höchſtens zur Unterinſtanz einen Aelteſten vom Gouvernement bekommen hatten, wurden zu Kreisſtädten, wenigſtens zu Landſtädten, erhoben, und bekamen ihre Magiſtrate nemlich in Liefland, Wolmar, Fellin und Lemſal; in Ehſtland: Weſenberg, Weiſenſtein und Baltiſchport. Auch wurden ſogar 2 ganz neue Städte errichtet, nemlich Werro, welches vorher bloſs ein adeliches Gut war, und Schlock, welches von Kurland an Liefland *muſste* zurückgegeben werden. Inzwiſchen haben beide Oerter noch nicht ſo viel Bewohner, daſs der Magiſtrat und die völlige Stadteinrichtung hätten können in Gang gebracht werden. Alle Bürger müſſen nach alphabetiſcher Ordnung in dem Bürgerbuch ſtehen, und zwar nach folgenden ſechs Klaſſen: A) Eigentliche Bürger oder Stadteinwohner, die in der Stadt ein Haus u. dgl. beſitzen. Jedem ſteht frey, Werkſtühle, Manufacturen u. ſ. w. anzulegen. Dieſe kommen auch in einer der folgenden Klaſſen wieder vor. B) Die Gilden. In dieſe kommen, ohne auf Geſchlecht, Abſtammung, Handel, Handwerk, kirchliche Verknüpfung u. dgl. zu ſehen, alle diejenigen, welche ein gewiſſes Vermögen zu beſitzen erklären, und daſſelbe mit ein Procent jährlich verſteuern. Dieſer Gilden ſind 3. Zur 1ſten gehört der, welcher ein Vermögen von 10,000 bis 50,000 Rubel angibt. Ein ſolcher kann alle Arten von *in- und ausländiſchen* Handel treiben, *Seeſchiffe* u. dgl. beſitzen, in der Stadt ſich einer mit zwey Pferden beſpannten *Kutſche* bedienen, und iſt von Leibesſtrafen befreyt. Zur 2ten Klaſſe, wer ein Vermögen von 5000 bis 10,000 Rubel angibt. Er kann alle Arten von *inländiſchen* Handel treiben, *Fluſsſchiffe* und Fahrzeuge halten, in einer mit zwey Pferden beſpannten *Kaleſche* fahren, und iſt von Leibesſtrafen befreyt. Männer aus dieſen beiden erſten Gilden können auch Fabriken anlegen, Hütten und Werke (Bergwerke) haben, und zur 3ten Gilde gehört, wer ein Vermögen von 1000 bis 5000 Rubel angibt. Er kann in Städten und auf dem Lande den *Kleinhandel* treiben, Werkſtühle, Manufacturen und kleine Fluſsfahrzeuge beſitzen, Wirthshäuſer, Gaſthöfe etc. halten, und darf Sommers und Winters (in der Stadt) nur *mit einem Pferd*, aber nicht in Kutſchen, fahren. Uebrigens kann ſich jeder von Jahr zu Jahr in einer andern Gilde einſchreiben laſſen. Anfangs traten mehrere Kaufleute aus Sparſamkeit zur dritten Gilde; weil ſie aber ihre Waaren nicht gerade zu aus andern Ländern verſchreiben durften; weil auch nicht ausdrücklich beſtimmt iſt, daſs ſie von Leibesſtrafen frey ſind; ferner, weil in gröſsern Städten dieſe Gilde keine Wahlfähigkeit zu Aemtern gibt, ſonderlich, weil es mancher Kaufmannsfrau unausſtehlich war, nur mit einem Pferd zu fahren: ſo traten mehrere bald zu den höhern Gilden. C) Die Zünfte oder Profeſſioniſten haben in der Stadtordnung eine beſondere Handwerksordnung vorgeſchrieben erhalten, und geben das Kopfgeld. D) Die Fremden und Gäſte aus andern Städten und Ländern, welche ſich wegen ihrer Gewerbe oder andrer bürgerlicher Geſchäfte einſchreiben laſſen.

Digitized by Google

lassen. Wo deren 500 in einer Stadt sind, da soll ihnen frey stehen, eben so viele Personen aus ihrem Mittel zum Stadtmagistrat zu wählen, als bereits russische Magistratsglieder sind. Uebrigens können sie Fabriken und Manufacturen anlegen, auch aus der Stadt wieder wegziehen. E) Namhafte Bürger; dazu gehören a) diejenigen, welche, nachdem sie einem Stadtdienst vorgestanden haben, wieder gewählt werden, und darauf die Stelle eines Beysitzers im Gewissensgericht, oder im Gouvernementsmagistrat, oder die eines Bürgermeisters, oder eines Haupts der Bürgerschaft rühmlich verwaltet haben; b) Gelehrte, und c) Künstler, welche akademische Zeugnisse u. s. w. vorzeigen können; d) Capitalisten, welche ein Capital über 50,000 Rubel angeben; e) Banquiers, die ein Capital von 100,000 bis 200,000 Rub. angeben; f) Grosshändler, die keine Bude halten; g) Schiffsherrn, die Schiffe in der See halten. Sie können sich einer mit vier Pferden bespannten Kutsche bedienen, und sind von Leibesstrafen frey. F) Beysassen, die sich von ihren Gewerben nähren, aber in keinem von den vorhergehenden Theilen des Bürgerbuchs stehen. Sie können Werkstühle anlegen, Buden und Kramwaaren, oder Herbergen und Gasthöfe haben, Kronslieferungen übernehmen u. s. w. Sie dürfen aber weder in Kutschen noch mit zwey Pferden fahren. — Wie sehr alles auf die Ehre in der Stadt mit zwey Kutsch- oder Schlittenpferden zu fahren berechnet werde, sah man auch daraus, dass in der vor wenig Jahren bekannt gemachten Equipagen-Ordnung ausdrücklich festgesetzt wurde, dass Edelleute, die weiter nichts als Edelleute sind, (keinen Dienst und Rang haben,) nur mit *einem Pferd* in den Städten fahren sollen. 6) Der letzte Abschnitt liefert vermischte Anmerkungen, als die Grenzregulirung; den neuen Zoll, nach dem neuen Zolltarif; das Postwesen; die Waldschonungsvorkehrungen; die wohlthätigen Anstalten u. s. w. So ist z. B. in Oberpolen, wo die Bürgerkinder ohne allen Unterricht aufwuchsen, 1788 eine Volksschule angelegt worden, zu deren Unterhaltung das Collegium der allgemeinen Vorsorge in Riga die Kosten hergibt. Diese zerstreuten Anmerkungen erstrecken sich auch über die Landgüter in Betreff der Concurssachen; der entlaufenen Bauern, der Bauernfrohndienste u. d. gl. Aus letzterm (S. 149 ff.) sieht man leider, dass den willkührlichen Erpressungen harter Erbherrn und Pächter keine hinlänglichen Grenzen gesetzt sind. Statt deutlich bestimmter Gesetze erklärten 1784 die kaiserlichen Senatoren: „Der Bauer „sey das Eigenthum seines Erbherrn, und dieser könne „daher jenem Arbeiten auflegen, doch *hoffe* man Mässi„gung, weil der Bauer auch ein Unterthan der Krone „sey;" und von den Kreismarschällen wurde dem Adel „mündlich angezeigt, dass jeder Besitzer eines Guts ein „Wakenbuch (über den Betrag der Frohndienste und Abgaben, welche er von seinen Bauern fodert,) an die „Ritterschaftskanzley einsenden, und die Schonung „der Bauern zu seinem Augenmerk machen *möge*." Ob es eine weise und gerechte Gesetzgebung, da, wo oft fast alle Leidenschaften des übermüthigen Mächtigen gegen den armen Unterdrückten im Spiel sind, auf ein *hoffen* und *mögen* ankommen lassen kann und darf, mag der Sachkenner selbst beurtheilen. — Die jährlichen Kronseinkünfte betragen nach S. 156. aus Liefland 1½ Million Rubel, aus Ehstland 280,000 Rub., welche Angaben von den in Schlözers Staatsanzeigen Heft 42. S. 163. sehr abstechen. Die vom Vf. gegebene Uebersicht der Reichseinkünfte ist merkwürdig, und wird von den Statistikern gewiss nicht übersehen werden. Das 2te *Kapitel* handelt *von der rigischen Statthalterschaft insbesondre.* 1) Von dieser Statthalterschaft in Rücksicht auf den Boden, Wälder, Flüsse, Moräste Seen, Producte und Naturgeschichte, bey welcher letztern der Vf. besonders *Fischers* Naturgeschichte Lieflands benutzte. Stein- und Erdkohlen hat man hier so wenig als Marmor bisher entdecken können. Von den Einwohnern, den *Letten*, sagt der Vf. S. 203.: *Dies Volk ist ziemlich arbeitsam*, (die Armuth macht damit einen seltsamen Contrast; ausser dem, was sie für ihre Erbherrn thun *müssen*, arbeiten sie wenig. Sklaverey und beschränktes Eigenthumsrecht macht die zur Arbeit gezwungenen nur sehr wenig arbeitsam,) *auch in seinem Betragen höflich.* (Rec. kann das bey seiner mehrjährigen Erfahrung nicht rühmen; dagegen fand er sie mistrauisch, listig, betrügerisch und kriechend, welches nothwendige Folgen des Drucks sind.) *In einigen Gegenden lebt es ziemlich reinlich.* (Rec. hat nicht eine einzige Familie, denen man dieses Beywort zugestehen könnte, angetroffen. Wie kann auch nur eine *ziemliche* Reinlichkeit bey Leuten in *dieser* Lage zu Hause seyn? Bey Menschen, die keinen Sinn für Ekel und Schamhaftigkeit zu haben scheinen, die in steter Viehgesellschaft und dürftiger Armuth leben, die die Wäsche und Betten so wenig wechseln, als Speisegeschirr und Stuben reinigen? Es müsste sich denn diese Nation, seitdem sie Rec. verliess, sehr geändert haben, welches wegen der fortdauernden Ursachen, (besonders der Sklaverey und sehr beschränkten Eigenthumsrechts,) nicht wohl glaublich ist. Rec. wünscht indessen herzlich, dass das Gerühmte bald wahr werden möge. Muss man gleich gestehen, dass die Letten in den 3 erwähnten Rücksichten einige Vorzüge vor den Ehsten, so wie der Russe vor beiden, voraus haben: so kann man sie doch, *als Nation betrachtet*, leider nicht anders als faul, tückisch und unreinlich nennen. 2) *Von den Städten* dieser Statthalterschaft. a) Die Gouvernementsstadt Riga. Dies ist ein mit vorzüglichem Fleiss und Gründlichkeit verfertigter Aufsatz, worin man über die merkwürdigsten Gegenstände sehr gute Nachrichten findet. b) Die Kreisstädte Wenden; c) Wolmar; d) Werro; e) Dorpat; f) Fellin; g) Pernau; h) Arensburg; i) die Stadt Lemsal; k) der Marktflecken Schlock, und l) die Festung Dünaminde. 3) Dann folgt die *nähere Beschreibung der Kreise*, welche sich über das Land, dessen Localproducte, Gewässer, innere Verfassung, über die Kirchspiele und Landgüter etc. erstreckt. Die Zahl der Seelen in dieser ganzen Statthalterschaft ist, nach den Verzeichnissen, welche bey dem Kammeralhof eingeliefert wurden, 530,136, und nach einer andern Liste 527,583. *Drittes Kapitel. Die Revalsche Statthalterschaft.* 1) Von derselben überhaupt. Aus den vormaligen vier Provinzen dieses Herzogthums

Digitized by Google

(Harrien, Wierland, Jerwen und Wink) sind fünf Kreise gemacht, und die vorigen Namen ganz abgeschafft worden. Diese Kreise heissen nach ihren Kreisstädten: der revalsche, baltischportische, hapsalsche, weissensteinsche und wesenbergsche Kreis. 2) *Von den sämmtlichen Städten.* Ihre Beschreibung ist, im Ganzen genommen, minder ausführlich, als die der vorigen Stadthalterschaft, auch verweist der Vf. hier mehr auf die topographischen Nachrichten. a) Die Gouvernementsstadt Reval; b) die Kreisstädte Baltischport; c) Hapsal; d) Weissenstein; e) Wesenberg; f) der Flecken Leal. 3) *Nähere Beschreibung der Kreise.* Wenn der Vf. S. 747. sagt: „Von Jahrmärkten habe ich in diesem Kreise (dem Wesenbergischen) nichts gehört!" so hatte er das vergessen, was er S. 637. der Wahrheit gemäss, selbst erzählte, dass in Wesenberg jährlich 3 Jahrmärkte gehalten werden. Zuletzt liefert noch ein Anhang einige Nachträge zum 2ten Bande der topographischen Nachrichten. Sie enthalten mancherley Berichtigungen und Nachrichten, z. B. über den Verfall des Credits in Ehstland, über den Luxus, über die Adelsmatrikel, ursprüngliche Einrichtung des rigischen Obereonsistoriums, alte Geographie und Eintheilung des Landes, Feldmaasse, Wappen der neuen Städte und über einige Pastorate. — Dem Sprachforscher werden die Proben runöscher Worte S. 571 und 572. von der Insel Runö, desgleichen S. 709. von der Insel *Worms* im rigischen Meerbusen interessant seyn. Die auf ersterer Insel übliche Volkssprache ist die altschwedische, welche sich der Isländischen nähern soll. Auch die auf der andern Insel übliche Hausprache hat das Gepräge des Alterthums, und ist, nach des Vf. Urtheil, nicht altdänisch, sondern altschwedisch, welches nicht so, wie die Sprache im Mutterland, ausgebildet, sondern vielmehr durch fremde Einmischungen, besonders ehstnischer und lettischer, Worte, verstümmelt worden ist. — Minder zweckmässig scheinen uns mehrere gar zu kleinliche Nachrichten, z. E. die Geschichten einzelner Landgüter, die Pastoratsveränderungen, hin und wieder werden sogar die Pfarrer seit 200 Jahren aufgezählt u. d. m., welches in eine *Chronik*, aber nicht in ein Buch: die *gegenwärtige Verfassung* etc. gehört. Man sehe nur S. 705., wo aus einer alten Predigerliste erzählt wird, dass der eine Pfarrer ertrunken sey, dass dessen Successor einen Bauer mit der Kanne so ans Ohr geschlagen habe, dass er nach drey Tagen gestorben u. s. w. Der Stil hat nicht überall die Einfalt einer schlichten Erzählung, sondern wird zuweilen durch Beywörter witzelnd und durch Einschiebsel weitschweifig; z. E. S. 786.: „Im Jahr 1710 ist die Kirche durch ein Feuer, welches der damalige *frostige* Pastor Ladovius oder Lado *im Frühjahr*, *nemlich* am 8ten May, im Camin der Sacristey anzünden liess, während der Predigt in Brand gerathen, und bis auf die Mauern eingeäschert worden u. s. w. Doch sind die witzelnden Beywörter seltner, als die zu grosse Wortfülle.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

München, b. Strobl: *Predigten über das Leben, die Sitten und Gebräuche der ersten Christen. Zugleich ein Haus- und Lesebuch für christliche Familien.* Von *Xaver Niedermayer*, Prediger an der Oberpfarr- und Universitätskirche zu Ingolstadt. 1793. 310 S. 8.

Der Predigten, die dem Titel entsprechen, sind 17, wozu dann noch als Anhang eine *von den Sitten und der Religion der alten Deutschen* kommt. Hr. *N.* besitzt warmen Eifer und Liebe für das Gute, einen im Verhältnifs zu dem grösten Theil seiner Religionsverwandten ziemlich vorurtheilsfreyen Sinn, die Gabe, fafslich und eindringend zu sprechen, und die Kunst, einer Materie mit Leichtigkeit ein praktisches Interesse abzugewinnen; Rec. wünschte noch beyfügen zu können, dass die Sprache des Vf. überall rein und edel, seine *Sätze* alle völlig bestimmt, seine Dispositionen immer *logisch* geordnet und gehörig ausgeführt seyen. Gegen das Geschichtliche bey der Arbeit wäre am meisten einzuwenden, weil weder die Kritik noch Philosophie dabey zu Rathe gezogen wurden; da aber Hr. N. dasselbe blos als Vehikel zur Belehrung gebraucht, und es vielleicht sogar unzweckmäfsig gewesen wäre, wenn er von den gewöhnlichen Vorstellungen hätte abgehen, oder sie berichtigen wollen: so ist hier weiter nichts dagegen einzuwenden. Bey Leuten, die sich in die individuellen Empfindungen und Ueberzeugungen Anderer nicht leicht hineinzufinden, müssen Stellen, wie folgende, Lachen oder Mitleiden erregen; „Es ist alles, heifst es S. 169. was die römischkatholische Kirche bey ihrem äusserlichen Gottesdienste anordnet, der Denkungsart der sinnlichen Menschen so angemessen, so erhebend für das Herz und die Andacht, so würdig für die Sache selbst, so gegründet auch in den ältesten Anstalten Gottes, und so unschädlich in Ansehung des Wesentlichen, dass ich denjenigen wahrlich bedaure, der das Gegentheil behauptet."

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrtheit. *Leipzig*, b. Köhler: *Ueber die Ursachen der wenigen Achtung, in der Geistliche heut zu Tage stehen.* 1793. 36 S. 8. — Eigentlich ein kurzer Beweis, dass der geistliche Stand Achtung verdiene, und eine noch kürzere Anweisung, wie er zu ehren sey. Man findet hier das allgemein bekannte über diesen Gegenstand ziemlich oberflächlich wiederholt, und das ganze Schriftchen hätte füglich ungedruckt bleiben können.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 27. Junius 1794.

RECHTSGELAHRTHEIT.

ERLANGEN, b. Palm: *Julius Friedrich Malblank* ordentlichen Professors der Rechte und Beysitzers der Juristen-Facultät zu Erlangen (nun zu Tübingen) *Abhandlungen aus dem Reichsstädtischen Staatsrechte.* 1793 223 S. 8.

Drey Abhandlungen sind hier zusammengedruckt. *Nr. I. Betrachtungen über das Besteuerungsrecht in Reichsstädten. Nr. II. Grundsätze der Finanzadministration und des Rechnungswesens in Reichsstädten. Nr. III. Von dem Rechte der kaiserlichen Oberaufsicht über die Reichsstädte.* — Die beiden erstern Abhandlungen sind bereits vor 7 Jahren zwar im Drucke, aber in keinem Verlage erschienen: die letztere hingegen war bis jetzo noch ungedruckt. In Nr. I. führt der Vf. den Satz aus: bey der Frage, ob die Ausübung des den Reichsstädten zustehenden Besteuerungsrechts den Magistraten, oder kleinern Räthen allein willkührlich zustehe oder in einzelnen Fällen auch die Concurrenz und Beystimmung der gröfsern Räthe, oder anderer rechtmäfsig vorhandener bürgerlicher Collegien nöthig sey? müsse vorerst allemal auf die besondere Verfassung einer jeden Stadt gesehen werden; im Zweifelsfalle aber könne immer der sichere Grundsatz aufgestellt werden, dafs die gröfseren Räthe und andere rechtmäfsige bürgerliche Collegien und Ausschüsse bey der Ausübung des gedachten Rechts zu concurriren und dabey ein Stimmenrecht auszuüben gewöhnlich befugt seyen. — Die Gründe für diese Behauptung sind folgende: 1) die Analogie der Reichsteuerverfassung überhaupt: 2) die Analogie der Reichsteuereinrichtung in fürstl. Ländern: 3) die Analogie des deutschen Steuerwesens überhaupt: 4) die ursprüngliche Reichsstädtische Steuerverfassung und die oberste kaiserliche Inspection darüber: 5) die durch Verträge, kaiserliche Kommissions-Resolutionen und Observanz bestätigte Verfassung der meisten einzelnen Reichsstädte: 6) die innere Verfassung der Reichsstädtischen Regimentsverfassung, worin die Landeshoheit auf der ganzen Universität der Bürgerschaft haftet, dem Magistrat aber nur die Administration aufgetragen ist: 7) die Analogie auswärtiger Städte, die ehemals zu Deutschland gehört haben, und nach der Art deutscher Reichsstädte eingerichtet sind: 8) die eigenthümliche Verfassung der Reichsstädte, nach welcher in ihnen das Besteurungsrecht noch weit mehreren Einschränkungen, als in fürstlichen Ländern unterworfen seyn mufs. — — Die Vota der gröfsern Räthe und bürgerlichen Collegien in Steuersachen, fährt der Vf. weiter fort, sind auch nicht blofs gutächtlich, sondern decisiv; bey gerechten Veranlassungen kann jedoch der Kaiser den Consens einer widerspenstigen Bürgerschaft ergänzen; und alles bisher ausgeführte ist besonders auch in aristokratischen Reichsstädten zu beobachten. — In Nr. II. beweist der Vf. den Satz: wo die hergebrachte Repräsentantschaften der Bürgergerschaft zu einem decisiven Stimmrecht in in Steuersachen berechtigt sind, da müssen solche auch die nöthige Notizen und Kenntnisse von der innern Finanz- und Rechnungs-Beschaffenheit haben und erlangen — durch folgende Gründe: 1) die Natur der Sache; 2) die Analogie der allgemeinen Reichs- und Kreisteuerverfassung; 3) die Analogie der Steuerverfassung in mehreren fürstlichen Ländern; 4) die Beschaffenheit der Reichsstädte selbst, nach welcher die Administration der Finanzen in der Regel zwar den Magistraten zusteht; allein auf eine eingeschränkte Art, und unter der strengen Subordination unter die Oberaufsicht des Kaisers. — Diese Einschränkungen der magistratischen Administration aber, heifst es weiter, äufsere sich A) in Ansehung der Veräufserung gemeiner Stadtgüter; B) in Aufnahme der Capitalien; C) in Ansehung neuer ungewöhnlicher und aufserordentlicher Ausgaben; D) in mehreren Reichsstädten hat die Bürgerschaft einen grofsen Antheil selbst an der Administration des gesammten Finanzwesens erlangt; in jedem Fall aber sind die administrirenden Magistrate, oder auch gemeinschaftliche Deputationen zur Rechnungsablegung an die Bürger und deren Repräsentanten in der Regel verpflichtet; wie das denn auch die wirklich bestehende Verfassung der meisten Reichsstädte mit sich bringt. — Zum Beschlufs sind noch folgende Gebrechen des Reichsstädtischen Finanzwesens überhaupt aufgezählt: 1) der fehlerhafte *modus collectandi*; 2) die schädliche Selbstadministration der Magistrate in Ansehung der Stadtgüter; 3) die vielen unnöthigen Aemter; 4) der Mangel der Subordination unter den Aemtern; 5) der mangelhafte Besoldungszustand und schädliche Accidentien; 6) die schädliche Menge der Partikularkassen und Finanzämter; 7) die Gebrechen der Bauämter; 8) die Gebrechen der Waldämter; 9) die Gebrechen der Landpflegen; 10) die Gebrechen der geistlichen Stiftungs- und Hospitalämter, und der Stipendienverwaltung; 11) die Gebrechen des Rechnungswesens: 12) die Schuldenlast. — In Nr. III. findet der Vf. die Gründe der besonders in Ansehung der deutschen Reichsstädte in einem vorzüglich hohen Grade sich wirksam zeigenden höchsten Oberaufsicht des Kaisers, einmal in der ehemaligen Beschaffenheit, und dann in der heutigen Verfassung der Reichsstädte selbst; zieht sodann sehr richtig die Gränzlinien zwischen der Reichshofräthlichen- und Kammergerichtlichen-Gewalt

Digitized by Google

in Ansehung der Reichsstädtischen Angelegenheiten, liefert eine kurze Geschichte der Reichsstädtischen Beschwerden gegen zu weite Eingriffe des Reichshofraths; und gibt dann endlich eine Uebersicht von den Wirkungen des kaiserlichen Rechts der Oberaufsicht über die Reichsstädte, und zwar 1) in Beziehung auf die Constitution derselben; 2) in Ansehung der Reichsstandschaft; 3) in Beziehung auf die Landeshoheit derselben, und zwar besonders in Hinsicht auf die Gesetzgebung und das Gerichtswesen, das Polizeywesen, das Steuerwesen; 4) in Beziehung auf die Reichsgrundgesetzmäfsige Religionsverfassung; 5) in Beziehung auf die ehemaligen Reichsvogteien und Reichsschultheifsenämter und deren Ueberbleibsel; 6) in Beziehung auf die ehmaligen Stadtsteuern; 7) in Beziehung auf die Huldigigung der Reichsstadte; 8) in Abstellung der Personalgebrechen in einer Reichsstadt; 9) in Abstellung der Realgebrechen; 10) in Bestätigung vertragsmäfsiger Veränderungen und Verbefserungen der Reichsstädtischen Constitutionen; 11) endlich in Hinsicht auf das Finanz- und Rechnungswesen. — — Diese vollständige Inhaltsanzeige wird gewifs jeden Liebhaber des Reichsstädtischen Staatsrechts zum eigenen Lesen dieser merkwürdigen, durch viele Gelehrsamkeit und Sachkenntnifs, leichte Darstellung und gute Schreibart sich so vortheilhaft auszeichnenden Abhandlungen aufmuntern. Rec. unterschreibt die in denselben aufgestellten Grundsätze mit voller Ueberzeugung, und bemerkt nur noch, dafs Hr. *M.* in dem bekannten Rechtsstreit der Nürnberger Bürgerschaft und dem Magistrat daselbst, wo er die Feder für die erstere führt, von eben diesen Grundsätzen mit dem glücklichsten Erfolge ausgegangen ist. Auch ist überall bey diesen Abhandlungen unverkennbar, dafs Nürnberg der Standpunkt ist, von dem er ausgieng, und auf den er wieder hinblickte.

NÜRNBERG, b. Grattenauer: *Johann Heinrich Stepfs*, Advocats u. Beysitzers des äussern Raths in Schweinfurth, *systematische Lehre vom Contradictor bey einem förmlichen Schuldenwesen über das Vermögen so wohl mittelbarer als unmittelbarer Personen.* 1791. 288 S. 4.

Der *Plan*, nach dem Hr. *St.* seine Materie behandelt, ist folgender: *Buch I.* Von dem Begrif eines Contradictors bey einem förmlichen Schuldenwesen. *Abschnitt I.* Von der Bedeutung eines Contradictors überhaupt. *Abschnitt II.* Von dem Begrif eines Contradictors bey einem förmlichen Schuldenwesen. *Abschnitt III.* Von den Erfordernissen zur Bestellung eines Contradictors. *Abschnitt IV.* Von den Befugnissen zur Bestellung eines Contradictors. *Abschnitt V.* Von der Uebernehmung des Contradictoramtes. *Buch II.* Von der Summe der Obliegenheiten eines Contradictors bey einem förmlichen Schuldenwesen. *Abschnitt I.* Von den Obliegenheiten eines Contradictors im allgemeinen. *Abschnitt II.* Von der Obliegenheit eines Contradictors bey dem Liquidationstermine. *Abschnitt III.* Von den Obliegenheiten eines Contradictors nach eröfnetem Ganturtheile. *Abschnitt IV.* Von dem Ende der Obliegenheiten eines Contradictors. *Abschnitt V* Von der Belohnung eines Contradictors. — — Bey der ganzen Abhandlung liegt folgender Begrif zum Grunde (§. 18) „Contradictor ist die rechtsgelehrte Person, welche bey einem förmlichen Schuldenwesen zur gerichtlichen Vertheidigung des schuldnerischen Vermögens und zur Untersuchung der Schuldenrichtigkeit, vom Richter selbst bestellt, oder bekräftiget wird.“ — Diesen Begrif hält nun zwar Rec. der Natur der Sache, dem Gerichtsbrauche, wie auch der gemeinen Lehre der Rechtsgelehrten nicht angemessen; ist auch überzeugt, dafs, wenn man ihm bey Verhandlung eines Concurses zum Grunde *legt*, nichts als Verwirrung und die schädlichste Collisionen daraus nothwendig entspringen müssen, und glaubt, dafs nach richtigeren Begriffen dem *Güterpfleger* alle *gerichtliche* und *aufsergerichtliche* Geschäfte, welche die Berichtigung der Concursmasse betreffen, obliegen; der Contradictor hingegen an die Stelle des Gemeinschuldners *bey Untersuchung der Richtigkeit der einzelnen eingeklagten Foderungen* tritt. Allein da Hr. *St.* einmal jenen ausgedehnteren Begrif bey seiner Schrift zum Grunde gelegt hat; so ist jetzt nur noch die Pflicht der Kritik, zu beurtheilen, was er nach dem sich selbst vorgezeichneten Plane für die behandelte Rechtslehre geleistet hat. Und in dieser Hinsicht müssen wir ihm das gerechte Lob wiederfahren lassen, dafs sein Buch von guten Rechtskenntnissen, rühmlichem Fleifse, vieler Belesenheit und vorzüglicher Bekanntschaft mit der neuesten Literatur zeugt. Er zählt die Obliegenheiten des Cotradictors vollständig auf, geht die einzelne vorkommende Rechtsmittel bis in das kleinste Detail durch, und belegt seine Satze überall mit Gesetzstellen, bewährten Schriftstellern und Reichsgerichts- sowohl als andern gerichtlichen Erkentnissen. Nur systematisch ist seine Darstellung nicht. Er hat vieles aufgenommen, was theils nicht hieher gehört, theils, als aus andern Rechtstheilen bekannt, billig hätte vorausgesetzt werden sollen. So handelt er z. B. weitläuftig von der Legitimation zum Proceis und zur Sache, von den bey den verschiedenen Rechtsverfahren vorkommenden verzögerlichen und zerstörenden Einreden; von den Rechten der Weiber in Ansehung der verschiedenen Vermögensgattungen etc. und mit unter will er sogar, freylich recht sehr am unrechten Orte, den schönen Geist machen. S. 132. z. B. schreibt er: „findet die Ehefrau kein eingebrachtes Stück in der Masse, oder hat gar nichts in die Ehe gebracht; so wird freylich durch solche traurige Umstände selbst die Liebe, die Wonne der Götter und der Menschen, die Quelle der Existenz für die schuldnerische Ehegattin eine Quelle der bittersten Leiden, ein Abgrund der Plagen. Hyperboreische Briefe von Wekhrlin 1 B. N. 12. S. 74 75.“ — Die Schreibart ist so steif, schwülstig und zum Theil unverständlich, dafs man nur in dem Gefühle unerläfslicher Recensentenpflicht in einem weg durch das Ganze sich durchzuarbeiten vermag. — Auch das Allegiren hat der Vf. übertrieben. Er belegt Stellen mit Autoritäten, an denen kein Mensch zweifelt, und führt oft viele Schriftsteller an die zu der behandelten Materie eigent-

Digitized by Google

eigentlich gar nicht gehören. Z. B. S. 133. über die Gemeinschaft der Güter unter Eheleuten. — Legt mithin Hr. *St.* bey einer einstigen zweyten Ausgabe sorgfältige Feile an sein Werk; so wird es sehr praktisch brauchbar werden. — Ueber einzelne Sätze mit ihm zu rechten, ist hier der Ort nicht. —

STUTTGART, b. Ehrhard und Löflund. *Der Rechtsgelehrte oder über die Art und Weise wie das Civilrecht richtig erlernt und erklärt wird.* Eine Abhandlung in zwey Büchern des *Franz Rappolla*, königlichen Kammer-Präsidenten zu Neapel. Aus dem Lateinischen übersetzt mit einer Vorrede und mehreren Anmerkungen begleitet von *Ludwig Friedrich Griesinger*, Kanzleyadvocat dem jüngern zu Stuttgart (*Griesinger dem jüngern*, Kanzleyadvokat). 1792. 416 S. 8. ohne die Vorrede.

Rapolla, dessen Schrift bisher in Deutschland wenig bekannt war, beschäftigt sich blos mit dem römischen Privatrechte, und handelt in dem ersten Buche von der Art, wie man dasselbe erlernen; in dem andern, wie man es erklären soll. Er hat hohe Begriffe von Vollkommenheit und Vortreflichkeit der römischen Gesetzgebung. Er nennt sie S. 25. mit andern ältern Rechtsgelehrten die befehlende Vernunft, die gewafnete Weisheit, und den Inbegriff philosophischer, in öffentliche Gesetze und Befehle verwandelter Sätze. — In Rücksicht der Methode, dieses Recht zu erlernen dringt er überall auf Quellenstudium: stellt die verkehrte und zweckwidrige Behandlungsart der ältern Juristen in hellem Lichte mit grellen Farben dar; warnt angehende Rechtsgelehrte vor dem Gebrauche der Prakriker, Decisionen- Consilien- und Responsensammlungen nachdrücklich; beweist mit einem grosen Aufwande von Gelehrsamkeit, dass die Pandectenordnung höchst unsystematisch sey; betrachtet systematische Darstellung als das einzige Mittel zu einer gründlichen Kenntnis des römischen Rechts zu gelangen; geht dann die bis auf seine Zeiten gelieferte verschiedenen Systeme kritisch durch, und räumt dem Systeme des *Hugo Donellus* S. 157. mit folgenden Worten den Vorzug ein: — "Ich für meinen Theil glaube, dass man in den Büchern des *Donellus* wahre römische Rechtswissenschaft und Rechtskunst antrifft, so wie sie derjenige haben mus, der in einer guten und richtigen Ordnung noch unwissende Jünglinge in die Rechtswissenschaft einführen will, und dass man nichts darin vermisse, was zur Funktion des Rechtsgelehrten gehört." — In dem 2ten Buche gibt er viele, zwar nicht neue, aber drch gute Regeln über die Art sowohl dem Wortverstand, als den Sinn der romischen Gesetze zu erforschen, und verschaft seiner Arbeit dadurch eine vorzügliche Deutlichkeit und Brauchbarkeit, dass er alle einzelne Sätze durch treffende, aus römischen Gesetzen selbst genommene Beyspiele erläutert und belegt. — — Wenn nun gleich die hier abgehandelten Materien in neuern Zeiten ungleich philosophischer, vollständiger und richtiger bearbeitet worden sind; so bleibt es doch dem Literator immer interessant, die Gedanken dieses ältern Gelehrten noch einmal mit zu lesen, und in dieser Hipsicht ist es nicht unverdienstlich, sein Werk auch bey uns in stärkern Umlauf gebracht zu haben. — Dass es zweckmäsiger gewesen wäre, dasselbe in seiner ursprünglichen, der lateinischen Sprache herauszugeben, erkennt Hr. G. in der Vorrede selbst, und entschuldigt seine Uebersetzung damit, dass er zu einer lateinischen Ausgabe keinen Verleger gefunden habe. — Die Uebersetzung ist fliesend und läst sich gut lesen; der Anmerkungen sind nicht viele, die meisten betreffen nur Nebensachen, ohne zur Verbesserung und Ergänzung des Hauptwerks etwas beyzutragen; doch machen sie dem Fleisse und der Belesenheit des Hrn. Herausgeb. immer Ehre. Hin und wieder freylich sind Anmerkungen gemacht, blos um Anmerkungen zu machen. So z. B. erlaubt sich der ehrliche Rapolla nach der Sitte seiner Zeiten S. 32 und 41 einige fromme Herzensergiessungen; damit ist dann der Hr. G. gar nicht zufrieden, und demonstrirt uns in weitläuftigen Worten das Unzweckmäsige solcher Ausschweifungen. — — — Vorzüglich aber hat uns die schwülstige, oft fast ganz unverständliche Sprache des Hrn. G. da wo er selbst schreibt, und besonders wo er schön schreiben will, sehr misfallen; und wir halten es um so mehr für unsere Pflicht, ihn nachdrücklich davor zu warnen, da er in seinen neueren, so zahlreichen Schriften sich nicht nur nicht gebessert, sondern vielmehr verschlimmert, und eine solche seltsame Bildersprache sich eigen gemacht hat, dass es öfters einer eigenen Hermenevtik bedarf, um ihn nur zu verstehen. — Die dem vorliegenden Werke vorgedruckte Dedication an den herzoglich Wirtenbergischen Geheimenrath *Hoffmann* mag zum Belege dienen. — Hier heist es. — "die stille und in sich verlorne Ehrfurcht, mit der ich stets auf die erhabene, und bey jedem rechtschaffenen Mann schon längst hinterlegten Vorzüge und Verdienste Euer etc. hinblickte, suchte schon lange laut bey mir zu werden. Ich ergreife diese Gelegenheit, einem eben so edlen als süsen Trieb freyen Lauf zu lassen. Schmerzhaft ist es für mich, dass ich Euer etc. kein würdigeres, und bis an jene Ergebenheit, die ich so sehr verehre, reichendes Opfer bringe; aber die Billigkeit Euer etc. fordert da keine Hekatomben, wo schon ein einziges Opferthier mehr thut, und sie muthet demjenigen nichts grosses und vorzügliches zu, dem die Natur in den Weg trat, da er so etwas leisten wollte, und den sie nur zu kleineren Functionen bestimmte etc." — —

LEIPZIG, b. Weygand: D. *Johann Friedrich Eisenharts* vorm. Herzogl. Braunschweig. Hofraths etc. *Grundsätze der deutschen Rechte in Sprüchwörtern*, durch Anmerkungen erläutert. Von neuem vermehrt herausgegeben von D. *Ernst Ludewig August Eisenhart*, Prof. der Rechte zu Helmstädt. 1792. 692 S. 8.

Ueber den Werth des bekannten Eisenhartischen Werks hat das Publikum längstens schon entschieden. Diese neue Ausgabe desselben verdient mit Recht eine vermehrte genannt zu werden. Der würdige Sohn des verdienten Vaters hat zur Ersparung des Raums die in

Digitized by Google

der vorigen Ausgabe hin und wieder eingerückten Stellen aus französischen und deutschen Dichtern, bis auf einige wenige, weislich weggelassen; in den zahlreichen gelehrten Anmerkungen viele schätzbare Berichtigungen und Zusätze eingeschaltet; auch eine ausgesuchte, bis auf die neueste Zeiten gehende, Literatur beygefügt. Als ganz neu sind folgende Artikel hinzugekommen: Der Bauer muss dienen, wie er bespannt ist; ingleichen: Der Bauer dient, wie er bespannt seyn muss; Heyrathen ins Blut, thut selten gut; Hausehre liegt am Weibe und nicht am Manne; Was die Fakel verzehrt ist Fahrniss; Der Eichbaum für die Stadt; Es ist schon über Jahr und Tag; Es stirbt kein Gut zu rück, sondern vorwärts; Der ist fromm, welcher ungezählt Geld wiedergiebt; Geld macht den Markt; Was mir einer gewähren muss, das kann er mir selbst nicht entwähren; Was der Hirt in seiner Hut verliehrt, das soll er gelten; Wuchern ist mir verboten, es fehlt mir an der Hauptsumme; Quinquenellen kommen aus der Höllen; Er schlägt auf den Sack und meint den Esel; Handwerkssachen gehoren vor dem Rath; Studentengut ist zollfrey; Ein Priester lebt ein Jahr nach seinem Tode; Kirchenbusse ist kein Staupbesen; Theilung bricht gesammte Hand; Mutschierung bricht keine gesammte Hand. — Ein angehängtes genaues Register erleichtert den Gebrauch des Werks, und guter correcter Druck empfiehlt das Aeussere.

MATHEMATIK.

Dresden-Friedrichstadt, b. Gerlachs W. *Der geschwind calculirende Kaufmann*, herausgegeben von *Joh. Christ. Philipp*, Kaufmann in Dresden, 1792. 90 S. 4. (Pr. 20 Ggr.)

Der Titel verschweigt die Absicht des Vf., die bloss dahin geht, Kaufleuten, welche *nach Hamburg* handeln, durch Tabellen, die Abkürzung ihrer Rechnungen zu erleichtern. Auch nicht ein Blatt dieses Buchs dient für andre Handelsleute. Solche Täuschungen durch Aufschriften verdienen bey mathematischen Büchern vor andern nachdrückliche Rüge. Armselige Rechner mögen ihr Machwerk endlich noch durch solche Nothbehelfe zu heben suchen. Unter diese gehört aber der Vf. nicht; Wenigstens ist ihm die Geschicklichkeit nicht abzusprechen, mühsame und weitläuftige Rechnungen durch gut erdachte Vortheile abzukürzen. Seine Fertigkeit in verwickelten Calculs ist sichtbar. — Allein viele seiner Arbeiten sind doch viel zu individuell, als dass sie dem Drucke hätten übergeben werden sollen. Auch gesteht der Vf. in der Vorr. selbst, er habe die Rechnungen bloss zu eigenem Vergnügen und Gebrauch geführt. — Das Ganze besteht aus 41 Tabellen, welche zusammengezogene Regel de Tri-Sätze enthalten, und jedesmal durch ein Beyspiel erlautert werden. Viel Deutlichkeit können wir in den beygefügten Erklärungen und Exempeln nicht rühmen; doch ist es gut, dass der Vf. neben seiner Abkürzungs-Methode die Kettensätze noch allemal in der Ordnung anschliesst. — Von Abkürzungen kaufmännischer Rechnungen durch logarithmische Tabellen findet man in dem Buche gar nichts; und so sind gerade die vorzüglichsten übergangen. — Druckfehler sind in den Tafeln und Beyspielen häufig. Die *Aufgabe am* Schluss, mit der Ueberschrift: *Arithmet. Zeitvertreib*, ist vielleicht die einzige in ihrer Art; sie füllt beynahe 3 Quart-Seiten; und ist voller fast unübersehlicher Mittelsätze. Wir stehen dem Vf. dafür, dass ihm kein vernünftiger Mensch das in der That ellenlange Problem aufzulösen, oder ihm nachzurechnen sich vornehmen wird.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Nürnberg*, gedr. b. Six: *Charakter des Thaddäus Surer*, dermaligen *Franz Wadler*, Bürgers, Mechanikus und Holzuhrmachers in Nürnberg, gezeichnet von dem Revisor der Augsburger Kritik über Kritiker u. s. w. und freymüthig berichtiget von *Wadler* selbst. 1791. 64 S. 8. Die nächste Veranlassung zu dieser kleinen Schrift gab ein, 1790. im *Intelligenzblatt der A. L. Z.* N. 52 abgedrucktes Schreiben aus *Salzburg*, worinn von dem schon 1788 zu Anfang des Septembers erfolgten, ganz unvermutheten Uebergang Hrn. *Surers*, oder jetzt *Wadlers*, eines ehemaligen Augustiners und zuletzt Priors zu *Hallein* im Salzburgischen, zur evangelischen Kirche Nachricht gegeben wird, und zwar auf eine Art die seiner Ehre auf keine Weise nachtheilig war. Indessen da sein Uebertritt zu einer andern Kirche, nach Verlauf einer so ziemlich langen Zeit, nun einmal vor dem Publikum zur Sprache gekommen war, hielt er es doch für nöthig vor demselben ebenfalls aufzutreten, und die Beweggründe zu diesem Entschluss vorzulegen. Diese geschah in einer Schrift, die 1790 unter dem Titel: *Freymüthige Beleuchtung des Glaubensbekenntnisses des Pietro Giannone und der Mönchsgelübde von Franz Wadler, sonst Surer, Exaugustiner Prior der Salzburgischen Provinz*, zu *Nürnberg* herausgeb. Seine ehemaligen Glaubensbrüder unterbrachen nun auch ihr bisheriges Stillschweigen. Es wurde in der *Augspurger Kritik über Kritiker*, obengedachtes Schreiben aus Salzburg kritisirt und auf Hrn. *Surer* weidlich geschimpft. Dieses unbillige Verfahren veranlasst einen rechtschaffenen Augustiner zu Salzburg; der ehemals sein Schüler, und nachher sein College in der Lectur war, sich seiner anzunehmen, seine Ehre zu retten, und ihn *im 12ten Stück der Revision der Augspurger Kritik*, der Wahrheit gemäss, so weit er es nemlich, ohne sich selbst einer Gefahr auszusetzen, thun konnte, zu schildern. Und diese Charakteristik ist es denn nun, welche Hr. *Wadler* mit beygefügten Berichtigungen in der gegenwärtigen Schrift dem Publikum vorlegt. Gerne würden wir dieselbe hier auszugsweise mittheilen, wenn es der Raum unserer Blätter zuliesse. Doch können wir nicht unbemerkt lassen, dass ihm diese Schildrung eben so zur Ehre gereichet, als seine, aus der Berichtigung derselben überall hervorblickende Bescheidenheit. Aus beyden erhellt zur Gnüge, dass der wackere Mann sich weder etwas zu Schulden kommen liess, das ihn hätte nöthigen können, einen solchen Schritt zu thun, noch dass er solchen leichtsinnig, oder in der Uebereilung that. Den Beschluss macht eine Erzählung von seiner Flucht aus dem Kloster, von seiner Reise nach Regensburg und dann nach *Nürnberg*, wo er sich Anfangs als Buchbindergeselle ehrlich nährte, und nun als Holzuhrmacher und Mechanikus sein eigenes Brod verdient.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 28. Junius 1794.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

MANNHEIM, b. Schwan u. Götz: *De curandis hominum morbis epitome*, praelectionibus academicis dicata, auctore *Jo. Petr. Frank*. Therap. special. et Clinices in Ticinensi academia Professore ... Lib. I. de febribus. 1792. 204 S. Lib. II. de inflammationibus. 1792. 325 S. Lib. III. de exanthematibus. 1792. 288 S. Lib. IV. de impetiginibus. 1793. 247 S.

Der gerechte Ruhm, welchen sich der würdige Vf. schon durch andere Werke, besonders durch das System der medicinischen Polizey, erworben hat, die Aufmerksamkeit, womit dieses neue Product aufgenommen worden, und der innere Werth desselben verpflichtet uns zu einer etwas umständlichen Anzeige. Hr. *F.* bestimmt dies Werk zum Gebrauch seiner Vorlesungen, und aus diesem Gesichtspunkt muss man es vorzüglich betrachten. Die in Pavia herrschende Gewohnheit der Studierenden, während des Vortrages nicht nachzuschreiben, sondern es bey dem blossen Anhören bewenden zu lassen, nöthigte den Vf., sich der aphoristischen Schreibart zu enthalten, und seinem Vortrage mehr Ausdehnung und Zusammenhang zu geben. Unstreitig hat das Werk dadurch ungemein gewonnen, indem man es zum eigenen Studio weit besser benutzen kann. Der eigentliche Zweck, welchen sich der Vf. hiebey vorsetzte, erfoderte ausserdem einen mehr gedrängten Vortrag, als man ihn in gewöhnlichen praktischen Schriften dieser Art, z. B. im *Borsieri*, zu finden pflegt. Auch dies ist wahrer Gewinn: denn es fehlt uns gänzlich an einem Werke, dessen Vf. diese lobenswürdige Mittelstrasse beobachtet hätte. Rec. ist nicht gesonnen, von irgend einem unsern neuern praktischen Schriftstellern etwas Nachtheiliges zu sagen: aber er kann auch nicht umhin zu gestehen, dass Hr. *F.* in mehr als einer Rücksicht den Vorzug fast vor allen den Schriftstellern verdient, welche neuerlich denselben Weg betreten haben. — Die Ordnung, worin die einzelnen Krankheiten abgehandelt sind, ist, einige Ausnahmen abgerechnet, vorzüglich. Sehr richtig erklärt er sich darüber in der Vorrede, (welche auch in der Rücksicht interessant ist, weil der Vf. eine vollkommen richtige und lesenswürdige Uebersicht der Geschichte unserer Kunst darin liefert.) Es ist nicht zu erwarten, sagt er, dass man die Krankheiten und ihre Arten so eintheilen könne, als die Thiere und Pflanzen. Die nosologischen Systeme vermehren nicht den Umfang der Wissenschaft, aber sie erleichtern die Erlernung derselben, und ein Compendium, welches ohne diesen Geist der nosologischen Ordnung abgefasst ist, kann übrigens recht gut seyn, aber das wichtigste und unentbehrlichste Requisit wird ihm doch immer fehlen. — Zu den allgemeinen Vorzügen dieses Werkes rechnen wir noch den Mangel der Vorliebe des Vf. für gewisse Theorien und neuere Hypothesen. Durchaus bekannt mit den neuesten Entdeckungen und Meynungen, bringt er diese nur da an, wo sie eigentlich zur Sache gehören, ohne sich in weitläuftige Erörterungen einzulassen. Man könnte dem Vf. hier und da den Vorwurf machen, dass er zu wenig auf Theorieen Rücksicht nimmt: allein Rec. wenigstens ist sehr geneigt, ihn deshalb nicht nur zu entschuldigen, sondern auch zu vertheidigen. Ein sehr wichtiger Vorzug dieses Werks ist ferner die Einleitung zur allgemeinen Pathologie und Therapie jeder Klasse von Krankheiten, die bey manchen, z. B. bey der Klasse der Exantheme und Impetiginum neu und bis jetzt einzig ist. Vortrefflich ist auch die Schilderung der einzelnen Krankheiten gerathen, in sofern der Vf. allezeit Rücksicht auf die Verwickelungen der Krankheiten nimmt: dies ist ein Vorzug, der dieses Werk hauptsächlich brauchbar macht, da man in andern Lehrbüchern der Art immer die Krankheit zu einfach und zu sehr in abstracto abgehandelt findet. Auch die angehängten Formeln verdienen allen Beyfall, da sie einfach, nach den Regeln der Chemie und Pharmacie aufs sorgfältigste zusammengesetzt und dem jedesmaligen Krankheitszustande angemessen sind. Vielleicht sind indessen einige Dosen zu stark, z. B. *Pulvis nauseans* der aus zwey Gran Ipecacuanha und einem Scrupel Zucker besteht. Für die meisten Menschen möchte dies wohl eher ein Brechmittel als ein Ekelmachendes Mittel seyn. — Endlich sind auch die vielen vortrefflichen Beobachtungen, womit der Vf. die Pathologie bereichert, von der Art, dass sie dem Buche selbst einen beträchtlichen Vorzug geben. Auf jeder Seite sieht man, dass der Mann von vieljähriger Erfahrung spricht, der keinem nachbetet, sondern die Natur durchgehends selbst, in allen ihren Abweichungen und Anomalieen beobachtet hat. Wo der Vf. keine eigene Erfahrung hatte, da sagt er es gradezu, und beruft sich auf seine Vorgänger: und eben so macht er es mit den Arzneymitteln, die er nicht selbst versucht hat. Von den neuerlich in Vorschlag gebrachte Arzneymitteln scheint er kein Freund zu seyn: und auch dies ist dem Geist eines Werks angemessen, welches feste und durch Erfahrung hinlänglich bewährte Grundsätze über die Mittel, die Krankheiten zu heilen, enthalten soll.

Aller dieser grossen Vorzüge ungeachtet können wir doch nicht umhin, auch einiger nicht unbeträchtlichen Mängel zu erwähnen. Zuvörderst hat er bey den Beschreibungen der Krankheiten nicht genug auf die hervorstechenden und auszeichnenden Merkmale Rücksicht genom-

Digitized by Google

genommen, die doch nothwendig ausgehoben werden müſsten, damit der Lehrling nicht die zufälligen mit den wesentlichen Zeichen verwechsele. Dies ist freylich ein Fehler, der fast allen unsern pathologischen und praktischen Handbüchern gemein ist, vor dem sich aber Hr. F. desto sorgfältiger hätte hüten sollen. Ein anderer ebenfalls sehr wichtiger Mangel bezieht sich auf die von Barbarismen, grammaticalischen Fehlern und schlechten Constructionen wimmelnde Schreibart. Leider sind nur wenige neuere medicinische Schriftsteller gute Lateiner. Aber ein Mann von Geist und Talenten, der ein Meisterwerk schreibt, sollte doch billig die Sprache nicht so gar vernachlässigen. Als Beweise der Aufmerksamkeit, womit Rec. dieses Werk gelesen, und als Beyspiele zur Warnung für andere Schriftsteller will Rec. hier die wichtigsten und gröbsten Schnitzer, deren sich der Vf. schuldig macht, zusammenfassen. Es ist zuförderst kein Druckfehler, wenn Hr. F. immer *athmosphaera* statt *atmosphaera* (von ἀτμὸς) *empyricus* statt *empiricus* (von πεῖρα) schreibt. Lib. I. p. 146. steht *hoc viscus* und soll *Leim* bedeuten. In diesem Sinn aber muss man *hic viscus*, oder *hoc viscum* sagen. Lib. I. p. 168. *senectudo* ein neues Wort für *senectus*. Lib. I. p. 169. Lib. IV. p. 7. *repristinare* ein neues Wort für *restituere*. Lib. I. p. 185. *ruberior* st. *rubrior*. Lib. II. p. 53. und an vielen andern Orten declinirt der Vf. *hebdomada*, *hebdomadae*, *hebdomadam*, da es doch *hebdomas*, *hebdomadis*, *hebdomada* heissen sollte. Lib. II. p. 93. *emollientissima* st. *maxime emollientia*. Lib. II. p. 100. ist ihm *larynx* immer ein Femininum, da es doch gewiss Masculinum ist. Lib. II. p. 162. *cadavericus* ein neues Wort für *cadaverosus*. Lib. II. p. 172. *discurrere* st. *colloqui* oder *loqui* ist barbarisch, und wird zuerst von *Ammian Marcellin* gebraucht. Lib. II. p. 272. *praetervidere* ein neues Wort für *negligere*. Lib. II. p. 295. *pro calculo hoc nobis imponit* ist auf jeden Fall nicht lateinisch. Besser wäre gewesen *Calculi speciem prae se fert* oder *Calculi suspicionem movet*. Lib. III. p. 78. *Differentia non est, quam quod*, statt *Differentia nulla intercedit, nisi quae* etc. Lib. III. p. 142. ist *virus* (das Gift) nach der vierten Declination gebildet, da es doch nach der zweyten geht, und im Genit. *viri* hat. Lib. III. p. 250. ist *anasarca*, *anasarcae*, *anasarcam* declinirt. ἀνὰ σαρκα sind aber zwey Wörter und σαρκα ist schon der Accusativ, kann also gar nicht declinirt werden. Lib. IV. 8. und an andern Orten kommt der Italismus *nascondere* st. *occultare* vor. — Es thut uns leid, diese *scandala* hier aufdecken zu müssen, aber wir halten es für Pflicht, die medicinischen Schriftsteller auf die Barbarey aufmerksam zu machen, welche unter uns einzureissen droht, wenn wir mit der Sprache so nachlässig umgehen.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen gehen wir ins Einzele. *Im ersten Buche* trägt der Vf. die Lehre *von den Fiebern* vor, und gibt gleich Anfangs die Realdefinition des Fiebernzustandes an, welche sich auf die durch einen fremden und ungewohnten Reiz in Bewegung gesetzte Naturkräfte bezieht, wobey die Functionen verletzt sind. So richtig und übereinstimmend mit den wesentlichen Symptomen diese Definition ist, so allgemein sie, besonders in der Stollischen Schule, heut zu Tage angenommen wird; so schicklich wäre es doch gewesen, wenn Hr. F. dieselbe erst nach den wesentlichen Zufällen vorgetragen und nicht diesen voran geschickt hätte, da sie aus den letztern gefolgert werden muss. Sehr richtig ist des Vf. Idee, dass Kälte und Hitze im Fieber nicht von den Ursachen herrühren, welche ausser dem Körper die Temperatur verändern, sondern dass sie blos relative Empfindungen sind, welche durch unbekannte Veränderungen des Nervensystems hervorgebracht werden. Sollte man aber der Wahrheit nicht näher kommen, wenn man das Gefühl der Kälte von dem Gefühl der Unthätigkeit oder der Unterdrückung der Kräfte, und das Gefühl der Hitze von der Empfindung der übermässigen Anstrengung der Kräfte herleitete? — Die Veränderung, welche der Puls in Rücksicht seiner Härte und Weichheit im Frost und in der Hitze erleidet, hat der Vf. nicht bestimmt angegeben, und doch scheint die Kenntniss dieser Veränderungen sehr wichtig zu seyn. Sehr gut hat er den Begriff der Bösartigkeit entwickelt: nur hätte er dabey noch mehr auf den Widerspruch der Symptome Rücksicht nehmen sollen. Die kritischen Tage verwirft er fast durchgehends, darüber wollen wir mit ihm nicht hadern. Inzwischen lässt sich doch nicht läugnen, dass die Erfahrung für die Erscheinung der Krisen in gewissen Fiebern, an fest bestimmten Tagen spricht, obgleich unzählich viele Umstände diesen regelmässigen Gang der Natur stören können. — *Die allgemeine Eintheilung der Fieber in Wechselfieber und nachlassende* ist durchaus praktisch, und verdient allen Beyfall, da die rein anhaltenden Fieber wohl sehr selten sind. Was zuförderst die Wechselfieber betrifft: so erweiset der Vf. recht gut, dass sie im Nervensystem ihren Sitz haben. Allein es frägt sich, ob diese Idee zur vollständigen Theorie hinreicht, oder ob man nicht vielmehr die Wirkung eines specifischen Stoffs auf einen Theil des Nervensystems, vielleicht auf den *plexum gastricum*, mit in Anschlag bringen muss? — Fünftägige Wechselfieber beobachtete der Vf., aber mit Recht empfiehlt er dabey die Vorsicht, nicht ein nachsetzendes dreytägiges Fieber mit diesem Namen zu belegen. Ein doppeltes alltägliches Fieber beobachtete er ein einziges mal: niemals aber ein doppeltes dreytägiges Fieber, als nur, in sofern es Folge der Auszehrung war. Sehr brav ist es, dass der Vf. vor der schädlichen Expectivmethode bey Wechselfiebern warnt. Man dürfe sie durchaus nicht der Natur überlassen. Aber unmöglich können wir ihm Beyfall geben, wenn er behauptet, dass Frühlingswechselfieber selten nur der Fieberrinde bedürfen, und dass man sie weit öfter mit Aderlässen und antiphlogistischen Mitteln aus dem Grunde heilen kann. Die *begleiteten* Wechselfieber nennt der Vf. *verlarvte*, und die *verlarvten, bösartige*. Dies ist eine Aenderung im Sprachgebrauch, welche Verwirrung hervorbringen kann. Gewöhnlich theilt man die bösartigen Wechselfieber in 3 Arten: 1) *in subintrantes*, 2) *in comitatas* und 3) in *larvatas*. Vortrefflich aber ist seine Eintheilung der Wechselfieber, nach dem hervorstechenden Charakter einer gastrischen, entzündlichen oder nervösen Epidemie. Für sich machen die Unreinigkeiten der ersten Wege nie das Wesen der Wechselfieber aus, sondern sie bestimmen blos die Verwickelung

Digitized by Google

lung. Auch darf man aus der Fortdauer der belegten Zunge, nach dem Gebrauch der auflösenden und ausleerenden Mittel, nicht auf Fortdauer der gastrischen Unreinigkeiten schliefsen. In der That, eine wichtige Cautel, selbst bey der offenbarsten gastrischen Verwickelung der Wechselfieber. Bey nervöser Complication verordnet der Vf. die Fieberrinde in Pulvergestalt, und in sehr starken Gaben: bey verlarvten schlafsüchtigen Fiebern rühmt er, wie mehrere andere Praktiker, das Opium. Die *nachlassenden* Fieber theilt der Vf., wie billig, nicht nach dem Typus ein, sondern nach dem Charakter der Krankheiten. Allein hier wünschten wir, dafs der Vf. die Gattungen nicht zu sehr simplificirt hatte, sondern der Natur getreuer geblieben ware. Gibt es wirklich nicht mehr als *drey* Gattungen nachlassender Fieber, als das *rein entzündliche*, das *gastrische* und das *nervöse*? Wo bleibt das *Katarrhalfieber*? Ist das Faulfieber durchaus kein selbstständiges Fieber, sondern gehört es immer zur Kategorie der Nervenfieber? Ist in der That das *Huxham'sche* Schleichfieber nicht wesentlich verschieden von dem hitzigen Nervenfieber? — Dies sind Fragen, die wichtig genug sind, um von Seiten des Vf. einige Achtung zu verdienen, und doch hat er auf sie gar keine Rücksicht genommen. Zuförderst bringt also der Vf. unter der Rubrik des *Nervenfiebers* alles zusammen, was sonst als Arten des Faulfiebers bekannt war, auch das *Huxham'sche* Fieber, dessen zusammengesetzte und von dem hitzigen Nervenfieber verschiedene Natur sich doch gar nicht läugnen läfst. Auch die Pest wird hier abgehandelt: doch urtheilt der Vf. ganz richtig, wenn er sagt, dafs sehr vielartige kranke Zustände unter diesem Namen begriffen werden. Auch zeigt er den grofsen und wichtigen Einfluss der gastrischen und entzündlichen Verwickelung auf den Gang der nervösen und faulichten Fieber. Die Ursache dieser Fieber sey kein eigentlich faules Principium, sondern die Ausdünstung todter Leichname, oder eine andere Materie, mit dem faulichten Principium gemischt. Dafs faulichte Dinge sehr oft unschädlich sind, wird durch Beyspiele erwiesen. Die Beweise gegen das Daseyn der Fäulniss in den Säften des lebenden Körpers glücken dem Vf. nicht völlig. Rec. ist weit davon entfernt, eine Fäulniss im chemischen Sinn des Worts, bey Lebzeiten des Menschen anzunehmen: doch läfst sich ein gewisser Grad der pathologischen Fäulniss unmöglich läugnen. Die ansteckende Eigenschaft dieser Fieber verwirft der Vf. gar nicht, und gibt überhaupt der Ansteckung eine viel weitere Ausdehnung, als *Stoll*. Sehr brav sind die Gegenanzeigen gegen die Anwendung der mineralischen Säuren und besonders gegen den Gebrauch des Kampfers angegeben, welchen letztern ein übrigens vortrefflicher dänischer Schriftsteller wirklich zu haufig empfiehlt. Sehr wichtig ist auch die Vorsichtsregel, dafs man nicht immer da gastrische Verwickelungen annehmen dürfe, wo die Wirkung der Ursache auf den Magen geschehen und dadurch Unreinigkeiten, als Producte der Krankheit, erzeugt worden sind. Ob die Curmethode des Vf. nicht hier und an einigen andern Orten zu symptomatisch ist, ob man gegen Kopfschmerzen, die im Nervenfieber von Krampfen entstehen, *Wein* und *Opium* verordnen könne, dieses scheint dem Rec. wenigstens sehr problematisch zu seyn. — Zu dem *gastrischen* Fieber rechnet der Vf. das Schleimfieber. Aber in der Beschreibung des letztern scheint er doch das *Huxham'sche* Fieber zu sehr im Auge gehabt zu haben. Das amerikanische gelbe Fieber nennt er gastrisch-nervöse. Die Ursache dieses und anderer gastrischen Fieber liege keinesweges in der Verderbniss der Galle, die immer erst als Product der Krankheit, nie als Ursache, betrachtet werden müfste. Alle Ursachen wirken auf die Nerven des Magens, und verändern ihre Stimmung. Gegen diesen Ausspruch liefsen sich mehrere Einwendungen machen. Wir wollen hier nur daran erinnern, dafs gesunde Menschen oft vor dem Ausbruch des Fiebers Zufalle der Verderbniss der Galle erleiden, und dafs durch den Reiz der verderbten Galle sich die Entstehung des eigentlichen Gallenfiebers eher erklären läfst, als durch die Einwirkung einer unbekannten Materie auf die Nerven des Magens. In wärmern Klimaten sey die entzündliche, in kältern die gastrische Constitution haufiger. Auch das gastrische und Schleimfieber sey ansteckend. Sollte dies der Vf. erweisen können? . . Die haufige Verwickelung des gastrischen Fiebers mit entzündlichen Zufällen macht in wärmern Klimaten die Aderlässe in gastrischen Fieber nothwendig. In der Verwickelung des letztern mit dem Nervenfieber soll man die Fieberrinde anwenden. Rec. gesteht, dafs zur Anwendung dieses Grundsatzes ungewöhnliche Beurtheilungskraft erfodert wird. Gegründet und wichtig ist die Warnung des Vf. vor dem zu lange fortgesetzten Gebrauch der auflösenden und ausleerenden Mittel. . . Das *rein entzündliche* Fieber ist, nach Rec. Bedünken, wohl eher ein anhaltendes als ein nachlassendes Fieber. Denn sobald es nachläfst, pflegt sich auch die Entzündung zu fixiren. Bey der Curmethode sind die Anzeigen zu den Blasenpflastern sehr gut angegeben.

Zweytes Buch, Entzündungen. Die allgemeine Schilderung der Entzündung ist nicht durchaus musterhaft. Sehr richtig ist es, wenn der Vf. sagt, dafs jede Entzündung eine neue Absonderung hervorbringe, oder wenigstens auf sie hinwirke. Den Unterschied des Eiters und Schleimes könne man durch *reagentia* nicht entdecken, sondern man müfste auf den ganzen Gang der Krankheit Rücksicht nehmen. Als einen Ausgang der Entzündung führt der Vf. auch den *hydrops acutus* an: allein zuförderst ist dieser nicht *acutus*, und dann hätte man diesen Ausgang allgemeiner durch das Durchschwitzen der Lymphe ausdrücken können. In der Curmethode der Entzündung gesteht der Vf. dem Opium alsdann sehr viele Kräfte zu, wenn die Entzündung mit heftigen Schmerzen und Krämpfen verbunden ist. Wenn beym heifsen Brande ein heftiger Schmerz und doch ein schwaches Fieber zugegen ist: so gibt der Vf. Moschus mit Opium, und warnt vor der China. . . Bey den einzeln Entzündungen unterscheidet Hr. F. zuförderst die *Kopfentzündung* sorgfaltig von der Phrenesie, und zeigt, dafs das anhaltende Fieberdelirium durchaus nicht einerley mit der Entzündung des Gehirns oder seiner Häute ist. Nach dem heftigsten Kopfschmerz auf einer Seite sah der Vf. eine Lähmung auf der andern Seite erfolgen.

Digitized by Google

Die Entzündung des Rückenmarks und seiner Hüllen ist oft verborgen; geht aber in Abscesse, in Anfrass der Wirbelbeine, Lähmungen und endlich in den Brand über. Gemeiniglich ist solche Entzündung rheumatisch, und Rec. glaubt, dass die in einigen Gegenden Deutschlands, besonders in Obersachsen, unter den Feldarbeitern so häufigen Ankylosen, durch Erkältung und rheumatische verborgene Entzündungen des Rückenmarkes hervorgebracht werden. Es gibt auch eine langwierige Kopfentzündung mit schwachem Fieber, die am Ende in Aberwitz übergeht, und bey Wöchnerinnen nicht selten vorkommt. In der Entzündung des Rückenmarkes wendet Hr. F. Schröpfköpfe längs dem Rückgrade und Scarificationen an. — Ueber die *Augenentzündungen* ist hier eben nichts neues gesagt: ausgenommen, dass der Vf. eine tödliche Augenentzündung im Scorbut beobachtet haben will. — Bey der *Ohrenentzündung* gedenkt er auch des ungewöhnlich schnellen Verlaufs, den Rec. ebenfalls durchgehends bemerkt hat, und des oft augenblicklichen Ueberganges in Eiterung. Bey einer *Caries* der innern Gehörorgane findet Fortpflanzung der Krankheit, durch Lähmung der Zunge, der Wangen, der Lippen, vermittelst der Verbreitung des Antlitznerven, von dem die *chorda tympani* entsteht, auf alle jene Theile, statt. Eine wahre Entzündung der *Zunge* beobachtete Hr. F. nur ein einziges mal. Rec. hat diese Krankheit, bey einer ungleich geringern Erfahrung, doch wenigstens dreymal gesehen, auch hat *Abrahamson* verschiedene gute Bemerkungen darüber in *Meckels* Archiv für praktische Aerzte, (Th. I. S. 65.) bekannt gemacht. In dem Fall, den Hr. F. beschreibt, entstand diese Entzündung als Metastase nach einer rheumatischen Entzündung der Leber. Mit glücklichem Erfolg wurde die Drosselader geöffnet. Bey der *Bräune* unterscheidet der Vf. wohl zu fein die Entzündung des Schlundkopfes von der Entzündung der Speiseröhre. Dagegen sind die brandige und polypöse Bräune zu kurz abgefertigt. Jene ist beym Scharlachfieber mit abgehandelt, und diese gar nicht gehörig beschrieben. Vom Kalomel ist der Vf. kein grosser Freund. Das Gurgelwasser, N. XXII., welches aus Eichenrinde, Alaun und Weingeist besteht, ist in der Bräune gewiss zu scharf, und wird eher schaden als nutzen. — Das, was man gewöhnlich für *Pleurefie* hält, unterscheidet der Vf. sorgfältig von der wahren Entzündung des Rippenfells. Die letztere ist weit seltener als man gewöhnlich glaubt, und die Zeichen sind völlig von den Symptomen der gemeiniglich so genannten Pleurefie verschieden. *F.* sah wirklich die Pleura bisweilen entzündet: auch erhält diese Haut in der That Nerven genug von den Aesten der Dorsalnerven. Aber oft fehlen in dieser Krankheit die Schmerzen, der Husten fast immer, das Athmen ist nicht sehr beschwerlich, das Fieber nicht sehr heftig. Dagegen ist die Krankheit, die man gewöhnlich Pleurefie nennt, eine wahre Entzündung der Lungen, und nur dem Grade nach von der eigentlichen Peripneumonie unterschieden. Der Vf. macht bey der Beschreibung der Lungenentzündung die Bemerkung, dass wirklich die Kranken bisweilen auf der schmerzlosen Stelle besser liegen, als auf der schmerzenden: er ist aber nicht im Stande, die Gründe davon anzugeben. In den meisten Leichen derer Menschen, die an Entzündungen der Lungen gestorben waren, fand er so starke Anfüllungen der Lebergefäse, dass bey dem geringsten Schnitt das Blut in grosser Menge herausdrang. In den hintern und Seitentheilchen der Lungen hatte die Entzündung am häufigsten ihren Sitz. Oft war der Sitz der Krankheit auf einer, und der Schmerz auf der andern Seite. Die Bronchien waren allemal mit entzündet, und voll von schäumichtem Blut. Oft erzeugt sich am äusern Umfange der Lungen ein Sack, der mit Lymphe oder eiterartiger Feuchtigkeit angefüllt ist, und endlich in eine hitzige Wassersucht übergeht. Es gibt Entzündungen der Lungen, vorzüglich rheumatische, die sich ohne Auswurf, blos durch Schweiss und Urin, entscheiden. Verborgene Hauptentzündungen, die sich unter der Larve eines Katarrhs verstecken, und in den Bronchien ihren Sitz haben, sind nicht ungewöhnlich, und werden auch beym Rindvieh nicht selten bemerkt. Vortrefflich gibt der Vf. die Verwickelungen der Krankheit an: mit Wechselfiebern verbindet sich die Brustentzündung selten, welches der Vf. auch beobachtete. Oft geht die Entzündung schleunig in Lähmung der Lungen und in den Tod über. Die Curmethode dieser Krankheit ist eben so richtig und brav angegeben, als die Beschreibung.

(Der Beschluss folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Hamburg*, b. Meyn: *Freiheit.* 1791. 22 S. 8. — Gewiss sind selten auf 1½ Bogen so viele wichtige Wahrheiten so faslich und den Bedürfnissen der Zeit angemessen vorgetragen worden, als in dieser kleinen, wahrscheinlich durch die neulichen Handwerksunruhen in Hamburg veranlassten Schrift (von Hn. D. *Reimarus*). Der Begriff der gesellschaftlichen Freyheit ist nicht nur so richtig, vollständig, und bestimmt aus seinen Gründen entwickelt, sondern auch auf eine so populäre, allgemeinverständliche Weise dargestellt, dass das Ganze als ein Muster einer solchen Behandlung allgemeiner philosophischer Wahrheiten mit Recht empfohlen werden kann.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 28. Junius 1794.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

MANNHEIM, b. Schwan u. Götz: *De curandis hominum morbis epitome*, praelectionibus academicis dicata, auctore *Jo. Petr. Frank* etc. etc.

(*Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.*)

Er macht es sich hauptsächlich zur Pflicht, vor dem Missbrauch der Mittel zu warnen, welche den Auswurf befördern: die ausgeworfene Materie ist blosses Product, nicht Ursache der Krankheit, und die Aderlässe ist das beste *expectorans*, und darf auch dann nicht versäumt werden, wenn der Schmerz aufgehört hat, und nur noch die Engbrüstigkeit fortdauert. Ohne auf kritische Tage zu achten, wendet der Vf. die Aderlässe auch noch späterhin, bis zum eilften Tage an, wenn irgends Anzeigen dazu da sind. Er fand es selbst da noch zuträglich, wo die Extremitäten kalt, das Ansehen cadaverös, und die äusserste Schwäche vorhanden war. In der eigentlichen Entzündung des Ribbenfells wendet er mehr schweisstreibende Mittel, mehr Scarificationen, Blutigel und Blasenpflaster, als die Aderlässe selbst, an. In der verlarvten oder falschen Lungenentzündung sind oft die Brechmittel sehr zuträglich. — Dann folgt die Entzündung des *Herzens*. Der Vf. beobachtete einen ungemein merkwürdigen Fall, wo alle Blutgefäse des ganzen Körpers entzündet waren, und der Puls 200 Schläge in 1 Minute that. Die Entzündung des *Zwerchfells* komme selten vor; der Wahnsinn und das sardonische Lachen seyn keineswegs pathognomonische Zeichen. In einem Fall kamen diese Zufälle, als Folgen der Spulwürmer vor, ohne dass man eine Entzündung des Zwerchfells hätte vermuthen können. Die Entzündung des *Darmfells* macht einen wichtigen Artikel in der Pathologie des Vf. aus, indem er nicht nur, welches wir sehr billigen, das *Kindbettfieber* unter dieser Rubrik abhandelt, sondern auch, worin wir nicht mit ihm einig sind, die Entzündung der Lenden- und Bauchmuskeln dazu rechnet. Auch die Entzündung des Gekröses und des Netzes wird hier abgehandelt; diese geht gewöhnlich in das Durchschwitzen über, wenn sie blos auf die Oberfläche sich erstreckt, in Eiterung aber, wenn tiefer liegende Theile, oder gar Muskeln, davon mit ergriffen werden. Hr. F. findet zwischen der Entzündung der Leber und der Lendenmuskeln grosse Aehnlichkeit. Rec. scheint sie aber noch auffallender zwischen der Entzündung der Nieren- und der Lendenmuskel. Die Entzündung des Gekröses sey schwer zu erkennen; doch fange der Schmerz gemeinhin vom Rückgrade an, und erstrecke sich bis zum Nabel. Bey Gelegenheit des Kindbettfiebers gibt der Vf. nur beyläufig das *Milchfieber*, als eine Spielart, an, da das letztere doch gewiss selbstständig ist, und von eigenthümlichen Zufällen begleitet wird. Zwischen der Gallenruhr und dem Kindbettfieber fand der Vf. bisweilen Aehnlichkeit; auch sind bey dem letztern gewöhnlich gastrische Zufälle zugegen. Hie und da hat der Vf. in der Beschreibung des Kindbettfiebers die Zufälle der Entzündung der Gebährmutter mit aufgenommen, z. B. das Einschlafen der Füse, welches doch gewiss nicht bey jedem Kindbettfieber gefunden wird. Sehr merkwürdig ist des Vf. Beobachtung, dass die Entzündung des Darmfells mit allen Zufällen des Kindbettfiebers, bisweilen bey ungeschwängerten Mädchen vorkommt. Sie erzeugte alsdann einen Abscess, der nach aussen aufbrach, und dergestalt die Krankheit entschied. Der Sitz der Entzündung sey beym Kindbettfieber doch immer sehr verschieden: oft leiden die Muttertrompeten und der Eyerstock. Aber immer sey das Durchschwitzen einer milchähnlichen Lymphe die Folge davon. Die Ursachen dieses Fiebers sucht der Vf. auch ganz richtig in der vorher gegangenen Diät der Schwangern, in der Schwere der Geburt und in den dabey vorgefallenen Umständen. Nichts desto weniger scheint die von ihm vorgeschlagene Curmethode nicht so ganz mit diesem Begriff von der nächsten Ursache, die in der Entzündung des Darmfells gegründet sey, zu harmoniren. Denn, warum schlägt der Vf. Brechmittel vor, die gewiss sehr indicirt sind, wenn die Ursachen und Zufälle offenbar gastrisch sind; aber mit dem simpeln Begriff von Entzündung sich keineswegs vertragen? — Bey der Lehre von der Entzündung der *Bärmutter* ist uns nichts des Auszeichnens werthes vorgekommen. Bey der Entzündung des *Magens* gibt der Vf. sorgfältig die diagnostischen Kennzeichen derselben an, wodurch sie von der Kardialgie, der Gallenruhr und der Entzündung der Leber unterschieden wird. Die Entzündung der *Gedärme* geht nicht so sehr selten in Zertheilung über; aber häufiger noch endigt sie sich im Verwachsen der Gedärme mit einander. Der Vf. beobachtete eine Entzündung des Mastdarms, die als Metastase nach zurückgetretenem weissen Fluss entstand. Vor dem Gebrauch des Kampfers und Opiums in Entzündung der Gedärme warnt er; aber Blasenpflaster sind, hauptsächlich in rheumatischen Entzündungen, den Gedärmen sehr zuträglich. In Entzündungen der *Leber* muss man nicht immer den Sitz der Krankheit in der Oberfläche suchen, wenn der Schmerz stechend ist; oft war er sehr stechend, bey dem Sitz des Uebels in der Mitte der Substanz. Schmerzen der Milz, die nach den Zeichen der Entzündung der Leber folgen, machen

Digitized by Google

gute Zeichen aus. Nicht selten finden hitzige Wassersuchten in der Leber, als Ausgänge der Entzündung derselben statt. Den Gebrauch des Queckſilbers in der Entzündung der Leber ist der Vf. nicht günstig, da sehr leicht Salivation und Schwäche darauf erfolge. Aber läſst es sich billigen, wenn der Vf. in chronischen Entzündungen der Leber eisenhaltige Bäder und Stahlmittel empfiehlt? Bey der Entzündung der *Milz* versichert er, dass die Enormität der Milz und ein anscheinender Vorfall derselben ein in der Lombardie sehr gewöhnlicher Zufall ist. Rec. glaubt, dass die feuchte Luft, die Sumpfdünste und der häufige Reisbau viel zur Verstopfung oder langwierigen Entzündung dieses Organs beytragen. Hr. F. sah diese Entzündung durch häufigen Abgang des Harns und durch Versetzung auf die Augen solvirt. Die Beschreibung der Entzündung der *Nieren* ist ganz vorzüglich. Der Vf. bemerkte, dass ein Geschwür in der Niere sich einen Weg durch den Grimmdarm bahnte, und dergestalt abging. Die Vorsichtsregel, keine reizende Klystiere, sondern blos laues Oehl, zum seltenen Einspritzen, zu verordnen, ist vortreflich. Bey der Entzündung der *Blase* bemerkt der Vf., dass eine langwierige Entzündung derselben fast allemal bey den sogenannten Hämorrhoiden der Blase zugegen sey, und dass bisweilen die Folge einer solchen Entzündung eine schwielichte Beschaffenheit der Blase sey. Er empfiehlt die Punctur der Blase, wenn sich während der Entzündung derselben der Urin zu lange angehäuft hat.

Drittes Buch. Exanthematisches Fieber. Ein grosses Verdienst hat sich der würdige Vf. um die Pathologie durch die vorangeschickte allgemeine Theorie der hitzigen Exantheme erworben. Rec. erinnert sich nicht, irgendwo nur einen ähnlichen Versuch zur Theorie der Ausschläge gelesen zu haben. Jedem Lehrlinge der Kunst, und selbst dem erfahrnen, denkenden Arzt muss diese Abhandlung äusserst interessant seyn. Wegen des vortreflichen Zusammenhangs aber, worin Hr. F. diese Materie vorträgt, und wegen der grosen Menge ganz neuer Aufschlüsse, die dadurch dieser Gegenstand erhält, ist Rec. nicht im Stande, einen Auszug davon zu liefern. Nur folgende Bemerkungen sey uns erlaubt, hier auszuziehen. Die Haut ist das allgemeine Verbindungsorgan, auf welches die meisten Krankheitsstoffe sich absetzen, und dergestalt die Krankheiten entscheiden. Aeusserst wichtig für die Lehre von der Ansteckung ist folgender Grundsatz, der dem Rec. aus der Seele geschrieben ist, und den er daher mit den eignen Worten des Originals hersetzen will: „*Nec specifica quaevis morborum materia specificum sibi aut distinctum ab aliis succum aut instrumentum proprium requirit; sed solo illin in partem quamcunque peculiari stimulo, sub iisdem rerum conditionibus, humor idem morbosus, pro tempore, ex notis naturae legibus non determinando, praeparatur.*“ Die Wirkung der ansteckenden Stoffe bezieht sich also nicht auf die Säfte, die er etwa durch Assimilation oder Gährung verderbt, sondern der Stoff reizt die Organe auf eigenthümliche Art, die also eigenthümlich auf die Säfte reagiren, und folglich solche eigenthümliche Veränderungen in den Säften hervorbringen, dass die verderbten Säfte der Natur des reizenden Stoffs ähnlich werden. Die Exantheme, welche keinen specifischen Charakter haben, sind gar nicht sehr selten blose Symptome der Krankheit: aber diejenigen, welche mit einem specifischen Charakter begabt sind, nehmen im Gegentheil das Fieber, als blosses Symptom, an. Seitdem die schweisstreibende Methode eingeführt ist, sind auch die hitzigen Exantheme allgemeiner worden. Fäulniss bringt keineswegs unmittelbar die Exantheme hervor; sondern nur durch Reiz des faulichten Stoffs auf die ersten Wege, welcher Reiz sich alsdann sympathisch dem Hautsystem mittheilt. Manche Exantheme wirken vorzüglich mehr auf diesen, als auf einen andern Theil: die Krätze z. B. mehr auf die Gelenke der Hände; die Masern mehr auf die Lungen und die Augen: die Pocken mehr auf den Kopf; das Scharlachfieber Anfangs auf die Luftwege, nachher aber auf das Zellgewebe der Haut. (Rec. setzt hinzu: das Frieſel mehr auf die Nerven.) Ueber das Zurücktreten der Exantheme hegt der Vf. noch die alte Meynung, dass wirklich der Stoff versetzt werde, und mechanisch auf die innern Theile wandere. — Die Eintheilung dieser Exantheme in *nuda* und *scabra* ist wohl nicht durchgehends passend. Der Rothlauf macht z. B. sehr oft Blasen: das Nesselfrieſel ist offenbar ein *exanthema scabrum*, und doch rechnet es der Vf. zu den *nudis*. Was zuvörderst den Rothlauf betrifft: so sucht F. das *Daseyn* desselben in innern Theilen zu erweisen, und die charakteristischen Zeichen, wodurch man ihn von der wahren Entzündung innerer Theile unterscheiden kann, müsste von dem Zurücktreten eines äusern Exanthems, von der epidemischen Natur eines Rothlaufs, der durch Leichenoffnungen erkannt wird, von der kachektischen Constitution und der Neigung des Menschen zum Rothlauf, und von den offenbaren Ursachen hergenommen werden. Sehr oft hängt der Rothlauf von gallrischen Ursachen ab, aber man muss dies nur nicht immer aus der gelben Farbe beurtheilen, wie die Alten thaten. Oft ist der Rothlauf kritisch. Im Mailändischen Krankenhause entschied er das gallrisch-nervöse Fieber. Auch machte der Vf. Bemerkungen über die Entstehung des Rothlaufes vor oder nach dem Ausbruch des Fiebers. Von 20 Subjecten bekamen 2 den Rothlauf vor dem Fieber, 6 gleich nach dem Anfall, und 12 zwey oder drey Tage nach dem Ausbruch des Fiebers. Unter diesen 20 Subjecten waren allein 16 Weiber. Ein merkwürdiges Beyspiel von sehr häufiger Wanderung des Rothlaufs von einem Ort auf den andern, wo der Rothlauf auch endlich dadurch tödtlich wurde, dass er sich auf den Kopf versetzte. Bey einer alten Frau kam der Rothlauf mit scheinbar bösartigen Zufällen vor: indessen machte der harte Puls, dass Hr. F. die Aderlässe verordnete, und die Kranke wurde glücklich gerettet. Den *Gürtel* (*Zoster*) sahe der Vf. viermal. Bey einem Mädchen gingen rheumatische Schmerzen vorher; auch war die Krankheit nicht gefährlich. Immer traten Blasen dabey auf. Durch viele Argumente erweist der Vf. sehr gut, dass der Rothlauf oft mit den Leiden des Nervensystems zusammenhängt.

Er

Digitized by Google

Er bestätigt den hippokratischen Grundsatz, dass Röthe an den Ohren nach heftigen Kopfschmerzen auf kritischen Rothlauf schliessen lasst. So übel und langwierig sonst die Exulceration nach dem Rothlauf ist: so gibt es doch Epidemieen, die sich nicht anders entscheiden. Was die Curmethode betrifft: so hält der Vf. selbst das Bleyextract unter gewissen Umständen für dienlich. Wenn starke Blasen auftreten: so schneidet er diese auf, streut ein Pulver aus Fieberrinde, Myrrhen und Kampfer darauf, und erweicht die entstandenen Krusten mit Schmelzbutter. Scarificationen fürchtet er, da sehr leicht der Brand darauf entsteht. — Beym *Scharlachfieber* scheint der Vf. die Rötheln mit abzuhandeln. Wenigstens passen nicht alle Umstände der Beschreibung auf den Scharlachausschlag. Der Ausbruch des Exanthems soll erst am zweyten oder dritten Tage erfolgen; allein bey dem eigentlichen Scharlachfieber pflegt er sich schon in den ersten 24 Stunden einzustellen. Schuppen sind es auch nicht gewöhnlich, worin der wahre Scharlachausschlag überzugehen pflegt, sondern eher mehlähnlicher Staub, in welchen die Epidemie zerfällt. Beym Scharlachfieber entstehen oft hirsenförmige Rauhigkeiten oder kleine Bläschen; es ist also nicht durchaus ein *exanthema nudum*. Die Verbindung dieses exanthematischen Fiebers mit der brandigen Bräune ist vortreflich geschildert; nur dass man den Ton der Stimme bey diesen Arten der Bräune wohl nicht *Sonus metallicus*, sondern eher *vox rudens* oder *pipidens* nennen kann. — Das *Nesselfieber* theilt der Vf. in drey Arten: *Urticaria maculosa*, *vesicularis* und *tuberculosa*. Die letztere Art ist neu; der Vf. führt davon folgendes Beyspiel an: Ein junger Mensch, der dem Trunk sehr ergeben war, bekommt Schwindel, Schwärze vor den Augen und Erbrechen: das Gesicht schwillt an, und wird roth. Die Geschwülste sind einer Hand breit, hart, und jucken fürchterlich: sie nehmen den ganzen Körper, vorzüglich aber die Hüften, ein. Mit Schauder und Frost wachsen die Geschwülste bis zur unförmlichen Grösse an, und bleiben dabey hart: der Kranke wird missmuthig, und fürchtet den Tod. Hierauf folgt nächtliche Hitze, womit allmählich die Geschwülste einsinken, und endlich völlig verschwinden. Daraus folgt ein rauhes Exanthem, dem Friesel nicht unähnlich; aber mit schwarzen Punkten auf der Oberfläche. Die Angst nimmt ab, und der Geschmack im Munde wird sehr bitter. Durch abführende Mittel wird die Krankheit gehoben. Rec. irrt sich vielleicht in seinem Urtheil über diesen Krankheitsfall; aber es scheint ihm doch hier ein aussätziger Stoff zum Grunde gelegen zu haben. — *Petesschen* beobachtete der Vf. sehr oft ohne Fieber, ja sogar als chronischen Zufall. Von den gewöhnlichen *prodromis* der Petesschen sey keines charakteristisch. Im Gesicht kommen diese Flecken nie vor: auch nicht an innern Theilen. Die Striemen, schwarze Flecken und Mohrenhände gehören ebenfalls unter die Rubrik der Petesschen. Masernähnliche Petesschen sah der Vf. schon in Göttingen. — Hierauf folgen die *rauhen Exantheme*: unter diesen zuerst das *Friesel*. Ungeachtet das Friesel nicht selten kritisch ist, so ist der Vf. doch sehr abgeneigt, es für eine selbstständige Krankheit zu halten. Auch glaubt er, dass kein pathognomisches Symptom das Frieselfieber begleite. Rec. ist doch durch Erfahrung überzeugt, dass die besondere stechende Empfindung in der Haut, der specifisch saure Geruch des Schweisses, und die sehr schnelle Abwechselung des Schauders vor dem Ausbruch des Exanthems, nebst andern Zeichen, diesem Fieber vor allen übrigen exanthematischen Fiebern zukommen. Obgleich das Friesel sehr selten im Gesichte vorkommt, so gibt es doch solche Fälle. Auch an innern Theilen will der Vf. frieselähnliche Bläschen nach dem Tode entdeckt haben. Die Entstehung des Friesels leitet er von dem Andrange des Schweisses, von der Ausdehnung der Oberhaut durch die Schweisströpfchen, und von der Verdickung der letztern her. Sehr brav ist die Eintheilung der *Pocken*, nach dem epidemischen Charakter, wonach auch die Curmethode eingerichtet ist. Zinkblumen und Opium wendet der Vf. in nervösen Blattern an. Was die Einimpfung betrifft; so läugnet er die sehr seltenen todtlichen Folgen dieser Operation gar nicht, zieht aber daraus so wenig nachtheilige Schlüsse in Rücksicht der Einimpfung selbst, dass er vielleicht ihren wohlthatigen Einfluss auf das ganze menschliche Geschlecht, wie billig, anpreiset. Die Vorbereitung zur Impfung will er ebenfalls nicht gestatten, sobald das Kind gesund ist. — Masernfieber ohne *Masern* hält der Vf. für zweifelhaft: Rec. nicht, der es selbst erlitten hat. Dass oft die Masern auch ohne Abschuppung verschwinden, kann Rec. aus Erfahrung bestatigen. Einen merkwürdigen Fall von einer nervösen Complication der Masern, die an sich entzündlich waren, erzählt der Vf. ebenfalls. — Den *Pemphigus* oder das *Blasenfieber* habe er nur zweymal gesehen. Es begleite entweder gastrische Nervenfieber, und sey dann den Pocken ähnlich, oder hänge vom Scharlachfieber ab, und werde ulceröse, oder es sey Folge des chronischen, hysterischen Zustandes. Einen Fall führt er an, wo, als Symptom einer Leberentzündung ähnliche Blasen am Rücken ausbrachen. Bey einer hysterischen Nonne zeigte sich ein ähnlicher Blasenausschlag, welcher fieberlos gewesen zu seyn scheint. — Die Abhandlung von den *Schwammchen* enthält nichts neues.

Viertes Buch. Impetigines. So nennt der Vf. die chronischen Ausschläge, die er hier als einzelne Krankheiten abhandelt. Gegen diese Idee lässt sich manches mit Grunde einwenden, und vorzüglich kann wohl nicht geläugnet werden, dass sie zu einer symptomatischen Curmethode führt. Inzwischen sagt der Vf. so viel Gründliches und Durchgelachtes über diese Zufalle, dass man ihn sehr gern auch hierüber liest, wenn die Anordnung des Ganzen auch nicht so allgemeinen Beyfall erhalten sollte. Die Theorie dieser Uebel ist dem Vf. vorzüglich gut gerathen, und man wird nirgends die allgemeinen Ursachen dieser Hautfehler so bündig und gut vorgetragen finden, als hier. Zu denselben rechnet er auch die Insecten, die Laus, den Marpion, die Krätzmilbe, den Fadenwurm. Auch die Absonderung des Urins hat einen wichtigen Einfluss auf die Hautfehler, da bey alten Leuten die Ausschläge aus keiner andern Ursache so hartnäckig sind, als weil die Schärfe des Bluts durch den

Digitized by Google

zurückgehaltenen Urin vermehrt wird. Auch aus der Verderbniss der Galle lassen sich mancherley Hautübel erklären; selbst die schwarze Galle, wenn sie gleich nicht so cirkulirt, wie das gesunde Blut, ist doch mit eine Veranlassung zu hartnäckigen Hautübeln. Eine andre wichtige Ursache der Hautübel liegt in der Empfindlichkeit der Haut, die, ohne allen Fehler der Säfte, oft Ausschläge bey den gesundesten Menschen veranlasst. Zur Zeit der Zahnbeschwerden, nach der Empfängniss, im Kindbette, nach Leidenschaften entstehen Ausschläge, weil die Empfindlichkeit des Hautsystems in allen diesen Fällen erhöht wird. Auch selbst die Beobachtung, dass man sich hinter den Ohren kratzt, wenn man in Verlegenheit ist, oder sich ängstigt, kann hieher gezogen werden, und dient sehr zur Erläuterung der Wirkung der Empfindlichkeit der Haut. Vortreflich sind die Ideen des Vf. über die Vollblütigkeit der Haut als Ursachen der chronischen Ausschläge. Im Frühlinge wird das Blut zur Haut getrieben, und dann sind auch die Ausschläge am gewöhnlichsten. Durch unvorsichtigen Gebrauch warmer Bäder entstehen oft Furunkeln: durch unterlassne Aderlässe Geschwüre und Ausschläge, so wie auch durch geistige Getränke und Unterdrückung des Monatlichen. Warum aber der Vf. bey dieser Gelegenheit den Einfluss der mütterlichen Einbildungskraft auf das Kind durchaus verwirft, begreifen wir nicht. Rec. sieht wohl ein, dass er nie die Entstehung der Muttermähler wird erklären können; aber deswegen getraut er sich doch nicht, die unläugbaren Erfahrungen zu verlachen, die den Zusammenhang der mütterlichen Imagination mit diesen Mählern und andern Verunstaltungen des Embryons beweisen. — Sehr richtig sind des Vf. Ideen über die allgemeine Curmethode der chronischen Ausschläge. Wenige *Specifica* ausgenommen, gebe es keine sichere innere Mittel gegen diese Uebel. Gelichte und fettige Mittel seyen in der That in den selbstständigen *Impetiginibus* sehr zuträglich. Ueber die kritische Beschaffenheit künstlicher Geschwüre wird man hier ebenfalls viel Befriedigung finden. — Unter den einzelnen Gattungen dieser Klasse handelt er zuvörderst die *Sommersprossen*, dann die *Leberflecken*, die *Unterlaufungen*, den *chronischen Rothlauf*, den *Maalplatz* und endlich den *Glatzkopf* ab. Die Leberflecken (*Chloasma*) entstehen bey Schwangern und bey Weibern, deren Monatliches unterdrückt ist, nicht von dem Ueberfluss des Blutes, sondern von der Sympathie der Bärmutter und des Hautsystems. Zu dem chronischen Rothlauf (*Erythema*) rechnet er den Kupfer (*Gutta rosacea*) und die Frostbeulen. Beym Glatzkopf (*Alopecia*) fehlen doch die diagnostischen Zeichen des aussätzigen und schuldlosen Glatzkopfes. Dann folgen die fressenden Ausschläge: 1) *Porrigo*. Es gebe auch eine innere, bey der Ruhr, den Schwämmchen, und *der scabies viscicae* der Alten. 2) *Herpes*, mehrentheils nach *Poupart*. Er empfiehlt vorzüglich eine Salbe aus Tebacksbrühe, Myrrhenöl, Fichtenharz und Wachs, ausserdem aber auch eine andre aus Zinkblüthen und Schweinefschmalz, auch Seebäder und Schwefelbäder. 3) *Hidroa*. 4) *Psora*, die Krätze, gröstentheils nach *Wichmann* und *Guldener*. 5) *Pfydracia*. So nennt der Vf. alle Ausschläge, die der Krätze ähnlich sind, aber nach *Guldeners* Begriffen nicht zur wahren Krätze gehören. 6) *Tinea*, nebst dem Milchgrind. 7) *Lepra*. Dieser Abschnitt ist sehr interessant, weil der Vf. den räudigen Aussatz selbst öfter beobachtet hat. Man sieht zwar, dass er *Henslers* unsterbliches Werk gut benutzte, aber er weicht doch in vielen wichtigen Punkten von ihm ab, und urtheilt besonders über die 4 Arten, welche *der würdige Hensler* annimmt, dass sie wohl mehr Raritäten, als wirkliche Species seyn. Den rothen Aussatz hält er für den wahren Scorbut: aber die mailändische Rose (*Pellagra*) gehöre keinesweges zum Aussatz. Den innerlichen Gebrauch der Queckssilbermittel in dem raudigen Aussatz hält er für nachtheilig. — Gern würden wir uns noch etwas länger bey dieser interessanten Materie aufgehalten haben; aber diese Anzeige ist schon so lang gerathen, dass wir fürchten, die Leser zu ermüden. Mit wahrem Verlangen sehen wir dem folgenden Theil dieses klassischen Werks entgegen.

KLEINE SCHRIFTEN.

KINDERSCHRIFTEN. *Halle*, bey Dreyssig: *Naturhistorisches Lesebuch oder Abbildung und Beschreibung merkwürdiger Thiere, Blumen, Pflanzen, und Insekten, nach Buffon, Schreber, Linne und andern. Zum Nutzen und Vergnügen herausgegeben. Viertes Bändchen.* 94. S. 8. Wie der grüne Mann von Halle, (so unterschreibt sich der Verf. am Schluss des 4ten Bändchens, wo er zu einer weitern Fortsetzung seinen Lesern Hoffnung macht,) seine Sachen vertragt, wissen wir schon aus andern Arbeiten und aus dem Anfange dieses Büchleins, welches offenbar zu dem Nachtrabe von Bertuchs Bilderbuche gehört; wie man sogar an der Auswahl der Kupfer sehen kann. Der schnackische Witz, den der Verf. anbringt, ist wenigstens sehr gutmüthig und unschädlich, und die Kleinheit der Bändchen hilft manchen guten Gedanken, der anderwärts reif wurde, ausstreuen, was manches grössere verdienstvolle Werk nicht gethan hätte. Dieses Bändchen enthält Thiere und Pflanzen N. 1 — 18. Dann folgt ein Säugthiercalender (aus Bechstein) N. 19. und etwas für die lieben Bauersleute, von der Gans, der Ente, Truthuhn, dem Haushahn, und der Feldtaube N. 20 — 24.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 30. Junius 1794.

PHILOLOGIE.

Breslau, b. Gutsch: *Kurze Theorie des lateinischen Styls.* Als Leitfaden beym Unterrichte entworfen von *Georg Gust. Fülleborn.* 1793. 152 S. 8.

Voraus geht eine kurze Erzählung der Geschichte und der Schicksale der lateinischen Sprache nebst einem Anhang zur Vergleichung einiger Stücke aus den Schriftstellern der verschiedenen Zeitalter. Beym mündlichen Unterricht dürfte der historische Theil nebst der Beyspielsammlung mit mehr Nutzen erst dann vorgenommen werden, wenn der theoretische Theil abgehandelt und der Lehrling vorbereitet worden, die verschiedene lateinische Schreibart in verschiedenen Zeiten einsehen und beurtheilen zu lernen. Zu dieser Vergleichung wäre aber auch nöthig gewesen, durch alle Jahrhunderte hindurch wenigstens aus jeder etwas grössern Periode von einem oder einigen Jahrhunderten eine Probe mitzutheilen. Der Sammler hat dagegen grosse Zeiträume, vornehmlich des Mittelalters, ganz übersprungen und nur einige auserlesene Stücke aus folgenden Schriftstellern ausgehoben. Stellen aus Rednern, Cicero, Seneca, Plinius, Tacitus, Panegyricus auf den K. Maximianus und auf Constantinus, Sidonius, Muretus, Dan. Eremita, Burmann, Ernesti. Briefe aus dem Cicero, Plinius, Lactantius, Ruricius, Erasmus, Lipsius, Wolf in Halle. Endlich ist noch eine Relegationsformel von Gesner in Göttingen angehängt. Wir wissen nicht, warum der Vf. nur von diesen, und nicht auch von den übrigen Gattungen der Schreibart, des historischen Styls, des Dialogs u. s. f. Beyspiele hat abdrucken lassen.

Die Theorie selbst konnte der Vf. sehr kurz fassen, da er sein Buch nur als Leitfaden beym mündlichen Vortrag brauchen wollte, und er überdiess sehr richtig urtheilte, dass eine Theorie des lat. Styls nicht die allen Sprachen gemeinschaftlichen Regeln der Schreibart, sondern nur diejenigen, welche aus dem eignen Genius der lat. Sprache hervorgehen, enthalten dürfe. Selbst die 3 Hauptstücke dieser Theorie, Reinigkeit, Deutlichkeit und Anmuth des Styls hat die lateinische Sprache mit allen übrigen gemein, und sie werden hier nur in Rücksicht auf die besondern Modificationen und die Individualität der lateinischen Sprache vorgetragen. Noch verschiedene Paragraphen hätte sich der Vf. ersparen können, wenn er die Aufzählung der Rednerfiguren der allgemeinen Anleitung zum Styl, und die Bemerkungen über Rechtschreibung, Interpunction und Abtheilung der Sylben ganz der Grammatik überlassen hätte. Ueber die Bedeutung und Folge der Temporum sind einige durchdachte Bemerkungen eingestreut.

Augsburg, b. Wolff: *Synonymorum, Phrasium et Epithetorum Lexicon poëtico - rhetorico - historico - latino-germanicum* etc. Ohne Jahr. 2400 S. gr. 8. (1 Fl. 30 Kr.)

Der Titel ist das einzige Neue an dieser veralteten und verlegnen Waare. Der alte Titel hiess: *Lexicon poëtico - rhetorico - historicum per P. Marianum a St. Anna.* 1729.

Frankfurt a. M., b. Herrmann: *Uebungen für Anfänger im Lateinschreiben.* Zu Gedikes lateinischen Lesebuche. 1793. VIII u. 154 S. 8. (7 Gr.)

Der Vf. hat seine gemeinnützigen, aus der Naturgeschichte, Erdbeschreibung, Geschichte, Moral u. s. w. entlehnten Texte Gedikens Lesebuche so angepasst, dass sie theils den Inhalt der einzelnen Stücke im Gedike mit etwas veränderten Wendungen wiederholen, theils dieselben weiter ausführen, durch die Uebung des Uebersetzens aber das jedesmal vorher im Gedike gelesene tiefer einprägen sollen.

Mannheim: *P. Ovidii Nasonis Fastorum.* Libri VI. ad optimas editiones collati. 1792. XVI u. 232 S. 8. (12 Gr.)

Die Brauchbarkeit und Güte der Mannheimer Handausgaben ist überall anerkannt. Es gereicht noch mehr zu ihrer Empfehlung, dass sie sich neben den Ausgaben der Zweybrücker Gesellschaft, deren Institut leider auch durch den unseligen Krieg einen Stoss erhalten hat, noch immer erhalten. Dem Text der Fasti ist ein kurzes Sachregister und das Calendarium Romanum über die 6 ersten Monate beygefügt. Zweckmässiger würde es gewesen seyn, den R Kalender dem Inhalte der Fasti mehr anzupassen, wie dies bereits mit vielem Fleisse in der Taubnerischen Ausgabe 1747. geschehen ist.

Nürnberg, b. Riegel: *P. Ovid. Nasonis Heroides* ex recensione P. Burmanni. 1793. 180 S. 12. (4 Gr.)

Caji *Suetonii Tranquilli Caesarum* XII vitae ex rec. Burmanni aliorumque. 1793. 312 S. 12. (11 Gr.)

Corn. Nepotis vitae excellentium imperatorum. Ex recensione van Staveren atque Harlesii. 1793. 188 S. 12. (4 Gr.)

C. Velleji Paterculi Historiae Romanae libri duo ex rec. societatis Bipontinae. 1794. 168 S. 12. (4 Gr.)

Auch diese Sammlung erhält sich, vorzüglich wegen ihres wohlfeilen Preises. Bey den *Heroiden* hätte billig die Heusingersche Recension, Braunschw. 1786. 8.

Digitized by Google

zum Grunde gelegt werden sollen. Die Ausgabe des *Sueton* enthält mehr, als der Titel besagt, nemlich auch die beiden Bücher de illustribus Grammaticis und de claris rhetoribus. Beym *Nepos* heißen die Worte: *ex rec. van Staveren et Harlesii* vermuthlich nur so viel als: ex recensione Staveriana per Harlesium redhibita. Denn Harles hat unsers Wissens in seiner Ausg. des Nepos nichts an der Recension des van Staveren geändert. — Die elenden Titelkupfer würde man den Herausgebern erlassen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Lucca, b. Meyer: *Kleinere Schriften vermischten Inhalts von D. C. Seybold*, Professor zu Buchsweiler. Erster Theil: Pädagogische gemeinnützige Reden bey Volksversammlungen, nebst einer biographischen Nachricht von dem Verfasser. 1792. 284 S. 1 Bogen Vorrede u. Inhaltsverzeichniss. 8.

Hr. *S.* veranstaltet hier eine Auswahl seiner Reden und Abhandlungen, die bereits in verschiedene periodische Schriften, besonders in die *Oberrheinischen Mannichfaltigkeiten* aufgenommen waren. Er versichert Vorr. S. XI u. XII nichts, was nicht fürs ganze Publicum gleich interessant, oder was zu individuell war, (ein in andrer Rücksicht nothwendiges Erforderniss einer guten Schulschrift) in diese Sammlung aufgenommen; alles Aufgenommene aber „*durchaus revidirt* (durchgesehen) „*und gefeilt zu haben.*“ — Nur die II., zu Grünstadt 1779 gehaltene Abschiedsrede: *Ueber die, einem Jugendlehrer nöthige Welt- und Menschenkenntniss* war bisher noch ungedruckt. Sonst findet man hier folgende schon sonst abgedruckt. I: *Wie kann ein Lehrer dem Staate denjenigen Nutzen stiften, den dieser sich von ihm und seinen Bemühungen verspricht* 1776; III: *Von den moralischen Triebfedern, durch die der Pädagog zur Tugend und zum Fleisse ermuntert*, 1779; IV: *Von dem Einfluss der Naturgeschichte auf die Verehrung des Schöpfers*, 1780; V: *Dass die Erziehung eine Nationalangelegenheit ist*, 1781; VI: *Von der ersten, hauptsächlich moralischen Erziehung*, 1781; VII: *Von der ersten physischen Erziehung*, 1782; VIII: *Ueber die physische Beschaffenheit und Geschichte Siciliens bey Gelegenheit des Erdbebens in Calabrien und Messina*, 1783; IX: *Von den physischen und politischen Gährungen des Jahres* 1783; X: *Ueber die Fortschritte der neuern Zeiten*, 1784. —

Diese zehn Aufsätze enthalten manches Gute, Unterrichtende, Zweckmäßige, wenn auch nicht Neue, worauf auch der Vf. gar keinen Anspruch macht. Eine genauere Darlegung des Inhalts aller Reden, würde hier nicht her gehören; dafür benutzen wir den Raum zu einigen Betrachtungen, wozu uns der Vf., als *Redner* und als *Pädagog*, Veranlassung gegeben, und die ihm vielleicht nicht ganz unwillkommen seyn dürften, da er *diese* Sammlung fortzusetzen, und auch noch eine *zweyte* von seinen Programmen zu veranstalten gedenkt, „wenn ihm, wie er sich ausdruckt, „*das Publicum freundlich zunickt.*“

Keineswegs abgesehen von der Bestimmung dieser Sammlung, dass sie nemlich *gemeinnützige* Materien in *populärer Form* (Vorr. S. VII.) enthalten sollte, müssen wir doch urtheilen, dass uns Hr. *S.* die Gegenstände seiner Reden, zumal solche, wo es auf intellectuelle Wahrheiten, logische Behandlung, eigene Untersuchung und Beurtheilung der Sachen ankömmt, *etwas zu leicht zu berühren*, und, nur gar zu oft auf Nebendinge ab. und über Hauptsachen hinweg zu springen scheine; dagegen aber mit Einmischung heterogener Dinge, ermüdender Anspielungen und oft übel angebrachter Schönheitsformeln die Aufmerksamkeit schwäche. *Die* Popularität, die auch wir für eine unerläßliche Eigenschaft solcher Schulreden halten, erfodert keineswegs jenen leidigen Schmuck, dem der Vf. so eifrig nachjagt, und flüchtiges Dahineilen gehört gar nicht zu der Condescendenz eines, für die allgemeine Fassungskraft arbeitenden Schriftstellers. Wie *populär*, und nach der Fassung eines jeden, nur einigermaßen gebildeten Lesers behandelt nicht z. B. Garve in seinen meisten Aufsätzen die Gegenstände, und wie *tief* dringt er gleichwohl in das Innerste derselben und läßt selten eine Seite der behandelten Sache entgehen!

Vorzüglich fällt Hr. *S.* dann in diesen Fehler des Nimium und Parum, wenn etwas durch *eigene Untersuchung* gewissermaßen *gefunden*, und *durch eigenes* Nachdenken *ausgeführt* werden soll; wo aber ein *historischer*, oder schon von andern ausgemachter Gegenstand seine Feder beschäftigt, da wird jene gewaltige Neigung zu Abschweifungen aller Art, durch die stetige Ideenfolge der ihm festhaltenden Materie besser fixirt, und denn gerathen ihm die Vorträge grösstentheils unverbesserlich. Beyspiele wären hier überflüssig; aber zum Beweis des Letztern sehe man nur in der Rede: *Vom Einfluss der Naturgeschichte auf die Verehrung des Schöpfers*, S. 129 u. 130 die Stellen von der Lebensart der Biber und von der List des Ameisenlöwen. Wie sehr ihn seine ungezügelte Einbildungskraft hindert, die Gegenstände in dem wahren Lichte zu fassen, davon scheint uns die zweyte Rede ein unläugbarer Beweis: denn da diese, der Ueberschrift zu folge: *von der, einem Jugendlehrer nöthigen Welt- und Menschenkenntniss* zu handeln verspricht; so declamirt der Vf. vielmehr: *über die verderblichen Folgen des Luxus und über die Nothwendigkeit einer weisen Frugalität.* Blos der *Eingang*, von S. 61—63; entspricht der Rubrik der Ueberschrift.

Ueberhaupt trift der Vf. den eigentlichen, wahren Ton *der Rede* nur selten; oder, wo er kaum ins rechte Gleis eingeschritten ist, da geräth er jahlings wieder heraus. „*In oratione propriorum primum verborum, deinde translatorum copiam comparandam esse*“ empfiehlt der gut schreibende Julius Pogianus in der vortreflichen Epistel an Hannibal Minalis (Vol. III, pag. 404. ed. Rom. 1757); aber das scheint bey Hn. *S.* fast umgekehrt. Auch da, wo er es gar nicht nöthig hat, wählt er das *Uneigentliche*, und übersieht das *Eigentliche*. Statt also zu sagen; ich *verspreche* mir ein gütiges Gehör, „*weissagt*“ er sich dasselbe S. 42. u. s. w.

u. s. w. Wenn Num. VIII, der Ueberschrift zu folge vor eine Rede gelten soll, (denn hier, so wie bey LX u. X scheint der Vf. selbst über die Benennung nicht mit sich einig zu seyn); so ist z. B. Nr. 207, 208, der eigenthümliche Ton der Reden in folgender Stelle völlig verfehlt.

„Ich werde von der natürlichen Beschaffenheit, der Geschich„te und der bürgerlichen Verfassung Siciliens einiges erzäh„len. *In dem nächsten besten Hafen Italiens, wenn anders* „*die Reise Ihnen gefällt, schiffen wir uns ein. Die Gesell*„*schaft, in der wir uns befinden, ist zu schön,* (vermuthlich „galt dem anwesenden *Damen* dieses *glatte* Wort), *als dass* „*wir die Langeweile der Schiffahrt fühlen sollten, noch dazu* „*von Männern, jedes Standes gemischt, die es an Unterhaltung* „*nicht fehlen lassen. Doch ich besinne mich* (!), *weder die* „*Schönheit der Gesellschaft, noch die Gespräche eines ange*„*nehmen Reisegefährten können wider die Seekrankheit schü*„*tzen. — Lieber also nähern wir uns der Insel* „*gleich. Ich sehe Land — wir sind da, die See*„*gel fallen, und wir treten auf die Küste aus.*“

An einer andern Stelle, S. 221. fällt er ganz *ins Possirliche.*

Dieses Schauspiel wird, hoffe ich, noch etwas unterhaltender „seyn, als wenn wir *in einem Schattenspiel an der Wand die* „*schöne Magellone und die unglückliche Genovefa mit ihrem* „*Prinz Schmerzenreich erblickten!*“ —

Alle die *erlaubten*, und wenn in der Anwendung *nicht* gefehlt wird, *gewiss von grosser Wirkung begleiteten* Rednerkünste, seine Tropen, Bilder, Gleichnisse, Allegorien, Apostrophen, u. s. w., misslingen daher in sehr vielen Stellen; seine Rede ist, wie es mit den technologischen Worten der Alten, für die Hr. *S.* eine ihm so rühmliche Achtung bezeigt, zu sagen, mehr: *oratio calamistrata*, als: *ornata*; es herrscht in ihr ein fortwährender: κακλωπισμὸς, aber wahrlich kein: χαριεντισμός. Wenn er daher z. B. sagen will, dass eine scheinbarlich entfernte Revolution ihre Wirkung auch auf die entlegensten Staaten äussere, so heisst dies S. 226 in seiner Sprache:

„*Die Pulvertonne, die sich in Amerika entzündet erschüt*„*tert das Ufer des Don und der Wolga.*“

Wenn er sagen will, das Streben nach Wahrheit komme der Menschheit von jeher thunes zu stehen, so sagt er völlig *Lohensteinisch* S. 140:

„*Aber freylich über wie viele Menschenköpfe, die ih*„*re*“ (den Wahrheit) „*Mitgenossen wurden, ging nicht schon* „*öfters ihr Triumphwagen.*“

Eine Allegorie, die eben so *unwahr*, als *widerlich*, und *ekelerweckend* ist! Diess sind, mit Longinus zu reden, οὐχ ὑψηλὰ, ἀλλὰ μετέωρα, wie sie ein Gorgias von Leontium, ein Callisthenes, ein Clitarchus, die Hr. *S.* ja nicht zu Mustern empfehlen wird, sich erlaubten. Auch ist der Vf. nur selten mit einzelnen Bildern und Tropen zufrieden; immer müssen seine Verzierungen *gruppirt*, oder vielmehr, wenn wir so sagen dürfen, *übergruppirt* seyn.

Noch eine Bemerkung haben wir auf den Herzen, die das Mechanische und den Bau der Rede angeht. Wo diese mit dem genere ἀφυσικῷ ist, wenn gewisse Sätze durch andre gefunden, das Gefundene unter einander verknüpft, und durch diese Verknüpfung des Einzelnen eine allgemeine Wahrheit bestätigt werden soll, da ist es, glauben wir, eine den Zuhörer sehr angenehm festhaltende Kunst, wenn er unmerklich in das Interesse der zu findenden Theile gezogen wird, so dass er gleichsam *mitsuchen*, *mitfinden*, *mit*verknüpfen, *mit* Schlüsse machen und Sätze bestätigen muss — die wir ihm aber nicht, im Eingange der Reden als gut oder schlecht homiletisch, nach der Reihe vorrechnen, und dann mit 1, 2, 3, 4. bezeichnet, mit grosser Gemächlichkeit für ihn und für uns, zuschieben müssen. Wenn daher in der *dritten* Rede der *Redner* sich anheischig macht, *zu untersuchen, welches ungefehr*“ warum: *ungefehr!*) *„die moralischen Triebfedern sind, durch die der Zögling* „*zur Tugend und zum Fleisse ermuntert werden kann*; so sollte nun nicht gleich hinterdrein gesagt seyn: „*Mich* „*dünkt*“ (hier findet kein vorgreifendes Dünken statt, *gemeinschaftlich untersuchen wollte Redner und Zuhörer*), „*es sind hauptsächlich folgende*“ — und nun stehen sie *larga manu* da: „*Religionsliebe, Vaterlandsliebe, wohl*„*geordnete Selbstliebe, und Liebe gegen Aeltern und* „*Lehrer.*“

Der Rednerstyl, der, wie die Diction des Dichters, seine angewiesenen Gränzen hat, die er nur in höchst seltenen Fällen, bey ganz besondern Veranlassungen, und nie anders, als mit der bescheidendsten Vorsicht überschreiten darf, ist hier, noch viel zu sehr, bald mit dichterischen Wörtern und Phrasen überladen, bald wieder durch gemeine, mudle und widerliche Redensarten entstellt. Zu jenem Fehler kann freylich ein gutes Gedächtniss und eine vertraute Bekanntschaft mit den neuern deutschen Dichtern leicht verleiten; er contrastirt aber dann um desto stärker mit dem zuletzt gerügten. Wir würden es daher nicht wagen, mit dem Vf. S. 90. von der Unsterblichkeit der Namen zu sagen: „dass sie dem Ohr des alten Griechen und Römers *ein Silberton* gewesen sey;“ aber eben so wenig in einer deutschen Rede von uns hören lassen, wie S. 71 steht: „*den Speichel der Fürsten lecken*,“ oder: „kein Weg unsre Bedürfnisse zu befriedigen ist uns zu *kothigt*,“ oder: „niemand Gelegenheit *zum Naserümpfen* geben.“ Provinzialausdrücke, wie S. 163. „man zwängt die Kinder in Schnürbrüste, wie in eine *Halsgeige*“ gehören auch in keine Rede.

Der Vf. legt oft mitten im Flusse der Rede, seine Empfindungen, statt eigener Worte, durch Hersagung langer Stellen aus deutschen Dichtern an den Tag. Soll ja von einer sehr vortreflichen, unsere Empfindung *ganz* bezeichnenden, Dichterstelle Gebrauch gemacht werden, so muss es sparsam geschehen; mehr auf dieselbe von weiten angespielt, als die Worte in extenso angeführt; und das, was die Anspielung enthält, so geschickt in die fortschreitende Rede eingestellt seyn, dass ihr Fluss keinesweges *dadurch* aufgehalten, sondern vielmehr dadurch gehoben und gleichsam befördert; dass dem Zuhörer, dem das Vergnügen der Wahrnehmung und Deutung musterhaft erleichtert war, doch noch Schwierigkeit genug übrig gelassen wird, um diesen Genuss nicht zu leicht sich verschafft zu haben; so dass er zweifel-

haft bleibt, ob der Redner *aus sich selbst*, oder *aus einem andern* gesprochen; welcher fein berechnete Verstandes- und Geistesgenuss freylich nicht von dem gesammten Hörsaal, erwartet werden darf, und eine sehr *geschickte* Declamation erfodert. —

Um nun auch in *pädagogisf hey Beziehung* unser Urtheil zu sagen, so sind 1) mehrere Stücke in diese Sammlung aufgenommen worden, die keine *pädagogischen* Reden sind: z. B. Num. VIII; wo wir, auch des Einganges, und des S. VI. der Vorrede gegebenen Winkes ungeachtet nicht finden, dass durch eine besondere Wendung nähere Rücksicht auf Pädagogik genommen sey; ferner nehmen 2) allzubekannte und gemeine Dinge zu viel Raum ein; z. B. in der Rede von der physischen Erziehung; Hätte dazu auch den Vf. sein *Local* aufgefodert, so gehörten sie doch nicht für's grosse Publicum; 3) sind seine Forderungen, Vorschriften und Räthe oft zu unbestimmt, und folglich unbrauchbar; z. B. S. 50, wo er dem Pädagogen, der seinem Amte Genüge leisten will. „*Alles*, was über *Erziehung und Pädagogik geschrieben wird, sich bekannt zu machen*" empfiehlt: Wo mancher wackere Mann *schon zu viel gelesen* zu haben versichern dürfte, dem es lieber um *Aufräumen*, *Wegwerfen* und *Vergessen* zu thun seyn wird! Eben dahin rechnen wir, wenn Hr. *S.* seinen Jünglingen (S. 54) als ein *Aufmunterungsmittel zur Tugend* vorsagt, dass Tugend *nie unbelohnt* bleibt, und dass alles *zu den Füssen des Rechtschaffenen liegt*. 4) Spannt Hr. *S.* überhaupt bey seinen Jünglingen die Saiten gar zu hoch; man lese z. B. S. 48. wo er ihnen: *die Aufopferung des Decius*; *die Wachsamkeit des Cicero*; *die Gesetze der Solon, der Lycurg, der Numa; den unerschrocknen Muth des Thomas Morus* u. s. w. als Muster vorstellt. 5) Mag es zwar wohl nicht ohne Nutzen seyn, wenn die Jugend, wie in der neunten Rede 245 f. geschieht, auf *politische Gegenstände* aufmerksam gemacht wird; doch müsste dieses, unsers Erachtens, nur selten, und mit weiser Mässigung, und immer mehr *in Beziehung auf den Jüngling, seine Einsichten, Pflichten, Aussichten* und *Erwartungen*, *als auf die Gegenstände selbst*, die oft zu traurigen Vergleichungen führen, geschehen; nicht, als ob wir aus solchen Raisonnements mit einigen politischen Zeloten nun gleich den Umsturz der bürgerlichen Verfassungen befürchteten; sondern, weil der Jüngling, wenn er zu oft und zu angelegentlich zu solchen Deliberationen, Speculationen und Visionen zugezogen wird, *von sich und seinen Verhältnissen leicht eine zu hohe, übergrosse, seinen weitern Fortschritten gefährliche Meynung fasst*, und dabey vorzüglich sich *anmassende Festigkeit im seichten Raisonniren* annimmt, die *gründlichern, aber stillen Einsichten* andrer Art um so nachdrücklicher und *gewisser* schadet, um je mehr sie *bleibende Fertigkeit* zu werden droht. Da bey öffentlichen Reden und im Schulunterricht bey solchen Gegenständen *tief* zu gehen doch nicht möglich ist; der Schulredner aber durch Ueberschreitung seiner Schranken schon ein schädliches Beyspiel gibt: so sind dergleichen nachtheilige Folgen um so gewöhnlicher. Die vielen allgemeinen gewagten Urtheile über Länder und Volker; die schiefen und baroquen Zeichnungen von Zeiten Menschen, und Begebenheiten, die jetzt viele Schriftstellerköpfe, wie einst die tragische Sucht die Bürger zu Abdera, angesteckt haben; die ungebührlichen Herabwürdigungen grosser und denkwürdiger Unternehmungen fliessen sicherlich *mit* aus dieser jetzt vorzüglich ergiebigen Quelle. *Nicht ganz* schicklich haben wir daher Raynals beleidigendes Urtheil über den *Geist der vereinigten Staaten* S. 256 wiederhohlt gefunden. Wozu dienen aber vollends *solche Luftgebäude*, wie der Vf. S. 259, 260. welche errichtet? —

Die *biographischen Nachrichten* von S. 1 - 38, die für Strieders hessische Gelehrtengeschichte bestimmt waren, und mit vieler, fast zu vieler, Offenheit und in einer weit bessern und natürlichen Schreibart, als ein gut Theil der Reden abgefasst.

Der Druck ist meistens correct, aber nicht der angenehmste.

KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. *Ruppin*, b. Kühn: *Verstandesübung durch die Rechenkunst fürs gemeine Leben*. 1793. 78 S. gr. 8. Geübten Lehrern von mathematischen Einsichten könne diese arithmethischen manche feine Bemerkung enthaltenden Aphorismen zur Durchsicht und zur eigenen Prüfung empfohlen werden. Doch ist eigne Prüfung und Vorsicht nöthig. z. B. S. 19. bey der Behauptung, dass man von Dingen verschiedener Art die Addition und Subtraction bezeichnen könne, als 3 Citronen + 4 gr.; bey den dortigen Gleichungen, 3 Citronen = 4 gr.; 4 gr. = 15 Eyer u. d. Auch in berühmten Rechenbüchern, heisst es in der Vorrede, komme die *Irrung* vor, dass benannte Zahlen mit benahmten nicht dividirt werden könnten. — Es kommt ja auf die Definiton an, welche das Rechenbuch vom dividiren gegeben hat, ob jene Behauptung inconsequent oder consequent sey! — Das Letztere könnte der Fall, und die Definition dennoch vollkommen *ausreichend* seyn, — zum *Leitfaden* und sogar für Lehrer in *niedern* Schulen, wird man auch den Anfang, der in dieser Hinsicht besonders abgedruckt ist, schwerlich brauchbar finden. Um da nützlich zu werden, um Liebe, Dank und Zutrauen seiner Leser zu erwerben, muss man so schlicht und verständlich, als möglich, muss man etwa wie ein Euler zu schreiben suchen, nicht glänzen oder blenden, sondern nur leuchten wollen. Dieses äussert Rec., weil ihm allerdings die Erwartung entstanden ist, dass der Vf. in diesem und in manchem andern Fache nie recht nützlicher Schriftsteller werden könne. — Er schreibt Quadratruthe und Quadratzoll durch □R und □Z und Kubikfuss durch ▯F. Dem gemäss sind dann auch folgende sehr empfehlungswürdige Bezeichnungen: ▯RF für die Balkenruthe von 1 Ruthe Länge und 1 □F Endfläche; ▯ZF für den Balkenfuss von 1 Fuss Länge und 1 □Z Endfläche; □R für die Schachtruthe von 1 □R Grundfläche und 1 Fuss Höhe; □F für den Schachtfuse von 1 □F Grundfläche und 1 Zoll Höhe.

Jena, gedruckt bey Johann Michael Mauke.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 57.

Mittwochs den 4ten Junius 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Anzeige

die Nahmhaftmachung der von verstorbenen Mitarbeitern der A. L. Z. zu diesem Journal beygetragnen Recensionen betreffend.

Wir hatten zwar in No. 6. des Intelligenzblatts v. J. 1792. uns geneigt erklärt, dem Vorschlage eines würdigen Mannes zufolge künftighin am Schlusse eines Jahrs die von den innerhalb desselben etwa verstorbnen Mitarbeitern zur A. L. Z. beygetragnen Recensionen anzuführen wobey wir uns jedoch vorbehalten mussten die Erinnerungen unsrer Hn. Mitarbeiter dagegen noch einzuholen. Bey der darüber gepflognen Correspondenz hat sich nun ergeben, dass keine allgemeine Vereinigung darüber zu erwarten stehe, indem sich einige den Vorschlag gefallen lassen, andre mehr dagegen als dafür sind, noch andre dagegen ganz eigentlich protestiren. In dieser Hinsicht und da in vielen Fällen eben die guten Gründe welche für die Anonymität der lebenden Recensenten, zumal in Hinsicht derer, welche Familie hinterlassen, vorhanden sind, auch ihre Kraft nach ihrem Absterben behalten, sehen wir uns genöthigt, unsern hypothetisch gefasten Entschluss dahin zu modificiren, dass blos von denjenigen Herrn Mitarbeitern nach ihrem Tode die von ihnen gelieferten Recensionen angezeigt werden sollen, die solches durch ihre uns deshalb zugefertigte Willensmeynung *ausdrücklich verordnet* haben werden.

Jena den 23 May 1794.

Direction der A. L. Z.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In allen berühmten Buchhandlungen ist zu haben: *Museum der Heilkunde*, herausgegeben von der helvetischen Gesellschaft correspondirender Aerzte und Wundärzte. 2r Band mit 6 Kupfertafeln 8vo. à 1 Rthlr. 20 gr. Dieser Band enthält 1. Prof. Osiander Geschichte einer Harnverhaltung von scirrhöser Vorhaut, durch Zeichnungen nach der Natur erläutert, mit einem selbst erfundenen Harnrecipienten, zum Gebrauch derer, die den Harn nicht halten können. — 2. D. am Stein Beyträge zur Erörterung der Wichmannischen Theorie von der Krätze. 3. Bemerkungen über den vorhergehenden Beytrag. von D. Scherb. 4. Ueber Hn. D. Scherb Einwendungen gegen die Milbentheorie von der Krätze, von Hn. D. am Stein. 5. Hn. Hofr. Aepli zweytes Fragment zur Infarctusgeschichte. 6-9. Hn. D. Rengger Beobachtung von der Oeffnung der Harngänge auf die Oberfläche des Unterleibes — eines mit der Ruhr verbundenen Pemphigus — einer Eclampsie einer Wöchnerinn — einer allgemeinen Scirrhosität. 10. M. D. Chatelanat sur les pleuresies bilieuses. 11. H. Chir. Sauter Versuche mit der Eichenrinde in äusserlichen Schäden. 12. Hr. D. Husty Krankheitsgeschichte und Leichenöffnung einer wassersüchtigen Frau. 13. Hr. D. Weber Auszüge aus den Papieren eines verstorbenen deutschen Augenarztes. 14. Beschreibung eines monströsen Foetus von einem Ungenannten. 15. Hr. Stadtarzt Majer Beobachtung von einem Kaiserschnitt. 16. Hn. D. Heer Beobachtung einer Eitergeschwulst an dem Nabel. 17. Chir. Müller Beobachtung eines Beinfrasses an einem der Mittelfussknochen. 18. Hr. Hofr. Vogler über medicinische Geburtshülfe. 19. Hr. Chir. Majer auch ein Beyspiel von der Würksamkeit der Natur bey einer Armgeburt. 20. Mfr. Ricou Memoires et Observat. sur les polypes uterins avec un nouvel instrument pour en faire la ligature. 21. Hn. Prof. Ming Gedanken über die Wichmannische Krätzetheorie. 22. Hr. D. Stiebelberger Beschreibung einer Maschine zur Operation der Hasenscharte. 23. Hr. Chir. Fischer Beobachtung einer Pulsadergeschwulst. 24. Hr. Chir. Ruchet Bemerkungen über Bell's Vorschlag die Eitergeschwulsten vermittelst der Haarseile zu öffnen. 25. Hr. Chir. Rusli Beobachtung von einem tödlichen Fall von einem Baum. 26. Hr. Chir. Tobler Beschreibung einer besondern Lähmung und darauf erfolgten corruptorischen Brande. 27. Hr. Hofr. Aepli Beurtheilung dieser Krankheit.

In C. C. Stillers Buchhandlung zu Rostock sind in der diesjährigen Leipz. Jubil. Messe nachstehende Bücher herausgekommen, welche für die bemerkten Preise in allen Buchhandlungen zu haben sind:

H. F. Beckers, Beyträge zu den Staatswissenschaften, mit besonderer Rücksicht auf deutsche Provinzen 1r Bd. 2s St. m. 2 Kupfern 8. 12 gr.

Fr. Grillo, Aphoristische Darstellung der Religion innerhalb den Grenzen der blossen Vernunft des Hn. Imm. Kant. 8. 10 gr.

G. A. v. Halem dramatische Werke. 8. 22 gr.

Digitized by Google

D. A. F. Nolde Gallerie der ältern und neuern Gesundheitslehrer für das schöne Geschlecht 1 Band gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

M. G. L. O. Plagemann die erleichterte lateinische Syntaxis, nach Anleitung der vorzüglichsten ältern und neuern Grammatiker, zum Gebrauch junger Stylisten, den Bedürfnissen unsers Zeitalters gemäss eingerichtet. 8. 10 gr.

D. A. F. H. Posse über das Staatseigenthum in den deutschen Reichslanden, und das Staats-Repraesentationsrecht der deutschen Landstände. gr. 8. 18 gr.

J. C. Edl. v. Quistorp Grundsätze des deutschen peinlichen Rechts 2 Theile. Fünfte vermehrte und verbesserte Aufl. gr. 8. 4 Rthlr. 18 gr.

(Ohngeachtet der vielen Vermehrungen und Zusätze welche diese Auflage vor den vorhergehenden voraus hat, so ist doch der Verkaufspreis dieses allgemein brauchbar bekannten Werkes nicht erhöhet worden; auch hat es an typographischer Schönheit gewonnen und ist mit dem Portrait des Hn. Verfassers von Hn. Bolte gestochen, geziert.)

O. G. Tychsen Opuscula quatuor Antiquitates orientales illustrantia c. tribus Tab. aeneis. 4. 14 gr.

— — Assertio Epistolaris de Perigrina Numorum Hasmonaeorum origine. c. Tab. aenea. 4. 4 gr.

Bey H. A. Rottmann in Berlin ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Handbuch über den königl. preuss. Hof und Staat auf das Jahr 1794. 1 Rthlr. 8 gr.

Bey Karl Franz Köhler, Buchhändler in Leipzig, sind die Ostermesse 1794. folgende neue Bücher herausgekommen:

Adelheit von Flandern, eine Geschichte des 14 Jahrhunderts, 8. 8 gr.

Cullens clinische Vorlesungen über Nervenkrankheiten, aus dem Engl. von D. Schreger, 8. 6 gr.

Faust von Mainz, ein Gemälde aus dem 15ten Jahrhundert von Komarek, 8. 6 gr.

Graf Lionardo del Monte oder Treue ist des Mannes Stolz, Schausp. 8.

Morus, D. S. F. N., kleine Schriften, theologischen und philologischen Innhalts, nebst dessen Leben, aus dem Lateinischen, 2 Theile, 8. 1 Rthlr. 14 gr.

Mori, D. S. F. N., Praelectiones in Hermeneuticen ecc. (sub praelo.)

Pfaffen-Nonnen- und Mönche Intriguen, 8.

Scelta delle migliori novelle di Giov. Boccaccio con Annotazioni critiche e Spieganti fatta da G. E. G. Stockhard oder:

Auswahl der besten Novellen des Johann Boccaccio mit kritischen und erklärenden Anmerkungen, nebst einem vorangeschickten Leben des Boccaccio einer Abhandlung über den Geist seines Dekamerone, und einem italienisch-deutschen Wortregister über die schweren hier vorkommenden Redensarten, von G. H. J. Stöckhard, D. d. P. 8. 14 gr.

Schreger's, B. N. G., theoretische und practische Beyträge zur Kultur der Saugaderlehre. Ir Band mit Kupf. 8. 1793. 18 gr.

Wagners, Andr., Handbuch der kaufmännischen und politischen Rechenkunst für Lehrer und Lernende, 8. 18 gr.

Geschichte des Grafen von Oggersweil eine Geschichte mit Kupf. (in Commission.) 1 Rthlr.

Neue Verlagsbücher der Schwan und Götzischen Buchhandlung in Mannheim. M. M. 1793. und Ostermesse 1794. Die mit † bemerkte sind von der Mich. Messe.

Acta Academiae scientiarum et elegantiorum litterarum Theodoro-Palatinae. Vol. VII. Historicum, c. Fig. 4maj. 3 Rthlr. 12 gr.

Apollo und Minerva, für Freunde gesellschaftlicher Freuden 8. 12 gr.

† Archenholz (des Hn. von) Annalen der brittischen Geschichte vom Jahr 1792. 8ter Band 8. 1 Rthlr. 8 gr. (in Commission.)

† Charidion. Dramatische Szenen und historische Gemälde 2 Bände gr. 8. 3 Rthlr.

† Dictionnaire (nouveau) de la langue françoise et allemande par *Ch. Fr. Schwan*, Tom. 4ieme qui contient les Lettres, Q — Z, gr. 4. 3 Rthlr. 16 gr.

Eiken (D. G. W. von) neues medicinisches *Archiv*, 2tes Stück 8. 16 gr.

— Grundlinien zur Kenntniss der wichtigsten Krankheiten der Menschen, oder Handbuch der medicinischen Pathologie 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Die Einquartirung, ein Schauspiel in 1 Aufzug 8. 4 gr.

† Ephemeridis Societatis Meteorologicae Palatinae. Observationes pro annis 1789. et 90. gr. 4. (in Commission).

— idem anni 1791. 4maj.

Frank (D. Joh. Pet.) Grundsätze über die Behandlung der Krankheiten des Menschen — zu akademischen Vorlesungen bestimmt, 1ter Theil, von den Fiebern gr. 8. 12 gr.

— 2ter Theil, von den Entzündungen gr. 8. 21 gr.

— de curandis hominum morbis epitome liber V. P. I. 8maj. 1 Rthlr. 4 gr.

Gatterer (D. Chr. Wilh.) Abhandlung vom Pelzhandel insonderheit der Britten, 1te Abtheil. gr. 8. 9 gr.

Geschichte der Westphäl. Friedenshandlung über das Religionswesen bey der Pfälzischen Sache gr. 8. 8 gr.

† Herchenhahn (Joh. Chr.) Geschichte der Entstehung Bildung und gegenwärtigen Verfassung des Kaiserl. Reichshofraths, 3ter Theil, gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Leveling (P. Th. von) über eine merkwürdige künstliche Ersetzung mehrerer sowohl zur Sprache als zum Schlucken nothwendiger aber zerstörter Werkzeuge mit 2 Kupfertafeln gr. 8. 9 gr.

† May (D. F. A.) medicinische Fastenpredigten, oder Vorlesungen über die Körper- und Seelendiätetik zur Verbesserung der Gesundheit und Sitten, 1ter Theil. 8. 1 Rthlr.

— derselben 2ter und letzter Theil; 8. 20 gr.

† Medikus (Fr. Casi.) Geschichte der Botanik unserer Zeit, gr. 8. 9 gr.

† Me-

Digitized by Google

† Medicus critische Bemerkungen über Gegenstände aus dem Pflanzenreiche, 2tes Stück, 8. 12 gr.

Mosers (C. Fr. Freyh. von) neues patriot. Archiv für Deutschland, gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

† Plutarch von Chäronea über Erziehung. Aus dem Gr. übersetzt, gr. 8. 5 gr.

Semers (M. E.) Beytrag zur nähern Bestimmung des Begriffs der eigentlichen Staatswirthschaft und ihres Gebietes, gr. 8. 6 gr.

Völlinger (J. A.) über die Stammgesetze und Selbstgüter des menschl. Geistes, zur Grundlegung einer Bildungspolitik gr. 8. 8 gr.

Wundt (Fr. Pet.) zwey Vorlesungen; 1) über Carl Theoders Verdienste um die Berichtigung und Erweiterung der churpfälzischen Landesgeschichte. 2) Beschreibung der pfälzischen Bergstrasse, gr. 8. 20 gr.

Es ist schon in einem Stück des Intelligenz-Blatts der Allg. Lit. Zeitung vom vorigen Jahre eine vorläufige Ankündigung von der Uebersetzung des in der neuesten englischen Literatur wichtigsten Werkes: *Revolutions of the World etc.* von dem Verfasser der in ganz Europa bekannten Junius-Briefe eingerückt worden. Diese Bekanntmachung wiederholt man hier zur Vermeidung aller Concurrenz, mit dem Beysatz: dass diese Bearbeitung für Deutsche in der *Vossischen Buchhandlung in Berlin* erscheint. Der Plan des Werks wird ganz kurz noch vor Erscheinung des ersten Theils dem Publiko zur Prüfung vorgelegt und dasselbe benachrichtiget worden, was es zu erwarten habe.

Von den fliegenden Blättern dem französischen Krieg und dem Revolutionswesen unserer Zeiten gewidmet, ist der Aprilheft erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben; man wird darin viele interessante Nachrichten und Aufsätze finden.

III. Neue Kupferstiche.

Bey Mathias Pfenniger Kupferstecher in Zürich ist zu haben:

Chûte d'Eau a Weislingen colorirt Cant. Zurich à 10 fl.
Chûte d'Eau a Ehrlibach. jdem. 10 fl.
Beyde obige Stücke in Dufchmanier braun abgedruckt 8 fl.
Bain celebre d'Orbe. Cant. de Berne. 5 fl.
Son Pendant. 5 fl.
Obige beyde braun abgedruckt. 3 fl.
Canobio Lago Maggiore colloré. 4 fl.
Breggia. Lago di Come. 4 fl.
Obige beyde braun abgedruckt. 3 fl.
Lugano. Suisse italiene colloré. 3 fl.
Lachen. Cantn. de Schweiz. 3 fl.
L'Abbaye de S. Blaise. foret noire. 3 fl.
L'Abbaye d'Engelberg. Cant. Unterwalden. 3 fl.
Chûte d'Eau a Balstal. Cant. Soleure. 2 fl. 30 kr.
Passage du Hanenstein. jdem. 2 fl. 30 kr.
Chateau de Regensperg. Cantn. Zurich. 2 fl.
Chateau de Baden. jdem. 2 fl.
Glacier du Rheinwald. pays de grison. 3 fl.
ou la Source du Rhin.
Kleyjegg. ou le Socrate rustique. 2 fl. 30 kr.
Ville de Constance et de St. Gal à 1 fl. 30 kr. 3 fl.
Ville de Baden et de Rappersweil. 3 fl.
Chateau de Kybourg. Cant. de Zurich 1 fl. 15 kr.
Chateau de Greiffensee. jdem. 1 fl. 15 kr.
Lac de Lucerne. 1 fl. 15 kr.
Staus Stand. 1 fl. 15 kr.
Chapèle de Tonenthal. 1 fl. 15 kr.
Hinterhof zu Baden. 1 fl. 15 fl.
Mühl auf geis. 1 fl. 15 kr.
Danse Villageoise. Costume du Wenthal. 1 fl. 15 kr.
Schottensep. portrait d'un Vacher du Cant. Appenzel. 1 fl. 15 kr.
Les bons Vivans de Berne. 1 fl. 15 kr.
1re. Suite du Chateaux forme ovale.
Regensperg. 7 fl. 3 kr.
Falkenstein.
Greiffensee.
Wildegg.
Bechburg.
Blauenstein. braun abgedruckt 3 fl.
2de Suite du Chateaux forme ovale.
Fragstein. 7 fl. 30 kr.
Misocco.
Bellinzona.
Baltenstein.
Ortenstein.
Feldsperg. braun abgedruckt.
Biblioteque publique. à Zurich.
Porte aquafique. jdem. beide Stück 1 fl. 15 kr.
Bastion ou Porte du Renweg. jdem.
Petite porte aux Charbons. jdem. beide Stück. 1 fl. 15 kr.
Wiedicon et Goffau. 1 fl. 15 kr.
Rorschach et Horn. 1 fl. 15 kr.
Port Allry et Vadux. 1 fl. 15 kr.
Klybek et Pont de Wiesen. 1 fl. 15 kr.

aller in Zürcher Valuta der N. Louisd'or à 10 fl. Briefe und Geld franco.

IV. Bücher so zu verkaufen.

Es sind die 9 Jahrgänge der Allgemeinen Literatur-Zeitung von ihrer Entstehung an bis zum Schluss des vorigen Jahres, so bis auf einige unbeträchtliche Defecte, ganz vollständig, der Jahrgang zu 1 Rthlr. in Golde zu verkaufen.

Liebhaber ersucht man, sich dieserhalb postfrey an den Herrn Gesammt-Richter *Schink* zu Sechausen in der Altmark zu wenden.

V. Auctionen.

Am 15ten Jun. d. J. u. f. T. wird zu Magdeburg im Hause des Hn. Notar. Körner eine Auction wohl conservirter, zum Theil seltener, antiquer und neuer, goldner, silberner und kupferner Münzen und Medaillen gehalten, ingleichen eine beträchtliche Mineralien- u. Edelsteine-

Digitized by Google

Sammlung, beyde letztere im Ganzen, ausgeböten werden. Einige wenige Exemplare des gedruckten Verzeichniſſes ſind bey gedachtem Hn. Körner noch zu haben, und zum Beſehen der Min. und Edelgeſt. verſchaft Hr. Conr. Fleiſcher Gelegenheit.

VI. Vermiſchte Anzeigen.

Allen denjenigen welche mit dem von mir errichteten Lektürkabinet für Belehrung und Unterhaltung in einiger Verbindung ſtehen, mache ich hiermit bekannt, daſs ich daſſelbe völlig an Herrn Sprachmeiſter *Schwarz* allhier abgetreten habe welcher auch in Zukunft dafür ſorgen wird die beſten und neueſten Schriften, der unterhaltenden und belehrenden Lektüre anzuſchaffen.

Dresden am 6 May 1794.

D. J. Merkel,
Gelehrter.

Ich werde weder Mühe noch Koſten ſcheuen, den Beyfall welchen das erwähnte Lectürcabinet, ſeit ſeiner Errichtung bey einem groſsen Theile des Publikums gefunden hat, dadurch fortdauernd zu erhalten, indem ich auf Anſchaffung der beſten Bücher in jedem Fache ſehe, ſo wie ich damit eine Anſtalt zur Lektüre der ausgeſuchteſten periodiſchen Schriften verbinden werde, wovon ein nach Johannis erſcheinender Katalog das Weitere beſagen wird. Auch erbiete ich mich zu Subſcriptionen und Pränumerationen auf Schriften muſikaliſche Werke u. ſ. w. gegen den gewöhnlichen Rabat. Die Expedition des Lektürekabinets iſt vorjetzt in der Webergaſſe No. 121. 1 Treppe hoch, wohin ich Briefe zu addreſſiren bitte.

Dresden am 6 May 1794.

Friedrich Abraham Schwarz,
Sprachmeiſter.

Anzeige eines groſsen Münz- und Naturalien-Cabinets.

Endes Unterzeichneter, ein in Hamburg wohnender Amerikaner, iſt ſo glücklich geweſen, theils durch ſeine Bemühungen, theils durch Zufall, eine ſehr ſeltene Kunſt- und Naturalien-Sammlung, die man fürſtlich nennen könnte, zuſammen zu bringen. Er wünſcht dieſelbe zu veräuſſern, und zwar vollſtändig, ſo wie ſie da iſt, in den Händen eines Beſitzers zu ſehen, deshalb auch die anſehnlichſten Anträge zum Verkauf einzelner Artikel von ihm ausgeſchlagen worden ſind. Das ganze Cabinet zu kaufen wäre eigentlich nur die Sache eines groſsen Fürſten, wozu aber die gegenwärtigen Zeitumſtände eben nicht günſtig ſeyn dürften. Der Beſitzer iſt daher entſchloſſen, es durch Vertheilung von Loſen dem Glücke zu überlaſſen; und zwar ſoll die Nummer, auf welche der höchſte Gewinn in der 109ten Ziehung der Hamburger Lotterie fallen wird, den Beſitz des Cabinets entſcheiden, wobey der Preis eines Billets Ein Louisd'or zu fünf Reichsthaler iſt. Die beſagte Ziehung dieſer Lotterie wird im September dieſes Jahres erfolgen.

Es ſind von den Artikeln umſtändliche Verzeichniſſe gemacht, die gratis vertheilt werden, und man wird Sorge tragen, daſs es in allen anſehnlichen Städten weder an dieſen Verzeichniſſen, noch an Sammlern fehlen ſoll; auch können ſich die Liebhaber gerade an mich ſelbſt wenden, und der prompteſten Antwort gewärtig ſeyn.

Das Cabinet enthält:

1. Eine Sammlung von 112 Gemälden, gröſstentheils von der Hand ſehr berühmter Meiſter, ſowohl der Niederländiſchen, als der Italieniſchen Schule: von *Rubens, Leonardo da Vinci, Mengs, van Dyk, Wouvermann, Ruysdale, Oſtade, Hundeköter, Cuyp, Roſe, Butler* u. ſ. w.

2. Eine Sammlung von 341 Stück der ſeltenſten Vögel aller Weltgegenden, aufbewahrt und ſorgfältig erhalten in ſechs groſsen Glaſs-Schränken, wovon einige von Mahagony Holz ſind.

3. Ein ſehr künſtliches und in ſeiner Art *einziges Model* des *Copernicaniſchen* Planeten-Syſtems, vortreflich gearbeitet und mit einem Uhrwerk verſehn.

4. Noch andere Kunſtarbeiten, deren Beſchreibung in den Verzeichniſſen zu finden iſt.

Hamburg, den 31ſten März 1794.

William Thompſon,
wohnhaft in der Admiralitäts-Straſse
No. 217.

Durch No. 51. des Intelligenzblattes der Allg. Lit. Zeit. 1793. ſo wie durch viele andere Privat-Nachrichten etc. hat der Königl. geh. exped. Poſt-Secretair Hr. *Hertzberg*, ohne Beruf unter andern bekannt gemacht — daſs er mein Compagnon ſey — Jetzt halte ich mich für verbunden hiermit anzuzeigen: daſs alle und jede Verbindung zwiſchen mir und Hn. H. förmlich aufgehoben, er von mir ganz rein abgefunden iſt, und auch nicht den mindeſten Antheil mehr an der Handlung hat, ſondern, dieſelbe mir *einzig* und allein zugehört. Ich bitte dahero ergebenſt, durchgehends ſich meiner Unterſchrift zu bedienen.

Friedrich Franke.
Buchhändler in Berlin.

Digitized by Google

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 58.
Sonnabends den 14ten Junius 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Beförderungen.

Marburg. Der bisherige Hr. Hofrath und Prof. *Stein* allhier ist vom Hn. Landgrafen zum *Oberhofrath* ernannt worden.

Die beyden ordentl. Lehrer der Philosophie, Hr. Prof. und Pred. *K. W. Justi*, und Hr. Prof. *J. M. Hartmann* haben von der philosoph. Facula die philosophische Doctorwürde erhalten.

Der bisherige Magister und Privatlehrer, Hr. *Joh. Karl Friedr. Houff*, aus Stuttgart ist zum *ausserordentlichen Professor der Mathematik und Philosophie* auf hiesiger Universität ernannt worden.

II. Belohnungen.

Wien. Se. Majestät haben dem rühmlichst bekannten W. der Mineralogie von Böhmen, Hn. Dr. *Rensk*, für dieses Werk ein Geschenk von 100 Ducaten gemacht.

III. Vermischte Nachrichten.

Wien den 19 März. Endlich ist das grosse Geschäfte vollbracht! Nach langem Streit, und nach vielem mislungenen Versuchen *pro et contra*, kam am 8 dieses die lang gewünschte und lang gefürchtete Dekanswahl bey der med. Fakultät zu Stande. Hr. Dr. *Hannolter* ist mit 50 Stimmen erwählt worden. Hr. Dr. *Scharndorffer* hatte 47.

Altdorf. Hr. Prof. D. *Schreger* in Altdorf hat auf Veranlassung eines auswärtigen Rufs eine Pensionszulage erhalten.

Warschau. Auf dem letzten Reichstage ist der Beschluss gefasst eine *ecole vétérinaire* zu errichten und die Educations-Commission hat den Fond dazu auszumitteln und zu referiren. Das Subjekt dem eine Lehrstelle dieses Fachs übertragen werden soll, wird auf Kosten der Republik noch einige Jahre auf berühmte Vieharzneyschulen nach Hannover und Wien reisen um sich daselbst zu vervollkommnen. Es sind mehrere Subjecte zum Theil von der Universität Cracau dazu vorgeschlagen worden. Erstlich war der Plan dass hier in Warschau der Sitz dieser Schule seyn sollte, wo die in den Provinzen und Districten anzustellenden Personen den nöthigen Unterricht bey dem Professor erhalten sollten; jetzt scheint es aber als wenn ein Lehrstuhl in Cracau dafür errichtet werden sollte. — Ein gewisser Hr. D. *Bottmann* (*Docteur regent de Paris*) hielt hier diesen Winter Vorlesungen über die physische Experimentalchemie in französischer Sprache für Damen und Liebhaber wofür er sich von jedem seiner Zuhörer 16 Kr. bezahlen liess. Er ist strenger Antiphlogistiker, und beste nach; sein Apparat ist ganz artig aber seine Vorlesungen sind nicht zweckmäsig für das Publikum das er zu Zuhörern hatte. — Die Universität Cracau hat einen Plan eingeschickt, nach welchem die Educations-Commission 60000 Gld. poln. ersparen kann; indem das Prorectorat und andre solche Stellen nicht mehr bezahlt sondern der Reihe nach von den Professoren abwechselnd *ex officio* verwaltet werden sollen. Die Universität Wilna dagegen hat nur 6000 Gld. zu ersparen gewust, dafür aber von der Educat. Commiss. einen Plan zu weit grössern Einschränkungen erhalten. Auf dieser letzten Universität hat ein Exjesuit das Regiment. — Der Fürst *Alexander Lubomirski* hatte vor der Entscheidung unsers Schicksals den Plan, seine sehr schöne Naturaliensammlung und anatomische Präparate zum öffentlichen Gebrauch nebst einer Nationalbibliothek anzulegen und eine Akademie der Wissenschaften zu stiften allein jetzt ist daran nicht weiter zu denken. — Die hiesige zahlreiche und im historischen Fache sehr gut besetzte Bibliothek steht in einem elenden Gebäude wo die Bücher stocken und auch nicht Platz haben, auf einem Boden dem Zahn der Zeit und der übeln Witterung ausgesetzt. Die Ordnung ist die erbärmlichste und ein ordentlicher Catalog ist gar nicht davon verhanden. Vor 3 Jahren waren Pläne das alles zu verbessern die nun aber vergessen werden müssen. — Ein Graf *Johann Potocki* hat auf einem Gute bey Warschau privatim eine Druckerey angelegt, worinn *Chroniques, Memoires et Recherches pour servir à l'Histoire de tous les peuples Slaves Livre XIII. contenant la fin du neuvieme Siecle de notre Ere, à Varsovie* 1793. 4. die mehrsten gedruckt worden sind. — Der Prof. und Bibliothekar *Przybylski* zu Cracau hat eine griechische Grammatik für Polen polnisch herausgegeben.

Digitized by Google

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Dänzerschen Buchhandlung in Düsseldorf sind zur Leipziger Jub. Messe erschienen: Borheck, Aug. Christ. Erdbeschreibung von Asien, nach Bank's, Blakes, Cookes und Lloydes grosen englischen Werken, mit Zuziehung der besten neuesten Reisebeschreibungen für Deutsche bearbeitet. 3r und letzter Theil, gr. 8. 2 Rthlr. 20 gr. alle 3 Th. 8 Rthlr. 4 gr. Buininck, Gosw. Joseph de, Tentamen historicum de Ordinationibus provincialibus Juliacensib. Montensibus, 8. 14 gr. Gattenhof, G. M., sämmtliche akademische Schriften, herausgegeben von J. A. C. Varnhagen, 8. 1 Rthlr. Handbuch für Förster und Forstliebhaber. 2 Thle. nebst Register 8. 16 gr. Hoffmann, Christ. Ludw., de Sensibilitate et Irritabilitate Partium Libellus, latine redditus. 8. 1 Rthlr. Japsen, W. X., Briefe über Italien, vornehmlich den gegenwärtigen Zustand der Arzneykunde und die Naturgeschichte betreffend, aus dem Holländischen, 3r und letzter Theil 1 Rthlr. 8 gr. Dasselbe auf Schreibpapier 8. 1 Rthlr. 12 gr. Katechismus Lutheri der kleine, mit Rücksicht auf den alten bergischen Katechismus von neuem erklärt. 8. netto 5 gr. Marterstek, J. E., bönnische Flora, oder Verzeichniss aller hier wild und freywachsenden Arzneypflanzen. 8. 1 Rthlr. 4 gr. Reche, Joh. W., über humane Sympathie. 8. 1 Rthlr. Dasselbe auf Schreibpapier 1 Rthlr. 6 gr. Stuardt römische Geschichte 1r Theil, aus dem Holländischen übersetzt, gr. 8. wird zur Michael-Messe fertig.

Neue Verlagsartikel des Gebrüder Walther in Dresden:

Böhmens Abhandlung ein ganzes Land, mit allen seinen Gegenständen und Abtheilungen durch geometrische und astronomische Beobachtungen vortheilhaft aufzunehmen, und in einer Karte geographisch vorzustellen, etc. mit Kupf. gr. 8.

Dissertation sur une Medaille non publiée de l'Empereur Postume, qui se trouve au Cabinet de S. A. E. de Saxe, 4.

Gardini Dissertatio de electrici Ignis natura, edidit et praefatus est D. *Meyer*, cum fig. 8maj.

Ebendasselbe Buch, ins Deutsche übersetzt, mit Kupf. gr. 8.

Hadrawa's freundschaftliche Briefe über verschiedene auf der Insel Capri entdeckte und ausgegrabene Alterthümer, aus dem Ital. übersetzt, mit Kupf. und Münzen, 4.

Handbuch, praktisches für Künstler und Mahler, aus dem engl. übersetzt, mit Anmerkungen, Zusätzen und Verbesserungen, 2r Theil, gr. 8.

Junge Anrede an die Konfirmanden, am Palmsonntage 1793. gr. 8.

Kempens Magazin der Bergbaukunde, 10r Theil, gr. 8.

D. *Renß* mineralogische Beschreibung des Leutmeritzer Kreises in Böhmen; auch unter dem Titel: Mineralogische Geographie von Böhmen, 1r Band, mit Kupfern und einer petrographischen Karte, 4.

Riem's entdecktes Geheimniss der allgemein vorhandenen brauchbarsten Gährungsmittel zum Backen, Brauen und Brandweinbrennen, mit Vergleichung der Mestmachereyen, Wegnerschen, Westrumbschen, und seiner verbesserten Gährungsmittel, 8.

Beyers, Aug., Beyträge zur Bergbaukunde, mit Kupf. 4.

Beyers, Joh., leichte Kunst, die Scheffelzahl einer jeden Getraideart geschwind zu finden, Magazingetraide mit einer Maschine zu wenden, und leichte Art Baumhöhen zu messen und Wasserfälle abzuwägen, mit K. gr. 8.

Briefe, mineralogische, chemische und alchymistische, von Reisenden und andern Gelehrten an den ehemaligen C. S. Bergrath *Henkel*, 1r Theil, gr. 8.

Gedanken über die schönen und soliden Wissenschaften: ein Auszug aus Hn. Prof. *Lamberts* hinterlassenen Werken, den jetzigen Schöndenkern gewidmet, 8.

von *Goldfuss* feuerfesterer und dauerhafter Häuserbau von wohlfeilen Lehmsteinen; auch Holzersparung und Holzvermehrung, und mehrere praktisch-ökonomische Anweisungen, etc. mit K. gr. 8.

Handbuch, praktisches, für Künstler; aus dem Engl. übersetzt, 3r Theil, mit Kupf. gr. 8.

Mehlers, Joh., Abhandlung über eine kleine Landwirthschaft, oder Beantwortung verschiedener wirthschaftlicher Fragen, gr. 8.

Desselben, der Ackerbau und die Ackerwerkzeuge des Königreichs Böhmen, im flachen Lande, Mittel- und hohen Gebirge, mit 36 Kupfern, gr. 8.

D. *Reinhards* Predigt, von der vernünftigen Achtung, welche Christen eingeführten Verfassungen schuldig sind, gr. 8.

Renß, D. Fr. Amb., mineralogisch-physikalisch-chemisch- und statistische Beschreibung des Egerischen Bezirks mit Kupf. und einer petrograph. Charte 8.

Riem's neue Sammlung ökonomischer Schriften, 5r und 6r Theil, mit K. 8.

Schreyers Fabriken- und Manufakturenzustand in Böhmen, gr. 8.

Sternberg, des Grafen Joachim von, Bemerkungen über Rußland, gemacht auf einer Reise in den Jahren 1792. 1793. mit meteorologischen und statistischen Tabellen, gr. 8.

Vernezobre Uebungen der französischen Sprache, 8.

Zarda, ist es zweckmäßig und zulässig, die angehenden Landseelsorger in einer eingeschränkten Volksarzneykunde zu unterrichten, 8.

Considerations sur la Nature de la Revolution de France et sur les causes qui en prolongent la durée, par *Malles du Pan*, 8.

Maniere de discerner les Medailles antiques de celles qui sont contrefaites, et Tables de leur valeur, par *Beauvais*, 4.

Ragguagli di varj Scavi e Scoperte di Antichità, fatte nell' Isola di Capri, di *Hadrawa*, con fig. e Medaglie, 4.

La Secchia rapita, Poema Eroicomico di *Tassoni*, 8.

Die

Digitized by Google

Die typographiſche Societäts-Buchhandlung von Bern in der Schweiz, hatte letzte Jubilate-Meſſe, an Neuigkeiten und andern an ſich gekauften Artikeln nach Leipzig gebracht:

Walther's Geſchichte des Berner Stadtrechts, und Urſprung der Stadtrechte in Deutſchland überhaupt. 1r Band, nebſt einer Landkarte. gr. 8. 1794. 1 Rthlr. 12 gr. Ebendeſſelben, Geſchichte der Römer in Helvetien, aus ſeiner Geſchichte von Helvetien getrennt; nebſt 2 Landkarten gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr. Sittenlehre der Braminen. Ueberſetzt aus dem Franzöſ. mit eignen Anmerkungen vorzüglich aus Reiſebeſchreibungen, von Hn. Profeſſor Ith. (Dieſes Werk war ſonſt nur ein Commiſſionsartikel und kam ſparſam zur Meſſe, und wird hier aufs neue allgemeiner bekannt gemacht als der verbeſſerte und erläuterte Vedam.) 8vo. 1 Rthlr. 4 gr. Betinelli vom Enthuſiasmus und ſeinem Einfluſs in Revolutionen, Philoſophie und Regierungskunſt; nach dem italieniſchen Original überſetzt, und mit Anmerkungen vermehrt von Profeſſor Werthes, neue Ausgabe 1 Rthlr. (hat ſonſt 1 Rthlr. 8 gr. gekoſtet.) Müller, die Kunſt Wein zu machen; aus deſſen Gärtnerlexicon ausgezogen, mit Beyfall und unter der Aufſicht der ökonomiſchen Geſellſchaft von Bern. Nebſt Beſchreibung des Burgunderweins. 12 gr. La nouvelle Grammaire de Gottſched et Junker, à l'uſage des Francois qui veulent apprendre l'allemand. 8vo 1794. 18 gr. Gruners Mineralgeſchichte der Schweitz; (iſt niemals ſonſt zur Meſſe nach Leipzig gekommen, ob es gleich ſchon vor einigen Jahren in der Schweitz gedruckt war, und wurde eben daher wenig bekannt; es enthält des Verfaſſers Naturgeſchichte Helvetiens in der alten Welt, und das Mineralverzeichniſs, 1 Rthlr. Daſſelbe mit 2 groſsen Gebirgskarten 1 Rthlr. 12 gr. Mémoire pour ſervir à l'Hiſtoire de la Vie et des ouvrages de Charles Bonnet. par M. Trembley. 9 gr. La Nouvelle Heloiſe de J. J. Rouſſeau. *Nouvelle Edition* 12. avec figures 3 Rthlr.

Ferner beſitzen wir den ganzen übrigen Vorrath von folgenden Werken, die wir gleichfalls allen unſern Freunden in Menge anbieten. Hiſtoire de Sara Burgerhard, Roman traduit du Hollandois. 4 Vol. 1787. 2 Rthlr. 8 gr. Hiſtoire naturelle de Buffon, edition in grand octavo; préférable à toute autre edition, où les additions ſe trouvent jointes à leur juſte endroit, 40 Vol. avec 518 Figures. 1790. complet 52 Rthlr. Héptameron francois, ou Contes de la Reine de Navarre, 3 Vol. ſuperbe Edition avec 218 Figures, tant grandes planches tant Vignettes. 1790. ſonſt 27 Rthlr. ward dieſe Meſſe à 24 Rthlr. ordin. geſetzt. Sammlung ruſſiſcher Reiſen, oder Geſchichte der neueſten Entdeckungen im Ruſſiſchen Reiche, vornehmlich was die Naturgeſchichte, Künſte, Regierungsarten betrifft. Aus den Werken Pallas, Gmelin, Forskal, Lepechin ausgezogen, und in eine ſyſtematiſche Ordnung gebracht von Hn. Wyttenbach. 6 Bände nebſt 55 Kupferſtichen und Landcharten. Ward dieſe Meſſe à 15 Rthlr. ordinair geſetzt.

Michaelis 1793. war neu:

Heinzmanns Rathgeber für junge Reiſende, nebſt einer kleinen Reiſegeographie. 8. 1793. 1 Rthlr. 4 gr. Walthers Geſchichte von Helvetien, 2 Bände, mit Charten 3 Rthlr. Ferdinand Cortes, Entdeckung von America 3 Theile, 1793. 1 Rthlr. 8 gr. Le petit Dictionnaire francois-allemand et allemand-francois. (Kleines franzöſiſches Sack-Lexicon, auch für Schalen brauchbar.) 12. 1793. 16 gr.

Neue Verlagsbücher der Dykiſchen Buchhandlung in Leipzig, zur Oſtermeſſe 1794.

Anthologia graeca, ſive Poetarum graecorum Luſus. Ex recenſione *Brunckii*. Indices et Commentarium adjecit *Fr. Jacobs*. Tom. I et II. 8maj. auf Schrpp. 2 Rthlr. 8 gr. auf Druckpp. 1 Rthlr. 16 gr.

Eulers (Leonh.) Briefe an eine deutſche Fürſtinn, über verſchiedene Gegenſtände aus der Naturlehre. Nach der Ausgabe der Herren *Condorcet* und *de la Croix* aufs neue, aus dem Franzöſiſchen überſetzt, und mit Anmerkungen, Zuſätzen und neuen Briefen vermehrt von *Fr. Kries*. 3r und letzter Band, mit drey Kupfertafeln. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr. Alle 3 Bände mit 9 Kupfertafeln, gr. 8. 4 Rthlr. 8 gr.

Die Kunſt zu lieben. Ein Lehrgedicht in drey Büchern. Mit 7 Vignetten gez. von *Schubert* geſt. von *Geyſer* 8vo. 1 Rthlr. 12 gr.

Küttners (in London) Beyträge zur Kenntniſs, vorzüglich des Innern, von England und ſeiner Einwohner. 8tes Stück. gr. 8. 9 gr.

Lebensbeſchreibungen merkwürdiger Gelehrten und Künſtler, beſonders des berühmten Malers *Lucas Kranachs*; nebſt einigen Abhandlungen über deutſche Literatur und Kunſt, von *J. Fr. Köhler* 2 Theile gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Litterariſche Denkwürdigkeiten auf das Jahr 1794.; herausgegeben von *C. D. Beck*. 1ſtes und 2tes Quartal gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Mallet's du Pan Betrachtungen über die Natur der franzöſiſchen Revolution, und die Urſachen, die ihre Dauer verlängern. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt von *G. Schatz*. Nebſt einem Auszuge aus *Briſſots* letzter Schrift: Schreiben an ſeine Committenten; und einigen andern Zuſätzen. 8vo. 14 gr.

Manſo's (J. C. F.) Verſuche über einige Gegenſtände aus der Mythologie der Griechen und Römer: (Venus Amor, die Grazien, Horen, der Genius des Schickſals etc.) gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Mauvillon's (J.) Geſchichte Ferdinands, Herzogs von Braunſchweig-Lüneburg, oberſten Befehlshabers der alliirten Armee im ſiebenjährigen Kriege etc. 2 Theile 8vo. 2 Rthlr. 4 gr.

— — Von der preuſsiſchen Monarchie unter Friedrich II. Nach dem Entwurfe des Grafen von *Mirabeau* ausgearbeitet. 3ter Band. Vom Handel und von den Finanzangelegenheiten, nebſt einem Aufſatze über die verſchiedenen Arten der Beſteuerung. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

(Die Bearbeitung des 4ten und letzten Bandes hat, nach dem Tode des Verfaſſers, der Herr Hauptmann *von Blankenburg* übernommen. Die erſtere und gröſsere Hälfte deſſelben wird auch insbeſondere

Digitized by Google

dere unter dem Titel verkauft werden: Schilderung der Preuſsiſchen Armee unter Friedrich II.)

Mosers (H. L.) allgemeine praktiſche Forſtnaturgeſchichte Deutſchlands. Ein Beytrag zur deutſchen Forſt- und Jagdwiſſenſchaft. 2 Bände, gr. 8. 2 Rthlr.

Nachträge zu *Sulzers* allgemeiner Theorie der ſchönen Künſte; oder: Charaktere der vornehmſten Dichter aller Nationen, von einer Geſellſchaft von Gelehrten. 3ter Band 1ſten Stück gr. 8. 16 gr.

Bey Karl Franz Köhler, Buchhändler in Leipzig, ſind die Oſtermeſſe 1794. folgende neue Bücher herausgekommen:

Adelheit von Flandern, eine Geſchichte des 14 Jahrhunderts, 8. 8 gr.

Cullens cliniſche Vorleſungen über Nervenkrankheiten, aus dem Engl. von D. Schreger, 8. 6 gr.

Fauſt von Mainz, ein Gemälde aus dem 15ten Jahrhundert von Komarek, 8. 6 gr.

Graf Lionardo del Monte oder Treue iſt des Mannes Stolz, Schauſp. 8.

Morus, D. S. F. N., kleine Schriften, theologiſchen und philologiſchen Inhalts, nebſt deſſen Leben, aus dem Lateiniſchen, 2 Theile, 8. 1 Rthlr. 14 gr.

Mori, D. S. F. N., Praelectiones in Hermeneuticen etc. (ſub praelo.)

Pfaffen-Nonnen- und Mönchs-Intriguen, 8.

Scelta delle migliori novelle di Giov. Boccaccio con Annotazioni critiche e ſpieganti fatta da G. E. G. Stoekhard oder:

Auswahl der beſten Novellen des Johann Boccaccio mit kritiſchen und erklärenden Anmerkungen, nebſt einem vorangeſchickten Leben des Boccaccio einer Abhandlung über den Geiſt ſeines Dekamerone, und einen italieniſch-deutſchen Wortregiſter über die ſchweren hier vorkommenden Redensarten, von G. H. J. Stöckhard, D. d. P. 8. 14 gr.

Schreger's, B. N. G., theoretiſche und practiſche Beyträge zur Kultur der Saugaderlehre. Ir Band mit Kupf. 8. 1793. 18 gr.

Wagners, Andr., Handbuch der kaufmänniſchen und politiſchen Rechenkunſt fur Lehrer und Lernende, 8. 18 gr.

Geſchichte des Grafen von Oggersweil eine Geſchichte mit Kupf. (in Commiſſion.) 1 Rthlr.

Die in No. 52. des Int. Blattes der A. L. Z. von den Hn. *Simon Schropp u. Comp.* in *Berlin* angekündigten *Muſikalien* und *Landkarten* ſind in verwichener L. J. Meſſe wirklich erſchienen. Beyde kann man in *Jena* beym Hn. Hofcommiſſär *Fiedler* um die in obiger No. angezeigten Preiſe ebenfalls bekommen.

II. Vermiſchte Anzeigen.

Anzeige eines groſsen Münz- und Naturalien-Cabinets.

Endes Unterzeichneter, ein in Hamburg wohnender Amerikaner, iſt ſo glücklich geweſen, theils durch ſeine Bemühungen, theils durch Zufall, eine ſehr ſeltene Kunſt- und Naturalien-Sammlung, die man fürſtlich nennen könnte, zuſammen zu bringen. Er wünſcht dieſelbe zu veräuſſern, und zwar vollſtändig, ſo wie ſie da iſt, in den Händen eines Beſitzers zu ſehen, deshalb auch die anſehnlichſten Anträge zum Verkauf einzelner Artikel von ihm ausgeſchlagen worden ſind. Das ganze Cabinet zu kaufen wäre eigentlich nur die Sache eines groſsen Fürſten, wozu aber die gegenwärtigen Zeitumſtände eben nicht günſtig ſeyn dürften. Der Beſitzer iſt daher entſchloſſen, es durch Vertheilung von Loſen dem Glücke zu überlaſſen; und zwar ſoll die Nummer, auf welche der höchſte Gewinn in der 109ten Ziehung der Hamburger Lotterie fallen wird, den Beſitz des Cabinets entſcheiden, wobey der Preis eines Billets Ein Louisd'or zu fünf Reichsthaler iſt. Die beſagte Ziehung dieſer Lotterie wird im September dieſes Jahres erfolgen.

Es ſind von den Artikeln umſtändliche Verzeichniſſe gemacht, die gratis vertheilt werden, und man wird Sorge tragen, daſs es in allen anſehnlichen Städten weder an dieſen Verzeichniſſen, noch an Sammlern fehlen ſoll; auch können ſich die Liebhaber gerade an mich ſelbſt wenden, und der prompteſten Antwort gewärtig ſeyn.

Das Cabinet enthält:

1. Eine Sammlung von 112 Gemälden, gröſstentheils von der Hand ſehr berühmter Meiſter, ſowohl der Niederländiſchen, als der Italieniſchen Schule: von *Rubens*, *Leonardo da Vinci*, *Mengs*, *van Dyk*, *Wouwermann*, *Ruysdale*, *Oſtade*, *Hundeköter*, *Cuyp*, *Roſe*, *Butler* u. ſ. w.

2. Eine Sammlung von 341 Stück der ſeltenſten Vögel aller Weltgegenden, aufbewahrt und ſorgfältig erhalten in ſechs groſsen Glaſs-Schränken, wovon einige von Mahagony Holz ſind.

3. Ein ſehr künſtliches und in ſeiner Art einziges Model des *Copernicaniſchen* Planeten-Syſtems, vortreflich gearbeitet und mit einem Uhrwerk verſehn.

4. Noch andere Kunſtarbeiten, deren Beſchreibung in den Verzeichniſſen zu finden iſt.

Sowohl Katalogen als auch Lotterie-Billets ſind in *Jena* beym Hn. Hofcommiſſär *Fiedler* zu bekommen.

Hamburg, den 31ſten März 1794.

William Thompſon,
wohnhaft in der Admiralitäts-Straſse.
No. 217.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 59.

Mittwochs den 18ten Junius 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ehrenbezeugungen.

Die churmainzische Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt hat den Professor und Conrector zu Eisleben *Hn. J. G. C. Höpfner* mittelst eines Diploms vom 2ten May *als Ehrenmitglied* aufgenommen.

II. Todesfälle.

Der aus Dortmund nach Wittenberg als Professor der Theologie berufene Hr. *Spohn*, ist schon am 2 Jun. dort gestorben, ehe er noch promoviren und seine Professur, *die Probststelle* und Assessur im Consistorio antreten konnte. Es wird also durch diesen Unglücksfall die Vacanz, die nun schon über 2 Jahre gedauert hat, vermuthlich bis ins dritte Jahr verlängert werden.

III. Beförderungen.

Hr. Prof. *Hermbstädt* in Berlin ist von des Königs Majestät zum *wirklichen Oberfanitätsrath mit Sitz u. Stimme* im Königl. Oberfanitäts-Collegio ernannt und bestellt worden.

IV. Oeffentliche Anstalten.

Circulare an die Beamten des Hochstifts Würzburg, die Vertheilung des Gesundheits-Katechismus von Doctor Faust betreffend.

Die Sorge für die Gesundheit der Unterthanen zählten *Seine Hochfürstlichen Gnaden* von jeher zu *Ihren* edelsten landesväterlichen Pflichten. Höchstdieselben suchten daher *Ihre* Lande von verderblichen Pfuschern und Quacksalbern zu reinigen, und selbst auf das platte Land nur geprüfte Aerzte und Wundärzte zu versetzen. Gleichwie es aber nicht genügt, nur geschickte Aerzte und Wundärzte anzustellen, sondern zur Bildung einer guten Gesundheitspflege nothwendig ist, Leute, welche der Aerzte und Wundärzte bedürftig sind, für ihre Heilung empfanglich, und Gesunde vorzüglich mit den Mitteln bekannt zu machen, ihre Gesundheit zu erhalten, so gehörte es lange schon zu den vorzüglichsten Wünschen *Seiner Hochfürstlichen Gnaden*, eine Volksgesundheitslehre in den Unterricht der Jugend zu verflechten. *Höchstdieselben* haben hierbey die Absicht nicht, *Ihre* Schullehrer in Aerzte und Wundärzte, und die Schulkinder in Arzneyverständige umzuschaffen. *Ihre* Wünsche schränken sich vielmehr darauf ein, *Ihr* Volk aufmerksamer auf die Gesundheit zu machen, dasselbe die Gesundheit schätzen, und erhalten zu lehren, und mit den gewöhnlichsten Volkskrankheiten bekannt zu machen, die besonders in bedenklichen Krankheiten so schädliche Selbst-Cur und den Gebrauch der sogenannten Hausmittel zu vertilgen, und überhaupt die Unterthanen zu belehren, dass es nöthig sey, sich den Handen geschickter Aerzte und Wundärzte in Krankheitsfällen anzuvertrauen.

Zur Ausführung dieser Absichten schien *Seiner Hochfürstlichen Gnaden* der von dem gräflich bückeburgischen Hofrathe Dr. *Faust* vor kurzem herausgegebene Gesundheits-Katechismus geschickt zu seyn. *Sie* kauften daher eine beträchtliche Anzahl Exemplarien an, um dieselben in Ihren würzburgischen Landen an die Schullehrer verschicken zu lassen.

Den sämmtlichen un- und mittelbaren Beamten wird daher befohlen, jedem Pfarrey- und Filial-Schullehrer ihres Amtes von dem anliegenden Gesundheits-Katechismus ein Exemplar mit nachstehender Weisung zuzustellen.

1) Soll jeder Schullehrer das ihm zugestellte Exemplar in das sogemeine Bücher-Inventarium eintragen, damit es seinem Nachfolger eingehändiget werden könne.

2) In jeder Woche sollen die Schullehrer zu einer von den Ortspfarrern zu bestimmenden Stunde einen Abschnitt aus dem Gesundheits-Katechismus abhandeln, und das Abgehandelte jedes Mahl unter einer besondern Rubrik in das gewöhnliche Lections-Verzeichniss eintragen.

3) Sollen sie den Kindern von Zeit zu Zeiten aus dem Gesundheits-Katechismus etwas dictiren, und das Dictirte als eine Aufgabe zum Recht- und Schönschreiben zurückfordern; damit das ganze Werkchen den Kindern gleichsam in die Hände geliefert, und dessen Inhalt nach und nach in Umlauf gesetzt werde.

Die Befolgung dieser Weisungen sollen die Beamte den Schullehrern um so mehr einprägen, als *Seine Hochfürstlichen Gnaden* ausdrücklich verordnen, dass auf diesen Gegenstand nicht nur in den monatlichen Prüfungen, sondern auch bey der bischöflichen, und Schulen-Visitation Rücksicht genommen werden soll.

Decretum Wirzburg den 31sten December 1793.

Auf Spezial-Befehl

Sr. Hochfürstlichen Gnaden.

Hochfürstlich gnädigst angeordnete Schulen-Kommission.

Digitized by Google

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Nachricht.

Im Druck ist erschienen: *Gesundheits-Katechismus* zum Gebrauche in den Schulen und beym häuslichen Unterrichte von *B. C. Faust.* Bückeburg beym Hofbuchdrucker F. H. Althans 1794. 96 S. 8. mit 4 Holzschnitten; roh 30 Exempl. für 1 Rthlr. — 1 Ex. 1 gr. — eingebunden 20 Ex. für 1 Rthlr. — 1 Ex. 1½ gr.

Es ist ein geringes, fehler- und mangelhaftes Buch. Da es aber das erste und bis jetzt noch das einzige über diesen so äusserst wichtigen Gegenstand und zugleich auch so wohlfeil ist, so kann es wohl, bis wir ein besseres haben, die Gesundheit und die Glückseligkeit der Menschen befördern. Und deswegen nimm *o Menschheit!* von mir armen kranken Manne dieß Buch zum Opfer. — Es ist nicht mehr mein Eigenthum. Jeder kann es drucken und verkaufen. Nur bitte ich, es mit guten Schriften, auf gutes Papier und korrekt, vorzüglich (S. 95.) die Ordnung und die Perioden des menschlichen Lebens, zu drucken; die Holzschnitte, vorzüglich den schönen Ungerschen des Kindes in der Kinder-Kleidung (S. 1.) und den so wichtigen der Zähne (S. 94.), gut nachschneiden zu lassen; und dieß Buch roh, geheftet oder eingebunden um den wohlfeilsten Preis zu verkaufen.

Der Hofbuchdrucker Althans, oder vielmehr sein Vetter; der Hofbuchdrucker *Joh. Augustin Grimm*, der die Buchdruckerey dieses 80jährigen Greises gekauft hat, giebt für 5 Rthlr. in Golde 200 Exempl. frey bis Hannover, Minden oder Rinteln; aber nicht anders als gegen baare und postfreye Bezahlung. Die Grimmische mit stehenden, guten Schriften und schönen, guten Holzschnitten, auf gutes Papier, korrekt gedruckte Ausgabe, die ich hin und wieder verbessern werde, wird Vorzüge vor allen übrigen Ausgaben haben. Nicht aber ausschliefslich. Und deswegen bitte ich Jeden, der dieß Buch drucken oder übersetzen will, es mir vorher zu melden, damit ich ihm ein verbessertes Exemplar auf Schreibpapier senden kann. Nächstens erscheint die zweyte, verbesserte Auflage. Und nun erlaubet, Menschen, dass ich noch Einiges rede. — Dass der Mann, der den Gesundh. K. tech. schrieb, so ausgezeichnet, karakteristisch krank seyn mufste, übergehe ich; *Wieland* sagte einstens bey der traurigen Geschichte „des „Bandes" erfreuliche Wahrheiten. Sonderbar aber ist es, dass die ersten Angelegenheiten des Menschengeschlechts wie es unstreitig der Körper ist, die letzten sind. Doch das mufs so seyn. Man mufs erst Steine und Mörtel, Richtscheid und Bleywage, Maurer und auch Menschen haben, ehe man einen Tempel bauen kann. Den Körper der Menschen aufzubauen: ja, Menschengeschlecht, die Zeit ist da! (wie fallen Deine Starken!) — Die Zahl der eigentlich Gesunden (von Vollkommenheit kann vor der Hand nicht die Rede seyn) übertrifft kaum die Zahl der Ungesunden; (wie wenige Menschen haben noch im 45 Jahre, der Hälfte des Lebens und der Arbeit, 32 gesunde Zähne!) die Gesunden verhalten sich zu den Ungesunden, wie beynahe 1 zu 1; und auch der Körper der eigentlich Gesunden ist roh und unausgebildet, nicht von Leben und Wohlseyn durchdrungen und gleichsam nicht unverletzlich gemacht. Das Kind oder die Frucht ist Fleisch vom Fleische, Bein vom Beine des Vaters und der Mutter, *zweyer* Menschen. Dass der Vater oder die Mutter ungesund sey, hier oder da in dem so vielfach zusammengesetzten Körper einen früher oder später sich entwickelnden Fehler habe, kann sehr leicht der Fall seyn, da, wie schon gesagt, von *zweyen* Menschen beynahe einer ungesund ist, und da die herabgewürdigten Menschen, die wohl auf eine gute Zucht ihrer Fohlen und Rinder sehen, noch so sinnlos sind, die Gesundheit nicht zur ersten Erfordernifs der Ehe zu machen, oder, da gesunde Menschen wenig oder gar nicht mit Ernst und Aufmerksamkeit darnach forschen, ob der Mensch, mit dem sie sich ehelich verbinden und *Menschen* zeugen wollen, denn auch wirklich und wahr gesund und abstammend von einem gesunden und tugendhaften Geschlechte sey. Das Verhältnifs der Gesunden zu den Ungesunden war beynahe 1 zu 1, ist also das *höchste*; und die Nothwendigkeit ist da: „Dass die Gesundheit, diese Grundfeste des Men„schengeschlechts und aller Glückseligkeit, *erhalten*, *auf*„*gerichtet* und gebildet werde." Also lafst *uns zum Werke* schreiten!

Göttin! mit der Rosenwange
und der Unschuld heiterm Blick,
hold dem Scherz und dem Gesange,
Spenderin von Menschenglück:
lafs in heiliger Opferweihe
jetzt mich deinem Altar nahn;
nimm die Rosen, die ich streue
und des Dankes Loblied an.
Du bist's, deren Nektarschaale
stets von Freuden überfliefst,
und zum sparlichsten der Mahle
des Genusses Fülle giefst.
Hehre! Deren hoher Segen
alle Göttergaben würzt,
und auf finstern Lebens-Wegen
ihres Freundes Mühe kürzt.
Mit der Rosengluth der Freude
hauchst Du unser Wesen an,
stolz in Deinem Glanzgeschmeide
wallen wir des Lebens-Bahn.
Sehn mit der Entzündungs-Zähre
schöner blühend jede Flur,
baun begeistert dir Altare,
Lieblings-Tochter der Natur.

(*Schlippenbach.*)

ja! lafst uns ihr Altäre baun! — Von dem Entwurfe zu diesem Buche, das seine erste Entstehung der Nothwendigkeit und der verwittweten Fürstinn *Juliane* von Schaumburg-Lippe zu verdanken hat, (sie kaufte auch 1,000 Expl. die an die Schulen vertheilt werden sollten) wurden in zwey

Digitized by Google

zwey Jahren achtzig tausend Exemplare verkauft. Der Fürst-Bischof *Franz Ludwig Carl* von Wirzburg und Bamberg liefs 2,000 Exempl. für beyde Hochstifter kommen, und unter dem 31ten Dec. 1793. wurde dieser Entwurf in den Schulen des Hochstifts Wirzburg als Lehrbuch eingeführt. Die Hamburg Gesellsch. zur Beförd. der Künste, und die Kön. Churf. Landwirthschaftsg-s. zu Celle liefsen je de 600 Ex. zur Vertheilung an Schulen kommen. Manche und viele Männer kauften 50, auch 100, und einige Männer 300 Ex., sie an Kinder und Schulen zu vertheilen. Kommt, Menschen! lafst uns das Gleiche thun! lafst uns für einen oder mehrere Thaler *eingebundene* Ges. Kat. an Kinder und Schulen schenken; *) das wird eine Gabe, eine humane Steuer seyn, die den armen Menschen, unsern Brüdern, wirklich und in Wahrheit wohlthun und zur Folge haben wird: „dafs alle Kinder in allen Schulen mit „Ernst und Fleifs über die Erhaltung der Gesundheit unterrichtet werden, dafs Krankheiten nicht mehr die Erde „mit Elend erfüllen, und dafs die Gesundheit ihr reiches „Füllhorn voll Segen und Glückseligkeit über das wiederhergestellte Menschengeschlecht ergiefse."

Dazu ist aber auch unumgänglich erforderlich: dafs ein Lehrbuch von dem so weisen Baue und von den Verrichtungen der Theile des menschlichen Körpers, mit richtigen Kupferstichen erläutert, (und geziert mit den schönen Abbildungen eines Apollo und einer Venus, den Menschen ein Ideal zu geben) für die Schulen geschrieben werde. Das ist eines der ersten Bedürfnisse des verwahrlosten, emporstrebenden Menschengeschlechts. Wenn Sie, vortrefflicher, lieber *Loder*, dieis gute Werk übernehmen? Sie könnten es würdig ausführen und eine Wohlthat am Menschengeschlechte thun. Erlauben es also Ihre Geschäfte, so thun Sie es! und machen Sie auf alle Fälle Ihren Entschluis bald und öffentlich bekannt.

Ich sagte gleich im Anfange, dafs mein Ges. Kat. fehler- und mangelhaft sey. Der Gesundheits-Katechismus des Menschengeschlechts mufs viel besser und vollständiger, und auch einfacher und erhabener seyn. Es giebt sehr viele Gelehrte, die viel mehreren Verst-nd, und viel mehrere Kenntnisse und Wissenschaften, als ich, haben. Euch Gelehrte, wenn auch euer Herz die hohe Würde der Menschheit fühlt und hoch für das Wohl eurer Brüder schlägt, euch Männer bitte ich: „einen viel bessern Ges. „Kat. zu schreiben, und diese eure Arbeit nicht für eure, sondern für des Menschengeschlechts-Eigenthum zu erklären. Freuen wird es mich, wenn mein Ges. Kat. durch einen bessern bald in Vergessenheit geräth — *non omnis moriar!* hätte dieis Buch, gleich dem Kiesel, auch nur in Bewegung gesetzt

the peaceful lake;
The centre mov'd a circle strait succeeds,
Anot er still, and still another spreads:
Friends, parents, neighbours first it will embrace,
His country next, and next all human race
Wide and more wide th'o'erflowings of the mind
Take ev'ry creature in, of ev'ry Kind.
Earth smiles around with boundless bounty bless'd,
And — — —

Wann, Mütter und Väter! werdet ihr bey euren Kindern, sowohl männlichen als weiblichen Geschlechts, vom Anfange des 3ten bis zum Ende des 7ten oder 8ten Jahrs (von den 20 Milchzähnen — bis zum Abzahnen der 8 Schneidezähne) die freye, gleiche Kinder-Kleidung einführen? Körper und Seele werden durch die Kinder-Kleidung ihrer Banden entledigt, in Freyheit gesetzt, und wer will uns sagen, berechnen, die Zunahme der körperlichen und geistigen Kräfte und der Glückseligkeit des, von Kindheit an, freyen, unverdorbenen, kultivirten Menschen!

Wann, Menschen! wird das Gesetz aus der Ordnung der Natur: „Kein Kind, es sey männlichen oder weiblichen „Geschlechts, darf in Schulen (weibliche Kinder auch in „keine Strick, Näh- oder Spinn-Schulen) aufgenommen „werden, das in jeder der beyden Kinnladen seine vordern, „vier schwachen Milch-Schneidezähne noch nicht abgezahnt und mit vier starken, vollkommen hoch ausgewachsenen Bleibenden-Schneidezähnen verwechselt hat: „Den Weg zur Erziehung und zur Gesundheit des Menschengeschlechts bahnen? Durch die Kinder-Kleidung mufs dieis Gesetz in Erfüllung gebracht werden.

Und wann, Menschen! werdet ihr ausrotten die scheufsliche Blattern-Pest? Der Vorschlag einer allgemeinen Einimpfung, der auch ganz neuerlich in folgender Schrift: *this day (May 15-17.) was published in two volumes octavo, price 8 Sh. sewed, Sketch of a Plan to exterminate the casual Small — Pox from Great Britain; and to introduce general Inoculation. To which is added a Correspondence on the nature of variolous contagion with Mr. Dawson, Dr. Aikin, Professor Irvine, Dr. Percival, Professor Wall, Professor Waterhouse, Mr. Henry, Dr. Clark, Dr. Odier, Dr. James Currie; and on the best means of preventing the Small-Pox, and promoting Inoculation, at Geneva, with the Magistrates of the Republic. By John Haygarth, M. B. F. R. S. printed for Johnson, in St. Paul's Church-yeard, London* 1794. — wieder ist movirt worden, taugt ganz und gar nichts, denn er ist im Allgemeinen nicht allein unausführbar, sondern die eingeimpften Blattern sind auch ein sehr grofses und sehr unnöthiges Uebel. Die Blatternpest mufs, wie es der Gesundh. Kat. lehrt, ausgerottet werden. Es ist Pflicht. Gewifs! Menschen, die scheufslichste aller Plagen, die den zehnten Theil des Menschengeschlechts, vorzüglich der armen hülflosen, eurer Liebe und Vernunft anvertrauten Kinder, tödet und den zweyten zehnten Theil seiner Gesundheit und Schönheit beraubt, auszurotten, euch davon zu befreyn, ist kinderleicht; ihr mufst es nur wollen, und es ist vollbracht.

Und Du, *Gesundheit!* die Du nicht mir zu Theil wurdest, werde dem Menschengeschlechte zu Theil! mache, an beyden kraftvollen Händen von Vernunft und Tugend geleitet, dem Menschengeschlechte die Erde zum Elysium! Das geschehe!

Bückeburg in Westphalen den 28ten May 1794.

B. C. Faust.

*) *Friedrich Eberhard von Rochow* hat *wieder* den Anfang gemacht: Dieser Mann und Freund der Menschen und Kinder hat schon 100 Ex. dieses Buchs kommen lassen.

Digitized by Google

VI. Bücher so zu verkaufen.

Folgende Werke besitzen wir in Menge, und liefern solche an alle solide Buchhandlungen, welche darauf Bestellung anzunehmen gebeten sind:

Amalie und Ninna, eine Geschichte von Frau Ehrmann, Verfasserin von Amaliens Erholungsstunden, 3 Theile 1 Rthl. 12 Gr. Amors Reisen. 10 Gr. Arioste wüthender Roland, mit Vignetten von Dunker. 2 Rthl. u. 16 Gr. Berner Magazin über Naturmerkwürdigkeiten der Schweiz und Italien, 5 Stücke mit Kupfern. 4 Rthl. Bertrands Schweizerbauer, 8. 10 Gr. Beschreibung der Vulkane Italiens mit 14 Kupferstichen, 2 Bände 1 Rthr. 16 Gr. Beschreibung von China, 8. 12 Gr. Beyträge zur Naturgeschichte des Schweizerlandes, 8. 1 Rthlr. Borchs Briefe auf einer Reise durch Sizilien und Maltha, 2 Bände mit Kupfern. 3 Rthl. Brieftasche eines Liebenden, 8. 8 Gr. Campagnen der Franzosen am Rhein, 2 Theile. 2 Rthl. Condillacs Unterricht in den höhern Wissenschaften; Physik, Logik, Geschichte, 4 Bände, mit Kupfern. 4 Rthl. Fortis Reisen in Dalmatien, und einen Theil von Italien, 2 Bände mit Kupfern, 8. 2 Rthl. 12 Gr. Fortis Reise zu den Morlaken. 12 Gr. Geschichte des Theaters und der Schauspieler, 2 Th. 8. 2 Rthl. Geschichte der Russischen Reisen; Pallas, Gmelin, Lepechin, Falk, in 6 Bänden gesammelt, 8. sonst 18 Rthl. jetzt 15 Rthlr. Gozzi sämmtliche theatralische Werke, 5 Bände nebst einem Anhang. 5 Rthlr. 12 gr. Einzelne Theile zu 1 Rthlr. 4 gr. Hallers (Alb. v.) Briefe über Freygeister, 3 Theile, auf Schreibpapier, 8. 2 Rthlr. Hallers Briefe über die Offenbarung, auf Schreibpapier 16 gr. Hallers, (des Sohns) Münzkabinet, 2 Bände mit Kupf. 4 Rthlr. Herrenschwands Abhandlung von allen Krankheiten, 4. 3 Rthlr. u. 16 gr. Dasselbe französisch. 3 Rthlr. 16 gr. Orphäus, eine Geschichte von Klinger, 3 Theile, 2 Rthlr. Reitkunst von Dü Paty, mit Kupfern, gr. 8. 2 Rthlr. 6 gr. Robinsons Reisen und Abentheuer, 8. 1 Rthlr. Tralles Beyträge zur Naturlehre, 8. 1790. 22 gr. Oeuvres d'Helvetius, 4 Vol. 12. 4 Rthlr. Sermons par M. Durand, 7 Vol. 8. 5 Rthlr.

Typographische Societät
von Bern.

VI. Berichtigung.

In meinem Buche: Die Perioden des menschlichen Lebens, mit zwey Holzschnitten und einem Kupfer. Berlin, bey Unger 1794. bitte ich folgende Fehler zu verbessern. S. 8. 2 von unten breat — bread. S. 23. 6. Reife — Reihe. S. 28. 3. v. u. Kiel — Keil. S. 34. 2. v. u. seines — seiner S. 43. 3. v. u. tödtet — tödtete. S. 54. 2. achtzehnten — zwanzigsten. S. 72. 6. jout — jouit. Einige andere Versehen übergehe ich. Das ausgelassene Motto war: „*propria rate pellimus undas. Manil.*" Dass das Ende der Kindheit und der Anfang der Lehrzeit nicht fest in den Perioden bestimmt sey, fühle ich selbst. Auch ist die Tabelle der Perioden d. m. L. und die Ordnung S. 95. des Ges. Kat. in diesem, etwas schwierigen Punkte nicht übereinstimmend. (Man wird sehr wohl thun, bey den Perioden die S. 94 u. 95 des Ges. Kat. zu lesen und den Holzschnitt der Zähne damit zu vergleichen.) Ich hätte die Perioden VII. u. VIII. einzig nach den Zähnen, wie in der Tabelle und dem Ges. Kat. nicht mit Rücksicht auf die Geschlechts-Entwickelung und die Arbeit, bestimmen sollen. Die bleibenden Zähne a bis f Fig. II, III, IV sind sich nicht gleich genug; man sehe den Holzschnitt im Ges. Kat.

Buckeburg, d. 28. May 1794.

B. C. Faust.

Druckfehler.

Von der leserlichsten, und correctesten Handschrift ist meine Schrift: *Ueber den Begriff der Wissenschaftslehre*, so fehlerhaft abgedruckt werden, dass mehrere Stellen derselben völlig unverständlich werden. — Auf dem Titelblatte l. designirtem st. designirten. In der Vorrede VII. Z. 9. von *Ausser* an sollte abgesetzt seyn. Z. 12. l. übertriebnen st. übertriebne. Z. 10. v. u. l. dem st. den S. 12. Z. 13. v. u. l. Nun st. nie. 11. v. u. l. nie, st. ein. S. 14. 12. l. ausser dem st. ausserden S. 17, 12. l. *von* Wissenschaften st. *der* Wissenschaften. Z. 5. v. u. ist auch *in der* Druckfehlerliste wieder unrichtig verbessert. *Es ist zu lesen: aus nicht übertriebner.* S. 21. 2. l. es st. er. 8, 25. 8. l. lagen st. lägen. Z. 9. l. *ihnen* st. ihm. in der letzten Zeile l. welches, st. welcher. S. 26. 3. l. *liefse*, st. liefs. S. 27, 8. nach *alle* setze man hinzu *selbst* S. 28, 13. v. u. l. *einen* st. *einem*. Z. 8. v. u. l. *äufsern* st. *äufsere*. Z. 3. v. u. l. *würde* st. *würden*. S. 29, 13. l. *nur*, st. nun. S. 31, 9. l. *ihm*, st. *ihn* und *bestimme*, st. *bestimmen*. Z. 10. l. *denselben*, st. *dasselbe*. S. 32, 7. l. *der* st. *den*. S. 33, 17. l. *des gleichen* st. *desgleichen* — ein Druckfehler der noch mehrmals vorkommt. S. 39. st. *der Satz R.* muss in der Handschrift X. gestanden haben. S. 42, 10. l. *sey es nun* st. *sey er nun*. Z. 14. l. *desselben* st. *derselben*. S. 43, 14. nach dem ersten *oder* setze man hinzu *als*. S. 43, 3. l. *fortgehende* st. *fortgehenden*. S. 49, 11. v. u. l. *es* st. *e* S. 51, 16. l. *je* st. *jetzt*. Z. 6. v. u. l. *nothwendigen* st. *nothwendig*. S. 52, 11. v. u. l. *nothwendige*, st. *nothwendigen*. Z. 6. v. u. l. *es* st. *er*. S. 53, 14. l. *solle* st. *wolle*. Z. 2. in der Note l. *das* st. *daz*. S. 57. Z. 7. in der Note nach *jeder* setze man hinzu *fein*. S. 58. 5. l. *es* st. *er*. S. 60, 13. l. *das* st. *dafs*. S. 61, 14. l. *der* st. *des*. Z. 5. v. u. l. *das Ich* st. *dafs ich*. Z. 3. v. u. l. *des* st. *der*. S. 62. 5. v. u. l. *gesammten Handlungsarten* st. *gesammte Handlungsart*. S. 63, 4. l. *er* st. *es*. Z. 3. v. u. l. *das* st. *der*. S. 64, 11. v. u. l. *das* st. *dafs*. S. 65, 10. v. u. l. *indem* st. *in dem*. S 66, 11. l. *unter* st. *und der*. Z. 12. l. *Gesetzen* st. *Gesetze*.

Jena, den 26 May 1794.

Fichte.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 60.

Mittwochs den 18ten Junius 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik der Universitäten.

Kopenhagen.

Die Rede zur Gedächtnisfeyer der Reformation - und der durch die Reformation bewirkten Verbesserung der Copenhagener Universität, ward am 8ten Nov. 1793. von Hrn. Prof. *Wöldicke* gehalten. Das von ihm bey dieser Gelegenheit geschriebene Program enthält die geometrische Auflösung der Aufgabe *einen Zirkel zu beschreiben, der drei andere von verschiedener Größe von aussen berührt.*

Am 12 März promovirte zu Kopenhagen unter dem Vorsitz des Hr. Prof. *Todé* in der Medicin Hr. Joh. Friedr. Aug. von *Prangen*. Seine Inaugural - Dissertation handelt *de morbis spasmodicis, hystericis praesertim.*

Am 1sten Febr. hielt der derzeitige Rector, Prof. *Hornemann*, die öffentliche Rede zur Geburtsfeier des Königs bey der Universität. Das bey dieser Gelegenheit gedruckte Program enhält eine Untersuchung der Frage *wodurch Gewinn, Reichthum dem Staat bringt?* Am Schlusse der Rede wurden die Nahmen der Studierenden bekannt gemacht, welchen der Preis für die beste Bearbeitung der vorjahrigen Juristischen, Medizinischen, Mathematischen und Historischen Aufgabe zuerkannt war. Die Vf. die Studenten Peter Carl *Jessen*, Ole Jeronymus *Mynster*, Stephen *Biörnsen*, u. Lors Hioerh *Bohn* erhielten darauf am 24sten Febr. ihre Prämien aus den Handen des Patrons der Universität, des *Erbprinzen von Holstein - Augustenburg*, welcher bey dieser Veranlassung *über den wahren Werth der Wissenschaften* öffentlich redete.

Die für das Jahr 1794. aufgegebenen Preisfragen sind durch ein Program bekannt gemacht.

II. Preisaustheilungen.

Copenhagen. Von den für die besten Abhandlungen über den Plan einer *Universität für Norwegen* von einer patriotischen Gesellschaft ausgesetzten Preisen (m. s. A. L. Z. N. 96.) hat Hr. Secretair *Prom* zu Copenhagen den ersten, und Hr. Prof. v. *Eggers* daselbst den zweyten erhalten.

Copenhagen. Der Preis für den besten Plan einer *Ackerbau-Schule* auf einem der Classenschen Fidei - Commissgüter ist von der Gesellschaft der Wissenschaften zu Copenhagen dem Hrn. *Carl Gottlob Rasn*, Lehrer der Naturwissenschaft an der Schule der Gesellschaft für Bürgertugend daselbst, zuerkannt. Auser dem haben noch zwey Abhandlungen den Beyfall der Gesellschaft erhalten; eine Deutsche mit der Devise: *Patriae fit idoneus, utilis agris*, und eine Dänische mit der Devise: *Hoc opus, hoc studium* u. s. w. Jene enthalt einen sehr guten Plan zu einer Aker-Akademie, welcher nur dem Lokalen nicht genug angemessen ist, und in der Ausführung zu kostbar fallen würde. Diese gibt vorzüglich brauchbare praktische Bemerkungen über den Unterricht des Bauern auf dem Felde, und der Anleitung zu dem Mechanischen.

Die *Königl. Landhaushaltungsgesellschaft* zu *Kopenhagen* ertheilte in ihrer feierl. Versammlung den 6ten Febr. folgende Preise für theoretische Aufgaben: 1) einer Abhandlung des Prediger *Höegh* zu Rentsse, unter dem Titel: *Anleitung für einen Bauer, dessen Felder aus der Gemeinheit aufgetheilt sind*, die erste goldene Medaille; 2) einer Abhandlung des Prof. *Molbech* zu Soröe über die wichtigsten Nahrungszweige für diese Stadt, die erste silberne Medaille; 3) einer Abhandlung des Königl. Land-Inspektors Niels *Lund* unter dem Titel: *Nachricht von Mergel oder Kalkerde an den Stellen in Seland*, wo diese Art zuvor nicht entdeckt oder bekannt war, die erste silberne Medaille; 4) einer kleinen Abhandlung des Verwalters *Anderson* über die *Ausbauung eines Hofes auf scharfes und sandigtes Land, und die Art diese Felder zu bauen*, die zweite silberne Medaille; 5) einer Schrift des Capitain *von Kiyser* über eine ordentliche und zweckmäßige Akkerwirthschaft im nördlichen Norwegen, ungeachtet solche nicht als Preisschrift eingesandt war, zum Zeichen der Achtung, die dritte goldene Medaille. Dagegen konnte unter den, zur Beantwortung der drei vorjäheigen Preisfragen, über *Kornwaaren und dem Getraide-Handel*, über die *Kunst- und Fabrik-Fleis*, und über die *dänische Handelsbalanz*, eingekommenen Abhandlungen

Digitized by Google

keine gekrönt werden; weswegen also diese Fragen für das jetzt laufende 1794ste Jahr auf das neue ausgesetzt sind.

III. Todesfälle.

Am 26sten Januar 1794. starb zu Kopenhagen in seinem 78sten Jahre der Justizr. u. Prof. Wilh. *Hennings*, Generaldirektor der Anatomie und Chirurgie, und Direktor der im J. 1785. errichteten chirurgischen Akademie. Er war ein Mann von vielen, zumal praktischen, Kenntnissen, von Bescheidenheit und einem liebenswürdigen Charakter, der sich um die Chirurgie in Dänemark entschiedene Verdienste erworben hat.

Am 22 März starb zu Kopenhagen der Prediger zu Asminderöd und Friedensburg, Prof. u. D. d. Theol. Hr. Lauriz *Smith*, in seinem 40sten Jahre; ein sehr arbeitsamer Mann und Verfasser verschiedener mit Beyfall aufgenommenen Schriften.

IV. Beförderungen.

Kopenhagen. Am 20sten Decemb. 1793. ertheilte die Theol. Facult. zu Halle dem Hn. Prof. *Hansen*, Pfarrer bey der St. Nicolai Gemeine zu Kopenhagen, die Doctorwürde. Seine eingesandte Abhandlung, die bald im Druck erscheinen wird, enthält: *Observationes miscellaneas in illa Actorum Apostolicorum loca, quae de primorum christianorum conventibus et congressibus sacris agunt.*

Im März d. J. ist der Prof. u. Geh. Archivar Hr. Heinr. Johnsen *Thorkelin*, zum wirkl. Justizrath ernannt.

Den 17ten Jan. ward Hr. Gotsche Hans *Olsen*, ein bekannter dänischer Literator, Rep-t. u. ausserordentl. Prof. bei der Soröer Akademie, zum Konsul in Tunis ernannt.

V. Belohnungen.

Die Gesellschaft der *schönen Wissenschaften* zu *Kopenhagen* hat dem Hrn. Rect. *Boye* für seinen *Statens Ven* und dem Hrn. Mag. *Bloch* für seine dänische Uebersezung von *Xenophons Memorabilien*, jedem eine Belohnung von 100 Rthl. Dän. Cur. zuerkannt. Auch hat sie dem Hrn. Prof. *Tode* eine goldene Medaille überreicht, als einen Beweis der Achtung des vorzüglichen Fleisses; welchen er, ein geborner Deutscher der dänischen Sprache widmete, wodurch er es dahin gebracht hat, dass er einer der beliebtesten dänischen Schriftsteller ist.

VI. Oeffentliche Anstalten.

Die Wissenschaften haben in Kopenhagen zu Ende des verflossenen Jahres durch eine veränderte Einrichtung der *grossen königlichen Bibliothek* ein unschätzbares Hülfsmittel erhalten. Diese kostbare Sammlung ist durch die nämlichen Bemühungen des Oberbibliothekars, Prof. *Moldenhawer*, in den letzteren Jahren durch ansehnliche Ankäufe in grossen Bücherauctionen in Kopenhagen so wie in einigen auswärtigen, fast um die Hälfte vermehrt, so dass sie jetzt wohl gegen 200,000 Bände beträgt, und insonderheit im Fache der nordischen Literatur bey weitem die reichste unter allen ist; je, woran dem Literator noch mehr liegt, sie ist auch durch die unermüdete Arbeit des Herrn Moldenhawers in eine sehr gute Ordnung gebracht, und vermittelst eben so vollständiger, als wohleingerichteter Catalogen zum öffentlichen Gebrauch bequem gemacht. Nachdem diese Arbeit, das Werk mehrerer Jahre, vollendet war, erklärte der König die Bibliothek, vermöge eines an den Chef derselben, den Geh. R. u. Oberkammerjunker, Grafen v. *Reventlow*, am 15. Nov. 1793. erlassenen Rescripts für *eine öffentliche Bibliothek*, und setzte zugleich in Ansehung des Gebrauchs folgende Vorschriften fest: 1) der Zutritt zu der Bibliothek steht jedermann an allen Wochentagen von 10 bis 12 Uhr Vormittags frey. 2) Während dieser Stunden werden jedem die Bücher, welche er verlangt, gegeben, um darin auf der Stelle zu lesen oder sich Auszüge zu machen. Niemand darf jedoch selbst Bücher aus den Riolen nehmen, sondern man verlangt sie von den Bibliothekssekretären, welche sie bringen und wieder an den gehörigen Ort setzen. 3) Bey dem Ausleihen der Bücher muss der Oberbibliothekar die nachstehenden Regeln beobachten: *a)* kein Buch wird ausgeliehen, wenn nicht der Leiher einen Zettel mit dem Titel des Buchs und seiner Unterschrift eingesandt hat. Diese Leihe-Zettel werden an dem einem Tage während der Stunden, in welchem die Bibliothek offen steht, eingeliefert; und am folgenden Tage erhält man die Bücher, welche zur Stelle sind. Wer mehr als ein Buch auf einmal verlangt, übergibt einen eigenen Zettel für jedes Buch. *b)* Der Oberbibliothekar ist berechtigt und verpflichtet, wenn Fremde oder ihm unbekannte Personen Bücher zu leihen begehren, ausser der Unterschrift des Leihers, noch, eine das Buch ausgegeben wird, die handschriftliche Versicherung eines in Kopenhagen ansässigen oder bekannten Mannes zu verlangen. *c)* Gewöhnlich wird von Werken, die aus mehreren Theilen bestehen, nur ein Theil zur Zeit ausgeliehen. Sehr seltene, mit vielen Kupfern versehene, oder überhaupt kostbare Werke, deren Verlust schwer zu ersetzen ist, ingleichen Wörterbücher und wissenschaftliche Repertorien, werden nicht ohne Genehmigung des Chefs der Bibliothek ausgeliehen. Auf der Bibliothek selbst hingegen steht es jedem ohne Ausnahme frey, sich derselben zu bedienen. *d)* Der Regel nach werden Bücher auf 14 Tage ausgeliehen. Für kleine Piecen und Bücher, die blos zur unterhaltenden Lecture dienen, wird eine noch kürzere Zeit bestimmt. Wer nach Verlauf der 14 Tage ein Buch noch länger gebrauchen will, sendet einen neuen Beweis ein, der für die nächsten 14 Tage gilt. Wird nach Ablauf der zweyten 14 Tage, ein abermaliger Aufschub begehrt, so muss auch der Beweis wieder erneuert werden. Die Erlaubniss, Bücher der Bibliothek auf längere Zeit als 6 Wochen zu behalten, oder sich der Manuscripte zu bedienen, wird bey dem Chef der Bibliothek nachgesucht. *e)* Bücher, welche beschädigt zurückgegeben werden,

Digitized by Google

den, behält die Bibliothek in ihrer Verwahrung, bis ein neues Exemplar angeschaft werden kann; alsdann aber erhält der Leiher das beschädigte Exemplar mit dem Doubletenstempel bezeichnet, als sein Eigenthum, gegen unverzügliche Erstattung der bey dieser Gelegenheit aufgewandten Kosten. *f)* Zur Erhaltung der nothwendigen Ordnung wird dem Oberbibliothekar die Verpflichtung auferlegt, am Schlusse jedes halben Jahres ein genaues Verzeichniss der während dieser Zeit uneingelösten Beweise an die Königlich Dänische Kanzelley einzusenden, welche zur Sicherstellung des Eigenthums der Bibliothek das Nöthige zu veranstalten hat." Nachdem diese Verfügung in den Zeitungen zu wiederholtenmalen bekannt gemacht war, und die Bibliothek darauf acht Tage lang zum Besehen für jedermann offen gestanden hatte, ward sie am 16. December zu dem bestimmten Gebrauch in den festgesetzten Stunden geöfnet.

Kopenhagen. Die Königl. *Handbibliothek*, welche ungefähr aus 12000 meistens auserlesenen und kostbaren Werken, vorzüglich zur Geschichte und der Naturwissenschaft bestand, ist bey dem unglücklichen Brande des Schlosses Christiansburg am 26. Febr. 1794. ein Raub der Flammen geworden. Ein gleiches Schicksal traf die reiche, während vieler Jahre mit grosser Mühe zusammengebrachte Sammlung zur Dänischen Literatur, des Unterbibliothekarius bey dieser Bibliothek, Prof. *Wandal*, welche er vor nicht gar langer Zeit dem Justizr. *Schovejus* verkauft hatte.

Unter den übrigen Bibliotheken in Kopenhagen ist die des Kammerherrn *Suhm* bey weitem die grösste und vorzüglichste. Sie wird jährlich vermehrt und zählt jetzt gegen 30000 Bände. Den Zutritt dazu hat der Eigenthümer aus wahrhaft rühmlicher und uneingennütziger Liebe für die Wissenschaften ganz frey gegeben. Fast immer sind gegen 200 Bände davon ausgeliehen.

Auch das Museum des sel. Generalmajor *Classen* ist zum öffentlichen Gebrauch bestimmt, zu welchem Ende sein Bruder, der Conferenzrath *Classen* jetzt ein prachtvolles Gebäude auf Amalienburg aufführen lässt. Die Bibliothek ist sehr kostbar, und besonders zahlreich an physischen, ökonomischen und mathematischen Werken. Zu ihrer Vermehrung ist jährlich ein gewisser Fonds ausgesetzt.

Die prächtige Bibliothek des sel. Grafen Moltke, welche besonders viele seltene Naturhistorische, historische und antiquarische Werke, und eine grosse Menge Kupferstiche nach den grössten Mahlern, in sich befasste, haben die Erben an den Prof. *Treschow* für 8000 Rdr. verkauft. Dieser soll schon einige der seltensten Naturhistorischen Werke an Hn. Banks in London veräusert haben. Eine der Zierden dieser Bibliothek war das berühmte Exemplar von Rosenii Atlas, welches Kofod Ancher in der zweyten Theile seiner Lövhistorie beschreibt.

Ueber die ebenfalls sehr beträchtliche Bibliothek des sel. Geh. R. Holmskiold, wird jetzt ein Catalogus verfertigt, da sie öffentlich versteigert werden soll. Sein auserlesenes Naturaliencabinet, welches insonderheit eine an Vollständigkeit und Seltenheit mancher Stücke vielleicht einzige Mineralien-Sammlung enthällt, hat der König schon vor einigen Jahren erkauft.

Das Mineralienkabinet des Prof. Abildgaard, in welchem sich gleichfalls viele vorzügliche Stücke befinden, hat der *Erbprinz* für 1800 Rdr. gekauft.

Das Naturalienkabinet und die schätzbaren Gemälde Sammlung des sel. Grafen Moltke sind noch bis jetzt nicht verkauft.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Da die Institutiones therapiae generalis des Herrn Professor *Ackermanns* zu Altdorf in unserm Verlag erschienen waren, und von mehrern Lehrern dieser Wissenschaft bey ihren Vorlesungen zum Grund gelegt wurden, so wurde bey uns von vielen nachgefragt, ob wir nicht eine deutsche Uebersetzung von diesem Werk veranstalten lassen würden und einige Umstände machten es nothwendig, dass wir wider unsern Hrn. Prof. *Ackermanns* Vorsatz, daran denken mussten, von diesem Werk eine deutsche Uebersetzung abfassen zu lassen.

Weil Hr. Professor *Ackermann* wegen vieler anderen Geschäften unsern Wünschen, die deutsche Uebersetzung seines Werkes selbst zu übernehmen, nicht entsprechen konnte: so schlug er uns zu dieser Arbeit einen andern Arzt aus seiner Schule vor, der mit seinen Lehren, und der Art seines Vortrags bekannt ist, von dem man also eine gute und richtige Uebersetzung dieses Buches erwarten kann, der Herr Verfasser hat auch überdiess auf unser Ersuchen die Revision dieser deutsch gemachten therapiae generalis übernommen, so dass, falls diese Uebersetzung zwar nicht von ihm herrührt, sie doch mit seiner Genehmigung und unter seiner Aufsicht unternommen wird. Die ersten Bogen dieser *Anleitung zur allgemeinen Heilungswissenschaft von J. C. G. Ackermann. Aus dem Lateinischen unter der Aufsicht und mit Genehmigung des Verfassers übersetzt*, sind bereits abgedruckt, und wir hoffen nächstens Nachricht geben zu können, dass dieses Werk in unserer Handlung zum Verkauf feil stehe. Nürnberg und Altdorf den 24. Mai 1794.

Monath und Kusslerische Buchhandlung.

Verschiedene unvorhergesehene Umstände haben den Druck des in No. 39. des Int. Blattes v. J. 1792. von den damaligen Hn. Archidiaconus, jetzigen Superintendenten

Digitized by Google

G. L. Gruner in *Ronneburg* angekündigten *gegenwärtigen Kirchen- und Schulen-Staat des Herzogthums Altenburg und Saalfeld* verhindert. Die Urſache liegt theils an dem langſamen Einſchicken der Nachrichten und anderer Umſtänden, theils aber auch und beſonders an des Herrn Herausgebers Beförderung zum Superintendenten-Amte. Jetzt iſt nun aber die Sache ſoweit gediehen, daſs bereits wirklich an den erſten Theile gedruckt wird. Liebhaber können ſich an den Hn. Herausgeber ſelbſt, auſserdem aber an die *Ettingerſche* Buchhandlung in *Gotha*, an Hn Hofcommiſſair *Fiedler* in *Jena*, und die *Rothiſche* Buchhandlung in *Göra* und das *Intelligenz Comtoir* in *Altenburg* wenden, welche die Beſorgung gefälligſt übernommen haben.

Ich mache hierdurch bekannt, daſs meine verſprochene Abhandlung unter dem Titel: Auch ein Beitrag zu den neueſten Prüfungen, ob Säuren die Bleiglaſur der Töpfe auflöſen können? bei Herrn Buchdrucker Göpferdt bereits gedruckt und bei demſelben zu haben iſt; ſo wie auch, daſs nach meiner Vorſchrift ohne Blei verglaſurte Gefäſse bey dem Töpfer Mſtr. Wegner verfertigt werden.

Jena, den 5ten Jun. 1794.

D. G. F. G. Fuchs.

So eben hat die Preſſe verlaſſen:

D. Georg Fried. *Hildebrandts* Anfangsgründe der Chimie; zum Grundriſſe akademiſcher Vorleſungen, nach dem neuen Syſteme abgefaſst. 1r Band. gr. 8. 1 Rthl. 8 ggl.

(Der zweyte und letzte Band wird zuverläſsig nächſte Michaelismeſſe erſcheinen.)

Hermias, oder Auflöſung der die Elementarphiloſophie betreffenden Aeneſidemiſchen Zweifel, herausgegeben von Joh. Heinr. Abicht. gr. 8. 14 ggr.

Erlangen, den 28 May 1794.

Walthersche Buchhandlung.

Zur Vermeidung aller Colliſionen mache ich hiermit bekannt, daſs ich mit der Ueberſetzung folgender wichtiger Werke beſchäftiget bin.

Gooch's chirurgical Works new edition III Vol. London. 92.

Lewis's Materia medica 4 Th. edition by D. Aikin. II. Vol. London. 91.

Beddoes's Obſervations on the Nature and Cure of Calculus, Sea-Scurvy, Conſumption, Catarrh, et Fever etc. London. 93.

Letzteres erſcheint zur nächſten Michaelismeſſe mit Bewilligung des Verfaſſers, der mir dazu noch einige kleinere, dahin gehörige Schriftchen mitgetheilt hat; die übrigen zur Oſtermeſſe.

R. D.

II. Auctionen.

Zu Wittenberg ſoll den 14ten July d. J. und die darauf folgenden Tage, die zahlreiche Bibliothek des daſelbſt am 21ſten Jan. verſtorbenen Rectors an der lat. Stadtſchule M. Joh. Chriſtian Meſſerſchmids öffentlich verauctionirt werden. Der von ihm, in ſeinen letzten 3 Lebensjahren, ſelbſt verfertigte Catalogus derſelben, iſt in Jena bey dem Herrn Hofcommiſſair Fiedler, in Leipzig bey dem Herrn Secretair Thiele und in Wittenberg bey dem Herrn Univerſitäts Proclamator M. Neuſchild, ſo wie auch bey der Fr. Rector Meſſerſchmidin zu bekommen. Dieſe Bibliothek enthält auſser vielen in die Philologie und Alterthümer einſchlagenden Bücher, eine anſehnliche Sammlung, ſehr wichtiger und ſeltner Diſputationen, ingleichen einen Band in welchem 24 Schriften von Luthern und einigen andern vom Jahre 1514 an mit ihm in Verbindung ſtehenden Gelehrten, beſonders aber die Diſput. welche D. Luther 1515 auf dem Schloſſe zu Leipzig gehalten, befindlich ſind. Dieſe 24 Schriften ſind mit vielen eigenhändig geſchriebnen Anmerkungen und Verbeſſerungen Luthers verſehen, und vielleicht in dieſer Rückſicht, und wegen ihrer Seltenheit für den Liebhaber von nicht geringem Werth.

Zu Erfurt wird dem 18ten Aug. und folgende Tage a. cur. eine Bücher-Auction gehalten werden, und beſteht dieſe von einem Ingenieur- und Artillerie Officier geſammelte Bibliothek gröſstentheils aus den beſten *Autoren* der Civil- Militaire- Teich- Waſſer- und *Straſsen Baukunſt*, aus der practiſchen Artillerie- und Kriegs-Wiſſenſchaft, unter welchen ſich Belidor, Denther, Sturm, Vignóla, des General Lloyds, le Clerc, Stoevesand, Tempelhof, Eikemeyer, Kerallo, Faſch, Hahn, du Teil, Saueracker, Vochs ſämmtliche Werke, Boehms Magazin für Ingenieurs und Artilleriſten eilf Bände, Caravelli di matematica 3 tomi, Struenſee, Vega von Bombenwurfen, Gaudi, Monteſon, und mehr andere von dieſen Wiſſenſchaften handelnden Autoren, ferner verſchiedene Schriftſteller in deutſcher, franzöſiſcher, italiäniſcher und engliſcher Sprache, eine Anzahl Plane und Riſſe, und verſchiedene mathematiſche Inſtrumente befinden. Der darüber ausgefertigte Catalogus iſt bey den Hr. Hofcommiſſair *Fiedler* in *Jena* zu haben, in Erfurt nehmen Commiſſiones an Hr. Provincial-Gerichts-Secretair Spoenla, Hr. Notarius Koch, Hr. Hendrich Proclamator, nach frankirten Briefen.

III. Bücher ſo zu verkaufen.

In Folio.

Theſaurus linguae graecae a. H. Stephano IV Tomi, cum Append. Paris 1572. in 4. Schweinslederb. (20 Rthlr.)

In Quart.

Hiſtoire univerſelle depuis le commencement du Monde. Tom. I-XXXVI. a. Amſterdam et Leipzig 1747-1773. in 36 Franzbanden mit vielen Kupfern und Charten noch ganz neu (40 Rthlr.)

Man wendet ſich deshalb in frankirten Briefen an Hn. Notarius *Eberhard* in Coburg.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 61.

Sonnabends den 21ten Junius 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Leipzig, in der Weidmannschen Buchhandlung: *Allgemeines Verzeichniss der Bücher, welche in der Frankfurter und Leipziger Ostermesse des 1794sten Jahres entweder ganz neu gedruckt, oder sonst verbessert, wieder aufgelegt worden sind, auch inskünftige noch herauskommen sollen.* Das Verzeichniss der fertig gewordenen deutschen und ausländischen Bücher geht von S. 3 bis 175.

Die nachstehende abgetheilte Tabelle liefert eine allgemeine Uebersicht der in dieser Messe herausgekommenen Schriften in jeder Wissenschaft; soviel sich nemlich nach den oft unvollständigen und unbestimmten Titeln die Rubrik eines jeden Buchs angeben läfst. Von den *fertig gewordenen Schriften in ausländischen Sprachen* sind hier nur diejenigen aufgenommen und mitgezählt, die man immer noch als deutsche Producte ansehen kann, als z. B. Grammatiken und Lesebücher für den Unterricht in fremden lebenden Sprachen u. s. w. N. bedeutet übrigens: neue Bücher, wovon entweder das Ganze oder einzelne erste Theile erschienen sind; F. Fortsetzungen; A. Auflagen. U. Uebersetzungen und S. die Summe.

I. Gottesgelahrtheit.

	Zahl der Artikel. N.	F.	A.	U.	S.
Ausgaben der Bibel	1	0	1	0	2
Bibelübersetzungen.	1	6	1	1	9
Kritik und Exegetik.	11	7	2	0	20
Schriften f. u. wider d. Religion.	5	1	0	0	6
Dogmatik.	7	3	4	1	15
Theologische Moral.	4	0	2	0	6
Kirchengeschichte.	10	7	3	0	20
Patristik.	0	3	0	0	3
Homiletik.	2	3	0	0	5
Katechetik.	9	2	5	0	16
Predigten u. Erbauungsschriften.	81	28	9	2	120
Liturgik.	1	1	0	0	2
Gebetbücher.	5	0	5	0	10
Gesangbücher.	4	0	1	0	5
Pastoraltheologie.	9	3	2	0	14
Methodologie.	1	0	0	0	1
Allgemeine theolog. Schriften.	2	0	0	0	2
Vermischte theolog. Schriften.	24	11	4	1	40
Theolog. Literargeschichte.	3	0	0	0	3
Theolog. Journale.	0	3	0	0	3
	180	78	39	5	302

II. Rechtsgelahrtheit.

	N.	F.	A.	U.	S.
Römisches Recht.	5	6	1	0	12
Deutsches Recht.	4	1	0	0	5
Lehnrecht.	6	1	0	0	7
Besondere Rechte.	18	2	0	1	21
Peinliches Recht.	2	0	2	0	4
Staatsrecht.	15	4	2	0	21
Kirchenrecht.	4	1	1	0	6
Praktische Rechtsgelahrtheit.	19	7	4	0	30
Ausländische Rechte.	4	0	0	0	4
Positives Völkerrecht.	2	0	0	0	2
Juristische verm. Schriften.	14	2	1	0	17
Juristische Literargeschichte.	4	1	0	0	5
Journale.	0	3	0	0	3
	97	28	11	1	137

III. Arzneygelahrtheit.

	N.	F.	A.	U.	S.
Anatomie.	9	2	0	3	14
Physiologie.	4	1	0	6	11
Diätetik.	4	1	0	0	5
Pathologie u. Semiotik.	7	1	2	3	13
Therapeutik.	15	8	6	19	48
Chirurgie.	6	6	3	4	19
Hebammenkunst.	7	1	1	1	10
Materia med. u. Pharmaceutik.	8	7	1	2	18
Vieharzneykunde.	8	0	1	0	9
Medic. Polizey u. gerichtl. Medicin.	4	1	1	5	11
Medicin. vermischte Schriften.	16	13	1	1	31
Populäre Arzneykunde.	18	1	0	0	19
Medicinische Literargeschichte.	6	2	0	0	8
Medicinische Journale.	0	3	0	0	3
	112	47	16	44	219

IV. Philosophie.

Speculative Philosophie.	25	3	5	3	36
Naturrecht.	9	0	2	1	12
Moral.	19	8	0	3	30
Vermischte philosoph. Schriften.	24	10	0	6	40

Digitized by Google

	N.	F.	A.	U.	S.
Geschichte der Philosophie.	4	1	1	0	6
Philosophische Journale.	1	0	0	0	1
	81	17	13	13	125

V. Pädagogik.

Theoret. pädagog Schriften.	13	2	2	0	17
Lehr- u. Lesebücher f. Kinder.	67	16	25	2	110
Vermischte pädagog. Schriften.	10	5	1	0	16
Geschichte des Erziehungswesens.	4	1	0	0	5
	94	24	28	2	148

VI. Staatswissenschaften.

Politik.	16	0	5	11	32
Kriegswissenschaft.	10	0	1	1	12
Polizeywissenschaft.	10	2	0	0	12
Finanz- u. Cameralwissenschaft.	4	2	0	0	6
Vermischte polit. Schriften.	25	3	2	3	33
	65	7	8	15	95

VII. Oekonomische Wissenschaften.

a) Oekonomie.					
Land- und Gartenbau.	12	2	6	1	21
Forstwissenschaft.	9	3	1	0	13
Bergwerkswissenschaft.	4	1	1	0	6
Viehzucht.	5	1	0	0	6
Bienenzucht.	1	0	0	0	1
Seidenbau.	1	0	0	0	1
Jagd- u. Fischerey.	1	0	0	0	1
Kochbücher.	9	1	2	0	12
Vermischte ökonom. Schriften.	24	10	3	0	37
b) Technologie.	25	13	0	0	38
c) Handlungswissenschaft.	4	1	2	0	7
Vermischte Schriften.	2	0	0	0	2
Oekonom. Literargeschichte.	1	0	0	0	1
	98	32	15	1	146

VIII. Physik.

Naturlehre.	5	8	0	2	16
Chemie.	10	3	1	2	16
Physiologie der Thiere.	1	0	0	0	1
Vermischte physik. Schriften.	6	6	0	0	12
	22	17	2	4	45

IX. Mathematik.

Arithmetik.	8	0	3	0	11
Geometrie.	11	2	4	0	17
Mechanik.	3	0	0	0	3
Astronomische Wissenschaften.	5	0	0	1	6
Baukunst.	1	2	0	1	4
Kriegsbaukunst.	1	0	0	0	1
Artillerie.	0	1	0	0	1
Allgemeine mathemat. Werke.	2	0	0	0	2
Vermischte mathemat. Werke.	6	0	0	0	6
	37	5	7	2	51

	N.	F.	A.	U.	S.
X. Naturgeschichte.					
Allgemeine.	2	3	0	0	5
Mineralogie.	10	0	1	0	11
Botanik.	21	19	2	0	42
Thiergeschichte.	5	17	1	1	24
Vermischte naturhist. Schriften.	5	2	0	0	7
	43	41	4	1	89

XI. Erdbeschreibung.

Allgemeine.	5	6	2	1	14
Besondre geogr. statist. Schriften.	27	7	0	4	38
Reisebeschreibungen.	13	11	0	11	35
Vermischte geogr. stat. Schriften.	23	8	0	0	31
Geograph. statist. Literargeschichte.	1	0	0	0	1
	69	32	2	16	119

XII. Geschichte.

Allgem. Welt- u. Staatengeschichte.	9	11	4	3	27
Reichsgeschichte.	10	3	0	0	13
Particular-Geschichte deutscher Staaten.	2	2	0	0	4
Geschichte einzelner Städte u. Oerter.	0	1	0	0	1
Particular-Geschichte fremder Staaten u. Völker.	11	10	1	3	25
Lebensbeschreibungen.	19	3	3	3	28
Numismatik.	2	1	0	0	3
Diplomatik.	0	1	0	0	1
Genealogie.	3	0	0	0	3
Staats- u. Zeitschriften.	14	9	1	5	29
Alterthümer.	9	3	3	1	16
Vermischte histor. Schriften.	33	11	2	7	53
Histor. Literargeschichte.	0	1	0	0	1
	112	56	14	22	204

XIII. Schöne Künste und Wissenschaften.

Allgemeine, Theorie der schön. Wissenschaften.	4	2	0	0	6
Beredsamkeit.	1	0	0	0	1
Theorie d. Poesie.	0	0	0	1	1
Trauerspiele.	9	0	2	1	12
Lust- u. Schauspiele.	57	1	3	11	72
Historische Gedichte.	1	1	0	0	2
Gedichte andrer Art.	5	1	0	2	8
Sammlung v. Gedichten.	18	5	1	0	24
Romane.	134	38	11	12	195
Theorie der Musik.	2	0	1	0	3
Musikalien.	62	8	1	0	71
Zeichenkünste.	8	2	0	0	10
Gartenkunst.	3	0	0	0	3
Kunstgeschichte.	1	1	0	0	2
Dramaturgie.	3	1	0	0	4
Vermischte belletrist. Schriften.	34	15	5	3	57
	362	76	24	30	472

Digitized by Google

	N.	F.	A.	U.	S.
XIV. Sprachgelehrsamkeit.					
a) *Griechische Literatur.*					
Ausgaben.	16	2	●	0	18
Uebersetzungen.	3	0	0	0	3
Grammatik u. Wörterbücher.	1	0	1	0	2
Geschichte der griech. Literatur.	●	1	●	0	1
b) *Römische Literatur.*					
Ausgaben.	11	0	1	0	12
Uebersetzungen.	9	6	2	0	17
Grammatik u. Wörterbücher.	4	0	4	0	8
Gesch. der römischen Literatur.	0	0	1	●	1
c) *Orientalische Literatur.*	3	●	0	0	3
d) *Deutsche Sprachkunde.*	11	3	3	0	17
e) *Neue ausländ. Sprachkunde.*	15	4	7	0	26
Vermischte philolog. Schriften.	9	2	1	1	13
	82	18	20	1	121
XV. Allgemeine Literargeschichte.	14	11	2	3	30
XVI. Vermischte Schriften.					
Encyclopädische Schriften.	1	5	0	0	6
Andre verm. wissensch. Werke.	4	3	0	1	8
Vermischte period. Schriften.	6	8	0	0	14
Populäre u. Frauenzimmerschriften.	68	10	7	3	88
Freymaurerschriften.	9	2	1	●	12
Streitschriften.	5	0	0	●	5
Kritische Journale.	1	5	0	0	6
	94	33	8	4	139

Recapitulation.

1. *Gottesgelahrtheit.*	180	78	39	5	302
2. *Rechtsgelahrtheit.*	97	28	11	1	137
3. *Arzneygelahrtheit.*	112	47	16	44	219
4. *Philosophie.*	82	17	13	13	125
5. *Pädagogik.*	94	24	28	2	148
6. *Staatswissenschaften.*	65	7	8	15	95
7. *Oekonomische Wissenschaften.*	98	32	18	1	146
8. *Physik.*	22	17	2	4	45
9. *Mathematik.*	37	5	7	2	51
10. *Naturgeschichte.*	43	41	4	1	89
11. *Erdbeschreibung.*	69	32	2	16	119
12. *Geschichte.*	112	56	14	22	204
13. *Schöne Künste.*	342	75	24	30	471
14. *Sprachgelehrsamkeit.*	82	18	20	1	121
15. *Allgemeine Literargeschichte.*	14	11	2	3	30
16. *Vermischte Schriften.*	94	33	8	4	139
Total-Summe.	1543	521	213	164	2441

In voriger O. M. belief sich die Summe auf 2349. Es sind also in dieser Messe 92 Schriften mehr erschienen.

Von einem der merkwürdigsten zur englischen Geschichte dieses Jahrhunderts gehörigen Büchern: *Anecdotes of the life of the R. H. William Pitt and of the principal Events of his Life, in three Volumes.*, von welchem voriges Jahr bereits die dritte Edition in London erschienen ist, wird nächstens der erste Theil in einer Uebersetzung vom Hn. Prof. Cramer in Kiel in der Bohnischen Buchhandlung in Lübeck herauskommen. Man verspricht sich um so viel mehr die Aufmerksamkeit des Publikums für dieses Werk, da es nicht nur eine bisher noch nicht so reichhaltig bearbeitete Geschichte Englands in den wichtigen Jahre 1736-1778. sondern auch mit urtheilsvoller Auswahl gesammelte Proben der Beredsamkeit aus den Parlamentsreden dieses grösten Staatsmannes des Jahrhunderts, und viele interessante vorher unbekannte Anekdoten in einer thatvollen Biographie enthält.

Lübeck, den 1ten May 1794.

Um alle Collision zu vermeiden, zeigt man hiermit an, dass

Jacksons treatise on the fevres of Jamaica

von einem sprach- und sachkundigen Mann übersetzt und nächstens herauskommen wird.

H. S.

Eine Gesellschaft von Gelehrten hat sich entschlossen, eine periodische Schrift für die schöne Literatur, woran es bis jetzt noch fehlte, unter dem Titel: *Kritische Bibliothek der schönen Wissenschaften*, in meinem Verlage herausgegeben, worinn sie, wie sie in einer umständlichern Ankündigung anzeigen, die Absicht haben, theils den grösern Theil des lesenden Publikums, der sich um die grösern und allgemeinen Journale nicht bekümmert, und gleichwohl für sich nicht selbst richten kann; theils junge Freunde der schönen Wissenschaften, die durch diese Studien ihren Geschmack bilden wollen, und den eigentlichen Gelehrten, dem es, bei anderweitigen Abhaltungen, vornehmlich um eine lichte und vollständige Uebersicht dieses Fachs zu thun ist, mit der neuesten Litteratur der schönen Wissenschaften bekannt zu machen. Sie werden I die neuesten in dieß Fach einschlagenden Schriften, als Gedichte, Romane, Schauspiele, prosaisch darstellende und theoretische Werke, gründlich, zweckmäßig und zeitig anzeigen und würdigen; und II. Beyträge zur Geschichte der schönen Wissenschaften, biographische Nachrichten, nicht wohl zu habende, neue Meisterstücke etc. liefern. — Von dieser periodischen Schrift erscheint monathlich ein Stück von 6 Bogen, nebst einer Beilage, welche das eigentliche Zeitungsmäßige dieses gelehrten Fachs enthalten soll; und vierteljährl. ein Band. Man pränumerirt von hier bis Ende Juli, entweder auf die beiden ersten Bände mit 1 Rthlr. 12 gr. oder auf den ersten Jahrgang mit 3 Rthlr. Conv. M. (Nachher ist der Preis 4 Rthlr.) Dafür erhalten die Pränumeranten, deren Nahmen vorgedruckt werden sollen, monatlich ein brochirtes Stück franko Leipzig. Wer Pränumeranten sammelt, erhält das eilfte Exemplar; die Buchhandlungen aber die gewöhnlichen Vortheile. Briefe und Gelder erbittet man sich franko. Schon zuvor ist man gewiss überzeugt, dass folgende Herren, als:

Hr.

Digitized by Google

Hr. Ahrens in Bernburg,
— Schloſskantor Bäntſch in Quedlinburg,
— Buchhändl. Böttger, Hr. Buchhdl. Cruſius u. Hr. Voſs et Comp. in Leipzig.
— Buchdrucker Füchſel u. Hr. Inſpektor Kunze in Zerbſt.
— Prediger Hanſtein in Tangermünde.
— Kaliſch, Lehrer an der Ritterakademie in Brandenburg.
— Papierhändler Keferſtein in Halle.
— Kunſthändler Müller in Dresden.
— Auditör Schaffenger in Magdeburg.

und die Trampiſche Buchhandlung in Halle, die Gefälligkeit haben werden, Pränumeration darauf anzunehmen, Im Monat Mai 1794.

Die Aueſche Buchhandlung
in Köthen.

Im Verlag der *Stettiniſchen* Buchhandlung in *Ulm* iſt folgendes, beſonders für gegenwärtige Zeiten, ſehr wichtige und nothwendige Werk unter der Preſſe:

Hiſtoriſch - Statiſtiſch - Topographiſches Lexicon von Frankreich und deſſen ſämtl. Nebenländern, eroberten Provinzen u. ſ. w. nach der ehemaligen und gegenwärtigen Verfaſſung, oder: Vollſtändige alphabetiſche Beſchreibung aller vormaligen Provinzen, Gouvernemens, Herrſchaften, jetzigen Departemente und Diſtrikte von Frankreich; aller darinn gelegenen Städte, Veſtungen, Seehäven, Flecken, Schlöſſer und andern merkwürdigen Oerter; aller Flüſſe, Seen, Kanäle, Berge, Thäler und bemerkenswerthen Gegenden, nach ihrer vormaligen und gegenwärtigen Verfaſſung, mit Bemerkung aller ihrer Natur- und Kunſtſeltenheiten u. ſ. w. Nebſt einer Erklärung der alt- und neufranzöſiſchen ſtatiſtiſchen Kunſtwörter, Münzen, Maaſse, Gewichte etc.

Der *Erſte Band* dieſes intereſſanten Werks wird bis nächſte Michaelis, der *zweyte und letzte Band* aber bis Oſtern 1795 die Preſſe verlaſſen und nächſtens eine ausführliche Anzeige davon ausgegeben werden. Jeder Band wird 3 Gulden koſten; wer aber darauf pränumerirt, erhält ſolchen für 2 fl. 15. Xr.

In der Oſtermeſſe 1794. Unter dem Gewandhauſe No. 2. in Leipzig und in allen Buchhandlungen Deutſchlands ſind folgende neue Bücher zu haben:

Achenbach, H. A., zwey Caſual-Predigten, 8. 6 gr.
Archiv für den praktiſchen Arzt, erſtes Stück, 8. 10 gr.
Bibliothek für Thierärzte; Landwirthe und Liebhaber der Thierarzneykunde, erſter Band, welcher den erſten und zweyten Theil der Zergliederung des Pferdes, nach einer neu verbeſſerten Ueberſetzung aus dem Franzöſiſchen des Herrn Bourgelat enthält, gr. 8. 18 gr.
Bruch, Dr. Fr. C., Beobachtungen über die vortheilhafte Anwendung der kalten Aufſchläge bey entſtehenden Gebährmutterblutflüſſen mit fizengebliebener Nachgeburt, 8. 5 gr.
Collectio diſſertationum medicarum marburgenſium faſciculus 4. 16 gr.
— — juridicarum marburgenſium faſciculus 1. 4. 8 gr.
Frank, J. P., vom Volkselend einer fruchtbaren Mutter von Krankheiten, eine akademiſche Rede, aus dem Lateiniſchen von Dr. Seb. Ioh. Ludw. Doering, 8. 3 gr.
Hartig, G. L., phyſicaliſche Verſuche über das Verhältniſs der Brennbarkeit der meiſten deutſchen Wald-Baum-Hölzer, ein Beytrag zur höhern Forſtwiſſenſchaft, 8. 7 gr.
Iung, I. H., über den Revolutions-Geiſt unſerer Zeit zur Belehrung der bürgerlichen Stände, 8. 5 gr.
Das Heimweh von Heinrich Stilling, erſter Band, 8. 1 Rthlr. 4 gr.
Lorsbach, G. W., Archiv für die bibliſche und morgenländiſche Literatur, zweytes Bändchen, 8. 1 Rthlr. 4 gr.
Mönch, G., methodus plantas horti botanici et agri marburgenſis, a ſtaminum ſitu, deſcribendi 8 maj. 2 Rthlr. 8 gr.
Neujahrsgeſchenk für Jagd- und Forſtliebhaber, auf das Jahr 1794. 16 gr.
Neue Caſualbibliothek 5 Rthlr. 8 gr.
L. Benj. Ouvrier Hinſichten auf die Ewigkeit 2 Thl. 2te Aufl. gr. 8. 1 Rthlr.
Nachrichten von einem groſsen aber unſichtbaren *Bunde* gegen die chriſtliche Religion und die *Monarchiſche* Staaten 8. 4 gr.
C. H. Dorrien Verzeichniſs und Beſchreibung der ſämtl. wildwächſenden Gewächſe in den Oranien Naſſauiſchen Landen gr. 8. 1 Rthlr.
Neuer Catechismus der chriſtl. Lehre nach Kantiſchen Grundſätzen 8 3 gr.
W. H. Seel Plan Gottes zur Erziehung und Beſeligung der Menſchen 8. 16 gr.
Magazin für Wochenpredigten 1 B. 1 Stück 8 brochirt 6 gr.

Der ausgebreitete Beyfall, den das *Junkerſche Sonnenmikroſkop* gefunden hat, machte es eine Zeitlang unmöglich, allen deshalb einlaufenden Beſtellungen ſogleich ein Genüge zu leiſten. Es iſt nunmehr aber für einen hinlänglichen neuen Vorrath geſorgt worden, ſo daſs wir jetzt im Stande zu ſeyn glauben, alle ſich deshalb an uns wendenden Liebhaber prompt zu bedienen.

Die ſchon bekannten Preiſe ſind, für die wohlfeilſte Art *ſechs Thaler*, für die mittlere *ſieben*, und für die vollſtändigſte *zehn Thaler* in Golde, nebſt 4 gr. Verpackungskoſten für jedes Exemplar. Ohne baare Bezahlung kann keine Verſendung Statt finden.

Die Braunſchweigiſche Schul-Buchhandlung.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 62.

Sonnabends den 21ten Junius 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Fliegende Blätter, dem franzöſiſchen Krieg und dem Revolutionsweſen unſerer Zeiten gewidmet. April 1794. (8. 329-440. 8.) enthalten auſser allerhand Briefauszügen N. XVII. 3. Antikritik. 4. Corſika. 5. Fortſ. d. Schreibens e. alten Officiers. 6. Miszellaneen. N. XVIII. 4. Eine Frage. 5. Barreriade. 6. Vorrede z. engl. Ueberſ. e. Briſſot. Schrift. 7. Miszell. N. XIX. 2. Ueberſ. v. Februar u. März. 4. Avertiſſement. 6. Fortſ. d. Schr. e. alten Officiers. N. XX. 2. Nachtrag z. Rede in N. VI. 4. Ein merkwürd. Aktenſtück. N. XXI. *Dumouriez* Memoiren. 3. Schreiben e. Damenſchneiders.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlags- und Commiſſions-Bücher von F. Bachmann und J. H. Gundermann's Buchhandlung zu Hamburg. Leipziger Oſtermeſſe 1794.

Anfangsgründe der Schreib- und Zeichenkunſt, für den erſten Unterricht der Jugend, 1s Heft mit Figuren, 4. 9 gr.

von Antrechaus, merkwürdige Nachrichten von der Peſt in Toulon, welche im Jahr 1721. daſelbſt gewüthet hat, mit belehrenden Anmerkungen für die Nachkommenſchaft; a. d. Franz. nebſt Vorrede von D. J. A. H. Reimarus, gr. 8. 18 gr.

Beleuchtung der gegenwärtigen groſsen Begebenheiten durch das prophetiſche Wort Gottes, 8. 7 gr.

Berkhans, G. H., Predigtentwürfe über die evangeliſchen Texte, 7r Jahrgang 1793. gr. 8. 20 gr.

Bibliothek, philoſophiſche, der verſchiedenen Meinungen über die heutigen Angelegenheiten der Menſchheit, aus dahin gehörigen Schriften, kritiſch und ohne Partheygeiſt dargeſtellt, gr. 8. 1 Rth.

Bracke, J. C., Predigtentwürfe uber die evangeliſchen Texte, 8r Jahrgang, 1793. gr. 8. 20 gr.

Brodhagens, P. H. C., gemeinnützige Encyclopädie für Handwerker, Künſtler und Fabrikanten, oder die erſten Kenntniſse der Mathematik, Phyſik, Chemie und Technologie, zum Nutzen des bürgerlichen Lebens, 3 Theile 2 Rth. 16 gr

Denkwürdigkeiten, hamburgiſche, ein topographiſch-hiſtor. politiſches Handbuch für Einheimiſche u. Fremde, mit dem Grundriſs von Hamburg und Proſpekt des Badeſchiffs, 2 Theile. 8. 1 Rth.

Flemming, G. A., über den Charakter des Menſchen, 8. 6 gr.

Friedrichs, H., Zeichnungen von Menſchen, nach Geſchichte und Erfahrung, 1r Band, 8. 18 gr.

Gerlings, C. L., Auszüge aus ſeinen Sonntags-Feſt- und Paſſions-Predigten, 16ter Jahrgang 1793. gr. 8. 20 gr.

Geſchichte der franzöſiſchen Staatsrevolution, aus den Grundurſachen ihrer Entſtehung und ihrer Verbindung mit der ältern Geſchichte Frankreichs, entwickelt, ein Leſebuch für unpartheyiſche Weltbürger, 2r Theil, 8. 1 Rth.

Grundriſs der Kaiſerl. freyen Reichs-Stadt Hamburg, im Jahr 1794. 14 gr.

Hensler, P. G., vom abendländiſchen Ausſatze im Mittelalter, neue unveränderte Auflage 8. 1 Rth. 8 gr.

— — über den weſtindiſchen Urſprung der Luſtſeuche, neue unveränderte Auflage, 8. 5 gr.

von Heſs, J. L., Durchflüge durch Deutſchland, die Niederlande und Frankreich, 2r Band, gr. 8. 18 gr.

Kleſeker, B., für Confirmanden, ein Beytrag zur Erweckung des Nachdenkens und heilſamen Entſchlieſsungen bey Ablegung des Glaubensbekenntniſſes, 8. 8 gr.

Lavaters, J. C., Joſeph von Arimathia, in ſieben Geſängen, gr. 8. 18 gr.

— — Reiſe nach Kopenhagen im Sommer 1794. Auszug aus dem Tagebuch, blos für Freunde, 1s Heft, 8. 1 Rth. 4 gr.

— — Regeln für Kinder, Taſchenformat. 4 gr.

— — Etwas über Pfenninger, 1s bis 6s Heft, 8.

Mähr, ſchöne neue, von einer Kirche und Wärmpfanne; a. d. Engl. 8. 4 gr.

Melpomene, eine Wochenſchrift für Verſtand und Herz, 1s 2s Quartal, 8. 20 gr.

Mozarts, W. A., Theme, mit 6 Variationen, für das Clavier; veranlaſst durch ein Duett in der Zauberflöte, 4. 5 gr.

— — ehelicher guter Morgen und eheliche gute Nacht, Fol. 3 gr.

— — zerſtreute Kompoſitionen, Fol. 5 gr.

Digitized by Google

Numa Pompilius, second King of Rome, Translated from the French of M. de Florian, by F. C. A. Berg. II Vol. 8. 1 Rth. 8 gr.

Pauli, H., Predigten. gr. 8. 14 gr.

Post-Karte, neue, von Hamburg, zur bequemen Uebersicht sämmtlicher, daselbst abgehenden und ankommenden Posten, ein Bog. in gr. med. Format, illuminirt 12 gr.

Rambachs, J. J., Predigtentwürfe über die evangelischen Texte, 13r Jahrgang, 1793. gr. 8. 20 gr.

Rödings, J. H., Jugendlehrer, 2r Theil, 8. 20 gr.

Sammlung der Reden, welche bey der Eröffnung der neuen Armenpflege und bey der Einweihung des Freyschulhauses in Kiel gehalten worden, gr. 8. 8 gr.

Schriftkästchen, das, ein A B C Buchstabier- und Lesespiel zur Unterhaltung der Jugend beym ersten Unterricht, auch neben jeder Fibel zu gebrauchen. 2 Rth. 8 gr.

Suhr, G., die moralischen Vormünder der Menschheit, Berichtigung eines sonderbaren Misverständnisses, 8. 3 gr.

Ursachen und Behandlungsarten der Hämorrhoiden, oder der sogenannten güldnen Ader. 8. 6 gr.

Wächters, Leonhard, Verfassers der Sagen der Vorzeit, Historien, 1r Theil: die Gründung der Bürgerfreyheit Hamburgs, 8. 1 Rth. 4 gr.

Wichmanns, J. O., Hauptinhalt der Sonn- und Festtäglichen Predigten über freye Texte, 5r Th. 1793. gr. 8. 20 gr.

Wittenbergs, A., historisch-politisches Magazin nebst literarischen Nachrichten, 8r Jahrgang, 1794. 1s — 6s Stück, 8. Der Jahrgang 3 Rth. 6 gr.

Willerdings, H. J., Entwürfe. 6r Jahrgang, gr. 8. 20 gr.

Fünfte Fortsetzung des Verlags-Katalogus Johann Friedrich Hartknochs, Buchhändlers in Riga. Von der Oster-Messe 1793. und Oster-Messe 1794.

Abhandlung, vollständige, von den Nelken und Tulpen, von einem Blumenfreunde, aus eigner Erfahrung gezogen, 8. 10 gr.

Andreae, Traugott, Rino und Jeannette, oder der goldene Rosenzweig, 7r bis letzter Gesang, 8. 16 gr.

Beschäftigungen meiner Muse, und Rückerinnerungen an Rußland, nach dem Franz. des Russ. Kais. Hrn. Geh. Raths, Senateurs und Ritters, Alexei Wassiljewitsch Narischkin, 8. 12 gr.

Bibliothek der Romane, 21r Band, mit 1 Kupf. 8. 18 gr.

Boethius, Trost der Philosophie, a. dem Latein. mit Anmerkungen und Nachrichten, die Geschichte des Originals und das Leben des Verfassers betreffend, von F. K. Freytag, gr. 8. 20 gr.

Chladni, E. Fl. Friedr., über den Ursprung der von Pallas gefundenen und anderer ihr ähnlicher Eisenmassen, und über einige damit in Verbindung stehende Naturerscheinungen, 4. 12 gr.

Friebe, W. Chr., Handbuch der Geschichte Lief-Ehst- und Kurlands, zum Gebrauch für Jedermann, 4s u. 6s Bändchen, 8. jedes 20 gr.

Friebe, W. Chr., physisch-ökonomische und statistische Bemerkungen von Lief- und Ehstland, oder von den beyden Statthalterschaften Riga und Reval, 8. 1 Rth.

Gorani, Rom und seine Einwohner am Ende des XVIII. Jahrhunderts. Ein Pendant zu Desveque's Gemälde dieser Stadt, mit 1 Kupf. 8. 1 Rth. 6 gr.

Herder, J. G., Briefe zu Beförderung der Humanität, 3e und 4e Sammlung, 8. 1 Rth.

— — — auf Velinpapier, 1 Rth. 16 gr.

— von der Gabe der Sprachen am ersten christl. Pfingstfest, 8. 10 gr.

— von der Auferstehung, als Glauben, Geschichte und Lehre, 8. 12 gr.

Heym, J., Russische Sprachlehre für Deutsche, neue vermehrte und verbesserte Auflage, nebst einem Russischen Lesebuch für Anfänger, 2 Bände, 8. 2 Rth.

— — das Russische Lesebuch besonders, 1 Rth.

NB. Die Sprachlehre wird nicht einzeln gegeben.

Histoire de la vie du Comte George de Browne, Gouverneur-Général de Livonie et d'Esthonie etc. avec son portrait, gr. 8. 8 gr.

Hupel, A. W., neue nordische Miscellaneen, 5s u. 6s St. hat auch den besondern Titel: Versuch einer Geschichte der liefländischen Ritter- und Landrechte, nebst der hochdeutschen Uebersetzung des liefl. Ritterrechts, welches in plattdeutscher Sprache zuerst im Jahr 1537., hernach im Jahr 1773. gedruckt worden. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

— — derselben 7s u. 8s Stück, mit einem Plan, 8. 1 Rth. 16 gr.

Kleuker, Dr. J. Fr., neue Prüfung und Erklärung der vorzüglichsten Beweise für die Wahrheit und den göttlichen Ursprung des Christenthums, wie der Offenbarung überhaupt, 3r Theil in 2 Bänden: Ueber die Glaubwürdigkeit der schriftlichen Urkunden des Christenthums, 8. 2 Rth. 12 gr.

Memoiren eines Zeitgenossen des Regenten von Frankreich, mit 1 Kupf. 8. 20 gr.

Sonntag, K. G., über Menschenleben, Christenthum und Umgang, eine Sammlung Predigten aufs ganze Jahr für gebildetere Leser, in Bandes 1r Th. gr. 8. 1 Rth.

— — über das Vater Unser. Eine Predigt in der Erbauungsstunde für Dienstboten gehalten; nebst einer umständlichen Nachricht von dieser neuen Einrichtung in der Kronskirche zu Riga, gr. 8. 4 gr.

Storch, H., Gemälde von St. Petersburg, 2 Theile mit Kupf. u. Vignetten von D. Chodowiecky, 8. 3 Rth. 12 gr.

Ueber den ersten Feldzug des Russischen Kriegsheeres gegen die Preussen im Jahr 1757. Aus Archivalnachrichten, welche der General H. H. von Weymarn auf Befehl der Kaiserl. Conferenz zu St. Petersburg 1758. überreicht hat. Ein merkwürdiger Beytrag zur Geschichte des siebenjährigen Krieges; nebst einem Plan der Bataille bey Gross-Jägersdorf. 8. 20 gr.

Versuch einer Geschichte der liefländischen Ritter- und Landrechte, 8. 18 gr.

Atlas von Liefland, Nr. 4. und X. gezeichnet vom Hn. Grafen L. A. von Mellin, gestochen von C. Jäck. Auf Velinpapier.

Nr. 4.

Digitized by Google

Nr. 4. der Walkische Creis. 1 Rth.

Nr. X. Liefland, nach der Eintheilung Heinrichs des Letten, zu den Zeiten der Bischöffe und Ordensmeister bis 1562. (gezeichnet von Krause, gestochen von Ramberg.) 1 Rth.

In Commission.

Bonhomien, Geschrieben bey Eröffnung der neuerbauten Rigischen Stadtsbibliothek, 8. Mitau, 18 gr.

Eckardt, Fr., topographische Uebersicht der Rigischen Statthalterschaft, in 25 Tabellen, gr. Fol. 2 Rth. 16 gr.

Musikalisches Wochenblatt. Eine Sammlung vorzüglich schöner Clavier- und Singstücke, herausgegeben von Holst. 2 Rth. 4 gr.

Tagesfart nach Karlsruhe an der Ammat. Am 30 Aeradecemonats des J. 1793. (Mit Didotschen Lettern.) 12. 8 gr.

Beym Buchhändler Hendel in Halle, sind in verwichener Leipziger Jubilatemesse folgende neue Bücher erschienen:

Abhandlungen, vermischte, der westphälisch-ökonomischen Societät zu Hamm, zur Beförderung der Oeconomie, der Fabriken und Manufakturen, der Handlung, der Künste und Gewerbe; m. Kpf. 8v Band 1. 1a Stück 6 gr. 2s St. 8 gr.

Bährens, J. C. F., Beschreibung einer neuen astronomisch-geometrischen Boussole, welche aus einem Compas, einer Aequinoctial-Sonnenuhr, einem Quadranten, und einem astronomischen Seerohr mit Libelle, und einem mit einer Nuss versehenen verbesserten Stativ bestehet, womit man die Zeit, die Mittagslinie, die Abweichung der Magnetnadel, die Pol-Aequators- und Sonnenhöhe, die Abweichung der Sonne, und die wahre Horizontal-Lage der Oerter, oder der Unterschied davon gefunden; auch jede, sowol zu- als unzugängliche Höhe, Tiefe und Distanz mit leichter Mühe gemessen und berechnet werden kann; nebst 1 Kupf. 8. 4 gr.

Bruchstücke, aus den Begebenheiten eines unbekannten Beherrschers der verborgenen Obern der höhern Illuminaten u. höhern Propagande. 3r Bd. 10 gr.

Cicero, M. Tullius, für den T. Annius Milo, übersetzt und erläutert, 8. 8 gr.

Fischer, J. F., Preussens und Frankreichs Revolution. Eine Vorlesung. 8. Schrbpp 8 gr. Drpp. 6 gr.

v. Grosse, der Genius. 4r u letzt. Th. 6 gr.

Hobbes, Thom. Leviathan, oder der kirchliche und bürgerliche Staat. Erster Band, mit Hobbes Portrait. gr. 8. 20 gr.

Nitsche, K. G., kurzgefasstes Lehrbuch einer historisch-statistischen Geographie von ganz Schlesien, zum Gebrauch für Schulen, 8 6 gr.

Schwedler, J. Fr., Anfangsgründe einer Propädeutik zur schönen Kunst. Zum Schulgebrauch. Erster Th. erstes Stück, 8. 4 gr.

Sintenis, S., mütterlicher Rath an meine Tochter, wie sie die glücklichste Gattin, Mutter und Hausfrau werden könne. (Mit 1 Titelkupfer) 2te vermehrte Aufl. 8. 20 gr.

Tempel, der, des Verurtheils und des Aberglaubens; oder Erholungsstunden eines Illuminaten, 8. 8 gr.

Ueber unrichtige Ideen von Richtung und deren Folgen in der Taktik; nebst Vorschlägen zu richtigen Ideen, aus der Natur hergenommen und durch einige in Kupfer gestochene Plane erläutert, 8. 6 gr.

Xenophon, Auszüge aus dessen Schriften. Mit Anmerkungen und einem griechisch-deutschen Wortverzeichniss. Zum Schulgebrauch, herausgegeben von A. G. Becker, 8. 14 gr.

Zepernick, D. Chr. Fr., Miscellaneen zum Lehnrecht. 4r Bd. gr. 8. 1 Rth. 6 gr.

— — — gesammlete Nachrichten von den mehresten bekannt gewordenen Handschriften des Sächsischen Lehnrechts, gr. 8. 10 gr.

Neue Verlagebücher der Königl. Realschulbuchhandlung in Berlin. Leipziger Ostermesse 1794.

NB. Die mit einem * bezeichnet, sind von Michaeli 1794.

Behnke, J. G., der Seidenbau und die Maulbeerbaumzucht. Mit einem Kupfer, 8. 12 gr.

Desselben Bienenzucht. Mit einem Kupfer, 8. 12 gr.

Bethlehems erste Weihnachts-Feyer über Luc. 2, 1-14. 8. 2 gr.

Carl, L., kleine Naturgeschichte und einige Erzählungen für Kinder, 3te verbesserte Aufl. mit 59 Abbildungen verschiedener Thiere, und 12 Kupferstichen zu den Erzählungen, gr. 8. m. schwarz. Kupf. 4 gr.

Dasselbe mit illuminirten Kupfern, 8 gr.

* Carl, L., für gutartige Knaben und Mädchen, ein kleines Geschenk, 8. 3 gr.

Hecker, A. J., französisches Lesebuch, nebst einer kurzgefasten Sprachlehre für Anfänger, und einem Vorrath von Materialien zur Uebung im Uebersetzen, 1r Th. 3te verbesserte Aufl. 8. 10 gr.

Desselben kurzgefasste französische Sprachlehre für Anfänger. Dritte verbesserte Aufl. 8. 3 gr.

Desselben Materialien, zur Uebung im Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische. Zweyte verbesserte Aufl. 8. 2 gr.

Desselben neues latein. Lesebuch, aus Original-Schriftstellern gesammelt, 8. 8 gr.

Desselben, einige Gedanken über die zweckmässige Methode, die Canditaten des Predigtamts zu examiniren, gr. 8. 3 gr.

Herzberg, Friedr., Ideen, Wünsche u. Vorschläge, die Verbesserung der Landschulen und Landküster-Seminarien betreffend, gr. 8. 4 gr.

* Hillmer, G. F., Bemerk. u. Vorschläge zu Berichtigung der deutschen Sprache und des deutschen Styls, 8. 6 gr.

Ike, Passions-Predigten, gehalten zu Berlin im Jahr 1792. gr. 8. 6 gr.

* Richter, Carl Fried., Predigten über die Sonn- u. Festtags-Evangelien, zur Beförderung häuslicher Andacht, 1r Th. gr. 8. 1 Rth.

Sprengels, P. N., Handwerke und Künste in Tabellen, mit Kupfern, fortgesetzt von O. L. Hartwig. 8te Sammlung, 2te verbesserte Aufl. 8. 16 gr.

Dasselbe, 16te Sammlung, 8. 1 Rth.

Digitized by Google

Weinlig, Ch. G., chemische Bereitung der Farben, mit welchen auf Email, in Oehl und auf Papier gemahlt werden soll, 8. 6 gr.

Bey *** ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen für 4 gr. zu bekommen.

Ueber die Posteriora. Eine philologisch-historisch-philosophisch-litterärische Abhandlung, von Adam Theobald Pruzum. Buslar. 1794.

Eine wahre litterärische Seltenheit; und man sollte sich nicht einbilden, was der Verfasser alles über einen solchen Gegenstand zu sagen weiss. Eine Schrift voll Wiz und komischer Laune, ein wahres Gegengift wider Mismuth und Hypochondrie.

Anzeige.

Meinen Gönnern und Freunden will ich hierdurch anzeigen, dass die längst versprochene Sammlung meiner kleinen zerstreuten belletristischen Aufsätze unter dem Titel: *Erzählungen, Skizzen und Fragmente*, niedlich gedruckt und mit Kupfern verziert diese Ostermesse zur Hälfte erschienen ist — die andre Hälfte, oder der zweite Theil, welcher den Ueberrest jener Aufsätze — den Schluss meiner Jugendbeschäftigungen in Nebenstunden — enthalten wird, folgt sogleich nach. Die sämmtlichen Leser und insbesondere die Herren Recenzenten muss ich hierbey noch bitten, sich an einige eingeschlichene Druckfehler, die den Sinn in etwas verändern, und im zweiten Bändchen getreulich angezeigt werden sollen, nicht zu stossen. Meine Entfernung von dem Druckorte, und besonders auch mein Kopist, der sich sogar einige Veränderungen und Einschiebsel erlaubte, haben die meiste Schuld daran. Ich hatte nicht mehr Zeit das Mier, vor dem Drucke zu durchlesen, und finde jetzt erst Einiges, das mir nicht behagt, so z. B. weiss ich nicht, wie das S. v. auf die zweite Seite meiner — übrigens in einer sonderbaren Stimmung geschriebenen — Vorrede gekommen ist. Doch darf kein Leser befürchten, dass das Werkchen durch Druckfehler entstellt sey. Es sind bloss Kleinigkeiten, die nur ein kritisches Auge aufspähen möchte, die ich hier vorläufig zu rügen für nöthig erachte.

Stuttgart, im Mai 1794.

T. F. Ehrmann.

Inhalt dieses Bändchens.

1) An meine zukünftige Geliebte. Fantasie eines Träumers. — 2) Lieschen und Philipp. Eine ganz wahre Geschichte. — 3) Die Gattin wie es wenige giebt. Ein Dialog. — 4) Die Schatzgräber. Eine völlig wahre aus den Akten gezogene Geschichte. — 5) Eleonore. Eine Ehestandsgeschichte. — 6) Franz und Juliane. Eine ganz wahre, tragische Geschichte. — 7) Das Mikroscop. — 8) Die buchstäbliche Erklärung. Eine Skizze. — 9) Das eiserne Buch. — 10) Ueber den Wind. — 11) Die unglücklichen Bauern. Ein Beispiel zur Warnung. — 12) Die beyden Inseln. Eine Skizze. — 13) Die Neugierde. Eine Erzählung. — 14) Harem al Raschid und sein Kanzler Abai Jussud. Eine morgenländische Anekdote. — 15) Glück und Unglück. Eine wahre Geschichte. — 16) Der Blocksberg. — 17) Der Krieg. Eine *** nicht militärische Beobachtung. — 18) Die offene Hölle. Eine Scene aus der Unterwelt. — 19) Edelmuth aus Dankbarkeit. Eine wahre Geschichte aus unserm Zeitalter. — 20) Die erste Liebe, oder Begebenheiten der Frau von Klofan. — 21) Die Erscheinung. — 22) Die Brille. Fragment einer Erzählung. — 23) Anekdoten. — 24) Edelmuth. — 25) Veilchenblätter.

Von J. *Gifford*, des ber. Verf. der Geschichten von *Rom* und von *Frankreich*, *history of Spain from the Establissement of the Colony of Gades by the Phoenicians to the Death of Ferdinand, surnamed the Sage* 3 Vols. *London*, 793. die mit gleichem grossen Beyfall aufgenommen, kommt von einem sachkundigen Schriftsteller mit Zusätzen und in Hinsicht auf neue Gesichtspunkte, die jetzt den Beobachter vor allen auf sich ziehen und dem Verf. noch wenig berührt sind, als Verhältnisse des Adels, *der Geistlichkeit*, des 3. Standes gegeneinander und gegen den Fürsten in Finanzen, Steuern, Aufklärung in zweyen Bänden eine fleissige Uebersetzung auf schönes Papier und in saubern und correcten Druck heraus. Die *Weygandsche Handlung in Leipzig* liefert den *ersten* schon in komm. Mich. M. u. d. 2ten in der O. M. 94.

III. Bücher so zu verkaufen.

Bey den Herrn Hof-Commissär Fiedler zu Jena sind folgende gröstentheils seltene Bücher für beygefügte Preise gegen baare Bezahlung zu haben:

Br. Waltoni Polyglotta Londinensia. Sex Tomi. 20 alte Louisd'or.

Ephraemi Syri Opera. Tres Tomi. Syriace et latine. Romae. 1737. 8 Louisd'or.

J. S. Assemani Bibliotheca orientalis Clementino-Vaticana. Romae. 1719. 3. Tomi in 4 Bänden. 12 Louisd'or.

St. E. Assemani Acta Martyrum Orientalium et Occidentaliuu. Pars I. II. Romae. Tomi duo. 4½ Louisd'or.

Marracci Alcoranus, Patavii. 1698. 3 Louisd'or.

Sam. Pitiſci Lexicon Antiquitatum Romanorum Leovard. 1713. Tomi duo. 2 Louisd'or.

alle diese Bücher sind schön gebunden. Die Versendung geschieht auf Kosten der Käufer.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 63.

Mittwochs den 25ten Junius 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Von der in No. 14. dieser Blätter angezeigten Schrift: *Christenthum, Vernunft und Menschenwohl* ist der 1ste Band fertig und kostet bis zum Sept. d. J. 18 gr. nachher 1 Rthlr. Dieser Band nebst dem künftigen 2ten Bande führt auch den Titel: *Die christliche Glaubenslehre, untersucht nach ihrer Vernunftmäßigkeit und beseligenden Kraft*, weil beyde Bände ein vollständiges Ganzes ausmachen sollen. Künftig kommt alle Vierteljahr ein Heft von 9 Bogen heraus, wovon der 1te im Oct. d. J. erscheint und worauf bis zu Ende Aug. 6 gr. Pränumeration angenommen wird. Man kann sich deshalb wenden und auch den 1ten Band entweder bekommen, oder bestellen, in Dresden an die Gerlach- und Hilscherische Buchhandlung in Leipzig an die Zeit. Exped., in Jena an Hrn. Hofcommissär *Fiedler*, in Meissen an die Erbsteinische und an die Buchhandlung eines jeden Orts, welche sich mit ihren Bestellungen nur an die Gerlachsche Buchhandlung in Dresden wenden dürfen, auch an mich selbst. Briefe und Gelder müssen postfrey eingesendet werden. Auf 6 Exempl. wird das 7te auch nach Befinden noch mehr frey gegeben.

Neustadt bey Dresden den 28ten May 1794.

J. G. Lohmann, d. Pr. A. C.

Neue Verlagsbücher von Johann Gottlob Schladebach in Leipzig, Ostermesse, 1794.

Babioles par un ami des enfans, 12. 3 gr.

Belustigungen (chiromantische,) oder die Kunst aus der Hand wahr zu sagen, mit illuminirten Kupfern, 8. 8 gr.

Karl Sturmwald, eine komische Geschichte neuerer Zeiten, 1r Band 8. 16 gr.

Kirschbaum, (J. G.) erprobte Witterungs- und Bauerregeln, wie auch bewährte Hausmittel, Unterricht vom Aberglauben, und sechsjähriger Kalender, nebst Erklärung desselben, vorzüglich für Landleute und den gemeinen Mann, 8. 20 gr.

Modell- und Musterbuch, (neues Englisches,) ein Taschenbuch für Frauenzimmer im Strickbeutel, 12. rohe 16 gr. geb. 20 gr.

Reise ins Elysium, ein mythologisches Spiel, zum gesellschaftlichen Vergnügen, mit einer illum. Kupfertafel, 8. 12 gr.

Zur Michaelis-Messe 1793. war neu:

Jeu d'amour, oder das Spiel der Liebe, mit einer illuminirten Kupfertafel, 8. 12 gr.

Neues Pfänder-Spiel, nach dem Kinderfreunde des Herrn Croisseuer-Einnehmer, Weise bearbeitet, 12. geb. 12 gr. roh 8 gr.

Ludwigs XVI. letzte Selbstbetrachtungen, herausgegeben von Pater Edgeworth, 8. 2 gr.

Es ist schon in einem Stück des Intelligenz-Blatts der Allg. Lit. Zeitung vom vorigen Jahre eine vorläufige Ankündigung von der Uebersetzung des in der neuesten englischen Literatur wichtigsten Werkes: *Revolutions of the World etc.* von dem Verfasser der in ganz Europa bekannten Junius-Briefe eingerückt worden. Diese Bekanntmachung wiederholt man hier zur Vermeidung aller Concurrenz, mit dem Beysatz, dass diese Bearbeitung für Deutsche in der *Vossischen Buchhandlung in Berlin* erscheint. Der Plan des Werks wird ganz kurz noch vor Erscheinung des ersten Theils dem Publiko zur Prüfung vorgelegt und dasselbe benachrichtiget werden, was es zu erwarten habe.

In J. G. Hoffmanns Buchhandlung in Hamburg, sind in der Oster-Messe 1794. folgende neue Bücher erschienen:

Bristows, Jacob, Schicksale, während seiner Gefangenschaft bey Hyder Aly und Tippoo Saheb. Aus dem Englischen, 8. 12 gr.

Büsch, J. G., über den Gang meines Geistes und meiner Thätigkeit, oder Erfahrungen, 4r Theil, 8. 1 Rthlr. 4 Gr.

— Fortsetzung der Abhandlung: über die durch den jetzigen Krieg bewirkte Zerrüttung des Seehandels, 8. 10 gr.

— mathematische Encyclopädie, neue verbesserte ganz umgearbeitete Auflage, gr. 8.

Correspondenz, geheime, Ludwig XVI., in dem eisernen Wandschrank gefunden. Aus dem Französischen 2 Theile, 8. 2 Rthlr. 20 gr.

The Correspondents an original novel, in a series of letters. 8. 16 gr.

Die Edlen der Vorwelt, 2ter Theil, mit einem Kupfer von Lips, 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Digitized by Google

Hammelsfeld, Ysbrand van, biblische Geographie. Aus dem Holländischen übersetzt, und mit Anmerkungen erläutert von R. Jänisch, 2ter Theil. Mit einer Landcharte, gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Janeke, O. B., die Anwendbarkeit der Koppelwirthschaft in der Mark Brandenburg, etc. 8. 8 gr.

Kritters, J. A., Prüfung des in der Berlinischen Monatsschrift befindlichen Aufsatzes: Beweis, dass die Berliner allgemeine Wittwen-Casse nicht bis höchstens 1803 bankerott machen müsse, 8. 4 gr.

Lochet, Anweisung, kurze und fassliche, die wichtigsten Sprach- und Schreibfehler im Französischen zu vermeiden. Für deutsche Lehrer und Lernende, 8. 16 gr.

The Man of feeling. A new Edition 8. 12 gr.

Geschichte der See- und Landreisen, 6ter Theil, 2te Abtheilung, oder Tenchs Reise nach Botany-Bay. Aus dem Englischen, von Sprengel, gr. 8. 1 Rthlr.

Reisen, empfindsame, durch Italien, die Schweiz und Frankreich, in Yoricks Charakter; aus und nach dem Englischen von Schink, 8. 20 gr.

Rödings, J. H., Gedanken und Vorschläge über die Verbesserung der Deutschen Schulen, 8. 2 gr.

Scenen aus der Feenwelt, von M. R., 1ster Theil, 8. 18 gr.

Schlegels, K. A. M., populäre Betrachtungen über Religion, natürliche Gotteserkenntniss, Offenbarung und Christenthum, 1ster Theil, 8. 18 gr.

Staatspapiere, geheime, im Königl. Pallast der Thuillerien gefunden. Aus dem Franz. 2ter Theil, 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Ueber die Aufhebung alles Land- und Seehandels mit Frankreich. Eine in Regensburg gegen des Prof. Büsch Werk: Ueber die Zerrüttung des Seehandels, erschienene Schrift. Neu abgedruckt und mit Anmerkungen erläutert, 4. 4 gr.

Wagenero, J. D., Sammlung von Handlungsbriefen und andern kaufmännischen Aufsätzen, in Spanischer Sprache, 8. 18 gr.

Watermeyers, A. A., Uebersicht der Länder und Staaten des Erdbodens, zur Grundlegung in geographischen Kenntnissen, 8. 4 gr.

In Commission:

Archenholz, J. W. von, Annalen der Britischen Geschichte des Jahrs 1792., 9ter Band 8. 1 Rthlr.

Journal, politisches, nebst Anzeige von gelehrten und andern Sachen für das Jahr 1794. 8. 1 Rthlr.

Minerva. Ein Journal historisch-politischen Inhalts. Herausgegeben von J. W. von Archenholz 1794. 8. 1 Rthlr.

Folgende Bücher hat obige Handlung aus der Herold'schen Masse käuflich an sich gebracht:

Brayns Beschreibung des Canals im Herzogthum Holstein, mit Kupfern, 4. 16 gr.

Büsch, J. G., vermischte Abhandlungen, 2 Theile, 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Engelbrechts, L. A., Hamburg. Wasserberechnungen, 2 Theile, gr. 8. 3 Rthlr.

Günther, über den Aufstand der Handwerksgesellen zu Hamburg im August 1791, 8. 4 gr.

Klopstocks Hermann und die Fürsten, 8. 10 gr.

— Fragmente über Sprache und Dichtkunst, drey Theile 8. 1 Rthlr. 8 gr.

— in Fragmenten aus Briefen vom Prof. Cramer an die Gräfin Holck, 2 Theile, gr. 8. 2 Rthlr.

Linné termini botanici, curav. Gieseke, 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Pharmacopoea pauperum in usum instituti clinici Hamburgensis edita a Societate medica, 8. 4 gr.

Reimarus Erwägung des Verlagsrechts, 8. 2 gr.

Schützens Geschichte von Hamburg für den Liebhaber der vaterländischen Geschichte, 2 Bde. Mit Kupfern, gr. 4. 4 Rthlr.

Storms Predigt-Entwürfe über die Sonn- und Festtags-Evangelien, 8 Jahrgänge, 8. 6 Rthlr. 16 gr.

— geistliche Gesänge mit Melodien von Bach, Qu. Folio. 2 Rthlr.

Storms Predigt: Die Hoffnung der Frommen, einander in der Ewigkeit wieder zu sehen, gr. 8. 2 gr.

— Predigt zum Gedächtniss der Reformation, gr. 8. 2 gr.

— Predigt: von den Haupt-Ursachen des auf der Erde ausgebreiteten Mangels, gr. 8. 3 gr.

— Predigt am Charfreytage, gr. 8. 2 gr.

In meinem Verlage ist so eben der *zweyte* Heft des *Gemmenwerkes aus der Stoschischen Sammlung* nebst der Erläuterungen des Hn. Prof. *Schlichtegrolls* fertig geworden. Er enthält, eben so wie der erste, *zwölf Gemmen* für die grosse französische Ausgabe von den *berühmtesten* Künstlern gestochen, aber für die wohlfeilere deutsche Ausgabe in saubern und genauen Nachstichen. Die Gegenstände sind folgende: 13 *Kanopus*. 14. 15 *Saturn*. 16. 17 *Cybele*. 18. 19 *Jupiter*. 20 *Jupiter Apur*. 21. *Jupiter Serapis*. 22. *Jupiter Ammon*. 23. *Jupiter im Kampf mit einem Titanen*. 24. *Juno*. — Durch den Beyfall, mit welchem der erste Heft von Sachverständigen aufgenommen worden ist, halte ich mich für verpflichtet, ernsthaft an die lebhaftere Fortsetzung dieses kostbaren Unternehmens zu denken, so dass der *dritte* Heft, ungeachtet der übrigen ungünstigen Zeitumstände, sicher noch in diesem Jahre erscheinen wird.

Nürnberg, den 30 May 1794.

Joh. Friedr. Frauenholz.

In der vergangenen Leipziger Messe habe ich nachstehende Schrift heraus- und den Gebrüdern *Grüff* in Commission gegeben, von welchen die übrigen Buchhandlungen sie erhalten können:

Versuch einer einleuchtenden Darstellung des Eigenthums und der Eigenthumsrechte des Schriftstellers und Verlegers, und ihrer gegenseitigen Rechte und Verbindlichkeiten. Mit vier Beylagen. Nebst einem kritischen Verzeichnisse aller deutschen besondern Schriften und in periodischen und andern Werken stehenden Aufsätze über das Bücherwesen überhaupt und den Büchernachdruck insbesondere. 1 *Alphabet* 2 *Bogen* 8. (12 gr.)

Inhalt: Einleitung, Zuschrift, Vorrede, wie man will. I. Rechtssätze, nach welchen sich ein ausschliessendes Eigenthum der Geistesprodukte oder des Bücherverlags vollkommen behaupten lässt. II. Wie es ein ursprüngliches und

Digitized by Google

unschliefsendes Eigenthum des Schriftstellers richtig angegeben wird. (Mit hieher gehörigen Beweisstellen von *Feder*, *Ehlers*, *Pütter*, *Linguet* und *Cella*.) III. Von den Eigenthumsrechten des Schriftstellers. (Mit hieher gehörigen Beweisstellen von *Hirtbaum*, *Pistor*, *Feder* u. *Cella*.) IV. Von den Absichten, die ein Schriftsteller bey Ausarbeitung und öffentlicher Mittheilung eines Werkes hat. V. Von den Befugnissen und Rechten, welche dem Schriftsteller nach öffentlicher Mittheilung seines Werkes noch zustehen können. (Mit hiehergehörigen Beweisstellen von *Becher* und *Hirtbaum*.) VI. Von dem Eigenthum und den Eigenthumsrechten des Verlegers. (Mit hieherghörigen Beweisstellen von *Pütter*, *Feder*, *Becher*, *Cella* u. *Ehlers*.) VII. Resultate der bisherigen Darstellung. VIII. Schlufsbetrachtungen. — *Beylage*: I. Gutachten verschiedener angesehenen Buchhändler über das Verlagsrecht an Werken verstorbener Gelehrten; bey Gelegenheit eines zwischen der Boedinerischen Buchhandlung in Schwerin und dem Docturand Voigt in Bützow über die neue Ausgabe von Toze's Staatskunde entstandenen Processes. *Beyl. II.* Endurtheil der Herzoglich-Meklenburg-Schwerinischen Justizcanzeley in Schwerin in diesem Processe. *Beyl. III.* Fragen eines ungenannten Verlegers an mehrere Buchhändler, nebst ihren Antworten, das wohlerworbene Eigenthum der Verleger betreffend. *Beyl. IV.* Verlagsartikel. (Aus dem allgemeinen Gesetzbuche der preussischen Staaten. Mit Anmerkungen.) — Kritisches Verzeichnis u. s. w. I. Abschnitt, welcher die besondern Schriften enthält. II. Abschnitt, welcher die in periodischen und andern Werken stehenden Aufsätze enthält. — Schlufsgedanken über den Büchernachdruck.

Ich wiederhole das hier, was ich am Schlufs der Vorrede gesagt habe, nemlich, dafs ich auf nichts, was meine Gegner sagen dürften, und wodurch die *Sache selbst* keinen Vortheil erlangen kann, antworten werde. Ich würde vielmehr zu allem, was gegen meine Person gerichtet seyn möchte, oder worin ich einen schiefen und unmöglichen Gesichtspunkt entdecken dürfte, schweigen.

Leipzig, den 1. Jun. 1794.

Ernst Martin Gräff, Buchhändler.

II. Vermischte Anzeigen.

In Verbindung mit mehrern Mitarbeitern habe ich seit einiger Zeit ein Erziehungsinstitut für einheimische Zöglinge errichtet, wo Unterricht in der *Religion*, *Geographie*, *Geschichte*, *Naturgeschichte*, *Mathematik und Physik*, *im Schreiben*, *Zeichnen und Tanzen*, *in der deutschen lateinischen*, *griechischen*, *französischen*, *und englischen Sprache* gegeben wird. Ausser dem Unterrichte sind die Eleven unter der Aufsicht eines Lehrers und werden durch nützliche Spiele, Spaziergänge und Leibesübungen unterhalten. Ich mache hierdurch dem geehrten Publikum bekannt, dafs jetzt auch *auswärtige* Eltern ihre Kinder an diesem Anstalt Theil nehmen lassen können, und dafs ich in diesem Falle für Logis, gesunde Kost, Wartung, Licht und Verheitzung sorgen werde. Die Kosten des Aufenthalts für Freude betragen jährlich 120 Rthlr. Eltern oder Vormünder wenden sich mit ihren Anfragen an mich selbst, es wäre dann, dafs sie von der sich bey Einem der verehrlichen Mitglieder des akademischen Senats, unter welchen bereits einige Ihre Kinder dem Institut anvertraut haben, näher nach der Einrichtung desselben erkundigen wollten.

Jena, den 20 May 1794.

M. Joh. Friedr. Ernst Mauch,
der Philos. Fakult. Adjunctus.

Literarische Anzeige über neue Bücherdiebstähle.

Wir glauben dem Publikum die Anzeige schuldig zu seyn, dafs wir einige unsrer Verlagsbücher mit neuen Titeln versehen haben; und es ist uns ein Vergnügen, hierüber ein paar Worte öffentlich zu sagen, weil wir hoffen, dafs es sonst auch nützlich und wirksam seyn möchte.

Wer die Niederlagen mancher rechtlichen soliden Buchhändlers gesehen hat, erstaunt und bedauert zugleich, dafs unter der Menge der mit Recht vergessenen Schriften, auch so manches nützliche, lehrreiche, historische oder wissenschaftliche Buch bemerkt wird, welches kaum einmal in der ersten Messe seiner Erscheinung flüchtig genannt worden, und wovon die Auflage fast ganz noch daliegt. — Wer kann es läugnen, dafs das gute Buch oft mit dem Schlechtern das gleiche Schicksal hat, dafs sie beyde geschwind vergessen sind? Der unaufhörlich anschwellende Strohm neuer Schriften macht ein solches Loos oft für den Verleger kostbarer Werke höchst empfindlich. Diese Ungerechtigkeit verdient doch sein Patriotismus nicht! Ist die erste Messe damit gemacht, so ist es in der folgenden schon ein altes Buch, und wenn nicht irgend ein ausserordentlicher Zufall seine Existenz einige Zeit sichert, so wird es in eine ewige Dunkelheit begraben, oder das Publikum mufs durch den berühmten Namen des Verfassers von Zeit zu Zeit daran erinnert werden. Am allerschlimmsten ist es, wenn der Verleger eines solchen Werks eine zu hohe Meynung vom Publikum hat, und glaubt, der *innere* Werth werde es stützen und hervorziehen lassen; und wenn es aus dieser sehr falschen Meynung fast gleichgültig gegen die Recommendation von erkauften Händen ist, ja sie unter der Würde seines Buches hält. Eben dadurch reussirt am besten jenes Mittelgut von Modeschriften, weil sie in allen gelehrten Anzeigen, von den Verlegern in allen Zeitungen, von den Verfassern durch alle ihre Helfers-Helfer — durch Luxus im Aufputz, die Augen aller auf sich zu ziehen wissen. — indessen das stille Verdienst mifskannt im Winkel stehet, und sich damit tröstet, sein innerer Werth werde ihm dennoch früher oder später zu seiner Würdigung verhelfen; darüber aber vergehen Jahre — und das Buch ist, ehe man es sich versiehet, *alt*. Denn wenn ein Buch nicht die laufende Jahrzahl trägt, so wagt es nicht so leicht ein Buchhändler, es aufs Lager zu legen, er kennt die Schwachheit des Publikums, das immer zuerst nach der *Jahrzahl* sieht, und mit rascher Eile darüber wegeilt, wenn diese ein halbes Decennium zurück stehet. Wer hilft nun diesem gewaltthätigen ungerechten Schicksal nur einigermafsen erträglich machen? Dafs niemand, der darauf achtet, und brauche der Verleger die letzte Nothhülfe und lege einen neuen Titel dazu, nur damit das Buch wieder im Messkatalog kommen kann, so schimpfen und lästern die Recensenten wie über einen offenbaren Betrug, reden kein Wort zu seiner günstigen Aufnahme, und haben sich blos bey der Operation des Verlegers aufs, den sie nun an all seinem schlechten Verlust

Digitized by Google

sich eine Ehrenrauben möchten. Diese schreyende Ungerechtigkeit empfindet der beleidigte Theil am stärksten, er, der wohl weiss, wie unedel die Triebfedern solcher Urtheile sind, und wie weit sie von derjenigen Menschenfreundschaft und Gutmüthigkeit abstehen, die blos das Eigenthum selbst leidender Personen ist, und sich in ihre Lage hineindenken mögen. —

Wir können uns noch eine der besondern Ursachen denken, warum unser Verlag in Deutschland wenig bekannt geworden. Unsere Gesellschaft handelte vormals blos auf baar Geld, und nahm keine andere Bücher in Tausch; wie wenig man da auf die Bekanntmachung und Unterstützung rechnen darf, weiss jeder Buchhändler; keiner nimmt mehr als ihm bestellt ist, oder in so geringer Anzahl, dass selten ein solches Buch in ihre Katalogen kommt. Ueberzeugt von der Wahrheit dieses Satzes, entschlossen wir uns, einen Theil unserer Verlagsbücher in Tausch anzubieten; welches wir diese Messe mit besondern Vortheilen allen Handlungen bekannt gemacht haben; in so fern sie nur einigermassen etwas erträgliches geben können. Um aber die Mitwirkung unsern Herrn Handelsgenossen zu erleichtern, war es nothwendig, uns die Freyheit zu erlauben, die Titel unsrer ältern Bücher, theils mit dem Zusatze *neue Ausgabe* zu vermehren; theils dieselbigen in etwas zu umschreiben, um den Inhalt derselben desto bestimmter und deutlicher anzugeben. Wir sind weit entfernt, jemand dadurch irre zu führen, oder verleiten zu wollen, ein Buch, das er vielleicht schon besitzt, zum zweytenmale zu kaufen; die kleine Abänderung, die wir damit vornahmen, konnte dieses nicht bewirken, und niemals werden wir uns solche niedrigen Kunstgriffe erlauben, dem Publikum unter vielversprechenden Titeln schlechte Bücher zu verkaufen, wie es nun hie und da auf unserm Handel Mode zu werden, anfängt. Unbekannt könnte ein solches Verfahren niemals bleiben, und nie werden wir unsre Ehre dem Schein von Eigennutz oder Habsucht aufopfern.

Warlich es wäre ein grösserer Nutzen für den Buchhandel und für die Wissenschaften lieber die schon gedruckten Bücher besser bekannt zu machen, als sie unaufhörlich mit neuen so vielfältig viel schlechtern zu vermehren. Wir fordern jeden braven Buchhändler auf, wenn er sich eines guten Verlagsbuches in seiner Niederlage in Menge bewusst ist, vorher alle Mittel zu versuchen, die ihm Fleiss und Rechtschaffenheit an die Hand geben; bevor er das schmählichste aller schmählichen Dinge — seinen Autor den Hökern und Gewürzweibern preis zu geben, beschliesst. Wir werden mit Vergnügen in unsern Gegenden seine Absichten unterstützen; und *bey wirklich guten Büchern* unsre Dienste keinem versagen; oder wohl gar, wie so viele unter unsern Handelskollegen feindselig, neidisch und fast heimtückisch werden, wenn sie uns in Tausch davon anbieten wollen. Ja es ist die gegenseitige Pflicht eines braven Buchhändlers, in solchen Fällen — wie er wünschte, dass man gegen ihn handelte — sich hülfreiche Hände zu bieten, zum wenigsten das Buch nochmals in die Katalogen zu bringen; oft geschieht es sodann, dass auch das Publicum dabey gewinnt, und man zu neuen verbesserten Auflagen schreiten kann. So hatten wir zum Beyspiel *Richteri* Praecepta Dietetica bereits vor 15 Jahren gedruckt, und nach 12 Jahren waren davon noch über 700 Stücke vorräthig. Wir liessen den Titelbogen mit dem Beysatz: *ex materia adhuc ampliori* (welche wirklich auch darin begriffen ist) neu abdrucken und die Jahrzahl 1794. Ed. nova darzu setzen, und nun ist seitdem das Werk auf verschiedenen Akademien als Lehrbuch eingeführt. — Vieat delectus observat. pract. lagen ebenfalls ganz unbemerkt und erstorben in unsern Magazinen; wir weckten es zu neuem Leben auf, indem wir ihm die Worte zur Empfehlung gaben: *Diarium medicum*, welches es auch eigentlich ist; und nun erschien im folgenden Jahre sogar eine deutsche Uebersetzung bey *Jacobäer*, da man die Vortreflichkeit des Werks allgemein schätzte. Was ist dem jetzigen Zeitpunkte angemessener als das Schönere Werk des *Botticelli über den Enthusiasmus*; und von seine Wirkungen auf Revolutionen in Regierungsformen und Wissenschaften. Welches wir vor 13 Jahren von Herrn Pa Werthes aus dem Italienischen übersetzen und mit eigene Anmerkungen versehen lassen; — Sollten wir es jetzt nicht wieder ans Licht bringen, da der Zeitpunkt gekommen ist, wo die Lektur dieses Buches doppelt interessirt? und wir setzen den Preis, der sonst 1 Rth. 8 gr. gewesen auf 1 Rth. — und statt, dass es nur auf Geldrechnung gegeben worden, erlassen wir es jeden rechtlichen Buchhändler in Tausch-Rechnung.

Wir setzen also fest, und behaupten: dass in folgenden Fällen die Erneuerung der Bücher rechtmässig, gemeinnützig, ja pflichtmässig und rühmlich sey:

1. Wenn man gute Bücher verlegt hat, *und ihr inderer Werth den Zeiten noch anpasst, wo man sie für neu* ausgiebt.

2. Wenn die Buchhandlung lieber den Preis herabsetzt, und die Verbreitung durch Tauschhandel befördern will.

3. Wenn sie keinen mysteriösen, räthselhaften, verstockten Titel wählt, sondern vielmehr deutlicher und bestimmter angiebt, was das Buch enthält. Dass also auch das Publikum besser weis, was es hier zu suchen hat, als es vorher nicht geschehen ist.

Nur das ist also Betrügerey und Schurkerey, wenn man elende Waare; sey sie neu oder alt, mit lockenden täuschenden Titeln verkauft, und das ist doch die herrschende Sünde, unsrer berüchtigten Mode-Manufacturisten, über welche man sich nicht genug beschweren kann. Sie verderben und vernichten Geschmack und wahre Literatur.

Die cygographische Societät
in Bern, am 31. May 1794.

Anfrage.

In den 37 St. der neuen Leipziger gelehrten Anzeigen d. J. wird berichtigt, dass im Intell. Blatte der A. L. Zeitung angezeigt worden wäre, Hr. Prof. *Fichte* zu *Jena* sey der Verfasser des bekannten *Beytrags zur Berichtigung der Urtheile des Publikums über die französische Revolution.* — Wir fodern den Verfasser jener Recension hiermit auf, uns bestimmt anzugeben, wo sich diese Anzeige findet. Es ist sonst den Maximen, nach welchen das Intelligenzblatt der ALZ. redigirt wird, ganz entgegen, unbestimmte Sagen des Publicums aufzunehmen und weiter fortzupflanzen, und es wäre wohl zu wünschen, dass diese Maxime allgemein befolgt würde.

Die Herausgeber der A. L. Z.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 64.

Mittwochs den 25ten Junius 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigung von Supplementbänden zur Allg. Lit. Zeitung.

Als die Allg. Lit. Zeitung ihren Anfang nahm, fand man gut, zum Maasstabe der zu erreichenden *Vollständigkeit* in Ansehung der deutschen Artikel den Leipziger Mess-Catalog anzunehmen.

Der Erfolg zeigte aber von Jahr zu Jahr deutlicher, dass man diesen Maasstab nicht beybehalten könnte, weil

1) viele Bücher als fertig angezeigt werden, die erst später herauskommen,

2) weil oft eine Menge unbedeutender Broschüren, z. B. aus Wien, oder auch unter dem Titel *neuer Auflagen*, ältere Schriften, zu denen blos ein neues Titelblatt gedruckt wurde, in diesem MessCatalog aufgeführt werden, und hauptsächlich

3) weil mit jedem Jahre die Zahl neuer Schriften bisher gestiegen ist.

Aus der unten sub A angehängten Tabelle ergibt sich, dass nach Angabe der Messverzeichnisse, die Ostor und Michaelis-Messe in jedem Jahr zusammengerechnet

im J. 1785 erschienen 2703 Artikel
1786 — — 2935
1787 — — 2854
1788 — — 3369
Im J. 1789 erschienen 3048 Artikel
1790 — — 3305
1791 — — 3248
1792 — — 3249
1793 — — 3544

Folglich itzt 600, 700, ja 800 Artikel mehr erscheinen, als beym Anfange der A. L. Z. im J. 1785 der Fall war.

Wir haben zeither alles mögliche gethan, um den Schwierigkeiten, die aus den vorbesagten Umständen sich uns entgegensetzten, abzuhelfen, ohne doch damit, so wie wir wünschten, zum Ziele kommen zu können.

Die Bogenzahl der A. L. Z. ist von uns, ungeachtet der anfängliche Preis nicht um einen Groschen erhöhet worden, ungeachtet wir das Schreibpapier, was anfänglich nur den früher sich meldenden versprochen war, um die Confusion des Druck- und Schreibpapiers zu vermeiden, auf alle und jede Exemplare ausdehnen mussten, und ungeachtet uns die mit dem Jahre 1791 angefangne Verbreiterung der Druckzeilen um $\frac{1}{9}$, ansehnliche Erhöhung der Kosten zuzog, dennoch so beträchtlich vermehrt worden, dass unseren Abonenten in den letzten Jahren mit Inbegriff des Intelligenzblatts und dem Register, wenn man zwey Stücke für einen Bogen rechnet, da der Jahrgang 1785 aus 214 Bogen bestand, verschiedentlich 256, 258, 263, ja gar einmal im Jahre 1790, 281 Bogen oder wenn wir nach Stücken oder Numern von einem halben Bo-

Digitized by Google

gen rechneten, ſtatt der im Jahr 1785 gelieferten 428 Stücke, 512, 516, 526, ja 562 Stücke (oder Numern,) geliefert worden.

Will man einen Durchſchnitt aus den Jahrgängen 1785–1793 ziehn: ſo wird man finden, daſs unſre Abonenten für den Nettopreis eines Jahrgangs von 6 rthl., oder den Ladenpreis von 8 rthl. 10 Alphabet 19 Bogen, oder beynahe 11 Alphabet, in gros 4to und deren ¾ auf Schreibpapier erhalten haben. Mehr zu thun, war ſchlechterdings unmöglich, wenn wir nicht die Fortdauer des Inſtituts ſelbſt in Gefahr ſetzen wollten. Den Vorſchlag, den wir dem Publicum in Anſehung einer beſondern *Zeitung für die ausländiſche Literatur* vorlegten, fand zwar bey vielen unſerer Abonenten, aber doch nicht bey der gröſsern Anzahl Beyfall; (man ſehe A. L. Z. Intell. Bl. 1790. Nro. 160) und wir hätten alſo Grund genug gehabt, es bey der bisherigen Einrichtung zu laſſen, bey welcher zwar die ehemals intendirte Vollſtändigkeit, ohne unſer Verſchulden, nicht erreicht werden konnte, dennoch aber unſerm Journal immer noch ein beträchtliches Uebergewicht ſelbſt in der Zahl der Recenſionen gegen andere Journale geſichert wurde.

Indeſſen wurden wir durch ſo vielfältige Wünſche ſowohl der Leſer, als der Buchhandlungen ſo dringend aufgefodert, unſerem Inſtitute noch mehr Vollſtändigkeit zu geben, und die wirklich erſchienenen deutſchen Artikel, von denen der Concurrenz halber bisher viele in der Anzeige verſpätet werden muſsten, frühzeitiger zur Recenſion zu bringen, daſs wir uns endlich nach langer Ueberlegung zu dem Entſchluſſe beſtimmt ſehn, dem Publicum folgende Vorſchläge zu thun, wodurch hoffentlich alle dieſe Wünſche befriedigt werden ſollen.

1.

Um alle bisher aus den letzten Jahren bis zur Oſtermeſſe 1794 erſchienenen deutſchen Schriften, deren Recenſionen noch nicht haben in der A. L. Z. Platz finden können, nachzuholen, werden

vier Bände Supplemente

erfodert, die in *vier Meſſen* nach einander erſcheinen werden, und auf deren jeden mit *Zwey Thalern* Conventionsgeld pränumerirt wird. Die Pränumeration auf den *erſten* dieſer 4 Supplementbände bleibt bis Michaelis dieſes Jahres offen. Nachher wird jeder zwey Thaler Sechszehn Groſchen im Ladenpreiſe koſten. Die geehrteſten Abonenten der A. L. Z. können ſich mit der Pränumeration auf dieſe Supplementbände, an die ihnen zunächſt gelegene Buchhandlung wenden, ſelbſt alsdann wenn ſie den ordentlichen Jahrgang der A. L. Z. von ihrem Poſtamte erhalten, und dieſes etwa Schwierigkeiten machen wollte, ihnen den Supplementband, weil er freylich auf einmal verſandt werden muſs, und nicht in Blätter, oder kleine Hefte vertheilt werden kann, zu ſpediren. Buchhandlungen nun, oder andere Collecteurs und Expeditionen genieſsen 25 proCt. Rabatt von allen uns zugeſendeten Pränumerationsgeldern, dafür ſie denn aber auch den Abonenten die Exemplare *portofrey* liefern; wenigſtens können wir *keine Portounkoſten* übernehmen.

2.

Um aber die in künftigen Jahrgängen der A. L. Z. wirklich erſchienenen neuen Bücher, ſo in dem Jahrgange ſelbſt nicht hätten recenſirt werden können, baldigſt nachzuholen, ſoll jedesmal

ein Supplementband des zuletzt geſchloſſenen Jahrgangs

ſpätſtens in der Michaelismeſſe des folgenden Jahres erſcheinen, ſo daſs z. B. dasjenige, was von den beiden Meſſen der Mich. Meſſe 1794 und Oſtermeſſe 1795 der A. L. Z. zurückgeblieben, in dem Supplementbande zu dieſem Jahrgange der ſpätſtens in der Michaelismeſſe 1796. erſcheinet, nachgeholt werde.

Der Preis dieſes jährlichen Supplementbandes wird jedesmal ſo gering als möglich angeſetzt werden. Das höchſte, was derſelbe nach unſerm Ueberſchlage koſten möchte, würde für beide Abſchnitte zuſammen, oder den ganzen Supplementband Zwey Rthlr. ſeyn. Es kann ſich aber öfters treffen, daſs der einzubringende Rückſtand von Recen-

Digitized by Google

censionen wenigere Bogen füll', in welchem Fall denn auch der Preis nach Proportion geringer seyn wird. Uebrigens wird jedem Abonenten freygelassen, ob er sich denselben anschaffen wolle oder nicht; doch hoffen wir, dass besonders die Lesegesellschaften, deren einzelnen Mitgliedern ohnedem der Beytrag, wofür sie die A. L. Z. lesen, eine wahre Kleinigkeit kostet, auch diese Supplementbände regelmäfsig mitzuhalten um so geneigter seyn werden, da ihnen auf diese Weise nichts von literarischen Neuigkeiten unsers Vaterlandes entgehen kann. Viele hierüber eingezogne Stimmen, die sich alle für unsern Vorschlag erklärten, lassen uns zuverläffig erwarten, dass er den allgemeinen Beyfall aller Leser der A. L. Z. erhalten werde.

Vom Jahrgange 1795 an wird das bisherige Jahresregister nicht fernerhin, wie bisher, einzeln versandt, sondern unzertrennlich mit dem Supplementbande jedes Jahrgangs verbunden. Da nämlich dieser als der 5te Band jedes Jahrgangs anzusehn ist: so mufs jeder Besitzer eines Exemplars der A. L. Z. natürlich wünschen, dass das Jahresregister gleich auf ihn mit eingerichtet werde, dahingegen derjenige, der blofs den Jahrgang der A. L. Z. ohne den Supplementband mithält, sich durch die Monatsregister, wenn er Recensionen aufsuchen will, leicht helfen kann.

Uebrigens bleibt die Allg. Lit. Zeitung, wie diese unsere Vorschläge auch aufgenommen werden mögen, an sich selbst in ihrer bisherigen Einrichtung sowohl was die Qualität, und die Bogenzahl, als den Preis betrifft, ganz unverändert und werden wir uns ferner unermüdet bestreben, sie des bisher immer noch zunehmenden Beyfalls der Leser immer würdiger zu machen, auch alle und jede Vorschläge, so uns deshalb zugehen möchten, in reifliche Ueberlegung ziehen.

Jena d. 18 Jun. 1794.

Direction der A. L. Z.

Digitized by Google

A.

Laut der einzelnen über die Leipziger Meſsverzeichniſſe gegebnen einzelnen Tabellen

erſchienen

	1785.			1786.			1787.			1788.			1789.			1790.			1791.			1792.			1793.		
	O M	M M	S M	O M	M M	S M	O M	M M	S M	O M	M M	S M	O M	M M	S M	O M	M M	S M	O M	M M	S M	O M	M M	S M	O M	M M	S M
Theol.	292	161	453	323	120	443	334	131	465	344	207	551	334	114	548	278	133	411	329	111	440	360	126	486	284	161	445
Jurispr.	95	39	134	126	46	172	101	48	149	115	83	98	152	51	203	118	68	186	138	49	187	129	52	181	135	50	185
Medic.	100	59	159	156	82	238	183	67	250	186	90	276	158	72	230	183	55	238	192	51	243	164	66	230	175	90	265
Philoſ.	62	35	97	79	33	112	49	22	71	69	39	108	78	24	102	78	31	109	95	22	117	75	27	102	103	50	153
Paedag.	104	38	142	108	44	152	120	40	160	101	53	154	97	40	137	126	49	175	111	34	145	151	47	198	137	73	210
Staatswiſſ.	92	25	117	69	14	83	59	20	79	44	24	68	43	22	65	93	32	125	83	34	117	46	34	80	56	42	98
Oekon.	81	43	124	102	39	141	81	41	122	105	60	165	95	35	130	110	49	159	118	42	160	116	60	176	130	54	184
Phyſ.	76	21	97	70	24	94	40	13	53	49	15	64	36	16	52	44	23	67	62	14	76	45	24	69	54	24	78
Math.	30	21	51	47	11	58	27	17	44	36	24	60	54	15	69	45	16	61	48	17	65	53	22	75	51	24	75
Naturg.	57	28	85	63	23	86	73	38	111	58	28	86	76	27	103	106	33	139	114	34	148	83	37	120	86	46	132
Erdbeſchr.	112	55	167	117	46	163	100	46	146	111	59	170	109	37	146	90	68	158	137	58	195	152	52	204	145	70	215
Geſchichte	121	75	196	170	68	238	134	64	198	183	101	284	157	92	249	222	118	340	225	90	315	181	123	304	223	118	341
Schöne Künſte	317	140	457	307	120	427	316	126	442	384	182	526	355	132	487	396	201	597	444	177	621	410	228	638	489	262	751
Sprachgelehrſ.	62	33	95	73	46	119	69	27	96	77	49	126	99	26	125	109	51	160	105	37	142	98	27	125	134	39	173
Allg. Litt. Hiſt.	61	17	78	28	5	33	20	8	28	23	17	40	17	26	43	20	16	36	32	10	42	38	29	67	34	13	47
Verm. Schr.	145	106	251	229	157	386	288	182	470	289	234	523	350	109	459	245	99	344	149	81	230	126	68	194	113	79	192
	1807	896	2703	2067	868	2935	1964	890	2854	2104	1265	3369	2210	838	3048	2263	1042	3305	2382	861	3243	2227	1022	3249	2349	1195	3544

Anm. *In dieſer Tabelle bedeutet* OM *Oſtermeſſe*, MM *Michaelismeſſe*, SM *die Summe beider Meſſen.*

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 65.

Mittwochs den 25ten Junius 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Nachdem ich im vergangenen Jahre die Wirkung eines neu erfundenen Gebläses (s. *Beschreibung eines neu erfundenen Gebläses von Joseph Baader, Göttingen*, 1794.) an einem grosen vollständigen Modelle dargethan hatte, welches ich zu Berlin für des Königl. Preussischen Staats-Ministers, Freyherrn von Heinitz Exzellenz veranstaltete, und welches den Beyfall aller Kunstverständigen erhielt, ward ich von Sr. Exzellenz mit dem Auftrage beehrt, diese Maschine auf den Schwarzkupferhütten zu Rothenburg an der Saale oder der nahe daran liegenden Friedeburger Hütte, im grosen auszuführen. Die nöthigen Berechnungen, Plane und vorläufigen Anstalten zu dieser Anlage, haben mich wirklich mehrere Monate lang auf der Stelle beschäftigt, und nur unvorhergesehene besondere Lokal-Hindernisse machten den Bau für dieses Jahr unmöglich. Da indessen aus diesen Umstande eine der Ehre meiner Erfindung nachtheilige Schlufsfolge gezogen, und diejenigen, welche nicht genau von der Sache unterrichtet sind, zur Vermuthung veranlasst werden könnten, als wäre mein Vorschlag von dem Königl. Preussischen Bergwerks- und Hütten-Departement nach genauerer Prüfung verworfen worden, so halte ich für nöthig, das Gegentheil hievon öffentlich zu behaupten. Zugleich freue ich mich, meinen Freunden, und allen denen, welche an der Bestätigung einer gemeinnützigen Erfindung Antheil nehmen, die zuverlässige Nachricht geben zu können, dass ein Cylindrisches Wassergebläse nach dem Prinzip meiner Erfindung auf einer Eisenhütte des Sächsischen Herrn Conferenzministers Grafen von Einsiedel Exzellenz zu Muckeberg in der Oberlausitz in wenigen Wochen im Gange seyn wird; und es ist an der zweckmäfsigen Ausführung und dem glücklichen Erfolge dieses ersten Versuchs im Grosen um so weniger zu zweifeln, da der längst rühmlich bekannte einsichtsvolle Hr. Inspektor Köhler aus Dresden die Anlage der ganzen Maschine besorgt hat.

München, den 15. May 1794.

Joseph Baader.

In dem F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar sind zur Ofter-Messe 1794. folgende Bücher und Kupferstiche fertig geworden.

Asclepiadis Fragmenta. Accedit commentatio de vita et placitis medici celeberrimi. Digessit et curavit, J. G. *Gumpert*, Praefatus est D. C. G. *Gruner*. 8 maj. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Aufklärungen der Arzneywissenschaft, aus den neuesten Entdeckungen in der Physik, Chemie und anderer Hülfswissenschaften; herausgegeben von C. W. *Hufeland* und J. J. A. *Gottling*, 1n Bandes 3s Stück, gr. 8. 8 gr. oder 36 kr. (Wird fortgesetzt.)

Bertuchs Bilderbuch für Kinder, mit deutschen und französischen Text. XVII XVIII. und XIX. Heft, mit ausgemahlten Kupfern, gr. 4. 2 Rth. oder 3 fl. 36 kr. (Wird fortgesetzt.)

Dieselben Hefte mit schwarzen Kupfern, gr. 4. 1 Rth. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr. (Wird fortgesetzt.)

Fichte, J. Gottl., *Ueber den Begriff der Wissenschaftslehre, oder der sogenannten Philosophie*; als Einladungsschrift zu seinen Vorlesungen uber diese Wissenschaft. gr. 8. 6 gr. oder 27 kr.

Franklins, *Benjamin*, kleine Schriften, meist in der Manier des Zuschauers, nebst seinen Leben und doppelten Bildnisse. Aus dem englischen von G. *Schatz*, 2 Theile, gr. 8. 2 Rth. oder 3 fl. 36 kr.

Journal des Luxus und der Moden, herausgegeben von *Bertuch* und *Kraus*, 9r Jahrgang 1-5s Stück. gr. 8. (Wird fortgesetzt.) Der Jahrgang complet 4 Rth. oder 7 fl. 12 kr.

Loders, D. J. C., Anatomische Tafeln zur Beförderung der Kenntnis des menschlichen Körpers. *Erste Lieferung, die Osteologie enthaltend*, gr. Folio. 4 Rth. oder 7 fl. 12 kr. (Wird in einigen Wochen fertig.)

— — Dasselbe Werk mit lateinischen Text, gros Folio. 4 Rth. oder 7 fl. 12 kr. (Wie oben.)

— — Der Text dieses Werks besonders ohne die Kupfer, lateinisch oder deutsch, jeder 16 gr. oder 1 fl. 12 kr. (Wie oben.)

— — Medicinisch-chirurgische Beobachtungen, 1r Bd. gr. 8. mit Kupfern, 1 Rth. oder 1 fl. 48 kr. (Wird fortgesetzt.)

Obstgärtner, der deutsche, oder gemeinnütziges Magazin des Obstbaues in Teutschland sämmtlichen Kreisen; verfasset von einigen praktischen Freunden der Obstcultur, und herausgegeben von J. V. *Sickler*. Mit ausgemahlten und schwarzen Kupfern, 1794. 1s Stück, gr. 8.

Digitized by Google

gr. 8. (Wird fortgesetzt.) Der Jahrgang von 8 Stücken 4 Rth. oder 7 fl. 12 kr.

Rudolphs, E. F. L., Bruchstücke aus dem praktischen Forst- und Cammeralwesen gesammlet. 1r Theil, gr. 8. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr. mit Kupfern. (Der 2te Theil erscheint zur Michaelis-Messe.)

Kupferstiche.

**Kraus*, G. M., Ansichten aus verschiedenen Ländern von Europa, aus dem Portefeuille eines reisenden Englischen Kunstliebhabers, 1te *Lieferung* in 3 grossen colorirten Blattern. 4. Lbthlr. oder 11 fl. Jedes Blatt einzeln 2 Lbthlr. oder 5 fl. 30 kr.

**Kraus*, G. M., Gegenden im herzogl. Parke zu Weimar. 1r Heft Quer-Fol. in 4 colorirten Blättern, 2 Lbthlr. Einzeln jedes Blatt 1 Rth.

*Portrait des Hn. Prof. C. L. *Reinhold* in Kiel, von *Lips*, 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Benjamin Franklins doppeltes Portrait, das eine nach einer Pariser Zeichnung; das andere nach einem Basrelief en Biscuit, gestochen von *Westermayer*, jedes Blatt 4 gr. oder 18 kr.

Portrait des Hn. Präsident von *Schreber* zu Erlangen, von *Bock* sen. 4 gr. oder 18 kr.

Asclepiades, nach einer antiken Büste, von *Westermayer*, 4 gr. oder 18 kr.

In der Vandenhök- und Ruprechtischen Buchhandlung sind in der Leipziger Jubilate-Messe 1794. folgende Bücher neu herausgekommen:

Aristoteles de poetica, gr. cura Buhle 8. 5 gr.

Arnemanns J. medicin. pract. und chirurg. Bibliothec, 3s St. m. 1 Kupf. 8. 8 gr.

Beckmanns, J., physikal. ökonom. Biblioth. 18r B. 2s St. 5 gr.

— — Waarenkunde 3s St. 8. 8 gr.

v. Berg Günth. H. Darstellung der Visitation des Kais. u. R. Kammergerichts, gr. 8. 1 Rth. 4 gr.

Blumhofs ökonomische Versuche, 8. 4 gr.

Claproths, Just., Vorzüge und Entscheidungen, gr. 8. 1 Rth. 12 gr.

Gallerie merkwürd. Frauenzimmer aus der ältern und neuern Zeit, 8. 14 gr.

— — dieselben auf Schrppr. 18 gr.

Geschichte der letztern Feldzüge und Staatsunterhandlungen Gustav Adolphs, in Deutschland, aus dem franz. mit Plans, gr. 8. 2 Rth. 12 gr.

Gräfe, J. F. C., neuestes catechet. Magazin, 2r Th. 2te Ausg. 8. 22 gr.

— — catechetisches Journal, 2s St. 8. 6 gr.

Grellmanns, H. M., historische Kleinigkeiten, 8. 12 gr.

Käftners, Abr. Gotth., Analysis endlicher Grössen. 3te vermehrte Ausgabe, 8. 1 Rth.

Leiste, Just. Cph., de subsidio charitativo nobilitatis immed. 4. 7 gr.

Magazin für Industrie und Armenpflege, 3r B. 4s St. 8. 8 gr.

Olfanders, Fr. Benj., Denkwürdigkeiten für die Heilkunde und Geburtshülfe, 1r B. 1s St. m. 2 Kupf. gr. 1 22 gr.

— — mit gemahlten K. 1 Rth. 4 gr.

— — Krankengeschichte einer Frauensperson m. 1 Kupf. 8 gr.

Pütters, J. Steph., deutsche Reichsgeschichte in ihrem Hauptfaden, 3te vermehrte Ausg. gr. 8. 1 Rth. 8 gr.

— — Erörterungen aus dem deutschen Staats- u. Fürstenrecht, 1r B. 4s und 2r B. 1-2s St. gr. 8. 1 Rth. 3 gr.

Rintels, Mos., Versuch einer skizirten Beschreibung von Göttingen, m. 1 Kupf. 8. 14 gr.

Ruiz, Hippol., von dem officinellen Fieberrindenbaum übersetzt, gr. 8. 7 gr.

Ruperti, Ge. Alex., Grundriss der Geschichte, Erd-, Alterthumskunde, Literatur u. Kunst der Römer, 1 1 Rth. 20 gr.

— — tabulae geneslogicae, sive stemmata nobilissimarum gentium Romanarum, 8. 18 gr. Sind aus dem Werke, wovon sie eine Parthie ausmachen, ausgehoben, und werden auch allein verkauft.

Schlözers, A. L., Staatsanzeigen, 72r Heft, gr. 8. 13 gr.

de Selchow, Chr. H., elementa iuris publici Germ. Tom. II. continens ius privatum principum, edit. II. 8 maj. 7 gr. Ist ganz unveränderter Abdruck der vorigen Ausgabe, weil der Verfasser durch Krankheit gehindert wurde, Zusätze zu machen.

Stobaei Jo. Eclogarum p. ficarum et ethicarum libri IV. cura Arn. Herm. L. Heeren, 8 maj.

moralisches Vademecum für Soldaten, 8. 5 gr.

Wegemanns, L. Gerh., Materialien für Armenpfleger und Armenfreunde, 8. 12 gr. Wird erst in einigen Wochen fertig.

Wohlgebohren, H., über die Auferziehung der Füllen, 8. 3 gr.

v. Uslar, J., vom vortheilhaftesten Betriebe gemischter Buchwaldungen. 8. 3 gr. Ebenfalls in einigen Wochen fertig.

Wiarda, Til. Doth., Ostfriesische Geschichte, 3 u. 4r B. gr. 8. 3 Rth. 8 gr.

In der Michaelis-Messe 1793. waren fertig:

Conens, Gerh. Jul., das seeligmachende Christenthum, gr. 8. Aurich. 18 gr.

Gräfe, J. F. Cph., catechet. Magazin, 1r Th. 1. Abtheil. 2te Ausgabe 8. 6 gr.

— — 1r Th. 2te Abtheil. 8. 7 gr.

Käftners, Abr. Gotth., Gedanken über das Unvermögen der Schriftsteller Empörungen zu bewirken, 8. 2 gr.

Meyer, Fr. Alb. Ant., tentamen monographiae Meloes, 8. 2 gr.

Olfanders, Fr. Benj., Abhandlung über das vortheilhafteste Aufbewahren thierischer Körper in Weingeist etc. 4. 8 gr.

Philetae Coi fragmenta, quae reperiuntur, c. notis C. Phil. Kayser et epistola Heynii, 8. 6 gr.

Posselt, E. Ludw., Krieg der Franken gegen die wider sie verbünd. Mächte, Jahrg. 1792. 10 gr.

Schlözers, A. L., Staatsrecht nach seinen Hauptheile im Zusammenhang, 1r Th. 8 gr.

Zu

Digitized by Google

Zur Nachricht für Prediger und Candidaten.

Entwürfe zu populären und gemeinnützigen Wochenpredigten über auserlesene Stellen der H. Schrift von einer Gesellschaft bearbeitet 1 B. 1tes St. broschirt, 6 gr.

Da dieses Werk von lauter rühmlichst bekannten Männern zusammengetragen wird, und man zwar über Evangelien und Episteln, aber noch nicht über auserlesene und selbst gewählte Texte einen grosen Vorrath von Entwürfen hat, vielmehr die Prediger schon längst gewünscht haben, dafs man ihnen auch für Wochenpredigten zweckmäfsige Materialien in die Hände liefern möchte; so glaubt man sich sowohl die Herrn Prediger selbst als die Candidaten des Predigtamts durch die Herausgabe dieses Werks besonders auch durch die Heftweise Erscheinung desselben verbindlich zu machen. Auch werden in diesem Werke öfters solche Bibelstellen und Materien vorkommen, welche füglich zu Leichenpredigten gebraucht werden können, um auch dadurch einigermafsen dem Mangel an Entwürfen zu guten und gemeinnützigen Leichenpredigten abzuhelfen.

Zu Leipzig bey dem Buchhändler Boettiger und sonst in allen guten Buchhandlungen ist dies 1ste Stück und die Fortsetzung quartaliter zu haben.

Im Verlag der Hofmannischen Buchhandlung zu Weimar ist erschienen:

Henke, D. H. P. C., Archiv der neuesten Kirchengeschichte 2s Quartal 8. broch. 12 gr. od. der vollständ. Jahrg. von 4 Quart. 2 Rthlr.

Es enthält:

1) Plan einer Kirchenreformation nebst den Mitteln wodurch die kathol. Fürsten denselben leicht ausführen können.
2) Circulare an d. Mitglieder d. sämmtl. Methodistengesellschaften in England.
3) Ueber Kirchenbusse in d. Herzogth. Bremen und Verden.
4) Actenstücke im Processe wieder den Prediger Schulz zu Giesdorf.
5) Werthschätzung und Benutzung deutscher Schrifterklärungen in England, vom Hn. Prof. Brunn.
6) Verordnung und Rescripte in Religi. Kirchenpolizey- und Disciplinsachen.
7) Kurze Lebensbeschreib. Ed. Harwoods, von ihm selbst.
8) Gräfl. Schaumburg-Lippischer Recurs ad Corp. Evangel. wieder die Reichskammergerichtserkenntnisse in Sachen D. Frorieps u. Consorten.
9) Vermischte Nachrichten.

Von Engelhardts geographisch-statistischen Reisen ist nun das erste Bändchen erschienen, welches den Staat von Portugall nebst einem von Hn. Veith gestochenen Kupfer enthält und kann von den resp. Pränumeranten in Schneeberg in der Arnoldischen, in Dresden in der Gerlachischen Buchhandlung, dem Addreskomtoir, und Lekturkabinet, in Meifsen in der Ettelmischen, in Bautzen in der Arnoldischen Buchhandlung abgeholt. Der Pränumerationsstamm aufs 2te Bändchen, welches in der Mitte des Augusts erscheint, ist noch bis Ende des Juli offen. Jedes Bändchen kostet, bis acht Wochen nach jedesmaliger Erscheinung desselben, 8 gr. und dann im Ladenpreise 12 gr. Die Pränumeranten bekommen allemal das Kupfer doppelt.

Dresden im May 1794.

Mehrere Ursachen verhindern es, dafs das dritte Bändchen des neuen Kinderfreundes nicht zu Johannis geliefert werden kann, und da ohnehin das zweyte Bändchen noch nicht seit langer Zeit in den Händen unsrer Leser ist, so hoffen wir um so eher Nachsicht, dafs die Ablieferung des dritten erst im Monat *Julius* erfolgen kann. Sobald es erschienen ist, werden wir es öffentlich bekannt machen.

Dresden, im May 1794.

Engelhardt Merkel.
Herausgeber d. NKFr.

So eben ist bey Ziegler und Söhne in Zürich erschienen:

Neues Magazin für die Botanik in ihrem ganzen Umfange Herausgegeben von J. J. Römer M. D. Erster Band. VIII. u. 336 Seiten in 8vo. nebst vier Kupfertafeln.

II. Neue Musikalien.

Die Aufmunterung anderer, ist eine gewöhnliche Entschuldigung der Herausgeber, womit sie das Publikum zu bestechen suchen — ich sollte mich derselben um so weniger bedienen, weil Nachsicht der Kritik, zu einem Gesetze der Höflichkeit geworden ist, wenn es darauf ankömmt, die Arbeiten eines Frauenzimmers zu beurtheilen.

Meine Rechtfertigung bey der gegenwärtigen Anzeige, sey das Wohlwollen, mit welchem vor einigen Jahren meine erste Ausgabe kleiner Lieder mit Melodien aufgenommen wurden; das Vertrauen auf eine gleiche Güte allein, konnte meinen schüchternen Entschlufs bestimmen, eine zweyte Sammlung Gesänge, mit Begleitung des Forte pisno anzukündigen. Wenn die Wahl der Lieder meiner vorigen Ausgabe zu einförmig war, so setze ich mich jetzt vielleicht dem Tadel einer zu gesuchten Mannigfaltigkeit aus, da ich deutsche, italienische und französische Dichtungen — doch sind die meisten deutsch — zum Gegenstande meiner Compositionen machte, und einige darunter als Duett behandelte, ohne jedoch von der Lieder- oder Canzonetten-Form viel abzuweichen, welche denen mehr, oder weniger geübten Freunden des Gesanges meist die angenehmste und auch dem jetzigen Geschmacke die angemessenste ist.

Der Preis der Subscription ist ein Species-Gulden. Diese Sammlung erscheint in Kupfer gestochen zur Leipziger Michaelis-Messe dieses Jahres. Man unterzeichnet bey mir, oder dem Weimarischen Industrie-Comtoir, welches die Hauptcommission hat. Der Termin dazu bleibt bis Mitte September offen. Wer sich mit Colligirung gütigst bemühen will, der hat auf 6 Exemplare das 7te frey.

Weimar, den 4ten May 1794.

Corona Schröter.

Digitized by Google

II. Auctionen.

Bücherauction zu Gotha den 4 Julius.

Darin kommen vor: I. *Bayle* Dict. mit d. Remarq. cplt. Armorial universel. m. 200 Wappen besond. französischer Familien. *Meteren* niederländ. Krieg. *Ludolfs* Schaubühne d. Welt. II. *Michaelis* Gesch. d. deutsch. Fürstenhäuser. *Seligmac* Gesch. v. Polen. *Dresdner* Anzeigen 16 Jahrg. *Vieil* Glasmahlerey. III. Mehrere gelehrte Zeitungen. *Zinks* Leipziger Samml. Hamburgisch. Gelehrtenberichte. *Hirzel* über *Salabr. Jerusalems* Betracht. *Strodtmann. Rathlef.* D. Bauer Gelehrtenberichte *Jägers* Zeitungslexicon. *Wehrs* v. Papier. *Georgi* Lexicon von Schwaben. *Gudenus* 1te u. 2te christl. Jahrh. *Galetti* Gotha u. Thüringen. *Thomas* fuldisches Privatrecht. *Lawätz* Handbuch für Bücherfreunde. *Liebhaber* Braunschw. Landrecht. *Schiller* Samml. histor. Memoires. *Meusel* gelehrt. Deutschl. *Borbek* Afrika. *Wolfs* Mathematik. *Bamlers* Batteux. IV. Uniformen d. kaiserl. Armee illuminirt. *Sprengels* Kal. v. *Nord-Amerika* m. Kupf. — Commissionen nehmen an in *Jena* Hr. Hofcommiss. *Fiedler*, in *Leipzig* Hr. Secret. *Thiele*; in Frankf. Hr. Bücher-Ausrufer *Fay*; in *Erfurt* Hr Buchdrucker *Gorling*; in *Gotha* d. Exped. d. *Reichsanzeigers*, und Hr. Auctionator *Ekard*.

III. Vermischte Anzeigen.

Einige Nachrichten ans Publikum.

Es ist diese Ostermesse eine Schrift unter meinem Nämen erschienen, von der ich nichts weiss. — Der Titel ist: *Hufelands Erinnerungen an alle Mutter, denen die Gesundheit ihrer Kinder am Herzen liegt etc.* Bielefeld bey Honaeus.

Es wird zur Notiz des Publikums hinreichend seyn, zu bemerken, dass dieses Product nichts weiter als der blosse Abdruck eines Kapitels aus meinen *Bemerkungen über Kinderkrankheiten* und dass es sich durch weiter nichts vom Original unterscheidet, als durch schwärzeres Papier, und, wie der ungenannte Herausgeber versichert, durch Verbesserungen im Styl.

In meiner neu herausgekommen: *vollständigen Darstellung der Kräfte und des Gebrauchs der salzsauren Schwererde in Krankheiten. Berlin bey Hottmann*, sind folgende Druckfehler zu verbessern.

P. 29. l. 15. statt *eine* l. *neue.*
— — — 22. — *mehrreizende* st. *nervenreizende.*
— 31. — 3. — 1 *Unze Vin. Antimon.* l. *eine halbe Unze.*

Es sind über 2 Mittel, die ich als sehr wirksam in in meinem *Bemerkungen über Kinderkrankheiten* empfohlen hatte, verschiedene Anfragen an mich geschehen, woraus ich schliessen muss, dass sie nicht so bekannt sind als sie es verdienen.

Ich glaube also durch die genauere Bestimmung derselben manchen praktischen Arzte einen Gefallen zu thun.

Das erste ist die *Herwigsche Cantharidenemulsion* (im Buch steht durch einen Druckfehler, *Bikerscho*) die Bereitung ist: Rp. Cantharid. Drachm. semis vel unam Amygdul. dulc. Unc. unam Sachar. alb. Unc. dimid. In Mortar. lepid. probe conterantur, et lenta Aqu. calid. Unc. X affusione F. Emulsio. Dosis. Alle 2-3 Stunden 1 Esslöffel.

Das zweyte ist die *Tinctura stramonii*. Ihre Bereitung Rp. Pulv. Semin. Stramon. Unc. duas. Vin. Hispan. Unc. octo. Spir. Vin. Unc. unam. Digere per aliqu. dies leni calore, et filtra. Dosis 6-20 Tropfen.

Beyde Mittel schätze ich als äusserst wirksam, ersteres eins der kräftigsten Decoctionen, bey Wassersuchten, grosser Atonie und Verschleimung, letzteres ein narcoticum, das oft das Opium übertrift, besonders in Gemüths Krankheiten, wo die *Narcotica* ihre specifike Verschiedenheit am besten zeigen.

D. Hufeland.

Es sind in der practischen Anweisung für den Landwirth vornehmlich in der Westerau welche in der Gebhard und Körberschen Buchhandlung zu Frankfurt am Mayn herausgekommen ist, nebst mehrern wieder die Richtigkeit der Sprache anstossenden minder wichtigen Druckfehlern, folgende Druckfehler wieder Verschulden des Herausgebers eingeschlichen, als

Seite 41. Z. 12. steht, nach derjenigen *Ordnung bereiten*, statt nach derjenigen Ordnung breiten.

Seite 48. Z. 17 u. 18. steht, oder sechs und neunzig zehnschuhigen Quadrat-Ruthen, statt neunzig sechszehnschuhigen Quadrat-Ruthen.

Seite 88. Z. 16. steht, wenn dasselbe etwa drey Jahre gestanden hat, statt wenn dasselbe etwa drey Wochen gestanden hat.

Der vernünftigere Theil der Landwirthe wird zwar von selbst einsehen, dass die bemerkten Fehler nichts anders als Druckfehler seyn können. Aber der mit Vorurtheilen eingenommene Landwirth, für welchen die Anweisung zunächst bestimmt ist, wird gewiss sein Verdammungs-Urtheil fallen, wenn er nach der zuletzt bemerkten Seite 88. Z. 16. liefet: dass das Kraut, wenn es etwa drey Jahr gestanden habe, behackt werden müsse, und nicht nur selbst mit Mistrauen und Groll gegen die Anweisung erfüllt werden, sondern auch andere damit erfüllen, dadurch aber den guten Entzweck sehr erschweren helfen, welcher durch die Ausgabe derselben hat erreicht werden sollen.

Man bittet deswegen die jetzigen Besitzer die angezeigten Fehler selbst zu verbessern, und dadurch allen Misdeutungen und dem hieraus etwa entstehenden Tadel zuvor zu kommen, und versichert in Ansehung der künftigen Besitzer, dass zu Verbesserung dieser Fehler in den noch vorhandenen Exemplaren die gehörige Sorge getragen worden ist.

Der Herausgeber.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 66.

Sonnabends den 28ten Junius 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Bücher von der Oster-Messe 1794. die in der Baumgärtnerischen Buchhandlung erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben sind:

Collingwood und Ions Wollams Londner Koch-Buch oder allgemeiner Koch-, Stadt- und Landwirthschafter, aus dem Englischen übersetzt von A. F. Thölden in London. gr. 8. mit 14 Kupfern und den Bildnissen der Hrn. Verfasser, 2 Rth. 8 gr.

Die Gesetze des Casino-Spiels und die Regeln es zu spielen, aus dem Englischen übersetzt und vermehrt, von A. F. Thölden in London. 8. Schreibp. Zweyte Aufl. 6 gr.

Entdecktes Geheimniss die Karte zu schlagen oder zu legen, welches im Französischen genannt wird dire la bonne fortune, als ein Beytrag zur gesellschaftlichen Unterhaltung mit ausgemahlten Plans, 8. Schreibp 1. Heft, Zweite Aufl. 12 gr.

Frank, Joh Peter, Abhandlung über eine gesunde Kindererziehung, nach medicinischen und physischen Grundsätzen für sorgsame Eltern, besonders für Mütter, denen ihre, und ihrer Kinder Gesundheit am Herzen liegt, gr. 8. aus dem lateinischen übersetzt. 8 gr.

Geschichte des jungen Grafen Sendoza, 8. Schrbp. mit 5 Kupfern, 20 gr.

Heidenreich, Carl Heinrich, Original-Ideen über die interessantesten Gegenstände der Philosophie, nebst einem kritischen Anzeiger der wichtigsten philosophischen Schriften, zweyter Band gr. 8. wird fortgesetzt, 20 gr.

Höhers Kenntniss des Geheimnisses, aus der Karte sich zukünftige Ereignisse vorher zu sagen; dritte und letzte Fortsetzung, 8. Schreibp. mit Kupfern. 12 gr.

Hoyle im Kleinen, oder kurze Regeln für kurze Gedächtnisse beym Whist-Spiel, mit den Gesetzen dieses Spiels übersetzt von A. F. Thölden in London, zweyte Aufl. 8. Schrbp. 6 gr.

Katechismus, neuer französisch-militairischer decretirter, oder vollständige Abhandlung über die Kriegsübung der Infanterie, der Kavallerie, mit Kanonen, Bomben und mit Piken, nebst einer deutlichen und kurzen Erklärung der gewöhnlichsten Evolutionen, so wohl zu Kriegs- als Friedenszeit, mit 8 grossen Kupfern, welche die Manövers, eine genaue Kenntniss aller militairischen Waffen und die Ansicht des Lagers von Paris vorstellen, gr. 8. aus dem Französischen übersetzt, illum. 1 Rth. 2 gr. schwarz 20 gr.

Kleines Buch für Frauenzimmer die gerne denken, als etwas nützliches im Strickbeutel. 24. mit bunten Kupf. und Kupferstich-Einband, zweyte ganz umgearbeitete und vermehrte Auflage. 1 Rth.

Lebensbeschreibung des Grafen Friedrich Ludwig von Solms, 8. Druckp. u. mit seinem Bildniss. 8 gr.

Magazin der neuesten englischen und deutschen Moden für Damen, Künstler und Freunde des Geschmacks, 18 Stück als 2r Jahrgang. Mit illum. Kupf. gr. 8. Hievon erscheint alle 14 Tage ein Stück. Brochirt der ganze Jahrgang Pränumeration 5 Rth.

Muster, neueste englische, zum Sticken für Damen, wie auch für Spitzen-Cattun- und andere Fabriken, als der zweyte und practische Theil des Blumenzeichners, mit einer gedruckten Anweisung. 3 Rth.

Neueste englische Moden der Kleider und Meubels aus London. III u. IV. Quartal brochirt, illum. à 18 gr. pr. Heft, 1794. wird fortgesetzt, und erscheint alle 3 Monat 1 Heft, 3 Rth.

Neueste englische Pferdegeschirre und Zeuge, sehr fein illum. quer Folio, 12 Rth.

Neueste englische Wagenzeichnung, quer Folio, sehr fein illuminirt, und lackirt mit dem verjüngten Maasstab, so dass sich jeder Stellmacher genau darnach richten kann, werden auch unter dem Titel verkauft: Twelve imitations of Drawings of modern Carriages, on a half Inch Scale to a Foot. 1794. 6 Rth.

Schatter, M. Gottfried Heinrich, Predigten über die Evangelien der Sonntage und Feste eines ganzen Jahres, 2 Theile, gr. 8. 2 Rth. 12 gr.

Schedel, Joh. Chr., Handbuch der Kaufmännischen Jurisprudenz, oder Beyträge zur Kenntniss einheimischer, wie auch auswärtiger Handlungsrechte, Gesetze und Gebräuche, die den Kaufmann interessiren. (Das Verlagsrecht von diesem Werke habe ich an mich gekauft.) 1 Rth.

Sintenis, Direct. Carl Heinrich, Theologische und juristische Encyclopedie zur Vorlesung auf Schulen, gr. 8. 4 gr.

Sintenis, Direct. Carl Heinrich, Versuch einer practischen Anleitung zu Ciceros Schreib-Art, gr. 8. 12 gr.

Digitized by Google

Teller, D. Johann Friedrich, Dankpredigt bey Endigung des Stifttages im Stifte Naumburg 1794. 2 gr.

The Pocket Ferriar, oder der Taschen-Schmidt mit einem Kupfer, wie das Alter der Pferde durch die Zähne zu erkennen, und wie ein Pferd bey jedem Ereignis zu behandeln sey, 8. aus dem englischen übersetzt, 6 gr.

Das wohlgetroffene Bildniss des Kosciusko, 6 gr.

Folgende Verlagsbücher sind bey dem Buchhändler C. A. Keyser in Erfurt, in der Jubilate-Messe 1794. neu ausgekommen.

Adlerz, J. F., *Sitten- und Historienbüchlein* für Schulkinder. Zwote verbesserte und vermehrte Auflage, mit Kupf. 8. 4 gr. *Beantwortung* der von der Kurfürstl. Mainz. Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt, aufgestellten Preisfrage: *Wie ist dem so sehr einreissenden Holzmangel vorzubeugen, und eine zweckmässige Holzkultur auf Oeden, wüsten Bergen etc. zu erzielen?* 8. 4 gr. *Dorfgeographie, allgemeine, von Deutschland*, oder alphabetische Beschreibung der Dörfer, Flecken, Stifter, Klöster, Schlösser, Vestungen, Herrschaften, Ritter- und Landgüter, Vorwerke, Meyerhöfe, Eisen- und Kupferhämmer, Fabrik-, Salz- und Farbenwerke, Glashütten, Papiermühlen, auch einzeln liegender Häuser und Schäfereyen etc. nach ihrer Lage, wem und zu welchem Kreis, Aemtern oder Gerichten sie gehören. Erster Nachtrag, A — B. 8. 20 gr. *Jackson*, Seguin Heinrich, *Dermato-Pathologie*, oder praktische Bemerkungen über die Pathologie, und nächste Ursache der *Krankheiten der wahren Haut*, und deren Anhänge des Schleimnetzes und des Oberhäutchens, nebst einem Anhange und weitern Bemerkungen über den Einfluss der Ausdünstungsmaterie auf die Hervorbringung der thierischen Wärme, und Betrachtungen über die neuern Theorien *vom Scorbut*, in der besondern Absicht, die Eichenrinde als ein neues Mittel wider diese und einige andere faulichte Krankheiten zu empfehlen, aus dem Engl. Mit Churfürstl. gnädigstem Privilegio, 8. 18 gr. *Kästner*, Abraham Gotthelf, *mathematische Abhandlungen vermischten Inhalts*. I. Wie kann man wissen, dass ein Thierchen in einer Secunde den Fuss tausendmal bewegt hat? II. Es wird ein gewisses Stück eines Ganzen genommen, nachdem dieses Stück vom Ganzen ist abgezogen worden, ein anderes Stück des Restes; wie viel betragen beyde Stücke zusammen? III. Wenn Kupfer gegen Silbergeld verkauft wird, wie verhalten sich die Werthe gleicher Gewichte von Kupfer und Silber. IV. Wenn man einen Stein in einen Brunnen fallen lässet, kann man aus der Zeit zwischen dem Augenblick, da man den Stein fallen lässet, und dem, da man den Schall hört, die Tiefe des Brunnens berechnen? V. Raum eines Sackes, der aus zween von gleicher Länge gemacht wird, 4. 4 gr. *Lindner*, M. Joh. Gottlieb, *christlicher Religionsunterricht*, nach Anleitung des Katechismus Lutheri, für die Bedürfnisse unserer Zeit verfasst, 8. 5 gr. *Museum, politisch-statistisches* und *merkantilisches*, oder Beyträge zur Aufklärung in den Staatswissenschaften, und zur vortheilhaften Leitung der kaufmännischen Spekulationen, 1r Th. 8. 12 gr. *Nitsch*, P. Fr. Achat, Beschreibung des häuslichen wissenschaftlichen, sittlichen, gottesdienstlichen, politischen und kriegerischen *Zustandes der Römer*, nach den verschiedenen Zeitaltern der Nation. Zum Schulgebrauch und Selbstunterricht. Erster Theil. Neue verbesserte und vermehrte Auflage, 8. 20 gr. *Pistorius*, M. F. L. A., *deutliche englische Sprachlehre oder Grammatik*, nebst nöthigen zweckmässigen Beyspielen und Uebungen, 8. 12 gr. *Ramann*, S. J., *moralischer Unterricht in Sprüchwörtern*, durch Beyspiele und Erzählungen erläutert; für die Jugend, 4s Bändchen, 8. 8 gr. *Riehm*, Fr., *Vaterlehren und Vorsichtsregeln über Keuschheit und Erhaltung derselben*, nach den Gesetzen der Vernunft und des Christenthums, für konfirmirte Töchter, durch Beyspiele erläutert, 8. 7 gr. *Schulfreund, der deutsche*, ein nützliches Hand- und Lesebuch für Lehrer in Bürger- und Landschulen, herausg. von H. G. Zerrenner, 7s u. 8s Bändchen, 8. 12 gr. Ebend. 1s Bändchen, neue verbesserte Aufl. 8. 6 gr. *Philow*, D. Georg Heinrich, anatomisch-pathologische *Abhandlung von den Nieren*, welche keine Harnleiter hatten, nebst einigen Erklärungen in Rücksicht des Geschäftes der Saugadern. Ein Beytrag zur Anatomia pathologica. Mit Kupfern, 4. 4 gr. *Ueber Erhaltung* öffentlicher Ruhe in Deutschland und andern Staaten. Resultate der besten bey der Churmainz. Akademie nützlicher Wissenschaften über diesen Gegenstand eingegangenen Aufsätze, 4. 12 gr. *Wiesenbüttel's*, D. Johann Friedrich, *Bemerkungen über die zeitherige Gewohnheit, hohe Beinkleider zu tragen*, als eine bis jetzt nicht bemerkte Ursache öfterer Leistenbrüche, und Beschreibung einer neuen Art elastischer Bruchbänder, welche Leistenbrüche, auch schon erwachsener Personen, radikal heilen. Mit 1 Kupfer 4. 3 gr. *Weisheit und Thorheit, ökonomische, oder* Journal von und für Oekonomen, Kameralisten, Hausväter, Gärtenliebhaber und Freunde der Stadt- und Landwirthschaftskunde, 6r u. letzter Theil, nebst Register über alle Theile, 8. 8 gr. *Wolframm*, J. Chr., *Lehren und Ermahnungen* über die gute *Anwendung der Jünglingsjahre*, in dem letzten Unterrichte eines Schullehrers an diejenigen Kinder, welche aus der Schule und dem Kindesalter in die Jünglingsjahre und Welt übergehen. Ein Buch für alle gute Jünglinge und Mädchen. Erstes Bändchen. Mit einer Vorrede vom Herrn Hofkollaborator F. H. Gebhardt zu Gotha, 8. 8 gr.

Bey dem Buchhändler Thurneisen in Basel sind folgende neue engl. Werke kürzlich herausgekommen:

Smollet's Continuation of Hume's History of England. 8 Voll. gr. 8. 8 Rth.

Montague's Reflexions, on the rise and fall of the ancient Republics. gr. 8. 1 Rth.

Millar's Distinction of Ranks. gr. 8. 1 Rth.

Lowth's Introduction to english Grammar, with critical notes. 8. 12 gr.

Die ganze Sammlung der in seinem Verlag herausgekommenen englischen Werke besteht dermalen aus 95 Theilen in gr. 8. die in den vornehmsten Buchhandlungen Deutschlands à 1 Rth. Sächsisch oder à 1 fl. 48 kr. Rheinisch zu haben sind. Sie enthält nachstehende Werke;

Bolingbroke's Letters on the Use and Study of History, 1 Vol.

Gibbon's History of the Decline and Fall of the Roman Empire, 14 Vol.

Le-

Digitized by Google

Robertsons History of the Emperor Charles V. 4 vol.
Blair's Lectures on Rhetoric and Belles Lettres. 3 vol.
Kippis's Life of Captain James Cook, 2 vol.
Ferguson's Essay on the History of Civil Society, 1 vol.
Keate's Account of the Pelew-Island, 1 vol.
Hume's History of England, 12 vol.
Gillie's History of ancient Greece, 5 vol.
Robertson's History of America, 3 vol.
Middleton's Life of Cicero, 4 vol.
Shaftesbury's Characteristics, 3 vol.
Smith's Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations, 4 vol.
Ferguson's History of the Progress and Termination of the Roman Republic, 6 vol.
Robertson's History of Scotland during the reigns of Queen Mary, James VI. etc. 3 vol.
— — — Disquisition concerning India, 1 vol.
Delolme's Constitution of England, 1 vol.
Watson's History of Philipp II. 3 vol.
— —: History of Philipp III. 2 vol.
Burke's Inquiry into the Sublime, 1 vol.
Berrington's History of Abelard and Heloisa, 1 vol.
— — — History of Henry II. of England, 3 vol.
Hume's Essays and Treatises, 4 vol.
Smith's Theory of Moral Sentiments, 2 vol.
Smollet's Continuation of Hume's History of England, 8 vol.
Montague's Ancient Republic, 1 vol.
Millar's Distinction of Ranks, 1 vol.
Lowth's Introd. to english Gramm.; with critical notes. 8. Basil 1794.

Jeder Autor wird besonders verkauft. Diejenigen Liebhaber, die an ihrem Wohnorte etwan nicht gleich mit den verlangten Werken versehen werden können, belieben sich an den Verleger nach Basel, oder an den Buchhändler Böttger in Leipzig, zu wenden, und sich der schleunigsten Bedienung versichert zu halten.

J. J. Thurneisen im Friedhof.

Da in London jetzt ein neues *Magazin für Damen* erscheint; so mache ich bekannt um alle Concurrenz zu vermeiden, dass ich es werde übersetzt in dem *Magazin der neuesten engl. u. deutschen Moden* etc. welches in meinem Verlag erscheint, mit aufnehmen lassen.

Baumgärtner.

II. Auctionen.

Den 18ten August und an folgenden Tagen soll die nachgelassene Bibliothek, Münz- und Naturaliensammlung des weil. P H. G. Möhrings, hochfürstl. Anhalt-Zerbstischen Hofraths und Leibarztes, wie auch Land- und Stadtphysikus der Herrschaft Jever und verschiedener Academieen und gelehrten Gesellschaften Mitgliedes, berühmt durch verschiedene herausgegebene medicinische und naturhistorische Schriften, zu Jever in der ehemaligen Wohnung desselben öffentlich verkauset werden. Auswärtige Commissionen übernehmen, wenn anders Briefe portefrey eingeschickt werden, der Prof. Hollmann; Doct. Med. Seetzen; der Hofbuchbinder Treadtel jun., und Buchbinder Grofse daselbst.

Unter vielen andern kostbaren und seltenen Werken der Bibliothek werden darinn folgende angetroffen:

1) Göttingische Zeitungen von gelehrten Sachen; von 1741-1776. complett in 65 Octavbänden.
2) Abhandlungen der K. Schwed. Akad. d. Wissenschaften; aus d. Schwed. v. A. G. Kästner; Hamb. u. Leipz. 1749-1776. complett in 34 Octavb.
3. J. Hawkesworth Geschichte der Seereisen und Entdeckungen im Südmeere, welche von Byron, Wallis, Carteret und Cook ausgeführt worden sind; 3 Bände; Berl. 1774. 4. mit 52 Landchart. und Kupf.
4. J. Bruce von Kinnaird Reisen zur Entdeckung der Quellen des Nils in den Jahren 1768-1773. 5 B. in 8. a. d. Engl. von Volkmann und Blumenbach.
5) Museo o Galeria adunata dal sapere e dallo studio del Manfredo Settala; in Tortona 1666.
6. A Sébae locupletissimi rerum naturalium thesauri accurata descriptio et icones; T. 1 et 2. Amstelod. 1734. Fol. regal. (Die Kupfer sind schwarz.)
7. E. Olaffens u. B. Povelsens Reise durch Island; aus d. Dänischen mit Chart. und Kupf. 2 B. in 4. Kopenhagen und Leipz. 1774. 1775.
8. P. de Tournefort relation d'un voyage du Levant a Amst. 1718. 4. 2 Tom. av. fig.
9. E. Kaempferi amoenitatum exoticarum fasciculi 5.; Lemgov. 1712. 4. c. tab. 90.
10. Eiusd. Beschryving van Japan; t'Amsterd. 1733. Fol. c. t. aen. 45.
11. Eiusd. Geschichte und Beschreib. von Japan; herausgegeben von Dohm. Lemgo 1777-1779. 2 B. in 4. mit 45 K.
12. J. D. Meyer Vorstellungen von allerhand Thieren nebst ihren Skeletten; m. ausgemahlten Kupf. Nürnb. 1748.-1752. 3 B. in Fol.
13. Perault memoires pour servir a l'histoire naturelle des animaux; a Par. 1676. Fol. reg. av. Fig.
14. F. Willoughbeii ornithologia; Lond. 1676. Fol. c. tab. aen.
15. E. Albin histoire naturelle des oiseaux ornée de 306 estampes; T. 3. a la Haye 1750. 4.
16. J. L. Frisch Vorstellung der Vögel Deutschlands; Berl. 1763. Fol. mit ausgemahlten Kupf.
17. A. J. Rösel Insectenbelustigung; Nürnb. 1746-1755. 4 Thl. in 4. mit vielen illum. Kupf.
18. J. Swammerdam Bibel der Natur; Leipz. 1752. Fol. mit vielen Kupf.
19. J. Th. Kleinii naturalis dispositio Echinodermatum; Gedan. 1734. 4. maj. c. tab. aen.
20. I. H. Linkii liber de stellis marinis; Lips. 1733. Fol. c. t. aen.
21. M. Lister historiae sive synopsis methodicae conchyliorum libri; Lond. 1685. Fol. c. tab. aen. 465.
22. P. Bonanni recreatio mentis et oculi in observatione animalium testaceorum; Rom. 1689. 4 c. t. aen. 142.
23. G. W. Knorr les delices des yeux et de l'esprit.; a Nuremb. 1764-1772. 6 P. in 4. mit vielen colorirten Kupf.

Digitized by Google

24. G. E. Rumphius d'Amboinsche Rariteitkamer; Amst. 1741. Fol. c. t. aen.
25. C. Commelini horti medici Amstelaedamensis plantae rariores; Lugd. B. 1715. 4. c. t. aen. 48.
26. C. Linnaei decades 2 plantarum rariorum horti Upsaliensis; Stockh. 1762. Fol. c. t. aen. 20.
27. P. Hermanni paradisus batavus; Lugd. B. 1698. 4. c. t. aen. 112.
28. C. Linnaei hortus Cliffortianus; Amst. 1737. Fol. reg. c. tab. aen. 36.
29. J. J. Dillenii hortus Elthamensis; Lond. 1732. Fol. reg. c. t. aen. 324.
30. Catalogus plantarum tum exoticarum, tum domesticarum, quae in hortis haud procul a Londino sitis in venditionem propagantur; Lond. 1730. Fol. reg. c. t. aen. 20. colorat.
31. S. Vaillant. botanicon Parisiense; à Leide et Amst. 1727. Fol. max. c. t. aen. 33.
32. G. E. Rumphii herbarium Amboinense; Amstel., Hag. com. et Ultraj. T. 6. in 3 Vol. 1741. Fol. maj. c. mult. tab. aen.
33. Ch. Plumier description des plantes de l'Amerique, avec leurs figures; à Par. 1713. Fol.
34. J. Burmanni plantarum Americanarum fasciculi 10.; Amst. 1755-1760. Fol. c. t. aen. 262.
35. J. Barrelieri plantae per Galliam, Hispaniam et Italiam observatae; Par. 1714. Fol. c. t. aen. 1327.
36. P. Bocconis icones et descriptiones rariorum plantarum Siciliae, Melitae, Galliae et Italiae; Lond. 1674.
37. A. Muntingi phytographia curiosa; Amstel. 1711. Fol. reg. c. t. aen. 245.
38. I. W. Weinmann tsalryk Register der Plaat- en Figur Beschryvingen der bloemdragende Gewassen; opgeheldert door J. Burmannus; te Amst. 1736-1748. 4 Theile in Fol. mit 1025. ausgemahlten Kupfern.
39. J. J. Dillenii historia muscorum; Oxon. 1741. 4. c. t. aen. 85.
40. S. G. Gmelini historia fucorum; Petrop. 1768. 4. c. t. aen. 108.
41. P. A. Michelii nova plantarum genera; Florent. 1729. 4. maj. 108.
42. N. J. Jacquin observationum botanicarum iconibus ab autore delineatis illustratarum; P. 4. Vindob. 1764. 1771. Fol. c. t. aen. 100.
43. Chr. J. Trew. plantae selectae; decuriae 10. Norib. 1750-1773. Fol. atl. c. t. aen. egregie colorat. 100.
44. M. F. Ledermüllers Versuch bey angehender Frühlingszeit die Vergrösserungswerkzeuge zum Zeitvergreib anzuwenden; Nürnb. 1764. Fol. mit 12 vortreff. ausgemahlten Kupf.
45. J. B. Ferrarii hesperides; Rom. 1646. Fol. c. t. aen. 102.
46. Phil. Millers allgemeines Gärtnerlexicon; Nürnb. 1769. 1776. 4 Thl. in 4.
47. A. Kircheri mundus subterraneus; T. 2. Amstel. 1665. Fol. c. fig. aen. plus.
48. F. E. Brückmanni magna in dei in locis subterraneis; 2 Th. Braunsch. 1727. Fol. c. t. aen. 54.
49. M. Mercati metallotheca; Rom. 1717. Fol. c. t. aen. 143.
50. J. J. Scheuchzeri herbarium diluvianum; Lugd. B. 1723. Fol. c. t. aen. 14.
51. Commercium litterarium ad rei medicae et scientiae naturalis incrementum institutum; Norimb. 1731-1745. 15 Vol. in 4.
52. Acta physico-medica academiae Caes. Leopold. naturae curiosorum; Norib. 1727-1752. Vol. 3. in 4. mit viel. Kupf.
53. M. Malpighii opera omnia; Lugd. B. 1687. Vol. 2. in 4. c. tab. aen. 118.
54. Alberti Magni de virtutibus herbarum, lapidum, animalium liber, impressus in Maroniciali oppido Antwerpiensium per Godfridum Back; sine anno; editio rariss.
55. Herbarium Blackwellianum emendatum; ed. Trew. Nürnb. 1750-1773. 2 Tom. c. t. aen. colorat. 600.
56. B. Eustachii tabulae anatomicae; Amst. 1722. Fol. c. t. aen. 47.
57. B. S. Albini diss. de arteriis et venis intestinorum hominis; icon durae matris in cavam et concavam superficiem; effigies penis humani; idem de sede et causis coloris Aethiopum et caeterorum hominum; eiusd. icon. membranae vasculosae ad intima scrobiculi oblium innominatorum; cum iconib. colorat. artificiosissimi J. L'Admiral.
58. G. Smellie tabulae anatomicae; Nürnb. 1758. Fol. atl. c. t. aen. 39.
59. C. Niebuhr Beschreibung von Arabien. Kopenh. 1772. 4. mit 24 zum Theil ausgemahlten Kupf.
60. J. J. Koch's neue geographisch-physikh.-und histor. Beschreib. des Mogolischen Reichs; ein Manuscript in 3 Quartbänden.
61. Uebersetzung der allgemeinen Weltbistorie; von S. J. Baumgarten Halle, 1745 — 1790. 54 B. in 4.
62. Catalogue d'une collection de medailles antiques, faite par la Comtesse de Bentink; 3 part. en 4. a Amst. 1787. 1788. Engl. Band mit vergold. Schnitt. (Geschenk der Verfasserin.)
63. J. G. Graevii thesaurus antiquitatum et historiarum Italiae. Lugd. B. 1704 — 1723. P. 9. in 18 Vol. fol. maj. Op. splend.
64. Eiusd. thesaurus antiquitatum Siciliae; ibid. 1723 — 1725 Vol. 15 in Fol. maj. Op. splend.
65. Biblia; von C. M. Pfaffen. Tübing. 1729. 3 B. in Fol.
66. J. D. Michaelis deutsche Uebersetzung des alten Testamens. 13 Thl. Gött. und Goth. 1769 — 1783. 4.

Die Bücher sind grösstentheils gut conditionirt; wo dies nicht der Fall ist, ist es im Cataloge angegeben. Mit der kleinen Münzsammlung, so wie mit der Naturaliensammlung soll vor der Vereinzelung der Versuch zum Verkauf im Ganzen gemacht werden. Das Verzeichniss von den Büchern und Naturalien thematisch geordnet, einige und 40 Bogen stark, ist in Jena beym Hn. Hofcommissär Fiedler, in Göttingen in der van den Hoeckschen Buchhandlung, wie auch bey den Herren Buchhändlern Wilmanns in Bremen, Holten in Emden, und Trendtel jun. in Jever, geheftet für 10 gr. zu bekommen.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 67.

Sonnabends den 28ten Junius 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue Anstalten.

Nachricht von dem Fortgange meiner Privat-Erziehungs-Anstalt.

Allen meine bekannten und unbekannten, nähern und entfernten Gönnern und Freunden, dank' ich hiermit öffentlich für die mannigfaltigen Beweise des schmeichelhaften Zutrauens und der thätigen Freundschaft, womit sie mich bey meinem mühevollen, aber auch segenreichen Unternehmen, welches im vorigen Jahre durch eine gedruckte ausführliche Ankündigung, wovon noch Exemplare bey mir, und bey den Buchhändlern, Herren Cruſius und Gräff in Leipzig, unentgeldlich zu haben sind, — bekannt machte, zu erfreuen und aufzumuntern beliebt haben. Und da nun seitdem der Allgütige mein Vorhaben schon so weit gesegnet hat, daſs meine kleine Erziehungs-Anstalt, durch die huldreichste Unterstützung des edelsten und grosmüthigsten Fürsten, unter dessen unmittelbaren Protektion sie zu stehen das Glück hat, wirklich jetzt gegründet ist; so halt' ich es für meine Pflicht solches meinen gedachten Freunden und Gönnern bekannt zu machen, in der Hoffnung, daſs, indem Sie ihr Zutrauen schon hierdurch gerechtfertigt sehen, Sie nun auch um desto zuversichtlicher die thätige Beförderung meiner guten Absichten, durch ihre freundschaftliche Empfehlungen sich ferner angelegen seyn zu lassen, die Güte haben werden.

Dessau im Juni 1794.

F. Olivier
Professor, und Vorsteher einer Privat-Erziehungs-Anstalt.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Christian Gottfried Schöne in Berlin unter der Stechbahne, und in Leipzig auf dem alten Neumarkt beym Postsecretair Herrn Polich, sind in der Jubilatemesse 1794 folgende Bücher fertig geworden.

Abhandlungen allgemeiner Grundsätze über die Elementar-Taktik, ein Bezug der Wissenschaft Kriegsvölker zustellen, zurichten, und zubewegen, oder gründlicher Unterricht für junge Offiziers, mit Kupf. 2te Aufl. 8. Berlin. 16 gr.

Anekdoten und Charakterzüge aus dem Leben Ludwig des XVI. 7te und 8te Heft, 8. Berlin 16 gr.

Beseke, Versuch eines Entwurfs zu einem vollständigen Gesetzplan für Verbrechen und Strafen, als ein Beytrag zur Preisaufgabe der ökonomischen Gesellschaft zu Berlin, 2te Aufl. gr. 8. Berl. in Commission netto 7 gr.

— Entwürf eines Lehrbuchs der natürlichen Pflichten, 2te Aufl. 8. Berl. in Commission netto 4 gr.

— Das Buch der Weisheit und Tugend. Ein Lesebuch für Jünglinge von 10—21 Jahren, oder auch für jeden dem daran gelegen ist, weise und gut zu seyn, 2te Aufl. 8. Berlin in Commission netto 18 gr.

— über den Patriotismus in der deutschen gelehrten Republik, 2te Aufl. 8. Berlin in Commission netto 6 gr.

Bibliothek der Freymaurer, 7s St. gr. 8. Berl. 14 gr.

Biographie berliniſcher Freudenmädchens, 8. Berlin 1 Rthlr.

von Bönekendorff Oekonomie controverſe, oder Entſcheidung der verſchiedenen in der Landwirthſchaft ſowohl als in Schriften, Erfahrungen, ökonomiſcher Streitfragen, 2 Theile. 2te mit einem Regiſter verm. Aufl. gr. 4. Berl. 4 Rthlr. 12 gr.

von Boneville, allgemeine Geſchichte der heutigen Europäiſchen Staaten, von dem Einfall der nordiſchen Völker in das römiſche Reich an bis auf unſere Zeiten aus dem franzöſiſchen überſetzt, durchgängig berichtigt und erweitert und fortgeſetzt von C. E. Beurn (Prof. am Joachimsthaliſchen Gymnaſio in Berlin) 3r Bd. gr. 8. Berlin 1 Rthlr. 4 gr.

Burja, Anleitung zur Aſtronomie 1r B. gr. 8. Berlin 1 Rthlr. 16 gr.

Die ſchöne Diana, oder Geſchichte eines berliniſchen Freudenmädchens, erſter Gattung, 8. Berlin 12 gr.

Gemälde des phyſiſchen Menſchen, oder Geheimniſſe der Mannbarkeit, des Geſchlechtstriebes und des Ehebettes, gr. 8. Berlin 1 Rthlr. 4 gr.

Handbuch für praktiſche Welt und Menſchenkenntniſs, vom Verfaſſer des Weltmannes, gr. 8. Berlin 12 gr.

Daſſelbe auf fein engliſch Papier 16 gr.

Langriſch (Browne) Theoretiſch praktiſche Abhandlung über die Fieber, aus dem Engl. überſetzt, 2te Aufl. 8 Berlin. 1 Rthlr. 6 gr.

Leichtſinn und kindliche Liebe, oder der Weg zum Verderben, ein Schauſpiel in 5 Aufz. aus dem Engl. 8. Berl. in Commiſſion netto 9 gr.

Moritz

Digitized by Google

Moritz (K. Prof.) Neues A B C. Buch, welches zugleich eine Anleitung zum Denken für Kinder enthält, m. K. 2te Aufl. Berlin. 6 gr.

Daſſelbe illum. 12 gr.

— Mythologiſches Wörterbuch zum Gebrauch für Schulen mit dem Bilde des Verfaſſers, 8. Berlin. 1 Rthlr. 12 gr.

Orleans Höllenfahrt, ein Trauerſpiel in 1 Aufz. 8. Berl. 4 gr.

Raritäten von Berlin, und merkwürdige Geſchichten einiger berliniſchen Freudenmädchen, 2r B. 8. Berlin 1 Rthlr.

von Rebeur, über den ungünſtigen Anfang, der von Carmerſchen Juſtiz-Verbeſſerung, ein Fragment zur Juſtiz-Geſchichte, unter Friedrich dem Einzigen, 8. Lemgo in Comiſ. netto 4 gr.

Sargines, eine alte Rittergeſchichte, aus dem 14ten Jahrhundert, 8. Berlin 12 gr.

Siehe etwas über das Verkohlen des Torfs, mit Kupf. gr. 8. Berlin 8 gr.

Trümmer (die entdeckten) der afrikaniſchen Bauherren Loge nebſt Anhang, 2te Aufl. gr. 8. Berlin 14 gr.

— Verſuch eines Dilletanten in der Dichtkunſt, gr. 8. Berlin in Commiſſion netto 6 gr.

Winkelmanns alte Denkmähler der Kunſt, aus dem Italiäniſchen überſetzt von Brunn, m. K. 2 Bd. gr. Fol. Berlin 15 Rthlr. 16 gr. das ganze Werk 28 Rthlr.

Zeichen und Werth der Männerkeuſchheit, ein ſchamhafres Gegenſtück zu dem Buche: Zeichen und Werth der Jungferſchaft, geſchrieben von einem Weibe, 8. Berlin 18 gr.

Anthologie, ou nouvelle maniére d'etudier et d'enſeigner, le françois avec les mots et les phraſes en Allemand dedié à la jeneuſſe par S. Arnous, 8. Berl. netto 6 gr.

Zuſchauer von Berlin, 2r. u. 3r B. 8. Berl. 2 Rth. 16 gr. wird fortgeſetzt.

Daſſelbe ohne gelehrte Anzeigen, 1—3 Bd. 8. Berlin 3 Rthlr.

Von *Feſte Beyträgen zur Beruhigung, Aufklärung und nähern Kenntniß der leidenden Menſchheit* ſind, ſeit der letzten beyläufigen Anzeige von den 3ten Stück des 2ten Bandes, (in No. 276. der Allg. L. Z. 1791.) nach und nach wieder 4 Stücke bey uns herausgekommen, deren Inhaltsanzeige wir auf dieſem Wege nachholen:

III. B. 1s Stück. (Mich. Meſſe 1791. 16 ½ Bogen, 12 gr.

I. *Abhandlungen.* 1) Beſchluß der *Reinhardiſchen* Abhandlung über die chriſtliche Religion als Troſtquelle, überſ. vom *Herausgeber.* 2) Beſſern Leiden allemahl? und unter welchen Umſtänden? 3) Einige Worte des *Herausgebers* über die vorige Frage. 4) Epiſtel an einen miſsmuthigen Freund. II. *Nachrichten von entwickelten etc. Leiden.* 1) Beln der zweyte, König von Ungarn, vom *Herausgeber.* 2) Beyſpiele von merkwürdiger Lebenserhaltung. III. *Nachrichten von gegenwärtigen Uebeln, und Correſpondenz für Leidende.* 1) An einen miſsvergnügten jungen Prediger und angehenden Ehemann. Vom *Herausgeber.* 2) Noch eine Antwort auf das Schreiben im 2 St. des 2 B. von *Ewald.* IV. *Anzeigen und Auszüge hieher gehöriger Schriften.* 1) Einige auserleſene Troſtſchreiben aus dem 16 Jahrhundert. 2) Oko von Okowsky. 1. Th. 3) *Ewalds* Lazarus. 4) Troſtreiche Unterhaltungen für Mütter. 5) Für Leidende, von *Wagnitz.* 6) Patriks Troſtſchrift, von *Tobler.* 7) *Wittings* Stoff zu Unterhaltungen am Krankenbette. 8) *Hennings* Pflichten der Kranken gegen ihre Aerzte.

III. B 2s Stück. (Oſtermeſſe 1792. 17 Bogen, 14 gr.)

I. *Abhandlungen.* 1) *Heydenreichs* Ideen über die wahren Beruhigungsgründe, 2) Daſs die Forderung des Chriſtenthums, Zufriedenheit und Freude im Leiden zu beweiſen, der Natur der Seele nicht zuwider. 3) Ein kleiner Beytrag zur Verhütung des Lebendigbegrabens, und zur Realiſirung des einzigen völlig zweckmäſsigen Vorſchlags dazu; vom *Herausgeber.* Nebſt der deſsfalls ganz neuerlich ergangenen K. Sächſ. Landesverordnung. 4) Ein Wunſch zum Beſten vieler tauſend werdenden Mütter, vom *Herausgeber.* II. *Nachrichten u. ſ. w.* 1) merkwürdiger Uebergang vom Soldaten- zum Predigerſtande, aus dem Leben des Hofpred. *Rindfleiſch* 2) Sonderbarer Weg zur beſſern Verſorgung und Erziehung eines Kindes. III. *Nachrichten u. ſ. w.* 1) Neuer Briefwechſel mit einem über geheime Anfechtungen bis zur Verzweifelung beunruhigten Jünglings, vom *Herausgeber.* 2) Der unglückliche *Reveillon.* 3) Hinblaſſung zu der Schwachheit eines Wahnſinnigen, von *Karbinsky.* 4) Beytrag zur Kenntniß leidender Menſchen. Aus Siebenbürgen. 5) Etwas in Beziehung auf die Anfrage: ob es bewährte phyſiſche Mittel gegen den Trunk gebe. 6) Berichtigung. IV. *Anzeige u. ſ. w.* 1) *Reinhards* Geiſt des Chriſtenthums in Hinſicht auf *Berufsbildung*, fortgeſetzt herausgegeben von *Feſt.* 2) *Philoxen*, 3r Th. 3) *Troſchels* Lazarus. 4) *Westengels* Troſtgründe bey den Gräbern. 5) *Bauer* über den Geſchlechtstrieb.

Die Fortſetzung dieſer Inhaltsanzeige folgt künftig.

Den 17 Juni.

Weidmanniſche Buchhandlung, in Leipzig.

Gelehrte Nachricht.

Ich gebe von Michaelis 1794 an in 7—8 Bogen ſtarken Stücken, wovon *vier* einen Band ausmachen, mit einigen Gelehrten eine: *Auserleſene Bibliothek für kleine akademiſche und ſcholaſtiſche Schriften, theologiſchen, philoſophiſchen hiſtoriſchen und pädagogiſchen Inhalts* in der *Richteriſchen* Buchhandlung zu Altenburg heraus, und bitte deſshalb diejenigen Gelehrten, die mir ihre kleine Schriften zur Anzeige gütigſt mittheilen wollen, dieſelben entweder an mich oder, wenn ihnen Altenburg näher iſt, an die Verlagshandlung jedoch *Portofrey* zu ſenden.

Neuſtadt, an der Aiſch am 28 May 1794.

Degen.

III. Auction.

Zu Nürnberg wird d. 15 Sept. und an folgenden Tagen d. J. die aus mehr als *zwanzigtauſend* Bänden beſtehende Bibliothek des ſeeligverſtorbenen Herrn D. und Stadt-Phyſici, *Phil. Ludw. Wittwers* öffentlich verſteigert. Von dem aus drey Theilen beſtehenden gedruckten *Verzeichniſſe* ſind in der Expedition dieſes *Intelligenzblattes* einige Exemplare unentgeldlich zu haben. Wir zeichnen hier einige aus

Digitized by Google

Bas. *Folio.* N. 1—5. Hippocr. et Galeni Opp. Gr. Lat. e. rec. Charterii. PP. XIII. Lutet. 673. n. 10. 11. Med. Artis Principes PP. II. exc. H. Steph. 567. N. 13 Hippocr. Opp. Gr. Ven. Ald. 526. n. 14. Eiusd. Libb. omnes. Gr. Bas. 538. n. 15. Eiusd. Opp. Gr. Lat. c. n. Foesii. Fcf. 621. n. 16. 17. Eiusd. Opp. Gr. Lat. c. rec. Mackii. PP. II. Vien. 743—9. n. 31. Alex. Trallani libb. XII. Gr. Lut. Rob. Steph. 548. Ed. prine. n. 44. Plinii Hist. Nat. impress. per Jo. rubeum et Bernardinum fratresque Vercellenses 507. Ed. rariss. n. 46. 7. Plinii Hist. Nat. e. rec. Hardnini PP. II. Paris. 741. n. 60. Dioscoridis Opp. Nicandri Theriaca Gr. Ven. Ald. MLD. rariss. n. 64—6. Galeni Opp. Gr. PP. V. c. f. Bas. Beb. 538. n. 72—6. Galeni Opp. Gr. PP. V. Ven. Ald. 525. bl. 393—6. Sebae Thesaurus Rer. Nat. c. f. PP. IV. Amst. 734. n. 418—27. Aldrovandi Museum PP. XIV. Bonon. 668. n. 442. 3. Morison Plantar. Hist. PP. III. c. f. Oxon. Sheld. 715. n. 461—65. Rumphii Herbar. Amboinense c. Auctario Amst. 741—55. n. 503—5. Hist. Plant. auctoribus Bauhino, aliis. PP. III. c. ff. Ebrod. 650. 1. n. 507. 8. Commelini Horti Med. Amst. Plantae PP. II. c. f. illumin. Amst. 697. n. 509. Jacquin Observatt. Botan. PP. IV. c. f. Vindob. 764. n. 510. Plumierii Plant. Americ. Fasc. I—X. c. f. Amst. 755—60. n. 511—13. Raii Hist. Plant. PP. III. Lond. 686—704 n. 562. 3. Platonis Opp. Gr. Lat. exc. H. Steph. 578. Ed. splend. ac. rariss. n. 662. 8. Hist. Nat. Brasil. c. f. Amst. ELZ. 648. n. 681—703. Merians Topographien vollst. mit Register in 23 Pgb. n. 733. Bayle Dictionaire PP. IV. à Rotterd. 720. n. 785. 6 Sandrart Teutsche Akademie BB. II. m. K. Nbg. 675—9. *Quarto.* n. 1. 2. Albucasis Chirurgia. Arab. Lat. ed. Channing. PP. II. Oxon. 778. n. 1010. Rzaczynski Hist. Nat. Polon. Lituan. etc. Sandom. 721. n. 1065. Swammerdam Hist. Insectorum c. f. Vltraj. 693. n. 1887—92. Reaumur Hist. des Insectes PP. VI. c. f. à Paris 734—42. n. 1124. c. ff. Rösels Insecten-Belustig. mit Kleemanns Fortsetzung in 4 Hfzb. n. 1141—44. Hirschfeld Gartenkunst BB. IV. m. K. Lpz. 779—82. n. 1162. Burmanni Thesaurus Zeylanicus c. f. Amst. 737. n. 1386—89. Lavater Physiognom. Fragmente BB. IV. m. K. Winterth. 775—78. n. 1484—6. Luciani Opp. ed Reiz. PP. III. Amst. 743. n. 1510. 11. Lucretius e. rec. Havercamp. PP. II. c. f. L. Bat. 725. n. 1603—57. Allgem. Welthistorie; vollständig in 55 Pgb. n. 1730—69. Acta und *Nova* Acta Erud. Lipsi. 1682—1742. in 40 Pgb. n. 1907—30. Köhlers Münzbelustig. vollständig, nebst 2 Registerbänden. n. 2003—7. Hawkesworth Seereisen BB. V. m. K. Berl. 774—80. n. 2016—36. Allgem. Hist. der Reisen m. K. 21. Pgb. n. 2107—54. de Felice Encyclopedie ou Dictionaire Universel av. f. Yverdon. 770.—5. in 47 Hfzb. — Auch werden feil geboten: 1) Ein vortreffliches Schaustück von Goldschmidtsarbeit, 1 M. 1 L. 3 Q. feinen Silbers schwer. Av. Ein Kaiser, auf dem Throne zwischen den Füssen der Heiland am Kreuze, Propter Scelus etc. Ef. LIII. Rev. Aufschr. Haec est fides catholica etc. Umschr. Regnante Mauritio — Lipsiae H. R. (den Künstlers Name) exc. M. D. XLIII. Sächs. Wap. 2) Ein silb. vergold. Stückchen mit Ludov. Bild u. Wap. Umschr. Perdam Babilonis (*Paris*) Nomen. S. Köhler Th. V. p. 225. f. 3) Silb. Med. mit Sinnb. Wap. Umschr. Bero Com. de Lenzb. Fund. Eccl. Bero 720. u. Coll. Bero Suis Benev. D. D. S. Madai p. m. 150. Haller Th. II. p. 396. — Außer den dasigen Buchhandlungen nehmen Aufträge an: Hr. Reg. Rath *Bernhold*, Hr. Diac. *Betz*, Hr. Cand. *Hummel*, Hr. Antiquarius *Keinlaßdörfer*, Hr. Notarius *Lechner*, Hr. Procurator *Oberländer*, Hr. D. und Stadt-Physicus *Panzer*, Hr. Cand. *Panzer*, Hr. Diac. *Roth*, Hr. Conrector *Seybold*, Hr Notarius *Walther*, Hr. Diac. *Wilder* und Hr. Auctionator *Zehe*; nur erbitten sie sich die Briefe *frankirt*.

IV. Antikritik.

Der Recensent meiner aramäischen Sprachlehre, Allgem. Litt. Zeit. No. 145. d. J. S. 284. thut mir wirklich *unrecht*, wenn er 1.) mich blosse Compilation damit liefern läßt, da ich neun Jahre lang diese Dialekte studirt, durchdacht, darüber mehrmals gelesen, und meine eigenen Erweiterungen so gedrängt wie möglich hinzugethan habe z. E. in der Lehre vom puncto diacritico, von den Vocalbuchstaben, von der Veränderung der Consonanten, von Verbis Anomalis nach meiner im Hebr. angenommenen Methode, in der Geschichte dieser Dialekte, wo ich keinen Vorgänger, in der Entwickelung der drey Dialekte der syr. Spr. wo ich einem Schlözer widersprochen habe, in der Darstellung des Eigenen eines jeden dieser Dialekte und ihrer Verhältnisse zum hebr. u. s. w. 2) mich *praktisch* nennen läßt, wenn analysirt wird, da ich in der Vorrede zu meiner hebr. Grammatik und selbst in diesem Buche S. 1. gnugsam erklärt habe, was ich praktischen Unterricht in den orientalischen Dialekten nenne, und dieses auch hier zu leisten gesucht habe. Eine Probe der Analyse kömmt nur hinzu, um die Vollständigkeit der gegebenen Regeln zu beweisen, und eine bessere Analyse, als die gewöhnliche, in Gang zu bringen. 3) mir noch den Schlendrian in der Methode beygelegt, von dem ich gewiss am weitesten entfernt bin. Jede Regel, die ich gebe, suche ich aus dem Wesen einer Sprache zu schöpfen, und nur da nehme ich eine Willkührlichkeit an, wo Grammatiker ihre Gesetze eingemischt haben: daher das Verändern und zurückziehen der Vocale, das ich kurz berührte. Die Aeusserung „dass die Sprachen unter keinem Commando stünden" erzwang mir ein Lächeln. Denn sie trifft mich gar nicht. 4) meine Geschichte dieser Dialekte „viel Worte und wenig Inhalt" nennt; Auf dreyßig Seiten liefere ich alles, was die Geschichte der aramäischen Dialekte, der Sprache Christi, der Entstehung des Palmyrenischen, Sabischen, Talmudischen, Rabbinischen und neuern jüdischen Dialekts betrifft; wovon mir, wie ich überzeugt bin, jeder §. mehr Mühe gemacht hat, als dem Rec. die ganze Recension. Wie man also durch den Gebrauch dieses Buchs in diesen Kenntnissen mehr rückwärts, als vorwärts schreite, sehe ich gar nicht ein. Die gemachten Erinnerungen sind so kleinlich z. E. (über die Stellung der Worte im Titel — als wenn „zu Königsberg Professor" und „Prof. zu Königsberg nicht einerley wäre, oder „Unterricht der Sprache" als genitivus Objecti statt: Unterricht *in der* Sprache, nicht auch gesagt werde!) so dunkel (denn ich begreife gar nicht, wie ו"י nach meiner dortigen Angaben, Vokal*zeichen* seyn können, es müssten denn *a*, *i*, *u* im Griechischen auch Vokal*zeichen* seyn. Vielleicht weil jeder Buchstabe ein *Zeichen* ist? aber dann, welche Spielerey! — eben so dunkel ist mir, was Rec. von dem Unterschied zwischen Formalis und Formans mich lehren will,

Digitized by Google

wenn von deutschem Ausdrucke die Rede ist — oder vom particulis compositis dergleichen es doch nach Bened. Michaelis und andern giebt) und enthalten so grobe Mißverständnisse (z. E. in dem jegar Sahadum, das vom Rec. nicht einmahl richtig geschrieben ist, und von שִׁיר als *Stufenliedern*, die ich gar nicht als Lieder auf den *Stufen* des Tempels, sondern im höhern Ton, auf einer Leiter des Tons (scala) gesungen charakterisirte, und daher Eichhorns Vorrede zu Jones de poesi Asiat. citirte, welche Meynung gegen die vom Rec. in Schutz genommene (ältere) Hypothese sehr zu ihrem Vortheil absticht) daß ich den Rec. durchaus nicht als einen competenten und unpartheyischen Richter anerkennen kann, zumal da diese Recens. drey Jahre nach dem Buche erscheint, nachdem der vierte Theil dieses Werks erschienen ist, dessen Vorrede der Rec. schon *gelesen haben muß*. So gewiß es ist, daß ich, wenn ich mir *so ein Urtheil* dieses Buchs in der Allgem. Litt. Zeit. hätte vermuthen können, weder dieses noch den folgenden und lezten Theil geliefert haben würde; eben so gewiß werde ich mich auch gegen *ungerechte* Vorwürfe, die diesem letzten Theile gemacht werden, zu vertheidigen suchen. Königsberg, den 2ten Juni 1794. D. Hasse.

Bemerkungen des Recensenten.

Hr. D. Hasse erweist unfehlbar dem Orientl. Publicum einen Dienst, daß er die Stellen seiner aramäischen Sprachlehre, wo er etwas eigenthümliches zu haben glaubt, selbst angibt. Kenner mögen nun mit wenigen Blicken zwischen ihm und dem Rec. richten, welcher auch jetzt noch in jenen nachgewiesenen Stellen — leider! — nichts vorher nicht gesagtes von Wehrt entdecken kan. In der Lehre vom puncto diacritico? Hier sieht Rec. allerdings (S. 9.) noch eine Hassesche Eigenheit; die Definition nehmlich: *daß dasjenige Punkt, was nach allen Regeln kein Vokal sein konne, ein punctum diacriticum sey!* Folgt der „praktische" Schüler dieser Grammatik dieser Beschreibung, so wird ihm also ein jeder Punkt über dem i und ein jedes Punktum Ribbui auch ein punctum diacrit. seyn; denn auch *diese puncta können nach allen Regeln nicht Vocale seyn.* Dergleichen unbestimmt hingeworfener, halbwahrer Sätze wären nun freylich noch zu Dutzenden aufzuzählen! — Da Hr. H. über Dunkelheit in der Bemerkung klagt, durch welche Rec. ihn auf das unbestimmte im Anfang des 3. §. aufmerksam machen wollte, so wollen wir das, was Hr. H. dort sagen *wollte* (was wir aber zugleich für unrichtig halten) neben das, was er gesagt, aber unbestimmt genug gesagt hat, hieher setzen:

Hr. H.

Ursprünglich hatten diese (semitische) Sprachen keine *Vocalzeichen* oder *Punkte*, wohl aber *Vocale*; denn ohne diese kann keine Sprache bestehen. Die *Vokale* waren die drey Buchstaben אוי

der Rec.

Ursprünglich hatte die *Schrift* dieser Dialekte *nicht Punkte und Striche ausser der Linie der Consonanten* als *Zeichen* der Vocal*laute*. (Ohne Vocal*laute* kann ohnehin keine Sprache bestehen.) Drey *Charaktere in der Reihe der Consonantenselbst*, אוי (welche nachher Consonanten wurden §. 7.) waren die *ersten Zeichen* der aramäischen Vocal*laute*.

Der Hassesche Ausdruck hat hier allerdings das Verdienst der Kürze, weil er einmal Vocalzeichen (das allgemeinere) und Punkte als völlig synonym durchschleichen läßt und dann das Wort *Vocale* das einemal für *Vocallaute*, das andermal für *Vocalzeichen* setzt; eben dadurch aber beweist der Vf. das, was er beweisen will, nicht anders, als durch einen — Schluß, der auf *vier* Füßen geht. Eine Stellung, welche die Logic dem Verstand nicht erlaubt! — Uebrigens ist der Satz, daß ursprünglich nach Einführung der Punktation Consonanten, *generalia* sagen §6. Anm. 4. p.) völlig unrichtig. Wäre dis ו in נוֹמִיר *Nimir*, oder in קוֹם *Kojem* ehe man und als Vocalzeichen schrieb, Zeichen des zu diesen Sylben gehörigen Vocallautes gewesen, so wäre nicht *Nimir* sondern *Nmir* geschrieben, gesprochen und gelieben. — *Praktisch* nennt Hr. H. S. 2. seine Sprachlehre, weil sie „nach soviel möglich natürlichen Regeln, ohne „Spitzfindigkeit, in steter Vergleichung der Dialecte mit „sich und mit dem hebräischen lehre." Dies, welches alles *theoretisch* ist, nennt Rec. (wenn es geleistet wird) *brauchbar, zweckmäßig*. Aber *praktisch* wird eine Sprachlehre, wenn sie nicht blos das theoretische der Sprachgesetze lehrt, sondern die Anwendung derselben erleichtert. Gibt man aber nun dergleichen praktische Anleitungen, wie S. 93. ff. so darf man, nach „*neunjährigem*" Sprachstudium, dem Schüler nicht mit unter vorsagen: „*Amida* die „*syrische* Stadt *Hamad*, die *auch im hebr. vorkömmt*; ein „nomen propr. von חָמַד in der griech. *Aussprache*." Denn es gibt 1. keine syrische Stadt Hamad, חָמַד *mit d* sondern חָמָת Diese kommt auch im Hebr. vor. Emesa حمص aber ist 2. was das schlimmste ist, nicht eine *syrische* Stadt und nicht *Chamath*, sondern eine *Mesopotamische* und zwar Diarbekr beym Tigris. S. Büschings Abeu S. 247. (III. Ausg.) und Assemani Bibliogh. Or. an vielen Stellen. Durch Anmerkungen dieser Art schreitet weder das Fach noch der Lehrer und Schüler *vorwärts!* — Eben so wenig darf man ausdrücklich *Stufenlieder* übersetzen (wie S. 264.) und dann von Rec. die Nachhülfe verlangen, daß er *Stufen* hier gefälligst von einer *Tonleiter* deuten, oder sich vom H. grober Mißverständnisse beschuldigen lassen solle. Schahaduthe nach שׁוּב und Sahaduthe nach יָסַד ist beides richtig. Aber daß Rec. die Stelle S. 127. mißverstanden habe, stellt er auch jetzt nicht; warum kan nicht schon zu Jakobs Zeit Sahad mehr dem Aramäer, und Ed mehr dem in Canaan erzogenen gewöhnlicher gewesen seyn? Rec. versichert übrigens den *vierten* Theil der Hasseschen Sprachlehren bis diesen Augenblick noch nicht gelesen zu haben und nicht zu wissen, was dort seine Unpartheilichkeit etwa hätte stören können. Alles übrige der Antikritik ist beantwortet, wenn unsre Leser die Recension selbst zu vergleichen belieben. Leid thut es uns, daß die *buchstäbliche* Befolgung des: *nonum prematur in annum*, die Hassesche aram. Sprachlehre nicht besser gemacht hat, als jede flugs hingeworfene Arbeit dieser Art — wie z. B. die *hebr.* Sprachlehre eben dieses Vfs auch war — leicht seyn kann. Aber dies *premi* muß, wie Hr. D. H. wohl weiß, πνευματικως verstanden werden, wenn es *praktischen* Nutzen haben und einen zum *competenten* Sprachlehrer bilden soll.

Digitized by Google

Monatsregiſter

vom

Junius 1794.

I. Verzeichniſs der im Junius der A. L. Z. 1794. recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Nummer, die zweyte die Seite an.

A.

Archenholz's Minerva Jahrg. 92, 93. 194, 670
Auctores lat. minores T. II. T. III. P. 1-3. 194, 670

B.

Bang's Preisſchr. warum reden d. Menſchen im Umgange etc. ſo wenig und ſelten v. Gott, deutſche Ueberſ. v. *Zahle.* 203, 753
Bau innerer Zufriedenheit. 186, 614
Behrens vollſt. Rechenbuch f. angeh. Kaufleute u. Oekonomen IIr Th. 184, 596
Bellermann üb. d. alte Sitte Steine zu ſalben. 191, 655
Beyträge z. Lebensgeſch. Baſedows. 197, 703
Bilderbuch f. Kinder N. XIII. XV. 188, 667
Briefe üb. d. Moralphiloſophie u. Rel. 193, 665
Buttmann kurzgefaſste griech. Grammatik. 183, 591
Byrons Schiffbruch u. Drangſ. 209, 797

C.

Carminati's Inbegriff d. allgem. Geſundheitslehre 1 B. d. Geſundheitsregeln verm. u. freye Ueberſ. 208, 791
Cart à Bernard de Murault Lettres ſur le droit publ. du Pays de Vaud etc. 207, 781
Ciceronis de officiis libri III. 182, 582
Claudius Unterhaltungen f. Kinder. 184, 598
Codex Theod. Bezae Cantabrig. ed. *Kipling.* 199, 713
Cornelii Nep. Vitae excellent. imperatorum. 214, 834
Correctif à la Revolution. 201, 729

D.

Dramen, kleine Romane, u. prof. Rhapſodien. 206, 770
Dumouriez's Memoires T. I, II. 202, 737. 203, 745. 204, 753. 205, 761

E.

Ebeling's Erdbeſchreib. u. Geſch. v. Amerika 1r B. od. *Büſchings* Erdbeſchreib. XIII Th. 1 B. 190, 641
v. Ecker's u. *Eckhofen's* Joh. Cicero u. Joach. Neſtor. 198, 708
Eiſenhart's, J. F. Grundſätze d. deutſchen Rechts in Sprüchwörtern, a. verm. Aufl. v. E. L. *Eiſenhart.* 211, 814
Elsner üb. d. Verhältniſſe zw. d. Arzt, d. Kranken u. deſſen Angehörz. 200, 727
Erfahrungen, neue, e. Hausmutter f. junge Frauenzimmer, w. Küche u. Haushalt. ſelbſt beſorgen wollen. 198, 705
Erhard's Verſuch üb. d. Anſehen d. Geſetze etc. 201, 731

F.

Francinisme, ou la philoſophie nat. 174, 667
Frank de curandis hominum morbis epitome L. I-IV. 212, 817. 213, 825
Freyheit. 212, 823
Fülleborn's kurze Theorie d. lat. Styls. 214, 833

G.

Groſſing's Lexicon mytholog. verb. v. H. C. *Müller.* 198, 711
Grundverfaſſung d. Sachſen in Siebenbürgen. 189, 633

H.

Handbuch ausgeſuchter neuer Arzneyvorſchriften, a. d. Engl. 184, 595
— f. Orthographie Briefſchreiben u. Rechnen f. Schulen. 190, 642
Hennings vorurtheilsfreye Gedanken üb. Adelsgeiſt u. Ariſtokratiſm. 195, 681
Herder v. d. Auferſtehung, als Glauben, Geſchichte u. Lehre. 188, 625
v. *Hertzberg's* Memoire hiſtorique de la premier année du regne de Friedr. Guillaume II. u. d. Ueb. 189, 635, 36
— memoire ſur le vrai caractére d'une bonne hiſt. etc. u. d. Ueb. — 637
— Diſcours hu dans l'aſſemble publ. de l'Acad. de Berlin 1788. u. deutſch. — —
— Memoire ſur la troiſieme année du regne de Fred. Guill. II. u. d. Ueb. — —
— — ſur la 4me de la Nobleſſe hered. u. d. Ueb. — —
— — ſur les Revolutions des Etats extern. intern. et relig. u. d. Ueb. — —
Haydenreichs muſik. Todenfeyer, in Muſ. geſ. v. *Schuſter.* 197, 703
Hoſeae oracula ed. *Kuinoel.* 186, 609
Hupel d. gegenwärt. Verfaſſ. d. Rig. u. Reval. ſchen Statthalterſchaft. 210, 808
Hupfauer's Druckſtücke a. d. XV Jhrh. a. d. Biblioth. d. Chorſtifter Beuerberg. 195, 685

I.

Jackſon's treatiſe on the fevres of Jamaica. 208, 785
Ida v. Schwaben I, II Th. 206, 774
Jugendfreund, d., od. moral. Erzähl. a. d. Franz. 184, 598
Juſtinus f. Anfänger h. v. *Meineke.* 188, 632

K.

Köler's Auszüge a. allen lat. alten Dichtern 1 Th. 192, 661
Köppen's erklär. Anmerk. z. Homer I, II B. n. Aufl. 192, 664

L.

Longo's Recenſio remediorum praecipuorum cranſilvan. doméſt. 182, 584
Lebensgeſch. d. Löwen R**. 194, 672
Lenz's Grundriſs d. Mineralogie. 196, 698
Leonidae utriusque, carmina ed. *Meinecke.* 182, 580
Leſebuch, naturhiſt., 4s Bdchn. 213, 832
Lexicon poetico-rhetoric. etc. lat. germanic. 214, 836
v. *Liebhober's* Einleit. in d. Braunſchweig-Lüneburg. Landrecht I, II Th. 182, 578

M.

Magazin, n. f. Schullehrer, h. v. *Ruperti* u. *Schlichthorſt* II B. 1, 2s St. 205, 763
Malblank's Abhh. a. d. Reichsſtädt. Staatsrechte. 211, 809
Mappe, d. graue, 2-4r Band. 206, 772
Marezoll üb. d. Beſtimmung d. Cenzelredners. 207, 777
Materialien z. Geſch. d. Philoſophie I-III B. 183, 586
Menſchenkunde, Samml. v. Wahrnehmungen u. Erfahrungen üb. d. Menſchen I, II B. 183, 587

Digitized by Google

Michaelis Collectio poet. elegiac. ſtilo et ſapore Ovid. ſcrib. P. I, II. 206, 766
Michaelis Introd. to the n. Teſt. transl. by *Marſh.* 1-2 B. 197, 697
Micoſcha Reiſen durch d. Mold. u. n. d. Türkey, a. d. Poln. v. *Linde* 1-2 Th. 209, 793
Müller's Verzeichniſs v. Nürnb. topogr. hiſt. Kupferſt. u. Holzſchn. 197, 701

N.

Nachricht umſtändl. v. d. Friedr. II. zu Altſtettin erricht. Marmorſäule. 189, 637
— zuverläſs. v. d. grofsen Drangſalen w. d. Franzoſ. in d. Grafſch. Leiningen Weſterberg verübt haben. 196, 689
Niedermayer's Predigten üb. d. Leben, d. Sitten u. Gebräuche d. erſten Chriſten. 210, 808
Nitſch's Einleitung in d. Studium d. alten Kunſtwerke, f. Künſtler u. Kunſtliebhaber. 191, 649
Noch e. Verſuch üb. Gal. 3, 20. 182, 583

O.

Overberg's Anweiſ. z. zweckmäſs. Schulunterricht. 192, 659
Ovidii Faſtorum lib. VI. 214, 834
— Heroides. — —

P.

Pfaffiche obſerv. philolog. crit. ad quaedam Pſalm. loca ſpec. 206, 775
Pfingſten's Magazin f. d. Philoſophie u. ihre Geſch. VII B. 186, 615
Pharmacopoea in uſum offic. reipubl. brem conſcr. 184, 593
Philipp's geſchwind calculirender Kaufmann. 211, 815
Prenninger's Anweiſ. z. Kenntniſs d. Menſchen u. d. Natur überh. 185, 608
Promemoria f. d. F. Biſch. v. Speyer ſe. auf d. Abtey Weiſsenburg zuſteh. Rechte betr. 187, 623
Pütter's Anleit. z. deutſchen Staatsrecht a. d. lat. überſ. v. Grf. v. *Hohenthal* m. Anmerk. v. *Grimm*, I. II Th. 192, 657

R.

Rappolla's Rechtsgelehrter, a. d. Lat. v. *Grieſinger* d. j. 211, 813
Recht d. Eigenthums d. ſächſ. Nat. in Siebenbürgen. 189, 633
la Roche, Sophie, Geſch. v. Miſs Lony, u. d. ſchöne Band. 201, 734
Röding's Jugendlehrer I Th. 184, 598
Roſenmüller's Bemerk. d. Stud. d. Theol. betr. 196, 689

S.

Salluſt's Catilina überſ. v. *Schlüter.* 191, 651
Salzmann's paedagog. Bedenken üb. Fauſt's Schrift: den Geſchlechtstrieb betr. 195, 687
Sammlung neuer Geſetze etc. z. Geſch. Schwabens. 192, 657
Sardini Congetture ſopra un antica ſtampa etc. ed. *Foſſi.* 205, 767
de Sauvages Noſologia methodica ed. *Daniel* T. I-II. 187, 617
Schlegel's popul. Betrachtt. üb. Rel. etc. 200, 721
Schmid's Grundriſs d. Moralphiloſ. f. Vorleſſ. 187, 623
Schröter Neudörfis Aſphalt. Schwefelquellen. 190, 645
Schultheſs Denkmal Junker Hans Ulrich *Blaarers* v. Wartenſee. 206, 778
Schunk's Beyträge z. Mainzer Geſch. II, IIIr B. 185, 606
Schwarz's Rofsſchauer, nach wirtenberg. Geſetzen. 183, 589
Schwarin, Graf, d. Glück d. Friedens. 208, 791
Seidenſtücker's Leitfaden f. d. erſten Unterricht in d. hebr. Sprache. 192, 663
Seybold's kleine Schriften. 214, 835
Snell's Unterred. e. Vaters mit ſein. Söhn. üb. d. natürl. Relig. 206, 769
So rächen ſich Schriftſteller an betrügr. Buchh. Liſtſp. 201, 735
v. Soden's Negerin, od. Lilliput 2r Th. 206, 773
Sonntagsblatt, berlin. 200, 725
Stapf's ſyſtemat. Lehre v. Contradictor. 211, 814
Storr annot. quod. theol. ad philoſ. Kantii de relig. Doctr. 196, 691
— Bemerkk. üb. Kants philoſ. Religionslehren a. d. Lat. — —
Strongbow, Graf; a. d. Engl. 201, 736
Stumpf's Lehr- u. Handbuch d. geſammten Feld- u. Hauswirthſchaft 198, 785
— Neujahrsgeſchenk f. deutſche Landwirthe. — 796
Suetonii Caeſarum XII. vitae. 214, 834

T.

Thilenius Beſchr. d. Pachinger Mineralwaſſers. 182, 583
Thomas Syſtem aller Pfändiſchen Privatrechte 3r Th. 192, 659
Tugendfreuden, a. *Gellerts* moral. Vorleſſ. I, II B. 184, 598

U.

Ueber d. Urſachen d. wenigen Achtung in d. Geiſtliche heut zu Tage ſtehen. 210, 807
Ueb. Wilhelm d. 9ten Landgrafen zu *Heſſen* u. deſſen ſechs erſte Reg.-Jahre. 206, 710

V.

Velleius Paterculus hiſt. rom. lib. II. 214, 834
— — — röm. Geſch. überſ. v. *Jacobs.* 194, 668
Verfaſſungszuſtand d. ſächſ. Nation in Siebenbürgen. 189, 633
Verſuche. Nachricht v. d. Herzogen u. Herzoginnen v. Braunſchw. Lüneburg. 202, 743
Verſtandesübung durch Rechenkunſt. 214, 839

W.

Wadler Charakter d. Thad. Surer, dermal. Wadler gezeich. v. d. Reviſor d. Augsburg. Kritik üb. Krit., berichtigt. 211, 815
Wagener's Samml. d. Verordn. u. Ausſchreiben, d. nicht in d. Braunſchw. Lüneburg. Zellſch. Landesordn. etc. befindl. ſind. 182, 580
Wahrmann's kleine Leſebiblioth. f. wiſsbegier. Jugend I, II. Bdchn. 184, 597
Wiegand's Verſuch e. kurzgefaſsten Mythologie f. Anf. 198, 711
Wieland's neue Göttergeſpräche. 209, 798
Wolffrom's vollſt. Samml. d. hrzgl. Braunſchweig. Lüneburg. Wechſelordnungen. 182, 577
Woltmann's Geſch. d. Deutſchen in d. fränk. Periode 1r Th. 185, 602

Digitized by Google

II. Im Junius des Intelligenzblattes.

Ankündigungen.

von *Ackermanni* Institut. therapiae generalis, d. Ueb. 60, 477
— Anecdotes of the life of Will. Pitt, d. Uebs. 61, 485
— Archiv d. neuesten Kirchengesch. h. v. *Henke* 2s Quartal. 65, 517
— *Bachmann's* u. *Gundermann's* Buchh. zu Hamburg n. Verlagsb. 62, 489
— *Baumgärtner's* Buchh. in Leipz. n. Verlagsb. 66, 521
— *Beddoes's* Observatt. on the Nat. a. Cure of Calculus, Sea-Scurvy etc. d. Ueb. 60, 479
— Berner. typograph. Soc. Buchh. n. Verlagsb. 58, 461
— Bibliothek, auserlef., f. kleine academ. u. u. fcholaft. Schriften 67, 532
— — krit., d. fchönen Wiffenfchaften, 61, 486
— Blätter, flieg., d. franz. Krieg u. Revolutionswefen gewidmet. Mon. April. 57, 487
— Bücher, neue, in Leipzig unter d. Gewandhaufe, N. 2. 61, 487
— Chriftenthum, Vernunft, Menfchenwohl I-II. B. 63, 497
— *Dünzer's* Buchh. in Düffeldorf n. Verlagsb. 58, 459
— *Dyk's* Buchh. in Leipz. n. Verlagsb. — 462
— *Ehrmann's* Erzähll., Skizzen u. Fragmente, 1r Th. 62, 495
— *Engelhardt's* geograph. ftatift. Reifen, 1s Bdchn. 65, 517
— Entwürfe zu populären u. gemeinnütz. Wochenpredd. üb. auserlef. Stellen d. h. Schrift, I. B. 1s St. — —
— *Feft's* Beyträge z. Beruhigung, Aufklär. u. näheru Kenntnifs d. leid. Menfchheit, III B. 1-2s St. 67, 531
— *Fuchs* Beytrag zu d. neueften Prüfungen üb. d. Bleyglafur etc. 60, 479
— *Gifford's* Hiftory of Spain etc. d. Ueb. 62, 496
— *Gooch's* chirurgical Works, d. Ueb. 60, 479
— Handbuch üb. d. königl. preufs. Hof u. Staat a. d. J. 1794. 57, 451
— *Harthnoch's* Buchh. in Riga n. Verlagsb. 62, 491
— *Hendel's* Buchh. in Halle n. Verlagsb. — 493
— *Hoffmann's* Buchh. in Leipz. n. Verlagsb. 63, 498
— *Jackfon's* treatife on the fevers of Jamaica, d. Ueb. 61, 486
— Induftrie-Comptoir zu Weimar n. Verlagsb. 65, 513
— *Kayfer's* Buchh in Erfurt, n. Verlagsb. 66, 523
— *Köhler's* Buchh. in Leipz. n. Verlagsb. 57, 451. 58, 463
— *Lewis's* Materia med. ed. by *Aikin*, d. Ueb. 60, 479
— Lexicon, hift. ftatift. topograph., v. Frankreich 61, 487
— Literatur-Zeitung, allgem., Supplement-Bde. 64, 505
— Magazin, neues, f. Botanik in ihrem ganzen Umfange; h. v. *Römer*, 1. B. m. K. 65, 518
— Mufeum d. Heilkunde, 2r B. 57, 449
— Realfchulbuchhandlung in Berlin n. Verlagsb. 62, 494
— Revolutions of the World, d. Ueb. 57, 453. 63, 498
— *Schladebach's* Buchh. in Leipz. n. Verlagsb. 63, 497
— *Schöne's* Buchh. in Berlin n. Verlagsb. 67, 529
— *Schwan* u. *Götz*. Buchh. in Mannheim n. Verlagsb. 67, 452
— *Stiller's* Buchh. in Roftock n. Verlagb. 57, 450
— Supplement-Bände d. A.L.Z. 64, 505
— *Thuneifen's* Buchh. in Bafel n. engl. Werke 66, 524
— Ueb. d. Poftcriora 62, 494
— *Vandenhök* u. *Ruprecht* Buchh. in Göttingen n. Verlagsb. 65, 515
— Verfuch e. einleuchtend. Darftell. d. Eigenthums u. d. Eigenthumsrechte d. Schriftftellers u. Verlegers 63, 501
— Verzeichnis, allgem., d. Bücher, u. in d. Frankf. u. Leipz. Oftermeffe 1794. erfchien. etc. 61, 481
— *Walther's* Buchh. in Dresden n. Verlagsb. 58, 459
— — — — in Erlangen n. Verlagsb. 60, 479

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hanfen zu Kopenhagen 60, 475
Hartmann zu Marburg 58, 457
Hauf zu Marburg — —
Hermbftädt in Berlin 59, 465
Höpfner zu Eisleben — —
Juft zu Marburg 58, 457
Olfen in Kopenhagen 60, 475
Prangen in Kopenhagen — 473
Stein zu Marburg 58, 457
Thorkelin zu Kopenhagen 60, 475

Belohnungen.

Bloch zu Kopenhagen 60, 475
Boye — — — — —
Reufs — — — 58, 457
Schreger zu Altdorf — —
Tode zu Kopenhagen 60, 475

Preisaufgaben u. Preisaustheilungen.

Der patriot. Gefellfchaft zu Kopenhagen 60, 473
— Gefellfch. d. fchönen Wiffenfch. ebend. — 474
— kön. Landhaushaltungsgefellfch. ebend. — —

Todesfälle.

Henning's in Kopenhagen 60, 475
Smith zu Kopenhagen — —
Spohn in Dortmund 59, 465

Univerfitäten Chronik.

Kopenhagen; *Wöldicke's* Gedächtnifsrede v. *Prangen* med. Difp. u. Dr. Prom. *Hornemann's* Rede b. d. Geburtsfeyer d. kön. Preisaustheill. unt. d. Studierende, u. Preisfragen, n. d. Erbprinzen v. Hollft. Auguftenburg Rede 60, 473
Wien; Decanswahl d. med. Fac. daf. 58, 457

Vermifchte Nachrichten.

Anfrage e. Nachr. in d. neuen Leipz. gel. Anz. d. Vf. d. Beyträge z. Berichtt. d. Urtheile d. Publ. üb. d. franz. Revol. betr. 63, 504
Anzeige d. Druckfehler in d. pract. Arzneik. f. d. Landwirth, vorneml. in d. Wetterau betr. 65, 510
— d. neue in London erfcheinende Magazin f. Dames betr. 66, 525
— d. Nahmhaftmachung d. unverftorb. Mitarbeiter d. A.L.Z. betr. 57, 449
Auction zu Erfurt 60, 480
— — zu Gotha 65, 519
— — zu Jever 66, 525
— — zu Magdeburg 57, 454
— — zu Nürnberg 67, 532
— — zu Wittenberg 60, 480
Baader's Anzeige d. v. ihm neu erfundene Gebläfe betr. 65, 513
Bücher fo zu verkaufen 57, 454. 59, 471. 60, 480. 62, 496

Digitized by Google

Büchertitel, neue, Anzeige dieselb. betr. 63, 502
Circulare an d. Beamten d. Hstift Würzburg &. Vertheil. d. Faust. Gesundheits- Katechism. betr. 59, 465
Faust's Gesundheits - Katechism. Nachr. denselben betr. 59, 467
— Berichtig. ein. Druckfehler in denselben — 471
Fichte's Anzeige d. Druckfehler in s. Schrift: Ueb. d. Begrif d. Wissenschaftslehre — 472
Franke's Anzeige, dessen Buchh. in Berlin betr. 57, 456
Gruner's Nachr. d. angekünd. Schrift: d. gegenw. Kirchen - u. Schulen - Staat d. Hzths. Altenburg u. Saalfeld, betr. 60, 479
Haß's Antikrit. e. Rec. in d. ALZ. s. neuen Sprachlehre u. Rec. Antwort 67, 534
Junker's Nachr. desf. Sonnenmikroskop betr. 61, 487
Hufeland's Anzeige e. Schrift: Hufelands Erinnerr. an alle Mütter etc. u. f. vollständ. Darstell. d. Kräfte u. d. Gebrauchs d. salzsauren Schwererde in Krankhh. betr. 68, 519
Kinderfreund, neuer, Anz. d. neuf. betr. 65, 518
Kirsten's Ankündd. u. neuen Ankündigungsinstituts 62, 503
Kopenhagen Nachrr. d. dort. Bibliotheken betr. 60, 475. 477
Kupferstiche, neue, 57, 453. 63, 500. 65, 515
Markel's Anzeige d. Dresdner Lektürkabinets betr. 57, 456
Münz- u. Naturalien- Cabinet Anzeige e. betreff. — 456
Musikalien u. Landkarten zu verk. 58, 464 — 463
Olivier's Nachr. f. Privat - Erziehungs - Anstalt betr. 67, 529
Schröter, Corona, m. Lieder u. Gesang u. Forte - piano 64, 508
Warschau, Nachrichten v. gelehr. Anstalten desf. 58, 457
Wien, Nachricht d. dort. Dekanswahl d. med. Fac. betr. — 44

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google